Das

Grab des Mufti;

oder:

die zwey Geizigen.

Eine komiſche Oper
in zwey Akten

von

A. G. Meißner.

Leipzig,
verlegts die Dykiſche Buchhandlung.
1776.

004375.2

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK

An

Herrn

Joh. Jac. Engel,

Profeſſor der Philoſophie

zu Berlin.

So unüberlegt auch derjenige Schriftſteller zu handeln ſcheint, der den Namen eines unſrer größten dramatiſchen Dichter ſeinem erſten Probeſtück vorſetzt; ſo hoff' ich doch im gegenwärtigen Fall einige Nachſicht zu verdienen. — Ich, der ich in den letzten Monaten Ihres Daſeyns in derjenigen Stadt, wo ich jetzt lebe, ſo vorzüglich das Glück Ihres Umgangs genoß. Ich, der ich ſo oft mit der ſüßen Ueberzeugung von Ihnen hinweggieng, an irgend einer Kenntniß durch Ihr Geſpräch zugenommen zu haben. Ich, der ich, wenn je künftig meine Feder dem Vaterlande in dieſer, oder in verſchwiſterten Wiſſenſchaften zu nützen vermögend ſeyn ſollte, es Ihrem Unterricht zu danken habe; ſollt' ich nicht jetzt wenigſtens einige Entſchuldigungen für mich haben, wenn ich es wage, Ihnen dieſe Kleinigkeit zu überreichen? —— Es gab ganze Völker, die von jeglicher Frucht ihres Feldes die Erſtlinge höhern Weſen weihten, nicht weil es die beſten, ſondern weil es die erſten Früchte waren. — Warum will man es Schrifſtellern verargen, wenn ſie ihr erſtes (obgleich vielleicht eben deswegen geringfügiges) Werk einem Manne weihen, der hoch über ihnen ſteht, den ſie aber zu verehren und hochzuſchätzen gegründete Urſachen haben? — Erhalten Sie noch fernerhin Ihre Gewogenheit, — ein Gut, das ich ſtets meinen erſten und ſehnlichſten Wünſchen einverleibt habe, —

Ihrem

Leipzig,
den 8ten Merz
1776.

ergebenſten Diener

A. G. M.

Vorbericht.

Mit wie viel Müh' und gutem Willen ich auch an der Umarbeitung dieſes bekannten franzöſiſchen Stücks des Falbaire gefeilt habe, ſo fallen mir demungeachtet noch ſelbſt eine Menge Unvollkommenheiten in die Augen. — Ich geſteh gern, daß der erſte Akt weit weniger Handlung als der zweyte in ſich faſſe, und daß, bey getheiltem Intereſſe, auch die Oekonomie des Stückes in Anſehung der Scenen-Verbindung ziemlich nachläßig ſey. Aber man ſeh das franzöſiſche Original an, und man wird finden, daß alle dieſe Fehler ſo tief mit dem erſten Plan dieſes Singſpiels verwebt ſind, daß es unmöglich war, ſie auch jetzt gänzlich zu vermeiden. — Ob es mir im Gegentheil gelungen ſey, durch ganz neue Geſänge, durch ein Drittheil neuer Scenen, durch mehrern Dialog, anſtatt des beynah immer fortdauernden Singens, und durch gänzliche Umarbeitung von Karls und Wilhelminens Charakter das Stück ſelbſt zu verbeſſern, das mag das Urtheil der

Kenner entſcheiden; wenn ſie anders dieſe Kleinigkeit der Mühe werth ſchätzen, ſie mit dem Urbilde, oder wenigſtens mit der wörtlichen Ueberſetzung des Herrn Andre zu vergleichen. — Der Beyfall einiger meiner Freunde, (eine zwar oft gemißbrauchte, aber hier wahre Entſchuldigung,) denen ich hinlängliche Beurtheilungskraft und Aufrichtigkeit zutraute, und beynahe noch mehr, als dieß, das Verſprechen eines unſrer größten Tonkünſtler, des Herrn Hiller, der dieſe Arbeit in der Handſchrift ſah, und ihr nächſtens durch ſeine Kompoſition Vorzüge zu geben verſprach, die ſie jetzt noch nicht beſitzt, haben mich zu dieſen Schritt ermuntert. — — Ich wünſche übrigens zu meinem eignen Vergnügen, und zur Befriedigung meiner Leſer, daß die Definition eines unſrer jetzigen witzigen Schriftſteller: Oper, Operette iſt das Probſtück junger Dichter, das ſich weder ſingen noch leſen läßt; in Betracht dieſer dramatiſchen Vorübung eben das ſey, was ſchon mancher ſeiner Einfälle war: — ein Wortgetöne, bey dem ſich zwar lachen, aber nichts denken läßt.

Der Schauplatz iſt zu Smyrna.

Ein öffentlicher Platz, auf deſſen beiden Seiten Straßen hineingehn. Im Hintergrunde ſteht ein Haus mit einer Gartenmauer. Gleich vorne ſtehn auf beiden Seiten zwey Häuſer, von welchen eines dem Martin Rouſſet, das andre dem Gripon gehört. Beider Fenſter und Thüren gehn auf dem Schauplatz, und das untere Stockwerk iſt mit Gittern verſehn. Faſt in der Mitte, doch näher auf Gripons Haus zu, ſteht eine kleine Pyramide, das Grab eines Mufti, und weiter vorwärts auf der andern Seite iſt ein Ziehbrunnen, mit einer etwas über zwey Fuß hohen Einfaſſung. Auf beiden Seiten gehen Reihen von Laternen.

Perſonen:

Martin Rouſſet, der eine Geizige.

Karl Rouſſet, ſein Vetter, verliebt in Wilhelminen.

Gripon, Wechsler, und der andre Geizige.

Wilhelmine, ſeine Muhme.

Madelon, ſeine Bediente. Alle fünfe geborne Franzoſen.

Ali, Obriſter der Wache.

Osmann und **Muſtapha**, zwey niedrigere Kriegsbediente.

Sechs Janitſcharen.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Karl (zum Fenſter herausguckend.)

Wäre mein Oheim wirklich fort? und das ſo ſpät noch? — Wirklich! Nun ſo will ich es denn auf gut Glück wagen; (Er ſteigt heraus.) — Wie ſchön dieſe Nacht iſt! — wie ſchöner ſie ſeyn würde, wenn Wilhelmine bey mir wäre! — (Er geht unter das gegenüberſtehende Fenſter.) Hem! hm! (Huſtend.) Minchen! Wilhelminchen! — — Ach! weder Stimme noch Antwort. — Aber wie? wenn ich ſänge! das, dächt' ich, müßte ſie doch hören. — Nur ihr Oheim, wenn der noch munter wäre? — — mag doch! wer wagt, gewinnt!

(Singt.)

Süßes Liebchen, ach, erſcheine!
Sieh, mein Lager flieht die Ruh.
Stiller Schlummer deckt die Haine,
Schließt des Städters Auge zu.
Doch der Liebe Kummer
Hat, mit kalter Hand,
Ruh und Traum und Schlummer
Von mir weggebannt.

(Horcht ein Weilchen.)

Noch nicht? Friſch, Karl, friſch! (Singt von neuem.)

Leuchte wieder, wie Lucine
Am entwölkten Himmel lacht!
Schon dein Auge, Wilhelmine,
Scheucht das Grau'n der Mitternacht;
Und ein einzig Lächeln
Macht die Wüſte grün,
Laue Zephyrs fächeln
Und die Roſen blühn.

Immer noch alles ſtill? O! ich ſeh ſchon, ich muß von vorne anfangen. (Wiederholt den erſten Vers, bald bey deſſen Anfange macht Wilhelmine und Madelon das Fenſter auf, und erſtere ſingt mit von der Zeile: Doch der Liebe Kummer ꝛc.) Wie! ſang da nicht jemand mit? — Gieng da nicht das Fenſter zu? — Ach, Minchen, wenn du es biſt, ſo vertändle dieſe kurzen, koſtbaren Augenblicke nicht!

(Sie macht das Fenſter wieder auf.)

Zweyter Auftritt.

Karl. Wilhelmine (von oben herab. Hinter ihr) **Madelon.**

Wilhelmine. Meynſt du? — Eine ſolche Bitte muß freylich Erhörung finden. — Iſt denn dein Oheim nicht zu Hauſe, daß du ſo herumſchwärmen kannſt?

Karl. Er iſt eben ausgegangen. Ich lag ſchon, als ich ihn fortſchleichen hörte; ſogleich ſprang ich auf, warf meine Kleider um, und kam hieher. — Liebes Mädchen, ach! wenn auch du ein wenig herunter kommen könnteſt! —

Wilhelmine. Um das Können hätt' es vielleicht wenig Noth. Ich weiß nicht, welcher gute Geiſt auch meinen Oheim ausgetrieben hat. — Aber willſt du auch fromm ſeyn, wenn ich herunter zu kommen wagte?

Karl. O gewiß, gewiß!

Wilhelmine. Nun, ſo ſchwöre!

Karl. Ach, Minchen, mit deinen ewigen Schwören! das nimmt ja nur Zeit weg, und du weißt ſchon, wie ungern ich's thue. Komm doch! mach' doch!

Wilhelmine (lachend.) Nicht von der Stelle, bis du geſchworen.

Karl. Ueber das Getändle! Wenn ich es dir nun zuſage: iſt denn das nicht genug?

Wilhelmine (lachend.) Es muß doch nicht, wie du ſiehſt. (Singt.)

Ey ja doch, ja! Es ſagt ſich leicht,
Wenn nicht das Halten wäre;
Man weiß, wie weit Verſprechen reicht,
Drum ſchwöre, Lieber, ſchwöre!
Ein Küßchen geht zur Noth noch an;
Doch giebt man es geringer,
So nimmt der wackre Ehrenmann
Die Hand zuſammt den Finger.

Karl. Nun wohlan! Ich ſchwöre dir, bey allem, was heilig iſt — — (Man hört von weiten ein Geräuſch.) Himmel! was war das? — Es klang natürlich, wie die Huſte meines Oheims. — (Guckt in die nahe Gaſſe.) Er iſt es, ſo wahr ich bin! — Siehſt du, dieſe Viertelſtunde haſt du wieder ſo unnütze durchgebracht. O! es wird dich einſt reuen! —

(Flüchtet ſich wieder durchs Fenſter.)

Wilhelmine (ihm nachſehend.) Armer Karl, wenn ich das gewußt hätte!

Dritter Auftritt.

Martin, (mit einem vollen Beutel in der Hand.)
Wilhelmine, (von oben zuhorchend.)

Martin. Wie froh bin ich, daß ich dich wieder bey mir habe! Nein! da lagſt du noch nicht ſicher genug! — Freylich! wenn mein Vetter nicht wäre, könnteſt du nirgends beſſer aufgehoben ſeyn, als in meinen eignen Hauſe. Aber ich trau dem verdammten Gewühle nicht ——— und wenn ich dich verlöre, wenn du — wie ich bey dieſen Gedanken ſchon ſchaudre! — nein, bey meiner armen Seele, das überlebt ich nicht! — Du biſt doch einmal das Beſte, was man auf dieſer Welt haben kann.

Nur durch dich, gefüllter Beutel,
Wird der Thor mit leerem Scheitel
Weiſer, als ein Salomo.

Du erfriſch'ſt des Lebens Säfte,
Machſt beym drückendſten Geſchäffte
Deinen Liebling froh.

Greiſe, mit gebeugten Stabe,
Weiß von Haaren, nah am Grabe,
Macht dein Zauber wieder ſchön;
Und, trotz nett umlockter Stirne,
Läßt für dich die klügre Dirne
Gern den Jüngling ſtehn.

Für ſo manchen Schweißestropfen,
Für manch' ängſtlich Herzensklopfen,
Gab dich mildreich mein Geſchick;
Wüßt' ich dich auch nie zu nützen,
Beutel! ach, nur dich beſitzen,
Iſt ſchon Götterglück.

Ja! und wenn die verfluchten Laternen nicht wären, ich hoffte, ich hoffte, dich noch um ein Anſehnliches zu vermehren. — Iſts doch, als ob die Teufelspolicey mir überall nachfolgte! — In Frankreich war ſie ſchon mehr als zu ſcharf; aber hier in Smyrna, da gehört erſt Geduld dazu! — (Zur Pyramide hingehend.) Das wär' alſo der Ort! — Ja! aber wahrhaftig ſo hell wie am Tage! — O weh! und da kömmt noch oben drein jemand! (Verbirgt ſich.)

Wilhelmine (von oben.) Ach! das iſt mein Oheim! Fort, liebe Madelon, fort! (Macht das Fenſter zu.)

Vierter Auftritt.

Gripon. Martin (von der andern Seite.)

Martin (für ſich.) Ha! Gripon! Iſt der auch noch auf den Beinen!

Gripon. Was das Faro doch für ein trefflich Spiel iſt; da kann man doch ſeine Geſchwindigkeit üben! — Ich hätte den Banquier herzen wollen, für jedes Paroli, daß er ihn ſo allerliebſt abſchlug. — Warte, warte, junger Verſchwender, Geld will ich dir wohl geben. Ich wage ja nichts dabey. — Ich kenne doch meine Leute zu gut.

So, lieber Freund, ſo geht es brav,
Berupfe nur das arme Schaaf;
Wer ſollte hier nicht rupfen?
Doch laß auch mich, für meine Müh,
Ein wenig Wolle rupfen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Martin. (Nachher) Karl (von oben.)

Martin. Der war ja trefflich aufgeräumt! Was gilt's, daß er auch etwas auf dem Korne hat! Je nun! wenn es nur kein Anſchlag auf meine Pyramide iſt. — (Wieder zu ihr gehend.) Da liegt nun der ſtolze Mufti mit allen ſeinen Schätzen! — Möcht' er doch liegen, wenn ich nur ſein Gold hätte! — O Martin, Martin! das wäre ein Fang für dich! dann brauchteſt du nicht mehr auf Pfand auszuleihen! (Er umgeht ſie.)

Karl, (der das Fenſter halb auf- und gleich wieder zu macht.) Was das noch werden ſoll! Ich wollte, daß ihn — —

Martin. Aber freylich! das wird nun auch nicht ſogleich zuſammen gebrochen ſeyn. Es ſollte mir jemand helfen! — Nur wer? — Gripon? Gripon? — Beym Element! das wäre der Mann darnach! — — Theilen wird er zwar wollen; aber ſey's! Um die eine Hälfte zu haſchen, muß man die andre aufopfern! — Potztauſend! da iſt er wieder! Ob er ſich vielleicht ohnedem darüber hermachen könnte!

(Verbirgt ſich wieder.)

Sechster Auftritt.

Gripon. Martin. (Nachher) Karl und Wilhelmine
(am Fenſter.)

Gripon (das Haus zuſchließend und den Schlüſſel einſteckend.) Wenn man fremden Gute nachgeht, muß man zuvor das ſeine ſichern. Das iſt billig! — So! Nun will ich den loben, der herein kann! (Will gehn.)

Martin. Er ſieht nicht einmal her! — Ich muß ihn anreden! — He, Gevatter Gripon! Nur ein Wort.

Gripon (ſich umſehend.) Herzlich gern, nur jetzt nicht. Ich habe keinen Augenblick übrig.

Martin (ihn zurückhaltend.) Je! warum denn nicht? Was hat denn ſolche Eile?

Gripon. Da ſpielt ein junger Kaufmann, der Sohn des neulich verſtorbnen Franzoſen, mit einigen engliſchen Kaufleuten, und iſt beynahe ſo bloß, wie er von Mutterleibe kam. Hier bring' ich ihn nur eine kleine Verſtärkung von zweyhundert Dukaten.

Martin. Für wie viel Procent?

Gripon. Ach! für eine Kleinigkeit! für zwey Procent.

Martin. Gevatter, habt ihr den Verſtand verloren? Für zwey Procent? —

Gripon. Nun ja doch! aber — für die Stunde verſteht ſich.

Martin. Ja ſo! das laß ich gelten.

Wilhelmine (das Fenſter aufmachend.) Das fehlt noch, daß ihn der aufhält. Ach armer Karl! wie hab' ich mich an dir verſündigt!

Gripon (ſich umſehend.) Sprach da nicht etwas?

Martin. Ey nicht doch! — Hört, Gevatter, ich hab' euch etwas weit beſſeres vorzuſchlagen. — Ihr wißt doch: unter dieſer Pyramide hat man geſtern einen Mufti in einem Gewölbe beygeſetzt?

Gripon. Nun meinetwegen! Der Himmel mag ſich ſeiner armen Seele erbarmen!

Martin. Und uns ſein Geld zufließen laſſen. Amen! — Denn, wie ich merke, wißt ihr wohl nicht, daß man hier zu Lande die Muftis mit allen ihren Schätzen begräbt?

Gripon. Das wäre! Element! das muß einem den Tod recht erleichtern!

Martin. Und dieſer da iſt ſo ein zwanzig Jahr

Mufti geweſen! Bedenkt einmal, was ein Pfaffe in der Zeit erſparen kann!

Gripon. Ey das verſieht ſich am Rande! (Nach ein paar Secunden Nachdenken.) Wer da zulangen könnte!

Martin. Das hab' ich auch ſchon gedacht, und eben deswegen wollt' ich euch einen Vorſchlag thun.

Gripon (haſtig.) Was? was? einen Vorſchlag?

Martin. Ja doch! hör' mir! — Es iſt hier alles ſo einſam; binnen einer Stunde haben die Laternen ziemlich ausgebrannt, wenn wir uns da ſo zuſammen darüber hermachten, aufbrächen, wo es aufzubrechen geht, und dann, was wir fänden, als gute und ehrliche Nachbarn mit einander theilten? Was meynt ihr dazu?

Gripon. Ein trefflicher Einfall!

Martin. Nicht wahr?

Karl (das Fenſter aufmachend.) Das verdammte Geplaudre! Ich möchte die gelbe Sucht vor Aergerniß —

Gripon, (nachdem er einige Augenblicke nachdenkend geſtanden.)

Nur, Gevatter, das Gewiſſen,
Sagt das nicht ein Wort dazu?

hört noch nichts von Karln? Sollt' er ſich nicht ſchämen, ſo ſaumſelig zu ſeyn? Wart', wart', Siebenſchläfer, mein Liedchen ſoll dich ſchon munter machen.

(Geht unter ſein Fenſter und ſingt.)

Wach auf, geliebter Schläfer!
Wach auf, die Liebe ruft.
Weckt dich die Silberſtimme,
Weckt dich der Roſenfittig
Der holden Göttinn nicht?

Durch ſtiller Schatten Dunkel
Sucht einſam dich mein Blick;
Streckt einſam meine Rechte
Sich hin nach dir, du Trauter!
Wach auf, die Liebe ruft!

Karl (zum Fenſter heraus.) Träum' ich? Du auf der Straße, unter meinem Fenſter?

Wilhelmine. Freylich! Wenn das nicht die verkehrte Welt iſt, magſt du denken. — Und ſo gar unrecht denkſt du auch nicht.

Karl. O ich bin den Augenblick bey dir.

(Vom Fenſter.)

Madelon. Bey Ihrem Geſpräch bin ich doch nichts nütze. Ich will lieber dorthin gehen, und Acht geben, ob jemand kömmt. Soll ich?

Wilhelmine. Wie du denkſt.

Madelon. Aber machen Sie es auch fein ſittſam, wenn Sie allein ſind. — (Zu Karln, der eben zum Fenſter heraus ſteigt.) Hören Sie es? fein ſittſam! (Läuft ab.)

Achter Auftritt.

Wilhelmine. Karl.

Wilhelmine. Das gefällt mir, Karl! Von deinem Lager muß doch die Ruhe nicht gar zu anhaltend fliehen. — Wo ich nicht irre, warſt du eingeſchlafen; und das ziemlich tief.

Karl. Verzeih mir, beſte Wilhelmine! Ich ſtand lange, ſehr lange am Fenſter, und ſah den Geplaudere unſrer beiden Oheime zu; als ich mich aber einmal heraus zu ſehn wagte, ſo ſchien's mir, als ob der eine mich ſähe. Ich flüchtete mich daher auf allen Fall vom Fenſter, ſetzte mich in einem Winkel meiner Kammer, dachte meinem Geſchick nach, und —

Wilhelmine. Und nickte darüber ein. Nicht wahr?

(Ihm halblächelnd mit dem Finger drohend.) Karl, Karl, die wahre Liebe ſchläft nicht ſo leicht ein.

Karl (ihre Hand küſſend.) Verzeih mir immer dießmal meine kleine Nachläßigkeit.

Wilhelmine. So, ſo? Der Herr Rouſſet findet noch uberdieß, daß ſie klein ſey? — Nun, es mag hinſchleichen; ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich eben heute ſo ziemlich zum Verzeihn aufgelegt bin.

Karl. Wirklich? O ſo muß ich dir Gelegenheit geben, dieſe Tugend auszuüben! (Küßt ſie.)

Wilhelmine (ein wenig ſträubend.) Nicht doch, Karl, du verſprachſt ja vorhin, —

Karl. Was ich auch halten wurde, wenn du nicht ſo außerordentlich reizend wäreſt.

Wilhelmine (ihn ſanft auf den Backen ſchlagend.) Du Schmeichler!

Karl. Ah! dieſer Schlag berechtigt mich zu einen neuen Vergehen. (Küßt ſie wieder, ſie hält ſtill.)

Karl.

Dich an meine Bruſt zu drücken,
Welch ein Glück iſt meinem gleich!

Wilhelmine

Ah! dieß bebende Entzücken
Tauſcht' ich für kein Königreich.

Karl.

Fühl' mein Herz, es ſchlägt für dich!

Wilhelmine.

Sieh, mein Buſen wallt für dich.

Beide.

Süßes Mädchen, } liebſt du mich?
Beſter Jüngling, }

Karl.

Wie? dich ſehen, und nicht lieben?

Wilhelmine.

Wie? durch Kaltſinn dich betrüben?

Beide.

Nein! die Sünde wagt' ich nicht!
Nein! bey Gott! ich wag' ſie nicht.

V. A.

Karl. Göttliches Mädchen! O daß du jetzt in meines Herzens innerſte Tiefe ſehen könnteſt!

Wilhelmine (zärtlich.) Sollt' ich mehr darinnen ſehn, als ich in den meinigen fühle? — O Karl!

ob die Liebe dergleichen Augenblicke viel geben muß?

Karl. Kaum! Ein einziger von dieſer Art iſt ſchon ein ganzes Menſchenleben werth.

Wilhelmine. Und doch, Beſter, wenn ich ſo bey dir bin, und mich gern ganz dem Vergnügen überlaſſen möchte, — (ſeufzend) ich weiß nicht, wie es kömmt, immer ſteigt mir der Gedanke auf, es ſey niemand außer mir möglich, ſo ganz, ſo innig zu lieben.

Karl. O von mir wenigſtens mußt du eine Ausnahme machen.

Wilhelmine. Ja! eben am wenigſten von dir. Was gienge mich fremde Liebe an? die mag meinethalben eiskalt oder ſommerlau ſeyn.

(Sie fahren von einem gehörten Geräuſch erſchrocken auf.)

Univ.-Bibl. München

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Madelon.

Madelon. Laſſen Sie ſich nicht ſtören! Ich bin es.

Wilhelmine (halb verdrüßlich.) Wie ich ſehe! — Aber was willſt du denn ſchon hier?

Madelon. O nicht ſo ſauer, gutes Kind! Ich ärgere mich ohnedem ſchon über mich ſelbſt. Ich wäre ſo gern dort in dem Gäßchen ſtehn geblieben; aber da war alles ſo einſam, es brannte kaum eine einzige Laterne, und alles war ſo todt, daß ich jeden Augenblick ſah, ob nicht etwas nach mir griffe. Laſſen Sie mich daher lieber hier bleiben; ich ſteh doch nur von weiten, und meinetwegen brauchen Sie ſich nicht zu ſcheuen.

Wilhelmine (wie oben.) Das denk' ich wohl ſelbſt.

Madelon (zu Karln, der Wilhelminen zärtlich anblickt.) So recht, junger Herr! In der That, Sie ſollten ein treffliches Pärchen zuſammen werden.

Karl. Das wollen wir auch! Nicht wahr, liebſtes Minchen?

(Wilhelmine ſchlägt ſchamhaft die Augen nieder.)

Madelon. Hier wohl ſchwerlich, ihr guten Kinder! Eure Oheime würden bald Mittel finden, es zu verwehren.

Wilhelmine (ſeufzend.) Ach ja, Karl! du weißt gar nicht, wie feindſelig dein eigner Onkel gegen dich denkt!

Karl. Laß ihn! Wenn du mich liebſt, ſo ſteht mein Glück nicht mehr in ſeiner Hand.

Madelon. Ach! wer wieder in Frankreich wäre! — Glaubt es mir, wenn ich euch nicht beide ſo liebte,

Martin.

Laßt es ſagen! Sein Geplaudre
Bringt der Schatz gewiß zur Ruh!

Gripon.

Todte in der Gruft zu ſtören!

Martin.

Freylich! wenn es Chriſten wären — —

Gripon.

Chriſten hin, und Chriſten her!
Nein, die Sünd' iſt faſt zu ſchwer.

Martin.

Aber Gold und Edelſtein — —
Ach! der Himmel kann verzeihn!

Beide.

Nun wohlan! wer wird verzagen?
Laßt uns friſch die Sünde wagen!

Karl (das Fenſter aufmachend.) Nun das dächt' ich; lieber gar geſungen! — Hol' ihn der Henker! Ich glaube, der Kerl ſah mich.

Gripon. War da nicht jemand am Fenſter?

Martin. Mein Vetter vielleicht; er wird zu Bette gehn. — Dem Himmel ſey Dank, der ſoll mich auch nicht lange mehr quälen.

(Wilhelmine guckt ſachte zum Fenſter heraus.)

Gripon. Euer Vetter? wie ſo?

Martin. Nächſtens will ich ihn einſperren laſſen. Es iſt ſchon für alles geſorgt.

Gripon. Deſto beſſer! Er iſt ohnedem in meine Nichte verliebt, und wenn wir die Heurath nicht hindern, ſo würden ſie kaum beyſammen ſeyn, daß ſie nicht auch ihr Vermögen von uns heraus haben wollten.

Martin. Ey ja! und das unſrige lieber dazu? — Nicht wahr? —

Gripon. Es hat mir ſchon manchen Kummer gemacht; aber ich dachte immer, der Thüre ſoll wohl noch ein Riegel vorgeſchoben werden. — Doch hört: da es jetzt noch zu zeitig zu unſern Vorhaben iſt, ſo wär' es doch unrecht, wenn ich mein erſtes Geſchäffte ganz darüber verſäumte. Es ſind nur zwanzig Schritte von hier bis zum Kaffeehauſe. Ich will gleich wieder zu euch kommen.

Martin. Ey nicht doch, ich will lieber mitgehn. Ich wüßte nichts, was ich eben jetzt verſäumte. Nur muß ich erſt dieſen Beutel auf meine Stube tragen, bin aber die Minute wieder da.

Gripon. Nun ſo macht hurtig!

(Martin geht ab. Wilhelmine verbirgt ſich wieder.)

Gripon (allein.) Hätt' ich doch nicht gedacht, daß in des Martin Reuſſets Kopf ein ſo geſcheuter Einfall kommen konnte. Ganz klug iſt er freylich noch nicht; — Es ſo umſonſt mit mir zu theilen! — Gewiß, wenn ich einmal drauf gekommen wäre, ich hätte auch wohl Mittel finden wollen, ihn allein wegzuſchnappen. (Sich die Pyramide beſehend.) — — Mühe wird es allerdings koſten; doch was thut das? Ich glaube, wenn ich gewiß wüßte, daß der Mond von Golde wäre, ich hörte nicht eher auf zu arbeiten, bis ich hinauf käme! — (Martin kömmt wieder.) Nun, Gevatter!

Martin. Es iſt mir doch indeß noch ein Gang eingefallen, den ich jetzt thun konnte; und da ich euch ohnedem auf dem Kaffeehauſe nichts nutzen kann, ſo dächte ich, ich hol' euch etwa erſt in einer halben Stunde ab.

Gripon. Meinetwegen! ob es mir gleich lieber geweſen, wenn ihr euch ein paar Minuten eher auf dieſen Gang beſonnen hättet. Die Zeit iſt edel.

Martin. Eben deswegen wollen wir ſie nachher gut anlegen. (Gehn auf verſchiednen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. **Madelon** (anfangs am Fenſter. Nachher) **Karl.**

Wilhelmine (herausſehend.) Endlich einmal! dem Himmel ſey Dank! Komm, liebe Madelon, komm! — Oder nein! geh du voran, ſchließ auf, und ſieh dich um, ob alles ſicher ſey.

Madelon. Aber was wollen Sie draußen?

Wilhelmine. Meinen vorigen Fehler erſetzen; dem guten Karl noch zuvor kommen.

Madelon. Nun, wenn Sie ſich herunter wagen, ich kann es zur Noth auch. (Geht vom Fenſter.)

Wilhelmine (nach einigen Huſten, halblaut.) Karl, lieber Karl!

Madelon, (die unten aufgeſchloſſen.) Es iſt alles ſicher; Sie können kommen.

Wilhelmine (freudig.) Gleich, gleich!

(Fliegt vom Fenſter.)

Madelon. O das geht! — Hurtiger, als das Vögelchen aus'm Bauer.

Wilhelmine (an die Thüre tretend.) Wie? man ich wäre ſchon längſt dort. — Aber noch zwo Stunden vor ihren Tode mußt' ich es Wilhelminens Mutter verſprechen, bey ihrer Tochter zu bleiben. Sie wußte, daß ſie ſich nicht viel Gutes von ihrem geizigen Bruder zu verſprechen habe, und die gute Frau hatte bereits ein kleines Auge auf Sie, als ihren zukünftigen Schwiegerſohn, gerichtet.

Wilhelmine. O ja, Karl! O ja, liebe Madelon! Wer wieder in Frankreich wäre!

Madelon. Ah! wenn das bloße Dortſeyn hinlänglich wäre, dazu könnte noch wohl Rath werden. Ich habe ſchon lange an ihre Muhme geſchrieben, und die günſtigſte Antwort von ihr erhalten.

Karl (feurig aufſpringend.) Warum zaudern wir denn aber da? — Warum haſt du uns das nicht längſt geſagt? Wir können ja alſo entfliehn, wenn wir nur wollen? — Gelegenheit findet ſich bald; es geht morgen ein Schiff ab.

Madelon. Ey ja doch! fein raſch! Es entflieht ſich nur ſogleich! Ohne Geld! ohne Mittel, ſich fortzuhelfen. — Nein, eh' ich nicht eine Gelegenheit finde, Wilhelminens Koſtbarkeiten zu retten, eh rühr ich nicht einen Fuß.

Wilhelmine. Ach! was bedarf es dieſer Koſtbarkeiten, wenn ich nur die größte derſelbigen bey mir habe.
(Mit zärtlichen Blick auf Karln.)

Madelon. Nicht wahr? Es lebt ſich wohl alſo auch von der Liebe? — Und wenn die erſten vier Wochen vorbey ſind, dann denkt man wohl an dergleichen Tändeleyen noch?

Die Lieb' iſt gar ein eignes Ding;
Buntfarbig, wie ein Schmetterling,
Wie er, ſo flatterhaft;
Für Lippen, die noch ungeküßt,
Wagt ſie, was nur zu wagen iſt,
Mit mehr als Rieſenkraft.

Karl. Nun? Und iſt das nicht gut?

Madelon. Wenn es dabey bliebe; allerdings.

Doch hat ſie einmal, was ſie ſucht,
Huſch! denkt die Thörinn auf die Flucht,
Beym erſten Lüftgen Wind;
Und eilt, mit manchem O und Ach,
Den froh durchſcherzten Stunden nach,
Die nun entwichen ſind.

Karl. Dann und wann; daran iſt freylich kein

Zweifel; aber Wilhelminens Schönheit iſt Bürge für ihren Unbeſtand.

Madelon. Nichts weniger, als das. Und wenn ſie — Gott verzeih mir! — ſo ſchön wie die heilige Urſula mit ſammt ihren eilftauſend Jungfrauen wäre.

Dann blühe, Mädchen, dein Geſicht!
Der falſche Jüngling ſieht es nicht,
Nicht deinen Thränenguß.
Er giebt dein Herzchen, Kuß und Blick,
Sein ſonſt ſo heiß erflehtes Glück,
Für bleichrer Lippen Kuß.

Wilhelmine (ſchluchzend.) Karl, ach Karl! wenn Madelon Recht hätte, wenn du mich einſt verachten könnteſt!

Karl. Nein! bey Gott! das kann ich nie, werd' ich nie.

O! an deinem Buſen, Wilhelmine,
Wäre ſelbſt der Tod mir ſchön;
Würd' ich mit gelaßner Miene
Zu den Schatten gehn.

In Aegyptens waſſerleeren Lande
Biſt du Baum und Quelle mir.

Und in Saras rothen Sande
Lechz' ich nur nach dir.

Ohne dich wird meiner kranken Seele
Eine halbe Welt zu klein,
Doch mit dir die ſchwärz'ſte Höhle
Schön, wie Eden, ſeyn.

(Er küßt ſie zärtlich.)

Madelon. Nun, nun! ich will nicht widerſprechen. Aber wer glaubt — — — Pſt! Was war das? Hörten Sie nicht? (Läuft an den Eingang der Gaſſe, und kehrt hurtig um.) Fort! fort! Gripon! — Fort! er iſt ſchon ſehr nahe!

Karl (im Fliehn.) Der verwünſchte Alte!

(Sie flüchten ſich.)

Zehnter Auftritt.

Gripon (allein, mit niederhängenden Kopfe, und an Fingern zählend.)

Zweyhundert Dukaten, die Stunde zu zwey Procent — macht viere — achte — zwölfe — ſechszehn — Ah! daß ich nicht das beſte vergeſſe! die Zinſe wieder von der Zinſe. (Er zieht ſein Rechenbuch hervor.) Das wäre für die zweyte Stunde acht und achtzig Livres — ſechzehn Sols und — ſieben Deniers, — für die dritte — (brummend.) für die, — die, — die — (Etwas inne haltend.) für die vier und zwanzigſte macht die Intereſſe ſchon allein tauſend, dreyhundert, ſechs und zwanzig Livres — neun Sols — fünf Deniers. — Und übermorgen beträgt Kapital und Zinſe viertauſend — ſechshundert — drey und funfzig Livres — acht Deniers — o Himmel! nur vierzehn Tage ſo fort, und deines Vaters Waarenlager und Schiffe ſollen kaum hinreichen. — Das heiß ich doch ſein Geld gut unterbringen; das, dächt' ich, wäre doch ſein Pfund nicht ins Schweißtuch vergraben! — Aber was wollt' ich denn jetzt hier? — — Ach ja, eſſen, eſſen! — Wie man ſich doch über ſeinem Bißchen Armuth ſelbſt vergeſſen kann! — (Indem er in ſein Haus gehn will.) Aber wenn indeß Gevatter Martin hieher käme, und mich ſuchte! — (Zurückgehend.) — Je nun, ich könnte mir es wohl auch herunter bringen laſſen! — da verſäumte ich ihn auf allen Fall nicht. — (Er geht zur Thüre, zieht ein Gebund Schlüſſel hervor, und läßt ſie ſtecken.) Madelon! — Madelon!

Eilfter Auftritt.

Gripon. **Madelon** (anfangs am Fenſter oben, zuletzt unten.)

Madelon. Was befehlen Sie?

Gripon. Bring mir doch einmal mein Abendbrod herunter.

Madelon. Herunter? auf die Gaſſe?

Gripon. Nun ja doch! auf die Gaſſe. Was wird es denn ſeyn?

Madelon. Verlangen Sie ihr gewöhnliches?

Gripon. Ueber das verdammte Gefrage! Wie ſonſt? (Nachdem ſie vom Fenſter weg iſt.) Sie hat doch wohl Recht, ein ſo glücklicher Abend verdient ſchon, daß man etwas aufgehn läßt. — — — Madelon! Madelon!

Madelon (am Fenſter.) Hier! was ſoll ich?

Gripon. Du kannſt auch das Reſtchen Cyperwein mitbringen; nur mach fort!

Madelon. Gleich, gleich!

Gripon (allein.) Das ſoll auch wahr ſeyn, gehn mir die beiden Anſchläge glücklich von ſtatten, und ſegnet der Himmel nur auch ſonſt noch meinen Fleiß, ſo will ich von nun an mir nie des Abends mein Gläschen Wein abbrechen! — Madelon! wie lange währt's denn?

Madelon. Da bin ich ja ſchon. (Sie bringt ihm einige Schnitten Brod, eine halbvolle Flaſche Wein, und einen Becher.) Hier!

Gripon, (indem er die Schnitten nimmt.) Schenk' einmal ein! — Was macht Wilhelmine?

Madelon. Was wird ſie machen! Wir haben bis jetzt auf Sie gewartet, und noch nicht einmal zu Abend gegeſſen.

Gripon (nach ausgeleerten Becher.) Ein großes Unglück! Ihr werdet es wohl morgen einbringen.

Madelon. Ey nicht doch! Gut Ding muß man nicht bis morgen aufſchieben. Wir wollen's noch heute thun.

Gripon. Heute? daß ja nichts verſäumt wird! Geht doch lieber zu Bette. Spät eſſen ſchadet der Geſundheit.

Madelon. Und Sie haben Ihre eigne Geſundheit nicht ſo lieb, als die unſrige?

Gripon. Ey! das iſt wieder was anders. Ich geh noch lange nicht zur Ruh, habe noch hin und wieder zu thun, und bin überdieß Herr im Hauſe! — Wenn werdet ihr doch endlich einmal einſehen lernen, was ich euch ſo oft zu eurem eignen Beſten vorſage.

Mäßigkeit iſt immer gut,
Wenn das böſe Fleiſch nicht ruht;
Arbeit und Enthaltſamkeit
Mehren unſre Lebenszeit.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach
Folgt des Frevlers Ferſe nach;
Und auf halb durchlaufner Bahn
Hält der ſtrenge Tod ihn an.

(Auf ſich klopfend.)

Aber Heil dem edlen Mann,
Der ſein Herz beherrſchen kann!
Der die Güter der Natur
Zwar genießt, doch ſparſam nur!

(Auf ſie deutend.)

Auch dem Mädchen Heil und Preiß,
Das ſich ſelbſt zu zähmen weiß!
Länger blüht ihr Angeſicht;
Ihre Roſen welken nicht.

Madelon (halblachend.) Nun, das iſt wahr! Sie können es einem recht ans Herz legen. Uns arme Mädchen eben bey dem allerempfindlichſten Fleckchen zu faſſen! — Schade! daß meine Roſen nicht mehr bluhen; Sie ſollten ſehen, was fur ein Wunder der Maßigkeit ich werden wollte!

Gripon. Noch nicht zu ſpät, gute Madelon! Auch im Alter giebt ſie uns Krafte.

Madelon. Im Alter? Pfuy doch, Herr Gripon! Man ſieht's, daß ſie lange aus Frankreich ſind. Wer wird vom Alter mit einem Mädchen ſprechen?

Gripon. Mädchen! Ha, ha, ha! Nun, es iſt ſchon gut. — Schenk mir nur wieder ein! — (Etwas vorwärts zur Pyramide gehend.) Bey allen dem, zwanzig Jahr Mufti geweſen; Element! das muß die Arbeit bezahlen.

Madelon. Gehn Sie heute noch weg?

Gripon. Ja. (Für ſich.) Ach! Wer da nicht theilen dürfte!

Madelon. Soll auf Sie gewartet werden?

Gripon. Nicht doch.

Madelon. Aber wenigſtens die Lampe brennend gelaſſen?

Gripon. Ich dächte gar; das braucht' es wohl. — Ich komme nicht heim, löſch ſie ja aus! — (Er reicht den Becher hin, ſich wieder einſchenken zu laſſen.) Da!

Madelon (ihn anſehend, ohne einzuſchenken.) Aber, Herr Gripon, es iſt ja Wein — — —

Gripon. Ah, ich dachte nicht dran; nimm ihn weg. (Wie oben.) Der verdammte Martin! ſo ein treffſlicher Anſchlag in einem ſolchen Dummkopf gegen mich.

Madelon. Aber Sie ſind ja außerordentlich zerſtreut, Herr Gripon! Was fehlt Ihnen dann? Sie haben gewiß auf etwas ſehr Wichtiges zu denken?

Gripon (erſchrocken.) Ich, ich zerſtreut? Nichts weniger! Worüber ſollt ich's ſeyn? — — (Sich faſſend.) Hier! trag' das Uebriggebliebne hinein, und heb' es bis morgen auf. (Madelon geht ab.) Verwünſcht! ſie merkte meine Zerſtreuung? — Wo ſie nun etwa weiter ſchließt, und morgen — wenn ſie von Aufbrechung der Pyramide reden hört! — Gripon! Gripon! wenn wirſt du einmal ausgelernt haben, vorſichtig zu ſeyn? — Und Martin — auch der läßt ſich weder hören, noch ſehn? Aber wie iſt mir denn! ſagt' er nicht, daß er aufs Kaffeehaus zu mir kommen wollte? — Ich

Dummkopf, da ſteh' ich hier, und mache durch mein Plaudern, daß ich um eine Stunde ſpäter des Muftis Erbe werde. — Nun kann ich laufen, wenn ich's einbringen will. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Madelon. Karl. Wilhelmine.

Madelon, (die herauskömmt, und ihn noch ablaufen ſieht.) Hui! ſo eilig! — Wie? und ſah' ich recht! — — Himmel! ſie ſind es! — (Sie ſieht die Schlüſſel, die Sie von in der Thüre ſtecken laſſen.) Wahrhaftig, ſie ſind's! — Wilhelmine! Herr Rouſſet! — Hurtig! Wo ſtecken Sie denn?

Karl und Wilhelmine (an ihren Fenſtern.) Was giebt's?

Madelon. Ach! herunter, herunter! ſo hurtig Sie nur können.

Karl. Iſt er denn fort?

Madelon (verdrüßlich nachſpottend.) Iſt er? Iſt er — Sie hören ja, daß er's iſt! Kommen Sie nur!

Wilhelmine und Karl. Gleich, gleich!

(Gehn vom Fenſter.)

Madelon, (indem ſie die Schlüſſel herauszieht.) Das heiß ich doch ſich fügen! So was trägt ſich kaum in unſern Robinſons zu. — Er mußte ohne Zweifel einen ſehr einträglichen Handel überrechnen, daß er ſo zerſtreut war. — Ja, ja, das iſt der Stubenſchlüſſel; das wird der zur Kaſſe ſeyn, und der — der — o ich weiß für Freuden nicht, wo ich bin.

(Wilhelmine und Karl kommen.)

Wilhelmine. Ums Himmels willen! was iſt dir denn wiederfahren, gute Madelon, daß du uns ſo ungeduldig rufſt?

Karl. Und ſo munter dabey ausſiehſt? Es iſt wohl ohne Zweifel was ſehr Gutes?

Madelon. Das dächt' ich auch.

O, lieben Kinder, freut euch doch!
Zerbrochen iſt das harte Joch,
Das wir ſo lang' gezogen.
So ſchlau, ſo voll von Hinterliſt
Herr Gripons kahler Scheitel iſt,
Jetzt hat er ſich betrogen.

Hier dieſe Schlüſſel — ſeht ihr ſie?
Zeit ſeiner Tage gab er nie
Sie aus den kargen Händen;
Oft ſann ich hin, oft ſann ich her;
Doch jetzt muß ſie ein Ohngefähr
Dem Harpagon entwenden.

Nun freu dich, langverſperrtes Gold!
Auch ich bin deinem Schimmer hold;
Doch weg mit Schloß und Riegel!
Wenn du den Trieb nach Freuden ſtillſt,
Dann nimm ſo ſchnell und oft du willſt,
Mir zu entfliehen, Flügel.

Karl. Wie, Madelon, die Schlüſſel zu allen ſeinen Reichthümern?

Wilhelmine (freudig aufſpringend.) Zu meinen Schränken und Schmuck?

Madelon. Alles, alles! hier ſind ſie. — Ich kenne ſie noch gar zu gut von den Zeiten Ihrer Frau Mutter her! — Gott hab ſie ſelig. — Nun will ich geſchwind laufen. Ihr Oheim ſagte zwar, er würde die ganze Nacht ausbleiben; aber darauf mag eine andre, als ich trauen! — Bleiben Sie beid' indeſſen zur Wache hier. — (Wiederkommend.) Nur denken Sie nicht etwa an gewiſſe andre Dinge ſo eifrig, daß Sie des Wachens darüber vergeſſen.

Karl. Ach, warum nicht gar! Geh nur, liebe Madelon, geh! (Madelon läuft ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Wilhelmine, (die ihn ſtumm einige Augenblicke lang zärtlich angeſehn hat.) O! daß Madelon wahr ſpräche! Du weißt gar nicht einmal, lieber Karl, in was für Gefahr du und unſre Liebe ſich befinden.

Karl. In Gefahr? Wie das?

Wilhelmine. Noch erſt vorhin belauſcht' ich deinen Oheim, wie er mit dem meinigen ſprach; und — denk einmal, wie ich erſtaunte! — als er verſicherte, daß er dich nächſtens einſperren zu laſſen gedächte; ja, daß alle Anſtalten ſchon getroffen wären.

Karl (erſchrocken zurücktretend.) Mich einſperren? Und warum denn? — Bin ich denn etwa verrückt im Kopf? — Es müßte aus Liebe ſeyn! — — O der Elende! ſticht ihm mein väterliches Vermögen ſo ſehr in die Augen? Jſts ihm nicht genug, daß er's jetzt beſitzt, und meine Güter ausſaugt? — Was hab' ich ihm gethan, daß er mir nicht einmal das bischen freye Luft erlauben will? —

Wilhelmine. Armer Karl! — aber gieb dich zufrieden! ſein Haß ſoll uns nicht mehr lange hinderlich ſeyn.

Karl (mit erzwungner Kälte.) Mag er doch immer behalten, was eigentlich mir und dir zugehorte! — So bald wir nur in unſere Heimath ſind, weiß ich gewiß, daß meiner Mutter Bruder mich mit offnen Armen empfängt. Ich bin ſein einziger Erbe, und er der reichſte Kaufmann in Lyon. — (Heftiger.) O! ich wäre längſt bey ihm, hätte mich dieſer niederträchtige Wucherer nicht immer verhindert, ſeinen Einladungen zu folgen.

Wilhelmine. Nun! ſo laß es doch! du ſiehſt ja, wir werden bald nach dem geliebten Frankreich kommen, und dann —

Karl. O ja, und dann — dann ſollſt du ſehn welch' ein Unterſchied zwiſchen dem väterlichen Lande und dieſem Wohnſitz der Sklaverey iſt. — Dort verſchließt man die Schönheit nicht in enge Kerker; man ehrt und liebt ſie vielmehr öffentlich. — (Schmeichelnd.) Schönſtes Minchen! auch du wirſt recht geliebt werden,

Wilhelmine (lachend.) Aber ich muß es doch nicht etwa wieder thun? Denn ſo viel ich weiß, hab' ich nur ein Herz, und auch darüber kann ich nicht einmal mehr ſchalten.

Karl. Leichtfertige! ſollſt auch nicht.

Wilhelmine. Aber ſage mir nur, was giebt's denn noch ſonſt für Vorzüge dort? — Sind denn etwa alle deine Landsleute dort eben ſo leicht und lüſtig, wie die meiſten, die hieher kommen, und die ich mit ſo manchen Vergnügen durch mein Gitter auf der Straße herum hüpfen ſehe?

Karl. Ja, ſieh, das weiß ich freylich ſelbſt ſo genau nicht mehr. — Es ſind nun ſchon acht Jahr, daß ich es verlaſſen mußte, und ich war kaum volle dreyzehn Jahr. — Aber ſtets ſchwebt mir noch das dunkle Bild vor Augen, und ich weiß gewiß, auch dir wird's gefallen. (Singt.)

Dort, wo dich zu manchem Ball,
In vergoldten Wagen,
Edle Roſſe tragen;
Wo, nach froher Pauken Schall,
Wir im Reihen hüpfen;
Wo, bey Spiel und Opernglanz,

Bey Soupee und Maskentanz,
Winter uns entſchlüpfen;
Dort, umringt von dichten Schwarm
Lächelnder Geſpielen,
Sollſt du, Minchen, mir am Arm
Und von meinen Küſſen warm,
Himmelsvorſchmack fühlen.

Wilhelmine. Das lob' ich wenigſtens, daß du das Beſte bis auf die Letzt verſpareſt. — Glaube mir, alles das — und wenn es tauſend meines Geſchlechts ſchön finden — würde, ohne dich, mir ein ekles, betäubendes Geräuſch ſeyn. ... Aber, Karl, ich weiß nicht, deine Miene ſieht aus, als ob du munter ſeyn wollteſt, und es nicht recht anzufangen wüßteſt. Fehlt dir vielleicht noch etwas, was ich nicht einmal weiß?

Karl. Das nicht. Nur das Einſperren kann ich noch nicht ſogleich mir aus dem Kopfe ſchlagen. Wie wär' es, Minchen, wenn ich hingienge, und in die Schreibſtube meines Vetters zu kommen ſuchte? Geſetzt, ich müßte ſie auch aufbrechen; was thut's, wir müſſen uns doch noch in dieſer Nacht flüchten; mag er's daher doch merken, ſo bald er will.

Wilhelmine. Nun, und wenn ſie aufgebrochen wäre, was dann?

Karl. O, in ihr würd' ich baar Geld und Wechſelbriefe die Menge finden! Und was ich fortbringen könnte, das ſäh' ich als einen kleinen Abſchlag wegen deſſen an, was er von den Meinigen zurück behält. — Warum ſollt' auch dieſer Nichtswürdige mein väterliches Erbtheil ſo ganz allein genießen? — Bleib du derweilen hier, in ein paar Minuten bin ich wieder da; Madelon wird indeß auch fertig; und alsdann ſogleich fort! — (Feurig.) Fort, ſo weit Winde, Liebe und gut Glück uns führen.

Wilhelmine. Wie? und ich ſoll hier allein bleiben? In der ſchrecklichſten Furcht und Ungewißheit um dieſe Zeit allein? — Wenn nun dein Onkel käme, indem du eben über der ſchönen Arbeit begriffen wärſt; wie ſollt' ich dich warnen? Wär' dann nicht alles vorbey? du und ich nicht ohne Rettung eingeſperrt? — Laß ihn doch dieß nichtsnützige Metall! Wenn Madelon glücklich iſt, haben wir gewiß ſo viel, als wir brauchen.

Karl. Aber —

Wilhelmine. Kein Aber, wofern du mich aufrichtig liebſt! Bin ich dir nicht genug? (Schmeichelnd.)

Karl. Nicht genug? Gerechter Himmel! mehr, als ich verdiene. (Er küßt ſie.) Aber ſieh! hätten wir doch über den Geplaudre beynah das Wichtigſte vergeſſen!

Wilhelmine. Halb kannſt du Recht haben! Aber wart! (Sich zurückbeugend.) Du bekömmſt mir kein einzig Küßchen mehr, eh du nicht hier zu bleiben verſprichſt.

Karl. Wenn's nur darauf ankömmt. O ja, von Herzen gern. Hier iſt meine Hand.

Wilhelmine. Nun, ſo ein Gehorſam verdient doch allerdings eine Belohnung.

(Sie küßt ihn; Madelon, die eben kömmt, ſieht es.)

Vierzehnter Auftritt.

Madelon. Die Vorigen.

Madelon. Dacht' ich's doch! Indeß ich mir's für euch, Leutchen, ſauer werden laſſe, befindet ihr euch ſo wohl, als nur möglich.

Wilhelmine. } Beyde zugleich. { Ach, liebe Madelon, iſts gut von ſtatten gegangen?

Karl. } Beyde zugleich. { Beſte Madelon, haſt du gefunden?

Madelon. Ja doch, ihr Kinder, ja! Wir können fort, wenn wir wollen. Hier iſt Ihr Schmuck, Wilhelmine, und all' Ihre vornehmſten Sachen. (Sie ſchüttet in Wilhelminens Schürze einige kleine Schachteln, und giebt Karln einen Korb in die Hand.) Und ſeht, hier iſt auch Reiſegeld. (Zieht zwey Beutel Geld hervor.) Der kleinere davon ſoll mein ſeyn. Denn umſonſt möcht' ich doch auch nicht gern meinen zehnjährigen Lohn in ſeinen Händen laſſen.

Karl. Beſte Madelon!

Wilhelmine. Meine liebſte, vortrefflichſte Freundinn!

Madelon. Nun, nun! laßt das nur jetzt gut ſeyn! dazu habt ihr ſchon ein andermal mehr Zeit, wenn ihr mich ja loben wollt. — Packen Sie jetzt lieber, Wilhelmine, alles in dieſen Korb ein. Ich muß ſo noch einmal herein gehn, und einiges, was ich vorhin nicht fortbringen konnte, nachholen. — Alsdenn kommen Sie nur beide mit mir, ich weiß einen Ort, wo wir uns recht ſicher verbergen können, bis ein Schiff nach Frankreich abgeht.

Wilhelmine. Ach, liebe Madelon, noch einmal herein? — Wenn er nun käme!

Madelon. O! er wird nicht! Seyn Sie nur ruhig; ich will mich fördern, ſo gut ich kann.

Wilhelmine. Und daß du nur nicht etwa einiges von den Seinem — —

Madelon. O, über das gutherzige Mädchen! Wir müſſen nur mehr als zu viel von dem Ihrigen da laſſen! — (Läuft herein.)

Funfzehnter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Wilhelmine. Ach was für Sachen, lieber Karl! — Komm, wir wollen uns hieher ſetzen, und alles fein ordentlich einpacken.

(Sie ſetzen ſich auf dem Brunnenrand; und den Korb auf eben denſelben zwiſchen ſich.)

Karl. Sieh, dieß Kiſtchen wollen wir ganz zu unterſt packen. Ich dächt', auf die Seite hier.

Wilhelmine. Meinetwegen! — Aber wart! ich muß doch erſt ſehn, was drinnen iſt. — Ha, ha, Spitzen!

Karl. Dieſe Schachtel paßt hier vortrefflich, und in die Mitte können wir das Schmuckkäſtchen ſetzen.

Wilhelmine (es öffnend.) Ach, Karl, was für ſchöne Diamanten! Sieh einmal, die ſpielen! — Und dieſe Armbänder, und o! die Ohrringe hier! Ach! wer das alles ſchon in Ruhe einmachen könnte!

Karl. Glaube mir, meine Freude wäre nicht geringer, als die deinige! Wer ſieht das nicht gern geputzt, was er liebt? — Aber, mach jetzt, [illegible]! — So, da hieher! und dieß Schächtelchen noch, ſo ſind wir fertig.

Wilhelmine (es ſetzend.) Hier, dächt' ich, nun iſt's feſt genug. —

(Macht den Korb zu, und blickt Karln mit zufriednen Augen an.)

Karl. Wie ſchön du biſt, gutes Minchen! — O wenn du wüßteſt, wie mir da allemal zu Muthe wird, wenn du mich freundlich anblickſt, gewiß, du würdeſt mich lieben. Nur deswegen ſchon lieben! — Oder thuſt du es jetzt vielleicht ſchon?

Wilhelmine. Nur der Neuheit wegen ſollt' ich dieſe Frage nicht beantworten. Ich glaube, daß ſie heute noch nicht über ſechsmal da geweſen iſt.

Karl. O! und doch beantworte ſie, ich bitte dich. Ich möchte die Antwort gern tauſend und aber tauſendmal aus deinem Munde hören.

Wilhelmine (zärtlich ſeine nächſte Hand anfaſſend.) Nun gut, Karl, ich liebe dich; liebe dich zärtlicher, als ich je meine eigene Mutter zu lieben vermochte. Iſt das genug?

Karl. Wenigſtens iſt es etwas. — Wer aber nur wüßte, ob es auch dabey bliebe!

Wilhelmine. Ungläubiger! kennſt du das Liedchen, das die Mädchen hier zu Lande Fatimens Liedchen nennen?

Karl. Nein. Und warum?

Wilhelmine. Weil, ſo oft ich's höre, mir iſt, als ob's in meine eigne Seele gemacht worden wäre. — Ich will dir's einmal ſingen.

Meine Wang' entſtelle Gelbſucht,
Todtenbleiche meinen Mund!
Und aus jeder meiner Nerven
Weiche Stärk' und Jugendkraft!
Wenn, eh' dieſe Augen brechen,
Meine Seele dein vergißt.

Unausſprechlich, beſter Jüngling,
Unausſprechlich lieb' ich dich.
Hier, bey dieſes Himmels Wolken,

Bey des Mondes Silberglanz,
Bey dem Thron des Unerſchaffnen,
Schwör' ich dir, ich liebe dich.

Karl (aufſpringend, ſie mit Heftigkeit umarmend.) Engliſches Mädchen! dieß Liedchen in deine Seele gemacht?

Wilhelmine. Nun, ſachte doch! Mußt du mir denn das ſo in der Nähe ſagen? (Da ſie ihn ſanft zurückſtoßen will, läßt auch ſie den Korb gehen, der im Brunnen ſtürzt.) Ach Gott! mein Korb! Weg iſt er!

Karl (erſchrocken nachſehend.) Wie? Im Brunnen?

Sechszehnter Auftritt.

Madelon. Die Vorigen.

Madelon, (die das letzte noch gehört hat, haſtig.) Und was iſt im Brunnen?

Wilhelmine. O Himmel! der Korb, der ganze Korb, mit allen unſern Habſeligkeiten. — Was das für eine Unbeſonnenheit von Karln iſt! Als ob das Getändle kein Ende haben ſollte! — Nun ſiehſt du, was du davon haſt.

Karl (beſtürzt.) Ich glaubte, du hielteſt ihn feſt. Meine Zärtlichkeit, meine Freude — —

Madelon (voll Zorn.) Ich wollte, daß Ihre Zärtlichkeit und Ihre Freude — — (Mit dem Fuß aufſtampfend.) Was doch die Verliebten für verwünſchte Leute ſind! — Es lohnt wohl der Mühe, ſich ihrer anzunehmen! — Nun ſind wir doch ſchön daran! — Nun können wir doch reiſen, ſo bald wir nur wollen! Ich Elende! Was ſollen wir nun anfangen?

Karl. Wer wird aber auch gleich ſo ſchreyen? Es iſt ja noch nicht aus der Welt gefallen. — Ich ſteige im Brunnen; damit iſt das Lied am Ende.

Madelon (gelaßner.) Allerdings, mein zärtlicher Herr Liebhaber; Sie müſſen auch herunter. — Es thut nichts, wenn ſich Ihr Feuer ein wenig abkühlt. — Das iſt noch das einzige Mittel, das uns vielleicht retten kann.

Wilhelmine. Was denkſt du? Biſt du klug? Im Brunnen ſteigen? Nein, das geb ich nimmermehr zu.

Madelon. Und warum denn nicht? Wenn ich fragen darf. Er iſt nichts weniger, als tief, und hat ſchon ſeit acht Tagen keinen Tropfen Waſſer gegeben. — Fort, fort! da iſt gar nicht lange Bedenkzeit.

Wilhelmine (etwas ruhiger.) Iſt's aber auch gewiß, daß kein Waſſer drinnen iſt?

Madelon. Eben ſo gewiß, als daß Sie die Unvorſichtigkeit ſelbſt ſind. — Nun friſch, junger Herr, immer ſich ausgezogen.

Karl. Ja, aber vor allen Dingen muß ich doch ein Seil und einen Eimer zum Herunterlaſſen haben; und hier ſeh' ich keines von beiden.

Madelon. Das iſt nun wieder wahr. — Kommen Sie, laſſen Sie uns das Seil und den Eimer von unſern Hofziehbrunnen holen. — Gripon kommt doch nun gewiß nicht wieder heim, es iſt bald Mitternacht; und wenn er auch käme, ohne Schlüſſel kann er nicht herein. — — Zudem ſo kann's nicht lange mehr währen, daß die Wache hier vorbeyzieht; Ich dächte, wir ließen die erſt vorüber.

Karl. Meinetwegen! wir wollen es drinnen abwarten. — — Sey ruhig, liebſtes Minchen! es iſt gar keine Gefahr dabey. Ich ſteige herunter, hol's, und dann: Adieu, Smyrna!

Wilhelmine. Ey ja! Ausgeſprochen iſt das ganz leicht. Wer aber nur auch ſchon im Schiffe wäre!

Madelon. Das werden wir! bald!

Karl und Wilhelmine.

Erhör' uns, o Liebe! Erhör' unſre Bitte!
Du höreſt ſonſt Bitten der Redlichen gern.
Dein Fittig bedecke der Fliehenden Schritte!
Sey Schützer, Erhalter und leitender Stern.

Karl.

Am Arm der Geliebten, zum ehlichen Bande,
Zum Wohnſitz der Väter, zum glücklichen Lande,
Begleite mich, Liebe, du Freundinn der Nacht!

Wilhelmine.

Am Arm des Geliebten, zum ehlichen Bande,
Durch ſchreckende Meere, zum ruhigern Strande,
Begleite mich, Liebe, du Freundinn der Nacht!

Madelon.

Noch fehlt mir die Kenntniß vom ehlichen Stande;
Doch foderſt du, Liebe, mein Herzchen zum Pfande,
Hier haſt du es, Freundinn der freundlichen Nacht!

Karl.

Dort ſollen mir Jahre, wie Stunden, verfließen!

Wilhelmine.

Dort will ich, Geliebter, dich Tagelang küſſen.

Madelon (auf ihren vollen Beutel zeigend.)

Dort will ich die Freyer zu reizen ſchon wiſſen.

Alle.

Begleit' uns, o Liebe, du ſchützende Macht!

(Gehn ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Martin. (Gleich nachher) **Gripon.**

Martin, (nachdem er ſich überall umgeſehn, in die Couliſſe hinein.) Immer kommt, Gevatter, es iſt alles ſtill; die Wache muß noch nicht vorbey ſeyn. (Gripon erſcheint mit ſehr verdrüßlicher Miene.) Aber ſeht doch nicht ſo finſter aus! Wenn's auch nicht immer geht, wie man's wünſcht, wer kann helfen!

Gripon. So einem vortrefflichen Gericht, eben vor dem Munde weggeſchnappt, dem mag ein andrer, als ich, ohne Waſſer im Augen nachſehn! — Und überhaupt, wenn ich's recht bedenke, ſo iſt kein andrer Menſch ſchuld daran, als Ihr.

Martin. Als ich? — Ja freylich, das Kind muß einen Vater haben; nur weiß ich nicht, wie ich zu der Ehre komme.

Gripon. Hättet Ihr nicht geſagt, daß Ihr mich auf dem Kaffeehauſe ſuchen wolltet, ſo wär' ich nicht noch einmal hingelaufen, er hätte mich nicht wieder geſehn, und mit oder ohne Willen meine zweyhundert Dukaten wenigſtens die Nacht durch behalten und verzinſen müſſen. — Aber ſo war ich kaum über die Schwelle, als er ſich mit Kratzfüßen und mit lumpichten zween Dukaten für meine Mühe, wie er höniſch ſagte, abſand. — Ja, ich war ſo toll, ſo toll darüber, daß ich ſie ihm am Kopf geworſen haben würde, wenn es — Rechenpfennige, und nicht Geld, geweſen wäre.

Martin. Aber wie kam's, daß er euer Geld nicht mehr brauchte?

Gripon. Ey, die Sache iſt grade ſo angenehm, daß ich ſie gerne zweymal erzähle! — Gewonnen hatte er indeſſen. — O ich möchte raſend werden, eine ſo gute Gelegenheit, zweyhundert Dukaten anzubringen, kömmt mir nicht gleich wieder! — So ein durchtriebner Kerl, als der Banquier ſonſt iſt, und ſich von einen ſo jungen Friſchling anführen zu laſſen! — Doch es mag gut ſeyn! ich will mich nicht ärgern; aber der Henker mag da ganz gelaſſen zuſehn — — —

Martin. Je nun! was wär' es denn, wenn Ihr auch um ein paarhundert Livres reicher geworden! — Laß uns erſt in die Pyramide hineinkommen, und wir fragen nach einem ſolchen Bettel eben ſo viel, als der Großſultan um ein Dutzend Dörfer mehr oder weniger.

Gripon. Wenn wir nun aber nicht hineinkommen, wie da? Schämt euch, Martin, wenn euer Vetter ſo was ſagte, da möcht' es noch hingehn; aber Ihr, in euern Jahren, ſolltet doch wohl wiſſen, daß ein *Ich habe*, beſſer als zehn *Ich werde haben* ſey.

Die Taub' auf Nachbars Dache
Kann eine gute Sache
Für dem Verwegnen ſeyn;
Doch, um nur ſie zu faſſen,
Den Sperling fliegen laſſen,
Ey ja! das wäre fein!

Zwar lob' ich mir der Hoffnung Glück;
Es mindert manchen Kummer;
Doch flieht es, wie ein Blitz, zurück,
Und weg iſt Traum und Schlummer.

Martin. Ja, ja! ihr habt freylich Recht; aber verloren bleibt doch verloren; und da dächt' ich, wär's immer eine feine Sache, ſich lieber mit etwas Hoffnung, als mit gar nichts zu tröſten. — Wer nur wüßte, ob die Wache ſchon vorbey wäre, ſo machten wir uns gleich über die Arbeit; ich hab' die beſte Vermuthung, daß es leicht damit hergehn ſoll.

Gripon. Ich wär's zufrieden, aber nur ſo, wie wir hier ſind, können wir uns doch nicht dran wagen; es gehört Arbeitszeug dazu.

Martin. Schon geſorgt dafür, Gevatter! — Auf der Brandſtelle in der nächſten Gaſſe ſteht Leiter, Hammer, Hack' und Meißel bereit. Ueberdieß werden wir Licht dazu nöthig haben, denn die Laternen möchten nun bald ausgehn, ich hab' daher auch dafür ſchon Sorge getragen, — Bin ich nun nicht vorſichtig genug?

Gripon. Ey ja! es wär' alles gut, wenn ihr nur nicht den verdammten Einfall gehabt hättet, das Kaffeehaus zu unſern Sammelplatz zu machen. Wenn ich euch das nur eine Viertelſtunde vor meinem Ende vergebe — —

(Man hört ſingen von weiten. Gripon ſtutzt.)

Martin. St! was iſt das? — Element! die Wache! Dacht' ich's doch, daß ſie nicht vorbey wäre! Fort, fort, nach der Brandſtelle!

Gripon (im Abgehn) Der verdammte Dummkopf von Banquier! (Sie entfliehn.)

Zweyter Auftritt.

Ali. Muſtapha. Osmann. Sechs andre Janitſcharen.

(Ali führt an, ihm folgen Muſtapha und Osmann, dann die übrigen, je drey und drey. Sie kommen ſingend.)

Alle.

Die Wache kömmt! Seyd alle ſtill!
Es ſchlafe, wer da ſchlafen will!
Wer wachen muß, der ſchweige!
Es weiche Tück' und Räuberey,
Daß nicht der Unſchuld Klaggeſchrey
Zum Ohr des Kadi ſteige!
Er ſtraft der Böſen Uebermuth,
Drum weg mit dem, der Böſes thut!

(Sie halten mit Ali auf der Mitte des Schauplatzes ſtille.)

Ali. Wie ruhig alles iſt, ſeit wir die Wache haben! — Aber hier werden wir uns theilen müſſen. Osmann, nimm du drey Mann, durchſtreich das Quartier der Franken, und komm durch die Judenſtraße wieder hieher, ſo wollen wir deiner erwarten. Nur ſey aufmerkſam, wo ſich irgend etwas rührt.

Osmann. So aufmerkſam, als ob ich es unter deinen Augen thäte. (Sie theilen ſich.)

Ali. Du, Muſtapha, folg mir mit den übrigen nach jener Straße zu. Aber macht nicht zu viel Geräuſch! Es ſoll dort ein Weinhaus ſeyn, wo man ſich kein Gewiſſen macht, den Muſelmännern Wein zu verkaufen. Iſt dem ſo, und finden wir den Wein gut, ſo iſt's billig, daß wir ihn einziehn. — Wie ſollte der Staat beſtehn, wenn man nicht über Ordnung hielte!

Muſtapha. Aber hier dürfen wir doch noch einmal ſingen?

Ali. Allerdings! Stimmt immer an!

Alle.

Die Wache kömmt! Seyd alle ſtill!
Es ſchlafe, wer da ſchlafen will!
Wer wachen muß, der ſchweige!
Es weiche Tück und Räuberey,
Daß nicht der Unſchuld Klaggeſchrey
Zum Ohr des Kadi ſteige!

Er ſtraft der Böſen Uebermuth,
Drum weg mit dem, der Böſes thut.

(Gehn ſingend auf zwo Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Karl (den Kopf herausſteckend, und da er ſieht, daß ſie fort ſind, hereinrufend.) Sie ſind weg! Mach hurtig, liebe Madelon!

Madelon (von innen.) Es wird bald werden; der verdammte Strick nur hält mich noch auf.

Wilhelmine (herauskommend.) Ach! wie mir ängſtlich iſt, lieber Karl! Ich dächte, wir ließen es ſeyn. — Haben wir doch noch das baare geſundne Geld übrig; das wird uns ſchon bis nach Frankreich bringen.

Karl. Aber was dort machen, wenn wir nun nicht ſogleich zu unſern Freunden kommen könnten? — Nein, beſtes Minchen, aufs Gerathewohl wollen wir es doch nicht wagen. — Sey nur getroſt, es iſt ja keine Gefahr dabey!

Wilhelmine. Das ſagt ihr mir nur ſo! Umſonſt iſt mir gewiß nicht ſo ängſtlich ums Herz. — Gott, wenn du zu Schaden kämeſt! — (Schmeichelnd ihren Kopf auf ſeine Achſel lehnend.) Karl, lieber, guter Junge, wenigſtens ſey vorſichtig.

Karl (in eben den Ton.) Gewiß! das werd' ich ſeyn. Nur ſey ruhig, mein beſtes, zukünftiges Weibchen!

Wilhelmine (ſeufzend.) Ach, der Himmel weiß, ob wir je ſo zuſammen ſprechen werden! — Es iſt noch nicht aller Tage Abend da.

Karl. Uebertriebne Aengſtlichkeit, die gewöhnliche Schwachheit deines Geſchlechts!

Wilhelmine. Als ob wir nicht Urſach genug dazu hätten! Als ob man zu viel ſorgen könnte! Der Unfall überraſcht uns noch mehr als zu oft. — Erſt geſtern las ich die Geſchichte von zween Liebenden, die mich bis zu Thränen rührte. Weißt du ſie vielleicht ſchon? Von Tell und Lyda.

Karl. Nein, meine Theure!

Wilhelmine. Nun, ſo höre mir zu! Aber tadle dann künftig meine Furchtſamkeit etwas minder!

Romanze.

Zärtlicher, als Tell und Lyda,
Liebten ſich zwo Seelen nie;

Er nur war ihr einzig Hoffen,
Und ſein ganzer Wunſch war Sie;
Er nur war ihr mehr, als Bruder,
Mehr, als Lied und Saitenſpiel;
Sie nur war, in ſtillen Nächten,
Einſam ſeiner Thräne Ziel.

Fruchtlos bot ihr mancher Jüngling
Herz und Hand und Reichthum dar;
Ach, ihr war nicht Stand, nicht Reichthum,
Was ihr Tell, der Jüngling, war.
Fruchtlos reicht' ihm manches Mädchen
Ihren Strauß bey'm Reihentanz;
Süßer rochen Lydens Blumen,
Schöner ſtand ihm Lydens Kranz.

Endlich ſchwand der Aeltern Sträuben,
Und des Prieſters Wort verband,
Gleich den längſt verbundnen Herzen,
Ihren Namen, ihre Hand;
Freudig, Aug' an ihrem Auge,
Saß er nun als Bräutigam,
Hörte laut ihr Herzchen ſchlagen,
Das in ſüßem Taumel ſchwamm;

Und ſchon war die frohe Stunde
Der gewünſchten Ruhe nah,
Als man düſtre Donnerwolken
Sich am Himmel thürmen ſah.
Mancher Sünder bebte knieend
Für der Blitze furchtbarn Licht;
Tell und Lyda, rein wie Engel,
Tell und Lyda bebten nicht.

Aber aus der dickſten Wolke
Fuhr ein lichter Feuerſtral,
Schmetternd, daß die Erde bebte,
Mitten in das frohe Mahl;
Ohne Zucken, ohne Röcheln
Sinket Lyda, und erbleicht,
Wie, geknickt vom Hagelſturme,
Sterbend ſich die Lilje neigt.

Schauderndes Entſetzen füllte
Des beklemmten Jünglings Herz,
Sonder Thräne war ſein Jammer,
Sonder Seufzer war ſein Schmerz;

„Ah! ich folge, ſüße Lyda!“
Ruft er wankend, kniet und faßt
Ihre kalte, ſtarre Rechte,
Küßt ſie dreymal — und erblaßt.

Karl (ſich die Augen wiſchend.) In Wahrheit, deine Geſchichte iſt mehr als zu traurig. — Der arme Tell! Lieber drey Tode, als einen einzigen von dieſer Gattung. — Wenn ich dich je durch ein ähnliches Schickſal verlöre! — Doch nein, das Schickſal iſt gerecht; es weiß, daß ich es nicht ertrüge. — Es wird, es kann uns nicht trennen! (Sie umarmend.) Glaubſt du nicht auch, Beſte?

Wilhelmine. Wenigſtens nicht lange, das fühl' ich. — Die Stunde deines Scheidens würde nah an die von meinen Ende grenzen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Madelon.

Madelon. Nun, da bin ich! Hier iſt alles, was Sie nöthig haben. — — Aber wie? ich glaube, Sie haben gar geweint. Doch nicht aus Furcht? Es geht ja nur in einem trocknen Brunnen.

Karl. Darüber war's auch nicht.

Madelon. Aber weswegen denn? Etwa aus Liebe, weil Sie ſich auf zwey Minuten von Wilhelminen trennen ſollen? — Nur fort! Alle Augenblicke ſind uns zugezählt! — Hier, halten Sie einmal! — (Sie macht oben das Seil feſt.) — O, es geht beſſer, als ich dachte! — Der Eimer wird nun gleich auch dran ſeyn.

Wilhelmine (ihn umarmend.)

O! wie ſchlägt, voll bängſter Ahndung
Mein beklemmtes Herz für dich?

Karl.

Faſſe Muth, mein zweytes Leben,
Glück und Liebe ſchützen mich.

Madelon (verdrüßlich.)

Weg mit Klagen! weg mit Zaudern!
Was iſt hier ſo fürchterlich?

Wilhelmine (das Seil anfaſſend.)

Sieh! mir zittern alle Glieder.

Karl (einſteigend.)

Bald find' ich dich froher wieder.

Madelon (haſtig.)

Immer fort! das Seil hernieder!

Wilhelmine (ängſtlich.)

Halt, ach halt dich feſter an!

Karl.

Gern ſo feſt, als ich nur kann.

Madelon (ſehr zornig.)

Welch ein Mädchen! welch ein Mann!

Alle (im Herunterlaſſen.)

Nun wohlan! es muß geſchehen!
Friſch gewagt! aufs Wiederſehen!

Wilhelmine (ängſtlich nachſehend.) Nun, wie geht's?

Karl (von unten.) O recht gut! Immer laßt nach.

Wilhelmine, (wie vorhin.) Gott! ich ſeh ihn nicht mehr; ſo tief iſt er ſchon.

Madelon. Deſto beſſer! da wird er bald auf dem Grund ſeyn. — Ha! ſagt' ichs nicht? Sehen Sie, das Seil ſtockt. — (Hereinrufend.) Sind Sie unten, Herr Rouſſet?

Karl Ja, liebe Madelon!

Wilhelmine (haſtig.) Doch ohne Schaden?

Karl. Friſcher, als ein Fiſch im Waſſer. Ich habe den Korb ſchon.

Madelon (freudig aufſpringend.) Vortrefflich! Nur daß Sie nichts vergeſſen! — Haben Sie auch die große Schachtel?

Karl. Ja.

Madelon. Das Kiſtchen?

Karl. Ja.

Wilhelmine. Das Schmuckkäſtchen?

Karl. Auch.

Madelon. Das Futteral?

Karl. Ja doch, Futteral, Kiſtchen, Schachtel und Schmuckkäſtchen.

Madelon. Unvergleichlich! Es fehlt kein Stück mehr.

Karl. Nun, ſo zieht! Ich ſteh wieder im Eimer.

Madelon. Friſch, Wilhelmine, friſch.

Wilhelmine (im währenden Ziehn.) Nur nicht zu raſch, er könnte Gefahr laufen.

Madelon. Ey nicht doch! Immer hurtiger! — (Erſchrocken.) Aber, Himmel, was kommen da für ein paar Laternen? — So wahr ich lebe, es ſind die beiden Alten.

Wilhelmine. Gott ſey bey uns! Sie ſind's leibhaftig! — (im Brunnen.) Ach, liebſter Karl, unſre Oheims kommen! Was ſollen wir machen?

Karl. O ſo zieht doch hurtig! zieht!

Madelon. Unmöglich! ſie ſind ſogleich da! — Lieber Herr Rouſſet, Sie müſſen nothwendig noch ein Weilchen ſtecken bleiben. — Laſſen Sie gehn, Wilhelmine!

Karl. O ſo zieht doch! zieht doch!

Madelon. Laſſen Sie gehn, ſag' ich.

Wilhelmine. Aber —

Madelon. Ja! da iſt viel Aber! — Hier ſind ſie ja ſchon. (Sie laſſen gehn und fliehn.)

Fünfter Auftritt.

Gripon. Martin. Karl (im Brunnen. Nachher)
Wilhelmine (von oben.)

Karl (von unten.) O ſo zieht doch!

Martin, (zwey Hämmer, ein paar Meiſel und eine Laterne tragend.) Was ſagt ihr, Gevatter?

Gripon (eine Leiter und eine Laterne tragend.) Ich? Nichts. Ich dachte, Ihr hättet ſo etwas für Euch gebrummt. — (Die Leiter an das Haus im Hintergrunde anſtöhnend.) Der Henker, die iſt ſchwer; ich fühl's kaum, daß ich noch eine Achſel habe.

Martin. Deſto beſſer, Gevatter! Es iſt billig, daß wir auch etwas für einen ſo einträglichen Fund thun.— (Seine Laſt niederſetzend.) So oft ich höre, daß einem etwas ſauer werde, ſo oft fällt mir auch mein letzter Lehrmeiſter ein. — Es iſt wahr, es war ein böſer Mann; er ſchlug mit ſeinem Lineal zu, als ob mein Kopf von Bley wäre. Aber er hatte auch immer ein paar Verschen im Munde, die gar nicht unrecht klangen.

Gripon. Nun, und die waren? Ich verblaſe kaum indeſſen ein wenig.

Martin.

Arbeit iſt des Reichthums Preis,
Arbeit iſt das Salz des Lebens;
Und kein einzger Tropfen Schweiß
Fließt für unſer Wohl vergebens.
Immer laßt das matte Herz
  Mit verſtärkten Pulſen ſchlagen!
Wer wird nicht ein Quentchen Schmerz
  Sonder Murren tragen?

Gripon. Ja, ja, Unrecht hatt' er freylich nicht;

ob er aber nicht auch lieber ſein Stundengeld umſonſt genommen hätte, das wär' eine andre Frage. — Wiewohl, aus dem Geplaudre kommt nichts; wir wollen uns lieber immer darüber hermachen. — (Er beleuchtet die Pyramide.) Seht! dieſer einzige große Stein macht den Eingang; wer den ſchon weg hätte!

Martin. Das iſt meine kleinſte Sorge; ihrer zwey werden ſeiner wohl Herr werden.

Gripon. So kommt doch her, und verſucht mit dem Hammer, wo er eingeſetzt iſt.

Martin. Gleich! Ich will nur erſt meine Laterne auslöſchen; Was ſollen wir unnöthig zwey Lichter verbrennen, da wir an einem genug haben.

(Er thuts, geht dann hin, und ſondiert mit dem Hammer.)

Gripon. Ha! hier klangs hohl. Nur noch einmal auf dem Fleck! — Richtig, richtig!

Martin (voll Freuden.) O, und wenn das die Thür zu Mahomeds Paradies wäre, ſie müßte aufgeſprengt werden.

Gripon, (indem er ſich auch Hammer und Meiſel holt.) Das muß man bey allen dem den Türken einräumen; ſie haben viel Verſtand. — Ihre Schätze ſelbſt im Sarg mitzunehmen! — Auf den Einfall iſt wohl noch keine Chriſtenſeele gekommen.

Martin. Wenigſtens iſt er beſſer, als der mit ihrer Kleidung. — Gewiß, das iſt die tollſte, die ich je ſah! — Zu ihr gehört ſo eine Menge von Ellen Zeug oder Tuch, daß ich nicht einſehn kann, wie ein ehrlicher Mann dabey beſtehen ſoll. — Ich hab' mich auch nie zu ihr bequemt. — Da lob' ich mir doch unſre vaterländiſche, die iſt galant und ſparſam zugleich.

Gripon. Ich denke auch ſo. Der Klügre kleidet ſich auf gut franzöſiſch, ſo lang' er lebt, und ſtirbt er, läßt er ſich auf gut türkiſch begraben. — Nun, da bin ich! — So mag's dann in's Himmels Namen darüber hergehn.

(Sie fangen an zu arbeiten, jeder auf ſeiner Seite, indem ſie mit ihren Hämmern wechſelsweiſe auf ihre Meiſel ſchlagen, und dazu ſingen.)

Beide.

Schlagt zu, Gevatter! rings umher
Wacht längſt kein menſchlich Auge mehr.

Gripon.

Schlagt zu! ſchlagt zu!

Martin.

Schon wankt der
Stein.

Gripon.

Schlagt zu! ſchlagt zu:

Martin.

Bald ſtürzt er ein!

Gripon.

Ha! unſer wird der ſchönſte Lohn!

Martin.

Seht her! ſeht her! er ſenkt ſich ſchon.

Beide.

Glück auf! Glück auf! da ſtürzt er ein!
Herr Mufti, all' der Reichthum dein
Wird unſers Fleißes Erbtheil ſeyn.

(Beym Schluß ſtürzt der Stein mit großen Getöſe ein; die beiden Alten ſpringen aus dem Wege; dann auf einander zu, und umarmen ſich vor großer Freude.)

Beide. O Gevatter! lieber Herzensgevatter!

Martin. Nun ſind wir geborgne Leute!

Gripon. Seit meinem erſten Hochzeittage iſt mir noch nie ſo wohl zu Muthe geweſen.

Martin (wieder hinſehend.) Aber ſehe! ſo ganz ſind wir bey allen dem noch nicht drinnen! Ich weiß nicht, was da für ein Gegitter ſeyn muß; bringt doch die Laterne etwas näher!

Gripon. Nun das iſt wahr! Hier müſſen rechte

Reichthümer ſtecken! So brav hat man den Eingang verwahrt.

Martin. Braver beynahe, als ich meinen Geldkaſten!

Gripon. Da iſt freilich kein andrer Rath, wir müſſen auch hieran. Es wäre doch Schade, wenn wir jetzt aufhören müßten, da wir ſchon ſo weit ſind.

Martin (es immer betrachtend.) Mir ſcheint es ein Fallgitter zu ſeyn. — Wart, ich will verſuchen, ob es ſich heben läßt. (Er hebt dran.)

Gripon. Nun! wie gehts?

Martin. Daß es beſſer ſeyn könnte. Ich bin allein zu ſchwach; Ihr werdet mir helfen müſſen.

Gripon (mithebend.) Element! welche Schwere!

Martin. Ha! es rückt! Nur munter!

(Es erſchallt in einiger Entfernung das Lied der Janitſcharen, die in einem nahen Weinhauſe zechen.)

Es lebe der Wein!
Der Geber der Freude!
Der Tröſter im Leide!
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

(Gripon und Martin laſſen erſchrocken das Gitter wieder zufallen, und fliehn mit lächerlichen Gebehrden auf die andre Seite des Platzes, wo ſie ſtill ſtehn.)

Martin. Wir ſind verloren! da kömmt ein ganzer Schwarm her!

Gripon. O ich Unglücklicher! Was machen wir nun? Wo fliehn wir hin?

Martin. Und doch hört man niemanden gehn. — Vielleicht waren es nur ein paar Beſoffne. — Wir wollen uns doch näher hin wagen.

(Indem ſie ein paar Schritte vorwärts gehn, ertönt das Lied der Janitſcharen noch einmal. Sie fliehn von neuen.)

Gripon. Ach ich bitt' Euch, Gevatter, laßt Schatz Schatz ſeyn! Es könnt' uns unſern beſten Hals koſten. — Kommt fort, kommt! (Er zieht an ihm.)

Die Janitſcharen (wieder von weiten.) Friſche Bouteillen! oder es ſoll euch — — —

Martin. Ha! hört Ihr? Es ſind Beſoffne, die uns nichts angehen. — Derentwegen es liegen zu laſſen, wäre, warlich! eine Sünde.

Gripon. Und zwar eine, die ich mir nicht gern in meinen alten Tagen auf's Gewiſſen laden möchte. — Wenn ihr wieder drauf los gehn wollt, ich bin mit dabey.

(Sie heben von neuem an dem Gegitter.)

Martin. Seht Ihr, daß es nachgiebt? — Ah! hier müſſen wir etwas unterlegen. (Er legt einen von den

Hämmern darunter.) — Nur noch einen Ruck! — Bravo! nun ſoll es gewiß nicht wieder zufallen.

Gripon. Wie nett, wie niedlich das alles iſt! — Iſt es denn aber auch etwan ſehr tief? (Er leuchtet hinein.) O ſeht, Gevatter! hier iſt gar eine Treppe, nun haben wir keiner Leiter nöthig.

Martin. Deſto beſſer!

(Er nimmt die Laterne von Gripon und leuchtet auch hinein.)

Gripon. Ey! was hilft das lange Beleuchten? Da Ihr einmal die Laterne habt, ſo ſteigt auch hinunter!

Martin. O! wenn es darauf ankömmt; hier iſt ſie, Gevatter! Steigt nur ſelbſt.

Gripon (zurückweichend.) So wahr ich lebe, das kann ich nicht. Ich fürchte mich viel zu ſehr.

Martin. Nun eben nicht, als ob ich auch ſo ein verzagter Haſe wäre. — — Aber ich begreife doch nicht, warum nur eben ich, und Ihr nicht — — —

Gripon. Warum? warum? — Weil Ihr — weil ich — (Mit ſich faſſenden Ton.) Es iſt auch wahr! damit Ihr nicht etwa denkt — — Gebt her, gebt! — Das ſoll gehn, wie zum Tanze. (Er ergreift die Laterne, und ſetzt bereits einen Fuß auf die Treppenſtufe, von der er mit

Schaudern wieder zurückbebt.) Nein! und wenn ich groſſer Mogul dadurch werden könnte, ich vermöcht's nicht. Ich wäre des blaſſen Todes, eh' ich die Trepp' hinunter käme.

Martin. Nun ſo gebt her, feige Memme! Ich will gehn. — Hört Ihr? ich will! Aber das ſag' ich Euch, zwey Drittheile ſind mein.

Gripon. Das wollen wir nachher ſchon ſehn. — Steigt nur friſch, Gevatter, ſteigt!

Martin, (der auch beym Einſteigen zu beben anfängt.) Zum Henker! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Auch ich fang' an zu zittern. — Doch, die Reichthümer, die auf mich warten! O das giebt Herz. — Fort, Martin, fort! (Steigt hinab.)

Wilhelmine (oben, das Fenſter auf- und wieder zumachend.) Wahrhaftig! noch in völliger Lebensgröße! — Ach! du armer Karl! —

Gripon (für ſich.) Noch geht alles gut! Der war wieder angeführt. — Ach! welch ein glücklicher Abend, wenn der verdammte Banquier vorſichtig genug war!

Martin (von unten.) Gevatter, Gevatter!

Gripon. Was giebt's? Seyd Ihr unten?

Martin. Ach ja! Aber wo ich hinſehe, iſt nichts.

Gripon. O ho! ſpaßt ein andermal, jetzt haben wir nicht Zeit dazu. — Werft immer fein herauf, was Ihr findet!

Martin. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich etwas anders ſehe, als dieſen Mantel.

(Er wirft einen lächerlichen figurirten türkiſchen Mantel herauf.)

Gripon. Alle Wetter! was wirft er mir da zu? — Gewiß, ein herrlicher Lumpen. — (herunterrufend.) Das Gold, das Silber, die Diamanten müßt Ihr vor allen Dingen nehmen.

Martin. Hier iſt die Mütze des Mufti.

(Er wirft ſie herauf.)

Gripon. Ein unvergleichliches Stück! geh zum Henker! — (Aus allen Leibeskräften herunter ſchreyend.) Was, in aller Welt, denkt Ihr denn bey dergleichen Poſſen? Ich ſag's Euch noch einmal: das Gold, die Juwelen, die Diamanten beſonders müßt Ihr herauf werfen.

Martin. Ey ja, es wirft ſich wohl, wenn nichts da iſt!

Gripon. Oder wenn man das, was da iſt, lieber für ſich allein behalten wollte. Nicht wahr? Ich rath's

Euch, kommt nicht etwa auf eure gewöhnliche Schliche.

Martin. So ſteigt nur ſelbſt herunter! Es iſt kein Winkel, den ich nicht durchſucht habe, ohne nur einen Strohhalmen zu finden.

Gripon. O du Spitzbube, eben magſt du ſie durchſucht haben!

Martin. Was? du ſchimpfſt, du elender Geldmäkler?

Gripon. Geldmäkler? Ich ein elender Geldmäkler? — Ha, du niederträchtiger Renegat, du haſt mir wohl Ehre zu reden! — — Wart, nur wart! du ſollſt mir nicht ſo davon kommen.

Martin. Ich will dir den Renegat anſtreichen, laß mich nur oben ſeyn.

(Man ſieht das Licht von der Laterne, und gleich drauf Martins Kopf.)

Gripon (zieht den Hammer weg, der das Fallgitter unterſtützt, das nunmehr zufällt.) Oben ſollſt du wohl ſeyn, nur noch nicht ſogleich heraus. — Da ſteck, geiziger Hund, und verhungere, wenn du deinen Diebſtahl nicht hergiebſt.

Martin, (der vergebens aufzumachen verſucht.) O, ich

Unglücklicher, er hat mich verſperrt! (Er ſchlägt ans Gegitter.) Ich rath es dir, du Schelm, mach mir auf, oder—

Wilhelmine (oben am Fenſter.) Immer noch da! — Ach, du lieber Karl, was wirſt du machen!

(Schlägt es wieder zu.)

Gripon, (der zornig auf- und niedergeht.) Mich ſo zu hintergehn! — Mich zu beſtehlen! mich, ſeinen eignen Gehülfen! — Das thun Straßenräuber unter ſich ſelbſt nicht. — Mich der Gefahr auszuſetzen, aufgehenkt zu werden! und das ſo eines Bettels wegen! — Gewiß! das verlohnt ſich der Mühe. (Er ergreift, in voller Wuth, Mantel und Mütze, und wirft es in den Ziehbrunnen hinein.) Da lieg du! — (Auf Martin weiſend.) Und da ſteck du!

Martin.

Ach, Gevatter, helft mir Armen!
Wie verdient' ich das um euch?

Gripon.

Keine Hülfe! kein Erbarmen!
Schelm, bereu erſt deinen Streich.

Martin.

Was bereuen? — O ich ſchwöre,
Daß ich euch kein Unrecht that.

Gripon.

Mir kein Unrecht? Ey das wäre!
Her den Schatz; Herr Renegat!

Martin.

Seht, ich ſchwöre!

Gripon.

Müht euch nicht!

Martin.

Keinen Heller —

Gripon.

Böſewicht!

Martin.

Keinen Heller traf ich an!

Gripon, (als ob er weggehn wollte.)

Nun, Adieu, du braver Mann!

Beide.

Mich ſo liſtig zu betrügen!
Ach! in euren letzten Zügen
Komm euch noch die Bosheit heim!

Martin. Aber, wenn ich's Euch nun bey allem, was heilig iſt,zuſchwöre; wenn Ihr ſelbſt, ſo bald Ihr mich herausgelaſſen, jede Falte meines Kleides unterſuchen ſollt.

Gripon. Ha, ha! Was Ihr mir nicht da ſagt! — Wenn ich Euch erſt heraus gelaſſen? — Ihr ſeht mir ſo aus, als ob Ihr beym Durchſuchen ſtille halten würdet. — Jetzt her damit, oder ich geh' und laß Euch zappeln, ſo lang Ihr wollt.

Die Janitſcharenwache (von weitem.) Wer iſt da? Fort!

Martin. Ach Gott! die Wache! Wenn ſie hieher kommt, ſo bin ich verloren.

Gripon. Ich nicht. Ich darf nur in mein Haus ſchlüpfen.

Die Wache (von weitem.) Fort hier! Nach Hauſe!

Martin. Allerliebſter Herzensgevatter! nur diesmal, nur diesmal macht mir auf! Ich hab' Euch, ſo wahr ich lebe, keinen Pfennig veruntraut.

Gripon (für ſich.) Welche Halsſtarrigkeit! da ihm das Meſſer ſchon nah' an der Kehle ſteht! — (Zu ihm.) Ich bin von nun an euer Gevatter nicht mehr. Lebt wohl, und laßt Euch die Zeit nicht lang werden. (Er ſucht ſeine Schlüſſel, und erſchrickt, als er ſie nicht findet.) Gott! was iſt das? Meine Schlüſſel nicht da? — Was muß ich damit gemacht haben? — Sie ſind weg! Ja ganz gewiß weg! Und die Wache wird gleich hier ſeyn.

Martin (mit Wuth an das Geländer ſchlagend.) Ich ſchwörs Euch: Ich mache Lärmen, ich verrathe alles.

Gripon (ängſtlich umherlaufend, und überall ſeine Schlüſſel ſuchend.) Das laßt ja unterwegens, Gevatter! Ich und Ihr mußten ohne alle Gnade hängen. — Verbergt eure Laterne, und ſteigt tiefer hinunter; ſo bald ſie fort ſind, will ich Euch aufmachen.

Martin. Aber, daß ich mich drauf verlaſſen kann! —

Gripon Ja doch! ja doch! (Wie vorhin.) Wenn ich nur meine Schlüſſel hätte! — Ach, daß Gott erbarm, da ſind die Kerls ſchon! — Nun iſt kein andrer Rath, als Reißaus. — (Will in die andre Gaſſe fliehn, ſieht aber auch da Janitſcharen, und prellt erſchrocken zurück.) Hier auch welche? — O ich bin gefangen, wie eine Maus. (Sieht die Leiter am Hauſe im Hintergrunde.) Ah! dieſe Leiter! das iſt der einzige Weg noch, mich zu retten. Wer ſollte mich hier ſuchen?

(Klettert hinauf, und verbirgt ſich gebückt in der Fenſtervertiefung, ſo gut er kann. Martin ſteigt auch wieder tiefer hinunter, und verſteckt ſich, doch ſtralt immer noch ein ſchwacher Schimmer von ſeiner Laterne herauf.)

Sechſter Auftritt.

Gripon (auf dem Fenſter.) **Martin** (in der Pyramide.)
Ali. Muſtapha. Osmann. Sechs Janitſcharen.

(Ali, Muſtapha und drey Janitſcharen kommen von der linken Seite her, halbtrunken, und jeder mit ein paar Bouteillen Wein in der Hand; von der rechten Seite kommt Osmann mit ſeinen drey Leuten, ſie ſtutzen anfangs über das Schwärmen ihrer Kammeraden, die ſchon zu ſingen angefangen haben, kommen aber herzu, und jeder ergreift auch eine Bouteille, und ſtimmt mit ein.)

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!
Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

Muſtapha (ſeine Bouteille hochhaltend, und allein ſingend.)

Ob Mahomet, im Paradies,
Schon jedem ſeiner Gäſte
Spiel, Mädchen, Sang und Tanz verhieß;
Ach! er vergaß das Beſte!

Wo blieb der edle Rebenſaft,
So voll vom Süße, voll von Kraft?
Mir würde, ſonder Cyperwein,
Ajeſa *) ſelbſt nicht reizend ſeyn.

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!
Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

Osmann, (wie Muſtapha.)

Ja, lebe du! Was kümmert mich
Des Alkorans Geſchwätze?
Vezir und Sultan trinken dich,
Trotz Mufti, trotz Geſetze;
Nur du beſeelſt der Spahis Muth,
Giebſt Janitſcharen friſches Blut,
Giebſt Kräfte jedem Muſelmann;
Drum trinke dich, wer trinken kann!

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!

---

*) Bekannte ſchöne Favorite des Propheten.

Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

(Während des letzten Chors zieht ſich Osmann mit ſeinen drey Janitſcharen etwas zurück, und ſie ſetzen ſich nahe bey der Leiter nieder, wo ſie ſorglos forttrinken. Die drey Janitſcharen des Ali und Muſtapha lagern ſich bey den Brunnen, und einer davon lehnt ſich auf ihn.)

Ali. Ja, ja! das muß wahr ſeyn, gut iſt er, aber nur hitzig dabey; — ich glüh durch meinen ganzen Körper.

Muſtapha. Und ich nicht minder. — Doch ſieh, hier iſt ja der Ziehbrunnen bey der Hand, da können wir unſer Feuer mit geringer Müh abkühlen.

Ali. Ein guter Einfall! — Komm, Muſtapha, ich ſeh, der Eimer iſt ſchon unten. Wir dürfen ihn nur heraufziehn.

(Sie ſetzen ihre Bouteillen nieder, ergreifen den Strick, und fangen an heraufzuziehn.)

Muſtapha, (der auf die Pyramide hinſieht.) Aber ſieh doch! — Was muß denn das ſeyn? — Mir ſcheint's, als ob ein Schimmer aus der Pyramide hervorkäme; — ich glaube gar, man hat da ein Loch gemacht.

Ali (immer am Seil ziehend.) Ey, ſo zieh doch! das Waſſer iſt auch verteufelt ſchwer.

Muſtapha (immer auf die Pyramide ſehend.) Ich bitte dich, guck doch einmal hin! Ich weiß nicht, ich ſehe — — —

Ali. Das dich der Henker mit deinem Sehn! — Haſt du ſchon wieder einmal den Kopf von Geſpenſtern voll? Oder willſt du uns etwas weiß machen? — (Hinſehend.) Nun! was iſt denn zu ſehn? — Ja! und wenn's der Teufel leibhaftig wäre — —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl (erſcheint, durch die zwey Janitſcharen heraufgezogen, mit dem Korb unter dem Arm, der Muftimütze auf dem Kopf, und den türkiſchen Mantel über ſeine Schultern. Ali und Muſtapha ſehn ihn nicht ſogleich, weil ſie nach der Pyramide zugekehrt ſind; ſobald er hoch genug iſt, ergreift er den Querbalken des Brunnens, giebt den einen ſich auch auflehnenden Janitſcharen eine Ohrfeige, und ruft mit einer fürchterlichen Stimme:) Hier bin ich! ihr Böſewichter, hier bin ich.

(Dieſer fällt mit lautem Geſchrey auf Ali und Muſtapha, die ſich umſehn, und ſogleich die Flucht ergreifen.)

Ali. O Mahomed, o Allah! das iſt er!

Gripon (auf dem Fenſter.) Heilige Mutter Maria! o hilf mir! das iſt der Arge. (Sich kreuzigend.)

(Die zwey vorderſten Janitſcharen ſehn nun auch das herunterſpringende Geſpenſt, und fliehn.)

Muſtapha. Der verfluchte Wein! Ach, der Prophet ſtraft uns!

Karl. Flieht, ihr Elenden, oder —

(Kömmt näher auf Osmann und die hintern Janitſcharen zu, die aufſpringen, die Leiter umwerfen, und in großer Unordnung über einander fallend entfliehn.)

Osmann. Flieht, ihr Kameraden, flieht! Das iſt der Teufel, in Geſtalt unſers Muftis. (Sie fliehn ab.)

Achter Auftritt.

Karl. Gripon und **Martin** (noch in voriger Lage. Bald nachher) **Wilhelmine. Madelon.**

Karl, (da ſie alle entflohn ſind.) Die Schurken! Ich hab' Ihnen gewiß ſo angſt gemacht, daß ſie nicht gleich wieder kommen ſollen!

(Sieht ſich überall um, ob noch irgendwo einer ſtecke.)

Gripon (voll Angſt.) Gütiger Himmel! welche ſchreckliche Figur! Kaum kann ich mich noch halten, ſo zittr' ich.

Karl, (der indeß weiter vorwärts gegangen, und an Gripons Haus anpocht.) Wilhelmine! Madelon! Macht auf! — Ich bin's! Ich bin's! — Und zwar ganz allein. (Er beſieht die Sachen im Korbe.) Gott ſey Dank! Alles unverſehrt.

Madelon (von innen, ohne herauszuſehen.) Mamſell Minchen, hören Sie nicht, daß das Karls Stimme ſey? Machen Sie doch hurtig!

Karl. Ha! ſie hat's gehört. Ob ich ſie auch ein wenig erſchrecke! —

Gripon. Woher weiß das Geſpenſt den Namen meiner Nichte? Aber mag's doch! Jetzt iſt es Zeit, zu entwiſchen! (Will herunter ſteigen, und ſieht nun erſt voll Schrecken, daß ſeine Leiter umgeworfen ſey.) Himmel! meine Leiter! meine Leiter! Auch die weg? O ich Unglücklicher! ich bin verloren, ſonder Hülfe verloren!

Wilhelmine (ſich ſchnell herausſtürzend.) Iſt's möglich, liebſter Karl? Wie biſt du — (Erſchreckend, und ſchnell zurückweichend, als ſie ihn ſieht.) Au weh! — (Zu Madelon, die ihr nachfolgt.) Fort, fort!

Madelon (fliehend.) Alle gute Geiſter — —

Karl (ihnen nacheilend, und ſie aufhaltend.) So haltet doch! — Was ſchreyt ihr, was lauft ihr denn ſo? — — Seht mich doch nur an! — Ich bin ja Karl.

Gripon. Zugleich. Was? Karl! Wie kam denn der hieher?

Martin (von unten heraufkommend.) Zugleich. Das war ja meines Vetters Stimme! — Der würde mich vielleicht retten können!

Wilhelmine, (die einige Augenblicke lang Karln mit ſtummer Verwunderung von oben bis unten betrachtet hat.) Biſt du's wirklich? — — O du garſtiger Karl! — — Was du mich erſchreckt haſt! Wie biſt du denn heraufgekommen?

Madelon (halblachend.) Und wo, in aller Welt, haben Sie ſich überdieß einen ſo trefflichen Anzug geſchafft?

Karl. Ich weiß ſelbſt nicht, wem es einfiel, dieſe Lumpen mir herunter zu werfen; das Uebrige aber ſollt ihr nachher ſchon alles erfahren. — Doch jetzt, dächt' ich, ihr kämt mit. Hier ſind ſo wohl Korb als Sachen; und gewiß, wenn wir uns retten wollen, ſo iſt's nun die höchſte Zeit.

Wilhelmine. O ja, gerne! Ich bin bereit, wie ich hier ſtehe. (Sie faßt ihm beym Arme an.)

Martin. } Aengſtlich beide zugleich. { Karl!
Gripon. } Aengſtlich beide zugleich. { Wilhelmine!

Wilhelmine (erſchrocken, indem ſie Karln gehen läßt.) O Gott! da ſind unſre Oheims wieder! — Halt' mich, Madelon! Ich ſinke!

Madelon (ſie unterſtützend.) Faſſen Sie ſich doch, daß wir noch entkommen können.

Karl (auf der andern Seite.) Liebſtes Minchen, ſtütz' dich auf meinen Arm! — Ich will dich führen; es ſoll dir nichts wiederfahren.

Martin. Karl, beſter Karl, rette mich, und ſcheu dich für nichts.

Gripon. Wilhelmine! Madelon! Ich beſchwör' euch, bleibt da, und kommt mir zu Hülfe! Ich will euch künftighin kein böſes Wort mehr ſagen.

Madelon, (die ſich anfangs auf beiden Seiten verwundernd umſieht, erblickt ſie endlich, bricht in ein lautes Gelächter aus, und indem ſie auf ſie weiſt, bringt ſie die noch halb ohnmächtige Wilhelmine wieder zu ſich.)

Hi, hi, hi, hi! Ha, ha! Ha ha!
Gefangen hie! Gefangen da!
Friſch, Wilhelmine, munter!

Ich ſetze tauſend Thaler drauf;
Herr Martin kömmt da nicht herauf,
Herr Gripon nicht herunter.

(Wilhelmine erholt ſich, und ſie und Karl ſehn ihre Oheime mit ſtummen Erſtaunen.)

Martin (in dem flehendlichſten Ton.) Ja freilich, kann ich nicht heraus, wenn ihr mir nicht helfen wollt. — Aber ich bitt' euch, ſo ſehr ich nur bitten kann, erbarmt euch meiner, eh vielleicht noch jemand kömmt.

Gripon (gleich alſo.) Vor allen Dingen lehnt mir die Leiter wieder an! — Ich ſterbe für Furcht, die Wache möchte mich finden, und alsdann wär' es ohne Gnade um uns beide geſchehn.

Wilhelmine. Ach, lieber Karl, unmöglich können wir ſie ſo ihrem Unglück überlaſſen.

Karl. Du haſt Recht. So übel ſich auch beide um uns verdient gemacht, ſo will ich ſie doch retten, und wenn es mich ſelbſt in Verantwortung und Strafe brächte.
(Will hineilen.)

Madelon (ihn aufhaltend.) Warten Sie, warten Sie, junger Herr! — Immer ſo raſch, wie ein Maykäfer! — Eh wir uns ihrer annehmen, müſſen ſie uns verſprechen, nicht nur in Ihre Heurath und Flucht zu willigen, ſondern auch jedem von Ihnen Ihr väterlich und mütterlich Erbtheil auszuliefern.

Martin und Gripon. O ja, das wollen wir! von ganzen Herzen. Nur helft uns!

Karl. Aber daß nicht etwa wieder ſo eine Schelmerey, als wie die mit dem Einſperren, darunter verborgen liege!

Martin. O gewiß nicht; ſo wahr ich lebe!

Gripon. Ich will's euch ſchriftlich aufſetzen, ſo bald ich nur hinunter komme.

Madelon. Nun wohlan! ſo wollen wir es wagen! (Auf dem losgebrochnen großen Stein zeigend.) Dieſer Stein, und dieß Loch da ſollen noch vor Tages Anbruch wider Euch, Ihr Herren, zeugen, wenn Ihr abſpringen wollt.

(Sie läuft mit Wilhelminen zu Gripon hin, und ſie zwey heben die Leiter wieder auf, und lehnen ſie an. Karl eilt Martin zu Hülfe.)

Martin. Nur hurtig! Ich will dir gern von inwendig helfen. — (Das Fallgitter weicht.) Gott ſey Dank! — (Er ſteigt heraus.) Ah! nun ſchöpf' ich wieder freye Luft. (Er umarmt Karln.) Guter, braver Junge! dir bin ich mein Leben ſchuldig!

Gripon, (indem ſie noch an der wankenden Leiter, die ihnen zu ſchwer iſt, rücken.) Ach! die Janitſcharen! der Kadi! Ich beſchwör euch, eilt! (Sie ſteht feſt, er ſteigt ſchnell herunter.) Ha! es war geſchehen. Wie mir das Herz noch ſchlägt!

Martin (zu Gripon.) O Gevatter! wer hätte das glauben ſollen! So ein ſchöner Anfang, und ſo ein trauriger Schluß! — Je nun! — Es iſt noch Glück, daß wir ſo mit blauen Aug' davon kommen.

Gripon. Und wer iſt da anders ſchuld daran, als Ihr mit eurem verdammten Mufti? Kommt mir wieder mit dergleichen Anſchlägen! — — Aber was dich betrifft, Wilhelmine, ſo iſt's billig, daß ich zum Lohn für dein Mitleid dir deinen Liebhaber zum Mann, und deine gehörige Ausſtattung gebe. Komm, es ſoll ſogleich geſchehen. Und dann kannſt du nach Belieben über deinen Aufenthalt ſchalten.

Wilhelmine (ihm die Hand küſſend.) Ich dank' Ihnen, mein Oheim! Verzeihn Sie meiner Liebe, wenn ſie eher wählte, als um Rath fragte. — — (Karln ihre Hand bietend.) Hier, Karl, du weißt doch, wem ſchon vorhin dieſe Hand und dieß Herz zugehörte; jetzt geb' ich dir beides von neuem, im Angeſicht deines und meines Vormunds.

(Karl küßt ſie freudig; Martin ſteht ſtumm und nachdenkend.)

Wilhelmine.

Lebe wohl, du Land der Knechtſchaft!
Keine Thräne trübt mein Auge, —
Sieh! an meines Lieblings Buſen
Eil' ich beſſern Welten zu.

Weht gelind', ihr Morgenlüfte!
Tragt uns ſanft, ihr Meereswogen!
Daß euch bald an Hymens Altar
Wonnevoll mein Jubel dankt.

v. A.

(Sie umarmen ſich zärtlich. Martin zieht Gripon auf die Seite.)

Martin. Aber ſeyd Ihr denn wirklich willens, eure Muhme ziehen zu laſſen?

Gripon. Allerdings!

Martin. Und ihr Vermögen — — —

Gripon (die Achſeln zuckend.) Eh wir Zeugen von einer ſo gefährlichen Handlung um uns dulden — —

Martin (nachdenkend.) Da habt Ihr nun freilich wieder Recht. — Ueberdieß, wenn ſie einmal fort ſind, und ja Nachſuchung geſchieht, ſo können wir es deſto eher auf ſie ſchieben. (Sich zu Karln wendend.) Nun wohlan, mein Vetter, wir wollen zu guter letzt auch als gute Freunde ſcheiden. —— Ich bin im Stande, dir noch vor Tages Anbruch dein Vermögen in Wechſeln auszuliefern; Und wenn ich nicht irre, ſo geht gegen Mittag ein Schiff ab, auf das ihr euch verdingen könnt, da ihr doch einmal fort wollt.

Karl. Ich danke Ihnen, mein Oheim! ich werde nie dieſe Güte vergeſſen, ſo wenig ſie mir auch freywillig zu ſeyn ſcheint.

Madelon. Ah! freywillig oder nicht! Geld iſt Geld! Man mag mir es hinwerfen, oder mit einem Kopfnicken in die Hand drücken.

Martin. Gut für mich, daß mein Neffe nicht Madelon, oder Madelon mein Neffe iſt. — O Gripon, ob ich je wieder dieſen verfluchten Steinhauſen werde anſehen können, ohne zu ſchaudern?

Madelon. Ich glaub's kaum, denn ich weiß noch gar zu gut, daß ich zwanzig und mehr Jahr alt war, da ich immer noch mit einem gewiſſen Grauſen auf dem Ort, gleich beym Spiegel hinblickte, wo ehmals meine Mutter die Ruthe hinzuhängen pflegte. — Aber das iſt wahr, wenn je dieſe Geſchichte ruchtbar werden dürfte, ſo ſollten von Obrigkeits wegen mehr dergleichen Pyramiden gebaut werden; ſie würden Euch und allen Geizigen beſſer ins Gewiſſen ſprechen, als der rührendſte Prediger.

Gripon. O nun, was mich betrifft, ich hab' an der einen ſchon genug. — Die Schule dieſer Nacht war zu ſcharf, als daß ich die darinnen gelernte Regel nicht behalten ſollte.

Wilhelmine (zärtlich auf Karln blickend.) Uns war ſie, bis auf wenig Minuten, deſto werther. O Karl, daß du nie vergeſſen mögeſt, was du in ihr beſchworeſt!

Gripon und Martin.

Umgeben von tödtenden Sorgen,
Stand mächtig das Schickſal uns bey.
Nun grüßen wir freudig den kommenden Morgen;
Er findet uns ärmer, doch frey.

Karl und Wilhelmine.

Mit dir, o Geliebter, (Geliebte) verbunden,
Mit dir, o mein alles! mein Glück!

Durchſtrömt mich Entzücken, noch nimmer empfunden;
Fliehn Nebel und Schwermuth zurück.

Alle.

Nun ſoll uns kein Mufti, kein Brunnen mehr quälen!
Es lebe die Freyheit! Es lebe die Ruh!
(Zum Parterr.)
Und ſoll uns zur Wonne kein Wünſchchen mehr fehlen;
So winkt noch, ihr Herren, den Beyfall uns zu.
(Gehn ab.)

Ende.

Seite 9 in der letzten Zeile iſt für eupſen, zupſen zu leſen.

Operetten

von

A. G. Meißner.

Nach dem Franzöſiſchen.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
17[illegible]8.

Das Grab des Muſti, oder die zwey Geizigen, in zwey Akten; nach Falbaire.

Der Liebesteufel, oder der Alchymiſt, in Einem Akt; nach le Grand.

Arſene, in vier Akten; nach Favart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das
Grab des Mufti,
oder
# die zwey Geizigen.

In zwey Akten.

Nach Falbaire.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Herrn

Joh. Jac. Engel,

Profeſſor der Philoſophie

zu Berlin.

So unüberlegt auch derjenige Schriftſteller zu handeln ſcheint, der den Namen eines unſrer größten dramatiſchen Dichter ſeinem erſten Probeſtück vorſetzt; ſo hoff' ich doch im gegenwärtigen Fall einige Nachſicht zu verdienen. — Ich, der ich in den letzten Monaten Ihres Daſeyns in derjenigen Stadt, wo ich jetzt lebe, ſo vorzüglich das Glück Ihres Umgangs genoß. Ich, der ich ſo oft mit der ſüßen Ueberzeugung von Ihnen hinweggieng, an irgend einer Kenntniß durch Ihr Geſpräch zugenommen zu haben. Ich, der ich, wenn je künftig meine Feder dem Vaterlande in dieſer, oder in verſchwiſterten Wiſſenſchaften zu nützen vermögend ſeyn ſollte, es Ihrem Unterricht zu danken habe; ſollt' ich nicht jetzt wenigſtens einige Entſchuldigungen für mich haben, wenn ich es wage, Ihnen dieſe Kleinigkeit zu überreichen? — — Es gab ganze Völker, die von jeglicher Frucht ihres Feldes die Erſtlinge höhern Weſen weihten, nicht weil es die beſten, ſondern weil es die erſten Früchte waren. — Warum will man es Schriftſtellern verargen, wenn ſie ihr erſtes (obgleich vielleicht eben deswegen geringfügiges) Werk einem Manne weihen, der hoch über ihnen ſteht, den ſie aber zu verehren und hochzuſchätzen gegründete Urſachen haben? — Erhalten Sie noch fernerhin Ihre Gewogenheit, — ein Gut, das ich ſtets meinen erſten und ſehnlichſten Wünſchen einverleibt habe, —

Ihrem

Leipzig,
den 8ten Merz
1776.

ergebenſten Diener

A. G. M.

Vorbericht.

Mit wie viel Müh' und gutem Willen ich auch an der Umarbeitung dieſes bekannten franzöſiſchen Stücks des Falbaire gefeilt habe, ſo fallen mir demungeachtet noch ſelbſt eine Menge Unvollkommenheiten in die Augen. — Ich geſteh gern, daß der erſte Akt weit weniger Handlung als der zweyte in ſich faſſe, und daß, bey getheiltem Intereſſe, auch die Oekonomie des Stückes in Anſehung der Scenen-Verbindung ziemlich nachläßig ſey. Aber man ſeh das franzöſiſche Original an, und man wird finden, daß alle dieſe Fehler ſo tief mit dem erſten Plan dieſes Singſpiels verwebt ſind, daß es unmöglich war, ſie auch jetzt gänzlich zu vermeiden. — Ob es mir im Gegentheil gelungen ſey, durch ganz neue Geſänge, durch ein Drittheil neuer Scenen, durch mehrern Dialog, anſtatt des beynäh immer fortdauernden Singens, und durch gänzliche Umarbeitung von Karls und Wilhelminens Charakter das Stück ſelbſt zu verbeſſern, das mag das Urtheil der

Kenner entſcheiden; wenn ſie anders dieſe Kleinigkeit der Mühe werth ſchätzen, ſie mit dem Urbilde, oder wenigſtens mit der wörtlichen Ueberſetzung des Herrn Andre zu vergleichen. — Der Beyfall einiger meiner Freunde, (eine zwar oft gemißbrauchte, aber hier wahre Entſchuldigung,) denen ich hinlängliche Beurtheilungskraft und Aufrichtigkeit zutraute, und beynahe noch mehr, als dieß, das Verſprechen eines unſrer größten Tonkünſtler, des Herrn Hiller, der dieſe Arbeit in der Handſchrift ſah, und ihr nächſtens durch ſeine Kompoſition Vorzüge zu geben verſprach, die ſie jetzt noch nicht beſitzt, haben mich zu dieſen Schritt ermuntert. — — Ich wünſche übrigens zu meinem eignen Vergnügen, und zur Befriedigung meiner Leſer, daß die Definition eines unſrer jetzigen witzigen Schriftſteller: Oper, Operette iſt das Probſtück junger Dichter, das ſich weder ſingen noch leſen läßt; in Betracht dieſer dramatiſchen Vorübung eben das ſey, was ſchon mancher ſeiner Einfälle war: — ein Wortgetöne, bey dem ſich zwar lachen, aber nichts denken läßt.

Der Schauplatz iſt zu Smyrna.

Ein öffentlicher Platz, auf deſſen beiden Seiten Straßen hineingehn. Im Hintergrunde ſteht ein Haus mit einer Gartenmauer. Gleich vorne ſtehn auf beiden Seiten zwey Häuſer, von welchen eines dem Martin Rouſſet, das andre dem Gripon gehört. Beider Fenſter und Thüren gehn auf dem Schauplatz, und das untere Stockwerk iſt mit Gittern verſehn. Faſt in der Mitte, doch naher auf Gripons Haus zu, ſteht eine kleine Pyramide, das Grab eines Mufti, und weiter vorwärts auf der andern Seite iſt ein Ziehbrunnen, mit einer etwas über zwey Fuß hohen Einfaſſung. Auf beiden Seiten gehen Reihen von Laternen.

Perſonen:

Martin Rouſſet, der eine Geizige.

Karl Rouſſet, ſein Vetter, verliebt in Wilhelminen.

Gripon, Wechsler, und der andre Geizige.

Wilhelmine, ſeine Muhme.

Madelon, ſeine Bediente. Alle fünfe geborne Franzoſen.

Ali, Obriſter der Wache.

Osmann und **Muſtapha**, zwey niedrigere Kriegsbediente.

Sechs Janitſcharen.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Karl (zum Fenſter herausguckend.)

Wäre mein Oheim wirklich fort? und das ſo ſpät noch? — Wirklich! Nun ſo will ich es denn auf gut Glück wagen; (Er ſteigt heraus.) — Wie ſchön dieſe Nacht iſt! — wie ſchöner ſie ſeyn würde, wenn Wilhelmine bey mir wäre! — (Er geht unter das gegenüberſeyende Fenſter.) Hem! hm! (Huſtend.) Minchen! Wilhelminchen! — — Ach! weder Stimme noch Antwort. — Aber wie? wenn ich ſänge! das, dächt' ich, müßte ſie doch hören. — Nur ihr Oheim, wenn der noch munter wäre? — — mag doch! wer wagt, gewinnt! (Singt.)

Süßes Liebchen, ach, erſcheine!
Sieh, mein Lager flieht die Ruh.
Stiller Schlummer deckt die Haine,
Schließt des Städters Auge zu.
Doch der Liebe Kummer
Hat, mit kalter Hand,
Ruh und Traum und Schlummer
Von mir weggebannt.

(Horcht ein Weilchen.)

Noch nicht? Friſch, Karl, friſch! (Singt von neuem.)

Leuchte wieder, wie Lucine
Am entwölkten Himmel lacht!
Schon dein Auge, Wilhelmine,
Scheucht das Grau'n der Mitternacht;
Und ein einzig Lächeln
Macht die Wüſte grün,
Laue Zephyrs fächeln
Und die Roſen blühn.

Immer noch alles ſtill? O! ich ſeh ſchon, ich muß von vorne anfangen. (Wiederholt den erſten Vers, bald bey deſſen Anfange macht Wilhelmine und Madelon das Fenſter auf, und erſtere ſingt mit von der Zeile: Doch der Liebe Kummer ꝛc.) Wie! ſang da nicht jemand mit? — Gieng da nicht das Fenſter zu? — Ach, Minchen, wenn du es biſt, ſo vertändle dieſe kurzen, koſtbaren Augenblicke nicht!

(Sie macht das Fenſter wieder auf.)

Zweyter Auftritt.

Karl. Wilhelmine (von oben herab. Hinter ihr)
Madelon.

Wilhelmine. Meynſt du? — Eine ſolche Bitte muß freylich Erhörung finden. — Iſt denn dein Oheim nicht zu Hauſe, daß du ſo herumſchwärmen kannſt?

Karl. Er iſt eben ausgegangen. Ich lag ſchon, als ich ihn fortſchleichen hörte; ſogleich ſprang ich auf, warf meine Kleider um, und kam hieher. — Liebes Mädchen, ach! wenn auch du ein wenig herunter kommen könnteſt! —

Wilhelmine. Um das Können hätt' es vielleicht wenig Noth. Ich weiß nicht, welcher gute Geiſt auch meinen Oheim ausgetrieben hat. — Aber willſt du auch fromm ſeyn, wenn ich herunter zu kommen wagte?

Karl. O gewiß, gewiß!

Wilhelmine. Nun, ſo ſchwöre!

Karl. Ach, Minchen, mit deinen ewigen Schwöten! das nimmt ja nur Zeit weg, und du weißt ſchon, wie ungern ich's thue. Komm doch! mach' doch!

Wilhelmine (lachend.) Nicht von der Stelle, bis du geſchworen.

Karl. Ueber das Getändle! Wenn ich es dir nun zuſage; iſt denn das nicht genug?

Wilhelmine (lachend.) Es muß doch nicht, wie du ſiehſt. (Singt.)

Ey ja doch, ja! Es ſagt ſich leicht,
Wenn nicht das Halten wäre;
Man weiß, wie weit Verſprechen reicht;
Drum ſchwöre, Lieber, ſchwöre!
Ein Küßchen geht zur Noth noch an;
Doch giebt man es geringer,
So nimmt der wackre Ehrenmann
Die Hand zuſammt den Finger.

Karl. Nun wohlan! Ich ſchwöre dir, bey allem, was heilig iſt — — (Man hört von weiten ein Geräuſch.) Himmel! was war das? — Es klang natürlich, wie die Huſte meines Oheims. — (Guckt in die nahe Gaſſe.) Er iſt es, ſo wahr ich bin! — Siehſt du, dieſe Viertelſtunde haſt du wieder ſo unnütze durchgebracht. O! es wird dich einſt reuen! —

(Flüchtet ſich wieder durchs Fenſter.)

Wilhelmine (ihm nachſehend.) Armer Karl, wenn ich das gewußt hätte!

Dritter Auftritt.

Martin, (mit einem vollen Beutel in der Hand.)

Wilhelmine, (von oben zuhorchend.)

Martin. Wie froh bin ich, daß ich dich wieder bey mir habe! Nein! da lagſt du noch nicht ſicher genug! — Freylich! wenn mein Vetter nicht wäre, könnteſt du nirgends beſſer aufgehoben ſeyn, als in meinen eignen Hauſe. Aber ich trau dem verdammten Gewühle nicht ——— und wenn ich dich verlöre, wenn du — wie ich bey dieſen Gedanken ſchon ſchaudre! — nein, bey meiner armen Seele, das überlebt ich nicht! — Du biſt doch einmal das Beſte, was man auf dieſer Welt haben kann.

Nur durch dich, gefüllter Beutel,
Wird der Thor mit leerem Scheitel
Weiſer, als ein Salomo.

Du erfriſch'ſt des Lebens Säfte,
Machſt beym drückendſten Geſchäffte
Deinen Liebling froh.

Greiſe, mit gebeugten Stabe,
Weiß von Haaren, nah am Grabe,
Macht dein Zauber wieder ſchön;
Und, trotz nett umlockter Stirne,
Läßt für dich die klügre Dirne
Gern den Jüngling ſtehn.

Für ſo manchen Schweißestropfen,
Für manch' ängſtlich Herzensklopfen,
Gab dich mildreich mein Geſchick;
Wüßt' ich dich auch nie zu nützen,
Beutel! ach, nur dich beſitzen,
Iſt ſchon Götterglück.

Ja! und wenn die verfluchten Laternen nicht wären, ich hoffte, ich hoffte, dich noch um ein Anſehnliches zu vermehren. — Iſts doch, als ob die Teufelspolicey mir überall nachfolgte! — In Frankreich war ſie ſchon mehr als zu ſcharf; aber hier in Smyrna, da gehört erſt Geduld dazu! — (Zur Pyramide hingehend.) Das wär' alſo der Ort! — Ja! aber wahrhaftig ſo hell wie am Tage! — O weh! und da kommt noch oben drein jemand!

(Verbirgt ſich.)

Wilhelmine (von oben.) Ach! das iſt mein Oheim! Fort, liebe Madelon, fort! (Macht das Fenſter zu.)

Vierter Auftritt.

Gripon. Martin (von der andern Seite.)

Martin (für ſich.) Ha! Gripon! Iſt der auch noch auf den Beinen!

Gripon. Was das Faro doch für ein trefflich Spiel iſt: da kann man doch ſeine Geſchwindigkeit üben! — Ich hatte den Banquier herzen wollen, für jedes Paroli, daß er ihn ſo allerliebſt abſchlug. — Warte, warte, junger Verſchwender, Geld will ich dir wohl geben. Ich wage ja nichts dabey. — Ich kenne doch meine Leute zu gut.

So, lieber Freund, ſo geht es brav,
Berupfe nur das arme Schaaf;
Wer ſollte hier nicht rupfen?
Doch laß auch mich, für meine Müh,
Ein wenig Wolle rupfen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Martin. (Nachher) Karl (von oben.)

Martin. Der war ja trefflich aufgeräumt! Was gilt's, daß er auch etwas auf dem Korne hat! Je nun! wenn es nur kein Anſchlag auf meine Pyramide iſt. — (Wieder zu ihr gehend.) Da liegt nun der ſtolze Mufti mit allen ſeinen Schätzen! — Möcht' er doch liegen, wenn ich nur ſein Gold hätte! — O Martin, Martin! das wäre ein Fang für dich! dann brauchteſt du nicht mehr auf Pfand auszuleihen! (Er umgeht ſie.)

Karl, (der das Fenſter halb auf- und gleich wieder zu macht.) Was das noch werden ſoll! Ich wollte, daß ihn — —

Martin. Aber freylich! das wird nun auch nicht ſogleich zuſammen gebrochen ſeyn. Es ſollte mir jemand helfen! — Nur wer? — Gripon? Gripon? — Beym Element! das wäre der Mann darnach! — — Theilen wird er zwar wollen; aber ſey's! Um die eine Hälfte zu haſchen, muß man die andre aufopfern! — Potztauſend! da iſt er wieder! Ob er ſich vielleicht ohnedem darüber hermachen könnte!

(Verbirgt ſich wieder.)

Sechſter Auftritt.

Gripon. Martin. (Nachher) Karl und Wilhelmine (am Fenſter.)

Gripon (das Haus zuſchließend und den Schlüſſel einſteckend.) Wenn man fremden Gute nachgeht, muß man zuvor das ſeine ſichern. Das iſt billig! — So! Nun will ich den loben, der herein kann! (Will gehn.)

Martin. Er ſieht nicht einmal her! — Ich muß ihn anreden! — He, Gevatter Gripon! Nur ein Wort.

Gripon (ſich umſehend.) Herzlich gern, nur jetzt nicht. Ich habe keinen Augenblick übrig.

Martin (ihn zurückhaltend.) Je! warum denn nicht? Was hat denn ſolche Eile?

Gripon. Da ſpielt ein junger Kaufmann, der Sohn des neulich verſtorbnen Franzoſen, mit einigen engliſchen Kaufleuten, und iſt beynahe ſo bloß, wie er von Mutterleibe kam. Hier bring' ich ihn nur eine kleine Verſtärkung von zweyhundert Dukaten.

Martin. Für wie viel Procent?

Gripon. Ach! für eine Kleinigkeit! für zwey Procent.

Martin. Gevatter, habt ihr den Verſtand verloren? Für zwey Procent? —

Gripon. Nun ja doch! aber — für die Stunde verſteht ſich.

Martin. Ja ſo! das laß ich gelten.

Wilhelmine (das Fenſter aufmachend.) Das fehlt noch, daß ihn der aufhält. Ach armer Karl! wie hab' ich mich an dir verſündigt!

Gripon (ſich umſehend.) Sprach da nicht etwas?

Martin Ey nicht doch! — Hört, Gevatter, ich hab' euch etwas weit beſſeres vorzuſchlagen. — Ihr wißt doch: unter dieſer Pyramide hat man geſtern einen Mufti in einem Gewölbe beygeſetzt?

Gripon. Nun meinetwegen! Der Himmel mag ſich ſeiner armen Seele erbarmen!

Martin. Und uns ſein Geld zufließen laſſen. Amen! — Denn, wie ich merke, wißt ihr wohl nicht, daß man hier zu Lande die Muftis mit allen ihren Schätzen begräbt?

Gripon. Das wäre! Element! das muß einem den Tod recht erleichtern!

Martin. Und dieſer da iſt ſo ein zwanzig Jahr

Mufti geweſen! Bedenkt einmal, was ein Pfaffe in der Zeit erſparen kann!

Gripon. Ey das verſteht ſich am Rande! (Nach ein paar Secunden Nachdenken.) Wer da zulangen könnte!

Martin. Das hab' ich auch ſchon gedacht, und eben deswegen wollt' ich euch einen Vorſchlag thun.

Gripon (haſtig.) Was? was? einen Vorſchlag?

Martin. Ja doch! hört nur! — Es iſt hier alles ſo einſam; binnen einer Stunde haben die Laternen ziemlich ausgebrannt, wenn wir uns da ſo zuſammen darüber hermachten, aufbrächen, wo es aufzubrechen geht, und dann, was wir fänden, als gute und ehrliche Nachbarn mit einander theilten? Was meynt ihr dazu?

Gripon. Ein trefflicher Einfall!

Martin. Nicht wahr?

Karl (das Fenſter aufmachend.) Das verdammte Geplaudre! Ich möchte die gelbe Sucht vor Aergerniß —

Gripon, (nachdem er einige Augenblicke nachdenkend geſtanden.)

Nur, Gevatter, das Gewiſſen,
Sagt das nicht ein Wort dazu?

Martin.
Laßt es ſagen! Sein Geplaudre
Bringt der Schatz gewiß zur Ruh!

Gripon.
Todte in der Gruft zu ſtören!

Martin.
Freylich! wenn es Chriſten wären — —

Gripon.
Chriſten hin, und Chriſten her!
Nein, die Sünd' iſt faſt zu ſchwer.

Martin.
Aber Gold und Edelſtein — —
Ach! der Himmel kann verzeihn!

Beide.
Nun wohlan! wer wird verzagen?
Laßt uns friſch die Sünde wagen!

Karl (das Fenſter aufmachend.) Nun das dächt' ich; lieber gar geſungen! — Hol' ihn der Henker! Ich glaube, der Kerl ſah mich.

Gripon. War da nicht jemand am Fenſter?

Martin. Mein Vetter vielleicht; er wird zu Bette gehn. — Dem Himmel ſey Dank, der ſoll mich auch nicht lange mehr quälen.

(Wilhelmine guckt ſachte zum Fenſter heraus.)

Gripon. Euer Vetter? wie ſo?

Martin. Nächſtens will ich ihn einſperren laſſen. Es iſt ſchon für alles geſorgt.

Gripon. Deſto beſſer! Er iſt ohnedem in meine Nichte verliebt, und wenn wir die Heurath nicht hindern, ſo würden ſie kaum beyſammen ſeyn, daß ſie nicht auch ihr Vermögen von uns heraus haben wollten.

Martin. Ey ja! und das unſrige lieber dazu? — Nicht wahr? —

Gripon. Es hat mir ſchon manchen Kummer gemacht: aber ich dachte immer, der Thüre ſoll wohl noch ein Riegel vorgeſchoben werden. — Doch hört: da es jetzt noch zu zeitig zu unſern Vorhaben iſt, ſo wär' es doch unrecht, wenn ich mein erſtes Geſchäffte ganz darüber verſäumte. Es ſind nur zwanzig Schritte von hier bis zum Kaffeehauſe. Ich will gleich wieder zu euch kommen.

Martin. Ey nicht doch, ich will lieber mitgehn. Ich wüßte nichts, was ich eben jetzt verſäumte. Nur muß ich erſt dieſen Beutel auf meine Stube tragen, bin aber die Minute wieder da.

Gripon. Nun ſo macht hurtig!

(Martin geht ab. Wilhelmine verbirgt ſich wieder.)

Gripon (allein.) Hätt' ich doch nicht gedacht, daß in des Martin Reuſigts Kopf ein ſo geſcheuter Einfall kommen könnte. Ganz klug iſt er freylich noch nicht; — Es ſo umſonſt mit mir zu theilen! — Gewiß, wenn ich einmal drauf gekommen wäre, ich hätte auch wohl Mittel finden wollen, ihn allein wegzuſchnappen. (Sich die Pyramide beſehend.) — — Mühe wird es allerdings koſten; doch was thut das? Ich glaube, wenn ich gewiß wüßte, daß der Mond von Golde wäre, ich hörte nicht eher auf zu arbeiten, bis ich hinauf käme! — (Martin kömmt wieder.) Nun, Gevatter!

Martin. Es iſt mir doch indeß noch ein Gang eingefallen, den ich jetzt thun konnte; und da ich euch ohnedem auf dem Kaffeehauſe nichts nutzen kann, ſo dachte ich, ich hol' euch etwa erſt in einer halben Stunde ab.

Gripon. Meinetwegen! ob es mir gleich lieber geweſen, wenn ihr euch ein paar Minuten eher auf dieſen Gang beſonnen hättet. Die Zeit iſt edel.

Martin. Eben deswegen wollen wir ſie nachher gut anlegen. (Gehn auf verſchiednen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. **Madelon** (anfangs am Fenſter. Nachher) **Karl.**

Wilhelmine (herausſehend.) Endlich einmal! dem Himmel ſey Dank! Komm, liebe Madelon, komm! — Oder nein! geh du voran, ſchließ auf, und ſieh dich um, ob alles ſicher ſey.

Madelon. Aber was wollen Sie draußen?

Wilhelmine. Meinen vorigen Fehler erſetzen; dem guten Karl noch zuvor kommen.

Madelon. Nun, wenn Sie ſich herunter wagen, ich kann es zur Noth auch. (Geht vom Fenſter.)

Wilhelmine (nach einigen Huſten, halblaut.) Karl, lieber Karl!

Madelon, (die unten aufgeſchloſſen.) Es iſt alles ſicher; Sie können kommen.

Wilhelmine (freudig.) Gleich, gleich!

(Fliegt vom Fenſter.)

Madelon. O das geht! — Hurtiger, als das Vögelchen aus'm Bauer.

Wilhelmine (an die Thüre tretend.) Wie? man hört noch nichts von Karln? Sollt' er ſich nicht ſchämen, ſo ſaumſelig zu ſeyn? Wart', wart', Siebenſchläfer, mein Liedchen ſoll dich ſchon munter machen.

(Geht unter ſein Fenſter und ſingt.)

Wach auf, geliebter Schläfer!
Wach auf, die Liebe ruft.
Weckt dich die Silberſtimme,
Weckt dich der Roſenfittig
Der holden Göttinn nicht?

Durch ſtiller Schatten Dunkel
Sucht einſam dich mein Blick;
Streckt einſam meine Rechte
Sich hin nach dir, du Trauter!
Wach auf, die Liebe ruft!

Karl (zum Fenſter heraus.) Träum' ich? Du auf der Straße, unter meinem Fenſter?

Wilhelmine. Freylich! Wenn das nicht die verkehrte Welt iſt, magſt du denken. — Und ſo gar unrecht denkſt du auch nicht.

Karl. O ich bin den Augenblick bey dir.

(Vom Fenſter.)

Madelon. Bey Ihrem Geſpräch bin ich doch nichts nütze. Ich will lieber dorthin gehen, und Acht geben, ob jemand kommt. Soll ich?

Wilhelmine. Wie du denkſt.

Madelon. Aber machen Sie es auch fein ſittſam, wenn Sie allein ſind. — (Zu Karln, der eben zum Fenſter heraus ſteigt.) Heren Sie es? fein ſittſam! (Lauft ab.)

Achter Auftritt.

Wilhelmine. Karl.

Wilhelmine. Das gefällt mir, Karl! Von deinem Lager muß doch die Ruhe nicht gar zu anhaltend fliehen. — Wo ich nicht irre, warſt du eingeſchlafen; und das ziemlich tief.

Karl. Verzeih mir, beſte Wilhelmine! Ich ſtand lange, ſehr lange am Fenſter, und ſah den Geplaudere unſrer beiden Oheime zu; als ich mich aber einmal heraus zu ſehn wagte, ſo ſchien's mir, als ob der eine mich ſähe. Ich flüchtete mich daher auf allen Fall vom Fenſter, ſetzte mich in einem Winkel meiner Kammer, dachte meinem Geſchick nach, und —

Wilhelmine. Und nickte darüber ein. Nicht wahr?

(Ihm halblächelnd mit dem Finger drohend.) Karl, Karl, die wahre Liebe ſchläft nicht ſo leicht ein.

Karl (ihre Hand küſſend.) Verzeih mir immer dießmal meine kleine Nachläßigkeit.

Wilhelmine. So, ſo? Der Herr Rouſſet findet noch überdieß, daß ſie klein ſey? — Nun, es mag hinſchleichen; ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich eben heute ſo ziemlich zum Verzeihn aufgelegt bin.

Karl. Wirklich? O ſo muß ich dir Gelegenheit geben, dieſe Tugend auszuüben! (Küßt ſie.)

Wilhelmine (ein wenig ſträubend.) Nicht doch, Karl, du verſprachſt ja vorhin, —

Karl. Was ich auch halten würde, wenn du nicht ſo außerordentlich reizend wäreſt.

Wilhelmine (ihn ſanft auf den Backen ſchlagend.) Du Schmeichler!

Karl. Ah! dieſer Schlag berechtigt mich zu einen neuen Vergehen. (Küßt ſie wieder, ſie hält ſtill.)

Karl.

Dich an meine Bruſt zu drücken,
Welch ein Glück iſt meinem gleich!

Wilhelmine

Ah! dieß bebende Entzücken
Tauſcht' ich für kein Königreich.

Karl.

Fühl' mein Herz, es ſchlägt für dich!

Wilhelmine.

Sieh, mein Buſen wallt für dich.

Beide.

Süßes Mädchen, } liebſt du mich?
Beſter Jüngling, }

Karl.

Wie? dich ſehen, und nicht lieben?

Wilhelmine.

Wie? durch Kaltſinn dich betrüben?

Beide.

Nein! die Sünde wagt' ich nicht!
Nein! bey Gott! ich wag' ſie nicht.

B. A.

Karl. Göttliches Mädchen! O daß du jetzt in meines Herzens innerſte Tiefe ſehen könnteſt!

Wilhelmine (zärtlich.) Sollt' ich mehr darinnen ſehn, als ich in den meinigen fühle? — O Karl!

ob die Liebe dergleichen Augenblicke viel geben muß?

Karl. Kaum! Ein einziger von dieſer Art iſt ſchon ein ganzes Menſchenleben werth.

Wilhelmine. Und doch, Beſter, wenn ich ſo bey dir bin, und mich gern ganz dem Vergnügen überlaſſen möchte, — (ſeufzend) ich weiß nicht, wie es kommt, immer ſteigt mir der Gedanke auf, es ſey niemand außer mir möglich, ſo ganz, ſo innig zu lieben.

Karl. O von mir wenigſtens mußt du eine Ausnahme machen.

Wilhelmine. Ja! eben am wenigſten von dir. Was gienge mich fremde Liebe an? die mag meinethalben eiskalt oder ſommerlau ſeyn.

(Sie fahren von einem gehörten Geräuſch erſchrocken auf.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Madelon.

Madelon. Laſſen Sie ſich nicht ſtören! Ich bin es.

Wilhelmine (halb verdrüßlich.) Wie ich ſehe! — Aber was willſt du denn ſchon hier?

Madelon. O nicht ſo ſauer, gutes Kind! Ich ärgere mich ohnedem ſchon über mich ſelbſt. Ich wäre ſo gern dort in dem Gäßchen ſtehn geblieben; aber da war alles ſo einſam, es brannte kaum eine einzige Laterne, und alles war ſo todt, daß ich jeden Augenblick ſah, ob nicht etwas nach mir griffe. Laſſen Sie mich daher lieber hier bleiben; ich ſteh doch nur von weiten, und meinetwegen brauchen Sie ſich nicht zu ſcheuen.

Wilhelmine (wie oben.) Das denk' ich wohl ſelbſt.

Madelon (zu Karln, der Wilhelminen zärtlich anblickt.) So recht, junger Herr! In der That, Sie ſollten ein treffliches Pärchen zuſammen werden.

Karl. Das wollen wir auch! Nicht wahr, liebſtes Minchen?

(Wilhelmine ſchlägt ſchamhaft die Augen nieder.)

Madelon. Hier wohl ſchwerlich, ihr guten Kinder! Eure Oheime würden bald Mittel finden, es zu verwehren.

Wilhelmine (ſeufzend.) Ach ja, Karl! du weißt gar nicht, wie feindſelig dein eigner Onkel gegen dich denkt!

Karl. Laß ihn! Wenn du mich liebſt, ſo ſteht mein Glück nicht mehr in ſeiner Hand.

Madelon. Ach! wer wieder in Frankreich wäre! — Glaubt es mir, wenn ich euch nicht beide ſo liebte, ich wäre ſchon längſt dort. — Aber noch zwo Stunden vor ihren Tode mußt' ich es Wilhelminens Mutter verſprechen, bey ihrer Tochter zu bleiben. Sie wußte, daß ſie ſich nicht viel Gutes von ihrem geizigen Bruder zu verſprechen habe, und die gute Frau hatte bereits ein kleines Auge auf Sie, als ihren zukünftigen Schwiegerſohn, gerichtet.

Wilhelmine. O ja, Karl! O ja, liebe Madelon! Wer wieder in Frankreich wäre!

Madelon. Ah! wenn das bloße Dortſeyn hinlänglich wäre, dazu könnte noch wohl Rath werden. Ich habe ſchon lange an ihre Muhme geſchrieben, und die günſtigſte Antwort von ihr erhalten.

Karl (feurig aufſpringend.) Warum zaudern wir denn aber da? — Warum haſt du uns das nicht längſt geſagt? Wir können ja alſo entfliehn, wenn wir nur wollen? — Gelegenheit findet ſich bald; es geht morgen ein Schiff ab.

Madelon. Ey ja doch! fein raſch! Es entflieht ſich nur ſogleich! Ohne Geld! ohne Mittel, ſich fortzuhelfen. — Nein, eh' ich nicht eine Gelegenheit finde, Wilhelminens Koſtbarkeiten zu retten, eh rühr ich nicht einen Fuß.

Wilhelmine. Ach! was bedarf es dieſer Koſtbarkeiten, wenn ich nur die gröſte derſelbigen bey mir habe.
(Mit zärtlichem Blick auf Karln.)

Madelon. Nicht wahr? Es lebt ſich wohl alſo auch von der Liebe? — Und wenn die erſten vier Wochen vorbey ſind, dann denkt man wohl an dergleichen Tändeleyen noch?

Die Lieb' iſt gar ein eignes Ding;
Buntfarbig, wie ein Schmetterling,
Wie er, ſo flatterhaft;
Für Lippen, die noch ungeküßt,
Wagt ſie, was nur zu wagen iſt,
Mit mehr als Rieſenkraft.

Karl. Nun? Und iſt das nicht gut?

Madelon. Wenn es dabey bliebe; allerdings.

Doch hat ſie einmal, was ſie ſucht,
Huſch! denkt die Thörinn auf die Flucht,
Beym erſten Lüftgen Wind;
Und eilt, mit manchem O und Ach,
Den froh durchſcherzten Stunden nach,
Die nun entwichen ſind.

Karl. Dann und wann; daran iſt freylich kein

Zweifel; aber Wilhelminens Schönheit iſt Bürge für ihren Unbeſtand.

Madelon. Nichts weniger, als das. Und wenn ſie — Gott verzeih mir! — ſo ſchön wie die heilige Urſula mit ſammt ihren eilftauſend Jungfrauen wäre.

Dann blühe, Mädchen, dein Geſicht!
Der falſche Jüngling ſieht es nicht,
Nicht deinen Thränenguß.
Er giebt dein Herzchen, Kuß und Blick,
Sein ſonſt ſo heiß erflehtes Glück,
Für bleichrer Lippen Kuß.

Wilhelmine (ſchluchzend.) Karl, ach Karl! wenn Madelon Recht hätte, wenn du mich einſt verachten könnteſt!

Karl. Nein! bey Gott! das kann ich nie, werd' ich nie.

O! an deinem Buſen, Wilhelmine,
Wäre ſelbſt der Tod mir ſchön;
Würd' ich mit gelaßner Miene
Zu den Schatten gehn.

In Aegyptens waſſerleeren Lande
Biſt du Baum und Quelle mir.

Und in Saras rothen Sande
Lechz' ich nur nach dir.

Ohne dich wird meiner kranken Seele
Eine halbe Welt zu klein,
Doch mit dir die ſchwärz'ſte Höhle
Schön, wie Eden, ſeyn.

(Er küßt ſie zärtlich.)

Madelon. Nun, nun! ich will nicht widerſprechen. Aber wer glaubt — — — Pſt! Was war das? Hörten Sie nicht? (Läuft an den Eingang der Gaſſe und kehrt hurtig um.) Fort! fort! Gripon! — Fort! er iſt ſchon ſehr nahe!

Karl (im Fliehn.) Der verwünſchte Alte!

(Sie flüchten ſich.)

Zehnter Auftritt.

Gripon (allein, mit niederhängenden Kopfe, und an Fingern zählend.)

Zweyhundert Dukaten, die Stunde zu zwey Procent — macht viere — achte — zwölfe — ſechszehn — Ah! daß ich nicht das beſte vergeſſe! die Zinſe wieder von der Zinſe. (Er zieht ſein Rechenbuch hervor.) Das wäre für die zweyte Stunde acht und achtzig Livres — ſiebzehn Sols und — ſieben Deniers, — für die dritte — (brummend.) für die, — die, — die — (Etwas inne haltend.) für die vier und zwanzigſte macht die Intereſſe ſchon allein tauſend, dreyhundert, ſechs und zwanzig Livres — neun Sols — fünf Deniers. — Und übermorgen beträgt Kapital und Zinſe viertauſend — ſechshundert — drey und fünfzig Livres — acht Deniers — o Himmel! nur vierzehn Tage ſo fort, und deines Vaters Waarenlager und Schiffe ſollen kaum hinreichen. — Das heiß ich doch ſein Geld gut unterbringen; das, dächt' ich, wäre doch ſein Pfund nicht ins Schweißtuch vergraben! — Aber was wollt' ich denn jetzt hier? — — Ach ja, eſſen, eſſen! — Wie man ſich doch über ſeinem Bißchen Armuth ſelbſt vergeſſen kann! — (Indem er in ſein Haus gehn will.) Aber wenn indeß Gevatter Martin hieher käme, und mich ſuchte! — (Zurückgehend.) — Je nun, ich konnte mir es wohl auch herunter bringen laſſen! — da verſäumte ich ihn auf allen Fall nicht. — (Er geht zur Thüre, zieht ein Gebund Schlüſſel hervor, und läßt ſie ſtecken.) Madelon! — Madelon!

Eilfter Auftritt.

Gripon. **Madelon** (anfangs am Fenſter oben, zuletzt unten.)

Madelon. Was befehlen Sie?

Gripon. Bring mir doch einmal mein Abendbrod herunter.

Madelon. Herunter? auf die Gaſſe?

Gripon. Nun ja doch! auf die Gaſſe. Was wird es denn ſeyn?

Madelon. Verlangen Sie ihr gewöhnliches?

Gripon. Ueber das verdammte Gefrage! Wie ſonſt? (Nachdem ſie vom Fenſter weg iſt.) Sie hat doch wohl Recht, ein ſo glücklicher Abend verdient ſchon, daß man etwas aufgehn läßt. — — — Madelon! Madelon!

Madelon (am Fenſter.) Hier! was ſoll ich?

Gripon. Du kannſt auch das Reſtchen Cyperwein mitbringen; nur mach fort!

Madelon. Gleich, gleich!

Gripon (allein.) Das ſoll auch wahr ſeyn, gehn mir die beiden Anſchläge glücklich von ſtatten, und ſegnet der Himmel mir auch ſonſt noch meinen Fleiß, ſo will ich von nun an mir nie des Abends mein Gläschen Wein abbrechen! — Madelon! wie lange währt's denn?

Madelon. Da bin ich ja ſchon. (Sie bringt ihm einige Schnitten Brod, eine halbvolle Flaſche Wein, und einen Becher.) Hier!

Gripon, (indem er die Schnitten nimmt.) Schenk' einmal ein! — Was macht Wilhelmine?

Madelon. Was wird ſie machen! Wir haben bis jetzt auf Sie gewartet, und noch nicht einmal zu Abend gegeſſen.

Gripon (nach ausgeleerten Becher.) Ein großes Unglück! Ihr werdet es wohl morgen einbringen.

Madelon. Ey nicht doch! Gut Ding muß man nicht bis morgen aufſchieben. Wir wollen's noch heute thun.

Gripon. Heute? daß ja nichts verſäumt wird! Geht doch lieber zu Bette. Spät eſſen ſchadet der Geſundheit.

Madelon. Und Sie haben Ihre eigne Geſundheit nicht ſo lieb, als die unſrige?

Gripon. Ey! das iſt wieder was anders. Ich geh noch lange nicht zur Ruh, habe noch hin und wieder zu thun, und bin überdieß Herr im Hauſe! — Wenn werdet ihr doch endlich einmal einſehen lernen, was ich euch ſo oft zu eurem eignen Beſten verſage.

Mäßigkeit iſt immer gut,
Wenn das böſe Fleiſch nicht ruht;
Arbeit und Enthaltſamkeit
Mehren unſre Lebenszeit.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach
Folgt des Frevlers Ferſe nach;
Und auf halb durchlaufner Bahn
Hält der ſtrenge Tod ihn an.

(Auf ſich [illegible].)

Aber Heil dem edlen Mann,
Der ſein Herz beherrſchen kann!
Der die Güter der Natur
Zwar genießt, doch ſparſam nur!

(Auf ſie deutend.)

Auch dem Mädchen Heil und Preiß,
Das ſich ſelbſt zu zähmen weiß!
Länger blüht ihr Angeſicht;
Ihre Roſen welken nicht.

Madelon (halblachend.) Nun, das iſt wahr! Sie können es einem recht ans Herz legen. Uns arme Mädchen eben bey dem allerempfindlichſten Fleckchen zu faſſen! — Schade! daß meine Roſen nicht mehr blühen; Sie ſollten ſehen, was für ein Wunder der Mäßigkeit ich werden wollte!

Gripon. Noch nicht zu ſpät, gute Madelon! Auch im Alter giebt ſie uns Kräfte.

Madelon. Im Alter? Pfuy doch, Herr Gripon! Man ſieht's, daß ſie lange aus Frankreich ſind. Wer wird vom Alter mit einem Mädchen ſprechen?

Gripon. Mädchen! Ha, ha, ha! Nun, es iſt ſchon gut. — Schenk mir nur wieder ein! — (Etwas vorwärts zur Pyramide gehend.) Bey allen dem, zwanzig Jahr Mufti geweſen; Element! das muß die Arbeit bezahlen.

Madelon. Gehn Sie heute noch weg?

Gripon. Ja. (Für ſich.) Ach! Wer da nicht theilen dürfte!

Madelon. Soll auf Sie gewartet werden?

Gripon. Nicht doch.

Madelon. Aber wenigſtens die Lampe brennend gelaſſen?

Gripon. Ich dächte gar; das braucht' es wohl. — Ich komme nicht heim, leſch ſie ja aus! — (Er reicht den Becher hin, ſich wieder einſchenken zu laſſen.) Da!

Madelon (ihn anſehend, ohne einzuſchenken.) Aber, Herr Gripon, es iſt ja Wein — — —

Gripon. Ah, ich dachte nicht dran; nimm ihn weg. (Wie oben.) Der verdammte Martin! ſo ein trefflicher Anſchlag in einem ſolchen Dummkopf gegen mich.

Madelon. Aber Sie ſind ja außerordentlich zerſtreut, Herr Gripon! Was fehlt Ihnen dann? Sie haben gewiß auf etwas ſehr Wichtiges zu denken?

Gripon (erſchrocken.) Ich, ich zerſtreut? Nichts weniger! Worüber ſollt ich's ſeyn? — — (Sich faſſend.) Hier! trag' das Uebriggebliebne hinein, und heb' es bis morgen auf. (Madelon geht ab.) Verwünſcht! ſie merkte meine Zerſtreuung? — Wo ſie nun etwa weiter ſchließt, und morgen — wenn ſie von Aufbrechung der Pyramide reden hört! — Gripon! Gripon! wenn wirſt du einmal ausgelernt haben, vorſichtig zu ſeyn? — Und Martin — auch der läßt ſich weder hören, noch ſehn? Aber wie iſt mir denn! ſagt' er nicht, daß er aufs Kaffeehaus zu mir kommen wollte? — Ich

Dummkopf, da ſteh' ich hier, und mache durch mein Plaudern, das ich um eine Stunde ſpäter des Muftis Erbe werde. — Nun kann ich laufen, wenn ich's einbringen will. (Läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Madelon. Karl. Wilhelmine.

Madelon, (die herauskömmt, und ihn noch ablaufen ſieht.) Hui! ſo eilig! — Wie? und ſah' ich recht! — — Himmel! ſie ſind es! — (Sie ſieht die Schlüſſel, die Gelovon in der Thüre ſtecken laſſen.) Wahrhaftig, ſie ſind's! — Wilhelmine! Herr Rouſſet! — Hurtig! Wo ſtecken Sie denn?

Karl und Wilhelmine (an ihren Fenſtern.) Was giebt's?

Madelon. Ach! herunter, herunter! ſo hurtig Sie nur können.

Karl. Iſt er denn fort?

Madelon (verdrüßlich nachſpottend.) Iſt er? Iſt er — Sie hören ja, daß er's iſt! Kommen Sie nur!

Wilhelmine und Karl. Gleich, gleich!

(Gehn vom Fenſter.)

Madelon, (indem ſie die Schlüſſel herauszieht.) Das heiß ich doch ſich fügen! So was trägt ſich kaum in unſern Robinſons zu. — Er mußte ohne Zweifel einen ſehr einträglichen Handel überrechnen, daß er ſo zerſtreut war. — Ja, ja, das iſt der Stubenſchlüſſel; das wird der zur Kaſſe ſeyn, und der — der — o ich weiß für Freuden nicht, wo ich bin.

(Wilhelmine und Karl kommen.)

Wilhelmine. Ums Himmels willen! was iſt dir denn wiederfahren, gute Madelon, daß du uns ſo ungeduldig rufſt?

Karl. Und ſo munter dabey ausſiehſt? Es iſt wohl ohne Zweifel was ſehr Gutes?

Madelon. Das dächt' ich auch.

O, lieben Kinder, freut euch doch!
Zerbrochen iſt das harte Joch,
Das wir ſo lang' gezogen.
So ſchlau, ſo voll von Hinterliſt
Herr Gripons kahler Scheitel iſt,
Jetzt hat er ſich betrogen.

Hier dieſe Schlüſſel — ſeht ihr ſie?
Zeit ſeiner Tage gab er nie
Sie aus den kargen Händen;
Oft ſann ich hin, oft ſann ich her;
Doch jetzt muß ſie ein Ohngefähr
Dem Harpagon entwenden.

Nun freu dich, langverſperrtes Gold!
Auch ich bin deinem Schimmer hold;
Doch weg mit Schloß und Riegel!
Wenn du den Trieb nach Freuden ſtillſt,
Dann nimm ſo ſchnell und oft du willſt,
Mir zu entfliehen, Flügel.

Karl. Wie, Madelon, die Schlüſſel zu allen ſeinen Reichthümern?

Wilhelmine (freudig aufſpringend.) Zu meinen Schränken und Schmuck?

Madelon. Alles, alles! hier ſind ſie. — Ich kenne ſie noch gar zu gut von den Zeiten Ihrer Frau Mutter her! — Gott hab ſie ſelig. — Nun will ich geſchwind laufen. Ihr Oheim ſagte zwar, er würde die ganze Nacht ausbleiben; aber darauf mag eine andre, als ich trauen! — Bleiben Sie beid' indeſſen zur Wache hier. — (Wiederkommend.) Nur denken Sie nicht etwa an gewiſſe andre Dinge ſo eifrig, daß Sie des Wachens darüber vergeſſen.

Karl. Ach, warum nicht gar! Geh nur, liebe Madelon, geh! (Madelon läuft ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Wilhelmine, (die ihn ſtumm einige Augenblicke lang zärtlich angeſehn hat.) O! daß Madelon wahr ſpräche! Du weißt gar nicht einmal, lieber Karl, in was für Gefahr du und unſre Liebe ſich befunden.

Karl. Jn Gefahr? Wie das?

Wilhelmine. Noch erſt vorhin belauſcht' ich deinen Oheim, wie er mit dem meinigen ſprach; und — denk' einmal, wie ich erſtaunte! — als er verſicherte, daß er dich nächſtens einſperren zu laſſen gedächte; ja, daß alle Anſtalten ſchon getroffen wären.

Karl (erſchrocken zurücktretend.) Mich einſperren? Und warum denn? — Bin ich denn etwa verrückt im Kopf? — Es müßte aus Liebe ſeyn! — — O der Elende! ſticht ihm mein väterliches Vermögen ſo ſehr in die Augen? Iſts ihm nicht genug, daß er's jetzt beſitzt, und meine Güter ausſaugt? — Was hab' ich ihm gethan, daß er mir nicht einmal das bischen freye Luft erlauben will? —

Wilhelmine. Armer Karl! — aber gieb dich zufrieden! ſein Haß ſoll uns nicht mehr lange hinderlich ſeyn.

Karl (mit erzwungner Kälte.) Mag er doch immer behalten, was eigentlich mir und dir zugehörte! — So bald wir nur in unſere Heimath ſind, weiß ich gewiß, daß meiner Mutter Bruder mich mit offnen Armen empfängt. Ich bin ſein einziger Erbe, und er der reichſte Kaufmann in Lyon. — (Heftiger.) O! ich wäre längſt bey ihm, hätte mich dieſer niederträchtige Wucherer nicht immer verhindert, ſeinen Einladungen zu folgen.

Wilhelmine. Nun! ſo laß es doch! du ſiehſt ja, wir werden bald nach dem geliebten Frankreich kommen, und dann —

Karl. O ja, und dann — dann ſollſt du ſehn welch' ein Unterſchied zwiſchen dem väterlichen Lande und dieſem Wohnſitz der Sklaverey iſt. — Dort verſchließt man die Schönheit nicht in enge Kerker; man ehrt und liebt ſie vielmehr öffentlich. — (Schmeichelnd.) Schönſtes Minchen! auch du wirſt recht geliebt werden,

Wilhelmine (lachend.) Aber ich muß es doch nicht etwa wieder thun? Denn ſo viel ich weiß, hab' ich nur ein Herz, und auch darüber kann ich nicht einmal mehr ſchalten.

Karl. Leichtfertige! ſollſt auch nicht.

Wilhelmine. Aber ſage mir nur, was giebt's denn noch ſonſt für Vorzüge dort? — Sind denn etwa alle deine Landsleute dort eben ſo leicht und luſtig, wie die meiſten, die hieher kommen, und die ich mit ſo manchen Vergnügen durch mein Gitter auf der Straße her um hüpfen ſehe?

Karl. Ja, ſieh, das weiß ich freylich ſelbſt ſo genau nicht mehr. — Es ſind nun ſchon acht Jahr, daß ich es verlaſſen mußte, und ich war kaum voll drevzehn Jahr. — Aber ſtets ſchwebt mir noch das dunkle Bild vor Augen, und ich weiß gewiß, auch dir wird's gefallen. (Singt.)

Dort, wo dich zu manchem Ball,
In vergoldten Wagen,
Edle Roſſe tragen;
Wo, nach froher Pauken Schall,
Wir im Reihen hüpfen;
Wo, bey Spiel und Operuglanz,

Bey Soupee und Maskentanz,
Winter uns entſchlüpfen;
Dort, umringt von dichten Schwarm
Lächelnder Geſpielen,
Sollſt du, Minchen, mir am Arm
Und von meinen Küſſen warm,
Himmelsvorſchmack fühlen.

Wilhelmine. Das lob' ich wenigſtens, daß du das Beſte bis auf die Letzt verſpareſt. — Glaube mir, alles das — und wenn es tauſend meines Geſchlechts ſchön finden — würde, ohne dich, mir ein ekles, betäubendes Geräuſch ſeyn. ... Aber, Karl, ich weiß nicht, deine Miene ſieht aus, als ob du munter ſeyn wollteſt, und es nicht recht anzufangen wüßteſt. Fehlt dir vielleicht noch etwas, was ich nicht einmal weiß?

Karl. Das nicht. Nur das Einſperren kann ich noch nicht ſogleich mir aus dem Kopfe ſchlagen. Wie wär' es, Minchen, wenn ich hingienge, und in die Schreibſtube meines Vetters zu kommen ſuchte? Geſetzt, ich müßte ſie auch aufbrechen; was thut's, wir müſſen uns doch noch in dieſer Nacht flüchten; mag er's daher doch merken, ſo bald er will.

Wilhelmine. Nun, und wenn ſie aufgebrochen wäre, was dann?

Karl. O, in ihr würd' ich baar Geld und Wechſelbriefe die Menge finden! Und was ich fortbringen konnte, das ſah' ich als einen kleinen Abſchlag wegen deſſen an, was er von den Meinigen zurück behält. — Warum ſollt' auch dieſer Nichtswürdige mein väterliches Erbtheil ſo ganz allein genießen? — Bleib du derweilen hier, in ein paar Minuten bin ich wieder da; Madelon wird indeß auch fertig; und alsdann ſogleich fort! — (Feurig.) Fort, ſo weit Winde, Liebe und gut Glück uns führen.

Wilhelmine. Wie? und ich ſoll hier allein bleiben? In der ſchrecklichſten Furcht und Ungewißheit um dieſe Zeit allein? — Wenn nun dein Onkel käme, indem du eben über der ſchönen Arbeit begriffen wäreſt: wie ſollt' ich dich warnen? Wär' dann nicht alles vorbey? du und ich nicht ohne Rettung eingeſperrt? — Laß ihn doch dieß nichtsnützige Metall! Wenn Madelon glücklich iſt, haben wir gewiß ſo viel, als wir brauchen.

Karl. Aber —

Wilhelmine. Kein Aber, wofern du mich aufrichtig liebſt! Bin ich dir nicht genug? (Schmeichelnd.)

Karl. Nicht genug? Gerechter Himmel! mehr, als ich verdiene. (Er küßt ſie.) Aber ſieh! hätten wir doch über den Geplaudre beynah das Wichtigſte vergeſſen!

Wilhelmine. Halb kannſt du Recht haben! Aber wart! (Sich zurückbeugend.) Du bekommſt mir kein einzig Küßchen mehr, eh du nicht hier zu bleiben verſprichſt.

Karl. Wenn's nur darauf ankömmt. O ja, von Herzen gern. Hier iſt meine Hand.

Wilhelmine. Nun, ſo ein Gehorſam verdient doch allerdings eine Belohnung.

(Sie küßt ihn; Madelon, die eben kömmt, ſieht es.)

Vierzehnter Auftritt.

Madelon. Die Vorigen.

Madelon. Dacht' ich's doch! Indeß ich mir's für euch, Leutchen, ſauer werden laſſe, befindet ihr euch ſo wohl, als nur möglich.

Wilhelmine. Ach, liebe Madelon, iſt's gut von ſtatten gegangen?
Beyde zugleich.
Karl. Beſte Madelon, haſt du gefunden?

Madelon. Ja doch, ihr Kinder, ja! Wir können fort, wenn wir wollen. Hier iſt Ihr Schmuck, Wilhelmine, und all' Ihre vornehmſten Sachen. (Sie ſchüttet in Wilhelminens Schürze einige kleine Schachteln, und giebt Karln einen Korb in die Hand.) Und ſeht, hier iſt auch Reiſegeld. (Zieht zwey Beutel Gold hervor.) Der kleinere davon ſoll mein ſeyn. Denn umſonſt möcht' ich doch auch nicht gern meinen zehnjährigen Lohn in ſeinen Händen laſſen.

Karl. Beſte Madelon!

Wilhelmine. Meine liebſte, vortrefflichſte Freundinn!

Madelon. Nun, nun! laßt das nur jetzt gut ſeyn; dazu habt ihr ſchon ein andermal mehr Zeit, wenn ihr mich ja leben wollt. — Packen Sie jetzt lieber, Wilhelmine, alles in dieſen Korb ein. Ich muß ſo noch einmal herein gehn, und einiges, was ich vorhin nicht fortbringen konnte, nachholen. — Alsdenn kommen Sie nur beide mit mir, ich weiß einen Ort, wo wir uns recht ſicher verbergen können, bis ein Schiff nach Frankreich abgeht.

Wilhelmine. Ach, liebe Madelon, noch einmal herein? — Wenn er nun käme!

Madelon. O! er wird nicht! Seyn Sie nur ruhig; ich will mich fördern, ſo gut ich kann.

Wilhelmine. Und daß du nur nicht etwa einiges von den Seinem — —

Madelon. O, über das gutherzige Mädchen! Wir müſſen nur mehr als zu viel von dem Ihrigen da laſſen! — (Läuft herein.)

Funfzehnter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Wilhelmine. Ach was für Sachen, lieber Karl! — Komm, wir wollen uns hieher ſetzen, und alles fein ordentlich einpacken.

(Sie ſetzen ſich auf dem Brunnenrand; und den Korb auf eben denſelben zwiſchen ſich.)

Karl. Sieh, dieß Kiſtchen wollen wir ganz zu unterſt packen. Ich dächt', auf die Seite hier.

Wilhelmine. Meinetwegen! — Aber wart! ich muß doch erſt ſehn, was drinnen iſt. — Ha, ha, Spitzen!

Karl. Dieſe Schachtel paßt hier vortrefflich, und in die Mitte können wir das Schmuckkäſtchen ſetzen.

Wilhelmine (es öffnend.) Ach, Karl, was für ſchöne Diamanten! Sieh einmal, die ſpielen! — Und dieſe Armbänder, und o! die Ohrringe hier! Ach! wer das alles ſchon in Ruhe einmachen könnte!

Karl. Glaube mir, meine Freude wäre nicht geringer, als die deinige! Wer ſieht das nicht gern geputzt, was er liebt? — Aber, mach jetzt, mach! — So, da hieher! und dieß Schächtelchen noch, ſo ſind wir fertig.

Wilhelmine (es ſetzend.) Hier, dächt' ich, nun iſt's feſt genug. —

(Macht den Korb zu, und blickt Karln mit zufriednen Augen an.)

Karl. Wie ſchön du biſt, gutes Minchen! — O wenn du wüßteſt, wie mir da allemal zu Muthe wird, wenn du mich freundlich anblickſt, gewiß, du würdeſt mich lieben. Nur deswegen ſchon lieben! — Oder thuſt du es jetzt vielleicht ſchon?

Wilhelmine. Nur der Neuheit wegen ſollt' ich dieſe Frage nicht beantworten. Ich glaube, daß ſie heute noch nicht über ſechsmal da geweſen iſt.

Karl. O! und doch beantworte ſie, ich bitte dich. Ich möchte die Antwort gern tauſend- und aber tauſendmal aus deinem Munde hören.

Wilhelmine (zärtlich ſeine nächſte Hand anfaſſend.) Nun gut, Karl, ich liebe dich: liebe dich zärtlicher, als ich je meine eigene Mutter zu lieben vermochte. Iſt das genug?

Karl. Wenigſtens iſt es etwas. — Wer aber nur wüßte, ob es auch dabey bliebe!

Wilhelmine. Ungläubiger! kennſt du das Liedchen, das die Mädchen hier zu Lande Fatimens Liedchen nennen?

Karl. Nein. Und warum?

Wilhelmine. Weil, ſo oft ich's höre, mir iſt, als ob's in meine eigne Seele gemacht worden wäre. — Ich will dir's einmal ſingen.

Meine Wang' entſtelle Gelbſucht,
Todtenbleiche meinen Mund!
Und aus jeder meiner Nerven
Weiche Stärk' und Jugendkraft!
Wenn, eh' dieſe Augen brechen,
Meine Seele dein vergißt.

Unausſprechlich, beſter Jüngling,
Unausſprechlich lieb' ich dich.
Hier, bey dieſes Himmels Wolken,

Bey des Mondes Silberglanz,
Bey dem Thron des Unerſchaffnen,
Schwör' ich dir, ich liebe dich.

Karl (aufſpringend, ſie mit Heftigkeit umarmend.) Engliſches Mädchen! dieß Liedchen in deine Seele gemacht?

Wilhelmine. Nun, ſachte doch! Mußt du mir denn das ſo in der Nähe ſagen? (Da ſie ihn ſanft zurückſtoßen will, läßt auch ſie den Korb gehen, der im Brunnen ſtürzt.) Ach Gott! mein Korb! Weg iſt er!

Karl (erſchrocken nachſehend.) Wie? Im Brunnen?

Sechszehnter Auftritt.

Madelon. Die Vorigen.

Madelon, (die das letzte noch gehört hat, haſtig.) Und was iſt im Brunnen?

Wilhelmine. O Himmel! der Korb, der ganze Korb, mit allen unſern Habſeligkeiten. — Was das für eine Unbeſonnenheit von Karln iſt! Als ob das Getändle kein Ende haben ſollte! — Nun ſiehſt du, was du davon haſt.

Karl (beſtürzt.) Ich glaubte, du hielteſt ihn feſt. Meine Zärtlichkeit, meine Freude — —

Madelon (voll Zorn.) Ich wollte, daß Ihre Zärtlichkeit und Ihre Freude — — (Mit dem Fuß aufſtampfend.) Was doch die Verliebten für verwünſchte Leute ſind! — Es lohnt wohl der Mühe, ſich ihrer anzunehmen! — Nun ſind wir doch ſchon daran! — Nun können wir doch reiſen, ſo bald wir nur wollen! Ich Elende! Was ſollen wir nun anfangen?

Karl. Wer wird aber auch gleich ſo ſchreyen? Es iſt ja noch nicht aus der Welt gefallen. — Ich ſteige im Brunnen; damit iſt das Lied am Ende.

Madelon (gelaßner.) Allerdings, mein zärtlicher Herr Liebhaber; Sie müſſen auch herunter. — Es thut nichts, wenn ſich Ihr Feuer ein wenig abkühlt. — Das iſt noch das einzige Mittel, das uns vielleicht retten kann.

Wilhelmine. Was denkſt du? Biſt du klug? Im Brunnen ſteigen? Nein, das geb ich nimmermehr zu.

Madelon. Und warum denn nicht? Wenn ich fragen darf. Er iſt nichts weniger, als tief, und hat ſchon ſeit acht Tagen keinen Tropfen Waſſer gegeben. — Fort, fort! da iſt gar nicht lange Bedenkzeit.

Wilhelmine (etwas ruhiger.) Iſt's aber auch gewiß, daß kein Waſſer drinnen iſt?

Madelon. Eben ſo gewiß, als daß Sie die Unvorſichtigkeit ſelbſt ſind. — Nun friſch, junger Herr, immer ſich ausgezogen.

Karl. Ja, aber vor allen Dingen muß ich doch ein Seil und einen Eimer zum Herunterlaſſen haben; und hier ſeh' ich keines von beiden.

Madelon. Das iſt nun wieder wahr. — Kommen Sie, laſſen Sie uns das Seil und den Eimer vor unſern Hofziehbrunnen holen. — Gripen kommt doch nun gewiß nicht wieder heim, es iſt bald Mitternacht; und wenn er auch käme, ohne Schlüſſel kann er nicht herein. — — Zudem ſo kann's nicht lange mehr währen, daß die Wache hier vorbeyzieht; Ich dächte, wir ließen die erſt vorüber.

Karl. Meinetwegen! wir wollen es drinnen abwarten — — Sey ruhig, liebſtes Minchen! es iſt gar keine Gefahr dabey. Ich ſteige herunter, hol's, und dann: Adieu, Smyrna!

Wilhelmine. Ey ja! Ausgeſprochen iſt das ganz leicht. Wer aber nur auch ſchon im Schiffe wäre!

Madelon. Das werden wir! bald!

Karl und Wilhelmine.

Erhör' uns, o Liebe! Erhör' unſre Bitte!
Du höreſt ſonſt Bitten der Redlichen gern.
Dein Fittig bedecke der Fliehenden Schritte!
Sey Schützer, Erhalter und leitender Stern.

Karl.

Am Arm der Geliebten, zum ehlichen Bande,
Zum Wohnſitz der Väter, zum glücklichen Lande,
Begleite mich, Liebe, du Freundinn der Nacht!

Wilhelmine.

Am Arm des Geliebten, zum ehlichen Bande,
Durch ſchreckende Meere, zum ruhigern Strande,
Begleite mich, Liebe, du Freundinn der Nacht!

Madelon.

Noch fehlt mir die Kenntniß vom ehlichen Stande;
Doch foderſt du, Liebe, mein Herzchen zum Pfande,
Hier haſt du es, Freundinn der freundlichen Nacht!

Karl.

Dort ſollen mir Jahre, wie Stunden, verfließen!

Wilhelmine.

Dort will ich, Geliebter, dich Tagelang küſſen.

Madelon (auf ihren vollen Beutel zeigend.)

Dort will ich die Freyer zu reizen ſchon wiſſen.

Alle.

Begleit' uns, o Liebe, du ſchützende Macht!

(Gehn ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Martin. (Gleich nachher) **Gripon.**

Martin, (nachdem er ſich überall umgeſehn, in die Couliſſe hinein.) Immer kommt, Gevatter, es iſt alles ſtill; die Wache muß noch nicht vorbey ſeyn. (Gripon erſcheint mit ſehr verdrüßlicher Miene.) Aber ſeht doch nicht ſo finſter aus! Wenn's auch nicht immer geht, wie man's wünſcht, wer kann helfen!

Gripon. So einem vortrefflichen Gericht, eben vor dem Munde weggeſchnappt, dem mag ein andrer, als ich, ohne Waſſer im Augen nachſehn! — Und überhaupt, wenn ich's recht bedenke, ſo iſt kein andrer Menſch ſchuld daran, als Ihr.

Martin. Als ich? — Ja freylich, das Kind muß einen Vater haben; nur weiß ich nicht, wie ich zu der Ehre komme.

Gripon. Hättet Ihr nicht geſagt, daß Ihr mich auf dem Kaffeehauſe ſuchen wolltet, ſo wär' ich nicht noch einmal hingelaufen, er hätte mich nicht wieder geſehn, und mit oder ohne Willen meine zweyhundert Dukaten wenigſtens die Nacht durch behalten und verzinſen müſſen. — Aber ſo war ich kaum über die Schwelle, als er ſich mit Kratzfüßen und mit lumpichten zween Dukaten für meine Mühe, wie er höniſch ſagte, abfand. — Ja, ich war ſo toll, ſo toll darüber, daß ich ſie ihm am Kopf geworfen haben würde, wenn es — Rechenpfennige, und nicht Gold, geweſen wäre.

Martin. Aber wie kam's, daß er euer Geld nicht mehr brauchte?

Gripon. Ey, die Sache iſt grade ſo angenehm, daß ich ſie gerne zweymal erzähle! — Gewonnen hatte er indeſſen. — O ich möchte raſend werden, eine ſo gute Gelegenheit, zweyhundert Dukaten anzubringen, kommt mir nicht gleich wieder! — So ein durchtriebner Kerl, als der Banquier ſonſt iſt, und ſich von einem ſo jungen Friſchling anführen zu laſſen! — Doch es mag gut ſeyn! ich will mich nicht ärgern; aber der Henker mag da ganz gelaſſen zuſehn — — —

Martin. Je nun! was wär' es denn, wenn Ihr auch um ein paarhundert Livres reicher geworden! — Laß uns erſt in die Pyramide hineinkommen, und wir fragen nach einem ſolchen Bettel eben ſo viel, als der Großſultan um ein Dutzend Dörfer mehr oder weniger.

Gripon. Wenn wir nun aber nicht hineinkommen, wie da? Schämt euch, Martin, wenn euer Vetter ſo was ſagte, da möcht' es noch hingehn; aber Ihr, in euern Jahren, ſolltet doch wohl wiſſen, daß ein Ich habe, beſſer als zehn Ich werde haben ſey.

Die Taub' auf Nachbars Dache
Kann eine gute Sache
Für dem Verwegnen ſeyn;
Doch, um nur ſie zu faſſen,
Den Sperling fliegen laſſen,
Ey ja! das wäre fein!

Zwar lob' ich mir der Hoffnung Glück;
Es mindert manchen Kummer;
Doch flieht es, wie ein Blitz, zurück,
Und weg iſt Traum und Schlummer.

Martin. Ja, ja! ihr habt freylich Recht; aber verloren bleibt doch verloren; und da dächt' ich, wär's immer eine feine Sache, ſich lieber mit etwas Hoffnung, als mit gar nichts zu tröſten. — Wer nur wüßte, ob die Wache ſchon vorbey wäre, ſo machten wir uns gleich über die Arbeit; ich hab' die beſte Vermuthung, daß es leicht damit hergehn ſoll.

Gripon. Ich wär's zufrieden, aber nur ſo, wie wir hier ſind, können wir uns doch nicht dran wagen; es gehört Arbeitszeug dazu.

Martin. Schon geſorgt dafür, Gevatter! — Auf der Brandſtelle in der nächſten Gaſſe ſteht Leiter, Hammer, Hack' und Meißel bereit. Ueberdieß werden wir Licht dazu nöthig haben, denn die Laternen möchten nun bald ausgehn, ich hab' daher auch dafür ſchon Sorge getragen. — Bin ich nun nicht vorſichtig genug?

Gripon. Ey ja! es wär' alles gut, wenn ihr nur nicht den verdammten Einfall gehabt hättet, das Kaffeehaus zu unſern Sammelplatz zu machen. Wenn ich euch das nur eine Viertelſtunde vor meinem Ende vergebe — —

(Man hört ſingen von weiten. Gripon ſtutzt.)

Martin. Ei! was iſt das? — Element! die Wache! Dacht' ich's doch, daß ſie nicht vorbey wär! Fort, fort, nach der Brandſtelle!

Grixon (im Abgehn.) Der verdammte Dummkopf von Banquier! (Sie entfliehn.)

Zweyter Auftritt.

Ali. Muſtapha. Osmann. Sechs andre Janitſcharen.

(Ali führt an, ihm folgen Muſtapha und Osmann, dann die übrigen, je drey und drey. Sie kommen ſingend.)

Alle.

Die Wache kömmt! Seyd alle ſtill!
Es ſchlafe, wer da ſchlafen will!
Wer wachen muß, der ſchweige!
Es weiche Tück' und Räuberey,
Daß nicht der Unſchuld Klaggeſchrey
Zum Ohr des Kadi ſteige!
Es ſtraft der Böſen Uebermuth,
Drum weg mit dem, der Böſes thut!

(Sie halten mit Ali auf der Mitte des Schauplatzes ſtille.)

Ali. Wie ruhig alles iſt, ſeit wir die Wache haben! — Aber hier werden wir uns theilen müſſen. Osmann, nimm du drey Mann, durchſtreich das Quartier der Franken, und komm durch die Judenſtraße wieder hieher, ſo wollen wir deiner erwarten. Nur ſey aufmerkſam, wo ſich irgend etwas rührt.

Osmann. So aufmerkſam, als ob ich es unter deinen Augen thäte. (Sie theilen ſich.)

Ali. Du, Muſtapha, folg mir mit den übrigen nach jener Straße zu. Aber macht nicht zu viel Geräuſch! Es ſoll dort ein Weinhaus ſeyn, wo man ſich kein Gewiſſen macht, den Muſelmännern Wein zu verkaufen. Iſt dem ſo, und finden wir den Wein gut, ſo iſt's billig, daß wir ihn einziehn. — Wie ſollte der Staat beſtehn, wenn man nicht über Ordnung hielte!

Muſtapha. Aber hier dürfen wir doch noch einmal ſingen?

Ali. Allerdings! Stimmt immer an!

Alle.

Die Wache kömmt! Seyd alle ſtill!
Es ſchlafe, wer da ſchlafen will!
Wer wachen muß, der ſchweige!
Es weiche Tück und Räuberey,
Daß nicht der Unſchuld Klaggeſchrey
Zum Ohr des Kadi ſteige!

Er ſtraft der Böſen Uebermuth,
Drum weg mit dem, der Böſes thut.
(Gehn ſingend auf zwo Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

Karl. Wilhelmine.

Karl (den Kopf herausſteckend, und da er ſieht, daß ſie fort ſind, hereinrufend.) Sie ſind weg! Mach hurtig, liebe Madelon!

Madelon (von innen.) Es wird bald werden; der verdammte Strick nur hält mich noch auf.

Wilhelmine (herauskommend.) Ach! wie mir ängſtlich iſt, lieber Karl! Ich dächte, wir ließen es ſeyn. — Haben wir doch noch das baare gefundne Geld übrig; das wird uns ſchon bis nach Frankreich bringen.

Karl. Aber was dort machen, wenn wir nun nicht ſogleich zu unſern Freunden kommen könnten? — Nein, beſtes Minchen, aufs Gerathewohl wollen wir es doch nicht wagen. — Sey nur getroſt, es iſt ja keine Gefahr dabey!

Wilhelmine. Das ſagt ihr mir nur ſo! Umſonſt iſt mir gewiß nicht ſo ängſtlich ums Herz. — Gott, wenn du zu Schaden kämeſt! — (Schmeichelnd ihren Kopf auf ſeine Achſel lehnend.) Karl, lieber, guter Junge, wenigſtens ſey vorſichtig.

Karl (in eben dem Ton.) Gewiß! das werd' ich ſeyn. Nur ſey ruhig, mein beſtes, zukünftiges Weibchen!

Wilhelmine (ſeufzend.) Ach, der Himmel weiß, ob wir je ſo zuſammen ſprechen werden! — Es iſt noch nicht aller Tage Abend da.

Karl. Uebertriebne Aengſtlichkeit, die gewöhnliche Schwachheit deines Geſchlechts!

Wilhelmine. Als ob wir nicht Urſach genug dazu hätten! Als ob man zu viel ſorgen könnte! Der Unfall überraſcht uns noch mehr als zu oft. — Erſt geſtern las ich die Geſchichte von zween Liebenden, die mich bis zu Thränen rührte. Weißt du ſie vielleicht ſchon? Von Tell und Lyda.

Karl. Nein, meine Theure!

Wilhelmine. Nun, ſo höre mir zu! Aber tadle dann künftig meine Furchtſamkeit etwas minder!

Romanze.

Zärtlicher, als Tell und Lyda,
Liebten ſich zwo Seelen nie;

Er nur war ihr einzig Hoffen,
Und ſein ganzer Wunſch war Sie;
Er nur war ihr mehr, als Bruder,
Mehr, als Lied und Saitenſpiel;
Sie nur war, in ſtillen Nächten,
Einſam ſeiner Thräne Ziel.

Fruchtlos bot ihr mancher Jüngling
Herz und Hand und Reichthum dar;
Ach, ihr war nicht Stand, nicht Reichthum,
Was ihr Tell, der Jüngling, war.
Fruchtlos reicht' ihm manches Mädchen
Ihren Strauß bey'm Reihentanz;
Süßer rochen Lydens Blumen,
Schöner ſtand ihm Lydens Kranz.

Endlich ſchwand der Aeltern Sträuben,
Und des Prieſters Wort verband,
Gleich den längſt verbundnen Herzen,
Ihren Namen, ihre Hand;
Freudig, Aug' an ihrem Auge,
Saß er nun als Bräutigam,
Hörte laut ihr Herzchen ſchlagen,
Das in ſüßem Taumel ſchwamm;

Und ſchon war die frohe Stunde
Der gewünſchten Ruhe nah,
Als man düſtre Donnerwolken
Sich am Himmel thürmen ſah.
Mancher Sünder bebte knieend
Für der Blitze furchtbarn Licht;
Tell und Lyda, rein wie Engel,
Tell und Lyda bebten nicht.

Aber aus der dickſten Wolke
Fuhr ein lichter Feuerſtral,
Schmetternd, daß die Erde bebte,
Mitten in das frohe Mahl;
Ohne Zucken, ohne Röcheln
Sinket Lyda, und erbleicht,
Wie, geknickt vom Hagelſturme,
Sterbend ſich die Lilje neigt.

Schauderndes Entſetzen füllte
Des beklemmten Jünglings Herz,
Sonder Thräne war ſein Jammer,
Sonder Seufzer war ſein Schmerz;

„Ah! ich folge, ſüße Lyda!“
Ruft er wankend, kniet und faßt
Ihre kalte, ſtarre Rechte,
Küßt ſie dreymal — und erblaßt.

Karl (ſich die Augen wiſchend.) In Wahrheit, deine Geſchichte iſt mehr als zu traurig. — Der arme Tell! Lieber drey Tode, als einen einzigen von dieſer Gattung. — Wenn ich dich je durch ein ähnliches Schickſal verlöre! — Doch nein, das Schickſal iſt gerecht; es weiß, daß ich es nicht ertrüge. — Es wird, es kann uns nicht trennen! (Sie umarmend.) Glaubſt du nicht auch, Beſte?

Wilhelmine. Wenigſtens nicht lange, das fühl' ich. — Die Stunde deines Scheidens würde nah an die von meinen Ende grenzen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Madelon.

Madelon. Nun, da bin ich! Hier iſt alles, was Sie nöthig haben. — — Aber wie? ich glaube, Sie haben gar geweint. Doch nicht aus Furcht? Es geht ja nur in einem trocknen Brunnen.

Karl. Darüber war's auch nicht.

Madelon. Aber weswegen denn? Etwa aus Liebe, weil Sie ſich auf zwey Minuten von Wilhelminen trennen ſollen? — Nur fort! Alle Augenblicke ſind uns zugezählt! — Hier, halten Sie einmal! — (Sie macht oben das Seil feſt.) — O, es geht beſſer, als ich dachte! — Der Eimer wird nun gleich auch dran ſeyn.

Wilhelmine (ihn umarmend.)

O! wie ſchlägt, voll bängſter Ahndung
Mein beklemmtes Herz für dich?

Karl.

Faſſe Muth, mein zweytes Leben,
Glück und Liebe ſchützen mich.

Madelon (verdrüßlich.)

Weg mit Klagen! weg mit Zaudern!
Was iſt hier ſo fürchterlich?

Wilhelmine (das Seil anfaſſend.)

Sieh! mir zittern alle Glieder.

Karl (einſteigend.)

Bald find' ich dich froher wieder.

Madelon (haſtig.)

Immer fort! das Seil hernieder!

Wilhelmine (ängſtlich.)

Halt, ach halt dich feſter an!

Karl.

Gern ſo feſt, als ich nur kann.

Madelon (ſehr zornig.)

Welch ein Mädchen! welch ein Mann!

Alle (im Herunterlaſſen.)

Nun wohlan! es muß geſchehen!
Friſch gewagt! aufs Wiederſehen!

Wilhelmine (ängſtlich nachſehend.) Nun, wie geht's?

Karl (von unten.) O recht gut! Immer laßt nach.

Wilhelmine, (wie vorhin.) Gott! ich ſeh ihn nicht mehr; ſo tief iſt er ſchon.

Madelon. Deſto beſſer! da wird er bald auf dem Grund ſeyn. — Ha! ſagt' ichs nicht? Sehen Sie, das Seil ſtockt. — (herunterrufend.) Sind Sie unten, Herr Rouſſet?

Karl. Ja, liebe Madelon!

Wilhelmine (haſtig.) Doch ohne Schaden?

Karl. Friſcher, als ein Fiſch im Waſſer. Ich habe den Korb ſchon.

Madelon (freudig aufſpringend.) Vortrefflich! Nur daß Sie nichts vergeſſen! — Haben Sie auch die groſe Schachtel?

Karl. Ja.

Madelon. Das Kiſtchen?

Karl. Ja.

Wilhelmine. Das Schmuckkäſtchen?

Karl. Auch.

Madelon. Das Futteral?

Karl. Ja doch, Futteral, Kiſtchen, Schachtel und Schmuckkäſtchen.

Madelon. Unvergleichlich! Es fehlt kein Stück mehr.

Karl. Nun, ſo zieht! Ich ſitz wieder im Eimer.

Madelon. Friſch, Wilhelmine, friſch.

Wilhelmine (im währenden Ziehn.) Nur nicht zu raſch, er konnte Gefahr laufen.

Madelon. Ey nicht doch! Immer hurtiger! — (Erſchrocken.) Aber, Himmel, was kommen da für ein paar Laternen? — So wahr ich lebe, es ſind die beiden Alten.

Wilhelmine. Gott ſey bey uns! Sie ſind's leibhaftig! — (im Brunnen.) Ach, liebſter Karl, unſre Oheims kommen! Was ſollen wir machen?

Karl. O ſo zieht doch hurtig! zieht!

Madelon. Unmöglich! ſie ſind ſogleich da! — Lieber Herr Rouſſet, Sie müſſen nothwendig noch ein Weilchen ſtecken bleiben. — Laſſen Sie gehn, Wilhelmine!

Karl. O ſo zieht doch! zieht doch!

Madelon. Laſſen Sie gehn, ſag' ich.

Wilhelmine. Aber —

Madelon. Ja! da iſt viel Aber! — Hier ſind ſie ja ſchon. (Sie laſſen gehn und fliehn.)

Fünfter Auftritt.

Gripon. Martin. Karl (im Brunnen. Nachher)
Wilhelmine (von oben.)

Karl (von unten.) O ſo zieht doch!

Martin, (zwey Hämmer, ein paar Meiſſel und eine Laterne tragend.) Was ſagt ihr, Gevatter?

Gripon (eine Leiter und eine Laterne tragend.) Ich? Nichts. Ich dachte, Ihr hättet ſo etwas für Euch gebrummt. — (Die Leiter an das Haus im Hintergrunde anſetzend.) Der Henker, die iſt ſchwer; ich fühl's kaum, daß ich noch eine Achſel habe.

Martin. Deſto beſſer, Gevatter! Es iſt billig, daß wir auch etwas für einen ſo einträglichen Fund thun.— (Seine Laſt niederſetzend.) So oft ich höre, daß einem etwas ſauer werde, ſo oft fällt mir auch mein letzter Lehrmeiſter ein. — Es iſt wahr, es war ein böſer Mann; er ſchlug mit ſeinem Lineal zu, als ob mein Kopf von Bley wäre. Aber er hatte auch immer ein paar Versgen im Munde, die gar nicht unrecht klangen.

Gripon. Nun, und die waren? Ich verblaſe kaum indeſſen ein wenig.

Martin.

Arbeit iſt des Reichthums Preis,
Arbeit iſt das Salz des Lebens;
Und kein einzger Tropfen Schweiß
Fließt für unſer Wohl vergebens.
Immer laßt das matte Herz
Mit verſtärkten Pulſen ſchlagen!
Wer wird nicht ein Quentchen Schmerz
Sonder Murren tragen?

Gripon. Ja, ja, Unrecht hatt' er freylich nicht;

ob er aber nicht auch lieber ſein Stundengeld umſonſt genommen hätte, das wär' eine andre Frage. — Wiewohl, aus dem Geplaudre kommt nichts; wir wollen uns lieber immer darüber hermachen. — (Er beleuchtet die Pyramide.) Seht! dieſer einzige große Stein macht den Eingang; wer den ſchon weg hätte!

Martin. Das iſt meine kleinſte Sorge; ihrer zwey werden ſeiner wohl Herr werden.

Gripon. So kommt doch her, und verſucht mit dem Hammer, wo er eingeſetzt iſt.

Martin. Gleich! Ich will nur erſt meine Laterne auslöſchen; Was ſollen wir unnöthig zwey Lichter verbrennen, da wir an einem genug haben.

(Er thuts, geht dann hin, und ſondirt mit dem Hammer.)

Gripon. Ha! hier klangs hohl. Nur noch einmal auf dem Fleck! — Richtig, richtig!

Martin (voll Freuden.) O, und wenn das die Thür zu Mahomeds Paradies wäre, ſie müßte aufgeſprengt werden.

Gripon, (indem er ſich auch Hammer und Meiſel holt.) Das muß man bey allen dem den Türken einräumen; ſie haben viel Verſtand. — Ihre Schätze ſelbſt im Sarg mitzunehmen! — Auf den Einfall iſt wohl noch keine Chriſtenſeele gekommen.

Martin. Wenigſtens iſt er beſſer, als der mit ihrer Kleidung. — Gewiß, das iſt die tollſte, die ich je ſah! — Zu ihr gehört ſo eine Menge von Ellen Zeug oder Tuch, daß ich nicht einſehn kann, wie ein ehrlicher Mann dabey beſtehen ſoll. — Ich hab' mich auch nie zu ihr bequemt. — Da lob' ich mir doch unſre vaterländiſche, die iſt galant und ſparſam zugleich.

Gripon. Ich denke auch ſo. Der Klügre kleidet ſich auf gut franzöſiſch, ſo lang' er lebt, und ſtirbt er, läßt er ſich auf gut türkiſch begraben. — Nun, da bin ich! — So mag's dann in's Himmels Namen darüber hergehn.

(Sie fangen an zu arbeiten, jeder auf ſeiner Seite, indem ſie mit ihren Hämmern wechſelsweiſe auf ihre Meiſel ſchlagen, und dazu ſingen.)

Beide.

Schlagt zu, Gevatter! rings umher
Wacht längſt kein menſchlich Auge mehr.

Gripon.

Schlagt zu! ſchlagt zu!

Martin.

Schon wankt der
Stein.

Gripon.

Schlagt zu! ſchlagt zu:

Martin.

Bald ſtürzt er ein!

Gripon.

Ha! unſer wird der ſchönſte Lohn!

Martin.

Seht her! ſeht her! er ſenkt ſich ſchon.

Beide.

Glück auf! Glück auf! da ſtürzt er ein!
Herr Mufti, all' der Reichthum dein
Wird unſers Fleißes Erbtheil ſeyn.

(Beym Schluß ſtürzt der Stein mit großen Getöſe ein; die beiden Alten ſpringen aus dem Wege; dann auf einander zu, und umarmen ſich vor großer Freude.)

Beide. O Gevatter! lieber Herzensgevatter!

Martin. Nun ſind wir geborgne Leute!

Gripon. Seit meinem erſten Hochzeittage iſt mir noch nie ſo wohl zu Muthe geweſen.

Martin (wieder hinſehend.) Aber ſeht! ſo ganz ſind wir bey allen dem noch nicht drinnen! Ich weiß nicht, was da für ein Gewitter ſeyn muß; bringt doch die Laterne etwas näher!

Gripon. Nun das iſt wahr! Hier müſſen rechte

Reichthümer ſtecken! So brav hat man den Eingang verwahrt.

Martin. Braver beynahe, als ich meinen Geldkaſten!

Gripon. Da iſt freilich kein andrer Rath, wir müſſen auch hieran. Es wäre doch Schade, wenn wir jetzt aufhören müßten, da wir ſchon ſo weit ſind.

Martin (es immer betrachtend.) Mir ſcheint es ein Fallgitter zu ſeyn. — Wart, ich will verſuchen, ob es ſich heben läßt. (Er hebt dran.)

Gripon. Nun! wie gehts?

Martin. Daß es beſſer ſeyn könnte. Ich bin allein zu ſchwach; Ihr werdet mir helfen müſſen.

Gripon (mithebend.) Element! welche Schwere!

Martin. Ha! es rückt! Nur immer!

(Es erſchallt in einiger Entfernung das Lied der Janitſcharen, die in einem nahen Weinhauſe zechen.)

Es lebe der Wein!
Der Geber der Freude!
Der Tröſter im Leide!
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

(Gripon und Martin laſſen erſchrocken das Gitter wieder zufallen, und fliehn mit lächerlichen Geberden auf die andre Seite des Platzes, wo ſie ſtill ſtehn.)

Martin. Wir ſind verloren! da kömmt ein ganzer Schwarm her!

Gripon. O ich Unglücklicher! Was machen wir nun? Wo fliehn wir hin?

Martin. Und doch hört man niemanden gehn. — Vielleicht waren es nur ein paar Beſoffne. — Wir wollen uns doch näher hin wagen.

(Indem ſie ein paar Schritte vorwärts gehn, ertönt das Lied der Janitſcharen noch einmal. Sie fliehn von neuen.)

Gripon. Ach ich bitt' Euch, Gevatter, laßt Schatz Schatz ſeyn! Es könnt' uns unſern beſten Hals koſten. — Kommt fort, kommt! (Er zieht an ihm.)

Die Janitſcharen (wieder von weiten.) Friſche Bouteillen! oder es ſoll euch — — —

Martin. Ha! hört Ihr? Es ſind Beſoffne, die uns nichts angehen. — Deretwegen es liegen zu laſſen, wäre, warlich! eine Sünde.

Gripon. Und zwar eine, die ich mir nicht gern in meinen alten Tagen auf's Gewiſſen laden möchte. — Wenn ihr wieder drauf los gehn wollt, ich bin mit dabey.

(Sie heben von neuem an dem Gegitter.)

Martin. Seht Ihr, daß es nachgiebt? — Ah! hier müſſen wir etwas unterlegen. (Er legt einen von den

Hämmern darunter.) — Nur noch einen Ruck! — Bravo! nun ſoll es gewiß nicht wieder zufallen.

Gripon. Wie nett, wie niedlich das alles iſt! — Iſt es denn aber auch etwan ſehr tief? (Er leuchtet hinein.) O ſeht, Gevatter! hier iſt gar eine Treppe, nun haben wir keiner Leiter nöthig.

Martin. Deſto beſſer!

(Er nimmt die Laterne von Gripon und leuchtet auch hinein.)

Gripon. Ey! was hilft das lange Beleuchten? Da Ihr einmal die Laterne habt, ſo ſteigt auch hinunter!

Martin. O! wenn es darauf ankömmt; hier iſt ſie, Gevatter! Steigt nur ſelbſt.

Gripon (zurückweichend.) So wahr ich lebe, das kann ich nicht. Ich fürchte mich viel zu ſehr.

Martin. Nun eben nicht, als ob ich auch ſo ein verzagter Haſe wäre. — — Aber ich begreiſe doch nicht, warum nur eben ich, und Ihr nicht — — —

Gripon. Warum? warum? — Weil Ihr — weil ich — (Mit ſich fallenden Ton.) Es iſt auch wahr! damit Ihr nicht etwa denkt — — Gebt her, gebt! — Das ſoll gehn, wie zum Tanze. (Er ergreift die Laterne, und ſetzt bereits einen Fuß auf die Treppenſtufe, von der er mit

Schaudern wieder zurückbebt.) Nein! und wenn ich groſſer Mogul dadurch werden könnte, ich vermöcht's nicht. Ich wäre des blaſſen Todes, eh' ich die Trepp' hinunter käme.

Martin. Nun ſo gebt her, feige Memme! Ich will gehn. — Hört Ihr? ich will! Aber das ſag' ich Euch, zwey Drittheile ſind mein.

Gripon. Das wollen wir nachher ſchon ſehn. — Steigt nur friſch, Gevatter, ſteigt!

Martin, (der auch beym Einſteigen zu beben anfängt.) Zum Henker! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Auch ich fang' an zu zittern. — Doch, die Reichthümer, die auf mich warten! O das giebt Herz. — Fort, Martin, fort! (Steigt hinab.)

Wilhelmine (oben, das Fenſter auf- und wieder zumachend.) Wahrhaftig! noch in völliger Lebensgröße! — Ach! du armer Karl! —

Gripon (für ſich.) Noch geht alles gut! Der war wieder angeführt. — Ach! welch ein glücklicher Abend, wenn der verdammte Banquier vorſichtig genug war!

Martin (von unten.) Gevatter, Gevatter!

Gripon. Was giebt's? Seyd Ihr unten?

Martin. Ach ja! Aber wo ich hinſehe, iſt nichts.

Gripon. O ho! ſpaßt ein andermal, jetzt haben wir nicht Zeit dazu. — Werft immer fein herauf, was Ihr findet!

Martin. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich etwas anders ſehe, als dieſen Mantel.

(Er wirft einen lächerlichen figurirten türkiſchen Mantel herauf.)

Gripon. Alle Wetter! was wirft er mir da zu? — Gewiß, ein herrlicher Lumpen. — (Herunterrufend.) Das Gold, das Silber, die Diamanten müßt Ihr vor allen Dingen nehmen.

Martin. Hier iſt die Mütze des Mufti.

(Er wirft ſie herauf.)

Gripon. Ein unvergleichliches Stück! geh zum Henker! — (Aus allen Leibeskräften herunter ſchreyend.) Was, in aller Welt, denkt Ihr denn bey dergleichen Poſſen? Ich ſag's Euch noch einmal: das Gold, die Juwelen, die Diamanten beſonders müßt Ihr herauf werfen.

Martin. Ey ja, es wirft ſich wohl, wenn nichts da iſt!

Gripon. Oder wenn man das, was da iſt, lieber für ſich allein behalten wollte. Nicht wahr? Ich rath's

Euch, kommt nicht etwa auf eure gewöhnliche Schliche.

Martin. So ſteigt nur ſelbſt herunter! Es iſt kein Winkel, den ich nicht durchſucht habe, ohne nur einen Strohhalmen zu finden.

Gripon. O du Spitzbube, eben mogſt du ſie durchſucht haben!

Martin. Was? du ſchimpfſt, du elender Geldmäkler?

Gripon. Geldmäkler? Ich ein elender Geldmäkler? — Ha, du niederträchtiger Renegat, du haſt mir wohl Ehre zu reden! — — Wart, nur wart! du ſollſt mir nicht ſo davon kommen.

Martin. Ich will dir den Renegat anſtreichen, laß mich nur oben ſeyn.

(Man ſieht das Licht von der Laterne, und gleich drauf Martins Kopf.)

Gripon (zieht den Hammer weg, der das Fallgitter unterſtützt, das nunmehr zufällt.) Oben ſollſt du wohl ſeyn, nur noch nicht ſogleich heraus. — Da ſteck, geiziger Hund, und verhungere, wenn du deinen Diebſtahl nicht hergiebſt.

Martin, (der vergebens aufzumachen verſucht.) O, ich

Unglücklicher, er hat mich verſperrt! (Er ſchlägt ans Gegitter.) Ich rath es dir, du Schelm, mach mir auf, oder—

Wilhelmine (oben am Fenſter.) Immer noch da! — Ach, du lieber Karl, was wirſt du machen!

(Schlägt es wieder zu.)

Gripon, (der zornig auf und niedergeht.) Mich ſo zu hintergehn! — Mich zu beſtehlen! mich, ſeinen eignen Gehülfen! — Das thun Straſſenräuber unter ſich ſelbſt nicht. — Mich der Gefahr auszuſetzen, aufgehenkt zu werden! und das ſo eines Beutels wegen! — Gewiß! das verlohnt ſich der Mühe. (Er erfaßt, in voller Wuth, Mantel und Mütze, und wirft es in den Ziehbrunnen hinein.) Da lieg du! — (Auf Martin weiſend.) Und da ſteck du!

Martin.

Ach, Gevatter, helft mir Armen!
Wie verdient' ich das um euch?

Gripon.

Keine Hülfe! kein Erbarmen!
Schelm, bereu erſt deinen Streich.

Martin.

Was bereuen? — O ich ſchwöre,
Daß ich euch kein Unrecht that.

Gripon.

Mir kein Unrecht? Ey das wäre!
Her den Schatz; Herr Renegat!

Martin.

Seht, ich schwöre!

Gripon.

Müht euch nicht!

Martin.

Keinen Heller —

Gripon.

Böſewicht!

Martin.

Keinen Heller traf ich an!

Gripon, (als ob er weggehn wollte.)

Nun, Adieu, du braver Mann!

Beide.

Mich ſo liſtig zu betrügen!
Ach! in euren letzten Zügen
Komm euch noch die Bosheit heim!

Martin. Aber, wenn ich's Euch nun bey allem, was heilig iſt, zuſchwöre; wenn Ihr ſelbſt, ſo bald Ihr mich herausgelaſſen, jede Falte meines Kleides unterſuchen ſollt.

Gripon. Ha, ha! Was Ihr mir nicht da ſagt! — Wenn ich Euch erſt heraus gelaſſen? — Ihr ſeht mir ſo aus, als ob Ihr beym Durchſuchen ſtille halten würdet. — Jetzt her damit, oder ich geh' und laß Euch zappeln, ſo lang Ihr wollt.

Die Janitſcharenwache (von weiten.) Wer iſt da? Fort!

Martin. Ach Gott! die Wache! Wenn ſie hieher kommt, ſo bin ich verloren.

Gripon. Ich nicht. Ich darf nur in mein Haus ſchlüpfen.

Die Wache (von weiten.) Fort hier! Nach Hauſe!

Martin. Allerliebſter Herzensgevatter! nur diesmal, nur diesmal macht mir auf! Ich hab' Euch, ſo wahr ich lebe, keinen Pfennig veruntraut.

Gripon (für ſich.) Welche Halsſtarrigkeit! da ihm das Meſſer ſchon nah' an der Kehle ſteht! — (Zu ihm.) Ich bin von nun an euer Gevatter nicht mehr. Lebt wohl, und laßt Euch die Zeit nicht lang werden. (Er ſucht ſeine Schlüſſel, und erſchrickt, als er ſie nicht findet.) Gott! was iſt das? Meine Schlüſſel nicht da? — Was muß ich damit gemacht haben? — Sie ſind weg! Ja ganz gewiß weg! Und die Wache wird gleich hier ſeyn.

Martin (mit Muth an das Gegitter ſchlagend.) Ich ſchwörs Euch: Ich mache Lärmen, ich verrathe alles.

Gripon (ängſtlich umherlaufend, und überall ſeine Schlüſſel ſuchend.) Das laßt ja unterwegens, Gevatter! Ich und Ihr müßten ohne alle Gnade hängen. — Verbergt eure Laterne, und ſteigt tiefer hinunter; ſo bald ſie fort ſind, will ich Euch aufmachen.

Martin. Aber, daß ich mich drauf verlaſſen kann! —

Gripon. Ja doch! ja doch! (Wie vorhin.) Wenn ich nur meine Schlüſſel hätte! — Ach, daß Gott erbarm, da ſind die Kerls ſchon! — Nun iſt kein andrer Rath, als Reißaus. — (Will in die andre Gaſſe fliehn, ſieht aber auch da Janitſcharen, und prellt erſchrocken zurück.) Hier auch welche? — O ich bin gefangen, wie eine Maus. (Sieht die Leiter am Hauſe im Hintergrunde.) Ah! dieſe Leiter! das iſt der einzige Weg noch, mich zu retten. Wer ſollte mich hier ſuchen?

(Klettert hinauf, und verbirgt ſich gebückt in der Fenſtervertiefung, ſo gut er kann. Martin ſteigt auch wieder tiefer hinunter, und verſteckt ſich, doch ſtrahlt immer noch ein ſchwacher Schimmer von ſeiner Laterne herauf.)

Sechſter Auftritt.

Gripon (auf dem Fenſter.) **Martin** (in der Pyramide.) Ali. Muſtapha. Osmann. Sechs Janitſcharen.

(Ali, Muſtapha und drey Janitſcharen kommen von der linken Seite her, halbtrunken und jeder mit ein paar Bouteillen Wein in der Hand; von der rechten Seite kommt Osmann mit ſeinen drey Leuten. ſie ſtutzen anfangs über das Schwärmen ihrer Kammeraden, die ſchon zu ſingen angefangen haben, laufen aber herzu, und jeder ergreift auch eine Bouteille, und ſtimmt mit ein.)

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!
Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

Muſtapha (ſeine Bouteille hochhaltend, und allein ſingend.)

Ob Mahomet, im Paradies,
Schon jedem ſeiner Gäſte
Spiel, Mädchen, Sang und Tanz verhieß,
Ach! er vergaß das Beſte!

Wo blieb der edle Rebenſaft,
So voll vom Süße, voll von Kraft?
Mir würde, ſonder Cyperwein,
Ajeſa *) ſelbſt nicht reizend ſeyn.

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!
Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

Osmann, (wie Muſtapha.)

Ja, lebe du! Was kümmert mich
Des Alkorans Geſchwätze?
Vezir und Sultan trinken dich,
Trotz Mufti, trotz Geſetze;
Nur du beſeelſt der Spahis Muth,
Giebſt Janitſcharen friſches Blut,
Giebſt Kräfte jedem Muſelmann;
Drum trinke dich, wer trinken kann!

Chor.

Es lebe der Wein!
Es lebe der Wein!

---

*) Bekannte ſchöne Favorite des Propheten.

Der Schöpfer der Freude,
Der Tröſter im Leide,
Der Tödter der Pein!
Es lebe der Wein!

(Während des letzten Chors zieht ſich Osmann mit ſeinen drey Janitſcharen etwas zurück, und ſie ſetzen ſich nahe bey der Leiter nieder, wo ſie ſorglos forttrinken. Die drey Janitſcharen des Ali und Muſtapha lagern ſich bey den Brunnen, und einer davon lehnt ſich an ihn.)

Ali. Ja, ja! das muß wahr ſeyn, gut iſt er, aber nur hitzig dabey; — ich glüh durch meinen ganzen Körper.

Muſtapha. Und ich nicht minder. — Doch ſieh, hier iſt ja der Ziehbrunnen bey der Hand, da können wir unſer Feuer mit geringer Müh abkühlen.

Ali. Ein guter Einfall! — Komm, Muſtapha, ich ſeh, der Eimer iſt ſchon unten. Wir dürfen ihn nur heraufziehn.

(Sie ſetzen ihre Bouteillen nieder, ergreifen den Strick, und fangen an heraufzuziehn.)

Muſtapha, (der auf die Pyramide hinſieht.) Aber ſieh doch! — Was muß denn das ſeyn? — Mir ſcheint's, als ob ein Schimmer aus der Pyramide hervorkäme; — ich glaube gar, man hat da ein Loch gemacht.

Ali (immer am Seil ziehend.) Ey, ſo zieh doch! das Waſſer iſt auch verteufelt ſchwer.

Muſtapha (immer auf die Pyramide ſehend.) Ich bitte dich, guck doch einmal hin! Ich weiß nicht, ich ſehe — — —

Ali. Das dich der Henker mit deinem Sehn! — Haſt du ſchon wieder einmal den Kopf von Geſpenſtern voll? Oder willſt du uns etwas weiß machen? — (Hinſehend.) Nun! was iſt denn zu ſehn? — Ja! und wenn's der Teufel leibhaftig wäre — —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl (erſcheint durch die zwey Janitſcharen heraufgezogen, mit dem Korb unter dem Arm, der Muftimütze auf dem Kopf, und den türkiſchen Mantel über ſeine Schultern. Ali und Muſtapha ſehn ihn nicht ſogleich, weil ſie nach der Pyramide zugekehrt ſind; ſobald er hoch genug iſt, ergreift er den Querbalken des Brunnens, giebt den einen ſich auch anlehnenden Janitſcharen eine Ohrfeige, und ruft mit einer fürchterlichen Stimme:) Hier bin ich! ihr Böſewichter, hier bin ich.

(Dieſer fällt mit lautem Geſchrey auf Ali und Muſtapha, die ſich umſehn, und ſogleich die Flucht ergreifen.)

Ali. O Mahomed, o Allah! das iſt er!

Gripon (auf dem Fenſter) Heilige Mutter Maria! o hilf mir! das iſt der Arge. (Sich kreuzigend.)

(Die zwey vorderſten Janitſcharen ſehn nun auch das herunterſpringende Geſpenſt, und fliehn.)

Muſtapha. Der verfluchte Wein! Ach, der Prophet ſtraft uns!

Karl. Flieht, ihr Elenden, oder —

(Kömmt näher auf Osmann und die hintern Janitſcharen zu, die umſpringen, die Leiter umwerfen, und in großer Unordnung über einander fallend entfliehn.)

Osmann. Flieht, ihr Kameraden, flieht! Das iſt der Teufel, in Geſtalt unſers Muftis. (Sie fliehn ab.)

Achter Auftritt.

Karl. Gripon und **Martin** (noch in voriger Lage. Bald nachher) **Wilhelmine. Madelon.**

Karl, (da ſie alle entflohn ſind.) Die Schurken! Ich hab' Ihnen gewiß ſo angſt gemacht, daß ſie nicht gleich wieder kommen ſollen!

(Sieht ſich überall um, ob noch irgendwo einer ſteckt.)

Gripon (voll Angſt.) Gütiger Himmel! welche ſchreckliche Figur! Kaum kann ich mich noch halten, ſo zittr' ich.

Karl, (der indeß weiter vorwärts gegangen, und an Gripons Haus anpocht) Wilhelmine! Madelon! Macht auf! — Ich bin's! Ich bin's! — Und zwar ganz allein. (Er beſieht die Sachen im Korbe.) Gott ſey Dank! Alles unverſehrt.

Madelon (von innen, ohne herauszuſehen.) Manſell Minchen, hören Sie nicht, daß das Karls Stimme ſey? Machen Sie doch hurtig!

Karl. Ha! ſie hat's gehört. Ob ich ſie auch ein wenig erſchrecke! —

Gripon. Woher weiß das Geſpenſt den Namen meiner Nichte? Aber mag's doch! Jetzt iſt es Zeit, zu entwiſchen! (Will herunter ſteigen, und ſieht nun erſt voll Schrecken, daß ſeine Leiter umgeworfen ſey.) Himmel! meine Leiter! meine Leiter! Auch die weg? O ich Unglücklicher! ich bin verloren, ſonder Hülfe verloren!

Wilhelmine (ſich ſchnell herausſtürzend.) Iſt's möglich, liebſter Karl? Wie biſt du — (Erſchreckend, und ſchnell zurückweichend, als ſie ihn ſieht.) Au weh! — (Zu Madelon, die ihr nachfolgt.) Fort, fort!

Madelon (fliehend.) Alle gute Geiſter — —

Karl (ihnen nacheilend, und ſie aufhaltend.) So haltet doch! — Was ſchreyt ihr, was lauſt ihr denn ſo? — — Seht mich doch nur an! — Ich bin ja Karl.

Gripon. } Zugleich. { Was? Karl! Wie kam denn der hieher?

Martin (von unten heraufkommend.) } Zugleich. { Das war ja meines Vetters Stimme! — Der würde mich vielleicht retten können!

Wilhelmine, (die einige Augenblicke lang Karln mit ſtummer Verwundrung von oben bis unten betrachtet hat.) Biſt du's wirklich? — — O du garſtiger Karl! — — Was du mich erſchreckt haſt! Wie biſt du denn heraufgekommen?

Madelon (halblachend.) Und wo, in aller Welt, haben Sie ſich überdieß einen ſo trefflichen Anzug geſchafft?

Karl. Ich weiß ſelbſt nicht, wem es einfiel, dieſe Lumpen mir herunter zu werfen; das Uebrige aber ſollt ihr nachher ſchon alles erfahren. — Doch jetzt, dächt' ich, ihr kämt mit. Hier ſind ſo wohl Korb als Sachen; und gewiß, wenn wir uns retten wollen, ſo iſt's nun die höchſte Zeit.

Wilhelmine. O ja, gerne! Ich bin bereit, wie ich hier ſtehe. (Sie faßt ihm beym Arme an.)

Martin.	Aengſtlich beide zugleich.	Karl!
Gripon.		Wilhelmine!

Wilhelmine (erſchrocken, indem ſie Karln gehen läßt.) O Gott! da ſind unſre Oheims wieder! — Halt' mich, Madelon! Ich ſinke!

Madelon (ſie unterſtützend.) Faſſen Sie ſich doch, daß wir noch entkommen können.

Karl (auf der andern Seite.) Liebſtes Minchen, ſtütz' dich auf meinen Arm! — Ich will dich führen; es ſoll dir nichts widerfahren.

Martin. Karl, beſter Karl, rette mich, und ſcheu dich für nichts.

Gripon. Wilhelmine! Madelon! Ich beſchwör' euch, bleibt da, und kommt nur zu Hülfe! Ich will euch künftighin kein böſes Wort mehr ſagen.

Madelon, (die ſich anfangs auf beiden Seiten verwundernd umſieht, erblickt ſie endlich, bricht in ein lautes Gelächter aus, und indem ſie auf ſie weiſt, bringt ſie die noch halb ohnmächtige Wilhelmine wieder zu ſich.)

Hi, hi, hi, hi! Ha, ha! Ha ha!
Gefangen hie! Gefangen da!
Friſch, Wilhelmine, munter!

Ich ſetze tauſend Thaler drauf;
Herr Martin kömmt da nicht herauf,
Herr Gripon nicht herunter.

(Wilhelmine erholt ſich, und ſie und Karl ſehn ihre Oheime mit ſtummen Erſtaunen.)

Martin (in dem flehendlichſten Ton.) Ja freilich, kann ich nicht heraus, wenn ihr mir nicht helfen wollt. — Aber ich bitt' euch, ſo ſehr ich nur bitten kann, erbarmt euch meiner, eh vielleicht noch jemand kömmt.

Gripon (gleich alſo.) Vor allen Dingen lehnt nur die Leiter wieder an! — Ich ſterbe für Furcht, die Wache möchte mich finden, und alsdann wär' es ohne Gnade um uns beide geſchehn.

Wilhelmine. Ach, lieber Karl, unmöglich können wir ſie ſo ihrem Unglück überlaſſen.

Karl. Du haſt Recht. So übel ſich auch beide um uns verdient gemacht, ſo will ich ſie doch retten, und wenn es mich ſelbſt in Verantwortung und Strafe brächte.

(Will hineilen.)

Madelon (ihn aufhaltend.) Warten Sie, warten Sie, junger Herr! — Immer ſo raſch, wie ein Maykäfer! — Eh wir uns ihrer annehmen, müſſen ſie uns verſprechen, nicht nur in Ihre Heurath und Flucht zu willigen, ſondern auch jedem von Ihnen Ihr väterlich und mütterlich Erbtheil auszuliefern.

Martin und Gripon. O ja, das wollen wir! von ganzen Herzen. Nur helft uns!

Karl. Aber daß nicht etwa wieder ſo eine Schelmerey, als wie die mit dem Einſperren, darunter verborgen liege!

Martin. O gewiß nicht; ſo wahr ich lebe!

Gripon. Ich will's euch ſchriftlich aufſetzen, ſo bald ich nur hinunter komme.

Madelon. Nun wohlan! ſo wollen wir es wagen! (Auf dem losgebrochnen großen Stein zeigend.) Dieſer Stein, und dieß Loch da ſollen noch vor Tages Anbruch wider Euch, Ihr Herren, zeugen, wenn Ihr abſpringen wollt.

(Sie läuft mit Wilhelminen zu Gripon hin, und ſie zwey heben die Leiter wieder auf, und lehnen ſie an. Karl eilt Martin zu Hülfe.)

Martin. Nur hurtig! Ich will dir gern von inwendig helfen. — (Das Fallgatter weicht.) Gott ſey Dank! — (Er ſteigt heraus.) Ah! nun ſchöpf ich wieder freye Luft. (Er umarmt Karln.) Guter, braver Junge! dir bin ich mein Leben ſchuldig!

Gripon, (indem ſie noch an der wankenden Leiter, die ihnen zu ſchwer iſt, rücken.) Ach! die Janitſcharen! der Kadi! Ich beſchwör euch, eilt! (Sie ſteht feſt, er ſteigt ſchnell herunter.) Ha! es war geſchehen. Wie mir das Herz noch ſchlägt!

Martin (zu Gripon.) O Gevatter! wer hätte das glauben ſollen! So ein ſchöner Anfang, und ſo ein trauriger Schluß! — Je nun! — Es iſt noch Glück, daß wir ſo mit blauen Aug' davon kommen.

Gripon. Und wer iſt da anders ſchuld daran, als Ihr mit eurem verdammten Mufti? Kommt mir wieder mit dergleichen Anſchlägen? — — Aber was dich betrifft, Wilhelmine, ſo iſt's billig, daß ich zum Lohn für dein Mitleid dir deinen Liebhaber zum Mann, und deine gehörige Ausſtattung gebe. Komm, es ſoll ſogleich geſchehen. Und dann kannſt du nach Belieben über deinen Aufenthalt ſchalten.

Wilhelmine (ihm die Hand küſſend.) Ich dank' Ihnen, mein Oheim! Verzeihn Sie meiner Liebe, wenn ſie eher wählte, als um Rath fragte. — — (Karln ihre Hand bietend.) Hier, Karl, du weißt doch, wem ſchon vorhin dieſe Hand und dieß Herz zugehörte; jetzt geb' ich dir beides von neuem, im Angeſicht deines und meines Vormunds.

(Karl küßt ſie freudig; Martin ſteht ſtumm und nachdenkend.)

Wilhelmine.

Lebe wohl, du Land der Knechtſchaft!
Keine Thräne trübt mein Auge, —
Sieh! an meines Lieblings Buſen
Eil' ich beſſern Welten zu.

Weht gelind', ihr Morgenlüfte!
Tragt uns ſanft, ihr Meereswogen!
Daß euch bald an Hymens Altar
Wonnevoll mein Jubel dankt.

v. A.

(Sie umarmen ſich zärtlich. Martin zieht Gripon auf die Seite.)

Martin. Aber ſeyd Ihr denn wirklich willens, eure Muhme ziehen zu laſſen?

Gripon. Allerdings!

Martin. Und ihr Vermögen — — —

Gripon (die Achſeln zuckend.) Eh wir Zeugen von einer ſo gefährlichen Handlung um uns dulden — —

Martin (nachdenkend.) Da habt Ihr nun freilich wieder Recht. — Ueberdieß, wenn ſie einmal fort ſind, und ja Nachſuchung geſchieht, ſo können wir es deſto eher auf ſie ſchieben. (Sich zu Karln wendend.) Nun wohlan, mein Vetter, wir wollen zu guter letzt auch als gute Freunde ſcheiden. — — Ich bin im Stande, dir noch vor Tages Anbruch dein Vermögen in Wechſeln auszuliefern; Und wenn ich nicht irre, ſo geht gegen Mittag ein Schiff ab, auf das ihr euch verdingen könnt, da ihr doch einmal fort wollt.

Karl. Ich danke Ihnen, mein Oheim! ich werde nie dieſe Güte vergeſſen, ſo wenig ſie mir auch freywillig zu ſeyn ſcheint.

Madelon. Ah! freywillig oder nicht! Geld iſt Geld! Man mag mir es hinwerfen, oder mit einem Kopfnicken in die Hand drücken.

Martin. Gut für mich, daß mein Neffe nicht Madelon, oder Madelon mein Neffe iſt. — O Gripon, ob ich je wieder dieſen verfluchten Steinhaufen werde anſehen können, ohne zu ſchaudern?

Madelon. Ich glaub's kaum, denn ich weiß noch gar zu gut, daß ich zwanzig und mehr Jahr alt war, da ich immer noch mit einem gewiſſen Grauſen auf den Ort, gleich beym Spiegel hinblickte, wo ehmals meine Mutter die Ruthe hinzuhängen pflegte. — Aber das iſt wahr, wenn je dieſe Geſchichte ruchtbar werden dürfte, ſo ſollten von Obrigkeits wegen mehr dergleichen Pyramiden gebaut werden; ſie würden Euch und allen Geizigen beſſer ins Gewiſſen ſprechen, als der rührendſte Prediger.

Gripon. O nun, was mich betrifft, ich hab' an der einen ſchon genug. — Die Schule dieſer Nacht war zu ſcharf, als daß ich die darinnen gelernte Regel nicht behalten ſollte.

Wilhelmine (zärtlich auf Karln blickend.) Uns war ſie, bis auf wenig Minuten, deſto werther. O Karl, daß du nie vergeſſen mögeſt, was du in ihr beſchworeſt!

Gripon und Martin.

Umgeben von tödtenden Sorgen,
Stand mächtig das Schickſal uns bey.
Nun grüßen wir freudig den kommenden Morgen;
Er findet uns ärmer, doch frey.

Karl und Wilhelmine.

Mit dir, o Geliebter, (Geliebte) verbunden,
Mit dir, o mein alles! mein Glück!

Durchſtrömt mich Entzücken, noch nimmer empfunden;
Fliehn Nebel und Schwermuth zurück.

Alle.

Nun ſoll uns kein Mufti, kein Brunnen mehr quälen!
Es lebe die Freyheit! Es lebe die Ruh!

(Zum Parterr.)

Und ſoll uns zur Wonne kein Wünſchchen mehr fehlen;
So winkt noch, ihr Herren, den Beyfall uns zu.

(Gehn ab.)

Ende.

Seite 9 in der letzten Zeile iſt für rupfen, zupfen zu leſen.

Der
Liebesteufel,
oder
# der Alchymiſt.

In Einem Akt.

Nach Le Grand.

Vorerinnerung.

Der Gang dieſer Operette iſt nach L'Amour diable vom Le Grand: Aber auch nicht vielmehr als den bloßen Gang der Scenen, und ſelbſt dieſen nicht durchgängig, hab' ich beybehalten; Anfang und Ende weichen vom franzöſiſchen Original ganz, und auch hin und wieder der mitlere Theil ab. — Hoffentlich wird man dieſe Freyheit mir deſto leichter verzeihen, da jeder Dichter, der ein Luſtſpiel zum Singſpiel umſchmelzt, ſie nöthig hat, um ſeine Arbeit theatraliſch zu machen. — Scenen mit Geſang haben nothwendig einen ganz andern Bau, als ſolche, die bloß geſprochen werden: Meiſtentheils nehmen ſich diejenigen Operetten beym Aufführen am wenigſten gut aus, die ſich trefflich leſen laſſen, und zum Glück gilt dieß auch oft umgekehrt; denn oft ſkizirt der Dichter nur, um dem Feuer des Tonkünſtlers Stof und Raum zu geben. — — Wie Le Grand, die Hauptperſonen in den vorletzten Scenen ganz weggehn, und ihr Schickſal immer noch einigermaßen unentſchieden zu laſſen, kam mir eben ſo unſchicklich, als ſein: Relisons cette lettre! mit dem er die Eingangs-Scene einleitet, unnatürlich vor.

Mſzur.

Perſonen:

Tarnow, ein Alchymiſt.

Frau Tarnow.

Louiſe, beider Tochter.

Guſtel, Louiſens zehnjähriger Bruder.

Chriſtine, Louiſens Kammermädchen.

Bellnitz, ihr Liebhaber.

Heinrich, ſein Bedienter.

Magiſter Rybbutz, Pedant, Guſtels Hofmeiſter.

Schauplatz, Louiſens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Louiſe.

Wieder eine Nacht vorbey! Schlaflos, traurig, allein! — (ſeufzend.) allein? — Soll das noch lang ſo fortgehn? — o Bellniz, Bellniz, wo biſt du? — Wär' ich ein Mann, und getrennt von der, die ich liebte, ha! welche Mauer könnte hoch genug ſeyn, um von mir nicht überſtiegen zu werden! — Und ich — ich nun ſchon zehn Tage lang eingeſchloſſen, ohn' eine Zeile von dir zu ſehn? — Was nutzen ſie nun, all die zahlloſen Romane, die du mir vorlaßeſt, wenn du keine von den ſinnreichen Liſten unglücklicher Liebhaber nachzuahmen Herz haſt! — (Pauſe.) Aber wie, wenn er mein vergeſſen könnte! Meiner Küſſe, ſeiner Schwüre, meiner Glut, und ſeines Bundes! Nein, das wird, das kann er nicht! — Sein Auge ſo ſchuldlos und feurig, der Ton ſeiner Sprache ſo herzig, ſein Schmerz beym Abſchiede ſo innig und wahr! — o gewiß er täuſcht mich nicht!

Glück der Menſchheit, mächtge Liebe!
Was da lebet, lebt durch dich;
Du ſchufſt Engel, ſchufſt das Würmgen;
Mächtge Liebe, hör auch mich!
Dieſes Herzens ängſtlich Klopfen,
Dieſer Augen bange Tropfen,
Dieß Geſicht vom Gram gebleichet,
Gütige, erweiche dich!

Zweyter Auftritt.

Louiſe, Chriſtine.

Chriſtine (hereinſtürzend) Heyſa luſtig, Mamſellchen! Wir ſind gerettet! — ha! ha! ha!

Louiſe (betreten) Schwärmſt du?

Chriſtine. Gerettet, ſo wahr ich Jungfer bin! ha — ha — ha! — So was muß noch in keiner

Komödie ſtehen, wenn man auch gleich die Elbe mit all dem Praß dämmen könnte.

Louiſe. Und was denn?

Chriſtine. Das nenn ich witzig ſeyn! — Zwar, wo wär wohl noch Witz in der Welt, wenn ihn die Liebe nicht hätte! — ha, ha! ha! — Will der Himmel nicht von oben herab helfen, je nun (indem ſie auf den Fußboden zeigt) wir finden den Weg von der Tiefe.

Louiſe. Bey Gott! Mädchen, du biſt unſinnig!

Chriſtine. So müßt's von allzuvieler Freude ſeyn, und dann, Mamſell, hüten Sie ſich; manche Krankheiten ſind anſteckend. — Wenig Minuten noch, Stunden aufs höchſte, — und das eingeſperrte Turteltäubchen hat den Käfigt durchbrochen, liegt im Arm ſeines Geliebten, ſchnäbelt, ſcherzt und tändelt, wie und ſo lang es will.

Getrocknet die Zähren!
Sie ſtrömen vergebens:
Das Glück deines Lebens, —
Umſchwebet dich ſchon.

Kein Vater ſoll wehren
Den zärtlichen Küßen;
Du ärnteſt der ſüßen
Erwartungen Lohn.

Sie ſtaunen? Ja, ja! Hier ſtehts! (einen Brief vorzeigend) Schwarz auf weiß hab ichs. —— — (lachend) Ha! ha! Haben Sie Luſt, was Neues zu hören? Ein gut Wort, und Sie ſollen Wunderdinge erfahren.

Louiſe. Tauſend, wenn ſie dich vernünftig redend machen.

Chriſtine (mit affektirter Ernſthaftigkeit) Nun wohl, ſo nehmen Sie dieſen Brief, den ihr Schäfer, Herr Bellniz, in meiner Gegenwart geſchrieben; was Ihnen darinn dunkel bleibt, ſoll Ihre gehorſamſte Dienerinn mündlich erklären.

Louiſe. (haſtig) Bellniz? — In deiner Gegenwart? Wo iſt er?

Chriſtine. Näher, als Sie glauben. Leſen Sie nur!

Louiſe (ſchnell aufbrechend und leſend)

„Endlich, meine Theuerſte, bin ich dem Ziele „aller meiner Wünſche, dem Augenblicke Ihrer „Rettung nahe. Schon ſeit acht Tagen bin ich „Miethmann des Stockwerks unter Ihnen, habe Deck' und Dielen durchbrochen, und werde „punkt neun Uhr durch Hülf' einer künſtlichen „Maſchine in Ihren Zimmer erſcheinen, froh, „wie ein Gott, in Ihre Arme fliegen, und Sie „mit mir führen, wo kein eigenſinniger Vater „uns auffinden ſoll, bevor das heiligſte Band auf „ewig geknüpft worden. Ganz

Ihr Bellniz.

(ſie ſinkt auf einen Stuhl.) Guter Himmel, iſt's möglich! — Darf ich meinen Augen trauen?

Chriſtine. O ja, auf meine Verantwortung! — Ich ſelbſt habe alle die Anſtalten von forne und hinten beguckt.

Louiſe. Durch Hülfe einer Maſchine? — Um neun Uhr ſchon? — In meine Arme fliegen? — O liebes Mädchen, weck mich nicht auf! Sollt' auch dieß alles nur ein Traum ſeyn, ſo wär's zum mindeſten der ſüſſeſte meines ganzen Lebens. — Aber was ſuchſt du denn da?

Chriſtine. Den unwiderſprechlichſten Zeugen ihres Wachens, den Einſchnitt auf der Diele. Ich dächte, man müßt' ihn ſehen können. — Ach! wahrhaftig! hier! hier! — Zweifeln Sie noch, kleine Ungläubige?

Louiſe. O nein! — er iſt's! und doch — wie all das möglich? — Du ſollteſt mir ja mehrere Auskunft davon geben? — Rede, ſchütt' aus, was du nur weißt! — Iſt denn das Zimmer unter uns nicht ein Tanzſaal?

Chriſtine. Geweſen, aber nicht mehr. — Seit acht Tagen iſt Bellniz der einzige Beſitzer. Er hat ſich mit dem Herrn Seterot verglichen, und dieſer —

Louiſe. Himmel! Da könnte der ja alles verrathen!

Chriſtine. Wird aber ſicher nicht. Was thäte Geld nicht? — Selbſt Tanzmeiſter macht es ſtumm, wie Fiſche, und wenn's ſogar Franzoſen wären. — Zwar ſchwört er bey allem, was heilig, daß nur der Verdruß über das ungerechte Verfahren des Herrn Tarnow, ihn zur Mithülfe bewege; doch, man verſteht ſchon dieſe Sprache, und fünf und zwanzig fein geränderte Kremnitzer — o die haben eine Beredſamkeit, an die kein Heidenbekehrer reicht.

Louiſe (nach ihrer Uhr ſehend.) Erſt acht und vierzig Minuten! O, eile jetzt, liebe Zeit, eile! und ſteh dann ſtille, wenn ich in Bellnitzens Armen und in Sicherheit bin!

Chriſtine. Ein feiner Wunſch! Ewig Schade, daß Sie nicht über Sonn' und Mond und Sterne einige Herrſchaft haben; Sie würden je zuweilen die Ordnung der lieben Natur weidlich übern Haufen werfen? — Aber iſt Ihnen denn gar nicht ängſtlich ums Herz? — haben Sie auch Muth genug, die Flucht zu wagen? —— Bedenken Sie ——

Louiſe. Thörinn, Liebe und Furcht, wie ſchickten ſich die zuſammen.

Durch ſtürmende Fluten,
Durch Meere von Gluten,
Bricht Liebe ſich Bahn.
Steigt, lachend der Blitze,
Zum donnernden Sitze
Der Götter hinan.

Laßt Berge zerſplittern,
Und Welten erzittern,
Sie bleibet in Ruh;
Und eilet durch Schlünde
Zerberſtender Gründe
Dem Buſenfreund zu.

Und hat ſie gefunden,
Dann fühlt ſie die Wunden
Des Jammers nicht mehr.
Für einen der Küſſe,
Dünkt Folter ihr ſüße,
Und Sterben nicht ſchwer.

Chriſtine. Hochgegeben! — Weiß der Himmel, ob da nicht, wenn man handeln wollte, die Hälfte abgienge. — Aber freylich brauchts hier weder Folter noch Sterben. — Ein grämiſcher Vater iſt leicht hintergangen; zumal einer, der ſo immer ſeine Gedanken im Schmelztiegel ſtecken hat. — Er iſt erſt ſpät gegen Morgen zu Bette gegangen, ſchnarcht ſtärker als ein müder

Landpachter zur Aerntenzeit, und ſteht gewiß nicht viel vor Mittags auf.

Louiſe. Und warum das?

Chriſtine. Die ganze geſchlagene Nacht hindurch hat er laborirt, eine Menge Silber, Metall und Kohlen zur Feuereſſe hinausgejagt, und ohne Zweifel, nach gewöhnlicher Sitte, nichts erhaſcht. — Dem Himmel ſey Dank! lang kann das Ding ſo nicht mehr währen. Leuchter, Lichtputzen, Schüſſel und Teller ſind ſchon weg; geſtern kam die Reih' an die Löffel; morgen oder heute wirds wohl Meſſer und Gabel treffen. — Wie gut, daß wir uns trennen, womit äßen wir denn künftig?

Louiſe. Und mein Bruder?

Chriſtine. Iſt bey ihm geweſen; wie gewöhnlich. — O, der begreift eine ſo ſchöne Kunſt fürwahr frühzeitig.

Louiſe. Arme Mutter, dein ſchön Vermögen!

Chriſtine. Und arme Tochter dazu, die beynah umſonſt und wieder nichts ihren Bräutigam eingebüßt hätte! — Kann man's ſich toller denken? — die Verlobung ſchon vorbey, der Tag zur Hochzeit ſchon angeſetzt, die Betten ſchon geſchüttet, die Innelte ſchon genäht und gezeichnet; — und auf einmal wieder alles zernichtet; der Liebhaber fortgeſchickt, Mamſellgen eingeſchloſſen, und Koch und Pfarrer um ihre gehofften Sporteln geprellt. — Und weshalb denn? — Weil der rothe Löwe das Glas zerbrochen; weil Aſche, ſtatt des Goldes, im Tiegel zurück geblieben! — Potz Gecken und kein Ende!

Louiſe. Chriſtine, vergieß nicht, daß der Mann, von dem du ſprichſt, mein Vater iſt! — Aber ſieh! ſieh, liebes Mädchen, ſchon zwey Minuten über neun Uhr, und Bellniz iſt noch nicht da. — Gott, wenn ihm ein Unfall begegnet, ihre Liſt entdeckt, oder gar ſein Verſprechen falſch wäre.

Chriſtine. Ey nicht doch! — Verlaſſen Sie ſich auf ihn, und auf unſern guten Freund, den Heinrich.

Louiſe. Den Heinrich? Wer iſt denn das?

Chriſtine. Wie? Hab' ich Ihnen von dem noch nichts erzählt? — O das iſt ein wahrer

Goldjunge, und erſt ſeit kurzem bey ihrem Vellniz in Dienſten.

Louiſe. Hem!

Chriſtine. Nun, nun! nur nicht ſo verächtlich, Mamſellgen. Er iſt wichtiger, als Sie wohl denken. Von ihm allein ſchreibt ſich der Einfall mit der Maſchine her. — Man darf ihn nur ſehen, um ihm gut zu ſeyn. Gewachſen, wie eine Saamenbirke, ein Geſicht, wie Milch und Blut, den ſchönſten ſchwarzen Bart, den ich je geſehn; witzig und drollig, wie ein Maykätzchen, vom feinſten Geſchmack, und ſo treu, daß er ſich für ſeinen Herrn und für mich todtſchlagen, — oder wenigſtens einen Finger abhacken ließe.

Louiſe. Auch für dich? Alſo dein Liebhaber?

Chriſtine. Freylich! Lobt' ich nicht alleweile ſeinen feinen Geſchmack?

Louiſe (wieder nach der Uhr ſehend.) O liebes Tingen, ſchon ſechs Minuten drüber. — Wo ſie auch bleiben müſſen!

Dritter Auftritt.

Es hebt ſich mit groſem Geräuſch ein Brett aus dem Fußboden empor. **Heinrich** ſteigt zuerſt aus der Oeffnung, und ihm folgt bald drauf **Bellniz**.

Heinrich. (indem Louiſe und Chriſtine mit einem kleinem Schrey zurück beben.) Da ſind wir! — Friſch herauf, beſter Herr!

Bellniz (mit offnen Armen auf Louiſen zufliegend) Meine engliſche Louiſe!

Louiſe (ihn küſſend, und für Freuden halb ohnmächtig an ſeinen Buſen ſinkend.) O mein ſehnlichſt erwarteter Bellniz.

Duett.

Bellniz.

Da bin ich, du Theure,
Da hab' ich dich wieder!

Louiſe.

Da biſt du! mir beben
Für Freuden die Glieder.

Bellniz.

Mir ſtocken die Worte.

Louiſe.

Mir ſtarret das Blut.

Beide (ſich küſſend)

Da nimm ihn, den Zeugen
Der innigſten Glut!

Bellniz.

Was hab ich gelitten,
Geriſſen von dir!

Louiſe.

Wie hab' ich geſtritten
Mit Todesbegier!

Bellniz.

Nun hab' ich dich wieder!

Louiſe.

Nun haſt du mich wieder!

Bellniz.

Nichts trennt mich von dir.

Louiſe

Nichts trennt dich von mir.

Beide.

Es danke dir, Himmel,

Mein freudigſter Blick!
Du gabſt meinen Wünſchen
Die Edle (den Edlen) zurück.

Heinrich. Würden Sie wohl, mein ſchönſtes, heiß verliebtes Paar, mir meine Dreiſtigkeit vergeben, wenn ich Sie ohnmasgeblich erinnerte, all' das ſchöne Gemengſel von Freude und Dank entweder jetzt ganz zu verſparen, oder doch wenigſtens ihr Liedchen pianiſſimo anzuſtimmen? — Ein Duett war doch ja wohl der eigentliche Endzweck unſers Maſchinenbaus nicht! — Lieber zur Sache daher, da wir ſo unſicher ſind!

Bellniz. Nun, Beſte, haben Sie wohl Muth genug, mit einem Mann zu entfliehen, der für Sie lebt und ſtirbt? — Sie ſagen nichts?

Louiſe. Weil ich mir deſto mehr denke. — O Bellniz, der Schritt, den ich wage. —

Heinrich (lächelnd) Iſt ſchwer und wichtig; wer räumt das nicht ein? — Aber doch lange noch nicht durch Meere von Gluten zu thun. — Erſchrecken Sie nicht, Mamſell! Herr Bellniz hat hier unten alles gehört, und weis gar wohl, wie ſehr er geliebt wird.

Louiſe. Wie, Bellniz, Sie mich behorcht?

Bellniz. Nicht doch! Zugehört nur; meine Theuerſte! — — Geſagt, ob ich all' dieſer unendlichen Liebe auch würdig ſey.

Chriſtine. Schön! — Und doch fein dabey gezaudert? — Uns immer da ſchwatzen und ſchwatzen, Mamſellgen ſich unnöthig ängſten, und mich unnöthig tröſten laſſen, da's ſchon ganzer ſechs Minuten über neun Uhr war.

Bellniz. Keinen Vorwurf deswegen liebes Tingen! — So ſchmeichelhaft mir auch die Ungeduld meiner angebeteten Louiſe ſeyn mußte, ſo würd' ich mir doch nie erlaubt haben, ihr deshalb Kummer zu erregen. Aber das vorzüglichſte Werkzeug unſrer Liſt, mein treuer Heinrich, gebrach mir noch.

Heinrich. Und das deswegen, weil ich zum wenigſten eine Stunde lang, vergebens um ihre Saalthüre herum patrouillirte, und Guſteln zu ſprechen ſuchte, den ich zu Ausführung eines Nebenplans ganz unumgänglich brauche.

Louiſe. Wen? Meinen Bruder? dieß Kind?

Heinrich. O ja, eben dieß Kind, das gewiß zehnmal ſo viel Verſtand, als der anſehnliche Herr Papa beſitzt. — Mein Herr erzählte mir von dem unſinnigen Schwur, den er gethan, nicht eher ſeine Tochter zu verheyrathen, als bis er den Stein der Weiſen gefunden. Dieſer einzige Zug verſchafte mir ein Guckfenſterchen in die Fülle ſeines übrigen Verſtandes, und ich lockte, um ſeine Hochedelgebornen zu hintergehen, den kleinen Guſtel an mich, den einige blanke Dukaten gar bald zu meiner Abſicht gewannen.

Louiſe. Und dieſe Abſicht?

Heinrich. War, den hochweiſen Alchymiſten einſt unvermerkt eine Goldbarre im Schmelztiegel zu ſpielen.

Louiſe. Nicht übel! Ich überſeh nun die Anlage des Spiels. — Aber — aber, wenn's fehlſchlüge!

Heinrich. So wär demohngeachtet nicht viel dadurch verloren: Iſt nicht das Hauptvögelein gerettet, ſo bald es will? — Iſts Gebauer nicht offen? — O kommen Sie nur muthig mit! die väterliche Einwilligung iſt ja ohnedem nur ein Nebending. Man kann Gattinn und Mutter werden, ohne ſie dabey nöthig zu haben. Auch giebts der Auswege noch tauſend ſatt.

Muthig! Muthig! Kurz beſonnen!
Friſch gewagt iſt halbgewonnen,
Väter betrügen bleibt Kinderſpiel!
Laßt immer die Grauen
Weither um ſich ſchauen!
Der muthige Jüngling erreichet ſein Ziel.
Mir gab zu täuſchenden Ränken,
Zu Liſten, Schoſen und Schwänken
Mamagen Natur der Mucken gar viel.

Louiſe. Nun wohl, Bellniz; — Mein Schickſaal ſteh in ihrer Willkühr! Schalten Sie darüber, wie's Ihnen gut deucht! — Aber um nicht ganz mit leeren Händen zu Ihnen zu kommen, will ich wenigſtens denjenigen Schmuck, den ich kümmerlich errettet — — (man klopft) Himmel, wir ſind verrathen!

Eine Stimme draußen. Aufgemacht! Ich bin's.

Chriſtine. Ha, Guſtel!

Heinrich. Herrlich! da werden's wir gleich hören.

Vierter Auftritt.

Guſtel. Die Vorigen.

Guſtel. Ho, ho, Ihr Herren Freyer, ich ſuchte Euch draußen, und Ihr ſeyd hier? — Wie in aller Welt ſeyd Ihr denn durch doppelt verriegelte Hausthüren gekommen?

Heinrich. Durch Hocus Pocus, das verſteht ſich.

Guſtel. Das iſt wahr, zwey Tugenden kann doch dem Papa auch ſein ärgſter Feind nicht abſprechen: Vorſichtigkeit im Zuſchließen, und Unpartheylichkeit im Liebkoſungen. Weil er Louiſen haßt, wird ſchwerlich ein Tag vorbey gehen, daß er nicht im Hui ein klein Geſchenk auf ihren Backen anbrächte; und mich, weil er mich liebt, beehrt er pünktlich jeden Nachmittag mit der Ruthe.

Bellnitz. Alſo iſt Liebe und Haß einerley bey ihm? — Armer Knabe!

Guſtel. Ja wohl arm! Lang ſteh ich das Ding nicht mehr aus. Ehſter Tage geh ich davon, und graden Wegs unter die Soldaten.

Heinrich. Unter die Leibgarde oder Huſaren?

Guſtel. Spott' Er nur nicht.

Wie lang, ſo wächſt der Bart mir ſchon!
Dann geh ich als Soldat davon,
Und lerne hau'n und ſchießen.
Beym Element! Wie ſoll mich dann
Der Bürger und der Edelmann
Mit bloßem Häuptchen grüßen.

Und käme ſelbſt mir Herr Papa
Mit Lineal und Ruthe nah,
Ich wollt' ihm Mores lehren.

Vor ſeinen Augen kauft' ich Wein
Und Mandelbrod und Torten ein;
Wer will's Soldaten wehren.

Heinrich. Ey Niemand, wenns nicht ihre eigne Löhnung wäre. — Ha, ha! ein feiner Soldat, mit Biskuit und Torten genährt! — Wenn's noch Kommißbrod wäre! — Je nun, was noch nicht Mode iſt, kann's werden, wir haben des Sonderbaren wohl mehr geſehn. — Bleiben Sie alſo nur feſt bey dem Vorſatz! er iſt löblich.

Guſtel. An meiner Stelle würd' Er gewiß eben ſo denken! (mit dem Fuß verdrüßlich aufſtampfend.) Wenn ich nur in aller Welt wiſſen ſollte, wer den Vater in unſre Familie gebracht haben muß! — Er iſt ſo ganz aus der Art geſchlagen, daß — daß —

Heinrich. Ey, ſo laſſen Sie ihn doch in Ruh!

Guſtel. Zum Henker, wenn er uns nur drinnen ließe! — „Leg Kohlen an! Setz den Tiegel ab! Blaſ' Feuer an!“ ſo gehts in einem fort, und wenn er —

Heinrich. Ja, ja, verdrieſſen muß das allerdings. — Aber, um auf unſre Sache zu kommen — —

Guſtel. O die iſt beſorgt, längſt beſorgt!

Bellniz. Wirklich? Und ſeit wenn?

Guſtel. Seit geſtern Abends.

Bellniz. Unvergleichlich! Aber wie, mein Beſter? Ich lieb' das Umſtändliche.

Guſtel. Und ichs gar nicht, wenn Ihre Dukaten nicht wären. — — Hören Sie alſo! — — Da ich geſtern Abends den Papa in voller Arbeit bey einem Tiegel voll Silber übern Kohlen fand, ſtellte ich mich mit am Heerd, blieſ fleißig das Feuer an, und arbeitete mit dem abſcheulich großen Blaſebalge, ſo viel als ich nur immer konnte. — (indem er des Alten Stimme nachmacht.) „Ah! das gute Kind! Der herrliche Junge!“ rief er aus: „O! an dem werd ich noch Ehr und Freude erleben!“ — Ich hörte das alles ganz gelaſſen an, und überdacht' es ſo bey mir, wie das Ding herum zu drehen ſeyn dürfte.

Heinrich. Nun?

Guſtel. Da beynah' ein Stündchen wieder umſonſt vertändelt war, ward Papagen auf einmal böſe, und rannte voll Wuth in ſein Kabinet, wo ich ihn eine lange Weile mit ſich ſelbſt reden hörte. Endlich fieng er an, etwas laut herzuleſen; aber das weis der Himmel, was das ſeyn mochte; es waren Worte, dergleichen ich noch nie gehört, jedes zum wenigſten zehn Sylben lang, und ſo voller X und Y. das mir angſt und bange dabey ward. — Indeß bedient' ich mich doch der erwünſchten Gelegenheit, goß das Silber aus den Tiegel weg, und ſteckte dafür die Goldbarre hinein.

Heinrich. Ah! das gute Kind.

Louiſe. Der herrliche Junge!

Bellniz. An den werden wir Ehr' und Freud' erleben!

Guſtel. Bald drauf kam er wieder zum Vorſchein, indem er immer noch dergleichen kauderwelſches Zeug zwiſchen den Zähnen hermurmelte. — Aber, lieber Gott! wie ſah er jetzt aus! — Die Augen ſtanden wenigſtens zwey Spannen lang aus dem Kopfe hervor; alle Haare gen Berge; das ganze Geſicht kreideweiß; Arm und Füße zitternd, und mit Mühe taumelt' er zum Feuer hin.

Heinrich. Element! Er wird doch nicht Unrath gemerkt haben.

Guſtel. Ja, das hatt' ich nicht Luſt mit abzuwarten; drum ſtellt' ich mich ſchläfrig, da's zumal wirklich ſchon Mitternacht war, kroch ins Bette, und — und — nun, lieber Herr Schwager, hab' ich nicht meine Rolle recht gut geſpielt?

Bellniz. Herrlich! Selbſt Eckhof könnt's nicht beſſer.

Guſtel (mit einem angenommenen kläglichen Tone) Aber ſchwer iſt ſie mir freylich auch geworden.

Bellniz. Das glaub' ich gern, und um deſto billiger iſt eine Erholung dafür, wozu hier ein Hülfsmittel ſeyn wird. (er giebt ihm Geld.)

Guſtel (für Freuden aufhüpfend.) Es iſt doch bey alledem ein herrlich Ding um's Gold! Beynah verdenk ich's dem Papa nicht, daß er's ſo gern machen lernen will. — Schon, indem ich's nur anſehe, vergeß' ich Blaſebalg-Schwere und Kohlenhitze darüber. — Ich darf doch wieder kommen, wenn's verzehrt iſt?

Heinrich. Das verſteht ſich!

(Guſtel will ablaufen, wie er an die Thüre kömmt, prellt er erſchrocken zurück.)

Guſtel. Verdammt! ich hör' den Präceptor gelatſcht kommen.

Bellniz. Wen? den Magiſter Kybbutz?

Guſtel. Freylich.

Louiſe (erſchrocken). So ſind wir alle verrathen.

Chriſtine. Fahren Sie doch hurtig wieder herunter, wo Sie hergekommen ſind.

Heinrich. Ey ja, das geht nur ſogleich; — zumal, da er ſchon da iſt.

Fünfter Auftritt.

Magiſter Kybbutz. Die Vorigen.

Kybbutz. Ey, Ey! Das iſt ja vortreflich. Lupus inter oues!

Bellniz. Mein Herr —

Rybbutz. Adoleſcens cum virgine, ſervus cum pediſequa! — Allerliebſt! Und doch die Hausthüre feſt verwahrt. — Freylich, wenn der Wolf von ihnen ſich unter die Schafe miſcht.

Heinrich. Um Verzeihung, Herr Magiſter, ich dächte, wir ſähen weder den Wölfen, noch dieſe Schönen den Schäfgens ähnlich. Aber vielleicht könnte jenes berühmte goldne Fließ unſerm Ahnherrn zugehört haben, und dieß die Wolle davon ſeyn, die wir mit Vergnügen einem ſo würdigem Manne überlaſſen würden. (er bietet ihm eine Geldbörſe an.)

Rybbutz. Apage, Satanas! ich bin nicht ſo leicht zu verführen.

Guſtel. Und doch, Domine Magiſter, —

Rybbutz (mit dem ſtärkſten Baß.) Tace!

Bellnitz. Sagen Sie alles, mein Herr, was Ihnen beliebt, denn wir ſind in Ihrer Hand. Aber nur mindeſtens ein wenig leiſer!

Rybbutz. Wie? Sie wollen mir regulam loquendi vorſchreiben? — Ich ſollte nicht clara voce reden dürfen? — Den Augenblick will ich alles haarklein dem Herrn Tarnow erzählen. Mir hat er pleniſſima autoritate die Aufſicht über ſeine Familie anvertraut, und Sie ſollen ſchon ſehen —

Bellniz. Beſter Mann, könnten Sie wohl das über ihr mitleidig Herz bringen? — Wiſſen Sie nicht, wie lang ich ſchon mit Louiſen verſprochen bin, wie zärtlich ich ſie liebe —

Rybbutz. Quid hoc ad me!

Louiſe. Und wie zärtlich er auch dagegen von mir geliebt wird.

Rybbutz. Immer beſſer! — Aber freylich, alles das kömmt von dem üppigen böſen Fleiſche, vom Leſen der niedlichen Duodezbüchergen, und von der Weichlichkeit her, mit der wir unſre Töchtergen und Bübgen erziehen.

Otium eſt vitium,
Lautet das Proverbium.
Müßiggang, o Müßiggang,
Biſt des Schwarzen Ruhebank:
  Da ſchwinden die Säfte
  Zu beſſerm Geſchäfte:
  Da ſinnt man auf Tücken,

Und läßt mit Entzücken
Sich Wolluſt berücken;
Bis endlich beym Grabe,
Sich hinkend am Stabe,
Die Rach' präſentirt,
Und Damen und Herren,
Trotz Bitten und Sperren,
Ad inferos führt.

Heinrich. Könnte wohl manches davon wahr ſeyn, gelehrter Herr! — Aber ſchauen Sie, was einmal als Bäumgen verbogen worden, das wird doch nun wohl ſchwerlich als Baum gerade werden. — Wenn Sie alſo immer dieß einzige mal fünf' eine gerade Zahl ſeyn ließen, und dieſe Börſe da ——

Rybbutz. Weg damit, ſag' ich! Eh ſoll der ſchwärzſte Orkus mich aufnehmen, eh' ich einem ſo ſchwarzen Vorſchlage Gehör gebe!

Chriſtine (ſich ſchmeichelnd ihm nahend) Auch da nicht, wenn ich komme.

Rybbutz (zurückweichend) Vade retro! — Das iſt verdollmetſchet: Hebe dich weg!

Chriſtine (wie oben) Mir das? — Mir, der Sie ſo oft zärtlich nachſchlichen, wenn ich in Keller gieng? der ſie ſo oft zuſchwuren, Cy . . . Cy . . . Cypria glaub ich hieß ſie, ſey nicht ſo ſchön und ſanft, als ich; der Sie ſo manches mühſam abgeſparte ſeidne Halstuch ſchenkten? Mir das?

Kybburz Nein, da iſt's hohe Zeit, daß ich zum Herrn Tarnow gehe! — Ich kenne die Illecebras Veneris, man unterliegt ihnen oft, und wenn triplex aes das Herz umgiebt. — Will ers dann zugeben, daß solus cum sola ſich ergötze; vom Herzen gern! Lavavi Manus.

Chriſtine (noch zärtlicher) Nicht doch! Wenden Sie ſich doch nicht ſo unwillig von mir! Sehn Sie, heute ſoll Ihnen das freywillig zu Theil werden, was Sie ſonſt nur mühſam ſich erzwangen, oft mit manchem Kopfſtoß, mit mancher zerrißnem Lock' erkauften.

Könnte dich ein Küßgen rühren;
Willig gäb' ichs dir;
Wollteſt du mein Herz entführen,
Hergeſchaut! Es ſchlägt in mir.

Zwar der Weisheit ernſten Lehren
Iſt dein Sinn geweiht;
Doch der Menſchheit Glück entbehren,
Glaube mir, iſt Grauſamkeit.

Sieh! mein Mündchen glüht;
Und mein Buſen wallt,
Wallt für dich allein!
Weich und rund und weiß
Iſt dieß Aermgen hier;
Und es feßle dich!

Könnte dich ein Küßgen rühren,
Willig gäb' ichs dir.
Wollteſt du mein Herz entführen,
Hergeſchaut! es pocht in mir.
Zwar der Weisheit ernſten Lehren
Iſt dein Sinn geweiht;
Doch der Menſchheit Glück entbehren,
Glaube mir, iſt Grauſamkeit.

Rybbutz (der die ganze Zeit hindurch eine heimliche Unruhe ſpüren laſſen.) O Sirene! — Baumwolle her, Held aus Ithaka, daß ich ſie vermeide, die blanda pericla maris!

Chriſtine (lächelnd) Nicht wahr, Sie ſind erweicht?

Rybbutz Freylich ſollt' ichs nicht, aber wenn ich wüßte, daß es ihr ein Ernſt damit wäre, omnem movebo lapidem! — Das heißt: — Ein Auge drückt ich doch vielleicht zu.

Bellwitz (bey Seite) Eine herrliche Ueberſetzung!

Chriſtine. O beyde, beyde, Herr Magiſter! Nie hab ich Ihr Anſehn noch ſo ehrwürdig und ſchön zugleich, nie noch ihre Perrücke ſo herzerobernd gefunden.

Heinrich (bey Seite) Das Wettermädchen! die macht meine Stirne im Voraus juckend.

Rybbutz. O Männer, Männer! Wo iſt eure Virtus? Vna falſa lacrimula entkräftet ſie; Vnicum baſium dulce; — und ſie iſt hin!

(Er will ſie auf eine lächerlich verliebte Art küſſen, als man außen ein Geräuſch hört.)

Louiſe. Gerechter Himmel! das iſt mein Vater!

Rybbutz (bey dieſen Worten zurückbebend.) Wer? Wie? Herr Tarnow?

Heinrich. Der Teufel! Was fangen wir da an?

Chriſtine (zu Heinrichen) Schaff hurtig Rath, oder wir ſind alle gefangen.

(Sie laufen erſchrocken durch einander.)

Rybbutz (bey Seite) Der Schurke! eben jetzt herzukommen! zwey Sekunden ſpäter, und ich hätt' ein Küßchen erhaſcht, dulcius melle hyblaeo — (ſich faſſend und laut) Da ſieht man die Früchte des böſen Gewiſſens! — Qualis anxietas! — Noch hab' ich meines rein erhalten, und ich will ſogleich gehn —

Heinrich. Zum Henker! das ſollſt du nicht! — Herunter mit dir. — (Ergreift und verſenkt ihn) Fort! ihm nach, Herr Bellwitz; nehmen Sie Gusteln mit. (Dieſer thuts, und fährt durch die Fallthüre hinab, die Heinrich nachher zudeckt.)

Rübbutz u. Guſtel (ängſtlich im Herunterfahren.) O weh! was iſt das! Hülfe! Hülfe!

Heinrich. Verſchlieſſen Sie ja feſt von unten die Thüre, Herr Bellniz! — — Ich armer Schelm, wer mir nun auch forthülfe!

Chriſtine. Je, ſo kriech ins Kamin!

Heinrich. Weislich geſprochen! das will ich ſogleich thun.

(Er verſteckt ſich, Chriſtine ſezt Stühle vor.)

Louiſe. O der verdammte Pedant wird durch ſein Rufen gewiß alles verrathen.

Chriſtine. Wenn er nur unten volle Weinbouteillen findet, dann gewiß nicht; denn die liebt er.

Sechster Auftritt.

Herr und Frau Tarnow. Louiſe. Chriſtine. Heinrich (im Kamin.)

Tarnow. Iſt Guſtel nicht hier? — Ich dächte, ich hätt' ihn rufen hören.

Louiſe. Ich hab' ihn den ganzen Morgen noch nicht geſehn.

Tarnow. So geh und ſuch ihn! — Und komm mir nicht eher wieder vor die Augen, bis du ihn gefunden. —— Ich hab' heute noch kein Wort mit ihm geredet.

Frau Tarnow. Ey, das iſt Schade, denn ohne das ungerathene Pürſchgen ſiehſt du ſo keines von uns gern an; zumal heute, da der Henker weiß, was dir im Kopfe ſitzt. —— Vom Boden in Keller, vom Keller auf den Boden; bald in die, bald in jene Eckſtube gerennt; ſo gehts den ganzen Morgen. —— Sag mir doch, was dir fehlt!

Tarnow. Ach beſte, liebſte Frau!

Frau Tarnow. Ein ſeltner Eingang! Was wird denn darauf folgen?

Tarnow. Ich bin verloren, unglücklich auf immer!

Frau Tarnow. Weshalb denn?

Tarnow. Sieh nur, geſtern —— (er wird jezt erſt gewahr, daß Louiſe und ihr Mädchen noch unentſchloſſen daſtehn.) Ich glaube, du biſt noch nicht fort. Willſt du vielleicht horchen, was ich zu erzählen habe. —— Pack dich! und ſchaff' mir Buſteln, oder du ſollſt meinen Zorn werkthätig fühlen.

Louiſe (zu Chriſtinen) Gott, wie wird das ablaufen.

(Geht mit Chriſtinen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr und Frau Tarnow. Heinrich
(im Kamin.)

Frau Tarnow. Wie unbarmherzig du mit deiner einzigen Tochter umgehſt!

Tarnow. Meine Tochter! —— Fürwahr, ich hab' immer noch ſtark an dieſer Hypotheſe gezweifelt, und gefürchtet, daß die Amme ſie umgetauſcht haben könnte. Denn das iſt gewiß, ich haſſe ſie.

Frau Tarnow. Unmenſchlicher Eigenſinn!

Tarnow. Ey, laß jetzt Eigenſinn und Tochter, wo du willſt, und hör' auf mich, der ich mich in der äußerſten Verzweiflung befinde.

Frau Tarnow. Wie oft ſoll ich aber noch fragen; weswegen?

Tarnow. Ich hab ihn gefunden, den langgeſuchten Stein der Weiſen! — Aber, o Himmel, für welchen Preis!

Frau Tarnow. Wie? ihn gefunden?

Tarnow. Allerdings, ich habe Gold gemacht.

Frau Tarnow (erſtaunt) Gold?

Tarnow. Ja, ja, Gold. So gewiß, als ich hier ſtehe.

Frau Tarnow. Wie, und darüber biſt du traurig? Nun ſind wir ja alle geborgene Leute.

Tarnow. Nicht doch! Nicht doch! — Ohn' es zu wiſſen, hab' ich in eben den Augenblick mich in ein unüberſehbares Elend geſtürzt.

Frau Tarnow. So ſag doch! Wie?

Tarnow. Den ganzen Tag hatt' ich geſtern vergebens beym Feuer zugebracht, um durch Hitze und eine gehörige kunſtmäßige Legierung, das Silber in Gold zu verwandeln. Dreymal hatt' ich ſchon die ſchönſte Hoffnung von der Welt, aber allzeit vergebens. — „Ha! wenn menſchliche Kräfte nicht zureichen, ruf ich endlich voll Zorn aus, ſo vermögens vielleicht übermenſchliche!“ — ſogleich geh ich in mein Bücherkabinet, und lange da ein Buch herab, das ich einſt einem erfahrnen Zigeuner um ſchweres

Geld abgekauft, und das entweder D. Fauſt ſelber, oder wenigſtens ſein Schüler, Wagner, aufgeſetzt haben ſoll. In dieſem leſ' ich eine lange Weile, ob ich gleich keine einzige Sylbe verſtehe, bebe, wie Eſpenlaub, bey jedem Worte, und flieh endlich aus meinem Kabinete, ohne die Antwort des Geiſtes abzuwarten.

Frau Tarnow. Was ward denn aber daraus?

Tarnow. Ich eilte ſogleich zu meinem Schmelztiegel, und deine ſilbernen, ſo oft bedauerten und beſcholtenen Lichtputzen waren —

Frau Tarnow. Aſche ohne Zweifel?

Tarnow. Das feinſte reinſte Gold, wie hier der Augenſchein zeigen wird. (er reicht ihr ein Stück geſchmolznes Metall.)

Frau Tarnow. Fürwahr! es iſts! — Je, beſter Herzens-Mann, das iſt ja allerliebſt! O verzeih mir doch all mein bisheriges Schmählen! Von nun an will ich dich auf den Händen tragen.

Tarnow. Und du kannſt frölich ſeyn, zu eben der Zeit, da ich meiner Traurigkeit ſchier unterliege?

Frau Tarnow. Nunmehr iſt jede Hinderniß, die Louiſens Heyrath im Wege lag, verſchwunden. — Ich will ſogleich zu Bellnizen ſchicken; er hat lang genug auf dieſen glücklichen Tag warten müſſen.

Tarnow. Ein ſchöner glücklicher Tag! daß er in der tiefſten Hölle wäre!

Frau Tarnow. Nun, das begreif ich nicht, was dir noch fehlt. Du haſt den Stein der Weiſen geſucht, haſt ihn zur Bedingung von Louiſens Hochzeit gemacht, und nun, da er gefunden —

Tarnow. Vergißt du denn ganz das Zauberbuch?

Frau Tarnow. Poſſen! du wirſt doch nicht glauben —

Tarnow. Allerdings glaub' ich, daß der Arge ſelbſt ſeine Hand dabey im Spiele gehabt, denn meine eignen Augen haben ihn ſeitdem geſehn, und meine eignen Ohren gehört.

Frau Tarnow. Wen? den — Gott ſey bey uns! — Ha, ha, ha! — Geſehn? gehört? — Ha, ha, ha!

Tarnow. O ich bitte dich, lach nicht! — Geſehn, wie ich dich ſehe.

Noch ſteht vor meinen Augen
Der Herr der Höllenpforte;
Noch brauſen Donnerworte
In mein erſtarrtes Ohr.
Wie ſcheue Rehe beben,
Von Jägerſchwarm umgeben,
So ſchwoll voll banger Ahndung
Mein zagend Herz empor.

Frau Tarnow. Poſſen! die Jahre, wo ich Mährchen glaubte, ſind vorbey. — Was ſagt er denn? Unter welcher Geſtalt ſahſt du ihn?

Tarnow. Unter der eines Stutzers. Sein Rock war reich beſetzt; Brillanten glänzten überall; aber doch verrieth ſein funkelndes Auge, der Ton ſeiner Sprache, und ſein ganzes Angeſicht ihn bald, und ſeine eignen Worte lieſſen mir keinen Zweifel mehr übrig. Ich bin Lucifer; ſprach er, du haſt mich gerufen, und ich gehorche; du beſchwurſt mich, dein Silber in

Gold zu verwandeln, ich thats, und wills ferner thun. Gebeut und du biſt reich, reicher als der Mogul ſelbſt. Aber vergiß nicht, was du dafür verſprochen! Vier Wochen lang dien' ich dir; dann komm ich dich abzuholen, und du biſt mein, mein auf immer!

Frau Tarnow. Was ſagſt du? Sein in vier Wochen? — Von nun an komm mir nicht mehr zu nahe. Ich ſage mich los von dir.

Tarnow. Liebſtes Weibgen!

Frau Tarnow. Elender! Was haſt du gethan?

Tarnow. Was ich nicht für ſo ſträflich hielt. — Meine ganze Abſicht gieng aufs Goldmachen, und nur unwiſſend ließ ich mich in dies abſcheuliche Bündniß ein. — Gott! und überdieß nur auf ſo kurze Zeit! O liebe, beſte Frau, gieb mir einen guten Rath! Was ſoll ich nun machen?

Fr. Tarnow. Sich in Geduld drein geben, und wenigſtens nicht auch hier wieder zum Lügner werden. — An deiner Stelle würd' ich zuvor noch alles nutzen, was mir freyſtünde:

Wenns wahr iſt, daß du nur gebieten darfſt, um reich zu werden, ſo gebeut! mach mich und deine Kinder begütert und glücklich! und ſollt's dann das Schickſaal wollen —

Tarnow (haſtig) Daß er mich holte? — So? So? — Vortreflich! Iſt das dein ganzer Troſt? Dich glücklich? Louiſen glücklich und reich? — Euch, die ich haſſe?

Frau Tarnow. Nach Belieben! Immer haß uns! Vielleicht werden wir gerächt!

Tarnow. Wie? Bin ich nicht gequält genug? Muß dein Spott es noch vermehren? — O vergieb meiner Verzweiflung, wenn ich vorhin anders ſprach, als ich denke; und wenn du je irgend einige Liebe für mich gehabt haſt, ſo verſprich mir, eine einzige Bitte zu gewähren.

Frau Tarnow. Nun? und die heißt?

Tarnow. Von nun an nicht von mir zu weichen. — Sieh! keinen Augenblick bin ich vor einem neuen Beſuche ſicher; dein Geſchlecht übertrifft das meinige weit an Mundwerke; vielleicht könnteſt du durch Bitten und Vorſtellungen — —

Frau Tarnow. Unſinn! — Das ganze Ding iſt gewiß ohnedem nur ein Traum. Ich habe dich ja die ganze Nacht hindurch ſchlafen, und auf eine fürchterliche Art ſchnarchen gehört, vielleicht —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Chriſtine.

Chriſtine (mit einer angenommenen verſtörtſcheinenden Miene) Herr Tarnow!

Hr. Tarnow. Was giebts?

Chriſtine (wie oben) Ach! Guſtel ſowohl, als —

Hr Tarnow (erſchrocken) Nun? Was ſtockſt du?

Chriſtine. Guſtel ſowohl, als der Magiſter, ſind verſchwunden.

Hr. und Fr. Tarnow. Verſchwunden?

Chriſtine. Wenigſtens für mich und Mamſell Louisgen unſichtbar worden.

Fürwahr! ich wette gar nicht viel,
Ein Kobold treibt mit uns ſein Spiel.

So emſig haben, ſonder Frucht,
Wir alle Winkel ausgeſucht.
Weder Schüſſel noch Teller
Blieb ruhig ſtehn,
Küch, Boden und Keller
Iſt durchgeſehn.
Wären ſie auch noch ſo klein!
Klein, wie Herrn aus Lilliput,
Kleiner als mein Fingerhut,
Müßten ſie doch ſichtbar ſeyn.

(ſie läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Herr und Frau Tarnow, Heinrich
(im Kamin.)

Tarnow. Gerechter Himmel! Welcher neue ſonderbare Zufall! Ich ſelber hab' doch den Hausſchlüſſel bey mir in der Taſche. — Fort könnten ſie mit natürlichen Dingen nicht ſeyn. — — Ach! Wenn vielleicht unſer

Widerſacher ſie zum Unterpfand meines Verſprechens weggenommen hätte! — O! Armer Magiſter Kybbutz!

Kybbutz (von unten) Herr Tarnow!

Tarnow (höchſt erſchrocken) Richtig! das war ſeine Stimme! — Wo ſind Sie denn, Herr Magiſter?

Kybbutz (wie vorhin) Je, da unten! Man hält uns feſt! Mich und ihren Sohn! — Hülfe! Hülfe! — Ich bitte Sie!

Frau Tarnow (bey Seite) Beynah weiß ich nicht, was ich denken ſoll; das Ding wird ernſtlicher, als ich dachte. — Geſchwind gieb mir den Hauptſchlüſſel, Mann! — — (Sie reißt ihn ſolchen aus der Hand) Ich will mich nach ihnen umſehn.

Tarnow (ängſtlich) Nein, bleib doch!

Frau Tarnow. Ja, wer ſich nicht ſelbſt fürchtete! Ich will dir gleich Hülfe ſchicken.

(läuft ab.)

Zehnter Auftritt.

Tarnow. Heinrich (noch anfangs im Kamin.)

Tarnow. Und ich ſollte hier allein bleiben! Nein! ich folge nach. (geht auf die Thüre zu, und bleibt da einige Augenblicke unentſchloſſen, zitternd und bebend ſtehen. Heinrich will gucken, ob er fort iſt, und wirft darüber mit großen Gepolter einen Stuhl vor dem Kamine um; Tarnow fragt voll Angſt.) Himmel! Was war das? — Alle gute Geiſter — — Wer iſt da?

Heinrich (ſelbſt noch erſchrocken, halb ängſtlich.) Der Teufel!

Tarnow. O ich bin verloren! Erbarmen! Erbarmen!

Heinrich (ſich faſſend, aber noch nur aus den Kamin redend.) Schweig! oder dein Hals iſt ſchneller umgedreht, als ein Taubenhals. — Ich könnt' als Löw', als Tyger und Drache dir erſcheinen, aber aus Mitleid mit deiner Schwäche will ichs in menſchlicher Figur! —

(Mit dieſen Worten ſpringt er auf einen Sprung hervor, der bebende Tarnow fällt ihm zu Füßen.)

Steh auf! Noch iſt es dazu Zeit genug, wenn ich einſt komme! — Ich erſchien dir in voriger Nacht in Geſtalt eines Stutzers; wie ich eben höre, iſt ſie dir noch nicht gut genug geweſen. Laß ſehen, wie dir dieſe gefällt, die ich eben von einem Bedienten umgetauſcht habe, den ich zum großen Herren machte. — Ich müßte mich ſehr irren, wenn ich nicht ſo natürlich ſeinen Körper angenommen hätte, daß ſein' und meine Brüder mich verkennen ſollten.

Tarnow. Ach! du magſt kommen, in welcher Geſtalt du willſt, ſo bald man weiß, wer du biſt, bleibſt du ſchrecklich.

Heinrich. Sey ohne Sorgen. Heut' thu' ich dir nichts. Erſt in Monatsfriſt biſt du mein!

Tarnow. Wozu kann aber das Herleſen einer Schrift mich verbinden, die ich ſelbſt nicht verſtand?

Heinrich. Elender! Hab ich nicht alles gethan, was du begehrteſt? Als du mich riefeſt, war ich eben am Putztiſch einer ſittſam ſcheinenden Coquette, gab ihr die Mienen ein, die Herzen feſſeln ſollten, und freute mich ihrer Gelehrigkeit; — Aber ſo bald du ſpracheſt, verließ ich ſie, verwandelte dein Silber in Gold, erfüllte, was du bateſt; und doch wollteſt du dich nun lieber weigern, Wort zu halten?

Tarnow. Mein Jammer iſt ohne Maaß! — Hab Mitleiden mit mir!

Heinrich. Ein mitleidiger Teufel! —— Ha, ha, ha! Kerl, ich glaube, du ſpotteſt. —

Tarnow (die Hände ringend) O mein Sohn, mein theurer Sohn.

Heinrich. Hoff nicht, ihn wieder zu ſehn! Und wenn du eine Elbe herweinteſt; was hülf' es dir? — Der Augenblick, wo ich ihn zurück bringe, iſt der deines Abmarſches.

Tarnow. Und alles umſonſt? — Kein Mittel zur Rettung?

Heinrich. Nur eines!

Tarnow. Ach! doch eines! O ich ſchöpfe wieder Luft!

Heinrich (ſpottend) Aber freylich nur mühſam, wie ein Karpfen, der abſtehen will.

Tarnow. Und welches iſt's?

Heinrich. Jemanden anders an deine Stelle zu liefern. — Aber der Jemand muß eine Sie ſeyn.

Tarnow. Meine Frau etwa? — O nimm ſie! — Von Grund des Herzens gern!

Heinrich. Wer zweifelt daran? — Aber behalt ſie! — Schon hab' ich Weiber von der Gattung mehr als zu viel in meinem Reich. — Sie ſind das erſte gewöhnliche Geſchenk der Ehemänner, und oft treibt ihr Geſchnatter mich ſelbſt zur Oberwelt. — Haſt du deine nicht ſchon zu Millionen malen mir angeboten, ohne daß ich ſo ein Thor war, ſie zu nehmen.

Tarnow. Wen hab' ich aber ſonſt, als Sie und meine Tochter?

Heinrich. Deine Tochter? — Hm, daß gienge vielleicht noch eher!

Tarnow. Aber — —

Heinrich. Haſſeſt du ſie nicht ohnedem?

Tarnow. Wohl wahr! — Aber dennoch meine leibliche Tochter. — Nein, mein eigen Gewiſſen würde mir das Leben noch ſchrecklicher machen, als es je deine Hölle könnte! Nein! das geht nicht!

Heinrich. Nach Belieben! Aber in Monatsfriſt wirſt du nicht mehr die Freyheit zu wählen haben. Schon iſts ungewöhnliche Gütigkeit, dir ſo viel nachzuſehen. — Ein Elender, wie du, hat wohl noch Urſach lang zu wählen! — Kenneſt du ganz meine Macht; du würdeſt nicht nur erzittern, du würdeſt ſprachlos dahin ſinken.

Ich ſprech' ein Wort, ſo beben Berge,
So brüllt der Hölle tiefſtes Reich;
Ich wink' und Rieſen werden Zwerge,
Und Bettler werden Fürſten gleich!
Mir fröhnt der Kreis der weiten Erde,
Mir dampfen Opfer ſonder Zahl;
Dir ſtrahlt, ſobald ich zornig werde,
Der Sonne Glanz zum letztenmal.

Tarnow (ſich ängſtlich, da Heinrich bey den letzten Worten Miene auf ihn loszugehn macht, in einem Winkel flüchtend.) O ich Unglücklicher! Wozu ſoll ich greifen? — Wer hilft mir! — Welche ſchreckliche Ungewißheit!

Heinrich. Sie zu endigen, will ich noch ein Geheimniß vor dir aufdecken. Hör's mit beiden Ohren! — Louiſe iſt nicht deine Tochter. Es iſt ein Korn von fremden Saamen in deinen Acker ausgeſäet, und dein Weib, ein Weib vom gewöhnlichem Schlage.

Tarnow (erſtaunt) Nicht meine Tochter? — Louiſe nicht meine Tochter? — Mein Argwohn wär' alſo gegründet? Und doch war's unſer erſtes Kind!

Heinrich (ſpottend) Deiner Frauen ihres, allerdings. — Du kaufteſt bey deiner Hochzeit noch etwas obendrein!

Tarnow. Nun wohl, ſo nimm ſie hin! — Was geht mich ein fremdes Mädchen, dem ich längſt gram war, an, ſo bald von meiner Rettung die Rede iſt! — Aber was willſt du mit ihr machen?

Heinrich (über dieſe unvermuthete Frage anfangs ein wenig verlegen.) Mit ihr machen? — Eine ſonderbare Neubegierde? (ſich faſſend) Ein reizendes Mädchen iſt kein ſchlimmer Rekrute. — Sie macht leicht hundert andere. — Iſt ſie mein Eigenthum, ſo werden's auch alle diejenigen mit, die ſich ihr ergeben.

Tarnow. Du läſſeſt ihr alſo übrigens ihre völlige Freyheit?

Heinrich. Die völlige, ſo lang ſie hübſch iſt.

Tarnow. Und mich hätteſt du gleich nach verfloßnen Termin abgehohlt?

Heinrich. Allerdings! In Lüften dazu!

Tarnow. Welche Ungerechtigkeit! Hätt' ich doch nie geglaubt, daß auch bey euch dort unten das andre Geſchlecht mehr als das unſrige gelte!

Heinrich. Aber noch eins! Wird auch Louiſe ſich mir willig ergeben?

Tarnow. Wenn Sie weiß, wer du biſt, ſchwerlich; und wenn ſie dich nur für einen Bedienten hält, ganz gewiß nicht.

Heinrich. Wohl! ſo will ich ſogleich meinen Anzug ändern!

Tarnow. Oder vielmehr dein ganzes Geſicht. — Dieſe Augen allein verrathen den leibhaftigen — du weißt ſchon wen.

Heinrich. Hat ſie nicht einen Geliebten, der Bellniz heißt?

Tarnow. Ja.

Heinrich. Sogleich will ich ſeine Geſtalt annehmen.

Tarnow (zitternd) Sogleich?

Heinrich. Ja! — und da wir Geiſter uns nie gern ohne furchtbare Lufterſcheinungen verwandeln, ſo mache dich zum ſchrecklichſten Schauſpiele bereit, das du vielleicht je geſehn.

Schleunig ſoll in Ungewittern
Weit umher der Abgrund zittern;
Rüſte dich mit Heldenmuth!

Tarnow.

Grauſenvoller! ach! verſchone!
Sieh, mir armen Erdenſohne
Zagt das Herz, und ſtarrt das Blut.

Heinrich.

Horch! es giebt ein einzig Mittel,
Das von Schrecken dich befreyt.

Tarnow.

Nenn es mir! Mit regem Danke
Preiß ich deine Gütigkeit.

Heinrich (mit lächerlich affektirter Majeſtät.)

Nimm den Mantel, und bedecke
Hingekniet, dein bleich Geſicht!
Und mein rother Blitz erſchrecke
Dich Verzagten nicht!

Tarnow (hinknieend und nach den Mantel greifend.)

Ach! wie willig! Sieh, ich kniee,
Tief im Staube knie ich ſchon.
Laß den Donner deines Zornes
Nicht mir Aermſten drohn.

Beyde (Tarnow halb untern Mantel.)

Ja! ich fühls, die Angſt-Minute
Naht, o naht ſich ſchon.

Heinrich (mit angenommener Würde, indem Tarnow ängſtlich unterm Mantel bebt.)

Diener meiner Macht getreu,
Sonder Brauſen eilt herbey!

Oeffne Dich der Erde-Schoos!
Ein Geſpenſt, das Bellniz gleiche,
Reiß aus düſterm Flammenreiche,
Schneller, als der Blitz, ſich los!

(Er ſinkt durch die Fallthüre hinab, und Bellniz kommt an ſeine Stelle herauf.)

Eilfter Auftritt.

Bellniz. Tarnow (anfangs noch unterm Mantel)

Tarnow.

Ach! ich zage!
Ach! ich wage
Athem kaum zu ziehn.

Bellniz.

Aufgeſehn!
Es iſt geſchehn!
Willſt du ewig knien?

Tarnow (indem er hervorguckt) Gütiger Himmel! — Was ſeh ich?

Bellniz. Eben den, den du vorhin ſahſt,

Tarnow. Bellnizen, wie er leibt und lebt!

Bellniz. Wirklich? — Sollte mich deine Tochter auch dafür halten?

Tarnow. Wie könnte ſie anders!

Bellniz. So ruff ſie her! — Ich brauch ſo meine Zeit bald zu etwas beſſerm, als hier mit dir zu plaudern.

Tarnow (bey Seite) Auch ich entbehr' der Ehre gern; — Nur daß ich ſogleich meinen Sohn wieder erhalte!

Bellniz. Das ſollſt du. — So ruff ſie doch!

Tarnow. Lou — Lou — Ach! ich kann nicht! Der ſchreckliche Gedanke, zu welchem Schickſaale ich ſie rufe, erſtickt meine Stimme.

Bellniz. Thor, ihr Schickſaal wird vielleicht beſſer ſeyn, als du denkſt! — Wenn du nicht rufen kannſt, ſo will ichs. — Aber rühr' dich nicht von der Stelle!

Tarnow. Ach nein doch, liebſter böſer Feind!

Bellniz (an die Thüre gehend) Louiſe! — Louiſe! (indem er zu Tarnowen zurückkehrt) Du mußt anfangs ihr ſagen, daß du in unſre Verbindung willigteſt, und dann, wenn ich ſie ergreifen und mit ihr verſchwinden werde, dann thu', was ich dir befehle!

Tarnow. Ach ja doch, ja. Nur meinen Sohn, und ſeinen Magiſter!

Bellniz. Sie ſollen in eben den Augenblick erſcheinen, als ich von dir Abſchied nehme (bey Seite) und ſollen, durch mein Gold beſtochen, gewiß ſchweigen, wenn nur der Wein, den ſie genoſſen, nicht etwa ihren Mund wieder aufſchließt.

Zwölfter Auftritt.

Louiſe. Die Vorigen.

Louiſe (im Hereintreten) Welche Stimme glaubt' ich da zu hören! — Himmel! ich hätte mich nicht geirrt! Sie hier, Bellniz? — Und auch Sie mein Vater? — O was bedeutet das? — Leben oder Tod?

Bellniz. Leben für Sie und mich! Unverletzliches Glück nach der Prüfung weniger Minuten! — (indem er ihr die Hand küßt, und, in ſich vergeſſender Entzückung, zu ihren Füßen ſich wirft.)

Tarnow (bey Seite) Welch ein Tauſendkünſtler! Gleich ſo verliebt zu thun, als ob's einer von unſern After-Werthern wäre!

Louiſe.

Träum' ich, oder bin ich trunken?
Bin ich herab zum Schatten geſunken? —
Nein! es gönnt ein mild Geſchick
Mir erhörter Liebe Glück.
Kanſt du mir mein zweytes Leben,
Vater, mir den Gatten geben? —
Lauter als der Sphären Chor
Flamme mein Geſang empor.
Träum' ich, oder bin ich trunken?
Bin ich herab zum Schatten geſunken? —
Nein! es gönnt ein mild Geſchick
Mir erhörter Liebe Glück.
Du, mein Trauter, mir zu Füßen! —
O herauf zu trunknen Küſſen! —
Komm von Glut der Liebe warm,
In des treuſten Mädgens Arm!

Träum' ich, oder bin ich trunken?
Bin ich herab zum Schatten geſunken? —
Nein! es gönnt ein mild Geſchick
Mir erhörter Liebe Glück.

Gute Götter! Wonnezähren
Strömen bald euch an Altären;
Und mein jubelvoller Dank
Tön' euch dann Aeonenlang!

Träum' ich, oder bin ich trunken?
Bin ich herab zum Schatten geſunken? —
Nein! es gönnt ein mild Geſchick
Mir erhörter Liebe Glück.

Bellnitz. Trefliches Mädchen! — Erſte ihres Geſchlechts, das ſo ſelten wahre Glut in Mund und Herzen zugleich führt!

Louiſe. Und Sie ſagen kein Wort, mein Vater? — Wenden ſich ſogar weg von mir?

Tarnow (voll Verlegenheit) Ich, — je nun, ich — ich —

Bellniz (mit Ernſt zu ihm) Mein Herr, ihr gegebnes Wort, hof' ich —

Tarnow (ängſtlich) Ja, ach, ja doch! — Ich, ich ſage, daß mirs lieb ſeyn wird, Louiſe, wenn du dich dieſen — — dieſen Herrn da, ſobald als nur möglich, zu eigen giebſt — vermählſt, wollt' ich ſagen.

Louiſe. Iſt das ihr Ernſt, beſter Vater!

Tarnow. Mein völliger! Ich wollte, daß ihr beide ſchon fort wäret!

Louiſe. Wie? ſchon fort?

Bellniz (mit gebietender Miene) Herr Tarnow!

Tarnow. O ſchon gut, ſchon gut! Ich verſtehe. — Nimm, liebſte Goldtochter, nimm doch ja dieſen Herrn, und geh mit ihm, wohin er's haben will; du machſt mich ſelbſt dadurch glücklich.

Louiſe. Welche unerwartete Sinnesänderung! O mein theuerſter, liebſter Vater, könnt' ich Ihnen mit meinem Leben nützen! Befehlen Sie, und es iſt Ihnen geweiht.

Tarnow (bey Seite) Die arme Verblendete! Beynahe dauert ſie mich; — Stünd ich nicht ſelbſt mit Leib und Leben auf den Spiel, ich entdeckt' ihr alles.

(Er wirft ſich tiefſinnig auf einen Stuhl. Bellniz nützt dieſen Augenblick, ergreift Louiſen und flüſtert ihr nachſtehendes zu.)

Bellniz. Noch, theures Mädchen, wiſſen Sie nicht ganz, was ich hier für eine Rolle ſpiele. — Ihr Vater hält mich nicht für den, der ich bin. Nahen Sie ſich daher immer, ſo viel als möglich, der Fallthüre, und laſſen ſich das Seltſame, das vielleicht bald kommen möchte, nicht befremden.

Louiſe (erſtaunt) Wie? Was? Bellniz?

Bellniz. Still! Thun Sie alles, was ich Sie bitten werde; aber ſchweigen Sie zu allem, was ich ſage. (Sie will wieder fragen: er winkt ihr, ſtill zu ſeyn, und geht zu Tarnowen, der bebend aufſpringt, ſo wie er ſich ihm naht.)

Terzett.

Bellniz.

Sieh! es naht die Zeit des Scheidens;
Auf, verhüll dein Angeſicht!

Louiſe (die nachgefolgt iſt, voll Verwunderung.)

Welche Sprache! — Mein Geliebter!
Bellniz! ich verſteh dich nicht.

Tarnow.

Ach! noch wank' ich unentſchloſſen
Zwiſchen Angſt und zwiſchen Pflicht.

Bellniz (zu Louiſen.)

Haſt du Herz mich zu begleiten?
Schließſt du freudig Hand in Hand?

Louiſe.

Ha! ich flöhe dir zur Seiten
Bis zum fernen Ganges Strand!

Tarnow.

O! du würdeſt anders denken,
Wär dir ganz dein Loos bekannt.

Louiſe (mit neuem Erſtaunen.)

Wie? Mein Vater! Anders denken?

Bellniz (zu ihr.)

Laß dich keinen Zweifel kränken!

Tarnow.

O, wer kann mir Rettung ſchenken!

Bellniz (zum Tarnow.)

Alſo hältſt du deine Schwüre?
Wende weg dein Angeſicht!

Louiſe.

Dieß zum Vater? — Gute Götter!
Trauter! ha! das faß ich nicht!

Tarnow.

Wohl, ich folge! — Selbſterhaltung
Iſt der Menſchheit erſte Pflicht.

Alle.

Welche Nacht voll dunkler Zweifel!
Brich hervor, des Tages Licht!

Bellniz. Nun gut! Ich wills hervorbrechen laſſen! (er ergreiſt den Mantel, geht auf Tarnowen los, der mit der erſten ängſtlichen Gebehrde niederfällt.) Knie hier! (Er bedeckt ihn mit den Mantel.) Und zähl bis auf dreyßig, eh du hervor zu blicken wagſt! (er ergreiſt Louiſen, die für Verwunderung ganz ſtumm und ſtarr daſteht.) Mit mir; Engel, und du ſollſt bald von allem Rechenſchaft erhalten.

Louiſe (ſich ſträubend) Aber, Bellniz —

Bellniz. Jetzt nicht! — (er umfaßt ſie.) Oeffne dich, getreue Pforte! (er verſenkt ſich mit ihr, und einige Sekunden drauf erſcheinen Guſtel und ſein Magiſter.)

Dreyzehnter Auftritt.

Magiſter Kybbuz. Guſtel. (Beide betrunken)
Tarnow (anfangs noch unter den Mantel.)

Guſtel (taumelnd) Heyſa! Heyſa! — Da ſind wir wieder! — Papa! Papa! wo ſtecken ſie denn? — Doch nicht ſchon wieder beym Schmelztiegel? Jetzt hätt' ich wieder Gold! (er ſtößt an dem Mantel, unter dem Tarnow zitternd kniet.) Zum Henker, was iſt denn da für ein Berg hervor gewachſen?

Tarnow (unter dem Mantel) Sieben und zwanzig; acht und zwanzig; neun und zwanzig; dreyßig. — Ach! ob ichs wage! — (guckt hervor, und ſpringt auf.) O, mein Sohn, mein allerliebſter Sohn! Das heißt wohl recht, noch aus den Flammen errettet! — (er umarmt ihn) Auch Sie, mein lieber Herr Magiſter? O wie iſt's Ihnen denn zeither ergangen?

Rybbutz. Je nun! Sunt ſemper bona mixta malis; —— Einige Stöſſe auf und abgerechnet, ließ es ſich doch noch ausſtehn.— Poculis fortiſſime fugauimus curas. —— Freylich war's kein Falernum nonum ſuperans annum, aber doch auch wenigſtens vierjähriger Rheinwein.

Tarnow. Was ſoll denn das alles ſagen? — Von was reden Sie? —— (bey Seite) Himmel, könnt' ihr Verſtand vielleicht von dem Anblicke dieſes ſchrecklichen Ortes gelitten haben? — — Und du ſagſt gar nichts, mein Sohn?

Guſtel. Ey ja! man hat es mir da unten verboten, etwas auszuplaudern; ſonſt könnt' ich's gar wohl. —— Wunderdinge! Wunderdinge! Das gieng hinunter, ſchnell wie ein Wind! — Nicht wahr Herr Magiſter, in Gläſern ſtudiert's ſich doch beſſer, als in Büchern.

Tarnow. Auch der? —— Was ſoll daraus werden?

Xybbutz. Tace, puer petulans! Er hat des Guten zu viel genoſſen, wie ich ſehe.

Guſtel. Kann man das? — Ha! es iſt doch eine herrliche Sache um den Wein!

Wie durch meine kleinſte Nerven
  Freude rollt, und Wonne glüht!
Wie mein Auge ganz ſo anders
  Rings umher die Schöpfung ſieht!

Jede Zukunft, jede Ferne
  Liegt vor mir hell' aufgethan;
Jetzt berühr ich ſchon die Sterne,
  Reiche bis zum Mond hinan.

Nimm meinen Jubel
  Feuriger Moſt!
Glück dieſer Erde,
  Der Götter Koſt!
Als Knab' und Jüngling,
  Dereinſt als Mann,
Will ich dich preiſen,
  So viel ich kann.

Wie durch meine kleinſte Nerven
Freude rollt, und Wonne glüht!
Wie mein Auge ganz ſo anders
Rings umher die Schöpfung ſieht!

Jede Zukunft, jede Ferne
Liegt vor mir hell' aufgethan;
Jetzt berühr ich ſchon die Sterne,
Reiche bis zum Mond hinan.

Tarnow. Welch ſonderbares Geſchwätz durch einander! Gewiß, gewiß! der Argliſtige, der mir ihn wieder geben mußte, hat zuvor ſein Gehirn verrückt.

Rybbutz. Ey nicht doch, Domine Patrone! Es iſt bloß der Wein; der allein reddit homines, und wären ſie ſtummer als Fiſche, Cicerone diſertiores.

Tarnow. Wie kommen Sie aber jetzt immer auf den Wein? Den, dächt ich, ſollten Sie doch da unten nicht ſo voll aufgehabt haben.

Rybbutz. Allerdings! Allerdings! O das war ein Leben. —

Vierzehnter Auftritt.

Frau Tarnow. Die Vorigen.

Frau Tarnow. Umſonſt, daß ich das ganze Haus. — — Ah! da ſind ſie ja, die ich ſuchte. Wo in aller Welt, haſt du denn geſteckt, Bube?

Guſtel. Ey, was kann denn ich dafür, daß man mich anpackte, und mit hinunter führte?

Frau Tarnow. Wo hinunter denn?

Guſtel. O tief, tief — Wo jetzt Louiſe ſteckt!

Frau Tarnow (erſchrocken) Louiſe? — Deine Schweſter? ha! wo iſt ſie?

Tarnow (ängſtlich) Wo? — ja wahrhaftig, das weiß ich nicht.

Frau Tarnow. Du weißt es nicht, und ſie eilte vorhin zu dir, als ſie ſich rufen hörte?

Tarnow (wie vorhin) Wohl wahr! — aber — aber wahrhaftig, auf einmal verſchwand ſie vor meinen Augen, ohne daß ich recht weiß, wie oder wohin?

Frau Tarnow (wüthend auf ihn eingehend) Elender, Verruchter! Wo iſt ſie? Was haſt du mit ihr gemacht, verdammter Zauberer.

Tarnow. Ich! Wahrhaftig nichts! — Ich hab' keinen Theil an ihr! Und ſeit geſtern und heute, iſt mir alles, was ich ſeh' und höre, ein Rätſel.

Frau Tarnow. Ha! Nichtswürdiger, ſo entwiſcheſt du mir nicht! Schaff mir ſie wieder, oder ich erdroßle dich mit meinen eignen Händen.

Tarnow. Ich will ſterben, wenn ich weiß, wo ſie iſt.

Frau Tarnow. Sogleich will ich zur Obrigkeit, will alles haarklein erzählen, und eh vier Wochen ins Land gehen, ſollſt du Hexenmeiſter lichterloh brennen.

Tarnow. O liebſte, beſte Herzensfrau!

Frau Tarnow. Weg von mir! Meine Tochter wieder, oder ſogleich ins Gefängniß.

Rybbutz. Hu, hu! Das iſt eine zärtliche Gattinn! ſo circiter mag Jungfer Tiſiphone ausſeh'n.

Funfzehnter Auftritt.

(Es eröffnet ſich mit großem Geräuſch die Fallthüre: Alle beben erſchrocken zurück. Frau Tarnow ſinkt halb ohnmächtig mit einem Schrey auf den nächſten Stuhl. Heinrich ſteigt empor, und vertritt Tarnowen, der entfliehen will, den Weg.)

Heinrich. Halten Sie, meine Herren und Damen, ſo ſchreckhaft auch Ihnen meine unvermuthete Erſcheinung vorkommen muß, ſo hoff' ich doch, ſoll bald der größte Theil von ihnen mit mir zufrieden ſeyn. Ich bin kein Geiſt, wie wenigſtens Sie, mein Herr Tarnow, von mir denken. Verzeihen Sie, wenn ich kurz vorher ihre Leichtgläubigkeit nützte! — Jetzt komm' ich, um Ihnen zu ſagen, daß ihre Furcht vor den Bündniß, ſo wie das Bündniß ſelbſt, ungegründet ſey. — Bellniz, mein Herr war es, der durch meine Liſt Gold in ihren Schmelztiegel ſpielte; Ihre Beſchwörungen thaten nichts dabey; Ihre Einbildung allein erzeugte den fürchterlichen Traum; ich, den ein Ohngefähr in ihren Kamin brachte, hörte ihre Erzählung, und nutzte ſie zu einer für Sie ſo ängſtlichen Rolle; Mein Herr führte ſie aus, und dieſe Fallthüre endlich, ſchon ſeit geſtern von der ſinnreichen Liebe hervorgebracht, führte Ihre Tochter in die Arme ihres Geliebten, wo ſie ſich, wie leicht zu glauben, nicht übel aufgehoben findet.

Frau Tarnow. Meine Tochter bey Bellnizen? — Das iſt mir unerklärbar! Wo iſt er denn? Wie bekam er ſie in ſeine Gewalt?

Heinrich. Er iſt in den Zimmer unter uns, und erhielt ſie durch die nämliche Thüre, durch die ich jetzt herauf gekommen. Wie? daß möchte jetzt zu weitläuftig ſeyn.

Tarnow. Und mein ganzes Goldmachen wär' eine Betrügerey, die man mir geſpielt hat?

Heinrich. Bewahr der Himmel! Betrügerey eben nicht, nur ſo eine kleine ſinnreiche Liſt —

Tarnow. So muß dieſer verdammte Bube — (indem er auf Guſteln losgeht.)

Heinrich (dazwiſchen tretend) O mäßigen Sie ſich doch, lieber Herr Tarnow!

Guſtel. Um Vergebung, lieber Papa! wie konnt' ich denn wiſſen, daß es was böſes ſey, ihr Silber in Gold zu verwandeln? Das war ja doch der Entzweck von all' ihrem Laboriren.

Tarnow. Ich verlang Louiſen ſogleich zurück. — So lang' ich den Stein der Weiſen nicht gefunden, iſt es feſt geſchworen, daß Bellniz nicht ihr Mann werden kann.

Heinrich. Und dennoch möchte das Zurückgeben noch etwas Anſtand haben. Denn erſtens ſind wir im Beſitz, und ſie wiſſen, was hiervon das Sprüchwort ſagt: und zweytens wiſſen wir um einige Geheimniſſe, deren Ausbreitung nicht ohne Folgen ſeyn dürfte. — Was meynen Sie wohl, wenn ich mich hier mit Madam vereinigte, den Punkt der Geiſterbeſchwörung den löblichen Stadtgerichten im Vertrauen mittheilte: Die Willfährigkeit, mit der ſie ihre leibliche einzige Tochter ——

Tarnow. Still, Böſewicht! Ich will ja in alles willigen, nur ſchweig!

Heinrich. Und auch Sie ſtimmen ein, beſte Madame?

Frau Tarnow. Da mögen noch ſchöne Sächelgen verborgen liegen! Freu dich, lieber Herr Ehgemahl, auf die nächſte Gardinenpredigt!

Heinrich. Ich hab' allen möglichen Reſpeckt für dies verjährte Recht des ſchönen Geſchlechts. Aber wegen unſrer Hauptſache.

Frau Tarnow. Ey, wider Bellnizen hab' ich nichts! Ich hatt' ja längſt Louiſen für ihn beſtimmt.

Heinrich. Hören Sie das unten, mein zärtliches Pärgen? Ich dächte, ſie kämen herauf, um den Knoten vollends zu löſen.

Letzter Auftritt.

Louiſe. Bellniz. (herausſteigend) Die Vorigen.

Louiſe (die Hand ihres Vaters küſſend) Können Sie mir vergeben, mein Vater?

Tarnow. Ich ſollte nicht, aber aus angeborner Großmuth will ichs; doch mit dem Beding, Herr Schwiegerſohn —

Bellniz. Fürchten Sie nichts. Es ſey alles vergeſſen, und ich erkenne mit Dank ihre Güte, die ſich zwar ſpät, und nicht ſo ganz freywillig, aber doch endlich erweichen ließ. — Nur verzeihn Sie auch mir, wenn ich —

Tarnow. Schon gut, ſchon gut!

Frau Tarnow. Ein feiner Herr! — Den Fußboden zu durchbrechen! Uns alle ſo zu ängſtigen!

Bellniz. Als ob ich ſelbſt weniger Angſt empfunden hätte!

Getrennt von meiner Auserwählten,
Mit wunder Bruſt und banger Seele,

Schien ſelbſt des Grabes düſtre Höhle
Mir heller, als des Tages Glanz.

Doch weggeflohn ſind jene Stürme;
Geflohn die Donner, die uns drohten!
Schon ſeh ich goldne Friedens-Boten;
Schon glänzt mir Hymens Myrthen-Kranz.

Frau Tarnow. Recht gut! Aber eh' ich meine völlige Einwilligung gebe, müſſen ſie mir heilig verſprechen, kein Wort von allen dem zu verheimlichen, was zwiſchen ihnen beyden hier (auf Heinrich mit deutend) und meinen ſaubern Herren Gemahl vorgegangen iſt.

Tarnow (haſtig) Ha, und ich — wo ſie das thun — enterbe Louiſen.

Frau Tarnow. Ho, ho! Als ob du noch etwas zu enterben übrig hätteſt!

Tarnow. Und geb' auch meine Einſtimmung nicht eher, bis Bellniz auf Treu und Glauben zu ſchweigen verſprochen hat.

Louiſe. Liebſter Herr Vater!

Tarnow. Nicht anders!

Bellniz. Liebſte Mama!

Frau Tarnow. Noch nichts von Mama! — Ich will doch ſehn, ob ich —

Heinrich. Ich dächt, ich ſäh hier einen Ausweg, der alle zufrieden ſtellen könnte. — Herr Tarnow, entſagen Sie fürs künftige ihrer Alchymie, ſo wird's Madame vielleicht auch ihrer Neugier.

Tarnow. Topp, das bin ich zufrieden. (bey Seite) In Stillen kann ich doch noch manchmal laboriren.

Frau Tarnow. Meinetwegen, den Vergleich geh' ich ein (bey Seite) Ich will ſchon dahinter kommen.

Bellniz (Louiſen umarmend) Engliſches Mädchen! von nun an, mein! Mein auf ewig.

Chor.

Es herrſche die Liebe!
Sie feſſelt die Herzen
Mit Göttergewalt.
Es macht ihren Himmel

Ein Wölkchen oft trübe,
Doch ſchwindet es bald.

Herr und Frau Tarnow.

Schön iſt Gold, von tauſend Sklaven
Tief im tiefſtem Schacht geſucht;
Schön iſt Diamanten-Schimmer,
Und der Muſchel Perlen Frucht.

Alle.

Doch der Liebe Allgewalt
Weichen Gold und Perlen bald.

Louiſe und Bellnitz.

Manche Nacht floh ſonder Schlummer,
Mancher Morgen Trähnenſchwer:
Doch geſtillt iſt jeder Kummer;
Unſer Herz' erbebt nicht mehr.

Alle.

Ach! der Liebe Allgewalt
Trocknet heiße Zähren bald.

Guſtel und der Magiſter.

Schön iſts, wenn der Wein im Becher
Köſtlich perlt, und lockend lacht;
Allbelebend iſt ſein Feuer
Unbeſchränkt iſt ſeine Macht.

Alle.

Doch der Liebe Allgewalt
Macht des Weines Feuer kalt.

Chor.

Es herrſche die Liebe!
Sie feſſelt die Herzen
Mit Göttergewalt.
Es macht ihren Himmel
Ein Wölkchen oft trübe,
Doch ſchwindet es bald.

Ende.

Arſene

In vier Akten.

Nach Favart.

Vorbericht.

Schon der Verteutſchung verſchiedner franzöſiſchen Theater-Arbeiten hab' ich mich aus eigner Wahl unterzogen; bey gegenwärtiger war ſie es nicht ſo ganz. — Die Schauſpieldirektion der Stadt, wo ich für jetzt lebe, erſuchte mich, die Geſänge dieſer Operette zu verfertigen, da man die, ſo in der bereits 1778 erſchienenen Ueberſetzung der franzöſiſchen Muſik unterliegen, nicht nützen könne. Dieſe Bitte eines Mannes, dem ich Verbindlichkeit ſchuldig war, und der Zuſatz, daß ein würdiger Tonkünſtler meine neuen Geſänge zu ſetzen bereit ſey, machten, daß ich verſprach, alles zu thun, was ich thun könne. Ich las daher nurerwähnte Ueberſetzung, aber ich fand ſie, leider! von der Art, daß ich wenig Luſt haben konnte, etwas von meiner Arbeit hinein zu verweben; nicht zu gedenken, daß es allezeit eine ſehr undankbare Beſchwerde ſeyn muß, auch bey gutgerathnem Dialoge, eben da etwas hineinzudichten, wo dem andern die Laſſung einer Lücke beliebig geweſen. — Indeß hatt' ich einmal mein Wort gegeben, und um es zu halten, unterzog ich mich lieber einer gänzlichen Ueberſetzung, als eines Flickwerks. Ohne irgend einen allzugroßen Werth auf meine Arbeit zu ſetzen, hoff' ich wenigſtens, daß ſie einen ſichtlichen Vorzug vor der über alle Maaßen ſteifen Frankfurter Ueberſetzung haben wird. Freyheit und Abweichung im Ausdruck wird man zwar auf jeder Seite, aber hoffentlich nie am unrechten Orte, antreffen. Oft machte der Zuſammenhang, oft der teutſche Ausdruck ſie nöthig; auch gefällt uns in gereimten franzöſiſchen Verſen manches, was in teutſcher Proſa entweder ſchwülſtig, oder fade klingen würde. Wörtliche dramatiſche Ueberſetzung iſt überhaupt in meinen Augen Thorheit, wenn man ſie anders für die wirkliche Bühne unternimmt. — Ganz anders aber verhält es ſich freylich, wenn ich bloß den Dichter, den ich überſetze, meinen Landsleuten aufs beſtmöglichſte bekannt machen will; dann muß mir jedes Wort von ihm heilig ſeyn. — So war mir's, zum Beyſpiel, ſtets höchſt erbaulich, wenn Shakeſpears erſter Ueberſetzer Scenen ausließ, oder epitomiſirte, weil ſie — ihm nicht gefielen; und ich dank' es dagegen Eſchenburgen von ganzer Seele, daß er jeden nur überſetzbaren, obgleich oft faden Scherz eines Rüpels übertrug; weil wir nicht Shakeſpearen ſo, wie ihn Wieland, ſondern ſo, wie ihn die Natur gebildet, zu ſehn verlangen. — Uebrigens iſt dieß das letzte Singſpiel, das ich nach dem Franzöſiſchen bearbeite; darauf geb' ich mein Wort.

Mßr.

Perſonen:

Aline, Fee.
Arſene, Prinzeſſinn, Alinens Pflegtochter.
Alcindor, Prinz, Arſenens Liebhaber.
Artur, ſein Vertrauter.
Eugenia, Nymphe der Aline.
Myris.
Kohlenbrenner.
Chöre der Ritter.
Chöre der Nymphen.
Köhlerburſche.

Scene im erſten und zweyten Akt, Hof zu Paris.
Im dritten Akt, Alinens Gärten.
Im vierten Akt, eine Wüſte.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Alcindor.

O welche Qual, für Liebe ſchmachten,
Und ſich verachten
Von der Geliebten ſehn!
Umſonſt mit heißem Stöhnen
Und tauſend Thränen
Zu ihren Füßen flehn!

Nicht donnernde Schlachten, nicht feindliche Heere,
Erſchreckten des Jünglings gigantiſchen Muth.

Er floh durch tobende Meere;
  Er lachte der tödtenden Glut;
Doch all' ſein ſtolzes Getümmel,
  Ach! iſt auf ewig dahin!
Ihn zwangen nicht donnernde Himmel;
  Doch, o! ein Weib zwang ihn.

Welche Qual u. ſ. w.

Zweyter Auftritt.

Alcindor. Artur.

Artur. Ha! Dem Himmel ſey Dank, gnädiger Herr! ſind Sie wieder da? Schon glaubten wir Sie alle verloren. — Ihre Abreiſe war jedem von uns ein undurchdringliches Geheimniß, und daß es auch mir eines war, ſchmerzte mich am meiſten.

Alcindor. Das glaub' ich; aber eben, weil ich wollte, daß es verſchwiegen bliebe, ergriff ich den ſicherſten Weg, niemanden etwas davon zu entdecken.

Artur. Und gleichwohl, wie viel haben Sie indeſſen eingebüßt? Wußten Sie nicht, daß ſo eben ein prächtiges Turnier angeſtellt war? Beſeelte Sie nicht mehr der ehemalige Eifer, unter den tapferſten Rittern von Frankreich zu glänzen?

Alcindor (lächelnd) Ich hab' alſo, deiner Meynung nach, wohl ſehr unbeſonnen gehandelt?

Artur. Allerdings. Denn man iſt Ihnen zuvorgekommen. Ein fremder unbekannter Ritter, mit heruntergelaſſenem Viſier, erſchien auf dem Kampfplatz, und kündigte, mit edler Ausfoderung, allen an, daß keine andre Schönheit mit Arſenens Reiz zu vergleichen wäre.

Alcindor. Brav! Er hat meinen völligen Beyfall!

Artur. Unter Trompeten- und Paukenſchall ließ er ſich ſtolz die Bahn öffnen. Auf ſeinem Panier, auf ſeinem Helm und Schild glänzte Arſenens Name. Pfeilſchnell flog ſein Roß, mit edler Zuverſicht lenkt' er es; jeder, der ſich ihm entgegenſtellte, unterlag. Rundumher ertönten tauſend Stimmen zum Lobe von Arſenens Schönheit, und im Triumphe führte man ihn zu der Königinn Thron, die ihm den Preiß ertheilte.

Alcindor. Glaubſt du, daß Arſenen dieß geſchmeichelt?

Artur. O nein! Sie hält's für einen Tribut, der ihr mit Recht gehört; und ihr Stolz iſt ſo hoch geſtiegen, daß alle Müh', ſie zu gewinnen, vergebens iſt.

Alcindor. Muthmaßt man, wer dieſer Fremde ſey?

Artur. Noch iſt ſein Name jedermann ein Räthſel. Zweifelsohn' iſt es ein Thor, der für ſie glüht; doch ob er willkommen ſeyn dürfte, das weiß ich nicht.

Alcindor. Ich kenn' ihn, bin ſein vertrauter Freund, und weiß, er liebt Arſenen mit ſo großer ...

Artur (einfallend.) Unbeſonnenheit, wollen Sie ſagen. Ha! was kann thörichter ſeyn, als einer Stolzen dienen, deren verächtliches Lächeln, deren Eigenſinn und ...

Alcindor. Schweig! Was wagſt du? —

Artur. Zwar geſteh' ich gern, daß ſie ſchön ſey.

Alcindor. O wer iſt es mehr, als ſie! Bey einer Vollkommenheit, wie die ihrige, wird der Stolz ſelbſt zum Edelmuth, der die Würd' eines großen Herzens an den Tag legt, und unſrer Seele die Ehrfurcht einflößt, die wir der Schönheit ſchuldig ſind.

Artur. Eben dieſe Ehrfurcht mehrt ihren Troz.

Eben dieß Schmeicheln der Männer verderbt die weiblichen Seelen.

Oft iſt Kühnheit zehnmal beſſer,
Als der Demuth Schüchternheit.
Weiberſtolz wird täglich größer,
Wenn man ihnen Weihrauch ſtreut.
Sie legen in Falten
Ihr ſpottend Geſicht,
Und Bitten und Flehen
Erweichen ſie nicht.

Keck die Miene, ſtolz die Worte,
Männer, o verſucht es doch!
Und die langverſchloßne Pforte
Oeffnet eurem Wunſch ſich noch!
Die Göttinn flieht willig
Den himmliſchen Thron,
Und ſteiget hernieder
Zum irdiſchen Sohn!

Alcindor (mit gebieteriſchem Ton.) Schweig!

Artur. Gnädiger Herr —

Alcindor, (indem er ihm ein mit Diamanten beſetz

Armband giebt.) Nimm dieſes Pfand! Verſamml' unſre Ritter, und überbringe der ſchönen Arſene dieſes Opfer. Es iſt billig, daß wir derjenigen unſre Lorbeerkronen weihen, die uns den Muth, ſie zu erfechten, eingeflößt hat.

Artur. Ha! das muthmaßt' ich. Sie, gnädiger Herr, alſo, Sie ſind's, der den Preiß davon getragen?

Alcindor. Hüte dich, mich zu verrathen.

Artur. Kann ich meine Freude zähmen?

Alcindor. Lern's, oder mein Zorn ...

Artur. Nicht doch! aber ...

Alcindor. Du weißt nun mein Gebot. Eile, bereit' alles, und vor allen Dingen, ſchweige!

(Artur geht ab.)

Dritter Auftritt.

Alcindor.

Zwar weiß ich kaum, was ich thun ſoll. — Laut ruft mein Ruhmgeiz — Doch nein! Mich nennen, ſchien ihr Herz für dieſen Preiß erkaufen zu wollen. Lieber will ich unbekannt für ſie ſeufzen; und wenn ſie der Liebe Ketten für viel zu niedrig achtet, als ſie zu tragen, ſo will ich mindeſtens mit täglich neuem Eifer jede …

Vierter Auftritt.

Alcindor. **Aline** (erſcheint auf einem Wolkenwagen, und ſteigt herab.)

Aline. Rechn' auf meinen Beyſtand, und erkenn Alinen in mir.

Alcindor (ſein Knie beugend.) Mächtige Fee, eine unglückliche Liebe …

Aline (ihn aufrichtend.) Zerſtreu deinen Gram. Ich weiß alles, und von Dankbarkeit beſeelt, will ich mein Möglichſtes thun, dich zu beglücken.

Alcindor. Himmel! womit hab' ich dieſe großmüthige Hülfe verdient?

Aline. Es iſt nur ein Tag im ganzen Jahre, wo unſre Gewalt aufhört, und wo ein unerforſchliches Geſchick uns in Thiere verwandelt. — Die Taube, die di im vorigen Monden aus den Händen des blutgierige

Knaben retteteſt, war ich. Dir dank' ich mein Leben, und werde nie aufhören, mich deſſen zu erinnern.

Alcindor. Ich that bloß meine Pflicht.

Aline. Und ich will die meinige thun. Wünſche! und zur Befriedigung deines Wunſches ſoll Erd' und Himmel aufgeboten werden.

Alcindor. O ſo mach' Arſenens Herz mir geneigt!

Aline. Armer Jüngling! Unmöglichkeiten ſind auch Feen unmöglich. All' meine Macht vermag nichts über ein Herz. Auch würd' ich nie meine Pflegetochter zwingen; denn ich lieb' ſie allzuſehr. Aber ſtufenweiſe will ich ſie zur Erkenntniß ihres Unrechts bringen. — Ich kenne ſie; Stolz iſt der Grund aller ihrer Fehler, und jeden derſelben wird die Liebe heilen.

Alcindor. Ein Mittel, das ſie heftiger als den Tod ſcheut.

Aline. Nicht doch! nur zu ſcheuen ſcheint. Iſt ſie nicht ein Frauenzimmer?

Wanke nicht, und kämpfe freudig!
Siegen iſt des Kampfes Lohn!
Jüngling, deinen Schlaf umſchattet
Bald der Liebe Myrthenkron'!

Laß die Spröde ſtolz ſich brüſten,
O, ſie hat ein menſchlich Herz!
Fühlt gewiß nach kurzem Sträuben
Süßer Liebe ſanften Schmerz.
B. A.

Alcindor. Aber wie ſoll ich um ſie kämpfen? Wie ihr Herz zu gewinnen ſuchen? Durch Seufzer und Bitten? Durch Aufmerkſamkeit und eifrige Dienſte?

Aline. Umgekehrt! Eine Spröde beſiegt Sprödigkeit wieder am ſicherſten. Die Kränkung, ſich mit Kaltſinn angeblickt zu ſehen, facht das Verlangen, geliebt zu werden, an, und oft folgt, mit langſam leiſem Schritte, die Liebe ſelbſt dieſem Verlangen nach. Verſtell dich daher. Nimm ein kaltes Geſicht bey glühendem Herzen an, ſtell dich ſpröde und gleichgültig, buhl' um anderer Gunſt, und ſey dann verſichert, du haſt ſchon halb gewonnen, wenn du ſie zum Verdruß reizeſt.

(Sie verſchwindet.)

Fünfter Auftritt.

Alcindor (allein.)

Mich verſtellen! Sie zum Verdruß reizen! Sie, für die ich mein Leben hingeben würde; ſie wiſſentlich zu kränken? Nimmermehr! — Ha, da kömmt ſie! O wie mein Herz bebt! Wie mein Blut wallt!

Sechster Auftritt.

Alcindor. **Arſene,** (die mit dem Gefolge ihrer Pagen und Damen durch die Thüre im Hintergrunde hereintritt.)

Arſene (zu ihren Pagen, mit dem Ton der Würde.) Befreyt mich von dem Schwarm kleiner Herrchen, kalter Höflinge und fader Schmeichler. Verläugnet mich für jedermann. — (Gefolge ab.) Wo Alcindor bleiben muß! Seine Abweſenheit befremdet mich. (Ihn gewahr werdend.) Ha! Sie da, Herr Ritter? (Spöttiſch.) Schon wiedergekommen? Wie gelebt indeſſen? —

Alcindor. Wie ein Mann leben kann, der Sie, ſchönſte Arſene, geſehen, und Ihren Anblick wieder entbehren muß. — Sie allein waren der Gegenſtand meiner ſteten Gedanken; nur mit Ihnen ...

Arſene. O ſtill, ſtill! Soll ſchon wieder ein Geſchwätz von Liebe mir Langeweil' erregen? — Welche jämmerlichen Geſchöpfe ſind doch die Männer alsdann, wenn ſie lieben! — Der naht ſich mir zitternd, ſeine Zunge ſtammlet, ängſtlich ſieht er nach Witz und Einfall ſich um, beide fliehen, und er ſteht ſprachlos, gafft mich an, und hat kaum noch Gelenke genug übrig, ſich ſchüchtern vor mir zu verbeugen. Jener, noch um hundert Procent thörichter, glaubt mich ſelbſt zu beglücken, indem er ſein Herzchen mir anbietet, dünkt ſich ſchon im Voraus ſicher, und will lieber gar ſeine Empfindung mir aufdringen. Ein dritter, mit Pedantenton, glaubt erhaben zu ſprechen, indem er ſchwatzt, und mein Herz ſcheint ihm ſicher beſiegt, wenn er mir mit der einfältigſten Miene ſchwört, daß ſeine Liebe ſich auf Hochachtung gründe. Kurz, jeder wählt mich zum Ziel ſeiner Narrheit. Ueberall umſchwirrt mich ihr Geſumſe, und zu meiner größten Qual find' ich auch hier einen neuen.

Alcindor. Niemand verſteht die Kunſt zu ſchildern beſſer als Sie! Und ich nehm' es als einen Befehl für mich an, Sie zu fliehen.

Arſene. Das eben nicht! Denn, aufrichtig zu reden, gefallen Sie mir ein klein wenig beſſer, als die übrigen. — Ich hab' das Glück, Sie nur ſelten zu ſehn.

Alcindor. Ein herrliches Kompliment! Ich' bin durchdrungen vom Dank. (Bey Seite.) O Aline! iſt das Lohn der reinſten Liebe! (Zu Arſenen.) Aber wird nie, göttliche Schöne, ein Sterblicher mit dem Beſitz Ihrer Hand beglückt werden?

Arſene. Nie!

Ich lache der Feſſeln, die Liebe mir dräut:
Der Freyheit bleibt ewig mein Buſen geweiht!
  Vor Männer den Rücken
  Mit Zittern zu bücken,
  Empfindung zu heucheln,
  Barbaren zu ſchmeicheln,
  Welch ſchmähliches Joch!
  Nie zwinge die Hand
  Ein ehliches Band!

Ich lache der Feſſeln, die Liebe mir dräut.
Der Freyheit bleibt ewig mein Buſen geweiht.

Alcindor. Mein Todesurtheil! Warum, o guter Himmel! mußten ſo tauſendfache Reize mit ſo viel Grauſamkeit vereinigt werden! — Muß ich der Hoffnung, Ihnen zu gefallen, auf immer entſagen?

Arſene. Was thaten Sie auch wohl je, das Sie zu ähnlicher Hoffnung berechtigen könnte? Verließen Sie nicht ſogar dieſen Ort, ſtatt bey dem Turnier zu erſcheinen?

Alcindor. Ihre Verachtung zeigte mir nur allzudeutlich, daß mein Anblick Ihnen verhaßt ſey.

Arſene. Verhaßt? Und warum das? Aber es ſey dem, wie ihm wolle; was führt Sie jetzt hieher?

Alcindor. Die Pflicht, Ihnen Glück zu wünſchen.

Arſene. Mir? Wozu das?

Alcindor. Ein Unbekannter, ſagt man, hat den Preiß des Wettkampfes erhalten. Ohne Zweifel iſt er Ihnen allein ſolchen ſchuldig; denn nur Sie haben ihn, wie man ſagt, zum Streit begeiſtert. Ich bewundre und beneid' ihm ſein Glück nicht. Aber, hat er wohl das noch weit unſchätzbarere, Ihnen zu gefallen?

Arſene (bey Seite.) Er iſt eiferſüchtig. Ha! das will ich anfachen. (Laut.) Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, Herr Ritter, er hat meinen völligen Beyfall.

Alcindor (bey Seite und freudig.) O ihr Götter, laßt dieß Wahrheit ſeyn!

(Man hört von weitem einen feyerlichen Marſch.)

Arſene. Was ſoll das bedeuten?

Alcindor. Und das befremdet Sie? Gewiß iſt es der unbekannte Sieger, der Ihnen ſeine Ehrfurcht zu bezeigen kömmt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Artur. Gefolg von Rittern und Damen.

(Man bringt einige Büſchel zerbrochner Lanzen, zerſchmetterter Schild und Helme, als Siegszeichen, und legt ſie zu Arſenens Füßen.)

Chor.

Mächtig zwang der kühne Streiter
Feinde-Stolz und Speere-Kraft;

Löwen-Muth und Götter-Weisheit
Haben ihm den Sieg verſchafft.

Artur.

Nur deinen Augen,
Göttliche Schöne,
Erlag der Held!
Für dich, Arſene,
Stieg er mit Freuden
Zum Sternenzelt.

Chor.

Für ſein unbezwungnes Kämpfen,
Für ſo manchen Tropfen Schweiß,
Ward dem Helden ſonder Gleichen
Dieſer Schmuck, des Sieges Preiß.

Artur.

Zu deinen Füßen,
Göttliche Schöne,
Leg' ich ihn hier.
Wie gern, Arſene,
Brächt' er ihn ſelber
Mit Beben dir!

Artur, (indem er Arſenen ein diamantnes Halsband hinreicht.) Hier iſt das kleinſte Opfer ſeiner Liebe; das gröſſere, ſein Herz, gehört Ihnen ſchon lange. Sie allein haben ihn zu edlen Thaten entflammt; Ihnen allein gehöre ſein Preiß.

Arſene. Ich dank' ihm. Aber nehmt zurück, was ihr mir anbietet; nur ſeinem Muthe gebührt der Ruhm. Wenn ich ein ſo glänzendes Opfer anzunehmen wagte, ſo könnt' es leicht ſcheinen, ich räumt' ihm ein Recht über mein Herz ein. Bringt ihm dieß Geſchenk zurück, und verſichert ihn, daß ich nach ſeiner Bekanntſchaft nicht neugierig ſey. — — Wär' dieſer Ritter beſiegt worden, ſo würde die Hälfte ſeiner Schand' auf mich gefallen ſeyn. Jetzt hat er zwar geſiegt; aber wenn er auf einen andern Preiß gerechnet haben ſollte, ſo iſt dieſe Hoffnung vergebens.

Artur. Dacht' ich's doch, daß dieſe Beſchämung mich treffen würde! (Alcindorn das Halsband hinreichend.) Nun dann, gnädiger Herr, geben Sie ſich alſo dieß ſelbſt zurück.

Alcindor (ihn zurückſtoßend.) Ha, Verräther!

Arſene (erſtaunt.) Wie, mein Herr, Sie waren es, der …

Alcindor (voll Wut.) Ich Unglücklicher! Verloren, und obendrein von dieſem Böſewicht verrathen!

Duett.

Alcindor.

O Glück meines Lebens!
Ich ſtrebte vergebens,
Die Neigung zu bergen,
Von der ich entbrannt.

Arſene.

Du mühſt dich vergebens,
Den Kaltſinn zu dämpfen;
Nicht Siegen und Kämpfen
Erſiegt meine Hand.

Alcindor.

Sieh Erden und Himmel!
Sie fröhnen der Liebe.
Die mächtigen Triebe
Die willſt du verſchmähn?

Arſene.

Ich will ſie verſchmähen,
Die ſklaviſchen Triebe!
Will lächelnd der Liebe
Ins Angeſicht ſehn!

Alcindor.

Doch werd' ich nicht wanken
Von Bitten und Flehn.

Arſene.

Verbann den Gedanken,
Mich ſchwächer zu ſehn!

Beide.

Und ſtürzten die Himmel
Mit donnerndem Krachen,
Und winkte mir Charons
Vermoderter Nachen;
Ich wanke nicht.

(Alcindor mit ſeinem Gefolge gehen bey Endigung des Duetts ab.)

Achter Auſtritt.

Arſene.

Welch' eine Ueberraſchung! glaubt' er vielleicht hierdurch mich zu zwingen? Aber mein Stolz ſoll mich wappnen. Als Sklaven will ich euch brauchen, ihr kriechende Männer! doch um meine Beherrſcher zu werden, ſeyd ihr mir viel zu widrig.

(Geht ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

Alcindor.

Recitativ.

Vom Opferaltar
Erhebt ſich oft ein wallender Rauch,
Und ſteigt mit Stolz empor
Zun brüderlichen Wolken.
Schnell faßt ein Sturmwind ihn; —
Zerriſſen iſt er, weggetilgt,
Ganz ohne Spur, unwiederbringlich.
So faßt auch mich mit Allgewalt
Die Wuth verſchmähter Zärtlichkeit,
Daß meine Wang' erbleichet,
Und jede Freud' entweichet

Arie.

Die du in meinen Adern
Der Liebe Feuer goſſeſt,
Die du durch jede Nerve
Mir zarte Regung ſtrömteſt,
Erhöre mich, Natur!

Schon ſchwinden meine Kräfte,
Schon welkt des Lebens Blume!
O, eh' ſie ganz entblättert,
Erweiche mir, erweiche
Die ſtolze Spröde nur!

Zweyter Auftritt.

Alcindor. Arſene.

Arſene. Wie, mein Herr Ritter? ſind Sie noch immer hier?

Alcindor (bey Seite.) Wohl, ich will dem Rath der Fee folgen. Welcher grauſame Zwang! doch ich unterwerfe mich ihm.

Arſene. Was murmeln Sie da?

Alcindor (mit angenommener Kälte.) O, nichts von Bedeutung! — Mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich hab' Ihrem Charakter genauer nachgedacht, und gefunden, daß Sie die Kunſt zu gefallen allerdings in einem ſehr hohen Grade beſitzen.

Arſene. Wollen Sie mich von neuem quälen?

Alcindor. In Wahrheit! das iſt meine Abſicht.

Arſene. Wie?

Alcindor. Ja, ja! nur das wünſch' ich! — (Bey Seite.) Aber, o Himmel, wie viel koſtet's mich! (Laut.*) Alles, um was ich Sie jetzt noch zu bitten wage — was ich von Ihrer weltbekannten Mild' erwarte — iſt, — mein Leiden, wo möglich, noch zu vermehren, — all' Ihren Kaltſinn und Verachtung über mich zu häufen, und — o ich hab' all' Ihre Härte nöthig, um meine unſinnige Liebe zu heilen.

Arſene. Ritter, hat Ihr Verſtand gelitten? — Sie führen da gegen mich eine ganz neue Sprache.

Alcindor. Leider! denn ich liebe Sie noch.

---

*) In der Folge dieſes Auftritts bemerkt man den Unwillen und die Liebe zugleich in dem Zwange, den ſich Alcindor enthut.

Arſene. Es hat eben nicht den Anſchein.

Alcindor. Zweifelsohne würd' ich Sie bey der geringſten Hoffnung bis ins Grab geliebt haben. Aber glücklicher Weiſe hab' ich meinen völligen Abſchied bekommen, und da ich Ihrer Feſſeln ledig worden …

Arſene. Ich glaube, das wird Ihnen nicht viel Mühe gekoſtet haben.

Alcindor (mit Eifer.) O nein! Dank ſey Ihrem Stolze, der eine thörichte Liebe geheilt hat!

Arſene. Alcindor, Sie vergeſſen die Ehrfurcht, die ich von Ihnen zu fodern berechtigt bin.

Alcindor. Und die ich ſtets im Innerſten meiner Seele für ſo viele Reize aufbehalte. — Ich werd' allzeit die größte Achtung, aber nie mehr Liebe für Sie empfinden; — wenn Sie anders mir dieß erlauben —

Arſene (trotzig.) Nicht erlauben allein, befehlen ſogar will ich's Ihnen. Ueber dieſen Punkt hat ſich mein Herz ſchon längſt deutlich genug erklärt. — Wenn ich wollte, ſo könnt' ich, trotz Ihrer zornigen Miene, und trotz dieſes unanſtändigen Prahlens, (eh' eines beleidigten Knabens, als ſo eines gepanzerten Heldens würdig,) durch einen einzigen Blick, durch ein einziges ſanftes Wort Sie vor mir niederfallend machen. Doch dieß iſt eine Kunſt, die ich Buhlerinnen überlaſſe.

Alcindor. Gleichwohl könnte man leicht muthmaßen, daß Sie ſchon jetzt zu dieſer Zahl gehörten.

Arſene (betroffen.) Wer? Ich?

Alcindor. Ja, ja, Sie ſelbſt. Denn dieſe übertriebene Kälte ſtammt nicht aus Ihrem Herzen her. Die ſich immer gleiche ſtandhafte Natur wird nie den Fehler begehen, ein unempfindliches Frauenzimmer zu erſchaffen. — Tauſend Liebhaber umſchwärmen Sie jetzt; indem Sie unempfindlich ihre Wünſche anzuhören ſcheinen, genießen Sie des Vergnügens, ſich angebetet zu ſehen, und in ihrem Weihrauch ſich zu berauſchen — Die Unglücklichen! wie wenig wird ſolchen dieſer Eifer belohnt! Aus Eitelkeit ziehen Sie ihre Bande immer feſter zuſammen, und machen tauſend Unglückliche, um Minuten lang des grauſamen Vergnügens des Lächelns und des Spotts genießen zu können.

Arſene (mit heftigſtem Eifer.) Haben Sie je geſehen, daß ich ihre Flamme angefacht, oder ſie nur Eines günſtigen Blicks gewürdigt hätte?

Alcindor. Wenn Sie ein Glück darinnen ſuchen, die Herzen ihrer Verehrer zu zerreißen; ſo geſchieht's, weil die Liebe Ihrem Stolze weichen muß. Fürchtete ich nicht, Sie zu erzürnen, ſo wollt' ich's Ihnen ſogar vorher ſagen ...

Arſene (mit unterdrücktem Zorn.) Und was? — Laſſen Sie einmal ſehen, wie weit Ihr Unſinn gehen kann!

Alcindor. Sie lieben zwar jetzt nicht. Aber Sie werden's dereinſt, und vielleicht bald. Nichts entflieht der Liebe; das iſt Naturgeſetz. — Ein junges Herz, von dieſer allbelebenden Flamme noch unerwärmt, gleicht einer Pflanze, der's an Sonne gebricht. Gleichgültigkeit iſt der Schlaf der Seele. Lieb' allein vermag ſie zu erwecken.

Arſene, (die ſich kaum mehr halten kann.) Sie haben ſehr Recht, und ich geſteh's zu meiner Schande, daß auch mein ſtolzes Herz der Liebe fähig ſey. Stets hab' ich dieſe mächtige Feindinn gefürchtet. — Stets ſorgt' ich, Sie allzuſehr zu ſchätzen, und einſt vielleicht ſogar lieben zu müſſen. Aber Sie ſelbſt geben mir die Waffen wider ſich in die Hand: und zu meinem Glück lern' ich Sie kennen, weil's noch Zeit iſt; denn wenn ich ja dereinſt mein Herz verſchenken ſoll, ſo muß es ein Würdiger empfangen.

Alcindor. Vortrefflich! Ich fühl's, daß einiger Troſt in mich zurückkehrt, (bey Seite:) oder vielmehr, daß die nagendeſte Reue — — O Alin', Aline! — warum hab' ich geſchworen! (Laut zu Arſenen:) Schönheit allein, iſt ein vergänglicher Vorzug, ihr Glanz verſchwindet bald. — Aber Annehmlichkeit, Sanftmuth und Munterkeit feſſeln in jedem Alter; und die Freundſchaft, dieſes edle Gefühl, dieſe Theilnehmung, die man für andere empfindet, und andern wieder einflößt, kann ſelbſt der Häßlichkeit Reize geben. (Lebhaft:) O ja! die wahre Schönheit iſt nur im Herzen: und wenn mich je ein neuer Gegenſtand beſiegen ſoll, ſo muß er meines Opfers würdig ſeyn.

(Dieſe letzten Worte ſagt er nur halbleiſe und ſchüchtern.)

Arſene (losbrechend.) Nein! das geht zu weit. Entfernen Sie ſich aus meinen Augen — und zwar auf ewig. — Nach einer ſolchen Beleidigung —

Alcindor. O wie willig verlaß ich dieſen Ort zu meiner eignen Ruhe! — Grauſame — Angebetete

— ehmals Angebetete — meine Ruhe — iſt — Ihr Werk.

Arſene. Gehn Sie! Fort! — Fort!

Alcindor. Sogleich! — (Bey Seite.) Große Götter!

(Im Abgehen trifft er auf Alinen, die während des folgenden Monologs durch Pantomime ſeinen Schmerz zu äußern ſucht.)

Dritter Auftritt.

Arſene.

Endlich empfiehlt er ſich! — Soll ich mich darüber kränken? — Könnt' er wohl — Seine Seele, wie ſo verändert! Gleichwohl merkt' ich innerliche Verwirrung an ihm; ſah Unwillen, Zwang und Unentſchloſſenheit. — Ha — was gilt's, alles das war Larve. — Liebt er mich wirklich noch, ſo werd' ich mich bald gerächt ſehen; und um ihn für ſeine Beleidigung zu ſtrafen, ſoll er mich nie wieder erblicken.

Vierter Auftritt.

Aline. Arſene.

Aline. Mein theures Kind, die Sorge für dein Glück führt mich hieher. Ich liebe dich zärtlich …

Arſene. O meine gütige Beſchützerinn, ſeh' ich Sie endlich wieder?

(Während dieſer Scene verräth ſich das beklommene Herz Arſenens ſtets in Gebehrden, trotz der Mühe, mit der ſie es verbergen will.)

Aline. Allenthalben preiſt man deine Schönheit, und beklagt ſich über deine Härte. Ueberall ruft man: Wie ſchön, aber ach! auch wie grauſam iſt ſie! Wenn Weisheit anders eine unſrer vorzüglichſten Pflichten iſt; o dann, liebes Kind, haben wir ſehr nöthig, die Männer nicht allzuſehr von uns zurückzuſchrecken. Sie allein erbauen uns Tempel, machen uns zu Beherrſchern der Erde, arbeiten für unſer Vergnügen, und legen die Frucht ihres Schweißes zu unſern Füßen! Welcher Undank, eben ſie zur Verzweiflung zu bringen! — Auch hab' ich dir ein Vorbild davon gegeben …

Arſene. Theuerſte Beſchützerinn, die Wahrheit zu ſagen, dieſer Schwarm von Liebhabern, der mich umringt, hindert mich, das Glück meines Lebens zu genießen.

Aline. Sonderbar! Dienen ſie nicht uns zur Geſellſchaft? Verſüßen ſie uns nicht manchen Augenblick, der uns ſonſt einſam und düſter dahin ſchleichen würde?

Arſene. Mir nicht.

Aline. Wirklich, du ſcheineſt mir traurig zu ſeyn.

Arſene. Und bin's auch, denn ich hab' Langeweile.

Aline. Nur die Lieb' allein verſchafft uns ſtete Unterhaltung. Was hilft dir ohne ſie Jugend und Schönheit? Müde zu gefallen, und unvermögend zu lieben läßt ſich dein kaltes Herz von dem Kummer, nirgends etwas Liebenswerthes zu finden, verzehren.

Arſene (unwillig.) Die Männer ſind Ungeheuer in meinen Augen. Ein Alcinder — — o, wie verhaßt iſt er mir!

Aline. Und wedurch hat er ſich ſo ſtrafbar gemacht?

Arſene. Wodurch? O Sie forſchen mehr, als ich zu beantworten vermag! Wer kann ein dunkles Gefühl in Worte bringen? Vergönnen Sie mir nur noch dieſe Frage! Wollen Sie, gütigſte Fee, wirklich für mein Glück ſorgen?

Aline. Ich will's, bey meinem Leben! und ich beſchwöre dich, aufrichtig zu ſeyn, dein ganzes Herz mir zu eröffnen.

Arſene. Entfernen Sie mich von dieſem traurigen Orte! Meine Seele dürſtet nach den himmliſchen Sphären. Laſſen Sie Ihren ſtolzen Hof mich erblicken; die glückliche Freyſtadt der vereinigten Grazien, wo jeder Wunſch Gewährung findet, wo die glänzende Schönheit Genien und Sylphen zu ihren Füßen knieen ſieht, wo ſie ewig herrſcht, und nie verblühe.

Aline (bey Seite.) Läuft es darauf hinaus?

Arſene. Dieß allein iſt noch meine Hoffnung.

Aline (bey Seite.) Aus Stolz, über alles zu herrſchen, wünſcht ſie, meine Macht mit mir zu theilen.

Arſene. Nie ſoll ein Liebhaber mich feſſeln. Ich bleibe frey; und einzig zu ſeyn, iſt mein einziger Wunſch. Vergönnen Sie mir ...

Aline (bey Seite.) Das nenn' ich, mich aufs äußerſte treiben. — (Laut.) Du willſt es alſo? Aber wenn es zu deinem Unglück ausſchlägt, ſo werd' ich dich daran erinnern, daß du es ſelbſt begehrt. — Bedenk' es wohl!

Arſene. Ich bin feſt entſchloſſen.

Aline. Nun wohl! ſo werde dann Regentinn meiner Staaten! Ueberleg' es aber ja noch bey dieſer Wahl, daß ich zum letztenmal dir beygeſtanden. Du weißt es nicht, wohin dieſer Wunſch dich führt. Zu ſpäte Reue bringt unausbleibliche Strafe. Bereite dich zum Abſchied! In wenig Augenblicken kehr' ich zurück, dich abzuholen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arſene (allein.)

Ha! daß ſie ſchon vorbey wären, dieſe wenigen und mir doch zu langen Augenblicke! Welch ein Glück! Kaum vermag ich's zu faſſen. —

Schon fahr' ich hoch auf Donnerwagen,
Seh' Sonnen fliehn, und Welten zagen.

Schon wallt im feyerlichen Chor
Der Sphären Lied zu mir empor!

Schon athm' ich Weihrauchdüfte!
Schon tragen mich die Lüfte!
Und rings um mich herum
Tönt Wonne, ſtrahlt Elyſium.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Der Schauplatz ſtellt die Zaubergärten Alinens vor. Zur linken Hand ſieht man eine mit eiſernen Thoren verſchloſſene Höhle.

Erſter Auftritt.

Arſene.

Welch ein glänzender Ort, würdig, daß Götter ihn zu ihrem Aufenthalt erkieſten! Wo Natur im ewigen Wettſtreit mit der allverſchönernden Kunſt eifert; wo kühle Grotten, friſche Haine, blühende Gärten und düftende Roſen uns bey jedem Blick' entzücken; wo rieſelnde Quellen die Jugend der Gegend erneuern; wo jeder noch ſo kleine Bezirk mit neuem Reiz' uns lacht. — O ihr bezaubert meine Augen, aber leider! mein Herz laßt ihr leer. — Mit trunknem Entzücken ſah ich euch am erſten Tag, mit mäßiger Freud' am zweyten, mit Gleichgültigkeit heut. — Schon ſucht die Langeweile mich heim; traurig flieh' ich in Einſamkeit und Schatten. Aber in mir ſelbſt, in meinem Herzen iſt eine unausfüllbare Oede. — Unbeſchränkt herrſch' ich über alles, was hier lebt und athmet. Alles gehorcht mir, und doch ſeufz' ich. — Nichts iſt mir mehr zu wünſchen übrig; und gleichwohl erwartet' ich ein beſſeres Geſchick. — (Nachdem ſie einige Secunden ſtumm auf und nieder gegangen.) Was er vollends leiden mag! — O, Alcindor! Alcindor! wie ſcharf biſt du geſtraft! Wie tief muß meine Abreiſe deine Seele ſchmerzen!

Zweyter Auftritt.

Arſene. Eugenia.

Eugenia. Große Göttinn!

Arſene, (die ſie nicht hört.) Wohl, ich will ihn ſeinem Elend überlaſſen. Ach!

Eugenia. Sie ſeufzen?

Arſene (noch für ſich.) O wie haß ich ihn jetzt!

Eugenia. Göttliche Arſene, warum ſuchen Sie die Einſamkeit? Warum entziehen Sie ſich unſerm Dienſteifer?

Arſene. O laßt mir wenigſtens einen Augenblick zur Erholung Zeit!

Eugenia. Aber Ihre Unruhe bekümmert mich; Sie überſehn alles mit einem ſo gleichgültigen Blick.

Arſene. Nicht doch! Ich habe ja die herrlichen Bogengänge, dieſe rauſchenden Springwaſſer, dieſe zauberiſchen Gärten, und den faſt unermeßlichen Palaſt genug durchſehen, durchlaufen, und alles ſo ziemlich artig gefunden. Aber immer eines und eben daſſelbe anſehn! O das ewige Einerley ermüdet.

Eugenia. Sprechen Sie nur ein Wort, und wir werden mit neuen Vergnügungen abwechſeln.

Arſene (im kalten Ton.) Nun wohl, ſo wechſelt!

Eugenia. Was wünſchen Sie wohl am liebſten?

Arſene. Ich weiß ſelbſt nicht.

Eugenia. Womit können wir Ihnen gefallen?

Arſene. (bey Seite.) Iſt je ein Mann ſo verwegen geweſen!

Eugenia. Unabläßig wird unſer Eifer und unſre Sorgfalt ...

Arſene (verdrießlich.) O, habt meinetwegen zuweilen davon etwas weniger!

Eugenia. Unſre Ehrfurcht ⸗ ⸗ ⸗

Arſene (ungeduldig.) Deren ich herzlich müde bin.

Eugenia. Aber was befehlen Sie?

Arſene (gebieteriſch.) Daß man mir gehorche!

Eugenia. Ein Wink, und Sie ſollen bedient werden.

Arſene (bey Seite.) Ich will nicht mehr ſeiner gedenken, will ſein Bild verbannen; auf ihm allein ruhe ewige Schmach, ewiger Schmerz! — — (Laut.) Ich will einen Ball haben. — Doch nein, ein Konzert.

Dritter Auftritt.

(Auf den Wink Eugeniens erſcheinen zwey Nymphen-Chöre, die Nachſtehendes unter Tänzen ſingen:)

Erſtes Chor.

Singt Jubel der Wonne, die Göttinn zu ehren!
Ihr dienen die Welten, ihr rollen die Sphären!
Ihr flammet die Sonne mit ſchaffender Glut!
Auf! ſinget der Göttinn mit freudigem Muth!

Zweytes Chor.

Schlingt Bluhmenkränze!
Tanzt Reihentänze!
Zollt glühenden Dank
In Wechſelgeſang!

Erſtes Chor.

Ihr fröhnen die Herzen, ihr huldigt die Tugend,
Ihr blüht auf der Wange die ewige Jugend!
Sie winket, und Thronen entrollen in Sand!
Sie winket, und Segen durchſtrömet das Land!

Zweytes Chor.

Drum, Schweſterchöre,
Zur Göttinn Ehre
Zollt glühenden Dank
In Wechſelgeſang!

Arſene. Genug! Ich mag deſſen nicht. Entfernt euch!

(Die Nymphen gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Arſene. Eugenia.

Arſene. Aber habt ihr denn hier zu euren Geſängen nichts, als ewig Frauenzimmer, und wieder Frauenzimmer? Giebt's gar keine Mannsperſon hier! Welche traurige Langeweile! Ich find's ganz gut, daß man mich hier als Königinn verehrt; aber was hilft Herrſchaft ohn' Unterthanen? Wenn die Schönheit uns zu Monarchinnen macht, ſo erſtreckt ja ihre Macht ſich über Männer allein. Sie ſind für unſre Feſſeln geboren; Unterwürfigkeit iſt ihr Geſchick und ihre erſte Pflicht; man behandelt ſie mit Verachtung, aber man wünſcht ſie doch zu ſehn.

Eugenia. Von unſerm Hof iſt dieß Geſchlecht verbannt.

Arſene. Aber giebt's hier keine Sylphen, keine Genien, die auf meinen Befehl ...

Eugenia. Er würd' über ſolche nichts vermögen. Dieſe edle geläuterte Weſen, zufrieden mit ihrer Sphäre, verachten jede irdiſche Schönheit.

Arſene. Deſto ſchlimmer für ſie! Mich dünkt, wir wären ihrer ſchon wohl werth. Auf dieſe Art wär' es ja eben ſo gut, über Statuen zu herrſchen! —— Ward vielleicht eben deshalb ſo eine große Menge hier aufgeſtellt? Einige allerdings ſind den Gränzen der wahren Natur ſehr nahe gekommen. Vorzüglich hat mich dieſe da (indem ſie auf eine zeigt) aufmerkſam gemacht. Mit ſtolzem Fuß tritt ſie Herzen, Pfeil' und einen zerbrochenen Bogen darnieder, und ein trotziger Spott ſcheint in ihrer Miene zu herrſchen.

Eugenia. Ein Blick von Ihnen kann ſie beleben, und ſie wird Ihnen dann ſelbſt die Urſach' entdecken.

Arſene (zur Statue.) Nun wohl! So lebe, wenn's möglich iſt. Dein Auge lerne ſehn, dein Mund reden!

(Die Statue empfängt Leben, und wird in ein junges, ſchönes, ungefähr funfzehnjähriges Mädchen verwandelt.)

Fünfter Auftritt.

Arſene, (die vor Erſtaunen zurückbebt.) Eugenie. Myris.

Myris.

Recitativ.

Götter! gute Götter!
Iſt's möglich? Ich lebe!
Bin ich's, die athmet? — Bin ich's? — ich bebe
Von Wonne der Hoffnung, von zagender Pein!

Sollte dieß alles ein Traumbild nur ſeyn?
Ha! Ein Pulsſchlag! Wieder einer!
O gewiß! mir iſt verziehn!
O wie will ich ewig von reiner
Erkenntlichkeit glühn!

Aria.

Welch Entzücken! Neues Leben
Strömt durch mein entflammtes Blut.
Liebe, du haſt mir es wiedergegeben!
Göttinn, dir dien' ich mit ewiger Glut!
Lang verſchloß im Todesſchlafe
Mich ein rächendes Geſchick;
Verſöhnt ſind die Götter, gebüßt die Strafe;
Liebe, du riefſt mich in's Leben zurück.

Arſene. Wie? immer Lieb' und lauter Liebe?

Eugenia. Hab' ich nicht wahr geredet, daß ein Wort von Ihnen ſie beleben würde?

Arſene. Sie ſcheint noch im erſten Lenz ihres Lebens zu ſeyn.

Myris. Und doch bin ich wenigſtens hundert Jahr alt.

Arſene. Hundert Jahr!

Myris. Mein ehmals ſtolzes Herz ließ meine ſchönſten Augenblicke ungenutzt verfliehn. Die Fee Aline, die mich vorzüglich liebte, gab mir in meiner Jugend die Gabe zu gefallen; gab mir Anmuth und Seelenkraft; gab mir Schönheit und die Kunſt, Herzen zu beſiegen; doch unter der Bedingung, daß ich lieben ſollte.

Arſene. Und ward Ihr Herz gerührt?

Myris. Nichts weniger, als das. Nur mich ſelbſt liebt' ich, verabſcheute jeden, der um meine Gunſt ſich bewarb, fand Vergnügen in ſeinen Qualen, und ward endlich zur Strafe für meine Grauſamkeit von eben dieſer Fee in eine Bildſäule verwandelt.

Arſene. Sie erregen mir ein Erſtaunen — —

Myris. Doch ward meiner Bezauberung ein Ziel geſetzt. Eine noch ſtolzere Schöne, verſprach ſie mir, ſollte meinen Augen das Tageslicht wiedergeben; und Ihnen verdank' ich dieſen glücklichen Augenblick. — Jetzt ſehn Sie mich wieder in meiner erſten Blüte, in dem günſtigſten Zeitpunkt der aufſproſſenden Jugend. Heut fang' ich meine Laufbahn von neuem mit dem Vorſatz, ſie beſſer zu nützen, an. Leben Sie wohl, Madame. Ich dank' Ihnen. Eine ſüße Hoffnung durchglüht mich, und ich eil' dem Glücke zu, das mich erwartet. — (Indem ſie auf das eben verlaſſene Piedeſtal weiſt.) Vielleicht können Sie künftig meine Stell' einnehmen.

(Geht ab.)

Eugenia (zu Arſenen.) Sie ſcheinen beunruhigt zu ſeyn?

Arſene (bey Seite.) Ein gerechtes Entſetzen — —.

Eugenia. Vergönnen Sie mir ...

Arſene (ungeduldig.) O ſo ſchweig, und verlaß mich!

(Eugenia geht ab.)

Sechster Auftritt.

Arſene (allein.)

Kaum vermogt' ich's, mich zu faſſen. Ein kalter Schauer, eine bange Furcht vor gleicher Strafe durchbebte mein Allerinnerſtes. Wahr iſt's, ich wage viel, Sie zu verſpotten, die von der ganzen Natur umher ſich gehuldigt ſieht.

Mächtig herrſcht der Liebe Zepter
Ueber See und Wald und Flur;
Jeder Vogel in Geſträuchen
Singt von Lieb' und Gattinn nur.
Liebe ſchuf die Zaubertöne
In des Sproſſers Nachtgeſang;
Liebe hallt des Täubers Girren
In der Felſen Wiederklang.

In verbrannten öden Wüſten
Mildert ſie des Leuen Wut;
Den Bewohner kalter Küſten
Füllt ſie mit allmächt'ger Glut; —
Und ich Staub im Reich der Weſen,
Ich nur wag's, zu widerſtehn?
Lernt' umſonſt die Kunſt zu ſiegen?
Ward mir ſelbſt zur Strafe ſchön?

Siebenter Auftritt.

Aline. Arſene.

Aline. Endlich, Arſene, ſind all' deine Wünſche erfüllt.

Arſene (traurig.) Ach ja! vollkommen.

Aline. In dieſem ganzen weiten Bezirk befolgt jedes Weſen deine Gebote, (mit Spott) und du regierſt unumſchränkt.

Arſene. Allerdings. (Bey Seite.) Ich muß meinen Kummer verbergen.

Aline. Aber was haſt du denn noch? Du ſeufzeſt ja?

Arſene. Aus Mitleid mit dem armen Alcindor. Ich muß ihn bedauern, denn er verliert in mir den Gegenſtand ſeiner Anbetung und ſeinen einzigen Schatz. Zwar hat er mich beleidigt, doch haften ſeine Reden noch feſt in meiner Seele. Sein Unwillen verrieth ſeine brennende Liebe; nur mit äußerſter Qual verbarg er den Schmerz, mich ewig vergebens lieben zu müſſen; — denn auf Gegenneigung konnt' er nimmer hoffen. — Sein Geſchick kann ich beſeufzen, aber leider! muß ich die Urſache ſeines Todes ſeyn.

Aline. Beruhige dich, ich will ihn wieder zu ſich ſelbſt bringen. Durch eine höhere Macht ſoll ihm die Vergeſſenheit aller der Uebel, die du ihm zugefügt, zu Theil werden, ſoll er vielleicht dich ſogar haſſen.

Arſene (mit Eifer.) Er mich haſſen? Alcindor?

Aline. Was kann dir dadurch entgehn?

Arſene. Alle ſeine Eide — könnt' er je ſie brechen? — Nein! Nein! nimmermehr!

Aline. Doch! Die Selbſterkenntniß ſeines Glücks ſoll ihn auf den rechten Weg zurückführen.

Arſene. Ich kenn' ihn — Keine Macht, ſie ſey noch ſo groß — Hoffen Sie nicht!

Aline. Ich hoff' allerdings nicht; denn ich weiß gewiß. — Siehſt du dort jene ſchwarze Höhle? Hier gähnt, zu einem traurigen Leben verdammt, die düſtre Gleichgültigkeit. Dieß ſchändliche Ungeheuer, aus dem kälteſten Eis des rauhen Norden gebildet, würde bald die Harmonie der Welt zerrüttet, und das allbelebende Feuer, die Seele der ganzen Natur, ausgelöſcht haben, hätte nicht eine rächende Gottheit, beſorgt für das Wohl der Sterblichen, ſie zu ewiger Langeweile verdammt, und in dieſe dunkle Grotte verſchloſſen. — Wenn ein Liebhaber, der das Schlachtopfer ſeiner Liebe worden, ſich dieſem fatalen Aufenthalte nähern kann, ſo findet er plötzlich die Heilung ſeiner Qual. Ein ſchneller Froſt durchläuft ſeine Adern, ſein Eifer ſchwindet, und in ſeinem erſtarrten Herzen verlöſcht die Flamme der Liebe. Bald ſoll dein Ritter, deſſen Leiden mich betrüben, davon die Probe machen.

Arſene (mit innerer Unruhe.) Himmel! Sie wollen mich ſeinem Anblick ausſetzen?

Aline. Nicht doch! Ich mache dich für ihn unſichtbar. (Indem ſie Arſenen mit ihrem Stäbchen berühret.) Sey es für Alcindorn! — Er kömmt!

Arſene. Er kömmt? — Jetzt ſchon? — O wie unruhig bin ich!

Achter Auſtritt.

Arſene. Aline. Alcindor.

Alcindor, (indem er auftritt.)

Süße Freyheit, kehre wieder,
Kehr' in meinem Herzen ein!
Laß zerbrochen meine Feſſel,
Meine Qual verſchwunden ſeyn.

Aline.

Nimm ſie hin, die Ruh' der Seele,
Haſſe, wie du ſonſt geliebt!

Alcindor.

O nicht haſſen! nur vergeſſen!
Sie, die mich ſo ſehr betrübt.

Arſene.

Schonung, die ich nie verdiente!
Wahrlich, er hat rein geliebt!

Aline.

Reiß ihr Bild aus deinem Herzen;
Ha! ſie war nicht Liebe werth!

Alcindor.

Noch verlör' ich froh mein Leben,
Würde mir dieß Herz gewährt!

Arſene.

Welche Angſt! Von Höllengluten
Wird mein Innerſtes verzehrt!

Alcindor.

Stetes Glück umſchweb' Arſenen!
Meiner Liebe heißes Stöhnen
Störe nie der Edlen Ruh!

Arſene.

Armer Jüngling, deinen Thränen,
Deines Buſens bangem Sehnen
Seh' ich allzunah nur zu!

Aline.

Still, du Schwärmer! Statt der Klagen,
Flieh, zur Lindrung deiner Plagen!
Flieh hier dieſer Göttinn zu! (Mit Fingerzeig
auf die Höhle.)

Alcindor.

Ha! ich will's. Beklag' mich Armen!

Arſene.

Ha! er will es? (Halb ohnmächtig.) O Erbarmen!

Arſene und Alcindor.

Zugleich.

Jammer, den ich ſelbſt geſchaffen!
Qual für eine Ewigkeit!

Aline.

Jammer, den ihr ſelbſt geſchaffen!
Den vielleicht ihr ſelbſt zerſtreut!

Aline. Beginn die Anrufung, die ich dich lehrte!

Alcindor. O, wo hätt' ich Kräfte, ſie zu thun!

Aline. So will ich's in deine Seele. (Mit feyerlichem Ton.) Du, der Gleichgültigkeit oberſte Göttinn, Mutter der Kält' und der Langenweile! höre! höre! höre mich! Du, deren Froſt jedes heiße Gefühl verlöſchend macht, komm jetzt einem Unglücklichliebenden zu Hülfe! Alcindor fleht durch meinen Mund deine Gottheit an.

(Die Pforten der Höhle öffnen ſich.)

Sie hat mich gehört. Ihre Klüfte ſind aufgethan! Komm!

Alcindor. Wohl! Ich eil', um meine Feſſeln abzuwerfen.

Arſene. O halt ein!

Alcindor. Welche Stimme!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Göttinn der Gleichgültigkeit, (die aber nicht geſehen, ſondern nur aus ihrer Höhle gehört wird.)

Die Göttinn. Zurück, verwegner Sterblicher! Dein Fuß würde meine Grott' entheiligen. Das Schickſal verwehrt mir, deine Flamme zu erſticken; aber es erlaubt mir, dir dein Loos zu verkünden. Höre mich! Eine junge Schönheit, weniger ſtolz und mehr empfindſam, bereitet dir ein ruhiges Glück, und ihr, von der Liebe nur für dich geformtes Herz, wird deine Wünſch' erhören, und ſich mit dir auf ewig verbinden.

(Die Pforten ſchließen ſich wieder: Arſene bleibt beynahe halb leblos ſtehen.)

Arſene (bey Seite.) Ich unterliege meinem Schmerz.

Aline (ſie beobachtend, bey Seite.) Sie iſt erſchüttert; und bald ſoll eine noch fürchterlichere Probe ſie ihren Alcindor zurückwünſchen machen. (Laut, indem ſie Alcindorn ergreift.) Wohlan! Komm mit, gehorche deinem Geſchick!

(Beide gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Arſene (allein.)

Ha! was hab' ich gehört? Wie unglücklich bin ich! Grauſame Aline, nimm deine Geſchenke zurück! Du wollteſt mich glücklich machen: ſieh hier den Erfolg deiner Gunſt! — Nein! nein! ſie hat mich nie geliebt. Stets war ſie jedem meiner Wünſch' entgegen, und ihre Strenge, die noch jetzt mich zu verfolgen nicht ermüdet, will auch ſogar Alcindors Herz mir rauben. — Was geht es dieſe Fee an, ob er lieb' oder nicht? — Warum ſind ſeine Schmerzen ihr ſo wichtig, und die meinigen hingegen ſo ein Siegsgepränge? — Er mich verlaſſen?

Er einer andern Feſſeln tragen? Ha! welche Regung durchbebt mich! Götter! zum erſtenmal alſo fühlt meine Bruſt die Glut der Eiferſucht! fühlt ſie, ohne zu lieben! — Ha! Wie, wenn ich … o! wohin verirren ſich meine Wünſche? — Doch! doch! Ich will ihn fliehen, dieſen verhaßten Ort! Jetzt, da ich allein und unbemerkt bin, will ich's! Beſteige dieſen Thron, wer da wolle; für mich iſt es eine Hölle.

(Geht ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Schauplatz ſtellt eine fürchterliche Wüſte, mit Felſen, von denen ſich Waldſtröme herabſtürzen, vor. Die dichte Finſterniß wird durch ſtete Blitze erleuchtet, und im Hintergrunde ſieht man eine Haide, die ſich einen Berg, von dem nachher der Köhler herunterkömmt, hinanwindet.

Erſter Auftritt.

Arſene.

Gerechter Himmel, wo bin ich? — Hat für mich die Erde ſich in Grabesgruft verwandelt? oder hat die ganze Natur ſich zum Untergang eines Staubes gewaffnet? — Grauſame, grauſame Aline! wie ſchrecklich rächſt du dich an einer Flüchtigen! — Nirgend ein Pfad, der mir Hoffnung von ſich giebt! — Die fürchterlichſte Nacht, nur von Blitzen zerriſſen, die mich zu zerſchmet tern drehen! — Schaudernde Wüſten! Vielleicht der Aufenthalt von Ungeheuern, die ſchon von fern nach meinem Blute dürſten. — O Erbarmen, Erbarmen, Götter, die ihr mich ſchufet! Zwar ich habe gefehlt! Aber verzeiht der Reuigen!

Finſterniß und Schrecken hüllen
Mich in ihre Dunkel ein;
Stürme brauſen, Donner brüllen;
Götter! wer erbarmt ſich mein!
Horch! wie rings der Himmel zittert!
Wie der Sturm die Eichen ſplittert!
Wie der Erde Tiefe zittert!
Ueber, um und unter mir
Droht des Todes Raubbegier.

Zweyter Auftritt.

Arſene. Ein Köhler, (der langſam vom Gebirge herabſteigt, und den man von weitem ſingen hört.)

Arſene, (die ihn ſo halb dunkel kommen ſieht, und rauſchen hört.) Ha! ein Unthier! ein Unthier! (Sie verbirgt ſich, ſo gut ſie kann.)

Köhler (eine Flaſche Wein in der Hand haltend.)

Hinweg mit Schwermuth, weg mit Sorgen
Auf heut und alle künftge Morgen!
Wir ſind, wir ſind, wir ſind geborgen;
Wir haben Muth und blanken Wein!

Arſene. Es ſpricht! Es ſingt! Ha! ein Menſch! — O Götter! Wenn's vielleicht ein Barbar — — Aber doch wenigſtens ein Menſch! Ich will hin, und ihn anreden!

Köhler.

Laß Donner, laß die Erde beben!
Du giebſt dem Stamm der ſchlanken Reben
Doch neuen Saft und neues Leben;
Du ſchreckeſt nur, uns zu erfreun.

Arſene. Wer du auch biſt, Mann! Hör' auf die ſchwache Stimme einer Unglücklichen!

Köhler.

Drum weg mit Schwermuth! weg mit Sorgen
Auf heut und alle künft'ge Morgen!
Wir ſind, wir ſind, wir ſind geborgen;
Wir haben Muth und blanken Wein!

Arſene. O, wenn Ihr Menſch ſeyd! Wenn Mitleid nicht ein todtes unweſentliches Wort für Euch iſt: ſo hört! ſo hört auf eine Arme, die des gewiſſen Todes Beute ſeyn muß.

Köhler. Wie? Was? Sprach nicht was? Bewegt ſich nicht da ein weißes Ding? Wer biſt du? — Potztauſend! ein Weib!

Arſene. O! wer du auch ſeyn magſt, komm, und lindr' aus Menſchenliebe meinen Jammer! Erbarm dich einer Elenden, die zitternd, verirrt, und ungewiß iſt, wo ſie dieſe Nacht hinbringen ſoll.

Köhler (ſie genau betrachtend.) Wo die Nacht hinbringen? Wetter! in meinem Häuschen. — Fürwahr, ein Weibsbild, niedlich und ſchnakiſch genug! — — Nun, nun, ſeyd nur ruhig! (Bey Seite.) Könnt' in meinem Leben die Sünde nicht verbeten, wenn ich 'n Bären und Wölfen ſo 'n ſchmackhaften Biſſen überließe! — (Laut.) Ich habe nur ein winzig kleines Häuschen, aber Ihr ſollt gut bey mir aufgenommen werden.

Arſene. Eine Wohlthat, die gewiß ihre Belohnung finden ſoll! Seyd meiner Erkenntlichkeit verſichert!

Köhler. Ey, freylich rechn' ich auch auf die! — Aber, aber ſagt mir nur, was ſucht Ihr, ſo jung, ſo ſchön, und ſo niedlich geputzt, in dieſer Wüſte hier? Welcher böſe Gott ſey bey uns! führt Euch in ſtockpechfinſtrer Nacht mitten unter Donner und Hagel, zu Fuß und ohne Begleitung hieher? Zwar was geht auch mich das an? Genug, daß Ihr da ſeyd! — Sieh, naſſes Vögelchen, da in der Ecke des Waldes ſteht mein Häuschen. Gieb den Arm her, Püppchen! Dein kleines Perſönchen ſoll aufs beſte bewirthet werden. Ich habe Speck und Eyer vollauf. Freylich mögen dieſe Patſchchen der Arbeit in der Küche eben nicht ſonderlich gewohnt ſeyn; aber, o! das giebt ſich alles, wie's Griechiſche. — — Auch hab' ich nur Ein Bettchen. Ein großes Unglück, nicht wahr? — Aber laſſ' Sie ſich das immer nicht kränken! Alles, was ich habe, biet' ich aus gutem Herzen und ohne viele Umſchweif' ihr an.

Arſene. Wie? Glaubt Ihr? — Ha! das wär' abſcheulich!

Köhler. Heyſa! wie wollen wir da luſtig leben! — Ich liebe das Luſtigſeyn; und ob ich gleich nur Kohlenbrenner bin, ſo iſt doch Freude meine tägliche

Koſt, und ich dünke mich der Vornehmſte auf der lieben weiten Gotteswelt zu ſeyn. Das einzige, was mir noch zuweilen ein wenig im Kopfe rumgeht, iſt der Verluſt meiner Frau: 's war ein gutes Thier, meine Hanne! Nichts gieng ihr ab, denn ich liebte ſie von ganzer Seele. — Aber ſieh, Schätzchen, da ſtieg ihr nun gleich der Hochmuth in die Krone; weil ſie wußte, wie ich an ihr hieng, ſetzte ſie oft das ganze Haus in Lärmen, und ich — ich kann nichts weniger als Widerſpruch leiden; bin ſelbſt zuweilen, umſonſt und wieder nichts, 'n ganzer Starrkopf, und's laute Wort zu führen, das iſt nun ſo mein Element — beſonders aber — merk dir das! — darf meine Frau, bey Leibes Leben, nie den ſchuldigen Reſpekt gegen mich aus 'n Augen ſetzen.

Arſene (bey Seite.) Der ungeſchliffne Kerl!

Köhler. Endlich ärgerte ſie ſich zu Tode, und das bloß, um mir ein'n Poſſen zu ſpielen. — Aber 's ſey! Die Schart' iſt ausgewetzt; denn Sie gefällt mir.

Arſene. Himmel! welche neue Gefahr!

Köhler. Nun! nun! Mach' Sie nur nicht ſo 'n Jammergeſicht! Können wir denn nicht im Guten des

Handels eins werden? Ich bin zu Haus, und Sie iſt fremd; folglich muß Sie mir nachgeben.

Arſene. Wie? Ich? ich Euch, nachgeben?

Köhler. Iſt Sie verheurathet?

Arſene. Was geht das Euch an?

Köhler. Oho! Nur ein wenig ſanfter, Täubchen, wenn Sie meine Frau werden will!

Arſene. Ha! könnt' ich ſo tief herabſinken?

Köhler. Ich glaube gar, Sie will verächtlich auf mich ſehn? — Unverſchämtheit und Stolz lieb' ich nicht. Das kann Sie ſich wieder für immer geſagt ſeyn laſſen. — Blitz und Hagel! Weigert Sie ſich etwa, mir Ihre Hand zu geben?

Arſene. Sehr ſtark.

Köhler. Nun wohl; ſo werd' Sie meine Magd!

Arſene. Eure Magd?

Köhler. Ja! ſieht Sie, eines von beiden muß Sie wählen. Was gefällt Ihr am beſten? Ich zwinge Sie zu nichts, aber zu was muß Sie doch nütze ſeyn.

Arſene. Ihr ſeyd fürwahr ſehr grob!

Köhler. O nein! Ich bin höflich; aber höflich, wie ein Kohlenbrenner.

Weg mit Trotz, und weg mit Bitte!
Merk dir's, Mädchen! — Ich allein
Will in meiner kleinen Hütte
König und gefürchtet ſeyn.
Schrecklicher, als Schloſſenſchauer,
Tobt mein Zorn, wenn er entbrannt;
Und nicht Winſeln und nicht Sträuben
Schützt vor meiner ſtarken Hand.

B. A.

Arſene. Verwegner! du wagſt es, mir zu drohn?

Köhler. Wie, Jungferchen? Was beliebt? Immer noch verzogne Geſichter? O ich merk's, Sie iſt ſtolz. — Je nun, wenn ich die Ehr', Ihr zu misfallen, habe, ſo hat Sie Ihre völlige Freyheit, und ich will Sie des Anblicks meiner Figur überheben. Adieu. Schlaf' Sie in Frieden; ich wenigſtens will Ihr ein weiches Lager und gute Ruh wünſchen. (Stellt ſich, als ob er gehn wollte.)

Arſene. O Erbarmen! Ich bitt', ich bitte!

Köhler. Das hab' ich ja! Ich bin euch beſchwerlich, und ich gehe.

Arſene. Bleibt! (Bey Seite.) Was ſoll ich ſagen?

Köhler. Je nun! ſo macht kurzen Entſchluß! Wenigſtens dünk' ich mir kein Wolf zu ſeyn.

Arſene. O! ich will ja gern Euch folgen.

Köhler. So? Nun? auf einmal ſo geſchmeidig? O, die Furcht iſt doch ein herrliches Mittel für den Stolz — Hanns! Robert! Michel! Ernſt! — Zum Henker! wo ſind denn die Schurken? Es ſind meine Leute, und von nun an auch zu deinen Dienſten, liebes baldiges Weibchen! — Wie? noch nicht da? Zum Element …

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hanns. Robert. Ernſt.
Michel.

Hanns. Hier bin ich!

Robert. Was ſoll's ſeyn, Herr?

Ernſt. Habt Ihr was zu befehlen?

Michel. Giebt's ein Stück Arbeit?

Köhler. Schurken, ich will auf den erſten Wink bedient ſeyn!

Hanns (zitternd.) O freylich! freylich!

Köhler. Oder ich breche früh oder ſpät einem von Euch das Genicke morſch entzwey.

Arſene (bey Seite.) O ich Elende! welch ein Mann!

Köhler. Iſt mein Abendeſſen fertig?

Ernſt. Den Augenblick, wenn Ihr's befehlt.

Köhler. Wie? Alſo noch nicht? — Werd' ich ſo bedient? Macht hurtig, (drohend) oder ... Auch ſetzt einen Teller für die Dirne hier hin! Sie ſoll noch heut Abends meine Frau werden; erweiſt ihr die gehörige Achtung.

(Sie verbeugen ſich, und gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Köhler. Arſene.

Köhler. Ruhe indeſſen hier ein wenig aus; die Luft iſt kühl, und der Himmel wieder heiter.

Arſene. Wollt Ihr wohl die Güte haben, ein Paar Worte von mir anzuhören?

Köhler. Wenn's nur ein Paar ſind; ja. Aber macht's kurz!

Arſene. Ihr wißt meinen Stand noch nicht. Ich bin …

Köhler. Jung und artig, und das iſt mir genug.

Arſene. Die Fee Aline hat mich in meiner Jugend erzogen. —

Köhler. Deß ſoll ſie Dank haben; wenn mir's gleich einerley iſt, ob Alin' oder eine andre …

Arſene. Aber …

Köhler. Was aber?

Arſene. Wollt Ihr, ohne mich zu kennen? …

Köhler. O was macht das aus? Nach der Hochzeit wollen wir ſchon nähere Bekanntſchaft machen.

Arſene (in dem beſcheidenſten Ton.) Nein, braver Mann, der Stolz unſers Geſchlechts wird nicht durch Macht, wird durch die Lieb' allein gemildert. Der Liebhaber bittet, ohne je den Gebieter ſpielen zu wollen. Hochachtung, Ehrfurcht, Ergebenheit und Sanftmuth gewinnen mit der Zeit unſer Herz, und auch Ihr vielleicht könnt alles von einer anhaltenden Sorgfalt hoffen.

Köhler. Hahaha! Sollt' ich wohl Narr's genug ſeyn, auf ſo abgeſchmackte Art zu leben? Sind dieſe

Reize, die dich ſo ſchön und auch ſo ſtolz machen, ſag mir doch, ſind ſie für dich, oder nicht vielmehr für uns Männer gemacht? und ich, zum Henker, bilde mir doch ein, einer zu ſeyn. — Mein Recht alſo iſt gegründet und du, hoff ich, wirſt nicht widerſpenſtig ſeyn, oder — — (er droht ihr.) Komm, komm, liebes Herzchen, laß uns bey guter Laune ſeyn! Umarme mich! — — Aber was fehlt dir, Kind? Du wirſt blaß.

Arſene (halb außer ſich.) Der erlittne Unfall, Müh und Furcht ...

Köhler (bey Seite.) Das arme Kind! es iſt halb ohnmächtig. (Laut.) Setz dich, Weibchen! (Er bringt ſie auf eine Raſenbank, die unten am Felſen ſteht.) Sorg für dich, armes Täubchen! Was fehlt dir? was iſt's?

Arſene. Ich kann nicht weiter.

Köhler (bey Seite.) Sie jammert mich. — (Laut.) Nun wohl! ſey Herr in meinem Hauſe! Von nun an ſollſt du kein hartes Wort mehr von mir hören. Ich ſchwör's, dich ewig zu lieben — Luſtig! luſtig, Püppchen! Ich will ſogleich meine Leute zu Hülfe holen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arſene (allein.)

Götter! Wie elend bin ich! und doch kein Recht einmal, mich zu beklagen! — Hat man mir nicht vorher geſagt, was ich zu befürchten hätte? Hab' ich nicht allem getrotzt, nicht ſelbſt den Arm der rächenden Lieb' aufgefodert, als ich den Antrag des zärtlichſten Liebhabers verſchmähte? O damals, damals ſtieß ich das Glück meines ganzen Lebens von mir! Damals verlor ich alles, alles auf ewig. — Wie verblendet! — O daß meine Augen ſo ſpät geöffnet werden mußten! — (Sie ſteht auf.) Aber könnt' ich nicht aus dieſer Wüſt' entkommen! Sey's gewagt! — (Sie ſteigt auf den Gipfel des Felſens, und ſchaut ſich überall um.) Umſonſt; hier iſt kein Ausweg! — Götter! ich erliege, und meine darnieder getretene Seele — Theurer Alcindor! — deine verſchmähte Liebe — o meine Reue rächt ſie tauſendfach. — Ja, ich liebte dich! — doch war mein Stolz ſtets wider mich ſelbſt. — — Aber warum harr' ich hier, bis ein Unmenſch wieder kömmt, und ich ein Raub ſeiner Lüſte, der Gegenſtand ſeiner Mishandlungen, die Genoſſinn ſeines ekelhaften Lagers werde? — Weg damit! weg damit! Ich will mein Schickſal erfüllen. Tod allein iſt meine noch übrige Hoffnung. Breite ſie aus, deine ſchreckliche Arm', und empfange deine Beute!

(Sie ſtürzt ſich vom Felſen, und ſcheint für todt zu liegen. Plötzlich verändert ſich der Schauplatz in einen prächtigen Feenſaal. Arſene liegt auf einem glänzenden Ruhebette.)

Letzter Auftritt.

Arſene. Aline. Alcindor. Artur. Damen und Herren (mit Singen und Tänzen.)

Alcindor, (der auf ſie zueilen will.) O, erkennen Sie ihn wieder, den Geliebten, der Sie anbetet!

Aline (ihn aufhaltend.) Zurück! Noch iſt es nicht Zeit dazu.

(Sie zieht ihn in den Hintergrund; Arſene kömmt unter nachſtehendem Chor allmälig zu ſich ſelbſt.)

Chor.

Triumph dem Sieger, den die Liebe krönt!
Der eine Stolze des Stolzes entwöhnt!
Wir ſingen dem braven Alcindor Triumph:

Aline.

Dir lohnet dein Leiden
Mit göttlichen Freuden
Geprüfte Treu.
Dein künftiges Leben
Sey heiter und eben,
Von Schwermuth frey.

Chor.

Triumph dem Sieger, der muthig gekriegt!
Triumph dem Krieger, der glücklich geſiegt!
Wir ſingen dem braven Alcindor Triumph.

Arſene. Iſt das ein Traum von meiner düſtern Seele? — Wo bin ich? — Was ſeh' ich? — Für wen dieſe Geſänge, dieſe Pracht und dieſe Feſte?

Aline (hervortretend.) Für Alcindorn, der ſich heut vermählt.

Arſene. Götter! gute Götter! Alcindor? Er? — (Bey Seite.) Ich bin verloren!

Aline. Vergieb mir, wenn ich dich auf einen Augenblick aus jenen reizevollen Gefilden entrückt habe, wo jeder deiner Wünſche ſtete Gewährung findet. Deine glänzende Gegenwart ſoll die Hochzeitfeyer des Alcinders noch verherrlichen. — Zwar ſeufzt, wie ich weiß, ein Köhler über deine Abweſenheit; doch bald will ich dich ſeiner Ungeduld zurückgeben, und morgen, ja vielleicht noch dieſen Abend, wird ſein Beſitz dich beglücken.

Arſene. Halten Sie ein, beſte Mutter, Sie tödten mich. — Kann Ihr Herz Freud' an meinen Qualen finden? — Wenn ich bis jetzt mich ſtolz und herrſchſüchtig betrug, ſo reut es mich nun, und ich ſchäme mich ſo wenig, dieſe Reu zu geſtehen, daß eben dadurch meine Seele ſich erhebt, indem ſie ihr Unrecht erkennt.

Aline. Auch Stolz auf Beſſerung iſt Stolz, obgleich der einzige, den ich ſelbſt entſchuldige, da mir jeder andre verächtlich dünkt. — Aber Alcinder, dieſer verſchmähte, ehmals trauernde, und jetzt beglückte Liebhaber — — Warum nimmſt du nicht Antheil an ſeinem Glück?

Arſene. O verſchonen Sie mich! Ich hab' ſeinen Haß verdient. Doch ohne zu murren, will ich meinen Schmerz erſticken. — (Zum Alcindor.) Wenn anders der Gegenſtand Ihrer Wünſche mein jetziges Herz beſitzt, ſo werden Sie keinen Stoff finden, Arſenen zu bedauren, Aber leben Sie dann glücklich, und beklagen Sie mein Unglück.

Alcindor. Schönſte Arſene! …

Aline, (die ihn nicht zum Wort kommen läßt.) Ich hab' ihm ein reizendes Mädchen, noch liebenswürdiger durch ihre Unſchuld, Sanftmuth und durch jede Geiſteskraft ausgeſucht.

Arſene. Ich wünſchte, ſie zu ſehn. Ich fühl' mich ſtark genug dazu, und würde dann zu ihr ſagen: »Erkennen Sie Ihr Glück, das Herz eines ſolchen Geliebten zu beſitzen. Aus Stolz verſchmäht' ich ſeine Zärtlichkeit. Lernen Sie aus meiner Verirrung! Welcher Sterblicher iſt der Liebe würdiger, als er! Möcht' er doch Ihnen eben ſo werth ſeyn, als er mir es iſt!«

(Dieſe letzten Worte ſagt Arſene mit leiſem Ton, und ſucht an Alinens Buſen ihren Kummer und ihre Thränen zu verbergen; endlich wendet ſie ſich zum Alcindor, und fährt fort:)

Geben Sie ihr, wenn Sie dem Gemälde gleicht, das meine Mutter entwarf, Ihre Hand. Ich verdiene dieſe Beſchämung nur allzuſehr. Hab' ich wohl noch ein

Recht, eiferſüchtig zu ſeyn? — Theurer Alcindor! ein Uebermaaß von Leidenſchaft — (Sie ſtockt.)

Alcindor. O ich Glücklicher! Welch' eine Veränderung!

Aline (Alcindors Hand ergreifend, und ſie ſchnell in Arſenens ihre legend.) Nun wohl! ſo geben Sie ihr dann Ihre Hand! Itzt iſt ſie nach dem Sinn des Orakels umgeſchaffen; jung, ſchön, empfindſam, ſonder Stolz. Gebeſſert durch Prüfung iſt ſie jetzt erſt Ihres Herzens würdig geworden. — Schmeckt nun beide das Glück eurer Zärtlichkeit. Kein Hinderniß kann euch weiter ſchrecken. — (Zu Arſenen.) Und du, Arſene, klage mich ferner keiner ungerechten Strenge an! Mich, die ich dich prüfte, um dich glücklich zu machen.

Arſene (mit freudegemiſchter Beſtürzung.) Was hör' ich?

Alcindor (mit dem lebhafteſten Ton der Leidenſchaft.) Arſene! meine göttliche Arſene! verzeihn Sie mir die Qualen, die meine Verſtellung Ihrem Herzen erweckte? Wie hätt' ich je fremde Ketten zu tragen vermocht? — O der Wonne, endlich ſeine Wünſche nicht verſchmäht, endlich ſeine Seufzer erhört zu ſehn! — Hier auf meinen Knieen —

Arſene (ihn zärtlich aufhebend.) Liebenswürdiger! ſey von nun an mein Gebieter! — O, ich fühl' mich neugeboren! fühl' ein göttliches Feuer in jeder meiner Adern! — Immer noch war zeither eine Oed' in meinem Herzen. Ihm fehlte Liebe, und du haſt mir ſie gelehrt.

Alcindor. Ha! dieß Geſtändniß — jedes Wort vergilt die Jahre meines Kummers mit tauſendfältigem Wucher des Glücks!

Finale.

Arſene.

Und könnt' ich je nur in Gedanken
Vom Pfade treuer Liebe wanken,
Den freudig ſich mein Fuß erwählt;

Alcindor.

Und fänd' ich deine Götterküſſe
In fernſter Zukunft minder ſüße,
Als heut, da ſie mich neu beſeelt;

Beide.
So hülle Dunkel meine Pfade,
So fleh' umſonſt mein Mund um Gnade,
Wenn mich der Götter Rache quält!
Zugleich. **Aline.**
So hülle Dunkel eure Pfade,
So fleht vergebens dann um Gnade,
Wenn euch der Götter Rache quält!

Arſene.
Doch wenn am Abend meiner Tage
Noch meiner Lippen letzte Klage
Die Trennung von dir, Trauter, iſt;

Alcindor.
Wenn dich, indem mein Mund erbleichet,
Der Odem ſtockt, der Geiſt entweichet,
Mein Arm noch an dieß Herze ſchließt;

Beide.
O dann, ihr Donner, mögt ihr ſtürmen!
Ihr Ungewitter, hoch euch thürmen!
Zu- Weil Liebe jede Qual verſüßt.
Aline.
Dann laßt die Donner, laßt ſie ſtürmen!

gleich. Laßt Ungewitter hoch ſich thürmen,
Weil Liebe jede Qual verſüßt!

(Ein ſchneller Blitz und ferner Donner.)

Aline.

Hört ihr des Himmels Stimme ſprechen?
Er wird den Meyneid ſchrecklich rächen,
Und lohnt euch, wenn ihr ſtandhaft bleibt,

Chor.

Er ſelbſt goß in der Menſchen Herzen
Der Liebe Glut, die jede Schmerzen
Mit Götterkraft von dannen treibt,

Ende.

Johann von Schwaben.

Ein Schauſpiel.

[illegible]

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1780.

Vorbericht.

Es giebt Gemälde, die, von jeder verſchiednen Seite her betrachtet, einen verſchiednen Gegenſtand, und jetzt eine weibliche Schönheit, jetzt eine lächerliche Karrikatur vorſtellen. —— Freilich iſt dies eine ſo unnütze Spielerey, daß ein wahrer Künſtler nie ſeine Zeit damit verſchwenden wird; aber wenigſtens giebt es bey jedem Gemälde nur einen Standpunkt, von dem es ſich am vortheilhafteſten ausnimmt, und wer wirds daher dem Künſtler wohl verargen, wenn er jeden Zuſchauer, deſſen Urtheil ihm nicht gleichgültig iſt, zu dieſem Standpunkt hinführt?

Gleiche Bewandniß hat es mit den Werken eines Schriftſtellers. Lob und Tadel, Verdienſt und Fehler hängen oft minder von deſſen innerm Werth, als von Zufälligkeiten, ab. Der Name des Dichters, ſeine Abſicht, die Zeit, in der er es ſchrieb, der Zwang, den er ſich ſelbſt, oder den andre ihm anlegten, die Nachbarſchaft, in der es erſcheint; kurz, tauſend Kleinigkeiten bleiben für das Buch keine Kleinigkeiten mehr; und wehe deſſen Verfaſſer, wenn beim erſten Leſen ſich das geringſte ungünſtige Vorurtheil einſchleicht! Der Kamphergeruch verläßt das Gefäß, in welches er einmal ſich gezogen, ſelbſt noch in ſeinen Scherben nicht.

Da aber unter allen dieſen Zufälligkeiten keine billiger in Betrachtung kömmt, als die Fragen: Wozu beſtimte der Dichter ſein Werk? Und wie entſtand es? — da mein Hr. Verleger mir noch ſo eben ein paar leere Blätter zum beliebigen Gebrauch übrig läßt; und da mir freilich der Beifall meiner Leſer nicht gleichgültig ſeyn kann; ſo nütz' ich dieſen Raum zur Beantwortung derſelben.

Vor ohngefähr vier Jahren, — zu einer Zeit, wo mein noch ungekränkter, ununterdrückter Geiſt ſich oft mit weiten Entwürfen ergötzt' und täuſchte, verſucht' ichs einige aus teutſcher Geſchichte hergenommene Gegenſtände zu dialogiren, und da die längſtentflohne Ritterperiode manchen Vortheil vor unſren neuern Zeitläuften hat, ſo wählt' ich die bekannte Kataſtrophe des römiſchen König Alberts zu einem dieſer Zeitvertreibe, der in den Nebenſtunden weniger Monden fertig ward.

Wer Uebertretung der Geſchichte haßt, der lege dies Büchlein ſogleich nieder, oder ich bin nachher unſchuldig an ſeinem Aergerniß. Zwar ſind die Zwiſtigkeiten Alberts und ſeines Neffen, einige Antworten von beiden Seiten und die Namen der Mörder wörtlich aus den teutſchen Jahrbüchern entlehnt; auch einige andre Winke von fern benutzt. Man weiß z. E. die Händel, die Albert wegen der Grafſchaft Hennegau hatte; deshalb gab ich Eleonoren die Abkunft von dieſem Grafen. Man kennt die Entwürfe dieſes Königs, Meiſſen, Schwaben und Böhmen an ſeine Söhne zu bringen; man weiß, daß unter ihm, gereizt durch die Grauſamkeit ſeiner hiezu befehligten Landvögte, die Schweizer zuerſt die Bande erweiterten, die ſie nachher ganz abwarfen; man findet Spuren einer bittern Feindſchaft des Biſchofs von Baſel gegen ihn; und das Sprüchwort Alberts *) ſowohl als der Wunſch von Johanns Mutter **) ſind in einigen Chroniken angegeben. So viel alſo, und vielleicht noch hie und da mancher einzelne Zug wäre nach der Geſchichte. — Daß ich aber in weit mehrern Stücken, und ſelbſt in den Umſtänden der blutigen Niedermetzlung, mit Vorſatz von der ſtrengen Wahrheit abgewichen, und daß Eleonore nebſt Mathilden, Klaren, Helenen und Eldad bloße Erdichtungen ſind, das bedarf kaum geſagt zu werden.

Weit nöthiger find' ich die Verſicherung, daß ich bey allem dieſen nichts weniger, als den ſtolzen Gedanken gehegt habe, ein Werk für die Bühne zu ſchreiben. Dialogirte Geſchichte, oder, wenn man will, dialogirter Halbroman, war alles, was ich mir zum Ziel ſteckte; und wenn ichs in Akte und Auftritte zerſchnitt, ſo geſchahs um meinen Leſern Ruhepunkte zu weiſen, nicht etwa für irgend einen Zuſchauer den Vorhang fallend zu machen.

Deshalb erſuch' ich meine zukünftigen Herren Kunſtrichter, ſich nicht an der nachläßigen Schürzung des Knotens; nicht daran, daß meiſtens der nächſte Akt auflöſt, was der vorige

---

*) Seite 407.

**) Seite 207.

vorige einfädelte; nicht an der Verletzung der Einheiten von Zeit und Ort, noch auch an der Länge einiger bloß Raiſonnements- und Erzählungsſcenen zu ärgern. Ich ſah dieſe Fehler alle, hätte mit leichter Mühe einige löſen, und ein tiefverwickeltes Intriguenſtück daraus machen können; aber ein Drama zum Leſen hat manches Privilegium vor denjenigen, welche ihre Verfaſſer (oft aber freilich auch nur ſie allein) zur Aufführung beſtimmen.

Einige wenige meiner Freunde, die dieſen Verſuch in der Handſchrift geſehen, warfen mir ein, daß Eleonora zu ſehr Virago, Albert zu ſehr Tirann von der haſſenswürdigſten Klaſſe ſey; daß die letzte Scene zu ſchnell und weit von der vorletzten ſich entferne, und daß ſie auch den Leſer unbefriedigt laſſe, der doch gern Johanns ganzes Schickſal wiſſen wolle.

Wohl möglich, daß ſie in verſchiednen Punkten Recht haben! Aber da es Viragos giebt; ſoll der Dichter keine mehr ſchildern, weil manche vor ihm ſie vielleicht zu krell geſchildert haben? — Alberts Karakter iſt zwar ſehr ſchlimm, aber nicht übertrieben; in der Geſchichte ſelbſt iſt er von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß er ſich kaum verſchlimmern läßt. Wer ihm Tapferkeit nimmt, nimmt ihm alles, was noch Tugend an ihm heißen könnte. Seine Raubbegier, ſeine Bundbrüchigkeit, ſein Stolz und Geiz ſind bekannt genug. In ſeiner Empörung gegen Adolfen, in ſeinen Maaßregeln gegen die Schweizer, in ſeinen Verſuchen auf Hennegau, Meißen, Schwaben und Böhmen immer gleich ungerecht, bewies er ſich als der ausgearteſte Sohn eines würdigen Vaters. — Auch in den Jahrbüchern verliert ſich Johanns Schickſal zuletzt ins Dunkle. Er gieng ins Kloſter und ſtarb. So frey es mir ſtand, dieſen Mangel durch Erdichtungen zu erſetzen, ſo unnöthig ſchien mirs. Oft iſt es gut, wenn der Dichter da abbricht, wo man Fortſetzung wünſcht; das Wichtigſte, was Johann thun konnte, Ausführung ſeiner Rache, war gethan; auch ſollte mein Büchlein nichts weniger als ein dicker Band werden.

Doch ich erinnre mich, daß Vorhervertheidigung für halbes Schuldgeſtändniß gilt, und ſchweige daher; wenn ich nur noch ein Beiſpiel angeführt haben werde, wie leicht zwey ganz getrennte Köpfe einerley Idee, ohne ſich zu berauben, haben können. Faſt alles war fertig, wie man es jetzt ſieht, ſchon ſechs Monate zuvor, eh Müllers erſte Situation aus Fauſts Leben erſchien; und doch, als nachher der erſte Band dieſes Werks erſchien, fanden meine Freunde einige Scenen in meinem Johann, in welchen ich damals verſchiedene Geiſterauftritte eingewebt hatte, ſo ähnlich der Mülleriſchen Arbeit, daß es Mühe koſtete, ſie durch die Handſchrift zu überzeugen, daß ich nicht nachgeahmt habe. — Da eben dieſe Verzeigung bey meinen Leſern nicht möglich iſt, ſo ließ ich dieſe Scenen ganz weg, und werde höchſtens eine davon in einer unſrer periodiſchen Schriften vor'm völligen Vermodern ſchützen.

M.

Sprechende Perſonen:

Albert, teutſcher König.
Johann, Prinz. Sein Neffe. Erbe von Schwaben.
Biſchof von Baſel.
Heinrich, } minderjährige Prinzen K. Alberts.
Otto,
v. Eldad, Alberts begünſtigter Rath.
Mecheln, vornehmer gefangner Schweizer.
v. Palm,
von der Wart, } Johanns Freunde. Ritter.
v. Eſchenbach,
v. Rheinfeld,
Stallmeiſter des Biſchofs von Baſel.
Mechelns Reitknecht.
Trabanten.

Frauenzimmer.

Eleonora, geborne Gräfinn von Hennegau.
Mathilde, Gräfinn. Alberts Geliebte.
Klara, ihre Schweſter.
Helene, Palms ehmalige Geliebte.
Thereſe, Eleonorens Mädchen.

Johann von Schwaben.

Schauſpiel.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Prinz Johann. von Palme.

Joh. (ihm ein Papier hinreichend) Nimm dieß, und laß es den von der Wart in meinem Namen Alberten überreichen! Was ich nur thun konnte, hab' ich hierinnen gethan: vorgeſtellt, getrotzt, gedroht, gebeten ſogar! Du weißt, wie viel mir's koſtet, ihn zu bitten, dieſen ſtolzen Meineidigen.

Palm. (mit kaltem Lächeln) Nicht erſt geſchimpft, Prinz!

Joh. Wie? verdient er's etwa nicht genug?

Palm. Weil er's übergenug verdient. — Die Erfinder teutſcher Sprache dachten ſich ſo einen Nichtswürdigen nicht; drum ſchufen ſie kein eignes Wort für ihn.

Joh. Ja wohl, liebſter Palme, und eben deswegen darf, trotz meiner Herablaſſung, Wart wenig oder nichts von meiner Hülfe hoffen. Eben mein Eifer, fürcht' ich, iſt ihm ſchädlich. Ich gleich' einem Manne, der ertrinken will, und oft die mit ſich hinabzieht, an denen er ſich anhält.

Palm. Aber wenn nun alles umſonſt iſt, ſoll er dann ſo ganz ruhig aus dem Reiche gehn?

Joh. Das ſoll er nicht! Günzburg, mein Schloß in Schwaben, hat der abgelegenen Zimmer genug, da ſoll er ſich verbergen, und warten, bis ich aufſtehe, oder Albert unterſinkt. — O Palme, Palme! Wie ich ihn haſſe! Minder ward nie ein Todfeind gehaßt. — Sieh, mein Bart iſt gewachſen; meine Pferde ſeufzen unter der Rüſtung, die ich ſpielend trage; meinen Rath in den Kriegsverſammlungen hab' ich von Helden befolgt, und von greiſen Männern gebilligt geſehn; und doch ſoll ich noch als Jüngling einen Vormund anerkennen?

Palm. Schändlich!

Joh. Ja wohl ſchändlich, aber nicht zu ſchändlich für ihn! — Der Mann, der einen braven Adolf vom teutſchen Throne ſtieß, der edle Schweitzer Rebellen nennt, weil ſie vor Stangen und Hüten nicht ihre Knie beugen, der kann ja wohl auch mein väterliches Eigenthum, troz Oheimſchaft und Königsthron, ſich erſchleichen wollen.

Palm. Ey ja, ja! Aus dem Karakter fällt er deshalb nicht.

Joh. Und doch — doch, liebſter Palme, mit Schaam geſteh' ichs dir — an alles das denk' ich nur jezuweilen, nur dann, wenn ich dich, deſſen Mund ſo wenig, und deſſen Miene ſo viel ſpricht, ſehe; oder wenn wieder einmal einer meiner Freunde gekränket wird, dem ich helfen möchte, und nicht helfen kann. — Ehrgeiz hat nur ſein beſtimmtes Theil von meinen Stunden, wo er brauſt; aber eine andre, eine andre Leidenſchaft nimmt jeden Augenblick für ſich mit hin, kennt weniger Erbarmen, als ſelbſt der Tod beym Krankenlager. — Erräthſt du ſie, Palme?

Palm. (mit kaltem Lachen) Dann müßte mein Gedächtniß löcherichter als ein Bettlermantel ſeyn. — Sagten Sie mirs nicht oft genug? — Liebe zu Eleonoren.

Joh. Ja wohl, Liebe zu Eleonoren! — Oft zweifl' ich, daß ich lebe, daß ich ſelbſtſtändig ſey. Ich dünke mich ein Stäubchen, das ihr Blick erleuchten oder verfinſtern kann. Aber dann wird plözlich der Schmerz mein trauriger Lehrer, und die

Wuth meiner Leidenſchaft quält mich feuriger, als das böſe Gewiſſen einen angehenden Sünder; wo ich gehe, wo ich ſtehe, ſteht Eleonorens Bild vor meinen Augen, iſt ſelbſt dann, wann ich ſie ſchließe, geiſtig genug, unter mein Augenlied zu ſchlüpfen, und den Schlummer zu verſcheuchen, oder zu verkürzen. — Freund, erräthſt du wohl auch, auf wen ich hier harre, ſo nah' an ihren Gemächern?

Palm. Auf wen ſonſt, als auf ſie?

Joh. Und was ich hier von ihr fodern will?

Palm. Was man immer in ihrem Alter ſodert — Kuß und Umarmung.

Joh. Viel, viel etwas wichtigers. — Das Kameel richtet ſich endlich auf, wenn es ſich genug belaſtet fühlt, und ich hab' endlich gewagt, wofür ich ſo lang' her zagte; ich hab' Eleonoren meine Hand angeboten.

Palm. (mit einigem Erſtaunen) Sie? Eleonoren? Jetzt ſchon?

Joh. Ich! Ihr! Jetzt erſt! Will meine Erbſchaft, oder ich ſie heyrathen? Warum ſollen ungenützt meine Kräfte verfliegen, meine Glut erkalten? — Was Liebe mir nur eingab, hab' ich ihr geſchrieben. O wie war mein Herz ſo frank und frey, als es nun auf dem Papiere da ſtand!

aber wie pocht es jetzt mehr, als es vor einer feindlichen Schanze pochen würde; jetzt, da die Stunde der Entſcheidung ſich naht!

Palm. (lächelnd) Seltſam!

Joh. Nicht ſo ſeltſam, als es ſcheint! Was iſt Tod gegen Verachtung? – Und Verachtung von ihr!

Palm. Verachtung und eines Königs Neffe!

Joh. Spotteſt du? Oder vergißt du, daß eben dieſer königliche Oheim mich in Schatten ſetzt? — Wer iſt hier am Hofe wohl weniger als ich? Der Stallbube, der meine Pferde ſattelt, iſt glücklicher; er beerbt wenigſtens ſeinen Vater, und ich — — Ha! Eleonorens Thüre! Richtig! ſie war's, die da knarrte! — Ha! Thereſe! Sie winkt mir. Leb wohl, leb wohl; und wünſch mir Glück.

(hurtig ab)

Zweyter Auftritt.

v. Palme. (der ihm lange ſtumm nachſchaut)

Ich dir Glück wünſchen, thörichter Jüngling? — Wozu das? — Weil das lüſterne Mäuschen ſpornſtreichs dem lockenden Specke zueilt, ohne das Fallbrett zu ſehn, das ſicher ihm bald auf den Kopf herabdonnern wird? Wags doch! Was ich litt und leide, können andere ja auch leiden! — O daß alle unglücklich liebten, alle jammerten, wie die Wehklage, die der Aberglaube zur Nachtzeit hört, um durch den Anblick ihrer Quaalen das Gefühl der meinigen zu lindern! — — — (Pauſe, endlich bitter lachend) Wie oft er mit dem Worte: Freund! um ſich her wirft! Ja, Johann, wenn ich Freunde hätt' und haben könnte, dann wärſt du einer davon; nicht wegen des mancherley Guten, das in dir aufkeimt, ſondern weil auch du ihn haſſeſt; weil ich durch dich und Eleonoren endlich Alberten in der Schlinge umkommen zu ſehn hoffe, die ich ſchon ſeit ſo langer Zeit ihm ſtellte. — — Ha! Rache! Rache! daß es Narren geben kann, die dich nicht für ſüß erkennen wollen. Schon deine bloße Hoffnung macht, daß ich bereits ſieben Jahr ein läſtiges Leben muthig lebe: daß ich alles zwar, ſelbſt leere Worte, meinem Nächſten ungern gönne; alle haſſe, und doch jeden liebe, für jeden mich beuge, der mir zu dir verhelfen ſoll. — Und das, das wirſt du, Eleonore! dein Haß iſt allbekannt, dein Argwohn gerecht. — (mit verdrüßlichem Blick gegen das Gemach gerichtet, wo Johann hingegangen) Aber da liegt er jetzt vielleicht und ſchwelgt;

— oder iſt dem Schwelgen nahe; ſchmeckt jetzt nur die Süße des Giftes, das erſt ſpät ihm tödtlich werden kann; — dünkt ſich wenigſtens glücklich! — Und ich? — und ich? ſonſt! ſonſt! o verdammt ſey dieß ſonſt! Verdammt der, der zu dieſem Worte mich zwingt! — — Albert! Albert ich komme dir; harre muthig der Zeit, wo ich mit blutiger Schrift dir dieß Sonſt ins Angeſicht ſchreiben will! — — (mit Blick auf das Papier gerichtet, das ihm Johann gab, und indem er ſich ſammlet.) Schon wieder bloß den Schmerz gefühlt, ohne Vernunft zu hören? — — Wahr! ich muß hin mit dir; du mußt noch heute, noch bald in Alberts Händen ſeyn; würkts nicht bey ihm, ſo würkts bey andern.

(ab)

Dritter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonora. Johann. (der ſo eben eintritt)

Joh. Vergeben Sie mir, ſchönſte Eleonore, (ſie ſieht ihn ſtarr an, und er kömmt aus der Faſſung) wenn — wenn — ich jetzt — jetzt — — vom Uebermaaß meiner — — meiner Liebe — —

Eleon. (mit ernſthafteſtem Blick und Ton) Und Sie haben wirklich noch Muth genug, die Antwort auf eine ſolche ſchriftliche Bitte ſich mündlich, ſich ſelbſt holen zu wollen? — Prinz, mit unſrer Freundſchaft iſt es am Ende.

Joh. Am Ende? Wie?

Eleon. (ein Papier ihm zeigend) Das iſt doch ihre Hand? — (er ſchweigt) Alſo wirklich? Darf ich hier meinen Blicken trauen, oder ſind ihre Buchſtaben, weil ſie von Männerhand kommen, ſo täuſchend, wie Männerhand ſelbſt? ſo täuſchend, daß man ganz etwas anders, als man ſoll, aus ihnen zuſammen ſetzt? Heimliche Ehe mit Ihnen? Mit Ihnen, Prinz? — Sagen Sie mir, hat mich mein ehemaliger Lehrmeiſter recht leſen gelehrt?

Joh. (mit der Röthe der Schaam und des heimlichen Zorns) Und dieſer Vorſchlag verdient Ihren Spott?

Eleon. Meine Verwunderung wenigſtens.

Joh. Haben Sie ſelbſt nicht oft mir ſonſt geſtanden, daß Sie mich liebten?

Eleon. Ja, das hab' ich.

Joh. Und die Gelegenheit, die ich ſeitdem zur Reue Ihnen gab?

Eleon. Nie eine! Wer ſagt auch von Reue? Ich würde, wenns Ihnen Nutzen brächte, dieß ehemalige Geſtändniß — verſteht ſich, wenn wir allein ſind — noch zehnmal wiederholen. Aber zu welchem Endzweck kann es in gegenwärtiger Lage der Sachen uns führen?

Joh. (halbbittern Tons) Ich dächte doch, ich hätte ſo etwas geſchrieben, wozu's uns führen könnte.

Eleon. Armer Jüngling, zur Ehe doch wohl jetzt noch nicht? Sind Sie ihr eigner Herr?

Joh. Das werd' ich, und werd's bald.

Eleon. (ſpöttiſch) Werde! und immer werde! Alſo doch jetzt erſt im Reiſen?

Joh (mit verbißner Wuth, und indem er, ſeiner ſelbſt vergeſſend, mit Eleonorens ergriffner Hand ſpielt) Eleonore! — Eleonore! Womit verdien' ich dieſen Spott? Ich bin gereiſt; nach göttlichen Geſetzen längſt, und in wenig Wochen auch nach menſchlichen. — Nenne mir den Mann, Prinzeßinn, der entſchloßner handelt, als ich! deſſen Fauſt ein ſchwereres Schwerdt, als die meinige, erhebt: der ſo unbeſiegt, wie ich, im Ernſtgefechte und im Kampfſpiele blieb. — Schon waren mehr als tauſend Männer geflohen, und Albert, der ſtolze Albert, mitten unter ihnen;

da ſtand ich, ich Jüngling, ich, von dir verachteter Jüngling, noch feſt gewurzelt in der letzten Schlacht gegen die Schweitzer; ſtand unwillig, weil ich die liebte, gegen die ich ſtritt, und ſtand doch: wankte nicht, bebte nicht einmal. — Erſt dann, als Muth zur Tollkühnheit geworden wäre, da wich ich langſam, wie der Eber weicht, wenn ihn nach ſtündigem Gefechte ein neuer Trupp Hunde anfällt, und er ſie noch alle mit ſeinem Hauer zurückſchreckt.

Eleon. Brav! Wer läugnet das? — Aber noch nicht genug, um meine Hand zu fordern. Mein Gemahl muß nicht Held allein, er muß auch Fürſt ſeyn.

Joh. Und bin ichs nicht? Sind Schwabens ſchönſte Gefilde, und ſeine feſteſten Schlöſſer nicht mein?

Eleon. (Ihn auf die Achſel klopfend) Dein? Armer Prinz, deines Vaters Land war es freylich.

Joh. Und bey Gott! es ſoll auch wieder mein werden. — Erſt vorgeſtern ſchwur es mir Albert, ſchwur mir's bey ſeinem Haupte zu, und weh dieſem, wenn er nicht Wort hält! — Aber auch Ihnen, Eleonore, auch Ihnen ſchwör' ich es hier; wenn Sie noch länger zögern, dieſe Bande, die ich nun ſchon Jahre lang trage, nicht noch feſter zu ziehn; o dann — ich bin des Flehens müde; dann will ich ihren Namen aus meinem Herzen vertilgen, und wenn dieß Herz ſelbſt drüber vertilgt werden ſollte.

Eleon. (mit ſpottendem Ernſt) Würklich? Ein ſtandhafter Liebhaber, der dieß will und kann!

Joh. O ſtandhafter, als euer ganzes Geſchlecht! Seyd ihr nicht alle veränderlicher, als Frühlingsluft? Soll ich immer knien, immer ſeufzen, immer fruchtlos winſeln? — Was that ich nicht, um Sie zu gewinnen? Achtete Alberts Verbot nicht; nicht das Zuwinken ihrer Geſpielinnen; nicht den emporſteigenden Trieb der werdenden Mannheit. — Lag nicht, was ich nur beſaß, zu Ihren Füßen? Zu wem anders flog ich zuerſt, ſo oft ich vom Gefechte heimkam, trotz leichter Wunden und Ermüdung? Wem bracht ich den Preis, in Turnieren erkämpft? Ha! ich Thor! — (bitter) Wozu dieß Herrechnen? Vergeßlich ſind Sie nicht; aber kalt, grauſam, unfühlend. — (niederknieend) Nun wohl, Eleonore; hier knie ich noch einmal; und wenn Sie bey dieſem ſchrecklichen Nein verharren, knie ich zum letztenmal. — Was ein Mann lieben kann, das lieb ich Sie; was ein Herz nur fühlen kann, das fühlt das meinige für Sie. — Aber ewiger

Fluch über mich! Fluch der Verdammten, wenn Ihre abſchlägige Antwort mich nicht auf immer fortſcheucht; wenn ich je dieſe ſchöne Hand, wenn ſie nicht heute noch mein ſeyn will, troz ihrer Schönheit wieder küße; und wenn die, die Prinz Johanns Gemahlinn zu ſeyn verſchmäht, je Herzog Johanns Ehbett' und Stuhl beſteige.

Eleon. (ganz aus ihrer Faſſung) Wüthiger Jüngling, was willſt du? — Ich bitte dich —

Joh. Nichts von Aufſchub! Nichts von Bitte! Ich bins, der genug gebeten hat. — Ja, oder nein! (mit wechſelnden Tönen) Eleonore, Eleonore! Liebſte, Theuerſte, Stolzeſte, Edelſte, deines Geſchlechts! Mit Flammen-Inbrunſt von mir geliebt! Mit Welten, wenn ich Welten hätte, von mir erkauft! Ja, oder nein! — Ganz Leben oder ganz Tod!

Eleon. Prinz, ſo hören Sie wenigſtens —

Joh. Nichts! — Nichts! Mein Ohr hört nur auf zwey Worte.

Eleon. Nun wohl! ſo ſchweig ich ganz.

Joh. Hüten Sie ſich dafür, wenn ich Ihnen anders irgend etwas werth bin. Ihr Schweigen gilt für Nein; verbannt mich auf ewig.

Eleon. Aber, beym Himmel, auch eine ganz

Art um Frauengunſt zu werben! Immer

zehn Drohungen für eine Bitte. — Vergeſſen Sie denn ganz, wer Sie ſind, und wer ich bin? — Soll ich, unter deren Vorfahren ſo gut, wie unter den Ihrigen, Könige glänzen, die Beyſchlaferinn eines Jünglings werden? Wird der als Herzog mich noch kennen wollen, der als Prinz ohne Land mich nur zu gut kannte?

Joh. Er wirds! — Mein fürſtliches Wort, und mein Schwur beym Ewigen, Allmächtigen, ſey dir Bürge! Und nun genug des Widerſtandes! — Ja oder nein!

Eleon. Keines von beyden! — (indem ſie ihm, der ſprechen will, den Mund zuhält) O ſtarr mich nicht ſo an, junger Ungeſtüm, und höre mich erſt aus! — Komm dieſe Nacht um zwölf Uhr an dieß Gemach, und findeſt du die Thüre unverſchloſſen, ſo — — iſt dir das gnug?

Joh. (mit Entzücken aufſpringend und ſie umarmend) Engel des Lichts! Einzige, mir unendlich Theure! O daß meine Seele mit dieſem Kuß in dich flöſſe! — Ich bin ſtolz auf meine Seele; aber gegen die deinige iſt ſie wie ein Tropfen gegen das Weltmeer.

Eleon. Fort, fort, Prinz! — Ihr Anblick, ihr Lob, ihr Kuß ſelbſt durchbebt mich. —

Vielleicht könnte Reue — — Fort, fort! — Um zwölf Uhr vielleicht ſehn wir uns wieder. — — Iſt das nicht mehr, als genug?

Joh. Mehr, als ob Albert zu mir ſagte: Nicht Schwaben bloß, ganz Teutſchland ſey dein! — O wie freudig will ich nun zur Unterſtützung meines Freundes eilen! der Leidenſchaften ſtärkſte iſt nun glücklich im Hoffen; und bald unendlich glücklich im Beſitz. — — Engel, leb wohl! Und trennte die Erde ſich binnen hier und Mitternacht zwiſchen uns; ich überſpränge lächelnd die grauſende Kluft beym zwölften Glockenſchlage. (ab)

Vierter Auftritt.

Eleonora. (gleich darauf) **Thereſe.**

Eleon. (die einige mal ſtumm auf- und abgeht) Was hab' ich verſprochen? — — Hm! was wir ja alle wünſchen! Was ich noch nicht zu halten brauchte, und doch ſicher halten werde! — — Thereſe! — Thereſe!

Ther. Gnädigſte Gräfinn! — (kommt)

Eleon. Haſt du's mit angehört, Lauſcherinn?

Ther. (ſich fremd ſtellend) Was denn?

Eleon. Pfuy, Mädchen, lüge nicht. — Neugier verzeiht man uns; Lügen ſollte man nie verzeihen. Lieber einen Schlag auf dem Backen als ein falſches Wort im Ohr' erduldet!

Ther. Worinnen lüg' ich denn, gnädige Gräſinn?

Eleon. So? — Glaubſt du, daß ich ſo ſtarr und ſtier auf Johanns herzbrechende Worte gehört habe, daß mir drüber das Rauſchen deines Taſts an der Thür' entgangen ſey? — — Auch gab ich dir ja längſt die Freyheit, in jedes meiner Geheimniſſe dein naſenweiß Näschen zu ſtecken — Sag's frey, haſt du's gehört: du überhebſt mich einer Mühe, dirs zu erzählen. — Nun, haſt du?

Ther. (noch etwas ungewiß) Ja! — aber vergeben Sie mir —

Eleon. Weg mit Entſchuldigungen, es iſt ſchon vergeben. — (indem ſie vor einen Spiegel tritt) — Mädchen, rück mir doch dieſen Blumenkranz etwas anders! Soll ich ihn am letzten Tage, wo ich ihn mit Recht trage, nicht auch ſo gut, als möglich, tragen? (Thereſe thuts) So recht! Aber ſage mir nun, Liebe, was denkſt du von der eben erlauſchten Sache?

Ther. Daß ichs kaum glauben kann, recht gelauſcht, recht gehört zu haben. — Unmöglich, gnädige Gräſinn! Sie die Gemahlinn eines Mannes?

nes? — Mein Gott, ich dachte ſonſt, Sie haſſeten das ganze Geſchlecht.

Eleon. Als Weib vielleicht, aber nicht als Mädchen. — Seinen Vorzug vor uns, jene Grauſamkeit, mit der's uns um alles gebracht hat, was Namen geben kann, von allen Ehrenſtellen im Staat ausſchließt, — o ja! die haß ich. — Aber jene ſtille Begierde, die ſo oft, wenn alles rund herum ſchläft, dir und jeder deiner Schweſtern aufwallt, wem hätte Stiefmutter Natur dieſe nicht eingeflößt?

Ther. Und doch — wie oft verſicherten Sie, daß Sie niemanden liebten!

Eleon. (lächelnd) Niemanden? — Unmöglich, armes Ding! Das haſt du ſicher nur halb gehört. — Bin ich nicht ſelbſt jemand? Und wäre nicht ſchon, bloß aus dem Geſichtspunkte der Eigenliebe betrachtet, Prinz Johanns Herz und Hand Reizung genug für eine Spröde? — Seine Geſtalt, ſein Muth, ſeine Abkunft, ſeine Anſprüche, — was kann ich, ich Tochter eines im Elend geſtorbenen Grafens, wohl größers hoffen? Iſt nicht ein künftiger Herzog mehr, als ich jemals zu wünſchen berechtigt war?

Ther. Gütiger Himmel, ob Sie's denn würklich ſind, die jetzt ſprechen? — Bey meinem armen nichtsnutzigen Leben, in Ihrer Seele muß eine Veränderung vorgegangen ſeyn, nicht viel geringer, als die am erſten Schöpfungstage. — Iſt das die ſtolze Eleonore, die ſonſt auf alles mit ſo kaltem Blick herabſah? Die ſich ihrer mächtigen Reize ſo bewußt war, daß jeder Thron, zu dem ſie Luſt bezeigen würde, ihr das leichte Werk eines einzigen Tags zu ſeyn ſchien? — — Gräfinn! Gräfinn! da ſetz' ich mein beſtes Köpfchen zum Pfande, das iſt nicht Lieb' allein; da muß noch etwas anders im Hinterhalt liegen.

Eleon. Meynſt du doch? — Kaum ſucht' ich dieſen Scharfſinn in dir. Leicht möglich, daß noch etwas in meinem Herzen verborgen liegt; aber vielleicht auch etwas, was einem Mädchen deiner Art kaum zu entdecken ſeyn dürfte.

Ther. Warum das? — Setzen Sie Mistrauen in meine Treue und Verſchwiegenheit?

Eleon. Nein! So [illegible] man Menſchen trauen darf, trau ich dir; und hoffe, du wirſt es nie vergeſſen, daß mein Glück auch das deinige ſey. — So höre dann, und ſey verſchwiegen.

Ther. O ich hör' ſchon mit allen meinen Ohren.

Eleon. Erinnerſt du dich denn nicht, du Kurzſichtige, wer mein Vater, Johann von Hennegau, war? daß er durch Alberts Gift ſtarb? daß ich den Eid, ihn zu rächen, ſeitdem mit jedem neuem Morgen ſchwöre, bey jedem Einſchlafen wiederhole?

Ther. Wohl! weiß ichs; hört's ja oft genug mit an, und ſchauderte in mir ſelbſt, wenn Sie's allzugrauſend machten. — Aber wie das jetzige Vorhaben Sie zu dieſem Zwecke führen ſoll —

Eleon. Das ſiehſt du nicht ein? — Weh auch mir, wenn es Augen, wie die deinigen, einſähen! — Wohl dann! höre weiter! — Meine Rache, — was ich erröthen würde, jemanden außer dir zu geſtehn — meine Rach' allein vermag nichts wider dieſen mächtigen Böſewicht. Ich bedarf eines fremden Löwen, um Alberten fürchterlich aus ſeiner Ruh aufzuſcheuchen; und dieſer Löwe ſoll — — Johann ſeyn.

Ther. (erſtaunt) Johann? Alberts nächſter Vetter!

Eleon. Je näher, je furchtbarer! — O daß er Alberts Sohn wäre, damit die Wunde, die ich durch ihn ſchlagen will, doppelt ſchmerzte! — — Sieh, ich denke ſo: Entweder wird Johann im Kurzen wieder, was ſein Vater Rudolf war, — Schwabens mächtiger Herzog; und weh dann dem ſtolzen Habsburger! Vielleicht kehren die Zeiten wieder zurück, wo man ganz Teutſchland mit Schwabens Namen bezeichnete. — Oder Albert hält noch länger zurück, was Johannen gehört; und weh ihm dann zwiefach! Mein Triumph iſt zwar minder ſchwer, minder rühmlich; aber auch deſto ſicherer; denn eigner Verdruß hilft mir dann meinen Gemahl aufbringen.

Ther. Und Alberts Macht?

Eleon. Ha, ha, ha, Alberts Macht! — Thörinn! — Weiberliſt und Männerrache, wenn iſt dieſen zwey Verbündeten je ein Ding zu ſchwer geweſen?

Ther. Aber wie? wenn nun Albert, wie Sie zuerſt ſetzten, ihrem zukünftigen Gemahl ſein Herzogthum wieder einräumte, und ihn mit Geſchenken, wie er ſchon jezuweilen gethan, überhäufte: ſind Sie dann auch Ihrer Sachen gewiß?

Eleon. Ich dächte doch, ſo ziemlich. — Sieh mich einmal recht an, Thereſe!

Ther. Nun, ich thu's.

Eleon. Sag mir doch, Mädchen, ſind denn meine Augen ſchon ſo matt, iſt denn meine

Wange ſchon ſo welk geworden, daß ſie gar nichts mehr vermochte? — Wächſt mein Geiſt noch? Oder iſt er ſchon im Abnehmen? — Her, der mit jeder Schwierigkeit! Freylich iſt der Sieg oft ungewiß; aber ihn zu hoffen, um ihn zu kämpfen, ſoll mir wenigſtens vergönnt ſeyn.

Ther. Große unternehmende Seele! beynahe zu unternehmend, zu groß für eine weibliche Seele!

Eleon. Schweig, Thereſe, ſchweig! Oder ſey künftig wenigſtens feiner, wenn du ſchmeichelnd loben willſt! Weißt du ſchon, daß ich noch heute der Weiblichkeit einen ihrer Zölle zu entrichten gedenke; und gewiß nicht einen ihrer edelſten? — — — — O der Blick auf den Ort, wo Johann heute kniete, und der Blick auf dieſe Kammer, — ich läugne nicht, er erſchüttert mich ein wenig. — Komm in die freye Luft, um mich da etwas zu zerſtreuen.

(ab)

Fünfter Auftritt.

(Königliches Zimmer.)

K. Albert. **von Eldad.**

Alb. (der etwas unruhig auf- und abgeht) Du haſt ihn alſo ſelbſt geſehn, ſelbſt geſprochen?

Eld. (Mit tiefer Verbeugung) Selbſt geſehen, ſelbſt geſprochen, Ew. Majeſtät.

Alb. Und wie nahm ers auf, als du ihn muthmaſen ließeſt, was mein Entſchluß ſey?

Eld. Wie ein junger halbverwachſener Baum, den ich heute mit eigner Hand in meinem Garten an eine Stange band. — Er ſträubte ſich; wollte nicht; und wird doch am Ende nachgeben müſſen, wie jener nachgab.

Alb. Aber ſag mir ſelbſt, Eldad, hab ich nicht hinlänglichen Grund zu dieſer Strenge?

Eld. Den grundlichſten, den man je haben kann. — Wenn nicht endlich einmal dieſen ewigen kleinen Kriegen mit Ernſt geſteuert wird, wo nehmen zuletzt Ew. Majeſt. ſelbſt Männer und Ritter zu Ihren größern her? — Wollten freylich Ew. Maj., ihrer angebornen Milde nach, und

Ihres Neffens halber, Verzeihung ſtatt des Rechts walten laſſen, dann vielleicht — — —

Alb. Nein, Eldad, eben meines Neffens halber will ichs nicht thun; hätteſt du, oder ſonſt einer, den ich liebe, für den von der Wart gebeten; ſo möchte immerhin ein Räuber mehr in meinem weiten Reiche leben! — Aber es iſt Zeit, den Jüngling, der ſo gern nicht nur ſchon ein Mann, ſondern auch ein Mann von Nachdruck ſeyn möchte, dann und wann dran zu erinnern, daß er noch unter meiner Vormundſchaft ſtehe. — Nicht?

Eld. O geſprochen mit der Weisheit eines Salomo! die Geſchichte lehrt uns — —

Alb. Still! das iſt er ſicher. Ich kenne ſeinen Schritt ſchon von weitem; es iſt der trozzigſte, den ich je gehört habe, und wenn es ehmals Rieſen gegeben hat, ſo ſind ſie ſo einher geſchritten.

Sechſter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der mit ſtolzem Ernſt hereintritt) Ew. Königl. Majeſtät haben mich rufen laſſen; ich hoffe, es ſey, um mir des von der Wart Begnadigung anzukündigen.

Alb. Geirrt für dießmal, Vetter! Aus wichtigen Urſachen muß es bey unſerm erſtern Entſchluſſe bleiben, und von der Wart das Reich bey Strafe ſeines Kopfs meiden.

Joh. Und doch dünkte mir, daß meine Vorſtellung nicht ſo gar leer an Gründen geweſen, daß von der Warts ehemalige treue Dienſte, daß die genaue Freundſchaft zwiſchen mir und ihm —

Alb. Entſchuldigt alles ihn nicht. Er hat den Frieden geſtört, durch Hinterliſt einen Grafen getödtet, und dieſer Graf iſt noch überdieß mit unſerm Stammhaus verwandt. — Kurz, Prinz, von der Wart muß das Land meiden, und wenn er noch tauſendmal mehr euer Freund wäre.

Joh. Und wenn er noch tauſendmal mehr? — — Ha! Ha! Ha!

Alb. Was findet ihr hierbey lachenswerth?

Joh. Ew. Majeſtät pflegen ſonſt thätliche Sparſamkeit ſo ſehr zu lieben, warum nicht auch wörtliche? — Und wenn er noch tauſendmahl mehr! — Sechs Worte für ein Einziges! **Weil**, **Weil** hättet Ihr ſagen ſollen, dann wär's kürzer und wahrer geweſen. — Weh dem braven Mann, der mein Freund iſt! bloß dieſes einzigen

Fehlers halber lauſcht Hinterliſt in jeder Eck' auf ihn, wird jedes Sandkorn an ihm gewiſſen Perſonen eine Alpe dünken.

Alb. Wie meynt Ihr das?

Joh. Ich bin zum Ausleger verdorben: auch red' ich nicht Orakelſprüche, daß man einer Pythoniſſe, ſie zu entziffern, bedürfe. — Iſt wohl etwas ſichtlicher, als daß ſchon ſeit geraumer Zeit jede meiner Bitten abgeſchlagen, jeder meiner Freunde gekränkt, jede meiner Thaten angeſchwärzt wird? Bald werd' ich nicht mehr zu reden, ich werde mich nur zu bücken, und mein Verlangen zu denken brauchen, um dann aus Eurem Königl. Munde das gnädige Wort: Verjagt! erſchallen zu hören.

Alb. (zornig) Vetter, hütet Euch, mich aufzubringen.

Joh. Vetter, hütet euch, mich aufzubringen! Tauſend mir ſelbſt zugefügte Beleidigungen hab' ich verſchmerzt; Kränkungen, meinen Freunden um meinetwillen erwieſen, konnten leicht noch etwas mehr, als bloß mein Herz empören. (indem er bey dieſen letzten Worten halb wie von ohngefähr die Hand an ſeinen Degen legt) Was hat von der Wart gethan, das der Lands-Verbannung und der Reichs-Acht werth wäre? — daß er einen Grafen erſchlug? — Hm! — Giebts denn dieſer Herren im heiligen teutſchen Reiche gar ſo wenig, daß der Fall eines Einzigen Landtrauer und Theurung erregen ſollte? — Zudem, war ſeine Fehde nicht rechtmäßig? Wer von ihnen war Beleidiger, und wer der Beleidigte? — — Daß Wart da Liſt aufbot, wo Tapferkeit gegen Uebermacht nichts vermocht hätte; daß der feige Unvorſichtige als ein Opfer ſeines Frevels fiel, was kann das meinem Freunde ſchaden? — Und der Vorwand, daß der Getodtete aus Habſpurgs Blut entſproſſen! — Ha! bey Gott, wenn Habſpurgiſches Blut als ein Freyheitsbrief für Böſewichter gelten ſoll, dann möcht' es bald mich gereuen, daß ſolches auch in meinen Adern rollt. — Hab' ich dem Thäter nicht verziehen? Und Ewr. Majeſtät wollen mir an Großmuth nachſtehen?

Alb. An falſcher allerdings! Sie iſt die Lieblingstugend dampfender Jünglingsköpfe; hat nur den Schein des Guten. Strenge Gerechtigkeit muß die Tugend des Mannes, und noch mehr des Regenten ſeyn.

Joh. (mit bitterm gen Himmel gerichteten Lächeln) Nun ſo treffe Gottes Donner den Kopf des heuchleriſchen Lehrers, der mir ſo oft ſonſt vorpredigte: Ein Fürſt müſſe der Gottheit gleichen, deren liebſte Pflicht Wohlthun und Verzeihn iſt.

Alb. Prinz Johann, zum letztenmal erinnr' ich euch, bedenkt, vor wem ihr ſteht!

Joh. O das weiß, das fühl ich! Vor dem Stuhl eines Königs, der ſich meinen Vormund nennt; auch bin ich, um's ja nicht zu vergeſſen, ſo eben im Begriff, mich zu beurlauben. — Nur einige wenige Fragen bitte ich mir noch zu vergönnen. — Aus bloßer Gerechtigkeitsliebe alſo haßt und beſtraft Ew. Maj. meinen bisherigen Freund?

Alb. Was brauchts einer Antwort! Meine vorige Erklärung macht dieſe Frage unnöthig.

Joh. Aber daß es der Verbrechen doch noch manche giebt, die über dies ſcheinbare gehn; nicht wahr, das glauben Ew. Maj. auch?

Alb. Allerdings.

Joh. Und alſo wohl auch größere Strafe für größere Sünde?

Alb. (ungeduldig) Nun ja doch!

Joh. Wenn zum Beweis — was Ew. Majeſtät Gerechtigkeitsliebe zwar nicht dulden würde, — wenn, ſag' ich, ſich in Dero Staaten ein Mann finden ſollte, der ſich vom Raube der Unmündigen nährte, der ſeine nächſten Blutsfreunde plünderte, und dann mit der unſchuldigſten Miene ſagte: Der Herr hat mirs geheißen; — nicht wahr, ein ſolcher wär doch ein Böſewicht, der mit dem Mörder aus Nothwehr in keine Vergleichung käme?

Alb. (betroffen) Was ſoll das?

Joh. O auf der Gottes Welt nichts. Ich möchte nur ſo gern noch meinem Freunde etwas mit auf den Weg geben; — Güter, Gott und Ew. Maj. ſey Dank! hab' ich nicht. Was bleibt mir alſo noch übrig, außer ein klein wenig kahler Troſt? — Sieh, will ich zu ihm ſagen, wenn du gleich jetzo fliehn, vor einem allzugerechten Richter fliehen mußt, troſte dich mit der Geringfügigkeit des Verbrechens, und mit der Gewißheit: daß es der Großen noch ſo unzählige in der Welt giebt, die weit ſtärkerer Schulden ſich theilhaftig machen. — Iſt es nicht immer noch beſſer, ein kleiner Sünder, als ein Unterdrücker freyer Völker, als ein habſüchtiger fürſtlicher Räuber, als ein treuloſer Blutsverwandter, und als ein Mann zu ſeyn, der vom Wittwen- und Waiſen-Gute reich werden will? ſo werd' ich ſprechen; werd' ihm das Wenige geben, was ich bey mir habe, und ihn dann ziehn laſſen, wohin Gott und Ungefähr ihn rufen. (geht ſchnell ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

K. Albert. von Eldad.

Alb. (voll verbißner, nun auf einmal ausbrechender Wuth) Ha! Burſche, iſt es dahin gediehen? Wagſt du ſo mit mir zu ſprechen? — — Haſt du's gehört, Eldad?

Eld. (der bisher von fern und ſchüchtern da geſtanden, mit bedenklicher Miene) Freylich wohl, freylich wohl hab' ichs.

Alb. Spricht er ſo mit mir, da noch Stadt und Güter in meiner Hand ſind: wie würd' er's dann erſt, wenn ſie ſein gehörten! — Meynſt du nicht, Eldad?

Eld. Allerdings! — Leicht möglich!

Alb. Aber du verräthſt dich zu ſchnell, unbändiger Knabe! Der Schlange, die von weitem ziſcht, kann man leicht entfliehn; und derjenige Thor, der von fern ſchon ſeinen Dolch zückt und zeigt, kann nur wieder höchſtens einen Thoren treffen. — Sage mir, mein getreuer Rath, wozu räthſt du uns wohl?

Eld. Ew. Majeſtät eigne unbeſchränkte Weisheit — —

Alb. O laß die jetzt mit all dem Schweif von Komplimenten, der gemeiniglich einem ſolchen Eingange nachzufolgen pflegt! Und ſage mir lieber, was ſoll ich thun, um dieſen Jüngling, in dem mir ein furchtbarer Mann aufwächſt, zu dämpfen, weil's noch Zeit iſt?

Eld. Größter Monarch, ich bediene zweyerley Aemter in der Welt: das Amt eines königlichen Raths, und das eines Gärtners. In dem erſtern leb ich für meinen König; in meinem Garten leb' ich mir ſelber. Er iſt mein Alles: iſt von meinen eignen Händen größtentheils gepflanzt. Hier kenn' ich jede Staud' und jedes Bäumchen; hier ruh ich von den Sorgen des Staats aus; hier denk' ich mit heiterm Geiſte jedem Vorfall in der Natur nach, *und wend' ihn auf das geſellſchaftliche und bürgerliche Leben an.* — So wie mir jeder Staat Aehnlichkeit mit einem Garten, und jeder Regent mit einem Gärtner zu haben ſcheint; ſo dünkt mir, hab' auch dieſer jenem manches abzuſehn und abzulernen.

Alb. Wohl möglich! Aber ohne Eingang und ohne Auskramung von Weisheit eile jetzt zum Zweck.

Eld. Ich bins ſchon. — Säh ich nun — was ſich zwar bey einem ſo wohl eingerichteten

Garten, von ſo trefflichem Boden und ernſter Wartung, kaum denken läßt, — ſäh ich nun mitten auf einem meiner ſchönſten Blumenbeete — ich bitte nochmals, daß ſich Ew. Majeſtät das nur als einen angenommenen Fall denken — eine junge aufſproſſende Diſtel, von der ichs ſchon im Voraus wüßte, daß ſie in wenig Wochen ein Buſch werden, und meine Blumen rings umher verdrängen würde, ſo eilt' ich, ſolche auszureißen, ehe ſie tiefer Wurzeln gefaßt, und eh' ſie noch Kraft genug hätte, die Hand des Ausreißers ſchmerzlich zu verwunden.

Alb. (ihn ſchnell bey der Hand faſſend) Bravo! Du biſt mein Mann, biſt von nun an mein liebſter Rath, denn deine Geſinnung gefällt mir. — Aber freylich weiß ichs nicht zu entſcheiden, ob dein jetziger Rath, ſeiner Güte unbeſchadet, auch leicht zu befolgen ſey. — Faſt fürcht' ich, dieſe Diſtel, Johann, iſt ſchon zu tief gewurzelt, wird der Hand, die ſie bricht, manches Wehthun verurſachen. Das Volk liebt ihn, denn er grüßt den geringſten Bürger, und dankt dem Bettlerbuben. Der Soldat ficht und ſtirbt für ihn; denn ſo ſehr ich ihn haſſe, kann ich ihm Tapferkeit im Gefecht und aushaltenden Muth in jedem Drangſal des Kriegs nicht abſprechen. Wie ein

Funke, der in eine dürre Haide fiel, glimmt die Neigung des Pöbels durch ganz Schwaben für ihn; ein Windſtoß, und ſie lodert hell auf. — Ja, bey Gott, laß ihn einmal nur das Panier der Empörung ausſtecken; laß nur einmal ihn ausrufen: Wer folgt mir? und einige tauſend Männer werden ihm antworten: Wir!

Eld. Was thut das Maul allein, wenn nicht Hand und Herz es unterſtützt? Aufruhr iſt meiſtens eine Pflanze, die ſchnell hoch empor ſchoßt, als wollte ſie die feſtgewurzelte Eiche überwachſen, und dann nur wenig Wochen, höchſtens einen Sommer durch, grünt, um nachher auf immer zu verdorren.

Achter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Ha! gut, daß ich Euch hier treffe! — Was gilts, die Rede war wieder vom Neffen Johann.

Alb. (der ſie zärtlich küßt) Errathen, liebe Gräfinn.

Math. Ich ſah ihn weggehn, und ſchloß aus ſeiner Miene, daß es einen Wortwechſel gegeben haben müſſe. Seine Augen glühten; ſeine Lippen murmelten, wie ein ferner Bach; keiner ſeiner Züge ſtand am gewöhnlichen Orte; und er lachte ſo bitter auf, wie ein Jüngling, der von ſeiner Geliebten ein Körbchen empfängt, und ſich zum höflichen Dank zwingt.

Alb. War er allein?

Math. Ganz allein; auch ſchien er eben nicht Geſellſchaft zu ſuchen; es müßte denn ſeyn, daß ihm eine Freundinn begegnet wäre.

Alb. Wie meynſt du das?

Math. Es freut mich doch allezeit, wenn mich ein Mann nicht verſteht; wir Weiber ſollten zu Euch in lauter Räthſeln ſprechen, da ihr doch einmal die Verſtändigern im Menſchengeſchlechte ſeyn wollt. — Was dächteſt du wohl, König, wenn ich indeß, daß du jeden Schritt deines muthigen Neffen bewachſt, ganz im Stillen meine Kundſchafter auch ausgeſendet, und würklich eines und das andere erfahren, was eines nähern Nachforſchens nicht unwerth wäre? — Würdeſt du wohl dann der weiblichen Liſt den Vorrang für männliche Klugheit eingeſtehn?

Alb. Warum das nicht? zumal da's ja nur Wiederholung eines längſt von uns eingeſtandenen Satzes wäre!

Math. Von euch eingeſtanden? Nicht doch! Geſagt nur — Zehnmal aus eurem Munde, und kaum einmal aus eurem Herzen hergekommen. Lern du mich etwa das Geſchlecht kennen, das ſo gern mit Weisheit prahlt, ohne zu überdenken, daß eben dies Prahlen Verräther ſeiner Schwäche ſey; daß nur das zehnjährige Kind, und der funfzehnjährige Jüngling ſich mit Rieſenkraft begabt zu ſeyn dünke, und erſt der ausgewachſene Mann ſeine wahre Stärke kenne.

Alb. (ſie lächelnd auf die Wange klopfend) Wie gern ihr doch euch ſelber reden hört, zumal wenn ihr ſo halb und halb Recht, oder wenigſtens einen Schein des Rechten habt. — Nicht, was du in deinen Büchern geleſen, oder durch eignes Nachdenken gefunden, ſondern, was du von Johannen gehört haſt, wollteſt du mir ja erzählen. — Was iſts?

Math. Daß er verliebt ſey.

Alb. (etwas haſtig) Er verliebt? In wen? In wen?

Math. Ja, das letzte iſt mir ſelbſt noch nicht klar genug.

Alb. Nun, beym Himmel, ich bin heut eben nicht zum Lachen geſtimmt, aber beynah möcht ich's werden. — Dacht' ich nicht, welche neue

Entdeckung ich hören würde; und ſieh da! es iſt die alltäglichſte, die ſich denken läßt. — Johann verliebt? Wer zweifelt daran, da er über zwanzig iſt?

Math. (beleidigt) O ſein Alter weiß freylich niemand ſo genau, als Ew. Königl. Majeſt., die ihr ihn ſo gern in die Wiege, oder wenigſtens zurück in die Laufbank wünſchtet. — Aber daß du ſpotteſt und lachſt, ohne zu fühlen, wie wichtig dir dieſe alltäglich ſcheinende Entdeckung werden könne, das gehört eben nicht zur Regentenklugheit. Komm, Knabe, ich will dich Worte zuſammen ſetzen lehren, ob du gleich einzelne Buchſtaben noch nicht ſo ganz richtig verſtehſt.

Alb. (mit Ernſt) Mathilde, ſind wir allein? Und ziemte ſich dieſer Ton auch dann, wann wir's wären?

Math. Waren wir da allein, als du mich auslachteſt? Und verdienter Spott auf unverdientes Auslachen iſt eine erlaubte Zinſe für ein geliehnes Kapital. — — Nicht wahr, Albert, das Mädchen, das Johann liebt, muß entweder dir günſtig, oder abgeneigt ſeyn?

Alb. Oder keines von beyden. Gleichgültig.

Math. Poſſen, das kann ſie nicht, ſo bald ſie dich kennt. — Der Mann, den wir nur einmal

mal ſehn, von dem wir nur etwas von Belang wiſſen, iſt uns ſogleich werth oder widrig: nach Graden zwar, doch was thun die hier zur Sache? — Blick ihn ſo flüchtig an, als du willſt, ſo bald du unterſcheiden kannſt, ob ſeine Naſe ſtumpf, oder gebogen ſey; ſo bald iſt deine Gleichgültigkeit hin. — — Zwar der Alltags-Menſchen vergißt man bald wieder; aber der Fürſten und der Berühmten in Volke nie.

Alb. Und wenn dem auch ſo wäre, was folgte daraus?

Math. Mancherley. — Iſt ſie dir abgeneigt, ſo wird ſie ſicher ihre Gewalt über Johanns Herz dazu anwenden, ihn noch mehr aufzubringen.

Alb. Allerdings! Und was dann thun?

Math. Sonderbar, daß du erſt fragſt: Sie gewinnen oder entfernen. — Wäre ſie aber im Voraus deine Freundinn, dann durch Geſchenk und Milde ſie befeſtigen, und dahin bringen, daß die Zauberkraft ihrer Liebe die ſtolzen Anſprüche des Jünglings beruhige, oder wenigſtens ſo lange ſie einſchläfre, bis man mehrere Anſtalt getroffen, den erwachenden Simſon zu binden. — (zu Eldad gewandt) Nicht wahr, mein ehrwürdiger Freund?

Eld. Cicero ſelbſt hat nie weiſer geſprochen. Und das alles mit ſo vortrefflichen Beyſpielen und Sentenzen erläutert! — Ich ſinn' oft Tagelang nach, ſo etwas einzuweben, und doch will mir's nicht gelingen.

Math. Vielleicht eben, weil er ſo lange nachſinnt. — (zu Albert, der in tiefen Gedanken da ſteht) Nun, König?

Alb. Gut! würklich gut! — Freylich nur ein ſchwaches fernes Licht in der Dunkelheit. —

Math. Das aber vielleicht, wenn wir näher rücken, uns Leucht' und Klarheit genug giebt.

Alb. Allein biſt du denn auch deiner Nachricht gewiß?

Math. Gewiſſer, als des morgenden Tages. Mein vertrauteſtes Mädchen hat ihn belauſcht, als er im Garten mit einem ſeiner Freunde umher gegangen, die Schönheit ſeiner Geliebten himmelhoch erhoben, und endlich den Eid gethan, ſie zu beſitzen, und wenn auch Kloſter oder Könige ſie ihm rauben wollten.

Alb. Daran erkenn' ich den Ungeſtümen!

Math. (lächelnd) Der freylich in allem Ew. Majeſtät Neffe iſt. — — Um aber nicht nur den höchſten Grad der Weisheit zu erlangen, ſondern auch im Voraus ihm Fallen zu legen, wenn es ja der Fallen bedurfte, hab' ich ein andres Ohngefähr ſorgfältigſt genützt. — — Sieh hier dieß Briefchen, Albert, und ſag mir, wozu dächteſt du wohl, daß es beſtimmt ſeyn konnte?

Alb. (es hinnehmend und betrachtend) An Johannen gerichtet! — So allerliebſt undeutlich gekritzelt! Völlig die Form eines Liebesbriefchens.

Math. (lächelnd) Was es auch würklich iſt.

Alb. (ſtutzig) Und von wem?

Math. Von einem Mädchen, das ihn liebt, wie man nur ſeine erſte Liebe lieben kann; der ich mühſam dieß Geſtändniß entwand; es ihr erſt nach tauſend Schwüren ſie zu unterſtützen entwand, und die ich ohnmächtig werden ſah, als nun die Beichte geſprochen war; — von einem Mädchen, mir würklich theuer, ſo ſchön ſie iſt, und ſo ſelten ſonſt ſchöne Frauenzimmer aufrichtige Freundinnen finden; — von einem Mädchen, ſeiner und deiner nicht unwerth; kurz, — von Klaren, meiner Schweſter.

Alb. Klaren! — Weib, du führſt mich heut' in ein Labyrinth. — Was ſoll das wieder? — Du deiner eignen Schweſter Unterhändlerinn? Und das bey Johannen, den du ſelbſt für verliebt in jemanden anders hältſt?

Math. Iſt das ſchon entſchieden, wen er liebt? Wie wenn's nun Klara ſelber wäre? — Die Furcht, daß König oder Kloſter ſie ihm rauben könnte, paßt auf ſie mehr, als auf irgend eine. — Sie iſt ſchön; er ſpricht oft mit ihr. Wahrſcheinlicher hat die Zärtlichkeit ihren Blicken noch mehr Reiz, ihren Geſprächen noch mehr Witz geliehen, und der Unerfahrne ward zu eben der Zeit überwunden, als er ſelbſt geſiegt hatte. — — Sollte dem ſo ſeyn; gäbe dieß Briefchen ihm vollends Muth, ſich zu entdecken; o dann ſoll er von nun an keinen Schritt gehn, den Klara ihm nicht vorgezeichnet; dann ſoll ſie, die ganz in meinen Händen iſt, ihm keinen Schritt vorzeichnen, den ich nicht zuvor entworfen, und mit Klugheit überdacht haben werde.

Alb. Wohl ausgeſonnen! Aber wie dann, wenn ſie's nicht wäre?

Math. Was wär' dabey verloren? Sind wir nur ein Haarbreit zurück? Wird dann Klarens eiferſüchtige, verſchmähte Liebe, nicht ſchneller, als wir alle, die Dirne finden, die ihn feſſelt? — — Meynt er nicht, Eldad? — Sieht nicht das Auge des Mädchens, das da liebt, heller, als der ſchlauſte geheime Rath.

Eld. Allerdings! Allerdings! Nur ihr Auge, ſchönſte Gräfinn, dünkt mich, ſieht noch ſchärfer; Sie ſehn durch Erdreich und Wurzel den Wurm, der ein Gewächs verwelken macht, und wiſſen Rath dafür.

Math. Sehr verbunden für das gute Zutrauen; ich bin ſo eben im Begriff, es durch ein anders zu erwiedern. — Es iſt nicht genug, daß Klara dieſen Brief geſchrieben hat; er muß nun auch an Johannen beſtellt werden, und dieſe Beſtellung hatt' ich ihm zugedacht!

Eld. (der ſtutzig noch einen Schritt zurücktritt) Mir, gnädige Gräfinn? Sollte ſich das wohl ſchicken?

Math. Und warum nicht?

Eld. Mir! Einem Königlichen Rath! Einem ſo alten Mann!

Math. Eben weil er ſo alt, durch Amt und Weisheit angeſehen iſt, wählt' ich ihn, um jedem Verdacht Johanns vorzubeugen. — Was iſt in dieſem Geſchäfte, das ſeinen Stand entehrt? Gehört meine Schweſter nicht unter die erſten wichtigſten Perſonen am königlichen Hofe? Wer weigert einem ſo reizenden und ſo hoch gehaltenen Frauenzimmer die Erfüllung ihrer Bitten? Wer ſchätzt ſich nicht vielmehr glüklich, wenn ſie ihm ihres Vertrauens würdigt?

Eld. Wohl wahr, aber Prinz Johanns Mistrauen —

Math. Wird eben hierdurch am leichteſten ſchwinden. Iſt Er's nicht, den Johann am meiſten ſchätzt; mit dem der junge Ungeſtüm noch zuweilen in vertrautem Ton ſpricht, und auf deſſen Wort er achtet? — Einem ſo ſtaatsklugen Mann wird die Erzählung eines Mährchens, warum Ihm eben Klara ihr Brieſchen anvertraut, nicht ſchwer fallen; Er wird in ſeinen Mienen leſen, was vielleicht ſeine Worte verheimlichen wollen, und dann — kurz, lieber Eldad, ich kenne niemanden, auf den ich mich mit ſo ganzer Seele verlaſſe, und ich hoffe, Er wird ſich dieſer Zuverſicht würdig beweiſen.

Eld. Ihr Wort gilt für Befehl.

Alb. Und meine königl. Gnade ſoll dieſe Willfährigkeit belohnen. — Zwar hoff' ich noch nicht allzuviel, liebe Mathilde, das unbändige Reß hat ſchon angefangen, den Zügel abzuwerfen; linde Schmeicheleyen werden es kaum beſänftigen. — Eben, als du Johannen von mir weggehn ſahſt, hatt' er gewagt, was er noch niemals wagte; hatte mir ins Angeſicht gedroht, mich trotzig gewarnt, nicht ſeine Hand ſo gut als ſein Herz zu empören, hatte ſogar — — Nein, nein! ſo ſchwache milde Mittel werden nichts bey ihm verfangen.

Rath. Schwach! Nennſt du die Liebe ſchwach? Was iſt würkſamer im All der weiten Natur? — Und wäre ſie's auch; vergißt du, großer König, der Heilungskunſt der Wundärzte, die dann erſt ſchneiden und brennen, wenn ſie minder ſchmerzhafte Mittel vergebens angewandt haben?

Alb. Aber auch oft eben deshalb ihre Kranken ins Grab beförderten, wenn ſie zu ſpät an dieſe ernſte Heilung dachten. — Doch es ſey! Komm jetzt mit mir, liebe Gräfinn; ich habe noch etwas dir zu entdecken. — (zu Eldad) Dir, mein Getreuer, empfehl ich nochmals deinen beſten Fleiß.

(beyde ab)

Neunter Auftritt.

Eldad.

Ein feines Geſchäft für einen königlichen Rath, den Briefträger einer Beyſchläferinn zu machen! — Geh nur, übermüthige Gräfinn, die du ſo gern das gelehrte Weib machen, ſo gern mit der Weisheit und Thorheit prahlen willſt, die du dann aus deinen Büchern erlernſt, wenn du dich mit deinem Kebsmann ſatt geſchwelgt haſt. — Und dieſer ſtolze Albert ſelbſt, greift er nicht geiziger um ſich, als eine Federnelke? Jedes Sprößchen von ihr wird bald zum Buſch: jeder ſeiner Wünſche wird bald zum Anſpruch, den Ungerechtigkeit und Macht unterſtützen. — Wie ſchwor er's ſeinem Bruder zu, getreu für Johanns Wohlfahrt zu wachen! Und jetzt — — Doch was geht mich das an? Er iſt mein König, mein Wohl iſt in ſeinen Händen — Was braucht es mehr? — (will gehn, bleibt ſchnell wieder ſtehn) Und doch, Eldad, Eldad! Was ſpricht die Klugheit? Albert wird alt, gehaßt, von Weibern geleitet; — Johanns Jugend, — ſeine Liebe beym Volk, ſeine Wärm' in der Freundſchaft, — ſein Muth, ſein durchdringender Blick — Eldad, ich bitte dich, überlege, was du thuſt. — Wenn der Frühling ſich bald endet, denk ich dann nicht mit vorzüglicher Sorgfalt auf die Blumen des Sommers? Wenn ich Johannen alles entdeckte, mich an ihn ſchmiegte? — Und doch wieder ſein jugendlicher Leichtſinn — Alberts fürchterliche Macht! — — Eldad, Eldad, ſey vorſichtig! — (etwas längere Pauſe) Ich Thor! Warum muß ich aber auch eben Partey ergreifen wollen? Vergeß im ſechzigſten Jahre den Hofmann? Saß ſo lang zwiſchen zwey Stühlen; und ſaß gut. — Warum will ichs nicht länger? — Was gilts, da lag Haß gegen Mathilden zum Grunde? — — Weg mit ihm! Er breche dann erſt aus, wenn mirs Nutzen bringt! Ich will aufrichtig gegen beyde Parteyen, und eben deshalb falſch gegen beyde ſeyn; will treulich Johanns Reden zu Alberten, und Alberts Drohungen zu Johannen tragen: und beyde ſollen mir danken. Hab' ich nur erſt des Neffen Vertrauen eben ſo unbeſchränkt, als ich des Oheims ſeines beſitze, was fehlt mir dann? (er will gehn, und ſtutzt abermals) Hätt' ich doch bald über den Gang zu ihm meine Ranunkeln vergeſſen, die ſo traurig und verwelkt heute Morgens ihre Häuptchen neigten! — Erſt hin zu ihnen! Ihr Verluſt wäre mir ſchmerzlicher, als der Umtauſch meiner gebietenden Herren. — Mag doch Schwaben beſitzen, wer da will; dem Volke ſelbſt, dächt' ich, könnt' es gleich viel ſeyn, ob der, der ſie drückt und auszieht, Johann oder Albert heiße!

(ab)

Zehnter Auftritt.

Eine einſame Allee. Abendſtunde.

Johann. v. Eldad.

Joh. Ich danke dir, lieber ehrlicher Freund, für deine Bothſchaft, für deine Warnung, und ſelbſt (indem er auf Klarens Brief, den er bereits geleſen, und in Händen hat, blickt) für dieß hier Ueberbrachte, ſo wenig ich's auch zu nützen vermag; alles, was ich je vermögen werde, wenn ich anders je noch was vermögen ſollte, ſteht dir zu Dienſte. — (Eldad verneigt ſich ſchweigend) Aber glaubſt du auch würklich, daß es Klaren mit dieſer Lieb' ein wahrer Ernſt ſey?

Eld. Ein wahrer Ernſt. — Mathilde beſchrieb ſie ſo glühend, und zwar in einer Verbindung, wo ſie ſo ganz und gar nicht unwahr zu reden brauchte, daß ich keinen Zweifel in Klarens Lauterkeit ſetze. — Warum ſollt' auch ein ſo junger, ſchöner, tapferer und weiſer Prinz nicht das Herz eines Mädchens feſſeln? Zur ſchönern ſüßern Blume fliegen ja allemal die Bienen häufiger, wenn ſie gleich zuweilen die minder edlen Blumen auch nicht verſchmähen.

Joh. Kein Lob mir ins Geſicht, Eldad, ich liebs in der platteſten Proſe ſo wenig, als in den künſtlichſten Figuren. — Mich dauert übrigens Klara; Sie verdients wohl, daß der, dem ſie ihr Herz ſchenkt, ihr das ſeinige wieder dafür gebe.

Eld. Und ſollten ſie das nicht können, Prinz? — Mathilde hofft' es von Ihnen, bewies durch tauſend gelehrte Gründe, daß Klara ohne Zweifel die ſchöne Unbekannte ſey, für die Sie glühten.

Joh. Das iſt die Art dieſer ſchulgerechten, aus Büchern geſchöpften Weisheit; ſie führt zehnmal irr, und kaum einmal halb recht. Auch jetzt hat ſie Mathilden getäuſcht; denn noch iſt nie in meinem Herzen ein Gedanke der Liebe für Klaren aufgeſtiegen.

Eld. Und doch, mein Prinz, verzeihen Sie mirs, wenn ich noch ein paar ernſthafte Worte mit Ihnen zu reden wage. — Ich bin alt, bin ſchon ein Sechziger; war von jeher der Freund Ihres Vaters; denke mir ihn noch, den edlen muthigen Rudolf, wie er ſeine Hochzeit mit Agnes, ihrer königlichen Mutter beging, ſieben — nein, daß ich richtig erzähle! — acht männliche Ritter an dieſem Tage niederwarf, und doch des Abends —

Joh. (lächelnd einfallend) Selbſt noch ein männlicher Ritter blieb. — Nicht wahr?

Eld. Bringen Sie mich nicht aus der Faſſung. — Ich genoß Rudolfs Vertrauen bis an ſeinen Tod, und lieb' in Ihnen eben deshalb nicht nur den edlen jungen Mann, ſondern auch Rudolfs Sohn. —

Joh. Das freut mich.

Eld. Auch iſt mein Kopf nicht ganz verachtet im Rathe des Königs: er ſchätzt meine Stimme, und meine Mitgenoſſen, trotz des gewöhnlichen Handwerkneides, geſtehen mir Erfahrung zu, und ſprechen mir Einſicht nicht ab. — Wollten Sie wohl alſo einen Rath von mir annehmen?

Joh. Sehr gern, wenn's bloß Rath iſt. Der hätt' erſcheinen dürfen, auch ohne dieſen Eingang, der den Hofmann ein wenig verrieth.

Eld. Und der ich doch nicht bin; ſchlecht und recht war von je mein Wahlſpruch.

Joh. (einfallend) Und ihr jetziger Rath iſt?

Eld. Nicht ſo haſtig Klarens Liebe zu verſchmähn. Geſtehn Sie ihr nicht ſelbſt Reiz des Körpers und der Seele ein? Würden Sie nicht, ſo bald Sie ihr Herz annehmen und beherrſchen, durch ſie Mathildens und Alberts ſchlauſte Entwürf' entdecken und vereiteln? — Und iſt der Buhle eines ſo edlen ſchönen Fräuleins nicht neidenswerth, nicht glücklich genug? — Verſieht ſich, wenn er es nicht ſchon ſonſt anderswo iſt.

Joh. Wohl bedingt, guter Eldad! Und eben dieſer Bedingung halber, kann ich deinen Rath, ſo weislich er ſonſt ſeyn mag, nicht befolgen. Dir will ichs nicht läugnen: als Mathildens Magd mich, wie du vorhin erzählteſt, im Garten belauſchte, da hat Mathildens Magd allerdings recht gehört, aber Mathildens Kopf hat nachher falſch geſchloſſen. — Ich liebe, werde geliebt, bin nah am Ziel; ſtrebe nur nach einer einzigen Liebe, und bleib' ihr dann getreu, ſo lang ich Johann und Rudolfs Sohn bleibe.

Eld. Und iſt mir wenigſtens nicht noch eine Frage vergönnt?

Joh. Ich höre deinen Rath freylich lieber, als deine Fragen; aber ſag an.

Eld. Nie iſt uns ein Freund nöthiger, als in der Liebe; je erfahrner dieſer iſt, deſto beſſer für uns! — Ich bin ihr Freund, hab Erfahrung in der Liebe ehmals oft mehr im Schweiß meines Antlitzes eingeſammlet, als der Schnitter ſeine

Garten; — entdecken Sie mir, edler Prinz! Sagen Sie mir ohne Rückhalt, wer iſt die Glückliche, die dich jungen Helden bezwang?

Joh. (für ſich) Fuchs, kommſt du von daher geſchlichen? — (laut nach einigen Secunden Nachdenken) Eldad, kannſt du auch ſchweigen?

Eld. Ganz gewiß.

Joh. Auch dann, wenn ein guter, wenn dein beſter Freund dich um das dir anvertraute Geheimniß befragt?

Eld. Schweigen, wie der Tod.

Joh. Das freut mich; denn um deſto ſicherer bin ich deines Beyfalls, wenn ich ein gleiches thue. Leb wohl — Willſt du mein wahrer Freund ſeyn, ſo halt Klaren wenigſtens ein paar Tage mit zweydeutigen Antworten auf, bis ich ihrentwegen Entſchluß faſſen kann. — Nochmals, leb wohl! — (für ſich im Abgehn) Dieſer Brief, Eleonora, ſey das erſte Opfer, das ich dir morgen früh bringen will, wenn ich dich beym Erwachen als Gattinn küſſe. — — Dank ſeys dem Himmel, die große Stunde der Mitternacht naht ſich. —

(ab)

Eld. (der erſtaunt da geſtanden) Vortrefflich angeführt, Eldad! — Eben dann ausgeſpottet, als du ſeines Zutrauens ganz ſicher warſt, ſchon dein Ohr doppelt aufſperreſt, um das Geſtändniß ja recht zu vernehmen. — — Beleidigt, bitter beleidigt! Und doch hat er recht, es iſt beſſer, wenn ich alle noch ein Weilchen mit zweydeutigen Antworten hinhalte, bis ich weiß, wohin ſichs lenkt. — Alles, was ich jetzt ſagen konnte, wäre, daß ich nichts wußte, und wer geſteht das gern? (ab)

Eilfter Auftritt.

Eleonorens Zimmer. Schlag zwölf Uhr.

Eleonore, (gleich darauf) Johann.

Eleon. O hör' auf zu ſchlagen, jeder deiner Töne dringt durchs Mark meines Lebens — Und doch, was zag' ich? Muthig, Eleonore, ſey durch Muth werth, die Gemahlinn eines Herzogs zu werden! — — Ha!

Joh. (die Thüre öffnend, hereinſtürzend) Hier, meine Theuerſte. —

Eleon. Leiſer, Prinz, leiſer! Alles rings umher iſt todt: wecke die Schläfer nicht! (faßt ihn bey der Hand) folge mir! (führt ihn an einen Tiſch, und deckt einen Teppich auf) Kennſt du dieſen Zeugen?

Joh. (erſtaunensvoll, und indem er voll Ehrfurcht ſich beugt) Soll ich das Bild des gekreuzigten Mittlers nicht kennen?

Eleon. Wohlan, ſo ſchwöre mit in meinen Schwur, und keines meiner Worte fall' auf die Erde! — (indem ſie und Johann ihre Finger zum Eidſchwur erheben) Ewige Strafe, ewige Verbannung von deinen Augen, Stellung zur linken Hand an jenem ſchrecklichen Tage dem, der von uns dieſen Eid bricht! dem, welchem der Gatte dieſer feyerlichen Nacht nicht der einzige Gatte für immer und ewig bleibt! — Iſt das in deine Seele geſchworen, Johann?

Joh. Geſchworen, als ob mein Mund und meine Seele es geſchworen hätten.

Eleon. Wohl! ſo fahr fort!

Joh. (wie oben) Keines deiner Verdienſte ſey unſre Sühnung! Keiner deiner göttlichen Blicke tröſte unſre letzte Stunde, wenn wir je des Bundes vergeſſen, den wir in dieſer ſchaudervollen Mitternacht, auf immer, auf immer, auf immer! knüpfen! ſo feſt knüpfen, als beſiegelte ihn Prieſterhand und Prieſterſegen!

Eleon. (die ihn umarmt) Hier ſey zum erſtenmal von mir umarmt! umarmt vor Gottes

Augen! (ſie deckt den Teppich wieder zu) Und nun, Gemahl meines Herzens, ich kenne dich, ich traue dir; komm nun mit mir, wenn du willſt.

Joh. (haſtig) O wohin? wohin?

Eleon. (ihre Augen mit der hohlen Hand bedeckend) Taumelnder, ſoll ich dir ſelbſt es ſagen, daß in jenem Gemach mein Lager auf zwey gebettet worden?

(ab)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

v. Palme. (der ſo eben aus Eleonorens Zimmer kömmt.

So hab' ich denn nun ja auch das Wunderthier geſprochen, aus deren Vollkommenheiten Johann ſo viel Weſens macht; deren Schlinge der arme Tropf noch für, Gott weiß, welche Wohlthat hält. — Ha! daß wir doch das ewige Narrenſpiel der Natur ſind! daß an der einzigen Klippe, Liebe, alles ſcheitert, was wir nur haben: Vernunft, Güter, Ehre, Geſundheit, Ruh der Seelen! — — (nach einer ziemlich langen Pauſe) Schön iſt ſie, das iſt wahr, ſo gern ichs läugnete! — Auch zu ſprechen weiß ſie; nur eine, ach nur eine! wußt' es noch beſſer. — (mit ernſtem Nachdenken) Aber was ſie eben mit mir haben will? Warum eben ich der Erſte ſeyn mußte, der ihr zum günſtigen Vogelſang Glück wünſchen ſollte? — Fürwahr, das begreif ich nicht. — Und die Bitte beym Abſchied, ja ſogleich, wenn ſie etwa zu mir ſende, wieder zu kommen, weil ſie mir dann etwas wichtiges zu ſagen habe? — — Mein Seel, das iſt mir noch dunkler! — Wär' nicht Johann ſelbſt dabey geweſen, ich dächte vielleicht gar, das junge Weibchen hätt' an dem einen Manne ſchon des Narrens zu wenig — — (Pauſe) Ha! Ha! Ha! Welch ein lächerliches Geſchöpfe doch ein Verliebter für's Aug' eines Dritten iſt! Wie er da ſtand! an ihren Blicken hieng! ihre Hand mit ſeinen Küſſen wuſch! bey jeder Sylbe ſchlichten Menſchenverſtandes, Göttlich! und Engliſch! und Unvergleichlich! ausrief! — — (ſich beſinnend) Palme, Palme! Weſſen ſpotteſt du da? Nicht eines Mannes, wie du ehmals warſt? Nicht eines Mannes, der du ſelbſt noch zu ſeyn wünſcheſt?

Zweyter Auftritt.

Prinz Johann. v. Palme.

Joh. Wie gut, lieber Palme, daß du den Wink von mir beym Abſchied verſtandeſt, und meiner warteteſt! Ich hab' indeß, aus Begierde dich zu ſprechen, wie auf Kohlen geſtanden.

Palm. Haben Sie mir alſo vielleicht etwas wichtiges zu ſagen, Prinz?

Joh. Das nicht; aber wohl der Fragen tauſend ſatt. — Du haſt ſie nun geſprochen, Freund, meine theure Gemahlinn; wie findeſt du ſie? Aber aufrichtig, ja aufrichtig!

Palm. O ganz Ihrer würdig, mein Prinz.

Joh. Wirklich? — Iſt nicht jeder ihrer Blicke ein mächtiger Zauber? jedes ihrer Worte ein goldner Apfel in ſilbernen Schaalen? Iſt nicht Majeſtät mit Milde in jeder ihrer Mienen, und in der kleinſten Bewegung Anmuth mit Größe vereint?

Palm. Allerdings.

Joh. Allerdings? O Palm, du biſt ein ſchlechter Lobredner, ſo lang du einſylbig ſprichſt. — Wenn ich dir werth bin, ſo leg' endlich einmal den Ernſt deines Geſichts ab, und freue dich mit mir! Mein Glück iſt ohne Maas; auf der großen weiten Welt bin ich der Seligſte aller Männer.

Palm. Heil Ihnen, wenn dies ſo bleibt. Nichts iſt veränderlicher, als das Frohlocken junger Gatten.

Joh. O nein, Palme, nein! Bey ihr kann das nicht ſeyn. — Du kennſt die Glut nicht, die in jeder ihrer Handlungen herrſcht. Todte Herzen würden lebendig in ihren Armen: und wenn ich an ihrem Marmorhalſe hange, Himmel und Erde vergeſſe; o dann iſt in ihrer hinſchmelzendſten Zärtlichkeit doch noch ein ſo edles hohes Weſen, daß ich mitten in meinem Rauſche mich zu großen Thaten aufgemuntert fühle.

Palm. (lächelnd) Das thut der Rauſch zuweilen. — Gedenken Sie aber würklich dann auch an Alberten?

Joh. Wie könnt' ich anders? — Haſt du nicht ſelbſt gehört, wie ſehr ſie ihn haßt? — Biſt du der einzige,' der nicht muthmaßt, warum? — Aber ſtill jetzt von ihm! Sein Name müſſe ſelten neben dem Namen dieſer göttlichen genannt werden. — Nur eines hätt' ich dir vorzüglich mit anzuſehn gewünſcht: die Mäßigung, die beſcheidne Weisheit, mit der ſie ſich betrug, als ich ihr heute früh Klarens Neigung zu mir entdeckte, Klarens Brief aushändigte.

Palm. Wie, Prinz? Das thaten Sie?

Joh. Und warum ſolt' ich nicht? — Lieb' erſt, du Kalter, ſo wahr und warm, wie ich;

und dann wirſt du wiſſen, wie ganz wir alles – mit der gemein haben, die wir lieben.

Palm. (mit dem Kopf ſchüttelnd) Da iſt der Gatte wieder einmal dem Mann zuvor geeilt. — Seys! — Aber was ſprach Eleonora zu dieſem Briefe?

Joh. Ah! es iſt ein Engel! Wie gütig ſie von ihrer Nebenbuhlerinn ſprach! wie fein ſie ſolche entſchuldigte! wie warm ſie endlich mich beſchwur, ihr, nur ihr allein, die Auswicklung dieſes Handels zu überlaſſen, den ſie ſo zu lenken wiſſen würde, daß ſelbſt Klara mit uns zufrieden ſeyn ſollte!

Palm. Viel verſprochen!

Joh. Wohl wahr; doch ſie verſpricht nichts, was ſie nicht hält. Noch heute früh will ſie mit Klaren ſprechen; eben jetzt lud ſie ſolche durch ein Briefchen zu ſich ein, und beſtimmte mir indeß einen Platz in ihrem Nebenzimmer, wo auf ein gewiſſes Zeichen hervorkommen, und das Geſchäfte vollenden ſoll.

Palm. Ich weiß wenig von Neugier; aber hier läugn' ich ſie nicht. — All das Bisherige klingt ſo hübſch, daß ich beynah mich freuen möchte. Doch wiſſen Sie, Prinz, daß ich demohngeachtet für Sie zage.

Joh. Wie das?

Palm. Ich kenn' einen Verräther, der Ihre Ehe mit Eleonoren bald verrathen wird.

Joh. (beſtürzt) Und der wäre?

Palm. Sie ſelbſt. — Sie ſind zu ſchnell vom Ernſt zur Freude übergegangen, als nicht Befremdung zu erregen. Ihr Mund iſt ſtumm, aber ihre Blicke ſind ſchwatzhafter, als ein betagtes Weib; und Albert —

Joh. Fürchte nichts! Eben ihn ſoll Klara ſelbſt uns täuſchen helfen. Denn ſieh — (ſich umſchauend) doch der Ort hier iſt zu unſicher; wir ſind zu nah an Eleonorens Gemach, wenn man uns hier zu oft ſähe, könnt' Argwohn — — Komm mit mir, du ſollſt alles erfahren.

Dritter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonora. Klara.

Eleon. (indem ſie Klaren, die beſchämt niederblickt, freundlich bey der Hand faßt) Warum willſt du's aber läugnen, meine Liebe? In dieſem Alter, mit dieſen Reizen, von dieſem Haufen demüthiger Anbether umringt, iſt Liebe ja keine Schwachheit; ihr Nichtdaſeyn würde dir als Fehler angerechnet werden. — Daß du verliebt biſt, weiß ich gewiß; aber nur in wen, das wünſcht' ich von dir ſelbſt zu hören, um dir dann zu geſtehn, ob ich deine Wahl billige. — — Aufgeſehn mit dem Auge! Heraus mit der Sprache! (mit drohendem Finger) Mädchen, Mädchen! Ich weiß doch wohl mehr ſchon, als du denkſt.

Klara. Unmöglich! Woher konnteſt du's wiſſen?

Eleon. Ha! Ha! Ha! Schon wieder verſchnappt! Alſo iſt doch würklich ein Geheimniß da?

Klara. (verdrüßlich) Nicht doch. Eben weil kein Geheimniß da iſt, meynt' ich.

Eleon. Wie? Es wär alſo ſchon offenbar?

Klara. Wortverdreherinn! Was ſollte denn offenbar ſeyn?

Eleon. Was ich um dein ſelbſt willen nicht wünſchte.

Klara. (betreten) Wie? Was? Um meinetwillen? — Was meynſt du da wieder?

Eleon. Kind, Kind! Welcher böſe Geiſt gab dir's ein, mit dieſem Geſichte voll Ehrlichkeit die Heuchlerinn zu ſpielen? Der Lahmgebohrne kann nicht ſchlechter tanzen, als du lügen. — Setz dich, Schweſterchen, und höre mir zu. — Du weißt, wie ſehr ich dich von meiner zärteſten Jugend liebte; du weißt, wie wir aufwuchſen, ohne Neid, wie zwey Roſen auf einem nachbarlichen Stengel; ohne Mißgunſt ſah und hört' ich deine Reize von tauſenden geprieſen, die ſtillſchweigend bey mir vorbeygiengen; du thateſt ein Gleiches, wenn ein' oder des andern Laune mir den Vorzug vor dir einräumte; und als nachher das Schickſal auf einige Jahr' uns trennte, biſt du ſelbſt mir Zeuge, wie aufrichtig und mild meine Zähren um dich floſſen.

Klara. Die meinigen nicht minder.

Eleon. Das glaub' ich. — Du lebteſt eine geraume Zeit durch in einer glücklichen Stille, indeß das wilde Hofleben mich hin und wieder wogte. Welch ein weites Gebiet von Empfindungen hab' ich indeß durchwandert! Jede derſelben ließ einen tiefen Eindruck in mir zurück'; manche brachte Aenderung dieſer oder jener Neigung in meiner Seele hervor; aber gewiſſe Haupt-Neigungen blieben auch ſo unerſchüttert ſtehn, wie ein feuerfeſtes Gebäude, indeß eine flüchtige Flamme die leichten Scheuren umher verzehrt, und keine unter allen ſtandhafter, als meine Freundſchaft gegen dich. — So wie du wieder herkamſt, floh ich dir mit eben der Glut, wie ſonſt, entgegen, und deine Erwiederung im Kuß und

Druck und Umarmung bewies mir, daß auch du geblieben, was du ehmals warſt — meine Freundinn. Nur ſeit wenig Monden biſt du kälter gegen mich geworden, und konnteſt auch nicht anders, da du Mathildens Schweſter biſt.

Klara. Mißtrauiſche, du irrſt.

Eleon. Möcht' ichs doch! Aber laß das jezt, und hör' mich aus! Noch bin ich ſo ſehr deine Freundinn, daß, träf' ſichs auch, daß ein und eben derſelbe Jüngling unſer beyder Herz entzündete, ich doch ohne Haß mit dir kämpfen, und, wenn ich den geringſten Funken Liebe mehr für dich bey ihm bemerkte, ihn dir abtreten würde, vielleicht mit zerrißnem, aber doch gewiß nicht mit unwilligem Herzen.

Klara. (unruhig) Mein Gott aber! — Wozu ſo viel Umſtände? Was nützt all das, da ich dir's zum zehntenmal verſichre, daß ich niemanden liebe.

Eleon. (lächelnd) Gewiß niemanden?

Klara. Gewiß.

Eleon. (mit einem ſchnellen Uebergang zum ſtarrſten ernſteſten Blick) Auch Johann von Schwaben nicht? — Ha! ſieh! ſchneller wandelt der Tod ſelbſt das Geſicht der Menſchen nicht, als der Name Johanns das deinige. — Was ſchon' ich auch länger eine wankelmüthige Freundinn? Wiß' alſo, Mädchen, daß nichts, nichts mehr bey deiner Liebe mir verborgen ſey; daß ich deinen Werbebrief geſehn; daß ich das Bündniß, Johannen zu fangen, gar wohl errathe; daß ich ſelbſt das kenne, was du noch nicht kennſt, — ſeinen Entſchluß.

Klara. (ihr um den Hals fallend) Eleonore, Freundinn, Schweſter — um Gottes — Gottes Willen, halt ein.

Eleon. So recht! An dieſem Tone find' ich ſie wieder, die Geſpielinn meiner Jugend, die ehemalige Genoſſinn meiner geheimſten Gedanken. — O blick auf, blick auf, und ſchäme dich nicht, deine Wahl tadl' ich keineswegs; nur daß es auch die meinige geweſen, das bedaur' ich; und daß ich hier leider! nicht ſo großmüthig ſeyn kann, als ichs wünſchte, das ſchmerzt mich unendlich. — Hör' dieſe wenigen Worte, und dann ſage ſelbſt, was ſoll ich thun? — Eben dieſer Johann, den du liebſt, an den du ſchriebſt, um den du wirbſt, eben dieſer Johann iſt — iſt mein Gemahl.

Klara. (erſchrocken zurückbebend) Wie? — Himmel! Was ſagſt du? — dein Gemahl?

Eleon. Mein Gemahl; und das ſchon ſeit einigen Tagen.

Klara. Aber wie iſt das möglich, da : :

Eleon. Da es noch niemand weiß, willſt du ſagen; da kein prieſterliches Wort uns zuſammengeſchmiedet; kein ſchwelgendes Mahl unſern Eintritt in den neuen Eh- und Weheſtand gefeyert hat. — O gute Klara, die wahre Liebe hüpft über dergleichen Kleinigkeiten hinweg; findet überall Weg und Steg, und weiß ſelbſt aus der Einſamkeit ſich Zeugen herzurufen. — Doch ach! ſie thut noch mehr; ſie wandelt alten Groll in Zärtlichkeit, überwindet verjährte Vorurtheile, und wirft mich, mich erklärte Feindinn von Habſpurgs Stamme, in die Arme eines Habſpurgers. — Sieh, dieſer Tiſch war unſer Altar; hier ſchwuren wir ewige Treue, und der, der alles hört, alles ſieht, ward hier der Beſtätiger unſers Bundes. — Sprich nun ſelbſt, was kann ich in dieſer Liebe, ſo ganz und warm ich deine Freundinn bin, zu deinem Beſten thun?

Klara. Grauſame! und du ſpotteſt noch meiner mit dieſem verſtellten Mitleid? — Bin ich dir vielleicht noch nicht tief genug gefallen?

Eleon. In meinen Augen, liebſte Klara, biſt du 's noch gar nicht. Derjenige, der noch um ein Haar breit von dem jähen Abgrund entfernt iſt, auf den er blindlings zueilt, iſt in der jetzigen Sekunde noch nicht geſunken, ob ers gleich wahrſcheinlich in der nächſten ſeyn wird. Aber je näher er dran ſtand, um deſto mehr Dank, dünkt mich, iſt er dem Freunde ſchuldig, der ihn zurückriß.

Klara. Willſt du das würklich? Biſt du auch würklich meine Freundinn?

Eleon. Wie ſchlecht, gutes Mädchen, verſtehſt du dich auf deine Freund' und Feinde! Wär' ich das lezte; was bedürfts viel Mühe, ſo ſpottete Johann, durch mich angereizt, öffentlich deiner Leidenſchaft, und du, ohne dieſe Erkennungs-Scene, kennteſt die Hand nicht einmal, die für dich den giftigſten Pfeil der ſchmählichſten Nachrede ſpitzte. — Was iſt einem Mädchen ſchmerzlicher, als ein lautes Gerücht ihrer abgewieſenen Liebe? Wo hoffteſt du unter der ganzen teutſchen Ritterſchaar einen zu finden, der dich gegen dieſen allgemein geliebten Prinzen vertheidigen, oder gegen deine eigne Handſchrift eine Lanze brechen würde? — Oder wenns ja einer thäte, woher hoffteſt du, daß er einem Helden obſiegen würde, der bisher jeden ſeiner Gegner überwand?

Klara. O ich beſchwöre dich, halt ein! Ich unterliege dem Gewicht meiner Schmach.

Eleon. Das ſollſt du nicht! Lern mich erſt beſſer kennen. Ich vergaß um deinetwillen das eiferſüchtige Weib, um nur ja die Freundinn nicht zu vergeſſen. — Ich ſelbſt ſprach dir bey Johannen das Wort; und er, den ich tödten würde, wenn ich überzeugt wäre, daß er noch ein Weib außer mir liebe, ſchätzt dich durch mein eignes Vorwort; kann zwar nicht dein Liebhaber, dein Gatte werden, aber will wenigſtens dein Freund ſeyn. — Schein ich dir nun redlich zu denken?

Klara. O vergieb mir, Eleonora, und — und — (ihr wieder um Hals fallend) bedaure mich!

Eleon. Wohl thu ich das; zumal da ich Falſchheit und trügende Tücke dich eben da umzingeln ſehe, wo du Lieb und Freundſchaft hoffſt. — Eben dieſe liebreiche Schweſter, dieſe freundliche Mathilde, die dich ſo glänzend von ihrem königlichen Raube mit kleidet, dich ſo zärtlich an ihren Buſen drückt, ſo willig deine Liebesbriefchen beſtellen half, eben ſie thut dies alles — zumal dies letzte, — nicht aus Neigung gegen dich, ſondern aus Hinterliſt.

Klara. (erſtaunt) Verſteh' ich dich recht?

Eleon. Johannen galt die Grube; du Arme ſollteſt nur die Lockſpeiſe ſeyn, durch die er gefangen würde. Vielleicht argwohnte Mathilde ſeine Liebe zu mir; vielleicht traf eine Andre ihr Verdacht; genug, durch dich, du werdeſt nun erhört oder verſchmäht, ſtrebte ſie nach Gewißheit. — Der Verluſt deiner Ruhe, deine Schmach und dein Leiden, wenn er dich abweiſen ſollte, alles das galt der trügeriſchen Hoflinginn nichts. — Ward nur ihr Haß gegen mich und ihn befriedigt, was war ihr dann die engſte Blutsfreundſchaft wichtig?

Klara. Entſetzlich, wenn es wahr wäre!

Eleon. Es iſts; oder die höchſte Wahrſcheinlichkeit iſt eine Lügnerinn. — Von jeher war Mathilde meine Nacheiferinn; Gang, Ton, Kleidung, ſelbſt das Band ums Haar, von dem ſie glaubte, daß es mir gut anſtünde, ahmte ſie mir nach, und knirſchte dann für Wuth, daß doch mehrere nach mir, als nach ihr, hinblickten, daß doch mein kunſtloſer Ton mehr, als ihr mühſamer, aus alten Pergamenten hergeholter Witz, gefalle. — Auch Johann fand anfangs vor ihren Augen Gnade; was iſt natürlicher, als daß eine wollüſtige Buhlerinn, lieber den Neffen, als den Oheim, ſieht; aber nur Schade, daß der Oheim König, und der Neffe hingegen ein junger, gegen ſie kalter, und gegen mich warmer Unbeſonnener war. — Jetzt ſollts ihm auf alle Weiſe gelten. Hört' er dich; dann, gutes Mädchen, warſt du wahrſcheinlich bald wieder in deinem Kloſter, und Mathilde hoffte, mit Glück in deine Fußſtapfen zu treten; — hört er dich nicht; ja nun! ſo wars ein Grund mehr zum Argwohn gegen mich und ihn; dann ſollteſt du vielleicht Ausſpäherinn, oder, Gott weiß, was ſonſt noch werden. — — Sieh, dies war ihr Entwurf; und nun beſchließe, was du thun willſt, um Hinterliſt zu vereiteln, um eine tückiſche Betrügerinn rechtmäßiger wieder zu betrügen.

Klara. Weiß ichs? — O Eleonore, ich bin in deinen Händen; ganz in deinen Händen; bin unerfahren, wie ein Kind; will dir gerne folgen; nur leite mich, und verſchweig mein Geheimniß! — — Gott! Gott! Was denkt Johann von mir? Was muß er nicht von mir denken? — Wo werd' ich Muth hernehmen, ihm je wieder ins Auge zu blicken? Ihm, dem ich ſo verächtlich worden bin?

Eleon. Liebe Thorinn, beſcheidne Liebe macht uns nie verächtlich; ſelbſt dann nicht, wenn ſie unvergolten bleibt. — Wer weiß, was Johann gethan hätte, wenn ſein Herz noch frey geweſen wäre, und auch jetzt ſchätzt ſeine geſchmeichelte Eigenliebe dich hoch, zumal da meine Freundſchaft gegen dich alles thun ſoll, ſeine Achtung zu erhalten; zu vermehren ſogar. — Aber dafür mußt du auch nun, wenn du mir folgen willſt, Mathilden durch falſche Nachrichten von ſeiner Liebe täuſchen; mußt ihr ihn als einen feurigen Liebhaber abſchildern; mußt — — o! ich will dir Briefe, von ſeiner Hand geſchrieben, und nach unſern beyderſeitigen Gutdünken entworfen, geben, die dieſe Schlaue gewiß noch ſchlauer hintergehn ſollen. — — (als horchte ſie) Hui! rauſchte da nicht etwas vor meiner Thür? Gewiß wirds Johann ſeyn!

Klara. (erſchrocken) Prinz Johann? — O Gott! gerechter Gott! wo verberg' ich mich? — o laß mich, laß mich fliehn.

Eleon. (ſie zurückhaltend) Wohin denn? (mit halbem Spott) doch nicht an ſeinen Buſen? — denn ſieh! da iſt er ja ſchon.

Vierter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (er naht ſich, und grüßt ſie beyde ehrerbietig, indem ihm Klara danken will, ſinkt ſie nieder auf einen Stuhl, und verdeckt ihr Angeſicht) Warum empfangen Sie mich ſo, ſchönſtes Fräulein? — Meine theure Gemahlinn wird, wie ich hoffe, frey mit Ihnen geſprochen, meine Lage Ihnen entdeckt, und mein Stillſchweigen entſchuldigt haben.

Klara. (mit unterdrückten Thränen) Das hat ſie, aber —

Joh. Und Sie wollen den Mann, den Sie ehmals ihrer Neigung werth bekannten, deshalb nicht mehr anzuſehn würdigen, weil er Ihnen ohne Falſch geſtehet, daß ſein Herz ſchon gewählt hatte, eh' er Sie noch kannte, eh' er noch die ſtolze Hoffnung faſſen durfte, Ihnen nicht zu misfallen?

Klara. O keine Entſchuldigungen! — Mir, mir ziemen ſie.

Joh. Nein, Fräulein; es iſt nicht Schmeicheley, wenn ich ſelbſt in meiner Eleonore Gegenwart, ohne Furcht vor Eiferſucht und Vorwürfen, Ihnen geſtehe, daß ein Herz wie das Ihrige ſo beneidenswerth ſey, daß ich ſelbſt im Genuß des größten Glücks mir den Gedanken mit einigen Schmerzen denke: es beſitzen zu können, und doch auch nicht beſitzen zu dürfen. — Aber warum dürft' ichs auch nicht? Seyn Sie von nun an die Dritt' in unſerm Bunde! — Nehmen ſie ſtatt meines ganzen Herzens halb Eleonoren ihres und halb das meinige an.

Klara. (mit ſchmerzhaftem Lächeln) Einer von den Fällen, wo zwey Hälften noch lange nicht ein Ganzes ausmachen.

Eleon. Und warum nicht? Freundſchaft von zwey Perſonen ſoll dir die Liebe von einer entſchädigen; mit dir vereint, wollen wir den Jüngling aufſuchen, der der Viert' in unſerm Zirkel, der der Glückliche in deinem Buſen werden ſoll. — Johann war deine erſte Liebe; du denkſt dir jetzt eine zweyte als unmöglich; bald, bald vielleicht wird ſie kommen; dann — — —

Klara. (ſpringt auf) O bey allem, was euch heilig iſt —

Eleon. (ſie haltend) Wo willſt du hin?

Klara. (ſich ſträubend) Bey der unbefleckten Jungfrau beſchwör' ich dich, laß mich jetzt, nur auf wenig Augenblicke laß mich fort.

(flieht ab in Eleonorens Kabinet)

Fünfter Auftritt.

Eleonora. Johann.

Joh. (der ihr nach will) Klara, — ſchönſte Gräfinn!

Eleon. Bleib! — Sie will ja nicht ganz hinweg; ſie will blos weinen; — allein und ſatt ſich weinen.

Joh. Die Arme! — Wie dauert ſie mich!

Eleon. *(mit etwas ernſtem Blick)* Doch nicht zu ſehr? bey ſolchen Thränen iſt euer hartes Männerherz gemeiniglich wachsweich.

Joh. Und ſollte Klara nicht würklich Mitleiden verdienen?

Eleon. Wer läugnet das? obgleich wahrſcheinlich ihr Schmerz ein bald vorübergehender ſeyn wird; noch iſt ſie ein wahres Kind, leichtgläubig und leichter zu bewegen, als eine Pflaumfeder.

Joh. Wer wäre das aber auch nicht bey deinem Tone, du Tauſenkünſtlerinn, bey deiner Erzählung und Geſpräch, der unwahren Wahrheit ſo voll? —

Eleon. (lächelnd) Ein allerliebſter Widerſpruch! was war denn unwahr in meinem Geſpräch? — daß ich manches als Gewißheit erzählte, was blos Muthmaaßung war; daß ich zuweilen da mit Hitze ſprach, wo andre mit Wärme geſprochen hätten? — Gnug! ſie iſt nun in unſern Händen, und wir wollen uns beſtreben, daß ihr da wohl ſey. — Wo iſt der Brief, den ſie Mathilden zeigen muß, als wär' er eine Antwort auf ihre zärtliche Epiſtel?

Joh. (ſich vor die Stirn ſchlagend) bey Gott, vergeſſen in meinem Zimmer.

Eleon. Gewiß ſehr vergeßlich.

Joh. (mit dem Ton der Liebe) Und wem wohl die Schuld, wenn ich alles beynah vergeſſe? Nicht derjenigen, die mir mein Alles iſt? auf die ich nur immer und einzig denke; deren Bild ich überall, ſelbſt auf meinem hellpolirten Panzer ſchimmern zu ſehn mir einbilde; der ich ſo brünſtig ins Auge blicke, daß die ganze Schöpfung mir dämmert?

Eleon. (ihm den Mund zuhaltend) Schwätzer und Schmeichler, ſchweig, und hol den Brief!

Joh. So gleich! nur dies noch! (küßt ſie, und geht)

Sechſter Auftritt.

Eleonora.

Eines alſo war vorgearbeitet! — Nun noch erſt das Geſchäft mit Palme! — und dann, wenn dieſer Verwegene feſt mit mir im Bunde iſt,

dann — — o! es gelingt gewiß. — Vater, unſchuldig getödteter Vater, ich will dich rächen, ſo groß der auch iſt, der dich ſtürzte; und ſo klein die Kraft meines weiblichen Arms ſeyn mag!
(ab)

Siebenter Auftritt.

(Königliches Zimmer.)

Albert. (ſtolz auf einem erhabnen Stuhl ſitzend, neben ihm, in einiger Entfernung) **v. Eldad.** (vor ihm) Mecheln.

Alb. Du geſtehſt es alſo ſelbſt, daß du gegen mich, deinen rechtmäßigen Oberherrn, gefochten haſt?

Mech. (mit freyem, doch ehrerbietigem Ton) Wie könnt' ichs läugnen, da ich mit den Waffen in der Hand gefangen ward? Und wär auch das nicht, warum ſollt' ichs läugnen, da ich für Freyheit und Geſetze ſtritt, oder wenigſtens zu ſtreiten glaubte?

Alb. Und weißt du, daß dein Leben in unſern Händen ſteht? daß du als Aufrührer, andern zum Beyſpiel, die ſchmählichſte Hinrichtung verdient haſt? — Was konnteſt du thun, wenn wir das Wort des Todes über dich ausſprachen?

Mech. Lächeln und ſterben.

Alb. Und der Grund dieſes Lächelns?

Mech. Wär' es nicht Troſt genug für mich, daß ich noch tauſend und aber tauſend hinter mir laſſe, die mein unſchuldiges Blut rächen konnten, und rächen würden? Für mich einzeln gefangenen Schweizer ſind mehr als hundert deiner Edlen in den Händen meiner Brüder, und bluten, bey der Nachricht von meinem Tode, mir wahrſcheinlich nach.

Alb. Du ſprichſt ſehr kühn, junger Mann! daß du in deiner gegenwärtigen Lage uns noch zu drohn wagſt.

Mech. Wie könnt' ich das? Was ich jetzt ſagte, war nur Antwort auf Ewr. Maj. Frage. Wenn ſie zu aufrichtig klang, ſo war die Meynung, daß Ew. Majeſtät Aufrichtigkeit verlangten, und daß die ſchmeichelhafteſte Lüge doch nur eine Lüge ſey, dran Schuld.

Alb. Es ſey darum! — Ich will mich erinnern, daß ein Vater auch zuweilen ſeine ungehorſamen Kinder durch Milde zu gewinnen ſucht. — Aber da du einmal aufrichtig geweſen, ſo ſey's auch weiter! — Womit gedenkſt du es Uns zu vergelten, wenn wir dich loslaſſen?

Mech. Mit jener Regung des Danks und der Ehrfurcht, mit der wir ſelbſt der Gottheit ihre Wohlthaten zu verdanken pflegen.

Alb. So ſey dann hiemit wieder deiner Gefangenſchaft baar und ledig, aber mit dem Beding: So bald du in dein Vaterland zurückkommſt, ſo bald verſammle die Häupter des Aufruhrs um dich her; erzähl' Ihnen, wie großmüthig du hier behandelt worden; ermahne ſie in meinem Namen die rebelliſchen Waffen niederzulegen, oder ich würde bald mit dem Schwerdte der Strafe mitten unter ihnen ſeyn, und von den Mauern ihrer Städte, ihren Dörfern, Gütern, Weibern und Kindern gerechte Rache nehmen. Sag' ihnen, daß ſie nicht zu ſtolz auf ihr bisheriges Glück die Zeit verſäumen möchten, die Gott und Wir ihnen als Friſt zur Buße geben; und wenn ſie dich nicht hören wollen, dann melde mir treulich, was du erfährſt von ihren Anſchlägen und Tücken; dann ſey du wenigſtens unter dieſen Haufen treuloſer Böſewichter der Einzige, der redlich bleibt.

Mech (ſich überall umſehend) Ich finde den nicht, den ich ſuche.

Alb. Wen ſuchſt du denn?

Mech. Irgend einen, deſſen Schwerd' ich meinen Hals, oder wenigſtens deſſen Banden ich meine Arme darbieten ſollte.

Eldad. (bey Seite) Wetter! Der hat etwas mehr Herz, als ich! Freilich brauch' ichs nicht; aber doch möcht' ich wiſſen, wie einem ſolchen zu Muthe wäre!

Alb. (betreten) Wie?

Mech. Ohne Zweifel vergaßen Ew. Majeſtät auf einige Augenblicke, daß der Mann, der jetzt zu Ihren Füßen ſteht, ein Schweizer und ein Krieger ſey, dem ſeine Freiheit, Ehr' und Gewiſſen mehr als ein ſchmähliges Leben gilt? — Nie, nie wird meine Stirne ſo dreiſt werden, daß ich von Aufruhr, Tück' und Buße zu Männern reden ſollte, die meine Brüder, meine Spießgeſellen ſind, deren Sache ich ehmals aus Ueberzeugung billigte, und noch jetzt billige. — Möcht's aber doch ſeyn, daß ich ſo als Abgeſandter eines großen Monarchen ſpräche, und bey jeder Zeil' erinnerte, daß nicht ich, ſondern König Albert ſo ſpreche; allein, wie unendlich tief müßt' ich dann ſinken, wenn ich das ſchändlichſte Handwerk im Staat, das Handwerk eines Kundſchafters, über mich nähme! — — O Monarch, hier iſt mein Leben! Nimms hin, eh du noch einmal dieſen Antrag wiederholſt.

Alb. Trotzkopf! — So verſprich wenigſtens, nie wieder das Schwerd gegen mich zu führen.

Mech. (noch einige Secunden ſtillſchweigenden Beſinnens) Ich möchte gern für nichts mich verbürgen, was ich nicht aufs ſtrengſte zu erfüllen vermöchte. — So groß die Wohlthat iſt, die Ew. Majeſtät mir erweiſen; ſo fürcht' ich doch, wenn vielleicht dereinſt das bedrängte oder zu Boden getretne Vaterland die Kräfte ſeiner Söhne zur Rettung aufforderte, daß auch mir dieſe Stimme dann heiliger als die Stimme jeder andern Regung tönen würde. — Ew. Majeſtät bin ich blos das Leben, meinem Vaterlande Leben, Güter, mein Herz und meine Tugend ſchuldig.

Alb. (mit halbem Zorn) Undankbarer! und dein Stolz will alſo in nichts mir willfahren? in nichts nachgeben?

Mech. O größter König, ſey wieder meines Vaterlandes Vater, und ich will jauchzen, ſelbſt wenn mein Blut für dich entfließt. — Auch ſind mir ja vielleicht noch jetzt Gelegenheiten übrig, wo ich dirs beweiſen kann, wie tief ein Schweizer eine Wohlthat fühlt. Jeder deiner Gegner, wenns nicht mein Vaterland oder deſſen Bundsgenoſſe iſt, ſey von nun an auch der meinige, für den ich dich warnen, gegen den ich dir dienen will, kräftiger,

tiger, als zehn Miethlinge. — Und o! ich fürcht' ich fürchte, es wird vielleicht bald Fälle geben, wo du Mä[illegible]muth und Männerarme nöthig haben wirſt.

Alb. Wie meynſt du das? — Sollteſt du Etwas wiſſen, ſo ſags an.

Mech. O nein! — Aber es gehört wenig Geiſt der Vorherſehung dazu, um bald vielleicht für ganz Teutſchland wichtige Veränderungen zu ahnden. Nicht blos an deinen Gränzen herrſcht das Mißvergnügen; ſelbſt bis an deinen Hof, ſelbſt bis im Zirkel deiner Familie dringt es. — O König, wenn mein Rath etwas bey dir gälte! Wenn du, der du zehn Jahr lang dich gefürchtet zu machen beſtrebteſt, die nächſten zehn Jahr verſuchteſt, wie ſüß es ſey, geliebt zu werden! O dann, dann wären wir Helvetier die Erſten, die wieder unter dein ſanftes Joch ſich beugten; dann wollt' ich als Redner für dich nicht durch mein Vaterland allein, ſondern auch durch ganz Germanien ziehn; dann würde dein Haus eben ſo einig ſeyn, als es jetzt mächtig iſt, und doppelt mächtiger oben drein!

Alb. Schon gut! — Ich werde dich wieder rufen laſſen, wenn ich mit meinen Räthen und meinem Beichtvater unzufrieden ſeyn werde. —

Jetzt ſey dirs vergönnt, unſern Hof, ſo bald du ſelbſt willſt, zu verlaſſen.

Mech. Ich hab' nur noch einer Pflicht vorher Genüge zu thun.

Alb. Welcher?

Mech. Schwabens künftigem Herzog, dem Prinz Johann, Dank abzuſtatten.

Alb. Ihm? Warum eben ihm?

Mech. Nicht blos, weil er Ewr. Majeſtät ſo nah verwandt iſt, und unter die hoffnungsvollſten Prinzen von Habſpurgs Stamm gehört — (mit etwas ſtarrem Blick) vielleicht ſchon die Hoffnung manches Landes! — ſondern weil's ja auch eben er war, deſſen tapferm Schwerdt' ich in der Schlacht erlag; der mein Geſchwader trennte, und, als ich ſank, und nun des tödtlichen Hiebes mich verſah, mich aufrichtete, und wohlbehalten in dein Lager ſandte.

Alb. Würklich? — That er das? — Nun, ſo dank ihm meinetwegen, wenn's dir nöthig ſcheint.

(Micheln mit tiefer Verbeugung ab)

Achter Auftritt.

K. Albert. **von Eldad.** (den er ſich näher winkt)

Alb. Entſetzlich! Iſt es doch, als ob ſich alles vereinte, mir dieſen Knaben noch verhaßter zu machen! — Selbſt mein' und ſeiner Feinde Lob ſtiehlt er ſich; ſelbſt dann, wenn ſie ſich erfrecht haben, mich ins Geſicht zu tadeln, rühmen ſie mir ihn, als ob er mein Muſter ſeyn ſollte. — Was meynſt du, Eldad, wenn er vielleicht über kurz oder lang ſich an die Spitze dieſer Aufrührer ſtellte; wenn er, durch ſie noch trotziger gemacht, ſein väterliches Erbtheil wieder forderte?

Eld. Gefährlich wär's allerdings. Aber mich dünkt nur, die Schweizer ſelbſt ſind zu ſtolz, um einem Fremden als Anführer zu folgen.

Alb. (indem er eine Landkarte aufrollt) Sieh her, das ſind Schwabens Gefilde. Jeder von mir roth unterſtrichne Fleck iſt ein Schloß oder eine Stadt, oder ein Flecken, der Rudolfen gehörte. — Sieh! iſt nicht beynah ganz Schwaben roth? — Welch ein herrliches fruchtbares Land! und ſo nah an der Schweiz; und in ſo genauer

Verbindung mit meinen übrigen Beſitzungen! — Nein! Nein! Ich kann mich nicht davon trennen! Habe ja ſelbſt der Söhne genug, die es regieren können.

Eld. Und die, unter eines ſolchen Vaters Augen erzogen, die ſchwere Wiſſenſchaft zu regieren, zweifelsohne noch beſſer erlernen werden.

Alb. (lächelnd) Meynſt du würklich? — O daß noch ein paarmal hunderttauſend Köpfe eben ſo dächten. — Aber auch Johanns Geiſt iſt leider! nicht einer von den alltäglichen; mit jedem Tag wird er mir bedenklicher; denn mit jedem nimmt er an Mannesklugheit zu, und wird — ich fürcht', ich fürchte! es bald bis zur Hofliſt bringen.

Eld. Wenn er's nicht ſchon dahin gebracht hat. — Ich hab' ihn, als ich, Klarens halber, mit ihm ſprach, genauer beobachtet, als die erſte Blüte eines jungen Bäumchens, aber er hielt ſich immer ſo genau in der Mitte, daß ich beynah' ungewiſſer gieng, als ich kam.

Alb. Um deſto mehr verlangt mich nach Mathilden. Vielleicht iſt ſie glücklicher geweſen. — Ich ſelbſt hab' ihn geſtern faſt nie aus den Augen gelaſſen. Klära ſaß dicht neben ihm; aber ſeine Blicke fielen nur ſelten auf ſie; fielen um deſto öfterer auf einen andern Gegenſtand, wo ſie mich doppelt beunruhigten.

Eld. Ey! Ey! — darf ich mich unterſtehn, zu fragen: auf wen?

Alb. Auf Eleonoren, die ſtolze Tochter jenes Grafen von Hennegau, der zu ſo gelegner Zeit für mich ſtarb. — Ich kenn' ihren männlichen Geiſt, weiß, daß ſie mir abgeneigt iſt, behalte ſie eben deswegen unter meinen Augen, und entſinne mich noch gar wohl, daß ich ſchon vor einigen Jahren ihrentwegen Johannen einen Verweis gab, als er ihr dreymal den erkämpften Turnierpreis weihte. — Seitdem ſchien er ſie zu meiden; und ich — die Wahrheit zu geſtehn — minder auf ſein Herz als auf ſeine Ländereyen aufmerkſam — vergaß des fernern Beobachtens, bis Mathildens Geſpräch und Gründe mich wieder unruhig machten.

Eld. Aber wenns nun würklich Eleonore wäre, würden Ew. Majeſtät —

Alb. Alles anwenden, ſie zu trennen. — Sie, bisher zu klein für meinen Zorn, würde ſich bald mir wichtig genug zu machen wiſſen; und — —

Neunter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (hurtig herein eilend) Sagt' ichs nicht? Alles errathen, ſo pünktlich errathen, als obs Geſchriebnes wäre. — Er liebt ſie, o er liebt ſie, wie ein Täuber ſeine Sie; hat ihren Brief aufs feurigſte beantwortet, und auch ſie iſt für Freuden ſo außer ſich, daß ſie ſelbſt bey den luſtigſten Dingen für Freuden weint.

Alb. Meynſt du Johann und Klaren?

Math. Und wen ſollt ich ſonſt meynen? — Vom Pabſt oder vom König in Frankreich war nicht die Rede.

Alb. Er liebt ſie, ſagſt du?

Math. (ſpöttiſch) Werd' ich nun ganz gewiß Ew. Majeſtät bald herſingen, wenn ſolche es vielleicht geſagt nicht glauben will. — Und Ihr ſteht auch ſo verwundrungsvoll da, Eldad, als erzählt ich euch Neuigkeiten von der Tatariſchen Lammspflanze, oder von andern dergleichen lieben Gottes Gewächſen?

Eld. Weil ich allerdings ſtaunen muß, gnädige Gräfinn. Seine Gleichgültigkeit gegen mich, als ich ihm den Brief brachte, —

Math. Den er dafür deſto wärmer erwiedert hat.

Eld. Die Kälte, die geſtern Ihro Königl. Majeſtät bey der Tafel an ihm bemerkt haben, wo immer seine Blicke eine gewiſſe ganz andre Perſon ſuchten . .

Math. Sind Poſſen, ſag' ich. — Seyd Männer; habt es ohne Zweifel ſchon oft bey andrer Männer ihren Weibern verſucht, ſeyd grau im Dienſte Amors geworden, und wißt nicht, wie die Liebe ſich in fremder Zeugen Gegenwart verſtellt? — Genug, ich habe Johanns Brief geſehn, hab Klarens eignes Geſtändniß; und ihr beyde möchtet lieber alles blos deswegen läugnen, weil ihr eben da blödſichtig wart, wo meine Augen hell ſahen. — Ha! Ha! (eilt ab)

Alb. Mathilde! ſo verzieh doch noch! — Mathilde!

Eld. O ich glaube, daß ſie ſchon die Treppe herab iſt. —

Alb. Eine eigne Sache um das weibliche Geſchlecht! — Was der Apoſtel vom ganzen Menſchen ſagte, daß er ein trotziges und verzagtes Ding ſey, das hätt' er doppelt ſtärker vom Weibe ſagen ſollen. — Das Rechthaben in der kleinſten Kleinigkeit ſetzt ſie vor Freuden außer ſich. — —

Gleichwohl muß ich ihr nach, muß mehr von ihr wiſſen, und zu noch mehrerm mit ihr den Plan entwerfen. — Morgen früh ſeh' ich dich wieder, Eldad. (ab)

Eld. Und wenns mein Leben gilt, das begreif' ich nicht. — Johann ſo kalt gegen Klarens Brief, und jetzt ſollt' er ſo feurig ſeyn? Eldad! Eldad! Pfuy! wenn du dich hätteſt ſo anführen laſſen! Je nun! wir werden's wohl ſehn. — Aber ein ſo alter Hofmann ſtünd einem ſo jungen Weibe nach? — Pfuy, Eldad, Pfuy!

(ab)

Zehnter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. v. Palme. (ſitzend)

Eleon. Ich wills aber wiſſen, Palm; da hilft keine Ausflucht, keine Verſicherung. — Rede! Sey aufrichtig! Ich kann ſchweigen; lernt' es ſeit meiner Kindheit; denn Drangſal und Unterdrückung fingen ſchon an, als ich kaum Sylben lallte.

Palm. Wenn ich nun aber keine andere Urſache zum Haß gegen Alberten habe, als meine angeerbte Feindſchaft gegen Tyranney? — Ich dächte, Herzoginn, ſchon dieſe wäre Grund genug.

Eleon. Nicht doch! du haſt in allen übrigen zu wenig Brutus Geiſt, als hier den Brutus machen zu können. So flammte ſein Auge gewiß nicht bey jeder Kleinigkeit auf; ſo war er gewiß nie Cäſars dienſtwilliger Freund geweſen, als du es ſonſt von Alberten wareſt. — (ihn lächelnd bey der Hand faſſend) Mann! dreyßig Jahr alſo ſchlief der Trieb zur Freyheit in dir, und nur ſeit vieren erwacht' er? — (mit vertrautem Ton) Palm, lieber Palme, ich ſetze ſelten meinen Sinn feſt auf etwas; aber thu ichs auch einmal, dann wirſt du eher die größte der Alpen, als meinen Vorſatz, erſchüttern. Sieh! ſo feſt hab' ichs auch beſchloſſen, mir dein Vertrauen zu erwerben, und ich ringe mit dir, ſelbſt wenn du noch Jahre widerſtändeſt. Aber dennoch, du Ernſter, verdient' ich wohl einige Ausnahme von deinem Schweigen; dir allein von allen ſeinen übrigen Freunden, erlaubt' ich Johannen, ſich zu entdecken; traute dir Eifer und Redlichkeit, Freundſchaft und Entſchloſſenheit in gleich großem Grade zu; trau mir jetzt wieder!

Palm. Wenn aber —

Eleon. (ernſt) Schon wieder ein Aber? — (ſteht auf) Leben Sie wohl auf heute, Palm! — Mein Anhalten bringt Sie zu Ausflüchten, und deren ſchämt man ſich nachmals. — Ich bedauere Sie; Sie kennen die Lindrung noch nicht, die ein lang verſchloßnes Herz dann empfindet, wenn es den Stoff ſeiner Thränen, die Urſache ſeiner Leiden vor einer mitfühlenden Seel' ausſchüttet; wenn es die bedauernde Zähr' im Freundes Aug erblickt. — Palm, ich bin nur ſelten ein Weib, weil ich ſo gern ſtets ein Mann ſeyn möchte; aber ich kann fühlen, würde tief bey Beleidigungen fühlen, die ein rechtſchaffner Mann erlitt; und ſolche müſſen Sie erlitten haben.

(Palme küßt ſchweigend ihre Hand. Sie ſcheint gehen zu wollen. kehrt aber zurück, als ſie ſieht, daß er beym Schweigen bleibt)

Eleon. Mißtrauiſcher, du weigerſt mir immer noch deine Erzählung? — Wohlan, ſo hör' meine Muthmaßung. Vier Jahre ſinds, da war Helena von Bardenburg meine Freundinn. Einſt, an einem ſchwülen Sonnabend geſtand ſie mir: ſie liebe; ſchwarz ſey das Aug ihres Lieblings, blond ſein Haar; etwas gebückt trag' er ſich, ſonſt würd' er hoch vor allen emporragen; eine Narbe ziere ſeine Wange. — Ich rieth auf dich; ſie ward roth, brach ab, und ich ſchonte lächelnd der Thörinn. — Schnell lief ein Gerücht herum: Albert, der greiſe Wollüſtling, liebe Helenen, und Helena verſchwand, ungefunden bis jetzt. — (ſchnell aufſtehend) Leb wohl, Palm.

Palm. (mit heftigſter Anſtrengung ſie haltend) Herzoginn, bleib!

Eleon. Und warum? Was willſt du?

Palm. Reden! und kann nicht.

Eleon. (ihre Hand auf ſeine Achſel legend) Armer Ritter, traf ichs?

Palm. (aufs Herz zeigend) Ja, wohl trafen Sie's! — Eleonora, bis jetzt ſchwieg ich; gleich einer Wunde, die ein dreyſchneidig Schwerdt ſchlug, hielt ich den Blutſtrom zurück, der immer fließen wollte, und da er's nicht konnte, aus eigne zerrißne Herz zurücktrat.

Eleon. Und nun?

Palm. O bleib, ich will alles entdecken, will ſchwatzhafter als ein Knabe werden. Helena, deine Freundinn? Du vertraut mit ihrer Liebe? O warum wußt' ich das nicht früher? — Ja, ja! ich liebe ſie, ſchwur ihr ewige Treue, und halte ſie ihrem Schatten, wenn ſie anders ſelbſt nicht mehr lebt. — Ach! daß ich den ſicher kennte, der ſie mir raubte; er müßte droben in Wolken ſitzen, oder ich wollt' ihn hinunter in die Hölle ſchleudern.

Eleon. Aber die eigentlichen Umſtände ihrer Verſchwindung?

Palm. Der Allwiſſende weiß ſie, ich nicht! — Nah bey ihrem Hauſe war ein Tannenwäldchen; alle Nacht ließ ſich die Muthige zum Fenſter ihres Zimmers herab, und flog zu ihrem Palm, der dort ſehnender auf ſie harrte, als der halberſtarrte Bettler auf ein erquickendes Feuer. — Gott der Güte, wenn ich dann das Rauſchen ihrer Füße hörte, oder von fern im Mondſtrahl die Holde kommen ſah, ihr entgegen flog; an ihrem Halſe hing; Stunden hinſchwanden, ohn' eine Sylbe von uns gehört zu haben; auf meiner harten Hand ihr glüend Angeſicht ruhte; ihr Buſen hoch ſich hob, und jetzt — (ſchluchzend) — jetzt —

Eleon. Freund, deine Wunden bluten zu ſtark: — halt ein, und verbinde ſie!

Palm. O wer's könnte! — Auch riſſeſt du, Herzoginn, ja ſelbſt den Verband von ihnen hinweg. — In einer dieſer wonnetrunknen Nächte — Jahrhunderte künftiger Seligkeit gäb' ich für jede von ihnen! — geſtand ſie mir beym Abſchiede, daß Albert ſelbſt ſich um ihre Gunſt bewürbe —

ich ſtarrte, bebte, tobte. Ihre Schwüre allein beſänftigten in etwas meine Seele wieder; mit tauſend Küſſen floh ſie von mir — (aus tiefſter Bruſt) und o! — o! Eleonore! floh zum letztenmal.

Eleon. Zum letztenmal?

Palm. Ha! daß Satanas es hörte, und mit Höllenqualen deſſen Herz erfüllte, der ſie mir entriß! — Drey wüthige Nächte hab' ich im Hayn zugebracht; jedem Stern geflucht; jede Wolke gebeten, auf mich den Blitz herabfallen zu laſſen. — Ungewißheit, ob eigne Wankelmuth, ob Alberts räuberiſche Wuth, oder ein dritter mir unbekannter Glücklicher ſie mir entriſſen, zerfleiſchte mein Herz. — Ich ſchwur eben dem, deſſen treuſter Gefährt' ich bis jetzt geweſen, ewigen Haß; ſchwur ihr blutige Rache; und halte ſie einſt. Beym Allmächtigen, ich halte ſie!

Eleon. Palm! Armer, unglücklicher Palm!

Palm. Wie ſo oft ich ihm auf Jagden und Feldzügen folgte! Immer den Dolch bereit, der ihn abkehlen ſollte. — Aber auch immer ein Schwarm von Schmeichlern und Weichlingen um ihn; immer eine unſichtbare Hand, die mich hielt. — Ah! verflucht ſey doch der Narr, der zuerſt ſagte, daß wir Menſchen ein ſchwaches Geſchöpf wären! Unſre Nerven müſſen Stahl, unſere Adern Erz, unſre Gehirnfaſern diamantne Netze ſeyn; wie könnten ſonſt dieſe Höllengluten nun ſchon ins vierte Jahr mich martern, ohne mich zu zerſtören? O Eleonore, wie oft hofft' ich, wenn Gram ſonder Maaß mein Herz aufſchwellte; wenn auf einmal meine Thränen ſtockten, meine Pulſe ſtill ſtanden; wie oft hofft' ich dann: nun, nun wirds brechen, dies elende Herz! — — Aber dort oben iſt kein Mitleid; darum hab' ichs auch hienieden verlernt. — Ich, der ich ſonſt keine Katze winſeln hören konnte, mit Widerwillen meinem Pferde die Sporen gab, und oft mein letztes Brodt mit meinem Jagdhunde theilte; ich fand jetzt ein Vergnügen drinnen, Gefangene zu würgen und Kniende zu durchbohren, hört' ihr Winſeln eben ſo ungerührt, als das Schickſal das meinige hört.

Eleon. (ſich ſchaudernd) Mann! Mann!

Palm. (bitter lächelnd) O nenne mich nicht ſo. Ich bin ein Ball in den Händen eines Spielers; jetzt hoch in die Lüfte getrieben, jetzt wieder tief zu ſeinen Füßen ſinkend; oft eine Laſt der Erde, und ſtets mir ſelbſt die größte; mitten im Zirkel ſchöner Frauen ein Menſchenfeind und unglücklich; denn nur mit ihr, nur mit ihr! vergleich' ich alles, was ich ſeh' und fühle. Da weht kein

Lüftchen, das mich nicht an ſie erinnere; keine ſternenvolle oder ſternenleere Nacht erſcheint, daß mir nicht immer die Bilder jener glücklichen Nächte vorm Auge ſchweben, daß ich nicht in der Mondenhelle ſie zu ſehn, oder in todter Finſterniß ſie rauſchen zu hören glaube.

Eleon. (für ſich) Ha! ſein Schmerz wird linder. — Jetzt will ichs wagen einzulenken.

Palm. Nur eins, Herzoginn, ſagen Sie mir! denn Sie, Sie ſind die Erſte, mit der ich von dieſem Leiden ſpreche; und das Meer von Ideen, das ſich auszugießen drängt, und wovon jede die erſte ſeyn will, zerſprengt ſchier meinen Buſen. — Sie, die Sie Helenen kannten, kannten die ſchöne Seele, und o! — ſelbſt Frauenzimmer mußten dies fühlen — auch ihres Körpers majeſtätiſche Schöne; ſagen Sie mir! Verdient ſie nicht dieſe glüende Liebe? Verdient nicht ihr Räuber meinen glüendſten Haß? — Ha! daß ich ihn hätte! daß ich dann jede ſeiner Adern mit Schwefel füllen, und ſo zehn Jahre lang mit Gluten der Verzweiflung ihn entzünden, Tage ſeines unausſprechlichen Jammers mit Monden meines Lebens kaufen könnte! — daß ich — — ha! wo bin ich wieder? Ich wollte ja nichts als fragen:

gen: ob Sie auch Helenen würdig dieſer meiner unausſäglichen Liebe hielten?

Eleon. Allerdings; und eben deshalb die Gegenfrage. Palm! Wenn du ſie wieder fändeſt, was würdeſt du thun?

Palm. Ich? — Ich? — Thun? — Gerechter Himmel! Sterben wahrſcheinlicher Weiſe für Freude des betäubenden Entzückens. Sie mit brechendem Auge, mit ſtarrendem Arm' umhalſen, und dann Welt und Leben ſegnen, — oder wenn dieſer elende Körper eben ſo die grenzenloſe Freude ertrüge, als er, leider! grenzenloſes Elend erträgt: dann mit der Wonn' eines begnadigten Sünders — (zurückſinkend) Grauſame! Warum wecken Sie Bilder der Unmöglichkeit in mir? Tröſten mich Augenblicke, damit ich Monden lang deſto härter leide? — Helena iſt todt! iſt gewiß todt!

Eleon. Und warum ſo ganz gewiß? In all dem jetzt Erzählten find' ich keinen Grund, warum ſie nicht mehr leben könnte.

Palm. Nicht? — O wie wär's möglich, daß ſie ſo lang ſich verbergen, ſo ganz mein vergeſſen könnte? daß ſie ihn nicht wenigſtens einmal wieder zu ſehn begehrte, den Geliebten ihrer Jugend, den Mann ihrer erſten Umarmung? —

Sicher wäre ſie längſt wieder einmal zu mir geflohn; hätte ſicher wenigſtens durch einige ſchriftliche Worte meinen Jammer gelindert.

Eleon. (mit Mitleids-Lächeln) Iſt das immer möglich? Wie? wenn ſie deinen Aufenthalt vielleicht ſo wenig, als du den ihrigen, wüßte? Wie? wenn Alberts mächtige Geilheit ſie hinweggeriſſen, treue Böſewichter zu ihren Wächtern geſetzt hätte? Wenn lang' umſonſt jedes Bitten, jedes Flehen geweſen wäre, und nun ſchlüg' einmal unvermuthet die Stunde der Rettung? Entweder Albert, in neue Buhlereyen verwickelt, — denn wenn wär' ein Wollüſtling ſtandhaft? — achtete wenig mehr auf die ältern; oder einer ſeiner ſchändlichen Trabanten hätte Mitleid; oder . .

Palm. (einfallend) bey allem, was heilig iſt, Herzoginn, halt ein! — Du ſprichſt mit einer Wärm' und Sicherheit, mit einem ſo feſten Tone, als man ihn ſonſt nicht bey bloßen Vermuthungen hat. — (ſie ſtarr anſehend) Bey Gott! du ſprichſt, als ob du Geſchicht' erzählteſt. — Ha, wenn — wenn — o rede, rede wieder! — Sprich, weißt du vielleicht etwas von Helenens Schickſal, von Helenens Aufenthalt? o rede! rede!

Eleon. (aufſtehend) Nicht reden will ich, ſondern handeln! — (ſie öffnet die Thür' ihres Kabinets; zu Palme) Sieh her! — (hereinwärts) Komm, arme Freundinn, und vergiß dein Unglück im Arm deines Geliebten!

Palm. (aufſpringend) Ha! (Helena ſtürzt hinein.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Helena.

Hel. (an Palms Halſe) Rudolf, mein Rudolf!

Palm. Gott! Gott! Helene! (Umarmung)

zu gleicher Zeit, mit Blick gen Himmel.

Hel. O vergolten, vergolten, mit Wucher jede Thräne!

Palm. Ewige Vorſicht, und ich fühl's noch, daß ich lebe, daß ich mich freue?

Hel. (ihn wieder umarmend) Mein Theurer! Mein einzig Geliebter!

Palm. (der mitten in der Umarmung abbricht) Hinweg! — Hinweg, Weib! (er ſtößt ſie fort, betrachtet ſie ſtarr einige Augenblicke) Ja, du biſts! Biſt Helena, meine Liebe, meine erſte —

(indem ſie ihn wieder umarmen will) Weg von mir! Du biſt ein Weib; warſt ſo lang weg von hier; und ich Thor häng' an deinem Halſe; als wär' ich deiner Tugend, deiner Treue eben ſo gewiß, als ungewiß, unwahrſcheinlich, unglaublich ſie iſt. — Weg mit deinen Küſſen! Verſuchung der Hölle iſt in ihnen. — Erſt ſprich! Wo haſt du ſo lang dich umgetrieben?

Hel. (die Hände ringend) Rudolf! Rudolf! verdien' ich dieſen Ton?

Palm. Beantwort' erſt meine Frage! — dann werd' ichs wiſſen, was du verdienſt.

Eleon. (näher hinzutretend) Palme, was forderſt du? Ich träumte dich mir in einem Rauſche vom Entzücken, der Tage, Wochen, Monate lang nicht verfliegen würde; und du biſt jetzt ſchon ſo kalt, daß du Erzählung begehrſt? — Jetzt Erzählung von ihr?

Palm. (bitter) Ich kalt? O ſo iſt die Hölle ſelbſt kalt! So klappen ihre Bewohner ärger vor Froſt, als die Bewohner des Nordpols. — Gott behüte dich lebenslang für dieſer Kälte, Herzoginn! — Eben, weil ich glühe, will ich ja Erzählung, ſodr' ich Beichte, ſo wahrhaft, als ob ein Prieſter ſie hören ſollte. — Dein bisheriger Aufenthalt, Weib!

Hel. War einem Kerker ſehr ähnlich; war mir, da er von dir mich trennte, zehnmal gräßlicher, als der gräßlichſte Kerker es ſeyn könnte. — Auf Hartenburg, jenem tief dort im Walde verſteckten Schloſſe, hat mich der grauſame Albert bewachen laſſen; ſchärfer wird kein Landesverräther bewacht.

Palm. (knirſchend) Ha! dafür ſey ihm — — Fort, Theure, erzähle weiter!

Hel. Was bedarfs langer Erzählung? Die Geſchichte meiner Gefangenſchaft iſt eben ſo kurz, als ihre Dauer mir lang dünkte. — Als ich in jener ſchrecklichen Nacht, deren du vorhin gegen Eleonoren erwähnteſt, zurück in mein Gemach eilen wollte, ergriffen mich dicht' an meinem Fenſter drey verkappte Männer. Zwey ängſtliche Schreye waren alles, was ich thun konnte; dann war mein Mund geknebelt, meine Arme gebunden, und ich ſelbſt in einen Wagen geworfen, der zwey Tag und Nächte pfeilſchnell fortrollte. (mit emporgerichtetem Auge) Du, der du alles weißt, wirſt auch wiſſen, was ich damals litt! Wie ſehnlich ich den Tod rief, als ich mich endlich halb bewußtlos in einem dunkeln Zimmer wieder fand. — Jede Bedienung, jede dargebotne Speiſe verſchmäht' ich; aber man zwang mich, als Bitten nicht half. Bald ſagten mir Alberts Briefe, was meine innre Stimme mich ſchon ahnden ließ, und bald kam er ſelbſt. — Was Bitten, Drohen, Verſprechungen, was jede ſcheinbare Lügen vermag, wandt' er auch an; jetzt der gütigſte, demüthigſte, kriechendſte Mann; jetzt trotziger grauſamer Tyrann, um meine Treu' und Liebe gegen dich wankend zu machen.

Palm. Ha! des Niederträchtigen, der zu eben der Zeit mir ſchmeicheln, mich oft ſeinen geliebteſten Ritter nennen konnte! — — (bitter zu Helenen) Und deine Treue, deine Liebe hätte nicht gewankt? Du kämſt ſo rein wieder, als du giengſt? Ich ſoll ein Rittermährchen glauben, wie ſie unſre Minneſänger dichten?

Hel. Rudolf, kennſt du mich ſo wenig? — Bey der heiligen Jungfrau! nichts, nichts, hat dir mein Herz entrückt; nichts meine Liebe zu dir erkaltet — Bey Tag und Nacht auf Flucht bedacht, floh' ich, ſo bald meine Wächter etwas läßiger wurden. — O was hab' ich unterwegens erlitten! Nächtliche Stürme in ödem Walde — Hunger, Froſt und Durſt, Angſt und Zagen jeder Art, eh' ich einen treuen Köhler fand, der Mitleid mit mir Halbtodten trug, der mir Zuflucht in ſeiner Hütt' erlaubte, und Botſchaft und Briefe von mir hieher zu Eleonoren trug.

Palm. Wohl, ich will dir glauben, ſo viel auch ſchon hierzu Glauben gehört, daß dein Herz mir treu geblieben. — Aber warum Helena, legteſt du eben auf dies Wort ſo kräftigen Nachdruck? — Blieb auch dein Körper mir treu? — — Ha! du ſchweigſt? du wirſt blaß? — Elende! Trügeriſche Sophiſtinn! Beute eines Wollüſtlings! Und du haſt Muth genug, dich wieder unter meine Augen zu ſtellen, nachdem du lang genug geweſen biſt, was — was — was ich ſelbſt nicht einmal ſagen mag.

Eleon. Unmenſch! — Schweig, oder ich ſchwör dir eben ſo gut ewigen Haß zu, als ich ihn Alberten ſchwur.

Palm. Ha! Tod und Entſetzen! Sie, für die ich ohne Grauſen zur Höll' hinabgeſtiegen wäre, — ſie, die Beyſchläferinn eines ſolchen Nichtswürdigen!

Hel. (ſchluchzend) Das kann ich nie ſeyn, Rudolf! — leg mein Erſtarren bey deinem Zorn nicht unrecht aus! — Alberts Beyſchläferinn konnt ich nie ſeyn!

Palm. Nicht? Würklich nicht? — Wohlan, ſo ſchwöre mir bey der Hoffnung künftiger Seligkeit, daß er dich nie berührt, nie erkannt habe.

Hel. Grauſamer, und du fährſt fort mit Forſchen? — O was wäre mir leichter, als dich mit Unwahrheit zu täuſchen; und auch deren bedürft' ich nicht, wenn ich mich blos zu deinem Mitleiden flüchten wollte. — Was würdeſt du fühlen, wenn ich dir alle die Quaalen beſchriebe, mit der meine unmenſchliche Wächter die Treue gegen dich zu erſchüttern, und mich willfähriger zu Alberts Lüſten zu machen verſuchten; wenn ich dir — was ich mit Wahrheit kann — eidlich verſicherte, daß ſelbſt dann, als ich gebunden, entbloßt, bis aufs Blut gegeißelt, unter Wimmern und Aechzen da ſtand, — daß ſelbſt dann dein Name mein einziger Ausruf, und das letzte Wort war, mit dem meine Schmerzen in Ohnmacht übergiengen.

Palm. (gen Himmel) Wende dein Angeſicht in ſo grimmigem Zorn von mir, als du's vom Fürſten der Finſterniß wandteſt, wenn ich Alberts, dieſes dreydoppelten Teufels, vergeſſe. — Weib, und nun — ich beſchwöre dich, ſage mir nun, daß du unberührt geblieben; ſags, und wenns tauſendmal Meineid wäre!

Hel. Nein, was ich biſher ſagte, war Wahrheit; was ich noch zu ſagen habe, muß auch Wahrheit ſeyn. — O Rudolf, Schmerzen hätten mich nie beſiegt. — Aber (indem ſie ihr Angeſicht verhüllt) ſind dieſe Arme ſtärker, als Strick und Bande? — Rudolf, ich fluche dir, wenn du mich mehr zu ſagen zwingſt.

Palm. Schrecklich! — (indem er haſtig auf- und abgeht) — O daß ich nie gefunden, was ich ſo finden ſollte! — Wohlan! deine Schuld, oder nicht deine Schuld, — du biſt von nun an mir unverletzlicher, als eine Kloſter-Jungfrau; noch lieb, wie eine Schweſter, aber mir auch ſo heilig, wie ſie! — und vertilgt werde die Stunde, wo ich dich je wieder —

Eleon. (einfallend) Palm, Palm, halt ein! wozu willſt du dich anheiſchig machen?

Palm. Was ich ſtandhaft ausführen werde, wovon keine Stimme in oder außer mir mich abbringen ſoll! — Ja, Helena, ich will dir die Unſchuld deines Herzens gerne glauben, will dir von ganzer Seele für deine Treue danken, und jenen Eid, dich, nur dich zu lieben, bis zum letzten Hauch dieſes elenden Lebens halten. Aber meine Gattinn vermagſt du nie zu werden. —

Al

Alberts Küſſe würd' ich auf deinen Lippen zu ſchmecken glauben. Mitten in den ſüßeſten Augenblicken ehlicher Liebe, würd' eine leiſe Stimme, vielleicht die Stimme eines neidiſchen Teufels, mir zurufen: Wo du jetzt ruhſt, ruht' einſt Albert noch ſüßer! — und dann, ha! dann würd' ich aufſpringen; voll der ſchrecklichſten Wuth, würde vielleicht, meiner unbewußt, eben die Bruſt durchſtoßen, die voll Liebe gegen mich ſchlüge, würde Mörder und Selbſtmörder werden.

Hel. Gott! Gott! Gieb mir Stärke, daß ich ſie trage, dieſe unbeſchreibliche Laſt!

Palm. (ihre Hand ergreifend, die er aber bald wieder fahren läßt) Weib, folge meinem Rath! — du und ich ſind nicht mehr für die Welt, und für die Freuden der Welt gemacht. — Verlaß ſie daher, und wähl dir ein Kloſter zur Ruheſtätte. — Vielleicht — o wer kennt ſie, auch bey kälterm Blute, die unerforſchlichen Wege der Vorſicht? — Gnug, verlaß die Welt! auch ich würd' eine Kutte wählen, hätt' ich nicht noch ein einziges ritterliches Geſchäfte, das Geſchäfte deiner und meiner Rache, über mir.

Hel. Rudolf, Rudolf! Floh ich deshalb zu dir, um dieſen Rath von dir zu hören?

Palm. Weh dir, wenn du Alberts Wolluſten aus einer andern Urſache, als deine Schande zu enden, entflohſt. — Wie konnteſt du hoffen, daß ich hinnehmen ſollte, was er mir übrig ließ! O Helena, Helena, was ich nie möglich glaubte, fühl' ich jetzt; fühls, daß mein ehmaliger Schmerz noch wachſen konnte, und mit jeder Minute würklich wächſt. — Ich gehe; — überdenk deine Lage — deine Schmach — das einzige Mitte wieder Ruh — wenigſtens ruhige Täuſchung zu erlangen, und dann, wenn ich wieder komme, ich werds bald! dann ſage mir deinen Entſchluß. — Wenden Sie nicht ſo unwillig ihr Angeſicht von mir, Herzoginn. Ich handle, wie ich muß. — O Sie haben mich tödtlicher verwundet, indem ſie mich vielleicht zu heilen hofften.

(ab)

Zwölfter Auftritt.

Eleonora. Helena.

Hel. Er geht! — Geht ohne Kuß und Blick! (ſie ſinkt von neuem auf einen Stuhl hin, ihr Haupt verhüllend)

Eleon. Tröſte dich, meine Liebe! — du kennſt die Männer noch nicht. Ihre erſte Hitze ſpricht und handelt ganz anders, als ihre nachfolgende beßre Ueberlegung.

Hel. O du, der du Herzen ſiehſt und Herzen prüfſt, deine härteſte Strafe über mir, wenn ich durch Untreue ſie verdiente! — Aber auch deine Lindrung, wenn — doch wozu Worte, da meine Gedanken ſo hell, wie ungetrübtes Waſſer, vor deinen Augen ſtehen?

Eleon. Glaub mir, Helena, ich fühl deinen Schmerz in all ſeiner Stärke; aber bald, bald wird er ſich mindern, bald wird dein Palm wiederkommen, mit aller Glut der ehemaligen Liebe, wird um Verzeihung bitten, und ſelbſt verzeihen.

Hel. Das wird er nicht! Das ſoll er nicht! Ich kenne ſeine Standhaftigkeit, fühle das Gewicht ſeiner Gründe, und wills bringen, wills bringen, das ſchwere Opfer der Entſagung von Welt, und von allem, was in ihr iſt. — O daß Palm ſchon wieder da wäre, daß er heut noch mich geleitete in das fernſte, ödeſte, traurigſte Kloſter, vielleicht dort — — Ach Eleonore, Schmerzen jener ewigen Verzweiflung können nicht viel geringer als die meinigen ſeyn!

Eleon. Komm mit mir, arme Freundinn, in jenes entlegnere Gemach. Verſuchs, ob dort vielleicht die Ruhe von einigen Stunden deinen Gram zerſtreue.

Hel. Ruhe, Zerſtreuung! — o Schweſter, Schweſter, in der menſchlichen Sprache ſind dieſe Worte für mich auf immer hin.

(ab)

Ende des zweyten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonora. Johann.

Eleon. Es war umſonſt, jedes Zureden, jede Vorſtellung. Palm blieb ſtandhaft auf ſeinem Entſchluß; und das Gewicht ſeiner Gründe überwog bey Helenen meine Bitten, und ihre eigne Furcht. — Ich ſahs, als er ſie fortführte, einem Opferthiere gleich; traurig und ſtumm nahm ſie Abſchied auf immer.

Joh. Fürwahr, Palm verdient den Namen eines Mannes.

Eleon. Wohl verdient er ihn! — doch auch du, Johann, kannſt ihn verdienen, ſobald du willſt! — Wie ſteht deine Sache mit Albert? wird er bald Anſtalt machen, dir dein Herzogthum einzuräumen? Die Friſt, die er dir neulich ſetzte, iſt um.

Joh. Ich bin ſo eben auf dem Wege, ihn noch heute dran zu erinnern.

Eleon. Und wenn er nun wieder das alte Spiel ſpielt, viel verſpricht, und alles aufſchiebt, was willſt du da thun?

Joh. Noch ernſter und ſtärker mit ihm ſprechen, als ich je ſprach.

Eleon. Und wenn auch das nicht hilft; — was dann?

Joh. (verlegen) Dann? — Dann?

Eleon. Nein, Johann, länger kann ich nicht ſchweigen! Wer hätte die Pflicht, aufrichtig gegen dich zu ſeyn, wenn ich, deine Gattinn, ſie nicht hätte? — Iſts möglich, daß du noch länger zweifelhaft ſeyn kannſt, was dann zu thun, wenn Albert fortfährt, dir Land und Leute zu verweigern, und dich vor den Augen des ganzen Teutſchlands für ein Kind zu erklären? — Ich die Gemahlinn eines Kindes? — Ha, Mann, wach einmal auf, und wenn du träg oder gleichgültig genug biſt, deine eigne Schmach zu verſchmerzen, ſo räche wenigſtens die meinige!

Joh. Die deinige? Und welche?

Eleon. Iſt es nicht Schmach genug, daß ich noch länger eine Heuchlerinn bleiben; noch länger eine Rolle ſpielen ſoll, die mir nicht mehr zukommt? Iſt es nicht Schmach genug, daß wir heimlich des Nachts, den Dieben gleich, zu unſerm rechtmäßigen Lager ſchleichen? Nicht Schmach genug, daß eine Menge ſtolzer Gräfinnen, und neugebackener Herzoge Weiber, über mir bey öffentlichen Mahlen ſitzen? Ueber mir, mit königlichem und kaiſerlichem Blute ſo nah verſchwägert! Noch geſtern — ha, wie ſtolz gieng die eitle Flandriſche Gräfinn bey mir vorbey, weigerte mir Gruß und Vortritt, und ich, — ich deine Gemahlinn, durfte das einzige Wort nicht ſprechen, das ſie gedemüthigt hätte? — O über dein Haupt komme die glüende Zähre, die mir da entfiel!

Joh. Eleonore! Kann deine edle Seele ſich um ein ſo nichtiges Prunkgepränge betrüben?

Eleon. Sie kanns. — Pfuy dem Mann' und Weibe, denen es gleich viel gilt, zu welcher Klaſſe die Welt ſie zählt! — O Johann, gedenke, wer du biſt; zu welcher hohen Ehre dich deine Geburt beſtimmte; welchen berühmten Eltern du deine Geburt verdankeſt. — Vergißt du des edlen Zorns, den Agnes, deine große Mutter, dann empfand, als ſie von ihres Bruders Ottokars ſchimpflichem Frieden hörte? Vergißt du ihres Schwures: Eh das Leben, als einen einzigen Erdenklos ihres Landes, zu verlieren? — Fließt nicht ihr Blut in dir? — Und was würde ſie dir zurufen, wenn ſie jetzt an meinem Platze ſich befände?

Joh. (etwas verdrüßlich) Fürwahr, ein Vorwurf, den ich nicht verdiene! — Wenn ich nicht alles gethan, was meinem Alter ziemte! Wenn ich nicht muthig und thätig mich jeder Unterdrückung wiederſetzt habe!

Eleon. (ihm lächelnd auf die Achſel klopfend) Nicht doch, liebes Prinzchen. — Gemurrt nur, ein wenig ſcheel geſehn, dem nächſten Winkel zugeeilt, es mir und ſeinem Palm geklagt, höchſtens ſich zwey Tage lang vom Hof' entfernt. — (mit bitterm Ton) O bey Gott! ſind dies nicht brave Teutſche! Was die nicht alles beſchließen! Was die nicht alles einmal Beſchloßne unverbrüchlich halten! — Varus wäre noch am Leben, wenn Herrmann ſo hurtig im Ausführen geweſen wäre, wie ihr.

Joh. (zornig) Eleonora! — (ſich faſſend) Doch es ſey! — Iſt das Rad dieſer Uhr noch nicht abgelaufen?

Eleon. Gleich, gleich! Nur noch ein paar Sekunden Geduld! Warum willſt du denn ſonſt an Geduld ſo Ueberreicher, nur bey deiner Gattinn hieran arm ſcheinen? — Auch war, was ich ſagen wollte, mehr Entſchuldigung als Beleidigung für dich. (mit dem ſpöttiſchſten Tone) Wo hätteſt du zwar, wollt' ich fortfahren, Grund her, dich öffentlich aufzulehnen? Was iſt gewiſſer, als daß Albert, trotz ſeiner rauhen Miene, dein wahrer Freund, dein redlicher Oheim ſey? Verwaltet er nicht dein Erbe mit pünktlichſter Treue? Würd' er ſich nicht unendlich freuen, wenn er in mir deine Gattinn erkennte? Ueberhäuft er dich nicht mit Würden, Liebkoſungen und Gütern? — Nicht?

(Johann ſteht auf, und geht ſtillſchweigend ans Fenſter, ſie folgt ihm, und ſchlingt ihren Arm um ihn.)

Nicht? (da er ſich nicht umſieht) Wie? du antworteſt nicht? Verdient das deine Eleonore nicht mehr? iſt es ſchon dahin mit ihr gekommen?

Joh. Es iſt nicht; aber du verdienteſt, daß es wäre. — Was ſoll das ewige Lied? Immer einerley Inhalt, und jetzt nur in Anſehen der Melodey noch verſchlimmert! — Soll es mich vielleicht gegen Albert aufbringen? Ha! wenn bedurft' es deſſen? Nie hat ein Todfeind den andern glühender gehaßt, als ich ihn. — Wenn ich nicht immer wüthe, nicht immer hoch auflodre, wer biſt du, Weib, daß du in mein Innerſtes ſehn willſt?

Eleon. (bey Seite) Vortrefflich! es faßt Wurzel.

Joh. (nach ein paar Secunden Pauſe) Du ſchweigſt? — Vergieb meiner Hitze, Liebe, und merk dir das: ſo wie ich haſſe, haßt ein Mann, und anders haßt das Weib. — Daß ich die Macht hätte, ihn anzufaſſen, und zu Boden zu werfen! o ſeines Gebeines ſollte dann längſt kein Staubtheilchen mehr übrig ſeyn. Aber da oben auf ſeinem Thron, umſchanzt von ſeinen Mächtigen, umringt von ſeinen Sklaven, bleibt er ſicher, indeß ich fruchtlos wüthe. Wer folgte mir, wenn ich mich auflehnte? Wer hörte meine kraftloſe Stimme? Wer könnte da an ihn?

Eleon. Der, der ſich ſelbſt genug iſt, und nicht immer nach andrer Hülfe ſich umſieht. — Stets prahlt ihr Männer mit dem Namen Mann; ſagt es ſtets uns vor, daß wir nur Weiber ſind. — Wohl, ich bin eins, ausgeſchloſſen, wie alle andre, Gott weiß, durch weſſen Thorheit! von Landesregierung und Lehnsfolge. —

Aber ſieh, wär ich die Erbinn eines Herzogs, und ein Albert käme, und nähme hin, was mir gehörte; bey meinem Leben, murren wie du, zaudern wie du, würd' ich nicht. So lange mein Gewand noch einen Dolch verbergen, ſo lange mein Angeſicht ſich noch mit erborgter Freundlichkeit ſchminken könnte, wollt' ich hindurch durch alle ſeine Wachten; wollt' am Thron ihn würgen, öffentlich den blutigen Dolch meinem Vaterlande zeigen und ausruſen: Das that ich! ich hab' einen Räuber erſchlagen. Was thuts, daß es ein königlicher Räuber war? (Johann geht tiefſinnig auf und ab, ihr Blick folgt ihm) Nun, was brüteſt du? Mögen Blattern und Maſern mich um die Glätte meiner Haut bringen, wenn ichs nicht errathe, was du jetzt denkeſt.

Joh. Und was?

Eleon. Es ärgert dich, daß ich — ich, nur dein Weib, — es war, die den Gedanken von Alberts Tode ſich zuerſt dachte.

Joh. Sey der Himmel der Glätte deiner Haut gnädig, und vergeß um dein und meinetwillen jenes frevlen Wunſches! — Du dir dieſen Gedanken zuerſt gedacht? — O Weibchen, in dieſem Wettlauf dürfte wohl mein Geiſt den deinigen weit hinter ſich laſſen. (indem er ſie lächelnd bey der Hand nimmt, und ihr ſpöttiſch unters Auge blickt)

Eleon. (ſich ärgerlich los windend) Um deſto mehr Schande für dich, wenn du dir ihn eh' dachteſt, und nicht auszuführen Muth hatteſt.

Joh. Muß man das gleich? — Reift die Frucht an eben dem Tage, an dem ſie blüht?

(ab)

Zweyter Auftritt.

Eleonora.

Ey wie zierlich! — Ein Sinngedicht kann ſich nicht feiner ſchließen, als unſer Geſpräch. — Geh nur, gutes Männchen, geh! meine erwärmende Sonne ſoll deine zaudernde Blüte bald zur Reiſe bringen. — — (Pauſe) Neu und ungewohnt mocht ihn freylich dieſe Sprache, dieſer Ton des Spotts, dieſe Wärme meines Eindringens dünken; — aber er zaudre nur noch länger, und dann — dann hab' ich noch kräftigere Waffen, habe der ſtärkern Anreizungen noch mehrere. — — Alberts Antwort? — Geh nur, Vetterchen, und hohl ſie dir! — Wer ſähe die nicht zum voraus? — Aber ich will Alberten durch Alberten zwingen; will — — O Standhaftigkeit, von nun an ſollſt du in Gemälden und Bildſäulen, ſtatt deines bisherigen Panzers, meinen Weiberrock tragen. (ab)

Dritter Auftritt.

Königliches Gemach.

Albert. Johann.

Alb. Ein Wort ſo viel als tauſend, Prinz! Es bleibt dabey! Noch ein Jahr Geduld, und dann iſt Schwaben euer. — Ihr ſeyd tapfer, ſeyd brav und klug, das räum' ich ein, und Niemand freut ſich deſſen mehr, als ich. — Aber noch iſt Regierungsſorge eine zu ſchwere Laſt für eure jugendliche Schulter. Ihr ſeht den Glanz davon: aber die Bürde fühle ich nur.

Joh. Bin ich gleichwohl nicht mündig? — Machen mich nicht meine Jahre und der letzte Wille meines Vaters zur Führung der Herrſchaft tüchtig?

Alb. (kalt lächelnd) Können das Jahre allein? Und das Teſtament Eures Vaters, unterwarf es euch nicht meiner Aufſicht?

Joh. Ja, wohl that er das! Verzeihs ihm Gott!

Alb. (mit unterdrücktem Zorn) Oder verzeih er Euch vielmehr eine Unbeſonnenheit! — Vetter, Vetter! ich ſelbſt liebe oft das Aufbrauſen; weg mit dem Pferde, das nie ausſchlug! — Weg mit dem Weine, der nie gohr! — Aber man muß nicht immer gähren, nicht immer ausſchlagen; nicht ganz aus den Augen ſetzen, gegen wen man das thue. — Eben dieſe Hitze beweiſt, wie viel euch noch zur männlichen Geſetzheit, dem Haupt-Talente eines Regenten, gebreche. — Weh dem Lande, deſſen Beherrſcher nicht kalt zu ſeyn weiß, ſo bald Kälte nöthig iſt! — Kaum, daß ihr den Säbel zu führen, ein Pferd zu lenken, und den Mädchen zu gefallen wußtet, dünktet ihr euch ſchon zu alt für meine Vormundſchaft? — Nein, Johann, es iſt wahre Liebe zu euch, wenn ich den Zeitpunkt eurer Volljährigkeit noch auf einige Monate hinaus verſchiebe.

Joh. Möcht's doch der Himmel Ewr. Majeſtät vergelten! — Nach dem Maaß ihrer Lauterkeit, verſteht ſich.

Alb. (als hätt' ers nicht gehört) Zudem, was fehlt euch an meinem Hofe? Seyd ihr nicht der Liebling des Heers, das euren Muth erkennt?

Schätzen euch nicht die Räthe, die um mich ſind? Wohnt ihr nicht ſchon den Verſammlungen der Fürſten bey? Führt Ihr nicht den Vortrapp in Schlachten an? — Heiſcht Vergnügen; heiſcht Reichthum und Würden. Und ſie ſollen Euer ſeyn? — Ihr ſchweigt? Was ſoll dieß Lächeln? Was dieſer ſonderbare Blick.

Joh. Nichts! Nichts! — Verzeiht mir, mächtiger König, ich habe kaum die Hälfte von Ew. Majeſtät Rede vernommen; ein andrer Anblick zerſtreute mich.

Alb. Und der war?

Joh. Dieſer Sproße da! (er zeigt auf einen Vogel) Er hackt in das Gegitter ſeines Käfigts; verſucht heraus zu kommen, und kömmt nicht. — Der Thor! wie ſchön vergoldet ſein Häuschen iſt! Wie ſo manchen fetten Mehlwurm Eure eigne königliche Hand ihm darreicht! Wie ſo ſicher für Stürmen und Fährlichkeiten der äußern Luft er daſitzt! — Und doch misfällts ihm hier; doch ſcheint ihm, ohne Freyheit, alles übrige ein Tand zu ſeyn.

Alb. (mit glüender Röthe) Schon gut! Nicht weiter! Ich ſoll Euch doch verſtehn; und ich verſtehe — (auf den Käfigt zeigend) Ein Zeichen vielleicht, daß er der Freyheit nicht werth iſt, weil ſie ihm nicht ward. — — Merkt euch eure eigne Worte, Prinz! der Ungeſtüme ſucht zwar heraus zu kommen, aber er kömmt nicht. (ſchleunig ab)

Joh. Er kömmt nicht? — Ha! Ha! Ha! Niemand da, dem ich ins Angeſicht lachen könnte? Entweder er kömmt, oder ſein Kopf bleibt am Gitter kleben, durch das er ſich durcharbeiten wollte. — Ha! Eleonora, ſchon dein Spott würde mich durch die tiefſte Hölle, durch ihre brennendſte Flamme ſiebenmal jagen, und lachend mich ſagen laſſen: Sie brennt nicht! — — Aber ſo? er hilft dir ſelbſt! — O ſie kühlen, ſie kühlen ſogar! — Geht Alberts Weg über mich hin; warum denn der meinige nicht auch über ihn hin? (ab)

Vierter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonora. Palm.

Eleon. Nimm meine aufrichtigſte Bewunderung an, Palm! Schon dein Vorſatz war der Vorſatz eines Rieſen; aber die Ausführung war noch mehr, als ich dir, als ich je einem Menſchen, von Fleiſch und Blut gebaut, zutrauen konnte.

Palm. Was iſt Vorſatz ohne Ausführung! — Eben der ſchwächſte Kopf hat gewöhnlich die kühnſten Pläne; und erſt bey der Ausführung ſinken ſeine Hände. — Was ich that, war nichts als gezwungne Pflicht.

Eleon. Sey, was es wolle! Tauſend Helden thaten tauſendmal weniger, und wurden unſterblich.

Palm. (ſeufzend) Leicht möglich, daß auch ihre gefährlichſte Wunden keine ſo tiefen ſchmerzhaften Narben hinter ſich ließen, als die Wunde, die mir Albert geſchlagen. — O Herzoginn, Seel und Leib trennen ſich leichter, als ich und Helene. — Aber nun weiß ich auch, weiß es mit der Gewißheit eines Gottes, daß dieſen Böſewicht noch ſtärker zu haſſen unmöglich ſey. Ich hab' eine Stuf' erreicht, über die ich ſelbſt erſtaune.

Eleon. Wie meynſt du das?

Palm. Alles konnt' ich ſonſt, nur nicht ſchmeicheln. — O jetzt, jetzt fühl ichs, ich kann auch dieß. — Ich ſah ihn, als ich hieher kam; tiefer bückt ſich ſein lieber Eldad ſelbſt nicht vor ihm, als ich mich bückte. — (mit bitterm Lachen)

Ha! bey meinem Leben, ich glaub', ich könnte ſeinen Rockzipfel küſſen, und ein Lobliedchen auf dieſen Rockzipfel machen, wenn mich dieß der Gewißheit meiner Rache näher brächte.

Eleon. So recht, Mann! ſo gefällſt du mir. — Ein Mittel, Alberts Vertrauen wieder zu erlangen, wär dir alſo wohl nicht unwillkommen?

Palm. So willkommen beynahe, als dereinſt der Dolch mir ſeyn wird, mit dem ich ihm huldigen werde. — Haſt du eines, Herzoginn?

Eleon. Ich habs. — Such ihn heut bey dem großen offnen Mahle allein zu ſprechen; und entdeck ihn dann, daß Johann mein heimlicher Gemahl ſey, daß er alle Nächte durch den langen dunkeln Gang im Hofe zu meinem Zimmer ſchleiche; daß . .

Palm. (erſtaunungsvoll) Ha?

Eleon. Reize ſeinen Haß gegen mich und ihn noch durch jeden Dorn des Argwohns, den du in ſeine Seele drücken kannſt, und ermahn' ihn endlich noch ſich in nächſter Nacht bey Eintritt der zwölften Stunde mit eignen Augen zu überzeugen, daß du wahr geſprochen.

Palm. Wie? deine theureſten Geheimniſſe befiehlſt du mir ſelbſt zu verrathen? Spotteſt du meiner? Oder hältſt du mich für wahnſinnig?

Eleon. (lächelnd) Dank ſeys deiner Beſcheidenheit, die noch ein Oder: ob ich ſelbſt vielleicht Unſinn ſchwatze? bey ſich behält; — aber glaube mir, eben das, was dir ſo wahnwitzig ſcheint und ſcheinen muß, iſt mühſam genug überdacht; iſt ein hartes, aber auch zugleich das ſicherſte Mittel, Johanns Schneckenſchritt in ſchnellere Bewegung zu verwandeln, und den Zagenden mit Entſchloſſenheit und Verzweiflung zu ſtählen. Ueberlaß mir nur das Uebrige, und thu, was ich dich bitte.

Palm. Wenn es mir im Ernſt geboten wird; herzlich gern.

Eleon. Im völligſten Ernſt. — Gab dir nicht auch Helena noch ſonſt etwas für mich?

Palm. Ja, was ich aber nicht hier bey mir habe. Mich dünkt, es war ein Paquet Papiere.

Eleon. Und zwar ſolche, die uns höchſtwichtig werden können. Es ſind Alberts Briefe, die er ehemals an ſie ſchrieb. Lies ſie nicht erſt, Mann; — du bedarfſt keiner weitern Anreizung zum Zorn; deine Natur wankt ohnedem, durch allzuheftiges und doch verhehltes Feuer erſchüttert. — Gieb mir ſie heut, ſobald du kannſt, und leb wohl indeſſen! — die Stunde des öffentlichen Mahls naht ſich. — An Entſchuldigungen bey Alberten, warum du Johannen, deinen beſten Freund, verratheſt, kann dirs nicht fehlen.

Palm. O wenn fehlt es einem Höfling jetziger neuern Zeit an Entſchuldigungen zu irgend einer Bosheit? wer würde nicht um ein Amt ſeinen Vater, und um eine Summe Gelds ſeinen Gott verrathen? — Das ſey meine Sorge! Leb wohl indeſſen!

(beyde ab)

Fünfter Auftritt.

Offnes freyes großes Mahl.

Johann ſitzt zwiſchen Heinrich und Otto, den Prinzen König Alberts.

Heinr. Warum ſo ernſt, lieber Vetter? Ich dächt', ich hätt' Euch in dem ganzen langen Jahre noch nicht ein einzigsmal lächeln geſehen.

Joh. Wohl möglich.

Heinr. (ihn freundlich bey der Hand faſſend) Und wenn du gegen alle ernſt und finſter biſt, ſo ſeys doch gegen mich nicht. — Du weißt, wie lieb ich dich habe.

Otto. Und auch ich dich nicht minder. — Alle meine Brüder ſtehn dir bey mir nach, und doch hätte ich Recht, neidiſch zu ſeyn, denn du nur übertriffſt mich und uns alle in allen Leibes-Uebungen. Glaub mir, ich ſehe dich nie auf dein Pferd dich ſchwingen und es tummeln, ohne von dem Wunſch', es dir nachthun zu können, über und über roth zu werden.

Joh. Du wirſt es bald, harr nur noch ein halb Dutzend Jahre.

Heinr. Ach, und ich, — lieber Johann, wenn ich dich die ſchwere Lanze ſo ſpielend ſchwenken ſehe, dann bin ich meiner ſchwachen Jugend doppelt feind. Nein, nein! dieſer dünne Arm wird nie ſo männliche Sehnen bekommen. Wird höchſtens einmal ein Meßbuch halten, und den Segen über eine knieende Gemeine austheilen können.

Joh. Brave Vettern, mit dieſem Neide gefallt ihr mir. — Jetzt fühl' ichs, wir hatten einen Großvater. (er küßt ſie)

Otto. Wie viel Gefangene haſt du im letztern Kriege mit eigener Hand gemacht?

Joh. Fünfe.

Otto. Fünfe! — Ha fürwahr, das muß eine ganz andre Freude ſeyn, als die wir fühlen, wenn wir ein neues Feyerkleid bekommen.

Joh. (lächelnd) Das könnte wohl wahr ſeyn.

Heinr. Topp, Johann! — wenn ich einmal nicht Biſchof, ſondern König in Teutſchland würde, ſollſt du drey Herzogthümer von mir haben.

Joh. Gewiß, da ſchlügſt du zu ſehr aus der Art; — daß dieß ja niemand hört, es könnte dich um die Liebe deines Vaters bringen.
(Trompeten und Pauken) Ha was iſt das?

Otto. Was wird's ſeyn, mein Vater ſtehet dort oben auf. — Stoß an, Vetter! — Es lebe der Krieg, die Pferd' und die Lanzen.

Joh. Herzlich gern! (ſtößt an)

König Albert mit einem anſehnlichen Gefolge naht ſich dem Platz, wo dieſe ſitzen.

Alb. So recht, meine Kinder! — ſo lieb' ich euch. — O über Einigkeit geht nichts auf der Welt.

Joh. (mit aufſteigender Röthe) Meine Kinder? (halb für ſich) eine herrliche Anrede! (laut zu ſeinen Vettern) Warum antwortet ihr nicht, euer Vater ſpricht ja mit Euch.

Alb. Auch mit Euch, Prinz, ſprach ich. (er nimmt einige Blumenkränze, und ſetzt ſie auf ſeiner Söhne und Johanns Haupt) Schmücke euch meine Lieben; der Tag iſt ſchön und verdient Kränze.

Joh. Würklich? (nimmt ſeinen Kranz mit immer ſichtbarer werdenden Bewegung ab)

Alb. Warum behaltet ihr ihn nicht, Prinz?

Joh. Ich rieche die Roſe ungern, ihr Geruch iſt zu weichlich, auch iſt ſie, wie gewiſſe glatte Worte, ſie düftet von weitem, und ſticht in der Nähe. Ueberhaupt trage meinetwegen Kränze, wer noch Knab' oder Jüngling iſt! des Mannes Haupt ſteht nur der Helm, des Fürſten ſeinem nur der Fürſtenhut wohl an.

(ſteht auf und entfernt ſich)

Der Biſchof von Baſel. (der im Gefolg von Albert iſt) Fürwahr eine edle Rede, des Fürſtenhuts ſelbſt wohl werth.

Alb. (ſich zornig umwendend) Ihr würdet anders ſprechen, Prälat, wenn die Rede von Beſetzung einer Pfründe wäre.

Palm. (der ſich ehrerbietig naht, halblaut) Könnt' ich wohl der Huld gewürdigt werden, Ewr. Majeſtät nur wenige, aber höchſtwichtige Worte ganz in Geheim zu ſagen?

Alb. Ihr? (ſich einige Schritte entfernend) Nun?

Palm. Bis jetzt, Ew. Majeſtät, war Prinz Johann mein Freund, und auch er hatte keinen treuern als mich. Aber die Lehns-und Unterthans-Pflicht hebt ſelbſt die Bande der Freundſchaft auf. — Seine Unzufriedenheit, ſein Dichten und Trachten nach Neuerungen leuchtet längſt dem ganzen Hofſtaat ein, aber nur wenig Augen iſt die wahre Quelle davon ſichtbar.

Alb. Und ſie wär's den eurigen? — Hurtig ſagt ſie dann an! wer iſt ſie?

Palm. Jene ſchöne Gräfinn, die mit ſo bedeutendem Hohnlächeln dem ganzen jetzigen Auftritte zuſah; — Eleonore von Hennegau. —

Alb. (betreten zwey Schritt zurückweichend) Ha, trog ſich meine Ahndung nicht?

Palm. Und gleichwohl dürfte Ew. Majeſtät ſchwerlich alles geahndet haben. — Eleonorens Liebe gilt keinen geringen Preis. Sie iſt nicht Johanns Geliebt' allein; Sie iſt ſeine — Gemahlinn.

Alb. Wie? was? wer? — Sie ſeine Gemahlinn? Palm, du lügſt? — Unmöglich! woher der Grund dieſes Argwohns?

Palm. Nicht Argwohn, — Gewißheit! — Johanns eigenes Geſtändniß müßte mir gelogen haben. — Zwar verdien' ich dieß Mistrauen, weil ich aus Ergebenheit für Ew. Majeſtät verrathe, was ich als Vertrauter bey mir erſterben laſſen ſollte; aber —

Alb. Still, ſtill, keine Entſchuldigungen! Ich glaub' alles, und will euch reichlich belohnen. — Ah, kaum hält ſich mein Erſtaunen! — und meine Miene, ich fürchte, ſie verräth mein Geheimniß. — Fürwahr, Eleonore blickt ſo ſtarr her, als könnte ſie mit den Augen hören. — Ich geh jetzt, folge mir in wenig Minuten nach! — Hörſt du! in wenig Minuten, und im tiefſten Gemach des Pallaſts erwart' ich dich. (ab)

Palm. Ja, geh nur, geh, weiſer ſchlauer König! Ich will dir treulich und freundlich folgen, ſobald und wohin du willſt! du ſollſt der Einflüſterungen mehrere hören, als dir gut und ſelig ſeyn wird. — Wir wollen dir der Blumen eine ſo mannichfaltige und reizende Menge ausbreiten, daß du die Schlange nicht muthmaaßen ſollſt, die drunter lauert. — — Ha, vortrefflich, daß du uns ſelbſt Johannen reizen halfſt! dieſer jugendliche Kranz, — ha, ha, ha, ich hoff', ich hoffe! er ſoll dir bald nicht mehr lieblich düften! (nach)

Sechſter

Sechſter Auftritt.

Nacht. langer dunkler Gang zu Eleonorens Gemach.

Albert. (gleich drauf) **Johann.**

Alb. Dieß alſo der Ort, wo er vorbey muß! — Warte, Jüngling! Ich will dir wohl dieſer Nacht Freud' und Ruhe eben ſo verderben, als du ſchon manche mir verderbt haſt. — — Unſeliger Ehrgeiz, wie ſtreng rächſt du an mir das Irrlicht des Throns, und die Seifenblaſe des Ruhms! Ich, Teutſchlands König, wache noch in tiefſter Nacht, durchzieh, wie ein Geſpenſt, das weite Gebäude, um der Belauſcher von den Schwelgereyen meines Neffen zu ſeyn? Vortrefflich! — Aber ich muß hindurch! Muß Urſache finden, ihn noch tiefer zu demüthigen, und wenn ich — Ha! da kniſterts! — da kömmt er!

(Johann kömmt leiſe mit einem Licht in der Hand)

Alb. (ihm ſchnell in den Weg tretend) Wohin, Vetter, in dieſer mitternächtlichen, zum Beſuch ſo ungelegenen Stunde? — — Warum find' ich Euch um die jetzige Zeit in einem Theil meines Pallaſts, wo ich nur Frauenzimmer anzutreffen glaubte?

Joh. (beſtürzt) In der That, Ew. Majeſtät — ich weiß ſelbſt nicht — ein Ohngefähr —

Alb. O! nein, kein Ohngefähr kann Euch hieher gebracht haben — Euer Weg gieng viel zu gerade; Euer Schritt ſchlich viel zu leiſe, und Eure Miene iſt die Miene eines Mannes, den man ſo eben ertappt.

Joh. (der ſich gefaßt hat) Ertappt? Worinnen denn? Iſt es Sünde, ſich des Nachts hier finden zu laſſen? Oder warum treff' ich denn Ew. Königliche Majeſtät allhier, wenn ſich hier nur Frauenzimmer treffen laſſen? — Ich bedaure, wenn ich ſolche in irgend einer guten Verrichtung geſtört haben ſollte.

Alb. Kein Trotz, kein Spott, Johann! Ihr trefft mich deshalb, weil ich euch zu treffen hoffte. — Wozu Verſtellung, Vetter? Ihr ſeyd entdeckt. — Euer Weg gieng zu Eleonoren.

Joh. (betreten) Zu Eleonoren?

Alb. Ja, zu ihr, die Ihr vielleicht bloß deshalb liebt, weil ſie mich haßt — Ha, ein Jüngling, wie Ihr, mit dieſem anſcheinenden Gleichſinn für jede Wolluſt — mit dieſem Hang zu Waffen und Regierung, ſchmachtet ſchon in den Feſſeln trunkner Liebe? Seufzt bereits zu den Füßen einer Dirne, die den Herzogsſohn zu ihrem Sclaven macht? — Aber ſeys, wenn es anders ein bloßes verliebtes Abentheuer iſt, ſeys dann Eurer Jugend verziehen! — Kochendes Blut ſucht Auswege, ob es zwar der verführten Mädchen ſo viel an meinem Hofe giebt, daß Ihr wohl der unverführten hättet ſchonen mögen. — Aber wenn dem vollends ſo wäre, wie man mir geſagt hat — —

Joh. Und wie?

Alb. Daß der unbeſonnene Johann Herz und Hand dargeboten hätte, um ſeine Luſt zu ſtillen; — daß die, die von Stolz und ungerechter Rach' entflammt, mich und mein ganzes Geſchlecht — dich ſelbſt gewiß nicht ausgenommen — haßt, durch ein heimliches unerlaubtes Verſprechen ſich deine Gattinn zu ſeyn rühme — Ha! dann — zittre dann für meinen Zorn! — du ſchweigſt? Du ſtarrſt vor dir hin — Sprich! Rede Wahrheit! Iſt dem ſo?

Siebenter Auftritt.

Eleonora. Die Vorigen.

Eleon. (die ſchnell die Thüre des Gemachs öffnet, und zwiſchen eintritt) Es iſt! — Fluch Dir, Johann, wenn Du niedrig genug wärſt, dasjenige abzuläugnen, um deſſen Gewährung du mich knieend anflehteſt. — Aber nun ſag auch an, König Albert, warum wir zittern ſollten? — Ich konnte Jahre lang ſinnen, ohne eine gerechte Urſache des Zorns — wenn Ihr anders noch wißt, was Gerechtigkeit iſt — ausfindig zu machen — Hat Ew. Majeſtät vielleicht Johanns Herz und Hand eben ſo in Beſchlag genommen, als ſein väterliches Land? Entehrt den rüſtigen mannbaren Prinzen die Ehe mit eines Grafen Tochter, deren Vater brav und gut, von Redlichen geliebt, und (mit dem treffendſten Blick) mir von Böſewichtern gehaßt und verfolgt war? Hat je ein Flecken meinen Namen beſchmitzt? Haben Ew. Majeſtät, ſo wenig ich deren Gunſt je beſaß — nicht ſelbſt mir oft ein männlich Herz und männlichen Geiſt eingeräumt? — Was habt Ihr alſo jetzt an Eures Neffen Ehe mit mir — mit mir! auszuſetzen?

Alb. Daß ich mich herabließe, mit einer Wüthenden Worte zu wechſeln! — Genug, ich hab' entdeckt, wie ihr denkt! Und nun, Johann — Lebt wohl! Vielleicht im verſammelten Fürſtenrath bald mehr davon! Ich will doch ſehn, ob ich Vormund von Euch, und König über Teutſchland bin.
(ab)

Achter Auftritt.

Eleonora. Johann.

Eleon. Folge mir. (ergreift ihn bey der Hand, er folgt ihr ſchweigend in ihr Gemach, wirft ſich ſtumm in einen Seſſel, vor dem ſie eine Minute lang ſtehen bleibt) Nun, Johann? — Keine Stimme noch Antwort wieder in dir? — Nun, Prinz ohne Land!

Joh. (aus tiefſter Bruſt) Weib! Weib! was haſt du gethan?

Eleon. Vortrefflich! wie gleichgeſtimmt wir beyde ſind! — Noch einen Augenblick Stillſchweigen, und ich hätte dir zugerufen: Mann! Mann! was wollteſt du thun? — Iſts möglich, daß du dich bedenken konnteſt, daß du zagteſt, Ausflüchte ſuchteſt, und ſtockteſt zu geſtehen, wie nah ich mit dir verbunden ſey? — Ha Johann, laß mich den Gedanken nicht ausdenken, daß du vielleicht bey längerm Verzuge niedrig genug geweſen wäreſt, mich — Tod und Verderben! — Eleonora, und das Wort Beyſchläferinn? — Durchbore dem ein Dolch die Bruſt, der dieß zuſammenſetzt, wär's auch nur in Gedanken! — Muthig, muthiger Prinz! — der Würfel iſt geworfen; gieb Acht auf dein Spiel, und es wird hoffentlich alles beſſer gehen.

Joh. Beſſer, da alles entdeckt iſt?

Eleon. Alles? was alles? Unſer Ehebündniß? — Bah, Knabe! — ſcheuſt du des Lehrers Ruthe, oder des Onkels Zucht? — Laß den auftreten, der dich minder achtet, weil du mein biſt! laß den auftreten, der ſich zu edel dünkt, um mein Lager zu beſteigen? — daß du's heimlich gethan? — Ha, feiger Mann, auf wen fällt die Schuld davon? auf dich, oder auf mich? — Verführer, trotziger Jüngling bey deinem Weibe, und verzagter bey Männern! iſt das meiner Liebe Lohn? Kennſt du den nicht mehr, bey dem du mir ſchwureſt? — Iſt dieſer Kuß dir nicht mehr theuer?

Joh. (ſie umarmend) Theurer als mein Leben! Weib, wo haſt du die Seele her? — Wohlan! ich will nun wagen, was nur wagbar iſt! —

Acht Tage laß noch verfließen, und dann — entweder bin ich dem Bluten nah, oder Albert hat geblutet. Ich will ſogleich noch dieſe Nacht an den von der Wart ſchreiben, daß er heimlich zurück von meinem Schloſſe komme, daß — ach, was weiß ich ſelbſt, was ich alles thun will. In einer Stunde, Eleonora, bin ich bey dir in der Kammer.

Eleon. (lächelnd) bey mir? — in dieſer Glut der Rache?

Joh. O daß dieſe Nacht mir einen Sohn erzeugte, werth des Zorns, von dem ich flamme, werth der Mutter, die ihn empfieng, — fürchterlich jedem Tyrannen, und, wenn Albert meiner Rach' entrinnt, ein Teufel für Albert!

Eleon. Ein Gebet von neuer Art, aber vielleicht eben deshalb erhört.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

(Königliches Gemach.)

Albert. Mathilde. Eldad.

Math. Nein, König, ich ſchwöre dirs zu, nie fand ſich mein Stolz ſo in ſeinen innerſten Tiefen gekränkt, als hier. — Ich und meine Schweſter verſchmäht, verſpottet, durch falſche Briefe getäuſcht; gleich als ob wir Kinder wären, denen ein Diamant, und ein flimmerndes Glasſteinchen gleich viel gilt. — Glaube mir, ich würde den Mann, der meine angebotne Liebe ausſchlüge, ſelbſt kaum ſtärker haſſen, als ich von nun an dieſen verwegenen Johann haſſe: aber dennoch muß ich dir zur äußerſten Mäßigung bey deiner Rache rathen.

Alb. Und warum das? Weil Klara großmüthig genug iſt, ihm zu vergeben, und ſogar für ihn bitten läßt?

Math. Nicht desfalls, ſo ſehr ich heimlich ihre Groſmuth bewundre.

Alb. (mit unwilligem Spotte) Man pflegt gemeiniglich zu bewundern, wozu man ſich ſelbſt nicht ſtark genug fühlt.

Math. Eine bittre Bemerkung, die ich nur deinem Unwillen verzeihe; doch bitt' ich, mich nun anzuhören. — Sondern weil ich für die Folgen deiner Rache auf dich ſelbſt zittre. Nie war ein gewaltthätiger Schritt gefährlicher, als eben jezt. — Empört ſich jezt Johann, ſo hat er einen Gehülfen, der laut für ihn ſpricht, und zu Gefährten ſeines Unternehmens tauſend anwirbt, die ihm ſonſt nicht angehangen haben würden.

Alb. Und dieſer Gehülfe iſt?

Math. Die beleidigte Liebe. — Für zwey Dingen, König, hüte dich, wenn deine Macht unerſchüttert bleiben ſoll! Für Religion und Liebe. — Jeder Jüngling, der ſein Mädchen anbetet, — und wie zahllos iſt dieſe Zahl! — jeder Mann, dem ſeine Frau noch etwas theuer iſt — und auch deren möchts wohl einige Tauſend im teutſchen Reiche geben — iſt bereit, mit demjenigen gemeinſchaftliche Sache zu machen, der in ſeiner Liebe gekränkt wird, und um Hülfe ruft. — Nur beleidigter Glaube, oder beleidigte Prieſterſchaft greift noch weiter um ſich; iſt deſto furchtbarer, je mehr ſie gewohnlich anfangs nur in den Finſterniſſen der Nächte ſich ausbreitet, und ſo unſichtbar fortwächſt, bis ſchnell der ganze Rieſe in ſeiner Kraft daſteht — Lieber zehn Edelleute unſchuldig getödtet, als einem ſchuldigen Mönche nach ſeiner Kappe getaſtet! Lieber zwanzig Steuern ausgeſchrieben, als einem beherzten jungen Manne ſeine Buhle genommen!

Alb. Du magſt wohl Recht haben. — Aber ſoll Johann alſo ungeſtraft bleiben?

Math. Wer ſagt das? — Eh' wollt' ich lieber dich und mich in wiſſentliche Gefahr verwickeln. — Iſt denn jede Mäßigung, jede Verheimlichung unſers Zornes eine Vergebung? Giebt es denn keine Art von langſamen Giften mehr, daß man nur zum Dolche ſeine Zuflucht nehmen müſſe, wenn man tödten will? — Sonderbar! ſeyd ein König, ſeyd durch Ungerechtigkeit auf den Thron geſtiegen, und wißt keine Art von Falle, die Belohnung zu ſeyn ſcheinet, und doch Meuchelmord iſt! — Auch ihr beſinnt euch auf gar keine, daß ihr ſo ſtumm da ſteht, Eldad?

Eld. Doch vielleicht auf eine.

Math. Würklich? Nun ſo ſagt, ſo ſagt ſie heraus.

Eld. (gegen Alberten) Wenn Ew. Majeſtät mir erlauben wollten, einen Rath zu ertheilen.

Alb. (lächelnd) Dir erlauben, daß du mir dienen ſollſt? — O herzlich gern!

Eld. Es nimmt mich Wunder, daß Ew. Majeſtät noch nicht der Krieg einfiel, der uns wahrſcheinlich jetzt mit Böhmen bevorſteht. — Johann iſt tapfer und tollkühn, die Böhmen ſind es nicht minder. Wie? wenn er über einen anſehnlichen Theil des Heeres geſetzt, und immer dahin geſtellt würde, wo freylich der meiſte Ruhm, aber auch am leichteſten Tod zu hohlen wäre? Würde dieß nicht dem Ehrgeizigen zu gleicher Zeit ſchmeicheln und zu Grunde richten?

Math. (ihn auf die Achſel klopfend) Mann, ich glaube, daß du die Bibel eben ſo lieſeſt, wie ſie Satanas geleſen haben mag! — Haſt du dieſen Einfall nicht der Geſchichte des Urias abgeborgt?

Eld. Nein, fürwahr nicht; ſondern bloß von der Wahrſcheinlichkeit ſelbſt nahm ich dieſen Entwurf her.

Alb. Wahrſcheinlich, und immer nur wahrſcheinlich! — Das Glück, Eldad, iſt wie die Weiber; es lacht dem Jünglinge, und flieht vor dem Greiſe.

Eld. Und doch ward dieſem letztern, was gemeiniglich das Glück ſelbſt zäumt — Weisheit und Erfahrung. Aufſchub in der Gefahr iſt meiſtens ſchon halbe Rettung. — Wenn die Pfeile der Böhmen nicht treffen wollen, iſt es dann nicht möglich, daß der Pfeil eines von Johanns eignen Leuten ihn deſto beſſer treffe? Wär' er wohl der erſte Feldherr, den ein erkaufter Mörder in der Feldſchlacht von hinten zu durchbohrte? Und wer würde dann nicht auf die Schuld eines unglücklichen Ohngefährs dasjenige ſchieben, was klug ausgeſonnene Liſt war? Ein Paar Thränen auf ſeinen Leichnam geweint, ein herrliches Begräbniß, ein Schwur, ſeinen Tod an den Leben von tauſend feindlichen Böhmen zu rächen, hintergeht dann das leichtgläubige Volk gar leicht; und wenns nicht alle hintergeht, wer verſteht ſich dann wohl darauf, Todte zu erwecken? Wer wagts, einen Fürſten anzuſchuldigen, der ſeinen Neffen in Marmor beerdigen, und durch eherne Bildſaulen ihn verewigen läßt?

Alb. Vortrefflich! Nun ſtimm' ich bey.

Math. Ein Anſchlag, euer werth, und um den ich euch beneide! — Ich wette drauf, alter Fuchs, euch hat ein Pfaffe auferzogen.

Eld. Mit nichten, gnädige Gräfinn, dann müßt' ich frömmer ſeyn; aber Weiber thaten es.

Alb. (lachend) Nimm das hin, Mathilde! -- Wohlan, ich will euer beider Rathſchläge befolgen; will noch einmal die Miene der Sanftmuth annehmen und verſuchen, was ſie fruchte. — (zu Eldad) Wenn ihr Johannen ſeht, ſo ſagt ihm, daß ihr mich zu beſänftigen gewußt hättet, und er hegt dann vielleicht noch mehr Zutrauen gegen euch. — O Mathilde, wie ruhig wollt ich wieder werden, wenn mir nur einmal dieſer gefährliche Stachel aus meinem Auge gezogen wäre!

Math. Ihr ruhig? — Mit nichten! Ein Fürſt, ein Gelehrter, und ein ſchönes Weib finden immer neuen Stoff zum Neide und zur Furcht, wenn auch der bisherige verſchwindet.

Alb. Habt ihr das aus Büchern oder aus Erfahrung?

Math. Aus beiden. Spottet, ſo lang' es Euch beliebt, über meine Beleſenheit. Meine Sentenzen müſſen doch wahr ſeyn, da ſie befolgt werden.

Alb. Wenn würde nicht befolgt, was ein ſchöner Mund ſpräche? ob alles, was er ſpricht, richtig iſt, wär' eine andere Frage. — Lebt wohl indeſſen! die Stunde zur Jagd iſt da. (alle ab)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

(Einſamer Garten, Gang von Hecken)

Johann (der um die Ecke kömmt, und)
Eleonoren (findet.)

Joh. Du hier, meine Theure?

Eleon. Thereſe ſagte mir, daß ſie dich hierher gehen ſehn. Erwarteſt du vielleicht jemanden hier?

Joh. Ja, Mecheln, den tapfern Schweizer, den ich in der letzten Schlacht zum Gefangnen machte, den Albert ſich unrechtmäßiger Weiſe — wie er alles zu thun pflegte — zueignete, und den er jetzt frey gelaſſen hat; da ich hörte, daß er von mir noch Abſchied zu nehmen ſuche, ſo hab' ich ihn hieher beſcheiden laſſen. — Dieſer Ort wird wenig beſucht, und ſeit dem neulichen Vorfalle, trau ich ſelbſt den Wänden meines Zimmers nicht allzuviel, wenn ich Jemanden irgend etwas von Wichtigkeit zu ſagen habe.

Eleon. Du Mecheln etwas von Wichtigkeit? Errieth' ichs vielleicht? — Hats vielleicht Beziehung auf unſern großen Entwurf?

Joh. Allerdings! Mecheln iſt ja ein Schweizer; bedarfs mehr, um Alberts Feind zu ſeyn?

Eleon. Nicht übel! Ich wünſche dir Glück, aber ich ermahne dich auch zugleich zur möglichſten Vorſicht. Mecheln ſcheint mir noch einer von jenen altväteriſchen plumpen Teutſchen zu ſeyn, die da glauben: jede Liſt ſey auch ein Laſter, und alles müſſe ſo von vornher und ſo unverhohlen, wie in euren Turniergefechten, vor ſich gehn.

Joh. Dafür laß mich ſorgen. — Ich habe ſo eben des von der Wart Antwortſchreiben erhalten; er kömmt noch dieſen Abend her, und bringt ein Paar Brüder mit, ſeiner und unſer würdig. — Kennſt du die Eiche, die dort im Wald' auf dem Wege nach der Schweiz hin, ganz allein, unter einer Menge kleinerer Bäume ſteht? Der Donner hat einſt ihren Gipfel geſtreift; aber ſie grünt noch ſo friſch fort, als ſpottete ſie ſeiner. Sie iſt der höchſte Baum auf drey Meilen umher, und ſo alt, daß man glaubt, ſie ſey einſt göttlich verehrt worden.

Eleon. Ich kenne ſie ſchon; aber was mit ihr?

Joh. (ſich vorher allenthalben umſehend) Doch niemand hier, der uns belauſcht? — Dort wollen wir in dieſer Nacht uns verſammlen.

len. Ich und Palm, der ſchon aufſlodert, wie eine Schwefelflamme, und von der Wart, und von Eſchenberg, und andre mehr; alles Helden, als lebten wir noch in König Heinrich, des edlen Sachſen, Zeiten, und als ſollt' es Hunnenblut gelten.

Eleon. Brav! Brav! Nun biſt du mein Gemahl, und nun brenn' ich doppelt vor Begier, es laut bekennen zu dürfen, da ich dich ſo gleichgeſtimmt finde. — Sieh, auch ich habe Nachrichten von Wichtigkeit für dich; denn ſo eben erhielt ich ein Zettelchen von Klaren. Sie weiß alles bereits, deine nächtliche Ertappung, Alberts Zorn und ſeine Drohungen. „Doch in eben dieſer Minute, fährt ſie fort, erfahr' ich auch, „daß der ſchlaue Tyrann ſich großmüthig entſchloſſen habe, noch ferner die Miene anzunehmen, „als wiſſe er nichts von eurer Lieb' und eurer „Ehe. Wahrſcheinlich denkt er auf eine andere „Falle, und auch dahin verfolgen ihn meine „Muthmaaßungen, die ich dir aber nur mündlich „ſagen kann.“ — Sie bittet mich am Schluſſe, ſie aufs baldigſte zu beſuchen, da ſie es ſelbſt, Krankheit halber, nicht zu thun vermöge. Ich war auf dem Wege zu ihr; wie? wenn du mich begleiteteſt?

Joh. Klara krank? Woran? — Wovon?

Eleon. Nun, was findeſt du hierinnen ſo befremdend? Biſt du denn ſo ganz in Geſchichten und Romanen unerfahren, daß dir nie noch ein Mädchen aufſtieß, das aus mislungner Liebe krank geworden war? Und iſt es nicht deine Pflicht, mein lieber Adon, dasjenige wieder heilen zu helfen, was du verderben halfſt?

Joh. Spötterinn, als wenn du nicht — Ha! da kömmt Mecheln; entferne dich, eh' er dich noch ſieht.

Eleon. Entfernen? Ich dächte, bloſſes Verbergen wäre ſchon genug. Was kannſt du mit ihm zu ſprechen haben, das ich, deine Genoſſinn, nicht mit anhören dürfte?

Joh. Vortrefflich! Alſo doch noch immer Evens Tochter!

(ſie verſteckt ſich)

Dritter Auftritt.

Prinz Johann. Mecheln.

Mech. Vergebt mir, Prinz, wenn ich euer einſames Nachdenken durch meine Gegenwart unterbreche. Ich hielts für meine unumgängliche Pflicht, eh' ich mich der königlichen Erlaubniß zur Rückkehr in mein Vaterland bediene, euch mein dankbares Gemüth zu bezeugen, ſo wenig auch Worte, meine Empfindungen auszudrücken, vermögen.

Joh. Es freut mich, euch noch einmal zu ſehen, und euch mir verbunden zu wiſſen, ſo klein auch der Dienſt war, den ich euch erwieſen habe.

Mech. Klein? Nein, Johann, verkleinert eure That nicht. Noch nie in den zwanzig Jahren, als ich die Waffen führe, hatt' ich irgend einem Ritter untergelegen; Ihr beſiegtet mich zwiefach an einem Tage: durchs Schwerdt, und durch Milde; entriſſet mich meinem Vaterlande, und gabt mich ihm wieder. Seinem Feinde obſiegen, iſt der erſte Anſpruch zum Titel eines Helden; ſeinem Feinde verzeihen, iſt deſſen Vollendung.

Joh. Ihr beſchämt mich durch euer Lob; was ich that, war nichts mehr, als Ritterpflicht. Euer Schwerdt ſprang ab, und ich führe das meinige nie gegen den Entwaffneten. — Auch geſteh' ichs freimüthig, ich focht' in dieſer letzten Schlacht minder aus eignem Triebe, als aus Nothwendigkeit, mehr des Schutzes, als des Sieges halber.

Ihr wißt, wer mein Oheim iſt; ich muß leider! der Genoſſe ſeiner Kriege ſeyn, aber ich bins nicht von ſeiner Denkungsart, und ſeinen Entwürfen. — Ich liebe euer Volk; bin als Fürſt gebohren, aber nicht als ein Freund der Herrſchaft über Sklaven. Kann ich je euren Brüdern dienen, ſo werdet ihr mich willig und thätig finden.

Mech. Ein Geſtändniß, Prinz, das mein Volk mit Freuden erfüllen wird. Wir haben uns nie gegen Habſpurgs Stamm, wir haben uns nur gegen die Grauſamkeit eines aus dieſem Stamme empört; und da, wo wir Neigung finden, vergelten wir ſie mit Wucher.

Joh. Iſt das gewiß?

Mech. Gewiſſer, als daß ich jetzt leb' und ſpreche! Ich kenne mein Volk; es ſteht feſt, wie ſeine Berge, in Haß und Liebe; es vergiebt lang und oft, aber es verſöhnt ſich ſchwer; funfzig Jahr hindurch gedenkt es an eine Beleidigung, und hundert Jahr an eine Wohlthat.

Joh. Vortrefflich! Und da ihr ein Schweizer ſeyd, lieber Mecheln, da ihr euch einmal mir verbunden zu ſeyn glaubet, kann ich wohl mit Zuverſicht bey Euch auf gleiche Freundſchaft rechnen?

Mech. Auf meine Dienſte.

Joh. Noch bedarf ich deren nicht; ich fodre nur wahrhafte Antwort. — Sagt! wenn vielleicht dereinſt der Fall ſich zutrüge, daß Albert und ich Feinde würden, könnt' ich dann von den Eidgenoſſen Bündniß und Unterſtützung hoffen?

Mech. (mit einiger Verlegenheit) Ihr ſetzt da einen Fall, mein Prinz, der ſehr unwahrſcheinlich iſt.

Joh. Wahrſcheinlicher als der morgende Tag, oder der heutige Abend.

Mech. Iſt Albert nicht euer nächſter Blutsverwandte, eures Stammes Oberhaupt, euer Vormund, euer König?

Joh. Deſto ſchändlicher für ihn, daß er bey all' dieſem mein gefährlichſter Feind iſt! — Der Räuber, der im Gebüſch auf mich lauert, der mich plündert und tödtet, iſt zwar ein Böſewicht, doch iſt er minder ſtrafbar, je fremder ich ihm war. Aber von dem Vater, der ſein Kind beraubt, von dem Vormunde, der ſeine Mündel plündert, wende abſcheuvoll jeder Redliche ſein Auge! — O Mecheln, biſt du ſo ein Neuling an unſerm Hofe, daß du allein nicht wüßteſt, was ganz Teutſchland weiß; daß du die bittre, aber gerechte Klage nicht muthmaaßen ſollteſt, die in mir aufkocht? — Was brauchts, daß ich ſie dir erſt darlege, die Gründe, die mein Herz, und bald auch meine Hand, empören? Jeder kennt ſie, der da weiß, was Rudolph, Herzog von Schwaben, war, und der mich hier erblickt, in dieſen übergüldeten Feſſeln. — Sage mir, wenn ich ſie zerbräche, wenn ich dem, der mir nach Gut und Leben trachtet, ſeine hölliſchen Anſchläge vernichtete, könnt' ich hoffen, daß deine Brüder ihre Sache mit der meinigen vereinten?

Mech. Wenn eure Sache, Prinz, würklich ſo gerecht iſt, als wie ihr ſie jetzt in dieſem Augenblick mir darzuſtellen wußtet, ſo zweifl' ich keinesweges. Aber beſchwören muß ich Euch, vorſichtig zu handeln. Meine Landsleute und Ihr habt nur den Gegenſtand des Haßes zuſammen gemein; die Gründe bey beiden ſind weit verſchieden. — Wir ſtritten erſt dann, als jedes glimpfliche Mittel vergebens blieb, als es Freiheit und Leben galt, als wir nichts mehr zu verlieren, und doch noch alles zu gewinnen hatten. Euch, mein tapfrer Johann, ſteht noch mancher Ausweg offen. Unterhandlung, Verwendung an Teutſchlands Fürſten, die Hoffnung ſelbſt, daß doch endlich die Stimme des Bluts über Alberts Länderſucht ſiegen werde. — Euer Loos iſt auch jetzt noch glänzend; Ihr entbehrt viel, aber ihr beſitzt doch noch mehr; ſchlägt euer Anſchlag aber fehl, dann iſt mühſeliges Elend eure einzige Zuflucht. — Wir vergoſſen kein Menſchenblut, außer derer ihres, die uns zuerſt angriffen; Ihr würdet wahrſcheinlich ganz Teutſchland mit Armuth und Empörung anfüllen. Wir ſtritten, beſchützt von unſern Bergen, und von dem Muthe, der unſre Niedrigſten ſo gut, wie unſre Anführer, ſtählte; auf Euch würde Alberts ganze und nahe Laſt fallen; Miethlinge und Bundsgenoſſen würden Euch nicht halb ſo warm, als ihr es wünſchtet, vertheidigen. — Habt Ihr das alles überdacht? Habt Ihr Kräfte genug, einem ſo fürchterlichen Feinde die Spitze zu bieten?

Joh. Mecheln, ich traue dir ſo unbeſchränkt, daß ich bereit bin, dir einen Anſchlag zu eröffnen, von dem mein Glück und Leben abhängt.

Mech. Und ich hoffe mit Zuverſicht, daß der tapfre Abkömmling ſo großer Ahnen keinen Anſchlag faſſen wird, als der ſeiner und ihrer würdig iſt. Iſt dem alſo, dann kann ich ſchweigen, wie die ſteinerne Bildſäule der Verſchwiegenheit, die vor dem geheimen Rathszimmer eures Oheims ſteht.

Joh. Was du von Alberts Macht mir ſagteſt, hat nur mehr als zu vielen Grund, hat ſchon oft mir ſchlafloſe Mitternächte verurſacht. — Aber eben da, wo mindermächtige unterdrückte Unſchuld mit überwiegender Ungerechtigkeit zu kämpfen hat, da oder nirgends muß es erlaubt ſeyn, zur Liſt ſeine Zuſlucht zu nehmen, und denjenigen in den Hinterhalt zu locken, dem wir fruchtlos die Spitze bieten würden. — Nicht mich allein, noch eine Menge redlicher und tapfrer Männer hat Alberts Grauſamkeit zu dem Entſchluß erhitzt, alles zu wagen, was nur wagbar iſt, um ihre geraubte Ehre wieder einzulöſen; mit mir verbunden, harren ſie auf nichts, als auf die erſte Gelegenheit. —

Mech. Haltet ein, Prinz! Ihr habt mir ſchon mehr geſagt, als ich zu wiſſen wünſchte; was noch folgen ſoll, dürfte mehr ſeyn, als der redliche Mann verſchweigen darf.

Joh. Wie? Verſpracht Ihr mirs nicht?

Mech. Unter der Bedingung, daß euer Anſchlag eines Erben von ſo edlem Blute würdig ſey. Aber ich fürcht', ich fürchte, er ſey keines Ritters, geſchweige eines Prinzen, werth. — Bey allem, was euch heilig iſt, beym Schatten eures Vaters, bey jeder Hoffnung eines beſſern Geſchicks, beſchwör'

ſchwör' ich Euch, verbannt einen Entwurf, der Euren Namen beflecken, Euer Andenken brandmarken würde. Werft dieſen Dolch weg, den Ihr ſicher bereits geſchliffen habt. Ihr wolltet, als Ritter, gegen den nicht fechten, den ſein Schwerdt entſunken, und wollt den Dolch gegen einen Wehrloſen zücken; dieß Gewehr, ſo oft es zum Angriff gebraucht wird, entehrt die Fauſt, die es führt. Selbſt von jenen, durch welche Cäſar fiel, wenden wir unwillig unſer Auge; und doch hat nie ein Meuchelmord ſich eine ehrwürdigere Larve geborget; hatte durch ſie ſelbſt die Bruter und Kaſſier geblendet. — Was hofft Ihr, Prinz, daß dann euer Loos ſeyn würde, wenn nun durch eure Hände, oder auf euren Wink Albert geblutet hätte? Flucht im Bettler Gewande, Haß bey jedem Redlichen, Mangel, Elend — und ach! ein Gewiſſen, gegen deſſen Marter Luzifer ſelbſt mitleidig ſeyn würde. Vergebt mir, daß ich ſo freymüthig mit Euch ſpreche; liebt ich Euch minder, ich würd' es nicht thun. — Euch dank ich mein Leben, aber gelingt mirs, euch von eurem Vorhaben zurück zu bringen, dann hättet Ihr mir noch mehr zu verdanken, — eure Ruh und eure Ehre.

(ab)

Vierter Auftritt.

Johann (der ſich nachdenkensvoll auf eine Raſenbank hinwirft).

Eleonora (die wieder hervorkömmt).

Eleon. Nun, ſagt' ich dirs nicht? — Schade, daß unſre jetzigen Zeiten nicht mehr auf Sybillen achten, ich hätte großen Anſpruch dereinſt eine zu werden. — — Ja! Ja! ich kenne ſie ſchon, dieſe nachdenklichen Tugendheuchler; jeden ſchweren Entwurf finden ſie ihrem zarten ſpinnefädenen Gewiſſen zuwider; aber an der Spitz' eines Heeres dünkt ihnen der ausgemachteſte Böſewicht ein Gott zu ſeyn. — Gut genug, daß er ſo zeitlich einfiel, daß er nicht alles erfuhr, was deine Leichtgläubigkeit ihn anvertrauen wollte. — Aber auch das Wenige, was er weiß, und das Mehrere, was er vermuthet, befiehlt uns, zu eilen. — Komm, laß uns zu Klaren gehen. — Nun, was bleibſt du ſo tiefſinnig da ſitzen?

Joh. Bey Gott! er hat mich erſchüttert.

Eleon. Wie? Was? Erſchüttert? Ha! ha! ha! biſt du ſo ein Neuling im Laufe der menſchlichen Dinge, daß dich jeder, der dir widerſpricht, auch ſo fort überzeugt? O dann iſt ein abgefallnes Baumblatt, das der Wind bald da- bald dorthin treibt, ſtandhaft gegen dich, dann rath' ich dir, armer Unſchlüßiger, dich nie eines Geſchäfts zu unterziehen, dem nicht auch deine Amme gewachſen wäre; denn immer wirſt du auf jemanden ſtoßen, der dir zum Gegentheil rathen wird. — Schande über den Mann, der ſeinen Entſchluß minder feſt, als der Tod ſeine Beute, hält.

Joh. Aber Mechelns Gründe?

Cleon. Für was in der Welt hätte man nicht Gründe? Verbrämt mit den Worten **Tugend** und **Ritterpflicht**, thut oft das nichtigſte Geſchwätze Wunder-Würkung auf den Wankelmüthigen. Willſt du der ſeyn? Willſt du gegenwärtige Schmach ungerächt ertragen, weil zukünftiges Uebel möglich iſt? Möglich ſag' ich; und du weißt, wie nah bloße Möglichkeit an Unwahrſcheinlichkeit gränzet. — Merk dir das, lieber leichtgläubiger Johann! nicht die innre Güte, der Erfolg unſrer Handlungen entſcheidet ihren moraliſchen Werth im Auge der Welt. Glückliche Böſewichter gelten ihr für Heilige; darniedergetretene Redliche für Dummköpfe. Gelingt unſer Entwurf; trifft unſer Dolch; finden wir Anhang und Unterſtützung; hört Schwaben und das übrige Teutſchland unſern Ruf zum Aufſtande: dann nennt man unſern Namen zuerſt unter den Namen der Helden und der Tyrannen-Haſſer. Sind wir unglücklich, dann ſag' es uns wenigſtens unſer Gewiſſen, daß wir recht gehandelt; dann bleibt es wenigſtens beſſer, genannt und gefürchtet, als vergeſſen, gedrückt und verachtet zu werden.

Joh. Aber Mecheln gilt für einen Mann von untrüglicher Einſicht und Redlichkeit. Ich beſorge, er hat nur zu ſehr Recht. Blinde Leidenſchaft reißt uns mit ſich dahin; wir gleichen einem tollkühnen Reuter; er ſieht den Abgrund nicht, über den er ſetzen will; ein Haar breit zu kurz gefaßt, und Mann und Roß iſt auf immer verlohren.

Eleon. Träumer! Laß Mecheln gelten, für was du willſt; iſt ſeine Stimme ſo ausgemacht aller Schweitzer Stimme, daß ſie irgend etwas von Belang' entſcheide? Oder iſt Schweitz allein der Bundsgenoſſe, der uns helfen kann, und helfen muß? — Willſt du Bundsgenoſſen; wohl, ich will dir ihrer ſchaffen, von welcher Gattung du ſie verlangſt; Prälaten, heilige Männer, mächtige

tige Fürſten, Alberts treuſte Helferſhelfer, — Mathilden ſelbſt, wenn du ſie zur Theilnehmerinn unſerer Heldenthaten wünſcheſt.

Joh. Schwärmſt du? Mathilde? Was ſollte ſie mit uns? Und wie kannſt du glauben —

Eleon. Ich glaube, daß unter tauſend Dingen neunhundert und neun und neunzig dem möglich ſind, der Entſchloſſenheit hat, ſie zu wagen, und Klugheit genug, den rechten Augenblick zu wählen; — aber was ſtehn wir hier müßig? zum letztenmale frag' ich dich: Willſt du mich zu Klaren begleiten?

Joh. Ich kann nicht, meine Seele iſt viel zu unruhig.

Eleon. Nun ſo geh dann in tiefen Gedanken den Garten auf und ab, wie ein irrender Ritter; ſtoß dich an jeden Baum, und warte, ob er dir ausweichen will. — Nur ſo viel ſchwör' ich dir: nie wieder einen Funken Liebe; nie Kuß und Umarmung; aber ſtete Schande und Elend ſonder Maaß über dir, wenn du nicht in dieſer Nacht dich bey der Eiche einfindeſt! Leb wohl, ich will indeß für dich arbeiten! — Ich ſehs nur zu deutlich, du biſt zu einer unaufhörlichen Vormundſchaft gebohren. (ab)

Fünfter Auftritt.

Johann allein.

Ganz unrecht mag Eleonora freilich nicht haben; ich ſchwanke wie ein Rohr; erwähle, verwerf' und erwähle wieder; brenne vor Rache, und erzittre vor dem Gedanken, daß das Blut meines Oheims auf meine Hände ſpritzen ſoll. — Mecheln, Mecheln! du haſt mich behandelt, wie man einen Knaben behandelt! vermocht' ichs, ein Wort dir zu erwidern? Stund ich nicht da, als ob ich vor meinem Richter ſtünde? — Noch wär' es Zeit zurück zu treten. Aber der Spott meiner Freunde, Eleonorens Vorwürfe, der Verluſt ihrer Liebe — Ha! gehs hindurch! Selbſt durch Meere ſchwimmt der Unverzagte; aber der Feige ertrinkt im Bach, deſſen Boden man ſehn und greifen kann.

(ab)

Sechſter

Sechſter Auftritt.

(Klarens Zimmer.)

Eleonora. Klara.

Eleon. Nimm unſern aufrichtigſten Dank, liebſte Schweſter! An der Wärme, mit der du dich meines Gemahls annimmſt, ſelbſt da du weißt, daß er mein Gemahl iſt, erkenn' ich das edle gutherzige Mädchen, mit der ich ſonſt Freud und Leid zu theilen pflegte.

Klara. Nichts von Edelmuth! das Wort: gutes Mädchen, genügt mir ſchon. Ich liebt' ehmals Johannen; es iſt ja billig, daß ich jetzt noch wenigſtens für ihn ſorge.

Eleon. Sein Herz empfindet, wie viel es dir ſchuldig ſey. — Glaube mir, kennt ich nicht dich und ihn genug, ich würde eiferſüchtig auf das Erſchrecken ſeyn, mit dem er deine Krankheit vernahm. — Er weint nie; aber da trat eine Thrän' in ſein Auge, und er wünſchte, mich begleiten zu dürfen.

Klara. (haſtig) Würklich, liebe Lenore?

Eleon. (lächelnd) Würklich, liebes Klärchen.

Klara. (ſich faſſend) O du gehſt mit mir um, wie mit einem kranken Kinde! Warum ſchmeichelſt du einer thörichten vergeblichen Leidenſchaft?

Eleon. Ich ſchmeichl' ihr nicht. Ich ſage dir nichts, als daß Johann dein Freund ſey. — Freylich, wenn ich ihm noch von dem Eifer erzählen werde, mit dem du mich beſchworeſt, ihn von Krieg zurückzuhalten, dann möcht' ich wohl ein wachſameres Auge auf ihn haben müſſen, damit ſeine Freundſchaft nicht allzu warm werde.

Klara. Und ich ſoll das nicht Spott — grauſamen, bittern Spott nennen?

Eleon. Würklich nicht! dieſe arme bleiche Wange, dieß matte Auge, deſſen Tag ſich in Dämmerung verwandelt, ſchmerzen mich ſo wahrhaft, daß ich dir gern die Hälfte ſeines Herzens gönnen wollte, wenn es dich heilen könnte, und ich im Beſitz der andern Hälfte ſicher bliebe. — Sey verſichert, das ganze liebe Männergeſchlecht iſt nicht werth, daß wir uns ihrentwegen eine Stunde Kopfſchmerzen zuziehn. Sie ſind alle, wie der Regenbogen; ſchönfarbigt von weitem, in der Nähe nichts, als eine trübe Regenwolke; der Beſte von ihnen, ſo bald er unſer Mann geworden,

den, iſt grilliche und wetterlauniſch; könnte zehnmal beſſer werden, ohne deshalb noch gut zu ſeyn; bedarf immer einer Führerinn, die den armen ſchwachbeinigten Knaben vorm Falle bewahre; muß immer durch neues Konfekt gelockt werden, weil ihm für jeden einmal genoßnen ſogleich wieder ekelt; und ſein größtes Verdienſt iſt, ein Spielzeug in unſern Händen abzugeben, das wir aber leider! dann nicht allzeit wieder wegwerfen dürfen, wenn wir es wegzuwerfen Luſt haben.

Klara. (ſeufzend) Du ſprichſt, wie ein Reicher, der ſich überſatt gegeſſen.

Eleon. Pfuy doch! Du wirſt dich wohl nicht für den Armen ausgeben wollen, den da hungert, oder · · (der Klara Mädchen kommt haſtig herein)

Mädch. Gnädges Fräulein, Ihre Schweſter, die Gräfinn!

Klara. (beſtürzt) Gütiger Himmel, was führt die ſchon wieder her? Willſt du dich vielleicht verſtecken, liebe Eleonora? — Wenn ſie dich ſieht, ſo · ·

Eleon. (einfallend) So ſieht ſie mich! — Ich furcht' ihren Anblick nicht, und werd' ihr nie die Freude machen, daß ſie mich irgendwo vertrieben zu haben glaube. — Die Wahrheit zu geſtehn, ich wünſchte vielmehr ſie zu ſprechen; und habe nur die Bitte an dich, uns dann, wenn ich dir winken werde, auf einige Augenblicke alleine zu laſſen.

Klara. Herzlich gern; ich beſorge nur . .

Eleon. Beſorge nichts! Ich ſteh dir dafür, ſie ſoll mit andern Geſinnungen von mir hier weggehn, als ſie herkam.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Eine neue Nachricht von deiner Unpäßlichkeit, liebe Schweſter — (indem ſie jetzt erſt Eleonoren gewahr wird) Wie? Ihr da, Gräfinn Eleon . . Prinzeſſinn von . . von . vergebt, wenn ich ſelbſt noch nicht recht weiß, wie ich euch nennen ſoll.

Eleon. Nennt mich doch, wie Ihr ſonſt mich zu nennen pflegtet!

Math. (ſpöttiſch) Wenn ich nur das darf, die nachherige Veränderung . .

Eleon. Hat noch keinen Einfluß auf meinen Titel; wer wußte das beſſer, als Ihr? — Aber warum ſo beſtürzt, Gräfinn?

Math. Weil ich, aufrichtig zu reden, mich wundern muß, Euch hier bey Klaren zu finden.

Eleon. Iſt es etwas ſo verwunderns würdiges, wenn man eine kranke Freundinn beſucht?

Math. O nein! Aber daß Ihr euch Klarens Freundinn nennt, iſt allerdings wunderſam.

Eleon. Und warum?

Math. Iſt das Freundſchaft, ihr den Geliebten zu rauben? durch trügliche Hoffnungen unſer zu ſpotten, um dann deſto tiefer zu verwunden, wenn es Euch endlich beliebt hatte, die Larve freiwillig abzunehmen, die euch freilich etwas zu zeitig und zu ungewarnt entſank.

Klar. (einfallend) Liebe Schweſter . . .

Eleon. Keinen Spott! Ich verdien' ihn nicht. Zwar pflegt die Freundſchaft der Liebe eben ſo, als dem Kaufe die Miethe, nachzuſtehn; aber als ich Johannen mein Herz ſchenkte, wußt ich kein Wort von Klarens Liebe, deß ſey ſie ſelber Zeuge! Und was Ihr mir von trügeriſchen Hoffnungen ſagt, die man Euch nachher gemacht habe, ſo iſt dieß nicht meine, es iſt Johannens Schuld allein.

Math. Wenn hätt's Euch an Ausflüchten gefehlt? Und wärs auch mehr, als Ausrede, ſo würde mich doch dieſer Beſuch immer noch befremden.

Eleon. (lächelnd) Wie viel mehr es Euch alſo beſtürzt haben müßte, wenn ich würklich gethan hätte, was ich ſo eben thun wollte! Wenn ich zu Euch ſelbſt gekommen wäre!

Math. Zu mir?

Eleon. Ja, ja! zu Euch; und zwar um Euch zu danken.

Math. (bitter) Was hätt' ich denn unwiſſend gethan, das euren Dank verſchuldete?

Eleon. Fürwahr, ſehr groſsmüthig! Weiß eure linke Hand vielleicht nicht, was eure Rechte thut? — Seyd Ihrs nicht, die Alberten durch Bitten und Verſtellung bewog, zu unſrer Heirath zu ſchweigen? Und verdient das meinen Dank nicht?

Math. (etwas betreten) Schwatzen ſteht einem Geheimen Rathe niemals an, und Eldaden hier am wenigſten. Ich kann keinen Dank hier von Euch annehmen, denn wenn die Verſtellungen, die ich Alberten that, auch ja aus Freundſchaft herſtammten, ſo war es wenigſtens nicht aus Freundſchaft gegen Euch.

Eleon. Ihr ſeyd aufrichtiger, als ichs hoffen konnte; aber ich dank' Euch doch; ſo wie ichs der Sonne danke, daß ſie's Tag werden läßt, ſo wenig ſie es auch meinethalben allein thut. —

Aber noch mehr, Mathilde, ich will Euch beweiſen, daß eben ich, die Ihr ſo öffentlich haßt, demohngeachtet Eure wahre Freundinn ſey.

Math. Ihr meine Freundinn, da Ihr Alberts abgeſagte Feindinn ſeyd?

Eleon. (auf einen Wink von ihr entfernt ſich Klara, ohne daß Mathilde in der Hitze des Geſprächs es achtet) Doch! – Wenn anders diejenige uns liebt, die uns auch wieder unſern Willen von einem bodenloſen Abgrund zurückreißt.

Math. Ha! ha! ha! Wo liegt denn dieſer Abgrund, den ich Blödſichtige nicht ſehe?

Eleon. Sagt mir, liebt Ihr Alberten bloß als König, der vom Ueberfluß ſeiner Macht und Güter Euch ein beſcheidnes Theil zukommen läßt? oder liebt Ihr in ihm auch den Mann und Menſchen, mit irgend einem körperlichen oder geiſtigen Vorzug begabt?

Math. (ſpöttiſch) Sollts wohl was zu bedeuten haben, wenn ich auf eine ſo unnöthige Frage die Antwort ſchuldig bliebe?

Eleon. Ihr erſchwert mir die Probe meiner Freundſchaft äußerſt; und gleichwohl will ich ſie aushalten. — Mögt Ihr doch an Alberten lieben, was Ihr immer wollt, ihr müßtet kein Weib ſeyn, wenn Ihr Treuloſigkeit, wenn Ihr den Vorzug einer Nebenbuhlerinn unempfindlich ertragen könntet. — Wißt alſo, eben dieſer Albert, in deſſen Liebe Ihr euch, wer weiß, wie tief, gewurzelt zu ſeyn, einbildet, eben dieſer Albert, dem Ihr vielleicht mehr aufgeopfert, als die Stimme Eures Herzens billigt — (mit höhniſchem Knicks) verzeiht, wenn ich ſo viel mir heut' geſagte Bitterkeiten auch mit einer bittern Wahrheit vergelte! — eben Er ſteht im Begriff, Euch einer neuen Buhle aufzuopfern: in wenig Tagen wird er kein Geheimniß mehr von ſeiner Treuloſigkeit machen, und Euch die feine Wahl laſſen, entweder den Hof zu meiden, oder mit eignen Augen da eine beglückte Nebenbuhlerinn glänzen zu ſehn, wo Ihr ehmals glänztet, und wo Euch nun jeder mit grauſamem Mitleiden verſpotten wird.

Math. Und Ihr bildet euch ein, daß ich ſo thöricht ſeyn, und eine ſo plumpe Liſt für wahr halten werde?

Eleon. (kalt) Es iſt oft das Loos der Wahrheit, plump zu ſcheinen, indeß Erdichtung eben deshalb wahrſcheinlich ſcheint, weil es mühſam ausgeſonnene Erdichtung iſt. — Jedoch ich vermuthete dieſe Zweifel, und bin zu Beweiſen erbötig.

tig. Entſinnt Ihr Euch einer gewiſſen Helene von Bardenburg.

Math. (etwas betreten) Was ſollt' ich nicht? Sie war vor einigen Jahren an Alberts Hofe.

Eleon. Und verſchwand, ohne daß man wußte, warum. Ich wußt' es; denn ich war ihre vertrauteſte Freundinn. Eine unglückliche Liebe zwang ſie, ſich auf das abgelegene Landgut eines ihrer Verwandten zu flüchten. Von aller Welt beinah vergeſſen, blieb ſie doch in Alberts Gedächtniß. Er erfuhr vor wenig Wochen ihren Aufenthalt; unterm Vorwand einer Jagd beſucht' er ſofort ihren einſamen Winkel, fand ſie, entflammte für Liebe, die ſchon ehmals geglimmt haben mochte; trug ihr ſeine Neigung an, ſiegte, und bald wird ſie aus ihrer dunkeln Einöde mit neuem Glanz hervorgehen. Ihr bisheriger heimlicher Geliebter, voll Verzweiflung über ihre Wankelmuth, die ihm nicht lange fremd blieb, fand Mittel, Alberts Briefe ihr zu entwenden; von ihm erhielt ich ſie, und ſeht! hier ſind ſie! — Kennt Ihr Alberts Hand?

Math. (haſtig) Wie die Meinige!

Eleon. So erkennt ſie dann hier! (ihr ein Paquet hinreichend) Lernt inskünftige beſſer eure Liebhaber und Eure Freunde kennen. Ihr ſeyd ja, dächt' ich, gelehrt genug, um zu wiſſen, daß die gewöhnlich uns am meiſten lieben und nützen, die uns am wenigſten ſchmeicheln.

(ab)

Achter Auftritt.

Mathilde (allein).

Ha! was iſt das? Weh mir, wenn ſie wahr geſprochen hätte. — (das Paquet öffnend und die Papiere drinnen anblickend, mit äußerſter Beſtürzung) Bey Gott! Bey Gott! es iſt Alberts Hand. — (nachdem ſie ein Paar Minuten geblättert und geleſen hat) Ha! der Verräther! Bin ichs alſo nicht allein, der er Liebe bis im Tod zuſchwört? — (weiter leſend) Vortrefflich! Ueber alles liebt er ſie? — Ueber alles? Mehr als mich? — (das Packet voll Wuth auf den nächſten Tiſch werfend) — — Aber wie? Wenns nachgemacht wäre? — (es wieder nehmend) Unmöglich! Zwey Waſſertropfen ſind ſich nicht gleicher, als dieß und Alberts gewöhnliche Hand. — Verdammtes Geſchlecht! Wären nicht Weiber deine Säugammen, ich ſchwüre den theuerſten Eid, daß ihr die Treuloſigkeit ſchon mit der Muttermilch einſaugtet. — — (immer weiter leſend) Immer noch beſſer! Immer noch beſſer! Zur Verzweiflung ſchön. — „ Ein günſtiger Wink, und du „ biſt mir alles, was Mathilde iſt; biſt mir mehr „ ſogar, zehnmal mehr, als eine Stolze, die ich nie „ wahrhaft lieben konnte.“ — O ich Thorinn, daß ich einer ſolchen Meineidigen trauen, für ſeinen eitlen Prunk Tugend und Seelenruh hinſchleudern, aus den Armen eines edlen Bräutigams fliehen konnte, um mich einem ſolchen Nichtswürdigen zu verkaufen! — Aber, bey meinem Leben, ich will mich rächen! — Ich will nicht dulden, daß man mich abdanke, wie ein Stubenmädchen, deſſen man überdrüßig geworden. — Sey mir willkommen, Eleonora! Zwar errath' ich die Urſache dieſer Entdeckung gar wohl: zwar werd' ich nie deiner Freundſchaft trauen; aber nützen will ich ſie, nützen, daß dem Böſewicht jedes Haar an ſeinem meineidigen Körper vor Schrecken ſtarren ſoll.

(ab)

Neunter Auftritt.

Nacht, Eleonorens Zimmer.

Eleonora. **Johann** (der ſo eben hereintritt).

Eleon. Was willſt du ſo ſpät noch?

Joh. Einen Kuß, und dann zur Eiche.

Eleon. Deſſen bedurfts nicht. Wenn du zu ſpät kömmſt, ſie umſonſt deiner warten, und ſich vielleicht wieder zerſtreuen, können das tauſend Küſſe erſetzen?

Joh. O es iſt noch Zeit. Noch eine ganze Stunde, eh es ein Uhr ſchlägt, und der Weg bis hin nicht viel über tauſend Schritte.

Eleon. (indem ſie ihm den Kuß darbietet) Nun wohl! Kann dieſer noch mehr Glut in deine Adern gießen, ſo thu' ers! — (ſie umarmt ihn aufs zärtlichſte) Ja, Johann, du biſt der einzige Mann, der mir werth iſt; für den ich mein Leben hingöſſe, wie ein Gefäß voll Waſſer; den ich mehr, als meine Seele, liebe; aber, wenn du ihn geopfert haſt, dieſen feigen elenden Mörder; o dann, dann — noch doppelt ſtärkre Liebe!

noch doppelt ſtärkern Feuerkuß für dich! (nach einer kleinen Pauſe) Vater! Theurer Schatten! o ich ſeh dich noch im letzten Todeskampfe; ſehe deine dürſtende Lippe, dein ängſtlich nach Hülfe und Kühlung ſich umſchauendes Auge; fühle jeden deiner Schmerzen, höre jedes deiner Worte noch! — Drey Stunden kämpft' er mit dem Tode; in der vierten, in der wüthigſten, ergriff er meine Hand. Tochter, rief er, einen Eid, zu thun, was ich fordre! — Und ich ſchwur ihm dieſen Eid. Ich ſehs, ſtammelt' er, du wirſt einſt werden, was Blanka, deine Mutter, war, ſchön und ſtolz: aber wenn auch Tauſend vor dir knieten, Tochter, liebe Tochter, keinem deine Hand, als dem, der deinen Vater rächt; deinen Vater, der durch Alberts Gift ſtirbt!

Joh. Laß doch das jetzt! — Wie oft haſt du mirs nicht ſchon erzählt!

Eleon. (ſehr ernſt) Doch nicht etwa zu oft? — Seit ſieben Jahren iſt das mein ſtündlicher Gedanke; und doch denk' ich mir ihn mit immer gleicher Glut; fürcht' ihn noch nie genug gedacht zu haben. — Rach' eines Vaters! faß ihn ganz, Johann, dieſen wichtigen Vorſatz; und dann denke dir: fühl' ich, thu' ich das für ihn, was würd' ich für dich fühlen, für dich thun, wenn ich dich rächen ſollte, der du mir noch ſo endlos lieber biſt.

Joh. (mit Wärme) Bin ich dir das?

Eleon. Das ſollte Prinz Johann nicht erſt fragen. Das ſage dir der! (indem ſie ihn umarmt und küßt.)

Joh. Zauberinn! Unbegreifliche!

Eleon. (lächelnd) Unbegreiflich? Welch Weib wäre das nicht? — Aber geh nur, mein theurer Gemahl! Es geziemt dir, der erſte unter der Eiche zu ſeyn; denn du biſt der Beleidigtſte unter allen Verbundenen, wenn ich Palmen ausnehme.

Joh. (küßt ſie ſtumm und will gehn)

Eleon. So recht, Prinz! Wahre Glut ſpricht nicht! (Johann ab)

Zehnter Auftritt.

Eleonora, (gleich drauf) Thereſe.

Eleon. (ins Nebengemach rufend) Er iſt fort! Hurtig, Thereſe! Bring mir den Panzer und den Helm. (ſie bringt ihn) — So recht! ſo recht! Nun hilf mir ihn anlegen. — (ſie legt ihn an) Als wär' er für mich gemacht! Und ſo federleichte!

te! — Ha, die Unſinnigen, die's im Ernſte läugnen, daß auch wir da ſchlagen könnten, wo ſie öfterer fliehn, als ſchlagen. — Tiefer, als manches Hundert dieſer zaghaften Miethlinge, wollt' ich mitten in die Feinde eindringen, und da, wo ich eindränge, ſollte entweder der Sieg ſich freun, oder der Tod röcheln. — Biſt du bald fertig, Thereſe?

Ther. Gleich! aber ich bitte Sie, Herzoginn, was ſoll das werden?

Eleon. Ich muß Johannen nach. — Da du nun einmal meine Geheimniſſe weißt; ſo wiſſe, er iſt zu einer gewiſſen Eiche dort im Walde gegangen, um ſich, mit einigen tapfern Männern zu Alberts Tode zu verſchwören. Ich muß ihm nach; ich weiß einen Weg zur Eiche, der kürzer iſt, als der, auf dem Johann hingeht. Auf dieſem will ich hin zu ihr; will fliegen, indeß die andern ſchleichen.

Ther. Wie, Herzoginn, Sie allein?

Eleon. Ich nicht allein: mein Muth, meine Rache, und der Geiſt meines Vaters gehn mit.

Ther. Aber in einer ſo todten, ſo fürchterlichen Nacht?

Eleon. Je todter, je ſicherer!

Ther. Würde nicht ohnedem eine Stunde ſpäter Ihr Gemahl Ihnen alles wieder erzählen? Oder trauen Sie ſeinem Herzen und ſeinem Munde nicht?

Eleon. Seinem Herzen und ſeinem Munde; aber meinem eignen Ohre mehr, als allen beiden. Wenn er mir auch noch ſo pünktlich jedes Silbchen wieder erzählte, was dieſer oder jener geſagt hätte; kann er mir auch den Ton herſtellen, mit welchem es geſprochen ward? Und doch iſt jede Abweichung in ihm wichtig für den, der da zuhört; verräth Treue und Lauterkeit gewiſſer, als tauſend Worte. — Leb wohl indeſſen!

Ther. So laſſen Sie mich wenigſtens mit gehn!

Eleon. Dich? Ha! ha! ha! daß du bebteſt bey jedem raſchelnden Laube, auffuhreſt bey jedem kleinen Hauche; und deinen Leibſpruch: Alle gute Geiſter! bey deinem eignen Schatten ausriefſt? — Bleib, Thereſe, bleib! du biſt zu treulich auch der Seele nach, was du der Form nach biſt — bloß ein Mädchen.

Eilfter Auftritt.

(Der Platz unter der Eiche. Mitternacht.)

Johann, von Palm, von der Wart,
v. Eſchenbach, v. Rheinfeld.

Palm. (zu Johann, der ſo eben ſeine Anrede an ſie gewendet) Wir danken Euch, Prinz. Wären wir nicht alle, auch ſchon durch eigne Beleidigungen, gegen den Tirannen aufgebracht, ſo würd' uns doch deine Red' allein zu Freiheits Rächern entflammen. — Aber ſich her! das Blut in unſern Adern wallt bereits, als obs zur Schlacht gienge.

v. d. W. Jeder Augenblick, den Albert noch lebt, ſcheint mir eine neue Kränkung zu ſeyn. Seine Ungerechtigkeit vertrieb mich ins Elend; ohne Eure Unterſtützung, Prinz, war ich ein Raub des Mangels; dafür ſoll Euch jetzt wieder mein Arm und Dolch treulich unterſtützen.

v. Rh. Auch mir nahm er mein väterliches Erbe, weil ich Adolphen treu gedient; aber minder meiner, als Eurer Schmach halber, junger edler Held, ſoll er bluten.

v. Eſch. Ihr wißt, Prinz, daß ich mit Worten nicht fort kann, aber mit Thaten kann und will ichs. — Es weiß doch ſonſt niemand von unſerm Vorhaben?

Joh. Niemand, als meine Gemahlinn.

v. d. W., v. Eſch. und v. Rh. (alle drey zugleich) Eure Gemahlinn? Wer iſt die?

Joh. Eleonore von Hennegau.

Alle drey (erſtaunt) Ha! die?

v. Eſch. Eine edle Seele!

v. d. W. Eine große ſchöne Frau an Körper und Geiſt! Aber doch ſollte ſie nicht um unſer Geheimniß wiſſen.

Rh. Männerwerk ziemt ſich nicht für Weiberohren. — Ich fürchte —

v. Palm. Fürchtet nichts! Ich kenne ſie. — Aller Muth des Mannes, aller unerſchütterliche Ehrgeiz eines Helden ward bey ihr mit der Liſt und Rachſucht einer Frau vereint. Ihr Vater ſtarb durch Alberts Gift; eh würde ſie dem Satan ihre Liebe, als dem Tirannen Vergebung ſchenken. — Sie wars, die Johannen entflammte, und der kennt ſie nicht, der Ihr zu trauen Bedenken trägt.

Joh. Sie iſt meine Gemahlinn, und ihr Lob ziemt mir nicht; aber ſie ſtürbe tauſendmal, eh ſie das kleinſte unſrer Worte verriethe.

v. d. W. Wenn dem ſo iſt, ſo wünſch' ich Euch Glück.

Rh. und v. Eſch. Glück! Glück!

Joh. Ich dank Euch. — Aber wie wär' es, meine Freunde und Brüder, wenn wir unſer heutiges Bündniß noch mit einem theuren Eide bekräftigten? Zwar bedarf es deſſen nicht; Vaterlands Lieb' und Rache bindet uns ſtärker, als je ein Eid es thun kann. Aber er war von jeher bey allem gewöhnlich, was groß, kühn und feſtdauernd ſeyn ſollte. Er war das Siegel jeden Heldenentwurfs; wär' er alſo auch nichts mehr, als Väterſitte, ſo dächt' ich doch, wär' es rathſam, ihn beyzubehalten.

v. E. Vortrefflich!

v. P. Wir wollen ihn ſogleich ſchwören.

(Während dieſer Scene hat ſich der Himmel umwölkt, und einigemal von ferne gewetterleuchtet, ohne daß ſie in der Hitze des Geſprächs es wahrgenommen. Itzt erleuchtet ein ſtärkerer naher Blitz die nächtliche Stille, ſie erſchrecken alle.)

v. d. W. Ha! was war das? — Ein Blitz? — Sonderbar! — Schon wieder einer? — In dieſer ungewöhnlichen Jahrszeit? in dieſer kühlen Nacht?

v. Rh. Und der Donner ſchon ſo nah!

v. P. Laßt ihn! Aber um deſto mehr müſſen wir zu ſchwören eilen, daß uns der Sturm nicht auf dem Heimwege treffe.

v. Eſch. Das wird, das muß er!

Rh. Siehſt du nicht, daß er ſchon da iſt? Fühlſt du den Regen nicht? — Wie fürchterlich der Wald brauſt! — — Ha ein ſchrecklicher Blitz!

Joh. (für ſich) Fürwahr ſonderbar! Kaum kann ich mich des Zitterns enthalten. — Wenn dieß Stimme des Himmels wäre! eine Stimme für uns geredet!

v. d. W. Meine Brüder, hört mich an! ſelbſt meine Feinde haben nie meinen Muth bezweifelt; was ich itzt ſagen will, hoff' ich, werdet auch ihr nicht für Zaghaftigkeit halten. — Dieſer ſonderbare ſchnelle Sturm macht mich ſtutzend. — Wie? Wenn der Allmächtige einen Misfallen an unſerm vorhabenden Schwure hätte? — Mit dem erſten Wort unſres Entſchluſſes dazu kam auch ſein erſter Blitz.

v. P. Nicht doch! Ein bloßes Ungefähr!

v. d. W. Sey es! Aber was ſchadets, wenn wir noch heut' eine Feyerlichkeit aufſchieben, die ohnedem das Ganze nicht beſtimmt. — Laßt uns morgen wieder hier zuſammen kommen, und ereignet ſich wieder, was ſich heute ereignet, dann wiſſen wir ſicher, daß es mehr als ein Zufall iſt, was aus dieſen Wolken donnert. — Schrecklich! die ganze Erde ſcheint zu beben.

v. Rh. Mich dünkt: von der Warts Rath ſey nicht zu verwerfen. — Laßt uns heut' von dannen gehn! Auch morgen giebts ja wieder eine Mitternacht.

Alle. Wohlan, aus einander dann itzt! aber morgen, morgen ganz gewiß, ſehn wir uns hier wieder.

Zwölfter Auftritt.

Eleonora. Die Vorigen.

Eleon. (die ſchnell hinter der Eiche hervortritt) Haltet, Feige! Nichtsnützige, Zaghafte, haltet!

Alle. (äußerſt erſchrocken) Himmel!

Einige. Wir ſind umringt!

Andre. Wir ſind verrathen.

Eleon. (mit bitterm Hohngelächter) Nein, das ſeyd ihr nicht, aber beſchimpft ſeyd ihr, verabſcheut, gebrandmarkt für mich auf ewig.

Joh. Ha! das iſt Eleonore!

Eleon. Ja, ſie iſts, Memme! — Sie kam hieher, um Zeuginn eures Muths zu ſeyn, und wards von eurer Schande. — Iſts möglich, daß ich meinen Ohren trauen darf? Daß ihr, ſo wie ihr kamt, auch dieſen Ort wieder verlaſſen wollt, weil dieſe Nacht keine Maynacht, dieſer Himmel unumwölkt, und dieſe Wolken mit Blitzen ſchwanger ſind? — Ha, wie ſoll ich euch nennen? Ritter doch nicht? Teutſche doch nicht? — — Geht! Geht! Es reute eure ſchwachen Seelen, den groſſen Gedanken eines Tirannen-Mordes, und der blutigen Rach' eurer Schmach nur einige Stunden lang gedacht zu haben, und ihr ergreift den erſten beſten Vorwand, euch eures Bundes zu entledigen. Blöde Furcht . .

Rheinf. Und ihr verſtummt alle? — Nicht blöde Furcht, Prinzeßinn; Ehrfurcht gegen die abſchreckende Stimme des Himmels — —

Eleon. (einfallend) Ha! ha! ha! die doch Euch nicht etwa gelten ſollte. — Hier ſteht ſie (auf ſich ſelbſt zeigend,) die dieß Werk gebahr! Zu ihr, und nicht zu euch, würde der Himmel reden, wenn er je geredet hätte, um Tirannen zu ſchützen. — Her dein Schwerdt, Johann! — (Sie entreißt es ihm, und tritt ein paar Schritte unter der Eiche hervor) Ewiger! Allmächtiger!

würdig,

f.

würdig, daß alle Welt dich ehre! zu dem ich dieſe bewehrte Fauſt empor halte; und für den ich ſie beuge! Wenn du donnerteſt um Alberten zu retten, warum donnerteſt du über dieſer Haupt? — Hier ſteh' ich, ich Urheberinn dieſes Anſchlags; hernieder, hernieder zu mir! — Nicht auf jene, die furchtſam unter den Bäumen ſich decken, daß dein Regen nicht ihre Panzer roſtig mache; daß dein Donner ſie nicht finde. — Aber wenn du Stolz und Habſucht ſtrafeſt; Freund aller frommen Fürſten, und Haſſer aller Tirannen biſt; wenn dieſer mörderiſche Albert, Mörder durch Gift und Schwerdt, deinen Augen misfällt, ſo gieb dieſen Weibern Muth! — So höre unerzürnt meinen Schwur, das Blut meines Vaters mit Alberts Blute zu rächen, und wenn ich allein überbleiben ſollte — (es donnert von weitem) Hört ihr? Nicht uns gilt dieſe Stimme. Wenn ſie ja Stimme des Zorns iſt, ſo gilt ſie dem Habsburger in ſeinem königlichen Schloſſe; ſo iſt ſie der Ruf ſeines Todes, den ihr misdeutet.

Joh. Du biſt größer, Weib, als wir alle! — Iſt einer noch von euch, der da zage?

Alle. Keiner!

Joh. Nun, ſo laßt uns ſchwören!

Alle. Laßt uns! das wollen wir! In dieſem Augenblicke noch!

v. Palm. Haltet Ihr das Schwerdt, Herzoginn!

Eleon. Das will ich; denn ich wills auch zücken mit euch! — Legt eure Schwerdter, leg du deine Hand drauf, Johann! — (ſie thun es) Schwört ihr Alberts Tod, ihr Ritter?

Alle. Wir ſchwören Alberts Tod.

Eleon. Schwört ihr blutige Rache eurer beleidigten Ehre?

Alle. Blutige, blutige, blutige Rache unſrer beleidigten Ehre!

Eleon. Schwört ihr Aushalten und Treue gegen euch ſelbſt, in jeder Gefahr, in jedem Anſtoß bis zum letzten Lebenshauch?

Alle. Wir ſchwören Aushalten und Treue!

Eleon. Nun ſo ſey denn Gottes Fluch über dem, der dieſen Schwur bricht! — Sprecht Amen!

Alle. Amen!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

(Königlicher Garten.)

Mecheln, deſſen **Reitknecht**.

Mech.

Dies alſo, ſagt man, ſey der Ort, wo König Albert täglich und ganz allein ſpatzieren gehe?

Reitkn. Ja, Herr.

Mech. Es merkt's doch Niemand, daß du Urſachen hätteſt, dich darnach zu erkundigen?

Reitkn. Keine Chriſtenſeele. — Ich thats mit der Trockenheit, die man hier für Geſchwiſterkind von der Dummheit hält.

Mech. Gut! Und die Pferde ſtehn doch bereit?

Reitkn. Ja, Herr.

Mech. Nun, ſo geh zu ihnen, und warte meiner.

Reitkn. Edler Ritter · ·

Mech. Nun, was giebts?

Reitkn. (ſtockend) Wenn ihr vielleicht einen Entwurf hättet · · und der Entwurf hätte ſo ſeine mislichen Seiten · vielleicht gar ſeine blutigen · · wär' aber nützlich für unſre Schweiz, für unſer theures Vaterland · · · dürft' ich euch wohl bitten · · gehorſamſt bitten · · recht ſehr bitten · ·

Mech. Und was denn?

Reitkn. Das einzigemal in eurem Leben zu vergeſſen, daß · · daß ich · · blos euer Rechtknecht ſey, · mir erlauben, euch zuzuſehn; wenns Noth thäte, euch vielleicht gar zu unterſtützen. Ihr kennt meine Treue; dieſer Arm führt zwar freilich nur immer die Striegel; aber, mein Seel, er könnt auch das Schwerdt führen! Ich bin ein Schweizer; hab Frau und Kind; hab ſie herzlich lieb; aber, mein Seel, mein Vaterland noch lieber. · · Noch einmal, Herr, ich bin ein Schweizer, und habe Herz und Hand.

Mech. (lächelnd) Keines von beiden iſt hier Noth — Geh nur! — Ich muß allein ſeyn: und habe jetzt nichts, als ein paar Worte mit Alberten zu reden.

Reitkn. (traurig) Zu reden? — Ja, freilich, das kann ich nicht. — Aber zuſtoßen, fürwahr das könnt ich.

Mech. Unſinniger, wofür hältſt du mich?

Reitkn. Für einen braven Schweizeriſchen Ritter, und alſo für Alberts Feind.

Mech. Geh' ſag' ich, und warte meiner!

(Reitknecht geht)

Zweyter Auftritt.

Mecheln allein.

Ich muß — ich fühl' dieſe Pflicht — ich muß ihn warnen. — Läg' er darnieder geſtreckt, und ich fänd' ihn, ohn' es gewußt zu haben, weinen würd' ich eben nicht um ihn. — Aber ſo? — Ich verſprach ihm Beiſtand, wenn nicht mein Vaterland oder ein Bundsgenoſſe deſſelben ſein Feind ſey. — Johann iſt keines von beiden, und mein Wort bindet mich. — (nachdenkend) Aber ihn verrathen, der mir ſo großmüthig das Leben erhielt; der ſich mir ganz zu vertrauen bereit war? — Auch das nicht! Nur Alberten vorſichtiger machen . . . Und verſchmäht' er wiederum das Wort, geredt zu ſeiner Zeit, ihn dann Preis geben, ſeinem verdienten Lohne. . . . Ha, da kömmt er.

Dritter Auftritt.

Albert. Mecheln.

Alb. (mit Verwunderung) Wie? du noch hier?

Mech. Ja, Monarch; und ich hoffe, Ew. Majeſtät werden meine Zudringlichkeit verzeihen, ſobald Sie die Urſache meines Verzugs hören werden.

Alb. (ſpöttiſch) Die muß fürwahr ſehr wichtig ſeyn. Ich glaubte dich ſchon mitten in deinem aufrühriſchen Helvetien; glaubt's um deſto gewiſſer, da ich das Heimweh kenne, das gewöhnlich deine Mitbürger nach ihren Kühen und nach ihren Bergen anwandelt.

Mech. Ew. Majeſtät wollen vielleicht ſagen, nach unſrer Freiheit; nach dem Lande, wo kein Wille eines Obern ſeine Mitmenſchen zu Sklaven macht; wo wir ſelbſt uns Geſetze geben und ſie halten.

Alb. (drohend) Mecheln!

Mech. Ich verſteh' und ſchweige hiervon. — Nur in etwas kann ich nicht ganz ſchweigen. — Ewr. Ma-

Majeſtät neulicher Spott, als ich Abſchied nahm, und die Verſicherung, mich dann rufen zu laſſen, wenn Sie eines geheimen Rathes bedürften, brachten mich zum Verſtummen, weil noch ein dritter Zeuge zugegen war, und ich die Hitze kenne, die mich zuweilen hinreißt, wenn ich mich verkannt ſehe. — Jetzt aber muß ich Ew. Majeſtät noch einmal bitten, mich anzuhören, ſo theuer Ihnen Ihr Leben und Ihre Wohlfahrt iſt.

Alb. Mein Leben? meine Wohlfahrt? Gewiß, du legſt mir's nah ans Herz. — Rede!

Mech. Nur muß mir zuvor eine kurze Erzählung desjenigen Umſtands vergönnt ſeyn, der mich auf meine jetzigen Gedanken brachte.

Alb. Meinetwegen! Nur vergiß nicht, daß deine Erzählung kurz ſeyn ſoll.

Mech. Gewiß nicht. — Um doch vor meiner Abreiſe noch alles geſehn zu haben, was an Ewr. Majeſtät Hofe ſehenswerth iſt, ließ ich mir geſtern auch die wilden Thiere zeigen, die vor wenig Tagen aus fernen Landen hieher zum Geſchenk gekommen ſind. Keines unter allen gefiel mir mehr, als der muthige Löwe. Selbſt in ſeinem ruhigen

Blick ſah ich die Kraft zu Thaten ſchlummern, die ſogleich zu erwachen bereit war, wenn es der Thaten bedürfen ſollte. Was mich aber vorzüglich befremdete, war, daß er allein in einem holzernen Gemache, und mit mehrerer Freiheit, als die übrigen wilden Thiere, herum gieng. — Ich fragte ſeinen Wärter um die Urſache dieſes ſonderbaren Vorzugs. Dieſer allein, war die Antwort, vermag das edle Thier ſeine Freiheit vergeſſen zu machen. Die Leichtigkeit, das Vertrauen, möchte man ſagen, mit dem er ſich eingeſchloſſen ſieht, die unterſcheidende Milde, mit der man ihn behandelt, die Achtung, mit der ſich jeder ihm naht, dies allein macht, daß er ſchweigt. In einem eiſernen Käfig tobt er ohne Raſt; Weh dem, der ſich dann ihm naht! Aber jetzt verträgt er, daß ich ihn füttr' und ſtreichle.

Alb. Wirſt du noch lang ſo fortfahren, mir ein Kapitel aus der Naturgeſchichte vorzuleſen?

Mech. O Monarch, ich kenn' einen Hof, an dem die Kenntniß dieſes Kapitels nicht überflüßig wäre, und dieſer Hof — iſt der Deinige, König Albert. Du erziehſt einen Jüngling, dem Löwen nur mehr als zu ähnlich, und dieſer Jüngling wird — was man von deiner Staatsklugheit kaum glauben ſollte — täglich mehr von dir gereizt, mit eiſernem Käfig bedroht, und durch Vorenthaltung deſſen, was er zu fordern Recht hat, gekränkt. Vielleicht, daß er bald dafür den Sprung nach dem Nacken ſeines Beleidigers wagt!

Alb. Meinſt du Johannen?

Mech. Wen ſonſt? — Albert, ich beſchwöre Dich, überdenk Dein Betragen gegen ihn! Seine Tapferkeit, ſeine Blutsfreundſchaft, ſein edler Geiſt, bey weitem älter als ſein Körper, vermögen nur zweierley aus ihm zu machen; entweder Deinen treuſten Beſchützer, oder Deinen gefährlichſten Feind. Gieb ihm ſein väterliches Land zurück. Sey von nun an ſein Oheim nicht durch Geburt allein, ſondern auch durch Dein Betragen; und alle Deine übrigen Gegner — meine Brüder ausgenommen, denen Leben und Tod gleich viel dünkt — werden Dich fürchten. Wo nicht, ſo ſey auf Deiner Hut. Seine Sehnen haben Stärke bekommen, und ſeine Arme Kräfte genug, um die Entwürfe ſeines Kopfes auszuführen. — O lächle nicht ſo ſtolz, nicht mit ſo ſicherm Selbſtgefühl auf mich herab! Was ich Dir jetzt geſagt, war bis geſtern Nachmittag blos

Vermuthung, iſt ſeitdem Erfahrung geworden. Was würdeſt Du dann ſagen, wenn der mismuthige Prinz in unſre frey gewordne Thäler flohe? Wenn er von da aus ſeine übrigen gütigern und gerechtern Vettern und Freunde um Unterſtützung anflehte? Wenn er, verſtärkt durch meine Bruder, die, wie du wohl weißt, nicht zu fliehn pflegen, ſich an der Spitze eines furchtbaren Heeres wieder zeigte? — — Würdeſt du dann auch noch lächeln?

Alb. Und das wollte Johann thun? Fliehn nach der Schweiz? Sich verbinden mit euch? Rede! rede umſtändlicher!

Mech. Was er hievon jetzt wirklich thun will, thun wird, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß es geſtern nur noch eines Worts von mir bedurft hätte, ſo würd' er dies alles gethan haben. Nur mir ſelber wars nicht gemüthlich, meinen Brüdern einen ſo furchtbaren Bundsgenoſſen zu verſchaffen. Nur bin ich nicht gut dafür, daß alle Schweizer ſo denken, als ich. — Leb wohl, Monarch! (will gehn)

Alb. Mit Erlaubniß, nicht ſo ſchnell fort! Ich befehle dir, hier zu bleiben und einen Zeugen gegen dieſen tollkühnen Jüngling abzugeben, der . .

Mech. Ich ein Zeuge gegen ihn? Vergißt Du, daß ich das, was ich jetzt geſagt, blos ſprach, um dich zu warnen, nicht deinen Neffen anzuklagen? Leb wohl!

Alb. (ſehr laut) He da, Trabanten!

Mech. (lächelnd) Rufſt du ſie vielleicht um mich zu halten, ſo vergieb mir, wenn ich dies, ſo unedel es auch ſeyn mag, vermuthet, und mich im voraus Deines eignen Geſchenkes verſichert habe, — meiner Freiheit — Mein Pferd ſoll hoffentlich ſchneller, als Deine Miethlinge, ſeyn. (ab)

Alb. Ha! der Verräther! — Trabanten!

Vierter Auftritt.

Albert, einige Trabanten.

1. Tr. (ſchnell gelaufend kommend) Ew. Majeſtät . .

2. zter Tr. Was befehlen . . .

Alb. Eilt dem Schweizeriſchen Hauptmann Mecheln nach, der hier durch dies Thor entfloh! Werft euch auf die flüchtigſten Pferde, und bringt ihn gebunden zurück. — (ſie ab)

Alb. (geht einige Minuten in ſtummem Nachdenken auf und ab) Dahin alſo? — — Ha! das iſt Eleonorens Werk. — Und ich Thor harre, bis dem Vogel die Flügel wachſen; bis das herabrollende Schneeflöckchen zur Lauwine wird? — Nein! Nein! — Morgen ſchon, entweder im Kerker; oder wenn Mecheln eben ſo ſchnell als frech iſt, zum Heere, das bald um deinen Tod trauren ſoll. (ein Trabante kömmt wieder) Nun? Wie ſtehts? Habt ihr ihn?

Trab. Das wohl noch nicht, Ew. Majeſtät.

Alb. Aber man ſetzt ihm doch nach?

Trab. Ja, ja! das geſchieht freilich, aber ob man ihn haſchen wird, das iſt eine andre Frage. Sein Pferd ſcheint des Satans ſein Feſttags-Läufer zu ſeyn. Ich ſah ihn nur noch von weitem, wie einen ſchwarzen Punkt, der ſchneller als ein Pfeil ſchoß. Drey tüchtige Purſche jagen ihm nach; aber es ſieht aus, als ob ein Bär ein Windſpiel einhohlen wollte.

Alb. Nun, ſo nehmt meine ſchnellſten Pferde aus meinem eignen Stall, und jagt, was ihr könnt! der ſoll ein Ritterguth geſchenkt erhalten, der ihn einholt.

Trab. Ein Rittergut? Fürwahr! das wär' eine Sache für mich. — Ich wills mit möglichſten Kräften zu verdienen ſuchen.

(beide ab)

Fünfter Auftritt.

(Prinz Johanns Zimmer.) Nacht.

Die Verſchwornen. Eleonora.

Eleon. (indem ſie hereintritt, und ſie ſchon verſammlet findet) Ha! ſeyd ihr mir dasmal zuvorgeeilt? — Verzeiht mir, wenn ich etwas ſpät komme. Die Nachrichten, die ich mitbringe, ſind dafür deſto wichtiger. Worüber berathſchlagtet ihr eben jetzt?

Palm. Wir verglichen uns über die Provinzen, in welche wir mit dem morgenden Tage gehn, und ſie zum Aufruhr bereiten wollen, der unſer großes Werk begleiten ſoll

Eleon. So ändert nun euern Geſichtspunkt! Denkt auf Vollbringung des Werkes ſelbſt, und dann verſuchts, ob mehrere euch beifallen werden. Was nicht binnen heut' und morgen Abend geſchieht, das, fürcht' ich, wird nimmer geſchehn.

Joh Wie? Nimmer?

Eleon. Ja wohl! denn wir ſind verrathen.

Rheinf. Verrathen!

Eleon. Wenigſtens beargwohnt. — Mecheln, der Schweizer, dem Johann — — es thut mir leid, daß deine Unvorſichtigkeit dieſe Beſchämung erzwingt — mit allzugroßem Vertrauen, euch beizugeſellen ſuchte, hat Alberten gewarnt.

Joh. Ha, der Verräther!

Eleon. Zum Glück für euch wußte der Treuloſe ſelbſt noch zu wenig, als viel verrathen zu können, und da er entfloh, gebricht es Alberten an jedem Schein des Rechts, euch öffentlich vorzufordern. — Aber ihr könnt leicht erachten, daß ein Tirann kein Tirann ſeyn kann, ohn' auch mistrauiſch zu ſeyn. Morgen Mittag ſoll daher ſchon Johann zum Heere aufbrechen, wo Meuchelmörderliſt ſeiner wartet.

Joh. Morgen Mittag!

Eſch. Was ſollen wir hier thun?

Palm. Was ſonſt, als morgen früh ſchon ausführen, was wir ja doch einige Wochen ſpäter auszuführen entſchloſſen waren.

Eleon. Wohlgeſprochen, Palm, du nahmſt mir die Antwort vom Munde hinweg, die freilich, mit deinem männlichen Tone geſprochen, doppelt ſo ſchön klang. — Um euch aber zu befeſtigen in euerm Vorſatz, bring' ich euch hier einen Gehülfen mit, deſſen ihr hoffentlich euch freuen werdet. — Könnt ihr wohl rathen, wen?

Rheinſ. Einen Gehülfen? Was iſt das wieder?

Palm. Wo haſt du ihn denn, Herzoginn?

Eleon. Hier. (die Thüre öffnend) Tritt näher, Freund! (eine Masque kommt herein)

Eſchenb. Wie? Was? ein verlarvter Knabe? — Wer iſt er? Rede doch!

Joh. Eleonore, iſt es jetzt Zeit zu Mummereyen? Wer iſt der Jüngling?

Eleon. (indem ſie ihm die Larve abnimmt) Iſt das ein Knaben- oder ein Jünglings-Geſicht?

Alle. (erſtaunt) Ha, Mathilde.

Joh. Mathilde hier? Was iſt das?

Eleon. (lächelnd) Gefällt ſie euch nicht, dieſe Gehülfinn? Sie bietet euch nichts weniger, als ihr ganzes Vermögen zur Unterſtützung eurer Flucht, Gelegenheit zur Ausführung der Rache, und, wenns euch ja an Händen gebräche, noch eine Hand mehr zur Führung des Dolchs an.

Palm. Unbegreiflich!

Math. Und doch wahr, Edle Ritter! bis auf den geſtrigen Nachmittag war ich euer aller abgeſagteſte Feindinn, denn ich liebte den, den ihr haßt, und der euch haßt. — Jetzt, da die Schuppen mir von Augen gefallen, bin ich eure wärmſte Bundsgenoſſinn, wenn ihr mich deſſen würdigen wollt.

Joh. (betreten) Verzeiht uns, Gräfinn . .

Math. Dein Stocken iſt für mich eine deutliche Rede, und eure Betretung, Ritter, wundert mich nicht. Ihr wärt nicht Männer von ſo geprüfter Erfahrung, wenn ihr hier nicht mistrauiſch wäret. Aber hört mich, und ihr werdet meinen Schritt rechtfertigen.

Eleon. (einfallend) Verzeih mir, Gräfinn; deine Rede, fürcht' ich, dürfte lang werden, und wir ſind auf Zeiterſparung eben ſo geizig, als Albert es auf Länder iſt. Laß mich, was du ſagen kannſt, in eine einzige Frage zuſammen mengen — Kennt ihr, meine Brüder, eine heftigere unverſöhnlichere Glut der Rache, als die Rache der getäuſchten beleidigten Liebe?

Alle. Keine!

Eleon. Nun ſo ſeyd verſichert, daß Mathildens Rache unverſtellt, und nie verſöhnt. Albert iſt nicht als Fürſt allein, er iſt auch als Mann meineidig. Seyd verſichert, daß ich ſelbſt ihn minder haſſe, als dieſe da! Verſichert, daß ſie ihn morgen euren Händen an einem Orte überliefert, wo euch Niemand ſtören ſoll, wenn ihr Männer ſeyn wollt — Wollt ihr das?

Alle. Wer wollte das nicht?

Math. Ihr kennt den Theil des königl. Gartens, der am Fluß ſtößt. Zum Luſthaus allda hat nur Albert und ich die Schlüſſel. Dort will ich einige von euch verbergen, dort komme Johann hin, um Abſchied zu nehmen, und dann . .

Eleon. Dann was ihr wißt!

Rheinf. Sehr gut; aber wenns vollbracht iſt, wohin ſollen wir uns nachher wenden?

Palm. Hiehin, dahin! Laut die Trompete zum Kriege blaſen, und Bundsgenoſſen uns werben. Wie kanns uns fehlen an ihnen, bey dem allgemeinen Haſſe, der Alberten verfolgt; bey der Liebe, die Johann ſich bey jedem erwarb, der ihn kannte; und beym Erſtaunen über unſre glückliche Kühnheit, die unſern Namen jedem Freyheits-Freunde theuer machen muß?

Joh. Wenigſtens hab' ich heute ſchon einen kleinen Anfang dazu empfangen. Hier iſt ein Brief des Biſchofs zu Baſel, den ich ſo eben erhielt, als ich mich hieher begab.

Eleon. Was enthält er?

Joh. Aufmunterung und Zuſicherung ſeiner Freundſchaft.

Eleon. Trauſt du drauf?

Joh. Wenn auch das nicht, ſo iſt er doch wenigſtens ein Prälat, der Anſehn und Liebe beim Volke beſitzt: und ſein Baſel kann uns leicht ein Zufluchtsort mehr ſeyn, wenn wir der Zufluchtsörter bedürfen. Es iſt in der Nähe und noch habe ich zur Schweiz nicht alle Hoffnung fahren laſſen.

Eleon. Sey's darum! — So ungern ich ehrgeizigen Prälaten traue! Wer mit ihnen ſpielt, verliert gemeiniglich: denn ſie wetten erſt dann auf den nächſten Paſch, wenn die Würfel ſchon aus dem Becher ſind. Den Fliehenden zu verfolgen verſtehn ſie wohl; aber im Bunde mit andern dient ihr Pallium ihnen zur Schutzmauer, wenn die übrigen mit dem Schwerdt ſich decken müſſen — — Doch 's wird ſpät: die Nacht iſt tief eingerückt, und Albert darf Mathilden nicht vermiſſen.

Math. Ich war eben im Begriff mich loszureiſſen.

Eleon. Nicht loszureiſſen; wir trennen uns alle. — Zur Ruh! ihr Freunde! der morgende Tag braucht ausgeſchlaſene Köpfe und kraftvolle Arme.

Palm. Kraftvoll, wie dieſer Wein! (er trinkt)

Alle. Wie dieſer Wein! (ihm nachtrinkend)

Joh. (wirft das Glas zu Boden, alle mit) Und ſo zerſplittre jeden Kopf, der uns widerſteht!

Eleon. Recht ſo! Jeder von euch iſt heute meines Kuſſes werth! — (Sie umarmt ſie) Geht! Morgen um dieſe Zeit, Bruder, lebt ein Böſewicht weniger in der Welt, und wir haben Anſpruch auf Unvergeßlichkeit.

Sechſter Auftritt.

Königl. Garten.

Albert. Eldad.

Eld. Wie geſagt, Ewr. Mjt.! — Ein Raupenneſt, dem ſchon die Scheere des Gärtners ſich naht, kann ſeinem Untergange nicht näher ſeyn, als der ſtolze ſelbſtſüchtige Prinz Johann dem ſeinigen. Drey Kerls, denen man alles denkbare auch zutrauen kann, ſind gedungen. Einer davon ward neulich angeklagt, ſeinen Vater umgebracht zu haben. Er überſtand alle Grade der Folter, ohne ſein Auge zu zucken. Der zweite hat ſeiner Schweſter Nachkommen verſchafft, und der dritte ſaß noch vor acht Tagen als falſcher Münzer gefangen. — Alle drey, ſobald Geldverdienſt die Loſung iſt, würden mit freudigem Muthe die Hölle ſelber ſtürmen; geſchweige einem einzeln Menſchen mitten im erſten beſten Scharmützel auf den Dienſt lauern.

Alb. Ich danke dir, treuer Eldad, und doch weiß ich nicht, warum ich eben jetzt minder Zuverſicht als jemals habe. Meine bange Seele ſieht nur Gefahr, wo ſie Hoffnung ſehen ſollte.

Eld. O, Ewr. Mjt. ganz der gewöhnliche Gang der menſchlichen Seele. Je dichter wir zu dem kommen, den wir überſchleichen wollen, je leiſer, je furchtſamer wird unſer Tritt. Wenn ich meine Blumenzwiebeln ſtecke, bin ich ganz getroſt, aber je mehr ſich ihr Aufblühen naht, je mehr bin ich vor Wurm, Mehlthau und unvorſichtige Begaffer in Aengſten. — Gnug, daß ich wenigſtens alles veranſtaltet habe, was ich dabey veranſtalten ſollt' und konnte.

Alb. Wofür ich dich belohnen will, ſo gut ichs nur vermag. Die Stunde drauf, als ich die Nachricht von Johanns ſeligem Hintritt vernehme, biſt du Herr von Erzenburg.

Eld. (freudig) Erzenburg? Iſt dies nicht das ſchwäbiſche ſchöne Schloß, mit dem Garten, der ſeines gleichen ſucht?

Alb. Ebendaſſelbe, und vorzüglich dieſes Gartens halber dir beſtimmt.

Eld. Mein allerunterthänigſter Dank im Voraus! Ha da will ich bauen, pflanzen, Frücht' und Blumen ziehn! durch ganz Teutſchland ſoll man von meinen Tulpen ſprechen; fleißiger zu ihnen wallfahrten, als nach Aachen, zu Karl des Großen Rüſtung. — Geht Johann bald zum Heere ab?

Alb. Heute noch. Ich erwart' ihn hier.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (welche die letzten Worte gehört hat) Wenns Johann iſt, den Ihr erwartet, ſo werdet Ihr euch nicht lange mehr vergebens nach ihm ſehnen. Mich dünkt, er muß ſo eben hier eintreffen. Sein Heergeräthe iſt ſchon aufgebrochen.

Alb. Du pflegſt doch ſtets die Verkünderinn guter Botſchaft zu ſeyn.

Math. (höhniſch) Stets? Es wär' doch möglich, daß dieſe Regel, wie alle in der Welt, ihre

Ausnahme litte! — Aber ſeht ihr, daß ich wenigſtens wahr geſprochen. Da kommt Er ſchon gepanzert und geſchmückt.

Achter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der ſich mit Ehrerbietung und tiefer Verbeugung naht) Meiner Pflicht zu Folge, die mir, eh' ich von hier abgehe, Ewr. Mjſt. - -

Alb. (der ihm mit angenommener Freundlichkeit entgegen geht, und ſeine Hand ergreift) Warum mit ſo feierlichem Ton, mit ſo abgemeßnem Anſtand, lieber Vetter? Ich ſend' euch hin, wo Glück' und Ehr' euch winken; laßt daher jetzt alles weg, was euch unnöthiger Weiſe verzögern könnte. Der Krieger fragt nichts nach Ceremonien, die von jeher nur der Müßiggang erfand, und kindiſche Eitelkeit groß zog. Wo der Feind ſteht? Wie er zu ſchlagen ſey? Darauf nur ſinnt der Feldherr; darnach fragt er.

Joh. Und thut damit nichts mehr, als was ich auch jetzt thue.

Alb. Das freut mich. Jeder eurer jetzigen Augenblicke iſt von Bezug auf Welt und Nachwelt.

Joh. (mit bedeutendem Blick) Wohl iſt es das, und brandmarke mich Welt und Nachwelt mit dem ſchimpflichſten Namen, wenn ich nicht mit Häuslichkeit und Vorſicht drüber ſchalte!

Alb. Du ſprichſt, wie der Vetter eines Königs von Teutſchland ſprechen ſoll. Geh dann, braver Neffe, mache dich des Vertrauens würdig, das ich auf dich ſetze, würdig der Macht, mit der ich dich bekleide, als wär' ich ſelbſt an der Spitze des Heeres; würdig deines groſſes Ahnherrn, der Habſpurgs gräfliches Haus zum erſten Geſchlecht von ganz Teutſchland erhob. — Der Feind, den du bekämpfen ſollſt, iſt kühn, der Weg in ſein Land Gefahren voll. Aber gedenke, daß Gefahr auch darinne den wilden Thieren gleicht, daß ſie dem Verdrängenden weicht, und den Weichenden drängt. Betrag dich als ein Greis im Anordnen, aber als ein Jüngling in der Ausführung: und dein Schwerdt, wohin es ſich auch wende, ſey ſiegreich.

Joh. (mit freudigem Blick und Ton) Sey ſiegreich, wohin es ſich auch wende! Ich nehme ſie an, dieſe günſtige Vorbedeutung: und du, du Gott des Friedens und Kriegs, erhöre, was jetzt mein gütiger Oheim bat. (mit gewechſelter ernſter Stimme) Aber, Monarch, eh' ich dahin gehe, wo wahrſcheinlich der Tod, er komme von Feindes oder (mit treffendem Blick) Freundes Hand, meiner harrt, hab' ich noch eine Bitte an dich. Sie war zwar ſchon da, aber ſie erſcheint jetzt in einem beſſern Gewande, und mit noch mehrerm Recht' als je.

Alb. (betreten) Nun?

Joh. Noch iſt ein Theil des Heeres ganz in der Nähe. Komm mit mir hin zu ihm; ſtell du ſelbſt mich ihm vor, und erklär' mich zugleich in aller Angeſicht, für den, wozu du nie die Anwartſchaft mir läugneteſt, ob du ſchon die Erfüllung aufſchobſt, — für Schwabens baldigen Herzog.

Math. (für ſich) Ha! kommſt du? — Pfui, bebende Bruſt, verrathe dich nicht!

Alb. (beſtürzt) Und das jetzt? Prinz, du forderſt zu ſehr ungelegner Zeit, was die Belohnung deines erſten Sieges ſeyn ſollte.

Joh. (ſpöttiſch) Belohnung? belohnt der, der ſeine Schulden auszahlt? — Aber man nenn' es, wie man wolle, auch jetzt wär' es Belohnung des erſten Siegs, den ich je über die grundloſe Strenge Ew. Mjt. davon trug.

Alb. Ein Wortſpiel, Vetter, das den Stubengelehrten nicht übel kleiden würde, dem Feldherrn im Panzer aber ſehr ſonderbar anſteht. Geht, Prinz, zeigt mir bey der Rückkehr euer Schwerdt blutig von Feindes Blut, und ich will keinen Augenblick länger zögern, euch nicht nur im Angeſicht eines kleinen Heers, nein, vor der Verſammlung aller Fürſten des Reichs als Herzog zu begrüßen. Für jeden Blutstropfen auf eurer Rüſtung ſoll euch ein Schloß mehr, für jede Schart' an euerm Schwerdt' eine Feſtung zu Theil werden. — Aber auch das kleinſte Wort, jetzt davon geſprochen, reizt meinen Zorn: und ſchiebt die Erfüllung eures Wunſches um Monden und Jahre weiter hinaus.

Joh. (indem er ſein Schwerdt zieht) Nun, bey dem einigen Gott, ſo will ich dir dann mein Schwerdt zeigen, ganz überdeckt vom Blut meiner Feinde, deren Vorzüglichſter du ſelber biſt! (dringt auf ihn ein)

Alb. (zurück weichend) Ha! Verräther, war dies dein Plan? — He, Trabanten zu Hülfe! zu Hülfe! Schleunigſt zu Hülfe!

Eld. Um Gottes Willen, meinem König zu Hülfe!

Joh. (ſich gegen ihn wendend) Nicht doch, Doppelzüngler, begehr ſie lieber für dich ſelbſt! (er erſticht ihn, und kehrt ſich wieder gegen Albert, der auf das Luſthaus zu flieht) du rufſt ſie vergebens, deine Sklaven; aber ich werde nicht ſo vergebens rufen: Herbey, ihr Freunde und Brüder!

(ſie ſtürzen hervor, und er fällt unter ihren Streichen)

Eleon. (die in Männerrüſtung die erſte unter allen geweſen, hält ſie ſchnell wieder von ihn ab) Zuruck! Laßt ſehn, ob noch Leben in ihm ſey! – – Ha! es iſt, es iſt — vortrefflich, es iſt noch! — (Sich tief zu ihm neigend) Albert, Albert, lieber Albert, ſammle noch einmal alle Deine Kräfte, und hore! die, die uns hier verbarg, die um alles wußte, die deine Trabanten entfernte, — war deine theure Mathilde. — Blick auf, mit deinem brechenden Auge! Blick auf und du wirſt den Dolch noch in ihrer Hand erblicken.

Alb. (mühſam ſeine Augen noch einmal aufſchlagend, aus tiefſter Bruſt ſtöhnend) Gott! — Gerechter furchtbarer Gott!

Eleon. Dacht' ichs nicht? — Schmerzt dirs nicht tiefer noch, als unſre Wunden ſchmerzten? — Wohlan, mit dieſem Gefühl fahr hinab, fahr hinab zur Holle! (ſie giebt ihm den Todesſtoß)

Math. (ſich vor die Stirne ſchlagend) Mächte des Himmels, was that ich?

Eleon. (mit Spott) Nichts mehr und minder, als was ich Dir zu thun gebot. Und damit eine ſo gute Handlung ſich ja nicht durch eine Unwahrheit verunreinige, ſo wiſſe: die Briefe, die ich, von Alberts eigner Hand an Helenen geſchrieben, dir reichte; eben ſie, die deinen Zorn entflammten, ſind - - (ſie ſtockt lächelnd)

Math. (haſtig) Ha, und was?

Eleon. Erdrück doch nicht zu ſchnell, liebe Bundsgenoſſinn! Sind zwar wahr; nur in Anſehung einer Kleinigkeit, nur beim Datum, hintergieng ich dich; nicht jetzt erſt, ſchon vor vier Jahren wurden ſie geſchrieben; damals, als deine Morgenſonne erſt begann, deren Schimmer ſo kurz, und deren jetziges Ende nun ſo blutig war. — Du zürnſt doch nicht! Leb wohl, oder wenn du noch mit willſt, eil ein wenig.

Math. (mit äuſſerſter Wuth) O ich Unglückliche! Getäuſcht, — verſpottet, — darnieder getreten — Ha! zertreten durch meinen eignen Fuß! — Mörderinn, von der Hölle mit blutigem Arm und giftvollem Hirn ausgerüſtet, wohlan, ſo tödt' auch mich, wie du ihn tödteteſt!

Eleon. Nicht doch! Was bedarfſt du meiner Hülfe hiebey? Siehſt du den Dolch nicht mehr, der deiner Hand entſank? — Fühlſt du den Ort nicht mehr, wo dir dein ſanftes Herzchen pocht? — Solls ja geſtorben ſeyn, ſo tödte dich nur ſelbſt;

doch vergiß nicht, du Stubengelehrte, zuerſt, wie dein Kato, den Phädon durchzuleſen.

Math. (außer ſich) Erde, thue dich auf! – Blutiger Schatten, hier ſteh ich! Komm, komm näher, und räche dich! (ſie fällt ſinnlos nieder)

Joh. Fürwahr, ſie ſtirbt! — Ohnmöglich können wir ſie ſo zurück laſſen.

Eleon. Und warum nicht? — Ihr Erwachen dürſte leicht noch ſchmerzhafter als ihr Fortſchlummern ſeyn. Fort, fort zur Flucht! zur Flucht!

Joh. So gleich, wenn ich dies noch mitgenommen! — (er taucht ein weißes Tuch in Alberts Blut) Dies ſey die Fahne, die ich aufſtecken, zu deren Nachfolge ich ganz Teutſchland auffordern will.

Palm. (indem er ein gleiches thut) Sey mir ein Zeugniß, das ich Helenen, eh' ich noch ſpreche, darbieten will, um ihr zu beweiſen, daß ſie und ich gerochen worden.

Rheinf. Sey uns ein Dankmal, bey dem einſt unſre frey gewordne Kinder ſchwören ſollen, zu thun, was wir thaten, wenn ein Fürſtenſohn ſichs einfallen laſſen ſollte, den Albert zu ſpielen. (ſie eilen ab)

Neunter Auftritt.

Schloß des Biſchofs von Baſel.

Biſchof von Baſel, Stallmeiſter deſſelben.

Biſch. Geſehn hätteſt du ihn alſo? Würklich ſelbſt geſehn?

Stallm. So geſehn, wie ich jetzt Ewr. Biſchöflichen Gnaden ſehe.

Biſch. (lächelnd) Behüt' uns Gott, daß du uns jemals ſo ſiehſt!

Stallm. (mit tiefer Verbeugung) Auch meint' ich das nicht; wollte bloß ſagen, daß ich ihn mit meinen eignen Augen geſehn; ausgeſtreckt, blutig und entſeelt.

Biſch. War der Blick, mit dem er geſtorben, trotzig oder verzagt?

Stallm. Verzogen vom äußerſten Schmerze; der Blick eines Verzweifelnden.

Biſch. Dank ſey dem Himmel dafür! Ein ſolcher Prieſterfeind verdient' es nicht, als ein Held zu ſterben. — Was gilts, daß er nun alle Mitternacht feurig oder blutig umher gehn wird?

Stallm. Man munkelte ſchon davon, daß er in voriger Nacht die Schloßwache erſchreckt hätte.

Biſch. Glaubs gern. — — — Immer erzählſt weiter! Kannſt ihn auch ſelbſt geſehn haben, wenn man's nicht glauben will. — Sahſt du Mathilden?

Stallm. Nein! Aber es gehn ſeltſame Gerüchte umher; ſie ſoll ſelbſt mit den Mordern unter einer Decke gelegen haben.

Biſch. Unter einer Decke? Ha! Ha! Ha! — kannſt recht haben. Mein Seel, kannſt recht haben! Sie iſt raſch und feurig; Johann iſt jung und ſchön. — Unter einer Decke! Ha! Ha! Ha!

Stallm. Ewr. Biſchöfl. Gnaden verſtehn mich unrecht. Ich meine —

Biſch. Dummkopf, ich weiß lange, was du meinſt. Kannſt aber doch wohl wenigſtens lachen, wenn ich einen luſtigen Einfall habe. — Wo iſt Mathilde jetzt?

Stallm. Verſchwunden. Einige ſagen, um in ein Kloſter zu gehn.

Biſch. So wollt' ich ihr zum Mönchskloſter rathen. Zur Nonne möcht ihr der innre Beruf noch in den nächſten fünf und zwanzig Jahren mangeln. — — Der brave Johann! er iſt es werth, daß wir ihm alle laut für ſeine Heldenthat danken. — Wie hieß das Sprüchwort, das der ermordete Tyrann immer im Munde zu führen pflegte?

Stallm. (verlegen) Das Sprüchwort?

Biſch. Nun ja, das Sprüchwort! Wie ſtellſt dich wieder? Weiß lange, daß etwas von uns mit drinnen war! Sags immer frey heraus. Was ſagte Albert oft, daß er vorzüglich liebe?

Stallm. Hübſche Mädel, wackre Lanzknechte, und — und dumme Pfaffen.

Biſch. Richtig, das war's. — Nun fürwahr, ich dächte, Mathilde ſey hübſch genug, und Johann nur mehr als zu wacker. — Vielleicht, daß er jetzt dort unten in der Hölle auch uns, die er ſo oft allzuſammen für Dummköpfe ſchalt, gern Abbitt' und Ehrenerklärung thun möchte! — O Johann, lieber Johann! Küſſen wollt' ich dich, guter Junge. Möcht' ich doch bald Gelegenheit finden, dir meinen Dank abzuſtatten. — (Man hört ein Geräuſch im Hofe, der Biſchof eilt ans Fenſter.) Was iſt das für ein Reuter, der ſo haſtig zum Thor herein ſprengt? Sieh mal zu!

Stallm. Sogleich. (ab)

Biſch. (auf und nieder gehend) Auf wen nun die Königswahl fallen dürfte? — Wüßt' ich doch ſelbſt jetzt keinen, der andächtig und ſchwach genug wäre, um für mich . . (Stallmeiſter kömmt wieder.)

Stallm. Ehrwürdiger Herr, ſagtet Ihr nicht, daß Ihr begierig wäret, dem Prinz Johann Eure Dankbarkeit abzuſtatten?

Biſch. Ja wohl bin ichs. — Was fragſt du darnach?

Stallm. Weil Ihr wahrſcheinlich ſo eben Gelegenheit haben werdet, Euer freundſchaftliches Herz mit der That ſelbſt zu bezeigen.

Biſch. Wie ſo? — Was meinſt du damit?

Stallm. Dieſer Reuter, den Ihr im Hof hinein ſprengen ſaht, kömmt vom Johann, der mit einigen andern Spießgeſellen im nächſten Walde hält, und euch dies Schreiben ſendet. (giebt ihm einen Brief)

Biſch (betreten) Hm! — Wär mir der Ehre nicht ſo ſchnell vermuthend geweſen. — Sagteſt du, Eſel, nicht kurz vorhin, daß er nach Welſchland entflohn ſey.

Stallm. Allerdings, weil ich's ſo gehört hatte.

Biſch. Zum Henker mit euch nichtsnützigen Schurken, ſelbſt nicht als Kundſchafter brauchbar! Laß mich allein, bis ich dich wieder rufe. (Stallmeiſter ab, der Biſchof erbricht den Brief) Wollen doch ſehn, was er tröſtliches anzubringen hat! — (Lieſt) „Ehrwürdiger Mann. Die

Feſſel iſt zerbrochen, aber noch haben wir unter denen, die durch uns frey wurden, keinen getroffen, der der Freiheit werth war." — Glaubs wohl, guter Johann. — „Von drey Fürſten zurück gewieſen, nehm' ich zu Euch meine Zuflucht." — Danke des guten Vertrauens, dürft' aber wohl der Vierte ſeyn. — „Das Werk, das wir wagten, iſt mit dein Werk. Nimm uns auf in deinem Baſel. Teutſchlands Verblendung kann nicht immer währen, und dann will ich dir danken, wärmer danken, als noch je einem großmüthigen Retter gedankt ward." — (geht auf und ab. Pauſe) Dauerſt mich, armer Prinz, aber helfen kann ich dir nicht. Die Sache iſt viel zu kitzlich — Ja, mein Seel, Johann, meinen Segen wollt' ich dir geben, herzlich gern geben; aber meine Stadt dir aufthun, mich theilhaftig machen eines Königsmords vor den Augen des ganzen Teutſchlands; — nein! nein! — das geht nicht. — Wär freilich nicht der erſte Biſchof, der Könige würgte, und ihre Mörder ſelig ſprach, aber die Bahn iſt gefährlich, mein Kopf zu ſchwindlich. — — — Und doch rieth ichs ihm! — — Je nun, wer heißt dem Thoren gleich alles thun, was man ihm räth? — He da, Stallmeiſter.

Stallm. Der Reuter bittet inſtändigſt um Antwort.

Biſch. Sag ihm, ich ließe dem, der ihn ſendet, mein Mitleid entbieten, aber es ziem' einem Prieſter nicht, ſich Blutſchulden theilhaftig zu machen. — Meine Nachbarn wären mächtiger denn ich, er möge ſie anſprechen, wenn ſeine Sache gerecht ſey. Doch würd ich, wenn ſeine Händel glücklich lieſen, nicht der Letzte im Bunde ſeyn.

Stallm. Aber Ewr. Biſchöfl. Gnaden . .

Biſch. Thu, was ich befehle! (Stallm. ab) Will doch ſogleich ernſthafte Gegenanſtalten machen, wenn er vielleicht irgend etwas gewaltſames zu wagen Luſt und Frechheit hätte. (ab)

Eilfter Auftritt.

(Düſtrer Wald. Elende Hütte.)

Johann, (der ſchwermüthig vor der Thüre ſitzt, und zu dem) Eleonora kömmt.

(beide in den dürftigſten Kleidern.)

Eleon. Nun, iſt der Morgen nicht ſchön genug? Was fehlt dir wieder?

Joh. Daß du noch fragen kannſt! — Was ſonſt, als alles? O die entſetzliche Nachricht von

Eſchenbachs Tode hat wieder mein ganzes Elend zehnfach drückender gemacht.

Eleon. Laß ihn! Ihm iſt nun wohl! Eine viertelſtündige Marter hat ihn in eine Welt hinüber gerettet, wo es weder Räder noch Tirannen giebt. Er ſtarb unerſchüttert, und ſein treues Weib tröſtete ihn noch im letzten ſcheidenden Todeskampfe.

Joh. Schwacher Troſt! — Ach, er war einer der Letzten, auf denen Alberts Blut haftete, und ſich rächte; nun ſind Palm und wir allein noch dem Gericht' aufbehalten.

Eleon. (lächelnd) Das uns nicht ereilen ſoll!

Joh. Nicht? Gewiß nicht? — Sah dein ſterbliches Auge in die Bücher des Schickſals? Oder prophezeihſt du noch jetzt ſo, wie damals, als du ſchon ganz Teutſchland meiner Fahne nachfolgen ſahſt? — O Eleonora, Eleonora! was haben wir gethan! Wie tief ſind wir gefallen! Tiefer fiel noch nie ein Fürſtenſohn. — Um nicht bloß der erſte Höfling an Alberts Hofe zu ſeyn, zückt' ich den Dolch, und ward der Niedrigſte, der Elendeſte von allen Söhnen Teutſchlands. — Wer würd' in dieſem Bettlergewande, in dieſer jeder Witterung preisgegebnen Hütte, unter Sümpfen und wilden Thieren, bey Wurzeln und Regenwaſſer, den Enkel König Rudolphs ſuchen? —— Weib! Weib! Was riethest du mir?

Eleon. (gelaſſen) Was man eigentlich einem Manne, zumal einem Fürſten, nicht erſt rathen dürfte; — dir Recht zu verſchaffen.

Joh. Und wie haben wir's uns verſchafft? — Daß wir nun vor jeder Bewegung dieſer Hecken zittern? Bey jedem rauſchenden Laube unſre Verfolger kommen zu hören wähnen? Daß blutige Schatten in jeglichem Traum' uns winken? Und daß Teutſchland, wenn es einſt die Liſte ſeiner Mörder aufzeichnet, uns unter die erſten und ſchwärzeſten zählt? — — Fluch, Fluch dem Tage, da ich dir und Palmen folgte!

Eleon. Johann, Reue vor der That iſt zuweilen nützlich; aber die nach der Ausführung macht nie das Geſchehene ungeſchehen.

Joh. Ein zwar tauſendmal dageweſener Sittenſpruch! Aber o, daß alles ſo wahr geweſen, was du je mit mir geſprochen! — Sage, wie kann ſich der der lauten Klag' enthalten, der beim Blick' auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dort Glanz und Glück, hier Jammer ohne Maaß, und nirgends, nirgends! Ausſicht zur Beſſerung erblickt! — Selbſt das elendeſte Schloß, das Albert uns übrig gelaſſen, hätt' uns wenigſtens glücklicher, als dieſe rauhe Haide, gemacht, in der uns ſicher nur die Trägheit, oder das Mitleid unſrer Feinde leben läßt.

Eleon. (mit ſpöttiſchem Tone) Und in welcher du vielleicht bald allein leben wirſt!

Joh. (erſtaunt) Allein? Wie das? Auch du willſt mich verlaſſen?

Eleon. Muß ich nicht? Schon das Wimmern eines kleinen Kindes hör' ich ungern; aber das Winſeln eines ſolchen erwachſenen Knaben iſt mir widriger als der Tod.

Joh. Eleonora!

Eleon. Ja, Johann, ich hab ihr lang genug ſchweigend zugehört, wohl gar durch linde Liebkoſungen ihr abzuhelfen geſucht, dieſer ewigen Litaney! — Länger vermag ichs nicht. — Worüber klagt, worüber weint es dann, dies Mittelding von Mann und Frau, das ich ohne dieſen großen Bart gewiß ganz zu den Weibern zählen würde? Iſt es uns nicht gelungen, was wir auszuführen ſtrebten?

Joh. Gelungen?

Eleon. Nun ja! Wenigſtens der vorzüglichere Theil unſers Wunſches: Rache! Den Mörder meines Vaters, den Räuber deiner Erbſchaft, ſahn wir ihn nicht büßen und ſterben? — — Mann! Du kannteſt mich einſt in allem Glanze, den Jugend, Stand und Schönheit jemals einem Frauenzimmer geben können. — Schwärme, zahlreich wie die Schwärme der Bienen, ſummſten und buhlten um mich; Gold war mein Gewand; und wo ich gieng und ſtand, ertönten Loblieder und Schmeicheleien — Entſinnſt du dich dieſer Zeit noch?

Joh. Was ſollt' ich nicht! Es war ja auch die kurze Zeit meines Lenzes.

Eleon. Du kamſt; du warbſt; du knieteſt; ich ward dein Weib; ward die Genoſſinn deiner That, deiner Flucht, deiner Abweiſung überall, deines Elends allhier! — Sieh, dieſe Hand, einſt weich und weiß, wie Schwanenfeder; iſt nun bey der Arbeit braun und hart geworden. Sieh, dieſer Buſen, den Dichter beſangen, deſſen Reize ehmals wohl Schonung zu verdienen ſchienen, hat den Sohn ſelbſt geſäugt, den ich dir in Elend und Schmerzen

zen gebar, und iſt vertrocknet. Das Kind unſerer Liebe, — ſeine Laufbahn war kurz — es ſtarb aus Mangel und Kälte . . (ſie ſtockt einen Augenblick)

Joh. Gott! Gott! warum weckſt du die ſchlafenden Geier, die an meinem Herzen nagen?

Eleon. (mit geſammeltem Ton) Es ſtarb — und dieſe meine Hände haben es begraben; aber ſprich! ſprich! Wann hab' ich bereut, was ich ehmals erwählte? Wann meine Verbindung mit dir, die Quelle alles meines Elends? Wann jene blutige That? — Der ſüße Gedanke: Ich bin gerächt! ſtand mir ſelbſt dann zur Seiten, wann in den Wehen der Geburt niemand, niemand! der Königstochter beiſtand; und jede von den wenigen, zählbaren Thränen, die auf mein erblaßtes Kind träufelten, war Thräne der Mutter, und nicht des zagenden Weibes. — Möglich, daß einſt ein Tag kommt, wo Teutſchland teutſch gedenkt; wo es uns zurückruft aus dieſer jammervollen Freiſtätte; aber kömmt er auch nie, was iſts mehr? — Ich will dir nicht, um dich zu tröſten, die ungeſtörten Glückſeligkeiten unſrer Liebe, nicht mein Beiſpiel, nicht die ſchimmernden Grundſätze der Weltweisheit, ich will dir bloß jenes Tuch, roth von Alberts Blut, vorhalten, (ſie thuts) will dich bloß an den ſüßen Gedanken erinnern: Der Herzogsſohn, der Königsenkel hat ſich gerächt! hat ein Beiſpiel hinterlaſſen, vor welchem jeder Länderräuber erbeben muß, und ſäß er ſelbſt auf dem höchſten Throne!

Joh. (ſie umarmend) Weib! Weib! Du haſt Recht! Dieſer Gedanke, und dieſer Beſitz! (indem er ſie küßt) — — Nehme Schwaben hin, wer da will, mitten unter Mangel und Wildniſſen bin ich dennoch glücklich.

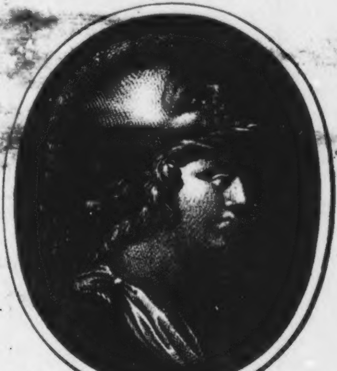
ALCIBIADES.

ERSTER THEIL.

ALCIBIADES.

von Meißner.

ERSTER THEIL.


Schenau del
Krüger fe

LEIPZIG,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

SEINEM
FREUNDE UND LANDSMANN,
HERRN PROFESSOR
SCHENAU,
EINEM DER ERSTEN
UNTER TEUTSCHLANDS KÜNSTLERN,
GEWIDMET.

Als ich Sie neulich, aus der weislichen Vorſicht, meinem Büchlein doch *einen* gewiſſen Vorzug zu geben, um die Zeichnungen anſprach, die es jetzt theils ſchon zieren, theils noch zieren werden; da, Beſter SCHENAU, verſchwieg ich Ihnen freilich ein

Vorhaben, das Ihre Beſcheidenheit — dies bei einem Künſtler Ihrer Gröſse gleich ſeltne und liebenswürdige Talent! — vielleicht abgelehnt haben würde.

Aber vergeben Sie mir jetzt immer dieſe Ueberraſchung! Der Wunſch, Ihnen öffentlich meine Hochachtung für Ihre Verdienſte, und meinen Dank für Ihre Freundſchaft zu bezeugen, bedarf wohl keiner Entſchuldigung. Zudem, Liebſter SCHENAU, ſo kützlich es auch ſeyn mag, irgend Jemanden mit dem Alcibiades zu vergleichen, weil Alcibiades eingeſtandnermaaſsen nicht immer tadelfrei war; ſo kont' ich doch oft, wenn ich den Zaubereien Ihres Pinſels, oder Ihrer Zeichenfeder zuſah;

jetzt die treffendſte Schilderung der Natur, jetzt erhabne Ideale, jetzt Szenen der Liebe, des Mitleids, der Freude, des Spotts und aller der tauſend Leidenſchaften — jede verſchieden, nur immer an Werke ſich gleichen und gut — unter Ihren Händen ſich bilden ſahe; wenn ich den empfindenden Künſtler und den dichteriſchen Maler in Ihnen erblickte, dann konnt ich nicht es mir verwehren, an den ſonderbaren Griechen zu denken, der in alle Gewänder ſich wagte, und dem alle gleich reizend ſtanden.

Braver Landsmann! Mein Vaterland verlohr vor wenig Monden den ſeltnen groſsen Mann, der, fern von Luſatien, der Stolz

Luſatiens ward, und den Teutſchlands einſtimmiger Ruf für den erſten ſeiner Dichter erklärte; es müſſe noch lange in Ihnen ſeinen erſten Künſtler erblicken! — Und wenn es längſt meiner ſchriftſtelleriſchen Kleinigkeiten vergiſst — mein trauriges Schickſal verbeut mir bis jetzt ihnen die Reiſe zu geben, die ich ihnen ſonſt wohl zu geben hofte — dann erinnert es ſich vielleicht noch meiner, wenn es, bei Aufbehaltung Ihres Ruhms, auch einen flüchtigen Blick auf Ihre Freunde wirft.

Ihr

wärmſter Freund,

Meiſsner.

VOR-

VORBERICHT.

Wer hier ein vollſtändiges Leben des Alcibiades vermuthete, der würde ſich freilich ſehr irren; auch wäre dann die Form, die ich dazu erwählt, ſehr unbequem; ſie würde zum Quartanten erweitern, was einfache Erzählung in einem maſsigen Oktavband zuſammen faſſen könte.

Meine Abſicht war blos, in Dialogen, jezuweilen auch in kleinen Erzählungen darzuſtellen, wie ein Mann, von dem Karakter, dem Stande, den äuſsern Zufälligkeiten, wie ich mir dies alles beim Alcibiades vereint denke, in den wichtigſten Fällen ſeines Lebens gehandelt habe; oder handeln konte.

Gegenwärtiger Band iſt mehr der Grund eines folgenden Werks, als ein Werk ſelbſt. Meinem erſten Plane nach, ſollt' er ſich weiter erſtrecken, und erſt mit dem Tode des Pericles ſchlieſsen. So lange dieſer noch lebte, *ſchimmerte* Alcibiades nur *jezuweilen*, als Staatsmann; dann erſt fing er an zu *glänzen.* — Doch ich muſte abbrechen, weil ich die Bogenzahl, die meine gedruckte Ankündigung dieſem Theil beſtimmt hatte, ſchon überſtiegen ſah.

Man hat mich ſeit einiger Zeit ſo viel mit Bedenklichkeiten, mit Erinnerungen, daſs dies und jenes in meinen bisher herausgekommenen

Kleinigkeiten anſtöſsig ſei; gequält, (oft war freilich die ganze Anſtöſsigkeit ausſchlieſsend in dem Kopf, oder gar dem Herzen des Leſers) daſs ich nun anfange für jedes Wort, das Verdrehung leiden könte — und welches kan das nicht? — zu zagen. Will man aus dieſem Alcibiades wieder dergleichen Bezüchtigungen herholen; ſo muſs ich mir es freilich gefallen laſſen. Nur bedenke man, daſs es nicht wohl möglich war, den Karakter des Helden getreu zu zeichnen, und alles, was vielleicht wollüſtige Erklärungen leiden könte, zu vermeiden. Wolluſt war freilich ſein Hauptfehler; obgleich vieles ſeine Zeit entſchuldigt. Dem jungen Griechen war manches erlaubt, was dem jungen Teutſchen Sitt' und Religion verbieten würde. Aber ein Alcibiades ohne Liebeshändel wäre ein Held ohne Schlacht.

Die Namen der Subſcribenten ſollen dem zweiten Theile beigedruckt werden. Die Verlagsbuchhandlung erlaubt mir den Termin der Subſcription auch nach Erſcheinung dieſes Theils noch auf zwei Monate zu erweitern. Meinen wärmſten Dank ſtatt' ich denen ab, die ſich bisher ſchon meinen Bitten willfährig erwieſen. Unerfahren in dieſem Geſchäfte, hab' ich aber auch nur wenigen bis jetzt dieſen Dank abzuſtatten; und um ſo ſicherer können dieſe Wenige auf meine Willfährigkeit in Gegendienſten rechnen.

Dresden, *den* 29. *May*, 1781.

ALCIBIADES,

DER KNABE.

[illegible]

ALCIBIADES,

DER KNABE.

In dem Kreislaufe der Dinge, der Länder zu Wüſten und Wüſten zu blühenden Staaten umformt, nahte ſich Griechenland jetzt ſeiner höchſten Staffel von Schimmer und Glück.

Das mächtige Perſien ſank durch allzugroſsen Ueberfluſs, und durch jenen Fehler, der ſtets dem Ueberfluſs anhängt — durch Weichlichkeit. Egipten, ſonſt die Schule der Weisheit, war tief hinabgeſtiegen, und diente ſogar den Perſern. Phönizien begnügte ſich mit den Schätzen ſeiner Handlung, nützte ſeine guten Köpfe blos, um

Reichthum zu ſammlen, und ſeine Flotten, um Waaren einzutauſchen. Noch kante man Rom auſserhalb Italien nicht, und Carthago war nur in Afrika gefürchtet; aber Griechenland wuchs empor mit Rieſenkraft. Zu ſeinen Weiſen wallfahrtete der lehrbegierige Fremdling, wie einſt zu den Prieſtern am Nielſtrom. Seine Feldherren erflehten ſich ferne Völker in ihrer höchſten Bedrängniſs, und ſein Ruhm und ſein innerliches Vermögen mehrte ſich mit jedem Tage.

Doch da es, zuſammengeſetzt aus mehrern Freiſtaaten, nicht den Willen eines Einzigen für Geſetz erkante, ſo rangen in ihm ſelbſt wieder verſchiedene wichtige Städte um die Ehre des erſten Platzes. Die eingebornen Griechen waren unſchlüſſig, ob er Athen oder Sparta zukäme; die Ausländer entſchieden faſt einſtimmig für das erſtere. Zwar fürchteten ſie die ſpartiſche Kriegszucht; zwar ſtaunten ſie voll Ehrfurcht das Volk ohne Geld und ohne Wolluſt an. Aber es blieb auch bei dieſer Ehrfurcht. Lieb' und Bewunderung hingegen ſchenkten ſie dem ſanftern Athen, wo mit der Kunſt ſich Tapferkeit, mit Freiheitseifer Pracht, und mit den Wiſſenſchaften der Sitten Feinheit paarte.

Die Häupter des Staats gingen den Niedern mit Beiſpielen der Sanftmuth vor. Die Pracht des Cimons, ſein Hang zur Mildthätigkeit wurden ſelbſt von ſeinem Gegner, dem groſsen Pericles, nachgeahmt; und eben unter der Aufſicht dieſes treflichen Mannes ward Athen das unerreichte Vorbild aller Staaten ſeiner Zeit im Krieg und Frieden. — Auf ſeinen Wink, durch ſeine Unterſtützung ſchuffen die bildenden Künſtler Werke, die das Ideal der Nachkömmlinge wurden, und die, durch den Ruf wenigſtens, die Unſterblichkeit erhielten, die ſie eigentlich nach ihrem ganzen Weſen verdienten. — Unter ihm ſchien ſich Grazie und Gröſse unauflöslich zu vereinen, und ganz Athen ward bald einem zuſammenhangenden Pallaſte ähnlicher, als einer Stadt.

Unter die edelſten Bürger Athens, zur Zeit, als Pericles zu glänzen begann, gehörte Klinias. Sein Stammregiſter ſtieg bis zum Ajax hinauf; aber einen weſentlichern Vorzug, als

Ahnen je verſchaffen können, gab ihm eignes Verdienſt. Tapfer und von erſter Jugend an in den Waffen geübt, ſah er oft ruhig ſein Blut aus Wunden auf der Bruſt für ſein Vaterland verflieſſen, und doch ſelbſt im Schlachtgetümmel vergaſs er nie die Pflichten des Menſchen und des Bürgers; nur daſs er Mann ſei, und daſs ihm als ſolchem obliege, einſt Gatte und Vater zu werden, das ſchien er lange zu vergeſſen.

Der Rache des beleidigten Ehrgeizes entrinnt man ſelten; der Rache vernachläſſigter Liebe nie. Je länger ſie ſchlummert, deſto lebhafter erwacht ſie. Der vierzigjährige Mann fühlte in aller Jugendglut das, was er als Jüngling hätte fühlen ſollen.

Dinomache, die Tochter des Megacles, war, nach Aſpaſien, das ſchönſte Mädchen in ganz Athen. Ihr Reiz beſiegte die Kälte des Klinias ſehr leicht; aber es ward ihm weit ſchwerer gemacht, die ihrige zu beſiegen. — Sein Stand, ſein groſses Vermögen, ſelbſt ſeine wirklich vortheilhafte Bildung war nicht genug für Dinomachen. Sie ſchäzte ihn, aber ſie liebt' ihn nicht; denn ſie vermiſste das jugendliche Feuer auf ſeinem Angeſichte; und da ein gutwilliger Vater ihr ganz die Willkühr über ihre Hand vergönnte, ſo wies ſie das Suchen des Klinias zwar höflich, aber dennoch kalt ab.

Ein ſo widriger Anfang ſchreckte den Heiſsverliebten nicht ab. Jede Beſtrebung, jede Liſt, jedes Gewinnungsmittel verdoppelte er jetzt. Schön gekleidet und ſchön geſalbt, war er im Schauplatz, bei Spielen und Feſten immer ohnfern von ihr; ja, ſelbſt unter die feierlichen Tänze der Jüngling' und Mädchen miſchte ſich oft der männliche Krieger; ertrug gelaſſen den Spott ſeiner Cammeraden, und freute ſich, mit der Freude eines Geizigen, der einen Schatz findet, wenn von der ſchönen Dinomache nur ein einziger Blick — ach leider! nur immer ein gleichgültiger Blick — auf ihn fiel.

Einſt, als er den Tanz des Dädalus ([1]) aufführen half, gelang es ihm, ihr Geführte zu werden. Wie eifrig er jede Kraft in ſich aufbot; und — o wie ſo ſchlecht er ſich dafür belohnt ſah!

„Man

„Man merkt dir's an," Klinias — ſprach ſie mit höhniſchem Lächeln, als er ſein Labirinth ausgewickelt hatte — „daſs du geübter in den Pyrrhichiſchen Tänzen (²), als in den Reigen freudiger Jugend biſt."

KLIN. *(betroffen)* Warum das, ſchönſte Dinomache? — Worinn hab' ich gefehlt?

DIN. Gefehlt eigentlich nicht, nur gezögert. Aber freilich ſelbſt der flüchtigſte Gang des vierzigjährigen Mannes iſt Schleichen des Jünglings; und dein rechter Arm, wenn du mir ihn boteſt, — ich kann mich irren; aber wenigſtens mir ſchien er etwas unbehülflich, - - etwas ſteif zu ſeyn.

Dieſer Spott zuerſt reizte die Empfindlichkeit des Klinias; reizte ſie mehr, als ſelbſt eine abſchlägige Antwort. — „Du haſt Recht," ſprach er, und lieſs ihre Hand fahren, die er noch ſelbſt bis jetzt in die ſeinige geſchloſſen hatte; — du haſt Recht; dieſer Arm wäre wohl der Ruhe werth; denn er hat vorlängſt bereits des Bürgers ſchönſte Pflichten erfüllt. Mit ihm faſst' ich in der Schlacht bey Artemiſium (³) ein feindliches Schiff, ſchwang mich hinein, und tödtete einen der tapferſten perſiſchen Anführer. Ein Zufall, ſo wichtig für's Ganze, daſs es Freunde giebt, die mir einen groſsen Theil des Sieges beimeſſen! Ich Thor, jetzt ſeh ichs ein; ich hätte den Perſer ungetödtet und ſein Schiff unangefaſst laſſen ſollen, um wundenfrey zu bleiben, und unbeſcholten [redacted] Dädalus tanzen zu können."

— Wunderſam, was ſie zuweilen ein Mädchenherz beſiegen kann! — Der ſchmeichelnde, gefällige Klinias, bereit auf jeden Wink, folgſam beim kleinſten Wort, hatte Dinomachen [redacted] ihr. Das Feuer ſeiner Augen, indem er ſprach, der halbverſchlungne Ton ſeiner Rede, und — mehr, als dies alles — das innre Bewuſstſein ihres Unrechts rührte ſie. Daſs der gelähmte Arm eines Kriegers achtungswerther, als der geſündere eines Tänzers ſei, das fühlte ſie gar wohl; und ſie war eben im Begriff, ihm zur Entſchädigung noch einmal freiwillig ihre Hand zum nächſten Reigen anzubieten, ihm freundlicher zu lächeln — aufzumuntern vielleicht; als Klinias, unwiſſend, wie nah er ſeinem Glücke ſei, ſich ſchnell entfernte, und traurig in ſeine einſame Wohnung zurück eilte.

Wenige Tage drauf nöthigten Streifereien der Böotier Athen zu neuem Kriege. Zwar war Klinias nicht unter denen, die Loos und Alter zu Kriegern aushob; er hatte ſchon zu lange gedient, als noch dienen zu müſſen: aber er ſtellte ſich unter die Freiwilligen; ſuchte überall den Tod, und fand Sieg und Ruhm. — Als das tapfre Heer mit Glanz und Triumph in der Vaterſtadt einzog; als Blumen und Loorbeerkränze aus jedem Fenſter auf die Schild' und Helme der Sieger herabregneten; als Weib und Kind, und Freund dem Vater, dem Gatten und dem Freunde mit lautem Jubel entgegen eilten, da ging Klinias allein traurig einher. Zwar war er unter den Vorderſten, geſchmückt mit der edelſten Beute, genannt unter den Tapferſten im Triumphsgeſange; aber dennoch ging er traurig.

Nicht allzu lange verhart' er es. — Denn als jetzt der Zug dem Hauſe des Megakles ſich nahte, ſtürzte Dinomache heraus, im feſtlichſten Gewande; den Loorbeerkranz in ihrer rechten Hand; ihr Auge ſuchte und fand. — Die Krieger wichen ihr ehrerbietig aus. „Wen von uns willſt du krönen, ſchönſte Tochter Athens?“ riefen ſie alle. Sie krönte den Klinias; den einzigen, der nicht mit rief.

„Edler, tapfrer, von mir verkanter Mann! ſprach die Holde: laſs hier vor aller Augen mich meine Schuld bezahlen. — Nimm dieſen Kranz, als den Dank von ganz Athen! Nimm dieſen Kuſs zur Vergütung meines ehmaligen Spottes.“ — Sie ſchlug den Schleier zurück, und bot die Wange ihm dar. Betäubt von Freude, ſtarrt' er zwei Augenblicke hindurch; dann war er gefaſst genug, die Lippe ſtatt der Wange zu wählen. — Sie vergönnte es ihm, und liſpelte lächelnd: „Gnügt dir das? Oder fühlſt du noch, was du ehmals fühlteſt? Fodre! und keine billige Foderung ſoll unerhört bleiben.“

Jetzt erſt bekam das Entzücken des Klinias die Kraft der Sprache. Tochter der Grazien, rief er, was du mir gabſt, war unendlich viel. Aber freilich — freilich gnügt es mir Ungnügſamen nicht! Freilich biſt du es ſelbſt, um die ich bitte!

„Und die du erhalten ſollſt!“

Schamhaft ſank jetzt der Schleier der Neuverlobten; ſchamhaft glühte ihre Wange; ihre Augen ſuchten den Boden. — Umringt vom Jubel führte Klinias ſie heim, und ward der neidenswertheſte aller Männer. — Die Frucht ſeiner ſeligſten Stunde ward Alcibiades.

◆

Wenn der Satz mancher Schriftſteller: Man muſs ſeine Leſer nur anfangs nicht verwöhnen, gegründet iſt; wie er mirs denn zu ſeyn ſcheint: ſo halt ichs für billig, gleich jetzt einen ziemlichen Sprung zu wagen, damit in der Folge ähnliche Freiheiten ihnen deſto weniger fremd dünken mögen. Was wollten ſie auch viel von Alcibiades Wiege erzählt — zumal dialogirt haben? Die Freude der Eltern? — Wer denkt ſich die nicht, unerzählt? — Des Knaben Geſtalt, Gaben, Anlagen zu Tugenden und Fehlern? — Vielleicht findet man von allen dieſen in folgendem Geſpräch, einige Winke. Nur erinnere man ſich, der Held des Büchleins iſt ſchon fünf Jahr alt.

PHIDIAS (*), PERICLES (*).

Phid. *(Der eben vor einer Bildſäule aufmerkſam geſtanden, und dem hereintretenden Pericles freundſchaftlich entgegen geht.)* Willkommen, Pericles! recht ſehr willkommen! Eben gedacht' ich deiner.

Per. Bei einem neuen Meiſterſtück' ohne Zweifel?

Phid. Wenn auch das nicht; wenigſtens bei einer ſehr guten Schülerarbeit. — Du kennſt den Leucipp; ich ſetz' ihn oben an unter allen meinen Zöglingen: Sieh mal den Amor hier an, und ſage mir: ob ſein Verfertiger nicht dieſen Rang verdiene?

Per. *(Beim Blick auf die Statue.)* Verdient ihn! — Verdient ihn redlich! — Vortreflich! ſo ein ſanftes anlockendes Auge, ſo einen Liebreiz, ſo ſichtbare Spuren der Göttlichkeit in einem Kinde ſah ich noch nie.

Phid. Alſo glaubſt du — —

Per. Daſs ein ſolcher Schüler ſelbſt ein Meiſter genant zu werden verdiene. *(Pauſe. Pericles führt in genauer Betrachtung fort.)* Und doch, Phidias — je genauer ich dieſen Amor betrachte, deſto ſtärker fühl' ichs: eines noch fehlt, was ihm nicht fehlen würde, wäreſt du ſein Schöpfer geweſen.

Phid. Und dies Eine?

Per. Sieh! Wenn ein Barbar, der nichts von derjenigen Gottheit, die wir Amor nennen, und von ihren Kennzeichen wüſste, dieſe Statue erblickte, wenn wir ihm ſagten, daſs ſie das Bildniſs eines Gottes ſey, und ihm zu rathen geböten, welches? ich beſorge, er würde eher auf einen Gott der Unſchuld, als der Liebe, rathen. — Merkſt du nun, was ihm fehle?

Phid. Noch nicht ganz.

Per. Jene Miſchung vom Hoffnungsvollen und Beſorglichen, die, meines Bedünkens nach, im Antlitz eines Amors ſich finden muſs. Hier in dieſem Auge ſeh' ich zwar das Schmachten der Liebe, aber nicht jenen Keim der Schalkheit, in der Cytherens Sohn ein ſo tief[illegible] iſt. — Es bleibt liebevoll, ſo lange, ſo ſorgſam ichs auch betrachte; das ſeinige würde bey fortdaurendem Blicke nicht ſo ungefürchtet bleiben. — Hier ſeh' ich nur die Unſchuld, die eine ſtete Freundſchaft mir verſpricht. Bey ihm würd ich die Kraft verſpüren, die einſt als Feind mir ſchädlich werden könnte. — Kurz, dieſer Amor hier iſt der Gott der Lauterkeit, der wahre Amor — denn laſs uns einmal thun, als wären wir nicht in den höhern Miſterien eingeweiht — iſt der Gott der Lauterkeit und Schalkheit zugleich, nachdem 's nun fällt.

Phid. Daſs Amor dies wirklich ſey, läugn' ich nicht. Doch daſs er es auch zu ſeyn ſcheine, daran zweifl' ich. Alle Dichter erheben ja eben das Lockende ſeines Anblicks, die Unſchuld ſeiner Mine.

Per. Beim erſten Anſchein ja, aber nicht beim Anhalten. Dann muſs wenigſtens aus dieſem oder jenem fein nüancirten Zuge leiſe der Verdacht aufſteigen: Iſt dies Knabengeſicht nicht allzu geiſtvoll, um immer blos gut zu ſeyn?

Phid. Sehr fein! Aber wie? wenn du vergäſseſt, daſs dies nicht ein Gott ſelbſt, ſondern nur ſeine ferne Nachbildung in Stein ſeyn ſoll; daſs der Künſtler immer nur einen Augenblick zu nützen vermöge, und daſs er daher ——

Per. Ich verſtehe dich; aber dann müſste die Natur ſelbſt dich nicht widerlegen; dann müſste ſie ſelbſt nicht Knaben ſchaffen, auf deren Antlitz du mit einem Blicke Spuren der edelſten Seele und aufwachſender Schalkheit, gleich ungezweifelte Keime der Tugend und der Wolluſt wahrnehmen kanſt. — Freilich ſind ſie ſelten; aber ſie ſind doch da;

und ich glaube, in meiner eignen Verwandſchaft einen dergleichen zu beſitzen.

Phid. Du? Und wer wäre das?

Per. Der Sohn des Klinias.

Phid. *(raſch einfallend.)* Doch nicht der, der Alcibiades heiſst?

Per. Getroffen! *(mit etwas verwundrungsvollem Tone.)* Woher weiſt du des Knaben Namen?

Phid. *(dringend.)* O hurtig! hurtig! — Bey allem, was heilig iſt, bitt' ich dich, führe mich hin zu ihm. Schon ſeit vier Tagen ſtreb' ich vergebens allenthalben nach ſeinem Anblick.

Per. *(noch verwunderter.)* Du? nach ihm? Warum denn das?

Phid. Ach eben er — eben er iſt es, der dem Leucipp, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, den erſten Gedanken zu dieſem Amor gab; von deſſen Schönheit er mir Wunderdinge erzählte, und den er nachzuformen ſich bemühte.

Per. Aber wie kont' er dies?

Phid. Er ſah ihn einſt vor der Hausthüre unter ſeinen Geſpielen. Die Bildung des Knaben riſs ihn hin; überall ſchlich er lang ihm nach, zerriſs zwanzigmal ſeine Zeichnung, und glaubte endlich, daſs eine derſelben ihm gelungen ſey. Nach ihr formte er dieſe Statue, die er einen Amor nannte, und der mir der vollkommenſte aller Amorn zu ſeyn ſchien, bis du mich wieder ſchwankend in meinem Glauben machteſt. — Führe mich nun hin, daſs ich urtheilen könne, ob du Recht habeſt, oder nicht.

Per. Sonderbar! fürwahr ſehr ſonderbar! — Wie würde der kleine Bube lachen und ſich freuen, wüſst' er, daſs jetzt ſchon ſein Bildniſs angebetet werden ſollte! — Komm alſo, weil du ſo willſt! — *(indem er gehn will, ſtutzt er.)* Und gleichwohl, wär's nicht beſſer, wir lieſsen ihn herrufen?

Phid. Warum das?

Per. *(indem er auf die Statue zeigt.)* Weil dieſer hier doch nicht mitgehn wird, und wir ohne ihn nicht hinlänglich zu vergleichen im Stande ſind.

Phid. Wohl wahr! Nur ob er — —

Per. Das ſey meine Sorge! *(er geht an die Thüre, einen Sklaven zu rufen.)* Euklio! — *(der Sklave kömmt.)*

[illegible]) Geh in das Haus des Klinias, es iſt ohngefähr das zwölfte von hier.

Sklave. Ich kenns, wenn du den Klinias, deinen Vetter, meinſt.

Per. Eben den! Suche da Amyclen, die Amme, auf, und ſage ihr: ſie ſolle mit ihrem Untergebnen, dem Alcibiades, hieher kommen. Im Fall, daſs etwa der Knabe nicht wollte, ſo ſag ihm nur; Pericles lieſse ihn bitten. — *Bitten!* Hörſt du?

Skl. Vollkommen. (*Geht.*)

Per. Wenigſtens, Phidias, verſichr' ich dich; — wirſt du einen Knaben ſehen, wie du vielleicht noch nie einen ſahſt; einen Knaben, wohl fähig, wie dieſer hier, die Keule des Herkules zum Bogen umzubeugen. — Nenne jede gute Eigenſchaft, und du findeſt ſie nicht nur im Aufkeimen, du findeſt ſie ſchon in jener Stärke bei ihm, daſs ein Schritt mehr, Schritt zum Uebel wäre. — Ehrgeizig, als hätt' er die Seele des Themiſtocles; gefällig, als wär' er Cimons Enkel, klug, wie ein Weib, und muthig, wie ein Mann; — voll Vorzüge, aber auch leider mit jedem dieſer Vorzüge ſelbſt zu bekant, als nicht drauf ſtolz zu ſeyn.

Phid.

Phid. Du machſt mich äuſserſt begierig. — Aber, wenn er nun nicht käme?

Per. Er kömmt ganz gewiſs. — Bitte des Perikles! das iſt ein viel zu ſchönes Wort, als daſs der Eitle die Gelegenheit verſäumen ſollte, es zu [illegible] [illegible] gegen ſeine Spielgeſellen zu pralen. — *(er geht ans Fenſter, und ſieht ein paar Minuten durch ſolches.)* Siehſt du? ſagt' ichs nicht? — Da kömmt er! kömmt angeflogen, daſs der Sklav' und Amycla vergebens hinter ihm her keuchen.

Phid. *(der auch ans Fenſter eilt.)* Ha, bei den Göttern, ein ſchöner Knabe! Sieh, er wird uns gewahr.

Per. Ja! und wie ſchnell er ſeine Faſeley in Ernſt und Anſtand verwandelt, ſo bald er ſich bemerkt zu werden dünkt.

(Alcibiades tritt herein.)

Alc. Hier bin ich, Pericles. Das Spiel, worinn ich ſo eben begriffen war, war mir zwar ſehr werth; aber deine *Bitte* noch werther. Was haſt du mir nun zu befehlen?

Per. Einem Knaben, den man ſo liebt, *(indem er ihn küſst)* befiehlt man nur dann, wenn er ſeiner Pflicht uneingedenk ſeyn ſollte; und das wird Alcibiades nie ſeyn. — Du haſt doch ſchon etwas vom Phidias je gehört.

Alc. *(beinah ärgerlich.)* Das ſollt' ich denken; ich bin ja ſeit vorgeſtern ſchon fünf Jahr alt.

Per. Schon? — Sieh, hier iſt er, grüſs' ihn.

Alc. *(der den Phidias aufmerkſam ein Weilgen betrachtet.)* Du, Phidias? Das freut mich. — Du ſollſt ein groſser Mann ſeyn, ſpricht mein Vater; und ich fühls. Deinem Jupiter kan ich nicht ſo ſtarr ins Auge ſehn, wie den andren Göttern andrer Künſtler. — Phidias, wenn dir an dem Gruſs eines kleinen Knaben etwas gelegen iſt, ſo grüſs' ich dich hiermit.

Phid. *(der ihn feurig umarmt.)* Und ich grüſs' und küſſe dich. — Alcibiades, du kanſt ſchon mit wenigen Worten feiner loben, als manche beredte Männer mit ſtundenlangen Reden.

Alc. Kan ichs? Gewiſs, das iſt mir lieb zu hören. Wohl möglich, daſs aber jene auch weniger empfinden. Denn ich verſichre dich, ſo klein ich bin, ſo ſtark empfind' ich doch.

Per. Kleiner Schwätzer!

Alc. Schwätzer? — Um Vergebung, mein Oheim, die Milch, die ich ſonſt trank, kam aus der Bruſt einer Spartanerinn. Sie mäſſigte die Wohlredenheit, die um deinetwillen in unſrer Familie ſeyn ſoll [illegible]

Per. Brav verantwortet! — Aber — um auf etwas wichtigers zu kommen — weiſt du wohl, Alcibiades, daſs wir hier bereits dein Bildniſs haben?

Alc. Mein Bildniſs?

Per. Dein Bildniſs — in Marmor — in Phidias Werkſtäte. Iſt das nicht beinah zu viel Ehre für einen ſo jungen Athener?

Alc. *(gravitätiſch.)* Wenigſtens Ehre genug! — Aber wo iſt es?

Per. Ja, ſuch dir es ſelbſt!

Alc. O das will ich gern, ſo bald ich nur darf.

Phid. Du darfſt.

Alc. Nun ſo will ich dann ſuchen, im ganzen Gemach, in allen benachbarten Stuben. Das will ich! das will ich! *(er hüpft ab.)*

Per. (*zum Phidias, der ihm erwartungsvoll nachſieht.*) Nun, wie gefällt er dir?

Phid. Armer Leucipp, wie tief biſt du hinter der Wahrheit! — Aber doch, braver Leucipp, denn wer vermag das zu erreichen?

AMYCLA (*) *kömmt herein.*

Am. Um Vergebung, wenn ich ungeruffen herein komme! Die Lebhaftigkeit meines kleinen Zöglings — —

Phid. Hat hier nichts zu bedeuten. Er beſieht ſich meine Statuen mit ſo vieler Einſicht und Nachdenken, als ob er ſchon Mann und Kenner wäre.

Per. Still', lob' ihn nicht ſo laut, daſs es Amycla nicht mit anhöre! — Ich beſorge, ſie liebt ihn ohnedies ſchon zu ſehr.

Am. O wer vermögte das!

Per. Vortreflich! Glaubſt du alſo wirklich, daſs er gar keine Fehler beſitze?

Am. Mehr, als je ein Knabe. — Mehr, als zehn der unartigſten Knaben beſitzen können.

Per. Und doch liebſt du ihn?

Am. Weil er für jeden dieſen Fehler ſicher drey Tugenden hat; weil er ſelbſt ſeine Ungezogenheit zu Tugenden beſchönigt. — Noch wenig Augenblicke vorher, eh dein Bote, Pericles, uns rief, ſah ich ein neues Beiſpiel davon.

Per. Worinnen beſtand es? Erzähl', erzähle, es ſey ſo unbedeutend, als es wolle.

Am. (*mit ſtolzem Tone.*) Sie wiſſen, daſs ich das Glück habe, eine Spartanerinn zu ſeyn. Mein kleinſter Sohn, ohngefähr ein Jahr älter, als Alcibiades, wird mit ihm zugleich erzogen, und Freundſchaft und Zank wechſelt ſtets unter ihnen beiden, ſo wie ſie gewöhnlich in dieſem Alter zu wechſeln pflegen.

Phid. O wollten die Götter, daſs dieſes Wechſeln blos auf die Knabenfreundſchaft paſſe!

Per. Wohl erinnert! — Nun, Amycla?

Am. Mein Gylipp iſt groſs und ſtark, wie alle, die am erſten Tage ihres Lebens im Eurotas (7) gebadet worden; aber dieſer kleinere jüngere Bube iſt gewandter, und hat oft ſchon im Ringen ihm obgelegen. Heute nicht alſo! —

Denn als ich nur auf wenige Augenblicke aus dem Zimmer gieng, rief ein jämmerliches Geſchrey mich wieder zurück. Ich ſtürze hinzu, und finde beide auf der Erde liegen; meinen Gylipp zwar oben, aber Alcibiades hatte einen Finger ſeines Ueberwinders mit den Zähnen gefaſst, — und biſs ſo herzhaft zu, daſs mein Gylipp, ſeiner Abſtammung uneingedenk (*), ſich des lauten Schreyens nicht enthalten konnte. Ich ſtrafte natürlich ihn zuerſt; dann aber ſchalt ich auch auf den Alcibiades, daſs er biſſe, *wie ein Weib.* — O, daſs ihr geſehen hättet, wie ſchnell ſich hier ſeine Farbe verwandelte! Eine Thräne — als wiederführ' ihm der gröſste Schimpf — trat in ſein Auge, das ſich ſogleich aber wieder faſste. — „Wie ein Weib? ſprach er; du hätteſt wohl noch paſſender ſagen können, wie ein Löwe.“

Phid. Allerliebſt! Beinah für ſein Alter unglaublich!

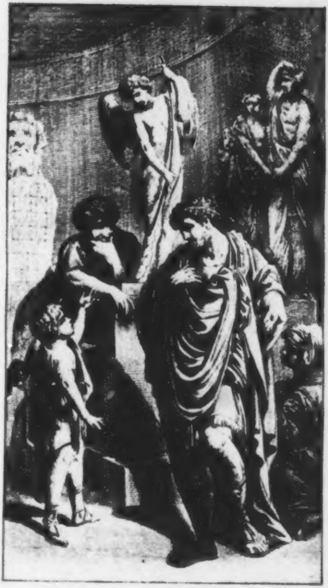
Per. Mir nicht, der ich ihn kenne.

Am. Ach, ich würde Tage, Wochen lang nicht fertig, wenn ich auch nur das merkwürdigſte ſeines kurzen Lebens erzählte. Schon in ſeinem zweiten Jahre, wenn ich durch einen kleinen Schlag, oder auch mit der Ruth' ihn züchtigen wollte, hatt' er einen Blick, der mich oft abſchreckte; und eh er noch ſprechen konte, war die Miene, mit der er um etwas bat, das Andrücken ſeines Geſichtgens, das Umſchlingen ſeines Aermgens ſprechender, als die künſtlichſte Bitte manches Erwachſenen.

Per. Du machſt mir vor der Zukunft bange.

Phid. Und ich freu mich drauf.

Am. Das, dünkt mich, ſollte jeder, der Griechenland liebt. Ich zwar, als Spartanerinn weniger, als ihr; denn, denkt an mich, er wird Athen zur Gebieterinn des Peloponnes und aller benachbarten Staaten erheben. — Oft dacht ich mir das ſchon, aber die Thräne, die in mein Auge aufſtieg, war dennoch Freudenthräne. — Ich habe ſelbſt einen Sohn; habe nur einen; hab' ihn deſto lieber, je näher der Bube mich einſt dem Tode brachte; aber zwanzigmal geb' ich ſein Leben hin, um ein einzigesmal den Alcibiades zu erretten.



Per. Sehr unmütterlich, ſehr unſpartaniſch.

Am. Nein, dies letztre nicht. Sparta, dem Himmel ſey Dank, hat der braven Männer viel; aber ſo einen Knaben hat vielleicht der Erdkreis ſelbſt nicht doppelt.

[redacted] zurück, mit etwas unwilliger Miene.)

Alc. Warum ſpotteſt du meiner, Phidias? Ich habe mich überall umgeſehen; habe viel merkwürdiges, aber nirgends mich gefunden.

[redacted] was du in der Nähe haben konteſt.

Per. Sieh dich doch um, Burſche! Neben was ſtehſt du da?

Alc. Neben was ſonſt, als einem Amor. — *(er fängt an ihn genauer zu betrachten.)* Hm!

Am. *(Die ihn jetzt auch erſt ſorgfältig anſieht.)* Ha! ſo wahr ich hier ſtehe, das iſt er ſelbſt, als wenn er lebte!

Alc. *(ſpöttiſch lächelnd.)* So müſst' es fürwahr ſeyn, wenn ich ſchliefe! — Phidias, iſt es Ernſt, ſoll dieſer Knabe mir gelten?

Phid. *(etwas betreten.)* Dieſer Knabe?

ALC. Nun ja, ſieh, wenn ich neben ihm trete, und du dies Poſtement da wegrechneſt, iſt er nicht wenigſtens zwey Finger breit kleiner, als ich? — Aber ſoll ich wirklich das ſeyn?

PHID. Man ſagts. Biſt du nicht mit ihm zufrieden?

ALC. Nicht ganz. Er iſt mir zu ſtumm.

PHID. Iſt nicht aller Marmor ſtumm?

ALC. Nein! — Nein! — Dieſe da *(indem er auf ein paar andre Statuen vom Phidias ſelbſt zeigt.)* ſprechen laut genug. —

PER. Und die Keule des Herkuls — —

ALC. Würd' in ſeiner Hand wohl kaum zum Bogen werden; obgleich freilich ſie mir noch beſſer, als ſein übriges Ganze, gefällt. — Sage mir, lieber Phidias, haſt du dieſen Amor ſelbſt verfertigt?

PHID. Nein, Leucipp hat es gethan; der erſte, der beſte unter allen meinen Schülern.

ALC. Deiner Schüler? Dacht ichs doch! — Doch warum verfertigteſt du ihn nicht ſelbſt?

Phid. Weil es mir an Zeit gebrach, — weil — weil ich einziger freilich nicht aller Arbeit gewachſen ſeyn würde.

Alc. (*den Kopf ſchüttelnd.*) Aber eben die Amors dem Leucipp zu geben! — Lieber Phidias, möchten doch die Götter dich bald zum müſſigſten Mann' in ganz Athen machen!

Phid. Ein ſonderbarer Wunſch!

Per. Warum das, Vetterchen?

Alc. Weil ich dann Hofnung hätte, nicht blos von Schülern, ſondern auch vom Meiſter ſelbſt mich gebildet zu ſehn. — Leb wohl. (*er fliegt fort.*)

Ohngefähr drey bis vier Monate drauf.

KLINIAS, ALCIBIADES.

KLINIAS.

Komm einmal her, Knabe, und ſage mir: iſt die Klage deiner Amme gegründet, daſs du dich weigerſt, ihr zu gehorchen?

Alc. *(mit dreiſtem Blick und Ton.)* Gegründet, beſter Vater.

Klin. *(indem er die Hand aufhebt.)* Und du erfrechſt dich — —

Alc. *(ſchnell dieſe Hand, eh ſie noch niederfällt, ergreifend und küſſend.)* O nicht zornig, beſter Vater! Hör mich erſt an. — *(ſich ſchmeichelnd anſchmiegend.)* Bin ja dein Sohn, nicht Amyclens ihrer. — Will dir gern folgen; weiſs gar wohl, daſs deine Hand weit ſchwerer, als die ihrige, auffällt; aber ich weiſs auch, daſs ſie mich weniger ſchmerzt.

Klin. Weniger ſchmerzt? Warum das? — Laſs einmal ſehn!

Alc. (*wie vorhin.*) Weil es die Hand eines Vaters iſt, der ſeinen Sohn ſtraft, und nicht die eines fremden, ehmals gedungnen Weibes.

Klin. Bube, wo haſt du dieſen Stolz her?

Alc. Geerbt, liebſter Vater! — Er ward mir angeboren, und auch (*mit wichtiger Mine*) eignes Nachdenken verſtärkte ihn. — Nicht wahr, wenn du dein Roſs ſtrafſt, folgt es dir.

Klin. Weil es muſs.

Alc. Und doch zweifl' ich, liebſter Vater, daſs es dies thun würde, wenn Amycla es züchtigte.

Klin. (*lächelnd.*) Das könte wohl ſeyn.

Alc. Nun — und ich — ich dein einziger Sohn, ich ſoll leiden, was dein Pferd nicht einmal leidet, das doch noch überdies — (*er rechnet an Fingern her*) ja fürwahr, das noch ein Jahr jünger iſt, als ich? — Theuerſter, liebſter, goldner Vater, ich habs nicht überhört, was du neulich zum Vetter Pericles ſagteſt: dieſer Burſche wird einmal noch unſer Stolz werden. — (*ihn umſchmeichelnd.*) O ich wills gewiſs drauf anfangen; gewiſs es werden; aber dieſer dein Stolz kan unmöglich ſeiner

Amme noch unterthan ſeyn. Der Sohn eines ſolchen Vaters wird drey Jahr eher ein Jüngling werden, als der Sohn eines alltäglichen Atheners.

Klin. Schmeichler! — Wohlan, ich will dich ſtrafen, wie zuweilen die Götter die ungeſtümen Beter zu ſtrafen pflegen — durch Erhörung deiner Bitte. Von morgen an ſollſt du deinen eignen Lehrer, deinen eignen Aufſeher haben. Aber warte, *(indem er ihm droht.)* wenn du auch dem nicht folgſt — —

Alc. Wills gewiſs! — Aber nur ja einen recht guten, recht geſchickten Mann; ſonſt überhol ich ihn allzubald.

Klin. Wird nicht Noth haben. — Ein ſolcher Wildfang, wie du, lernt ſelten viel.

Alc. Bitt um Verzeihung! Ich habe ſchon einmal Probe davon abgelegt.

Klin. Wovon? Wodurch?

Alc. Sechs Wochen drauf, als Amycla mir zuerſt die Buchſtaben gewieſen, fragte ſie mich ſchon ſelbſt wieder beim Leſen ſchwerer Wort' um Rath; und immer traf ichs am beſten

ſten unter uns beiden. — Nenne mir, wenn du mich prüfen willſt, das ſchwerſte Wort, und ich buchſtabier' es ſicher ohne Fehler.

Klin. Nun, nun! es iſt gut genug, wenn du leſen kanſt. Aber verſtehſt du auch, was du lieſeſt?

Alc. Oft, — und wenn ichs nicht allzeit vermag, tröſt ich mich damit, daſs doch auch für die andern Jahre etwas zu lernen übrig bleiben muſs.

* * *

Alcibiades hielt Wort! Die Schnelligkeit, mit der er alles begrif, was ſeine Lehrer ihn lehrten, war ſo einzig, daſs bald ganz Athen — zumal da es eben Frieden, und alſo auch Mangel an andern wichtigen Neuigkeiten hatte — von den auſserordentlichen Gaben dieſes Knabens ſprach. Alles bewunderte, aber auch alles verzog ihn; und wie ſehr bereits Klinias, Pericles, Dinomache, Amycla, kurz, alle, die bisher an ſeiner Auferziehung Theil genommen, ſich dieſes Fehlers ſchuldig gemacht, davon, dünkt mich, liegen Spuren genug in den vorſtehenden Szenen. Seine Geſtalt, ſein frühzeitiger Witz, die Leichtigkeit, womit er damals ſchon in jede Form ſich ſchickte, riſſen ſie dahin; ſie waren unvorſichtig genug ihn ins Angeſicht zu loben; und der Knabe ward bald — was in ſeinem Falle vielleicht auch jeder erwachſene Mann geworden wäre — eitel und ſtolz. — Blos ſein glückliches Naturell und ſeine frühe Klugheit bewahrten ihn für jenen beleidigenden

Stolz, der ſein eingebildetes Uebergewicht durch Verachtung des Nebenmenſchen blicken läſst; aber wenigſtens ward ſein Vertrauen auf ſein innres Vermögen täglich ſtärker; er hatte Muth genug, alles zu wagen, was ein Knabe wagen kan, und Ruhmſucht tauſendſatt, es laut zu geſtehn.

Bei einem Volke, wie das Atheniſche war, das den kühnſten, fernſten Entwürfen ſo gern nachhing; deſſen politiſcher Scharſſinn immer die Zukunft halber Jahrhunderte vorher zu entwickeln glaubte, und das bei jedem günſtigen Lächeln des Glücks dieſe wankelmüthige Freundinn ſchon auf nun und immer feſtzuhalten wähnte, war es kein Wunder, wenn es damals bereits eine Menge Menſchen gab, die in dieſem Kinde den dereinſtigen zweiten gröſsern Pericles zu finden glaubten; wenn ſie ſchon von dem Uebergewichte träumten, das ein ſolcher Mann künftig ſeiner Vaterſtadt verſchaffen würde; und wenn mancher Dichter, ſobald er keinen gegenwärtigen Helden zu beſingen wuſste, den zukünftigen im Alcibiades beſang.

Nur einige wenige fürchteten da, wo der gröſsere Haufen hofte. Die Miſchung der widerſprechendſten Eigenſchaften im Alcibiades entging ihren beobachtenden Blicken nicht. — „Weh dem Staat' und dem Volke, ſprachen ſie oft halb leiſe, wenn er ſie dereinſt eben ſo leicht, als jetzt ſeine Auſſeher und Verwandten, lenkt. Sein Leichtſinn wird ſie bald nach Oſten, bald nach Weſten treiben, und ſeine Begierde, in allem der Einzige zu ſeyn, bald unſrer Freiheit mit Unterdrückung drohen.“ So ſprachen ſie; aber man überhörte und verſpottete ihre Beſorgniſſe. — Nur das Bezeigen des Timons (*) hätte beinah tiefer auf die Menge gewirkt, die ohnedem gewöhnlicher Weiſe mehr auf die Sonderlinge, als auf die Weiſen im Staat, zu achten pflegt.

Oeffentlicher Platz.

Per. *(der, den Alcibiades in einiger Entfernung mit einer Tafel unter dem Arme gehn ſieht.)* Vettergen! — Alcibiades! — Vetter Alcibiades, hörſt du denn nicht?

Alc. (*der freundlich zu ihm gelaufen kömmt.*) Hier, mein Oheim, hier!

Per. Was gehſt du aber ſo tief in Gedanken, als hätteſt du über des Staats Wohl und Weh nachzuſinnen?

Alc. (*mit bedeutender Miene.*) So wichtig war's freilich wohl nicht; aber doch dacht ich wirklich über etwas nach.

Per. (*es ihm im Scherz nachmachend.*) Ei, das glaub' ich gern; nur worüber? möcht' ich wiſſen.

Alc. Ueber einen Satz, den unſer Lehrer uns heute ſehr pathetiſch vortrug, und der doch, mit ſeiner Erlaubniſs geſprochen, mir höchſt ungerecht vorkömmt.

Per. Vortreflich! Ueberſiehſt du ihn bereits? — Worinnen glaubſt du ihn dann belehren zu können?

Alc. Er ſchilderte uns mit den traurigſten Farben diejenige Zeit, die den Unterweiſungen des Orpheus und andrer berühmten Weiſen vorherging, wo unſre Vorfahren noch in Wäldern und Gefilden zerſtreut ein mühſeliges Leben führten.

Per. Wie? Und ſie ſcheint dir nicht traurig?

Alc. Nein.

Per. (*lächelnd.*) Geſiele dir, Schwärmer, vielleicht jene ungekünſtelte, obgleich rauhe Tugend? jene Einfalt der Sitten und Gleichheit der Stände?

Alc. Das nun wohl eben nicht allein.

Per. (*noch lächelnder.*) Fürwahr, das glaubt' ich ſelbſt! Denn ich weiſs, wie gern du dich bedienen läſst; wie gern du dich beſſer, als deine Geſpielen, anputzeſt, und wie ſchmeichelnd du alle Augenblicke um einen neuen Rock bitteſt. — Nun ſetze dich ſelbſt einmal in den Zuſtand eines Hirten, und ſage: wie würd' es dir gefallen, wenn du in Froſt und Hitze dich Tage - Wochenlang bei deiner Heerde ganz allein befindeſt.

Alc. Doch nicht ganz ſo übel, ſollt ich meinen.

Per. Und warum?

Alc. Weil doch das Bewuſstſeyn: ich ſey der erſte unter allen mich umringenden

Geſchöpfen, der Einzige, dem ſie ſämtlich folgen müſsten, mich kräftig tröſten müſste.

Per. Knabe — Knabe — dieſer Stolz —

Alc. *(der zuſammenfährt, und auf eine Figur, ohnweit ihnen, erſchrocken mit dem Finger zeigt.)* O mein theuerſter Oheim, ich bitte dich, ſage mir, wer iſt der Mann da, der ſo zerlumpt einhergeht, und immer ſo ſtarr, mit einem ſo ſcheuſslichen Lächeln nach uns herblickt?

Per. Gefällt er dir nicht?

Alc. Gute Götter, wie wäre das möglich? Schau, jetzt ſieht er wieder her! Sein Auge — ich fürchte mich ſonſt nicht leicht — aber Zwang würde michs koſten, dieſem Auge ſtarr und lang entgegen zu ſehn. — Hu! wie gräſslich! Mich dünkt, ſo hab' ich ſonſt wo die Peſt oder andre ſchadenfrohe Gottheiten abgemalt geſehen.

Per. Es iſt Timon.

Alc. Timon, der berufne Menſchenfeind?

Per. Eben der.

Tim. *(als er ſieht, daſs ſie ihn wieder anſehn, zum Perikles.)* Daſs dich die Götter verdammen möchten, du glänzender Böſewicht! Warum ſiehſt du mich ſo ſtarr an?

Per. Weil ich ſo eben die nemlichen Götter, bei denen du mir fluchſt, bitten wollte, dich zu ſegnen.

Tim. Zu ſegnen? Ha! ha! ha! wie niederträchtig muſs dein ganzes Weſen ſeyn, da du ſelbſt gegen mich dein Heucheln nicht unterlaſſen kanſt!

Per. Und wie unglücklich du, daſs du ſelbſt denen fluchſt, die dir wohlwollen!

Tim. Hm! willſt du das? Wenn eine glänzende bunte Schlange dir entgegen kömmt und ihren Rachen gegen dich aufthut, glaubſt du, ihrer ſchönen bunten Farbe zu gefallen, daſs ſie dich liebkoſen oder ſtechen werde?

Per. Stechen. Aber — —

Tim. Nun, bei allem, was heilig iſt, lieber will ich die giftigſte Viper in meinem Buſen, als einen von euch an meiner Seite dulden. — Verwünſchtes Geſchlecht! die ſchaffende Natur erſchuf alles übrige gut in ſeiner Art; dich erſchuf ſie zur Probe, ob ſie auch etwas böſes ſchaffen könne, und dieſe Probe gelang ihr mehr, als zu gut.

Per. Was ſahſt du denn vielleicht eben heute, das dich ſo ſehr gegen uns aufbringt?

Tim. Was ich ſah? Menſchen! — So ſehr haſſen ſich Feuer und Waſſer nicht, als ich dieſen Klumpen von Bosheit und Laſtern. — Auch komm' ich ſo eben vom Markte, wo ein Bruder dem andern eine gerichtliche Verſchreibung über eine kleine Summe Geldes ausſtellte, und wo doch alles einander leiſ' ins Ohr raunte: Er iſt geprellt, ſicher um ſein Geld betrogen.

Per. Nun?

Tim. Wie, das dir noch nicht genug? — Ein Bruder dem andern eine gerichtliche Verſchreibung? — und doch betrogen? — Hundert um ihn herum, die es wiſſen, und doch keiner, der ihn warnt? — O Himmel, ich wollte, du wärſt ſparſamer mit Leben und freigebiger mit deinen Blitzen, um nur endlich einmal dies Heuſchreckengeſchlecht zu vertilgen.

Alc. Du ereiferſt dich zu ſehr, lieber Timon.

Tim. Nicht, daſs ich mich zu ſehr, ſondern daſs ich mich vergebens ereifre, kränkt mich, du kleine heuchleriſche Brut.

Alc. Warum ſchimpfſt du denn auch mich?

Tim. Weil du mich lieber Timon nennſt, und doch unmöglich lieben kanſt. — Wirſt du bald fertig ſeyn mit deinem Odeum (10), Pericles?

Per. Bald.

Tim. Und wirſt du, wenn dies geendet, dann Anſtalt zu deinem königlichen Pallaſt und Throne machen laſſen?

Per. (*ſtutzig.*) Königlicher Pallaſt? Thron?— Was willſt du damit?

Tim. Den Thron meyn' ich, auf den du dich zu ſchwingen ſuchſt; zu dem dieſer verblendete Haufe von Sklaven dir einen ſo ebnen Weg bahnt, daſs du ein gleich ſo groſser Thor ſeyn müſsteſt, als Böſewicht du wirklich biſt, wenn du ihn nicht wandeln wollteſt. — Oder denkſt du vielleicht nur deinem

nem Neffen alles dies vorzubereiten, von deſſen Lobe ſchon alle dieſe Tollköpfe voll ſind?

Per. Meinſt du den Alcibiades?

Tim. Wen ſonſt? O der unmündigen Kinder, die auf ein Kind ihre Hofnung ſezzen! — Ha! ha! ha! und zumal auf den Sohn ſo würdiger Eltern! Hat je ein Wolf etwas anders, als wieder einen Wolf erzeugt?

Per. Kennſt du dies Kind?

Tim. Nein, den Göttern ſey Dank! Noch hat ſein Anblick die Luſt um mich nicht vergiftet.

Per. *(indem er auf den Alcibiades zeigt.)* Nun, ſo lern ihn hier kennen.

Tim. *(mit einiger Verwunderung.)* Du, Burſche, Alcibiades?

Alc. *(der freundlich zu ihm näher tritt.)* Freilich bin ichs, du armer Unglücklicher, und ſicher verdien' ich den Haſs und die Flüche nicht, mit denen du mich überſchütteſt.

Tim. *(mit einer Art unwillkührlicher Rührung.)* That ich das?

Alc. *(mit noch ſchmeichelnderem Tone.)* Ja wohl, — und doch, wenn ich einſt wirklich ein Mann vom Gewicht im Staate werden ſollte, wär' es eines meiner erſten Geſchäfte, dich mit der Menſchheit wieder auszuſöhnen.

Tim. *(wie vorhin.)* Du? — Wirklich? — *(bei Seite.)* Sonderbar! ſeit zehn Jahren das nicht gefühlt, was dieſer Knab' in einem Augenblicke — — *(ſich faſſend.)* weg, Traum! weg, Rauſch! er iſt ein Menſch — — ein Menſchenkind.

Per. Nun, Timon — ſag' aufrichtig, was hat dieſe arme kleine Kreatur verſchuldet, daſs du ſie haſſeſt?

Tim. *(mit ſeinem vorigen bittern Lächeln.)* Nein, bei den Göttern, ich liebe ſie.

Per. *(mit freudigem Erſtaunen.)* Iſt's möglich?

Alc. *(noch froher.)* Gewiſs? Gewiſs, guter Timon?

Tim. Ganz gewiſs, denn ich ſeh in dir bereits die Strafruthe, die bald über Athen, vielleicht über ganz Griechenland Unglück und Jammer verbreiten wird; und ſo weih ich dich dann, Knabe, mit dieſem Kuſſe; weihe dich ein zum Vollſtrecker meiner Wünſche! — Wachſe auf und entwickle ſie alle, die Gaben, die ſo reichlich in dir liegen. Mit der Wolluſt, die aus deinen Augen ſpricht, verſühre die Weiber der Athener und ſchände ihre Töchter! Zwar wirſt du wenige noch unverſührt, noch ungeſchändet finden; aber auch von dieſen wenigen laſs keine übrig bleiben. Gebrauch ihre Knaben als Mädchen! mach ihre Mädchen zu Buhlerinnen für jede einzle Drachme feil! zerreiſse die Bande der Freundſchaft und der Ehe! — Dein Ehrgeiz zertret' ihre Freiheit, und zertrümr' ihre Geſetze! Deine Liſt verwickle ſie in Krieg' auf Kriege, und erſchöpfe ihre Schatzkammer! Deine Schmeicheley entwafn' ihren Argwohn, bis die Kette fertig geſchmiedet worden, die bis auf ihre Knochen dringe; deine Habſucht plündre Häuſer und Tempel, und — daſs nichts zum Böſewicht dir mangle — ſo ſtoſs mit undankbarer Fauſt die Ehrenſäulen eben dieſes Schändlichen (*mit Fingerzeig auf Pericles*) um, der in dir ſeinen Nachfolger erziehn will, und vielleicht ſeinen Nebenbuhler erzieht.

Einer von den Umſtehenden. Hinweg mit dieſem Elenden!

Per. (*lächelnd.*) Laſst ihn; oder wenn einer von euch einen Spiegel bei ſich trägt, ſo halt' er ihn dem Geiferer vor. — Der Baſiliske zerplatzt, wenn er ſich ſelbſt erblickt. — Komm, Knabe, laſs uns gehn.

Alc. Und ihr Götter, laſst mich groſs wachſen, daſs dieſer Böſewicht, wenn ihn kein Spiegel tödtet, mich einſt edel und gut handeln ſehe, und vor innern Aerger des langſamſten Todes ſterbe!

Dieſer Wunſch des Alcibiades ging bald vom Mund zu Munde, und viele fanden Gröſse und Erhabenheit in ihm; aber auch manche beſorgten in des Timon ſeinem allzuviel Wahres zu finden.

◆

* * *

Alcibiades ſiebenter Geburtstag.

ER SELBST, *(an einem Tiſchgen, überdeckt von Geſchenken ſtehend)* **KLINIAS, DINOMACHE.**

Klinias.

Wohlan dann, Burſche, biſt du zufrieden mit dem heutigen Tage?

Alc. *(wechſelsweiſe zu beiden hüpfend.)* O mein beſter Vater, — o meine theuerſte Mutter! wie ſoll ichs ausdrücken, was ich fühle — wie ſehr ich mich freue — wie gern ich euch noch tauſendfältig mehr zu danken wünſchte, als ichs bereits gethan habe!

Dinom. Aber was iſt dir wohl, mein Sohn, am vorzüglichſten unter dieſen Geſchenken lieb?

Alc. Alles! Alles!

Klin. Das iſt unmöglich; das hieſse noch weniger, als gar nichts. — Etwas muſs dir doch unumgänglich beſſer gefallen, als das übrige.

ALC. Ei ja freilich! Das geſchieht auch, beſter Vater.

KLIN. Nun? und welches freut dich alſo am meiſten?

ALC. Dieſer Bogen hier — und dieſe Pfeile.

DINOM. Da haſt du eben das geringſte, das wohlfeilſte unter allen gewählt, einfältiger Knabe.

ALC. Das wohlfeilſte? — Ja, liebe Mutter, das kan wohl ſeyn. — Aber auch das geringſte? Das iſt es ſicher nicht. — Es ſind Waffen — *(freudig in die Hände klopfend.)* Waffen! — Waffen! O wie lieb ſind ſie mir! Wie nützlich will ich ſie anwenden!

KLIN. Und wozu?

ALC. Wozu ſonſt, als zum Schieſsen, — zum Kriegführen!

KLIN. Krieg führen? Ha! ha! ha! Und mit wem? — Doch hoffentlich mit der Scheibe?

ALC. Nicht mit ihr allein; auch mit den Thieren, vorzüglich mit den Vögeln.

Klin. Pfui, Knabe! Wer wird mit dieſen kriegen? — Laſs mich nicht fürchten, daſs du fähig ſeyn könteſt, das Blut unſchuldiger Geſchöpfe zu vergieſsen. — Weiſt du die Geſchichte des ſpartaniſchen Buben, der ein Vergnügen dran fand, die Augen der kleinen Vögel auszuſtechen — —

Alc. (*einfallend.*) Und der auf Befehl der Ephoren hingerichtet worden? — Wohl weiſs ich ſie; auch daſs ihm Recht dran wiederfahren, — weiſs ich.

Klin. Und doch willſt du ihm nachahmen? Er beraubte ſie nur des Geſichts, und du willſt ihnen das Leben nehmen?

Alc. Vater, liebſter Vater; du glaubſt doch nicht, daſs ich die unſchuldigen Vögel meine, denen ich ja ſelbſt ſo oft Futter hinſtreue? deren manche ich ſogar gewöhnt habe, aus meiner Hand zu freſſen? — O dann wär' ich nicht dieſer Geſchenke, nicht deiner väterlichen Liebe werth! — Die Vögel nur meint' ich, die du mir als Raubvögel nannteſt; die ſo oft meine armen Täubgen in Lebensgefahr geſetzt, ja erſt neulich zwei vor meinen Augen geraubt haben. — Mit dieſen nur will ich Krieg führen.

Klin. Und den erlaub' ich dir; aber nur beſorg ich, er wird unnütz ſeyn. Haſt du nicht bemerkt, wie hoch dieſe Gattung Vögel gewöhnlich fliegt? — Dein kleiner Bogen erreicht ſie nicht.

Alc. Auch dann nicht, wann ſie hinunter ſchieſsen? — Mags doch! Selbſt wenn mein Pfeil ſie nicht trift, ſoll wenigſtens mein guter Wille ſie bekriegen. Du ſprichſt ja oft, daſs ſchon *der* Verdienſt ſey. — Aber wiſst ihr wohl, meine liebe Eltern, worauf ich mich ſchon wieder im voraus freue?

Dinom. Nun?

Alc. Auf meinen nächſten Geburtstag.

Dinom. Dem Himmel ſey Dank, das iſt lange vorher, und warum das?

Alc. Hat mir dieſer bereits Waffen gebracht; was gilts, mein nächſter bringt mir noch ernſtlichere, noch ſchwerere — noch — — noch — — *(freudig aufhüpfend.)* o! dann bin ich ſchon halb ein Mann.

Klin. *(ihn küſſend.)* Schwätzer! — Kleiner lieber Gernegroſs! — Um ganz die Freude deines heutigen Tages zu vollenden, will ich dieſen Abend noch dir und deinen Geſpielen ein kleines Feſt geben. — Wähle unter deinen Schulgenoſſen diejenigen dir aus, die dir am liebſten ſind; ſo will ich hinſenden und ſie holen laſſen.

Alc. *(freudig.)* O ich liebe ſie alle; laſs ſie ja alle holen, beſter Vater; ja alle, den einzigen Iphikrates ausgenommen, den ich nicht gern leiden mag.

Dinom. Und warum eben den nicht? Es iſt ja ein ſo hübſcher Knabe.

Alc. *(mit gerümpfter Naſe.)* Ein hübſcher Knabe? Ja fürwahr! — Erſt geſtern noch hatt' er ſich vergangen, und weinte wenigſtens eine halbe Stunde lang, als er die Ruthe koſten muſste.

Dinom. Wenn ſonſt nichts iſt! Vergehſt du dich nie?

Alc. Das wohl.

Klin. Und verdienſt du dann nicht auch Strafe? Empfängſt du nicht auch die Ruthe?

Alc. Noch empfing ich ſie nie; aber geſetzt, ich fühlte ſie auch, ſo würd' ich wenigſtens nicht weinen, wie er.

* * *

KLINIAS, *(ganz gerüſtet.)* DINOMACHE.

Klinias. *(Dinomachen umarmend.)*

Was weinſt du ſo troſtlos, meine Theuerſte? Warum willſt du mich jetzt entkräften, da ich eben der Kraft ſo viel bedarf? — Wenn jemand anders, als das Vaterland, mich abrieſe von dir, dann ſollte deine Thräne mein Ohr taub, und dies Händeringen meine Arme träge machen. Aber ſo — —

Dinom. Und haſt du ihm nicht ſchon genug gedient, dieſem Vaterlande? Mit Gefahr und Blut? Mit Müh und Geſundheitsverluſt?

Klin. Wer kan das *genug*? — Wer kan dem genug wieder erſetzen, der uns alles gab? — Auch wünſcht' ich nicht, daſs ein Theil des öffentlichen oder des geheimen Tadels, wenn ich mich jetzt dem Vaterlande entzöge, auf dich zurück ſiele.

Dinom. Auf mich?

Klin. Einſt, ſo würd' es heiſsen — als er noch ein Freilediger war, verging kein Jahr, daſs er nicht auszog, kämpft' und ſiegte! — Jetzt, ſeit ſieben Jahren ein Gatte, und auch ſieben Jahr hindurch träg' und müſſig. — So lange ruht der muthige Bär ſonſt nicht in ſeinem Winterlager aus. Hat ihn ſein junges reizendes Gemahl denn ſo ganz entkräftet? Hat ihre Umarmung — — —

Dinom. *(ſchmerzhaft lächelnd.)* Still. — Geſetzt aber, ich lieſse dieſen Vorwurf über mich ergehn!

Klin. Das wirſt du nicht, das kanſt du nicht! Selbſt die gemeinſte Spartanerinn ſchickt muthig ihren Mann ins Schlachtfeld; die edelſte Athenerinn ſollt' ihn zurückhalten? — Wie, wenn deine Bediente, wenn Amycla dies ſähe, wenn ſie ſich ihres Vorzuges erhübe, wenn —

Dinom. Du haſt mich gefaſst, haſt mich beſiegt! Selbſt mein Geſicht ſoll ſich aufheitern, um der Spartanerinn noch ähnlicher zu werden. — *(ihn umarmend.)* ſo geh dann! Komm glücklich zurück! Bleibe ſtets Klinias. Mehr wünſch ich dir nicht.

Klin. Mehr nicht?

Dinom. Bleibe ſtets Klinias! Dieſe drey Worte ſchlieſsen alles in ſich.

Klin. Bleib du indeſs Dinomache! — Dies faſst noch mehr.

(Alcibiades tritt herein, mit rothen Augen.)

Dinom. Komm, lieber Alcibiades! Sage deinem Vater Lebewohl! und wünſche ihm baldige ſiegreiche Rückkehr.

Alc. *(der ihm die Hand küſst, und die Zähre zurück zwingt.)* Kehre ſiegreich zurück, mein Vater! Mit einem ſo ſchönen Kranze, als neulich mein Oheim Pericles; und kehre bald zurück!

Klin. Die Götter ſchützen dich indeſs, mein theurer, mein einziger Sohn! — Komm ich wieder heim, ſo müſs ich dich gewachſen an Geiſt und Körper finden. Komm ich nicht wieder, ſo mache, daſs ich nie dort unten eine Nachricht von dir höre, die mich wünſchen laſſe: du ſeiſt nicht mein Sohn. — — Weine nicht ſo heftig, Alcibiades. Ich hoff's, unſre jetzige Trennung ſoll nur kurz ſeyn. Du haſt geſtern und heute ſchon mehr geweint, als du ſollteſt, da du hörſt, daſs ich fürs Vaterland ſtreite.

Alc. *(etwas furchtſam.)* Mein Vater, verboteſt du mir nicht immer jede noch ſo kleine Unwahrheit?

Klin. Wohl that ichs, und wiederhol' es für immer. Aber wie kömmſt du eben jetzt zu dieſer Erinnerung?

Alc. Aufrichtig geſtanden, mein Vater, ich weine nicht über deine Trennung allein; ich weine noch mehr über deinen Helm.

Dinom. Ueber ſeinen Helm? Knabe, was willſt du mit dieſem kindiſchen Räzel?

Klin. Warum iſt dir juſt mein Helm lieber, als ich ſelbſt?

Alc. O nicht lieber! Aber nur zu ſchwer iſt er mir. — Da lag er geſtern, und ich war ganz allein. — „Erſt will ich ihn aufſetzen, dacht' ich bei mir ſelbſt, und dann verſuchen, ob ich auch das Schwert entblöſſen und damit umgehn kann. Die Jahre der

Uebung rücken heran." — Ich armer, ohnmächtiger Knabe! ich erhob ihn nicht einmal; ihn, den du doch ſo leicht trägſt! Gern lieſs ich das Schwerdt liegen, und habe nur geweint ſeitdem. — O Vater, warum bin ich nicht, was du biſt? — Warum werd' ichs vielleicht nie werden, da doch, bei deinem Haupte! mein Wille ſo brav und gut iſt?

KLIN. *(ihn aufhebend und an ſeine Bruſt drückend.)* Du wirſt es werden! — Bei deinem und meinem Haupte! du wirſt es werden. Eben dieſer dein Wille, ſo brav und gut, eben dieſe Zähre, ſo heiſs geweint, verkündet es mir. — *(er wiſcht ſich ſelbſt eine Thräne aus dem Auge.)* Götter, gute Götter! wär' es auch euer ernſter Rathſchluſs, daſs ich fiele in der Blüthe meiner Jahre, daſs ich nie wieder ſchaute das väterliche Haus; daſs ich nie wieder ſchmeckte dieſe Umarmung und dieſen Kuſs; daſs ich nie aufſchoſſen ſähe dieſe zarte ſo viel verſprechende Staude; doch — doch ſollte mein letzter Odem euch danken. — Was hat der Sterbliche noch zu fodern, dem ihr eine Dinomache zur Gattinn, einen Alcibiades zum Sohn, und den Fall fürs Vaterland zum Tode beſtimmtet? — Lebt wohl, lebt wohl, meine Lieben! *(er umarmt beide noch einmal und ſtürzt ab.)*

(*Eine Rüſtkammer.*)

DINOMACHE *tritt herein, und findet den* ALCIBIADES *auf einem Schemmel ſtehn, und etwas in die Wand hämmern.*

Dinomache.

Was machſt du da, Knabe?

Alc. Ich ſchlage nur ein paar Nägel ein, liebe Mutter.

Dinom. Und wozu das?

Alc. Daſs mein Vater, wenn er zurück kömmt, finde, wo er die eroberte Beute hinzuhängen vermöge.

Dinom. Iſt es denn ſchon ſo gewiſs mit der Beute, kleiner Thor? Und ſiehſt du nicht, daſs hier noch ein Nagel ledig iſt?

Alc. O weh, beſte Mutter; kennſt du nicht beſſer meinen Vater, als zu glauben, daſs er mit einem einzigen ſich begnügen werde? — Muſs nicht mit jedem

Feldzuge mehr der tapfre Krieger auch der Siegszeichen mehrere zurück bringen? — Käm ich, wie mein Vater, von meinem zehnten Zuge heim, o dann wäre ſicher dies ganze Gemach kaum groſs genug.

◆

Gemach des Pericles.

PERICLES, ALCIBIADES, eine Menge
ATHENER, *(alle weinend.)*

— — Pericles.

Und nun trocknet eure Zähren! Er ſtarb als Krieger und als Ueberwinder; welcher Tod kan erwünſchter ſeyn?

Alc. Es war der beſte Vater — ich hätte mein Leben für ihn hingegeben — aber ich folge dir. Von nun an keine Thräne mehr!

(er trocknet ſeine Augen.)

Per. Vortreflich, mein Sohn.

Alc. *(ſich anſchlingend.)* Willſt du gewiſs bei mir hinfort ſeine Stelle vertreten?

Per. Gewiſs! vielleicht erſetzen ſogar. — Aber wer von euch hat nun Herz und Kopf genug, Dinomachen dieſen ſchrecklichen Verluſt anzukündigen?

(Alle zucken ſchweigend die Achſeln.)

Per. Es bleibt alles ſtill? — Ihr habt Recht; — das Unternehmen iſt mislich.

Alc. So will ichs dann ſelbſt auf mich laden.

Per. Du? — Du als eigner Sohn? — Du, Knabe, einen Auftrag, der mir ſelbſt zu ſchwer vorkömmt?

Alc. Eben deswegen! *(er haucht in die Hände und hält ſie vor die Augen.)*

Per. Was ſoll das?

Alc. Erſt möcht ich gar zu gern die Spuren, die meine Thränen hinterlaſſen, wegbringen, und dann — dann laſst mich nur machen.

⁂

DINO.

DINOMACHE, *eine* SKLAVINN, ALCIBIADES.

Alc. (*der hurtig in Dinomachens Zimmer gelaufen kömmt.*)

O Mutter, liebe Mutter!

Dinom. Nun, was haſt du wieder?

Alc. Ich bitte dich, ſage mir, ob ich mich freuen oder betrüben ſoll?

Dinom. Worüber denn?

Alc. Ueber zwei Bothſchaften, zu gleicher Zeit angekommen, und gleich wichtig. Unſer Heer — —

Dinom. Nun ſo rede doch aus!

Alc. Hat mit den Böotiern geſchlagen und geſiegt (*). Alle Straſsen ſind drauſſen voll Jubel; man führet die Opferthiere bereits zu den Tempeln, und die Prieſter legen ihre Feierbinden an.

Dinom. Und doch zweifelſt du, ob wir uns freuen ſollen?

Alc. Nicht doch — — nur mein Vater —

Dinom. *(erſchrocken.)* Wie, was, Kind — dein Vater? — Weiſt du Nachricht von ihm? Wie iſt's mit ihm?

Alc. Ach wohl iſt ihm. — Er iſt ſchlafen gegangen und hat uns ſeinen Schild zurück geſchickt.

Dinom. *(mit äuſſerſtem Jammer.)* Götter! Götter! — O ich Unglückliche! — Klinias, mein theurer Klinias! — Du gefallen? — O daſs ich lebe, nur dies hören zu müſſen!

Skl. Meine Gebieterinn — —

Dinom. Hinweg! — Hinweg! Eile! Fliege! Suche den Pericles auf!

Skl. Sogleich. *(ab.)*

Alc. Sagt' ichs nicht, Mutter? Sollen wir nun weinen oder uns freuen?

Dinom. Weinen! Weinen; bis unſre Augen ſtarren und unſer Herz uns bricht. Unſre Stütze, unſer Glück, unſer Stolz iſt dahin. — Unglückliche Dinomache, unglücklicher Knabe! Alles, alles iſt verloren.

Alc. Alles? Vergieb mir Mutter; alles doch wohl noch nicht. — Stellt dies Gemälde *(indem er auf eines, ſo im Zimmer aufgehangen iſt, zeigt.)*

nicht die Schlacht bey Artemiſium vor? — Iſt dies nicht das Schiff, welches mein Vater ſelbſt ausrüſtete, und mit ihm drei feindliche zu Boden ſenkte?

Dinom. Ja, wohl iſt es!

Alc. Nun, liebe Mutter, ſo haſt du dann noch nicht alles verloren. Du haſt ſein Bild, und — mich.

Dinom. Leidige Tröſtung!

Alc. Doch nicht ſo ganz leidig. — Sein Bild zur Erinnerung; mich zur Tröſtung und dereinſt zum Rächer.

Dinom. Dich, armer unglücklicher Knabe?

Alc. Freilich bin ich das; aber ich bleib' es ja nicht. — Topp, ich kan einſt Schild und Schwerdt auch führen, und dann bring' ich meinem Vater ein Todtenopfer. — Weine nicht ſo troſtlos, meine Mutter, du haſt noch ſein Bild und mich.

◆

ALCIBIADES, MELITTUS, THYMNICHIUS, *mehrere Knaben,* (*keiner über zehn Jahr alt, Alcibiades noch etwas darunter.*)

Der Schauplatz eine abgelegene einſame Gaſſe, auf der ſie ſpielen.

ALCIBIADES.

Nun, ſeid ihr bald fertig mit eurem Häuſerbau (12)?

Mel. Ich bins.

Thymn. Und auch ich.

Die Uebrigen. Wir alle ſind es.

Alc. So wie ich vorlängſt. — Laſst uns nun unſre Arbeit vergleichen. Warum dein Haus ſo ganz plan und einfach, Melitt?

Mel. Ich hab' all das Notwendige dran und drinnen beſorgt. — Sieh hier dieſe Reihe Zimmer, den Speiſeſaal, den Hof, den Küchengarten, die Ställe, ja ſelbſt die Keller ſind unvergeſſen. Was verlangt man mehr?

Thymn. Zierrathen. — Und daran hab' ichs nicht ermangeln laſſen. — Nicht wahr, Alcibiades, ich habe beſſer gebaut? Ueberall Gold- und Silberflinkerchen, jedes Gemach mit ſeidnen Tapeten ausgelegt, — und die Auſſenſeite, — wie ſchön und bunt!

Mel. Ja! und haſt darüber elende ungleiche Stuben, einen winklichten Hof, und klägliche Stile erbaut; haſt an tauſend Orten tauſenderlei Nothwendigkeiten vergeſſen, — Nicht wahr, Alcibiades, ich habe Recht?

Alc. (*mit ritterlicher Grandezza.*) Trage dein Haus nach Sparta, Melitt! Und du, Thymnichius, das deinige zu den weichlichen Perſern! — Ich hingegen — ſchaut her, ihr Freunde! — ich hingegen habe, eingedenk, daſs ich zu Athen lebe, auch als Athener gebaut — das heiſst: ich habe Putz angebracht, ohne Nothdurft zu vergeſſen. — O ich erinnere mich noch gar wohl, was ſonſt ſo oft mein Vater ſprach: Die höchſte Klugheit beſteh' darinnen, zu gleicher Zeit den Beifall des Volks durch äuſsern Glanz, und den Beifall der Weiſen durch innern Werth zu erwerben. — Seht hier mein Haus, Kameraden, und entſcheidet!

Alle Knaben. Wahr, ſehr wahr. — Wir geben uns überwunden! Alcibiades iſt ſchon wieder der beſte.

A L C. Mich wundert euer groſses Geſchrei über eine Sache, die ſo oft vorkömmt, daſs ihr deren bald gewohnt ſeyn ſolltet.

Ein paar Knaben. O weh, unſre ſchönen Häuſer! Dieſer garſtige Wagen, der grad' auf uns zu kömmt, wird ſie alle einreiſsen.

Einige. Sind wir ihrer nicht genug? Wir wollen den Fuhrmann zurückjagen.

Andre. Wir wollen ihn umzukehren bitten.

Noch andre. Was ſollen wir thun, Alcibiades?

A L C. *(ſtolz.)* Was ihr wollt! Wenns zum Aeuſserſten kömmt, werd ich doch wohl, wie gewöhnlich, Rath ſchaffen müſſen.

T H Y M N. *(ſchmeichelnd zum Fuhrmann.)* Lieber Mann, ſey ſo gut, und wend' um! — Wir glaubten uns in dieſem Gäſschen ſicher zu ſeyn vor jedem Fuhrwerk; und haben hier Häuſer gebaut. — Sieh nur ſelbſt, drei allerliebſte Häuſerchen.

Fuhrmann. Ei was! Weg mit den Poſſen! Ich muſs hier fahren.

Mel. *(trotzig.)* Zurück fahren ſollſt du ſogleich, oder wir greifen dich mit Steinen an.

Fuhrm. Wie, du drohſt? Ausm Wege, Bube, oder meine Peitſche macht 'ne Bekantſchaft mit dir, daſs dir die Schwielen noch vierzehn Tage nachher jucken ſollen. — Fort da!

Alc. *(mit dem ſüſseſten Tone.)* Weichſt du auch dann nicht, lieber harter Mann, wenn ich komme?

Fuhrm. Und wer biſt du denn, Püppchen?

Alc. *(mit Zutrauen.)* Alcibiades.

Fuhrm. Ey, was geht mich der an? Hab' mein Lebtage den Namen noch nicht gehört.

Alc. So kömmſt du ſicher heute zum erſtenmal' in die Stadt. — Aber ich bitte dich, weiche!

Fuhrm. Zum Hagel, weg da! Ich muſs fort, oder —

Alc. *(wirft ſich mitten in den Weg.)* Wohlan, ſo fahr dann zu, haſt du Herz.

Alle Knaben. Götter! — Himmel! — Alcibiades!

Fuhrm. Knabe, biſt du toll?

Alc. So fahr doch zu, wenns einmal dein Beruf iſt, hier zu fahren. — Was geht dich ein Jüngling an, deſſen Namen du nie gehört haſt!

Fuhrm. Daſs du dein Lebenlang hier liegen müſsteſt, du Wetterbube. — *(indem er umlenkt, ſich ſelbſt im Bart murmelnd.)* Wollte bei alle dem, daſs ich ihn zum Sohne hätte; dann könnt ich ſicher ſeyn, daſs ich nicht als Fuhrmann ſtürbe. *(fährt hin, wo er hergekommen.)*

* * *

Allmälig und immer allmäliger nahte ſich Alcibiades nun dem Alter, wo es bei einem ſo wollüſtigen Volke, als die Athener waren, äuſserſt ſchwer fiel, ein ſchöner Knabe zu ſeyn und doch unverführt zu bleiben. — Wer ihn ſahe, liebte ihn auch. Aber nicht alle liebten ihn mit jener reinen Freundſchaft, die einem Weiſen ziemt, und die ein wenig ſpäter hin Plato ſelbſt vielleicht beſſer beſchrieb, als — ausübte. Mancher und manche liebten in ihm ſchon die Hofnung künftiger Wollüſte.

Pericles und Ariphron — ſo heiſsen die beiden Vormünder des Knaben — ſahen die Gefahr voraus, die ihren Mündel bedrohte. Schon einigemal waren ſie willens geweſen, ihn aus Dinomachens Händen unter ſorgfältigere Aufſicht zu bringen. Doch die allzuzärtliche Liebe der Mutter willigte nie ein, ihren einzigen Günſtling, den Sohn, der nach

Klinias Tode ihr Alles war, von ſich zu laſſen. — Erſt nach vielen fruchtloſen Verſuchen gelang es dem Pericles durch einen für ſie alle anfangs ſchmerzhaften Zufall.

DINOMACHE *(ſitzt weinend an einem Tiſche.)*
PERICLES, ARIPHRON, *die ſo eben hereintreten.* (11).

PERICLES.

Faſt beſorg' ich, Muhme, daſs dir etwas ſehr wichtiges zugeſtoſsen ſeyn müſſe, da du zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit uns rufen läſst.

Dinom. Ja wohl etwas wichtiges! — *(die Hände ringend.)* Ach ich unglückliche, ich gebeugte Mutter!

Arip. Wie? Was? Wer? — Was ſagſt du? 's iſt doch deinem Alcibiades nichts wiederfahren?

Dinom. O er iſt verloren! verloren auf immer!

Per. *(betroffen.)* Verloren! — Wodurch?

Arip. Verloren! Das wollen die Götter verhüten! Muhme, du erſchreckſt mich, daſs ich mich ſetzen muſs.

Per. So ſprich doch hurtig! Was iſt denn mit ihm?

Dinom. Er iſt weg! ſag' ich euch! — Weg! Weg auf immer!

Arip. Aber wohin dann?

Dinom. Würd' ich hier ſtehn, und fruchtlos wimmern, wüſst' ich das? Kein Winkel mehr in unſerm ganzen Hauſe, den ich nicht zehnmal ſelbſt durchſucht hätte. — Als er geſtern Abends von mir in ſein Zimmer ging, glaubt' ich nicht anders, als er wolle ſich ſchlafen legen. Wie konnt' ich auch anders? — Aber hier ſteht noch ſein Bette, ſo friſch gebettet, als des vorigen Morgens; und dort auf dem Tiſche lag dieſes Täfelgen.

Per. Gieb doch her! — *(er lieſt.)* „Verzeiht mir, Mutter, Vettern und Vormünder, wenn ich heimlich von hier wegfliehe. Ich liebe ſonſt das Heimliche nicht, aber das wuſste ich wohl, daſs es auf jede andre Art unmöglich ſey. Ich fühle mich ſtark genug, um mir ſelbſt Lebensregeln vorzuſchreiben, und eigenhändig den Plan zu meinem Glücke zu entwerfen. Lebt wohl!“ — Sonderbar!

Arip. (*zornig aufſpringend.*) Der Bube! Der Landläufer! Warte! Warte!

Per. (*gelaſſen.*) Nützt das jetzt? — (*den Brief wieder überleſend.*) Ein herrlicher Brief! Reizteſt du vielleicht, liebe Dinomache, durch irgend ein Verbot ſeiner Vergnügungen, — durch irgend eine gutgemeinte Strenge, irgend einen ſcharfen, verdienten oder halbverdienten Verweis ſeine Empfindlichkeit?

Dinom. Daſs ich mich deſſen nicht entſönne! — (*nachdenkend.*) Doch halt! eines einzigen Verweiſes, aber ſchon von vorgeſtern entſinn' ich mich ſo eben. — Ungerathenes Kind, wenn du ſo meine mütterliche Zärtlichkeit verkennteſt, meine ſorgſame Liebe — mein —

Per. (*einfallend.*) Vergieb, liebe Muhme, wenn ich deine Klagen unterbreche! Sie ſind gerecht; aber die Sache ſelbſt iſt eilfertig.

Arip. Ja wohl eilfertig! — Worinn beſtand denn dieſer Verweis? Was betraf er?

Dinom. Eine Sache, deren Erzählung die weibliche Schamhaftigkeit verbieten würde, überwöge dieſe Gefahr und meine mütterliche Liebe nicht jetzt jede andre Empfindung. — Ihr kennt den Demokrates; er iſt einer der ſchönſten jungen Männer; aber auch der wollüſtigſten einer. Durch Geſchenke, Lob und Dienſtfertigkeit ſucht' er ſchon längſt die Gunſt meines Sohns zu erwerben. Seine Abſichten waren mir verdächtig, ich ſucht' ihn zu entfernen; und habe mich ſchon einmal deswegen bey dem Ariphron beklagt.

Arip. Wahr, ich entſinne mich deſſen.

Dinom. Doch mein Wunſch gelang mir nicht. Was vermag eine Mutter über einen ſo feurigen Knaben? Ich fand ſie vorgeſtern früh beiſammen. Demokrates küſste den Buben ſo heiſs, ſo inbrünſtig, als ob er das ſchönſte Mädchen umarmte. Ich ſchalt; und Demokrates floh beſchämt. Auch Alcibiades ſchien von der Drohung, es dir, Pericles, zu ſagen, erſchüttert zu ſeyn; wenigſtens ſaſs er, ganz ſeiner Gewohnheit zuwider, eine Stunde lang ruhig auf einer Stelle, ſchien oft heimlich mit ſich zu ſprechen, und verſchmähte das Mittagsbrod. Nachher ſtellt' er ſich es vergeſſen zu haben, und ich vergaſs es wirklich. Leicht möglich indeſs, daſs dieſer Vorfall mit ſeiner Entweichung zuſammenhängt!

Per. Nicht möglich blos! Gewiſs! ganz gewiſs! Ich kenne den trotzigen Knaben, Drohung iſt bei ihm ſo gut als Gewalt; und Gewalt würd' ihm mehr als der Tod ſeyn.

Arip. Aber was zu thun nun?

Dinom. Bei allem, was euch heilig iſt! Bei euerm Haupte! Beim Leben deiner Aſpaſia, Pericles, beſchwör' ich euch, ſchafft mir ihn wieder zurück! Eh könnt' ich ohne Seele, als ohne Alcibiades, leben.

Arip. Glaub' es! — Iſt er mir ſelbſt doch ſchon ſo unentbehrlich geworden, als wär' er mein einziger Sohn. — Wie wär' es, wenn wir ihn öffentlich ausrufen, und jedem, der ihn entdeckte, eine anſehnliche Belohnung zuſagen lieſsen?

Dinom. O ja! ja! — Ein, zwei, drei Talente — ſo viel euch gut deucht; — ſo viel ich nur vermag. — *(Pericles ſchüttelt den Kopf; Dinom. ängſtlich.)* Meinſt du nicht ſo, lieber Pericles?

PER. Nein, Dinomache, ich meine nicht. Ein ſolcher Ausruf — iſt dein Sohn todt — giebt dir dieſe Trauernachricht nur um einen Tag früher; und beſchimpft ihn — wenn er noch lebt, durch ſein ganzes Leben. Auch iſt vielleicht ein andrer beſſrer Rath übrig; nur der verliert alles, der den Muth verliert. — Folge mir, Ariphron!

ARIP. Und wohin?

PER. Zum Demokrates.

ARIP. Kanſt du hoffen, daſs dieſer ihn nicht verläugnen, nicht verbergen ſollte? Sahſt du je, daſs einer freiwillig den Schatz wieder hergab, den ein gutes Glück ihn finden lieſs?

PER. Wenigſtens ſah' ich ſchon oft, daſs mancher ſein gutes Glück ausſchwatzte, und daſs es dann nicht mehr die Frage war, ob er's wieder herausgeben wolle, oder nicht. Komm mit mir, und laſs mich machen.

◆

(*Wohnung des Demokrates.*)

PERICLES, ARIPHRON, DEMOKRATES.

PERICLES.

Es ſey dann, Demokrates! Was tauſende an meinem Platze nicht thun würden, das will ich thun; will deinen Verſicherungen unbeſchränkten Glauben beimeſſen; will, wenn Alcibiades auch nirgends ſich wieder fände, lieber das alte Mährchen vom Ganymed' erneuern, als dich in Anſpruch nehmen.

Arip. (*heftig einfallend.*) Wie, und du kanſt glauben, daſs ich —

Per. Mich ausreden laſſen würdeſt, unſrer Abrede gemäſs. — (*wieder zum Demokrates.*) Sieh, das alles will ich, und ſtehe dir auch für den Ariphron, ſo zornig er jetzt iſt. Aber geſteh's aufrichtig, verbindet mich nicht die Pflicht eines Vormunds, alles zu thun, was zu ſeiner Auffindung nützlich ſeyn könnte? Befiehlt ſie, verbunden mit demjenigen Anſehn, deſſen ich wirklich in Athen genieſse, mir nicht, eine genaue Unterſuchung deines Hauſes zu veranſtalten? Und wird nicht eben dies, was meinen guten Namen rettet, den deinigen beſchimpfen?

Dem. Auch dann, wenn ihr nichts findet? Wie ihr denn nichts finden könnt.

Per. Auch dann! In tauſend Fällen iſt nicht Ueberzeugung allein, iſt auch der bloſse Verdacht ſchon uns nachtheilig; und ich beſorge, dies ſey einer von dergleichen Fällen. — Um mein Gewiſſen daher zu befriedigen, und auch deinen Ruf zu ſchonen, weiſs ich nur einen Vorſchlag. Beſchwöre mir deſſen Gewährung, und ich will dir ihn entdecken.

Dem. Etwas beſchwören, was ich nicht weiſs? Iſt das billig, Pericles?

Per. Es iſt es, ſo lange du in meine eigene Billigkeit keinen Zweifel mit Grunde zu ſetzen haſt; und um dich völlig zu beruhigen, verſichr' ich dich noch: die Foderung, die ich an dich thun will, betrift zwar allerdings den Alcibiades; aber ſie iſt keine Nachſuchung;

ſie macht dich zu keinem Geſtändniſs, keiner Entſchuldigung verbindlich; wenn du ſchuldlos biſt, bewährt ſie deine Unſchuld; und — was noch mehr iſt — ſobald Alcibiades dich wahrhaft, dich innig liebt, macht ſie ſelbſt deine Schuld nicht offenbar.

DEM. *(für ſich *.)* Was thu ich? — In ſeiner Hand iſt Gewalt. — Beſſer, ich thue, was er bittet, als was er gebeut. — *(laut.)* Wohlan, Pericles, wenn deine Bitte meine Unſchuld an Tag zu bringen vermag, ſo bin ich bereit, ſie dir zu gewähren.

PER. Und dein Eid drauf?

DEM. Ich ſchwör' ihn bei deinem und meinem Leben, beim Throne des Zevs und den Geheimniſſen zu Eleuſis.

ARIP. *(den Kopf ſchüttelnd.)* Du ſchwörſt ſo viel, ſo fertig, daſs man faſt argwohnen möchte, du könnteſt auch jezuweilen falſch ſchwören.

---

*) Für ſich bezeichnet hier, wie es faſt immer bei Autoren thun ſollte, nicht heimliche Worte; ſondern Gedanken.

Per. Weg jetzt mit Argwohn, Ariphron! Und du, Demokrates, führ' uns beide ſofort, ohne einen Schritt vorher zu thun, ohne einem deiner Sklaven etwas zuzuflüſtern, in dasjenige Zimmer, oder dasjenige Behältniſs deines Hauſes, das dir das abgelegenſte, das ſicherſte unter allen zu ſeyn dünkt; worinnen du, im Fall, daſs ein Feind dieſe Stadt überfiele, das edelſte, das koſtbarſte deines Vermögens verbergen würdeſt! Dahin führe uns, dort erlaub' uns nur ein Viertelſtündgen zu bleiben; und ich entſage allen fernern Anſprüchen.

Dem. (*mit ſpottendem Lachen.*) Schade nur, daſs ich noch zuvor meinem Eide entſagen muſs. Verſprachſt du nicht, daſs deine Bitte keine Nachſuchung zum Gegenſtande haben ſollte? Oder hältſt du mich für ſo einfältig, daſs ich eine ſo unliſtige Liſt nicht merken ſollte?

Per. Nicht deine Einfalt, aber wohl deine Weigerung, Demokrates, erwartete ich. Doch deine Klugheit irrt ſich jetzt. Noch einmal ſag' ich dir: Es ſoll keine Nachſuchung ſeyn. Verflucht ſei die Hand, die ſich ausſtreckt, irgend einen Teppich aufzudecken! Verflucht das Auge, das in einem Winkel ſpäht, oder in Schränken nachſucht! Wär' es nicht gegen die Würde meines Standes und meines Alters, ich wollte dir erlauben, mir meine Hände zu feſſeln, meine Augen zu verbinden, und ſo mich leiten zu laſſen.

Dem. Sonderbar! Du machſt meine Neugier rege.

Arip. (*halblaut.*) Hm! Beim Herkul, auch die meinige!

Per. Es ſteht bei dir, ſie zu befriedigen.

Dem. Nicht eher, bis ich weis, was du thun willſt; was du bisher mir ſagteſt, betraf nur das, was du nicht thun wollteſt.

Per. Reden will ich. Nur wenige Worte; aber die laut und vernehmlich.

Dem. (*lächelnd.*) Haſt du vielleicht die Zauberformeln der Circe erlernt?

Per. Nein; und hätt' ich's auch; ſicher würd' ich mich ihrer jetzt nicht bedienen. Was ich reden will, beſteht blos in einigen Bitten eines rechtſchafnen Mannes, und eines beſorgten Vaters; verſchmäht Alcibiades dieſe, ſo ſei Schuld und Strafe ſein, dein der Nutzen, und mein die Ueberzeugung nichts verſäumt zu haben. — Aber dir, Demokrates, kan ichs nicht verbergen, daſs ein längerer Verzug dich nicht nur eidbrüchig, ſondern auch verdächtig mache.

Dem. *(nach einer kleinen Pauſe.)* Verdächtig vielleicht, aber nie ſchuldig. — Folgt mir indeſſen, weil ihrs ſo haben wollt.

(er führt ſie eine Treppe hinauf, und murmelt für ſich im währenden Steigen.)

Ob ichs wage? — Oder ob ich ſie irre führe? — Irre troz des Schwurs? — Sonderbar! Bruch des Eides, warum fürcht' ich mich beinahe mehr vor dir als vor jedem andern Verbrechen? — Auch hat er Recht, ich kan die Liebe des Knaben dadurch prüfen. — Wohlan, ich wills wagen.

Arip. *(bei einer ſehr finſtern Treppe.)* Gut, daſs das nicht eben ſo hinab, als hinauf geht. Sonſt glaubt' ich bald den neun und vierzig guten jungen Eheweibern *) meinen Gruſs ver-

---

*) Ich trau's zwar meinen Leſern zu, daſs ſie verſtehn werden, daſs Ariphron hier die Danaiden meint: doch will ichs auch zum Ueberflus ihnen hierdurch erklären.

melden zu können. — — Verzweifelt, hat denn das Bücken nicht bald ein Ende? —

Dem. Ich bedaure dich; doch um pünktlich meinen Eid zu erfüllen, iſt dies unumgänglich. — Sieh dann, Pericles, wenn dies Gemach nicht für das geheimſte in unſerm Hauſe gilt, wenn auſser mir ſelbſt noch mehr als drei darum wiſſen, ſo plage mich das Heer der Furien bei Tag und Nacht. — Hier rettete mein Vater einſt bei einem öffentlichen Aufſtande ſein Leben, und entzog ſich dem wütenden Pöbel, der die Hälfte des Pallaſtes niederriſs. — Euch weiter, als an die ofnen Thüre dieſes zweiten Gemachs zu führen, verbindet ſelbſt mein Schwur mich nicht.

Per. Auch verlang' ichs nicht. — (*für ſich.*) Beredſamkeit Aſpaſiens, Genius, der von ihrer Lippe ſpricht, ſteh du mir jetzt, bei! — (*laut.*) O Alcibiades, ich zweifle nicht, daſs meine Stimme dein Ohr erreicht, obſchon meine Augen dich nicht zu ſehen vermögen. — Wiſs' alſo, deine Mutter ſendet uns hieher; durch unſern Mund beſchwört ſie dich, nicht ſo mutwillig durch deine Flucht ihre Tage zu kürzen. — Vor wenig Stunden prieſen wir ſie noch als eine der glücklichſten Mütter; o ſähſt du jetzt, wie ſie jammernd ihre Hände ringt; ihr thränendes Auge, ihre bleiche Wangen; ſchamroth würdeſt du ihre Knie umfaſſen. — Willſt du ihr mannichfaltiges Leiden für dich jetzt noch mit gröſsern Schmerzen, ihre Liebe mit Undank und ihre Vorſorge mit Schmach vergelten? — O komm zurück! Erkenne dein Vergehn! Das ſchwärzeſte aller Laſter wär' es, mutwillig ein Oreſt ſeyn zu wollen.

(er hält eine Minute inne.)

D**EM**. *(für ſich.)* Von daher kömmt der Wind? O wie gern bin ichs zufrieden! du wirſt fruchtlos deine Seegel aufſpannen, weiſer Pericles.

P**ER**. Du ſchweigſt! Du verſchmähſt die Thränen derjenigen, die da fleht, wo ſie Gehorſam fodern könnte? Wohlan, laſs ſehn, ob meine und Ariphrons Bitten mehr über dich vermögen. — Ich kenn' ihn, deinen grenzenloſen Ehrgeiz. Sage, kan irgend etwas ihm ſtärker, als dieſer Auftritt, ſchmeicheln? — Wir, deine Vormünder, wir, von Athen unter die Edelſten im Staate gezählt, wir, beide ſelbſt Väter von hofnungsvollen Söhnen, wir eilen mit ſo ängſtlicher Sorgfalt einem entlaufenen Knaben nach! — O Alcibiades, vergilt uns dieſe Sorgfalt mit Erkenntlichkeit. Mitten in Geſchäften, an denen vielleicht das Wohl und Weh von ganz Griechenland hängt, fand mich die Nachricht deiner Entweichung; alles lieſs ich liegen; flog zu deiner Mutter; flog hieher; und lade dich ein: Komm zurück, daſs dereinſt, wenn meine Kräfte ſinken, Athen auch noch einen Mann habe, der für die Wohlfart des Volkes wache, und ſein Vaterland zum erſten in der Welt erhöhe. Komm, Alcibiades, und ſei wieder, was du warſt, unſer Liebling, unſer Sohn!

(*er hält inne.*)

Arip. Nun, das heiſs ich doch geredt!

Dem. (*heimlich.*) Faſt ward mir für den Buben bange.

Per. Und du beharrſt alſo in deinem ſtöckiſchen Schweigen, Sohn des Klinias? Ha! wie ausgeartet biſt du von der Sitte des würdigſten Vaters. Iſt das der Jüngling, in dem er aufzuleben hofte? Der einzige Sohn, dem wir ſonſt ſelbſt in Vaters Beiſein prophezeiten, daſs er den Vater überwachſen würde? — Alcibiades, wenn du ſonſt ſo dicht angeſchlungen an den Edlen ſtandſt; dein kindiſches Aermgen auf ſein Knie gelehnt; dein Auge ſtarr verloren in dem ſeinigen; wenn du bei den Erzälungen von ſeinen Schlachten und Siegsgeprängen Spiel und alles vergaſſeſt; wenn du dann ſchwurſt, auch einſt ſo das Schwerdt zu führen; einſt auch ſo zu ſiegen oder rühmlich zu ſterben; war ein ſolches Kind nicht mehr werth, als der buhleriſche weichliche Knabe, der zwar dem Alter nach ſich dem Jüngling naht, in ſeinen Handlungen aber — pfui der Schande! — der verworfenſten Metze gleicht. — Du hörteſt es ſo gern, wenn Klinias dich ſeinen Stolz nante; o Stolz des Klinias, wie tief biſt du geſunken! — Doch nein! brich hervor! Sei wieder, was du warſt, um bald zehnmal noch mehr zu werden; komm und verlaſs deinen ſchimpflichen Schlupfwinkel!

(Man hört ein kleines Rauſchen. Es wird aber gleich wieder ruhig, und Pericles ſcheint es nicht zu bemerken.)

DEM. *(leiſe.)* Verdammt ſei der Schwätzer! Ich zittre. Nun erſt erkenn' ich meine Thorheit. *(laut.)* Wirſt du noch lange ſo fortfahren, Pericles, deine Kunſt in die Luft zu verſchwenden?

PER. Ja wohl in die Luft! — Nun bitt' ich dir, Demokrates, das Unrecht ab, das ich bis jetzt dir that. — Nein, hier kan Alcibiades nicht verborgen ſeyn! Ich kenn' ihn; einen Fehler zu begehn, war zwar der edle Knabe fähig, doch hartnäckig auf ihm zu verharren — nein! das vermocht' er nicht. Die Stimme eines Mannes, den er ſonſt ſeinen zweiten Vater nante, bei dem er noch nie eine Fehlbitte that, hätt' er nicht unerweicht gehört. — Sonderbar, eben den Tag vorher, als ich ihn der mütterlichen Aufſicht entziehn, unter eigenen Augen, unter Aſpaſiens liebevoller Zärtlichkeit, ſeine Erziehung vollenden, und aus ihm den Mann bilden wollte, den dereinſt alle Männer ſchätzen, und alle Mädchen lieben ſollten. *(es rauſcht wieder.)*

Dem. *(mit einer Unruhe, die er kaum verbirgt.)* Wär' es dir nicht gefällig, Pericles, das was du mir etwan noch ſagen willſt, lieber unten zu ſagen, als hier, wo uns jede Bequemlichkeit, wo ſelbſt ein Sitz uns gebricht?

Per. Als ob gegenwärtige Stimmung meiner Seele Bequemlichkeit verlangte! — O ſeht mich nicht ſo erſtaunt an, Freunde! Wundert euch nicht über die Thräne, die in meinem Auge glänzt (14). Es iſt wahr; noch vergoſs ich ihrer wenige; hielt ſie unwürdig des männlichen Auges; aber ein Knabe, wie Alcibiades, verdient Ausname. — Ha, beinah' möcht' ich glauben, daſs die Regel der Gärtner: Eine zu frühe Blüthe fällt fruchtlos ab, auch beim Menſchen gälte. Was Bau des Körpers, Kraft der Seele, Erziehung und Geburt geben können, war ihm gegeben. Ihm ſchien's beſtimmt, der Erſte Griechenlands zu werden. — Götter Athens, als er einſt bei der Büſte des Themiſtocles ſtand; als ich ihm von den ſchlafloſen Nächten erzälte, die dieſem Helden, da er noch Jüngling war, die Bildſäulen des Miltiades erweckten (15); und nun ſchnell der Knabe den Kopf des Themiſtocles umarmte, küſst' und ausrief: Als ob du nicht auch oft das Traumbild meiner Nächte wärſt! Wer hätte nicht gehoſt, in ihm vereint dereinſt den Miltiades und Themiſtocles aufwachſen zu ſehn?

(es rauſcht ſtärker, Pericles und Ariphron wenden ihre Blicke nach der Seite zu.)

Arip. Raſchelte nicht etwas hier?

Dem. Nein. Ich ſelbſt war's.

Arip. So, ſo.

Per. Nur eines wünſcht' ich noch zu wiſſen, Ariphron.

Arip. Was wäre denn das?

Per. Ob er wohl nur deshalb vielleicht nicht wiederkömmt, weil er vor der Strafe ſich ſcheut?

Arip. Wohl möglich.

Per. Und doch ſehr falſch! Nie war ein Mann nachſichtsvoller gegen die Fehler der Jugend, als ich. Ich kenn' ihre Entſtehungsart. Ehrgeiz, Durſt nach Freiheit, oder Liebe, ſind ihre Quellen; die edelſten, die man ſich denken kan; obgleich dann ſchädlich, wenn ſie unrecht angewandt wären. — O daſs er wieder käme! — *Käme*, ſag' ich, denn beim *Finden* würd' ich ſtrenger ſeyn. — Dem Kommenden wär' alles verziehen; das beſte Zimmer meines Hauſes wär' ihm beſtimmt; meines Hauſes, das doch ſicher eh' eine Wohnung des Vergnügens, als des trocknen Ernſtes, zu ſeyn pflegt. — Vergeſſen ſollte ſelbſt der Name ſeines Vergehns, und derjenige mein Feind ſeyn, deſſen Mund, — ſelbſt deſſen Auge nur ihm einen Vorwurf machte. — Bei meinem Haupte, bei der Aegide Atheneens betheur' ich das.

(Alcibiades ſtürzt hervor, und umfaſst ſeine Knie.)

Dem. Ha! ich bin verloren.

Alc. O mein Vater, vergieb mir!

Per. *(der ihn aufhebt und küſst.)* Warum ſoll ich das erſt thun, was ich ſchon gethan habe?

Alc. *(zum Ariphron.)* Und auch du, mein — — —

Arip. Ha! Du verlaufner Bube, haben wir dich ſo aus deinem Neſte gelockt? warte — —

Alc. *(der ſich hinter dem Pericles verbirgt.)* Mein Vater, dein Verſprechen —

Per. Soll gehalten werden. — Ariphron, nicht gelockt haben wir ihn; meinem Schwur zufolge beleidigt dein Vorwurf mich und ihn gleich ſtark. — Vergieb ihn, ich bitte dich. — Willſt du?

Alc. *(ſchmeichelnd.)* Mein lieber Vormund, willſt du?

Arip. Ich ſollte nicht, aber ich muſs wohl. — *(er küſst ihn.)* — Kan mich der Bube denn nicht auch Vater heiſsen?

Alc. Zwei Väter zugleich, wär das nicht Widerſpruch? — O Ariphron, auch den lieb' ich unendlich, den ich zunächſt dem Pericles liebe.

Per. Schmeichler! — Aber komm mit zu deiner Mutter, und dann in mein Haus. Zu lange ſchon hat Dinomache deine Abweſenheit beweint.

Alc. *(gerührt.)* Abweſenheit? o mein Vater, welch einen gütigen Namen giebſt du meiner Flucht!

Per. Still! Selbſt der Name dieſes Vergehns ſoll ja vergeſſen ſeyn. — Nur dir, Demokrates, bleibe unauslöſchbar dieſer Tag im Gedächtniſſe! Es ſtünd' in meiner Kraft, deine Hinterliſt und Unwahrheiten zu beſtrafen; aber auch das iſt Rache genug, wenn du dich erinnerſt, welch' einen Knaben wir deiner Wolluſt entrückten.

Von dieſer Stund' an blieb Alcibiades unter der Aufſicht des Pericles. Aſpaſia, ſelbſt Mutter eines hofnungsvollen Sohnes, gewann doch den fremden Zögling bald eben ſo lieb, als ob ſie Dinomache geweſen wäre. Nichts ward geſpart, was ſeinen Geiſt zu bilden vermochte. — Man verſagte ihm wenig, und ſelbſt dies wenige mit der ſanfteſten Art. Nichts war ihm ſo theuer, was er nicht gern entbehrte, wenn er gebeten ward; nichts war ihm ſo klein, für das er nicht ſein Leben hingegeben hätte, um einem Verbote zu widerſtreben. — Hier noch eine Szene, ehe wir von dem Knaben ſcheiden!

(*Vorzimmer des Pericles.*)

Ein SKLAVE, *als Thürhüter*, ALCIBIADES.

Alcibiades (*im Hereintreten.*)

Iſt Pericles zu Hauſe?

Skl. Zu Hauſe zwar; aber kaum zu ſprechen.

Alc. Und warum das nicht?

Skl. Weil er ſo eben drüber nachdenkt und arbeitet, wie er dem Atheniſchen Volke Rechnung von ſeiner Staatsverwaltung ablegen könne.

Alc. (*lächelnd.*) Hm! warum denkt er nicht lieber darauf, gar keine ablegen zu dürfen? Mich dünkt, das wär um ein gutes Theil leichter.

Per. (*der gleichfalls lächelnd, die Thür öfnet.*) Ein treflicher Rath! Du reifſt etwas zu zeitig zum Staatsmann. Komm herein, Alcibiades! Zwar hat mein Sklave Recht; ich bin heute nur für wenige ſprechbar; aber du biſt unter dieſen wenigen. *(Alcibiades tritt in das Zimmer.)* — Nun, und was bringſt du mir dann?

Alc. Die Zeugniſſe meiner Lehrmeiſter über den gegenwärtigen Monat, der mit heute ſich ſchlieſst.

Per. Gut! — *(indem er ſie hinnimmt.)* Aus deiner lächelnden getroſten Miene ſchlieſs' ich im Voraus, daſs ſie vortheilhaft für dich lauten.

Alc. Das könnteſt du daraus ſchon ſchlieſſen, weil ich ſelbſt ſie dir überbringe.

Per. *(ſie durchſehend.)* Recht brav! — Und doch — irr' ich mich, oder hab' ichs vielleicht überſehn — — *(er durchblättert ſie von neuem.)* Nein, es iſt wirklich dem ſo. Alcibiades, das ſind ſie nicht alle; da fehlt ja noch eines.

Alc. Unmöglich. — Welches?

Per. Das von dem Iſmenias.

Alc. *(verächtlich.)* Iſmenias, des Flötenſpielers? Wie käme ſein Name unter die Namen dieſer ehrwürdigen Männer? Ein Streifen von ſchlechter Leinewand ſcheint um ſo mehr uns ſchlecht, wenn man auf Purpur ihn näht.

Per. Ernſthaft, witzelnder Knabe! Denkſt du, ich habe das neuliche Schauſpiel ſo ganz vergeſſen, daſs ichs nicht merken ſollte, wenn du Gedanken ihm abborgſt? — Du weiſt, ich ſprach mit dem Iſmenias, daſs er dir Unterricht in der Flöte geben ſollte; warum find' ich ihn nicht hier?

Alc. Ich ſoll nicht witzeln; ſonſt hätt' ich geantwortet: weil *ich* mich von ihm nicht finden lieſs.

Per. (*mit ſehr ernſtem Blick und Ton.*) Und alſo iſt die Beſchwerde dieſes Künſtlers: daſs du aufs unfreundlichſte ihn aufgenommen, ſeine Vorſtellungen verlacht, und ihm grade zu die Thüre gewieſen habeſt, doch gegründet? Ich ſtellte mich, als glaubt' ich ſeinen Klagen nicht, und drang ſo lang' in ihn, bis er mir noch einmal zu dir zu gehn verſprach.

Alc. (*einfallend.*) Was er auch — das muſs ich bezeugen, — treulich gehalten hat; nur daſs ich — verzeih meiner Offenherzigkeit, Pericles, — ihn freilich ganz wie das erſtemal aufnahm.

Per. (zornig.) Wie? Iſt das die kindliche Folgſamkeit, die du mir zuſagteſt? Unterfängſt du dich, ſo denen zu begegnen, die ich dir zu Lehrern ſetze?

Alc. O nein, mein Vater! Frag' alle die übrigen, und mein Lob wird ſicher den Tadel zehnfach überwiegen. Nur mit dieſem einzigen Iſmenias verſchone mich.

Per. Und was haſt du denn gegen ihn?

Alc. Nichts gegen ihn, aber wohl mancherlei gegen ſeine Kunſt. — Ich müſste mich ſehr irren, Pericles; oder du haſt öfters ſelbſt bekannt, daſs du alle die Sachen nicht leiden könnteſt, die nur in einem Punkte gut, und böſe von mehrern Seiten her wären.

Per. Das hab' ich allerdings.

Alc. Nun, ſo wundr' ich mich, daſs in deinen ſo einſichtsvollen Augen die Erlernung der Flöte — zumal bei einem freigebornen Menſchen — Gnade findet, da ſie doch ſicher unter die Dinge von jener zweideutigen, ja ſchlimmer als zweideutigen Gattung gehört.

Per. Der Beweis davon, Vetterchen?

Alc. (*empfindlich.*) Iſt ſehr leicht zu finden, *Vetter!* — Unter allen Inſtrumenten, die man auch für Männer vom Stande für ſchicklich hält, iſt es die Flöt' allein, die unſre Geberde verſtellt, unſer Geſicht verzerrt. Harf' und Leier verändern nie unſre Züge. Der freigeborne Mann behält, indem er ſie ſchlägt, nicht nur das Edle in ſeinen Mienen bei, er begleitet ſogar durch ſie den ſüſsen Inhalt ſeiner Töne. — Freudiges Gefühl, milde Schwermuth, erhabner Schwung der Gedanken verſchönern ſein Antlitz, angemeſſen den Melodien, die unter ſeinen Händen hervorquellen. Der Künſtler wird zu eben der Zeit liebenswürdiger als Mann, wenn er bewundernswerth als Saitenſpieler wird. — Nicht ſo der Flötenbläſer; ſein aufgeſchwollner Backen, ſein herausgetriebnes Auge, ſein verzogner Mund macht ihn ſelbſt ſeinen Freunden unkenntlich, (*mit verächtlicher Miene*) ſo ungeſtalt, daſs — — weg damit! ich mag das Bild nicht ausmalen.

Per. (*bei Seite.*) Mein Leben drauf, wenns nicht Aſpaſia iſt, die dieſe Zärtlichkeit ihm gelehrt, dieſe Gründe geliehen hat. — (*laut.*)

Hat dirs viel Mühe gekoſtet, Burſche, dieſes Redgen auswendig zu lernen?

Alc. Das hab' ich nicht. Aber das läugn' ich nicht, daſs ich zuvor das überdacht und geordnet habe, was ich jetzt ſprach.

Per. Mückenſauger!

Alc. Wenn es dies allein wäre! Aber ich habe der Bewegungsurſachen mehr. Was hindert uns zu ſprechen, wenn wir die Leier rühren, oder ihre Saiten mit Geſang zu begleiten? Die Lieder unſrer Dichter erhalten und geben dann doppelte Anmuth. Die neidiſche Flöt' allein nimmt ganz den Odem, nimmt ganz die Stimme des Spielenden nur für ſich dahin. — Mögen doch immerhin die Kinder der Thebaner ſie erlernen; die ſtiefmütterliche Natur verſagte ihnen die Gabe der Wohlredenheit; und es iſt billig nach kleineren Vorzügen zu ſtreben, wenn gröſsere uns mangeln. Aber wir Athener, — wir das beredteſte Volk Griechenlands, und ich — von Jugend auf in allen Spielen meiner Kameraden, der Redner — wir, dächt ich, hätten unſre Lippen zu etwas edlern, als zur Flöt', empfangen.

Per. Brav, Burſche! Du machſt den Redner auch jetzt. Noch einen Grund, noch einen, er ſei ſo klein, als er wolle, ſo ſollſt du überwunden und Iſmenias ſeinen Abſchied haben.

Alc. (*in die Hände klatſchend.*) Nur noch einen? — O wie gütig von dir, Pericles, da ich ihrer wenigſtens noch zehn in Bereitſchaft hätte! Meine bisherigen Gründe waren vom Irdiſchen hergenommen; mein letzter ſoll von den Göttern ſelbſt abſtammen. — Sage mir, mein Vater, welche ſind wohl die vornemſten Schutzgötter Athens?

Per. Eine ſeltſame Frage! Minerva und Apoll.

Alc. Und noch ſeltſamer, daſs eben dieſe beide ſich als abgeſagte Feinde der Flöte bewieſen haben! War nicht Minerva (5), die zornig dies Inſtrument hinweg warf, als die übrigen Göttinnen ihres verzogenen Geſichts ſpotteten? Fluchte ſie nicht demjenigen mit einem grauſenden Fluche, der ſie je wieder aufnehmen und ſpielen würde? Und der, der dieſen grauſenden Fluch an dem unglücklichen Finder vollſtreckte, war es nicht Apollo?

Per. Still, ſtill, Lieber! — Hier iſt der Beſcheid für den Iſmenias! Ich beſorge, wenn ich nicht bald nachgebe, gingſt du die ganze Geſchichte der Götter und Göttinnen mit mir durch: — Inskünftige, wenn ich bitten darf, ſprich lieber eigne Erfindung, als die Erfindungen unſrer Prieſter und unſrer — — —

Alc. Vetter, liebſter Vetter, ſag' es ums Himmels Willen nicht aus! Ich beſorge, du wollteſt ſagen, unſrer Dichter.

Per. Nun, und das wäre?

Alc. Undank! — Sind ſie's nicht, die dich unſterblich machen?

Per. Sie nur?

Alc. Wenigſtens am meiſten, am ſicherſten. — Dein herrliches Odeon, dein Bild vom Phidias — o, ſein dauerhafteſter Marmor iſt nicht ſo dauerhaft, als die Blätter unſrer Sänger. Verzeih mir, wenn ichs wage, dich belehren zu wollen; aber du weiſt ja, daſs ich bereits den Homer leſe, und als du geſtern mit Aſpaſien von der Vortrefflichkeit des Phidias,

dias, von ſeinen Verdienſten um dich in Anſehung der Nachwelt ſpracheſt, da ſchwebten mir immer die Worte auf der Zunge: Zeige mir die Gebäude und die Werke der Kunſt aus Menelaus Zeiten, ob ſie ſo wohl erhalten, als die Geſänge des Mäoniden, ſind!

Sklave. *(kömmt herein.)* Pericles, der Sophiſt Lyſias.

Per. Führ' ihn herin. — *(lächelnd.)* Es thut mir leid, Alcibiades, daſs er dich unterbricht. Ich merke, du biſt in der Laune, alles, was du ſeit einiger Zeit erlernt haſt, an Mann zu bringen, und es gelingt dir nicht übel. Aber du ſiehſt ſelbſt ein, zwei Sophiſten auf einmal ſind zu viel für mich.

Alc. *(im Fortlaufen.)* Zumal, wenn man dem erſten allein ſchon nicht gewachſen iſt.

ALCIBIADES,

DER JÜNGLING.

ALCIBIADES,

DER JÜNGLING.

Wenigen Perſonen iſt es gegeben, ſich lang' mit Kindern zu unterhalten. Noch wenigern Schriftſtellern gelingts, Kinder redend aufzuführen. — Man verzeiht es mir daher gewiſs, wenn ich jetzt ſchon, obgleich freilich wieder mit einem Sprunge, die erſte Jugend meines Helden ende. Leicht möglich, daſs den meiſten Leſern von dieſen ſiebentehalb Bogen ſechs zuviel dünken.

Alcibiades gelangte jetzt zu denjenigen Jahren, die er ſchon längſt ſich ſo ſehnlich gewünſcht hatte, zu den Jahren des Jünglings.

lings. — Er ſelbſt bemerkte die Veränderung zwar ſehr wohl, die mit ihm vorging, und freute ſich ihrer; aber er zürnte, wenn jemand anders ſie bemerkte, und nicht fein genug ſeine Bemerkung zu verſtehn gab. — Menarch war einer der edelſten, angeſehenſten, bravſten und aufrichtigſten Athener. Er und Klinias waren Freunde geweſen; Freunde, wie es ihrer ſeit den Zeiten des Oreſt wenig mehr giebt! Freunde, wie es ſelbſt in dieſer fabelhaften Zeit wenig geben mochte, denn ſonſt wäre Pylades nicht als eine Seltenheit auf die Nachwelt gekommen. — Der Sohn des Klinias kam oft in das Haus des Menarchs. Er lernte viel Gutes da, ohne es jemals einzugeſtehn. Denn er verdankte nicht gern irgend eine Zunahme in Kenntniſſen und Geſchicklichkeit einem andern, als ſich ſelbſt.

Einſt, als er wieder daſſelbe beſuchte, und Menarch ihn mit dem gewöhnlichen väterlichen Kuſſe bewillkommte, rief der ehrliche Alte halb lächelnd aus:

„Seht mir doch! — Fürwahr, Alcibiades, nun wirſt du bald ganz ein Jüngling ſeyn!

„Woran erkennſt du denn das eben jetzt?

„An dieſem Schatten auf deiner Oberlippe. Noch iſt es freilich blos Seide, aber nur Geduld, bald wird es Haar werden.

„Und ich bedaur' es ſehr, daſs du erſt heut' und nur aus meinem Barte abnimmſt, was du ſchon ſeit einigen Jahren weit ſicherer aus meinen Geſprächen hätteſt merken können."

Unwillig; indem er dies ſprach, entfernte ſich der Eitle auf immer aus dem Hauſe des Monarchs.

* * *

Hatte ſich ehmals ſchon um des Knabens Gewogenheit eine Menge Wollüſtlinge beworben; hatte ehmals ſchon ein Demokrates ſeiner Tugend Fallſtricke gelegt, denen er kaum entging; ſo ſammleten ſich jetzt die Haufen der Schmeichler noch doppelt ſtärker um ihn herum. Dieſen reizte der bildſchöne Jüngling, der nun eben ſo der Apoll der Künſtler ward, als er ſonſt ihr Amor geweſen; jenen der witzige Kopf; den dritten der Neffe des Pericles; den vierten der künftige Beherrſcher Athens. — Kurz, jeder hoſte Befriedigung ſeiner Wünſche von ihm; alles umfloſs ihn; und ſein Stolz wuchs eben deswegen mit jedem Tage.

Aber die gütige Natur lieſs in gleichem Maaſse auch ſeine Fähigkeiten wachſen. — Freilich war in ganz Athen kein Jüngling ſo weichlich, aber auch keiner ſo ſchön als er. Tauſende brannten für Ehrgeiz; er einziger mehr als alle dieſe Tauſend. Es war ein ſeltnes Glück, in den Olympiſchen Spielen zu ſiegen; er ſiegte dreifach auf einmal (18). Er entſchied in jedem Geſpräch voll Selbſtvertrauen; aber er hörte auch den, der ihm widerſprach. Er war flatterhaft, aber aufrichtig; nicht ſtark im Ringen, aber Sieger durch Liſt; von nichts ein Bewundrer, aber auch von wenigem ein Tadler. Jetzt, wenn ſein Blick beleidigte, verſöhnten ſeine Worte wieder; jetzt, wenn ſeine Rede Stolz verrieth, war ſeine Miene Sanftmuth. Für ihn hatte die Schwelgerei alle ihre Süſsigkeiten aufgetiſcht; doch ihr gewöhnliches Geleite, Entkräftung an Seel und Leib, vergällte nicht den Genuſs. Sein Muth, ſein Geiſt — —

Doch ſtill! Ich will ja ſeinen Karakter nicht erzälen; dialogiren will ich ihn; und wenn ichs nicht dahin zu bringen vermag, daſs ihn der Leſer ſelbſt ſich ſo entwerfe, was nützte dann hier meine Schilderung? — Jener tauſendmal ſchon angezogene Maler, der unter ſeine Bilder: das iſt ein Hahn! zu zeichnen pflegte, machte durch dieſe treuherzige Nachricht ſeine Sudelei doch nicht zum Hahne.

Und ich beſorg', ich beſorge! Manche unſrer neuen Dichter, die über ihre Gedichte ſo ſorgſam das Silbenmaaſs ſetzen; manche unſrer Romanen- und Geſchichtenſchreiber, die ſo pünktlich acht Seiten hindurch den Karakter ihres Helden entwerfen, gleichen ihm allzuſehr. Sie bezeichnen genau, nicht was ſie *gethan*, ſondern was ſie verfehlt haben.

Nur ſo viel noch vom Künftigen. — Man verzeihe, wenn ich von jetzt an meine Dialogen noch ſeltner, als bisher, durch Erzählungen zuſammenhefte. Es ſind Inſeln im Archipelagus, freilich ohne Brücken, aber doch leicht durch jeden Fiſcherkahn zu erreichen. — Auch werd' ich weniger ſtreng gegen die kronologiſche Ordnung ſeyn. Manches Geſpräche folgte, der Zeit nach, nicht ſogleich auf ſein vorhergegangenes, als ich es hier, der Verbindung des Inhalts wegen, folgen laſſe.

* * *

* * *

DINOMACHE, ALCIBIADES.

Dinomache.

Sei mir willkommen, mein theurer, mein mir wiedergegebner Sohn! — Die Nachricht deiner Gefahr bei der heutigen Kampfübung hat mich äuſserſt erſchreckt.

Alc. Eine Kleinigkeit, die der nicht achten muſs, der zum Feldherrn aufwächst.

Dinom. Und die doch leicht den Helden hätte tödten können, eh' irgend ein Feind das Gewicht ſeines Armes gefühlt hätte!

Alc. Das allerdings. Ein Zoll breit tiefer, und mein Kopf lag unter den Füſsen meines Pferdes, um nie wieder aufzuſtehn.

Dinom. Gute Götter! und du retteteſt dich?

Alc. Wodurch ſtets ein Mann ſich retten muſs, durch Gegenwart des Geiſtes. An einer Sekunde hieng mein Leben; ich nützte dieſe Sekunde; freilich werd' ich ein paar Wochen lang dieſen Arm in der Binde tragen müſſen; aber noch lieber würd' ich ihn ganz gebrochen haben, wäre mein Wagen nur zehn Augenblicke ſpäter umgeſchlagen.

Dinom. Warum das?

Alc. Dann war ich Sieger! — Vier Schritte vom Ziel ſtürzt' er; bis dahin war ich der Erſte von allen, und ſah nun mit grimmigem Blick meinen Nächſten den Kranz erbeuten, der mir gehörte.

Dinom. (lächelnd) Gut! Doch giebts der Wettrennen mehr! — Ohne Zweifel haſt du den Göttern ſchon dein Dankopfer gebracht?

Alc. Nein!

Dinom. Aber du wirſt doch?

Alc. Vielleicht.

Dinom. Vielleicht? Frevler! nach einem ſo gütigen Schutze!

Alc. Sei mir zuvor Bürge, liebe Mutter, daſs dieſer Schutz, und nicht vielleicht die Gefahr ſelbſt, von unſern Göttern herſtamme.

Dinom. Still! Denn du läſterſt. — Athänä wacht für das Leben der Erſten ihres Volks. Sie iſts, die eine Blüte nicht welken

ken laſſen will, von der ſie einſt Früchte hoft.

Alc. Und zu hoffen berechtigt iſt. — Aber iſt ſie allein unſre Schutzgöttinn? — Beten wir nicht — um der andern zu geſchweigen — auch den Theſeus unter den erſten Heroen in unſerm Tempel an (¹⁷)?

Dinom. Allerdings. — Aber die Urſache, die er dir zum Mistrauen gab?

Alc. Als ob er denen günſtig ſeyn könte, von denen er ſorgen muſs, einſt erreicht zu werden! — Ueberhaupt traue ich allen nicht, die einſt Helden waren, und nun Götter ſind. Ich beſorge, wenn auch die Menſchheit ſie verlieſs; der Neid dürfte ſchwerlich ſie verlaſſen haben. — Aber es ſei um deinetwegen! — — He da! Euclio! *(Sklave kömmt)* Man bereit' ein prächtiges Opfer!. Aber ja ein prächtiges; hörſt du? — Wem ich nicht danken kan, den kan ich doch vielleicht verſöhnen.

(Zimmer des Pericles.)

PERICLES, ALCIBIADES *(haſtig eintretend.)*

Alcibiades.

Nun iſt er gethan! der erſte wichtige Schritt.

Per. Was für einer?

Alc. Der Schritt zu einem Gange, wo man entweder nie anfangen, oder muthig ausdauern muſs — der dann und wann zur Gröſse, oft zum Fall, und nicht ſelten zu beiden auf einmal führt. — Der Schritt zu den Geſchäften des Staats.

Per. Haſt du eine Reiſe nach Indien vor, daſs du dich jetzt ſchon in Räthſeln übſt?

Alc. Eh ich ſie dir löſe, ſo ſage mir, Pericles, wie viel Geld war wohl in dem Beutel, den du mir geſtern verehrteſt?

Per. Haſt du es nicht gezält? — Achteſt du meine Geſchenke ſo wenig?

Alc. Eben weil ich deine Geſchenke achte! Sie ſind mir theurer durch den Geber, als durch ihren Werth. — Zudem, Geld zälen? Ich überlaſſe gern dies Geſchäfte den Kaufleuten und den Oekonomen; zwei Klaſſen von Menſchen, zu denen ich nicht gehöre.

Per. Nun, ſo laſs es jetzt noch durch einen deiner Sklaven thun, wenn du ſo gern es wiſſen willſt.

Alc. Kan ich das? — *(indem er ihn ganz leer herumstürzt)* Sieh, verflucht zum Unglücksbecker ſei der Pfennig, der noch herausfällt! So eben hab' ich alles unter's Volk vertheilt.

Per. *(erſtaunt)* Biſt du wahnwitzig? Die ganze Summe! — Warum das? Warum eben heute? Warum ohne mir eine Silbe davon zu ſagen?

Alc. Weil ich ſelbſt noch keine davon wuſste, als ich ausgieng; weil zum richtigen Vorherſagen auch Vorherſehung gehört. — Eine Wahrheit, die ohne Zweifel der Grund von ſo mancher unerfüllten Weiſſagung unſrer Prieſter ſeyn mag.

Per. Sohn des Klinias — — *(mit einer verweiſenden Miene.)*

Alc. Nun ja doch, ich will ja ernſthaft ſeyn; ſei du es nur nicht ſo ſchnell! — Ich ging vor einer kleinen Stunde aus, um die Samierinn zu beſuchen, die jetzt ſo viel Lermen macht. Natürlich, daſs ich bei einem ſolchen Beſuche mich mit jenem Hülfsmittel verwahrte, das noch ſichrer, als alle körperliche und geiſtige Schönheit, Mädchenherzen beſiegt. Mein Sklave trug den Beutel, den ich von dir empfangen, mir nach; und alle Gedanken des Ehrgeizes ſchwiegen jetzt bei ſtärkern Empfindungen, die ich dir nicht erſt nennen darf. Ein Getümmel, das ich vom Markt' her ſchallen hörte, machte, daſs ich einen Umweg nahm, um zu ſehn, was es dort gäbe? — Ich kam, und ſieh, da ſtand Nicias, umringt von einem Haufen Volks; hatte eine Rede — zweifelsohne ſo kalt wie er ſelber, und ſo wäſsricht, wie ein Regentag, — gehalten, und ſuchte nun erſt das gehörige Feuer hinein zu bringen, indem er Geld unter die hungrige Menge auswarf.

Per. Nicias, der Sohn Nicerats (18)?

Alc. Richtig!

Per. Nun fürwahr, den hätt' ich nicht auf der Rednerbühne geſucht.

Alc. Mein Erſtaunen war noch gröſser, als das deinige je ſeyn kan. Wir kennen uns von erſter Kindheit an; kennen uns darauf, daſs wir nie einander leiden konten. — Immer wollt' er da den Anführer, den Rathgeber machen, wo ſeine Furchtſamkeit ihn kaum zum letzten Handlanger taugen lieſs. — Bei jeder kleinen Unternehmung war's mein Geſchäft', meinen übrigen Gefährten Herz einzuſprechen; das ſeinige, es ihnen zu rauben. Fehler, Schwürigkeiten, Gefahren aufzufinden, war ſeine Hauptweisheit, und oft war er noch mitten in ſeinen Beweiſen, daſs unſer Vorhaben unthunlich ſei, wenn wir es ſchon vollendet hatten. — Ihn jetzt auf der Rednerbühne und Geld aus ſeinen Händen fliegen ſehn; mich eben ſo ſchnell umwenden, den Beutel meinem Sklaven entreiſsen, und in doppelt ſtärkern Summen meine Baarſchaft gleichfalls auswerfen; das alles, Pericles, war freilich das Werk eines einzigen Augenblicks.

Per. *(lächelnd)* Glaub's.

Alc. Und billigſt es doch auch?

Per. Billige es.

Alc. *(entzückt ſeine Hand faſſend)* Vortrefflicher Mann! — o mein Oheim, mein theurer Oheim! ſo kurz und ſo edel muſs der Mann auch ſprechen, der das Haupt Athens und mein Vorbild iſt. — Du billigſt meine Freigebigkeit; aber nicht du allein, auch die Götter billigten ſie; gaben mir ſchon in dem nämlichen Augenblicke doppelte Belohnung dafür. — Denn kaum, daſs ich drei bis vier Worte geſprochen, und die erſte Handvoll ausgeworfen hatte, da verlieſs die ganze Menge Volks den Nicias und umringte mich mit Geſchrei und Jubel. — Vergebens daſs er rief und lockte! Kaum zwanzig alte abgelebte Greiſe mit geizigen Augen und müden Füſsen blieben um ihn herum, und wagten es nicht, ſich in den Sturm zu miſchen, der mich umgab.

gab. Unbemerkt und beſchämt ſchlich er heim; mich begleitete man, gleichſam mit Siegsgepränge, nach Hauſe.

Per. Allerdings ein ſchmeichelhafter Lohn für einen ſo ehrgeizigen Jüngling!

Alc. Und doch noch nicht mein gröſster Lohn! Er ſchmeichelte mir nur; ein andrer Umſtand vergalt mit Wucher; gab mir das ſchönſte Gut, das ein Sterblicher ſich wünſchen kan — einen Freund. — *(er öfnet die Thüre und ruft)* Komm herein, Axiochus! — Und du, Pericles, ſieh hier den, von dem ich ſo eben ſprach!

(ein junger Mann, in ziemlich geringer Kleidung, tritt herein, und grüſst den Pericles ehrerbietig.)

Per. *(mit einem Blick, ziemlich dem gleich, mit dem unſre meiſten ſtiftsmäſsigen Kavaliere auf einen geringen Bürger blicken *)* Dieſer da? — Wer biſt du?

Axioch. *(mit dreiſtem Blick)* Alcibiades hat mich dir ſchon genant: Axiochus.

Per. *(wie vorhin)* Ein Name, der zu vielen gemein iſt, als dich zu unterſcheiden. — Dein Vater?

*) Verſteht ſich, wenn ſie ihn nicht eben brauchen.

Axioch. Speuſipp; — focht bei Mycale (19); und — blieb.

Per. Ich entſinne mich nicht, ihn gekant zu haben.

Axioch. Das glaub' ich gern; denn er war arm, und — was noch ſchlimmer war, was machte, daſs er arm blieb — war tugendhaft.

Per. *(faſt unwillig)* Alcibi - - -

Alc. Eh ich deinen Blick widerlege — er gehört nicht unter die, die dich erheben — eh ich ihn aber widerlege', höre, was ich dir von meinem Freunde zu ſagen habe. — Die Samierinn, zu der ich gehn wollte, liebt nichts ſo ſehr, als zahme Singvögel; um ihr Freude zu machen, und einen Scherz zu haben, wollt' ich ſelbſt eine Wachtel ihr überbringen, und trug ſolche in meinem Buſen. — Natürlich, daſs ich in der Hitze des Geldauswerfens dieſes Thiergens vergaſs; und noch natürlicher, daſs dies meine Unvorſicht nutzte, ſeine Freiheit ſuchte, und entflog. — Ich ſtieſs ein lautes Geſchrei aus, als ich es fortflattern ſah; die Menge um mich herum ſchrie mit, und bückte ſich immerfort nach der Münze nieder, die auf den Boden zerſtreut lag; der einzige Axiochus riſs ſich aus dem Gewühl, eilte dem Vogel nach; und da ſeine verſchnittnen Schwingen ihn nicht allzu weit und hoch trugen, erhaſcht' er ihn glücklich und bracht' ihn mir zurück.

Per. Iſt das ſchon genug?

Alc. Mich dünkt, es ſei übergenug. — Vergiſst du, was er verlieſs? — Seinen Vortheil. — Wornach er lief? Nach meinem Vergnügen. — Nenne mir unter dem Schwarm, der dich ſtets umzingelt, nur der Freunde drei, die ſichtbaren Gewinn für die Hofnung dir zu dienen fahren lieſsen; die Geld und Schätze — denn zehn Seſtertien waren bis jetzt ein Schatz für den Axioch — fahren lieſsen, um dir zu nützen; nenne mir deren drei, und ich will Unrecht haben.

Per. Du biſt ſehr geſchickt, Vetter, Kleinigkeiten als wichtig vorzutragen.

Alc. Und du ſelbſt haſt es oft unter die erſten Beweiſe eines wahren Scharfſinns gerechnet, wenn man's vermag, in Kleinigkeiten den Stof künftiger wichtigen Ereigniſſe aufzufinden. Sieh, wie treulich ich deine Lehre befolge! — Und nun die Hand her, Axioch; in zehn Tagen ſoll jeder, der von dir ſpricht, dich nicht Axioch, den Sohn des Speuſipps, ſondern den Buſenfreund des Alcibiades nennen. — Komm, daſs ich dich kleide, deiner und meiner werth!

Acht, oder neun Tage drauf.

Eine Reihe prächtiger Zimmer, jeder Hausrath neu und reich.

AXIOCHUS *tritt an der Hand des* **ALCIBIADES** *herein.*

ALCIBIADES.

Dies von nun an deine Wohnung! — Verzeih, daſs ich dich noch eine Zeitlang in deinem vorigen elenden Häusgen ſtecken lieſs. Die Zubereitungen hierzu erforderten Muſse. — Für die Koſten des Unterhalts laſs mich die nächſten paar Jahre ſorgen, und den Pericles — er ſchätzt dich, ſeitdem er dich näher kennen lernen — für deinen Fortgang im Staat zu ehrenvollern Poſten.

AXIOCH. *(ihn umarmend)* Mein Freund! mein Wohlthäter! mein Bruder! — Wie ſoll ich alles dies dir je vergelten?

ALC. Durch deinen Umgang. Es freut mich, daſs ich richtig in deinen Blicken die

Anmuth und die Kräfte deiner Seele las; ſie ſchliefen, aber ich will ſie wecken.

Axioch. Daſs mein Mund ſo ſtumm iſt! — Willig würd' ich für dich ſelbſt mein Leben hingeben; willig — — —

Alc. Laſs das jetzt! — Selbſt ungeſagt glaub' ich dir's. Auch halt' ich, aufrichtig geſtanden, die Aufopferung des Lebens nicht für der Freundſchaft höchſtes Opfer.

Axioch. Und wär' es möglich, ein gröſseres zu finden?

Alc. Mich dünkt's.

Axioch. Welches? Nenn' es mir.

Alc. Tauſende geben ihr Leben dahin, um dem Pöbel zu gefallen; aber der, der, ſeinem Freunde zu gefallen, ſelbſt des Nachruhms entſagte; nicht wahr, Axioch, der thäte noch mehr? — Und, bei den Göttern! ich glaube, ich wäre Thor genug, es für dich zu thun.

◆

DINOMACHE, ALCIBIADES.

Dinomache.

Seit zwölf Tagen hab' ich dich mit keinem Auge geſehn. — Iſt das erlaubt, bei einer Mutter, die ſo zärtlich dich liebt? — Wo ſchwärmſt du denn ewig herum?

Alc. Nirgends! Nur — — —

Dinom. Nur mit deinem lieben Axioch ohne Zweifel.

Alc. Wohl wahr! Wenn ich ja ſchwärme; ſicher nie ohne ihn.

Dinom. Möcht' in aller Welt nur wiſſen, was euch beide ſo unzertrennlich an einander kettet. Mag doch immer ſeine Geſellſchaft ſo angenehm, wie du willſt, ſein Aeuſſerliches reizend, ſein Witz mannichfaltig, ſein Muth brav, und ſein Herz gut ſeyn! Muſst du deshalb für jeden andern abſterben? — Sind das, auſser ihm, nicht noch manche andre in Athen? Was gefällt dir denn ſo ganz einzig an ihm?

Alc. Ob Prometheus wohl die Menſchen liebte?

Dinon. Allerdings.

Alc. Aber warum das?

Dinon. Weil ſie das Werk ſeiner Hände waren.

Alc. Hier die Antwort auf deine vorige Frage!

◆

ALCIBIADES, GLAUCIAS.

Alcibiades.

Alſo auch von mir ward in eurem Kränzchen geſprochen? — Und was war's dann?

Glauc. Manches ſonderbare, das ich ſelbſt nicht glaube.

Alc. Wenn's blos ſonderbar iſt, warum nicht? — Immer heraus geſagt! Du weiſt ja, daſs ich meine Fehler frei geſtehe; nur verbitt' ich mir jedes Vorſchreiben von künftigem Thun und Laſſen.

Glauc. Dir vorſchreiben? So fruchtlos peitſchte Xerxes einſt das Meer! — Aber ſage mir, haſt du wirklich einen Hund, der dir an die ſiebenzig Minen *) zu ſtehen kömmt?

Alc. Wirklich. — Es iſt das niedlichſte Thier, das je lebt' und webte. — Haſt du noch nie ihn geſehn? Er würde dich freuen; und Hyperbolus ſelbſt *) an ihm nichts auszuſetzen finden.

---

*) Macht ohngefähr neun hundert unſrer Thaler.

Glauc. Vorzüglich — vergieb, daſs ich von ſolchen Kleinigheiten mit dir ſpreche! — Vorzüglich ſoll ſein Schwanz ſehr ſchön ſeyn.

Alc. *(für ſich)* Ha! ha! ſchon bekant? — *(laut)* Er war es wenigſtens.

Glauc. War? — Alſo hätt's ſeine Richtigkeit, daſs du aus Muthwill ihm ſolchen abgeſchnitten?

Alc. *(lächelnd)* Seine völlige. — Nur hätt ich nie gedacht, daſs Glaucias ihn bedauern ſollte.

Glauc. Aber ſprich: warum thatſt du das? — Glaubſt du wohl, daſs alle Athener jetzt davon reden? alle mit einem Munde auf dich ſchmälen?

Alc. Brav!

Glauc. Brav? — Wie? Da - - -

---

*) Ein bekanter ſchmähſüchtiger Kerl zu Athen. Er hat die Ehre, weiter unten wieder vorzukommen.

Alc. Brav! Da alles ſo geſchieht, wie ichs wollte. — Wohl mir, wenn nie das Gerücht etwas ſchlimmers von mir ſpricht! Neugier und Neid muſs ſtets doch einige Nahrung haben; ich trug dies ihnen zum Nachtiſch auf, um Ruh bei meinen gröſsern Entwürfen zu haben.

* * *

PERICLES, DIENEZES *(ein Spartaner.)*

Dienezes *(ihn umarmend.)*

Leb wohl, Pericles! — Will ich Lykurgens Koſt nicht ganz entwohnen, ſo iſt es Zeit, daſs ich gehe. — Habe Dank für deine groſsmüthige Bewirthung.

Per. Ich kan keinen Dank für das annehmen, was nur Erfüllung meiner Pflicht iſt. Reiſe glücklich, Dienezes, und komm bald wieder! *(indem er ſchon gehn will)* Noch eine einzige Frage! Wenn du zu deinen Landsleuten kömmſt, und ſie forſchen, was dir bei uns am gröſsten, am verwundernswürdigſten geſchienen? was wirſt du ihnen für eine Antwort geben?

Dien. Eine getheilte.

Per. Wie meinſt du das?

Dien. Am gröſsten — werd ich ſagen — du! am verwundernswürdigſten dein Neffe.

Per. Hätt' ich die erſte Hälfte deiner Antwort vermuthet, ſo würd' ich nicht gefragt haben. Aber nun geſteh' ich meine Neugier: was du ſo verwundernswerth am Alcibiades findeſt?

Dien. Weil ich in ihm den erſten Jüngling ſah, den alle neiden, — und alle lieben.

Per. Kennt man ihn ſchon in Sparta?

Dien. Nein! — Aber ich fürchte, man wird es einſt.

Per. Und vielleicht nur allzubald.

Dien. Dies Wort kennt der Sparter nicht. Dem, der nichts fürchtet, kömmt nichts zu bald. — Leb wohl; daſs unſer Abſchied nicht Wortwechſel werde.

ALCIBIADES, AXIOCHUS, (bald nachher) ZWEI GRAMMATIKER.

(Der Ort des Geſprächs anfangs eine Straſſe.)

Alcibiades.

Lern du mich den Karakter des Achills kennen.

Axioch. Der doch hoffentlich nicht dein Lieblingskarakter ſeyn wird?

Alc. Dann müſst' ich ſo ungerecht, wie Zevs, ſeyn, als er den Hektor fallen lieſs. Aber mein Lieblingsbuch iſt freilich Homer. Aus ihm lernt' ich ſchon leſen, und nie kam er ſeitdem er von meinem Tiſche.

Axioch. Und gleichwohl kan er Stellenweiſe dir entfallen ſeyn.

Alc. Er kan es, aber er wird es kaum ſeyn. — Doch was ſtreiten wir uns? In Athen, man ſei, wo man wolle, wird man wahrſcheinlich ſich nie weit von einer Abſchrift dieſes Dichters befinden. — *(er ſchaut* *ſich um, und zeigt auf ein Haus in der Nähe)* Sieh da! eine Schule! Laſs uns hinein gehn, und ihn fodern.

Axioch. Ich bin's zufrieden.

(Sie gehn hinein, treffen eine Menge Schüler und zwei Lehrer bei ihnen.)

Alc. Biſt du der oberſte Lehrer?

1. Lehr. Ich bins, und freu mich des Tags, wo wir das Glück haben, dich Sohn des Klinias bei uns zu ſehn.

Alc. Rein heraus geſtanden! Unſer heutiger Beſuch gilt nicht ſowohl dir, als deinem Homer.

1. Lehr. *(den Kopf ſchüttelnd)* Meinem Homer?

Alc. Wir ſtreiten uns über eine Stelle ſeiner Iliade. Jeder von uns glaubt ſie zu wiſſen, und jeder weis ſie anders. Gieb uns einmal den Dichter ſelbſt her, daſs er entſcheide, wer Recht habe.

1. Lehr. Ich bedaure, junger Mann, daſs du hier deinen Schiedsrichter nicht finden wirſt; ich beſitze keinen Homer.

Alc. Keinen Homer? Du ſcherzeſt.

1. **Lehr.** Warum ſollt' ich ſcherzen?

Alc. Keinen Homer! und biſt ein Sprachlehrer?

1. **Lehr.** Das wohl! Aber - - -

Alc. *(zornig)* Einer von den Fällen, den kein Aber entſchuldigt! *(er giebt ihm eine Ohrfeige)* Nimm das, als eine Erinnerung, dir ihn ſo bald als möglich anzuſchaffen. Komm, Axiochus, laſs uns zu Menſchen gehn.

(will gehn.)

2. **Lehr.** Verzieh noch ein wenig, junger feuriger Mann! Sei noch nicht ſo zornig. Ich beſitze, was du ſuchſt.

Alc. Wirklich?

2. **Lehr.** Hier iſt er.

Alc. *(indem er aufrollt)* Danke dir! — Erſter - zweiter - dritter - Geſang. *(plötzlich inne haltend)* Aber was iſt das? Was iſt hier am Rand geſchrieben, und hier ausgeſtrichen?

2. **Lehr.** Es ſind Stellen, die ich verändert habe. — Sieh, da ſind eine Menge Noten, die dir beweiſen werden, daſs ich

den Homer nicht nur leſen, ſondern auch verbeſſern kan.

Alc. *(mit ſpöttiſchem Lächeln)* Und du haſt noch keine Belohnung vom Staat empfangen?

2. Lehr. Keine!

Alc. So empfange hier die meinige!

(er ſchlägt ihn.)

2. Lehr. Hülfe! Mörder! Hülfe! — *(ſeine Knaben lachen)* Unſinniger, frecher Burſche! biſt du hergekommen, uns zu beſchimpfen?

Alc. Nein! Aber ich bin jetzt da, den Homer zu rächen; für die Ungerechtigkeit zu rächen, die du an ihm begingſt.

Axioch. *(der dazwiſchen tritt)* Alcibiades — dieſe Hitze — — Wie kanſt du von Sachen urtheilen, die du nicht einmal angeſehn haſt?

Alc. Als obs hier des Anſehns bedürfte! — Sieh ſeinen grauen Bart an, und ſage mir, würd' er ein Greis als Sprachlehrer geworden ſeyn, wenn's in ſeinen Kräften ſtünde, den Homer zu verbeſſern? — Noch einmal! Komm, und laſs uns zu Menſchen gehn.

(gehn ab.)

2. **LEHR.** Wenn das nicht Pericles Neffe wäre? — Aber ich bitte dich, hilf mir auf eine Satire gegen ihn ſinnen!

1. **LEHR.** Ob's nicht beſſer wäre, wenn ich auf Mittel ſänne, daſs irgend jemand ſie auch läſe? — Denn wer in Athen, glaubſt du wohl, würde unſre Partei gegen dieſen Liebling des Volks ergreifen?

(Oeffentlicher Platz.)

ALCIBIADES, ANYTUS, AXIOCHUS.
Noch eine Menge ſeiner Freunde und Schmarozer.

Anytus *(indem er eben weggehn will.)*

Nochmals, Alcibiades, ich bitte, ich flehe, ich beſchwöre dich, ſchmücke mein heutiges Abendgaſtmal mit deiner Gegenwart. Zwar wirſt du allen übrigen Schmuck deſſelben verdunkeln, wie die Sonne den Mond; aber was fehlt dem, der dich bei ſich zu ſehn das Glück hat? Willſt du?

Alc. *(mit ſpöttiſchem Lächeln)* Vielleicht.

Anyt. O dies Vielleicht iſt mir theurer, als ob der Perſiſche Monarch: Gewiſs! zu mir ſagte. *(eilt ab.)*

Alc. *(zu den Umſtehenden)* Kan mir keiner von euch ſagen, wo das ſchon zum zehnten-zwanzigſten male in Proſa und Verſen aufgeſchrieben ſteht?

Axioch. Wohl wahr! ſo fad, ſo unnatürlich auch ſeine Schmeicheleien ſind, ſo ſind ſie doch meiſtentheils zu künſtlich, als daſs er ihr Erfinder ſeyn könte.

Alc. O er bleibt ein ewiges Kind, das immer mit ſeinen Leimkügelchen nach dem Monde ſchieſst, und nicht müde wird, ob es gleich hundertmal ſieht, daſs es ihn nicht erreichen kan. Wohin ich geh' und ſehe, ſtoſs ich auf ihn, beleidige ihn überall und ermüde doch ſeine Zudringlichkeit nicht.

Axioch. Aber hingehn wirſt du doch?

Alc. Kaum! Die Langeweile müſste ſehr mächtig um ſich greifen.

(Ein nahſtehender Mann von ſchon mittlerm Alter ſeufzt ſehr tief, und Alcibiades blickt ihn ſtarr an.)

Alc. Was fehlt dir, Landsmann? Was ſeufzeſt du ſo tief? — Weiſt du nicht, daſs ich den Gram mir nicht gern ſo nah kommen, oder wenigſtens nicht ungetröſtet von dannen gehn laſſe?

Thrasyllus. *(abermals erſeufzend)* Daſs dies die Götter doch wollten! Aber alles, was ich bisher gehört, beſtätigt meine Beſorgniſs.

Alc. Wer biſt du?

Thras. Ein Mann, der dein Freund zu ſeyn wünſcht.

Alc. (*lächelnd*) Du verſtehſt dich nicht übel aufs Wünſchen! — Dein Name? — Dein Stand?

Thras. (*traurig*) Ach in beiden liegt der Empfehlung ſehr wenig. — Thraſyllus iſt mein Name, Aegina mein Vaterland. Vor wenigen Monaten rief mich ein Rechtshandel nach Athen; da ſah ich dich, und von Stund an war Aegina nicht mehr mein Vaterland, mein Erbgütgen eine Wildnis, und eine Stadt, die keinen Alcibiades beſitzt, eine Einöde für mich. Alles, was ich beſaſs, verkauft' ich; aber ach! dies alles war wenig genug. — Hundert Stater ſind das Ganze, was mir von der Reiſe übrig blieb; für ſie erkauft' ich heute früh' eine ſilberne Schale. — Alcibiades, reizendſter, einnehmendſter aller Sterblichen, o wenn ich ſie dir als ein Andenken von mir anbieten dürfte! ach, wenn mir nur jezuweilen — nur alle Wochen, alle Monden einmal, — ein freundlicher Blick, ein bloſser Dank auf meinen Gruſs zu Theil würde! — wie reichlich wär' ich belohnt!

ALC. *(mit dem liebreichſten Blick und Ton)* Wo haſt du die Schale, guter Mann?

THRAS. *(freudig)* Darf ich ſie dir zeigen? ſie dir bieten? Wirſt du des Armen nicht ſpotten, der ein einziges Tröpfchen in ein groſses Gefäſs voll Waſſer herabtropft?

ALC. Und das doch vielleicht die Erſchütterung eines einzigen Tropfens überflieſsend machen kan! — Weiſe ſie her!

THRAS. Hier iſt ſie! — Wär' Aegina mein, ich gäbe dir's mit eben ſolcher Freude, ſolcher Liebe. — Ach, daſs ſie ſo klein iſt.

ALC. *(ſich umblickend)* Wer von euch kan ſich rühmen, ein ähnliches Geſchenk erhalten, ein ähnliches mir angeboten zu haben?

AXIOCH. *(ſich traurig nahend)* Alcibiades, gilt das auch mir?

ALC. *(ihn zärtlich küſſend)* Nicht doch; als ob ich mit mir ſelbſt geſprochen hätte! — *(halb laut)* Aber wohl gilt es dieſem Weſpenſchwarm;

ſchwarm; ſie ſtechen bis aufs Blut, tiefer, als je eine Biene; aber Honig vermögen ſie nie zu bringen. — (*zu Thraſyllen*) Ich erkenne den Werth deines Geſchenks; wäre (*mit Fingerzeig auf Axiochen*) die erſte Stelle in meiner Liebe nicht ſchon beſetzt, vielleicht — —

Thras. (*einfallend*) O die letzte, die geringſte iſt ſchon Glück für mich.

Alc. So wird die zweite dir deſto eher gnügen. Auch — — (*er ſtockt, und hält nachdenkend einige Augenblicke inne, dann halb vor ſich*) Richtig! Nun hab' ichs! — Belohnung für dieſen und Spott für jenen zugleich! — (*laut*) Thraſyll, ſtelle dich heute Abends um die Stunde der Malzeit bei mir ein! — Will mein Thürhüter dich vielleicht abweiſen, ſo nenn' ihm deinen Namen, und er wird dich ſogleich einlaſſen.

Thras. (*voll Entzücken*) Daſs du mein Herz ſehn könteſt!

Alc. Weiſt du, was in dem meinigen vorgeht? Aber verlaſs mich jetzt; ich will zu Dinomachen. — (*Thraſyll verbeugt ſich ſchweigend und geht*)

geht) — Axioch, geh dieſen Abend zum Anyt und warte da meiner.

Axioch. *(verwundernsvoll)* Zu wem?

Alc. *(lächelnd)* Zum Anyt.

Axioch. Wie? Du batſt ja den Thraſyll zu dir? — Ich begreife nicht - -

Alc. Lieber Axioch, du vergiſst, daſs ich eben dies Nichtbegreifen nicht leiden kan. — War nicht der Fall ſchon öfters da, daſs du mich nicht ſogleich begriffeſt, und doch zuletzt mir beipflichteteſt? — Zum Anyt alſo, ſag' ich dir.

* * *

(Zimmer des Alcibiades.)

ALCIBIADES, THRASYLLUS.

THRASYLLUS. *(im Hereintreten.)*

Hier, Alcibiades, bin ich deiner gütigen Einladung zu Folge. — *(ſich verwunderungsvoll umſehend, weil er gar keine Anſtalten zu einem Mahl ſieht)* Aber — —

ALC. *(es errathend)* Sei mir willkommen, Lieber! — Was blickſt du ſo umher? Hab' ich dich zu einem Gaſtmahl, oder zu einem Beſuch' eingeladen?

THRAS. Zu einem Beſuch; und o! daſs dieſer mein Leben hindurch dauern möchte!

ALC. *(lächelnd)* Erhört ihn ja nicht, gute Götter! Dann müſste ſein Beſuch allzulang, oder ſein Leben allzukurz ſeyn. — Aber ſage mir, Thraſyll, iſt das, was du mir heute von deiner Dürftigkeit ſagteſt, reine unübertriebne Wahrheit?

Thras. Leider! — Würd' ich mein erſtes Geſpräch mit dir von einer Unwahrheit angefangen haben?

Alc. Nun, ſo ſei dann auch mein erſtes Geſchäfte, dieſen Mangel zu mindern! — Zwar, rein heraus geſtanden, vermag ich dies nicht von meinen eignen Gütern. So groſs ſie auch ſind, ſo weit gröſser ſind doch meine Entwürfe für die Zukunft; und Axioch — —

Thras. *(auffallend)* Alcibiades, könteſt du glauben, daſs es Eigennutz ſei, was mich um deine Freundſchaft werben lieſs?

Alc. Dann würdeſt du ſie gewiſs nicht erhalten, glaubt' ich dies. Aber die erſte Bedingung, die ich von meinen Freunden fordre, iſt: mich ſo handeln zu laſſen, wie mir zu handeln beliebt. Biſt du das zufrieden?

Thras. O von ganzer Seele gern.

Alc. So folge mir alſo jetzt vor allen Dingen zum Anyt.

Thras. Zum Anyt?

Alc. Er lud mich ein, wie du hörteſt; und von nun an hat jeder, der mich zu ſich bittet, auch dich mit eingeladen. Begleit' mich daher; zuvor aber ſage den zwei Sklaven, denen ich Befehl gegeben habe, uns zu ſolgen, deine Wohnung.

Thras. Meine Wohnung? — Warum das?

Alc. (*ernſt*) Deine Wohnung! Und das ohne Warum!

(*Sie gehn zum Anytus.*)

* * *

Wohnung des Anytus.

Ein groſses Gaſtmal. ALCIBIADES, THRASYLLUS. *(treten herein.)*

ALLE GAESTE *(mit einem Munde.)*

Ha! vortreflich! Alcibiades.

ANYT. Alcibiades? — *(ſich umſehend und aufſpringend)* Wirklich? Wirklich biſt du es?

ALC. Wie der Augenſchein lehrt.

ANYT. Wundre dich nicht über meine Frage! Du gleichſt einem göttlichen Feuer, das ein opfernder Schwärmer auf ſeinen Altar herab vom Himmel erbittet. Er hoft und wünſcht es; und doch glaubt er kaum ſeinen Augen, wenn er es herunterſtrömen ſieht. — Nimm Platz! Schau, die beſte Stelle ward, wie billig, dir aufgeſpart.

ALC. *(indem er auf den Thraſyllus zeigt)* Ich mögte diesmal wohl zweier Stellen bedürfen; — hier ſiehſt du den Thraſyll, meinen Freund.

Anyt. Ah! Der glückliche Fremdling vielleicht, von dem ganz Athen bereits, und hoffentlich in zehn Tagen ganz Griechenland ſpricht? — Er ſei mir gegrüſst und werth um deinetwillen.

Alc. Aufrichtig geſprochen, möcht' ich ſelbſt wohl heut' eh' um ſeinetwillen, als er meinethalben, zu dir kommen.

Anyt. So betracht' ich ihn von dem Augenblick als meinen Wohlthäter. — Aber nehmt doch Platz, nehmt doch Platz, meine Theuern.

Alc. *(der ſich aufmerkſam umſieht)* Herrlich! Ganz in dem groſsſprecheriſchen Pompe, den ich wünſchte!

Anyt. *(ungeduldig)* Nun, was ſtehſt du denn noch ſo unentſchloſſen da? — Siehſt du nicht, daſs wir alle nur auf dich allein warten? So nimm doch Platz.

Alc. *(ſehr ernſt)* Eh' ich das thue; ja, eh ich weiſs, ob ich's je thun kan; erſt eine Frage an dich, Anyt! — Wünſcheſt du meinen öftern Umgang?

Anyt. Welche Frage! — Wünſch' ich zu leben?

Alc. Und wenn ich dir dieſen Wunſch gewährte, würdeſt du mir zur Vergeltung erlauben, bei dir und mit dem Deinigen ſchalten und walten zu dürfen, als ob ich zu Hauſe wäre?

Anyt. Von Herzen gern! Schalt' und walte.

Alc. Auch auf deine Unkoſten?

Anyt. Auch auf die!

Alc. *(zur Geſellſchaft)* Ihr alle zuſammen ſeyd Zeuge deſſen, was er mir eingeſtand!

Alle. Wir ſinds.

Alc. *(zu den beiden Sklaven, die dem Thraſyll gefolgt ſind)* Nun, ſo nehmt ihr beide von den Silbergefäſſen, die auf jenen Schenktiſchen ſtehen, ſo viel als ihr immer tragen könt! Nehmt kühnlich die Hälfte davon; uns übrigen gnügt mit der andern Hälfte. Was ihr aufgeladen habt, tragt in die Wohnung des Thraſylls, und bleibt dabei, bis er heim kömmt; er iſt von nun an euer Herr, und bedarf des Geräths beſſer, als dieſer Weichling. *(ſie vollziehen den Befehl.)*

Gemurmel der Gäſte. Welche unerhörte Frechheit! Welche Ungezogenheit!

Einige. Wenn mir das wiederführe; es ſollt' ihn gereuen.

PHAEAX.*) Und du leideſt es, Anyt, daſs Alcibiades ſo grauſam mit dir verfährt?

ANYT. Mit nichten grauſam. Er handelt ſehr gütig vielmehr, daſs er da blos die Hälfte hinnimmt, wo es ihm frei ſtand, das Ganze zu nehmen. — Komm, Lieber; denn nun läſst du dich doch nieder?

ALC. Brav, Burſche! Fahre ſo fort, und ich überſehe dir alle deine mannichfaltigen übrigen Fehler, und werde dein Freund.

ANYT. Wie? Wenn du es heut noch würdeſt?

ALC. Dann würd' es ein Verkauf und kein Geſchenk zu ſeyn ſcheinen. — Auch wag' ichs nicht vom Geſchick zwei Freunde an einem Tage zu fodern. Fürwahr das wäre mehr, als zwei Königreiche in einer Schlacht gewinnen. *(ſie lagern ſich.)*

---

*) Ein junger vornehmer Athener, der weiter unten ſich etwas bekannter machen wird.

* * *

(*Beim Weggehn.*)

ALCIBIADES. (*zum Thraſyll.*)

Nun, Freund, hab' ich dir deine Schaale hinlänglich vergolten?

THRAS. Gute Götter, nur vergolten?

ALC. Wenigſtens glaub' ich nun für deinen Hausrath geſorgt zu haben. — Aber freilich lebt man nicht vom Hausrath allein. Komm morgen früh um die zehnte Stunde zu mir, und ich will dir ein Mittel ſagen, auch zu dem übrigen zu gelangen.

* * *

ALCIBIADES, THRASYLL.

Alcibiades.

So recht! ich liebe Pünktlichkeit an andern, ob ich gleich ihren Mangel oft an mir ſelbſt überſehe. — Erräthſt du wohl, was ich heute für einen Entwurf deinetwegen habe?

Thras. Wie könt' ich das?

Alc. Und doch biſt du ſeiner Ausführung ſchon nahe. — Weiſst du auch nicht, daſs der heutige Tag zur Verpachtung der öffentlichen Zölle angeſetzt iſt?

Thras. Das weiſs ich!

Alc. Und wer, dächteſt du wohl, wird das höchſte Gebot darauf thun?

Thras. Wer?

Alc. Du ſelbſt.

Thras. *(ganz verblüfft)* Ich? — Alci . .

Alc. *(lächelnd)* Du! Du, Thraſyll ſelbſt. — Wiſſe! ſchon ſeit ſieben Jahren hat eine und eben dieſelbe Geſellſchaft immer für die nämliche Summe dies Recht an ſich gebracht;

hat gedrückt und zuſammengeſcharrt, ſo viel ſie nur zu drücken und zuſammen zu ſcharren vermochte, und glaubt, ihr Monopol heute wieder ſchon gewiſs zu haben. Aber ſie ſollen's nicht! Biete du ein Talent mehr, und du ſollſt deine Freude dran ſehen, in was für Frazengeſichter die Mienen dieſer geizigen Wuchrer ſich wandeln werden.

Thras. Wenn das Scherz iſt, Alcibiades, — und was könt' es anders ſeyn? — ſo fehlt ſehr wenig dran, daſs es nicht grauſamer Scherz wäre. — Ich ſoll ſie überbieten, dieſe reichen Zollmäckler? Wollteſt du wohl, daſs ich mit Schimpf und Schanden beſtände? Daſs ganz Athen mit Fingern auf mich zeigte? Daſs — —

Alc. *(verdrüſslich einfallend)* Daſs du bieten ſollſt, will ich.

Thras. Aber — —

Alc. *(noch ernſter)* Thraſyll, du muſst nachgebender werden, wenn unſre Freundſchaft nicht eben ſo ſchnell wieder gehn ſoll, als ſie gekommen iſt.

THRAS. Auch wenns Unmöglichkeiten betrift?

ALC. Wenn ich dir dieſe Unmöglichkeiten befehle, ja! — Kurz, wähle, Thraſyll, ſoll ich auf ofnem Markte Hand an dich legen, und dann auf immer mit dir brechen? — Oder willſt du thun, was ich dir geboten habe?

THRAS. Meine Wahl bedarf keiner Anzeige. Du willſt mich prüfen, ob ich auch Beſchimpfung deinetwegen ertragen könne, und ich will ſie ertragen.

ALC. So geh und biete.

THRAS. Kömmſt du nicht mit?

ALC. Vielleicht! — Was kümmert dich das? Geh du nur voran!

THRAS. (*im Weggehn, vor ſich*) Ich beſorge, Ariſtophanes warnt uns nicht ohne Grund, mit einem Löwen umzugehen, weil wir dann auch Löwenſitten uns gefallen laſſen müſſen (10).

Oeffentlicher Markt.

OBRIGKEITLICHE PERSONEN, DIE PAECHTER, MENGE DES VOLKES.

1. Obrigkeitliche Perſon.

Meine Mitbürger, die Verpachtungszeit der öffentlichen Zölle iſt mit dem nächſten Monat verfloſſen. Wer von euch hat Luſt ſie auf ſich zu nehmen? Und was gedenkt er dem Staate dafür zu entrichten?

1. *Pächter.* Zwar haben meine Gefährten und ich in den letzten Jahren mehr als zehn Talente von unſerm eignen Vermögen zugebüſst. Doch ſind wir erbötig, die vorige Summe aufs neue zu entrichten.

Ein paar Stimmen. Zugebüſst! — Geben die Götter, daſs wir ſo zubüſsen müſsten, wie dieſe Wuchrer.

2. *Obr. Perſ.* Die bisherigen Pächter wiederholen ihr bisheriges Gebot. — Keiner da, der mehr böte?

(*tiefe Stille.*)

Ein Ausrufer. (*nachdem er dies wiederholt*) Es ſcheint nicht ſo.

1. *Pächt.* Auch iſt es unmöglich beinahe; ſo hoch iſt unſer Gebot ſchon.

Der Ausrufer. Wir fragen zum letztenmale: keiner da, der mehr böte?

Thras. (*tritt hervor*) Ich leg noch ein Talent zu.

Gemurmel des Volks. Ein Talent? — Ein Talent? — Wer iſt der? Wer kent ihn?

1. *Obr. Perſ.* Wer biſt du, der du dies höhere Gebot thatſt?

Thras. (*mit furchtſamer Stimme, indem er ſich vergebens nach dem Alcibiades umſieht*) Mein Name iſt Thraſyll; mein Vater Eubulus; mein Vaterland Aegina; und Athen erſt ſeit einigen Wochen mein Aufenthalt.

2. *Pächt.* Vortreflich! ein unbekanter Fremdling wagt ſich in Geſchäfte, welche auszulernen kaum das Leben zureicht!

1. *Pächt.* Ich bin neugierig, ob er allen übrigen Erforderniſſen eben ſo gut, als dem bloſsen Höherbieten, gewachſen ſeyn wird. Zum Beiſpiel, weiſe Richter, wegen der gehörigen Bürgſchaft?

1. *Obr. Perſ.* Wohl erinnert. — Thraſyll, worinn beſteht deine Bürgſchaft?

(Thraſyll tritt beſchämt zurück.)

Menge Volks. Ha! ha! ha! Währt die Freude ſo kurz?

Einige. Armer Schelm, wenns blos aufs Höherbieten ankäme, wären ihrer noch mehr da, ſo klug, wie du!

Andre. Wie beſchämt er ſich entfernt!

Alc. *(der ſich hervordrängt)* Das ſoll er nicht. – Richter! ſchreibt meinen Namen auf; es iſt mein Freund; ich verbürge mich vor ihm.

Die Pächter. (erſchrocken) Wie? Du Sohn des Klinias?

2. *Obr. Perſ.* Ein Bürge ohne Tadel. — Man zeichne ſeinen Namen auf! Ausrufer, fahre fort!

(Der vorige Ausruf wird wiederhohlt: da Niemand ſich dagegen regt, wird der Pacht dem Thraſyll zugeſchlagen, und die Verſammlung aufgehoben. Die Pächter treten zuſammen, und ziſcheln mit einander, Alcibiades geht hin zum Thraſyllus.)

Alc. Nun, Ungläubiger, biſt du mit Schimpf und Schande beſtanden?

Thras. Dein Edelmuth hat ſelbſt die gröſste meiner Erwartungen übertroffen; hat mich auſser mir geſetzt. Aber vergieb; ich geſteh dirs frei, ich fürchte, du haſt mich nur von gegenwärtiger Noth, nicht von zukünftiger, errettet; haſt mich in die mühſamſten verwickeltſten Geſchäfte verſtrickt, denen ich Unkundiger mich nicht gewachſen fühle.

Alc. Und denen du nicht gewachſen zu ſeyn brauchſt; in die ich dich nie verſtricken wollte! — Kurzſichtiger Thor, erräthſt du immer noch nicht, was jenes Flüſtern beſchlieſst, und was ich für dich erwerben will?

Thras. *(verwundrungsvoll)* Wie?

Alc. Bei jeder neuen Verpachtung müſſen die Reſte der vorigen bezahlt werden, ſo wollen es Gewohnheit und Geſetz, und dies iſt es, was dieſe Wuchrer, die eines ſolchen Streichs ſich nicht verſahen, jetzt ſo ſtark bekümmert. Gieb Acht, ſie werden bald kommen, und das Talent, womit du ſie überſteigerteſt, dir ſelbſt darbieten, um dich zum Abtritt zu bewegen. — Siehſt du, mit welcher

cher bedächtigen Miene das Haupt derſelben herumſchleicht?

1. *Pächt.* Wollteſt du uns wohl auf einige Worte hören, Thraſyll?

Thras. Herzlich gern.

Alc. Hab' ich nun Recht? — *(halbleiſe)* Aber nicht weniger, als ein Talent.

(Thraſyllus geht ein wenig abwärts zu ihnen hin.)

Alc. *(auf- und abgehend)* Zwei Triebe auf einmal befriedigt! Erkentlichkeit und Rache. — Warte, du Bube, ich will dich die abſchlägliche Antwort wohl bereuen machen, die du mir damals ertheilteſt, als ich noch unter Pericles Aufſicht ſtund, und eine kleine Summe Geld von dir erborgen wollte.

Thras. *(der nach einigen Minuten wiederkömmt und dem Alcibiades freudig um den Hals fällt)* Wohl hatteſt du recht gerathen, Edelſter, beſter junger Mann. Sieh hier die Verſicherung!

Alc. Wirſt du bald glauben, daſs ich prophezeien kan, auch ohn' einem Opferthiere die Leber auszureiſsen, und ohne Vögelflug und Vögelfraſs zu beobachten?

THRAS. Aber wie dir jemals den hundertſten Theil deiner Wohlthaten vergelten?

ALC. Als ob mein innres Gefühl, und der Lerm, den dies alles in der Stadt machen wird, mir nicht mit Wucher vergölte! — Aber nun geh, Thraſyll, und bitte das Glück, daſs es fortſetze, was ich anfing; ſo wirſt du hoffentlich nie bedauern, daſs du dein Vaterland um meine Freundſchaft tauſchteſt.

◆

In der Geſellſchaft von Männern, wie Axiochus, Anytus, Thraſyllus, und andre mehr waren, die entweder ganz vom Alcibiades abhiengen. oder deren Eitelkeit mit ſeiner Freundſchaft für jeden nur möglichen Preis zu prahlen ſuchte; die einer jeglichen Laune von ihm nachgaben. Beleidigungen vergaſsen, und ſelbſt Ungezogenheiten des Schimmers wegen überſahen, mit dem er ſie gemeiniglich zu umgeben verſtand; — in einer ſolchen Geſellſchaft war Alcibiades nun nahe dran, ganz verderbt zu werden. Der ſchwächſte Mann, wenn er nirgends Widerſtand findet, glaubt bald ſich allmächtig, und auch der blödeſte aller Fürſten, umringt von ſeinen Schmeichlern, deren Zunge: Nein, zu ſagen verlernt hat, wird ſtolz ſich für den klügſten in ſeinem ganzem Reiche halten. Wie viel mehr ein Jüngling, an Stärke des Körpers und der Seele ſo übermächtig!

Doch das Schickſal ſchien beſchloſſen zu haben, alle die Gaben, die es ſonſt einzeln, und oft karg genug an dieſen und jenen ausſpendet, in dem einzigen Sohn des Klinias zu vereinigen. Tauſend ſchimmernde Vorzüge waren bereits ihm ertheilt: jetzt ſollt' er auch den gröſsten aller wirklichen Vorzüge erhalten. Die Leitung eines Weiſen, der ſein Vater hätte ſeyn können, und ſein Freund ſeyn wollte; der jeden Schein des Anſehns und der Ueberlegenheit ablegte, um deſto ſichrer in geheim zu wirken; der Kenner der Welt, Freund der Tugend, ſein Lehrer im Geſpräch, ſein Rathgeber in Handlungen, und ſein Warner in Gefahren ward. — Das heiſst mit andern Worten: das günſtige Glück des Alcibiades entzündete das Herz des Sokrates mit Liebe gegen ihn.

Sokrates — Wer von meinen Leſern und Leſerinnen kennt ihn nicht? den Mann, der die Grazien herab vom Himmel zu den

Sterblichen lockte? den Mann, bei deſſen Nennung ſelbſt der Neid erröthet, und — verſtumt, indem er läſtern will? — Schon ſeine Name iſt Schilderung eines Tugendhaften: — oder vielmehr der Tugend ſelbſt.

◆

(Ein Platz vor der Wohnung des Sokrates.)

SOKRATES *), KRITO, XANTIPPE.

Sokrates.

Immer näher, guter Krito. Ich ſah mich ſo eben nach einem Freunde um, der meinen Wünſchen Gnüge thun könne.

---

*) Hier, beim Sokrates, und bei der Einwebung einiger Dialogen zwiſchen ihm, dem Alcibiades und andern Mittelsperſonen iſt der Punkt, vor dem ich, gleich vom Anfange her, am meiſten zagte; wo ich am öfterſten verwarf, was ich ſo eben niedergeſchrieben hatte; wieder wählte, und doch unzufrieden mit mir ſelbſt blieb. Art des Sokrates -- Sokratiſcher Dialog -- Sokratiſche Unterweiſungsform iſt ſo bekant, und zugleich ſo anerkantermaaſsen ſchwer, daſs unter uns Teutſchen vielleicht nur der einzige Engel ſich deren in ſeinen Schriften rühmen kan. Unſer vortreflicher Phädon ſelbſt übertrift ſeinen groſsen Vorgänger unendlich an innerm Werth, an Scharfſinn und an Wahrheit. Aber auch im Vortrage? --

Doch nicht nur dieſe Schwürigkeit der Sache ſelbſt, ſondern auch eine Zufälligkeit -- deren ich ſogleich gedenken will -- und die Grenzen, die ich gegenwärtigem Halbromane geſetzt hatte, vergröſserten meine Ungewiſsheit und meine Mühe. Man weiſs, daſs der erſte

Krito. Deinen Wünſchen? Worinnen beſtehen ſie? Befiehl, und ich gehorche.

Sokr. *(lächelnd)* Nun, nun! Dasmal hoff' ich dir das Gehorchen ziemlich leicht zu machen. — Setz dich hieher mit mir ins Kühle, dies iſt meine erſte Bitte, und dann — — *(hereinrufend ins Haus)* Xantippe[*], liebes Weib, wo biſt du? — *(ſie kömmt)* Haſt du noch einige Flaſchen Weins vorräthig?

Xant.

---

erſte Alcibiades des Plato den Zeitpunkt zum Gegenſtande hat, wo Sokrates zuerſt mit dem Alcibiades ſich bekant macht, und das Selbſtvertrauen, mit welchem der kühne Jüngling allen Staatsgeſchäften ſich ſchon gewachſen glaubt, darniederſchlägt. Dieſen Dialog gedacht' ich ſo eben auszugsweiſe zu nützen: als eine meiſterhafte Ueberſetzung Gedickens von vier platoniſchen Dialogen meine ganze Arbeit unnütze machte.

Doch auch, wenn dieſe Ueberſetzung nicht erſchienen wäre, hätt' ich vielleicht die Idee eines ſolchen Auszugs aufgegeben. Denn ſelbſt dann, wenn ich -- was ich nie zu hoffen dreiſt genug bin -- die Art des Sokrates noch ſo glücklich erreichte, würd' ich eine gewiſſe Eigenſchaft nicht ganz haben vermeiden können, die für den Umfang dieſes Werkleins übel paſst, -- etwas Weitläuftigkeit. Dieſe Eigenſchaft, die in den Dialogen des Plato kein Fehler iſt, würde es in einer Geſchichte ſeyn, deren Gang raſcher, als philoſophiſcher Dialog, gehen muſs: und ſie liegt ſo tief in dem Innern der Sokratiſchen Lehrart verwebt, daſs ſie ſich nie davon trennen läſst. Sokrates, wenn er einen Irrenden von

ſeinem

Xant. Würd' ihrer überflüſsig haben, wenn du nicht immer alle Geſchenke ausſchlügeſt. — So ſind ihrer höchſtens drei oder viere da.

Sokr. Siehſt du? Auch trotz meines Aufſchlagens ſind ihrer noch übergnug da, für ein paar ſo gnügſame Zecher, als ich und Krito.

ſeinem Irrthum überzeugen wollte, griff nicht ſofort den Irrthum ſelbſt an, ſondern ging von allgemeinen unbezweifelten Grundſätzen aus; ſchritt von Folgerung zu Folgerung; fragte beim geringſten Schrit den er näher hin zum Zweck that, ſeine Schüler oder Gegner, ob ſie noch mit ihm eines Sinnes wären; erinnerte ſie jezuweilen durch Wiederholung an das vorher eingeräumte, und brachte ſie endlich auf den Punkt, wo er ſie haben wollte, wo ſie ſich ſelbſt ſchlugen, und wohin ſie anfangs nie zu kommen geglaubt hatten. -- Dieſer Weg des Sokrates ging immer durch Umſchweife zum Ziel, weil man beim Auslauf das Ziel nicht ſehn ſollte; es war ein ſicherer Weg, aber es blieb doch ein Umſchweif. Alcibiades ſpricht ſich ſelbſt das Urtheil, aber es bedarf Zeit, eh er ſich es ſpricht. Unverbeſſerlich in der Philoſophie, um keinen Zweifel, keinen Einwand dahinten zu laſſen; aber doch immer ein wenig zu weitläuftig in der Geſchichte.

Dies zu meiner Vertheidigung, wenn ich vielleicht den Sokrates ein wenig weitere Schritte thun laſſe! Dies aber auch dann meine Vertheidigung, wenn manchem ſelbſt dieſe Dialogen noch zu lang dünken!

Krito. Aber bringe ſie alle herauf, und auch von den beſten Gerichten, die deine Wirthſchaft vermag, trag uns auf!

Krito. *(voll Verwundrung)* Was willſt du denn mit ſo ſeltnen Anſtalten?

Sokr. Den Göttern ein Dankopfer bringen.

Krito. Ein Dankopfer? — Und das auf dieſe Art?

Sokr. Warum das nicht? — Bilde dir ein, daſs du Schöpfer wäreſt! Wenn diente dein Geſchöpf dir beſſer? wenn es ein leeres Geblärr herlallte? oder wenn es gemäſs dem Zwecke handelte, zu dem du es ſchufeſt?

Krito. Zweifelsfrei das letztere.

Sokr. Glaubſt du nicht auch, daſs die Götter uns zum Glück erſchufen?

Krito. Ich läſterte, wenn ich Nein ſagte.

Sokr. Das Glück unſers Daſeins genieſſen wär' alſo Erfüllung ihres Zwecks?

Krito. Freilich wohl.

Sokr. Und du zweifelſt noch, daſs ein ſolcher weislicher Genuſs des Glücks, ein mäſſiger Gebrauch der uns geſchenkten Güter, ein freundſchaftliches und doch beſcheidnes Mahl ihnen ein beſsres Opfer zu ſeyn dünke, als das Abſchlachten von hundert Rindern, und als das Verbrennen von Dingen, die ſie nicht zum Verbrennen, ſondern zum Genieſsen ſchufen. — Doch ſoll auch treulich ihnen von unſern Bechern eine Libation flieſſen, und mein beſtes Lied ihnen für das Geſchicke dieſes Tages danken.

Krito. Auf deſſen Mittheilung ich immer begieriger werde. Denn mein Nachdenken ergründet die Urſache dieſer vorzüglichen Freude nicht.

Sokr. Nicht? — Sahſt du nicht ſo eben den Sohn des Klinias, den Alcibiades, von mir weggehen?

Krito. Ja wohl.

Sokr. Und mit welcher Freundlichkeit, mit welcher verbindlichen Umarmung er es that?

Krito. Was koſtet Freundlichkeit und Umarmung ihm, deſſen erſtes Lächeln ſicher ſchon ſeine Amme hinterging, und deſſen erſtes Wort gewiſs ſchon eine Schmeichelei war? Er würde den Nicias küſſen, wenn es ſein Nutzen heiſchte.

Sokr. Und was für einen Nutzen könte er in ſeinem Ueberfluſſe bei mir armen alten Mann wohl ſuchen?

Krito. Sich mit der Freundſchaft desjenigen zu rühmen, den Pythius ſelber ſchätzt (81).

Sokr. Und doch ſchien es bisher nicht ſo. Er überſah mich gleichgültig, ſo oft ich auch auf ihn ſtieſs. Nur daſs ich zuweilen ihn noch gleichgültiger überſah, und dennoch ſeinen Schritten folgte, das fiel zuerſt ihm auf.

Krito. Eine aufrichtige Antwort auf eine aufrichtige Frage! Kanſt du ihn wirklich wohl leiden, dieſen ſo allgemein wohlgelittnen Sohn des Klinias?

Sokr. Allerdings.

Krito. Das wundert mich.

Sokr. Und doch ſollt' ich glauben, es würde dich mehr wundern, wenn ich ihn nicht liebte; da, wie du ſelbſt ſagſt, alles ihn liebt.

Krito. Als ob ein Weiſer dem folgte, was der Haufe lobpreiſt.

Sokr. Und als ob er mehr, als ein Sonderling wäre, wenn er blos deshalb irgend etwas tadelt, weil die übrigen es loben!

Krito. Sehr wahr, und ein gewöhnlicher Kunſtgriff der Sophiſten. — Aber, Sokrates, dieſer trotzige Blick eines Jünglings, der alles ſchon zu überſehen glaubt, dies ſelbſtgefällige Lächeln, mit dem er in jedem Spiegel ſich beſchaut, dies Entſcheidende in ſeinem Tone, dies Witzelnde in ſeinem Geſpräche, gefällt dir dies alles beim Alcibiades?

Sokr. Nicht ganz, und doch zuweilen. Es iſt nicht gut, aber es kan etwas Gutes draus werden. Der Wind am Morgen verkündigt heitres Wetter am Tage. — Auch beſorg' ich, alle dieſe Fehler haben wir ſelbſt in ihm ausgeſäet, und zürnen nun, da ſie aufkeimen. — Aber getroſt, Krito, nicht jeder Keim iſt ſogleich ein feſtgewurzelter

Baum, und der Phiſiognomiſt, der euch einſt ſagte, was ich geweſen wäre, fand keinen Glauben bei euch, die ihr wuſstet, was ich geworden ſei. Gleichwohl hatt' ich, um euch ſo unkenntlich zu werden, Fehler ablegen müſſen, die nicht blos angenommen, ſondern angebohren waren.

Krito. Nur daſs kein Schmeichlerſchwarm dich umgab, der dich blind für dieſe Fehler machte, oder wohl gar ſie dir als Tugenden anpries.

Sokr. Um deſto mehr Pflicht für mich, der zu ſeyn, der ihm Wahrheit ſagt! Um deſto ſüſser mein Lohn, wenn er dieſe Wahrheiten anhört! — Sprich, Krito, was iſt wohl die Pflicht eines wahren Patrioten, in wenig Worte zuſammen gezogen?

Krito. Das zu befördern, was dem Staate nützen, das abzulenken, was ihm ſchaden kan.

Sokr. Gut gegeben! — Glaubſt du nicht, daſs im Alcibiades ſo manches ſich vereine, was Athen Nutzen bringen könne? — Seine edle Abkunft, ſein Muth, ſein

Verſtand, ſchnell und ſcharf; ſeine Kühnheit verjährter Vorurtheile zu ſpotten; ſeine groſse Seele, ſeine Gabe Herzen zu gewinnen, ſeine Wohlredenheit; — Wer übertrift ihn in allen dieſem unter der Jugend Athens?

Krito. Niemand freilich; aber — —

Sokr. Aber leicht möglich, willſt du ſagen, daſs er für die meiſten ſeiner Vorzüge auch einen Fehler an ſich trage, der einſt dem Staate ſchaden könne.

Krito. Möglich nur? — Ganz gewiſs! So gewiſs, als dieſer Mond, den du jetzt nur als ein weiſses Wölkchen uns gegenüber ſtehn ſiehſt, ſchimmern wird, ſobald die Sonne weicht.

Sokr. Welch ein herrliches Feld alſo für den Patrioten, der das Vertrauen dieſes Jünglings zu erwerben verſteht! Er wird zu gleicher Zeit beide von dir angegebene Pflichten erfüllen; wird des Staates Nutzen fördern, und ſeinen Schaden abwenden! — Meinſt du nicht?

Krito. Nur wie ſchwer auch! wie unwahrſcheinlich!

Sokr. Sei es ſchwer, nur nicht unmöglich! — Und daſs es dies nicht ſei, läſst ſchon mein erſtes Geſpräch mich hoffen. — Was glaubſt du wohl, daſs ich ihm geſagt habe?

Krito. Wärſt du nicht Sokrates, ich würd' auf irgend eine Schmeichelei rathen; denn dies iſt ſeine gewöhnliche Koſt; ſie ſchwellt ihn auf, aber ſie nährt ihn nicht.

Sokr. Dann hätteſt du zu gleicher Zeit getroffen und gefehlt. Der Anfang meiner Rede war einer Schmeichelei nicht ganz ungleich; aber mein Schluſs wich weit davon ab. — Ich fand ihn in einer Geſellſchaft von jungen Männern, die man, ihrem Betragen nach, ſammt und ſonders für ſeine Freigelaſsnen hätte halten ſollen. Er erzählte ihnen von allen den Wunderwerken, die er dann bewirken wollte, wenn er des Staats ſich annehmen würde. Sein ſcharfer Blick entdeckte wirklich manchen Fehler, der einer Verbeſſerung gar wohl bedürfte; aber ſein Leichtſinn hielt auch manches

ches für Unvollkommenheit, was in der Kette des Staats Uebergang zu gröſsern Vortheilen iſt, und von einem Kriege mit den Perſern ſprach er in eben dem ſcherzhaften Tone, wie von der Anlegung öffentlicher Spaziergänge.

Krito. Das ſieht ihm gleich. — Nie iſt er ernſter, als im Spiel, und nie ſpielender, als wo es Ernſt erfordert.

Sokr. Alle ſeine Gefährten jauchzten ihm Beifall zu; ich ſaſs von ferne und ſchwieg. Dann erſt, als alle ſich entfernt hatten, und auch er weggehn wollte, redt' ich ihn an. Ich freute mich über die Einſicht und Dreiſtigkeit, mit der er dem mangelhaften Staate zu Hülfe zu kommen gedenke: freute mich der Hofnung, die ſo manches Talent in ihm errege; und dem Eitlen ſchmeichelte dies. Er lieſs ſich wieder nieder bei mir, und kaum merkt' ich dies, als ich unvermerkt mich immer mehr und mehr meinem Zwecke näherte. — Du kennſt meine Art, Krito —

Krito. *(lächelnd)* Wenn *kennen* nemlich ſo viel heiſst, als etwas an ſich ſelbſt erfahren.

Sokr. Ich ging nunmehr die mannichfaltigen Kenntniſſe und Wiſſenſchaften durch, deren Zuſammenfluſs den wahren Staatsmann ausmacht; befragt' ihn über Bedürfnis und über das wahre Glück Athens; über die Verhältniſſe der griechiſchen Staaten unter ſich; und über Geſetz' und Rechte. — Faſt immer wuſst' er beim Anfange eines neuen Kettengliedes nicht, wohin ich ausgehn wolle; und wenn ers ſah, war er bereits gefangen. Durch ſeine eignen Antworten geſtand er überall, daſs er noch Neuling ſei, und ſein Stolz verwandelte ſich bald in Schaam.

Krito. Mich wundert nur, daſs er dir noch weiter antwortete, da er deine Fragen ſo verfänglich fand.

Sokr. Ein paarmal wollt' er zurück ſich ziehn; doch nicht aus Zorn; aus Beſchämung nur. Dann ſprach ich ihm Muth wieder ein; zeigt' ihm, daſs noch kein groſser Staatsmann es ganz aus ſich ſelbſt geworden, und rühmte, daſs er jetzt ſchon ſeine Schwäche fühlte; jetzt! da es grade die rechte Zeit ihr abzuhelfen ſei.

Krito. Und er hätte gar nicht mit ſeiner hohen Abkunft vom Ajax her geprahlt.

Sokr. Allerdings. Doch ich erzählt' ihm lächelnd, daſs ich ſelbſt vom Vulkan abſtamme, und erhob das Geſchlecht des Herkules auf dem Throne von Sparta (28).

Krito. Mit ſeinem Reichthum? Seiner Tapferkeit? Seiner Mäſsigkeit — wenn er will?

Sokr. Alles das that er. Aber mit leichter Mühe fand ich Gegenbilder, die ihn ſchweigten. Du hätteſt ſehn ſollen, wie bleich und roth und wieder bleich er ward, als ich ihn verſicherte, daſs die Provinz, die der Königinn von Perſien zu ihrem Gürtel eingeräumt wäre, ſeine ſämmtlichen Beſitzungen wenigſtens zehnfach übertreffe; und daſs es in Sparta eine Schande wäre, nur ſo tapfer wie er zu ſeyn, weil man dann leicht der unkriegeriſchſte in ganz Lacedämon ſeyn dürfte. Endlich verſicherte ich ihn, daſs alle Weisheit, die ſeine Sophiſten ihm beigebracht, Thorheit bleibe, ſo lang' er nicht die

Aufſchrift zu Delphi: Lern dich ſelbſt erkennen! recht beherzigte.

Xant. (von innen) Das Mahl iſt fertig, Sokrates!

Sokr. Und auch ich bin's in wenig Augenblicken. — Der Schluſs von allen dem, Krito, war, daſs er mir glüend um den Hals fiel, und mit der Freude eines Blindgebornen, dem nun die Hülle vom Auge ſinkt, für meinen Unterricht dankte; daſs er mich verſicherte, er ſei völlig überzeugt, um ſelbſt glücklich zu ſeyn und andre glücklich zu machen, müſſe man zuerſt nach Tugend ſtreben; ja, daſs er mir zuſchwur, er werde von dieſer Stund' an die Rolle mit mir wechſeln, und mir eben ſo nachgehn, als ich zur Zeit ihm nachgegangen ſei.

Krito. Fürwahr ein Geſtändnis, deſs ich ihn nicht fähig hielt, und das ihn mehr ehrt, als wenn ſeine Pferde am ſchnellſten zu Elis liefen.

Sokr. Nur daſs freilich kein Pindar — —

Xant. *(herauskommend)* Soll denn der Wein wieder warm werden, daſs du, alter Schwätzer, ſo lang hier plauderſt?

(Krito ſchüttelt den Kopf.)

Sokr. Was ſchütteltſt du den Kopf? — Es iſt billig, daſs wir ihr in den Dingen gehorchen, auf die ſie ſich verſteht. Vielleicht folgt ſie uns dann auch in wichtigern Angelegenheiten, wo wir ſie an Kenntniſſen übertreffen. Laſs uns gehn zu unſerm Dankopfer.

* * *

Wirklich ſah, von dieſem Tag' an, Athen zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen den wildeſten muthwilligſten unter ſeinen Jünglingen mit dem weiſeſten ſeiner Greiſe in ungetrennter Geſellſchaft. — Der einzige Axiochus erhielt ſich in der Gunſt; den Thraſyll riefen Geſchäfte des Staats, zu denen Alcibiades ihm verhalf, weit hinweg; und alle übrigen Geſellſchafter wurden entweder ganz verabſchiedet, oder tief dem Sohn des Sophroniskus untergeordnet. Jetzt erwachte die Hofnung aller edlen gutgeſinnten Athener doppelt wieder; Pericles freute ſich, und freute ſich insgeheim, um ja nicht dem Eigenwilligen, Grund zur Aenderung zu geben; kurz, Alcibiades, ſonſt nur der Neid ſeines Gleichen, und der Liebling der Mädchen, ward jetzt auch die Freude der Alten, der Wunſch aller Väter, das Beiſpiel, das jede Mutter ihrem Sohn darſtellte, wenn ſie ihm auch nur den ſechsten Theil von den Gaben dieſes aufſproſſenden Demagogen wünſchte.

Aber weislich verlangte Sokrates von ſeinem neuen Schüler nicht Verläugnung jeder Art. Er wohnte den Fechtübungen des Alcibiades eben ſo treulich, als dieſer ſeinen philoſophiſchen Geſprächen, bei; fehlte eben ſo ſelten bei den frohen Mahlen des Jünglings, als dieſer bei dem beſcheidnen ſokratiſchen Tiſche. Dort war es, wo Sokrates der Tänzerinn, die vor ſeiner Gegenwart ſich ſcheute, etwas freier ihre Rolle zu ſpielen befahl (21), um nicht die Miene eines Freudenſtörers zu haben. Hier ging nie der Becher ohne Lied bei ihm vorüber. Aber Zügelloſigkeit und Muthwille floh auch dafür weit von den Gelagen, bei denen er ſich einfand; wo er ſie nicht ganz verbannen zu können hoffte, entfernt' er ſich, und Alcibiades folgt' ihm gewöhnlich bald. Zuweilen überſah der weiſe Alte Schwächen und Uebereilung; aber jeden Fehler, von dem er vermuthete, daſs er eine Quelle gröſserer Vergehungen werden könte, grif er ſorgfältig an; und daſs er bei einem Jünglinge, der Leidenſchaften ſo übervoll, oft Gelegenheit

heit fand, ſeine Weisheit zu üben, wird wohl niemand zweifeln.

Hier von ſeinen vielfältigen Geſprächen dieſer Art nur einige; mehr als Schatten, denn als Probe!

ALCIBIADES *tritt ganz roth für Eifer ins Gemach des Sokrates.*

SOKRATES.

Ei, ei, lieber Alcibiades, du ſcheinſt ja äuſserſt erhitzt, äuſserſt aufgebracht zu ſeyn?

ALC. Und kans doch unmölich mehr ſcheinen, als ichs wirklich bin.

SOKR. (*lächelnd*) Das glaub' ich gern, denn es liegt des Entzündbaren ein groſser Vorrath in dir. Aber was ihn jetzt eben rege machte?

ALC. Du wirſt doch ohne Zweifel den Alcmäon kennen?

SOKR. Den Sohn des reichen Megiſths? – Vollkommen.

ALC. Ich ſage dir, es iſt der abgeſchmackteſte, unleidlichſte Kerl unter Sonn und Mond.

SOKR. Kan wohl ſeyn!

ALC. Ein Bube, wo man zweifelhaft wird, ob ſein Körper, oder ſein Kopf, oder ſein Herz am ſchlechteſten iſt; und doch ſo unerträglich ſtolz auf ſeine Güter!

Sokr. Laſs ihn! Müſs nicht jeder doch irgend etwas an ſich ſchätzen? Wer würfe ſonſt nicht das Leben verächtlich von ſich, wenn er nicht wenigſtens ſich eines Vorzugs bewuſst wäre?

Alc. Recht gut! Aber dieſen eingebildeten Vorzug ſeinen übrigen Mitmenſchen fühlen laſſen; darf man das auch?

Sokr. Freilich wohl nicht. Thut er das?

Alc. Allerdings. Ich war mit ihm in Geſellſchaft; zwei ganze Stunden lang redete er, daſs ihm die Zunge trocken und uns die Ohren hätten müde werden mögen; und zwar von nichts, als von der Heerde ſeiner Sklaven, von den Palläſten, die er geerbt, gekauft, gebaut und noch bauen würde; endlich kam er auf die Landgüter, die er in Attika beſäſse, und glaubſt du wohl, daſs er da die Verwegenheit hatte, ſich mit mir zu meſſen?

Sokr. So? — Aber du? — Litteſt du es ſo geduldig?

Alc. Nein, fürwahr nicht. Anfangs ſagt ich ihm ganz gelaſſen meine Meinung; aber er ward ſo beleidigend, ſo ſpitzig — —

Sokr. Daſs du es auch wardſt? Nicht?

Alc. Allerdings.

Sokr. Schien dir denn das Spitzige in ſeinen Reden ſo ein Fehler zu ſeyn?

Alc. Ohne Zweifel.

Sokr. Merkteſt du nicht, daſs es die ganze Geſellſchaft beleidige; und im Geſpräche freigeborner edler Jünglinge und Männer, ſehr am unrechten Orte ſei?

Alc. Das ſollt' ich glauben.

Sokr. Wenn Alcmäon in euren Zirkel mit beſchmuztem, zerlumptem Gewand käme, würdeſt du das deinige auch zerreiſsen, auch beflecken?

Alc. Warum das?

Sokr. Oder wenn er ſich unter die gedungnen Poſſenreiſser mengte, die nur mehr als zu oft bei euren Tafeln aufwarten, würdeſt du dich auch drunter mengen?

Alc. Gewiſs nicht.

Sokr. Warum nicht? Etwa weils eine Unſchicklichkeit, eine Erniedrigung deines Standes und eine Beleidigung der Geſellſchaft wäre?

Alc. Richtig.

Sokr. Sagteſt du nicht, ſpitzige Reden im Geſpräch wären unſchicklich und beleidigend für eine gute Geſellſchaft?

Alc. Allerdings ſagt' ichs.

Sokr. So wundert es mich fürwahr, daſs du dem Alcmäon in dieſer ſeiner Unſchicklichkeit nachahmteſt, da du Bedenken tragen würdeſt, ihm in andern gleichtadelhaften nachzuahmen.

Alc. Aber jenes würde alle gleich ſtark beleidigen; dies ging beinah mich allein an, wenigſtens mich am ſtärkſten. — Zudem, wenn einmal mein Blut rollt; wie kan ich es dann gegen jeden Narren in Mäſsigung erhalten?

Sokr. Ja, ja! ſchwer iſt es freilich wohl. — Und die Geſellſchaft? Wem gab ſie Recht?

Alc. Mir. — Hätteſt du mir es nicht auch gegeben?

Sokr. O freilich. — Wollteſt du mir nicht einmal, lieber Alcibiades, dieſe Rolle hier herunter langen?

Alc. Sehr gern. *(er langt eine Rolle vom Geſimſe, und macht ſie auf.)*

Sokr. Du weiſst doch, was die Zeichnung hier vorſtellen ſoll?

Alc. Griechenland. Ich kenne ſie gar gut. Man ſagt, Pythagoras (24) habe ſie entworfen. *(mit Wärme)* Es war doch ein vortreflicher Mann, dieſer Pythagoras!

Sokr. Das war er; ſelbſt wenn er dieſe Tafel nicht entworfen hätte, ſo richtig ſie auch iſt.

Alc. Wenigſtens die richtigſte, die wir haben.

Sokr. Es freut mich, daſs du ſie davor hältſt. — Aber meine Augen werden doch auch ſehr dunkel! Willſt du mir nicht einmal den Pelopones weiſen?

Alc. Hier!

Sokr. Und Attika.

Alc. Hier!

Sokr. Und deine Landgüter.

Alc. Meine Landgüter?

Sokr. Wenigſtens den Raum, den ſie einnehmen; wie auch des Alcmäons ſeine, daſs ich beider Gröſse zuſammen vergleiche.

Alc. Guter Sokrates, wo ſoll ich das hier finden? Was gingen den Zeichner dieſer Karte meine Güter an?

Sokr. Aber ſie iſt doch ſonſt ſo richtig!

Alc. Das wohl!

Sokr. Und deine Beſitzungen ſo wichtig und groſs.

Alc. Wichtig allerdings für mich, nur nicht für ihn!

Sokr. Und warum nicht?

Alc. Weil dem, der auf den Umfang ganzer Länder und Staaten ſein Augenmerk richtet, dies oder jenes einzelne Landgut unmöglich intereſsiren kan.

Sokr. Sehr richtig. Verſchlingt aber jede Ueberſicht des Ganzen die Vorzüge einzelner Perſonen?

Alc. Mich dünkt.

Sokr. Setze einmal, Pythagoras hab' eine Geſchichte damaliger Zeit geſchrieben, wär' es dann nicht auch Pflicht für ihn geweſen, die Tugenden und Vorzüge einzeler Menſchen für die Unſterblichkeit aufzubewahren?

Alc. Wie meinſt du das?

Sokr. Der Anführer eines Kriegsheers, zum Beiſpiel, iſt nur ein einzelner Mann; wenn aber der Feind durch ſeine Weisheit oder Muth beſiegt worden, verdient dieſer einzelne dann nicht Aushebung und Lob?

Alc. Ganz ſicher.

Sokr. Oder der friedliche Geſetzgeber eines Volks? — Wär' es gerecht, Wenn Solons Name untergegangen wäre?

Alc. Gewiſs nicht.

Sokr. Wär' es dann auch Pflicht für den Schriftſteller, zu melden, welche Güter und wie viele Sklaven er beſeſſen?

Alc. Kaum.

Sokr. Was würde alſo mehr in den Augen eines Pythagoras gelten — Reichthum an Landgütern oder an Seelenkräften?

Alc. Ich muſs geſtehn, das letztere.

Sokr. Was aber ſchon in den Augen eines Pythagoras nicht wichtig ſcheint, ſollte das wohl in den Augen eines höhern Weſens, dann er, nicht noch unwichtiger ſcheinen?

Alc. Sehr wahrſcheinlich!

Sokr. In den Augen eines Gottes alſo müſste das, was dem Pythagoras ein Sandkorn zu ſeyn dünkte, kaum ſo viel als ein Staubtheilgen gelten?

Alc. Höchſt glaublich freilich!

Sokr. O Alcibiades, und du ſchämſt dich nicht, auf Dinge ſtolz zu ſeyn, die ſelbſt für den Erdmeſſer, der doch ganz mit irdiſchen Gröſsen ſich abgiebt, zu geringfügig ſind? Du kanſt dich über Güter erhitzen und ſtreiten, die nicht nur den Weſen höherer Art, die ſelbſt den Weiſern unter deinen Nebenmenſchen unwichtig ſcheinen? Was ſind deine Landgüter gegen Attika? Was Attika gegen Griechenland? Was Griechenland gegen Europa? Was Europa gegen die übrige Erdkugel? — Laſs ſie, dieſe todte Erdkugel! Beſitzungen auf ihr machen nie unſterblich. Man kent den Ariſtides ſo gut noch als den Cimon! — Das, was in dir lebt, in dir denkt, dieſer Ausfluſs der Gottheit geht allen deinen Landgütern weit an Werth vor; darum bekümmern ſelbſt die Götter ſich; daran gedenkt die Nachwelt, ſobald du es weislich nützeſt. Und hierinnen wird kein Alcmäon dir trotzen, ſofern du nur ſeyn willſt, was du ſeyn kanſt.

Alc. Ich wills, Sokrates; hier haſt du meine Hand drauf! Aber laſs dieſen Handſchlag

ſchlag auch bei dir die Zuſicherung ſeyn, mich ſtets zu warnen, wenn ich ſtraucheln ſollte!

Sokr. Eine günſtige Vorbedeutung! Wer vorher beſorgt zu ſtraucheln, geht vorſichtig; und wer vorſichtig geht, ſtrauchelt ſelten.

◆

Daſs es ein Volk, wie das Atheniſche, deſſen Witz ſo oft in Witzeley ausartete, nicht an Spöttereien über die Aenderung des Alcibiades fehlen lieſs; daſs einige, vermöge der falſchen Schluſsfolge von ſich auf andre Nebenmenſchen, in der Freundſchaft des Sokrates nur unedle Wolluſt ſuchten; das war freilich ſehr in der Ordnung der Dinge. Doch der redliche beſſere Theil der Nation erkante die Verdienſte des Weiſen. — „Sokrates, ſprach Cleanthes, läſst die übrigen Liebhaber den Sohn des Klinias faſſen, wo ſie wollen: er faſst ihn bei den Ohren, und der ſonſt überall flüchtige Jüngling entflieht ihm nicht.“

Auch Alcibiades that jetzt, was er noch nie gethan hatte; er geſtand laut die Verbindlichkeit, die er gegen den Weiſen habe.

„Kenſt du etwas ſüſseres, als dieſen Chier-Wein? fragt' ihn Anytus einſt beim frölichen Male.

O ja! den Kuſs Glyceerens! antwortete der Schlaue, warf den Arm um den Nacken ſeiner ſchönen Nachbarinn, und ſchmeckte dieſe geprieſne Süſse mehr, als einmal, zur Belohnung für ſeine Schmeichelei.

Und noch ſüſser, als Glycerens Kuſs, wäre dir nichts? fragte eine neidiſche Geſpielinn.

Alc. Nichts.

Mädch. Ich beſchwöre dich beim Leben deines Axiochs, ſage Wahrheit. — *(ſpöttiſch)* Warum ſchweigſt du ſo ängſtlich, Glycere, wenn man ſich deines Beſtens halber erkundigt? Biſt du deines Sieges noch nicht recht gewiſs? Warum fragſt du nicht auch, ob ihm noch irgend etwas ſüſser als dein Kuſs ſey?

Glyc. Sag an, Alcibiades, was dünkt dir noch ſüſser, als der? *(ihn küſſend.)*

Alc. Nichts, auſser das Lob des Sokrates.

Alle Mannsperſonen (auſser Anyt) Edel geſprochen.

Anyt. Fürwahr auf dies hätt' ich nicht gerathen. — Was in aller Welt, Alcibiades, haſt du an dieſem Sokrates gefunden, der dich ſelbſt noch zum philoſophiſchen

Grillenfänger machen wird? —" Erſt heute früh war ich in einer Geſellſchaft von ſechs der bravſten und vornehmſten Männer Athens, die es ſämmtlich bedauerten, daſs dieſer Murrkopf dich ſo ganz an ſich geriſſen habe.

Alc. So ſuche ja ſo bald als möglich, dieſe ſechs braven und vornehmen Männer auf, und ſage ihnen: "Ich ſei den Göttern ſehr verbunden, daſs ſie mir den Klinias zum Vater und den Pericles zum Erzieher gegeben. Aber noch zehnfach mehr dank' ichs ihnen, daſs ſie mir nun auch dieſen Murrkopf, dieſen Sokrates zum Lehrer gönten.

* * *

(*Oeffentlicher Spaziergang.*)

ALCIBIADES, SOKRATES.

ALCIBIADES.

Endlich find' ich dich! — Wo hab' ich nicht ſchon mich nach dir umgeſehn? Bedenk es ſelbſt, beinah vier und zwanzig Stunden war ich entfernt von dir.

SOKR. Glaube nicht, daſs ich minder dich vermiſst habe; am geſtrigen Abend verſpürte ich beinah zum erſtenmal in meinem Leben, daſs meine Malzeit dürſtig ſei.

ALC. O lieber Sokrates, wie ſehr bedaur' ich nochmals, daſs deine Weltweisheit dich von unſerm Male zurück hielt! es war das herrlichſte, das frohſte, das ich noch je geſehen habe.

SOKR. Wenn ich gewuſst, daſs es wahrhaft ſchön, wahrhaft froh ſeyn würde, dann hätte gewiſs meine Weltweisheit mich nicht davon zurück gehalten. Wahre Freude, wahres Glück, das iſt es ja eben, wornach ſie ſtrebt.

Alc. Und was du dort gefunden haben würdeſt; ich bin dir Bürge dafür. — Jeder Gaſt auserleſen; die Mädchen ſchön; die Weine vortreflich; das Geſpräch unterhaltend; und alles, wohin man [illegible], im Ueberfluſs.

Sokr. Ueberfluſs pflegt ſonſt meiſtens die Vortreflichkeit eines Dinges zu mindern. Was vollkommen gut iſt, hält ſich auf der Mittelſtraſse. — Unter den Mädchen befand ſich ohne Zweifel Glycere?

Alc. (erröthend) Getroffen! Warum?

Sokr. Weil du ſonſt nicht Ueberfluſs, ſondern Mangel verſpürt haben würdeſt. — Erröthe nicht, Alcibiades! Meine Frage ſollte kein Vorwurf ſeyn. Und euer Geſpräch — du lobſt es mir als unterhaltend?

Alc. Lob es mit Grunde.

Sokr. Und einige von deſſen Hauptgegenſtänden? Waren es vielleicht Pläne über dieſen oder jenen Punkt der Staatsverfaſſung? Betraf es einige ſtreitige Sätze menſchlicher Erkentnis?

nis? Oder ward von Unterſtützung des Nächſten, von Beförderung der Künſt' und Tugenden, von Beiſpielen edler Pflichten geſprochen? Erzähl mir doch davon; du weiſst ja, ich liebe die Tiſchreden kluger Männer.

Alc. Liebſter Sokrates, zu allen dieſen war geſtern woh[illegible]eine Gelegenheit. Die Freude und der Scherz verſcheuchten jeden Ernſt.

Sokr. Jeden Ernſt? Siehſt du wohl, daſs ich da nicht unter euch gepaſst hätte? In einem gewiſſen Alter verläſst der Ernſt uns nie ganze Nächte hindurch.

Alc. Aber du wirſt mir doch eingeſtehn, daſs auch Freud' und Scherz zuweilen nützlich ſind?

Sokr. Ich will ſogar mehr dir einräumen, als du begehrſt. — *Zuweilen* nur *nützlich*, ſagſt du? Ich glaube vielmehr, daſs ſie *oft nöthig* ſind. Nur freilich nachdem die Freuden und die Scherze ſind. Jene, die im Gefolge der Venus Urania herab zu den Sterblichen ſteigen, und die — nach der

Dichter Sprache — ſich in die Reihen der Charitinnen miſchen, ſind ja, dem einſtimmigen Zeugniſſe unſrer Sänger und Weltweiſen zu Folge, eines von den edelſten Geſchenken der gütigen Götter. — Meinſt du nicht auch?

Alc. Allerdings.

Sokr. Geſchenk einer gütigen Gottheit und Wohlthat aber iſt das nicht einerlei?

Alc. Ja wohl.

Sokr. Jene Büchſe der Pandora, war ſie nicht auch das Geſchenk eines Gottes?

Alc. Leider!

Sokr. Und doch keine Wohlthat? Warum das?

Alc. Weil ihr Geber kein gütiger Gott war.

Sokr. Richtig. Jedes göttliche Geſchenk hingegen, das wahre Wohlthat ſeyn ſoll, muſs auch ſeine nützlichen Wirkungen auf uns äuſsern. Glaubſt du das nicht?

Alc. Freilich! ſonſt wär' es keine Wohlthat.

Sokr. Das heiſst: es muſs entweder unſern Körper verbeſſern, oder unſre Seele vervollkomnen, jenem Stärke, oder dieſer Kräfte verleihen. Nicht wahr?

Alc. Ja wohl.

Sokr. Oder mit andern Worten: Es muſs nicht nur im Augenblicke des Genuſſes, ſondern auch nachher in ſeinen Folgen uns heilſam ſeyn.

Alc. Völlig, wie ichs meine!

Sokr. Sollt' es aber nicht auch Dinge geben, die Wohlthaten zu ſeyn ſcheinen, und deren Folgen doch ſchädlich wären?

Alc. O ja.

Sokr. Wie zum Beweis eben die ſchon erwähnte Büchſe Pandorens war! — Und ſollte nicht dieſe Abweichung der Folgen das wahre Gut vom Scheingut unterſcheiden?

Alc. Ohne Zweifel.

Sokr. So hat man Speiſen, die ſüſs und lieblich ſchmecken, und tödtlich, oder wenigſtens ſchmerzhaft in der Verdauung ſind.

Alc. Sicher! Wer würde ſonſt auch je durch eine Lockſpeiſe ſich fangen laſſen, wenn der Geſchmack der Lockſpeiſen nicht lieblich wäre?

Sokr. Gut! du erkennſt doch alſo, daſs es Lockſpeiſen giebt, und wirſt zweifelsohne dich ſorgfältig für ihnen hüten?

Alc. Nach all meinem Vermögen.

Sokr. Ein löblicher Vorſatz! Jetzt aber ſage mir, lieber Alcibiades, da du geſtern zweier ſo vorzüglichen göttlichen Geſchenke, des Scherzes und der Freude, genoſſen, fühlſt du nicht heute neue Stärke, friſcher Leben in allen Gliedern? Fühlſt du nicht ein Wohlbehagen des Körpers, das ſich nur empfinden, nicht ausdrücken läſst?

Alc. Aufrichtig geſtanden, nicht ſo ganz; mein Kopf iſt ein wenig ſchmerzhaft. Vielleicht, weil ich den Wein aus Chios nur in ſehr geringer Maaſs' ertragen kan.

Sokr. Wohl möglich! Aber wenigſtens wirſt du dich thätiger im Handeln und kräftiger im Nachdenken fühlen?

Alc. Warum das?

Sokr. Weil jene ſanfte Ruh, die Begleiterinn der wahren unſchuldigen Freude, jede nachfolgende Arbeit uns um ein groſses erleichtert. Der zu lang geſpante Bogen, empfängt, ſobald er wieder ausruht, verſtärkte Schnellkraft. So auch der Geiſt! Und ohne Zweifel wirſt du daher heut glücklicher als ſonſt in Rathſchlägen, ſchneller in Entwürfen, und heiterer von Seele ſeyn?

Alc. Ich darf nicht lügen, lieber Sokrates; freimüthig geſtanden, daher empfinde ich heut von alle dem wenig oder nichts; vielmehr macht eben dieſer Kopfſchmerz, und eine gewiſſe Leere, deren Grund ich nicht errathe, daſs mir jedes Geſchäft, und ſelbſt das Denken, mühſamer, als gewöhnlich, wird.

Sokr. Sonderbar! Und du zweifelſt noch nicht, ob es auch die wahre Freude geweſen, die beim geſtrigen Gaſtmale herrſchte? An ihren Folgen ſoll man ſie erkennen. Was bleibt dir noch übrig von ihr?

Alc. Das Andenken, und auch das iſt ſüſs.

Sokr. Wahr! Doch da ich einmal im Fragen bin — du weiſst meine Unart, mich gern über alles belehren zu wollen. — Wie hoch kömmt dir dies Andenken zu ſtehn?

Alc. Nicht hoch; mit Spiel und allen Nebenausgaben kaum zehn Minen *).

Sokr. Nur? — Und doch, Alcibiades, wenn ein Kaufmann dir zwei Kleider anböte; einen ganz gewöhnlichen Rock, den er dir ſechs Minen, und einen Purpurmantel, den er dir drei Minen hielte; welchen von beiden würdeſt du denn wählen?

Alc. Den letztern.

Sokr. Warum das?

Alc. Weil er der wohlfeilere und beſſere zugleich wäre.

Sokr. Ganz weggeworfen wär' indeſs das Geld für den erſtern auch nicht; du hätteſt wenigſtens doch etwas dafür bekommen.

Alc. Sokrates, dieſe Vergleichung, ich ſeh ihren Endzweck, und doch dürfte — —

Sokr. Wer ſpricht hier von Vergleichungen? — Nur da wir einmal von Geld-

ſummen

---

*) Nicht weniger als hundert und fünf und zwanzig Rthlr.

ſtummen reden, erinnerſt du dich wohl der einzelnen Mine, die ich dir neulich abborgte, und deren Abſicht ich dir verſchwieg?

Alc. O ja! es ſind nur einige Tage her. Die Kleinigkeit ſelbſt würd' ich vergeſſen haben; wenn nicht das verſteckte Weſen, mit der du ſie borgteſt, meine Neugier gereizt hätte.

Sokr. Und reizen ſollte! — Wollteſt du wohl jetzt einmal mitkommen, und ſehen, was ich dir dafür angekauft habe?

Alc. Angekauft? Mir angekauft? Für eine einzelne Mine? — Sokrates, du mußt heut Luſt zum Scherzen haben.

Sokr. Eine Begier, die mich ſelten anwandelt, und heut' am wenigſten. Es iſt nur noch um wenig Schritte ſeitab von dieſem Spatziergange, auf den ich dich nicht vergebens hinlenkte; wenn an dieſen Schritten dich dein Kopfſchmerz nicht hindert, ſo haſt du dich von meinem Vorhaben überzeugt, und erhältſt zugleich auf deinen geſtrigen Schmaus ein kleines Nachgericht, dem die Kennzeichen eines wahren höhern Geſchenks, hoffentlich minder mangeln ſollen.

(Sie gehn. — Eine elende Hütte ſtöſst ihnen auf. Sokrates ſchlägt an.)

Alc. *(halbſpöttiſch)* Wenn hier das Nachgericht meiner wartet, ſo dürfte wenigſtens der Speiſeſaal nicht ſehr gemächlich ſeyn.

Sokr. Laſs uns das abwarten.

Ein Mann *(mit einem Kinde auf dem Arme, kömmt die Thüre aufzumachen, und fragt noch von innen)* Wer da? — *(indem er ſie öffnet)* Ah du, edelmüthiger Sokrates! mein Retter, mein Vater!

Sokr. Das nicht mir! Das dieſem da, der mit mir hereintritt! Haſt du vergeſſen, Chärephon, daſs ich nur das Werkzeug bin, durch welches er euer Wohlthäter werden wollte?

Chaerephon. *(indem er ſich zu den Füſsen des Alcibiades hinwirft)* So nimm dann du meinen feurigſten Dank, edler junger Mann! Der Sohn meines Sohnes müſſe dir noch ſo glühend danken, wie ich! Und du müſſeſt dann in eben der Schöne, in aller dieſer Jugendfülle von Geſundheit und Kräften daſtehn!

Alc. *(äuſſerſt betreten)* Sokrates! — Mein Freund — Hier iſt ein Irrthum! Steh auf!

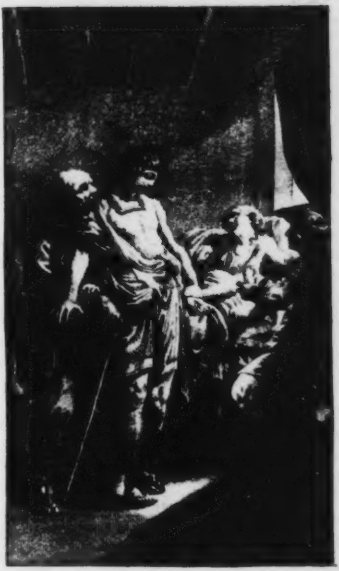
Chaer. O nein, kein Irrthum! Ich weiſs wohl, edler Sohn des Klinias, daſs du unerkant Gutes zu thun gedachteſt; daſs dein würdiger Lehrer ſchweigen, daſs nur dein eignes Herz und die Götter Zeugen deiner Milde ſeyn ſollten! — O ſie ſind es! Sie werden auch Vergelter deiner Tugenden ſeyn. Mir aber vergieb, wenn ich ſo lang, ſo dringend flehte, bis Sokrates mir deinen Namen geſtand. Vergieb!

Alc. *(immer verlegner)* Fürwahr, ich weiſs nicht — —

Chaer. Nicht länger, ich beſchwöre dich, nicht länger dieſe Zurückhaltung! — Aber wohl vergönne mir, dich nun auch zum Lager meines geretteten Weibes zu führen. — Ach, ſie kniete gern hier mit, wenn ſie die Kräfte dazu hätte.

Er führt ſie zu einem Winkel des Gemachs, zieht eine Art von Vorhang hinweg, und ſie erblicken eine ſchlummernde Frau: in ihrem bleichen abgefallnen Geſichte noch alle Spuren ehemaliger höchſter Schönheit; das Bild einer Leiche, die ſelbſt bis ins Grab hinab reizend geblieben iſt.

Sokr.



Sokr. Still, Freund; ſie ſchläft; und wie nöthig ſie der Erquickung bedarf, wer ſähe das nicht? Wecke ſie nicht!

Chaer. Ich muſs. Sie vergib' es mir nie, erführe ſie, was ſie verſchlafen. Auch iſt dies Erwachen gewiſs ſtärkender für ſie, als ſelbſt der Schlummer es ſeyn kan. — Melione! Meine theure Melione! wach auf! Unſer Erretter iſt hier.

Mel. *(die ſchönſten, blauen Augen aufſchlagend)* Wer? — Was ſagſt du! — *(indem ſie den Jüngling anſtaunt)* Ha! Biſt du vielleicht Alcibiades? — Du biſt's! Du biſt's! Denn ſelbſt auf dieſem Lager hab' ich das Gefühl noch, daſs du der ſchönſte Jüngling ſeyſt, den ich jemals ſah. — O laſs mich ſie küſſen, dieſe edle Hand, gleich geſchickt in Kriegs- und Friedens-Künſten; ſo tapfer in Gefecht, und ſo mild gegen den Elenden!

Alc. *(immer noch nicht wiſſend, was er ſagen ſoll.)* Gewiſs, ſchönes Weibchen — —

Mel. Schonung! Schonung, Alcibiades! Verſpotte mit dieſem Beinamen mich Abgezehrte nicht! — Daſs ich nicht mehr bin, was ich war, davon trägt Nicias die Schuld; aber daſs ich noch lebe, daſs dieſer arme Säugling noch an dem mütterlichen Buſen einige wenige nährende Tropfen zu ſeiner Friſtung findet, das iſt dein Verdienſt, Alcibiades; dafür wird Glück der Liebe, Glück des Sieges, und jedes Glück des Lebens dich belohnen.

Alc. *(wiſcht ſich gerührt eine Thräne aus dem Auge, und kehrt ſich haſtig zum Sokrates)* Nicias — ich — dieſer Segenswunſch? — Sokrates, ich beſchwöre dich, komm auf ein paar Worte mit mir in die freie Luft!

Chaer. *(ängſtlich)* O wo willſt du ſchon wieder hin? Doch noch nicht fort? Misfällt dir unſer Dank?

Mel. *(gleichfalls traurig)* Oder ekelt dir, zu freudigern Szenen gewöhnt, für den Anblick unſers Elends?

Alc. *(äuſserſt bewegt)* Mir misfallen, was ſelbſt den Göttern wuchervolle Belohnung ſeyn würde? — Aber zeigt mir nur einen abgelegnen Winkel, und gönnt mir ein paar

Augenblicke, um ungeſtört mit meinem Freunde zu ſprechen.

Sokr. *(lächelnd)* So komm nur mit vor die Thür! Ich errathe ja doch deine Abſicht. — Wir kehren zurück zu euch, meine Freunde; ich verſichr' es euch, bei meinem Leben, und das bald. — *(als ſie drauſsen ſind)* Nun? Was willſt du?

Alc. Dich beſchwören, Sokrates, [illegible] dem Schutzgeiſt, deſſen du dich rühmeſt, mir zu ſagen, wohin du mich geführt, und welche ſeltſame Rolle du hier mich [illegible] läſst?

Sokr. Entſinnſt du dich dieſes Mannes nicht mehr?

Alc. Nein.

Sokr. So bedaur' ich dein Gedächtnis, dem ſchon die Begebenheiten von Ehegeſtern entfallen.

Alc. Von Ehegeſtern?

Sokr. Ich war bei dir; die Anſtalten zu deinem geſtrigen Male beſchäftigten dich bereits; haſt du ganz des Unglücklichen vergeſſen, der ſich da zu dir eindrängte? der von Dienſten erzälte, die er einſt deinem Vater geleiſtet? von Nachſtellungen, die ſeine Gattinn erfahren? von Kindern, die nach Brod flehten, und keines erhielten? Entſinnſt du dich des allen nicht mehr?

Alc. So wie halb im Traume.

Sokr. *(mit etwas ſtrafendem Tone)* Und auch des Beſcheides, den du ihm gabſt, in wenigen Tagen wieder anzufragen?

Alc. *(erröthend)* Er war freilich ein wenig kalt; aber geſteh's auch, Sokrates, daſs er mir grade zu ſehr ungelegner Zeit kam.

Sokr. O ja freilich; denn du überlegteſt ſo eben, ob du himmelblau oder roth dich kleiden ſollteſt. — Der Unglückliche ging. — „In einigen Tagen wieder nachfragen? ſeufzt' er halblaut: und heute vielleicht noch fodert der Hunger ſeine Beute? — Dieſer Seufzer rührte mich; ich eilt' ihm nach, ſah die Hütte, worein er ſchlich; kam zurück, und bat dich um eine Mine.

Alc. *(erſtaunt)* Wie? Mit dieſer einzigen Mine — —

Sokr. Kam ich hieher. — Laſs mich dir das Bild des Elends nicht erſt entwerfen, das ich fand! Die Wärme des Danks, mit der ſie dir für ihre Rettung danken, die ſie für ein Werk deiner ſich verbergenden Milde halten, zeigt genug die Gröſse ihres vorigen Jammers.

Alc. Und wer hat ihn verurſacht?

Sokr. Wer ſonſt, als einer unſrer edlen jungen Wollüſtlinge? der erſt einen ärmern Bürger mit Geld unterſtützte, weil ſein Weib ſchön war; dann eben dies Geld grauſam zurück foderte, weil er auch tugendhaft ſie fand; und weil er von ihrer Armuth zu erhalten hofte, was ſein Reichthum nicht erzwingen können. — Das iſt ihre kurze, aber leider wahre Geſchichte!

Alc. *(haſtig)* Ha! und nannte ſie nicht vorhin den Namen des Nicias?

Sokr. Den nemlichen. — Verbirg deine Regung nicht, Sohn des Klinias! Ich weiſs, du haſſeſt ihn; wohlan, ſoll dieſer Haſs, wenn auch nicht löblich, doch wenigſtens entſchuldbar ſeyn, ſo ſuche nicht die Staatsentwürfe des Nicias, ſuche ſeine Laſter zu vereiteln! Mache, daſs ſelbſt aus deiner Feindſchaft der Menſchheit und dem Staat' ein Nutzen entquelle! Du würdeſt weinen vor Zorn, läg' er in den Olympiſchen Spielen dir ob! Beſieg ihn an Tugend; der Sieg iſt ſicherer, iſt minder ſchwer, iſt unvergänglich. — Doch das für künftig! Jetzt fodr' ich dich nur auf, Alcibiades, mir ſo ungekünſtelt, ſo unverſtellt, als ſtündeſt du vor dem heiligſten Altare, zu bekennen: Welche Summe hat beſſer gewuchert; hat mit ſeligern Gefühlen dich überſchüttet? Jene zehn geſtern verpraſsten Minen, oder dieſe einzige, die ich für dich auszulegen wagte? Sprich, welche?

Alc. Hältſt du mich für einen ſo Nichtswürdigen, daſs du noch fragen kanſt?

Sokr. Blinken die Freudenthränen der Erhaltenen dir nicht lieblicher, als dein theuer erkaufter Chier-Wein? — Dieſer ſtammlende Dank — wenn klangen je die Lieder deiner wollüſtigen Sängerinnen ſo ſchön? — Und dies bleiche, entkräftete, aber ſo herzlich dir dankende Weib — o Alcibiades, Athen macht ſich vergebens Hofnung, in dir einſt ſeine Zier und Stolz zu ſehn, wenn dieſe arme Kranke dir in jenem Augenblicke des Erwachens nicht reizender, als ſelbſt Glycere, ſchien!

Alc. O daſs dies Gefühl mir immer gegenwärtig bliebe!

Sokr. Und warum könt' es nicht? — Nicht wahr, wenn den Wein, den jetzt oft halbnackende Mädchen euch reichen, ein lebendes Gerippe dir darböte, er würde nicht ſo glatt hinunter ſchlüpfen; würde nicht zu ſo wollüſtigen Begierden deine Nerven reizen?

Alc. Gewiſs nicht!

Sokr. Nun, wenn du ſchwelgeſt, dann denk dir oft den Gedanken: Vielleicht für jeden Becher, den ich hier verpraſſe, könt' ich eine ſterbende Melione erquicken. Den Purpur meines Kleides hat vielleicht das Leben eines Menſchen erkauft; die Speiſen, die ich hier verwüſte, entzieh ich dem Mund' eines Sterbenden. Was gilts? dein Taumel wird ſich mindern. — O Alcibiades, iſt es nicht genug, daſs das Glück für Männer deiner Abkunft ſo reichlich den Genuſs von jeder Süſsigkeit aufbehielt? Genieſst ſie; aber misbraucht ſie nie; und eure Börſe ſei öfterer den nothleidenden Armen, als den Dienern eurer Lüſte, offen. — Doch es iſt Zeit, zu der unglücklichen Familie zurück zu kehren, wenn du anders zurückkehren willſt.

Alc. Das will ich, um zu der Mine, die ich unwiſſend verſchenkte, noch mehrere wiſſentlich zu fügen; um einen beſtimmten Gehalt zu ihrer Aufhelfung feſtzuſetzen; um — — o Sokrates, was weiſs ich ſelbſt, wie ich dir danken, und wie ich mich betragen ſoll! Scham und Freude binden meine Zunge; aber mein Herz lernt Gefühle kennen, die es nicht für Welten vertauſchte.

◆

Nie hatte Alcibiades das Geld als Geld geliebt, ſondern blos als das Hülfsmittel zu ſchwelgenden Vergnügungen. Jetzt, ſeit dieſer Geſchichte, nahm ſeine Groſsmuth eine andre Richtung. In wenig Tagen nannte ſchon ganz Athen ihn den jüngern Cimon; aber freilich grenzte ſeine Freigebigkeit nah an Verſchwendung; ſeine Geſchenke hätten Könige endlich arm gemacht; und auch jetzt ermangelte Sokrates nicht, ſobald er davon Nachricht erhielt, ſeinen Liebling aufzuſuchen.

Alcibiades. *(da Sokrates hereintritt)* Willkommen, mein theurer Sokrates, willkommen! Wie unendlich bin ich dir verbunden! Du haſt mich zum glücklichſten aller Menſchen gemacht.

Sokr. Schon gemacht? Nicht doch! ich beſtrebe mich erſt es zu thun.

Alc. So iſt auch ohne Wiſſen es dir ſchon gelungen.

Sokr. Wodurch aber?

Alc. Dadurch, daſs du das Glück der Mildthätigkeit mich kennen lehrteſt. — O ich Thor, der ich ſonſt wähnte, nur Chier-Wein, Murenen, Sklavinnen und Feſte wären für Geld zu erkaufen; und der Menſchheit ſüſseſtes Vergnügen, das Bewuſstſein andre glücklich gemacht zu haben, drüber aus den Augen lieſs!

Sokr. *(ihn umärmend)* Alcibiades, du kanſt als Mann und Feldherr dereinſt zehn Schlachten gewinnen, jede gerecht, jede dem Vaterlande nützlich, und doch den Göttern nicht halb ſo theuer ſeyn, als du ganz gewiſs in dieſem Augenblick' ihnen dieſer einzigen Rede wegen biſt.

Alc. So ſoll dann die Hofnung auf ihre Huld mir ein Sporn mehr ſeyn, den Weg fortzuwandeln, den ich betreten habe. Seit ſechs Tagen bin ich nie ohne gefüllten Beutel ausgegangen, nie anders, als mit ausgeleertem, heimgekommen.

Sokr. *(mit etwas geänderten Tone)* Nie anders? Da kanſt du allerdings der guten Werke viel gethan haben. Nur eine einzige Frage erlaube mir dabei, Alcibiades! Wornach richtet ſich deine Freigebigkeit? Nach den Geſetzen der Ueberlegung, oder blos nach deiner Empfindung? — Warum biſt du ſo betreten? Was ich frage, iſt ja nicht ſo ſonderbar.

Alc. Mir ſcheints ſo.

Sokr. Und warum das?

Alc. Würde Mildthätigkeit Mildthätigkeit bleiben, ſobald ich genau überlegte, abwög' und rechnete? Freigebigkeit nach mühſamer Vorſicht, was wäre ſie anders, als ſtrenge Gerechtigkeit? Nein, Sokrates, Mitleid allein ſei die Triebfeder meiner Wohlthaten, und ich will mich beſtreben, auch darinnen den Göttern zu gleichen, die, wenn ſie auf ein dürres Feld Regen herabſtrömen, nicht ſorgfältig die Tropfen zählen, damit ja kein überflüſsiger drauf träufeln möge.

Sokr. O Alcibiades, wohl möglich, daſs ſie ſolche dennoch zählen, obſchon wir ihre Zahl weder kennen, noch faſſen. Auch wird allzuſtarker Regen leicht zur Ueberſchwemmung, und erquickt ein lechzendes Feld nicht, ſondern erſäuft es. — Nur muſst du Vorſicht nicht mit mistrauiſcher Genauigkeit verwechſeln. Aber laſs das jetzt, und ſage mir, haſt du auch heute ſchon Gelegenheit gefunden, einem deiner Brüder beizuſpringen?

Alc. Wohl hab' ichs; dem Schickſal ſei Dank!

Sokr. Und wem?

Alc. Einem Manne, der ſeinen Antheil an unſerm letzten Siege über die Samier (*) mit dem Verluſt ſeiner rechten Hand erkauft, und deſſen Entſchädigung unſer undankbares Vaterland vergeſſen hat. — O Sokrates, wenn ich mir ſolch' einen Unglücklichen denke; einſt ein arbeitſamer Bürger, jetzt verarmt durch Unvermögen; wenn ich mir ihn denk', als Gatten und Vater, nach der Mittagsſtunde ohne Mittagsbrodt; wenn ich ſehe, wie er den reichen Cleanth, der ſo eben ein koſtbares Theſſaliſches Pferd behandelte, um Beiſtand anfleht, und wie dieſer mit eben der Hand, die dem unglücklichen Krieger den kleinſten Obolus verſagt, ein Talent für ein Roſs hinwirſt: — kanſt du mirs verargen, wenn ich dann für Unmuth glühe?

Sokr. Ihn lieben, dieſen Unmuth, das kan ich. Fleht er zu dir auch um ein Almoſen?

Alc. Er thats. — „Sohn des Klinias, ſprach er, dein Vater und dein Oheim kanten mich einſt als einen Mann, der den Tod nicht ſcheute. Noch zög ich ihn einer ſchmählichen Armuth vor, hätt' ich nicht Weib und Söhne. Gieb mir eine Drachme, und du bringſt dem Klinias ein Todtenopfer mehr.“

Sokr. Und du gabſt ihn?

Alc. Meinen Beutel.

Sokr. Ganz?

Alc. Ganz und voll.

Sokr. Gleichwohl kam dieſe Summe mit der, um die er dich bat, nicht in Vergleichung.

Alc. O mein Vater, willſt du von neuem mich prüfen? Wär' ichs werth dein Liebling, werth der Beſitzer von ſo anſehnlichen Gütern zu ſeyn, wenn ich ſo karg und pünktlich nicht mehr und minder, als dieſe einzige Drachme, ihm gereicht hätte?

Sokr. Wer ſagt das? War Verdoppelung, waren zehn, zwanzig Drachmen auch noch karge Pünktlichkeit? So aber, lieber Alcibiades, geſteh' es immer, war, was du hingabſt, ſicher alles, was du bei dir hatteſt?

Alc. Ich geſteh' es.

Sokr. Der Verluſt eines Armes iſt ein Unglück, das freilich unſer ganzes Mitleid verdienet; aber ſollt' es nicht verſchiedne noch ſchmerzlichere Verluſte geben?

Alc. Ich ſeh leider keine Unmöglichkeit darinnen.

Sokr. So manche Krieger verlohren Arm und Fuſs; es giebt Unglückliche, die nie das Licht des Tages ſehen, und wiederum andre, die in einer ſchmerzhaften Abzehrung dahin ſchmachten; ſollte das Elend aller dieſer nicht gröſser, als der Verluſt der rechten Hand ſeyn?

Alc. Ja wohl!

Sokr. Wär' es nicht möglich, daſs auch ſie dich um Allmoſen anſprächen?

Alc. Mehr, als möglich.

Sokr. Und hätte ſich das nicht heut' auch zutragen können?

Alc. Warum das nicht?

Sokr. Wenn es ſich aber nun vorhin zugetragen, da du ſchon alles weggegeben hatteſt; was würdeſt du dann gemacht haben?

ALC. Sie mit zu mir nach Hauſe genommen, und ihnen dargereicht von allem dem, was ich beſitze.

SOKR. Und wofür hältſt du deine Güter? Für groſs oder für unermeſslich?

ALC. Für groſs.

SOKR. Tauſend Geſchenke, wie das heutige, würden ſie alſo doch wohl vermindern?

ALC. Erſchöpfen vielleicht.

SOKR. Und gleichwohl, ſparſam vertheilt, ſollten ſie nicht zwei- dreitauſend Unglückliche nothdürftig auf geraume Zeit für den Untergang ſchützen, und dich bei allem dem ſtandsmäſsig ernähren können?

ALC. Ich ſollts meinen.

SOKR. Glaubſt du nicht, daſs es in Athen, oder wenigſtens in Griechenland, — denn du weiſst, der Tugendhafte iſt nicht Athener allein, er iſt auch Menſch — zwei bis dreitauſend ſolcher Unglücklichen geben dürfte?

ALC. Ich befürcht' es.

Sokr. Was folgt alſo daraus?

Alc. Daſs ich bei etwas geringern Geſchenken auch ihrer mehrere erquicken könnte.

Sokr. Es freut mich, daſs du dich ſelbſt belehrſt.

Alc. Aber wie? wenn ich den Spieſs, der mich verwunden ſollte, gegen dich ſelbſt umkehrte?

Sokr. (lächelnd) Verſuch es.

Alc. Würde nicht auf ſolch eine Art der kargſte Almoſenaustheiler auch zugleich der freigebigſte ſeyn? Er, der nie über einen Obolus weggiebt, würd' um deſto mehrere betheilen können.

Sokr. Weshalb giebt der wahre Redliche Almoſen? Blos um es gegeben zu haben? Oder um das Elend ſeines Nebenmenſchen zu lindern?

Alc. Des letztern Entzwecks halbers.

Sokr. Lindert das ein Obolus?

Alc. Zuweilen doch.

Sokr. Nun ſo iſt auch ein Obolus zuweilen hinreichend, und giebt einen Grund mehr gegen dich, der du nur in groſsen Summen wegſchenkeſt. — Aber mag das ſeyn anjetzt! *zuweilen*, ſagteſt du, thut dies ein Obolus? Geſtehſt du nicht eben dadurch, daſs er noch öfterer es nicht vermöge? …

Alc. Freilich wohl.

Sokr. Laſs uns annehmen, daſs ein Dürftiger um zehn Drachmen willen ſeiner Freiheit verluſtig werden ſollte, macht ſich der ſehr verdient um ihn, der ihm einen Obolus verehrt?

Alc. Nicht ſonderlich.

Sokr. Aber der doch wohl, der dieſe ganze kleine Schuld tilgte?

Alc. Allerdings.

Sokr. Du ſiehſt alſo, Alcibiades, daſs oft ein, zwei, drei Drachmen eine minder erſprieſsliche Wohlthat, als ein einzelner Obolus in einem andern Fall, ſind. Scheinen dir daher nicht überhaupt alle beſtimmten Summen unvermögend, den Begriff der wahren Mildthätigkeit feſtzuſetzen?

Alc. Ich gebe dir Recht.

Sokr. Was tilgt' ich durch das Almoſen eines Obolus bei dem, dem ein Obolus gnügt?

Alc. Seinen Mangel.

Sokr. Und durch zehn Drachmen bei dem, der zehn Drachmen bedurfte?

Alc. Ebenfalls ſeinen Mangel.

Sokr. Wäre vielleicht alſo das Mildthätigkeit, wenn ich den Mangel eines ärmern Nebenmenſchen zu tilgen ſuchte?

Alc. Ohne Zweifel.

Sokr. Um dieſen aber gehörig zu tilgen, dürft' es nicht erſt nöthig ſeyn, mir die gehörige Kentnis davon zu erwerben?

Alc. Natürlich! Wie will ich eine Krankheit heilen, deren Daſein ich nicht weiſs?

Sokr. Weiſst du einen dritten Weg zur Kentniſs einer Sache zu gelangen, auſser durch Zufall oder durch Nachforſchen?

Alc. Keinen dritten.

Sokr. Und welcher von dieſen beiden dünkt dir der verdienſtlichere?

ALC. Der des Nachforſchens ganz gewiſs.

SOKR. Welcher iſt alſo der beſsre Mildthätige? Der, der den Bedürfniſſen ſeiner Nebenmenſchen nachſpürt, um ſie zu lindern, oder der, der jedem helfen will, der ihm auf der Straſse aufſtöſst?

ALC. Ich ſpreche mein Urtheil. Aber ich geſtehs doch: der Erſtere.

SOKR. Sollte nicht auch mancher Armuth erdichten, um Trägheit zu bemänteln?

ALC. Leider!

SOKR. Verdient ein ſolcher dein Almoſen?

ALC. Keinesweges.

SOKR. Und wie unterſcheidſt du ſolche vorgegebne von der wahren Armuth?

ALC. Indem ich nachforſch' und prüfe.

SOKR. Warſt du es aber nicht, Alcibiades, der kurz vorhin Abwägung und Prüfung in der Mildthätigkeit ganz verwarf?

ALC. Ich that's, weil ich mich irrte.

SOKR. Ja wohl geirrt, Sohn des Klinias! Und den, der, um ein Jahr hindurch freigebig zu ſeyn, ſich das Vermögen auf die ganze übrige Lebenszeit raubt, wie nent man den?

Alc. Vielleicht einen Verſchwender.

Sokr. Ganz gewiſs einen Verſchwender! Wie wenig hätt' ich dich verbeſſert, wenn ich zu ihm dich machte! — Ueberhaupt, Alcibiades, weiſst du mir wohl die Grenze zu nennen, wo jede Tugend mit dem verwandten Laſter zuſammenfließst?

Alc. Ich wollt', ich wüſste ſie.

Sokr. Uebertreibung heiſst ſie. — Laſs uns einen Blick in die phiſiſche Welt thun. Wird nicht das Edelſte, das Köſtlichſte in ihr uns tödtlich, ſo bald wir es im Uebermaaſs genieſsen? Der Wein, das ſüſseſte Gegengift der Traurigkeit, ſchafft er dem Säufer nicht tauſend Elend? Die vortreflichſte Arzenei, zu häufig gebraucht, vertritt ſie nicht die Stelle des Gifts?

Alc. Das thut ſie.

Sokr. Und ſollte nicht das, was in der phiſiſchen Welt Geſetz iſt, ein gleiches Geſetz in der moraliſchen ſeyn? — Nichts iſt auch in ihr gut, auſser in zween, oft ziemlich dicht nebeneinander laufenden Gleiſen. Der kleinſte Schritt über ſolche hinweg, iſt Schritt zum Laſter; und doch iſt auch hier die Grenze ſo unſicher, das menſchliche Auge ſo ſtumpf, daſs wir oft — — Doch warum ſtehſt du ſo zerſtreut da? — Auf was ſinnſt du?

ALC. Auf eine Tugend, die, ſelbſt auf den höchſten Grad getrieben, noch Tugend bliebe.

SOKR. (lächelnd) Haſt du eine? Oder, beſtimmter zu reden, glaubſt du eine zu haben?

ALC. Ich glaub' es.

SOKR. Und ſie nennt ſich?

ALC. Dankbarkeit.

SOKR. Zum wenigſten macht ſie deinem Herzen Ehre; denn deine Wahl läſst hoffen, daſs du das ihr entgegengeſetzte Laſter wahrhaft verabſcheuſt.

ALC. Welcher Rechtſchafne thäte dies nicht?

SOKR. Und auch deinem Verſtand' iſt es rühmlich; denn wenn irgend etwas Prob' auszuhalten vermögte, ſo müſste ſie es ſeyn;

ſie, die uneigennützigſte aller Tugenden. — Aber laſs uns noch ein wenig drüber nachforſchen, wenn es dir beliebt.

Alc. Von Herzen gern.

Sokr. Was Dankbarkeit ſei, ihre Beſchreibung, ihr Weſen, ihr Nutzen, alles das gehört nicht für uns. Gnug, wir verſtehen uns! — Entſinnſt du dich des Pauſanias, der eine Zeitlang das Kriegsheer Griechenlands gegen die Millionen des Xerxes anführte (**)?

Alc. (*gleichſam verdrüſslich*) Ich werde doch wohl!

Sokr. Auch ſeiner Schuld und ſeines Todes?

Alc. Allerdings.

Sokr. Setz' einmal, er hab' in der Schlacht bei Platäa einem der geringſten Spartaner das Leben gerettet.

Alc. Wenigſtens ſeh' ich keine Unmöglichkeit darinnen.

Sokr. Wär' ihm dieſer dann nicht zur Dankbarkeit verpflichtet geweſen?

Alc. Zur allerhöchſten.

Sokr. Das dünkt mir ſelbſt. Denn beides, was er ihm erhielt, und was er für ihn zu verlangen wagte, war das, was uns am theuerſten zu ſeyn pflegt.

Alc. *(mit dem Ton des Vorwurfs)* Am theuerſten? Auch theurer, als Tugend und Ruhm?

Sokr. *Pflegt*, ſag' ich, nicht *ſollte.* — Was alſo das Leben des Pauſanias zu erlängern vermochte, war dieſer Gerettete allerdings zu thun ſchuldig?

Alc. Mit Gut und Blut.

Sokr. Und wenn er hingegen mit Vorſatz die Tage ſeines Retters verkürzt hätte, was wär' er dann geweſen?

Alc. Unwerth, daſs die Erde ihn trüge! Unwerth, daſs die Sonne ihm leuchte!

Sokr. Setze nun aber, Pauſanias habe, in' ſeiner Unterhandlung mit dem Artabazes, auf dieſen ihm ſo hoch verpflichteten Mann ſein meiſtes Vertrauen geſtellt. — Setze, daſs er ihm den Brief anvertraut hätte, der bekantermaaſsen dieſen Feldherrn verrieth. Laſs dieſen Boten den nemlichen Argwohn ſchöpfen, den jener in der wirklichen Geſchichte hatte! — Würdeſt du wohl ſeine Neugier entſchuldigen, wenn er hinter den Inhalt des Briefes, den er überbringen ſollen, zu kommen ſuchte?

Alc. *(nach einigem Nachdenken)* Ja; denn die Sach' iſt allzuwichtig.

Sokr. Und wenn er ihn nun erbräche; wenn er nun läſe, die Verrätherei gegen ſein Vaterland; ſollt' er ſie verſchweigen?

Alc. Keineswegs! Erhaltung des Vaterlands iſt ja unſre erſte Pflicht.

Sokr. Aber das Leben des Pauſanias kömmt in Gefahr.

Alc. *(mit Wärme)* Es komme! Sparta gab dem Boten, was Pauſanias ihm nur erhielt.

Sokr. Du hätteſt es alſo getadelt, wenn er aus Ergebenheit für den Schuldigen geſchwiegen hätte?

Alc. Allerdings.

Sokr. Aber Dankbarkeit wär' es doch allezeit geweſen?

Alc. Freilich wohl; nur unzeitige.

Sokr. Oder übermäſsige. Denn hier ſind beide Worte gleich bedeutend. Siehſt du alſo, Alcibiades, daſs es Fälle giebt, wo ſelbſt die Dankbarkeit übertrieben und eben dadurch fehlerhaft werden kan?

Alc. Ich ſeh, daſs ich auf eine andre Tugend werde ſinnen müſſen.

Sokr. Sinn' auf welche du willſt, du wirſt hierinnen alle ſich gleich erfinden. — Selbſt die Gottesfurcht nicht ausgenommen. Der Mann, mit Talenten für den Staat, wenn er unaufhörlich vor Altären kniet, unaufhörlich betet, unaufhörlich opfert, iſt freilich meiſtentheils ein Heuchler. Aber; laſs ihn wirklich fühlen was er zu fühlen vorgiebt, und ſeine Gottesfurcht bleibt auch ohne Heuchelei tadelnswerth. — Doch ſieh, da kömmt Pericles. Ein andermal mehr davon.

(*Zimmer des Alcibiades.*)

ER, SOKRATES, *ein* SKLAVE.

SKLAVE.

Es iſt ein junges ſchöngewachsnes Weib vor der Thüre, das dich, mein Gebieter, zu ſprechen begehrt.

ALC. (*etwas verwundert*) Jung und ſchön? Und die du noch gar nicht kenſt?

SKL. Sie ſagt, ſie nenne ſich Melione.

ALC. Ha die! — Führe ſie herein!

SKL. (*ſo haltend*) Ich glaube, mein Gebieter, daſs es vielleicht nicht übel gethan wäre, wenn du ſie — — auf ein andermal herbeſtellteſt.

ALC. Auf ein andermal? Warum das?

SKL. (*mit einem bedeutenden Blick auf den Sokrates*) Weil du jetzt in Geſellſchaft — weil ſie wirklich ſehr ſchön — weil — —

ALC. (*ernſt*) Schweig und bring ſie her!

(*Sklave ab.*)

Sokr. *(lächelnd)* Vermuthlich ein Burſche, der bald freigelaſſen werden wird?

Alc. *(erröthend)* Wohl möglich!

Sokr. Und der es dann noch weit bringen kan?

Alc. Woher dieſe Vermuthung, mein Vater?

Sokr. Weil ich finde, daſs er wohl noch zu mehr als Sklavenarbeit tauge.

(Melione tritt herein.)

Mel. Vergieb mir, Alcibiades. — — *(Sie ſchlägt den Schleier zurück, Alcibiades ſichtliche Verwunderung)* Oder kenſt du mich nicht mehr, daſs du ſo erſtaunt zurücktritſt?

Alc. Wohl kenn' ich dich! Wer dieſe Augen einmal geſehn hat, kan Melionen nie wieder verkennen. Aber ich ſtaune, aufrichtig geſprochen, über die Veränderung in deinen übrigen Zügen. — Mein Glückwunſch zu deiner Geneſung! Säh' ich dich heut zum erſtenmal, ich würde Heben zu erblicken glauben.

Mel. *(die Augen niederſchlagend)* Willſt du meine Wange vielleicht, wenn noch einige

Bleiche von der Krankheit auf ihr zurückgeblieben, durch unverdientes Lob erröthend machen?

Alc. Nein, bei den Göttern, unverdient iſt mein Lob nicht; nur zu ſchwach iſt es!

Mel. So freue dich deiner neuen Schöpfung, edler junger Mann! Denn deiner Edelmuth allein verdank ich dies verjüngte Leben; und eben deshalb hielt' ich es bei meinem erſten Ausgang für Pflicht, nicht den Göttern allein, ſondern auch dir perſönlich zu danken. — Beſaſs ich doch die Gabe ſelbſt, die ich ihnen opfern konte, nur durch deine Milde!

Alc. Du irrſt, Melione. Ein Ton aus deinem Munde iſt den Göttern lieber als Opferdampf; und auch ohne meine Beihülfe würden die Charitinnen eine ihrer Schweſtern nicht ſo zeitig haben welken laſſen. — Indeſſen freut mich deine Dankbarkeit. Ich war eben heut im Begrif euch zu beſuchen. Nimm du nun ſelbſt die Kleinigkeit mit, die ich euch laſſen wollte er-

reicht ihr eine Rolle Geld) Du kanſt von nun an alle Monate eine gleiche Summe bei mir abholen.

Mel. *(die ſich ihm zu Füſsen werfen will)* O zu edelmüthiger — —

Alc. *(ſie aufhebend)* Nicht 'doch! Zevs ſelber würd' ein ſolches Figürchen nicht unaufgehoben an ſeinem Bilde knien laſſen. — Spare den Dank deiner Worte; dein Blick dankt mir genug. — *(indem ſie gehn will)* Doch noch eins! Hohlen, ſagt' ich vorhin, könteſt du dieſe Summe alle Monate? — *Holen laſſen* wollt' ich ſagen. Durch deinen Mann *holen laſſen.* Verſtehſt du mich?

Mel. *(mit Verwunderung)* Alcibiades!

Alc. *(einfallend)* Durch deinen Mann! — Vergieb, Weibchen! *(mit bedeutendem Ton)* Du biſt mir zu reizend, ich mir zu jung noch, und die Stunden zu mannichfaltig. — *(lächelnd, indem er ſie ſchnell umarmt und küſst)* Kan ich mirs wohl erwehren, dir dieſen Kuſs zu rauben? Was würd ich — — Durch deinen

Mann künftig, ſchönes Weibchen! Daſs wir beide bleiben, was wir ſind.

(Melione geht. Sokrates, der bisher ſchweigend in einem Winkel geſtanden, umarmt ihn mit Wärme.)

Sokr. O Ausdaurung auf dieſem Pfade, Jüngling, und du wirſt mehr noch Meiſterſtück der Schöpfung, als Melione ſelbſt!

* * *

* * *

Doch die Zeit rückte heran, wo Alcibiades ſeinem erwartungsvollen Vaterlande nicht mehr mit bloſser Hofnung ſchmeicheln, ſondern ſie wirklich erfüllen ſollte. Er war nah an den Zwanzigen; ſich unvorbereitet in Staatsgeſchäfte zu wagen, davon hatt' ihn zwar des Sokrates mächtige Beredſamkeit zurück gehalten; aber früh ſich überall zu verſuchen, wo Ruhm zu erbeuten und Erfahrung zu erwerben, das widerrieth ihm der Weltweiſe nicht; dazu ſucht' er ſelbſt vielmehr ihn jetzt anzuſpornen, und hielt den Stand des Kriegers für den beſten, um des Jünglings Leib und Seele zur Reife und Stärke zu befördern.

Es ward um dieſe Zeit ein Krieg mit Korinth wegen Potidäa beſchloſſen, und ein Heer ausgerüſtet, das dieſe Pflanzſtadt der Korinther angreifen wollte. Im Herzen billigte Sokrates dieſen Zug nicht allzuſehr; aber ſobald es zur Sache des Vaterlands geworden

den war, ſobald beſchloſs er, mehr um des Alcibiades, als um ſein ſelbſtwillen, ſich dabei aufzeichnen zu laſſen; und kaum war es geſchehen, als er hin zu ſeinem Zögling eilte. Er fand ihn, als er eben ein neues Gewand anlegte, und mit heimlichem Wohlgefallen in ſeinem Spiegel ſich beſah. Schon wollt er, ſchaamroth über ſeine Eitelkeit, es wieder von ſich werfen, als er den Ehrwürdigen hereintreten ſah; doch Sokrates ſelbſt verwehrt' es ihm.

Warum ſchämſt du dich — fragt' er ihn lächelnd — einer Sorgfalt, die ich vielmehr loben muſs?

Alc. Weil ich beſorge, daſs du ſie nicht im Ernſte lobſt.

Sokr. Gewiſs im Ernſte; es wäre denn, daſs ſie ausſchweifte; und alsdann, wie du noch von neulich her wiſſen wirſt, halt' ich nichts für lobenswerth. — Ich tadelte die Löcher in Antiſthenes Mantel (27); und ich lobe den Purpur auf den Gewändern des Alcibiades.

Alc. Vergieb meinem Mistrauen! Ich hörte ſchon ſo manches Lob von dir, das ſich mit Tadel endigte.

Sokr. Mein Wort drauf, daſs dies der Fall heut nicht ſeyn ſoll. — Iſt nicht der Körper des Menſchen gewöhnlich der Spiegel ſeiner Seele?

Alc. Meiſtentheils freilich.

Sokr. Iſt es nicht wünſchenswerth, daſs dieſer Spiegel ſchön und hell ſei?

Alc. Ja wohl.

Sokr. Und ſollt' ein wohlgewähltes Kleid nicht ein groſses Theil zur Verſchönerung des Körpers beitragen?

Alc. Wer trüge ſie ſonſt?

Sokr. Mich wundert alſo, wie du zweifeln kanſt, daſs eine mäſsige Sorgfalt auch in dieſem Punkte mir nicht löblich ſcheine. Und in der That, Alcibiades, dein Geſchmack iſt hierinnen bekant und geprüft genug. Dies gegenwärtige Gewand, — — — es kleidet dich ſo gut, daſs ich nur ein einziges kenne, was noch beſſer dich kleiden würde.

Alc. (*aufmerkſam*) Und das wäre?

Sokr. Der Panzer.

Alc. *(mit Verwunderung)* Der Panzer! — Wie kamſt du eben auf den?

Sokr. Du würdeſt weniger dich drüber wundern, wüſsteſt du, woher ich jetzt komme.

Alc. Und woher?

Sokr. Vom Markte.

Alc. Nun? —

Sokr. Wo ich mich einſchreiben lieſs.

Alc. Einſchreiben? — Und wozu?

Sokr. Wozu ſonſt, als zum Feldzug nach Potidäa?

Alc. *(erſtaunt)* Sokrates!

Sokr. Du weiſst es doch, daſs das Volk einmüthig einen Zug gegen dieſe Stadt, die unſre Obrigkeiten anzunehmen ſich weigert (28), beſchloſſen hat?

Alc. Weiſs es. Aber du, ehrwürdiger, alter Sokrates?

Sokr. Man wird nie ſo alt, daſs man dem Vaterland ſich entziehen dürfte.

Alc. Du nach Potidäa? Und das ſagſt du mir jetzt erſt?

Sokr. Sag' es dir jetzt ſchon, weil ich dich fragen wollte, ob du einen Gefährten abzugeben Luſt habeſt.

Alc. Bei dem Heiligthum zu Eleuſis, das will ich! — *(indem er ſein Purpurgewand abwirft)* Weg mit dir! — Sklave, eile ſofort zum Anytus, und ſag' ihm, daſs ich heute nicht, und morgen nicht, und wenigſtens in einem Monate nicht ſein Gaſt ſeyn könne; daſs ich mit gen Potidäa wolle; daſs — — *(indem er den Sklaven fortſtöſst)* ſo geh doch und ſag' ihm meinetwegen, was du willſt.

Sokr. An dieſer Wärme erkenn ich den Sohn des Klinias, der den Muth des Klinias erbte. So gefällſt du mir.

Alc. Und doch gefall' ich mir ſelber nicht. — *(ſich vor die Stirne ſchlagend)* Sokrates, daſs du mir dies nicht eher ſagteſt! Noch gebricht es mir beinah an allem. An Zelt und Rüſtung.

Sokr. *(lächelnd)* Dem Himmel ſei Dank, daſs es nicht mehr iſt! Nur dem gebricht alles im Felde, dem Heldengeiſt gebricht. —

Was das Zelt betrift, ſo würdeſt du es doch wohl nicht annehmen, wenn ich dich auch einladen wollte, Theil an dem meinigen zu nehmen.

Alc. An dem deinigen? Hab ich doch nie noch eines bei dir geſehn. — Iſt es geraum?

Sokr. Gewiſs! Hier dieſer Mantel und das Dach des Himmels.

Alc. Ja wohl dann geraum! Nur nicht bequem, nur nicht ſchicklich für mich. Haſt du nicht auch einen ähnlichen Vorſchlag des Panzers wegen?

Sokr. Einen ſehr ernſthaften, Jüngling. Die Panzer unſrer Feinde ſind ſchön und vortreflich genug; doch auch der ſchlechteſte, von ihnen erbeutet, iſt mehr als ein ererbter goldner werth. — Verſtehſt du mich?

Alc. Vollkommen. — Und wenn wir aus dem Feldzuge zurück kommen, ſollſt du ſelbſt mir das Zeugnis geben: Er hat mich verſtanden.

Alcibiades wird in der Folge noch oft uns Gelegenheit geben, ihn als Held und Krieger zu betrachten; wir gehn daher flüchtig bei ſeinem erſten Probefeldzug vorüber. Nur daſs er dem Sokrates erfüllte, was er verſprach, dies, und noch verſchiedene Nebenumſtände dieſes Krieges, wird man aus folgender Szene ſchlieſsen.

* * *

(Freies Feld. Das Atheniſche Kriegsheer; die Heerführer auf erhabnen Stühlen.)

1. *Feldherr.*

Durch euch, meine Brüder und Kampfgeführten, ward der Sieg über Korinth und ſeine Bundsgenoſſen erfochten. Durch mich dankt euch Athen nun öffentlich für dieſen Sieg, und will dem, der den gröſsten Heldenmuth in der Schlacht bewies, dieſen Kranz und dieſe Rüſtung weihen. — So ſchwer es auch iſt, unter einem Heer von tapfern Männern den tapferſten zu erkennen, ſo glauben wir ihn doch in dir, Alcibiades, des Klinias Sohn, gefunden zu haben. Tritt näher alſo, junger Mann, und empfange deinen Preis!

Alc. (*mit einigem Errröthen*) Ich danke dir, Feldherr, für dieſen ehrenvollen Zuruf! Aber eh' ich herzutrete; eh' ich nehme, was du darbeutſt, ſo laſs erſt, bitt' ich dich, überlaut das Heer befragen, ob niemand gegen dieſe Wahl eine Einwendung zu machen habe.

1. *Feldh.* Eine Beſcheidenheit, die dir noch mehr verſichert, was ohnedem von Rechtswegen dein iſt. — Herold, thu deine Pflicht.

Herold. (*ausrufend*) Alcibiades, dem Sohn des Klinias, iſt Kranz und Rüſtung zugeſprochen. — Zeugt jemand gegen ihn? — Weiſs irgend einer einen Würdigern? — (*tiefe Stille*) — Alles ſchweigt.

Alc. So darf ich ſelbſt nicht ſchweigen. Unrecht bei dieſem erſten Lorbeer dürfte leicht ein giftiger Thau für alle die folgenden ſeyn. — (*er tritt hervor*) Phormio *), und ihr übrigen heldenmüthigen Anführer, daſs ich dieſe meine Waffen tief in die Feinde trug, daſs ich manchen, der mir widerſtand, ſie mit Blut zu beſpritzen zwang; ja, das iſt wahr! — Aber daſs ich ſie ſo rühmlich wieder zurückbrachte, daſs ſie und ich ſelbſt nicht eine Beute der Feinde wurden, dies iſt das

---

*) So hieſs der Feldherr.

Heldenwerk des Sokrates, und ihm gehört der Preis. — Denn als ich am tiefſten focht, da gab ein ſchon darnieder geſtreckter Feind mir dieſe leichte Wund' am rechten Fuſs. Nicht der geringe Schmerz, ſondern das Unerwartete in ihr erſchreckte mich; ich wich zwei Schritte rückwärts, glitt aus auf den ſchlüpfrigen Boden, und fiel. — Jetzt war Leben oder Freiheit verloren; aber der Schild des Sokrates, vom Anfang her mein treuer Gefährte, ſchützte mich auch nun. Mächtig ſtand er vor mir, und deckte mein Aufſtehn. — Iſt anders mein Leben dem Vaterlande nicht unwichtig, — *(mit ſtolzem Tone)* und ich hoffe, es ſoll ihm ſo ſeyn, ſo gehört dem, der es erhielt, ein doppelter Preis. Entſcheidet nun, Feldherren.

(Die Heerführer treten zuſammen, und flüſtern. Endlich)

1. *Feldh.* *(laut)* Sohn des Sophroniſcus!

Sokr. *(hervortretend und einfallend)* Eh ihr entſcheidet, hört auch mich; oder antwortet mir vielmehr auf meine Frage.

1. *Feldh.* Frage!

Sokr. Wer iſt der Tapfrere? der, der den Sieg erkämpft, oder der nur den ſchon erfochtnen Sieg eines andern behauptet?

1. *Feldh.* Der Erſtere ohne Zweifel.

Sokr. Wem ſind wir mehr verpflichtet, dem, der unſer Leben mit ſelbſteigner Gefahr, oder dem, der es um ſein ſelbſtwillen errettet?

1. *Feldh.* Je gröſser die Gefahr, je gröſser der Werth.

Sokr. Und wer verdient mehr Aufmunterung zum Heldenmuth? der Greis, der deſto kühner fechten kan, weil er weiſs, daſs das, was auch vielleicht der Pfeil verſchont, doch ohnedem das Alter bald aufreiben wird? oder der Jüngling, der von tauſend Vergnügungen ſich losreiſst, um dem wahrſcheinlichen Tod entgegen zu gehen, und der, wenn Ihn das Schwerdt des Feindes verſchont, noch oft wieder das ſeinige fürs Vaterland zücken kan?

1. *Feldh.* Der Jüngling ganz gewiſs.

Sokr. So nimm den Lorbeer hin, Sohn des Klinias. Für dich entſcheidet jede von dieſen dreien Antworten. — Als ich dich deckte in der Schlacht, warſt du es nicht, der ſo ebne Bahn vor mir gemacht hatte, daſs ich ohne Wunden mich im dickſten Getümmel ſah? Ich that nur einmal, was du zehnmal gethan hatteſt. Ich that, was ich muſste, denn ſelbſt zum Weichen macht mich mein Alter unfähig. Du hingegen gabſt dich oft ſelbſt in Gefahr, um ſie von mir abzulenken. — Zudem, was bedarf dies grüne Haar des Lorbeers? Dir kühl' er die Stirne, wenn du bald von neuem in die Hitze der Schlacht dich wagſt. — Du ſchweigſt? — Entſcheidet, Athener! wem ſoll nun dieſer Preis?

Alle. Alcibiades! Alcibiades!

Alc. *(lächelnd)* Gehorche der Stimme des Volks, war immer der Rath meines Oheims, Pericles; und ich gehorche ihr. *(er nimmt ihn an)*

1. *Feldh.* Sohn des Klinias, deine Weigerung war ein Sieg mehr. — Sie bewies, daſs du oft zwar als Held, aber noch öfterer als ein Mann von edler groſser Seele wirſt zu ſiegen wiſſen. — Sei mein Freund, und künftig der Freund meines Sohnes.

(Es drängt ſich alles um ihn herum, und ruft:)

Glück zum Kranz! Glück zum Kranz! Braver Alcibiades! *(er verbeugt ſich ſchweigend.)*

Einer aus der Menge. *(da er ſieht, daſs er ſo gleichgültig daſteht)* Und du freuſt dich nicht mehr darüber?

Alc. *(mit etwas ſtolzem, doch freundlichem Lächeln)* Was will ein Lorbeer mehr oder minder — zumal ein noch ſo zweifelhafter — für den ſagen, der ganze Wälder davon ſich zu erkämpfen vorgenommen hat?

Menge des Volks. Brav! Brav! Erkämpfe ſie dir! Wir folgen dir willig.

* * *

Dieſer Ruhm, der ſo zeitig ſchon den Alcibiades krönte; der Jubel, mit dem das Volk bei ſeiner Rückkehr in der Vaterſtadt ihn empfing; die Loblieder, mit der die Miethlinge — denn immer hat es Miethlinge unter den Dichtern gegeben — ihn empfingen; und das Beifallslächeln des Pericles ſowohl als der andern Häupter im Staat; alles dies war eine gefährliche Probe für den jungen Helden. Von Jugend auf zur Eitelkeit geneigt — wie bald kont' er ſtraucheln! Und wirklich hofte der gröſste Theil ſeiner Schmeichlerfreunde: er würde berauſcht von dem Schwall der Lobgeſänge ſich nun zu groſs für einen Schüler achten, ſich losreiſsen von den ernſten Weltweiſen, und wieder der König ihrer Gaſtmäler ſeyn.

Aber noch irrten ſie ſich! Eben dieſer Feldzug, eben dies ruhmvolle Zeugnis, das Sokrates ihm im Angeſicht des ganzen Heers ertheilt hatte, ketteten den ehrgeizigen Jüngling immer ſtärker noch an ſeinen Lehrer. Nicht nur im Umgange mit ihm, auch in Geſprächen mit andern, beſtrebte er ſich die Sitte des Weltweiſen an ſich zu nehmen, und nie gerieth es ihm beſſer, als wenn er ſich in einen kleinen philoſophiſchen oder politiſchen Streit verwickelt ſah. — Er erkante den Vortheil, der in der fragenden Art des Sokrates lag, zu gut, als ſie nicht nachahmen *zu wollen*, und ſein glückliches Talent gab ihm auch hinlängliche Kräfte, ſie nachahmen *zu können*. — Hätt' er auch wohl nachher der tauſendſeitige unbegreifliche Mann werden können, der er wirklich ward, wenn er nicht jetzt ſchon jedes fremde Gewand, als wie ſein eignes, zu tragen gewuſst hätte?

Xenophon ſelbſt, an einem Orte, wo er übrigens gar nicht zu vortheilhaft *für* den Alcibiades ſpricht ([29]), hat uns eine merkwürdige Probe davon aufbehalten; und dies Geſpräch iſt von ſo kleinem Umfange, daſs ich es herzuſetzen wage, ſo ſehr es auch übrigens zu meinem eignen Nachtheile von ſeinen Nachbarn abſtechen dürfte. Einige Aenderungen in ihm ſind ſo unbedeutend, daſs ich kaum deshalb einer Entſchuldigung zu bedürfen glaube.

Pericles hatte zufälliger Weiſe im Geſpräche irgend eines Geſetzes erwähnt, und Alcibiades ergrif dieſe Gelegenheit.

„Ich bitte dich, fragt' er ihn, kanſt du mich wohl belehren, was eigentlich ein Geſetz ſei?“

Per. Warum das nicht?

Alc. So erſuch ich dich aufs dringendſte, es zu thun. Oft hör' ich von Perſonen rühmen, daſs ſie geſetzmäſsig leben; ein Lob, das mich reizt, und das doch, meinem Bedünken nach, keiner verdienen kan, ohne zu wiſſen, was ein Geſetz ſei.

Per. Du begehrſt die Erklärung einer ſehr leichten Sache von mir, Alcibiades. Denn alles das, was das verſammlete Volk beſchlieſst und ſchriftlich abfaſst, alles, wodurch es etwas zu thun oder zu laſſen befiehlt, iſt ein Geſetz.

Alc. Beſchlieſst das Volk denn aber Gutes oder Böſes?

Per. Gutes zweifelsfrei, junger Mann, und nie etwas Böſes.

Alc. Wenn nun aber nicht das ganze Volk, ſondern — wie zum Beiſpiel in oligarchiſchen Staaten — nur einige wenige ſich verſammlen und beſchlieſsen, was geſchehn ſoll, wie nennt man das?

Per. Alles, was der herrſchende Theil im Staate, nach vorhergegangner Ueberlegung, beſchlieſst und ſchriftlich abfaſst, heiſst ein Geſetz.

Alc. Auch das alſo, was ein herrſchender Tirann *) ſeinen Bürgern als Maſsregel vorſchreibt, wär' ein Geſetz?

Per. Ganz gewiſs.

Alc. Was iſt denn aber Gewalt und Unrecht? Iſt es nicht, wenn ein Mächtiger den Geringern nicht überredet, ſondern zwingt, zu thun, was ihm, dem Gewaltigern, gut däucht?

Per. Meine völlige Meinung.

---

*) Für einige meiner Leſerinnen erinn' ich hier, daſs in Griechenland jeder, der einen Staat monarchiſch beherrſchte, Tirann hieſs.

Alc. So wäre ja das, was ein Tirann den Einwohnern ſeiner Stadt nicht einredet, ſondern durch Befehl abzwingt, auch Unrecht?

Per. Allerdings, und ich nehme meine vorige Meinung, als ob das, was ein Tirann ohne Ueberredung befiehlt, ein Geſetz wäre, wieder zurück.

Alc. Was aber einige Wenige der ganzen Gemeine, auch ohne ſie zu überreden, befehlsweiſe vorſchreiben, wollen wir das auch vor Gewalt erklären, oder nicht?

Per. In der That, alles, wozu einer den andern ohne Ueberredung zwingt, ſcheint mehr Gewalt als Geſetz zu ſeyn, es werde nun ſchriftlich abgefaſst, oder nicht.

Alc. Und wie dann, wenn das gemeine Volk über die Reichen herrſcht, und ohne Ueberredung einen Befehl abfaſst, ſoll das Geſetz oder Gewalt heiſsen?

Per. Freilich auch Gewalt, Alcibiades. Aber ich ſehe, wohin du willſt [10]. In deinem Alter, mein Sohn, hatt' ich das auch beſſer inne. In ſolchen Sachen mocht' ich auch gern grübeln und witzeln, wie ich ſehe, daſs du jetzt es thuſt.

Alc. So wollt' ich, daſs ich damals deine Freundſchaft, Pericles, genoſſen hätte, als du noch ſtärker hierinnen warſt, und dich ſelbſt übertrafeſt.

◆

Wer hätte einer ſolchen Freundſchaft, die ihre heilſamen Wirkungen ſelbſt auf Denkungsart und Vortrag äuſserte, nicht die vollkommenſte, oder wenigſtens doch ſehr lange Dauer verſprochen? Sokrates ſelbſt, ſonſt ſo bekant mit der Veränderlichkeit menſchlicher Neigungen, und ſo verdachtvoll gegen das flüchtige Gemüth ſeines Schülers, glaubte ſich doch jetzt ſicher im Beſitz ſeines Herzens; und verſprach ſich ſchon die Ausführung von tauſend löblichen Entwürfen, wenn der Gereifte nun bald, wie er ſollte, auch den friedlichen Angelegenheiten des Staats ſich unterziehn würde.

Aber zum erſtenmal in ſeinem ganzen bürgerlichen Lebenswandel erſtaunte der patriotiſche Weltweiſe, als er alle dieſe ſüſsen Entwürfe plötzlich zertrümmern, von ſeinem Lieblinge ſich verlaſſen, ſeinen Umgang, ja ſelbſt ſein Antlitz vermieden, ſeine Warnungen verſchmäht, und den Sohn des Klinias bald wieder verſunken in den Zirkel von Schmeichlern und Schwärmereien erblickte, aus dem er ſo mühſam ihn gezogen hatte.

Wer unter allen Zeitgenoſſen des Alcibiades war fähiger, eine ſolche Veränderung hervorzubringen, als eine Frau? Und welche unter den Frauen vermögender dazu, als Aſpaſia?

Aſpaſia! ſchon einigemal hab' ich, doch nur im Vorübergehn, ihren Namen genant. Jetzt iſt es unumgänglich, wenigſtens etwas näher zu ihr hinzutreten; und ich thu dieſen Schritt mit einer Schüchternheit, die gar wohl alle damit verbundenen Schwürigkeiten kent. — Wenn der Maler den Ausdruck im Geſichte des Agamemnons nicht zu erreichen hoffen kan, ſo verhüllt er es; und nach einer ſo meiſterhaften Schilderung, als Wieland uns im Agathon geliefert, noch etwas von Aſpaſien zu ſagen, dürfte vielleicht ſchwerer ſelbſt, als dieſer Agamemnonskopf, ſeyn.

Als ſie in der Blüte ihrer Jugend nach Athen kam, und ſofort, durch die Gewalt ihrer Reize bezwungen, alle edle Jünglinge und Männer ſich um die Mileſerinn her verſammleten; als ſofort zu ihren Füſsen beinah der ganze Reichthum dieſer üppigen Stadt lag; da empörte ſich freilich der Stolz aller ihrer Schweſtern; da läſterte der Neid mit ſchärfſter Bitterkeit, und die ſchaamloſeſten Gerüchte gingen in Poſſenſpielen und Liedern herum. Aber, als nach der Friſt von Monden und Jahren, auch nicht ein einziger ihrer Verehrer ſie verlieſs; als ſelbſt die Abgewieſnen nur zu den plumpeſten, nirgends geglaubten Verläumdungen ihre Zuflucht nahmen; als die bäuriſchſten Seelen verfeinert von ihren Gaſtmälern zurückkehrten (31); als bei der immer gleichen, immer weiſen Vertheilung ihrer Gunſtbezeugungen ſelbſt ihre glücklichern Liebhaber nicht zu ſagen wuſsten, wer der glücklichſte ſei; als ihre mächtige Klugheit jede Ausſchweifung von den weichlichſten Feſten, und von den Schaaren der Nebenbuhler, die ſich täglich ſahen, Eiferſucht

ſucht und Streit entfernte; da geſtand der Neid ſelbſt, er habe noch nie ihres Gleichen geſehn; und bebte, wenn er — ſeiner Natur zu Folge — ſchmähen wollte.

Aſpaſia, die ein Thracien, wenn ſie dort gelebt hätte, zum Athen umgebildet haben würde, muſst' auch in Athen ſelbſt ein groſſes zur Verfeinerung des Geſchmacks beitragen. Zu ihr kam der Jüngling, der ſich bilden wollte; ſtürmiſch kam er; ſanft und geſittet ging er von dannen. Ihr Scherz, ihr Lob, ihr milder Tadel verbeſſerte, was die Natur nur obenhin angelegt, oft ſelbſt das, was ſie verfehlt hatte. — Bei ihr erholte ſich der Staatsmann von den Geſchäften des Staats. Die heitre, ungezwungne Freude ihres Hauſes milderte den Ernſt, der ſonſt in Kurzem Trübſinn oder Strenge geworden wäre. — Ihr las der Dichter ſeine Werke vor, und fragte ſie über Wohlklang und Feinheit um Rath *). — Oft, eh Richter und Volk

---

*) Verſteht ſich, daſs der *Dichterling* nicht zum Vorleſen gelaſſen ward: der Himmel hätte ſonſt Aſpaſiens Ohren gnädig ſeyn mögen.

die Reden der Redner noch hörten, entſchied ſie über die Wirkung derſelben; und mancher Beklagte ward eben deshalben frei, weil ſie ihn noch verurtheilte, und ſeinen Sachwalter zu ſorgfältigerer neuer Arbeit antrieb. — Der Maler ſtahl von ihren Reizen ſich oft die Grazie, die er dann in ſeine Gemälde überzutragen ſuchte. Der Mittellinie zwiſchen Kält' und Ausſchweifung in den pantomimiſchen Tänzen ihrer Sklavinnen ſtrebten vergebens die öffentlichen Tänzer nach. Zu ihr eilten Sokrates und Anaxagoras, und lernten von dem Hinreiſsenden in ihrem Vortrage, und von ihrer Gabe den trockenſten Ernſt in reizendes Gewand zu kleiden. Ja ſelbſt der junge Gatte, wenn er fühlte, daſs ſein neues Weibchen noch oft eine gewiſſe Leere in ſeiner Seele zurückliaſſe, und doch redlich genug war, ihr treu bleiben zu wollen, dann führt er aus weiſer Beſorgnis ſie zu Aſpaſien; und die Holde lehrte ihr, wie ſie zu der leichten Kunſt, ein Männerherz zu überwinden, auch die weit ſchwerere, es zu behaupten, fügen könne.

Daſs einer Frau, die die höchſte weibliche Schönheit mit der höchſten weiblichen Klugheit vereinte, von vielen der edelſten Männer Athens Liebesantrag und Heirathsvorſchlag geſchehn muſste, daran zweifelt wohl Niemand, der die Entzündbarkeit des männlichen Herzens kent. Aber Aſpaſia beſaſs Unterſcheidungskraft genug, um auch hier nicht unüberlegt zu handeln. Eine Menge reizender Lüſtlinge ging ſie vorbei, und wählte den Meerzwiebelkopf Pericles (12).

Dieſer Mann, den ich ſo oft ſchon das Oberhaupt Athens genannt habe, und der wirklich zum Erſtaunen von ganz Griechenland das wankelmüthigſte Volk unter der Sonne vierzig Jahr hindurch ſich unterwürfig zu erhalten wuſste, verſuchte, als er zuerſt bei Aſpaſien auftrat, und ſein Innerſtes von der Liebe zu ihr entflammt fühlte, alles mögliche, um ſeine Neigung aufs verſtohlenſte zu befriedigen. — Wie kont' er auch anders? Schon längſt war er der Gemahl einer Athenerinn vom edelſten Blute; ſchon längſt durch ſie Vater von zwei hofnungsvollen Söhnen. Aſpaſia hingegen, ſo berühmt, ſo allgemein geſucht ſie auch immer ſeyn mochte, konte doch nicht ganz von einem zweifelhaften Rufe ſich befreien; und die Feinde des Pericles ſchickten ſich bereits zu neuen Vorwürfen und Spottliedern. Urſachen genug für ihn, um alles, was Reichthum, Liſt, Ueberredungskunſt und feine Wolluſt je vermag, gegen Aſpaſiens Weiblichkeit aufzubieten! Aber nie noch hatte eine ihres Geſchlechts ſo ganz verſtanden, wie ſtark eine Frau und wie ſchwach ein Mann ſey. Alle Verſuche des Pericles blieben vergebens; jeder abgeſprungne Pfeil verwundete den Angreifer von neuem; und um ſich geheilt zu ſehn, muſst er ſeine bisherige Gattinn entlaſſen, und Aſpaſien Hand und Herz anbieten.

Die ſie auch zu behaupten wuſste! — Alle Geſchichtſchreiber Griechenlands führen die Ehe dieſer beiden Unvergeſslichen, als eine der glücklichſten auf; und nicht der Umſtand allein, daſs er nie ausging, noch heimkam, ohne ſie küſſend zu umarmen, ſo ſorgfältig ihn Plutarch und andre aufzeichnen;

nicht blos die Kriege mit Samos und Megara (33), in die er wahrſcheinlich blos ihrentwegen Athen verwickelte, ſind Beweiſe davon; ſondern als einſt die Feinde des Pericles, ſich bewuſst, daſs er ſelbſt wie eine Steineiche im Sturme ſtehe, ihn wenigſtens am empfindlichſten Orte zu kränken ſuchten, und mit falſchen Klagen über die drei Menſchen, die ihm am theuerſten waren, Phidias, ſeinen Freund, Anaxagoras, ſeinen Lehrer, und Aſpaſia, ſeine Geliebte, herfielen; da ſah er, zwar betrübt, doch unerſchüttert, den erſten aller Künſtler im Gefängniſs ſterben (34); und brachte den Weiſen ſelbſt auf den Weg zur freiwilligen Verbannung. Aber für Aſpaſien allein wagte er ſein ganzes Anſehn, ſeine ganze Kunſt. Eben derjenige Mann, der nachher ohne Seufzer ſeinen erſtgebornen Sohn beerdigen ſahe, der beſchwur jetzt ihre Richter mit Flehn und Thränen, ihm noch länger Aſpaſien zu gönnen; ſein Stolz lieſs ſich zur Schmeichelei, und die Sorgfalt für ſein liebſtes Gut bis zur Zaghaftigkeit herab.

„Und einen ſo liebevollen Gatten (hör' ich fragen) wagte Aſpaſia zu hintergehn? Die Gemahlinn des Pericles ward die Geliebte des Alcibiades?"

Ward es.

„So iſt es falſch, wenn du ſie kurz vorher, als das Muſter einer Frau uns ſchilderteſt, wenn du ihre Weisheit, Schönheit, Tugend — —

Pſt! Herr Kunſtrichter, eh Sie den Strom ihrer Einwürfe ausſtrömen laſſen, bitt' ich mich erſt anzuhören. Warum vor allen Dingen miſchen Sie den Begriff *Tugend* hier mit ein, da ich bisher nur von Aſpaſiens Reiz und Klugheit geſprochen habe? Zwar ſollt es mir nicht ſchwer werden, Beweiſe gnug zu finden, daſs ſchon diejenige Frau ein Muſter ehelicher Treue genant zu werden verdiene, deren Betragen und Feinheit den Gatten in dem ſüſsen Traum, als ſei er der Einzige an ihrem Buſen, einzuwiegen weiſs. — Wenn alles Erdenglück hienieden Traum iſt, warum *ſollte* der Ehemann hadern, daſs man ihn auch träumen läſst? Ja, wie könt' er, da man eben für jedem Aufwecken ſich ſorgfältig hütet? — Doch nein, ſelbſt für Wahrheit, ſobald ſie paradox ſcheint, muſs ein Schriftſteller, der die unzeitigen Eiferer ſo gut kent, wie ich ſie kenne, ſich hüten, und wenn ich Aſpaſien ja entſchuldigen will, muſs ich die Entſchuldigung von einer andern Seite her ſuchen.

Was mir auch nicht ſchwer werden ſoll, hof' ich! — Man denke ſich ſelbſt eine gefühlvolle Frau, unter deren Augen der ſchönſte Jüngling ſeiner Zeit aufwächſt; die den Amor zum Ganymed, und den Ganymed zum Adon ſich formen ſieht; man denke ſich das ſüſse Bewuſstſein dazu, an mancher ſeiner Ausbeſſerungen ſelbſt Antheil gehabt zu haben; man laſſe ihn ſich ſtets mit der Unterwürfigkeit betragen, die er ihr billig ſchuldig war, und doch zugleich jenen freimüthigen Anſtand erhalten, der den geſchmeidigen Jüngling nie verlieſs; ſie ſehe, wie jedes Mädchenherz ihm entgegenwallt, alles ihm ſchmeichelt, Mann und Weibchen ihm liebkoſt, und ſelbſt Sokrate hoch ihn ſchätzen.

Dies alles ſehe ſie, und ihr tadelt ſie noch, wenn allmälig der Jüngling ihr werth und immer werther wird? — Wahr freilich, wen wir oft ſehn, ſehn wir gleichgültiger, als den ſeltnen Beſuch. Aber die ſchwachen Minuten, wenn man aus dem Bade kömmt, oder im leichten Gewande, das tauſend Reize verräth und verrathen ſoll, Erfriſchung ſucht; wenn man ſo eben ein lockendes Gemälde geſehn, ein ſchlüpfriges Mährchen geleſen hat, oder wohl gar mit ſeiner ehlichen Hälfte ſchmollt, — all dieſe und tauſend andre ſchwache Minuten, die ſelbſt die ſtärkſten Tugendheldinnen nicht immer verſchonen, wer findet, wer nützt ſie leichter? Der, der nah um uns lebt? oder der, den nur manchmal ein Zufall herweht?

Zudem war Pericles nicht mehr ganz derjenige, der er ſonſt geweſen war; das Glück, das ihn ehmals auf ſeinen Fittichen getragen hatte, verlieſs ihn zwar niemals ganz, aber doch wenigſtens oft ruckweiſe. Der Verluſt des Phidias, Anaxagoras, und einiger andern Freunde kränkt ihn tief. Das Kriegsglück in dem eben angehenden Peloponneſiſchen Krieg ſchwankte nur allzuoft her und hin; das ungeduldige Atheniſche Volk empörte ſich oft gegen ſeine weiſeſten Maaſsregeln; vernichtete ſeine Vorſicht durch raſche Tollkühnheit; oder rechnete unvorherſehbare Unfälle ihm zur Schuld an. Ja ſelbſt ſein eigner Sohn geſellte ſich zu ſeinen bitterſten Feinden, und ſchmäht' ihn mit den bitterſten Verläumdungen (35). — So vielen und ſo harten Prüfungen vermocht' er nicht eine ſtete Heiterkeit der Seele entgegen zu ſetzen; ſeine Kräfte minderten ſich, und mit ihnen die Freimüthigkeit ſeines Geiſtes.

Auch auf Aſpaſien hatte dies ſeine Wirkung. Noch zwar ſchätzt' er ſie unter allen Weſen rund um ſich herum am höchſten; aber der vorigen Wärme waren ſeine Liebkoſungen nicht mehr fähig. Der Kuſs beim Abſchied und Eintritt blieb immer noch; aber auch nur der Kuſs! — Und Aſpaſia? Was wäre das vollkommenſte Weib, wenn ſie nicht ein Weib bliebe?

Pericles im Abnehmen, Alcibiades im Wachſen, Aſpaſia im Sommer ihres Lebens, näher zum Herbſt als zum Frühling! — Fürwahr

wahr die Umſtände ſingen ſchon oft an ſich zum Bedenklichen zu neigen. Aber noch lange ſiegte ſie über den Feind in ſich ſelbſt. — Nur dann, als Alcibiades von Potidäa zurückkehrte mit Lorbeerkranz und Preisrüſtung; als ſie den lauten Jubel des Volks den jungen Sieger begrüſsen hörte; und aus ſeinen Reden, ſeinen etwas bräunlicher werdenden Wangen, dem geſetzten Anſtand in Worten und Werken der herannahende Mann ſich zeigte; da vermochte ſie nicht länger Meiſterinn über ſich ſelbſt zu ſeyn. — Im zwanzigſten Jahre hätte ſie eine unwillkommne Leidenſchaft vielleicht durch eine andre vertrieben; im ſechs und dreiſsigſten war ſie ihr minder unwillkommen; war die Wahl eines andern Anbeters um ein gutes Theil ſchwerer; war — — Kurz, ſie grif nun ſo meiſterhaft, ſo unvermerkt ihren Sieger an, daſs der Jüngling ſelbſt nicht argwohnte, als ob er der angegrifne Theil ſei. Der Belagerte ſelbſt hielt ſich vielmehr für den Belagerer; ſtaunte über die Blindheit, mit der er ſo lange ſich gleichgültig in der Nachbarſchaft des gröſsten aller irdiſchen Schätze befinden können; und hatte nun keinen heiſsern Wunſch, keinen andern Gedanken, als Streben nach Beſitz.

Natürlich, daſs Aſpaſia ihn nun bald da ſah, wo ſie ihn zu ſehen wünſchte; zu ihren Füſsen! Aber gleich natürlich, daſs eine ſo erfahrne Künſtlerinn ihre Rolle nicht halb ſpielte. Gar wohl bewuſst, daſs einem Jüngling von Alcibiades Karakter, ein leichter Sieg bald kein Sieg weiter dünke, wuſste ſie kaum ihn ſicher verſtrickt, als ſie ihn auch jeden Schritt vorwärts mit tauſendfacher Müh' erkaufen lieſs. So lang' als irgend eine Dame gegen ihren Liebhaber von auſsen, und gegen ihr Herz von innen ausdauern kan, dauerte ſie redlich, und als ſie endlich den Punkt zu finden glaubte, wo Ergebung nicht mehr ſchimpflich ſei; da hätt' ein Ohngefähr beinah in eben dieſem Punkte — — Doch warum da Erzählung, wo Dialog wieder möglich iſt?

(*Gemach Aſpaſiens.*)

ASPASIA, ALCIBIADES.

Aspasia.

So ſchweig doch endlich, du ewiger Plauderer! — Seit zehn Tagen immer das nemliche Lied! Hältſt du mich für ſo unwiſſend in eurer Kunſt, Weiberherzen zu täuſchen, und unſrer Leichtgläubigkeit nachher zu ſpotten, daſs ich dir alle die Schmeicheleien glauben ſoll, die Worte ſonder Gedanken ſind?

Alc. Aſpaſia, bei allem, was heilig iſt, nicht Worte ſonder Gedanken, aber wohl nur ein Schattenbild derſelben! — O du, reizender, als ein Herz ausfühlen, ein Mund ausſprechen kan! Selbſt einer Liebesgöttinn würde dieſes Auge, dieſer Mund, dieſer Buſen — —

Asp. (*lachend*) Ha! Ha! Ha! — Schweig, wiederhohl' ich dir, oder ſinne vielmehr, eh du ſprichſt, künftig drauf, mir Waſſer aus Lethe herzuholen, um mein Gedächtnis zu ſchwächen. Dieſer Mund, dies Auge, dieſer Buſen — — nun ja, Alcibiades; es wäre ſtolze Selbſtverläugnung, zu verneinen, daſs ſie einſt ſo ziemlich wohl geformt waren, daſs ſie nicht oft ſich zeigten, ohne zu ſiegen —

Alc. *(ſie unterbrechend)* O wer empfindet das ſtärker, als ich? Wer — —

Asp. *(ihm mit der Hand den Mund zudrückend)* *Zeigten!* ſagt' ich. — Aber ich weiſs auch zu gut, daſs dieſer Mund den Pericles ſchon küſste, als du das Wort *Kuſs* noch nicht ausſprechen konteſt; weiſs zu gut, daſs der erſte Sohn, der an dieſem Buſen lag, oder wenigſtens hätte an ihm liegen können, jetzt, wenn er lebte, noch zwei Monate älter, als du mein glattkinnigter Stammler, wäre.

Alc. *(lächelnd)* Magſt du doch das alles wiſſen! Wollt' ich blos ſchmeicheln, wie leicht wäre mir die Antwort: daſs die Grazien niemals altern! — Aber nein! Der nächſte Stümper, der dem Anakreon nachfliegen will, mag dieſe Wendung brauchen; ich will bloſse platte Wahrheit ſprechen. — Freigeſtanden daher, Aſpaſia, ich ſehe ſcharf genug, als nicht zu muthmaaſsen, daſs dies himmliſche Auge einſt noch um ein Drittheil heller glänzte. Dies marmorne Aermgen war einſt vielleicht noch voller; und dies Wirbelchen am Ende deines Schwanenhalſes — Pfui doch, Aſpaſia! du muſst es nicht jetzt verhüllen! — ſah man vielleicht vor zehn Jahren minder, als heute. Aber wenn ich mir das alles ſo denke, weiſst du wohl, was in mir aufſteigt?

Asp. *(die ſchon bei den letzten Perioden die Augen niedergeſchlagen hat)* Mitleid, wenn du mein Freund, und Spott, wenn du einer unſrer gewöhnlichen Jünglinge biſt.

Alc. Falſch gerathen, du ſonſt ſo ſcharfſichtige Staatskünſtlerinn! — Freude, Dank empfind' ich dann.

Asp. *(mit verdrüſslichem Erſtaunen)* Ob du vielleicht im Schlafe ſprechen magſt?

Alc. O nie, nie entſinn' ich mich heller gewacht zu haben. — Ja! Aſpaſia, mit

Entzücken preis ich dann die Vorſicht der Götter, die nicht deinen Frühling, die deinen Sommer mich ſehen lieſsen. — (*mit gröſster Wärme*) Erſte aller Frauen! wo ich geh' und ſtehe, fliegt mein Gedanke zu dir. In dir leb' ich; mit dir vergleich ich alles rings um mich. Wenn Iſokrates (18) mich aufs ſorgſamſte zur Beredſamkeit anführt, dann überfahr ich oft ſeine beſten Regeln; dann denk ich mir wenige Worte von dir, und finde ſie kraftvoller als ſeine ganze Rede. Oft, wenn ich die Reisfeder ergreife, dann wird aus jeder Aphrodite, jeder Thalie nur dein Bild; ſelbſt wenn ich den Alcides zu entwerfen gedenke, guckt unter ſeiner Löwenhaut plötzlich dein Antlitz hervor. — War Leib und Seele je feſter vereint, als ich und Sokrates, und ſchon ſeit ſechs Tagen ſah ich ihn nicht mehr. — O dies, dies in deinem Sommer! — Götter, was würd' aus meinem Kopfe geworden ſeyn, wenn ich dich ehmals geſehn, gekant, geſchätzt und angebetet hätte?

(*er wirft ſich zu ihren Füſsen.*)

Asp. *(ihn anſehend)* Willſt du wirklich, daſs dein übertriebnes Lob mich aus dem Zimmer treibe?

Alc. Nein, Aſpaſia, bei allem, was heilig iſt, wenn ich übertreibe, ſo iſt es jene unſchuldige Uebertreibung, mit der der Lobredner nicht täuſchen will, ſondern ſelbſt getäuſcht wird; die Täuſchung der Liebe. — Sage mir, ſollt ich nicht auch ohne Eitelkeit hoffen können, daſs Athen mich unter ſeine ſchönſten, ſeine vielverſprechendſten Jünglinge zu zählen Grund habe?

Asp. *(auflachend)* Ha! Ha! willkommen aus deinem Schlupſwinkel, lieber Stolz!

Alc. Nicht Stolz! Selbſtgefühl höchſtens. Soll ich Augen für andre, und nicht auch für mich ſelbſt haben? Soll ichs ewig für Zufall halten, daſs jeder, der mit mir ringt, unterliegt? es ewig blos auf mein' Pferd ſchieben, wenn ich immer der nächſt' am Ziele bin? es ewig ein unverdientes Glück ſchelten, daſs bei öffentlichen Schauſpielen ſo manches Mädchen, die für andere eine Diane ſcheint, mich zuerſt grüſst? Und doch, Aſpaſia, —

ſte, — denn blos dazu wählt' ich dieſen Eingang — doch zweifelſt du, wie rein, wie glüend ich dich liebe, da ich alles meide, Kampfplatz, Wettrennen, Spiel und Mädchen? alles blos meide, um dich zu ſehn, dich zu hören?

Asp. *(lächelnd)* Das that ſchon mancher Weltweiſe, ohne mich deshalb mit ſeinen Liebesanträgen zu quälen.

Alc. Wohl möglich, daſs du ſie nur verſchweigſt! — Aber wär' auch dem ſo, wie du ſagſt, ſo kam er in andrer Abſicht zu dir; kam in einem Alter, wo die ernſte Weisheit uns alles, und Lieb' ein Tand iſt — —

Asp. *(ſchalkhaft einfallend)* Iſt Liebe das allemal einem Greiſe?

Alc. Wenigſtens ſoll ſie es ſeyn. Mein Alter hingegen hat noch das Vorrecht der Vergnügungen und Thorheiten. Ihnen zu entſagen, kan nur Liebe uns bewegen. Entſcheide, wie heiſs die meinige ſei, da du mir alles biſt

Asp. Du möchteſt beinah mich überliſten, nicht deiner Worte, ſondern deines Tones halber. Aber vergieb, eben weil dieſer Toſt mir vielleicht nicht misfällt, muſs er unerhört bleiben.

Alc. *(erſtaunt)* Eben deswegen unerhört?

Asp. Er würde verſchwinden zwei Minuten nach der Gewährung.

Alc. Eher würde Alcibiades aufhören Alcibiades zu ſeyn! Eher ſoll dieſs — —

Asp. *(mit etwas bitter ſpöttiſchem Tone)* Auch dann, wenn dies Auge noch trüber, dies Wirbelgen *(auf den Buſen zeigend)* noch ſichtbarer würde? Wenn bald die erſte Runzel, der nur zu treulich die andern zu folgen pflegen, erſchiene?

Alc. Auch dann! — O Aſpaſia, preiſe die Götter, die dir nicht Schönheit allein, die freilich bald entflieht, ſondern auch die dauernde Gabe der Weisheit und des geſellſchaftlichen Witzes verliehen. — Wie blaſs müſste dieſe Lippe werden, wenn die Einfälle, die unaufhörlich von ihr flieſsen, ſie nicht in den Augen des Liebhabers zur roſenfarbnen erhöhten? Wie ganz Satir wäre der, den ſelbſt unter den Spuren des verwüſtenden Alters nicht lange, lange noch die Reize der ſchönen Frau und der noch ſchönern Seele in dir feſſelten? — Meinſt du nicht ſelbſt? — Nicht? — Nicht? — *(er küſst ſie, und ſie ſchweigt)* O Aſpaſia, meine Theure, meine Liebe! wenn du die Flucht der Jahre fürchteſt, warum genieſseſt du nicht der Gegenwart? Warum willſt du länger ſäumen den feurigſten, den zärtlichſten aller Liebhaber zu beglücken? — Du ſchweigſt? Gilt dieſes Schweigen für Ja? — *(er küſst ſie wieder, ſie will ſich ſanft entwinden. Ihr Blick fällt zärtlich auf ihn, und ſie ſinkt an ſeine Wange)* Ha! mir Glücklichen, er gilt! — Mund, in doppeltem Verſtande, ſüſs wie Honig, verzeih, ich werde dir untreu, da noch gröſsere Reize mir winken.

(er will einen Kuſs auf ihren Buſen drücken.)

Asp. *(ſich mit Ernſt loswindend)* Alcibiades! — Tollkühner! — Laſs mich, oder — —

Alc. *(lächelnd)* Oder du rufſt um Hülfe? — Aſpaſia, kaum hätt' ich noch in dir das zierige Mädchen vermuthet — Liebſte! Beſte! Wenn dieſer Zorn nur Kunſt iſt, ſo laſs ſie jetzt, dieſe läſtige Kunſt! Laſs ſie, da Natur und Zärtlichkeit uns rufen!

Asp. Beim Himmel, du biſt der unvorſichtigſte Bube, zwiſchen Mond und Erde! Hier, in dieſem ofnen Gemache? — Glaubſt du eine feile Dirne vor dir zu haben? Oder willſt du vielleicht den Zevs in der Iliade ſpielen (37)?

Alc. Wenigſtens wäre es nicht das erſtemal, daſs man dich Juno Aſpaſia nennte (38).

Asp. Laſs mich, ſag' ich dir! oder ich zürne im Ernſt.

Alc. So muſs ichs wagen auf dieſen Zorn! — Dich laſſen, daſs du flöhſt?

Asp. *(mit zärtlichem Tone)* Ich flieh dich nicht! Ich kehre zurück! — Willſt du noch mehr?

Alc. Deine Hand drauf und deinen Kuſs.

Asp. *(ihm Hand und Kuſs darbietend)* Was ich nicht alles thun muſs, damit das Söhnlein nicht weine! — *(ſie geht und riegelt die Thüre zu)* Unbeſonnener, wenn nun dein Vater gekommen wäre?

Alc. *(betreten)* Wer? ſagſt du? Mein Vater?

Asp. Nun ja, Pericles. — Hörſt du zum erſtenmal mit dieſem Namen ihn nennen?

Alc. *(haſtig)* O Dank dir, daſs du ſo ihn nannteſt! — Gelinder deinen Vorwurf einzurichten, und doch treffender, war unmöglich. — Einige Augenblicke ſpäter, und Oedips unwiſſentliche Schuld ruhte wiſſentlich auf mir. — Die Gemahlinn meines Vaters! o Aſpaſia, von nun an mir ſo unverletzbar, wie eine Pythia (35), ich wag es nicht meine Augen gegen dich aufzuſchlagen. Vergieb! Der Glanz deiner Schönheit blendete mich. Ich ſtreckte meine Hand nach einem Juwel aus, ohne zu bedenken, wem er angehöre. — Dank ſei den Göttern, die noch eben zu rechter Zeit, obſchon durch einen Blitzſtral, mir den Abgrund zeigten, in den ich zu verſinken in Begrif war.

(er entfernt ſich haſtig)

* * *

In ſo mannichfaltigen ſonderbaren Lagen Aſpaſia ſich ſchon die Zeit ihres Lebens hindurch verwickelt geſehn hatte, ſo glich doch keine unter allen bisherigen derjenigen, in welcher ſie ſich jetzt befand. — Sie, gewöhnt, die Erſten aller Griechen zu ihren Füſsen zu erblicken, — gewöhnt, die kleinſte ihrer Gunſtbezeugungen, einen Druck ihrer Hand, einen Kuſs ihres Mundes mit Entzücken aufgenommen zu ſehn; ſie ſah jetzt in eben dem Augenblicke, als ſie ganz in ſeine Arme zu ſinken gedachte, einen Jüngling, geliebt von ihr, wie ſie noch keinen geliebt hatte, aus ſeinem Taumel erwachen; erwachen von einem einzigen Worte, das ein Ohngefähr über ihre Lippen ſchlüpfen lieſs! — Ob alles vorhergehende ſein Ernſt oder nur Verſtellung geweſen; ob, was er jetzt zuletzt geſagt, für wahre Gewiſſensempfindung oder für feinen Spott zu halten ſei; ob jener ſo ſüſse und ſo nah geweſne Augenblick jemals oder nie wiederkehren würde; über alles dies war Aſpaſia jetzt keiner Entſcheidung fähig.

Aber mitten aus dieſer Ungewiſsheit erhob ſich der feſte Entſchluſs, eh' alles zu wagen, als hier unterzuliegen. — Um wie viel das Weib den Mann an Standhaftigkeit übertrift, ſobald ſie nur will, ſieht man nirgends beſſer, als in der Liebe. Des geliebten Gegenſtands theilhaftig zu werden, thut der Mann viel, ſehr viel; die Frau — alles. Den einmal vorwärts gewagten Schritt ſchreiten wir ſehr ſelten, ſie ſchreitet ihn nie zurück. Bei uns iſt auf Verſchmähung unſers Antrags Gleichgültigkeit ſehr ſchwer, bei ihr der Haſs ſchier nothwendig. —

Aſpaſia, ſonſt ſo ſorgſam für ihren Ruhm und Wohlſtand, hätt' in dieſem Augenblicke die Hand des Pericles, den Ueberfluſs aller Güter, die Achtung Athens, die Gewalt ihrer Reize, ja ihr Leben ſelbſt dahingegeben, wäre dadurch eine einzige Periode ihres vorigen Geſprächs zu ändern möglich geweſen; und was Erfindſamkeit, was Weiberliſt — das mächtigſte Ding in der Schöpfung — nur auszuſinnen vermag, das ſuchte ſie hervor, um die ſchwache Seite des entflohnen jungen Mannes zu beſiegen.

Gute Aſpaſia! von deinen Liſten und mühſamen Nachdenken hätt' es nicht der Hälfte bedurft! Der Feind, auf deſſen Ueberwindung du ſo ängſtlich ſannſt, dacht' in eben dieſem Augenblicke ſchon wieder auf Ergebung. — Denn kaum war Alcibiades zurück in ſein Gemach, als der ganze Schwall ſchnell aufgeſtiegner Empfindungen ſich noch ſchneller, als wie von einem Windſtoſse, wandelte. — Jetzt erſt überlegt' er, welch' ein Glück er aufzuopfern willens ſei; alle die ſchönen und ſtarken Gedanken von Tugend, von Kindespflicht und Selbſtverläugnung verſchwanden vor der Liebe mächtigerm Winke. Er ſah im Pericles nur den alternden Oheim, in Aſpaſia nicht mehr die Stiefmutter, ſondern das reizende Weib. — Er lacht' und knirſchte nun über ſeine Gewiſſenszweifel; — ging, ſtand ſtockſtill; warf ſich nieder; ſprang wieder auf; war jetzt dicht an Aſpaſiens Zimmer, jetzt wieder weit davon; jetzt noch näher, als vorhin; ſchon wieder zurück; und endlich ſo ſchnell mit einem einzigen Schritt hineingeſtürzt, daſs Aſpaſia ſelbſt zuſammenfuhr, als ſie ihn kommen ſahe.

ALCIBIADES.

Billig erſtaunſt du, ſchönſte Aſpaſia, daſs ich, ich Verbrecher! von neuem und ſo bald vor dein Angeſicht mich zu ſtellen wage; aber vergieb! die Haſtigkeit, mit der ich mich vorhin entfernte, machte, daſs ich noch etwas vergaſs.

Asp. Noch eine Beleidigung vielleicht?

Alc. O nein! Aber wohl die Abbitte meiner bisherigen. Erkennung unſers Vergehns iſt nicht genug; man muſs auch die Verzeihung derjenigen ſuchen, an denen man ſich verging.

Asp. *(mit ſchmerzhaftem ungewiſſem Ton und Blick)* Und an denen man bald vielleicht ſich wieder zu vergehn im Sinne trägt?

Alc. Im Sinne trägt? Das nicht! — Doch mich für immer zu verbürgen, Aſpaſia, vermöcht' ich eben ſo wenig. — Vortreffliche Frau, laſs meine Kühnheit, dir *Liebe zu geſtehn*, ſo groſs, ſo ſtrafbar ſeyn, als du nur immer willſt; allein die Nothwendigkeit für dich *Liebe zu empfinden*, die wenigſtens wirſt du mir nie zu läugnen fähig ſeyn. — Mit der reizendſten, edelſten, weiſeſten Tochter Griechenlands unter einem Dache, in täglicher Geſellſchaft, im freundſchaftlichſten Umgang zu leben, und doch der einſchleichendſten aller Leidenſchaften zu widerſtehn; — — — o wer vermöchte das!

Asp. *(mit einer Miene, die ſich ernſt zu ſeyn zwingt, ob ſie es ſchon nicht iſt)* Keinen neuen Spott, Alcibiades!

Alc. Verflucht ſei das Wörtchen Spott, das je aus meinem Munde gegen dich entſchlüpft! — Und dann, nach einmal gefaſster Flamme, ſo oft allein dich zu erblicken, zu ſitzen an deiner Seite, zu fühlen den Odem deines Mundes, zu berühren die ſchönſte weibliche Hand — *(er ergreift bei dieſem Worte, gleichſam ſich vergeſſend, wieder ihre Hand, die ſich zwar zurück, doch nicht ihm ganz entzieht)* O Aſpaſia, vergiebſt du mir die Kühnheit, daſs ich bekante, was ich empfand? Vergiebſt du mirs?

(er ſinkt wieder zu ihren Füſsen.)

Asp. *(ſie thut, als wollte ſie ihn aufheben. Ein Blick zu ſeelenvoll für jedes Wort fällt auf ihn; nach einer Pauſe von einer Secunde)* Wenn du es wirklich empfandeſt.

Alc. *(immer dringender)* Und verſprichſt mir es zu vergeſſen.

Asp. *(mit ſanftem Lächeln)* Kan man das verſprechen? — Kan man einen Jüngling, wie dich, liebenswürdiger Böſewicht, vergeſſen? — Und was würde dein Stolz dazu ſagen, wenn ichs könte?

Alc. O halt ein, Zauberinn! Halt ein, oder ich ſteh' nicht eher aus dieſer Lage auf, bis du von neuem — — — Ein Blick aus deinen Augen, ein Wort aus dieſem Munde, ein Beben dieſes Buſens, würde jedes Vergehn, jede Gefahr mich wagen laſſen. — Selbſt der ſchreckliche Gedanke, daſs Pericles dereinſt meine Leidenſchaft muthmaaſsen könte — —

(er ſtockt und blickt ſie mit ſtarrer Ungeduld an.)

Asp. *(lächelnd)* Dereinſt? Und wie, wenn er es bereits muthmaaſste?

Alc. *(erſtaunt)* Pericles! — Unmöglich! — Wie könt' er?

Asp. Oder ſage vielmehr, wie könt' er nicht? — Brauſender Jüngling, biſt du in der Verſtellungskunſt eben der Neuling, der du in der Liebe zu ſeyn ſcheinſt, um zu glauben, dein Zerſtreutſein, dein trunkner Blick, das Feuer in deinen Anreden, das Erröthen bei deinen Antworten könne den Augen eines ſo alten, ſo ſcharfſichtigen Staatsmanns, als Pericles iſt, entgehn? — Eben ſo gut, als ich errieth, was du noch nicht geſtandeſt, eben ſo zeitig hat er, mein Gemahl, bereits mit mir, deiner Neigung halber — — — *(ſie ſtockt.)*

Alc. *(haſtig einfallend)* Gute Götter! Was hat er?

Asp. *(lächelnd)* Geſcherzt!

Alc. *(äuſſerſt betreten und aufſpringend)* Geſcherzt! — Aſpaſia? Geſcherzt?

Asp. Nun ja! Geſcherzt! — Was ſonſt?

Alc. *(mit verbiſſenem Aergerniſs)* Scherzt man alsdann, wenn jemand uns ein unſchätzbares Gut zu rauben, oder wenigſtens auf eine geraume Zeit zu entziehn gedenkt?

Aſp. *(etwas ſpöttiſch)* Nachdem man nun freilich dieſen Jemand fürchtet, oder nicht; ſeine Kraft dem Willen gleich oder unangemeſſen ſchätzt!

Alc. *(mit immer ſichtlicher werdenden Erbitterung)* Wie, Aſpaſia, und ich dünke dir ſo gar verächtlich, daſs du mich nicht einmal einiger Furcht würdig achteſt?

Aſp. Sprach ich jetzt von meinem eignen Gefühl, Alcibiades? Oder ſoll ich dir Rechnung von der Geſinnung des Pericles ablegen? — Wohlan, und wenn es noch zehnmal mehr deine Eigenliebe kränken ſollte, dennoch will ich dir es frei heraus geſtehn: Er fürchtet dich nicht. — Die Gemahlinn des Oberhaupts von Athen ſoll, ſeiner Hofnung nach, ſtark genug ſeyn, den Mann nicht mit dem Jünglinge zu vertauſchen. — — *(lächelnd)* Was entfärbſt du dich, Stolzer? Glaubſt du, weil ein Duzend wollüſtiger Nymphen dich grüſst, oder weil ich ſelbſt kurz zuvor ſchwach genug war, deine — wie nenn' ich es nun gleich? —

deine Zudringlichkeiten anzuhören; glaubſt du deshalb, daſs alle Menſchen nur mit meinen Augen ſehn?

Alc. (*hurtig das Wort ergreifend*) Und du ſiehſt mich doch alſo mit günſtigen Augen an?

Asp. (*den Blick niederſchlagend*) Nenne mir, auſser dir und dem Pericles, noch einen dritten Mann, der zweimal hinter einander dieſe Wange küſſen durfte!

Alc. (*ſie mit ungeſtümer Wärm' umarmend*) O ſo nimm mich von neuem an deinen Buſen, in deinen Arm; und nenne mir den Namen eines Mannes nicht mehr, dem ich freilich viel verdanke, dem ich aber auch alles, nur dieſe Leidenſchaft nicht, aufopfern würde. — Hilf mir an ihm den Stolz rächen, der dich und mich verkent; dich für ſein unverlierbar Eigenthum, und mich für einen Knaben hält, mit dem er ſcherzen kann. Laſs mich in deinem — —

Doch ich breche hier ab. — Wem von meinen Leſern, und auch — trotz des vorgehaltnen Fächers — meinen Leſerinnen, braucht' ich wohl erſt zu ſagen, daſs in wenig Augenblicken drauf die Thüre wieder verriegelt ward? — Auch daſs Alcibiades jetzt ſelbſt dieſe Mühwaltung über ſich nahm, wird jeder leicht errathen, der ſich nur ein ganz klein wenig auf Etikette verſteht.

◆

Aſpaſia war freilich nicht die erſte Buhlſchaft des Alcibiades; aber ſie war ganz gewiſs ſeine erſte Liebe. Er hatte frühzeitig genug ſchon die Wollüſte kennen gelernt; wahre zärtliche Neigung jetzt zum erſtenmale. Durch ſein ganzes Innerſtes ging eine Veränderung vor, ihm ſelbſt unbegreiflich. Alle die ernſten Lehren der Weisheit, die noch kurz vorher ihm ſo theuer zu werden anfingen, ſchwanden jetzt bei einem einzigen Kuſs Aſpaſiens. Was er ſah, ſah er in roſenfarbnem Lichte; und wenn noch irgend etwas jezuweilen ſeine Freude ſtörte, ſo war es die innre Stimme ſeines Herzens. Umſonſt ſucht' er ſie zu betäuben; ſie warf ſtets ihm ein Vergehn gegen ſeinen Wohlthäter vor, das dieſer ſelbſt zwar nicht zu merken ſchien, das aber wenigſtens den Alcibiades unfähig machte, ſich den Augen des Sokrates darzuſtellen, deſſen Verweiſe er fürchtete, oder mindeſtens verdient zu haben ſich bewuſst war.

Auch ſparte die Schlaue, ſtolz auf ihren Sieg, nichts, um die Ketten angenehm zu machen, die ſie um ihn geworfen hatte. Ihre Reize, ihre Künſte, ihre Mannichfaltigkeit, der Zauber ihrer Worte, die Erfahrung in ihren Liebkoſungen, das Verſtohlne, mit dem er ſie nun ſeltner faſt, als ehmals, ſah, trug viel dazu bei, den Jüngling lang' ihr feſtzuhalten. — Doch eine Frau, die nicht eiferſüchtig iſt, und einen Jüngling, der keine Gelegenheit dazu giebt — wer dieſe beide in einem Paare vereint findet, der hat noch mehr als das trinkbare Gold der Alchimiſten gefunden. — Nimmt man zumal einen ſo feuervollen reizbaren jungen Mann, als Alcibiades war; o dann — eben ſo gewiſs als der leckre Schwelger gern die Gerichte von mehr als einem Koche koſten mag, eben ſo gewiſs wird dem Wollüſtling das ſchönſte Weib nicht ohne Wechſel ſchön genug dünken. Aſpaſia, die gar wohl wuſste, welch' ein thörichtes, und meiſtentheils ſchädliches Mittel die Eiferſucht gegen einen Wankelmüthigen ſei, ſuchte ſich anfangs zu zwingen, und zwang — bald ſich nicht mehr. Was hilft der Kompaſs alles Wiſſens, ſobald der Sturm der Leidenſchaften ſich erhebt? In kurzem kam es zu jenen argdenklichen, unruhigen, vorwürfevollen Auftritten zwiſchen ihnen, die ſonſt gewöhnlich bei ordentlichen Eheleuten den Flitterwochen nachfolgen, und den Hahnreijahren vorhergehn.

Dergleichen Szenen hier ſelbſt aufzuführen, wäre unnöthig, aber daſs dergleichen vorgefallen, wird man aus der folgenden ſchlieſſen können, die auch nun verſtändlicher werden wird.

ALCIBIADES, ASPASIA.

Alc. (*der plötzlich von einem andern Geſpräche abbricht*) Und nun noch etwas Neues, eh' ich mich wieder entfernen muſs! Weiſst du wohl, liebſte Aſpaſia, daſs ich heute ein Mittel gefunden habe, allen deinen bisherigen Beſorgniſſen vorzubeugen.

Asp. Was für Beſorgniſſen?

Alc. Denen, als wäre das Feuer unſrer Liebe nicht mehr von der Wärme, wie Anfangs. — Zwar ich empfinde dieſe Aenderung nicht; aber auch niemand traut minder ſeinem Herzen, und kräftiger deinen Worten, als ich, und eben deshalb ergrif ich einen Entſchluſs, der hoffentlich deines Beifalls ſich erfreuen wird.

Asp. (*mit verlegner Miene*) Beinah möcht' ich das Gegentheil aus dieſem Eingange befürchten.

ten. — Rede! was für einen Entſchluſs kanſt du meinen?

Alc. Mit gegen die Melier zu Felde zu ziehn.

Asp. (*indem ſie zurückſinkt*) Ha! Treuloſer, dies deine Abſicht? Trennung von mir nenſt du Verbeſſerung deiner Untreue? — Geh, Flatterhafter, unwerth meiner zärtlichen Liebe! Geh, und ſpotte wenigſtens meiner nicht, wenn du mich zu tödten gedenkſt.

Alc. Aſpaſia, du verkenſt mich. Höre mich und entſcheide! Wann ſchlang ich mich am feurigſten um deinen Marmornacken? Wann brannte heiſs, wie Feuer, und doch ſüſs, wie Ambroſia, dein Kuſs auf meiner Lippe? Wann hatt' unſer Geſpräch kein Ende, unſre Liebkoſungen keine Abkühlung? War es nicht dann, wann wir Tage oder Wochen lang uns nicht geſehen, läſtige Geſellſchaft uns verhindert, oder kleine Reiſen uns getrennt hatten? Warum iſt immer die Ehe das Grab der Zärtlichkeit? Warum ſind die ſo ſelten heiſse Freunde, die ſich immer ſehen? — O Meiſterinn in der Kunſt zu lieben, wie kanſt du vergeſſen, daſs dieſe Leidenſchaft durch den Zwang wächſt, und ſich durch Abwechslung, dem Jahre gleich, verjüngt?

Asp. *(mit der zärtlichſten Wärme)* Wenn ich es vergeſſe, ſo iſt die Liebe ſelber Schuld daran.

Alc. Um deſto eher vergiebſt du mir, wenn ich dich daran erinnere.

Asp. Und laſs' es deſto weniger geſchehn, was du von Trennung mir vorſchägſt. — *(ihn umfaſſend)* Nein, Wankelhafter, ich kenne dich zu gut, als dieſen Vorwand nicht zu durchſchauen. Denkſt du, daſs ich den Ueberdruſs nicht merke — —.

Alc. Nicht Wiederholung dieſes Verdachts! Er iſt deſto ſchmerzlicher, je ungerechter er iſt. Ein, zwei Monate nur, und ich liege wieder zu deinen Füſsen — liege, wofern du mich aufhebſt, wieder an deinem Buſen, in deinen Armen.

Asp. Unmöglich. — Du darfſt nicht von dannen. — Dein Verſprechen, mich zu lieben, —

Alc. (*aufſtehend*) War Männerwort, ſowohl als das, gegen die Melier zu ziehn; und beide dürfen daher nie ſich ändern. — Schone mich mit dieſen Thränen; ſie fallen auf mein Herz, aber ich wäre deiner unwerth, wenn ich ſie erhörte.

Asp. Meiner unwerth, wenn du ſie erhörteſt? — Ha! Treuloſer — —

Alc. Wohlan, ich habe noch ein Mittel ſie zu ſtillen mitgebracht; — (*indem er etwas unter ſeinem Gewande hervorzieht*) Kenſt du dies?

Asp. Was willſt du mit dieſem dürren Reis?

Alc. Ja wohl dürre! Denn ſchon von lange her iſt es, daſs er abgebrochen ward. Kenſt du den Lorbeer nicht, den ich bei Potidäa erbeutete? — Einſam ſaſs ich heute früh in meinem Gemach; da fiel er von ſelbſt herab von der Wand, und weckte, indem er noch fiel, meinen ſchlummernden Trieb nach Ruhme. — Pericles, der Gemahl Aſpaſiens, rief ich aus, ſoll er der Lorbeeren ſo viele, und ich, ihr Geliebter, nicht mehr als dieſen einzeln haben? — Ja dann, dann bedürfte es der Eiferſucht nicht! — Dann — Edelſte deines Geſchlechts, prüfe dich, was du ſelbſt in ſolchem Fall geſagt, beſchloſſen, gethan haben würdeſt! — Du ſchweigſt! Wohlan, nimm dieſen Zweig zum Unterpfande! Gieb mir noch einen Kuſs, und laſs mich dann. —

Asp. (*ihn küſſend*) Und warum willſt du dieſen Reiſs eben bei mir zurücklaſſen?

Alc. Daſs ich ihn, wenn ich einſt ſiegreich zurückkomme, mit einem friſchen einlöſe, oder daſs deine Thräne, wenns ja mein Loos zu fallen ſeyn ſollte, ihn dann und wann wieder anfriſche.

Er ging; und focht, und kam ſiegreich zurück.

Doch daſs Aſpaſiens Beſorgnis wegen ſeiner Wankelmuth nicht ganz umſonſt geweſen, darinnen wird man ihr hoffentlich beiſtimmen, wenn man weiter zu leſen Belieben tragen will.

* * *

(Nach der Zurückkehr.)

ALCIBIADES, ASPASIA. *(Einige andre Geſellſchaft, die ſich aber ſo eben entfernt.)*

ALCIBIADES

(der den Weggehenden ſtarr angeblickt hat, ſich dann ſchnell umwendet, und mit ofnen Armen auf Aſpaſien zugeht.)

Endlich, du Einzige deines Geſchlechts, find' ich wieder Gelegenheit, dich mit dem Gruſs der Liebe zu begrüſsen; zu deinen Füſſen den Lorbeer niederzulegen, den ich erbeutet habe; dich zu fragen, ob Aſpaſia meine Aſpaſia geblieben? und den Kuſs zu fordern, mit dem du vorhin, in fremder Zeugen Gegenwart, nur den Vetter begrüſsteſt, und jetzt erſt den Sieger belohnen ſollſt.

ASP. *(die ihm immer beſcheiden ausgewichen, ſtöſst ihn hier ernſthaft von ſich)* Hinweg! Den Vetter kont' ich vorhin in dir küſſen; mehr aber nicht! — Hinweg, auf deinem Angeſicht und deinen Händen haftet noch das Blut der Melier.

Alc. (*erſtaunt*) Wie! Wollteſt du lieber das meinige an den ihrigen ſehn? lieber ſehn, daſs ich ſo heimgekommen wäre, wie ich auszog? Blut der Feinde — was ziert den Sieger ſchöner, als dies?

Asp. Den Sieger, aber nicht den Mörder! — Sprich! oder läugn' es vielmehr, wenn du's läugnen kanſt! Ward nicht die junge Mannſchaft der Melier erſt dann umgebracht, als ſie ſchon die Waffen niedergelegt hatte (40)?

Alc. Das ward ſie.

Asp. Und du kanſt es wagen, mir dieſen Kranz zu überbringen, der werth wäre, daſs einſt Tiſiphone, ſtatt ihrer Schlangengeiſsel, mit ihm dich züchtigte? kanſt ſtaunen, wenn ich dich als Mörder begrüſse?

Alc. Ich ſtaune, weil ichs gewohnt bin, Aſpaſien nur dann urtheilen zu hören, wenn ſie eine Sache ihrem ganzen Umfang nach erkennt. — Entſinnſt du dich nicht, gehört zu haben, daſs ich im Gefechte ſelbſt wundenfrei geblieben ſei?

Asp. Ja.

Alc. Und doch — ſahſt du je noch dieſe Schramm' in meiner Hand?

Asp. (*etwas verlegen*) Dieſe Schramme?

Alc. Sie empfing ich, als ich dem wüthenden Haufen Einhalt thun wollte. — Höre meine Geſchichte, und bitte dann mich um Verzeihung. — Müde von Kampf und Arbeit, wollt' ich ſo eben ein Stündgen auf meinem Lager ruhen, als mittlerweile der unbeſonnene Trotz eines von den Gefangnen ſeine Wächter zum Zorn reizte; die Flamme der Wuth ergrif bald das ganze Heer; du kenſt den Athener, wenn er raſt: natürlich, daſs mich alſo erſt das Geſchrei der Unglücklichen weckte, die bereits unter den Streichen dieſer Raſenden fielen. Ich eilte

hinab,

herab, bat, flehte, dräute, fiel den Mördern in die Waffen, empfing dies Merkmal, und blieb doch unerhört. — Nichts war wahrſcheinlicher, als daſs die Mordgier des wüthenden Volks ſich bald auch mit gleicher Unmenſchlichkeit über die Weiber und Kinder der Ermordeten herwerfen würde, und um dies abzulenken, nützt' ich einen Augenblick, wo ſie matt von Blutvergieſsen ruhten. — „Wohlan, Brüder, rief ich mit einer ſo heitern Miene, als wär' alles gut und löblich gethan! Wohlan, die Feinde ſind vertilgt, und haben uns zu Erben eingeſetzt. Laſst uns die Beute theilen!“ — Ein froher Jubel antwortete mir; man führte Knaben und Mädchen her; looſte über dieſe Zitternden; und führte ſie als Sklaven fort. — Worinnen hab' ich nun gefehlt? Daſs ich einen Waldſtrom nicht aufhielt? einen Sturmwind nicht zwang? — Kont ich das?

Asp. Auch fodert es niemand von dir. Aber eh' ich dich ſchuldlos ſpreche, hab' ich der Fragen noch mehrere. Ward dir bei dieſer Verlooſung nicht auch eine Sklavinn zu Theil?

Alc. Allerdings.

Asp. Und ihr Name?

Alc. Myrill.

Asp. *(für ſich)* Richtig! — *(laut)* Iſt ſie ſchön?

Alc. So ſchön, daſs ſie nur dir weicht. — *(lächelnd)* hätt' ich ſie ſonſt mir gewählt?

Asp. *(mit ſichtlichem Misvergnügen)* Vortreflich, junger Mann!

Alc. Wie? Unmöglich kan Aſpaſia über die Erhaltung einer ihrer Schweſtern zürnen.

Asp. Ueber ihre Erhaltung freilich nicht. Aber gedenkſt du ſie auch zu behalten? — Nun! keine Antwort? — Frei heraus, du gedenkſt es?

Alc. Frei heraus: Ja!

Asp. Und — lächle nicht, Spötter! du warfſt mir ſo eben vor, ich verurtheilte ungehört.

gehört. — Und zu welchem Endzweck behältſt du die reizende Myris?

Alc. Nein! Nie hat Aſpaſia eine Nebenbuhlerinn zu befürchten! Jede Vergleichung erhebt ſie noch mehr; jede kleine Untreue macht ihren Liebhaber ihr noch getreuer. — Dieſer Unglücklichen verſprach ich einſt in einer von ihr verſüſsten Minute — denn wer verargt mir's, wenn ich fern von dir mich nach Zerſtreuung meines Grams umſah? — in einer ſolchen Minute verſprach ich ihr, ſie niemals zu verſtoſsen. Sie jetzt freilaſſen, würde Verſtoſsung ſeyn. — Reizende Aſpaſia, unmöglich kanſt du eiferſüchtig auf eine arme Sklavinn ſeyn; ſelbſt wenn ich ſie auch je umarmte, würde ſie mir nur den unendlichen Abſtand zwiſchen ihr und der erſten Tochter Griechenlands zeigen; würde mich nur mit verneuten Kräften zu deinen Füſsen treiben.

(er fällt auf ein Knie, und umſchlingt Aſpaſien.)

Asp. *(mit ernſtem Anſtand)* Steh auf, und gieb mir den Kuſs!

Alc. *(ſie freudig umarmend)* Den Kuſs der Verzeihung? der Verſöhnung?

Asp. *(noch ernſter und nun zurücktretend)* Der Trennung! — Wiſſe, Jüngling, daſs Aſpaſia noch mit keiner ihres Geſchlechts die Liebe eines Mannes theilte; und auch nie ſie theilen wird.

Alc. *(der ſie wieder umfaſſen will)* O, ich laſſe dich nicht, du Unnachahmliche! Sähſt du, wie reizend ſelbſt dieſer Zorn — —

Asp. Zurück! Du ſieheſt von nun an die Gattinn des Pericles, nicht mehr Aſpaſien vor dir. — Wankelmüthiger, nie that ich noch für einen deiner Brüder, was ich für dich gethan habe. Mich lieben zu laſſen, war meine gröſste Gunſt; wenigen ward ſie zu Theil; und dich, dich Einzigen liebt' ich wieder; liebte dich — um ganz meine Schmach zu geſtehn — liebte dich zuerſt. — Dank deiner Treuloſigkeit, die ſo bald meine ſchmähliche Binde vom Auge mir reiſst! Sie giebt mir zurück, was ich aus Unvorſicht beinah verloren hätte; — Ruh der Seele, und Männerherrſchaft!

Alc. *(wie vorhin)* Aſpaſia!

Asp. *(wieder entwindend)* Hinweg! Glaube nicht, daſs ich das ſchmollende Mädchen ſpiele! Umarm' ich je dich wieder; drück' ich je wieder einen Kuſs der Liebe auf deine Wange; ſo müſſen die Götter mich zur feilſten Gaucklerinn erniedrigen! — Geh; die Arme deiner Myris ſind gewiſs voller, als die meinigen; an ihr wirſt du das Wirbelchen noch nicht ſehn, das du Scharfſichtiger ſonſt bei mir bemerkteſt; wie ungerecht wär' es alſo, dich auch ein Viertelſtündchen nur der ſchönen Melierinn zu entziehn! — — *(entfernt ſich)*

Alc. *(der ihr lang' in ſtummem Erſtaunen nachgeſehn, bricht endlich, da er ſieht, es ſei Ernſt, mit bitterm Lächeln aus)* Vortreflich! Ein Abſchied in beſter Form! — Tauſend Eheſcheidungen können nicht feierlicher ſeyn. — Und der mir? — Mir von Aſpaſien? Der Herbſt verſtöſst den Lenz! Ha! Ha! Ha! — *(ſich vor die Stirne ſchlagend)* Und doch bei den Unſterblichen! Seit jener Minute, wo ſie zuerſt ſich ergab, ſchien ſie noch nie mir ſo liebenswerth, als jetzt in dieſer, da ſie brach. — — (*Pauſe*) Fahr hin! Zu knien und abzubitten? — Pfui Alcibiades! in dieſem Alter, mit dieſen Talenten wär' dieſs noch ſchmählicher, als zwanzig ſolche Abſchiede. — Aber meinen theuerſten Schwur, Aſpaſia: ſo wie ich der einzige meines Geſchlechts war, den du liebteſt, ſo ſollſt du die einzige von dem deinigen ſeyn, die zuerſt mit mir bricht! die einzige, die einen ſolchen Kuſs der Trennung mir jemals beut! Lieben und haſſen zugleich will ich dich, eiferſüchtiges Geſchlecht; will deine Schwäche, deine Thorheit, deine Blöſse — — Ha! ich Thor, was lodr' ich ſo? was ſchwör' und ſchwatz' ich hier? Iſt das, was mir wiederfuhr, ein ſo ſeltner Schimpf? Hat ein Mann, wie ich, der alles proben, alles wagen will, wohl Urſach' dann zu zürnen, wenn von den Schaaren der Weiberchen und Mädchen, die ihm winken, auch jezuweilen eine ihm durchs Netz entſchlüpft?

ſchlüpft? — zumal eine, die ſo lang ſich drinn verweilte? — Zur Myris hin! Zur Myris hin! Sie müſste die Kunſt zu küſſen, die ſie ſo ſchnell begriff, noch ſchneller wieder vergeſſen haben, wenn ich bei ihr Aſpaſien vermiſſen ſollte?

◆

Man wird hoffentlich in der Folge ſehn, daſs er, in Anſehung ſeines Schwures, Wort gehalten habe.

Ende des erſten Theils.

ERLAEUTERUNGEN.

I.

Einſt, als er den Tanz des Dädalus aufführen half. —

Dädalus erfand zum Andenken des Labirinths einen eignen Tanz für die ſchöne Ariadne zu Knoſſus; und ihm ahmten die Griechen in vielen andern Tänzen nach. Ein Mädchen und ein Jüngling führten ihn, ein Band in ihren Händen, auf, und die übrigen folgten alle Paar für Paar. Oft theilten ſie ſich in lange einzelne Reihen, faſsten ſich jetzt; tanzten im Zirkeln und beſchrieben eine unendliche Menge von Krümmungen und labirinthiſchen Zügen. Die Kunſt der Tänzerinn war, daſs ſie ſich endlich plötzlich aus den verſchlungnen Reihen wieder herauswickelte; und das fliegende Band in ihrer Hand ſpielte auf den Zwirnknaul an, der einſt den Theſeus errettet hatte. Theſeus ſelbſt tanzte ihn zuerſt mit Ariadne auf Delos, und noch zu den Zeiten Plutarchs war er bei den Einwohnern dieſer Inſel ſittlich. — Man nant' ihn auch den Kranich.

2.

In den pyrrhichiſchen Tänzen &c.

Ein kriegeriſcher Tanz. Pyrrhus, der Sohn Achills, bekanter unter dem Namen Neoptolemus, erfand ihn, und gab ihm ſeine Benennung. Er theilte ſich nachmals in verſchiedne Tänze; aber alle wurden in Waffen, und unter Schwingungen von leichten Schildern und Schwerdtern, nach der Flöte getanzt. Beim Xenophon, in der Beſchreibung des berühmten Rückzugs der Zehntauſend, ſteht eine weitläuftige Stelle davon. Wer ihn nicht leſen kan, oder nicht zur Hand hat, ſehe von ihm Guys Litterariſche Reiſe durch Griechenland nach. Die Türken und Thracier tanzen ihn noch jetzt.

3.

Schlacht bei Artemiſium.

Dies war die erſte Seeſchlacht, in der die Athener unter Anführung des Themiſtocles, im Kriege gegen den Xerxes, ein Geſchwader der feindlichen Flotte überwanden. Ihr folgten bald drauf mehrere Siege nach. Plutarch ſelbſt rühmt die Tapferkeit des Klinias in dieſem Treffen.

4.

Phidias. Der gröſste Bildhauer Griechenlands. Er hatte die Oberaufſicht über alle Werke, die unter dem Pericles von den gröſsten Baumeiſtern und Künſtlern gebaut wurden. Seine Meiſterſtücke waren eine koloſſaliſche aus Gold und Elfenbein geſchnitzte Bildſäule Minervens, und noch mehr die Statue des olympiſchen Jupiters, die zu den ſieben Wunderwerken der Welt gezählt ward, und wozu Homer die erſte Idee ihm gegeben haben ſoll. Auch als Maler war er vortreflich.

5.

Pericles war wirklich ein ſehr genauer Freund des Phidias. Das Bildnis, das dieſer von ihm malte, war allgemein berühmt; und Pericles bediente ſich deſſelben, wie wir ſchon oben geſagt, in allen ſeinen Bauen. Aber eben dieſe Freundſchaft ward nachher das Unglück des Phidias. Er hatte auf dem Schilde Minervens eine Amazonenſchlacht vorgeſtellt, und in ſolchem ſeinen eignen Kopf und den Kopf des Pericles aufs künſtlichſte angebracht. Die Feinde des Pericles klagten ihn desfalls an, und brachten ihn ins Gefängniſs; wo er, und zwar, nach einigen, durch Gift ſtarb.

6. *Any-*

6.

Amycla &c. Plutarch rechnet es unter die vorzüglichſten Glückſeligkeiten des Alcibiades, daſs man ſelbſt auf Kleinigkeiten, wie z. B. der Name ſeiner Amme iſt, aufmerkſam geweſen, da man bei andern, ſonſt auch berühmten Feldherren, weit wichtigere Umſtände vernachläſſigt, und vom Nicias, Demoſthenes, Thraſybulus, Phormio, Theramenes und andern nicht einmal die Namen ihrer Mütter auf die Nachwelt gebracht habe. Amycla ſelbſt war eine Spartanerinn; man nahm überhaupt die Ammen am liebſten aus Sparta, weil man glaubte, daſs ſie dem Kinde Geſundheit und Kräfte vorzüglich gäben. — Nur muſs man bei einer griechiſchen Amme ſich nicht eine von unſern heutigen, gröſtentheils lüderlichen, und immer gemietheten Dirnen denken. Eine Frau, die ein Kind in einer guten Familie geſäugt hatte, galt nun ſelbſt für ein Glied der Familie; und wenn ihr Säugling eine Tochter war, verlies ſie ſolche nie; ward ihre Aufſeherinn, ihre Vertraute, und ſelbſt nach der Heirath noch ihre Freundinn und Haushofmeiſterinn.

7.

Im Eurotas gebadet worden.

Eurotas hieſs der Fluſs, der bei Sparta vorbei floſs; und es war ein Geſetz des Lykurgs, die Kinder gleich zart nach der Geburt im kalten Waſſer, oder auch im Weine zu baden.

8.

Seiner Abſtammung uneingedenk &c.

Es war eine der vorzüglichſten Pflichten bei den Kindern der Spartaner, ohne Klagen die heftigſten Schmerzen zu ertragen. Sie wurden jährlich öffentlich ſogar mit Ruthen bis aufs Blut geſtäupt, und ſtarben oft unter dieſen Streichen, ohne einen Seufzer zu verlieren. Die Mütter ſelbſt pflegten dann dieſem grauſamen Schauſpiele zuzuſehn, und, uneingedenk der mütterlichen Zärtlichkeit, die Peiniger zu ſtärkern Streichen aufzumuntern. Das Beiſpiel des Knaben, der einen geſtohlnen Fuchs ſich lieber den Leib aufkratzen laſſen, als ſeinen Raub geſtehen wollte, iſt bekant genug.

9.

Nur das Bezeigen des Timons.

Man kent dieſen beſondern Mann, der ſich die Miene gab, oder wirklich das Unglück hatte, das menſchliche Geſchlecht im Durchſchnitte zu haſſen; und der noch nach ſeinem Tode auf ſeinem Leichenſteine den Vorübergehenden fluchte. Seine Liebe zum Alcibiades aber und die Urſache deſſelben, giebt Plutarch völlig ſo an, wie hier und weiter unten in einer andern Szene vorkömmt. — Shakeſpears vortrefliches Schauſpiel machte, daſs ich nicht mich unterſtand, ihn öfterer einzuweben, wie ich anfangs wohl willens war.

10.

Odeon.

So hieſs der prächtige Schauplatz für die Sänger und Dichter, den Pericles bauen lieſs, und der unter ſeine vorzüglichſten öffentlichen Gebäude gerechnet wird. Er lag in der Gegend der Stadt, die man Ceramicus nannte; war inwendig mit vielen Säulen geziert, und mit vielen Sitzen verſehn; ſein Gipfel aber lief immer ſchmäler und endlich ganz ſpitzig zuſammen.

Nicht nur dieſe Form ſoll Pericles von dem Zelte des perſiſchen Königs entlehnt, ſondern auch das Holzwerk an demſelben von den Ueberbleibſeln der perſiſchen Flotte haben nehmen laſſen. Hier wurden jährlich Singſpiele gehalten und Richter geſetzt, die unter den Kämpfenden entſcheiden muſsten. Pericles war der erſte derſelben; und in den folgenden Zeiten wurden auch öfterer als einmal im Jahe allda Feſte geliefert.

11.

Und geſiegt.

Eine Abweichung von der ordentlichen Geſchichte, die ich dem Kritiker lieber ſelbſt anzeigen, als ihm die Freude gönnen will, ſie mir mit der Miene des Unterweiſens vorzurücken. Die Athener verloren dies Gefecht, das indeſs doch von keiner ſonderlichen Wichtigkeit war, und das man nicht mit dem ſpätern Treffen mit dem König Philipp von Macedonien verwechſeln muſs.

12.

Mit euerm Häuſerbau.

Beim Plutarch iſt die kleine Abweichung, daſs dieſe Knaben Würfel ſpielen. Ein Spiel, wo ſie wohl eher aus dem Wege hätten gehn können.

13.

Den Grund dieſer und der nachfolgenden Szene — die ohnedem eine der ſchwürigſten im ganzen Büchlein ſeyn dürfte — iſt aus der Schmähſchrift des Antiphon hergenommen, die, dem Plutarch zufolge, dem Alcibiades den Vorwurf machte, daſs er einſt als Knabe entlaufen, und bei einem ſeiner Liebhaber, dem Demokrates, ſich verborgen habe. Ich begreife nicht, warum Plutarch dergleichen Beſchuldigungen ſo unwahrſcheinlich findet; dem Karakter des jungen Wollüſtlings widerſprechen ſie allerdings nicht.

14.

Ueber die Thräne, die in meinem Auge glänzt.

Man rühmt an dem Pericles die Standhaftigkeit der Seele, die ihn ſelbſt in den gröſsten Unglücksfällen nie verlieſs. Als er in einer ſchrecklichen Peſt ſeine mehrſten Freunde und nächſten Anverwandten verlohr, vergoſs er keine Thräne, zeigte bei ihren Gräbern keine Traurigkeit; bis endlich auch ſein letzter ehelicher Sohn, Paralus, ſtarb; da erſt brach er, indem er ſeinem Leichnam den Kranz aufſetzte, in häufige Zähren aus, was er — wie die Geſchichtſchreiber ſagen — bisher im ganzen Leben noch nicht gethan hatte. Im Text ſelbſt findet man weiter unten, bei Gelegenheit Aſpaſiens, drauf angeſpielt. Denn um derentwillen führt Plutarch und andere ihn zum zweitenmale weinend auf.

15.

Wär's nicht Minerva &c.

Minerva war die Erfinderinn der Flöte; einſt ſpielte ſie auf ihr in der Verſammlung der Götter; und die übrigen Göttinnen lächelten über die Verziehung ihres Mundes. Zornig warf ſie ſolche hinweg, und verfluchte den, der ſie aufheben und ſpielen würde, zum traurigſten Tode. Marſias fand ſie; und bracht' es bald auf ihr zu einer groſsen Vollkommenheit. Aber auch bald wirkte der Fluch; denn er überhob ſich ſeiner Kunſt, foderte den

Apollo zum Wettkampf auf, ward beſiegt, und von ihm, oder vielmehr auf ſeinen Befehl, lebendig geſchunden.

16.

Er ſiegte dreifach auf einmal.

Keine andre Privatperſon — ſagt Plutarch — ſelbſt kein Monarch ſchickte, wie er, ſieben Wagen zu den Olympiſchen Spielen. Auch führt dieſer Biograph aus einem Gedichte, das Euripides auf ihn gemacht, folgende Stelle an: Dir, Sohn des Klinias, will ich ſingen! Schön iſt die Erlangung des Preiſes im Wettkampfe; doch ſchöner iſt, was keinem Griechen noch auſser dir zu Theil ward, mit ſeinem Wagen drei Preiſe ohne Müh erhalten und zweimal bekränzt, zweimal vom Herold ſich ausgerufen zu ſehn.

17.

Beten wir nicht den Theſeus unter den erſten Heroen &c.

Theſeus hatte bekantermaaſsen ſelbſt über Athen geherrſcht; aber man vergaſs lange ſeiner. Erſt, als in der Schlacht bei Marathon ſehr viele Athener ihn in glänzenden Waffen gegen die Perſer ſtreitend geſehn zu haben glaubten, befahl nachmals ein Orakel dieſem Freiſtaate, ſeine in der Inſel Skiros zerſtreuten Gebeine zu ſammlen und in ein ehrenvolles Grabmal zu bringen. Nur durch viele Mühe, durch Krieg, und durch ein neues Wunder glaubte Cimon ſie gefunden zu haben, und brachte ſie im feierlichſten Pompe nach Athen zurück. Man beerdigte ſie allda mitten in der Stadt, erklärte den Ort ihrer Ruhe zur Freiſtatt für Sklaven und unterdrückte Hülfsbedürftige; und ſtellte den Theſeus ſelbſt als ihren Schutzgeiſt und Retter auf, der das Flehn dieſer Elenden gnädig annähme.

18.

Nicias.

Man wird die Schilderung, die hier Alcibiades von ſeinem nachherigen Nebenbuler macht, hoffentlich dem Karakter, den Thucidides und Plutarch vom Nicias geben, angemeſſen finden. — Ariſtoteles ſetzt ihn zwar unter die drei rechtſchaffenſten Athener, die eine wahre Liebe gegen das Volk gehegt; aber auf ſeinen Feldzügen war mehr Glück als eignes Verdienſt. Er zeigte von Jugend auf eine Schüchternheit, die oft in Furcht ausartete, und gewann eben dadurch, daſs er das Volk zu ſcheuen ſchien, die Gunſt deſſelben. In ſeinem Karakter war eine Miſchung von Aberglauben und Aengſtlichkeit, die wahrhaft groſsen Menſchen ſonſt nicht eigen zu ſeyn pflegt. Ein Wahrſager, den er ſtets bei ſich hatte, entſchied über alle ſeine Handlungen. Er gab ſowohl denen, die er liebte, als denen, die er fürchtete; und Laſterhafte machten ſich daher noch öfterer ſeine Zaghaftigkeit, als Rechtſchaffene ſeine Groſsmuth, zu Nutze. — Eben deswegen lieſs er ſich ſelten vor dem Volke ſehen, zitterte bei jeder kleinen Verläumdung, lieſs immer durch ſeine Freunde von ſeinen vielen Arbeiten ſprechen, und widerrieth jeden Krieg, weil er von jeder Fährlichkeit die Zertrümmerung ſeines Anſehns fürchtete.

19.

Focht bei Mycale &c.

Eine Seeſchlacht mit den Perſern. An eben dem Tage, als Pauſanias und Ariſtides den Mardonius, den Xerxes zur Unterjochung Griechenlands hinter ſich gelaſſen hatte, bei Platäa zu Lande ſchlugen, griffen Leotichides und Xantippus die perſiſche Flotte bei Mycale an; und als die Feinde ſich aufs Land zogen, wurden ſie auch da verfolgt, aufs Haupt geſchlagen, und ihre Flotte verbrannt. So daſs alſo ein einziger Tag auf zweien Seiten zugleich die Freiheit Griechenlands ſicherte.

20.

Auch Löwenſitten uns gefallen laſſen müſſen.

Ariſtophanes hat dieſe Stelle, auf die hier Thraſill anſpielt, im vierten Auftritt des fünften Akts von ſeinen Fröſchen: Sie heiſst im Ganzen alſo: Man erziehe nie in der Stadt die Zucht eines Löwen, viel minder den Löwen ſelbſt; oder man gehorche ihm, wenn er nun erzogen worden. — An eben dieſem Orte ſagt er kurz vorher: Die Stadt liebt und haſst den Alcibiades, und will ihn dennoch haben. — Daſs übrigens dieſe Rede des Thraſills hier ein kleiner Anachronismus ſeyn dürfte, will ich nicht geläugnet haben.

21.

Den Pythius ſelber ſchätzt.

Es iſt bekant, daſs das delphiſche Orakel den Sokrates, als ſein Schüler Kteſiphon die Prieſterinn Apolls befragte, für den Weiſeſten unter allen Sterblichen erklärte. Sophokles, ſprach ſie, iſt weiſe; Euripides noch weiſer; aber Sokrates am weiſeſten unter allen. — Eine Antwort, mit der er zwar nie ſich rühmte, die ihm aber eine gewaltige Laſt Neides zuzog.

22.

Das Geſchlecht des Herkules auf dem Throne von Sparta.

Das königliche Geſchlecht von Sparta ſtammte vom Ariſtomachus, einem Urenkel des Herkules, ab, und man ſah mit äuſserſter Strenge drauf, daſs es unentheiligt bleiben möchte. Alcibiades ſelbſt befleckte es in der Folge; aber der Sohn, den der ſchlaue Wollüſtling dem Agis unterſchob, ward eben deshalb von der Regierung ausgeſchloſſen. — Uebrigens bitt ich, wenn man gegenwärtiges Geſpräch ganz verſtehen will, den erſten Alcibiades des Plato nachzuleſen; weil ich freilich mich immer darauf bezogen habe, und beziehen muſste.

23.

Etwas freier ihre Rolle zu ſpielen befahl.

Eine Anſpielung auf den dem Sokrates ſo oft zum übelſten ausgelegten Rath, den er einſt einer pantomimiſchen Tänzerinn ertheilte: ihre Rolle noch ein wenig wollüſtiger zu nehmen; und das Xenophon in ſeinem Gaſtmale anführt.

24.

Pithagoras.

Dieſer Weltweiſe galt allerdings für einen der gröſsten Meſskünſtler ſeiner Zeit; und man wird dieſe ihm hier zugeſchriebene Arbeit um deſto weniger unwahrſcheinlich finden, da er ſich zugleich unter ſeinen Landsleuten am meiſten in der Welt umgeſehn, und von ſeinen Reiſen die Lage und das Verhältnis der Oerter und Länder kennen konte.

25.

Unſerm letzten Siege über die Samier.

Der Krieg gegen die Samier war eine von den wichtigſten Ereigniſſen unter der Regierung des Pericles. Er ſoll ihn auf Bitten der Aſpaſia angefangen haben, und er ward mit einer Grauſamkeit geführt, wie man ſie kaum von dem ſonſt ſo milden Pericles vermuthet haben ſollte; denn die Athener branten auf die Stirnen der gefangnen Samier ein Samiſches Schiff, und dieſe hingegen auf die Stirne ihrer Gefangnen eine Nachteule. Endlich, nach mancherlei Abwechslungen, behielten die Athener doch die Oberhand, und es kam zu einer langweiligen Belagerung, in der Pericles ſich durch die Beihülfe eines gewiſſen Artemons ſehr künſtlicher Maſchinen bediente. Im neunten Monat ergab ſich die Stadt, und verlohr ihre Mauern und ihre Schiffe. Pericles aber rühmte ſich mehr gethan zu haben, als Agamemnon, der zehn Jahr an einer barbariſchen Stadt eroberte, da er in neun Monaten das mächtigſte Volk in Ionien beſiegt habe. — Ruhmredig klingt dies freilich ein wenig; aber Grund hatt' er allerdings, da, nach dem Thucidides, Samos beinah den Athenern die Herrſchaft zur See entriſſen hätte.

26.

Das Xerxes anführte.

Pauſanias, der Sohn des Cleombrotus, war der zweite König zu Sparta, als Xerxes Griechenland angrif; und führte nebſt dem Ariſtides das vereinigte Heer der Athener und Spartaner an; bei Platäa kam es zum Treffen, und die Griechen erfochten den herrlichſten Sieg, der über zweimal hundert tauſend Perſern das Leben gekoſtet haben ſoll. — So rühmlich dieſer Sieg für den Pauſanias war, ſo ſehr befleckte ſein Stolz und

Trotz ſeinen Karakter, und lenkte die Herzen aller Bundsverwandten von ſich, die ſich ſämmtlich unter den Schutz Athens begaben. — Doch nicht nur ſeinem Vaterlande, ſondern auch ihm ſelbſt gereichte ſeine Eitelkeit zum gröſsten Schaden. Denn da er ſichs einfallen lieſs, des Xerxes Tochtermann zu werden, ward er zum Verräther, und erbot ſich, Sparta und ganz Griechenland den Perſern zu überliefern, wenn ihr Monarch ihm ſeine Tochter und die Oberherrſchaft über das verrathne Land gäbe. Xerxes willigte ein; doch der Anſchlag ward entdeckt, und obſchon Pauſanias das erſtemal von der Anklage freigeſprochen wurde, ſo erneuerte er doch bald nachher ſeine Unterhandlung mit Artabazes, einem der vornemſten Satrapen, und das Schickſal gab ihm jetzt den Lohn, den er verdiente. Ein Sklave nemlich, den er mit Briefen nach Aſien abſandte, faſste Verdacht, da er keinen ſeiner Mitbrüder, denen ſchon ähnliche Bothſchaften aufgetragen worden, zurückkehren ſahe. Er öfnete den Brief: ſah den ganzen Anſchlag, und überlieferte ihn den Ephoren. Pauſanias flüchtete ſich in den Tempel Minervens, ward allda vermauert, und muſste Hungers ſterben.

27.

In Antiſthenes Mantel.

Die bekante Rede Sokrates, da er den Antiſthenes in einem zu elenden Gewande gehn ſahe, und ausrief: daſs er durch die Löcher dieſes Mantels den Stolz des Antiſthenes hindurch ſchimmern ſähe.

28.

Unſre Obrigkeiten ſich anzunehmen weigert.

Potidäa lag an dem thermoiſchen Meerbuſen, und war eine Pflanzſtadt der Korinther. Sie hatte ſich nachher mit Athen in ein Bündnis eingelaſſen, und brach es, da Athen ihr zumuthete, einen Theil der Mauern niederzureiſsen, ſich ganz von Corinth zu trennen, und Geiſseln nach Athen zu ſenden. Sie verband ſich nun mit den Chalcidenſern und Böotiern, und hofte auf den Beiſtand Spartens. Eine lange Belagerung zwang ſie endlich.

29.

Nicht zu vortheilhaft für den Alcibiades ſpricht.

Die hier angezogne Stelle ſteht in Xenophons Denkwürdigkeiten im zweiten Kapitel des erſten Buchs, und Xenophon ſucht allda im Zuſammenhange zu beweiſen, daſs die Fehler des Kritias und des Alcibiades dem Sokrates nicht zur Laſt zu legen wären, ſondern daſs gleich vom Anfange her beider Sinn auf die Herrſchaft im Staat abgezielt habe.

30.

Wohin du willſt.

Nemlich auf die Regierungsart Athens ſticheln, wo nur mehr als zu oft das Volk über ſeine Demagogen tiranniſirte; verdiente Männer durch den Oſtracismus verbante; ja wohl gar die Feldherrn, nach erfochtnen Siegen, oft um die geringſte Kleinigkeit mit dem Tode belohnte.

31.

Verfeinert von ihren Gaſtmälern zurückkehrten.

Plutarch führt das Zeugniſs des Aeſchines an: daſs, als ſelbſt erſt nach dem Tode des Pericles Lyſicles, ein gewiſſer Schaafhändler, mit Aſpaſien in Umgang gekommen, er durch ſolchen aus einem ungeſitteten verächtlichen Manne bald einer der vornehmſten Athener geworden ſei.

32.

Den Meerzwiebelkopf Pericles.

So nanten ihn die Atheniſchen Dichter zum Spott, wegen der ſehr langen und ungeſtalten

Form ſeines Kopfs, die auch Schuld iſt, daſs er in den alten Denkmälern immer mit dem Helme abgebildet ward. Auch Kephalegeret (einen Köpfeſammler) nanten ſie ihn.

35.

Mit Samos und Megara.

Aſpaſia war, wie ich im Texte ſelbſt ſchon geſagt habe, eine Mileſerinn; die Samier aber weigerten ſich, dem Atheniſchen Antrag zuwider, den Krieg, den ſie mit den Mileſiern führten, aufzuheben, und reizten dadurch den Zorn Aſpaſiens gegen ſich. Von ihr bewegt, wuſste Pericles das Volk bald auch wieder zu bewegen. Wie wichtig dieſer Krieg geworden, ſagt No. 25. Doch der Krieg mit Megara ward es noch mehr, denn dadurch das Dekret gegen dieſe Stadt nahm der groſse peloponneſiſche Krieg ſeinen Anfang. Man glaubte, und Ariſtophanes ſagt es laut: daſs der Raub, den ein paar Megarenſer an zwei Sklavinnen Aſpaſiens begangen, die vornehmſte Quelle von dem Haſſe des Pericles wäre. — Wenigſtens war dieſer Haſs ſehr ernſtlich; denn ſo eifrig Sparta auf die Aufhebung des Dekrets drang, ſo ſetzte dennoch Pericles allein es gegen alle andre Vorſtellungen durch, und brachte ein Geſetz zu Stande, daſs zwiſchen beiden Städten nicht nur eine unverſöhnliche Feindſchaft herrſchen, und jeder Megarer bei Betretung des Attiſchen Gebiets ſein Leben verlieren ſollte; ſondern die Atheniſchen Feldherren ſollten zu ihrem gewöhnlichen Eide noch den fügen: jährlich zweimal ins Megariſche Gebiet einzufallen.

34.

Den erſten aller Künſtler im Gefängniſs ſterben.

Die Gunſt des Pericles ſelbſt gereichte wahrſcheinlich dem Phidias zum Untergange. Unter dem unbedeutenden Vorwande, daſs er ſein eignes Bild, und das Bild des Pericles an der Aegide Minervens angebracht hätte, ward er verklagt, und ins Gefängniſs geworfen; wo er — und zwar nach einigen — am Gifte ſtarb.

35.

Mit den bitterſten Verläumdungen.

Pericles war in Verwaltung ſeines eignen Vermögens ſehr haushälteriſch; Xanthippus, ſein älteſter Sohn, hingegen verſchwenderiſch, und mit den kleinen Summen, die der Vater ihm gab, ſehr unzufrieden. Er borgte daher auf den Namen deſſelben Geld, und da Pericles ſich dies zu zahlen weigerte, auch den Gläubiger ſelbſt verklagte; ſo erbitterte dies den jungen Xanthipp, der überdies der Gatte einer etwas eitlen Athenerinn war, ſo ſehr, daſs er nicht nur die Liebe des Pericles zu den Sophiſten auf das lächerlichſte abſchilderte, ſondern ihn ſogar beim Volke, als hege er Verdacht eines unerlaubten Umgangs mit ſeiner Gemahlinn, verläumdete. Eine Feindſchaft, die er auch bis an ſeinen Tod beibehielt!

36.

Iſokrates.

Ein berühmter Lehrer in der Beredſamkeit, der auch ſehr viele Reden, und unter andern eine für den Alcibiades, geſchrieben; der aber zu furchtſam war, als vor dem Volke ſelbſt aufzutreten.

37.

Den Zevs in der Iliade ſpielen.

Die Stelle, die hier Aſpaſia im Sinne hat, dürfte wahrſcheinlich ohngefähr in der Mitte des vierzehnten Buches der Iliade ſtehen; wo Juno, mit dem Gürtel der Venus bewafnet, das

Herz des Zevs vom Krieg der Trojaner und Griechen zu dem ſanftern Kriege der Liebe lenkt. — Man ſuche ſie dort ſelbſt, wenn man mehr wiſſen will.

38.

Daſs man dich Juno Aſpaſia nennte.

Es war dies der gewöhnliche Titel, den die zügelloſe Atheniſche Komödie ihr gab. Auch die neue Omphale und Dejanira ward ſie oft genant.

39.

Pythia.

Es bedarf kaum einer Erklärung, daſs ſo die Prieſterinn Apolls, die den Fragenden das Orakel ertheilte, genant ward.

40.

Als ſie ſchon die Waffen niedergelegt hatten.

Es iſt dies einer der Hauptvorwürfe, den die Alten dem Alcibiades gemacht, daſs er durch ſeine Beiſtimmung den grauſamen Schluſs von Niedermetzelung aller Wehrhaften beſtätigt habe. — Die Sache ſelbſt geſchah in der wahren Geſchichte etwas ſpäter, als ich ſie hier angeführt; nemlich im ſechzehnten und ſiebzehnten

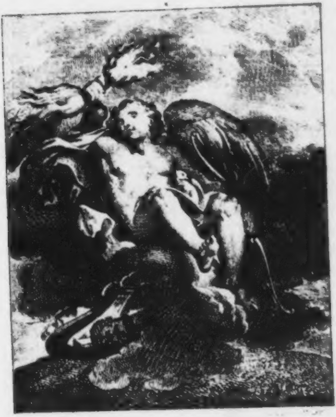
Jahre des peloponneſiſchen Krieges. Melos, eine Stadt und Inſel, war eine Kolonie von Sparta; dieſe Abkunft und die hartnäckige Wehr brachte die Sieger auf; nachher ward ſie durch Athener wieder bevölkert. — Ob die Wendung, die hier Alcibiades nimmt, befriedigend iſt, überlaſs ich dem Leſer. Sonderbar aber iſt es, daſs man es ihm wirklich zum Verdienſt anrechnete, daſs er eine von den gefangenen Melierinnen zu ſeiner Beiſchläferinn nahm.

ALCIBIADES.

ZWEITER THEIL.

ALCIBIADES.

ZWEYTER THEIL.



LEIPZIG.
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek

VORBERICHT.

Hier iſt endlich der zweite Theil meines Alcibiades, der um ein groſses ſpäter erſcheint, als ichs ſelbſt glaubte, und in dieſem Glauben dem Publikum zuſagte. Krankheit, andre litterariſche Arbeiten, Ausfeilung dieſer und iener Szene waren die Urſachen dieſes Verzugs, und ſchmeichelhaſt für mich muſt' es ſeyn, daſs viele Leſer des erſten Theils dieſen Verzug zu lang fanden.

Auch iezt bin ich ungewiſs, ob ich nicht Ihnen, oder wenigſtens meinen Subſcribenten — ſo ungern ich ſonſt eben auch beleidigen möchte — einigen Stof zur Beſchwerde geben werde. Ich verſprach Ihnen, bei der Ankündigung, ein Werk in zwei Theilen, von ohngefehr vierzig Bogen mit vier Kupfern; die Zahl der Bogen und Kupfer iſt, für den nemlichen Preis, ſtärker; ich hielt Ihnen alſo hierinnen mehr noch, als ich verſprach. Aber darinnen, daſs das Ganze nur aus zwei Theilen beſtehen ſolte, hinterging ich ſie, weil ich mich ſelbſt hintergangen hatte; weil ich während der Ausarbeitung fand: daſs das Leben des Alcibiades mit derienigen *gleichen Vertheilung* dargeſtelt, die, meines Bedünkens, zu ieder ſchriftſtelleriſchen Arbeit von einigem Belange gehört, mir noch zu einem dritten Theile *reichlich* Stof übrig laſſen werde.

Vorbericht.

Reichlich in Anſehung der *Form.* — Denn da ich das ganze Manuſcript nun wörtlich beinahe niedergeſchrieben, find' ich, daſs der iezt zurückbehaltne Reſt wenigſtens ein Alphabet noch füllen dürfte. — *Reichlich* in Anſehung des *Inhalts.* Denn Alcibiades, bisher vielverſprechender Knabe, wollüſtiger Iüngling, angehender Staatsmann, Schüler des Sokrates, des Perikles und — der Aſpaſia, wird nun erſt Feldherr, Verbanter, Wiederherſteller ſeines Vaterlands, und abermals Verbanter. Athen war bisher ſein Schauplatz. Iezt wird es Athen, Sicilien, Sparta und Perſien.

* * *

Ob meine Leſer über dieſen dritten Theil mit mir rechten werden? Ich hoffe: nein. — Gefielen Ihnen die beiden erſten, ſo dünkt mich, ſei es eine unumgängliche Empfindung, daſs man gern ſähe, wenn ein ſolches Buch lieber einen Theil mehr als minder habe. Gefielen ſie Ihnen nicht; welch Mittel iſt leichter und unſchädlicher, als den dritten Theil — ungekauft zu laſſen?

Vorbericht.

Auf dieſen dritten Theil von den Subſcribenten zu den erſtern beiden Theilen Nachſchuſs eines Thalers zu fodern, war mein anfänglicher Gedanke. Ich hofte von der Gefälligkeit meiner bisherigen Herren Kollekteure Fortdauer ihrer Freundſchaft; aber ich ſcheute mich vor dem mannichfaltigen Briefſchreiben, das mir dadurch unumgänglich gemacht werden würde. Eine Pflicht, die ich ſchon oft zu meinem eignen Nachtheil vernachläſsigt habe! Die Breitkopfiſche Buchhandlung hatte die Güte, mich dieſer Sorge zu überheben.

Sie erlaubt mir allen meinen bisherigen Subſcribenten zu melden, daſs ihnen der dritte Theil für *einen Thaler* zu Dienſten ſtehen ſoll, wenn ſie *ihr* binnen zwei Monaten ihre Namen einſchicken. Nachher wird er einen etwas erhöhten Preis haben.

Verlaſſen kann man ſich übrigens drauf, daſs der dritte Theil eher dem zweiten nachfolgen wird, als dieſer dem erſten. Denn der Druck fährt unmittelbar fort. Und auch darauf kann man fuſsen, daſs ich keine Mühe ſparen werde, mich des Beifalls meiner Leſer in ihm immer würdiger zu machen. Dresden, Anfang Ienners 1783.

Meiſsner.

ALCI-

ALCIBIADES,

DER IUNGE MANN.

Bayerische
Staats[illegible]
Mü[illegible]

ALCIBIADES,

DER JUNGE MANN.*)

Iezt waren alle die Bande entzwei, die bisher wenigſtens in etwas noch den jungen feurigen Mann gelenkt und eingeſchränkt hatten. Die Aufſicht des Pericles, die Leitung des Socrates, die ehrfurchtsvolle Liebe zu Aſpaſien, alles war nun dahin. Er kante kein Gebot, als die Stimme ſeiner Leidenſchaft, kein andres Recht, als ſeinen Willen, und iene Schwürigkeiten des Schicklichen oder des Bedürfniſs, die oft den freiſten Mann in ſeiner Laufbahn hindern, waren bei ihm gar nicht, oder äuſſerſt ſchwach nur da.

---

*) Dieſer Mittelweg, den ich hie[illegible]ſchen *Jüngling* und *Mann* ergreife, wird, hof' ich, [illegible] deſto weniger getadelt werden können, da man ihn ofenbar in der Natur ſelber findet. Zwanzig bis fünf und zwanzig Jahr ſind zuviel für den Jüngling, und zu wenig für den Mann.

Jung, reich, ſchön, gewandt in jeder Kunſt, in keiner Wiſſenſchaft ein Fremdling, manches Herr und keines Knecht, was blieb ihm noch zu wünſchen übrig? Alles hatte ſonſt ihm geſchmeichelt, iezt machte alles Anſtalt, ihm zu gehorchen. Da war kein öffentliches Feſt, wo ſeine Wagen, ſeine Sklaven, ſeine Gewänder nicht den Aufzug aller übrigen weit zurücklieſſen. Sein Ausſpruch, ſein Eigenſinn galt für Geſez der Mode. So wie er den Purpur trug, ſo wie er ſeine Locken rollte, ſo kleideten und trugen ſich alle Iünglinge; von allen ſah er ſich nachgeahmt, von keinem erreicht. Um den Mann, den noch ſonſt niemand bemerkt hatte, ſobald Alcibiades ihm eines Lächelns, einer freundlichen Rede würdigte, drängte ſich ſofort der aufwachſende Adel Athens, lud ihn zu Mählern und Spielen, und bat um ſeine Empfehlung bei dem Sohn des Klinias. Verächtlich ſah er auf einen bisher hochgehaltenen Mann; der Kreis ſeiner Freunde ſchwand, ſein Urtheil hatte des Tags vorher für Weisheit gegolten; und galt nun für Thorheit, denn Alcibiades hatt' es geſagt.

Weh' auch iedem, der mit ihm im Ernſte wetteifern, und nicht blos nachahmen wolte! Er ſah ſich entweder übertroffen, oder gar beſchimpft. Der Verwegne ſchlug den Taureas, der ihn in Gepräng eines koſtbaren Schauſpiels beinah hinter ſich gelaſſen hätte; die Künſtler, die nicht gutwillig für ihn arbeiten wolten, zwang er dazu; und verlachte alle, die da mühſam klimten, wo es ihm mit einem Sprunge gelang. Die Anmuth ſeines Körpers hätte den fadeſten Scherz beſeelt; die Stärke ſeines Geiſtes den Körper eines Aeſops gern gefällig gemacht.

Am vorzüglichſten aber würkte das unbegreifliche Uebergewicht, das dieſen Liebling des Glücks und der Natur überall begleitete, auf die Herzen des ſchönen Geſchlechts. So wie es Farben giebt von ſo algemein beliebter Mode, daſs der Mangel eines ſolchen Kleides bei einem Mann von gutem Tone Nachläſsigkeit oder Armuth ſcheinen würde; ſo ſchien es ein unumgängliches Kenzeichen wahrer Reize zu ſeyn, daſs man den Sohn des [illegible]nias auf einige Monate, Wochen oder Tage zum Liebhaber gehabt habe. Man verzieh ihm Wankelmuth und Zuverſicht. Man kam ihm zuvor, und gab ihm nach. Die Sprödeſten erhörten ihn aus Eitelkeit; die Empfindſamen aus wirklicher Schwäche gegen ſeine Schöne und ſein verführeriſches Liſpeln; die Stolzen, um mit ihm zu pralen; und die Bulerinnen, aus Begierde, doch auch entweder den reichen verſchwenderiſchen Iüngling zu nützen, oder den Algepriesnen in ihren Armen geſehn zu haben. Alle tranken mit gierigen Zügen aus einem Becher, den ihnen nach wenig Minuten wieder eine neue Nebenbulerin entrückte.

Immer verdrang er, wo er ſich blicken lieſs, alle Nebenbuler, und faſt nie verſucht' ein anderer ihn zu verdrängen. Immer brach er zuerſt, und nach Aſpaſien brach keine mit ihm. Man gab ieder ſeiner zahlreichen Launen nach, und bezwang die eignen, weil man wuſte, daſs er nie nachzugeben ſich entſchlöſſe. Erfahren in ieglicher Verführungskunſt, bedurft' er ſeiner Erfahrenheit ſehr ſelten; denn wa[illegible]darf es der Kriegsliſt und des Ueberfalls bei Feſtungen, die ſich von ſelbſt ergeben?

geben? Fand er aber ja eine, die zu widerſtehn Luſt hatte, oder nur zu haben ſchien, dann nahm er ſelten zu Liſt oder Sturm allein; ſondern meiſtens zu beiden auf einmal ſeine Zuflucht.

Grosmüthig in der Liebe wuſst' er ſeiner Treuloſigkeit ſelbſt den Anſtrich einer Edelmuth zu leihen. Er gab manche ſeiner verabſchiedeten Geliebten der Verzweiflung, doch keine der Dürftigkeit Preis. Man ſah ſich mit offenen Augen hintergangen, und traute doch dem kleinſten ſüſſen Worte des Betrügers mehr, als ſeinem eigenen Blicke. Er betrog faſt alle *nur einmal*; aber es ſtand auch nur bei ihm, ſie mehr als einmal zu betrügen. Vor Aſpaſien hatt' er ſonſt zu Viertelſtunden gekniet, nach ihr vor keiner über zwei Minuten, und auch das faſt nie; und auch das faſt nur zum Scherz. Denn ſeine einfachſte Schmeichelei galt mehr als Fusfall der Uebrigen. — Selbſt die Verlasne konte ſelten länger als einen Tag den Mann haſſen, der eben dadurch ſie ſo unglücklich machte, daſs er ſonſt ſie mit des Glückes höchſtem Taumel beſeligt ha[illegible] ſogar die längſt Abgedankte, ſprach von ihm [illegible]ch mit dem Entzücken, mit dem ſonſt eine Heisgeliebte von ihrem Günſtling ſpricht.

Dies ſind die Hauptzüge deſienigen Theils von ſeinem Leben, den er Citheren weihte! Was ich hier mit wenigen Worten behauptete, das will ich nun in einigen Szenen anſchauender zu machen mich beſtreben, (vielleicht freilich nur beſtreben) wenn man mir noch zuvor die Bitte erlaubt haben wird: daſs man weder zu viel *hoffe*, noch zu viel *verlange*.

Man *hoffe* keinen zuſammenhangenden Roman, denn ich habe gleich von Anfange her, nur einzelne Szenen verſprochen. Und man *verlange* von einzelnen Szenen nicht, was nur bei einem zuſammenhangenden Romane möglich iſt!

Dieſer letztern ſoll freilich kein Warum? unbeantwortet übrig laſſen; ſoll freilich in nie zu haſtig eilender und nie zu langſam ſchleichender Stufenfolge Begebenheiten und Karaktere entwickeln; und oft eben durch Verwirrung und anſcheinende Vergeſslichkeit Vergnügen und Ueberraſchung hervorbringen. Aber alle dieſe Foderungen müſſen minder ſtreng bei einer Sammlung von Bruchſtücken ergehn. Vermag ichs nur, meinen Helden in ieder der vorhin angegebnen Fälle *einmal* aufzuſtellen; ſo aufzuſtellen, daſs man ihn gern erblickt, ſo kümr' ich mich wenig drum, ob dieſer nemliche Fall [illegible] getragen habe. Und kann ich es dahin bringen, daſs meine Leſer heimlich bei ſich wünſchen: In dieſer nemlichen Situation möcht' ich den Alcibiades wohl noch zum zweitenmal geſchildert finden; ſo ſäh' ich zwar hiedurch den heiſſeſten meiner Wünſche auf eine ſchmeichelhafte Weiſe erfüllt; aber den ihrigen werd' ich, ſo viel ich kann, zu erfüllen, mich wohl hüten.

Glicerion, die Tochter des Ariſton, eines ziemlich begüterten Atheners, iezt Vater- und Mutterlos, blos unter der Aufſicht eines alten ſorgloſen Vetters ſtehend, gehörte zu den wenigen Schönheiten, bei welchen unſerm Helden Liſt und Sturm gleich nothwendig wurden. Sie war eines der reizendſten griechiſchen Mädchen, und von unbeſcholtenem Rufe. Zu eben der Zeit, da Weiber und Jungfrauen um die Wette nach dem Sohn des Klinias buhlten, ſchien ſie lange kaum zu wiſſen, daſs ein ſolcher in der Welt ſey. Er wuſte das von ihr nur alzugut. Denn eben dieſe Kält' in ihrem Blick hatte Wärm' in ſeinem Herzen hervorzubringen vermocht. Sein Auge ſagt' ihr dies; das ihrige ſchien ihn nicht zu verſtehn. Er ſuchte bei öffentlichen Feſten verſchiedene mal Gelegenheit zum Geſpräche; ſie antwortete ihm; aber ſo kalt, als rede ſie mit einer ihres Geſchlechts. Er bemühte ſich bei Schauſpielen um ihre Nachbarſchaft, und legte durch Kleinigkeiten mancher Art ſ[illegible]ufmerkſamkeit gegen ſie am Tag. Tauſend [illegible]eibliche Zeugen hätten dann durch neidiſche Blicke die Vorgezogene tödten mögen; nur ſie merkt' ihren Vorzug nicht, oder ſchien ihn vielmehr nicht merken zu wollen.

Alcibiades war der Jüngling nicht, der lang von weiten gieng. Er ergrif die erſte Gelegenheit, die ſich zu einer ernſtlichen Liebeserklärung ihm anbot, und Glicerion nahm ſolche mit einem kalten Blute, mit einer ſpöttiſchen Luſtigkeit auf, die ihn tief und bitterlich ſchmerzte. Er ward dringender, ſie zurückweiſender in eben dem Grade. Er verſucht' es von neuem mit Schmeicheleien, Betheurungen und Anerbieten; ſofort kehrt' auch ihre vorige Laune zurück; bis er endlich — — Doch ich beſinne mich ſo eben, daſs der Dialog in ſelbſt meinen Leſern zu Dienſte ſtehe.

(Platz der Cirkus.)

ALCIBIADES. GLICERION.

(im herausgehn.)

ALCIBIADES.

Du bleibſt alſo dabei, ſchönſte Glicerion, alles was ich dir von deinen Reizen und von meinen Gefühlen für ſolche verſichert habe, für Erdichtung zu halten?

GLIC. [illegible] Für bloſse hell' Erdichtung. Ich bleibe dabei.

ALC. Auch wenn ich Schwüre ſo heilig und ſo theuer, als du nur ſelbſt ſie mir vorſchreiben kanſt, dazu fügte?

GLIC. [illegible] bliebe doch dabei.

ALC. Und ſolte nichts, nichts dich vom Gegentheil überführen. Einem anhaltenden Eifer, ſagt man, giebt ſonſt alles nach, und dein Herz, reizende Glicerion, ſolte unnachgiebig ſeyn. Fodre! Fodre, was du willſt! Fodre Geſchenke — —

GLIC. [illegible] Alcibiades, du ſprichſt mit Glicerion!

Alc. Ia wohl mit Glicerion, der Süſſen! — Fodr' Aufopfrung! fodre Proben und Prüfung! fodre, was du wilſt!

Glic. Nun wohl, ich fodre Probezeit.

Alc. Und wie lange?

Glic. O nicht alzulange. Nur ein paar Iahr.

Alc. *(betroffen)* Glicerion, verdien' ich deinen Spott!

Glic. *(mit noch ſpöttiſchern Ton)* Guter Himmel, wer ſpottet dann? Wenn deine [illegible] heftig iſt, warum ſolte ſie denn nicht auch lange zu dauren vermögen? Es giebt ia der feuerauswerfenden Berge, die ſchon ſeit Jahrhunderten brennen. — Aber freilich — —

Alc. Nun! was freilich?

Glic. Zu bedauren wär' es freilich, wenn die Phrinen unſerer Zeit ſo lang' in Trauer gehn, und unſre iungen Weiberchen ſo lang' ihren Männern treu bleiben ſolten. — Nun, Alcibiades, biſt du entſchl[illegible]? Soll's bei den zwei Iahren bleiben?

Alc. Der, ſchöne Glicerion, der fürwahr liebt dich nicht ſtark genug, der zwei Iahre dich lieben, genuslos lieben und leben könte!

Glic. Nicht doch, nicht doch! ſobald ich Lebensgefahr erblickte, würd' ich meine Sprödigkeit ſchon mildern, deine Prüfungszeit ſchon kürzen.

Alc. Lebensgefahr, ſagteſt du? O wenn die dich rührt, ſo nenne mir den Feind, auf den ich mich ſtürzen, oder das Ungeheuer, mit dem ich kämpfen ſoll.

Glic. Als ob wir in den Zeiten des Alcides lebten, [illegible] es noch Nemeiſche Löwen und feuerſchwangre Hidern gab. — Guter Sohn des Klinias, du verſtehſt mich nicht, weil du mich nicht verſtehen willſt. Die Lebensgefahr, von der ich ſprach, müſte keine andre, als eine Abzehrung ſeyn, die von alzulangem Warten herkäme.

Alc. Du [illegible] alſo bei dieſer ſcherzhaften Foderung?

Glic. Bleibe bei dieſer ernſthaften, und ſtell' es völlig dir frei, ob du heut' oder morgen deinen Dienſt anzutreten Luſt haſt?

Alc. *(mit [illegible])* Glicerion, hörteſt du nie noch, daſs oft Sieger, wenn ſie alzuhoch ihre Bedingungen gegen Ueberwundne ſpannten, am Ende minder erhielten, als die leztern im Anfang' ihnen darboten?

Glic. O ia, der Fall läſst wenigſtens ſich denken.

Alc. Und war wirklich da; [illegible] ſchon ſie.

Glic. *(mit verbiſsner Aergerniſs)* Wer zweifelt dran? Nur daſs er es nie zwiſchen dir und mir ſeyn dürfte.

Alc. Nicht? — Meinſt du nicht? — Schlag' ein zur Wette! Er kömt einſt dieſer Fall; kömt bald! Was zauderſt du? Schlag' ein! die Wette gilt.

Glic. *(mit Zorn)* Unverſchämter! Ich lache dieſes Iünglingstroz[illegible] zu dem feile Dirnen und nichtsnützige B[illegible]innen dich verwöhnwöhnten. Glaubſt du, weil ſie dich erhörten, daſs man nichts dir widerſtehn könne? Wiſſe, daſs deine Reize ſo geringfügig, ſo verächtlich in meinen Augen ſind, daſs — —

Alc. Still, gute Glicerion! Du häufſt Staatsfehler auf Staatsfehler. Ein verachteter Feind hat ſchon halbgewonnenes Spiel; denn wo Vorſicht fehlt — — gnug, Glicerion, wir ſprechen uns, und das nächſtens!

(Zwiſchenraum von zehn, zwölf Tagen.)

GLICERIONS BADEZIMMER.

GLICERION *(im Bade)* MIRIS *(eine Sklavin.)*

MIRIS.

Dürft' ich dich wohl fragen, meine gütige Gebieterinn, warum du ſeit einiger Zeit iezuweilen ſo ſtark ſeufzeſt, ſo erbärmlich tief oft Athem zu holen pflegſt?

Glic. *(verwundernd)* Ich ſeufzen? Ich tief Athem holen? Ich glaube, du ſchwärmſt, Miris; wenn that' ich denn das?

Mir. O ia, oft, ſehr oft! Selbſt wenn du im Schlaf, und wahrſcheinlicher weiſe in Träumen dich befindeſt, ſprichſt du einige Worte, fährſt dann mehrentheils ſo erſchrocken auf, daſs ich oft ſelbſt, wer weiſs, wie ſehr! — miterſchrecke.

Glic. Daſs ich auch nicht ein Wort davon wüſste!

Mir. Gewiſs; ganz gewiſs, und zudem — wenn du mir es nicht vor übel halten wolteſt — — *(ſtockt.)*

Glic. Nun?

Mir. Ich weiſs nicht — es iſt möglich — — vielleicht irr' ich mich — — Selbſt dieſe vortrefliche liebenswürdige Röthe deiner Wangen — — (ſtockt wieder.)

Glic. (zornig) Wirſt du bald ausgeſtockt haben? Bald reden, oder nicht?

Mir. Dieſe liebenswürdige Farbe der Geſundheit ſcheint ſich, ſchon ſeit einer Woche her, zu mindern.

Glic. Ich glaube, die Närrin will meiner ſpotten.

Mir. O nein! Sicher nicht. Vielmehr hab' ich ſchon hin und her gerathen, was wohl für ein geheimer Kummer dein Herz beunruhigen könte, und da fand ich — —

Glic. Würklich! fandſt du etwas? ha! ha! ha! Nun, und das war?

Mir. Daſs ich eigentlich nicht ſo hin und her zu rathen gebraucht hätte; daſs es wahrſcheinlich derienige Kummer ſeyn dürfte, der ia insgemein mit dem vierzehnten, funfzehnten Jahre ſich einſtellt, und vor dem vierzigſten, funf-

funfzigſten oft ſechszigſten nicht weicht — der Kummer der Liebe.

Glic. Arme Miris, ich fürchte, der Kummer der Thorheit habe ſich deiner bemächtigt; zum Rathen wenigſtens biſt du auf immer verdorben.

Mir. Das wolle der Himmel um deiner ſelbſt willen nicht! Wie ſchönſte Glicerion, du könteſt, mit allem Reiz der Liebesgöttin ausgeſchmückt, länger mit der Liebe ſelbſt unbekant bleiben? Länger eine Ehre drinnen ſuchen, kalt und unempſindlich zu ſeyn? Glaube mir, die ich länger in der Welt gelebt habe. An deiner Stelle —

Glic. (lächelnd) Ia freilich, an meiner Stelle würdeſt du anders handeln, weil ich zum Glück nicht Miris bin.

Mir. Sey was du willſt! das Leben genieſſen macht das Glück des Lebens aus; aber oft verſcherzt man dieſen Genuſs auf immer, wenn man ihn zu lange verſchmäht. — O Glicerion, noch ſteht es bloſs bei dir, der Neid deiner Schweſtern, die erſte deines Geſchlechts zu werden; Verſchmäh den Rath deiner treuen

Sklavin nicht, und nütze die günſtige Gelegenheit, die vielleicht nie wiederkömt.

Glic. Spricht die Närrin ſchon wieder in Räthſeln? Was iſt denn dies für eine günſtige Gelegenheit, die ich ja nicht verſäumen ſoll?

Mir. Stell dich doch nicht ſo unwiſſend in einer Sache, die ganz Athen weiſs! daſs der erſte aller atheniſchen Iugend, der ſchönſte, hofnungsvolſte Grieche um dich wirbt.

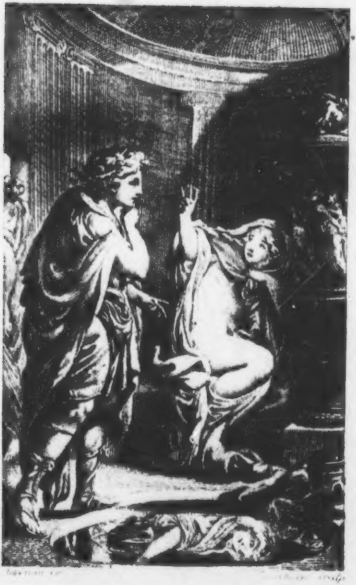
Glic. Ha! ha! ha! kömmſt du endlich, Kuplerin? Ich glaube gar, du ſprichſt vom Alcibiades?

Mir. Allerdings! Wem, als ihm, würden dieſe Beinamen zukommen?

Glic. In deinen, nicht in meinen Augen! Schade, arme Miris, daſs du nicht funfzehn Iahr iünger biſt, und Alcibiades nicht ſelbſt dich hört. Er liebt alzuſehr ſein Lob, als daſs er nicht ein Paar Augenblicke ſich aus Dank zu dir herablaſſen ſolte.

Mir. O nein; ſo hoch würden meine Wünſche nie ſich verſteigen.

Glic.



sculp

Glic. Und die meinigen nie ſo tief ſich ſenken. — Ernſtlich geſprochen, Miris! ſo lieb meine Gunſt dir iſt, hinfort kein Wort mehr von dieſem Wüſtling, der mit iedem Sträuſſermädgen buhlt und gewiſs mit mir es alſo thun ſoll! Kanſt du wohl glauben, daſs erſt neulich der Unverſchämte ſich mir zur Wett' erbot — — — Gnug von ihm! du ſolſt aufs ſchmerzlichſte gezüchtigt werden, wenn dir ie ſein Name wieder über die Lippe kömt.

Mir. Nun, wenn *ich* nicht mehr von ihm und für ihn ſprechen ſoll, ſo — — ſo *(indem ſie wegläuft)* thu ers ſelber!

Indem Glicerion voll Erſtaunen nachruft:

Glic. Wie? Was iſt das? Was ſagteſt du da! Miris! ſo bleib doch!

tritt er ſelbſt aus einem verborgnen Behältniſs, wo er alles mit angehört, hinter Glicerions Rücken hervor und ſpricht:

Alc. Sie ſagte, ſchöne Glicerion — —

Glic. *(äuſſerſt erſchrocken)* Götter! Entſezlich! — Wer unterſteht ſich? *(ſich umſehend, den Alcibiades erblickend, aufſpringend, das erſte beſte Gewand um ſich übel und böſe ſchlagend)* Ha! ſchändlich! — Miris! Sklavin! Mirto! Miris!

Alc. Schone deine Stimme, ſchöne Glicerion! Miris iſt wahrſcheinlich ſchon zu weit entfernt, um dich zu hören; zu weit entfernt, ieder andre Zeuge; den, zög' ihn auch dein Rufen herbei, deine Schamhaftigkeit gewiſs wieder wegwünſchen würde. Du ſieheſt hier Niemanden, als einen iungen Mann, der aus Gefahr, für Liebe zu ſterben, einen Schritt wagte, deſſen Feuer, deſſen kühne Liſt, du eben ſeiner Liebe halber verzeihen wirſt. — *(er naht ſich ihr.)*

Glic. *(ſich in einen Winkel ziehend)* Hinweg, Böſewicht! Rühr mich nicht an, oder — — fort von mir! oder — —

Alc. Sieheſt du, liebe Glicerion, was *Drohungen* für ein misliches Ding in einer gewiſſen Lage ſind. Sie ſterben noch auf dem Munde des Drohenden: und eben deswegen erlaube mir nur wenige Worte, um — —

Glic. Verflucht ſeyſt du, und verflucht iedes deiner Worte, hinterliſtiger Bube, der Sklavinnen beſticht und keine Unanſtändigkeit für ſich zu niedrig achtet, ſobald ſie ſeinen Begierden ſchmeichelt! — Ich ſag dir nochmals, hinweg, und nimm eben ſo meinen Abſcheu aufs künftige mit, als bisher meine Gleichgültigkeit deine Schmeicheleien verſchmähte.

Alc. Und warum, Glicerion — ich beſchwöre dich, mir zu ſagen, warum verfolgte dieſe Gleichgültigkeit mich bis iezt? Sie, die allein mich zwingt zu einem ſo gewagten Mittel meine Zuflucht zu nehmen, womit verſchuldete ich ſolche! Was foderſt du von dem Manne, der dir gefallen ſoll.

Glic. Ich fodre von nun an, daſs er dir ſo wenig als möglich gleiche, Böſewicht.

Alc. Eine Antwort, die *klingt* und weiter nichts. Foderſt du von ihm Edle Herkunft? Sprich, welch' iſt edler, als die meinige? Foderſt du Reichthümer? Ich habe deren ſoviel als ein Athener. — Ruhm? Mich dünkt, der zeitherige iſt für mein Alter mehr als gnügſam; und meine Saat blüht für die Zukunft reichlicher als irgend eine. — Foderſt du körperliche Schönheit; hör das Urtheil deiner Schweſtern; und du hörſt ſicher nicht ein Urtheil mir zur Schande.

Glic. Ich höre nur das meinige; und ihm zu folge ſoll eh der ſchändlichſte, der ſchwärzeſte

Mohr, als du, mein Buler werden. Hinweg mit einer Münze, die ſchon durch tauſend Hände ging, und in ieglicher mehr und mehr abgenuzt, kaum einen Heller wahren Werth behielt!

Alc. *(mit halbverbiſsner Empfindlichkeit)* Vortreflich! Ein Einfall, wie ihn wahrſcheinlich in dieſer Stellung, dieſem Gewande kein Mädchen ie noch hatte! *(mit gefaſstem Tone)* O Glicerion, wie ſtark und feurig muſs meine Liebe ſeyn, daſs ſie, ohne abzunehmen, ſelbſt das von dir erträgt, was ſonſt iede Männerneigung auszulöſchen pflegt — verächtlichen unverdienten Spott. — Nein, Mädchen, ſo ſchön und ſchöner als eine Huldgöttinn, du kanſt nicht im Ernſt gegen mich eine Diana machen; oder willſt du es, ſo erlaube mir dein Endimion (¹) zu werden! — Erlaube, daſs dieſer Arm, den noch kein andres Mädchen zurück ſtieſs, ſich um dich ſchlinge. Sey die Ulme und ich die Rebe des Weinſtocks. Du biſt die einzige in meinem ganzen Leben, die mich lehrte, daſs wahre Lieb' almächtig ſey; ich will dich lehren, daſs alle Wonnen der Erde Kleinigkeit gegen die Wonnen der Zärtlichkeit ſind. — *(Er umarmt ſie, die ſich mit äuſſerſtem Abſcheu von ihm losmacht und die er auch ſogleich wieder gehn läſst.)*

Glic. Hinweg! ſag' ich dir. Wonne bei dir wäre mir Höllenſtrafe. Hinweg! oder ſelbſt dieſe wehrloſen Hände ſollen dieſe buleriſchen Augen dir auszureiſſen verſuchen.

Alc. *(lächelnd)* Fürwahr ein Verſuch, der nicht alzuleicht ihnen gelingen ſolte! Ich verlöre alzuviel, wenn ich iezt nicht ſähe. — Nicht ſähe dieſen Buſen, deſſen Hügel, gleich dem Marmor an Phidias Venus, ſtralen *(ſie verdeckt ihn. dadurch wird das Knie entblöſst)* dies Knie — — Siebenmal geläutertes Wachs weicht ihm wie Morgenroth der Morgenſonne: — — dieſem Arm, dies Geſichtgen, nicht durch der Iugend Roſenblüte, nein, auch durch des Zornes Purpur ſchön. — O Glicerion! nur zu reizende Glicerion! iſt dein Haſs denn würklich gegen mich ſo groſs?

Glic. Gröſſer, als Worte ie ihn faſſen.

Alc. Und keine Hofnung ie zu ſeiner Aenderung?

Glic. So hart werden die Götter nie mich ſtrafen. — Zum lezten mal ſag' ich dir: Hinweg!

Alc. Und zum erſtenmale ſag' ich dir, daſs die Leidenſchaft unbegreiflich blind dich macht. — Du willſt, daſs ich gehn ſoll, und bedenkeſt nicht die Folgen dieſes Weggehns; bedenkſt nicht, daſs es iezt, an dieſer hellen Tagesſtunde, über dieſen freien Hof, den zwanzig neugierige Augen bewachen; aus dieſer Thüre, die nur zu deinem Badeſaale führt, dir Verdruſs ohn' End' und Maas zuziehen könte.

Glic. Und welchen könt' es denn mir zuziehn, wenn ich laut deinen ſchändlichen Betrug erzählte, durch den du hier dich eingedrungen?

Alc. Armes Mädchen, du würdeſt dann nur laut deine Schand' erzählen! — Kenſt du die Welt ſo wenig, daſs du ihre Neigung böſes zu denken noch nicht kenſt? Sie hat ſchon oft genug Heldenthaten zu Laſtern umgeformt, geſchweige hier, wo üble Auslegung ſo wenig Unwahrſcheinlichkeiten bei ſich führt. Alcibiades allein mit Glicerion! Allein mit ihr im

Bade! O gewiſs, der Ruf ſpricht von uns beiden alzuvortheilhaft, als daſs man glauben ſolte, wir würden ſo theure Augenblicke mit bloſſem Geſpräche verpraſſen.

Glic. Verläumder, der Ruf meiner Tugend, und der Ruf von deiner Frechheit ſind beglaubt genug.

Alc. Doppelt ſchlimm für dich, wenn dies der leztre iſt; er wird dann den von deiner Keuſchheit ſchneller als der Wolf das Lamm verſchlingen. Klage mich an, ſo bitter, als du wilſt; man glaubt ſicher, daſs du den Hauptpunkt deiner Klage verſchweigſt. Ueberhäufe mich mit Schmähungen, und man wird auf Rechnung einer hintergangnen Hofnung ſetzen, was Würkung deiner Tugend iſt. Die Tauſende von deinen Schweſtern, die nicht ſo verſchmäht mich von ſich gehen lieſſen, die werden ſicher dir einen Vorzug nicht einräumen, deſſen ſie ſich ſelbſt nicht fähig fühlen; du wirſt bloſs ein Vergnügen eingebüſst haben, ohne einer vorher ungewiſſen, und nun gewiſs gewordnen Schande zu entgehn; Und endlich — — doch was red' ich viel in Wind? Du wilſt, daſs ich gehn ſoll; ich gehorch' und gehe. *(ſtellt ſich, als wollt' er fort.)*

Glic. *(die mit aufgeſtütztem Haupt eine halbe Minute nachgedacht, ängſtlich auffahrend)* Alcibiades!

Alc. *(zurück kehrend)* Nun? beſinnſt du dich? Erlaubſt du, daſs ich bleibe?

Glic. Das nicht; aber wohl ienen Weg, der über einen verdekten Gang, bei meinem Zimmer vorbei, durch eine heimliche Thür' hinaus leitet, den will ich, daſs du geheſt.

Alc. *(nach ein Paar Sekunden Nachdenken, weil ihn dies überraſcht hat)* Verzeih, ſchöne Glicerion, wenn ich nun auch einmal einen Willen habe, da du den deinigen ſo oft gegen mich bewieſen haſt. Ein bedekter Gang? bei deinem Zimmer vorbei? zu einer heimlichen Thür' hinaus? O nein, das iſt nur der Pfad eines begünſtigten glücklichen Liebhabers! der geſchmähte, verachtete, hinaus geſtoſſene würd' ihn entweihen; er hat weit kürzere Wege zu wählen, und ich wähle daher nur den, durch den ich herein kam. Leb wohl. *(als wollt' er gehn.)*

Glic. Alcibiades!

Alc. Wie? Was beliebt?

Glic. Ha! Nichtswürdiger, du weiſst nur alzugut, daſs ich dich noch bleiben heiſſen muſs. Vortreflich! iſt das dein Kunſtgrif, Mädchen zu zwingen? Liegt darinn die Algewalt deiner Reize? Schickt es ſich für einen Mann, dem noch nicht alle Schaam ganz fremd geworden iſt, da, wo er Widerſtand der Keuſchheit findet, ſich der Gewalt zu bedienen?

Alc. Und wer bedient ſich hier einer Gewalt? Schau her, Glicerion, noch ſind dieſe Arme ſtark und kraftvoll; ſie rangen oft ſiegreich mit Männern; aber noch hab' ich ſie nicht um dich zu ſchlingen geſucht, oder wenigſtens bei iedem ohnmächtigen: hinweg! ſie zurückgezogen. — Noch mehr! Sieh, ich bin nicht ſo unbewehrt, als ich vielleicht dir ſcheine; *(er zeigt ihr einen Dolch, den er unter ſeinem Gewande verborgen)* und du wärſt ſicher nicht das erſte Mädchen, die durch das Blincken einer ſolchen Spitze von der grauſamen zur nachgiebigſten Schöne gemacht würde. Aber was einem geilen Satir herrlich däucht, dafür ekelt dem Sohn des Klinias. Liſt und Ueberraſchung hält er für erlaubt; aber Gewalt — — Pfui! hinweg mit dir nichtsnüziges Gewehr. Du kanſt zwar Körper zwingen, aber nie Seelen umſtimmen, nie Seelen beglücken! hinweg mit dir!. *(er wirft ihn verächtlich in einen Winkel.)*

Glic. Prale lieber gar noch mit Grosmuth gegen ein Mädchen, deren guten Namen du ſo ſchändlich zu zertreten ſuchſt! Die du mit übler Nachrede von andern, und mit Verläumdung von dir ſelbſt bedrohſt. — Heiſst das nicht mehr als durch Dolche zwingen?

Alc. Hör' ich recht? Ich hätte mit Verläumdung dir gedroht? Sprich, wenn that ich das?

Glic. Sagteſt du nicht vor ein Paar Augenblicken, man würde dir mehr glauben, als mir?

Alc. Wie falſch du alles verſtehſt, was mich betrift, weil du alles mit Vorurtheil betrachteſt. Meinem *Schweigen*, ſagt' ich, würde man mehr, als deiner Rede trauen. — Nein, Glicerion, deinetwegen ſoll Alcibiades nicht erſt anfangen des ſchändlichſten aller Laſter, der

Lügen, ſich zu befleiſſen. Aber daſs er auf offnen Markt hintrete, die Bürger Athens um ſich verſammle, und ihnen erzäle, wie ſchmälich du ihn behandelt habeſt; das zu verlangen wäre freilich zu viel.

Glic. Und wer verlangt es; Grosmuth von dir, wär' eine Strafe für mich. Nur Billigkeit fodr' ich: Billigkeit gegen ein Mädchen, die du ſelbſt deine Feindin zu werden zwangſt.

Alc. *(haſtig einfallend)* Ich dich dazu gezwungen? Ich dich? Gute Götter, ich ein Mädchen zu meiner Feindin gezwungen, für die ich tauſend mal mein Leben aufgeopfert hätt' und noch aufopfere. O wodurch, Glicerion, wodurch that ich das?

Glic. So glaubſt du würklich, daſs die erſte trotzige Art, mit der um meine Gunſt du dich bewarbeſt, die ſchimpfliche Wette, zu der du dich erboteſt; die Beſtechung einer ſchändlichen Sklavin, die hart genug dafür büſſen ſoll; dieſe Ueberraſchung und Bedräuung mich nicht [illegible]leidigen ſolte?

Alc. Verzeih mir, Glicerion, wenn ich von allen dieſen Vorwürfen nur den erſten zu zernichten ſuche. Alle übrigen Schritte ſind die Schritte gekränkter Liebe; einer Liebe, der faſt nichts mehr zu verliehren bleibt; und eine ſolche Lage entſchuldigt viel. — Aber ich mit Trotz um dich geworben? Ich? Blick umher, Glicerion, und nenne mir das Mädchen, um das ich noch ſo anhaltend und ſo warm mich bewarb. War ich nicht blind für tauſend Winke? nur ſehend für deine Reize? War ich nicht im Circus, bei Feſten und bei Spielen ſtets ſo nah, als ich nur kont', um dich? War endlich mein erſter Antrag nicht ſo beſcheiden als möglich? — Wenn ich vielleicht nicht ganz ſo unterwürfig kroch; nicht ſo niedrig, wie manche andre den Staub deiner Füſs' aufküſste; wenn ich betreten ſchien, als du mit Spott ſo eine lange Prüfung mir vorſchlugeſt; o ſo bedenke, daſs ich Alcibiades bin; daſs die Natur, als ſie mich bildete, des Feuers mächtig viel in mir gelegt; Es erwärmt, aber es verzehrt auch; und es zu verbergen iſt unmöglich.

Glic. So muſs man deſto billiger für d[illegible]ſen Nähe ſich hüten.

Alc. Und doch iſt in der ganzen Natur nichts edler als dies Iugendfeuer! Doch lebt, was da lebt, nur durch ſolches! — Aber freilich haſst es Spott und Verachtung mehr als ienes irdiſche Feuer das Waſſer haſst. — Hätteſt du meine Neigung einer andern frühern halber abgelehnt; ich hätte gelitten und geſchwiegen. — Ia, Glicerion, was ich ſeitdem gethan, noch reut es mich nicht; doch wenn es dir ſo ſchändlich ſcheint; wohlan — ſo räche dich! Nur nicht mit der Rache des Haſſes. — *(er hebt den weggeworfnen Dolch auf)* Sieh, gegen dich wolt' ich dies Eiſen nicht brauchen; vielleicht findeſt du minder Bedenken, es gegen mich zu kehren; und ich — — auch ich will lieber deſſen Stöſſe als deinen zornigen Blick erdulden: denn iene tödten mit mindrer Qual. *(er beut ihn ihr dar: ſie läſst ihn fallen.)*

Glic. Heuchler! Wie hurtig in Anerbietung von Dingen, von denen du voraus ſieheſt, daſs ſie nicht angenommen werden! Und [illegible] unbiegſam trozig in andern, die dein eignes Herz dir ſagen ſolte. Aber warte, deine Worte ſelbſt ſollen dich verwickeln. Wenns wahr iſt, daſs Glicerion dir theuer, die Hofnung ihrer Achtung werth dir ſey, ſo gehorch' ihr iezt. Sie läſst ſich herab zu bitten, wo ſie ein Recht zum befehlen hätte.

Alc. Und was?

Glic. Schon wieder, als ob du's noch nicht wüſsteſt! daſs du weggehn, ſofort weggehn; durch iene Thüre weggehn ſollſt.

Alc. Wie viel du von mir foderſt, und wie wenig du von meinem Verſtande hältſt! Aufzuopfern, was mich der Mühe, Beſtechung, Gefahr und Ungemächlichkeit ſo viel koſtete! Aufzugeben eine Gelegenheit, die wahrſcheinlich nimmer wieder kömt! Und warum das? damit dein ganzer Zorn auf eine Unglückliche falle, die mitleidiger als du, bei meinen Qualen war; daſs dein Hohn, deine Kälte, ſelbſt deine Schmähung mich künftig doppelt ſtärker verfolge?

Glic. Das ſoll nie geſchehn. Ich kann vergeben und vergeſſen.

Alc. Nur ich vergeſſe deiner nie. Glicerion, Glicerion, was foderſt du von mir? Und doch — — wohlan, ich will dir Proben geben, ob meine Liebe ſtark und wahr ſey; will aufopfern für dich, was ich für keinen Bruder, keinen Vater ie aufopferte; will mich wegſtehlen, wie ein ertappter Dieb; wenn du vorher mir zweierlei verſprichſt.

Glic. Ich dir zweierlei?

Alc. Aber ſo verſprichſt, daſs ich auch des Haltens gewiſs ſeyn kann.

Glic. Das kannſt du ſicher, ſobald ich nur das kleinſte Wort dir drauf gebe. Mein Mund log ſicher noch nie; nie hab' ich Trug gekant, und daſs Verſtellung mir fremd ſey, das dücht' ich, wüſsteſt du aus eignen Beiſpielen.

Alc. *(für ſich *)* Vortreflich, ſie fängt ſchon an mehr zu ſprechen, als unumgänglich nöthig iſt! — *(laut)* Du verſprichſt mir alſo?

Glic. Ich verſprach noch nie etwas, was ich nicht wuſste. Laſs alſo hören zuvor.

Alc. Verſprichſt du mir, daſs ich wenigſtens mit der Hofnung weggehe, einſt freundlicher angeſehn wieder kommen zu dürfen? daſs mei-

---

*) Daſs dies bei mir *denken*, nicht heimlich ſprechen heiſst, hab' ich ſchon im erſten Theile geſagt.

ner Leidenſchaft bei ſtandhafter Fortdauer nicht jede günſtige Erwartung auf immer und ewig abgeſprochen werde? Und daſs nicht ſtets ein Vorurtheil meine Wünſche vereiteln ſoll? Verſprichſt du das? Nicht? — Nicht?

Glic. *(mit gezwungen gelaſsnem Tone)* Und deine zweite Bedingung?

Alc. Zuvor Gewährung der erſtern, Glicerion!

Glic. *(mit noch gezwungner Kälte)* Und deine zweite Bedingung?

Alc. Zuvor Gewährung meiner erſten! muſs ich dir wiederholen, reizendes Mädchen.

Glic. *(mit etwas ſchalkhaftem Lächeln)* Ich denke, der reizende Alcibiades kennt den Karakter der Mädchen alzu gut, als daſs er Schweigen nicht deutete.

Alc. O wolten die Götter, daſs ich dies Schweigen ſo deuten dürfte, wie ich wünſchte! — darf ich? Liebſtes Mädchen, darf ich?

Glic. Und weiſs ich denn, wie du künftig ſeyn wirſt, da ich noch nicht einmal weiſs, ob du dein kaum gegebnes Verſprechen zu halten gedenkſt.

Alc. *(ſich ihr mit Feuer nahend)* Glicerion! ſchönſte Glicerion!

Glic. *(mit ernſtem, doch nicht zornigem Ton)* Kein Rückfall, Alcibiades! — Deine zweite Bedingung!

Alc. *(für ſich)* Nur zwei Minuten noch zu früh! — *(laut)* Meine zweite Bedingung iſt eine Kleinigkeit für dich; iſt ein einziger feuriger — oder wenigſtens wahrhaft warmer Kuſs.

Glic. *(halb ſpöttiſch lächelnd)* Nein, iunger Mann; dem, dem ich ſelbſt keine gezwungne Gunſtbezeugung zugeſtehn wolte, dem werd' ich noch weit weniger eine freiwillige einräumen.

Alc. Iſt dies das Mädchen, das mir zu hoffen erlaubt?

Glic. Zu hoffen, aber nicht zu genieſſen. — *(aufſtehend)* Komm, Alcibiades, komm! Ich will den Weg dir weiſen, den du nehmen muſst.

Alc. *(ſich ihr im Weg ſtellend, und ihre Hand ergreifend, die ſie zurückziehn zu wollen ſcheint und - - läſst.)* Erſt deinen Kuſs! und ſolt' es auch blos Kuſs der Verſühnung ſeyn.

Glic. *(lächelnd)* Machſt du nicht lieber gar zu einer dritten Bedingung, daſs ich dir ihn entgegen tragen ſoll.

Alc. Nicht doch! ſieh meine Beſcheidenheit; auch *nehmen dürfen*, iſt ein Glück. — *(er küſst ſie, die es blos leidet, und umſchlieſst ſie ſofort noch feſter)* Nein, nein, Glicerion, ſo wetteten wir nicht!

Glic. *(als wollte ſie ſich ihm entwinden)* Laſs mich! Laſs mich! fort! Iſt das Verſprechen halten?

Alc. *(ſie nicht laſſend)* Weil du das deinige nicht hältſt. Ich bedingte mir einen feurigen, wenigſtens wahrhaft warmen Kuſs. Dies meine Worte! Und ſo muſs auch die That ſeyn. *(er küſst ſie mit innigſter Wärme, und findet Erwiederung. Ein ſchneller ſtarrer Blick in ihr ſinkendes Auge: und ſchneller noch ein zweiter Kuſs. Dann mit dem Ton der glühendſten Gefühle, ſein Ausruf)* Glicerion! Glicerion!

Glic. Wirſt du auch iezt nicht los mich laſſen?

Alc. Auch iezt — auch iezt noch dieſe wenigen Worte! — Biſt du würklich das Mädchen ohne Trug, das Mädchen, das noch niemals ſich verſtellte; wie du vorhin von dir rühmteſt; o dann — —

Glic. *(aufmerkſam und ſich beinahe losmachend)* Nun! und dann?

Alc. Winde dich, wie du willſt, kleine bunte Schlange! Ich laſſe dich nicht. Dann, wolt' ich ſagen, hab' ich dich mehr gefangen in deiner Red' als du mich vorhin in der meinigen. — In deinen lezten zwei Küſſen war Feuer; Feuer der Liebe. Mädchen ohne Trug, wo nahmſt du ſolches her, wenn nicht — wenn nicht wenigſtens dein voriger Abſcheu ſchwiege?

Glic. Vortreflich! dacht' ichs nicht? Bei der kleinſten günſtigen, blos nachſichtigen — —

Alc. *(ſanft ſeine Hand auf ihre Lippen legend)* Nein Glicerion, ich weiſs, was du ſagen willſt, und weiſs, daſs du dich irrſt. Alcibiades hält, was er verſprach; geht von dannen, und ſolt' es ſein Leben eben ſo gewiſs ihm koſten, als es ſeine Ruh' ihm koſtet; geht *(mit langſamen Nachdruck)* ſobald du drauf beſtehſt. *(mit dem einſchmeichelndſten Tone)* Aber wie? wenn du nicht darauf beſtändeſt? Wenn du eben ſo gut wärſt, als reizend du biſt? — *Bei* deinem Zimmer vorbei geht der Weg; *(feſt den Arm um ſie ſchlingend)* ach, wenn er hinein in ſolches ginge!

Glic. *(eine zornige Miene* annehmend) Nun führwahr — —

Alc. *(raſch ſie umarmend)* Wegküſſen — wegküſſen muſs ich all' die Einwendungen, die von der ſchönſten aller weiblichen Lippen ſich meinem Glück entgegen ſtellen wollen. Feſter halten — feſter halten muſs ich dies reizende Mädchen, das Aglaia wäre, wolte ſie nicht Bruder Amors Pfeile ſo hartnäckig fliehn. Nein! Nein! wende dich nicht weg von mir! verbirg mir nicht das Beben dieſes Buſens, das — könt er verſchönert werden — ihn noch verſchönern würde! — *(indem er vor ihr nieder kniet, ihr halb entblöſstes Knie umfaſſend)* Sieh her, der Iüngling, der hier vor dir kniet, der flehend deine Knie umfaſst, es mag nicht Alcibiades ſeyn; nicht der Athener, dem hundert deiner Schweſtern entgegen fliegen würden; nicht der, den das Gerücht ſonſt laut der ſtolzen Aſpaſia Günſtling nante; er biete nicht ſeines Vermögens und ſeines Ruhmes Mitgenoſſenſchaft dir an! Er ſey nichts in deinen Augen als — ein Iüngling, der innigſten Glut ſo voll! Ein Iüngling, der dich beſchwört, des Lebens ſchönſtes Glück ihm und dir ſelbſt nicht länger zu verſagen! O Mädchen, vergiſs den alten Groll! Laſs Vergangenheit Vergangenheit ſeyn! Geneuſs der Gegenwart, und gedenke der frohen Zukunft! Denn bei dem Thron der Liebe! ſo wie ich iezt bin, werd' ich immer ſeyn, *wofern auch du die nemliche biſt.* *)

Glic. *(ſich ſanft auf ihn herabbeugend)* Steh' auf, Schmeichler!

Glic. Iſt's eine Freundinn, die mich aufhebt?

Glic. Wenn ſie es iſt, ſo fürcht' ich, eine getäuſchte Freundinn. Wer kann dir trauen, Wankelmüthiger? Wer darf dir glauben, glatte Zunge?

Alc. Glicerion kann's! So ſchlug mein Herz für keine noch; ſo wirds für keine ſchlagen.

Glic. *(ihn küſſend)* Wenn du ehrlich wäreſt! lieber Bube!

---

*) Vielleicht ſieht man in der Folge den Grund, warum dieſe Worte mit abſtechender Schrift gedruckt ſind.

Alc. *(dringend)* Den Weg — Den Weg zu deinem Zimmer!

(Er läſst ſie hier mit Fleiſs los: ſie entſchlüpft, indem ſie noch einen gemiſchten Blick auf ihn geworfen.)

Alc. *(ihr nachfliegend)* Ha! ha! willſt du ihn mir in Fliehn zeigen? — Voran! Voran! denn meine Ferſen haben Amors Flügel!

* * *

(Zwei Stunden drauf.)

ALCIBIADES.

Nun, liebe Glicerion! Log ich in dem, was ich verſprach?

GLIC. *(an ſeinen Buſen ihre Wange ſchmiegend)* Ach ſprich ſo wahr für immer!

ALC. *(lächelnd)* Wie ſchwarz, wie ſchändlich ſolte der Mohr ſeyn — —

GLIC. *(ihm den Mund zuhaltend)* Mit dieſen Händen, die iezt liebevoll dich drücken, will ich dich *Spötter* erwürgen.

ALC. *(ſie küſſend)* Die lieben fürchterlichen Hände! Nicht lang ſo drohten ſie auch meinen Augen.

GLIC. *(drohend, als wolte ſie aufſpringen von ihm)* Alcibiades!

ALC. Nur nicht ſo ſchnell von dannen, wo fänd' ich ſonſt nachher die heimliche Thüre?

GLIC. Sehnſt du dich ſchon nach ihr?

ALC. Wie der Sklave nach der Geiſel! — *(ſich vor die Stirne ſchlagend)* Wie nachläſsig ich bin, bald hätt' ich meine Vorbitte für die arme Miris vergeſſen. Schon' ihres Rückens ia.

Glic. Ihres Rückens?

Alc. Nun ia! die Ruthen, mit der du vorhin ſie bedräuteſt — — —

Glic. Ein wahrer Bienenmund! der Süſſigkeiten und des Gifts gleich voll.

Alc. Des Scherzes nur! des Scherzes nur! du Theure; und faſt möcht' ich aus dieſem wollüſtig thränenden Auge — — in meinen Arm! In meinen Arm, Glicerion! Geſpräche, ſtill! Empfindung, lodre!

◆

* * *

GLICERION (*noch im Geſellſchaft des*) ALCIBIADES. MIRIS.

Mir. (*durch die Pforte*)

Meine Gebieterin?

Alc. Horch, dein *Arzt* ruft dir.

Glic. Was willſt du?

Mir. Die Stunde, wo dein Oheim dich zum Nachtmahl erwartet, iſt da.

Glic. Unmöglich!

Mir. Und doch ganz gewiſs! O ia, ich weiſs auch, daſs es Stunden giebt, die ganz unendlich ſchnell verflieſſen.

Glic. Schon gut! geh nur. — (*zum Alcibiades*) Was ſprachſt du da vom Arzte.

Alc. Weil Miris auch der deinige mit genennt zu werden verdient.

Glic. Warum das wieder?

Alc. Was thut der Arzt ſonſt, als daſs er *heilt*.

Glic. Freilich wohl.

Alc. Heilung kann zweierlei ſeyn; körperlich' und geiſtige. Iene heilt Gebrechen, dieſe Irthümer.

Glic. Ha, des ſchönen Irthums! Erſpar dir immer das übrige.

Alc. Nicht ganz! denn ſieh, auch ich habe dich noch von einem groſsen Irthum meinetwegen zu befreien.

Glic. Du? Deinetwegen? Sprichſt du ernſtlich.

Alc. Volkommen! Liebe Glicerion, die Liſt, deren ich mich vorhin bedient habe; ich weiſs, du vergiebſt mir ſolche iezt; iezt da die Augenblicke des Vergnügens noch neu und würkend ſind; iezt, weil ich ſelbſt noch bei dir bin. Aber leider kann ich dies leztre nicht immer, und wenn ich weg ſeyn werde — — ich kenne das menſchliche Herz; es verbittert ſich gar zu gern iedes genoſsne Vergnügen; und es giebt der Augenblicke, welche ſelbſt die ſchuldloſeſte Ergözung uns als fehlerhaft und tadelnswerth vorſtellen. Damit nicht ſelbſt in dieſen Augenblicken flüchtiger thörichter Reue dir *dein* Alcibiades — Mädchen, ſieh doch freundlich! ich ſage ia: *Dein* Alcibiades!

Glic. Das arme Mädchen hört iezt nur.

Alc. Nun, damit dem armen Mädchen alſo ihr Alcibiades nicht verächtlich oder haſſenswürdig, ſeine That nicht ungerechte Liſt, und ſeine Drohung wegzugehn, eine verſteckte Gewalt ſcheinen möge; ſo wiſſe Glicerion, die Furcht, die ich vorhin dir erregte, wäre verſchwunden, hätteſt du mich genauer gekannt.

Glic. Ein Dunkel, das ich nicht durchſchaue.

Alc. Selbſt dann, wenn du aufs grauſamſte bei deiner Weigerung verblieben wäreſt, würd' ich zwar durch iene äuſere Thüre von dir weggegangen ſeyn; aber auf ſo eine Art, daſs dein guter Name keine Zertrümmerung — die nur ein Schreckbild war — zu befürchten gehabt hätte.

Glic. Ha! Böſewicht! willſt du vor Schaam mich ſterben ſehn.

Alc. Weswegen das! Ich ſuche nichts, als ia in keinem einzigen Punkt verächtlich dir zu ſcheinen.

Glic. Und dennoch lügſt du; dennoch muſte unumgänglich — —

Alc. Harr' einen Augenblick! du hatteſt ganz vergeſſen zu fragen; wie ich herein gekommen ſey; ich wils ſogleich dir zeigen.

(entfernt ſich auf einige Augenblicke und kömt im Anzuge einer Sklavin wieder.)

Alc. Gefall' ich dir ſo? Kennſt du mich noch?

Glic. Ha, Verräther, hätt' ich das gewuſst — —

Alc. Sieh, ſo gut für uns iſt es nicht alles allemal zu wiſſen; — Leb wohl, Glicerion, und wenn du morgen Belieben nach mir, oder Langweil' ohne mich empſindeſt; ſo wird mir Miris ſchon in deinem Namen melden, wenn ich kommen ſoll.

Glic. Miris dir es melden? Ich dächte das Erkundigen geziemte ſich für dich.

Alc. *(lächelnd)* Als ob das Mädchen nicht auch etwas für den Mann thun könnte, der ſo viel für ſie ſchon that. — *(ſie küſſend)* Der, der von uns am heiſſeſten liebt, der ſchickt zuerſt.

* * *

Und Glicerion ſchickte!

Vielleicht daſs manche meiner Leſerinnen nun neugierig ſind, wie lange wohl Alcibiades der reizenden Glicerion gehalten habe, was er ihr verſprach; — einzige Liebe. Aber warlich, damit vermag ich ihnen iezt ſo genau nicht zu dienen, und alles, was ich ihnen verſprechen kann, iſt: daſs der Name dieſer Schönen noch ein paarmal vorkommen ſoll. — Ich bin hier einmal bei ſeinen *Werbungen*, und da es natürlich iſt, daſs er ſie *anders* einrichtete, ſobald er um eine *andre* Perſon warb, ſo dächt' ich, wir begleiteten ihn einmal ins Haus einer Bulerin. — Es verſteht ſich, daſs nicht mitgehe, wer Stand oder Alters wegen ſich mitzugehen ſchämt.

Bulerin! — Bei dieſem Worte fahren gewöhnlich ein Duzend der gewöhnlichen Leſer, und oft zum Ueberkauf ein halbes Duzend Kritiker erſchrocken zuſammen; machen vor dem Autor ein andächtiges Kreuz, und zweifeln nun aus *purer heller Tugend* künftig an dem gutmoraliſchen Karakter des Schreibenden, ohne zu bedenken, welch' ein entſezlicher Unterſchied zwiſchen Kopf und Herz, Schreiben und Selbſtempfinden ſey. Wenn man zumal bedenkt, von welchen Zeiten die Red' iſt; ob von iezigen, oder zwei tauſend Iahr zurück? von heidniſchen oder chriſtlichen Gebräuchen? von Teutſchen oder Griechen?*) ſo verſchwindet freilich mancher Grund zum Tadeln; bei demienigen nemlich, der, um zu tadeln, erſt Gründe haben muſs. Nur daſs es leider dergleichen billigen Menſchen wenig, und der Antipoden viele giebt; wer weiſs das beſser, als ein Schriftſteller?

Bulerin zu Athen? daſs man ſolche doch ia nicht mit unſern heutigen, nicht mit einer Tochter der Freude in B**n und P** verwechſele! Die Natur ihres Gewerbes iſt freilich die nemliche; aber die Art es zu treiben, eben ſo verſchieden, als gewöhnlich ihr Lohn es war. Wenn in den neuern Zeiten ſich eine einzige

---

*) Welch entſetzliches Geſchrei hat man z. B. über den Brief der Lais im dritten Theil der Skizzen gemacht! Man iſt ſo weit gegangen, daſs man das, was Lais ihrem Karakter nach ſprechen muſste, mich ſprechen lieſs; und doch wird man, und nehme man auch ein Löwenhoekiſches Mikroſcop zu Hülfe, nichts finden; als: Lais rettet zwei Familien, weil ſie einen längſt ausgedienten Wollüſtling, an dem die Tugend warlich nichts verliert, auf eine Nacht zu erhören *ſcheint*.

Ninon auszeichnet; welche Könige und Königinnen zu ſich rufen lieſſen, mit welcher Damen von höchſtem Stand' umgingen, bei der Gelehrte ſich zu Männern von feinem Umgang und Dichter zu Dichtern bildeten; die in der Iugend ieden, der ſie ſah, entflammte, und noch im Alter über Männer von feinem Tone ſiegte; ia, die ſelbſt die Beſſern im Volk zur Bewunderung, oft gar zur Hochachtung bewog; ſo iſt dies blos ein Anachronismus in der Natur; und wir finden für dieſe Einzige bei den Griechen eine groſſe Zahl ihr am Werthe gleich, oder überlegen.

Wenn die Sokrates und Plato bei ihren Gaſtmälern ſich willig finden lieſſen; wenn die Bilder dieſer Prieſterinnen der Liebe als Bilder der Liebesgöttin ſelbſt in Tempeln aufbewahrt und beehrt mit Opfern wurden; wenn ſie — ohn' etwan als Barry, Pompadour und C** ein reiches Land an der Seite eines Grosmächtigen Wollüſtlings ausgeplündert zu haben — ein fürſtliches Vermögen ſich erwarben; ſich in Griechenland Palläſte und in Egipten gar Piramiden erbauten; (2) dann ſtaunen wir freilich über den Unterſchied von *Iezt* und *Ehedem*.

Aber nur einige aufmerkſame, nachforſchende Blicke! Und wir begreifen die Möglichkeit von allem dem gar wohl.

Denn ein glückliches Klima gab den Bewohnern Griechenlands iede körperliche Kraft, iede äuſre Schönheit, ieden innern Reiz — im doppelten Verſtande des Worts, Vergnügen zu erwecken und zu genieſſen. Die Schätze iedes Welttheils floſsen in einigen wenigen Handelsſtädten zuſammen; Und — was das vorzüglichſte war — die Natur ſelbſt verſchwur ſich dazumal noch nicht des Menſchen ſüſſeſtes Vergnügen zu zernichten; hatte noch nicht die Triebfeder des ganzen Weltalls mit einem ſchändlichen Roſte befleckt; hatte noch nicht den Keim lebendiger Verweſung mit dem Keim der Erzeugung verbunden; hatte noch nicht iene ſchreckliche Krankheit hervorgebracht, bei der, als ſie entſtund, der Genius der Menſchheit ſchauderte; bei der Plinius *), wenn er

---

*) Im erſten Kapitel des VIIten Buches ſeiner natürlichen Geſchichte: “Principium, heiſst es da, iure tribuetur homini, cuius cauſa videtur cuncta alia genuiſſe natura, magna ſaeva mercede contra tanta ſua munera; ut non ſit ſatis aeſtimare, parens melior homini, an triſtior noverca fuerit.„ — Ueberhaupt ein trefliches Kapitel.

ſie geſehn, doppelten Grund zu zweifeln gehabt haben würde: ob das Schickſal gegen uns gütige Mutter, oder feindſelige Stiefmutter geweſen ſey; und die iezt entweder unmittelbar das Leben kürzt, oder mittelbar tauſend Reize vor der Zeit entſtellt. — Das Mädchen, und der Jüngling, die damals den Trieben ihres Innerſten zu folgen Luſt hatten, durften ihnen ſicher folgen. Hütung vor Uebermaſs war ihre einzige Pflicht; mäſsiger Genuſs ſezte nie in Gefahr alt zu werden, eh die Tage des Alters kämen; und Bulerin und Ehefrau waren nur im Punkt der Abwechslung von einander unterſchieden.

Zu der kleinen Anzahl dieſer vorzüglichſten Dienerinnen Cithereens — für deren Schuzrede ich wohl eben keinen ſonderlichen Dank, auſser von der Wahrheit ſelbſt zu gewarten haben werde — gehörte Timandra. Es wäre mir hier etwas ziemlich leichtes, ein Frauenzimmer abzuſchildern, der ich Stück für Stück alle Vorzüge des Körpers und des Geiſtes (ſelbſt einige des Herzens unvergeſſen) zuzählte. Aber mich dünkt, alles dies erſchöpften die wenigen Worte: *Sie war in der Schule Aſpaſiens gebildet,* *machte ihrer Lehrmeiſterin Ehre, und war Alcibiades daurendſte Liebe.* — Um ſo berühmt auch unter uns als Danae zu ſeyn, bedürft' es nur eines zweiten Wielands.

Antilochus (den ich nicht mit dem Axioch zu verwechſeln bitte) war einer der vornehmſten Iünglinge Athens, und anerkantermaſſen der reichſte Grieche.

ALCIBIADES, ANTILOCHUS, TIMANDRA.

(Timanderns Behauſung.)

TIMANDRA.

Ihr beide zugleich, ihr Nebenbuler? Was bringt euch noch ſo ſpät zu mir?

Alc. Der ſonderbarſte Zufall von der Welt. Denk dir einmal, Timandra, wohin ich heute nur gieng und trat, ſtieſs ich, und ſtets ohn' Abſicht, auf den Antiloch. Immer war er mein Gegner, und immer ich, — durch ein vielleicht unverdientes Glück — ſein Sieger.

Ant. Schmeichler! Was ſagſt du da von unverdientem Glücke? Warum ſuchſt du den Sieg, wenn du dich deſſen nicht würdig achteſt? Und warum nüzteſt du ihn?

Alc. Soll ich mit dem Schickſal rechten, wenn es gütig ſeyn will? Aber fort iezt zur Sache ſelbſt! Ich wolt' erzählen, nicht ſtreiten. Du ſiehſt ia, welche dringende Neugier in Timanderns Augen ſpricht; und Mädchen-Neugier — —

Tim. Keinen Ausfall, iunger Demagoge!*)

Alc. In der Hofnung meinſt du. — Immer alſo waren Antiloch und ich Wettkämpfer. Beſſer lief mein Roſs, als das ſeinige. Knappe zwei Zoll höher flog mein Diskus; zehn Becher trank er, ich vermocht' ihrer eilfe. Kurz, ſtets betrug der ganze Unterſchied nur ein Haar breit; aber dies Haar war auf meiner Seite. — Endlich ſtanden wir beide zu einer Zeit, ich matt von Anſtrengung und Siegen, er aufgebracht über ſein halsſtarriges Misgeſchick, vom Gaſtmal auf; Wohin? fragen mich meine Nachbarn; Wohin? ihm die Seinigen. Zu Timandern! ſpricht Antiloch. Zu Timandern! ſprech ich. Sprechens beide in der nemlichen Sekunde, und ein Gelächter der Verwundrung erſchalte von allen Anweſenden, daſs des Saals Gewölbe bebte. — Du alſo auch dort mir zuwider? rief Antiloch, und vergaſs ſich ſo ſehr, daſs er zornig ward; ich blieb gelaſſen. — „Es iſt ein Ohngefähr, ſprach ich, das mich heut' immer dir zur Seite ſtellt; wohlan, ſo laſs

---

*) Weil er darnach ſtrebte, nannte ihn Timandra zum Spott alſo.

uns dann nach dem Wettziel laufen; doch ohne Feinde deshalb zu ſeyn. Die Schöne ſelbſt entſcheide, wer dieſe Nacht hindurch der beſeligte an ihrem Buſen ſeyn ſoll. Entſcheidet ſie für dich, ſo nimmt Alcibiades höflich ſeinen Abſchied; küſst Timandern einmal, und den Antiloch zwiefach, ohne zu zürnen; wählt ſie mich, ſo ſey billig genug ein gleiches zu thun.

Tim. Ein allerliebſter Vergleich! Und du warſt mit ihm zufrieden, Antiloch?

Ant. Muſt' ich nicht. Was bleibt dem Ueberwundnen übrig, als Vergleichspunkte? Hergeeilt ſind wir alſo, Schönſte unter Griechenlands Töchtern, und nun entſcheide, wer der dreifach glückliche ſeyn ſoll, der nicht wieder wegzueilen nöthig hat. Zwar zag' ich im Voraus ſchon. Denn ſchön iſt Alcibiades; wer läugnet das? iſt ſchöner, denn ich; auch das geſteh' ich willig. Schwärzer iſt ſein Auge, länger ſein lockigt Haar, ſchöner gebogen ſeine Adlernaſe, und ſchlancker ſein Wuchs. In einem einzigen Stück' übertreff' ich ihn bei weiten! Nur mein *Herz*, Timandra, ſchlägt redlicher für dich, als das ſeinige. Dich allein lieb' ich unter allen Mädchen in Athen. Er liebt noch zwanzig andre auſser dir. Oft ſchon hat er in deinen Armen geruht, ich Verſchmähter kaum zweimal. Und doch bekränz' ich täglich deine Thüre; brachte Paphien für dich ſchon manches Opfer; reichte dir, wenn es dich beugen könte, ſo gern alles dar, was mein Haus vermag; opferte Freundſchaft und Pflicht, Reichthum und Ruhm willig deinethalben auf. O wähle mich heute!

Alc. (*lächelnd*) Du ringſt brav, Antiloch; aber friſch ſo fortgerungen. Ich erlaube dir's gern; einen ſolchen braven Kämpfer überwinden iſt doppelter Ruhm; ihm unterliegen keine Schande.

Tim. Spricht Antiloch aber wahr, du Flattergeiſt, wenn er dich bezüchtigt, daſs du auſſer mir noch zwanzig andre liebteſt?

Alc. Wahr und unwahr, wie du's nehmen willſt, liebe Timandra. Wenn iezt die Königin der Amazonen (¹), ſchön wie eine Venus im Kriegsgewande, neben dir ſtände, und mir mit einer Umarmung Kron' und Reich antrüge, ich würde ſie um deinetwillen verſchmähen.

Tim. Würklich? *(ſpöttiſch)*

Alc. Fern von dir hingegen, — was ſolt' ichs leugnen? giebts zuweilen Augenblicke, wo mich ein blaues ſchmachtendes Auge, ein empor wallender Buſen, ein netter Fuſs, oder ein künſtlicher pantomimiſcher Tanz auf wenige Stunden feſſelt. Doch nur ein einziger erneuter Blick von dir, oft nur ein vergleichender Gedanke deiner und iener Schönheit, und iene Banden verſchwinden, und die deinigen halten mich doppelt feſt. — Was wär' es denn nun auch, wenn ich für keine Schönheit, als für die deinige fühlbar wäre? Könte man dann nicht meine ganze Liebe für Würkung einer Laune halten? Und was beweist Laune wohl? — Aber eben, daſs ich — ich unpartheiiſcher Prüfer, ieder Schönheit, ich, der ich ieder Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, doch dich allein allen andern vorziehe; die Lorbern, die ich bei andern geſamlet, immer wieder zu deinen Füſſen niederlege; iſt ſo ein Sieg nicht deſto ſchmeichelnder für dich? — Ia, ia, du

Mädchen mit dem Iuno-Auge, wüſst' ich nur irgendwo ein ſchöneres Geſchöpf als dich; oder dächt' ich mir es auch; ich würd' es aufſuchen, und ſolt' es in Scithiens weiten Gefilden, oder an dem vielarmigten Nil ſeyn. Aber ſo — —

Tim. *(mit einem ſogenannten Liebesſchlage)* O du nicht einfacher Schmeichler, wie Antiloch dich ſchalt! Du zehn- und hundertfacher! — Aber ſchweig, und höre dein Urtheil! Ihr kent mich; wiſst beide, daſs Eigennutz nicht unter meine Fehler gehört. Auch bedarf ich des Gewinſts nicht mehr, das zeigt der Wohlſtand meines Hauſes; aber ſelbſt eh dieſer ſo blühte, hab' ich oft den iungen Sparter erhört, und den Satrapenſohn *) abgewieſen. Indeſs, um euch einmal zu prüfen, wie ſehr ihr mich liebt, wie werth ihr mich achtet; ſo bietet! bietet auf den Preis der nächſten Nacht, und der Freigebigſte erhalte mich.

Ant. Wohl, ich bins zufrieden.

Alc. Und auch ich.

---

*) Es iſt bekant, daſs die Sparter, zumal auswärts, wo ihre Eiſenmünze nichts galt, wenig oder gar keinen Reichthum, die Landpfleger des perſiſchen Monarchen hingegen deſſen deſto mehr beſaſsen.

Ant. Wer ſoll den Anfang im Bieten machen?

Alc. Das Loos entſcheide! — Looſe her! — Ha! du fängſt an, Antiloch! *(für ſich)* Wie ichs wünſchte!

Ant. *(nach einigen Sekunden Nachſinnen, für ſich)* Es ſey, ſo thöricht es auch iſt! — *(laut)* Mein väterliches Landgut, ohnweit Athen, gehört dir, Timandra, ſobald du mir winkeſt. Zwei Drittheile meines ganzen Vermögens ſind auf ſolches verwandt. Siebenhundert Sklaven bauen und bevölkern es. Gemälde von Zeuxis, Bildſäulen von Phidias verſchönern es. Ueberfluſs herrſcht, wohin du blickſt; und der reichſte Athener vermag kein zweites, dem gleich, auf eigne Koſten darzuſtellen.

Tim. *(mit halb mitleidigem Spott)* Armer Alcibiades!

Alc. Warum das? Siehſt du denn die Spur der geringſten Verlegenheit auf meinem Geſicht?

Tim. O wenn ſähe man dieſe bei dir? — Aber ſage ſelbſt, iunger Wüſtling; was kanſt du mir darbieten, das dies Gebot überſtiege?

Alc. Mich ſelbſt, mit allem, was mein iſt. — Antiloch hat viel geboten, in ſo fern er *Bürger* von Athen iſt; aber als Antiloch, das iſt, als der *reichſte Bürger* von Athen, immer noch wenig genug, um von mir überſteigert zu werden.

Ant. Wie das?

Alc. Weil nicht die Gaben allein, ſondern auch die Umſtände des Gebers Erwägung verdienen. Der groſse König *), wenn er dir Timandra mit freigebiger Hand Lidien ſchenkte; er ſchenkte dir viel; das Geſchenk Antilochs verlöre ſich wie ein Punkt dagegen. Und doch gäb' Antiloch als Antiloch dir ein mehreres; ungleich mehr dann beide der Sklave, der ſeinen lezten, obſchon einzigen Heller zu deinen Füſſen legte. —

Tim. Sehr ſpizfindig.

Alc. Aber wahr. Sieh alſo Timandra! Hier bin ich, zwar nicht ſo reich, wie mein Mitkämpfer; aber voll beſſern Willen dich zu bereichern, vermöcht' ichs nur. Nimm mich, und ſchalte mit mir, wie dir's gut däucht! Auch ich bin begütert, habe Sklaven und Gemälde; Bildſäulen, goldn' und ſilberne Geſäſſe; Landgüter, Palläſte, Pferd' und Wagen in Menge; ob ſoviel als Antiloch, das weiſs ich nicht; aber das weiſs ich, ſie ſind dein am nächſten Morgen, ſobald du winkſt. — Nun hab' ich ausgeredet; wähle nun zwiſchen dem zweigedrittelten Antiloch und dem ganzen Alcibiades.

---

*) So nannten die Griechen den König von Perſien; den ſie aber ſeiner Gröſse ungeachtet zuweilen tüchtig zu ſchlagen beliebten.

Tim. Unſinniger, und wenn ich dich nun wählte; von deiner unbeſchränkten Verſchwendung allen den Gebrauch machte, den du zu machen mir freiſtellſt; was würde dir nach dieſen wenigen verſchwelgten Stunden zum künftigen Leben übrig bleiben?

Alc. (*lächelnd*) O immer noch übrig gnug um nicht darben zu dürfen.

Tim. Und was, wenn du alles hingäbeſt?

Alc. Das, gute Timandra, was kein Vater auf den geliebteſten Sohn vererben kann; meinen Geiſt. — Hör' einmal zu, was ich des nächſten Morgens, ſo wie ich hinweg aus deinem Hauſe eilte, thun würde! Mein erſtes

Geſchäfte wäre, dir alles zu überſenden, was bisher dem Sohn der Dinomache zugehört hatte; und dann auf öffentlicher Rednerbühne zu erſcheinen, alle Bürger Athens um mich herum zu verſammeln, und ohngefähr alſo ſie anzureden — wofern du nemlich Luſt mir zuzuhören haſt.

Tim. Meinthalben, du liſpelnder Schwäzer.

(Antiloch verräth ſeine Unruhe durch Gebärden, auf die Timandra nicht achtet und Alcibiades nicht zu achten ſcheint.)

Alc. Ihr, würd' ich vielleicht ſagen, die ihr bisher mich in Purpur ſchimmern ſaht, ſo oft aus meinen Händen Geſchenk' annahmt, und die Pracht in meinem äuſſerlichen bewundertet, ihr ſeht mich iezt des allen beraubt. Und doch hat kein Sturm meine Ländereien verwüſtet, kein Feuer meine Palläſte verbrant, keine Seuche meine Sklaven hingeraft; kurz kein Unfall mich betroffen; ſondern aus freien Willen hab' ich das alles verloren. Hört meine Rechenſchaft, und richtet. — Gewiſs kennt ihr alle Timandern; denn wer wäre ſo unerfahren, von ihr nicht gehört zu haben? wer ſo unfühlbar, ſie nicht, wenigſtens dem Augenſchein nach kennen zu wollen? Wer ſo ſteinern, ſie nicht bewundern zu müſſen? Um ſie ſtritten nächſtvergangnen Abend Antiloch und ich. Er bot *viel* dar, denn ihr kent ſeinen Reichthum; ihn zu überſteigern, muſst ich *alles* bieten. — Schmäht nicht auf mich, als einen Verſchwender! Seht einmal nur Timandern mit meinen Gefühlen; denkt euch, daſs ich mit einem Nebenbuler ſtritt, und dann urteilt! — Hätt' ichs ie verdient, euer Liebling zu ſeyn, wenn ich im Wettkampf irgend etwas ſparte, wenn es Sieg gilt? Der Mann, der für ſich *Güter* ſchont, ſchont im Streit fürs Vaterland gern Leben und Geſundheit. Seht nun zu, Athener — denn auf dich, gutes edles Volk, ſez' ich mein ganzes Vertrauen — ſeht nun zu, ob ihr, die ihr ſonſt den reichen Alcibiades ieder Ehre fähig hieltet, auch den unbegüterten zu irgend einem wichtigen Poſten brauchen könt. Macht, eurer eignen Ehre willen, daſs es nicht ſcheine, als hättet ihr bis iezt nur Zufälligkeit und gelben Tand an ihm geſchäzt! Sein Geiſt, ſein Muth, ſeine Schnelligkeit in Erfinden und Rathen,

then, ſein Vaterlandseifer — kurz alles, was den eigentlichen Alcibiades ausmacht, iſt ihm verblieben. Euch allein liebt er mehr als Timandern. Gab er für dieſe ſeine Schätze; O für euch gäb' er willig ſein Leben. — Was meinſt du wohl, Timandra, ſolt' eine ſolch' oder eine ähnliche Rede, über ein Volk, wie das unſrige iſt, zumal bei einer noch niemals dageweſenen Sache, nicht etwas vermögen? — Schildert' ich nun vollends dich mit allen deinen Reizen ihnen lebhaft ab; lebhaft das Vergnügen an deinem Marmorbuſen, ſo viel es mit Worten — —

Tim. *(die den Mund ihm zuhält, und einen mitleidigen Blick auf den Antiloch wendet)* Armer Freund, ſprich ſelbſt, wie ſoll ich mit unverſtopftem Ohr mich von dieſem Sirenenliedchen losreiſſen?

Ant. Genug für mich! Ich weiſs mein Urteil, und gehe; gehe wo möglich zum lezten mal über dieſe Schwelle. Leb' wohl, Alcibiades; das Feld iſt rühmlich erfochten dein, verfolg deinen Sieg! Leb' auch du wohl, Timandra!

Tim. Und du nicht minder, guter Antiloch. Du haſt nur einen Menſchen in ganz Athen über dich. Welcher feindſelige Dämon lieſs dich heut' eben auf dieſen Einzigen ſtoſsen?

Alc. *(ihn freundlich aufhaltend)* Verzieh noch ein wenig, Antiloch. — Gehn ſolſt du, dawider hab' ich freilich nichts; nur nicht ſo ganz leer hinweg gehn. — *(lächelnd zu Timandern)* Schönſte Griechinn; alles bot zwar mein Freund nicht für dich; aber doch bot er viel. Laſs ihn nicht ganz ungetröſtet von dir ſcheiden; von dir, die du des Troſtes ſoviel haſt. — Ich bin nachſichtsvoll genug, ihm einen Kuſs von dir zu gönnen.

Tim. Sagt' ichs nicht tauſendmal; Und wenn er tödtete, ſo würde den Heuchler in dies Tödten Zierlichkeit und anſcheinende Grosmuth zu bringen wiſſen. — Näher, Antiloch! Nicht einen Kuſs, drei ſolt du ihrer haben. Vielleicht noch mehr, wenn ich weiſer geworden bin. *(ſie küſst ihn, er geht ſtumm, mit thränenden Augen ab.)*

Alc. Wahrlich er dauert mich!

Tim. Dein bin ich alſo für heute; mein lieber ſchlanker Alcibiades! Aber zittre für den nächſten Morgen; denn ich fodre all' dein Gut.

Alc. Nicht doch. Ich dürfte nur drohn, nie wieder zu kommen; und du gäbſt mir ſicher noch die Hälfte des deinigen dazu.

* * *

Denen, die mir den allerdings nicht grundloſen Einwurf machen möchten, daſs Alcibiades doch hier ein wenig alzuſehr und zu unſicher auf ſeinen eignen Werth ſich verlaſſen habe; denen hab' ich das Einzige dagegen zu ſagen: daſs er ſchon ganz ſicher von Timanderns Vorneigung überzeugt war, und daſs ſie ſchon durch manches Beiſpiel ihm bewieſen hatte, wie ſie in ihm blos den Mann, und faſt nie den *Reichen Jüngling* liebe. Ohne dieſe Ueberzeugung würd' er auch nimmermehr das folgende Geſpräch gewagt haben.

* * *

PERICLES. ALCIBIADES.

Alcibiades.

Du meinſt alſo, Pericles, es ſey eine Schande für mich, mit ſo heſtiger, ſo offenbar erklärter Lieb' an Timandern zu hängen?

Per. Höre nur, was ganz Athen davon meint!

Alc. Um Verzeihung, die Meinung eines ganzen ſo wetterlauniſchen Volks gilt bei mir nicht dem Urteil eines einzelnen Pericles gleich. Jenes lobt und tadelt; wie der Wind aus Oſten oder Weſten, wohl gar wie das erſte beſte Lüftchen in einem Schauſpiele des Ariſtophanes weht; da du hingegen nach Gründen urteilſt.

Per. Es ſolte mich ſehr freuen, wenn meine vorigen Gründe dich überführt hätten.

Alc. Deine vorigen? Offenherzig geſtanden, das haben ſie noch nicht ganz. Sie waren zwar allerdings Gründe des Pericles; das heiſst: durchgedacht und wichtig; aber überzeugen läſst ſich dem ohngeachtet Alcibiades ein wenig ſchwer.

Per. Leider! Weil gewöhnlich ieder Berauſchte ſchwer hört und iedes Licht doppelt ſieht.

Alc. *(etwas ärgerlich)* Eine Bemerkung, von der ich würklich nicht weiſs, wie ein ſo mäſsiger Mann, als du, hat dazu kommen können (*) — Sage mir doch, Pericles, wenn ich mir eine Sklavinn kaufte, ſo ſchön, wie Timandra ſelbſt, ſolt' ich ihrer Schönheit nicht genieſſen?

Per. Warum das nicht?

Alc. Und warum Timandern nicht? Wo liegt der Unterſchied?

Per. Weil du iener ihr Herr wärſt; und dieſe der deinige iſt; weil du bei iener nicht nöthig hätteſt, die väterlichen Schätze zu verſchwenden; nicht nöthig, ieden Kuſs und ied' Umarmung mit Summen zu erkaufen, die rühmlichern Endzwecken beſtimt ſeyn ſolten!

Alc. Pericles, ob du iezt nicht von Sachen ſprechen magſt, deren du nicht ſo ganz kundig biſt? — Hab' ich dir den neulichen Wettkampf bei ihr mit Antilochen erzählt?

PER. Wenn auch du nicht; doch ein andrer. — Ich habe deine Tolkühnheit ſchon gnug bewundert.

ALC. Und doch wohl mehr noch Timanderns Beſcheidenheit?

PER. Eine Lockſpeiſe an alzuſichtlicher Angel! — Wahrlich, Vetter, ein iunger Mann, mit ſonſt ſo ſcharfem Auge, iſt auf ſehr unrechtem Wege, wenn er bei Bulerinnen Grosmuth ſucht; ſchon bei den ſogenanten ehrbaren Leuten iſt dieſe Tugend ſelten gnug geworden.

ALC. Und hat vielleicht eben deswegen ſich hingeflüchtet, wo man ſie nie vermuthen ſolte. Ueberhaupt wundert es mich, Pericles, daſs du ſo ganz, ohne einen Unterſcheid zu machen, von einer Gattung Frauenzimmer ſprichſt, deren mächtige Abſtuffungen dir ſicher nicht unbekant ſeyn können.

PER. *(ſehr ernſt)* Keinen Spott, Vetter, über Perſonen, denen du Ehrfurcht ſchuldig biſt. *)

---

*) Pericles mochte ſich hier eine Anſpielung auf Aſpaſien vermuthen, die vorher, eh' er ſie heirathete, auch für eine Bulerin, wenigſtens ausgeſchrien worden war.

Alc. *(lächelnd)* Ich kann nichts dafür, daſs Perſonen, denen ich allerdings Ehrfurcht ſchuldig bin, ſich da Spott *denken*, wo ich ſicher keinen *geſagt* haben würde. Aber bei Timandern ins beſondere ſtehn zu bleiben, wie nun, wenn ich dir verſichre: das Gerücht meiner Verſchwendungen bei ihr iſt ſo ungegründet, daſs ich noch zweifelhaft bin, ob ich mehr ihrentwegen, oder ſie mehr um meinetwillen verſchwendet habe. Was ſagſt du dazu?

Per. *(trocken)* Ich glaub' es nicht.

Alc. *(als hört' er dies nicht)* Oder was denkſt du, wenn ich dir verſichre, daſs im Fall der Noth ſie wahrſcheinlich doppelt ſo viel für mich als ich für ſie thun würde?

Per. Ich glaub' es nicht.

Alc. Eine Antwort, die ſehr unväterlich klingt, und die doch nur mein Vater mir geben kan!

Per. *(lächelnd)* Den Sinn dieſer Antitheſe?

Alc. Weil ich von Niemandem ſonſt ſie erdulden würde. — *(nach einigen Sekunden Nachdenken.)* Wohlan, weil du meiner Rede nicht trauen willſt; vielleicht wirſt du deinen eignen

Sinnen trauen müſſen. Sey ſo gut, begleite mich.

Per. Wohin?

Alc. Zu Timandern ſelbſt.

Per. Biſt du unſinnig.

Alc. Aber in einem etwas unkenntlichen Gewande, — ein wenig in der Entfernung von mir, — und ſo, daſs ſie dein Geſicht nicht ganz ſehe.

Per. Ob du würklich ſchwärmſt?

Alc. Und ob du würklich glaubſt, daſs ich ſo etwas dich ohne Urſach bitten werde?

(Noch einige gleichlautende Weigerungen auf iener und Zuredungen auf dieſer Seite, die wegen ihres unbedeutenden Gehalts weggelaſſen werden. Gang, Pericles geht würklich etwas verkleidet, mit.)

Alc. Guten Morgen, liebe Timandra.

Tim. Auch dir den beſten, mein liebſter Alcibiades! Von wannen her iezt?

Alc. Von der Verſamlung des Volks.

Tim. Die ſchon ſo früh beendigt? *(halblaut)* Und wer iſt denn der Fremde dort, der ſo von ferne ſtehn bleibt?

Alc. Laſs ihn; es iſt einer meiner Klienten, und er wartet nur, bis ich wieder mit ihm gehn werde; — was bald geſchehen wird.

Tim. Und warum das ſo bald? Ich verſeh mich einiger Freundinnen zum Beſuch. Sey mit von der Geſellſchaft!

Alc. Heut' unmöglich. Weiſst du wohl, was ſo eben in der Verſamlung des Volks beſchloſſen worden?

Tim. Nein.

Alc. Krieg gegen Lacedämon.

Tim. So.

Per. *(für ſich.)* Die erſte Unwahrheit! Werden ihrer bald wohl mehrere folgen.

Alc. Und wer zu einem der Anführer erwählt worden?

Tim. Du doch nicht etwa?

Alc. Ich.

Per. Dacht' ichs doch!

Tim. Meinen Glückwunſch und meine Beſorgnis zu gleicher Zeit!

Alc. Doch nicht die Beſorgnis, daſs ich Wunden auf dem Rücken heimbringen möchte.

Tim. Eben deswegen, weil ich dieſe bei dir nicht beſorge, bang' ich nur deſto mehr für die auf der Bruſt.

Alc. (*lächelnd*) Wie wäre dir aber dann zu Muthe, Timandra, wenn ich ohne Schild heimkäme?

Tim. Lieber auf dem Schilde!

Alc. Brav geſprochen, brave Griechinn! — zumal, da du noch nicht wuſsteſt, daſs wenn ich dieſen Schild einbüſste, wahrſcheinlich dein Verluſt dabei der gröſte ſeyn würde?

Tim. Wie das? — Wornach ſiehſt du ſo eifrig dich um?

Alc. Ich will dirs frei geſtehn; nach Raube!

Tim. Was mach' ich mir mit dieſer Antwort?

Alc. Allerdings ſehr wenig, wenn ich nicht ſelbſt ſie dir mehr aufkläre. Um aber dies zu können, muſs ich dir gerad heraus bekennen, ſo lieb mir auch dieſer Krieg als Weg zu gröſſern Ruhme iſt und ſeyn muſs, ſo unerwartet kömt er mir, und ſo unbereitet findet er mich.

Tim. In wie fern?

Alc. Der Zuſtand meiner Kaſſe iſt iezt nicht ganz der gewöhnliche. Der Zeitpunkt, wo meine iährliche Einkünfte zu fallen pflegen, iſt ohngefähr noch einen Monat weit entfernt. Um dieſe Friſt iſt bei einem Mann von meiner Haushaltungskunſt etwas Leer' in der Kaſſe begreiflicher als Ueberflus. Und doch iſt es billig, doch iſt es nöthig ſogar, daſs ich iezt keinen Aufwand ſpare; daſs meine Pferde ſchön, daſs meine Rüſtung nicht dürftig ſey; und daſs mein Schild, mein Helm und Panzer von Gold und Silber ſtarre. Schon hab' ich daher von meinen goldnen und ſilbernen Geräthſchaften alles nur irgend entbehrliche zuſammen geſucht; ſchon meine Schenktiſche um die Hälft' entblöſst; aber noch reicht es bei weiten nicht hin; — und eben deswegen kom ich iezt hieher zu dir.

Per. *(für ſich)* Wo du hoffentlich ſehr falſch ankommen wirſt.

Tim. *(ganz verwundernd)* Zu mir? ich will doch nicht hoffen, um dich hier nach dem Ermangelnden umzuſehn.

Alc. Und warum das nicht? Anfangs fiel mir zwar ein: wie? wenn du einen ſpartaniſchen Feldherrn machteſt? Unterſcheidung, dacht' ich, bleibt ja immer Unterſcheidung; man erreiche ſie nun durch Pracht oder Einfachheit. Sicher wird man eben ſo die glatte Rüſtung des Alcibiades anſtaunen, als man ſeine reichgeſchmückte angeſtaunt haben würde; wird vielleicht eine geheime Gröſſe, wenigſtens eine geheime Deutung in ihr ſuchen, und für Wahl halten, was Nothwendigkeit war. Aber ein Zufall, an dem du ſelbſt Theil nehmen wirſt, machte mich anders Sinnes. — Du kennſt doch wohl den Pallidas?

Tim. Pallidas? Meinſt du etwa den Anbeter meiner Nachbarinn, der Mirto?

Alc. Der Mirto! — Du haſt Recht, liebe Timandra, dein Angeſicht zu einem höhniſchen Lächeln zu ziehn; denn mit dir wetteifern zu wollen ziemt freilich einer Mirto nicht. Dieſer Pallidas alſo wagt es, ſich aus den plumpen Armen ſeiner fleiſchigen Aphrodite auf einige Wochen loszureiſſen, und ſeinen Probefeldzug anzutreten. Ich ſah ſeine Rüſtung, und ich läugn' es nicht, mein Blut kochte, ſo ſchön war ſie. Ganz golden ſchien Helm und Panzer, faſt ganz Silber war ſein Schild. Alſo gelingt es doch der Mirto, dacht' ich bei mir ſelbſt, einen Liebhaber zu beſitzen, der in etwas den Günſtling Timanderns übertrift!

Per. (*für ſich*) Der Heuchler!

Tim. Sprich einmal ernſtlich, Alcibiades! gebricht es dir würklich iezt an Silbergeräth' und an baarem Gelde?

Alc. An beiden. Aber nicht an Kredit bei meinen Freunden. Verzeih, Timandra, wenn ich vorhin dich mit einer Bitte beläſtigte, die eigentlich mein Scherz nur war. Ich brauche dem Anitus nur die erſte Silbe von einem ſolchen Antrage merken zu laſſen, und er erſtickt mich mit der Laſt ſeiner Geſchenke. Auch mein Oheim, Pericles, zürnt gewiſs, wenn er hört, daſs mein Zutrauen bei ihm vorbeigegangen ſey. Blos, weil ich dich als die erſte aller meiner Bekantſchaften betrachtete, wolt ich dich auch zuerſt — —

Tim. Ein Zutrauen, das ich ganz gewiſs zu ſchätzen wiſſen werde; aber — —

Alc. Nun? Aber?

Tim. Was mich vom Grund der Seelen ärgert, iſt, daſs du ohne Zweiſel das, was du haben willſt, bald haben muſst.

Alc. Allerdings.

Tim. Da doch eben mein beſtes Silbergeräthe ſich auf meinem Landhauſe befindet, und dies wenige hier nicht gnügen wird.

Alc. Um Verzeihung, auch dies wenige — —

Tim. Nein, Alcibiades! Timandra giebt entweder alles, oder nichts.

Alc. *(lächelnd)* Dieſe Entſchuldigung, oder vielmehr dieſer Vorwand — —

Tim. Sohn des Klinias, halte mich nicht für ſo niedrig, daſs dies bloſser Vorwand ſeyn, daſs ich zugeben ſolte, den Mann, den ich ſo heiſs liebe, wie dich, ſolt' es auch mein lezt Gewand mir koſten, von irgend einem Jünglinge übertroffen zu ſeyn; geſchweige von einem Gecken, der zu den Füſſen der ſchweiſsduftigen Mirto kniet! Ich will ſogleich drei von meinen ſchnellſten Sklaven auf mein Landhaus ſchicken, und wenn ſie nicht ſchon morgen früh ſchwer belaſtet wieder da ſind — — Kurz, lieber Jüngling, du hatteſt, wie ich nun einſehe, völlig Recht vorhin zu ſagen: wenn du den Schild in der Schlacht verlöreſt, wär' ich die Haupttheilnehmerinn dieſes Verluſtes; denn verſtelle mich Leberfleck und Sommerſproſſen ohne Zahl! mög' ich unförmlicher, als Mirto ſelber werden, wenn dieſer Schild nun nicht von gediegnem Silber ſeyn ſoll!

Alc. Und mich treffe tödlich der erſte feindliche Wurfſpies, wenn das Sinnbild auf meinem Schilde nicht von einer Art iſt, wie man noch nie dergleichen auf Schilden erblickte; von einer Art, daſs es mich ſtets an deſſen Geberinn erinnere.

Tim. So ſage, welches?

Alc. Ein Liebesgott mit den Donnerkeilen des Zevs.

Tim. Gut. Neu und paſſend zugleich! — Akme! *(eine Sklavin erſcheint)* Rufe mir einmal die drei Meſsener her, die ich neulich ihrer Stärke wegen — —

Alc. Nein, Akme, rufe ſie noch nicht! Vielmehr entferne dich ſelbſt ein wenig, bis wir dich wieder rufen. — *(zu Timandra, die ganz verwundernd ihn anſtarrt)* Aber du, liebſte Timandra, empfang hiemit meinen wärmſten Dank. Du biſt dieienige würklich, für die ich dich hielt. Laſs deine Sklaven hier! Behalte dein Silbergeräthe! Noch bedarf ich, dem Himmel ſey Dank, deſſen noch nicht; noch iſt mein Mangel, meine Feldherrnſtelle, meine Kriegsausrüſtung, ia der ganze Krieg ſelbſt nichts als eine Fabel.

TIM. *(betreten und halb verdrüſslich)* Und was ſolte ſie alſo nützen? Warum machſt du mir dadurch der Sorgen ſo viel, und auch dir der Müh' und des Redens nicht wenig? Biſt du denn ſo ganz aus bloſem Schein und Betrug zuſammengeſezt, daſs ſelbſt — —

ALC. Was das für eine herrliche Lobred' auf mich werden würde, wenn ich dich ausſprechen laſſen wolte. Aber endlich würd' es ſich doch mit Verzeihung bitten endigen, und das will ich dir erſparen. — Timandra, wenn ich zu ſo ungelegner Zeit zu dir komme, gilts gewöhnlich eine Wett' oder wenigſtens eine verſteckte Abſicht. Komm, ich will dich nun näher bekannt mit dem Manne machen, der ſchon ſo lang' auf mich hier gewartet hat. Sieh in ihm den Perikles!

Tim. (*erſtaunt*) Perikles! Er hier? Und das auf dieſe Art?

Per. (*unwillig*) Alcibiades! muthwill — —

Alc. Nein verzeih mir, mein Vater; Timandra, dünkt mich, habe ſich iezt ſo betragen, daſs ein Beſuch bei ihr, unmöglich dich verunehren kann. — Wiſſe, ſchönſtes Mädchen, wir ſtritten darüber, mit welcher Liebe du mich liebteſt? Ich zweifelte nicht, daſs es mit der uneigennüzigſten geſchehe; Perikles war noch nicht ſo ganz überzeugt davon, und ich nahm es auf mich, ihn davon zu überführen. Ich ſeh an ſeiner Miene: er iſt es nun; und die kleine Einwendung, die er mir machen könte, als hätt' ich die Feder der Eiferſucht zu nützen gewuſst, um das Triebwerk der Grosmuth in Gang zu bringen — —

Tim. Zweiſchneidige Zunge, ich rathe dir, ſprich dieſe Unwahrheit nicht aus! Auch wundr' ich mich, Perikles — —

PER. Vergieb, reizende Timandra, ich habe mich geirrt, und ich hoffe, dies Geſtändnis — —

TIM. Iſt unendlich ſchmeichelhaft für mich. Aber, Alcibiades, wie wird es nun wegen des Amors mit dem Donnerkeile?

ALC. Er kömt aufs Schild, ſey deſſen ſicher! Freilich, wenn du wolteſt?

TIM. Was denn wieder?

ALC. (*lächelnd*) Dem Künſtler das lebendige Modell eines Amors geben, das er nachbilden könte, wie einſt mir vom Leucipp geſchah.

TIM. Schäme dich wenigſtens vor dem Perikles, wenn du auch nicht mir dieſe Schaam ſchuldig zu ſeyn glaubſt.

ALC. Und noch lieber laſs ſtatt dieſer Schaam mich ihn iezt fragen: Ob er noch es mir für übel halte, wenn ich hier, im Hauſe dieſer Sirene, ein Sechstheil meiner Stunden verlebe, und ob es nicht vielmehr Beweis von meiner beiſpielleeren Mäſsigung ſei, daſs ich hier nicht die Helfte meines Lebens zubringe?

PER. Lebe wohl, Timandra! — Blieb' ich länger hier, dein Buhle muthete mir wohl gar zu, ſeine Zucht und ſeine Ehrbarkeit und — gute Götter, ſeine Mäſsigung zu bewundern. *(geht)*

ALC. *(ihm nachrufend, daſs ers noch hören kann)* Wenigſtens haſt du dem Volk ſchon ſo manches unwiderſprechlich bewieſen, was noch ſtärkern Widerſpruch, als iede dieſer Tugenden an mir litte. — Herrliches Weib, nun lieb' ich dich noch eins ſo heiſs, als iemals.

Geld und Gut für den Geliebten aufzuopfern, wird dem Mädchen leicht; ſelbſt in einer Minute des Rauſches derienigen Art von Mädchen leicht, die ſonſt oft ihre Liebe misbrauchen, um durch ſolche Geld und Gut ſich zu erwerben. Bezwingung weiblicher Eiferſucht hingegen, anſcheinende Freude bei einem Vorzug ihrer Nebenbulerin, iſt ein weit ſchwerer Opfer; und doch foderte auch dies ſchwerere der iunge kühne Mann da iezuweilen, wo er feſt genug ſich fühlte. Mögen Glicerion und Timandra noch einmal uns den Stof dazu an die Hand geben, und dann abtreten für ein langes Weilgen.

* * *

(Gärten des Alcibiades.)

TIMANDRA, AXIOCHUS,
ALCIBIADES.

Alcibiades.

Wilkommen, meine Lieben! So allein noch?

Ax. Die andern warten hinten in den Lauben. Ich leiſtete Timandern beim Spaziergehn Geſelſchaft.

Tim. Iſt es wohl erlaubt, Alcibiades, uns einzuladen; und dann ſelbſt am ſpäteſten hier zu ſeyn? Wenn du noch drei Minuten verzogen hätteſt, ſo wär'es beim Axioch zu einer förmlichen Liebeserklärung gekommen.

Alc. Kein Ruhm für dich, wenn du ſo viel Zeit bedarfſt, einen iungen Mann zu einer Thorheit mehr zu verleiten. Aber weg mit dieſem Scherz; ich habe iezt des Ernſtes genug! Freut euch, freut euch heut' alle mit mir; Ich habe ſchon Boten ausgeſandt nach allen, die ich kenn' und iemals kante; nach allen, die mich iährlich einmal als Freund begrüſsen; nach allen deinen Schweſtern, Timandra, die mir ie

zurükzunikten; nach allen, was iung und ſchön iſt ganz Athen heiſst. Meine Tafeln brechen beinahe von Speiſen, und mein reichlich verſehener Keller muſs morgen leer ſeyn.

Ax. Und warum denn das alles?

Tim. Hat Pharnabazus *) dich vielleicht an Sohnes ſtatt angenommen; oder haſt du Ahndung morgen zu ſterben, und willſt erſt noch ſelbſt dein Erbe ſeyn?

Alc. Spotte nur, Spötterin! Ich lache ſicher zuletzt.

Ax. Oder iſt vielleicht ein Siegesbot' angekommen?

Alc. Nein! Nein! Und doch für mich mehr als ein Siegesbote. — Soviel, Timandra, ſag' ich dir: den *Iüngling*, mit dem du mich noch dann und wann ſpöttiſch begrüſseſt, dult' ich nicht mehr; denn von heut' an heiſs ich Vater.

Tim. und Ax. (*beide erſtaunt*) Vater!

Alc. Vater! — denn ſo eben komm' ich von Glicerion, die mir einen Sohn geboren hat.

---

*) Berühmter perſiſcher Landpfleger.

Tim. (*empfindlich*) Nun, ſo freue ſich dann Glicerion, daſs ſie ein bleibendes Denkmaal ihrer Schwäche habe, und daſs ſie nicht ganz vergebens unter den Händen der Wehmutter winſeln müſſen? — Was bewegt dich aber eben mich mit dieſer Nachricht zu beſchenken?

Alc. Kann ich mich freuen, ohne zu wünſchen, daſs meine Freunde Theil an meiner Freude nehmen möchten?

Tim. Und kanſt du unſinnig genug ſeyn, zu glauben, daſs mir ein Vorzug meiner Nebenbulerinn Freude machen ſoll?

Alc. O das muſs er! das muſs er allerdings! denn ſo kindiſch iſt Timandra nicht, daſs ſie eiferſüchtig auf ein Mädchen ſeyn ſolle, das ſie längſt in meiner Liebe zurück geſezt hat. Freuen muſs ſie ſich der Gewiſsheit, daſs in ihren Armen, an ihrem Buſen ein Mann und kein kraftloſes Halbding von Mädchen und von Jüngling ruhe! Freuen muſs ſie ſich, wenn ſie des Augenblicks gedenkt, in dem ich hoffentlich auch ſie als Mutter küſſen werde. — O Timandra, es iſt doch eine eigne Sache um die

Vaterliebe! du weiſst es, meine Neigung zu Glicerion iſt längſtens, längſtens! abgekühlt; ſelbſt die Nachricht von ihrer Schwangerſchaft rührte mich wenig. Aber als ſie heute mir ſagen lieſs; ſie hab' einen Sohn geboren; da, Timandra, ſchoſs ich, ſo wie der Bote mich fand, ihm nach über die Straſse; mit unbedecktem Haupt, mit ungeſalbtem Haar; ſchnell als ob es ein Kampflauf wäre. Und wie ich hineintrat; wie ich den Knaben ſah; ihn aufhob; empor hielt; an Herz und Lippen drückte — — Liebes Mädchen, unſre Zung' iſt ein elendes Ding; ſie drückt eben ſo wenig den kleinſten Theil von unſern Empfindungen aus, als ein Zwerg den Bogen eines Rieſens zu ſpannen vermag.

Tim. Du haſt ihn alſo ſchon geſehn; den Sohn der Glicerion?

Alc. Meinen Sohn, meinen Sohn, willſt du ſagen, Timandra.

Tim. *(ſpottend)* Erlaube mir doch immer, daſs ich bei der Wahl zwiſchen Gewiſsheit und Möglichkeit mich an die erſtere halten dürfe.

Alc. Vortreflich! ich ſeh ſie nur alzudeutlich, die bösartige Abſicht bei deiner vorigen auf Schrauben ſtehenden Frage. Du willſt mich zweifelhaft an der Gewiſsheit deſſen machen, was freilich höchſtens nur Wahrſcheinlichkeit zu ſeyn vermag. Aber laſs es meintwegen auch Rauſch ſeyn; wer zieht den frölichen Rauſch nicht einer tiefſinnigen Nüchternheit vor? und überdieſs hab' ich in der Kennzeichen genug, um der möglichſten Gewiſsheit mich zu freuen.

Tim. (*wie vorhin*) Würklich! haſt du deren? Ei, und die wären?

Alc. Schon hat der Knabe ganz dieſe gebogne Naſe, die einſt dir ſo gefährlich war.

Tim. Schwätzer!

Alc. Hat dies Auge, dieſen Mund; weinte nicht; blinzte nicht einmal, als ich mit dem Stahl ihm beim Auge vorüber fuhr.

Tim. Welche herrliche, zweifelsfreie Proben!

Alc. Nimm noch dazu den Schwur Glicerions, den Schwur des Mädchens — oder vielmehr des Weibchens, wollt ich ſagen —

die ich noch nie der kleinſten Lüge zeihen kann; deren Auge ſo ſchuldlos um ſich blickt, deren Mund ſo kunſtlos ſpricht —

Tim. Ha! ha! ha! Immer noch beſſere trefliche Proben! Wirſt du nicht bald zum Ueberfluſs auch ein Traumgeſicht zum Vorſchein bringen, denn dann wäre deine Vaterwürde *(mit ſpöttiſchem Knicks)* heller als dieſer Mittag erwieſen.

Alc. *(ihr lächelnd drohend)* Timandra! Timandra! — Was doch ein eiſerſüchtiges Weib gleich alles vergiſst.

Tim. Und was vergeſs ich denn?

Alc. Deinen Vortheil. Stieſseſt du nicht ſo eben alle Glaubwürdigkeit auf Wort und Treue deines Geſchlechts übern Haufen? Giebſt du mir nicht ſelbſt den Dolch in die Hand, den ich zücken könte gegen dich, ſobald es mir beliebt? — Schäme dich; und ſey zur Strafe deiner Unvorſichtigkeit heut' an der Tafel ſelbſt die Erſte, die auf Glicerions Geſundheit und auf die Geſundheit des neugebornen Knabens den Becher bei den Gäſten herum gehn läſst!

Tim. Ich? Fürwahr dann, ſorg' ich, dürfteſt du ein wenig alzulang' auf dieſe Geſundheit warten.

Alc. Gewiſs nicht alzulange! denn dann erſt ſollſt du von mir den Kuſs der Verſöhnung haben.

Tim. (*lächelnd*) Sieh doch! Wie fein! So komm und laſs uns zur Geſellſchaft gehn. Du aber Sklave folge mir, und ſchenk uns bald die Becher voll.

Ein iunger Mann, der ſo wie Alcibiades nur immer auf Eroberung von Herzen ausgieng; muſst' auch natürlicher Weiſe oft wieder bisherige Eroberungen verlaſſen, um in ſeinen neuern einzuziehn. Herablaſſend genug von den vielen Herzen, die ſich ihm anboten, die meiſten anzunehmen, muſst' er eben dadurch andre wieder zerreiſsen; und doch wuſst' er, — wie ich ſchon oben geſagt, ſeiner Treuloſigkeit ſelbſt einen Anſtrich von Grosmuth zu geben. Was bei andern ausgemacht für ſchwarz gegolten hätte, ſchien bei ihm zu glänzen; und die Verlaſsne weinte gemeiniglich darüber: daſs ein ſo *edler*, nicht ein ſo *falſcher* Iüngling ſie verlaſſe. Unter den Mädchen, die dieſes Loos betraf, war auch Nicarete. Wie wär' es, wenn wir uns einige Minuten lang um ihren Schmerz und ihre Tröſtung bekümmerten?

(*Nikaretens Zimmer.*)

ALCIBIADES, NIKARETE.

NIKARETE.

Umſonſt, Alcibiades, ſuchſt du dich länger vor mir in dieſem trügeriſchen Nebel einzuhüllen; wolten die Götter, daſs ich ihn nicht durchdränge; dann wäre ich wenigſtens noch ein Weilchen glücklich.

ALC. Und was, möcht' ich nur wiſſen, hält dich iezt ab, glücklich zu ſeyn.

NIK. Nein, Sohn des Klinias, achte mich immer für ſo leichtgläubig, als du willſt! Nur vergiſs nicht, angeblicher Menſchenkenner, daſs die Augen der Liebe ſcharf ſehn. Kein Staatsgeſchäfte, kein Kummer fürs gemeine Beſte, ruft dich ſchon wieder von mir; dein eignes untreues Herz allein thuts.

ALC. Argwöhniſche, wie kannſt du glauben, daſs — daſs —

NIK. Brav, Burſche! noch biſt du iezuweilen nicht ausgelernter Heuchler genug, um nicht bei falſchen Entſchuldigungen zu ſtocken. *) Iſt das noch der heisdürſtende Iüngling, der Tag und Nacht meine Thüre belagerte? der einen eignen Dichter beſoldete, um mich nach Würden zu beſingen; dem die Stunden in meinen Armen Augenblicke dünkten; der aus Urſachen, die ihm ſchamroth machen müſsten, wenn er anders ſich noch ſchämen könte, ſo oft bei mir Alcides zu ſeyn wünſchte; der von meinem Lächeln Leben, von meinem Ernſt Schwermuth zu erhalten vorgab? Iſt er es noch?

ALC. Er iſt es!

NIK. Iſt es ganz gewiſs nicht mehr! O Mann, Mann! Warum gilt nur iezt, ſeit wenig Wochen erſt, iede Rathsverſammlung ſoviel bei dir, daſs du ihrenthalben mich Tage lang fliehſt? Warum ſchläfſt du iezt, ſelbſt an meiner Seite, ſo ſanft und tod? Siehſt wieder ſo roth, und zechſt ſo tapfer? Warum müſſen iezt

---

*) Arme Nikarete! wie wenn Alcibiades ſo ausgelernt wäre, daſs er mit Fleiſs ſtockte, weil er es würklich zum Bruch kommen laſſen wolte?

iezt pantomimiſche Sklavinnen deine Nerven zum Glück der Liebe reizen? — Nein, Flatterhafter, es iſt nur zu klar, deine erſte Glut iſt dahin gelodert, und ich ſorge, du biſt bundbrüchig bereits. — Du ſchweigſt? O rede! Aber beim Regierer der Götter und Menſchen, rede Wahrheit.

Alc. Das will ich. Aber theures Mädchen, haſt auch du Muth genug, Wahrheit anzuhören?

Nik. (*zurückſinkend*) Ha, ich Elende! ich Unglücklichſte meines Geſchlechts! zu deutlich nur ſpricht dieſe Frage mein Urtheil! (*aufſpringend*) Schändlicher, alſo leugneſt du es ſelbſt nicht mehr, daſs du ein Mädchen, das ſo wahr und warm an dir hing, mit falſchen Schwüren getäuſcht, ſie in ewiges Elend geſtürzt, und mit Ränken, des grauſendſten Fluches würdig, um Seelenruh, um Ehr und Glück betrogen haſt?

Alc. Nein, Nikarete, nicht Meineid, falſche Ränke nicht verführten dich! Mein Mund ſchwur nichts, was nicht mein Herz auch fühlte. Unter Tauſenden deines Geſchlechts, die mir winkten, erkohr' ich dich, und die Glut, mit der ich mich dir ganz zu eigen gab —

Nik. Schmach und Fluch über dich, weil ſolche mir ſo einzig und ſo redlich ſchien, daſs ich voll Vertrauen mich in deine Arme warf, und einfältig genug war, dir die gelogne, aber theuer beſchworne Liebe zu glauben!

Alc. Nur nicht ſo ſtier und haſtig, eh du ſelbſt noch weiſt, was ich ſagen wolte! — Gedenkſt du noch, Liebe, iener frohen Stunde, wo ich zuerſt dich ſahe, durch einen dichten Haufen hindurch mich drang, und unſre Seelen bald ſich im Geſpräche begegneten? Gedenkſt du iener noch zehnfach frohern Minute, wo ich den erſten Kuſs auf dieſe Marmorhand drükte, und zitternd ſtamlete; darf ich aufblicken, Nikarete, und dir ſagen, wie zärtlich ich dich liebe?

Nik. Wie, Verräther, haſt du ſo überſchwengliche Frechheit, mich ſelbſt hieran zu erinnern? Leider gedenk ich ihrer, dieſer unglücklichen Stunde! Leider verwünſch' ich den Augenblick —

Alc. Nur ausreden, Theure, nur ausreden laſs mich erſt, und dann will ich ſie geduldig ertragen, all die Schmähungen, die du über mich auszugieſsen Luſt bezeugſt. Sie ſind Früchte einer beleidigten Liebe; zwar allerdings eine bittre Frucht; doch der Stamm, der ſie hervorbringt, iſt edel und gut. Damals, du weiſst es ſelbſt, theilten ſich Timandra und Elpenice in mich. Iene beſaſs bisher mein Herz; dieſe ſchien Hofnung zu haben, bald meine Hand zu beſitzen. Sie war das reichſte Mädchen dieſer Stadt; äuſern Reiz hob ſie durch innere Vorzüge und durch unnachahmlichen Witz. Beide Familien wünſchten das Band. Ich ſelbſt empfand, wenn nicht heiſse Liebe, doch warme Neigung; Weiſs Apollo, was die Zeit noch herausgebrütet haben würde! — Aber ſo wie ich dich ſah, verlieſs ich Timandern und vergaſs Elpenicen. Weggetilgt war beider Nam' aus meinem Herzen; öffentlich geſtand ich, daſs ich für dich nur glühe, und bot iede Liſt der Liebe auf, um Gegenliebe zu erlangen. — Sprich! pflegt Verſtellung ſo zu handeln? Pflegt eine falſche Zärtlichkeit der weſentlichen Güter ſo viele aufzuopfern?

Nik. (*mit thränenden Augen ſich wegwendend*) Was weiſs ich? Und was ſoll das iezt?

Alc. Dir beweiſen, daſs ich alles, was ich ie dir zugeſchworen, auch würcklich fühlte. — Gedenke des Iammers, Mädchen, mit dem ich bald nachher in einer leichten dich überraſchenden Krankheit ganze Tage und Nächte durch an deinem Lager wachte! Gedenke der grenzenloſen Freude, mit der ich dich umarmte, als du mir einſt unvermutet wieder des Morgens entgegen geſchlichen kamſt; Und du wirſt geſtehn müſſen, daſs ich dich redlich liebte.

Nik. Um deſto gröſser müſſe deine Schmach bei iedem Rechtſchafnen ſeyn, wenn du iezt wankeſt! Sage, Böſewicht, was begieng ich ſeitdem, das mich in deinen Augen zu erniedrigen vermochte?

Alc. Nichts, nichts, du unſchuldiges liebevolles Geſchöpſe.

Nɪᴋ. Und doch iſt deine Glut verſchwunden? doch hat nun Kält' und Haſs die Stelle der Liebe eingenommen?

Aʟᴄ. Unglück ſonder Maas und Namen komm' über mein Haupt, wenn ich ie die Edle haſſen könte, die ich ſo warm liebte. Aber vergönne mir nur noch einige wenige Worte, und dann richte mich, wie es dir gut däucht. Iſt Klugheit wohl die Mutter der Zärtlichkeit? Sind es die Maasregeln der Billigkeit und des Verſtandes, von welchen die Liebe erzeuget und geleitet wird? Oder iſt es nicht ein bloſer innerer geheimer Trieb, den wir ſelbſt nicht kennen? — Zweifels ohne der leztere. — denn wär' es nicht ſo, warum floh ich Elpenicen ſo geiſtvoll, ſchön und reich? Warum wählt' ich Nikareten, die arm und unbekannt war? Unbegreiflich iſt daher das Feuer, von welchem der Iüngling entglüht; und ie ſchneller es aufflamt, deſto ſtärker lodert es auch gewöhnlich. Herrliches Geſchenk der Gottheit, das alle Stände ſich gleich macht, und den Betlerbuſen ſo mächtig als den des Archonten entflamt! Aber nur leider auch alzuvergänglich! Erzeugt ohn' unſer Zuthun, verlöſcht es eben ſo oft und ſchell ohn' unſre Schuld; oft wider unſern Willen.

Nik. Spar deine Worte. Ich deute mir die Folge derſelben ſchon alzugut.

Alc. Glaube nicht, Nikarete, daſs ich dies alles deshalb ſage, weil auch meine Glut verloſchen ſey. — O nein, du biſt mir immer noch das milchweiſse, purpurwangige Mädchen, mit Hebens Buſen, Athenäens Aug' und all dem Liebreiz der Charitinnen ausgeſchmückt. Noch iſt ieder deiner Blick' unwiderſtehlich, iedes deiner Worte Melodie für mich. Aber weil ich Redlichkeit liebe, will ich dir frei geſtehn — iene erſte Flamm' iſt verſchwunden; kältere Freundſchaft iſt in die Rechte brennender Lieb' eingetreten. Noch vor wenig Wochen war ieder Reiz, auſser dem deinigen, für mich nicht da. Dich allein hört' ich in der Geſellſchaft. Dich allein ſah ich in der Menge des Volks. Iezt, iezt fühl' ich wieder bei den Schönheiten deiner Schweſtern: fühl oft ſo ſtark für ſie, daſs ich erzittre, wenn ich mir's geſtehe. Iezt, Nikarete, erfordert es die beiderſeitige Klugheit, der Laune des menſchlichen Geſchicks nachzugeben, weils noch früh' am Tag' iſt. Ein Mädchen, wie du, verdient ganze Liebe und ein ganzes Herz. Wie glücklich war ich, als ich ſonſt es dir gewähren konnte! O zürne nicht, daſs ichs nicht mehr vermag. Bedaurung verdien' ich. Denn ich entbehre des edelſten Geſchöpfes, weil die Hand, die mich ſchuf, mir Ausdauerung verſagte.

Nik. Und du willſt mich alſo ganz verlaſſen? Mich dem Spot meiner Geſpielen, deren Neid ich bis iezo war, der Verachtung keuſcher Matronen, die ſtolz herab auf die Geſtrauchelte blicken, und den wizloſen Höhnereien iener Iünglinge, die ich unerhört um deinetwillen abwies, Preis geben?

Alc. Wer will das? — Wär' ich dann wohl werth, daſs mich dieſe Sonne wärmte, dieſe Erde trüge? — Nein, eben dies zu vermeiden, wollen wir iezt, da du noch ganz allein die Abname meiner Flamme ſpürſt, uns trennen. Trennen, wie zwei Freund' es thun, wenn ſie nach langen Geſprächen ſich zwar für heute müde geredet haben, aber doch nichts weniger ſich lieben. Dies Haus, bisher deine Wohnung, erkent dich von nun an als ſeine Beſitzerinn. Es iſt mehr als hinreichend, dich für Nahrungsſorgen zu beſchützen; und was den Spot betrift, den du fürchteſt, auch ſeinethalben will ich iede Kraft in mir aufbieten, und dir Ruhe wieder zu geben ſuchen.

Nik. Als ob du das könteſt.

Alc. Vielleicht! denn ſag einmal; wenn von zwei ſich trennenden Verlobten ia das eine Nachrede zu befürchten hat; wen trift wohl dies Schickſaal, die Verlaſsne oder den Verlaſſer?

Nik. Die Verlaſsne ohne Zweifel, ſo ungerecht es auch ſeyn mag, des Bundbrüchigen zu ſchonen, und der Unglücklichen oben drein zu ſpotten.

Alc. Wohlan dann, theures Mädchen, ich bin dir für meinen unwilkührlichen Leichtſinn die möglichſte Genugthuung ſchuldig, und ich will ſie leiſten. Säume nicht ein ſo günſtiges Vorurtheil zu deinem Beſten zu benützen. Laſs in den Augen der Welt mich den Verabſchiedeten ſeyn! Verbirg unter Hohnlächeln deine Thränen und unter Kälte deinen Schmerz! ich will alles dies, will die Schadenfreude meiner Neider, will ſelbſt die noch weit ſchmerzlichern Bedaurungen meiner Freunde gedultig ertragen. Zwar wird mein liebſtes Gut, mein Stolz hierdurch gekränkt, aber ſelbſt dies Opfer ſey willig dir gebracht.

Nik. *(erſtaunt)* Faſs ich dich?

Alc. Nimm den erſten beſten Vorwand! Laſs es Eiferſucht, Wankelmuth, oder die ſtärkern Reize eines neuen beglückten Liebhabers ſeyn. Nur ſorge für dich!

Nik. Und wie ſoll — wie kann ich das?

Alc. Auch das will ich dir ſagen. Du kenſt den Eukrates. Ein edler Jüngling, immer mein Nacheiferer; der treflichſte vor tauſenden, und vielleicht der zweite Alcibiades, wenn der erſte fallen ſolte. — Er liebte dich ehmals; zwar verſcheucht' ihn meine Ankunft; aber ich müſste ſehr mich irren, wenn nicht noch in ſeinem Herzen der erſte Funken glimte. Heute, beim öffentlichen Schauſpiele fach' ihn an. Sieh ſtolz auf mich, der ich mich demütig dir nahen werde; ſprich die Worte: *Keine Vergebung!* und *Entferne dich!* ſo laut, daſs ſie wenigſtens zwanzig deiner Nachbarinnen hören können. Dann wirf einen deiner ſiegenden Blicke auf den Eukrates, den ich durch unmerkbare Liſt ſchon in die Nähe locken will. Was gilts? So bald du willſt, haſt du überwunden.

Nik. Ruchloſeſter, gefährlichſter aller Böſewichter, willſt du zum Lebewohl mich noch im Betrügen unterrichten?

Alc. (*halblachend*) O dann eine feine Kunſt, wenn ſie den beglückt, an dem wir ſie ausüben! Weiſt du nicht, daſs das ſchädlichſte in der ganzen Natur, daſs das Gift ſelbſt zuweilen nützen und heilen kann? Wie ſehr wird Eukrates alsdann des Lebens ganze Wonn' empfinden, wenn er in deinen Armen ruhend, berauſcht von deinen Küſſen mich überwunden und verdrängt zu haben wähnen wird! Wie ſtolz wird er mich überſehn; wird ieden deiner Zauberreize noch reizender finden, wenn er ſich im beneideten Beſitz, und mich im Dürſten nach ſolchem denkt. Ia du ſelbſt, liebes Mädchen —

NIK. Recht ſo, das fehlte nur noch. Nicht wahr, du glaubſt; ich ſelbſt ſey ſo wankelhaft, ſo pflicht- und ſchwurvergeſſen wie du, mein Leben dahin zu ſchwelgen? — Nimmermehr! Nimmermehr!

ALC. Wankelhaft? o nein! Nicht aus Leichtſinn thuſt du dann, was ich dir rathe. Blos aus dem Wunſch, dich zu zerſtreuen; blos in der Abſicht, den Gram zu übertäuben, der uns bald zu Boden wirft, wenn wir ihm Gehör vergönnen. — Die beſte Kur gekränkter Liebe — glaube dies, Mädchen, einem Erfahrnen! — iſt mit einer neuen tändeln. Zwar der Anfang kömt uns ſauer an; doch bald wird der Boden ebner werden; bald wird eine Tändelei ſo ſchnell in Ernſt ſich wandeln, daſs oft eine Seifenblaſe länger dauert, als der Schmerz, mit dem wir Iahrhunderte lang uns zu quälen fürchteten.

Nik. Und alle Pflichten —

Alc. Welche Pflicht biſt du mir, der dich davon loszählt, welche dem Eukrates ſchuldig, die der ſtärkern, dich ſelbſt zu beruhigen, die Waage halten könte? — Kurz Nikarete; lebe iezt wohl; überleg' es recht, und findeſt du, wie ich nicht zweiſle, meinen Vorſchlag gut; ſo ſtelle dich im Schauſpiel ein, und wetteifere mit mir, wer ſeine Roll' am beſten ſpielt. *(ſchleunig ab.)*

Nikaretens Schmerz und ihren Kampf mit ſich ſelber zu beſchreiben, daran wagt ſich meine Feder nicht. Wohin aber dieſer leztere endlich ausgeſchlagen, das wird man aus dem Fragmente der nachfolgenden Szene ſchon ſchlieſsen.

◆

(*Tag drauf.*)

Nikaretens Gemach.

NIKARETE, EUKRATES (*Nikaretens Hand zärtlich haltend* *))

EUKRATES.

Und nun — o nun erröthe nicht länger, ſchönſte allgemein beneidete Tochter Athens, Schmuck dieſer Stadt, oder vielmehr des ganzen Griechenlandes, erröthe nicht länger, mir zu geſtehn, daſs ich dir nicht völlig gleichgültig ſey.

NIK. (*ſchamhaft die Augen niederſchlagend*) Das, fühl' ich, biſt du mir leider! nicht.

EUKR. Warum *leider?* O auf meinen Knien bitt' ich dich, widerrufe dies grauſame Wort! Solt' es dir leid thun, Göttin, einen Mann

---

*) Einige, die dieſe Szene im teutſchen Muſeum, wo ſie vor mehr als vier Jahren nebſt andern, als Probe, daſtand, geleſen hatten, tadelten mich, daſs Eukrates zu *überſpannt* ſpräche. Sie überſahen, daſs ich dies Nikareten ſelbſt bemerken lieſs, und daſs Eukrates (wie Alcibiades ſchon vorher geſagt hat) ein *Nachahmer* ſeyn ſolte. Nachahmer aber übertreiben faſt immer.

Mann zu beglücken, der ſeit drei Iahren ſchon für dich glühte; ein Leben, grauſender als Grabesnacht dahin ſchleppte, weil er von dir verachtet zu werden beſorgte, und erſt ſeit geſtern wieder ſeines Daſeyns ſich zu freuen begint. — O daſs Athen mein wäre, und daſs dann ein ſolches Geſchenk das aufrichtige Bekenntnis deiner Liebe zu erkaufen vermöchte! Es läge längſt zu deinen Füſsen.

Nik. Schmeichler, übertriebner Schwärmer!

Eukr. Das muſs ich allerdings dir ſcheinen; ſelbſt wenn ich auch nur die Hälfte meiner Empfindungen dir ſtotternd geſtände. Denn meine Lieb' iſt unermeſlicher, als das Weltmeer; flamt heftiger, als die Sonne ſelbſt, und iſt reiner als ſiebenmal geläutertes Gold. O nur einmal ſage mir: Eukrates, ich liebe dich! Dann mag Iupiter ſelbſt ſeinen Thron für ſich behalten! Ich beneide ſeinen algewaltigen Händen die Kette der Dinge nicht; nicht die Liebeshändel mit tauſend Nimphen. Ich wäre durch dein: Ich liebe dich! doch der Glücklichſte, und er der minder Selige.

Nik. Halt aus, Iüngling; und ich ſag' es dereinſt vielleicht.

Eukr. Aber nur eine Frage vergönne mir noch. Wenn Alcibiades, den du ſo edel geſtern von dir wieſeſt, Mittel fände, wieder hier zu knien und zu flehn, wie ich iezt knie und flehe; würdeſt du ihm wohl verzeihen? Würd' ich der Verſchmähte, und er der Wiederaufgenommene ſeyn?

Nik. Ein unmöglicher Fall! — Aber beim Vater der Götter und Menſchen, wär' er auch möglich, Alcibiades würde dich nie verdrängen.

Eukr. Wohlan, ich baue feſter auf dein Wort, als auf porphirene Felſen. Lebe wohl indeſſen, du Göttliche! binnen wenig Stunden entflieh' ich den läſtigen Geſchäften des Staates — was wäre mir nicht läſtig, ſo bald es von dir mich trent — und eile wieder her zu deinen Füſsen. (ab)

(*Nikarete allein.*)

Ein braver Junge! — fürwahr, recht brav! — überſpannt ein wenig! Was thuts? vielleicht deſto beſſer ſogar! denn dann macht wenigſtens auch ein ziemlich beträchtlicher Nachlaſs nicht alzuſchlaff. — (*Pauſe*) Aber bin ich nicht ſtrafbar? — Noch vorgeſtern im Arm des Alcibiades; noch geſtern früh untröſtlich; und heute! heute! — — O Alcibiades! Alcibiades! warum gaben dir die Götter bei ſo vielem Reiz des Körpers und der Seele —

(*Alcibiades, der ſie behorcht hat, tritt hier unvermuthet aus der Thüre eines Seitengemachs hervor.*)

Alc. Halt ein, Nikarete! — Schmähen auf mich kann ich gelaſſen mit anhören, aber dieienigen zu belauſchen, die mich loben, verbeut meine Beſcheidenheit.

Nik. (*die ein wenig zuſammengefahren*) Du mir ſo nahe? Wie kömſt du hieher? — Schämſt du dich nicht, mich zu behorchen? Oder was haſt du noch bei einer Unglücklichen zu ſuchen, die du verachtet und ſo ſchmälich gekränket haſt?

Alc. Ob ich wohl alle deine Fragen behalten haben ſolte! Laſs ſehn einmal! — Hergekommen bin ich durch die heimliche Thüre, die ich dich noch von ehegeſtern kennen werde; und *(indem er eine Goldbörſe ſchüttelt)* durch dieſen ſichern Eroberer von Mädchen Herzen, von Städten, und von verſchloſsnen Gemächern. — Warum ſolt' ich auch einer unſchuldigen Liſt mich ſchämen, die ich blos ergrif, um zu wiſſen, ob du glücklich das Herz meines Nachahmers dir unterworfen habeſt? Und was endlich die wahre Abſicht meiner Erſcheinung betrift, ſo iſt ſie höchſt ſchuldlos; denn ich kam blos, um dir mit aller Wärm' einer ungeheuchelten Freundſchaft *Lebewohl* zu ſagen.

Nik. Ein Wort, das ich dir gern für immer geſchenkt hätte!

Alc. *(lächelnd)* Herlich, gutes Mädchen! Sprichſt du ſchon wieder im Doppelſinn? Wo Wiz ſich äuſsert, ſieht es gemeiniglich mit der Unruhe des Herzens nicht mehr alzufürchterlich aus. — Sey glücklich, meine Liebe! Der würdigſte Nachfolger erſezt meinen Plaz. Gefangen haſt du ihn; nun ſorge fürs Feſthalten. Siegerinnen werdet ihr leicht; doch die Kunſt auf der Wahlſtatt ſich zu behaupten, verſteht ihr ſo ſelten.

Nik. (*ſpöttiſch*) Nun ſo lehre mich doch dieſe Kunſt, unbärtiger Weiſe, daſs ich mindeſtens noch etwas Gutes dir zu verdanken habe.

Alc. O nein, das wag' ich nicht, Spötterin. Dein eignes Nachdenken wird dein beſter Lehrer ſeyn; obgleich freilich Lieb' und Nachdenken nicht alzulang friedlich beiſammen raſten. Nimm alſo blos mit einigen abgebrochnen gutgemeinten Anmerkungen vorlieb; ſobald dein Mund ſich zum Gähnen anſchickt, will ich ſchlieſsen. — Liebe deinen Eukrates fortan mit ſo wahrer und ſo heiſser Glut, als du immer kanſt; aber um deines eignen Beſten willen mit halbverhehlter. Dann und wann, daſs dich nicht der Verdacht der Kälte treffe, brech' ein Strahl hervor, der ihm deiner Flamme ganze Gröſse zeige; doch bald verſchwind' er wieder, weil alzugroſse Hize leicht ermüdet.

det. — Du küſseſt gern, und küſseſt ſüſs; doch eben dieſer Süſse halber, küſſe ſelten und faſt nie ungefodert. Alzugroſse, alzuleichte Wonne iſt des Ueberdruſses Schweſter.

Nik. Leider lehrt mich das dein Beiſpiel deutlicher noch als deine Worte.

Alc. Laſs ihn iezuweilen viel erblicken; aber ſtets noch mehreres errathen. Würklichkeit iſt oft ſchön, iſt es bei einer Nikarete mehr als irgendwo; aber Einbildung macht doch faſt immer ſchöner noch, als Natur. Er braucht eben nicht iedes deiner Geheimniſſe zu wiſſen; nur mache, daſs er ſich iedes zu wiſſen, dünke. Du ringe nie zu ſichtlich nach den ſeinigen, daſs deine Neugier nicht Herſchſucht ſcheine; unbemerktes Schmeicheln fängt uns Männer weit ſichrer. — Sey ihm zuweilen Tage lang unſichtbar, und halbe Wochen lang kalt. Licht bedarf des Schattens; entbehrter Genuſs verſchönert den nachfolgenden. Sey eiferſüchtig im Herzen, nie im Munde; denn Verbot mehrt die Lüſternheit. Sey für ihn dereinſt, wenn es ia ſeyn muſs, Gattin des

Nachts; aber ſtets angehende, oft ſich ſträubende Geliebte am Tage, damit er froh wieder dem Abend entgegenblicke. — Sey ſtets im Anzuge ſo lockend, wie heute. *(mit zweideutigem Tone)* Fürwahr, wärſt du nicht meine nun erklärte Feindinn; hätteſt du nicht vorhin ſo feierlich geſchworen, mich fruchtlos knien zu laſſen; er lockte mich ſelbſt.

Nik. *(nach ihm ſchlagend)* Frevler, unedelmüthiger Iüngling! Kenſt meine Schwäch' und ſpotteſt ihrer?

Alc. Bei meiner Ehr', es dürfte leicht etwas mehr als Spott ſeyn. Doch nein, Leb wohl! — *(zurückkehrend)* Noch etwas! Ueberſpannung, ſagteſt du in deinem vorigen Monolog, ſey immer gut. Unterſuch' erſt dieſen Satz, eh du ihn für ſo ganz ausgemacht hinnimſt. Ein alzugeſpanter Bogen bricht gern. Nüze daher Schwärmerei; aber fache nicht noch mehr ſie an. — Und endlich, bei allem was dir werth und theuer iſt; ich ſehs zum Voraus; du wirſt fallen; aber fall ia nicht zu zeitig! Männerkniee werden nicht ſo plözlich wund; heb' ihn daher nicht zu ſchnell auf, wenn er zu dir um das höchſte Glück der Liebe fleht. — Sey Wochen- Mondenlang Wittwe, um Iahre- oder Lebenslang Gattin zu ſeyn. Verſtehſt du mich, Herzchen? — — Nicht doch! Nicht doch! Kein Thränchen! Es ſolte nicht Vorwurf, es ſolte nur Warnung ſeyn. — Und nun, lebe wohl, Holde, lebe wohl.

Nik. *(traurig)* Und das ganz ſo kalt?

Alc. Mit nichten! Hier Lippe, hier Buſen iſt dein Zoll! Und hier noch einmal! Aber nun lebe wohl zum leztenmal, weil in der Flucht noch Rettung für neuer Wankelmuth iſt. *(ſchnell ſich entfernend.)*

Aber freilich hätte Alcibiades wenigſtens halb Athen beſitzen müſſen, wenn er gegen alle die, die er einſt geliebt hatte und nun nicht mehr liebte, ſich gleich grosmüthig bezeugen, ſie gleich anſehnlich hätte beſchenken wollen. Meiſtens war das Betragen des Mädchens der Maasſtab des ſeinigen; oft macht' ihn leidende Stille wieder auf einige Monden oder Wochen warm; oft ſchonende Ertragung inrer Schmerzen wieder mitleidig. Doch den zu bittern Vorwürfen, den zu arg auflodernden Zorn wuſst' er gewöhnlich Gründe entgegen zu ſtellen; Gründe, wenn auch nicht gerecht nach ihrem Innerſten, doch ſcheinbar nach ihrem Aeuſserlichen.

Was hat mir aber Glicerion mit Grund noch vorzuwerfen? (fragt' er dieſe bei einem ähnlichen Auftritte) Welche meine Verſprechungen hab' ich unerfüllt gelaſſen.

Glic. Falſche Seele, frage lieber: Welche du ihr gehalten.

Alc. Ich ſchwur dir des Lebens höchſtes Glück bekant zu machen; dich zu überzeugen,

gen, daſs keine Wonne über die Wonne der Liebe gehe. — Kanſt du ſagen; daſs ich dir nicht Wort gehalten hätte? Kanſt du einen Augenblick deines Lebens mir darſtellen, glücklicher als die in meinen Armen, wo Stunden hinſchlüpften, wie die Forell' im Bach? — Ich ſchwur, daſs ich dich mehr, als eine deiner Schweſtern liebe, und ſchwur Wahrheit. Denn ſo bemüht' ich mich noch nie um eine.

Glic. Unbeſchreiblich Frecher! ſchwurſt, du nicht auch eben damals mir Aushalten für all' und iede Zukunft?

Alc. Wir armen Sterblichen, was vermögen wir von der Zukunft zu verſprechen, da wir ſelbſt der Gegenwart ſo wenig, oft ſogar nicht mächtig ſind? Sind unſre geiſtigen Empfindungen und Geſinnungen nicht ſo gut, wie unſre körperliche Geſundheit, ein Spiel des Wetters und der Winde? Schwur künftiger Gefühle, iſt er daher minder thöricht, als der Schwur: übers Iahr noch leben zu wollen. — Aber weg mit dieſer Entſchuldigung! Ich weiſs, daſs ſie nicht vor iedem Richterſtuhl, obſchon vorm Richterſtuhl der Wahrheit gilt. — Ich geſtehs alſo, ich ſchwur dir ewige Liebe zu; aber geſteh' auch mir, daſs ich es nur unter einer ſehr wichtigen Bedingung that.

Glic. Unter welcher?

Alc. Ich betheuerte dir, der gegen dich zu bleiben, der ich in iener glüenden Minute war, wenn auch du die Nemliche bliebeſt? Biſt du das?

Glic. Und worinnen hab' ich ſeitdem gewankt von Pflicht und Liebe?

Alc. Daſs ich in beiden nicht wüſste! Aber ach, ich ſchwur dies damals einem Mädchen, friſch, wie des Frühlings iüngſte Blume. Da war keine Roſenwange, die mit ihr ſich meſſen konte; kein Auge dem ihrigen an Feuer gleich. Schwur es ihr zu einer Zeit, da ſie mit immer ſanfter und ſanfter werdenden Blicken, mit der Zärtlichkeit Thräne auf mich hernieder ſah; dem Anſchein nach ungewiſs, ob ſie mich erhören ſolte; und doch im Herzen ſchon entſchloſſen dazu. — *(indem er ſie bei der Hand ergreift, und ſie ein Paar Schritte ſeitwärts an ihren Putztiſch führt)* Verzeih mir, und blick einmal

mal in dieſen deinen Spiegel! Noch biſt du ſchön; Aber die Nemliche biſt du nicht mehr. Deine Eiferſucht, deine Vorwürfe, deine Liebe zum Streit und Schmollen — o wie abſtechend von ienem Kuſs' unwilkührlicher Zärtlichkeit! Wer von uns allen hat ſich am meiſten, am erſten geändert? Glicerion, ich hielt den Schwur, und ich brech auch iezt ihn nicht, ob ich gleich ſo eben, und vielleicht auf Monden lang von dir ſcheiden will. (*entfernt ſich ſchnell*)

Der Wankelhafte! Nicht auf Monden, auf immer ſchied er von dem armen Mädchen, das nun gern es geringer gegeben; gern ſelbſt mit dem Abwechslung liebenden Alcibiades ſich begnügt hätte.

* * *

„Und bediente ſich denn (hör' ich einige fragen) der iunge Mann mit dem beinah unbegreiflichen Uebergewichte bei dem ſchönen Geſchlechte, nur immer dieſes Uebergewichts? War er immer nur genieſsender Wollüſtling? Immer durch ieden Genuſs leicht geſättigt, und dann ſofort zu einem neuen bereit, er mocht' auch noch ſo unbillig ſeyn?“

Warlich, dann wär' er nicht werth, und hätt' er auch hundertmal den Nireus an Schönheit, den Hektor an Muth und den Uliſſes an Scharfſinn übertroffen; doch wär er es warlich nicht werth, daſs die Feder eines redlichen Mannes mit ſeinem Andenken ſich anders, als zu warnenden Beiſpielen beſchäftige! Aber vielleicht gefällt er ſeinen bisherigen Tadlern beſſer als bisher in den nächſten Szenen.

(Wohnung des Alcibiades.)

ALCIBIADES, OENOPEKTES *(Schmeichler und Kupler.)*

ALCIBIADES.

Du glaubſt alſo würklich, daſs es noch ein ganz friſches unerfahrnes Ding ſey?

Oen. Dies, mein Gebieter, oder nie eine.

Alc. Wär' es nicht vielleicht blos eine auswendig gelernte, aber gut von ihr geſpielte Rolle?

Oen. Ich will an dir meinen beſten Kunden verlieren, wenn du ſie als eine Bulerinn erfindeſt. Freilich der Preis! — —

Alc. Haſt du über den mich noch iemals klagen gehört?

Oen. Und ſchön! — So ſchön, als Nikarete, Timandra, Glicerion kaum zuſammen genommen waren.

Alc. Uebertreib' es nicht!

Oen. Was nüzte eine ſolche Uebertreibung, die höchſtens zwei Stunden lang dich täuſchen könte?

Alc. Warum erſt in zwei Stunden? Warum kann ich nicht gleich iezt gehn?

Oen. Herr, die Wohnung dieſer Familie war alzuſchlecht. Ich habe daher nur zuvor einige der nothwendigſten Geräthſchaften hinzubringen befohlen.

Alc. Dann müſte warlich der Hausrath unglaublich ſchlecht ſeyn, wenn deſſen nicht genug für die Liebe da wäre. Indeſs haſt du wohl gethan, denn ich liebe Bequemlichkeit, ſobald ich Bequemlichkeit haben kann. — Eine Mutter hat das Mädchen noch?

Oen. (*lachend*) Ia wohl eine Mutter! — Wären die Mütter nicht meiſtens eben ſo unwiderſprechlich gewiſs, als die Väter zweifelhaft ſind; ich glaubt' unmöglich, daſs Nais der Anthilla Tochter ſeyn könte. Wenn beide neben einander ſtehn, dann ſieht man mit einem Blicke die beiden äuſserſten Enden der Schönheit und der Häſslichkeit. Auch ihr Herz — —

Alc. *(laut lachend)* Ha! ha! ha! Ihr Herz! ha! ha! ha!

Oen. Was lachſt du denn?

Alc. Daſs ſogar ein Mädchenhändler Miene macht, von Tugend und Laſter ſprechen zu wollen!

Oen. Hälſt du mich denn — —

Alc. *(einfallend, indem er ihm einen Beutel Geld in die Hand drückt)* Für einen Menſchen, der mir oft äuſserſt brauchbar iſt, und den ich daher auch gut belohnen muſs; übrigens freilich — — der verdamte Schlucken hindert mich mehr zu ſprechen; hindert mich in deinem Lobe. Gnug, in zwei Stunden hole mich ab.

(*Anthillens Wohnung.*)

ALCIBIADES *und* OENOPEKTES (*treten hinein zu*) ANTHILLA *und* NAIS.

ALCIBIADES (*für ſich beim erſten Blick auf Nais*)

Beim Herkules, dieſer kupleriſche Bube hat nicht zu ſchmeichelhaft von ihr geſprochen. — (*laut*) Verzeih mir, reizendſte Nais, und du Anthilla, Mutter des liebenswürdigſten Mädchens, wenn ich, als wär' ich ein noch ſo alter Bekanter, in dieſes Zimmer eintrete. — Oenopektes —

ANTH. Hat des edlen Klinias Sohn ſchon uns herzuführen verſprochen, und wir ſchätzen uns glücklich — — —

„Ob ich mich irre, weiſs ich freilich
„nicht, aber mich dünkt, gewiſſe Geſpräche,
„ſchon in der Natur mislich genug, ſind auf
„dem Papier von einer ſo widrigen Art, daſs
„ich glaube, ſelbſt die Feder eines Shake-
„ſpears würde dies ihnen nicht ganz beneh-
„men,

„men, ſo lang' er der Natur getreu folgte,
„und folgt' er ihr nicht, dann wär' es nicht
„mehr das Nemliche. So, zum Beiſpiele, muſs
„das kriechende Schmeichler-Geſchwätz einer
„niederträchtigen Mutter, die ihr einziges
„Kind aus bloſser Gewinſucht einem reichen
„Wollüſtling verhandelt, meinem Ermeſſen
„nach, immer unangenehm im Leſen bleiben,
„und daher werden meine Leſer verzeihn,
„wenn ich ihnen hier ſtatt wörtlicher Darſtel-
„lung auszugsweiſe blos erzähle:

Anthilla überhäufte den Alcibiades mit Lobſprüchen, die ſelbſt dieſem Eitlen zu übertrieben waren; verſicherte, daſs in ihrem Hauſe ihm *alles* zu Dienſte ſtünde; miſchte ein Paar Klagen über Bedürfniſſe mit ein; empfing von ihm einen Beutel Geld, und verlieſs dann treulich das Zimmer unter Vorwand eines nothwendigen Ausgangs.

Alc. (*mit bedeutendem Blicke*) Oenopektes!

Oen. (*lachend*) Wie kanſt du mir ſo viel Einfalt zutrauen, daſs ich noch länger mit meiner Gegenwart dir beſchwerlich fallen ſolte;

aber den Poſten der Schildwacht erlaubſt du mir doch wohl? *(ab.)*

Alc. *(ſich Nais mit ſeinem gewöhnlichen Feuer nähernd)* Und wir wären alſo beide allein? und ich wär' in der Geſelſchaft eines der reizendſten Mädchen, die den Erdboden zieren? — *(er ergreift ihre Hand, ſie ſchlägt die Augen nieder)* Schöne Nais, kann Alcibiades ſich mit der Hofnung ſchmeicheln, dir nicht zu misfallen.

Nais. *(halbſchmerzhaft lächelnd)* Wie mächtig das Misfallen eines ſo armen Mädchens den albeliebten ſchönen Demagogen kränken würde!

Alc. Ich albeliebt? — *(ihren Leib umfaſſend)* Mädchen von Roſenduft und Lilien gewebt, wär' ich albeliebt in deinen Augen? Wenn du nicht Unwahrheit geſprochen haben wilſt, ſo muſs ich alſo auch beliebt bei dir ſeyn. Darf ich hoffen?

Nais. Alcibiades weiſs zu gut, daſs er alles hoffen darf.

Alc. Und auch erhalten?

Nais. Ach! *(Es ſchieſsen ſchnell ihr Thränen aus dem Auge.)*

Alc. Warum, liebes Mädchen, ſagſt du dies Ach! mit einem Tone, als ſey von verhehlten Schmerzen, und nicht von des Lebens höchſter Wonne die Rede? — Du ſchlägſt die Augen nieder? Du weinſt ſogar? — Sind das Thränen einer iungfräulichen leicht zu vergebenden Ziererei, ſo laſs ſie mich aufküſſen, dieſe ſeltnen Thränen. *(er küſst ſie auf die Wange)* Du leideſt den Kuſs und zitterſt doch? Was iſt das? Wofür bebt meine iunge noch unſchuldige Taube?

Nais. Lieber Alcibiades, biſt du würklich auch deinem Innerſten nach der edle iunge Mann, wie die Natur im Aeuſserlichen dich erſchuf?

Alc. Ich hof' es und beſtrebe michs zu ſeyn — wenn nicht iezuweilen ſolche Sirenen, wie du, mein Schifchen vom rechten Wege ſeitablocken.

Nais. *(mit gerührtem Tone)* Warlich, noch nie ward ein Mädchen unſchuldiger eine Sirene geſcholten, als ich eben iezt. Segle guter braver Mann mit dem günſtigen Winde! Ich locke ſicher dich nie; ich würde — — *(ſie ſtockt)*

ALC. Wie? Nais — du ſolteſt ſo grauſam, oder ſo eigenſinnig ſeyn — —

NAIS *(mit aufgehabnem Aug' und gerungnen Händen)* O daſs die, die vorhin wegging, nicht meine Mutter wäre! daſs ich frei herausreden dürfte!

ALC. Du darfſt. Zwar verheiſst dieſer Anfang mir nicht viel Vortheilhaftes; aber du haſt ein etwas an dir, das mich ganz für dich einnimt! Sprich! Sprich mit ſo freiem Zutrauen, als ſey ich nicht zum Genuſs der Liebe, ſondern zu freundſchaftlichen Geſprächen und Rathſchlägen hieher gekommen.

NAIS. Biſt du ein edler Mann, o dann, Sohn des Klinias, verlange nicht Genuſs bei mir. Du biſt zu ſchön, zu hervorragend unter deinem Geſchlechte, als daſs das Mädchen, die in ihre Arme dich ſchlieſst, nicht mit ganzer Lieb' es thun ſolte. — Tauſende meiner Schweſtern, wie ſie ſo wahr und warm würden ſie es thun können und wollen; aber ich vermöcht' es nicht.

ALC. *(ganz erſtaunt)* Vergönteſt du nicht aber mir herzukommen? Wuſsteſt du nicht zuvor, weswegen ich kommen würde?

Nais. Frei herausgeſtanden mit der Offenherzigkeit, die der Unſchuld ziemt: Ich wuſst' es. — Aber ach, iene Vergünſtigung ſprach ein ganz andrer Mund in meinem Namen. Durch ihn gezwungen, hatt' ich ſogar verſprochen, nicht zu widerſtreben, und ſelbſt wenn du iezt gebeutſt, folg' ich dir, einem Opferthiere gleich; werde beben und weinen, und doch werden — (*mit weggewandtem Geſicht*) dein Raub, und mein eigner Abſcheu. Aber lieber, ſchöner, edler Iüngling, gebeut mir nicht! gebeut dir ſelber. Die mich dir überlieferte, iſt dem Blute nach mir nah verwandt; ſey du's noch näher mir an Seele; ſey mein Bruder, mein beſſerer Bruder!

Alc. Und warum haſt du für mich dieſen Abſcheu?

Nais. Wer könte den gegen einen Mann haben, an deſſen Körper die Natur ihres Ebenmaaſes Meiſterſtück verſucht zu haben ſcheint. Aber höre mit wenigen Worten die Lage meines Herzens, und ſey ſo edel, als ich aufrichtig bin! — Lange ſchon iſt das Loos von mir und meinen Eltern Armuth geweſen. Umſonſt war alle Arbeitſamkeit meines braven Vaters, umſonſt alle — (*ſie ſtockt*) :

Alc. Nun, was ſtockſt du?

Nais. Ach, ſie iſt meine Mutter! Und doch kann ich kein Wort finden, gnug mild und doch wahrhaft gnug, die Beſtrebungen und die Mittel auszudrücken, die ſie anwandte, ſich der Armuth zu entreiſſen. Aber alles, alles war umſonſt. Das unerbittliche Schickſaal hatte nun einmal die Worte: „ſeyd dürſtig"! über uns ausgeſprochen; und wir blieben dürſtig. In unſrer Nachbarſchaft war ein Jüngling — ach dir ſo wenig gleich, wie meine Mutter des Perikles Gattin; aber doch ſchön, doch mehr als gnügſam in meinen Augen; vielleicht blos weil er der erſte war, in deſſen Blicken auch ich reizend ſchien; der erſte einzige, der mit reinſter feurigſter Liebe mich zu lieben begann. Er war nichts weniger, als reich; und doch ſeine Familie wohlbemittelt gegen die meinige. Heirath mit mir wäre in den Ohren ſeiner Eltern ein unerhörtes Ding geweſen, und war doch ſein liebſter Wunſch, ſein höchſter Zweck. Der Anblick unſers Darbens ward ihm Folter der Hölle. Er that was er konte. Zwei Iahr hindurch lebten wir gröſtentheils von dem, was er durch ſeiner Hände Arbeit — er iſt ein Bildhauer — erwarb, oder kümmerlich ſich ſelber abdarbte. Bei keiner Freude ſeiner Zeitgenoſſen erſchien er; iede Gemächlichkeit war ihm fremd. Seinem eignen Mund verſagt' er oft den Biſſen, den er uns darbot. Hundert Mädchen wurden ihm angetragen, denn er war beliebt und ſchön. In ſeinen Augen war beides ich allein. *(mit des Schmerzens innigſtem Tone)* Und dieſen Iüngling verbot mir ſeit vorgeſtern meine Mutter ie wieder zu ſehn.

Alc. Warum das aber?

Nais. Weil er nicht mehr alles, was ſie von ihm foderte, zu ſchaffen vermochte, da durch meines Vaters Tod auch unſre Bedürfniſſe ſich mehrten. Weil indeſs eigne Unglücksfälle den Wohlſtand ſeines Hauſes um ein groſses verringert haben; und vorzüglich — *(ſchluchzend)* weil — ach weil — —

Alc. *(ſie freundlich bei der Hand faſſend)* Ohne Scheu, Liebe. Du willſt ia zu mir, als zu einem Bruder ſprechen.

Nais. Weil ich ihr nun herangewachſen genug ſchien, ein reichlicher Auskommen durch ſchändliches Gewerbe zu verdienen.

Alc. (*mit edlem Feuer*) Bei den Unſterblichen, das ſollſt du nicht!

Nais. Ach, wie oft hab' ich ſeitdem die wenigen unglücklichen Reize verwünſcht, welche die Natur mir verlieh. Wie ſo gern hätt' ich dieſe ſchwachen Hände, dieſen Bau des Körpers und dies Geſicht, das ein günſtiges Vorurtheil für weiſs und zart und artig preiſst, mit dem Körper und den Kräften der niedrigſten Dirne, die durch ehrliche Handarbeit ſich nährt, vertauſcht. Und als ich endlich hörte, daſs meine Mutter mich dem Oenopektes verkaufte, in welcher unbeſchreiblichen Angſt hab' ich die Nacht hingebracht, und nirgends — nirgends Ruhe gefunden, als heute früh in deinem Namen.

Alc. (*in etwas wundernd*) In meinem Namen?

Nais. Ja! Denn erſt heute Morgen erfuhr ich, wem meine kraftloſe Jugend überantwortet werden ſolte, und da ward ſofort in meiner Seele die Hofnung neu und wach: der edle Jüngling, ſprach ich zu mir ſelbſt, dem alles ſich ſo willig ergiebt, wird auch viel zu edel ſeyn, als ein armes Mädchen unglücklich zu machen, ſobald er von ihr hört, daſs ſie ihn zwar hochſchätzen, aber nicht wahrhaft lieben könne. Er überall gewohnt, Seel' und Körper ſich dienſtbar, feuervolle Küſſe ſich gereicht zu ſehn, er ſolte iezt mit einem ſo mittelmäſsigen Körper allein, und mit gezwungenen Lippen ſich begnügen. — O nein, dazu denkt er viel zu brav und viel zu ſtolz.

Alc. *(lächelnd)* Glaubſt du das? Mädchen, du miſcheſt Wahrheit mit Irthum; auch dein blos leidender Kuſs iſt ſüſs wie der Erdbeere Frucht; aber freilich noch ſüſser tönt mir dein Lob, und ich will es zu verdienen mich beſtreben. — Auf dieſen Buſen zu ruhn würde abgeſtorbene Greiſe mit der Iugend wärmſten Fülle beleben. Aber bebe nicht, du Kleine; ich ſelbſt will ihn wieder verhüllen; muſs es thun, wenn ich ſtandhaft bleiben will, weil alzulanger Blick auf Schnee das Auge bald verblendet. — Aber ſprich ſelbſt, wenn ich mich nun bezwinge; wenn ich dich laſſe, wie ich dich empfing; was meinſt du, daſs dieſe mir ſo läſtige Enthaltſamkeit zur Erleichterung deines Schickſaals dienen ſolte? Was hoffſt du?

Nais. Daſs du ein angefangnes gutes Werk nicht halb gethan laſſen werdeſt.

Alc. Warlich eine Hofnung, die ich nicht ſcheitern laſſen darf. — So ſchwer mir auch der Sieg wird; denn würklich, Nais, dein Aug' iſt alzublau, alzuſchön dies blonde Haar, alzuweiſs dieſer Buſen, und alzuroſenartig dieſe Wange. — Um enthaltſam zu bleiben, muſs ich fliehn.

Nais (*traurig*) Blos fliehn?

Alc. (*lächelnd*) Um in einer Viertelſtunde mit deinem Lieblinge wiederzukommen, um dann noch heute dich als ſeine Gattin zu wiſſen; um — — Ein Bildhauer iſt dein Geliebter?

Nais. Ia.

Alc. Und ſein Name?

Nais. Skopelus.

Alc. Ha! Skopelus? Ein Name, den ich ſchon aus günſtigem Gerüchte kenne.

Nais. Ich hörte oft, daſs ihn Kenner prieſen; er ſey geſchickt, aber unglücklich.

Alc. Das ſey er von nun an nicht mehr! Mein Gold und das Geld meiner Freunde ſoll ſeinen Marmor ſchon aufwiegen. Ein groſses attiſches Talent ſey dein Brautgeſchenk, und ſez' ihn im Stand einige Zeit ruhig mit dir in Vorbereitung zu künftigen Meiſterſtücken zu leben; Und wenn ihm dann die nakenden Anadiomenen nicht gelingen, ihm, der das ſchönſte Modell dazu des Tags, ſo oft er will, vor Augen, des Nachts, ſo oft er will — der Alzuglückliche! — in Armen hat; dann zerbrech' er ſeine Meiſel, und werde, was ihm gut däucht — genug, ich werd' ihn nicht verlaſſen.

Nais. O groſsmüthigſter, edelſter —

Alc. *(der einen Augenblick nachzudenken geſchienen hat)* Ha, vortreflich! Ie eher ie beſſer Hand ans Werk! — Iſt die Wohnung des Skopelus weit von hier?

Nais. Nicht zwanzig Schritte.

Alc. Hurtig alſo deinen Schleier übergeworfen, und mir nachgefolgt. — das Schauſpiel dieſer Ueberraſchung möcht' ich für zwei Kampfpreiſe in den Spielen zu. Elis nicht vertauſchen.

Nais. Aber meine Mutter —

Alc. *(lächelnd)* O ho! die vermuthet ſicher, daſs ich iezt auf ganz andre Dinge, als auf gute Werke denke; Oenopektes unterhält ſie; und wenn ſie uns weggehn ſehn, ſich uns widerſezen ſolte; ich kenne meine Rechte, und ſie hat ſich der ihrigen verluſtig gemacht. Den Schleier über! Und mir nachgefolgt!

(Wohnung des Skopelus.)

SKOPELUS *(der tiefſinnig ſein Haupt unterſtüzt)*
ALCIBIADES.

ALCIBIADES *(im Hereintreten.)*

Man hat mich hieher zum Skopelus gewieſen. Bin ich recht?

SKOP. *(aufſtehend)* Ia.

ALC. Muſs ich mich auch erſt dir nennen? Oder kenſt du mich ſchon?

SKOP. Wie ſolt' ich, als ein geborner Athener das Geſicht des edlen Alcibiades nicht kennen?

ALC. Du biſt ein Bildhauer?

SKOP. Ia.

ALC. Und zwar ein geſchickter, wie man mir geſagt hat.

SKOP. Ich ſeh aus dieſer Frage, daſs ich doch haben muſs, was ich kaum zu haben hofte; Freunde nemlich, die hinterrücks nachſichtsvoll von mir ſprechen.

Alc. Ohne weiteres Lob auf meiner, und ohne übertriebene Beſcheidenheit auf deiner Seite! — Mir fehlt in einem meiner Badeſäle, die Statue einer Grazie; Willſt du ſolche wohl übernehmen, und das zwar ſobald als möglich?

Skop. Ach!

Alc. Was ſeufzeſt du?

Skop. Sohn des Klinias, dein Antrag ehrt mich allerdings; denn von dir begehrt zu werden, iſt ſchon ſo gut als halbe Unſterblichkeit. Aber kaum wag' ich es iezt deine Beſtellung anzunehmen.

Alc. Und warum das? Ich bin ſo gar erbötig, dir ein Modell, ein lebendiges Modell dazu zu geben.

Skop. *(noch tiefer ſeufzend)* Ein mir entbehrlicher Vortheil! Ach, auch vor meinen Augen, wenigſtens vor den Augen meines Geiſtes ſeh ich das Modell einer Grazie ſchweben. Glücklich der Marmor, dem ein Künſtler ihres Reizes hundertſten Theil einzugraben vermöchte! — Doch ich geſteh' aufrichtig; was ſonſt mein höchſtes Vergnügen war, Arbeit — iſt iezt mir eine Laſt; Anhalten eine Unmöglichkeit, und bald fertig werden eine noch gröſsere.

Alc. Woher aber dieſe Veränderung?

Skop. Von der Veränderung meines häuslichen Zuſtandes, den ein falſcher Schuldner zerrüttete; noch mehr von dem Kummer, den eine unglückliche — Verzeih mir, Alcibiades, gewiſse Arten von Kummer laſſen ſich nur fühlen.

Alc. Gleichwohl wird mancher Kummer gehoben, wenn man ihn ſeinen Freunden entdeckt; und glaube mir, ich bin der Freund eines ieden iungen Künſtlers, der einſt ein ſo groſser Künſtler zu werden Hofnung giebt. Ia! ſolten blos häusliche Sorgen dich quälen, ſo bin ich gern nicht nur zu einem anſehnlichen Vorſchuſſe bereit, ſondern ich geb' auch dir Wort und Hand drauf: dieſe Statue ſoll dein Glück machen.

Skop. *(den Kopf ſchüttelnd)* Mein Glück machen! Mein Glück? Neffe des Perikles und wahrſcheinlich bald ſein Nachfolger, du vermagſt

magſt viel; aber das möchteſt du doch wohl nicht vermögen.

Alc. Hör' erſt meinen Vorſchlag aus, eh du ihn für ſo ganz nichtig hältſt. Ich kant' ein Mädchen, ſchön wie ein Lenztag und ſo mild wie er. Schon hielt ich ſie für mein; da fand ich zu meinem Erſtaunen ſie unfangbar für iede Schlinge der Liebe. Ich bot ihr dar, was nur mein Haus vermochte; ſie iſt arm und ſchlug doch es aus. Niemand, als ihr Gatte, ſchwur ſie, ſolte ſie umarmen. Endlich, um doch etwas von ihr zu beſitzen, bewog ich ſie durch eine wichtige Summe, zum Verſprechen, einem Künſtler den ſie ſelbſt ſich wählen könte, im anſtändigen Gewande als Modell zu ſitzen; und ſie wählte dann dich. — Eine günſtige Vorbedeutung deucht mich! Sey glücklich mit dieſer iungen Grazie, und du haſt eine reichliche Belohnung von mir, häufige Beſtellung von meinen Freunden, und vielleicht noch oben drein ein Mädchen zur Frau, rein wie Roſenthau, reizend wie die Roſe ſelbſt, und zum Lohn' ihrer Tugend mit einem attiſchen Talent' ausgeſteuert.

Skop. Und wenn ſie Phönicien beſäſse; wenn alle Schiffer der Tirer ihr zugehörten, ſie würde mich nicht beglücken, nicht reizen einmal. — Edler Alcibiades, dein gütiges Anerbieten macht mich ſchaamroth; denn ſo gütig es auch iſt, ſo ſprichſt du doch mit einem Manne, dem eine fruchtloſe Liebe unfühlbar gegen iedes andre Glück des Lebens gemacht hat.

Alc. Vielleicht kann eben deswegen eine neue Liebe dir wieder Glück und Geſchmack am Leben verleihen.

Skop. Nimmermehr! der Mann, der ſeit vielen Iahren an einem Häusgen baute, ſich ſolches als einen Tempel der Ruh' und Seligkeit dachte, und ſchon des Giebels lezten Stein nun bald zu legen hofte — wenn dieſem ſchnell ein Bliz das ganze Gebäude verzehrt, welchen Troſt kann er noch aus der Aſche ſich ſammeln?

Alc. Sonderbarer Mann, wer heiſst dich in der Aſche ſuchen, da du Baumaterialien genug in der Nähe und Freunde haſt, die dir hülfliche

Hand zur Erbauung eines beſſern Gebäudes bieten?

Skop. Ein beſſeres Mädchen als Nais? O das hieſse einen ſtärkern Gott, als das Schickſaal ſelber glauben. Nein, Alcibiades, du biſt ein williger Tröſter, aber du kanſt kein glücklicher ſeyn, denn du weiſst nicht, wie viel ich verlohr.

Alc. Wenigſtens beſieh dir die iunge Athenerin, von der ich dir vorhin ſagte, und die drauſsen wartet.

Skop. *(verwundernd)* Du haſt ſie mitgebracht, und läſſeſt ſie ſo drauſſen ſtehn?

Alc. Drauſsen und doch ſo nah, daſs ihr auch mit mittelmäſsig feinem Gehöre keine Silbe unſers Geſprächs entgangen ſeyn dürfte. *(die Thüre öfnend)* Kom, liebe Kleine, kom! Lang hab' ich dich warten laſſen, aber was du gehört haſt, wird dir hoffentlich nicht Langeweile gemacht haben; es betraf dich alzunah. *(ihr den Schleier aufſchlagend)* Sieh, Skopelus, was meinſt du, armer abgebrannter Mann zu dieſem Mädchen?

Skop. Ewige Götter! Nais! — Nais hier?

Nais. *(in ſeine Arme fliegend, ihn umfaſſend)* Mein Iüngling! Mein Leben!

Alc. Sprich doch auch, mein Bräutigam!

Nais. Mein Bräutigam! Mein Auserwählter, und mein Alles!

Skop. *(gleichſam aus einem Rauſch erwachend)* Ha! was iſt das? du hier in meinen Armen? Woher, wozu kamſt du? Hergebracht an Alcibiades Hand? — Nais! Weſſen biſt du iezt?

Nais. Dein, dein auf ewig!

Skop. Mein! Ach ein ſchönes Wort, wenn es Wahrheit iſt. — Aber deine Mutter verbot mir ia — das Gerücht — *(ſie umarmend)* Was wind' ich mich in Zweifeln? Ich habe dich ia! — Nais mein? Auch mein geblieben indeſs? auch ganz gewiſs künftig die meinige?

Nais. Schäme dich deiner vorlezten Frage! Aber tauſend *Ia!* auf deine lezte.

Alc. Ich muſs ſchon deinem Traume Klarheit, Beſinnen deinem Rauſche geben. — Wiſs' alſo! Noch vor einer Stunde war Nais mir verkauſt; aber ihr Herz lieſs ſich nicht verkaufen. Es blieb dir treu und verſtand ſich meiſterlich drauf, die ſchwache Seite des meinigen aufzufinden. Mit der Tugend herzerſchütterndem Tone bekante ſie mir ihre Liebe zu dir; bat um Schonung, bat um Hülfe. Beides ſagt' ich ihr zu, und will nun beides ihr halten. — Wenn ich ſie hier auf immer deiner Lieb' übergebe; wenn ich den verſprochnen Brautſchaz ihr, dir das Verſprechen wegen deines künftigen Auskommens halte, ſeyd ihr dann zufrieden? Hab' ich dann meine Schuldigkeit erfüllet? *(lächelnd)* Und wilſt du, Trägegewordner, dann nach dieſem Modell mir eine marmorne Grazie bilden, da ich der von Fleiſch und Blut' entſagte?

Skop. O daſs ieder Blutstropfen in mir eine Zunge, und iede Zunge die Sprache von zehn Menſchen hätte, ich würde doch nicht —

Alc. Schon gut! — Ich laſſe dich hier in ſichern Händen, Nais, und eile nun zu deiner

ner Mutter; ſowohl ihr das Gewiſſen zu rühren, als die Hände zu füllen. Bald komm' ich wieder; und dann zum Opfer! dann ihr beide dahin, — wo ihr meines Führens wohl nicht nöthig haben werdet.

„*Immer brach er zuerſt, und nach Aſpaſien brach keine mit ihm*," ſo hab' ich bald anfangs geſagt, und gebrauchte das Wort *brechen* hier im engſten buchſtäblichen, nicht etwa im weitläuftigen Verſtande; in dem Verſtande nemlich: Kein Frauenzimmer hob ie ihre Verbindung mit ihm zuerſt auf. Daſs nicht einige verſtohlen ſich iezuweilen einer gewiſſen Art von Bruch ſchuldig gemacht haben ſolten, das meint' ich keinesweges; ſo etwas verläugnen wäre der Natur weiblicher Wankelmuth (eine Eigenſchaft, in der freilich beide Geſchlechter Vorwürfe ſparen dürften) alzuſchnurſtracks entgegen geſprochen; und ohne iene Einſchränkung wäre das nächſte Geſpräch mir ſelbſt zuwider. *)

MENK-

---

*) Ueberhaupt, der Kronologie nach ſolte dies Geſpräche tief unten ſtehn. Der Alcibiades, der hier ſpricht, iſt ſchon Alcibiades *der Mann*, und ſein iezige Geſpräch hängt mit keinem der vorhergehenden zuſammen. Aber da wir ihn hinter einander, als den *verheuraten*, *verabſchiedeten*, und *Abſchied gebenden*, als den *glücklichen* und *großmüthigen* Liebhaber geſehn haben, ſo dächt' ich, ſey es auch ſchicklich ihn als den *getäuſchten* und *ſich rächenden* aufzuführen; zumal da ich nun zu ſeinem *bürgerlichen* Lebenswandel übergehn und dieſen nie, auſser durch unmittelbar damit verwebte Liebeshändel, wieder zu unterbrechen gedenke.

MENEDEMUS, ALCIBIADES.

Menedemus.

War das würklich dein Ernſt, lieber Alcibiades, was du geſtern an der Tafel behaupteteſt?

Alc. Und was? Ich entſinne mich nicht mehr.

Men. Daſs es der freudigen Augenblicke wenigſtens noch einmal ſoviel als der traurigen in der Liebe gäbe.

Alc. Allerdings, ſo bald die Rede von erhörter Liebe iſt. Iene unglückliche, die fruchtlos ſeufzen und immer ſeufzen, die beklag' ich.

Men. Und vergiſseſt du ganz der ſchlafloſen Nächte, der trüben Tage, der unaufhörlichen Zerſtreuung, der Abname ieder Kräfte, bevor es uns gelingt, zu dem Gegenſtand unſrer Neigung hinzudringen? Und wenn wir hingedrungen ſind; vergiſseſt du ienes Wankelmuths und iener Launen, mit der uns die Falſchen quälen? iener Angſt für Vater, Mutter oder iedem andern Störer? iener Schlangenbiſſe der Eiferſucht? ienes Eckels, der unſre Vergnügungen bei dem kleinſten Uebermaaſe zernichtet — Vergiſst du deren aller?

A L C. O nein; aber ich vergeſs auch nicht, daſs alles iezt genante — den lezten ausgenommen — oft Quaal in dieſem, und Wonn' im nächſten Augenblick' iſt. Eben dieſes Stöhnen der Sehnſucht, wer gäb' es dahin, wenn er zugleich die ſüſse Hofnung hingeben ſolte? Eben dieſe Glut der Eiferſucht — lege ſie auf die eine Waagſchale, und bring auf die andre das Entzücken des ausgeſöhnten Misverſtändniſſes, du wirſt dann bald ſehn, welche von beiden Schaalen den Ausſchlag giebt! — Eben dieſe Angſt für Lauſchern, wie doppelt reizend macht ſie ieden geſtohlnen Kuſs, iede leiſ' eröfnete Schlafgemachsthüre? Selbſt die Wankelmuth der Mädchen? warum ſchmälen wir ſo bitter auf ſolche, da ia uns ſelbſt Abwechslung ſo erwünſcht iſt. Warum begehren wir ewige Treue von ihnen? da wir alsdann entweder die einzigen Treuloſen ſeyn würden, oder lebenslänglich nur eine Roſenwange küſſen müſten, da ich iezt wenigſtens die dreiſſigſte küſſe.

Men. Das glaub' ich gern. Ich Thor, der ich mich mit einer ſolchen Frage auch eben an dich verwandte! Wer hätte wohl Urſache ſo mit den Weibern zufrieden zu ſeyn, als du, an den ſie ſo dicht' wie die Beeren an einer Weintraube hangen! der in ieder Geſellſchaft zugleich kömt, und ſiegt, und dem Geburt, Güter und körperlicher Reiz Anſpruch auf iedes Herz ertheilen.

Alc. Ich bin zu dankbar gegen die Natur, als verläugnen zu können, daſs ſie mir allerdings hierinnen ein vorzügliches Loos beſchied; aber nicht dieſe körperlichen Eigenſchaften allein —

Men. *(einfallend)* Freilich, nicht ſie allein! denn auch dieienigen, die auf ſolche äuſsere Vorzüge nicht ſehen; die geiſtreichſten ſchwärmeriſchſten Damen ſchlangen ſich feſt um dich.

Alc. Laſs dieſe iezt! Eben dergleichen Schwämerinnen, deren Seelen ewig auf Mondſtralen tanzen, oder in Wizbläsgen zerflieſsen, dürften iezuweilen insgeheim am begierigſten auf den Körper ſeyn. Aber du unterbrachſt vorhin meinen Perioden. Alle dieſe äuſsern Vorzüge, wolt' ich ſagen, ſind nur Erleichterungs-Mittel beim Angrif, ſelten beim Fortgange. Man wird des Mannes bald gewohnt, der einmal die Freiheit erhalten hat, unangeklopft in Bad- und Schlafſtube hereintreten zu dürfen. Er hab' anfangs tauſendmal ein Gott geſchienen; ſobald die Mädchen aus Ueberzeugung wiſſen, daſs er ein Menſch ſey, laſſen ſie auch ihre Grillen an ihm aus, und nur innere Vorzüge, nur gewiſſe Grundſätze ſchützen ihn dann für Mismuth und für ienem ſchmerzlichen Gefühl eines verringerten Zuſtandes.

Men. Und dieſe Grundſätze ſind?

Alc. Ha! ha! ha! Sieh doch, wie ſchlau! Wilſt du heute nichts geringers, als meine Künſte mir ablernen?

Men. Wer könte das? Dem Herkules ſeinen Bogen entwenden, heiſst noch nicht, ihn auch pützen, auch ſpannen können.

Alc. Und doch entwendet man ihn nur in der Abſicht, zu verſuchen wenigſtens, ob er ſich ſpannen laſſe?

Men. Rednerkünſte! Deine Grundſätze ſollſt du mir ſagen.

Alc. O ſie ſind die planſten von der ganzen Welt. Ich genieſse heute, ohne zu grübeln, ob ich auch morgen das nemliche genieſſen werde; ſeh bei dem Mädchen, deſſen Antlitz ſchön und deren Buſen flach iſt, ſo ſtät', ſo innig auf ienes, daſs ich dieſen und ſeinen Fehler drüber vergeſſe. Vermeide die Miene iedes Argwohns; bin ſtets warm, aber höchſt ſelten glüend. Seze der Kälte der Mädchen nicht Klagen, ihrem Wanken nicht Vorwürfe, ihrer Untreue nicht troſtloſe Verzweiflung entgegen; ſondern vergelte redlich gleiches mit gleichem; erhöhe die Doſin meiner Seits gewöhnlich um ein Paar Gran; und heile oft meinen Schmerz, indem ich ihr ſelbſt Schmerzen errege. — Iſt aber mein eignes Feuer erkaltet, dann trenn' ich mich mit der ſüſsen Ueberzeugung, daſs die unerſchöpfliche Natur wohl noch ein andres Mädchen erſchaffen haben wird, die es neu anzünde; und trinke Chierwein, wenn der aus Sirakus verzehrt worden iſt.

MEN. Wahrlich Grundſätze, eines Alcibiades würdig! Aber auch nur möglich bei dieſem flüchtigen Blute, und bei dieſer ſüſsen Zuverſicht zu ſiegen, ſo bald man ſiegen will. — Und doch, was du iezt ſagteſt, iſt es nur das Lehrgebäude deiner iezigen Liebe oder deiner Liebe durchs ganze Leben? Warſt du, ſobald du Neigung für ienes Geſchlecht empfandſt, auch ſchon ſo weiſe?

ALC. Eine ſonderbare Frage! Welcher Schiffer wird ein volkomner Schiffer, ohne zuvor Sturm, vielleicht gar Schifbruch erlitten zu haben? Nein, lieber Menedemus, auch ich fing, eh ich noch in Aſpaſiens Schule kam, meine Laufbahn mit dieſem ſchwimmenden gefühlvollen Auge, dieſer tiefgeholten einſilbigen Sprache, dieſem Erbleichen und Rothwerden, dieſem knechtiſchen Knien oder kindiſchen Trozen an. Erſt Erfahrung und Schmerz lehrten mich die Mittelſtraſse, auf der ich mich nun ſo ziemlich wohl befinde.

Men. Lieber Alcibiades, ich bin nun heut' einmal im Fragen. Verzeih meiner Neugier, wenn ich drinnen fortfahre. Wenn auch du alſo Schmerzen der Liebe erfahren haſt: Welcher davon war wohl der heftigſte? durch wen und wie erlitteſt du ihn?

Alc. Menedemus, wer lieſs dich heute mir zur Quaal los? Suchſt erſt meinen Glauben an des Lebens erſte Wohlthat zu erſchüttern; und da du ihn unerſchütterlich findeſt, verſuchſt du wenigſtens Wunden aufzureiſsen, die ſchon halb verharſcht waren?

Men. Nicht deshalb; ſondern um mich in eignen Trübſalen mit der Gewisheit zu tröſten: daſs ſelbſt der ſchönſte Iüngling, und der ſchönſte Mann nicht damit verſchont geblieben ſey.

Alc. Schmeichler! Meinſt du, ich ſähe nicht, daſs du durch Lobeserhebungen das Vögelchen näher zu kirren ſuchſt? Aber ſie würden vergebens ſeyn, hätteſt du mich nicht vorher ſchon ſprachſelig zu machen verſtanden. — Haſt du vor vier Iahren Mirhinen gekant?

Men. Mirhinen? Nein! Du weiſst ia, daſs ich nicht lang' erſt wieder in Athen bin.

Alc. Heil dir, daſs du ſie nicht ſahſt! die Welt hätte dann an dir unter der zahlloſen Menge Thoren einen Thoren mehr gehabt. Ein Mädchen — glaube nicht, daſs ich ſie dir malen will. Die Schönheit iſt ſchon mittelmäſsig, die der Pinſel erreicht; und die müſte noch mittelmäſsiger ſeyn, welcher Worte nachzueifern vermöchten. Ein Mädchen! giebt es eine Göttin der Reitz' und der Anmuth, ſo müſte ſie, wenn ſie zu Sterblichen herabſtiege, ſo geſormt ſeyn, ſo ſich tragen. Ein Mädchen! iedes Wort ihres Mundes war Anmuth; ieder ihrer Blicke der Wink einer ſchaffenden Gottheit. Ihr Lächeln hätte einen Sterbenden zur Freude, ihre kleinſte Thräne einen Bacchanten zum Mitgefühl gebracht. — *(mit langſamen Nachdruck)* Und dieſes Mädchens Algewalt war eigentlich mein Werk, denn ſie war verſteckt in Staub und Elend, war verkant und arm, bis ich ſie hervorzog.

Men. Du zogſt ſie hervor? Und wie das?

Alc. Einer meiner Freigelaſsnen, ein ſchon ältlicher Mann, geltend unter ſeinen Kammeraden für einen erklärten Feind der Liebe, ward plözlich aus einem ordentlichen Verwalter meiner häuslichen Geſchäfte, der unordentlichſte, den man nur ſich denken kann. Was ich ihm auftrug, ward gar nicht oder nur halb beſorgt. Sein Aug ſah nicht; ſein Ohr hörte nicht; ſein Gang ſelbſt war der Gang eines Schlafenden. Er ward roth, wenn ihn iemand fragte: was ihm fehle? Und als ich ernſtlich in ihn drang, erfuhr ich, was ich freilich mir hätte eher einbilden können, daſs er verliebt ſey. — Die Wärme, mit der er, nach einmal abgedrungenem Geheimniſs, ſprach, machte mich neugierig. Ich fragt ihn; ob ſeine Wünſche gewährt würden? Er ſchüttelte traurig den Kopf, und wies auf ſeine ſchon weiſslichen Haare. Ich befahl ihm, mich zu ſeiner Geliebten zu führen. Er brachte mich in ein elendes Neſt, wo ich in halbverſchlieſsnen Gewändern bei Geſchäften der niedrigſten Hausarbeit ein Mädchen erblickte; ein Mädchen — vergieb mir, Freund; ich muſs ein Paar Sekunden ſchweigen, ſoll ich nicht wieder in einen Strom von Lobeserhebungen ausbrechen.

Men. (*lächelnd*) Laſs ſie hertreten, wenn ſie nur deine Erzälung nicht hindern.

Alc. Das würden ſie; würden auch mir Erinnerungen bringen, die ich verwiſcht für ewig wünſchte. — Ich ſtaunte, als ich dieſen Wetſtreit der Dürftigkeit und Schönheit; und den volkomnen Sieg dieſer leztern erblickte. Halb war mein Herz beim erſten Hinſehn; ganz bei ihrem erſten Geſpräch dahin. Daſs der Diener zurück trat, da er ſich verſchmäht und ſeinen Herrn als ſeinen Nebenbuler erblickte, verſteht ſich von ſelbſt; und in wenig Tagen hatte ſich Mirhinens Armuth in Ueberfluſs verkehrt. Mit ihr theilt' ich von Stund an ieden Vortheil des Standes und Vermögens; Sklaven, Tapeten, Gemälde, Geräthe von Gold und Silber, eine Wohnung, deren Perikles ſich nicht hätte ſchämen dürfen; eine leckre Tafel, und die ausgeſuchteſte Geſelſchaft. Von ihr ſprach ganz Athen; Sie nur pries ganz Athen für glücklich. Was ihr Auge begehrte, oder auch nur zu begehren ſchien, ward herbeigeſchaft; und doch verlangt' ich, ich der Schöpfer von dieſem Allen, nichts von ihr zur Vergeltung, als ein dankbares Herz, das einſt *mein* werden ſolte.

Men. Ha! ha! ha! Nichts mehr? — Ha! ha! ha! Alcibiades, hältſt du mich für ſo leichtgläubig, daſs ich ein ſolches Mährchen dir glauben ſoll?

Alc. Glaub' es, oder glaub' es nicht! Beim Geiſt meines Vaters, ich erzäle Wahrheit. Zwar begreif' ich mich ſelber nicht; Aber der Alcibiades, der ich damals zu werden begann, gleicht dem, der hier mit dir ſpricht, ſo wenig als der Winter dem Sommer. Ich, bei dem in Liebes-Plänen ſonſt nur der Mund zu ſchwören pflegt, fühlt' auch iezt das Herz mit dieſer Seuche angeſteckt; hatte den feſten Entwurf, erſt Mirrhinen aufs entſchiedenſte zur Erſten ihres Geſchlechts zu bilden, und dann im Angeſichte ganz Athens ihr meine Hand zu reichen. Was man dem Perikles bei Aſpaſien verzieh, das, hoft' ich, würde man noch leichter mir bei Mirrhinen verzeihn, die noch mehr als Aſpaſie zu werden verſprach. — Ja, bekant mit meinem eignen Leichtſinn, ſchwur ich mir ſelbſt, damit ein Glück, dem die Neuheit fehle, mir nicht minder reizend dünke: Mirrhine ſei mir als Schweſter heilig, bis zum Tage, wo ein feſtliches Opfer ſie zur Gefährtin meines Lebens einweiht.

Men. Ein ſchwerer Eid!

Alc. Umſonſt empörte ſich alles, was nur von weiten die Ehre hatte, mit mir verwandt zu ſeyn, gegen dieſen Vorſatz. Vergebens lieſs Sokrates ſelbſt ſich zu einem Abgeſandten und Abrather brauchen; vergebens erkauften meine beſten Freunde die bitterſten Satiren wider mich; Ich beſtand auf meinem Entwurf. — Ein einziges Geſpräch mit Mirrhinen machte ihre bitterſten Tadler ſchaamroth; Ein Kuſs von ihr ſchien dem Sohn des Sophroniskus ſelbſt auf einige Augenblicke zu berauſchen; Meine Freunde ſchwiegen endlich; meine Anverwandten zuckten die Achſel.

Alles war bereits zum Feſte bereitet. Da — ach! da! — —

Men. Nun? Und da?

Alc. Noch blieb von meiner ganzen Verwandſchaft der einzige Ariphron, mein ehmaliger Vormund, meiner Vermälung zuwider. Verbieten kont' er nichts; aber auch ſein Misfallen wünſcht' ich zu heben; denn ich wuſte mich ihm in tauſend Dingen verpflichtet. Endlich gelang es mir, ihn zu gewinnen, und voll Entzücken eilt' ich ſofort zu Mirrhinen, in einer Stunde, wo ich noch nie zu kommen gewohnt geweſen war. Eine Sklavinn vor ihrem Gemach ſchien äuſserſt erſchrocken, als ſie mich ſo raſch, wie ein Windhauch durch den Vorſaal ſchlüpfen ſah; ſie wolte vor die Thüre treten; wolte ſprechen; wolte lügen. Ich hörte nicht drauf. Mit der linken Hand ſtieſs ich ſie weg; mit der rechten war die Thür eröfnet. Huſch! war ich hinein, und fand — fand meine tugendhafte — angebetete — (*mit bittern Lachen*) Ha! ha! ha! den Hals brech' ich dir, Menedemus, wenn du mit lachſt — fand meine ſorgfältig geſchonte Mirrhine in den Armen eines Andern.

Men. Entſezlich! Und dein Erſtaunen, — dein Zorn? — Warſt du Meiſter genug über dich, beides nicht im Blute des Verbrechers und der Verbrecherin abzukühlen?

Alc. Der Elende ſchien dies zu befürchten. Er floh in den äuſserſten Winkel des Zimmers; ſeine Hände — ich weiſs ſelbſt nicht, mit welcher Kleinigkeit, die ein Zufall ihn ergreifen lieſs, bewafnet. Auch die Nichtswürdige wolte meine Knie umfaſſen und um ihr Leben flehn. — Dies erſt war es, was mich weckte; denn noch ſtand ich ſtarr, wie Niobe. — Ich ſtieſs mit dem Fuſse ſie um. — „Schändliche! rief ich aus; dies mein Lohn? „Aber zittre nicht! ein ſo nichtsnütziges Blut „ſoll meine Hände nicht beflecken. Ich überlaſſe dich der Rache der Götter, deinen Gewiſſensbiſſen und der Liebe deines Euthidemus.“

Men. *(erſtaunt)* Euthidemus? — Was ſagſt du? Euthidemus?

Alc. Nun ia doch! So hieſs der Iüngling, den ich in ihren Armen fand.

Men. Doch nicht Euthidemus, der Sohn des Steuthions?

Alc. Der Sohn des Steuthions.

Men. Euthidemus, iener weichlicher Schwelger, der die ſechszig Talente ſeines geizigen Vaters in drei Iahren glücklich verpraſste; zum Schmaruzer herabſank, und neulich bei einem Schmauſe, von ſeinem Günner, ertapt auf einem Becherdiebſtahl, ſo behandelt ward, daſs er in wenig Tagen drauf ſtarb. Der Euthidemus?

Alc. Richtig! Eben ſeine Nichtswürdigkeit — eben dieſe ſchändliche Wahl verdoppelte meinen Schmerz; machte mich auf zwei Monate — Laſs uns von etwas andern ſprechen.

Men. Nur noch die Frage! Was war Mirrhinens ferneres Schickſaal?

Alc. Verlohren ſeyn in Dunkelheit! Sie verſchwand wenige Zeit nachher. Aus geheimen Abſichten forſcht' ich lang' und viel nach ihr; aber vergebens.

Men. Schade, daſs ſie nicht Berillis ſtatt Mirrhinen heiſst: denn dann — —

Alc. *(haſtig und mit funkelnden Augen)* Was alsdann? — Rede! — Sie heiſst auch Berillis! Rede! Was iſt alsdann?

Men. *(ganz betreten)* Alcibiades! Was widerfährt dir? Was ſchwärmſt du? Warum ſoll ſie nun Berillis heiſsen, da du ſie vorhin Mirrhine nenteſt?

Alc. Ienes war der Name, mit dem ich ſie fand; dieſen hat ſie mir zu verdanken, und unter ſolchem lernte ganz Athen ſie kennen.

Men. Sonderbar! — Nun dann, ſo freue dich Alcibiades! du biſt gerächt.

Alc. Ich gerächt! Durch wen?

Men. Durch dieienigen, denen eigentlich allein die Rache ziemt, durch die gerechten Götter. Ich kenne ſie, dieſe ſonſt ſo gefährliche Berillis. Ihr Loos iſt Elend, ihr Erbtheil Schande; ihre Haabe halbverhungerte Kinder; ihre Geſtalt, die Geſtalt eines lebendigen Gerippes.

Alc. Ha! unmöglich?

Men. Verlaſs dich drauf, ich kenne ſie! Sie wohnt wenige Schritte von meinem Landhauſe. Eine Betlerin, welche die Vorübergehenden um einen Obolus anſpricht; nicht ohne Spuren ehmaliger Reize; aber keinen einzigen Zug mehr, der noch gegenwärtig reizte. — Als ich erweicht von ihrem Iammer ihr neulich eine etwas beträchtliche Gabe reichte, erzählte ſie mir: daſs Euthidemus ſie verführt, geplündert, verlaſſen habe; ſie fluchte ſeinem Schatten ſo gräslich, daſs meine Haare mir ſtarten; und ihr Auge ſchien weinen zu wollen, ohne ſelbſt einer Thräne mächtig zu ſeyn.

Alc. Gut! Gut! obſchon nicht ſo, wie ichs wolte. — Was ich *damals* empfand, konte leicht eben ſo viel ſeyn; und doch empfand ichs unverſchuldet. — Laſs mich iezt allein, mein Lieber! Tauſend Gedanken durchkreuzen meinen Kopf. Aber morgen verſprich mir, mich hinzuführen! verſprich mir Behülflichkeit zu meiner Rache!

Men. Alcibiades, ich will nicht hoffen — —

Alc. Verſprich mir's, wenn du anders mein Freund biſt.

Men. Wie? Du könteſt eine Darniedergetretene noch tiefer darnieder treten? Eine ohne alles Maas Elende — —

Alc. (*ungedultig*) Statt aller dieſer Halbfragen, Halbausrufe, gieb mir beſtimte Antwort: Willſt du mir behülflich ſeyn zu meinem Vorhaben, es beſtehe auch worin es nur wolle?

Men. Wenn nur nicht —

Alc. Ohne Beſchränkung! So werth dir meine Liebe iſt.

Men. Die iſt mir allerdings unendlich ſchäzbar.

Alc. So komm morgen zu mir! (*trennen ſich*)

(*Tag drauf.*)

(*Ländliche Gegend.*)

ALCIBIADES, MENEDEMUS (*bald nachher*) **BERILLIS.**

MENEDEMUS.

Hier wohnt ſie. — Dieſe angenagelte Thüre iſt ihr Eingang. — Ich will voran gehn. Bücke dich! denn hier iſt Vorſicht nöthig.

Alc. Beinah' glaubt' ich, du wolteſt mich in die Höle der Armuth führen. — Verwettert! hab' ich mich doch noch nicht tief genug gebückt, um nicht anzuſtoſsen?

Men. Berillis! (*an einem verſchloſsnen Stübgen oder Käfichte vielmehr.*)

Ber. Wer da? (*von drinnen*)

Men. Einer, den du ſicher ſchon an der Sprache kennſt; und noch einer, den du wahrſcheinlich auch kennen wirſt.

Ber. (*aufmachend, zurückbebend, beide Hände vor ihr Angeſicht ſchlagend*) Götter, algewaltige Götter! Alci — —

Alc. *(bitter)* Du haſt allerdings kein Recht mehr ihn auszuſprechen, dieſen Namen, den du Meineidige ehmals ſo oft entweihteſt?

Ber. *(auf die Knie ſtürzend, mit aufgehobnen ringenden Händen)* Auch das noch? Auch dieſe — dieſe verdienten Vorwürfe noch aus deinem Munde? O dies fehlte noch, mein Elend ſchwerer zu machen, als menſchliche Schultern es ertragen können! Vollende — vollende! und tödte mich! denn deshalb kamſt du doch wohl hieher!

Alc. *(mit bitterm, aber etwas gezwungenem Lächeln)* Nicht doch! Nur um deine Sommerwohnung, dein Landhaus zu beſehn. — Ich tödte die nicht, denen ich ſchon ehmals das Leben ſchenkte.

Men. *(unwillig)* Alcibiades!

Alc. Schweig du! Laſs dieſe Hebe reden. — Berillis nenſt du dich wieder? Sprich doch, ſchöne Berillis!

Ber. Alcibiades, auf meinen Knien, mit feurigen Thränen bitt' ich dich: Nim das erſte beſte tödtliche Gewehr! Durchſtoſse dieſe treuloſe Bruſt. Nur ſchone meiner mit dieſem gräslichem Spotte. *(auf ihre Kinder zeigend)* O wenn du dich dieſer erbarmteſt; dieſe für den Hungertod beſchüzteſt; dann wolt' ich noch mit meinen lezten Blicken dich ſegnen; dann ſolte mein erſtes Wort in iener Welt Gebet für dich ſeyn. — Du ſchweigſt? dein höhniſches Lächeln ſagt mir, was du denkſt. — O vortreflicher iunger Mann; ich habe geſündigt, unendlich mich verſündiget an dir; — aber wenn auf dem Regiſter deines Lebens auch vielleicht Fehler und Schulden ſich befinden; wenn du dereinſt von den unterirdiſchen Richtern Verzeihung deiner Schwächen um deiner gröſsern Tugenden halber hofſt; o ſo beſchwör' ich dich bei dieſer deiner Hofnung; füge zu dieſem ſpöttiſchen Lächeln nicht neuen wörtlichen Spott! Und wenn dich die Rede einer ſchuldigen Mutter nicht rührt, ſo laſs dieſe ſchuldloſen Geſchöpfe dich rühren! *(ſie hebt eines ihrer Kinder empor.)*

Men. *(vorbittend)* Liebſter Freund! —

Alc. *(ſich eine Thrän' aus den Augen wiſchend)* Steh auf, Weib. Du verkenſt mich in deinem

Argwohn; Was du für Lächeln hielteſt, war Bemühung die Thräne zurück zu zwingen. Steh auf und danke dieſen Vorſprechern *(auf die Kinder deutend)* was ich ſo eben dir ſagen wil. — Als ich dich fand in den Armen eines Andern, da wünſcht' ich nur, daſs du dereinſt ſelbſt deine Treuloſigkeit eben ſo brennend heis empfinden möchteſt, als ich ſie empfand; den Hungertod zu ſterben wünſcht' ich dir nie. — Meine Geliebte wohnte dereinſt in Marmor, aſs aus Gold, und kleidete ſich in Purpur. Die Witwe des Euthidemus wird freilich ſich mit Leinewand begnügen müſsen; aber wenigſtens ſoll keine Nothdurft dir mangeln. Geh auf mein Landgut am Meere! der beſte Meierhof alda ſey dein! Ich ſchenke dir ihn; ſchenke dir einen Sklaven, der das Feld baue, und ſoviel Zug- und Maſtvieh, als du nöthig haſt.

Men. Vortreflich, Alcibiades; Edler vermögen die Götter ſelbſt ſich nicht zu rächen, als durch Wohlthaten.

Ber. *(halb auſser ſich)* Alcibiades! Alcibiades — deine Güte — deine Grosmuth — o laſs noch einmal mich voll unausſprechlichem Dankgefühl deine Knie umfaſſen.

Alc. Keinesweges. — Auch haſt du noch nicht die Bedingung gehört, unter welcher ich dies alles dir gebe. Leicht möglich, daſs ſie in euer beiden Augen das Geſchenk nicht wenig herabſezt. Bin ich auch nicht ſo ſtolz mit den Göttern mich meſſen zu wollen; ob ſchon dieſe ſelbſt bei ihren gröſten Verzeihungen wenigſtens den Stachel des eignen Gewiſſens nicht abzuſtumpfen pflegen. Meine Bedingung alſo iſt — —

Ber. Du machſt mich zittern. *(mit ängſtlichem Blick auf ihre Kinder.)*

Alc. Das ſolſt du nicht. — Da alles, was dein Haus, dein Feld und Gut in ſich einſchlieſst, mir zugehört, ſo erlaube mir, auch über den Aufpuz deiner Stube nach Wilkühr zu ſchalten. — Beſizeſt du ein Bildnis von deinem Euthidem?

Ber. Nein.

Alc. Gewiſs nicht?

Ber. Gewiſs nicht. Ich habe alles verbrant, was — — *(da er ſie ſtarr anſieht)* doch nein! nein! ich vermag nicht dich zu belügen. Ich beſitze noch eines; aber dort liegt es im Winkel, — ſieh es ſelbſt! beſchmuzt und halb zerriſſen!

Alc. *(es aufhebend, mit bitterm Lächeln)* Schade! würklich Schade! Es trägt den Karakter des Parrhaſius; — hat auch das Verdienſt, daſs es troz des Glaſt und Glanzes ſeiner Farben ganz den Schurken bezeichnet, den es vorſtellt. — *(es wegwerfend)* Liege hier noch ein wenig, liebes Gemälde, und gedulte dich. Bald will ich dich zu Ehren bringen.

Ber. *(erſtaunt)* Du es zu Ehren?

Alc. Erinnerſt du dich auch noch ienes Bildes, das ich dir ſchenkte, am Tage deiner Geburtsfeier?

Ber. Wohl erinr' ich mich deſſen; es war dein eignes Bild; war das einzige Geſchenk, das du zurück foderteſt.

Alc. Und was ich noch habe; was ich treulich dir wiedergeben will! — Noch mehr, Berillis, ich befehle dir ſogar dieſe beide in deiner neuen Wohnung gleich neben einander aufzuhängen, und ieden Tag zu vergleichen, wen du ehmals dir erwählteſt, und wen du dagegen verwarfſt.

Ber. Sohn des Klinias —

Alc. Höre mich aus! — dies ſey die Tapete und der Schmuck deines einen Zimmers. Die Zierde des andern ſey dein eignes zweifaches Bild. — Ich beſize dich noch, in der vollen Blüte deiner Schönheit, der Liebesgöttin gleich; falſche Unſchuld auf der Wange und wahrer Götterreiz im Auge. Eben der Meiſter, der ehmals dich mahlte, der ſoll es auch iezt in gegenwärtiger kläglichen Geſtalt, und wenn du dich dann gegen einander hältſt, ſo ſprich bei dir ſelber: Ienes würd' ich noch ſeyn, wär ich die Gemalin des Alcibiades; aber dies ward ich, und verdient' es zu werden, als Bulerin des Euthidemus.

Ber. Ha! Grauſamer, und das nenſt du vergeben?

Alc. Wer hat von *vergeben* geſprochen? dich erretten vom Tod' und Mangel das will ich; das muſs Alcibiades als Alcibiades thun. —

Aber meine Rache? Wiſſe, die geb' ich ſelbſt in Wohlthaten nicht auf; und wenn ich das Nagen des Hungers ſtille, will ich deshalben nicht auch das Nagen deines Gewiſſens ſtillen. Selbſt in dem Gedanken: *Der erhält mich, den ich einſt verrieth! Was würd' er dann thun, wenn ich mich ſeiner werth betragen hätte!* — Schon in dieſem Gedanken liegt eine Hölle, der ich dich nicht zu entreiſsen gedenke. — Genug für heut' und immer! Mich ſelbſt ſiehſt du, ſprichſt du wenigſtens, nimmer wieder. Aber mein Landgut erwartet dich übermorgen, — morgen, — heute — wenn du willſt! Auch die Gemälde ſollen nicht lange ausbleiben. *(er entfernt ſich)*

MEN. *(der ihm mit ſtummem Erſtaunen zugehört hat und nachfolgt)* Freund, iſt das dein Ernſt?

ALC. Ganz gewiſs.

MEN. Deine unwiderrufliche Bedingung?

ALC. Unwiderruflich; fuſse drauf.

MEN. Und ſoll das Wohlthat oder Strafe ſeyn?

Alc. Beides. Ich ſchwur ihr einſt ewige Rache. Ihr Anblick, und ſchon dein geſtriges Geſpräch erweichten mich; und ich beſchloſs: Auch in der Rache der Unerklärliche zu ſeyn, für den ihr mich ia ſonſt in allen andern Dingen ausgebt.

Men. Aber wenn ſie nun lange genug gebüſst hat?

Alc. Iſt dieſes Leben — dieſe Spanne Raums! wohl lang genug für die Buſse einer ſolchen Treuloſsigkeit? Kann ſie denn nicht als *Mutter*,. und als *Landwirthin* noch Glück des Lebens, mehr als ſie verdient, empfinden, wenn ich auch die Ruhe der *Frau*, und des *verliebten Weibes* unerſezlich zertrümmere? — Aber laſs mich! die Schönheit der beiden Knaben, ſo verwildert ſie auch waren, fiel mir auf. Knaben des Euthidemus, und doch um der Mutter willen ſo ſchön! Was würden ſie erſt geweſen ſeyn, wenn, — (*hält inne*)

Men. (*lächelnd*) Wenn ſie auch noch einen ſo ſchönen Vater, wie dich, gehabt hätten?

ten? Nicht wahr, das dachteſt du; ob du es gleich nicht ausſprachſt?

A l c. Ein doppelter Grund, mich nun von dir zu trennen, da du anfängſt, auch in meinen Gedanken zu leſen. (ab)

Und nun, dünkt mich, ſey es mehr als zu hohe Zeit, im Alcibiades nicht blos den flammenden, nach Genuſs ſtrebenden, und Genuſs müden Iungen Mann, ſondern auch den *aufwachſenden* Bürger und den bald zu einer furchtbaren Höhe *aufgewachſenen* Staatsmann zu betrachten. Wenn wir demohngeachtet durch ſein ganzes Leben verliebte Szenen nicht ganz aufgeben; ſo liegt der Grund ſehr offen da: Weil er ſelbſt nie dieſe Leidenſchaft aufgab. Feſter ſind nicht Leib und Seele als bei ihm Streben nach Gröſse und Hang nach Wolluſt vereint. Er kont' im Rath, wie ein Solon ſprechen, und mitlerweil zu einem Gaſtmale für eine Tänzerin Plän' entwerfen; kont' in den Schlachten würgen, und mitten im Würgen mit der Ueberliſtung eines Mädchenherzens ſich beſchäftigen; kont' an die Eroberung Siciliens in der einen und in der nächſten Minute an den Purpurmantel denken, mit dem er ſich bei Timandern ſchmücken und gefallen wolte.

Alcibiades fand bald im Staat ein ofnes weites Feld vor ſich. — Die Sonne des Perikles neigte ſich zum Untergehn, und in den lezten Stunden ſeines ſo ſchön geweſnen Tages ſingen Wolken ſich zu ſamlen an. Der peloponeſiſche Krieg, von ihm angefangen, wütete immer noch fort; nur iezuweilen durch Stilſtand, oder Erſchlaffung der kriegenden Parteien auf Monate unterbrochen, nie beendigt. Die Lazedämonier, an der Spize eines ſtarken Heeres von Bundsgenoſſen — zahlloſe Bären, von einigen Löwen angeführt! — brachen in Attika ein; Schrecken vor ihnen und Verwüſtung um ſie her. Bei Acharnä, nicht über ſechzig Stadien von Athen, lagerten ſie ſich. Seit dem Kriegszug des Xerxes hatten die Bürger dieſer ſtolzen Stadt, noch nie ein feindliches Heer herab von ihren Mauern ſehen können. Izt ſahen ſie es nur alzudeutlich, und branten für Begier herauszufallen, und ihre Schmach zu rächen.

Aber die Vorſicht des Perikles, umſonſt durch Klagen beſtürmt, und durch Spottgedichte verhöhnt, bezwang ihren Eifer. Er wagt'

wagt' es nicht, Athens ganzes Schickſaal auf ein einziges Treffen gegen ein ſo überlegnes Heer ankommen zu laſſen. „Abgehaune Bäume — tröſtete er ſie oft — wüchſen bald empor; verheerte Felder mache der Fleis eines Frühiahrs wieder fruchtbar: aber getödete Menſchen wecke keine Kunſt wieder auf“.

Man ſah bald ein, daſs er Recht habe. Ausgeſandte Flotten verwüſteten zur Vergeltung, beinah ganz ungeſtört, die feindlichen Länder. Das groſse Heer zerſchmolz durch Mangel von Lebensmitteln, und durch Ueberdruſs des Verzugs. Ia, der Verluſt, den die Sparter zur See erlitten — wo damals die Athener im Vergleich andrer Griechen waren, was die Britten iezt gegen Spanier und Franzoſen ſind — hätte ganz gewiſs bald dieſe wieder zum Frieden bewogen, wäre iezt nicht ein andrer weit fürchterlicher Feind, als Heeresmacht iemals ſeyn kann, gegen Athen aufgetreten; — eine ſchreckliche Peſt.

Die Schriftſteller der Alten (*) ſo lebhaft die Farben ihrer Gemälde ſind, ſo groſs ihre

Kunſt der Darſtellung ſeyn mag, beklagen ſich doch einſtimmig über Mangel des Ausdrucks, um recht lebhaft das Elend ſchildern zu können, das dieſe mordende Krankheit über ieden, den ſie betraf, ergoſs. — In Aethiopien entſtanden, ging ſie nach Aegypten, und von da nach Athen mit einer Wuth über, welche die älteſten Greiſe in keiner ähnlichen Krankheit ie geſehn zu haben ſich erinnern konten. — Geſchicklichkeit der Aerzte widerſtand ihr nicht, denn ſie ſelbſt unterlagen ihr gröſtentheils bei den erſten Krankenbeſuchen. Die ſtrengſten Polizei-Einrichtungen ſtrebten vergebens Einhalt zu thun, denn die Luft ſelbſt ward Gift. Vergebens floh man in die Tempel; alle Opfer blieben unerhört. Die ſchmerzlichſten Empfindungen auf der Bruſt, Ergieſsung des Bluts, giftige Geſchwüre und mehr als dies alles noch, eine innerliche Glut, die über iede Ausſprache ging, waren die Hauptqualen dieſer Krankheit. Von unaushaltbarem Feuer und Durſte geplagt, ſuchten die Unglücklichen ſelbſt in Brunnen und in Bächen vergebens Kühlung; ihr Leiden ſchwand gemeiniglich erſt mit dem ſiebenten oder neunten Tage, — ſchwand nur durch den Tod.

Nicht zufrieden, Körper zu foltern und zu zernichten, lieſs dieſe grauſame Seuche ſelbſt die Seele nicht unverſchont. Dem Unglücklichen, den ſie ergrif, entſank mit der erſten Stunde ſchon der Muth; und die Hofnung, ſonſt iedes Elends treue Freundin, wich von ſeinem Lager. Ieder Umgang hörte auf; iede Freundſchaft war zertrent; denn nicht Alter, nicht Stärke, nicht Vorſicht ſchüzten. Niemand war ſicher, als die Wenigen, die ſchon einmal dieſe Krankheit überſtanden hatten; denn ihr war auch das mit dem Tode gemein, daſs ſie keinen mehr als einmal quälte. Vor den Leichnamen ihrer Opfer, wenn ſie auf ofner Straſse lagen, flohn — ſo heftig war ihr Gift — ſelbſt Raubvögel und Raubthiere; wagte ia eines derſelben den geringſten Genuſs, ſo tödtete ſolcher nach wenig Minuten.

Ein ſchreckliches Strafgericht! und um es noch ſchrecklicher zu machen, war Athen nie ſo mit Menſchen überfüllt geweſen, als eben iezt; Iezt, da auf den Rath des Perikles alles Landvolk vor dem Feind ſich in die Stadt geflüchtet hatte; iezt, — da die Häuſer bei weiten nicht die Fremden alle zu faſſen vermochten; iezt, da die Tempel ſelbſt Wohnungen und Krankenläger, die öffentlichen Oerter Schauplätze des Iammers und des Todes wurden; iezt, da kein Eigenthum mehr ſicher war; ſelbſt das Eigenthum des Grabes nicht, aus dem die Fremden oft die Leichen der Beſitzer verdrängten.

Von auſsen durch den Krieg, und feindliche Verwüſtungen, von innen durch die ſchrecklichſte Krankheit, bedräut, gequält und aufgerieben; war es ein Wunder, wenn iezt das atheniſche Volk ſeinen Unwillen gegen den Mann wandte, den es als den Urquell alles dieſes Uebels anſah, weil durch ihn der peloponneſiſche Krieg angefangen worden war? Umſonſt hatt' er ſich in tauſend mislichen Gelegenheiten offenbar, als ihren Schuzgott gezeigt; umſonſt wandt' er noch iezt alle nur mögliche Beredſamkeit an, die Herzen dieſer im Glück gleich trozigen als im Unglück verzagten Menge aufzuheitern; Sie ſchritten zur Stimmenſammlung; nahmen die Feldherrenſtelle ihm ab, und ſtraften ihn um eine anſehnliche Summe Geldes.

Perikles trug dies alles wie ein Mann; ſein Bewuſstſein gnügte ihm. Doch das Schickſaal, nun einmal entſchloſſen ihn zu demüthigen, verſtärkte eben deshalb ſeine Streiche. Die immer noch würgende Peſt ſchonte das Geſchlecht des Demagogen ſelber nicht. Xantippus, ſein älteſter Sohn, den er ſchon mehrmals mit der Feldherrn Würde geſchmückt erblickt hatte, ſtirbt; ſtirbt, was dem Vater noch ſchmerzlicher fallen muſs, als ein Feind des Vaters. *) — Was hiebei Perikles im innerſten Gemache fühlte, das weiſs freilich die Geſchichte nicht: aber öffentlich blieb er ein Mann. Auch ſeine Schweſter, eine geliebte Schweſter, ſtirbt. Er läſst ſie gelaſſen beerdigen. Keine Klage, keine Thräne, ſelbſt kein unterſcheidender Blick, der wehmuthsvoller auf den Gräbern ſeiner Anverwandten, als auf andrer

---

*) Man vergleiche hiemit die 35te Anmerkung auf der 333ten Seite des erſten Theils.

verdienten Bürger ihren haſtete! — Aber iezt ſtirbt der lezte, der hofnungsvollſte ſeiner Söhne, der Iüngling Paralus. Tief ans Herz trift den Helden dieſe Wunde. Zwar verſucht er auch dieſen Schmerz zu verhehlen; zwar ſezt er auch dieſem todten Sohn eigenhändig den Kranz auf. Aber iezt ſieht man, daſs Natur *Natur*, und der durchgeführteſte Held nur *Kunſt* ſey. Perikles umarmt den Leichnam ſeines Lieblings; Klagen brechen ſich durch und häufige Thränen folgen. *)

Mitten unter eignen zahlloſen Leiden fühlen die Athener beim Anblick dieſes väterlichen Schmerzens des Mitleids ſtärkſtes Gefühl. — „Sicher muſs er mehr leiden, als wir alle! „Wir alle weinten öfters; Aber wer von uns „hat mehr als einmal Thränen auf der Wange „dieſes Feldherrn geſehn. — Ach und welch „ein Feldherr! Zwar haben wir ihn verſtoſsen, „beſtraft, geſchmäht; aber erſetzen ſeine Nach„folger dieſen Geſchmähten auch nur um die „Hälfte? Laſst uns alſo eingeſtehn, daſs wir uns

---

*) Die erſte Thränen ſeit Aſpaſiens Verklagung: ſiehe die 263te Seite des erſten Theils.

„irten; laſst uns ihn zu tröſten verſuchen, damit er uns wieder tröſten könne!“ — ſo riefen ſie einander zu; *eine* Stimme, obſchon die Stimme von vielen tauſenden. Sie boten an, was ſie nur vermochten; Perikles, einzig mit ſeinem Grame vertraut, lehnt' es ab. Man rief ihn auf den Rednerſtuhl; man berief ihn an die Spitze des Heeres; er blieb zu Hauſe. —

„Ich will ſehn, ob ich ihn zu kommen bewegen kann, ſprach Alcibiades.

„Kanſt du es nicht, ſo kans keiner! riefen alle.

„Darf ich ihm eine Ausſöhnung verſprechen?

„Iede billige darfſt du.

„So ſoll er kommen.“

Alcibiades ging.

(*Gemach des Perikles.*)

PERIKLES, ASPASIA, *Ein Sklave.*

SKLAVE.

Er läſst aber durchaus ſich nicht abweiſen.

ASP. Was auch warlich ganz gegen ſeine Art wäre, wenn ers thäte! Ueberhaupt, liebſter Gemahl, warum willſt du ihn denn nicht ſprechen?

PER. Was kann er wollen? Etwa Troſt mir bringen?

ASP. Wolten die Götter! er brächte ihn!

PER. Und das kanſt du hoffen, da ſelbſt der Honig deiner Lippen meiner Schmerzen Bitterkeit nicht zu verſüſsen vermag? — (*zum Sklaven*) Wohlan, wenn er gar nicht weichen will, ſo laſs ihn herein. Aber ſag' ihm, ich bedänge mir im Voraus, daſs er kein tröſtendes Wort verſchwende.

(*Sklave ab, gleich darauf Alcibiades hereintretend.*)

ALC. Nein, das will ich nicht. Aber mit dir zu klagen, das erlaubſt du mir doch?

Per. Erlauben zwar, doch iſt auch dies überflüſsig; ich ſelbſt thue es ſchon genug, ob ich gleich mit iedem Tage des Grundes mehr entdecke.

Alc. Und wer hätte iezt nicht Grund zu Klagen in dieſem Schauplaz des Iammers, dieſer weiten Grabeshöle? Aber freilich nur wenige in dem Maaſe, wie du. — O Perikles, wenn ich erwäge, wie viel der Umlauf zweier unglücklichen Iahre verändert hat, dann wundr' ich mich nicht, daſs du *ſo* es trägſt, ſondern *daſs* du's trägſt. Wenn ich dich mir denke, im Kreis deiner Söhne, deiner Zöglinge, deiner Gattin, deiner vielen übrigen Bluts- und Seelenverwandten, unſer aller heisgeliebten Vater — —

Per. Ia wohl, und iezt verwaiſst, — meiner Schweſter, meiner Freunde beraubt, beraub meiner Söhne! — beraubt meiner Söhne! Ausgewaſchen die Wurzel des ſchon verderben wollenden Stamms! — — dann — — recht ſo, Alcibiades, du haſt Wahrheit geſprochen; biſt gekommen, um mit mir zu klagen.

Alc. Und der damalige Flor des Staates! dein Werk, dein Werk allein! Siegreich die Flotten Athens, das Schrecken und die Beherſcherinnen der Meere. Zahlreich die Bundesgenoſſen, deren Heere zu Lande ſie beſchüzten. Sie die Stadt ſelbſt ein Schauplatz des Reichthums, der Freude, der Pracht, der Künſte, Wiſſenſchaften — mit einem Worte, des unbeſchränkteſten Wohlſtandes. Schiedsrichterin Griechenland's und Griechenland die Schiedsrichterin von zweien Welttheilen. Du ſelbſt das unerſchütterte Haupt eines ſonſt ſo leicht zu erſchütternden Volkes; deine Feinde beſiegt, deine Neider ſtum, dein Wille Befehl, dein Name Ruhm, dein Begleiter Sieg, deine Anſchläge Gelingen — Götter, gute Götter, warum ſo wandelbar dieſe reizende Blüte?

Per. Ia wohl! *gute* Götter ehmals, aber iezt deſto zorniger!

Asp. Biſt du unſinnig, Alcibiades, daſs du dich hier eindrängſt, um Wunden zu verſtärken, die ohnedem ſtark genug ſchon bluten?

Per. Laſs ihn! Laſs ihn! Er thut mir wohl. Ie mehr des Bluts verlohren geht, ie minder werden die Schmerzen des Verwundeten; und an ihre Stelle tritt endlich ein ſanfter Schlummer. — Warlich, Vetter, du hatteſt ſehr glänzende Farben für mein ehmaliges Glück. Wo wirſt du nun hinlänglich dunkle für mein ieziges Elend hernehmen? Für meinen iezigen Zuſtand, den traurigſten, der ſich denken läſst!

Alc. Der traurigſte der ſich denken läſst! Wär' er das würklich? Wahr, du haſt viel verlohren, äuſserſt viel; Schweſtern, Söhne, die Hälfte deines Vermögens, den Glanz deines Hauſes, die Oberherſchaft des Staats. Doch bleibt dir vieles noch übrig, und vieles von dem Verlohrnen iſt wieder zu erlangen, wenn du dir ſelbſt beiſtehſt. Solte das der nemliche troſtreiche Fall bei allen ſeyn, die iezt leiden?

Per. Wie meinſt du das?

Alc. Ich begegnete, als ich iezt herkam, dem Leichenbegängniſs eines iungen Mannes. Er hatte, ſagte man mir, ſonſt ein anſehnliches Landgut beſeſſen; hatte ein ſchönes Mädchen ſpartaniſcher Abkunft geehlicht, einen Sohn erzeugt, und Hofnung zum zweiten. Da muſst' er vor dem verwüſtenden Feinde fliehn. Von ferne ſah er ſchon den Rauch ſeiner brennenden Heimath; kam hieher, darbte, krankte, ſtarb. Seine Gattin begleitete die Leiche; es war tiefes Gefühl in ihrem Antliz, ihrem Gange, aber keine Thrän' im Auge. Als man den Scheiterhaufen eben anzünden wolte, kam ein Bote und meldete ihr, daſs ihr kranker Sohn auch todt ſey. — „So bringe man ihn hieher, ſagte ſie, daſs ſeine Aſche ſich zur Aſche des Vaters füge!“ — Dieſer kalte Muth ſezte mich in Erſtaunen. Weib, rief ich, du verlohreſt ſo viel, wo haſt du den Muth her, dies ſo leicht zu tragen? — Ich verlohr viel, antwortete ſie mir; Gut, Gatte, Kind, bin eine Fremde, eine Betlerin in einem Lande, das meine eignen Blutsverwandten verwüſten. Aber was nüzte Klage den Todten? Bin ich nicht ſelbſt in der Götter Hand? Nicht in ſolcher das Schickſaal meines noch Ungebornen?“ — Sie ſchwieg und gieng. Perikles, es war ein Weib die dies ſagte. Zwar ein ſpartaniſches! Aber der erſte atheniſche Mann wird doch auch wohl hundert Spartanerinnen aufwiegen?

Per. Nur, daſs er mehr auch verlohr, als tauſend Spartanerinnen verliehren können, deren erſte Habe Armuth, deren ganze Erziehung Mangel des Bedürfniſſes iſt. Verluſt deſſen, der *nie viel* beſaſs, kann mit dem Verluſt des ehmals Reichen, ehmals Glücklichen nicht verglichen werden. — Eben der Wohlſtand, in dem du ſonſt mich ſahſt, wird iezt meiner Folter heftigſte. Iedes Glück ſonſt genoſſen, und nun entwandt, wird mir zehnfaches Unglück: und wahrſcheinlich lächelten die Götter mir nur desfalls ſonſt ſo mild, um ihrer nunmehrigen Feindſchaft Gewicht zu verſtärken.

Alc. Perikles, du hälſt Götter für deine Gegner? Götter, die nur zurücknehmen, was Geſchenk ihrer Milde war; die noch ſo viel dir lieſsen; ſo viel dir wieder darbieten.

Per. Nichts bieten ſie mir dar! Nicht die Wiederauflebung meines Sohnes Paralus! nicht die Freunde, die ſonſt mein Stolz und meine Erquickung waren! Nichts bieten ſie mir dar, als das erneute Zutrauen eines elenden wetterwendiſchen Volkes; und nichts lieſsen ſie mir, als die Hofnung, daſs dieſes ſich ſelber läſtige Leben nicht über wenig Wochen mehr ſich hinſchleppen werde.

Alc. Ungnügſamer! Lieſsen ſie dir nicht Aſpaſien?

Per. Ia; aber auch das Gefühl, iezt eines ſolchen Beſitzes unwürdig zu ſeyn. Stum ſitz ich iezt bei der Svada liebſten Tochter, und mein Ohr iſt taub gegen ihre Schmeichelrede.

Asp. Leider!

Alc. Warlich, ein Schlupfwinkel, aus dem ich leicht dich heraustreiben wolte. Denn über den die Schuld der Taubheit, der ſein Ohr verſtopft! — Aber ſage mir, iſt es dein Ernſt, daſs du nur noch wenige Monden zu leben fürchteſt?

Per. Nicht fürchten; hoffe!

Alc. Und dein Ernſt, daſs du die Götter ſelbſt für deine Feinde hältſt?

Per. Bei ihnen ſelbſt geſchworen: Sie ſinds!

Alc. Zwar warlich eine Gotteslästerung, wenn du nicht den Zevs der Menge, ſondern die edlere Gottheit der Eleuſiniſchen Geheimniſſe für wahr annimſt. Aber geſezt ſogar, daſs du iene höhern Geiſter würklich für Weſen, der Leidenſchaft wie wir ſelber fähig, hielteſt; wandle nur dieſem Glauben gemäſs, und auch bei ihm iſt Gröſse möglich. Denn ſage ſelbſt, wie zeigt der *Mann* ſich ſeinem Feind am liebſten? Mit unerſchütterter Seele, oder mit niedergeſchlagner? — Geſezt, daſs Rache ſeinem Gegner gelungen wäre, ſucht der Weiſe durch Bezwingung ſeines Grams nicht wenigſtens die Schadenfreude zu vereiteln? Zwingt er ſich nicht um deſto ſtärker, ie ſtärker ſeine Hofnung iſt, daſs er nicht lang' ſich werde zwingen dürfen? — Hofft du daher nur Kürze von deinem Leben, ſo ſey dieſe Kürze hindurch ein Mann, der auch Prüfungen beſteht; und füge zu dem ſchon ſtolzen Gedanken: daſs die Götter mit dir kämpfen; den noch ſtolzern ihnen tapfern Widerſtand zu thun.

Per. Kann das der Sterbliche?

Alc. Wenigſtens ſagteſt du ſonſt mir oft, daſs er viel könte, wenn er nur nicht alzu raſch, nichts mehr zu können glaubt. — Perikles, du geſtandeſt mir vorher Unparteilichkeit zu, als ich mit wenigen Worten entwarf, was du ehmals beſeſſen und ſeitdem verlohren habeſt. Laſs mich nun auch mit der nemlichen Unparteilichkeit und mit nicht viel mehrern Worten unterſuchen: ob du auch dies alles ſo ganz unerſezlich verloren habeſt?

PER. Was bedarfs einer ſolchen Unterſuchung, da ichs fühle.

ALC. Es giebt ja auch Gefühle, welche täuſchen. Gefühle, die anfangs wütend foltern, und mit denen man durch die Dauer ſo vertraut wird, daſs man ſelbſt ihr Daſein nicht mehr merkt. — Es iſt wahr, Athens Gröſse iſt vermindert; erſchlaſſt ſind die Nerven ſeines Staatskörpers, muthlos ſeine Krieger, und ſeine Bürger an Menge geringer. Aber auch erſchlaſſte Nerven ſtärken ſich wieder, auch erſchrockne Heere kann ein Anführer von Geiſt wieder beleben; auch unſres Staates Feinde haben an Menſchen und an Kräften viel verloren. War Athen nicht auch ſchwach, als du es fandeſt? Warſt du es nicht, der es erhob? Wenn du es blos *erhalten*, nicht *verſtärket* hätteſt, warlich! du wäreſt deines Ruhmes nicht werth; aber zweifach wartet er deiner, wenn du Athen zwiefach retteſt und hebſt. Du haſt verlohren die Feldherrnſtelle, aber nicht deinen groſsen Namen, wie du in der Stunde des Trübſinns wähnſt. Iene ſind deine Landsleute, dir wiederzugeben erbötig; für dieſen bürgt ſelbſt die Achtung deiner Feinde dir.

Per. Die Achtung meiner Feinde?

Alc. Allerdings! Woher ſonſt ihr Iubel, daſs der Löwe nun gänzlich ſchläft, wenn ſie nicht eingeſtänden, daſs er vormals ſiegreich gewacht habe? Ihnen würklich verächtlich zu werden, deines Ruhmes Tempel, von dem höchſtens ein Paar Steingen am Giebel locker geworden, würklich zu zertrümmern; das vermagſt du ſelber nur. Zurückziehn auf eine Weile iſt brav, und macht geſucht. Beharren in Unthätigkeit entehrt, und Sterben aus Kummer iſt doch ſicherlich kein Heldentod.

Per. Und die Einbuſse meiner Freunde, durch die ich meine Anſchläge ausgeführt, erheitert meine Seele, und ieden meiner Schritte wohlgerathen ſah?

Alc. Ia! Du haſt ihrer verloren, die werth und theuer! Dir werth und theuer mit Recht! Aber noch ſind dir ihrer ia übrig geblieben; zwar nicht ſo groſs, wie du; zwar nicht ſo erfahren durch Iahre, als iene; aber doch wenigſtens nicht ohne Anlage zu groſsen Männern, und voll Begierd' es zu werden. Sieh, ſogar durch verſchloſsne Thüren drängen ſie ſich zu dir. Zeige dich einmal nur auf ofnem Markte, und ſie werden in einem weiten Zirkel dich umringen. — Endlich ſelbſt der Verluſt deiner Söhne (*er ſtockt.*)

Per. Kömſt du endlich auf ihn? (*bitter*) Wirſt du ihn nicht auch herabzuwürdigen verſuchen.

Alc. Dann wär' ich der Sophiſten ſchändlichſter. Nein, Perikles, er iſt nur alzuwichtig dieſer Verluſt, trift nur alzubillig dein Herz. Aber ie gröſser ein Verluſt, deſto billiger iſt Gedank' und Verſuch zum Erſatz. — Perikles, ging denn mit dieſen deinen zwei Söhnen auch deine ganze Vaterwürde verloren?

Haſt du nicht noch einen dritten Sohn? Iſt er nicht die Frucht deiner wärmſten Liebe? Nicht dein und Aſpaſiens Sohn? Zwar noch unmündig und iung, aber ſchon reich an ieder Hofnung; an der Hofnung einſt ſeines Vaters unſchäzbare, ſeiner Mutter zalenloſe Talente in ſich zu vereinen.

Asp. Alcibiades, warlich dieſe Schmeichelei — —

Alc. *(einfallend)* Eben weil Schmeichelei hier ſehr unſchicklich wäre, iſt meine Rede keine. — Vergiſseſt du ihn ganz, Perikles, dieſen liebenswürdigen Knaben?

Per. Eh' werd' ich meiner ſelbſt vergeſſen. Aber ſo oft ich ſeiner gedenke, geſchieht es nicht mit Gefühl des Troſtes, geſchieht es mit Verdoplung meines Vatergrams.

Alc. Gute Götter, und warum denn das?

Per. Was nüzt dieſe anſcheinende Unwiſſenheit? — Ia, Alcibiades, dieſer einzig Ueberbliebne — *(bitter lachend)* deſſen Atropos vielleicht nur aus Vergeſslichkeit ſchonte —

er iſt der Sohn meiner wärmſten Liebe; iſt der Sohn des edelſten Weibes — keine falſche Beſcheidenheit, Aſpaſia! — des edelſten Weibes, ſag' ich, das die Götter mir geben konten.

Alc. *(für ſich)* Des Edelſten, dagegen hab' ich nichts; aber des treuſten? dagegen hätt' ich ſo etwas.

Per. *(fortfahrend)* Auch lieb' ich ihn mit einer Liebe, die ienen Verluſt mir, obſchon nicht minder ſchmerzhaft, doch erträglich machen würde, wenn nicht ſelbſt in dieſem Troſte eine neue Wunde blutete.

Alc. Eine neue Wunde?

Per. Allerdings! Du haſt dich gegen mich ſo oft des Ausdrucks: **Vergiſst du denn?** bedient; **Wohlan, vergiſseſt du**, leidiger Tröſter! denn ienes ſtrengen Geſetzes, das dem Sohn eines Atheners, wenn ſeine Mutter nicht auch eine Athenerin iſt, alle Rechte eines ehlichen Sohnes raubt; ihn unfähig zu Staatsämtern erklärt; ihm Erbſchaft, väterlichen Namen — — Ia, Aſpaſia, ſtrafe mich mit deinem ſchärfſten Blick, oder ſelbſt, was noch zehnmal ſchärfer wäre, mit der Thrän' im Auge! ich verdiene beides; denn ich ſelbſt war es, der dies grauſame Geſetz in Vorſchlag brachte und durchſezte.

Asp. Meine Thräne beklagt dich nur, ſtraft dich nicht.

Alc. Wohlan, ſo ſey auch der, der es wieder abſchaft! Du nahmſt dir deinen Sohn; gieb dir ihn wieder.

Per. Ich?

Alc. Du! Indem du die Zügel des Staats zurück nimſt, und bei des Volkes erſter günſtiger Hize Zernichtung dieſes Geſezes in Vorſchlag bringſt.

Per. Ich ein Geſetz abſchaffen, durch das ſo viele meiner Mitbürger litten? Es abſchaffen, iezt, da von meinem Leide ganz allein die Red' iſt. Fünftauſend Bürger wurden als Sklaven verkauft. (6) Mehr als ein Viertheil der Familien ward zertrent; ich ſelbſt erſchrak beim Fortgang der Sache über die Gröſse derſelben, die ich nicht gleich anfangs vorher geſehn hatte; und iezt — iezt meinetwegen? der Urheber und der Vernichter ich! Unmöglich!

Alc. Perikles, aufrichtig geſtanden, ſchien dir dies Geſez wohl immer ganz billig zu ſeyn?

Per. Iezt freilich ſcheint es mir nicht ſo.

Alc. Solte nicht mancher Rechtſchafne dadurch gelitten haben?

Per. Ganz gewiſs.

Alc. Und nicht mancher noch künftig dadurch leiden müſſen?

Per. Ohne Zweifel.

Alc. Iſt es denn alſo nicht beſſer eine einmal begangne Ungerechtigkeit endlich wieder, wenn auch ſpät gut zu machen, als ſo ohne Hindernis ſie fortwürken zu laſſen.

Per. Wird iemand in mir dieſe Billigkeit ſuchen? Nicht alle auf Eigennuz ſchlieſsen?

Alc. Laſs ſie das! Angenommen, das Geſez wäre würklich gerecht, und die Athener brächten dir dadurch, daſs ſie es abſchaften, ein groſses Opfer; haſt du denn dem Staate nicht auch ſchon genug aufgeopfert? Iſt denn für deine ſo ſorgenvoll hingebrachte Jugend, für alle deine ſchlafloſen Nächte, für deine Vermeidung ieder andrer Zerſtreuung, für die frühre Runzel deines Angeſichts und für allen den tauſendfachen Kummer deiner Seele dir nicht auch eine Foderung zu thun erlaubt, Perikles, überdenk es dir! du biſt dir als Mann, Erhaltung deines Ruhms, Aſpaſien, als Gatte, Erhaltung deines Lebens und deines Wohlſtandes ſchuldig. Aber noch mehr! du biſt Vater und in deinen Händen ſteht iezt das Wohl deines einzigen Sohnes. Beharr in dieſer Unthätigkeit, dieſem Kummer und — denke dir ſelbſt des Knaben Loos nach deinem Tode! Hingegen ermanne dich, erwach' und ſey wieder Perikles. Dann verzehnfältigſt du ihm ſein Erbtheil, giebſt deinem Grame Zerſtreuung, deinem Namen Dauer, deinem Geſchlechte Ehre, deinem Sohne Ruh; machſt daſs er doppelt einſt in dir den Vater ſegnet, ſchenkſt deinem Vaterlande einen guten Bürger mehr, den Feinden deſſelben einen Rächer, mir vielleicht einen Nebenbuhler, aber wenigſtens — — O Periklès, ich ſehe Bewegungen aufwallen in dir; ich dürfte nun mich nur noch an Aſpaſien wenden, ſie bitten, als

Mutter und als Waib mit mir ihre Bitten zu vereinen; aber ich will allein, oder gar nicht ſiegen; und flamt nicht iezt das Herz dir ſchon, ſo ſind fernere Worte fruchtlos, und gerecht der Unwille, mit dem die ſpätere Geſchichte dir droht.

Per. Bedürft' es blos eines auflammenden Herzens, ſo ſolte gewis dieſer Unwille mich nie ergreifen. Ia, Alcibiades, deine Gründe würken auf mich, und iene täuſchende Tröſterin im Unglück, der ich ſchon Lebewohl auf ewig ſagte, die Hofnung, ſchleicht ſich almälig wieder in meine Seele. Aber auch immer ſezeſt du ein *Wenn* von dem alles abhängt als *Gewis* voraus. Eingeräumt, daſs es unausſprechlich nüzlich für mich, daſs es vielleicht auch entſchuldbar wäre, wenn die Athener dies Geſez abſchaften! aber wie —

Alc. Kein Aber von Nichtwollen! Dafür laſs mich ſorgen. Man gab mir unbedingte Volmacht mit dir zu handeln, und ich bürge für ihre Wilfahrung. — (*heraus rufend*) Sklaven, eilt euren Herrn anzukleiden, man wartet ſeiner ſchon lange genug auf dem Markte.

PER. Und du ſagſt kein Wörtgen dazu, meine Theure!

ASP. Daſs es noch Ungläubige geben kann, welche zweifeln, ob Orpheus auch durch ſeiner Tonkunſt-Gewalt Mauren aus Felſen machen können? Was wäre der Redekunſt dieſes Lisplers unmöglich, wenn er wolte?

Alcibiades hielt Wort, und die Athener ſtanden ſeiner Bürgſchaft. — Perikles übernahm wieder das Heft des Staats; ſein kleiner Sohn ward in die Bürgerrolle eingetragen, der väterliche Name auf ihn verpflanzt, und dies ſtrenge Geſetz vertilgt auf immer. Unter Perikles weiſer Lenkung fing der geſunkne Staat almälig wieder an ſein Haupt zu erheben, und die Feinde zogen ſich ganz aus Attika zurück. Die Krieger wurden wieder muthig, die Bürger thätig, und alles wäre von neuem groſs und gut geworden, wenn nur der grauſamſte Feind Athens, die Peſt ganz hätte verſchwinden wollen. Zwar wütete ſie nicht mehr, aber noch ſchlich ſie im finſtern fort; langſam verzehrende Krankheiten traten an die Stelle von ſchnelltödtenden; die Straſsen lagen nicht mehr voll Todten, aber die Häuſer waren von Abgezehrten angefüllt. — So ſucht ein liſtiger Feind die Feſtung, die er nicht durch Sturm erobern kann, durch Einſchlieſsung auszuhungern.

Auch in die Zirkel des Alcibiades drang dieſes ſtörende Uebel ſich ein. Thraſillus, *) immer noch einer ſeiner treuſten, ſeiner liebſten Freunde, krankte lang' und ſtarb endlich. — Zwei Minuten vor dem Erlöſchen ergrif er noch einmal haſtig die Hand des Alcibiades, der an ſeinem Bette ſaſs.

„Du biſt, ſprach er, der Schöpfer meines bisherigen Glücks, und ich bin eine ewige Widerlegung derer, die dir Schuld geben, als könteſt du nichts von ganzer Seele ſeyn. Was ich habe, verdank' ich deiner Freundſchaft. Selbſt das verdank' ich ihr, daſs der Tod nicht auf dürftigem Stroh mich findet, Freunde um mich weinen, und ihre Sorgfalt manches Leiden mir erlindert. Ach! wenn du zu ſo zalenloſen Wohlthaten noch eine fügteſt!

Alc. Ich habe den lebenden Thraſill keine Bitt' abgeſchlagen; hoffentlich wird der ſterbende keine unbillige thun, und ich gewähre ſie daher ihm im Voraus. Was willſt du von mir?

---

*) Ich hoffe, daſs man ſeiner und der ſonderbaren, Art wie er Alcibiades Freund ward, noch aus dem erſten Theile ſich erinnern wird.

Thras. Eine Leichenrede bei meinem Scheiterhaufen. Wären es auch nur zwanzig Worte.

Alc. Warum eben die?

Thras. Weil ich dann ſicher wäre, daſs mein Name in den nächſten dreiſig Olimpiaden nicht untergänge.

Alcibiades verſprachs. Thraſill verwandte ſeine lezten Kräfte zu einem freundſchaftlichen Händedruck, kehrte ſein Haupt gegen die Wand und verſchied.

Ganz Athen verſamlete ſich, als es hörte, daſs der Sohn des Klinias die Leichenrede zu halten gedenke; ſelbſt die benachbarten Landleute eilten zur Stadt, als triebe ſie ein neues ſpartaniſches Kriegsheer hin. So war dies Volk! Wen es liebte, an dem fand es die kleinſte Sache wichtig, um den häuft' es ſich zahlreicher, als die Bienen um ihren Weiſel. Aber ſicher war er nicht, daſs es nicht am nächſten Morgen ſeine Verbannung eben ſo zahlreich beſchloſs,

ſchloſs, eben ſo iubelnd ihn zur Stadt hinaus begleitete. Man verſprach ſich Wunderdinge von der Beredſamkeit des Alcibiades, denn es war ſeine erſte Rede von einigem Umfange. — „Was wir bisher von ihm hörten, ſagt' ein Bürger zum andern, waren immer nur einzelne Perioden; auch dieſe nahmen uns ſchon ein; eine Rede von ihm muſs entzücken!“ Sie vergaſsen, daſs er ſelten der war, den man zu ſehn verhofte. Er trat auf, ſo beſcheiden, als möglich. Ein flüchtiger Blick auf den Kreis, der ihn umfloſs; ſein Ton kunſtlos; ſeiner Worte wenig. Dieſe ohngefehr.

„Ihr ſeid ſehr zahlreich verſamlet, meine Mit„bürger. Seid ihr das meines verſtorbenen „Freundes wegen, ſo dank ich euch; ſeid ihr „es meinethalben, ſo beklag' ich euch; denn ,ihr habt vergeſſen, daſs aufrichtiger Schmerz „wenig ſpricht; vergeſſen daſs er ſelbſt, der „dieſe Pflicht mit ſchon blau werdender Lippe „mir auftrug, nur wenig Worte verlangte. — „Er ſuchte meine Freundſchaft; denn er fühlte „ſich deren würdig. Er erhielt ſie; denn ich „las Edelmuth in ſeinem Antliz. Er behaupte„te ſich in ſolcher. Denn ſein Herz entſprach „dieſem Antliz. Die erſte Miene mit der er „mich kränkte, war die Miene ſeines Todes. — „Er gab alles mir hin; Ich gab ihm etwas; „und er dankte mir, als hätt' ich ihn alles ge„geben. Ein Verſehn der Natur lieſs ihn im „Staube geboren werden; ſie verbeſſerte dies „Verſehn, denn ſie machte mir ihn bekant; und „er betrug ſich, daſs fortan Niemand dieſen „Staub ihm anſah. Ich bin ungewiſs, ob ihr „oder ich mehr an ihm verlohr; ich, weil ich „ganz ihn kante; ihr, weil ihr noch nicht ganz

„ihn kantet. Noch hat er nur Vorübungsgeſchäfte gethan. Aber glaubt ihr auf mein Wort: es wäre nicht bei Vorübungen geblieben. Klagt! Klagt über ſeinen frühen Tod um euer ſelbſt willen! Der Hagel, der eine aufkeimende Saat, und der, der eine bereits aufgeſchoſste zerſchlägt, — beide thun dem Landmann im Grunde gleichen Schaden. — Oder wolt ihr einen überzeugenden Beweis ſeines Werths? Seit meinen ſiebendten Iahre, ſeit dem Tode meines Vaters weint ich über keinen Leichnam. Für ihn flieſst dieſe Zähre iezt herab. Aber eben ſie macht, daſs ich ſchweige, denn das Auge eines Mannes darf zwar thränen; doch entſtellt es die Thräne vor Zeugen. — Weine mit mir, wer ie einen Freund verlohr; Weine wer keinen zu verlieren hat. Und ſchmähe der auf mich, als einen Praler, der in ganz Athen eines Thraſills ſich noch rühmen kann! — Friede mit ſeiner Aſche! und der ſpäte Wandrer, wenn er bei ihr ſich verweilt, ſage nichts mehr: als er war Alcibiades Freund."

Man fand dieſe Rede ſtolz, und doch gefiel ſie. Blos auf das Zeugnis des Alcibiades traurete ganz Athen um den Thraſill, als ſey in ihm eines der erſten Häupter im Staat gefallen, und ſein Leichnam ward im herrlichſten Pompe beerdigt. Des nemlichen Abends noch ſaſs Alcibiades im Zirkel ſeiner Freunde. Becher und Lieder gingen herum; Eines dieſer Lieder, der Flüchtigkeit menſchlicher Vergnügungen geweiht, verurſacht' ein nachdenkendes Stillſchweigen von einigen Augenblicken.

Vor zwölf Tagen kaum, hub Anitus an, war Thraſill noch einer von uns. — Möglich, daſs in den nächſten zwölf Tagen dieſer Kreis wieder enger geworden iſt.

Alle (ſeufzend) Ia, wohl möglich!

An. Sohn des Klinias, in allen übertriffſt du uns, hoffentlich wirſt du auch in der Geſundheit uns übertreffen; und hoffentlich werden wir dir alle ſo lieb, oder wenigſtens faſt ſo lieb ſeyn, wie Thraſill es war. Wenn daher noch mehrere von uns Thraſillens Loos betrift;

nicht wahr, du erweiſeſt uns die nemliche Ehre, wie ihm?

Alle. Nicht wahr? Nicht wahr? Das thuſt du?

Alc. Seid ihr unſinnig geworden? Oder hat bei euch allen der Tod ſich ſchon melden laſſen, daſs ihr ſo heishungrig nach Leichenreden ſeid? — Beim Becher der Freude eine ſolche Bitte?

Anit. Um deſto mehr gewähre ſie uns! Freilich iſt es ein trauriger Dienſt; aber doch immer ein Dienſt. — Wir laſſen nicht ab, bis du ihn uns verſprichſt.

Alle. Wir laſſen nicht ab! Wir laſſen nicht ab! Verſprich es uns!

Alc. Vielmehr will ich euch einen andern und einen beſſern Dienſt verſprechen; den, daſs ihr all' am Leben bleiben ſolt, wenn ihr anders meinem Rathe folgt.

Verſchiedne. Nun, und der wäre?

Alc. Habt ihr nicht die auſserordentliche Furcht bemerkt, die alle überfält, die an dieſer tödtenden Seuch' erkranken?

An. Ia wohl; es iſt eine gemeine Bemerkung der Aerzte.

Alc. So laſst euch eine andre mittheilen, die vielleicht minder gemein, wohl gar zuerſt mir eigen iſt. Als noch die Seuche haſtig würgte; folgte die Furcht ihr nach. Iezt, da iene langſamer ſchleicht, geht dieſe ihr voran. — Vielleicht, daſs nun Urſache geworden, was vormals Würkung war; daſs ehmals der Körper die Seele, und iezt die Seele den Körper ſchwächt. — Noch mehr, ihr wiſst alle, wie ſorgfältig unter uns Thraſill dieſer Krankheit auszuweichen ſuchte; und doch ward er ihre erſte, bisher ihre einzige Beute. Folgt nicht aus allem dieſen, daſs Behutſamkeit, wenigſtens Behutſamkeit von gewöhnlicher Art, vor dieſer Anſteckung nicht ſichere?

Einige. Allerdings.

Alc. Scheint es euch nicht auch, wenn Furcht ein ſo unumgänglicher Begleiter dieſer Krankheit iſt; daſs Zerſtreuung ieder Grille, Verbannung ieder Furcht, ein beſsrer Arzt, als Hippokrates (⁷) ſelbſt ſeyn ſolte!

AN. Es ſcheint.

ALC. So laſst uns ihn verſuchen. — Ihr wiſst, daſs das gröſte meiner Landhäuſer, wegen ſeiner Lage ienſeits von Athen, vor ſpartaniſcher Verwüſtung verſchont geblieben iſt; dorthin laſst uns auf einige Wochen, — Monate vielleicht, uns begeben. Laſst uns dort alles verſammeln, was das Leben reizend, die Sorge fliehend, die Gefahr vergeſſend machen kann. Unſre Diener, unſre Mädchen, unſre Schmeichler ſogar ſollen uns folgen; nur die Krankheit und der Tod mögen zurück in der Stadt verbleiben.

AN. Und wenn ſie doch uns nachkommen.

ALC. So ſollen ſie wenigſtens nicht an Opferaltären, nicht knieend, und mit gerungnen Händen, ſondern beim Becher und fröhlichen Gelag' uns finden; ſollen ſich ſchämen müſſen, wenn ſie ſehen, daſs ſie höchſtens uns nur das Leben, aber nicht deſſen Genuſs bis zum lezten Augenblicke rauben können. Feig' iſt der und unwerth ein Mann zu ſeyn, der den Tod, zumal den Tod der Ehre ſcheut. Aber ein Thor nur wird das Krankenlager wählen, wenn er ihm entfliehen kann. Daſs auch nicht alzuöfters Klagen von hier aus unſre Ruhe ſtören, laſst uns ſelbſt der Gemeinſchaft mit den zurück gebliebnen Athenern gewiſſe Schranken ſetzen; laſst — doch erſt an Ort und Stelle, und dann die Maasregeln ergreifen, die uns zuträglich ſind! Wer ſchneidet ein Gewand zu, ohne den geſehn zu haben, dem es anpaſſen ſoll? Gnug, morgen mit dem frühſten verlaſs ich Athen, und wer mir zu folgen Luſt hat, melde ſich!

Alle. Wir! Wir!

A L C. *(lächelnd)* Brav! habt ihr euch alle gemeldet! — Nun ſo ſey dann unſer nächſtes Lied der Göttin Geſundheit geweiht. Warlich ſie müſte eine groſse Thörin ſeyn, wenn ſie von Leuten wiche, die ſie ſo gut zu nützen, ſo frölich zu bewirthen wiſſen.

Sie führten ihren Vorſaz, oder vielmehr den Vorſchlag des Alcibiades aus. Es gab der Leute genug, die dies für einen ſchädlichen Leichtſinn, für eine tadelnswerthe Weichlichkeit hielten; er lachte ihrer. — Laſst es nur zu einem Treffen kommen, ſagt er, und ſie ſollen den Weichling ſchon wieder Lorbeerkränze geben müſſen, ob er gleich ſich iezt mit Roſen kränzt. —

„Ziemt es ſich für einen Patrioten, fragt' ihn der neidiſche Nicias, dem Staat in ſo gefährlichen Zeiten eine Menge nuzbarer Bürger zu entziehn?

„Warlich, das ziemte ſich nicht! Aber ihm deren erhalten, daſs nicht alles ausſterben, daſs es des Nicias künftigen Heldenthaten nicht an Bewunderern fehlen möge, das geziemt ſich wohl.“

Selbſt ans Volk wandte ſich Nicias, und ſucht' es aufmerkſam, unwillig zu machen.

Einem andern würden wir dergleichen Muthwillen nicht ungeſtraft hingehn laſſen;

riefen die Athener; aber es iſt Alcibiades; was er ſpricht, was er thut, kleidet ihn; warum ſolten wir ihm ſein Thun und Sprechen hindern?

Nicias hätte toll werden mögen für Bosheit, und Alcibiades lieſs ſichs indeſſen wohl ſeyn.

(Ende der vierten Woche.)

ALCIBIADES, AXIOCHUS, ANITUS, GLAUCIAS, TIMANDRA, MELISSA, *noch eine Menge von beiderlei Geſchlecht, an einer Abendtafel.*

MELISSA.

Und wenn Timandra noch zehnmal eiferſüchtiger blicken ſolte, ich bringe dir den Becher zu, Alcibiades!

Tim. *(ſpöttiſch Meliſſa)* Da kenſt du mich, wenn du Eiferſucht bei mir argwohneſt; zumal Eiferſucht auf Alcibiades. Warlich da hätt' ich viel zuthun. Er würde mit ſeinem Schatten buhlen, wäre ſonſt keine Liebſchaft da.

Alc. Treflich! Zur Strafe den Becher her, Meliſſa! Will mir auch treulich die Stelle an ihm merken, die deine Lippen berühren! — Friſch, Mädchen! getrunken, und dann eine von den Roſen an deinen Buſen hereingeworfen!

Mel. Bedarfſt du etwa der Blumen ſchon? *)

Alc. Noch nicht. Doch bald vielleicht.

Ax. Wahrlich, ein ſeltnes Geſtändniſs, daſs du eine Schwäche dir vermutheſt! — Timandra, vergilt doch Meliſſens Bosheit!

Tim. So wolt' ich warlich, daſs ich noch mehr zu vergelten hätte. (*den Becher faſſend*) Es ſey hiermit dir ein gleicher gebracht, Axioch.

Ax. Verſteht ſich doch wohl, Becher und Kuſs?

Tim. Becher und *Küſse!*

Alc. (*lächelnd*) Ha! ha! Läugneſt Eiferſucht, und verſtehſt dich doch ſo gut auf ihre Kunſtgriſſe?

Ein Sklave. (*zum Alcibiades*) Ein Bote von Athen iſt da!

Alc. Weiſs ihn ab!

Alle. Abgewieſen! Abgewieſen!

Sklave. Er verſichert, es wären Sachen von äuſserſter Wichtigkeit.

---

*) Die Griechen glaubten, daſs die Blumen am Haupt und Buſen, und auch im Wein geworfen, die Trunkenheit verhinderten.

Alc. Eben deswegen ſchicken ſie ſich nicht für heute! Eher vielleicht auf Morgen!

Alle. Morgen! Morgen!

(Sklave ab, bald drauf wieder.)

Sklave. Er bittet aufs inſtändigſte, du ſolteſt nur eines einzigen Blickes ſeine Briefe würdigen.

Alc. Wie viel hat er denn deren?

Sklave. Dreie.

Alc. *(lachend)* Ho! ho! Drei Briefe? und die ſoll ein Blick beſtreiten? Es muſs ein ſonderbarer Burſche ſeyn.

Glauc. Ich dächte, ſeiner Sonderbarkeit wegen — —

Alc. Haſt recht! — *(zum Sklaven)* Laſs ihn hertreten, wenn er durchaus ſich nicht trollen will.

Bote. Verzeih, Herr, wenn ich dein Gaſtmal unterbrechen ſolte!

Alc. Das ſolſt du nicht. — Nur her mit deinen Briefen. *(empfängt ſie und erbricht den erſten, nachdem er ihn mit flüchtigem Auge durchleſen)* Die Arme! Warlich! Sie dauert mich.

Tim. Wer?

Alc. Eine Perſon, die dich wenig dauern wird? Glicerion. Sie iſt dem Tode nahe; Wünſcht noch einmal mich zu ſprechen, und ihren und meinen Sohn mir anzuempfehlen.

Mel. Du wirſt doch nicht — —

Alc. Unſer Bündnis werd' ich halten. — Kann ich ihr Leben verlängern? Iſt der, den ſie mir anempfehlen will, nicht durch die Stimme der Natur ſchon anempfohlen genug? — (*er erbricht das zweite, und wird etwas betreten*) Eumolp, Krito, wer ſonſt von Sklaven hier entbehrlich iſt, lauſt, ſucht aufs eiligſte den Phormio, meinen Arzt auf; er ſoll ſofort hinein zu Dinomachen eilen; ſoll, wenn er ſeiner Kunſt mistraut, ſich den Hippokrates zum Gehülfen rufen laſſen; ſoll alles thun, zwiefach thun, als ob ich ſelbſt darnieder läge.

Ax. Dinomachen? Deine Mutter? Iſt ſie krank?

Alc. Nicht gefährlich! Doch ziemt es ſich für einen Sohn auch dann beſorgt zu ſeyn, wenn Fremde noch gleichgültig verbleiben können. (*zum Zeten*) Du hatteſt Recht; wichtig ſind deine Briefſchaften allerdings; aber unterbrechen ſollen ſie den Zirkel unſrer Freundſchaft nicht! Athen ſoll nicht eher mich wieder ſehn bis — *(er hat im Sprechen den dritten Brief erbrochen, verwandelt ſchnell die Farbe, und ſtutzt)* — — Götter!

ANIT. Was iſt dir?

ALC. *(mit ſchmerzhaftem Tone)* Daſs ein Menſch noch *Willen* zu haben ſich einbilden kann!

AN. Wie?

ALC. So wird er alſo doch unterbrochen, unſer frölicher Kreis! So muſs ich doch aus dieſer Freiſtätte nach dem ſiechen Athen, eh ich wolte? — *(Er wirft den Becher, voll Weins, der vor ihm ſteht, auf den Boden, und ſpringt auf)* Flieſs auf die Erde hin, und ſey der Eris eine fröliche Libation; ich freilich trinke dich nicht. — Sklaven, ſattelt meine Pferde ſo hurtig ihr nur könt; und das ſchnelſte für mich; binnen fünf Minuten muſs ich es beſteigen können.

ANIT. Was giebt es denn aber ſo ſchleuniges? ſo geſährliches?

ALC. Auch Er iſt krank?

An. Wer denn?

Alc. Daſs ihr noch fragen könt? Er, der einzige Mann, der nach Athen mich ziehn, deſſen Gefahr meiner Freude höchſten Rauſch zerſtreuen kann. — Perikles!

Alle. (*bis auf den Anitus, erſchrocken*) Perikles? Er krank?

An. (*ganz kalt*) Als wenn Perikles kein Menſch, und nicht auch der Krankheit unterthan wäre! Es iſt freilich ſchlimm für Athen, wenn er draufgehn ſolte; aber doch begreif' ich nicht, warum du, Alcibiades, — du der ſelbſt bei der Nachricht von deiner Mutter Krankheit gelaſſen bleiben konteſt, iezt bei dieſer — —

Alc. (*heftig einfallend*) O zehn Mütter, und wenn ich ſie noch zehnfach ſtärker liebte, wiegen einen einzigen Perikles nicht auf. Wen ſolt' ich auch ſo lieben, wie dieſen meinen zweiten Vater? — Nicht Vater durch die Schwelgerei einer fröhlichen Nacht! O nein, Vater blos durch Wahl und durch Werth! — (*Zu einem der Sklaven*) Ia hurtig meine Pferde! — Nie, nie noch war meine Gegenwart nöthiger in Athen.

An. (*mit weiſer Miene*) Ha! ha! nun verſteh' ich. Freilich, wenn Perikles ſterben ſolte, dann wäre mancher Staatsurſache halber Nähe und Nuzung der Zeit — —

Alc. (*mit verächtlicher Miene*) Sprich nicht aus, was du nicht einmal ausdenken ſolteſt! Nur dein Leichtſinn macht, daſs ich die Straſe für einen ſolchen Verdacht dir ſchenke. Abmeſſung eines Fremden nach ſich iſt überall Fehler; doch nirgends mehr als bei dir, deſſen winziges Seelgen ſicher keinen Maasſtab für andre abgeben kann. — (*zu einem hereinkommenden Sklaven*) Sind die Pferde fertig?

Sklave. Ia, Herr!

Alc. So lebt wohl, meine Freunde! Vollendet fröhlich das Maal! Seid Herren in meinem Hauſe! Ich will zum Krankenlager meines Vaters eilen, als ob ich auf Flügeln der Gedanken, und nicht auf Roſſen mich befände. (*ab*)

(Athen. Zimmer des ſterbenden Perikles.)

PERIKLES, ASPASIA, *eine Menge ſeiner Freunde,* ALCIBIADES *(hereintretend)*

Perikles.

Komm, Alcibiades, komm! du muſt dich fördern, wenn du noch das lezte Zittern meiner Flamme ſehen willſt.

Alc. Daſs die Götter ihr Verlöſchen lange, lange noch verhüten möchten! Wie befindeſt du dich denn ſo eben, mein theurer Perikles?

Per. *(ihm etwas am Halſe hängendes zeigend)* Sieh her!

Alc. Was meinſt du damit? Was iſt das?

Per. Ein Amulet, das mir die Weiber anhingen, um das Fieber zu vertreiben.

Alc. So! — Aber dein Befinden, lieber, edler Mann?

Per. Daſs du deine Frage noch wiederholen kanſt! Wie ſchlecht muſs es um den Perikles ſtehen, wenn er ſelbſt dergleichen Thorheiten geduldig mit ſich vornehmen läſst. — Du weinſt? Weine nicht! Wer betrübt ſich darüber, wenn ein gut geſpieltes Schauſpiel ſeinem Ende ſich naht? — Du machteſt mir oft die Schmeichelei: du wolteſt von mir leben lernen; laſs dies immer Schmeichelei geweſen ſeyn, und lerne iezt von mir — ſterben.

Der iunge Perikles. O nicht ſterben, nicht ſterben, Vater!

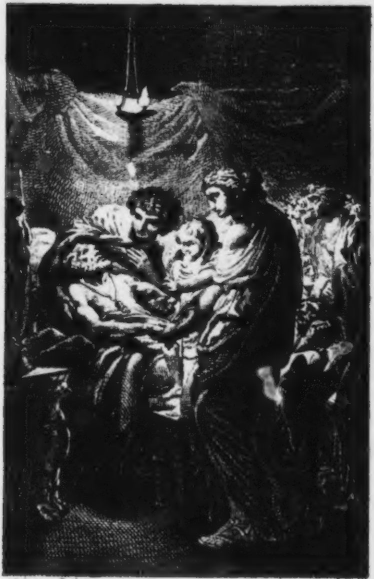
Per. Du haſt Recht, könt' ich auf *eine* Stimme hören, ſo wär' es auf die deinige. Aber ſelbſt die Hofnung iſt dahin geflohn; wie ein flüchtiger Feind.

Asp. Nein, Perikles, nein! Nicht alle Hofnung zur Geneſung ganz aufgegeben! Götter, was ſoll aus mir Aermſten werden, wenn —

Per. *(mit Blick auf den Alkibiades)* Dann wünſcht ich nicht dieſen Mann vom erſten Knabenalter an erzogen und geleitet zu haben, wenn er fähig wäre, meiner und deiner zu vergeſſen. Er iſt das ſchönſte Vermächtnis, das ich dir hinterlaſſen kann. Ienes ſchriftliche ſorgt blos für dein anſtändiges Auskommen: Er wird für deine Ruhe, deine Sicherheit zu ſorgen wiſſen; wird dein Rathgeber, dein Beſchützer ſeyn. — Kränk' ihn nicht durch Zweifel! Er war ia ſtets dein Freund, vielleicht noch etwas — — weg mit Vermuthungen auf dem Sterbelager! die Wort' eines Sterbenden ſollen nur Wahrheit und Gewisheit ſeyn.

Asp. Eines Sterbenden? O Perikles! Perikles!

Per. Sei ruhig! Bald komm' ich wieder auf dich zurück. Nur *eine* Sorge geht noch allen übrigen zuvor! die Sorge für den Staat. — Alcibiades, ich verlaſſe Athen ohne Haupt; aber ſelbſt dieſes ſchon halbgebrochne Auge dringt bis in dein Innerſtes; entdeckt alda den Wunſch einſt der Führer des Staats zu werden. Auch wirſt du es; mein ſterbender Mund verkündigt es dir. Aber vor allen, die hier um mein Bette ſtehn, beſchwör' ich dich, verſprich mir: wenn du es wirſt, dich ſo zu betragen, daſs kein Redlicher ie an meinem Grab' ausruf-



Schenau del.　　C. G. Kruger sc. Dresde.

ſe: Hätt' ihn Perikles doch nie erzogen! ſondern daſs vielmehr die Thräne des Danks, die ſelbſt den Göttern werther, als Opfer iſt, noch mein Andenken und mein Aufleben in dir feiere. — Willſt du das? Schwörſt du das?

Alc. Ich ſchwör' es, bei ienem feierlichen Eide der Miſterien.

Per. Hältſt du es nicht, ſo müſſe dereinſt kein Freund an deinem Sterbelager ſtehn; oder auf deine tödliche Wunde keine bedaurende Thräne fallen. — Ihr habts mit angehört?

Alle. Das haben wir.

Per. Wenn ich nun todt bin, dann ſorg' als bewährter Freund für meine Gattin! Dann ſei mein unmündiger Knabe eben ſo dein Bruder, wie du mein Sohn wareſt. Dann — — ich kann nicht mehr! — — ſelbſt meinen lezten Odem hab ich dir geweiht. — Alcibiades! — Aſpaſia! Dank für das Mitwallen durchs Leben! — Hebt mich! — Freunde! hebt mich! — Mein Herz! Wie dunkel! Weg mit dieſem Steine, der mich ſo drückt! Weg, — Mein Herz — — *(fällt, als tod zurück.)*

Asp. *(ſich auf ſeinen Leichnam werfend)* Götter! Götter! Er iſt dahin.

Der iunge Per. Ach, mein Vater! — Hu! wie kalt!

Erſter ſeiner Freunde. Er ſtirbt. Er ſtirbt! Bedaurungswerthes Athen! Wer wird nun dieſen Verluſt dir erſetzen? Wer dich ſchützen, wenn das ſtolze Sparta wider dich ſeine Schaaren ſamlet?

Zweiter ſeiner Fr. O Perikles, eben iezt da noch die Wunden dieſer grauſamen Peſt bluten, verläſst du uns? Wer wird nun unſern Mauern Sicherheit, unſerm hungrigen Volke Speiſe, unſern Kriegern Muth verſchaffen?

Dritter derſelben. Iahrtauſende zeugen oft einen ſolchen Mann nicht! Erinnert ihr euch, wie kläglich er Athen fand, und wie ſchön geſchmückt er es nun verläſt?

Alc. O nur er, nur er rief Künſt' und Wiſſenſchaften, rief Ueberfluſs und Kriegsmacht hieher! Geiſt dieſes groſsen Mannes, willſt du ia dieſem Körper entfliehn, ſo umſchwebe mich fortan!

Vierter der anw. Fr. Was war unſre Seemacht, als er das Heft der Regierung faſste? und was iſt ſie iezt?

Fünfter. Wer zählt die Siege in dieſem blutigen langwierigen peloponeſiſchen Kriege?

Sechster. Und die vielen Pflanzſtädte, die er ſtiftete und erhielt!

Siebenter. Neun Trophäen hat er als Feldherr errichtet.

Per. *(der ſich noch einmal ermannt)* Eure Leichenrede klingt ſchön, doch wundr' ich mich, daſs ihr das nur rühmt, woran das Glück den meiſten Antheil gehabt, und ſchon mehrere vor mir genoſſen, des Gröſten, des Schönſten aber in meinem Leben vergeſst — daſs nie meinetwegen ein Athener ein ſchwarzes Trauerkleid hat anlegen dürfen; daſs — — *(neue Zuckungen des Todes)* Laſst mich! — Laſst mich! — Meine Bruſt! — Athenäa ſey gelobt! Ruff meinen Geiſt auf! — *(er ſtirbt)*

Jezt erſt, da Perikles todt war, ſchäzten die Athener ganz ſeinen Werth; ward die Stimme ſeiner Freund' und ſeiner Neider eine Stimme des Klagens. — Aber mit hoffendem Auge ſahn auch die meiſten auf ſeinen Pflegeſohn. Will *er ihn einſt erſetzen, ſo* KANN *auch nur er es!* Das war das einſtimmige Urtheil aller Unbefangnen, aller Weiſen. Doch ſchüttelten ihrer viele in der nächſten Minute bedenklich das Haupt, und ſezten hinzu: Aber ach, er wird nicht *wollen*; er hat zu ſehr ſchon des Lebens Süſse, der Wolluſt Zaubergift gekoſtet, als es mit Arbeit und Gefahren zu vertauſchen.

Das Auge des Alcibiades war zu ſcharf, als nicht dieſen Gedanken von tauſend Stirnen abzuleſen. — „Ihr irrt euch; dacht' er; ich will nicht Vergnügen mit Arbeit vertauſchen; ich will die Arbeit ſelbſt zum Vergnügen machen, oder wenigſtens beide vereinen. Ich habe bisher über die unbeherſchbarſten Geſchöpf' unter der Sonne, über Mädchen Herzen geherſcht. Ich will nun verſuchen, ob ichs auch über die Menge des Volks vermag.“

Er vermocht' es! Zwar almälig nur, aber deſto ſicherer. Er, der allen bisher getrozt hatte, ſchien nun in allen von forn' anzufangen, um deſto gewiſſer ſeinen Fuſs fortzuſezen. — Die *Krieger*, die ihn in allen Kampfübungen mitten *unter* ſich, und an Geſchicklichkeit weit *über* ſich erblickten, verſicherten bald mit einer Stimme: über ihn ſchwebe Theſeus Geiſt; unter einem Feldherrn, wie er, würde Sieg ein Knabenſpiel und Tod eine Männerfreude ſeyn. — Die *Bürger*, die ihn auf den Rednerſtule mit ſchmeichelnder Beredſamkeit immer für ſeine Freunde, nie für ſich etwas bitten hörten, gewährten ihm gern, — beides, was er bat und was er nicht bat; gewöhnten ſich bald ihn auch von Entwürfen für Athens Gröſs' und Ruhm ſprechen zu hören, und fanden ſeine Reden ſo ſüſs, ſeine Entwürfe ſo leicht, daſs ihnen Gröſs' und Ruhm ſchon halb erhaſcht zu ſeyn ſchienen. — Die *Vornehmen* liebten ihn ſeiner Leutſeligkeit, die *Armen* ſeiner reichlichen Austheilungen und ſeiner Herablaſſung wegen. Und ſelbſt die, welche eigner, den ſeinigen entgegenlaufender Entwürfe wegen, ihn nicht lieben konten, ſchäzten ihn doch wenigſtens.

Der peloponneſiſche Krieg dauerte noch fort. Bei verſchiednen kleinen Streifereien war Alcibiades der Anführer einer freiwilligen Manſchaft. Beim erſten Blinken, erſten Klirren der Waffen verlieſs er den Zirkel ſeiner weichlichen Iugendfreunde, und ſtand an der Spitze der Krieger. Vorſicht auf dem Marſch, Liſt beim Ueberfall, Muth im Gefecht, Gegenwart in der Gefahr, Grosmuth beim Siege, dies waren ſeine Eigenſchaften. Welcher noch ſo groſse, in Waffen noch ſo grau gewordne Held hat deren mehrere? — Bald lobten die von ihm Beſiegten ſeine Milde eben ſo laut, als die durch ihn Siegenden ſeine Tapferkeit. Bald war er ſelbſt auf gröſsern Feldzügen, wo ältre Heerführer die Oberſtelle bekleideten, für ſeine Kriegsgefährten mehr als iene ältere, unter denen doch auch zwei werth ſind, hier etwas genauer betrachtet zu werden.

Kleon und Nicias hieſsen dieſe beide. — Zwar beide nur dem Alcibiades um ein ſechs oder acht Iahr im Alter zuvor. Aber auch das iſt in Staatsämtern und Kriegerwürden oft ein mächtiger Vorſprung. — Kleon und Nicias hieſsen ſie, ſich ungleicher an Eigenſchaften als Paris und Hektor, als Aiax und Therſites. — Zwar waren beide aus Athens edelſten Geſchlechtern entſproſſen; beide im Beſitz der anſehnlichſten Reichthümer; beide nach Ehre und nach der Oberherrſchaft im Staat begieriger als nach Leben und Odem. Aber Kleon war eben ſo raſch und feurig von Gemüth, als Nicias ſchüchtern und kalt. Alles hofte iener, und alles beſürchtete dieſer. Keine Gefahr dünkte dem Kleon zu groſs, keine Kleinigkeit dem Nicias alzuunbedeutend. Allen Gegnern trozte der erſtere, der zweite bückte ſich vor iedem. Religion war dem Kleon ein Spott, Götterdienſt ein Spielwerk höchſtens. Aberglanbe war des Nicias allerſichtlichſte Schwäche; ein Zeichendeuter ſein Gefährte, und ſein Altar täglich warm von reichlichen Opfern. Gegen das Volk betrug ſich Kleon, als ſei er deſſen geborner Fürſt, Nicias, als wär' er ein Freigelaſsner deſſelben. Kleon berief es zu Verſamlungen, ſo oft es ihm gut däuchte, lieſs es zuweilen lang' auf ſich warten, und verabſchiedete dann es ungeſchehner Sachen. (8) Der bebende Nicias wagt' es ſehr ſelten ſich ihm zu zeigen; und war, wenn es geſchah, der Erſte Mann in der Verſamlung, der Lezte beim Weggehn. Geläufige Schwazhaftigkeit, Gebärden eines Gauklers brachte Kleon auf die Rednerbühne. Nicias nahm zu prächtigen Schauſpielen und zu beſcheidnen Reden ſeine Zuflucht, wenn er die Menge gewinnen wolte. Immer rieth Kleon zu Gewaltthätigkeiten, Nicias zu gelinden Mitteln: immer ſtrebte iener nach Krieg, dieſer nach Frieden. Auf Erlangung neuer Loorbeern ſann Kleon Tag und Nacht; Nicias auf die ruhige Erhaltung der bisher erworbnen. Kam es zum Feldzug ſelbſt, dann war Kleon raſch wie der Bliz, und verwegen wie die Verzweiflung; Nicias hingegen ein langſamer Greis, der ieden Boden erſt unterſuchte, auf den er treten wolte. Die Sparter verfolgte Kleon mit tödlichem Haſse, Nicias war ihr Gaſtfreund. Die Gefangnen bei Pilos (9) tödtete iener, dieſer pflegt' ihrer, als wären es

Bundesgenoſſen. Gehaſst von vielen ward Kleon, verſpottet von nicht wenigen Nicias.

Nichts konte für unſern Alcibiades erſprieslicher ſeyn, als das Zwiſcheninne-ſtehn bei Gegnern von ſo *äuſerſten* Karaktern. Ieder ihrer Fehler warf ein helleres Licht auf ihn. Iede ihrer Tugenden beſaſs auch er. Weil er frei von der Tolkühnheit des Kleons, und von der Furchtſamkeit des Nicias ſich erwieſs, ſchien ſein Muth von genau beſtimter Volkommenheit zu ſeyn. Weil er bei öffentlichen Vorfällen nicht ſchwazt' und gauckelte wie iener, nicht ſtockt' und bebte wie dieſer; ſchien ſeine Beredſamkeit den ſchon eingenommenen Zuhörern deſto götlicher, und würkte deſto tiefer. Die Feinde des Nicias waren ſeine Freunde; die Freunde deſſelben wenigſtens ihm nicht abgeneigt. Beide Parteien liebkoſsten ihn; er war das Zünglein in der Wage; iede Schaale warb um ihn, um ſich dann des Ausſchlags zu erfreuen.

Aber bald gewann die Lage der Sachen ein ganz andres Anſehn. Kleon blieb bei Amphipolis,

phipolis, verdientermaſsen als ein Opfer ſeiner Tolkühnheit. Seine bisherige Partei vereinte ſich ſofort mit dem Alcibiades. Iezt ward dieſer des Nicias einziger, und eben deswegen ſein deſto furchtbarer Nebenbuler. Kleons ewig abwechſelnde Unternehmungen, die Menge ſeiner dreiſten Entwürfe machten, daſs ihm eigentlich keiner gelang. Aber der ſchlaue Alcibiades ſparte iezuweilen ſeine Thätigkeit, um ſie zu gehörigem Zeitpunkt mit geſamleten Kräften deſto würkſamer zu machen. Seine Pläne waren langſam wachſende Reiſer, die doch ſchnell genug zu feſten Bäumen wurden. Sein Anhang mehrte ſich mit iedem Tage, und bald war die Stadt in zwei ſich faſt gleiche Halbſchiede getheilt, deſſen eine Loſung: Sohn des Klinias! ſo wie des andern: Sohn des Nicerats! war.

Eben dieſe Gleichheit der Parteien machte dieienigen von Athens Bürgern, die eiferſüchtig auf die Freiheit des Staats waren, oft beſorgt: — „Noch hält zwar ein Schwerd das „andre feſt in der Scheide; aber laſst nur einem

„von dieſen Kämpfern etwas wichtiges gelingen, ſo wird ſein Anhang ſich mehren, ſein „Nebenbuler unterliegen und mit ihm die Freiheit unſers Volks.“ — Dies war das Urtheil einiger, die ſich für tiefe Staatskundigen achteten. Bald ſtieg die Beſorgnis von ihnen tiefer hinab zur gemeinen Menge, und durchlief, wie ein Haidebrand, die Herzen des furchtſamen wetterlauniſchen Pöbels. Nach gewöhnlicher Art war Mittelſtraſs' ihm fremd, wurden ſeinen Augen Milben zu Elefanten. Gefahr der Freiheit! war iezt ein algemeines Gemurmel. Ieder Anhänger des Nicias ſah die des Alcibiades für ſeine Todfeinde und für Staatsverräther an; und der Zwieſpalt wurde mislicher mit iedem neuen Tage.

Unter die berüchtigſten Männer zu Athen gehörte ein gewiſſer Hiperbolus. Eine Zuſammenhäufung aller Laſter, war er der Gegenſtand ieder Satire, iedes Poſſenſpiels, bei dem ein beſſrer Vorwurf dem Dichter mangelte. Guter Name und Schande galt ihm gleichviel. Natürlich, daſs er daher den erſten nie beſeſſen hatte und die leztere nie losgeworden war. Wolluſt und Trug war ſein ganzer Lebenslauf. Unempfindlich gegen alles Böſe, was man von ihm ſagte, rächt' er ſich blos dadurch, daſs er wieder Böſes von Iedermann ſprach. Keines Freund hatt' er auch keinen zum Freunde. Und doch bediente ſich das Volk ſeiner, wenn es irgend einen groſsen Mann gern angeklagt, einen Tugendhaften gern verläſtert ſehen wolte. So wie etwa Wütriche, den Henkern, die ſie ſelbſt für unehrlich halten, zuwinken, wenn ſie eines Redlichen gern entledigt ſeyn wollen.

Kaum, daſs dieſer Nichtswürdige iezt die Bewegung und den Verdacht der Menge gegen ihre Demagogen bemerkte, als er dies auch für die ſchönſte Gelegenheit erachtete, irgend einem beſſern, dann er ſelber war, Schaden zuzufügen. — „Was iſt denn das für ein Gemurmel, für ein halblautes Geſliſter, (trat er einſt mitten unter das Volk) das ſeit einiger „Zeit einreiſst unter euch? Warum ſprecht ihr „ſo oft die Namen Alcibiades und Nicias, und

„zwar mit einem ſo beſorglichen Ton aus?
„Muthmaſst ihr vielleicht, daſs einer von ihnen
„Luſt habe, einen zweiten Piſiſtratus (10) zu
„ſpielen? — Unrecht mögt ihr wohl nicht
„ganz haben. Völlig zu trauen iſt keinem von
„ihnen. Iugendliche Tolkühnheit und furchtſame
„Schleicherei ſind zwei gleich ſorgſame
„Eigenſchaften. Aber darinne habt ihr Unrecht,
daſs ihr euch nicht zu helfen wiſst.
„Jagt ſie beide zugleich, oder wenigſtens den
„der der Gefährlichſte von ihnen euch dünkt,
„heraus aus euern Mauern! In keinem Staate
„war dies ie leichter auszuführen. In iedem
„andern iſt Verbannung ein Schimpf; wird der
„Verbante gezwungen ein Feind des Volks zu
„ſeyn, das ihn ausſtöſst. Ihr glücklichen
„Athener habt den Oſtracismus.“ (11)

„Oſtracismus! Oſtracismus! ſcholl es von
„allen Seiten her: Wir wollen einen Oſtracismus
veranſtalten. Hiperbolus hat Recht!
„Einen Oſtracismus wollen, müſſen wir haben!“
— Und ſo tobte der Pöbel fort, bis
endlich der Rath, insgeheim ſelbſt auf unſre

beiden Gegner eiferſüchtig, nachgab, und einen Tag zum Oſtracismus anberaumte.

Nichts war in aller Augen entſchiedner, als daſs die Reihe den Alcibiades oder den Nicias treffen würde; und faſt war mehr Vermuthung auf ienen als auf dieſen. Denn ein Muthwille, deſſen der Leztere ſich eben damals ſchuldig gemacht hatte, brachte ihn um eine Menge ſeiner ſonſtigen Anhänger. Dieſer Muthwille verhielt ſich alſo.

Der Pinſel des Agatarch galt für einen der berühmteſten, vortreflichſten in ganz Athen. Nichts übertraf die Geſchicklichkeit dieſes Künſtlers, als ſein Eigenſinn. Der kleinſte Tadel kont' ihn unverſöhnlich beleidigen; der kleinſte Widerſpruch aufbringen bis zur Wuth. — Einſt brachte er dem Alcibiades eine Hebe, die dieſer ſich bei ihm beſtellt hatte. Alcibiades überhäuft ihn mit verdienten Lobſprüchen; Nur den Buſen dieſer Hebe fand er alzu reichlich verſehn. Ein ſolcher Ueberfluſs ſei ein Mangel, meint' er; Agatarch behauptete, der Buſen einer Hebe müſse ſo ſeyn, er verſtehe ſich drauf. Unſer Held, in dieſem Punkt gleichfalls mit Kentniſſen der Theorie und der Praxis reichlich ausgerüſtet, ſtritt dagegen, lieſs ſpöttelnd etwas von Hebens und der Ceres Blutsverwandtſchaft einſlieſsen, und beleidigte dadurch, ganz ſeinem Entzweck entgegen, den Künſtler aufs bitterſte.

Kurz drauf bedurfte Alcibiades des Agatarchs zur Ausmalung einiger Zimmer äuſserſt nothwendig. Er trug ihm die Arbeit an; jener lehnte ſie unmuthig von ſich ab. Alcibiades fuhr in Bitten, Verſprechungen und Geſchenken fort. Agatarch ſandte die Geſchenke zurück; lachte der Verſprechungen; ſchlug die Bitten ab. Alcibiades gab ſich viel und lang Mühe. Umſonſt, der Maler beharte auf ſeinem Eigenſinn, und Alcibiades muſte weichen.

Wenig Tage ging Agatarch bei der Wohnung des Leztern vorbei. Es war ſchon Dämmerung, die Straſse ſelbſt ziemlich öde. Schnell brachen aus einem Hinterhalte einige Sklaven hervor, ergriffen den Künſtler; und — vergebens war ſein Fragen und ſein Sträuben — führten ihn in den Pallaſt des Alcibiades. — Man bracht' ihn hier in ein anſtändiges Gemach; iede Bequemlichkeit in demſelbigen, aber ſogleich die Thüre wieder hinter ihm verſchloſſen. Das Sonderbare in dieſer Begebenheit machte den Agatarch ſtuzend; indem er noch überlegte, was er thun, Lerm anfangen, oder geruhig den Fortgang dieſer Geſchichte abwarten ſolte, trat Alcibiades ſelbſt zu einer andern Thüre herein; trat herein mit einer ſo lächelnden, ſo gefälligen Miene, als ob er zu einem Freunde komme, den er ein wenig lange auf ſich warten laſſen, und bei dem er ſich des Verzugs halber entſchuldigen wolle.

Alc. Agatarch, verzeihe mir, eine Einladung, die von gewöhnlicher Sitte abweicht; verzeihe mir, wenn man ein ſo ſchwer zu erlangendes Gut, als deine Gegenwart iſt, auf iede, wenn auch auf etwas abentheuerliche Art an ſich zu bringen ſucht.

Agat. Sohn des Klinias, ich will doch nicht hoffen — —

Alc. Hoffe von mir alles; und befürchte nichts! Nichts, als daſs ich nicht eher dich wieder von mir laſſen werde, bis du eine mir ſo oft abgeſchlagne Bitte deiner endlichen Gewährung würdigſt; die Bitte, mir noch eines deiner Kunſtwerke durch Ausmalung dieſes nachbarlichen Zimmers zu gönnen.

Agat. *(in einem Zorn, wie man ſich leicht ihn denken kann)* Ha nimmer — nimmermehr! Verlahme die Hand, die ie arbeitet für dich! Und wenn du, gewaltthätiger Iüngling ſelbſt niederträchtig genug warſt, meinem Leben zu drohen — —

Alc. *(lächelnd einfallend)* Gewiſs, du haſt Recht, das wäre niederträchtig, höchſt niederträchtig ſogar. Auch darinnen, daſs du mich für ein wenig gewaltthätig achteſt, haſt du ziemlichen Grund. Hab' ich einmal auf irgend etwas meinen Sinn geſezt, dann fang' ich zwar gern, wie billig, bei gelinden Wegen an; ende iezuweilen aber, wenn iene fehlſchlagen, auf die ernſtlichſte Art.

Agat. Ha ſchändlich! Ich errathe deine Abſicht. Aber ich ſchwör' es dir, ſie ſoll dir nicht gelingen. Ich bin ein freigeborner Athener,

ner, ſo gut wie du: wer kann *den*, wer einen Künſtler zwingen?

Alc. Niemand. Aber ihm Gründe vorlegen, das darf man doch? Und ich will die meinigen, durch die ich dich umzuſtimmen verſuchen werde, ſogleich anzeigen. Erfüllſt du mein Begehren, ſo iſt während der ganzen Zeit, die deine Malerei erfordert, alles was mein Haus reizendes, meine Tafel köſtliches hat, dein ſo gut als mein. Dein ſind Bäder, Bedienung von Sklaven, Zuvorkommung ieder Wünſche — (lächelnd) Selbſt deine Nächte, ich bin dir Bürge dafür, ſollen weder alzumüſsig noch alzueinförmig dahin ſchleichen. Eine Ionerin und eine Mileſerin, beide ſchön, als hätte ſie dein Pinſel erſchaffen, ſollen drauf lauſchen, ſollen wechſelweiſe ſich beneiden, wenn du einer von ihnen winkeſt. — Auch wenn alles vollbracht iſt, und du nun wieder nach Freiheit dich ſehnſt, ſoll eine würdige Belohnung — Doch nein! Kein vorheriges Eigenlob! thu was ich bitte, und es gereut dich ſicher nicht. — Solt' aber dein Unwillen durch keine Güte ſich lenken; deine Maasregeln durch nichts ſich abändern laſſen, ſo verzeih mir, wenn ich auch die meinigen habe.

Lächelnd verbeugt' er ſich hier, ſchlüpft' in das Nebengemach, und verſchwand; Agatarch, ganz glüend von Zorn, wolt' ihm nach, aber er fand bereits die Thüre wieder feſt verſchloſſen. Er machte Lermen, ſo ſtark, ſo gräslich er ihn nur zu machen vermochte. Umſonſt! Niemand im ganzen Hauſe achtete darauf und daſs irgend Iemand auf der Straſse hätte hören ſollen, dazu war das Zimmer ſelbſt viel zu abgelegen. Der arme Agatarch mattete ſich ab, ohne irgend etwas, als die Mattigkeit zum Lohn zu haben. —

Ein Sklave, ſtum wie ein Fiſch, bringt ihm ſeine Abendmahlzeit köſtlich zubereitet; Agatarch verſchmäht ſie; will mit dem Sklaven zugleich ſich aus der Thüre drängen; man ſtöſst ihn zurück; und er mag ſich ſträuben, wie er will, das Nachtlager im Zimmer muſs endlich ſein Nachtlager abgeben.

Des andern Tags bringt man ihm neue Speiſen und zugleich Pallete, Farben, Pinſel, iedes Malergeräthe. Er nimt unwillig die erſtern; denn der Hunger treibt ihn, und trit die leztern mit Füſsen. — Der Sklave lächelt und läſst ihn allein. — Drei Tage auf beiden Seiten immer das Nemliche. Am vierten wurden die Speiſen ſo karg und ſchlecht, als hätt' ein Spartaniſcher Koch ſie zubereitet. Agatarch verſchmäht ſie; am fünften und ſechsten Tage begnügt er ſich mit ihnen; denn niemanden foltert der Hunger wohl mehr, als den ganz Beſchäftigungsfreien. Am ſiebenten ergrif er Pallet und Pinſel. Von Stund' an ward kein Schwelger aus Sibaris ie ſorgfältiger, als er, bedient. Doch war, was er mahlte, noch unwerth ſeines Künſtlerruhms, denn ungeduldiger Mismuth führte den Pinſel.

Gegen Abend dieſes Tags trat ein Mädchen in ſein Gemach. So ſchön, daſs Agatarch eine Grazie in ihr zu ſehen glaubte. — „Ich bin die Ionerin, Thargelia, von der mein Gebieter, Alcibiades, dir ſchon ein paar Worte ſagte, und komme vor dir zu tanzen und zu ſingen.“ — Sie that beides mit einer Anmuth, mit ſo hinreiſsendem Reiz, daſs der Maler ſeinen

Sinnen nicht *trauen* zu dürfen glaubte. Und doch *folgt'* er ihnen, denn er ſchlang nach Endigung eines dieſer Tänze brünſtig ſeinen Arm um ihren Leib, und wolte ſie zu ſich ziehen auf ſein Lager. Sie entſchlüpft' ihm, wie ein Weſthauch.

„Nur mich dir zeigen zu dürfen, ſprach ſie, iſt mir heute erlaubt. Aber gefall ich dir, wünſcheſt du, daſs ich wiederkehren, und harren ſoll bei dir, ſo betrage dich künftig ſo, daſs man nicht wieder mit deiner Arbeit thun dürfe, was man ſo eben gethan hat!

So eben mit ihr gethan? Wie meinſt du denn das?

Sie wieſs aufs Nebengemach, wo Agatarch dieſen Tag über gemahlt hatte. Er blickte hinein und ſah die ganze Arbeit ſeiner heutigen Mühe wieder ausgeſtrichen.

„Mein Gebieter, liſpelte Thargelia lächelnd, will nicht blos Gemälde, er will auch Gemälde des Agatarchs, will ſolche haben, deren ihr Verfertiger ſich nie zu ſchämen Urſache habe.“ Sie entſchlüpfte bei dieſen lezten

Worten, indem auf ein Zeichen von ihr die Thüre ſchnell ſich öfnete, und gleich ſchnell wieder verſchloſs.

Sprachlos, Statüen ähnlich ſtand Agatarch einige Minuten, und rief dann: „Iſt das nicht der heiloſeſte Bube von der ganzen Welt? Ob er nicht endlich noch ſeinen Willen haben wird!“

Zehnmal rief er vergebens: „Ionerin! Thargelia! Schönſte Thargelia!“ Thargelia kam nicht, doch dünkt' es ihm von ferne ein leiſes Gelächter zu vernehmen. Er muſte nun allein auf ſein Lager ſich begeben; der gröſte Theil der Nacht verging ſchlaflos unter Vorſtellungen: Wie ſüſs dieſe Nacht für ihn hätte ſeyn können, und wie ganz das Gegentheil ſie iezo ſey.

Des andern Morgens gieng er früh zur Erneurung ſeiner vernichteten Arbeit. — „Ich will doch ſehen, ob die Ionerin Wort hält! (dacht er für ſich ſelbſt.) Ich kann ia immer wieder aufhören, wenn ich Luſt habe; und wenn ſie ſich am ſicherſten dünken.“ — Was er iezt anlegte, was er mahlte, war mit

Kunſt und mit Fleiſs. Kaum hatt' er ſo eine Stunde fortgefahren, als eine ſüſse Muſick im Nebengemach ertönte, und Lieder zum Lobe ſeiner Kunſt ihm noch beſſer die Stunden verkürzten, als es das Wohlgefallen an ſeiner ihm gelingenden Arbeit ohnedem ſchon that. Er vergaſs den ganzen Morgen, den ganzen Nachmittag hindurch, daſs er eingeſchloſsen und gezwungen male. Nur mit dem Sinken des Tags wuchs ſeine Sehnſucht und ſank ſeine Arbeitſamkeit. In der Stunde der Dämmerung hielt die Ionerin Wort; reizender noch als geſtern, lockender ihre üppigen Tänze, zärtlicher ihre Mienen, ſüſser ihre ſchmeichelnden Worte, und ihre Umarmungen — ſo feurig! Der trunkne Agatarch glaubte zu verſinken in dem Meere der Wonn' und des Entzückens. Wollüſte ſelbſt dem Iünglinge fremd geblieben, lehrte die buleriſche Sklavin dem Manne.

Als ſie mit der Sonne des andern Tages aufſtand und ſich trente von ihm, fragte ſie noch erſt lächelnd: Ob er nun wohl ein paar Wochen noch hierzubleiben willens ſey, geſezt, man

nähm'

nehm' auch die Riegel von den Thüren hinweg? — Er verſicherte es ihr.

„Bleiben und fortfahren in deinen Künſtlergeſchäften? Schwöre mir das!

„Bei deinem Reiz! und bei meinem Leben!

„So will ichs meinem Gebieter melden; will ſprechen für dich. Warlich, er ſchäzt dich auch als Mann, und hoft — doch das ſey ſeine Sorge. Nur ſo viel ſag' ich dir, iſt dirs ein Ernſt mit den Lobeserhebungen meiner Reize, ſo hängt von dem Fleis deiner Tage, das Glück deiner Nächte ab. — Das begreifſt du doch?" — Hier einen Kuſs des ſiebenfachen Feuers voll, und ſie verſchwand.

Auch dieſen Morgen flog der Pinſel des Agatarchs und ſchuf fliegend Zaubereien. Als er gegen Mittag ſich, wie gewöhnlich, ſeiner Mahlzeit verſah, trat Alcibiades ſelbſt zu ihm herein. — „Verzeih mir, war ſeine Anrede, wenn ich ſo lange meinen Gaſt nicht beſuchte; es geſchah, weil du freilich immer noch nicht mit freiem Willen dieſer Gaſt wareſt, und weil mein Beſuch dich noch mehr aufgebracht, vielleicht gar deiner zu ſpotten geſchienen hätte. Iezt, da dein Unwille nachzulaſſen ſcheint, iezt, da ein reizendes Mädchen mich verſichert, daſs es dir bei mir, oder vielmehr bei ihr zu gefallen ſcheine; Iezt komm' ich um dich zu fragen: Agatarch, willſt du wohl auf eine dir ſelbſt beliebige Zeit ſeyn mein Geſellſchafter, Freund an meiner Tafel, Mitherr in meinem Hauſe, Liebhaber einer von Griechenlands ſchönſten Nimphen: zweier ſogar, denn ich will die Wahl dir frei ſtellen zwiſchen der Ionerin, die dir ſchon bekant iſt, und einer andern, ihr gleich an Reiz und Liebreiz? — Willſt du das eingehn? Und vollenden in den Zwiſchenſtunden ienes von dir angefangne Gemälde, wofür ich dich noch überdies dem Verdienſt gemäs belohnen werde?

Agatarch verſprachs und hielts. Alcibiades führt' ihn an der Hand in ſeinen Speiſeſaal zum Zirkel ſeiner übrigen Freunde, wieſs ihm die Oberſtell' unter ſolchen an, und betrug ſich von Stund' an ſo gegen ihn, daſs nicht nur bald Agatarchs ganzer Unwille ſchwand, ſondern daſs er endlich mit Mismuth ſeine Arbeit ſich zu

Ende neigen ſah. Er erhielt zum Lohn, als ſie nun vollbracht war, vier Attiſche Talente, und blieb der faſt tägliche Gaſtfreund vom Sohn des Klinias.

Aber auch bald kam die Geſchichte ſelbſt aus, und die meiſten Athener betrachteten ſie mit unwilligen Augen. Einen freien angeſehenen Mann aus ihrem Mittel einzuſangen, einzuſperren, zu zwingen! Warlich, das war kein ſchickliches Beiſpiel für einen Freiſtaat; und als jezt die Rede [illegible] einem Oſtracismus war, wuſten die Freunde des Nicias ſo oft des Agatarchs zu erwähnen, daſs den Freunden des Alcibiades oft ziemlich bange dabei zu Muthe ward. Daher das Geſpräche, das Megakles, einer ſeiner damaligen vertrauteſten Bekandten, mit ihm zwei Tage vor dieſem wichtigen Zeitpunkte hielt.

ALCIBIADES, MEGAKLES.

MEGAKLES.

Nun, mein lieber Alcibiades, was machſt du nun?

Alc. Was ich gewöhnlich thue. Ich ſpiele, wenn ich arbeiten, und arbeite, wenn ich ſpielen ſoll.

Meg. Packſt auch wohl immer ſo neben bei deine Haabſeligkeiten ein?

Alc. Einpacken? Ich?

Meg. Nun ia; der Vorſicht wegen.

Alc. Welcher Vorſicht wegen denn? Fabelſt du vielleicht?

Meg. Und vergiſst du vielleicht, daſs übermorgen Oſtracismus ſeyn ſoll?

Alc. Vergeſs' es nicht.

Meg. Und zählſt du dich nicht unter die angeſehenſten, berühmteſten, kurz erſten Männer dieſes Staats?

Alc. Da du mich unter vier Augen darum befragſt; ia, ich zehle mich darunter.

Meg. Nun, und du bebſt nicht, da dieſer Oſtracismus ausdrücklich angeſtellt wird, um eines von den aufwachſenden Häuptern des Staats abzuſchneiden. Bebſt nicht, da wenigſtens die Hälfte der Bürger dich fürchtet, und vielleicht gar noch einige dich haſſen; da Nicias alles anwendet um ſeinen Anhang vollzähliger zu machen. Da Phäax, (¹²) dein aufwachſender Nachahmer, auch ſchon einen ziemlichen Zirkel um ſich ſamlet, und man ungewiſs iſt, wem er ſeine Stimme geben wird; bebſt nicht, da deine Anhänger, aufs vortheilhafteſte gerechnet, ein reichliches Drittheil ausmachen.

Alc. Wohl dem Menſchen, der unter jeglichem drei von ſeinen Mitbürgern einen Freund zählt.

Meg. Sehr wahr! Nur daſs beim Oſtracismus zwei mehr als einer zählen.

Alc. (lächelnd) Was Megakles rechnen kann! Aber wie wenn Nicias der Anführer eines ſo furchtbaren Haufens, ſich mit mir zu einem Zweck verbände, dann wär ich doch wohl ſicher?

Meg. Nicias? Du ſchwärmſt? Eben dieſer Nicias iſt ia —

Alc. Mein Feind. — Aber werden nicht iezuweilen Freund' aus Feinden?

Meg. O ia, es gab auch Berge, die durch Erdbeben zu ebnem Lande wurden. Aber freilich iſt ſolcher ebner Boden etwas ſelten, und etwas unſicher oben drein.

Alc. So witzig, daſs es in ein Gedicht paſste! Aber willſt du eine Wette eingehn, daſs der dir ſo unmöglich dünkende Fall von meiner und Nicias-Einigkeit ſich dasmal würklich zutragen ſoll?

Meg. Herzlich gern! gieb nur die Summe der Wette an.

Alc. So ein tauſend Drachmen.

Meg. Tauſend nur? Viertauſend! So viel tauſend, als du willſt.

Alc. Es bleibe bei zweitauſenden, damit es nur ein Andenken und kein Verluſt werde.

(*Tag drauf. Gemach des Nicias.*)

NICIAS, *Einer ſeiner Sklaven.*

Nicias.

Ich glaube, Kerl, du träumſt. — Wer, ſagſt du, daſs drauſsen ſey und zu mir wolle?

Sklave. Alcibiades, des Klinias Sohn. Ich müſst' allerdings mehr noch als träumen, mein Gebieter, wenn ich den nicht kennen ſolte.

Nic. Und was führte den zu mir? Unmöglich, daſs ers iſt! In dem iezigen Verhältniſſe! -

Sklave. Wenn ers aber doch wäre, ſoll ich dann ihn hereinführen?

Nic. Allerdings. (*Sklave ab, Nicias für ſich.*) War es dieſer ſonderbare Beſuch vielleicht, was mir heute Morgen die Leber des Opferthiers vom Gelingen und Mislingen ſo unbegreiflich verworren durch einander ankündigte?

te? — *(indem die Thüre aufgeht)* Ha! Warlich, er iſt es. Mein Sklav' hatte doch Recht.

Alc. *(lächelnd hereintretend)* Vortreflich, Nicias, dein Euklio hat dich verrathen.

Nic. *(ſtutzig)* Verrathen?

Alc. Daſs du kaum ihm glauben wolleſt, als er mich gemeldet habe.

Nic. *(verlegen)* In der That — —

Alc. *(ſo zutrauungsvoll im Ton, als ſpräch er zu ſeinem beſten Freunde)* Iſt es denn ſo etwas ganz unerhörtes, daſs ein Staatsman den andern, ein Demagoge ſeinen Mitgeführten, ein iüngerer Feldherr den ältern beſucht? — Sind wir denn nicht beide Athener? vereinen wir in uns nicht die Augen aller, aller Achtung? Und wir nur ſolten uns unter einander ſelbſt nicht ſchätzen? Fürwahr, Nicias, ich meines Theils thu es auch im Betreff deiner; ehre deine Erfahrenheit, deine Vorſicht, und *(etwas bedeutend lächelnd)* auch das, was du ſelber ehrſt — dein Glück.*) Solteſt du nicht wieder an mir mancherlei finden, was dir

---

*) Ein verſteckter Spott auf des Nicias Furchtſamkeit, der, um ja nicht den Neid rege zu machen, immer jede ihm gelungne Sache blos dem Glücke beimaſs.

nicht miſsfiele? Was du vielleicht ſelbſt dir wünſcheſt?

Nic. Fürwahr, Alcibiades, deine Anrede iſt noch zehnmal ſonderbarer als dein Beſuch. Wenn hab' ich ie meine Achtung gegen dich geläugnet?

Alc. (*im vorigen Tone fortfahrend*) Nur Schade freilich, daſs troz dieſer *Achtung* von zweien Männern, die ſo dicht neben einander ſtehen, immer ieder glaubt, ſein Nachbar ſei nicht allein ſein Nachbar, ſondern auch ſein Vortreter im Sonnenſchein des Ruhms und Glücks! Nur Schade, daſs zwei Läufer, ſo dicht auf *einem* Pfade, immer glauben, einer hindre die Schnelligkeit des andern; und daſs bald aus Mitgenoſſen Nebenbuler, aus Nebenbulern Gegner werden.

Nic. Ich weiſs nicht, Sohn des Klinias, ob du der meinige biſt, aber wenigſtens ich — —

Alc. (*lachend einfallend*) Ha! ha! ha! lieber Nicias, verzeih meiner unbeſcheidnen Unterbrechung! Wenn du aber an deine Rede noch die Worte: *Bin nicht der Deinige*, anhängen wolteſt, ſo bitt' ich dich, erſpare dir ſolche? Griechiſche Wahrhaftigkeit *) iſt ohnedem keine Lobeserhebung bei den Ausländern. Aber unter uns ſelbſt müſſen wir uns wenigſtens Wahrheit zu ſprechen befleiſsen.

Nic. (*etwas beleidigt*) Gewiſs eine Tugend, der ich von ieher mich befliess, ob ich gleich die Vorzüglichkeit derſelben an dir noch niemals rühmen hörte.

Alc. So laſs denn einmal ſehn, in welcher Maaſse du ſie beſizeſt? — Du weiſst doch, was morgen vorgehen ſoll?

Nic. Ein Oſtracismus.

Alc. (*raſch*) Nun ſo ſprich, welchen Namen haſt du wohl deinen Anhängern befohlen, auf ihre Täfelgen zu ſchreiben? Nicht wahr, den Meinigen?

Nic. Alcibiades, ich ſtaune über deine Frechheit. Noch hab' ich dich ia nicht gefragt — —

---

*) Graeca fides hieſs bekanntermaſsen ſoviel als Treuloſigkeit.

Alc. Was ich den meinigen anbefohlen habe? — O das will ich dir gleich und gern geſtehn; bis heute früh, einen Namen, der ſich leicht errathen läſst, den Deinigen.

Nic. Vortreflich! Du wirſt alſo doch wohl erlauben, gleiches mit gleichem zu vergelten?

Alc. Bis heute früh, ſagt' ich. Verſtehſt du mich? — Aber ſeitdem hab' ich mein Gebot aus Urſachen widerrufen, die du wohl ungeſagt nie errathen dürfteſt, ob ſie ſchon äuſſerſt nah vor den Augen eines ieden liegen, der nur einigermaſsen der Natur der Dinge überhaupt, der Natur unſers Staats insbeſondre, und vorzüglich der des Oſtracismus nachdenkt: Urſachen die ſicherlich, wenn du mich ohne Vorurtheil anhören *wolteſt*, anhören *könteſt*, auch meinen Namen von den Tafeln deiner Klienten wegwiſchen würden.

Nic. Faſt möchteſt du mich neugierig machen, dieſe Urſachen kennen zu lernen.

Alc. Nur, wie geſagt, kannſt du ohne Vorurtheil ſie anhören?

Nic. Schon dieſe Frag' iſt Beleidigung, doch will ich ſie mit einem kalten *Ia* beantworten.

Alc. So ſage mir, guter Nicias, wozu ward dieſer Oſtracismus erfunden? Nicht wahr, zur Hinwegſchaffung von Perſonen, die durch Glück und Tapferkeit zu mächtig, durch hervorſtechende Verdienſte dem Volck zu furchtbar wurden?

Nic. Ha, ha! Schüler des Sokrates, kömſt du ſchon wieder mit ienen deinem Lehrer abgelernten, weitausgehohlten und verführeriſchen Fragen?

Alc. Wohl mir, wenn ich dem Sokrates viel abgelernt hätte! was er lehrt, iſt Tugend. Aber wenigſtens, bei allem was heilig iſt, verführeriſch ſollen meine iezigen Fragen nicht ſeyn; und doch muſs ich ſie voraus ſchicken, wenn ich ſprechen ſoll.

Nic. So thu ſie dann meinetwegen?

Alc. Wozu alſo ward der Oſtracismus erfunden?

Nic. Das haſt du ſchon ſelbſt geſagt.

Alc. Zur Wegſchaffung mächtiger oder verdienſtvoller, dem Volke verdächtiger Männer. Und wer erfand ihn daher wahrſcheinlicher Weiſe? die Mächtigen oder das Volk?

Nic. Ohne Zweifel das Volk.

Alc. Das glaub' ich auch; nur daſs freilich die Mächtigen, da er einmal da war, zu ihrem Schaden da war, auch dann und wann zu ihrem Vortheil ihn zu wenden verſtanden, und durch den Oſtracismus vertrieben, wer nicht ſowohl dem Staate furchtbar, als ihren eignen Staatsabſichten zuwider war; wie zum Beiſpiel der Themiſtokles mit dem Ariſtides, der Perikles mit dem Cimon und Thucidides, und hundert andre mehr mit ihren Gegnern gethan haben. Glaubſt du wohl, daſs ſie daran weislich handelten?

Nic. Wenigſtens nicht unweislich, denn ſie machten ſich Luft dadurch.

Alc. Um bald darauf eben dieſe Luft ſich ſelber wieder zu benehmen. Nebenbuler haben, iſt etwas ſehr gewöhnliches, oder unumgängliches vielmehr; ſolche ſtürzen zu wollen,

len, etwas ſehr leicht zu entſchuldigendes. Aber ſo ſie ſtürzen, daſs man wenige Augenblicke darauf in die nemliche Grube hinein fallen muſs, iſt warlich nichts weisliches. — Thoren, die einen Privathaſs ganz über ſich walten laſſen, deren düſtrer Blick nicht über die Spanne der Gegenwart zu ſchauen vermag, ſind Tadelns werth; und ſo ſind es eben die, die zuerſt dem Volke einen Bogen ſpannen lehrten, den ſie bald darauf gegen ſich ſelbſt gerichtet ſahen. Eben der Themiſtokles, der ſeinen gerechten Nebenbuler (19) zum weichen zwang, muſte bald drauf flüchtig zu Moloſſern und zu Perſern ſich retten. Mächtiger ward anfangs die Partei des Uebriggebliebnen; aber eben dieſer Anwuchs von Macht war in kurzem ihm ſelbſt ſchädlich; weil immer ia der Mächtigere die Beute des Oſtracismus werden ſolte, und dem erſten beſten neuaufkeimenden Volksaufwiegler es leicht fiel den ältern verdienten Saatsmann zu ſtürzen. Keine Beiſpiele davon! Die Iahrbücher unſers Volks zälen dergleichen beinah noch mehr, als ſie einzelne Blätter zälen, und du wirſt mir zugeben, daſs der Oſtracismus ein ſehr unſichres, höchſtens einen kurzen Aufſchub bewürkendes Mittel ſey?

Nic. Allerdings wohl.

Alc. Aber noch mehr iſt er ein ſchimpfliches für den, der dazu ſeine Zuflucht nimt! — Wenn nur hervorſtechende Verdienſte durch dies Mittel zurück gehalten werden ſolten, was bekent der Verbannende anders, als daſs der Verbante ihn an Würdigkeit und an Verdienſten übertreffe? Was beweiſst Verſchontbleiben von dieſer Strafe anders, als Mangel an Talenten, an Muth und Macht? Fürchten müſſen, daſs irgend einer uns künftig ſchaden *dürfe*, ehrt freilich den Gefürchteten in gewiſſer Rückſicht nicht, denn man ſezt ein Mistrauen auf ſein Herz; aber hoffen, daſs er nicht einmal uns ſchaden *könne*, iſt warlich noch weit ſchimpflicher. Meinſt du nicht ſelbſt?

Nic. Sehr ſpizfindig! Es klingt wenigſtens richtig, geſezt auch, es verhielte ſich nicht ſo.

Alc. O es klingt noch zehnmal minder, als es innerlich ſich fühlt. — Bedenkſt du vollends,

lends, wenn wir durch dies Mittel, ſobald wir Pläne der Rache darauf gründen, die Waffen in die Hände geben — —

Nic. Wem?

Alc. Dem Volke, dieſem unbändigen Klumpen, den ein ieder Windſtoſs umdreht, tobender, als eine ſtürmiſche See, grauſamer als ein Phalaris, immer begierig nach Neuerungen, undankbar und unerſättlich, ſtets bedacht auf die Erniedrigung ſeiner ſelbſt erhöhten Götzen; iezt trozig wie ein Tiger, iezt furchtſamer als ein Weib. Ein Haufen Tolkühner, der iezt Aſien und Afriken ſchon zu verſchlingen glaubt, und iezt für einer Handvoll Sparter und Böotier in eine Erdritze ſich zu verkriechen ſucht; der iezt einen Kleon ſeiner Raſerei halber anbetet, und iezt einen Ariſtides ſeiner Gerechtigkeit wegen verbannt. Iſt es nicht leider ſchon oft genug unſer Herr? Und wir wollen noch läſtiger ſein Ioch, noch unwiderſtehlicher ſeinen Muthwillen, noch drükkender ſeine Herrſchaft machen? Wollen dem Krokodil die Zähne ſpitzen, daſs es noch blutiger uns zerfleiſche?

Nic. Ein trefflicher Freund des Volks und des Staats!

Alc. O ganz gewiſs ein feſter unerſchütterter Freund des Leztern, und auch des Erſtern ſeiner, ſobald die Rede nur von beſſerm Theil deſſelben iſt. — Aber hier — — der Feldherr ſucht die tapferſten von ſeinen Kriegern aus, wenn er was groſses zu thun gedenkt; der Redner wendet ſich zu den verſtändigſten unter ſeinen Zuhörern; aber hier muſs der, der dem Oſtracismus zu entgehen ſucht, den gemeinſten Obſthöcken ſo verbindlich als den redlichſten Bürger ſchmeicheln; denn die Täfelgen von beiden gelten eines.

Nic. Und wozu du mir das alles ſagen magſt?

Alc. Schon war ich nah dabei; bin es noch. — O Nicias, ich ſchwör dir es zu, den Vorſchlag, den ſo eben ich dir thun will, den thut nicht blöde Furchtſamkeit, nicht ein Beſiegter, der um Gnade bittet. Alcibiades, aus Athen vertrieben, würde ſicher Alcibiades bleiben; würde ſicher immer noch Staaten finden,

den, wo er glänzen; wo er herrſchen könte; ſelbſt ſolche vielleicht, wo nicht einmal *(mit zweideutigem Lächeln)* die furchtbare Nachbarſchaft eines Nicias ihm Grenzen vorſchreiben würde.

Nic. Heuchler! deinen Vorſchlag?

Alc. Auch nicht etwan bloſes Mistrauen auf eignen kräftigen Anhang thut ihn dir; noch bin ich mit der Zahl und mit dem Eifer meiner Freunde zufrieden; und erſt dieſen Morgen hat mir Phäax ſeinen Beitritt gegen dich und die Stimme von ſechshundert Bürgern antragen laſſen.

Nic. *(erſchrocken)* Phäax dir? Gegen mich? Und erſt geſtern noch — *(faſst und beſinnt ſich)*

Alc. Verſprach er dir vielleicht das nemliche; das weiſs ich wohl. — Aber ſtaatserfahrner Nicias, glaubſt du denn allein für deinen Vortheil zu wachen? Allein treue Kundſchafter zu haben? Oder vergiſt du, wie viel eine einzige Nacht, eine einzige vortheilhafte Vorſpieglung in dem Willen eines Menſchen, zumal eines Ehrgeizigen abändern kann? — Aber ſei ruhig! Zwingſt du mich nicht ſelbſt dazu, ſo werd' ich den Vortheil, den die Freundſchaft des Phäax mir giebt, nie nützen; höchſtens nur dazu nützen, um dich willführiger zu Maasregeln zu machen, wo du zu gleicher Zeit als ein ächter Staatsmann, als ein guter Bürger und als ein edeldenkender Mann deine Rolle ſpielen kanſt. — Willſt du das?

Nic. (*mit viel nachgebendern Tone, als vorhin*) Wenn ich dieſe Maasregeln billig finde; warum nicht?

Alc. So laſs uns iezt auf ein Weilgen vergeſſen, daſs wir Gegner ſind! Laſs uns mit vereinten Kräften ein Mittel ergreifen, wodurch wir dieſem ſchädlichen und ſchändlichen Oſtracismus einen tödlichen Stoſs verſetzen, auf immer und ewig; wodurch wir ihn Preis geben einer algemeinen Verachtung; dem Volke ſelbſt einen Ekel dafür beibringen; und ihn, wofür zur Zeit ieder Redliche ſorgſam ſeyn muſte, höchſtens nur noch für anerkante Böſewichter, für ruchloſe Taugenichtſe furchtbar bleiben laſſen.

Nic. Warlich ein ſehr groſses Unternehmen! Aber wie das anzufangen?

Alc. Nichts leichter, als dies, ſo bald wir nur — ich wiederhol' es, weil es unumgänglich iſt — ſo bald wir nur nicht neidiſche Eiferſucht, ſondern Einverſtändniſs die Stimmen unſrer Klienten leiten laſſen. — Oſtracismus traf bisher immer nur die Erſten im Volk, und das machte ſo achtbar ihn und ſo gefürchtet. Er treff' einen aus der unterſten Hefe des Pöbels und er wird von Stund an ein verächtliches Gaukelſpiel werden; höchſtens noch einer ſolchen Wiederholung bedürfen, um es zu bleiben für immer. So wie man keinen Edlen zur Geiſelung, wohl aber zum Giftbecher und zu iener nur Sklaven verdamt, ſo wird, wenn ein *Hiperbolus* durch den Oſtracismus fortgeiagt worden, ſicher kein Nicias und kein Alcibiades einen künftigen zu ſcheuen haben.

Nic. (*ganz erſtaunt*) Hiperbolus, ſagſt du? Dieſer Nichtswürdige?

Alc. Eben weil er ſo nichtswürdig; eben weil durch ihn ſelbſt der Oſtracismus angeſtelt, oder wenigſtens veranlaſst worden iſt. Dieſe Sonderbarkeit mehrt dann das Auffallende, das Lächerliche des ganzen Handels; und gewonnen iſt iede Sache, die man den Athenern lächerlich zu machen verſteht. Schon hab' ich einige Anſtalten im Voraus bei denienigen getroffen, die mir anhängen; ſchon hat Phäax ſich anheiſchig gemacht, ein gleiches bei ſeinem Trupp zu bewürken; noch deine Beiſtimmung! und Athen hat morgen *eine* Stimme; eine Stimme von ſo ſonderbarer Art, daſs Enkel noch drüber ſich wundern und lächeln werden. — *(indem iener bedenklich den Kopf ſchüttelt)* Sei ein Mann, Nicias, und laſs einmal das Intereſſe aller redlichen Männer mehr bei dir gelten als dein eignes — noch dazu ſehr ungewiſſes. Zu Kampf und Nachſtellungen bleibt uns ia ein weites Feld noch übrig. Ieden von uns treibt die Nachbarſchaft des Andern zu groſsen Thaten an, zu gröſsern, als bloſes Alleinglänzen thun würde; ieder iſt daher ein Wohlthäter des Andern; und Wohlthäter ſolten einander verbannen? — Oder ſoll Rache durchaus der Grundtrieb deiner Handlungen ſeyn. Wohlan, Hiperbolus hat dich und mich gleich ſtark zu beleidigen, gleich ſtark in Furcht zu ſetzen geſucht. Der Elende fühl' es nun, daſs er nicht mit Mächtigen es aufnehmen darf; und das Atheniſche Volk lerne, daſs ſeine Gewalt über die Häupter des Staats ein Schattenſpiel ſei, wenn nur die Häupter ſelbſt ſich nicht entzweien. — (*kleine Pauſe*) Willſt du? Schläfſt du ein?

* * *

Und Nicias ſchlug ein! — Wohl möglich, daſs alle Gründe des Alcibiades von dem Nutzen dieſer Maasregeln überhaupt genommen, alle Eiferungen gegen die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Oſtracismus und alle ſeine Beredſamkeit das nicht thaten, was der einzige Grund wegen der Verbindung mit dem Phäax that. Denn den armen Nicias in Furcht zu ſetzen, warlich das war ein leichtes Spiel. Aber gnug wenigſtens! Er ſchlug ein.

Und nun denke man ſich mit einer ſehr mäſsigen Anſtrengung von Einbildungskraft, die ſeltſame Szene des folgenden Tages; denke ſich die Empſindungen des lieben Atheniſchen Volks, das von allen Winkeln auf dem Markte ſich zudrängte, um wieder einmal, wie es hofte, einen groſsen Mann geopfert zu ſehn; denke ſich die namenloſe Betretung, als von allen Scherben, kaum zwanzig einzelne unbeſtochne ausgenommen, der Name des *Hiperbolus* abgeleſen ward. — Erſt beim Anfang ein gleichgültiges Kopfſchütteln; dann ſtuzende ſich mehrende Aufmerkſamkeit; eine Menge Köpfe, die um ein Paar Ellen näher ſich drängten, um zu hören, ob ſie auch recht gehört hätten. Dann eine ſichtliche Verwunderung, die den Mund aller aufreiſst; Augen, welche ſtarren, Muskeln, auf einer Seite vom Unwillen und auf der andern von einem gewiſſem widerſpenſtigen Grinſen verzogen; ein langes leiſes und immer minder leiſe werdendes Gemurmel, und endlich, als es ſtets Hiperbolus! und abermals Hiperbolus! hieſs, ein lautes ſchallendes Gelächter.

Auch dies Gelächter ging bald in die halb deutlichen Worte über: *Ein Meiſterſtreich! Sicher das Werk des Alcibiades! Ein Einfall ganz des Perikliſchen Zöglings würdig!* So ſcholl es von nah' und von fern. Mit Spott und Ziſchen ward Hiperbolus zum Thore hinaus begleitet. Zehnmal wolt' er ſprechen, und konts nicht vor Getümmel. — „Fürwahr, „ein Menſch deſſen Zügelloſigkeit Verbannung „verdient! aber doch ward für ihn der Oſtracis-

„mus nicht erfunden, er ehrt ihn mehr; er ſtraft „ihn nicht!“ — Dies war die allgemeine Stimme, die den Abſchiedgeſang ihm anſtimte. Und ſchon des nächſten Tags, ſaſsen zehn Komoedien- und Satirendichter auf ihrem Dreifuſs, und pflegten das Verdauungswerk, um dieſe Sonderbarkeit in Verſen auf die Nachwelt zu bringen.

Aber doch lachten auch iezt nicht alle mit! Doch gab es noch iezt Männer, deren ſcharfſinnige Blicke bis zu der Maasregel des Alcibiades, die ihm auch kurz vorher entſchlüpfte: *daſs man das Volk zur Luſtigkeit bringen müſse, wenn es ſeine wichtigſten Vortheile verſcherzen ſolte*, hindurchdrangen; die für der Leichtigkeit erſchraken, mit welcher er ſelbſt ſeine erklärteſten Gegner zu einerlei Plan verleitete; und die heimlich ſich ins Ohr ziſchelten: „Helf uns dann der Himmel, wenn dieſer Proteus alles will, was er kann! — Ia, es gab ſogar einen Mann zu Athen, der dies und weit mehreres noch öffentlich ausrief; und wer ſolte man wohl glauben, daſs dieſer

Mann geweſen ſey? — Niemand anders, als Timon, der Menſchenfeind. *)

Von der Begleitung des Hiperbolus kam ſo eben die Menge des Volks zurück, als Alcibiades ihnen aufſtieſs, umringt von einer groſsen Anzahl ſeiner Freunde, die nun wieder mit Zuverſicht — mit verſtärkter Zuverſicht — ſich um ihn herdrängten. Auch das Volk begrüſst ihn mit einem Iubelgeſchrei. Er redete ſolches an: „Ich wolt' ohnedem auf die Rednerbühne gehn, um mit euch zu ſprechen. Wie wenn ihr mich nun dahin zu begleiten Luſt hättet?“ — Alle folgten ihm: auch war ſie nur um wenige Schritte entlegen.

„Vorgeſtern, ſprach er, vorgeſtern noch glaubten ſelbſt einige meiner vertrauteſten Freunde, der heutige Tag würde der Tag meiner Verbannung ſeyn. Ich beſorgt' es nicht; denn ich verlieſs mich auf die Liebe eines ſo edlen Volks! Thiere wiſſen, wer ſie liebt; und das weiſeſte Volk auf der Erde ſolte nicht wiſ-

---

*) Wer ſeiner vergeſſen haben ſolte, den weiſ' ich auf die Szene im Erſten Theil S. 36. und auf die Erläuterungs-Note S. 318. zurück.

ſen, wie ſehr ich meine Mitbürger liebe? — Thiere vergelten Liebe mit Gegenliebe; und die Athener ſolten ihrem Freunde anders lohnen? — Gleichwohl ſchien dies mein Zutrauen manchem eine Thorheit; und Megakles bot mir eine Wette von zweitauſend Drachmen an. Ich hielt ſie; gewann ſie; empfing ſolche ſogleich, und habe ſie mit hieher gebracht, um ſie an dieienigen auszutheilen, durch deren Güt' ich ſie erhielt. — Ia, daſs niemand, ſelbſt Megakles nicht, glauben möge, als ſey ich aus Gewinſucht dieſe Wette eingegangen; hab' ich zu den gewonnenen zweitauſend Drachmen noch die andern zweitauſend gewagten gefügt. — Hier ſind ſie!"

Indem er dieſe lezten Worte ſagte, warf er mit vollen Händen anſehnliche Summen aus unter die Menge. Iubelnd bückte der Pöbel ſich und rief ihm Lobeserhebungen und Seegenswünſche zu. Nur Timon, mitten unter dieſen Haufen, eingehüllt in der Armuth dürftigſte Lumpen, bückte ſich nicht mit den übrigen, ſondern drang ſich durchs Gewühl bis hin zum

Rednerſtuhl; faſste den Alcibiades, der ſo eben bereits im Herabſteigen war, bei der Hand und rief:

„Warlich, Sohn des Klinias, ich lob' und liebe dich, weil du ſo weislich es anfängſt, dich auf Schaden dieſes tollen Haufens groſs' und mächtig zu machen.

Alc. *(etwas beſtürzt)* Ich mich mächtig auf den Schaden meiner Mitbürger? Unſinniger, wer biſt — — *(ſich faſſend)* Ha, du Timon? — Lebſt du noch? Armer! ich bedaure dich.

Tim. Ia, du haſt recht, ich bin Timon, aber kein Armer, den du zu bedauren brauchſt, ſo lang die Erde noch Wurzeln und die Sonne noch Stralen hat. Ein Mann hingegen bin ich, der vorher verkündigte, voller zwanzig Iahre vorher, was du werden würdeſt; der dich weihte dazu; und ſich freut, daſs du ſie nun ganz erfülſt, deine ſchändliche Beſtimmung.

Alc. Unglücklicher, was willſt du? Biſt du zu ſtolz, oder zu kraftlos um dich bücken zu können? Nimm hin! *(indem er ihm Geld darbeut)*

Tim. Daſs du verdamt wäreſt mit deinem Reichthum! daſs Pluto einſt in geſchmolznem Golde dich baden laſſen möge, weil du ſo oft es hier misbrauchſt! Denkſt du, der alles bisher ſich kaufte, auch mich erkaufen zu können? Giftigſte Natter einer Natterbrut, du irrſt! — Ia! lächle, lächle nur über dieſe Sklavenſeelen, die ſich ſchlagen um deine hingeworfne Spielpfennige; die iauchzen, da du ſie vor wenig Stunden um eines ihrer ſchäzbarſten Vorrechte betrogen haſt. Auf und freue dich! iauchze mit ihnen! Du haſt deſſen weit mehr Grund. Denn du biſt einer wohlverdienten Buſs' entgangen, und haſt Nebenbuler — Buben zwar ſo laſterhaft wie du, iedoch in Laſtern verſchieden — aus Gegnern zu Gehülfen deiner Meuterei gemacht; haſt dir eine Staffel mehr zum Wege des Laſters gebahnt, den du vorlängſt ſchon dir wählteſt.

Alc. Halt ein, raſende, gallenſüchtige Läſterzunge! Mein Weg iſt nicht Weg des Laſters, ſondern Weg des Ruhms an der Hand der Tugend.

Tim. Ha, beim Himmel — mögeſt die Götter mich ſo nichtswürdig wie dich, ſo nichtswürdig, wie einen deiner Tellerlecker machen, wenn ich nicht bei iedem Worte mehr dich ſtärker liebgewinne! Weiſst du warum?

Alc. Ich mags nicht einmal wiſſen.

Tim. Weil du ſo ſchön lügſt, daſs eine einzige ſolche Lüge ſchon hinlänglicher Beglaubigungsbrief für einen ausgemachten Böſewicht wäre. — Du ein Wandler auf dem Wege der Tugend? Ha! ha! ha! Ueber den Nacken dieſes ſchändlichen Sklaven Packts *(auf die Menge Volks zeigend)* ſoll dein Weg gehn, und wird auch gehn. Erheben wirſt du dich durch Darniedertretung dieſer aller. — Wohlan, ſo ſey dann eine Geiſsel deines Vaterlandes! Mörderiſcher wütete die Peſt, thu du's ihr noch zuvor! Führe die Schwärme dieſes Pöbels in Schlachten, daſs er bluten möge! Führe ſie in ungerechte Schlachten, daſs noch dort unten den Furien ein Stück Arbeit bei ihnen übrig bleibe! Trug ſei iedes deiner Worte, wie ieder deiner Gedanken Bosheit iſt!

Langſam würke dein Gift, daſs es deſto länger quäle! Mach Metzen aus ihren Weibern, und ſchandvolle Mütter aus ihren Iungfrauen! Mach deine ſchändlichen Schmeichlerbuben reich, und die wenigen, denen noch in dieſem Laſterneſt' ein Schatten Redlichkeit übergeblieben, zu Betlern! Vergilt allen die Dumheit, dich hier in der Stadt gelaſſen zu haben, mit verdienter Strafe! doch keinem eher, keinem ſtärker, als dem Feigen, der die Hand zu deinem Anſchlag bot, dem Nicias. Und iſt endlich das Maas von deinen Laſtern voll, dann ſei dein Leichenſtein ein Stein des Fluchs, dein Grabeshügel feucht von Thränen der Elenden, die du zu Elenden machteſt, und dein Nam' ein ſolches Schimpfwort, daſs der Nam' eines *Kuplers* dagegen noch eine Ehrenbenennung ſey! *(entfernt ſich)*

Einige aus dem Volk. Ha! und wir lieſsen ihn ſo ganz ungeſtraft uns ſchmähen!

Andre. Wir wollen ihm nach, dem Elenden! Bei ſeinen Haaren — —

Alc. Laſst ihn gehn, meine Freunde. Er iſt geſtraft genug, der Unglückliche, daſs er die Menſchen haſsen muſs. Sein Kopf leidet, und ſeine Zunge weiſs nicht, was ſie ſagt. — Vergebt ſeinen Schmähungen, wie ich ihm vergebe. Auch das, daſs ieder ſagen könne, was ihm beliebt, gehört zu Athens Freiheit; zu der Freiheit, der ich ſo gern ieden meiner Blutstropfen zu weihen bereit bin.

Alle. Es lebe Alcibiades; der edle, grosmuthsvolle Sohn des Klinias!

Keiner unter allen Flüchen des Timons ging ſo ganz, und ſo zeitig in Erfüllung als der: daſs es dem Nicias gereuen möchte, ſeinem Nebenbuler die Hand geboten zu haben. Er erkante bald, daſs *ein* Alcibiades für ihn gefährlicher als zehn Oſtracismus wäre. So ſehr hingegen der lezte Meiſterſtrich das Anſehn unſers ehrgeizigen iungen Helden gemehrt hatte, ſo ſah er doch immer noch mit einem Schmerz, der tief an ſeiner Seele nagte, den Nicias an der Achtung von ganz Griechenland *neben*, wo nicht *über* ſich ſtehn; ſah durch einen Frieden, der kurz vorher zwiſchen Sparta und Athen zu Stande gekommen war, dieſe ihm ſo widrige Achtung täglich ſich vermehren.

Sparta nemlich, das immer noch die Wunde bei Sphackterium nicht verſchmerzen konte; das in der Schlacht bei Amphibolis an ſeinem Braſidas nicht nur einen braven Feldherrn, ſondern auch den vornehmſten Aufmunterer zum Kriege verlohren hatte, ſehnte ſich iezt — was warlich von ihm ſelten geſchah, —

aufrichtigſt nach Ruhe; wandte ſich an den Nicias und Laches, und ſchloſs endlich würklich auf funfzig Iahr mit Athen einen Frieden, den man durchgehends den Frieden des Nicias, ſo wie den Krieg den Krieg des Perikles nante.

Kont' es wohl in allen menſchlichen Sprachen einen widrigern Misklang für das Ohr des Alcibiades geben, als: Friede des Nicias? — Schon bloſe Ruhe iſt Folter für den Ehrgeizigen; aber Ruhe zumal, die ein Todfeind uns aufdringt? Nimmermehr! — „Warlich eure funfzig Iahre ſollen ſehr kurze Monden haben!“ ſchwur er bei ſich ſelbſt; und fand bald Gelegenheit, ſeinen Schwur zu halten.

Wiedergebung der eroberten Plätze von beiden Seiten war eine Hauptbedingung des Friedens. Die Spartaner gaben die Feſtung Panackt zwar zurück, aber geſchleift. Dies ſchien würklich ein neuer Friedensbruch zu ſeyn. Das Volk zu Athen murte, und ſein Günſtling, Alcibiades, blies treulich in die Flamme. Auch Phäax, iezt ſein Waffenträger, ſtand ihm bei, und das erſte Iahr des Friedens war noch nicht um, als man ſchon von beiden Seiten ſich zum Kriege rüſtete, und Alcibiades dem Nicias durch öffentliche Vorwürfe: Ob ſeine Gaſtfreunde, die von ihm ſo gelobten Spartaner nun würklich die Biedermänner wären, für die er ſie geprieſen? Ob es nun wohl gethan geweſen, Athen von dem Bündniſſe mit Böotien und Korinth abzuhalten? ſchon in die bänglichſte Verlegenheit ſezte.

Aber plözlich ſchienen dem Sohn des Klinias alle ſeine Entwürfe zu ſcheitern. Von Sparta erſchienen Geſandten; und ihre Reden lieſsen die billigſten Friedensvorſchläge vermuthen. Athens Senat empfing ſie aufs freundlichſte; des Nicias Partei erhob ſchon wieder das Haupt, und eine Verſamlung des Volks ward anberaumt.

Alcibiades fand iezt zum erſtenmal in ſeinem Leben ein Gaſtmal bei Timandern unſchmackhaft, ein Liedgen vom Anakreon kalt, eine Umarmung von Nemeen gleichgültig. Er dachte nach; dachte nach von ganzer Seele. — „Izt gilt es! rief er endlich: und iezt hab' ich es! Füllt die Becher!“ — Es war eine groſse Geſellſchaft, in der er dies ausrief. Keiner wagt' es, ihn zu fragen: Was meinſt du damit? — Alle erriethen: worauf er deute? Keiner errieth das Mittel. — Der Frohe ſchwärmte noch eine halbe Stunde; ſtand auf, und eilte zum Phäax.

(Abenddämmerung dieſes Tags. Etwas einſamer Spaziergang.)

CLISTHENES, PELLIDAS, *(ſpartaniſche Geſandten.)* PHAEAX.

PHAEAX.

Ihr habt Recht, Nicias iſt der angeſehenſte Mann in ganz Athen; wahrſcheinlich eines von euren aufrichtigſten Freunden; aber daſs ihr den andern, den Sohn des Klinias, ſo ganz vorbeigegangen, ſprech ich euch doch nicht gut.

CLISTH. Und warum nicht?

PELL. Iſt Erſparung unnöthiger Mühe nicht Gewinſt.

PHAEAX. Nur daſs kein Sterblicher den Begrif *unnöthig* ganz beſtimmen kann. Mächtig iſt die Partei des Nicias an Weisheit und Kräften. Mächtig des Alcibiades ſeine an Zahl und Stärke. — Der Held der iungen Männer iſt dieſer, iener das Orakel der Weiſen und Alten. — — Ia, 'wäre Weisheit immer das Loos, das im Staat gezogen wird, dann — —

dann — Aber oft ſchon hat der ältere ſeinem iüngern Nebenbuler untergelegen. Oft ſchon hat der leztere die Einfälle des erſtern zerſtört, nicht weil er ſie misbilligte, ſondern blos weil es ihm verdroſs ſie nicht ſelbſt gehabt zu haben. An ſeinen Lippen, wenn er ſpricht, hängt die Menge; auch ſtrömt würklich oft heller Verſtand, holde Sanftmuth und Weisheit, die ſein Alter überſteigt, von denſelbigen. Ueberdies iſt ſeine Geſinnung von Sparta —

Phil. Abgeneigt ohne Zweifel?

Pharax. Gerade das Gegentheil; günſtig bisher geweſen. Weiſer als Likurg, tapſrer als ein Sparter, das ſind ſeine zwei Lieblingsvergleichungen; und wenn er einiges beitrug iene neuerlichen Unruhen anzuſachen, ſo geſchah es wahrſcheinlich in der Abſicht, um den nächſten Frieden nicht wieder den Frieden des Nicias allein nennen zu hören. Weh hingegen euch, wenn dies leztere geſchähe; Eine Roſe dürfte vielleicht länger blühen als dieſe Ruhe dauern, und — — doch was erklär' ich weiſen Männern, was ſie längſt ſchon wiſſen müſſen.

Clisth. *(zum Pellidas)* Wohl möglich, daſs wir fehlten!

Pell. Wär's nicht ſo ſpät am Tage! —

Phaeax. Was dann?

Pell. Du hätteſt uns ſo überzeugt, daſs wir auch noch zu ihm hingingen.

Clisth. Sobalds Gang fürs Vaterland wäre — — *(eine kleine nachdenkende Pauſe)*

Phaeax. Ha! ein Ohngefähr, das euch günſtig zu ſeyn ſcheint! Vielleicht eure Unterlaſſung wieder gut macht! — Seht hier! Da kömt er ſelbſt! Geſchieht euch ein Dienſt, ſo will ich auf ihn losgehn; will ihn auf ein freundſchaftliches Abendmal einladen bei mir. Seid meine Gäſte, vielleicht daſs Geſpräch — eine kleine Entſchuldigung — wie euch zwar gut däucht.

Pell. Auch dem Nicias hatten wir dieſen Abend ſo halb und halb zugeſagt.

Clisth. Aber auch nur halb und halb! Fürwahr, Phäax, du würdeſt uns verbinden.

Phaeax. Sehr gern! — *(indem er auf den Alcibiades, der ihn nicht zu ſehen ſcheint, losgeht)* Sei uns gegrüſst, Sohn des Klinias! Noch in ſo tieſen ſo wichtigen Gedanken?

Alc. In tiefen wohl; aber wer vermag zu entſcheiden, ob eigne Gedanken auch wichtig ſind? Ich erwiedre deinen Gruſs, Sohn des Eraſiſtrats.

Pharax. Sieh hier zwei Männer, die deine nähere Bekantſchaft wünſchen. Cliſthenes und Pallidas, die Boten aus Sparta, die wir ſo ſehnlich erwarteten, die hoffentlich uns mitbringen, was wir beide ſo einſtimmig wünſchen; Ruhe von Griechenland. — Sie ſprachen ſo eben mit Bedaurung davon, daſs ſie noch nicht anders, als den Namen nach dich kanten.

Clisth. Aber auch dafür deſto mehr dem Namen nach!

Pell. Vergieb uns dieſe Anrede auf offner Straſse; wär' es nicht ſo ſpat ſchon geweſen, wir hätten gewiſs — —

Doch meine Leſer ſamt und ſonders werden hoffentlich es mir gern erlaſſen, wenn ich ihnen dieſe ganze Szene nicht herdialogire, ihnen nicht wörtlich ausmale, wie Phäax dem Alcibiades die ſpartaniſchen Geſandten vorſtellt; wie dieſe ſich entſchuldigen; und wie der geſchmeidige Alcibiades ihnen verſichert: daſs es dieſer Entſchuldigung bei einem Freunde ihres Volks nicht einmal bedürfe. Spartaniſche Komplimente waren freilich kürzer, kraftvoller, als unſre teutſchen, oder als iene, die das queckſilbrigſte Volk auf der Erde zur Sitte gemacht hat; — aber Komplimente blieben es dennoch.

Eben ſo gern werden ſie mir die Einladung des Phäax an den Alcibiades zu einem freundſchaftlichen Nachtmale — wo er nicht einzuflechten unterlieſs, daſs er den Nicias dadurch ein Paar Gäſte wegnehme — und die Einwilligung hierauf ſchenken. Man wird oft hungrig genug, wenn man auf der Bühne einer langen Mahlzeit zuſehen muſs, es könte beim Leſen leicht die nemliche Wirkung haben. Genug, wenn ich ſage, daſs der ſchlaue Demagoge während dieſes Mahls durch ſeine Leutſeligkeit, Freundſchaftsverſichrung und Staatskenntniſſe ganz das Herz der Geſandten gewann; und wenn ich hier noch einige Reden, hin und her kurz vorm Auseinandergehn gewechſelt, wörtlich aufzeichne, weil eben dieſe alzuſichtlichen Einfluſs auf die Zukunft hatten.

ALCIBIADES.

Ich hoffe nun, edle Männer, ihr ſeid überzeugt, unter Freunden euch zu befinden. Jene tolle Scheelſucht, die ſo lange her Sparter und Athener entzweit, hat meine Seele nicht angeſteckt. Ich bin ein Grieche und liebe daher die beiden Städte, vor denen, wenn ſie einig zuſammen ſind, ſelbſt der groſse König erbebt, und die ſchon oft genug von ſeinem goldnen Bette, und von ſeinem Purpurhimmel den Schlaf weggeſcheucht haben mögen. Aber eben weil ich ein Freund eurer Vaterſtadt und durch dieſen Abend der Eurige insbeſondre geworden bin, ſo erlaubt mir die Frage: Habt ihr auch würklich volſtändige Volmacht zu Krieg und Frieden mit euch?

Clisth. Volſtändige.

Alc. Und wolt dies auch morgen vor allem Volk geſtehen?

Pell. Allerdings.

Alc. (*mit Nachdruck*) Vor allem Volke?

Clisth. (*etwas verwundert*) Warum denn nicht?

Alc. Habt es auch wohl ſchon euch hier und da merken laſſen?

Pell. Wohl möglich.

(*Alcibiades ſchüttelt mit ſehr bedenklicher Miene ſein Haupt*)

Clisth. (*noch betroffner*) Was iſt's denn? Warum ſchüttelſt du ſo den Kopf?

Alc. Es könte vielleicht unnöthige Vorſicht geweſen ſeyn; aber Vorſicht wär' es doch immer geweſen.

Clisth. Und was?

Alc. Verzeiht, ſo verſtändige Männer bedürfen meines Raths nicht erſt.

Pell. Eben verſtändige Männer hören gern auf Rath.

Alc. So ſagt mir, habt ihr ie einen Staat gekant, wo das Volk — ich meine hier die Menge, die bei wichtigen Vorfällen gleich den ganzen Markt erfüllt, und die Rednerbühnen umgiebt, — nicht gewaltthätig, oder wenigſtens geneigt zu Gewaltthätigkeiten, eigennützig, wenn es ſeinen Vortheil erſieht, und unerſättlich wäre, ſo bald es fodern zu können glaubt.

Clisth. Du kanſt Recht haben, ſobald du vom Pöbel ſprichſt.

Pell. Doch giebt es Grade.

Alc. Nehmt ihr Grad' im guten Verſtande, ſo ſteht unſer Volk dann ſicher auf dem niedrigſten. Ihr komt hieher um Friedensvorſchläge von ihm zu hören; Laſst nur einmal euch merken, daſs euch unbedingte Freiheit ertheilt worden Frieden zu ſchlieſsen, und ihr werdet Bedingungen hören müſſen, daſs euch ein Grauſen ankommen wird; werdet euch, wenn ihr ſie auszuſchlagen Herz genug, und auf der Abſchlagung zu beharren, Stätigkeit genug bezeigt, in den Händen eines übermüthigen Pöbels erblicken, der ſeiner eignen Häupter, ſeiner eignen Günſtlinge nicht, geſchweige fremder Männer ſchont; der euch durch Beleidigungen zu ſchrecken, wohl gar durch Gewaltthätigkeiten zu zwingen nicht unverſucht laſſen wird.

Clisth. Wie? uns? durch der Geſandten heiliges Recht geſichert?

Alc. Welches Recht iſt dem Pöbel heilig? Welche Schandthaten ſind ihm zu ſchändlich? Ihr wärt warlich die erſten nicht, die ſeinen Uebermuth erführen. Wer beherſcht' es glücklicher als Perikles, und wer bebte mehr vor ihm, als eben er. Ha! ich höre ſchon den Iubel, und das wilde Geſchrei, mit dem es von euch Opfer über Opfer fodern wird.

Pell. Was ſollen wir aber ſonſt thun? Was können wir vorwenden, warum wir hergekommen ſind?

Alc. Um Bedingungen anzuhören: ſonſt um nichts. Findet ihr die Vorſchläge annehmlich, dann iſt es ia noch Zeit genug eurer Volmacht ganzen Umfang ihnen zu entdecken; dann vermögen die Athener nicht zurück zu gehn; dann, wenn ungeheure Foderungen an euch erlaſſen würden, ſteht es eher bei euch abzuhandeln oder zuzuſetzen; dann fällt es euren Freunden — unter denen ihr mich als keinen der geringſten erſinden ſollt — leichter etwas für euch zu thun, und dem unruhigen Volk Zügel und Gebiſs anzulegen.

CLISTH. Warlich du ſcheinſt mir Recht zu haben.

PELL. Dein Rath iſt Rath der Staatsklugheit ſelbſt und wir wollen ihn befolgen.

ALC. *(ſie umarmend)* Lebt wohl, meine Freunde! ich freue mich morgen auf den Augenblick, wo wir uns wieder ſehn; warlich, ich freue mich drauf. *(ab)*

* * *

(*Tag drauf.*)

Verſamlung des Raths und Volks auf ofnem Markte.

CLISTENES.

Rath und Volk von Athen, euch entbeut durch uns Sparta Segen und Gruſs. Iſt es euer Ernſt, daſs Griechen nicht wieder mit Griechen kämpfen, nicht neue Ströme Bluts flieſsen ſollen, ſo ſagt: Unter welchen Bedingungen wünſcht ihr Frieden? — Ihr kent unſern Muth; wir kennen den eurigen. Unſr' und eure Wunden ſind noch nicht geheilt. Sparta wünſcht daher Ruh und Einigkeit; hoft dem nemlichen Wunſch bei euch zu begegnen. Dies unſer Antrag!

ALC. (*mit feierlichem Ernſt aufſtehend*) Und dies unſre Antwort. *Heiſs* kann Spartens Wunſch nach Fried' und Eintracht ſeyn; doch *heiſser* nicht als der Wunſch Athens. Willig bieten wir daher eurer Hand die unſrige. Krieg zwiſchen uns, möcht' er doch ein Unding werden für immer. Sollen ia unſre Schwerdter nicht verroſten; ſoll der Ruhm von Griechiſcher Tapferkeit ia nicht auch nur auf Augenblicke ſchlummern, ſo giebt es ſicher für uns beide der auswärtigen Feinde gnug; und wir, tapfre Gegner bis iezt, werden künftig hin getreue Bundsgenoſſen ſeyn.

Pell. So laſst uns die Bedingungen hören, unter welchen wir es werden können.

Alc. Gern! die Erſte ſey — (*mit dem ſchmeichelhafteſten Tone*) Zwar ſind deren ſo wenig, daſs ich eigentlich nicht zu zälen brauchte; doch der Ordnung wegen: Die Erſte ſey; daſs Sparta — — — nur verzeiht mir eine Frage noch: Habt ihr auch volle Macht und Gewalt erhalten, Frieden und Verträge zu ſchlieſſen, wie es euch gut däucht? Und welches iſt eure Beglaubigung darüber?

Beide Geſandten. Wir haben deren keine.

Alc. (*mit halb erſtauntem Ton*). Keine?

Clisth. Keine. Denn noch ſchickt uns Sparta blos um eure Friedensvorſchläge anzuhören.

Alc. Blos anzuhören?

PELL. Und billige einzugehn.

ALC. *(immer ernſter werdend)* Und bei ſolchen, die euch unbillig, oder auch nur mislich ſcheinen ſolten, was wollt ihr bei denen thun? — *(unwillig)* Ihr ſchweigt? — *(gegen die Menge gekehrt)* Ha! Volk von Athen, wie gefällt dir iene Antwort, und dies Schweigen? — *(Dumpfes widerwilliges Getöſe. Nicias und ſeine Anhänger zeigen eine ſichtliche Beſtürzung)* Du murſt und murmelſt nur? Warlich ein Auftritt wie dieſer, verdiente noch mehr! — Sind das die Friedensboten, Sohn des Nicarets, die du ſo pralend uns verkündigteſt? Stifter dauerhafter Frieden, iſt dies auch dein Frieden? Sind das auch die billigen Spartaner, die du uns ſo oft und hoch erhubeſt? Oder glaubſt du, daſs man die trügeriſche Abſicht nicht merken ſolte, in der ſie hergekommen ſind?

Geſandten. *(ganz erſchrocken)* Trügeriſch! Ha, Alcibia — —

ALC. *(ſie unterbrechend)* Ia, trügeriſch! Aber ſo grober Trug, daſs ein Halbblinder ihn noch erkennen würde. Nicht Griechenlands Ruhe will Lazedämon; Athens Bethörung will es. Nicht Friede, ſondern Aufſchub des Krieges iſt ſein Wunſch, damit es mitlerweile ſich deſto gemächlicher rüſte, deſto mehr Bundsgenoſſen werbe. — (*bitter*) Billige Bedingungen wollt ihr nur eingehn, weiſe Sparter? Vortreflich! Welche Bedingungen würden wohl ſolchen Boten billig ſcheinen? den Boten eines Volks, daſs wiederzugebende Feſtungen ſchleiſt, um ſie bald noch einmal zu erobern; das Frieden ſchlieſst, um ſeine Gefangnen zu baldigen Kriegen wieder einzutauſchen, und durch Geſandſchaften, wie dieſe da, redlicher Staaten Zutrauen täuſcht! — Ha, ihr Bürger Athens, wenn ihr dies leidet, dann war nie die Göttin der Weisheit eure Schuzgöttin; dann waren Themiſtokles, Miltiades, Cimon, Perikles, und all iene zahlloſe Helden nicht eure Landsleute; dann biſt du ſelbſt nicht mehr das weiſeſte unter den Völkern Griechenlands; ſondern ein Haufen leichtgläubiger Thoren, der durch Schattenſpiel geäſt, den Dolch erſt dann blinken ſieht, wenn er ſchon ſein Herz zerſchneidet. — Väter dieſes Volks und du edles Volk ſelbſt, gebt eure Stimme!

PHARAX.

PHAEAX. *(aufſtehend)* Und welche Stimme ſolte wohl hier ieder Redliche geben, als: Hinweg! hinweg mit dieſen Boten der Argliſt!

Das ganze Volk. *(in ſtürmender Wuth)* Hinweg! Hinweg! Krieg! Krieg!

Die Geſandten, So hört uns wenigſtens erſt!

Volk. Kein Wort mehr! Kein Wort mehr! So lieb euer Leben!

Geſandten. Nur wenige Silben noch!

Volk. Keine! Keine! Zuviel ſchon haben wir gehört! Hinweg! Hinweg!

Unmöglich iſt es, ſich die Wuth in ihrer ganzen wahren Gröſse zu denken, mit der iezt die Athener gegen die armen bethörten Spartaniſchen Geſandten einſtürmten. Alcibiades, Phäax und die übrigen Günſtlinge, ſo ſehr ihnen im Herzen dieſer Aufruhr gefiel, muſten doch ihre ganze Gewalt anwenden, um nur den Pöbel von alzuthätlichen, das Völkerrecht verlezenden Angriffen zurück zu halten. Unaufhörlich ſchallten von ieder Seite des Markts her Ausbrüche des Unwillens. Die Haufen trenten ſich von ſelbſt, lieſsen eine kleine Gaſſe zum Durchgehn frei. Alle Hände deuteten dorthin; aller Mund rief: „Hinweg! Hinweg! Fort aus den Mauern Athens! Krieg! Krieg! unverſöhnlicher Krieg!" — Vergebens ſtand Nicias auf, und bat um die Erlaubnis nur noch eine einzige Frage an den Cliſthenes thun zu dürfen. Er ward übertäubt, ohne drei zuſammenhängende Worte hervorbringen zu können; und die Art, wie man ihn übertäubte, lieſs ihn beſorgen, daſs leicht gegen ihn ſelbſt der Zorn der Menge ſich wenden dürfte. Er ſezte beſtürzt und ſchüchtern ſich nieder; mit ſtolzem Lächeln blickte ſein iunger Sieger auf ihn, und die Friedensboten muſten entweichen.

Hätt' Alcibiades auch hier einen Mann mit der Menſchheit neidenswertheſten Talenten ausgeſteuert, hätt' er — was doch alles ſagen heiſst — Leſsing, den Unſterblichen, ſelbſt zu ſeinem Biographen; ſo würd' er doch, dieſen Vorgang ſo erzält, wie man dem Plutarch und Thucidides zu Folg' ihn erzälen muſs, unmöglich anders als in nachtheiligem Lichte erſcheinen können. *) Sei's immer, daſs die Sparter ihn perſönlich beleidigt hatten; daſs er ohn' einen ſolchen Ausweg ſeines Gegners Gewalt zu einer fürchterlichen Gröſse anwachſen ſah; daſs ſein Ehrgeiz von einem neuen Kriege ſich Lorbeern und Feldhernſtelle verſprach! Trügeriſche Staatsliſt hat keine Entſchuldigung für ſich; Keine, als höchſtens die: daſs man zum Vortheil des

Gan-

---

*) In der Abhandlung, die im Muſeum über Alcibiades von mir ſteht, rechn' ich ſelbſt auch dieſe That unter ſeine drei erwieſenen ſchlechten Handlungen.

Ganzen machen, was anfangs blos eigner Vortheil uns rieth.

Und würklich that Alcibiades dies treulich. Bündnis mit den Eleern, Mantineern und Argivern, gab den Athenern eine anſehnliche Gewalt. Ein mächtiges Heer, Alcibiades an deſſen Spiz' als Feldherr, brach in Laconien ein, und beinah der ganze Peloponnes ſtand gegen Sparta. Mit dem vollen Feuer der erſten Iugendiahre verband unſer Held die Klugheit eines Greiſes. Gefällig gegen die Bundsgenoſſen, mild ſelbſt gegen die Feinde, vorſichtig bei iedem Schritt, wuſst' er immer ſein Heer ſo zu ſtellen, daſs gewonnene Treffen den Gegner doppelt niederſchlugen, verlorne der Atheniſchen Partei wenig ſchadeten; (14) wuſst er weislich den Krieg zu entfernen von Attikens Gebiet, und den Feind eben ſo ſehr durch Erwartung abzumatten, als dann, wenn er ihn matt genug glaubte, zu überfallen und zu ſchlagen.

Doch auch in dieſem Theile möcht' ich noch ungern den Alcibiades viel als Krieger aufführen; er wird es genug in der übrigen Zeit ſeines Lebens ſeyn. Ich will daher lieber, eh ich hier meine Leſer auf einige Zeit verlaſſe, noch eine Begebenheit erzälen, die während dieſes Krieges in einem von den winterlichen Zwiſchenräumen ſich zutrug. In den Zwiſchenräumen, wo Alcibiades nie unterlieſs, treulich den Feldherrn abzulegen und iezuweilen wieder ganz der ſchwelgende Wollüſtling zu ſeyn. — Eben der Mann, der im Felde oft die Arbeit den gemeinſten Soldaten abnahm, war, wenn er nach Hauſe kam, ein ſo empfindlicher Weichling, daſs ein geknicktes Roſenblatt auf ſeinem Lager ihn verunruhigen; ein Becher Wein ihm Europa und Aſien aus dem Kopf veriagen konte; daſs ihm, dem ſonſt Schildgetöſe und Waffengeklirre eine liebliche Schlafmuſik gedäucht, iezt unmöglich war, ohne Tänze halbnackender Mädchen, ohne Wollüſte buhlender Liebe den Schlummer zu baſohen; und daſs derienige, der ihn zum erſtenmal in ſeinem Leben unter den lermenden Haufen ſeiner iugendgendlichen Gefährten erblickt hätte; Hab und Gut auf eine Wette geſezt haben würde: dieſer iubelnde Zecher könn' unmöglich der Mann ſeyn, vor dem das nüchterne Sparta bebe.

ALCIBIADES, ANITUS, *(Straſse.)*

Anitus, *(der den Alcibiades ſchnell bei ſich vorbeieilen ſieht)*

Alcibiades, liebſter, beſter Alcibiades!

Alc. Was giebts?

An. Die ſchöne Miris, von der ich ſo eben komme, läſst dich grüſsen — —

Alc. *(der nicht verweilen will)* Nichts mehr? Grüſs ſie wieder! Gelegentlich!

An. *(ihn aufhaltend)* Und läſst dich fragen, ob du nicht heut Abend bei ihr ſpeiſen willſt?

Alc. Vielleicht! *(will wieder fort)*

An. *(ihn hindernd)* Ich, und Axioch und Glaucias ſind auch dort, und wir haben ſogar Hofnung die iunge Korintherin da zu ſehn.

Alc. Was du mir nicht ſagſt! *(will wieder fort.)*

An. Du biſt aber auch ganz verzweifelt eilfertig. Was haſt du denn vor?

Alc. Die Ausführung eines guten Werks.

An. Ha! ha! Drum eilſt du ſo, aus Furcht, daſs es dich wieder reuen möchte.

Alc. Ein feiner Spaſs; den kanſt du zweimal nüzen; ſeiner Feinheit wegen.

An. Nun im Ernſt alſo! Darf ichs wiſſen, wo du hingehſt?

Alc. Zum Hipponikus.

An. (*äuſserſt erſtaunt*) Zum Hippo — — ?

Alc. (*lächelnd einfallend*) Nikus; wenn dir der Name ſo ſchwer auszuſprechen wird.

An. Doch nicht zu dem, der hier in der nächſten Straſse wohnt.

Alc. Ich kenne keinen andern.

An. (*zornig mit dem Fuſse ſtampfend*) Nun ſo wolt' ich doch, daſs alle Lügner und Verläumder ſchon in der Welt auf Ixions Rad geflochten würden!

Alc. (*lächelnd*) Mein alter Wunſch! Ob ich gleich nicht weiſs, wie du eben iezt auf ihn kömſt.

An. Sag mir einmal aufrichtig; was denkſt du wohl von dieſem Hipponikus?

Alc. Daſs, wenn er einſt ſterben ſolte, Athen einen ſeiner reichſten und ſeiner bravſten Bürger zugleich verlöre.

An. Und doch, beim Pollux, glaubſt du wohl, daſs ſich die halbe Stadt mit einem Mährchen von dir und dieſem Hipponikus trägt?

Alc. (*mit bedeutendem Tone*) Ei, das wäre?

An. Du hätteſt ihn, ſagt man, als er geſtern ganz für ſich, ohne nur mit einem Blick dich zu beleidigen, bei dir vorbeigegangen, mir nichts, dir nichts, eine Ohrfeige gegeben. Wohl zwanzig gute Freunde haben mirs heute ſchon erzählt; aber auch allen hab' ich geradezu widerſprochen.

Alc. Nun ſo geh geſchwind bei allen zwanzigen die Runde herum, und bitt' ihnen den Widerſpruch ab!

An. (*verwundrungsvoll*) Wie? dies Mährgen alſo wäre — —

Alc. Kein Mährchen, ſondern die pure lautre Wahrheit.

An. Aber weswegen thateſt du denn das?

Alc. Biſt warlich zum Geſchichtsſchreiber verdorben, wenn du ſo offen daliegende Urſachen nicht eräthſt! Aus Muthwillen.

An. Sonderbar!

Alc. Noch lange nicht ſo ſonderbar, als die Geſellſchaft, zu der ich mich halte!

An. Sehr verbunden für dies Kompliment! — Und doch wilſt du iezt hingehn?

Alc. Allerdings; und wenn dein Herz ſo neugierig, wie dein Mund und Blick iſt, ſo kom mit! Sieh! Und höre!

An. Eine Erlaubnis, die ich mir warlich nicht erſt zweimal geben laſſen will. *(geht weiter)*

(Nächſte Straſse, Haus des Hipponikus.)

Alc. *(ſchlägt heftig an die Hausthüre an)*

Sklave. Wer da?

Alc. Ruf mal deinen Herrn.

Sklave. Sogleich. *(ab)*

Einige Augenblicke drauf, kömt Hipponikus, und tritt, als er den Alcibiades erkent, beſtürzt zwei Schritte zurück.

Hipp. Wie Sohn des Klinias, verfolgſt du mich armen, alten, ſchuldloſen Mann auch bis hieher? Bin ich vielleicht in meinem eignen

Hauſe für deinen Thätlichkeiten und iugendlichen Leichtſinn nicht ſicher?

Alc. Sicherer, als in Athenäens Tempel. — *(mit dem Ton der Hochachtung und beinah der Scham)* Ich habe dich beleidigt, edler Greis; bitter beleidigt. Aber nenne es nicht Bosheit, nenn' es Unſinn und Muthwillen. — Mit einem Schwarme iunger Taugenichtſe, unter denen ich *aufgewachſen* bin, die ich aber ſonſt *überwachſen* zu haben hoffe, durchſtreift' ich geſtern Athen. Sie waren alle trunken; ich war es eigentlich nicht; aber ich ſchämte mich der einzige Nüchterne unter ihnen zu ſcheinen. Ieder pralte mit Leichtſinn und Frevel; ich übertäubte ſie alle, denn ich erzälte den Muthwillen von wenigſten zehn Menſchen Altern. — „Haſt du wohl, unterbrach einer meine Erzälung, da du ſoviel ſchon wagteſt, das Herz, den erſten vorübergehenden edlen Athener ins Angeſicht zu ſchlagen?“ — Ich habs! und wenn es der Schatten des Klinias ſelbſt wäre! — „Biſt du toll? Nimmermehr!“ — Gleichwohl! Gleichwohl! Dieſen Streich, würd' ich ſagen, empfang als Bürger von Athen und als Gegenſtand meiner Wette! Dieſen Fuſsfall als mein Vater!" — Zergliedr' es nicht, weiſer Hipponikus. Ich weiſs, es war Unſinn; aber wem wandelte nicht iezuweilen dieſe Seuche an? Und was ſoll man anders zu Trunknen ſprechen? — Ein lautes Bravo! belohnte mich für dieſe Betheurung; unglücklicher Weiſe giengſt du eben in dem Augenblick dieſes Taumels vorüber, und ich — hielt mein Wort.

Hipp. Ein Glück für mich, daſs deine ſaubre Geſelſchaft nicht auf den Kopf des erſten Vorübergehenden mit dir wettete; ſicher hätteſt du mir den meinigen abgeriſſen. — Kaum werd' ichs künftig über die Straſse zu gehn wagen.

Alc. Ich ſtehe für nichts von geſtern; aber wohl für heute und für alle kommende Tage.

Hipp. Alle kommende?

Alc. Ganz gewiſs; denn zu ſehr hab' ich nun die Reue gefühlt, die einem Leichtſinn von dieſer Art auf dem Fuſse folgt; und blos um ſie zu ſtillen, komm' ich heute her zu dir, Hipponikus, um mich dir ganz zu übergeben. *(er wirft ſein Oberkleid ab)* Hier bin ich; ganz in deiner Gewalt. Nim iezt gerechte Rache, und ſchalt über mich, lediglich nach deiner Wilkühr! — Hier iſt eine Geiſsel! *(indem er eine hinwirft)* Ruf einen deiner geringſten Sklaven; Gebeut! Und gelaſſen will ich, ich Freigeborner, ich Grieche, ich Bürger Athens, entſproſſen aus dem edelſten Blute, ich dem die Würde eines Demagogen, eines Feldherrn, eines ſiegenden Feldherrn ſchmückt, meinen Rücken blöſsen, und die Züchtigungen ertragen, die du über mich verhängen wilſt.

Hipp. Alcibiades! Alcibiades! Scherze nicht mit mir! Spotte nicht meines ſchlafenden Zorns! Er möchte ſonſt erwachen, und leicht wär' es mir möglich dich beim Worte zu halten.

Alc. *(auf den Anitus deutend)* Hier iſt ein Mann, der dir dann öffentlich bezeugen könte, daſs du nur das gethan habeſt, wozu mein eigner Mund dich berechtigte. — Auch müſſe nie ein Gott mir gnädig, mein Leben Verachtung, mein Name Schmach ſeyn, wenn ich mit dieſem Anerbieten blos ſcherz' oder ſpotte.

Hipp. Nun wohl, du haſt Recht; ein Frevel wie dein geſtriger war, verdient allerdings eine Strafe, die dich wenigſtens einige Wochen lang dran erinnere, daſs du gefehlt habeſt. — Euklio! — Euklio!

An. *(der bisher in ſtummer Betäubung dies alles angehört hat)* Hipponikus, was willſt du thun? — Bedenk — —

Alc. Schweig, und laſs ihn handeln! Als einen Zuſchauer, nicht als Rathgeber nahm ich dich mit.

(Ein Sklave kömt.)

Hipp. *(zum Sklaven)* Nimm hier dieſe Geiſſel und — *(indem er dem Alcibiades, der ſolche, ohne Veränderung ſeiner Miene dem Sklaven giebt, lang' und ſehr ſtarr ins Auge geſehn)* und trage ſie in mein Gemach! *(der Sklave ab)* Dort ſoll ſie, zum Andenken dieſes Tags, ſo lang' ich lebe, hängen. *(mit gewechſeltem Tone)* Alcibiades, mutiger, oft muthwilliger, aber noch öfterer, edler iunger Mann, ich vergebe dir; vergebe dir von ganzem und willigem Herzen. *(er umarmt ihn)* Aber wer wird mir nun die Achtung des Volks wiedergeben, da du ſo öffentlich an meiner Ehre mich gekränkt haſt?

Alc. Der gieht dir ſie wieder, der ſie dir nahm; ich. — Kom mit! Auf weitem Markte will ich um mich her die Menge zuſammen ruffen; will ihnen erzälen, wie ich mich vergangen, zu welcher Buſs' ich mich erboten, und wie groſsmüthig du mir verziehen habeſt. — *(nach einer kleinen Pauſe)* Zwar wüſst ich vielleicht noch eine andere Art, das Volk aufs unwiderſprechlichſte zu überzeugen: wie wahrhaft unſre Ausſöhnung ſei, und wie innig unſre künftige Freundſchaft werden ſolle. — Aber freilich wag' ichs kaum dir dieſen Vorſchlag zu thun.

Hipp. Du etwas nicht wagen? O ſag' es frei heraus, du iunger, mir unbegreiflicher Mann! Und wenn's in meinen Kräften ſteht, dein Verlangen zu befriedigen, ſo ſei der Gewährung zum Voraus gewiſs.

Alc. Du haſt eine Tochter, Hipparete. — Sie iſt ſchön, das ſagt die ganze Stadt; das hab ich längſt empfunden. Sie iſt tugendhaft; denn ſie iſt aus deinen Lenden entſproſſen. Ich bin iung, reich, angeſehn im Staate. Meine verlebte Zeit iſt nicht arm an Ruhm; meine Zukunft ſoll hoffentlich reich dran werden. — Wie, wenn du Hipparetens Hand in dieſe Hand da fügteſt? wenn du zum Beweis deiner aufrichtigſten Verzeihung, den zum Tochterman erköhreſt, der zum Sklaven ſich dir anbot?

Hipp. (*etwas verlegen*) Alcibiades — —

Alc. Ich weiſs ſchon, was du ſagen kanſt, und auch vielleicht iezt ſagen wolteſt. Du wirſt mir Wolluſt und Leichtſinn in Menge herrechnen; und ich werde deren keines — läugnen. Aber traue mir hingegen auch Gefühl der Wahrheit: Neuer Stand, neue Pflichten! zu. Was dem Iüngling gefiel, was ihm vergönt war, ia oft wohl gar ihn empfahl, das wird der Mann willig vermeiden; zumal der Mann, der dich zu einem Vater und Hipparetea zu ſeiner Gattin hätte.

Hipp. *(nach einigen Sekunden ſtillſchweigendem Nachdenken)* Alcibiades, ſprach dies alles ein gerührtes Herz, oder nur ein beredter Mund?

Alc. Ein wahrhaft gerührtes Herz.

Hipp. Wohlan, es ſei! — Ich will ſogleich zu meiner Tochter gehn, und ſie vorbereiten. Folge mir in wenigen Augenblicken nach.

Alc. Aber wird ſie auch meinen Wünſchen ſich gern und ſo ſchnell geneigt erzeigen?

Hipp. Das ſei meine Sorge! — Oder ſtellſt du dich einmal nur ſo, iunger Wüſtling, als wüſteſt du nicht, wie gefährlich deine Geſtalt, dein Ton, dein Wiz und dein ganzes Selbſt dem Herzen unſrer Töchter und Weiber zu ſeyn pflegt? *(ab)*

Alc. Nun, Anitus, was ſtehſt du denn ſo ſtumm da?

An. Stumm und ſtaunend.

Alc. Und was denkſt du wohl von all' dem Geſehnem?

An. Daſs das trugvollſte Thier auf der Welt gegen dich ein Schaafkopf ſei. —

Gleichwohl! — Gleichwohl! *(mit bedenklichem Ton und Kopfſchütteln.)*

Alc. Nun! Weiter im Text!

An. Scheinſt du mir ſehr dem Vogel zu gleichen, der einiger rothen Beeren halber an der Leimruthe kleben bleibt. — Junger, freier Alcibiades! Ha, das klingt herrlich! Ernſter, vermählter, gebundner Alcibiades! — o wie kläglich!

Alc. Schweig, das wäre vielleicht bei dir der Fall, aber nicht bei mir alſo. — Nur der kleinere Vogel bleibt an der Leimruthe kleben, bringt aber ein Ohngefehr den Adler an ſolche, ſo reiſst er leicht ſich los, und führt oft die Stange ſelbſt mit fort.

An. Und willſt du halten, was du verſprochen?

Alc. Alles mögliche; obgleich freilich — Still, da iſt er ſchon wieder.

Hipp. *(zurückkommend)* Dacht' ichs doch gleich. — Kom, um zu ſehn, daſs du ſchon längſt geſiegt habeſt. *(alle ab.)*

So lange Hipponikus lebte, der zärtlich ſeinen Eidam liebte, und von ihm aufrichtig wieder geſchäzt ward, galt Hipparete für die glücklichſte Gattin. Kleine Untreuen machte die väterliche Klugheit ſie überſehn; mit gröſsern verſchonte ſie Alcibiades. Aber nach Hipponikus Tode riſs der Adler zu ſichtlich von der Leimruthe ſich los. Nemea, eine von Athens ſchönſten Buhlerinnen, beſaſs ihn ganz. In ihren Armen vom Archidamus gemahlt ward öffentlich ſein Bild ausgeſtellt; eine Freude für Athens Iugend, ein Aergerniſs für deſſen Greiſe. Unmöglich konte Hipparete dies lang gelaſſen mit anſehn; und dies war die Veranlaſſung eines neuen ſonderbaren Auftritts!

Verſamlung der Archonten.

HIPPARETE, ALCIBIADES,
Menge Volks.

Archonten.

Was führt dich als Klägerin hieher, Hipparete?

Hipp. Bürger Athens und ihr weiſen Väter dieſer Minervens Gotheit heiligen Stadt, hier leg' ich, den Geſezen zu Folge (11), vor euer aller Augen die Urkunde meiner Trennung vom Alcibiades, dem Sohn des Klinias, meinem bisherigen Gatten, nieder.

Arch. Und was für Urſachen bewegen dich zu dieſem Schritte?

Hipp. Wichtige, ſehr wichtige! Mit Liebe, mehr als Worte faſſen können, hab' ich ihn geliebt; Er tret' auf und zeihe mich einer Erkaltung! Er hat ſeit denen erſten Wochen unſrer Verbindung mir vergolten mit der wandelhafteſten. Iedem ſchönen Mädchen, ieder frechen Dirne nachgeſezt, hab' ich oft Monden durchlebt, ohn' ihn zu ſehn; ihn, den man ſonſt doch überall ſieht! — Seit vier Monaten unterhält er öffentlich die Bulerin Nemea; prangt ſogar mit ihrer Lieb' und ſeiner Schande. Mit ihr verpraſst er meine reiche Ausſteuer; ihretwegen flieht er mich nun ganz, oder kränkt mich, wenn ich von ohngefähr ihn finde, durch eine höfliche Kälte, für die ich williger ſelbſt Zorn und Schmähung ertrüge. Iede Freundlichkeit, iede Liebkoſung und Lockung, iede ernſte Vermahnung, die möglichſte Dienſtgefliſſenheit, alle Kunſtgriffe der Zärtlichkeit, Bitten und Thränen hab' ich oft umſonſt verſchwendet. Vergebens ſchaft' ich ihm die unleugbarſten Proben von Nemeens Untreue; ihr vergab er, und ich blieb verſchmäht. — Endlich überwog die Schmach meine Gedult; ich flüchtete zu meinem Bruder, (18) dem einzigen mir übriggebliebenen Freund, und hier leg' ich heute meinen Eheſcheidungs-Auſſaz nieder; hier fodr' ich mein väterliches Erbtheil zurück, und erkläre den Alcibiades ieder Gattenpflicht baar und ledig. Von euch, ihr Väter des Volks, bitt' und erwart' ich aber, daſs ihr mir zu meinem Recht verhelfen, und Vergönnung gleicher Freiheit mir von ihm verſchaffen könt und werdet.

Arch. (*zum Alcibiades ſich wendend*) Was haſt du gegen dieſe Beſchuldigung zu erwiedern, Sohn des Klinias?

A l c. Nichts. Die Erzälung iſt wahr. Manche Geſchichte von unſern Prieſtern aus den Annalen der Götter erzält, kann es nicht halb ſo pünktlich ſeyn.

Arch. Und was alſo die Eheſcheidung betrift?

A l c. Auch dagegen hab ich nichts, als das: Nemea iſt vor einer Viertelſtunde verabſchiedet auf immer, und Hipparete — (*indem er ſie ſchnell auffaſst und empor hebt*) Ich will den doch ſehn, der ſie mir nehmen ſoll.

Und ſo trug er ſie mit ſtarken Arm in ſeine Wohnung; ohne daſs ſie ſelbſt, überraſcht durch dieſen Entſchlus, noch ſonſt iemand ſich ihm widerſezte. Auch blieb ſie, von nun an, bei ihm, bis an ihren Tod.

Ende des II. Theils.

ERLAEUTERUNGEN.

1.

Dein Endimion zu werden.

Nicht wahr? meine Leſerinnen nehmen mir es übel, wenn ich es ihnen erſt erläutere, was Diana mit dem Endimion vorgenommen! Hoffentlich werden ſie es alle wenigſtens aus Wielands treflichen *komiſchen Erzälungen* kennen; und die, die ſolche nicht geleſen, die möcht' ich nicht gern auf mein Gewiſſen nehmen.

2.

— in Egipten gar Piramiden erbauten.

Eine der gröſten egiptiſchen Piramiden war, wie man aus dem Diodor und andern erſehn kann, entweder auf Unkoſten der berühmten Bulerin Rhodope, oder wie andre ſagen, ihr zu Ehren von einigen Stathaltern erbaut worden; ſo daſs ihr mit den Königen gleiche Ehre wiederfuhr.

3.

— Königin der Amazonen.

Zu den Zeiten des Alcibiades glaubte man noch, daſs es ein kriegeriſches Weiberreich unter dieſem Namen gebe; dies beweiſst unter andern, daſs man noch ſelbſt von dem Alexander das Fabelgen, als hab' ihn die Königin derſelben, Thaleſtris, aufgeſucht, ausbreitete.

4.

— ſo mäſsiger Mann dazu hat kommen können.

Perikles beflieſs ſich einer ſo äuſserſt eingeſchränkten und mäſsigen Lebensart, daſs er an keinen Gaſtereien, Geſellſchaften und Ergözlichkeiten Theil nahm. Die ganze lange Zeit ſeiner Staatsverwaltung über, kam er, wie Plutarch ſagt, zu keinem einzigen ſeiner Freunde zu Tiſche; auſser bei der Hochzeit eines ſeiner Vettern, Euriptolems, erſchien er; blieb aber auch da nicht länger, als bis das Trinken nach Tiſche anging.

5.

Die Schriftſteller der Alten.

Hippokrates hat eine eigne Abhandlung über dieſe berühmte Peſt geſchrieben, die für den Arzt ein Meiſterſtück iſt. Aber für den, der nicht Arzt iſt, gnügt des Thucidides trefliche Beſchreibung auch. Ein Meiſtergemälde, dem in dieſer Art die Neuern nichts, als den Eingang des Bokkaz zu ſeinem Dekameron entgegen zu ſtellen vermögen. Doch der Welſche wird weitläuftig, wo der Grieche nur umſtändlich iſt. — Daſs ich hier den Thucidides bei iedem Worte dieſer Seite vor Augen gehabt, geſteh' ich ſogleich; ob aber mein Auszug ſeiner werth ſey, darüber erwart' ich mit Furchtſamkeit das Urtheil der Kenner.

6.

Fünftauſend Bürger wurden als Sklaven verkauft.

Perikles erzält hier ſtrenge hiſtoriſche Wahrheit, ſo ſehr es dichteriſche Uebertreibung zu ſeyn ſcheint. Er hatte, als ſein Anſehn noch im höchſten Flore, und er ſelbſt Vater zweier unſtreitig rechtmäſsigen Söhne war, ein Geſez gegeben, daſs dieienigen nur atheniſche Bürger ſeyn konten, deren beide Eltern Athener geweſen wären. Einige Zeit drauf ſchenkte der Egiptiſche König Pſammetich, oder nach andern Inarus Athen 40000 Scheffel Korn unter die *Bürger* auszutheilen. Dies Geſchenk ward für eine groſse Menge ſehr traurig.

Denn es geſchah nun genaue Unterſuchung. An die fünftauſend Männer wurden überführt und verkauft, und nur 14040 für ächte Atheniſche Bürger erkant.

7.

Hippokrates.

Der Abhandlung dieſes groſsen Arztes hab' ich vor wenigen Zeilen bereits gedacht. Hier iſt nur noch anzuführen, daſs er auch als ausübender Arzt ſich damals alle mögliche Mühe gab; und ſich um Athen ſo mannichfaltige Verdienſte erwarb, daſs ihm zur Dankbarkeit für ſich und ſeine Kinder das Bürgerrecht ertheilt, eine güldene Krone geſchenkt, und er ſelbſt in den groſsen Geheimniſſen der Ceres aufgenommen ward. Seine Verdienſte erhöhte noch die edle Art, mit der er des perſiſchen Monarchens Artaxerxes dringendſte Einladung und vortheilhafteſte Verſprechung ausſchlug. Geld, ſagt' er, brauch' er und verlang' er nicht. Seine Geſchicklichkeit hingegen ſtehe wohl ſeinen Mitbürgern, nicht aber Griechenlands geſchwornen Feinden zu Dienſte.

8.

Ungeſchehner Sachen.

Plutarch erzählt ausdrücklich von ihm in dem Leben des Nicias, daſs als einſt in einer von ihm anberaumten öffentlichen Verſamlung das Volk lange vergebens auf ihn gewartet habe, er endlich mit einem Kranze auf dem Haupte erſchienen ſei, und die Verſamlung gebeten habe, des andern Tags wieder hier ſich einzufinden: Weil er heute nicht Zeit hätte, indem er nach gebrachtem Opfer nun mit einigen Fremden zu ſchmauſen gedenke. — Auch hätten die Athener dies lachend ſich gefallen laſſen.

9.

Pilos.

Allerdings iſt dies eines der merkwürdigſten Ereigniſſe in dem peloponeſiſchen Kriege. Die Sparter hatten bei der Belagerung von Pilos vierhundert ihrer Landsleute auf der Inſel Sphakteria zurückgelaſſen, die von den Athenern eingeſchloſſen wurden, und mit ſo groſser Tapferkeit ſich wehrten, daſs die Belagerung ſich tief in die Ferne verzog, und endlich Belagerte und Belagerer gleichen Mangel an allen Lebensmitteln litten.

Die Sparter thaten Friedensvorſchläge; Nicias rieth dazu, Kleon hintertriebs; und als bei immer zunehmender Noth der Truppen der Haſs der Athener ihn zu belaſten anfing, ſchob er die Schuld des Verzugs auf die Feigheit der Anführer. Nicias ſtand hier auf, und foderte den Kleon ſelbſt auf die Feldherrnſtelle zu übernehmen: die Athener ſtimmten bei: vergebens ſuchte er nun den Auftrag abzulehnen; er muſte nachgeben, und verſprach endlich mit rükkehrender Tolkühnheit in zwanzig Tagen die Sparter todt oder gefangen nach Athen zu bringen. Man lachte über ihn als einen bekanten Praler; aber doch hielt er iezt Wort, und Nicias ſah zu ſeinem bitterſten Verdrus, eben dadurch ſeinen Tadler zu Ruhm und Anſehn gelangen, wodurch er ihn ſtürzen wollen.

10.

Piſiſtratus.

Dieſer berühmte Atheniſche Tirann hatte allerdings ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem moraliſchen Karakter des Alcibiades. Erfahren in allen Kriegs- und Friedens-Tugenden, einſchmeichelnd, beredt, herablaſſend, muthig, liſtig, gefällig, verbarg er unter dem Schein der wärmſten Volksliebe ein Herz, das nach Oberherſchaft ſtrebte, und auch würklich ſolche zu erhalten wuſte. Er lebte zu den Zeiten des Solon, entſproſſen von dem edelſten Blute; zwei Gegner hielten ihm lange das Gegenwicht, Megakles und Likurg mit Namen. Um ſie zu überwinden, ſchlug er ſich ſelbſt einige blutige Wunden; lieſs ſich ſo unter das Volk auf ofnem Markte tragen, und gab vor: ſeine Feinde hätten dies, ſeines Eifers für den Staat wegen, gethan. In der Hize des Mitleids gab ihm das Volk eine Leibwacht von funfzig Mann, und veriagte ſeine Feinde. Doch bald machte ſich Piſiſtratus durch dieſe Leibwacht und ſeinen übrigen Anhang zum Meiſter von Schlos und Stadt. Solon verbannte ſich unmuthsvoll ſelbſt aus Athen, und Piſiſtrat, obſchon zweimal vertrieben, wuſte ſich doch allemal wieder im Beſiz von Athen zu ſetzen; regierte löblich und ſtarb als ruhiger Fürſt.

11.

Oſtracismus.

Warlich eine von den ſeltſamſten Erfindungen, deren man ie in Freiſtaaten zur Sicherheit dieſer Freiheit ſich bedient hat, vermöge der die Athener dieienigen zu verbannen pflegten, deren Verdienſte ihnen ſorglich wurden. Das Volk verſamlete

ſamlete ſich dann, entweder im Tempel des Herkules, Cynoſarge, oder, nach andern auf ofnem Markte, woſelbſt ein Gefäſs, umringt von neun Archonten und dem Senate ſtand. Hier gaben die Bürger nach den Zünften ihre Scherben ab, auf denen der Name der ihnen verdächtigen Perſon ſtand; dieſe wurden nachher gezählt, und derjenige, deſſen Name am meiſten aufgeſchrieben worden, muſte zehn Iahr lang die Stadt meiden, konte nach deren Verlauf aber ungeſtört wieder kommen. Es iſt ungewiß, wenn dieſer Oſtracismus aufgekommen ſei: wahrſcheinlich aber erſt nach des Piſiſtratus Zeiten, und Plutarch giebt den Hipparch von Cholarge, einen Anverwandten des nur genanten Piſiſtrats als den erſten an, über den er ergangen ſei. Es iſt viel darüber geſtritten worden, ob er als eine Strafe anzuſehn geweſen ſei, oder nicht. Ein bloſser Wortſtreit, wie mich dünkt. Schande oder Verluſt an Gütern war iedoch nie damit verbunden. Wie oft und ſehr er gemisbraucht worden, davon giebt die bald folgende Note vom Ariſtides ein Beiſpiel, gnügſam für *viele*. Die Sirakuſaner, in ſo manchen Stücken den Athenern in guten und üblen Gewohnheiten, doch öfterer noch in den leztern ähnlich, hatten einen dem Oſtracismus ſehr viel gleichenden Gebrauch, welchen ſie Potatismus nenten, deſſen Verbannungsurtheil aber ſich nur auf fünf Iahr erſtreckte.

12.

Phäax, dein aufwachſender Nachahmer.

Phäax, der Sohn des Eriſiſtrats, ſchien damals würklich dem Alcibiades nacheifern zu wollen; obſchon ſich nachher fand, daſs er es ihm bei weiten nicht gleich thue. Plutarch ſagt von ihm, daſs er im gemeinen Umgange beſſer zu ſprechen und ſich zu betragen gewuſst, als in Sachen, die öffentlich vor dem Volk auszuführen geweſen wären; daher auch Eupolis, ein Dramatiſcher Dichter von ihm geſagt habe:

Zum Schwäzer zwar geſchickt, iedoch zum
Redner nicht.

Er ſagt auch in der Lebensbeſchreibung des Nicias; daſs *Theophraſt* erzäle, dieſe Begebenheit mit dem Hiperbolus habe ſich bei Gelegenheit eines Streites zwiſchen Alcibiades und Phäax, nicht Nicias zugetragen, doch wären die meiſten Schriftſteller dagegen.

13.

Themiſtokles ſeinen gerechten Nebenbuler.

Ein ewiger Flecken in dem Leben des Themiſtokles bleibt der Neid deſſelben gegen den Ariſtides. Freilich ſtach der beſcheidne, ſtets ſich gleichbleibende, glanzverſchmähende, behutſame, und ganz tadelfreie Karakter des Leztern ſehr vortheilhaft gegen die kühne, ehrgeizige, raſtloſe und Recht und Billigkeit oft gegen Vortheil aufopfernde Gemüthsart des Erſtern ab; freilich konte ein Mann, der Anſchläge und der Ruhmſucht ſo voll, als Themiſtokles, einen ſteten unerſchütterlichen Sittenrichter nicht anders, als mit Misvergnügen dulten. Aber Gewinn für den Ehrgeizigen ſpricht ſeine Maasregeln nicht von Ungerechtigkeit frei, und Ungerechtigkeit entſchuldigt nichts, wenigſtens nichts ganz. Themiſtokles, vermögender als einer ſeiner Zeitgenoſſen, die menſchlichen Leidenſchaften auszuſpähn und zu gewinnen, machte, daſs die Athener endlich ſelbſt auf die eingeſtandnen Tugenden des Ariſtides neidiſch wurden. Es liegt in der menſchlichen Natur, obſchon wahrlich nicht in deren lobenswerthen Eigenſchaften, daſs wir denienigen nicht lieben, der die Pflichten, die wir alle erfüllen ſolten, ſo erfüllt, daſs wir ihm nicht nachkommen können;

und Ariſtides ward blos verbannt, weil man nichts an ihm zu tadeln fand. — Man erzälte damals: Ein Landmann, der nicht ſchreiben können, habe dem ihm perſönlich unbekannten Ariſtides begegnet und ſeine Scherbe mit der Bitte, dargereicht: Hierauf den Namen Ariſtides zu ſchreiben. — „Und womit hat dieſer Mann (hab' er ihn gefragt) iemals dich beleidigt?“ — „Mit nichts, als daſs ichs ſatt bin, ihn immer den Gerechten nennen zu hören.“ — Ohn' ein weitres Wort zu ſagen erfüllte der Edle dieſe Bitte, und flehte, als er die Stadt verlieſs, die Götter blos um die Gnade an; von ſeinen Landsleuten iedes Unglück abzuwenden, das vielleicht ſeine Zurückberufung bewürken könne. Ich weiſs, daſs dieſe Ausſchweifung hier zu lang iſt, aber ich hab' unmöglich der Verſuchung widerſtehn können von einer der allerliebenswürdigſten Menſchentugenden ein paar Worte zu ſprechen.

14.

wenig ſchadeten.

Vorzüglich rühmen dies die Geſchichtsſchreiber bei der Schlacht zu Mantinea, die er künſtlich ſo weit von Athen zu entfernen wuſte, daſs den Spartern ihr Sieg beinah gar nichts nutzte, da es, hätten ſie untergelegen, wahrſcheinlich ganz um ſie gethan geweſen wäre.

15.

Geſetzen zu Folge.

Es war ein ausdrückliches Geſez zu Athen, daſs die Frau nicht' anders von ihrem Manne ſich trennen könne, als wenn ſie vor allem Volk im ofnem Gerichte ihre Eheſcheidung niederlege. Man wolte dadurch dem Manne Gelegenheit geben, mit ſeiner Gattin noch ſich zu beſprechen, und eben dadurch vertheidigt auch Plutarch das ganze Verfahren des Alcibiades.

16.

meinem Bruder.

Er hieſs Kallias, und ſoll aus Furcht vor den Nachſtellungen des Alcibiades, ſein ganzes Vermögen dem Atheniſchen Volke vermacht haben.

Kind erinnert aber mit Recht, in ſeiner Ueberſezung vom Plutarch, daſs an dieſer Erbſchaft wenig zu gewinnen geweſen ſeyn könte: denn nach dem Aelian, verpraſte Kallias ſein ganzes Vermögen gar früh, und ſchloſs aus Unvermögen, Dürftigkeit zu ertragen, ſein Leben durch einen Gifttrunk.

ALCIBIADES.

DRITTER THEIL.

Vogel del.
C. G. Krüger fe.

LEIPZIG.
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORBERICHT.

Faſt beſorg' ich, viele meiner Leſer dürften, wenn ſie ſehn werden, daſs ein Buch, anfangs nur zu *zwei* Theilen beſtimmt, iezt noch nicht mit dem *dritten* ſich ſchlieſst, an ienes mit Fleis verzögerte *Gewebe der Penelope* denken. Aber darinnen wenigſtens würden ſie irren, wenn ſie dieſen Verzug einer *Gewinnſucht* oder überhaupt einer *Vorſätzlichkeit* beimäſſen. Nichts als der Wunſch: meinen Gegenſtand angemeſſen ſeinem Werth und ſeinem Inhalt auszuarbeiten; Nichts, als die Sorge, einer Statue, deren *Kopf* und *Körper* ich mir im *mänlichen Alter* dachte, nicht *Knabenfüße* zu geben, iſt Schuld an gegenwärtiger Form.

Vorbericht.

Ich geſteh es gern, mein Plan war anfangs dieſer:

I. Alcibiades, als ein Knabe, der viel verſpricht, und den alle verziehn. In ihm die Keime der treflichſten und der furchtbarſten Eigenſchaften. Ein Schüler des Sokrates, ein Günſtling Aſpaſiens.

II. Alcibiades, als algemeiner Beſieger von den Herzen der Athenerinnen; als Stüze des ſinkenden Pericles, als Erbe von deſſen Macht, als fürchterlicher Nebenbuler des Nicias; als Freiwerber und Gemahl.

III. Alcibiades, als Redner und Feldherr. — Der Verbante. Sparter zu Sparta, Perſer in Perſien. Erſt der Erniedriger und dann der Erhöher ſeines Vaterlands. Der Rükkehrende im Triumph; der nochmals Geſtürzte und doch Gros bleibende. Sein Tod.

Vorbericht.

Dies meine Vertheilung! Aber ich fand nachher, daſs dieſer dritte Band entweder zu einer unförmlichen Stärke gedeihen, oder nur durchgängig ſkizzirt behandelt werden müſſe. *Jenes* würde ſchon das Auge beleidigt haben; bei *dieſem* hätt' ich mit Grund den Vorwurf befürchtet: „daſs zur genauen „Schilderung meines Helden mehr die „*Einbildung*, als die *Geſchichte* mein „Hauptquell geweſen ſei." Ich theilte daher jenen dritten Abſchnitt auf nachſtehende Art.

III. Durchgeſezter Krieg gegen Sizilien. Nicias liegt ganz unſerm Helden nieder. Weite Pläne deſſelben; Gegenpläne ſeiner Feinde; er zertrümmert ſie, ſo lang' er anweſend iſt; fält in ſeiner Abweſenheit, bei des Glückes günſtigſtem Anſchein. Das Betragen bei ſeiner Flucht. Sein Auftrit zu Sparta. Krieg gegen Athen; veränderte Geſtalt, die dieſer Krieg zu mehrernmalen *durch ihn* gewint.

Seine Aufführung zu Milet, als Spartens **Navarch**, als die Seele von Joniens **Bunde**. Spartens Undank; der Uebergang des Alcibiades zum Tiſſaphern. Der Flüchtling wird auch am Hofe des Satrapen der Erſte im Lande, der Günſtling des ſtolzeſten aller Barbaren, der Lenker aller, durch ihn umgeformten Staatsgeſchäfte.

IV. Athen verlangt ſehnlich nach ihm; Schwürigkeiten, Unruhen eh er komt. Ehrenvoll ſeine Rükkehr zum Heer der Athener bei Samos. Ruh des zerrütteten Staates, Sieg über die Feinde ſind ſeine Begleiter. Eitelkeit ſtürzt ihn in Gefangenſchaft, Gegenwart des Geiſtes rettet ihn. Athens faſt unglaubliches Glück durch ihn. Sein ſiegreicher Einzug in der Stadt, wo er wieder in iedem Betracht Alcibiades iſt. — Sein zweiter Fall ohne ſeine Schuld.

Vorbericht.

Der freiwillig ſich verbannende Feldherr bleibt auch in der Verbannung groſs und ſeines Vaterlandes Freund. Man hört ihn nicht, und Athen ſtürzt. Er will es retten; nur ſein Tod hindert ihn.

Man ſieht, — wie ich hoffe, — daſs mir für den lezten Theil noch des Stoſs viel übrig bleibt; man wird bei Leſung dieſes dritten, ſchmeichl' ich mir, finden, daſs ich auch den bisherigen nicht mit muthwilliger *Erweiterung* behandelt habe. Aber der *Verzug?* Auch über den wird man ſich nicht beſchweren können. Eben, weil ich ganz fertig ſeyn wolte, verzog dieſer dritte Theil; und wenn dieſe Vorrede im Publikum erſcheint, iſt auch bereits der vierte Theil unter der Preſſe vollendet oder wenigſtens ſeiner Vollendung nahe.

Noch einen Vorwurf, zumal von dem *blos* leſenden Theil des teutſchen

Publikums erwart' ich. — „Iſt dieſer dritte Theil des Alcibiades nicht „*alzuernſt* gegen die Vorigen?“ — Ich habe die einzige Antwort darauf: „Alcibiades iſt nun *Mann* geworden.“

Dresden, Ende Ienners 1785.

Meiſsner.

◆

ALCIBIADES,

DER MANN.

ALCIBIADES,

DER MANN.

Wenn *grenzenloſer* Ehrgeiz ſich eines *einzelnen* Mannes bemächtigt, dann läſst er ihn Thaten thun, über die ſeine gemäſſigter denkenden Mitbürger billig erſtaunen; aber ihm ſelbſt ſtellt er unabläſſig ein Bild vor die Augen, noch gröſser als ſeine gröſte That. — Der Sieger des Erdenkreiſes hält für *Anfang*, was längſt *Vollendung* ſeyn könte; und wenn in einer ſtillen Nacht der gemeine Mazedonier ſich über den Schimmer des friedlichen Mondes erfreut; ſo weint immittelſt deſſen Monarch, weil er dieſe glänzende Scheibe weder bezwungen hat, noch bezwingen kan.

Aber weit abentheuerlicher noch ſind die Pläne des Ehrgeizes, wenn ſolcher ein *ganzes Volk* ſchwindelnd macht. — Hier unter der Menge, wo immer auch der menſchenfreundlichſte Rechner zehn Thoren gegen *einen mäſſigen* Kopf, und *hundert mäſſige* Köpfe für einen *würklich groſsen* zält; hier drängt ſich dann eitle Hofnung, Zuverſicht auf eigne Schwäche, Verachtung fremder Stärke im lächerlichſten Gemiſche; hier ſind dann Heldenthaten und Thorheiten gleich zahlreich; Grosmuth und Unbeſonnenheit gleich geläufig; und oft iſt ein mäſſiger Verluſt im Anfange mehr werth, als ein ohngefährer Gewinſt; denn *Schaden* bleibt doch die einzige Schule, die den *Vermeſsnen* beſſert.

So war auch der Karakter des atheniſchen Volks! Nichts glich ſeinem Uebermuth im Glük; nichts, als — ſeine Muthloſigkeit im Unglük. Kein Entwurf ſchien ſeinem *Ehrgeiz* unerreichbar; kein Gewinn gnügte ſeiner *Habſucht*. Eroberung *einer* Stadt gab ſofort Anſprüche auf *zwanzig* andre. Erſt fochten ſie um die Oberherſchaft in ihrer *Provinz;* dann um die erſte Stelle *Griechenlands;* und ſchon träumten ſie von der Regierung *Europens* und der *Erde.* — *Schuz ihrer Mauern* war gegen den Darius ihre Sorge; den Xerxes ſuchten ſie zu *beſiegen;* die Artaxerxe *griffen* ſie zuweilen ſelbſt *an.* — Für ſolch ein Volk war ein Kopf, wie Alcibiades, allerdings ein gefährlicher Kopf. Er hatte *Einbildung* tauſendfach für mancherlei Luftſchlöſser, und einen *Mund*, der ihnen Würklichkeit zu geben wuſte; ohne *Ohren* hingegen hatten die Athener, und *Arme*, welche raſch nach Schwerdt und Tartſche griffen, ohne nachzudenken; wie lange ſie ſolche wohl erhalten könten.

Und doch wäre vielleicht noch alles gut gegangen, hätten ſie, die ſtets eines *Lenkers* bedurften, nicht wieder iezuweilen aus Wankelſinn *ſelbſt zu gehn* verſucht. Aber leider war auch hierinnen dies Volk ein leibhaftiges *Kind.* Nach allen ſtrekt es ſeine Hand aus; immer bedarf es zum Gängeln einer Wärterin; aber immer ſucht es ſich loszureiſsen, und ſchreit wieder laut nach Hülfe, wenn es ſeine Losreiſsung mit einem Falle büſst.

Vor allen Ländern war Sicilien ſtets ein Gegenſtand von Athens Beſizgier geweſen. Dies fruchtbare Eiland, das tauſendfältig mit iedem ihm anvertrauten Samenkorn wuchert, ſah ſich durch die Pflanzſtädte manichfacher Völkerſchaften angebaut, und viele derſelben waren Griechiſchen Urſprungs. Auch Sirakus war es, die gröſte, reichſte, berühmteſte Stadt der ganzen Inſel, vermögend aus ſeinen Mauern ganze Heere ins Feld zu ſtellen, und groſse Flotten zu bemannen. — Auffallend war deſsen Aehnlichkeit mit Athen ſelbſt. Hier und dort fand ſich die nemliche Ebb' und Flut von ſteten Regierungs-Wechſel; hier und dort die nemliche Vermiſchung der Stärk' und Schwäche, der Eitelkeit und wahren Gröſse, der Verſchwendung und des aufgeklärten Geſchmaks; hier und dort Schwelgerei im Frieden, Heldengeiſt im Kriege, grenzenloſer Ehrgeiz, ein wandelbares Volk, das undankbar oft ſeine gröſten Männer zum Tode ſchleifte, das im Glük ſchon den Himmel zu berühren, im Unglük ſchon zur Hölle zu verſinken glaubte. Blos der Mangel eines ſo furchtbaren Nachbars, wie Sparta war, entſchied in einigen Stücken für Sirakus; und doch verſchwand dieſer Vorzug wieder, wenn man der vielen Tirannen gedachte, die aus Sirakuſens eigner Mitte zu *ienem Gipfel* emporſtiegen, den zu Athen ein einziger Piſiſtrat erſchlich.

Unmöglich konten zwei ſo ähnlich denkende Freiſtaaten, eben dieſer Aehnlichkeit halber, Freunde unter ſich ſelber ſeyn. Immer ſtrebte Athen nach Gelegenheit, den Stolz dieſer Nebenbulerin zu demüthigen; immer ergrif es ieden Anlaſs zum Streit, und fand, ganz natürlicherweiſe, auch dieſen Anlaſs häufig. Denn ſo oft eine von Siciliens Städten in Gefahr ſtand vor Sirakus unterzuliegen, ſo oft ſandte ſie Boten nach Athen, die um Beiſtand flehten; und höchſt ſelten nur kamen dieſe Boten ohne Troſt nach Hauſe. Vorzüglich hatten die Leontiner ſchon zweimal, blos durch Athens Unterſtüzung, den gänzlichen Untergang von ſich abgewandt; iezt kamen ſie wieder in Begleitung der Egeſtaner, die mit Selinunt, der Bundsverwandtin Sirakuſens, einen harten Kampf zu kämpfen hatten; und da dieſe den beredteſten aller Redner, einen reichlichen *Schaz Goldes* mit ſich brachten; ſo kont' es nicht fehlen, ihre Klage fand bald günſtiges Gehör.

Ein algemeiner Schwindel bemächtigte ſich Iezt der Athener; nicht allein die Iüngern im Volk verſamleten ſich auf den Fechtſchulen und Spielpläzen, um von ihren neuen Panzern und künftigen Siegskronen zu ſprechen; ſondern auch die Alten ſezten ſich in ihren Werkſtätten und Zuſammenkünften in einen vertraulichen Kreis; zeichneten die Figur von Trinakrien, von dem Meere, das es umſtrömt, von den Häfen und Städten, die gegen Afrika zu liegen; überlegten, wozu man ſolche in der Folge nüzen könte; und betrachteten dies ganze groſse Eiland nicht etwa als den *Gewinn eines blutigen Kampfes*, ſondern als eine leicht zu erhaſchende Beute, und als einen *Waffenplaz*, der ihnen in einem gar *nicht fernem* Kriege mit *Karthago*, und in der Erſtrekung ihrer Herſchaft bis zu den

Säulen des Herkules, erſpriesliche Dienſte leiſten könne.

Unſichtbar, wie ein Weſen höhrer geiſtigen Natur, würkte bei allen dieſen Vorfällen die Denkungsart des Alcibiades. — Er hatte Befehl gegeben, einige ſeiner Vorrathshäuſer um die Hälfte zu vergröſsern. Axioch, ſein Schatten fragt' ihn um die Urſache davon.

Alc. *(lächelnd)* Iſt der in deinen Augen ein verſtändiger Hauswirth, der alsdann erſt ſeine Scheuern zu bauen anfängt, wenn das Getraide ſchon geſchnitten worden?

Ax. Natürlich nicht.

Alc. Und ſoll ich alſo dann erſt für Aufbewahrungs-Pläze meiner Sicilianiſchen Beute ſorgen, wenn die damit befrachteten Schiffe ſchon im Piräeus eingelaufen ſind?

Ax. Du hältſt alſo doch Sicilien für eine Eroberung unſrer Waffen werth?

Alc. *(ganz gleichgültig)* Allerdings! Denn thöricht würd' es freilich ſeyn, eine *hohe Leiter* empor zu klimmen, und doch gleich die *erſte Sproſse* überſpringen zu wollen.

Man kan leicht erachten, daſs hingeworfne Saamenkörner dieſer Art nicht ganz verloren gingen. Da die Geſellſchaft unſers Helden beinah' aus dem Zirkel aller jungen feinen Männer beſtand; da ſie ihn immer mit ſolcher Leichtigkeit von dieſem Geſchäfte ſprechen hörten; da ſie einmal ſchon gewohnt waren, ihm alles das, oft ziemlich *lächerlich*, nachzubeten, was ihm wenigſtens *natürlich* ſtand; ſo war bald die ganze Stadt über dieſen Punkt nur *eine* Stimme. Es war zwar noch zu keiner Verſamlung des Volks gediehen, aber man konte ſchon vorher ſehn, was in ihr vorgehn würde.

Nur ein Mann im Staate dachte himmelweit von den übrigen verſchieden, und dieſer Mann war — Nicias. *Bedachtſamkeit*, die oft ſogar in *Furcht* ausartete, war ohnedem, wie wir ſchon oben geſagt haben, ſeines Karakters Hauptbeſtandtheil. Doch iezt zagt' er nicht nur wegen der Schwürigkeiten eines ſo weit ausſehenden Krieges, nicht nur wegen der Möglichkeit, ſeinen bisher erlangten Ruhm vermindern oder gar verlieren zu können; ſondern noch mehr wegen der Gelegenheit, die ſein fürchterlichſter Nebenbuler erlangen werde, ſich noch gröſser, geliebter und gefürchteter zu machen. Ieder Krieg war ihm ſchreklich; aber ein Krieg, wo Alcibiades ſein Nebenfeldherr werden, wohl gar das Uebergewicht ihm abgewinnen könne, war dieſem Neidiſchen der fürchterlichſte unter allen Kriegen. Immer hatt' er bisher nur in längſt ihm bekant geweſnen Ländern und Meeren Heer' und Flotten angeführt. Sicilien und ſeine Meerbuſen kant' er nicht, und bebte daher *doppelt* vor ihnen. Deſto ſtärker kant' er die Vermeſſenheit des Alcibiades; deſto ſtärker ſcheut' er deſſen Glük; und bebte eben deshalb nun *vierfach* mehr.

Mit allem nur erſinlichen Eifer ſucht' er in dieſer mislichen Lage Volk und Adel auf ſeine Seite zu bringen. Es mislang ihm. *Ienem* ſchwebte ſchon ein ſüſses Traumbild vor den benebelten Augen; auch *dieſer* hoft' auf Vermehrung ſeiner Schäze, oder wagt' es nicht dem hinreiſsenden Strom der Menge ſich entgegen zu ſtellen. „Krieg, Krieg

„gegen Sirakus! Bundsgenoſſenſchaft mit „den Egeſtanern!“ das war der Verſamlung einſtimmiger Ruf; und eben ſo einſtimmig ward Nicias zwar zum erſten Feldherrn dieſes Zugs erwählt; aber Alcibiades und Lamachus ihm als Mitgenerals an die Seite geſezt.

Des Volks einmüthiger Stimme ſich zu widerſezen, das hatte der furchtſame Nicias noch nie gewagt. Jezt zum erſtenmale that er es. Denn als, fünf Tage nach jener Wahl und Entſcheidung, alle Bürger Athens von neuem ſich verſamleten, und drüber zu ſtimmen gedachten: wie ſtark die Flotte bemannt werden ſolle, die man gegen Sirakus abzuſenden gedenke, da trat Nicias auf, und behauptete: *Nicht was für eine Flotte, ſondern ob man überhaupt eine zu ſenden brauche?* darüber habe man ſich zu entſchlieſsen. Mit einer Kunſt, wie er noch nie ſie gezeigt hatte, erhob er ſeine Beſcheidenheit, die um des Staates Wohlfahrt willen, der glänzenden Stelle eines Feldherrn gern entſage; ſtellte vor: wie weit *nothwendiger* es ſei, das ſchon beſeſſene zu erhalten, als nach ungewiſſem gröſsern Beſiz zu ſtreben; wie *thöricht*, nach neuen Feinden auszugehn, da man der alten ſchon übergnug in der Nähe habe; wie *unvorſichtig*, einem Frieden zu trauen, den Sparta nur aus Noth geſchloſſen, und deſſen Schmach es nächſtens zu rächen ſuchen werde; wie *gefährlich*, ein Bündnis mit Völkern zu treffen, die der Hülfe oft bedürfen, und gegenſeitig keine leiſten würden, und wie *unwahrſcheinlich*, vor Sirakus ſich in der Zukunft zu fürchten, da dieſe Stadt, auch wenn ſie die Herſchaft über Sicilien erhielte, mit dieſer Herſchaft allein genug zu thun haben würde.

Alles dies war gegründet vielleicht; alles dies konte der *wahre Patriot* denken und ſprechen: aber erſt gegen den Schlus ſeiner Rede verrieth der *Gegner des Alcibiades* ſich ſeinem ganzen Umfange nach; denn ſeine Worte waren ohngefähr dieſe (1).

„Selbſt, wenn irgend ein Jüngling, der „mit Vergnügen ſich zum Feldherrn erwählt,

„ſieht, zu dieſer Schifsrüſtung euch rathen ſolte; wenn er in einem Alter, das freilich noch zu iung für hohe Würden iſt, nur Rükſicht auf ſich ſelber nimt; und die Menge von Roſſen, die er zeither von ſeinen groſsen Einkünften unterhielt, nun auch auf Koſten des Staats noch zu vermehren ſucht; ſo traut ſeinem glatten Liſpeln nicht! Laſst ihn nicht berühmt durch eure Unfälle werden; nicht glänzen durch Verdunklung des Staats; und glaubt, daſs derienige nicht ſparſam mit öffentlichen Geldern umzugehn wiſſen werde, der ſeine eignen verſchwendet. Er ordne Gaſtereien; ſchwelge vom Morgen bis wieder zum Morgen; verführe unſre Mädchen zu geilen Dirnen; ſtelle ſich ſelbſt gemalt in Armen ſeiner Bulerin zu Schau; komme trunken in unſern Rath; und troze gleich ſtark unſern Geſezen und der Sitlichkeit. Aber ſo wichtige Geſchäfte, als Krieg und Frieden, als Bündniſs und Flottenausrüſtung ſind, dies waren nie Geſchäfte für einen brauſenden Jünglingskopf. Vergiſst er ſchon der Beſchwerlichkeiten zur See? Er, dieſer

„Weichling, der neulich noch die Wände
„ſeiner Schiffe durchbohren lieſs, damit ſeine
„Betten nicht auf Bretern lägen, ſondern in
„Riemen hingen (2)? Vergiſst er ſchon,
„daſs ſein Amor mit dem Donnerkeil kein
„Kriegsgott gegen Barbaren ſei? — Wenn ihn
„der Schwarm ſeiner Geſpielen umringt, erhebt,
„vergöttert, dann laſst ihr Aeltern und Weiſern
„im Volk nicht euch zugleich mit hinreiſsen.
„Fürchtet euch nicht für *feige* zu
„gelten, indem ihr durch Erhaltung des Friedens
„den Staat zugleich erhaltet! Laſst uns
„dafür ſorgen, daſs die Sicilier nie über ihre
„iezigen Grenzen hinaus gehn und uns ſchädlich
„werden mögen; laſst aber iezt die Egeſtaner
„einen Krieg, den ſie ohn' unſern Rath
„anfingen, auch ohne uns vollenden. Achtet
„es nicht für einen Schimpf von neuem
„Stimmen zu ſamlen, und ein alzu raſch
„gegebenes Geſez wieder aufzuheben! Sich
„geirrt haben, war noch nie ſchimpflich: aber
„hartnäkig auf einem Irthum beharren, das iſt
„ſchimpflich und ſchädlich zugleich."

◆

Als Nicias hier ſchwieg, da blikten erwartungsvoll aller Augen auf den Sohn des Klinias; da glaubten alle, ſeine Beredſamkeit würde hervorbrechen, wie ein Löwe, den der Jäger vor ſeiner Höle reizt. Aber der Liſtige lächelte und blieb noch ſizen; ſelbſt das Gemurmel und das Winken ſeiner Freunde hob ihn nicht empor. Er wollt' es erſt abwarten, was dieſe Rede würken würde; denn er ſah, daſs ſchon einige ſich aufzutreten anſchikten. Ihm ſchien es dann *rühmlicher*, mit *einem* Streiche ſeiner Feinde *mehrere* zu beſiegen, oder *ſicherer*, eine Meinung, die ohnedem *Volksmeinung* geworden, durch triftige Gründe zu unterſtüzen.

Seine Hofnung trog ihn nicht. Nicias hatte faſt ganz zu tauben Ohren und entſchloſsnen Herzen geredet. Von allen, die zum Volke ſprachen, waren kaum zwei gegen den Krieg; waren dreimal ſoviel für denſelben; iene belohnte kein Beifall, dieſe Aufmunterungszeichen im Ueberflus. Und iezt erhob Alcibiades ſich. Beſcheidenheit und Zutrauen floſs in ſeiner Miene zuſammen. Er blikt' um ſich, als ſpräch ein Bruder zu Brüdern; ſanft war ſeiner Worte erſter Ton, er wuchs bald, wie das Getöſe des Meers, wenn es wallt, doch ohne zu ſtürmen. Dies ſeine Rede!

„Trefflich hat Nicias in einem einzigen Punkte meine Rede mir erſchwert. Er ſchloſs mit meinem *Tadel;* ich muſs daher mit meinem *Lob* anfangen; muſs nicht *mich* ſowohl, als *euch* vertheidigen, weil *ihr* mich zum Feldherrn erwählt habt; und glaub' um deſto mehr es thun zu dürfen, weil alles das was man zeither an mir geprieſen hat, zwar mir und meinen Ahnen *Ehre*, doch dem Staate ſelbſt *Ehr' und Nuzen* bringt. Ja, ich liebe die Zucht edler Roſſe, und ſelbſt dieſe Liebe iſt meinem Vaterlande nüzlich. Durch lange Kriege galt daſſelbe für ganz erſchöpft; Seitdem ich in den Olimpiſchen Spielen auftrat, wird es für mächtiger als ie geachtet. Auch darf in dieſem Punkte keine Privatperſon das von ſich rühmen, was ich kann; denn mit ſieben Wagen betrat ich den Kampfplaz; erhielt zu gleicher Zeit den erſten, zweiten, vierten Preis (*) und betrug mich auch in jeder andern Rükſicht mit einer Pracht, die des Sieges würdig war. — Alles Dinge, rühmlich zwar für den, der ſie begeht, doch vortheilhafter noch für den Ruf des *Staats*, der ſo mächtige Bürger aufſtellen kann.“

„Gern beſcheid' ich mich, daſs der Glanz meiner Gebäude, meiner Kleider, meiner Gaſtmäler, den Neid vieler meiner Mitbürger erwecken mag, doch eben dieſer Glanz iſt für Fremde der Ruhm Athens, ſeines Wohlſtands ſichrer Bürge. Iſt es denn ein Verbrechen, ſeine Einkünfte nicht allein genieſsen, ſondern auch für den Staat ſie verwenden wollen? Iſt es Ungerechtigkeit, unter dem Haufen ſich hervorzuthun? Im Unglück verachtet man uns; und im Glück ſollen wir uns nicht erheben?“

„Warum wirft Nicias mir meine Gaſtmäler vor? da ich ihrentwegen mich dem Staaſie nie entzog. Warum bezüchtigt er mich, trunken in die Verſamlung gekommen zu ſeyn, da man wenigſtens meinen Rath nie trunken erfand? Warum ſpottet er der Weichlichkeit meiner Schlafſtätte, da mein Wachen immer thätig war? Warum will er meine Stimme über Bündnis, Krieg, und Frieden verſchmähn, da ihr mehrmals ſchon euch meines Arms und Kopfs bedientet und euch wohl dabei befandet? Warum ſchmäht' er auf meinen Schild, da ihn nie ein Feind erbeutete? — Doch ſo macht es eine gewiſſe Gattung neidiſcher Thorheit. Die Lebenden verfolgt ſie und bedauert nur die Todten. Eben dieienigen, die von den Zeitgenoſſen gekränkt, geſchmäht und unterdrükt wurden, die werden von den Nachkommen mit Marmorſäulen geehrt; und die man aus dem Staat verbante, um deren Geburtsort ſtreitet man ſich, als eine Ehre.“

„Frei geſteh' ichs euch, meine Mitbürger, Genoſſenſchaft dieſer edlen Männer iſt mein höchſter Wunſch. Erinnert euch, wer war es, der mit Athen Griechenlands mächtigſte Völker gegen Sparta verband? Wer zwang dieſe ſtolze Stadt ihr ganzes Wohl und Weh bei Mantinea auf das Spiel zu ſezen? Wer bracht' es dahin, daſs ſie, die ſonſt Niederlagen nicht zu beugen vermochten, nun ſelbſt als Siegerin uns um Frieden bat? Wer macht, daſs, ſie auch in dieſem Frieden noch nicht frei von Beſorgniſſen bleibt? Das hat meine thörichte unerfahrne Iugend über aller Menſchen Glauben und Hofnung auszuführen vermocht; hat iezt durch liebkoſende, und iezt durch dräuende Worte den ganzen Peloponnes euch zugeführt; hat Beſorgniſse geſtillt (*), Haſs gedämpft, Furcht erregt, und Gunſt verſchaft; hat Dinge bewürkt, vor deren Gedanken ſchon die Furchtſamkeit gewiſſer Köpfe ſchwindeln würde; und an deren Möglichkeit ſelbſt der weiſe Perikles verzweifelte. — O ihr Männer von Athen, nüzt dieſe noch unentkräftete feurige Iugend! Nüzt auch am Nicias — denn ich will böſes mit gutem vergelten, — das *Glük*, deſſen er ſich rühmt, dieweil es noch anhält! Warlich ſeine gepriesne Behutſamkeit mit meinem Feuer verbunden, — wer wird dieſem Bunde zu widerſtehn vermögen!“

„Scheut euch nicht vor dem Zug nach Sicilien! Haltet dieſes Eilands Macht nicht für alzugroſs — Zwar weitläuftig ſind deſſen Städte und reich am Volk; doch an einem Volke, das nach Neuerungen dürſtet; leicht ſeine Size wandelt; leicht neue Ankömlinge unter ſich aufnimt. Bürgerrecht und Vaterland ſind ihnen nicht ſo heilige Namen, wie uns. Nicht ieder, wenn dort ein Krieg ausbricht, greift nach Schild und Schwerdt, um ſeine Schuzgötter und ſeinen Herd zu vertheidigen, ſondern raft vielmehr ſchleunig zuſammen, was er zur Zeit der Ruh’ erſparte, oder im Getümmel an ſich riſs, und ſucht einen neuen Wohnplaz ſich aus. Unwahrſcheinlich, daſs ein ſolcher ungeſchlachter Haufe auf die Rede eines Weiſern im Volke hören, oder zu irgend einem feſten Entſchluſs ſich verbinden könne! Deſto wahrſcheinlicher aber, daſs er begierig nach iedem Vortheil greifen, iedem mächtigen Heere ſich unterwerſen werde, zumal iezt, da innerlicher Zwieſpalt wütet. Auch war es warlich nur das Gerücht, was ſo gros die Zahl ihrer Krieger machte! Noch im lezten Kriege gebrach es ihnen ſogar an Waffen; nicht ſo anſehnlich, wie ſie ſich rühmen, iſt die Menge der griechiſchen Pflanzvölker, und haufenweis werden die Barbaren, die ohnedem feindſelig gegen Sirakus denken, unſern Heeren beitreten; werden förderlich unſern Anſchlägen ſeyn."

„Doch thöricht iſt es, ſpricht der weiſe Nicias, *entfernte Feinde* aufzuſuchen, da man der *nähern*, zum Kriege ſchon gerüſteten, ſoviel noch übrig hat. — Vergeſst auf einige Augenblicke, daſs uns ein heiliger Eid den Bundsgenoſſen beizuſtehn verpflichtet! Glaubt ſelbſt das nichtige Geſchwäz: als würden dieienigen, welche wir iezt erhalten wollen, nie uns wieder Hülfe leiſten können! Und doch, Männer von Athen, dachten, wie Nicias, unſre Väter nicht. Sie hatten die nemlichen Feinde, wurden überdies noch von den

Medern bedroht, und doch erwarben ſie ſich die Oberherſchaft Griechenlands, indem ſie immer den Mindermächtigen beiſtanden; denjenigen zuerſt angriffen, von dem ſie nächſtens einen Angrif ſich verſahen, und immer dreiſt auf ihre Flotte ſich verlieſſen. In dieſer, Athener, beruht eure Stärk' und Kraft. Laſst immer die Sparter in unſer Gebiet einfallen; auch ohne den Zug nach Sicilien vermögen wir dies ihnen nicht zu wehren; aber zur See werden wir ſtets die Spize ihnen bieten können; werden in Sicilien, nachdem es uns beliebt, bleiben oder unangefochten zurük gehn können; werden das ganze Eiland in unſern Händen ſehn; werden ſelbſt durch dieſen Krieg und durch unſre anſcheinende Verachtung Spartens, die Schäzung unſrer Macht vergröſsern; ia! werden deſto ſichrer den Frieden mit ihnen erhalten, ie weniger wir dieſes Friedens zu achten ſcheinen."

„Laſst immer die Ermahnung vom Sohn des Nicarets: Nur das Erworbene zu erhalten! ſchön und philoſophiſch klingen. Ihm ziemt ſie allerdings; ihm, der ſo ängſtlich für die Erhaltung auch ſeines kleinſten Lorbeerblätgens, als wäre der ganze Kranz durchs *Ohngefähr* erworben, zagt. Doch ieder Staat, der nicht mehr wächſt, nimt ab, indem die Nachbarn wachſen; und wer einmal die Herſchaft beſizt, der ſorge dann, daſs keine gröſſere Herſchaft in der Näh' entſtehe! Verſäumt er andern Befehl zu ertheilen, ſo wird er nur zu bald ſelbſt Befehl annehmen müſſen. Längſt war euch der Stolz Sirakuſens verhaſst; verſäumt iezt die Gelegenheit ihn zu züchtigen nicht; alle übrigen Siciliſchen Völker werden ſicher uns treulich beiſtehn; werden unſre Stadt, die am *Werth* die erſte Stadt des Erdenkreiſes iſt, künftig auch an *Macht* zu dieſer erſten Staffel erheben helfen."

„Soviel von Sicilien! Eure entſchloſsnen Herzen hätten wahrſcheinlich ſelbſt deſſen nicht bedurft. Aber eh ich ſchlieſse, muſs ich noch die *Thorheit* eben desienigen Mannes bedauern, der kurz vorher meine *Tolkühnheit* ſo hart angrif. — Ia, auf dieſer Stäte hat Nicias euch ihr *ältern* und weiſeſten Bürger Athens zu einer Abſonderung von den *iüngern* ermahnt; aber zu weiſe ſeid ihr ſicherlich, als ſolch einem verderblichem Rathe Gehör zu geben. — Wie, Sohn des Nicarats, der du nie vergiſſeſt, mit deiner *Erfahrung* dich zu blähen, du ſcheuſt einen *äuſern Krieg*, aber eine *inre bürgerliche Zwieſpalt* nicht? Eben daſs Iünglinge mit den Alten zugleich Rath pflegen und Entſchlüſſe faſſen dürfen, eben dies iſt eine der treflichſten Sitten von unſern Vorfahren hergebracht. Eben durch dieſen Gebrauch iſt der Flor Athens gegründet worden, deſſen Vergröſserung uns nun obliegt. Denn glaubt mir: Nichts vermag die Iugend ohne Alter, und nichts das Alter ohne Iugend! Glaubt mir: nur dieienige Regierungsform iſt dauerhaft, wo Schwäche und Stärke, Muth und Klugheit in gleicher Verbindung ſtehen. Alzulange Ruhe verzehrt den Staat; nur durch Kämpfe wird Erfahrung, die Urheberin alles Guten, hervorgebracht; und Athen, vor deſſen Muth oft Perſien erbebte, deſſen Kriegszucht ſelbſt mit Sparta weteifern darf, in unthätige Muſse verſezen; das heiſst: *Athens Untergang* wollen; ſo wie Angrif alter ehrwürdiger Geſeze — auch wenn ſolche nicht von Solons Weisheit herſtamten — Angrif des Staats ſelbſt, und mehr iſt, als ſelbſt meiner tolkühnen Iugend tolkühnſte Laune iemals ſich erkühnen würde.“

Es war nur *eine* Stimme, die Stimme des lauteſten Beifals, die dem Alcibiades bei ſeiner Rede Schluſs entgegenſchalte. — Er hatte nicht nur dem grenzenloſen Ehrgeiz des Volks eine ſchmeichelhafte Ausſicht eröfnet; ſondern auch iedem Stande *Gerechtigkeit*, und ſeinen bittern Gegnern, wenn auch nicht gänzliche *Verſchonung*, doch gröſsre *Gelindigkeit*, als man vermuthete, wiederfahren laſſen; hatte Gründe mit Zierlichkeit, Selbſtlob mit Wahrheit verbunden. Warlich, wär' erſt an dieſem Tage über die Wahl eines Feldherrn Stimme geſammelt worden, Alcibiades hätte ſie muthmaslich faſt ganz in ſich, ohne Gehülfen vereint. Iezt, da Nicias wohl einſah, daſs iede ofne Gegenwehr vergeblich ſeyn würde; iezt legte der Schlaue den lezten Pfeil auf ſeinen Bogen, und ſuchte durch Schwürigkeiten einer andern Art die lodernde Flamme dieſer Kriegsbegier zu dämpfen. In ſolcher Abſicht erhob er ſich von neuem. Gern, ſagt' er, ſei er erbötig, ſelbſt in dem mislichſten Streite, weil es das Volk ſo fodre, ſein *Leben* zu wagen; doch theurer noch, als ſein Leben ſei ihm die *Ehre des Staats;* um nicht auch dieſe einzubüßen, wär' es, wenn einmal Krieg werden ſolte, nöthig, ein zahlreicher Heer, als iemals, und eine ſtärker bemante Flotte zu ſenden; denn ſieben freie Republiken, iede beinah an Macht mit Athen zu vergleichen, zäle Sicilien.

Doch auch dieſe Kriegsliſt mislang; was den Muth erſchlaffen ſolte, ſpante den Wunſch nach Eroberungen nur noch höher. Von allen Seiten her drang nicht nur die iunge Manſchaft, drangen ſelbſt Männer und Greiſe herbei, und erboten ſich freudig zu dieſem Zuge. Die Iugend glaubte den *Ruhm*, das Alter die *Schäze*, wornach ihnen gelüſtete, ſchon erbeutet zu haben. Auch wider ſeinen Willen ſah ſich Nicias mit einer ſeltenen Ehre, mit der Volmacht bekleidet, *ganz nach Gutdünken Rüſtung, Flott' und Manſchaft zu beſtimmen.* Die Reichen glaubten ihre Barſchaft gleichſam nur auf ſichre Zinſen vorzuſtreken; die Dichter ſtimten ihre Harfen ſchon zu Kriegsliedern; und ſelbſt die Furchtſamen im Volke ſchämten ſich ihrer Furcht; gaben ihr entweder die Miene des Muths, oder ſcheuten ſich wenigſtens laut zu widerſprechen.

Stärker als alle übrige Athener lieſs Alcibiades nun ſeine Freud' und ſeine Hofnung blicken. Seine Zurüſtungen übertrafen die Zurüſtungen der beiden Mitfeldherrn weit. Mit der Geſchwindigkeit eines Sturmwinds flog er von einer bundsverwandten Stadt zur andern, und ſeiner Redekunſt, ſeinen Geſchenken, ſeinem einſchmeichelnden Weſen widerſtand keine von allen. Argos und Mantinea allein ſandten an die tauſend Krieger und geſtanden laut: Nur der Sohn des Klinias habe ſie zu einer ſolchen anſehnlichen Hülfe, weit übers Meer hinweg, bereden können. Wo er einen hofnungsvollen Jüngling, einen erfahrnen Krieger ſah, da warb er ihn an; wo er Waffen fand, da kauft er deren; wem es an Kriegsmitteln gebrach, dem ſtanden ſeine Vorrathskammern offen; wo er auf Gegenrede ſties, da ſiegten ſeine Gründe; und wo er einen Funken von *Willfährigkeit* vorfand, da wuſst' er ſolchen bald zur *Begierde*, die Begierde zum *Entſchlus* zu erhöhn. — Selbſt ſeine Gabe zum Spotten benüzt' er weislich gegen noch einen Feind, der ohne Waffen, ohne Einſicht, ihm bald gefährlicher als Sparta und Nicias geworden wäre — gegen den *Aberglauben*.

Denn nie noch, im ganzen bewuſsten Lauf der Dinge hat es ein Volk — zumal ein aufgeklärtes Volk — gegeben, bei welchem das verächtliche Fach der *Vorbedeutungen* ſo hoch im Anſehn ſtand, als bei den Athenern. Hier fanden ſie ein weites Feld für ihre *Schwäche*, ihre *Neugier*, und auch, in gewiſsem Betracht, für ihren *Scharfſinn.* So bald ſie zu irgend einem wichtigen Vorhaben ſich anſchikten, ſo flog kein Vogel, brüllte kein Thier, kniſterte kein Opfer, entfiel den Prieſtern und Prieſterinnen kein noch ſo unbedeutendes Wort, das nicht bemerkt, gedreht, und gedeutet worden wäre. — Nun häuften eben damals ſich, durch ein Ohngefähr, unglückliche Kenzeichen in Menge, und der kleine Haufe von Nicias *vertrauten* Freunden unterlieſs nicht, ſolche immer noch mehr in Gang zu bringen und auszuſchmücken. Solche ſämtlich hier wieder zu *erzälen*, wie Plutarch und andre ſie uns aufbehielten, wäre Zeitverſchwendung, wäre des Tadelns beinah' eben ſo werth, als ſie *glauben* zu wollen; doch wird man einige der vornehmſten aus dem nachſtehenden Dialog kennen lernen.

Als nemlich eines Morgens unſer Held in die Verſamlung des Volks ſich begeben wollte, ſtieſs er unterwegens auf einen Haufen von Menſchen, die den Redner Androkles umringten.

ten. Alcibiades kante dieſen Androkles bereits als einen Tiſchfreund des Nicias; er vernahm überdies ein paarmal das Wort *Wunderzeichen;* und die Mienen der Zuhörer drükten furchtſame Unſchlüſſigkeit aus; er errieth das übrige, und trat hinzu.

* * *

Menge Volks, ANDROKLES, ALCIBIADES,
Gefolge ſeiner Freunde (*worunter*)
AXIOCH, ANITUS *u. a. m.*

ALCIBIADES (*lächelnd ſich Plaz machend.*)

Guten Morgen, meine Mitbürger! Guten Morgen lieber Androkles! Du ſiehſt ia recht-roth vom Sprechen aus. Was gilts, du ſprachſt von dem, worauf wir alle denken? Vom *Kriege.*

ANDR. Wolten die Götter, daſs nicht alle drauf dächten!

ALC. Und warum das? Solten manche vielleicht *falſch* davon denken.

ANDR. Allerdings ſehr falſch!

ALC. Und du ſprichſt ihnen Muth ein?

ANDR. O nein! denn das wär ihnen *Muth zum Tode* einſprechen; wäre Befehl ihre Haare zu locken, wie die Spartaner thun (*).

ALC. Wie? Was hör' ich? Du wirſt alſo wohl gar *gegen* dieſen Krieg?

Andr. Ich *war* es nicht; aber ich *werd'* es nun, da ich ſo ſichtlich ſpüre, daſs die *Götter* dagegen ſind.

Alc. Die Götter? Und wodurch haben ſie denn eben *dir* ihren Unwillen angezeigt?

Andr. Nicht mir allein, ſondern allen, denen Ehrgeiz nicht ihr Auge verblendet hat! haben es angezeigt durch Wunder und Vorbedeutungen, die lauter als Redner-Stimme ſprechen.

Alc. (*lächelnd*) *Laut* iſt die Stimme gewiſser Redner allerdings, aber ſo *weislich*, wie der Götter Rathſchlus iſt ſie ſicher nicht. — Wolteſt du wohl einige von ienen dir ſo untrüglich ſcheinenden Vorbedeutungen auch mir entdeken?

Andr. Als ob du noch nichts von dem Jünglinge gehört hätteſt, der auf den Altar der zwölf Götter geſprungen iſt, und alda gethan hat, was die Beſcheidenheit ganz heraus zu ſagen verbietet (6).

Alc. (*immer noch doch bitterer lächelnd.*) Gethan, was manche gedungne Sophiſten, mit ihrem *Vaterlande*, troz aller Beſcheidenheit, thun zu können wünſchten — ſich ſelbſt entmannt. — Nun ia, ich habe davon gehört.

Andr. Und denkſt davon?

Alc. Daſs es auch iezuweilen unter einem ſo klugen Volke, als das unſrige iſt, Raſende geben könne; daſs es aber dann Beleidigung des ganzen Staates ſei, ihn mit einem ſolchen Sinloſen vergleichen zu wollen.

Andr. Vortreflich! Und die Menge von Raben, die zu Delphos unſern ehrnen Palmbaum umflattert, an ſeiner goldnen Frucht ſo lange gehakt haben, bis ſie abgefallen iſt; — läugneſt du dieſe Vorbedeutung auch?

Alc. Ich dürfte freilich nur der Meinung derienigen beipflichten, die von der *Sirakuſaniſchen Botſchaft*, die wenig Tage vorher zu Delphos geweſen, und ein reichliches Geſchenk mitgebracht haben ſoll, eine ziemlich mögliche Vermuthung hegen. — Doch nein, ich werde mich wohl hüten, die Wahrſcheinlichkeit einer uns ſelbſt ſo günſtigen Vorbedeutung entkräften zu wollen.

Gemurmel der Menge. Einer ſo günſtigen? Einer uns ſelbſt ſo günſtigen? Wie meint er das?

ANDR. (*ſpottend*) Schlieſs aus dieſer Stimme, was auch ich in deiner Antwort nicht verſtehe.

ALC. Und doch ſo leicht verſtehen könteſt! Ward dieſer Palmbaum nicht von unſern Vätern, zum Andenken ihrer Siege über Perſien, dem Gott zu Delphos verehrt?

ANDR. Ia wohl.

ALC. Und ſind dieſe Siege nicht die herlichſten in unſrer ganzen bisherigen Geſchichte?

ANDR. Allerdings ſind ſie das.

ALC. O des Blinden, der nicht ſieht, daſs auf uns iezt Siege warten, die an Ruhm und Nuzen iene vorigen noch verdunkeln ſollen! Die Palme ſelbſt iſt ia ſtehn geblieben, nur iene Frucht an ihr wird für abgefallen erklärt; denn bald, bald ſollen wir den Göttern noch eine neuere, eine gröſsere zum Geſchenke weihen.

AX. Ha, bei den Göttern ſelbſt, eine Auslegung, die wenigſtens ihres Scharfſins wegen die wahre zu ſeyn verdient! — Meint ihr nicht auch, Männer von Athen?

Die Menge. Allerdings, braver Alcibiades, allerdings!

Anit. Beim Zevs, Sohn des Klinias, du biſt zum Oberprieſter ſo tüchtig wie zum Feldherrn.

Ax. Sieh, wie *beſchämt* nun Androkles daſteht.

Andr. Sprecht *übertäubt* vielmehr! denn noch gebrichts zu mehrern Einwürfen mir leider nicht an Stof. Einen nur davon noch widerlege, und ich will das Feld dir räumen. — *Wenn* habt ihr den Tag zu eurer Abreiſ' angeſezt?

Alc. In acht Tagen ohngeſehr, wenn die Wind' es zulaſſen.

Andr. O ihr Verblendeten! Wiſst ihr nicht, daſs zu eben dieſer Zeit das Feſt des Adonis einfällt (7)?

Alc. *(um etwas Zeit zu gewinnen.)* Nun, und was weiter?

Andr. Biſt du ſo unerfahren in unſren Religionsgebräuchen, daſs du erſt fragſt? — Zu eben dieſer Zeit, wo ganz Athen Leichenbegängniſse feiert, wo von allen Orten her Klagelieder ſchallen -- *(ein lautes Gewinsel des Volks.)*

Alc. *(mit der Hand dem Gewinsel winkend.)* Ha, Barbar, und du verlangſt, daſs die Sicilianiſchen Weiber nicht einmal *klagen* ſollen, wenn ſie von ihren Mauern herab uns ihre Männer, ihre Söhne, ihre Brüder erwürgen ſehn? — Laſs immer hier Grabegeſänge tönen, indem wir abreiſen; auch dort, wenn wir landen, werden wir deren reichlich verbreiten; und du ſelbſt, Androkles, du ſelbſt warlich thäteſt wohl daran, wenn du uns begleiten wolteſt; denn ſo eben hab' ich an dir ein nüzliches Talent entdekt.

Andr. *(betreten.)* An mir? und welches?

Alc. Das Talent eines Klageweibs! die Stimme eines Käuzleins, das Unglük herbeiſchreit, oder wenigſtens gern herbei ſchreien möchte. — Kom mit nach Sirakus! dort wirſt du reichlich deine Tafel gedekt finden, da freilich indeſs der Tiſch des Nicias hier ledig bleiben wird.

(lautes Gelächter der Menge; Androkles verſtummt beſchämt.)

Alc. Und nun, Androkles, nach dieſem Scherz noch ein Wort im Ernſte! *(zum Volke)* Solte dieſer furchtſame Jünger eines noch furchtſamern Meiſters, euch nicht auch etwas von der Prieſterin Athenäens, von Heſichien*), durch welche uns die *Ruh** empfohlen worden, vorgeſchwazt haben (*)?

Einige. Ia wohl hat er das!

Alc. Wohlan, Androkles, ſo wiſſe dann du und deines gleichen, daſs ihr es ſeid, zu welchen unſre Schuzgöttin durch dies Orakel redete. Nicht Sirakus gedenkt ſie zu ſchüzen, ſonſt würde ſie dorthin ihre Prieſterin geſendet haben; aber ſie ſandte ſolche hierher, um dich und deine Brüder zu ermahnen, hier nicht die Ruh zu ſtören. *Krieg von auſsen* liebt die kriegeriſche Göttin, und daher ihre Aegide; doch *Eintracht von innen* gebeut ſie noch

---

*) Dies Wort bedeutet *Ruhe* in Griechiſcher Sprache. Man ſehe die Erläuterung am Schlus!

noch ſtärker, und daher ihr Oelbaum. Wenn iemals Athen am Rande des Verderbens ſich befand, ſo brachten nicht auswärtige Feinde, auch nicht einmal die Perſer uns dahin: ſondern innerlicher Zwieſpalt that es. Selbſt wenn wir nicht — was ich doch ſichrer als dieſes Tages Abend hoffe — ſelbſt wenn wir nicht in Sicilien ſiegen ſolten, ſo wird dies minder die Schuld meiner iugendlichen Verwegenheit, als das Werk derienigen giftigen Zungen ſeyn, die mit Mistraun ihrer Mitbürger Herzen, und mit Furcht ihre Adern füllen. — O traut ihnen nicht, meine Brüder! die Götter ändern nicht ſo leicht mit Lieblingen, die ihrer Gunſt ſich *würdig* erzeigen. Sorgt für dies Leztre und wir wollen dann mit Sirakuſer Golde unſre Schifsſchnäbel ſchmücken, in ihren Waffen glänzen; und über ihre Städte herſchen.

Alle. Heil, Heil dem Sohn des Klinias! Er iſt der Götter Liebling, und wird es bleiben.

Einige. Zehnfach lebt Perikles in dieſem Einzigen auf.

Andre. Alcibiades! Alcibiades, trag unſre Namen mit in deine Kriegerrollen ein!

Menge. Krieg gegen Sirakus! Krieg gegen Sirakus! Siegreicher Feldherr, nim uns mit als deine Gefährten!

Daſs, troz ſeiner Thätigkeit als Feldherr, und troz des weiten Umfangs ſeiner ehrgeizigen Entwürfe, Alcibiades doch auch ſeine übrige Lebensart nicht verläugnete; daſs er, der oft mit der Sonne zugleich ſein Lager verlieſs, und den Piräus und alle die Kampfpläze durchſtreifte, dann doch unverändert mit ſeinen Geſpielen bis Mitternacht ſchwelgte; das ergiebt ſich aus ſeinem Karakter, der ſo unläugbar *zwei Seelen* mit einander vereinte. Bald war es für ganz Athen kein Geheimnis mehr, daſs Timandra, in einem Panzer verhüllt, ihrem Buhlen zu folgen gedenke. Mitten unter ſeine Kriegsgeräthe ſah man ganze Käſtgen mit Mileſiſchen Fabeln einpaken (*); und der wollüſtigſte Citherſchläger in ganz Griechenland ward aus Korinth verſchrieben, um den zukünftigen Erobrer von Sirakus zu begleiten; um ihn mit ſüſsen Melodien zu erquiken, indeſs er den Staub der Schlacht ſich im Bad' abſpülen laſse.

Nicias und ſein Anhang — man vergeſs' aber nicht, daſs dieſer leztere von Tage zu Tage kleiner ward, denn alzuſichtliche Furcht erniedrigt ſelbſt einen ſonſt angeſehnen Mann in fremden Augen — ſparten keine Mühe durch Mährchen und Geſchichten dieſer Art das Volk gegen ihn aufzubringen. Aber ſelbſt wenn ſolches murrete, durſte ſich Alcibiades nur einmal öffentlich zeigen; und ſein bloſser Anblick ſchon, als wär er Anblick eines ſchönen Weibes geweſen, beſänftigte die Menge; er durſte nur einen Fingerzeig auf ſeine manichfaltigen und würklich guten Anſtalten thun, und alles liebt' ihn dann mit neuer Liebe.

Einſt, als jener vorhin erwähnte Citherſchläger würklich ankam, ſchien das Volk im Ernſt toben und vielleicht über dieſen armen Unſchuldigen ſelbſt herfallen zu wollen; Da rief einer von den Tiſchgenoſſen des Alcibiades: „Warum zürnt ihr auf euren Günſtling? Wiſst ihr nicht längſt, daſs Mars ihn „mit Cithereen zeugte? Was murret ihr nun, „daſs er gleich viel von der *Mutter* als vom „*Vater* an ſich hat?“

Und ſofort beſänftigte dieſer mittelmäſſige Einfall das ganze Toben; als wär' er ein götliches Orakel, ging er ſchnel vom Munde zu Munde; und ſieh da, das kurz vorher ſo drohende Volk brachte nun den Citherſchläger ſowohl, als den Freund, gleichſam im Siegsgepränge, bis zur Hausthüre des Alcibiades.

Dies der Schlus des lezten Gaſtmahls, das unſer Held in Athen, hinaus auf viele Iahre — auf mehrere, als er ſelbſt dachte! — dem Zirkel ſeiner Geſpielen gab!

◆

(Groſses Mahl. Gegen Mitternacht.)

ALCIBIADES, PHAEAX, ANDOCIDES, AXIOCH, ANITUS, POLITION, THEODORUS, *noch fünf bis ſechs.* TIMANDRA *(in männlicher Tracht, ſich* CHARIKLES *nennend.)*

POLITION.

Es iſt alſo dein Ernſt, ſchöne Timandra, uns zu begleiten?

TIM. *(lächelnd)* Warlich nicht *euch*, ſondern nur DIESEN *(auf Alcib. zeigend)* da! Wiſst Ihr nicht, daſs gewöhnlich *männlicher Flatterſin* und *weibliche Treue* in Verbindung ſtehn.

ALC. *(ſpottend.)* So muſs doch warlich meine Flatterhaftigkeit noch nicht alzugros ſeyn, weil nur eine *ſolche* Treue mir zu Theil ward.

TIM. Eine ſolche? Undankbarer, ſtell einen Ausruf an unter allen denen meines Geſchlechts, die ſich mit Tugend und mit Keuſchheit brüſten, und ſich zu, ob eine für dich das wagt, was ich zu wagen erbötig bin.

Theod. Aber was ſcheuſt du wohl am meiſten? die Gefahren des *Landtreffens* oder der *Seeſchlacht*.

Tim. Mehr als beide die *ſchönen Augen der Sicilianerinnen*. Iene können mir nur das Leben, dieſe noch weit leichter einen Flüchtling rauben, der mir doch nun einmal theurer als das Leben ſelbſt geworden iſt.

Alle. Glüklicher Alcibiades! Brave Timandra!

Alc. Brav bei den Göttern, Timandra! – Charikles wolt' ich ſagen! Sieh, ich dachte ſchon darauf, ob ich nicht mehr als *einer* Begleiterin bedürfte; dieſer Schmeichelei halber ſolſt du allein mir gnügen.

Sklave. (*der in den Saal und vor den Tiſch tritt.*) Mein Gebieter, die Stunde der Mitternacht iſt da.

Phakax. Das heiſst mit andern Worten! die Stunde des Aufbruchs.

Alc. Nein, verzieht noch! — Her die Leier! Mir noch die Scolie! *(ſingt.)*

Lebe, liebe, trinke, lärme!
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich ſchwärme!
Ich bin wieder klug mit dir (10)!

(Sie antworten und trinken.)

Alc. *(zu den Sklaven.)* Und nun Sklaven, nehmt die Becher weg.

Phaeax. *(lachend.)* Beim Himmel, eine ganz eigenthümliche Bewirthung! Wir ſollen verziehn, und du läſst die Becher uns nehmen?

Alc. Damit ihr neue, — damit ihr ſolche, die nun für uns ſich ſchicken, empfangen könt. — Sklaven, was ich euch befohlen habe.

(Sie bringen indem einen künſtlich gearbeiteten Helm von köſtlichem Metal.)

Phaeax. Wie? Neue Becher? dieſe Helme? - -

Alc. Hört mich, eh ihr eure Verwunderung ausbrechen laſst; denn ich habe nicht umſonſt verſprochen, auch wieder mit euch *klug* zu ſeyn.

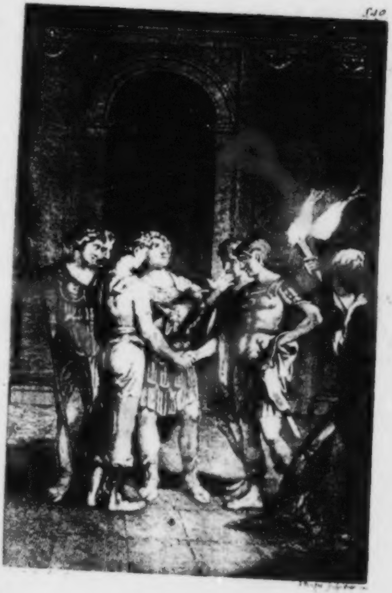
Alle. So rede! rede! rede!

Alc. Am Hofe des groſsen Königs iſt der Gebrauch, ihm Geſchenke beim Kommen und beim Gehn zu reichen. Leider bin ich nicht an Reichthum und an Macht, was er iſt; aber ich bin mehr an Tapferkeit und Geiſt, ich wil auch mehr an Grosmuth ſeyn. — Ihr waret ſo oft meine *Gäſte*, und ſolt nun meine *Kriegsgeſährten* ſeyn. Nehmt heute daher von mir zum Geſchenk' an, was in *beiderlei Rükſicht* euch dienen kan! Schaut her! *(Er dreht den Helm, der vor ihm geſezt worden, und drükt an einer Feder, und die Figur des Löwen oben auf dem Helm, ſpringt auf, und wird zum Fuſs des Trinkgeſchirrs.)*

Alle. *(es ihm nachthuend)* Ha, vortreflich!

Alc. Wenigſtens *künſtlich* genug, aber doch noch ein bloſses Spielwerk! Ich wil verſuchen, etwas ernſtlichers daraus zu machen. — Fült dieſe Becher! *(Sie füllen ſolche, er ſteht auf, und blikt vol majeſtätiſchen Ernſtes in der Geſelſchaft herum.)* Meine Brüder, wir alle, wenn ich dieſe *(auf Timandren zeigend)* ausnehme, ſahn einſt die feierliche Nacht der Eleuſiniſchen Miſterien ("); wir alle ſtaunten über den ſchnellen Wechſel ihrer Dunkelheit und ihrer Helle; wir alle empfanden, wie feſt ein Schwur verbindet; empfanden, welch ein neuer Eifer für Pflichten uns beſeelt, die ein eignes dunkles Gefühl uns bisher fruchtlos gebot. — Edle iunge Männer, laſst uns iezt dieſe damals erhaltne Kentniſs nüzen! — Zwar ſind hier keine Bilder, keine Ceres, keine Proſerpina von Drachen [illegible]! Aber auch *gedachte* Feierlichkeiten können Männer von eurer Einbildungskraft befeuern. Wohlan, ſo denkt euch dann das Vaterland, das ſeine volle Bruſt bisher euch reichte, und nun Blut für dieſe genoſsne Muttermilch von euch fodert. Denkt euch das Vaterland, von dem wir ſelbſt einen Theil, und, wenn anders mein Selbſtgefühl wahrhaft ſpricht, keinen unwichtigen Theil ausmachen! Ihm verlobt euch iezt! Seinetwegen ſchlieſst einen Bund, ſo warm und ſo unverlezlich, wie iener war, der unter Donner und Blizen geſchloſſen ward.

Alle. Laſst dieſen Bund uns machen! dieſen Bund!



[illegible]

Phaxax. Und das iezt ſogleich!

Alc. Wen haltet ihr zum Oberprieſter fähig?

Phaxax. Und wer könt' es anders ſeyn, als du. An Alter, an tadelfreiem Körper, ſelbſt an Haupthaar und Stimme der erſte von uns!

Alle. Sei unſer Hierophant! Sei unſer Hierophant!

Alc. So mag Theodorus mein Herold, Polition mein Fackelträger ſeyn! — Herold thu deine Pflicht!

Theod. Fern von uns, wer nicht reines Herzens iſt! Fern von uns, auf dem Blutſchuld laſtet! Fern von uns, wer nicht *freie* Hände aufheben darf! *(alle Sklaven entfernen ſich)* Ihr übrigen aber naht euch mit Schweigen und mit Ehrfurcht! denn Götter ſind da, wo ihr ſeid!

Alc. *(mit Anſtand ſeinen Helm empor haltend.)* Dir, die du uns gebareſt, dir, die du uns nährteſt bis iezt, Athenäens heilige Stadt, dir ſchwören wir iezt zu weihen Herz und Hand und Geiſt. Mehr als Leben ſei uns dein Ruhm; mehr als Liebe ſei uns deine

Wohlfarth; mehr als Ruh und Glück ſei uns Vergröſserung deiner Macht! — Iſt einer von euch der widerſpricht?

Alle. Keiner!

Alc. Hier tranken wir oft den Becher der Freude; doch ſo ernſt, wie unſre Becher, ſei auch heut' unſer Trank. Roth wie dieſer Wein, iſt unſrer Feinde Blut; mit ienem, ihr Götter, nezen wir iezt für euch den Boden, laſst in der Schlacht ihn eben ſo feucht von Sirakuſer Blute werden! laſst nicht mänlicher uns dieſen Helm, als einſt das Schwerd erheben! Laſst Sieg unſern Bulen, und Heldenehre unſre Beute werden! — Und darauf trinkt.

Alle. Sieg unſer Bule! Heldenehre unſre Beute, Alcibiades unſer Führer! —

Alc. *(winkt dem Politian, und er ſchüttelt die Fakel)* So ſchüttle Erinnis über den ihre Fakel, der ie an Flucht gedenkt! — *(ein neuer Wink, Politian wirft die Fakel hin)* ſo falle deſſen Leben, der würklich flieht! Und ſo werde ſelbſt deſſen Name vertilgt *(indem er die Fakel austritt)* der zum Verräther ſeiner ſelbſt und ſeines Vaterlandes wird. — Von Eliſium und Erebus ſahn wir einſt täuſchende Bilder! Eliſium ſei der Tapfern und Erebus der Feigen Wohnplaz!

Alle. Verflucht ſei der Feige! der Tapfre ſei geſegnet!

Alc. So ſeid ihr, wie ich gern euch ſehe; und damit ihr dies bleiben möchtet, gab ich euch dieſe zweinüzigen Helme. — Sie ſollen fortan das Unterpfand unſrer heutigen Verbindung, ſie ſollen das Vorbild unſers ganzen Lebens ſeyn; zur Freude gleich bereit, als zum Ernſte.

Alle. Zur Freud' und zum Ernſte!

Alc. Wer im Gedränge der Schlacht einen dieſer Helm' erblikt, und nicht zu Hülfe eilt, verflucht zu Tod und Schmach ſei er! Wer einen dieſer Helm lebend ſeinem Feind erbeuten läſst; wer an Frieden denkt, eh Sirakuſens Mauern überſtiegen ſind, verflucht, verflucht ſei er! Wer ſein Vaterland verläſst, bevor es ihn ſelbſt ausſtöſst - - (*er ſtokt und winkt: ſie fallen alle ein.*)

Alle. Verflucht, verflucht, verflucht ſei der!

Alc. Aber geſegnet, wer weislich, — wie wir bisher — Genus mit Edelmuth, mit Wolluſt Tugend verbindet; wer gleich gern ins Gewühl der Schlacht, als in den Arm einer Timandra ſich wirft! Geſegnet - -

Alle. *(freiwillig einfallend)* Geſegnet, wer dir, Sohn des Klinias nacheifert!

Alc. Mag dieſe Vorbedeutung gelten! Polition wirf Weirauch auf den Altar! Und ihr — laſst uns nun den Kus der brüderlichen Treue uns geben. Eine zwiefache Schnur halt feſt; Gedenkt daran, daſs doppelte Bande uns binden.

(Sie umarmen ſich.)

Ax. *([illegible].)* Fort! Fort! eh der Morgen graut. In Sirakus begehn wir das Erneurungs-Feſt unſers Bundes.

Alc. In Sirakus! In Sirakus! *(ab.)*

* * *

Als iezt Alcibiades und ſeine Freunde ſich trauten, da lieſsen ſie allerdings zweierlei, auch nicht in der allerweiteſten Entfernung ſich ahnden; daſs nemlich dies iezt fürs Vaterland geſchloſsne Bündnis, eben von dieſem Vaterlande bald ihnen zum Verbrechen angerechnet werden dürfte; und daſs eben dieſer Sohn des Klinias, der ihnen faſt ein Halbgott zu ſeyn dünkte; dem bei Rath und Volk ſchon mancher würklich begangne Leichtſinn ungeſtraft hingegangen war, nun eines ganz fremden Frevels halber, vor Gericht gezogen werden würde. Und doch geſchah beides; doch ward zu beidem in dieſer nemlichen Nacht durch den ſonderbarſten Zufall der Grund gelegt.

Durch ganz Athen war eine Menge von Hermen oder von Säulen dem Merkur geweiht, zerſtreut; dem Volke ſchienen ſie ein vorzügliches Heiligthum, und dem klügern Theil der Stadt, wenigſtens wegen ihrer künſtlichen Arbeit, achtungswerth. Faſt alle dieſe fand man eines Morgens mit abgeſchlagnen Köpfen, und durch ganz Athen verbreitete ſich ein algemeiner Unwille; ward noch vermehrt durch die Mannigfaltigkeit und Ungewisheit der Vermuthungen.

Denn wenn es einige für einen Streich der Korinther hielten, die durch ſolch' eine üble Vorbedeutung, ihre Pflanzſtadt Sirakus von einem gefährlichen Kriege befreien wolten; ſo gab es wieder andre, die es würklich für ein halbes Wunderzeichen, noch andre, die es für eine Frevelthat einiger ſchwärmenden Jünglinge, und ſo gar noch mehrere, die es für das Werk einer Verſchwörung achteten, durch welche dem Staate Neuerung und Untergang bedrohe.

Auf eine ſolche Gelegenheit hatten die vom bitterſten Haſſe glüenden Feinde des Alcibiades nur gewartet. Schon ſo oft hatte ſein Name mit *Muthwill* und *Zügelloſigkeit* in genauer Nachbarſchaft geſtanden; Schon längſt war ſeine Gleichgültigkeit gegen gewöhnliche Religions-Begriffe, und ſeine Sucht ſich hervorzuthun albekant; auch daſs er in der nemlichen Nacht eine zahlreiche Geſellſchaft von Freunden bei ſich gehabt und daſs man ſpät aus einander gegangen ſei, war vielen bewuſt. — Einige verläumderiſche Zungen durften daher bei einer von dieſen zerſtümmelten Hermes-Säulen nur ein einziges mal halblaut die Worte: *Alcibiades und ſeine Bande!* flüſtern; und ſieh da, ſchneller ergreift ein freſſendes Feuer die nachbarlichen Garben einer Scheure nicht, als der Verdacht: *Alcibiades und ſeine Bande!* Athen rings um durchlief.

Bald *hörte* der Sohn des Klinias von dieſem ungerechten Argwohn, und bald *verſpürt'* er ihn auch. Denn mit dem ſichtlichſten Zeichen der Erbitterung empfing ihn der gröſte Theil eben derienigen Volksverſamlung, die ihn, des Tags vorher, mit lautem Iubel begrüſst hatte. Mit banger Ungewisheit blikten ſelbſt viele von denen die günſtiger dachten, auf ihn; und da es bisher ein beneideter Vorzug geweſen war, zum Kreis ſeiner genauern Bekantſchaft gerechnet zu werden, ſo hielten ſich iezt faſt alle iunge Männer von Geburt fern von ihm, aus Furcht in ſeinen Verdacht mit verwikelt zu werden.

Eine unangenehme Lage für einen ſchon halbverwöhnten Glüks-Günſtling! — Aber iezt zeigt' es ſich auch, welcher mächtige Vortheil es ſei, nicht nur in *äuſsern Vorzügen* ſondern auch in *innern Kräften* einer Schuzwehr ſich bewuſt zu *ſeyn*. Denn obſchon alle ſeine vertrauteſten Freunde den Kopf ſenkten, oder fruchtloſe Betheurungen ihrer Unſchuld verſchwendeten; ſo trug doch Alcibiades allein ſein Haupt ſo erhaben wie ſonſt empor; verlohr iezt noch keine Silbe zu ſeiner Vertheidigung. Zwar war er im Herzen nicht ohne Beſorgnis; denn er kante den Undank des atheniſchen Volks gar wohl; und die Schikſale des Miltiades, Temiſtokles und Perikles ſchwebten ihm nur zu deutlich vor den Augen, aber er wolte wenigſtens mit ofner Stirne das Wetter erwarten. — „Ich höre „das Murmeln des Volks wohl (ſprach er zu „ſeinem Axioch); aber minder wundr' ich

„mich über deſſen Unbeſtändigkeit, als über den „Mangel eines Anführers. So lange, bis die„ſer ſich findet, muſs ich noch ſchweigen, „um zu wiſſen, wie und mit wem ich re„den ſol.“

Dieſer Anführer kam bald; doch war es nicht, wie man durchgängig geglaubt und unſer Held ſelbſt gefürchtet hatte, Nicias. Sei es, daſs der Geiſt dieſes in manchem Betracht auch achtungswerthen Mannes es für zu ſchmälich hielt, einen Argwohn, den er ſelbſt nicht hegte, zu unterſtüzen; oder daſs der Zug nach Sicilien ihm doch nun einmal entſchieden zu ſeyn ſchien; oder daſs er auch nur durch andre ausführen wolte, was für ihn ſelbſt zu mislich und parteiiſch war; Kurz nicht er ſelbſt, ſondern einer ſeiner Buſenjünger, eben iener Androkles, der den Spott des Alcibiades, beim lezten Wortwechſel, noch tief in ſeiner Seele fühlte, ſtelte ſich an die Spize einiger Sklaven und Fremdlinge, die aus Begierde nach Belohnung zu einem Zeugnis ſich erboten: als hätten ſie den Sohn des

Klinias mit einem Haufen trunkner Jünglinge die Straſſen durchſtreifen und die Säulen des Merkurs umwerfen geſehn.

„Ha! iſt dieſer nur mein Gegner? rief Alcibiades: ſo bin ich gerettet!“ — Er eilte ſo fort auf den Markt; fand alda den Androkles wie er hofte; beſtieg die Rednerbühne, und rief das Volk zuſammen. Eben das Ungewöhnliche in Zeit und Verfahren, machte die Menge, die ihn umringte, noch zahlreicher.

◆

(*Volksverſamlung.*)

Alcibiades.

So iſt es endlich doch, ihr Bürger Athens, dahin gekommen, wohin es meine Feinde längſt zu bringen gewünſcht haben? Hat man mir, und wär' es auch *auf Augenblicke nur*, dasjenige geraubt, worauf ich ſtolzer als auf alle Gaben der Geburt, des Körpers und der Seele war; — *euer Zutraun?* — Zu eben der Zeit, wo ihr des Staates wichtigſte Geſchäfte meinen Händen anvertraut; wo ihr mich unermüdet meine manichfachen Pflichten erfüllen ſeht; achtet ihr euren Feldherrn des leichtſinnigen Muthwillens einiger Gaſſenſchwärmer fähig? Oeffentlich ſeht ihr ihn den Göttern opfern, und ſchreibt ihm den zwekloſen Frevel zu, nächtlich der Götter Bildniſſe umgeſtürzt zu haben? Seht ihn den halben Peloponnes zu euerm Beiſtand anwerben, und achtet ihn der entehrendſten Bubenſtreiche fähig? O Männer von Athen, o meine Mitbürger! womit hab' ich dieſen ſchmählichen Verdacht um euch verdient?

dient? Durch meine Iugend, oder durch mein ieziges mänliches Alter? Iene, ich läugn' es nicht, war des aufſprudelnden Feuers voll; aber nimmer war daſſelbe von niedriger Art. Nie that ich irgend etwas, wodurch der Glanz Athens vermindert worden wäre; mein Muthwille ſelbſt war nie ohne Miſchung von Edelmuth. — Und mein ieziges Alter? Weſſen Werk iſt dieſer Kriegszug, der herlich euren Namen vor den Völkerſchaften Europens und Aſiens machen ſoll? Wer ſamlete die Flotte, deren wartende Wimpel dort ſchon im Hafen wehn? Wer brachte die Menge von Kriegsbedürfniſſen zuſammen, die bald Sirakuſens ſtolze Grundveſt' erſchüttern ſollen? Blikt um euch! ſeht die Menge fremder Krieger, eurer Bundsgenoſſen! Fragt euch und ſie: Wer warb dieſelben? Ich halt' inne, um eurem Gedächtniſſe Zwiſchenraum des Beſinnens zu laſſen (12).

Viele im Volke. Das thateſt Du allerdings! Du! Du! Du!

Mehrere. Nicht doch! das *half* er nur thun.

Athamas. (*Anführer der Argiver tritt hervor.*) Verzeiht, Männer von Athen, was er bei euch that, das weis ich nicht. Aber hier vor ganz Athen geb' ich Alcibiades, dem Sohn des Klinias und der Dinomache das Zeugnis: Wir wären nicht gekommen, ohne ihn.

Haufen der Argiver und Mantineer. Das iſt Wahrheit! lautre Wahrheit.

Alc. Und für ſo eingeſtandne Verdienſte — wo iſt derienige, der einer Neurung in Staatsgeſezen mich zu zeihen vermöchte? Weſſen Stimme hab' ich ie erkauft, um ſchädlichen Ränken beizupflichten? Weſſen Unſchuld hab' ich bedrükt? — Auf dieſer Stätte rügt' ich es, als Nicias vor wenig Tagen, einer ehrwürdigen Vater - Sitte zuwider, andre Form in den Berathſchlagungen einführen wolte; wer von euch kan mich einer gleichen Vergehung anklagen? Ich halte innen, ihn zu hören.

(*eine lange Pauſe, bloſſes dumpfes Gemurmel*)

Alc. Ihr ſchweigt? — O euer Schweigen übertrift zwanzig Lobreden. — Und doch, ihr gerechten Götter, doch kann eben dieſes Volk auf die grundloſe Klage meiner erklärteſten Feinde und einiger nichtswürdigen Fremdlinge hören? Doch ſieht daſſelbe nicht ein, daſs iene eben meine *Schuldloſigkeit* als die gröſte Schuld betrachten; und dieſe hingegen durch auswärtiges oder einheimiſches Gold gewonnen, Athen ſeine Feldherrn, dir leichtgläubiges Volk deine wärmſten Freunde zu rauben ſuchen? — Ha, Androkles, iſt das die Vergeltung für deine neulich verdienter Maaſen erlitne Beſchämung? Kann deine rachgierige Seele nicht wenigſtens einen *ſcheinbaren* Vorwand mir weh' zu thun erwarten, daſs du die *erſte* Gelegenheit mich zu verläumden, ſie ſei auch noch ſo *nichtswürdig*, ergreifſt?

Andr. *(von ſeinem Size aufſtehend.)* Ich bin weder rachgierig, noch iſt eine Sache nichtswürdig, die unſers Gottesdienſtes heiligſter Gebräuche ſpottet! Unbeſcholtne unparteiiſche Männer haben mich bevollmächtigt wieder zu ſagen, was ſie ſahen. Ich ſuchte ſolche nicht auf; aber ſie zurükweiſen, wäre Staatsverbrechen geweſen.

Alc. O des Sophiſten! Hört ihr wohl, wie er ſogleich vom rechtem Weg' abſchlüpft, um nur wo möglich, mir dieienige Seelenſchwärze zu leihen, die ihn doch ſelbſt entſtellt? Wer nante die *Anklage der entheiligten Religion*, nichtswürdig? Nur den *Grund zu dieſer Klage gegen mich* nant' ich ſo; und daher fodr' ich dich auf, mir gleich iezt die unbeſcholtnen unparteiiſchen Männer zu nennen, die gegen mich zu zeugen erbötig ſind.

Andr. Noch iſt kein ordentliches Gericht anberaumt, und auch du wirſt ſicher nie mein Richter ſeyn.

Alc. So ſind es doch gewis dieſe da! *(aufs Volk zeigend.)*

Andr. Allerdings.

Alc. *(zum Volke.)* Nun, zu euch wend' ich mich daher, meine Mitbürger, und bitt' euch: Befehlt dem Androkles zu ſprechen! — Es kann unmöglich euch ſelbſt gleichgültig ſeyn, ob Männer in des Staates erſten Ehrenſtellen, ob Männer *(mit dem einſchmeichelndſten Ton.)* die ſonſt eurer Freundſchaft ſich rühmen durften, als Verbrecher angeklagt werden; von Leuten angeklagt werden, die ſich nicht einmal zu nennen wagen.

Einige im Volke. Nenne deine Zeugen, Androkles!

Ganze Menge. Nenne - nenne, - nenne ſie!

Andr. (*verlegen.*) Meine Mitbürger, warum ſoll ich aber - - da unſre Geſeze - - da noch kein Gericht - -

Menge. Nenne — nenne ſie!

Eine Stimme. Nenne wenigſtens einen derſelben, ſo lieb dir dein Leben iſt!

Menge. Wenigſtens einen derſelben, ſo lieb dir's Leben iſt!

Andr. Ich gehorche. Seht hier den Struthion, einen wackern Korinthier - -

Eine Stimme. Weg mit dieſem Fremdling! Korinth und Sirakus ſind Verwante.

Menge. Hinweg, hinweg mit dieſem Struthion! (*ſie wollen ihn fortziehen; Alcibiades ruft und winkt aus allen möglichen Kräften.*)

Einige. Haltet, Haltet ein! Alcibiades winkt.

Andre. Er winkt! er winkt! Wohlan, ſo mag er uns ſagen, was wir mit dieſem Struthion machen ſollen.

ALC. Nein, meine Mitbürger, Unterdrükkung, — Ausſtoſsung meiner Kläger, ſo zweifelhaft auch allerdings ihre Glaubwürdigkeit iſt, das begehr' ich nicht von euch. So mag der *Schuldige* ſich helfen! Ich *Unſchuldiger* will nur meine Anklage hören, um mich zu rechtfertigen, und dann auch entſcheiden zu laſſen. — Tritt näher, Struthion.

Alle. Tritt hin, Struthion, und verantworte dich!

ALC. Mich geſehn alſo haſt du in der verwichnen Nacht?

STRUTH. Ia.

ALC. Wie ich Hand an die Hermen legte?

STRUTH. Wie du dabei ſtandeſt wenigſtens, indem Axioch, Anitus und die andern es thaten.

ALC. Die du alſo all' erkanteſt.

STRUTH. Ganz gewis.

ALC. Und woran erkanteſt du ſie?

STRUTH. (*betreten.*) Woran?

Alc. Nun ja, da es Nacht ſeyn muſte.

Struth. Beim Schimmer des Mondes.

Alc. Vortreflich! Und es iſt Neumond. — Elender, geh und lern' in einer beſſern Schule die Kunſt des Verleumdens.

Menge. Ha! der Verräther!

Einige. Auf ihn! Auf ihn! *(Sie ſtürzen auf ihn los. Er entflieht mühſelig. Während dieſes Getümmels naht ſich Androkles dem Timäus, und flüſtert ihm zu.)*

Andr. Bei den Göttern, Bruder, wir ſind verlohren. Er lenkt ſie ſchon wieder, wie eingefahrne Roſſe. — Spiel deine Rolle, oder die Menge ſtürzt über uns her.

Tim. Sei ohne Sorgen. Ich will mein Beſtes thun. *(entfernt ſich um einige Plätze.)*

Alc. *(der wieder mit Mühe und durch manigfaltiges Rufen und Winken den Haufen beſänftigt hat.)* Nun, unpartheiiſcher Androkles, dein erſter Zeuge iſt verſtumt und entflohn; Wolteſt du wohl ſolcher braven Männer mehrere aufſtellen?

Viele Stimmen. Was hält uns ab, über dieſen Lügner ſelbſt her zu fallen! — Fodre, braver Alcibiades!

Menge. Fodre! Wir ſind zu deinen Dienſten. Fodre!

Alc. So fodre ich *Ruhe* — fodre ſofort ein ordentliches Gericht; — ein unbeſtochnes Urtheil über meine Schuld oder Unſchuld; Ausruf wegen meiner Ankläger, ihr Verhör, und ihr beſchwornes Zeugnis.

Menge. Das ſolſt du gewährt erhalten — auf morgen früh, .. auf ſogleich gewährt erhalten.

Tim. (*ſich erhebend.*) Verzeiht, meine Mitbürger, und auch du, edler Sohn des Klinias, verzeih, wenn ich ganz Unbefangner, ich dem dein Ruhm und der Ruhm des Vaterlands gleich theuer iſt, einen Vorſchlag zu thun mich erkühne. — Du verlangſt Gericht — ein ſprechendes Kenzeichen deines reinen Gewiſſens! — und deine Mitbürger gewähren es dir. Aber, Männer von Athen, bedenkt: ſolt' es wohl ſchiklich ſeyn, daſs ein mächtiger Feldherr zu eben der Zeit, da er über viele tauſende gebieten ſoll, da er in Begrif ſteht, fürs Vaterland ſein Leben zu wagen, vors Gericht als ein Beklagter trete? — In ſeine Hände habt ihr ſo groſse Gewalt gelegt, und iezt ſoll er ſich, wie der Niedrigſte im Volk, vertheidigen. Schon ſind die Bundsgenoſſen verſamlet, und ſie ſollen eben denienigen Mann, auf deſſen Zureden ſie, ihrem eignen Geſtändnis nach, erſchienen ſind, eines Verbrechens angeſchuldigt ſehen? — Iſt das wohlgethan, meine Mitbürger? Sind die Augenblike, die er hier verliert, nicht unerſezbar für das Vaterland ſelbſt? — Nein, er ſegle mit glüklichen Winden ab, ſobald es ihm ſelbſt beliebt; kehre ſiegreich wieder und vertheidige ſich dann den Geſezen gemäſs!

Volk. Wohlgeſprochen! Wohlgeſprochen!

Viele. Zieh glüklich hin, braver Alcibiades, und kehre noch glüklicher wieder!

Alle. Kein Gericht! Kein Gericht! Spann deine Seegel auf! Zieh als Feldherr hin.

Alc. (*winkt.*) O meine Mitbürger, was befehlt ihr mir. Ihr wolt mild gegen mich ſeyn, und begeht eben dadurch wider Willen eine Grauſamkeit. Ich ſoll als Feldherr über eine ſo groſse Kriegsmacht, ſoll weit 'übers Meer weg ziehn und ungewis ſeyn, wie eine ſo bittre, auf meinen gänzlichen Untergang abzielende Klage, dereinſt entſchieden werden dürfte? Unerſchrocken ſoll ich mein Leben für euch wagen, und zweifelhaft bleiben, ob ihr auch nachher dieſes Leben, wegen des Frevels einiger unerkanten Gaſſenbuben, verſchonen wolt, oder nicht? — Nein, Männer von Athen, ich bitt' um *Gerechtigkeit;* bitt' um *Endſchaft einer Ungewisheit*, die peinlicher als der Tod ſelber wäre. Bringt meine Kläger her; vermag ich nicht ihnen zu antworten, ſo verdamt mich kek zum Tode. Erhärt' ich aber meine Unſchuld, ſo anerkent auch ſolche; und macht, daſs ich befreit von der Furcht vor *meinen* Feinden, Verläumdern, und giftigen Zungen — (*mit ernſten Blik auf Timänt.*) ich erkenne einige davon troz ihrer verſtekten Pläne; — auch *eure* Feinde auſſuchen und überwinden könne. (*ungewiſſes Murmeln der Menge.*)

Tim. (*wieder aufſtehend.*) Und iſt es möglich, daſs der ſonſt ſo einſichtsvolle Alcibiades ſeine aufrichtigſten Freunde und ihre lauterſten Vorſchläge verkennen kann? Iſt es möglich, daſs er ein beleidigendes Mistrauen in ein Volk ſezze, das ihn, wie er ſieht, ſo warm liebt? wärmer vielleicht, als iemals einen Mann vor ihm! — Eben dieſe Bereitwilligkeit, mit der die gutmüthige Menge ſich nach ieder deiner Bitten bequemt, iſt ſolche nicht ſchon mehr als zur *Hälfte* eine Losſprechung? Würde man mit einer *gänzlichen* auch nur einen Augenblik anſtehn, wenn nicht die Förmlichkeiten der Gerichte Zeit verſchwendeten; und ſelbſt für den *Loszuſprechenden*, zu eben der Zeit, als er des Staats höchſte Würden bekleidet, eine Unſchiklichkeit zu ſeyn ſchienen? — Zweifle nicht, Sohn des Klinias, die Gründe für deine Unſchuld haben bei uns allen, deine wenigen bittern Feinde vielleicht nur ausgenommen — denn welcher GROSSE, welcher (*mit etwas täppiſchen Nachdruck.*) PLANEVOLLE Mann hätte nicht Feinde? — ein günſtiges Gehör gefunden. Zweifle nicht, wir alle erklären dich in dieſem Punkt für ſchuldlos. Aber ſelbſt wenn noch hier und da ein Fünkchen vom Verdachte glimte, bei dir allein beruht es, ſolches auszulöſchen, auszulöſchen für immer. Geh und ſiege! Geh und zeige daſs du nicht das Vaterland verderben, ſondern verherlichen willſt! Wer rechtet mit dem Manne, deſſen Stirne Lorbeern bekränzen? Und eben deshalb, deinet wegen und unſerthalber erneu ich meinen Antrag. — (*Gegen das Volk*) Männer von Athen, gebietet eurem Liebling, eurem würdigen Liebling — gebietet dem zweifelhaften Alcibiades auf eure Freundſchaft ſich zu verlaſſen! Gebietet ihm, eben den Zug, den er ſelbſt gröſtentheils bewürkte, iezt nicht aus Eigenwille, zu verzögern; Gebietet ihm, die Anker zu lichten und — zu ſiegen!

* * *

Unmöglich konte ſich Timäus von ſeiner Rede einen algemeinern Erfolg *verſprechen*, ſelbſt kaum *wünſchen*, als ſie würklich hatte. — Das Rufen des Volks: „Kein Gericht! Kein Gericht! zieh in Seegen, Alcibiades; und komm in Seegen wieder! Du „haſt nichts zu fürchten von uns; nichts zu „fürchten, Sohn des Klinias“! — ſcholl faſt eine ganze Viertelſtunde lang, fugenartig, von der ganzen Meng' empor, die den Markt anfülte. — Er wolte ſprechen; man verſtand ihn nicht; er winkte, man achtete nicht drauf; er bat durch Geberden, alles umſonſt! Es war zwar das Getümmel des Beifals, womit ſie ihn übertäubten; ſie riefen zwar ihm Lob über Lob, Glückwunſch über Glükwunſch zu; aber *hören* wolten ſie ihn nicht weiter. — „Du biſt losgeſprochen!“ rief eine Stimme; „Losgeſprochen! Losgeſprochen!“ riefen ſogleich tauſend ihr nach; und hörten nicht eher auf, bis er endlich von der Rednerbühne herabſtieg. Auch dann brachten ſie ihn wie im Siegsgepränge nach ſeiner Wohnung; aber doch war es ein Siegsgepränge, welches ihm nicht gefiel, und Androkles, Timäus, und einige andre dieſes Schlags, gingen zwar unbegleitet, aber ſicher mit *vergnügtern* Herzen heim.

Nur die Freunde des Alcibiades, die am ſcharfen Blick in die Zukunft und an Kentnis des atheniſchen Karakters ihm weit nachſtanden, konten die Ernſthaftigkeit nicht faſſen, die ihnen überhaupt eine *ungewöhnliche* und iezt insbeſondre eine *unerwartete* Erſcheinung auf ſeinem Geſichte war. Axioch, vor andern im Beſiz, da *fragen* zu dürfen, wo die übrigen nur mit *muthmaſsen* ſich begnügen muſten, wagt' es endlich die Stille zu unterbrechen.

Axioch.

Und was ſoll dieſer kummervolle Blik, edler Alcibiades, der uns alle beunruhigt? Heute früh noch, da wir ſämtlich für dein Schikſaal bangten, wie ein Schifsvolk, deren Steuermann mitten im drohendſten Sturme erkrankt, heute früh noch lächelteſt du, und ſpotteteſt unſrer Furcht; und iezt — iezt, da alles dir gelungen iſt - -

Alc. (bitterlachend.) Alles?

Ax. Nun ia! da dich das Volk gehört, losgeſprochen, mit Gunſt und Ehrenbezeugungen überhäuft hat, iezt hängſt du ſo ſchwermüthig, wie ein Kriegsgefangner den Kopf! — Was gebricht dir? Rede! Haſt du einen Anſchlag durchzuſezen; entdecke dich, und wir ſind, ſelbſt mit unſerm Leben, dir beizuſtehn erbötig.

Alc. O ihr Blödſichtigen, die ihr alles erklärt zu haben verlangt, und nichts errathet! Seht ihr denn nicht, daſs ich heut zum erſtenmal in meinem Leben den boshaften Ränken meiner Feinde untergelegen bin?

Ax. Du ihnen untergelegen? Da das Volk deine Ankläger faſt erwürgt, dich faſt auf ſeinen Händen getragen hat?

Alc. Deſto ſchlimmer! Es iſt ſchmerzhaft, eben deshalb nur hoch erhoben zu werden, um nachher deſto jäher, deſto tiefer zu fallen. — Iſt es möglich, daſs iener tükkiſche Timäus nicht den ſchwachköpfigen *Pöbel* allein, daſs er auch *dich* zu blenden gewuſst habe? Siehſt du nicht, daſs meine Gegner nur deshalb ihren Kampf aufſchieben, um mir Unbewehrten *in Rüken* zu fallen? daſs ſie noch *vor der Anklage* mich wegſenden wollen, um dann *nach der Verurtheilung* erſt mich wieder herzurufen? — Ich ſei losgeſprochen, ſagſt du. Was gilt eine Losſprechung dieſer Art! Ich ſei mit Gunſtbezeugungen überhäuft worden, glaubſt du; o Axioch, ein Sonnenſtral, der zwiſchen zwei Gewitterwolken hindurch ſchlüpft, iſt dauerhafter als eine ſolche Gunſt.

Ax. Und kann Alcibiades der Algewalt vergeſſen, die er ſo oft ſchon über die tobende Menge bewieſen, und heute noch bewährt hat?

Alc. Zu der aber unumgänglich noch ein Erfordernis, *Gegenwart*, gehört. — Tönt meine Stimme von Sicilien bis hieher? Kan ich von dortaus die Gruben ſehn, die ich freilich hier lachend überſpringe, weil ich den Ort weiſs, wo ſie gegraben worden ſind? Laſs den kleinſten unvermeidlichſten Unfal mich treffen, und ſie werden ihn zur Bosheit und zum Verrath umſchaffen. Laſs meine Seegel nur aus dem Geſichtskreis des Piräus kommen, und ſie werden der Ränke ſoviel ſchmieden, daſs ich fürchte und fürchte — (*mit ſchnel geändertem ernſten Tone.*) Doch nein, du hatteſt Recht. Dem Sohn des Klinias ſteht weibiſche Furcht übel an. Was ein Androkles und Timäus ihm rauben können, das iſt keines Mismuths, keiner traurigen Minute werth.

Ax. So recht, vergiſs eine Furcht, die wahrſcheinlich nichtig iſt!

Alc. *Nichtig* kaum, aber *unwichtig* eher. — Du verglichſt mich vorhin mit einem Steuermann; wohlan, wenn der Sturm einbricht, ſo gieb mir das Zeugnis, daſs ich wenigſtens ihn vorher verkündigt habe. Ein mehreres auf ofner See zu thun, iſt *ſchwer;* und *unmöglich* iſt es, Wind und Wellen zu gebieten.

Mit unaufhaltſamen Eifer ward nun alles veranſtaltet, was zur Abfahrt der Flotte noch erforderlich ſchien; und gewis es war ein merkwürdiges Schauſpiel, als endlich dieſe Abfahrt würklich erfolgte. — Denn niemals noch hatte Athen eine Schifsrüſtung wie die gegenwärtige aufzuweiſen gehabt (11). Hier ſah man hundert Galeren von ihr allein ausgeſteuert; ſah zwei zahlreiche Heere auf einmal, dieſes für die See, ienes für das Land beſtimmt; ſah den Kern von Athens Iugend und von der Iugend ihrer Bundsgenoſſen, ſchwer und leicht gerüſtet; ſah eine ungeheure Menge Schiffe mit Lebensmitteln für viele Monate, und mit Kriegsbedürfniſſen für beinahe mehr als einen Feldzug beladen; und ſah alle dieſe ohnedem ſchon ſo koſtbare Rüſtung noch durch einen Weteifer erhöht, der unerhört bisher geweſen war, und der ebenfals vom Alcibiades ſeinen Urquel herleitete.

Denn da er aufgeboten hatte, alles, was ſein Vermögen, ia ſelbſt ſein Kredit herbeizuſchaffen vermochte, um nur recht glorreich in dieſem Feldzug ſich zu zeigen; ſo verſuchten noch manche von des Staates reichſten Bürgern, wenn auch nicht ihn zu *erreichen*, doch ihm *zunächſt zu ſtehn*. Der Schmuk ihrer Waffen, die Schönheit ihrer Schiffe grenzte nah an Verſchwendung. Es ſchien nicht *Athen* allein, es ſchien *ganz Griechenland* hier ſeine Schäze erſchöpft zu haben.

Und iezt ging die Sonne auf. Ihre Stralen glänzten tauſendfältig von den polierten Helmen, Schilden und Panzern wieder. Die Spieſſe funkelten, die Waffen klirten, die Krieger eilten am Bord. Hier ſegneten greiſe Helden ihre Söhne, die ſie um ihre Iugend, und um die Gelegenheit zum Nachruhm beneideten: dort tranten ſich Freunde thränend von ihrer Seelen werthern Hälfte. Hier küſte der Vater ſeinen Säugling und riſs ſich los; dort ſtrekte fruchtlos die Gattin nach dem Gatten, die Mutter nach dem Sohn, der Bruder nach dem Bruder die Arme aus. Die Trommete tönte, und die Schaaren gehorchten ihr. O wie manches Herz, das freudig pochte im Augenblicke der Werbung, ſchlug iezt banger in der Stunde des würklichen Abſchieds. O wie mancher träumte von künftigem Siegsgepränge, unwiſſend, daſs er in wenig Wochen nicht mehr ſeyn würde. Gelübde erſchallten von tauſend Lippen; aus goldnen und ſilbernen Bechern trank man den Abſchiedswein, und goſs den Schuzgöttern einen Theil des Tranks auf den Boden hin; auf höhern Altären brachten den höhern Mächten die Prieſter ihre gebührende Opfer; Lobgeſänge tönten, und die Herolde begannen den Ausruf des Krieges.

Nun waren die Schiffe gefült; die Segel wurden aufgeſpant, die Anker gelichtet, die Wimpel wehten; und die Ruder arbeiteten. Man rief Abſchied ans Ufer; empfing Glükwünſche vom Ufer zurük. Langſam, doch mit günſtigem Winde entfernte ſich die mächtige Flotte. Iezt ſchmelzte die Entfernung das Gewühl der Menſchen in einen undeutlichen Nebel zuſammen; iezt dämmerten die

Spizen des ſtolzen prächtigen Athens; iezt verloſch deſſen lezter Schimmer; iezt begrenzte den ganzen Geſichtskreis nichts als Waſſer. O welcher Unterſchied war in dieſem Augenblike, wo das feſte Land entfloh, zwiſchen dem Alcibiades und Nicias! Das thränende Auge des leztern, — Seufzer, die er weder verbergen konte noch wolte, — Blicke, die immer wenigſtens noch einmal Athen zu ſehen ſuchten, — und ſein oft wiederhohlter Ausruf: Daſs dies nicht geſchehen wäre, hätte man ihn gehört; daſs auf ihm die Gefahr nicht laſte, deren iezt Athen ſich ausſeze! — Alles dies ſchien des *Feldherrn*, und ſogar des *Mannes* unwürdig; raubte ſeinen Kriegern den Muth; dünkt' ihnen unter einem Anführer der ſelbſt ſoviel auf *Vorbedeutungen* hielt, des *Todes ſicherſte Vorbedeutung* zu ſeyn.

Laut hingegen jubelten die Schiffe, die zunächſt dem Alcibiades ſeegelten; denn alle ſahn ihn, wie er lächelnd auf dem Verdek ſtand; hörten, wie er den Schiffern ſchnell zu rudern gebot; wie er zu ſeinen Freunden von nahen Lorbeerkronen, vom erſten

Schritt zum *gewiſſen Siege* ſprach, ſeinen Zug mit demienigen verglich, vor welchem unter Cimons Anführung ganz Aſien erbebte; und dieienigen, die zu bangen ſchienen, ſpottend fragte: „Ob denn ienen Gefährten Iaſons auch nie das Vaterland aus ihren „Bliken entſchwunden ſei“?

Es iſt hier nicht der Ort mit ängſtlicher Genauigkeit das Fortrüken dieſer ſtolzen Flotte zu beſchreiben; die Ufer und die Küſten, bei welchen ſie vorbeiſtrich; und die Städt' und Häfen, welche ſie wenigſtens *von ferne* ſah. Denn furchtſam vor eine ſo groſse Macht verſtattete keine von Italiens manichfaltigen Republiken den Athenern eine alzunahe Gemeinſchaft. Aber endlich landeten ſie zu Rhegium, Welſchlands äuſerſter Spize, und erwarteten dort die Rükkunft von ihren nach Egeſta vorausgegangnen Abgeſandten, die von den neuen Bundsgenoſſen eine anſehnliche verſprochne Summe Golds abholen ſolten. — Sie kamen, aber nicht, wie man wünſchte, zurük. Statt des Geldes brachten ſie nur Vertröſtung mit, und auch dieſer

Vertröſtung widerſprach manche von ihren ſelbſteingezognen Erkundigungen. Ein lautes Gemurmel des Misvergnügens durchlief das Heer, und zumal die Hülfs-Völker. Nicias, ſobald er die Ausſage der Abgeſandten angehört hatte, berief einen Kriegsrath.

◆

* * *

(Gezelt des Nicias)

NICIAS, LAMACHUS, ALCIBIADES,
die Anführer der Argiver und Mantineer,
verſchiedne andre Kriegsoberſten.

Nic. *(mit leicht zu deutenden Blik gegen den Alcibiades gerichtet.)*

Es iſt eingetroffen, was ich vorher geſagt habe. Wir ſind ausgeſchift, um den Egeſtanern Hülfe zu leiſten, und ſie ſind dieſer Hülfe unwerth. Euch allen wird der Zuſtand bekant ſeyn, in welchem unſre Abgeſandten ſie gefunden haben. Sie, die zur Unterhaltung von ſechzig Schiffen, zur monatlichen Entrichtung von ſechzig Talenten, ſich erboten haben, ſind nun kaum dreiſſig aufzubringen vermögend. Was iſt daher euer Rath, das wir thun oder laſſen ſollen?

Lam. *(die Achſel zukend.)* Die Sach' iſt freilich mislich.

Auf. der Arg. Sie iſt ſchändlich ſogar.

Alc. (lächelnd.) Zumal, wenn ſie *ſo* vorgetragen wird! Die Egeſtaner, Nicias, ſagteſt du, wären unſrer Hülfe *unwerth* erfunden worden? Nicht doch, *bedürftig* nur; um deſto bedürftiger ſogar, da ihr ganzer Fehler Mindermacht und Armuth iſt.

Nic. Vortreflich! wenn Armuth ein hinlängliches Recht auf Unterſtüzung gäbe, ſo würden wir - -

Alc. (einfallend.) Der Unterſtüzung viel ertheilen müſſen! Nicht wahr, dies wolteſt du ſagen, wolteſt durch *Spott* dir helfen, weil du die ſonſtige *Schwäche deiner Gründe* wohl einſiehſt! — Aber ich ſcheue mich deshalb nicht! denn ſprich: Warum ſchlieſst der Mindermächtige Bündniſſe, als weil er mindermächtig iſt? Was giebt dem Stärkern beſſere Gelegenheit ſeinen Ruhm und ſeine Stärke zu vermehren, als Unterſtüzung des Schwächern? Und wer würde fürderhin der Freundſchaft eines Staats trauen, bei dem *erfundne Armuth* für rechtmäſsigen Grund zur Aufhebung dieſer Freundſchaft gölte? — Argiver und Mantineer,

tineer, was köntet ihr ſie *für euch* von Athens Bundsgenoſſenſchaft hoffen, wenn ihr ſolche Grundſäze woltet beſtätigen helfen? Und ihr Athener ſelbſt, was köntet ihr in euren Bedrängniſſen den Schuzverwandten zumuthen, wenn ihr ſolche zu verlaſſen gewohnt wäret, ſobald ihr ſie *dürftig* erfindet?

Nic. Du widerlegſt Säze, die nie vorgetragen worden; faſſeſt mich falſch, weil du mich nicht faſſen wolteſt.

Alc. Wolte der Himmel, daſs gewiſſe Männer eben die Luſt *zu fechten* hätten, die ich habe, mich *belehren zu laſſen.* Worin, Sohn des Nicarets, hab ich dich unrecht verſtanden?

Nic. Nicht Egeſtens *Armuth* macht ſie unſers Bündniſſes unwerth; ſondern *die Art wie ſie ſolche verhehlten*, wie ſie heuchelten, um uns anzuloken. Weiſst du die Liſt nicht, deren ſie ſich bedienten (14)?

Alc. Ich weiſs wohl, daſs ſie mit *erborgtem* Reichthum, als wär' es ihr *eigner*, prahlten, und bin weit davon entfernt dies zu *billigen;* geſezt, ich wäre auch nachſichtsvoll genug, ſie in etwas zu *entſchuldigen.* Sie ſahn ſich in der äuſerſten Gefahr; ſahn ſich von Selinus und Sirakus mit dem Untergange bedroht; ſehnten ſich nach dem Beiſtand Athens, und wuſten doch, daſs (*mit ſchneidendem Tone,*) an deſſen Ruder Männer mit ſäſſen, deren Bänglichkeit und Zweifelſucht vor allem erbebte, was nicht *augenſcheinlich nüzlich* ſei. In dieſer Angſt griffen ſie zur Hinterliſt. Eine *Züchtigung* verdiente dies allerdings; aber gänzliche Verlaſſung wäre *Strafe* und viel zu harte Strafe.

Lam. Mich dünkt, Sohn des Klinias, daſs du Recht habeſt.

Anf. der Arg. Ich ſprach zu hart vorhin und erkenn' es.

Anf. der Mant. Mich freuts, daſs ich gezögert, und des Rükrufs dadurch mich überhoben habe.

Uebrigen Kriegsoberſten. Wir wurden ausgeſchikt, den Egeſtanern und Leontinern Hülfe zu leiſten; von unſerm Blute mögte man es fodern, wenn wir dies vergäſsen.

Lam. Entſchieden alſo dieſer Punkt! Fortgeſezt unſer Kriegszug! Aber noch zweifelhaſt die Art, *wie* wir dies thun. — Wär es dir gefällig, Nicias, uns deine Meinung zu entdeken.

Nic. Um ſie zu ſagen, um die eurige dagegen zu hören, ſezt' ich in dieſe Verſamlung an. *(Pauſe, wo er ſeinen Unwillen zwingt.)* Weil euch denn Alcibiades glaublich gemacht hat, daſs es unbillig ſei, die Egeſtaner zu verlaſſen, ſo laſst uns ſofort mit der Flotte nach Selinus ſchiffen, und den Krieg dieſer Stadt mit Egeſta durch Güt' oder Gewalt zur Endſchaft bringen! Laſst uns dann bei den übrigen Städten Siciliens, rund um das Eiland herum, zwar nur vorbeiſchiffen, aber doch auch auf dieſe Art ihnen die Macht von Athen und den Eifer im Beiſtand unſrer Bundsgenoſſen zeigen. Wär' es möglich, den Leontinern, *in Eil oder ohne Gefahr* einen Dienſt zu leiſten, ſo geſcheh' es! Aber alsdann ſeegelt wieder nach Athen und ſezt die Blüte ſeiner jungen Manſchaft, den Kern ſeiner Bundsgenoſſen nicht, eines trügeriſchen Volks und einer noch trügeriſchern Hofnung halber, in Gefahr.' Dies mein Rath.

Anſ. der Mant. Ein Rath der Sicherheit!

LAM. (*hitzig einfallend.*) Aber nicht der meinige! — Sohn des Nicarets, kaum trau' ich meinen Ohren, und muſs ihnen doch wohl trauen. Blos um *Egeſtens Streit* zu ſchlichten, wären wir ausgeſant? Nein das war Athens Abſicht nicht! Nur um ſich zu *zeigen*, wäre dieſe mächtigſte von allen unſern Flotten ausgelaufen? Nimmermehr! *Siciliens Eroberung* — wer läugnet das? — iſt unſer Entzwek; und Schimpf über uns, wenn wir ihn nicht erreichen! Siciliens Haupt iſt Sirakus; laſst dies Haupt uns abſchlagen und der Körper fält von ſelbſt. Laſst uns dorthin eilen, weil wir noch ungerüſtet ſie finden können. Im erſten Augenblick' iſt ein mächtiges Heer doppelt ſo mächtig; denn das Schreken ſelbſt hilſt ihm ſiegreich fechten. — Das platte Land um Sirakus wird uns Nahrung genug verſchaffen, und die Flüchtlinge von dortaus werden den Mangel an Lebensmitteln in der Stadt verſtärken. Wenige Monden nur, und wir haben dann den ganzen Krieg geendigt —

Anf. der Arg. Der Rath eines tapfern Mannes, eines entſchloſsnen Feldherrn!

Alc. Tapfer und entſchloſſen! In *vielen* Stüken auch der meinige, obſchon nicht in *allen!* — Ich räume dir ein, braver Lamachus, daſs Sirakus das Haupt Siciliens ſei; daſs dies ganze Eiland uns anheim fallen würde, wenn iene ſtolze Stadt durch unſre Waffen bezwungen worden wäre: räume ein, daſs dein Rath der erſprieslichſte von allen iſt, wenn wir *ſiegen;* aber auch warlich der gefährlichſte, wofern wir *nicht überwinden.* Unſre Macht, wenn ſie unterliegt, kann dort nicht *erſchüttert*, ſie muſs *zerſchellt* werden; und ſchwer, unmöglich wohl gar würd' es Athen fallen, wenn dieſe Flotte vernichtet worden, eine neue herzuſtellen.

Lam. Sehr wahr; nur wundert michs, daſs der muthige Alcibiades ſichs denken kan, beſiegt zu werden.

Alc. Er kans; weil er weiſs, daſs nicht alle im Heer denken wie du und er; auch weil er — ſo ſehr gewiſſe Männer das Gegentheil verſichern — nie beſorgter iſt, als wenn es die Wohlfarth ſeines Vaterlands betrift. — Sei daher immer Sirakus das Haupt Trinakriens; auch das Haupt ſtürzt zu Boden, wenn man almälig ſeine Gliedmaſsen ihm raubt; und das ſind Siciliens übrigen Städte! Von ihnen müſſen wir daher anfangen; ihrer müſſen wir uns bemächtigen und durch ihren Beitrit uns ſelbſt verſtärken; ein fortwälzender Strom, der im Fortwälzen ſich vergröſsert! Leicht wird aber dies uns fallen, denn ſchon haſſen alle Sirakus; ein Wink Athens, und ſie treten uns iauchzend bei.

Nic. *(lächelnd.)* Was dieſer iunge Mann doch alles verſpricht!

Alc. Warlich nicht mehr, als ich halten kan. — Ihr kent Meſsanens berühmte Stadt, die Treflichkeit ihres Hafens, den anſehnlichen Umfang ihres Gebiets. Sezt noch hinzu, daſs ſie ihrer Lage halber uns iezt die bequemſte von aller ſei; und dann ſeht hier dieſe Briefe von einigen ihrer Vornehmſten im Volk, die ſich im Voraus zu meiner Freundſchaft erbieten;

ſeht — wenn auch dies nicht gnügt — die Schreiben einiger *Catanenſer* und ſagt mir: Könt ihr noch zweifeln, ob ich thätig fürs Wohl Athens ſei? Ob ich mehr verſpreche, als ich halten kann?

Anf. der Arg. Die Stimme des Alcibiades iſt meine Stimme.

Anf. der Mant. Mantinea hat durch ſeinen Mund geredet.

Mehrere Kriegs-Oberſten. Krieg! Krieg! Zug gegen Meſsana und Catanea!

Lam. (*ihm die Hand bietend.*) Wohlan! auch ich will mir's nicht für ſchimpflich halten, meine Meinung gegen die deinige umzutauſchen. Mir gnügt ſchon, daſs du Krieg und nicht blos eine Luſtfahrt haben willſt.

Nic. Ihr überſtimt mich. Richtſchnur genug für meine *Handlungen*, wenn auch nicht für meine Geſinnung! Was eure Ausfälle auf mich betrift - - gebe der Himmel, daſs ihr einſt eben ſo wohlgemuth ſeyn mögt, wenn ihr eure Flotte auf den Heimweg lenkt, und die Ablegung eurer Rechnung euch bevorſteht.

Alc. Auf den *Heimweg?* Ich beſcheide mich, Nicias, daſs dieſer Gedanke dir geläufiger ſeyn müſſe, als uns. Aber ſei verſichert, bei *Ablegung meiner Rechnung* werd' ich nie das zu verantworten anſtehn, was dieſer Kopf gerathen und dieſer Arm ausgeführt hat.

◆

So mit immer gleichem Erfolg behielt in ieder Verſamlung die Leichtigkeit des Alcibiades gegen des Nicias künſtlichſte Bemühung die Oberhand; alle Kräfte ſpant' er dann an, um zu erfüllen, wozu er ſich anheiſchig gemacht hatte, und würklich ſchien auf ihm allein der Athener ganzes Glück in dieſem Feldzug zu beruhen.

Mit einem einzigen Schiffe begab er ſich nach Meſsana. Zwar war die Partei der Sirakuſer dort noch zu mächtig, als daſs öffentlich die Stadt ſich für Athen hätte erklären können; aber er gewann wenigſtens von den Häuptern des Volks ſo viele und ſo vorzügliche, daſs er gewiſs ſein konte, beim erſten glücklichen Vorfal Meſsana mit ſich vereint zu ſehn. Und warlich, dieſer günſtige Vorfal ſchien nicht mehr fern ſeyn zu können. Naxus öfnete den Athenern Hafen und Thore. Die Einwohner von Catanea ſchienen noch in einiger Ungewisheit zu ſchwanken: doch ſie erlaubten dem Sohn des Klinias in ihre Stadt zu kommen, und alles ward durch dieſe

Erlaubn's entſchieden. Denn indeſs er auf der Rednerbühne zur Menge ſprach; indeſs er aller Aufmerkſamkeit nur auf ſich allein, und ganz von den Mauern abzog; indeſs erſtiegen ungehindert ſeine Krieger die Stadt; befanden ſich — in ſolche unglaubliche Sorgloſigkeit hatte dieſer neue Orpheus ſeine Zuhörer gezaubert — befanden ſich auf dem Markte bereits, eh noch iemand es merkte; und lieſsen nun den Bürgern keine andre Wahl als mit ihnen ein Bündnis zu beſchwören.

Auch Kamarina — eine andre wichtige Stadt Siciliens — machte Hofuung zum Uebertritt; und mit ſtarken Schritten eilten bereits Gefahr, Angſt, Mangel und innerlicher Zwieſpalt auf Sirakus los; als auf einmal ein dichtes Ungewitter den bisherigen Sonnenſchimmer vom Glück des Alcibiades verdunkelte; als plözlich boshafte Feinde ſeinen Wohlſtand und mit ſolchem auch den Wohlſtand ihres eignen Vaterlands zertrümmerten. — Wir müſſen umkehren nach Athen, wenn wir verſtändlich ſeyn wollen.

* * *

Denn kaum waren die Seegel der Schiffe aus dem Angeſicht der Stadt verſchwunden; kaum waren die zurükgebliebnen Athener von ihrer Begleitung aus dem Hafen heim in ihre Wohnungen gekehrt; als die Feinde des Alcibiades nur zu treulich ſeine Vorherſehung rechtſertigten, und gegen den, deſſen Gegenwart ſie nicht mehr ſcheuen durften, nun hinterrücks alle mögliche Geſchoſſe der Bosheit, des Haſſes und der Verläumdung losdrükten. Ausgeſandte Miethlinge muſten nun aller Orten iene gehäſſige Hermen-Verſtümmlung von neuem rege machen; muſten tauſend ungünſtige Vermuthungen und Geſchichten ausbreiten; muſten überall Anſchläge gegen Staat und Freiheit finden, und vor allen Dingen in iedem Argwohn die Perſon des Alcibiades mit verflechten.

Nur zu bald überlies ſich der wankelmüthige Pöbel dieſen boshaften Leitern. Er, der allaugenblicklich auf das Beiſpiel des Piſiſtratus hingewieſen ward, der ſo oft die Namen des Harmodius und Ariſtogiton im höchſten Tone als Tirannenmörder preiſen hörte, (") fing nun würklich an zu beſorgen, daſs ein neuer Piſiſtrat auf die Freiheit des Staats laure. Seine Beſorgnis ging — der gewöhnliche Fall bei ſchwachen Köpfen! — ſchnell in Unwillen, ſein Unwillen in ein furchtbares Toben über. Zwar pflegt' ein Auftritt dieſer Art in Athen nicht ganz ungewöhnlich zu ſeyn; doch war der Aufruhr iezt gefährlicher, als iemals, da niemand der Menge ſich entgegen zu ſtellen wagen wolte oder konte; und der Rath, ſeiner tapferſten Mitglieder durch den Feldzug beraubt, ganz nach des Volkes Laune ſich fügte. Geſchärfte Befehle ergingen gegen den Muthwillen der Iünglinge, und gegen den Ehrgeiz der Aeltern; ein öffentlicher Ausruf ſogar beſtimte für ieden, *der um irgend eine Religions-Entweihung Wiſſenſchaft trüge*, *harte* Strafen, *wenn er ſie* verſchweigen, *Vergebung und reiche* Belohnung, *wenn er ſie* entdeken *würde*.

Auf die Kundſchaft dieſes Verſprechens ſtürzten Heere von Sikophanten herbei, um, ſoviel ſie wuſten und konten, zu ſchwazen und zu verläumden. Ihre Mährchen widerſprachen ſich tauſendfältig; und doch glaubt' ihnen der Pöbel; doch muſten, aus Furcht vor dem Pöbel, auch die Richter ihrer Angabe zu glauben ſich anſtellen. Kein Tag, keine Stunde verging, wo nicht eine Menge von Menſchen, oft unter ihnen ſelbſt die redlichſten Männer, des nichtswürdigſten Verdachts halber, verhaftet, verhört und gemishandelt wurden. Bald waren alle Kerker voll. Die Weiſern im Staat misbilligten den Unfug und muſten doch ſchweigen; unſicher, ob nicht auch gegen ſie ein meineidiger Sklave, oder ein belohnungsſüchtiger Fremdling zeugen werde.

Gleichwohl blieb ſelbſt iezt eine Zeitlang alle Müh' und alle Hofnung des Androkles, Timäus und ihrer Genoſſen vergebens; alles murrete, alles hegte Verdacht gegen den Alcibiades, doch niemand verklagt' ihn. Aber plözlich kam ihnen von einer Seite her, wo ſie am wenigſten es muthmaſsten, Unterſtüzung.

zung. Für unbeſtechlich hatten ſie bisher die Hausgenoſſen dieſes iungen freigebigen Mannes gehalten; iezt bot ihnen nicht nur einer ſeiner *Sklaven*, ſondern um das ſchändliche ganz zu vollenden, ſein erklärter *Liebling*, die Hand zu ſeines Herrn Fall.

Dieſer Elende nemlich — warlich nicht werth, daſs auch ſein Name nur auf die Nachwelt komme! — war einer von denen geweſen, die beim lezten feierlichen Male, bei der Verbündung zwiſchen den Gäſten des Alcibiades aufwarten, und beim Anfang der eigentlichen Feierlichkeiten ſich entfernen müſſen. Schon dieſe Entfernung verdros damals ſeiner Neugier und ſeinem Eigendünkel. Seines Gebieters *bisheriges Zutrauen*, ſchien ihn auch für iedes *nachmalige Geheimnis* zu berechtigen. Unwillig ſah er ſich daher iezt mit dem übrigen Troſs der Sklaven in eine Klaſſe geſezt; dachte ſchon damals nicht nur auf Ausſpähung dieſer Heimlichkeit, ſondern auch ſogar auf Rache; und würde vielleicht ſchon beim erſten Lermen wegen Verſtümlung der Hermes-Säulen einen Zeugen gegen ſeinen Herrn abgegeben haben, hätt' ihm ein ſolcher grober Trug nicht offenbarer Weg zum Kreuze geſchienen. — Alcibiades, der von allen dem auch nicht einen Gedanken ſich beifallen lies, und ungern von dieſem ſeinen Sklaven ſich trante, hatte Willens ihn auf ſeiner Flott' und ſeinem Schiffe mitzunehmen; doch den Abend vor der Abfahrt überfiel denſelben eine kleine. vielleicht würkliche, vielleicht nur vorgebliche Krankheit; ſein gütiger Gebieter entledigte ihn ſofort der Begleitung, befahl ihm Sorge für ſich ſelbſt zu tragen, und lies eben da, wo ers am wenigſten befürchtete, ſeinen gefährlichſten Ankläger zurük.

Denn kaum vernahm der Nichtswürdige, daſs nicht blos von der *Hermen-Verſtümlung*, ſondern von ieder *Religions-Entweihung* überhaupt die Rede ſei, als er den Androkles aufſuchte, und ihm die Frage vorlegte: Ob auch das wohl ein Verbrechen ſei, *Miſterien* in Privat-Verſamlungen aufzuführen? — Laut ſchrie der Redner bei Anhörung dieſer Frage, die er ſofort zu deuten wuſte, für Freuden empor; fragte, erforſchte, bat, drohete, ſchmiedete Verdrehungen und Ränke, und führte dann mit Iubel den Schwäzer und Verläumder vor die Verſamlung des Volks. Ein eiskalter Schauder ergrif alle noch übrige Freunde des Alcibiades, als ſie iezt die Klage und den Eid hörten: „daſs der Sohn des „Klinias bei einem Trinkgelag, in Gegenwart von Bulerinnen und Sklaven die Eleuſiniſchen Geheimniſſe vorgeſtelt und verſpottet „habe.“ — Er iſt verloren! dachten ſie heimlich; und nur zu bald fanden ſie auch ihren Schauder und ihre Beſorgnis erfült.

Denn fürchterlicher tobt das Meer in ſeinem höchſten Sturme nicht, als iezt die Bürger Athens bei dieſer ſchändlichen Klage. Jezt ſchien ieder Argwohn erwieſen, iedes Laſter, ſo gros es wolle, ausgeſchüttet über des Alcibiades Haupt; iezt wurd' ergriffen, wer nur ſein entfernteſter Bekanter, wer nur ein einziges mal Gaſt an ſeiner Tafel geweſen war. Zwar waren alle ſeine genauern

Freunde, alle Gäſte ienes unglüklichen Mahles, mit ihm auf dem Zuge nach Sicilien begriffen; aber doch fand der Sklave noch genug anzugeben; die Feinde genug einzukerkern; das Volk genug zu toben und mit Flüchen und Läſterungen ihre ehemaligen Götzen zu belegen.

Unter dieſem gefeſſelten Haufen von Unſchuldigen und Gefangnen war auch ein gewiſſer Andocides. Ein Mann nicht ohne Anſehn im Staate, doch den man längſt für einen heimlichen Feind des Volks und für einen Freund der Ariſtokratie hielt. Ein Ohngefähr hatte denſelben an dem Tage des Gaſtmahls, obſchon nur auf wenige Augenblicke ins Haus des Alcibiades gebracht; man wuſte dies, und beſchuldigte ihn beim Mahle ſelbſt geweſen zu ſeyn; der verläumderiſche Sklave, vom Androkles heimlich geſtimt, bezeugt' es gleichfals; und ein Verdacht mehr entſtand dadurch, daſs eine von den wenigen *unbeſchädigten* Hermes-Säulen nah am Hauſe des Andocides ſtand. Umſonſt hatt' er ſich zu

Schwüren und zur Aufſtellung von Zeugen wegen ſeiner Unſchuld, ſeiner häuſlichen Abendmahlzeit, ſeines frühen Schlafengehns erboten; umſonſt den Timäus, der ſein Anverwanter war, um Hülfe angeſprochen. Auf iene Betheurungen achtete man nicht, und Timäus verlies ihn.

Iezt ſas er einſam in ſeinem Kerker da; überdachte ſeine traurige Lage; ſah vieles was er *befürchten*, wenig was er *hoffen* könne, als er plözlich die Thüre aufgehn, und eben den Timäus, deſſen Kaltſin er oft ſchon zum Erebus verflucht hatte, hineintreten ſahe. — Schon war er im Begrif ſeinen ganzen Unwillen gegen ihn ausſtrömen zu laſſen, als ihn die freundliche Miene des Beſuchenden und deſſen dargebotne Hand wieder Hofnung zu einer freudigen Nachricht machten, und Timäus, bevor Andocides noch etwas ſagen konte, das Wort ſelber nahm (16).

◆

TIMAEUS.

Nicht wahr, guter Andocides, du zürnteſt auf mich, als du fruchtlos an mich um Rettung dich verwandteſt; als ich die Fürbitte und das Zeugnis, warum du bateſt, ablehnte?

ANDOC. Und wer ſolte wohl des Zornes ſich enthalten können, wenn unſre nächſten Blutsverwante, unſre älteſten Freunde, ſich mit unſern Haſſern zum *unverdienten* Umſturz unſers Glücks und Lebens verbinden.

TIM. O Andocides, lerne beſſer für die Zukunft mich kennen. Seinen Freunden *zu ieder Zeit* beiſtehn wollen, iſt freilich *etwas*, aber nur *zur rechten Zeit* dies thun, iſt *unendlich mehr*. Als deine Verhaftung dich überraſchte; als du in der peinlichſten Verlegenheit gegen iede Seite hin nach Hülfe deine Hand ausſtrekteſt; da glichſt du einem Schifbruchleidenden, der aus Angſt nach dieſer und iener unnüzen Trümmer haſcht, und drüber die Kräfte verliert, durch deren

Samlung er glücklich ans Ufer geſchwommen ſeyn würde. In *dir ſelbſt*, nicht in *andern* lag die Kraft dich zu retten; ſich damals für dich verwenden, in des Volks erſter Hize für dich ſprechen, wäre unnüz, wäre ſchädlich ſogar geweſen.

Andoc. Schädlich?

Tim. Allerdings! Sprüze auf eine glühende eiſerne Stange einige Waſſertropfen; ſie werden ziſchend verdampfen, und das Eiſen davon nur noch ſtärker glühen. — Aber ſieh, eben derjenige Mann, der vorher dir nicht half, weil er nicht helfen *konte*, der beſticht iezt deinen Kerkermeiſter und kömt — uneingedenk aller Gefahr und Verantwortung — im Dunkel der Nacht hieher, um dir Hülfe mit Rath und That anzubieten. Iſt das nicht freundſchaftlich?

Andoc. Warlich ia; wenn es anders dein Ernſt, und nicht überhaupt zu ſpät ſchon iſt!

Tim. Sicher mein Ernſt, und auch hoffentlich noch früh genug! Wiſſe vor allen Dingen, der morgende Tag iſt der Tag deines

nes Gerichts! Was gedenkſt du an ſolchem zu thun?

Andoc. Was anders, als meine Unſchuld mit den hellſten Farben ſchildern, mit den ſtärkſten Gründen unterſtüzen.

Tim. Der Weg zum Tode! — Aber der Weg zum Leben, zur Belohnung ſogar, und zur Liebe des Volks iſt — alles *eingeſtehn!*

Andoc. (*erſtaunt.*) Timäus - -

Tim. Ia, um noch gewiſſer zu gehn, muſt du ſelbſt dich anklagen; muſt es eher thun, eh der Richter dich fragt, eh ein andrer Zeuge gegen dich auftrit.

Andoc. (*bitter lächelnd.*) Iſt dies dein Rath, edelmüthiger Freund? dies deine Hülfe?

Tim. Kein Rath vermag freundſchaftlicher, keine Hülfe ſichrer zu ſeyn. — Was iſt fruchtloſer, als zu einer Menge, ſo ungeſtüm in ihren Forderungen, ſo halsſtarrig in ihrem Argwohn, von ſeiner *Unſchuld* zu ſprechen? Selbſt, wenn man ſolche anerkeñte, was kanſt du anders erlangen, als eine kümmerliche Losſprechung? Und nun auf der andern Seite — was iſt dem zugeſagt, der freiwillig ſich angiebt? Schuldloſigkeit, Geldſumm' und Ehrenamt! O Andocides, wie iſt es möglich nur einen Augenblick bei dieſer Wahl anzuſtehn?

Andoc. Und du wolteſt alſo, daſs ich durch eine Lügen mein Leben erkaufte?

Tim. Nicht *dein* Leben allein — ſo beträchtlich dieſer Kauf ſchon wäre! — ſondern auch das *Leben deiner Freunde* deren eine groſse Menge dein Unfal in gleiche Gefahr verwickeln wird, und ſchon zum Theil verwickelt hat. Unterſuchung vor einer tobenden Volksverſamlung würde die Unſchuld ſelbſt in Schuld verwandeln können. Ein ſchimpflicher Tod iſt wahrſcheinlich euer aller Ende. Der tolkühne Pöbel, von Wahn berauſcht, wird ohn' Erbarmen ſeine treflichſten Männer zum Tode ſchleifen; wird ſelbſt dann, eben weil er *berauſcht* iſt, mehr Mitleid als Schmach verdienen. Auf dir hingegen, auf dir, der du *nüchtern* biſt; deſſen Ueberlegung iezt die Wahl des beſſern Theiles frei ſteht, auf dir laſtet dein und deiner Brüder Blut. Von dir, wenn es anders ein Eliſium, und an Eliſiums Pforte einen Richterſtuhl giebt, wird ſchwere Rechenſchaft gefordert werden, weil du ſcheinbare Seelengröſse — ein Hirngeſpinſt, noch überdies von Niemanden bemerkt — der wahren Nuzbarkeit vorziehſt.

Andoc. Ha, bei den Göttern, läge Alcibiades iezt nicht vor Sirakuſens Hafen, ich glaubt' ihn ſelbſt zu hören, ſeine Sophismen, und den hinreiſſenden Strom ſeiner Worte. — *Wen* aber willſt du denn, daſs ich zugleich mit mir anklage?

Tim. Wen ſonſt, als den, den ſchon das algemeine Gerücht, die Muthmaſsung iedes unbefangnen Atheners, und die Ausſage ſeines eignen Hausgeſindes anklagt! Wen ſonſt, als den, den du eben nanteſt — den Alcibiades.

Andoc. Alcibiades? Nimmermehr! Einen Abweſenden? Pfui, das wäre ſchändlich! Einen Mann, der immer mehr mein Freund, als mein Feind geweſen! Einen Feldherrn ſo wichtig im Krieg und ſo beliebt im Frieden! Nimmermehr!

TIM. Thor, der du für lauter Bäumen den Wald ſelbſt nicht zu erkennen ſcheinſt! Einen Abweſenden, ſagteſt du? Was thut das? Gut für ihn, daſs er *abweſend* iſt! Um deſto mehr verraucht, eh er zurükkehrt, die Wuth des Volks. Um deſto mehr ſteht es in ſeiner eignen Willkühr, ob er iemals zurükkehren, und in eine Gefahr ſich wagen will, der die übrigen nicht zu entfliehen vermögen. — Du bedenkſt dich? Freund, ich bitte dich, ſage mir aufrichtig: wenn *du* iezt Alcibiades wärſt, und *er* hier an deiner Stelle ſäſse; glaubſt du wohl, daſs Alcibiades nur einen Augenblick anſtehn würde, zur Rettung ſeines Lebens, zur Friſtung ſeiner Ehre, den Andocides aufzuopfern? Ihn, der nur ſich ſelbſt kent und ſchüzt — ihn, der neulich noch, als Spartens Bündnis des Nicias Anſehn zu beveſtigen ſchien, mit Eid und Gaſtfreundſchaft ſo freventlich ſpielte, — ihn, dem du ſicher nicht einmal Unrecht mit deiner Anklage thuſt — ihn ſcheuſt du dich anzuſchuldigen? Wohlan, ich habe gethan, was mir zukam; ſelbſt daſs du morgen der *Erſte* im Verhöre ſeyn ſolſt, war *mein Werk*, Vernachläſſigung dieſes Vortheils iſt *deine Schuld.* Wenn andre thun werden, was thörichter Starſin dich nicht thun läſst, ſo werden ſie ihre Ketten brechen, und Belohnungen erbeuten, indem man dich und die deinigen zum Strike fortſchlept.

Timäus ſchien hier fortgehn zu wollen; aber die Hand des Andocides ergrif und hielt ihn zurük. Die Lage dieſes leztern war freilich nichts weniger, als neidenswerth. Bilder des Todes — Schrekniſſe, die ſchon manchen Märtirer ſelbſt von dem erkanteſten Wahrheiten abwendig machten — erſchütterten ſeine Redlichkeit. Laut rief ihm die Selbſtliebe ihren Spruch: Beſſer, daſs ich lebe, und ein andrer ſterbe! ins Ohr. Schwach rang Gefühl und Gewiſſen dawider. Immer ſchwächer wurden ſeine Einwürfe gegen die

Vorſchläge des Timäus. Kurz, Andocides war mehr *Menſch* als *Held.* Um ſich zu retten ward er ein Werkzeug in den Händen der Verläumder.

Als er am andern Morgen den Rath ſeines angeblichen Freundes befolgte; ſich ſelbſt anklagte; und den Alcibiades, als Stifter dieſes Unheils nante, da war es unentſcheidbar, ob das Volk mehr *Wuth* oder mehr *Freude* blicken laſſe; Wuth gegen die vermeintlichen Verbrecher, Freude wegen deren endlichen Entdekung. Man ſandte ſofort das Salaminiſche Schif (17) ab, unſern Helden zu holen; aber man wiederhohlte den Befehl weislich: ihn nicht mit *Gewalt* zu zwingen, ſondern durch *gelinde Vorſtellungen* zum Verhör und zum Gericht gleichſam einzuladen.

* * *

* * *

Voll ſeiner groſsen Entwürfe ſaſs ſo eben der Held einſam in der Kaiüte ſeines Schifs. Neuerdings aus Meſsana erhaltne Briefe ſpornten ſeine Hofnung und ſeinen Ehrgeiz. Blos daſs Athens ſämtliche Flotte vor dem Hafen Meſsanens erſcheine, blos daran lag es noch, und die Stadt erklärte ſich zum Vortheil der Athener. — Schon ſah ſich Alcibiades als Sieger auf der Rednerbühne der Meſsaner; ſchon unterſchrieb er Sirakuſens Uebergab' in Gedanken, als haſtig Axioch zu ihm eintrat. Die Bläſse ſeiner Wangen, das unſtäte Herumblicken ſeines Auges, das Beben ſeines ganzen Körpers, würd' auch, wenn er nicht geſprochen hätte, eine widrige Nachricht haben ahnden laſſen; und ſchon wolt' Alcibiades ſeinen Scharfſin in Rathen üben, als Axioch ausrief:

„Laſs uns fliehn, Alcibiades, laſs uns fliehn! Wir ſind alle verloren. Ein Brief aus Athen, von meinem treuſten Freigelaſſnen geſchrieben, und auf einem fliegenden Boote hergebracht, meldet mir - - *(die Leidenſchaft benimt ihm die Kraft fortzuſprechen.)*

ALC. *(ganz gelaſſen.)* Er muſs *Athens Untergang* dir melden, wenn dein Erſchrecken ganz der Trauerpoſt angemeſſen ſeyn ſoll.

AX. Wenigſtens *unſern* Untergang meldet er mir! — **Alcibiades**, du biſt angeklagt und verurtheilt. Andocides beſchwört, daſs du die Hermes-Säulen verſtümmelt; dein eigner Liebling, dein zurükgelaſsner Mundſchenke, klagt dich an, daſs du die heiligen Miſterien durch häusliche Spiele entweiht habeſt. Das Volk tobt; ſchon iſt das Salaminiſche Schif nach dir und deinen Freunden unterwegens. Wenig Stunden noch, ſo wird es da ſeyn.

ALC. *(nach einer langen ſtummen Pauſe.)* Das iſt viel, ich geſteh' es. Und doch künt' es mehr noch ſeyn, ohne mir unerwartet zu kommen. Erinnerſt du dich meiner Weiſsagung nun?

Er ſchwieg hier, und dachte wieder einige Augenblicke nach. Starr blikt' er ein geraumes Weilgen hindurch in die Wellen, ohne eigentlich an Schif und Wellen zu denken. Endlich brach er wieder aus.

„Sie kömt raſch und kömt uns nahe, dieſe Gefahr! Aber ſie ſoll abprellen und vergehn. Zwar fiel es mir vielleicht nicht ſchwer, dieſem Anſchlag auf mein Leben offenbare Gewalt entgegen zu ſezen. Ich kenne die Neigung unſrer Bundsverwandten; ihre Herzen ſind ſämtlich mein, und mein ſind auch die Herzen ſo mancher Athener. Nur einiger Redekunſt, nur einiger Vorſtellung von Unrecht und Verrath, nur einiger glänzenden Verſprechung bedürft' es, und der Schiffe, die *mit mir* ſegelten, wären hoffentlich mehr, als derer, die zurükblieben. Athen ſolte zittern vor den Begleitern ſeines ſalaminiſchen Schiffes!

Ax. (*aufſpringend und die Hand des Alcib. ergreifend.*) So zittre es dann! Befiel Alcibiades! Wie kann ich dir förderlich ſeyn? Soll ich zu den Schiffen der Bundsgenoſſen eilen?

Alc. O nein! ich will der Erſte nicht ſeyn, der den Flor von Athen, von ſeinem Vaterlande eines ungerechten Gerichts halber darnieder träte! — (*nach einer kleinen nachdenkenden Pauſe.*) Obſchon auch derjenige nicht, der tükiſche Feinde einerndten lieſse, was er mühſam ausgeſät hatte. —

In wenig Stunden, Axioch, ſagteſt du, würde wahrſcheinlich das Salaminiſche Schif eintreffen? Wohlan, nüze dieſen Zwiſchenraum; rufe meine Freunde zuſammen! Und befolg dann, was ich ſage.

Axioch flog, und kam bald in ihrer Begleitung wieder. Der Sohn des Klinias hatte mitlerweile einem ſchnellen Ruderſchifgen ſich bereit zu halten befohlen. Man befolgte ſeinen Befehl, denn niemand vermuthete das Ereignis der nächſten Stunde.

Meine Brüder, ſprach er, als er ſie verſamlet ſah — wir ſtreiten fürs Vaterland; aber eben dies Vaterland verdamt uns indeſſen ungehört. Axioch wird euch geſagt haben, welch Ungewitter uns dräut. Ihr könt ihm noch entfliehn, und ich gebiet' euch es zu thun. Seegelt nach Meſſana. Auf meine Lockung bereitet dieſe Stadt ſich zum Bündnis mit Athen. — Ich, der dies Verſtändnis anknüpfte, will es iezt auch wieder zerreiſſen. Zwei Häupter hat unſer Anhang dort, den Speuſipp und Cleanth. Den erſten warnt, daſs er ſchnell ſich rette. Er ward unſer Freund aus *Neigung*, und verdient daſs man ihn ſchone. Den zweiten erkaufte mein *Gold*; Anklage deſſelben, wird euch freie Aufnahme verſchaffen; wird iene Empörung zerſtören, und den Athenern zeigen: wie nüzlich ihnen der Mann hätte ſeyn können, den ſie ausſtieſſen. — Eilt mit günſtigen Winden! Selbſt dieſen Abſchiedskuſs muſs ich kürzen, denn die Zeit iſt theuer.

Polit. Wie? Und du willſt uns nicht begleiten?

Alc. Kann ich das, ohne ſichtlichen Verdacht zu erregen? — Ich will noch harren hier, und die Wetter-Wolke etwas näher kommen laſſen.

Theod. Solteſt du wohl tollkühn genug ſeyn - -

Alc. Seid ohne Sorgen! — Gegen den Pfeil, den man auf ſich zueilen ſieht, gebricht es uns nur ſelten an einem Schilde. Harrt ein Weilgen zu Meſsana; ihr werdet bald hören, wohin ich mich wandte, und dann ſamlet euch wieder zu mir.

Alle. O das wollen wir — das wollen wir gewis.

Alc. *(lächelnd.)* Zwar auch bis dahin würde die Geſelſchaft eines von Euch mir nicht unangenehm ſeyn; nur freilich dürfte ſie ſährlich für den werden, der mit das Salaminiſche Schif zu beſteigen wagte. — Hätt' einer von euch Luſt zu dieſem Wagnis, ſo nenn' er ſich.

Alle. *(heftig und ohne Ausnahme.)* Von ganzer Seele gern! O nim mich! nim mich!

Einige. Mit dir in Gefahr und Tod!

Andre. Lieber mit dir ins Salaminiſche Schif, als ohne dich nach Meſsana!

Ax. *(am lauteſten.)* Wenn unſre ungetrente Freundſchaft mir vor allen - -

Alle. *(ihn überſtimmend.)* Nein, Alcibiades, nim mich, nim mich!

Alc. *(gerührt.)* Ich hoft' allerdings auf *einigen Troſt* in meiner Fährlichkeit; aber ich hofte nicht auf dieſe *Belohnung mit Wucher.* — Freunde, Brüder, ich bin euch verbunden. Doch mein Vorſchlag war nicht

Ernſt. Zu meinen Gefährten muſs ich ia wohl *ienen Iüngling* nehmen, den ich allein zum *Jüngling* machte. *(auf Timandern zeigend, die ſtill und thränend im Winkel der Kuliſſe ſizt.)* Wilſt du mit Timandra oder Charikles? So weit mit, bis ich ſelbſt dir ſage: Nun müſſen wir uns ſcheiden.

Tim. *(ihm um Hals fallend.)* O daſs du nie das ſagen — nie wir uns ſcheiden möchten!

Alc. Freunde, lebt wohl. *(er reiſst ſich los, und winkt, ſie entfernen ſich.)*

Das Schif nach Meſsana ging ab; Wind und Wellen waren günſtig; Axioch galt für deſſen Befehlshaber; niemand fragte: wohin oder warum? Wer hätte wohl auch dem Gebot eines Feldherrn, mit unbeſchränkter Gewalt bekleidet, widerſprechen dürfen? Selbſt ſeine Mitfeldherrn, Nicias und Lamachus, hatten keinen Argwohn. Sie wuſten das Verſtändnis, das Alcibiades mit verſchiednen Städten Siciliens unterhielt; ſie wuſten von der Gährung in Meſsana; ſie hielten daher für ein Anzeichen ſeiner bald ſich noch vergröſsernden Macht, was eigentlich ſeiner Befehlshaber-Würde lezte Kraft geweſen war.

Wenige Stunden drauf erſchien das Salaminiſche Schif. *Erſtaunen* ergrif die ganze Manſchaft der Flotte, als ſie von deſſen *Ankunft*, und *Erſchrecken*, als ſie von deſſen *Auftrag* hörten. Selbſt die Feinde des Alcibiades ſahen ungern einen Mann vom Heere und von der Laufbahn des Siegs entriſsen, deſſen unumgängliche Gegenwart in dieſem

Kriege — wenn es anders ein glüklicher Krieg ſeyn ſolte — allen offenbar einleuchtete; deſſen Muth im Gefechte, deſſen Scharfſinn im Rath, deſſen Feinheit in Unterhandlungen Nicias ſelbſt — wenn er ſich allein befand — nicht abläugnen konte. — Und nun zumal dieienigen, die ihm ergeben ſich fühlten; denen er alles, oder doch beinah alles war! die vielen Athener, die er ausgerüſtet hatte, und noch unterhielt; die Schaaren der Bundesgenoſſen, die Anführer der Argiver und Mantineer, die Abgeordneten aus Siciliens Städten - - es war ein Tumult, wie der Tumult des Meeres iſt, wenn von allen vier Himmelsgegenden auf einmal der Sturm losbricht.

Jezt geſchah, was Alcibiades gehoft, und gegen ſeinen Axioch geäuſſert hatte. Es lag nur an ihm, ſo brach Empörung aus. Haufen, die weinten, klagten, murten, drängten ſich von allen Seiten um ihn her. Tauſend Arme warteten nur auf einen Wink ſeines Auges, um für ihn Schild und Schwerd zu ergreifen; aber der einzige, der ungerührt blieb, oder wenigſtens *es* zu bleiben ſchien, war er ſelbſt. Er berief die Trierarchen, die unter ihm ſtanden; er übergab dem Lamachus und Nicias ſeine Schiffe, ſeine Manſchaft. Er erklärte ſich bereit, nach Athen zu gehn und ſeine Unſchuld zu erhärten. Er klagte über nichts, als über die geraubte Gelegenheit, ſeinem Vaterlande iezt nüzlich zu ſeyn. Er nahm Abſchied von ſeinen Neidern ohne Groll, von ſeinen Feinden ohne Bitterkeit, von ſeinen Freunden ohne Thränen, von ſeinen Dienern, Klienten, Geſchöpfen ohne Ermahnung zu irgend einer Rache.

Die Furcht des Atheniſchen Volks, ihn nicht aufs Alleräuſerſte zu treiben, hatt' ihm frei geſtelt, ob er auf dem Salaminiſchen Schiffe, oder auf ſeinem eignen kommen wolle. Er wählte natürlich das Leztere. Vielleicht war er damals ſelbſt noch unentſchloſſen, was er thun und glauben ſolte. Wenigſtens nahm er ſich feſt vor, noch erſt nachzuforſchen, weſsen er von ſeinen Mitbürgern ſich zu verſehn habe; und kaum war er einige Stunden auf ſeiner Fahrt neben dem Salaminiſchen Schiffe begriffen, ſo wuſst' er bereits: Daſs *alles* zu *fürchten*, aber *nichts* zu *hoffen* ſei.

Denn ſelbſt unter denienigen Männern, welchen die Abholung und Aufſicht des Alcibiades von iener verblendeten Rotte anbefohlen worden war, hatte Alcibiades ſeine Freunde; hatte ſogar einen ſeiner getreuſten Kundſchafter, der klüglich ſeine Geſinnung verläugnet gehabt, um deſto ſichrer ſeinem milden Gebieter dienen zu können. Iezt in der Stille der Nacht, als alles ſchlief, und einen ſeiner Brüder die Reihe der Wacht traf, ſchwam er über zum Schif des Alcibiades; entrat leiſe in die Kammer des Feldherrn; entdekt' ihm, was ſie für Befehle ihm zu lokken und zu fahen hätten; entdekt' ihm die Volmacht, im Nothfall unterwegens, eh' er entflöhe, ſelbſt ſo gut ſie könten, *über ſein Leben zu ſchalten.*

Hier erſt verlieſs den Sohn des Klinias ſeine bisherige Gleichmuth auf wenige Augenblicke. Er brach in Verwünſchungen ſeines undankbaren Vaterlands, in Schmähungen gegen einen ſo wetterwendiſchen Pöbel aus, und ſchwur ſeiner beleidigten Ehr' und Unſchuld ein Rachopfer zu bringen, ſobald er es vermöge.

Er vermocht' es bald. Das Schifsvolk erbötig, für ihn den lezten Blutstropfen zu wagen, befolgte ſeine Befehle pünktlichſt. Immer wuſsten ſie ihr Fahrzeug in einiger Entfernung von dem Salaminiſchen zu halten; Und als ſie bei Thurium (18) gelandet hatten, war dem Alcibiades, nebſt denienigen, die er zu ſeinen Gefährten wählte, nichts leichter, als ſich zu entfernen und zu verbergen. Vergebens ſandten iene, Kundſchafter und Boten nach ieder Himmelsgegend aus. Er hatte ſich zu gut verſtekt; ia, ſelbſt den *gefundnen* Alcibiades hätten ſie nicht zu zwingen vermocht; das Gerücht ſeiner Thaten, die Leutſeligkeit ſeines Betragens erwarben ihm überall Freunde. Er ſchien in ieder Fremde ſeine Heimath zu haben. Ohne Alcibiades kehrte daher das Salaminiſche Schif nach Athen zurük, brachte blos einige Angeſchuldigten aus dem unterſten Pöbel mit ſich; unwerth einer ſolchen Abholung, und bei genauer Unterſuchung überdies noch unſchuldig erfunden.

Aber auch troz dieſer liſtigen Entſchlüpfung, troz der guten Aufnahme, die der Sohn des Klinias allenthalben vorfand, ſpürt' er doch auch an ſich die Wahrheit iener alten Bemerkung beſtätigt: daſs ſelten *ein* Unfall allein ſich einſtellt. Das Glük hatte zu anhaltend ihm gelächelt, als iezt nicht auch die Stunde der Prüfung wenigſtens etwas ihm zu erſchweren. Seine erſte Abſicht war geweſen ſich nach Argos zu begeben; nach Argos, wo bisher ſein Wort als Orakelſpruch gegolten hatte, und wo die halbe Stadt mehr an ſeiner Perſon, als an Athen zu hängen ſchien. Doch kaum war er deshalb nach Peloponneſs übergeſchift, hatt' Elea kaum erreicht (19), als Nachricht einlief; daſs auch auf Argos der Taumel Athens mit gewürkt, daſs auch dort der wankelmüthige Pöbel, — dies vielköpfige und eben deswegen oft ohnköpfige Thier! — einen Aufruhr erregt, alle Freunde des Alcibiades Ariſtokratiſcher Pläne beſchuldigt, und ſie ſämtlich (wenige Flüchtlinge ausgenommen) in der erſten Aufwallung umgebracht habe. — Einige Thränen träufelten von der Wange des Helden, als er von dem Tode ſeiner Freunde hörte; Umſturz ſeiner eignen Pläne hielt er keines Seufzers werth.

Kaum hatte der Bote von Argos ſich entfernt, als von Athen ſelbſt ein zweiter erſchien. Die tobende Menge hatte dort unſern Helden, ſeines Nichterſcheinens halber, für überwieſen erklärt; hatte ſeine Güter eingezogen, ihn ſelbſt des Todes ſchuldig erkant, und den Banfluch über ſeinen Namen ausſprechen laſſen. So bitter dieſe Nachricht war, ſo getroſt hörte ſie Alcibiades an, denn es war nichts in ihr enthalten, was er nicht vorhergeſehen hatte. Ein Nachdenken von wenigen Augenblicken war alles, was ſie bei ihm hervorbrachte; und aus einigen flüchtig hingeworfnen Reden ſchien es nun: als ſei er feſt entſchloſſen, in Korinth ſeine Zuflucht zu ſuchen, als er plözlich Einladung und Boten von einer Stadt erhielt, woher er ſich deren eben am lezten verſah; von einer Stadt, die er für ſeine erklärte Feindin hielt; und deren Karakter ſeinem zeitherigen Karakter ſo angemeſſen, wie Waſſer dem Feuer ſchien; — von Sparta nemlich!

Fürwahr, der Mann, der ſonſt von ſich ſelbſt zu rühmen pflegte, daſs ihn nichts überraſchen, nichts wenigſtens aus ſeiner Faſſung bringen ſolle, ſtand doch ein wenig betreten, ein wenig unentſchloſſen da, als Spartens Bevolmächtigte zu ihm eintraten, und folgenden kurzen, obſchon für Lacedämon immer noch langen Brief ihm überreichten.

„Athen verſtöſst dich. Sparta will dich
„aufnehmen. Trau dieſen Boten! Willſt du
„kommen, kom bald!

Dreimal überlas Alcibiades dies Schreiben. — „Wären die Pläne, die ich bei mir entwarf, „zu denen Athen mich zwingt, würklich ſchon „ihrer Reife nahe? — ſprach er halblaut. — Wohlan ich komme! rief er haſtig: Umarmte die Abgeordneten als ſeine Freunde, und gab ihnen das Wort zur Abreiſe auf den nächſten Morgen.

Niemand hatte mehr Urſach misvergnügt über dieſen muthigen Entſchlus zu ſeyn, als Timandra. Unerſchüttert durch Gefahr und Mühſeligkeiten, hatte ſie über Meer und Land ihn begleitet. Iezt zog er ſie bei Seite, küſste ſie zärtlich auf den Mund und ſprach:

„Warlich, du haſt bisher dich ſo gegen mich betragen, daſs ich beinah ienen Spott, mit welchem ich ſonſt oft weibliche Treue zu verfolgen pflegte, wenn auch nicht für *Verläumdung*, doch wenigſtens für *Uebereilung*; für *Uebertreibung* erklären dürfte; Um deſto ſchwerer wird iezt mir eine andre Erklärung.

Tim. (*erblaſſend.*) Ha, die vielleicht: daſs du doch meiner *überdrüſsig* geworden biſt!

Alc. Nein, das bin ich nicht! der *Mann im Unglück* wechſelt nicht gern mit den wenigen Dingen ab, die ihm treu und übrig bleiben. Auch iſt Timandra noch ſo reichlich mit Reiz des Körpers und der Seele ausgeſchmükt, daſs ſie wohl einen perſiſchen Satrapen in ſeinem wollüſtigen Gynäceum, geſchweige einen Verbanten auf ſeiner dürftigen Walfarth ganz zu beherſchen vermöchte. — Aber ſage mir aufrichtig, wünſcheſt du, *mich glüklich zu ſehn?*

Tim. Wankelhafter, daſs du noch fragen kanſt, nach ſo vielen Proben!

Alc. Nun ſo muſs ia auch eine kleine Aufopferung meines Glückes — muſs eine Trennung von wenig Monden vielleicht — dir nicht ſo bitter dünken.

Tim. Trennung nenſt du ein kleines Opfer? — Ha ihr gerechten Götter - -

Alc. Nein, Timandra, eh dein Eifer ſich ergieſst — denn ich weis ſchon, wie gewaltig er dann ſtrömt! — überſchau erſt ſelbſt meine Pläne und ſage mir: wie kann ich anders? — Weiſst du, woher die Abgeordneten kamen, die vor wenig Stunden mich beſuchten?

Tim. Ich werde doch Sparter kennen.

Alc. Und *weshalb* ſie kamen?

Tim. Eine Freiſtätte dir anzubieten.

Alc. Richtig! aber was räthſt du mir zu thun?

Tim. Was ſonſt, als ſie anzunehmen. — Aber alles dies trent uns noch nicht.

Alc. Nicht? — Weib meiner Liebe, wenn das Volk zu Athen mich verkent, ſo verzeih ich ihm, aber auch dir im ähnlichen Fall zu verzeihn, kömt mir ſchon ſchwerer an. — Gut iſt es allerdings, daſs Sparta ſich zum Zufluchtsorte mir erbeut; aber warlich nicht gut wär' es, wenn ich dort blos die gewöhnliche Rolle eines *Flüchtlings* ſpielte; eines Flüchtlings, den man nur duldet, ohn' ihn viel zu achten. — Alcibiades, ohne Einflus im Staat zu haben, ohn' an der Spize der Regierung zu ſtehn, warlich ein ſolcher Alcibiades wäre für mehr als verbant, wäre für todt, für ſchändlich hingerichtet anzuſehn. — Nein, auch in Lacedämon muſs ich, wenn ich anders aushalten ſoll, an meinem Munde die Menge hängen ſehn, muſs von meinem Arme die Heere angeführt erblicken! — Und um dies zu bewürken, müſſen entweder aus Spartern wieder gewöhnliche Griechen, oder muſs ich aus einem Griechen zum Sparter werden. *Unmöglich* iſt, wenigſtens für iezt, das erſtere; *ſchwürig* das leztere, Sprich alſo, welcher Entwurf ſoll der meinige ſeyn.

TIM. Natürlich der blos ſchwürige.

ALC. Das erkenſt du ſelbſt, und ſolteſt doch nicht erkennen, daſs unſre Trennung nöthig ſei? — Sprich, wie beleidigend würde nicht eine Verbindung von dieſer Art in den Augen iener rauhen Halb-Barbaren ſeyn, wo ſelbſt Gatt' und Gattin zum Genus der Liebe ſich nur heimlich zuſammen ſtehlen dürfen? (20) Würd' ihnen mänlich ein Rath aus geküſsten Lippen dünken? Würden Sie uns dort auch Roſenblätter zum Lager, und Geſänge zum Wein vergönnen? — Nein, Timandra, zu Sparta muſs freilich Alcibiades, um ſeiner Seelen *erſten* Grundtrieb, *Ehrgeiz* zu befriedigen, ſeiner *zweiten* Leidenſchaft, der *Liebe* auf einige Zeit entſagen; und daher laſs uns, die wir lange treulich beiſammen lebten, laſs uns weislich ſcheiden! Geht mir ein beſsrer Glüksſtern auf, ſchmiegen ſich Likurgens harte Geſeze nach meiner gelindern Denkungsart; ruft mich mein Vaterland zurük; oder wird ſonſt anderswo eine glänzende Rolle mir zu Theil; - - Hier haſt du meine Hand drauf, ich winke dich wieder zu mir; oder fliege ſelbſt in deine Arme. Bis dahin nim hier dieſe Hälfte von dem Ueberreſt meines Vermögens! *(ihr eine Börſe reichend.)*

Tim. *(ſie wegwehrend.)* Nimmermehr!

Alc. Nim! der Sparter bedarf nur Eiſen, und kein Gold. Auch geb' ich nicht mehr, als ich noch behalte.

Tim. Und doch nehm' ich nichts. Denn ich bin reicher, als du; habe des Golds und der Juweelen noch gnug, und mir hat kein Pöbel Haus und Hof eingezogen. Auch giebt es ſicher in Sparta ſelbſt Männer, die ſich beſtechen laſſen; für dieſe ſpare dein Gold! Aber wenn es denn alſo geſchieden ſeyn muſs, ſo ſage mir: wenn iſt der *ſpäteſte* Zeitpunkt hierzu?

Alc. Morgen brechen wir auf.

Tim. Alſo dieſe Nacht die lezte? *(er zukt mit den Achſeln.)* O das kann nicht, das kann nicht ſeyn. Laſs wenigſtens bis an die Grenze Lakoniens mich dir folgen! Laſs we - - *(abbrechend, und einen Augenblick nachdenkend)* Ha, noch eins! Nicht wahr, du Ausgelernter in allen Ränken, nicht wahr, ieder *Abſtand* erhöht?

Alc. Ohne Zweifel!

Tim. Nun, ſo laſs, um den Werth des Opfers zu erhöhn, das du Likurgens ſtarſinniger Tugend zu bringen gedenkſt, laſs ſo ſichtlich als möglich den Uebergang vom Athener zum Sparter ſeyn! Laſs mich dir folgen bis nach Sparta ſelbſt, und dort erſt uns trennen!

Alc. Bei meinem Leben, du haſt Recht. Wer dich ſo kent, wie ich, der begreift erſt, was es heiſst, von dir ſich trennen. — Sei Lacedämon daher - - aber iſt nicht die Rolle, die ich dir anſinne, zu ſchimpflich für dich?

Tim. Schimpflich, da ſie wenigſtens den Gewinn mir erwirbt, einige Tage länger noch um dich zu ſeyn? — Böſer Mann, dich hat Hekate ſelbſt geformt, um mein Geſchlecht zu quälen. Dieſer falſche Schmerz auf deinem Geſichte, dieſe erkünſtelte Thräne in deinem Auge - -

Alc. (*einfallend.*) Möge Sparta mich als den geringſten ſeiner Heloten (21) behandeln, wenn dieſer Schmerz und dieſe Thräne erkünſtelt ſind. Meine Liebe zu dir --

Tim. Schweig. Dies Geſchwätz ſoll doch mich täuſchen entweder, oder erſchwert, wenn es aufrichtig iſt, mein Loos. Beides iſt überflüſsig. Laſs uns der nahen bittern Minute, eben weil ſie ſo nah und bitter iſt, noch vergeſſen! Laſs uns der iezigen genüſsen! *(indem ſie ihn umarmt.)*

Des andern Morgens brach Alcibiades, im Gefolge der Abgeordneten, von Elea auf. Daſs Timandra ihrem Verſprechen, er ſeinem Plane treu verblieb; daſs allerdings ein ſolches Schauſpiel Würkung auf die Einwohner Spartens that; dies, und hoffentlich noch einige andre Umſtände mehr, wird man aus dem nächſten Dialog ſich ſelbſt abſondern können.

* * *

(*Sparta.*)

PHILEMON *ein Korinther.* **MEGISTH** *auch Korinthiſcher Abkunft, doch längſt in Lacedämon wohnhaft.*

MEGISTH.

Seinetwegen alſo kamſt du her?

PHIL. Seinetwegen, dem ich bis in die Eliſäiſchen Felder nachgefolgt wäre. Aber allerdings ſezt mich das, was du von ihm erzählſt, in Erſtaunen.

MEG. Und gleichwohl ſag' ich noch viel weniger, als ich ſolte. Man kann Tage, Wochen, Monden von ihm ſprechen, ohne ſich auszureden. — Als hier zuerſt das Gerücht ging, daſs unſre Ephoren ihn einladen lieſsen, wunderte man ſich. Als man ſagte, daſs er käme, ſpottete man.

PHIL. Und warum?

MEG. Alcibiades, hieſs es, von allen weichlichen Athenern der Weichlichſte, was will der bei uns? Soll er uns Weiberſitte lehren.

ren, oder Männerbetragen von uns lernen? — Agis hatt' ihm eines unſrer beſten Häuſer anweiſen laſſen; ſo ungewöhnlich ſonſt hier Neugier zu ſeyn pflegt, ſo umringte doch erwartungsvoll eine groſse Anzahl Volk dieſes Haus. Und nun kam er, im Purpurgewande, ſchön gelokt und ſchön geſalbt; nicht wie von der Reiſe, ſondern wie von einem Tanze; ein freundliches Lächeln in ſeinem Angeſicht; einen Frauen-Anſtand in ſeinem Gange. Es fehlte wenig, ſo hätte die Menge ihn laut verhöhnt. Aber wie ſtaunte eben dieſelbe, als er nach einer Stunde ſeine Wohnung wieder verlieſs, um zum König ſich zu erheben. Abgeſchnitten ſein Haar, ein ſpartiſch Gewand um Lenden und Schulter, ernſt ſein Blik, voll Maieſtät ſein Schritt. Sieh, zwölf Iahr leb' ich ſchon in Sparta. Nicht um die Hälfte ſoviel ein Sparter bin ich in dieſen zwölf Iahren, als er in einer einzigen Stunde geworden.

Phil. Daran erkenn' ich ihn!

Meg. Als er nun vollends des andern Mittags öffentlich mit uns ſpeiſte; bei unſerm ſchwarzen Brei ([21]) nicht eine Miene verzog! von den ihm vorgelegten Gerichten nichts übrig lieſs; einſilbig antwortete; wenig und dies wenige weislich fragte; da wuchs aller Erſtaunen noch mehr, und wächſt ſeitdem mit iedem Tage ſtärker. Keiner der hieſigen Iünglinge wagt ſich im Kampfſpielen an ihn. Denn ſeine Gewandheit erſezt überreichlich, was an Stärk' etwan noch ihm abgeht. Seiner Sitten Strenge beſchämt unſre Greiſe, ſeiner Worte Weisheit unſre Männer. Aller Mund iſt ſeines Lobes voll.

Phil. Und hat er nichts mehr um ſich, was einem Buhlen oder einer Buhlerin gliche? denn fürwahr, eh glaubt' ich, könten Seel' und Körper, iedes abſonderlich leben, als er von den Timandern, Nemeen und Gliceren ſich trennen.

Meg. Er hatte allerdings anfangs eine dieſer Art bei ſich. Von ieder andern Weichlichkeit trant' er ſich, wie ich ſchon ſagte, in der erſten Stunde, von dieſer erſt am nächſten Morgen. — Seitdem ſieht er den nakten Tänzen unſrer Jungfrauen (21) mit einer Gleichgültigkeit zu, als wär' er nie - - - doch ſieh, ſieh da! da kömt er ſelbſt! *(auf einen, der in halber Ferne herkömt, zeigend.)*

Phil. Wer? Was? Wo? — Spotteſt du meiner? Wer ſolte das ſeyn.

Meg. Dacht' ichs doch! Glaubteſt du, daſs ich Fabeln dir erzäle? Alcibiades iſt es!

Phil. Gerechte Götter, in dieſem Aufzuge! Ha, woltet ihr vielleicht ein Kamäleon erſchaffen, als die Stunde ſeiner Zeugung ſchlug, und ſenktet aus Verſehn deſſen Seele in einen menſchlichen Körper?

Meg. Wohl möglich! Aber ich laſſe dich. Die Stunde der Waffenübung naht, und ich möchte überflüſsig bei eurem Geſpräche ſeyn. *(ab.)*

ALCIBIADES, PHILEMON.

Phil. *(ihm entgegen gehend.)* Dem Himmel ſei Dank! find' ich dich endlich wieder, edler Alcibiades? Wie lange, wie ängſtlich, wie allenthalben hab' ich dich geſucht? — Du kenſt mich doch noch? Mich deinen alten korinthiſchen Gaſtfreund!

Alc. Ich kenne, liebe, umarme dich. — Aber woher des Landes? Und warum?

Phil. Von Athen, wohin ich flog, um, wo möglich, dich zu retten, als ich von deiner Gefahr hörte. Im Namen meiner Vaterſtadt, die, von mir aufgefodert, für dein Leben ſich verwandte.

Alc. Ich danke Korinth für ſeinen *Willen*, wie ich Sparta für ſeine *Ausübung* danke.

Phil. Armer Freund, was haſt du alles ſeitdem erlitten! Wie viel Thränen hat mir die Nachricht von deinen Unfällen gekoſtet.

Alc. Mir deren würkliche Erfahrung keine.

Phil. (*erſtaunt.*) Dir keine? Und doch verlorſt du Reichthum, Vaterland, die glänzendſte Ausſicht, ſelbſt den verdienten Lohn deiner zeitherigen Heldenthaten?

Alc. (*lächelnd.*) Kleinigkeit, da ich noch Freiheit, Geiſt, und Leben erhielt.

Phil. Sehr muthig geſprochen! Warlich, Alcibiades, wenn dieſe Geſinnung dir ein Ernſt iſt, ſo wundr' ich mich, daſs du nicht gerade zu nach Athen eilteſt, deine gerechte Sache zu vertheidigen. Du ſolteſt doch dein Vaterland kennen?

Alc. Eben weil ichs kenne!

Phil. Du trauſt ihm alſo nicht?

Alc. In allem, nur in dem nicht, was mein Leben betrift.

Phil. Und warum das?

Alc. Weil ich ſelbſt von meiner Mutter, wenn ſie noch lebte, fürchten würde: daſs ſie bei der Stimmenſamlung wohl einen ſchwarzen Stein ſtatt des weiſsen ergreifen könne.

Phil. Und o wie wohl haſt du mit deinem Mistrauen gehandelt! Ich hab' es ſelbſt mitangeſehn, das Ungeſtüm, womit das Volk Athens gegen dich wütete. Der Sturm des Meers, wenn er am heftigſten tobt, iſt ein Geſäuſel dagegen. Ich glaubte eine zahlloſe Menge Unſinniger zu ſehn, die ihre Ketten zerbrochen hätten und auf ihren Zuchtmeiſter losſtürmten.

Alc. Und war gar kein Freund, der für mich ſprach?

Phil. Keiner. — Einige *Mienen* ſchienen es zu wollen; kein *Mund* wagt' es. Die einzige Prieſterin *Theano* widerſezte ſich dem Banfluch, den ſie ſprechen ſolte. — „Ich bin eine Prieſterin zum Seegen, ſprach ſie, nicht zum Fluch"! — und entfernte ſich.

Alc. Edles Weib! Ich hoffe auf einen Tag der Vergeltung. — Aber das Ende dieſes gerechten Gerichts war?

Phil. Daſs ſie zum Tode dich verdamten.

Alc. So will ich Ihnen zeigen, daſs ich *lebe!* Will vor ihren Mauern - - - Doch kom mit in mein Haus, ehrlicher Gaſtfreund. Schon hab' ich dieſen Morgen mancherlei verſucht, um ohne Schaam müde ſeyn zu können.

Phil. Das ſcheint mir! und wo komſt du iezt her?

Alc. Vom Eurotas.

Phil. Und was denn dort gemacht?

Alc. Mich gebadet,

Phil. Du, iezt? in dieſer ſtürmiſchen Iahrzeit?

Alc. *(lächelnd.)* Ich, in dieſer ſtürmiſchen Iahrzeit.

Phil. O Freund, Freund, was iſt aus dir geworden?

Alc. *Geworden?* Daſs ich nicht wüſste! Alcibiades *bleibt* allenthalben Alcibiades. Nur war der, den du ehmals ſahſt, Alcibiades der Athener, und der iezige iſt Alcibiades der Sparter.

Phil. Warlich! - -

Alc. Keine Verwunderung, Freund! Bleibſt du nur wenige Tage bei uns, ſo hof ich dir gerechtern Stof zu Beifal und Ausruf zu geben.

Er hatte ſeinen weislichen Grund zu dieſem Verſprechen; denn ſchon ſah er im Geiſt die groſse Aenderung vorher, die Griechenlands Staaten bevorſtand; bevorſtand durch ihn! — Sirakus, vom Nicias zwar nicht mit *dem* Eifer, mit *der* Thätigkeit, die nur dem Sohn des Klinias eigen waren, doch auch noch mit ziemlichem Vortheil bedrängt, ſandte überall, und vorzüglich nach Sparta und Korinth, ſeine Boten aus, um Hülfe zu erflehn. Korinth wankte hin und her. Sparta wolte blos durch Unterhandlungen behülflich ſeyn. Seine Ephoren trugen Bedenken öffentlich mit Athen zu brechen. Da trat Alcibiades auf und ſprach alſo (24):

„Zweierlei wird unumgänglich von dem
„Mann' erfodert, der bei einer ſo wichtigen
„Sache, als die gegenwärtige iſt, zu euern
„Rathgeber aufzuwerfen ſich erkühnt. Er
„muſs treulich rathen *wollen*, weislich rathen
„*können*. Möglich, daſs viele von euch Bei-

„des bei mir bezweifeln! Nöthig, daſs ich desfalls mich bewähre!

„Unſre Voreltern ſchon waren Gaſtfreunde; ſie tranten nur dieſe Verbindung während der nachmaligen Kriege. Ich ſtrebte nach deren Erneuerung. Bei ienem Unfall auf Pylos *) rettete ich ſo manchem von euern Bürgern das Leben; trachtete offenbar nach eurer Freundſchaft, und ihr — verſchmähtet ſie damals. In euren Unterhandlungen mit Athen war Nicias euer Mitler; durch euch ward er mächtig; ihn muſst' ich demüthigen oder untergehn. Was Wunder daher, daſs ich damals auch euch — euch ſeine vornehmſte Stüze! angrif? daſs ich den Frieden, der des Nicias Frieden hies, zernichtete? und um dem Vaterlande, dem ich zum Kriege rieth, nicht übel gerathen zu haben, Argos und Mantinea mit in das Bündnis zog? — Viel, ich bekenn' es frei, hab' ich damals euch geſchadet; nicht, weil *ich* euch haſste;

---

*) Man ſehe hiervon die 9te Erläuterung im 2ten Theile S. 329.

„häſste; ſondern weil *ihr* mich zu haſſen ſchient. Der iunge Mann, der euch ſo *unwichtig* däuchte, muſte wenigſtens ſich euch *furchtbar* machen, und ich ward euer Feind nicht nach *meinem*, ſondern nach *eurem* Willen.

„Doch ſelbſt damals ſchäzt' ich euch hoch; blieb mild gegen eure Gefangnen, und bereit zum Frieden, ſobald man *mich* darum befragte. Iezt, da mein Vaterland mich verſtöſst, da ihr euren ehmaligen Widerwillen gegen mich abgeändert habt; da ich eures Landes Sitte ſo angemeſſen meiner innern Neigung finde — was ſolte iezt mich hindern, aufrichtig gegen euch von ganzer Seele zu ſeyn? Selbſt iener bekante Vorwurf: Traut nie dem Verräther ſeines Staats! paſst nicht auf mich. Mein Vaterland iſt Griechenland; die Wohlfarth deſſelben iſt mein Wunſch und Ziel. Ich bin kein Ueberläufer von Athen; es verſchmähte mich. Undankbar hat es mich durch Beleidigung, durch fälſchliche Anklage, durch ungehörte Verurtheilung

„von ieder Verbindlichkeit abgetrant. Ich „bin todt für daſſelbe, aber ich lebe für euch. „Tirannen wüten dort, und ieder freie Grieche iſt ein Tirannenfeind; nicht gegen mein „Vaterland arbeit' ich iezt, nur ein verlornes „ſuch ich wieder zu erlangen.

„Aber kenn' ich auch Athens Stärk' und „Schwäche? ſeine Pläne und ſeine Hinterliſt? „Mich däucht, ich kenne ſie! Denn nicht „lange noch war ich, wenn auch nicht der „Erſte, doch der Erſten einer im Staat. „Mein Werk iſt dieſer Siciliſche Krieg; ich „weiſs, was er iſt, werden ſoll und werden „kann. Sicilien ſoll den Anfang machen, „Karthago folgen; Italien muſs ſich büken. „Bundsgenoſſen dort geworben, Miethvölker „aus Illirien erkauft, ſtürmen dann auf den „Peloponneſs los. Um dieſen zu beherſchen, „welcher Staat muſs *zuerſt* fallen? Sparter, „beantwortet das euch ſelbſt! Auch das ſagt, „ob dieienige Stadt nicht Griechenlands Tirannin wird, die unbeſchränkt dieſem Halb-„Eiland gebietet! — — — Dies der Plan, „den ich entwarf! Ihn werden auch die be-

„folgen, die noch izt der Flotte vorſtehn. Sie
„ſahn die Weisheit des Anſchlags ſelbſt ein;
„nur den Erfinder haſſen ſie. Wofern ſie
„ſiegen, werden ſie, minder menſchenfreundlich
„als er, den Ueberwundnen vollends zu
„Boden treten, und die ſichern Nachbarn, gegen
„die ſie kein Gaſtrecht bindet, ſchleunig
„überfallen.

„Aber werden ſie auch in Sicilien ſiegen?
„Oder ſind dies alles nur Träume eines
„ſchwärmenden Jünglings? Oft nanten mich
„meine Feinde ſo, und fanden doch meinen
„Rath ſelbſt mänlich. Glaubt mir, Sparter,
„ohne fremde Hülfe iſt Sicilien der Athener
„ſichre Beute. Schon ſind die Sirakuſer, ihr
„wiſst es! — aufs Haupt geſchlagen. Zu
„Lande fiel auch der Kern ihrer Seeſoldaten;
„unbemanbar iſt nun ihre Flotte; und dahin
„iſt ihr *Muth*, das erſte Erfordernis eines ieglichen
„Krieges! Die andern Sicilier, zeither
„unwillig von Sirakus beherſcht, und auf
„ſeine Gröſse neidiſch, ſchmieden iezt mit an
„deſſen Kette; bald werden ſie finden, daſs
„ſie ſolche für ſich ſelbſt geſchmiedet haben.

„Iſt dieſe Stadt, dies zweite Athen, erſt dahin, wer wird in Italien den Gebietern des Meeres widerſtehn? und auch Karthago wird ſicher unterliegen.

„Desfals, Sparter, rath ich euch zweierlei zu thun: Macht iene Schwäche ſtark, und dieſe Stärke ſchwach. Sendet nach Sirakus Hülfsvölker, und hindert hier Athen bei ſeiner Flotte ein gleiches zu thun! Wenn dort eure geharniſchte Krieger erſcheinen; wenn ihr zugleich — was faſt noch nöthiger iſt — zu ienen unerfahrnen und erſchroknen Haufen einen Feldherrn ſendet, der Ordnung einführt, Muth verbreitet, die Flüchtigen ſamlet, die Uebriggebliebnen anführt, Zutrauen erwirbt, und durch Spartens Namen ſowohl, als durch eignes Verdienſt, in den geſunknen Staat neues Leben bringt; ſo wird Sirakus gar bald wieder dem blöden Nicias fürchterlich werden; er wird zaudern, und nach dem Schopf der kahlköpfigen Gelegenheit zu greifen vergeſſen.

„Ihr aber nüzt indeſſen auch hier euern Vortheil und befeſtigt Decelien (25) in Attika.

„tika. Vor dieſer ihnen ſo nahen Beſizung bebten die Athener insgeheim ſchon oft; von da aus glaubten ſie, wär es leicht ihnen ans Herz zu greifen. Weislich aber handelt der, der eben dasjenige thut, wofür ſein Gegner am meiſten ſich ſcheut; denn natürlich kennt ieder an ſich den empfindlichſten Ort, und hält den Schild vor ſeine Schwäche. Auch ergiebt es ſich von ſelbſt, daſs groſs eure Vortheile ſeyn müſſen. Euer werden die Einkünfte der dortigen Gegend ſeyn; euer die Einkünfte aus den Silber-Mienen zu Laurium. Sparſam werden nach Athen, der Unſicherheit halber, die Steuern der Bundsgenoſſen eingehn. Das Bewuſtſein eurer Nähe wird Athen ſelbſt mit ſtetem Wachen abmatten. Selbſt, indem ihr ruhig in eurer Feſte verharrt, werdet ihr ſchon mehr als zur Hälfte euern Sieg erfochten haben; und ſie, denen ein ſo beſorglicher Feind dicht auf dem Naken ſchwebt, werden ienes entfernte Heer zu verſtärken gern nicht wagen.

„Aber was ihr thut, das thut bald! Iſt
„irgend eine Unternehmung ſo kühn, daſs
„euch ſchaudert dafür; ich will der Erſte
„ſeyn. Denn ich bin entweder von nun an
„Sparter, und alſo alles für Sparta zu wa-
„gen ſchuldig; oder wenn ich noch als ein
„Lands-Verwieſner gelten ſoll, was hat der
„zu verlieren, der ſelbſt kein Vaterland mehr
„hat? — Soviel nur weiſs ich, ſendet ihr
„aufs ſchnellſte eine Flotte ab, ſo rettet ihr
„dort eine groſse Macht, und erniedrigt hier
„eine andre, die in Zukunft noch gröſser
„werden dürfte. Ihr ſelbſt aber werdet nicht
„nur ſicher euch befinden; ſondern auch, an
„Griechenlands Spize, durch deſſen eigne
„Wahl, und mehr durch Güt' als durch Ge-
„walt regieren".

* * *

Alcibiades ſchwieg hier, und ſtieg herab. Er that es mit der *beſcheidenſten* Miene, und hätt' es mit *ſiegender* thun können. Denn den Nachdruk ſeiner Worte ſelbſt hatte die Art des Vortrags zehnfach noch verſtärkt. Ergriffen von Verwunderung waren die Herzen aller Sparter. Immer hatte Beredſamkeit Athens bei ihnen für einen Spott gegolten; über die gegenwärtige, deren Würkung ſie fühlten, wagten ſie kein Urtheil zu fällen. Aber erſtaunen muſten ſie, als ſie einen Fremdling, tiefer als alle Ephoren, in Spartens wahres Wohl eindringen ſahen; einſtimmig geſtanden ſie den Fehler, den ſie durch Deceliens Vernachläſsigung zeither begangen hatten, und einſtimmig beſchloſſen ſie aufs ſchleunigſte nach Sirakus eine kleine Flotte und vorzüglich einen Feldherrn zu ſenden.

Ihre Wahl fiel auf den Gilippus, einen Mann von bewährter Tapferkeit und Klugheit. Das einzige, was ſeinen Namen entehrte, war der Ruf von grenzenloſer Habſucht. —

„Er werde reich durch feindliche Beute, (dachten die Ephoren,) wofern er nur unſern Entzwek erfüllt! Auch Sirakus, wenn er es rettet, kann billig einigen Gewinſt ihm gönnen!" Die Korinther verſprachen ihm Schiffe; und viele von Lakoniens Jünglingen boten ſich ihm zu Begleitern an.

Aber indem er noch zur Abfarth ſich anſchickte trafen von Sicilien aus Nachrichten ein, die auch den Muth der Beherzteſten zu mindern vermocht hätten. — Neue Verſtärkung, vorzüglich in Reuterei beſtehend, hatte die ohnedem glücklichen Athener in Stand noch mehr zu wagen geſezt. Sieghaft in manichfachem kleinen Gefechte hatten ſie Epipolä (das auf ſteiler Anhöhe Sirakus grad über lag) mit ſtürmender Hand erobert; hatten die Gegenwerke der Sirakuſer zerſtört; hatten zwar ihren tapfern Lamachus in einem Gefecht verloren; doch aber die Einſperrung von Sirakus faſt ganz vollendet, und blutig jeden Ausfall der Belagerten zurükgetrieben.

Hoch ſchwoll alles dieſes im Munde des Gerüchts empor. Ungezweifelt galt Sirakus bereits für gänzlich eingeſchloſſen; ungezweifelt war ſeine baldigſte Ergebung. Man erzälte ſich ſchon die ſchimpflichen Punkte ſeiner Unterwürfigkeit; und bitter machten die Sparter ſich nun unter einander ſelbſt Vorwürfe: daſs ſie ſo lange gezögert und eine mächtige Bundsverwandte Stadt dem Feinde Preis gegeben hätten. Doch dem Sohn des Klinias entfiel der Muth nicht. Er tröſtete ieden Niedergeſchlagnen, widerſprach iedem alzu Leichtgläubigen, ermunterte ieden Hoffenden und ſuchte vor allen Dingen den Gilippus auf; er fand ihn bereit zur Abreiſe; Aber die Ungewisheit ſeiner Seele mahlte deutlich ſich in ieder Miene.

Alc. *(ihm freundlich die Hand bietend.)* Ich komm' um Abſchied zu nehmen. — Wenn reiſeſt du nun ab, Gilippus?

Gil. Ich könt' es morgen; und ſol' es vielleicht nie.

Alc. Nie? Wie meinſt du das?

Gil. Weil nichts in der ganzen Natur mir verdrüslicher ſcheint, als: Zu ſpäte kommen.

Alc. Wohl wahr! Nur daſs dies hier keineswegs zu beſorgen iſt.

Gil. Nicht? Haſt du das Gerücht nicht vernommen: daſs Sirakus ſchon ganz geſpert, daſs es ſo gut ſchon, als eingenommen ſei.

Alc. Gehört hab' ichs freilich; doch geglaubt noch nicht.

Gil. Warum nicht?

Alc. Weil ich die Art des *Rufs* und des *Nicias* kenne. Ienes übertreibt, und dieſer zaudert gern. Aber wär' auch wahr, womit die Menge ſich trägt; wäre Sirakus noch ſo eng' eingeſchloſsen, Eroberung deſſelben noch ſo beſorglich — deſto beſſer für dich!

Gil. (*erſtaunt.*) Deſto beſſer?

Alc. (*lächelnd.*) Vergiſs den Zuſaz nicht: *für dich!* Sparta im Ganzen betrachtet, muſs eine ſolche Nachricht allerdings mit Bangigkeit hören; aber Gilipp allein, Gilipp der Feldherr, muſs heimlich drüber iauchzen.

Gil. *(beleidigt.)* Hälſt du mich für einen Feigen, dem vorm Kriege graut?

Alc. Umgekehrt, für einen Mann, dem Krieg ein Labſaal iſt.

Gil. Nun, ſo verwickelſt du dich in offenbare Widerſprüche.

Alc. Warlich, das dächt' ich nicht. — Sieh, Gilipp, nichts beſördert ſo ſehr den Ruhm eines Arztes, als wenn er einen aufgegebnen Kranken noch vom Tod errettet; und nichts iſt rathſamer für einen Helden, der nach Ehre dürſtet, als eben auf dasienige Schlachtfeld zu eilen, wo man *vor ſeiner Ankunft* alles verloren gab. Wird er würklich beſiegt, man ſchmäht ihn nicht; man lobt ſogar ſeinen Muth, der mit dem Schikſal ſelbſt zu ringen ſich erkühnte. Ueberwindet er aber würklich, o dann hat Famens hellſte Poſaune für ihn kaum Töne, unſre wortreiche Sprache kaum Worte genug. — Meinſt du nicht?

Gil. *(etwas nachdenkend.)* Eine Seite, von der ich es noch nicht anſah!

Alc. *(lächelnd.)* Und doch warlich eine, mein Gilipp, die nicht erſt hervorgeſucht werden darf! — Nim noch hinzu, wie wahrſcheinlich die Niederlage eines Feindes iſt, der ſchon geſiegt zu haben glaubt! Denke dir den Muth der Verzweiflung bei den Sirakuſern; die nothwendige Scheelſucht der Sicilier bei der Athener alzugroſsem Glük; die Unmöglichkeit eine ſo groſse Stadt ganz undurchdringlich einſchlieſsen zu können; und Gilipp — der Lorbeer, der dort für dich wachſen kann, wird keine ſolche Unmöglichkeit weiter dir dünken.

Gil. *(Ihn freundſchaftlich bei der Hand ergreifend.)* Er dünkt mir *gewiſs* vielmehr! Und doch, wenn ganze Lorbeerhaine für mich allein dort grünten, gehörte wenigſtens die Hälfte dir mit Recht. Du haſt Athen, doch Athenäa hat nicht dich verlaſſen,

Alc. Wie das?

Gil. Wie das? Beſcheidner Stolz! — Möchte iene Göttin doch mit ihrer *Tapferkeit* eben ſo meinem *Arm* beiſtehn, als ſie mit ihrer Wohlredenheit deinen Mund begleitet!

Des andern Tags trat Gilipp ſeinen Zug an. Es gehört nicht zu unſerm Plane alles was er ausrichtete, ſo höchſt merkwürdig es auch war, umſtändlich hier zu erzälen. Aber wenigſtens ſei dies uns zu ſagen erlaubt: daſs bald iede Vorherverkündigung des Alcibiades pünktlich in Erfüllung ging; daſs Gilipp unterwegens anſehnlich ſeine Flotte verſtärkte, und unverſehrt in Sirakus anlangte; daſs eben dieienigen Sirakuſer, die noch wenig Tage vorher, wie Weiber im Gefechte geflohn waren, nun wieder mänlichen Muth faſsten, und bald ihre bisherigen Sieger auch zu beſiegen wuſten; daſs des Nicias ſtolze Hofnung nun in ängſtliches Zagen ſich verwandelte; daſs nach einem zweiiährigen Kriege, der öftern Abwechslungen voll, endlich die Athener eine Demüthigung erlitten, die iene weit übertraf, als Xerxes ihre Stadt verbrante. Denn dreimal ward ihre Flotte geſchlagen, ihre Kriegsmacht im Hafen verſperrt, im Felde überwunden und auf dem Rükzug abgeſchnitten: bis endlich der Reſt dieſes unglüklichen Heeres ſich ergeben muſte, und die Gemeinen zur niedrigſten Sklaven-Arbeit, die Feldherrn zum ſchimpflichſten Tode verdamt wurden. — Unglüklicher Nicias, als deine bange Ahndung nur zu buchſtäblich eintraf; als ſelbſt dein Sieger Gilippus, vom Tode dich nicht erretten konte; da fielſt du eigentlich nicht durch die Wuth der Sirakuſer, ſondern durch die *Rache des Alcibiades!*

Obgleich dies, nach des Thucidides eignem Zeugnis, die volſtändigſte Niederlage war, die ie ein Griechiſches Heer erfahren hatte, ſo war doch dieſes Ungemach nur die Hälfte von den Rathſchlägen unſers Helden; ſein zweiter, faſt noch mislicher für Athen, war die Befeſtigung Deceliens. Dorthin mit einem zahlreichen Heere geſendet, ängſtete König Agis die Athener dergeſtalt, daſs ſie bald ihres ganzen Gebiets ſich beraubt erblikten, daſs ſie mehr als zwanzigtauſend ihrer beſten Sklaven verloren, und von Vieh und Lebensmitteln entblöſst, abgeſchnitten von der Zufuhr des Landes, einem baldigen Mangel entgegen ſahen. Eben dieienige blühende Stadt, die ſonſt der Mittelpunkt des Griechiſchen Handels geweſen war, gliech iezt einer belagerten Feſtung. Wachen löſten Tag und Nacht, im Winter wie im Sommer, ſich ab. Niemand beſas ſein Eigenthum ſicher; und der ganze Peloponneſs, längſt ſchon auf Athen neidiſch, und iezt nur noch auf den Ausgang von Sirakuſens Belagerung begierig, machte zur Empörung Anſtalt.

O, wie oft wünſchten damals ſchon Athens beſſere Bürger den gefährlichen iungen Mann nicht beleidigt zu haben, deſſen Scharfſinn erſt den Sparter bekant mit ſeiner Stärke machte. Nur mit der äuſerſten Anſtrengung, nur mit einer Thätigkeit, die würklich den Athenern Ehre machte, hielten ſie damals noch feſt an ihren Plänen, und vermochten, unfähig zum Angrif Spartens, wenigſtens in der Vertheidigung ſich aufrecht zu erhalten.

Doch eben ſo unermüdbar fuhr Alcibiades ſeine Rolle in Lacedämon zu ſpielen fort. Iezt ſamlete wieder aus allen Theilen Griechenlands ſein zerſtreuter Anhang ſich um ihn herum. Aus Meſsana kamen ſeine flüchtigen, aus Thurium ſeine zurükgelasnen Freunde, aus Argos die wenigen, die des Volks Wuth ſich entzogen hatten. Allerdings mehrte auch dieſe Art von Leibwacht ſein Anſehn in Sparta; und doch hätt' er deren nicht bedurft! Denn ſchon durch ſich ſelbſt hielt er ſich feſt in der Liebe des Volks und im Zutrauen bei den Ephoren. Seine Stimme galt mehr, als ſelbſt die Stimme der Könige, und damit überall ſein Schikſal das gewöhnliche Vorrecht ausübe, war ſelbſt in dem keuſchen Sparta kein Mädchen-Herz, das nicht *heimlich*, und oft auch *öffentlich* genug, für ihn ſchlug. — Nie noch hatten die Iungfrauen bei ienen berufnen Reigen, den ſie im Gewande der Natur aufzuführen verpflichtet waren, an etwas anders als an Gottesdienſtliche Feierlichkeiten gedacht. Iezt ſuchten viele von ihnen, im Vertrauen auf ihre Reize, ſich angelegentlicher gegen den zuſchauenden Sohn des Klinias, als gegen den Altar der Gotheit zu wenden; und manche von ienen ſchon verehlichehlichten Damen, die ſonſt nach ſpartiſcher Sitte (26) nur alzuoft ihre Männer zu beherſchen pflegten, lieſsen ſich herab, ihrem neuen Landsmann mit Beifalszeichen zuvorzukommen. Auch Alcibiades, ſo feſt er ſich vorgenommen hatte, in Rükſicht ieder Enthaltſamkeit ganz Sparter zu ſeyn, konte zwar fortfahren, in Speiſe, Kleidung, Lebensart der nemliche zu *bleiben*, aber im Punkt der Liebe *ſchien* er es nur. Kalt im Aeuſerlichen legt er in Geheim den wahren Alcibiades nie ab, und benüzte glüklich, das in ganz andrer Abſicht gegebne Geſez Likurgens, vermöge deſſen: nur im *Dunkeln* dem Geliebten ſeine Buhlſchaft zu beſuchen erlaubt war.

Vielleicht daſs wir von den Liebſchaften unſers Helden zu *Athen* genug ſchon geſprochen haben, um iezt deren in Sparta uns entbrechen zu können! — doch eine einzige, zu wichtig wegen ihrer Folgen, dürfen wir unmöglich ganz ſtilſchweigend übergehn.

Nacht, Straſse von Sparta, ALCIBIADES *verhült,* AXIOCH, *der zu ihm gehn will, und an der Hausthüre ihm begegnet.*

AXIOCH.

Biſt du das? So eben war meine Geſelſchaft dir beſtimt.

ALC. Die mir alzeit werth iſt, und die ich doch iezt mir verbitten muſs!

AX. Aber wohin denn, lieber Alcibiades?

ALC. (*lächelnd.*) Muſt du das wiſſen?

AX. Ich muſs nicht, aber unſre Freundſchaft - -

ALC. Berechtigt dich allerdings zu dieſer Frage. Ich geh zu Timäen.

AX. Zu Timäen, der Königin?

ALC. Richtig!

AX. (*erſtaunt.*) Und was da machen? Iezt in dieſer nächtlichen Stunde, in Abweſenheit ihres Gemals?

ALC. Du weiſt das alles und fragſt noch!

AX. Biſt du gewis, angenommen zu werden?

Alc. Man nimt ſonſt die an, die man einladet!

Ax. Alſo liebt ſie dich?

Alc. Sie ſprichts.

Ax. Und du ſie wieder? Ohne Zweifel wohl?

Alc. Faſt!

Ax. Iſt ſie ſchön?

Alc. Kaum.

Ax. Noch iung?

Alc. Reichlich ſchon über dreiſſig.

Ax. (*immer erſtaunter.*) Wie? wär' etwa Agis dein Feind?

Alc. Nicht doch.

Ax. Oder fehlt es dir, Wollüſtling, an andrer Gelegenheit.

Alc. O nein; beim Herkul nicht.

Ax. Nun, ſo ſprich in aller Welt, was führt dich zu Timäen?

Alc. Der Wunſch, unter meinen Söhnen auch Könige von Sparta zu ſehn.

* * *

Wohl hatte Axioch Grund ſich über dieſen Gang ſeines Freundes zu wundern; und doch war manches bei dieſem Liebeshandel noch weit wunderbarer. Denn eben dieſe Timäa, dieſe Frau, weit über den Zeitpunkt erſter jugendlicher Unbeſonnenheit hinweg, dieſe Gemalin eines Königs, auf die aller Augen ſahen, die ſo bekant mit Lakoniens Sitten und mit der Schmach, die auf den Ehebruch ſtand, ſeyn muſte, begnügte ſich nicht einmal mit ihrer unerlaubten Liebe *verſtohlnem* Genuſs. Ihr ſchien Alcibiades ſo liebenswürdig zu ſeyn, daſs ein Fehltrit ſeinetwegen für einen Ruhm ihr galt. Wenn *er* klüglich in Nacht und Dunkel ſeine Gänge verhüllte, lieſs *ſie* oft am Tage und vor tauſend Zeugen nur alzudeutlich ihre Augen reden; fügte zu dieſer Sprache auch die ihres Mundes ſogar. Denn bald drauf, als ſie ſchwanger ſich fühlte, that ſie oft ungefragt ihren vertrautern Freundinnen das Geſtändnis: Nicht ihres Gatten Umarmung habe ſo thätig auf ſie gewürkt.

würkt. Und ſo oft ſie nachher allein oder ſicher ſich glaubte, pflegte ſie das Kind ihrer Buhlſchaft nicht Leotichides, wie ſichs geziemte, ſondern Alcibiades zu nennen. Eine Unbeſonnenheit, die gradezu vernichtete, was unſer Held durchzuſezen gehoft hatte und auch hoffen konte!

Denn natürlich hatte Agis kaum von dieſer unziemenden Vertraulichkeit ſeiner Gemalin mit dem Sohn des Klinias Nachricht empfangen, als er von Herzen dieſen Fremdling zu haſſen began, den er ohnedem eigentlich nie geliebt hatte; der immer ihm zu mächtig, zu theilnehmend an den Geſchäften des Staats geweſen war, und beides iezt täglich noch mehr zu werden ſchien. Nur aus Furcht vor den Ephoren verbarg der König noch ſeinen billigen Grol, der, nach Art des unterirdiſchen Feuers in den Vulkanen, deſto ſtärker in der *Tiefe* wütete, ie minder er noch in *freier Luft* auszubrechen vermochte.

Es kam eben damals die Nachricht von der Athener gänzlichen Niederlage zu Sirakus nach Griechenland. Sie dünkte allen ſo gros, daſs eine geraume Zeit hindurch weder Freund noch Feind dem Gerücht glaubte. Der Athener Selbſtvertrauen auf ihr Glück ging ſo weit, daſs ſie den erſten Boten ihres Unfalls als einen Lügner folterten (27); deſto gröſser war ihre Beſtürzung, als ſie nur zu deutlich ſeine Wahrhaftigkeit beſtätigt fanden. Schon glaubten ſie Sirakuſens Flotte vor ihrem Hafen zu erbliken; ſahn ihren Untergang, ſahn den Abfall aller ihrer Bundsgenoſſen vor Augen. Sie irten ſich in dem erſten Punkte; weit minder in dem leztern!

Denn mit ſchadenfroher Seele glaubte iezt ieder heimliche Feind Athens: dies ſei der Zeitpunkt, wo er wegen ehmaliger Beleidigung ſich rächen könte. Mit einſtimmigem Unwillen empörten die zinsbaren Städte ſich. Die Bundesgenoſſen von Sparta theilten ſchon in Voraus ſich in ihre Beute. Durchgängig hielt man Athens Untergang nicht für wahrſcheinlich blos, ſondern für gewis.

Auch in Sparta war man gleicher Meinung, und König Agis ſprach von Athen bereits, als von einer Eroberung des nächſten Frühiahrs. In ein paar Verſamlungen des Volks, wo er dies äuſserte, ſchwieg Alcibiades mit bedeutungsvollem Lächeln; in der dritten ſchüttelte er ziemlich ſichtlich ſein Haupt. Der Vorzüglichſte ſeiner Freunde unter den Ephoren, Endius mit Namen, ſah es, und fragt' ihn:

Sohn des Klinias, was ſoll dies Kopfſchütteln anzeigen? daſs du abweichſt vielleicht von der gemeinen Meinung?

Alc. Könte wohl möglich ſeyn!

End. Und warum verſchweigſt du uns deine Gedanken?

Alc. Weil ſie vielleicht *lächerlich* euch dünken würden.

End. Warlich, das wäre das erſtemal, daſs ein Rath von dir *ſo* uns ſchiene.

Alc. Eurer Freunde ſind iezt viel, Athens ihrer wenig; und doch rath' ich euch eben iezt Vorſicht an, denn ich weiſs eine Sache, die euch feindlich genug, eine andre, die Athen günſtig iſt.

Agis. So theile ſie doch auch uns mit!

Alc. *Sicherheit* auf *dieſer* und *Verzweiflung* auf *iener* Seite. Die Athener, als ſie ihr Heer und ihren Nicias noch hatten, waren minder furchtbar, als nun, da ſie beides eingebüſst haben.

Agis. *(lächelnd.)* Würklich?

Alc. Würklich! Was verſahn ſich iene dreihundert Sparter, die, dem Xerxes entgegen, Thermopilens Landenge ſchüzten?

Agis. Den Untergang!

Alc. Und eben deswegen fanden bei ihnen viele tauſend Perſer ihren eignen. Vielleicht daſs alle ihn gefunden hätten, wenn nicht Verrätherei ſich einſchlich.

Agis. *(ſtolz.)* Dafür waren iene dreihundert — *Sparter!*

Alc. Das heiſst — *Griechen!* Und dies ſind die Athener doch wohl auch? *(Gemurmel des Volks.)* Zürnt nicht auf mich, Sparter! Ich mag eurer Kriegszucht den erſten Rang keineswegs beſtreiten; doch daſs dicht an euch mein ehmaliges Vaterland ſteht, das darf der

Mann doch wohl behaupten, der mit bei Choronäa focht? Entſint euch Meſſenens! Ie minder ihre Zahl, ie furchtbarer ward ieder Einzelne. Zudem - - *(er ſtokt einen Augenblick.)*

End. Nun? Zudem?

Alc. Ich kenne die Athener. Nur ihre *erſten* Augenblicke ſind ſchwach. Läſst man ihnen Friſt dieſe zu überſtehn, ſo ſcheinen ſie mitlerweile mit der Aegide ihrer Schuz-Göttin ſich gewaſnet zu haben.

Agis. *(ſpottend.)* Einer Schuz-Göttin, die iezt überall flieht!

Alc. Ueberall? Nenſt du dies Flucht und Kleinmuth vielleicht, daſs ſie aus den Verſchanzungen ſich ziehn, die ſie auf Spartiſchen Boden angelegt haben *)?

Agis. Wie ſolt' ichs anders nennen?

Alc. Ich nenn' es *Klugheit*. Sie verengen ihre Kräfte, um deſto ſtärker auf einen Punkt durch ſie zu würken. So beſchneidet der Landmann die Aeſte des Baums um desie-

---

*) Die Athener hatten eben dies damals würklich gethan.

nigen Saftes zu ſchonen, der den Hauptſtam beleben ſoll, und bald die Aeſte verdoppelt treiben wird. — Sparter, nichts in der Welt iſt mir theurer, als eure Lieb' und eure Achtung; und doch ſez' ich beide, ſeze mein Leben ſelbſt zur Wette, wenn ihr nicht bald Nachricht erhaltet, daſs ich wahr ſpreche; und wenn ihr nicht hört, daſs eben dieienigen, die ihr ſchon als Uebergebne betrachtet, kek und fürchterlich zu Schuz und Truz ſich wafnen.

* * *

Man glaubte iezt zum Erſtenmal in Sparta den Worten des Alcibiades nicht ganz. Aber eben dies Nicht-Glauben vermehrte kurz drauf ſein Anſehn und ſeinen Ruhm; denn bald erhielt man Nachrichten, die wörtlich ſeine Vorherſagung beſtätigten; erfuhr, daſs Athen keineswegs auf Friedensboten, ſondern auf ernſtliche Kriegsrüſtung denke; daſs es eine neue mächtige Flotte ausrüſte; und voll Mistrauen gegen ſeine wandelhaften Bundsgenoſſen, wenigſtens ſolche Anſtalten treffe, daſs ſie nicht ganz ungeſtraft abzufallen ſich erkühnen dürften. Gleichwohl blieben die meiſten von dieſen leztern feſt auf dem Entſchlus Athens Joch abzuſchütteln, und kräftig würkten auf ſie die Boten, welche Alcibiades nach allen Winden ausgeſendet hatte.

Es wandten ſich an den Agis, der frühzeitig mit einem Heer bei Decelien erſchien, die Lesbier und Euböer. Es ſchickten Geſandte nach Sparta ſelbſt die Chier, Erithräer, und die zwei Satrapen des perſiſchen Königs, Tiſſaphernes und Pharnabazus. Sparta verſprach allen ſeine Hülfe; aber getheilt waren die Meinungen, wohin man zuerſt eine Flotte mit Kriegsmacht ſenden ſolte; ob nach Jonien und Chios, oder nach dem Helleſpont? Die perſiſchen Landpfleger widerſprachen ſich. Alcibiades entſchied. Er erklärte ſich für Chios, und die Sparter bewilligten zehn Schiffe zur verbündeten Flotte, die über vierzig Schiffe ſtark ſeyn ſolte, ſtoſsen zu laſſen.

Zwar lieſs während dieſer Ausrüſtung ein Erdbeben ſich ſpüren und das abergläubiſche Lacedämon war ſchon nah am Widerruf. Doch Alcibiades ſprach abermals zum Beſten von Chios; man überhörte die Zeichendeuter, und blieb dabei, wenigſtens fünf Schiffe mit hinzuſenden. Agis ſelbſt, zwar ſtets *für den Krieg*, doch anfangs gegen *dieſe Eröfnung des Kriegs* geſtimt, ergab ſich endlich in den Willen des Volks; und Chios, immer beſorgt: daſs ſein heimlicher Anſchlag noch vor der Zeit zu Athens Wiſſenſchaft kommen möchte; drang nun emſig auf das Auslaufen iener Flotte, deren Schuz zu ſeinem Abfall unumgänglich war.

Schon war alles bereitet, als ein Zufal alles wieder beinah zertrümmert hätte. Die Iſthmiſchen Spiele fielen ein. Korinth, dem ihre Feier oblag, war zwar im Bunde gegen Athen eine der vorzüglichſten Städte, doch weigerte ſie ſich, ienen Waffenſtilſtand zu brechen, den ihr, während ienes Feſtes, Religion und Sitte auferlegten. Freund und Feinde pflegten ſonſt ſich brüderlich zu Korinth, in dieſen heiliggehaltnen Tagen, zu verſammlen. Weislich war dieſe Anordnung der Väter, denn ſie hatte ſchon oft Gelegenheit zum Frieden gegeben; oder hatte die Flamme, die ausbrechen wolte, noch im erſten Beginn erſtikt. Doch iezt that ſie keines von beiden. Vielmehr erhielt Athen — das ſchon argwöhniſche Athen, würklich unterdeſs von Chios Wankelmuth, gewiſſe Nachricht, und traf Maasregeln, die allerdings ihm nicht zu verdenken waren. Es zwang die Chier nun ſelbſt ſieben Schiffe ihm zu liefern; war, als man hörte, daſs eine ſtarke Flotte der Peloponneſer auf Chios zuſeegelte, raſch mit einer noch ſtärkern in See; grif iene an, ſiegte, und nöthigte die flüchtigen Schiffe ſich übel und böſe in einen korinthiſchen Hafen zu retten, wo ſolche zu verſperren den Athenern leicht fiel.

Eben war man zu Sparta im Begrif die bewilligten fünf Schiffe, über welche Chalcideus, ein tapfrer Feldherr, geſezt worden war, zur Flotte der Peloponneſer ſtoſsen zu laſſen, als das Gerücht ihres Unfals ankam. Höchlich bedauerten iezt die Ephoren, daſs ſie zu dieſem Plan Hand geboten hatten; einmüthig beſchloſſen ſie, nicht nur die ſeegelfertigen Schiffe zurük zu behalten, ſondern auch denen nachzuſenden, die ſchon ausgelaufen waren; und nicht undeutlich gaben ſie ihren Unwillen gegen Alcibiades zu erkennen, weil es ſein Rath war, den ſie in Chios Unterſtüzung zu befolgen gedacht hatten. Aber noch entſchloſsner als iemals eilte ebenderſelbe ſofort zu ſeinem Endius hin, wo er die übrigen Ephoren verſamlet zu treffen hofte, und auch würklich traf.

„Was gilts (ſprach er unterwegs zum Axioch, ſeinem Begleiter) — was gilts, ich werde die Rolle, die ich gegen den Gilippus zu ſpielen hatte, hier noch einmal und ernſtlicher ſpielen müſſen? Iſt es doch, als ob in dem zaudernden Lakonien kein Anker, ohne mich, gelichtet werden könte? Oder, als ob das unermeſsliche Erbtheil, das Likurg an *Heldenmuth* ſeinen Zöglingen zu hinterlaſſen glaubte, ganz verpraſst ſchon wäre, weil iezt ſelbſt ein *Athener* mit ſeinem Uebermaaſs ſie unterſtüzen muſs.“

(*Zimmer des Endius.*)

ENDIUS, PAENAKLES, THERMOS, *noch zwei Ephoren.* ALCIBIADES, AXIOCH.

ALCIBIADES.

Ihr habt Recht; dies alles klingt gefährlich genug. Meine Weiſſagung wird erfüllt, weit beſſer, als ichs *wünſchte;* beſſer ſogar, als ich ſelbſt es *glaubte.* Aber noch iſt der Verluſt nur einfach, nicht doppelt, wie ihr zu wähnen ſcheint.

Paen. Einfach? Doppelt? — Deutlicher, wenn dir's beliebt.

Alc. Nach meinem Gefühl iſt höchſtens eine *Flotte* verlohren: aber die *Hofnung* noch nicht.

Therm. Und worauf hofſt du?

Alc. Auf den Chalcideus — auf Chios — auf euch — und auf den Uebermuth des atheniſchen Volks.

End. Was willſt du vom Chalcideus.

Alc. Daſs er abſeegle ſogleich!

Alle Ephor. Unmöglich!

End. Das hieſs' ihn aufopfern.

Therm. Schon haben wir ihm Befehl nicht auszulaufen ertheilt.

Paen. Haben ſelbſt denen Schiffen, die ſchon ausgelaufen ſind, Eilboten nachgeſandt.

Alc. *(ſpottend.)* Habt ihr? — Nun ja, dann iſt freilich Athens Sieg entſcheidend; dann fahre hin Chios und Lesbos! Fahre hin, du Hofnung für den ganzen künftigen Feldzug! — Und auch ihr Ephoren, lebt wohl! Mit Ende des Winters, wenn ihr für den neuen Lenz auch neue Pläne entwerſt, ſehn wir uns vielleicht wieder. *(als wollt' er weggehn.)*

Ax. *(ihm den Weg vertretend, und mit dem Ton freundſchaftlicher Bitte.)* Alcibiades!

Therm. Vortreflich! Erſt Befolgung deines Raths — und dann bei Mislingung deſſelben dein Spott unſer Dank!

Alc. Ihr — ihr hättet meinen Rath befolgt? Ihr, die ihr, wenn ich einmal über das andre euch zurief, Eil! Eil iſt der halbe Sieg! bald von Iſtmiſchen Spielen, bald von ungünſtigen Winden, bald gar vom König Agis und von deſſen Abrathen etwas einzuwenden hattet? — Wohlan, Agis, freue dich, iezt haſt du freilich wahr geſprochen! Jezt haſt du alle deine Gegner, haſt Spartens weiſeſte Männer, haſt die Ephoren beſchämt. Dein Anſehn — das Anſehn deiner Würde, mächtig wird beides wachſen! Und ihr — o ihr Enkel Likurgs, ich verkenne iezt eure Erfahrung, eure Weisheit, euren Muth — und drum gehabt euch wohl!

End. (ihn zurückhaltend.) Nein, Sohn des Klinias, du ſolſt noch nicht gehn. Nur zu gegründet iſt, was du von Agis ſagteſt; und auch wohl überlegt, Schlauer, ſagteſt du es; denn du weiſst, daſs Agis und wir uns nicht lieben. Aber ſprich, was ſollen wir thun?

Alc. Den Chalcideus abſenden. Lieber in dieſer als in der nächſten Minute.

THERM. Und alſo, unſers Vortheils willen, das Vaterland in Verluſt ſtürzen?

ALC. Wer ſagt, wer denkt das? Dem Vaterlande nuzen vielmehr, indem ihr *euch* ſelber nüzt. — Iſt denn mit iener geſperten Flotte auch uns der Weg nach Chios ſo ganz verſpert worden? Oder ſind nicht iene wachhabenden Schiffe, eben durch ihre Wacht, gebundner als bisher an eine einzige Stelle? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs iezt das Meer freier ſei, als iemals? Ephoren, denkt euch den groſsen Gedanken; daſs *Sparta allein* möglich mache, was dem *ganzen Peloponnes* unmöglich war, und ihr müſst euch eures paniſchen Entſezens ſchämen.

PAEN. Iunger Mann — in welche Träume wilſt du von neuem uns verwikeln? Sparta allein könte, - - Unmöglich!

ALC. Und doch nichts leichter als dies, greiſer Pänakles. — Sagt mir, was iſt wahrſcheinlicher, als daſs von ienem unglüklichen Seetreffen noch iezt das entferntere Chios keine Silbe weiſs; daſs noch iezt ſeine ganze

Erwartung auf eure Flotte, ſein ganzer Plan auf Abfall von Athen ſich einſchränkt. Auf! ſendet daher ſchleunigſt eure Schiffe hin, bevor noch der Flug des Gerüchts euch übereilt! Sehn ſie nur eher eure Wimpel wehn, als ſie die Nachricht unſers Verluſts empfangen; freudig öfnen ſie euch dann Hafen, Thor' und Arme; freudig thun ſie dann ienen Schritt, der zurük zu nehmen ſchwer, wo nicht unmöglich fält. Ienen Schritt, dem bald der Beitritt der übrigen Eilande, dem Bündnis mit Perſiens Monarchen bald nachfolgen muſs; der allein vielleicht unſre iezt eingeſchloſne Flotte noch zu befreien vermag, und der die iezigen Sieger, ſelbſt im Schoos des Sieges, mit Angſt und Schreken erfüllen wird.

End. Bei den Göttern, Alcibiades, Ueberredung träuft von deinen Lippen.

Therm. Die Hand aufs Herz, Sohn des Klinias! Glaubſt du würklich, daſs wir ſchneller noch vor Chios ſeegeln, ſolches gewinnen, und dann auch behaupten können?

Alc. Der heiligſte Schwur auf dies dreifache Ja!

PAEN. (*den Kopf ſchüttelnd.*) Worte können fliegen; nicht ſo Menſchen und Schiffe. — Dein Mund ſpricht unvergleichlich; Wer auch ſehen könte, wie dein Herz dächte! Wer überzeugt wäre, ob du ſelber glaubſt, was du ſo gern uns glaublich machen möchteſt!

ALC. Ueberzeugt ſollſt du deſſen werden, in dieſer Minute noch. — Ephoren, ihr kent die Lage meines Glüks, wiſst, welchen Bann Athen über mich ausgeſprochen hat.

Alle. Das wiſſen wir.

ALC. Fiel' ich iezt in Athens Gefangenſchaft, was wäre mein Lohn?

Alle. Der Tod!

ALC. Kann ich alſo wohl einen ſtärkern Beweis euch geben, mit welchem Zutraun ich dem Chalcideus Glük auf ſeinen Zug verkündige, als wenn ich ſelbſt mich ihm zum Gefährten anbiete; unbeſorgt um die Gefahr, die im Fall des Mislingens doppelt meinem Leben drohte.

THERM. Du dich zum Gefährten? du auf einer ſo mislichen Seefahrt? Iſt das dein Ernſt, Sohn des Klinias?

Alc. Zu ſo ernſthaften Männern, wär' es Verbrechen anders als ernſthaft zu ſprechen. Kehr ich flüchtig zurük — führ' ich, ſobald ihr freie Hand mir ertheilt, nicht glüklich meinen Anſchlag aus, ſo haft' euch mein Kopf dafür!

End. *(die Ephoren rings anblickend.)* Gefährten, Brüder, eure Meinung! *(zum Alcibiades.)* Da dich die Sache nun mit betrift, da keine Täfelgen hier ſtimmen, wolteſt du wohl abtreten, auf ein Weilgen?

Alc. Von Herzen gern! Nur beſchlieſst bald oder nie!

(er und Axioch entfernen ſich, die Ephoren ſprechen leiſe.)

Ax. Freund, Freund, Was haſt du gethan? Wozu dich verpflichtet?

Alc. Zu nichts mehr, als ich zu halten gedenke. Ueberraſchung ſiegt im Felde, wie im Geſpräch.

Ax. Aber des Krieges Wechſelglück - -

Alc. Eben weil es wechſelt, trift nun uns die Reihe.

Ax. Aber dein Leben - der Zorn der Athener, wenn du in ihre Hände fällſt! Feuerflammen lodern nicht wie er!

Alc. Laſs mich für Waſſer ſorgen, dies Feuer auszugieſsen, eh es mich ergreift! Und mein Leben, — noch ſchüzen dies Kopf und Fauſt.

(Endius auf ſie wieder zukommend.)

End. Mein Gaſtfreund!

Alc. Schon ſo ſchnell entſchieden?

End. Es entſcheidet ſich ſchnell, wenn man einſtimmig denkt. Zieh hin und ſiege!

Alc. In welcher Maaſe ſoll ich ziehn.

End. Mit voller Gewalt! Chalcideus dein Gefährte.

Alc. Brav! Lebt wohl! Mit mir Axioch!

Pakn. Wilſt du ſogleich fort?

Alc. Sogleich! Dann wär' es mit dem Siege mir kein Ernſt, wenn ich muthwillig auch einen Augenblick nur zögerte! Den Kuſs der Trennung!

(er umarmt alle. Den Endius küſst er zweimal.)

Therm. Nur entfalle es dir nie, daſs *Spartens* Ehre auf dem Spiel ſteht.

Alc. Du haſt noch *eine* Ehre vergeſſen; wenn auch nicht ganz die nemliche, doch nicht viel minder werth, — die Ehre des *Alcibiades.*

Er traf ſogleich zur Abfahrt die würkſamſten Anſtalten. Die ganze Manſchaft iauchzte, als ſie ihren neuen Begleiter ſah; Chalcideus ſelbſt, benachrichtigt von der Achtung, mit welcher Alcibiades von ihm geſprochen hatte, und ſich bewuſt, daſs durch ſeine Verwendung allein dieſer ſchon abgefaſste Zug noch vor ſich gehe, lieſs gern den Gefährten ſich gefallen; und die Feldherrn umarmten ſich brüderlich vor dem Angeſicht des ganzen Volks. — „Warlich, ein ſeltnes „und ein ſchönes Schauſpiel! (riefen bei dieſem „Anblick die greiſeſten von Spartens Bürgern.) „Dieſe Freude der Schiffer, dies Zutraun der „Krieger, dieſer Freundſchaftsbund der Befehls„haber iſt mehr werth, als eine Flotte von „funfzig Seegeln!“ — Der Erfolg zeigte, daſs ſie ſich nicht geirrt hatten.

Denn ihm, dem Menſchen-Herzen ſo leicht gehorchten, ſchienen iezt Wind und Meer gleich gehorſam zu ſeyn. Schon den andern Morgen kont' er die Anker lichten. Um allem Geſchwäze ſoviel möglich vorzubeugen, lieſs er iedes Fahrzeug, das ihm unterwegens begegnete, aufhalten und nöthigen die Fahrt mit zu machen. Dieſe Liſt glückte, keine atheniſche Flotte ſtieſs ihnen auf; und mit ienem Erſtaunen, mit welchem man übernatürliche Erſcheinungen anzuſtarren pflegt, ſah plözlich die Hauptſtadt von Chios die Flotte der Sparter vor ihrem Hafen kreuzen. Die Erſten im Staat, längſt gewonnen, längſt der einladende Theil ſogar, verſamleten ſofort die Menge, und fanden ſie willig. Kein Menſch argwohnte etwas von iener Einſperrung der Peloponneſer. Klüglich hüteten ſich Alcibiades und Chalcideus ein Wort davon fallen zu laſſen. Ihre Reden waren vielmehr ſüſse Verſprechungen von naher, weit ſtärkrer Hülfe. Die Chier ſchloſſen den Bund, die Erithräer und Klazomenier folgten raſch ihnen nach.

Kaum verbreitete ſich die Nachricht dieſes Zugs und dieſes kühnen glücklichen Erfolgs weiter umher, als auch ſchon die Verkündigungen des Alcibiades einzutreffen begannen. Athen, das vor kurzem noch Siegiubelnde

Athen, erbebte in ſeinem Innerſten, als dieſes dreifachen Abfals Poſt bei ihm erſcholl. Nun glaubten ſie, würden alle übrige Bundsgenoſſen der Chier Beiſpiel folgen; vor ihren Thoren, ihrem Hafen glaubten ſie bereits die feindlichen Heere und feindlichen Flotten zu erblicken; auch iene wachhabenden Schiffe riefen ſie, im erſten Taumel der Beſtürzung, von ihrem Ankerplaz ab; die langgenug geängſteten Peloponneſer glaubten ihrem Glücke kaum, als ſie befreit ſich ſahen. Sie eilten nun doppelt dreiſt ihrem Samlungsplaze zu, und verſtärkten die Flotte des Alcibiades und Chalcideus um dreimal ſoviel.

Schneller wandelt ein einziger lauer Frühlings-Morgen die Anſicht einer leicht beſchneiten Wintergegend nicht, als iezt dieſer einzige Streich des Krieges ganze Schaubühne umzuſchaffen ſchien. Strambochides, der Anführer iener Atheniſchen Beobachtungsflotte, floh nun ſelbſt, von Alcibiades und Chalcideus verfolgt, weit bis nach Samos hin, und ermahnte iedes Eiland, iede Stadt, bei welcher er vorbei

bei ſeegeln muſte, aufs feierlichſte, und gleichwohl vergebens, zur Beharlichkeit im Bunde mit Athen. Die Teier thaten doch, was die Chier gethan hatten. Bald folgten ihnen Lebedus und Erä, und der Städte mehrere nach (28); die Worte: Alcibiades und Sparta! wurden zum algemeinen Loſungs-Wort.

Aber weislich überdachte unſer Held iezt noch einen Punkt, an deſſen Vernachläſsigung oft der glorreichſten Feldzüge Gewinn zu ſtranden pflegt; er dachte dran: daſs er einen *Gefährten* habe; und daſs dieſer Gefährte ein *Menſch* ſei. Denn ſo freundſchaftlich Chalcideus auch immer mit dem Sohn des Klinias umging, ſo wilfährig er auch deſſen Einſichten ſeine eignen Maasregeln unterwarf; ſo leicht konte der ſtäte Ruhm, der immer dem Alcibiades, und immer nur ihm allein, zu Theil ward, den Mitfeldherrn zum Neid bewegen. Kaum war daher der Abfall der Teier entſchieden, kaum war es gewis, daſs Strambochides nach Samos ſich gerettet habe, als Alcibiades den Antrag der übrigen Bundsgenoſſen,

noſſen, wieder nach Chios zurükzukehren, ganz ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit zuwider gern annahm, und indem die Peloponneſer an ihren ſchadhaft gewordnen Schiffen beſſerten, den Chalcideus bei Seite zog. Dies das Geſpräch, das der gleich ſchlaue und gleich edle Feldherr dann einleitete!

◆

ALCIBIADES.

Nun, Chalcideus, glaubſt du wohl, daſs die Ephoren zufrieden mit demienigen ſeyn werden, was ich zeither möglich zu machen wuſte?

Chalc. Wie könten ſie anders!

Alc. Und doch war alles bisherige noch eines groſsen Schauſpiels *Vorredner* nur. Er ſpreche noch ſo kraftvoll, noch ſo gut, des Dichters wahre Kunſt und Kraft liegt doch erſt in den folgenden Szenen.

Chalc. (*aufmerkſam.*) Ha, ein neuer Entwurf alſo! Gieb an, was dir gut däucht, und ich bin zu allem bereit.

Alc. (*ihm freundſchaftlich die Hand drükend.*) Edler Mann, deiner Freundſchaft, deiner bereitwilligen Unterſtüzung verdank' ich meinen Ruhm und Sparta ſein Glück. — Aber mein Freund — um noch einmal auf ienes Gleichnis eines Schauſpiels zu kommen! — nicht immer darf Einer und Ebenderſelbe ununterbrochen auf dem Schauplaz bleiben. Man ermüdet,

müdet, nur ihn zu ſehn, und ſeinen Geſpielen wird die Zeit auch aufzutreten zu lang. Bis hieher *meine* Rolle! Auf Chalcideus, das Stichwort zu der *deinigen* kömt! Trit auf und ſei meines herzlichen Beiſtands eben ſo gewis, als ich für deinen zeitherigen dir danke mit Händedruk und Umarmung. *(er umarmt ihn, aber Chalcideus bleibt etwas kalt.)*

CHALC. Sohn des Klinias, ich verſtehe dieſe Anrede nicht? däucht dir's, als bedürf' es bei mir einer Aufmunterung *meine Pflicht* zu thun?

ALC. Die thatſt du immer! Aber die Zeit dir auch einen Ruhm *allein* zu erwerben, iſt da; und ich will dir gern dazu förderlich und dienſtlich ſeyn.

CHALC. *(halb ironiſch.)* Du? Etwas ſeltnes bei alle dem! So etwas behältſt du ſonſt gern für dich ſelbſt.

ALC. *(lächelnd.)* Ha! iezt ſprachen des Chalcideus geheimſte Gedanken, und mein Argwohn trog ſich nicht. — Kein Erröthen, Freund! Ein *gewiſser* Neid iſt Eigenthum der menſchlichen Seele überhaupt und der Helden-Seele beſonders. Neid war die Thräne des Themiſtokles beim Denkmal des Miltiades! Neid die meinige, die ich etwas ſpäter weinte. Aber doch, irteſt du dich, wenn du glaubteſt: es ſei mein Wunſch, überall Ehre *ausſchlusweiſe* zu erbeuten. Ich liebe die *Genoſſen* in Gaſtmälern, wie in Trophäen. Selbſt iener übertriebne Beifall mancher Menſchen, wenn er mich allein beehrt, und andre würdige Männer übergeht, iſt ein Mislaut meinem Ohre. — Dies dir zu beweiſen, höre den Vorſchlag an, den zu thun ich iezt herkam.

Chald. So thu ihn dann! Ich höre alles gern, was von deinen Lippen kömt.

Alc. Entſinſt du dich noch, was ich den Ephoren verſprach.

Chalc. Chios Abfall, — der Athener Sinken!

Alc. Vollendet iſt iener und dieſes beginnt. Doch noch verſprach ich ein drittes, wodurch Athens misliche Lage verſchlimmert, Spartens Flor erhöht werden muſs — Bündnis mit Perſien. Dies ſei nun deine Sorge, Chalcideus! Eile nach Milet (29), und ſchlieſs es!

Chalc. (*verwunderungsvoll.*) Nach Milet? — Iezt nach Milet? Schwärmſt du? War nicht Fahrt nach dem Helleſpont unſrer lezten Kriegs-Verſamlung Rathſchlus?

Alc. Rathſchlus nicht — nur Vorſchlag!

Chalc. Dem du nicht widerſprachſt.

Alc. Noch widerſprechen mochte! Solte mein Anſchlag gelingen, ſo muſst' er damals geheim noch bleiben. Wollen wir aber halten, was ich den Ephoren — und zwar in deine Seele mit verſprach, ſo müſſen wir iezt — doch nicht *wir*, muſt *du* allein zur Rechten und nicht zur Linken ſeegeln*).

Chalc. (*etwas verdrüſslich.*) Sohn des Klinias, deine überwiegende Kriegs- und Friedens-Talente ehr' ich; minder deine Liebe zu Räthſeln.

---

*) Milet liegt Chios zur rechten, der Helleſpont zur linken Hand.

Alc. Nichts würde dir räthſelhaft ſeyn, entſönſt du dich, wodurch ich vorzüglich die Ephoren noch uns abzuſenden beſtimmte. — *Sparta allein* im Bunde mit *Chios*, ſagt' ich, ſolte möglich machen, was dem ganzen *Peloponnes* unmöglich geweſen wäre. Sparta und Chios allein ſolte ganz Jonien aufwiegeln; ſolte mit Aſiens gröſtem Monarchen ein Bündnis ſchlieſsen zu Schuz und Truz. Das erſte und einzige Bündnis in ſeiner Art. — Dies Verſprechen that ich und entflamte den Ehrgeiz des Endius und ſeiner Mitgenoſſen.

Chalc. Ein ſchönes Verſprechen! Aber das Halten?

Alc. Iſt *iezt* möglich, oder nie?

Chalc. Iezt? Unmöglich! Und wenn alles gelänge, hätten iezt nicht an dieſem allen die übrigen Peloponneſer Theil.

Alc. Nein, das ſollen ſie nicht, — das können ſie nicht haben! Denn zimmern und beſſern ſie iezt nicht an ihren ſchadhaften Schiffen? Friſch und ſeegelfertig ſind dagegen die unſrigen. Wohlan, ſpanne daher deine

Seegel auf, Chalcideus! Vollende den Ruhm unſers Freundes des Endius, daſs Sparta iauchze und Agis an den Lippen nage! Spartens Schiffe und die Schiffe von Chios gnügen für Milet.

Chalc. Und der Zorn der Bundsgenoſſen! Ihr Neid - -

Alc. Sie neiden ſelten uns um *Gefahr.* Auch können ſie keinen Trug, keinen Eigennuz uns vorwerfen, denn ich will es ihnen beweiſen, daſs der Nuzen des Ganzen, die höchſte Eil' erfodere.

Chalc. Das *willſt* du beweiſen?

Alc. Wills und kans! Denn ich habe Botſchaft, daſs der flüchtige Strambochides durch neue Schiffe verſtärkt worden, wieder See halte, und ſelbſt nach Jonien zu ſeegeln befehlicht ſei. Noch iſt der Vorſprung unſer; aber ihn zu nüzen darf ſo wenig, wie neulich in Sparta, auch nur ein Augenblick verſäumt werden. Sieh hier dieſe Briefe, die ich von verſtekten Freunden aus Athen, ſieh dieſe Einladungen zugleich, die ich aus Milet erhielt; und du wirſt mit iener atheniſchen Flotte alles richtig, in Milet alles ſicher erfinden. *(er giebt ihm Briefſchaften hin.)*

Chal. *(nach dem Leſen einiger Minuten.)* Richtig alles und ſicher! *(mit ernſtem Blik auf den Alcib.)* Und dieſes Zuges Ehre — dieſes Bundes Namen — Alcibiades iſt es dein Ernſt mir beides *allein* zu laſſen?

Alc. Allein! Zieh hin! Ich bleib' indes zu Chios bei den Peloponneſern.

(Chalcideus geht, nachdenkend, einigemal, ohne Sprache, auf und ab.)

Alc. *(für ſich)* Es würkt! und ich müſte den edlen Sparter verkennen, wenn ich nicht ſchon wüſste, *was* es würkt!

Chalc. *(ſich ſchnell zu ihm wendend.)* Nein, Sohn des Klinias, das iſt des Edelmuths mehr als ich in dir *vermuthen* — mehr, als ich *ſodern* konte von dir! Mann, der du mir ſoviel verſprachſt, verſprich mir noch eins.

Alc. *(für ſich)* Wie ichs dachte! *(laut.)* Ich verſprech's.

Chalc. Schlag drauf ein!

Alc. Ich ſchlag' ein.

Chalc. Und ich folge deinem Rath! Spartens Schiffe ſollen nach Milet ſeegeln. Aber *du* ſeegelſt mit.

Alc. Nein, Chalci - -

Chalc. Du mußt! Denn du ſchlugſt ein. — (*ihn umarmend.*) Edelmüthiger Alcibiades, ich ſchäme mich des Bliks, den du, tiefer als ich ſelbſt, in meines Herzens geheimſte Empfindungen thatſt. Aber nie, deſs ſei mein Schwur dir Bürge, ſollſt du das wieder drinnen finden, was du dieſsmal fandeſt. — Nie - -

Alc. (*einfallend.*) Keine Entſchuldigung weiter, Freund! Nur meines Verſprechens erlaſs mich!

Chalc. Nimmermehr! — Das Geſtändnis, daſs zu ſolchen Verrichtungen, zum Gewinnen der Herzen, zum Uebereilen ſeiner Gegner, zu Schlieſſung von Bündnis und Freundſchaft, ein Geiſt wie der deinige, tauſendmal beſſer als mein bloſser rauher Kriegermuth ſich ſchicke — ein ſolch Geſtändnis war mir nie leichter als iezt. — Alcibiades, laſs uns ſo ſchnell als möglich der Peloponneſer übrige Hauptleute verſammeln! Sprich mit deiner gewöhnlichen Kraft! das heiſst: ſprich *überzeugend!* Und dann ſoll am nächſten Morgen unſre ſchon aufgeſpanten Seegel die aufgehende Sonne beſcheinen.

Alc. Und du wilſt alſo nicht das kleine Vergnügen mir laſsen, dir - -

Chalc. (*einfallend.*) Mir *wohlzuthun?* Nein, das will ich nicht! denn ich bin ein Sparter.

Alc. (*lächelnd.*) Heiſst das ſoviel, als du *ſiegen* müſsteſt.

Chalc. Wie könt' ich das? Im Wetteifer dieſer Edelmuth biſt du doch nun einmal der *Frühere;* und immer verliert hier derienige, der nur nachfolgt und nachahmt.

Als in der Verſamlung aller Kriegs-Hauptleute Alcibiades den Peloponneſern die Nachricht von Attika und Jonien vorzeigte, und auf ſchleunigſte Hineil nach Miletus ſtimte, waren ſie ſämtlich ſeiner Meinung. Keiner von ihnen, ſo überraſchend war das Ganze, und ſo weislich verdekte der ſchlaue Redner jede Blöſse — keiner von ihnen merkte der Sparter ausſchlieſsende Ehrſucht. Sie dankten ihnen vielmehr, daſs ſie ſo willig der Gefahr allein ſich unterzögen; und mit nächſter Morgenröthe lichteten Alcibiades und Chalcideus die Anker; mit ihnen ſeegelten die Schiffe der Chier, ſtolz auf ihre Geſelſchaft und ihre Beſtimmung. Glüklich erreichten ſie Milet; mit ofnen Armen wurden ſie empfangen. Des andern Morgens ſchon ſchloſſen ſie den Bund. Indem Alcibiades noch mit den Häuptern von Milet ſich beſprach, gab der Wächter des nächſten Pharus ein Zeichen, und Chalcideus, der indeſs bei der Flotte im Hafen zurükgeblieben war, lieſs melden, daſs man von ferne Wimpel und Schiffe, muthmaslich Schiffe der Athener erblicke. Sie waren es würklich, neunzehn an der Zahl. Sie ſtaunten nicht wenig, als ſie von einer feindlichen Flotte Milets Hafen beſezt, und dieſe Feinde ſelbſt bereits mit den Einwohnern der Stadt im beſten Vernehmen erblikten. Sie ſandten Boten hinein, und wurden abgewieſen. In einer kleinen Inſel Lade, dem Hafen gegenüber, legten ſie ſich vor Anker.

Eben ſo fruchtlos, wie dieſe *Ankunft*, war iezt das *Verweilen* der Athener. Sie hatten die Kränkung in wenig Tagen drauf zu vernehmen, daſs würklich bereits von Perſiens Monarchen Bevolmächtigte zu Milet angekommen wären, und daſs ſie mit Sparta ein Bündnis geſchloſsen hätten, deſſen gleichen es noch nie zwiſchen Perſien und einem Griechiſchen Staat gab. Ihm zu Folge ſolten die Athener alle Gefälle aus den aſiatiſchen Pflanzſtädten verlieren für nun und immer. Spartens Feind ſolte ſeyn, wer von Perſiens Monarchen, Perſiens Feind, wer von Spartens Bund' abfalle.

Gemeinſchaftlich ſolte der Krieg gegen Athen geführt, und kein Friede geſchloſſen werden, ohne Perſiens und Spartens gemeinſchaftliche Einwilligung.

Auch dieſe Bedingungen hatte gröſtentheils die Willkühr unſers Helden niedergeſchrieben. Möglich, daſs wir erſt nachher noch erfahren, warum er ſo und nicht anders ſie abgefaſst hatte! Seiner Verabredung nach ſolte iezt Chalcideus bei der Flotte zu Milet bleiben; er wolte tiefer ins Land hinein gehn, und den Abfall der Joniſchen Städte vollenden.

Schon war er zur Abreiſe gerüſtet, als neue glükliche Bothſchaften eintrafen. Die zurükgelaſsnen Peloponneſer, endlich mit ihrer Schifs-Ausbeſſerung zu Stande, hatten ein Geſchwader der Athener angegriffen und geſiegt. Neue Verſtärkungen aus Sparta machten die verbündete Flotte, an deren Spize iezt Aſtioch als Navarch ſtand, zur muthmaſslichen Beherſcherin des Meers. Chios und Milet überlieſſen ſich den ſchmeichelhafteſten Hofnungen. Nur der Mann, der ſonſt ſo gern und ſoviel hofte, Alcibiades nur blieb in ſeiner Gleichmüthigkeit.

„Zuviel — zuviel beinah des Guten auf einmal! (ſprach er zum Chalcideus!) Jählinges Wachsthum ſtokt oft auf einmal; und ich liebe mehr den Regen, der langſam herunter fält und eindringt, als den Wolkenbruch, der überſtrömt und verrinnt. — Chalcideus, ich habe dich vorhin ſchon zur Vorſicht auf deinem Poſten ermahnt. Ich thu es iezt noch doppelt ſtärker.“

Man ſpottete heimlich dieſer Bedenklichkeit; Chalcideus ſelbſt erklärte ſie ſich aus iener Gewohnheit des Alcibiades: *anders* als der *gröſsre Theil von Menſchen* zu denken. Aber auch diesmal war der Sohn des Klinias Vorherverkündiger geweſen.

* * *

In einer ſo groſsen Stadt, als Milet war, kont' es den Athenern, die vor kurzen erſt im Bund mit ihr geſtanden hatten, auch iezt noch unmöglich ganz an Anhängern und Kundſchaftern mangeln. Kaum war daher Alcibiades aus den Thoren der Stadt, als auch ſchon die Nachricht davon bis nach Lade hinüber, wo die Flotte der Athener lag, ſich verbreitete. Freudig, ſobald er das erſte Wort davon vernahm, flog Strambochides, der Navarch der Athener, zu ſeinem Mitfeldherrn, dem Thraſikles.

„Endlich (rief er ſchon von weiten ihm entgegen) endlich iſt doch der Dämon aller unſrer Unfälle auf einige Augenblick' entwichen! Endlich iſt Hofnung da, daſs wir nicht immer die Flüchtigen, oder dieienigen die ſich *verſpätet* hatten, ſeyn werden.

Thras. Wie das? Biſt du der Bote eines Siegs vielleicht?

Stramb. Nicht eines ſchon erfochtnen, ſondern eines noch zukünftigen Siegs Bote! Nicht von fremder Tapferkeit, ſondern von eignem uns obliegenden Muthe iſt die Rede. Alcibiades hat ſich aus Milet entfernt.

Thras. Dies alles?

Stramb. Alles und warlich ſehr viel!

Thras. Viel, daſs unſre Feinde um *einen Mann* geringer geworden?

Stramb. O er iſt kein *Mann*; er iſt die *Seele* iener *Körpers*. Schlummert nicht dieſer, ſobald iene Seele die Einwürkung ihm entzieht? Auf, wir wollen den Schlummer ihnen ſchon vertreiben, daſs ſie erſchrocken von ihrem Lager aufſpringen ſollen!

Thras. Nun! und wie denkſt du das auszuführen.

Ttramb. Durch mich und dich! Laſs unſre Flott' uns theilen. Kreuze du mit einigen Schiffen ohnfern von Milets Hafen, daſs ſie meine Entfernung nicht merken, ich will indes mit der gröſsern Hälfte zu Panormus*) landen. Dort hab' ich Gaſtfreunde, mit denen ich noch iezt Vertraulichkeit unterhalte, auch kenn' ich die Gegend von ehmals her; ſie iſt äuſerſt geſchikt zu Hinterhalten; und find' ich ſie unbeſezt; erblikſt du das Zeichen mit der Fakel, ſo eile zu mir und verſtärke mich! Wenn dann Chalcideus von meiner Landung hört, wenn unſer Einbruch zu den Ohren der noch berauſchten Mileſier dringt; Was gilts, ſie eilen uns dann entgegen? Was gilts, ſie fallen dann in unſre Stricke?

---

*) Ein Hafen zwiſchen Epheſus und Milet. Der Erſtern Stadt näher als der Leztern!

THRAS. Wenigſtens ſoll's nicht an mir gebrechen. Ich bin längſt dieſer Ruh und dieſes Zanderns müde. Gieb deinen Schiffen Befehl; ich will das Nöthige bei den meinigen veranſtalten.

* * *

Alles geſchah, wie es Strambochides ſich gedacht hatte. Seine Landung fand keinen Widerſtand. Aber die Mileſier, als ſie mit Erſtaunen davon hörten, eilten haufenweiſe zum Chalcideus hin, und begehrten angeführt zu werden. Sie hätten dieſer Bitte ſich überheben können, denn eigne Ungeduld trieb den Sparter ſchon mächtig genug zum Kampfe an. Ein Sieg, nicht vom Alcibiades ihm überlaſſen, ſondern durch eigne Tapferkeit errungen, ſchien dem braven Krieger der glorreichſte aller Wünſche. Er nahm von den Schiffen ſoviel Manſchaft, als ſie nur entrathen konten; der Mileſier geſelten ſich eine groſse Menge zu ihm; ſo zog er zum Treffen aus. Die Athener eilten zurük; er ihnen nach. Der Hinterhalt brach hervor. Thraſikles, der ebenfals gelandet hatte, entſchied das Treffen. Die Jonier flohen; aber viele ſanken im Fliehn. Von den Spartern floh keiner; doch alle blieben auf dem Plaze; Chalcideus an ihrer Spize; rund um ſich ein Haufen erſchlagner Feinde.

Die Athener errichteten ein Siegs-Zeichen; der Sieg war blutig aber rühmlich.

Ein gewaltiges Schrecken, als man in Milet die Nachricht von dem Verluſt des Treffens, und von Chalcideus Tode hörte. Eilboten ſandte man ſofort dem Sohn des Klinias nach. Sie erreichten ihn würklich bald, denn nichts fördert mehr, als hülfsbedürftige Furchtſamkeit. Alcibiades, als er ihre Botſchaft vernahm, erblaſste nicht einmal. — „Eure Nachricht, ſprach er, iſt freilich ſchlim, doch unvermuthet iſt ſie mir nicht ganz. Führt mich den nächſten Weg zu eurer Stadt zurük! —. Doch nein! ich bedarf nur *eines* Wegweiſers. · Für dich zweiten hab' ich ein andres Geſchäft! Verzieh!“

Er begab ſich auf einige Minuten in ein beſondres Zimmer, und ſchrieb an Tiſſaphernes, den mächtigſten unter allen perſiſchen Satrapen:

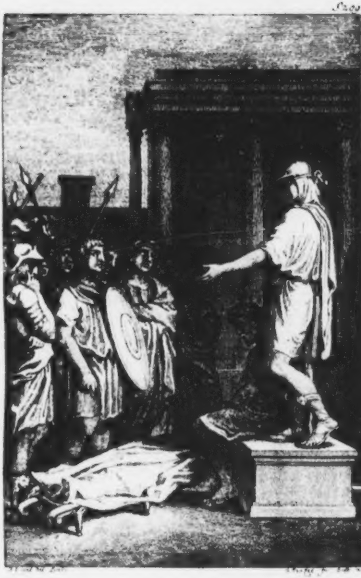
> „Die Mileſier haben den Chalcideus und einige ſpartiſche Hülfs-Völker verloren. Ich will ienen Verluſt erſezen, erſeze du

dieſen! *Ehrenvoll* für dich iſt dies Begehren; denn Perſer ſollen an die Stelle der Sparter treten; *Nöthig* iſt es, denn du machſt dadurch uns deine Freundſchaft, den Athenern deine Feindſchaft fühlbar. Auch biſt du ein zu verſtändiger Mann, als nicht das, was du thun willſt, *bald* zu thun.

Dieſes Schreiben ſandt' er ab, und eilte dann nach Milet. So ehrfurchtsvoll und iubelnd, als wär' er eine ſchüzende Gotheit, umflos ihn die ganze Stadt beinah. Aber er ſchien ernſter, als gewöhnlich, dieſen Zoll der Hochachtung hinzunehmen. Das Erſte, wornach er fragte, war: Ob der Leichnam des Chalcideus ausgewechſelt und noch unbeerdigt ſei? Man beiahte beides.

„Nun ſo ſei Morgen früh ſein Begräbnis, und mein dabei die Pflicht der Rede!“ — Man kan leicht denken, daſs von Milets Bürgern des nächſten Tags auf ofnem Markt keiner fehlte.

* * *



Alab III 14

(*Markt zu Milet. Rednerbühne.*)

Verſamlung des Volks.

ALCIBIADES.

Ihr ſeid ſehr ſchleunig geweſen, mich zurükzurufen, Bürger Milets! Sehr eifrig mich zu begrüſſen! Darf ich mir dies als einen Beweis eures Zutrauens und eurer Freundſchaft anrechnen?

Menge. (*mit einem Munde.*) Allerdings! Allerdings!

Alc. Nun, ſo iſt es ia billig, daſs auch ich der Freundſchaft erſte Pflicht, *Aufrichtigkeit*, gegen euch erfülle! Billig, daſs ich, eben dieſer Aufrichtigkeit gemäs, euch frei heraus geſtehe: Männer von Milet, ihr habt nicht ganz gehandelt, wie es freien Bürgern und Griechen geziemt. Zwar bin ich auf dieſer Bühne iezt, um dem Leichnam des Chalcideus eine Trauerrede zu halten; aber eigentlich ſeid *ihr* es, die ich bedauern und von denen ich im Tone des Iammers ausrufen muſs:

Männer von Milet, ihr habt nicht erfüllt, was euch zukömt!

Menge. (*dumpfes Gemurmel.*) Wie? Wie?

Alc. (*ganz gefaſst.*) Brecht mit eurem Unwillen gegen mich aus, ſo ſtark ihr wolt, nur hört mich aus zuvor! Unter Joniens Städten wird billig Milet als das Haupt betrachtet. Reichthum, Lage, Volksmeng' und Gröſse geben euch dieſen erſten Rang. Auf euch ſehn daher die Augen aller. Gros iſt, ſobald ihr mänlich handelt, euer Ruhm; gros, wenn ihr euch als Weiber betragt, eure Schande. Ihr ſeid geflohen, und weil ihr floht, fiel dieſer Edle, der nur ein Menſch, aber ein Mann war. Als Sieger wär' er zurük gekehrt, hättet ihr Stand gehalten, wie er. Eine Stadt voll Wonne verlies ich, eine Stadt voll Beſtürzung fand ich wieder. Euer eignes Werk, ihr Flüchtlinge, iſt dieſe Umwechslung. Mit Siegskränzen hättet ihr mir entgegen kommen können; iezt haben an eurem eignen Ufer die Athener Siegs-Zeichen aufgerichtet; haben bis dicht vor eure Thore geſtreiſt;

geſtreift; haben - - o Schmerz, o Scham! eure Empfindungen würden auch einen zehnmal geläufigern Mund zum Stocken bringen können! *(hält inne.)*

Einige. Er hat Recht; bei den Göttern, er hat Recht.

Andre. Es iſt hart geſagt, aber wahrhaft.

Noch andre. Warum verlies er Milet? Das wäre nicht geſchehn, wär' *er* zugegen geweſen.

Groſser Haufen. Wahr! Wahr! Es wäre nicht geſchehn, hätten wir dich zugegen gehabt.

Alc. Mich? Und warum mich? Wär' es möglich, tapfrer zu ſeyn als Chalcideus war? Schaut her, alle ſeine Wunden ſind auf der Bruſt. Drei Hiebe ſpalteten ſein Haupt, bevor er ſank. Und eben dieſes Hauptes Verſtand, ich kant', ich ſchäzt' ihn oft. Warum ſolt' alſo *ich* nur der Geber eures Muths, der Gott eures Glüks zu ſeyn vermögen? — Nein, Bürger Milets, ſehr lau nur würd' ichs mit der guten Sache, ſehr lau mit euch ſelber meinen, ſucht' ich auf irgend eine Art mich unentbehrlich für euch zu machen. — Hättet ihr aber doch ein ſo groſſes Vertrauen auf mich geſezt, wohlan, ſo nehmt in etwas nur *meine* Maasregel auch zu der *Eurigen* an; und ich hoffe: ihr ſolt mir als euern Vater, Lehrer, Freund dann noch danken, wenn meine Aſche längſt unter Marmor oder Raſen ruht.

Menge. Sage ſie uns — ſag uns deine Maasregel! und wir wollen dir folgen.

Alle. Sag' uns — ſag' uns, was ſollen wir thun?

ALC. Alles, was ihr einmal ſeid, ſeyn mit ganzer Seele! — Männer von Milet, ihr ſeid Griechiſchen *Urſprungs;* aber nur alzuoft — es dauert mich, dies euch ſagen zu müſſen; doch auch bittre Wahrheit verbleibt noch Wahrheit — aber alzuoft ſeid ihr nicht griechiſchen *Geiſts* und griechiſchen *Muths.* Woher dies? Weil ein gütiger Himmel euch lacht? Weil fruchtbar eure Felder, reizend eure Töchter, ſchwül eure Lüfte, ſchattigt eure Haine, und wollüſtig euer ganzes Leben iſt? — O was hindert euch, alles deſſen zu genieſſen, und doch im Kampf zu beſtehn, wie eure Väter beſtanden? — Ueppigkeit, ſagt ein algemeines Gerücht, entnervt; aber dies Gerüchte lügt. Als ich noch zu Athen war, wer wagt' es mit mir im Genuſs des Lebens zu weteifern? Wer, ich bekenn' es frei, trank den Kelch der Luſt ſo rein aus, wie ich? — Aber eben ſo ſtark ſchwang ich das Schwerdt. Eben ſo fertig lag ich im Ringen ob; eben ſo willig ward ich zum Sparter, ſobald das Schikſaal es gebot.

Einige Sparter. (*in unwillkührlichem Gefühl der Wahrheit.*) Ia wohl, bei den Göttern das ward er.

ALC. (*lächelnd.*) Hört ihr dieſe Zeugen, Mileſier? Bei euerm und meinem Leben, ſie ſind unerkauft. — Wohlan meine Brüder, meine Freunde, ihr hört meine Rede ſo gern; laſst ſie auch iezt zu euren Herzen gehn! Seid in dieſem lezten Punkt Nachfolger meines Beiſpiels!

Alle. Wir wollen es! Wir wollen es! Sprich, Alcibiades, was ſollen wir thun?

Eine Stimme. Unübertrofner an Liebe, Wolluſt und Muthe, ſag' uns, was wir thun ſollen, und wir ſind bereit.

Alle. Bereit! Bereit!

Alc. Was ihr thun ſolt? Gute Götter, blutig liegt noch vor euern Augen des Chalcideus Leichnam, und ihr beſint euch noch nicht, daſs ihr ihn rächen müſt? Ein Siegs-Zeichen errichten die Athener vor euren Augen und ihr beſint euch noch, ob ihr ſie angreifen und ienes umwerfen ſolt?

Menge. Auf, auf zum Waffen!

Alle. Auf zu Waffen und Ausfall!

Viele. Führ uns an, Alcibiades! Wir ſchlagen ſie und hätten ſie ſich verdreifältigt indes.

Alc. Brav geſprochen! An meiner Anführung ſoll's nicht gebrechen; doch laſst erſt ſehn, ob euer Muth von ächter Art ſei. Eh ich zurük kam in eure Mauern, als ich noch wichtiger euern Verluſt mir dachte, ſchrieb ich an Tiſſaphernes und begehrte Hülfe von ihm. Wahrſcheinlich iſt ſolche ſchon unterwegens. Wollen wir ihrer warten, um deſto gewiſſer zu ſiegen?

Menge. Nicht warten! Nicht! Nicht! — Führ uns an!

Viele. Führ' uns an, morgen früh!

Mehrere. In der nächſten Stunde!

Alle. Sogleich! — Auch ohne Tiſſaphernes — auch ohne perſiſche Satrapen, können Mileſier ſiegen.

Alc. So ſprecht ihr, wie ichs wünſchte! So ſeid ihr werth von einem ſpartiſchen Navarchen, werth vom Alcibiades ſelbſt und nicht von einem Barbar angeführt zu werden. Hohlt eure Waffen. Zweitauſend von euch gnügen mir. In der nächſten Stunde wollen wir verſuchen, ob mit dauerhaftem Schmucke die Athener ihre Trophäe bekleideten.

* * *

Was nur von Manns- und Iünglings-Alter in Milet war, bewehrt' und verſamlete ſich. Mit leichter Mühe hob unſer Held zweitauſend der rüſtigſten Krieger aus. Weit gröſser noch war die Anzahl derer, die er dahinten lieſs. In geſchlosnen Gliedern rükten ſie aus; nach kurzer Gegenwehr flohen die Athener zu ihren Schiffen; nicht alle erreichten ſie; ein dreifaches Todtenopfer ward dem Schatten des Chalcideus und ſeinen erſchlagnen Spartern gebracht. Die Hülfs-Völker des Tiſſaphernes kamen zwar ſchleunig genug, doch nur um Theil an den Siegs-Mälern zu nehmen.

Was Alcibiades immer zu ſeyn pflegte, Tröſter des muthloſen Volks im Unfall, Warner des muthwilligen im Glük, das war er auch iezt. Als die Mileſier mit Umwerfung ienes Sieges-Zeichens, im Taumel ihrer Freude, gleichſam Athens ganze Macht niedergeworfen zu haben glaubten; als ſie alzulaut über die Flucht der Flotte iauchzten, da ermahnte ſie unſer Held oft, ihrer Freude Maas und Ziel zu ſezen; fleiſsig an den Beveſtigungen ihrer Stadt und ihres Hafens zu arbeiten, und bald eines noch ernſtlichern Angrifs gewärtig zu ſeyn.

„Die Athener, ſprach er oft, ſind der Abwechslungen zu gewohnt, als deshalb, weil ſie *einmal* vom Schlachtfelde flohen, daſſelbe nicht wieder zu betreten. Ich ſorge, ſie werden den Anteus *) ſpielen, der zwar zu Boden geworfen werden konte, doch eben dadurch zwiefache Kräfte gewann."

In eben dieſem Betracht verhinderte er, daſs man die Hülfs-Völker des Tiſſaphernes zurükſendete. Er machte vielmehr, daſs der Satrap ſelbſt ſich nach Milet erhob; und dieſer — eines ſtolzen Monarchen noch ſtolzerer Diener — gewohnt alles um ſich zu verachten, fand bald an dem Weſen des Alcibiades, an ſeiner Miſchung von ſpartiſchem Muth' und attiſcher Feinheit, an der Leichtigkeit, mit der er iezt als Aſiate ſchwelgte,

und

---

*) Ein Rieſe, bekantermaſsen eine von den zwölf Herkuliſchen Arbeiten.

und iezt als Thracier ſein Roſs in Staub und Hize tummelte, ſoviel Behagen, daſs er bei ihm Ausnahme von allen andern Griechen machte; und wenn er zu den übrigen Navarchen gleichſam als Oberer ſprach, im Umgang mit dem Alcibiades nur Feldherr gegen Feldherr war.

Iezt nahte der Sommer ſeinem Ende ſich. Da erſchollen von Chios her Gerüchte, die freilich den Verbündeten unmöglich angenehm ſeyn konten. — Die Athener hatten gelandet und in drei verſchiednen Treffen geſiegt. Mühſam nur konten die Häupter von Chios das Volk auf Spartens Seit' erhalten. — „Dacht' ichs doch, rief Alcibiades, daſs die lezten Gewitter, eh der Sommer ſcheidet, hier und da noch einſchlagen und zünden würden! Was gilts, ſie werden auch hier uns heimſuchen.“

Er irte nicht. Wenige Tage drauf erſchien eine mächtige Flotte an Aſiens Küſten. Ein Heer von vierthalbtauſenden — der zahlreichſten Heere eines, nach griechiſchen Sitten damaliger Zeit! — zur Hälft' aus Athenern ſelbſt, zur andern Hälft' aus Argivern und Bundsgenoſſen beſtehend, landete, und rükte gegen Milet an. Iezt widerrieth Alcibiades das Treffen. — „Sie müſſen ſich erſt mindern durch Harren, und ich habe Nachricht, daſs eine Verſtärkung ſich uns naht! dies war ſein Ausſpruch im Kriegsrath. Aber er ward überſtimt.

(*Abend.*)

ALCIBIADES, AXIOCH.

Axioch.

Alſo Morgen ſchon ſchlagen wir?

Alc. Schlagen wir! oder muthmaslicher werden geſchlagen.

Ax. Glaubſt du das?

Alc. Ich fürcht' es. Iener ſind zu *viel*, der unſrigen zu *vielerlei*.

Ax. So wundr' ich mich über dich.

Alc. Warum das? Gab ich nicht mein Gutachten *dagegen?* Ward ich nicht überſtimt?

Ax. Was du ſo leichtlich ſonſt nicht wirſt, ſobald es ein Ernſt dir iſt! Was heute zum erſtenmal, ſeit ienem Auftrit mit dem Timäus *) dir wiederfährt! — Du lächelſt? Ha, dacht' ichs doch, daſs eine geheime Triebfeder dich beſtimte; daſs anders deine Lippe ſprach, und anders dein Herz dachte.

---

*) Siehe S. 67.

Alc. Nein, Axioch, einſtimmig dachten beide. Aufrichtig widerrieth ich ein Treffen; aber leicht lieſs ich mich tröſten, als ich fand, daſs man nicht hören wolte. Sieh, Freund, ich will dirs nicht bergen, ſo groſs mein Anſehn auch bei Spartens Partei zu ſeyn ſcheint, eben ſo ſchwankend iſt es auch beim kleinſten Lüftchen. Laſs einen Monat verſtreichen, wo meine Thätigkeit nicht ſchimmert, wo mein Geiſt ſich nicht nöthig macht, und man ſieht nur den Flüchtling, nicht den Mann von Verdienſt in mir. Zudem - - *(indem er den Kopf bedenklich ſchüttelt.)*

Ax. Nun?

Alc. *(halblächelnd.)* Schon hab' ich die Hähne krähen gehört; ſchon tief die Schwalbe fliegen geſehn; faſt fürcht' ich, das Wetter hat ſich wieder zu ändern Luſt.

Ax. *(erſtaunt.)* Wie meinſt du das?

Alc. In Aſien leb' ich iezt; doch nie hör' ich auf, nach Europa meinen Blik zu richten, und zweierlei gefält mir dort nicht. Daſs alle neuerdings erwählte ſpartiſche Navarchen vatchen Anhänger des Agis ſind, und daſs Timandra ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr ſchreiben will.

Ax. Sonderbarer Mann, was kann dir an den Briefen eines Weibes liegen? Zumal eines nie geliebten, ſchon beiahrten Weibes!

Alc. Nicht an ihren Briefen ſowohl, als an den Schlüſſen, die daraus ſich ziehen laſſen.

Ax. Ich ſeh keinen, als den, daſs ſie — dich vergiſst.

Alc. (*ſtolz.*) Du überſiehſt, Axioch, daſs vom *Alcibiades* die Rede iſt! Vergeſsen ward er noch nie! Zu feurig war Timanderns leztes Schreiben, als daſs ſie ſo enden könte. Auch iſt die einzige gute Eigenſchaft, welche die Liebe *alternder* Damen zu haben pflegt — Beſtändigkeit.

Ax. (*lächelnd.*) Wohl wahr! Oft ſind ſie beſtändiger ſelbſt, als der andre Theil es wünſcht. Aber wie das alles zu deinem heimlichen Wunſch, daſs es ein Treffen ſezen möge, paſst?

ALC. Wie die Räder ſo mancher künſtlichen Maſchine, die wechſelſeitig in einander greifen! — Daſs mein Anſehn zu Sparta wankt, ſchlieſs' ich aus ienen neuen Feldherrn; daſs Agis meine Weg' entdekt, vielleicht gar Timanderns Brief' aufgefangen hat, aus ihrem Stilſchweigen; daſs er mein Feind ſei, wuſst' ich längſt; daſs gegen ſeine Anſchläge dann nur eine *neue Art mich wichtig zu machen* ſchüzen kann, ſiehſt du ſelbſt ein; und daſs ein Treffen dazu das bequemſte Mittel ſei, kann auch ein Kind durchſehn.

AX. Wenn es *gewonnen* wird, ia! Aber, wie? wenn es nun *verloren* geht?

ALC. Eben dann am ſicherſten. Denn *ſie* ſinds, die verlieren, nicht *ich*. *Gegen* die Schlacht war meine Stimme, und nur die Rolle des Wiedergutmachens iſt dann meine Rolle.

AX. Die du auch durchdacht ſchon haſt?

ALC. Volkommen.

AX. Willſt du mit Fleis alſo die Schlacht verlieren? Mit Fleis das Blut von Tauſenden vergieſſen.

Alc. Wer will das? — Zwar könt' ich nur durch den Tod von Hunderttauſend mein Glük und Leben kaufen; ein Thor wär' ich, wenn ich ſie nicht bluten lieſse. Aber Athenäen ſei Dank, noch iſt es dahin nicht gekommen! Ich will kämpfen vielmehr, wie der Löwe gegen vereinte Tieger; will, wenn wir ſiegen, gewis des Sieges erſte Krone mir verdienen, und auch dann ſchon Mittel mich unentbehrlich zu machen finden. Aber ich bin ein Spieler auf *zwei* Würfe bereit, und hofnungsvoll, daſs das Glück durch keinen *dritten* meine Pläne zerſtören ſol.

Ax. Und wenn es nun das thäte?

Alc. So könte mein *Plan*, doch nicht meine *Hofnung* zertrümmern! Warlich, in einem Körper, der wie der unſrige aus ſo mancherlei Theilen, aus Spartiſchem Troz, Perſiſchem Stolz, Mileſiſcher Weichlichkeit beſteht, wird es doch irgend eine Fuge geben, für welche die Gegenwart meines Geiſtes ſorgen, oder irgend eine Blöſe, die meine Aegide dekken ſol.

◆

Mit dem frühſten Morgen des nächſten Tages rükten die Heere gegen einander. Den rechten Flügel machten die Peloponneſer, ihnen gegenüber ſtanden, als Feinde, die Athener; dem linken Flügel aus Mileſiern und Perſern beſtehend, rükten die Argiver entgegen, im Herzen ſchon ihres Siegs gewis. Plözlich, eh noch die Schlacht begann, erſchien an dieſes linken Heeres Spize Alcibiades; und mit geflügelter Eil ſprach er ohngefähr folgende Worte.

„Söhne Aſiens, euer iſt der Sieg! Seht, in ſtolzer Unordnung ziehn eure Feinde daher; dünken ſchon ſich Ueberwinder, weil ſie als Dorier mit Joniern fechten. Zeigt ihnen, daſs ſie ſich irren! — Haltet nur geſchloſſen ihren *erſten* Anfall aus, und ihr habt gewonnen. Sucht muthig nur in ienen Lükken einzudringen und ihre Flucht iſt entſchieden. Ich komm' um mit euch zu ſiegen oder zu ſterben. Mir nach, wer mich liebt! Mir nach, wer mich neidet! Mir nach, wem Ehr und Vaterland theuer iſt! Mir nach ſelbſt derienige, der nach Ruh ſich ſehnt; denn durch Kampf wird ſie erworben und durch Sieg wird ſie befeſtigt."

* * *

Ein algemeiner Iubel antwortete ihm. „Zu „uns, zu uns! riefen die Mileſier: Wir wiſſen ſchon, wie es unter dir ſich ſiegt!“ Er ſtelte ſich in ihre Voderreihen und führte ſie ins Gefecht; mit ihm ſchien der Sieg ſelbſt zu ziehn. Die Argiver, eines ſolchen Anfals ſich nicht vermuthend, wankten, wiechen, flohn; Und ſchon war dieſes Flügels Schikſaal entſchieden, als von der rechten Seite her, das Getöſe der äuſserſten Verwirrung erſcholl. Die Athener hatten dort über die Peloponneſer geſiegt, und ſielen den Perſern in den Rüken. Unerwartet kam ihnen dieſer Feind; zu weit war bereits Alcibiades vorwärts gedrungen, als rathen und helfen zu können. Tiſſaphernes wich. Boten von ihm meldeten dem Sohn des Klinias dieſen Unfall.

„Dacht' ichs nicht, brach er aus, daſs wenn in dieſem Tag' ein Verluſt bevorſtehe, er von dem Stolz der Peloponneſer ſeinen Urſprung nehmen werde! — Mit gefaſter Seele gab er den Mileſiern zum Rükzuge Befehl;

fehl; ſchalt, als einige von ihnen durch übertriebne Eil des Heeres Ordnung tranten, und war überall, wo es Gefahr erheiſchte. — „Sokrates! Sokrates! rief er oft: Auch auf der Flucht gedenk' ich deiner! auch hier will ich dein Schüler ſeyn. Vor Uebermacht *weicht* der Weiſere weislich; aber er *flieht* wenigſtens nicht." — Ein einziges mal ſchien er ſeiner ſelbſt zu vergeſſen, und ſtürzte unter der Feinde dichteſte Haufen. — „Was ficht dich an? wo willſt du hin?" rief Axioch ihm nach. Strafend wandt' er ſich.

„Sieh dort den Theodor von Argivern „umringt! War er nicht *unſer Herold?* trägt „er nicht den *Helm des Bundes?*"

Wüthend brachen beide ein; einige Mileſier folgten; ſie retteten den Freund und kehrten zum Zuge zurük. — Iezt war der Reſt des Heeres den Thoren Milets nahe. Nur von fern folgte die Manſchaft der Athener den Weichenden nach; denn immer noch war ihres Heeres rechter Flügel zerſprengt; immer noch ſcheuten ſie das dicht gefaſste Häuflein; und den ihnen nur zu bekanten Feldherrn, der wie ein Wetterſtral bald hier, bald da das Feld durchflog. Raſch ſamlete er nun, an den Thoren Milets, die Oberſten um ſich, und ſprach:

„Ihr wiſst es, ich war gegen die Schlacht. „Doch unſer war der Sieg, hätten alle gefochten wie wir. Iezt ſei mein Geſchäft „euch zu retten. Zieht euch in die Stadt und „lebt wohl.“

„Wie? du wilſt uns verlaſſen?“

„Verlaſſen auf wenig Tage. Belagern werden euch zwar die Athener; doch daſs ſie „nicht in den nächſten ſechs Tagen eure „Mauern erſteigen, dazu habt ihr, wie ich hoffe, „der Arme und Köpfe g[illegible]. Und wenn ſie „am ſiebenten Morgen ni[illegible] flüchtig von euren Thoren weichen; wenn ihr nicht ſchneller, als ſie kamen, auch wieder entfliehn ſieht, dann ſcheltet mich einen Lügner; dann „bereuts, daſs ihr ie auf meine Worte ein Vertrauen feztet.“

Seitwärts ſprengt' er, indem er dies ausgeredet hatte, durchs Feld. Nur viere ſeiner genauſten Freunde folgten, mit gewöhnlichem blinden Vertrauen, auf ſeinen Wink ihm nach. Niemand begrif ſeinen Entzwek. Aber mitten im Getümmel der nun algemeinen Flucht entkam er glüklich. Die Mileſier zogen ſich in ihre Stadt. Die Athener, nachdem ſie die Ueberbleibſale ihrer entflohnen Bundsgenoſſen, ſo gut ſie's vermochten, wieder geſamlet hatten, ſuchten nun ihren Sieg zu nüzen, rükten vor Milet und foderten ſolches auf. Man verlachte ihr Begehren; und die Belagerer — dies war die Art der alten Kriegskunſt, gleich langſam, mühſelig und ungewis — trafen Anſtalt durch eine lange Mauer Milet vom feſten [illegible]nde abzutrennen.

Aber als iezt der Sohn des Klinias ganz aus dem Geſicht das Schlachtfeld, Milet und die ſtreifenden Schaaren der Sieger und Beſiegten verloren hatte, da hielt er auf einige Augenblicke ſein Roſs an, und wartete der Freunde, die ſeiner faſt nicht ſchnell genug zu folgen vermochten.

„Damit ihr, ſprach er, nicht glaubt, als ſtraft' ich mich iezt ſelbſt einer Unwahrheit, weil ich kurz vorher behauptet habe: der Weiſe flöhe nie; ſo erfahrt nun eure und meine Beſtimmung! — Von Sirakus, das weiſs ich, iſt eine Flotte unterwegens. Hermokrates führt ſie. Noch ſah ich ihn niemals: aber ich kenn' ihn aus ſeinen Handlungen, kenn' ihn beſſer vielleicht, als ſeine eigne Landsleut' es thun. Er haſst Athen mit dem unverſöhnlichſten Haſſe; er war es, der ſein Vaterland vorzüglich zu dieſer Ausrüſtung beſtimte, und — meinen Nachrichten zu folge, kaum der Abfahrt Stund' erwarten konte. Einen ſolchen Mann kan nicht Trägheit, oder Wankelmuth, können höchſtens Stürme, die doch ſelten nur um iezige Iahrszeit und auf dieſen Meeren ſind, zurük halten. Gleichwohl wart' ich ſeiner ſchon ſeit acht Tagen vergebens.

Einige. Sonderbar freilich! aber wie leicht können Unfälle - -

ALC. An UNFAELLE denkt ein Mann von meiner Denkungsart erſt dann, wenn keine andre Vermuthung ihm übrig bleibt. Dies daher mein Glaube: Hermokrates iſt in der Nähe, aber wahrſcheinlich hört' er von dem Verſuch der Athener auf Milet; unkundig ihrer wahren Stärke ſandt' er Kundſchafter aus, und verweilt, indeſs in einem der mannichfaltigen ioniſchen Häfen. Auf ihn beruht meine ganze Hofnung von der Rettung Milets. Um ihn zu treffen, laſst uns auf vertheilten Wegen das Ufer des Meers durchſtreifen. Wer auf ihn zu ſtoſsen, von ihm zu hören das Glük hat, der eile ſchneller, als eine Windsbraut, ihm entgegen, und ſporn' ihn an Milet zu entſezen."

Freudig willigten alle ein und theilten ſich ſofort in die verſchiednen Häfen Joniens. Alcibiades behielt ſich, in Axiochs Begleitung, die unterhalb Milet vor; theils, weil ſie in ſo naher Nachbarſchaft mit den Athenern die gefährlichſten von allen waren; theils weil er hier vorzüglich den Hermokrates zu treffen hofte. Er irrte nicht. Schon des andern Morgens hörten ſie, daſs man eine mächtige

Flotte habe kreuzen und nach dem Jaſiſchen Meerbuſen (11) zuſteuern geſehn. Sie eilten nach Teichiuſſa, und fanden die Sirakuſer am Lande. Sie gingen weiter und lieſsen ſich zum Hermokrates führen. Noch verſchwieg Alcibiades ſeinen Namen, und befahl auch den Axioch ihn zu verbergen; als Jonier wurden ſie gemeldet und fanden den Feldherrn im Zelt bei einer Menge von Schifsobriſten, mit denen er ſich über den Verfolg ihres Zuges berathſchlagte.

ALCIBIADES *(der grade auf den Hermokrates zu geht.)*

Sohn des Hermons, die Nachrichten, die wir dir bringen, ſind wichtig; aber ſie taugen nicht vor *vieler* Ohren.

HERM. Und was betreffen ſie?

ALC. Dich, Milet, den ganzen Krieg!

HERM. *(lächelnd.)* Dann, ſind ſie allerdings von Unfang' und vielleicht auch von Belang. *(zu ſeinen Oberſten.)* Laſst mich allein! *(zum Alcibiades)* Aber woher kanteſt du mich ſogleich, Fremdling?

ALC. Weil nicht die Wilkühr der Sirakuſer allein, weil ſichtlich auch die *Natur* zum Feldherrn dich erkohr.

HERM. Sehr verbunden für dies Lob! Iſt deine Nachricht eben ſo gut als deine Worte.

ALC. Nicht ganz: es wäre denn, daſs man alles das *gut* nente, was uns *nüzlich* werden *kan.* — Hermokrates, ich bin ein Abgeſandter Milets, der dich im Namen dieſer ganzen groſsen reichen Stadt beſchwört, ihr zu Hülfe zu kommen. Eben ſo gewiſs, als ſie ohne deine ſchleunige Hülfe verlohren iſt, eben ſo gewiſs wird *ſie*, wenn du eilſt, gerettet, und *du* durch dieſen Entſaz unſterblich.

Herm. Kömſt du von Milet? Iſt deſſen Lage ſo mislich.

Alc. Ich komme von daher, und nicht ohne Mislichkeit iſt ſeine Lage. Ich focht ſelbſt in der Schlacht, die beide Heere ſich lieferten, die ſchon gewonnen war, als der Peloponneſer Uebermuth alles verdarb. Kaum konten die Unſrigen die Stadt erreichen; vor ihr lagert nun das Heer der Athener, droht mit Eroberung und Untergang. — Sohn des Hermons, ich beſchwöre dich, eile! von Milets Erhaltung hängt das Schikſaal Joniens ab. Sirakus iſt für Trinakrien nicht wichtiger, als Milet für das Ganze unſres Bundes.

Herm. Focht Alcibiades nicht mit?

Alc. Focht und ſiegte! die Peloponneſer allein entriſſen ihm den Sieg durch ihre Flucht.

Herm. Aber er lebt doch noch?

Alc. Lebt.

Herm. So ſteht es noch wohl mit Milet!

Alc. Ich zweifle. Denn er ſchlos ſich nicht mit in die Stadt ein.

Herm. Kenſt du ihn?

Alc. Volkommen!

Herm. (*mit Wärme.*) O ſo mache mir ein Bild von ihm, das gleicht! Meine ganze Seele glüht nach dem Augenblik ihn kennen zu lernen. Von Tauſenden lieſs ich ſchon ihn mir ſchildern; aber alle Tauſende wichen weit unter ſich ſelber ab.

Alc. Das glaub' ich gern; treffende Schilderung iſt keine Altagskraft. — Aber hoffe nicht zu viel von dieſem Alcibiades! Er iſt nur ein Mann von gewöhnlichem Schlage. Das kleine Erbtheil Kopf und Herz, das ihm gegeben ward - -

Herm. (*einfallend.*) Das *kleine* Erbtheil ſagſt du? Ha, ſo beſcheiden oder ſo gehäſſig ſprach vor dir noch Niemand von ihm. Mann, du muſst entweder ſein *Feind* oder *er ſelber* ſeyn. — Du lächelſt! — Du ſagteſt kurz vorher; er habe nicht mit in Milet ſich eingeſchloſſen! — Dieſer Anſtand, dieſer Blik, ſelbſt dieſer Ton — ha, bei den Unſterblichen, du biſt Alcibiades, und ich ſchäme meiner Blindheit mich *(indem er ihn bei der Hand ergreift)* daſs ich nicht eher dies erkante.

Alc. Ich bins; *(ihn umarmend.)* und hoffentlich wirſt du dies erwiedern.

Herm. *(faſt auſser ſich für Freude.)* Werd' ich? — Werd' ich? — O Sohn des Klinias, brünſtiger können tauſend Bräute den langentbehrten Liebling ihres Buſens nicht ans Herz ſich drüken, als ich iezt dich. Sei mir willkommen, und ſchlieſs aus dieſer Umarmung, die lieber nie ſich enden mögte, wie ſehr willkommen du mir biſt.

Alc. *(ihn mit Wärm' und Würde ans Herz ſich drükend)* Sei mein Freund, edler Mann!

Herm. O bei meiner Seele Leben, das war ich längſt! Selbſt damals ſchon, als noch mein Vaterland vor dir als ſeinem furchtbarſten Feinde bebte; als erſt dein Ruhm in ſeiner Hälfte war, weil noch kein Unfall geprüft, bewährt dich hatte; ſelbſt damals ſchon warſt du oft das Idol, das unerreichbar vor meinen Augen ſtand; warſt du es, deſſen

Beredſamkeit ich auf der Rednerbühne, deſſen Glük ich im Felde, deſſen Geiſtesgegenwart ich bei ieder Schwürigkeit mir wünſchte. Und iezt, iezt da ich meinem Vaterlande den Joniern Hülfe zu ſenden rieth, war Sehnſucht nach deinem Anblik eine meiner *verſtekten*, aber warlich nicht eine meiner *geringſten* Triebfedern, die *ſo* mich rathen lieſsen.

Alc. Wie ſoll ich dir danken für all dies Lob? Mit dem aufrichtigen Geſtändniſſe vielleicht, daſs eben du, den ich längſt ſchäzte, doch öftrer noch der Gegenſtand meiner *Misgunſt* wareſt.

Herm. Deiner Misgunſt?

Alc. Ia wohl! Ich dein unerreichbares Idol, ſagteſt du? Glüklicher Mann, was du ſahſt, ſah ich nie. Nie [illegible]in Vaterland, das ſeine Errettung mir dankte; nie einen Nicias, der bei mir um ſein Leben bat, — leider fruchtlos bat!

Herm. Sohn des Klinias, ich bin rein an dieſem Blute.

Alc. Das weiſs ich, und freue mich drüber; denn ſo ſehr Nicias mein Todfeind war, noch mehr ſolteſt du lebenslang der meinige ſeyn, hätteſt du ihn können erwürgen heiſſen. Aber laſs iezt mich und dich — laſs alles, was *uns ſelbſt nur* betrift, aus dem Spiele! Uns näher kennen zu lernen, unſre abweſende Hochachtung in gegenwärtge Freundſchaft zu verwandeln, dazu werden wir hoffentlich Friſt und Stof genug noch finden. Das Wohl ganzer Staaten hingegen beruht auf den iezigen Augenblicken; auf iezigen Augenblicken allein! — Milet iſt belagert, iſt in Gefahr eingeſchloſſen zu werden. Läſſeſt du dies zu, ſo iſt Milet und mit ihm ganz Jonien für uns verloren.

HERM. Aber wie ſtark ſind die Athener?

ALC. Wollen wir das zälen und ſchäzen, wenn wir vorher ſie geſchlagen haben werden! Um Athens Macht zu verderben, ſchikte Sirakus dich aus. Näher, leichter hierzu, wird nie wieder eine Gelegenheit ſich dir darbieten. Unerwartet komſt du den Athenern; blutig war unſer leztes Treffen; auch der Sieger verlohr ſeiner beſten Manſchaft viel. Kaum wird er den Angrif eines friſchen feindlichen Heers aus zu halten wagen; und wagt' er es, mit groſsem Verluſt für ſeine Kekheit büſſen.

Herm. Wenn nun aber uns das Glük den Rücken kehrte?

Alc. Dann iſt nichts mehr verloren, als was lezt ſchon verlohren war — Jonien! der Erobrer Milets wird mit Verfolgung von Sirakuſens Flotte ſeine edle Zeit nicht verſchwenden; wird -- *(mit ſchnelgewechſeltem, halb unwilligen Ton.)* O Hermokrates, iſt es möglich, daſs du meiner Freundſchaft dich freuen und doch mistrauiſch gegen meine Worte ſeyn kanſt? daſs du Liebe mir zuſchwörſt und doch meine erſte Bitte abſchlägſt? Iſt es dein Ernſt mein Nacheifrer in Ruhm zu ſeyn, wohlan ſo folge mir, wohin ich morgen früh, mit oder ohne dich gehe.

Herm. Auch ohne mich?

Alc. Bei meinem Leben, ja! Ich ſchwur den Mileſiern, zurükkehren; kan ich dies nicht an der Spiz' eines Heers oder einer Flotte thun, ſo trage mich der erſte Fiſcherkahn hin! ſo will ich ohne Graus der augenſcheinlichſten

Gefahr mein Leib und Leben blos ſtellen und für dieienige Pflicht, für welche andre nicht leben wollen, wenigſtens zu ſterben wiſſen. Du aber, Sohn Hermons, wenn einſt das Volk zu Sirakuſa Rechenſchaft von deinen Händen fodert; wenn Verlaſsung der Bundsgenoſſen ſchwerer als zehn verlorne Schlachten auf deinem Gewiſſen preſſend liegt - -

Herm. *(einfallend.)* Genug, Sohn des Klinias, ich ergebe mich. — Sei du meiner Flotte Befehlshaber; ſage, was ſie thun ſoll, und ſie wird es thun. Ich will nichts ſeyn, als der *Mund*, durch den *dein Wille* redet. *(indem er izt erſt auf den Axiochus ſich beſint, der dieſe ganze Zeit über in einiger Entfernung geſtanden hat.)* Aber, ſieh da, Alcibiades, in der Hize unſers Geſpräches vergaſs ich, daſs du *ſelb ander* gekommen ſeiſt. Verzeih mir, iunger Mann - -

Ax. Keine Umſtände, Feldherr! Ich bin ſchon dran gewöhnt, *(lächelnd)* *überſehn* und *überhört* zu werden, wenn iemand zum erſtenmal meinen Freund hier ſieht und ſpricht.

Herm. Sehr viel Beſcheidenheit, edler Fremdling. Nur neben dem Sohn des Klinias kan eine ſolche Ungerechtigkeit dir wiederfahren. Aber dein Name?

A l c. Schon hatt' er eigentlich ihn geſagt, indem er ſo zuverſichtlich *ſeinen Freund* mich nante. — Axioch!

H e r m. Ha du Axioch? du der glüklichſte aller Vogelfänger *)? *(ihn umarmend)* Bei den unentweihten Heiligthümern der Ceres, bei der iungfräulichen Quell' unſrer Diana (32), meine *Anführerſtelle* wolt' ich niederlegen, könt' ich ein ſolcher *Begleiter* ſeyn.

A l c. *(lächelnd)* Schwörſt du doch bei Dingen, die paſſender für ein Mädchen, als für einen Feldherrn wären! Auch würde der Tauſch, den du dir wünſchteſt, Tauſch des Glaukus und Diomedes (33) ſeyn.

H e r m. Ia wohl des Diomedes! Ehrne Waffen gab er für goldne hin. Axioch, Axioch, feſt und veriährt iſt dein Beſiz, aber etwas Nebenbulerei wirſt du doch iezuweilen mir vergeben müſſen: wirſt - - doch, Sohn des Klinias, ich ſeh die Ungeduld deiner Miene und verſtehe ſie. — verzieh wenige Augenblicke nur, und meine

---

*) Man ſehe S. 122 im I. Th.

Hauptleute ſollen zum Kriegsrath verſamlet ſeyn. . Schlag dann Mittel und Wege die Athener mit Vortheil anzugreifen vor! Und ſteuern wir nicht in ein paar Stunden ſchon muthig nach Milet hin; ſo iſt wenigſtens die Schuld nicht mein. *(Entfernt ſich.)*

Alc. *(ihm nachgewandt.)* Und mein noch minder! Hab' ich dich, das *Haupt* deiner Flotte, nur gewonnen, mit dem Nachfolgen der *Glieder* ſolls hoffentlich keinen Anſtoſs haben! — Aber warum ſo in *Gedanken*, Axioch?

Ax. In *Gedanken* und in *Sorgen!*

Alc. Warum das?

Ax. Hörteſt du nicht, was Hermokrates ſagte? Er würde ringen mit mir um die *erſte* Stell' in deiner Freundſchaft.

Alc. *(lächelnd)* Ringen und unterliegen!

Ax. Wie ſehr ſorg' ich das Gegentheil! Sein Verdienſt - -

Alc. Iſt entſchieden. Ein Mann von tapfrer, edler, entſchloſsner Seele! Aber wär' er dies alles auch in doppeltem Grade, *mein* Mann dürft' er doch nicht ganz ſeyn.

Ax. Wie das?

Alc. Gewiſſe Verdienſte müſſen nicht *alzunachbarlich* werden, um *verträglich* zu bleiben. Zudem hab' ich zweierlei an dieſem Hermokrates bemerkt, was zwar meine *Hochachtung* gegen ihn nicht mindert, aber wohl ſchwüriger mein *Zutrauen* machen dürfte.

Ax. (*etwas betreten.*) Du zweierlei misfälliges an ihm, der doch ſo warm dich lobte, ſo ganz dein Begehren erfüllte?

Alc. Zwar *ganz* erfüllte, doch auch *langſam* genug! Lieſs er meine *Bitte* nicht bis zur *Drohung* kommen? *Nachgiebigkeit genug* für den *Staatsmann* und den *Feldherrn*, aber auch ſchon der *Halsſtarrigkeit zu viel* für den Mann, der mein *Buſenfreund* werden will. Selbſt ſein Lob - - *Aufrichtigkeit* ſprech ich keineswegs ihm ab, aber etwas *Misgunſt* eben ſo wenig.

Ax. Wortgrübler, woraus ſchlieſseſt du das?

Alc. Aus keinem ſeiner *Worte*, aus ſeinen *Gebärden* nur. Mehr, als einmal ſchien er, halb unmerklich, ſeine Geſtalt mit der meinigen zu meſſen und zu vergleichen; und ſchnell ſchminkte dann ſein ſonſt bleiches Geſicht eine vorüber wallende Röthe. Selbſt der Ton, mit dem er bekante, daſs ich oſt ſein Idol geweſen ſei - - *(abbrechend)* Hier die Hand drauf, lieber Axioch, Hermokrat verdrängt dich nicht; und dein ungekünſteltes Beſorgtſein - - tauſend Künſteleien könten dich nicht halb ſo ſtark mir empfehlen, wenn du noch einer Empfehlung bedürfteſt. *(indem er ihn zärtlich küſst)* Doch iezt dem Hermokrates *nach*, daſs wir ſehn, was er thut und gebeut! Von *uns ſelbſt* erſt dann wieder die Rede, wenn von Milets Entſaz nicht mehr die Frage ſeyn wird!

Die Meinung des Alcibiades, vom Hermokrates ſelbſt unterſtüzt, fand im Kriegsrath keinen einzigen Widerſpruch. Mit Tages Anbruch ging die Flotte unter Seegel. Aber widrige Winde hinderten eine ſchnelle Fahrt, und der Ruf, der vor unſerm Helden herzugehen pflegte, war diesmal würkſamer geweſen, als er ſelbſt es wünſchte. Denn die Athener, wenige Stunden vorher von der Ankunft des Hermokrates benachrichtigt; benachrichtigt, daſs dies wieder ein Werk ihres ehmaligen Demagogens ſei, hatten nicht Muth genug, in einer ſo kritiſchen Lage, wo bald Zufuhr und Rükweg ihnen abgeſchnitten werden konte, die Sirakuſer zu erwarten; eilfertig gingen ſie zu Schiffe und nach Samos zurük. Entſezt war nun Milet; erhalten im Bunde ganz Jonien. Ganz allein erhalten durch unſern Helden!

Wer hätte nicht glauben ſollen, daſs der Sohn des Klinias auch Spartens wärmſten Dank durch ſo auſserordentliche Dienſte ſich erwerben würde? Aber nur zu gegründet war iene Muthmaſsung, die er ſelbſt ſchon im Geſpräch mit ſeinem Axioch geäüſſert hatte. Spartens inre Geſtalt hatte ſich geändert. Die Partei des Agis war nach und nach die überwiegende im Staat geworden, und hatte zu ihres Haſſes hauptſächlichſten Gegenſtand den Alcibiades erwählt. Nicht genug, daſs ſie an ihm tadelten, was allerdings Tadel verdiente; ſein heimliches Verſtändnis mit Timandern! Die Ungerechten machten ſogar ſeiner *Verdienſte* Vorzüglichkeit ihm zum Verbrechen.

„Iſt es billig, eiferte König Agis oft: daſs „ein Fremdling, ein Verbanter, bei Spartens „Heer mehr als alle übrige eingeborne Sparter „gilt? Sieht nicht auf ihn allein der ganze Pe„loponnes? Hängt nicht von ſeinem Winke „ganz Jonien ab? Schlos nicht mit ihm Tiſſa„phernes den Bund? — Und welch' einen „Bund! Iſt es wohlgethan, daſs man in ihm „die Anſprüche des Perſiſchen Monarchens auf „alle griechiſche Pflanzſtädte ſtilſchweigend „billigt? Wohlgethan, daſs man in ihm der „Hülfsgelder wegen, nichts feſter beſtimt? —

„O Spar-

„O Sparter, hütet euch, einem *Ueberläufer* „zu trauen! Nicht eurenthalber, nur ſeiner ei„gnen Uebermacht willen that er alles bishe„rige. Mit eurem Verrath wird er die Rük„kehr ins Vaterland ſich erkaufen! Gewärmt „wird ſich die Schlange in eurem Buſen haben, „und dann ſtechen, ſobald ſie nur recht eigen „fühlt, *an welchem Ort* das Herz euch ſchlägt.“

So Agis! Noch ward der Eindruk, den ſein Urteil auf Spartens Senat (34) machte, durch den Widerſpruch des Endius und einiger von Alcibiades wahren Freunden gemindert. Der *anweſende* Alcibiades würd' in einem Augenblik allen Verdacht gegen ſich zerſtreut, aller Herzen gewonnen haben; und auch der *abweſende* war zu tief in des Volkes Liebe eingedrungen, als ſogleich wieder verdrängt werden zu können. Aber iezt traf die Nachricht von der Niederlage der Peloponneſer bei Milet ein; das Gerüchte vergröſſerte, veränderte, verfälſchte tauſendfach. Agis verſamlete ſofort die Aelteſten im Staat, und nüzte dieſe Gelegenheit, mit aller der Hize, deren beleidigte Eiferſucht und tödtlicher Haſs fähig iſt.

„Seid ihr noch nicht meiner Meinung,
„Väter von Sparta — fragt' er — daſs der
„Sohn des Klinias euch verrathe? Er läſt den
„Chalcideus umkommen, um das einzige Haupt
„des Heers zu ſeyn. Er läſt die Peloponneſer
„ſchlagen, nur um durch Milets nachherigen
„Entſaz ſich deſto gröſser, deſto berühmter
„zu machen. Er wuſte, denn dies iſt klar,
„wie nah Hermokrates mit ſeiner Flotte ſei.
„Warum theilt' er, ſonſt ſo pralerhaft mit ſeinen
„Kentniſſen, nicht auch dieſe dem Kriegsrath
„mit. Erwartung von Hermokrates Ankunft
„hätt' unſer Heer verſtärkt; hätt' eine
„ſchimpfliche Niederlage vermieden; hätte
„volkommen unſern Sieg gemacht; aber freilich
„auch ihm die Ehre des Entſazes vereitelt. Väter
„von Sparta, zum leztenmal rath' ich euch;
„denkt drauf: dieſem iungen Löwen zuvorzukommen,
„der ſchon almälig ſeine Klauen bliken
„läſt! Wolt ihr warten, bis er alle eure
„Feldhern tödten, alle eure Bundsgenoſſen
„wechſelſeitig vertilgen wird?"

Der Tugenden mancherlei hat das kriegriſche Lacedämon in ſeiner Geſchichte aufzuweiſen. Aber *Dankbarkeit* war nie unter deren Anzahl. Das Blut iener gewürgten Heloten ſchrie noch um Rach' empor, und nicht minder dankvergeſſen war das Urteil, das iezt der Senat über unſern Helden ausſprach. — „Nicht ganz ausgemacht ſei es „zwar, ob Alcibiades *iezt* Sparta verrathen „wollen. Aber höchſt wahrſcheinlich, daſs „er es thun *könne*, ſobald er *wolle*. Die „Sicherheit des Staats erfodre daher ſeinen „Tod, ſo ſchnell als möglich." Mit dieſer Volmacht verſehen und von einer ſtarken Flotte begleitet, ging Aſtiochus nach Milet.

Aber wie ganz anders fand er hier die Lage der Sachen, als er ſolche ſich gedacht hatte. Zwar war Tiſſaphernes nicht mehr bei den Griechen. Ein Streit mit *Lichas*, einem der Lacedämoniſchen Befehlshaber, hatt' ihn erbittert und zur Abreiſe bewogen. Aber eben dieienigen Peloponneſer, die Agis als hingeliefert zur Schlachtbank dem Senat vorgeſtelt hatte, befanden ſich wieder mit ieder Lebensbedürfnis reichlich verſehn, ergänzt ihre verlorne Manſchaft, neubelebt ihr Muth, neugeſchaffen ihre

Rüſtung; und dies alles durch die Vorſorge des Alcibiades! Nur in einem Punkte war Spartens König noch ein ſehr linder Ankläger geweſen; im Punkt des *Anſehns*, worinn unſer Held zu Milet ſtand. Er war offenbar die Sonne, um die alles übrige ſich bewegte; und unbeſchränkter — was doch wohl alles geſagt heiſt —, hat nie ein heilig gehaltner Prieſter eine fanatiſche Menge gelenkt, als er das Volk zu Milet, und die Truppen der Bundsgenoſſen regierte. Des einzigen Hermokrates Stimme ward noch iezuweilen gehört; doch faſt immer war ſie einig mit der Stimme des Alcibiades, und ihr untergeordnet bei iedem kleinen Widerſpruch.

Daſs Aſtiochus nicht wagen durfte, öffentlich Hand an einen ſo entſchiednen Liebling der Menge zu legen; zumal da kein *Privathaſs* ihn trieb, ſein eignes Leben und den Ausſchlag des ganzen Kriegs aufs Spiel zu ſetzen, das ergiebt ſich von ſelbſt. Und doch war auf der andern Seite ſein Befehl zu gemeſſen; doch lieſs es zum Ueberflus König Agis an nachgeſandten Erinnerungen ſo wenig ermangeln, daſs des Navarchen Verlegenheit mit ieder Stunde wuchs, und daſs er endlich den feſten Entſchlus faſste, durch Liſt möglich zu machen, was der Gewalt unmöglich fiel.

Ein Gaſtmal auf ſeinem Schiff gegeben — Alcibiades dazu geladen — mitten im Taumel der Freude entweder, wenn er eine Blöſse gäbe, im geſuchten Hader durchbohrt; oder, als durch ein Ohngefähr ins Meer geſtürzt; oder ſchnell, unter Berufung auf des Senats Befehl, verhaftet und ſogleich dem Agis zugeſandt, damit dieſer über ihn ſchalten könne, wie er wolle, und ſeines Todes Schuld und Haſs allein trage. Dies war Aſtiochs ſchwankender Plan. Alles hatt' er ſchon vorbereitet und Alcibiades, der mit ofnen Armen ihn empfangen, mit Freundſchaftsbezeugungen überhäuft hatte, ſchien ſo unbeſorgt, ſo ungewarnt, daſs - - doch er trete ſelbſt wieder auf und ſpreche!

Es war am Abend vor dem auserſehnen Tage. Aſtiochus, Hermokrates, und alle Oberſten der Sparter, Peloponneſer und Aſiaten waren ſeine Gäſte.

◆

ALCIBIADES (*indem ſeine Gäſte von der Tafel aufſtehn.*)

Wolt ihr ſo *zeitig* ſchon aufſtehn, meine Freunde?

AST. So *ſpät' erſt*, willſt du ſagen. Warlich, diesmal iſt deine Tafel nicht *ſpartiſch* geweſen.

ALC. Doch! Nur nahm ich darauf Rükſicht, daſs *Milet* der *Ort* ſei, wo wir ſpeiſten.

HERM. Man wirft uns Sirakuſern ſonſt Lekerhaftigkeit im Speiſen vor. Du könteſt, wenn du zu uns kämſt, nachdem dirs beliebte, bald *Mäſsigkeit* und bald noch *gröſre Weichlichkeit* uns lehren.

Ein Jonier. Ich lebe ſchon vierzig Jahr zu Milet. Einen ſo frohen Abend, wie den heutigen, lebt' ich noch nie.

ALC. Ihr macht mich ſchaamroth. Doch vielleicht ſoll dies die Strafe ſeyn, daſs ich nicht gröſre Sorgfalt noch auf eure Bewirthung wandte.

Ast. Auf einen *Schwelgerabend* gehört ſich ein *Faſttag*; dies mein Troſt, Sohn des Klinias, wenn meine morgende Tafel an Fülle der deinigen nicht um ein Viertheil gleicht. — Es bleibt doch dabei, daſs ihr morgen ſämtlich meine Gäſte ſeid?

Alle. Es bleibt dabei.

Ast. Wenigſtens würd' ich den nicht für *meinen Freund* halten, der nun — es ſei unter welchem Vorwand es wolle — auſsen bliebe.

Alc. *(ihm die Hand bietend.)* Selbſt *Spartens Freund* will ich nicht mehr heiſsen, wofern ich nicht erſcheine.

Ast. So lebe wohl, braver Kriegsgefährte! Lebt wohl, Freunde, bis zum nahen Wiederſehn!

(Gewühl der Abſchiednehmenden.)

Alle. Leb wohl! Unſern Dank! Leb wohl! *(gehn allmählig ab.)*

Alc. *(zum Axioch.)* Freund, du bleibſt noch!

Ax. Gern; wie's dir beliebt.

Alc. *(indem er den Hermokrates, der Abſchied nehmen will, auf ein paar Schritte ſeitwärts zieht.)* — Und auch du, Sohn des Hermons, auch du — wenn ich bitten darf, ſei einer der Lezten, und kehre dann noch einmal, aber unbemerkt, zu mir zurük! Ich habe über Dinge von Wichtigkeit, die nicht der Morgenröthe warten können, mit dir zu ſprechen.

Herm. Wohl!

Alc. Nur unbemerkt den andern! Verſtehſt du?

Herm. Volkommen! ſelbſt meine Sklaven will ich wegſchiken. Gieb du den deinigen nur Verhaltungsbefehl!

(entfernt ſich mit den übrigen Gäſten. Axioch allein bleibt. Alcibiades geht einigemal, im tiefſten Nachdenken, das Zimmer auf und ab.)

Ax. Sohn des Klinias, weshalb ſo ſchnell aus den Freuden eines Gaſtmals in den Ernſt eines Träumers verſezt? Du ſcheinſt mir tief *bekümmert.*

Alc. O nein! *Nachdenkend* bin ich nur.

Ax. Und *worüber?*

Alc. (*ihm ſchnell um Hals fallend.*) Sei ohne Sorgen; nichts ſoll ſchlimmer, manches beſſer vielleicht werden.

Ax. (*äuſserſt erſtaunt.*) Iſt das Rauſch oder —

Alc. Wenigſtens *trennen* wir uns nie. Höchſtens auf Tage nur! Nicht wahr?

Ax. Bei den Göttern, was fält dir ein? Was wilſt du?

Alc. (*ſich erſt wieder recht beſinnend.*) Du haſt Recht. Ich ſpreche wie ein Träumender. Aber harre nur, bis Hermokrates kömt, und alles ſoll dir licht werden. Dinge gewiſſer Art ſagt man ſchon überflüſsig oft, wenn man *ſie einmal* ſagt.

Ax. Du ſpanſt den Bogen meiner Neugier, daſs er brechen möchte; doch will ich warten.

(*Alcibiades geht noch einigemal auf und ab. Hermokrates kömt zurük.*)

Herm. Da bin ich wieder, Sohn des Klinias! Hab ich geeilt genug?

Alc. Genug!

Herm. So ſage mir, was wilſt du?

Alc. Einen Beweis dir geben, wie vorzüglich ich vor allen andern Griechen dich ſchäze; mit welcher Zuverſicht ich Glük, und Leben ſelbſt, gern deinem Schalten anvertraue. — *(ihn bei der Hand ergreifend.)* Wiſſe, Hermokrates! beim morgenden Mahl des Aſtiochs ſpeiſt Alcibiades nicht mit.

Herm. Und warum nicht?

Alc. Ein Gaſt, der ihm nicht gefält, Tod oder Verhaftung, harrt dort ſeiner.

Herm. und **Ax.** *(zugleich.)* Ha! Wie?
(Pauſe des Erſtaunens.)

Herm. Wärs möglich, daſs Verrätherei - -

Alc. Ia wohl Verrätherei, ſchwärzer als die Mitternacht! Undank, gräslicher als der Hölle Schauplaz iſt! Sparta, das mir, nur mir allein! Bundsgenoſſen, Sieg und Gröſs' in dieſem Kriege verdankt; Sparta, für das ich tauſendmal aniezt mein Leben wagte — Sparta, hat büslich meinem Todfeinde mich Preis gegeben. Die Blutgier des Agis, der überall *(mit bitterm Lächeln.)* ſelbſt in ſeinem Torus ſogar, von mir verdunkelt zu werden fürchtet, hat über mich ein Urtheil ausgeſprochen, gleich meuchleriſch und grauſam. Mein Blut will er haben, und ſie haben es ihm bewilligt! Zwar im Angeſicht einer Stadt, die meine Vorſicht und dein Muth erhielt, im Angeſicht eines Heers, das meinen Eifer kent und liebt, haben freilich iene Feigen nicht Herz genug, an mich ihre mordende Hand zu legen; haben es noch minder vor ein unbeſtochnes Gericht mich zu ziehn. Aber beim Becher der Freude, mitten im Schoos trüglicher Freundſchaft mich zu überfallen, das dünkt dieſen Elenden wohl gethan, bei welchem weder Schwur noch Treue gilt. Dazu befehlichten ſie den Aſtioch! Und das iſt die Heldenthat, die er morgen auszuführen gedenkt.

HERM. Kanſt du mir beweiſen, Alcibiades, daſs alles dies nicht Vermuthung blos, ſondern erwieſne Wahrheit ſei.

ALC. Wohl würd' es um menſchliche Weisheit ſtehn, wären viel Dinge *ſo* erweisbar, wie dieſer bübiſche Anſchlag. Lies dieſes Schreiben! du kenſt doch des Endius Hand.

Herm. (*leſend.*) „Aſtiochus kömt; mit „ihm Meuchelliſt! Agis befahl deinen Tod. „Rette dich!“ — Schändlich! Schändlich!

Alc. Noch könt' ich drei Schreiben, dieſem ähnlich, dir zeigen. Doch auch dies eine ſchon, und mehr noch die heimliche Warnung eines Heloten, der vom Schif des Aſtiochs zu mir ſich ſchlich, überführt mich, was beim morgenden Gelag auf mich harrt. Und deshalb, Hermokrates, edelſter aller Sirakuſer, beſchwör' ich dich; du warſt immer mein Freund - -

Herm. (*mit Hitze einfallend.*) War es und will es bleiben! Fodre, was du willſt, heimlichen Beiſtand, ſchnelle Zuvorkunſt, öffentlichen Zwieſpalt! Ich bin zu allem bereit. Sei du der Windſtoſs, ich werde das Seegel ſeyn, das gern aufſchwillt, wohin und wenn er will. Durch mich ſchlos Sirakus mit Sparta einen Bund; aber danken wird es mir mein Vaterland, wenn ich eben dieſen Bund mit einem ſo treuloſen Volke zerreiſse.

Alc. Nein, Sohn des Hermons, das fodr' ich nicht von dir. Freundſchaft und Gefühl der Billigkeit treibt dich über die Grenzen deiner Pflicht hinaus; aber mir ſind ſolche heilig. Hermokrates, *der einzelne Mann*, könte mit Alcibiades gegen Agis und Sparta ſich verbinden. Der *Feldherr* Hermokrates darf keinen ſolchen Schritt ohne Sirakuſens Einwilligung wagen. Zudem fern von mir der Gedanke, daſs ich des Agis halber dieſen Bund vernichten, Milet, Jonien und den ganzen Peloponnes in Gefahr bringen ſolte! Der Sohn des Klinias wird, auch ohn' einen ſolchen Umſturz ſeines eignen Gebäudes, noch ein Obdach für ſein Haupt, noch ein freies Feld für ſeinen Ruhm zu finden wiſſen.

HERM. Wie bewundr' ich dich! — Und doch, wenn du mein Anerbieten verſchmähſt; was willſt du thun? Worinn kan ich dir dienen?

ALC. Was ich thun will? Zum Tiſſaphernes flüchten, bevor noch der Morgen graut.

HERM. Du zum Tiſſaphernes, dem Stolzeſten aller Barbaren?

ALC. Nie war er dies gegen mich; und viel zu offen trägt er ſeine Blöſse, als daſs dieſe lang ungenüzt, er ſelbſt lang' unbeherſcht verbleiben könne. Sein Zwiſt mit Sparta und doch ſein Haſs gegen Athen machen ihn zur einzigen Mittelsperſon, die meiner Gemüthsſtimmung gleich, meiner Lage nüzlich zu ſeyn vermag. Denn ſo ſonderbar iſt mein Schikſaal, daſs ſelbſt meines Todfeinds Todfeinde zugleich die meinigen ſind; daſs von zweien Staaten, in Krieg mit einander verwikelt, ich beider Abgott war, und nun beider Abſcheu bin; daſs ich beide höher zum Gipfel ihres Ruhms erhob, und nun vor beiden, als vor meinem Opferheerde, fliehen muſs. O Hermokrates, verdamt sei der Mann, der dem Geſchäfte des Staats - - (*mit ſchnellveränderten Ton und ruhigern Blik.*) doch was will ich? Vergaſs ich den *Alcibiades* auf einige Augenblike? Vergas ich, daſs Betrachtungen dieſer Art nur Zeit verſchwenden und Muth verringern? (*Entſchloſſen.*) Zum Tiſſaphernes alſo geh meine Flucht! Er empfange mich, wie er wolle! Für mich zittr' ich nicht; aber wohl für *dich* (*zum Axioch ſich wendend*) Freund meiner Seele, mein zweites Selbſt!

Axioch. Für mich?

Alc. Mein Unfall verbante dich aus Athen; meine Freundſchaft entflamt gewiſs auch Spartens Haſs gegen dich. Mindres Bedenken an dir ſeinen Unwillen auszulaſſen wird Aſtiochus tragen, ſobald er von meiner Entweichung hört. Gern nähm' ich dich mit. Aber was kan ich dir iezt verſprechen, ich, der ich bei aller günſtigen Hofnung,' doch nur der Wilkühr eines Barbaren Preis mich gebe! — Und deshalb an dich meine Bitte, Hermokrates! Sei du indeſs für meinen Freund Alcibiades! Schüz' ihn! Verbirg' ihn! Wach' über ihn, wie deinen Augapfel! Auf deinen Schiffen wird er ſicher ſeyn; Sicher, bis ich ihm entbieten laſs', ob er mir folgen darf, oder nicht? — Wilſt du?

Herm. Daſs du noch fragen kanſt! Glaube mir, ich fühle das Ehrenvolle dieſes Zutrauns.

Alc. Ia wohl, ehrenvoll! Wenn ich mit der *rechten* Hand dir ganz Jonien, mit ſeinen Städten, Völkern, Schäzen, als mein Eigenthum zu bewachen übergäbe; und mit der *Linken* den Axioch; ich würde dich bitten: Am ſorgſamſten, Hermokrates, für die *Linke!* (*zum Axioch gewandt.*) Und nun, Freund - -

Ax. So weit hab' ich dich kommen laſſen, Sohn des Klinias, um deiner Freundſchaft ganzen Umfang zu überbliken. Aber länger kan ich nicht ſchweigen; ſchweigen mit der Beſchwerde; daſs eben dieſer grenzenloſen Freundſchaft dasienige ganz zu fehlen ſcheint, was ſonſt doch vorzüglich Männer-Seelen aneinander kettet — *Zutrauen!* Fliehen willſt du, und mich dahinten laſſen? Zagſt nicht für *dein* Leben, und argwohnſt, daſs ich für das *meinige* zagen werde? — Nein, Freund, nicht bis zum Tiſſaphernes allein, bis zur rauhſten Scithiſchen Horde, bis dahin, wo ewige Nacht den Umkreis des Tages in den Hölen der Trogloditen (35) beſchränkt, bis dahin, und weiter noch, will ich mit dir gehn, ſobald es dein Schikſaal gebeut.

Alc. Das glaub ich gern; aber höre mich, Axioch! Wofern dir anders -

Ax. (*einfallend.*) Nein, ich will dich nicht hören, damit du nicht Bedingungen mir einſchiebſt, die ſonſt des *Freundes Willkühr* feſſeln dürften; Bedingungen, wie ich von deinem Scharfſinn, deinem Geiſte wohl gewärtig bin. Genug, Sohn des Klinias, ich folge dir! das ſchwör ich bei unſer beiden Leben; bei ienen gröſsern und unſern kleinern Miſterien! bej iedem Glük, das für uns beide noch vielleicht in der Zukunft dämmert.

Alc. Du haſt von ganzer Seele geſchworen; aber -

Ax. Eben ſo will ichs *halten* von ganzer Seele. — O Alcibiades, glaube nicht, daſs ich der Armuth und des Staubes ie vergas, woraus mich deine Liebe zog; noch minder der Wohlthaten, die ſeitdem —

Alc. (*ihm die Hand auf den Mund legend.*) O ſtill, ſtill mit dieſer Liſte! du ſollſt mir folgen, weil du drauf beharrſt . .

Herm. Götter, algütige Götter! Ich dank' euch für dies Schauſpiel! Und mehr noch würd' ich euch danken, wenn ich iezt ein einzelner Sirakuſer und nicht Navarche wäre. — Dann müſst' ich der dritte bei dieſem

ſem Bunde ſeyn; müſte mit fliehn und wär' auch das Ende der Welt erſt das Ziel unſrer Flucht. — Noch einmal, Sohn des Klinias, beſchwör' ich dich; Ueberdenke, was du thuſt! Ueberdenke, wozu mit wärmſter Inbrunſt ich mich erbiete. Mir ſind die Herzen der Sirakuſer, dir der Mileſier und Peloponneſer ihre unterthan. Was vermögen Spartens wenige und noch vielleicht getheilte Schiffe gegen ſolch' eine Uebermacht! Zieh dem Aſtioch ſeine glänzende Larve öffentlich ab, und ſeines wahren Geſichts Schändlichkeit wird dann alle von ihm abwendig machen.

Alc. Sehr wahrſcheinlich; aber was natürlicher auch, als daſs über einen Bund, uneins unter ſich ſelbſt, Athens nahe Flotte herfallen und zertrümmern wird! daſs dann der Fluch der Nachwelt, der Schimpf der Gegenwart - - Nein, Hermokrates — dein Eifer für mich entzükt meinen Geiſt. Aber der einzige Gedanke ſchon, daſs ich dein Leben zu Sirakus in Gefahr bringen, dein Schikſaal in meine Unfälle verflechten könte, iſt ſtark genug in meinem Vorhaben mich zu befeſtigen. — Leb wohl, edelſter Mann! die Nacht verrint; und ſchon fern von Milet muſs uns der iunge Tag auf unſern Roſſen finden. — *(ihn umarmend.)* Dies der Kuſs der Trennung!

Herm. O wenn, — wenn der Kuſs des *Wiederſehns*?

Alc. Bald vielleicht! Und doch vielleicht auch nie! Möglich ſelbſt, daſs wir, die wir iezt ſo heis uns umarmen, dereinſt zuerſt wieder an feindlicher Geſchwader Spize uns begrüſsen!

Herm. Grauſamer! Und daran kanſt du *iezt* gedenken?

Alc. Mehr noch denk' ich mir! Bin überzeugt, daſs ich ſelbſt als *Gegner* den unendlich *ſchäzen* werde, den ich als meinen *Bundsgenoſſen* unendlich *liebte*. Darauf der Wechſel unſrer Ringe, der Tauſch unſrer Schwerdter! *(er thut beides.)* Sohn des Hermons, vergiſs meiner nie!

Herm. Nie! Nie! Sei verſichert, du läſt einen Vertheidiger an mir zurük, der mit ehrner Stimme - -

Alc. Genug! Genug! Mehr als Wort' erreichen können, ſagt deine Mine ſchon. Küſt und trent euch beide! (*Umarmung mit dem Axioch.*) Leb wohl! Wo wir auch dich wieder finden, zu Milet, Sirakus oder Athen; auf dem Schlachtfelde, oder im Arm des Friedens und der Liebe; ſei uns geſegnet!

Alle drei. Leb wohl! (*ſie trennen ſich.*)

Wenige Minuten drauf ſchwangen ſich Alcibiades und Axioch auf die flüchtigſten Roſſe und entflohen. Ein Sklave nur ihr Begleiter.

Nichts hier von dem Erſtaunen, das des andern Tags ganz Milet ergrif, nichts von der beſchämten Wuth, die des Aſtiochs ſich bemächtigte! Von Stund an waren die Herzen aller Jonier von ihm, als ihres Lieblings Todfeind, abgewandt; von Stund' an ward das Vertrauen aller Bundsgenoſſen gegen Sparta ſelbſt kälter; und wenig fehlte, ſo hätte Hermokrates öffentlich die Partei ſeines entwichnen Freundes genommen, hätt' öffentlich den Navarchen der Lakonier der Meuchelliſt angeklagt. Doch weg mit allen dieſem! Uns iſt es iezt nur Pflicht den Alcibiades zu folgen, der ungeſtört ſeinen Weg nach Sardis zum Tiſſaphernes fortſezte, und kaum angekommen war, als der Satrape, über dieſen Beſuch erſtaunt, ihn zu ſich rufen lieſs.

TISSAPHERNES, ALCIBIADES.

TISS. (*auf deſſen Wink, ſo wie Alcibiades eintritt, die Höflinge ſich entfernen, und der dem Griechen, mit ſtolzem Ernſt, ein paar Schritte entgegengeht.*)

Wilkommen, Sohn des Klinias an meinem Hofe. Wir ſehn dich gern. Aber was treibt dich ſo eilfertig zu uns?

ALC. (*ſich mit edlem Anſtand verbeugend.*) Zum Theil die *Nothwendigkeit*, zum Theil auch die *Freundſchaft*, die zeither unter uns Statt ſand! — Edler Satrape des mächtigſten Königs, Sparta hat mit dir und mir nach gleichen Grundſätzen verſahren; hat erſt unſrer Hülfe bedurft, und dann mit Undank uns belohnt.

TISS. (*mit ſpöttiſcher Freundlichkeit.*) *Unſrer* Hülfe? — Fremdling, du faſſeſt viel unter *einem* Worte zuſammen.

ALC. Viel, aber hoffentlich nicht mehr, als drunter paſst. Du biſt ein wichtiger Bundsgenoſſe, von dem im Ausſchlag der Wage ein groſser Theil abhängt. Aber Hülfe des *Muths*, der *Erfahrung* und des *Verſtandes* ſind nicht mindre Hülfe, als die Hülfe der *Macht?* Du gabſt ihnen Manſchaft und Schäze, ich Anſchläge und Rettungsmittel an die Hand, die oft wichtiger als ein ganzes Heer waren, oft mehr als hunderttauſend Dariken galten. Beide waren wir daher Männer von Belang in ihrem Bunde; gegen beide, da ſie einmal dem Glük im Schoos zu ſitzen glauben, handeln ſie ſchändlich. Dir wollen ſie neue Vertragspunkte vorſchreiben, mir nach dem Leben ſtehn.

Tiss. Nach dem Leben! — du biſt alſo flüchtig von neuem?

Alc. *(mit edlem Stolz.)* Flüchtig, aber um Zuflucht nicht verlegen. Mir bot Sirakuſens Feldherr eine Freiſtatt in ſeinem Vaterlande an. Aus Liebe für mich hätte Milet ſeine Thore geſperrt; Zwanzig von Griechenlands erſten Staaten würden die ihrigen mir geöfnet haben. — In dieſer Ungewisheit, wen ich wälen ſolte, gedacht' ich an die Freundſchaft, mit der du immer mir begegneteſt; an deine Nähe, deinen

Reichthum, deine Macht; an die Uebereinſtimmung unſrer Gegner, ſo wie unſrer Seelenkräfte; und glaubte dir Auszeichnung mit Auszeichnung zu vergelten, wenn ich an deinen Hof vor allen andern mich begäbe.

Tiss. (*lachend.*) Ha, vortreflich, Alcibiades! dieſe Wendung verräth den Meiſter!

Alc. Wie das!

Tiss. War es nicht gar ein Beweis, daſs ich verbundner *dir* für dein *Herkommen* ſeyn müſſe, als du *mir* für deine Aufname?

Alc. (*ohn' aus ſeiner Faſſung zu kommen.*) O laſs uns nicht über Verbindlichkeiten gegenſeitig rechnen und wägen! Zwar halt' ich, freigeſtanden, das Geſchenk, das ich dir Tiſſaphernes mit mir ſelber mache, für kein unwichtiges. Wie viel oft ein einziger Kopf auszurichten vermag, das weiſt du ſicher bereits beſſer als ich dir ſagen kann; und wirſt es hoffentlich für keine Eitelkeit halten, wenn ich auch auf mein Vermögen mich mit Zuverſicht berufe. — Denn wer kann ſich rühmen beſſer denn ich, das mannichfache Staatsgewebe von Gräcien und Klein-Aſien zu kennen? Wer hat der belehrenden Schikſale ſoviel, in einem Alter, erduldet, wo Iugendfeuer noch unverflogen, Erfahrung ſonſt ſo ſelten iſt? Wer kan ſich rühmen, thätiger als Freund, furchtbarer als Gegner, ſchneller als Feldherr, bewährter als Staatsmann zu ſeyn? Und wer kans läugnen, daſs noch immer dahin, wohin ich mich wandte, der Sieg ſein Panier verpflanzte?

Tiss. (*lächelnd*) Du ſprichſt ſehr *rühmlich* von dir, aber *unwahr* ſprichſt du nicht.

Alc. Nun, und wenn ich dann Wahrheit rede, ſo geſteh! für wen könten nüzlicher meine Talente wuchern als für dich. Für dich, deſſen Hof ſo überreich an Pracht und Gröſse, ſo arm an Seelenadel — wenn ich deinen eignen ausnehme — noch iſt! Deinen Heeren, was gebricht ihnen oft? Warlich die Menge nicht, und oft eben ſo wenig iedem Einzeln der Muth! Aber wohl ein Anführer, der ſeiner Pflichten weiten Umfang kent und erfüllt. Woran gebricht es dir in deinem Rathe?

An Männern, die Land und Ausland kennen, die Gegenwart des Geiſtes mit praktiſcher Weisheit verbinden. Was machte daſs Perſien ſo oft flüchtig vor Gräcien ward? Geſchahs nicht, weil ienes faſt immer unſre Sitten, unſre ihre Stärk' und Schwäche, unſer wechſelſeitiges Verhältnis verkante? Hätte Xerxes auf Demarats Rede gehört (36), Thermopilä wäre nicht ein Name geworden, der noch iezt iedem Perſer das Blut ins Angeſicht treibt. *(hält inne.)*

Tiss. *(halbſpöttiſch.)* Biſt du bald fertig, Fremdling, mit deiner künſtlichen Rede.

Alc. *(beleidigt.)* Fertig! ſo ganz fertig, daſs ich nur noch dein ungekünſteltes Ia oder Nein erwarte. Du ſchweigſt! Wohlan, Tiſſaphernes, eh der Tag noch ſcheidet, ſcheid' auch ich wieder von deinem Hofe! *(ſtolz)* Einen Fremdling, wie der Sohn des Klinias iſt, gebricht es nicht leicht an einer andern Heimath. Selbſt unbeſorgt, ob dein ſichres Geleite mich dek' oder nicht, will ich weiter reiſen; denn ich trau iener Sicherheit, welche Natur in die Seele mir legte und aufs Antliz mir ſchrieb. *(verbeugt ſich ernſt und will gehn.)*

Tiss. *(mit milderm Ton.)* Nein, Alcibiades, bleib! So wie du mit mir ſprichſt, dürfte kein andrer ſprechen. Aber ich ſelbſt begreife das Unwiderſtehliche nicht, das für mich in deinem ganzen Weſen liegt. — Bleib an meinem Hofe, nicht als ein Schuzgenoſſ' allein, ſondern auch als ein Mitglied des Staats! Wähl unter allen Aemtern, allen Würden des Kriegs oder der Regierung, wie dir beliebt! diejenige, die du erwählſt, wird ſogleich offen ſeyn!

Alc. *(lächelnd.)* So wähl' ich gar keine.

Tiss. *(erſtaunt.)* Keine?

Alc. Keine und doch die gröſte von allen! die Würde deines *Freundes*, deines *Rathgebers*. — Tiſſaphernes, den frei gebornen, ewig freibleibenden Griechen ehrt nicht, was oft höchſte Ehre in monarchiſchen Staaten zu ſeyn pflegt; Und keine Pflichten, als die Pflichten der *Freundſchaft* könten *hier* — wenigſtens zur Zeit noch, eh Perſien ganz mein Vaterland wird — mir verbindlich ſcheinen. Aber haſt du Gefahren zu durchbrechen; hier iſt mein Arm! Pläne zu entwerfen; hier iſt mein Kopf! — Und hier auch mein Herz, in dem kein Blutstropfen ſchlägt, der nicht willig vor demienigen ſich vergöſse, den ich einmal liebe, und den ich ausdauernd meiner Liebe werth erfinde!

Tiss. Sohn des Klinias, mit ieder neuen Rede haſt du ſtärker meines Zutrauens dich bemächtigt. Ich nehme an, was du mir darbeutſt; will deine Liebe zu erwerben wiſſen und zu behaupten ſuchen. Hier meine Hand! der perſiſche Satrape ſcheut ſich nicht dem griechiſchen Navarchen Kuſs und Umarmung anzutragen. (*er umarmt ihn.*) Kom! Kom! der ganze Hof ſoll heute noch wiſſen, daſs Tiſſaphernes dein Freund, und dein Poſten an ſeinem eignen die nächſte Staffel ſei!

◆

(*Abend dieſes Tags.*)

ALCIBIADES (*auf ſeinem prächtigen Zimmer*)
AXIOCHUS.

ALCIBIADES.

Dies unſer Geſpräch von Wort zu Wort! das Erſte in ſeiner Art, das noch ie ein Fremdling mit Tiſſaphernes hielt! — Weiſst du nun genug?

Ax. Bange war mir, als du hingingſt! Bang', als alle Nachricht von dir ſo lang' ausblieb! Aber zehnmal bänger wäre mir noch geweſen, hätt' ich damals gewuſt, was ich iezt weiſs.

Alc. Wie ſo?

Ax. O nein, Alcibiades, ſtell dich nicht an, als bliebe meine Meinung dir dunkel. Bekant muſt' es dir ſeyn, welch nachtheiliges Gerücht allenthalben dem Tiſſaphernes voran geht; wie er durchgängig für einen Mann gilt von unerträglichem Stolze, von raſcher Grauſamkeit und von einem bittern Haſs gegen alle Griechen.

Alc. Er *gilt* dafür und *iſt* es auch wahrſcheinlich.

Ax. Und gegen ſolch' einen Mann konteſt du einen Ton annehmen, der ſelbſt einen Minder-Stolzen beleidigt haben würde? Suchteſt einen Schuzort und konteſt wie ein Beſchützer ſprechen? Biſt ganz in der Perſer Händen und konteſt ihrer Schwäche ſpotten? an Thermopilä einen Mann, der dort ſeinen Vater verlohr, erinnern? Konteſt keinen Fuſs aus Sardis ohne ſeinen Willen ſetzen und doch ſein ſichres Geleit höhniſch verwerfen? Selbſt dein eignes Verdienſt - - *(ſtokt)*

Alc. Nun mein Verdienſt?

Ax. Groſs iſt ſolches und manichfaltig; doch daſs du ſelbſt dich deſſen ſo erheben würdeſt, das traut' ich dir nicht zu. — Und deshalb, vergieb mir, Alcibiades, wenn ich frei heraus ſpreche, — dein *Glük* allein hat diesmal dich unterſtüzt; dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach hätteſt du unterliegen müſſen.

Alc. *(ihm nachſpottend.)* Und auch du Axioch zürne nicht, wenn ich dein freies Geſtändnis mit dem gleich freien aber gründlichern vergelte; daſs eben der *Dinge gewöhnlicher Lauf* deine Hauptwiſſenſchaft nicht ſeyn könne; ſonſt würdeſt du begreifen, daſs kein ſichrer Mittel den Stolz zu lenken und zu demüthigen ſei, als wenn man mit noch gröſſerm Stolz' ihn behandelt. Gewohnt mit Sklaven umzugehn, und ſie um Gnade betteln zu hören, muſte der Anblik eines freien Mannes und der muthige Ton ſeiner Rede zwiefach ſtark auf den Satrapen würken. Dem *geblikten kriechenden* Alcibiades hätt' er auf den Naken getreten; dem *Aufrecht ſtehenden* bot er Hand und Lippe dar.

Ax. Möglich, daſs du des Stolzes rechte Kur-Art trafſt! Aber wie wenn er nun in des Zornes erſter Aufwallung über dein Leben ſelbſt geſchaltet hätte?

Alc. Beſſer ein ſchneller Tod, als ein Sklavenleben! Auch gewinnt nur, wer da wagt. — Gleichwohl, Axioch, kant' ich auch hier den Boden des Fluſſes ein wenig, und hofte mich auf ihn verlaſſen zu können. Ich weiſs, Tiſſaphernes ſchätzt mich von ſonſther ſchon und dem Eiteln ſchmeichelt es, mich an ſeinem Hofe zu ſehen. „Doch wolt' er proben vorher, ob er nicht denienigen iezt zu ſeinem *Diener* machen könne, an dem er im Kriegsrath zu Milet oft einen überlegnen *Gegner* fand.

Ax. Nur ob du ſelbſt bei der höchſten Freundlichkeit ihm trauen darfſt! Seine falſche Seele – –

Alc. Ich will der Otterſänger ſeyn, der das Gift ihr nimt! So redlich war noch nie ein Menſch, daſs er es gleich aufrichtig mit allen meinte, ſo tükiſch keiner, daſs er falſch gegen ieden Einzelnen war. Laſs ihn ein paarmal nur ſich wohl bei meinem Rath befinden! Laſs mich ein paarmal nur mit iener feinen Schmeichelei, die hundertfach das plumpe Lob der Altagsſeelen übertrift, auf ihn würken; und Alcibiades ſoll dem Tiſſaphern bald unentbehrlicher, als Tiſſaphern dem Alcibiades werden! Bald ſoll man mehr auf den Günſtling des Satrapen, als auf den Satrapen ſelber ſehn.

Er ſezte durch, was er ſich vorgenommen hatte! Ein unbegreifliches Räthſel, ein Wunderwerk, gröſser in ſeiner Art, als Dianens Tempel zu Epheſus in der ſeinigen, hatt' es ſchon allen feigen Höflingen, allen den kriechenden Sklaven gedäucht, als der ſtolze Regent, im Angeſicht aller, einen flüchtigen Griechen ſeinen Freund nante. Aber noch unbegreiflicher ſchien es ſelbſt Tiſſaphernes erfahrenſten Räthen zu ſeyn, als ſie täglich mehr beſtätigt das Uebergewicht fanden, das Alcibiades — und zwar Alcibiades allein! — über die Seele eines Manns gewan, der zeit her keiner Stimme gefolgt, als ſeiner eignen; kein Verdienſt anerkant hatte, als ſein eignes. Er, gewöhnt ſonſt überal Geſchenke ſich zu erpreſſen, verſchwendete deren iezt in ſchier unſaglicher Menge an den Sohn des Klinias. Er, verwöhnt immer ſeinen Ruhm beſungen zu hören, ieden ſeiner Wünſche vorher erfült zu ſehn, — er vergalt iezt iedes freundliche Wort von ſeines Günſtlings Munde mit einer noch ausgeſuchtern Schmeichelei; ſchien zu wetteifern mit ihm, wer früher und glüklicher des andern Gedanken errathen werde, und hielt offen für ihn ſeine Schazkammer wie ſeinen geheimen Rath, ſein Herz wie ſeinen Harem ſelbſt.

Merkwürdig war dieſe Umſchaffung des Tiſſaphernes; Nicht viel minder merkwürdig dieienige, die gegenſeitig mit unſerm Helden vorging. Den einzigen Umſtand nicht zu vergeſſen, daſs er ſein *eigner Schöpfer*, iener nur *Geſchöpfe* war! Erbliken hätten ihn iezt ſollen Spartens ſämtliche Senatoren; und ſämtlich hätten ſie geſchworen, daſs ein ganz unbekanter Fremdling vor ihnen ſtehe. Selbſt die Anite zu Athen würden ihren ehmaligen Spielgeſellen — troz ſeiner damaligen Weichlichkeit ſchon — in den iezt üppigen, von Narden düftenden, in Goldſtof ſchimmernden Perſer kaum wieder erkant haben. Likurgens ſchwarze Suppe ſonſt ſein Leibgericht, Eurotas ſein Winterbad, ein grauer Mantel ſein Gewand. Iezt Vogelneſter aus Indien, Muränen aus fernen Meeren ſeine tägliche Speiſe? von Helfenbein ſeine Tiſche, von Gold ſeine Geſäſſe; wohlriechende Wäſſer ſein Bad, Purpur ſeine Schlafgewänder. Muſik wiegt' ihn in Schlaf, Muſik muſst' ihn weken. Ein Mislaut ſtörte ſeinen Schlummer; gegeiſselt ward der Sklave, der nicht ſorgſam genug die Roſenblätter um ſein Lager ſtreute; gegeiſſelt der Koch, der eine Brühe an ſeiner Tafel verſalzte. Und doch immer Augenblike, wo der keke Grieche ſich verrieth, wo der Held aus dem weiblichen Gewande hervorſtralte! Wo er Wahrheit — dies unerhörte Ding an Tiſſaphernes Hofe — frei zu ſprechen wagte!

Davon ſowohl, als von der Gunſt, deren er genoſs, einige ferne Schimmer in den nachſtehenden Fragmenten!

(Gärten des Tiſſaphernes, bei ſeinem Pallaſt.)

ALCIBIADES, TISSAPHERNES, AXIOCHUS *(in einiger Entfernung) Gewühl der perſiſchen Höflinge.*

Alcibiades.

Ja, Tiſſaphernes, mehr als königlich iſt dieſer Pallaſt; prächtiger als der Semiramis hängende Gärten zu ſeyn vermochten, ſind die deinigen, und unermeslich ſchier die Schätze, die du dieſen Morgen mir zeigteſt! Wäre Griechenland Stadt für Stadt, Dorf für Dorf, Aker für Aker zu verkaufen, du könteſt den Käufer abgeben; und doch – –

Tiss. Ha, doch alſo ein Tadel noch. Frei heraus damit!

Alc. O nein, kein Tadel eigentlich! Denn alles was ich noch ſah bei dir — feiner Geſchmak mit innerm Werth war weislich verbunden. Nie, ich wiederhol' es gern, nie vielleicht hat eine Privatperſon einen gleichen Schatz beſeſſen. Einen *gleichen!* ſag ich; und doch kenn' ich den Beſitzer einer Koſtbarkeit, die all die deinigen an Seltenheit übertrift, und an Werth' aufwiegt.

Tiss. Und dieſer Neidenswerthe — wer wäre dies?

Alc. Ich ſelbſt.

Tiss. (*mit lächelndem Erſtaunen.*) Du ſelbſt? — Verzeih' Alcibiades, hierzu gehört etwas mehr als gemeine Leichtgläubigkeit. Alle Achtung für deine väterliche Erbſchaft! Sie konte die reichſte zu Athen ſeyn; und doch beſiz ich einen einzigen mit Edelſteinen reichbeſezten Gürtel — möglich, daſs er deiner Aufmerkſamkeit entgieng! — den ich nicht dafür hingeben würde.

Alc. Auch ſprach ich von dieſer Erbſchaft keineswegs. Sie *war* einſt mein; das was ich iezt meinte, *iſt* es noch. Prange mit deinen Iuweelen, guter Tiſſaphernes, ſoviel du willſt! Auch der arme, der verbante Sohn des Klinias beſizt noch ein Iuweel; — reich' ihm zehnfach deinen Gürtel dar, und er geht den Tauſch nicht ein.

Tiss. Ha, nun verſteh ich dich erſt, *beſcheidner* Grieche! Denn was könteſt du anders meinen, als deinen *Geiſt*, darinn wenigſtens einem Edelgeſtein ähnlich, daſs er der *Farben vielfach ſpielt.*

Alc. Falſchgerathen, mächtiger Satrape! Zwar würd' ich auch *ihn* nicht gegen lebloſe Haufen Goldes, ihn nicht gegen Diamanten, — der Farben *unbewuſst*, die ſie ſpielen, und daher weit verſchieden von mir — vertauſchen. Doch dacht' ich warlich ſeiner in dieſem Augenblike nicht; ſondern ſprach von einem blos ſichtbarlichen Gute.

Tiss. So ende dann meine Ungewisheit und ſage; von welchem.

Alc. Von dieſem da! *(indem er ſchnell den Axioch ergreift, und dichter hin vor den Tiſſaphernes ſtellt.)*

Tiss. *(erſtaunt.)* Dies dein unſchäzbarer Juweel? Ich läugne die Verdienſte des Axiochs nicht, aber - -

Az. *(ganz auſser Faſſung.)* O Alcibiades, warum mir dieſe Schmach?

Tiss. Sage ſelbſt, Fremdling, aus welchem koſtbaren Metall beſtehſt du? oder welche Zauberkräfte liegen in deiner Seele?

Alc. Mich ausgehört, Tiſſaphernes! Und dann erſt entſchieden! Es ſei nun durch Abbitt' oder Spott. Sieh, es iſt nicht die Stimm' eines Schmeichlers — denn nie ſoll deſſen Rolle die meinige werden, — wenn ich *groſs* dich nenne. Unerſchöpflich ſind deine Reichthümer; faſt unbeſchränkt iſt deine Macht; und viel ſind der Sklaven, die anbeten vor dir; deren Tod und Leben von einem Niken deines Haupts, von einer Silbe deines Mundes abhängt. Aber nicht wahr, ganz über *allen* Wechſel des Glüks biſt du noch nicht erhaben? Er iſt *unwahrſcheinlich*, aber unmöglich iſt er nicht.

Tiss. Wenn hätt' ich auch dies geſagt? Oder wenn könt' irgend ein Menſch dies ſagen?

Alc. Setze zum Beiſpiel den Fall; du hätteſt, *vor zwei Monaten ohngefähr*, plözlich die Nachricht erhalten: Die Huld deines groſsen Königs habe ſich unverſchuldet in Zorn gegen dich verwandelt; ein mächtiges Heer ſei gegen dich Unvorbereiteten im Anzuge; und Tod oder ewiges Gefängnis dein Loos, wenn du ergriffen würdeſt. — Wem von allen deinen Höflingen hätteſt du dann dein Leben anvertraut? Wer wäre bereit geweſen mit dir Flucht, Elend, Gefahr und Tod zu theilen? Du ſchweigſt! Du denkſt nach! Denkſt nach ohne zu finden! O reicher Tiſſaphernes, wie arm biſt du gegen Alcibiades, ſo lange noch ein *Axioch* dir fehlt.

Ax. Sohn des Klinias, willſt du mich tödten durch Beſchämung!

Tiss. Bald, fürcht' ich ſelbſt, dürfte dieſe Beſchämung *wechſeln.* Rede Wahrheit! That Axioch dies alles für dich?

Alc. Er that mehr noch. Sicherheit ſchlug er aus, und erwählte drohende Mühſeligkeit. Mit Ungeſtüm *erzwang* er die Erlaubnis mich zu begleiten; bis zu den Hölen der

Trogloditen ſchwur er mir zu folgen, und würd' es thun ohne Murren; würd' es thun mit Freuden ſogar.

Tiss. *(den Alcibiades umarmend.)* O ia, dann biſt du reicher als ich. Bei der Sonne heiligem Feuer, du haſt einen furchtbaren Spiegel mir vorgehalten. Ich erſchrek' ob der Blöſse, in welcher ich da ſtehe.

Alc. So wird es mir Pflicht Wunden zu heilen, die ich ſelber ſchlug. Ein wichtiges Wort, edler Satrape, haſt du überhört; denk' ihm nach, und du biſt getröſtet! *(Pauſe.)*

Tiss. Umſonſt, ich find' es nicht.

Alc. *Vor zwei Monaten ohngefehr* ſagt ich kurz vorhin und legte, nicht ohne Grund, auf dieſe zwei Monate meiner Rede Ton. Arm warſt du damals noch; iezt reich zu ſeyn ſteht nur bei dir. Der Sohn des Klinias hatte nur ſeinen Axioch allein; Du kanſt den Alcibiades und Axioch zugleich haben. Leb wohl; Nachdenken von gewiſſer Art zu hindern iſt Verbrechen; ein Verbrechen, das ich nicht wagen mag.

(will gehn, Tiſſaphernes verhindert es.)

Tiss. Nur wenig Augenblike zögre noch! Ich wills nicht unterſuchen, ob deine lezten Worte ganz ſo wahrhaft ſind, wie deine erſtern; aber ſchmeichelhaft für mich ſind ſie wenigſtens und verdienen Erkentlichkeit von gleicher Art. *(er winkt ſeinem von fern ſtehenden Gefolge.)* Näher! ich hab' etwas euch zu ſagen.

(ſie ſtürzen eilfertigſt herbei.)

Einige der Erſten. Deine Befehle, Groſsmächtigſter!

Tiss. Kämmerer Bagoas und Artaſpes, erinnerſt ihr euch noch, daſs ich neulich drüber nachdachte, wie man dieſen Garten benennen ſollte?

Bagoas. *(mit kreuzweisgeſchlagenen Händen und tiefgeſenktem Haupte.)* Allerdings, Glorwürdiger Gebieter, entſint dein Sklave ſich deſſen. Du wolteſt gern den Inbegrif alles Guten und Schönen mit einem Worte bezeichnen.

Artasp. *(wie iener)* Es ſolte die Idee eines Lieblings, eines unübertrofnen Weſen, eines ewig iungen, ewig reizenden Gegenſtands in wenig Silben zuſammenfaſſen. Auch wir ſannen

nen Tage lang drüber nach, und fanden kein ſolches Wort.

Tiſs. Nun ſo hab' ichs gefunden! *Alcibiades* ſoll fortan dieſer Garten heiſſen. *(ſich lächelnd zu unſerm Helden wendend.)* Ob du aber ienen nachbarlichen Pallaſt *(indem er mit dem Finger drauf zeigt)* den ich bisher oft ſelbſt bewohnte, und den ich iezt nebſt aller Zubehör dir ſchenke, *Tiſſaphern* oder *Axioch* benennen willſt, das ſteh ganz in deiner Freiheit!

(Acht Tage drauf.)

TISSAPHERNES, ALCIBIADES.

(Gemach des Tiſſaphernes.)

TISSAPHERNES.

Wilkommen, Alcibiades. Woher iezt ſchon?

ALC. Ich komme, um dir zu danken.

TISS. Für das Iberiſche Mädchen (37) vielleicht? Spar deinen Dank! Gefällt ſie dir?

AST. Nicht mehr, als ich ihr wieder gefalle. Mein Abendmal endigte ſich ihrentwegen geſtern um eine Stunde früher, mein Morgenſchlaf um zwei Stunden ſpäter.

TISS. Brav. Aber womit biſt du am meiſten zufrieden? Mit der Munterkeit ihres Geiſtes? Oder mit der Schönheit ihres Körpers?

ALC. Beide ſind achtungswerth. Doch hab' ich freilich der *Griechinnen* zu viel geſehn, zu viel gekant, als *vorzüglich* den Geiſt einer *Aſiatin* finden zu können.

Tiss. Wie? ſprichſt du die Seelenkräfte unſern Landsmänninnen gänzlich ab?

Alc. Nicht gänzlich; nur den Grad der *Vortreflichkeit* bezweifl' ich bei ihnen?

Tiss. Und warum das?

Alc. Geiſt und Freiheit verhalten ſich zuſammen wie Sonnenſtral und Gewächſe. Nimm ienen weg, und dieſe verzwergen. Auch die Stubenwärme brütet zwar einige von der geringern Gattung aus; aber die vorzüglichern reifen nur in freier Luſt.

Tiss. Ich will hoffen, daſs du den nemlichen Abſtand, den du bei euern und bei unſern Weibern zu finden träumſt, nicht auch bei *Mannsköpfen* annimſt.

Alc. (*lächelnd.*) Und ich will nichts ſagen, was auch ungeſagt ſich errathen läſt.

Tiss. (*zornig.*) Ha Verwegner, und du wagſt mir ins Angeſicht - -

Alc. (*einfallend, aber mit gelaſsnem Tone.*) Dir ins Angeſicht zu ſagen, daſs kein Saz ohne Ausnahme ſei, und daſs iede Ausnahme dann auf deſto gröſsern Werth ihren Anſpruch habe. —

Kaum ehrt *Klugheit* bei dem *Athener*, kaum *Tapferkeit* bei dem *Sparter*; wer beides vereint, wie du, wäre zwar auch in Griechenland groſs, doch zehnmal gröſser iſt er in Perſien. Denn höher ragt in deinem Garten die einzelne Zeder empor, als ſie mit gleicher Höhe auf Libanon es thun würde. Dies mein Geſtändnis! Zürne darob, wenn du willſt und wenn du kanſt! — Zudem was geht die Schaar gemeiner Perſer einem Tiſſaphernes an? Oder iſt er auch ein Sklav, wie ſeines Harems gröſte Schönheit, troz dieſer Schönheit es ſeyn muſs?

Tiss. Vortreflicher Aal! Du ſchlüpfeſt ſchneller hinweg, als man ſehn und faſſen kan. Ich möchte das Nez kennen, das dich zu fangen vermöchte! — Aber um zurück auf den Punkt zu kommen, von dem wir ausgiengen, weiſt du wohl, daſs ich in Anſehung meines geſtrigen Geſchenks nur *getheilt* mit dir habe? Der nemliche Sklavinnenhändler, der die Ibererin mir brachte, hat auch ein Mädchen aus Lesbos, die Piraten wegfingen,

gen, mir überliefert; — Nichts ſchöneres ſah der Erdkreis ie.

Alc. Ich wünſche dir Glük dazu.

Tiss. So einen Wuchs — ſo eine Hoheit ſich zu tragen — ſo ein Geſicht, ieder Schönheit, iedes Liebreizes Thron — ſo eine Bruſt - - Sohn des Klinias, alles dies läſst ſich ſehen nur und nicht beſchreiben!

Alc. *(ganz kalt.)* Und doch glaub' ichs, auch ungeſehen gern.

Tiss. Sieh, ich bin nah an funfzigen, und weis was *Leben* und *Wolluſt* heiſst, und doch freut' ich mich, als wär' ich erſt funfzehn alt; freu mich noch iezt ſo innig und ſo kindiſch, daſs mir etwas abgehn würde, wüſte nicht auch mein Freund, wie ſchön dieſe Sklavin ſei. Kom mit daher, ich wil ſie dir zeigen.

Alc. Wie dir beliebt! — *(plözlich innehaltend)* Doch nein, Tiſſaphernes, ſage mir erſt: glaubſt du blos ihren *Genuſs* oder auch ihr *Herz* zu beſizen?

Tiss. Ich ſchmeichle mir auch ihr Herz. Denn ich brach die erſten Früchte dieſes iungen Stams; und der Uebergang von Dürftigkeit zum Ueberflus ſcheint ihren Dank anzufeuern.

Alc. Nun, ſo mag ich ſie nicht ſehn, damit dies Herz dir verbleibe!

Tiss. Wie das?

Alc. Wenigſtens zieh ein *köſtlicher Gewand* an, und laſs mich in meinem *altäglichſten* dir folgen; damit ſie über dem Gewand auf den Mann zu bliken vergeſſe!

Tiss. (*mit deſpotiſchem Ernſt.*) Weiſt du wohl, Grieche, daſs auch die längſte Geduld endlich ermüdet, und daſs unerträglich im Verfolg deine lächerliche Eitelkeit wird?

Alc. (*lächelnd.*) Einen Griechen kanſt du mich nennen, und doch nicht dich beſinnen, daſs du eben dadurch meinen Stolz und meine Beſorgnis rechtfertigſt? Du haſt Recht, ſelbſt in dieſem weichlichen Gewand iſt noch der freigeborne Grieche ſichtbar. Scharf iſt der Blik der Weiber. Bald würde die Lesbierin in mir ihren Landsmann erkennen; würde ſchnel den Republikaner von dem unterſcheiden, der einem König, — ſei's immerhin der groſse König, — dient; und dann ſelbſt dieſer kleinen Verwandſchaft wegen, vielleicht den Vorzug heimlich mir ertheilen.

Tiss. O des luſtigen Hirngeſpinſtes!

Alc. Mag es dir ſcheinen! Auch eines Hirngeſpinſts halber will ichs nicht wagen, meinem Beſchüzer und Freund ſchädlich werden zu können. — Ich mag die Lesbierin nicht ſehen. *(Entfernt ſich mit einer ſchnellen Verbeugung.)*

Tiss. Und das geht alles ſo ungenoſſen ihm hin? Ich, der ich ſonſt nichts zu dulden pflege, erduld' alles von ihm. — Beim groſsen Orosmades, ich wags nicht zu unterſcheiden: Wer von uns beiden am meiſten die weibiſche Rolle ſpielt. Er mit ſeinen tauſendfachen Launen, oder ich, der ich alle dieſe Launen ſo gelaſſen trage.

◆

(Wenige Tage ſpäter.)

TISSAPHERNES, *Kämmerer.*

Kämmerer.

Mein Gebieter, er iſt mir auf der Ferſe nachgefolgt.

Tiss. Laſs ihn herein, und dann – *(eine Gebehrde wegzugehn)* Auch im nächſten Zimmer darf niemand ſeyn.

Kämmerer. Soll befolgt werden. — Ich höre ihn. *(entfernt ſich.)*

(Alcibiades tritt herein.)

Alc. Du haſt ſehr eilfertig zu mir geſandt, mächtiger Satrape! Iſt etwas auswärts vorgefallen?

Tiss. Nichts auswärtiges, aber wohl etwas einheimiſches. Sohn des Klinias, du muſst bitre Feind' an meinem Hofe haben!

Alc. Wie könt' ich zweifeln dran, da *du* mein Freund biſt!

Tiss. Oder wär' es vielleicht nicht Feindſchaft! Hätt' ich mich geirrt in dir? Lies dieſen Brief! Die Anklag' iſt hart. *(reicht ihm ein Schreiben dar.)*

Alc. *(unerſchüttert.)* So iſt ſie *unwahr*, bevor ich ſie noch leſe! — *(er lieſt und lächelt)* Hart und doch weit ungereimter noch! Ich nichts weniger als nach dem Leben dir ſtehn? — Tiſſaphernes, konteſt du auch einen Augenblik nur den hundertſten Theil dieſer Verläumdung glauben?

Tiss. Nein! Und ſelbſt wenn ich es gethan hätte, würde die Ruhe, mit der du dies laſeſt, mich eines andern überführt haben.

Alc. *(den Kopf ſchüttelnd.)* Ein Kenzeichen, das zwar hier eintraf, und doch der Einſchränkung viel bedarf! *Erblaſſen* thut freilich nur der Neidiſche und der Ertapte; aber *erröthen* kan oft auch die ſchnellverklagte Unſchuld. — Ueberhaupt, edler Satrape, nicht dieſer Brief nimt mich Wunder, ſondern das nur, daſs man nicht höher deinen Scharfſinn, deine Einſicht ſchäzte, um ſo ein altägliches, ſo ein ſelbſtverrathendes Nez ihr zu legen; und dann - -

Tiss. Nun und dann?

Alc. Daſs du würklich ſchwach genug warſt, und es für *nöthig*, wenigſtens für *zuträglich* hielteſt desfals eine Probe anzuſtellen.

Tiss. Als ob eine unſchuldige Probe auch bei des Gegentheils höchſter Wahrſcheinlichkeit nicht noch löblich wäre!

Alc. Löblich für den, der Zeitverluſt und ſelbſterregte Unruh nicht achtet. Aber tadelnswerth für dich, Tiſſaphernes, der du bei deiner Verbindung mit mir, in voraus ſchon ſchlieſsen könteſt, daſs ſie manchem misfallen, daſs ſie des Neides gegen mich viel, und gegen dich weit mehr noch rege machen würde.

Tiss. Gegen mich mehr noch? Wie das?

Alc. Stek einen *Ring vom hohen Werth* am Finger! Was gilts, misgünſtig werden tauſend drauf bliken; würden, wenn ſie's könten,

ten, gern dich überreden, daſs dein Juweel unächt wäre.

Tiss. (*lächelnd.*) Doch immer der Gleiche, ſo bald auf Selbſtlob es ankömt! — Aber wie dann Alcibiades, wenn ich dem Namen deines ungenanten Anklägers ſo ziemlich auf die Spur gekommen ſchon wäre?

Alc. Gut für dich! Du kenſt iezt den Werth ſeiner Münze für die Zukunſt.

Tiss. Und wenn ich nun, zum Beweis meiner Liebe für dich, mehr noch thäte? Ihn ganz deiner Wilkühr zur Beſtrafung übergäbe?

Alc. So würd' ich ausſchlagen dies Geſchenk, würd' ihn zurück an dich - - (*ſich ſchnell beſinnend.*) Doch nein! Ich nehm' es an, und halte dich beim Worte. Nenn' ihn mir!

Tiss. Bagoas.

Alc. Wo meine Gedanken, daſs ich nicht von ſelbſt ihn errieth? Denn am *tiefſten* unter allen bükt *er* ſich vor mir; lauſcht auf meine Blicke, und flog meinen Worten zuvor! Oft ſchon, indem ich dies ſah, murmelte ich heimlich die Worte: Sicher ein *Schurk'* oder ein *Feind!* — Faſt freut michs iezt beides vereint zu finden.

Tiss. So ſchalte dann über ihn, wie dirs gut däucht!

Alc. Nicht eher, bis du im Angeſicht des ganzen Hofs ihn mir übergeben haſt, und er ſelbſt ſein Unternehmen geſtanden hat. Wir Griechen richten nur über den *erwieſnen Schuldigen.* Perſiſcher Deſpotiſmus iſt es über den blos *Verdächtigen* richten zu wollen.

Tiss. (*lächelnd.*) Würklich! Und doch hat auch dich ungehört dein Vaterland verurtheilt? Aber Geduld: beim heutigen Mal' ſol deine Bedingung erfült werden.

(*Ofnes Mittagsmal.*)

Tiſſaphernes (*indem er ſich niederläſst.*) Du neben mir, Sohn des Klinias, wie gewöhnlich! (*zu einem hinterſtehenden.*) Wo iſt Bagoas, der Kämmerer? Er ſol den Wein mir reichen!

Kämmerer. Mein Gebieter, er hatt' erſt geſtern das Glük - -

Tiss. (*einfallend.*) Und ſols heut' wieder haben. Man ruf ihn!

Kämmerer. Sogleich, denn er iſt im nächſten Gemach.

(*Misgünſtiges Geflüſter der Hofbedienten: Bagoas komt mit ſtolzem Blik gegen die übrigen, mit demütigen gegen ſeinen Gebieter.*)

◆

TISSAPHERNES *(gegen das Ende der Tafel ſich zum Bagoas wendend.)*

Weiſst du wohl, Bagoas, wem du die Unterſcheidung verdankſt, *zweimal* hinter einander uns aufwarten zu dürfen?

BAG. *(mit kreuzweis geſchlagnen Händen.)* Glüklich würd' ich mich ſchäzen, wenn meine ſchwachen, aber treugemeinten Dienſte meinem glorreichen Gebieter gefielen.

TISS. *(mit ſtrafendem Ton.)* Wenn ſie *treugemeint* ſind, werden ſie auch ſicher mir gefällig ſeyn. Und doch ſah ich heute nicht auf ſie ſowohl, als auf ein *Vorwort*, das dich mir empfahl.

BAG. Daſs ich ihn kente den Günner, der ſo mildreich gegen mich geſint iſt!

TISS. Sieh ihn hier! *(auf den Alcibiades zeigend.)*

BAG. *(etwas betreten, indem er ſich faſſen will.)* Dir, erlauchter Sohn des Klinias? - - in der That - -

Alc. *(lächelnd.)* Du weiſt vielleicht nicht, wodurch du dies Andenken um mich verdient habeſt? Oefn' ihm doch das Verſtändnis, edler Satrape!

Tiss. *(bittern Tones.)* Als ob eine Empfehlung nicht werth der andern wäre! *Dein Brief*, Bagoas, hat zwar nicht gewürkt; aber *ſein Vorwort* hat gegolten.

Bag. *(immer beſtürzter.)* Welch ein Brief, mein glorwürdigſter Gebieter?

Tiss. *(das Schreiben ihm vorhaltend.)* Weſſen dieſe Hand?

Bag. Ich kenne ſie nicht.

Tiss. *(in vollem Zorn ausbrechend.)* Du kenſt ſie nicht? Ha, Elender, und dein Frevel erſtrekt ſich ſo weit, daſs du durch Lügen mein Ohr zu entweihen wagſt? — Sind dies nicht deine Züge? War geſtern nicht der Tag deines Dienſtes? Wer als du kont' in dem Zimmer geweſen ſeyn, wo ich dieſen Brief fand, und wo wenig' Augenblicke vorher meine Wache dich verſtolen hatte herausſchlüpfen ſehn? Entfielen dir nicht mehrmals ſchon halbe Spöttereien gegen meinen Freund? War nicht - - Doch was erniedrig' ich mich ſo tief, erſt langen Beweis gegen einen ſolchen Elenden zu führen. Der Mittel aus verſtokten Seelen Wahrheit zu erpreſſen giebt es noch viel. Wähle daher in dieſem Augenblik unter aufrichtigem Bekentnis und unter peinlicher Frage!

BAG. *(niederknieend.)* Wenn meine Unſchuld - -

TISS. Unſchuld? — Wache, ergreiſt dieſen Böſewicht, und fort mit ihim auf die härteſte Folterbank. Erſt wenn er ſeinen lezten Odem ausgehaucht, oder ſein leztes Bubenſtük geſtanden hat, nehme man ihn herab von ihr!

(Die Wache ergreiſt ihn. Alcibiades ſcheint ſprechen zu wollen.)

BAG. O Erbarmen, Erbarmen! — *(indem ſie ihn fortſchleppen wollen.)* Es ſol keiner Folter bedürfen. Ich will alles bekennen! Ich ſchrieb den Brief.

TISS. So wende dein Antliz gegen dieſen hier *(auf den Alcibiades zeigend.)* und bekenne.

Ihm übergeb' ich dich, dein Vermögen, dein Leben, dein Alles. Er iſt dein Herr und Richter!

Bag. *(ſich vor dem Alcibiades aufs Angeſicht werfend.)* O daſs du - -

Alc. *(mit edlem Anſtand.)* Mein wärmſter Dank, edler Satrape, für dies ehrende Zutrauen! Ich will mich es zu verdienen beſtreben. — Bagoas! Ich will mehr noch als dein Richter, ich will auch dein gelinder Richter ſeyn. Zwar könt' ich dich fragen: Womit hab' ich, der ich nie mit einem Worte, nie mit einem Gedanken dich kränkte, deinen Haſs und noch dazu einen Haſs von ſo tükiſcher Art, verdient? Könte dich fragen; Wer ſind die Genoſſen deines Bubenſtüks, daſs ich mich hüten könne vor ihnen? daſs ſie hier auch knien müſten, wie du. Aber ich mag ſie nicht wiſſen, und mag dich nicht ſtrafen. Steh auf, ich räche mich nicht!

Gemurmel der Menge. Gros! Edel! Ueberſchwenglich edel!

Tiss. *(erſtaunt.)* Wie? Alcibiades du wolteſt - - -

Alc. *(einfallend.)* Auch *dich bitten* wolt' ich ſo eben, das zu thun, was ich that. Dieſem Unglüklichen - -

Tiss. Ihm zu vergeben? Nimmermehr! das *Leben* konteſt du ihm ſchenken, denn darüber übertrug ich dir die Herrſchaft. Aber *meine Vergebung* erhält er nie. Entſezt ſei er ſeines Amts; verbant von meinem Hofe, und aus meinem Antliz' auf immer.

Alc. Nicht doch, edelmüthiger Tiſſaphern! Halb — unwichtig ſogar würde dann mein Geſchenk, unerträglicher vielleicht als ſelbſt der Tod, ſeine Strafe ſeyn. Schadlos war *für mich* ſein Unterfangen; laſs es auch ſchadlos für *ihn ſelber* ſeyn. Stürzen wolt' er mich in deinem Zutraun, deiner Huld; der kräftigſte Beweis, daſs es ihm nicht gelungen, der abſchrekendſte für ſeine Mitgenoſſen, oder für Aehnlichdenkende wird deine Bereitwilligkeit ſeyn, auf *meine Bitten überhaupt* und alſo auch auf *dieſe insbeſondre* zu hören.

Menge der Höflinge. (*Halb laut.*) Eine Grosmuth ohne Gleichen!

Tiss. Sohn des Klinias, an welchen unwürdigen Gegenſtand verſchwendeſt du deine Milde, deine Edelmuth! *Ueberredung* traüſt von deinen Lippen; aber auf *Gerechtigkeit* muſs ich noch ſtärker hören. — (*zum Bagoas.*) Unwürdiger Sklave, höre dein Urtheil! und daſs kein Widerſpruch, keine Vorbitte mehr es entkräfte; hör' es, bei der Sonne heiligen Feuer, der wahren Gottheit Abglanz, beſtätigt. — Dank' es dem Alcibiades, daſs ich das Leben dir ſchenke! Dank es ſeiner Uneigennützigkeit, daſs ich die Hälfte deiner Habe — Ich kenne deinen Geiz und deinen Reichthum — dir laſse; die Hälfte nur ihm zuſpreche. Dank es ſeiner übermenſchlichen Grosmuth, daſs ich nicht auf ewig dich verbanne. Iezt zwar entferne dich aus meinem Antliz; aber ſpricht nach Monatsfriſt dieſer edle Grieche nur ein Wort wieder für dich, ſo kanſt du, Sklave, vielleicht vor mir, deinem Gebieter, abermals anbethen.

Bag. O laſs mich iezt noch den Staub deiner Füſse küſſen! — Laſs vor dir, erlauchter Alcibiades - -

Alc. Geh, Bagoas! deinen *Dank* verlang' ich nicht; deine *Bitt'* errath' ich ſchon. Sei verſichert, des nächſten Monats erſter Tag ſoll, wenn es auf mich ankömt, deiner Verbannung lezter ſeyn. Auch ſorge nicht für deine Habe. Mein fürſtlicher Freund *ſchenkte* ſie mir; doch das *Wiederwegſchenken* verbot er nicht. Haushalter *für mich ſelbſt* zu ſeyn, verſtand ich nie; *für andre* hof' ich es zu verſtehn.

(Bagoas entfernt ſich.)

Tiss. Braver Alcibiades — Einziger Grieche, der mein Freund zu ſeyn verdient! Unwiderſprechlicher ward nie auf einem Probeſtein des köſtlichſten Goldes Werth erfunden, als deiner Seele Edelmuth bei dieſem Vorfall ſich bewährte. Ueber den mein bitterſter Zorn, der nur mit einem Blike dich beleidigt! Ueber den Todes Straf' ohn' Erbarmen, ſelbſt durch *deine* Vorbitte unabwendbar, der noch ein Wort gegen dich ſpricht oder ſchreibt! Straſen will ich ſelbſt ieden, der nur dich *neidet.* Aber warlich ich ſelbſt bin nicht fern davon. — Du verſchmähſt mein Geſchenk mit den Gütern des Bagoas. Dieſen Ring von meinem Finger ſolſt du wenigſtens nicht verſchmähen. Nicht etwa deswegen ſchenk' ich ihn dir, weil noch kein Iuweelier ihn zu ſchäzen wagte. Er ſoll nur eine Erinnerung dieſes Tages ſeyn, und nichts mehr.

◆

(*Abend.*)

ALCIBIADES, AXIOCH.

ALCIBIADES.

Du billigſt alſo mein heutiges Betragen nicht ganz?

Ax. Ich halt' es für höchſt edel. Aber manche Edelmuth iſt gefährlich für die Zukunft.

Alc. Und welcher Gefahr ſchein' ich dir bei dieſer Gelegenheit mich ausgeſezt zu haben?

Ax. Derienigen, daſs deine Gelindigkeit gegen den Bagoas der Strafwürdigen bald mehrere anreizen werde.

Alc. Ich hätt' alſo den *Tod* ihm zuerkennen ſollen?

Ax. Nicht dies! doch eben ſo wenig dem *Verbannungs-Urteil* widerſprechen, das Tiſſaphernes über ihn fällte. — Verluſt ſeines Amts, ſeines Vermögens war nicht *zu viel* für den meuchlerischen Verläumder, und war doch *genug* die feigen Höflinge zu ſchrecken, die nichts köſtlichers kennen, als ihre Dariken-Haufen, und nichts wünſchenwertheres, als ein Sklavenamt in der Näh' um ihren Deſpoten.

Alc. *(ihn lächelnd bei der Hand faſſend.)* Bei den Göttern, Axioch, ein ſolcher Widerſpruch iſt mir werther, als das brüderlichſte Einverſtändnis. Sprichſt du doch mit Worten, die du aus *meinem Gehirn* entwandt, und mit *meiner Zunge* ausgedrükt zu haben ſcheinſt!

Ax. Heiſt das ſoviel als *unwiderlegliche* Worte?

Alc. Nicht doch! Dir geſteh ichs ia gern, daſs ich da, wo Gründlichkeit fehlt, oft mit dem Schein — dieſem mächtigen Tirannen in der Welt! — mich begnüge. Wiſſe zum Beweis, eben dieienige Edelmuth, die Tiſſaphernes bewunderte, die der Schwarm ſeiner Schranzen anſtarrte, und die du ſelbſt misbilligſt — ganz *unwilkührlich* Regung eines gutmüthigen Herzen oder eines hohen Geiſtes war ſie nicht allein; auch *überdachte* Grundſätze würkten in ihr.

Ax. Und dieſe Grundſätze lauten?

Alc. Kein gröſres Glük freilich, – als ſeinen Feind dahin bringen, daſs er um *Gnade bittet!* Aber dann muſs man ſie dem Bittenden auch *gewähren.* Anders handeln iſt nicht der Grosmuth nur, iſt auch der Klugheit zuwider.

Ax. Und der Beweis von dieſer Sentenz?

Alc. Wirf einen nachdenkenden Blik auf die heutige Begebenheit, und du wirſt iene Regel beſtätigt finden. Der *Tod* des Bagoas hätte von *einem* Feinde nur mich befreit, und mir *zwanzig Neue* in iedem Mitglied ſeiner Familie, in iedem ſeiner vertrauten Freunde, in iedem, der ohnedem den *Ausländer* in mir beneidet, aufgewekt. Auch ſeine *Verbannung* hätte noch des *Mitleids* — dieſer gefährlichſten aller Vorſprecherinnen! — gnug für ihn geworben; Habſucht hätte meine Rache, Privatgroll meine Anklage geſchienen. Aber iezt ruht auf ihm alle *Schuld*, auf mir alle *Bewunderung*. Die Beſſern unter dem Höflingsſchwarm gewint meine Milde. Bagoas ſelbſt — iſt er nur einiger Rührung fähig — wird mein Freund. Mächtiger eingewurzelt in die Hochachtung des Satrapen, troz' ich, wenn auch nicht ſicher, doch zuverſichtlicher wenigſtens, allen ähnlichen Stürmen; und viele von denen, welche keine Tugend rührt, ſchrekt wenigſtens des Tiſſaphernes Schwur.

Ax. *(lächelnd.)* Dir die Palme! — Ich habe nichts auf deine Gründe zu entgegnen.

Alc. Ueberhaupt, Axioch, Recht mochte der weiſe Sokrates wohl haben — daſs ich doch nie ſeinen Namen, ohne roth zu werden nennen kann! — wenn er oft mir zurief: die Geſuchteſte von allen Göttinnen würde die *Tugend* ſeyn, wenn die Menſchen nur dreiſter ihr Auge aufſchlügen, und entſchloſsner die erſten Dornenritze dieſes Pfades duldeten. — Aber bei meinem Barte, faſt hätt' ich vergeſſen, daſs ſchon eine Stundelang die Ibererin meiner wartet. Ein andermal mehr von der Tugend, wenn ſie minder mit der Sinlichkeit zuſammen trift!

* * *

Doch nicht allein auf die Harems-Angelegenheiten des Tiſſaphernes, nicht allein auf die Luſtbarkeiten des Satrapen, noch auf die mannichfachen Ränke ſeines Hofes hatte unſer Held würkſamen Einfluſs. Er bewies ihn auch in Maasregeln, durch welche das Schikſal Europens und Aſiens beſtimt wurde. Denn mit dem erſten Schritt im geheimen Rath des Satrapen änderte dieſer auch Denkungsart und Betragen; formte — zwar almälig, aber deſto ſtandhafter — ganz ſeine Geſinnung nach den Vorſchlägen ſeines Günſtlings, der nur alzugut die Hauptneigungen des Perſers kante.

Liebe zum Geld, Liebe zu verwikelten Ränken — darinnen beſtanden ſie; und darauf baute Alcibiades Pläne, deren Umfang und deren Erfolg *er* nur kante. Zur Unterſtüzung mit reichlichem Solde für das verbündete Heer hatte der Satrape ſich in ienem oft ſchon erwähntem Vergleich anheiſchig gemacht. Iedem einzeln Soldaten war täglich eine attiſche Drachme feſtgeſezt; langſam doch richtig war dieſe Löhnung bisher ausgezahlt worden. Aber ziemlich ſichtlich fing auch bereits Tiſſaphernes eine Ausgabe zu bedauern an, die zwar ziemlich gering für ſeinen *Reichthum*, allein doch ſchon zu gros für ſeine *Habſucht* war.

Und beim erſten Worte, das er hievon gegen den Sohn des Klinias fallen lieſs, ſtimt' ihm dieſer ſofort mit ganzer Seele bei.

„Warlich nicht meine Schuld — rief er aus — daſs dieſer läſtige Punkt *dir* aufgebürdet ward! Aber wohl hab' ich mich längſt ins Geheim gewundert, daſs du ſo willig ihn unterſchriebſt, und ſo pünktlich erfüllſt.

Tiss. Muſs ich nicht? Erfodert nicht der Nuzen des Ganzen -

Alc. Nuzen des Ganzen! Ha! Ha! Ha! — Wie oft war dies ſchon nichts als ein leeres Wort. Wie oft falſch verſtanden! Und wie ganz gewiſs dies auch hier der Fall! — Wie? eine attiſche Drachme reichſt du täglich iedem deiner beſoldeten Krieger zu eben der Zeit, wo deine Feinde, die Athener

ner — ſie, die doch gewiſs dem Seeweſen länger oblagen; gewiſs noch iezt im Grade der Volkommenheit die Erſten ſind — ihren erfahrenſten Schifsleuten nur drei Obolen geben *)?

Tiss. Eben um ihnen den Rang abzugewinnen, ward ia dieſe Einrichtung getroffen!

Alc. Die gutgemeint ſeyn mag, und doch herzlich ſchlecht überdacht worden iſt. Weiſt du wohl, was du dadurch bewirkſt? Daſs Ueberflus den Gemeinen Mann weichlich macht; daſs er um nicht auf ſeine Nahrung allein, ſondern auch auf Erforderniſſe der Wolluſt ſein Geld verwendet; daſs kränklicher ſein Körper, und ſein Geiſt trotziger wird! Warum kämpft ſonſt der Sparter ſo tolkühn? Weil er daheim nichts zu verlieren, auswärts viel zu gewinnen hat! Du bringſt ihn um ſeinen Muth, ſobald du ihn um ſeine Armuth bringſt.

---

*) Eine attiſche Drachme betrug nach unſrem Gelde 5 Groſchen 1½ pf. Ein Obolus nur 10¼ pf. So daſs alſo die Drachme grade 6 Obolen enthielt.

Tiss. Bei meinem Leben, ich ſorge, du haſt Recht.

Alc. *(lächelnd.)* Das *ſorgſt* du nur? Alwiſſend würd' ich ſeyn, wüſst' ich *alles* ſo ſicher wie dies. Ich kenne iene Manſchaft, was ſie *war*, als wir landeten, und was ſie iezt *iſt*, da ich ſie verlieſs. Welch ein Abſtand! So unähnlich iſt ſich eben derſelbe Mann in den Tagen der Geſundheit, und dann, wenn er von einem Fieberlager aufſteht. War ich nicht ſelbſt ihrer Navarchen einer? Nicht der Beliebteſte unter allen? Und doch, wenn irgend eine Ausſchweifung, irgend ein Ungehorſam, irgend eine heimliche Flucht vorfiel, war ich ſicher, daſs es an einem *Tage der Löhnung* geſchah; und eben dieienigen, die am reichlichſten durch deine Milde ſchwelgen konten, waren die erſten, die bitterſten, wenn es auf eine Schmähung ihres Wohlthäters ankam.

Tiss. Die Undankbaren! Füge noch hinzu, daſs dieſer ganze Krieg bisher von meinen eignen Geldern, ohn' einen Zuſchus des Monarchen, geführt ward.

Alc. *(gleichſam ſich verwundernd.)* Würklich! — Nun bei allem, was heilig iſt, Tiſſaphernes, um deſto mehr würd ich an deiner Stelle Bedenken tragen, den Schazmeiſter von Sparta und Chios zu machen. Mit weit geringern Summen wolt' ich zum Haupt des ganzen Kriegs, und zum Schiedsrichter in dieſem vielköpfigten Bunde mich aufwerfen.

Tiss. Und auf was für Weiſe?

Alc. Nim nur ein Drittheil derienigen Summe, die du dann erſparſt, wenn du iene alzureichliche Lohnung abwendeſt von dir! — Nim dies Drittheil und beſtich damit die Trierarchen der Peloponneſer; was gilts, alle werden dann *handeln*, wie *dein Mund ſpricht*, alle *ſprechen*, wie *dein Auge winkt.*

Tiss. Glaubſt du?

Alc. Mir dieſe Sorge! Ich bürge dann mit meinem Leben für den Erfolg derſelben. Mir einige wenige Talente! und ich kauf ſie dir, wie man die Sklaven auf Smirnens ofnem Markte kauft. — Ich kenne ſie, die Goldhungrigen! Zwar haben ſie immer das Wort *Vaterland* auf ihrer Zunge; aber *eigner Vor-*

theil iſt der Götze, vor dem ihr Knie ſich beugt! *Beſtechung* die ſchwache Seite, wo ich mir ſie alle zu fangen getraue. Alle, bis auf einen Einzigen!

Tiss. Und dieſer Einzige? So verhaſst er mir vielleicht für die Zukunft werden dürfte, ſo neugierig bin ich iezt nach ſeinem Namen. Wer iſt er?

Alc. Hermokrates.

Tiss. Hermokrates? der Sirakuſer?

Alc. Richtig!

Tiss. Sonderbar! Zulezt unter allen hätt' ich auf ihn gerathen. Iſt er nicht dein Freund?

Alc. Der Beſte, von denen, die ich zurük lieſs! Und eben, weil er dieſer iſt, kenn' ich die Feſtigkeit ſeiner Seele, den Uneigennuz ſeines Herzens! eben weil er dieſer iſt, würd' ich ihm nie etwas bieten, was *ihn* in meiner Achtung erniedrigte, *nähm' ers an;* *mich* in der ſeinigen ſtürzte, wenn er mirs *ausſchlüge.* — Aber laſs ihn und ſei unbeſorgt. Unter *zehn* Erkauften tönt zwar die

Stimme *eines* Freien durch den Abſtand deſto ſtärker; aber fruchtlos bleibt ſie doch da, wo Stimmen *gezählt*, nicht *gewogen* werden. Deine Volmacht nur, und ich bereichre zu eben der Zeit deine Schazkammer, indem ich deine Gewalt verſtärke.

Tiss. Von ganzer Seele gern! Binnen wenig Tagen erwart' ich ohnedem eine Geſandſchaft von Milet her; ſie wird begieriger nach Golde, als der Rabe nach Aezung ſchreien.

Alc. So ſei deine erſte Maasregel ſie nie in eigner Perſon zu ſprechen! Ich will der Dolmetſcher deiner Gedanken ſeyn. Sei du, wofern du meiner Redlichkeit nicht trauſt, im nächſten Zimmer zugegen, und trit mit deinem Widerſpruch hervor, wenn ich um ein Haarbreit meine Volmacht überſchreite.

* * *

Selbſt

* * *

Selbſt dieſe Vorſicht lehnte Tiſſaphernes ab, ſo übereinſtimmend mit ſeinen eignen Wünſchen fand er die Vorſchläge ſeines Lieblings; und freudig gab er ihm volle Gewalt über dieſen Punkt zu unterhandlen, zu antworten und zu beſtechen, ie nachdem es ihm gut und nüzlich dünke.

Wenig Tage drauf langten die Abgeordneten der Peloponneſer, der Chier und Jonier an. Ein Traum ſchien es ihnen, als der Satrape ſie voll verächtlicher Kälte ganz allein an den Sohn des Klinias, als ſeinen Bevolmächtigten, verwies. Ein Traum, als ſie dieſen entflohnen Sparter mit einem Stolz und einem Prunk, als wär' er nicht Tiſſaphernes Statvertreter nur, ſondern Tiſſaphernes ſelbſt, die Zuſamenkunft eröfnen ſahen; und ſelbſt für einen Traum noch zu unglaublich dünkt' es ihnen, als ſie eine Sprach' ihn führen hörten, ganz iener entgegengeſezt, durch welche der freidenkende Republikaner ſonſt ſo oft vortheilhaft ſich ausgezeichnet hatte.

Denn mit ſpöttiſchem Lächeln erwidert er auf ihr Anbringen: „Es ſei *unverſchämt*, daſs „die *Chier*, die reichſten aller Griechen, nach „ſchon erhaltnem Beiſtande, nach ſchon durch „fremde Hülfe zerbrochnem Ioch noch fodern „könten; ihre Bundsgenoſſen ſolten eben ſo „ihr *Vermögen* für ſie aufopfern, als ſie bisher „ihr *Leben* wagten. Es ſei *ungerecht* von den „*übrigen Griechiſchen Staaten*, denen am meiſten mit Athens Demüthigung gedient ſeyn „müſſe, und die *vor* dem Abfall keine Summen „geſcheut, nun ſich zurük zu ziehn, da das „ſchwerſte geſchehen wäre. Von *eignen* Geldern habe bisher Tiſſaphern zugeſchoſſen; „kein Wunder daher, wenn es etwas langſam „gegangen! Kein Wunder, wenn er iezt ſelbſt „*ausſetzen* müſſe für eine Weile. Er erwarte „die Gelder ſeines *Monarchen*, um mit erneuten Kräften ſie dann zu unterſtützen.“

Unwillig verlieſsen iezt die Geſandten den Sohn des Klinias. Nicht ganz ſo unwillig hörten ſie ihn an, als bald nachher der Schlaue ſie einzeln auf ihren Zimmern beſuchte, und die Geſchenke des Satrapen ihnen antrug Kein einziger, der dem Glanz derſelben, und des Alcibiades glatten Worten widerſtand. Gewonnen reiſten ſie ab, und halfen die zurük gebliebnen Kriegsoberſten auch gewinnen. Der einzige Hermokrates machte der Vorherſagungskunſt unſers Helden Ehre. Unerſchütterlich ſchlug er iede Beſtechung aus, die Tiſſaphernes durch einen ſeiner Kämmerer (denn ſtandhaft hatte Alcibiades hier iede Mitwürkung verweigert!) ihm antragen lieſs und beſchwerte ſich vielmehr laut über die Hinterliſt des Perſers und über die Treuloſigkeit ſeiner Geſährten.

Edel war die Abſicht des Hermokrates, rühmlich ſeine Vaterlands - Liebe; und doch half ſelbſt ſeine Tugend den Plan des Alcibiades befördern. Denn ein algemeines Mistrauen, ein lautes Murren verbreitete ſich, beim Gerücht des Zwiſts unter den Navarchen, nur ſtärker noch über das ohnedem mismuthige Heer. Der ſchlecht beſoldete Krieger weigerte ſich zu fechten und zu gehorchen;

chen; bald ward der Geiſt der Unthätigkeit algemein. Kriegszucht und Muth entfernten ſich aus dem tief herabgeſchmolznen Lager und der ſchlechtbemanten Flotte; die günſtigſte Zeit und die ſchönſte Gelegenheit verſtrichen ungenüzt von den Verbündeten; und Athen, das ſchon zagend ſeiner gänzlichen Demüthigung entgegen geſehn hatte, nüzte nun weislich dieſe Friſt zur Wiedererholung, und zur Bezwingung der abgefalnen Pflanzſtädte.

Eine empfindliche Wunde, die ſchon durch dieſen Rath Alcibiades Sparten ſchlug! und doch gnügt' ihm mit ſolcher keineswegs. Seine Herſchaft über den Satrapen, ſein Einflus auf den Lauf dieſes Krieges ſolte noch weiter gehn; noch ſchädlicher für Likurgens undankbares Geſchlecht der Zorn des Unſchuldig-Verbanten werden. Um immer tiefer den Tiſſaphernes in ſeiner Staatskunſt Pläne zu verweben, lauſcht' er nur auf günſtige Gelegenheit und — fand ſie bald.

Bis nach Sparta hin war das Gerücht von der Unthätigkeit ihrer Flotte gedrungen. Die

Ephoren und Agis ſandten ſofort Bothſchaft an Tiſſaphernes, und ernſt war der Ton ihres Schreibens. Er erhielt ſolches eben, als er mit den Erſten ſeines Hofes bei einem fröhlichen Gelage ſich befand. Schon wollt' er, wie nachher Archias that (38), alles Ernſthafte auf den kommenden Morgen verſchieben, als Neugier ihn das Siegel zu öfnen antrieb. Die Drohung der Ephoren, ſich bei dem groſsen König ſelbſt zu beſchweren fiel ihm auf. Er winkte dem Sohn des Klinias ins nächſte Zimmer ihm nachzufolgen.

* * *

TISSAPHERNES.

Zwar thut mir's leid, daſs ich ſelbſt meines heutigen Maales Freude ein wenig unterbrechen muſs. Doch du liebſt ia ſonſt die Miſchung von Ernſt und Scherz, von Staatsgeſchäften und Wolluſt; Laſs alſo auch heute einen Rathſchlus mit einem Gelag ſich paaren.

ALC. Sehr gern. Oft rieſs ich mich zu Athen aus Timandrens-Armen, und eilte am herangeſchwelgten Morgen in die Verſammlung der Väter, um da die Weisheit der ausgeſchlafenſten Mitglieder ſchaamroth zu machen. Was haſt du?

TISS. Du weiſst, daſs ich deinen Rath im Punkt der Flotte beſorgte; faſt fürcht' ich, daſs ich es nicht mehr zu thun vermögen werde.

ALC. Und warum das?

TISS. Lieſs dies Schreiben von Spartens Senat! Im vollen Ernſt dringt er nun, nicht nur auf Auszalung iener Rükſtände, ſondern auch auf Vereinigung der phöniziſchen Flotte mit der ſeinigen. Selbſt die von uns gewonnenen Navarchen, durch die Stimme des Hermokrates, und durch Furcht der Verantwortung endlich erſchüttert, ſchlagen meine fernern Geſchenke aus, und dringen auf ernſtliche Maasregeln.

Alc. (*lächelnd*) Und das beſtimt — das ſchrekt dich?

Tiss. Muſs mir wenigſtens nicht unwichtig ſcheinen. Wenn ihre Klage den Thron des Monarchen erreicht - -

Alc. Fern iſt der Weg bis dahin!

Tiss. Und doch giebt es der Eilboten viele, die ihn ſchnell zurük legen können. Du kenſt den Pharnabazus. Auch er beſtrebte ſich anfangs um Spartens Freundſchaft.

Alc. Wohl kenn' ich ihn! Denn ich war es ia, der ſeine Anſchläge zertrümmerte.

Tiss. Wir ſind nicht Freunde. Wendet ſich iezt der peloponneſiſche Bund an ihn, bald würde Artaxerxes ſelbſt - - -

Alc. *(mit einiger Hize einfallend.)* Daſs hier in dieſem Gemach der Thron Artaxerxens ſtünde! Hier der Schall meiner Rede ihn zu erreichen vermöchte. Enthüllen wolt' ich ihm dann was zum Beſten ſeines Reichs, zu gröſserm Glanze ſeines Throns - - *(als ob er ſich beſänne.)* Zwar was hält mich ab, auch dir meines Herzens Innerſtes aufzuſchlieſsen? Biſt du nicht in Perſiens Staaten der Zweite? Geſteh, befandſt du dich nicht immer bisher wohl bei meinem Rathe?

Tiss. Wohl bisher! Wohl in allem, was *mich ſelbſt* betraf. Aber auch meines Vaterlands Nuzen muſs mir heilig ſeyn! Auch der Landpfleger hat ſeine Pflichten.

Alc. Er hat ſie, — und fern von mir, daſs ich dir iemals Abweichung davon anempfühle. Vielmehr hängt von dem, was ich dir ſagen will, Perſiens Wohl und Weh, deines Königs Gröſs und Sicherheit ab. — Sprich; wenn iezt Phöniziens Flotte - - wie ſtark rechneſt du ſie im Ernſt?

Tiss. Hundert funfzig Seegel.

Alc. Wohl! wenn dieſe hundert funfzig Seegel mit der Flotte vor Milet ſich vereinen; wenn ſie auslaufen, ihre Gegner aufſuchen und mit ihnen ſchlagen - welcher Erfolg iſt dann wahrſcheinlich?

Tiss. Wahrſcheinlich der Untergang unſrer Feinde.

Alc. *Wen* nenſt du ſo?

Tiss. Wen ſonſt als die Athener!

Alc. O ihr Götter, iſt dieſe Verblendung eines ſonſt ſo weiſen Staatsmans euer eignes Werk, ſo verzeiht mir den Eingrif in eure Regierung! Wo nicht, ſo helft mir ſelbſt die Binde von ſeinem Aug' ihm nehmen! — Tiſſaphern, woher kam es, daſs bis iezt Griechenland nur immer in der *Vertheidigung* und ſelten im *Angrif* furchtbar war? Lag nicht die Urſach davon in ienem unſeeligen Zwieſpalt, der immer die nachbarlichſten Freiſtaaten zu den unverſöhnlichſten Feinden machte? Erſchöpften meine Landsleute nicht immer Muth und Kräfte in Kämpfen *unter ſich ſelbſt*, und verbanden nur dann erſt ſich zuſammen, wenn ein *dritter* über ſie herzufallen drohte?

Tiss. Du ſprichſt unläugbar Wahrheit.

Alc. Und welches ſind die Häupter dieſer kämpfenden Parteien? Sind es nicht Sparta und Athen? Würde von dieſen beiden nicht dieienige, die der andern Macht ganz zertrümmerte, Gräciens Beherſcherinn werden.

Tiss. Kein Zweifel!

Alc. Kein Zweifel? — Wie, Satrap! und du ſiehſt noch nicht ein, daſs für dein Vaterland kein gefährlicherer Dienſt ſich erdenken lieſse, als ein Sieg, der ienen langen Zwieſpalt endigte, und dem furchtbaren Gräcien ein Haupt nur übrig lieſse? — Was iſt ſichtlicher, als iener alte Haſs, der zwiſchen Aſien und Hellas ſeit undenklichen Zeiten ſchon, bald glimt' und bald aufloderte? Was iſt augenſcheinlicher, als daſs iene zertrente Staaten, wenn ſie in einen Körper zuſamenſchmelzten, wenn *einheimiſche* Siege wegfielen, ſofort auf *auswärtige* Eroberungen denken, ſofort iene theuer erworbne Kriegszucht blutig an ihren Nachbarn ausüben würden? — Und dann — denke dir ſelbſt das Uebrige.

Tiss. *(mit Stolz)* Ich denke mir den Umfang deines und meines Vaterlands! Die Tauſende, die dort und die Millionen, die hier leben; und hoffe - - -

Alc. Nein, Tiſſaphernes, das iſt nicht der Ton, in welchem wir dann ſprechen, wenn nur *dieſe Wände* unſre Zeugen ſind, und du den *Freund* dir zu rathen geboten haſt. Wohl waren es Hunderttauſende, wohl waren es Millionen ſogar, die unter Darius und Xerxes flüchtig ihrem Vaterland zueilten! Der Helleſpont bebte unter ihnen. Meine Vorfahren bebten nicht. Dies das *zertheilte* Gräcien! Nun laſs es *vereint* erſt ſeyn, und wohl möglich — wahrſcheinlich ſogar, daſs dereinſt die Mauern von Perſepolis beben, wenn an der Griechen Spitze ein zweiter Themiſtokles ſteht.

Tiss. Was willſt du aber, daſs ich thun ſoll?

Alc. O nichts leichters in der Welt als deine Rolle und iedes braven Perſers Rolle. *Zuſehn* muſt du; leidend zuſehn, indeſs die

Griechen ſich ſelber wechſelſeits ſchwächen. Nie ſei der *Sieger*, oft der *Beſiegte* dein Bundsgenoſs. Du kanſt dem *Bedrängten* beiſtehn, doch nie ſo, daſs er ſelbſt *Bedränger werde;* wenigſtens es nicht *bleibe.* Vor allen Dingen verhüt' einer Partei gänzlichen Fall; du fällſt ſonſt mit, indem du am glorreichſten obſiegſt.

Tiss. *(ſehr ernſt)* Nochmals, Sohn des Klinias, erinr' ich dich, dieſen Fall nicht für ſo *ganz gewiſs* zu nehmen.

Alc. So nimm das wenigſtens für gewiſs, daſs ieder Krieg, den Perſien dann allein führte, unendlich an Koſten, unendlich an Gefahr des Verluſts denienigen überſteigen müſte, woran es iezt mehr *leidend*, als *thätig*, Theil nimt. Geſtehe das wenigſtens ein, daſs immer beim Kampf zwei erhizter Parteien dem *kältern Zuſchauer* der *wahrſcheinliche Gewinn*, dem *Unterſtützer des ſchwächern Theils* der *aufrichtigſte Dank* anheim fällt. Daſs — wiewohl was lehr' ich dich erſt Dinge, die dein eignes Gefühl, dein eignes tiefblikendes Auge gewiſs ſogleich erkennt.

Tiss. Schmeichler! — Als ob du nicht ſelbſt glaubteſt, eine *neue* Anſicht mir eröfnet zu haben? Aber muthmaslich gefällt dir unſer ganzes Bündnis mit Sparta nicht?

Alc. Allerdings nicht ganz.

Tiss. Ha gefangen in der Falle, gewandteſter von allen Füchſen! Warſt *du* es nicht vorzüglich, der ehmals mich zu dieſem Bündnis einlud, und ſo mächtiggros deſſen Vortheile mir ſchilderte?

Alc. Weh deinen Jägern, Satrape, wenn ſie nicht tiefer ihre Gruben graben! Anders ſpricht allerdings Alcibiades, wenn er als *Spartens Navarch*, und anders, wenn er als *Freund des Tiſſaphernes* ſprechen ſoll. Aber auch iezt noch beharr' ich drauf; Erſprieslich war *ehmals* dieſer Bund für dich! Er ſolte die Uebermacht Athens *ſchwächen*, nur *aufreiben* ſolt' er dieſen Staat ſelber nicht. Er iſt derienige, den die Natur ſelbſt; unter allen Griechiſchen Staaten, noch am *bequemſten für Perſiens Bund* erſchuf.

Tiss. Er? Warum das?

Alc. Von lang her war Herſchaft zur *See* ſein ſteter Plan; war Athens Flotte Athens vorzüglichſte Kraft. Anders der Sparter; Krieg zu *Lande* iſt ſein ewiger Wunſch; unbezwinglicher Muth im Treffen ſeine furchtbarſte Seite. Aufrichtiger Friede, uneigennüziger Bund waren ſtets Begriffe ſeinem Herzen fremd und fern. Grenzenloſer Ehrgeiz leitet ſeinen Geiſt. Schon iezt, zwar dein Genoſſe, zwar deiner Hülſe bedürftig, verweigert er dir die Pflanzſtädte Joniens, und droht bei iedem Anlaſs. Laſs ihn ſiegen und ins unendliche werden ſeine Foderungen, ins unerträgliche wird ſein Stolz ausarten. Eiſen wird er für dein Gold, Spot für deine Hülfe, Feundſchaft für iene alzuweit getriebne Freundſchaft dir erſtatten; wird - - ich habe *geredet* Tiſſaphernes, und du haſt *gehört.* Ganz hab' ich den *Griechen* verlaügnet, dir überlaſs ichs nun, ob du *Perſer* und *Griechenlands heimlicher Gebieter* oder ein *öffentlicher Sklave der Ephoren* ſeyn willſt. Denke dem nach, ſo lang du willſt! Ich kehre iezt zur Geſellſchaft zurük.

* * *

Vergebens bat Tiſſaphernes den Alcibiades; daſs er noch einige Augenblike verziehen möge. Ueberzeugt, daſs auch Abbrechen zur gehörigen Zeit eine Ueberredung mehr ſei, blieb er dabei, daſs er ſeinem Gewiſſen nun Gnüge gethan habe und eilte zum Mahle zurük. Aus ſeiner lächelnden Miene, aus der Heiterkeit ſeines ganzen Betragens, hätte man ſchlieſsen ſollen, er habe von einer *glüklichen Liebe*, nicht von *Staatsſachen dieſer Wichtigkeit* geſprochen. Aber ſpät' erſt folgt' ihm Tiſſaphernes nach; abweſend ſchien die ganze übrige Zeit ſein Geiſt zu ſeyn, ſchlaflos war ſeine Nacht, und noch gefaſst vor dem Morgen ſein Entſchlus.

Als wär' es ſeine eigne Weisheit, drängt' er die Gründe des Alcibiades in ein Schreiben an ſeinen Monarchen zuſammen, und ſandt' es ſofort nach Perſepolis, um Spartens Anklage zuvorzukommen. Alle ſeine Maasregeln formten ſich nach dem Plan unſers Helden. An ihrem Orte blieb Phoeniziens Flotte liegen. Ungewährt blieb der Sparter Geſuch. Ränke wurden ihren Drohungen, ferne Verſprechungen ihren Bitten entgegengeſezt. Sichtlich erkante man bald in allen den Finger unſers Helden. Er war eigentlich Satrape, Tiſſaphern nur ſeines Willens Volſtreker.

Bald wird man ſehn, daſs dies weiter noch würkte, als blos auf Jonien, und auf den Gang des peloponneſiſchen Kriegs. Denn auch das Geſchik des Alcibiades, ſo abwechslungsreich wie das Meer, und doch auch ſo gleichförmig beinah, wie deſſen Ebb' und Flut, nahte ſich nun almälig einer neuen Umwandlung wieder.

Ende des III. Theils.

◆

ERLAEUTERUNGEN.

1.

— ſeine Worte waren ohngefähr dieſe.

Ich geſtehe ſehr gern, daſs die Reden, die ſich im ſechsten Buche des Thucidides befinden, hier zum Grunde liegen; aber verzeihn wird man mir auch hoffentlich, wenn ich oft, und zumal in der folgenden, von dem Griechiſchen Geſchichtſchreiber abgegangen bin. Iſt er doch hier auch nicht *Geſchichtſchreiber* im ſtrengſten Verſtande?

2.

in Riemen hiengen.

Alcibiades hat ſich würklich, wie Plutarch bezeugt, dieſer Weichlichkeit ſchuldig gemacht. Thucidides hat zwar weder dieſen Zug, noch den vom Malen im Arm der Bulerin (Nemea) angebracht. Aber mir ſchien dies um deſto erlaubter, da eben dieſes Gemälde den ernſtern Theil der

Bürgerſchaft, um den es hier dem Nicias vorzüglich zu thun war, äuſſerſt misfallen, und eine Sache, die nur für einen *Tirannen* ſich ſchikt, zu ſeyn geſchienen hatte.

3.

zugleich erhielt etc.

Nach dem Plutarch iſt es ungewiſs, ob nicht gar den erſten, zweiten, dritten Preis. Euripides ſang damals: Dir, Sohn des Klinias, will ich ſingen; Schön iſt der Preis des Wetkampfs; doch ſchöner iſt noch, was kein Grieche ie erhielt, mit ſeinen Wagen drei Siegskronen zu erwerben; und ohne Mühe, zweimal gekrönt, zweimal vom Herold ausgerufen zu werden. — Wie hoch nach Griechiſchen Sitten ein Sieg in dieſen Spielen gehalten worden, davon ſez' ich die Wiſſenſchaft bei meinen Leſern voraus.

4.

Beſorgniſſe geſtilt etc.

Alles dies galt vorzüglich nach der Schlacht bei Mantinea. Damals ſuchte Sparta Argos ſich unterwürfig zu machen; aber Alcibiades eilte dorthin, und ſeine Beredſamkeit gewan das Volk; die Demokratie ward befeſtigt, und durch eine aufgeführte, lange, bis ans Meer reichende Mauer die

Stadt gegen Sparta geſchüzt und Athen gleichſam näher gebracht. Auch die Einwohner von Paträ bewegt' er zu gleichen Befeſtigungen gegen Sparta; und als ein ſpartaniſch Geſinter die Patränſer warnte: daſs die Athener ſie einſt verſchlingen würden, antwortete Alcibiades: Wohl möglich dereinſt, doch werden ſie es nach und nach thun; werden bein Fuſsen, die Lazedämoner aber gleich beim Kopf anfangen.

5.

die Sparter thun.

Sie ſchmükten ſich dann am meiſten, wenn ſie glaubten, daſs es Kampf auf gewiſſen Tod wäre. Bekant iſt die Anekdote, wo Xerxes ſie ihre Haare aufbinden bei Thermopilä ſahe, und desfalls vom Demarat, vertriebnen ſpartaniſchen Könige eine Nachricht erhielt, die ihm eben ſo unerwartet als unglaublich war. — Auch ihrer wird weiter unten gedacht.

6.

zu ſagen verbietet.

Plutarch im Leben des Nicias erzält in allem Ernſt: „Eine üble Vorbedeutung trug ſich beim Altar der zwölf oberſten Gotheiten zu. Ein Man ſprang ſchnell auf ihn; ritt, gleichſam eine Weile drauf, und ſchnitt mit einem Steine dann ſein Zeugungsglied ſich ab." — Auch die übrigen Vorbedeutungen erzält er ſo treuherzig her, als wie nur immer Androkles gethan haben könte.

7.

des Adonis einfällt.

Das Feſt des Adonis, das von Aegipten nach Sirien, und von da nach Perſien, Cipern und Griechenland übergangen, ward vorzüglich zu Athen mit vieler Pracht gefeiert. Man ſtelte dann an verſchiednen Orten der Stadt den Leichnam eines Iünglings mit Blumen bekränzt aus. Die Weiber, in Trauer gekleidet, feierten mit vielem Weinen, Singen, Schreien ſogar ſein Begängnis; überall pflegte man Gefäſſe mit friſcher Erde und mit neu geſäetem Getraide, Blumen und Früchten herum zu tragen. Vorzüglich ſchmükte man mit iungen Salat alles aus, weil man glaubte, Venus habe darunter ihren ermordeten Liebling verborgen. — Uebrigens ward es allerdings für eine traurige Vorbedeutung gehalten, wenn eine andre Feierlichkeit in dieſes Feſt einfiel, und noch viele Iahrhunderte ſpäter verkündigte man dem Kaiſer Iulian einen baldigen Tod, weil er zu einer ſolchen Zeit in Antiochien eintraf.

8.

euch vorgeſchwazt haben.

Dieſe vom Plutarch uns aufgehobne Geſchichte verhielt ſich alſo: Ein Orakel (er ſagt nicht, welches?) gebot den Athenern die Prieſterin Minervens aus Klazomene kommen zu laſſen. Sie thaten es, und ſiehe da, ſie hies: *Heſychia*, Ruhe; welches man auslegte: Als wäre Frieden iezt das beſte für Athen.

9.

mit Mileſiſchen Fabeln einpacken.

Die Mileſiſchen Fabeln, (die ihren Namen von Milet, einer äuſſerſt weichlichen Griechiſchen Pflanzſtadt in Klein-Aſien haben) gelten bekantermaſsen für die *erſten* Romane. Das ſind ſie nun wohl wahrſcheinlich nicht; denn die allererſten Romane, die aber freilich nur ſehr einfach geweſen ſeyn mögen, ſind gewiſs nicht viel iünger als Schrift und Schriftgebrauch; gehn als Tradition, ſelbſt dieſen beiden Dingen bei manchen Völkern zuvor; und manche Bücher, in ſehr *ehrwürdigem* Gewande, ſind ſicher Romane. Aber die ſogenanten Mileſiſchen Fabeln ſind wenigſtens die erſten *wolluſtathmenden* Romane, die bei den Griechen bald überaus beliebt wurden und von ihnen zu den Sibariten, als einem Griechiſchen Pflanzvolke, übergiengen. Als ſie in ſpätern Zeiten zu der Römer Kundſchaft kamen, die zeither, ſonderbar genug, nur in der Religion *Erfindung* gekant und ausgeubt hatten, fand dies damals ſchon zur Weichlichkeit ſich hinlenkende Volk gleichfals einen groſſen Gefallen dran; und bei dem unglüklichen Feldzuge des Kraſſus fielen Exemplare davon in der Parther Hände, die laut eben deswegen die Schwelgerei ihrer Feinde verſpotteten.

10.

klug mit dir.

Alle Leſer unſers Hagedorns werden auch wiſſen, daſs dieſe, von Ebert überſezte Scolie, ächt griechiſchen Urſprungs, und vom Athenäus uns aufgehoben iſt.

11.

Miſterien.

Von den Miſterien der Griechen meinen Leſern hier einen volſtändigen Begrif geben zu wollen wäre wahrer Unſinn. Die mehreſten werden ihn ſchon haben und für die andern reichten ganze Bogen nicht hin. Alſo nur ein paar Worte: Miſterien waren faſt bei allen Völkern Bildliche Vorſtellung einer beſſern Religion, als die Volksreligion war. Die Griechen hatten der Miſterien mancherlei,

cherlei, doch die berühmteſten waren der Ceres zu Eleuſis geweiht. Bekant iſt, daſs in ſolchen unter andern auch vorgeſtelt ward, wie Iupiter mit der Ceres die Proſerpina erzeugte, der er nachmals in Geſtalt eines Drachen gleichfalls beiwohnte; bekant, daſs hierbei eine Menge Dinge, die dem Neuling ſchreklich ſeyn muſten, vorkamen; und daſs die anfängliche Finſternis von Donner und Blizen unterbrochen ward; bekant, daſs die vornehmſten Aemter dabei, das Amt eines Hierophanten, Fakelträgers, Herold und Altarwärters ausmachten; auch daſs zu der Hierophanten-Stelle mancherlei Vorzüge und (wie Arrian bemerkt) ſogar ein gewiſſes Haupthaar und eine vielfältige Stimme erfordert wurden. Die übrigen Anſpielungen wird man leicht verſtehen. Wer aber mehr davon wiſſen will, der belehre ſich in *Meiners* vortreflicher Abhandlung von den Miſterien, die im dritten Bande ſeiner philoſophiſchen Schriften ſteht.

12.

Beſinnen zu laſſen.

Es war würklich, wie Plutarch bezeugt, eine Gewohnheit des Alcibiades, zuweilen mitten in der Rede innezuhalten, und einem Ausdruke, der ſich nicht gleich darbieten wollen, nachzuſinnen. Wohl möglich, daſs er dies Nachſinnen oft auch unter einem ſcheinbaren Vorwand verbarg?

13.

wie die gegenwärtige aufzuweiſen gehabt.

Thucidides erinnert, daſs zwar die Macht, die Perikles gegen Epidaurus, und die, welche Hagnon auf Potidäa ausgeführt, eben ſo anſehnlich geweſen wäre; doch wären beide nur auf eine kurze Fahrt und mit weit mindrer Sorgfalt eingerichtet geweſen.

14.

die Liſt, deren ſie ſich bedienten.

Als die erſten Atheniſchen Geſandten nach Egeſta kamen, hatte man ſie in den Tempel der Ericiniſchen Venus geführt, und ihnen dort eine Menge ſilberner Gefäſse gezeigt, die bei mäſſigem Werthe ein groſses Anſehn hatten. Dann hatten die Einwohner auch von den nachbarlichen phoeniciſchen und griechiſchen Pflanzſtädten eine ziemliche Anzahl goldner und ſilberner Trinkgeſchirre geborgt; und brachten ſolche, ſo oft ſie die Athener in der Reihe herum zu Gaſte luden, als ihr eignes und immer wieder als etwas neues auf die Tafel, ſo daſs ſie nicht genug über die Menge des Reichthums und der Pracht ſich wundern konten, und, wider Willen, bei ihrer Heimkunft, Athen durch die herlichſte Erzälung von geſehnen Schäzen hintergingen.

15.

als Tirannenmörder preiſen hörte.

Vom Piſiſtratus haben wir ſchon in den Erklärungen des *zweiten* Bandes, Seite 330. eine hinlängliche Nachricht ertheilt. Ihm folgten in der Regierung ſeine Söhne, Hippias und Hipparchus; beide, wie die Griechiſchen Schriftſteller ſelbſt geſtehn, herſchten voll Milde und Weisheit; aber der Name Tirann blieb doch den republikaniſchen Ohren und Herzen verhaſst. Als daher zwei iunge Männer, Harmodius und Ariſtogiton, mehr eines Liebeshandels als der Freiheit halber, den Entſchlus faſsten, die beiden Brüder umzubringen, und ihn auch wenigſtens zur Hälfte in der Perſon des Hipparchus vollführten, wurden ſie dadurch in den Liedern und dem Andenken des Volks unſterblich; unſterblicher vielleicht ſogar, als ſie verdienten. — Ein paar Scolien auf ſie findet man in Eberts ſchon bei No. 10. angeführten Abhandlung überſezt.

16.

das Wort ſelber nahm.

Auch beim Plutarch heiſst derienige, der den Andocides zu dem nachmaligen Entſchluſſe bewegte, Timäus. Dort aber iſt es ein Mitgefangner von ihm. Abänderung dieſes Umſtands wird hoffentlich für eine leicht verzeihliche Freiheit gelten.

17.

Man ſandte ſofort das Salaminiſche Schif ab.

Die Athener hatten zwei Schiffe, welche die heiligen Schiffe, oder mit einzeln Namen Paralus und das *Salaminiſche* Schif hieſsen. Das lezte von dieſen ward, dem Ulpian zu Folge, auch das Deliſche genannt. Auf ihm, ſoll Theſeus nach Creta als Opfer für den Minotaurus abgeſeegelt ſeyn. Seit dieſer Zeit ward es ſorgfältig aufbehalten und brachte jährlich nach der Inſel Delos die beſtimten Opfer, während welcher Zeit kein Verbrecher am Leben beſtraft werden durfte. Auch zu andern öffentlichen Geſchäften ward es gebraucht, und eines derſelben war die Abholung angeklagter Staatsverbrecher. — Warum es aber eigentlich das Salaminiſche Schiff hieſs, davon find' ich keine recht befriedigende Urſache; wahrſcheinlich vom Orte ſeiner Erbauung her. Es dauerte bis zu den Zeiten des Demetrius Phalareus.

18.

Und als ſie bei Thurium gelandet hatten.

Thurium war eine der gröſten Städte in Gros-Griechenland, an dem Ufer des Terentiniſchen Mees-

Meerbuſens; erbaut von den Sibariten, nachdem die Crotonienſer Sibaris zerſtört hatten; die Athener, die Hülfsleiſtung zu dieſem Wiederaufbau gethan, befanden ſich ſeitdem mit den Thuriern, die gleichfalls für ein unruhiges Volk galten, in freundſchaftlichem Bündniſs. Berühmt iſt aus dieſer Stadt der Name des Geſezgebers Charondas. Er hatte bei Lebensſtrafe verboten mit Gewehr in den Volksverſamlungen zu erſcheinen. Einſt als er vom Lande kam, und ſofort in eine ſolche Verſamlung ſich erhob, vergas er den Dolch von ſeiner Seite abzugurten. Man erinnerte ihn daher: daſs er ſein eignes Geſez überträte. — Ich will es befeſtigen vielmehr! antwortete er, und ſtieſs den Dolch ſich ins Herz. — Es gab der Thuriums mehrere, und ſogar noch zwei ohnweit Sparta. Aber hier iſt von dieſem unzweifelhaft die Rede.

19.

Elea kaum erreicht.

Ohne einige Kentnis alter Erdbeſchreibung wird hier freilich manchem dieſe und iene Stelle dunkel ſeyn, doch hielt' ich es wieder für Beleidigung der Meiſten, wenn ich erklärte, was *Peloponnes*, *Lakonien* und dergl. m. wäre, oder geweſen ſei. — Auch nur für die Damen höchſtens ſei hier geſagt: daſs Elea, eine Landſchaft des

Peloponnes, zwiſchen Achaia und Meſſenien hieſs, deſſen Hauptſtadt, Elis oder Elea, berühmt wegen der Spiele war, die zu gewiſſen Zeiten da gefeiert und beinah von ganz Griechenland beſucht wurden. Ich habe hier übrigens mehr den Thucidides als den Plutarch befolgt, der den Alcibiades würklich nach Argos ſich flüchten läſt, was doch aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden unmöglich geweſen zu ſeyn ſcheint.

20.

heimlich zuſammenſtehlen dürfen.

Nach Likurgens Geſetz ſchliefen die iungen Ehemänner, noch lange nach wie vor, bei den Geſpielen ihres Geſchlechts, gingen auch den Tag über nie zuſammen um. Blos des Nachts ſtahl der iunge Mann ſich zu ſeiner Braut oder Frau, die ihm Gelegenheit in ihr Haus zu kommen ſchafte. Im Finſtern umarmte er ſie dann; und noch vor Tages Anbruch ſchliech er ſich wieder hinweg. Dies ging ſoweit, daſs einige ſchon Väter waren, eh ſie noch bei Tage ihre Gattin geſehn hatten. — Likurg wolte durch dieſe Anſtalt nicht nur die Liebe immer neu, die Eheleute immer ſtark, die Sehnſucht ſich zu umarmen immer gleich erhalten, ſondern er glaubte auch: Kinder, ſo empfangen, müſten ſtärker als die ſonſt erzeugten werden.

21. *den-*

21.

den geringſten ſeiner Heloten.

Bekantermaſsen hieſsen ſo in Lacedämon die Sklaven des Staats, weil die erſten von ihnen aus den gefangnen Bürgern der zerſtörten Stadt Helos genommen wurden. Ihre Anzahl wuchs nachher durch die unglüklichen Meſſener noch um ein groſses. Abſcheuwerth iſt die Grauſamkeit, mit der Sparta dieſe Elenden behandelte. Nicht zufrieden ſie zu aller niedrigen und ſchweren Handarbeit zu verdammen, nicht zufrieden, ſie in der Koſt, der Kleidung, Wohnung, u. ſ. w. aufs tiefſte zu erniedrigen; ſie bei iedem Anlaſs zu verſpotten, zu geiſseln, zu verſtümmeln; war es ſogar eine von der Regierung den ſpartiſchen Iünglingen anbefohlene Uebung, gegen dieſe Wehrloſen iezuweilen gleichſam zu Felde zu ziehn; den ſtärkſten unter ihnen in einem Hinterhalte aufzulauern, und ſie mit Dolchen niederzuſtoſsen. Mehrmals gaben in Kriegsgefahr die Sparter einem Haufen derſelben Rüſtung, und verſprachen ihnen nach der Schlacht die Freiheit; brachten ſie aber dann, wenn ſie aufs tapferſte ſich gehalten hatten, als wahre Meuchelmörder um. Man pflegte auch daher zu ſagen; Der freie Menſch befinde ſich zu Sparta in volkommenſter Freiheit, der Sklave in der härteſten Sklaverei.

22.

bei unſerm ſchwarzen Brei.

Die Speiſen der Lacedämoniſchen Tafel waren ihrer Rauhigkeit halber durch ganz Griechenland und Aſien berufen; am berufenſten die ſogenante *ſchwarze Suppe.* Sie war vorzüglich die Koſt der Ältern, die das Fleiſch den Jünglingen überlieſsen, und dies Gerichte für das nahrhafteſte und ſchmakhafteſte hielten. Ein König von Pontus, der viel davon gehört, verſchrieb ſich einen ſpartiſchen Koch, und befahl ihm dieſe Suppe zu kochen. Doch ſchon der erſte Biſſen ging nicht hinunter, und er ſchalt den Koch als einen Betruger. Gelaſſen antwortete dieſer: Man muſs im Eurotas gebadet haben, um an dieſer Speiſe Geſchmak zu finden. Und ein Sibarite, der zu Sparta ſie koſtete, verſicherte: Zehn tauſendmal wünſchenswerther ſei der Tod ſelbſt, als der Genuſs dieſes elenden Breies.

23.

den nakten Tänzen unſrer Iungfrauen.

Die Spartiſchen Mädchen muſten nicht nur durch Laufen, Ringen, Werfen ihren Körper abhärten, ſondern auch bei gewiſſen Feierlichkeiten in Gegenwart der iungen Mannsperſonen nakend tanzen und ſingen. Sie verſpotteten dabei die Fehler der Feigen, Trägen, Unbeweibten; und ſangen Loblieder dem Verdienſte. Die Naktheit der Iungfrauen galt bei allen dieſem für keine Schande, und bei andern Gelegenheiten ſahen ſie die Iünglinge, ihre künftigen Männer, gleich unbekleidet. Blos die Hageſtolzen muſten bei ſolchen Feierlichkeiten ſich entfernen.

24.

und ſprach alſo.

Auch hier wird man finden, daſs ich ſowohl im Hauptinhalt, als auch bei einzelnen Stellen den Thucidides nüzte; daſs ich aber nicht lieber ihn gleich überſezte, daran war die Länge iener Rede — die allerdings für eine zu *Sparta* gehaltne, mir alzu wortreich daücht — Schuld, und bei einmaliger Abweichung muſst' ich auch die Ordnung im Vortrag ändern.

25.

Decelia.

Decelia, oder Decelea war ein Flecken am Euböiſchen Meeresufer, von Athen kaum hundert und zwanzig Stadien (ohngefehr zwei und eine halbe teutſche Meilen) entlegen. Nicht nur dieſe Nähe, ſondern auch ſeine Lage gegen Euböa machte ihn für Athen höchſt beſchwerlich. Denn alle Fahrt um das Vorgebirge Sunium ward nun koſtbarer und gefährlicher wegen der öftern Ausfälle von iener Beſazung. Plutarch bezeugt, daſs dieſes Fleckens Befeſtigung der empfindlichſte Streich geweſen, der Athen verſezt werden konte.

26.

nach ſpartiſcher Sitte.

Die Sparter ſtanden würklich im Ruf, als ob ſie alzuſehr ihren Weibern unterworfen wären. — „Die Sparterinnen (ſagt' eine Ausländerin zur Gemalin des Königs Leonidas, Gorgo) ſind die einzigen Frauenzimmer, die ihre Männer *beherſchen*." — Und auch die einzigen, (war die Antwort) die Männer *gebähren*.

27.

Lügner folterten.

Ein Fremder, der im Piräus angekommen, ſprach in einer Barbierſtube von dieſer Niederlage, als einer bekanten Sache; und das Gerüchte verbreitete ſich bald zum Schreken der ganzen Stadt. Die Archonten zogen den Fremden vor die Verſamlung des Volks; und da er ſeine Währleute nicht beſtimt anzugeben vermochte, erklärte man ihn für einen Betrüger, der durch erdichtete Nachrichten die Stadt nur beunruhigen wolle; ließ ihn — ein trefliches Beiſpiel damaliger behutſamer Gerichtspflege! — an ein Rad binden, und ihn durch Herumdrehen auf ſolchem ſo lange peinigen, bis dieſen Unſchuldigen mehrere Boten erlöſten.

28.

Erä, und der Städte mehrere nach.

Teos, Lebedus und Erä ſind alles drei Joniſche Städte; (oder Griechiſche Pflanzſtädte auf der Küſte Aſiens.) Teos und Erä hatten Häfen. Lebedus war ohnweit des Meers und entweder in der Iſtmiſchen Halbinſel noch mit einbegriefen, oder dicht an deren Grenzen. Teos iſt die berühmteſte dieſer Städte, ſo wie ſie auch deren gröſte war. Bekant iſt, daſs der unſterbliche Anakreon dort geboren ward; nicht ſo bekant die edle Denkungsart, mit welcher die Teier, als ſie Perſiens Herſchaft nicht länger zu widerſtehn vermochten, ihr Vaterland verlieſsen, nach Thracien ſchiften, und Abdera anbauten.

29.

eile nach Milet.

Unter allen Joniſchen Städten war Milet die vorzüglichſte und berühmteſte. Die alten Schriftſteller nennen ſie: Joniens Haupt in Krieg und Frieden. Mit ihren Pflanzſtädten hatte ſie faſt den ganzen Pontus Euxinus bevölkert und ſich unterworfen. Die Vortreflichkeit ihrer Lage machte freilich, daſs ihre Einwohner im Ruf der Weichlichkeit ſtanden, und ihn auch wohl verdienten: (man ſehe davon die neunte Anmerkung wegen der Mileſiſchen Fabeln!) aber auch in Kriegszeiten hielten ſie ſich tapfer. Später nachher war von allen Joniſchen Städten Milet die einzige, die dem Macedoniſchen Sieger ernſtlichen Widerſtand thut, und erſt nach einer harten Belagerung an ihn überging. — Uebrigens bin ich in dieſer Geſchichte, blos in ſofern von dem Thucidides abgewichen, daſs dort Alcibiades den Peloponneſern nur voreilt, eh ſie ſich mit ihm vereinigen können; auch in der Abſicht, um dem Endius und Sparta allein die Ehre des Perſiſchen Bündniſſes zu erwerben.

30.

(*Hermokrates*)

Unter allen Sirakuſern war dies der Staats erfahrenſte und der Einzige beinahe der auch auswärts Ruf und Verbindung hatte; war derienige, der zuerſt der Athener Abſicht auf ſein Vaterland merkte, und durch Reden (die auch Thucidides uns aufbehielt) ſeine Mitbürger zur Gegenrüſtung ermahnte. Als ihre erſten Gefechte unglüklich abliefen, war er es, der den Geſchlagnen wieder Muth einſprach; und als man nachher ihn mit zum Feldherrn erwählte, Drang er vorzüglich auf den Bund mit Sparta, und erhielt, im eigentlichſten Verſtande ſein Vaterland ſo lange, bis die Ankunft des Gilippus es volſtändig rettete. Auch Xenophon gleich im erſten Buche ſeiner griechiſchen Geſchichte ſagt, daſs als die Sirakuſer ihre Strategen abgedankt, die Truppen vorzüglich den

Hermokrates bedauert hätten, der durch ſeine Vorſichtigkeit, Wachſamkeit und Gefälligkeit aller Herzen gewonnen gehabt, und der im Kriegsrath ſo beliebt geweſen ſei, daſs man immer das, was er gerathen, für das Beſte gehalten habe. Er giebt von ſeiner Redlichkeit und deſſen algemein anerkanten guten Rufe noch mehrere Beiſpiele, die man dort weiter nachleſen kan.

31.

Iaſiſchen Meerbuſen.

Iaſus oder Iaſſus war eigentlich eine Kariſche Inſul, die dem feſten Lande ſo nah gegen über lag, daſs viele alte Schriftſteller die Stadt Iaſſus zum eigentlichen Karien rechneten. Da ſie ſehr nah' an Milet lag, und einen doppelten Meerbuſen, einen hin- den andern abwärts formte, ſo war ſie dem Hermokrates bei ſeiner Ungewisheit wegen Milets höchſt bequem. Beim Hermokrates befanden ſich übrigens damals einige Schiffe der Peloponneſer. Dies hier nur derienigen Leſer halber geſagt, die mir ſonſt meine kleine Auslaſſung vorrüken könten!

32.

bei der iungfräulichen Quell' unſrer Diana.

Hermokrates meint hier die Quelle Arethuſa, die immer für eine von Sirakuſens gröſten Merkwürdigkeiten galt, und der Diana, die gleich dabei einen herlichen Tempel hatte, gewidmet war.

Ein algemeiner Glauben des Volks und der Gelehrten hielt ſie für eben den Flus Arethuſa, der bei Olimpia in Griechenland unter der Erde ſich verbirgt; und man erzälte ſich in allem Ernſte, daſs ein goldner Becher, dort hinein geworfen, hier wieder zum Vorſchein gekommen ſei; und daſs man das Blut der Olimpiſchen Opfer noch deutlich in Sirakus ſpüre.

33.

Tauſch des Glaukus und Diomedes.

Eine der bekannteſten Epiſoden aus der Iliade! Glaukus und Diomedes treffen ſich vor Troia, und rüſten ſich zum Kampfe. Aber ſie erkennen ſich als Gaſtfreunde von Seiten ihrer Väter her umarmen ſich und vertauſchen ihre Waffen.

> „Da, bethörte Zevs den Glaukus, daſs er mit
> „dem Tydides Waffen wechſelte: Erz gegen
> „Gold! Waffen von hundert Stieren um Waffen
> „von neunen am Werth.“ Iliade VI. B.

34.

Spartens Senat.

Auſſer den fünf Ephoren war Spartens Königen ein Senat zugeordnet, der aus lauter unbeſcholtenen, über ſechszig Iahr alt ſeienden Männern beſtand und *γερουσια* hieſs. Die Mitglieder deſſelben hatten mit den Königen gleiche Stimme und waren von ieder Rechenſchaft befreit.

35.

in den Hölen der Trogloditen.

Dieſe Völker, von welchen die Alten ſoviel gefabelt haben, deren Name von τρώγλαις abſtamt, weil ſie in Hölen wohnen, und da ſorgfältig vor den Sonenſtralen ſich verwahren, von Schlangenfleiſch vorzüglich nähren, und ſelbſt einer ordentlichen menſchlichen Sprache entbehren ſolten — dieſe Völker ſuchte man vorzüglich in der Mitte von Aethiopien und Mauritanien auf; doch ſagt Plinius, in ſeinem vierten Buche, daſs es auch deren in Scithien gebe.

36.

Demarats Rede gehört.

Demaratus, König von Sparta, ward aus ſeinem Vaterlande vertrieben, weil ſein treuloſer Mitregent ſeine rechtmäſſige Geburt verdächtig zu machen, und durch ein beſtochnes Orakel noch mehr zu verſchwärzen wuſte. Er nahm zum Xerxes ſeine Zuflucht, ward wohl von ihm gehalten, und begleitete ihn nachher auf ſeinem unglüklichen Zuge nach Griechenland, wo er ihn oft warnte, die Griechen minder zu verachten. Als Xerxes auf den Anhöhen von Thermopilä ſah, daſs die Wache der Sparter, ohn' auf ihn zu achten theils, mit Leibes-Uebungen ſich beſchäftigte, theils ihre Haare ſich kämte, befremdete dies den perſiſchen Monarchen ſo ſehr, daſs er Demaraten um die Urſache dieſes Betragens befragte. — „Dies iſt der Sparter Sitte, antwortete dieſer, ihr Haar zu loken, wenn ſie bis auf den lezten Blutstropfen fechten wollen.“ — Doch Xerxes glaubt' ihm nicht.

37.

Iberiſche Mädchen.

Man kann leicht erachten, daſs Iberien hier nicht etwa *Spanien* bedeute; ſondern Iberien hieſs bei den Griechen und Perſern auch dasienige Land, das iezt Georgien heiſst, und vorzüglich berühmt von ie her wegen der Schönheit ſeiner Weiber war.

38.

Archias.

Bekantermaſſen ſchob dieſer den Brief, worinnen man ihm von dem Anſchlag des Pelopidas, Theben zu befreien, Nachricht gab, als er ihn bei einem Gaſtmal erhielt, lächelnd unters Küſſen, und ſprach: Auf Morgen ſei ieder Ernſt verſchoben! Eine Unvorſicht, die er wenig Stunden drauf mit Thebens Verluſt und mit dem Leben büſste!

ALCIBIADES.

VIERTER THEIL.

Siedelmann in.

C. G. Geyser fc.

LEIPZIG
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1788.

DEM

ÄLTESTEN, EHRWÜRDIGSTEN

UNSRER

LEBENDEN TEUTSCHEN DICHTER,

DEM HERRN

KANONIKUS GLEIM

GEWIDMET.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vielleicht, mein ehrwürdiger Freund, haben Sie ſelbſt wieder längſt ienes Gedichtgen*) vergeſſen, das Sie einſt für mich in ein Exemplar Ihrer Epiſteln ſchrieben, und wodurch Sie mich ermahnten, meinen Alcibiades mehr nach hiſtoriſcher Wahrheit, als nach verſchönernder Fantaſei zu ſchildern. Mir hingegen entfiel daſſelbe nie, und wenn ich im dritten und vierten Theile ſo manche kriegeriſche Szene vom Thucidides und Xenophon entlehnte; wenn ich manche Heldenthat in ſeines Lebens lezter Hälfte ausführlicher als in den Tagen ſeiner Jugend erzälte; wenn ich zuweilen aus Begier *richtig* anzuführen, etwas *alzuernſthaft* geworden ſeyn ſolte; — ehrwürdiger Vater Gleim. dann trägt Ihr Epigram einen guten Theil dieſer Schuld. Oft hätt' ich ſtärkre Züge noch erfinden können, als die Würklichkeit mir darbot; oft hätt' ich *verſchiedne* Thaten in eine *einzige*, dadurch vergröſserte zuſammenſchmelzen können; oft boten ſich der Nebenwege noch mancherlei mir dar; Aber faſt immer verſchmäht ich alles dieſes; denn ich dacht' an Ihr Epigram.

---

*) Es lautete:

Dein Alcibiades, o Freund, gefällt mir beſser,
als der, den Gott erſchuf;
Und dennoch bitt' ich dich, ich alter Wahrheitsmeſser:
Dein Held war gros; mach' ihn nicht *gröſser!*
Wahr ſeyn iſt dein Beruf.

Ganz ohne Scherz! War ein Vorwurf vermögend mich oft in meiner arbeitſeligſten Laune zu unterbrechen, ſo war es der oftgehörte: (der noch dazu meiſtens *Lob* ſeyn ſolte!) daſs ich mich meinen Helden zu verſchönern beſtrebe. Das wollt ich nicht; warlich nicht! Und wäre es doch geſchehen, ſo hätt' ich das Bild verfehlt, das mir von ihm vor Augen ſchwebte, und deſſen Hauptzüge folgende waren.

Vom Körper, als Knabe, als Jüngling und Mann, der Schönſte ſeiner Zeitgenoſſen. Gewandt in ieder Leibesübung; mit gleichem Anſtand im Gang und Tanz, zu Roſs und zu Fuſs. Vom Geiſt, ſchnell im Faſſen, unermüdet in der Ausführung; tiefeindringend mit flüchtigem Blick; kühner Entſchlüſſe Freund und ihrer Durchſezzung fähig. Unverzagt im Unglück, übermüthig im Glück. Rachgierig gegen den Beleidiger, verzeihend gegen den Reuigen. Prächtig, wenn er ausging, weichlich, wenn er daheim ruhte; und doch geduldig, wenns die Noth gebot: unbewegt durch Hitz und Froſt, durch Faſten und durch Wachen. Beredt in der Verſammlung, ſpöttiſch im Wortwechſel, ſtolz gegen ungleiche Gegner, gefällig gegen den Bekanten. Im Rathe kek und ſchlau; im Feld ein Freund der gemeinſten Krieger, ein Dorn im Auge der Mitfeldhern. Im Gefecht tapfer, ſo lange Sieg möglich war; noch furchtbar, wenn er floh; noch hofnungsreich beim gröſten Verluſt. Der Wolluſt ofner eingeſtandner Freund, doch ihrenthalben nie den Pflichten des Staatsmanns und des Feldherrn untreu. Als Liebhaber, heiſs und zuverſichtlich beim Angrif, bald kalt im Beſitz, nicht unedel ſelbſt beim Verlaſsen. Als Gatte ſchwelgend und wandelbar; als Freund uneigennüzig und ſtandhaft. Nicht ohne Hinterliſt in ſeinen Rathſchlägen, nicht unbeſtechbar vor Gericht, doch nie treulos gegen ſein Vaterland; ſelbſt dann zwar rachgierig, doch auch zur Verſöhnung bereit, wenn es ihn ausſties. Verzogen von Jugend an, und doch zu Ertragung ieder Ungemächlichkeit fähig; voll Gefühl ſeiner Kraft, und doch zu ieder Nachgiebigkeit geſchickt. Bei Spartern, Thraciern und Perſern ihr *Landsmann.* Nach Reichthum, des Gebrauchs halber, begierig; verſchwendriſch, wenn er ihn beſaſs. Im Genuſs der Liebe unerſättlich, beim Becher unbeſiegbar; als Ehrgeiziger zufrieden, wenn niemand im Staat' *über* ihm ſtand.

So dacht' ich mir den Sohn des Klinias; und bin ieden einzelnen Zug dieſes Gemäldes durch Beiſpiele aus ſeiner Geſchichte zu belegen erbötig. So wolt' ich ihn ſchildern, und verdiene Zurechtweiſung, wenn ich es nicht vermocht habe. Zum Helden in dichteriſchem Verſtande des Worts, zum Idol rieſenmäſsiger Gröſse wolt' ich ihn nie erhöhen; am allerwenigſten aber ihn als ein Muſter und als eine Lebensregel darſtellen.– Die Jünglinge, die hier Vorſchriften ſuchten, wie ſie *weibliche Feſtungen* (oft waren es freilich nur *offne Flecken mit gemalten Wällen!*) bloquiren oder überraſchen ſolten, — die Mädchen, die von *einem* Mann auf alle übrige zu ſchlieſsen beliebten — die Eiferer, die das Anathema ſprachen, weil auch Bulerinnen hier aufgeführt wurden, — die alternden Damen, die über das Schicken der Glicerion, und über ihre Belehrung am Spiegel *) ſich ärgerten, — alle dieſe ſchüttle ich von meinem Gewiſſen ab; denn alle dieſe verlangten von meinem Alcibiades ganz etwas anders, als ich liefern *wolte*, und auch, (meiner Ankündigung und meinen Proben nach,) liefern *konte*.

Aber noch ungerechter dünken mir einige in der Mitwelt ſowohl als in der Vorzeit, wenn ſie grade zu behaupten: der wahre Alcibiades in der Geſchichte ſei nichts mehr und nichts minder als ein *ſchimmernder Böſewicht*, ein griechiſcher Lovelace in ſeinen Privatverhältniſsen, und die Urſach vom Untergang Athens in ſeiner Staatsverwaltung geweſen. Schon vor neun Jahren hab' ich mich über dieſen Punkt zum Theil erklärt; **) doch eine Stimme in periodiſchen Schriften verhallt ſo leicht; und manches hab' ich dieſe Zeit hindurch, wo der Sohn des Klinias oft Mondenlang mit mir aufwachte und wieder einſchlummerte, genauer durchdacht; Mich dünkt daher, der Plaz hier ſei nicht uneben gewält, nur noch ein paar Worte dem Publikum darüber, bevor ich abtrete, zu ſagen.

Wolluſtig war Alcibiades allerdings; das iſt eingeſtanden, und war freilich ein Fehler bei ihm; aber ein ſolcher, der zu ſeiner Zeit mehr Entſchuldigung als iezt, und wieder beim Alcibiades deren mehr, als bei ieden andern ſeiner Zeitgenoſſen findet. Griechenlands Klima, Griechenlands Religion, Athens hervorſtechender Frohſinn, der Geiſt des Volkes, das ſo gern ſang, ſo gern ſpielt' und tanzte, die Sicherheit, mit welcher man damals noch — damals, wo kein *Hutten* zu warnen brauchte — ſich liebte und genoſs, alles dies ſind für ieden Athener damaliger Epochen ſchon ziemlich beträchtliche Schuzwehren. Aber überdies noch der ſchönſte Mann ſeiner Zeit zu ſeyn, das feurigſte Blut in ſeinen Adern zu fühlen, im Hauſe Aſpaſiens, — in dieſem Hauſe, wo alles Empfindung athmete, wo ſelbſt die Socrate ſcherzten, wo Pallas in ſteter Verbindung mit Cithereen ſtand! — erzogen worden zu ſeyn, ſich früh im Beſiz unermeslicher Reichthümer zu erblikken; nirgends Widerſtand, wohl aber tauſendfältig Lockung zu finden, — o dies, dies alles vereint in einer Perſon! Wer vermag dann weiſe und mäſsig zu bleiben?

---

*) II. Th. Seit. 49 und 123.

**) Teutſches Muſeum, 1778, Jenner. S. 47.

Werd' er indeſſen ſeiner Wolluſt halber getadelt, ſo bitter und ſo viel man will! den Wollüſtling und den Helden, den Schwelger und den groſsen Staatsmann haben ſchon mehrere in ſich vereinigt; und Alcibiades, wenn er ſonſt nichts ſich vorzuwerfen hätte, würde ſo gut, wie Demetrius, und ſchier ſo gut wie Heinrich IV. *) auf unſre Achtung Anſpruch machen können. — Ich habe oft und genau iede Hand-

---

*) Es fält mir nicht ein, den Karakter des Alcibiades mit der originellen Gutmüthigkeit Heinrichs IV. zu vergleichen. Doch in der Wolluſt geben ſie ſich wenig

lung ſeines Lebens, (verſteht ſich ſolche, die *glaubwürdige* Schriftſteller uns aufbehielten!) gemuſtert, und ich finde deren nur *drei*, die man eines rechtſchaffnen Mannes unwürdig nennen möchte. Als er die Ermordung der Melier*) billigte, als er die atheniſche Partei zu Meſſina verrieth;**) und als er die Geſandten von Sparta durch angebotne Freundſchaft täuſchte. ***) — Dunkel iſt die *erſte* Geſchichte; nur im Vorbeigehn, und nicht ohne Milderung erwähnen ihrer die Alten. — Verräther ihres Vaterlands waren die Meſſiner. Sie hintergehn blieb freilich Betrug. Doch hat der falſche Münzer ein Recht andre Münze zu fodern, als er ſelbſt ausgiebt? — Zudem befand ſich Alcibiades eben damals im erſten Augenblick heisglühender Rache, tiefgefühlter Beleidigung. Athens Undankbarkeit wollt' er ſtrafen, dem wetterwendiſchen Volke, das ungehört und unſchuldig ihn verdamte, wollt' er zeigen: wie viel an ihm gelegen ſei; und ſo trat er darnieder, wie man ihn hatte darnieder treten wollen. — Endlich ſein *dritter* Streich? Ich habe im Texte ſelbſt offen genug von ihm geſprochen; ich wiederhol' es nochmals: und hätt' ich *Leſſings* Scharſſinn und Vortrag, ich würde dies Benehmen nie rechtfertigen. Aber zweierlei bedenke man gleichwohl auch in dieſem mislichen Punkte! Erſtens,

---

nig nach? Und wenn verſäumte der Sohn des Klinias den Nuzzen einer Schlacht eines Mädchen halber, ſo, wie Heinrich IV. der ſchönen Gabriele halber? wo er viele Jahre eher den Krieg hätte endigen können, hätt' er ihr nicht den Gewinſt bei Jvri aufgeopfert.

*) S. I. Th. Seite 303. **) II. Th. S. 298. ***) III. Th. S. 115.

Erſtens, war doch eigentlich für Athen dieſer Staatsſtreich nüzlich; denn zur Unzeit, nur aus Furchtſamkeit hatte Nicias Frieden gemacht. Man höre, was davon Plutarch, und zwar grad' an einem Orte ſpricht, wo er ſonſt dem Alcibiades keineswegs den Vorzug vor dem mit ihm vergliechenen Helden geben will. *) „Am meiſten, heiſt es, tadelt man beim Alcibiades, die trugvolle Liſt, wodurch er Spartens Geſandten täuſchte, und dem Thucidides zu Folge, den Frieden brach. Doch eben dieſe Staatsliſt, wiewohl ſie Athen in neue Kriege ſtürzte, machte ſolches durch den Bund mit Mantinea und Argos, den Alcibiades bewürkte, mächtiger und gefürchteter". — Zweitens vergeſſe man nie: daſs Nicias ſein *erklärter Feind*, und zwar ſein Feind in einem *Freiſtaate* war. Nichts wird ſo leicht überſehn, als dieſer Unterſchied; und doch iſt er ſo wichtig. — Wir Bürger in Monarchien haben ſelten einen richtigen Begrif von republikaniſchen Parteien, zumal von denen in der Vorzeit. *Garve* in ſeinem vortreflichen Kommentar über Ciceros Bücher von den Pflichten, hat da, wo er von Feindſchaft und Freundſchaft ſpricht, eine Stelle, die eben ſo richtig, als ſchön geſagt iſt, und die mir hier zu paſſen ſcheint: „Es gab, ſagt er, in den beſten Zeiten der Römiſchen Republik Partheien; und die, welche in denſelben vorzügliche Rollen ſpielten, waren zu einer gegenſeitigen Widerſezzung verbunden, welche der Feindſchaft ähnlich war, und dieſelbe zu-

---

*) In der Vergleichung mit dem Koriolan.

lezt hervorbrachte. Dieſe Feindſchaften hatten einige von den Regeln und von den Rechten der Kriege. Es wurde für ein Zeichen des Edelmuths gehalten bei denſelben offenbar und ohne Hinterliſt zu Werke zu gehn. Wir finden mehrere Spuren, daſs die Römer einander die Feindſchaften förmlich angekündigt haben. (Was Valerius Max. dann als inimicitiae teſtatae aufführt) — „Soviel iſt gewiſs, das einige ihrer tugendhafteſten Männer, ſelbſt die von der gröſten Mäſsigung, blos durch den Widerſpruch ihrer politiſchen Meinungen, in heftige Feindſchaften gegen einander verwikelt wurden etc.„ Ich weiſs ſehr wohl, daſs die Worte, *ohne Hinterliſt*, dem Sohn des Klinias mehr ſchädlich, als nüzlich ſind. Aber nicht gerechnet, das ofner der Karakter bei den alten *Römern*, als bei den *Athenern* zu ſeyn pflegte; ſo dient die ganze Stelle doch wenigſtens dazu, das ſie den Unterſchied der Feindſchaft zwiſchen *Staatshäuptern der Vorzeit*, und *Staatsdienern der Mitwelt* bemerklich macht; und ich ſpreche, wie ich hoffe, mit Leſern, die einer umſtändlichen Zergliederung des hierinnen liegenden Begriſs nicht bedürfen.

Aber wie dann — werden mir einige vielleicht einwenden — wenn alle dieſe iezt beantworteten Vorwürfe Kleinigkeiten nur gegen einen andern wären, den man mit erwieſnem Grunde dem Alcibiades machen kann? daſs er nemlich Schuld an dem Untergang ſeiner Vaterſtadt, und zwar auf zwiefache Art geweſen ſei; ſowohl dadurch daſs er als Beleidigter ſich auf Spartens und Perſiens Seite ſchlug; als auch vorher ſchon durch Beſchlieſsung des Siziliſchen Kriegs, den er allein gegen Nicias Rath durchſezte; durch den Athen nachmals den Neid von ganz Griechenland reizte, und durch unglücklichen Erfolg es ſeine edelſten Kräfte fruchtlos verlohr. Wie ſo viele Schriftſteller, der Alten ſowohl als der Neuen, haben dies öffentlich ihm vorgerückt? Sollten alle dieſe ſich geirrt haben?

Schon die Hälfte dieſer Vorwürfe hab' ich den Alcibiades ſelbſt in ſeinem Geſpräche mit Timandern *) beantworten laſſen. Aber unmöglich kont' er in ſeiner Lage, mit gehörigem Nachdruck in dieſe Materie eindringen; und um deſto mehr verdient ſie (ſelbſt für den ernſten Geſchichtsforſcher) einige Verweilung.

Kornelius Nepos in ſeiner kurzen Biographie unſers Helden ſagt am Schluſſe: **) „Ihn, „den die meiſten tadeln, haben doch drei der wichtigſten Geſchichtsſchreiber hoch erhoben. Thu„cidides, ſein Zeitgenoſſe; Theopompus, um „ein weniges jünger, und Timäus. Sonderbar, „daſs dieſe leztern, die ſonſt unter die ſchmäh„ſüchtigſten Schriftſteller gehören, eben bei die„ſem einzigen im Lobe übereinſtimmen!“ — Es iſt freilich keine geringe Empfelung, wenn Männer, die ſonſt nur allzugern tadeln, — Männer, die vom Nepos hiſtorici graviſſimi benennt

---

*) Seite 321. dieſes Theils.

**) Cap. XI. *Hunc infamatum a plerisque tres graviſſimi Hiſtorici ſummis laudibus extulerunt, Thucydides, qui ejusdem aetatis fuit; Theopompus, qui fuit poſt aliquanto natus, et Timaeus, qui quidem duo maledicentiſſimi, neſcio quomodo in illo uno laudando conſenſerunt.*

nennt werden, — unverabredet im Ruhm eines dritten übereinſtimmen. Es iſt noch mehr wenn ein Geſchichtsſchreiber wie Thucidides, (dieſer unparteiiſchſte aller Griechiſchen Hiſtoriker, der ſelbſt ſeinen Nebenbuler und Obſieger, den Perikles, ohne eine Spur von Parteilichkeit, darſtellt!) dieſer Zeitgenoſſe des Alcibiades, der ihn aufwachſen ſah, von ſeiner Kindheit an, dieſer ſo gültige Richter und Staatskenner, unſern Helden preiſst. Aber am allermerkwürdigſten iſt es, wenn eben dieſer Thucidides ſelbſt geſteht, daſs die Pläne des Alcibiades für Athen zwar ſchädlich geweſen wären, aber auch hinzu fügt: *warum* ſie es waren. Sehr wichtig ſcheint mir dieſe Stelle, und ich muſs ſie daher in ihrem Zuſammenhang anführen. *)

„Keiner betrieb die Ausführung dieſes Kriegszuges (nach Sizilien) eifriger, als Alcibiades, des Klinias Sohn; theils aus Neigung dem Nicias zuwider zu arbeiten; deſſen Gegner er nicht nur in der Staatsverwaltung war, ſondern von dem er über dies noch in der lezten Rede durch einige empfindliche Ausfälle gekränkt worden war; theils, und vorzüglich, um ſich an der Spitze einer Flotte zu ſehn, mit welcher er als Feldherr Sizilien und Karthago zu erobern, und zugleich wenn es glücklich gienge, ſeine Habe, ſeine Reichthümer und ſeinen Ruhm zu vermehren hofte. Denn da er in hohem Anſehn bei ſeinen Mitbürgern ſtand, ſo ſtrebt er in ſeinen Stuttereien ſowohl als in allen übrigen Ausgaben

---

*) S. VI. B. 15. Kap.

> nach gröſsern Dingen; als ſein Vermögen beſtreiten konte. *Dies ein Umſtand, der vorzüglich den nachmaligen Umſturz Athens bewürkte! denn da vielen ſeine Verſchwendung und Abweichung von väterlicher Sitte in Tracht und Tafel misfiel; da ihnen ſein weit um ſich greifender Geiſt, den er bei ieder Gelegenheit verrieth, beſorglich ward; ſo betrachten ſie ihn als einen Mann, der nach Tirannei ſtrebe, und wurden ſeine Feinde. Selbſt, da er der Führung der Feldherrn Würde aufs treflichſte vorſtand, ſuchten ſie aus Privatgroll ſolche in andre Hände zu ſpielen, und ſtürzten dadurch bald drauf den Staat ins Verderben.*

vortreflich! ſo wie Thucidides es erzält, iſt kein Widerſpruch möglich. Und doch müſt' ich mich ſehr irren, wenn nicht eben dieſe Stelle die zum *Vorteil* des Alcibiades ſeyn ſoll, von vielen ſpätern Nachfolgern des Thucidides zum *Nachteil* gewendet worden; wenn ſie nicht eben aus Misverſtand dieſes Kapitels, die bis zum Ekkel wiederhohlte Meinung geäuſsert hätten: „Durch zweierlei habe Alcibiades den Untergang Athens bewürkt: durch das böſe, nur alzuſehr befolgte Beiſpiel von Ueppigkeit, und durch die Anrathung des Siziliſchen Krieges.“ Aber warlich, keines von beiden wollte Thucidides ſagen. Auch nach ihm war iener Krieg zwar allerdings verderblich; nur nicht, weil der *ganze Plan* dazu nichts taugte, ſondern weil die *Gegner des Helden* aus Scheelſucht, aus perſönlichem Unwillen das verdarben, was *er* ſehr weislich eingeleitet hatte. — „Ich hatte mich ſelbſt mitgerechnet!“ So laſs ich ihn zu Timandern (S. 326) ſagen; und kein Zweiſel, daſs er das würklich gethan, daſs er auf alles gedacht hatte, nur auf iene unſinnige widerrechtliche Verbannung nicht. — Gelang denn nicht alles, ſo lang'*er* an der Spitze ſtand? Würde wohl Sirakus, das ſelbſt dem zaudernden, von den Bundsgenoſſen nicht geliebten, von den Athenern nicht mit Zutrauen befolgten Nicias, doch faſt noch unterlag, ihm dieſen thätigen, glücklichen, tapfern Feldherrn widerſtanden haben? Blos ſeine Abrufung ſchwächte das Heer. Blos ſein Rath ſtärkte Sparta. Seine Entwürfe waren groſs und ſchwer; aber nicht unmöglich. Es waren Entwürfe eines Alcibiades, und nur ein ſolcher konnte ſie ganz ausführen. Daſs ein Nicias dafür bebte, und dabei erlag, das ſchändet die Weisheit ihres Erfinders nicht.

Ueberhaupt wird dieſer Vorwurf im Munde der Feigen und der Voreiligen iede groſse unternehmende Seele treffen. Was bei ihr ein weisliches Selbſtgefühl iſt, wird tollkühne Thorheit, wenn ein ſchwacher Kopf ſich mit ins Spiel miſcht. Alle Anſchläge kühner groſser Geiſter erfordern Männer, wie ſie ſelbſt ſind, zu Ausführern. Behalten Sie das Steuerruder, ſo lohnt ein glücklicher Ausgang; treten ſie vor der Zeit ab, ſo zertrümmert der erſte Sturm das zu weit gewagte Schif. Laſst den Kolumbus über Bord fallen, und die neue Welt bleibt nicht nur unentdeckt, ſondern ſeine zaghaften Begleiter finden vielleicht auch nie die Rükkehr.

Ueberhaupt giebt es keine Klippe, an welcher ſo leicht die Unparteilichkeit und die Einſicht der beſten Kunſtrichter ſcheitert, als die

Beurtheilung einer gefahrvollen Unternehmung, die Weisheit zwar vorſichtig began, die aber ein unglückliches Ohngefähr zertrümmerte. *Ausgang* — Ausgang allein iſt uns faſt immer der Probierſtein der Klugheit. Und doch ſolt' er dies ſo ſelten ſeyn. Der Ausgang iſt ganz in den Händen eines ununterwürfigen, oft blind ſcheinenden Schickſals, der Entwurf allein iſt unſer.

Man denke ſich einen König, der ſein Land beim Antritt der Herrſchaft ſchwach, arm, unbedeutend, von mächtigen Nachbarn in enge Grenzen eingeſchloſſen findet, der es bereichert und anbaut, der gefürchtet ſein Heer, erweitert ſein Gebiete, bevölkert ſeine Städt' und Dörfer macht — wie nennt man ihn? Einen Vater des Vaterlandes ohne Zweifel! Aber nun laſse man eben dieſen Fürſten im Lauf eines wichtigen ungewiſſen Krieges, in der Hälfte kühn begonnener Entwürfe von einem jähen Tode hingeraft werden! Man laſse Friedrich den Einzigen – denn warum ſolt' ichs läugnen, daſs ich an ihn iezt dachte — nach der Schlacht bei Kollin oder Kunnersdorf ſterben, und keinen Friedrich Wilhelm drauf folgen! Man laſse ienen Krieg — deſſen *Nothwendigkeit* nun ſelbſt die edle Wahrheitsliebe eines Herzbergs als ein Problem nur betrachtet — mit Ruin ſeines Landes, mit Verengerung ſeiner Grenzen ſich enden; und was gilts, die Geſchichtſchreiber ſpäter Zeiten ſchmähen eben ſo auf ſeine Kühnheit, als ſie iezt ſeiner Pläne Weisheit und ſeines Muths Ausdauerung loben? — Daſs der groſse Mann ſterblich, daſs er Neid und Verrätherei, Ungefähr und Unfällen unterworfen iſt, das iſt warlich nicht ſeine Schuld!

Doch ich vergeſſe, daſs ich nicht eine *Abhandlung* ſondern nur einige *Anmerkungen* über Alcibiadens *wahren Karackter* ſchreiben wolte. Genug! Er ſcheint mir von den meiſten Geſchichtſchreibern *verkannt* worden zu ſeyn, und kann ich durch das iezt geſagte, nur einige meiner Leſer zum ernſtlichen Anſchauen des Plutarchs und Thucidides bringen, ſo hab' ich alles was ich wünſchte.

Sie aber, Ehrwürdiger Vater Gleim, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie iezt mit Dingen unterhielt, die Sie wahrſcheinlich längſt beſſer wuſsten. Dem Mann, den ich als Knabe ſchon, im teutſchen Tyrtäus auswendig lernte; den ich als Jüngling im Anakreon liebte; den ich als Mann, im Aeſop und im Pithagoras ſchätze, dem dankt' ich freilich gern wärmer noch, als durch Zueignung meines oft muthwilligen Griechen. Aber ſeyn Sie verſichert, daſs mir derienige Beruf, den Sie mir als meinen künftigen anweiſen, der Beruf *wahr zu ſeyn*, fortan ewig theuer ſeyn wird, und daſs ich ihm iezt ſchon nachlebe, wenn ich Sie meiner innigſten dauerhafteſten Hochachtung verſichre.

Prag, d. 17. Sept. 1787.

Meiſsner.

Verbeſſerungen:

Seite 12 Zeile 12 lies: der *ſich* mit mir. S. 25 Z. 6 l. Feinde. Ebend. am Ende l. einmal, *nur* ein. S. 31 Z. 16 l. der Sparter und Chier. S. 41 Z. 3 l. ernſtem Geſchlechte. S. 103 Z. 16 l. mit *ſeinem*. S. 105 Z. 18 l. ihn. Ebend. Z. 19 l. ihm. S. 194 Z. 5 l. *deine* ſt. ſeine. S. 208 Z. 1 l. *ungeweihten* ſt. geweihten. S. 223 Z. 13 l. einem ſt. einen. S. 235 Z. 6 l. *ihr* ſt. ihm. S. 247 Z. 5 l. *verzeih' ich* ſt. verziehn. S. 269 Z. 8. für ſt. vor. S. 287. Z. 4. l. dieſen ſt. ihren. Ebend. l. Diophant ſt. Diomedon. Ein Druckſehler der auf dieſer Seite durchgängig vorkümt! S. 346. Z. 13. l. ihrer mich ſt. ſich ihrer.

ALCIBIADES,

DER MANN.

FORTSEZZUNG UND SCHLUS.

ALCIBIADES,

DER MANN.

Zu Samos ([1]) lag indeſs die Flotte der Athener vor Anker. Dort war ihr Sammelplaz; dort ihres Heeres lezter Kern. — Troz ienes Muthes, mit dem ſie oft ihren Feind an Erfahrenheit im Seegefecht obgelegen; troz ihrer Heldentapferkeit, mit der ſie ihn auch im Handgemenge zu übertreffen hoften, bebten ſie heimlich doch vor der Uebermacht, die ſie dann zu beſtehn haben würden, wenn Phoeniziens Flotte mit dem Peloponneſern ſich vereinte. — Da kam das Gerüchte von Alcibiades Anſehn an Tiſſaphernens Hofe; wie nichts der Satrap' unternähme ohne den Fremdling zu fragen; keinen Rath von ihm empfienge, ohn' ihn zu befolgen. Da hörten ſie die Nachricht; daſs zwar der Sohn des Klinias ganz mit *Perſiens Gewand* auch *Perſiens Sitten* angenommen habe; daſs aber doch ſein Herz noch *griechiſch* bleibe, und mit Sohnes-Liebe an ſeine Vaterſtadt zu denken ſcheine; daſs ihm allein beizumeſſen ſei das Zaudern des Feindes, und der Zwieſpalt der Verbündeten unter ſich ſelbſt. Sie hörten es, und konten kaum es glauben. Sie hörten es ſo oft beſtätigt, daſs längrer Zweifel unmöglich war, und mannichfaltig war der Eindruk, der dadurch auf ſie bewürkt ward.

Längſt ſchon hatte ſich Sehnſucht nach ihm, den nur ein raſcher Unwille verſtieſs, in die Bruſt von Tauſenden eingeſchlichen. Bei iedem Unfall, der Athen betraf, bei iedem Vortheil, den deſſen Feind' erbeuteten, hatten auch Neun Zehntheile des gemeinen Volks geſeufzet: „Dies würde nicht geſchehen ſeyn, „hätten wir *ihn* noch in unſern Mauern, oder „an unſrer Heere Spitze!“ Längſt hatten ſie ihren Siegern bei öffentlichen Spielen, ihren Demagogen auf der Rednerbühne, ihren

Feldherren bei ieder Kriegsrüſtung ſpottend zugerufen: „Es fehlt noch viel dazu, daſs „ihr dem Sohn des Klinias gleicht!“ — Aber freilich machte eben dieſe ſo ſichtliche Vorliebe des Volks, daſs minder einſtimmig die Neigung der Edlern im Staate für ihn ausfiel. Die Furcht ganz durch ihn verdunkelt zu werden, entfernte viele von ihm. Sie erinnerten ſich ſeines ehmaligen Uebergewichts, und fürchteten ein noch ſtärkres für künftig. „Das „Volk vergiſst den *Abweſenden* nicht, wie wird „es erſt an dem *Zurükkehrenden* hängen!“ ſo dachten ſie und verſtekten dann ihre Scheelſucht unter dem Anſtrich patriotiſcher Geſinnungen, und unter iener tauſendmal ſchon geäuſserten Beſorgnis: daſs der Sohn des Klinias nach Oberherſchaft und Zertrümmerung von Freiheit des Staates ſtrebe.

Doch iezt, als ſie immer höher die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten ſteigen, immer tiefer das Anſehn der bisherigen Demagogen, die ſo ſchlecht dem Staat gerathen hatten, ſinken, immer näher die Gefahr der perſiſchen Uebermacht anrüken ſahen; iezt konten ſelbſt viele von unſers Helden heimlichen Neidern die Wahrheit ſich nicht verhehlen: daſs nur ein Arzt, wie er, das über Hand genommene Uebel zu heilen vermöge. Die verſtumten Freunde des Alcibiades, ermuntert durch günſtige Winke, bekamen Sprach' und Leben wieder; prieſen wieder laut ſeinen Geiſt, ſeine Einſicht, ſeine Kekheit, ſeine Edelmuth; erinnerten das Heer an das Glük, das ihn überall begleite, an den frohen Sinn, der ihn nie verlaſſe, an den Adlerblik, der in die Zukunft dringe, und an die freigebige Milde, mit der er oft den Niedern unterſtütze. — „Einen ſolchen Mann, riefen ſie „aus, zwangen wir Athens Feind zu werden! Einen ſolchen Mann ſtehn wir noch „iezt an um Verzeihung zu bitten, da ſeine „groſse Seele ſchon der Beleidigung zu vergeſſen, ſeine verſöhnende Hand ſich uns darzubieten ſcheint!"

Das ganze Heer iauchzte dieſer Rede des Piſanders — ſo hieſs der Eifrigſte von Alcibiades

biades damaligen Freunden — Beifall zu. Die wenigen heimlichen Neider, der Reſt aus Nicias Schule, ſchwiegen; und zwar nicht förmlich bevolmächtigt, doch mit Einwilligung aller Strategen und des Heers, ſchiften Einige von Athens erſten Bürgern von Samos nach Aſien über, um am Hoſe Tiſſaphernens den Sohn des Klinias aufzuſuchen.

Er empfing ſie, wie man alte langgetrente, lang gewünſchte Freunde empfängt, mit Umarmung und oft wiederholtem brüderlichen Kuſs. Aber als ſie auf den Entzwek ihrer Reiſe kamen, war die Art, mit welcher er ihr Anerbieten aufnahm, nicht ganz, die *erwartete*. Denn ſtatt ſchnell einzuſchlagen, ſchob er mit gleichgültiger Miene bis zum andern Morgen ſeine Entſchlieſſung auf; zeigte ſich ihnen beim nächtlichen Mahl in ſeiner ganzen Pracht, aber ſchwieg lächelnd, ſobald auf Athen und auf Rükkehr ihre Rede zielte. Ia, als ſie würklich des nächſten Tags an ſeine Antwort ihn erinnerten, war ſolche — wie folgt.

ALCIBIADES, PISANDER, THRASIBULUS,
noch ein paar Athener.

ALCIBIADES.

Ich dank' euch, Freunde, des Eifers wegen, den ihr für mich und meine gerechte Sache bezeigt. Ich dank' eben ſo warm für die Billigkeit, mit der ihr mich, mein zeitheriges Betragen, und meine iezige Geſinnung beurtheilt. — Ia, ich *lieb'* Athen noch; Athen, das mich ausſtieſs! Athen, das ſelbſt ienes Gericht mir verweigerte, vor welches meine Unſchuld zu ſtellen ſich erbot; — Athen, das ungehört über mich das Urtheil, er ſterbe, ausſprach; ausſprach zu einer Zeit, wo es ſiegte durch mich.

Pis. Denk' daran nicht mehr! Eben dies Athen wird dich iezt mit Freuden aufnehmen.

Thras. Es erkante ſein Unrecht längſt und geſteht es auch nun.

Ein dritter. Dein Vaterland wird dich aufnehmen, wie eine Braut ihren Geliebten!

Alc. (halblächelnd.) Und ich werd' ihm dann einen reichen Maalſchatz, Perſiens Bund und Freundſchaft mitbringen. Aber noch ſtöſst dieſer Bund und meine Heimkunft ſich an ein wichtiges Hindernis.

Pis. An welches?

Alc. Das *Volk*, ſagt ihr, begehrt meiner?

Pis. Allerdings.

Alc. Nun ſo geſteh' ich frei, daſs *ich* weit minder des Volkes begehre. Ich kenn' ihn, dieſen unzuverläſſigen Haufen. Blutdürſtiger iſt eine Hiäne, wandelhafter eine Wolke nicht, die der Sturmwind treibt. Soll iemals Athen in ſeinen Mauern mich erbliken, ſoll iemals Tiſſaphern, deſſen Herz iezt allerdings in meinen Händen ſteht, zu einem Frieden, einem Freundſchafts-Bündnis ſich entſchlieſsen, ſo muſs das Heft der Regierung in den Händen der Edlen ſich befinden. — Der freie Grieche wird zwar ſtets die Herſchaft eines Einzigen verſchmähen; aber beſſer, daſs einige Hundert als Zwanzigtauſend herſchen. Herſchen, ohne ſelbſt zu wiſſen, was ſie wollen; zertrümmern, was ſie kurz vorher erhuben; verdammen ihre Freunde, belohnen ihre Haſſer, verachten ihre Retter! - - - weg mit einem ſo zügelloſen Volke! dies meine Meinung, meine Bedingung!

THRAS. (*da ſie alle erſtaunt daſtehn.*) Aber bedenkſt du wohl - -

ALC. Längſt hab' ich alles bedacht, bevor ihr noch kamt, denn ich ahndete euer Kommen zum voraus. — Ihr ſeht den Wohlſtand meines Hauſes, ſeht das Anſehn, worinn ich in Perſien ſtehe; gröſre Schäze, gröſre Ehre, gröſſren Einflus kann nie Athen mir bieten. Nicht *ich*, mein *Vaterland* bedarf der Hülfe. Unnöthig iſt mir ſeine Verzeihung, nüzlich ihm die Meinige. An ihm daher auch die Reihe der Aufopferung. Nur bedenkt, daſs das was ihr etwa thun wolt, bald gethan ſeyn müſſe. Eilt nach Samos zurük, und ſagt der dortigen Verſamlung von Edlen und Kriegsoberſten wieder, was ich euch entbot. Hat es ihren Beifall, ſo laſst mich mehr davon hören.

* * *

Er entfernte ſich hier; und die Abgeordneten die vergebens noch einmal durch den Axioch, mit ihm zu ſprechen ſuchten, kehrten zurük. Tiſſaphernes ſchien ihres Daſeins nicht einmal inne zu werden; doch war ieder Schritt ihm wohl bewuſst; doch erfuhr er von Alcibiades ſelbſt die Antwort, die dieſer ihnen gegeben hatte.

* * *

„Ich begreife dich nicht; (ſprach er zu ihm) Was kann es dir helfen, ob das *Volk* oder der *Adel* zu Athen regiere? Iſt die Stimme des leztern nicht eben ſo wandelbar als iene?

Alc. Sie iſt es; und um grüſser deine Verwundrung zu machen, iſt iezt ſicher das Volk mehr noch als der Adel mein Freund; getrau ich weit ſichrer mir durch meine Beredſamkeit auf iene *Menge* zu würken, als auf die *kleinere Anzal des Leztern*, wo Scheelſucht, Ehrgeiz und Eigennuz nur alzuoſt iedes Ohr verſtopfen. Niemand iſt *dort*, der mit mir zu meſſen Stolz genug beſäſſe; zwanzig dieſer Art ſind *hier* vielleicht; ieder einen Zirkel um ſich, und der meinige daher deſto enger.

Tiss. Was will alſo deine Foderung?

Alc. Ein *Opfer* haben für ienes Unrecht, das allerdings *Werk des Volkes* war. Noch mehr! Sie will prüfen auch, ob es Athen ein Ernſt mit meinem Rukruf, ein Ernſt mit iener Reue ſei.

Tiss. Aber die Unruhen, die dadurch entſtehen werden, entſtehen müſſen?

Alc. Laſs ſie! Eben bei ſolchen Gelegenheiten lernen wir erkennen, wer wahrhaft Freund oder Feind von uns ſei. — Sieh, auch ich erblike des Zwiſtes manchen im Voraus; aber deſto gröſser mein Verdienſt, wenn meine Rükkunſt ihn beilegt; deſto ſtärker mein Ruhm, wenn der auswärtige Sieger auch den innerlichen Befriediger machen kan.

Tiss. Schön dieſer Plan, wenn er minder abentheuerlich wäre!

Alc. *Dies* kann er für *tauſend andre* ſeyn, aber nicht für *mich;* denn auch du, Tiſſaphern, muſt mich doch endlich darauf kennen, daſs *mein Weg* und *Altags-Weg* ſich himmelweit von einander unterſcheiden.

* * *

Wohl ergrif algemeines Erſtaunen die Verſamlung der Athener zu Samos, als ihre rükkehrenden Landsleute die Bedingung des Alcibiades ihnen hinterbrachten; und doch war ſein Anſehn ſo groſs, der Wunſch nach ſeiner Wiederkehr ſo innig, daſs, nach den erſten Augenbliken der Beſtürzung, die Meiſten von den Anweſenden glaubten: Man müſſe ihm wilfahren. Nur wenige, — und das Haupt derſelben war Phrinichus, Feldherr der Athener — widerſprachen. — „Es ſei dem Alcibiades „(behaupteten ſie) gleich, wer regiere, das „Volk, oder der Adel. Er ſuche iezt nichts „als Zwieſpalt zu erregen, und groſs zu wer„den auf Koſten ſeines Vaterlands." — Scheinbar waren ihre Gründe, lebhaft ihre Beredſamkeit; und doch ward ihre Meinung durch Mehrheit der Stimmen verworfen; doch ward Piſander nach Athen abgeſandt, um auch dort alles zur Einführung einer Ariſtokratie vorzubereiten und anzuordnen.

Mit Vorſaz übergeh ich hier der Umſtände mancherlei; die Ränke des Phrinichus, der nun ein offenbarer Feind unſers Helden ward, und eh ſein Vaterland ſelbſt zu Grunde richten, als ſeine Pläne ſcheitern laſſen wolte (a); übergeh' es, wie er die Flotte der Athener an Aſtioch zu verrathen ſich erbot, und ſelbſt dabei verrathen ward; welche Unruhen die Ankunft des Piſanders zu Athen erregte, und wie er allenthalben Freunde für den Sohn des Alcibiades anzuwerben ſuchte. Uns gnüge hier das Einzige: Nach mancherlei kleinen Kämpfen ſiegte die Sache der Edlen; vierhundert derſelben wurden die Gebieter von Attika; und das Volk zu Athen verlor ſeine Herſchaft; verlohr ein Eigenthum, das es ſeit hundert Iahren beſeſſen und ſtets als ſein höchſtes Kleinod betrachtet hatte.

Unerhört war dies; war mehr, als Alcibiades ſelbſt in ſo kurzer Zeit bewerkſtelligt zu ſehn hofte; allein noch unerhörter für die Menge war, was auf dieſe Staatsveränderung folgte. Denn als ſchon dem Sohn des Klinias alle ſeine

Freunde Glük zur Zurükberufung wünſchten; alle glaubten, daſs ſeiner in dieſer Regierungsform die glänzendſte Rolle erwarte, da *vergaſsen* ſeiner iene vierhundert ganz, und faſten einmüthig den Schlus: *Ein Mann, wie er, ſei zu gefährlich für eine Regierung, wie die ihrige.*

Bald erſcholl dieſe Nachricht umher. Laut gaben am Hofe des Tiſſaphernes die *Freunde* des Alcibiades ihren *Unwillen*, ziemlich ſichtlich ſeine *Feinde* ihre *Freude* zu erkennen. Wer keine Miene weder des Vergnügens noch des Schmerzens zeigte, war unſer Held. Er hörte den Geſprächen dafür und darwider mit einer Gleichgültigkeit zu, als ob man *vom Wetter* redete. Erſt als Tiſſaphernes ihn ganz allein und ſpottend fragte:

„Nun, groſser Staatskünſtler, was nüzt „dir wohl iene groſse Ereignis, deſſen Urquell „dein plänevolles Gehirn iſt?“ — antwortete er lächelnd.

„Des Nuzens genug, daſs ich nun ſicher „weiſs, zu welcher Partei ich mich ſchlagen, „und welcher Untreu ich am meiſten fürchten

„muſs! Aus Athen her klangen die Nachrichten „ungünſtig; harr' ein Weilgen nur, und „die aus Samos werden deſto günſtiger „klingen."

Tiss. Du ſchmeichelſt dir alſo —

Alc. Nur wenig Tage Geduld, und du wirſt ſehn, daſs uns oft nichts ſichrer hebt, nichts wärmre Freunde anwirbt, als erlitnes Unrecht. Wiewohl, ſelbſt wenn ich mich irte - wie leicht kann der Athen entbehren, der das Glük hat dein Buſenfreund zu ſeyn!

So leere Worte dieſe leztern waren, ſo wohlgegründet war der erſte Theil von unſers Helden Rede. — In eine fürchterliche Wuth geriethen die Krieger bei Samos, als ſie hörten, daſs derienige verbant von Athen bleiben ſolte, um deſſen Rükkunft ſie in ein ſo groſses Opfer gewilligt hatten. Da war keiner von allen Gemeinen, der nicht eh ſein Leben dranzuſezen, als der Ariſtokratie zu unterwerfen ſich erbot. Mit gewafneter Hand vertrieben ſie dieienigen, die, von Athen geſandt, auch in Samos die Regierungsform umſchaffen wolten. Einmüthig verbanden ſie ſich mit den Samiern, ſelbſt den Krieg gegen die Peloponneſer ſowohl, als gegen iene vierhundert, die ſie Tirannen nanten, fortzuſezen; einmüthig erwählten ſie ſich ſelbſt neue Feldherrn, ſchwuren eh ein andres Vaterland zu ſuchen, als ienes ganz veränderte anzuerkennen und ſandten den Thraſibulus, als einen ihrer vorzüglichſten Anführer, von neuen an den Sohn des Klinias ab, um ihn zur Rükkehr einzuladen. Um ein groſses bedenklicher ſchien iezt die Lage der Sache geworden zu ſeyn; aber Alcibiades bedachte ſich nicht, und ſchifte ſich ein. Er fand beim Landen, nach einer kurzen und glüklichen Fahrt, das Lager in der gröſten Unruhe. Wenige verſtanden noch zu gehorchen; faſt alle zeigten Trieb zu befehlen. Kriegszucht und Ordnung war weit entflohn: ein einziger feindlicher Ueberfall hätte vielleicht ganz Samos erobert. Aber dem Alcibiades ſtürzte, als er landete, begierig Iung und Alt entgegen. Ein Iubelgeſchrei der Menge bewilkomte ihn; die ernſtern Krieger ſchlugen freudig an ihre Schilde; die Feldherrn empfingen ihn als ihren Genoſſen. Das ſchönſte Zelt in des Lagers Mitte war für ihn beſtimt. Auch meldete man ihm, daſs er ſo eben zu einer wichtigen Stunde gelandet ſei, denn neue Abgeordnete wären von Athen mit noch unbekanten Aufträgen angekommen. — Er dankte beſcheiden dieſem Iubel, erwiederte mit Wärme die Freundſchaftsumarmung der Oberſten; und ſchien gleichgültig die Nachricht von der Geſandten Ankunft zu hören. Nur wenig Augenblike, die er, um Erfriſchung einzunehmen, unterm Gezelt zubrachte; dann verſamlete er das Heer um ſich. — Folgendermaſsen ſeine Anrede!

„Meine Mitbrüder, welch ein langer Zwi-
„ſchenraum iſt verfloſſen, ſeit ich zum lezten-
„mal als Athener zu Athenern, als ein warm
„liebender, und wieder geliebter Freund zu
„meinen Landsleuten ſprach! — Nicht ein
„Wort iezt von den *Ränken iener Rotte* die
„mich ſtürzte, indem ſie eines Frevels mich
„beſchuldigte, widriger meiner Denkungsart
„als das Waſſer dem Feuer; die beſchämt er-
„blaſste, als ich zur ofnen Klage ſie auffoder-
„te; und die dann hinterwärts den Dolch
„zükte, der ſtärker noch mein Vaterland, als
„mich ſelbſt traf! Was bedarfs einer Rechtfer-
„tigung bei euch, da euer Blik und Herz ſchon
„ganz mich losſprechen!

„Auch nichts von den Drangſalen, die ich
„mitlerweil' erlitt, als ich von See zu See,
„und von Land zu Lande irrte! irrte, bis endlich
„die Milde eines Barbarn meine lezte, meine
„ſicherſte Zuflucht ward. Ich will nicht mit euch
„meines Schikſaals halber rechten, will noch

„minder um euer *Mitleid* ſlehn. Nur auf *euch* „ſelbſt euch aufmerkſam machen, das will, „das muſs ich; Denn nöthig iſt es, daſs ihr „überdenkt, was ihr *verlohren* habt, wenn es „mit dem *Wieder-Gewinſt* ein Ernſt euch „ſeyn ſoll.

„Vor euch, als Herrn des Meeres und des „feſten Landes, mächtig durch Bundsgenoſſen, „die *ich* euch *warb*, mächtig durch eigne „Stärke, die *ich* euch *fühlend machte*, vor „euch lag Trinacrien, der Eilande herlichſtes. „halb mit euch ſchon einverſtanden, halb eure „ſichre Beute. Das zitternde Sirakus vermocht es nicht iener Flotte zu widerſtehn, „die in Griechenlands Geſchichte die erſte, die „mächtigſte von allen war. Vor euch beugte „ſich der Peloponneſs, und ſelbſt das ferne „Karthago bebte. Dies euer Loos, als ich „noch an eurer Spitze ſtand! Dies eure Ausſicht, als ihr den verſtieſst, der ſie euch öfnen „half!

„Aber als ich nun entweichen muſte — „wolt ihr wohl, daſs ich die Unfäll' euch

„hererzäle, die ſeitdem euch traffen? Wolt
„ihr daſs ich euch ſage: Nie wär' ein Gilipp
„nach Sirakus gekommen; würde nie, einem
„Freibeuter gleich, ſich herbei geſchlichen
„und hinein geſtolen haben, wär' ich ſein Gegner
„geweſen? Wolt ihr, daſs ich all die
„Schwächen euch aufdeke, die Nicias begieng?
„— Nein, nein, Unglüklicher, iene
„Feindſchaft, die uns lebend, leider! trante,
„verſchlieſse nun ganz das Grab! Theuer haſt
„du mit dem Tode für deine Schwäche gebüſst.
„Vergeben würde dir Athen, würde ſogar,
„manche deiner Tugenden ſegnen, blutete nur
„die Wunde nicht noch, die deine Kleimuth
„dem Vaterlande ſchlagen lieſs. — Athener,
„ihr werdet weich, und ich will nicht fortfahren;
„will nur in wenig Worten den Verluſt
„von Chios und Jonien zuſammendrängen; zuſammendrängen
„iene mannichfache Unglük
„das in gegenwärtgem Kriege, eure Flotten
„wie eure Heere traf."

Eine Stimme (ihn unterbrechend) Dein eignes Werk!

Mehrere. Still! Still! Wer war dieſer Vorlaute? Fort mit ihm!

Noch andre. Iezt nicht die Zeit zu ſolchem Vorwurf! Fort mit ihm!

Alc. „Nein, er bleibe! Denn ſo bitter „ſeine Anmerkung iſt, ſo hält ſie doch vielleicht der Wahrheit viel in ſich. — Ia, „Athener, als ihr mich zwangt, euer Feind „zu werden, da nahm ich feſt mir vor, *kein* „*verächtlicher* Feind zu ſeyn. Als ihr zum „*Tode* mich verdamtet, da droht' ich euch zu „*zeigen*, daſs ich *lebe*. Gehalten hab' ichs „euch; iezt keine Unterſuchung drüber, ob „ich recht gethan. — Mit williger Seele vergeb' ich euch iedes erlitne Unrecht; verzeiht „mir eben ſo gern iede bisherige Rache. „Selbſt im bitterſten Unwillen vergaſs ich der „Liebe zu euch nicht ganz; und ſchwürig „würde die Entſcheidung der Frage fallen: „ob gröſser der *Schaden* ſei, den ich euch zugefügt, oder der *Dienſt* den ich erſt ſeit wenig Monden euch geleiſtet habe. Denn mein „Werk iſt iener Zwieſpalt, welcher der Spar-

„ter Arme lahm, und untauglich die Schwerd-
„ter der Peloponneſer macht. Mein Werk iſt
„dieſe Sicherheit, in der ihr hier zu Samos
„liegt, indeſs ſelbſt nicht eure innern Fehden,
„und das tolle Regiment iener Vierhundert dem
„Feind Muth zum Angrif machen. Mein
„Werk iſt es, daſs noch nicht Phöniziens
„Flotte mit iener zu Milet ſich verband, und
„eure Seemacht dann auf immer und ewig zer-
„trümmerte. Ich wars, der aus eurem bitter-
„ſten, mächtigſten Feinde, Tiſſaphernes, nicht
„nur einen läſſigen Gegner, ſondern ſogar einen
„Mann machte, der nun zu eurer Freundſchaft
„ſich erbietet. — Denn dies ſein Abſchied, als
„ich iezt mich von ihm trante:“ Geh, ſagt' er,
„„für ein trefliches Land muſs ich dein Attika
„„achten, weil man ſelbſt nach der unbilligſten
„„Verbannung, nach Beſiz der höchſten Ehren-
„„ſtufen an meinem Hofe, noch Sehnſucht und
„„Liebe für ſolches behält. Aber das undank-
„„barſte Volk müſte eben dies Volk der Athener
„„ſeyn, wenn unvergolten dir dieſe Lieb' und
„„Treue bliebe. Geh' und verſichre deinen Mit-
„„brüdern: kann ich einmal mir ein gründliches

„„Zu-

„„Zutrauen gegen ſie faſsen, ſo ſoll es ihrem „„Heere nie am Unterhalt gebrechen, dieweil „„mir noch die lezte Tapete übrig bleibt; ſo „„ſoll iene Flotte zu Aſpendus nicht blos vor „„Anker künftig liegen, ſondern ſo ſchnell „„als möglich dieſe Anker lichten, um mit ihnen, „„oder überhaupt mit derienigen Partei „„ſich zu verbinden, an deren Spize du dich „„befindeſt.“ — Dies des Satrapen Worte! „Was ihr Athener nun zu thun für gut befindet, „darüber entſcheid' eure eigne Einſicht!

(er hält inne. Augenblikliches Gemurmel der Menge, das ſchnell in ein algemeines Geſchrei ausbricht.)

Menge. Sei uns, als Freund des Vaterlands, wilkommen!

Viele. Wilkommen als Feldherr!

Andre. Als Feldherr mit der unbeſchränkteſten Gewalt!

Noch mehrere. Mit unbeſchränkter Gewalt und alleinig!

Alle. Unbeſchränkt und alleinig! Unbeſchränkt und alleinig.

Alc. *(der mit der Hand ihnen winkt.)* Mit nichten, meine Mitbrüder —

Alle (*in noch gröſsern Getümmel.*) Unbeſchränkt und alleinig! Keine Widerrede, Sohn des Klinias!

ALC. (*wie vorhin.*) Nur einen Augenblik vergönt - -

Alle (*immer ſtärker.*) Unbeſchränkt und alleinig.

ALC. (*nachdem er ſie ein Weilgen austoben laſſen, endlich mit der ernſteſten Miene.*) Athener, hört mich, oder bei meinem Leben, ich ſteig herab von dieſer Bühne, auf der ich dann zum *lezten* male ſtand.

Einige Wenige. Hört ihn!

Mehrere. Rede! nur keinen Widerſpruch gegen unſern Zuruf.

ALC. Und doch muſs ich ihn thun. — Iſt es möglich, meine Brüder, daſs ihr ſo mich misverſtehn, ſo mich verkennen ſoltet? Bei meinem Haupt, iener Frevler, der mich der Hermen-Verſtümlung beſchuldigte, konte nicht weher mir, als eure falſchgeleitete Liebe thun. Ich euer *einziges* Oberhaupt, ich Männern

nern vorgezogen, die ſo redlich ſich für meine Rükberufung verwandten, die ſo brüderlich bei meiner Ankunft mich empfingen? Nein, Athener, der *Genoſſe* des Thraſibulus, des Diomedon und der übrigen Feldherrn zu ſeyn, das bin ich erbötig mit ieder Kraft meines Geiſtes, mit ieder noch ſo theuer gekauften Erfahrung. Aber mehr ſeyn zu wollen, mehr nur mir anzubieten iſt gegen die Pflichten freiſtädtiſcher Bürger.

Eine Stimme. Wakre Männer ſind unſre bisherigen Feldherrn, doch du der *Wakerſte* von ihnen! Sei unſer *einziges* Oberhaupt!

Alle. Unſer einziges Oberhaupt! Unſer einziges!

Alc. Daſs ihr doch einſehn lerntet, was ihr begehrt! Einſehn, daſs eben unbeſchränkte Macht mich unnüz für euch machen würde. Euer Oberhaupt ſol ich allein ſeyn? Und doch iſt es umungänglich, daſs ich bald euch wieder verlaſſe.

Alle. Du? Nimmermehr! Nimmermehr!

Alc. Taummelnde, habt ihr iener phoenizischen Flotte ſchon vergeſſen? Schon vergeſſen, daſs mancherlei noch mit Tiſſaphernen zu verabreden übrig geblieben, wenn er ganz euer Freund werden ſoll? O Athener, nur einen *Augenblik* ſeht ihr mich iezt. Noch einmal muſs ich ia nach Aſien überfliegen, um dann, dann ganz als der Eurige, wieder zu kehren.

Viele. Fliege hin, und kehre wieder!

Alc. So müſst ihr doch auch indeſs Führer haben! Müſt es dankbar ihnen vergelten, wenn ſie es treulich mit euch meinen! Müſst — (*mit ſchnellgeänderten Ton.*) Wiewohl, was zaudr' ich erſt lange? Ich dürfte zwar nur auf einen Augenblik eure mir angebotne unbeſchränkte Macht annehmen, und ſie nüzen, mir Gehülfen zu erkieſen.. Doch nein, auch iezt red' ich blos in eure Seele. — Thraſibul, Leo, Diomedon, Thraſill, hier vor allem Volk' umarm' ich euch, als meine *Genoſſen*. Zürnet nicht auf *iene!* Ein Rauſch der Freude machte ſie auf wenig Augenblike nur mit Uebertreibung zu meinen Freunden. Zürnt nicht auf *mich!*

denn ihr ſeht, daſs ich euern Werth nicht verkenne. Ein fürchterlicher Zwieſpalt trent Stadt und Heer. Wir müſſen Helfer ſeyn, ungetrent von Zwieſpalt und von Neid. Eben ſo brüderlich, als Charikleus und ich einſt die Hand uns boten, wollen wir iezt - - verzeiht dieſen Thränen des Entzükens! Sie reden ia auch, obſchon durch ſie mein Mund verſtummen muſs.

* * *

So ſprach Alcibiades und gewann gleichſtark die Herzen der Edlen und der Geringern. Abgelegt ſchien er ſeinen ſonſt unduldſamen Ehrgeiz zu haben, und bahnte eben durch dieſe Verläugnung ſich den ſicherſten Weg allein zu herſchen, ſo bald es ihm belieben würde. Ein Jubel des ganzen Heeres ſtimt' in dieſen Auftritt mit ein. Iedes ſeiner Worte hatt' in ihren Herzen Eingang und Glauben gefunden. In die ſüſseſten Träume eingewiegt verlachten die Krieger ſchon des Kriegs rükſtändige Arbeit; die Flotte der Peloponneſer ſchien ihnen wenigen verächtlichen Nachen gleich; ſchon war Tiſſaphernes ihr Freund, ſeine Schazkammer ihre Kriegskaſſe, ſeine phöniciſche Flotte ein Schreken der Sparter: und Chier und er, der zu allen dieſen Hofnungen ſie beſeeligte, er, der Sohn des Klinias, war in ihren Augen mehr als ein Menſch.

Noch hatte das hauptſächlichſte Verdienſt unſers Helden bei dieſer Rede in *Träumen* der Beruhigung beſtanden. Iene Rettung ſeines

Vaterlandes war nur immer noch ein frommer *Wunſch*, iener Bund mit dem Satrapen ein *wahrſcheinlicher* Entwurf geweſen. Aber ſieh da, näher als er es ſelbſt glaubte, war ihm ſchon wieder die ehrenvolle Gelegenheit, die Stadt ſeiner Geburt vom Untergang zu retten. Einen Tag ſpäter hätt' er eintreffen dürfen und Athener hätten Athens Mauren geſchleift; hätten in blinder Wuth der Blutsfreundſchaft engſte Bande zerriſſen, die Stimme der Religion, die Pflichten der patriotiſchen Tugend — kurz alles vergeſſen, was ihnen werth und heilig ſeyn ſolte. Denn kaum hatte das Heer von der taumelnden Freude ſeinen Liebling wieder bei ſich zu haben, ein wenig Odem geſchöpft, als man auch der Abgeordneten, die von Athen gekommen waren, wieder gedachte, und drauf drang, daſs ſie in ofner Verſamlung bei den Feldherrn ihren Antrag ablegen ſolten. Man ſandte nach ihnen und ſie traten auf.

Ihre Rede war eine Lobserhebung iener vierhundert Ariſtokraten, die ſie abgeſchikt hätten, um den verblendeten Kriegsvölkern Ausfühſöhnung anzubieten; um ſie abzuhalten, daſs ſie nicht offenbare Feinde des Staats an ihre Spitze ſtellten; um ſie zu belehren, daſs nichts Athens vorige Gröſse ſichrer neu emporheben werde, als eine Fügung in dies neue Regiment; und um endlich iedem Vergebung zuzuſichern, der aufrichtig ſeine bisherige Widerſezlichkeit bereuen würde. — Doch dieſe Rede, ein Meiſterſtük falſcher Staatsklugheit, die unter Pralerei ihre Furcht, unter Troz ihren Mangel, und unter Gnadanbieten ihre misliche Lage zu verbergen ſuchte, hatt' eine Wirkung, derienigen, die ſie haben ſolte, ganz zuwider. Einſtimmige Wuth ergrif die Krieger, die ſich nie unüberwindlicher, wie eben damals fühlten, als ſie ihren Günſtling einen Verräther und ſich ſelbſt Feinde des Vaterlands geſcholten hörten. Schon flog nach den Häuptern der unvorſichtigen Sprecher ein Regen von Steinen; ſchon drohten viele von den Gemeinen ihnen mit Tod und Zerreiſsung; ſchon flehten die Feldherrn vergeblich um Ruh und um Schweigen. Iezt, indem die Abgeſandten ſo gut als möglich ſich verſtekten, erſchollen einige Stimmen: Laſst uns nach dem *Piräus* eilen, und dort mit unſern Unterdrükern Ausſöhnung treffen! Sogleich ſtimten die Haufen mit überein. — Auf den Piräus los! Auf den Piräus los! tönt' es längs den Ufern von Samos hin. Um ihre Feldherrn drängten ſich nun die Schaaren; foderten ſie zur Anführung und zur ſchnelſten Abfahrt auf. Vergebens widerſprachen dieſe einer ſo iähen Aufwallung. Das Volk blieb bei ſeinem Geſchrei: „Auf den Piräus los. Los „auf iene vierhundert Tirannen!“ Zu Drohungen ſchritten ſie bald; zu würklichen Gewaltthätigkeiten machten ſie Miene, wenn man unerhört ihre Bitten laſſen wolte.

Und ſchon wankten von den Kriegsoberſten die Meiſten; ſchon waren die Feldherrn im Begrif der Gewalt nachzugeben, als Alcibiades, um den ſich dichter als um irgend einen die Reihen der Soldaten drängten, des lebhafteſten Feuers voll, von ſeinem Sitze ſich erhob; und ſie feierlich beſchwur: einem ſo raſchen Unſinn nicht Gehör zu geben.

„Alſo wolt ihr doch, rief er ihnen zu, den „Namen in der Wahrheit verdienen, der euch

„im Munde eurer Gegner ſchon ſo erbittert? „Wolt würklich werden — *Feinde* eures Vaterlands? Seht ihr nicht, daſs ſo wie iezt eure „Flotte Samos verläſt, Joniens Ueberreſt, der „Helleſpont, alle Inſeln des Meers — Samos „ſelbſt nicht ausgenommen, — eine Beute der „Peloponneſer werden? daſs dann in euren Rüken der verſtärkte Feind einfallen, und euren „Zwiſt durch eure Ausrottung endigen wird?"

Noch hörten ſie nicht drauf. — „Schnelle „Eil, riefen ſie, werde *dort* ſiegen, und *hier* „iedes Unheil verhüten. Er ſelbſt ſei ia der „Beleidigteſten einer! Ihm ſelbſt ſei es ia Pflicht, „an ienem treuloſen Haufen der Vierhundert „ſich zu rächen."

Seine Stirne, des ſichtlichſten Kummers voll, ward iezt, als er dieſen Zuruf hörte, ſo heiter wieder als ein entwölkter Himmel — „Alſo bin ich der Beleidigteſten einer? ſprach „er, und ihr ſelber bezeugt es mir? O Männer „von Athen, dann iſt es ia wohl auch keine „Schande für euch, wenn ich zu eurem Vorbild „mich ſetze. Rächt euch mit *meiner* Rache.

„Sie ſchont oft *Perſonen* nicht; des *Vaterlands* „ſchont ſie willig. Ueber Athens Trümmern „hätt' ich einzuziehn vermocht; eure Flotte zu „zernichten, als ihr noch Feinde von mir wart, „ſtand mehr als einmal in meiner Hand. Doch „mein liebſter Sieg war Sieg der *Beſchämung*. „Erſt laſst uns die Sparter überwinden, und „dann ſoll iener Schwarm von kleinmüthigen „Unterdrükern das Spielwerk einer Stunde, „ein blutloſer Sieg für uns werden."

Er ſtieg, indem er dies ſagte, von ſeinem erhabnen Poſten zu den Kriegsvölkern herab, und miſchte ſich mitten in ihre Reihe; Ihn begleitete Thraſibulus, der ſeiner ſtarken Stimme halber berühmt war (1), und erneute den Zuruf, wenn Alcibiades heiſcher ward. Wo er einen Widerſpruch traf, da ſucht er bald durch Bitte, bald durch Ernſt ihn zu heben. Immer bat er, auf ihn, als ein Beiſpiel in dieſem Punkte, zu ſehen. Immer ſchwur er, eh ſeines Todfeinds, Agis, Willkühr ſich zu überlaſſen, als ein Anführer gegen Athen zu werden. Nichts lieſs er unverſucht — ſelbſt die Thräne nicht, die oft in das Auge des bittenden Helden zu treten ſchien. Endlich gelang es ihm den Sturm der Gemüther zu beſänſtigen. Er allein, das geſtanden nachher ſelbſt ſeine Feinde ein, erhielt an dieſem Tage Athen.

Mannichſach war, — ſo wie des Zorns erſte Betäubung bei dem noch ſchwindelvollen Heere verſchwand, und das Verdienſt ihres Neuen Feldherrn in ſeinem ganzen Umſang ſich zeigte, — mannigſach war die Art des Dankes. *Vater* nant' ihn der gemeine Soldat, ſelbſt derienige, deſſen Sohn er oft zu ſeyn vermocht hätte. Als *Erretter* pries ihn ieder geborne Athener; als *Beſchüzer* ehrt ihn ieder Samier; ſelbſt die rükkehrenden Geſandten geſtanden laut, daſs ſie ihm allein ihr Leben zu verdanken hätten, und gelobten bei ihrer Heimkunft öffentlich zu erzälen, wie verdient ſich der Sohn des Klinias nicht nur um ſeine Freunde, ſondern auch um ſeine feindſelige Vaterſtadt gemacht habe. Ein ſüſses Gefühl für den Eitlen! Aber noch eine Belohnung ganz ſeinem Karakter gemäſs, von dem *Ehrgeiz* doch nur immer die *Halbſchied* blieb, ward ihm des andern Tags zu Theil.

◆

(*Nacht, Gezelt des Alcibiades.*)

ALCIBIADES, AXIOCH, THRASIBULUS, DIOMEDON, *mehrere.*

Alcibiades (*Zum Thraſib.*)

Noch dieſen Becher! Er vertreibt die Heiſerkeit, die dir von Geſtern rükſtändig iſt!

Thras. Meine Heiſerkeit wird vergehn, und mit ihr das Andenken an mein Rufen; doch nie das Gedächtnis deiner edlen That.

Alc. Laſs das iezt! Nur an das, was noch *zugegen*, nicht an das, was ſchon *verfloſſen* iſt, gedenkt man beim Weine.

Sklave. (*der herein tritt*) Mein Gebieter, zwei verſchleierte Frauen begehren dich allein zu ſprechen.

Alc. (*etwas verwundrungsvoll.*) Iezt ſo ſpät noch? Was iſt ihr Begehren!

Sklav. Das, verſichern ſie, könteſt *du* nur von ihnen erfahren.

Alc. (*lächelnd.*) Könt' es *errathen* vielleicht, wenn es ihrer nicht *zwei* wären. Laſs ſie kommen!

Sklav. (*mit Blik auf die Geſelſchaft.*) Nur mein Gebieter - -

Alc. Poſſen! Sag' ihnen nur, ich ſei allein.

Alle. Nicht doch, Sohn - - (*ſtehn auf.*)

Alc. Bleibt! (*ſtolz lachend.*) Iſt es ein *Sieg*, ſo ſeid ihr ja ſchon gewöhnt mich ſiegen zu ſehn.

Diom. Aber die Schaamhaftigkeit der Weiber — Laſt uns hier in dieſe Abtheilung des Zelts wenigſtens gehn.

Alc. Meinetwegen! — Eine einzige Bedingung, die mir ſo eben beifällt, könte doch machen, daſs ich auch dort euer Daſein mir verbäte. (*ſie gehn bei Seite.*)

(*Zwei verſchleierte Frauen treten herein.*)

1. *Frau.* (*ſtotternd.*) Erlauchter Sohn des Klinias -

Alc. Ein Wort nur, eh du beginſt! Geht was du mir ſagen willſt, den *Staat* oder *mich* allein an.

1. *Frau.* Uns drei allein!

Alc. So rede!

1. *Frau.* Daſs ich *deine* Kraft zu reden hätte, und wie ein Strom würden meine Worte ſich ergieſsen, da ſie iezt nur tropfenweis zu flieſsen vermögen. — Edler Feldherr, zwar biſt du ſchon gewöhnt dran, daſs überall, wohin du dich begiebſt, *Erwartung* dir voran geht, und *Bewundrung* dich empfängt; aber nirgends noch haſt du die *erſtere* ſo mächtig *übertroffen*, und die *leztere* ſo unbeſchränkt *verdient*, als hier bei uns. Mit Recht winden dir daher die Krieger Lorbeerkränze; mit Recht ehren dich die Oberſten unſers Eilands; mit Recht biſt du das Idol aller Bundsgenoſſen.

Alc. (*lächelnd.*) Hältſt du mich dafür.

1. *Frau.* Nicht ich nur, ganz Samos thut ein Gleiches. Aber nicht die *Männer* allein, glaube mir, auch *Weiber* fühlen deine Gröſse, fühlen zu Dank und Bewundrung gegen dich ihre Herzen verpflichtet.

ALC. (*lächelnd*) O, es wäre nicht das erſtemal, daſs ich der Gerechtigkeit mehr beim *ſchönen* als beim *erſten* Geſchlechte fände! Vergönne, holde Rednerin – (*er macht eine Bewegung als woll' er den Schleier aufdecken, ſie tritt einen Schritt zurück!*)

1. *Frau.* Nicht doch, Sohn des Klinias! Zwar ſoll *einer* von dieſen Schleiern allerdings ſich dir enthüllen, doch iſt es iezt noch nicht Zeit dazu. Auch daſs du nicht Unrecht mich deuteſt, nicht in mir mit einer Buhlerin zu ſprechen glaubeſt, die nur deines Körpers wunderbarer Schöne, oder auch deiner berufnen Freigebigkeit Weirauch zu ſtreun gedenke, ſo erfahre, bevor ich dir ſage, was hieher mich führt, erſt ſoviel von meinem Stande, als dir nüzt. Witwe bin ich iezt; mein Gemal war einer der Edelſten und Reichſten in Samos. Ich ward ſeines Vermögens Erbe, und wolt' ich meinen Namen dir ſagen, ſo könt' ich dem eine Schenkung meiner ſämtlichen Güter verſprechen, der auch den kleinſten gegründeten Fleken auf dieſen Namen zu bringen vermöchte. Lange kant' ich dich durch das Gerücht, denn

ſchon oft genug haſt du *dem* von dir zu ſprechen gegeben. Neugierig war ich längſt nach deinem perſönlichen Anblik. *Vergröſſert*, dacht' ich, wird er durch die Sage ſeyn. Du kamſt, und ich fand, daſs ſie dich noch *verkleinert* habe.

ALC. Du ſprichſt ſehr ſchmeichelhaft von mir.

1. *Frau.* (*mit Würde*) Haſsen müſst' ich mich ſelbſt, wenn ich — ich ein *Weib*, einem *Manne* zu ſchmeicheln vermöchte. Urtheil' ich zu günſtig von dir, ſo iſt es Irthum meines Gefühls, nicht Uebertreibung meiner Zunge. Ich ſah dich geſtern, — denn auch wir Weiber haben uns in dein Lager in Sklavinnen-Tracht gedrängt — ſah dich, wie Ueberredung von deiner Lippe traüfte; wie Ruhe durch deine Rede ſich verbreitete; wie du zum Sturme ſprachſt: Schweig! und zum Erdbeben: Verſtumme! wie du Ernſt mit Huld, mit Bitte Drohung, mit der Würd' eines Feldherrn die Traulichkeit eines Freundes verbandeſt. — Mann, wie hoch hab' ich dich geſchäzt.

Wie unzufrieden war ich mit mir ſelbſt, daſs ich als ein hülfloſes Weib nicht deinen Kriegern mit einem Beiſpiel des Gehorſames vorangehn konte! Wie inbrünſtig rang meine Seele nach einem Mittel, dir ihre Bewundrung zu zeigen; rang ſo lange, bis ſie es fand!

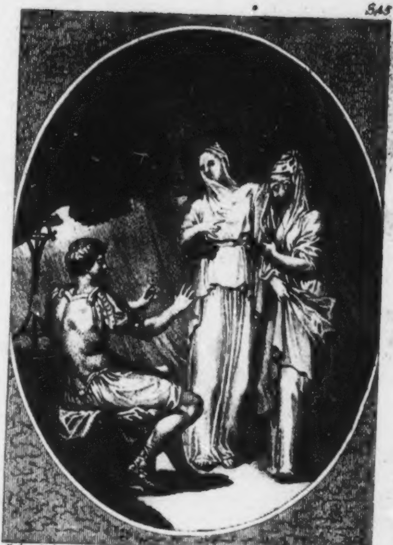
ALC. Oft ſchon hab' ich mein Lob gehört, doch du ſprichſt mit einer Wärme, die iedem Worte dopple Kraft und Neuheit giebt!

1. *Frau.* So ſoll auch neu die Bitte ſeyn, die ich an dich zu thun gedenke. — Sieh' glüklich pries ich geſtern die *Mutter*, die ſolch einen Mann ihren Sohn nennen, ſelig das *Mädchen*, die ſolch einen Geliebten umarmen könne; und indem ich dies pries, ſtand ſchnell vor meiner Seel' ein Gedanke, ſeltſam genug, um beim Entſtehn meine eigne Befremdung zu erregen. — Ich bin Mutter von einer einzigen Tochter. Oft hat man auch mich für eine glükliche Mutter, und Charikleen, meine Tochter, als das reizendſte Mädchen auf dieſem Eilande geprieſen. In Schaaren warben ſchon Freier um ſie; viele derſelben

waren *untadelhaft*, doch *gnüglich* ſchien mir noch keiner. — Sohn des Klinias, eben dies Mädchen, warum ſo mancher ſich mühte, das trag ich ſelbſt dir an. (*Indem ſie den Schleier ihrer Begleiterin aufſchlägt.*) Sieh her, ob ſie deiner werth ſei.

A l c. (*voll Erſtaunen*) Ha, bei den Göttern ſchön! — Schöner kont' Aphrodite ſelbſt nicht ſeyn, als ſie zuerſt vor des ganzen Olimps muſterndem Blike ſtand, und ſitſam erröthete! Schöner iene Badende nicht, die in den Augen von ganz Griechenland, ohne Fehl und Fleken, aus dem Waſſer ſtieg (*). Trefliches Mädchen, du verdienſt allerdings den Sohn des Klinias: verdienſt mehr noch als ihn! — Und doch, (*ſchnell zur Mutter ſich wendend.*) Edle Samierin, ganz erkenn' ich den Werth deines Geſchenks; und doch iezt daſſelbe anzunehmen, wag ich nicht. Im fünfundzwanzigſten Iahr hätt' Alcibiades Gut und Blut für ſolch eine Hand drangeſezt. Aber iezt - als Feldherr, erſt neu auf ſeinem Plaz, immer noch ein halber Flüchtling; immer noch ſeines väterlichen

S.15



[illegible] del

E.G. Krüger sc

Erbes beraubt; ein Spiel der Wellen und der Winde; — thöricht wär' es bei ſolch' einer Lage, ſein Schikſaal an eine Gattin, und wär' es auch Chariklea, binden zu wollen.

1. *Frau.* Eine Wahrheit, die ich ſelbſt einſah, eh ich hieher kam! Eine Wahrheit, um deren willen ich auch kein Geſchenk von dir zu *fodern*, wohl aber eines dir zu *bringen* gedachte! — Du verſtehſt mich noch nicht? — (*Pauſe, indem er ſie verlegen anblikt.*) Nun ſo ſei es in wenig Worten zuſammen gefaſst! — Wer hat noch von *Ehe* geſprochen? Sohn des Klinias, zur *Liebe* bracht' ich dir Charikleen.

ALC. (*ganz erſtaunt*) Wie? Wär's möglich, daſs ich recht hörte?

1. *Frau.* Glüklich, ſagt ich kurz vorher, glüklich prieſs ich geſtern erſt Dinomachen, daſs ſie ſolch einen *Sohn* geboren habe; und da ſtieg plözlich der Gedank' in mir empor; daſs es wenigſtens möglich ſei, ſolch einen *Enkel* zu beſitzen. Deshalb, Alcibiades, deshalb empfange von mir das Koſtbarſte, was ich beſitze! Empfan-

pfange mein einziges Kind! Pflüke die Blüte ihrer Iugend; Geuſs Liebe in ihr noch unerfahrnes Herz! Aber gieb ſie mir dafür als *Mütter* zurük! — Dem Herkules einen Sohn unterzuſchieben *(halblächelnd)* gelang dir freilich durch Timäens Schwazhaftigkeit nicht: aber dieſem Eiland giebſt du vielleicht für die Zukunft Regenten; denn edler als alle Samier muſs der Sohn ſeyn, den Chariklea mit dem Alcibiades erzeugt.

ALC. Ha, bei den Göttern, wenn dies dein Ernſt wäre - -

1. *Frau.* Und du zweifelſt noch? — Vortreflich! Immer war es ſonſt *deine* Art mit etwas *Unerwarteten* andre zu überraſchen, ſolt' es endlich doch einem Weibe gelungen ſeyn, mit gleicher Münze dir zu vergelten? auszuſtechen iene bisher für ſo einzig geachtete Schaale des Thraſillus?

ALC. Iawohl ausgeſtochen und wohl überraſcht! Könt' eine gnügliche Beſchreibung meiner Gefühle alles Land vom Eurotas bis zum Ganges hin mir zinsbar machen, ich erkühnte mich nicht zu deren Verſuch. *(zu Charikleen)* Aber iſt das Anerbieten deiner gütigen, vielleicht alzugütigen Mutter, auch deiner Neigung gemäſs, iüngſte der Grazien?

Char. *(die Augen niederſchlagend.)* Meine Pflicht iſt Gehorchen.

Alc. Wird dieſe Pflicht dir ſchwer?

Char. Schone meiner Lage! Schon die *ſtumme* Rolle hat mir der Schamröthe viel gemacht; die *ſprechende* würde mich - - *(ſtockt)*

1. *Frau.* Du ſiehſt ihre Farbe, ihr ſinkendes Auge — findeſt keine Spuren des Unwillens; keinen Blik, der des Zwangs mich ſtraft; keinen Widerſpruch, wenn ich betheure, daſs es nie eine liebevolre Mutter gegen ihre Tochter gab, als mich. Willſt du bekräftigter noch deinen Sieg haben? — Wohlan ich gehe, forſche ſelbſt weiter darnach. Von dir zu gehn, wenn man noch bleiben könte, auch das iſt ein Opfer. — Nur das einzige noch, iedes Geſchenk von Werth, das du Charikleen machen könteſt, iſt — bei Iupiters verderbendem Feuer

geſchworen — iſt Beleidigung für uns. Nicht die Kuplerin meiner Tochter wolt' ich machen. Sie will nur deine Liebe, ich nur einen Reis von ſolch einem edlen Stamme. *(ſie will ſich entfernen; Alcibiades vertritt ihr den Weg.)*

Alc. Nein, noch darfſt du nicht weggehn! Noch hab' ich des Geſprächs viel mit dir! — Selbſt mit *dem* Irthum dürfteſt du nicht dich entfernen, als habeſt du, Wunderbarſte deines Geſchlechts, bei der iezigen Unterredung keinen *Zuhörer* auſser mir gehabt. — Tretet wieder hervor, meine Freunde! *(Axioch und die übrigen kommen.)*

1. ***Frau.*** *(erſchrocken)* Ha! dies ein Zug des muthwilligen, nicht des edelmüthigen Alcibiades! Ziemt es ſich wohl -

Alc. *Dir* würd' es nicht ziemen, wenn du zürnen wolteſt! Was ſie gehört haben, *ſonderbar* war es zwar, doch nicht *ſchimpflich.* Denn vor allen dieſen zeug' ich dir, deines Gleichen fand ich noch nie. Der Mädchen gnug, die ſich mir antrugen; der Mütter gnug, die ihre Kinder verhandelten! Aber ſo mit der Redlichkeit warmen Ton, mit der uneigennüzigſten

ſten Freundſchaft brachte keine mir noch ein ſo unſchäzbares Geſchenk. Und deshalb eine Bitte noch, edle Samierin!

1. *Frau.* Welche?

Alc. Schlage deinen Schleier zurük; daſs ich das Antliz meiner Freundin kennen lerne.

1. *Frau.* (*mit ernſtem Ton.*) Nein!

Alc. (*ſchmeichelnd*) Thu es! thu es! Du gewährteſt mir ungebeten ſoviel, und dies gebetene – –

1. *Frau.* Unbeſcheiden iſt es, alzuviel zu bitten.

Alc. Aber Alcibiades, er der Deinen eignen Worten nach, dir ſo theuer iſt, bittet darum; würde, wenn es dem Feldherrn ziemte, wenn er nicht hier der Zeugen ein wenig alzuviel ſähe, ſelbſt ſein Knie dazu beugen, indem er dich bittet.

1. *Frau.* Wenn *er* Zeugen ſcheut, ſoll *ich* es etwa minder thun.

Alc. O kein Widerſtreben weiter! Schlag ihn zurük, ich beſchwöre dich! Was *nüzt* er dir? Oder was kann ſein Enthüllen dir *ſchaden?*

Hofſt du unentdekt zu bleiben, da du ſolch einen Bürgen mir hier zu laſſen gedenkſt (*indem er auf Chariklen zeigt.*) Warlich dann müſst' ich nicht Mann und dieſe nicht Mädchen ſeyn, wenn dies ein Geheimnis mir verbliebe.

1. *Frau.* Vergiltſt du mit Drohen meine Zuverſicht.

Alc. Nein, bei allem was heilig iſt, ich denk auf eine Vergeltung ihrer werth. Und eben deshalb, nicht ohne Urſach bitt' ich zum leztenmale. Schlag dieſen Schleier zurük! Ich will nicht mehr der Sohn des Klinias heiſsen, wenn du unedel dieſe Urſach erſindeſt.

Alle. Schlag ihn zurük! Schlag ihn zurük.

1. *Frau.* Verſprichſt du mir, wenn ichs thue, dann nie weiter nach meinem Namen bei dieſem Mädchen zu forſchen? Vergnügen zu genieſsen ohne der Neugier Raum zu geben? Mir, — wenn ich übermorgen vielleicht ſelbſt ſie abhole — ſie verabfolgen zu laſsen ohne Hinterliſt, und ohn' irgend eine Nachſendung?

Alc. Ich verſprech es.

1. *Frau.* *(zu den Uebrigen.)* Seid ihr meiner Bedingung und ſeines Verſprechens Zeugen und Bürge?

Alle. *(auſser Axioch.)* Zeugen und Bürge!

1. *Frau.* Du Axioch ſchweigſt? Du, der am beſten ihn kennt?

Ax. *(lächelnd.)* Eben weil ich ihn kenne!

Alc. *(ernſthaft.)* Axioch! — Wenn brach ich mein Verſprechen?

Ax. Oft! doch *ſchienſt* du es nie zu thun. — Kein Unwille über meinen Scherz! Auch ich bin Zeug' und Bürge.

1. *Frau.* Nun ſo ſei es dann! Wenn du ſo begierig nach einem verwelkten Angeſicht biſt. *(ſie ſchlägt ihn zurück. Ein ſchönes Weib in mittlern Jahren.)*

Alc. Verwelkt? — Ha, bei meinem Leben, wie ich dacht' und hofte — Verwelkt? Tauſend Blüten ſind nicht, was du biſt.

Alle. Wahr! Wahr!

Ax. Wie in aller Welt kanſt du Mutter einer gereiften, ſo unausſprechlich ſchönen

Tochter und doch noch ſelbſt ſo iung und reizend ſeyn?

1. *Frau.* Wenn das anders euer Ernſt und nicht Spott blos iſt, ſo wäre dies die Antwort dafür. Im vierzehnten Iahre ward ich Mutter, ward bald Witwe. Viel neue Freiwerber meldeten ſich; auf keinen hab' ich gehört. Keine Sorge, ſelbſt keine Leidenſchaft — *(mit einem unterdrükten Seufzer.)* wenigſtens bis iezo nicht, hat mein Alter beſchleunigt. Daher noch einige Reſte vielleicht, von dem, was ich ehmals war! — Lebt wohl! *(Sie will wieder gehn.)*

Alc. *(Sie raſch bei der Hand ergreifend.)* Nein, noch laſs' ich dich nicht. — Du haſt meiner vorigen Ueberraſchung geſpottet; laſs ſehn, ob eine andre nicht dir eben ſo unerwartet und angenehm kömt! — Dinomachen prieſeſt du glüklich? Dinomachen, des Alcibiades Mutter! Zum *Enkel* wünſcheſt du dir einen kleinen Alcibiades? — Weib, noch biſt du zur Groſsmutter zu iung; wünſch ihn dir zum *Sohn*, und wenigſtens an *mir* ſoll es nicht liegen, wenn ungewährt dieſer Wunſch verbleibt. *(er umarmt ſie ſchnell: verwunderungsvolles Gemurmel der Uebrigen.)*

1. *Frau.* (*die ſich ſträubt*) Alcibiades! Laſs mich - - dieſer Spott -

Alc. Mag Phrinichus ſich einen Diskus aus meiner Hirnſchaale verfertigen laſſen, wenn dies Spott iſt! — Weiche von mir iede Kraft meines Geiſtes, iedes Lächeln des Glüks, wenn ich iezt nicht von ganzem Herzen meine Liebe dir anbiete; anbiete mit einer Wärme, wie ich warlich, ſeit Aſpaſien, für keine deines Geſchlechts gefühlt zu haben mich entſinne.

1. *Frau.* (*wie vorhin.*) Unmöglich! Unmöglich! daſs ich dies dir glauben darf! den *Früling* ſolteſt du verſchmähen und den *Herbſt* erwälen. — Sieh dies ſpöttiſche Lächeln deiner Freunde — Sieh es und erlaube mir mich zu entfernen.

Alc. (*ſie feſthaltend.*) Ich ſeh iezt nichts, als dich, und ieder Blik mehr überführt mich von der Weislichkeit meiner Wahl. Traubenreich iſt der Herbſt, der Lenz nur reich an Blüten. Der Iüngling ſei mit der Roſe zufrieden; ich liebe mehr die milde gereifte Frucht. — Selbſt, wenn du minder, als du biſt, das reizende Weibchen noch wärſt, mein Dank für deine gütige Meinung würde dir Vorzüge leihen, die mich für dich beſtimten. — Du ſchweigſt? Du verſchmähſt meine Liebe.

1. *Frau.* *(mit ſanftem Blik)* War wohl ie der Fall einer ſolchen Verſchmähung da? — Hätt' ich wohl Herz genug auf ſolche Koſten mir *Unterſcheidung* zu erwerben! — O Sohn des Klinias - - Nein, nein! ſieh auf deine Freunde, und vergieb mir! *(ſie ſchlägt ſchnell den Schleier über, und will fort; er umfaſst ſie.)*

Alc. Flieh' wenn du kanſt! dieſen hier nimſt du wenigſtens nicht mit. *(Er zerreiſst ihren Schleier.)* Und auch dieſem entgehſt du nicht. *(indem er wenigſtens zehn Küſs' auf ihre Lippen drükt.)* Ha bei den Mächten des Olimps, Weib, du rufſt meiner Iugend erſte Gefühle zurük! Zehnfach verſchönert dich iene Beſcheidenheit, mit der du ungerecht gegen dich ſelber biſt. Sieh, und wenn Tiſſaphernes mir ſein ganzes Harem iezt böte, ich lachte ſeiner, und behielte dich. — Recht ſo! recht ſo! Die Kunſt zu küſſen begreifſt du ſchon wieder? Weg auch mit der übrigen unzeitigen Schaam! — Ihr aber, Freunde, ſchaut her, und ſprecht: Wer tadelt mich?

Alle. Keiner.

Alc. Hörſt du Ungläubige, was dieſe ſagen? Aber nun mache, daſs nicht aller Tadel künftig auf dein Sträuben und dein Zweifeln fält! Zum leztenmale beut iezt Alcibiades dir an: *(mit wärmſtem Tone)* Sei die Genoſſin ſeiner Feldzüge, wie die Genoſſin ſeiner Liebe! Schlaf an ſeinem Buſen künftig ein und erwach' in ſeinen Armen! — Gefält dir ſein Antrag, ſo küſs ihn mit der Zärtlichkeit Kuſse!

1. *Frau.* *(Mit gleichem Feuer.)* Nun ſo ſpreche dann Vorſicht und Selbſtgefühl, was da wolle, das Gefühl der Zärtlichkeit iſt mächtiger. — *(ihn um Hals ſinkend.)* O mein Geliebter, Mann meiner Seele, bis zu dir durſte die verblühende *Dionea* ihre Wünſche nicht *erheben*; aber wenn du durchaus freiwillig zu ihr dich *herablaſſen* willſt, o ſo nim der heiſseſten Erwiederung-Schwur! Nim - - Götter, gute Götter, iſt es möglich? Der Stolz eurer Menſchheit

könte — und wär' es auf Stunden nur! — mein Stolz, mein Leben werden?

Alc. So recht! Iezt fühlſt du! daſs ich Recht hatte, wenn ich vorhin ſagte, daſs *wahre Liebe veriünge;* daſs - - ha! ich verſteh deinen Blik: die mütterliche Sorgfalt, mit der auf Charikleen ſich dein Auge wendet, erinnert mich auch an meine Pflicht. — *(er naht ſich ihr, die indeſs mit höchſter Schaamröthe ſich niedergelaſſen und halb ihr Geſicht verdekt hat.)* Holdes Mädchen, leicht zu deuten iſt die Verlegenheit in deiner Miene, und der verhehlte Unwille, der aus deinem weggewandten Auge ſich durchbricht. Aber nicht *verſchmäht* ward von mir dieſer Reiz, der einzig vielleicht in Europa und Aſien iſt. Nicht verkant der iungfräuliche Zauber, der, als er zuerſt ſich enthüllte, ſo ſichtlich mein Auge blendete und mein Herz überwand. Schon lag dir zu Füſsen, was ich beſiz' und vermöge; ſchon wolt' ich mich erklären für deinen Anbeter, deinen Sklaven; aber als ich gleich drauf dennoch iener Bewundrung nachgab, mit der die zuvorkommende Liebe deiner Mutter *mich* hinriſs — weiſt du wohl, daſs eben dann die *Gröſse deiner Schönheit* mich dir zu *entſagen* beſtimte?

DION. (*zum Axioch*) Ein Trope, den ich nicht verſtehe!

AX. Er würde nicht Alcibiades ſeyn, wär' alles uns an ihm verſtändlich.

CHAR. (*mit unwilligem Blik und Ton.*) Die *Gröſse* meiner Schönheit? Unwürdiger Spott!

ALC. Nein, Mädchen, du biſt warlich alzureizend, als die bloſse *Liebſchaft* irgend eines Mannes, zumal *eines ſolchen* zu werden, deſſen gewöhnliches Schikſaal *Wechſel*, deſſen Heimath *Ueberall*, und deſſen Denkungsart in der Liebe, freigeſtanden *Unbeſtand* iſt. Du muſst eines Edlen *Gattin* werden, der dich ganz zu beglüken verſteht, den du ganz zu beglüken vermagſt. Und deshalb, Dionea, eh ich weiter ſpreche, ſag' uns aufrichtig: wie hoch erſtrekt ſich wohl die Mitgift Charikleens?

DION. Auf die Hälfte meines Vermögens; hundert Talente zum wenigſten!

ALC. Warlich, mehr als gnug für ein Mädchen, von der Natur ſchon mit Gaben ausgeſteuert, die den Werth von hundert Eilanden

über-

überſteigen! Welcher Grieche würde nicht glüklich durch ihre Hand ſich ſchätzen? Und wer könte dieſe Hand mehr verdienen, *(indem er ſchnell ſich umwendet.)* als du, Axioch?

Ax. *(überraſcht.)* Als ich?

Alc. *(lächelnd.)* Staunſt du über die Gröſse dieſes Geſchenks? Staunſt du über die Grosmuth, mit der ich durch Geſchenke deine vorhin verweigerte Bürgſchaft vergelte? Tritt näher, Freund meiner Seele, und geſtehe, daſs ich glüklich in deines Buſens heimlichſte Wünſche eingedrungen bin.

Ax. In meine Wünſche? Alcibiades, ich verſtehe dich nicht!

Alc. Aber *ich* verſtand ienen Ausruf, der Dioneen für die Mutter einer *unbeſchreiblich ſchönen Tochter* pries; verſtand den Blik, der oft verſtolen und doch gierig auf ſie fiel; verſtand das unmerkliche Kopfſchütteln, als ich meine unerwartete Wahl bekant machte. Kom dann, und empfang Charikleens Hand!

Char. Und wer gab dir ein Recht über mich zu ſchalten?

Alc. Dionea, deine Mutter. Hörteſt du nicht, daſs ſie mir Liebe ſchwur, und durch dieſen Schwur zugleich ihre ganze Gewalt mir übertrug? Siehſt du nicht, daſs ſie iezt noch ſchweigt und mich ſchalten läſst? — Was könteſt du auch gegen meine Wahl erinnern, da ich einen Gemal dir geben will, der ieden meiner äuſſerlichen Vorzüge reichlich, manchen meiner innern Fehler nicht beſizt? Der treue Freund wird nicht minder treu die Pflichten des Gatten erfüllen, der Günſtling Alcibiades wird auch Charikleens Günſtling zu werden verſtehn. — Näher, Axioch, näher! Eine gröſsere Koſtbarkeit kont' ich nie dir ſchenken. Iezt winke *mir* das Schikſaal, wenn es wolle; Gedekt und glüklich laſs' ich meinen Freund dahinten. Gebt euch Hand und Kuſs, und laſst den Ueberreſt der Nacht uns weislich genieſſen.

* * *

Und ſie gaben ſich Hand und Kuſs, und genoſſen des Ueberreſts der Nacht in Freud' und in Liebe. Das Gerücht dieſes Vorfalls durchlief mit der Morgenröthe das ganze Lager. — Wir haben den *unveränderten* Alcibiades wieder erhalten! urtheilten die Krieger: unverändert wird ihn auch ſein ehmaliges Glük begleiten. — Nicht ganz ſo mild beurtheilten viele von den Samierinnen Dioneens Betragen; und doch wünſchte iede derſelben ſich heimlich an ihre Stelle; doch würde vielleicht noch manche ſich ſelbſt dazu erboten haben, wäre nicht ſchon am zweiten Morgen Alcibiades von Samos wieder abgeſchift.

Zum Tiſſaphernes, wie er dem Heer verſprochen hatte, ging ſeine Reiſe, und auch deren Erfolg war, wenigſtens zum Theil, der *verſprochne*. Die Flotte der Phönizier erhielt nochmals den Befehl des Zurükbleibens. Unwiderlegbar ſahn die Peloponneſer, daſs der Satrape ſie taüſche, und daſs auf eigne Koſten und eigne Gefahr der Krieg von ihnen geführt werden müſſe. Immer lauter ward ihr Unwillen; immer ſtärker das Geſchrei: daſs ſo öffentlich ihr ſogenanter Bundsgenoſſe einem feindlichen Feldherrn ehrenvolle Aufname an ſeinem Hofe, erſte Stelle in ſeinem Rath vergönne. Aber man hörte ſie nicht. Kein Zweifel, daſs Tiſſaphernes bald ganz für Athen ſich erklärt, der ſchlaue Sohn des Klinias ſeinen ganzen Plan erfüllt haben würde, wäre nicht abermals eingetreten, was bei Siziliens Kriege ſchon ehedem eintrat: *Fremde Schwäche, fremde Fehler hinderten unſern Feldherrn die lezte Hand an ſein groſses Unternehmen zu legen.* Man rief den Werkmeiſter zu früh vom Werk ab; ihn zu erreichen vermochte kein Zweiter; Er ſelbſt konte nachher *verneut* nicht wieder herſtellen, was *ununterbrochen* ihm leicht geweſen wäre. Denn Geſchehnes ungeſchehen zu machen, vermag kein Menſch, vermag ſelbſt die Gottheit nicht.

Einen eilfertigen Boten ſandte das Heer zu Samos ihm nach. — „Es ſei, meldete ſolcher ihm, in Athen zu offenbaren Thätlichkeiten zwiſchen dem Rath der Vierhundert „und der Fünftauſende gekommen. Theramenes

„nes einer von den Häuptern des Erſtern, habe „zu den Waffen gegriffen, und des Bürgerbluts „ſei auf beiden Seiten gefloſſen."

Alcibiades blieb gelaſſen. — „Mich dauert dieſes Bluts, aber ich kann ihm nicht wehren. Das Heer bleibe ruhig zu Samos. Erſt „*hier* geſiegt, und das übrige giebt ſich."

„Ein Meuchelmörder, fuhr der Bote fort, „hat deinen Todfeind Phrinichus umgebracht. „Briefe die man bei dem Ermordeten gefunden, „haben bewieſen, daſs er ein Verräther des „Vaterlands geweſen ſei.

Alc. Was ich längſt wuſste, längſt ſagte! — Was auch ohne dieſen Zufall bald ſich gewieſen haben würde! — Haſt du der Nachrichten noch mehrere.

„Nur eine noch. Aber dann iſt deine „Gleichgültigkeit Erkünſtelung oder Hochverrath, wenn du dieſe Nachricht auch eben ſo „wie die vorigen anhörſt. — Die Flotte der Laconier hat die Atheniſche bei Eretrien angegriffen und beſiegt. Zwanzig Schiffe ſind in „der Feinde Hände gefallen. Der flüchtigen

„gröſten

„größten Theil haben die Eretrier niedergemezelt; Euböa ſelbſt iſt erobert.“

Alc. Unglüksbote, wem haſt du dieſe ſpartiſche Kürze abgelernt! — *(ein paar Minuten Nachdenken.)* Ja, ia! nun haſt du Recht. Hochverrath würde iezt meine Gleichgültigkeit ſeyn! Für *Erhaltung* muſs ich *dort* nun ſorgen, bevor ich *hier* auf *Vergröſſerung* von Athens Macht denke. Ich geh' um Abſchied vom Tiſſaphern zu nehmen.

* * *

Er nahm ihn und eilte nach Samos zurük. — Wie einem ſchlafenden Körper die Rükkehr der Sonn' und des Morgens neues Leben, neue Munterkeit ertheilt, ſo fühlten die Athener ſich bei ſeiner Wiederkunft neu beſeelt und neu geſtärkt. Die Verſichrung, daſs Phöniziens Flotte gewiſs zurük nun bleibe, war hinreichend für ihre Ruhe. Um keinen Preis wolten ſie den Sohn des Klinias auf lange wieder von ſich laſſen. Doch war unthätiges Raſten ihm unerträglicher als der Tod. Mit einer kleinen Anzahl von Schiffen ſchwebt' er iezt ſonder Raſt auf dem Meere herum; brandſchazte die feindlichen Eilande und Städte; hielt die Hauptflotte der Peloponneſer in ſteter Furcht, und kam, ob ſchon kein Satrape in Sold ihn nahm, und keine Hülfsgelder von Athen her erſchienen, doch oft bereichert durch Tribut und Beute nach Samos zurük. Alles vertheilte dann ſeine Milde; ihm verblieb gemeiniglich nur die Hofnung und die Kraft zu neuem Erwerbe, zwei unerſchöpfliche Reichthums-Quellen, übrig.

Aber abgehn muſs ich hier auf ein Weilgen von meiner bisherigen Art des Vortrags. Landſchlachten, Seetreffen, und Belagerungen zu *dialogiren* würde widerſinniger noch ſeyn, als eine rauſchende Kriegsmuſik in Worte übertragen zu wollen. Auch eine *einfache* aber *zuſammenhängende Erzälung* würd' am unrechten Orte ſtehn. Denn wer fodert hier von meinen Händen die Beſchreibung des Peloponneſiſchen Kriegs? Ienes verwickelten Kriegs, der ſelbſt unter der klaſſiſchen Feder des Xenophons und Thucidides ſtellenweiſe ſeinen Leſern Langeweil' erregt! — Doch wär' es im Gegentheil Ungerechtigkeit gegen meinen Helden, wenn ich ganz ins Dunkle eine Menge edler Züge zu ſtellen gedächte, die allein ſchon iedem andern Griechen Unſterblichkeit in der Geſchichte zugeſichert haben würden.

Machen will ich es daher, wie ein Mann es machen würde, der zur Nachtzeit einen ſeiner Freunde durch einen langen Gang von Gemälden führen muſs. Mag immer die unbequeme Zeit gehörige Anſicht ihm verbieten; mag ſelbſt ein nahes Geſchäft' ihn drängen; er kann es doch nicht laſſen, da wo er ein *vorzügliches* Bildniſs aufgeſtelt weiſs, ein paar Augenblicke ſtehn zu bleiben; ſeinem Freunde zu winken; ſeine Fakel zu ſchütteln, und den Schimmer von ihr aufs Gemälde fallen zu laſſen. Eben ſo mögen es einzelne Lichtſtralen ſeyn, die in den nachſtehenden Fragmenten ſchimmern. Beſſer iſt doch Bruchſtük' als Lücke!

* * *

Um die Inſeln Knidus und Kos (*) kreuzte unſer Held; als ihm die Nachricht kam: Mindarus, das Haupt der ſpartiſchen Flotte, ſegle auf den Helleſpont zu; ihm folge die Flotte der Athener von Samos aus.

Und ſchon hatten die Flotten ſich gefunden; ſchon hatte von Morgen bis nah an Sonnenuntergang ein fürchterlicher Kampf zwiſchen beiden obgeſchwebt. Plözlich zeigten ſich dicht auf der Sparter Seite achtzehn friſche Seegel. Ein Iubel ſtieg von den Schiffen des Mindarus empor. Die Athener erſchraken. Ihre Ruder kehrten ſich zur Flucht. Die Lacedämonier verfolgten mit günſtigem Winde. — Doch ſchnell wandelte ſich die peloponneſiſche Flagge auf dem Admiralſchiffe der neuen Verſtärkung. Alcibiades war deſſen Befehlshaber. Er hatte die Beute zu Kos und Knidus verlaſſen; ſah ſich iezt mitten in der Schlachtordnung der Feinde; ſtürmte auf die Unvorbereiteten los, und entriſs ihnen den Sieg.

Umſonſt, daſs ſie ans Ufer flohen! Umſonſt, daſs Pharnabazus mit einem mächtigen Heere ihre Landung dekte! Umſonſt, daſs im Eifer des Streits der Satrape mit ſeinem Roſſe tief hinein ins Meer ſich wagte! Wo Alcibiades focht, galt weder ſpartiſcher Muth, noch perſiſcher Stolz. Das Ufer ward roth vom Blute derer, die durch Schwimmen ſich zu retten verſuchten. Die Athener erfochten einen Sieg, herlicher, als ſeit Perikles Zeiten ihnen zu Theil geworden war. Dreiſsig Schiffe der Feinde fielen in ihre Hände.

◆

Mitten im Entzüken über dieſen glüklichen Anfang vernahm Alcibiades, daſs Tiſſaphernes beim Helleſpont angekommen ſei. — „Er „hat mich als Sparter und als Flüchtling geſehn. Er muſs auch den ſiegenden Athener in mir kennen lernen!“ ſo rief unſer Held, und eilte zu dem Satrapen. Um ſich herum ein groſses prächtiges Gefolge; mit ſich die anſehnlichſten Geſchenke, die zu gleicher Zeit der Habſucht des Barbaren ſchmeicheln, und den Edelmuth des Gebers bezeichnen ſolten.

Aber hier einer von den Fällen, wo ſich bewährte, daſs auch der ſcharfſichtigſte menſchliche Geiſt vor Straucheln nicht immer ſicher ſei. In ſeinem ofnen Gezelt empfing der Perſer den Ankommenden; die groſse Zahl der Höflinge, der gewöhnliche Prunk des Morgenlands, ſchien dem Sohn des Klinias eine ehrenvolle Aufnahme zu verkündigen. Eben wolt' er zu ſprechen anheben, als mit dem Ton des

Stolzes und des Unwillens der Satrape ihm zuvorkam, ihn fragte: „Wie er, der Feldherr „eines feindlichen Volks, hier wagen könne „zu erſcheinen, ohne daſs ein freies Geleit ihn „deke?“ — Und ſofort ſeiner Wache ihn zu verhaften gebot: Ein Gebot, das nicht ſchneller gegeben, als befolgt ward.

Allerdings ein Vorfall, ſo unerwartet für den Sohn des Klinias, daſs ſeine ſonſt vielvermögende Zunge iezt auf einige Minuten für Erſtaunen ſtokte! Allerdings eine Veränderung, unbegreiflich für ieden beim erſten Anblik, aber doch leicht erklärbar beim genauern Ueberdenken! — Daſs Tiſſaphernes beim Abſchied ganz ſein Freund, ganz eine Feder nach dem Hauche ſeines Mundes *geweſen* ſei, das wuſst' Alcibiades allerdings; aber was er indeſſen *geworden* ſeyn könte? daran hatt' er nicht gedacht, oder es wenigſtens in nächſter Viertelſtunde umzuſchaffen gehoft; und hierinnen hatt' er gefehlt.

Denn mitlerweile hatten endlich durch Pharnabazens Hülfe die Sparter den Weg bis zum Ohr des perſiſchen Monarchen gefunden; hatten laut ſich beſchwert, daſs Tiſſaphernes die Athener ſchütze, trüglich mit den Bundgenoſſen handle, und Perſiens Wohlfarth einem falſchen einſchmeichelnden Flüchtling aufopfre. Ein ungnädiger Brief des Königs ſezte ſofort das knechtiſche Herz ſeines Landpflegers in Furcht. Hart ſtritten ſich ſeine Furcht und ſein Neid: was ſorglicher ſei, eignes Sinken, oder Höherſteigen ſeines Todfeindes, Pharnabazens? Wäre iezt, als dieſer Kampf entſtand, der Sohn des Klinias zugegen geweſen, leicht hätte ſein Zuſpruch dem Sklaven im Purpurgewande wieder Muth gemacht; leicht hätt' er die Ränke von Perſepolis aus durch neue Ränke vereitelt. Doch ſeine Entfernung gönte nun dem zahlloſen Haufen ſeiner Neider freien Spielraum, und viele ſeiner weislichſten Gründe verloren iezt die Gabe der Eindringbarkeit, weil *er ſelbſt* nicht mehr ſie vorzulegen vermochte.

Als iezt vollends das Gerücht von Alcibiades abermaliger Ankunft den Satrapen überraſchte, als einer ſeiner vertrauteſten Räthe, voll Furcht vor der mächtigen Obergewalt unſers Helden, ſeinem Gebieter in tiefſter Unterthänigkeit vorſtelte: Welchen Lärmen ein ſo ofner Beſuch erregen würde; wie unſchiklich es ſei, Geſchenke anzunehmen, die zum Theil ſelbſt *perſiſche Beute* wären; und wie gefährlich es ſcheine, ſo unverhehlte Freundſchaft mit Leuten zu pflegen, die wenigſtens iezt noch Perſiens Monarch für ſeine Feind' erkenne; da faſste zulezt der Barbar einen Entſchlus, wie er für ſein tükiſches Herz ſich ſchikte; den Entſchlus jenen gegründeten Verdacht zweideutiger Freundſchaft gegen Sparta durch die Gefangennehmung des Alcibiades zu widerlegen. — „Kann ich doch — dacht' er als ein wahrer „Satrape bei ſich — kann ich doch deſto ſich„rer ſeinen Rathſchlägen zu folgen fortfahren, „wenn ich gleich ihn, den Rathgeber, „aufopfere!“

◆

Alcibiades, von da aus nach Sardis geſendet, und ſtets in engſter Verwahrung gehalten, verblieb ganzer dreiſſig Tage in dieſer allerdings traurigen Lage. Doch auch im Kerker war er gröſser, als ſein unwürdiger Gebieter. Kein klagendes Wort, das ihm entfallen, kein ſorgſamer Blik, der ihn verrathen, kein Unwille, der ihn entehrt hätte! Ein halb ſpöttiſches Lächeln war das äuſserſte, was er ſich iezuweilen erlaubte; den Tiſſaphernes ſprechen zu dürfen, die einzige Bitte, die er einſt that, und nicht wiederhohlte, weil er doch auch fortan fehlzubitten vermuthete.

Aber ſelbſt in dieſer anſcheinenden Unthätigkeit hatte der ſchlaue Alcibiades kräftig genug ſeine Vorzüge geltend zu machen gewuſst. Zu Wächtern waren ihm vom Tiſſaphernes ein paar Männer von der erprobteſten Treue und dem erklärteſten Haſse gegen alle *Griechen* zugegeben worden. Doch mit *dieſem* Griechen, ſo ſanft in ieder ſeiner Reden, ſo duldend in ieder Bedrükung, ſo gefällig in ſeinem ganzen

Betragen konten ſie nicht lang' umgehn, ohne den gewöhnlichen Zoll ihm zu entrichten. Ihr Haſs verſchwand, Hochachtung folgte, und mit ſchnellem Schritte ſtelte ſelbſt Zuneigung ſich ein. Wie konten ſie auch anders? Der von aller Macht entblöſste Sohn des Klinias hatte doch noch Hülfsmittel genug ſie zu verbinden in ſeiner Gewalt, und ſelbſt die unbedeutendſte Kleinigkeit ward erhöht durch die Art ſeines Betragens. Der ſchwelgende Satrape hatte für die Tafel des Atheners, den er als ſeinen ehmaligen Gaſtfreund in dieſem Punkte zu kennen glaubte, auch im Kerker reichlich zu ſorgen geboten. Aber keinen Biſſen aſs, keinen Becher trank derſelbe, den er nicht vorher mit ſeinen Hütern getheilt haben ſolte. Völlig ihrer Sprache mächtig, unterhielt er ſie oft mit Erzählungen aus ſeines Lebens mannichfachen Auftritten, mit Schilderung von den Sitten und Gebräuchen ſeines Vaterlandes, und mit einem fein eingemiſchten Lobe von Athens Freiheit und glüklicher Lage. Auch von den Iuweelen ſeiner Kleidung ſchenkt' er ihnen ungebeten die beſten, als ein Andenken für die Zukunft, kunſt, und gewann ſo unvermerkt die Herzen dieſer Barbaren; gewann ſie deſto ſichrer, deſto ſtärker, ie mehr er weislich ſich hütete auch nur den kleinſten Gegendienſt zu verlangen; von Beſtechung oder Abkaufen auch nur ein Wort fallen zu laſſen.

Erſt am dreiſigſten Tage, als er im tiefſten Schlummer auf ſeinem Lager verſunken zu ſeyn ſchien; ohnfern von ihm Mazäus und Spithridates, (ſo hieſsen ſeine Wächter) ſaſsen, und durch ein leiſes Geſpräch deutlich genug ihre Bedaurung mit ſeinem Zuſtand, und ihre Beſorgnis, was dann Tiſſaphernes thun würde, wenn Sparta ſeinen Tod begehre, verriethen; — erſt dann dünkt' eine ſolche Gelegenheit dem Alcibiades günſtig genug. Mit einer Schnelligkeit, die allerdings ſie überraſchte, richtet' er ſich empor, und mit einem Ton der Inbrunſt, ihm ausſchlieſsend eigen, rief er aus:

Dank ſei den Göttern! Sie ſcheinen iezuweilen von mir zu weichen; doch ſie verlaſſen mich nie ganz. Auch im Kerker noch führen ſie mir Freunde zu. Treuloſigkeit hat mich in ihn geſtürzt, aber euer Edelmuth wird mich retten.

Spithr. Retten? Wenn Wünſche dies vermöchten, du wärſt ſchon gerettet. Aber ſo - *(zukt mit den Achſeln.)*

Alc. O nein, ihr ſeid *Männer*, und Männer begnügen ſich mit *Wünſchen* nicht. Laſst zu euren freundſchaftlichen *Worten* ſich freundſchaftliche *Thaten* geſellen, und was kann dann unſre Flucht und meine Befreiung hindern?

Maz. Unſre Flucht? — Vergiſseſt du, daſs wir Tiſſaphernes Diener ſind; daſs er dich nicht unſrer Aufſicht anvertraut haben würde, wenn ungeprüft unſre Treue wäre? Vergiſseſt du, daſs Pflicht und Eid uns binden?

Alc. Ha, iſt es möglich, daſs redlichen Männern Gehorſam und Pflicht gegen einen Mann obliegen kann, der ſelbſt nicht weiſs, was Pflicht und Treue, am wenigſten, was Dankbarkeit ſei und fodre? Wenn ihr dem Tiſſaphern ergeben ſeid, ſo muſs dies entweder *ſeiner Tugenden* oder *eures Vortheils* halber geſchehn. Iene waren nie da, und dieſer verſchwindet bei erſter Ueberlegung.

Spither. Grieche, bedenke! was du ſprichſt!

Alc. Was ich zu beweiſen erbötig bin. — Entſint ihr euch der Tage meines ehemaligen Anſehns an dieſem Hofe? Wer konte ie ſich rühmen, ſo unbeſchränkt Tiſſaphernens Vertrauen beſeſsen zu haben? Wem hatt' er noch ie vor den Ohren ſeiner ganzen Hofſtaat den Namen ſeines Freundes beigelegt? Wer entwarf ſo unbeſchränkt den Plan, nach dem er regierte, und wohl noch regiert?

Maz. Allerdings wohl *du.*

Alc. Wenig Wochen erſt, und Alcibiades hieſs bei ihm alles, was ihm werth und theuer war. Ein Kuſs meiner Lippen war ihm mehr, als zehn Küſse ſeiner Ibererin; Ein Wort meiner Zunge galt ihm für Götterweisheit. Und iezt Kerker mein Lohn, Gefahr des Todes meine Vergeltung? O wer von euch kann für weit geringre Dienſte einen beſſern Dank, wer bei weit geringrer Sicherheit eine längre Dauer vermuthen? Wer mag der Diener eines Herrn ſeyn, der aus feiger Furcht den Liebling ſeines Herzens aufzuopfern bereit iſt, nur um eine ferne Gefahr — die nähere ſieht ſein blindes Auge nicht — zu vermeiden.

Maz. Was foderſt du aber von uns?

Alc. Drei leichte Dinge. Eröfnung dieſes Schloſſes, drei rüſtige Roſse und eure Begleitung.

Spithr. (lächelnd) Warlich ein ſehr geringes Opfer! Ein gröſsres könt' unſer groſser Monarch ſelbſt nicht von uns fodern!

Maz. Sprichſt du im Ernſt, wenn du begehrſt, daſs wir deinethalber Vermögen, Freund' und Vaterland dahinten laſſen ſollen?

Alc. Um alles dies doppelt und dreifach in Griechenland wieder zu finden. — Euer ſoll ſeyn, was mein iſt. Euer, was ihr nur verlangt, und ich gewähren kann. Schön iſt Griechenlands Himmel; freundlich ſind ſeine Völker, und freundſchaftlich wird gegen euch das edelſte Volk, das Volk von Athen ſeyn, wenn ihr deſſen Liebling, deſſen Oberhaupt in mir errettet. Fühlen werdet ihr dann, das überſchwengliche Glük, Niemands Sklave und Mancher Herr zu ſeyn. Wählen ſollt ihr dann unter üppiger Ruhe oder thätiger Ehre nach eurer eignen Wilkühr. — Weislich hab' ich euch mehrmals gefragt: Ob ihr *Väter* wäret? Dieſen Verluſt allein hätt' ich nicht zu erſezen vermocht; alles übrige. Freund' und Freundinnen, was ihr hier Preis gebt, ſolt ihr dort wieder finden, und ſolt ſtaunen über den Wucherzins, mit welchem ich dies Darlehn euch vergelten will.

Maz. (*mit dem Kopfe ſchüttelnd.*) Schöne Worte! So mag in der Bedrängnis ſchon mancher geſprochen und in der Freiheit alles vergeſſen haben.

Spithr. Für eine unſichre Bürgſchaft wird *Griechiſche Treue* gehalten; Was können wir von dem Worte des *Schlauſten aller Griechen* vermuthen? Eben die Maasregeln, die du kurz zuvor an Tiſſaphernen tadelteſt: Erſt zu nüzen, wer nüzlich ſeyn kann, und dann zu vergeſſen - -

Alc. (*mit raſchem Unwillen einfallend.*) Nein, Grauſame, das iſt zu viel! Thut, was euch gutdäucht. Laſst mich fortſchmachten in dieſen Feſſeln! Geht hin zu eurem Satrapen, erzält ihm, wozu ich euch verleiten wolte, daſs er höher euern Tagelohn, ſchwerer mein Gefängnis mache! Befolgt ſein Gebot, und wenn es Gebot meines Todes wäre! Zu allem dieſen könt ihr noch vielleicht der Gründe gnüglich in und *auſser* euch auffinden. Aber was bewegt euch mich in die Klaſſe der *Undankbaren* zu ſetzen? Warum muthmaſst ihr Verbrechen bei mir, die ich lebenslang von ganzer Seele haſste? — Ein Beiſpiel aus der Geſchichte meines Lebens nur, und ich hoffe, es ſoll hinreichen! Kennt ihr den Axioch?

Maz. Was ſolten wir nicht. War er nicht vor kurzem noch mit dir an Tiſſaphernens Hofe?

Alc. Und was denkt ihr von ihm?

Spithr. Daſs er niemanden weiche auſser dir.

Alc.

Acl. Doch war eben derſelbe geboren in der tiefſten Armuth, ward hervor gezogen an Licht und Ehre durch meine Freundſchaft; und erwarb eben dieſe Freundſchaft durch einen einzigen Dienſt, nicht zwei Drachmen in der Würklichkeit, aber deſto mehr in meinen Augen werth, durch die Seelengüte, die ſich dabei verrieth. — Einer Wachtel halber, die er mir erhielt, erhob ich ihn über Athens edelſte Iünglinge; belohnt ihn mit Reichthümern und Würden. Solt' ich wohl weniger für dieienigen thun, die Leben und Freiheit mir retteten? Oder habt ihr in dem ganzen Leben eures mächtigen Satrapen einen Zug nur aufzuweiſen, der mit dieſem ſich meſſen könte? Einen Mann nur zu nennen, deſſen Glük er ſo vollſtändig machte? deſſen Gönner, deſſen Schützer er ſo unwandelbar blieb? — Ihr ſchweigt? So geht dann, — geht und bleibt Sklaven, da es iezt blos in eurer Wilkühr ſteht, die Freunde eines Griechiſchen Feldherrn zu werden, der, um mächtiger als zehn Satrapen zu ſeyn, nur ein einziges Gut — Freiheit bedürfte: der mit euch theilen will, ieden Obolus von ſeiner

Haabe; iedes Tittelgen ſeines Ruhms; ieden Tropfen ſeines Bluts. O ihr könt ſicher ſeyn, daſs ſelbſt zur Unvergeslichkeit eure Namen ſich erheben, wenn ihr den Mann errettet, an deſſen Schikſal iezt in gewiſſer Maaſe das Schikſal von Griechenland und Perſien hängt.

Todt iſt vielleicht für meine *Leſer* der *Buchſtabe* in Alcibiades Rede; aber deſto *lebender und lebendigmachender* war die *Stimme* deſſelben für ſeine beiden *Hörer*. Man füge hierzu noch die warme Zutraulichkeit ſeiner Miene, die freundſchaftlich dargebotne Hand, den edlen Anſtand ſeines ſchönen Körpers, die tauſend Kleinigkeiten alle, die ſich nicht beſchreiben und deſto ſtärker fühlen laſſen; und man wird es dann begreiflich finden, daſs er Tiſſaphernens getreuſte Diener nun ganz zu den ſeinigen machte; daſs dieienigen, die ſeine Flucht verhindern ſolten, nun nicht blos Hand dazu boten, ſondern ſelbſt mit ihm, halb aus Furcht vor dem Satrapen, halb aus Neigung für unſern Helden, durchzugehn ſich entſchloſſen.

Zur Nachtzeit auf den ſchnellſten Roſſen, deren ſie nur habhaft werden konten, entflohen ſie nach Klazomene. — „Auch hier meines „ſonderbaren Schikſals gewöhnlicher Genius! — „rief Alcibiades lächelnd, indem er das Roſs beſtieg: Zur Leibwacht ſind nun meines Gefängniſſes Wächter geworden. Entflohn iſt ſchon „mancher, doch ſo entflohn vielleicht keiner noch.“

Tiſſaphernes, der in dem nun einmal beleidigten Alcibiades einen Todfeind befürchten muſte, ſchäumte vor Wuth, als er von ſeiner Entweichung hörte. Er ſchäumte noch mehr, als er bald drauf ſeine erſte Rache fühlte. — Denn kaum war der Sohn des Klinias in Sicherheit, als er einen Brief an den Satrapen aufſezte, und ihn unter Anbefehlung möglichſter Vorſicht und mit anſehnlichen Geſchenken begleitet, zur Beſtellung einem Mann anvertraute, auf den er viel zu halten ſchien, ob er ihn heimlich gleich als einen Anhänger Spartens kante. Alles ging nach Wunſche; die Aufſchrift dieſes Briefs, und die geheimniſsvolle Art ſeiner Sendung bewürkten, was ſie bewürken ſolten; — Verdacht bei dem Träger. Er ward treulos, und eben dieſe Treuloſigkeit erfülte des Senders Abſicht; denn er trug ins ſpartiſche Lager, was er ſeinem Auftrag nach zum Perſer tragen ſolte, und man fand in dem Briefe des Alcibiades — eine warme Dankſagung für ſo weislich verſtekte Freundſchaft; Spöttereien über das leichtgläubige Sparta, das durch eine ſcheinbare Verhaftung ſeines Todfeindes ſich täuſchen laſſen, und Ermahnung dem treulich geſchloſsnen Bündniſſe nun auch treulich nachzukommen. — Man kan leicht denken, mit welchem lauten Unwillen die Feldherrn der Peloponneſer dies Schreiben aufnahmen. Vergebens erſchöpfte Tiſſaphern, ſobald er Nachricht davon erhielt, ſich mit Eiden, daſs alles dies blos ein Betrug und eine Rache des Alcibiades ſei. Man glaubt' ihn nicht; denn zu ſehr war man an ihm ſelbſt des Betrugs gewohnt, und zu unwahrſcheinlich dünkte nun iedem eine ſolche Flucht ohne Vorwiſſen und Begünſtigung des Landvogts.

Ganz fruchtlos hatt' er nun ſein ſchwarzes Gewiſſen mit einer Schuld *mehr* beflekt; ganz fruchtlos den weiſeſten aller biſherigen Rathgeber von ſich geſtoſsen; hatte den nüzlichſten Freund verloren, und doch die Zahl der übrigen Feinde um keinen Kopf verringert; hatte des Argwohns, der ihn billig drükte, ſich entledigen wollen, und nur ſtärkre Gründe gegen ſich ſeinen Gegnern verſchaft. Denn mit dem ofnen Briefe des Alcibiades in ihrer Hand drangen, vom Pharnabazus unterſtüzt, Spartens Abgeordnete bis zum Thron des perſiſchen Monarchen. Es gelang ihnen ſeinen Unwillen rege zu machen; um ein groſses ſank der ſtolze Satrape von ſeinem Anſehn und von der zeither genoſſenen königlichen Gunſt. Seine nachmalige Landpflegerſchaft war ein ſtetes Wanken, und der iüngre Cyrus, deſſen Oberherſchaft er bald drauf ſich unterworfen ſah, kränkt' ihn durch eine Verachtung, die deſto ſchmerzlicher ihm fiel, da er von keinem bedauert, von allen gehaſst ſich fühlte.

* * *

Von Klazomene eilt' Alcibiades zur Flotte. Auch um den Flüchtling hatte ſich ſchon in den Städten Joniens der Manſchaft wieder ſoviel geſamlet, daſs er nicht als *Flüchtling* blos, ſondern als ein *verſtärkender Feldherr* mit fünf dreirudrigen Schiffen ſich einzuſtellen vermochte. Man wähnte eine Erſcheinung zu ſehn; unglaublich war die Freude, mit der man ihn empfing! Unglaublich, mit welchem neuen Muthe er alles um ſich her beſeelte! Wie Schwalben, die zur Winterzeit erſtarrt in den Sümpfen ſchlummern, neu belebt durch den Lenz ſich fühlen, ſo nahmen eben dieienigen Athener, die inmittelſt unthätig, höchſtens ſich *geſchützt*, mehrmals ſich *zurükgezogen* hatten, nun ſtraks wieder die Wörter, *Vorrücken* und *Siegen* zur algemeinen Loſung an.

Auf die Nachricht, daſs Mindarus mit der Flotte, Pharnabazus mit dem Heere bei Kizikus ſich befänden, ſamlete Alcibiades alle ſeine zerſtreuten Geſchwader, berief einen Kriegsrath, und ſtimt' auf ein Treffen. Man warf ihm ein, daſs See und Landmacht der Feinde iezt vereint ſei. — „Deſto beſſer, erwiedert' er lächelnd, wenn wir beide mit einem Streiche „vernichten!"

„Aber getrauſt du dir auch das Wagnis eines „ſo entſcheidenden Treffens dann zu verantworten, wenn es unglüklich gehn ſolte? —" —

„Eben weil es kein Wagnis iſt, getrau ich „mir es leicht. Geld und Unterhalt ziehn unſre Feinde aus der erſten Quelle; wir müſſen „ſolche verſtopfen; oder der *Durſt* tödtet uns „ſichrer noch als das *Gefechte*."

Die Meinung des Alcibiades lag ob. Er gebot der Manſchaft ſich einzuſchiffen. Ein heftiger Regen war ſo eben eingefallen. Man fragt' ihn, warum er wenigſtens nicht günſtiger Wetter erwarte? — „Es iſt Zeit genug, „antwortete er, wenn die Sonne unſern *Sieg* „beſcheint. Vielleicht denken unſre Feinde wie „ihr, und dann iſt Ueberfall ſchon halber Gewinſt." Noch eine verſtekte Abſicht lag bei dieſer Antwort zu Grunde. Er wünſchte ſelbſt den Seinigen dieſe Maasregeln zum Kampfe zu verbergen, um deſto ſichrer für Verrath zu ſeyn; und es gelang ihm. Wenige erriethen, wohin ein ſo ſonderbarer Schifszug gehn ſolte; doch alle folgten zutrauungsvoll. Schon ganz nahe bei ſich erblikten ſie, als es nun klärer am Himmel und auf dem Meere ward, die Flotte der Peloponneſer. Zurükzubleiben befehligt' Alcibiades einen Theil ſeiner Schiffe; mit den übrigen bot er den Feinden die Schlacht an. Bereit waren ſie hierzu, denn ſie hielten ſich für die Stärkern. Bald verſchwand ihr Irrthum; denn die Zurükgebliebnen erſchienen nun auch. Es war nicht mehr Gefecht, ſondern Flucht. Ans Land ſtieg Alcibiades mit ſeines Heeres beſtem Theil. Mindarus that ein Gleiches; Pharnabazus feuerte ſeine Völker an, ſo gut er konte. Aber der Sohn des Klinias ſiegte. Unbeſchreiblich groſs war die Beute; zahlreich der Verluſt an Manſchaft; alle Schiffe der Feinde fielen in der Athener Hand. Der einzige Hermokrates hatte die traurige Ehre, ſeine Sirakuſiſchen Fahrzeuge ſelbſt in Brand ſteken zu können. —

Als man die Nachricht unſerm Helden brachte: daſs einer der beiden feindlichen Hauptanführer gefallen ſei; man wiſſe aber noch nicht, welcher? fragt' er gelaſſen: ob dieſer Getödtete ſtreitend oder fliehend geſunken ſei? Man antwortete ihm: ſtreitend! — So muſs es Mindarus der Sparter ſeyn, rief Alcibiades, und man fand nachher, daſs er Recht habe.

Nicht Kizikus allein, der ganze Helleſpont mit ſeinen beiden Ufern fiel iezt den Athenern zu. Kaum konten ſie ſelbſt ihres Glükes ganzen Umfang glauben. Im Kriegsrath ſtritt man ſich heftig über die *beſte Art von Nachricht*, die man von dieſem ſo glorreichen Siege nach Athen ſenden ſolle. Praleriſch und hochtrabend klangen die Vorſchläge der Meiſten. Lange hörte dieſem Streite Alcibiades zu, ohne Theil dran zu nehmen. Endlich erhob er ſich lächelnd und ſagte:

„Ihr habt mannichfache Redekunſt bewieſen. „Für welchen ich entſcheiden ſolte, „wüſst' ich warlich nicht. Doch vor einer „Stunde brachte man einen aufgefangnen ſpar„tiſchen Boten zu mir, nebſt einem Briefe, der „eben dieſe, iezt ſtreitige, Nachricht in ſich „enthält. Wie? wenn wir unſre Feinde ſtatt „unſer reden lieſsen! Glaubwürdiger, als IHR „Geſtändnis, iſt wohl keines, und dieſe *wort„arme* iſt wenigſtens *ſachreich*." Man fand dieſen Vorſchlag neu und vortreflich. Dies war der Brief.

„Dahin unſer Glük; Mindarus getödtet.
„Hunger drängt das Heer; Wir wiſſen nicht,
„wie uns retten?“

Iezt glaubten, ihrer gewöhnlichen Denkungsart nach, die Athener wieder, nicht nur *überall*, ſondern auch auf *iede Folgezeit*, Sieger und Herſcher zu Meer und zu Lande geworden zu ſeyn. Thraſillus, einer der Mitfeldherrn unſers Helden, mit einer ſtarken Flotte von Athen ausgeſandt, hofte nun in Aſien den zweiten ſiegreichen Alcibiades zu ſpielen: ein kleiner Sieg bei Milet erhöhte ſeine *Hofnung* bis zum würklichen *Dünkel:* doch beim Angrif von Epheſus ward er eines andern überführt. An die fünfhundert Athener fielen; ein Siegszeichen errichteten die Epheſer; Thraſillus ſelbſt muſte den Alcibiades zu Hülfe rufen.

Hätte iezt der Sohn des Klinias gedacht, wie ein *gewöhnlicher* Mann, ſo würde Thraſill vergebens gerufen haben. Schon zu mehrmalen hatte der Leztre niedrigen Neid gegen unſren Helden, hatte ganz vor kurzem noch auf die unwürdigſte Art ihn bliken laſſen. Denn unter mehrern Gefangnen, auf vier ſirakuſiſchen Schiffen erbeutet, war ein Vetter des

Alcibiades, mit ihm gleiches Namens, der Einzige, den Thraſillus zum Tode verurtheilte, der Einzige, den er würklich ſteinigen lieſs. Iezt, als der gerufne Retter ſchon auf dem Wege war, vernahm er dieſe Geſchichte; ein gerechter Unwillen färbte mit höhern Rothe ſeine Wangen; aber kein zorniges Wort entfiel ihm. — „Bei den Göttern, rief er nach einer kleinen Pauſe, Thraſill hat Recht: Es erhöht zwiefach die Schuld, Alcibiades zu heiſſen, und doch ohne Noth mit den Feinden Athens ſich zu verbinden. Ueber meines Vetters Haupt ſeine Schuld und ſein Blut!"

„Aber, wie dann, Sohn des Klinias, wenn aus andern Gründen, Thraſillus ſo gehandelt hätte."

„So würde iezt vom *Vaterlande*, nicht von *ihm* noch *mir* die Rede ſeyn." — Gebt den Kriegern das Zeichen zum Aufbruch!

* * *

Nicht mit *Willigkeit* blos gehorchten eben dieſe Krieger ihrem Anführer; ſie fühlten auch *Stolz* unter ſolch einem Feldherrn zu ſtehn. *Erreicht* hatten ſie die Manſchaft des Thraſills; aber ſich zu *vereinen* mit ihr, das ſchlugen ſie trozzig ab. — „Wir ſind Sieger, riefen ſie; „ihr ſeid Beſiegte. Wir haben über *Feinde*, „Feinde haben über *euch* Trophäen errichtet. „Unvermiſcht bleibe unſer Ruhm und euer „Schimpf!“

Auch zu den Ohren des Alcibiades muſte nothwendig dieſe Stimme dringen. Er gab ſich vielfache Mühe die Trennung des Heers aufzuheben; es gelang ihm nicht. Möglich, daſs er ſelbſt heimlich nicht *wolte!* Möglich, daſs er würklich nicht *konte!*. Doch iezt grif Pharnabazus das Heer der Athener mit einer ungleich gröſsern Macht an; und entbieten lieſs Alcibiades dem Flügel des Thraſillus: iezt, oder nie ſei die Gelegenheit ihren Schimpf abzuwaſchen da. — Nicht vergebens war ſeine Ermahnung. Die Verſchmähten fochten mit allen Kräften des Männermuths und mit aller Hitze der Verzweiflung; der Satrape floh. Spät kehrten die Feldherrn von ſeiner Verfolgung zurük. — Und mit ofnen Armen flog nun Alcibiades dem Thraſillus entgegen. „Heute, rief er, ſind wir wieder Brüder geworden. Vertilgt ſei ieder Unwille zwiſchen mir und dir! *Ein* Lorbeer ſchmükt „uns fortan.“ — Seinem Beiſpiel folgten die Gemeinen. Es war wieder eben daſſelbe Volk; Die Nacht eine Nacht der Freude.

Pharnabazens Provinz lag offen vor den Siegern da. Alcibiades war der Mann nicht, der umkehrte auf halbem Wege. Er brach ein, und machte der Beute viel. Nie waren noch vor ihm Griechen ſo tief eingedrungen. Auch der Gefangenen erbeuteten ſie ſechsmal ſoviel, als ſie ſelbſt ſtark waren. Nur der *Prieſter* gebot Alcibiades zu ſchonen.

Und warum deren? fragt' ihn Thraſillus.

Alc. (lächelnd) Iſt es nicht genug, daſs wir mit *Menſchen* kriegen? Mit den *Göttern* und ihren *Vertrauten* wollen wir im Bunde bleiben.

Thras. Aber Perſiens Religion iſt nicht die unſrige.

Alc. Religionen ſind ſich ungleich; doch Prieſter ſelten. Immer für ſie der Löwe im Schaafsgewande kein unpaſſendes Bild! Immer in ihren Händen das Herz der Menge. — Laſs uns Freunde mit ihnen ſeyn, denn *ihre Freundſchaft* gilt für *halben Sieg.*

Man befolgte ſein Gebot, und erkante deſſen Nutzen. Bald wurden ſie im Feindes Land wie im freundlichen behandelt. Nie gebrach es ihrem Heere an Lebensmitteln; nie dem Sohn des Klinias an Kundſchaftern, wenn Pharnabazus vielleicht auf einen Ueberfall dachte. Denn bekantlich pflegt dieſer Orden -- Doch ſtill, daſs ich nicht grad' entgegen Grundſäzzen handle, die ich ſo eben durch den Mund eines Dritten als klüglich pries.

◆

Oft fand man die Anſchläge des Alcibiades gleich Anfangs ſo überzeugend gut, daſs man ihnen beizutreten keinen Augenblik verzog. Doch noch öfterer lernte man durch die *Folge* erſt ihren Werth gehörig ſchätzen.

Chalcedon, eine Stadt an Boſphorus, wichtig durch ihre Lage, wichtig durch Reichthum und Volksmenge, war abgefallen von Athen, und hatte ſpartiſche Beſatzung eingenommen. Man beſchloſs vor ſolche zu rüken. Auf ſchnellſte Eil, auf möglichſte Verbergung dieſes Plans, ſtimten die übrigen Feldherrn. Alcibiades allein zögerte und ſprach laut davon. Man begrif dies Betragen nicht und ſtand nicht an ihn zu tadeln. Iezt, als ſchon das Heer auf dem Marſche war, kamen Ueberläufer und meldeten, daſs Chalcedon ſich zur Vertheidigung rüſte, und ſeine beſte Habe den Bithiniern, ſeinen Nachbarn in Verwahrung gegeben habe.

„Nun, Sohn des Klinias, fragte Thraſill „mit ſpöttiſchem Lächeln, meinſt du nun noch

„nicht, daſs gröſre Eil und beſre Vorſicht hier „gut geweſen wäre? Was ſagſt du zu dieſer „Nachricht?"

Daſs ſie lautet, wie mein Wunſch ſich ſolche dachte.

Thras. Dein Wunſch? — Fürwahr, dunkel iſt das wenigſtens.

Alc. Sieh, daſs wir Chalcedon erobern werden, das iſt nicht Hofnung blos, das iſt mir Gewisheit ſchon. Aber *Weile* wird es bedürfen, und dieſe Weile hindurch — wer dächteſt du wohl, daſs da unſer Schazmeiſter, unſer Soldherr ſeyn ſolte?

Thras. Unſer *Schwerdt* vermuthlich durch Brandſchazung der umliegenden Gegend!

Alc. Auch dies ein braver Vorſaz! Doch noch beſſer der meinige! Chalcedon ſelbſt ſoll uns beſolden.

Thras. Chalcedon? Ha! Ha! Ha!

Alc. Lache nach Belieben! Doch laſs das Heer uns theilen. Lagre vor Chalcedon dich mit der einen Hälfte; für das übrige will ich ſchon ſorgen.

Thras. Nein, warlich, ich trenne mich nicht, bis du dies alles klärer mir machſt.

Alc. Nach Bithinien haben ſie ihre Schäze geflüchtet; und von dorther will ich ſie holen. Thoren müſten die Bithinier ſeyn, wenn ſie um fremder Habe willen in einen verderblichen Krieg ſich ſtürzten. Laſs mich erſcheinen an ihrer Grenze; laſs ſie meine Drohungen hören und deren Ernſt verſpüren; was gilts, ſie werden alles ausliefern, und tauſendfältig wird dieſer kleine Umweg ſich belohnen.

* * *

Der Erfolg war der Vorherſagung gemäſs. Die Bithinier ſchäzten ſich glüklich für den Preis eines ſo leichten Verraths Athens Bundsgenoſſenſchaft zu erkaufen. Mit Beute beladen kehrte der Sohn des Klinias ins Lager vor Chalcedon. Von ihren Mauern herab ſahen die Unglüklichen mit ihrer Habe ihn daherprangen. Ein Entſaz, den Pharnabaz verſuchte, ein Ausfall, den zu gleicher Zeit die ſpartiſche Beſazzung wagte, — beide *nüzten* dem, dem ſie *ſchaden* ſolten. Denn auch zwiſchen zwei Feuern blieb Alcibiades unverlezlich. Mit eignen Händen erlegt' er den Anführer der Sparter, den Satrapen ſchlug er in die Flucht. Enger ward die Einſchlieſsung von Chalcedon, muthloſer ihre Manſchaft.

Doch Anſtalten zu treffen, die eine belagerte Stadt mit Mangel und mit Erobrung bedrohten, dies war allerdings eine leichte Aufgabe für den erfindriſchen Geiſt des Alcibiades: Nur *warten* zu müſſen, bis dieſe Anſtalten wirkten, dies widerſprach ſeiner unruhigen

Thätigkeit. Er überlieſs daher, als nichts mehr zu fürchten, alles zu hoffen war, dem Thraſill die fernere Sorge für Chalcedon, und durchſchifte von neuem den Helleſpont. Anſehnlich war ſein Gewinn; blos aus Liebe zu ihm geſelten ſich Thraciens tapferſte Jünglinge zu den Athenern; niemand widerſtand im offnen Felde. Und doch ward eben dieſe ſiegreiche, gefahrlos ſcheinende Streiferei drohender für das Leben unſers Feldherrn, als alle bisherige Feldſchlachten.

Selimbria, eine anſehnliche Thraciſche Stadt, lag dicht am Meeres Ufer. In ihr hatte Alcibiades Freunde. Sie ſandten an ihn, und verſprachen die Stadt-Thor' ihm aufzumachen, wenn er nach Mitternacht mit einem Heer erſcheine. Eine Fakel ſolte das Zeichen abgeben. — Unſer Held ſchlug ein. Die Nacht brach an. Gerüſtet gebot er ſeiner Manſchaft zu ſeyn. Doch erlaubt' er ihnen Schlummer bis zur bewuſsten Stunde. — Er nur, nebſt einer Zahl von Freunden, wählte mitlerweile das Vergnügen des Bechers und der geſelſchaftlichen Freude. Fern war noch die Stunde der

Beſtimmung. Ein Lied des Wohllebens ſtimte ſo eben Alcibiades in ſeinem Zirkel an. Da meldeten Wächter ihm: man ſähe das Zeichen der Fakel. Es ſchien ihm unglaublich; bald erkant' er es für wahr. — „So iſt es doch „wieder einmal nüzlicher, rief er lächelnd, „zu ſchwelgen als mäſſig zu leben. Ohne eure „Geſelſchaft, Freunde, würd' ich iezt wenig „vermögen.“ Er gab Befehl zum Aufbruch, und eilte mit ohngefehr dreiſsig Menſchen voran. Zwanzig Bogenſchützen geſelten ſich noch unterwegens hinzu. Die Thore wurden ihm aufgemacht, doch ſeine Vermuthung war nur zu gegründet. Einen der Verſchwornen hatte Reue angewandelt; ſeiner Anklage Folgen ſuchten die Uebrigen durch Beſchleunigung ihrer Maasregeln zuvorzukommen. Iezt, als Alcibiades kaum mit ſeinem Häuflein den erſten Schritt in die Stadt gethan, ſah er ſchon einen zehnfach ſtärkern, wohlgerüſteten Haufen ſich entgegen eilen. Mislich war ſeine Lage auf ieden Fall. Solt' er *angreifen und fechten?* Was war für ihn und ſeine Begleiter entſchiedner, als der Tod? ein Tod nuzleer für ſein

Vaterland, für ihn ſelbſt nicht einmal rühmlich! Solt' er *fliehen?* Wo blieb der Stolz auf ſein ganzes Leben? Unbeſiegt bisher ſolt' er nun in einer kleinen thraziſchen Stadt, ſeine mühſam geſamleten Lorbeer entweihen? Solte gewohnt ſeyn gegen Sparter zu ſiegen und nun Barbaren ſeinen Rüken zeigen? — Dies eine von ienen Proben, in welchen ſelbſt Helden oft erliegen! dies einer iener Augenblike, wo nur Seelen von erſtem Range und ſchnellſter Gegenwart noch eines Rathſchluſſes fähig ſind!

Alcibiades war es! Indem er ſehnſuchtsvoll ſeine Augen umherwandte, erblikt' er unter ſeinen Gefährten auch einen *Trompeter.* Nichts hätte vielleicht einem gewöhnlichen Feldherrn nuzleerer gedäucht, als dieſes halb kriegeriſche Geſchöpf. Der Sohn Dinomachens dachte ganz anders. Er riſs ſchnell ihm aus der Reihe der Uebrigen hervor; befahl ihm dreimal in ſeine Trompete zu ſtoſsen; und rief dann mit lauter Stimme: „*Athen führt gegen Selimbrien keine Waffen.*"

Erſtaunen ergrif die Feinde, als ſie dieſen Ausruf eines Stillſtands hörten. Sie konten nicht anders glauben: als das ganze Heer der Athener ſei bereits in ihrer Stadt, und nur ſchonende Grosmuth biet' ihnen Unterwerfung als das lezte Rettungsmittel dar. Ihre Kriegsoberſten traten zuſammen und überlegten. Zwar gingen nur wenige Augenblike verloren, aber dieſe wenigen waren deſto koſtbarer. Denn nicht nur verkühlt' indeſs bei dem gemeinen Soldat des Fechtens erſte Hitze; ſondern mälig verſtärkte nun auch den Alcibiades ſein nachkommendes Heer. Mit lautem Geſchrei drangen ſeine Völker, von ihres Führers Gefahr, benachrichtigt in die ofne Stadt. Er, der Anfangs nur die *Rolle* eines Friede-Gebers geſpielt hatte, konte nun *wahrhaft* entſcheiden, ob Zerſtörung oder Verſchonung das Loos Selimbriens ſeyn ſolte. Edelmüthig erwählt' er das Leztere. Beſorgt, daſs ſeine thraziſchen Hülfsvölker des Plünderns kaum ſich enthalten würden, befahl er ſeinem Axioch mit der Hälfte des Heers ſich zurükzuziehn. An der Spize der Uebrigen ſchlos er Frieden und Bündnis mit der Stadt; lieſs Beſazzung in ihr, und machte ſie den Athenern

nern zinsbar. — Man hat es himmelhoch erhoben, als funfzig Iahr ſpäter Philipps Sohn tolkühn gegen eine ganze Stadt allein die Waffen zu führen wagte. Was Alcibiades that, war nicht viel *minder* vielleicht; viel *weislicher* wenigſtens war es.

* * *

(*Lager vor Chalcedon.*)

ALCIBIADES (*der ſo eben wieder eingetroffen*)

GLAUCIAS.

GLAUCIAS.

Gut, daſs du endlich rükkehrſt! Deine Mitfeldherrn haben der Eilboten, wer weiſs wie viel, ſchon nach dir ausgeſandt.

ALC. Und warum das?

GLAUC. Weiſst du nicht, daſs Pharnabazus ins Lager hieher gekommen!

ALC. Ich weiſs es.

GLAUC. Und daſs ein Vergleich mit ihm, Chalcedons halber, geſchloſſen worden?

ALC. Weiſs auch das; nur noch die Bedingungen nicht.

GLAUC. Waffenſtillſtand mit Pharnabazens Provinz, gegen Erlegung von zwanzig Talenten, und gegen das Verſprechen, Geſandte von uns bis zum Thron ſeines Königs zu geleiten.

ten. Verſchonung Chalcedons, das ſeinen ehmaligen Tribut an Athen entrichtet, und ſeine Rükſtände tilgt.

Alc. Dies alles?

Glauc. Alles! — Scheinet dir dieſe Bedingung nicht *vortheilhaft* genug.

Alc. Nur *billig!* Weder von der Art, die man verwirft, noch von iener, die man mit Iubel ergreift.

Glauc. Aber nun das beſte! Erräthſt du, warum Pharnabazus noch bei uns im Lager verzieht?

Alc. Nicht ſogleich.

Glauc. Weil er den Eid, den vier Atheniſche Feldherrn ihm beſchworen, für keinen Eid erachtet, bevor *du* noch ihm beitritſt.

Alc. *(lächelnd)* Das wäre! — Woher iſt dem Barbar dieſe Klugheit gekommen? Faſt ſolte man Trug vermuthen, weil er ſelbſt ſo vorſichtig für Betrug ſich zu wahren ſucht.

Sklave *(eilig herein)* Der Satrape Pharnabazus kömt mit einem groſsen Gefolge grad' auf unſer Gezelt los. *(ab)*

Alc. Iezt ſchon? Es muſs ihm *wichtig* ſeyn, weil er ſo *eilig* iſt.

Pharn. *(noch gegen ſein Gefolge gerichtet)* Bleibt zurük! — Wilkommen, edler Sohn des Klinias!

Alc. *(mit anſtändiger Verbeugung)* Wilkommen, mächtiger Pharnabazus!

Pharn. *(ihm die Hand bietend)* Es freut mich, nun auch mit dem Manne zu *ſprechen*, von dem ich ſo viel ſchon *hörte*, und mit dem ich längſt auch nur zu *perſönlich bekant* war.

Alc. *(etwas verwundert)* Wir perſönlich zuſammen bekant? Wie das?

Pharn. Fochten wir nicht ſchon oft dicht gegen einander?

Alc. *(mit bedeutendem Lächeln)* Würklich? Ich pflege ſonſt unter den Vorderſten zu fechten?

Pharn. *(beleidigt)* Nun, und ich?

Alc. O möglich, daſs du das Gleiche thuſt! Nur, verzeih meiner Aufrichtigkeit, noch wüſst' ich nie vom *Angeſicht* dich erblikt zu haben.

Pharn. *(zornig)* Grieche!

Alc. *(ernſt)* Perſer!

Pharn. *(ſich faſſend)* Sei es darum! Du wilſt, wie ich ſehe, die Gelegenheit nützen, wenn man ſich *zwingen* muſs.

Alc. Meine Schuld nicht, daſs du misdeuteſt, was keinen andern Sinn, als *Buchſtäblichen* haben ſolte.

Pharn. *(lächelnd)* Du biſt der Mann, in deſſen Worten man mit dem Buchſtaben ſich begnügt! — Doch weg damit! Weiſt du wohl, Sohn des Klinias, daſs ich noch nie einen Griechen ſo ehrte, wie dich?

Alc. Wie mich?

Pharn. Weshalb ich ins Lager kam, und worüber wir einig geworden, das erzäl' ich dir nicht erſt; denn ich ſezze die Kentnis davon bei dir ſchon voraus. — Doch daſs ich, ich deſſen Gegenwart in der Provinz die dringendſten Geſchäft' erfordern, den täglich Boten des groſsen Königs an Eil erinnern, dem die Sorgfalt über einen Staat, ſo groſs ſchier, wie ganz Gräcien, obliegt; daſs ich ſchon ſeit einer Woche beinah auf deine Rükkehr, auf den Eidſchwur eines Einzelnen Mannes warte — dies, und wenn du es auch bereits gehört haben ſolteſt, dies höre noch einmal, um es deſto ſtärker zu fühlen.

Alc. *(lächelnd)* Ich danke dir für dieſe Achtung, und bin ſie zu erwiedern erbötig. — Wär' ich zugegen geweſen, als die Vergleichspunkte entworfen wurden, wohl möglich, daſs einige von ihnen ein *ſchärferer* Griffel niedergeſchrieben hätte? Doch iezt tret' ich allem willig bei. Ernenne du ſelbſt die Stunde unſers *wechſelſeitigen* Eides.

Pharn. *(etwas betreten.)* Unſers *wechſelſeitigen?* Wozu das? Unterzeichnete ich nicht bereits. Oder gnügt dir nicht, womit die übrigen gern zufrieden waren — mein *Fürſtliches Wort.*

Alc. Von ganzer Seele gern, ſobald dir mein *Feldherrliches* gnügt.

Pharn. *(lächelnd.)* Hat Alcibiades nie noch geſchworen, daſs er ſo hoch einen Eid mir anrechnet?

Alc. Wer von uns beiden thut das ſtärker? Ich, der Bereitwillige? Du, der du dich weigerſt?

Pharn. Alle Achtung für dich und deine Würde! Doch manches anſtändig für den Navarchen, was entehrend für den Satrapen wäre!

Alc. Dies der Ton, deſſen ich mir von dir verſah! Dies der Ton, der am wenigſten mich beugt! — Wiſſe, Pharnabaz, der Sohn des Klinias, hat über Männer deines Gleichen ſchon geherſchet und geſchaltet; gefürchtet hat er ſie nie. — Was prahlſt du auf eine Würde, die ein einzelner Mann dir eben ſo gut, als mir die meinige ein ganzes Volk verlieh?

Pharn. Nur daſs Stuffen ſind zwiſchen den Fürſten und den Feldhern!

Alc. Stuffen für den Schwächling nur, für den Mann von Kräften nicht! Beſiegter Fürſt und ſiegender Feldherr! Fürſt über ein Sklavengeſchlecht, und Feldher eines freien Volks! — Wiege beide Begriffe, auf welcher

Wage du willſt; ſobald ſie richtig wägt, iſt für den Ausſchlag meine Seele ruhig. — Aber ſei auch, was ich nicht bezweiſle, ſei gröſser das Maas der Macht, die dir zufiel; um deſto nöthiger, daſs demienigen, den nichts ſonſt bindet, ein Eidſchwur binde! Um deſto verzeihlicher, mistrauiſch gegen den zu ſeyn, der kein Geſez, als ſein eignes und das Geſez der Nothwendigkeit kent! Und deshalb dies mein Entſchlus, mein lezter und mein feſter: Wir ſchwören beide, oder keiner von uns.

* * *

Es blieb dabei, und ſie ſchwuren beide. Der perſiſche Satrape muſte heimlich ſelbſt den edlen Stolz und den feſten Entſchlus ſeines Gegners fühlen und ſchätzen. Er errichtete mit ihm Privatverträg' und Freundſchaft. Dann kehrt' er zurük in ſeine Provinz. Das Heer der Athener rükte vor Bizanz, um dieſe anſehnliche Stadt für ihren Abfall zu ſtrafen, und um zur Uebergabe die ſpartiſche Beſazzung zu zwingen. — Ein Monat verfloſs, mit ihm die günſtigſte Iahrszeit. Es fing an des Murrens viel im Atheniſchen Lager zu entſtehn. Nur des Alcibiades Miene blieb ſich gleich.

◆

(*Kriegsrath im Gezelt des Theramenes.*)

ALCIBIADES, THERAMENES, THRASIBULUS, *einige andre Strategen.*

THERAMENES.

Du erklärſt dich alſo *gegen* den Sturm auf Bizanz?

Alc. *Noch* thu ich es.

Thras. Und warum das? Kann ein ſo tapfrer Mann, wie du, etwas dieſer Art für zu gefährlich achten?

Alc. Auch Tapferkeit kann Gefahr wohl für Gefahr erkennen; denn verſchieden iſt der Muth eines Kleons vom Muthe des Miltiades. — Aber nicht für *mich* bin ich als *Mann*, nur für das Leben meiner *Mitbürger* bin ich als *Feldherr* beſorgt. Alzublutig würde iezt noch der Sturm ausfallen; denn ſtark iſt die Beſazzung, und feſt die Stadt.

Theram. Wird des Menſchenlebens mehr geſchont werden, wenn wir hier verziehn, und durch Verzug uns aufreiben?

Alc. Dann nicht! doch eben dieſer Verzug läſst ſich vielleicht vermeiden; — Glaubt mir, meine Mitbrüder, was ihr mir ſagen könt, hab' ich überlegt bereits; was ihr wiſst, weiſs auch ich: nicht ihr vielleicht im Gegentheil alles, was mir bekant geworden. Schon hat der ſpartiſche Feldherr Klearchos Bizanz verlaſsen, um vom Pharnabaz ſich Hülfe zum Entſatz zu holen. Kein Zweifel, daſs er ſie erhält, und nicht unwahrſcheinlich, daſs er dann bewürkt, was er wünſcht. Und doch --

Einer von den Strat. Und doch biſt du gegen den Sturm?

Alc. Bin es! Fünf Tage Zeit nur vergönt mir noch; und dann will ich entweder thun, was ihr begehrt; oder die Sieger haben keines Sturms mehr nöthig! *(entfernt ſich.)*

Thras. *(zu den übrigen)* Was haltet ihr von dieſem Verſprechen?

Theram. Pralerei würd' es bei andern ſeyn; bei ihm, der ſo manches unwahrſcheinliche möglich ſchon machte, muſs man den Zeitpunkt erwarten.

Alle auſser Thraſ. Muſs man den Zeitpunkt erwarten! *(ſtehn auf.)*

Thras. *(für ſich)* Wie ich den Zeitpunkt meiner Rache.

◆

(*Tag drauf.*)

ALCIBIADES. ANAXILAUS (*vornehmer gefangner Bizanzer*)

ALCIBIADES.

Warlich, du verkenſt meine Abſicht, Anaxilaus, wenn ſolch ein Vorſchlag dich beleidigen kann.

ANAX. Nein, Sohn des Klinias; keineswegs verkenn' ich die Güt' und die Grosmuth, mit der du mich, mich deinen Gefangnen behandelſt. Mein Leben ſelbſt ſtand, ſeit ienem unglüklichen Ausfall, in deinen Händen allein. Mehr mein Wohlthäter, als mein Gebieter biſt du geweſen; bereit bin ich zu ieglichem Gegendienſt; nur verrathen mein Vaterland — das kann ich nicht.

ALC. (*lächelnd*) Daſs doch auch weiſe Männer an dem falſchen Sinn eines Worts mit ihrer Klugheit ſtranden können! Was nenſt du *Verrath*, Anaxilaus? doch das wohl nicht, wenn ich Krieg und Blutvergieſsen von den väterliehen Mauern entſerne; ein drükendes Joch mit einem ſiebenfach leichtern vertauſche; und vom ſichern Tode des Schwerdts oder des Hungers die Schaaren meiner Brüder rette? — Geſtehſt du ſelber nicht, daſs oft Bizanz ſchon es bedauert habe, Athens gelindere Herrſchaft, mit Spartens Rauhigkeit verwechſelt zu haben?

Anax. Allerdings that ich dies!

Alc. Geſtehſt du nicht ſelbſt, daſs damals ſchon, als du noch in Bizanz dich befandeſt, Mangel an Lebensmitteln hart deine Mitbürger drükte? daſs vor euren Augen die Dürftigen im Volk niederſanken und verſchmachteten?

Anax. Leider! Leider!

Alc. Fürchterlich alles Elend ſchon! doch weit ſchreklicher dasjenige noch, das dann über euch hereinbrechen wird, wenn ich mit einſtimm' in den Vorſchlag der übrigen Strategen, und mit ſtürmender Hand Bizanz anzugreifen gebiete! — Du kennſt den Muth der Athener im Kampfe, ich ihre Zügelloſigkeit, wenn ſie ſiegen. *Bäche* von Blute werden dann rieſeln auf *unſrer* Seite beim Angrif;

Ströms auf der *eurigen* beim Erſteigen. Kein Erbarmen dann für den Säugling und ſeine Mutter! keine Schonung für den lezten Stein, der bezeichnen könnte, daſs hier Bizanz geſtanden habe.

Anax. Und iſt denn dies Erſteigen ſchon ſo ganz gewiſs? edler Sohn des Klinias?

Alc. Mehr als zu wahrſcheinlich wenigſtens! Und fürchterlich genug muſs dieſe Wahrſcheinlichkeit für denienigen ſeyn, der wahrhaft ſein Vaterland liebt. Ueber dich dann ieder Blutstropfen, der flieſst, iede Flamme, die aufgeht, iede Schandthat, die verübt wird! Ueber dich allein, denn du konteſt all dies ändern! In gleichen Waagſchalen lag vor dir die *ſichre Wohlfarth* von Bizanz, wie dein *wahrſcheinlicher Untergang*, und dein *guter* oder dein *böſer Genius* wählte.

Anax. *(den Kopf ſchüttelnd.)* Sichre Wohlfahrt! Sichre! Ich zweifl', ich zweifle.

Alc. Und woran? — Sieh, ich hebe meine Hand auf und ſchwöre, keiner deiner

Mitbürger ſoll getödtet, keines eurer Häuſer angezündet, keiner eurer Wälle geſchleift, keines eurer ehmaligen Vorrechte gekränkt werden, wenn ihr rükkehrt zu eurem Bunde mit uns; wenn ihr heimlich eure Thor' uns aufthut; wenn ihr die Beſazzung der Sparter und Peloponneſer unſre Feind' allein ſeyn laſst. — Sieh, ich ſpreche nicht zu dir, wie man mit einem Manne ſpricht, den man zu einem Betrug *erkauft.* Ich biete nicht Talente Goldes, nicht Geſchenke, die dich beſtechen ſollen, dir dar. Begehrſt du deren, ſo ſoll zwar auch an ihnen es nicht mangeln; doch noch red' ich nur mit dir, wie man mit einem Edlen redet, der Muth genug hat, ſeines *Vaterlandes Retter* zu werden.

Anax. Allerdings ein Name, der ehrt und reizt! Aber wie, wenn nun Bizanz doch dies nicht für Rettung *hielte?* Von *meiner* Hand wenigſtens ſie nicht *begehrte?* — Auch Spartens Partei iſt mächtig, und manchem meiner Mitbürger könte Verrath ſcheinen, was in deinem Munde freilich wohl zum Verdienſte wird.

Alc. S[illegible]uſst du mit ihnen es machen, wie man mit einem Freund' es macht, der krank darnieder liegt, und dem die richtige Beſinnungskraft ermangelt. Nicht ſein Begehren, unſre Ueberzeugung nur, von dem, was ihm nüz' oder ſchade, muſs unſre Maasregeln beſtimmen. — Drei Monate kaum, als Axioch in fürchterlicher Fieberhize dem Tode nahe war, und auf den Trank, vom Arzt ihm verordnet, als auf ein ſchändliches Gift ſchmähte; aber ich achtete ſeines Schmähens nicht. Mit eigner Hand brach ich den Mund ihm auf; unwillig genoſs er der Arztnei; aber er genas, und dankt mir nun für dieſen gewaltſamen Dienſt. So handl' auch du, und Athen wird dich belohnen, Bizanz dir danken; Sparta ſelbſt, wenn du iemals wieder ſeiner Gewalt anheim fieleſt, dir verzeihen müſsen.

Anax. (*lächelnd*) Bei den Göttern, eine Verzeihung, auf die ich doch es nicht wagen möchte! — Sohn des Klinias, mächtig iſt die Ueberredung, die von deinen Lippen flieſst; doch daſs in ſolch' einem Falle auch Sparta ſich von ihr überliſten laſſen würde - - verzeih wenn ich dran zweifle.

Alc. Und warum *überliſten?* Verſchmähen würd' ich ſelbſt alle künſtliche Stellung. Denn *Wahrheit* ſpräche für mich, und dieſe Rednerin ſpricht ſtark. Mit unerſchrokner Miene würd' ich vor die Verſamlung der Ephoren treten, und meines kurzen Vortrags Inhalt ohngefähr dieſer ſeyn. — „Ich bin kein Sparter, wie ihr wiſst, ſondern ein Bizanzer von „Geburt. Billig daher, daſs die Erhaltung „der leztern Stadt meine *erſte* Sorge, meine „*zweite* erſt das Heil von der eurigen war! „Nicht Sparta, aber wohl Bizanz erblikt' ich in „Gefahr. Belagert war es, abgeſchnitten iede „Zufuhr, den noch übrigen Vorrath verzehrten die Peloponneſer und Böotier; wir Eingebornen darbten; unſre Weiber, unſre Kinder verzehrte der Hunger. Ein mächtiger „Feind war von auſsen, ein ſchwüriges Volk „von innen; ſelbſt die Tapferkeit der Beſazzung drohte nur mit Verlängrung unſres „Elends. Da bot Athen uns Friede, Le-

„bensfriſtung und Ausſöhnung an. — Keinem „Feinde verrieth ich daher die Stadt; ich rettete ſie nur von Trübſaal, Krieg und Untergang. Könt' ihr ſagen: daſs ich Unrecht „that? Hab' ich nicht blos den Grundſatz der „weiſeſten Sparter befolgt, die das nur für gerecht und gut erachten, was das Beſte des Vaterlandes bewürkt *).“ — So würd' ich ſprechen, und keiner würde mich *widerlegen* können. Auch *ſtrafen* würden ſie mich nicht, ohne ſtinkend vor ganz Griechenland ihren Namen zu machen.

Anax. O hör auf, hör' auf, Sohn des Klinias; du bewegſt mich ſonſt zu einer Handlung —

Alc. (*einfallend*) Die dich ſicher nicht gereuen wird. Doch auch dich nicht *überraſchen*, nur *überzeugen* hab' ich dich gewolt; und deshalb, Anaxilaus, laſs anders als du vielleicht glaubteſt, unſre Unterredung ſich ſchlieſsen.

---

*) Anaxilaus hat würklich nachher, wie Plutarch und Xenophon bezeugen, eine Rede faſt dieſes Inhalts gehalten, und auch ſeine Losſprechung dadurch bewürkt.

Du biſt frei von dieſem Augenblik an. Frei ohne Löſegeld, ohne Bedingung. Kehre zurük nach Bizanz. Sage, du ſeiſt entflohen, losgekauft, losgegeben! Sage, was du wilſt! Zu nichts haſt du anheiſchig dich gemacht; doch was ich thun würde an deiner Stelle, das weiſsſt du nun! Lebe Wohl! *(als wolt' er gehn.)*

Anax. O bleib noch, wunderbarer unwiderſtehlicher Mann, daſs ich Abrede mit dir nehme – –

Alc. Zurük nach Bizanz! Kömt beſsrer Rath über Nacht, erſiehſt du Gelegenheit drinnen mit Hülfe deiner Freunde die Thore mir zu öfnen; ſo benachrichtige mich morgen durch irgend einen getreuen Diener. — Als Sieger *durch dich* halt ich deiner Vaterſtadt, was ich verſprach, als Sieger *durch mich* ſelbſt ſoll nicht der Säugling leben bleiben, der einſt ſich rühmen könne: Er ſei zu Bizanz geboren. — Sieh, ich umarme dich iezt als Freund, und öfneſt du in der morgenden oder übermorgenden Nacht die Thore deiner Heimath, ſo ſind wir Freunde für immer.

mer. So begehre von mir, was dir gutdäucht; und ſei der Gewährung gewiſs! — Erklimm' ich die Mauern, und du begegneſt mir, ſo badet einer von unſern Degen ſich in des andern Blut. Wähle hievon was dir am beſten gefällt; und damit du ganz frei handeln mögeſt, wähle zu Bizanz! — Mitlerweile gelte für einen Mann, der heimlich aus ſeiner Haft entfloh; alles iſt veranſtaltet, daſs man hier und dort dieſem Anſchein trauen wird; denn entfernt ſind deine Wächter; die Vorpoſten beordert; niemand weiſs von unſerm Geſpräch, und meinem Vorſchlag. — Lebe wohl.

* * *

Am Morgen des dritten Tags drauf berief Alcibiades mit Sonnen Aufgang einen Kriegsrath. Man ſtaunte, auf dieſem Antliz, wo ſonſt nur Zutrauen ſich zeigte und gegenſeitiges Zutrauen erwekte, Spuren der höchſten Verlegenheit zu ſehn; man ſtaunte noch mehr, als man ſeine Erklärung hörte. — „Von mehr als einer „Seite, ſagt' er, ſtrömten Nachrichten von der „unangenemſten, unerwarteſten Gattung herbei. „Nicht nur rücke Klearchos mit einem anſehnlichen Perſiſchen Hülfsheer zum Entſatz an; „ſondern ein fürchterlicher, faſt algemeiner „Aufruhr ſei auch in Jonien ausgebrochen. Für „unmöglich halt' er nun die Eroberung von Bizanz, für tolkühn das Wagniſs eines Treffens; denn wenig könne hier dadurch *gewonnen* werden, alles indeſs anderwärts *verloren* gehn."

Eine fürchterliche Stille ging einem faſt algemeinen Unwillen voran. Selbſt die erklärteſten Freunde des Alcibiades ſchienen iezt unzufrieden, daſs ſein Zaudern den Sturm verzögert habe; und laut, mit *einer* Stimme fragten ſeine Neider: Wo nun die Erfüllung des glorreichen Verſprechens bleibe, mit dem er ihnen geſchmeichelt habe? — Gleichwohl waren beide Parteien ſeiner Meinung. Denn dringend ſchien die Gefahr; gewohnt waren ſeine Anhänger, den Rath ihres Oberhaupts, für den beſten zu halten; und mit heimlicher Freude wähnten ſeine Gegner: Nun ſei der Augenblik da, wo verkleinert ſein Ruhm, zerſchmettert ſein Anſehn, begünſtigt der Entwurf ihrer Tücke werde. Er ſelbſt, hoften ſie, ſolte die Grube ſich gegraben haben. Auf Anklage dachte ſchon Thraſibulus; doch ſtimt' er zur Aufhebung der Belagerung, wie die andern.

Mit *Eil* ward das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Wenig fehlte, ſo wär' es mit *Uebereilung* ſogar geſchehen. Kaum konten die Bizanzer ihren Augen trauen, als ſie eben im Zeitpunkt ihrer höchſten Bedrängnis ſich befreit erblikten. An keine Verfolgung war zu gedenken, denn es gebrach ihnen an Schiffen; auch hätten ſie nicht es gewagt, aus

Furcht in eine Hinterliſt zu fallen. — Weit war ſchon die Flotte der Athener geſeegelt; längſt aus ihrem Geſichte Bizanz und deſſen Ufer verſchwunden; da berief noch einmal auf ſein Schiff Alcibiades alle Strategen; und himmelweit verſchieden von ſeiner Mien' am Morgen war der Anſtand, mit dem er ſie iezt empfing.

* * *

Alcibiades.

Wüſst' ich auch nicht ohnedem ſchon, daſs des *Verdienſtes* gewöhnlichſter Lohn *heimlicher Neid* und *lauſchender Undank* bleiben, ſo hätt' ich heut ſehr gemächlich dieſe traurige Erfahrung mir erwerben können. Seit drei Iahren ſind unter meiner Anführung die Athener wieder glüklich. Den erſten Fehler ſchien ich am heutgen Morgen begangen zu haben, und ſchon entſank ſo manchem die Larve ſeiner Freundſchaft mehr als halb. Ich bedaure dieſe Voreil, denn in wenig Augenbliken wird man ſinden, daſs man zu haſtig mit meinem Tadel war.

Alle. (*mit einem murmelnden Erſtaunen.*) Wie? Was kann er meinen?

Thras. (*mit ſtolzem Lächeln.*) Sohn des Klinias, wir ſchätzen deinen Scharfſinn, und ehren dein Glük. Aber ich hoffe - -

Alc. Ich hoffe, Thraſibul, daſs du mirs danken wirſt, wenn ich eine Red' unterbreche, die bald dich ſelbſt durch Schamröthe ſtrafen dürfte. — Wiſst, ihr Feldherrn, dieſer Rükzug, der euch nicht ohne Grund ſo ſchimpflich dünkt, iſt nichts als ein Blendwerk.

Alle. (*erſtaunt*) Ein Blendwerk?

Alc. Erdichtet ſind die Nachrichten, die euch ſo erſchrekten; erfunden der Aufruhr in Jonien und die Nähe des Klearchos. Unſer iſt Bizanz, eh die nächſte Sonne wieder aufgeht.

Theramenes. (*ſpottend.*) Sohn des Klinias, die Zeit der *Wunder* iſt nur bei Dichtern noch da.

Alc. Eben deshalb ſoll ſehr *natürlich* bewürkt werden, was ich euch verſprach. Hört, jener Anaxilaus, unſer Gefangner, einer der erſten von Bizanzens Bürgern, der vor wenig Tagen aus der Haſt entſloh, entſloh auf *mein* Geheis. Er lohnt mir, indem er in dieſer Nacht die Thore ſeiner Vaterſtadt uns aufzuthun verſpricht. Sorglos, trunken für Freuden hat ſicher unſer Rükzug die Beſazzung gemacht. Sie wird ein Spiel für uns ſeyn, und um auch dieſes Spiels Gewinſt zu ſichern, dies mein Plan! Wir kehren ſofort um mit der Flotte. Gedekt vom Dunkel der Nacht, und von der ſchwelgeriſchen Ruhe in Bizanz, werden wir unbemerkt den Mauern nahe kommen. Dann greifſt du, Thraſibul, mit einem Drittheil der Schiffe, unter fürchterlichem Getöſe, den Hafen an. Das Schreken des Ueberfals ruft die Beſazzung nach dieſer Seite hin. Unbemerkt thut indeſs von einer andern Anaxilaus dem Theramenes und mir die Stadtthor' auf; Handgefecht' und Gelegenheit entſcheiden das Uebrige. Seid ihr zufrieden damit?

Alle. (*auſser Thraſibul.*) Volkommen.

THRAS. Auch ich bin es nicht minder. Aber eine Frage, Sohn des Klinias vergönne mir noch. Daſs Verſtellung die *Bizanzer* täuſcht, wer wird das nicht gut und billig finden! Doch warum ſolten nicht *ſie* allein, warum muſten auch *wir* ein Spielwerk deines Anſchlags ſeyn?

ALC. Weil von ieher mein Grundſatz war, auch *meinen* Nuzzen beim Nuzzen des *Staats* nicht zu vergeſſen. Dein eignes Herz ſage dir, ob ich nicht reicher heute an Menſchenkentnis geworden ſei! Zudem wenn von *Verſchwiegenheit* allein das Schikſaal Bizanzens abhängt, ſo verzeiht! am beſten verſchweigt, wer nicht verrathen *kan*.

Einige. (*unwillig*) Wie, glaubſt du - -

Alc. O kein Wortwechſel weiter! Unſer ganzer Streit ſei, wer zuerſt in Bizanz eindringe! Und morgen laſt beim Becher uns vergeſſen, daſs es Männer gab, die argwohnen konten, entſchlafen ſei der Geiſt des Alcibiades und entkräftet ſein Muth.

Alles gelang. Doch flos des Menſchenbluts mehr, als der Sohn des Klinias wünſchte. Denn wach fanden ſie die Beſazzung und hartnäkig war ihr Widerſtand. Endlich ſiegten doch die Athener. Kein Bürger von Bizanz ward von dieſem Augenblik an getödet, keiner verbant. Unſer Held hielt ſein Wort. Wichtiger als zwei gewonnene Schlachten war für Athen dieſe Eroberung.

„Aber iſt denn Krieg und immer wieder „Krieg nun das einzige Feld geworden, auf den „wir handelnd den Sohn des Klinias erblicken? „Hat der Mann mit der *mannichfachen* Seele „nichts gethan, als bald in ofner Feldſchlacht, „bald in Städteeroberungen, iezt durch Muth „und iezt durch Liſt geſiegt? Iſt, ſeit dem er „Dioneen ſeiner Liebe würdigt, nichts mehr „von ihm, in dieſer Rükſicht, merkwürdig? „Iſt für ihn, den Amor ſonſt immer mit ſeid„nen leichtzerreiſsenden Fäden band, dieſe lezte „Vertraulichkeit würklich eine dauernde Kette

„geworden? Oder wenn er ſie abwarf, wie „macht' er dies? Wie hat er - - -

O meine Damen — denn ſchon an der *Schnelligkeit*, mit welcher dieſe Perioden ſich folgen, hört man, daſs *Damen* ſprechen! — Sie wollen es, und ich gehorche. Aber Verzeihung dann, wenn was ich erzäle, nicht ganz ihren Beifall hätte. Auch Dioneen verlieſs er — verkauft' oder verſchenkt' er (wie ſie das nun nehmen wollen) zulezt! Aber keinen Unwillen, bevor ſie wiſſen, wie dies zugieng!

◆

(*Bizanz.*)

(*Dioneens Gemach.*)

DIONEA, ALCIBIADES.

DIONEA.

Sage mir, Alcibiades, ob ich Recht habe, wenn mich dünkt, du hätteſt heut ungewöhnlich feſtlich dich geſchmükt.

ALC. Nicht *mich* allein! Auch alle Altäre, die in unſrer Behauſung ſind, hab' ich zu ſchmücken geboten; habe meine ſämtlichen vorzüglichſten Freunde und die Häupter von Bizanz zu einem Gelag' auf heut' eingeladen, deſſen Königin du ſeyn ſolſt.

DION. Mit Vergnügen. Aber was bewegt dich ſo ſchnell zur Anordnung eines Feſtes, von welchem du geſtern kein Wort erwähnteſt?

ALC. Sieh, als ich heut früh eben drüber nachdachte, wie ich eine wichtige Neuigkeit aufs ſchiklichſte dir überbringen ſolte - -

Dion. *(ſtuzend)* Mir eine wichtige Neuigkeit? Aufs ſchiklichſte? — Alſo etwas unangenehmes vermuthlich?

Alc. Keineswegs.

Dion. Aber was dann? Sprich doch grade heraus!

Alc. Neugierige! *(ſie lächelnd küſſend.)* Eben zur Strafe deiner Neugier ſolſt du erſt dann es erfahren, wenn der Faden meiner Red' es ohnedem mitbringt. — Sieh, als ich ſo dachte, da warf ich von ohngefähr einen Blik auf mein Calendarium und ſah - - *(innehaltend.)*

Dion. *(etwas unwillig.)* Nun, iſt das vielleicht auch ein Geheimnis?

Alc. Mit nichten! Ich ſah, wolt' ich ſagen, daſs es heut eben *zweiiährig* ſei, als du im Zelt bei Samos mich beſuchteſt, und Charikleen mir antrugſt; ſie, die ich ſo weislich verſchmähte; verſchmähte für dich!

Dion. Zwei Iahr ſchon? Unmöglich! — Sohn des Klinias, deine Zeitrechnung iſt um die Hälfte zu früh.

Alc. Zu früh? *(lächelnd)* Vergiſst du, ſeit wie langer Zeit ſchon dein kleiner Perikles dich Mutter zu nennen vermag?

Dion. *(nach einer Pauſe von zwei Sekunden.)* Daſs du Recht haben muſt! Unwiderleglich recht! — *(mit Wärme)* O Alcibiades, ſchlieſs aus meinem Unglauben an den Flug der Zeit, wie heiſs ich den Mann lieb' und lieben muſs, der alles um und neben mir aus meinem Gedächtnis verdrängt; in dem ich lebe, fühle, denk' und athme! — Zwei Iahr ſchon! O entſchlüpft ſind ſie mir ſo unbemerkt, wie der Hauch aus dem Mund eines Schlafenden; entſchlüpft, wie Waſſer durch die Fugen herausgezogner Netze! — Zwei Iahr ſchon? Monden, einzelne Wochen haben ſonſt zwiefach dieſe Iahr' an Dauer übertroffen.

Alc. Ein Zeugnis, wofür ich dir danke von ganzer Seele! — Edles Weib, ſprich! haſt du würklich nie die Beſchwerlichkeiten unſtäter Lebensart, das Herumſchweifen zu Waſſer und Land, die Drangſalen des Kriegs und der Witterung empfunden?

Dion. Eine ſchlechte Schmeichelei für dich, und eine Beleidigung der Wahrheit, wenn ich ſpräch', ich hätt' es nicht! — O ia, Sohn des Klinias, wenn du voran flogſt, um deine Feinde aufzuſuchen; wenn deine Dionea dahinten gelaſſen ward auf Samos, oder auf ſonſt einem dieſer Eilande; wenn ſie zwar bald von den Siegen ihres Lieblings zu hören hofte; doch auch oft dem wandelbaren Schikſaal des *Helden*, — der ach! ein *Menſch* nur iſt — nicht ganz zu trauen vermochte; wenn ſie dann entgegen eilte iedem Boten, zitterte bei iedem Geflüſter ihrer Nachbarn, dann — o dann hab' ich allerdings des Krieges Drangſaal oft gefühlt, das Loos deines unſtäten Lebens oft beiammert. Aber wenn ich wieder hörte von deinem Ruhme; (*mit ſteigendem Affekte*) wenn ich blikte auf den Sohn unſrer Umarmung; ſchon in ſeinen kindiſchen Zügen deiner männlichen Schönheit treffende Spuren entdekte; wenn du rükkehrteſt zu mir in der Pauſe des Ausruhns; oder wenn du mir dir nachzufolgen erlaubteſt; wenn wir dann Tage lebten, wie dieſe leztverfloſsnen Tage ſind; — dann, o dann lieber,

augeangebeteter Mann, verlernt' ich alle Rechenkunſt der Zeit! dann fühlt' ich mich als die Seligſte meines ganzen Geſchlechts.

Alc. (*für ſich*) Eine Wendung, wie ich vermuthete, nicht wünſchte! Einlenken wird Müh' erfodern. (*laut*) Dionea, bei allen Göttern, nie hör' ich dieſe Sprache von dir, ohne zu bedauern, daſs dir nicht die Tage des kühnen glüklichen *Iünglings* zufielen. — Dein Reiz, deine Milde, deine Weisheit hätten ſeinen Flatterſin gezähmt; und er, in aller Stärke, aller Anmuth ſeines erſten Alters, — er der Liebling eines ganzen Volks, in ungeſtörtem Wohlſtande, frei von drückenden Geſchäften, fühlbar nur für den Genuſs des Lebens — o dieſer, dieſer Alcibiades, wie verſchieden war er von dem *gegenwärtigen*, in deſſen kurze Stunden Krieg und Staat, eigner Ehrgeiz und fremde Ränke, Gefahr und Ueberdrus ſich theilen; (*mit Nachdruk*) den ſelbſt in dem kleinen Ueberreſt der Zeit, ſcheinbarer Ruhe gewidmet, *Gram ieder Art* verfolgt; *Gram*, der ſein *Gewand* nur, ſein *Weſen* nimmer wechſelt.

Dion. Sohn des Klinias, ich erſtaune.

Alc. Und worüber?

Dion. Ueber Zweierlei. — Wie kan dieſer noch in voller Kraft, in voller Schönheit ſeiner mänlichen Iahre vor mir ſtehende Alcibiades, dieſer Herkules, den ich oft beim Schimmer der Morgenröthe: Laſs ab, du unerſätlicher Schwelger! zuruſe; — wie kann der ſich anſtellen, als fürcht' er die Wünſche von irgend einem Weibe zu täuſchen? — *(lächelnd)* Soll ich vielleicht meinen Spiegel dir holen, lieber Eitler, und dir durch ihn beweiſen, daſs ſelbſt das Braüneln dieſer Wange, der ſtärkere Wuchs dieſes Bartes, das vollre Anſehn dieſer Schultern nur höher noch deinen Reiz erhebt? Soll ich das dir zeigen? *(als wolte ſie gehn.)*

Alc. *(ſie aufhaltend)* Nein bleib! Auch ohne Spiegel nehm' ich dieſe *erſte* Verwunderung für das an, was ſie iſt, für deinen *Scherz.* Aber die *zweite?*

Dion. Iſt deſto ernſtlicher. — Warum in aller Welt ſprachſt du vorhin ſo nachdruksvoll ein Wort aus, woran ich nie noch weder in deinem Munde, noch in deinem Geiſte ſelbſt gewohnt war? — Du eine Beute des *Grams?*

Mann, der ſonſt alles rund um ſich in roſenfarbnem Licht zu ſehen pflegt, dem nichts zu mislich dünkt, und den auch überall das Glük ſo treulich begleitet; Mann, ſo unbezwinglich, im Gefecht, wie auf der Rednerbühne; ſo ſiegreich in Schlachten, wie — verzeih der Eiferſucht dieſen Seufzer — wie in dem Schlafgemach der Schönen — ſprich, was kann für dich eine Quelle des *Grams* wohl ſeyn?

ALC. (*mit einem halben Seufzer.*) Alſo taüſcht Dioneen auch die lächelnde Miene meines Antlizes? Alſo glaubt auch *ſie*, daſs mein Leben eine Kette von Vergnügen ſei? Daſs ich nie lachen könne, indem mein Herz doch weint? Nie ſcherzen, indem meine innerſte Empfindung bangt? — O Dionea, dann wär' ich ia wohl nicht ein *ſonderbarer Mann* allein, ſondern ein *übermenſchliches Weſen*, wenn ich die Rolle des Feldherrn, des Staatsmans, des Liebhabers, des Freundes und Feindes ſo *ſorgſam* und ſo *ſorglos* zugleich ſpielen — iezt ein Verbanter, ein Gefangner, ein Bedrohter, iezt ein Rathgeber, eine Stüze, ein Abgott von zehn Völkerſchaften

ten zugleich ſeyn könte, und bei alle dem nichts zu *leiden* brauchte. — Ein herliches Bild iener Fels im Meer, an den tauſend Wellen *prallen* und den keine *erſchüttert!* Aber *mein* Bild wenigſtens iſt er nicht.

Dion. Nicht? Da das Glük – –

Alc. (*raſch einfallend*) Nun ia, allerdings war das Glük öftrer mein *Bundsgenoſs'* als mein *Gegner*; aber *Glük* und *Sorgloſigkeit* ſind zwei weitentfernte Weſen. Die ſchnell rollende Kugel des Erſtern verſcheucht gar bald des Leztern ſeinen ſichern Schlaf. — Sieh, ſelbſt in dem Arme des Sieges, ſelbſt da wo ieder andre Feind zurük flieht, ſucht doch heimlicher Kummer mich auf, und erſt heute noch hat der *Gedank' an Bizanzens Eroberung* blutige Röthe über meine Wangen gegoſſen; ſchwebt noch iezt über mir, zwar ſchön wie die Morgenröthe von *einer* Seite, doch ſchreklich, wie ein Nachtgeſpenſt von der *andern*.

Dion. (*ganz erſtaunt*) Der Gedank' an Bizanzens Eroberung? — Sohn des Klinias, ich höre dich *Worte* ſprechen, aber ich verſteh keine Silbe davon.

Alc. (*lächelnd.*) Ein Vorwurf, deſſen ich almählich ſo gewohnt werde, wie ein Nieſender des Glükwunſches! Ein Vorwurf, den ich eben ſo oft widerlegte, als er gemacht mir wurde! — Nicht wahr, du hältſt doch die Wiedereroberung dieſer Stadt für einen Gewinſt Athens, und für eine Begebenheit, die mir keine Schande macht?

Dion. Wie du nur fragen kanſt! — Was konte nüzlicher für dein Vaterland, rühmlicher für deine Einſicht, deine Milde, deine feinverſtekte Klugheit ſeyn?

Alc. Und ſolte derienige, durch deſſen Mitwürkung ich vorzüglich dies Unwahrſcheinliche, dies Unmögliche beinah, möglich machte, der mir half meine Feinde beſchämen, meine Ehre retten, meinem Vaterlande erſprieslich ſeyn — kurz ſolt' Anaxilaus nicht meinen Dank, Dank in Worten und Werken, reichlich verdienen?

Dion. Auch hier der Odem Verſchwendung, der dieſes dir beiahte!

Alc. Aber wie dann, wenn eben derienige, in den ich zehnmal drang, daſs er Belohnung,

nung fodern möge — der verächtlich die tauſend attiſchen, ihm dargebotnen Talente, gleichgültig des Staats erſte Ehrenpoſten verſchmäht; er, dem ich zahlenloſe Schwüre that, daſs er ſicher vor ieder Fehlbitte ſei; wenn zulezt dieſer - - (*ſtokt.*)

Dion. Nun?

Alc. Dieſer ſo uneigennüzig ſcheinende Mann, aus der kleinen Zahl derienigen Iuweelen, die mein zertrümmertes Glük mir noch übriggelaſſen, den gröſten, ſchönſten, ſchäzbarſten begehrte? — Was ſoll ich dann thun?

Dion. Was anders, als ſolchen ihm geben.

Alc. Auch dann, wenn meine ganze Seele ſchier an ihm hängt?

Dion. Auch dann! Kann an irgend etwas ſo vergänglichen die Seele des [illegible] Alcibiades hängen?

Alc. (*raſch.*) Weib, du ſprichſt dein Urtheil! Anaxilaus begehrt *dich!*

Dion. (*ſtarr für Erſchrecken, zu nichts fähig, als zum Worte:*) Mich?

Alc. Dich! — Dies die Neuigkeit, auf deren Ueberbringungsart ich heute früh ſchon ſann! dies der Grund, warum ich kurz vorher von ſo zwiefacher Seite Bizanzens Eroberung betrachtete. Glaube mir, auch mich verlieſs iede Gegenwart des Geiſtes, auch auf meinen Lippen erſtarb iede Silbe, als Anaxilaus geſtern auf mein abermaliges Erbieten von Vergeltung und von Freundſchaft in die Wort' ausbrach: „Wohlan, laſs ſehn, ob dein Wunſch „nach Dankbarkeit ſo lauter ſei. Einmal nur „hab' ich Dioneen geſehn, doch meine ganze „Seele hängt ſeitdem an ihr. *Sie* tritt mir ab; „*ihre Gegenliebe* verſchaffe mir, und ich bin „belohnter, als durch alle attiſche Talent' und „Ehrenämter.“

Dion. (*die ſich mühſam faſst.*) Gut! dies *ſeine Rede!* Aber was, *deine Antwort?*

Alc. Eine von iener Art, die nicht beiaht, nicht verneint! die weder ihm noch mir ſelbſt gefiel! — Die Foderung von Aufſchub und Ueberlegung.

Dion. (*immer bänger, und doch noch ſich zwingend.*) Aber dein Entſchlus?

Alc. (*die Achſel zukend.*) Weiſs ich ihn?

Dion. (*mit dem Ton des ausbrechenden Unwillens und Schmerzens.*) Ah, wohl weiſt du ihn! — Verräther, du weiſst ihn! — Täuſche mich nicht mit dieſem feuchten Auge, dieſem ſtokenden Ton und dieſem ungewiſſen Blik. — Noch haſt du mein Urtheil nicht *geſprochen;* doch ſchon hab' ichs *gehört;* gehört und *gefühlt!*

Alc. (*ſie bei der Hand faſſend.*) Und welchen Entſchlus, — Weib meiner Seele, ſprich du ſelbſt, — welchen Entſchlus ſoll ich faſſen, hier, wo Ehre gebeut, Eidſchwur mich bindet? Hier wo Dankbarkeit und Vaterlandspflicht ein anſehnliches Opfer heiſchen? Hier wo du ſelbſt, bevor du wuſsteſt, von welch' einem Iuweel die Rede ſei - -

Dion. O nein, Sohn des Klinias ſchweig! Entweihe Worte nicht, die ſo heilig wie nur immer ein Altar ſind! Freundſchaft, Ehre, Eidſchwur, Vaterland? Ha, Wankelmuth, — Wankelmuth allein bewürkt ſchon, was du ienen Ehrwürdigen aufbürdeſt. — Wie oft, wenn ich dein Schif die Anker lichten ſah, zagt' ich bei mir, und ſprach: Wird er auch wiederkehren *für mich?* Wird er auf dieſen mannichfachen Eilanden, wird er in Thraziens und Aſiens Städten nicht ein andres Mädgen finden, iünger für ſeine Liebe, lokender für ſeine Begierde? Und dann, indem ichs ſprach, floſſen im Voraus ſchon die Thränen des Gefühls und der Vergebung.

Alc. (*etwas verwunderungsvoll.*) Der Vergebung? — Edle Dionea!

Dion. Daſs ich auch zu dir ſagen könte, *Edler Alcibiades!* — Aber wenn du mich iezt als eine Waare betrachteſt, über die man feilſcht und tauſcht; als eine Sklavin, deren Gunſt man kauft und wieder verkauft; wenn du eben dasienige Weib, von dem du oft geſtanden: eine Liebe, wie die ihrige, habſt du noch nie gefunden;. iezt als den Lohn eines Verraths abzutreten gedenkſt; o dann iſt dieſe Schändlichkeit noch mehr als Flatterſinn! Dann zerreiſst Schmerz und Schmach zwiefach mein Herz.

Alc. *(raſch einfallend)* Und zerreiſst es zur Unzeit! — Almächtige Götter, welchen trüglichen Führern gabt ihr uns Preis, als ihr die Fakel der Leidenſchaften unſre Leuchte werden lieſset! Ein *Verräther* dünkt dir iezt eben derienige Anaxilaus, deſſen Verdienſt du kurz vorher ſo hoch und ſo billig würderteſt. Ein Verräther, weil er für *dich* Schäz' und Ehrenſtellen verſchmäht! — *Wankelmuth* wolteſt du dem Sohn des Klinias verzeihen; und ſchändlich dünkt' es dir, wenn er der *Nothwendigkeit* nachgiebt; wenn er mit ſchweren Herzen zu einem Opfer ſich entſchlieſst, nur um ein Sklave ſeiner Worte zu ſeyn.

Dion. *(mit bitterm Tone.)* Du ein Sklave ſeiner Worte? du! O wer war dies iemals minder!

Alc. Und wer hätte mindern Grund zu dieſem Vorwurf gegen mich, als du, Dionea? — Sage, was verſprach ich einſt dir anders, als *Lieb'* und einen *Sohn?* Hab' ich beides dir nicht gehalten? Warſt du es nicht die ſchon dann ſich glüklich pries, wenn ſie eine Stunde nur meiner Seele Günſtling ſei; und die nun mit zwei Iahren noch unzufrieden iſt? — Beim Thron des Zevs liebt' ich dich nicht iezt noch wärmer als tauſend Bräutigame ihre Bräute lieben, mit brennenden Worten wolt' ich dir ſelbſt den Vorwurf des Undanks zurük ins Gewiſſen ſchleudern; wolte dich überführen, daſs nach Aſpaſien nur du - - doch nein, nein, edles Weib! Die Art, wie wir uns *fanden*, war ſo einzig und groſs, laſs iezt nicht verächtlicher die Art unſrer *Trennung* ſeyn! — Dem Schikſaal ſelbſt iſt derienige überlegen, der zu iedem Schikſaal gleiche Miene macht. Wozu dies heute von mir angeordnete Feſt, wozu die Opfer, die ich bereiten, die Gäſte, welch' ich einladen lieſs, beſtimt ſind, dies alles noch länger dir zu verheelen - -

Dion. Wie? du foderſt doch nicht, daſs ich heute ſchon -

Alc. Ich habe nichts zu *fodern* von dir. Kann eine zweiiährige, ſo innige Freundſchaft meinen Bitten nicht Gewicht ertheilen, ſo biſt du von Stund an ſo unbeſchränkte Herſcherin über dich, über deinHerz, und dein Vermögen, als du ehmals beim erſten Eintritt in mein Gezelt wareſt. Nur was mir hierbei obzuliegen ſcheint, was ich würklich zu thun entſchloſſen bin, iſt dies: Du biſt heute, das ſagt ich vorhin ſchon, die Königin unſers Gelags; aber zum leztenmal biſt du die Nachbarin an meiner rechten Seite; zum leztenmale ſteht *ein* Becher vor dir und mir.

Dion. O nein, Sohn des Klinias - - -

Alc. Doch! Doch! Tochter Cithereens! — Denn feierlich erzäl' ich am Ende des Maals allen Gäſten, was Anaxilaus ſich von mir erb[illegible] feierlich ſchwör' ich ihm zu, nichts zu verſäumen, was ſein Glük befördern könne; und entſage iedem Vorrecht bei dir, das der *Freundſchaft* Gränzen überſchreiten könte. Dein alsdann die Wahl, ob du frei bleiben, oder wieder einen Mann deiner Liebe werth erachten willſt. Hörſt du auf meinen Rath, gilt mein Vorwort bei dir, ſo wählſt du Anaxilaen; wählſt ihn deſto williger, ie edler bei kältern Blute ſein Wunſch, ie reiner ſeine Liebe, ie beträchtlicher ſein Stand, ie reizender ſein Körper, und ie unumſtöslicher die Wahrheit dir dünken wird: daſs auch die ſchönſte Frau, weil noch der Sommer ihres Lebens glüht, auf ein dauerndes ehliches Band denken müſſe. — Dies alles Stof zum Nachdenken für deine nächſten zwei Stunden! Ihm überlaſs ich dich. *(will gehn)*

DION. *(ihn haltend)* Alcibiades, ich beſchwöre - -

ALC. *(entſchloſſen.)* Laſs mich! — Nur noch einmal betheur' ich dir: Irthum wär' es, wenn du zweifelteſt, daſs alles dies äuſserſt ſchwer mir falle. — Aber du nanteſt mich ſo oft den *Erſten der Männer;* bei dir, ſteht es iezt der *Frauen Erſte* zu werden! — Nicht gnug, daſs man von uns preiſt: So müſſe man *Lieb' erwerben*, ſo ihrer *genieſsen*: auch der Ruhm zur rechten Zeit ihrer *entſagen* zu können, klingt ſchön genug: auch nach ihm muſs man ſtreben!

◆

Er überlieſs ſie würklich iezt ihrem Nachdenken; und edlen einſichtsvollen Weibes gnug war Dionea, um, ob ſchon mit mancher Thräne, manchem Seufzer, zu begreifen: daſs Ergebung in ihr Schikſaal die beſte Partei ſeyn werde.

Ein Schauſpiel, das alle Anweſende rührte, als Alcibiades am Ende des Gaſtmals ſo ungekünſtelt, wie nur möglich, die Bitte ſeines Freundes und ſeinen Entſchlus ihm zu wilfahren bekant machte! Ein Schauſpiel, das manchem ſogar den *Anſchein einer Thräne wenigſtens* ins Auge lokte, als am Ende ſeiner kleinen Rede er alſo zu Dioneen ſich wandte.

„Faſt ſolt' es ſcheinen, daſs nach ſo mancher Liebſchaft und ihrem Ende ich des Abſchiednehmens ſchier gewohnt ſeyn könte. „Ich, der iezt verlieſs, und iezt verlaſſen „ward — ich, den bald Ueberdrus ermattete, „bald ſtärkre Liebe reizte, bald der Zufall abtrante; — ich, über deſſen Wankelmuth kein „einziger *Freund*, doch manche *Freundin*

„ſchon klagte, — Dionea, ſieh ich zage doch, „indem ich dieſen Bund unſrer bisherigen Vertraulichkeit löſe. — Noch liebend und wieder geliebt, durch keinen Zwang, als den „der Freundſchaft und des gegebnen Worts „beſtimt, ſchied ich noch von keiner deines „Geſchlechts; werde bei keiner, die dir nachfolgt, vielleicht die Liebe, die Tugend, die „Befriedigung wieder finden, die ich fand bei „dir. — Dies der Kuſs des Abſchieds! *Freunde* bleiben wir für immer. Aber müſſ' aus „deiner und aus meiner Seele eben ſo dies *Gefühl der Liebe* ſcheiden, als ihr *Genuſs* ſich „endet!"

Er umarmte ſie hier. Der *eine* Kuſs, den *er* ihr zu beſtimmen ſchien, ward zum zehnund zwanzigfachen; ſo inbrünſtig ſchlang *ſie* ihren Arm um den Mann, der ihr ſelbſt in ſeiner Entſagung noch ſo namenlos theuer war. Endlich beſann ſie ſich auf ihre weibliche Zucht. Das Roth der *Schaam* überfeuerte noch diejenige Farbe, die *Schmerz* und *Liebe* ſchon glüend genug auf ihrer Wange verbreitet hatten. Thränen träufelten von ihrem Antliz und unter der halb vorgehaltnen Hand herab. So wie ſie ſolche ſinken lieſs, ſchoſs noch ein Blik der Liebe auf den Sohn des Klinias. Reizender, als Dionea in dieſem Augenblike, war noch nie ein Weib. Endlich ward ſie der Sprache wieder mächtig; und dies ihre Rede, obſchon durch manchen Ruhepunkt unterbrochen.

DION. Sohn des Klinias, hätt' ich eine Klag' über dich, ſo wär' es nicht, daſs du iezt in dieſem ſchmerzlichſten Augenblik meines Lebens zu *hart*, ſondern daſs du bisher zu *mild* gegen mich wareſt. Sei mein künftiges Leben — was ich mir freilich nicht zu denken vermag — ſei es ſo ruhig, wie man wolle; der Abſtand gegen mein ieziges wird doch ewig ſeine Ruhe ſtören, ewig ſeinen Reitz vermindern. — Aber Recht haſt du darinnen, Alcibiades: der Mann, welcher *zwei Jahr'* unſers Lebens zu den neidenswertheſten gemacht hat, verdient keinen Vorwurf, wenn er im *dritten* ſich zurük zieht; und auf denienigen, der *ſoviel* gab, zu zürnen, weil er uns nicht *alles* gab, wäre ſtrafwürdiger Undank. — Lebe wohl daher, edler Mann. Vor allen dieſen zeug' ich dir; keine von der Liebe Seligkeiten hab' ich bei dir *vermuthet*, die ich nicht würklich *fand;* manche *gefunden*, die ich nicht *vermuthet* hatte. — Nur eine Bitte, eine einzige vergönne, bevor wir ſcheiden, deiner ehmaligen Geliebten und deiner iezigen Freundin!

Alc. Welche! — Iſt ihre Gewährung möglich, ſo ſei ſie dir ertheilt im Voraus ſchon.

Dion. (*zärtlich.*) Noch iſt ein Punkt nicht entſchieden, und faſt möcht' ich glauben, daſs ſelbſt dir dieſe Trennung ſchwer falle; wie ſolte ſonſt deinem ſo ſcharfen Blik, dem ſelten ein Sonnenſtaübgen unbemerkt entſchlüpft, ein Umſtand von ſolcher Wichtigkeit entgangen ſeyn?

Alc. Mir? Der wäre? Sag an!

Dion. War unſre Liebe nicht *fruchtbar*? Sage! wem verbleibt der Sohn, den du zeugteſt, und ich gebar? — O Alcibiades, ich beſchwöre dich, laſs ihn mir.

Alc. Ich ſprach nicht über dieſen Punkt, weil deutlich ſeinethalb die *Geſetze* ſchon gebieten. Der anerkante Sohn gebührt dem Vater;

ter; und zuviel gefodert wär' es in einer Stunde Dioneen, und auch den Sohn von ihr und mir entbehren zu müſſen.

Dion. Und mehr gefordert wär' es noch, wenn ich, ich ein Weib! nicht nur den erſten aller Männer, ſondern auch das Unterpfand ſeiner ehmaligen Zärtlichkeit, das Kind aus ſeinem Schooſe, ſein Bildnis, und meine Freude verlieren ſolte. — O er, er allein kann vielleicht noch mit ſeinem kindiſchen Lächeln meinen einſamen Gram verſcheuchen. Ueber ſein Stamlen will ich den liſpelnden Vater zu vergeſſen ſuchen. — Sieh, um ſolch einen Enkel zu erhalten, bot ich meiner Tochter erſte Blüte dir an; freiwillig gabſt du mir einen Sohn an deſſen Statt. Wär' es recht, ein ſo freiwilliges Geſchenk mir wieder zu nehmen? Kann irgend ein Geſetz dies gebieten? Laſs mir ihn: ich beſchwöre dich!

Alc. Aber ein *Knabe*, und ſeine Erziehung - -

Dion. *(raſch einfallend)* O es giebt der Jahre noch manches, wo mütterliche Sorgfalt, mütterliche Kräfte zu ſeiner Erziehung hinreichen.

chen. Glaube mir, ich will nicht blind für eigne Schwäche ſeyn. Gnügt ihm mein Unterricht nicht mehr; muſs der Knabe nicht mehr von Heldenthaten blos *hören*, muſs er ſie *ſehn* zugleich; dann will ich ihn ſenden zu dir. Dann lehr' ihn, dich nachahmen in *jeder* Pflicht gegen *dein* Geſchlecht, in *einigen* auch gegen das *meinige!* — (*mit Wehmuth*) Nur eines, nur ein einziges vergiſs ihm zu zeigen, damit nicht über ihn auch künftig eine Dionea — wo verirr' ich mich hin? — Laſs mir ihn! Ich bitte, ich flehe, ich beſchwöre dich, laſs mir ihn!

Alle. Laſs ihn ihr! Wir vereinen unſre Bitte mit ihr.

Alc. Und wie, wenn Anaxilaus nun ganz andern Sinnes, dann du – –

Anax. (*einfallend*) Alcibiades, was willſt du ſagen? Was willſt du denken nur? Auch mir würd' es Entzüken ſeyn, den Sohn meines Freundes, meines Wohlthäters, den Sohn eines Weibes, die mir edler, ſchöner dünkt, als —

Dion. (*mit Würde*) Laſs das iezt! — Noch iſt es ja dahin nicht gediehen, daſs Anaxilaus über etwas ſchalte, das *mich* allein betrift. Alles, was auch Alcibiades ihm gewähren mocht' und konte, giebt ihm doch kein Recht auf mich; und empfing' er ſolches einſt von mir ſelbſt, ſo würd' er hoffentlich es nimmer misbrauchen wollen. — Sohn des Klinias, ich beſchwöre dich daher zum leztenmale, wenn du ie verdienteſt, daſs ein Weib ſo für dich flamte, wie ichs that; wenn du Held, Vater, Menſch zu ſeyn verdienteſt: Nim mir heute, da du deine Liebe mir entziehſt, nicht auch den Sohn hinweg.

Alc. Wohlan er bleibe dir! — Aber dann muſt du auch meinen Freund - -

Dion. Ich nehme ſeine Befriedigung auf mich. Doch erſt dir mein Dank! Iener Kuſs war der lezte der *liebenden Frau*, dieſer mag der lezte, der allerlezte von der *Mutter* ſeyn. (*ſie küſst ihn, und braucht dann eine Minute beinah, um ihre Augen zu troknen und ſich zu ſamlen.*) Und nun zu dir ein Wort, Anaxilaus! Die Art, wie du um mich geworben, war, aufrichtig geſtanden, nichts weniger als empfehlend von der *einen* Seite; denn du haſt zertrümmert meine Ruh, geraubt den Liebling meiner Seele, geworben um mich ohne mein Vorwiſſen und meine Erlaubnis. Warlich, das iſt die Sitte nicht, durch welche man Weiberherzen gewint! Und gleichwohl ſpricht von einer *andern* Anſicht her, auch ſo manches andre für dich. Denn reizen könte meine Eigenliebe der Vorzug, den du mir gabſt; gefallen meiner Weiblichkeit dein Stand, dein Reichthum, deine körperlichen Vorzüg' und deine Liebe: empfehlen dich das Vorwort deines Freundes, des Mannes, der keine Fehlbitte bei mir bat! — Wohlan! ſei ſo *verliebt* als du willſt. *Heute* ſchon Gegenliebe von mir zu fodern, wäre Thorheit. Sei ſo *ſtolz* als du kanſt; dicht am Sohn des Klinias dich anſchmiegen zu wollen, wäre unverzeihliche Eitelkeit. Aber darauf mein Wort und meine Verpflichtung: Kann ich nach dieſem Flüchtling noch die Lieb' eines Mannes dulden; kann ich nach dieſem heutigen Auftritt noch irgend einem Griechen meine Gunſt bewilligen, ſo ſolſt du es ſeyn. Doch *wenn?* und *wie?* das fodre heute nicht zu wiſſen.

◆

Sie entfernte ſich hier vom Mahl, umſonſt von aller Bitten, umſonſt von unſerm Helden ſelbſt zum längern Dableiben genöthigt. — Nach Verlauf von drei Monaten gab ſie Anaxilaen ihre Hand und ihr ganzes Selbſt. Doch ihrer Seele gröſrer Theil hing lebenslang am Sohn des Klinias; ſchmiegte, da *er* ihr fehlte, ſich an das Kind ihrer Liebe, im Gewande mütterlicher Zärtlichkeit, an.

Acht Iahre waren nun ſeit ienem Tage verfloſsen, als Alcibiades den Hafen zu Athen verlieſs. Oft ſchon hatt' er mit Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande zurückgedacht; oft ſchon hatten ihm ſeine Freunde auf Tage wenigſtens heimzukehren gebeten. Immer hatt' er es abgelehnt. Theils weil er der Verſöhnung des Volks nicht traute, das zwar den *Feldherrn* an des Heeres Spize ſchonen, und doch vielleicht den rükkehrenden *Bürger* zur Verantwortung ziehen konte. Theils weil ſeinem hohen Geiſte eine Rükkehr ohne Glanz und Ruhm, unangemeſſen einer ſo langen Entfernung und einem ſo offenbar gelitnen Unrecht ſchien. — Iezt erſt verbanden ſich ſo mancherlei und ſo günſtige Umſtände, daſs ſein Mistrauen ſchwand und auch ſein Ehrzeiz für befriedigt ſich achtete.

Ihn hatte, ſo wie der Ruf von Bizanzens Eroberung zu Athen erſcholl, das Volk einmüthig ſamt dem Thraſibulus und Konon zu Strategen erwählt. Nirgends in der Nähe befand ſich eine Flotte der Sparter und Peloponneſer. Bezwungen waren die vorzüglichſten der abgefalnen Städte. Chios war entkräftet, die Perſer ſelbſt ſchienen eines Krieges müde zu ſeyn, der ihre eignen Provinzen mit Verwüſtung bedräute. Alcibiades gab daher ſeiner Flotte Befehl nach Athen zuzuſteuern.

Fruchtlos verſuchten wir ehmals ſchon eine *gnügliche* Beſchreibung ienes Morgens, als die Flotte der Athener, unter Alcibiades, gegen Sirakus auslief. Noch fruchtloſer würden wir denienigen Morgen zu ſchildern verſuchen, an welchem glorreich der Sohn des Klinias wieder in den nun acht Iahr lang nicht geſehnen Piräus einſchifte. Ein ſo vielfacher Sieger war, ſeit die Stadt ſtand, noch nie zurükgekehrt. Manche von den Feldherrn Athens hatten ſchon ihr Vaterland erhalten; doch kein Theſeus, kein Themiſtokles, noch Perikles hatten dem verdienten Triumph ſo lang' aus eigner Wilkühr entſagt. Keinen hatte ſo bitter Athen ausgeſtoſsen, und ſo ſehnlich wieder gewünſcht; war von keinem ſo erniedrigt: und ſo wieder erhöht worden, als von ihm.

ſhm. — Und der Glanz, mit welchem er rükkehrte! Von erfochtnen Schilden, von goldnen perſiſchen Rüſtungen, von der Beute des feſten Lands und der Inſeln ſchimmerten alle Galeeren. Der treflich bemanten Flotte folgten die weggenommenen feindlichen Fahrzeuge, belaſtet mit den Zierrathen der eroberten und verderbten Schiffe, zwei hundert und mehr noch an der Zahl. Jubellieder ertönten von den Siegern. Kränze flatterten um die Wimpel; Purpur glänzt' an den Seegeln. Das Meer ſchien mühſam, doch mit Stolz, ſeine Laſt zu tragen. Längſt am Ufer hin drängten ſich dichte Reihen; winkten, riefen, iauchzten. Der Ungedultigen viele ſprangen in Nachen, um ihren Freunden, ihren Blutsverwandten entgegen zu eilen; um nur zehn Augenblike eher ſie an Herz und Lippe zu drüken.

Aber noch nahm an dieſer algemeinen Freude der Sohn des Klinias keinen alzuſichtlichen Antheil. Ernſthaft ſtand er auf dem Verdek ſeines Schifs; gelehnt auf ſeinen Stab, warf er aufmerkſame Blike nach ieder Gegend hin. Nur langſam ſchift' er in den Piräus ein: ſchien unentſchloſſen noch, ob er landen und ausſteigen ſolte; zukte, als ſein Axioch hin nach dem freudigen Getümmel wies, kalt die Achſel und verwiederte: „Nicht das „erſtemal, daſs eben das ſchönſte Morgenroth „den ſchon lauſchenden Sturm verkündigte.“

Aber iezt flogen von allen Seiten her Blumen- und Lorbeerkränze gegen ſein Schif zu; Iezt ertönte von allen Seiten her der Ausruf: Wilkommen, edelſter Alcibiades! des Groſſen Perikles gröſrer Nachfolger, wilkommen! Iezt erblikt' er unter den Haufen am Ufer einige ſeiner Vettern und ſeiner erklärteſten Freunde; ſah ausgeſtrekt nach ihm ihre Hände; unterſchied ihre Stimme ſogar unter dem Zuruf der iauchzenden Menge; und da rief er: Längres Mistrauen wäre Schimpf für den Sohn des Klinias! wäre Beleidigung für ſein Vaterland! Da eilt' er raſch in das Boot; befahl den Ruderern zu landen, und ſprang, eh noch ſtokſtill der Nachen ſtand, über ihn weg ans Ufer.

Und mit dieſem Augenblik ſchien auch *er* der Einzige zu ſeyn, der gelandet hatte. Denn auf ihn allein waren aller Augen gerichtet. Ihn allein umfloſſen mit lautem Froloken alle die Tauſende ſeiner Mitbürger. Thraſibul und Theramenes, Feldherrn wie er, und nicht minder ſiegreich, ſtiegen unbemerkt ans Ufer; kaum ihre nächſten Blutsverwandten freuten ſich ihrer; aber den Sohn des Klinias bewilkomte, wer eine Zunge zum Lallen nur hatte. Durch dichte Reihen ging er, alaugenbliklich von Umarmungen, und von Menſchen aufgehalten, denen es ſchon Glük ſchien, ſeiner Kleider Saum zu berühren. Die Nahen überdekten ihn mit einem Regen von Blumen; die Entferntern drängten ſich, um ein gleiches zu thun. Die Eltern zeigten ihn ihren Kindern. Die Weiber erinnerten ſich ihrer Iugend; die Iungfrauen freuten ſich derſelben. Die Iünglinge thaten Gelübde gern zeitig ſterben zu wollen, wenn ſie ihm gleichen könten. Die Männer betrachteten ihn mit Ehrfurcht. Selbſt Thränen des Entzükens floſſen aus tauſend Augen.

Flogen ſchon auf ſolche Art die Herzen aller Mitbürger ihm entgegen, ſo wuſst' er noch ſtärker ſie durch ſein Betragen zu gewinnen und feſtzuhalten. Da war in ſeiner Miene weder von Furcht noch Troz, weder von Rachſucht noch Stolz die geringſte Spur zu entdeken; da kam er mit Freundſchaft und Freundlichkeit den Kleinſten wie den Gröſten zuvor; ſchien ganz als ein langweggeweſner Sohn ins väterliche Haus, als ein Geliebter zur Liebenden zurükzukehren! Bei ihren Namen grüſst' er die Aeltern; Brüder nant' er die iungen Athener; mit Dank vergalt er die Blumenkränze der Mädchen; mit ſcheinbarer Beſcheidenheit verbat er die Lobserhebungen der Menge; wies auf ſeine Mitfeldherrn, als Genoſſen ſeiner Verdienſte; und ging ſo weiter zur Stadt, in einem Siegsgepränge ſonder gleichen.

Eine Verſamlung des Volks war ſchon anberaumt. Der Held dieſes Tags und der Athener trat auf; lang muſt' er verziehen, eh er vor dem Geräuſch und den Merkzeichen der algemeinen Freude ſprechen konte: doch ſo wie er einmal angefangen hatte, war eine Stille, wie Stille der See, wenn kein Lüftchen ſich rührt, bei allen dieſen Tauſenden. Denn iedem Einzelnen ſchien die kleinſte überhörte Silbe ein unerſezbarer Verluſt. Einen tiefen Odemzug, eine fallende Feder hätte man zu ſpüren vermocht,

Und doch würden meine Leſer ſehr irren, wenn ſie hoften, oder beſorgten vielleicht, dieſe Rede hier ihrem ganzen Umfange nach, mitgetheilt zu erhalten. Eine Ewigkeit dünkt uns oft eben dasienige auf dem Papiere zu ſeyn, was ein alzukurzes Stündchen für unſer Gehör war; und zu oft vergaſs ich bereits, daſs Reden dieſer Art auch vom Sohn des Klinias ſelbſt *geſprochen* werden müſten, um mit dem Zauber zu würken, der in ihnen zu liegen ſchien. — Aber dann, glaub' ich, dürfte der Dank keines *billigen* Leſers (und billige Leſer ſind ia doch einmal das ſüſse Schattenbild eines ieden Schriftſtellers!) mir entgehn, wenn ich einige Bruchſtüke dieſer Rede, — einen Anfang und ein Ende zum Beiſpiel! — ihnen mittheilte. Denn gefallen dieſe Fragmente ihnen, ſo werden ſie mir deren *Aufbehaltung*, und wenn ſie misfallen, das *Weglaſſen* des übrigen gröſsern Theils verdanken müſſen. — Dies alſo ihr Anfang!

◆

„Meine Mitbürger! Als Knabe, ſelbſt als „Iüngling noch, hab' ich oft genug gelacht, „wenn ich das menſchliche Leben mit einem „Traumgeſicht, flüchtig, wechſelnd und täuſchend vergleichen hörte; iezt als Mann fühlt' „ich alzu oft ſchon dieſes Satzes Wahrheit; „fühlte ſie nie ſo ſtark, als in gegenwärtigem „Augenblik. — Iene Zeiten, wo der ſorgloſe Iüngling unter Perikles Aufſicht und Sokratens warnender Leitung aufwuchs; von „euren Vätern begünſtigt, von euch ſelbſt geliebkoſt; nachſichtige Richter für ſeine „Schwächen, warme Bewunderer ſeiner kleinen „Fähigkeiten fand; — iene Zeiten, wo ihr „hingt an ſeinem Munde, wo ein Wort von „ihm Bündniſſe knüpft' und trante; wo ihr auf „ihn, auf ihn allein! in den Augenbliken des „Sturmes hörtet; unter ihm voll Zuverſicht auszogt, und mit Sieg wieder heim kehrtet; — „iene Zeiten, wo ihr auf ſeinen Wink die „Bothſchafter ferner Eiland' und Völker mit „hülfreicher Seel' aufnahmt; Pläne entwarft,

„euer und meiner werth; Flotten ausrüſtetet,
„die, weislich angeführt, unüberwindlich
„geweſen wären; wo die Eroberung von Sirakus
„euch ein Morgengeſchäfte, Karthagens
„Beſiegung eine Zugabe zu ſeyn ſchien; —
„ach dieſe Zeiten, wo ſind ſie hin? Verſchwunden
„oder verträumt?“

„Und ach! warum drängen iene noch in
„meinem Gedächtnis ſich empor, wo ſtärker
„als eures Freundes, eures Günſtlings Stimme
„die Stimme der Verräther galt? Wo ihr mit
„taüſchendem Gepränge mich entlieſſet, um nach
„wenig Tagen im ungerechteſten Gericht den
„Abweſenden zu ſtürzen; iene Zeiten, wo der
„Lug des Neides, erkaufter Sklaven Bosheit,
„der tückiſchſten Verläumdung Unſinn, Gehör
„und Glauben fand; wo ein *Bubenfrevel* zur
„bübiſchen *Verrätherei* erhoben, und dann
„mir Schuldloſen beigemeſſen wurde; wo mein
„Name ein Fluch, eine Schandſäule mein
„Lohn, ein ſchmählicher Tod meine Verheiſſung
„ward; wo kein Freund für mich zu
„ſprechen, kein Herz für mich ſichtlich zu
„ſchlagen wagte; iene Zeiten, wo zu dem
„reich-

„reichſten Bürger Athens, zum Feldherrn einer furchtbaren Rüſtung kek Timandra ſagen konte: Behalte dein Geld, denn ich bin reicher als du! wo es ein Glük mir ſchien, zu Likurgens ſchwarzem Brei mich eingeladen zu ſehn; wo ich gezwungen ward, mit den Waffen in der Hand - - Götter, Götter! alzuſchreklich iſt dieſer Traum!“

„Und wär' auch dies eine Täuſchung vielleicht, daſs wieder liebend gegen mich das Vaterland ſeine Arme iezt ausbreitete? daſs ihr mit alter Freundſchaft den Mann empfienget, der viel indeſs euch geſchadet, unendlich mehr — mit Seelenruhe wag' ich dies zu ſprechen! — unendlich mehr genüzt noch hat. Den Mann, der in der Verbannung noch des fürchterlichſten Feindes Uebermacht von euch entfernte; der, als er mitten im unſeligſten Zwieſpalt zurük nach Samos kehrte, das Heer, das nach Athen hin, ſeine Schiffe lenken, in Brüderblute ſeine Waffen röthen wolte, den ſiegreichen Feinden entgegenriſs; mit ihm dem Sparter ſeine Lorbern raubte, dem Peloponneſer ſeine Kräfte zertrat,

„die abgefalnen Städte züchtigte; den Perſiſchen Satrapen demüthigte, die Herſchaft über Land und Meer euch ſo Tiefgeſunknen wiedergab. Athener, es iſt ein ſtolzer Gedanke, aber ſchier möcht' ich ihn zu faſſen wagen. An ein lebloſes Holz banden die Parzen einſt Meleagers Schikſaal (6). Wie, wenn die Unſterblichen beinah eben ſo feſt mein Loos mit dem Looſe des ganzen Staats verbunden hätten! Wie, wenn die weiſeſte Tochter Iupiters, eure Schuzgöttin, wie die Meinige, zu einem lebenden Palladium (7) den Mann ſich erkohren hätte, der wenigſtens darinnen von Iugend an ein ächter Athener zu ſeyn ſich beſtrebte, daſs er gleich gern in ihr der Göttin des *Kriegs*, und der *ſanftern Wiſſenſchaften* ſein Leben und ſeine Kräfte weihte."

* * *

* * *

Ins einzelne ſeines Lebens ging iezt Alcibiades über; geſtand frei, daſs ſein Grundſatz ſei: Genuſs des Lebens mit Erfüllung ſeiner Pflichten zu verbinden; geſtand frei, daſs er gleich warm einem Feinde Beleidigung, als einem Freunde Freundſchaft zu vergelten pflege; geſtand, daſs durch ihn Chios abtrünnig gemacht, der Bund mit Perſien geſchloſſen, Gilipp nach Sirakus geſchikt, und Decelium befeſtigt worden; aber er zernichtete auch ieden Vorwurf, als hab' er die Miſterien entweiht, der Götter Bildſäulen umgeſtürzt, des Staates Grundgeſeze beleidigt, nach Oberherrſchaft geſtrebt, und der Wohlfarth Athens eine tiefre Wunde geſchlagen, als er zu heilen vermöge, oder geheilt bereits habe.

* * *

„So laſst uns dann (endigt' er ſeine Rede)
„wechſelſeitig vergeſſen, was uns ſchmerzlich,
„tief einprägen, was uns werth und reizend
„iſt. Verzeiht mir, daſs einſt durch mich eure
„Gröſse, in ihrer Grundveſt' erſchüttert bebte;
„und ich will euch verzeihn, daſs ihr mein Verdienſt
„und euer Glük von euch ſtoſsen kontet.
„Feindliche Dämone ſchweben oft über Männern
„und Völkern; Finſternis verhült dann die Blike
„des Weiſen wie des Thoren, und Gruben lauſchen
„auf den Strauchelnden. Warlich ein
„ſolcher nur konte der Verläumdung des Timäus
„Glauben erwerben; *ihn* nur, nicht
„*euch* klag ich an. Aber daſs er nicht rükkehre,
„dieſer Dämon; daſs er nicht von
„neuem *euch* einen Freund, *mir* eure Liebe
„raube, ſo ſei heut' ein Bund geſchworen zwiſchen
„mir und euch. — Glänzender wie die
„Sonne, ewig dauernd wie ſie! Glaubt mir,
„noch iſt die Schuld euer nur, wenn nicht bald
„wieder Athen die Königin von Gräcien, die
„Perle im Diadem Europens wird. Noch hatt'

„eine Flotte, wie die eurige, Keiner von Griechenlands Freiſtaaten; noch hat ſie Phönicien „und Perſien ſelbſt nicht; Noch ſtärkt Vertrauen „eurer Krieger Arme, und Sieg begleitet ſie „dann. Durch Stolz und Härte ſind aller Herzen von Sparta abgewandt; winkt ihnen nur, „und ſie werden euch zufallen. Aber nur eines, eines nur ſei euch heilig: Verkennt fort„an eure Freunde nicht!“

Algemeine Stimme. O das wollen wir nie! nie! nie!

Einige. Sohn des Klinias, vergieb uns!

Alle. Vergieb uns, vergieb uns! Wir haben uns geirrt.

Alc. *(gerührt)* Kein Wort von *Vergeben* weiter! Ich ſpreche, wie ich ſehe, nun wieder mit meinem *Vaterlande.* Iedes Verhältnis zwiſchen Sohn und Vater trit nun mit verſtärkter Kraft wieder zwiſchen ein; und nie wird iener von dieſem ſodern, daſs er um Verzeihung bitte; Rükkehr der väterlichen Liebe gnügt ihm ſchon. — Doch iener Marmor, auf den meine Verbannung und mein Fluch eingegraben ward - -

Alle. (*einfallend.*) Wie kanſt du fürchten, daſs dieſer noch ſtehen bleibe. Umgeſtürzt ihn! Umgeſtürzt!

Eine Stimme. Zermalmt ſoll er werden, Zermalmt, und ſelbſt ſein Staub verſtreut.

Alle. Vernichtet iener thörichte Fluch! Vernichtet!

1. *Archonte.* (*mit einem feierlichen Anſtand ſich erhebend.*) Meine Mitbrüder, erlaubt mir zu reden. — Sohn des Klinias, ſiegreich als Feldherr, und ehrwürdig als Bürger Athens; was du hier begehrteſt, dies und weit mehr noch haben dir Väter und Volk ſchon im Voraus bewilligt. Sie haben mir aufgetragen, das Geſez abzufaſſen, das deine Rükkehr beſtätigt, und ienes Unrecht zu vergüten ſucht, welches Irthum und Verblendung dir zufügten. — Sieh es hier, und empfange durch ſolches zurük deine Güter, wieder eingeräumt deine Gärten, wiederaufgebaut deine Palläſte, und deine bewegliche Habe, die Schaaren deiner Sklaven, und deine übrigen Reichthümer durch eine Summe von fünfhundert Talenten erſezt.

Alc. O zuviel, zuviel!

Menge des Volks. Zu wenig! Zu wenig noch!

1. *Arch.* Und eben weil es zu wenig noch iſt: Empfang' auch dieſe goldne Krone mit dem Recht, iederzeit und überall ſie zu tragen. Empfange die Ober-Feldhernſtelle aller atheniſchen Kriegsmacht zur See wie zu Lande. Du gabſt uns wieder, was auf immer verloren ſchien; billig, daſs wir auch dir geben, was in unſern Kräften ſteht. Zieh nie aus ohn' unſern Segen, kehre nie ohn' unſer Froloken zurük!

Menge des Volks. Sei unſer Feldherr im Kriege, unſer Erſter im Frieden! Stärker noch als die Macht, mit der wir dich bekleiden, iſt die Liebe, mit der wir hängen an dir!

Alc. *(gerührt)* Meine Mitbrüder, wolt ihr mich tödten mit dem Uebermaas eurer Wohlthaten? Mir durch alzugroſse Wonne, das Leben, ſo wie das Vermögen euch meinen Dank zu ſtammeln nehmen?

2ter Arch. (ihm den goldnen Kranz aufſezzend.) So krönen wir dich; und eure Pflicht, ihr Prieſter, iſt es nun, den Wiederruf ienes übereilten Fluchs zu thun.

Menge der Prieſter. *) *(indem ſie opfern, und ihre Hände gegen die Erde hinab ausſtreken.)* Laſst euch verſöhnen, ihr Götter der Unterwelt! Nehmt gnädig unſer Opfer an; erhörend unſre Wünſche!

Volk. *(einſtimmend)* Gnädig unſer Opfer, erhörend unſre Wünſche!

Ein Prieſter. Gotheiten des Erebus. Herrſcher über die ewige Nacht, mächtiger Dis! Und ihr ſeines geflügelten Zornes Vollſtrekerinnen, ihr rächeriſchen Schweſtern mit dem Schlangenhaar und der Schlangengeiſſel, nur verſöhnbar durch Blut, laſst euch das Blut dieſes Opfers verſöhnen. *(ſie opfern ein ſchwarzes trächtiges Schaaf.)*

Volk. Laſst euch dies Blut verſöhnen, furchtbare rächeriſche Schweſtern!

1. *Prieſt.* *(hinknieend)* Ein trächtiges Schaaf ſchwarz iedes Haar ſeines Körpers bringen wir euch. Cedernholz flamt auf euren Altären.

---

*) Daſs hier der Dichter ins Kurze zuſammen engen muſs, was von weit längrer Dauer in der Würklichkeit war und ſeyn muſste; das ergiebt ſich *a priori.*

Hinab zu euch falten wir unſre Hände, und flehen: Laſst verweht iene Flüche ſeyn, die wir ehmals zu euch hinunter ſandten; verhallt iene Worte, mit denen wir euch reizten; vergeſſen iene Opfer, die wir euch brachten; und vereitelt die Qualen, zu denen wir euch aufforderten über Alcibiades, des Klinias Sohn. — Wir haben geirrt. Er iſt unſchuldig, und Unſchuld iſt euch heilig. Nicht über ſein, ſondern ſeiner Feinde Haupt ergieſse ſich eures Zornes Strom, und rauſch' eure gräſsliche Geiſſel.

Menge der Prieſter und des Volks. Nicht über ſein, über ſeiner Feinde Haupt komm euer Zorn und eure Geiſsel!

1. *Pr.* In dies ſilberne glühende Blech haben wir den Wiederruf ienes Fluchs gegraben, haben Freundſchaft zwiſchen ihm und uns geſchworen. (*) Ins Meer wollen wir es verſenken; und unſre Freundſchaft währe, unſer Wiederruf gelte, ſo lang' als im Grunde des Meeres dieſe Platte liegt und dauert! Oder wenn wir ſie brechen, ſo ſchwinde unſer Le-

ben dahin; wie dieſes Bleches Glut, wenn es das Waſſer berührt. Seid verſöhnt, ihr Iungfrauen des Orkus, ihr ſchnellbeflügelten Rächerinnen!

Menge. Sie ſind es, ſie ſind es! Ihr Opfer verzehrte ſich ſchnell; und herabwärts ſank ihr Rauch.

Einer von den Archonten. (*zu einem der Prieſter, der ſtillgeſtanden.*) Ehrwürdiger Theodorus: Warum ſchweigſt du.

Theod. (*mit edlem Anſtand*) Weil ich ihn nie verfluchte, wofern er Athen kein Unrecht that.

Alc. Gutgeſprochen, Freund der Götter; ſo gut, daſs ich faſt - -, (*indem er eine Bewegung mit der rechten Hand gegen ſein Haupt macht.*) Doch nein, ich hab' eine ältre Schuld noch auf mir, zahlbar für iezt. — (*umherblikend.*) Wo muſs die ſeyn, die ich ſuche.

Thrasib. Wen ſuchſt du?

Alc. Theano. — Iene edle Prieſterin, die einſt ganz voll Gefühls ihrer Würde, ſich zum Segnen nur, zum Fluchen nie verpflichtet fühlte *); der ich Vergeltung zuſchwur, als ich vernahm, daſs ſie allein unter allen Tanſenden - - *(mit ſchnell herabgeſtimten Ton.)* Wiewohl ich will ia durch keinen Vorwurf mehr dieſen heutigen frohen Tag entweihen! Aber wo iſt ſie? warum find' ich ſie nirgends?

Einer aus den Prieſtern. Weil ſie längſt ſchon ſchläſt; ſchläſt ienen ewigen Schlaf.

Alc. Eine Nachricht, die mich höchlich ſchmerzt! Eine Nachricht, deren Unwahrheit ich ſelbſt mit einem Lebensiahr' erkaufte! Doch wo der Ort ihrer Ruhe? Führt mich hin, daſs ich auf ihre Urne dieſe goldne Krone ſezze, deren Tragung ich willig entſage; die ich nie auf mein Haupt auch einen Augenblik nur geduldet haben würde, hätte dies nicht eine Verſchmähung eurer Güte zu ſeyn geſchienen. Auf Theanos Urne prange ſie hinfort! Sie ſei ein Schatten ienes Danks, den ich der Lebenden gezolt haben würde, und auch der Todten nicht ganz entziehen will.

---

*) Man vergleiche S. 141. Th. III.

* * *

Man bracht' ihn hin, zum Begräbnisort der Prieſterinnen: und er that, wie er geſagt hatte. Gros fand der Haufen dieſen Zug ſeiner Dankbarkeit, göttlich beinah die Beſcheidenheit, womit er alzugroſser Ehre, alzuhoher Gewalt ſich entbrach. Mit Siegsgepränge führten, oder trugen ſie vielmehr zu dem neuen Pallaſt ihn hin, den ſie ſtatt desienigen ihm einräumten, den ſie einſt in blinder Wuth dem Erdboden gleich gemacht hatten. Viel hatt' er an Werken der Kunſt und der Koſtbarkeit verlohren; weit mehr fand er wieder.

(*Abend dieſes Tags.*)

ALCIBIADES, ANITUS.

ANITUS.

Alſo biſt du zufrieden mit deinem Vaterland und deinen Landsleuten?

ALC. Wie ſolt' ich nicht! Sei verſichert, Anit: die Thräne, die ins Auge mehr als einmal heute mir ſtieg, und iener Schauer der Rührung, der mich beim feierlichen Opfer der Prieſter durchbebte, waren wahres Gefühl und nicht erzwungne Kunſt. Aber hältſt du auch mit mir das Volk zufrieden?

AN. (*mit wichtiger Miene.*) Das wolt' ich meinen! O es war eine Angſt der Erwartung, eh du kamſt, eine Ungeduld, als nur ein halb Stündchen länger, als man gehoft, deine Wimpel verzogen. Selbſt Männer, die ſonſt ziemlich ſichtlich unter deine Feinde gehört hatten, hab' ich heute mit vollem Halſe in den Iubel der Menge einſtimmen geſehn.

Alc. *(lächelnd)* Gutmüthiger Anit, alles das beweiſt freilich noch wenig genug. Ie'lauter gewiſſe Stimmen, deſto weniger wollen ſie eigentlich ſagen.

An. *(verdrüſslich)* Als ob ich das nicht auch wüſste! Als ob du immer noch alle Menſchenkentnis ausſchlusweiſe beſäſſeſt! Aber zum Beweis, daſs ich mich im Wohlgefallen von ienen nicht irrte, will ich dir auch das Misfallen einiger andern nicht verſchweigen.

Alc. *(aufmerkſam)* Nun, und das gründet ſich - -

An. Daſs du auch eben an dieſem Tag' einlaufen muſteſt! Beſanſt du dich denn nicht, daſs heute das Feſt der Plünterien (*) einfalle, wo verhült das Angeſicht der Göttin wird; wo ſie gleichſam alles, was geſchieht, ungern zu ſehen ſcheint; und wo kein Athener etwas wichtiges vorzunehmen pflegt.

Alc. *(halb verdrüſslich, halb betroffen.)* Nein, bei meinem Haupte, darauf beſann ich mich nicht; denn auf meiner Flotte, nur mit tapfern und thätigen Männern bemant, gebrach es an Zeichendeutern wie du, und an müſſigen Grillenſängern, wie iene ſind. *(nach einer kleinen Pauſe.)* Anit, ſprich, verhült nur der *Schmerz*, und nicht iezuweilen auch die *Schaam* ihr Haupt?

A n. Allerdings.

A l c. Nun ſo geh, ſamle iene Tageſorſcher und Mükenſeiger all' um dich! Sprich zu ihnen; wohl muſte Pallas Athenäa ihr Haupt verhüllen, denn ſie ſchämte ſich ihren liebſten Sohn ſo lang verbant zu haben; ſchämte ſich des Volks, deſſen Unbeſtand allein die Schuld war, daſs nicht ſieben Iahr eher, mit ſiziliſcher Beute gleich ſo reichgeſchmükt, Alcibiades von Sirakus nach Hauſe kehrte.

A n. Bei den Göttern, das will ich ſagen.

A l c. Nur thu es *ſofort* oder *nie*. Geſchwäz von ſolcher Käuzlein Art breitet ſich aus, wie ein Haideſeuer; im Anfang erlöſcht es ein Fuſstritt, im Fortgang reichen kaum Meilen lange Gräben zu. — Geh, und kehre dann in der Nacht zu meinem Gaſtmahle wieder.

A n. Du heute ſchon ein Gaſtmahl?

A l c.

Alc. Allerdings! Nicht umſonſt ſoll Athen mir einen neuen Pallaſt gebaut haben; ich will ihn einweihen, wie ich den alten verlieſs. Bring deinen Helm mit!

An. Aber heute ſchon? Wird das nicht Beſorgnis erweken?

Alc. Umgekehrt! Es wird die Verſicherung geben, daſs Alcibiades Alcibiades geblieben; (*ſpottend*) wie ich im Anit, auch treulich genug den Anitus wiederfinde.

◆

(*Zimmer des Alcibiades.*)

ALCIBIADES *und ſeine* **FREUNDE.**

(*Beim Mahls.*)

ALCIBIADES.

O ſtill, ihr Freunde, ſtill mit dem Lobe meines Mahls! denn ihr ſchmeichelt, oder ſcherzt oder ſpottet. — Zu gut nur empfind' ich, woran es uns noch gebricht; an ienen Leontiums *) und Nemeen, die ſonſt ſo treulich unſre Gelage verſchönerten, ſo reizend unſre Lieder befeuerten, ſo gefliſſentlich vom Trank zum Kuſs, vom Kuſs zum Trank uns lokten. — (*lachend*) Warlich, da doch einmal *alles* verlorne das Atheniſche Volk mir wiederzugeben gedachte, da bewährte ſich redlich ſeines Karakters Leichtſinn daran, daſs es nicht auch für Tänzerinnen und für Mädchen aus Iberien und Pontus ſorgte.

PHAEAX.

---

*) Auch der Name einer berühmten Buhlerin.

Phaxax. (*lautlachend*) Beim Caſtor und Pollux, eine ſtrafwürdige Sorgloſigkeit! Wem ziemt' ein ſolches Geſchäfte beſſer, als unſern ehrwürdigen runzelvollen Archonten! Hoffentlich wirſt du doch einbringen, was ſie vergeſſen haben.

Alc. Das werd' ich; das werd' ich! Schon zehn Aufkäufern hab' ich desfalls Vollmacht ertheilt, und ihr ſolt finden, denk' ich, daſs das Leben in Aſiens Ländern den Geſchmak in dieſem Punkte nicht verſchlimmert.

Alle. (*lachend*) Das glauben wir! Herzlich gern glauben wir das!

Anit. Der Ruf von Dioneens Abentheuer iſt auch bis zu uns gedrungen! — Verzeihung zwar deshalb, Schwiegerſohn Axioch!

Alc. Nichts von Dioneen! Tadel verdient ſie nie; und ihr Lob ſchmerzt mich. Mancherlei weibliche Namen ſtehn eingeſchrieben in meinem Herzen, ſo tief wie der ihrige keiner.

Ax. (*lauſchend*) Auch Timandra nicht?

Alc. Auch dieſe nicht. Sie that viel! folgte mir über Meer und Land; Doch kömt ſie iener nur *nahe* und nicht *gleich*. — Aber weder um mit Mädchen zu ſcherzen, noch über ihren Werth zu ſtreiten, hab' ich heut' euch eingeladen. Ernſter iſt heute mein Zwek, feierlicher eure Beſtimmung.

Polit. Ernſter? Feierlicher? Haben wir des Feierlichen heute nicht ſchon genung gehabt?

Alc. Ihr wiſst, Brüder, was meinen Feinden vorzüglich gewonnen Spiel über mich erwarb; iene Beſchuldigung nemlich, als hätten wir die Miſterien der Ceres nachgebildet im Kleinen. Für Spott hatte man gehalten, was uns Ernſt genug geweſen war. Für Entheiligung ienes heilige Band geachtet, deſſen Sinbild dieſe Helme ſind. — Freunde, Männer von gemeiner Art würden abgeſchrekt für immer durch dieſe Misdeutung, dieſe Gefährlichkeit werden; *gemeine Männer* ſind wir keineswegs, und deshalb frag ich euch, im Voraus ſchon eurer Antwort gewiſs: Hält ienes Band noch?

Alle. Es hat gehalten und hält!

Alc. Mit Freuden zeug' ich, ich euer Hierophant, euch das Nemliche. Keiner von den Verbündeten hat ſeine Pflicht verlezt; mehrere von uns haben in Kämpfen und Gefahr ihre Rettung dieſem Bunde verdankt. Untreue hat ihn nicht beflekt; ſelbſt der Tod, dieſer grimmige Zerſtörer eines jeglichen menſchlichen Werks, hat mäſſig gegen uns gewütet. Denn nur um zwei iſt unſre ehmalige Zahl kleiner geworden. — Auf ſeinem Lager ſtarb Theodorus, wenig Wochen vorher von mir und Axioch gerettet; als Sieger, ſiel Menedemus. Doch auch *zwei Freunde* ſind ſchon des Verluſtes gnug; und deshalb gedenk' ich ihn zu erſezzen.

Alle. Und wie? wie?

Alc. Seht ihr den Antiſteus und den Diophan! (*auf zwei in der Geſellſchaft zeigend.*) Im Treffen bei Chalcedon, ſchwang ſich über meinem Haupt bereits ein feindliches Schwerd; eh es noch ſinken konte, ſank dieſer drohende Arm ſelbſt, durch einen Hieb des ſchnellen Antiſteus von ſeinem Körper geſondert, kraftlos zu Boden,

den. Groſs war dieſer Dienſt, gröſser das Schweigen noch, das mein Erretter beobachtete; drei Monate hindurch ſtellt' ich mit Abſicht mich, als vergäſs' ich ſeiner; er hat nie gemurrt, nie mich an das, was er that, erinnert. Viel iſt es, ſo tapfer, mehr noch ſo tapfer und beſcheiden zugleich zu ſeyn. Haltet ihr den Antiſteus für würdig ein Mitglied unſers freundſchaftlichen Reigens zu werden?

Alle. Allerdings! Allerdings!

Alc. So nim dieſen Helm, den ſterbend noch Theodorus in nur einem *Würdigern* einſt zu geben mich bat. Nim und trag ihn bis zum ſpäteſten Alter! — Und auch du, edler Diophan, ſollſt hoffentlich bald eines gleichen Vorzugs genieſſen. Bitter hatt' ich dich einſt beleidigt, denn du fandeſt in meinen Armen das Mädchen deiner Liebe; einen Todfeind ſorgt' ich in dir zu haben, und fand in dir einen edlen Mann, der nur durch Wohlthaten ſich rächte. Wakrer Korinther, als du, mich vor der Hinterliſt des Aſtiochus zu warnen, in einer regnichten Mitternachtſtunde kameſt; und deinen

Beiſtand ſo bieder mir antrugſt; da kant' ich zwar iene ſpartiſche, tükiſch ſchleichende Natter ſchon längſt; und war feſt entſchloſſen, iede fremde Beihülfe, auſser Tiſſaphernens Schuz, auszuſchlagen; aber auch bei meiner frühern Wiſſenſchaft verlor dein Dienſt an wahrem Werthe nichts; und iene Röthe, die über mein Geſicht ſich verbreitete, — iene Röthe, die du wahrſcheinlich für Farbe der *Beſtürzung* deuten mochteſt, war *Beſchämung* ſolch einen Mann beleidigt zu haben.

Alle. Edel, edel von beiden Seiten!

Alc. Du folgteſt mir. Dein Vaterland, weil ungerecht deſſen Sache dir ſchien, haſt du verlaſſen. Billig nun, daſs du in mir Vaterland und gute Sache wieder findeſt! billig, daſs ich für dich ſorge, ſo lange mein Kopf noch denkt, und mein Herz noch ſchlägt. Billig, daſs ich iezt dieſe Männer hier erſuche: Nehmt den Diophon mit in euren Bund, ob er gleich euch noch fremd, und Korinther iſt.

Phaeax. Was thut Vaterſtadt hier? Gleichheit iſt unſer Bund; Edelmuth ein Anſpruch auf unſre Gleichheit. Diophon, ich küſſe den Bruder in dir.

Alle. Unſer! unſer biſt du.

Alc. *(feierlich)* Pallas Athenä, in mancherlei Gefahren haſt du ſeine Söhne mitlerweilen geſtürzt. Verweigert haſt du uns, zu erfüllen, was wir ehmals ſo theuer beſchloſſen; zu feiern deine zweite Feier im eroberten Sirakus; aber doch — doch verdienſt du unſern Dank; verdienſt, daſs wir ausgieſſen vor dir dieſen Wein; *(indem er eine Libation anſtellt.)* daſs wir dich ehren, als die edelſte von allen Töchtern Zevs. Denn unſer iſt oft Ehr' und Sieg geworden; unſer die Rükkehr in ein jubelndes Vaterland; unſer dieſe frohe Stunde, und die Ausſicht auf mehrere, die ihr gleichen, die ſie noch übertreffen vielleicht.

Pol. Heil, Heil, Pallas Athenä! Heil unſerm Hierophanten.

Alle. Heil! Heil! Heil ihr und ihm. *(ſie leeren die Becher.)*

Ax. Genug nun des Feſtlichen. Den Mond, den wir während unſers Mahls aufgehn ſahen, ſteht ſchon an des Himmels Mitte, und die Mitternacht iſt da. Doch eh wir uns trennen, Alcibiades, laſs über etwas noch, was ſelbſt dieſen unſern erneuerten Bund betrift, und was ganz gegen meine Erwartung unberührt von dir blieb, meine Verwunderung dir äuſsern.

Alc. Wahrſcheinlich, daſs mir's nicht an Antwort fehlte, wüſst' ich nur erſt, was du meinſt.

Ax. Mit edelmüthiger Rührung haſt du an zwei von unſerm Zirkel gedacht, die einſt dieſe Helme trugen, und die nun ienſeits bereits in ſchaudervollern Miſterien eingeweiht worden ſind. Sonderbar, daſs du nicht auch eines dritten, iezt uns fehlenden Helms, gedachteſt.

Alc. Eines dritten! Wer wäre dieſer noch?

Ax. Der Halbiüngling Charicles?

Alc. Ha, Timandra meinſt du! Fürwahr du machſt faſt alzuernſt deine Miene, wenn du ſcherzen wilſt. — Zudem, was fält dir ein, daſs du ſchon zum zweitenmal mich heut an ſie erinnerſt?

Ax. Weiſst du was aus ihr geworden iſt?

Alc. Nein.

Ax. Begehrſt es auch wohl nicht einmal zu wiſſen, Flattergeiſt?

Alc. O ia! Ich hab' oft ihrer im Stillen gedacht; denn ich verſprach ihr, ſie rufen zu laſſen, wenn ich im Glük wieder ſei. Kanſt du mir Auskunft geben von ihrem Schikſale, ihrem Aufenthalt, und — nicht zu vergeſſen — auch von ihrer iezigen Geſtalt?

Ax. Ich nicht! Aber ſie ſelbſt mag es thun! (*indem er in die Hände klopft.*) Geiſt der Timandra, erſcheine! (*eine Nebenthüre öfnet ſich.*)

Tim. (*als Mannsperſon gekleidet ſtürzt hervor, und ſinkt am Hals des Alcibiades.*) Undankbarer, alſo muſt es einer zweifachen Erinnerung bedürfen, eh du des Verſprechens gedachteſt, das du einſt mir gabſt, und deſſen Erfüllungspunkt längſt — längſt ſchon da war!

Alc. (*erſtaunt.*) Timandra!

Tim. Nein, ich heiſſe Charicles, und wenn du zurük mich ſtoſsen wolteſt, würd' ich an dieſen Helm dich erinnern, deſſen ich doch nun einmal, ſei's mit Recht oder Unrecht! theilhaft geworden bin. — Her auf mich, deine Fakel gerichtet, Herold Polition! Sieh, ich geſtehs, auch meine Reize ſind nicht ganz der gewaltſamen Zeit heilig geweſen. Stärker iſt mancher ſonſt feine Zug, bläſser vielleicht manche Blüte geworden; aber noch, dünkt mich, darf ich ohne Schaam unter den Schaaren meiner Schweſtern mich zeigen; noch ſoll hoffentlich der gnügſame Sohn des Klinias, — er, der ſelbſt vorhin noch ſo zärtlich ſeiner Dionea gedachte, nicht ganz gealtert mich finden. — Sprich! ſprich! Iſt meine Hofnung zu ſelbſtſüchtig und ſchmeichelnd?

Alc. Dieſen Kuſs darauf, ſie iſt es nicht!

Tim. Nun, ſo Dank dann dir, meine ahndende Seele, daſs nichts, nichts! in deinem Vorſaz dich erſchütterte! Nicht das Dahintenlaſſen eines ſchimmernden Wohlſtands; nicht der Weg durch tauſend drohende Gefahren! — Gefährlichſter deines Geſchlechts, Polarſtern von hundert Mädchenherzen, wiſſe, vom Hof eines thraziſchen Fürſten hab' ich bei Nacht und Nebel mich geflüchtet, als ich hörte, daſs nach Athen hin der ſiegreiche Alcibiades kehre.

Zwar war ich des liebetrunknen Tirannen unbeſchränkte Gebieterin; zwar lag zu meinen Füſsen, was mein Mund verlangte, und mein Auge winkte; iezt der Schaz ſeines Landes, und iezt, hätt' ich *es* begehrt, das Haupt ſeines erſten Miniſters. Zwar war ich Monarchin allein, und er mein dienender, mein dienſtwilliger Sklave. Aber alles, alles dies erſezte mir den Mann nicht, der gleich ſtark des Wankelſins und der Anmuth Schooskind zu ſeyn ſcheint.

Alc. Und ſeit wie lange ſchon biſt du in Athen?

Tim. Noch keinen Tag hindurch, und doch ſchon lange genug, um auch meinen Namen in iener Rede vernommen zu haben, mit welcher du heut deiner Mitbürger Herzen beſtrikteſt. O als ich dich auftreten ſah, als ich die Stimme wieder wachend hörte, die ſo oft bisher die Muſik meiner Träume geweſen — Alcibiades (*mit geändertem Ton*) ich vergeſſe, daſs *es* Thorheit ſei, dich, ſo wie ie einen *deines Geſchlechts*, ganz merken zu laſſen, in welch einem Umfang man ihn liebe.

Alc. Ha, du haſt meiner *Weltweisheit* ſo wenig, als meiner *Liebe* vergeſſen; denn dies war einer von meinen Lieblings- und meinen Erfahrungs-Säzzen. — Sieh, Timandra, ich gebe meine Hand dir darauf, wir trennen ſo leicht uns nimmer wieder, wofern du zwei Bedingungen nur erfüllſt.

Tim. Und dieſe? — Sprich! dieſe ſind?

Alc. Daſs dein Reiz nicht verwelke und deine Eiferſucht nie mich quäle!

Tim. O daſs ich für das erſtere mit gleicher Zuverſicht wie für das leztere Bürge ſeyn könte! Grauſamer, der du nie erfreuen kanſt, ohne Schmerzen zu erregen; nie etwas ſüſses ſagen, ohne zehnfach ſtärkre Bitterkeit mit einzumiſchen!

Alc. Wär' etwa der Gang der *Natur* nicht eben derſelbe? Oder ſolte Timandra den Ton meines *Scherzes* ganz vergeſſen haben. Kom, kom, liebe Tochter der Freude; daſs ein andrer Ton meiner Seele nicht fremd geworden ſei; daſs Liebe mich nicht fruchtlos um Gegenliebe mahnt; daſs ich noch in dir die Reizendſte deiner

ner Schweſterſchaft erkenne, das ſollſt du hoffentlich erfahren, bevor - - *(ſich raſch und lachend zu ſeinen Freunden wendend.)* Warlich ihr Brüder, fühlt ihr nicht, daſs ſchauerlich die Lüftchen der Mitternacht wehn? Faſt dünkt mir der Morgen nicht mehr fern.

PHAEAX. Meinſt Du? — *(zu den Übrigen.)* Verſteht ihr ihn?

Alle. Volkommen! Leb wohl, Sohn des Klinias! — Timandra, wir wünſchen dir Glük.

* * *

(Morgen, Alcibiadens Schlafgemach.)

ALCIBIADES, TIMANDRA.

(beide noch auf dem Lager.)

TIMANDRA. *(aufwachend.)*

Was iſt das? Du ſchon munter? Und wekſt *mich* nicht?

ALC. Meine Augen nur wachten; meine Seele träumte.

TIM. Und von welcher Art die Traumgeſichter, die ihr vorſchwebten? Von der angenehmen doch ohne Zweifel?

ALC. Nicht ſo ganz.

TIM. Undankbarer, und doch ruht *Timandra* an deiner Seite! — *(mit forſchendem Blik.)* Es wäre denn, daſs du ſchon wieder - -

ALC. Keinen Argwohn! Von dir her kam mein Nachdenken nicht.

TIM. Und von woher ſonſt? Haſt du nicht alles wieder? Vaterland und Vaterherd; Reichthum und Ehrenſtellen? Freund' und *(zärtlich ſich anſchmiegend.)* eine Freundin?

Alc. Alles! Nur etwas beunruhigt mich noch?

Tim. Kann ichs wiſſen?

Alc. Eigentlich ein Thorengeſchwätz, was ich ſelbſt nicht zu wiſſen wünſchte. Daſs mein Leichtſinn auch dieſer *Plünterien* vergeſſen konte! Daſs Anit mehr Grund zu ſeiner Beſorgnis haben muſte, als ich für wahr ihn gelten lieſs!

Tim. Wie das wär' Ernſt? Du könteſt über ſolch einen Aberglauben dich ängſtigen? — Du, der du kaum *Götter* glaubſt, könteſt vor dem Zorn einer *Göttin* dich fürchten.

Alc. (*ernſt*) Timandra! — Du hörteſt geſtern mein Gebet an Athenäen, und ich ſolt' an ihrem Daſein zweifeln.

Tim. Eben weil *andre* es hörten, ſprachſt du ſo! — Lehre du mich eindringen in den Sinn eurer eleuſiniſchen Geheimniſſe! Und in dein Herz, das gern der *Obern* ſo *wenig* als möglich hat! Warlich, ſehr treulos hätt' es auch Sokrates mit ſeinem Schüler meinen müſſen, wenn er auf *Anzeichen* hielte, und auf *Fabeln ſich ſtüzte.*

Alc. Möchten es alle ſo wenig, als ich; und der Donner würde nie eine Volksverſammlung trennen (¹⁰), eine ſchadhafte Leber nie den Muth eines ganzen Heers erſchüttern. Aber weil beides noch geſchieht; weil ich an jene paniſche Furcht noch gedenke, die dem Siziliſchen Krieg voranging, die ich mühſam genug zerſtreute, und die das Ohngefähr des Erfolgs beſtätigt hat; — ſieh, ſo iſt auch mir dieſer Vorfall nichts minder als gleichgültig; ſieh ſo zittr' auch ich, mehr als ein Athener vielleicht für deſſen Folgen.

Tim. *Folgen?* Wie? du beſorgſt würklich - -

Alc. O ich kenne das Volk. Höchſten Anſpruch auf deſſen Freundſchaft hat derjenige Feldherr, der auch der Götter Freund zu ſeyn ſcheint. Muthig ſtürzen auf ſein Wort tauſende in den ſichtlichſten Tod. Denn ſein Schuzgeiſt, glauben ſie, ſtumpfe die feindlichen Pfeile, und lähme die Arme der Feinde. Aber zitternd begleiten ſie einen Agamemnon, wenn Kalchas ihm Unglük verkündet. (¹¹) Kein

Vogel darf rauſchen, ſo fliehen ſie vor einem muthmaslichen Hinterhalt; kein Unfall, noch ſo klein, darf ſie treffen, und ihr erſter Gedank' iſt ſchon Niederlag' und Verrath. Und eben daher - - *(er hält ein paar Augenblik, wie durch einen plözlichen Gedanken gehemmt, ſtille, und ſpring' dann haſtig von ſeinem Lager empor.)* Ha, ich hab' es! Habe das Mittel dagegen. Freu dich, Timandra, ich hab' es und verdank' es einem Worte von *dir.* *(indem er ſie feurig umarmt.)*

Tim. *(ganz erſtaunt)* Bei Pallas und bei Ciprien. Ich bange für dein Gehirn! und unſicher wird mir dies Lager.

Alc. *(lächelnd)* Nein, ſorge nicht. Im Taumel war meine Seele freilich, aber von Unſinn iſt ſie noch fern. Sonderbar iene Blizſtralen der Seele, die unglaublich ſchnell entſtehn, und deſto kräftiger würken! Sonderbar, daſs wir oft Iahre lang über gewiſſen Entwürfen brüten, da andre ſchon, im Augenblik der Empfängnis, gereiſt zu männlicher Gröſse daſtehn! Sieh! tauſend und aber tauſendmal ſchon war das Wort Eleuſis bei meinen Ohren als ein leerer Schall vorbeigehallt. Auch iezt entſan ich nur flüchtig mich, daſs du dich deſſen bedient habeſt, und da - - doch nein! nein! kläglich klingen manche Entwürfe in der Erzählung, die glänzend und belohnend in der Ausführung ſelbſt ſind. — Leb wohl, ſchon ſeit vier Stunden war es *Tag* für die übrige Welt. Es iſt Zeit, daſs auch *ich* endlich an die *Geſchäfte des Tages* gedenke! (*küſst ſie dreimal und entfernt ſich.*)

Tim. (*ihm nachſehend*) Ganz, ganz der Vorige. Gold nüzt durch die Zeit ſich ab; doch ſein Karakter dauert! — Unglaublich! ein Schweiger, wie keiner, und dann doch ſo thätig, daſs er vor Mittag noch die Arbeit der mäſſigſten Männer einhohlt und überhohlt. — Und ich Thörin, ungetreu iedem andern, nur dieſem Ungetreuen getreu! mit Vergnügen würd' ich all' die Millionen der Erde plündern, um dieſen Einzigen mit meinem Raube, wenn er ihn nähme, zu bereichern! — Schikſal, Schikſal ich fühl' es, wie weislich unſre Dichter ſprechen, wenn ſie als *unvermeidlich* dich beſingen.

◆

Sonderbar allerdings war das Mittel, das unſers Helden ſchöpferiſcher Geiſt erfand, um tiefer noch in der Gunſt des Volks feſt zu wurzeln; um wieder einmal ſeinem Ruhm' einen Anſtrich der Neuheit — denn ſelbſt beim Ruhm ermüdet ein langes *Einerlei!* — zu verſchaffen; und um ganz die Würkung iener traurigen Schwätzer zu zernichten, die halblaut, halbleiſe murmelten: „der Sohn des Klinias ſei nur „von einer verblendeten *Menge*, nicht von den „*Schuzgöttern Athens* mit Wärm' aufgenommen worden.“

Reich an Feſten und Spielen war das alte Griechenland; ſo reich, daſs wir iezt kaum zu begreifen vermögen, wo bei allen dieſen *Tagen der Feier* auch die *Tage der Geſchäfte* noch einen ledigen Raum finden konten. Aber weit vor allen gewöhnlichen Feierlichkeiten, an welchen immer nur ein kleiner Zirkel Antheil nahm, ragte die *Feier bei Eleuſis* hervor. Oft haben wir ihrer im Vorübergehn gedacht. Iezt erfordert es die Nothwendigkeit der Sache ſelbſt, ein paar Augenblike länger bei ihr zu verziehen.

Klein war der Fleken Eleuſis, unterworfen atheniſcher Herrſchaft; aber herlich ſein Tempel, und berühmt der geiſtige Schaz deſſelben, die tiefverborgnen Geheimniſſe der Ceres. Hieher walfahrteten zu gewiſſen Tagen, einmal im Iahr, aus ganz Griechenland Schaaren zu vielen Tauſenden; nicht etwa blos ein neugieriger müſſiger Pöbel; ſondern auch die Edelſten iedes Landes, die Reichſten unter den Griechen, die Weiſen im Volk, und dieienigen, die dies zu werden, Begier oder Anwartſchaft hatten. Athen, ehmals ganz im ausſchlieſſenden Beſitz dieſer Miſterien, ward um dieſe Zeit der Sammelplaz einer Menge, die oft bis zu dreiſſig tauſenden anwuchs (12); von da aus wurden dann in Pomp und Iubel, von den Chören der Sänger und Prieſter umringt, die geheiligten Bildſäulen der Götter nach Eleuſis getragen. Nach Eleuſis, wo neun Tage unter Feſten und bedeutungsvollen Gebräuchen verfloſſen; wo es für Todſünde gehalten ward, mit geweihtem Körper und unvorbereiteter Seele ſich dem Heiligthum zu nahen; (13) und wo dann denen Würdigerfundenen Kentniſſe mitgetheilt wurden, die noch viele Iahrhunderte nachher der philoſophiſchſte aller Römer, der Mann, von griechiſcher Weisheit genährt, für das götlichſte Geſchenk der Menſchheit anpries. (14)

Doch iezt hatte ſeit einigen Iahren ſchon iener kaum erwähnte, öffentliche Auszug der einzuweihenden Menge, ſehr viel von ſeinem *Glanze* und alſo natürlicher Weiſe auch nicht wenig von ſeiner *Würkung* verloren. Denn ſeitdem Decelium, der fürchterlichſte Nachbar Athens, von den Spartern befeſtigt worden war; ſeitdem erkühnten die Athener ſich nicht mehr ihren Weg, der alzudicht bei dieſer Feſtung vorbeiging, zu Land' anzutreten. Nur zu Schiffe, nicht ohne Furcht und Vorſicht, ohne Muſik und Geſänge, ward hin und herwärts dieſe Walfahrt angeſtellt.

Auch im gegenwärtigen Iahre, da dieſer Zeitpunkt ſich nahte, dachte von allen Athenern kein einziger auf Abändrung iener Schiffarth, bis mit Zuverſicht in Ton und Blik der Sohn des Klinias auftrat, um ſich herum die Menge des Volks verſamlete, und alſo zu ihr ſprach.

„Mit ſtarken Schritten naht ſich iene glorreiche Feier, in welcher billig Athen als die „erſte der Griechiſchen Städte, und als Gräciens Lehrerin ſich bewährt! Aber nicht billig, „daſs die Beſieger der Peloponneſer und Sparter „für die Handvoll Feinde in Decelium beben! „Nicht billig, daſs den heiligſten von allen Gebräuchen eine Feſtlichkeit abgeht, die von Anbegin her für Vaterſitte und Gottesdienſt „galt! Möglich zwar, daſs ich mich irre; denn „zur Prieſterkunde gehört, was ich ſagen „will; aber dieſe ganze *Schiffarth* hat meinen „Beifall nicht. Auch darinnen ſcheint ein *Bild* „mir zu liegen, daſs unſre *Füſse* nur nach „Eleuſis uns tragen, daſs Schweis und Mühe „bei dieſem Wege uns nicht gebrechen ſollen. „Verbeut nicht ein ausdrükliches Geſez unſern Frauen ſich bis dahin der *Wagen* zu „bedienen (15)? Iſt Wagen und Schiff ein „ſo mächtiger Unterſchied! Und deshalb, „meine Mitbürger, wenn mein Rath bei „euch etwas gilt; zu Fuſse geh euer nächſter

„ſter Zug! für die *Sicherheit* deſſelben liege „mir die Sorgfalt ob! Ich will beweiſen, „daſs ihr nicht unverdient mir, über eure Krieger die Feldherrnſtelle auftrugt. Von mir „fodre die Mutter den Sohn, der hier unbewaffnet fällt! Von mir die Braut den Bräutigam, „den man ermordet ihr heimbringt. — Zieht „hin, und mein Schutz ſoll euch begleiten."

Unmöglich konte ienem Boten, der die Nachricht von Marathons Sieg' überbrachte, ein ſo einſtimmiger Iubel entgegenſchallen, als iezt dem Sohn des Klinias beim Schlus ſeiner kleinen Rede. Prieſter, Krieger und Volk, die Vornehmſten wie die Geringſten, fanden löblich ſeinen Vorſaz, und heldenmüthig ſeinen Entſchlus. Die Menge der Einzuweihenden wuchs in wenig Tagen, um ein Drittheil ſtärker als gewöhnlich, an. Alle Freunde des Alcibiades boten ihm mit verſtärkter Zuverſicht die Hand; ſelbſt ſeine heimlichen Gegner muſten es thun. Alle Männer von Einſicht geſtanden: „Eine vollkomnere Rache, dann dieſe, konte nie unſer „Held an ſeinem Todfeind Agis nehmen. Denn „demüthig wird iezt entweder dieſer Stolze „von Deceliums Mauern herab dem Siegsgepränge ſeines glüklichen Nebenbulers zuſehn, oder „eine *heilige* Schlacht wagen müſſen; eine „Schlacht, die ihn verhaſst bei allen Griechen, „nicht berühmt beim Siege, doppelt beſchimpft „beim Verluſte machen wird."

Dieſer wichtige Tag, auf den Athens ſämtliche Augen mit ſtarrer Neugier gerichtet waren, erſchien. Mit Anbruch deſſelben ſchikte Alcibiades, unter den Befehlen des Axiochs, einige Manſchaft heraus, welche die Anhöhen beſezte. Benachrichtigt waren die Herold' und die Eumolpiden geworden. An die Seite der Myſten und Myſtagogen ſtellte ſich Alcibiades mit dem auserleſenſten Kern ſeiner ſchon in vorigen Gefechten geprüften Krieger. In feierlicher Pracht ging der Zug vor ſich. — „Ein gewapneter Oberprieſter! Ein Liebling „der Götter und Menſchen?“ ſo begrüßt' ihn der Zuruf der Menge. Agis mochte mitlerweilen in Decelium neidiſch an Hand und Lippe nagen. Herauszufallen und ein Treffen zu ordnen unterſtand er ſich nicht. Unberuhigt langte der Zug zu Eleuſis an; mit doppelter Andacht beging er dort das Feſt; ungekränkt kehrt' er wieder zurük.

Es iſt unglaublich, mit welchem Muth dieſe Unternehmung aller Krieger Herzen erfüllte; mehr hierdurch, als durch zwanzig Opfer gewonnen, dünkten ihnen nunmehr die

Götter; noch unüberwindlicher als iemals glaubten ſie ſich ſelbſt unter ſolch einem Feldherrn. So weit ging die Verehrung beim gemeinen Volke, daſs es ſelbſt dasienige Gut, was ihm theurer ſonſt, als Wohlſtand und Leben däuchte, ſeine *Freiheit*, unaufgefodert ihm anbot; daſs das Beherſchtwerden von ſolch' einem Mann ihm ein Gewinſt zu ſeyn ſchien; daſs viele hingiengen zum Sohn des Klinias und ihn aufmunterten: — „Iezt, da er über Neid und Tadel erhöht ſei, auch über Geſezz' und Sitte ſich hinwegzuſezzen; den Weſpenſchwarm ſumſender Schwäzzer, die Athen nur in Unglük verwikelten, zu unterdrüken, und ſonder Furcht für Feind' und Volk, nach ſeiner Willkühr ganz allein die öffentlichen Staatsgeſezze einzurichten und zu handhaben." —

Mit Dank und mit Erkentlichkeit nahm Alcibiades dieſen Rath und dies Erbieten an; mit Edelmuth weigert' er ſich Gebrauch davon zu machen.

* * *

„Aber was willſt du mehr, als dieſe dir antragen? (*fragte ſeinen Freund der erſtaunte Axioch*) „War nicht Herrſchaft deines Geiſtes ewiges „Idol? Ertrugſt du, Weichling, nicht deshalb „nur gelaſſen den Stich der Sonne und den „Froſt der Nacht, die Wunden des Kriegs und „die Gefahren des Meers, um der Erſte Mann „unter deinen Mitbrüdern zu ſeyn?"

Alc. Allerdings! — Auch glaub' ich zu *ſeyn* bereits, was ich begehrte.

Axioch. Und warum willſt du dann nicht auch nach der Sicherheit es zu *bleiben* ſtreben? Warum willſt du nicht fortan lieber noch herſchen durch *Befehl*, als durch *Ueberredung*.

Alc. Warlich, ich würd' es thun, hätt' ich ein fremdes Volk und nicht meine Landsleute vor mir. Aber ich kenne die Herzen der Athener, und kenne mein eignes. Alles thun jene gern, wenn man ihrer Wilkühr es anheimſtelt. Unerträglicher hingegen dünkt ihnen der Obolus, den man fordert, als das Talent, warum man ſie bittet; unmöglicher der *Schrit*, der ihnen anbefohlen, als der *Wetlauf*, der ihnen angerathen wird. Ia, ich ſelbſt — *(ſtolz)*

Axioch. Nun, du ſelbſt? —

Alc. Ich ſelbſt, Axioch, fühl' in dieſem Punkt mich als Athener, und als des Klinias Sohn. Feind iſt iener der Tirannei, noch feindſeliger dieſer demienigen Zwange, der nur alzutreulich den Tirannen ſelbſt beſchränkt. — O ich gedenke ſeiner noch, des ſorgſamen, immer nüchternen, immer mäſsigen, immer verſchloſsnen Perikles! Fern war er zwar noch von monarchiſcher Herſchaft; aber um auch nur der Alleinige Regent eines ſich freiträumenden Volks zu bleiben, wie mancher ſüſsen Wonne des Lebens muſst' er entſagen! Fern hielt er ſich von iedem frölichen Male, fern von iedem berauſchenden Becher; ſtand mit der Sonne auf und ging mit dem Abendſtern zur Ruh; muſte Aſpaſien ſelbſt mit Thränen und Schmeicheln von mürriſchen Richtern löſen; muſte —— nein, nein! ich mag dies Gut nicht beſizzen; ſein Kaufgeld überſteigt zehnfach ſeinen Werth; und die Zinſe der ſteten Gefahr iſt alzuhoher Wucher.

Axioch. Worte, die ſelbſt in eines Philoſophen Munde ſchön klingen würden! Und doch ſtrebt eben dieſer ſo gnügſame, ſo arkadiſch denkende Alcibiades ſo ſehnlich nach dem Beifall des Volks?

Alc. Strebt, ſo lange das ſanftre Regiment der Beredſamkeit gilt! Strebt mit weislicher Wahl ſo lange, als er noch zu gleicher Zeit herſchen und genieſsen kan! — Sieh, wird einſt der Wein aus Chios und der Kuſs von Timanderns Lippen nicht mehr mir ſchmekken; wird das Vergnügen der Ruhmſucht und der Gewalt mein einziges zurükgebliebnes Ergözen ſeyn, dann — und auch dann nur *vielleicht!* — mag Athen für ſeine Freiheit bangen. Jezt lieb ich ſelbſt noch alzuſehr die mannichfachen Wirbel der Menge, als ſie unterdrüken zu wollen.

* * *

So dachte damals Alcibiades! Aber daſs es *alſo* denke, glaubten keineswegs die Uebrigen von Athens erſten Bürgern. Nur nach ihrer eignen Denkungsart vermochten ſie auf die ſeinige zu ſchlieſsen. Sich bewuſst, daſs ſie, auf dieſem Gipfel von Hoheit und von Liebe des Volks, nicht anſtehn würden, auf gewaltſame Erwerbungsmittel unbeſchränkter Herrſchaft zu denken, erwarteten ſie altäglich von ihm ein ähnliches Betragen; hielten ſelbſt das, was einen Beweis ſeiner Edelmuth hätt' abgeben ſollen, für den Verzug einer abſichtlichen Liſt. Neid und Bosheit ſpielten iezt wieder ihr gewöhnliches Spiel. Unter freundlichen Mienen verbarg ſich ihre Scheelſucht, unter lautem Beifall ihr Argwohn, unter tiefſten Bükken ihre lauſchende Hinterliſt.

Was nur der Sohn des Klinias zur Kriegsrüſtung verlangte, ward ihm, und zwar eben von ſeinen Feinden am ſchnellſten bewilligt, damit er nur deſto eher ſich wieder von Athen entfernen möge. Hundert Schiffe wurden bemant;

Ariſtokrates und Ademantos, weil er ſie verlangte, zu Mitfeldherrn erwählt; Selbſt die Hofnung naher Sieg' und Eroberungen wurde von denienigen aufs höchſte geſpant, die am innigſten, daſs alles miſslingen möge, wünſchten.

Scharfſichtig genug war Alcibiades, um durch alle dieſe getrübte Waſſer hindurch bis auf den wahren Grund zu ſchauen; auch war er iezt — an Abwechslungen des ſchönſten Sonnenſcheins gewöhnt — vorſichtig genug, um auf ieden Fall eine Zuflucht ſich zu bereiten. Biſanthe, eine ſeiner Beſizzungen in Thracien, war almälig zum feſten Schlos erhöht, und zu einer Niederlage ſeiner koſtbarſten Güter beſtimt worden. Dorthin wandt' er iezuweilen ein nachdenkendes Auge; doch ſein vorzüglichſtes Vertrauen fuhr billig der Sohn des Klinias fort in *ſich ſelbſt* zu ſezzen. Muthig trat er ſeine Schiffahrt an, und zu Andros landete er. Die Sparter hatten hier eine zahlreiche Beſazzung; und in Schlachtordnung erwarteten ſie den Feind. Kurz war die Anrede, mit der unſer Held zum Angrif ſeine Manſchaft ermahnte; kurz und neu in ihrer Art.

„Euch Tapferkeit anzuempfehlen (*ſprach er*) hätt' ich der Gründe zwar mehr, als der Himmel Sterne und das Meer Inſeln zählt. Denn ich dürft' euch nur auf die Pflichten des Vaterlands, auf unſer bisheriges Glük, auf tauſend ähnliche Rükſichten verweiſen. Doch alles dies verſchmäh' ich iezt. Unſre gerechte Sache ſpricht von ſelbſt, und ich hoff', ihr werdet ſie hören. Eines nur, bitt' ich euch, erwägt! Ich, ehmals ſelbſt eurer Feinde Feldherr, ſprech' aus Erfahrung, wie vor mir noch kein Grieche thun konte. *Zwiefach rühmlicher iſt es für Athener tapfer zu ſeyn, als für Sparter.* Kein Wunder beinahe, wenn dieſer Leztre gelaſſen oder gern ſogar in den Tod der Schlacht ſich wagt! Denn nur eine Samlung von Qual und Arbeit verliert er mit ſeinem Leben. Aber da ihr ein *beſres* Loos *diſſeits* ſchon kantet, muſs auch ein *gröſres* Lob euch *ienſeits* folgen, wenn ihr mit ſtärkrer Selbſtverſagung am rechten Ort tapfer zu ſeyn verſteht; — und dieſer rechte Ort iſt hier.“

Mit frohem Getöſ' ihrer Schilde, mit noch froherm Iubel ihres Mundes antworteten ihm die Krieger, und folgten. Treffender kömt über eine Eiche der Wetterſtral nicht,, der ſie zerſplittert, als über die Feinde das Heer der Athener; die Andrier und Sparter vermochten nicht Stand zu halten; ſie flohen in die Stadt; eine groſse Anzahl von Todten blieb auf dem Schlachtfelde zurük. Ein Siegszeichen errichteten die Athener.

Auch der längſte Sommertag hat ſeinen Punkt, bei deſſen Erreichung die Sonne abwärts ſich ſenkt. Ohne Bedauern ſehn wir gewöhnlich dies, denn oft iſt die Kühle des Abends dem alzu ſchwülen Mittag noch vorzuziehn. Aber deſto ſchmerzhafter iſt unſre Empfindung, wenn wir einen hochgeſtiegnen Mann plözlich in ſeinem ſchnelſten Emporſteigen iezt ſtilhalten, iezt abwärts ſinken ſehn; — Und bei dieſem ſchmerzlichen Punkte ſtehn wir iezt im Leben des Alcibiades. Der Sieg zu Andros war ſeiner Siege lezter Stral. Zwar verſucht' er die Stadt ſelbſt einzunehmen. Aber zu ſtark war ihre Feſtigkeit, zu zahlreich ihre Beſazzung, und zu kurz die Zeit, die unſer Held auf ihren Angrif verwenden konte. Bald gebrach es ihm an Lebensmitteln; die Vorräthe, die man von Athen ihm nachzuſenden verſprochen hatte, blieben auſſen, zurükgehalten von ſeiner Neider tükiſchen Bosheit; in *alzu günſtigem* Lichte ſchilderten ſie dem Volk die Lage von deſſen Flotte, um bald drauf durch den Abſtand ebendieſelbe *alzuſchlecht* ſie ihnen ſchildern zu können. Von dieſer Treuloſigkeit und noch mehr durch Wind und Wetter gezwungen, hob Alcibiades die Belagerung auf und ſchifte nach Samos, um von da aus auf Gelegenheit zu rühmlichern Verrichtungen zu warten.

Ein lauter Unwille bemächtigte ſich der Athener, als ſie von dieſem Rükzuge hörten; die Unſinnigen vergaſsen, daſs ſie ſelbſt die Urſache waren, und ſchmähten kek auf die Würkung ihrer *eignen* Nachläſſigkeit. Warlich, hat ie einen Menſchen die günſtige Meinung, die man von ihm hatte, geſchadet, ſo war es bei unſerm Helden. Er hatte alzuſehr an Wunder die Menge gewöhnt, als daſs man ſolche nicht nun für gewöhnlich bei ihm hätte annehmen ſollen. Das Glük, ſo oft ſeine *Freundin*, galt algemein für ſeine *Sklavin* ſogar. Nichts mislang ihm, wo man nicht auf ſein eignes Wollen rieth; nichts war ſo ſchwer, daſs man ihm nicht für ein Spielwerk achtete. Daher das mismuthige Geſchrei von Attika her, das iezt in ſeinen Ohren erſcholl! Er hört' es, und lächelte. „Pallas ſelbſt, ſprach er, ſteht ia unter dem Schikſale! Soll der Beſchüzte ſtärker, als die Schüzzerin ſeyn?“ — Mit den *Worten* war es ihm Ernſt, mit dem *Lächeln* keinesweges.

* * *

AXIOCH, ALCIBIADES.

AXIOCH.

Was fehlt dir heut? Düſtrer entſinn' ich mich nicht ſeit vielen Iahren her deine Miene geſehn zu haben; ſelbſt da nicht, da Sparta dir nach dem Leben ſtand.

ALC. Und doch war, was damals mich beunruhigte, eine Wirklichkeit, und heut' iſt es nur ein Traum.

AXIOCH. Ein Traum? ſo muſs er warlich nicht zu den altäglichen gehören.

ALC. Das freilich nicht! Auch warſt *du* im Spiele dabei, ſo gut als ich.

AXIOCH. Ich im Spiele mit? Wie das? — Für ein luſtiges Hirngeſpinſt halt' ich den ernſtlichſten Traum, und doch verſtehſt du die Kunſt ſelbſt auf dies Hirngeſpinſt bei dir mich aufmerkſam zu machen. Sprich, was betraf er dann?

ALC. An einem Strome ſtand ich; er rauſchte breit und fürchterlich, doch fühlt' ich, ihn zu überſpringen, Luſt in meinem Herzen und Kraft in meinem Körper. Indem ichs thun wolte, ſah ich dich neben mir. Ich will auf deine Achſel mich ſtemmen, ſprach ich, damit ich deſto ſichrer mich hebe. — Ich ſtüzte mich; da ſankſt du zu Boden, und ich mit dir. Ein Hohngelächter tönte und ich war erwacht.

Axioch. Poſſen! der Wein des lezten Abends war vielleicht nicht rein genug.

Alc. Ein *Hohngelächter*, ſag' ich dir, ertönte! — O Axioch, auch im *Traum* iſt *Hohn* die Stimme nicht, zu welcher ſich das Ohr des Alcibiades gewöhnen kann. Ich zitterte; nicht für Schrekken, für Wuth zittert' ich, indem ich erwachte.

Axioch. Und doch nichts mehr und nichts minder als ein Truggeſchöpf der Nacht, nichtiger noch, als ſelbſt ihre Schatten ſind. — O Sohn des Klinias, wenn das deine Stirne bewölkt, ſo kenn' ich den Mann nicht mehr, der ſo bitter oft des Aberglaubens der Athener ſpottete; ſo würd' ich —

Alc. (*ihn halblächelnd auf die Schulter klopfend*) Nüzze ſie nicht ab, deine Beredſamkeit, guter Axioch. Alle Gründe, die du darbringen kanſt, wirſt du hoffentlich bei mir ſchon vorausſezzen. Auch war unwilkührlich der Mismuth, in dem du mich fandeſt; denn wie frei meine Seele von Glaub' und Aberglaub' an Träumen ſei, das will ich in dieſer Minute noch dir beweiſen; Will an dich, der im *Schlafe* mich nicht ertrug, mich doch eben ſo muthig noch im Wachen lehnen?

AXIOCH. Und worinn? — Sieh, iede Nerve zittert ſchon für Begierd' in mir, wenn die Red' auf einen Dienſt fält, den du fordern könteſt.

ALC. O Axioch, pflegt' ich nicht von erſter Kindheit an zu ieder Freude: Komm! und zu iedem Kummer: Flieh! zu ſagen; ſo könt' ich iezt der Urſachen manche finden, meine Stirn zu runzeln, ohn' erſt zu Träumen und deren ſorglichen Deutung meine Zuflucht zu nehmen. Das Rad meines Glüks, ſcheint mir, iſt wieder einer ſeiner Umſchwingungen nahe. Denn hörbar tönt ſchon von Athen das Murmeln iener unſinnigen Menge, die mir's übel nimt, daſs ich nicht *allmächtig* bin; daſs ich nicht mit Worten meine Krieger zu ſättigen und mit Zauberliedgen feſte Plätze zu erobern vermag. Noch ſtelt' ich mich, als veracht' ich alles dies; aber eine Nachricht, geſtern erhalten, vermag ich nicht zu verachten.

Axioch. Doch nicht von einer verlornen Schlacht unſrer Bundsgenoſſen?

Alc. Noch haben unſre Feinde nicht *gefochten*, aber *geſiegt* hat Liſander leider! — Die edlen Sparter, die ſonſt ſich ſtellen, als ſei iede Bitte unausſprechbare Beſchimpfung für einen Likurgiſchen Mund, haben diesmal ihrer Lage nachgeſehn, und bittende Geſandten an den Cirus *) geſchikt. Abſchläglich war anfangs dieſes edlen aber ſtolzen Perſers Antwort. Doch als Liſander mit ihm zur Tafel ſaſs, als der volle Becher in Fröhlichkeit herumgieng, als da im Erguſs ſeines Herzens der Satrape fragte: Womit er wohl den gröſten Gefallen ihm erzeigen könte, da nüzte der ſchlaue Sparter dieſen günſtigen Augenblik, bat um

---

*) Bekanntermaſsen Bruder des perſiſchen Monarchens und Kleinaſiens Vorgeſezter.

Erhöhung des Soldes für ſeine Matroſen und erhielt *vier* Obolen für ieden auf den Tag.

Axioch. Nun? nichts mehr?

Alc. Ach, alzuviel iſt dieſes ſchon! Izt ſind zertrümmert die Folgen ienes Raths, den ich einſt dem Tiſſaphernes ertheilte *)! Iezt iſt entſchieden, wenigſtens bis zur nächſten Schlacht, das Uebergewicht Lacedämons. — O Axioch, wäre Klag' über ſein Schikſal nicht ein eben ſo fruchtloſes Ding, als der Unwillen gegen Wind und Wetter, ergieſsen wolt ich iezt dieſe Klag' im reichen Maaſe. — Wars nicht genug, daſs bisher ſchon der Erde reichſter König den Schazmeiſter Liſanders machte, und der meinige hingegen das wandelbare Glük des Krieges war? Nicht genug, daſs ich Meer und Land durchſtreifen muſte, um dasienige meinen Kriegsgefährten zu *erbeuten*, was ienen ruhig ein begüterter Barbar *ſchenkte*? Izt, da ein ſtärkerer Sold ihre Matroſen lohnt, was iſt gewiſſer, als daſs dorthin ſich alle Freiwillige wenden? Daſs meine

---

*) S. im III. Th. S. 317.

me[illegible] Krieger murren, die feindlichen ſich hoch erheben werden? Daſs *dort* Zutrauen herſchen muſs und Kleinmuth *hier*? — — O Athen, Athen, das mich verläſst!

Axioch. Verlaſs dich ſelbſt nicht, und dein unerſchöpflicher Geiſt wird auch hiergegen Mittel finden. Schwächen kan Sonnenhizze die Gewäſſer eines *tiefen* Brunnens wohl, aber vertroknen nicht.

Alc. O nur ein — ein einziges Mittel bleibt mir noch. Das was mein Vaterland mir verſagt, zum Vortheil eben dieſes Vaterlands von unſern Feinden zu erpreſſen; den *Freibeuter* zu machen, indeſs der *Feldherr* ruht. Nach Karien (16) gedenk' ich mit einem Theil der Flotte zu ſegeln. Unbedekt ſind die Küſten des Landes; wenige Schiffe ſind dort zu ſchrekken gnüglich, und ich will machen, wie der Bliz es macht. Seines Feuers *Maſſe* iſt nicht alzugroſs, aber ſeine *Schnelle* würkt. Auch nach Milet gedenk' ich zu ſteuern. Es wankt, wie ich höre, im Bunde mit Sparta; es liebt mich noch von ehedem. Möglich daher, daſs ich würke! Du bleib indeſſen mit der Flotte

Hauptvermögen hier zurük; bleib zurük als — deren Oberhaupt.

Axioch. (*mit Augen, die für Freude funkeln*) Als deren Oberhaupt? Dies dein Ernſt, Sohn des Klinias?

Alc. Mein Ernſt! Sieh, ich bin umringt von Feinden. Nicht zu Epheſus *), zu Samos und zu Athen ſind deren Grimmigſte. Tief bükken ſich zwar die *Nakken* meiner Genoſſen vor mir, aber nicht ſo ihre *Herzen*, des Haſſes voll. Auf wen alſo — (*lächelnd*) Traum hin und her! — auf wen könt' ich ſtärker mich verlaſſen, als auf dich? Dich bekleid' ich inmittelſt mit meiner vollen Gewalt. Es ſei dein Probewerk, und ich hoffe, du ſollſt beſtehn. Nur über einen einzigen Punkt ermahne, fleh' und beſchwör' ich dich. Ueber einen einzigen red' ich iezt mit dir im Tone der Freundſchaft und des Ernſtes.

Axioch. Ueber welchen? — Bei allem was heilig iſt, gereuen ſoll dich wenigſtens dein Zutrauen nicht.

---

*) Wo die Flotte der Sparter lag.

Alc. Ich kenne deinen Geiſt; oft haben wir nebeneinander in der Schlacht mit eben der Nacheiferung gewürgt, mit welcher wir zechten beim Gelage. Damals freut' ich mich deines Muthes, iezt zittr' ich für ihn. — Er iſt des angehenden Feldherrn gefährlichſte Klippe. Er könt' Athen und mir eine tiefere Wunde ſchlagen, als ſelbſt die gelungene Liſt Liſanders. Und deshalb gieb mir die Hand drauf, nichts zu wagen indeſs, was dich in Gefahr verwikkeln könte; am mindeſten unter allen ein Treffen. — Dulte nichts, was Athen beſchimpft! Doch dich berühmt zu machen, berühmt zu machen *für diesmal*, ſuch eben ſo wenig! Ein ſpäter Ruhm iſt kein Verluſt. Auch mein Zutraun ehrt dich iezt genug; und alles Wohl vertraut man dem Feldherrn in der Zukunft an, der in Anfang ſeinen ſchwerſten Feind, das heiſst, *ſich ſelbſt*, bezwang.

Axioch gab ihm die Hand, und ſie ſchieden. Alcibiades reiſte des andern Tages ab; auch izt Timandra mit ihm. Selbſt in der düſterſten Sorge blieb er dem ehemaligen

Sohn des Klinias gleich. — „Weiber, pflegt' er zu ſagen, ſind freilich der Uebel *ärgſtes*; Möchten ſie es noch ſeyn, wenn ſie nur nicht auch zugleich der Uebel *nothwendigſtes* wären.“ — Er konte Recht haben, für ſonſt. Doch iezt ward allerdings für ihn Timandra nüzlicher, als er vermuthet hatte.

(*Zehn Tage drauf; Milet.*)

TIMANDRA, ALEXION, MENANDER, (*Freunde des Alcibiades.*)

TIMANDRA.

Wahr, ſehr wahr! Sie iſt äuſſerſt ſchlim, dieſe Nachricht. Doch wenn *ihr* euch für deren Ueberbringung ſcheut, ſo ſei *mein* die Sorge.

ALEX. Und wie das? Ganz ohne Einkleidung fürcht' ich das Aergſte.

MEN. Er hielt ſo viel auf dieſen Axioch! Er war ihm ſo theuer, ſo unentbehrlich.

TIM. Theuer wohl, doch unentbehrlich nicht! Das war ihm keiner noch! Keiner und keine! — Ich kenn' ihn, wenn das anders Kentnis heiſst von ſeinen tauſendfachen Launen zehn oder zwölf' erforſcht zu haben. Er kan trauren ſtark und tief; doch alzulange trauert er nie. Laſst michs ihm kek daher beim heutigen Gaſtmal vorbringen. Nur ſchweigt bis dahin!

Alex. Wie, und nicht eher? Wär's ſchiklich noch, wenn wir heut ſchmauſten nach ſolch' einem Unfall?

Tim. (*ſtolz*) Schiklich und nüzlich! Ich wills und damit gut (*entfernt ſich.*)

Men. Ha! man hörts, *wer* lang mit ihm umging, und wer ſie bildete. *Befehlen* ſcheint auch ihr Gewerb geworden zu ſeyn. Doch laſſen wir ſie! Zu ſchwürig für uns iſt, was ihr ſo leichte dünkt.

◆

(Abend, Gaſtmal.)

ALCIBIADES, TIMANDRA, ALEXION, MENANDER, *noch mehrere Freunde und Gäſte.*

ALCIBIADES.

Nein, die Mitternacht iſt noch fern, und wir müſſen ſie begrüſſen! Nur dieſe Flaſche noch, ihr Brüder! Sie iſt die lezte, die ich von Sirakuſens Weine mitnahm.

TIM. *(lächelnd)* Die Lezte? Das ändert! — Sieh, ich wende dann den Becher wieder zum Einſchenken um, den ich umgeſtürzt bereits hatte.

Alle. Und wir folgen der ſchönen Timandra.

TIM. Aber billig auch, daſs dieſer lezte Becher noch heller als die übrigen beim Anſtoſſe klinge! — Munter, Freunde, munter!

ALC. Ein Wort, das nie gelegner kam, als iezt und hier! Aufrichtig, ihr Brüder, ganz befriedigt habt ihr mich heute nicht.

Eben dieſe Munterkeit, zu der euch Timandra ermahnt, gebrach euch allen ſchier; Alle meine Bitten fielen auf wie Feuerfunken in einen feuchten Zunder. Selbſt der Beifall, den ihr zuweilen mir gabt, ſchien mir nicht Freude des Herzens, ſchien nur erkizzelter Zwang zu ſeyn.

Alle. Keineswegs! Keineswegs! — Lebe, Sohn des Klinias!

Alc. Nicht mir, unſern abweſenden Freunden ſei dieſes Glas gebracht; dem Axioch vor andern.

Men. *(mit unwilligem Ausdruck)* Daſs ers noch hören könte!

Alc. Das ſoll er! ſoll es erfahren, durch meinen Mund und euern Gruſs.

Alex. Ach!

Alc. Du ſeufzeſt? Warum das?

Tim. *(lächelnd)* Ein Seufzer, der dem Kariſchen Mädchen gilt, das er hier erblikte, liebgewan, und nun zurük laſſen muſs.

Alc. Mitgenommen, Freund, mitgenommen! Wo Liebe nicht ſiegt, ſiege Liſt. Noch ſind Entführungen nicht aus Sitt' und Gebrauch. Gemächlich ſind unſre Schiffe, und unſre Lagerſtätten zum Erweitern bequem.

Tim. Du gedenkſt alſo bald zurük?

Alc. Uebermorgen vielleicht.

Tim. Und biſt zufrieden mit deinem Geſchäft?

Alc. Nie war ichs ſtärker. *Beſcheidenheit*, wie du ſelber weiſst, pflegt ſonſt nicht meiner Erwartungen Lieblingseigenſchaft zu ſeyn. Doch diesmal ſah ich ſogar meine ſtärkſte Hofnung noch übertroffen. Sechs Schiffe und fünfhundert Talente bring' ich mit. Noch fünfhundert und zwölf ausgerüſtete Schiffe folgen in wenig Tagen mir nach. — Ha, wie ſoll Axioch ſtaunen, und mein Heer iubeln!

Alex. Ach!

Alc. Schon wieder ein Seufzer? — Ich beſchwör' euch, ſagt mir, woran fehlts? Noch einen grimmigern Haſs, als den ich gegen *Sparta* hege, hab' ich der *Traurigkeit* geſchworen.

Tim. Auch dann, wenn Unglüksfälle dich ſelbſt betreffen?

ALC. Auch dann! Bei den Göttern, auch dann!

TIM. Wohlan, ſo muſs ich deſſen dich prüfen! Prüfen, ob ernſtlicher dir dieſer Schwur, als der gewöhnliche Schwur deiner Liebe ſei. — Sohn des Klinias, bekant iſt dir iener Rathſchlus der Unſterblichen, die, daſs nicht alzuhoch der Sterbliche ſich erhübe, Unfall von Ewigkeit her dem Glük zum Nachbar gaben; und deshalb - - -

ALC. (*einfallend*) Ha, was ſoll das? — Fluch über dir, Timandra, Erlöſchung über unſre Liebe, wenn du länger mich mit Eingangsformeln dieſes Schlages plagſt! — Sprich, was iſt es? Sei *ſchreklich*, wenn es ſeyn muſs, aber ſei *kurz*.

TIM. Wahr! Nur für mein Geſchlecht ziemen ſich Umſchweife, die da vorbereiten. Das deinige iſt von ſtärkrer Art. — So ſei dann Mann! Hebe volgeſchenkt den Becher empor, daſs mans ſpüre, ob dein Herz nicht ſchlägt, und dein Arm nicht wankt, wenn ich dir ſage: Achtzehn Schiffe erwarbſt du hier den Athenern; doch funfzehn verlor indeſs

Axioch. — Du ſchweigſt? Hebe den Becher, ſag' ich, ohne Beben empor, daſs wir in dir den Mann, und den unerſchütterlichen Helden ſpüren.

Einige. (*ihr Haupt verhüllend*) Götter!

Alc. (*mit ernſtem Ton, und herum im Zirkel blikkend, dann bei Timandern bleibend*) Ich hebe den Becher, und ewig brenne der Tropſen meine Seele, der herunterfält. Doch läugn' ichs nicht: Wie Pfeile hat deine Rede mein Herz getroffen. — Funfzehn Schiffe verlor Axioch! — Sage, wie ging das zu? Wer brachte dir dieſe traurige Nachricht? Iſt ſie gewis? Iſt ſie unbezweifelt?

Tim. Dein Leben und meine Liebe kann kaum gewiſſer ſeyn. Ein Bote von Samos ſelbſt abgeſandt, überbrachte ſie. Er wolte hinſtürzen zu dir, als du eben bei Milets Senat dich beſandeſt. Ich hielt ihn zurük.

Alc. Und warum das?

Tim. Weil ich nicht wuſste, ob iezt ſchon dieſe Nachricht für aller Ohren tauglich wäre; weil ich glaubte: auch dir würd' es beſſer ſeyn, dann erſt von ſo ſchweren Unfällen zu hören, wenn ein glüender Wein und ein frohes Mahl dir neuen Muth und neue Kräfte zum dulten mitgetheilt hätten. Wenigſtens war dies ſonſt deiner Denkungsart gemäs.

Alc. *War* und *iſt* es noch! Doch wo der Brief, den der Bote brachte?

Tim. Nirgends.

Alc. Wie, und Axioch - -

Tim. Schreibt nicht!

Alc. (*unruhiger*) Schreibt nicht? — Nicht? — Starrer blikſt du mir ins Auge. Ungeſprochne Worte ſchweben auf deiner Lippe. Timandra, ich beſchwöre dich — rede! erzäle! ende!

Tim. Deines Raths vergaſs Axioch, und reizte mit einzeln Schiffen den Liſander - -

Alc. Ha, der Unſinni - - doch nein! Er iſt mein Freund. Fahr fort!

Tim. Und Liſander kam; erſt mit wenigen Schiffen, die den Axioch feſt im Kampfe hielten; der Sparter ganze Flotte lief dann in Schlachtordnung aus. Die Athener kamen ihren Landsleuten zu Hilfe. Sie fochten tapfer, doch in getrenten Gliedern. Die Sparter ſiegten.

ten. Funfzehn Schiffe haben ſie erobert; von der Manſchaft wenige gefangen bekommen.

Alc. Ein Hofnungsſtral! Freundliche Timandra, ich danke dir. — Und Axioch?

Tim. Bewies ſich deiner werth; vermocht es nicht, ſeine Schmach und ſeinen Fehler - - *(ſie ſtokt)*

Alc. *(ängſtlich)* Timandra, — bei allen Göttern — was vermocht er nicht?

Tim. Seine Schmach zu überleben. — Er fiel als ein Held, der fehlen und ſeinen Fehler büſſen konte! Fiel im dichteſten Gefecht, wohin er ſich ſtürzte!

Alc. *(im höchſten Ton der Wehmuth)* Axioch todt! — todt! — O ſo fahre hin, du Heldenſtolz und Heldengleichmuth! Menſchlichkeit, du ſiegſt. — Axioch todt! Furchtbarer Zevs! Iezt glaub' ich an deine Almacht; dieſer Blizſtral traf; traf auf Haupt und Herz. — *(aufſpringend)* Lebt wohl, Brüder!

Alle. Wohin, Alcibiades, wohin?

Alc. *(umkehrend)* Recht! das vergaſs ich. — Morgen der Tag der Abfahrt! Beſorgt, gebietet

bietet das, Freunde! Schluchzen würde mich unterbrechen, geböt' ichs ſelbſt. *(entfernt ſich)*

Tim. *(ihm nachrufend)* Wohin? — Entehren dich Thränen wohl? Entehrt des Mitleids Thräne iemals den Mann, daſs du in unſerm Beiſein nicht ſie vergieſsen willſt? — Bleib! Bleib! Er hört mich nicht. — So muſs ich ihm nach; muſs ihm ins Ohr rufen: wer er *war* bisher, damit Athen ſeinen Retter, wir unſern Freund erhalten.

◆

(Gemach des Alcibiades.)

ALCIBIADES, TIMANDRA.

Timandra.

Ja, Sohn des Klinias, zum erſtenmal in meinem Leben fand' ich minder in dir, als ich ſuchte. Zum erſtenmal überraſcht mich eben da weiblicher Schmerz, wo ich zeither mehr noch als männlichen Geiſt erblikte. Muſtre die Vorzeit mit mir, und Erröthen kan nicht ausbleiben. Der Knab' Alcibiades weinte dem Andenken ſeines Vaters einige Thränen und flog dann zum Troſt ſeiner Mutter *). Der Jüngling ſah den Perikles ſcheiden, und rief dem fliehenden Geiſte mit gefaſtem Muth ſeine Wünſche nach **). So mancher Freund ſank in der Feldſchlacht dir zur Seite, und blieb nicht ungerächt, doch unbeweint - - -

Alc. Weil ich in keinem noch einen Axioch verlor! — Er, der Gefährte meines Glüks und meiner Trübſale, der Bruder meiner

---

*) I. Th. S. 62.

**) II. Th. S. 230.

ner Seele, das Werk meiner Hände, der Vertraute meiner Plän' und Gedanken — er fält; fält ungehorſam meinem Gebote, treulos unſrer Freundſchaft, in einem Treffen, das ich ihm unterſagte, auf deſſen Unterlaſſung er den lezten Handſchlag mir gab. — O Timandra, wer wär' ich, wenn ich hier ungerührt verbliebe?

Tim. Alcibiades wäreſt du! der Mann, der ſeinem Freund verzeiht, wenn dieſer ſo handelt, wie er ſelbſt es ihn lehrte.

Alc. (*erſtaunt*) Ich es ihn gelehrt? Wahnwizzige, vergiſt du, daſs ich ausdrüklich ihm verbot - - -

Tim. (*einfallend*) Ia wohl verboteſt du mit einer einzigen *Rede*, was tauſendmal in deinem Leben dein *Beiſpiel* ihm geboten hatte. — Wenn er in iedem Treffen der Gefahr dich trozen ſah; ſah, wie glüklich du oft mit hundert Männern tauſend Gegner in die Flucht triebſt; wie du *ſelten* nur den *erſchlagnen* Feind, und *nie* den *anzugreifenden* zälteſt; — Sohn der Dinomache, muſte dann Alcibiadens Freund nicht auch ſelbſt Alcibiades zu ſeyn verſuchen? Konte das zweiſchneidige Schwerdt, das du alzuunvorſichtig ſeiner Hand vertrauteſt — kont' es ungezükt in ſeiner Scheide raſten?

Alc. Es kont' es! denn ich beſchwur ihn drum.

Tim. (*mit halbhöhniſchem Lächeln*) Thatſt du das? — Und fuſsteſt dann auf ſein Wort? Warlich, noch iunger Mann, dein Gedächtnis altert ziemlich ſchon! Haben zehn Schwüre, von dir dem Perikles geleiſtet, dich dann zurükgehalten, wenn Gefahr und Ruhm dir winkten? Würdeſt du ſelbſt — fühl in dein Herz, und ſtelle dar, was du drinnen findeſt! — würdeſt du ſelbſt dann den *Muth* des Axiochs für ganz bewährt gehalten haben, hätt' er bei deiner Heimkunft mit den Worten dich empfangen: „Hier nim zurük, was du mir an„vertrauteſt. Ich vermied das Treffen, denn „ich verſprach es dir!“ — Du ſchweigſt? Schweigſt, weil du muſst! Beiahen *willſt* du kaum, verneinen *kanſt* du nicht!

Alc. Und was würde beides wohl zur Lindrung meiner Schmerzen dienen? — Sei dem allem, wie *du verlangſt*, nicht wie *ich empfinde!* Sei ihm verziehn ſogar, daſs er der erhaltnen Gewalt ſich überhob, daſs er, trunken nach Ehre, des Vaterlandes Wohl aufs Spiel ſezte! Aber wie verzeihn ihm das, daſs er wüthig ſein eignes Leben in die Schanze ſchlug? Daſs er, der Einzige vielleicht, der den Verluſt noch zu erſezzen wuſte, das Heer um ſein Oberhaupt, ſich um ſein Leben, und mich — mich! um den liebſten Freund betrog? — Mich! O der Undankbare!

Tim. Ia wohl der Undankbare! Doch nicht den Axioch, den Alcibiades mein' ich. — Iſt es möglich, mein Geliebter, daſs du ſo deinen Freund verkennen, daſs du grauſam von ihm fordern konteſt, in *dieſer* Geſtalt vor deinen Augen zu erſcheinen? — Unbilliger, wenn Axioch, des Siegs verluſtig, wenigſtens den Tod zu gewinnen ſuchte; wenn er in der Schlacht tiefſtes Gewühl ſich ſtürzte, und da nur alzuglüklich fand, wornach er ſtrebte — auch dann warſt du es ſelber ia, der dahin ihn trieb.

Alc. *(noch erſtaunter)* Ich auch das? Biſt du ſinlos, Timandra, oder im Bunde mit den Furien? Haſt du keinen Vatermord noch, deſſen du auch mich zeihen könteſt?

Tim: Beim Heiligthum der Ceres, ich thu dir kein Unrecht. Wen muſte der flüchtige Axioch mehr als ſelbſt der Athener tobende Menge ſcheuen? — Dich, den er freilich noch mehr als ſie beleidigt hatte. Wem kont' er fortan minder ins Angeſicht ſchauen, als dir? Weſſen Verweis, weſſen ſtummer Blik ſogar war ihm furchtbarer, als der Deinige? Und deshalb, deshalb auch war dein Name ſeines Mundes lezter Hauch. Deshalb, um dich zu verſöhnen, um nicht deiner Freundſchaft Wahl der Beſchimpfung Preis zu geben, um zu zeigen, daſs er unglükllich zwar, doch nicht feige zu ſeyn vermöge, wählt' er den Tod; wählt' ihn in der Hofnung; daſs er das Freundſchaftsband wieder knüpfen ſolle, das deine Unvorſicht und ſeine Vermeſſenheit aufgelöſt hatten.

Alc. O daſs er hereinſtürzte in dies Gemach! Mit ofnen Armen eilt' ich ihm entgegen; mit willigſtem Herzen verzieh ich ihm.

Tim. Das kanſt du nicht! Doch blutig ihn rächen, das kanſt du vielleicht — kanſt es dann erſt vollwichtig genug, wenn wieder gelaſner dein Geiſt beſchlieſst, und dein Arm das Beſchloſne ausführt. Wenn Sparta beben und Liſander ſtürzen wird, dann empfängt der Geiſt deines Axiochs ſein *zweites* Todtenopfer; ſein *erſtes* genieſst er ſchon iezt.

Alc. Schon iezt? Wohin deut' ich das?

Tim. Wie? Und es ſolte nicht ſchon das für ausgezeichnete Feier ſeines Todes gelten, daſs Gram, wie ich ihn nimmer noch bei dir erblikte, aus Stirn, Mund und Wange ſpricht? Daſs der berühmte Rathgeber von Gräcien und Perſien iezt Rath und Troſt bei andern ſuchen muſs? Daſs des Klinias unerſchütterlichem Sohn' ein Weib, ein nothwendiges Uebel in der Schöpfung, Muth zuzuſprechen wagen darf? O bei den Mächten des Olimps, edler war die Thräne nicht, die von Achillens Wangen um ſeinen Patroklus floſs; doch auch Achill weinte nicht lang. Du edler, als der Thetis Sohn, was willſt du thun?

Alc. Dir folgen! Ha, Timandra, dû biſt die Lautenſchlägerin, die allein den Ton meiner Seele trift. — Ia, ia ich war Weib ein Stündgen daher! Doch Mann will ich wieder ſeyn, und will — was gilt die Wette — auch dann es bleiben, wenn das Schikſal in ſeiner Prüfung fortfahren ſolte. — Kom, kom! zu unſern Freunden! Selbſt geb' ich nun die Befehle; ſelbſt - - - Axioch! Axioch! mein Auge troknet; aber mein Herz wird lang noch um dich bluten; nur daſs heimlich und unbemerkt ſeine Wunde tropfe — das will Timandra; und, offenherzig geſtanden! das will auch meine Pflicht.

◆

(*Lager bei Samos.*)

Zeit des Alcibiades.

TIMANDRA, ALCIBIADES, PHAEAX, DIOPHANES, ANTISTEUS, *mehrere von ſeinen Freunden.*

Tim. (*ganz erſtaunt, indem Alcibiades mit ſeinem Gefolge eintrit*)

Ha, ſchon ſo früh zurük und ſo ſchnell?

Alc. (*indem er Schild und Schwerdt ablegt*) Ja wohl ſo früh und ſchnell! Später und beſſteter wäre beſſer geweſen.

Tim. Alſo ſchlägt Liſander nicht?

Alc. Eh würden es die Felſen thun, hinter denen im Hafen ſeine Flotte ſich verſtekt! Vergebens, daſs ich ihn mit Künſten mannichfacher Art zu reizen ſuchte! daſs ich von Tolkühnheit iezt, iezt von blinder Furcht den Anſchein borgte. Dem Schlauen gnügt ſein Gewinſt. Kein Anker ward gelichtet, kein Segel aufgeſpant.

Phaeax. Ha, und wär' er gekommen, — bei den Göttern, ſchwüriger ſolte ſein Zurükzug als ſein Ausfall geweſen ſeyn. *Ein* Muth beſeelt' all' unſre Krieger, und iede Fauſt zukte bereits voll Rachgier das Schwerdt, als ſie Kampf verhoften.

Antist. Sonderbar, Sohn des Klinias, welcher Geiſt des Zutrauens dich zu umſchweben pflegt. Männer, die unterm Axioch, troz ſeines muthigen Beiſpiels wie das Laub der Eſpe bebten, die taub ihr Ohr verſtopften, als er ſie Stand zu halten beſchwur, die drungen ſich iezt kühn hervor, belohnt ſchon dadurch, daſs *du* ſie bemerkteſt.

Alc. *(mit etwas ſchmerzhaftem Lächeln)* Schmeichelhaft allerdings für mich! aber Liſander kam nicht! Für tapfer in *euren* Augen zu gelten iſt viel, ſehr viel. Mehr wär' es mir noch heut geweſen, hätte *iener Sparter* nur, auf ein Stündgen, mich für feige gehalten. — Ha, ich ſah ſchon den Sieg in unſern Händen; ſah iene Trozzige bluten, meinen Freund gerächt, Athen verſöhnt, und uns - - - *(abbrechend)* doch er blieb ruhig in ſeinem Hafen!

Tim. Freilich wohl ärgerlich für dich! doch ſpräch' ich Unwahrheit, wenn ich die Worte: Auch für mich! hinzufügte.

Alc. Dir nicht? Und warum das?

Tim. Weil ich zu ſehr dich liebe, als nicht zu beben, ſo oft du ausläufſt; um nicht zu wünſchen, daſs dieſer ewige Krieg endlich zum Frieden ſich kehren, und ich nicht immer das Leben meines Lieblings in Gefahr ſehen müſſe!

Alc. Pfui der Sibaritin! Mit Lorbern gekrönt, mit Iubel begrüſst, mit Siegern umfloſſen, gefält dein Bule dann dir nicht?

Tim. Er gefält mir. — Doch mehr als *ein* Gewand kleidet dich ſchön. Auch bei den Gaſtmälern des Friedens, wenn du Bacchus zu ſeyn ſcheinſt, der nun aus Indien rükkehrt; wenn du zechſt, wie du kämpfeſt; unter uns ſtehſt, wie die lebende Freude; ſo unübertroffen beim Mahl in Lied und Trunk, wie im Feld an Liſt und Muth; auch dann biſt du ſchön! Und daſs nichts der Vergleichung fehle, beb' ich auch dort, wie hier; nur etwas ſanfter, etwas leiſer; bebe hier für dein *Leben*, und dort für dein *Herz*. (*indem ſie ihn zärtlich küſst, und den Helm vom Haupte nimt.*)

Alc. Schmeichlerin! Alſo wünſcheſt du wirklich, daſs die Tage der Ruhe wiederkommen möchten?

Tim. Ob ichs wünſche! O meines Lebens dritten, meiner Habe zweiten Theil wolt' ich dem Boten einer ſolchen Zeitung geben.

Alc. (*mit raſchem, aber ernſtem Ton*) So gieb ihm *mir*, dieſen Lohn! denn ich ſchwör' es dir: die Tage der Ruhe ſind vor der Thür!

(*Alle ſeine Freunde blicken erſtaunt ihn, und ſich ſelber an*)

Tim. (*mit freudigem Entzücken*) Wie? Griechenland ſolte wieder Frieden, Athen wieder Muſse erhalten?

Alc. Nicht *Griechenland*, — aber wohl *wir!* Auch nicht in *Athen*, in *Thrazien* wird unſre Muſse ſeyn.

Alle. (*In einſtimmigen Ausruf*) In Thrazien! Was bedeutet das?

Tim. In Thrazien! Ein Scherz, den ich nicht begreiſe!

Andre. Alcibiades, was träumſt du wieder?

Alc. Träume, die ſo manche andre Ruh mit ſchrekkensvollem Ausruf enden würden; die aber mich nur höchſtens zum ſchmerzhaften Lächeln bringen! — Träume, die gewiſſer ſind, als tauſend Begebenheiten wachender Menſchen! — Timandra, noch hab' ich ein Stündgen Schwachheit von lezthin bei dir auszuſühnen; und ich hoff', es ſoll heute mir glükken. Sieh mich an, und ſprich: Findeſt du Unruh in dieſer Miene? Furcht im Ton meiner Rede?

Tim. Nein! Nein! — Aber ich beſchwöre dich, ende die meinige, und ſprich: Was haſt du wieder?

Alc. Fühl an dieſen Puls! Er ſchlägt ruhig und kalt. Und doch, Timandra, müſſen wir abermals — *wandern!* Wandern, eh noch der morgende Abend dämmert.

Tim. Wandern? Mächte des Olimps, iſt es möglich? Und wohin? und warum?

Phaxax. Alcibiades, hör' auf uns zu foltern, und rede deutlich!

Alc. Ihr ſaht den Boten, der drauſſen meiner wartete; ſaht, daſs er einen Brief mir überbrachte; hörtet vielleicht, daſs ich lächelnd in die Worte: Ganz, wie ichs dachte! ausbrach. — Nim hier dieſen Brief, Phäax, und lies ihn laut ab.

Phaeax. *(nimt ihn und lieſst)* „Sohn des „Klinias, erſtorben iſt unſre *Liebe* längſt; doch „*Freundſchaft* ſtirbt ſo leicht nicht in Aſpaſiens „Buſen. Sie erzwingt dieſen Brief, den viel„leicht mancher deiner Brüder an meiner Stelle „nicht wagte.“

Tim. Aſpaſia? Ha, wenn auch dieſe von neuem auflebt! wenn im ſechzigſten Iahre - -

Alc. *(ernſt)* Schweig! Reuen möchte dich nachher dein Spott. Und du, Phäax, fahr fort!

Phaeax. „So ſei dann deines groſsen „Geiſtes werth, Alcibiades, und höre: Ein „furchtbar Ungewitter ſteigt zum zweitenmal „über deinem Haupt empor. Angeklagt hat „dich Thraſibul in ofner Volksverſamlung, daſs „du treulos deiner Feldherrnpflicht vergäſseſt; „daſs du Männer, die durch Trunk und Matro„ſenſcherz deine Gunſt erſchlichen, über Heer

„und Flotte ſezteſt; daſs durch deren und durch
„deine eigne Schuld ein Theil unſrer Schifsmacht
„zertrümmert, die Blüte der iungen Manſchaft
„abgeſchlagen, das Herz des Ueberreſtes muth-
„los gemacht worden; indeſs du ſicher und
„ſorglos an Aſiens Küſten herumſchwärmteſt;
„mit den Töchtern der Ionier und Abydier
„ſchwelgteſt, und die Gelegenheit zu Schlacht
„und Sieg gleichmüthig verſäumteſt. — Er-
„bittert ward das Volk durch ſolch eine Kla-
„ge; glaubte, bevor es noch Beweiſe ſah;
„tobte, wie es im höchſten Sturm nur tobt.
„Entſezt hat es dich von deiner Feldherrnwür-
„de; vor Gericht gedenkt es dich zu ziehen.
„Das wiſſe, und ſchlieſs aus dieſem Vorſpiel
„auf die Folgen! Flieh, oder kämpfe, nach-
„dem es dir erſprieslich dünkt! Gewarnt hab'
„ich dich nun."

Pauſe des ſtummen Entſezzens eine halbe Minute lang; dann

Alle. (*durch einander, auſſer Alcibiades*) Entſezlich! — Ungerecht! — Schändlich!

Alc. Dies die Warnung wahrer Freundſchaft! Dies Thraſibuls Hinterliſt und Athens Leichtgläubigkeit! Sprecht nun, Brüder, ſprecht! Glaubt ihr wohl, daſs mir noch die Herzen der Krieger gehören? daſs ſie mir folgen würden in Kampf und Gefahr?

Alle. (*mit einem Munde*) In Gefahr und Tod!

Alc. Auch dann, wenn ich gegen eine meineidige Vaterſtadt ſie führte?

Alle. Auch dann!

Pharax. Wenigſtens ſoll ieden, der auch nur zweifelt und ſtokt, mein Beiſpiel lehren, wie ihm zu wandeln gebührt. — Ihr kent meinen prächtigen Pallaſt; wiſst, daſs er den ganzen Hafen beherſcht; daſs er der Neid meiner Mitbürger, mir theuer als väterliches Erb' und eigner Geburtsort, ein Sammelplaz von Reichthümern, und meines Vermögens gröſsre Halbſchied iſt? — Aber bei den unſterblichen Göttern, mit eigner Hand will ich den Pechkranz gegen ihn ſchleudern, wenn es des Brands und des Schwerdts bedarf, dir Gerechtigkeit zu verſchaffen. — Führ' uns gegen Athen!

Antiſt. Einen Bruder hab' ich zu Athen. Heiſſer liebten ſich Brüder noch nie. — Ein Weib, meiner Seele Abgott; einen Sohn, meines

nes Alters ſeligſte Hofnung. Aber, und ſolt auch alle drei mein erſter Wurfſpies treffen: ich ſchleuderte doch ihn ab! — Führ uns nach Athen, Sohn des Klinias.

Alle. Führ' uns nach Athen; wir folgen dir, und ſicher mit uns das ganze Heer!

Alc. Dies meiner Seele geheimſter Wunſch! Dies eine Muſik in mein Ohr, wie der Geſang der Sirenen für den Uliſſes war! — Dies ein Verſprechen, das auch dann mich muthig machen würde, wär' ich bis iezt geweſen, was ich nimmer war — muthlos und hofnungsleer. — *(mit ſchnelligeändertem Ton)* Aber nein, nein, ihr Freunde! Auch dieſer Vorſchlag war Vorſchlag der *Prüfung* nur, nicht des würklichen *Entwurfs.* Derienige Alcibiades, der bei Sizilien das Leben ſeiner Gefährten nicht der Gefahr Preis zu geben vermochte; der vor vier Iahren kaum auf dieſem nemlichen Eiland *) lieber Beſänftiger als Empörer des Heers, lieber Erhalter, als Zerſtörer von Athen ſeyn möchte - - - o Brüder, auch iezt lebt dieſer Alcibiades noch; denkt, wie er damals dach-

---

*) S. 33 u. f.

te; unerſchrokken für ſich, ſorgſam für andre; am ſorgſamſten für ſein Vaterland! — Ueber Feinde zu ſiegen, bin ich ſeit meinem Jünglingsalter gewohnt; doch auch Feinden nachzugeben, iſt nicht ganz mir fremd. — Er ſiege, der tükkiſche Thraſibul! ſein Abſchiedskuſs täuſchte mich nicht. Ich muthmaſte, was er thun wolte; zu zertrümmern ſucht' ich ſeinen Anſchlag durch eine ſiegreiche Schlacht. Liſander vermeidet den Kampf; und wir, *(indem er ſchnell ſich wendet)* Timandra, wir wandern morgen ſchon.

Alle ſeine Freunde. O nimmermehr! nimmermehr!

Alc. Wir wandern, ſage ich, wenn du Timandra anders dich entſchlieſen kanſt, von neuem dein Geſchik an meine Ungewisheit zu ketten, wenn du - - -

Tim. O ſpare deine *Wenns!* Stelle dich nicht, als wäre deine Gewalt über mich dir ſelber fremd. — Mit dir, du Unübertreflicher, iſt Libiens Sand mir nicht brennend, Thracien nicht rauh, und ſelbſt das Thor des Orkus nicht fürchterlich.

Phaeax. Du darfſt nicht, Alcibiades, du darfſt nicht von uns weichen! Verſchwinden wird jene unglükliche Benebelung des Volks; erkennen wird es ſeinen Fehler; wird rükkehren, wie es einmal ſchon that.

Alc. Es that, doch erſt nach der Friſt manches Iahres! — Warlich, wäre damals im ſalaminiſchen Schif euer Freund in ſeine Heimath gekehrt — des heutigen prüfungsvollen Tags wär' er ledig; entflohn wäre längſt ſein Geiſt, und dieſer Körper zerſtäubt. — Nein, nein! ich kenne die Menge; ſie dürſtet oft nach Blut, und ie koſtbarer dies Blut iſt, deſto glüender ihr Durſt.

Antiſt. Nun ſo werde ſie geſtraft für dieſe Unmenſchlichkeit! So ſei Krieg zwiſchen ihr und uns! Stell dich an des Heeres Spizze; es folgt dir gern, und Athens Feldherr werd' Athens Beherſcher!

Alc. Und ihr bedenkt nicht, für welch' einen Preis? Iſt es nicht genug, daſs Griechen ſchon gegen Griechen, ein Gaſtfreund gegen den andern, die Tochtermänner gegen ihre

ihre Schwäger fechten? Soll nun auch Bruder und Bruder, Sohn und Vater ſich würgen? Sollen wir alle ein Abſcheu Gräciens werden? Soll dann über dies Spinnengeſchlecht, das ſich ſelbſt aufreibt, ein mächtiger Nachbar herſtürzen, und es zertreten? — Nein, Freunde! Sagt, liebt ihr mich wirklich? Schwört ihr mir ausdauernde Freundſchaft, Achtung für meine Worte zu?

Alle. Warlich, das thun wir von Herzen!

Alc. Nun, ſo habt ihr zugleich beſchworen, daſs ihr ruhig hier bleiben, ruhig mich entweichen laſſen wolt! — Morgen, morgen will ich vor die Spizze des Heers treten, will ihm ſagen, was ich zu euch iezt ſagte? Will zu meiner Neider ewigen Brandmal laut die Frag' ergehn laſſen: Wer eines wiſſentlichen Fehlers zu zeihen mich vermöge? Und wenn, wie ich hoffe, keiner es vermag, dann weicht der Sohn des Klinias ſeinem Schikſal; weicht mit der tröſtenden Hofnung: daſs es Wegreiſe für einige Monate nur, nicht Trennung für immer ſei. Weicht - - - doch lebt wohl Freunde für iezt. Ich muſs in mein inres

Gemach. Noch hab' ich heute der Anſtalten mancherlei zu treffen. Die Mitternacht wird mich muthmaslich noch munter finden, und bald drauf die Morgenröthe wieder wekken. — (lächelnd) Aber es bleibt dabei, Timandra, wir wandern?

Tim. Nur wohin eigentlich? Denn der Name Thracien begreift der Städtgen ein wenig alzuviel unter ſich!

Alc. Herlich! dieſer muntre Ton iſt des Bandes werth, das uns knüpft! — Wo anders hin, als nach Biſanthe *). O wie weislich rieth mir mein Dämon — mein Dämon, ſag' ich, denn was *Sokrates* beſizt, wird doch dem Alcibiades nicht gebrechen! — auf dieſe Zuflucht zu denken. Zwar iſt auch ſie ein Grund meiner Feinde, ein Dorn mehr im Auge meiner Haſſer; aber bei den Göttern, auch ſie ſoll eine Schuzwehr mehr für Athen und für ieden Athener, der ihrer bedürfte, ſeyn! — Lebt wohl! Morgen ſehn wir uns wieder! Bis zu dieſem Morgen bewahrt in eurem Herzen, was ich euch anvertraute!

---

*) S. Seite 229.

Aber ſie bewahrten es nicht! Bei Dingen, für uns alzuwichtig, iſt Verſchwiegenheit nicht eine *Tugend* nur, ſondern ein *halbes Wunder*. Was ihr Freund ihnen entdekte, entdekten ſie bald andern Freunden auch. Im ſchnellen Zirkel durchlief das Gerücht von Alcibiadens naher Entfernung das ganze Lager; unendlich gröſser, als der Verluſt von zehn Schlachten hätte ſeyn können, war der Schmerz des Heers bei dieſer Nachricht. Als des andern Morgens unſer Held die Kriegsſchaaren zuſammen berief, als er iezt zu ſprechen began, und ſie an ſeinen erſten Worten ſchon, was folgen ſolte, erkanten, dann ein Auftritt, wie ihn die Zunge des gröſten Redners nicht zu ſchildern, des gröſten Malers Pinſel nicht darzuſtellen vermag. Erſt ein Lermen aller durcheinander, — ein Lerm, den Iupiter nicht zu überdonnern, Neptun im gröſten Sturm nicht zu überbrauſen vermocht hätte; — dann ein Hinſtürzen der Menge rund um ihn! Worte, welche von Thränen erſtikt wurden! Stimmen, die ſich ſelbſt unver-

unverſtanden machten! Lautes Schluchzen, Töne des Unwillens, des Bittens, faſt des Drohns, durch einander! Seine Füſse umarmten die, welche zunächſt ihm ſtanden; Ihre Hände ſtrekten die Fernern nach ihm aus. Ihre Kinder hielten die Mütter empor, und geboten ihnen zu flehen; ihre Buſen riſſen die Krieger auf, und beſchwuren ihn bei ihren Narben. — „Verlaſs uns nicht, ſo laſſen wir „auch nie von dir! Bleib unſer Führer; ſelbſt „mehr als Vaterland ſollſt *du* uns gelten!" Dies war der einſtimmige Chor von ieder Seite her. Mit ihm vereinten ſich alle, die ihren Feldherrn ſchäzten, ehrten, liebten; ſelbſt diejenigen, die ſonſt ihn gefürchtet und geneidet hatten, ſchloſſen ſich iezt nicht aus.

Und der Sohn des Klinias? — Nicht ungerührt ſtand er bei dieſem Schauſpiel da. Thränen des Gefühls glänzten in ſeinen Augen; er ſchien ſie verbergen zu wollen; doch weislich that er es mit ſolch' einer Art, daſs keine einzige beim Entfallen unbemerkt verblieb. Zehnmal winkt' er mit der Hand, bevor er ſich wieder Ruh erwinken konte. Gen Himmel blikt' er dann empor, ſtrekte ſeine Arme aus und rief: „O nehmt es wieder hin dies mir „verliehne Leben! Nehmt es hin, ihr mächtigen verſchwiſterten Gotheiten! Einen edlern Augenblik kan Atropos nie finden; nie „einen, wo ich freudiger den Faden meiner „Tage durchſchnitten erblikte!“ —

Er ſchwieg hier; als hoff' er auf ſeines Flehens Erhörung. Mit ihm ſchwieg die groſse weite Verſamlung; doch in ganz andrer Abſicht freilich; denn ängſtlich ſchlug iedes Herz ſeiner Antwort entgegen. Und als dieſe lautete, wie ſeine Anrede geweſen war, als er ſich abermals berief auf die Geſezze ſeines Vaterlandes, auf die Pflicht zu gehorchen, auf das Gräsliche eines bürgerlichen Krieges, da unterbrach ihn, wer Kraft zum Sprechen, wer einen Mund zum Lallen nur hatte; da ward das Gewühl um ihn ſo drängend, das Rufen ſo lärmend, daſs er ſah, unmöglich ſei es iezt mit Gründen gehört zu werden, unmöglicher noch mit ihnen durchzudringen.

Nie hat ein Mann die ſchwere Kunſt genau zu beſtimmen, *wie weit ſeine Kräfte gehn, und an welchen Grenzen ſie ſchwinden*, in dem Grade beſeſſen, als Alcibiades ſie beſaſs. Mit vollen Segeln zu fahren, iedes Lüftgen Wind zu nüzzen, ſo lang es günſtig wehte, aber auch weislich ſeine Maſten zu ſenken, ſein Ankerthau zu kappen, wenn der Sturm einbrach, alles das verſtand er als Meiſter: und deshalb ſchien er auch iezt, — als immer zuverſichtlicher die Foderungen des Heeres wurden, als anfängliche Bitten ſchon in Drohungen ſich verwandelten, — ſofort, ſeinen Sinn zu ändern, ihrem Verlangen nachgeben zu wollen. Er winkte abermals, er deutete durch Gebährden ſeine Wilfährigkeit, und als ſie endlich verſtumten, ſprach er:

„Wohlan, meine Freunde, euer Begehren ſoll mir Richtſchnur, wenigſtens für einige Tage noch, ſeyn. Ich will die Botſchaft von Athen abwarten. Beraubt ſie mich meiner Würde, ladet ſie mich vor Gericht, dann ſei euer die Sorge, *wie* ich mich ſtellen ſoll! Ich wage mein Leben für euch; ich hoff' ihr werdet es ſchüzzen.

Sprach es und ſtieg mit der lezten Silbe von ſeiner Bühne herab. Mit ſchneller Freude theilte ſich iezt das Gewühl um ihn herum. Ein Iubel ſtieg von den Reihen empor, durch welche er mit gefälligem Ernſte hin zu ſeinem Gezelte ging. Im Siegsgepränge begleiteten ſie ihn. Einer ſichtbaren Gotheit könten ſie nicht mit gröſsern Zutrauen angehangen haben.

Getreu blieb er ſeinem Worte den ganzen Tag hindurch, und noch verzog die Botſchaft aus Athen. Sorglos freuten ſich iezt wieder ſeine Freunde mit ihm, und verlebten dieſe Stunden, wie er gewöhnlich die Stunden des Ausruhns und der Zwiſchenzeit zu verleben pflegte; das heiſt, beim Mahl und beim Becher. Erſt, als gegen Mitternacht alle ſich entfernt hatten, als er wieder allein mit Timandern ſich erblikte, und dieſe ſchon an ihre Lagerſtätte zu gedenken ſchien, fragt' er ſie lächelnd: Ob ſie es vergeſſen bereits habe, welch' ein weiter Weg ihnen noch bevorſtehe?

he? — Voll Erſtaunens blikte ſie ihn an; aber mit einer Gleichgültigkeit, als ob er vom Wetter ſpräche, fuhr er fort:

„Wiſſe, daſs ſchon auſſerhalb des Lagers geſattelte Roſſe unſer warten. Zwei getreue Sklaven folgen uns. Was von Koſtbarkeiten ohne Beſchwerde ſich fortbringen läſt, nim mit! Vor die Erhaltung unſrer übrigen Habe wird, wie ich hoffe, Phäax ſorgen; und thut er es nicht, ſo hat mein Biſanthe der Vorräthe ſchon genug und die *Hofnung* der Schäzze noch mehr.

Tim. Wie? und es iſt doch alſo dein Wille - - -

Alc. Dem Sturmgewölke auszuweichen, weil es von fern noch wetterleuchtet! Steht es einmal über unſerm Haupt, fält einmal nur ſein Bliz ſenkrecht darnieder, dann pflegt ihn derienige am wenigſten zu ſehn, der ſich von ihm getroffen fühlen ſoll.

Tim. Aber dieſe heilige Verſicherung, die dir das ganze Heer von ſeinem Beiſtand ertheilte? - - -

Alc. War Verſicherung eines *ganzen Heers!* Trau ihm derienige, der noch nie ſich hintergangen, noch nie ſich heut' angebetet, und morgen geächtet ſah! — Ie zahlreicher eine ſolche vielverſprechende Menge, um deſto geringer ihr Halten! Um deſto ſtärker die Zahl der Wandelbaren und der Wankenden! Zwar iezt, indem ihr Eifer noch flamt, und ihre Liebe noch tobt, — iezt im Hui mit ihr nach Athen zu fliegen, zu ſtürmen, zu überwinden und Geſezze zu geben, wär' ein Kinderſpiel - - -

Tim. Nun und du zauderſt?

Alc. Weg mit dem Gedanken der Empörung! Die Gründe, die ich dem Phäax entgegenſtelte - - - tief ſind ſie meiner Seele eingeäzt, unwiderlegbar für immer! Aber hier zu bleiben, bis des Volks Gebot erſchalt - - bei den unſterblichen Göttern, der Schnee der lauen Thäler ſchmilzt langſamer an der Frühlingsſonne, als dieſer Hauf' um mich ſchmelzen würde, wenn er in Ruh nun überlegte: was *Ungehorſam* ſei? wenn der Verläumdung leiſes Murmeln nun gegen mich aufſtände;

wenn der neidiſche Thraſibul das Heer ſeiner Ohrenbläſer gegen mich ausſendete; wenn des Bannes Donnerſtimme laut ertönte; wenn - - - Nein, Timandra, nein! Auf ienen Höhen Thraciens wollen wir's abwarten, bis die Gewäſſer des Wolkenbruchs hienieden ſich verlaufen haben; bis man ſich wieder ſehnt nach uns; um deſto heiſſer ſehnt, weil man eine Zeitlang uns vermiſt hat.

Tim. Und dein Wort, das du dem Heer hier zu warten gabſt?

Alc. O dann iſt Wortbruch keine Schande, wenn er den errettet, der ihn begeht, und auch demienigen nüzt, an welchem er begangen wird! — Traure dies Heer immer einige Monate lang um mich; länger würd' es dann noch trauern müſſen, wenn ein tolles Volk, in ſeines Rauſches erſter Hizze an meinem Leben ſich vergriffe. Der *entflohne* Alcibiades kan wiederkommen; aber der *getödtete* möchte nicht ſo leicht den Herkules finden, der ihn dem Acheron abzutrozzen vermöchte (17).

Tim. Aber wenn ſie uns bald vermiſſen, und nachſezzen, uns einholen. Wie dann!

Alc. *(lächelnd)* Die Roſſe des Alcibiades laufen ſchnell; auch vergiſt er nicht dieſe Züge mitzunehmen, die ſchon öfters aus gröſsern Gefahren ihn rettete. — *(ſchnell ernſthaft werdend)* Doch halt, du haſt der Einwürfe ſo viel! Noch einmal wiederhohl ich meinen geſtrigen Antrag. Dünkt dir zu mislich dieſer Wechſel — bleib zurük! Alcibiades, der ſo manchen freiwillig mit ſich nehmen könte, mag keinen gezwungen mit ſich hinwegreiſſen; Möcht' es am wenigſten mit Timandern thun!

Tim. O nein, nein doch! - - -

Alc. *(einfallend)* Ohne Rükhalt bleib hier! Sei die Erbin alles deſſen, was du hier ſiehſt und findeſt; alles deſſen, was ich dahinten im Vaterlande laſſen muſs! Zwei Worte, von meiner Hand geſchrieben, machen den Phäax zu deinem Beſchüzzer; Zwei Blikke von dir können vielleicht zum Sklaven ihn machen. Und würd' *er* es auch nicht; wäre ſelbſt dieſer Liebreiz deiner Geſtalt minder lokkend und ſiegend, *(lächelnd)* ſchon der Name deſſen, der dein Buhle bis iezo war, wird bald der Anbeter zu tauſenden herlokken; und du kanſt ruhig des Flüchtlings vergeſſen, der indeſs bei den Thracierinnen herumſchwärmt.

Tim. *(ihren Arm um ſeinen Nakken werfend)* Ich dich *vergeſſen?* Spötter, vergaſs ein Geſunder ſeines Namens ie? — Ich dich *verlaſſen?* Eh die Sonne der Stral, eh deinen Namen der Ruhm! Aber eines, eines nur verſprich mir auch iezt dafür!

Alc. Und was?

Tim. Daſs unterbleibe das Herumſchwärmen bei den Thrazierinnen! daſs ich endlich einmal ſicher werde, die Einzige an deinem Buſen zu ſeyn! — O ich weis gar wohl, daſs ich auf Samos hier, und auf dieſen Eilanden rund herum, der getäuſchten Iungfrauen, der befruchteten Gattinnen keine kleine Zahl hinterlaſſe. Aber die treufolgende Timandra iſt ia wohl auch des Treubleibens werth?

Alc. *[illegible] küſſend)* Warlich wenn du das wuſsteſt, dann iſt dein Schweigen meines Kuſſes, meines Lobes - - wäre ſelbſt vielleicht des geforderten Verſprechens würdig. Aber verdienſtlicher iſt die Freundſchaft, die an keine Bedingungen ſich bindet, *(etwas ſpöttelnd)* und ich möchte nicht gern auch nur um *ein* einziges Verdienſt die deinige bringen. — Ueberdies, zu kämpfen werd' ich bald vielleicht genug auf *Erden* haben; willſt du auch Feinde im *Olimp* mir zuziehn?

Tim. Im Olimp?

Alc. Allerdings! Thront *Amor* nicht dort? Iſt er nicht der mächtigſte von allen Göttern? Und wagt derienige keinen Kampf mit ihm, der die *Flügel* ihm zu beſchneiden gedenkt? — Scherz bei Seite, Timandra, ich liebte Verſprechungen dieſer Art ſchon als Jüngling nicht, weil ſie mir läſtig ſchienen; auch als Mann vermeid' ich ſolche gern, weil ich ſo oftmals ſchon ſie nuzleer fand. — Ich kenne mein Herz, und mich dünkt, du kenſt es auch. *Viel* vermag es zu umfaſſen; und was es ergreift, hält es *feſt.* Aber Zwang iſt ihm verhaſst, Verbot ein Reiz, und arkadiſche Schwärmerei ein Unding. — Kom, Timandra, kom! *Verſprechen* will ich nichts, doch möglich, daſs ich deſto mehr dir *halte!*

Tim. Unbegreiflich! — daſs Tiſiphone ihre Schlangengeiſſel an der Zauberin zerſtükken möge, die für mich zur Sirenenmelodie iedes deiner Worte machte. — Komm, Wankelmüthiger! Komm, ich folge dir!

* * *

Arm in Arm verlieſsen iezt Alcibiades und Timandra das Gezelt. Als wär' es ein nächtlicher Spaziergang glüklicher Liebe, und nicht eine gefährliche Flucht, wo Feldherrnſtelle, Vaterland, und ſeiner Güter gröſter Theil dahinten blieben, betrug ſich unſer Held. Nach ieder Seite hin warf er aufmerkſame, doch furchtleere Blikke. Bei Timandren, die oft bebend ſtokte, oft zitternd zuſammenfuhr, verſcheuchte eben ſo oft ſein gefälliger Scherz, die weibliche Furcht. Leicht war es ihm Wachten zu vermeiden, die er ſelbſt nach Wilkühr ausgeſtelt hatte. Alle übrigen Athener begrub der Schlaf und die tiefe Nacht. — Zwiſchen fliehenden Gewölken brachen ſich iezuweilen einzelne Mondſtralen hindurch. Sie gnügten ihnen den Weg zu weiſen; ohne doch furchtbar durch alzuſtarke Helle zu werden. Kein Lüftgen rührte ſich. Iede Welle, die ſich am Ufer brach, ward gehört.

Iezt waren ſie auſſer dem Lager bereits; ſahen von weitem ſchon die drei Bäume, hinter welchen die Sklaven und die Roſſe ihrer warten ſolten; als raſch hinter einem kleinen Geſträuch' ein Mann hervortrat, und mit zwei haſtigen Schritten vor ihnen ſtand. Timandren entfuhr ein Ausruf des Schrekkens. Beim Alcibiades ſträubte ſich kein Haar, und kein Blik verzog ſich; aber ernſthaft ward er, feſtgewurzelt ſein Tritt und ſeine rechte Hand ſchlug mechaniſch an ſein Schwerdt, das er im nächſten Augenblik gezükt haben würde. — Doch iezt erkant' er den Diophant an Ton ſeines erſten ausgeſprochnen Worts, und auch der kleine Anfang von Beſtürzung verſchwand.

◆

DIOPHANT, ALCIBIADES, TIMANDRA.

DIOPHANT.

Halt, Alcibiades! Wohin geht noch ſo ſpät dein Weg?

ALC. (*trozzig*) Dahin, oder dorthin! Welch Recht hat Diophant zur Frage darnach?

DIOPH. Das Recht der Brüderſchaft, das dieſer Helm mir giebt! — Nein, Sohn des Klinias, täuſchen konteſt du die Menge des Heers, täuſchen ſelbſt dieienigen Freunde, die beim Becher nur an den *Becher* zu denken pflegen; oder deren Herz mit gemäſsigter Wärme für dich ſchlägt. — Doch den Mann, der ſchweigt, wenn andre reden; der ſeit geſtern und heute noch kein Auge von dir verwandte; der minder als Phäax mit ſeiner Freundſchaft pralt, doch deſto ſtärker fühlt; der dich liebt, wie nur ie ein Iüngling das nachbarliche Mädchen, ſeiner Iugendiahre erſte Neigung, lieben kann, den täuſcht man nicht ſo leicht; der hat Aug und Ohr für Bemerkungen offen.

Alc. Und was glaubſt du dann bemerkt zu haben?

Dioph. Bemerkt die Worte, die du deinen Sklaven zuflüſterteſt; bemerkt ihr Weggehn und ihr Wegbleiben; die gezäumten Roſſe, die ſie führten, und die Päkte unter ihrem Mantel; bemerkt, troz deines Zwangs, daſs wärmer als gewöhnlich der Kuſs beim Abſchied war. — *Der* Kuſs, der bei deinem und unſer aller Leben nicht mein *Abſchiedskuſs* geweſen ſeyn ſoll.

Alc. (*mit etwas gezwungner Freimüthigkeit*) Nicht? — Nun ſo ſei er dann hier erneuert von mir! So empfang ihn lezt mit doppelter unverſtellter Wärme. (*will ihn umarmen*)

Dioph. (*der ausweicht*) Ich empfang ihn nicht! Alcibiades, bei der Göttin, deren Wagen iezt uns leuchtet; beim Zevs und Dis, ſo darfſt du nicht von hinnen!

Alc. Wie, Unbeſonnener, du könteſt am Entfliehn mich hindern, mich meinen Feinden überliefern wollen?

Dioph. Weg mit ſolch' einem Argwohn! das will ich nicht. Aber dich begleiten, das kan, das will, das muſs ich. — Schütle nicht dein Haupt! Wende nicht deinen Blik von mir! Nicht ohne Freund entflohſt du von *) Milet; von Samos ſolſt du's eben ſo wenig. Daſs Axioch vordem der Erſt' in deiner Liebe, der Nächſt' an deinem Buſen war, daſs mit ihm ſtets dein *Herz*, und nie nur deine *Lippe* ſprach; — o dieſen Vorzug muſst' ich ihm gönnen, that es damals ſchon mit Neid, doch mit dem ſtrafenden Bewuſtſein: daſs älter ſein Anſpruch und ſein Recht veriährter ſei. Doch iezt, da er nun ſchläft, — iezt, bei den Göttern, kämpf' ich mit iedem, der den Preis deiner Freundſchaft zu erhaſchen ſucht.

Alc. Und kämpfeſt brav! Nur daſs ich diesmal - - -

Dioph. Diesmal ſiegen oder nie! Sohn des Klinias, du weiſt, daſs ich mein Vaterland verlies, und weiſt, *für wen* ichs that. Warlich, eine ſolche Probe verdient Zurüklaſſung nicht; verdient, daſs ich dein Begleiter werde!

Alc. Du ſiehſt aber, daſs ich gewählt ſchon habe.

---

*) S. III. Th. 268. S.

Dioph. Gewählt Timandren, und ich misbillige deine Wahl nicht. Aber warum nur *ſie* unter allen Töchtern Gräciens? Nicht wahr, weil ihre Liebe dir am bewährteſten ſchien?

Alc. Allerdings!

Dioph. Wohlan, leg deine rechte Hand auf ihren, leg deine linke Hand auf meinen Buſen, und wenn du dann *der* Herzenskündiger biſt, für den wir oft dich prieſen, dann fühle, welches Herz für dich inbrünſtiger ſchlägt. — Nicht, daſs ich dich herabzuſetzen gedächte, Tochter Dionens! *Frauenlieb'* iſt heiſs, und die Erreichung derſelben wäre vielleicht der *Männerfreundſchaft* höchſte Staffel. Aber daſs auch ich dieſe Staffel erſtieg, das fühl' ich; und das prüfe du fortan, Sohn des Klinias.

Alc. Das prüft' ich längſt, und erfand es ſo. Doch ſelbſt wenn ich dich mitzunehmen wünſchte, kan ich das iezt? Koſtbar, mit Gold nicht zu bezalen, wird ieder Augenblik. Wo nimſt du Roſſe her, mit uns dem Schiffe zuzufliegen, das unſer ſchon begierig wartet?

Dioph. Dies meine Sorge! — Schlieſst dieſer Mangel nur mich aus, ſo half ich ihm ab, bevor du ſelbſt noch kamſt. — O Alcibiades, auch ich war dort bereits, wo deine Sklaven warten; nur daſs ſie nicht Zeugen würden, von meinem Flehn und deinem Sträuben, nur deshalb ging ich dieſe hundert Schritte vorwärts! Kom! Kom! laſs uns aufſteigen und fliehn.

Tim. Nim ihn mit, mein Geliebter! Ein ſo treuer Freund verdient ia wohl dein Geſelſchafter zu werden.

Dioph. Nim mich mit; oder, beim Heiligthum der Ceres, der zurükgeſtoſsne Diophant brült laut ienen Wachten zu: Athener, euer Feldherr entflieht.

Alc. Nein, Sinloſer, das thuſt du nie, und das ſchrekt mich nicht. — Noch einmal, ich beſchwöre dich, bedenke, was du iezt biſt und was du werden willſt! Bedenk' es und bleib zurük! — Was wählſt du hier? Flucht, wo Elend und vielleicht der Tod deiner wartet. Was verläſt du dagegen? Ein Heer, wo ſchon ehrenvoll dein Poſten, bekant deine Tapferkeit und bald vielleicht eine höhre Würde deine Belohnung iſt. Nicht aus freiem Willen vertauſch ich Athen gegen Thracien. Mich ſtöſst man aus; dich bedroht weder Verbannung noch Undank. Auch in Athen, auch in Samos ſind zurükbleibende Freunde mir nüzlich. Nim dein Roſs, kehr um, und überlaſs mich meinem Schikſal!

Dioph. Haſt du ausgeredet, beredter Alcibiades?

Alc. Ia!

Dioph. So erinre dich, daſs koſtbar die Augenblikke dieſer Nacht ſind! daſs kein Gold ſie erkauft; und daſs Diophant dich — nicht verläſst.

◆

Sie erreichten das Ufer, und ſchiften ſich ein. Noch waren ſie nicht weit gekommen, als ſie von fern das Rudern eines groſsen Schiffes hörten, und es bald drauf der Küſte von Samos zueilen ſahen. — „Mein Dämon ſagt mir — ſprach Alcibiades lächelnd — daſs iene dort meine Abrufung überbringen!“ Und wirklich, ſein Dämon hatte recht.

Unbeſchreiblich das Gewühl und der Unwille, mit welchem man im Lager mit Tages Anbruch die Galeere landen ſah, und die Botſchaft von ihr vernahm! Noch unbeſchreiblicher die Beſtürzung, als man gleich drauf hörte: Leer ſei das Gezelt des Alcibiades! — Ihm nachzueilen, ihn zurükzuholen, war die Foderung von tauſenden. — Sich gegen Volk und Senat von Athen zu empören, die erſte Regung der Bundsgenoſſen beim Heer. Um den Phäax herum — weil er der Würdigſte von den Freunden des Entflohnen ſchien, verſamleten ſich die Haufen der Krieger; ihm trugen ſie einſtweilen die Befehlshaberwürde an; ihn beſchwuren ſie, den

Sohn des Klinias wieder zurük zurufen; und Steine flogen nach den Häuptern der neuangekomnen Strategen, wenn ſie es wagten ſich blikken zu laſſen. Doch was Phäax, was Antiſteus und die übrigen Freund' unſers Helden nur an Beredſamkeit und Anſehn vermochten, das wandten ſie an, um das Toben des Heers zu ſtillen; und die griechiſche Wankelmuth würkte zulezt nach ihrer gewöhnlichen Art. Das heiſt: nach dem Sturm einiger Tage ebnete die See ſich wieder, und die Feldherrn traten ihre Würden an; ungekränkt zwar, doch auch ungeliebt.

Erreicht hatte mitlerweil' unſer Flüchtling die Thraciſchen Küſten, erreicht ſein wohlbefeſtigtes Biſanthe. — Der Ruf ſeiner Ankunft durchlief bald ganz Thracien; bald ſammleten ſich aus Griechenlands mannichfachen Freiſtaten alle dieienigen zu ihm, die Parteiſucht oder Ungerechtigkeit aus ihrem Vaterlande verbant hatte. Auch ohne dieſen Drang kamen viele, die ſein Name lokte, viele, die ehmals unter ihm gefochten; viele, die ſonſt mit ihm in Freundſchaftsbunde gelebt hatten. Er nahm auf, wer ſich anbot. Zahlreich ward bald die Schaar um ihn herum; und mit Gelde wohlverſehn, warb er noch an Miethvölkern einen ziemlichen Haufen; wagt' es mit demſelben — auch hier der Erſte unter allen Griechen! — Krieg gegen die herumſtreifenden Rotten der Thracier zu führen. Sieg und Glük begleiteten ihn. In verſchiednen kleinen Gefechten überwand er; der Beute ward nicht wenig ihm zu Theil; ſein Anhang vermehrte ſich täglich. Erſt vergröſſerte er nur ſein Kaſtel; bald baut' er deren mehrere auf den benachbarten Bergen (18). Ein kleines Fürſtenthum fing almälig ſich zu bilden an.

◆

Thracien war damals noch ein Land, wo einem thätigen ſchaffenden Geiſt ſich Spielraum genug darbot. Die Hälfte ſeiner Einwohner beſtand aus halb rohen Nomaden. Ohne Oberherr und ohne Geſezze war Herumſtreifen ihre Lebensart, und Räuberei ihr Zeitvertreib, oft auch ihr Unterhalt. Des Landes zweiter gröſſrer Halbſchied war Tirannen zinsbar. In ewigen Zwiſten lebten ſie unter einander; nur wenn ein auswärtiger Feind ſie anzufallen drohte, ſchloſſen ſie Stillſtand und Bündnis, wehrten den Angreifer ab, und zerfielen wieder ſofort über der Beute. Seuthes hieſs der Vorzüglichſte von ihren kleinen Tirannen; Er hörte von des neuen Ankömlings Glük, von ſeinen Schäzzen, ſeinen Siegen; er glaubte, es ſei räthlicher ihn zum Freund, als zum Gegner zu haben. Er ſchikte daher Bothen ab, und lies ihm Bündnis antragen, lies ihn zu ſich an ſeinen Hof einladen. Alcibiades nahm beides an. — Wie er am Hofe des Seuthes ſich betrug, das mag an unſrer Statt, ſein Diomedon erzälen.

(*Morgen. Gemach Timandrens.*)

TIMANDRA, DIOMEDON (*der ſo eben hereintritt.*)

DIOMEDON.

Iſt es zu früh vielleicht?

Tim. Für mich nicht, doch wohl für ihn! (*auf die ofne Thüre des Nebengemachs zeigend*) Schau her! da ſchläft er noch, einem Erſchlagnen gleich. Immer kom näher! ich kenne die Tiefe ſeines Schlummers ſchon. Selbſt unſer Geſpräch ſtört ihn dann nicht.

Diom. (*der ſchnell' einen Kuſs ihr raubt*) So wird es dies noch minder thun.

Tim. (*ſich ſträubend*) Es wäre denn, daſs ich ihn wekte! Und das verdienteſt du.

Diom. Verdient' es nicht, denn iſt der *Freund*, nach der Abweſenheit von mehrern Tagen, nicht wenigſtens *eines* Kuſſes werth, wenn der *Geliebte* deren *zehn* empfängt? — Auch würd' ich ihn, für den ich willig den lezten Tropfen Blut vergöſſe; den nie von mir ein Wort, nie ein Gedanke täuſcht, in einem einzigen Punkt mit ruhiger Seele betrügen.

Tim. Vortreflich. — In welchem wohl?

Dioph. In dem der *Liebe!* Denn Wiedervergeltung wär' es blos, und nichts weiter! O Timandra, nicht dir *gleich*, — denn wer vermögte das? — aber wenigſtens dir *ähnlich* war das Mädchen, das ich einſt in ſeinen Armen fand, und das ſicher bisher nur in den meinigen ſich gefreut hatte. — Blos zur Prob' einmal laſs mich ſehen, ob du auch küſſeſt, wie ſie! *(will sie einmal ſo umarmen)*

Tim. *(verdrüſslichen Tons)* Es iſt mein Ernſt, Diophant, wenn ich ſage: Zurük! — daſs ihr Männer doch ewig glaubt, nur von *Liebe* ſchwazen zu müſſen, wenn ihr *allein* uns findet. Erzäle mir vielmehr, wie ihr gelebt habt indeſſen.

Dioph. Hat er das nicht ſelbſt bereits gethan?

Tim. Wenn ſolt' er, da ihr ſo ſpät in der Nacht ſchon kamt, und da er iezt noch ruht?

Dioph. *(mit Enthuſiasmus)* O Timandra, welch ein Mann iſt das! — Zahllos, ſagt man mit Recht, ſind die *Wunder der Natur.* Aber *unermeslich* iſt auch dafür ihr *Gebiet.* — Wie *klein* hingegen iſt die *Wohnung dieſes Geiſtes*, und doch, bei den unſterblichen Göttern, auch *ſeiner* Kräfte Mannichfaltigkeit iſt zahllos.

Tim. Wohl wahr und gern von mir eingeräumt! — Doch was veranlaſst dich iezt zu dieſem pindariſchen Lobſpruch?

Dioph. Die Erfahrung der lezt verlebten Woche. — Sieh, ich kant' ihn ſchon im Glük und im Unglük, in Krieg und in Muſse, bei der Tafel und auf der Flucht, bei Spartern, Athenern und Perſern. Nie war er der Nemliche, und doch ſtets ſich gleich. Einfach waren gegen ihn die Farben des Regenbogens, und doch ſchien er immer ein heller Waſſertropfen zu ſeyn, den keine Erſchütterung trübt. — Aber iezt — iezt! Bei den Göttern Griechenlands, ſeine iüngſte Rolle iſt nicht ſeine Leichteſte.

Tim. Welche ſpielt er denn? Die des Thraciers ohne Zweifel.

Dioph. Und in welcher Vollkommenheit! — der Erſte auch hier! der Erſt' an

Seuthes Hofe, wie einſt am Hofe Tiſſaphernens. Du weiſst, wie wir lachten, als er Athens liebliches Gewand mit der hieſigen barbariſchen Hülle vertauſchte; mit Bogen und Köcher ſeinen Rükken, mit einem thraziſchen Säbel ſeine Hüfte bewafnete; Aber ſehn hätteſt du ihn ſollen, als er in dieſer Tracht im Saal des thraziſchen Fürſten eintrat; geſtanden würdeſt du dann haben, daſs ſelbſt dieſe Rauhigkeit ihn edel kleide.

Tim. O das glaub' ich, — glaub es gern.

Dioph. Stolz, wie dieſes Landes Sitte zu ſeyn pflegt, blikte Seuthes auf ihn herab. Nur eine Sekunde lang blikt' er ſo. Dann ward Staunen ſeine erſte, Bewunderung ſeine zweite Regung. Entgegen gieng er ihm; bot ihm Hand und Mund; und der Sohn des Klinias erwiederte Druk und Kuſs, mit einer Miene, nicht als ob er einen Vorzug, als ob er einen gewöhnlichen Gruſs nur empfange. Neben ſich lies der Fürſt ihn ſizzen. Auf Krieg und Iagd kam das Geſpräch; iedes Urtheil aus Alcibiadens Munde war mit Weisheit geſprochen und von Erfahrung unterſtüzt. Um mit ſeinen

Schäzzen zu pralen, befahl Seuthes: daſs man ſeine Roſſe vorführe. In ihnen, wie du weiſt, beſteht der Thracier gröſter Reichthum, und in Bändigung derſelben ihre gröſte Kunſt. Errathen kanſt du daher, wie ſchön die Roſſe des Seuthes waren. Alcibiades lobte ſie, mit Blik und Ton eines Kenners; mehr als alle übrigen lobt' er eines derſelben, das mit einem Vermögen auftrat, mit einem Feuer um ſich ſchaute, als wär' es gewöhnt, den Wagen des Kriegsgotts ſelbſt in der Schlacht zu ziehen.

Tim. (*lächelnd*) O bei der Proſa geblieben, guter Diophant!

Dioph. Er ſelbſt, dein Geliebter, — er ſonſt ſo karg mit ſeinem Lobe, war iezt verſchwenderiſch damit, als er dies Roſs erblikte. „Auch iſt es nur ſeine *Geſtalt*, erwiederte Seuthes, „die mich es zu behalten beſtimt. Denn „unbändig iſt es für iedermann. Nie beſtieg „ich es; nur einen einzigen dultet es als Reuter auf ſich. — „Und dieſer Einzige?" — „Iſt der Mann, der es auferzog." — Ha, ein Eigenſinn, — rief Alcibiades, und ſeine Wange glühte ſchon, — der dies edle Geſchöpfe noch edler in meinen Augen macht! Seuthes, Seuthes, um eine Gunſt nur bitt' ich dich; um die Erlaubnis dies Roſs beſteigen zu dürfen.

Tim. Mög' ich für lügenhafter, als Caſſandra gelten (19), wenn ich dieſe Bitte nicht vorausſah.

Dioph. Bedenklich ſchüttelte Seuthes ſein Haupt; beſorgt drangen wir Griechen alle um Alcibiades herum; mit nachdrüklichſtem Ernſt beſchwur ich ihn in perſiſcher Sprache, nicht in ſo unnöthige Gefahr ſich zu wagen. Er lächelte und blieb kalt. — „Seuthes," ſprach er, „hätteſt du für gänzlich unbezähmbar dies Roſs mir angegeben, ſo wäre meine Bitte Unſinn, oder Tolkühnheit wenigſtens. Denn kente dies Geſchlecht von Thieren vollſtändig ſeine Kraft, wir Menſchen bezwängen es freilich nicht. Doch das Roſs, das *einen* Reuter duldet, duldet deren auch mehrere, nur ſolche aber, die es ſeiner werth erfindet. Kein Zweifel, daſs ienes edle Thier im Gefühl deiner Hoheit, willig unter dir gienge. Iezt aber erlaub' auch mir meinen Muth zu bewähren; mit der einzigen Bedingung, daſs derienige vorher das Roſs beſteige, dem es ſonſt zu gehorchen pflegt.

Tim. Wie fein dieſe Wendung! Und wie weislich dieſe Bedingung!

Dioph. Seuthes gab nach; der Führer beſtieg das Roſs; aufmerkſam ſah Alcibiades zu, wie er es führ' und lenke; trat dann, als es wieder ledig da ſtand, freundlich zu ihm; ſtreichelte und lobt' es lang und viel. Zu verſtehn ſchien ihn das Thier; denn ſtolzer noch hob' es ſeinen Kopf, ſtampfte mit dem Vorderhuf und wieherte laut. Mit einem Sprung war der Verwegne iezt hinauf, und ernſtlich prüft' ihn anfangs allerdings das Roſs, ob er auch feſt zu ſizzen vermöge; bäumte, ſchlug aus, ging vorwärts, rükwärts, im Kreis mit ihm herum; aber er hielt ſich, und nach weniger Minuten Friſt lenkt' er es nach ſeinem Willen, lenkt' es leichter ſogar, als ſein voriger Reuter. Bewundrung ſcholl ihm iezt von ieder Seite zu. Mit Gleichgültigkeit empfing er ſie, mit einer Gleichgültigkeit, als ob er - - -

Tim. *(einfallend)* O ich kenne dann die Art dieſes Betrügers ſchon! Sein Herz hüpft für

Freuden; aber ſein Geſicht weis von allen dem keine Silbe. — War es das Roſs vielleicht, das er mitgebracht hat?

Dioph. Ebendaſſelbe. Denn als er iezt herabſtieg, beſtand Seuthes feſt drauf, daſs er behalten ſolle, was er allein zu zähmen und zu nüzzen verſtehe. — Nur unter der Bedingung, ſprach er endlich, nehm' ich's an, daſs ich auf ihm im nächſten Treffen, an *deiner Seite* fechte; Dir *gegenüber* wagt' ichs nie; es könte dich dann vielleicht erkennen und ſcheuen. — Frölich warf der Tyrann zum zweitenmal hier ſeinen Arm um unſers Freundes Nakken. „Ein Bundsgenoſs, rief er aus, den ich gern annehme! den ich vorlängſt mir wünſchte!" — Der Iubel des umſtehenden Kreiſes erſchol, indem er dies ſprach, und indem ſie ſich umarmten.

Tim. Gewiſs ein ſchöner Triumph.

Dioph. Und doch noch nicht ſein einziger! Köſtlich war das Mahl, das Seuthes uns auftragen lies. Nur beſteht der Thracier Wohlleben — wie du wiſſen wirſt — mehr in Schwelgerei des Trunks als der Speiſe. Ein treflicher Mann ſcheint ihnen derienige zu ſeyn, der den gröſten Becher leert, und unter wildem gräslichen Getön bringen ſie ſolche ihrem Nachbar zu. Welch ein Unterſchied von unſern fröhlichen Mahlen, wo der Zweig und die Laute umher gingen, wo auch der kleinſte Laut aus Timanderns ſilberner Kehle beim Liede nicht verloren ging! — Uns übrigen Athenern ſchien iezt daher Raſen zu ſeyn, was iene Freuden nanten. Nur er, entfernt davon, durch eine Miene Staunen zu verrathen, ſchwelgte, tobte, freute ſich, als ob er nicht der Zögling Aſpaſiens, als ob er der wildeſte Thracier wäre. Da ging kein Becher ihm vorbei; da war ſtatt Anakreons Liedern ein barbariſcher Unſinn ſein Päan; da übertraf er alle ſchier an Wortſpielen und ſchallendem Gelächter.

Tim. Als ob ich ihn vor mir ſähe!

Dioph. Geendet ſchien uns iezt das Mahl zu ſeyn, da ſtand noch ein Thracier auf; vom Körper ſchier ein halber Rieſe, und wenigſtens vom Geiſt ein ganzer Barbar. Minder ein Becher, als ein Weingefäſs war es, was er mühſam mit beiden Händen emporhielt.

hielt. — „Edler Alcibiades, ſprach er, du „haſt dich heute mänlicher bewieſen, als vor „dir ie ein Athener; doch thu mir noch „dieſen Beſcheid auf König Seuthes Wohl, „und ich will dir dann eingeſtehn: *daſs du* „*in Thracien geboren zu ſeyn verdienteſt.*“ — Alle lachten laut über dieſen Preis; Alcibiades lächelte nur. „Leer ihn aus, ſprach er, „und ich folge dir.“ — Beides geſchah. So raſch ſtürzt kaum ein Durſtiger den erſten Waſſerbecher um, als der Sohn des Klinias den ungeheuern Pokal. Doch raſcher noch hatt' er zum zweitenmal' ihn gefült, und rief: Vergiſs nicht, Freund, daſs König Seuthes eine *Gemalin* hat, und daſs auch ihr Ehre gebürt. — Mit Staunen blikten aller Augen auf ihn. Ein Iubel tönte, als er auch hier den leergemachten Boden uns zeigte. Mit *ungewiſſer* Hand grif der Thracier nach dem Becher; mit faſt *zitternder* ſchenkt' er ihn ein. Iezt ſezt' er an; doch noch halb voll entſank ihm das Gefäſs, und der Zecher ſtürzte ſinlos zu Boden, indeſs mit feſtem Schritt unſer Freund aufſtand, und ſeinem Schlafgemach zueilte.

Tim. Eine Heldenthat, die allerdings dem Vater Bacchus' ſelbſt keine Schande machen würde.

Dioph. Nun glaubten wir, ſei ieder Ruhm erbeutet, der in Thracien zu erbeuten ſteht; der Erfolg belehrt' uns eines andern. — Bekant muſs es dir ſchon durchs Gerüchte wenigſtens ſeyn, mit welcher *Brunſt* — um nicht das edle Wörtchen *Liebe* zu entweihn! — dieſe Halbgriechen für dein Geſchlecht entbrant ſind. Von der Iagd zum Becher, vom Becher zur ſinlichen Luſt, von der ſinlichen Luſt wieder zur Iagd, das iſt im Frieden ihres Lebens ewiger Kreislauf. Langweilig würd' ihnen daher ein Mahl ohne Weiber und Mädchen dünken; ungeehrt würde von ihnen *der* Gaſt behandelt worden ſeyn, der nicht neben ſich eine Gefährtin für Kuſs und Nachtlager fände. Zweimal hatte König Seuthes ſchon dem ſchönſten Mädchen ſeines Hofes den Plaz neben unſerm Freund angewieſen, zweimal ihm noch überdies die freie Wahl unter allen anweſenden Dirnen angeboten. Doch beidemal hatt' Alcibiades ſie abgelehnt.

Tim. (verwunderungsvoll) Abgelehnt? ſie abgelehnt? Bei den Tauben Citherens, eine Beſcheidenheit, die mir unbegreiflich dünkt!

Dioph. Auch wir Griechen fällten daſſelbige Urtheil, und alle Thracier blikten ſich mit ſtaunender Ungewisheit an; ob ſie dies Mäſsigung oder Verachtung nennen ſolten. — Am dritten Tage, als wir ein Stündchen von der Iagd unterwegens ausruhten, nahm der Neffe des Königs, ſein Nachfolger vielleicht, wenn Seuthes kinderlos bleibt, mit Lächeln das Wort. — „In allen, ſprach er, hat Alcibiades bisher uns obgeſiegt; hat gezeigt, daſs das ſonſt lügenhafte Gerücht Wahrheit ſprach, als es ſo oftmals ihn den *Erſten* aller Griechen nante. Eines nur noch zu wiſſen, wär' ich neugierig." — „Und was?" — Ob unſre Weiber und Mädchen auch ſo günſtig von ihm denken, wie einſt die Weiber und Mädchen zu Athen." — Kein Wunder, erwiderte mit ſitſamer Miene der Sohn des Klinias, wenn ſie es nicht mehr thäten; denn mancher

Süd und mancher Nord hat ſeitdem über meine Wange und über mein Haupthaar hingeweht, hat iene bleicher und dieſes dünner gemacht; doch ſteh' es ganz in eurer Willkühr zu erproben, was auch in dieſer Rükſicht noch mein Schuzgeiſt mir beſchieden habe?

Tim. Ha, der Verräther! Er weiſs nur alzugut; wie wenig er bei ſolchen Proben wagt. — Faſt — faſt mögt' ich dich zu ſchweigen bitten, um mir den Kummer zu erſparen, den ich voraus ſchon ſehe.

Dioph. Vielleicht doch diesmal ein wenig alzufrüh! Denn anders endet ſich meine Erzälung, als du vielleicht glauben möchteſt.

Tim. Wirklich? — O dann, dann vollende ſie!

Dioph. Mit Eifer drangen iezt alle in ihn, welch' eine Prüfung er meine? Scherzend wies er noch ein Weilgen ſie ab; erſt als König Seuthes ſelbſt zu wiederholten malen darnach forſchte, ſprach er: Wohlan, lege den Schönen deines Hofs beim heutigen Nachtmal einen feierlichen Eid auf, Wahrheit zu ſagen,

gen; und wenn ſie ihn geleiſtet, dann gebeut: daſs ied' auf ein Täfelgen den Namen deſienigen ſchreibe, den ſie — wenn Wahl ihr frei ſtünde — zum Gefährten ihrer nächſten Mitternacht ſich erkieſen würde. Gefährlich iſt dieſer Oſtrazismus zwar, und leicht möglich, daſs ich ganz in ihm durchfallen werde. Aber was wagt man nicht für ſeine neugierigen Freunde"? — Ein ſchallendes Gelächter ſagt' ihm für dieſe Gutmüthigkeit Dank; beſchloſſen ward dies Schauſpiel für den Abend noch, und ward ausgeführt. — Rathe ſelbſt nun, Timandra, wie viele von funfzehn Weibern und Mädchen, die Seuthes Tafel verſchönerten, die hocherrötheten, lang ſich ſträubten, und doch endlich ſchreiben muſten, deinen Günſtling begehrten?

Tim. Die Halbſchied wenigſtens!

Dioph. Höher hinauf! — dreizehn hatten ſeinen Namen geſchrieben; die zwei, welche noch fehlten, waren die Königin, und eine iunge Braut von geſtern her. — Iezt konte das neidiſche Gemurmel aller übrigen Männer kaum ſich zwingen. So manches halbleiſe

leiſe Wort war Unwille, ſo manches Auge ward zum halben Dolch. Nur er, der mit Gleichmuth einen Bund, ſo wie mit Furchtſamkeit einen Waffenſtillſtand gemacht zu haben ſcheint, ſah mit ruhigem Blik im Kreis umher. — „Daſs keiner meiner Freunde zage! „Keiner von mir den Raub ſeiner Geliebten „beſorge! ſprach er: Mich rührt zu ſehr dieſe „mannichfache Liebe, als auch nur eine von „dieſen Schönen durch ihrer Schweſter Wahl „zu betrüben. Gleichheit — weil Theilung „unmöglich iſt, — ſei aller Loos; Entſagung, „ſo ſchwer ſie mir fällt, meine Pflicht; und „mein heutiges Lager ſo einſam, wie es mein „geſtriges war!“ — Er entfernte ſich hier, eh unſre Verwundrung noch Worte finden konte.

Tim. *(nach einer kleinen nachdenkenden Pauſe)* Werde mein Haar zu Meduſens Lokken, wenn hier nicht noch ein Geheimnis ſich verbirgt! — Er den *Enthaltſamen* ſpielen? Er! — Ha, bei den Unſterblichen, unerſättlicher als er ſind ſonſt kaum der Ozean und das Grab; und iezt — *(immer bedenklicher das Haupt ſchüttelnd)*

Hatteſt du wirklich ſonſt keinen Argwohn, keine Spur irgend eines Betrugs? Sprich, Diophant, ſprich aufrichtig mit mir!

DIOPH. Des *Argwohns* genug, und doch nicht einmal zur *beſtimten Vermuthung* einen rechtlichen Grund! Selbſt der Ton, mit welchem er iene lezten Worte ſprach, war allerdings der ſchneidende, der iezuweilen bei ihm einen verſtekten Sinn bezeichnet; doch *welchen?* das blieb mir und allen dunkel.

TIM. O du heuchelſt! heuchelſt zu deinem eignen Schaden. Entdekke mir mehr! entdekke mir alles! Und dein Lohn – – *(indem ſie mit bedeutendem Schweigen einhält)*

ALC. *(aus dem nächſten Gemach heraus, indem er lachend vom Lager aufſpringt)* Nein, ſchöne Timandra, unmöglich fälts dem Diophant, ſogern er auch möchte, ſich dieſen Lohn zu verdienen! An mich, an mich ganz allein muſst du dich nun verwenden, wenn du das übrige erfahren willſt.

TIM. *(die anfangs ein wenig zuſammengefahren iſt, ſich aber bald wieder gefaſst hat)* Alſo geſtehſt du doch ſelbſt, daſs noch etwas rükſtändig ſei?

Alc. (*ganz herabsetzend*) O ia, und zwar das beſte faſt, wenn ich nicht irre. Dreizehn deines Geſchlechts — das hat mein Herold ſchon dir erzält — dreizehn ſchrieben, wie ihr Herz, und wie ihr Eid es begehrte; aber wiſſe, ſelbſt von den zweien noch, die anders ſprachen, war *wenigſtens die Hälfte* meineidig.

Tim. Wie?

Alc. Unbegreiflich dünkte meine Enthaltſamkeit dir! Unbegreiflich mein einſames Lager! — (*lächelnd*) Sage, konte der vom Hofe des König Seuthes ein Mädchen ſich erwälen, auf den im Geiſte ſchon, mit ungeduldigſter Flamme, die Königin ſelber harrte.

Tim. (*betreten*) Die Königin ſelbſt? Seuthes Gemahlin? Iene durch Reiz und Tugend ſo berühmte Lykoris.

Alc. Sie ſelbſt! — (*ſpottend*) Verſtehſt du nun, guter Diophant, den ſchneidenden Ton meiner Rede, und die tiefe Verbeugung, mit der ich die Königin beim Weggang ehrte? Entſinſt du dich der Röthe, mit der ſie iezt und ſchon des Tags zuvor beim Becher mir dankte? — Warlich, auch ich empfands, daſs unter den Verſchmähten ſo manche meine Verſchmähung nicht verdienten; doch derienigen, die erſt zwei Nächte hindurch mich beglükt, die dritte verſprochne Nacht nicht zu halten - - warlich eine ſolche Wankelmuth wär' unverzeihlich geweſen.

Dioph. *(ſich vor die Stirne ſchlagend)* Wo meine Augen, daſs ich dies nicht ſah? Wo mein Verſtand, daſs ich dies nicht errieth?

Tim. Und wo zumal Seuthes Aug' und Kopf, daſs du ſo ſchnell und leicht ihn zu berükken vermochteſt?

Alc. *(mit verſtellter Beſcheidenheit)* Ah, nicht mir, nicht mir dieſen Ruhm! der Lykoris allein gehört er! Ungleich iſt der Kampf zwiſchen Habicht und Adler, ungleicher noch iener zwiſchen Weiberliſt und Männerklugheit.

Tim. Heuchler! — und wie alſo die Geſchichte deines Siegs?

Alc. Nichts kann einfacher, nichts kürzer ſeyn. Eindruk des erſten Augenbliks war der Anfang, ein liebevoller Brief mir heimlich zugeſtekt, der Fortgang, ein Schlaftrunk, in des Gemals lezten Becher gemiſcht, die Vollendung. Was dann ferner an ſeiner königlichen Seite vorgieng, damit würde der zwanzigiährige Alcibiades vielleicht ſich gerühmt haben; der faſt vierzigiährige aber überläſst es der erfahrnen Timandra zu eigner Vermuthung.

Tim. Eine Beſcheidenheit ganz deiner werth, du pralender Weichling!

Alc. (*beleidigt*) Ich pralend? War es mein Mund, oder Diophant, der dich zuerſt bekant mit meinem Thraciſchen Lebenslaufe machte? Hab' ich geſtern, als ich ankam, als du ſo zärtlich und ſo argwöhniſch zugleich, nach ieder Kleinigkeit fragteſt, von allen dieſen auch eine Silbe nur fallen laſſen? Wenn ich iezt ergänze, was ungebeten mein Freund begann, wenn ich vollende, was er nicht zu vollenden vermag, wenn (*mit immer ſchärfer werdendem Tone*) ich einen Punkt deſſen Aufklärung meine ſitſame Freundin eines *Preiſes* würdig hielt, ihn wirklich aufkläre, hab' ich dann Anſprüch' auf Vorwurf, oder auf Lob?

Tim. Nein, bei den Göttern, ſo lange dieſer Sonnenwagen ſeinen Umlauf hält, ſchien er noch nie auf ein ſo trugvolles, ſchaamloſes Haupt! — Giebt es keinen Punkt, wo deine Wolluſt Schranken kent? Keine Pflicht, die, und wär' es auf Tage nur, deinem Gewiſſen heilig ſcheint? — Welche Rechte ſind dir hehr und werth, wenn es die Rechte der Gaſtfreundſchaft nicht ſind? Bot Seuthes dir nicht der Freuden gnüglich an, daſs deine geile Begier auch nach dem Heiligthum ſeines ehlichen Lagers ſtreben muſte? Befiehlt dir nicht die Billigkeit ſelbſt, eingedenk derienigen zu ſeyn, die im Glük und Unglük, über Meer und Land - - -

Alc. *(raſch einfallend)* O genug, genug! den Ueberreſt ſagt deine Miene ſchon, bevor noch die Zunge ſie einhohlt. — Sonderbar, ſchöne Timandra, daſs iede Rede reizend deinem Munde ſteht, nur die Sprache der *Vorwürfe* nicht! — Sonderbar, daſs nichts ſtärker uns Männer zu *neuer* Untreue reizt, als *Eiferſucht über ſchon begangene!* Und noch ſonderbarer, daſs ihr alles das treflich wiſst, und doch allſtündlich dagegen ſündigt! — Sprich! Um Frage dir mit Frage zu vergelten! Sprich! Warum ſolt' es Verlezzung der

Gaſtpflicht ſeyn, wenn ich ein Weibgen — nicht *verführ'* etwa! — nein, *erhöre* nur, die bei einem alternden Gatten zwar Langweile häufig, doch Zeitvertreib wenig findet? Sprich! Iſt Seuthes mir nicht eher zu Dank, als zu Feindſchaft verpflichtet, wenn ich, mit Schonung ſeiner Ruh' und ſeiner Ehre, ihm das vielleicht leihe, was er ſo ſehnlich wünſcht, und doch nicht ſelbſt ſich geben kann — einen *Erben ſeines Throns.* Sprich! kann die *abweſende* Timandra fodern, daſs mehr als nur mein Geiſt getreu ihr bleibe? Daſs mein Blut zu Eis, zur Ohnmacht meine Männlichkeit werde? Kann ſie zürnen, wenn - - doch nein! Vorurtheile von gewiſſer Art auch nur der Widerlegung würdigen, heiſst Ehr' an ſie verſchwenden, und ich ſchweige daher.

Tim. Und wenn ich nun deine Grundſätze mit gleichen Maasregeln vergölte? Wenn ich — zumal in Thracien, wo iede andre Zerſtreuung mir abgeht — es auch bequemer fände, zwei Männer ſtatt einen zu haben.

Alc. So würd' ich lächeln und ſagen: Zur Schülerin hat meine Geliebte ſich umgeformt.

Gelernt hat endlich Timandra, (*mit bedeutendem Ton*) was ſie zwar hoffentlich vorlängſt ſchon wuſte, — daſs Rache gewiſſer Art ſüſſer als eine fruchtloſe Klage, und ein furchtbarer Nebenbuler ein Sporn mehr für Männerliebe ſei.

Tim. Ha, Falſcher, ich verſtehe dich. Wenn das dein Ernſt iſt, ſo fühlſt du entweder ganz deine Neigung zu mir erloſchen; oder du hoffſt, daſs ſelbſt die *Gelegenheit zur Rache* in dieſer Barbarei mir gebrechen werde.

Alc. Das erſte widerlege keine Rede, ſondern dieſer Kuſs! (*indem er ſie zärtlich umarmt*) Nicht wahr, er glüht noch, wie er auf attiſchem Boden glühte? Nicht wahr, die Thracierin hat weder den Druk dieſes Arms noch das Anſchlieſsen dieſer Bruſt geſchwächt? — Und das zweite! (*mit ſtarren ins Aug' ihr blizendem Auge*) Daſs auch Gelegenheit zur Rache der reizenden Timandra nicht ermangelt? Verſchlafen, wenn ich dieſes wähnte, verſchlafen müſt' ich wenigſtens eures Geſpräch *erſten Theil* und die *Lobrede meines feſten Schlummers* haben! — Warum wirſt du bleich, Diophant? Warum, du Timandra, roth? Thörichte Eiferſucht war mein Fehler nie; der Freidenker in der Liebe foderte nie Zwang von andern. — Warlich, Timandra, wenn Treue dir nicht ſelbſt behagt; wenn *(mit etwas ſchleifenden Nachdruk)* dir nicht etwa ein Wechſel mit Männerlippen auch mir noch ſtärkres Recht zu gleichem Ausflug zu ertheilen ſcheint, ſo bitt' ich dich: Mit meinem Erwachen ſcheuche fortan den zärtlichen Diophant nicht zurük!

Tim. *(halbſpottend)* Wie gütig! Ich deute die Worte, die du aushebſt. Länder ſcheinſt du zu verſchenken, indeſs du oft heimlich mit Sandkörnern geizeſt.

Alc. Zwiſchen uns aber, Diophant, zwiſchen uns nur eine einzige Bedingung, damit es mir mit dir nicht etwan auch, wie mit dem Axioch zu Abydos gehe!

Dioph. Und wie gings dir da, wenn ich fragen darf?

Alc. Zwar hat Timandra ſchon im heutigen Geſpräch der *Erzälungen* zur Gnüge gehört, doch bin ich auch zu dieſer bereit, wenn ſie es begehrt.

Tim. *(halbſchalkiſch)* Wie du dich wundern würdeſt, wenn ich mit *Nein* antwortete!

Alc. Auf einer Streiferei nach Abydos in den Tagen meines Iünglingalters, fiel dem Axioch und mir ein Mädchen (20) in die Augen, Neära mit Namen, ſchön wie der Tag, iung wie der Morgen. Sie ſehn und lieben war bei uns beiden das Werk eines Augenbliks. Keiner verhehlte dem andern ſein Gefühl; und ieder lachte, halb im Scherz und halb im Ernſt, als er im Freund den Nebenbuler erblikte. Doch bald fing Axiochs Wange bleich, und ſein Schlaf unruhig zu werden an. — „Nein! rief ich, indem ich dies merkte, bewährte Freundſchaft iſt mir theurer noch als unbewährte Liebe. In ungetheilten Gütern lebten wir bisher; laſs hier die Theilung nicht ſich anfangen. Schon haben meine Geſchenke Neären beſiegt. Doch nur die halbe Neära ſei mein! Das wär' ein dürftiges Weib, das nicht für zwei Männer des Vergnügens überflüſsig beſäſse.

Tim. Vortreflich! und ſie nahm's an?

Alc. Schlecht müſte ſie ſich, beim Weigern, auf ihren eignen Vortheil verſtanden haben. In Frölichkeit verfloſſen nun ihre Tage, und in noch gröſsrer ihre Nächte. Feurig war das Mädchen, und ihre Liebhaber waren nicht kalt. Ganz in der Regel daher, daſs ſie bald ſich *Mutter* fühlte. Eines nur, wer *Vater* von uns beiden ſei, das kont' oder wolte ſie nie entſcheiden. Ieder von uns ſtrebte begierig nach dieſem Ruhm; ieder beſtritt ihn dem andern. — Krieg und Staat riefen uns bald wieder vom Abydos nach Athen. Dreizehn Iahre vergiengen; an Neären ward ſelten mehr gedacht; Nur, daſs das Kind unſrer Liebe eine *Tochter* geweſen ſei, — das erfuhren wir; und ſo oft wir uns deſſen errinnerten, erneute ſich auch iener halbſcherzhafte Zwiſt. Vor zwei Iahren ohngefähr landete unſre Flott' alda. Nach Neärens Haus war unſer erſter Gang, — eine veriüngte, ſchier verſchönerte Neära war unſer erſter Anblik! — „Ha, ſieh da Axioch, rief ich, ſieh da *deine* Tochter!“ — „Die deinige, wirſt du meinen!“ war ſeine Antwort. Von neuem begann nun unſer Streit; ward ernſtlicher als iemals, aber verwechſelt hatten wir die Urſach dazu. Denn ieder ſchob iezt den

Vater von ſich zurük, um mit freiern Gewiſſen den *Liebhaber* ſpielen zu können. — Und deshalb - - verſtehſt du mich, Diophant?

Dioph. Deine Anwendung volkommen, nur wie ein ſolcher Streit vermeidbar geweſen wäre, nicht.

Alc. O nichts iſt leichter, als dies! Eines Vertrags bedarf es nur, und Irrung wird unmöglich. — *(mit ſcherzhaft feierlichem Ton)* Diophant, wie weit dein Glük dich führen möchte, das weis der Himmel und Timandra nur. Doch auf iedem Fall, mein ſind die Söhne nur, und die Töchter ſind dein! *(er entfernt ſich aufs ſchnellſt.)*

Dioph. *(mit ausforſchendem Tone)* O Timandra, hörſt du wohl, was dieſer ſagt?

Tim. *(mit erzwungner Kälte)* Ich hört' es.

Dioph. Und weiſt du wohl, *(mit dem einſchmeichelnſten Tone)* was du nach ſolch' einer Erklärung thun ſolteſt.

Tim. Ich weiſs es. Ihn haſſen! Dich — dich vielleicht lieben. Und doch, Diophant, doch vergieb! Fruchtlos iſt deine Mühe; ungenüzt bleibt ſeine Erlaubnis. Wir ſelbſt ſind faſt nie Meiſter von uns, und Vernunft iſt es noch minder. — Sieh, ſo kränkend für mich ſeine Erzälung war, immer dacht' ich mir dabei die Blüte meines ſechszehnten oder ſiebzehnten Iahres zurük; ſah ihn, wie ſeine Schönheit ieden obſiegte, der mit ihm ſich maas; wie Antiloch*) beſchämt vor ihr zurük wich, wie ſie noch iezt - - - Nein! nein! Homer hat nicht gefabelt, wenn er von Circens Zauberkräften uns erzälte; und dann — dann ſtamt dieſer gewiſs aus ihrer Liebſchaft mit Ulyſſen; hat iede Anmuth ſeines Aeltervaters, iede Kraft ſeiner Mutter reichlich ererbt. — (*indem er ſie umarmen will*) Laſs mich! Laſs mich! Sei er ſo wankend, wie das Rohr. Mein Schikſal gebeut mir, feſt wie die Eiche zu ſtehen. (*reiſst ſich los und ab*)

---

*) II. Th. 56. S.

* * *

Nicht leer an mancher Begebenheit war das Jahr, das Alcibiades noch fortan auf ſeinem Biſanthe verlebte; und doch, dünkt mich, würde es abfallen, wenn wir den Mann, den wir ſchon im *gröſsern* Kampf mit Perſien, mit Spatta und Athen erblikten, nun auch im kleinern Krieg mit Thraciſchen Rotten nachfolgten. Ermüden würd' es auch, wenn wir noch mehrere ſeiner Geſpräche mit Timandern gehalten, der Lieb' und Vorwürfe voll, behorchten. Eines nur, von ganz andern Inhalt noch, wollen wir aufzeichnen, bevor wir unſern Helden dem Ende ſeiner Laufbahn immer näher führen.

* * *

(*Fri-*

(Früher Mörgen.)

ALCIBIADES, *(der an einem offnen Fenſter ſteht)*
TIMANDRA, *(die noch liegt und ſchläft)*

ALCIBIADES. *(indem die Sonne ſo eben aufgeht)*

Auch hier ſchön! Auch beim Aufgang über Thraciens rauhe Gebirge der Quell des Lebens und des Lichts! Vom Chor der Vögel begrüſst, — umfloſſen vom Saum vergüldeter Wolken, — ſchön wie eine Braut, und wie ein Bräutigam feurig! — *(eine ziemliche Pauſe! Sein vorher frohes Auge wird ernſt)* O *dir* zu gleichen — dir! — das war ſchon des Jünglings früher Wunſch und ſtolzer Plan. Bei iedem Wechſel des Glüks, beim ſchimmerndſten Wohlſtand, beim drohendſten Unfall noch Glanz zu behaupten, noch wirkſam zu bleiben für meinen Kreis; ſo einzig zu ſeyn unter den Menſchen, wie du im Weltgebäude - - dies, dies war mein Vorſaz, kek und ſchwer, doch wenigſtens nicht ſchimpflich für mich. — *(lange Pauſe)* Und habe ich ihn erfüllt bis iezt?

Hab' ich? *(er ſchüttelt ſein Haupt)* Vielleicht in den Augen vieler meiner Mitmenſchen! Aber auch in den meinigen? — Keiner deiner Stralen, du unbegreifliches Feuermeer, keiner entflieſst dir ungenüzt. Wie ſo manche meiner Kräfte ward verſchwendet; ward - - - nein! nein! weg mit dem Blik von dieſer Tieſe. Schwindel iſt unumgänglich und Straucheln wahrſcheinlich wenigſtens! — O Perikles! — o Sokrates! o Sokrates! Was thatet ihr?

Tim. *(halb im Schlafe noch)* Was iſt dir, Geliebter? Gilt das mir? — *(ſich ermunternd)* Wie du ſchon wach? Schon aufgeſtanden?

Alc. Schon! Und das längſt!

Tim. Aber warum das? Wenigſtens wüſst' ichs nicht, daſs ein Geſchäfte dich drängte.

Alc. O von ieher pflegten Tage von gewiſſer, Art mir wichtiger noch als alle Geſchäfte, zu ſeyn; an ihnen - - -

Tim. *(halblachend, halbbeſorgt)* Halt ein, Sohn des Klinias! das fängt ſich an, wie ienes Geſpräch, das Dioneen — die einzige, an die ich iezuweilen mit wahrer Misgunſt denke! —

verabſchiedete. *) — Ich will doch nicht fürchten? - - -

Alc. Fürchte nichts! Nie dacht' ich noch auf ſo etwas minder, als iezt! Aber wahr iſt es, liebſte Timandra, Tage von gewiſſer Art haben für mich etwas ſo feierliches, ſo Unruh erwekkendes, daſs ich oft mich ſelber nicht begreife. Ein Sturm tobt dann in meinem Blute, eine gewiſſe Düſternheit meiner Fantaſei folgt ihm nach. An iedem herabfallenden Stein, an iedem blinkenden Helm, an ieder trüben oder hellen Wolke, ſpint dann mein Geiſt den Faden ſeiner Gedanken an; einen ſcheinbaren Faden, der oft länger ſich erſtrekt, als iener wirkliche, der den Theſeus rettete; einen Faden, der eben ſo in Labirinthe mich verwikelt, als iener einſt hinauszuleiten vermochte.

Tim. Schwärmer! — Und ein ſolcher Tag wäre heut vielleicht?

Alc. Iſt heute gewiſs, und auch diesmal nicht ganz ohne vorherigen Grund. — Sieh, mit dem heutigen Tage flieht mein vierzigſtes Iahr dahin

---

*) S. S. 138. u. f.

dahin, wo alle die übrigen unwiederbringlich hingeflohen ſind. Manchen von den vorigen ſah ich ſchon nach, ſo ernſt nachdenkend, wie dieſem, noch keinem.

Tim. Und warum das?

Alc. O es iſt ein wichtiges Iahr, dieſes vierzigſte! Selbſt des höchſten Alters muthmasliche Mitte. — Einem Wandrer ſchein ich mir heute gleich zu ſeyn, der eine lange Zeit hindurch Berg aufwärts ſtieg; immer nur ſeinen Blik auf das Ziel, wornach er ſtrebt, gerichtet. Doch iezt wendet er ſich, und vor ihm liegt im veriüngten Maasſtabe das ganze durchwandelte Land; iede Wieſe, durch die er lächelnd, ieder Steig, über den er ſorgſam, ieder Sumpf, durch den er unwillig ging. Iezt überſieht er erſt, wo er Krümmungen machte, wo er abwich vom beſſern Wege, wo er im Schatten von Bäumen ſich kühlen kont' und es vergaſs. Unwillig ſchüttelt er dann ſein Haupt. Aber er freut ſich auch wieder, wenn er ſieht, daſs richtig ſein Plan und ſein Augenmaas war; wenn er ſich erinnert, wie ſchnell dort ſein Schritt, wie mühſam hier ſein Pfad geweſen, und wie glüklich er ihn doch zurükgelegt habe. Nicht neu, das weiſs ich ſelbſt, iſt dieſe Vergleichung, aber paſſend iſt ſie für mich, das fühl' ich.

Tim. Und darf ich wohl fragen: Welche Empfindung jezt überwiegend bei deinem Zurükblik ſei? Zufriedenheit, oder Bedauern?

Alc. Weiſt du wohl, daſs in dieſer *Frage* ſchon ein *Verweis verſtekt* liegt?

Tim. Und *offen* deine *Eitelkeit* in dieſer *Antwort!*

Alc. Weh dem armen Homer, und allen Dichtern der Vorzeit, wenn die Ausleger ihrer Schriften ſie eben ſo richtig verſtehen, wie du meine diesmalige Rede! — Zwar, was ſolt' ich es läugnen, daſs ich auf ſo manche Stelle meiner Laufbahn mit froher Erinnerung, auf manche ſogar mit einem Gefühl zurükſchaue, das ein ſtrenger Richter vielleicht *Stolz* betitteln würde. — Und doch! Ein einziger Punkt meines Lebens, ein einziger ſchon, macht, daſs oft eben ſo ſchnell Zufriedenheit und Selbſterhebung bei mir ſinken; daſs ich oft, indem der Haufen mir zujauchzet, denke: *Eine*

Stimme fehlt mir doch noch, und mehr als tauſend Herolde wäre dieſe einzige werth.

Tim. Ha, dies des Ehrgeizes ſprechendes Bildnis! Neun und neunzig bükken ſich bis zur Erde vor ihm; aber er ſieht auf den Hundertſten nur, der es vergaſs! — Halbe Welttheile hat Cyrus bereits erobert; aber auch nach den Wüſteneien der Scythiſchen Königin gelüſtet ſeiner unerſättlichen Seele.

Alc. Sehr verbunden für dieſen Vergleich! Es dürfte der Augenblikke allerdings einige in meinem Leben geben, wo er treffend genug geweſen wäre; nur im gegenwärtigen Fall thuſt du mir Unrecht. War ie eine Betrübnis von mir gerecht, ie eine Empfindung meiner Seele aus reinem Quell entſprungen, ſo muſs es dieienige ſeyn, die ſchon oft, und am heutigen Morgen ſtärker, als iemals, in mir aufſtieg. — (*mit voller Wärme*) O einen Flekken, einen nur aus meinem Leben verwiſcht, und ich trete kek iedem Areopagus der richtenden Zukunft, trete ſelbſt dem Todtengericht der Aegipter unter die Augen (21).

Tim. *(immer aufmerkſamer werdend)* Und dieſer Punkt? dieſer Flekken? — Meine Neugier ſteigt. Befriedige ſie! ich bitte dich.

Alc. Uebe deine Seelenkräfte, und errath' ihn!

Tim. Zu vielfach ſind die Seiten deines Lebens, als daſs ſo ſichtlich eine davon hervorſpringen ſolte. — Wär' es die Treuloſigkeit vielleicht gegen mein Geſchlecht?

Alc. *(laut auflachend)* Ha vortreflich! daſs doch iedem dasienige, was ihn ſelbſt betrift, auch das Wichtigſte für andre zu ſeyn dünkt! — Nein, Timandra, bei Kleinigkeiten dieſer Art ſchweigt mein Gewiſſen ſtill.

Tim. *(beleidigt)* So ſchwieg es nie mit gröſserm Unrecht! — Kanſt du wohl die Frevel, die Trügereien, die Treuloſigkeiten zählen, die hier deine Seele belaſten? Gilt dir nichts die Reue der Verführten, die Thräne der Verlaſſenen, die - - -

Alc. *(einfallend)* Langſam, langſam, gute Timandra! Du ſprichſt in *eigner* Sache, und übertreibende Hizze iſt dann ein epidemiſches

Uebel. — *Betrogner oder Betrüger!* Das bleibet die ewige Regel im Spiele mit euch. Iezt hauchte Prometheus mit dem Funken des Lebens auch den Trieb zur Liebe in unſer Herz; und iezt ſchrieb Venus zugleich ienes Geſez uns vor, das gilt und gelten wird, ſo lang' es zwei Geſchlechter giebt.

Tim. Vortreflich! äuſſerſt wizzig und fein!

Alc. Nur wahr, und weiter nichts! — Zwar ich ſelbſt, das läugn' ich dir nicht, machte mir anfangs iezuweilen Zweifel und Vorwurf über den Seufzer einer Nais, über die Thräne einer Glicerion, über die linde welkende Schwermuth einer verlaſsnen Dionea. Aber wenn ich gegen die Beleidigungen auch die Verdienſte abwog, die ich mir vordem um ſie erwarb; die ſeligen Augenblikke, die ich ihnen gab, die belohnte Zärtlichkeit ihrer Liebe, den geſchmeichelten Stolz ihrer Weiblichkeit, den Taumel, mit dem ſie genoſſen hatten; — wenn ich überdachte, die Leichtigkeit, mit welcher ihr euch tröſtet, die Anmuth, die ihr ſelbſt im Wechſel erfindet, die Nothwendigkeit, daſs doch eines von uns beiden zuerſt erkalten müſſe; — ruhig, ruhig ward dann wieder meine Seele, und ich wandte mich mit wohlthätiger Milde, zu einer neuen Eroberung, einer neuen Beglükkung!

Tim. Beglükkung? — Abſcheulicher Spötter! Unerträglich Eitler!

Alc. *(lächelnd die Hand ihr reichend)* Und doch dir lieb! — Nicht? — O ihr ſelbſt mögt die Gottheiten nicht, die ihr nur bewundern und nie tadeln könt! — Sieh, Timandra! Hätte Liebe zu deinem Geſchlecht in mein Vorwurf, in meiner Seele Brandflek werden ſollen, dann lag Veranlaſſung dazu von einer andern Seite mir wohl noch näher. — Daſs der Mann, von deſſen Ia oder Nein, in der Verſamlung des Volks oft Gräciens Schikſal abhing, der ſeines Vaterlandes Wohl und Weh oft ganz allein in ſeinen Händen hatte, daſs dieſer Mann doch oft ſich früher vom Rath entfernte, um eher an Buſen eines Mädchen zu ſinken; oft Stunden lang das Volk auf ſich warten lieſs, um länger noch auf einem Roſenlager zu ſchwelgen; oft in Timanderns Armen wohl ganz vergaſs, daſs es ein Sparta und Argos, ein Milet und Perſepolis gäbe; — warlich, auch ein Vorwurf dieſer Art ſteigt, an Tagen, wie der heutige, oft raſch genug aus dem Abgrund der Vergangenheit empor; würde vielleicht nur alzuhart meine Seele drängen, beruhigte mich nicht der Gedanke: daſs Natur nicht einen Helden allein, daſs ſie auch die Befriedigung von mannichfacher Laune in mir zu ſchaffen gedachte. Der Miltiades, die Feinde ſchlugen, der Themiſtokles, die ihr Vaterland erhielten, der Männer im Kriege groſs, und im Frieden edel, gab es ſo manche ſchon; doch auszeichnen ſolte ſich von allen dieſen der Sohn des Klinias; auszeichnen an Schwäche, wie an Stärke.

Tim. Eine Beruhigung von ſeltner Art! Aus Blumen ſaugſt du Gift, aber aus Steinen erpreſſeſt du auch Honig. Warlich, wenn du mit gleichem Scharfſinn in iedem Vorwurf dein Selbſtvertheidiger biſt, ſo wird mir immer unerklärlicher, was doch wohl dein zartes Gewiſſen belaſten könte. — *(ein paar Sekunden Nachdenken)* Solt' es der Krieg mit Sicillen ſeyn, in welchem du, du allein, dein Vaterland verwikelteſt?

Alc. Gewiſs nicht! Auch iezt betracht' ich ihn noch als die Krone meiner iugendlichen Entwürfe; als den ſprechendſten Beweis, daſs Perikles ſeinen Geiſt auf mich vererbte.

Tim. Aber war es nicht dieſer Krieg, der Athen Wunden ſchlug, die bis auf dieſen Augenblik noch bluten? War er es nicht, in dem mehrere Tauſende deiner Brüder fielen, ungerächt bis iezt, und unbegraben ſogar? War er es nicht, der Spartens nachmaligen Siegen ebne Bahn, und Athens Herrſchaft gefürchtet und gehaſst bei allen Städten Griechenlands machte?

Alc. Er war es! war verderblicher für mein Vaterland, als iene Peſt, die unterm Perikles wütete. Doch warlich nicht durch meine Schuld! Verſprochen hatt' ich den Athenern Glük und Ruhm; gehalten hätt' ich ihnen beides; doch mich ſelbſt hatt' ich mitgerechnet. — Ueber deren Scheitel die Schuld nachmaliger Unfälle — über deren Gewiſſen die Meere nachmals vergoſsnen Blutes, die mich hinwegriſſen von Sieg und Heldenlauf! Die, weil ein Marmorblok von Buben beleidigt, weil das Haupt einer todten Bildſäule von Frevlern verſtümmelt worden war, Athen ſein lebendes Haupt abzuſchlagen ſuchten; die in Gottesfurcht ihren Neid, in Aberwiz ihre Tükke zu verhüllen hoften; die - - - o gedenke deſſen, meine Seele, nicht mehr! Mein war Meſſina ſchon, mein in wenig Monden drauf Sirakus! Erſtiegen waren die erſten Sproſſen ſchon von der Leiter eines Ruhms und einer Macht, die ins Unendliche führte, die ſchon den Meeren und den Ländern aller Welttheile Geſezze gab.

Tim. So war es iener Rath vielleicht, den Tiſſaphernes von dir - - -

Alc. ([illegible] *mit einiger Wärme unterbrechend*) O nein, Timandra, nein! fahre nicht fort zu muſtern, was ich *nachher* that! Suche nicht ein Verbrechen drinnen, wenn ich dicht an Rand des Verderbens ein undankbares Vaterland brachte; wenn ich Perſien ſeinen Nuzzen und Sparta ſeine Kräfte kennen lernte. Die wenigen Worte: *Nothwehr und Nothwendigkeit*

digkeit ſind hinreichend zu meiner Rechtfertigung. Aber zurük, zurük in meine Jünglingsjahre muſst du gehn, wenn du die Blöſse finden willſt, die ich dem Tadel der Nachwelt — oder ſolte dieſe linder richten, wenigſtens meinem eignem Gewiſſen, gab! — *(indem ſie ihn anſtarrt, ohne ihn gefaſst zu haben.)* O Timandra, Tochter der Grazien, entſinſt du dich des Mannes nicht, der einſt dieſe Schuzgöttinnen bildete, der ihnen dann diente durch ſein ganzes bisheriges Leben, der ſie verband mit Weltweisheit und Tugend? des Erſten, des edelſten, des Gottgefälligſten aller Sterblichen?

Tim. Meinſt du den *Sokrates?*

Alc. Wen ſonſt, als ihn, könt' ich bei dieſen Benennungen meinen?

Tim. Warlich! zwiefach funkelt dein Auge; zwiefach glüht deine Wange.

Alc. Und ſiebenfach ſtärker wenigſtens ſchlägt mein Herz! — Sich, Timandra, gern verzeih ich dir, wenn du lächelſt bei der Hizze, mit der ich von dem Sohn des Sophroniskus ſpreche; denn nur ſeine Geſtalt kenſt du, und abſchrekend hat dieſe die Natur gebildet.

Aber gleich iſt er ienen hölzernen Silenen-Bildern, ſchreklich und ſchändlich von Anſehn zwar, doch innerlich mit der Götter ſchönſten Idolen erfült (22). Gemein klingen ſeine Worte, aber was Weisheit ſüſſes, was Tugend göttliches hat, das liegt in ihnen verborgen.

Tim. Wer zweifelt daran? Nur wie das hieher kömt?

Alc. Wie es hieher kömt? Weiſt du nicht, daſs ich einſt ſein Schüler war?

Tim. Ich glaubte, ſein Günſtling ſogar?

Alc. Ia wohl, ſein Schüler und ſein Günſtling! Wenn ich das mir denke; mir denke, wie an ſeinem Munde meine Seele hing; wie bei ſeiner Rede mir das Herz gleich einem begeiſterten Koribanten poohte; wie ich oft Thränen des Unmuths weinte, indem ich mich verglich mit ihm, und meine inre Unwürdigkeit fühlte. Wenn ich mich der Sanftmuth erinre, mit welcher er meine Fehle ertrug, meine Unbeſonnenheit lenkte; wenn ich mir ſelbſt geſtehn muſs, daſs noch iezt mein Mund ihm, ihm dieſen bezaubernden Satir, ſeiner Wohlredenheit gröſsten Theil, und mein Geiſt der Kentniſſe tauſendfach verdankt; o dann, dann donnert eine Stimme mir ins Ohr: Leichtſinniger! warum verſchmähteſt du ſobald der Götter edelſtes Geſchenk? Warum warfſt du ſelbſt aus deines Lebens goldnem Ring einen Edelſtein von ſolchem Werth hinweg? Des Mannes, den Apollo ſelbſt für weiſe pries, des Mannes Günſtling warſt du einſt, und verlieſeſt ihn, einer Aſpaſia willen!

TIM. (*etwas verwundert*) Einer Aſpaſia willen! Bei alle dem ein Wechſel, der mir nicht ſo ſchimpflich däucht! — Vergiſſeſt du heute das Lob, das du ſonſt ſo oft an ſie verſchwendeteſt?

ALC. Nicht *verſchwendet!* Ihr *gezolt* nur hab' ich, was ſie verdiente. Sie war, als ich ſie liebgewan, Athens edelſtes Weib; war ſo manches Opfers würdig; nur der Freundſchaft des Sokrates nicht. Königreiche hätt' ich ihrentwegen ohne Tadel, ohne Reu verſchmähen können; nur den Mann nicht, der mein Stolz und Glük, der mein Führer durchs ganze Leben hätte werden ſollen! — O Timandra, du kenſt den

Blik dieſes Auges. Kein Feind hat iemals noch Furcht, kein Gegner Verlegenheit in ihm verſpürt, aber oft, wenn ich heimkehrte von Siegen; wenn mir die Kränze der Mädchen zuflogen, und die Iubellieder der Matronen tönten. Wenn unter der ganzen mich umſtrömenden Menge von Neidern und von Schmeichlern, von entzükten Freunden und beſchämten Haſſern meine Augen ſo ſtolz und ſicher umherſchauten; und ich dann plözlich ihn erblikte, den freundlichen Greis, wie er von ferne ſtand, voll Seelenhoheit, die kein Flitter täuſcht, voll Gnügſamkeit, die keinen Purpur neidet, voll himliſcher Weisheit, die zum Halbgott adelt; — o dann, dann goſs Farbe der Schaam ſich über meine Wange! Dann dacht' ich: du biſt Sieger und einzig; du würdeſt mehr noch ſeyn, würeſt du länger ſein Zögling und ſein Freund geblieben. — Sieh, alle Loorbeern in Europa und Aſien erbeutet - - - doch nein, nein! Gefühle will ich ausreden, die unausſprechbar ſind. Leb wohl aniezt!

Tim. Und wo willſt du hin?

Alc. Hinaus in die freie Luft! In Feld und Ritt und Iagd will ich Empfindungen zerſtreun, die dieſer Morgen ſchon, und ſtärker dies Geſpräch noch wekten. — Genug, wenn du einſt meine Aſche ſamleſt, wenn nun die Anklage meiner mannichfachen, kühner hervortretenden Feinde ſich lauter noch, als iezt, erhebt; dann weiſt du einige Gründe mehr zu meiner Vertheidigung; dann weiſt du aber den Punkt auch, wo ich ſelbſt mein Ankläger zu ſeyn', mich nicht ſchämte. (**)

Auch fern von Athen, auch ausgeſtoſſen zum zweitenmale, fuhr Alcibiades ſtandhaft fort, ſein Vaterland im Angeſicht zu behalten. Ueberall hatt' er noch ſeine Freunde verſtreut; hatte zu Sparta und Samos, zu Athen und Milet, in Europa und Aſien ſeine Kundſchafter, ſeine Späher. Oft wuſst' er zu Biſanthe, auf ſeinem thraciſchen Schloſſe, früher als der Areopagus, was bei der Flotte, und oft früher als die Navarchen bei der Flotte, was zu Athen vorgieng. Immer nahm ſeine Seele warmen Antheil an iedem Glükswechſel, der ſeine Landsleute traf, an ieder Gefahr, die ſie bedräute; und oft genug hatt' er Gelegenheit dieſe Wärme im Umgang mit ſeinen Freunden zu bewähren.

Denn immer noch wüthete iener unſelige peloponneſiſche Krieg. Sieben und zwanzigiährige Dauer hatte ſeine Flamme noch nicht abgekühlt. Oft ſchon ſchien der Staat von Athen am Rande des Verderbens zu ſchweben. Ein glükliches Ohngefähr, ein kekkes Wagnis retteten ihn noch immer. Mit mächtigen Feinden hatt' er von ieder Seite zu kämpfen. Der fürchterlichſte von allen war ſein eignes Volk. Wann dies Volk oft gegen eben denienigen Feldherrn, den es im Glük vergöttert hatte, bei dem kleinſten Unfall tobte; wann es unſern Helden eines Verluſts wegen verbante, der in einer nothwendigen Abweſenheit und ſeinen ausdrüklichen Befehl zuwider, veranlaſst worden war, ſo glaubte man allgemein, daſs nicht höher ſein grauſamer Leichtſinn ſteigen könne; und doch erfuhr man bald, daſs nichts zu thöricht, nichts zu undankbar für ſolch eine ſinloſe Menge ſei.

Vom Kallikratidas, — dem edelſten, dem tapferſten aller lebenden Sparter, dem Einzigen ſeines Volks, der ungern Griechen mit Griechen ſtreiten ſah, und der iener verbündeten perſiſchen Satrapen Uebermuth mehr noch als den Stolz ſeinen Gegner haſste — war Athens Flotte unterm Conon geſchlagen worden; der Peloponneſer Uebermacht ſchien bereits entſchieden zu ſeyn. So dachte ganz Gräcien; Alcibiades

Mades noch nicht. — „Gieb acht!“ ſprach er zum Diophant. „Du wirſt iezt Wunder ſehn. „Das rieſenförmige Anſtrengen eines fieberhaften Körpers, der ſeine lezten Kräfte ſamlet. „Schleuniger Tod, oder ſchnelbeginnende Geneſung iſt das Ereignis ſeiner nächſten Stunde.“

Der Erfolg bewies die Einſicht unſers Propheten. Mit einem Erſtaunen, das lieber dem Geſicht die Wirklichkeit, wie kurz vorher dem Gerüchte die Glaubwürdigkeit, abgeläugnet hätte, ſah Griechenland binnen dreiſsig Tagen, eine Flotte von hundert und zehn Schiffen ausgerüſtet; auf ihr Athens ganze Macht, Greiſe mit Männern, Männer mit Knaben, ſogar Sklaven mit Freigebornen vermiſcht. — Bei den Arginuſen (31) trafen ſich Athener und Peloponneſer. Das blutigſte Treffen im ganzen bisherigen Kriege began. Kallikratidas, — er der edelmüthig denen, die zum Rükzug ihm riethen, geantwortet hatte: „Sparta verliert nichts durch meinen Tod, doch wohl ſeinen Ruhm durch meine Flucht“ — Kallikratidas focht und fiel mit dem Muth der

Verzweiflung. Der Untergang ſeines Schifs war die Loſung zur Flucht und Niederlage der peloponneſiſchen Flotte. Viel Gefährten hatt' er im Tode. So hatten noch nie die Söhne Griechenlands ſich wechſelſeitig gewürgt. Fünf und zwanzig Schiffe der Sieger ſanken; ſieben und ſiebenzig verloren ihre Feinde; von zehn Spartaniſchen Galeeren rettete ſich eine einzige. Mit Leichen und Trümmern ward die ganze lange Küſte der Kimäer und Phokäer bedekt. Vielleicht wäre kein Fahrzeug der Peloponneſer den zerſtörenden Händen ihrer Gegner entgangen, hätte nicht gegen Ende des Gefechts ein ſchrekliches Ungewitter das Meer zu empören begonnen. Ein tobender Sturm zwang die Athener vom Morden und Verfolgen abzulaſſen, um auf Selbſtrettung zu denken. Sogar ihre geſcheiterten und geſunknen Mitbürger vermochten ſie nicht zu ſammeln, und zu begraben.

Wer hätte dieſen ſiegenden Navarchen, dieſen Rettern ihrer Vaterſtadt, nicht den Jubel eines dankbaren Volks, nicht Ehrenſäulen und

Lorbeerkränze von ihren Mitbürgern verkündigen ſollen? — Zurükberufen wurden ſie zur — Anklage und zum Tode! Sechs ſeiner edelſten Bürger verdamte das unſinnige Volk, weil ſie dem *Feinde* nur, und nicht dem *Sturm* auch obzuſiegen vermocht hatten. Des groſsen olimpiſchen Perikles einzig ihm überlebender Sohn, eben derienige, den unſer Held einſt ſeinem ſinkendem Alter zum Troſte wiedergab *), — er war iezt einer von dieſen Geopferten. Würdig hatt' er ſich ſtets ſeiner Abkunft und ſeines Namens betragen; als Held hatt' er im lezten Treffen gefochten; an ſeinem Schiffe war Kallikratidas, indem er die Schlachtordnung der Athener durchbrach, und verſchiedene ihrer Galeeren ſchon zertrümmert hatte, endlich geſtrandet; war von ihm geentert, getödet und verſenkt worden. Doch nicht ſeines Vaters unvergängliches Verdienſt, nicht ſeine eigne Tugend retteten iezt den iungen Hofnungsvollen Helden! Er muſte ſterben, wie die übrigen.

---

*) S. II. Th. S. 199. u. f.

Mit des Erſtaunens ſtarrendem Blik, mit des Unwillens zitternder Bewegung las Alcibiades den Brief, der ihm den Tod ſeines Vetters und der übrigen fünf Navarchen meldete. Zweimal las er ihn; zwang den Seufzer und die Thräne zurük; aber ſein Auge, gen Himmel gerichtet, ſchien gleichſam dem Schikſal die Rechenſchaft ſeiner Weltregierung abzufodern. So hatte Diophant ihn noch nie geſehen; doch wuſst' er von Timandern, daſs in ſolchen Augenblikken das Räthlichſte ſei, ihm Zeit zu laſſen. Erſt, als er den Blik ſeines Freundes wieder auf ſich, mit dem Gefühl unterdrükter Wehmuth gerichtet ſah, da fragt' er:

„Was fehlt dir, Sohn des Klinias? Warum ſprichſt du wenigſtens nicht, wenn wichtig, oder traurig vielleicht die Nachricht ſeyn ſolte, die du erhielteſt?

Alc. O Diophant, es giebt ein Mitleid, das nach Worten zwar ringt, ſtärker, als der Jüngling nach Liebe, doch das auch dann die

Worte ſtärker noch fliehn, als Gegenliebe den Greis! — Lies dies ſelbſt, und verſuch, ob Beredſamkeit deine Sache ſei!

DIOPH. *(indem er lieſst)* Entſezlich! Entſezlich!

ALC. *(mit bittern Lächeln)* Wird nun noch einer meiner Tadler, meiner Neider der Zaghaftigkeit mich beſchuldigen, weil ich nach Biſanthe und nicht nach Athen zum Gericht hinſchifte?

DIOPH. *Gericht* nenſt du, was du *Mörderbande* nennen ſolteſt? — Ha, Sohn des Klinias, wenn du ferner noch dich brüſteſt, in Athen geboren zu ſeyn, noch fernerhin nach Attika ſehnſuchtsvoll deine Blikke wendeſt; wenn du noch wohlwilſt — ihm, ienem Volke, das ſeine Retter tödtet, ſeine Zierden ſelbſt zertritt; - - - Dann! Dann!

ALC. *(halblächelnd)* Nicht ſo haſtig, Diophant! Auch mit ſeinen Fehlern lieb ich Athen noch.

DIOPH. Liebſt es noch? dies Volk, das zweimal dich zur Selbſtverbannung zwang!

Zweimal ſeine Hände mit deinem Blute befleckt haben würde, wäre nicht ſchneller deine Vorſicht, als ihre Sinloſigkeit geweſen.

Alc. Wahr! Ein Erbübel der Athener von ieher! Sie beleidigen haſtig, doch machen ſie gern gut, was ſie können. Zweimal muſst' auch einſt *Piſiſtratus* fliehen, und ſtarb doch endlich als ihr Oberhaupt, ſtarb nach einer friedlichen Regierung von ſechszehn Iahren. — O ſchau nicht ſo ſtarr mich an, Diophant! Suche des Sinns nicht *alzuviel* in meinen Worten! Nicht auf meine Pläne, nur auf den Karakter der Athener dacht ich iezt.

Dioph. Und ſuchteſt Troſt in der *Entfernung*, da du in *Gegenwart* und *Nähe* keinen findeſt.

Alc. Find' ihn doch! — Eine meiner Eigenſchaften, die Vetter Perikles leider nicht beſaſs, macht den Pöbel Athens für mich minder gefährlich.

Dioph. Welche wohl von deinen mannichfachen du hier meinen magſt?

ALC. Er wuſte Stand zu halten im Gefecht, wie ich. Aufs Zurükziehn verſteh ich mich beſſer. — Dem Ungewitter trozzen, das über uns aufſteigt, iſt Eigenſchaft des Manns; doch auch der iſt ein Mann, und noch ein kluger dazu, der unter ein nahes Dach zuweilen eintritt, bis es drauſſen ausgeblizt und ausgewütet hat. — Weiſst du, wo ich das lernte?

DIOPH. Wo? — Beim Sokrates vielleicht!

ALC. (*lächelnd*) Weit gefehlt! Im Umgang mit den Weibern. Zwanzigmal wär' ich dort beim Ausdauern einer Stunde länger, der Verſchmähte, der Verabſchiedete geweſen. Ich wandte den Spies und verlieſs zuerſt; rettete durch gleichen Kunſtgrif bei mancher Glycerion Ruf und Ruh, wie zu Athen mein Leben. Ueberhaupt, Diophant, glaubſt du kaum, wie viel man durch den Umgang mit ienem Geſchlecht an ſich verſchlimmert ſowohl, als verbeſſert.

Dioph. Sonderbarer Mann! ſelbſt dann des Scherzens fähig, wenn anfangs ſein Herz zerriſſen zu ſeyn ſchien.

Alc. Und noch es wirklich iſt! — Nein, Diophant, glaube nicht, daſs ich mit Freundſchaft eben ſo wie mit der Liebe ſcherze! Laſs mich Möglichkeit ſehn, den Perikles zu retten, und ich ſtürze herab von dieſer Anhöhe, durchſchiffe muthig das Meer, ſpreche, unbeſorgt *meines* Lebens halber, kek für das ſeinige zu Senat und Volk. — O ich liebt' in ihm nicht den Vetter nur; nicht den Erben blos von Perikles Namen und Muth! Auch als *Sohn Aſpaſiens* war er mir theuer und werth! Jede Thräne, die um ihn dem Auge ſeiner Mutter entquellen mag, würd' ich aufwiegen mit eignem Herzensblut. Aber was hift dem *Todten* unſre Klage? Fruchtlos verhallt ſie nur! Und billig daher, daſs der *Lebende* ſich faſſe!

Dioph. Aber das Volk zu Athen, wird es hier auch vergüten können, was es verdarb? Dem Perikles ſein Leben, wie dem Piſiſtratus die Oberherſchaft wiedererſtatten?

Alc. Das wird es freilich nicht; aber bedauern wollen wir es, wie wir dem Trunknen thun, der im Rauſche ſich ſein eignes Haupt zerſchellt. Wenn er nach rükkehrender Beſinnung um Oel und Balſam für ſeine Wunden uns anfleht; — wer möchte der Barbar ſeyn, der es ihm verweigert? — *(Kleine Pauſe. Vor ſich hin in halber Verzükkung blikkend, dann mit feierlichem Tone)* Edler Schatten meines groſsen Oheims, wenn ſo zeitig, wenn früher, als du dachteſt, dein Sohn bei dir erſcheint, vergieb ihnen dort unten ſeinen Tod, wie ich hier oben, meine Verbannung ihnen vergebe! — *(ſich gleichſam beſinnend, indem er ſchnell Blik und Ton umändert)* War das geſchwärmt, Diophant? Mit Träumen ſich gequält, indeſs die Wirklichkeit noch Reiz genug für uns hat? — Kom! Kom! mein Freund! Laſs uns Athen und den Verläumder Theramenes ([24]) vergeſſen! Laſs uns Timandern auſſuchen, daſs ſie mit dem Leben uns verſöhne!

* * *

Zu Biſanthe war es auch, wo Timandra unſerm Helden eine Tochter gebar, die nachher ihren Namen unſterblich genug — vielleicht wohl gar zu unſterblich! — in der Geſchichte machte die *berüchtigte Lais.* (25) Bei der Rükkehr von einer winterlichen Streiferei gegen einige drohende Thraziſche Horden, nach einer Abweſenheit von zwei Monden ſchier, erfuhr Alcibiades dieſe freudige Nachricht, und flog ohne Helm und Panzer abzulegen, ins Zimmer der Timandra.

* * *

TIMANDRA, DIOPHANT, ALCIBIADES.

ALCIBIADES.

Sei mir gegrüſst, Timandra, gegrüſst als Mutter. Viel bring ich Beute mit. Eine ſchönere, wie ich höre, find' ich hier. *(er umarmt ſie: ſie ſchmiegt ſich feſt an ſeinen Hals)* Warum ſchweigſt du? Iſt dies Freude, oder Schaam? *(lächelnd)* Sei mir gegrüſst, als *Mutter*, ſagt' ich, geſezt ſelbſt, daſs du auch den *Vater* nicht, mit gutem Gewiſſen mir zurükgeben könteſt.

TIM. *(ſich ſchnell zurükbeugend, und ſtarr ihn anblikkend)* Ihn dir nicht zurükgeben? Ich kann's! Bei Lucinens gütiger Hilſe, ich kanns! — Warum zweifelt mein Geliebter dran?

ALC. *(halbſcherzend)* Erinnerſt du dich des Vertrages nicht, den ich mit Diophanten traf? Und iſt es nicht eine *Tochter*, die du uns ſchenkteſt?

TIM. Eine Tochter nur, aber die *deinige!* Von ienem Geſpräch' entſinn ich mich meiner

Weigerung nur, deiner Einwilligung nicht. Wenigſtens ſpreche Diophant ſelbſt, ob ich ſie iemals nüzte. — Sklavin — *(ſie winkt. Man bringt ihre Tochter)* Sieh, Alcibiades, ſieh, weſſen iſt dieſes Auge? weſſen dieſer Mund, und dies Haar?

Alc. Bei den Unſterblichen, es iſt mein! — Bei den Unſterblichen, Diophant, ich fodre die Vaterwürde zurük von dir.

Dioph. *(lachend)* Uud ich gebe ſie dir gern. Süſs wär' es mir, ſie verdient zu haben; aber ſchimpflich auch, mit Unrecht ſich ihrer anzumaſsen.

Alc. *(das Kind auf ſeinen Arm nehmend)* Sie iſt mein! So pflegt die Stirne zu ſeyn, die ich meinen Erzeugten mitgebe! So die Naſe, die ſchon früh ſich beugt! Sieh! Sieh! kühner als Aſtianax war, lächelt es den Helm an, und den Federbuſch, wenn er herabwallt (25). Ah, Timandra, welch ein Mädchen! Sie iſt der Schmerzen werth, die ihre Geburt dir machte! Iſt der Ehre werth, meine Tochter zu heiſen.

Tim. *(ſpottend)* Hältſt du das wirklich für eine Ehre?

Alc. Wer muſs das lauter ſagen, als du, der es ia ſonſt eine Schande ſeyn würde, mir über Meer und Land wie mein Schatten zu folgen, indeſs die Bulen für dich in Korinth und Athen gewiſs noch nicht mangeln. — Doch keinen Wortwechſel weiter! Die Augenblikke unſers heutigen Empfangs müſſen Augenblikke der Freude ſeyn. — Komm, Kleine! Komm und empfange meinen erſten Kuſs und meinen erſten Seegen. Auf deine Wiege leg' ich den Lorbeer hin, der mein Haupt umgiebt! So müſſe dereinſt das Glük dich krönen! Krönen mit einem ſchönern Reis, und einem friſchern Kranze! *(er küſst ſie)* Lebe, lebe lang', und verein' in dir väterlichen und mütterlichen Geiſt! Oder habe wenigſtens Timanderns Form und Alcibiadens Seele.

Tim. *(ſcherzend)* Hört ihn iezt nicht, gütige Götter! die trügeriſchſte, eitelſte, wankelmüthigſte ihres Geſchlechts würde ſonſt meine *Lais* werden.

Alc. Das heiſst mit andern Worten: *die Erſte* unter den Frauen. — Du erröthest?

Auch dieſer Muthwillen ſei dir verziehen; doch unverſöhnlich räch' ich mich dann, wenn du noch einmal mich unterbrichſt. (*das Kind noch einmal küſſend*) Lais haſt du ſie genant? Wohlan, iunge Lais, wenn du einſt gröſser wirſt, dann ſamle um dich die Schaaren glüender Iünglinge, und du ſelbſt glüe für keinen! Sei aller Gebieterin, und hör' auf keines Gebot! Sei ſo ſchön, wie deine Mutter damals war, als ſie in der erſten Umarmung: Willſt du mich tödten, Alcibiades? ſtammelte! Sei ſo kühn, wie dein Vater, wenn er den Spartern iezt, iezt den Satrapen, iezt den Athenern, und iezt den Thraciern trozt! Sei klug, wie Aſpaſia, und reicher, als Rhodope war; (27) nur ſei, wenn du es kanſt, fremd mit den Gefühlen, die du andern einflöſseſt! Denn wenn anders *Glük* nicht blos ein Hirngeſpinſt iſt, womit uns Sterbliche die Unſterblichen äffen, ſo muſs *Kälte* der *Weg* zu ihm, und *Leichtſinn* der *Wegweiſer* ſeyn.

Dioph. Fürwahr, ſo offenherzig ſprach noch kein Weltweiſer mit ſeinen Schülern!

Und ſo übereinſtimmend war auch bei keinem noch Lehr' und Leben!

Alc. (*etwas beleidigt*) Daſs ihr doch alle vor meinem Karakter — ſo offen er daliegt — unwiſſender ſteht und ſtaunt, als ein Ungeweihter vor Egiptiſchen Hierogliphen! daſs ihr mit aller eurer eingebildeten Weisheit trüglicher meine Reden deutet, als Crüſus einſt ienes berufne Orakel des Delphiſchen Apolls! (28) *Leichtſinn* werft ihr mir vor, und wenn ich zuweilen ſelbſt zanke mit mir, iſt *Stätigkeit* vielmehr der Grund meines Unwillens.

Tim. Richtig! Weil ſie dis *fehlt;* meinſt du doch?

Alc. Weil ſie mir ward; ward bis zum Uebermaaſe! — Nennt mir doch den Plan, den ich iemals ernſtlich faſste, und wieder aufgab! Nennt mir den Freund, den ich ie zuerſt verlieſs! Nennt mir - -

Tim. (*lachend einfallend*) Die *Mädchen* vielleicht, die du verlieſseſt? Warlich, Sohn des Klinas, zu kurz möchte für aller Namen dieſer Wintertag uns werden.

Alc. Möglich! Und doch iſt dieſer Wankelſinn ſelbſt auch ſcheinbar nur! Im Hange gegen *Perſonen* wankt' ich oft; im Hang zur *Leidenſchaft* nie. Warum hätte Liebe mich ſonſt begleitet von der Bruſt der Amycla an, bis hier in Thraciens Gebürge? — Aber weil ſtets *Genuſs* mein Entzwek, *Vergnügen* meine Loſung war, entfernt' ich mich zuweilen, wenn ich dies leztre ſich mindern ſah; wechſelte ich in ienem, um ihn zu erhöhen. Verſchiednen einzelnen aus deiner Schweſterſchaft ward ich untreu, dem *Geſchlechte* nie. Und dir, dir zumal - - -

Tim. O ſchweig, ſchweig, Sophiſt, wie keiner von denen iſt, mit welchen Sokrates ſeine ewigen Kriege fürt. Den Athenern beweiſen, daſs du ein ſchuldloſer, den Spartern, daſs du ein enthaltſamer Mann wäreſt, das vermochteſt du. Doch in Vertheidigung deiner Stätigkeit würde Merkur ſelbſt ſtottern und Pallas verſtummen müſſen. — Sieh!

Sieh! Als verſtände ſie dich, horchet meine Lais uns zu. Es fruchte, es fruchte dein Seegen bei ihr. Zürnen wolt' ich anfangs, daſs es kein Sohn ſei. Aber wohl mir! Sie rächt vielleicht dereinſt die Schmach, die ihr Vater meinem Geſchlecht erwieſs, mit gleicher Münze an dem ſeinigen.

Der Winter vergieng; der Früling kam; und die Wuth des Kriegs erneute ſich. Stärker waren auf beiden Seiten die Flotten der Griechen noch nie geweſen. Faſt gleich war die Zahl ihrer Schiff' und Manſchaft. Doch an der Spizze der Athener ſtanden fünf Strategen; (29) und wenn ihre Veilheit ſchon ihre Stärke minderte, ſo that es weit mehr noch ihre unbeſonnene, unerfahrene Kekheit. Der einzige Conon kante die Pflichten ſeiner Würde; die übrigen waren *Krieger*, ohne *Feldherrn* zu ſeyn; grauſam gegen Ueberwundne, läſſig gegen die Bundgenoſſen, tolkühn auf ihre Menge.

Die Flotte der Peloponneſer hingegen befehligte ein Mann, den das Schikſal ſelbſt zum Zerſtörer von Staaten ausgerüſtet zu haben ſchien; Lyſander, erfahren in ieder Kriegswiſſenſchaft zu See und Lande, noch erfahrner in allen Künſten des Trugs. Er, der oft gegen ſeine Freunde zu ſcherzen pflegte; daſs man Kindern mit Würfeln, Männer mit Eidſchwüren täuſchen müſſe, — er ſchon ehmals unſers Helden furchtbarer Gegner, er wuſte faſt allein unter allen Spartern die Freundſchaft der Perſer *ganz* zu nuzzen; war ſo volſtändig ein Günſtling des iüngern Cirus geworden, daſs dieſer ſeine ſämtlichen Schäzze ihm aufthat. Muthig im Gefecht, ſchlau in Entwürfen, duldend in iedem Bedrängnis, war er die Seele des Heers, die Hofnung aller Verbündeten. Auf ihr ausdrükliches, auf ihr wiederhohltes Geſuch ſah er ſich iezt Spartens ausdrüklichen Geſezzen zuwider, zum zweitenmal als das Oberhaupt einer furchtbaren, durch ihn noch furchtbarer gewordnen Seemacht.

Der Sieg bei den Arginuſen hatte die Zahl der Städte, die mit Athen in Bund und Freundſchaft ſtanden, anſehnlich verſtärkt. Lyſander hielt es für nöthig, durch ein auffallendes Beiſpiel die übrigen, die auch ſchon in der Wärme gegen Sparta wankten, von ihrem Vorhaben abzuſchrekken. — Thaſus hatte ſich durch ſeinen Eifer für Athen unter allen Kariſchen Städten ausgezeichnet; Lyſander grif ſie mit ſolch einem Eifer an, daſs ſie ſchon dem Sturm des zweiten Tags nicht zu widerſtehn vermochte. Alle Streitbare Männer wurden dem Schwerdte, Weiber und Kinder der Sklaverei Preis gegeben. — — Noch wichtiger für Athen war Lampſakus durch ſeine Lage und durch ſein inres Vermögen. Lyſander grief es mit gleicher Hizze, zu Land und Waſſer an. Die Atheniſchen Navarchen eilten beim erſten Gerüchte mit der ganzen Flotte zum Entſaz herbei; doch noch eilender war die Spartiſche Tapferkeit geweſen. Ehe die Freunde noch retten konten, hatte Lampſakus ſchon Uebergabe wälen, und durch Plünderung das Leben ſeiner Bewohner erkaufen müſſen.

Mit Erbitterung, mit dem heiſſeſten Wunſche ſich zu rächen, hörten die Atheniſchen Navarchen dieſe Nachricht. Lampſakus grade gegenüber, in der Mündung des Fluſſes Aegos, lieſen ſie ein mit ihrer Flotte. Ein ſchmales Meer von funfzehn Stadien kaum ſcheidet hier Europa von Aſien; und ſchied auch iezt die Schifsmacht der Athener und Peloponneſer.

ſer. Fünf Tage hindurch ſeegelten die erſtern mit iedem Morgen in Schlachtordnung heran, und foderten ihren Feind zum Treffen heraus. Gelaſſen blieb dieſer in ſeinem Hafen, und fruchtlos kehrten iene gegen Abend zurük.

Ein wichtiger Zeitpunkt für unſern Helden! Nicht fern von ſeiner Freiſtatt lag Aegospotamos. Von der Höhe ſeines Schloſſes herab kont' er iezt die Schiffe ſeiner Landsleute erblikken; konte eben dieienige Flotte, die von ihm angeführt - - - doch nein! zu mannichfach waren ſeine Gefühle, zu verwikelt die Lage ſeiner Seele, als daſs wir nicht näher treten, nicht ihn ſelbſt ſprechen hören ſollten.

* * *

(*Vierter Morgen, Felſenhöhe von Biſanthe.*)

ALCIBIADES, DIOPHANT.

DIOPHANT.

Biſt du ſchon wieder auf dieſer Stelle? Schon wieder mit dem Blik nach iener Seite gerichtet?

Alc. Kann ich wohl anders? — Komm, Diophant! Komm, und ſieh — wofern dein Auge bis dahin dich trägt — ſieh iene Wimpel wehn, ſieh ienen Wald von Maſten; ſieh ienes Blinken und Flinkern, iene Haufen und ihr Getümmel; und ſprich: Kanſt du dir wohl denken, was Alcibiades dabei empfindet?

Dioph. Ich glaub', ich kans.

Alc. So wett' ich zehn Leben, wenn ich ſie hätte, gegen einen Obolus, du betrügſt dich ſelbſt! — Daſs es ſchmerzlich für meinen *Ehrgeiz* ſei, ſie nur von *fern* zu ſehn; ſie, dieſe ſchöne Flotte, deren Oberhaupt ich vor dem ſelber war; daſs, müde ienes kleinen Kriegs, nach neuem Ruhm und gröſſerm Kampf meine Seele lüſtet; daſs ich der Zeiten gedenke, ke, wo der Helleſpont, wo Karien und Ionien vor mir zitterte, wo Mindarus fiel, Pharnabazus floh, und Spartens Grundfeſte bebte, das — das glaubſt du, ſei iezt die Summe meiner Gedanken.

Dioph. Allerdings glaub' ich das!

Alc. Und ſonſt nichts?

Dioph. Wie? Wäre das dir noch nicht genug?

Alc. Ein Zehntheil nimſt du nur, und neun Theile bleiben dahinten! — O Perikles, Perikles! Dein Schatten hat meine Bitte um Vergebung nicht erhört. Ich fürcht', ich fürchte! blutige Rache bereiteſt du den Mördern deines Sohns, tiefe Trauer den Weibern und Müttern zu Athen!

Dioph. (*erſtaunt*) Wie? Warum? — Was meinſt du da?

Alc. Auch du der Verblendeten einer, der nicht ſieht, in welcher Gefahr iezt der Athener einzige Flotte, ihres Staates lezte Stärke ſchwebt? — Ohne einen Hafen, der ſie faſst, ohne eine Stadt, die ſie dekt, ohne eine Gegend, die ſie nährt, liegen ſie dort, ein Raub des erſten Sturms vielleicht! Und dicht bei ihnen lauert ein Feind, gefährlicher noch, als zehn Stürme. Ein Feind der alles in ſich vereint, was ihnen abgeht; der iezt gelaſſen ihre Ausfodrung verträgt, um dann, wenn ſie ermattet oder ſorglos ſind, deſto ſchreklicher, deſto ſiegreicher, deſto vernichtender über ſie herzufallen. — O das nicht zu ſehn, iſt ſchändlich!

Dioph. Iſt verzeihlich! auch ich ſchäzze Lyſanderns Kriegstalente hoch; doch ſolt' er nicht ein wenig alzu furchtbar dir dünken?

Alc. (*mit beleidigtem Stolz*) Er mir zu furchtbar? Er! Mir! — Diophant, ich hoffe du verſprachſt dich nur? Furchtbar dünkte mir ein einzelner Mann noch nie; und Lyſander am mindeſten. Bot ich nicht einſt, kühner noch als dieſe thun, ihm das Treffen an? War ein Wunſch heiſſer in meiner Seele, als auf ihn zu ſtoſſen im offenen Gefecht, Schif gegen Schif, Stirn gegen Stirn? — Selbſt, daſs tapfrer der Sparter, als der Athener ſei, glaub' ich nie. — Nur iezt! iezt! dort kalte Klugheit, die im Hinterhalt lauſcht, hier Unbeſonnenheit, die ſich ſelbſt nicht kennt; dort ein Heer voll Mannszucht, eine Flotte mit iedem Bedürfnis ausgerüſtet; und hier ein zahlreicher Haufen zwar, doch ungezämt und unbändig. Dort *ein* Mann, hellen Bliks, feſten Arms, bewährten Muths; und hier fünf Iünglinge, die ihren eignen Pöbel nicht zu zähmen verſtehn, die ihn mehr fürchten müſſen, als ſelbſt den Feind. Winken darf Lyſander nur, und ſeine Flotte läuft aus; Stundenlang werden iene ſich berathſchlagen, ungewiſſer beim Schlus, als beim Anfang. — O Diophant, Diophant! Willſt du der Gegenbilder noch mehr? Iſt dirs zweifelhaft, iſt dirs noch wahrſcheinlich blos, in weſſen Wagſchale Zevs iezt *Sieg*, in weſſen er *Zertrümmerung* legt?

Dioph. Daſs ich *Gründe* hätte dich zu widerlegen, und nicht *Wünſche* blos! doch vielleicht - - -

(*Timandra kömt eilfertig; einen Brief in ihrer Hand.*)

Tim. Dies hier an dich! Antiſtheus beſchwor mich, es dir ſelbſt zu übergeben.

Alc. (*verwundrungsvoll*) Antiſtheus ſchon zurük? Zurük vom Seuthes? Unmöglich! gaben die Götter ſeinem Röſſe Flügel?

Tim. (*lächelnd*) Kaum! Es müſte dann auf Koſten ſeines Odems geſchehen ſeyn. Ich ſah den Antiſtheus von ferne ſchon. Einem Unſinnigen gleich flog er daher! Iezt war er zwei Schritte vom Hofe noch, und iezt ſtürzt' auch todt ſein Roſs zu Boden. Er ſprang ab; kein Auge wandte der Undankbare rükwärts auf ſein braves Thier. In der nächſten Minute war er ſchon über Hof und Stiege in meinem Zimmer. — „Wo iſt dein Alcibiades?“ rief er. Ich ſagt' es ihm. — Uebergieb ihm das! ſtammelt er, und ſank ohnmächtig und ſprachlos zu meinen Füſſen. Du kanſt mein Erſchrekken dir denken. Auf mein lautes Geſchrei eilten Sklaven und Sklavinnen von allen Seiten herbei. Ihre Mühe rief ihn bald ins Leben zurük. Aber beim erſten Blik auf mich liſpelte er: Du noch hier Timandra? ich beſchwöre dich: eil' und überbrings ihm.

DIOPH. Ein Grad von Freundſchaftseifer, der zum Neide mich reizt! — *(nach einer kleinen Pauſe)* Und doch auch einer, den ich zu erreichen nicht verzagen würde.

TIM. *(zum Alkibiades, der alles dies nur halbgehört zu haben ſcheint, indem er den Brief des Seuthes las)* Nun, und du ſchweigſt ſo ganz?

ALC. Weil ich deſto mehr indeſſen *fühlte.* — O Dank, Dank den Göttern die ſolch' eine Thätigkeit meinen Freunden gaben! Dank ihnen noch mehr, daſs ſie ſelbſt über Barbaren-Seelen ſolch' eine Herrſchaft mir verliehen! — Freue dich, Timandra, — iauchze mit mir, Diophant! Athen iſt gerettet! iſt Siegerin! iſt wieder Griechenlands Oberhaupt, wenn iene *(auf die Flotte deutend)* auch nur ein Auge zum Sehn, auch nur ein Ohr zum Hören noch haben.

DIOPH. Und wie das?

ALC. Dies ein andermal! Iezt eile! Fleug! Gebeut, daſs man mein ſchnellſtes Roſs mir ſatle! That geh voran! Erzälung folge! — Noch heute Abend ſehn wir uns wieder.

Tim Aber wohin denn?

Alc. Wo ſonſt, als dorthin! *(auf die Atheniſche Flotte zeigend)* Und du zögerſt noch, Diophant? Fort, wenn du mein Freund biſt. Fort und bring' in wenig Augenblikken mir mein Roſs gezäumt. Mein ſchnellſtes! Ienes, das ich vom Seuthes erhielt. Daſs die Flügel der menſchlichen Gedanken iezt mein wären! Ich nüzte ſie, um nur ein Stündchen eher beim Conon und Tideus zu ſeyn.

Dioph. Zwar hab' ich wenigſtens noch zehn, noch zwanzig Fragen an dich. Aber ich gehorche. *(ab)*

Alc. *(zu Timandern)* So komm mit, daſs ich ſehe, was Antiſtheus macht; daſs ich ſchnell mich rüſte, und dann - - -

Tim. *(mit Wärme einfallend)* Nein, und wenn Diophant auch ſchweigt, deine ſorgſamere Timandra kann es nicht. — Sohn des Klinias, ich beſchwöre dich, laſs nicht dein Feuer, nicht den Durſt nach neuem Ruhm dich hinreiſſen. Ueberdenk erſt, was du thun willſt! den Händen deiner Feinde, oder — was ſchlimmer noch iſt! — deiner *Neider* dich überliefern! für ein undankbares Volk dich aufopfern; ohne Ruf, ohne ſichres Geleit ſogar, aus deiner Freiſtatt dich wagen! — Nein, Geliebter, nein! ich laſſe dich nicht.

Alc. (*mit Würde*) Spare deine Worte, Timandra! Ich muſs. — Und wenn zehn Donner vor mir niederſielen, ſchrecklicher noch wie einſt vor dem Wagen des Tydides; (31) wenn ganze Heere gefräſſiger Geier zu meiner linken Hand ſchwebten; (31) ia wenn — mir wichtiger, als alles das, was ie ein Prieſter erfand, und ein blinder Pöbel glaubte! — wenn alle Timandern, alle Glicerions, alle Aſpaſien, alle Töchter Griechenlands hier knieten und mich beſchwören; ich muſs! muſs hinab! — Mögen immerhin iene Strategen meine Feinde ſeyn! Ich hoffe, ſie werden es nicht *bleiben;* werden mich hören; und Athen iſt dann gerettet.

Tim. Eben das Athen, das dich ächtete!

Alc. Lad' ihm nicht mehr auf, als billig iſt! Noch hat es dies leztere nicht gethan. Zwar daſs es ſtillſchweigend meine *Selbſtverbannung* ertrug;

trug; daſs es denienigen noch nicht zurükrief, dem es widerrechtlich ſeine Würde nahm, den es mehrmals ſchon als ſeinen Schuzgott pries, auch das war Undanks genug! — Doch iezt, iezt da es ſeine Erhaltung gilt; iezt ſei ieder Undank ihm verziehn, und iede Gefahr für ein Sandkorn geachtet! Iezt ſei - - - Kom, Timandra, kom! Augenblikke ſind nur der *Freundſchaft* noch, des Tages übrige Stunden dem *Vaterlande*, und dann vielleicht die nächſte Mitternacht ſchon wieder unſrer *Liebe* gewidmet!

(*Mitternacht, Timanders Gemach.*)

TIMANDRA, ANTISTHEUS, DIOPHANT, *Sklave*, (*gleich drauf.*) ALCIBIADES.

ANTISTHEUS.

Noch eine Stunde ſpäter, und ich gebe ſelbſt die Hofnung auf.

DIOPH. Vielleicht ein günſtiges Zeichen, wenn man ihn ſo ſchnell nicht fortläſst!

TIM. Mein Herz weiſsagt das Gegentheil. Schon in manches Gefecht ſah' ich ihn ſegeln, und zagte minder, als heute, da er das Roſs beſtieg. Wer kann ihn ſtärker haſſen, als ſie? Sie die, wenn er rükkehrt, Verdunklung ihres eignen Ruhms voraus ſehn! Wer — (*ein Geräuſch drauſsen.*)

Alle zuſammen. Ah, wenn er das wäre.

Sklave. Meine Gebieterin, ſo eben kam unſer Herr.

TIM. O ihm entgegen!

Sklave. Er folgt mir auf dem Fuſse.

(*Alcibiades tritt herein. Sein Haar zerſtreut. Sein Blik unſtät; ſein ganzes Weſen ungewöhnlich gegen ſonſt.*)

TIM. Willkommen, willkommen, du Landſtreicher! Schon ſorgt ich, du würdeſt nicht Wort halten. *(ihn umarmend, und dann erſt recht betrachtend.)* Aber wie -

ALC. O weg, weg mit euren Augen! Nicht Alcibiades, ſein Schatten nur kehrt zurük. — Heut' erſt, heut' erſt ſtieſs mein Vaterland mich aus; und reif zur Erndte verlieſs ich ſolches.

ANT. und DIOPH. Bei deinem und unſerm Leben, was geſchah dir?

ALC. *(ſchmerzhaft lachend.)* O *mir* nichts! — Ueberhaupt nichts für *iezo!* doch deſto mehr für *künſtig.* Ich höre ſie rauſchen bereits, die Fittige des nahen Verderbens. Ich ſehe ſie bereits zertrümmert, die Königin der Städte, die Herſcherin der Inſeln, die Perle in Gräziens Schmuk. — Seid meine Zeugen, gerechte Götter, ich habe gethan, was mir zukam! Schuldlos am Verderben meiner Vaterſtadt bin ich von dannen gegangen.

TIM. Man hat dich alſo nicht gehört? deinen Rath nicht befolgt?

Alc. Nein! Man hat es nicht! — Und doch, wenn anders ie von eines Griechen Munde die Rede überzeugend floſs, wenn ie ein Kriegerarm zu edlen Thaten ſich erbot, wenn anders ie dem Rath' eines Patrioten die Wahrheit ſelbſt zur Seiten ſtand, ſo war dies heute mein Fall. — Aber umſonſt, alles umſonſt! O Diophant, o Antiſtheus, gedenkt meiner Worte! wenige Tage noch, und Liſander hat die Sichern verſchlungen; wirſt Ketten über die Bürger Athens, und Feuer in ihre Schiffe, ihre Häfen, ihre Mauern; — O mein Vaterland, mein Vaterland; welchen blinden Führern vertrauſt du dich, nachdem du die Sehenden erwürgteſt, oder ausſtieſseſt!

Dioph. Und willſt du auch iezo noch uns nicht ſagen, worinnen eigentlich dein Rath beſtand?

Alc. O ſehr gern! — Seht hieher! Mit dieſem Brief, den du Antiſtheus mir brachteſt, bewilligt Seuthes mir ein Heer von viertauſend Mann zum freien Gebrauche. Daſs ich ſelbſt deſsen Anführer, und er fortan der Athener Bundsgenoſſe ſei: dies iſt ſeine einzige Bedingung. —

gung. — *(mit ſich zwingender Kälte.)* Man verwarf ſein Erbieten mit ſpöttiſchem lächelnden Danke. — *(wieder mit Wärme.)* Daſs gefahrvoll ihr ieziger Lagerplaz, unräthlich ihr Betragen, furchtbar die Ruhe Liſanders ſei; das bewies ich ihnen mit Gründen, über die der Neid ſelbſt, nicht zu *lächeln*, nur die *Zähne zu fletſchen* vermochte; *(kalt.)* und man ſchwieg! — *(wärmer)* Daſs, wenn ſie nach Seſtos ſegeln, und mich wieder unter ſich aufnehmen wolten, ich dort binnen dreier Tage Friſt den Feind zum Treffen, oder zur Preisgabe ſeiner Eroberungen zwingen könne; daſs ich mit einem ſtatlichen Heere wohlgerüſteter Thrazier ſein Lager überfallen, und ſeine Niederlage bewürken wolle; — dazu erbot ich mich, und war mein Erbieten zu halten vermögend. — Doch mit trozigem Ton, mit Augen, die gern verwundet, mit Worten, die gern gemordet hätten, erhob iezt Tideus ſich, und gebot mir, mich zu entfernen; ihm ſtimten die übrigen bei: der einzige Conon ſchwieg. Noch zögerte, noch warnt' ich, und gehorcht' erſt dann, als ich beſorgt für mein eignes Leben werden muſte, als zehnmal der tollkühne Menander mir zugerufen hatte, daſs nicht ich, daſs ſie hier Strategen wären, und auch allein es bleiben wolten.

Ant. Die Unbeſonnenen! —.

Tim. *(einfallend)* Sprich: die *Vorſichtigen* vielmehr! Zwar ſchändlich iſt ihr Betragen; doch einen Augenblik nur, Alcibiades, brauchſt du, ihr Herz und ihre Lage zu durchdenken, und du wirſt billig genug ſeyn, zu geſtehn: ſie handelten, wie ſie muſten.

Alc. Wie ſie muſten?

Tim. Allerdings! Muſten ſie nicht ſorgen, daſs beim *Siege* ieder Rühm nur *dir*, beim *Verluſt* iede Schmach nur *ihnen* anheim fallen werde. Muſten Sie nicht zehnmal lieber ihr Vaterland in Gefahr, als dich an deſſen Spizz' erblikken. Muſten Sie nicht — *(als erſtaune ſie laut erſt über etwas)* Aber wie, gerechte Götter, ſeh ich recht? Oder täuſcht mich nur dies zwieſache Licht?

Alc. Nun, und was ſiehſt du denn?

Tim. Thränen in deinen Augen! Thränen, die erſten, die in Thracien dir entfloſſen; die erſten, ſeit Axioch fiel! — Soll ich vielleicht auch dieſe dir abtroknen, Sohn des Klinias?

Alc. Daſs du's könnteſt! Doch der Fall von hundert Axiochen — ſo werth iener einzige mir war! — iſt Tand gegen den Fall von Athen.

Tim. Sonderbarer Sterblicher! So gleichgültig bei eignen, und zuweilen ſo gefühlvoll bei fremden Unglük. O die Miene, mit der du ſprachſt, Timandra, wir müſſen wieder wandern! Die Gelaſſenheit, mit der du uns allen deine beiden Verbannungen ankündigteſt - - -

Alc. (*einfallend*) War bei weitem ſo männlicher Heldenmuth nicht, als iezt die einzelne — nur *einzelne* Thräne beim wahrſcheinlichen Fall Athens. Ich, ich allein war es, der damals litt, und das, was ich erdultete, war zu wenig, als mich darnieder zu beugen. Auch auſſer Athen blieb ich Alcibiades noch; mir ſtand ieder Weg, iedes Reich, ieder Welttheil offen; Freunde nah und fern, die mich kanten, die mich liebten, mächtige Freiſtaaten, die mich ſchäzten, die mich gern an ihres Heeres Spizze geſehn hätten, boten mir Schuz und Zuflucht an; mein eigner Arm vermochte zu kämpfen: und die Erfahrung hat gelehrt: wie ſo glüklich! — Aber ſei dies alles nicht. Laſs mich ſelbſt unterliegen! Ich bin Kriegers genug, um den Tod nicht zu ſcheuen; und Griechenland iſt nicht ſo arm an edlen Männern, daſs der Fall eines Einzigen ſeine Wohlfarth erſchüttern ſolte. — Aber Athen! Athen! Mit dir fält Griechenlands Freiheit. Wer wird dich wieder heben, edle Stadt, wenn du einmal geſunken biſt? Wer die Ceder wieder aufrichten, die ein Sturmwind aus den Wurzeln hob, und ihre Krone zerbrach?

Tim. Welche traurige Bilder voreiliger Fantaſie du dir ſelbſt erſchafft! Wie ſo manches Drangſal erging über Athen, und doch blieb es blühend. Selbſt gefallen iſt es ſchon, und ſtand wieder auf.

Ant. Stand auf, als ein zweiter Anteus, mit gedoppelter Kraft!

Alc. Gefallen? Wieder aufgeſtanden? — Wiſst ihr wohl, was ihr ſprecht.

Tim. Allerdings! Vergiſſeſt du ſein Geſchik im perſiſchen Kriege? Ward es nicht zweimal zur Aſche, und ging doch, immer herrlicher, wieder aus ſeinen Ruinen hervor.

Alc. O nein, Timandra, o nein, mein Freund, nicht ein unbeſonnener Xerxes, mordbrenneriſch und feig, iſt iezt der Gegner Athens. Sparter ſind es, die fürchterlichſten unter allen nur möglichen Feinden. Nicht gegen lebloſe Gebäud' allein werden ſie kriegen. Blinde Wuth iſt fürchterlich; ſie rauſcht daher, wie ein Schloſsenwetter, zerſtörend wohin es trift, doch kurz in ſeiner Dauer, und engbeſchränkt in ſeinem Umfang. — Hämiſcher Neid hingegen entnervt nach und nach, bis auch die lezte Kraft ausgeſogen, und todt für immer der Gegenſtand ſeines Haſſes hinfält. — O Meſſenens Geſchik, ſchreklich für alle Nachkunft, bald fürcht' ich, wirſt du dich im Unglük von Athen erneuern.

Tim. Und wenn es auch geſchähe, gegedenke dann nicht an ſein *Unglük*, ſondern

dern an ſeinen *Undank* nur. Warum — was ich zwar zwanzigmal dich ſchon vergebens fragte! — warum trauerſt du über eine Stadt, die dich zweimal ſchon ausſtieſs? Zweimal ſchon deinem Leben tödlich dräute? die du *retten* zwar, doch nicht *beſſern* konteſt? — Warum quälſt du dich eines Volkes wegen, das ſchon oft mit Schmach deine Wohlthaten vergalt? das noch iezt deinen Rath verſchmält? Das, und wenn du's zehnmal noch, aus dem Schlund des Verderbens riſſeſt, doch ſchnell ſeinen Erhalter, über den erſten beſten Flötenſpieler vergiſst? Laſs dieienigen ſorgen und klagen, denen Athen Wohlthaten erwies!

Dioph. Bei deinem Haupte, Sohn des Klinias, Timandra hat Recht. — Edler Mann, für den ganz Gräcien ſchier zu klein iſt, hör' auf das, was wir deine Freunde ſchon oft dir riethen, und vergieſs Athen!

Alc. Sinloſe! vergeſſen, daſs es meine Vaterſtadt iſt! daſs ich das erſte, das koſtbarſte aller Güter, das Leben ihr verdanke.

Tim. Vaterſtadt! Leben! — Hirngeſpinſt, würde Prodicus ſagen (12).

ALC. Und ſpräche Wahrheit vielleicht, wenn es dies Leben allein wäre. Doch nirgends auſſer Athen, kont' Alcibiades Alcibiades werden. Bei dieſem Volk allein konten meine Tugenden Liebe, Verzeihung meine Fehler finden. Hier allein blühten für meine aufwachſende Jugend Künſt' und Wiſſenſchaften im Bunde. Hier allein fand ich überreichen Stof zu edlen Handlungen und auch zur Weichlichkeit. Hier warteten meiner, ein Perikles, der mich erzog, ein Sokrates, der mich unterrichtete, Freunde, die ſich um mich drängten, in Schlachten und beim Becher; Freundinnen, die des Kummers kleinſte Falte hinweg von meinem Antliz küſsten, ein Volk das ſelbſt meinen Muthwillen liebte; das oft rief: der nüchterne Nicias ſchweige, der ſchwelgende Alcibiades rede! — O hier, hier allein konte der Keim zu ſo manchen ſich widerſprechenden Trieben aufgehn, Wurzel faſſen, und zum Baum endlich werden.

TIM. Träumer! Und wäre denn alſo nur Athen die Wiege groſser Männer? Hat Sparta, Argos und Korinth deren keinen auf ihrer Bürger Liſte? Sei dort geboren, dort erzogen, ſei einer thraciſchen Horde Sohn, und was gilts, auch in ihr würſt du zum Helden und zum Staatsmann aufgewachſen.

Alc. Leicht möglich, aber nie zu *dem*, wozu Athen mich bildete! Gleich berühmt unter Mädchen und Männern; ſiegreich, wo der Zweig umherging *), und wo die Schwerdter klangen, der Rauhſte unter Rauhen, bei Weichlichen der Weichlichſte. O Timandra, wie oft ſoll ichs dir und deinen Freunden wiederholen? Nicht Held zu werden, war mein Plan. Hervorſtechend in Wolluſt und Tugend, das wolt ich ſeyn, das ward ich, und das tröſtet mich ſelbſt hier, ſelbſt in dieſer ſchwermüthigen Stunde noch. Nenne mir ein Vergnügen, und ich genoſs es; eine Tugend, und ich übte ſie aus. Aber nenne mir auch den Freiſtaat Gräciens, wo ſo gleich günſtige Gelegenheit zu beiden ſich darbieten konte. — Du ſchweigſt? Undankbare! Noch hielt ich meinen ſchönſten Grund zurük. Wars nicht zu Athen auch, wo

---

*) Bei Gaſtmälern nemlich, wenn Skolien geſungen werden ſolten.

wir uns fanden? War's nicht dort, wo du all die Tauſendkünſte lernteſt; die oft ferne Tirannen zu deinen Füſsen lokten, die mich reizten, vor tauſend deiner Schweſtern dich zu wählen, und die noch iezt uns beglükken? — O deshalb, deshalb ſchon allein würd' Athens Erhaltung mein Gedanke bleiben, ſo lang' in mir ein Blutstropfen fleuſst, und ein Pulsſchlag pocht. — Es kämpfe das Schikſal mit mir! Meine Pläne zu *zertrümmern* iſt ihm freilich ein Spiel; doch ſie mir zu *rauben*, das kan Atropos nur.

Nur zu bald bewies der Erfolg, daſs Alcibiades vom Schikſal der Flotte Wahrheit verkündet habe. Schon der nächſte Tag war der lezte von Athens Gröſse. — Fünfmal hatten nun bereits die attiſchen Strategen mit ihrer ganzen Schifsrüſtung den Liſander zum Treffen aufgefodert. Fünfmal hatt' er ihren Ruf und ihren Spott gelaſſen überhört, hatte ſtrengen Befehl ergehn laſſen, daſs auch das kleinſte Fahrzeug nicht von ſeiner Stelle ſich regen ſolte. Doch waren ſeine Krieger zum Treffen gerüſtet, ſeine Schiffe bemannt; in Schlachtordnung ſtanden ſeine Landvölker, und wehrten iede feindliche Landung; laut riefen die Seinigen oft mit Muth und Eifer um die Erlaubnis zu ſchlagen. Er hört' es und ſchwieg. Denn wie der Sohn des Klinias weislich errieth, nicht auf *Sieg* allein, auf *Zertrümmerung* ſann der Schlaue.

Erſt dann, wann mit Ende des Tages der Feind zum andern Ufer rükkehrte, ſandte Liſander ihm einige leichte ausſpähende Seegler von ferne nach; vernahm altäglich durch ſie mit hoffender Freude die Nachricht: daſs ſorglos das Heer der Athener gelandet ſei, und ſich tief ins Land hinein ausbreite. — „Verachtet mich immer!“ ſprach er bei ſich ſelbſt. „Ich hoffe mich noch wichtig genug für euch zu machen.“ — Iezt, am fünften Tage gebot er abermals dem ſchnellſten ſeiner Schiffe eine vorſichtige Nachfolge des weichenden Feindes. — „Aber, ſezt' er hinzu, wenn ihr nun „ſeht, daſs ſie ausgeſtiegen ſind; wenn ihr gleiche Unordnung, wie bisher, bei ihnen verſpürt; dann kehrt ſo ſchnell als möglich heim! „und auf des Weges Mitte pflanzt an des Schiffes Vordertheil ein ehernes Schild in die Höh, „als das Zeichen zum Angrif!“ — Sein Befehl ward befolgt. Mit dem auslaufenden Schiffe durchflog die Hofnung zum Gefecht die ganze Flotte. Was Liſander zu denen, die ihm hören konten, ſprach, waren wenige Worte, aber kraftvoll: „Eh dieſe ſchon ſinkende „Sonne untergeht, ſprach er, ſoll, wenn meine Ahndung nicht trügt, Griechenlands Schikſal entſchieden ſeyn.“

Schon des Siegs gewiſs, rüſteten ſich alle. Nicht lange, ſo erblikte man ſchon auf den vorderſten Galeeren das von weitem blinkende Schild. Der Matroſen lautes Geſchrei verkündete dieſe Bemerkung; die Trompete von Liſanders Schiffe antwortete ihnen, und gebot Auslaufen und Schlachtordnung; man gehorcht' ihm mit freudiger Haſt. Die Ruderer thaten Wunder; es war ein Fliegen mehr, als ein Schiffen zu nennen. Binnen kurzer Zeit erblikte man ſchon die Ufer Europens; erblikte, was noch erfreulicher war, unbemannt und unbereitet die Schiffe der Athener. Weit am Ufer, und fern von ihren Galeeren, hatten dieſe Unglüklichen ſich, — ein tollkühner Haufen unter unerfahrnen oder unbefolgten Feldherrn! — ausgebreitet; ruhten, ſpielten, zechten und ſchwelgten in den Gezelten, oder durchſtreiften plündernd das wehrloſe Land. Daſs ſo nahe bei ihnen das Verderben ſchon daher rauſche, ahndete keinem; ſelbſt ihre Anführer hielten ihr Tagewerk für vollbracht.

Nur Konon, überhaupt nicht mit ſeinen Genoſſen zufrieden, hatte ſich nicht von ſeinem

nem Ankerplaz entfernt; Er war iezt auch der Erſte, der den heranrükkenden Feind gewahrte. Mit lauter Stimme rief er ſofort den Seinigen zu, am Bord zurük zu kehren. Er ſelbſt trieb mit Gewalt und Bitten eine Menge zerſtreuter Krieger zu den Galeeren hin. Er war der Einzige, der bei dieſem herannahenden Sturme den kühnen Gedanken anfangs noch fühlte: *daſs das Vaterland doch wohl zu retten ſei.* Aber fruchtlos blieb ſein Eifer. Viel zu weit war ein Theil ſeiner Landsleute entfernt, als den Ruf zur Schlacht zu hören; einer noch gröſsern Menge, ſo ſehr ſie ſonſt prahlt' und pochte, entſanken bei dieſer iezigen Ueberraſchung die kaum ergrifnen Waffen wieder aus den zitternden Händen. Noch andre ſtürzten wirklich zu den Galeeren hin, doch mit einer Unordnung, mit einem Schrekken, das dem baldigen Erfolg nur alzudeutlich prophezeite.

Neun Schiffe *) blos vermochte Konon, wie ſichs gebührte, zu bemannen. Mit dieſen einem Feinde die Spizze zu bieten, der in feſter Schlachtordnung, mit mehr als funfzehnfacher Stärke anrükte, das wäre nicht Heldenmuth, das wäre Unſinn geweſen. Er entwich daher, als ſchon auf der andern Seite das Getümmel des Kampfes begann.

---

*) Unter ihnen war das berühmte Schif, Paralus, deſſen wir ehmals ſchon erwähnt haben.

Doch nein! Kein Kampf, eine Niederlage blos war es zu nennen! Denn wo Spartens Flotte einbrach, war ieder Widerſtand entfernt, war Schrekken ihr Vorgänger und Vernichtung ihr Begleiter. Die Schiffe der Athener fielen, theils unbeſezt in ihrer Feinde Hände; theils wurden ſie überwältigt und verſenkt, als ihre Manſchaft eben an denienigen Bord zurük zu kehren gedachte, den ſie billig nie hätte verlaſſen ſollen. Erſchrokken flohen dieſe ſonſt ſo ſtolzen und iezt ſo zaghaften Krieger gen Seſtos; und flohen vergebens. Das Heer der indeſs gelandeten Sparter feierte nicht; und noch minder begnügte ſich der harte Liſander mit einem *halben* Siege. So lang' ein Feind noch zu ſchlagen übrig war, ſchlug er ihn auch. Ihm fiel das feindliche Lager mit unermeslicher

Beut' in die Hände. Ihm muſten iene nach Seſtos geretteten Athener, dreitauſend und mehr noch an der Zahl, ſich ergeben. Ihm entfloh, auſſer ienen neun Schiffen Konons, kaum ein Nachen, der nach Athen die Botſchaft dieſes Iammers zu bringen vermochte.

Als er iezt beim Schimmer des aufgehenden Mondes zurük nach Lampſakus kehrte, mit gedoppelter Flotte, mit dieſer Menge von Gefangenen, mit dieſen Laſten von Kriegsgeräth und Beute; als die Siegsmuſik und die Triumphslieder ſeiner Soldaten das Stöhnen der Gefeſſelten, und ſelbſt den Schlag der Ruder übertönten; da glaubte Aſiens Ufer eine Gottheit zu erblikken, da pries ganz Gräcien und Ionien dieſen Sieg als das Meiſterſtük eines überirdiſchen Geiſtes. — Und wahrlich nicht ohne Grund! — Denn in einer einzigen Stunde war ihm gelungen, worüber ſieben und zwanzig Iahr ganz Griechenland ſich zertheilt, ſich wechſelſeitig verwüſtet und ermordet hatte. In einer einzigen Stunde, war die Königin aller Städte, die Nebenbulerin Spartens, das unbezwingliche Athen zu Boden geſtürzt. Zwanzig Siege auf beiden Seiten erfochten, die Loorbern von dreiſsig Feldherrn wenigſtens, das Blut von hunderttauſend Menſchen wog iezt ein einziger glorreich vollbrachter Ueberfall auf. — Ein Ueberfall, den man troz ſeines herrlichen Erfolgs, doch zu ſchmeichelhaft ehren würde, wenn man ihn ein *Treffen* nennen wolte! — Ein Ueberfall, den troz der Schlauheit, mit welcher Liſander ihn entwarf, doch nach der Geſchichtsſchreiber einſtimmigem Zeugnis, *ein Mann* vorhergeſehn hatte; — Alcibiades!

Und eben dieſer Alcibiades — denn faſt hätten wir über Athens Schikſal unſern Helden ganz vergeſſen! — dieſer Alcibiades war nicht *Vorherverkündiger* allein, war auch *Zuſchauer* von dem Unfall, der ſeine Landsleute traf. Von ſeinem Biſanthe herab, ſah er das Getümmel im Lager, die Niederlage der Athener, den Sieg Liſanders; ward durch Flüchtlinge, die hieher ſich retteten, bald benachrichtigt, wie vollſtändig dieſer Sieg geweſen ſei. Iezt tropften reichliche Zähren aus den Augen ſeiner Freunde, iezt rang die mitleidige Timandra die Hände; und iezt ſtand *er* wieder ganz allein unter ihnen wie die Eiche bei einem *mäſſigen* Windſtoſs. Rings um ſie herum beugen ſich die Bäumlein und Gewächſe; an ihr erbebt kein Aſt; das Laub nur höchſtens ſäuſelt.

Seht, — ſprach er, mit troknem Auge, mit der Miene eines Zuſchauers mehr, als eines Theilnehmenden, — Seht hier den Vortheil des Mannes, der in die Zukunft zu blikken vermag. Man ſpottet zuweilen ſeiner frühern Thräne, man nent ſeine Rede wohl gar Schwärmereien nur; aber dann, wann der Sturm ausbricht, den er aufſteigen ſah, iſt auch er allein in voraus darauf gerüſtet. — Brav hat Liſander, das muſs ich ſein Feind ihm zeugen, brav hat er ſeine Pflichten erfült. *Erreicht* hat er meine Vermuthung, doch *übertroffen* nicht; und gefaſst iſt mein Entſchluſs.

Antist. Er wird weiſlich ſeyn, daran zweifeln wir nicht. Aber wie iſt es möglich, dies entſezliche Uebel *ungeſchehen* zu machen?

Alc. (*faſt bitter lächelnd*) Ungeſchehen freilich nicht; doch iſt derienige ein ſehr ſchlechter Arzt, der verzweifelt, ſo lang' er noch einen Odem in ſeinen Kranken verſpürt. Iene Unſinnigen, die nun durch Tod oder Gefangenſchaft büſsen, ſchlugen Hülfe *von nahe* aus; durch Unglük weiſer gemacht wird der Ueberreſt die *von ferne her* hoffentlich nicht verſchmähen.

Diom. Von ferne?

Alc. Perſer haben vordem Athen verwüſtet, Perſer auch iezt nur alzukräftig es demüthigen geholfen; Perſer ſollen es wieder bauen; oder dieſer Körper zerſtäubt, und dieſe Seele entflieht.

Antiſt. Und wie das?

Alc. Mühſam erwarb ich mir dieſe Freiſtatt. Sicher war ſie in dem *getheilten* Griechenland; dem *alleinherſchenden* Sparta würde ſie bald unterliegen, und willig geb' ich ſie auch ſelber nunmehr Preis. Morgen mit dem Frühſten brechen wir auf. Zu Artaxerxen will ich eilen; will ihn aufbieten und mit ſeinen mir geliehnen Tauſenden das ſtolze Sparta ſtürzen; — es ſtürzen, oder mich ſelbſt unter den Trümmern meines Gebäudes begraben!

Tim. Tolkühner, von neuen wilſt du durch ein Land dich wagen, das iezt überall ſtreifende Rotten füllen? Ein Land, wo ieder, der dir begegnet, dein Feind auch iſt? — Wie kanſt du durchzudringen hoffen bis in den Mittelpunkt eines unermeslichen Reiches? Wie wilſt du, ſelbſt wenn du durchdrängſt, einen Monarchen zu überreden dir ſchmeicheln, der ſo entſchieden Athen haſst; und dich am heftigſten unter allen Athenern haſſen muſs? Dich, der iezt ſeine Satrapen äfte, iezt ſeine Flotten zertrümmerte, iezt ſeine Heere aufrieb, und ſeine Provinzen plünderte?

Alc. Wahr alles dies! Doch der edlen Männer Rache dünkt kein Wagnis zu ſchwer. Feige Hinterliſt nur zittert; muthige Kühnheit wandelt auf Meereswogen, wenn hier der Rettung lezter möglicher Weg ihr dämmert. — Bis zum Acheron, ſagen unſre Prieſter, drangen Herkul und Uliſs. Perſepolis iſt noch nicht der Orkus, und Artaxerxes nicht Pluto. Freiheitsglut ſoll meinen Füſsen Kraft, und meiner Zunge Rede geben. Siegend ſprach ich ſchon oft; unwiderſtehlich will ichs dort. Und würd' ich matt, dann ruf' Athens Namen mir ins Ohr; dann gieb mir einen Kuſs, mit dem Wunſche: daſs es der lezte von weiblicher Lippe ſei, woſern ich Athen nicht erhielte; und du ſollſt ſehn, daſs ich Wunder thue.

Tim. Ich wünſch' es; und doch - - -

Alc. (mit Stolz) Auch hier gelte mein gewöhnliches Simbol: Es ſchlieſse ſich an, wer auf mich traut! Es bleibe dahinten, wem da grauſet!

Tim. Als ob ich darauf nicht vorlängſt dir geantwortet hätte! Gewiſſer iſt nicht der Mann, der in den Nachhall ruft, der Wiederholung, als du der Verſicherung unſrer Folge.

◆

Mit dem nächſten Morgen brach Alcibiades auf; entlieſs ſeine Söldner, nahm nur ſeine Iuwelen mit, und lächelte, als er die Bedaurung ſeiner Freunde vernahm, daſs er manche Reichthümer noch in ſeinen Schlöſſern den Thraciern zum Raube preis gäbe.

„Mögen ſie doch!" ſprach er: „das gröſte aller Güter, *die Hofnung eines glüklichen Erfolgs* nehm' ich mit; und keine ſtreifende, Rotte, kein Tirann kann ſie mir rauben.

Ohne ſichres Geleit, ohne einigen Beiſtand, *als den in ſich ſelber,* wagt' er ſich nun zum zweitenmal ins perſiſche Gebiet; ward zum zweitenmal ganz Perſer im Gang, in Tracht und Betragen; ſah ſich gehört, wo er ſprach, geſchäzt, wo man ihn kante, geliebt ſogar, wo er es ſuchte. Glüklich drang er ſofort bis in Phrigiens Mitte, bis zum Hof Pharnabazens. Der ſtolze Satrape, ſonſt gegen ieden Griechen übermüthig, ſchien in ihm nur *den* Feldherrn zu erblikken, um deſſen Freundſchaft er bei Chalcedon warb *). —

---

*) S. 115.

Entgegen eilt' er ihm, im Angeſicht des ganzen Hofes; geſtand ihm Lieb' und Achtung zu, vor mehr als hundert Zeugen; nahm von eignem Haupte den Lorbeerkranz ab, der ſeine Schläfe kühlen ſolte, und ſezt' ihn dem Sohn des Klinias auf. — Von Stund an war er ſein Nachbar beim nächtlichen Mahle, ſein Begleiter auf Reiſen und Iagd, ſein erſter Rathgeber im ernſten Geſchäfte. Reichthümer ieder Art theilt' er mit ihm. Ein feſtes Schlos, Grunium mit Namen, verehrt' er ihm zum Eigenthum; funfzig Talente iährlicher Einkünfte zum Unterhalt; ſelbſt, ihm zu Liebe, auch der Athener Freund zu werden, verſprach er ihm insgeheim.

Ganz in der Wilkühr unſers Helden ſtand es iezt, ienes Spiel zu erneuern, das er vordem am Hofe Tiſſaphernens geſpielt hatte; im Glanz, in Sicherheit und Ueberfluſs der Zeit zu erwarten, wo Rükkehr in ſein Vaterland ihm vergönt ſeyn würde. Er verſchmähte dies alles; *denn ſein Schikſal rief ihn!*

Geendet hatte mitlerweile Liſander mit Athen, wie er angefangen, und wie Alcibiades gefürchtet hatte. Griechenlands ehmalige Gebieterin, iezt beraubt ihrer lezten Flotte, aufgezehrt durch eine Menge von Flüchtigen und Vertriebnen (11), belagert von einem unerbittlichen Feinde, ohne Bundsgenoſſen, ohne Heeresmacht, ſelbſt ohne ienen Muth der Verzweiflung, der ſonſt ſiebenfach ſeine lezten Blutstropfen verkauft, — Athen muſte ſich endlich dem ſchreklichſten aller Sieger auf Gnad' und Ungnad' ergeben. Lange ſtritten die Ephoren unter ſich, ob nicht ganz von der Erde hinweg die Ueberbleibſale der eroberten Stadt verſtäubt werden ſolten. Nicht Billigkeit, die Furcht vor der Schande nur ſiegte noch zulezt; und doch blieb hart genug das Schikſal, das ſie über Athen verhängten. Niedergeriſſen wurden ſeine Mauern, zertrümmert der Ueberreſt ſeiner Schiffe, geächtet ſeine edelſten Bürger, und dreiſsig Männer ihm zu Tirannen gegeben.

Als von dem allen der Ruf bis nach Aſien hinüber, und ins Ohr unſers Helden erſcholl, da dünkt' ihm zu ohnmächtig die Freundſchaft eines Satrapen, zu langſam die Hilfe, die ein Pharnabazus ſeinem Vaterlande verſprach. Jene Pläne, ſchon dunkel auf Biſanthens Felſen von ihm gefaſst, erwachten neu in ſeiner Seele. Wie Themiſtokles der Günſtling des groſsen Königs ſelbſt zu werden, aus erſter Quelle die Hülfe zu ſchöpfen, die Athen wieder freimachen ſolte, darauf nur dacht' er; und weislich und kräftig war das Mittel, das zu dieſem Punkte hin ihn leiten ſolte.

Bekant war die Freundſchaft, die der iüngere Cirus, der Bruder Artaxerxens gegen Lacedämon hegte; bekant, daſs ſeine Schäzze vorzüglich den Liſander fähig gemacht hatten, das Heer und die Flotte zu unterhalten, womit er nachher ſiegte. Verwundrungswerth dünkte allen dieſe ſeltne Grosmuth; der Sohn des Klinias allein durchblikte und begrif ſie ganz. — Nicht Vorliebe für Spartens mänliche Tugend, nicht Wohlwollen gegen den einſchmeichelnden Liſander, nicht Eifer für die einmal ergrifne Partei war es, was zu ſolch' einer Freigebigkeit den ſtolzen Perſer bewog. Weiter hinaus ging ſein Plan, und nur zu eigennüzig war ſeine Milde. Nach dem Thron ſeines Bruders ſtrebten ſeine Wünſche; geneigt waren ihm ſeine Mutter und verſchiedne von Artaxerxes nächſten Satrapen; zahlreiche Heere ſtanden ſchon bereit auszuführen, was ſein Wink gebieten würde. Und doch gnügten ſie noch nicht gegen die unzälbare Menge, die der Monarch von Perſien wider ieden auszuſenden vermochte, der ſich aufzulehnen Luſt hatte. Mit *auswärtiger* Hilfe gedachte Cirus daher Perſepolis zu erobern.* Griechen nur ſchienen ihm tauglich dazu, am tauglichſten unter allen die Sparter. Aber auch ihren ewigen Kriegen muſt' er vorher ein Ende machen; ihnen zuvor die Alleinherrſchaft über Gräcien verſchaffen; und dann hoft er wieder auf ihren Beiſtand rechnen zu dürfen. — Tiefverſtekt in ſeinem Buſen hielt er dieſen Plan; ſeine vorzüglichſten Genoſſen ſelbſt waren noch fremd mit ihm (³⁵); vor dem Scharfſinn des Alcibiades nur lag er offen da.

Mit ſolch einer Entdekkung zum Thron Artaxerxens hinzueilen, die Gefahr ihm zu zeigen, die ſchon ſo nah an ihn herbeiſchleiche — ein ſolcher Dienſt war wohl zur Empfehlung wichtig gnug! Ein ſolcher Undank, der von Sparta her ihn bedräute, muſste wohl endlich dem Monarchen die Augen für ſeinen wahren Vortheil eröfnen! Mancherlei Beweiſe ſeiner Vermuthung hatte Alcibiades ſchon in Händen; Manchen, der freilich *Möglichkeit* nur war, konte durch ſeine Wohlredenheit leicht zur *Gewisheit* werden. Alle Gefahren und Mislichkeiten, die ihm ſelbſt hier übrig blieben, hob der Gedanke: *Es gilt Athens Errettung!* Unerſchrokken rüſtete ſich daher der Sohn des Klinias, ſo ſehr Timandra bat, ſo ſehr Diophant oft zweifelte, zur fernern Reiſe nach Perſepolis.

Doch in dieſer Reiſe lag auch der erſte Grund zum Unwillen des Satrapen! Er ſelbſt gehörte zu den heimlichen Freunden des Cirus. Iezt muthmaſste er die Abſichten vom Sohn des Klinias; bald drauf zürnt' er noch ſtärker, daſs er ſie ihm läugne. Mangel an Zutrauen ſchien ihm, was freilich nur nöthige Vorſicht war. Als Alcibiades ihn um Briefe ſowohl als um freies Geleite bis zum Monarchen bat, ſpielte

Pharnabazus beides auf Verzug hinaus. Der unermüdbare Grieche verſtelte ſich einige Tage lang, und entwich dann heimlich.

Weit war der Weg nach Perſepolis; der Mühſeligkeiten auf ihn gab es viel. Doch wäre durch ſie ſämtlich unſer Held hindurch gedrungen; doch wäre ſein bisheriges Leben vielleicht nur ſeiner rühmlichen Thaten kleinere Halbſchied geweſen; hätte nicht von hintenher meuchelmörderiſche Bosheit ſeinen Pfad verfolgt. — Vergebens durch Meer' und Länder getrent, vergebens durch Wachten und durch ihre Freundſchaft mit Sparta geſchüzt, bebten weibiſch ſchon iene dreiſsig Tirannen zu Athen, ſo oft ſie den Namen des Alcibiades nur nennen hörten. An ihn, — das wuſsten ſie gar wohl — dachte mit höchſter Sehnſucht oft das unterdrükte atheniſche Volk zurük, und verwünſchte den Augenblik, wo es im Rauſch der Betäubung ſeinen erſten Feldherrn verbant hatte, weil *Algegenwart* ihm gebrach. Auch ſeine dauernde Neigung für ſein Vaterland kanten ſie nur alzugut, und umgaben daher ſorgſam ieden ſeiner Schritte mit Kundſchaftern und Wächtern. Zagend vernahmen ſie die Achtung, die er bei Pharnabazen genoſs, noch zagender die Zurüſtungen ſeiner weitern Reiſe. Iezt oder nie muſten ſie ſeinen Fortſchritt dämmen. An Liſandern wandten ſie ſich zuerſt mit ihren Klagen. Nur mit dem Tod' unſers Helden, betheuerten ſie, würde geſichert ihre Herrſchaft, befeſtigt Sparta's Anſehn, und darniedergebeugt der Geiſt der Atheniſchen Freiheit ſeyn. Er allein ſei der immer wieder wachſende Kopf der Hidra! Er allein die Seele des Aufruhrs.

Ein Tand war für den Liſander — für ihn, der keine Götter ſcheute! — das Leben von tauſend Menſchen! Und doch, ſonderbar genug, ſchien ihm das Leben ſeines furchtbarſten Feindes eine lange Zeit hindurch ehrfurchtswerth zu ſeyn; Denn er blieb ruhig, ſo oft und ſo dringend iene Tirannen auch baten. Aber iezt ſchikten endlich die Ephoren und der unverſöhnliche Agis gemeſsne Befehl' ihm zu, und er muſste gehorchen; muſste dem Pharnabaz erklären laſſen: daſs Sparta entweder ſeinen Bund mit Perſien für getrent anſehe, oder das Haupt vom Sohn des Klinias fodre.

Pharnabazus empfing dieſen Antrag, als er ſo eben von der Entweichung unſers Helden gehört hatte, als er ohnedem heftig genug gegen ihn zürnte; doch ſchlug er Spartens Geſandten mit Unwillen ihr Begehren ab. — Sie wiederholten es einige Stunden ſpäter; ſie ſtellten ihm vor: Wie ſchädlich für ſeinen Monarchen ein Friedensbruch mit Sparta werden könne, und wie ſichtlich Cirus bereits auf den Sohn des Klinias zürne. Sie malten ihm ſeine eigne Gefahr, die Möglichkeit, daſs er in ſeiner Würde wanken könne, den unternehmenden Geiſt dieſes Atheniſchen Protheus, den Schaden, den ehmals Tiſſaphernes ſchon vom Umgange mit dieſem ſchlüpfrichen Freunde gehabt habe. Alles Gründe, die der *anweſende* Alcibiades mit zehn flüchtigen Worten, mit einem Blikke vielleicht, zernichtet haben würde. Aber fern war er iezt. . Furchtſam, treulos und undankbar war die Seele des Barbaren;

war die Seele eines Höflings, der vor keinem Laſter, doch wohl vor dem kleinſten Wanken ſeines luſtigen Baus erzittert. Noch dünkt' ihm Alcibiades der ehrwürdigſte, der liebſte ſeiner Gaſtfreunde zu ſeyn; noch hing an ihm ſein Herz, und doch fing er an über ſein Schikſal zu ſchwanken; doch ſprach er von *Ueberlegung* bereits, und die ſchlauen Sparter — entfernten ſich ſchweigend.

Beim abendlichen Mahle, als zehnfältig ſchon die Becher ausgeleert und ſchon halbbenebelt die Sinne des Satrapen waren, als ſchon mancher neidiſche Höfling friſches Gift gegen den Sohn des Klinias verſprizt hatte, da wiederholten iene Abgeſandten ihre Frage; da foderten ſie mit ſpartiſchem Stolz augenblikliche Entlaſſung oder Gewährung. Einige Minuten durch ſchwieg abermals Pharnabazus, dann fiel ſein Entſchlus aus, wie man von einem Barbar, einem Satrapen, einem Berauſchten ihn erwarten konte. Mit zitternder Hand, mit ſtammelnden Worten mit faſt thränenden Augen unterzeichnete er die Vollmacht zu ſeiner Tödtung; und daſs nicht, mit der Nüchternheit, auch beſsre Beſinnung rükkehren möge, ſo eilten noch in der nemlichen Nacht ſchon bereitgehaltne Mörder unſerm Helden nach. Siſamithres war ihr Anführer. Perſönlicher Haſs trieb ihn ſtärker noch, als verſprochne Belohnung; denn unter Alcibiadens mannichfache Buhlſchaften hatte auch die einzige Schweſter dieſes Phrigiers gehört.

* * *

Ruhig ſezt' indeſs Alcibiades ſeine Reiſe fort. Daſs Hinterliſt und Neid Anſchläge gegen ihn ſchmieden, daſs Sparta und iene dreiſsig Männer nach ſeinem Leben ſtreben würden; das muthmaſst' er freilich wohl. Doch beſorgt' er entweder eine ſo ſchnelle Verfolgung nicht; oder er glaubte, wie mehrmals: Eine verachtete Gefahr ſei eine ſchon halb überwundne. Er irte; denn noch hatt' er Phrigiens Grenzen nicht überſchritten, als Siſamithres und ſeine Bande bereits ihn einholten.

Doch nicht einmal Mörder von *vorwärts* her vermochten dieſe Schändlichen zu ſeyn! Nicht einmal mit Krieger-Waffen erkühnten ſich dieſe Zwanzige, den Mann anzugreiſen, der blos mit einem Freund' und einem Weibe das Land durchzog. — In der Hütte eines dürftigen Flekkens hatte Alcibiades eine Nacht hingebracht. Ein warnender Traum war, wie man glaubt, ihm zugeſendet, und von ihm nicht geachtet worden.

den (¹⁶). Iezt, da noch ein leichter Morgenſchlummer zu weitrer Reiſe ihn erquikken ſolte, wekt' ihn ein nahes Geräuſch. Er blikt' auf und ſiehe, eine Flamme fuhr an des Zimmers entgegenſtehender Wand empor. Eh er noch ſprechen konte, wieſs Timandra nach einer andern Seite auf das gleiche ſchrekliche Schauſpiel, und rief halb todt für Schrekken! Almächtige Götter, was iſt das?

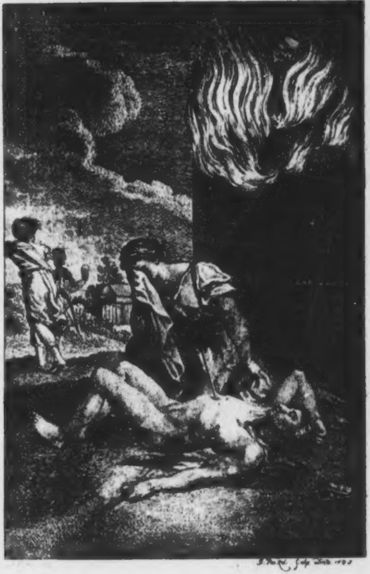
Verrätherei iſt es! erwiederte Alcibiades, mit ſchon geſamletem Geiſte; ſprang auf, und rief Diophanten, der ſorglos noch im nächſten Zimmer ruhte. Was von Kleidungsſtükken und Geräthen ihm ins Auge fiel, das nahm er und warfs in die Flamme. Dann ſchlug er ſeine linke Hand im Mantel; mit der rechten ſchwang er den Degen über ſein Haupt. Unverſengt durchbrach er ſo die Gluten; unverlezt riſs er ſo Timandern hindurch. Auch Diophant traf freie Bahn.

Die Meuchelmörder hatten das Haus umringt. Sie ſtaunten, als ſie ſo kek und ungekränkt *den* erblikten, den ſie ſchon für geopfert hielten. Als trät' ein Gebieter unter die Schaar ſeiner Sklaven, ſo zerſtreute ſie ſein Anblik. Niemand hielt ihn auf; niemand grif ihn an. Erſt, als ſie wieder fern genug, und ſicher vor ſeinem Schwerdte waren, da warfen ſie ihre Wurfſpieſse nach ihm; von dieſen zwanzigen trafen ihn zwei. Ohne Seufzer und Laut, doch tödtlich verwundet, ſank er zu Boden. Die Mörder ſahen es, und entflohen; entflohen, als eile die Rache hinter ihnen her, auf getheilten Wegen.

Mit des Iammers wüthigſten Tönen warf Timandra ſich neben ihren Liebling nieder, zu erforſchen, ob noch Leben in ihm ſei. Aus weiten Wunden quoll ſein Blut; nur alzudicht am Herzen hatte der eine Pfeil getroffen; ganz bewuſtlos lag er da. Doch iezt eröfnete Timanderns Rufen noch einmal ſeine Augen. Er faſte ihre Hand. „Lebe wohl, „Geliebte! Sag' es dereinſt Athen, ich „ſtarb ihm treu; und nur von *ferneher* ha-

„ben

S. 402.



[illegible] sculp. [illegible]

Meiß. II Th.

„ben Mörder mich zu tödten gewagt." — Er ſtammelte es und verſchied.

Wie ſie iezt erſt ihr Haar zerraufte, ihre Hand zerrang, ihren Buſen zerrieſs; wie ſie fruchtlos, iezt vom Himmel, iezt vom Orkus ihn wieder erfordert. Dies malt kein Pinſel, und keine Feder beſchreibt es. Doch als etwas nur ihr Bewuſtſein zurükkehrte, als ſie fand, daſs ieder Pulsſchlag bei ihm längſt erſtarrt und er todt — unwiederbringlich todt nun ſei; da hülte ſie ſeinen Körper, um ihn ieder Beſchimpfung zu entziehn, in ihr beſtes überbliebnes Gewand, und verbrant' ihn mit dem noch hie und da flammenden Hauſe. — „Er iſt geſtorben," rief ſie, wie er lebte! *Mit dem Gefühl ſeines Werthes.*

In ſtummer Betäubung hatte Diophant zu allen ihr hülfliche Hand geboten. Iezt, als die Flamme über den Leichnam ſeines Freundes aufſchlug, als verſchiedne nahwohnende Phrigier herbeieilten, da ward er der Worte erſt fähig: Ich war dein Begleiter hier oben, auch über den Stix will ich es ſeyn! — Sprach es und fiel, eh noch einer es hindern konte, in ſein Schwerdt. Eine Urne ſamlete nachher ihre Aſche.

Nie vergaſs ihres Geliebten Timandra. Sie brachte Athen ſeinen Grus und ſeine lezten Worte. Die ganze Menge des Volks wiederholte ienen Ausruf: Er ſtarb, wie er lebte, mit dem Gefühl ſeines Werths! Athen beweinte ſeiner Gröſse lezten Stral, Gräzien ſeinen erſten Feldherrn in ihm. Sparta ſelbſt, da es ihn nicht mehr ſcheuen durfte, gab ihm das Zeugnis: Es war ein ſeltner Mann und ein groſser Held!

Staaten vergeſſen ihrer Wohlthäter bald. Einzelne Menſchen ſind iezuweilen treuer. Alle Freunde des Alcibiades erinnerten ſich dankbar ſeiner durch ihr ganzes Leben. Timandra verſchmähte fortan iede Liebe, beinah ieden Umgang ſogar, und Lais ward bald ganz zur Waiſe.

Ende.

ERLAEUTERUNGEN.

1.

Zu Samos.

Samos, eine Inſel, die der Stadt Epheſus grad' über lag, ward an Ruhm Chios gleich geſchäzt. Von ihrem ehmaligen Anſpruch auf die Herſchaft des Meeres, und von ihrem Kriege mit Athen hab' ich ſchon in den Erläuterungen des erſten Bandes das Nöthige geſagt. Sie blieb auch nachher ſtets eine von den wichtigſten Beſizzungen der Athener. Die Göttin Iuno ward hier vorzüglich verehrt. Der berühmte Pithagoras war aus Samos gebürtig.

2.

als ſeine Pläne ſcheitern laſsen wolte.

Phrynichus hatte dem Aſtioch, dem Navarchen der Sparter, durch ein Schreiben entdekt, daſs Alcibiades den Satrapen für Athen zu gewinnen ſuche, und ausdrüklich hinzugefügt: Man könne es ihm nicht verargen, daſs er ſeinem Todfeind, ſelbſt mit des Vaterlandes Nachtheil, zu ſchaden gedenke. Doch Aſtioch begab ſich nach Magneſia zum Tiſſaphernes und Alcibiades und entdekte ihnen, in Hofnung perſönlichen Gewinſtes alles. Alcibiades benachrichtigte ſofort die Regierung zu Samos von des Phrinichus Verrätherei, und foderte deſſen Tod. Dieſer Treuloſe, iezt allerdings in höchſter Lebensgefahr, machte in einem zweiten Schreiben dem Aſtioch die bitterſten Vorwürfe; und erbot ſich: ihm Gelegenheit zu verſchaffen, Athens ganze Seemacht durch einen Ueberfall zu Grunde zu richten. Auch dies meldete Aſtioch abermals dem Alcibiades; aber iezt bekam Phrinichus zeitiger, als des Alcibiades zweites Schreiben ankommen konte, Nachricht davon, und machte bei dem Heere ſelbſt ruchtbar: daſs der Feind auf einen Angrif denke; rieth auch zu einer Beveſtigung von Samos. Als daher des Alcibiades zweite Klage ankam, hielt man ſie für eine bloſse privat Feindſchaft gegen den Phrinichus, und traute dieſem mehr als unſerm Helden. Ein ſeltner Fall, das ihm minder geglaubt wurde, als er verdiente!

3.

— halber berühmt war.

Ein Umſtand, den ich nicht angegeben haben würde, hätte nicht Plutarch bereits ihn ausdrüklich vom Thraſibul, der nachher noch andre Verdienſte um Athen ſich erwarb, angeführt.

4.

aus dem Waſſer ſtieg.

Phrine that dies bekantlich bei den Iſtmiſchen Spielen, und ward dadurch das Modell zu iener berühmten Venus des Künſtlers.

5.

Um die Inſeln Knidus und Kos.

Kos gehörte zu den vorzüglichſten aſiatiſchen Inſeln, die Strabo in vielen Stükken mit Chios und Lesbos vergleicht. Berühmt ſind unter ihren Abkömmlingen, Hippokrates und Apelles; auch der Coiſche Purpur gehört zu den theuerſten und köſtlichſten Farben. Die Hauptſtadt dieſes Eilands nicht groſs, doch ſchön gebaut, befeſtigte Alcibiades durch eine Mauer. Knidus lag eigentlich auf einer Halbinſel, war auch ehmals eine von den gröſten Städten des griechiſchen Aſiens, verſehn mit einem doppelten Hafen, und befand ſich Kos grade gegen über. Die Venus ward alda vorzüglich verehrt, und Praxiteles hatte in dem dortigen Tempel ein äuſserſt ſchönes und berühmtes Bild von ihr verfertigt.

6.

Meleagers Schikſaal.

Als Althäa ihres Sohnes Meleagers genaſs, traten die Parzen in ihr Zimmer, warfen ein Stük Holz ins Feuer auf den Heerd, und thaten den Ausſpruch: Nicht länger ſoll dein Sohn leben, als bis dies Holz vom Feuer verzehrt ſeyn wird. — Da ſie nun mit dieſen Worten wieder entfernten, ſo ſprang Althäa hinzu, riſs den Brand aus der Glut, löſcht' ihn und hub ihn ſorgfältig auf. Meleager erwuchs, ein braver iunger Mann, der bei der Erlegung des Calidoniſchen Ebers das beſte that. Aber eben bei dieſer Gelegenheit kam er über das Haupt des Ebers, das er ſeiner Geliebten, der ſchönen Atalanta zugewandt wiſſen wolte, mit den Brüdern ſeiner Mutter in Streit und erlegte ſie. Als dies ſeine Mutter hörte, gerieth ſie, die ihre Brüder zärtlich liebte, in einen ſo heftigen Zorn, daſs ſie das theure Holz in die Flammen warf, und ſo wie dies in Aſche zerfiel, muſte Meleager auch unter den heftigſten Schmerzen ſeinen Geiſt aufgeben.

7.

lebenden Palladium.

An dem Bilde der Pallas hing das Schikſaal von Troia. Eh ienes nicht entwendet war, konte dieſes nicht erobert werden. Es gab dergleichen ähnliche Schuzbilder viel bei den Alten, auch die Römer hatten bekantermaaſsen dergleichen an ihrem Ancile und an andern Dingen mehr. Daſs des Stolzes alſo nicht wenig in dieſem Ausdruk des Alcibiades liegt, ergiebt ſich von ſelbſt.

8.

und uns geſchworen.

Nicht ungewöhnlich war dies Verfahren bei den Griechen; wenigſtens Ariſtides, als die Perſer geſchlagen waren, und die Griechen nun Perſien ſelbſt anzugreifen Anſtalt machten, lieſs alle die Häupter der Griechiſchen Staaten einen Eid treu am Bunde zu halten, ablegen; ſchwur ſelbſt im Namen der Athener; lieſs dann auf eiſerne Platten dieſen Schwur eingraben, die Platten ſelbſt glühend machen, und ſie ſo ins Meer als ein doppeltes Sinnbild werfen: daſs nemlich aller Leben, wenn der Schwur nicht feſter als Eiſen daure, verlöſchen möge, wie die Gluth des Metals. Auch Callimachus ſpielt auf dieſe Gewohnheit an, wenn er ſagt: So lange noch das groſse glühende Eiſen der Phocenſer im Meer verharrt.

9.

Feſt der Plünterien.

Es iſt ſonderbar, daſs dieſes Feſt, das Plutarch und Xenophon, als eines von den wichtigſten atheniſchen Feſten aufführen, nirgends auſſer beim Pollux noch angegeben wird. „An dieſem Tage, ſagt Plutarch, der alzeit den fünfundzwanzigſten Juni einfält, nehmen ſie dem Bilde der Göttin (Pollux glaubt der Aglaura, Xenophon ſpricht mit ſtärkerm Grunde, der Minerva) allen Schmuk und alle Gewänder ab, waſchen ſolche und verdekken die Statue dann. Deshalb

halb wird auch der Tag ſelbſt für unglüklich gehalten, und Niemand nahm an ihm irgend ein wichtiges Geſchäfte vor." — Eben von dem Geſchäfte des Abwaſchens erhielt es ſeinen Namen.

10.

Verſamlung trennen.

Bekantermaſsen galt dies bei den Griechen, wie bei den Römern für eine misliche, oft die wichtigſten Rathſchlüſſe umſtoſsende Vorbedeutung. Pompeius zernichtete die Wahl des Cato zum Prätor in einer Volksverſamlung für dieſen Tag, weil er behauptete: er habe es donnern gehört. Beiſpiele dieſer Art findet man häufig.

11.

wenn Calchas ihm Unglük verkündet.

Daſs Agamemnon das Haupt bei der Belagerung von Troia geweſen, bedarf wohl keiner Anmerkung; aber vielleicht wiſſen einige meiner Leſer nicht ſofort, daſs Calchas der vornehmſte Opferprieſter hieſs, der oft nur alzu unangenehme Nachrichten aus den Eingeweiden der Thiere den abergläubiſchen Griechen herlas. Er, zum Beiſpiel, war es, der dem Proteſilaus den Tod verkündete, und vom Agamemnon ſogar die Opferung ſeiner Tochter Iphigenia foderte. — Auf jeden Fall ein Prieſter von der nicht liebenswürdigen Art, der mit den Göttern vertraut zu ſeyn vorgab, um über Mitmenſchen tiranniſiren zu können.

12.

die oft bis zu dreiſsigtauſenden anwuchs.

Nicht nur der faſt unermeſsliche Umfang des zur Einweihung beſtimten Plazes, — den Iktinus, unter Perikles Aufſicht, gebaut hatte, und der nach Strabo's Erzälung dem gröſten römiſchen Amphitheater glich, — ſondern auch noch eine Stelle im Herodot beweiſst dies. Denn als Demarat, der Sparter, zur Zeit des perſiſchen Einfals, von weiten eine Staubwolke, wie nur dreiſsigtauſend Menſchen ſie erregen konte, aufſteigen ſah, und zugleich ein groſses Getümmel vernahm, erfuhr er auf ſein Nachfragen, daſs dies der Zug der Miſten und Miſtagogen ſei, die ſelbſt in dieſem gefahrvollen Zeitpunkt von ihrem heiligen Eifer ſich nicht abhalten lieſsen. Wie groſs muſs ihre Zahl nicht erſt im Frieden geſtiegen ſeyn!

13.

dem Heiligthume zu nahen.

So zogen, zum Beiſpiel, nach dem Livius 31. Buch 14. Kap. die Athener ſich dadurch einen Krieg mit Philip, König von Macedonien zu, daſs ſie zwei akarnaniſche Junglinge mit dem Tod beſtraften, die ſich ohne vorhergegangene Reinigung zu den Miſterien hingedrängt hatten, obſchon es offenbar war, daſs ſie blos aus Unvorſicht und Unwiſſenheit, nicht aus Vorſaz dieſen Fehler begangen hatten.

14.

der Menſchheit anpries.

Daſs hier vom Cicero die Rede iſt, wird hoffentlich meinen Leſern von ſelbſt ſchon klar ſeyn. An mehr als einem Ort gedenkt dieſer groſse Mann, der ſonſt aufs freimüthigſte der Thorheiten des heidniſchen Gottesdienſtes ſpottet, der grad' heraus geſteht, daſs der Himmel mit

Menſchen bevölkert worden ſei, der Eleuſiniſchen Miſterien mit der unbefangenſten Hochachtung. *Eleuſina, ſanctam illam et auguſtam, vbi initiantur gentes orarum vltimae*, ſagt er im Buche: *De natura Deorum.* — Viel herrliche Erfindungen und Einrichtungen (redet er den Attikus im zweiten Buche *von den Geſezzen an*) verdanken wir deinem Athen. Doch den Vorzug vor allen verdienen iene Miſterien, die unſre rohſte Wildheit zur ſanften Menſchlichkeit milderten; ein geſezloſes Leben zur bürgerlichen Geſellſchaft formten, und des Lebens Grundſtof uns erkennen lieſsen; ſo daſs wir nicht nur mit Freuden zu leben, ſondern auch nicht ohne Hofnung zu ſterben Urſach haben." — Mehrerer gleich treflichen Stellen in den Reden gegen den Verres und an andern Orten zu geſchweigen. — Uebrigens verweiſs ich nochmals dieienigen von meinen Leſern, denen das iezt geſagte nicht gnügen ſolte, auf Meiners vortrefliche Abhandlung, die ich ſchon in den Anmerkungen zum vorigen Theil anführte.

15.

Wagen zu bedienen.

Würklich beſtrafte ein Geſez dasienige Frauenzimmer um ſechstauſend Drachmen, das auf einem Wagen zu Eleuſis erſchien. Wahrſcheinlich um den Unterſchied der Stände weniger ſichtlich zu machen, und die Groſsen zu nöthigen, daſs ſie zur Götter Ehre eine kleine Mühſeligkeit ſich nicht verdrieſsen laſſen möchten.

16.

Karien.

Eine Provinz in Kleinaſien, die zwiſchen Ionien und Doris lag, und deren Hauptſtadt das berühmte Halikarnaſs war, wo Artemiſia regierte, und ihrem verſtorbnen Gemal Mauſolus zu Ehren das berühmte Grabmal aufgebaut hatte, das unter die Wunder der Welt gerechnet ward. Auch Knidus, deſſen wir ſchon vorhin erwähnten, berühmt durch die Venus des Praxiteles, lag in Karien. Ueberhaupt waren Kariens meiſte Städte griechiſchen Urſprungs und ſelbſt Halikarnaſs war es.

17.

abzutrozzen vermochte.

Alcibiades ſpielt hier bekantermaſsen auf das Schikſal des Theſeus an, der, wie die Fabel erzält, mit ſeinem Freunde Pirithous, in die Hölle hinabgeſtiegen war, um dem Pluto die Proſerpina zu entführen. Aber ihr Anſchlag ward entdekt; Pirithous durch den Cerberus zerriſſen, Theſeus hingegen mit eiſernen Ketten in der Hölle feſtgebunden, bis Herkules, als er auch im Orkus hinunter ſich wagte, vom Pluto ſeine Losgebung erzwang. — Schon Plutarch erklärt dies Märchen dahin: daſs Aidoneus, ein König der Moloſſer, eine Gemalin, Namens Perſephone, eine Tochter Kore, und einen Hund, Cerberus gehabt. Mit dieſem leztern hätten die Freiwerber ſeiner Tochter kämpfen müſſen. Doch da Pirithous nicht um ſie zu freien, ſondern ſie zu entführen gekommen ſei, ſo habe er ihn gefangen nehmen und vom Hunde zerreiſsen, den Theſeus aber einkerkern laſſen: Herkules, als er nachher bei einem Beſuche vom Aidoneus ſelbſt das Schikſal beider Freunde erfahren, habe dem Pirithous freilich nichts als Mitleid ſchenken können, den Theſeus aber durch ſein Vorwort frei gemacht.

18.

auf den benachbarten Bergen.

So glaub' ich ungezwungen die Verſchiedenheit zu erklären, die über das Schloſs des Alcibiades in Thracien in den alten Schriftſtellern ſich findet. Plutarch nent es Biſanthe. Diodor ſagt: er habe ſich nach Paktir in Thracien begeben. Cornelius Nepos hingegen erzält:, er habe ſich nach Perinthus (ſo leſen wenigſtens einige ſeiner beſten Herausgeber) geflüchtet, und dort die drei kleinen Schlöſſer, Borni, Bizia und Makroatichos (nach andern Lesarten Neontichos) angelegt. Xenophon ſchreibt blos: Er ſeegelte nach Cherſones in ſeine Veſtungen. Aber darinnen ſtimmen doch alle mit einander überein: daſs er glükliche Kriege mit den Thraciern geführt, und zwar unter allen Griechen zuerſt Siege über ſie erfochten und Beute erworben habe.

19.

lügenhafter als Caſsandra.

Caſsandra, die Tochter des Priamus, reizte den Apollo durch ihre Schönheit zur Liebe, und er bat ſie um eine Gewogenheit, um die bei ähnlicher Empfindung auch die Menſchen zu bitten pflegen. Caſsandra verſprach ihm Gewährung, wenn ihr der Gott dafür die Gabe der Vorherſagung ertheilte. Der Gott that es. Aber Caſsandra, ſobald ſie im Beſiz ſich erblikte, ſpielte die Züchtige, und verweigerte dem Apollo das Verſprochne. Ein ſolcher Betrug muſte den Gott, der ſelbſt die *Zukunft* wiſſen wolte, allerdings ſchmerzen. Seine Rache entbrante, aber er verbarg ſie. — Wenn er dann nicht ſie umarmen dürfe (ſprach er) ſo bitte er ſie wenigſtens um die unſchädlichſte Gunſt, um die Gunſt eines Kuſſes. — Auch den ihn abzuſchlagen, machte Caſsandra ſich ein Gewiſſen. Doch als ſie die Lippen zum Kuſs ihm bot, da ſpukte (zum unleugbaren Beweis, daſs eine gewiſſe Art von Küſſen ſchon damals Mode geweſen ſeyn muſs) Apollo ihr in den Mund, und fügte den Fluch hinzu: Sage nun zukünftige Dinge vorher, aber niemand glaube ſie dir!" — Nur zu pünktlich traf dieſe Verwünſchung ein. Caſsandra verkündete nachher Troia oft genug ſeinen Untergang, wenn man die Griechen nicht verſöhne; niemand glaubte ihr. Sie verkündete dem Hektor ſeinen Tod, wenn er im Streit ginge; Hektor ging. Als ſie nachher die Sklavin des

Agamemnons, und, natürlicherweiſe, noch etwas mehr ward, verkündete ſie ihrem Buhler das Mordbündnis, das ſeine Gemalin, Clitemneſtra gegen ihn geſchloſſen hatte. Auch Agamemnon glaubt' ihr nicht. — Kurz, niemand ſprach wahrhafter als ſie; und doch galt niemand für eine gröſre Lügnerin.

20.

auf einer Streiferei dorthin.

Athenäus, im zwölften Buche Dipnoſoph, iſt der Währmann dieſer Geſchichte, die ich nur ein klein wenig verändert habe. Denn bei ihm nehmen ſich Alcibiades und Axioch in Geſelſchaft *zwei* Weiber; ſind bei der Tochter, die ihnen eine davon gebiert, ungewiſs, wem ſie zukomme, und das übrige trägt ſich ganz ſo zu, wie ich es hier erzält habe. — Freilich gehört dies Hiſtörchen warſcheinlich unter die vielen, die ganz oder zum Theil von den ſpätern Griechen erdichtet, und auf die Rechnung unſers Helden geſchrieben worden ſind. Aber ich durft' es um ſo weniger ganz weglaſſen, da ſogar unſer ehrwürdiger Hagedorn dieſe Anekdote einer niedlichen Verſifikation im erſten Buche ſeiner Fabeln und Erzälungen werth geſchäzt hat.

21.

dem Todten-Gerichte der Aegiptier unter die Augen.

So oft bei den alten Aegiptiern ein König ſtarb, ſo ward eine zweiundſiebenzigtägige algemeine Trauer ihm zu Ehren angeſtelt, und mitlerweilen beſorgten die Prieſter nicht nur ſeine Einbalſamirung, ſondern auch alle übrigen Anſtalten zum prächtigſten Begräbniſs. Am zweiundſiebenzigſten Tage, ward der Körper vor dem Eingang des Grabes öffentlich zur Schau ausgeſezt, und nun ein freies Gericht, wo iedem Kläger zu ſeyn freiſtand, über das Leben und die Regierung des verſtorbenen Monarchen gehalten. Die Prieſter fingen mit Lobpreiſung und Herrechnung alles von ihm geſchehenen Guten an; das zu vielen tauſend und hunderttauſenden verſamlete Volk, ſtimte ein, wenn ſie Wahrheit hörten, und überſchrie gegenſeitig auch die Prieſter, wenn die Könige Tirannen geweſen waren.

Im leztern Fall ward ihnen die Ehre eines geſezmäſsigen Begräbniſſes entzogen, und es koſtete oft Mühe die Leichname vor einer ſchimpflichen Zerreiſsung zu ſichern. So zum Beiſpiel kamen grade die Erbauer der zwei gröſten Piramiden, *Kephren* und ſein Thronfolger, *Chabriis*, nicht in dieſe, mit unſäglichen Koſten von ihnen erbauten, Begräbniſſe; denn das Volk, erbittert über Laſten, die bei dieſen Bauen ihm aufgelegt worden, drohte die Körper aus den Gräbern wieder herauszureiſsen. Da auch den Aegiptiern nichts heiliger als Ruhe im Grabe und Sorgfalt für ihre Leichname war, ſo war dies dereinſtige Gericht ein groſser Sporn für den lebenden König, gut zu regieren.

22.

der Götter ſchönſten Idolen erfüllt.

Mit Fleis hab' ich hier eine Menge Ausdrükke, z. B. von den Silenen-Bildern, von den begeiſterten Coribanten, von dieſem bezaubernden Satir u. ſ. w. aus dem Gaſtmaal des Plato übergetragen, wo Alcibiades würklich mit einer faſt trunknen Bewunderung von der Beredſamkeit des Sokrates ſpricht. — Dies derienigen Tadler willen hier erinnert, die ſonſt vielleicht den Ton des Alcibiades alzu ſchwärmeriſch finden möchten! Sonderbar genug haben einigemal Kunſtrichter eben ſolche Stellen, die wörtlich aus dem Griechiſchen waren, nicht genug im griechiſchen Koſtum und Ton gefunden. Eine Belehrung, die mich dann freilich ſehr erbaute!

23.

Areopagus.

Dieſes oberſte aller atheniſchen Gerichte hatte ſeinen Namen von *Αρείος πάγος* (Anhöhe des Mars,) oder von dem Orte, wo es ſich zu verſamlen pflegte. Schon lange vor Solons Zeiten war es warſcheinlich errichtet worden; doch hatte Solon zuerſt deſſen Einrichtung vervolkomt, und ſeine Gewalt vergröſſert. Ihm war die Aufſicht über alle wichtige Staatsangelegenheiten, über Aufbewahrung und Haltung der Geſeze, über öffentliche Gelder, uber Religionsgebräuche, über alle Vesbrechen, auf deren Begehung die Lebensſtrafe ſtand, anvertraut; nur unter freiem Himmel durfte ſich daſſelbe verſammeln; und auch eigentlich nur zur Nachtzeit, damit Kläger und Beklagte nicht geſehen werden könten. Ein weislicher Gebrauch, von dem aber man muthmaslich bald abging.

Viel hat man ſich ſchon über die Zahl der Areopagiten geſtritten, und niemals wird man muthmaslich ganz darüber einig werden. Denn ſie ſcheint ſteigend und fallend geweſen zu ſeyn. Bis zu den Zeiten des Perikles war dies Gericht im höchſten Anſehn, war im Beſiz faſt von der ganzen Regierung Athens. Doch dieſer Demagoge, der nie das Amt des Archonten verwaltet hatte, und daher auch nie einen Plaz im Areopagus finden konte, wandte Künſte ieder Art an, um deſſen Gewalt zu ſchwächen; zog würklich eine Menge von Unterſuchungen und Ausſprüchen vor das Volk, und legte auch dadurch den Grund von Athens nachmaligen Verfall. Doch blieb auch nach ſeinen Zeiten der Areopagus immer noch eine anſehnliche Verſamlung.

24.

Arginuſen.

So nante man drei kleine Inſeln, die ohnweit dem Eiland Lesbus, und alſo zwiſchen Mitilene und der gegenſeitigen Ioniſchen Stadt Phocäa lagen.

gen. Auf der gröſten dieſer Inſeln, die auch zuweilen ausſchlieſsend Arginuſa genant wird, war eine mäſsige Stadt. Strabo ſagt: daſs ſie kaum hundertundzwanzig Stadien von Mitilene entfernt gelegen hätte. Nur dieſe Seeſchlacht macht ſie unvergeslich in der Geſchichte.

25.

Theramenes.

So hieſs der vornehmſte Ankläger der Navarchen; ein Mann, der ſelbſt als Trierarche dem Treffen bei den Arginuſen beigewohnt, und dem in Geſelſchaft des Thraſibulus von den Navarchen aufgetragen worden war, die geſunkne Mannſchaft aufzufiſchen. Weil aber die Navarchen die Schuld des Mislingens auf ihn ſchieben wolten: ſo klagte er ſie zur Vergeltung ſelbſt an; und dadurch, daſs er eine Menge Schwarzgekleideter auffuhrte, die um ihre geſunknen Anverwandten trauerten, reizte er nur zu gluklich den Zorn des Volks. Er iſt eben derienige, der durch die Gewalttihatigkeit, welche die dreiſsig Männer an ihm verübten, und durch die Gleichmuth bei ſeinem Tode, ſo beruhmt in der Griechiſchen Geſchichte ward: und dadurch einigermaſsen das Unrecht ausſöhnte, das er iezt begangen hatte.

26.

die berüchtigte Lais.

Ich wage hier eine Dichtung, die ſo nahe an eine warſcheinliche Hipotheſe grenzt, daſs ich mich im Ernſt wundre: warum ſie noch keinem Dichter, oder Geſchichtsſchreiber — ſoviel ich deren nemlich kenne — eingefallen iſt. Plutarch, indem er der Timandra noch beim Tode unſers Helden gedenkt, fügt hinzu: „Tochter dieſer Timandra ſoll iene berühmte Korintherin Lais geweſen, und zu Hikkara, einer kleinen Sicilischen Stadt in Sklaverei gerathen ſeyn." — Wenn Lais alſo Timanderns Tochter war, wenn Timandra ſo oft als die Bulerin des Alcibiades aufgeführt wird; ſo iſt der Schritt zur Muthmaſsung: daſs Der Sohn des Klinias auch Vater der Lais geweſen ſei, wie mich dünkt, ein ſehr natürlicher, oder wenigſtens verzeihlicher Schritt. — Wie geſagt: ich wundre mich, daſs dies dem beleſnen Dichter der Laidion, und andern, die von der Lais ſchreiben, ganz entgangen iſt.

27.

Federbuſch, wenn er herabwalt.

Alcibiades ſpielt hier auf die ſo oft bewunderte Stelle im ſechsten Buch der Iliade an, wo Hektor von Andromachen ſich trent, die ihren Säugling auf dem Arm hat, indem ſie Abſchied von ihrem Gemal nimt, dieſe Stelle lautet: „Hektor ſprachs, und ſtrekte die Arme nach dem Sohn aus. Doch der Knabe ſcheute den Anblik des Vaters, das Erz und den Mähnenbuſch, der furchtbar den Helm herabfloſs; weinend beugt' er ſich am Buſen der ſchöngegürteten Amme. Hektor lächelte ſanft; mit ihm lächelte die Mutter; und er nahm den ſtralenden Helm vom Haupt, legt' ihn zu Boden; nahm den Säugling, küſst' und wiegt' ihn auf ſeinem Arm, indem er alſo zu Zevs und zu den übrigen Gottheiten flehte.“

28.

reicher als Rhodope.

Schon in der zweiten Anmerkung zum zweiten Theile hab' ich geſagt: daſs man glaubte: die Bulerin Rhodope in Aegipten ſei ſo reich geweſen, daſs ſie von ihrem Vermögen die kleinere der ägiptiſchen Piramiden hab' erbauen laſſen. Zwar widerſpricht Herodot im zweiten Buche im 135. Kapitel bereits dieſer Sage; doch auch in ſpätern Schriftſtellern erhielt ſie ſich noch.

29.

Orakel des Delphiſchen Apols.

Bekant ſind die Orakelſprüche: „Cröſus werde beim Uebergang über den Flus Halis ein groſſes Reich zu nichte machen.“ Und: „Wenn ein Maulthier einſt über die Meder herſchen werde, dann ſolte er für ſeine Sicherheit ſorgen.“ — Beide legte er günſtig für ſich aus, und erfand ſie nachher nur alzunachtheilig.

30.

fünf Strategen.

Der Wenigen wegen, die mein Werklein mit der wahren Geſchichte vergleichen, erinnere ich, daſs ich hier dem Xenophon folge. Diodor ſagt: Nur Philokles und Conon hätten die Befehlshaberſtelle unter ſich getheilt gehabt. Aber es iſt aus dem Zuſammenhange, und aus den Namen der nachmals gefangnen Strategen offenbar, daſs ihrer mehrere geweſen ſeyn muſſen. Auch nent ſie Xenophon ausdruklich, Tideus, Kephiphodotos und Menander.

31.

vor den Wagen des Tidides.

Als im achten Buch der Iliade Diomedes, der Sohn des Tideus, auf den Hektor losgeht, ihn würklich durch Erlegung ſeines Führers zum Rukzug drängt, und nun (ſo ſind Homers eigne Worte) die Troier in Ilium wie Lämmer im Stall, einzuſchlieſsen gedenkt, ſo donnert Zevs fürchterlich, und ſchieſst einen feurigen Blizſtral dicht vor des Helden Roſſen zur Erde, daſs furchtbar die Schwefelflamme auflodert. Die Roſſe zittern; dem weiſen Neſtor, der ſo eben ihren Führer macht, entſinken die Zügel, und auf ſeinen Rath entſchlieſst ſich Diomedes zur Flucht. Der Priamide ſpottet ihm nach; und der tapfre Sohn des Tideus ſteht an, ob er nicht wieder gegen ihn umkehren ſoll. Dreimal will er es, und dreimal donnert Zevs von ſeinem Ida herab, und nöthigt ihn zum Zurükziehn.

32.

Heere gefräſsiger Geier zu meiner linken Hand ſchwebten.

Der Flug der Geier war eine der wichtigſten Vorbedeutungen bei den Griechen. Der Vogel ſelbſt ſtand bei ihnen im groſsen Anſehn, und zwar, wie Herodot bezeugt, deswegen, weil er unter allen Raubvögeln der billigſte ſei, indem er nur nach Aeſern, nicht nach noch lebender Beute, ſich umzuſehn pflege. Eben dieſer Vogel aber ſoll, wie Plinius dem Ariſtoteles nachſchreibt, ſich da, wo es Leichname geben wird, zwei bis drei Tage vorher ſehn laſſen. — Daſs das Erſcheinen ſolcher Raubvögel zur linken Seite für unglüklich galt, iſt auch bekant.

33.

würde Prodikus ſagen.

Prodikus war zwar auch einer von den Sophiſten, gegen welche Sokrates ſo edelmüthig ſich erklärte, doch einer von den ſchäzbarſten noch. Bekant iſt von ihm die ſchöne Dichtung, wie Herkules am Scheidewege ſteht, und unter den zwei verſchiednen Göttinnen erſt zweifelt, und dann wählt.

34.

Menge der Flüchtigen und Vertriebnen.

Wo Liſander, indem er auf Athen ſelbſt losging, Athener oder Unterthanen dieſes Staats in ſeine Gewalt bekam, ſchont' er des Lebens ſeiner Gefangnen nur unter der Bedingung, daſs ſie ſofort nach Athen ſich begeben ſolten. Denn ſein Plan ging dahin, daſs durch eine Menge unnüzen Geſindels bald die Lebensmittel der Stadt aufgezehrt, und ſeine Blokade dadurch verkürzt werden möchte.

35.

waren noch fremd mit ihm.

Der iüngre Cirus hatte würklich ſeinen Plan zur Empörung gegen ſeinen Bruder mit ſolcher Vorſicht entworfen, daſs die bekanten zehntauſend Griechen, die ihm nachher beiſtanden, ſchon mit ihm aufgebrochen waren, und immer noch nicht — einige ihrer Häupter ausgenommen! — wuſten, daſs ſie gegen den Monarchen von Perſien ſelbſt angeführt werden ſolten.

36.

Ein warnender Traum — nicht geachtet worden.

Die alten Schriftſteller erzälen: Es habe ihm geträumt, als hätt' er Timanderns Kleider an, befinde ſich in ihren Armen, und werde von ihr, wie ein Mädchen geſchminkt und gepuzt. Andre ſagen: es ſei ihm vorgekommen, als ſchlag' ihm ſein nachmaliger Mörder den Kopf ab, und ſein Leichnam werde verbrant.

* * *

Der
Schachſpieler.

ſ

Der
Schachſpieler.

Luſtſpiel in einem Akt,

von

A. G. Meißner.

Leipzig, 1782.

verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

[illegible]

Vorbericht.

Ein Zufall war die Veranlaſſung dieſes kleinen Schauſpiels, und der ihm vorſtehenden Epiſtel. Ich lite in dieſem Sommer beinah drei Monate an einer gleich ſchmerzhaften als langwierigen Krankheit; fleißige Beſuche einiger meiner Freunde — die ich eben daran als wahre Freunde, ſo wie andre als bloße Bekante erfand — zerſtreuten und erleichterten das Unangenehme meiner damaligen Lage treulich.

Einer von denen, welchen ich mich in allem Betracht hierbei am meiſten verpflichtet fühlte, war Herr Seidelmann. Was ich nachher in Verſen von ihm ſage, iſt als Proſa im buchſtäblichen Verſtande wahr. Geſpräche mit einem ſo würdigen

Freunde mußten mich manchen Schmerz vergeſſend machen; aber alzuviele Geſpräche unterſagte mir mein Arzt und die Krankheit ſelbſt. Wir nahmen daher oft zum Schachſpiele, das wir beide in etwas verſtanden, als zu einem Unterhaltungsmittel unſre Zuflucht; und wurden, wie das zu geſchehen pflegt, durch öftere Uebung leidenſchaftliche Liebhaber deſſelben.

In einer von den Pauſen ſprachen wir einſt von den Vorzügen und Mängeln dieſes Spiels. Für einen der leztern hielt ich, daß man ruhiger es ſelbſt ſpielen, als ihm bei zwei andern zuſehn könne. Auch wüßt' ich nicht (fügt' ich hinzu) wo ich minder gern es angebracht ſähe, es mir minder paſſend ſchiene, als wenn es iezuweilen dramatiſche Dichter ihren Arbeiten einverweben. Schon durch ſeine Länge wird es untheatraliſch, und die gewöhnlichen Hülfsmittel der Akteurs machen es auf einer andern Seite gleich ſchlimm. Wenigſtens, mir ſieht nichts lächerlicher aus, als wenn zwei Schauſpieler einander gegen über ſitzen, Schlag auf Schlag, als ſpielten ſie die Mühle, die Schachſteine durcheinander werfen, und zwei ganzer Minuten über einer Parthie, die ſie nachher als ſehr wichtig rühmen, zubringen. — Mein Freund war einer Meinung mit mir; und wir ſpielten weiter.

Kaum aber war ich wieder ganz allein, als es mir zum Scherz einfiel, gegen die Schwürigkeiten, die er vorhin gerügt hatte, ſelbſt anzugehn, und zu verſuchen: ob denn keine Möglichkeit ſich finden laſſe, wo die Intrigue eines kleinen Dramas ſich auf ein Schachſpiel gründe, ohne deswegen das Stück ſelbſt langweilig zu machen. Ich entſann mich als Jüngling in einem franzöſiſchen Roman (man finde aus, wenn man neugierig iſt, in welchem?) die Geſchicht' eines Mannes geleſen zu haben, der um ſeine Braut zu ſpielen aufgefodert werden; ich hielt ſolche der Bearbeitung fähig und werth; ſuchte nach; fand ſie; und ſo ward, mit einigen Abänderungen, gegenwärtige Kleinigkeit fertig, die ich, gleichfalls ſcherzweiſe, meinem Freunde, dem ich meinen Fund mittheilte, zuzuſchreiben verſprach, weil Geſpräch mit ihm Veranlaſſung des ganzen Werkleins geweſen ſey.

Findet man die Epiſtel, in der ich ſolches hier thue, vielleicht zu lang und ernſthaft für eine kleine Plaiſanterie, ſo weiß ich freilich nichts dagegen zu erwiedern: als daß ſie noch bey weitem nicht ſo ernſthaft, als meine Freundſchaft gegen ihn, und viel — viel zu kurz für ſeinen Werth ſey.

Dresden. Monat November 1782.

Seinem Freunde
Herrn Seidelmann
Mitglied hieſiger Akademie
gewidmet.

Daß almälig neues Lebens Stärke
Wieder ſich durch meine Nerven gießt;
Wieder ſchier zu Männerwerke
Meine Seele fähig iſt;
Dank ich dem, auf deſſen Wage
Weder Fürſt noch Bettler fehlt,
Der, gleich ſorgſam, Menſchen Tage
Und des Wurmchens Stunden zählt.

Doch als ich auf herbem Lager
Nur am Schmerze, daß ich ſey, empfand;
Glut in meinen Adern brante,
Und doch meiner Augen Glut verſchwand;
Als in Nächten, ſtatt des Schlummers,
Wacher Jammer mein Gefährte war,
Neue Ahndung ſtärkern Kummers
Jeder Morgen mir gebar;
Daß auch da mir manche Stunden
Ziemlich unbemerkt verſchwunden;
Daß auch da nicht ganz der Schmerz
Unteriocht mein fühlbar Herz;
Und oft mitten unter Leiden
Für der Menſchheit ſtille Freuden

Meine Bruſt empfänglich blieb;
Das verdank' ich ienem kleinen Häuflein Freunde,
Das ſo treulich, das ſo willig
Unſers Erdenlooſes ärgſte Feinde
Langeweil' und Schwermuth von mir trieb.

Und von allen — welcher ſtand wohl treuer,
Mehr mit wahrer Freundſchaft Feuer
Dem dahin geworfnen bei?
Als Du, Theurer, deſſen Mienen
Meiner Züge Spiegel ſchienen?
Der, — fand er mich nur ein Stündchen folter-
frei —
Durch Zerſtreuung und durch Scherzen
Meinem tiefgebeugten Herzen
Neue Kraft zur Duldung lieh;
Der ſelbſt manche Krankheitslaune
Willig ſeinem Freund verzieh;
Und wenn er an meinem Lager ſaß,
Daß daheim ein Amor *) warte,
Gern vergaß.

Braver, lieber Mann! Als Künſtler kennen
Längſt ſchon Sachſen Dich und Brennen.
Haben Welſche, Gallier und Britten
Neidiſch ſich ſchon oft um Dich geſtritten.
Oft ſchon ſchwebten über Dir
Raphael und Angelos verklärte Schatten;
Hauchten in die Seele Dir
Jenen Eifer, welcher ohn' Ermatten

Hin

---

*) Um dieſe Anſpielung ganz zu verſtehn, muß man eine von den trefflichen Zeichnungen meines Freundes nach dem berühmtem Amor von Mengs geſehn haben.

Hin zum Nachruhmstempel dringt,
Wo die Unvergeßlichkeit um Deine Schläfe
Ihren Lorbeer ſchlingt.

Aber jene neidenswürdige Verbindung
Zwiſchen Künſtlerwerth und edlem Manngefühl,
Jene tiefe richtige Empfindung
Für die Freundſchaft und für jedes Gute,
Das annoch dem Spiel
Unſers Erdelebens Reize leiht,
Dieſer ward vielleicht noch nie ein Lied geweiht.
Nun ſo nimm dann,
Du, als Freund und Mann
Und als Künſtler mir gleich theuer,
Nimm dies kleine Spielwerk günſtig an.
Sparſam lodert noch das Feuer
Auf des Dichters Brandaltar,
Der ſo nah vor wenig Wochen
Am Erlöſchen war.

Zwar gewöhnt an Meiſterſtücke
Nach der Griechen und der Welſchen Stil,
Kehreſt Du vielleicht unwillig Deine Blicke
Von der Tafel, wo ein ländlich Gaukelſpiel
Flammänderpinſel aufgeſtellt;
Doch wer weiß, ob dann und wann bei Nachſichtslaune
Nicht ein Mignot *) Dir gefällt?

Perſo.

---

*) Ein franzöſiſcher Maler, höchſtens nur zur zweiten Klaſſe unter ſeinen Landsleuten gehörig.

Perſonen:

von Teuteberg, Kavalier von teutſcher Abkunft.

Marcheſe Fiati, ſein Freund.

Jakob, ſein Bedienter.

Ein Fremder.

Eine Maske.

Roſalia Benedetti, Teutebergs Braut.

Laura, ihr Mädchen.

Schauplaz zu Venedig. Teutebergs und Roſaliens, auch einmal ein Kaffee-Zimmer.

Der Schachſpieler.

Erſter Auftritt.

(Teutebergs Zimmer.)

Teuteberg (der noch unangekleidet am Tiſche ſizt, ein Billet leſend, das er endlich zornig auf den Tiſch wirft.)

Daß du vor zwanzig Jahren bereits in der unterſten Hölle zu Pulver verbrant worden wäreſt, verdamtes Billet! — Und verdamt die Hand, die dich ſchrieb! — Ich dreh' und drehe, ich leſ' und leſe dich; ich rath' und rathe. Alles umſonſt! deine krizlichen Buchſtaben bleiben mir ein unauflösliches Räthſel. (nach einigen Gängen auf und ab, gegen die Thüre gewandt) Jakob! — Jakob!

Zweiter Auftritt.

Teuteberg, Jakob (ſehr bedächtig hereintretend).

Jak. Rufen ſie mich, gnädiger Herr?

Teuteb. Zum Henker, wer denn ſonſt?

Jak. Haben Sie etwas zu befehlen?

Teuteb. Würd' ich den Schlingel ſonſt ruffen! — Höre, Alter, wie lange biſt du nun bei mir?

Jak. (erſchrocken) Ach das Gott erbarm, Euer Gnaden werden mir doch nicht iezt meinen Abſchied geben wollen? In einem ſtockfremden Lande? Und grade iezt!

Teuteb. Wer ſpricht davon? — Wie lang du bei mir biſt?

Jak. (an Fingern zählend) Zehn Jahr und . . und . und . 's iſt doch ſchrecklich wie vergeßlich man auf ſeine alten Tage wird! Sonſt hätt' ich den Tag anzugeben gewuſt. Jezt weiß ich warlich nicht, ob vier oder fünf Monate über zehn Jahr.

Teuteb. Und wie viel mal haſt du mich wohl während der Zeit Schach ſpielen geſehn?

Jak. Ja, gnädiger Herr, das läßt ſich warlich noch weit weniger als die Monate meines Dienſtes mit Gewisheit ſagen.

Teuteb. Alſo doch oft?

Jak. Ich wolte wohl ſagen: Sehr, ſehr oft! denn freilich, Euer Gnaden, was man beinah für ſeinen Pflug und Egge hält ⸗ ⸗

Teuteb. Still mit deinen Reflexionen! ich will blos Antworten. — Sahſt du ie, unter allen dieſen zahlloſen Spielen, daß ich eines verlor?

Jak. (mit rechter Gewisheit) Keines.

Teuteb. (freundlich) Gewiß nicht, lieber Jakob? gewiß nicht. Sinne ia recht nach!

Jak. Keines!

Teuteb. (auf und abgehend) Wie ichs dachte! Seit zehn Jahren keines. Hofnung, du wächſeſt!

Jak. Gefahr gabs freilich iezuweilen noch in den erſten Jahren. Ein oder ein Paar ſtanden ſehr nah am Pat; aber in der leztern Hälfte geſchah auch das nicht.

Teuteb. Geſchah doch, guter Jakob! du irrſt dich. Erſt neulich noch war ich in Gefahr; und bei wem glaubſt du wohl? — bei einer Perſon, der ich es ſelbſt gelehrt habe, bei einem Mädchen.

Jak. Unmöglich! Und wer war denn das Wunder?

Teuteb. Meine Braut.

Jak. Ihre Braut? Demoiſelle Roſalia?

Teuteb. Eben ſie.

Jak. Nun, bei meiner armen Seele, das iſt viel, ſehr viel! — Hielt immer das ganze Spiel — ob ich ſchon wenig davon begreife, für zu ernſthaft und zu ſchwer, als daß es Plaz in einem Mädchenkopfe haben ſolte.

Teuteb. Zu ſchwer? Frevler, du kenſt das Geſchlecht wenig, das alles kann, was es will; manches, was wir uns nur träumen; und manches, was wir nur mühſam ſtümpern. Gieb ihrem Geiſtes Kräften nur die Luſt des Ausdauerns, und ſie übertreffen uns an Vermögen der Seele eben ſo ſtark, als an Schönheit des Körpers.

Jak. Vortreflich, gnädiger Herr! die wahre Sprach eines Bräutigams! der Mann ſpricht anders; und der Witwer iſt noch einmal ſo froh, wenn — Ich habe nun ſchon bei drei Herrn gedient, die während meines Dienſtes ihre Finger beringten, und alle drei • •

Teuteb. Es klingelt draußen. Sieh doch nach, altes Plaudermaul!

Jak. (der geht und bald drauf wieder kömmt) Marcheſe Fiati.

Teuteb. Nun, ſeit wenn meldeſt du denn den? Laß ihn herein kommen.

Dritter Auftritt.

Marcheſe Fiati. Die Vorigen.

M. F. Verzeihn Sie mir, Freund, wenn die Gewohnheit uns täglich zu ſehn, ſogar an einem Tage mich herbringt, wo Sie warſcheinlich keinen fremden Beſuch annehmen.

Teuteb. Sie werden ihre Beſuche doch für keinen fremden rechnen?

M. F. Wenigſtens für eine Stöhrung; und wer ließe ſich gern ſtören, an einem ſo wichtigen glücklichen Tage!

Teuteb. (zu Jakob) Ich bedarf deiner izt nicht. — Wichtig, lieber Marcheſe, wichtig iſt der heutige Tag allerdings für mich. Ob auch glücklich? das wiſſen die Götter nur.

M. F. (mit Verwundrung) Sie zweifeln doch nicht, daß die Heirath eines ſo ſchönen, ſo reichen, ſo mit iedem Vorzug des Körpers und der Seele begabten Mädchen — eines Mädchen, das ſie, ihrem Geſtändnis nach, ſo innig lieben — Sie glücklich machen wird?

Teuteb. O nein! nein! Ihre Heirath würde mich allerdings zum glücklichſten Sterblichen machen. Aber iſt ſie ſchon vorbei? Schon ſo ganz gewiß, dieſe gewünſchte Verbindung?

M. F. Freund, ſie träumen! der heutige Abend ihr Hochzeitabend, und ſie zweifeln noch? Das heiße ſtreiten, obs Tag werden wird, wenn man ſchon die Morgenrothe, und die erſten Stralen der Sonne ſieht.

Teuteb. Ach dieſe erſten Stralen fieng ſchon oft ein Ungewitter auf, und machte den erwarteten Tag zu einer doppelt unangenehmen Nacht. — Sie ſehn mich ſtarr an, Marcheſe? Dieſe Unruh in meinem ganzen Weſen nimt ſie Wunder; muß ſie Wunder nehmen. Wohlan dann! Wie nennen ſie den Schiffer, der im Hafen ſelber Schiffbruch leidet?

M. F. Ich würd' ihn den Unglücklichſten aller Schiffer nennen.

Teuteb. O Freund, daß Sie nicht bald vielleicht mich den Unglücklichſten aller Menſchen nennen müſſen! — Sie wiſſen, wie lang' ich in dieſer Stadt bereits lebe, die mir mit iedem Tage werther geworden; wiſſen, wie ich in das Haus des verſtorbnen Benedetti kam; wiſſen den außerordentlichen Hang dieſes gutherzigen Alten zu einem Spiele, das ſeit langer Zeit meine Lieblings-Leidenſchaft und vielleicht auch einen meiner entſchiedenſten Vorzüge ausmacht. Eben dieſe Schachſpielkenntnis gab mir hier ein Anſehn, deſſen ein Fremder ſonſt in den Häuſern der Vornehmen ſelten genießt; mein nicht ganz ungünſtiges Aeußerliche, mein Beſtreben nach Freundſchaft, und noch mehr ein unverdientes Glück machten, daß ich der Tochter vom Hauſe bald nicht gleichgültig ward; machten, daß ſie, nun Meiſterinn über ihre Hand und ihr Herz, dieſe Hand mir geben, heute noch geben will. Das alles wiſſen Sie, und preiſen mich glücklich. — Aber nun leſen Sie dies Billet, das man mir heute am frühſten Morgen zugeſchickt hat. (giebt ihm einen Brief)

M. F. Geben ſie her! — (entfaltet und lieſt) „Mein Herr, man hält ſie für den „gröſten Schachſpieler in ganz Welſchland; und, „was noch mehr iſt, Sie ſcheinen ſich ſelbſt da„für zu halten. Ein glücklicher wenigſtens ſind „Sie, denn ſie ſtehen im Begrif, ſich ein Mäd„chen zu erſpielen, um das ſchon mancher Einhei„miſche vergebens warb. Aber ganz ohne Mühe „ſoll ihnen dies nicht gelingen. Auch ich ſtrebe ſeit

„ſechs Monaten nach dem Ruhm, im Spiel Sie zu erreichen. — Mein Vermögen iſt dem Ihrigen gleich; meine Gebieterinn iſt auch die Ihrige. Laſſen Sie nun ſehn, wer von uns beiden Sie am meiſten verdient. — Sind Sie der, der ſie ſeyn wollen, ſo wagen Sie mit mit ein Spiel, wo auf jeder Seite zehntauſend Dukaten, und mitten inne Roſalie Benedetti ſtehn. Haben Sie nicht das Herz dazu, ſo ſteht es entweder mit Ihrer Kunſt oder mit Ihrem Muthe mislich aus. Ihr Gegner aber nicht Ihr Feind.“

Nachſchrift: „Der Kampfplaz ſey das Kaffeehaus zunächſt der Markuskirche. Eine Maske, die um eilf Uhr ſie abholen wird, kentlich durch einen aſchgrauen Domino und blasblaue Schleife iſt ihr Aufforderer; denn wenn ſie ſiegen, will ich nicht ſo tief erniedrigt ſeyn, daß ſie ihren Ueberwundnen kennen ſollen.“ — (Fiati ſtockt ein Paar Sekunden) Sonderbar! beim Himmel ſehr ſonderbar!

Teuteb. Sprechen Sie lieber verdammt! verwünſcht mit dem ſchwärzeſten Fluche!

M. F. (kalt) Was ich wirklich noch nicht einſehe. Sind Sie verdrüslich, daß man Ihnen noch eine Ausſteuer mehr aufdringen will? daß Ihr Mitvermehret? Ihr Wohlſtand geſichert werden ſoll?

Wenn zitterten Sie vor dem geſchickteſten bekanteſten Spieler? Und jezt wolten Sie vor einem Unbekanten zittern?

Teuteb. Eben weil er unbekant, eben weil der Preis, um den wir kämpfen ſollen, ſo hoch iſt! — Wie nichtswürdig klingt es, ſein ganzes Glück, ſelbſt die Perſon, die man anbetet, und von der man wieder geliebt ſich fühlt, aufs Spiel zu ſetzen? die Königinn ſeines Herzens von dem Geſchick einer Schach-Königinn abhängen zu laſſen? Wer giebt mir das Recht, über den Beſitz einer Hand zu wetten, die noch nicht mein iſt! — Zudem bin ich denn der Einzige in meiner Art? der Einzige, für den dies Spiel erfunden ward? Was wir Uebung und Nachdenken erwarben, kann das kein andrer Kopf ſich auch erworben haben? Kann die Furcht zu verlieren nicht meine Kräfte mindern? die Hofnung eines ſolchen Sieges nicht die Kräfte meines Gegners ſtärken? Und wenn ich unterläge — o Freund, wäre dann auf Gottes weiter Erde ein Menſch unglücklicher, als ich? Verlohr ein Sterblicher ie mehr, als ich verlöre. — Zehntauſend Dukaten? Viel, und doch nur eine Kleinigkeit! aber Roſalien! Roſalien! der nent den Inbegrif alles Guten und Schönen, der ſie nent!

M. F. Nun ſo ſchlagen Sie dieſes gefährliche Spiel aus. Es iſt ja keine Foderung auf Leben und Tod.

Teuteb. Wohl, wohl iſt es eine!

M. F. Wenigſtens keine, von welcher der thörichte Koder menſchlicher Ehre etwas weiß.

Teuteb. (mit Wärme) So haben Sie denn, lieber Marcheſe, würklich den Schluß dieſes ſchönen Briefes ſchon vergeſſen? Vergeſſen die Bravade, daß es im Ausſchlagungsfalle mit meiner Kunſt und meinem Muthe ſehr mislich ausſehen müſſe? — (ernſt) Ich bin ein Teutſcher, beſter Freund, und beſtrebe mich ein rechtſchafner Mann zu ſeyn. Für keines von beiden verdient' ich zu gelten, ließ ich den Ruf der Zaghaftigkeit in irgend etwas, was mir nicht fremd wäre, auf mir haften. — Wenn ich jezt am Altare Roſalien meine Hand darbieten wolte, und es dränge ſchnell ein Fremder dazwiſchen, und riefe: Furchtſamer, du verdienſt ſie nicht, denn du wagteſt nicht um ſie zu kämpfen: Wie dann?

M. F. Ein ſehr unwahrſcheinlicher Fall!

Teuteb. Und doch möglich! Oder wenn Sie bereits meine Gattinn wäre, und erführe, daß ich, der ich ſonſt oft zuverſichtlich genug von meiner Kunſt geſprochen haben mag, mich fodern laſſen, ohne mich zu ſtellen? — Welche Schmach für mich.

M. F. Sie übertreiben es, Freund.

Teuteb. Nicht doch, Marcheſe, gewiſſe Empfindungen laſſen ſich eben ſo wenig übertreiben als geben, ſobald ſie nicht angeboren worden ſind. Glauben Sie mir, und wenn auch kein Störer am Altar zwiſchen mir und Roſalien ſich drängte; kein Schwätzer das Glück unſers Bundes vergiftete; nie würd ich ſie mit der ſchuldloſen Freude wahrer Zärtlichkeit umarmen können; immer würd' ich denken: Feiger, du biſt ihrer nicht würdig.

M. F. (lachend) Lieber Teuteberg, wohin verſchlägt ſie ihre Fantaſie? Feig, unwürdig, weil ſie ein beinah unſinniges Wageſpiel ausſchlagen!

Teuteb. Unſinnig tauſendmal! Im Ganzen haben Sie Recht, aber ein ſolcher einzelner Fall kann alles ändern. — Zudem, mein Freund, ich bin ein Fremdling; mein Glück, wie dieſer Brief ſelber ſagt, findet Neider. Kann ich es den Landsleuten meiner Braut verdenken, wenn ſie hier ihrem gewöhnlichen Karakter zu Folge — .

M. F. (ziemlich ernſt) Vergeſſen Sie nicht, Teuteberg, daß auch ich zu den Landsleuten dieſer ihrer Braut gehöre.

Teuteb.

Treureb. O wären ſie alle, wie Marcheſe Fiati, und wie froh wolt' ich dann ſeyn. Aber, Freund, wir ſehn in Geſellſchaft die Völkerſchaften vom einem großen Theil Europens; Sie kennen ihr Land und das Ausland; können ſie den gewöhnlichen Theil ihrer Nation ein wenig Scheelſucht gegen Fremde, Liſt in Entwürfen und Hang zur Rachſucht abſprechen?

M. F. Wenn ſie mich aufs Gewiſſen fragen: Nein.

Treureb. Nun, Freund, unter einem ſolchen Volke muß der Fremdling, der es wagt ſeinen Siz da aufzuſchlagen, und eine von des Landes ſchönſten Töchtern zu erbeuten, nicht nur ein braver, ſondern auch ein unbeſcholtner Mann ſeyn.

M. F. Sind ſie das nicht? ..

Treureb. Ich hof' ohne Eitelkeit ſagen zu dürfen: Ich war es bis iezt. Selbſt als ich meine Neigung zum Spiel verſpürte, enthielt ich mich mit dem äußerſten Zwange der Karten und der Würfel; und wählte mir dasienige Spiel, das vor allen andern den Kopf hell macht, und das Herz ſchuldlos erhält. Nie hab' ich es aus Gewinſucht geſpielt, ſo viel ich oft gewann; ieder angebotne Saz war mir mehr zuwider als angenehm;

nehme; und doch — doch muß mich eben iezt ein ſolcher vermaledeiter Antrag treffen.

M. F. Was ſind Sie aber entſchloſſen? denn die Zeit iſt kurz.

Teuteb. Weiß ichs ſelber? — doch ja, ja, ich weiß es! Ihn anzunehmen, und ſolt' er mich alles koſten, was mir zeither werth und theuer war! Zu ſiegen; oder mit Roſalien meine Ruhe, mein Glück, mein Leben ſelbſt zu verlieren! Erſt zu verſuchen im Geſpräch mit meinem Gegner: ob er nicht Sezung einer Summe gegen Summe ſich gnügen laſſen woll', und wenn er drauf beharrt . . .

M. F. Still' Freund; ich höre Jemand gerauſcht kommen.

Vierter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Nehmen Sie nicht ungütig, Signor, daß ich ſo grade zu in ihr Zimmer herein komme. Ihr Jakob ſizt draußen in einem Winkel und ſchläft; ſchläft ſo ſanft, daß ich mich der Sünde ihn zu wecken ſcheute; zumal da er ſo alt iſt.

Teuteb. Und was will Laura?

Laura. Ihnen ein Kompliment von meiner Gebieterinn bringen. Zwar kein verliebtes, und doch eigentlich deſto mehr ein verliebtes, ie mehr es den Anſtrich eines Verweiſes hat. Signor wiſſen ia wohl, wir Mädchen —

Teuteb. (ungedultig) Das Kompliment, gute Laura!

Laura. Ei wir Mädchen ſchwatzen auch gern; und unſre Herrſchaften hören das auch gern, ſobald ſie nur bei guter Laune ſind; und das ſolten Bräutigams eigentlich immer ſeyn. Freilich ſind aber Bräutigams auch immer etwas ungedultig, wenn es Nachrichten von ihrer Braut betrift. Meine Gebieterinn alſo . .

Teuteb. Dem Himmel ſey Dank: ich dachte, Laura würde nie wieder drauf zurück kommen.

Laura. Und doch bin ichs! Sehn Sie nun ſelbſt ein, wie hurtig ich ſeyn muß? Meine Gebieterinn alſo läſt ſich erkundigen: ob das vielleicht in Teutſchland ſo der Gebrauch ſey, daß ſchon die zukünftigen Herrn Ehegemals auf ſich warten ließen, da es hier zu Lande ſelbſt den würklichen zuweilen ſehr übel genommen werde?

Teuteb. Wie das?

Laura. Weil im Theezimmer ſchon ſeit einer halben Stunde nicht nur der Thee, ſondern auch Signora Roſalia ſelbſt auf Sie wartet.

Teuteb. Wär' es denn ſchon ſo ſpäte? (nach der Uhr ſehend) Warhaftig! (zum Flaci) O Freund, dieſer verdammte Brief macht, daß ich alles vergeſſe, Zeit, Braut — mich ſelbſt.

M. F. Pſt!

Laura. (die es verſtanden, aber nur halb gehört zu haben ſich ſtelt) Ja freilich iſt ein Liebhaber vergeslich; aber eigentlich ſolt' er nur alles über den geliebten Gegenſtand, nie dieſen ſelbſt über irgend etwas vergeſſen; und ich entſinne mich . .

Teuteb. Laura, ſag ſie meiner Braut, daß ich ſogleich mich anziehn und aufwarten würde.

Laura. (lächelnd) Soll ich ihr auch ſagen . .

Teuteb. (verdrüslich) Daß ich ihr aufwarten werde! und daß dies bald geſchehe, iſt eine Kleinigkeit, um die ich Laura . .

Laura. Schon gut, ich verſtehe, daß ich gehn ſoll. Aber glauben Sie mir, gnädiger Herr, auch ein Kammermädchen kann uns manchmal Winke geben . .

Teuteb. Ein Wink iſt wenigſtens kein Wort.

Laura. Ihre gehorſame Dienerinn! — (vor ſich) die verdamten Teutſchen mit ihrer Kälte! Nun wenn du nicht hören willſt, ſo fühle! (ab)

Fünfter Auftritt.

Marcheſe Flati, von Teuteberg.

Teuteb. Ein verdamtes Plaudermaul! — O Marcheſe, Marcheſe!

M. F. Nun?

Teuteb. Ich ſoll alſo Roſalie noch vorher ſehn und ſprechen! ſoll Sie vielleicht von den Entwürfen unſers künftigen Lebens reden hören, und ihr nicht ſagen; was mir bevorſteht; wozu Ehrgeiz, Zwang, Auffoderung — — Freund, Freund, gab es ie eine Verlegenheit wie die meinige?

M. F. Nur muthige Hofnung, mein lieber, und es geht alles gut. Warum ſolt' eben heut' ihre Geſchicklichkeit Sie verlaſſen? Und wenn ſie ſolche nicht verläßt, bezahlt ein ſo reichlicher Gewinn nicht doppelt ihren iezigen Kummer. Aber fort, fort, daß Roſalia nicht alzulange warte.

Teuteb. Ach, ſonſt flog ich zu ihr mit Flügeln der Liebe; heute ſchleich' ich mit Füßen von Blei.

M. F. (lächelnd) Wohl wahr, dieſer Gang kömt ein wenig zu zeitig; es iſt ſonſt der Gang eines Ehemanns, auf den eine Gardinenpredigt wartet.

Teuteb. Grauſamer Spötter!

M. F. Aber wenigſtens kein treuloſer Freund. Auch ich bin um eilf Uhr auf dem Kampfplatz und ein Zeuge ihres Siegs. (beide von verſchiednen Seiten ab)

Sechſter Auftritt.

(Roſaliens Zimmer mit drei Thüren.)

Roſalia. (ſie hat geleſen, ſteht auf, und legt das Buch weg)

Wo Laura ſo lang ſich aufhalten muß? Sicher mit Schwazen und Fragen! — Der arme Teuteberg! Faſt dauert er mich ſchon. Der Kummer, den ich ihm mache, kann nicht geringe ſeyn. An ſeiner Stelle . . doch es iſt ia der erſte Kummer, den ich mit Willen ihm verurſache; ſoll gewiß auch der letzte ſeyn! — Was hätten wir denn davon, daß wir alles, was wir ſind und haben, den Männern hingeben, wenn wir wenigſtens nicht ie zuweilen mit dem

Kerker, an dem ſie uns herumführen, ſpielten und ſie in Furcht ſezten, daß wir wohl gar uns loszureißen gedächten? — — (Pauſe) Freilich heute! Grade heute! — Und wenn nun das Blatt ſich wendete; wenn das, was mir Freude machen ſoll, mir Kummer machte? Wenn er zu raſch oder zu gleichgültig — — — Roſalia, Roſalia! Fühlſt du wohl, daß iede noch ſo kleine Bosheit, und wenn ſie ganz Unſchuld zu ſeyn uns dünkt, doch ihre reichliche Bitterkeit mit ſich führe? Fühlſt du das? — (nach der Uhr ſehend) Daß Laura immer noch nicht kömt. — Wenn ſie ihn nicht gefunden hätte! Wenn er vielleicht — Laura! Laura! — Fürwahr, ich getraute mir zehnmal indeß die ganze Stadt zu durchlaufen, und dieſe wenigen Schritte . . Laura! Laura!

Siebenter Auftritt.

Roſalia. Laura.

Laura. Hier, Signora, bin ich ganz außer Athem. Ich hörte Sie ſchon unten rufen nach mir, und . . . und . . .

Roſ. Nahmſt Dir nun deſto beßre Zeit, ohne Zweifel?

Laura. Ich glaube, daß ſchon der Augenſchein das Gegentheil lehrt. — Er wird gleich, oder wenigſtens ſehr bald aufwarten.

Roſ. (haſtig) Und wie fandſt Du ihn?

Laura. In Geſellſchaft des Marcheſe Fiati.

Roſ. (etwas verdrüslich) Wer fragt nach dem Marcheſe Fiati? Wie Du ihn ſelbſt fandeſt?

Laura. Im Begrif ſich anzuziehen und hieher zu kommen.

Roſ. Iſt das Einfalt oder Bosheit? — In welchem Zuſtande Du ihn fandeſt, will ich wiſſen.

Laura. Nun, ich habs Ihnen ja ſchon geſagt: Im Begrif . .

Roſ. Und Du biſt im Begrif, meine Ungeduld zum Zorn zu reizen. Wie ſein Betragen, ſeine Art zu ſprechen, ſeine Miene, ſein . . kurz, wie ſein ganzes Benehmen war?

Laura. (mit ziemlich einfältig ſcheinender Miene) Sein ganzes Benehmen? Je nun, ſo wie gewöhnlich.

Roſ. (betreten) Wie gewöhnlich?

Laura. Nun ja doch, wie gewöhnlich.

Roſ. Laura, den Abſchied in der nächſten Viertelſtunde, wenn Du dies fatale Wort noch einmal auszuſprechen wagſt! — Auch lügſt Du ſicher! — Wie gewöhnlich? Nein, bei allen Heiligen, das iſt unmöglich; ganz unmöglich!

Laura. Ich begreiſe aber gar nicht: Warum?

Roſ. (immer aufgebrachter) Weil Du nie geliebt haſt; nie lieben wirſt und kanſt, Elende. — Wie gewöhnlich! an dem Tage, der ihn zu meinem Gatten machen ſoll? Wie gewöhnlich! da ihm eine Zumuthung geſchehn, die ihm, wenn er mich wirklich liebt, gewiß nicht gleichgültig ſeyn kann? — Ha! wenn ſie's ihm wäre! Wenn alzugroße Selbſtliebe ihn blind, alzuſchwache Neigung ihn zaghaft machte; er zittre dann der Heuchler! Ich will ihm zeigen, wie eine Venetianerinn liebt, und wie ſie wieder geliebt zu werden fodert. — Will ihm zeigen, daß ſein teutſches Schneckenblut . . (ſie bricht ab, wirft ſich in einen Seſſel, verdeckt zwei Augenblick' ihr Geſicht, und ſpringt dann wieder auf) Menſch, Du lügſt! Er war nicht wie gewöhnlich.

Laura. (auf einmal in Lachen ausbrechend) Vortreflich! Ha! ha! ha! Vortreflich! — Es lebe, wer Einfälle hat! — Wollen andre quälen, und quälen ſich ſelber! — Aber getroſt, meine Gebieterinn, wenn das anders zu Ihrer

Ruhe gehört, daß der Herr von Teuteberg keine Ruhe habe, ſo wünſch' ich Ihnen Glück. Ihr Wunſch iſt Ihnen gewährt.

Roſ. (freudig) Würklich? Liebes Mädchen, würklich? — Sieh, wie häslich doch die Lügen einen Menſchen machen. Glaube mir, Du wirſt nun in meinen Augen noch zehnmal ſo hübſch, wie ſonſt.

Laura. Wie ſonſt? Nicht doch, Signora, das klingt ja, als wenn ich ſonſt immer löge; da es täglich kaum einmal geſchieht.

Roſ. Wie war er denn alſo? Wie betrug er ſich?

Laura. Wie ein Spieler, deſſen lezter Dukaten auf einem Paroll eingebeugt ſteht, und der ſich nun aller Augenblicke des Umſchlags befürchtet.

Roſ. Vortreflich, vortreflich dies Gleichnis gewählt, beſte Laura. Allerdings mag er ein ſolches Paroll vor ſich ſehn.

Laura. So wie ich hereintrat, unruhig; noch unruhiger bei meiner Einladung; am unruhigſten, als ich von dem Glück eines Bräutigams ihm etwas vorſchwazte. Auch flüſterte er ein Paar Worte ängſtlich dem Marcheſe Fiati zu, und ich verſtand deutlich den Ausdruck: verdammter Brief!

Roſ. O herlich, herlich! — Sieh dort, Laura, jenes Kleid, das ich erſt zweimal getragen

habe.

habe. Es hat ein einziges Fleckgen, das iede Seife ſogleich wegnimmt. Nimms, ich ſchenk' es Dir.

Laura. Mein unterthänigſter Dank, ſchönſte Signora! — Als ich ihn nun vollends durch mein Plaudern ein wenig ängſtigen, ein wenig ausfragen wolte: Sie hätten ſehn ſollen, wie ungeduldig er da ward; wie er beinah mit Gewalt mich fortgeſchoben hätte.

Roſ. Allerliebſte Laura! ich werde Dir warlich noch dieſes Band und dieſe Haube ſchenken müſſen.

Laura. Danke! danke! Aber da ich Nachrichten gebracht, ſo gut Sie ſolche nur Sich wünſchen können; darf ich nun auch ein Paar Fragen thun?

Roſ. Vielleicht; wenn ſie nicht alzuvorwizig ſind.

Laura. Lieben Sie Ihren Bräutigam?

Roſ. Beinah zu vorwizig, oder wenigſtens zu überflüßig. Würd' ich ihn gewählt haben, wenn ich ihn nicht liebte?

Laura. Und doch finden Sie ein Vergnügen dran, ihn zu quälen?

Roſ. Auch das verträgt ſich bei manchen meiner Schweſtern: doch bei mir nur in einem einzigen Falle.

Laura. Und dieſer Fall?

Roſ. Iſt, wenn es darauf ankömt, männlichen Hochmuth, oder Heimlichkeit zu demüthigen. Immer wollen ſie uns überreden, daß ihre Liebe zu uns ein Rieſe ſey, und doch iſt ſie nur ein Zwerg, ſobald ſie mit ihrem Ehrgeiz zu kämpfen hat.

Laura. Aber der Gram, die Furcht, die Schmerzen, die Sie ihm machen?

Roſ. Und die ich ſicher mit fühle. Aber auch ich muß in etwas meinen Willen haben, da er künftig wahrſcheinlich den ſeinigen in den mehreſten Dingen haben wird. Zwar hat er bisher ziemlich, wie es ſich gehört, ſeine Einſicht der meinigen unterworfen; nur in dieſem verdamten Spiele iſt er ein gewöhnlicher Mann; läßt ſich zehnmal bitten, eh er einmal dazu ſich hinſetzt; ordnet dann ſeine Steine mit einem gewiſſen Lächeln; beut einen Rochen vorzugeben ſo gelaſſen mir an; iſt ſeines Sieges ſo gewiß — ſo gewiß, daß ich oft weinen möchte für Bosheit. Iſt es nicht unverzeihliche Unhöflichkeit, daß er gegen mich, ſeine Braut, noch kein einziges, wär's auch mit Willen, verloren hat? Iſt es nicht Schwachheit überhaupt von einem Manne, der des Annehmlichen und auch der Einſichten ſo viel hat, ſich auf die Geſchicklichkeit in einem Spiele, das doch nur ein Spiel bleibt, etwas einzubilden? Kurz, ich muß auch dieſen Troz gedemüthigt ſehen, eh meine Hand ihm zu Theil wird.

Laura. Aber woher haben Sie die Hofnung, daß er, der immer gewann, nicht heute auch gewinnen werde?

Roſ. Weil ſein heutiger Gegner nun ſchon ſechs Monate ſein Spiel ſtudiert, und einen Zug ausgeſonnen hat, auf den er hoffentlich ſich nicht vorbereitet haben wird. Weil — doch was ſchwaz' ich da wie Dir von Sachen, Dir gar nicht verſtändlich, und mir nur ſehr wenig.

Laura. Wer iſt denn aber ſein Gegner?

Roſ. Baſta!

Laura. (bettelnd) Wollen Sie mir' ihn nicht ſagen?

Roſ. Nein!

Laura. Auch nicht, wenn ich ihn errathe?

Roſ. (lächelnd) Wenn Du ihn erräthſt.

Laura. Etwa der franzöſiſche Abbe, mit dem Sie ſonſt, eh Teuteberg ins Haus kam, öfters ſpielten.

Roſ. (für ſich) Daß ſie nur ruhig wird. (laut) Warlich, Mädchen, Du biſt verzweifelt ſchlau.

Laura. (freudig) Hab' ichs getroffen? Hab' ichs? — o vortreflich! (mit bedenklichem Tone) Doch nein, nein! nicht vortreflich.

Roſ. Warum denn wieder nicht?

Laura. Heilige Maria und Joſeph! Einem Franzoſen was aufzutragen? wie iſt es möglich, daß das gelingen ſoll?

Roſ. Närrinn! Ueberlaß dieſe Sorge mir!

Laura. Sehn Sie denn ſelbſt etwa dieſem Spiele zu?

Roſ. Wäre möglich.

Laura. Und nehmen mich mit?

Roſ. Wär' unmöglich.

Laura. Aber Signora . . .

Roſ. Aber, ſtill Schwätzerinn. Er kömt, wenn ich nicht irre. —

Achter Auftritt.

Roſalia, von Teuteberg, Laura. (In der erſten Hälfte, ſie mit Chokolade bedienend)

Roſ. (ihm entgegeneilend) Nun, liebſter Teuteberg, iſt es nicht überſchwengliche Gütigkeit von mir, erſt ſo lang' auf Sie zu warten; dann nach Ihnen zu ſchicken; dann wieder zu warten, und endlich doch mit einem ſo heitern Geſicht Ihnen entgegen zu kommen?

Teuteb. Gewiß, ſchönſte, beſte Roſalie —

Roſ. Nur nicht alzulange Entſchuldigungen, lieber Teuteberg! Genug, Sie haben auch abweſend ſich mit mir beſchäftigt? Nicht?

Teuteb. Allerdings.

Roſ. (ihm lächelnd unters Auge ſehend) An nichts gedacht, als an mich, und an den ſo nahen Zeitpunkt unſrer Verbindung? Nicht wahr?

Teuteb. (ſeine Verlegenheit verbergen wollend) Ganz gewiß.

Roſ. Und ſind doch wohl auch mit allen Geſchäften zu Stande, die Sie hindern könten, den übrigen Tag ungeſtört bei mir zu bleiben?

Teuteb. Ja.

Roſ. Würklich? — den ganzen übrigen Tag, bis unſre Gäſte kommen?

Teuteb. Wenigſtens faſt den ganzen.

Roſ. Alſo doch ein faſt angehangen? Und warum das?

Teuteb. Nur noch ein Paar Gänge zu einem Freunde . .

Roſ. Können ſicher durch Schicken abgethan werden. Ihre Freunde werden es nicht übel nehmen, wenn Sie auch heute nicht pünktlich ſeyn ſolten.

Teuteb. Um Verzeihung, beſte Signora, eine gewiſſe kleine Beſtellung . .

Roſ. Beſtellung? doch wohl keine verliebte?

Teuteb. Roſalia!

Laura. (für ſich) Die Unbarmherzige! Ihn noch zu quälen! Ich möchte gleich —

Roſ. Oder doch keine Ehrenſache?

Teuteb. (immer verlegner) Nein — auch das nicht.

Roſ. (lächelnd) So bleibe ſie unbeſtelt, und Sie mein Gaſt bis zu dem Augenblick, der mich zu der Ihrigen auf immer macht.

Teuteb. (ihr die Hand küſſend) Der entzückendſte aller Augenblicke! Aber Sie ſehn, ſelbſt mein Anzug —

Roſ. Beſter Teuteberg, der iſt unverbeſſerlich; oder kann wenigſtens in fünf Minuten zum höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht werden. (Auf einen Wink von ihr entfernt ſich hier Laura) Denken Sie denn, daß ich bei Ihnen auf ein ſchönes Kleid ſehe? daß das herlichſte reichgeſtickteſte Kleid Sie in meinen Augen um einen Gran liebenswürdiger; ein leinwandnes um einen Gran minder geliebt machen könne? Ich gab ja dem Manne meine Hand, und nicht dem Gallarocke.

Teuteb. (ſich zu ihren Füßen werfend) Engliſches Mädchen, wie unwerth bin ich Ihres Beſuchs.

Roſ. (gerührt) Herauf in meinen Arm! an meine Lippen! (küßt ihn) Ob übers Jahr der Ehmann auch ſo ſprechen wird?

Teuteb. Er wirds gewiß, wenn er nur — ach!

Roſ. Nun? Und was denn für ein: Wenn nur?

Teuteb. Wenn er nur erſt dieſer Gemal wird. — (mit wärmſtem Tone) Roſolia, wenn Sie die Unruhe kennten, von welcher dieſer Buſen anſchwillt.

Roſ. Armer Teuteberg, was hinderts, daß ich ſie nicht kenne? Entdecken Sie mir ſolche, und ich will ſie heilen.

Teuteb. Das können Sie nicht.

Roſ. (mit bedeutendem Tone) Wenn Sie ganz aufrichtig ſind; kein Winkelgen Ihres Herzens unaufgedeckt laſſen, vielleicht kann ichs dann. — Nun, Teuteberg, ſo reden Sie; laſſen Sie mich hören; haben Sie gar kein Herzensgeheimniß vor mir zeither verborgen gehalten?

Teuteb. Keines!

Roſ. Keines? Auch heute keines?

Teuteb. (ſtockend) Auch — heute — keines!

Roſ. (für ſich, indem ſie ſich wegwendet) Schon ſchwebt' es auf meinen Lippen. Aber er lügt, und er büße nun.

Teuteb. Was ſagten Sie da halb für Sich ſelbſt.

Roſ. (etwas verdrüslich) Daß ichs bei allem dem nicht begreife, was Sie eben heute ſo verſtört macht. Sie antworten ſo kalt und halb. Ich dächt' an Lieb' und freundlichem Empfang hätt' ichs nicht mangeln laſſen.

Teuteb. Nein, gewiß nicht; auch bin ich nichts weniger, als verſtört. Aber freilich iſt der Menſch, zumal der Mann, ein ſonderbares Geſchöpf. Er hoft zuverſichtlicher von der Ferne, und fürchtet ängſtlicher von der Nähe. Jedes Glück ſcheint ihm ein Schlafender zu ſeyn, den man überraſchen will. Je näher man zu einem ſolchen kömmt, ie leiſer wird unſer Schritt; ie ſorgfältiger hüten wir uns, auch nur ſtark Odem zu ſchöpfen.

Roſ. Teuteberg! Teuteberg! der Mann ſoll auch ie zuweilen ein ſo ſonderbares Geſchöpf ſeyn, daß er das aufs eifrigſte geſuchte Gute müde wird, ſobald er ſieht, daß es ſein iſt.

Teuteb. Wie unglücklich wär' ich, wenn Roſalie dies im Ernſte von mir beſorgte.

Roſ. Nein das thut ſie nicht. Die Teutſchen, hörte ſie oft, wären etwas kalt, aber dafür ſtark in ihren Leidenſchaften. Sie findet zuweilen das erſtere an Ihnen wahr, ob es ihr gleich nicht ganz gefält; ſie hoft nun auch das letztere, ihr deſto angenehmere bei Ihnen erfült zu finden. Nicht? — Nicht? — (Teuteberg iſt im Auf- und Abgehn an einem Schachtiſch gekommen, ſtehn geblieben, und blickt ſehr ernſthaft auf ihn) Wie, Teuteberg, Sie hören nicht? antworten nicht? Warlich, ich glaube gar, Sie denken izt an Ihrem Hochzeittage auf Ihr Lieblingsſpiel; aufs Schach.

Teuteb. Würklich aufs Schach; aber nicht mehr mein Lieblingsſpiel!

Roſ. Nicht? Und ſeit wenn denn nicht mehr?

Teuteb. O ſchon ſeit geraumer Zeit.

Roſ. (für ſich) Der Lügner! ſeit zwei Stunden ſolt' er ſagen. — (laut) Was wahrlich das erſte Wort iſt, das ich höre! Aber ſehn Sie, Teuteberg, ein neuer Grund, der bei alle dem mich Wankelmuth von Ihnen beſorgen laſſen könte. Es war ſonſt Ihre Hauptneigung, Ihr Steckenpf— — Sind Sie klug? Ich glaube gar, Sie zerbrechen es, ohne zu bedenken, daß es Elfenbein und noch nicht das Ihrige iſt. — Warlich ein ganzes großes Stück vom Springer ab! Was that er Ihnen denn?

Teuteb. Verzeihen Sie, ich war in Gedanken. — (ſich haſtig und warm gegen ſie wendend) Roſalia, wenn Sie wüßten! Wenn ich Ihnen ſagen dürfte?

Roſ. Und was denn?

Teuteb. Nein! Nein! es iſt unmöglich. — (ſich wegwendend) Gott, was wollt' ich thun? Wie nun wieder einlenken?

Roſ. Was iſt Ihnen denn unmöglich! — (für ſich) Warlich er dauert mich. Ein einziges aufrichtiges Wort, und er erfährt alles.

Teuteb. (für ſich) Ich habs. — Faſt, ſchöne Roſalia, ſchäm' ich mich meiner Schwachheit. Ich dachte nach, mit wem Sie zuletzt dies Spiel geſpielt haben möchten; ſah in Gedanken Ihren ſchönen weißen Arm ihm gegenüber aufgeſtützt; dachte mir, was ich oft alles dabei empfand; und da ſtieg ein Etwas, mehr dieſem Himmelsſtrich, als meinem väterlichen ähnlich in mir auf. Ein Etwas; Eiferſucht war es nicht; aber doch ihr ſehr ähnlich.

Roſ. Ha! Ha! Ha! Ein vortreflicher Einfall! Eiferſüchtig auf einen, der mit mir Schach geſpielt? Eiferſüchtig über den Blick eines Frem-

den

ſen auf meinen Arm der Mann, der mich bald ganz beſizt! Ob ichs Ihnen glaube? — Sie waren da geſtern ſelbſt dabei. Es war der Abbe, den Sie ſo herzlich verachten; über den — Teuteberg, Sie bleiben zerſtreut, unruhig, verdrüslich, und wenn ich mehr, als eine alte Jungfer plaudre. Aber ich will dieſem Zerſtreutſein abhelfen, oder nicht Roſalie heißen. Es iſt bald eilf Uhr. Laſſen Sie uns noch ein wenig in einer Gondel ausfahren.

— **Teuteb.** (haſtig) Eilf Uhr; ſchon eilf Uhr!

Roſ. Erſt eilf Uhr! — Laura! Laura! — (Laura kömmt) Meinen Schleier zum Ausgehn! Und das Kleid auf dem Sofa in der grünen Stube liegend! Geh' in ſolche und wart' auf mich. Ich komme ſogleich. — (Laura ab) Teuteberg, ſeh' ich recht? Sie werden immer mehr und mehr bewegt?

Teuteb. (unruhig) Würklich nicht; nur beſte Signora verzeihn Sie mir, wenn ich Sie iezt nicht begleiten kann.

Roſ. (erſtaunt ſcheinend) Sie mich nicht begleiten?

Teuteb. Wenigſtens nicht iezt dieſen Augenblick.

Roſ. (mit gebietendem Tone) Sie begleiten mich iezt — iezt in dem Augenblick, wo ich wieder in dieſes Zimmer Sie abzuholen komme! — Haben Sie mich verſtanden? Und merken Sie, daß ich den lezten Tag meiner Herſchaft nicht ungenüzt vorbeigehen laſſen will?

Teuteb. Aber —

Roſ. Aber hat Teuteberg mich nur ein Fünkchen lieb?

Teuteb. O Roſalia — —

Roſ. So.. (ſie küßt ihn) Nicht wahr, dies So bedarf keiner weitern Erklärung? (ſchnell ab)

Neunter Auftritt.

Teuteberg allein.

Freilich braucht dies keiner Erklärung, aber meine gegenwärtige Lage braucht Rath. Soll ich hier fortgehen? den Schein gegen mich ſprechen laſſen, daß es mir an Liebe fehle? Oder dort einen noch trügendern Schein, als mangl' es mir an Muth, an Ehrgeiz und Geſchicklichkeit? — Muth! Ehrgeiz! Geſchicklichkeit! — Ha, drei Worte! Schändlich iſt der, dem eines davon nicht werth und heilig iſt. Aber Liebe? — Liebe! Moſis

Schlange, welche die Schlangen der Zauberer verſchlingt! Und Roſaliens Gebot? Wo hätt' ich eine Entſchuldigung es zu übertreten her? Die zärtliche Zuvorkommung, mit der ſie mich empfing; die Sorgfalt, mit der ſie nach meinem Kummer fragte; die Nachſicht, mit der ſie meine nur zu ſichtliche Zerſtreuung ertrug! —— Nein! Nein! die Liebe ſiegt! — (Er wirft ſich in einen Lehnſtuhl hin; eine gänzliche Pauſe von einer Minute: Endlich den Kopf ſchüttelnd) Ein ſonderbares Ding um das menſchliche Gewiſſen! Der gröſte Wollüſtling kann dem Vergnügen nicht gieriger als dies ſeiner eignen Qual nachjagen. — Wie argdenklich bei iedem Worte Roſaliens! Wie unendlich oft ſchien es mir; als wiſſe ſie um mein ganzes Geheimnis; ſpreche dies und ienes, blos in der Abſicht mich zu quälen. — Liebſte, beſte Roſalia! Nein! ich wag' es nicht um dich zu kämpfen. Wer dich beſizt, edles Geſchöpf, der kann ieder andern Schmähung ſpotten; (indem er zum Schachtiſch geht) wer dich verliehrt, hat Verluſt ohne Schäzung und Schmach obendrein.

Zehnter Auftritt.

Teuteberg, Laura.

Laura. Nun, Signora — Wie, Sie allein?

Teuteb: Weil ihr' und meine Begleiterinn ſo eben hineingegangen iſt.

Laura. Ich ſeh ſie ja aber nirgends.

Teuteb. Warlich nicht meine Schuld!

Laura. Und doch wahrlich ſehr ſonderbar, Signor; ſteh immer drinnen, und wart' und warte.

Teuteb. Wenn Laura mir dies ſehr umſtändlich erzähle, ſo beſorg' ich wird ihre Herſchaft mitlerweile drinnen warten.

Laura. Sehr richtig erinnert! Ich gehe ſchon. — (für ſich im Weggehn) Der verzweifelte Teutſche, daß er mein Reden ſogar wenig liebt.

Teuteb. (ein Paar Schachfiguren in Gedanken ordnend) Du alſo, ſo oft ſonſt mein Vergnügen, jezt das Werkzeug . . . ha! beim Himmel, ob ich nicht ſchon wieder bei einer Sache ſtehe, die ich verreden auf ewig will. — Zwar ſie iſt ſelbſt gut; aber ſo iſt der Menſchen Sitte! Alles übertreibt ſie, ſobald nur einmal ihr etwas behagt. — — (auf und abgehend (Teuteberg, armer Teuteberg! ein ſo herrlicher Abend wartet deiner, wenn nur der Mittag und der Nachmittag zwiſcheninnen erſt vorüber wäre!

Eilfter Auftritt.

Teuteberg, eine Maske (beſtändig halbe Maskenſtimme ſprechend)

Maske. Signor!

Teuteb. (betreten) Ha! Wer . .

Maske. Sie ſind ein teutſcher Kavalier?

Teuteb. Ja.

Maske. Herr von Teuteberg? Nicht?

Teutb. Ich bins.

Maske. Ich war ſchon in ihrem Quartier, und fand ſie nicht.

Teuteb. Bedaure.

Maske. Signor werden dieſen Domino und dieſe Schleiſe kennen.

Teuteb. Wenigſtens weiß ich ſie zu deuten.

Maske. So kommen Sie dann mit mir! (will gehn)

Teuteb. (ſie aufhaltend) Warten Sie noch,

Maske. Ich komme nicht mit.

Maske. Wie? Sie wären Teuteberg, und hätten nicht Herz zum Spiel?

Teuteb. Ich bin Teuteberg und habe Herz zum Spiel; aber nicht Herz zu einer Unbeſonnenheit, zu einer unſchicklichen Niedrigkeit, zu einem Wagnis das ſogar auf meiner Seite Betrug wäre.

Maske. Betrug?

Teuteb. Ich bin nicht Herr über Roſaliens Hand und Herz. Wie ſoll' ich um ſie ſpielen.

Maske. Wenigſtens ſind Sie Herr über ihre Anſprüche auf Roſalien.

Teuteb. Und wills bleiben! Beſtimmen Sie jeden andern Preis des Spiels. Soll's Ruhm gelten? Ich bin bereit dazu. — Geld? Auch das! Obſchon ſicher des Gewinns halber dies Spiel nicht erfunden ward. — Nennen Sie die Summe, um die wir ſpielen wollen; überſteigt ſie nicht die Hälfte meines Vermögens, ſo halt' ich ſie; halte ſie gegen eine nur halb ſo ſtarke. Aber um meine Braut? Nein, Maske, ihre Liſt gelingt ihnen nicht.

Maske. Welche Liſt?

Teuteb. Mich deren verluſtig in einem, und verächtlich auf jeden Fall zu machen. Ich ſpiele nicht mit.

Maske. Iſt das ihr Entſchlus?

Teuteb. Ja!

Maske. Ihr unwandelbarer?

Teuteb. Der Entſchlus eines Teutſchen pflegt das immer zu ſeyn.

Maske. So haben Sie die Güte dieſen Zettul zu unterſchreiben.

Teuteb. Was für einen Zettul?

Maske. Leſen Sie ihn nur ſelbſt.

Teuteb. (nimt und lieſt) „Ich Endes Unterſchriebener bezeuge hierdurch, daß ich ein mir angebotnes Spiel um zehntauſend Dukaten und um Roſaliens Hand anzunehmen nicht Herz genug beſeſſen; alſo ſtillſchweigend hierdurch den Ausforderer für meinen Meiſter erkant, und dem Rechte, mich künftig für einen Unüberwundnen im Schachſpiele auszugeben, entſagt habe.“ — (den Zettul wieder hinreichend) Nimmermehr!

Maske. Ein Teutſcher, denk' ich, pflegt Wahrheit zu ſprechen?

Teuteb. Das thut er!

Maske. Auch wohl Wahrheit zu bekennen?

Teuteb. Auch das!

Maske. Und wo hier die erſte unwahre Silbe?

Teuteb. Aber wenigſtens der ſchimpflichen genug; und auch die wendet er nur mit dem Degen ab.

Maske. Den ich nicht bei mir führe, und nicht führen werde, bis ich von ihrer Unterſchrift oder Nicht-Unterſchrift Gebrauch gemacht haben werde.

Teuteb. Und was würden Sie wohl — nur um meine Neugier zu befriedigen, ſey dies geſagt — dann thun, wenn ich unterſchriebe?

Maske. Nichts mehr, als ich ohnedem zu thun gedenke. Hier auf Signora Roſalia warten, und ihr ſagen, was ich Ihnen angeboten und Sie ausgeſchlagen haben.

Teuteb. (betreten) Wie? und Sie wären Willens . .

Maske. (ganz kalt) Hier ſizen zu bleiben, bis ſie kömt, was hoffentlich bald geſchehn wird. (ſezt ſich auf einen der Lehnſtühle)

Teuteb. (ein Paar mal auf und abgehend, und für ſich) Bis ſie kömt! — Dieſen Schimpf erwarten — aushalten — anhören? Nimmermehr! Und ſolt' es . . (ſich haſtig gegen die Maske wendend) Maske, ihren Namen?

Maske. Thut nichts zur Sache?

Teuteb. (mit der Hand am Degen) Wenn Sie ein Mann, und ein Mann von Ehre ſind . .

Maske. Stehn Sie erſt meiner Ausfoderung, und ich will es dann ſicher auch der Ihrigen.

Teuteb. Nun, wohlan, ſo kommen Sie; aber das gleich.

Maske. Gleich! — (Laura kömt, indem ſie an der Thüre ſind) Gehn Sie nur zuerſt, ich habe meine Urſachen. Daß man uns nicht nachkomme! (ſie ſchließt im Zumachen das Schloß ab; beide gehn)

Zwölfter Auftritt.

Laura.

So möcht' ich doch warlich aber wiſſen, wo meine Herſchaft — — (die Herausgehenden erblickend) Wie? Wer? Was? Träum' ich? Wach' ich? Seh' ich recht? oder . . Eine Maske hier! Bei Teuteberg! Er mit ihr fort? — Ja, das muß ich — — (die Thüre verſchloſſen findend) Element, und dieſe Thüre hier verſchloſſen.

Element! Das iſt nicht richtig. Wenn dieſe Maske —, (gegen die andre Seite rufend) Signora Roſalia! — (wieder zur Thüre) die verdamte Thüre! (immer hin und herlaufend) Signora Roſalia! — Meiner Seele, verſchloſſen von außen! — Signora — He da! Markus! Jakob! Markus! hört denn keine Menſchen Seele? — Und wenn ich hintenrum laufe, indeß . . Warlich es iſt mein Ende, wenn nicht bald . . He! iſt denn niemand da?

Dreizehnter Auftritt.

Laura, Jakob (anfangs von drauſen.)

Jak. Was quitſcht denn darinnen ſo gräßlich?

Laura. Iſt er es Jakob?

Jak. Freilich bin es; was giebt es denn?

Laura. (haſtig) Hurtig, den Stubenſchlüſſel herum gedreht.

Jak. (langſam) Den Stubenſchlüſſel?

Laura. Nun ia doch, ia doch! Um Gottes willen nur hurtig!

Jak. Auf oder zu?

Laura. Lieber Gott, welche Frage! Auf!

Jak. So! So! — Gleich, mein Täubchen, gleich! Alzuhni thut ſelten gut. (macht auf)

Laura. (will heraus) Endlich!

Jak. (der ihr den Weg vertritt) Was giebts denn aber?

Laura. (die immer fort will und nicht kann) Hat er nicht ſeinen Herrn geſehn?

Jak. (alles ſehr kalt) Hab' ihn geſehn.

Laura. Wegeilen?

Jak. Das nicht; nur weggehn.

Laura. Und eine Maske mit ihm?

Jak. Und eine Maske mit ihm.

Laura. So laß er mich doch; ich muß ihnen aufs eiligſte nach.

Jak. Muß? Warum denn das? Wer wills denn haben?

Laura. Meine Neugier. — Weil ich ſie ſehn will.

Jak. Sehn will? So? So? Alſo doch nicht ſehn ſoll, ſehn muß. Hat ſie den meinen und auch bald nun ihren Herrn nicht ſchon oft genug geſehn?

Laura. Oeftrer, als mir lieb war; aber die Maske! —

Jak. Auch die, dächt' ich, wäre hier in Venedig keine Seltenheit.

Laura. Ei ia; aber etwas ganz andres ſehr wichtiges . .

Jak. Und das wäre?

Laura. Warte der Herr hier ein wenig! (mit ſpöttiſchem Knicks).

Jak. (desgleichen) Und die Jungfrau nicht minder! — Ernſtlich geſprochen! Sag ſie mir ihre Wichtigkeit, und ich will ihr eine andre, mir ſo eben aufgetragne, auch wieder ſagen.

Laura. Wenn er den Anfang mit Offenherzigkeit macht! — (bei Seite). Wart, Teutſcher, ich will dich ſchon anführen.

Jak. Auch das! — (Sich recht wichtig und breit hinſtellend) Als mein Herr jezt fortging — (ſtockt.)

Laura. Nun?

Jak. Und die Maske mit ihm; — Verſteht ſie mich?

Laura. Ja doch! Ja doch! Nun?

Jak. Da winkt' er mir und ſprach. — Aber wo ſie mich verräth! —

Laura. Eh die Zunge mir ſelbſt abbeiſſen — Aber ſo end' er doch!

Jak. Jakob, ſagt er, ich befehle dir hiermit, das Kammerkäzchen drinne ‥

Laura. Wie? Was? Er unterſteht ſich ‥

Jak. Meines Herrn Worte nachzureden. Das Kammerkäzchen drinnen unter zehn Minuten nicht von der Stelle zu laſſen; denn der Ort, wo ich hingehe, iſt — ein wichtiger Ort; iſt ‥‥ (ſtockt).

Laura. Iſt? Nun? Iſt ‥

Jak. Ein Ort, wo ſie mir nicht nachkommen ſoll.

Laura. Und wo ich nachkommen muß. (will durchſchlupfen)

Jak. Unmöglich (nach der Uhr ſehend) Sind erſt ſechs Minuten, und mein Herr hats verboten.

Laura. Wenn ich ihm aber Dinge ſage, über welchen Hören und Sehn ihm vergehn wird.

Jak. Bewahr mich der Himmel dafür! will gern beides behalten.

Laura. Sein Herr geht iezt, um ſeine Braut und um ſein ganzes Vermögen zu ſpielen.

Jak. (lächelnd) Wurklich?

Laura. Und ich will ihm nach; will ihn warnen.

Jak. Sehr gut gemeint. (immer den Weg vertretend)

Laura. Es iſt daher ſeine eigne Schuldigkeit..

Jak. Ordre zu pariren, und Mährchen nicht zu glauben.

Laura. Wenn ichs ihm aber zuſchwöre.

Jak. Wird viel beſchworen!

Laura. Wenn ich ihm ſogar ſage, wer der Ausfoderer geweſen; daß meine eigne Gebieterinn mit im Bund iſt.

Jak. Mags nicht wiſſen.

Laura. Plumper Teutſcher!

Jak. Queckſilbrigte Italienerinn!

Laura. Kalter Eisklumpe!

Jak. Brennende Schwefelmiene!

Laura. Will er nicht?

Jak. Mein Herr hats verboten.

Laura. Ha! vortreflich! da kömt ja ſein Herr ſelbſt ſchon wieder!

Jak. (ſich umſehend) Wie, mein Herr!

Laura. (ihn wegſtoßend) Huſch, iſt der plumpe Teutſche betrogen. (läuft fort)

Jak. Nicht doch! die queckſilbrige Italienerinn iſt es noch mehr, denn ſicher komt ſie zu ſpät. — Das Wettermädchen! muß ihr dem ohngeachtet nach. (ab).

Vierzehn-

Vierzehnter Auftritt.

(Kaffeehaus, Spielzimmer.)

Teuteberg, **Maske** (an einem Schachtiſche) **M. Fiati** (der ſo eben hereinkömt) **ein Fremder**; (tiefer hinten) noch einige Spielparthien.

March. Fiati. (zum Teuteberg tretend) Wie ſtehts mit ihrem Spiele, Freund?

Teuteb. Leidlich.

Der Fremde. (der auf der andern Seite zuſehn ſteht) Wenn ſtand es mit Signor Teutebergs Spiel iemals anders, als ſehr gut?

Teuteb. (etwas verdrüslich) Einen Blick hieher, mein Herr, und wenn Sie Schach verſtehn, wird das Sehrgut ſich ſehr einſchränken.

Fiati. (es genau betrachtend) Aiax und Hektor! zwei Kämpfer, einander werth!

Fremd. (der den Fiati bei Seite zieht, der immer gern wieder zum Spieltiſch will) Sagen Sie mir, wiſſen Sie nicht, wie hoch dieſe beide zuſammen ſpielen?

Fiati. Kann Ihnen nur ſoviel ſagen: ſehr hoch.

Fremd. Ob ich das nicht gleich muthmaßte! Ich kenne ſonſt Teutebergs Gelaſſenheit, ſeine Gewisheit des Siegs im voraus, aber heute ſchien er mir ſo unruhig beim Anfang, daß ich — ich bin ſonſt nicht neugierig — daß ich gern wiſſen möchte, wie hoch er ſpielt?

Fiati. (hinwollend) Womit ich ihnen nicht dienen kann.

Fremd. Auch wars ſonderbar, eh ſie ſich ſezten, ſtritten ſie noch ein lang' und breites. — Was ich habe, ſteht zu Befehl! ſagte Teuteberg, Was ſie betrift, — wen er mit dieſen Sie meinen mochte? — darüber mag auch nur Sie entſcheiden; gnug das ich ihren Sieg, wenn ſie ihn erhalten, eingeſtehn, und mich des Beſitzes unwerth erklären will. Jener wolte nicht, muſte aber doch endlich es eingehn. Denn Teuteberg ſchwur einen gräslichen, einen wahren teutſchen Schwur.

Fiati. (freudig) Und jener ging es ein?

Fremd. Allerdings! Können Sie vielleicht den Zuſammenhang davon mir erklären; ich bin nicht neugierig . . aber ich läugne nicht, es machte mich ein wenig aufmerkſam.

Fiati. Bedaure, daß ich ſelbſt nichts davon verſtehe.

Fremd. Und ſind doch Teutebergs vertrauter Freund?

Fiati. (lächelnd) Bin es; aber eben ſo wenig wie Sie im geringſten neugierig.

Fremd. Was auch würklich ein Fehler iſt, der einem Manne ſich nicht ziemt. — Haben Sie ſchon die ſchönen ſchwarzen Augen bemerkt, die man durch dieſe Maske gewahr werden kann? — Wüſte doch warlich in meinem ganzen Leben keine ſchönere geſehn zu haben; möchte ſchon wiſſen . .

Teuteb. Schach!

Fiati. (will hin, jener hält ihn, und fährt fort.)

Teuteb. Schach dem König und der Königinn?

Fiati. (ſich losmachend, hingehend) Wie? Und noch dazu mit dem Springer! Arme Dame, du biſt geliefert!

Maske. (ganz kalt) Haben volkommen Recht. — Iſt geliefert. — Nicht wahr. Signor, wenn es nun unſre beiderſeitigen Anſprüche gälte?

Teuteb. Deſto beſſer für Sie, daß es nicht gilt; denn auch dieſer Rochen . . (indem er zieht)

Maske. Iſt im Gedränge, und kaum zu retten. Haben wieder Recht! — (zieht) Wohlan, Signor, um ihnen zu zeigen, wie vermögen ich ſey. Ich lieg' in lezten Zügen; und noch gelt' es unſer Recht auf Roſauren.

Teuteb. Haben Sie eines?

Maske. Wenigſtens Anſprüche, die auch der Verluſt der beſtimten Summe nicht entkräften würde. Es gelte ſolche!

Teuteb. Nein.

Fiati. (mit rathender Miene) Teuteberg.

Maske. (faſt ſpottend) Warlich Muth und Entſchloſſenheit müſſen doch nicht durchgängige teutſche Erbtugenden ſeyn.

Teuteb. (warnend) Maske!

Maske. Es gelte!

Fiati. An ihrer Stelle — warlich! —

Teuteb. Es gilt! — (zieht) Wenn denn dieſer Rochen mein ſoll.

Maske. (für ſich) Nur dies einzigemal, liebe Göttinn des Betrugs, ſey mir günſtig; und dann Adje für immer! — (zieht) der Königinn!

Teuteb. Ich nehm ihn, ja!

Maske. (kalt) Und ich ihn wieder.

Teuteb. Wenn in gegenwärtiger Lage Schwächen Ihnen zuträglich ſcheint. (Fiati bezeigt einige Unruhe in ſeinen Mienen, Teuteberg merkt nicht drauf und nimt den ihm angebotnen Officier)

Maske. (den Springer ziehend) Schach und Matt!

Teuteb. (mit äuſerſtem Erſtaunen) Und matt.

Maske. Durch dieſen Bauer matt, den vorhin die Einbuße meiner Königinn ſo nahe brachte. — Ich bedaure.

Teuteb. (nach ein Paar Sekunden ſtummen Hinſtarrens) Und matt! — (nach Fiati) Und matt, Fiati! — Wie nennen Sie nun den Schifbrüchigen im Haſen? —

Fiati. Wenn es Ihnen möglich iſt, vor dieſen Zeugen . .

Teuteb. (mit erzwungner Kälte) Sie haben geſiegt, Maske; und hier iſt die Verſchreibung meiner Schuld. Auch die andre Bedingung — (haſtig nach dem Degen greifend) Nein, Herr, ſein eigen Herz kann niemand verſpielen, und dann geruhig ſich auswinden laſſen. Liſt ſiegte hier! Beſtimmen Sie nun den Ort, wo wir verſuchen wollen, auf weſſen Seite Tapferkeit und Muth ſiegen wollen. Entlarven Sie ſich, daß ich den kennen lerne, der mir obgelegen und mit dem ich bald noch einen ernſtlichern Gang zu gehn gedenke.

Maske. (ganz kalt) Sie ſündigen gleich ſtark gegen Spielregel, Stadtgeſez und Maskenſitte. Ich entlarve mich nicht, und kein Wehrloſer ſchlägt ſich. In zwei Stunden bin ich bei Ihnen; geh' dann mit Ihnen zu — Sie wiſſen, wem; und ſie entſcheide! — Bis dahin nehm' ich ihre Verſchreibung an. Drängen werd ich ſie nie. — Kann ich mehr thun, Herr Marcheſe?

Fiati. Kaum!

Maske. So geh' ich, leben Sie wohl! — Bald ſehn wir uns wieder. (geht)

Teuteb. (aufſpringend, nachwollend) Nein! nein! Signor!

Fiati. (vertritt ihm den Weg) Ich laſſe Sie nicht; bedenken Sie, daß Sie in Venedig ſind; daß Spiel Spiel, und ihr Gegner, wie es ſcheint, ein Mann von Ehre ſey. Zwei Stunden . .

Teuteb. Fluch der Stunde, die mich näher, tiefer in unüberſehbares Elend bringt! Fluch dem Augenblick, wo zuerſt meine Finger einen Schachſtein berührten! Fluch iedem . .

Fiati. Liebſter Teuteberg, nicht ihren Schmerz, nicht deſſen Stärke, nur den Ort, wo ſie ihn äuſern, tadl' ich. — Wenn Sie iezt noch auf die Stimm' eines Freundes hören können; ſo folgen Sie mir! — Die verlorne Summe iſt allerdings groß . .

Teuteb. (bittern Tons) Klein iſt ſie, ſag' ich ihnen. Verwünſcht ſey der Seufzer, den ich ihr weihe; nehmen Sie alles hin, was ſie noch übrig läſt, und doch werd' ich ſtandhaft bleiben. — Aber Roſal . . . Elender, wag es nicht ſie auszuſprechen! — Sie zu verlieren, ihr zu entſagen, Unwürdiger dieſes Engels, dies iſt dein Loos! Dies . . Verdamt die Sekunde . .

Fiati. Theuerſter Freund, dieſe Zeugen — (auf die andern weiſend) — Dünkt dieſer Summe Verluſt Ihnen würklich ſo wenig ſchmerzhaft, wohlan, ſo laſſen Sie uns eilen, andre tiefre Wunden zu verbinden, eh Verblutung möglich iſt. Kommen Sie zu Roſalien; Troz ihres Spiels bleibt ſie Meiſterinn über ihre Hand. Wenn ſie ihr alles offenherzig geſtehen — um Verzeihung bitten — Bekenntnis der Schuld hat ſchon manche Schuld verſöhnt, — Und wenn in eigner Sache Beredſamkeit und Ueberredung ihnen mangeln, ſie haben einen Freund, der ſprechen kann, der ſprechen wird, was er kann, thun ſoll, was er zu thun vermag. — Getroſt, Teuteberg, und eilig! denn beides iſt Noth.

Teuteb. (Nach einigen Sekunden ſtummen Nachdenkens) Der Rath eines Weltmanns und das Erbieten eines Freundes! — (mit entſchloßnem Tone) Aber, nein Marcheſe, nimmermehr! Ich kann ſterben; aber mein Wort brechen, es wiſſentlich brechen, das kann ich nicht! Ich habe meine Anſprüche auf Roſalien aufgegeben, muß ſie nun aufgegeben ſeyn laſſen. — Es wird mir das Leben koſten; aber ich werde wenigſtens mich meines Vaterlands nicht unwerth machen.

Fiatl. Wie, Teuteberg . .

Teuteb. Darinn hingegen haben Sie Recht! Gang zu Roſalien muß allerdings mein erſtes Geſchäfte ſeyn; und wenn Sie mich begleiten wollen, wird es mich verbinden. — (mit ſchneller Wechſelung der Stimme) Gang zu ihr, in dieſer Abſicht! — Ha! bei meinem Leben, Gang zum Hochgerichte wär' ein Tanz dagegen. (beide ab)

Fremd. (der immer um ſie herumgeſchlichen) Ob ich aus allem dem recht klug werden kann! — Hoch mag die Summe allerdings ſeyn, um die ſie geſpielt haben; aber was das für Anſprüche waren, die dem Truteberg ſo ſchwer eingiengen, die er iezt ſo zu beiammern ſcheint? . . Werden wohl nicht um ein Mädchen geſpielt haben? Oder wann ſies hätten, nicht ſo ein Aufhebens über den Verluſt machen? — Bin nicht neugierig, aber wiſſen möcht' ichs wohl. — Gut nur, daß wieder einmal ein Teutſcher die Hörner ſich abgelaufen hat! Ueberall niſten dieſe Barbaren ſich ein! — (im Abgehn) möchts warlich wiſſen!

Funfzehnter Auftritt.

(Roſaliens Zimmer.)

Roſalia. Laura.

Roſ. (die noch etwas an ihrem Puz vollendet) Und wenn du plazteſt für Neugierde; du muſt noch warten.

Laura. (bittend) Nur wiſſen mich laſſen, ob er gewonnen oder verloren?

Roſ. Geduld!

Laura. Aber bedenken Sie ſelbſt, daß unſer eines ia auch ein Mädchen iſt.

Roſ. Bedenke du hübſch, daß alles drinnen bereit liegen muß, ſobald ich winke.

Laura. Nur ob gewonnen oder verloren?

Roſ. Hörſt du, daß ſchon iemand draußen iſt? — Sieh zu, ob er es ſelber ſey? (indem Laura heraus ſieht) Wirſt du dich auch halten können, zu liebevolles Mädchen?

Laura. Er und Marcheſe Fiati.

Roſ. Hereingeführt! hereingeführt! Und dann ſich weggetrollt.

Laura. (für ſich) Ei ia! das leztere konte wohl wegbleiben.

Sechzehnter Auftritt.

Roſalia, von Teuteberg, Marcheſe Fiati.

Teuteb. (verneigt ſich ſtillſchweigend und furchtſam)

M. F. Signora werden verzeihen, wenn ichs wage . .

Roſ. (höflich einfallend) Der Freund meines Geliebten wagt nichts, wenn er in Geſelſchaft dieſes meines baldigen Gemals mich zu beſuchen beliebt. — (zum Teuteb.) Aber Sie, mein ſeiner Herr, warlich das machen Sie gut, iezt einen dritten Zeugen mitzubringen, da Sie eines Verweiſes ſich vermuthend ſind. Hoffen Sie vielleicht, daß ich in Marcheſe Fiati Gegenwart ſchweigen, Ihnen Friſt, ſich wieder einzuſchmeicheln, und ſo Gelegenheit, ungeſcholten ſich auszuſöhnen, geben werde? Hoffen Sie das? — Umſonſt! Her vor meinen Richterſtuhl, ſo lang' er noch ſteht! — Geſtehn Sie, wo waren Sie vorhin geblieben, als ich ausfahren wolte mit Ihnen?

Teuteb. Ach!

Roſ. Sagen Sie mir, Herr Marcheſe, iſt Ungehorſam eines Bräutigams am Hochzeittage nicht Hochvertath? Iſt es nicht unverzeihlich, ſich wegzuſtehlen von ſeiner Braut, ihrem ausdrüklichen Befehl und ſeinem eignen Verſprechen entgegen?

M. F. Wenn dem ganz ſo iſt, gar keine Entſchuldigung ſich findet . . . (zukt lächelnd die Achſel)

Teuteb. (mit unterdrüktem Schmerz) O wolte der Himmel, daß ich dies nur auszuſöhnen hätte! Ich hoft', es ſolte mir gelingen, ſo wenig ich mir ſonſt zutrau' und zutrauen darf. — Nein, Roſalia, Eingang, Vorbereitung, Entſchuldigung, alles iſt mir unmöglich! (Er wirft ſich vor ihr nieder) Sehn Sie hier zu Ihren Füßen den Strafbarſten, den Nichtswürdigſten aller Männer?

Roſ. (lächelnd) Ho! Ho! lieber Teuteberg, nur nicht gleich wieder ſo überſpant, als wären es die Ideen eines verbranten afrikaniſchen Gehirns, und nicht die eines froſtigen Teutſchen! — Ihr voriges Verſehn, arg war es freilich, aber doch ſo arg nicht, daß . .

Teuteb. (haſtig) So arg, daß eine iede Ihres Geſchlechts fortan eben ſo verächtlich von mir ihr Auge wenden muß, als ich es ſelber wende. — Wiſſen Sie meine ganze Schuld? Wiſſen Sie, daß ich hieher komme, hier knie, um Ihnen zu entſagen; zu entſagen für immer.

Roſ. (mit erſtaunter Miene) Mir zu entſagen?

Teuteb. Ihnen! — Der Gang, um den ich vorhin Sie bat; den ich auch gegen ihr Verbot wagte, war . . . (ſtokt)

Roſ. Nun?

Teuteb. War Gang zu einem Schachſpiel um zehntauſend Dukaten, und . . und . . . (ſtokt)

Roſ. (ungeduldig) Und?

Teuteb. (voll Verzweiflung) Nimmermehr! Nimmermehr ſprech' ichs aus, vermags nicht auszuſprechen. — Fiati! — (Er beugt ſein verdektes Angeſicht auf Roſaliens Knie herab)

Roſ. (gegen Fiati gerichtet) Herr Marcheſe! Können Sie Dolmetſcher ſeyn?

M. F. (gerührt, doch ernſten Tons) Um zehntauſend Dukaten, und um die Hand ſeiner angebeteten Roſalie.

Roſ. Um mich? Abſcheulich, wenn dies wahr wäre! — (mit ſchnellgeändertem Tone) Nein, lieber Teuteberg, das iſt es ſicher nicht! Ich ſehe, Sie ſcherzen nur; wollen mich nur prüfen; nur ſehn, was ich dazu ſagen werde; ob ich Gedult genug habe. — Ganz fein iſt dieſer Scherz freilich nicht; aber doch alzuſichtlich nur Scherz. Im Ernſt dürfte ſelbſt Ihr Feind ſo etwas Ihnen kaum nachreden. — Nicht? Stehn Sie doch auf, Teuteberg! Sagen Sie mir, was macht Sie ſo ein Mährchen erdichten.

Teuteb. (voll Schmerz aufſpringend) O entſezlich, Roſalia! — Wüßten Sie, wie ſchmerzhaft iedes dieſer Worte mir tönt! — (mit gezwungner Kälte) Ja, Theuerſte Ihres Geſchlechts, mein Freund hat wahrgeſprochen. Jenes ſinnloſe Spiel galt auch um Sie. — Galt, und ging verloren. Nun wiſſen Sie alles.

Roſ. Verloren! — Ja wohl weis ich nun mehr als zu viel! — Ich der Preis eines Spiels! Ich, die ich Sie ſo zärtlich liebte; der Sie ſo oft zuſchwuren, daß ich unendlich Ihnen theuer ſey! Womit, Teuteberg, verdient' ich dieſen Schimpf? Sie ſchweigen? Aus meinen Augen, Unwürdiger!

M. F. Nein, ſchönſte Roſalie, ſchmähen Sie nicht meinen armen Freund, vermehren Sie nicht ſeinen Gram! Er ſcheint ihrer unwürdig zu ſeyn, aber er war es nie. Sein Gegner . .

Roſ. (haſtig) Und wer war der?

M. F. Er kent ihn nicht.

Roſ. Immer beſſer! An den erſten Meiſtbiethenden alſo? — Nun dieſer Unbekante . .

M. F. Grif ihn da an, wo ein Mann ſich am wenigſten angreifen läßt, bei Ehr' und Stolz. Doch widerſtand er lange; war zu iedem Saz ſeines Vermögens, nur nicht ſeiner Anſprüche auf Sie, erbötig; ſezte ſich zum Spiel, ohn' eingewilligt zu haben. Erſt dann, als ſein Spiel dem Anſchein nach ſchon gewonnen war: als Spott auf iener Seite, Zureden — was ich mit Schaam geſtehe, — auf der meinigen, ihn außer Faſſung brachten, ging er eine übereilte Wette ein, und — verlor.

Roſ. (bitter) Freilich, weil der Saz, den er wagte, ſo unbedeutend war, daß er ſeine Aufmerkſamkeit nicht unterhielt. — Seine Braut verſpielen, was liegt daran? Der erfahrne Teuteberg, ſonſt in iedem Spiele Sieger, liegt hier dem erſten beſten ungeübten Anfänger unter!

Teuteb. Nein, Roſalia; Gerechtigkeit bleibe Gerechtigkeit! Ich haſſe meinen Gegner ſtärker, als die Erbſünde ſelbſt. Aber ungeübt, ein Anfänger im Spiel war er nicht.

Roſ. (höhniſch) Würklich nicht?

Teuteb. Es war der ſchlauſte, verſchmizteſte Gegner, den ich ie gehabt.

Roſ. (wie vorhin) Sie hören doch, Herr Marcheſe, was ihr Freund ſo eben ſagte?

M. F. Höre nur, was ich ſelbſt mit anſah.

Roſ. Und Sie kennen ihn gewiß nicht?

Teuteb. Gewiß nicht.

Roſ. Ob er das Herz haben ſolte, ſich mir zu zeigen?

Teuteb. Gewiß! Wird werben um ihre Hand; pralen mit meiner Schande; anbieten ſeine Schäzze; und — und — (der Schmerz erſtickt ſeine Stimme, er ſpringt auf, und wendet ſein Angeſicht abwärts)

Roſ. (nachdem ſie ein Paar Augenblike nachzudenken geſchienen, als halb für ſich) Ich werde der Spott meiner Schweſtern werden; aber ſey es! — Hören Sie mich, Teuteberg, und erſtaunen Sie über die Grosmuth, Nachſicht, Liebe einer Venetianerinn, wenn ſie einmal liebt. — Mag Spiel Spiel, und Ihr Fehler Ihnen vergeben ſeyn. Ihn gut zu machen, ſey ihre und meine Sorge! Eilen Sie! Kommen Sie! Eh noch Ihr Sieger ſich einſtelt, und ſeinen Sieg mir meldet, ſteht es blos bei mir, die Unwiſſende von dieſem allen zu ſpielen; Ihnen meine Hand zu reichen, und ſo ein unauflösbares Band zu ſchließen, ehe noch . .

Teuteb. Halten Sie ein! Halten Sie ein, ſchönſte Signora! Ich bin dieſer überſchwenglichen Güte unwerth; bin unvermögend, gewünſchten Gebrauch von ihr zu machen.

Roſ. Wie?

Teuteb. Ihre Hand, Roſalie, iſt mir theurer, als zeitiges Leben, zeitliches Glück. Noch theurer, als Ihre Hand, ſind mir Redlichkeit und Treue. Was ich verſprochen habe, muß ich auch nun halten; halten wie ein Teutſcher! Erſt wenn mein Gegner, — was er nie thun wird — ſeinem Vortheil entſagte, mir ſeine erworbnen Rechte wieder abträte; wenn er . . (ſich vor die Stirne ſchlagend) Ich Unglücklicher! ieder meiner Gedanken dreht ſich, und Worte mangeln mir. — Leben Sie wohl, Roſalia! Wohl auf ewig! Dieſer Abſchiedskuß ſey das Einzige . . (er will ſie umarmen, ſie tritt zurük)

Roſ. Nein, Undankbarer, ich ſchwör' es Ihnen, auch dieſer Abſchiedskuß ſol Ihnen nicht zu Theil werden. Gehn Sie, eigentlich ſolten Sie meinen Haß mitnehmen; aber wenigſtens ſol meine Bedaurung Ihnen folgen. Sie haben mich nie geliebt! Alles, was ſie thaten, war Abſicht, entweder um ſich loszureißen von mir; oder wär' auch das nicht, ſobald ein Hirngeſpinſt Ihnen mehr gilt als ich.

Teuteb, Kein Hirngeſpinſt, Roſalia! An ihm hängen zwei Güter, die höchſten ohne Zweifel unter allen irdiſchen; Gewiſſensruh, und ihre Achtung. Der Mann, der Sie, Schönſte, heimlich einem andern ſtähle, kann keines von beiden beſizen; kann, ‥ (ſich ſchnel loszureiſſen bemühend) Leben Sie wohl! Wohl auf ewig!

Roſ. (ihn zurükhaltend) Nein, ich laſſe Sie noch nicht. Wenn Sie gehn, ſo gehn, ſo meiner entſagen wollen, ſo gehn Sie zwar, und betreten nie wieder meine Schwelle! Aber nehmen Sie dann mit ſich Ihre Briefe, Ihre Geſchenke, Ihr [illegible]. Kurz alles, was ich ſofort Ihnen wiederbringen wil. — (zum Fiatl) Herr Marcheſe, auf Sie verlaß ich mich wegen eines Verzugs von ein Paar Minuten. (ab)

Siebzehnter Auftritt.

Teuteberg. Marcheſe Fiati.

Teuteberg. (wirft ſich ſchweigend in einen Seſſel, verdekt ſein Angeſicht, nur dann und wann einen ſtarren ſchmerzlichen Blik emporrichtend.)

M. F. (der eine Weile vol Mitgefühl im Blik bei ihm geſtanden, ſeine Hand ergreifend) Teuteberg, ſeyn Sie ein Mann!

Teuteb. Ein Mann! Ein Mann! — Was that ich, was thu ich, das deſſen unwerth wäre? Muß der Blik eines Mannes lächelnd, ſein Herz eiſern ſeyn, wenn er das ganze Gebäude ſeines Glüks einſtürzen, und ſich ſelbſt begraben unter dieſen Trümmern ſieht?

M. F. Unbegreiflicher! Wenn Sie es ſo tief fühlen, warum ſchlagen Sie die Rettung aus, die noch immer iezt ſich Ihnen anbeut.

Teuteb. (entſchloſſen) Um einer höhern, einer edlern nicht unwerth zu ſeyn; um — (indem der Gram ihn übermant) O zehn Jahre meines Lebens für eine lindernde Thräne! Zwanzig für eine Stunde der Tröſtung! — — — Fiatl! Dies ſchöne, dies himmliſche Geſchöpf, geſtern um dieſe Zeit, wer als der Tod ſchien mir ſie rauben zu können? Und heute raub' ich mir ſie ſelbſt — Ich ſelbſt! — Unglückliches Menſchengeſchlecht! So wenig Saaten glüklicher Zukunft ſproſſen für dich, und du zertritſt noch dieſe wenigen mit eignem Fuße?

M. F. Armer Freund, daß ich Ihnen helfen konte! Aber noch iſt vielleicht nicht alles ſo unwiderbringlich verloren.

Teuteb. (bitter) Nicht?

M. F. Wenn vielleicht der Unbekannte ſich gnügen ließe, an der gewonnenen Summe oder an einer etwas vergrößerten? Wenn . .

Teuteb. Er ſich gnügen laſſen an ihr? Aufgeben Roſalien? Ha! Ha! Ha! Das hieße zufrieden ſeyn mit dem Beſiz eines elenden Dörfchens und ein Königreich fahren laſſen.

M. F. Oder wenn er ſich verſchmäht ſähe in ſeiner Werbung; unerſchüttert gegen Sie Roſaliens Liebe?

Teuteb. (nachdenkend) Dann eher vielleicht! — Unerſchüttert ihre Liebe! Ach, Marcheſe, der Engel in Weibesgeſtalt iſt doch immer ein Weib. Unwandelbarer auf Erden iſt keine Neigung, als die meinige! . . Aber, daß ich ihn jezt hier hätte, dieſen Räuber meines Glüks, meines Lebens; er müſte mir Rache geben für das Entwandte, oder mein Degen . . (indem die Thüre aufgeht) Ha! träum' ich? Iſt das ein Bild, das meine Wuth ſich nur erſchaft, oder iſts er ſelbſt? — Er iſt es! Iſt es! Ha, nun!

Achtzehnter Auftritt.

Maske. Die Vorigen.

M. F. (der den Teuteberg aufhalten will) Freund, liebſter Freund!

Teuteb. Ha! Willkommen. (auf ihn zugehend) Willkommen, ſo eben ſprachen wir von Ihnen.

Maske. (kalt) Glaub' es gern!

Teuteb. So glauben Sie doch auch, daß es auf dieſe Art geſchah? (indem er den Degen zieht) Wo ich hinblike, find' ich Sie auf meinen Wegen! Es iſt Zeit, daß wir entſcheiden, ob ich oder Sie drauf zu wandeln Recht haben!

Maske. Hab' ich Ihnen nicht ſchon geſagt, daß ich mich nicht ſchlage? — Sehn Sie einen Degen bei mir!

Teuteb. Nichtiger Vorwand eines Feigen! Ich will ihn zertrümmern. (er reißt dem Fiati ſeinen Degen von der Seite) Hier!

M. F. (der es hindern wil) Teuteberg, was wollen Sie? Hier? In Roſaliens Zimmer?

Teuteb. Verflucht ſey der Freund, der mir abrathen will! — (ſeinem Fiatis Degen darbietend) Hier! Nehmen Sie! Ziehen Sie! Oder ich durchrenne Sie.

Maske. Ich ziehe nicht nur; ſondern ich nehme auch dieſes ab, daß es am Sehen mich nicht hindere. — (entlarvt ſich) Nun, Teuteberg?

M. F. Ha! Signora Roſalia!

Teuteb. (wie vom Donner gerührt, zurükprallend) Mächte des Himmels! Roſalia!

Roſ. Nun, und Sie durchbohren mich nicht? (lachend) Beſiegter, Sie rächen ſich nicht?

Teuteb. (dem der Degen entſinkt) Nein, das iſt Täuſchung einer Zauberei! Das iſt unmöglich!

Roſ. Und iſt doch! — Hier der Wechſel Ihrer zehntauſend Dukaten! Wem zahlen Sie ſolchen? Ihrer Braut? oder erſt Ihrer Gattinn? Denn nun treten Sie mich doch nicht an mich ſelber ab? — — Sie ſchweigen? Sie ſcheinen mehr beſtürzt, als freudig über dieſe Veränderung? Was gilts, das iſt Stolz, gekränkter Stolz? Ich hör' ihn nicht ſprechen, aber ich ſeh' ihn. (lächelnd) Ja, ja, Teuteberg, es war allerdings ein verzweifelter Bauer, der ſchon nach aufgeopferter Königinn dem Erſten aller Schachſpieler Europens das Spiel abgewinnen konte.

Teuteb. (mit verwerfendem Blik) Roſalia! Dies ganze grauſame Spiel mit mir war alſo Ihr Spiel? — Womit hab' ich dieſen kränkenden Scherz, dieſe tiefe Erniedrigung verdient?

Roſ. Erniedrigung! Vortreflich! Iſt es denn eine ſo tiefe Erniedrigung, ſeiner Braut in einem Spiel' unterzuliegen?

Teuteb. Aber dieſe lange, ſo grauſam quälende Ungewisheit!

Roſ. War eine Strafe Ihres Stolzes, und noch mehr Ihrer Zurückhaltung. — Teuteberg, als ich vorhin Sie ſo liebreich bat, mir Ihren Kummer zu entdeken. — — — Ja freilich war ich es ſelbſt, die dieſen Kummer Ihnen machte, aber auch ſchon ihn enden wolte, wären Sie aufrichtig geweſen. Sei hinfort ihre Regel: daß der Gatte ſich in keinem Stücke für unerreichbar von ſeiner Gattinn achten, vertraut gegen ſie in iedem handeln müſſe: und ich bürge Ihnen dafür: die liebevolle Roſalia ſol ihren Gemal wenigſtens nicht unglüklich machen.

Teuteb. Vortrefliches Mädchen, ſelbſt bei Argliſt und Qualen vortreflich! (er wil ſich vor ihr aufs Knie niederlaſſen.)

Roſ. Nicht ſo! den Kuß des Abſchieds verweigert' ich vorhin; nach dem der Ausſöhnung verlangt mich ſelbſt. — (küßt ihn, dann mit nekkendem Tone) Alſo war würklich Ihr Gegner kein unbedeutender Anfänger? War der ſchlauſte, verſchmizteſte, den Sie ie kanten? Sagten Sie nicht ſo?

M. F. Ich würd' es bezeugen, wenn Teuteberg es abläugnen wolte.

Teuteb. Schalkhafteſte unter Ihren Landestöchtern! Warlich ein Superlativ, der viel ſagen wil, und doch richtig iſt!

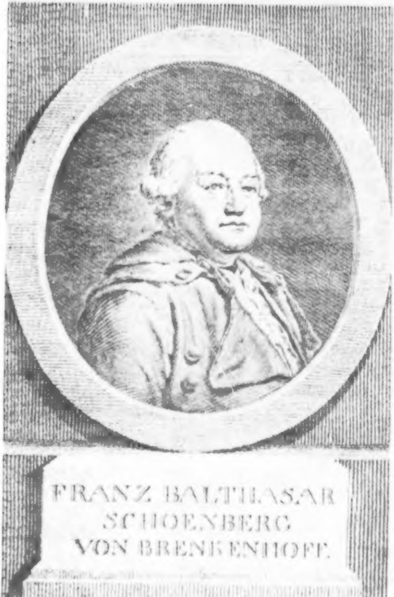
Roſ. Richtig oder nicht. Gnug wenn ihr Männer einſeht, daß keine Spizfindigkeit für euch allein da ſey. — Herr Marcheſe, ich hoffe doch, Sie werden unſerm heutigen Mahle beiwohnen.

M. F. Ihm beiwohnen, und meines Freundes Glük freundſchaftlich beneiden. (lächelnd) Auch hat es dies mit allen großen Glüksgütern gemein, daß es nicht ganz ohne Sorgſamkeit beſeſſen werden kann; denn ſo feingeſpielte Liſten, ſo durchgeführte Rollen . .

Roſ. Nein, Marcheſe, vergiften Sie Teutebergs ruhige Zuverſicht nicht! und Sie ſelbſt, Lieber, vergeſſen, was geſchehen! — Was ich Ihnen hier reiche, iſt mein ganzes Herz. Sie erhielten es nicht ſo ganz, ſo warm, ſo innig, hätten Sie meinem vorigen Vorſchlage Gehör gegeben; hätt' ich Sie nicht als einen Mann erkant, der unerſchütterlich an ſeinem Verſprechen hält. — Wohlan, auch ich wil das Verſprechen inniger ewiger Liebe halten. So wie ich dieſe heut getragne Maske ableg' und zertrete (ſie thut das leztre) ſo leg' ich von nun an iede moraliſche in unſrer Verbindung ab; werde nie etwas ſcheinen, was ich nicht bin. (er küßt gefühlvol ihre Hand)

M. F. (bei Seite) Zu viel verſprochen! Als ob dieſe Art von Masken ein Frauenzimmer ſo ablegen könte!

Ende dieſes Schauſpiels.



FRANZ BALTHASAR
SCHOENBERG
VON BRENKENHOFF.

Leben

Franz Balthaſar Schönberg von Brenkenhof,

Königl. Preuß. geheim. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainenrath.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Imman. Breitkopf.
1782.

Vorbericht.

Gewöhnlich rechtfertigen ſich Biographen im Eingang ihrer Werke, über die Wahl ihres Gegenſtandes. Einer ſolchen Rechtfertigung bedarf **Brenkenhofs** Biograph nicht; denn in den weiten preuſſiſchen Staaten ſind wahrſcheinlich wenige Menſchen nur von einiger Kentnis, die nicht wenigſtens etwas von dem weiten Umfange ſeiner Verdienſte um König, Staat und Mitbürger wiſſen; nicht ſein Leben einer Aufbehaltung würdig achten ſollten.

Aber daß eben ich mich deſſen unterziehe, der ich niemals ihn perſönlich kante; in den Fächern ſeiner vorzüglichen Stärke faſt ganz fremd bin, und fern von der Gegend lebe, die ſein Fleis aus Einöde in geſegnetes Land verwandelte, das wird freilich manchem ſonderbar, gewagt, unſchicklich – – der Himmel weiß, wie ſonſt noch vorkommen.

Und in der That würd' ich gewiß nie an dies Unternehmen mich gewagt haben; lebt' ich nicht ſchon ſeit geraumer Zeit mit dem einzigen

Sohne dieſes würdigen Mannes in der genauſten Freundſchaft; hätt' ich nicht von ihm eine Menge handſchriftlicher Nachrichten, die iedem andern vorenthalten worden ſeyn würden, bekommen; und hätte nicht ſeine freundſchaftliche Bitte mir Muth zu einer Arbeit gemacht, bei der ich gleich Anfangs ſo manches ſchwer überſteigbares Hindernis vorausſah, und fand.

Auch iezt hör' ich, ohne eben einer prophetiſchen Gabe mich rühmen zu können, verſchiedne Vorwürfe ſchon im Geiſte. Manchem werden dieſe und iene Anekdoten zu geringfügig vorkommen; aber wenigſtens ſollen ſie, hof' ich, keine finden, die nicht ein ſtärkres Licht über **Brenkenhofs** Karakter verbreitet; oder nicht zur beſſern Erklärung nachfolgender größern Unternehmungen dient; und Umſtände, die dies thun, ſcheinen zuweilen zwar klein, aber ſie ſind es nicht.

Sehr viele werden ganze Bogen, als z. B. die von den Nez- und Wartebrüchen, und von den mannichfaltigen ökonomiſchen Verſuchen, als zu trocken und zu langweilig überſchlagen. Ich verarge ihnen dies nicht; geſtehe ſogar, daß ich ſelbſt oft, beim Niederſchreiben, es eben ſo fand; aber für dergleichen Langeweile ſchüzt ia alzuekle Leſer ein einziger Blick ins Verzeichnis des Inhalts, und dann bitt' ich ſie auch nicht zu vergeſſen, wie mancherlei die Gattungen Leſer ſind, für die, wenigſtens meiner Abſicht nach, dies Büchlein geſchrieben worden; dem Anwohner der Neze, den Freunden **Brenkenhofs**, dem ſtrengen Hiſtoriker iſt manches wichtig, was uns nicht intereßirt; hätt' ich es hingegen ganz weggelaſſen, ſo verdient' ich den Vorwurf der Unvollſtändigkeit, hätt' ihn vielleicht dann von eben denen am erſten erhalten, die iezt das Gegentheil tadeln.

Noch andre werden vielleicht die Erzälung mancher Umſtände zu freimüthig finden. — Mag man das! Eine Geſchichte ohne Freimüthigkeit, iſt entweder ſehr unintereßant, oder ein Etwas, wobei ſich ins geheim ihr eigner Verfaſſer ſchämt. Gewiſſe Sachen müſſen freilich bei ſo neuen Begebenheiten, und bei ſo wichtigen Theilnehmern mit einem gewiſſen beſcheidnen Tone erzält werden; aber dieſen Ton wird man hoffentlich hier nicht vermißen; und ſolte man dies thun, ſo wär' es mir um deſto ſchmerzlicher, da ich am beſten weiß, wie ſehr ich mich nach ihm beſtrebt habe.

Daß ich übrigens **Wahrheit** ſchreiben **können**, wird man mir, denk' ich, einräumen, da ich meine Hauptquellen angegeben habe, — Papiere des Verſtorbenen, und Nachrichten ſeiner nächſten Verwandten; daß ich aber auch **Wahrheit** ſchreiben **wollen**, wird ieder glauben, der mich genau kennt, und der das Wenige, was ich ihm hier liefre, mit unpartheiiſchen Augen zu prüfen Luſt und Gelegenheit hat.

M.

Inhalt.

Brenkenhofs Geſchlecht . . S. 1

Schickſaal ſeines Vaters und ſeiner Brüder . 2

Wird Page beym Fürſt Leopold von Deſſau, und gewint deſſen Liebe . . 3

Verſchiedne Anekdoten davon . . 7

Wird Oberſtallmeiſter . . 9

Edles Betragen des Fürſten Maximilian gegen ihn 10

Wahrſcheinliche Urſache dieſer Gunſt . . 11

Wird Kammer-Director . . 12

Anſehnliches Vermögen, das er ſich erworben

Erſter Grund deſſelben ein Taubenhandel . 13

Fernerhin, ein Pferdeumtauſch . 15

Vorſchüße des Fürſten Maximilians . 15

Sonderbarer Zufall, der ihm die Hälfte der Schimmelmanniſchen Lieferungen 1757 zuwendet 16

Abermaliger wichtiger Gewinſt bey Lieferungen 1758 (*) . . 20

Seine Verdienſte um Deſſau

Durch Oekonomie . . 21

Durch Anlegung anſehnlicher Stuttereien . 22

Durch Waſſerbaue . . 23

Durch

(*) Es iſt Druckfehler, wenn im Texte ſelbſt 1757 ſteht.

Inhalt.

Durch ſein weisliches Betragen im ſiebenjährigen Kriege . . . S. 26
Er tritt in Königlich Preuſiſche Dienſte
Grund des erſten Vertrauens, ſo dieſer Monarch zu ihm faßt . . . 30
Großer und gewagter Dienſt, ſo er kurz vor der Torgauer Schlacht dem preuſiſchen Heere geleiſtet 32
Soll Obriſter und General-Adjutant Kaiſ. Peter III. werden, welches aber ſein Tod verhindert 38
Kurze Schilderung der Dienſte, die er König Friedrichen geleiſtet . . . 39
Durch Wiederherſtellung der fehlenden Volksmenge in der Neumark . . . 42
— — desgleichen in Pommern 43
Durch Wiederaufbau von Küſtrin . . . 44
— — der Zantucher Vorſtadt 45
Durch Anſtellung mehrerer Profeſſioniſten in beiden Provinzen . . . 44 u. 49
Verdienſt, ſo er ſich um die Städte durch Wiederverſchaffung von [illegible] Thlr. Baugelder erworben 51
Verdienſt um den Adel beider Provinzen durch ein anſehnliches ihm vom König verſchaftes Darlehn 52
Desgleichen durch Beförderung der Anlage von Kadettenhäuſern . . . 53
Austheilung der ehmaligen königlichen Vorwerke 60
Vermehrung der Wollfabriken im Amte Wollup . . . 61

Inhalt.

Anlegung erſprießlicher Magazine . S. 62
Emporbringung der Stadt Drieſen . 64
Nutzen, den ſeine Freundſchaft mit der Generalin von Skerzewska dem preußiſchen Staat verſchaft 65
Rettung einer ſehr großen Menge Konföderirten, die bereits zum Tode beſtimmt waren . . 69
Wichtiger durch ihn mit Polen etablirter Salzhandel 76
der zertrümmert wird 78

Brenkenhofs Bruchanſtalten

Beſchreibung der Brüche überhaupt . 80
Eintheilung des Netzbruchs . . 81
Brenkenhofs Uneigennützigkeit hierbei . . 83
Eigner Vorſchuß, den er dabei macht . 84
Seine Sorgfalt für Drieſen auch bei dieſer Gelegenheit 85
Beſchreibung des Wartebruchs . . 86
Widerlegung einiger Brenkenhofen gemachten Vorwürfe 91
Ablaßung der Madüe . . 96
Urbarmachung der Brüche an der Plöne . 97
Desgleichen vom Thurbruch auf der Inſel Uſedom 98
Anlegung von Weinbergen bei Küſtrin . . 99

Vereinigung der Netz und Weichſel durch den Bromberger Kanal.

Ohngefährer Zufall, der ihn zuerſt auf dieſe Idee gebracht . . 100
Erſtaunenswürdige Geſchwindigkeit, in welcher er ihn nachher auf Königlichen Befehl zu Stande bringt 104

Einige

Inhalt.

Einige nachtheilige Folgen dieſer Eil . S. 106
Edle That, wodurch er das Leben vieler bei Gelegenheit dieſes Kanalbaus verwaißten Kinder friſtet . . 108

Direcktion des Nez-Diſtrickts.

Erſte Beſiznehmung deſſelben Königl. Preußiſcher Seits durch Brenkenhofen . 110
Verzeichniß der dadurch einbegrenzten Städte ꝛc. 111
Erweiterung ſothaner Beſiznehmung . . 112
Dritte lezte Grenzbeziehung . 113
Huldigung und Brenkenhofs Gefahr dabei . 114
Große Unkoſten, ſo hiebei und bei der Verwaltung des Nez-Diſtricks auf ihn fallen . 116
Seine Vorſchläge wegen Abſchaffung der Akziſe in den neuerlangten polniſchen Städten 118
Werden vom Könige genehmigt . . 119
Aber von der Regie umgeworfen . . 120
Seine Bemühungen wegen Anlegung einer Meße zu Bromberg . . 121
Anderweite Verſuche zur Aufhelfung des Handels und ſeine Einbuße dabei . 122
Verſuch eines mit der Moldau aufzurichtenden Kommerziums . . 124
Einige abermalige Verluſte hierbei . 126

Seine ökonomiſchen Unternehmungen

Anlegung von Stuttereien . 128

Ein-

Inhalt.

Einwürfe, ſo dagegen gemacht worden S. 131
Verbeſſerung des Viehſtandes durch Oſtfrieſiſches Rindvieh 133
Einführung von Büffeln 135
Deßgleichen von Podoliſchen Kühen 137
Mislungner Verſuch mit Kameelen 138
Verdienſte deſſelben um die Neumärkiſche und Pommerſche Schaafzucht 139
Aeußerſte Schwürigkeit bei Einführung engliſcher Schaafböcke 140
Anſchaffung von Holſteiniſchen Schaafen 141
Verbeſſerungen in der Schweinszucht 143
Grosmüthiger Kauf des Guts Breitenwerder, wo er eine Faſanerie anlegt 145
Einführung von Karpenteichen 147
— des Hopfenbaus 148
— des Weidtbaus 149
— des Rübeſaamenbaus 150
Mislungener Verſuch mit der Röthe 152
Einführung des Archangeliſchen Roggens 153
Des v. Benkendorfs Einwendungen dagegen 156
Oekonomiſche Verſuche mit Hafer 158
— — mit Erbſen 159
Einführung der Linſen 160
Höhe, wozu er den Bau der Gartenfrüchte treibt 161
Anlegung von Obſtplantagen 162

Einige

Inhalt.

Einige Umſtände ſeines Privatlebens.

Ankauf der Güter Breitenwerder, Lichtenow, Kernein, Schwenz, der Coſemüliſchen Güter ꝛc. 165
Seine doppelte Verheirathung 167
Uneigennützige Ausſchlagung Ruſſiſcher Dienſte 168
Betragen in ſeiner lezten Krankheit 169
Brief, ſo er auf dem Sterbelager an Se. Königl. Maj. geſchrieben 171

Schilderung ſeines Karakters.

Seine Thätigkeit 174
Fehler, ſo daher entſprungen 175
— Uneigennützigkeit 177
— Gaſtfreiheit 178
— Abneigung gegen Pracht und Ceremonien 179
— Neigung zur Freundſchaft 180
Sein Betragen als Gegner 181
Liebe ſeiner Untergebenen zu ihm 182
Seine Unerſchrockenheit im Dienſte 183
— Neigung zum Kriege 185
— — zur Jagd, und warum ſie verſchwinden 186
— Unerfahrenheit in Wiſſenſchaften 187
Sonderbarer prophetiſcher Traum deſſelben 188
Gabe der Vorherverkündigung, ſo er zu beſitzen geglaubt 191
Schluß. 192

Leben des von Brenkenhof.

Franz Balthaſar Schönberg von Brenkenhof, ward 1723, den 15ten April zu Reideburg bei Halle geboren. Schon ſeit beinahe hundert Jahren ließen ſeine Vorfahren ſich auf dieſem Landſitze nieder; ihr erſtes Vaterland war die Pfalz, und Religions-Verfolgung hatte ſie von dort vertrieben. Seine Mutter, eine geborne von Barſewiſch, ſtammte aus der Alt-Mark; ſein Vater hatte ſie erſt dann geehlicht, nachdem er die kurſächſiſchen Kriegsdienſte, wo er eine Offiziersſtelle bei der Reiterei bekleidet, verlaſſen, und ſein Stammgut angenommen hatte.

So trocken auch immer genealogiſche Nachrichten ſeyn mögen, ſo nothwendig ſind ſie doch für jeden, der

Vollſtändigkeit in der Geſchichte fodert; ich will ſie daher lieber im Anfange beendigen, um dann freier Feld zu behalten, und dergleichen Einwebungen fürs künftige erſparen zu können. — Unſer **Brenkenhof** war der älteſte von vier Geſchwiſtern, drei Brüdern und einer Schweſter. Sein ihm an Jahren nächſter Bruder gelangte im preußiſchen Heere bis zur Stelle eines Hauptmanns; hielt ſich tapfer, ward durch harte Wunden in denen Treffen bei Prag und Kollin zu fernern Kriegsdienſten unfähig gemacht; empfieng vom Könige, als er Abſchied ſuchte, aus eigner Bewegung den Karakter eines Majors, und ſtarb 1777, als Hofmarſchall in Anhalt-Deſſauiſchen Dienſten.

Auch der jüngſte Bruder folgte den preußiſchen Waffen; aber ein früher Tod hinderte ihn ſein Glück zu vollenden; und er ſtarb, als Fahnjunker, an Wunden, die er im erſten preußiſchen Kriege empfangen hatte.

Alle dieſe drei Brüder waren noch in ihrer zärteſten Jugend, als ſie das Unglück hatten, ihre Mutter zu verlieren; und da ihr Vater durch verſchiedne Unglücksfälle ſein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, und ſein Gut zu verkaufen genöthigt war, verloren ſie bald drauf auch dieſen. Denn da er es nicht über ſich erhalten konnte, als Dürftiger in einem Lande zu bleiben, wo man ſonſt im Wohlſtand ihn gekannt hatte, ſo wählt er, troz ſeines ſpätern Alters, abermals den Soldatenſtand. Der Krieg, den Oeſtreich damals mit den Türken führte, beſtimmte ihn kaiſerliche Dienſte zu nehmen, und er reiſte mit ſeinem jüngſten Sohn ab, um entweder ein beſſeres Glück, oder einen edlen Tod zu erbeuten. Auf dieſer beſchwerlichen Wanderung entrann ihm der Knabe, der freilich noch weder die Stärkung des Ehrgeizes, noch die Laſt der Bedürfniſſe kante. Er ſelbſt kam zwar bei dem Heer an; doch bald darauf verlohren ſich alle Nachrichten von ihm, und man hat nie mit Zuverläſſigkeit erfahren können; ob er in einem Treffen geblieben; oder in Gefangenſchaft gerathen, und da als Sklave geſtorben ſey?

Unter ſeinen Geſchwiſtern hatte unſer Brenkenhof jezt das glücklichſte Loos; er war bereits als Page in fürſtlich-deſſauiſchen Dienſten. Zwar waren acht Groſchen alles, was ſein Vater ihm beim Eintritt in dieſelben mitzugeben vermochte; aber was weit mehr, als alle Mitgabe betrug, war das Glück, gleich anfänglich die Aufmerkſamkeit ſeines Herrn, des Fürſten Leopolds auf ſich zu ziehn. Dieſer Prinz, der gröſte Mann damaliger Zeit in ſeiner Art, bemerkte ſofort beim erſten Anblick die Keime der mannigfaltigen Fähigkeiten, die in dem ihm angebotenen Knaben lagen; erklärte ſchon damals, daß aus ihm entweder ein groſer brauchbarer und braver Mann, oder einer der gröſten Böſewichter werden würde; und nahm, um jenes zu befördern, die Sorgfalt für ſeine Erziehung ſelbſt über ſich.

Aber freilich gieng dieſe Erziehung weit von allen denjenigen ab, die ſonſt gewöhnlich die Zöglinge der Fürſten genieſſen. Leopold hatte faſt alles der Natur und ſeinem vortreflichen Kopfe zu verdanken; er wollte, daß das bei Brenkenhofen der nemliche Fall ſeyn ſollte. Weit entfernt davon, ihn in Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen, gewöhnt' er ihn zur Thätigkeit, und hielt ihn in den erſten Jahren unter einer Eingezogenheit und Strenge, die nah am Zwang gränzte. Es gieng ſo weit, daß er ein ganzes Jahr hindurch mit keinem andern Menſchen, als mit ſeinem Herrn umgehn, und weder bei Tag noch Nacht, ſobald Leopold zu Hauſe war, ſich aus deſſen Vorzimmer entfernen durfte.

Endlich glaubte der Fürſt ihn genug geprüft, genug abgehärtet zu haben; fieng an, ſich ganz auf ſeinen Pagen zu verlaſſen, vergönte ihm mehrere Freiheit, und bediente ſich ſeiner nicht nur in den Finanz-Angelegenheiten ſeines Staats, ſondern auch in kriegeriſchen Geſchäften. Nichts gieng im ganzen Fürſtenthume vor, worinn er nicht dieſen Jüngling, ſeinen nun erklärten Vertrauten, mit einmiſchte und beſchäftigte; überall ließ er durch ihn Erkundigungen einziehn, um ihn ſelbſt zu unterrichten; und überall that auch Brenkenhof ihm Gnüge. Die Kräfte deſſelben wuchſen eben ſo ſtark, als ſeine Rechtſchaffenheit ihm mit iedem Tage mehr erwarb, was ſonſt Günſtlinge ſich ſo ſelten zu erwerben vermögen — Liebe des Volks.

Der erſte preußiſche Krieg brach aus; es wäre unnöthig hier zu erwähnen, welche wichtige Rolle der Fürſt von Deſſau in dieſen Feldzügen ſpielte, und wie manches Verdienſt er ſich um König Friedrich erwarb, der itzt zuerſt den Namen eines Groſſen ſich zu verdienen begann. — Brenkenhof folgte ſeinem Gebieter auch mit ins Feld, und bekleidete bei ihm, obgleich ſonderbar genung, in Pagen-Uniform, die Stelle eines Adiutanten. Leopold gab ihm ſtets einige Huſaren zu; brauchte ihn, wo es Gefahr gab, die Stellung und Bewegungen der Feinde auszukundſchaften; traute ſeinen Berichten immer am meiſten, und fand ſie auch wirklich als die zuverläßigſten.

Brenkenhof machte jetzt eine Erfahrung, die bei fürſtlichen Lieblingen nicht ganz ungewöhnlich zu ſeyn pflegt; die Gunſt ſeines Herrn war größer, als er ſelbſt es wünſchte. Leopold hatte ſich ſo ganz an ſeinen Pagen gewöhnt, daß er ſelbſt alsdenn ſich nicht von ihm zu trennen vermochte, wenn das Glück ſeines Lieblings Trennung zu erfodern ſchien. Vergebens, daß der feuervolle junge Mann, der nun ſchon ſein zwanzigſtes Jahr zurückgelegt hatte, nichts eifriger, als bei dem preußiſchen Heere im Dienſte zu ſtehen wünſchte; Vergebens, daß das Beiſpiel ſeines zweiten Bruders, der mit ihm zugleich Page geworden, und jetzt ſchon bis zum Lieutenant geſtiegen war, ihn noch mehr zur lauten Eingeſtehung ſeines Wunſches anſpornte; der Fürſt nöthigte ihn gleichwohl bis in ſein fünf und zwanzigſtes Jahr Page zu bleiben.

So oft Leopold um die Urſache eines ſo ſonderbaren Betragens gefragt, oder von ſeinem Liebling ſelbſt um Aenderung ſeiner Maaßregeln gebeten ward, gab er zur Antwort: Es ſey ihm allerdings leicht, Brenkenhofen förmlich zum Offizier und zu ſeinem Adiutanten zu machen; da er ihn aber allzuſehr liebe, als ihn miſſen zu können, und doch gar wohl wiſſe, wie unerſchrocken er ieder Gefahr ſich blos zu ſtellen pflege, ſo beſorg' er, daß er vom Feind' einmal gefangen werden könne; dann aber müſſ' er in Offiziers Uniform bis zu Ende des Kriegs oder wenigſtens des Feldzugs in feindlichen Händen bleiben, und könne hingegen in fürſtlicher Liwree ſogleich wieder ausgewechſelt werden.

Auch bewieſen zwei Anekdoten, daß es dem Fürſten mit dieſer Entſchuldigung mehr Ernſt geweſen ſey, als man ſonſt gewöhnlich bei fürſtlichen Entſchuldigungen vermuthet. Denn einſt, als Leopold ſich durch Brenkenhofs unabläßiges Bitten bewegen ließ, ihn bei Errichtung des iezigen von Leßiewiſchen Regiments, als Premier-Lieutenant anzuſtellen, ſtattete er ihn zwar aufs Beſte mit allen Erforderniſſen aus, und ſchickte ihn zum Regiment ab; aber kaum, daß Brenkenhof vier und zwanzig Stunden weg war, als es den Fürſten ſchon wieder ſo ſehr gereuete, ſo ſehr nach ihm bange däuchte, daß er aufs ſchleunigſte reitende Boten nach ihm ſandte; ihn zurück holen ließ, und noch eine geraume Zeit als Page bei ſich zu bleiben nöthigte.

Ein andermal, bei Gelegenheit des großen Brandenburgiſchen Lagers, fiel er, wegen ſeiner bei einem Pagen ganz ungewöhnlichen Größe und ſeines Alters halber dem König in die Augen; der Leopolden fragte: Warum er nicht ſchon längſt ihn zur Armee abgegeben habe? Der Fürſt wickelte ſich ießt durch irgend eine Entſchuldigung los: beorderte aber ſogleich den von **Brenkenhof**, nach Deſſau zu reiten, und bis zu Ende des Luſtlagers allda zu verharren; vermied auch in der Folge ſorgfältigſt alle Gelegenheit, wo etwa der König ihn wieder zu Geſicht bekommen konte.

Troz dieſes geringen Poſtens aber ſtand **Brenkenhof** ſchon damals durch die unverhehlte Gnade ſeines Fürſtens im gröſten Anſehn, und galt wegen ſeines großen Einfluſſes in iedes Staatsſach für einen der wichtigſten Männer im Lande. Zu ihm wandte ſich alles, was Gehör oder irgend eine Gewährung vom Prinzen ſuchte, und ſeine

Dienſtfertigkeit machte ihn eben ſo viel Freunde, als ſeine Unbeſtechbarkeit ihm Lob erwarb. Er empfieng von ſeinem Herrn nicht nur alles erfoderliche, um ſeinem Stand gemäß zu leben, ſondern vermochte damals ſchon ſeine nothdürftigere Geſchwiſter zu unterſtützen, und für ſich ſelbſt etwas auf die Zukunft zurück zu legen. Doch verſpar' ich einige Anekdoten von dem erſten Anfange ſeines Vermögens um wenige Seiten tiefer hinab; um dann meinen Leſern das Vergnügen einer weitern Ueberſicht und einer auffallendern Stuffenfolge nicht zu entziehn.

Endlich, als **Brenkenhof** fünf und zwanzig Jahr erreicht hatte, hielt ſein Fürſt ſelbſt es für unſchicklich, ihn länger in bisheriger Form um ſich zu haben; und da er ihn nicht füglich ſogleich zum Präſidenten eines ſeiner Kollegien machen konnte; **Brenkenhof** aber nicht nur auf fürſtliche Koſten die Reitkunſt zu Halle erlernt, ſondern auch nachher ſich viele Kentniſſe in dieſem Fach' erworben hatte, ſo ernante ihn Leopold 1745 zu ſeinem **Oberſtallmeiſter**. Der Einfluß, den er bisher nur unter der Hand in alle Geſchäfte der Regierung gehabt, ward nun immer ſichtlicher, und ſein Loos ſchien wirklich eines der neidenswürdigſten zu ſeyn, als der Tod ſeines Wohlthäters und zweiten Vaters ſein ganzes Glück, wo nicht zu zertrümmern, doch wenigſtens aus ſeiner bisherigen Laufbahn zu verrücken drohte.

Leopolden folgte in der Regierung ſein Sohn Maximilian. Die Geſchichte weiß, daß dieſe beiden Prinzen eine geraume Zeit hindurch nicht in der genauſten Einigkeit lebten; der letzte Wille Leopolds, und die groſſen Apanagen, die er durch ſolchen ausſetzte, konten auch ietzt ſeinem Nachfolger nicht angenehm ſeyn. — So lange der Vater herrſchte, hatte Brenkenhof, aus Staatsklugheit und um die Gnade ſeines um ihn wirklich ſo verdienten Fürſten nicht zu verſcherzen, ſich nicht um die Gunſt ſeines Erbprinzen bewerben können. Jetzt hielten nicht nur alle Höflinge ihn ſchon für ſo gut, als verabſchiedet; ſondern auch er ſelbſt wähnte ſich von dem neuen Fürſten gehaßt, ſah aller Augenblicke ſeiner Entlaſſung entgegen; und hatte bereits den Plan entworfen, ſich in preußiſche oder ſächſiſche Kriegsdienſte zu begeben.

Unter allen Hoffnungen iſt keine ungewiſſer, als die man ſich gewöhnlich von neuangetretnen Regenten zu machen pflegt. Immer vermuthet man das Beſte, und wäre nachher oft froh, wenn es nur bei dem Vorigen bliebe. Auch ietzt hatte ſich Brenkenhof in ſeinen Ahndungen geirrt; aber geirrt zu ſeinem Vortheil! denn kaum, daß nach dem Tode Leopolds, der würdige Maximilian den Günſtling ſeines Vaters erblickte, als er ihn freundlich bei der Hand faßte.

„Brenkenhof, ſprach er: wollt ihr mir wohl eben ſo treu dienen, als ihr meinem Vater dientet?“ — Man kann ſich die Antwort leicht denken; und Brenkenhof genoß von dieſem Augenblick an das ganze Vertrauen dieſes liebenswürdigen Prinzen.

Den erſten Grund zu dieſer ſo unvermutheten Gnade hatt' er wahrſcheinlich folgendem Umſtande zu danken. Im erſten preußiſchen Kriege kommandirte Prinz Maximilian, bei einem Marſche den einen Flügel, unter den Befehlen ſeines Vaters. Einem Manöuver zu folge, zog dieſer Flügel ſich in guter Ordnung zurück; ein einziges Bataillon, das man nicht zeitig genung davon benachrichtigt hatte, verſpätete ſich und kam in Gefahr abgeſchnitten, niedergehauen oder gefangen zu werden. Maximilian ſchickte einen Offizier nach dem andern ab, um ſolches zu beordern; aber auch alle wurden von den herumſchweifenden feindlichen ſchen Huſaren, welche bereits die ganze Ebne erfüllten, aufgefangen. Durch einen Zufall war eben damals Brenkenhof von ſeinem Herrn an den Prinz Maximilian mit irgend einem Auftrag geſchickt worden; und da er ein vollkommen guter Reiter war, und auf ſein ſehr raſches Pferd ſich verließ, nahm er es freiwillig auf ſich die Befehl' an gedachtes Bataillon zu bringen, war auch wirklich ſo glücklich durch zu kommen und daſſelbe aus der Gefahr zu retten.

Unter der Regierung Fürſt Maximilians erhielt Brenkenhof die Stelle eines Kammer-Direktors, und galt wieder im ganzen Lande für den erſten fürſtlichen Diener. Da auch Maximilian ſelbſt nur einige wenige Jahre regierte, und bei ſeinem Abſterben ſeinen Sohn, den ietzt regierenden Fürſten unmündig hinterließ, ſo übertrug er, während dieſer Minderiährigkeit, ſeinem älteſten Bruder Fürſt Dietrichen die Regierung, und ordnete ihm einige Vormundſchaftsräthe zur Seite, unter welchen auch Brenkenhof war. — Und hier, da wir uns nun bereits dem Zeitpunkt nahen, wo Brenkenhof den Deſſauiſchen Dienſt mit dem Preuſſiſchen verwechſelte: hier, dünkt mir, ſey es der

Gelegenheit gemäß, mit wenigen Worten zu ſagen, was er während deſſen, ſowohl für das Land gethan, als auch für ſich ſelbſt erworben habe.

Fürſt Leopold, der Gründer von Brenkenhofs ganzem Glück, war einer der größten Finanzirer ſeiner Zeit, und überhaupt einer der ſeltenſten Fürſten, deren Deutſchland ſich rühmen kann. Wie man ein rauhſcheinender Held, und doch zugleich ein Vater ſeines Landes ſeyn; wie man die Jagd leidenſchaftlich lieben, und doch Induſtrie, Ackerbau und Handlung ſeiner Unterthanen mehren; wie man ein kleiner Nachbar größerer Fürſten ſeyn, und doch ſein Anſehn behaupten; wie man zu gleicher Zeit den innern Wohlſtand ſeines Gebiets gründen, und ſeine eigne Kammer bereichern könne; in allem dieſem vermocht' er das Vorbild anderer Fürſten zu werden. Als er zur Regierung kam, fand er die Einkünfte ſeines Landes höchſtens in dreißig tauſend Rthlr. beſtehn; als er ſtarb, hinterließ er ſeinem Nachfolger — die freilich ſehr wichtigen Apanagen mit ingeſchloſſen — ein Einkommen von nah' vier Tonnen Goldes. Dieſe, ohne Erweiterung ſeiner Gränzen, beinah' unmöglichſcheinende Vermehrung hatte ſeine weisliche Oekonomie, und die Aufkauſung aller

Rittergüter zuwege zu bringen gewußt; und eben die Neigung, die er ſchon früh in dem jungen Brenkenhof zur Betriebſamkeit und zu kammeraliſchen Anſtalten bemerkte, machte dieſen ihm noch werther, und ſchien ihm Unterſtützung zu verdienen. Er ſuchte ihm daher ſchon, als Page, Gelegenheit zu geben, ſich durch Kleinigkeiten einigen Nutzen zu ſchaffen, und durch dieſen Nutzen zu Plänen größerer Unternehmungen zu gewöhnen. — Die Grafen von Anhalt, die Enkel Fürſt Leopolds, die ſich nachher als Helden ſo berühmt gemacht haben, und noch machen, lebten damals in der erſten Jugend, am Hof ihres Großvaters. Einer ihrer jugendlichen Zeitvertreibe beſchäftigte ſich mit Tauben und andern Vögeln. Der Page Brenkenhof nahm es über ſich, ihnen die ſchönſten und ſeltenſten in der Gegend zu ſchaffen, und der kleine Vortheil, den er dadurch erwarb, ward zu ähnlichen Entwürfen angelegt und vermehrt.

Der Fürſt lächelte über den wirthſchaftlichen Jüngling, und gab ihm, ſo wie er heranwuchs, und dergleichen Kleinigkeiten ſich nicht mehr für ihn ziemten, Gelegenheit zu größerm Gewinn. Die Jagd war, wie ich ſchon vorhin erwähnte, die Lieblingsneigung Leopolds. Bekanntlich iſt die wilde Schweinsjagd eine der vorzüglichſten in den Deſſauiſchen Forſten; und der Fürſt ſuchte die Art der dortigen Eber noch durch Vermiſchung mit zahmen Schweinen zu verbeſſern. Für iedes von der leztern Art daher, das an Anſehn den Wilden glich, und das Brenkenhof ihm ſchaffen konnte, ward ihm ein Pferd zugeſtanden. Man kann leicht denken, daß der thätige erwerbſame iunge Mann einen ſolchen vortheilhaften Vergleich nicht ungenuzt ließ; und dies legte den Grund zu einem Handel mit Pferden, in welchem Brenkenhof viel Glück hatte; ſich große Einſichten in dieſen Geſchäften erwarb; und nun ſchon wirklich etwas, was des Titels von eignem Vermögen würdig war, für ſich brachte.

Sein zweiter Herr und Wohlthäter, Fürſt Maximilian, ſchoß ihm nachher Geld vor, um ſich an andre vortheilhaftere Unternehmungen zu wagen, Güter und Aemter zu pachten, ia ſelbſt ein Landgut, ohnweit Wittenberg, Prate genannt, zu kaufen. Seine einſichtsvolle Wirthſchaft wußte ieden kleinen Gewinn zur Quelle vom größern zu machen, und ein günſtiges Glück — ohne deſſen

Beiwürkung ſelbſt die höchſte menſchliche Weisheit mit der Thorheit gleiches Schickſal hat — machte ihn nun zum Beſitzer von einigen tauſend Thalern.

Doch alles dies war nur ein ſehr langſames, nicht außerordentliches Fortſchreiten. Jetzt kam ein Zufall, der ihn in wenigen Tagen mehr gewinnen ließ, als er ſonſt wahrſcheinlich vom Fleiße vieler Jahre, ia ſelbſt des ganzen Lebens kaum erwarten konte.

Der blutige ſiebeniährige Krieg brach aus; das unbewehrte Sachſen ward eine Beute ſeiner tapfern Feinde, und die Waffen der Sieger drangen bis tief in Böhmen hinein. Damals ließ Fürſt Moritz von Deſſau, der als Feldmarſchall in Preuſſiſchen Dienſten, mit dem Heere ohnweit Prag ſtand, aufs ſchleunigſte Brenkenhofen, der aus Neugierde der Belagerung zuzuſehn, ins Lager gekommen war, und auf den er ſehr viel hielt, zu ſich rufen, um ihn zu fragen: Ob er Neigung trüge, die Lieferungen für die Armee zu übernehmen? Doch eh dieſer noch ſich entſchließen konte, hatte ſich Schimmelmann bereits in Verbindung eingelaſſen, und Brenkenhof, der theils vor der Gefahr, die allerdings mit dieſem Wagnis verbunden war, ſich ſcheute; theils ganz unverunvorbereitet von dieſem Antrag überraſcht ward, übernahm nur ohngefehr tauſend Wiſpel. Doch auch itzt ließ er, und zwar, wie er nachmals oft betheuerte, durch ein bloßes Ungefehr bewogen, in ſeinen Kontrakt mit dem Kommiſſariate, die wichtige Klauſel ſetzen: daß ihm daſſelbe auch alles, was er vielleicht darüber liefern könte, annehmen und vergüten ſolle.

Nach Abſchließung dieſes Vertrags reiſte Brenkenhof ab, und als er unterwegs zu Torgau ein Nachtquartier haben wollte: fand er alle Gaſthöfe ſo übervoll von Soldaten, Proviant-Kommiſſarien und den übrigen Troſſe Menſchen, der gewöhnlich dem Kriege zu folgen pflegt, daß er kaum unten in der gemeinen Gaſtſtube einen Platz erhalten konnte. Bald drauf kamen noch andre Fremde, ſetzten ſich an einem Tiſch ohnweit davon, und verriethen durch ihr ſorgenloſes Geſpräch gar bald, daß ſie ausgeſchickte Kommiſſarien von Schimmelmann wären, und im Begrif ſtänden, nach Leipzig, Deſſau, Magdeburg und die benachbarten Gegenden zu reiſen, um die allda liegenden Getraidevorräthe aufzukaufen. Brenkenhofs Aufmerkſamkeit entgieng ihr Geſpräch nicht; aber in Verlegenheit ſetzt' es ihn allerdings. Er ſah auf einer Seite ſich ſelbſt mit der Gefahr bedräut, ſein Verſprechen nicht erfüllen zu können, wofern fremde Aufkäufer die Gegenden leerten, auf die er ſelbſt gerechnet hatte; auf der andern zeigte ſich ihm ein Vortheil, viel zu groß, viel zu leicht und viel zu unbeſcholten, als daß er ihn, ohne Vorwurf gegen ſich ſelbſt, ungenüzt entgehn laſſen konte. Wer von beiden Theilen dem andern zuvorzukommen verſtehe, darauf allein kam es an; und bei Brenkenhof, der nun die ganzen Entwürfe ſeines Nebenbulers wußte, ſo ſonderbar dafür gewarnt worden war, wäre es doppelte Trägheit geweſen, wenn er iezt hätte ſäumen wollen.

Mit Ueberlegungen dieſer Art bracht' er einen Theil der Nacht hin, und machte ſich mit dem frühſten Morgen auf. Ein Paar gute Freunde, die er davon benachrichtigte, ſtanden ihm thätig in ſeinen Entwürfen bei. Binnen zweimal vier und zwanzig Stunden, war in einem Bezirk von vielen Meilen durch ganz Anhalt, gegen Magdeburg, über Naumburg und tief in Thüringen hinein, jeder auf Vorrath liegende Scheffel Getraide bedungen und aufgekauft. Die Geſchäftsträger Schimmelmanns folgten dicht hinter drein, und fanden überall das leere Nachſehn. Unverrichteter Sachen kamen ſie zu ihrem Herrn zurück und brachten ihm eine Nachricht, die ihn in die peinlichſte Verlegenheit und in die Gefahr eines unüberſehbaren Verluſts ſetzte.

Brenkenhof war iezt im ſichern Beſitz eines wichtigen Vortheils, und Herr über das Schickſaal ſeines Nebenbulers; aber er bewies auch, daß ſein Herz dieſes Vorzugs werth ſey. — Mitten in der Nacht hielt Schimmelmanns Wagen vor ſeiner Thüre. — „Mein Glück und Unglück, ſagt' er ſogleich beim Eintritt, ſteht in Ihren Händen: alle Vorräthe, auf die ich rechnete, ſind von Ihnen weggekauft. Ich bin ein verlorner Mann, wenn ich meinen Kontrakt nicht erfülle. Das ſtrengſte Recht iſt auf Ihrer Seite. Aber warum wollen Sie mich ſtürzen? Treten Sie mir lieber Ihre Käufe ab, und laſſen Sie den Gewinſt uns theilen.“ — Brenkenhof ſchlug ein, und Schimmelmann war gerettet. Von welcher Wichtigkeit dieſe Großmut war, erhellt unter andern daraus, daß auch nach der Abtretung der Kontrakte, der Gewinſt, der Brenkenhofen blieb, ſich nah an zweimalhundert tauſend Thaler erſtreckte.

Daß man nicht glaube, als ſey ich nur für das Lob meines Helden empfindſam, kann ich hier einen andern Zug nicht verſchweigen, der bald drauf wieder Schimmelmanns Herzen und ſeiner Dankbarkeit Ehre macht, und der zwar der Kronologie nach, weiter unten hin, des Innhalts wegen aber hieher gehört. Brenkenhof und Schimmelmann hatten von nun an oft vereinte Entwürfe, und dies dauerte fort, bis der letztere in Däniſche Dienſte trat. Um dieſe Zeit ſchloſſen ſie ihre Rechnungen, und bald darauf machte der Baron von Schimmelmann einen neuen perſönlichen Beſuch bei ſeinem Freunde. Ich bringe Ihnen, fügte er gleich zu den erſten Komplimenten, diesmal nicht nur diejenigen Gelder, deren Sie ſich verſehn, ſondern auch noch ein Geſchenk von zwanzig tauſend Thaler mit. — „Und wie das?“ fragte Brenkenhof erſtaunt. — „Weil Sie nur um ſo viel in Ihren Rechnungen Sich zu eignem Schaden geirrt haben.“ — Auch nachher behielt er ſtets die freundſchaftlichſte Achtung für Brenkenhofen, und gab ſich verſchiednemal die gröſte Mühe, ihn zu Annehmung Däniſcher Dienſte mit ſehr vortheilhaften Bedingungen zu bewegen.

Jener kurz vorher erzählte groſe Gewinſt blieb freilich immer der anſehnlichſte in Brenkenhofs ganzen Leben; aber gleichwohl folgten ihm noch verſchiedene wichtige nach; und, ſonderbar genug, gewann Brenkenhof immer da am meiſten, wo es ihm am wenigſten Mühe koſtete. So war er, zum Beweis, 1757 wieder nach Torgau gereiſt, und hatte beim Kommiſſariat neue Lieferungen übernommen. An der Thüre ſeines Gaſthofes fand er einige Kaufleute ſeiner warten, und ihm ſo vortheilhafte Gebote thun, daß er ihnen augenblicklich ſeine ſämtlichen Kontrakte abtrat, und in einer einzigen Stunde durch die bloſe Unterſchrift ſeines Namens dreißig tauſend Thaler gewonnen hatte.

Doch nicht für ſich allein ſorgte er! Das Wohl ſeines Vaterlandes war ihm ein noch weit eifrigeres Augenmerk. Der redliche Mann kann günſtige Zufälle zu ſeinem eignen Beſten nützen; aber für das Beſte des Staats zu ſorgen, verſchiebt er nicht bis auf einen bloſen Zufall. — Nie iſt ein fürſtlicher Diener ſo geliebt worden, als Brenkenhof im Deſſauiſchen; und auch nie konnte iemand mehr ſich bemühen Liebe zu erwerben, als er. Sein erſtes Beſtreben, als Kammer-Direktor, war andern mit Beiſpielen einer weislichen Oekonomie voranzugehn. Das Amt Werlitz, das er pachtete, nahm mit iedem Jahr an Beurbarung und Fruchtbarkeit zu; als ein ſeltnes Muſter von Uneigennüzigkeit ſchrieb er ſich mit iedem neuen Jahre auch einen erhöhtern Pachtzins vor; und was er an jährlichem Pachte für vier tauſend Thaler angenommen, das übergab er beim Schluß ſeiner Pachtung zu zwölf tauſend Thaler hinangeſtiegen.

Die Anlegung wichtiger Stutereien, war ein nicht geringeres Verdienſt, das er ums Ganze des Landes ſich erwarb. Durch ſie brachte er wichtige Summen in Umlauf, verbeſſerte ein vernachläßigtes Produkt, zog fremde Gelder in den Staat; und munterte ſeine Nachbarn zu gleichem Fleiße auf; denn ſein Geſtüte kam bald in ſo guten Ruf, daß er noch vor dem Kriege eine Menge Pferde für hohe Preiſe ins Reich, und ſelbſt bis nach Frankreich verſandte.

Noch würkſamer für Gegenwart und Zukunft, waren die großen Waſſer-Baue und die Urbarmachung eines ſehr anſehnlichen Elbbruchs, die unter Brenkenhofs Aufſicht und durch ſeine Angebung vollführt wurden. Dies Unternehmen, das für einen [illegible] Bauverſtändigen äußerſt mislich geweſen wäre, ward bei Brenkenhofen zumal beinah unglaublich, wenn man weiß, daß er nie im geringſten Mathematik ſtudirt, nie einige theoretiſche Kenntniſſe in der Hidraulik ſich erworben hatte, ja — ich ſage dies nicht, als einen bloſſen Einfall, ſondern als buchſtäbliche Wahrheit — ja vielleicht nicht einmal wuſte, wie viel Grade ein Winkel habe. Wie er aber gleichwohl ſchon in frühen Jahren ſich die ausgebreitetſten praktiſchen Kenntniſſe in dieſem Fache erwerben können, dies zu verſtehn, muß man folgende Anekdote wiſſen.

In königlich preußiſchen Dienſten befand ſich einige Jahre hindurch ein gewiſſer Materne, der einer der gröſten Waſſerbauverſtändigen war, der ſich aber gegen ſeinen Vorgeſezten den General von Wallrabe aufs gröblichſte verging, und ſeiner Strafe durch eine Flucht ins deſſauiſche Gebiet zu entziehn ſuchte. Der Fürſt von Deſſau, der ſeine Geſchicklichkeit kante, gönte ihm wirklich eine geraume Zeit den verborgenen Aufenthalt in ſeinen Staaten, und lieferte ihn erſt ſpät, nachdem es durch andere Wege dem Berliner Hofe verrathen worden war, äuſſerſt ungern aus. Während dieſer Verbergung entwarf Materne, aus Dankbarkeit für den ihm gegönten Schutz, den Plan zur Beurbarung des Elbbruchs; da er aber ſich nicht öffentlich zeigen, noch das Werk ſelbſt ausführen konte, ſo ward **Brenkenhof**, der das ganze Vertrauen ſeines Fürſten und Mut ſich allem zu unterziehn beſaß, ſeiner groſſen Jugend ungeachtet, dem Künſtler zugeordnet, und der Plan, den dieſer geſchickte Mann entworfen, ward unter der Aufſicht und unter den ſcheinbaren Befehlen des weit jüngern **Brenkenhofs** ins Werk geſezt.

Dieſer, als er nachher in preuſſiſche Dienſte trat, hätte gern, ſehr gern ſeinem Lehrmeiſter, der immer noch auf der Feſtung in Verhaft ſaß, ſeine Dankbarkeit bewieſen, wenn nur nicht Materne ſelbſt alle Dienſtleiſtung ausgeſchlagen hätte. Denn da **Brenkenhof** dem Könige bei Gelegenheit der groſſen Netz- und Wartebrüche ſeine Geſchicklichkeit in dieſem Fache werkthätig bewährte; ihm anzeigte, wem er dieſe Kenntniſſe zu verdanken habe; und mit der Anmerkung ſchloß: daß er dann noch weit kräftiger würde würken können, wenn man dieſen ihm an theoretiſchen Kentniſſen ſo weit überlegnen Mann an ſeine Seite ſtelte; ſo war König Friedrich willig dem Gefangenen Freiheit und Amt zu ertheilen. **Brenkenhof** machte ſo fort ſeinem Lehrmeiſter dieſe Gnade mit Freuden bekandt; erhielt aber die Antwort:

wort: daß er ihm zwar allerdings für ſein Andenken danke, aber den Verhaft, in welchem er ſo viele Jahre gelebt, in welchem er ein Greis geworden und der Welt abgeſtorben ſey, nicht zu verlaſſen, ſondern in ihm ruhig ſeine noch kurze Lebenszeit zu beſchlieſſen wünſche." — Ein Wunſch, auf dem er ſo eifrig beſtand, daß er ihm endlich gewährt werden mußte.

Die Lage des Anhalt-Deſſauiſchen Landes, während des ſiebenjährigen abwechſelungvollen Kriegs, war tauſenderlei Gefahren unterworfen. Mitten inne zwiſchen mächtigen Feinden; unvermögend ſich durch eigne Kräft' in Ruhe oder in Furchtbarkeit zu erhalten; jetzt durch das Oberhaupt des teutſchen Reichs, jetzt durch einen König, der ſo viel Verdienſte um das Haus Anhalt hatte, zum Beiſtand aufgefodert; durch keine Feſtungen gedeckt, und unter einem Fürſten von noch ſo zartem unmündigen Alter. — Wie viel vereinte ſich hier, um die Verſicht derjenigen zu erſchweren, oder gar zu vereiteln, auf deren Sorgfalt das Wohl des Landes beruhte. **Brenkenhof**, auf dem die vorzüglichſte Laſt der vormundſchaftlichen Regierung lag, erwieß ſich auch itzt ſeines Poſten würdig.

Die Fürſten von Deſſau hatten ſeit geraumer Zeit mit dem königlich preußiſchen Hauſe in genauer Verbindung geſtanden; die Einwohner dieſes Staats pflichteten den Geſinnungen ihrer Fürſten bei; und **Brenkenhof** ſelbſt, eh er noch in König Friedrichs Dienſte trat, — war ſo ganz dieſem großen Prinzen mit Leib und Seel' ergeben, daß der Monarch vielleicht unter ſeinen wirklichen Unterthanen wenige beſaß, deren Eifer und Liebe **Brenkenhofen** aufzuwiegen vermocht hätte. Aber die Klugheit geſtattete es freilich nicht, ſich ganz blos zu geben, und ſo oft die Oeſtreicher, — was zwar ſelten, aber doch ruckweiſe geſchah — den Meiſter in Sachſen ſpielten, waren **Brenkenhofs** Maasregeln ſo weislich getroffen, daß Deſſau immer nur die aller unvermeidlichſten Drangſale des Kriegs erfuhr. (*) — Die fruchtbare Beſchaffenheit des Landes, die Vortheile ſeines mächtigen Stroms, die Lieferungen, deren Brenkenhof ſich unterzog, und wobei er ſo Manchen Theil an ſeinem Gewinn nehmen ließ, ſeine Bekantſchaft mit den vornehmſten Offiziren beider Parteien, alles das trug viel bei, den Deſ-

---

(*) Wir werden bald durch einen beſondern Fall beſtätigt finden, was ich indeß nur im Allgemeinen zu glauben bitte.

Deſſauern die Laſt des Kriegs zu erleichtern, die Theurung, die damals den größten Theil von Nieder-Deutſchland drückte, zu vermindern, und mitten unter dem Getöſe der Waffen Handlung und Gewerbe blühend zu erhalten.

Nichts thut weher, als zu Zeiten des Kriegs ſich von ſeinen eignen Freunden und Bundsgenoſſen bedrückt zu ſehn; und doch war auch dies der Fall des deſſauiſchen Fürſtenthums. Die Feinde König Friedrichs waren bekandtermaßen allzuzahlreich, allzu mächtig, als daß er, ohne die äußerſte Anſtrengung ihnen die Spitze zu bieten vermocht hätte. Sein Land, aufs höchſte geſchäzt, faßt an die ſechs Millionen Menſchen; die Staaten ſeiner Feinde zuſammengenommen, vermochten mehr als zehnmal ſo viel. Oft fiel ihm daher der kleine Abgang den er bei ſeinen Siegen erlitt, ſchwerer zu erſetzen, als jenen der große Verluſt bei ihren Niederlagen; und oft ſah er ſich in der traurigen Nothwendigkeit, die Länder ſeiner wenigen Bundsgenoſſen mit Aushebung der jungen Mannſchaft, mit Schatzungen und Proviant-Beyſteuern zu beſchweren. Auch Deſſau mußte dieſes Loos ſich gefallen laſſen; die anſehnlichſten Foderungen von Geldſchaz-

zung

zungen, Pferde-Lieferungen und Rekruten-Stellen ergingen an daſſelbe. Die erſten, ſo hoch ſie ſich auch beliefen, bezahlte der gütige Fürſt einzig und allein, ohne ſeinen Unterthanen nur einen Groſchen abzufodern; er verkaufte iede nur irgend entbehrliche Koſtbarkeit, nahm auf ſeinen eignen Namen wichtige Geldſummen auf, und wollte ſelbſt lieber einige Zeit hindurch ein Fürſt ohne Pracht, als Herr über ein armes Volk ſeyn. Zu den Pferde-Lieferungen muſte die Judenſchaft, nicht weil ſie Judenſchaft war, ſondern weil ſie ſehr viel in dieſem Kriege gewonnen hatte, ohngefähr ein funfzig Stück beitragen. Aber in Anſehung der Menſchen konnte man ſie freilich nirgends anders als vom ganzen Lande nehmen. Die erſte Lieferung beſtand aus drei hundert Rekruten. Brenkenhof, der damals mit dem Gedanken ſchwanger ging, ein Frei-Corps aufzurichten, und ſchon deswegen ein Schreiben an den König abgeſandt, das zum Glück ein Freund von ihm noch zurück hielt, gedachte dieſe Mannſchaft zum Grund ſeines Corps zu nehmen, und übte ſie bereits in kriegeriſchen Geſchäften mit Exerziren und Marſchiren. Aber bald drauf kam die zweite und härtere Foderung, noch tauſend Mann zu ſtellen. Jetzt ward alles zuſammen geraſt, was nur irgend zum Dienſte fähig war, und ohne die gröſte Noth vom Lande entbehrt werden konte. Der edle Fürſt gab ſeine eigne kleine Leibwacht dazu her; ließ ſich und eines ſeiner Schlöſſer von alten, zu Kriegsdienſten untüchtigen Invaliden, bewachen; bot wichtige Summen für jeden Ausländer, der ſich freiwillig werben lieſſe, und that alles, was ein Vater ſeines Volks thun kann. Aber bei aller dieſer Vorſorge war dieſe Zahl für ein Land von ſo mäßigem Umfange beinah' unerſchwingbar, und Brenkenhof, auf den auch dieſe Beſorgung vorzüglich ruhte, hatte alle mögliche Klugheit und unermüdeten Fleiß vonnöthen, um nicht dem Staat allzuunentbehrliche Mitglieder wegzunehmen. Keinen ſtärkern Beweis, mit welcher Unparteilichkeit und Weisheit er ſich in dieſem mislichen, ſo eine Menge Familien beleidigenden Geſchäfte betragen haben müſſe, giebt es, glaub' ich, nicht, als die allgemeine Liebe mit der eben in dem Zeitpunkte dieſes Kriegs ganz Anhalt-Deſſau ihn verehrte. Er hat oft nachher erzählt, daß ſelten im ganzen Land ein Streit zwiſchen zwei Parteien entſtanden, wo man nicht ihn zum Schiedsrichter aufgerufen hätte; und faſt immer gingen die Streitenden nicht eher von ihm weg, als bis er ſie auszuſöhnen gewußt hatte.

Während dieſer Unruhen des Kriegs und der mannichfaltigen aus ihm entſpringenden Bedrängniſſe war die vormundſchaftliche Regierung in Anhalt-Deſſau zu Ende gegangen, und Fürſt Franz nahm die Herrſchaft ſeiner Erblande — ſeine Tugenden verdienten, daß halb Deutſchland ſein Erbland wäre! — über ſich. Brenkenhof hatte das Glück auch dieſes ſeines dritten Herrn Gewogenheit zu erlangen. Er erhielt von ihm die Beſtätigung in ſeinem Poſten und ſein ganzes Vertrauen; aber er konte nur noch ſehr kurze Zeit dieſem treflichen Prinzen ſeine ganzen Kräfte weihn; denn das Schickſal rief ihn nun zu noch größern Beſtimmungen; größer zum Glück ſeiner Mitmenſchen, wenn auch nicht zu ſeinem eignen; — er kam in die Dienſte König Friedrich des Großen.

Immer hatte Brenkenhof für dieſen Monarchen ſeit ſeiner Thronbeſteigung den lebhafteſten Enthuſiaſmus geäußert; hatte mehr als einmal ſchon den Entſchluß gefaßt, unter ihm Kriegsdienſte zu nehmen. Auch Friedrich kante den Werth dieſes Mannes ſchon ſeit geraumer Zeit, und eine der erſten Gelegenheiten, wo er ihn um Rath fragte, und ſeinen Rath befolgte, ereignete ſich beim Einmarſch in Böhmen. Der ſchlechte Zuſtand der Stück- und Zug-Pferde hinderte damals den König oft bei den wichtigſten Unternehmungen, und ſeine Unzufriedenheit wuchs in dieſem Punkte mit jedem Tage. Er fragte Brenkenhofen, der eben damals bei Fürſt Moritzen ſich befand, um ſeine Meinung: und dieſer verſicherte: daß er aus Seiner Majeſtät eignem Lande noch eine Menge der beſten Pferde ſich zu ſchaffen getraue, ſobald nur eine Einſchränkung der vielen Equipagen getroffen würde. In den Städten Eurer Maieſtät — fuhr er fort — halten eine groſſe Anzahl von Menſchen ſich Reit- und Wagen-Pferde, ohne derſelben unumgänglich zu bedürfen. In Friedenszeiten iſt dies eine der verzeihlichſten Arten von Luxus: aber iezt könte wohl mancher mit zweien fahren, der mit vieren fährt, und alle Beſchwerniſſe würden wegfallen, ſobald zwei Bedingungen erfüllt würden: die, daß es allen gleich erginge, und daß iedem eine anſtändige Vergütung bewilligt würde. — Der König billigte dieſen Vorſchlag: trug Brenkenhofen ſelbſt die Aufſicht über dies Geſchäfte auf, und es ward von ihm mit ſo großer Uneigennützigkeit vollzogen, daß er bald darauf dem

Monarchen einige tauſend der ſchönſten tüchtigſten Roſſe überſandte.

Die Lieferungen, die er um eben dieſe Zeit für das Heer übernahm, die Richtigkeit, mit der er jederzeit ſeine Verſprechungen erfüllte, und der Eifer, den er immer zum Dienſte des preußiſchen Monarchen erwies, beſtärkten das Vertrauen dieſes leztern, und bald darauf bewies eine neue Probe, wie weit Brenkenhofs Klugheit und ſeine Unerſchrockenheit gehe.

Die Oeſtreicher ſahen, vor der Schlacht bei Torgau, ſich im Beſiz von ganz Kur Sachſen. Sie hatten Wittenberg wieder erobert, und ein unermeßliches Magazin dort weggenommen. Damals ſtand der Herzog von Würtemberg mit ſeinem Corps ein Paar Wochen bei Deſſau; die Verpflegung der Mannſchaft beſorgte ein öſtreichiſches Kommiſſariat; der Vorgeſezte deſſelben, ein gewiſſer von Ernſt lag in dem Hauſe des von Brenkenhof; und dieſer, ſo ſehr er bei aller Gelegenheit ſeine gut preußiſche Geſinnung frei heraus geſtand, wußte dennoch durch ſein übriges und vielleicht ſelbſt durch dies ebenerwähnte ofne Betragen, das Vertrauen ſeines Gaſts ſich ganz zu erwerben. Der König, der ſich damals

mals in Schleſien befand, mitlerweile die Ruſſen und Oeſterreicher Berlin einnahmen, eilte mit den ſchnellſten Märſchen, ſeine Hauptſtadt zu befreien. Die Feinde zogen ſich bei ſeiner Annäherung zurück; ſein erſter Zweck war alſo erreicht, aber er dachte ſofort nun auf den zweiten, Sachſen wieder einzunehmen, und die Winterquartiere im Feindeslande zu beziehn.

Einige Tage vorher, eh'er bei Deſſau über die Elbe gieng, ſchickt' er einen Offizier verkleidet an Brenkenhofen, ließ ihm von ſeiner bald bevorſtehenden Ankunft, Nachricht ertheilen, und ihm ſagen: daß er einige Anſtalt zur Verpflegung ſeines Heeres treffen möchte, weil er der geſchwinden Märſche wegen keine Magazine mit ſich führen könne. Dieſer Auftrag war um ſo mislicher, da es jetzt ſchon tief im Jahre, nemlich im October war, und da die kaiſerlichen Völker faſt allen Unterhalt für Menſchen und Vieh weggenommen hatten. Aber Brenkenhofs Geiſt bahnte ſich durch alle dieſe Schwierigkeiten einen Weg, und nahm da, wo bloße Thätigkeit nicht hinreichte, zu einer erlaubten Liſt ſeine Zuflucht. Er gab gegen den Herrn von Cruſi vor, daß er, weil die öſterreichiſchen Völker wahrſcheinlich noch einige Zeit im Deſſauiſchen ſtehn bleiben würden, auf ſichere Verpflegung denken, und vorzüglich eine groſſe Menge Brod backen laſſen wollte. Dieſer, der ſich hier keiner Falle verſah, billigte nicht nur ſeinen Vorſaz ſehr, ſondern ließ ihm auch in allen möglichen Anſtalten freie Hand; ja, er borgte ihm ſelbſt ſeine Proviant-Wagen und Feldbecker dazu.

Indeß dieſe ſo arbeiteten, ohne zu wiſſen, daß es für ihre Feinde geſchähe, rückte Friedrich immer näher. Der Herzog von Würtemberg, nicht einmal ganzer vier und zwanzig Stunden vorher, von der Ankunft des Königs benachrichtigt, brach ſein Lager in möglichſter Geſchwindigkeit ab; und vergaß, aus Eil, den in Deſſau befindlichen Vorrath zu verwüſten. — Dies war es, was Brenkenhof vorher geſehn und ſo ſehnlich erwartet hatte. Eben den Tag, als der König in ſein leztes Nachtlager ienſeits der Elbe einrückte, befand ſich Brenkenhof in den Waldungen bei Werliz, da, wo der Strom die Fürſtenthümer Zerbſt und Deſſau ſcheidet, und wollte ſich umſehn: ob der König auch wirklich an dem beſtimmten Tage eintreffen würde. Indem er eben im Begriff war, desfalls ans Ufer zu reiten, begegnete ihm ein öſterreichiſcher General, der ſein Freund war, und in dieſem Walde mit einigen leichten Truppen ſtand; bat ihn da zu bleiben, und

ein

ritt einige Stunden mit ihm in dieſen Gehölzen herum. Da Brenkenhof einigemal vergeblich von ihm loszukommen verſucht hatte; ſo führt' er ihn endlich ans Ufer der Elbe, und da man bereits auf der andern Seite das preußiſche Fußvolk erblickte, ritt er bis an die Spitze eines in der Elbe gelegnen Werders, von dem er alles überſehn konnte. Seine Abſicht war, gewiß zu ſeyn, ob dies das Heer des Königs ſelbſt, oder nur ein vorausgeſchicktes Corps ſey; aber ſeine Zweifel verſchwanden, als er die Flügel-Grenadiers das Hauptquartier beſetzen ſahe. Er entledigte ſich nun ſo ſchnell, als möglich, ſeines Begleiters, und eilte an den Ort, wo er wuſte, daß die Preuſſen eine Schifbrücke ſchlagen würden. Hier fand er den Offizier, der wenige Tage vorher bei ihm geweſen war; ward ſogleich in einem Kahn hinüber geholt: verwechſelte, um alles Aufhalten zu vermeiden, die deſſauiſche Jagd-Uniform mit des Offiziers ſeiner, und begab ſich ins Hauptquartier des Königs.

Friedrichs erſte Anrede war: daß er den folgenden Tag ins Deſſauiſche einzurücken gedenke, und daß das Land, da er ſelbſt keine Lebensmittel mit ſich führe, ſeine Truppen werde mit Brod verſorgen müſſen. Man kann ſich vorſtellen, wie angenehm Brenkenhofs Verſicherung: daß er nicht nur hiervor geſorgt habe, ſondern auch hoffe, dem ganzen Heere auf einige Tage lang mitgeben zu könne, geweſen ſeyn müſſe. Der Monarch fand durch dieſen Umſtand ſeine Pläne um ein groſſes erleichtert; und für Deſſau ſelbſt hatte Brenkenhofs Vorſicht die vortheilhafte Wirkung, daß das preußiſche Heer jetzt in ihm die ſtrengſte Mannszucht zu halten Befehl bekam, und ſolche auch wirklich hielt.

Zweierlei Umſtände vergrößerten dieſen ohnedem wichtigen Dienſt. Die misliche Lage des Königs, in der er ſich damals zu befinden ſchien: und dann die Gefahr, der Brenkenhof ſich dabei blos gab. Nicht zu gedenken, wie viel er wagte, wenn man kaiſerlicher Seits ſeine Abſicht gemerkt hätte, ſetzt' er, um ſeiner Sachen gewiß zu ſeyn, bei dem erwähnten Ritt ſogar ſein Leben aufs Spiel: denn als er ans Ufer der Elbe vorritt, um das preußiſche Heer zu beobachten, ſchlug er zwar ſeinen Mantel zurück, um die deſſauiſche Jagd-Uniform zu zeigen; aber der König ſelbſt hatte ihn doch geſehn, für einen feindlichen Offizier gehalten, und mit dem Ausdrucke: die Oeſterreicher werden allzunaſeweis; dem Maior von Anhalt einige Kanonenkugeln auf ihn abfeuren zu laſſen, gebeten; welches auch wirklich geſchehen war.

Daß ein Mann von ſolchen Kentniſſen, ſolcher Thätigkeit und Gegenwart des Geiſtes, einem Monarchen, der ſelbſt alle dieſe drei Eigenſchaften in höchſter Vollkommenheit bei ſich vereint, ein brauchbarer Diener zu ſeyn ſcheinen muſte, das dünkt mich, bedarf keiner weitern Ausführung; und König Friedrich fand bald Gelegenheit, Brenkenhofen einen Poſten anzuweiſen, wo er für iede Kraft ſeiner Seele ein weites Feld antraf. — Eliſabeth, die unverſöhnlichſte unter allen Gegnern Friedrichs ſtarb zu eben der Zeit, da ihre Waffen ihm furchtbarer, als iemals wurden; und ihr Nachfolger, Peter III ergrif bekantermaaſſen ein ganz entgegengeſetztes Siſtem. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben; und der König ſah ſich kaum wieder in dem völligen Beſitz von Pommern und Neumark, als es ſein angelegentlichſtes Augenmerk ausmachte, ſelbſt iezt, da der Krieg noch von einer andern Seite mit erſter Hitze wütete, dieſen verheerten Provinzen wieder aufzuhelfen. Er kannte keinen Mann, der ihm fähiger ſchien, ſeinen Entwurf auszuführen, als Brenkenhofen; und er überließ es ihm, ſich ſelbſt einen Karakter und Gehalt zu wählen. Mit einer Mäßigung, die ihm Ehre machte, beſtimmte ſich Brenkenhof nicht mehr, als zwei tauſend Thaler Gehalt, und den Poſten eines wirklichen geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Raths mit Sitz und Stimme im Generaldirektorium; trat auch ſogleich ſeine neue Stelle an.

Gleichwohl ſchien es, als ob er noch nicht bei dieſer Laufbahn bleiben würde. Der ruſſiſche Kaiſer Peter III. ſchloß bald nach dem vorhererwähnten Frieden mit König Friedrich, den er enthuſiaſtiſch verehrte, ein wirkliches Bündnis, ließ ein anſehnliches Corps zu den Preußen ſtoſſen, und war im Begrif ſich ſelbſt auf den Weg zu machen, und ſeine Truppen anzuführen. Brenkenhof erhielt bei dieſer Gelegenheit nicht nur den Auftrag bei der ruſſiſchen Armee zu bleiben, und die Verpflegung derſelben zu beſorgen; ſondern da Peter III. vorzüglich den Soldatenſtand liebte, beſchloß der König dem von Brenkenhof den Karakter eines Obriſten von der Armee und General-Adjutanten zu geben. Wirklich gieng dieſer dem Kaiſer bereits in Uniform entgegen; aber als er nach Stettin kam, erfuhr er die Nachricht von der groſſen Veränderung, die ſich abermals mit der ruſſiſchen Regierung zugetragen, zog ſeine Uniform wieder aus, und blieb geheimer Finanz-Rath.

Hier in dieſem Poſten war es, wo er achtzehn Jahr hindurch mit immer ſich gleichbleibendem Eifer ſeinem Könige, dem Staat und der Menſchheit ſelbſt ſo manigfaltigen Nutzen leiſtete; wo er verwüſtete Länder wieder aufleben ließ: unbeurbare Gegenden zu blühenden menſchenvollen Gefilden umſchuf; ganze Ströme in nutzbarere Laufbahnen zwang; eine unglaubliche Menge Menſchen in der Theurung vor Hunger, in der Armuth vor Verſchmachten, ia ſelbſt in Lebensgefahr vor dem Tode beſchützte. Hier war es, wo er den Ertrag der königlichen Gefälle und die Zahl der Unterthanen aufs Anſehnlichſte vermehrte: wo er in die Grenzbeziehung mit einem benachbarten Königreiche den wichtigſten Einfluß hatte: wo er einem dürftigen Striche Landes neue Zweige des Erwerbes öfnete, und mit eigener Aufopferung, durch ökonomiſche Verſuche, vielleicht noch auf den Nahrungsſtand mehr als eines Jahrhunderts heilſame Wirkungen äußerte; kurz, wo er ſich ſo betrug, daß König Friedrich ſelbſt — wenn anders ein neuerer Reiſebeſchreiber (*) gegründete Nachrichten liefert — eingeſtehen mußte: Es gehöre unter die Vorzüge ſeiner Regierung, einen Diener wie **Brenkenhof** gehabt zu haben.

Schon die Mannigfaltigkeit in ſeinen Unternehmungen erſchwert Brenkenhofs Biographie ſehr; aber noch weit mehr thut es der Umſtand, daß immer ſo vielerlei Geſchäfte zu einer Zeit auf ihm lagen: und man wird mir daher verzeihen, wenn ich jezuweilen ohne Rückſicht auf die Zeitrechnung ſeine Entwürfe und Ausführungen erzähle. Es würd' in der Erzählung ſelbſt ein immerwährendes Durchkreuzen und Abbrechen verurſachen, wenn man ſo ängſtlich von Jahr zu Jahr fortſchritte, und nicht lieber Arbeit für Arbeit einzeln beſchriebe.

So drückend auch für die ſämtlichen königlich preußiſchen Länder der langwierige Krieg geweſen war; ſo hatten doch die Neumark und Pommern für allen andern die Drangſale und Verwüſtungen deſſelben in ihrem ganzen ſchrecklichen Umfange empfunden. Durch den langen Aufenthalt der Ruſſen, durch die Menge ihrer leichten Truppen,

und

(*) Bernoulli.

und durch die Schwärme von Koſacken, Kalmukken und andern tatariſchen Völkern, welche einen Krieg mit dieſer Krone vorzüglich furchtbar machen, waren die anſehnlichſten Striche Landes verheeret, die Dörfer und Flecken verbrant, die Felder verwüſtet, die Wohnungen von Einwohnern entblößt, und die Zurückgebliebenen geplündert worden. Das trefliche Gleichnis des Dichters, (*) der das feindliche Heer mit einem Zuge afrikaniſcher Schlangen vergleicht, die vor ſich blühende Auen und hinter ſich Wüſten erblicken, war hier nicht Dichtung mehr, ſondern paſſende hiſtoriſche Schilderung (**).

(*) Gleim im Gedicht an die Muſe nach der Schlacht bei Zerndorf.

(**) Dies und das Folgende war ſchon niedergeſchrieben, als ich in Benkendorfs Pommerſchen und Neumärkiſchen Wirthe, die mir allerdings auffallende Behauptung las: daß das ruſſiſche Kriegsvolk unter allen Feinden Friedrichs der billigſt denkende geweſen. Ich läugne aber nicht, daß die desfalls geführten Beweiſe mich noch nicht befriedigen, ſondern das ganze mir ein Wortſtreit zu ſeyn ſcheint, wenn man nemlich das regulirte Heer von den leichten Truppen abſondert. Ja, auch dieſer Einſchränkung dürften die Briefe, die vor der Schlacht bei Zerndorf mit dem ruſſiſchen Befehlshaber, Grafen von Fermor gewechſelt wurden, widerſprechen.

König Friedrich trug daher iezt ſeinem neuerworbenen Diener auf, von dem Zuſtande dieſer beiden Provinzen, und von ihren Verhältniſſen gegen das erſte Jahr des Krieges die ſorgfältigſten Nachrichten einzuziehn, und Bericht davon zu erſtatten; ertheilte ihm auch zu ihrer Wiederherſtellung die ungemeſſenſte Freiheit, und ließ an beide Kammern wegen ſchleuniger Befolgung ſeiner Maasregeln Befehle ergehn.

Brenkenhof, der allem dieſen aufs genauſte nachkam, fand in der Neumark allein gegen das Jahr 1756 einen Mangel von ſieben und funfzig tauſend, acht und zwanzig Seelen; fand nicht nur Küſtrin völlig zerſtört, ſondern auch noch ein tauſend neun hundert vier und ſiebzig Häuſer auf dem platten Lande eingeäſchert; fand, daß zur Unterhaltung der aller dürftigſten Einwohner bis zur Erndte 1762 an Saat Brod und Trink Getraide auf ſechzehn tauſend, ein hundert, fünf und dreiſig Wiſpel nöthig ſeyn würden, und erſtattete ſogleich ſeinem Monarchen von dieſem allen Nachricht und Vorſchläge; auf welche leztere der grosmüthige König alsbald für das platte Land in der Neumark ſieben hundert und acht und ſechzig tauſend, ein hundert, neun und vierzig

Thaler, ingleichen ſechs tauſend, drei hundert und zwei und vierzig Stück Zugpferde, und acht und ſechzig tauſend, acht hundert, ſechs und ſechzig Stück Schaafe bewilligte.

Mit dieſer beträchtlichen Hülfe, und mit der unglaublichſten Mühe machte **Brenkenhof** das unmöglichſcheinende möglich und würklich. Nie hat durch den längſten dauerhafteſten Frieden das fruchtbarſte Land ſich vollſtändiger erholt, als dieſe von der Natur — wenn man aufrichtig reden will — ziemlich mäßig begabte Provinz in der kürzeſten Zeit es that. Der Domainen-Etat, der ſo äußerſt gelitten, war 1763 nicht nur wieder hergeſtellt, ſondern noch mit vier tauſend, neun und achtzig Thaler Ueberſchuß vermehrt. Zu Ende, eben dieſes Jahres, waren vier tauſend, fünf hundert, drei und neunzig Einwohner wieder erſetzt (*). Im folgenden Jahre kamen von neuem dazu ſechs tauſend, zwei hundert, fünf und dreißig Menſchen; und ſo gieng es ununterbrochen fort, bis am Schluß vom Jahr 1775 nicht nur iener Abgang der ſieben und funfzig tauſend, acht und zwanzig Seelen ganz erſetzt, ſondern auch noch drey und zwanzig tauſend, ſieben hundert dazu gekommen waren. Eine Vermehrung, die allen Glauben überſteigen würde, wenn ſie nicht durch

---

(*) Siehe die hintern Tabellen Nro. 1.

durch die ſicherſten Regiſter zur Gewißheit gemacht worden wäre.

Als nachher einige Mißjahre einbrachen, und vorzüglich die Theurung von 1771 und 1772 der Neumark mit neuer Entvölkerung drohte, war **Brenkenhof** wieder ihr Verſprecher beim Könige, der von neuem ſeine Magazine öfnete, und einer Menge Dürftigen das Leben rettete (*).

Der Monarch hatte zur Wiederaufbauung der Stadt Küſtrin, auf die ihm desfalls gethanen Vorſchläge ſechs hundert, drei und achtzig tauſend, zwei hundert, ſieben und dreißig Thaler, vier Groſchen, eilf Pfennige, und zur Aufhelfung der kleinen Städte, wie auch zur Anſetzung mehrerer Profeßioniſten in ihnen hundert und vierzehn tauſend Thaler bewilligt. Auch dieſe Sorge lag faſt ganz allein **Brenkenhofen** ob, und er erfüllte ſie mit ſo vielem Eifer, daß ſchon mit Ende 1763 beinahe die Hälfte Küſtrins theils ganz, theils gröſtentheils gebaut war, und in

---

(*) Was allein der Neumark auf **Brenkenhofs** Vorſtellung, an Mehl, Grüße, Roggen, Haber, Erbſen und Gerſten zugefloſſen, betrug bis Ende 1775 auf funfzehn tauſend, acht hundert, ſieben und dreißig Wiſpel.

in drei Jahren die ſämtliche Stadt in größern Glanze wieder daſtand.

Zu eben dieſer Zeit that Brenkenhof Vorſtellung wegen der abgebrannten Zantocher Vorſtadt bei Landsberg, und erhielt für deren Einwohner eine Beihülfe von vierzig tauſend, ſieben hundert, ein und ſiebzig Thaler. Da auch die Kämmerei nicht vermögend war, das Rathhaus der Stadt Soldin aufzubauen; ſo ward Brenkenhof gleichfalls ihr Vorbitter beim Könige, verſchafte ihr vier tauſend, vier hundert, neun und funfzig Thaler und führte die Oberaufſicht über beide Baue (*).

Man ſollte denken, daß dies bisher Erzählte ſchon mehr und mehrerlei Arbeit ſey, als ein einzelner Mann auf ſich zu nehmen vermöge. Aber man erſtaunt, wenn man zu eben der Zeit, da er die Neumark, aus Schutt, Aſche und Verwüſtung wieder neu hervorgehn läßt; zu eben der Zeit, da er mit der Flußbarmachung des Mützel Stroms

---

(*) Auch die Beſorgung des Wiederaufbaus von dem Städtchen Callies ward ihm Anfangs aufgetragen und achtzig tauſend Thaler dazu überantwortet; doch nachher kam dieſes Geſchäfte in andere Hände.

Stroms (*) beſchäftigt iſt; auch ſeine neuen Schöpfungen in Pommern betrachtet. Dieſe Provinz war beinahe noch mehr verheert, als es die Neumark geweſen war. In ihr hatten die ruſſiſchen Heere faſt unaufhörlich geſtanden, da ſie dieſe nur dann und wann heimſuchten. Vorzüglich

glich

(*) Zu dieſem Entzwecke hatte König Friedrich Anfangs ein und vierzig tauſend, drei und vierzig Rthlr. dreizehn Groſchen angewieſen, als aber nachher bei Räumung des Stroms eine Menge unvorhergeſehner Schwierigkeiten ſich fanden; ſo wurden noch eilf tauſend, ſieben hundert, drei und vierzig Thaler, zwelf Groſchen, neun Pfennige von andern Beſtimmungen dazu erfodert. Uebrigens war dies Geſchäfte eines von den wenigen, wo Brenkenhof ſehr geringen innern Trieb dazu empfand. Er hielt dafür, daß der Hauptentzweck, weshalb dieſe Flußbarmachung im Vorſchlag gekommen, die Verflößung des Holzes, nunmehr wegfalle, da die am Mützel liegenden ehemals ſehr wichtigen Heiden durch den Wiederaufbau der durch die Schlacht bei Zorndorf verheerten Dorfſchaften, ingleichen der Stadt Küſtrin faſt ganz verwüſtet, und die übrigen daher entſpringenden Revenüen ſehr geringhaltig waren. Er hatte deswegen auch einigemal dem Könige Vorſtellungen gethan, aber allemal die Antwort erhalten: Seine Majeſtät wollten nun einmal dieſen Plan ins Werk geſtellt wiſſen, und er habe ſich daher nichts um die desfalſigen Revenüen zu bekümmern.

gleich die Gegend um Kolberg einer gänzlichen Einöde, ohne Haus, ohne Menſchen, ohne Vieh, ohne Baum. **Brenkenhof** berichtete daher dem Könige, daß er auf dem platten Lande allein ein tauſend, zwei hundert, ſechs und achtzig Gebäude zerſtört, die Zahl der Einwohner gegen 1756 um neun und funfzig tauſend, ein hundert, neun und ſiebzig Seelen geringer, und alle königlichen Kaſſen in den zerrütteteſten Umſtänden gefunden habe; und erhielt von dem Monarchen die Anweiſung auf eine Million, drei hundert, drei und ſechzig tauſend, ein hundert neun und zwanzig Thaler fünf Groſchen vier Pfennige.

Mit dieſem Gelde that **Brenkenhof** die nämlichen Wunder, die er vorher in der Mark gethan hatte. Binnen Jahresfriſt war die Wiederaufbauung faſt aller dieſer eingeäſcherten Wohnungen und Wirthſchafts-Gebäude vollendet; der Domainen-Etat nicht nur wiederhergeſtellt, ſondern mit einem Ueberſchuße von ſechs tauſend ein hundert Thaler vermehrt, und bereits fünf tauſend, acht hundert, drei und achtzig neue Einwohner an den wüſteliegenden Oertern angeſtellt. Ja! im Jahr 1775 war jener große Abgang der neun und funfzig tauſend, ein hundert, neun und ſiebzig Menſchen nicht nur völlig ergänzt, ſondern auch noch das Land mit dreißig tauſend, fünf hundert, vier und achtzig Einwohnern mehr, als es deren 1756 hatte, bevölkert worden, ſo daß der ganze Zuwachs ſeit 1762 auf neun und achtzig tauſend, ſieben hundert, drei und ſechzig Seelen ſich erſtreckte. — Eine Anzahl, die von der Neumark und Pommern zuſammengenommen, ſo viel beträgt, als ob König Friedrich eine anſehnliche Provinz mehr zu ſeinen Staaten erobert hätte!

Aber freilich, ſo beträchtlich auch die Geldſummen waren, die der vorſorgungsvolle Fürſt auf die Wohlfahrt ſeines Landes verwandte, ſo waren ſie gleichwohl immer noch nicht hinlänglich, den hinterpommeriſchen Kreis aus ſeiner äußerſten Dürftigkeit empor zu heben. Selbſt für Geld waren in ihm Lebensmittel, Saatgetraide, Zug- und Wirthſchafts-Vieh unkaüflich. Brenkenhof wandte ſich daher von neuem an die Huld ſeines Monarchen; und dieſen Vorſtellungen hauptſächlich hatte Pommern die unentgeldliche Unterſtützung mit zwölf tauſend, drei hundert, ſieben und zwanzig Stück Zugpferden, neun hundert, dreißig Wiſpeln Mehl, fünf tauſend, drei hundert, achtzig Wiſpeln Roggen, zwanzig tauſend vier und vierzig Wiſpeln Gerſten, und ſieben tauſend, zwei hundert, vier und zwanzig Wiſpeln Hafer zu verdanken (*).

Daß bei den Trübſalen des Kriegs und bei den Bedürfniſſen des Mangels auch die Handlung und der Grund der Handlung, die Manufakturen, geſunken ſeyn mußten, das bedarf kaum erſt einiger Erwähnung. Bei der Neumark hatte der Monarch, deſſen ſcharfen Blicken nichts entgeht, ſchon damals ſein Augenmerk darauf gerichtet, als er zur Wiederherſtellung der kleinen Städte (wie kurz vorher geſagt worden) und zur Anſetzung mehrerer Profeſſioniſten hundert und vierzehn tauſend Thaler beſtimmte. Aber auf Brenkenhofs Vorſtellung wurden noch überdies zur Anlegung von Wolle-Spinnereien zehn tauſend Thaler angewieſen; und mit dieſen Summen wirthſchaftete Brenkenhof ſo weislich, daß bereits zu Ende des Jahrs 1763 ſich wieder in den Neumärkiſchen Städten ein tauſend, neun hundert, neun und funfzig Meiſter, nebſt zwei hundert, ſieben und ſechzig Geſellen befanden, von denen in dieſem eben ge-

---

(*) Auch bei der entſetzlichen Theurung von 1771 machte der König dieſer Landſchaft das anſehnliche Geſchenk von drei tauſend Wiſpeln Roggen.

nannten Jahre acht und ſiebzig tauſend, drei hundert, vier und zwanzig Steine Wolle verarbeitet, und an die ſechstehalb Tonnen Goldes gewonnen worden waren (*).

Für Pommern, wo es bei dem allgemeinen Mangel von Menſchen durchgängig an Wolleſpinnern gebrach; ſo daß ſchon allein dieſer Urſache wegen die Fabrikanten feiren müſſen, erbat Brenkenhof 1764 aus der Kurmärkiſchen Landrenthei ſechszehn tauſend, ein hundert und ſechszehn Thaler und ſtellte dafür an verſchiednen Orten hundert zwei und neunzig Wollſpinnerfamilien an, die zuſammen aus ſieben hundert, ein und ſechzig Seelen beſtanden, und durch deren aufs billigſte angeſetzte Abgaben der königlichen Kaſſe alljährlich neun hundert und drei Thaler zuwuchſen. — Auch zur Vermehrung der Profeſſioniſten wurden ſechs tauſend Thaler bewilligt, und dafür von dieſem unermüdeten Haushalter ſechs und funfzig ausländiſche Profeſſioniſten-Familien, aus hundert acht und dreyßig Seelen beſtehend, ins Land gebracht.

Damit aber auch der Flor dieſer ſo mühſam und mit ſo vielen Koſten aus Aſche und Staub wieder

---

(*) Man ſehe dies genauer in den Tabellen, am Ende angegeben.

der emporgehobnen neumärkiſchen und pommeriſchen Städte eine dauernde Unterſtützung haben möge, wagte Brenkenhof mehr, als ein gewöhnlicher königlicher Diener gewagt haben würde. — Unter den vorigen Regierungen nemlich waren eilf tauſend Thaler jährlicher Einkünfte zur Verbeſſerung der Neumärkiſchen, und eilf tauſend, ſieben hundert, ein und achtzig Thaler ſechzehn Groſchen eilftehalb Pfennig zur Aufhelfung der Pommeriſchen Städte ausgeſetzt worden. König Friedrich, als er zur Regierung kam, und bei deren Anfang die Verſchönerung und Verfeinerung ſeiner Hauptſtadt eines ſeiner vorzüglichſten Augenmerke ſeyn ließ, hatte beide Poſten zur Unterhaltung des Opernhauſes angewieſen; und dabei war es bis 1763 geblieben. Aber Brenkenhof, dem der erſte Entzweck dieſer Gelder in gegenwärtiger Lage der Sachen der Nothwendigere zu ſeyn ſchien, ſetzte ſolche um erwähnte Zeit in dem Domainen-Etat wieder unter die Ausgaben, wo ſie auch verblieben. Von dieſen Geldern werden ſeitdem den Bauluſtigen jährlich gewiſſe Belohnungen nach Maasgabe ihres Bauanſchlags ertheilt, welche allerdings viel zur Aufnahme der Städte beitragen.

Allein Brenkenhof machte ſich nicht nur um die Städte beider Provinzen, er machte ſich auch um

Adel und Land auf das unvergeslichſte verdient. Denn als einſt der König in höchſter Unzufriedenheit über den neumärkiſchen und pommeriſchen Adel beſchuldigte, daß er ganz keinen Fleiß bei ſeiner Wirthſchaft bezeige, ſeine Grundſtücke nicht gehörig nütze, und nirgends weder Arbeitſamkeit, noch Beſtreben nach Wohlſtand blicken laſſe; da wagte Brenkenhof dem Monarchen zu entgegnen: daß zwar die Sache ſelbſt ſich leider ſo verhalte, daß aber, ſeines Erachtens nach, der Grund von dieſer traurigen Lage nicht ſowohl in der Trägheit, als in dem Unvermögen dieſes Adels zu ſuchen ſeyn dürfte; denn um ſeine Güter zu verbeſſern, und den erforderlichen Viehſtand anzuſchaffen, mangle ihm das erſte hierzu unumgängliche Erforderniß, Geld. — Der Monarch warf ihm hier, zur Behauptung ſeiner vorigen Anklage, das Beiſpiel des engliſchen Adels ein; aber Brenkenhof erwiderte ihm auch hierauf: daß man in England leicht Gelder zu zwei Procent Zinſen erhalten könne, da man hier zu Lande fünfe vom hundert geben müſſe; verbürgte ſich auch dabei, daß wenn Seine Majeſtät geruhen wollten, jeder dieſer Provinzen eine Million zu zwei Procent Intereſſen vorzuſtrecken, die Wirthſchaften der meiſten Edelleute gar bald eine weit vortheilhaftere Geſtalt gewinnen ſollten.

Dieſe Vorſtellungen fruchteten aufs erwünſchteſte. Denn nicht nur noch ſogleich in dieſem Jahre, 1768 wies der König ganz ohne Intereſſen ein Kapital von dreimal hundert tauſend Thalern (*) der neumärkiſchen Ritterſchaft, als ein Gnadengeſchenk zur Tilgung ihrer Schulden an: ſondern er bewilligte 1773 ihr von neuem die Summe von hundert tauſend Thalern gegen die Zinſen von zwei Procent; und ſetzte feſt: daß von dieſen jährlich einkommenden zwei tauſend Thalern zwanzig armen adelichen Witwen ein Gnadengehalt von hundert Thalern jährlich gereicht werden ſollte. Ja, Brenkenhof erhielt eben damals den Auftrag noch weitere Erkundigung einzuziehn, was vielleicht auch in der Neumark für Verbeſſerungen anzubringen ſeyn dürften, weil Ihro Majeſtät geſonnen wären, alle Jahre, nach Beſchaffenheit ihrer Kaſſen ein Kapital dazu anzuwenden. Ein ſolcher Auftrag war für Brenkenhofen äuſerſt willkommen (**),

und

(*) Mit Einſchluß von dreißig tauſend Thalern für den Herrn von Sterenz zu Petersdorf.

(**) Um keinen Irrthum zu veranlaſſen, oder meinem Helden mehr zuzuſchreiben, als ihm zukam, erinnere ich und ſein im nächſten Jahre eingereichter Plan betrug nicht weniger, als vier hundert, fünf und ſechzig tauſend, ſechs hundert, vier und ſechzig Thaler, zwanzig Groſchen, neun Pfennige. Nun erfolgte zwar hierauf die Antwort: daß für dieſe Summe iezt kein hinlänglicher Vorrath in den königlichen Kaſſen ſey; aber doch verſprach der großmüthige Monarch ein kleineres Kapital auf Abſchlag anzuweiſen; und als bald darauf Brenkenhof bei ſeiner Anweſenheit in Potsdam ihn an dieſes Verſprechen zu erinnern wagte, bewilligte der König hundert tauſend Thaler, und zwar dergeſtalt, daß nach Verflieſſung von dreien Freiiahren iährlich ein Procent bezahlt, und ſolche Zinſen ebenfalls zu Gnadengehalten für arme adeliche Witwen und Fräuleins angewendet werden ſollten.

Noch ein mehreres that dieſer für die Aufnahme ſeiner Staaten ſo beſorgte, ſo unermüdet mildthätige König, auf Brenkenhofs Fürbitte an dem pommeriſchen Adel. Eben das Geſpräche, deſſen wir, kurz vorher weitläuftig erwähnt haben, machte daß er anfangs 1770 zur Bezahlung der allerdringendſten Schul-

---

ich hier, daß ihm ſelbſt nur das Meliorations Geſchäfte in Pommern, das in der Mark aber dem Präſident, Graf von Logau, aufgetragen worden war.

Schulden drei hundert, fünf und achtzig tauſend Thaler der Ritterſchaft dieſer Provinz zinsfrei anweiſen ließ. Dieſer königlichen Wohlthat folgten 1772 wieder zwei hundert tauſend Thaler, die aus der Hofſtaats-Kaſſe aßignirt, und die Zinſen davon zu zwei Procent, völlig wie die in der Neumark für adeliche Witwen ausgeſetzt wurden. 1773 wurden wieder nicht nur zwei hundert tauſend Thaler, ſondern auch den Theilnehmern dieſer königlichen Gnade, auf **Brenkenhofs** neues Anſuchen, drei Freiiahre bewilligt, mit der Klauſul: daß nach Verfluß dieſer drei Jahre die Zinſen zur Verbeſſerung der Schulanſtalten, und zur Setzung tüchtiger Dorfſchullehrer angelegt werden ſollten. Das folgende Jahr wurden wieder funfzig tauſend Thaler zu Verbeſſerung adelicher Güter, eben ſo viel zu königlichen Aemtern, und ihre beiderſeitigen Zinſen, nach Verlauf dreier Jahre, zu gleichem Behuſe, wie die von 1772, beſtimmt. Hundert fünf und vierzig tauſend Thaler wurden 1775 allein für die Ritterſchaft angewieſen; und ſelbſt der Umſtand, daß ietzt einige Edelleute, durch Vorurtheil und Aufhetzung (*) bewogen,

---

(*) Sie glaubten durch die, bei Anſetzung neuer Koloniſten vorgeſchriebne Ordnung, in ihren Gerechtſamen als Guthsbeſitzer geſchmälert zu werden.

die ihnen angeborne Gnade ausſchlugen, hinderte den Monarchen nicht, 1776 von neuem hundert und funfzig tauſend Thaler zu verſichern, und die Zinſen, theils adelichen Witwen, theils zur Erweiterung der Stolpeſchen Kadetten-Schule zu beſtimmen. — Ja, was noch mehr iſt! er befahl auch Brenkenhofen auf das nächſte Jahr 1777 einen abermaligen Plan von nützlicher Anlegung neuer zwei hundert tauſend Thaler einzureichen, welchem Befehle dieſer auch nachkam (*).

Hier,

(*) Hier tritt einer der Fälle ein, von denen ich in dem Vorberichte Erwähnung gethan, und wo ich es vorzüglich bedaure, daß Brenkenhofs eigenhändige Nachrichten nur bis 1776 gehn; er ſpricht hier, daß er geſonnen ſei: 1) hundert drei und dreißig tauſend, vier hundert, ein und ſiebzig Thaler zur völligen Inſtandſetzung des Leba Fluſſes, und Urbarmachung des großen Schmolſinſchen Bruchs; 2) vier und vierzig tauſend, vier hundert, vierzig Thaler zu gleicher Arbeit an dem Camminſchen Bruche; 3) neun tauſend Thaler zu einer grob wollenen Zeugfabricke zu Schlawe, verzuſchlagen; aber wie viel und wie weit er mit dieſen Entwürfen zu Stande gekommen, und in wiefern ihn die nachherigen unruhiger gewordnen Zeitläufte gehindert haben, dies ganz zu erfahren bin ich zu weit entfernt, und zu wenig unterſtützt geweſen. Eh' ich daher etwas gar zu unvollſtändiges oder unrichtiges niederſchriebe, wolt' ich lieber ſchweigen.

Hier, da kurz vorher des Kadetten-Hauſes erwähnt worden, dünkt es mir auch der rechte Ort zu ſeyn, um einer andern Verbindlichkeit zu erwähnen, die Brenkenhof ſich gleichfalls, nur der Zeit nach noch etwas eher, um den Adel beider Provinzen erwerben hatte. — Als er nämlich einſt (*) nach einer Reiſe durch Hinterpommern ſeinem Monarchen die eigentliche Verfaſſung des dortigen Adels ſchildern ſollte, that er es mit den lebhafteſten, aber traurigſten Farben. Er ſprach von der Menge und von der Armuth deſſelben mit dem wärmſten Eifer; führte unter vielen andern Beiſpielen das Dorf Czarndamero an, zu welchem 25 bis 30 Hufen ſandigten Ackers ganz ohne Wieſewachs gehörten, und auf dem doch zwölf adeliche Familien aus neun und funfzig Seelen beſtehend, wohnten: ſo daß der Kühhirt und Nachtwächter die einzigen Unadelichen im Dorfe, gleichwohl aber die Männer von Fräuleins wären. Er erinnerte dabei ſeinen Monar-

---

gen. Aber verbinden würde mich der preußiſche Patriot ſehr, der mir Materialien lieferte, dieſe Lücken vielleicht durch einen Nachtrag zu ergänzen.

(*) Brenkenhof giebt in ſeinen Papieren die Zeit dieſer Reiſe, ſo wie viele andre Jahrzahlen, nicht beſtimmt an; aber aus dem Nachfolgenden ſchließ ich, daß ſie 1764 vorgefallen ſeyn müſſe.

chen an die Tapferkeit und an die braven Dienſte, die dem ohngeachtet viele von dieſem herabgeſunknen Adel im Kriege bewieſen hätten, oder noch im Heere bewieſen; und ſchloß mit dem Rathe: daß, um ſolchen zum Beſten des Staats noch nutzbarer zu machen, nichts erſprießlicher ſeyn dürfte, als für deſſen ietzt freilich ganz vernachläßigte Erziehung Sorge zu tragen, und die Söhne von der erſten Jugend in den allernothwendigſten Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen. — König Friedrich fand den Vorſchlag ſeines treuen Dieners ſo gleich höchſt gegründet. Er befahl ihm nicht nur ſo fort auf Veranſtaltungen zu denken, wie die ärmſten dieſer hinterpommeriſchen Junker gleich vom ſiebenten Jahre an, ihren Eltern abgenommen, und bis ins funfzehnte erzogen, auch zu allen dem, was einem guten Officier zu wiſſen nöthig ſey, angehalten werden könnten; ſondern er berief ihn des andern Morgens deshalb nochmals zu ſich; verſicherte: daß ihm die Vorſtellung von der traurigen Lage dieſer Ritterſchaft mitlerweile äußerſt beunruhigt habe, und daß er geſonnen ſey, ſo fort für die Erziehung der Söhne, und in der Folge auch für der Töchter ihre, Sorge zu tragen. In dieſer Abſicht wurde zu Stolpe in Hinterpommern eine Kadetten-Schule für funfzig Edelknaben angelegt,

woyon

wovon die erſte Einrichtung ſieben tauſend, fünf hundert zwei und neunzig Thaler, zehn Groſchen, acht Pfennige zu ſtehn kam, und zu deren Unterhaltung jährlich fünf tauſend, acht hundert achtzig Thaler als die aus dem Warthebruch entſpringenden neuen Einkünfte angewieſen wurden (*).

Da **Brenkenhof** fand, daß auch dieſe Anzahl von funfzig bei der Menge von Hülfsbedürftigen noch nicht hinlänglich ſey, und die Zahl der Expektanten bis auf hundert und zwei und ſiebzig angewachſen ſey, ſo that er desfalls ſpäterhin neue Vorſtellungen bei dem Monarchen, und bewog ihn (wie wir ſchon oben geſehn) von den Zinſen des 1776 zu Adelichen-und Aemter-Meliorationen ausgeſezten Kapitals von hundert und funfzig tauſend Thaler, tauſend Thaler jährlich zur Erweiterung dieſer Kadetten-Schule bis auf ſechs und neunzig Edelknaben auszuſetzen; auch zu verordnen daß künftig funfzig Penſionairs gegen die ſehr mäßige Summe von fünf und ſiebzig Thaler aufgenommen werden ſolten.

Da

(*) König Friedrich bediente ſich hier gegen Brenkenhofen des gnädigen Ausdrucks: daß dies um deſto eher geſchehen könne, weil er von dieſem Fond ohnedem nichts wiſſen würde, wenn er (Brenkenhof) nicht die Urbarmachung dieſer Brüche ins Werk geſtellt hätte.

Da in dem Kriege mit den Ruſſen eine groſſe Menge königlicher Vorwerke abgebrandt und völlig verheeret worden war, ſo hielt es Brenkenhof für beſſer, wenn die kleinern Vorwerke abgebaut und mit ausländiſchen Familien beſetzt würden, die dann auf ihre eigne Koſten gegen Bewilligung des Bauholzes und gewiſſer Freyjahre ſich einrichten, und in der Folge mit Erſparung der Reparaturgelder den königlichen Kaſſen alles Weggeſchenkte reichlich erſetzen könnten. Dieſer Vorſchlag fand Beifall, und es wurden nach und nach auf den kleinern neumärkiſchen königlichen Vorwerken ſeit dem Kriege hundert und acht Familien angeſtellt, welche zuſammen aus ſechs hundert, vier und funfzig Seelen beſtanden, und am Vermögen neun tauſend, und ein und neunzig Thaler baares Geld, zwei hundert, ein und ſiebzig Pferde, tauſend und ſiebzig Stück Rindvieh und vier tauſend, vier hundert, ſechzehn Schaafe mit ins Land brachten.

Auch in Hinterpommern geſchah ein gleiches; nur mit dem Unterſchiede, daß weil dort die Verwüſtung noch allgemeiner geweſen war, auch die Zahl der neuangeſtellten Fremdlinge noch weit gröſſer ſeyn konnte. Sie beſtand daher aus nicht minder, als zwei hundert, acht und dreiſſig Familien,

milien, oder tauſend, ein hundert, ein und dreißig Seelen. (*)

Während, daß Brenkenhof mit dieſen Retabliſſements ſich beſchäftigte, waren bis zu den Ohren des Monarchen eine Menge Klagen über den Mangel von Menſchen in einigen märkiſchen Gegenden, zumal zur Zeit der Erndte, gedrungen; und auch die Wollfabrikanten in Berlin beſchwerten ſich laut: daß es ihnen an Geſpinſte gebräche. Der König befahl daher Brenkenhofen, einen Plan zur Anſiellung von hundert Arbeitern und Wolleſpinner-Familien in den kurmärkiſchen Amte Wollup aufzuſetzen; billigte auch den desfalls von ihm eingereichten Entwurf; erweiterte aber die Anzahl dieſer ausländiſchen Familien bis auf vier hundert, und ſetzte dazu die Summe von vierzig tauſend Thaler aus. Auch dieſem Auftrag kam Brenkenhof aufs pünklichſte, und noch dazu mit einer Erſpar-

---

(*) Um die Kaſſenausfälle wegen der Freijahre zu decken, bewilligte der König (der in einem eignen Reſcripte Brenkenhofen ſeine Zufriedenheit über dieſe Anſtalt bezeigte) den Etats Ueberſchuß von vier tauſend, neun und achtzig Thaler der ſich ſeit 176[illegible] bei der neumärkiſchen Kammer findet, ſo wie in Pommern den gleichmäßigen Ueberſchuß von ſechs tauſend ein hundert Thaler.

Erſparniß von fünf tauſend, ſieben hundert Thaler (*) nach, und es wurden die Kolonien Neu-Langſow, Lehmannshoffel, Gehrkenberg, Beiersberg, Rehfeld, Sophienthal und Sydowswieſe angelegt; deren Bewohner dieſe vier hundert Familien ausmachen, wovon iede fünf Thaler iährlichen Grundzins entrichtet, während der Erndtezeit in den nachbarlichen Aemtern zu gewiſſen Feldarbeiten ſich einfinden muß, und übrigens dem Entrepreneur des Lagerhauſes zur Wollenſpinnerei beigelegt worden ſind.

Als in den Jahren 1767 und 1768 das Getraide überall ſo äußerſt gut gerieth, war es vorzüglich **Brenkenhof**, der ſeinem König zur Anlegung von Magazinen in einem ſo bequemem Zeitpunkte rieth, und der auch wirklich von ihm hundert tauſend Thaler angewieſen bekam, um dafür in Pohlen, in ſo wohlfeilen Preiſen, als möglich, einzukaufen. Dieſen Auftrag befolgte er ſo glücklich, daß mit Abgang des Jahres 1768 bereits fünf tauſend fünf hundert Wiſpel Roggen, der Wiſpel mit allen Unkoſten bis ans Magazin zu achtzehn Thaler (**) gerechnet, in den Vorraths-

häuſern

(*) Die der Monarch nachher zur Erbauung von Kirchen, auch Schuldiener- und Prediger-Wohnungen im Netzbruche bewilligte.

(**) Ohngefehr ſiebzehn Groſchen drei Pfennige auf den [illegible] häuſern abgeliefert worden waren. 1770 fuhr er mit dieſem Einkaufe fort; hatte bereits abermals ein tauſend fünf hundert Wiſpel zu ſechzehn Thaler ein und zwanzig Groſchen (*) erkauft, und würde dieſes Geſchäfte noch viel weiter getrieben haben, wenn ſeinem Monarchen nicht zu Ende dieſes 1770ſten Jahres der Preis des Korns zu hoch vorgekommen, und er ſelbſt dabei auf die Meinung gerathen wäre: als ob in ſeinem eignen Lande ſich des Getraides ſoviel befände, daß ein Theil davon auswärts verführt werden könne. — Aus dieſer Urſache ward zwar ganz gegen **Brenkenhofs** Wunſch und Rath, der weitere Aufkauf abgebrochen; aber auch ſchon dieſe ſieben tauſend Wiſpel waren nachher, als gleich drauf in den Jahren 1771 und 1772 die fürchterliche Miswachs- und Theuerungs-Epoche einbrach, den preußiſchen Staaten ſehr erſprießlich, und retteten manchen getreuen Unterthan vom Hungertode. — Auch in den Jahren 1774 und 1775 lieferte **Brenkenhof** aus gleicher Vorſicht wieder in die königliche Magazine ſiebzehn tauſend ſieben hundert ſechs und ſechzig Wiſpel Roggen, und fünf hundert neun und zwanzig Wiſpel Weizen.

Um

(*) Der Scheffel alſo zu ſechzehn und ein fünftel Groſchen.

Um keinen einzelnen Ort in den preußiſchen Staaten hat Brenkenhof ſich größere Verdienſte erworben, als um die Stadt Drieſen. Dieſer Ort ſchien ihm zu der Zeit, als noch Filehne, Pommerellen, und die ganze benachbarte Gegend unter pohlniſcher Hoheit ſtand, ſehr gelegen, um ein Kommerzium mit dieſer Krone anzulegen, und die Waaren über Stettin herauswärts verführen zu laſſen. Da nun, um den Handel in Flor zu bringen, Freiheit das erſte unumgängliche Erforderniß iſt, ohne deſſen Daſein nie etwas vorzügliches hervorgebracht werden kann; und da vorzüglich der Pohle jeden Zwang ärger, als den Tod ſelbſt verabſcheuet, ſo ſuchte Brenkenhof für allen Dingen bei Seiner königlichen Maieſtät um eine ſechsiährige Zoll- und Akziſe-Freiheit für Drieſen an; und erhielt ſie auch wirklich, indem er den daher entſtehenden Kaſſen-Ausfall (*) durch einige Schutz-Privilegia für pohlniſche bemittelte Juden zu erſetzen wußte.

Kaum war dies geſchehen, als auch die Stadt ſchon für ſich die heilſamſten Folgen davon verſpürte. — Es war eben damals in Pohlen jene unglückliche Zeit der innerlichen Zerrüttung, der bald

---

(*) Der ohngefähr an die acht hundert Thaler betrug.

drauf die Konfederazionen nachfolgten: der übermüthige Adel, ſtolz auf ſeinen Reichthum und ſeine Freiheit, die er ſo wenig, als ein ungezäumtes Roß zu nützen verſtand, wüthete unbeſonnen in ſein eignes Innerſte. Der Religionshaß, iene unſelige Quelle von zahllos vergoſſenen Strömen Bluts diente dem Aufruhrgeiſte zur Decke, und die bedrängte Diſſidenten ſahen ſich begierig nach einer nachbarlichen Freiſtätte um. — Vorzüglich flüchteten eine Menge proteſtantiſcher Profeſſioniſten aus Czarnikow nach Drieſen, weil dort eben damals ein Edelmann einem proteſtantiſchen Färber ganz ohne Schuld, blos ſeines Vermögens halber, den Kopf hatte abſchlagen laſſen. Brenkenhof, der ſie mit ofnen Armen aufnahm, wieß ihnen zur Wohnung die wüſte ſtehenden und zum Theil ſchon eingefallnen Kaſernen an, die ſie auf ihre eigne Koſten wieder herſtellten; er bewog auch einen reichen Kaufmann aus Poſen, den Kommerzienrath Treppmacher, nach Drieſen zu ziehn; der ein Vermögen von mehr als hundert tauſend Thaler mit ins Land brachte; die alte eingeriſſne Garniſon-Kapelle, das Magazin nebſt dem Pulverhaus übernahm, und einen prächtigen Pallaſt drauf erbauen ließ. Dieſer einzige Mann ſchon brachte den Handel und Wandel allda ſo ſehr im Schwung, daß er jährlich an die ſechzig tauſend Thaler Waaren von Stettin kommen ließ, und nach Pohlen verſandte; worüber er auch ein eignes königliches Privilegium erhielt.

Die Verbindung dieſer Umſtände und der immer wachſende Flor der Stadt bewog, da die Konföderazionen ununterbrochen Polen zu zerrütten fortfuhren, viele von den polniſchen Kavalieren, die auf ihren Gütern ſich nicht ſicher genug dünkten, Drieſen zu ihrem Zufluchtsort zu erwählen. Ihr vieles Geld ſetzte auf einmal die Stadt in weit ſtärkere Nahrung, und die Quartiere wurden ſo ſelten, daß man endlich ſelbſt für den höchſten Miethzins kein Unterkommen finden konnte. Dies alles bewog Brenkenhofen den ſogenannten neuen Markt anzulegen, und zu beſſerer Beherbergung der vornehmen Polen eine große Anzahl Häuſer, größtentheils aus der Netz-Bewallungskaſſe erbauen zu laſſen. Dieſe Vorſorge ſchlug auch ſo treflich an, daß Drieſen binnen kurzer Zeit einen Zuſammenfluß von bemittelten Fremden in ſeinen Mauern ſah; und Brenkenhof verſichert in denjenigen Papieren die hier zum Grunde der Erzählung liegen, daß man damals zu Mittage unter vier bis fünf großen Tafeln wählen können, wo auf fünf und zwanzig bis dreißig ſilbernen Couverts geſpeiſt ward, und daß er ſehr oft des Nachmittags ſechzehn bis zwanzig ſechsſpännige Wagen um die Stadt ſpazieren fahren geſehn habe.

Doch dieſe Verſammlung des hohen und reichen polniſchen Adels an einem Orte preußiſcher Hoheit war nicht nur für das Städtgen Drieſen allein, ſondern auch, aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet, für den König ſelbſt, vom größten Nutzen. — Unter dieſen großen Häuſern ſpielte die Generalin, Gräfin von Skorzewska eine der erſten, wo nicht die allererſte Rolle. Dieſe Dame, deren vorzügliche Eigenſchaften allerdings Anſpruch auf die Unvergeslichkeit machen können; und deren Pläne auf das Schickſal ihres ganzen Vaterlands den wirkſamſten Einfluß hatten; von der ich aber hier keinen umſtändlichen Karakter zu entwerfen wage, weil die Nachrichten, die ich von ihr habe, vielleicht zu einſeitig ſeyn dürften; — dieſe Dame alſo, die, aufs wenigſte geſagt, eine Frau von den größten Geiſteskräften, und mit Leib und Seele zu Preußens Vortheil geſtimmt war; hatte nicht nur eine Menge der wichtigſten Verbindungen in Warſchau, ſondern auch alle Konföderazions - Marſchälle machten ihr die Aufwartung, bewarben ſich um ihre Freundſchaft und entdeckten ihr alle ihre Entwürfe. Ja ſelbſt die Fürſtin von Litthauen wünſchte ſich ihren Umgang und beſuchte ſie; und täglich konnte man bei ihr die größten Männer, die am Steuerruder von Polen ſaßen, antreffen.

Dieſe Dame war unſers Brenkenhofs wärmſte Freundin; durch ſie erfuhr er die Geheimniſſe von Warſchau, oft auch von Petersburg und die Geſinnungen der Konföderazions-Marſchälle; von allen dieſen erſtattete er dann an ſeinen Souverain Bericht, und dieſer nützt' es oft zu ſeinen Plänen aufs erſprieslichſte.

1769 giengen die Akzis- und Zoll-Freiheits-Jahre für Drieſen zu Ende; aber die Konföderazionen in Polen dauerten immer noch, ſtärker als iemals, fort; die Unſicherheit nahm zu; und eine Menge, vorzüglich von Proteſtanten ſuchte eine Freiſtätte in Drieſen. Brenkenhof bat daher abermals Se. Königl. Maj. aufs angelegentlichſte um neue ſechs Zollfreie Jahre; er erbot ſich den ehemaligen Kaſſen-Ausfall doppelt, das heißt, mit ein tauſend ſechshundert Thalern jährlich zu decken, und ſolche als eine fixirte Akziſe von der Stadt aufzubringen. Er ſtellte vor, daß die bemittelten Polen aus Abſcheu für Zwange, gewiß Drieſen wieder verlaſſen, und der Ort dadurch in ſeine vorige Dürftigkeit zurückſinken würde: aber die Antwort war: daß die Regie die Wiedereinführung der Akziſe für unumgänglich hielte; die Zollfreiheit ward aufgehoben und der Erfolg fieng bald drauf an Brenkenhofs Vermuthung zu entſprechen. Wie viel die Stadt aber in dem Zeitraume der erwähnten ſechs Jahre an Kräften zugenommen habe, beweißt ſchon der Umſtand allein: daß ihre ehemals kaum acht hundert Thaler betragenden Revenüen nun bis zu acht tauſend Thaler geſtiegen waren (*).

Während dieſer ſchon mehrmals gedachten unruhvollen Zeiten, in welchen Polen ſich mit eigner Hand eine ſo tiefe Wunde ſchlug, daß es vielleicht nie dieſelbe ganz verſchmerzen dürfte, fand Brenkenhof Gelegenheit, eine ſo vorzüglich gute That auszuüben, daß dieſe, und wenn es die einzige in ſeinem ganzen Leben wäre, mir hinreichend dünkte, ihm unter den Männern, die

---

(*) Noch ein Verdienſt Brenkenhofs um Drieſen, indem er ihr das Dorf Ulm verſchaffte, wird nachher weitläuftiger bei Gelegenheit des Nezbruchs erwähnt.

um die Menſchheit ſich rühmlichſt verdient gemacht, einen ehrenvoll Platz einzuräumen.

Der rußiſche Obriſte von Rönne, der als Kommandant nach Poſen kam, erhielt zu gleicher Zeit das Kommando von ganz Polen bis an die Weichſel; und da König Friedrich Brenkenhofen ausdrücklich befahl, ſich mit dieſem Manne bekannt zu machen; ſo wurden ſie unter ſich einig, einander in Zirke, welches die Helfte des Wegs von Poſen nach Drieſen ausmacht, zu treffen, und Rönne empfieng Brenkenhofen aufs beſte; zumal da dieſer gleich bei der erſten Zuſammenkunft Gelegenheit fand, ihm durch Verſprechung eines wichtigen Dienſts eine Verbindlichkeit gegen ſeinen König aufzulegen (*). Aber weit gröſſer waren

---

(*) v. Rönne erwartete damals die Ankunft ſeiner Gemalin aus Liefland, und bat Brenkenhofen, da ſolche über Danzig zu gehn gedenke, es dahin zu bringen, daß ſie durch die K. Pr. Völker, ſo damals in der Gegend von Danzig ſtanden, ſicher durchgebracht werden möge. Brenkenhof verſprach deßfalls an Se. Maj. zu ſchreiben, und es kam Befehl, daß ein Officier von Bellingiſchen Huſaren mit dreißig Mann ſie von Danzigs Vorſtädten an, bis zu dem von Rönne entgegengeſchickten Kommando ſie begleiten ſolle. Da dies im Preußiſchen eine beinahe unerhörte Unterſcheidung iſt, ſo nahm Rönne es ſehr hoch auf.

waren noch die Folgen eines andern Umſtandes, den ein Ohngefähr dem von Brenkenhof an die Hand bot.

Der Obriſte von Rönne erzählt ihm bei der Abendtafel, daß er auf ſeinem Marſche von Poſen nach Zirke, das Dorf Popowe, wo ſich einige hundert Mann von den Konföderirten verſammlet hatten, überfallen, einige vierzig getödtet, und ohngefehr eben ſoviel, worunter ſich auch ein Konföderazions-Marſchall befinde, gefangen genommen habe; Brenkenhof wünſchte natürlicher Weiſe ihm hierzu Glück, und das Geſpräche lenkte ſich auf andre Gegenſtände. Des andern Morgens, als Brenkenhof mit Rönnen Kaffee trank, bat dieſer ihn um Erlaubniß eine kleine Erekution vornehmen zu dürfen; ließ den Konföderazions-Marſchall zu ſich aufs Zimmer bringen; nöthigte ihn ſich auf einen ausgebreiteten Teppich hinzulegen, und gab vier Koſaken Befehl, ihn zu kantſchuhen. Brenkenhof, als er ſahe, daß dies, was er anfangs blos für ihn ſchrecken ſollende Drohung gehalten, wirklich Ernſt ſey, trat dazwiſchen; ſtellte Rönnen vor, daß dies nicht die Art wäre, mit der man hier zu Lande einen gefangenen Kavalier zu behandeln pflege; und der Oberſte, der ſich endlich beſänftigen ließ, bot ihm ſeinen Gefangenen zum Geſchenk an. Brenkenhof nahm ihn gern an, und der

Arme, da er ſahe, von welcher nahen und harten Züchtigung ihn dieſer Fremde, ſein zukünftiger Herr, errettet habe, fiel ihm dankbar zu Füßen (*).

Bald drauf kam **Brenkenhof**, indem er mit dem Oberſten von verſchiednen andern Dingen ſprach, und ſprechend im Zimmer auf und abgieng, von ohngefähr ans Fenſter; ſah im Hofe einen großen Kreis von Ruſſiſchen Karabiniers zu Fuße geſchloſſen, die ſämtlich den Hahn ihrer Karabiner beim Anſchlage hatten. Dies reizte ſeine Neugier und er entfernte ſich nicht weit vom Fenſter, ohne doch die Urſache ſeiner Aufmerkſamkeit zu erkennen zu geben. Einige Minuten nachher kam ein Kommando Koſaken, brachte die vierzig Gefangnen und führte ſie in den Kreis hinein. Kaum waren ſie drinnen, als die Koſaken abſaßen, je drei und drei ihre Piken auf die Bruſt eines dieſer Gefangnen richteten, und ihn ſo ſpießten. **Brenkenhof** ſah kaum den zweiten ſo hinrichten, als er laut aufſchrie, das

---

(*) **Brenkenhof** machte nachher der Generalin von Skorzewska ein Geſchenk mit ihm, und da dieſe ihm ſeine völlige Freiheit wiedergab, und **Brenkenhofs** That durch ihn den übrigen Konföderirten bekannt ward, erwarb ihm dies ein großes Zutrauen bei denſelben, und ſie reſpektirten nachher ſeine Päſſe genauer als alle übrige.

das Fenſter aufriß, und ihnen im Namen ihres Oberſten einzuhalten gebot.

„Um Gottes Willen, wandt' er ſich dann zu Rönnen, was. machen ſie da?“ — „Ich entledige mich meiner Gefangnen.“ — „Aber ich beſchwöre Sie, mein Herr, was iſt dies für eine barbariſche Art Krieg zu führen?“ — „Es iſt dieienige, zu der die Nothwendigkeit mich wider meinen Willen bringt. Ohne Feſtungen, wo ich ſie aufbehalten könnte, ohne hinlängliche Mannſchaft ſie bewachen zu laſſen, und ohne einen zu ihrer Unterhaltung ausgeſetzten Fond, was kann ich mit ihnen anfangen? — Ja, wenn ſie Wort hielten, dann wär' es noch möglich ihrer zu ſchonen; aber wenn ich ſie auf ihre Ehrenverſicherung, nicht wieder gegen uns zu dienen loslaſſe, ſo bin ich gewiß, daß ich den dritten, oder vierten Tag mich wieder mit ihnen herumſchlagen, und mein eignes, und meiner Leute Leben von neuem aufs Spiel ſetzen muß.“.

„Und alſo iſt es ihnen blos darum zu thun, ihres Feindes mit der Gewisheit, nicht wieder gegen ihn fechten zu dürfen, loszuwerden?“ — Ganz gewiß! — „So bitt' ich, ſo beſchwör' ich ſie, mir nicht nur dieſe ihre gegenwärtigen, ſondern auch ihre zukünftigen

Gefangnen zu verehren. Von der erſten Stunde ihrer Gefangennehmung an, will ich alle ihre Verpflegungskoſten bezahlen, und ſie ſollen an Weſtphäliſche Regimenter abgeſchickt werden, wo ſie, weit von ihrem Vaterlande entfernt, und unter einer ſtrengen Aufſicht gehalten, gewiß ſo leicht nicht wieder unter die Konföderirten zu kommen Mittel finden ſollen.“

Rönne war dies zufrieden; ließ die Unglücklichen wieder aus dem Kreis führen; und Brenkenhof nahm ſeinen Konföderazions-Marſchall nebſt ſechs und dreißig andern Polen, worunter verſchiedne junge Edelleute waren, die nachmals bis zu Offiziersſtellen aufgeſtiegen ſind, mit ſich; und man kann leicht denken, mit welcher Wärme dieſe, die ſchon ihren gewiſſen Tod vor Augen geſehn hatten, ihm dankten. Den Marſchall übergab er, wie ich ſchon angezeigt habe, der Generalin Skorzewska; die ſechs und dreißig Mann aber ſchickt' er, als Rekruten nach Königsberg.

Wenige Tage drauf lud der Obriſte von Rönne, deſſen Gemalin mitlerweile unter K. Preußiſcher Bedeckung angekommen war, Brenkenhofen und die Generalin Skorzewska zu ſich nach Poſen, und empfieng ſie aufs prächtigſte. Eine Menge der vornehmſten Polen, die mit zu dieſem Male gezogen wurden,

den, und die Geſchichte von Zirke vernommen hatten, bezeigten nun gegen Brenkenhofen das größte Zutrauen; da auch Rönne, die gegenſeitige Einladung nach Lichtenau zu kommen annahm, und dort eine geraume Zeit (*) von Brenkenhofen mit großen Koſten bewirthet wurde; erneuerte iener ſein Verſprechen, ihm bald mehre Gefangne zu ſenden, und bei ſeinem ganzen Korps Befehl ergehn zu laſſen, daß keine Konföderirte hinfort todt gemacht würden. Auch erfüllte er es bald drauf wirklich, indem er nicht weniger, als acht hundert und funfzehn Gefangne an Brenkenhofen überliefern ließ.

Dieſe anſehnliche Menge ließ Brenkenhof nach Küſtrin bringen, und ſie in den dortigen Kaſernen bis zur Special-Revüe, die nahe vor der Thüre war, unter-

---

(*) Faſt eine geraumere, als Brenkenhofen, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, lieb war; denn Rönne blieb aus Gründen, die ienem ſtets dunkel geblieben ſind, unter dem Vorwande, er ſey durch die Konföderirten abgeſchnitten, ſechs Wochen lang bei Brenkenhofen und der Generalin Skorzewska; ſo daß iener täglich achtzig Perſonen und hundert und achtzig Pferde zu ernähren hatte. Der Skorzewska ward nachher ihr Aufwand vom Könige vergütet; aber Brenkenhofen nicht.

unterhalten; dann aber ſtellte er ſie ſeinem Monarchen vor, der, da er von allen dieſen Begebenheiten noch keine Silbe wuſte, den von Brenkenhof mit Lobſprüchen überhäufte, und ihm von den vielen bei dieſer Gelegenheit gehabten Unkoſten, wenigſtens den nothwendigſten Theil, die vor ihre Verpflegung aufgewandte Summe (*) wieder auszahlen ließ.

Brenkenhof, der keine Gelegenheit, wo er für Preußens Wachsthum ſorgen konnte, ungenützt entſchlüpfen ließ, hatte ſich damals, als er ſich bei dem von Rönne zu Poſen befand, und mit vielen der vornehmſten Polen perſönliche Bekantſchaft machte, genau nach allen Vorfällen und nach den etwannigen Bedürfniſſen des Landes erkundigt, und erfuhr, daß ein großer Salzmangel über Hand zu nehmen beginne. Denn da die bekannten Salzgruben zu Wilizko und Bochnian unter die königlichen Einkünfte gehörten, ſo nahmen die Konföderirten dieſes Produkt allenthalben wo ſie es fanden, hinweg; aus den Bergwerken ſelbſt ward eben dieſes Beſorgniſſes halber, wenig mehr herunter

---

(*) Die ſich auf ſechshundert, ein und zwanzig Thlr. zwei Gr. ſechs Pf. und alſo auf jeden Mann im Durchſchnitt auf ſechzehn Gr. zehn Pf. belief; fürwahr ein ſehr geringes Handgeld!

unter geſchickt, und in Bochnien hatte überdies eine Feuersbrunſt großen Schaden gethan, ſo daß in kurzem der allerpeinlichſte Mangel zu befürchten ſtand. **Brenkenhof** verſicherte ihnen, daß er ſich alle nur mögliche Mühe geben wolle, dieſen Mangel abzuhelfen; ſchrieb ſo fort an das General-Salzdepartement, und brachte binnen Kurzen alles dergeſtalt ins Gleis, daß vom Monat Auguſt 1771 bis zum erſten Juni 1772. ein tauſend drei und funfzig Centner drei Stück und vom erſten Juni bis zu Ausgang des Jahrs 1772. wieder ein tauſend ein Centner fünf Stück ausgeführt, und dafür einmal hundert und ſieben und ſechzig tauſend, fünf hundert, vier und achtzig Thaler, zwanzig Groſchen, baar bezahlt wurden. Ein Nutzen, der deſto größer zu achten war, da er von einem Produkte gewonnen ward, das ganz im Lande ſelbſt erzeugt wird, und von dem, da es unmöglich in ihm allein abgeſetzt werden kann, alljährlich eine große Menge in ſein voriges Nichts zurückkehren muß.

Auch die Polen waren ihrer Seits mit dieſem Handel äuſſerſt zufrieden; fanden die gemachten Preiſe billig; bezeigten bei aller Gelegenheit **Brenkenhofen** ihre Zufriedenheit, und die ganze Sache hätte vielleicht zu noch größerer Wichtigkeit, ja wohl gar zu einem ſehr anſehnlichen Handlungszweig erhoben werden können; als der Plan des bekannten Handlungsjuden, des iüngern Ephraims der Sache eine ſehr verſchiedne Wendung gab. Dieſer Leztre verſicherte nemlich Se. Königl. Majeſt. daß wenn ihm erlaubt würde, Polen künftighin mit Spaniſchen und Liverpooliſchen Salze zu verlegen, für die königlichen Kaſſen daraus gewiß ein noch größrer Nutzen erwachſen würde; und ſein Vorſchlag fand Beifall.

Vergebens entwarf itzt Brenkenhof einen neuen Plan, Polen ferner mit inländiſchem Salze zu verſorgen; vergebens erbot er ſich iährlich für einen reinen Ueberſchuß von hundert tauſend Thalern zu verbürgen, welche Summe blos von dem auf der Netz und Warte verführten Salze erhoben werden ſollte, vergebens beſtimmte er den Nutzen, der den Städten Halle, Salza, Starforth und Kolberg (*) draus erwachſen, und die Menge von Menſchen, die dadurch ſich

---

(*) Dieſer letzte Ort vorzüglich kann das Salz bei weitem nicht abſetzen, das ſeine Quellen ihm geben, weil die daſigen Salzwerke Privateigenthümern gehören, und ihnen nur ein geringer Bezirk zu betheilen gelaſſen worden iſt.

ſich nähren könnten. Jenes Projekt gieng durch, und das Seeſalz ward eingeführt (*).

Doch Brenkenhofs Beſtimmung war nicht blos, einem verödeten Lande Fruchtbarkeit, und Bevölkerung,

---

(*) Schon aus dem obenangeführten ſieht man leicht, daß Brenkenhof mit dieſer neuen Einrichtung keineswegs zufrieden geweſen ſey. Er verſichert in ſeinen Aufſätzen, daß auf dieſe Art den Polen das Salz drei bis vierfach ſo theuer, als es werth war, aufgedrungen worden ſey; daß ſie es daher nur ſo lange, als Preußiſche Truppen im Lande geſtanden, abgenommen und durch ihr lautes Klagen die Oeſterreicher (denen die Königlichen Salzwerke bey der berühmten Theilung zufielen) aufmerkſam gemacht hätten, durch welche auch von Stund an die Polen mit überflüßigem und wohlfeilem Salze verſorgt worden wären. — Es würde für mich, als einen Fremden, der Sache ganz Unkundigen die tadelnswürdigſte Verwegenheit ſeyn, wenn ich auch nur durch das kleinſte Wörtgen entſcheiden wollte: ob Brenkenhof Recht oder Unrecht gehabt habe. Dies ſey denen überlaſſen, die genauer von den Umſtänden und Urſachen des ganzen Handels unterrichtet ſeyn können. Nur eine Klage des Patrioten darf nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden; dieſe: daß ſein rühmlicher Eifer dem Vaterlande Handlungszweige zu eröfnen, ſtatt des Vortheils mit Schaden belohnt worden ſey. Denn er mußte alles baar zur General-Salzkaſſe bezahlen und ihm wurden drei tauſend Thaler Salzreſte zugeſchlagen, die er nie einzutreiben vermochte. Es iſt dies ſeine erſte Klage dieſer Art, aber leider nicht ſeine letzte.

rung, eingeäſcherten Städten ihren ehmaligen Glanz, und nahrungsloſen Gegenden Handel und Wandel wieder zu geben. Er ſollte auch aus Sumpf und Moor blühende Gefilde neu hervorgehn heißen, und ſeinem Monarchen mitten im Bezirk ſeiner Staaten ein neues Gebiete verſchaffen. — Alles dies, ſo poetiſch, ſo übertrieben vielleicht manchen Leſern die vorhergehenden Zeilen dünken mögen, ſo buchſtäblich geſchah es durch Urbarmachung der vielen Brüche und durch Abſtechung von verſchiednen Strömen und Seen. Schon in den Fürſtlich-Deſſauiſchen Dienſten (*) ward er, wie wir bald anfangs erwähnten, zu Geſchäften dieſer Art angeführt und genützt; nachher, als er in König Friedrichs Dienſte kam, und Neumark, Pommern und den neuerworbnen Strich von Polen unter ſeine Aufſicht bekam, fand er hinlängliche Gelegenheit ſeine Talente noch geltender, noch weitumfaſſender zu machen.

Die Netze und die Warte machen an einigen Orten, und vorzüglich um die Gegenden bei Drieſen, Friedeberg, Zantoch, Landsberg und Sonneburg ſehr große Brüche; und dieſer beträchtliche Strich Landes war bisher wenig oder gar nicht genützt worden. Kein

Pflug

(*) Siehe Seite 22.

Pflug war hier noch iemals gegangen, kein menſchlicher Fleis hatte hier ſein Glück verſucht; Abhauung der Geſträuche, wenn heftiger Froſt den unwegſamen Boden betretbar machte, war der höchſte mögliche Nutzen; und in einem Umfange von etlichen Meilen war nichts als Sumpf und Geröhricht, ein Wohnplatz von Schlangen und Wölfen anzutreffen. Unmöglich konnte **Brenkenhof**, der ſelbſt nie müſſige Mann, einen ſolchen weiten Raum ganz müſſig und ungenützt erblicken. Der ſogenannte Mielitz-Winkel, ohnweit Drieſen, der eine Wüſtenei von vielen hundert Morgen Landes ausmachte, brachte ihn zuerſt auf die Gedanken, eine Verwallung und Zertheilung der Netze zu unternehmen; bald drauf gingen ſeine Pläne noch weiter, und endlich wuchs die Gewisheit des Erfolgs dergeſtalt bei ihm, daß er ſeinem Monarchen hiervon Pläne und Vorſchläge einreichte, und von ihm einen Vorſchuß von hundert und funfzig tauſend Thaler aus der Kurmärkiſchen Kammer angewieſen erhielt. Obgleich von dieſer Summe gleich vom erſten Tag' an, ohne Einräumung des geringſten Freiiahrs, die Zinſen von ſieben tauſend, fünf hundert, acht und vierzig Thaler an die Märkiſche Landſchaft entrichtet werden muſten, ſo ſetzte doch **Brenkenhof** dieſes wichtige Werk mit ſolchem Eifer und ſolchem Erfolge fort, daß nach und nach ſechs hundert, acht und achtzig ausländiſche

Familien (*) hier angeſetzt wurden, die zuſammen zwei tauſend, neun hundert, ſieben und dreißig Seelen ausmachten, ein hundert, neun und dreißig tauſend, drei hundert, vier und dreißig Thaler baares Geld, vier hundert, vier und dreißig Pferde und ein tauſend, vier hundert und dreißig Stück Rindvieh mit ſich ins Land hineinbrachten, und denen an Land und Wieſen funfzehn tauſend, ein hundert, drei und vierzig Morgen, ein und ſechzig Ruthen neuerworbnes Erdreich zugetheilt wurden. Die von dieſen urbargemachten Grundſtücken und neuangelegten Etabliſſements (**) jährlich einkommenden

---

(*) Was mich befremdet, iſt die Abweichung die ich hier in des Herrn von Benkendorf Pommeriſchen und Neumärkiſchen Wirthe 1 B. S. 160 einem ſonſt in dieſen Gegenſtänden ſehr brauchbaren, ſehr pünktlichen und zuweilen auch von mir genützten Werke antreffe. Er giebt nemlich an ſechs hundert und neunzig Familien, drei tauſend und zwanzig Seelen, vier hundert, fünf und dreißig Pferde, zwei tauſend, zwei hundert, ſechs und dreißig Stück Rindvieh und ein hundert und acht und dreißig tauſend, drei hundert, ſechs und ſiebzig Thaler baares Geld an.

(**) Es ſind deren eigentlich ſechs und dreißig. Wir wollen aber hier nur die Namen der ganz neuangelegten Dorfſchaften herſetzen: als Neubaſerwieſe, Brenkenhofswalda, Franzthal, Neu Schöningsbruch, Schulenwerder, Liependorf, Friedrichshorſt, Aarhorſt, Neu menden Gefälle betragen nach dem bereits beſtätigten Etat zehn tauſend, fünf hundert, vier und funfzig Thaler, dreizehn Groſchen, neun Pfennige; welche auch, da ſchon längſt die Freiiahre verfloſſen ſind, richtig erlegt werden.

Auch bei dieſer Gelegenheit bewies **Brenkenhof** eine Uneigennützigkeit, die vielleicht wenige ihres gleichen haben dürfte. Dieſer ganze Antheil des Netzbruchs war ihm, als König Friedrich 1763 zu Kolberg ſich befand, zur Anlegung einer Stuterei bewilligt, und durch ein Kabinets-Reſcript vom ſechs und zwanzigſten Juni eben dieſes Jahres wirklich verſichert worden. Gleichwohl, da **Brenkenhof** nicht weiter drauf anſuchte, ſo behielt es ganz bei dem Vorigen ſein Bewenden, und er beſaß von allem dieſen blos durch ihn der Verwüſtung entrißnen Erdreiche auch nicht einen geſchenkten Morgen; ſondern erkaufte nachher ſelbſt zum Behuf ſeiner Stuterei verſchiedne Grundſtücken von ihren Lehnsbeſitzern, entrichtete

Neu Anſpach, Schartowswalde, Marienthal, Eipach, Erbenswunſch, Neudeſſau, Neubeliz, Brand, Neuverdamm, Mühlendorf, und Neu Ulm. Siehe von den übrigen und auch von den ebengenannten mit mehrern das kurz vorher angeführte Benkendorfiſche Werk.

von ihnen gleich den übrigen Anpflanzern einen jährlichen Erbzinns und legte die dabei nothwendigen Graben, Schleußen, Dämme und Brücken an.

Ja! er trieb ſeinen Eifer für das gemeine Beſte, und für die Aufnahme des Landes noch weiter. — Ein anſehnlicher Theil der zu den Netzbrüchen gehörigen Grundſtücke gehörte zu der Kämmerei der Stadt Friedeberg; und da dieſe ſich nicht in ſo guten Umſtänden befand, um die zu der Verwallung und Urbarmachung erforderlichen Unkoſten zu tragen, ſo entſchloß ſich Brenkenhof ein eignes in Anhalt-Deſſau aufs ſicherſte ſtehende Kapital von zwanzig tauſend Thaler auf einen Mortifikationsplan herzuſchießen. Mit dieſer Summe und mit noch andern achtzehn tauſend Thalern, die von der kronprinzlichen Kammer vorgeſtreckt wurden, ſah er auch dieſes nützliche Unternehmen ins Werk geſetzt; verſchafte der Kämmerei jährlich drei tauſend, drei hundert, neun und zwanzig Thaler, neunzehn Groſchen, neue Einkünfte und ſetzte zwei hundert, ein und zwanzig ausländiſche Familien hier an, die aus neun hundert, ſechs und zwanzig Seelen beſtanden, und dreizehn tauſend, ſechs hundert, ein und zwanzig Thaler baares Geld, funfzig Pferde und ein hundert vier und ſiebzig Stück Rindvieh in ihre neue Wohnungen mitbrachten (*). — Auch nützte er die vortheilhafte Lage dieſes Strichs dergeſtalt, daß durch die vielen Schleußen das Land zu ieder Jahrszeit gewäſſert und wieder trocken gemacht werden kann, ſo daß der mehreſte Theil der daſigen Wieſen iährlich dreimal zu mähen ſteht (**).

Bei dieſer Urbarmachung dachte Brenkenhof abermals an die Stadt Drieſen, für deren Aufnahme er eine ſo vorzügliche Sorgfalt trug. Denn da dieſes Städtchen vorher zu Beſtreitung der öffentlichen Ausgaben gar keine Einkünfte hatte, ſondern ſolche allemal erſt durch Auflagen von der Bürgerſchaft einbringen mußte, ſo verſchaft' er demſelben jezt durch Beilegung

---

(*) Auch hier gehn die Brenkenhofiſchen Nachrichten von den Benkendorfiſchen ab, der zwar auch zwei hundert, ein und zwanzig Familien, aber neun hundert, ein und ſiebzig Seelen, ein hundert, vier und ſechzig Stück Pferde, acht hundert, neun und zwanzig Stück Rindvieh und dreizehn tauſend, ſieben hundert, vier und achtzig Thaler baares Geld angiebt; ein Unterſchied, der ziemlich groß iſt, und wahrſcheinlich in der Verſchiedenheit der Zeit, wo die Spezifikazionen aufgeſezt worden, ſeinen Grund haben mag.

(**) Dieſe Etabliſſements heißen Maggenburg, Neu Mekelnburg, Friedeberger Bruch und Gurkner Bruch: wovon aber nur Neu Mekelnburg völlig neu angelegt iſt.

des Dorfes Neu Ulm (*), ingleichen des ſchon erwähnten ſogenannten Mielitzer Winkels jährlich neun hundert, neun und ſiebzig Thaler, zehn Groſchen, drei Pfennige Etatsmäßige Revenüen, ohne daß der Ort auch nur die geringſten Unkoſten dafür ausgelegt hätte. Nicht minder vermehrte die große Menge der nun in dieſen Gegenden neuangeſetzten Einwohner, den Bier- und Brandtewein-Verkauf, ſo wie überhaupt den Nahrungsſtand der Städte Drieſen und Friedeberg.

Noch beträchtlicher wegen ihres Umfangs, und wegen der größern Anzahl der dorthin geſetzten Anpflanzer ſind die Brüche an der Warte, welche ebenfalls durch **Brenkenhofs** Angebung und Fleiß aus öden Sümpfen in ein fruchtbares Land ſich verwandelt haben. Da aber dieſe Anſtalten 1776 (als in welchem Jahre **Brenkenhof** ſeine Aufſätze diktirte) noch nicht ganz beendigt waren; da man in dem ſchon mehrmals angeführten Benkendorfiſchen Werke eine umſtändliche Nachricht davon finden kann, und überhaupt die Grenzen

---

(*) Welches überdies eines der anſehnlichſten unter den neu angelegten war; ein und dreyßig Familien, ein hundert, vier und vierzig Seelen in ſich enthielt, und vier hundert Morgen Landes an Acker und Wieſen zugemeſſen bekam.

Grenzen dieſes Lebenslaufs zu klein für eine ausführliche Beſchreibung dieſer Kolonien ſind, ſo will ich hier nur das allernothwendigſte von ihnen anführen.

Der Inhalt aller dieſer Wartebrüche betrug acht und ſechzig tauſend, vier hundert, acht und zwanzig Magdeburgiſche Morgen Landes, zu deren Verwallung, Anlegung von Gräben, und Anpflanzung neuer Bewohner König Friedrich viermal hundert und ſechs und achtzig tauſend, neun hundert Thaler beſtimmte und wofür bis 1776 ein tauſend, ſechs hundert, ſechs und neunzig neue Familien, die aus ſieben tauſend, vier hundert, ſechs und dreißig Seelen beſtanden, angeſtellt wurden.

Dieſer Wartebruch überhaupt genommen, theilt ſich eigentlich in vier Theile; in den Städtiſch Landsbergiſchen, in den Königlichen, in den Waldowiſchen, und in den Sonneburger Johanniter-Ordensbruch. Der erſte, der Landsbergiſche ſoll zwei und zwanzig tauſend Magdeburgiſche Morgen in ſich halten; und ihm ward ein Kapital von einmal hundert und ſechs und funfzig tauſend, drei hundert, ein und achtzig Thaler, vier Groſchen, eilf Pfennige zugeſchlagen. Von dieſem Kapitale machte anfangs Se. Kön. Maj. Hofnung, einen Theil ohne Zinſen vorzuſtrecken; aber nachher blieb es doch bei fünfe vom hundert; und ſo ein anſehnlicher Theil des Kapitals ſchon dadurch weggenommen ward, ſo beträgt doch der Ueberſchuß nach Ablauf aller Freijahre noch eine Summe von drei tauſend, acht hundert, zwei und dreißig Thaler, drei und zwanzig Groſchen; und es wurden auf dieſen Antheil ein tauſend, ein hundert, vier und neunzig Familien angeſtellt, welche vier tauſend, ſechs hundert, drei und vierzig Seelen ausmachten; vier hundert, acht und achtzig Pferde, drei tauſend, zwei hundert, ſieben und zwanzig Stück Rindvieh und ein und funfzig tauſend, ein hundert, neun und ſiebzig Thaler fremdes Geld mit in den Bruch brachten.

Der zweite, als der königliche Bruch, ſoll nach dem Plane ſieben tauſend, neun hundert, acht und zwanzig Magd. Morgen enthalten; vom Kapital wurden ihm ſechs und funfzig tauſend, acht hundert, ein und funfzig Thaler, ſechzehn Groſchen, drei Pfennige, zugeſchlagen; und der Ueberſchuß ſeiner Einkünfte betrug, die Zinſen abgerechnet, jährlich ein tauſend, drei hundert, ſechs und ſiebzig Thaler, zwei Groſchen, ſieben Pfennige. Schon 1776 waren in dieſem Bruch angeſetzt ein hundert, neun und ſiebzig ausländiſche Familien; die Zahl der einzeln Perſonen betrug ſechs hundert, ſieben und achtzig Seelen und ihr Eingebrachtes beſtand in acht und zwanzig Pferden, drei hundert, acht und ſechzig Stück Rindvieh und drei tauſend, drei hundert, drei und vierzig Thaler in baaren Gelde.

Der Waldowſche Bruch, der auf drei tauſend, fünf hundert Magd. Morgen geſchätzt wurde, und dem man vier und zwanzig tauſend, acht hundert, acht und ſiebzig Thaler, neunzehn Groſchen, zehn Pfennige vom Kapitale zuſchlug, erhielt auch wegen der Intereſſen vom Könige einige Linderung, ſo daß denen von Waldows jährlich dadurch der Gewinnſt von ein tauſend, vier hundert, ein und ſechzig Thaler, ſechs Groſchen zuwachſt. Auch in ihm hatte **Brenkenhof** 1776 bereits hundert Familien angeſtellt, die aus vier hundert, ſieben und dreißig Seelen beſtanden, acht und vierzig Pferde, zwei hundert, vier und vierzig Stück Rindvieh, und ein tauſend, drei hundert, ſechzig Thaler fremdes Geld mitbrachten. Noch neun und dreißig Familien waren (wie **Brenkenhof** in ſeinen Aufſätzen anmerkt) dort anzuſetzen; und es iſt mir unbekannt, ob es nachher wirklich geſchehen ſey.

Der Johanniter-Ordensbruch beſteht aus fünf und dreißig tauſend Magd. Morgen und theilt ſich wieder in drei abſonderliche Theile, den Kneſter-Limeriziſchen- und Sonnenburgerbruch; auch ihm wurden von dem gütigen Monarchen zweimal hundert acht und vierzig tauſend, ſieben hundert, acht und achtzig Thaler ſechs Groſchen, ſechs Pfennige ganz zinsfrei angewieſen. Da es bei dieſem Bruche vorzüglich auf die Verwallung des Warthe-Stroms ankam, und dieſe nur ſehr langſam vor ſich gehn konnte, ſo war **Brenkenhof** 1776 erſt mit dem Knieſterbruch zu Stande, in welchem drei hundert, drei und zwanzig Familien angeſetzt worden waren. Die Zahl der einzeln Perſonen beſtand aus ein tauſend, drei hundert, ſechs und zwanzig Seelen, welche ſieben und ſechzig Pferde, ſieben hundert, drei und achtzig Stück Rindvieh und eilf tauſend, funfzehn Thaler mitgebracht hatten. Schon 177$\frac{7}{8}$ zog der Prinz Ferdinand von Preußen ein tauſend, ſieben hundert zwei und achtzig Thaler, ſechs Groſchen, neue Einkünfte davon, und nach Beendigung der Freijahre und nach Anſetzung der noch rückſtändigen Familien, deren Zahl **Brenkenhof** wenigſtens auf fünf hundert beſtimmte, würden aufs Jahr 1783 die Revenüen fünf tauſend, zwei hundert und zwanzig Thaler, zehn Groſchen betragen. In wie fern aber dieſe Entwürfe **Brenkenhofs** ins Werk geſetzt worden; oder in wiefern der nachher dazwiſchen kommende Krieg verſchiednes abgeändert habe, weiß ich nicht mit Beſtimmtheit anzugeben.

Die Einkünfte des Landsbergiſchen, Königlichen und Waldowſchen Bruchs betragen von Trinitatis 177$\frac{7}{8}$

an bereits acht tauſend, ſechs hundert und eilf Thaler ſechzehn Groſchen, ſieben Pfennige. Nach Verlauf der Freiiahre aber und wenn die Familien im Waldowſchen Antheil noch vollends angeſtellt ſind, werden ſie ſiebzehn tauſend, drei hundert und zwölf Thaler, drei und zwanzig Groſchen, drei Pfennige ausmachen. Daß übrigens die nahgelegnen Städte Landsberg, Zilenzig und Sonnenburg durch die Menge Menſchen, die in ihre Nachbarſchaft eingezogen, an ihrem Nahrungsſtande ſich um ein großes verbeſſert haben müſſen, bedarf hier kaum einer Erwähnung; denn die Sache ſpricht von ſelbſt.

Indeß ſo anſehnlich, ſo einleuchtend auch das Verdienſt iſt, das **Brenkenhof** ſich um ſeinen Monarchen und um die Neumark beſonders, hierdurch erworben hatte; ſo würde doch derienige die Menſchen ſchlecht kennen, welcher hofte, daß eben dieſe Anſtalten von allem Tadel und bittern Einwürfen freigeblieben wären. Einige prophezeiten im voraus allen dieſen neuen Einrichtungen eine kurze Dauer. Es würde unnöthig ſeyn, dieſe Propheten zu widerlegen, da es der Erfolg bereits gethan hat. Andre klagten laut über die Mängel und Verſehn, die beim Aufbau der Dörfer vorgegangen; und die Baufälligkeit von dieſem oder ienem Gebäude galt ihnen als Grund zu Vorwürfen gegen das Ganze. Sie vergaßen, daß Brenkenhof unmöglich auch Zimmermann und Maurer ſeyn konnte, und daß derienige, der ſoviel auf einmal zu überblicken hat, und nur Menſch iſt, er ſey dies auch ſo vorzüglich, als man nur wolle, unmöglich auch iedes einzelne auf einmal zu durchforſchen vermöge. Noch andre behaupteten keck genug, daß dieſe neuen Ankömmlinge dem Lande zur Laſt gereichten; auch ſie bedürfen keiner Widerlegung, denn eben in der Menge der Unterthanen beſteht des Staates gröſte Stärke; ſelbſt der Dürftige, ſobald er nur nicht Nothleidender iſt, trägt die Laſten des Landes treulich mit, und vermehrt deſſen Wohlſtand. Endlich aber beſchwerten ſich noch andre laut über die Beſchaffenheit der Anpflanzer, und über die Art, wie man ſie gelockt habe: und, aufrichtig geſtanden, dieſe leztern ſchienen einiges Recht für ſich zu haben; aber, wohlverſtanden! ſie ſchienen es nur.

Freilich mochten in der Anwerbung dieſer ungeheuern Menge Menſchen einige Fehler vergegangen ſeyn; aber theils waren es ſolche Fehler, die bei Anlegung neuer Kolonien gewöhnlich und faſt unvermeidlich ſind; theils ſolche, an denen Brenkenhof wenigſtens nicht den geringſten Antheil hatte. Verſchiedne nemlich von den Ausländern mochten ſich die Gegenden, wo ſie angeſtellt werden ſollten, allerdings ganz anders gedacht haben, als ſie ſolche nachher fanden. Sie glaubten, wie ſie ſelbſt geſtanden, nicht zur Arbeit, ſondern blos zur Vermehrung der Volksmenge berufen worden zu ſeyn, und wunderten ſich nicht wenig, als ihnen die Anmuthung geſchah, die ihnen zugemeſſenen Felder und Wieſen nun auch zu beurbaren, und in erforderlichem Zuſtande zu unterhalten (*). — Jedoch, fürs erſte, wer ſieht nicht ein, daß hier zwar eine falſche Vorſpiegelung der Werber zu Grunde gelegen, die dieſen Leichtgläubigen ſtatt eines Landes, das den Fleiß ſeiner Bebauer lohnen würde, ein Utopien, das keiner

---

(*) Wer Anekdoten liebt, hätte hier allerdings einige ziemlich lächerliche ſammlen können. Eine davon mag hier ſtatt vieler dienen. Diejenigen Fremdlinge, denen das Dorf Neu Ulm angewieſen ward und die ſchon etwas tief im Jahre ankamen, fanden nicht nur ihre Häuſer gebaut, ihre Ställe mit dem nothwendigſten Vieh verſorgt, und ihr Wirthſchaftsgeräthe angeſchaft, ſondern ſelbſt ihre Aecker beſorgt und beſtellt. Doch ſelbſt dies alles ſchien ihnen noch nicht hinlänglich: denn einige Wochen drauf erſchien faſt das ganze Dorf beim Kriegs- und Domainenrath Schartow, meldete ihm, daß das Korn reife; fragte ihn, wer es nun abſchneiden ſolle? Und wunderte ſich nicht wenig, daß man dies ihnen ſelbſt überließe.

ner Arbeit bedürfe, verſprachen; daß aber dies keineswegs Brenkenhofen zur Laſt gelegt werden könne, der gewiß nicht auch herumreiſen und anwerben konnte; und dann, wer wird auch ſo gar freigebig mit ſeinem Mitleide ſeyn, daß er es an Unwürdige verſchwende, welche hoften, was ein Menſch nie hoffen ſoll, nie hoffen kann, — reichlichen Unterhalt ohne Arbeit? Ja endlich, wer vergißt, wenn er billig iſt, den wichtigen Unterſchied, der unter den allererſten und unter den nachherigen Anbauern gemacht werden muß? Jene waren allerdings mit unter nicht ganz von der Beſchaffenheit, wie Brenkenhof ſich ſie wünſchte. Einem ſo unermüdeten Manne konnte gewiß Niemand gefallen, als wer ihm an Thätigkeit gleich kam, oder gleich zu kommen ſtrebte. Weit beſſer hingegen waren die letzten aus Deſſau, Mekelnburg und Polen kommenden Pflanzvölker, vorzüglich die Mennoniten; (von denen wir nachher ein paar Worte reden müſſen) und durch dieſe wurden die neuen Kolonien ſo blühend, daß ſie ietzt bereits mit vielen der älteſten und reichſten Dorfſchaften zu wetteifern vermögen.

Ueberhaupt kann ich hier nicht unterlaſſen, eine Anmerkung zu wiederholen, die ich ſchon bei einer ganz andern Gelegenheit, und in einer ganz andern Schrift gemacht habe (*). Daß man nemlich von den Entwürfen großer Männer nicht allemal nach dem Ausgang urtheilen müſſe, wenn nemlich ihnen die Ausführung dieſer Entwürfe nicht auch ganz allein und ungeſtört überlaſſen worden ſey. Sehr oft fällt das, was ihre Meiſterhand entworfen und angefangen hat, wieder in ſein Nichts zurück, wenn es in die Hände eines Nachfolgers kömmt. Ich nehme hier nicht blos an, daß es ſeinem Nachfolger an Willen oder Vermögen fehle; Wäre dies; ſähe er die Unternehmungen ſeines Vorgängers mit Haß und Misgunſt an; oder ſtänd' er ihm an Geiſteskräften bei weiten nach, ſo wäre freilich nichts natürlicher, als daß alles verderbt und verloren würde. Aber ſelbſt bei einem redlichen und verſtändigen Manne gehört ſehr viel, und nicht nur Kopf allein, ſondern auch Glück dazu, ſich ganz in die Entwürfe eines andern hineinzudenken; alle die kleinen Umſtände zu errathen, die iener nützen wollte, und ſich für Veränderungen zu hüten, die oft, indem ſie Verbeſſerungen zu ſeyn ſcheinen, die Sache verſchlimmern. — Und nun genug von dieſer Ausſchweifung,

---

(*) Im deutſchen Muſeum, im Jenner 1778. S. 52 bei der Gelegenheit, da ich den Karakter des Alcibiades zu vertheidigen ſuche.

fung, die zwar manchen zu lang ſcheinen dürfte, die aber der, der die vielen Urtheile für und wider mit angehört hat, gewiß nicht unnöthig finden wird. Ich wende mich nun zu ſeinen weitern Unternehmungen (*).

Die Madüe iſt eine große in dem Pommeriſchen Amte Colbaz zwiſchen Periz und Altdam gelegne See, die ſonſt durch unaufhörliche Ueberſchwemmungen eine ſehr große Strecke Landes brüchigt und unbrauchbar machte. Auf Brenkenhofs Vorſchlag ſetzte König Friedrich 1769 eine Summe von ſechs und dreyßig tauſend, zwei hundert, ein und dreißig Thaler zu deren Ablaſſung an, und vermöge derſelben ward ein Bezirk von vierzehn tauſend, drei hundert, acht und dreißig Morgen aus ſeiner bisherigen Unbrauchbarkeit geriſſen. Von dieſem urbargemachten Land gehörte nur ein Theil von ſieben tauſend ſieben hundert fünf und neunzig

Morgen

(*) Doch wär' es Ungerechtigkeit, wenn ich nicht hier noch zuvor zwei Männer nennte, die Brenkenhof in ſeinen Aufſätzen oft als ſeine rechte und linke Hand preißt, den Kriegs- und Domänenrath Schartow (von dem auch eines der neuen Dörfer im Netzbruche den Namen trägt) und den Baudirektor Hahn. Beide Männer hatten zwar nachher das Unglück, in Mißverſtändniß verwickelt, und ihrer Aemter beraubt zu werden. Aber die unparteyiſche Geſchichte ſoll auf Verdienſt und nicht auf das Schickſal eines Mannes ſehn.

Morgen dem königlichen Amte Colbaz, die übrigen ſechs tauſend, fünf hundert, drei und vierzig Morgen zehn benachbarten Gutbeſizern; und ob ſie ſchon billig auch einen Antheil der Koſten hätten tragen ſollen, da der Nutzen ihnen anheimfiel, ſo übertrug doch der Monarch ſie großmüthiger Weiſe ganz.

Angeſtellt ſind auf dem königlichen Antheil geworden ein hundert und funfzig ausländiſche Familien, die zuſammen ſieben hundert und zwölf Seelen ausmachen, und deren Zinſen und Gefälle jährlich auf zwei tauſend Thaler betrugen. Wie viel die adelichen Güter durch den anſehnlichen Zuwachs ihrer Grundſtücke gewonnen, bedarf keiner Erwähnung, zumal da es ihnen vorher äuſſerſt an Weide und Wieſewachs gebrach.

Weil **Brenkenhof** bei Urbarmachung dieſer Ufer der Madüe ſehr oft und genau die dortige Gegend zu beſichtigen Gelegenheit hatte, ſo ward er gar bald gewahr, daß auch ienſeit der Madüe, durch Bearbeitung der vielen an der Plöne gelegnen wüſten Brüche, dem Lande ein groſſer Vortheil verſchaft werden könne; und auf ſeine Vorſtellung bewilligte der Monarch 1774 zu Vollführung dieſes Entwurfs die Summe von neun und dreißig tauſend Thaler.

Zufolge dieſes ſeines Plans ſollten hierinnen angeſezt werden ein hundert und funfzig ausländiſche Familien, und die reinen Einkünfte nach Verfluß der Freijahre 1781 betrugen ein tauſend, neun hundert und funfzig Thaler. Noch war 1776 dieſes Werk nicht ganz vollendet; aber doch waren bereits funfzig Familien da angeſtellt, und das Ganze auf dem beſten Wege zur Vollendung.

Eine zwar nicht ſo beträchtliche, aber doch nicht minder erſprieslich̄e Verbeſſerung nahm **Brenkenhof** auf der Inſel Uſedom vor, wo auf ſeine Vorſtellung Seine Königliche Majeſtät 1771 zur Austrocknung des ſogenannten Thurbruchs zehn tauſend, vier hundert, fünf und ſiebzig Thaler ausſezten, und wo nicht nur eine anſehnliche Kuhmelkerei angelegt, ſondern auch dreißig ausländiſche Familien, die zuſammen zwei und achtzig Seelen ausmachten, angeſtellt wurden; dieſe neue Kolonie gehört zum Amte Pudagla, und ihre jährlichen Einkünfte betragen nach Verfluß der Freijahre ein tauſend, fünf und ſechzig Thaler, ſo daß dieſes Kapital ſich noch mehr als zehn von hundert verzinſt (*).

Aus

(*) Benkendorf giebt nur vier hundert Thaler an, weil er blos von der Gegenwart, nicht von der Zukunft nach Verfluß der Freijahre ſpricht.

Aus allem bisher geſagten wird ieder einſehn, daß für Brenkenhofs Auge kein unangenehmerer traurigerer Anblick ſich denken ließ, als eine öde ungenutzte Gegend. Ihm galt bey allen Gelegenheiten dieſer Art der Gewinn des Ganzen ſo ungleich mehr, als ſein eigner Vorteil, daß, ſobald kein andrer Fond zu ökonomiſchen Verſuchen da war, er ſein baares Vermögen willig dran wagte. Ein Beiſpiel von mehrern ſah man an den Bergen, die von Cüſtrin aus bis nach Bromberg ſich ziehn. Es waren dies die wüſteſten, unfruchtbarſten und undankbarſten Sandhügel, die ſich nur denken laſſen; von denen zuſammen genommen kein Menſch ſich nährte; und deren Oede die noch ſo plänevollen Oekonomen abſchreckte; nur unſern Patrioten nicht. Er erlas ſich einen der allerkläglichſten, wo auch nicht eine Spur vom Graſe zu erblicken war, und ließ alda einen Weinberg von zwanzig Magdeburgiſchen Morgen anlegen; der ſo guten Fortgang hatte, daß Brenkenhof, ſeitdem die Stöcke zu tragen anfingen, iährlich an die acht hundert Rhein. Quart Wein, und alſo wenigſtens zwei hundert Thaler am Werthe gewann; eine Summe, von der eine Weingärtner-Familie ſich hinlänglich ernähren könnte. Der Wein ſelbſt bekömmt eine ſchöne, dem Burgunder völlig ähnliche Farbe, und übertrift den Grünberger und Meißner Wein an Güte ſehr weit. Eine Sache, die um deſto mehr Verwunderung erregen muß, da die Senker bloß von Züllichau hergeholt worden, und ſich alſo gar keines ſonderlichen Vorzugs rühmen können! — Weil dieſer erſte Verſuch ſo gut gerathen war, ſo ließ Brenkenhof bald drauf einen zweiten kleinern anlegen, und wahrſcheinlich hat nur der Tod ihn abgehalten, die ganze Reihe Sandhügel zu einem lachenden Weinlande zu machen; obgleich auch ſchon dieſe beide, zu einem Beiſpiele, das Nachfolge verdient, hinlänglich genug ſind.

Aeuſſerſt wichtig für die Gegenwart und vielleicht noch wichtiger für die Folgezeit iſt die Vereinigung der Neze mit der Weichſel, die ihm gleichfalls von ſeinem Monarchen aufgetragen, und mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit ins Werk geſezt ward. Den erſten Gedanken von dieſer Vereinigung gab Brenkenhofen ein wahres Ohngefähr an die Hand. Seine Freundin, die Generalin Skorzewska, der die Bruch-einrichtung an der Nez und Warte, und die neuen Kolonien außerordentlich gefielen, lud ihn ein, mit auf ihre Labicziniſchen Güter zu reiſen, und zu ſehen: ob denen Brüchen die dort ebenfalls von der Neze gemacht werden, nicht auf eine gleiche Art abzuhelfen ſtehe? Brenkenhof unterſuchte die ganze Gegend bey Labiczin, fand Brüche von dem anſehnlichſten Umfange, die gar nicht, oder höchſtens dazu genuzt werden, daß man das Holz abhaut, Aſche draus brennt, dieſe vier Meilen bis an die Weichſel fährt, und daraus den gröſten Nutzen dieſer Güter zieht. Einer von den Vorfahren der Skorzewska, ein gewiſſer Malachewsky hatte den Einfall gehabt, zur Erſparung der Fuhren bis an die Weichſel einen Kanal anzulegen, in der Abſicht, dann die Aſche zu Schiffe nach Bromberg oder Thorn zu führen; dieſer Kanal fiel Brenkenhofen in die Augen; er fragte nach ſeinem Entzweck, und erfuhr, daß er in der eben angegeben Abſicht, aber ſehr unbedachtſam angelegt worden, weil am Ende deſſelben ein hoher Sandberg vorläge, und auch das Gebiete nicht mehr nach Labiczin gehöre. Neugier trieb Brenkenhofen an, das Ende dieſes Kanals zu ſehn; er ritt bis an den Berg, und da ihm hier eine neue Begierde anwandelte, die Weichſel zu ſehn, ſo ritt er den Berg vollends hinan, von deſſen Gipfel er die Weichſel und die Neze überblicken konte. Hier ward er eine andre Vertiefung zwiſchen den Bergen von der Neze nach der Brahe, grade auf Bromberg zu, gewahr, wo er mit bloſſen Augen unterſcheiden konte, daß die Neze viel höher als die Brahe läge und alſo, wenn keine Koſten geſcheut würden, vermittelſt Baßin-Schleußen die Schiffahrt und Vereinigung von der Neze und Weichſel wohl ins Werk zu ſtellen ſey; nur daß dies Unterfangen für eine Privatperſon, wegen der vielen Koſten, und weil der Kanal, über mehr als eines Herrn Eigenthum gehn müſſe, nicht thunlich ſeyn dürfte.

Als der König im Frühiahr 1772 von der Stargardtiſchen Revüe, noch vor der Polniſchen Beſiznehmung, grade durch Polen nach Marienwerder und zurück über Bromberg und Drieſen reiſen wolte, und **Brenkenhofen** die Sorge für ſein Fortkommen auftrug; hatten die Polen aus Freundſchaft für dieſen leztern ſo gute Anſtalt getroffen, und hielten überall ſo viele Pferde und ſo pünktlich alles in Bereitſchaft, daß der Monarch ſich faſt beſſer und geſchwinder, als in ſeinem eignen Reiche bedient fand.

Bei dieſer Gelegenheit, zu Bromberg war es, wo der König ſich ſehr lange mit Brenkenhofen unterhielt, ihm den ganzen polniſchen Vertheilungsplan mittheilte; ihm wegen der Beſiznehmung bevollmächtigte, und zugleich die Frage that: ob er es wohl für möglich halte; daß die Neze ſchifbar gemacht, mit der Weichſel vereinigt und mit dem Königreich Preußen ſo in Verbindung gebracht werden könne, daß das Getraide von Königsberg nach Stettin nicht die ofne

See paßiren dürfe? Auf welche Art dann der Zuſammenhang von Preußen und dem getraidereichen Polen mit den Marken äußerſt befördert werden würde.

Brenkenhof theilte ihm hierauf ſeine Bemerkung von der Lage dieſer beiden Flüſſe mit, und verſicherte: daß es zwar allerdings möglich zu machen wäre, daß aber wegen der vielen Baßin-Schleußen, die aus Stein- und Ziegel-Mangel, nur von Holz gemacht werden müßen, es ſehr öfterer und koſtbarer Nachhülfungen bedürfen würde; er auch, wofern mit dieſer Arbeit ſehr geeilt werden ſolte, nicht einſähe, wo man die dazu erforderlichen Leute herbekommen würde. — Doch Seine Maieſtät entgegneten; daß ſo bald es nur möglich zu machen ſei, die Koſten nicht geſcheut werden ſolten, und er ſich übrigens in Abſicht der Arbeitsleute auf die vielen Verbindungen verlaſſe, die **Brenkenhof** in verſchiednen Gegenden und Ländern habe.

Brenkenhof zeigte hierauf ſeinem Herrn bei Bromberg die Gegend, wo der Kanal gemacht werden könne; und da eben die ganze Brahe mit vielem Holze, das mehrentheils in der Tuchelſchen Staroſtei-Haide gefällt werden, überdeckt war; bemerkte der König ſelbſt dies Holz, fragte: wo es herkomme? und befahl dem Maior von Zabeltiz, der damals mit zwei hundert Pferden Brenkenhoſen zu fernern Gebrauch überlaſſen war: dies Holz bewachen zu laſſen, weil es zu den Schleußen im Kanal, der dicht dabei war, gebraucht werden ſolte. — Ohne dieſes Holz wäre es auch unmöglich geweſen, dieſes Unternehmen zu Stande zu bringen; ob es aber ganz billig geweſen, daß preußiſcher Seits nachher für dieſes Holz unter dem Vorwand: es ſei aus Staroſtei Wäldern; nichts erſezt werden, unterſteh ich mich nicht zu beſtimmen; zumal da es noch vor der Beſiznehmung geſchahe.

Brenkenhof ließ nunmehr, da er den Befehl ſeines Souverains erhalten, ſogleich nivelliren, und fand, wie er es vorhergeſehn, daß die Sache möglich zu machen ſei und daß die Neze drei und ſechzig Fuß, und einen Zoll, höher als die Brahe läge; worauf König Friedrich ſechs hundert, vier und achtzig tauſend, ein hundert, ſieben und zwanzig Thaler, drei Groſchen, ſechs Pfennige zu dieſem Entzweck anweiſen, und ſo gemeſſene Befehle ergehn ließen, daß man leicht einſehn konte, wie viel ihm an Ausführung dieſes Entwurfs gelegen ſei. Da nun mitlerweile auch im September dieſes Jahres die Beſiznehmung des Nezdiſtrikts (wovon weiter unten ein mehreres geſagt werden ſoll) vor ſich gegangen war, ſo bot Brenkenhof alle mögliche Mittel auf, um ſeinen Auftrag zu erfüllen; verſchrieb, da es in der Brombergiſchen Gegend ganz an Arbeitern gebrach, deren aus allen Theilen Teutſchlands, vorzüglich aber aus Sachſen, Anhalt, Böhmen, Thüringen, u. ſ. w. eine große Menge, traf, da es noch zu Ende iener unvergeslichen Mangeliahre fiel, die beſten Anſtalten ihnen Brod und Fleiſch in den leidlichſten Preiſen zu ſchaffen (*): und zwang es durch alle dieſe Vorſichten und durch den unermüdeteſten Eifer, daß dies große Werk in der kurzen Zeit von ſechzehn Monden vollendet da ſtand, und daß bereits im Jahre 1775. zwei hundert, zwei und zwanzig Schiffe und ein tauſend, ein hundert, ein und funfzig Flötten-Holz, ganz ohne Hindernis den Kanal paßiren konten. Den Nutzen, den das Kommerzium der umliegenden Lande dadurch gewonnen, iſt ſehr groß; die an demſelben wohnenden Gutsbeſitzer haben durch Verkauf ihres Holzes,

---

(*) Er ließ deßfalls das Vieh gradenwegs aus der Moldau kommen, und ſchaffte das Pfund Fleiſch zu ein Groſchen, das Pfund Brod zu ſechs Pfennige, das Quart Bier eben ſo theuer, und das Quart Brandtewein zu vier Groſchen. Selbſt der große Schaden, den er erlitt, da einſt eine Seuche unter einen dieſer Transporte kam, und ihm ein hundert und achtzig Rinder fielen, verurſachte keine Abänderung in ſeinem uneigennützigen Maasregeln.

zes, und ſtärkern Abſaz ihrer Viktualien und Getränke ſchon viele Tauſende gewonnen; und noch andre, worunter vornemlich der Graf von Bninsky, haben wegen des Abflußes, der durch dieſen Kanal verurſacht wird, angefangen ihre Bruchländereien urbar zu machen. Noch größer aber wird der Vortheil ſeyn, den Preußen und Brandenburg ſich in künftigen Zeiten nicht nur wegen ſeines Handels, ſondern auch bei Entſtehung eines Kriegs davon verſprechen kann. Denn da die Gemeinſchaft beider Länder, ſobald der Krieg gegen eine See-Macht geführt würde, unmöglich übers Meer geſichert ſeyn dürfte, ſo können iezt die Transporte um ein großes erleichtert, und nöthigen Falls durch Landtruppen hinlänglich unterſtüzt werden (*).

Indeſſen äußert **Brenkenhof** ſelbſt bei dieſer Gelegenheit einen zwiefachen Wunſch: daß nemlich die Schleußen hätten können maſſiv angelegt werden, weil freilich die hölzernen bald wandelbar werden und Reparatur erfordern dürften; und daß überhaupt mit dem ganzen Werke etwas minder gedrängt worden wäre;

(*) Der Herr von Benkendorf macht im zweiten Theile erſtes Stück ſeines oft erwähnten Landwirths und Hofnung zu einem eignen Aufſaz über dieſen Kanal, von dem ich äußerſt gewünſcht hätte, ihn ſchon hier nutzen zu können.

re; weil alsdann vielleicht Steine anzuſchaffen und ſo wohl manche Koſten, als auch das Leben vieler Menſchen zu erſparen möglich geweſen ſeyn würde. Denn da die Arbeiter ſehr oft bis unter die Arme in kaltem eisartigen ungeſunden Waſſer handthieren muſten, ſo muſten allerdings bald Krankenheiten ſich einſtellen; da hingegen wenn man ein Jahr zuvor Abzüge gefertigt und den Bruch abgelaſſen hätte, eine Menge dieſer ungeſunden Waſſer-Arbeit weggeblieben wäre.

Zwar waren von dem aufmerkſamen Brenkenhof alle nur mögliche Lazareth-Anſtalten gemacht worden, und es befanden ſich wirklich oft an die vier hundert Menſchen in dieſen Krankenhäuſern; da aber die Menge von Arbeitern aus Mangel der Gebäude in dieſen Bruchgegenden, unmöglich alle unter Obdach kommen konten; da ſie des Tags über in Waſſer arbeiten, und des Nachts in Strauchhütten auf freiem Felde liegen muſten; da überdies, unter andern Krankheiten auch die rothe Ruhr, die natürliche Folge ſo vieler Verkältungen unter ihnen einriß, ſo können gar wohl auf die ein tauſend, fünf hundert Menſchen bei dieſer Arbeit ihr Grab gefunden haben. Meiſtens traf dies Loos Ausländer, die oft mit den ſchwerſten Koſten herbei gezogen worden waren; doch gingen auch viele von den Auſſehern und Brenkenhofs treuſten Beiſtänden entweder ganz drauf, oder wurden ſiech auf Lebenslang; und er ſelbſt litt bei dieſer Gelegenheit ſo ſehr an Geſundheit und Kräften, daß er nie davon ſich ganz erholen konte.

Doch der Menſchenfreund beklagte nicht blos mit Worten dieienigen, die ein Opfer dieſer wichtigen Entwürfe werden muſſen, er bewährte auch mit Thaten die Edelmuth ſeines Herzens. Unter dieſen Sterbenden befanden ſich ſehr oft Mann und Frau mit Hinterlaſſung unmündiger Kinder. Brenkenhof bat ſeinen Monarchen, dieſe, da doch ihre Eltern im Dienſte Seiner Majeſtät ihr Leben zugeſetzt hätten, in Waiſenhäuſer aufzunehmen; und da ſein Geſuch ihm abgeſchlagen ward, hielt er es für Pflicht der Menſchenliebe ſich dieſer Kinder von Leuten, die gröſtentheils aus Zutrauen auf ſeine Verſicherungen aus der Fremde gekommen waren, anzunehmen; ließ ihrer wohl an die funfzig auf ſeine Güter in der Neumark bringen, und hat aus ihnen manchen Mann gezogen, der iezt ein nützliches Mitglied in den Staaten König Friedrichs iſt.

Ueberhaupt erhielt Pommern durch dieſen Kanal-Bau und durch die Menge dabei gebrauchter Fremdlinge einen anſehnlichen Zuwachs von Einwohnern. Denn ein großer Theil davon ließen ſich, als nun ihre Arbeit vollbracht war, und ſie ſich ſelbſt einige Thaler Geld dabei erworben hatten, in dem neuen Lande der dortigen Bruch-Etabliſſements nieder, und dieſe Provinz erhielt durch ſie eine Gattung von Menſchen, die weit mehr Induſtrie und Erfahrenheit in Hand- und Feldarbeiten, als die bisherigen Einwohner beſaß.

Da dieſer Bromberger Kanal das erſte Geſchäfte iſt, das Brenkenhofen in dem Netzdiſtrikte aufgetragen worden, ſo wollen wir, (mit Verſparung ſeiner andern ökonomiſchen Verdienſte um die Neumark und Pommern) nun weiter zu ſeinen Geſchäften in dieſer Provinz gehn, und ſehn, wie ſie ihm aufgetragen und wie er ſie verwaltet habe. Eine Reihe von Begebenheiten, die gewiß iedem Biographen, dem ſein Held nur einigermaßen werth geworden iſt, um deſto ſchwerer zu erzählen fällt, weil wir von nun den redlichen Mann von einem Verluſt im andern unverſchuldeter Weiſe gerathen ſehn, bis endlich beinahe ſein ganzes voriges anſehnliches Vermögen in Nichts zerſchmilzt.

Schon vorhin iſt einer Unterredung erwähnt worden, die König Friedrich mit dem von Brenkenhof 1772 zu Bromberg hielt; in dieſer Unterredung erkundigte ſich der Monarch auch bei ihm: in wie fern er von der daſigen Gegend unterrichtet ſey? und da Brenkenhof ihm eine Menge Nachrichten ertheilte, zu der ihm die Freundſchaft der Generalin Skorzewska verholfen hatte, entdeckte ihm Seine Majeſtät den ganzen Vertheilungsplan; ertheilte ihm den Auftrag zur Beſiznehmung; und überließ, wie ſchon vorhin erwähnt worden, ſeiner Willkühr den Maior von Zabeltiz nebſt zwei hundert Pferden, mit welchen man die Neze beſezte, ſo daß keine Konföderirte mehr hinüber kommen und rechts der Neze die Gefälle eintreiben konten, die nachher zum Nuzen König Friedrichs erhoben wurden.

Im September 1772 ging endlich dieſe Beſiznehmung vor ſich. Der König befahl ihm die Neze mit ihren beiden Ufern und von Rynarczewo auf Szulitz einzugrenzen, und beorderte zu ſeiner Bedeckung blos einen Fähndrich mit zwölf Dragonern, da die Oeſterreicher zu eben dieſem Entzweck einige tauſend Mann kommandirten. Dieſer geringen Mannſchaft ohngeachtet ging alles, da Brenkenhof mit dem meiſten Theile des Adels dieſer Gegend wohl bekannt war, gut von ſtatten; aber zu Samorzin kam in der Nacht, ganz unerkannt auf einem Bauerwagen ſeine Freundin, die Generalin Skorzewska zu ihm, und bat ihn auf das inſtändigſte ihre Lubcoziniſchen Güter auch mit unter Preußiſche Hoheit einzugrenzen; denn da man in Warſchau erfahren, wie gut preußiſch ſie geſinnt wäre, ſo würde man gewiß alle Güter, welche polniſch blieben, ihr einziehn. Nun war Konarczewo, das Brenkenhofen als das äußerſte Ziel der Grenze beſtimmt worden, zwar auch ſchon der Skorzewska gehörig, aber es lag wohl noch zwei Meilen von Lubcozin ab, und es wären allerdings der Generalin Hauptgüter polniſch geblieben. Brenkenhof wagte daher iezt allerdings eine mißliche Sache, nahm die Lubcoziniſchen und Betoziniſchen Güter und die Kaczkowa Holländer, worinnen faſt lauter teutſche Einwohner und überhaupt an die zwei tauſend Familien ſich befinden, auch mit zu den übrigen Beſitzungen; endigte ſeinen Grenzzug bei Szulitz; berichtete ſogleich die Lage der Sachen an den König und erhielt deſſen Beifall und Beſtätigung.

In dieſem neuerlangten Strich Landes befanden ſich acht und zwanzig Städte, fünf hundert, zwanzig Dörfer, neun und achtzig tauſend, ein hundert, fünf Seelen, und die Gefälle von Brod- und Kopfgeldern die Brenkenhof darinnen vom Oktober 1772 bis zu Trinitat [illegible] erhob, betrugen ein und ſiebzig tauſend, ein hundert, ſechs und ſechzig Thaler, ſiebzehn Groſchen, vier Pfennige, welche der König ſogleich auf Abſchlag zu den Kanals-Koſten anwieß. Da auch der Monarch die Staroſteien einzuziehn und zu Aemtern zu machen befahl, ſo ließ **Brenkenhof** ſie vermeſſen, und Pachtanſchläge darüber fertigen, die von Seiner Majeſtät gebilligt, und die Aemter auf drei Jahr verpachtet wurden.

Die Domainen- und Contributions-Gefälle (deren Einrichtung dem Geheim Finanz-Rath Rohden, einem der würdigſten Königlichen Diener aufgetragen ward) betrugen ein hundert und fünf tauſend, acht hundert, ſiebzehn Thaler, ein und zwanzig Groſchen, drei Pfennige (*); und König Friedrich war um deſto mehr damit zufrieden; da er kurz vorher **Brenkenhofen** um ſeine Meinung: was es wohl tragen würde? befragt, und auf die Antwort: ein ſiebzig bis achtzig tauſend Thaler, davor gehalten hatte, daß dies für einen ſo kleinen Diſtrikt allerdings genug ſey.

Im Februar 1773 befahlen Seine Königliche Majeſtät **Brenkenhofen** ſchriftlich und mündlich, die Grenzen ganz unvermerkt noch etwas erweitern zu laſſen. Die-

---

(*) Mit Ausſchlus der Salz-Zoll-Stempel- und Forſt-Einkünfte

Dieſer Auftrag war um deſto mislicher, da es auf eine ſo zweifelhafte Art geſchehen ſolte, daß im Fall, wenn groſſe Irrungen draus entſtänden, Niemanden eine rechte Schuld beizumeſſen ſey. Doch beobachtete auch hier Brenkenhof alle mögliche Vorſicht, und es wurden wieder einbegrenzt funfzehn Städte, fünf hundert, und ſechzehn Dörfer, ſechs und vierzig tauſend, acht hundert, zwölf Seelen; die Revenüen von dieſem Strich Landes betragen iährlich, ohne die Salz- Zoll- Stempel- und Forſtgefälle, drei und funfzig tauſend, drei hundert, ſechzehn Thaler, drei Groſchen, ſieben und dreiviertel Pfennig.

Im Jahr 1774. fand es ſich, daß die Neze erſt beim Kloſter Komodollen, und alſo noch oberhalb Sempellno ihren Urſprung habe; da nun im Traktate ausgemacht worden: daß Preußen die ganze Neze mit ihren beiden Ufern erhalten ſolle; ſo hieß es: die Grenze müſſe auch gleich vom Urſprung der Neze ihren Anfang nehmen: und Brenkenhof erhielt zum drittenmal Befehl, die Grenze nach dieſem Maasſtabe zu erweitern: wodurch abermals dreizehn Städte, drei hundert, funfzig Dörfer und achtzehn tauſend, ein hundert, neun und ſiebzig Seelen einbezirkt wurden; die, nachdem die Staroſteien zu Aemtern gemacht werden, iährlich, mit Ausſchluß der vorhin ſchon ausgenommenen Gefälle, ſechs und zwanzig tauſend, fünf hundert, neun und ſechzig Thaler eintrugen. Auch kam durch dieſe lezte Erweiterung der Grenzen die Powiecerter Haide unter Preußiſche Hoheit, die unter allen neuerlangten Waldungen, an Kaufholze ſowohl von Fichten als Eichen, die anſehnlichſte iſt (*).

Schon dieſe Aufträge hatten ihr misliches und unbequemes mit ſich geführt; aber noch mehr Gefahr war damit verbunden, als Seine Königliche Maieſtät ihn beorderte, den 22. Mai 1775. zu Inowroclaſ die Huldigung in dieſem neueinbegrenzten Nezdiſtrikte einzunehmen. Der Hof zu Warſchau empfing die Nachricht davon mit der äußerſten Erbitterung; es wurden gedruckte Patente herumgeſchickt, worinnen man iedem, bei Verluſt von Haab und Gut, von Bedienung und Karakter zu huldigen unterſagte;

teutende

(*) Brenkenhof merkt hier auch an, daß, wenn die Salzrevenüen links der Neze und über den Kanal nicht zu den polniſchen See-Salzhandel geſchlagen wären; ſondern mit inländiſchen Coctur-Salze verlegt würden; dies noch einen iährlichen Ueberſchuß von zwanzig tauſend Thalern betragen würde.

reitende Boten ſtreuten dieſe Befehle überall aus; man ſchlug ſie des Nachts in den Städten, ia ſogar an Brenkenhofs eigner Wohnung zu Inowroclaf an; der General Krusczewsky ſezte ſich in Marſch, eilte mit fünf polniſchen Fahnen bis Radziewe, und war von Inowroclaf nicht weiter als zwei Meilen entfernt; doch lag die Bachorze dazwiſchen; ein Moraſt, der eine halbe Meile breit iſt, und durch den nur drei ſchmale Durchfuhrten, wo höchſtens zwei Pferde neben einander gehn können, führen.

Brenkenhof ſeiner Seits hatte zur Bedeckung nicht mehr als hundert Mann Infanterie von Ingersleben, und funfzig Bosniacken. Ja! als er auch von dieſen recht genaue Erkundigung einzog, fand er, daß es faſt lauter geborne Polen wären, ſo daß bei der Infanterie nur ein Offizier und zwölf Gemeine, bei den Bosniacken aber zwei Offiziere und funfzehn Gemeine Ausname von den übrigen machten. Er hatte daher die gegründetſte Urſache, auf ſeiner Hut zu ſeyn, weil unter fünf Meilen keine andern preußiſchen Truppen zu erreichen waren. Auf der Thorner Straße ſtand noch ein Kommando von dreißig Mann Bosniacken: auch dieſes zog er in der Geſchwindigkeit an ſich, hielt die Päſſe über die Bachorze des Nachts beſezt, und ſeine Truppen auf der Wache. Kruſczewsky, da er hörte, wie ſorgſam Brenkenhof auf ſeiner Hut ſey, wagte er nicht über die Bachorze zu gehn; und des andern Tags kamen die Adelichen, und alle andre dazu berufne Perſonen, und da ihnen verſprochen ward, daß ſie mit der Regie und den Cantons verſchont bleiben ſolten, ging die ganze Huldigung ruhig von ſtatten.

So ehrenvoll auch die Rolle war, die Brenkenhof bei dieſer Gelegenheit und weiter nachher ſpielte, da alle Einrichtungen in dieſem neuerlangten Gebiete, keinem Kollegium, ſondern ihm einzig und allein aufgetragen wurden; ſo koſtbar war doch auch eben dieſe Stelle für ihn. Ihm allein verblieben alle die Unkoſten, die bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten unvermeidlich ſind; die Bewirthung des Adels, der ſich zur Huldigung eingefunden, die Freihaltung der gemeinern Menge, und eine große Anzahl von Nebenausgaben. So klein dies vielleicht manchem Leſer beim erſten flüchtigen Anblick ſcheinen dürfte, ſo wichtig ward dies alles bald drauf dem von Brenkenhof. Denn da es ihm unmöglich fiel, alle Geſchäfte allein zu beſtreiten, ſo ordneten Seine Königliche Majeſtät ihm zwar verſchiedne Kriegsräthe, Referendarien, und andre dazu taugliche Männer zu; da aber keiner deswegen beſoldet ward, ſo war wohl das wenigſte, was er ihnen anbieten konte (*), freier Tiſch; und eine ſehr geraume Zeit hindurch war ſeine Tafel mit dreiſſig bis vierzig Männern beſezt, die alle in Königlichen Dienſten ſtanden. Die Korreſpondenz nahm überhand; die in allem unerfahrnen Polen wuſten nichts, weder von Franquirung der Briefe, noch auch daß herrſchaftliche Sachen, ſo bald es auf dem Umſchlag angezeigt werde, poſtfrei giengen; und kein Monat verſtrich, wo Brenkenhof nicht über hundert Thaler allein für Porto zu bezahlen hatte. Man rechne hierzu die unaufhörlichen Reiſekoſten; man rechne, daß ſeine ganze Beſoldung nicht über zwei tauſend Thaler betrug, und man wird es nicht übertrieben finden, wenn er in ſeinen Aufſätzen verſichert, ſein ganzes Traktament habe damals kaum zur Unterhaltung des Wagens und zum Biergeld für die Vorſpänner zugereicht, ſo daß er bei dieſer Kommiſſion allein viele tauſend Thaler zuſetzen müſſen. —

(*) Man vergeſſe nicht, daß hier von einem Manne von Brenkenhofs Karakter die Rede iſt. Mancher andre Fürſtliche Diener hätte den ihm untergebnen Arbeitern noch wohl oben drein bewieſen, daß, da ſie einmal Herrendienſte erwählet, ſie dies Darben ſich zur Ehre rechnen müſten.

So unangenehm dem von **Brenkenhof** ein eigner Verluſt ſeyn muſte, um ſo viel unangenehmer war es ihm noch, wenn Verluſt und Zertrümmerung heilſamer Entwürfe auf einander trafen. — Er hatte, gleich nach der erſten Beſitznehmung, Seiner Königlichen Majeſtät die ſchlechte Beſchaffenheit der polniſchen Städte vorgeſtellt, worinnen es außer den Betteljuden, und einigen wenigen nur ſchlecht und grobe Tücher verfertigenden Tuchmachern faſt gar keine Profeſſioniſten gebe; und denen es nicht etwa blos an einer Mauer, ſondern ſogar an einem Zaune zu Einſchlieſſung fehle. Er bat ſeinen Monarchen hier die Einführung der Akziſen zu unterlaſſen, weil die dazu nöthigen Bedienten an den mehreſten Orten mehr Beſoldung empfangen würden, als die Abgaben einbrächten; und rieth ihm, dafür dieſe Städte auf Kontribution zu ſetzen, weil ein Kreiseinnehmer eher funfzig tauſend Thaler einnehmen und berechnen könne, als zwanzig Akzisbediente zehn tauſend Thaler Akziſe. Hierzu komme noch, daß die Polen allen Zwang aufs äußerſte verabſcheuten und daß, wenn man dieſe Städte blos auf Kontribution ſetze, ſich gewiß noch viele proteſtantiſche Handwerker und Künſtler aus dem übrigen Polen dahin flüchten würden; welches um deſto nützlicher wäre, weil hierdurch der Abgang der Juden, die daraus vertrieben werden ſolten, mit Wucher erſetzt werden könnte.

Da der König bei ſeiner Durchreiſe ſelbſt einen groſſen Theil der Städte und ihre Dürftigkeit geſehn hatte, ſo fand er **Brenkenhofs** Vorſchlag ſehr gegründet, und verſprach: in den erſten zwölf Jahren keine Regie und keine Kantons in dieſem Striche Landes einzuführen, damit dieſe Gegenden erſt recht bevölkert werden möchten; auch ſolten ſie unter keiner Kammer ſtehen, ſondern durch den eignen Königlichen Befehl unter **Brenkenhofs** Aufſicht regiert werden. Hier, ſo äuſſerten Seine Maieſtät, gedenke er alle Wirthſchaftsproben zu machen, und die bewährt erfundnen von da in die andern Provinzen einführen zu laſſen; vorzüglich aber wünſche er endlang auf der Neze die Handlung mit Polen recht in Flor zu bringen, alle rohe Waaren, als Wachs, Häute, Wolle, und dergleichen in ſein Gebiet hereinzuziehn; ſolche allda zuzubereiten, und wieder nach Polen zu verſenden, wovon an der Grenze eine Menge Menſchen ſich reichlich ernähren und viel Geld ins Land bringen könten. — Auf dieſe Königliche Aeuſſerung gab **Brenkenhof** allen von Adel ſowohl, als auch der Bürgerſchaft und den Profeſſioniſten in den Städten die gemeſſenſten Verſicherungen; und machte überall ſchon die erforderlichen Anſtalten, gröſtentheils auf ſeine eigne Koſten, als auf einmal ſeine Hofnung wieder zernichtet wurde.

Denn noch 1773 ward von der Regie auf die ſchlechten Tücher, die im Nezdiſtrikte verfertigt werden, und wovon das Stück acht, höchſtens neun Thaler gilt, beim Ausgang nach der Moldau und Kleinpolen ein Zoll von dreizehn Groſchen ſechs Pfennige gelegt, die eingehende rohe Wolle aber mit zwanzig Procent beſchwert. Dies ſchlug ſogleich alle Tuchmacher gänzlich zu Boden; denn da man in Polen natürlicherweiſe ein gleiches that, mithin ein ſolches ſchlechtes Stück Tuch bei ſeiner Verführung einen Thaler, drei Groſchen, und die Wolle vierzig Procent entrichten muſte, ſo konte kein Arbeiter bei den vorigen Preiſen beſtehen; die Erhöhung derſelben ſchreckte die ehmaligen Abkäufer weg; die Tücher blieben den armen Profeſſioniſten liegen, und ſie muſten entweder betteln gehn, oder ſich hinein nach Polen flüchten. — Alles dieſes ſtellte **Brenkenhof** ſchriftlich und mündlich ſeinem Monarchen vor, und da dieſer weiſe Fürſt die Unbilligkeit in dieſen Auflagen der Regie gar wohl einſah, ſo erging bald drauf ein Kabinetsbefehl: von allen aus Polen hereinkommenden und wieder dahingehenden Waaren keinen Zoll zu nehmen. Aber dieſer

Befehl ward erſt 1775 ganz in gehöriger Maaße befolgt. Inmittelſt war der Ruf von dieſen hohen Abgaben überall erſchollen; einige der vorzüglichen Abnehmer, beſonders der Jude Gedalge, der zuweilen für acht tauſend Thaler Tücher auf einmal hohlte, hatte ſich anders wohin gewendet, und die einmal aus dem Nezdiſtrickte verlohrnen und geflüchteten Einwohner kamen nicht wieder.

Es war **Brenkenhofen** ſchriftlich und mündlich vom Könige aufs gemeſſenſte anbefohlen worden, auf Anlegung einer freien Meſſe zu Bromberg bedacht zu ſeyn; damit die Berliner, Stettiner und andere Brandenburgiſchen Kaufleute dorthin kommen und ihre Waaren an die Polen entweder für baar Geld verkaufen, oder dafür rohe Produkte, als Häute, Talg, Wachs, Garn und Wolle eintauſchen möchten; auch ſolt' er für allen andern ſich bemühen in Bromberg Lohgerbereien anzulegen, weil den Polen nichts ſo ſehr mangle, als gargemachtes Leder.

Aufträge dieſer Art, ſo mühſam ſie auch immer ſeyn mochten, waren dem arbeitſamen und entwürfereichen **Brenkenhof** ein Vergnügen, und er ließ daher dieſe Sache ſich äußerſt angelegen ſeyn. Seine erſte Maasregel war die gänzlich wüſte oder verfallen liegenden Häuſer wieder aufbauen und wohnbar machen zu laſſen, damit Kaufleute, Meßzieher und Profeßioniſten und die zu den Brombergiſchen Kollegien beſtimmten Königlichen Diener allda unterkommen könten; und da die Bürger viel zu arm waren, als dergleichen Baue tragen zu können, ſo ließ er ihnen aus der Brombergiſchen Kanal-Kaſſe Vorſchuß thun, der nach und nach von den eingehenden Miethen wieder erſtattet werden ſolte (*).

Da dieſer Umſtand berichtigt war, und da Seine Königliche Majeſtät um deſto ſicherer den polniſchen Handel nach Bromberg zu ziehn, dieſer Stadt die Akziſefreiheit bewilligten; ſo that Brenkenhof aus ſeinen eignen Mitteln zu Anlegung einer Lohgerberei die erforderlichen Vorſchüſſe; beredete den Kaufmann Friesner aus Stettin ein Waarenlager zu Bromberg anzulegen; ſchoß ihm ſelbſt auf Wechſel acht tauſend, acht hun-

---

(*) Brenkenhof ſchaltet hier in ſeinen Aufſätzen die Klage ein, daß dieſe Rückzalung nachher aber äußerſt langſam geſchehen, und im Jahr 17[illegible] noch ein Vorſchuß von zwei tauſend, acht hundert, vier und dreißig Thalern von der Kanalkaſſe zu fordern ſey; ſo daß auch dieſe gute Abſicht ihm eine Menge Aergerniß und Verdruß zugezogen habe. In wie fern er hier Recht habe, kömmt mir, der genauern Umſtände ganz Unkundigen, zu beurtheilen nicht zu.

hundert, neun und ſechzig Thaler, neun Groſchen zur Einrichtung vor; ließ, um die inländiſchen Waaren deſto ſchneller in Abſaz zu bringen, auf eigne Rechnung eine Menge Porzellan aus der Berliniſchen Niederlage, große Schiffe mit Glas aus den neuen Glashütten, allerhand wollene Waaren aus diesſeitigen Fabriken, ſogar Rüböhl aus dem Halberſtädtiſchen bringen, und ſuchte alles dies in Bromberg umzuſezen.

Als aber wider aller Erwartung die Regie die Einführung der Akziſe im Nezdiſtrikte dennoch durchſezte; als man ſogar den polniſchen Zoll-Tariff, der ſehr hoch iſt, und in dem ſchon eine Art von Akziſe ſelbſt ſteckt, beibehielt; ſo muſte die Lohgerberei mit großer Einbuße wieder aufgegeben werden; der Kaufmann **Friesner**, gezwungen eine Menge Abgaben nachzubezahlen, ward bankerot; **Brenkenhof**, der mit dreißig vom hundert vorlieb nehmen muſte, büßte bei ihm allein ſechs tauſend, zwei hundert, acht Thaler, dreizehn Groſchen ein; die herbeigeführten Porzellan- Glas- und andre Waaren wurden mit Verluſt verkauft, und dieſes ganze Geſchäfte muſte eingeſtellt werden. Wie ſchädlich alle dieſe Aenderungen und hohen Abgaben der Bromberger Meſſe waren, leuchtet von ſelbſt ein.

Da der Monarch dem von Brenkenhof zu ſo oft wiederhohltenmalen ſeine Idee die Handlung mit Polen zu erweitern mitgetheilt hatte, ſo ſandte dieſer auf ſeine Koſten einige ſeiner liebſten Vertrauten nach dem Oeſterreichiſchen neueroberten Polen, und nach der Moldau, um dort Erkundigung einzuziehn und Maasregeln zu treffen. Ihre Nachrichten lauteten aufs vortheilhafteſte für Oeſterreich. Sie verſicherten: „daß dieſe neue Regierung auch aufs ſorgfältigſte ſich um die Liebe ihrer neuen Unterthanen bewerbe; ihnen Freijahre, Religions und Handlungsfreiheit gönne, und auch fürs künftige ihnen Erlaſſung von Mauten, Kantons und Akziſe verſpreche; mithin eine Menge von Fremden ſich dahin wende“. — Von da aus, begaben ſich die Brenkenhofiſchen Abgeſandten nach der Moldau zu dem General von Romanzhoff, der ſein perſönlicher genauer Freund war, und trafen mit ihm, wegen Lieferung der Montirungstücher für das Rußiſche Heer Abrede; deren Brenkenhof die Zeit über, daß dieſer General in der Moldau ſtand, eine große Anzahl an ihn lieferte, und ſolche vorzüglich von den Sächſiſchen Tuchmachern zu Drieſen arbeiten ließ. Für dieſe Tücher ließ er in der Moldau Wachs, Honig, Talg und rohe Häute eintauſchen; nahm das Dorf Strueſt, ohnweit, Saduzurra, in Pacht; und gedachte alda, die zum

Transport nöthigen Ochſen einkaufen und auf der Weide ſamlen zu laſſen. Die erſte Ladung von Wachs, Talg und Honig ging auch wirklich ab; kam aber nicht weiter, als bis Kremnitz, weil indeß der Schnee ſchmolz, die Schlitten nicht mehr fort konten, und daher alles abgeladen werden muſte. Mit großem Verluſt ſah ſich **Brenkenhof** nun genöthigt dieſe Waaren allda zu verkaufen; und hatte ſelbſt beim Unglücke noch vom Glücke zu ſagen; denn kaum waren ſie verkauft und weggeſchaft, ſo kam Feuer in Kremnitz aus, und der gröſte Theil des Orts brandte nebſt dem Kloſter, wo die Waaren ſich befunden hatten, völlig hinweg.

Die Tücher ſelbſt, und vorzüglich diejenigen, die von den ſächſiſchen Tuchmachern zu Drieſen verfertigt worden waren, fanden in der Moldau übrigens guten Abgang, und der neue Fürſt Gika, der nach dem rußiſchen Frieden die Moldau wieder erhielt, ließ ſeinen ganzen Hofſtaat mit dieſen Tüchern kleiden. Da aber **Brenkenhof** blos durch dieſen Verſuch zeigen wollen, auf welche Art ein Tauſchhandel anzulegen ſey; da es ihm mit dem erſten Transporte wegen aufgethauter Schlittenbahne ſo übel ergangen, und da ihm in der Folge der Netzdiſtrikt nichts weiter anging, ſo gab er nicht nur den Pacht des Dorfes Stuteſe, ſondern auch den ganzen Handel auf.

Man glaube ia nicht, daß die bisher erzählten Verluſte die einzigen geweſen, die ihm, während ſeiner Verwaltung des Nezdiſtricts betroffen haben; ich übergehe hier, um eine alzugroße Weitläuftigkeit zu vermeiden, den Schaden, den er erlitt, als ihm der Einkauf des Bauholzes für die Küſtriner Magazine aufgetragen ward, und ein großer Theil deſſelben ihm nachher unabgenommen blieb; die nicht geringere Einbuße, die er ſich dann gefallen laſſen muſte, als der König ihm anfangs die Errichtung eines Landgeſtütes an der Neze anbefohlen, er desfalls verſchiedne Grundſtücken ankaufte, wichtige Vorſchüſſe that, und endlich, da er dem Monarchen einen Plan von den erforderlichen Unkoſten überreichte, die Antwort erhielt; daß Seine Königliche Maieſtät keine Unkoſten drauf zu verwenden gedächten; die Pferde wieder abliefern und die Grundſtücke für ſich behalten muſte. Ich übergehe nicht minder, den mannichfaltigen Verdruß, den er bei dem ihm aufgetragnen Baue von zehn Kaſernen im Nezdiſtrickte erfahren, da die Chefs der Regimenter mehrentheils mit der Einquartierung in Kaſernen unzufrieden waren, und ihm auf mancherlei Art ſein Geſchäfte zu erſchweren ſuchten; und will blos noch erinnern, daß er die Aufſicht des Nezdiſtrikts bis zu Trinitatis 1775 behalten, wo er ſie alsdann an die zu Bromberg errichtete Kammer-Deputation abgegeben, nachdem er noch zuvor dem Königlichen Auftrag zu Folge die Neze bis Labſzyn hatte ſchiſbar machen laſſen (*).

Wenn wir zur Zeit in Brenkenhofen den thätigen Kopf, den treuen Diener eines großen Monarchen, den Wiederherſteller verödeter Provinzen, den Mann der ferne Flüſſe vereint, die Grenzen des Staats erweitert, und tauſenden ſeiner Mitmenſchen Nahrung und Leben giebt, geſehn haben, ſo iſt noch eine ſeiner wichtigſten Rollen zurückgeblieben, die des Oekonoms; denn auch als ſolcher, hat er auf die Länder, in denen er wohnte, den gröſten und nüzlichſten Einflus gehabt (**).

Gleich

(*) Die Abſicht Seiner Königlichen Maieſtät war eigentlich die Neze bis zum Gapplow-See ſchiſbar zu machen; das Getraide, das ſonſt aus Gneſen, der eigentlichen Kornkammer Polens nach Thoren geht, den Winter durch, zu Kruzwica aufzukaufen, ſolches im Frühjahre zu Waſſer nach Küſtrin zu verführen, und Thoren dadurch den ganzen Kornhandel abzuſchneiden; wobei zugleich der Holzhandel wegen der anſehnlichen Wälder oberhalb den Gapplow-See wichtigen Vortheil genießen würde.

(**) Schon war alles Nachſtehende entworfen und geordnet, als ich das zweite Stück des zweiten Bandes von

dem

Gleich im Anfange dieſer Lebensbeſchreibung iſt der Stutereien Erwähnung geſchehen, die **Brenkenhof** in Deſſau, und zwar mit vielem Nutzen angelegt hatte. Nachher, als er in preußiſche Dienſte kam,

und

dem ſchon oftererwähnten Pommeriſchen und Neumärkiſchen Wirthe zu Geſichte bekam, und in ihm eine Abhandlung von zwölf und einem halben Bogen: **Ueber die Wirthſchafts-Unternehmungen des verſtorbnen Geheimen Finanz-Raths von Brenkenhof auf ſeinen Neumärkiſchen und Pommeriſchen Landgütern**, fand. Dahin verweiß ich jeden, dem es um gründliche detaillirte Kentniß der **Brenkenhofiſchen** Wirthſchaft zu thun iſt; denn hier können ſie freilich nur eine kleine Ueberſicht der vornemſten Punkte finden. Sehr hätt' ich gewünſcht, dieſe Abhandlung eher geleſen zu haben, aber auch noch jezt hab' ich ſie in einigen Stücken genüzt. — Ihr Verfaſſer, der Herr von Benkendorf, ſo oft er auch in einem und dem andern Punkte des von **Brenkenhofs** Oekonomie tadelt; — und vielleicht mit Rechte tadelt, — geſteht ihm doch ein, daß er ſich um die Landwirthſchaft höchſt verdient gemacht, und weit öfterer den Nuzen ſeiner Nachbarn und der ganzen Provinz als ſeinen eignen zu befördern geſucht habe. Sehr richtig ſcheint mir auch der Unterſchied, den er unter Wirthſchafts-Einrichtung und Wirths-Führung macht; in jener preißt er ihn faſt durchgängig; und nur im leztern Punkte tadelt er ihn zuweilen etwas, und das meiſtentheils mit einer Beſcheidenheit, die ihm Ehre macht.

und ſein Monarch ihm auftrug, dahin zu ſehn, daß nicht mehr ſoviel Geld für unentbehrliche Produkte aus dem Staate ginge; ſondern daß gute Landgeſtüte angelegt, der Viehſtand verbeſſert, auch der Getraide- und Hopfenbau in mehrern Schwung gebracht würde; da war freilich der erſte Theil dieſes Auftrags ihm um deſto angenehmer, weil er unter die leidenſchaftlichſten Liebhaber ſchöner Pferde gehörte. — Er ließ daher ſogleich ſeine vortreflichen ſchon bisher gehabten Beſchäler aus dem Deſſauiſchen kommen, und da die Einwohner an der Neze ſich ſchon ſeit einigen Zeiten auf die Pferdezucht gelegt hatten (*); es ihnen aber immer noch an tüchtigen Hengſten und Mutterpferden gemangelt, ſo traf er mit ihnen folgenden Vergleich:

Die Stuten der Unterthanen wurden ganz unentgeldlich, wenn man zwei Groſchen Trinkgeld für den Knecht ausnimmt, von den Beſchälern belegt; dagegen waren die Eigenthümer der Stuten verbunden, jährlich, ihre ſämtlichen von dieſen Hengſten gefallenen Fohlen

---

(*) Auch in der Austheilung der Proviant- und Artillerie-Pferde nach dem Frieden 1763. hatte Brenkenhof dieſen Niederungen an der Neze die beſten und ſtärkſten Pferde zugetheilt, indem er ſchon damals ſein Augenmerk auf das Landgeſtüte wendete.

len auf einem am Michaelistage auf dem Gute Breitenwerder ausgeſchriebnen Vieh- und Pferde-Markte, gewiſſen von Brenkenhofen dazu beorderten Leuten vorzuſtellen; dieſe brandten allen darunter befindlichen Hengſtfohlen ein Zeichen auf die Lende, und übernahmen ſie vor einen Preis von zehn bis zwölf Thalern, ie nachdem mehr oder minder Hofnung da war; alle Stutfohlen hingegen blieben den Eigenthümern der Mutterpferde, die ſolche zur Fortſetzung oder Ergänzung ihrer Zucht brauchen konten. Wolten ſie zwei, drei und vieriährige Stuten außerhalb des Bezirks vom Landgeſtüte verkaufen, ſo hatte Brenkenhof das erſte Recht drauf, oder muſte zuvor einen Erlaubniß-Schein zum Verkauf ertheilt haben; innerhalb des Landgeſtütes aber war dies nicht nöthig. Auf dieſe Art bekam er iährlich immer auf hundert Stück, und die ganze Zahl ſeiner Pferde ſtieg vielleicht noch über fünf hundert. Im Anfange litt er dadurch einen anſehnlichen Abgang, daß er vorzüglich ſein Gut Breitenwerder zum Sitz ſeiner Stuterei erwählte. Denn ſo ſchön auch das Gras auf dieſen Wieſen zu ſeyn ſchien, ſo ſchädlich war es wegen des torfigten und moorigten Bodens, der dem Graſe Schärfe und Säure mittheilte; und da dies vorzüglich für die iungen Fohlen ein wahres Gift abgab, ſo fielen ihm oft mehr als die Hälfte davon. Ein Verſehn, das er bald merkte, und durch Verlegung ſeiner Stutereien nach Lichtenow und Roswieſe verbeſſerte.

Auch zog er durch die Vermittlung des General Romanzow, ein ganzes anſehnliches doniſches Koſaken-Geſtüte an ſich, welches der Rußiſche General Weißmann den Türken beim Uebergang über die Donau abgenommen, und auf ſeine Liefländiſchen Güter hatte bringen laſſen. Es beſtand dies aus zwei hundert, fünf und zwanzig Stück ſehr ſchöner und großgebauter Pferde, von denen **Brenkenhof** hundert Stück der beſten Stuten für ſich zur Zucht behielt; die übrigen aber an Liebhaber in Vor- und Hinterpommern, die auch Gelegenheit zu Errichtung von Geſtüten hatten, für die billigſten Preiſe verkaufte.

Ich weiß ſehr wohl die Einwürfe, die **Brenkenhofen** gegen dieſe weitaus gebreitete Landgeſtüte von vielen, und vorzüglich von dem Herrn von Benkendorf gemacht werden, und die vorzüglich in folgenden beſtehn: Er habe es mit der Weide im Netzbruche verſehn; habe die Anzahl der Fohlen bis auf einen alzuhohen Grad ausgebreitet; und da überhaupt die Stutereien nur ſelten für Privatperſonen des ungewiſſen Abſatzes wegen, nüzlich ſeyn könten, Güter, die bei größerm Viehſtande, an die acht tauſend Thaler iährlich eingebracht haben würden, kaum auf die Helfte genuzt; die Menge von Fohlen habe allzu viele Wartung erfordert, und die Anzahl der dazu gehaltnen Leute, ſo anſehnlich ſie auch geweſen, habe doch nicht zugereicht; und endlich hab' er es an Perſonen ermangeln laſſen, die dieſe Pferde zur rechten Zeit zugeritten hätten.

Geſezt, daß alle dieſe Einwürfe auch gegründet wären (*), ſo ſieht doch ieder ſogleich, daß ſie nur von demienigen Schaden reden, den Brenkenhof für ſich ſelbſt und für den Gewinn in ſeiner Haushaltung erlitten; keineswegs aber den nüzlichen Einfluß vermindern, den ſeine Stuterei auf die Pferdezucht der Provinz im Ganzen gehabt. Oft wird derienige, der ſeinem eignen Nutzen entgegenhandelt, eben dadurch der Wohlthäter eines geſamten Landes; und oft verſchmäht der Großmüthige, um den Gewinn vieler tauſende zu gründen, ſeinen eignen. Benkendorf ſelbſt geſteht dies Brenkenhofen an dem nemlichen Orte, wo er die angeführten Einwürfe macht, zu; geſteht, daß die

---

(*) Ich ſage, wären; denn wenigſtens der lezte iſt ganz falſch.

die Bewohner an der Netze Urſache hätten den Namen Brenkenhof unvergeslich zu erhalten; daß durch ihn allein ihre ganze Gattung von Pferden ſich um ein anſehnliches gebeſſert habe; daß die königliche Reuterei hier ſo manche Gelegenheit bekomme, nothwendig Geldausgaben innerhalb Landes zu thun; und daß der unter einer weislichen Einſchränkung äußerſt löbliche Geiſt der Nachahmung bei verſchiednen Gutsbeſitzern angefacht worden ſey.

Wie ſchön aber die Brenkenhofiſche Pferdezucht an und vor ſich genommen geweſen ſey, kann man unter andern daraus ſchließen, daß ſchon 1776 ein Holländer, Saß mit Namen, aus dem Drieſiſchen Netzbruche drei Stück zweijähriger Fohlen für zwei hundert, fünf und ſiebzig Thaler verkaufen konte; und daß überhaupt die Pferde am Netzſtrom ſo ſehr im Ganzen ſich verbeſſert, daß ſie iezt einſtimmig von allen Kennern für die beſten in den ſämtlichen Brandenburgiſchen Landen erklärt werden.

Aber nicht die Stutereien allein brachte Brenkenhof in Aufname; der ganze Viehſtand und die Verbeſſerung deſſelben war ſein ſorgfältiges Augenmerk. Er ließ daher nicht nur ſeinen ſämtlichen vortreflichen Viehſtamm, den er bereits im Deſſauiſchen gehabt, und der aus den auserleſenſten Frieſiſchen Rindern beſtand, auf ſeine Brandenburgiſchen Güter bringen, ſondern auch alle übrigen in dortigen Gegenden befindlichen Weſtfrieſiſchen tüchtigen Bullen aufkaufen; und brachte durch ſolche und durch immer angeſchafte Oſtfrieſiſche Kühe — obgleich freilich mit groſſem Aufwande — einen Schlag Rindvieh zuwege, wie man ihn in den dortigen Gegenden noch nie geſehen hatte. Auch gab er bei dieſer Gelegenheit einen neuen Beweis ſeiner Uneigennüzigkeit; denn da ſonſt ieder Landwirth mit ſeinen Vorzüglichkeiten ſich rar und koſtbar zu machen pflegt, theilte er im Gegentheil nicht nur viele ſeiner ſchönſten iungen Oſtfrieſiſchen Zuchtſtiere unter ſeine Nachbarn aus, ſondern gieng ſo weit, daß er ſie an dieienigen, die ſie nicht baar bezalen konten, entweder ganz verſchenkte, oder gegen andre oft völlig unbrauchbare Stiere vertauſchte; alles blos in der Abſicht, den Wohlſtand und die Viehzucht der ganzen Provinz zu verſchönern. Eine Abſicht, die ihm auch wirklich ſo gut gelang, daß vielleicht nur Oſtfriesland die Gegend am Nezſtrom in Punkte der Viehzucht übertreffen dürfte, und daß iezt die Verführung der Butter aus daſiger Gegend einen anſehnlichen Handlungszweig, der ſich bis Berlin erſtreckt, ausmacht.

Doch Brenkenhofs plänevoller Geiſt begnügte ſich ſelten mit dem gewöhnlichen Wege, ſelbſt dann kaum, wenn es ihm auf dieſem Wege gelang; immer ſucht' er nicht nur die Thiere der hieſigen Landart zu verbeſſern, ſondern auch die von andern Himmelsſtrichen in den unſrigen zu verpflanzen; und wirklich macht' er auch hierinnen oft glückliche Verſuche. So ließ er zum Beiſpiel, bei Gelegenheit der donischen Koſaken-Pferde zugleich ein ſechzig Stück Büffel beiderlei Geſchlechts kommen, um zu ſehn, ob ihre Einführung und Fortpflanzung möglich und nüzlich ſey, und fand bald, daß er in ſeinen Vermuthungen ſich nicht geirrt habe.

Dieſe Thiere pflegen ſo groß, ſtark und fett zu werden, daß ein völlig ausgewachsner Büffelochſe an zwölf hundert Pfund, ein mittelmäßiger vierjähriger aber ohngefehr ſieben bis acht hundert wiegt. Ihre Haut iſt von einer vorzüglichen Stärke und Güte, zur Verfertigung des beſten engliſchen Ventil und Sohlen-Leders tauglich, ſo daß die Leder-Fabrikanten gern fünf und zwanzig und mehr Reichsthaler für eine ſolche Haut bezalen. Sie haben vielmehr Fett als ein gewöhnlicher Ochſe, doch kann es minder allgemein, in wirthſchaftlichen

Bedürfniſſen gebraucht werden. Ihr friſches Fleiſch hat einen etwas wilden Geſchmack, und wird daher nur von geringern Leuten gern gegeſſen; eingeſalzen aber iſt es ſehr wohlſchmeckend. Zu Ackerarbeiten ſind ſie unbrauchbar, deſto williger aber zum Laſtziehn, worinnen ſie ſicher die ſtärkſten Pferde übertreffen. — Anfangs hielt es ſehr ſchwer ſie zu melken; doch nachher wurden ſie der Menſchen gewohnt. Sie geben nicht viel Milch; aber ſie iſt ſo außerordentlich fett, daß ſie dreimal mehr Sahne, als die gewöhnliche Kuhmilch giebt. Wenn auch die Butter, die blos aus Büffelsmilch gemacht worden, nicht lange gut bleibt, ſo wird ſie doch deſto wohlſchmeckender, wenn man ſie mit gemeiner Sahne vermiſcht.

Aus allen dieſen Eigenſchaften erhellt von ſelbſt, wie nützlich dieſe Thiere in der Landwirthſchaft werden können, und Brenkenhof hat oft einige von den angemäſteten das Stück zu neunzig Thaler verkauft. Was aber ihren Werth noch mehr erhöht, iſt die Wohlfeilheit ihres Unterhalts; denn unbeſchadet ihrer Gefräßigkeit, nehmen ſie gerade mit dem allerſchlechteſten Futter, als z. E. Stroh von Erbſen, Bohnen, Hirſe und türkiſchen Weizen, vorlieb, und halten ſich des Sommers gern in Sümpfen und Moräſten auf, wo ſie ſich des

Ungeziefers wegen ſo tief im Waſſer verſtecken, daß man nur die Hörner und die Naſenlöcher hervorragen ſieht. — Sonderbar wär' es, wenn die Bemerkung, die Brenkenhof von ihnen gemacht haben will, ſeine Richtigkeit hätte; daß nemlich diejenigen Büffel, die er hier gezogen, noch ſtärker und größer geworden, als diejenigen waren, die er aus der Türkei bekommen habe. Benkendorf ſelbſt, ſo zweifelhaft er ſonſt bei neuen Einführungen zu ſeyn pflegt, geſteht den Nutzen ein, den eine gemäßigte Nachahmung in Anſehung dieſer Thiere haben würde. Doch iſt auch ſeine Anmerkung gegründet, daß ſie nur zugleich mit andern zahmen Rindvieh gehalten, wahren Nutzen bringen können.

Da Brenkenhof immer einen ſtarken Handel mit den Polen trieb, ſo ließ er auch eine ziemliche Anzahl podoliſcher Kühe aufkaufen und auf ſeine Güter bringen. Er hofte durch dieſe Kühe, die von einer weit feſtern Natur, als die hieſigen, und auch von einem weit wohlfeilern Preis als die weſtfrieſiſchen ſind (denen ſie aber freilich auch bei weitem nachſtehn) eine gute, auch in Anſehung der Milch nutzbare Mittelgattung hervorzubringen. Doch dieſer letzte Umſtand ſchien anfangs gänzlich fehlzuſchlagen; denn es zeigte ſich, daß ſie, ſobald ſie ihre Kälber abgeſezt, auch nicht die geringſte Milch von ſich erzwingen ließen, weil in Podolien das Vieh nie von den Menſchen gemolken zu werden pflegt. Zwar gab **Brenkenhofs** Erfindungskraft auch dieſem unangenehmen Umſtand eine glückliche Wendung: er machte, — wie Benkendorf ſich ſehr gut ausdrückt — die podoliſchen Kühe zu Ammen der oſtfrieſiſchen; das heißt, er ließ dieſen lezten ihre Kälber nehmen und bei den podoliſchen ſäugen; ſo daß er, weil mitlerweile die oſtfrieſiſchen Kühe zum Melken genüzt werden konten, immer eine Kuh mehr dadurch gewann. Doch ſchafte er nachher dieſe Art vom podoliſchen Viehe ganz ab.

Da Romanzow ihm zu gleicher Zeit mit den doniſchen Pferden ein paar Kameele ſchickte, ſo mochte **Brenkenhofs** erſter Gedanke wohl dahin gehn, zu verſuchen, ob nicht auch dieſe Art von Laſtthieren nach Teutſchland zu verpflanzen ſey. Ihr Futter iſt allerdings nichts weniger als koſtbar. Es beſteht in Brenneſſeln, Diſteln, und allerhand Laub von Bäumen, das ſie ſich ſelbſt abſtreifen, ohne dem Holze Schaden zu thun, und wozu ihnen von der Natur ihr langer Hals verliehen worden zu ſeyn ſcheine: auch liegt es am Tage, daß der Gebrauch dieſer Thiere im

Feldzügen, wegen der erſtaunlichen Laſten, die ſie zu tragen, und wegen des langen Faſtens, das ſie auszuſtehn vermögen, ſehr nüzlich werden könne. Aber obgleich dieſe Thiere wirklich hier ſich begatteten und Junge warfen, ſo wolte es doch nicht recht mit ihnen fort, und die Alten ſowohl als die Jungen gingen durch verſchiedne Unfälle bald wieder aus.

Weit wirkſamer waren die Verbeſſerungen, die er mit der Schaafzucht im Neumärkiſchen vornahm. Er fand dieſelbe, als er ſich dort anſäßig machte, beinah ganz darnieder liegend. Nicht nur der Krieg hatte auf ſie ſeine gewöhnliche verderbliche Wirkung geäuſſert, ſondern eine Krankheit, die man für die Raude hielt, hatte ſich in den übriggebliebnen Heerden durchgängig ausgebreitet, und es waren bereits die Königlichen Befehle ergangen, daß die ſämtlichen Schaafheerden todtgeſtochen, und dafür neue und reine angeſchaft werden ſolten. Man kan leicht erachten, wie ungern eine ohnedem erſchöpfte Provinz an dies lezte Mittel ging; aber kaum kam Brenkenhof hieher, ſo fand er, daß dieſe vermeintliche Raude blos in der Einbildung und Unwiſſenheit der dortigen Schäfer beſtehe, und daß dieſes für angeſteckt ausgegebne Vieh blos ſogenantes Schmeervieh ſey, das an Orten, wo man deſſen gewohnter iſt, ſo hoch als das ganz reine geachtet wird. Auf ſeinen Rath und durch ſeine Beihilfe wurden daher die ſämtlichen Heerden, nach andern Gegenden verkauft, und eine groſſe Menge von Gutsbeſizern eines beträchtlichen Schadens überhoben, der viele von ihnen ganz zu Grunde gerichtet haben würde.

Seine zweite Sorge war nun Schaafe einer vorzüglichen fremden Zucht ins Land zu ziehn. Die erſten Verſuche, die er mit groſſen Ungariſchen Schaafen vornahm, mislangen, und ein andres Proiekt, Schaafböcke aus England zu ziehn, war den mislichſten Beſchwerlichkeiten unterworfen. Denn die Engliſchen Landsgeſetze verbieten die Ausführung dieſer Thiere mit ſo außerordentlicher Strenge, daß ein Schif, das dergleichen am Bord führt, ſogleich eingezogen, der Kapitän deſſelben aber ohne weitere Anfrage am Maſtbaum aufgehangen zu werden, Gefahr läuft. Ein Geſetz, über den zu gleicher Zeit ſo ſcharf gehalten wird, daß König Friedrich ſelbſt, der anfangs Brenkenhofen engliſche Schaafböcke zu ſchaffen verſprochen hatte, ihm nachher eingeſtand, daß es nicht durchzuſetzen ſey. — Doch Brenkenhofs Entwürfe konten zwar, wie alle menſchliche Entwürfe, aufgeſchoben oder ganz zerſtört werden; aber er ſelbſt war einer von den wenigen Männern, werth, daß ſie Männer heißen, die keinen Plan freiwillig aufgeben. Er forſchte daher auch iezt, und forſchte ſo lange, bis er endlich einen Engländer fand, deſſen Vater nah an der Küſte anſehnliche Güter beſaß; der ihm Hofnung machte, die Schwierigkeiten zu überſteigen, und der ihm endlich 1775 unvermuthet die Nachricht überſchrieb; daß wofern er vier hundert Stück Dukaten zu erlegen bereit ſey, ſechs Stück Schaafböcke für ihn in Hamburg eintreffen würden. Brenkenhof ging den Handel ein; die Schaafböcke kamen wirklich übers Meer; aber da ſie über Frankreich zu Lande nach Hamburg gebracht werden ſolten, mochten ſie übertrieben und erhizt werden ſeyn; kurz fünfe, von ihnen fielen unterwegens um, und nur ein einziger traf in Hamburg und nachher bei Brenkenhofen ein. Beinahe wäre dieſer Handel noch endlich gar zum Prozeß gediehen; denn der Ueberlieferer begehrte nun, nach Art der bekanten Sybille, für dieſen einzigen ſo gut als für alle ſechſe, vier hundert Dukaten; und es koſtete viel Mühe ihn endlich mit der Hälfte dieſer Summe zu befriedigen (*).

Zu

(*) Auch mager nach der Springzeit gewogen — in der er oft bis an die acht und dreißig Pfund verlohr, wog er immer noch ein hundert und funfzig und in den lez-

ten

Zu gleicher Zeit ließ Brenkenhof an die funfzig Stück Holſteiniſche Schaafe und Böcke das Stück zu zwanzig Fl. däniſches Geld, kommen, die gleichfalls an Größe (*) und Vorzüglichkeit der Wolle die neumärkiſche Art bei weiten übertreffen. Durch dieſe, und noch mehr durch den engliſchen Schaafbock brachte er ſeine Schäfereien in kurzem zu einem Grade von Vollkommenheit, wie er in den dortigen Gegenden noch nie bekant geweſen war. Auch bewieß er hier die nemliche Uneigennüzigkeit, die er bei ſeinen Frieſiſchen Stieren bewieſen hatte; denn von dieſen ihm ſo hoch zu ſtehen kommenden iungen Böcken theilte er ſehr viele an ſeine Nachbarn und Freunde aus, und brachte ihre Schaafzucht gleichfalls dadurch in Aufname (**).

So

---

ten Jahren an zwei hundert Pfund. —— Es wurden ihm an hundert, und ſechzig Stück Schaafe zugegeben.

(*) Sie wiegen, wenn ſie fett ſind, an hundert, vierzig Pfund und tragen an die acht Pfund Wolle.

(**) Auch hier tadelt Benkendorf die Maasregeln Brenkenhofs. Er habe, ſagt er, zuviel auf ſeinen einzigen engliſchen Schaafbock ſich verlaſſen; zu viele Schaafe ihm zugetheilt; auf die zuträglichere Holſteiniſche Art dagegen minder Achtung, als ſie verdient, gehabt;

So wie faſt ieden einzeln Wirthſchaftszweig, ſo fand Brenkenhof auch die Schweinezucht in der Neumark und Pommern unbedeutend, und, da ſie vielleicht nie vorzüglich geweſen war, durch den Krieg ganz zu Grunde gerichtet. Er hatte bereits in ſeiner deſſauiſchen Wirthſchaft die Weſtphäliſche Art von Schweinen mit Nuzen eingeführt, die in vier Wochen zu mehrer Größe und Stärke, als die gewöhnlichen beinah in Jahresfriſt gedeihen; und ließ daher auch iezt von ſolchen zwanzig Stück tragende Sauen und ſechs Hauer auf ſeine Brandenburgiſchen Güter kommen. Die Ferkel von ihnen theilte er wieder, nach ſeiner gewöhnlichen Uneigennüzigkeit, theils um ſehr geringen Preis, theils ganz umſonſt an ſeine Nachbarn aus, und hofte dadurch vorzüglich bei den Holländern im Netzbruche dem Handel einen anſehnlichen Nuzen zu ſchaffen. Doch da es ſich bald darauf zeigte, daß dieſe Art von Thieren zwar in warmen Ställen ſehr gut fortkamen; bei Austreibung in die Maſt

---

geſezt; wie [illegible] gleicher [illegible]. Es iſt freilich ſehr ſchwer, [illegible] ganz [illegible] zu [illegible], und [illegible] dem meiſten Guten noch etwas zu tadeln. — Im Hauptpunkte läßt er ihm indeß Gerechtigkeit wiederfahren: daß nemlich durch Brenkenhofen die Neumärkiſchen Schäfereien empor gekommen

Maſt aber wegen ihrer dünnen wenigen Borſten die Kälte und den Schlagregen nicht auszuhalten vermöge, ſo ließ er, um auch dieſem Fehler abzuhelfen, zwei Hauer und zwei Sauen ebenfalls mit großen Koſten aus England kommen und vermiſchte die engliſche und weſtphäliſche Art durch einander. Hierdurch gewann er wirklich einen vortreflichen Schlag von Schweinen, die nicht nur zu einer anſehnlichen Größe gediehen, ſondern auch das dortige rauhere Klima im Freien beſſer auszuſtehn vermochten. Ein mittelmäßiges überiähriges Thier dieſer Art wog gewöhnlich über zwei hundert Pfund und hatte an die vier und zwanzig Pfund Fett (*); ia verſchiedne von ihnen gelangten zu einer ſo außerordentlichen Größe, daß Brenkenhof 1776 zwei dreiiährige Sauen als eine Seltenheit nach Berlin ſchickte, und ſie alda für den faſt unerhörten Preis von hundert und vierzig Thaler verkaufte; deren iede über neun hundert Pfund wog; ſo daß man ſie als halbe Wundergeſchöpfe betrachtete, und ihr Käufer, ſeines theuern Kaufes unbeſchadet, noch ein anſehnliches bei ihnen gewann. — Daß Brenkenhofs Beiſpiel nachher eine Menge Landwirthe in daſi-

ger

(*) Ein ſolcher engliſcher Hauer hatte an fünf hundert Pfund Fleiſch und fünf und ſiebzig Pfund Fett.

ger Gegend zur Nachahmung aufmunterte, bedarf nicht erſt einer Erwähnung.

Als die Nezbrüche urbar gemacht werden ſolten, fand es ſich, daß nur ein einziger vom Adel, der von Unfried auf Breitenwerder, dem die Mittel- und kleinere Jagd in den ſämtlichen Brüchen zuſtändig war, dabei verlieren würde; weil um Menſchen dort anzuſetzen, die wilden Schweine ausgerottet werden muſten. Brenkenhof erkundigte ſich unter der Hand bei ihm, was er wohl für eine Schadloshaltung dafür verlangen möchte, und erhielt zur Antwort, daß er am liebſten das ganze Gut zu verkaufen wünſche, weil ihm deſſen Erhaltung der niedrigen und ganz verſunknen Lage halber ohnedem unmöglich ſey. Brenkenhof ſuchte dieſe lezten Beſorgniſſe zwar zu widerlegen, und ihm zu verſichern, daß den bisherigen beſtändigen Ueberſchwemmungen ganz gewiß in kurzen völlig abgeholfen ſeyn würde; aber der von Unfried beſtand auf den Verkauf des Guts; und Brenkenhof entſchlos ſich endlich, nur um ein ſo gutes Werk, als die Bruch-Urbarmachung war, zu befördern, dieſes noch nie mit eignen Augen geſehne Gut ſelbſt zu erkaufen; bezalte auch mit einer Großmuth, die vielleicht manchem, nicht ganz ohne Grund, etwas übertrieben ſcheinen dürfte, ſogleich das erſte Gebot, das jener dafür zu thun für gut fand. — Jezt traf alſo der Verluſt der Jagd-Nutzung Brenkenhofen allein, und er hätte Grund genug gehabt, um eine Entſchädigung desfalls anzuſuchen. Aber auch dieſe wolt' er nicht einer fremden Bewilligung, ſondern am liebſten ſeinem eignen Fleiße zu verdanken haben; Er legte daher, was in der daſigen Gegend kaum den Namen, geſchweige ſeiner wahren Einrichtung nach, bekannt war — eine Faſanerie an; ließ zu deren erſten Grundlegung Eier aus Böhmen kommen; die bis an Ort und Stelle behutſam getragen werden muſten, weil iedes Fuhrwerk das Weiße und Gelbe durch einander geſchüttelt haben würde; und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß iährlich an die vier hundert Stück gezogen wurden, zumal da Seine Königliche Majeſtät auf Brenkenhofs Bitten ein Verbot ergehn liesſen, daß Niemand in den erſten zwölf Jahren, weder auf Königlichen noch Adelichen Territorium dortigen Strichs ſich einen Faſan zu ſchießen unterſtehn ſolle (*).

Durch

(*) Brenkenhof macht hier in ſeinen Papieren eine Anmerkung, die vielleicht dem Naturkundiger nicht unangenehm ſeyn dürfte: daß nemlich ein Hofhahn mit einem Faſane ſich begattet habe, und aus den Eiern drei Baſtarde ausgebrütet worden, die ſchwarz von Farbe, Durch eben dieſe Trockenmachung und Bevölkerung der Brüche ging auch die wilde Fiſcherei in dieſen Gegenden verlohren. Es gab ehmals hier ganze Dörfer, die den gröſten Theil des Jahrs, zumal in den Lenz- und Herbſt-Monaten nur auf Kähnen zuſammen kommen konnten, und die iezt dieſe Kähne, da das Gewäſſer abgelaſſen worden war, zu Krippen für ihr Vieh gebrauchten. Um indeß auch dieſen Abgang von Fiſchen zu erſetzen, ließ Brenkenhof verſchiedne Karpfenteiche, die gleichfalls in dieſen Gegenden bisher etwas ganz ungewöhnliches geweſen waren, anlegen; nahm den Kanal von den Steinhügeln, der auf Friedebergiſchen Grund und Boden liegt, für einen iährlichen Erbzins von der dortigen Kämmerei an, und beſezte ihn mit Satzkarpen, die ihm auch bald einen guten Ertrag zu verſprechen ſchienen. — Kurz, wo er nur die Anzahl lebendiger zur Landwirthſchaft und überhaupt zum Nutzen der Menſchen dienlicher Weſen vermehren konte; da ſparte er ganz gewis keine Mühe, keine Koſten; ging einem etwas läſſigen, zweifelhaften, an alten Gewohnheiten, oft auch an

---

Farbe, an Schwanz und Flügeln, von weiſſen Federn, und bunt vom Kopf, auch noch einmal ſo groß als die gewöhnlichen Faſanen geweſen wären. f.

alter Trägheit feſthangenden Volke immer mit gutem Beiſpiele vor; gönte ſeinem Nachbarn gern ieden Nutzen; ließ ieden Schaden über ſich ergehn; und fragte oft etwas alzuwenig: was ihm ſelbſt nützlich ſey? wenn es nur dem Ganzen Vortheil brachte.

Doch wenn Brenkenhof ſo ſorgfältig den Königlichen Befehlen, der Viehzucht des Landes aufzuhelfen nachkam, ſo dacht' er zugleich nicht minder auf die Befolgung des zweiten mit ienem verbundnen Befehls, auch auf die Feldfrüchte und deren Verbeſſerung ſein Augenmerk zu richten. — Den Anfang dazu machte er mit Einführung des Hopfenbaus auf ſeinem Gute Breitenwerder, wo er ſieben Magdeburgiſche Morgen Landes, zur Probe zubereiten ließ, und auf ſolchen wirklich iährlich (nach einem ſechsiährigen Durchſchnitt) an die hundert Wispel des beſten Hopfens gewann. Er fand auch, daß dieſe Bruchgegend ſich vorzüglich zum Hopfenbau ſchickte, ſowohl wegen Schwärze und Milde des Bodens, als auch wegen des in dieſer Gegend überflüſſigen Düngers und des vielen alzudichten Fichtenholzes, das man gut zu Stangen nützen konte; er ließ daher, um ja nichts in der Zubereitung zu verſäumen, verſchiedne Hopfengärtner und Pflanzer, theils aus Deſſau, theils aus Böhmen kommen; die ſich nachher ſämtlich dort niederließen, und von welchen die Böhmen den Vorzug behielten. — Da man ſahe, daß **Brenkenhof** dieſer Verſuch gelänge, ſo fanden ſich nachher verſchiedne, vorzüglich von den neu angeſezten Holländern, die ihm hierinne nachfolgten, und die es bald um deſto weiter in dieſem Punkte bringen konten, da ſie von der Viehzucht ohne Ackerbau lebten, und der Hopfen ſelbſt nur im Frühiahr und Herbſt einiger Sorgfalt bedarf.

Die großen Summen Geldes, die, wie **Brenkenhof** wuſte, iährlich für Weide, der anſtatt des Indigos zum Färben gebraucht wird, außer Landes gehen, machten, daß er auch mit deſſen Anbau den Bruchgegenden als ein gutes Beiſpiel vorgehn, und einige Proben wagen wolte; denn da dies Gewächs vorzüglich einen ſehr guten ſchwarzen Boden und überaus vielen Dünger erfordert, beides aber ſich in den Nezgegenden findet, ſo ſchloß er, daß ſie für dieſe Pflanze ſich treflich ſchicken würden, und fand wirklich den Erfolg ſeiner Hofnung entſprechen. Denn er brachte vier Magdeburgiſche, aufs beſte zubereitete Morgen Landes dahin, daß er dreimal im Jahr von ihnen Weide ſchneiden, und, nach einem ſechsiährigen Durchſchnitt iährlich funfzig Tonnen gewinnen konte. Die Tonne fremder Weidt galt auf der frankfurter Meſſe funfzehn Thaler. Brenkenhof ließ den ſeinigen für zwölf Thaler verkaufen; fand ſehr baldigen Abſaz damit, und erhielt von vielen Färbern, zumal von den polniſchen nachher die Verſicherung, daß dieſer innländiſche Weide den ausländiſchen an Güte, wo nicht übertreffe, wenigſtens erreiche. — Auf dieſe Art würden vier Morgen Landes iährlich ihrem Bebauer ſechshundert Thaler Einkommen gewähren, und obgleich von dieſer Summe ein großer Theil für Arbeiterlohn wegen des vielen Stampfens, Ballens und Umarbeitens wieder ausgegeben werden muß, ſo wird doch nicht nur ein groſſer Theil dieſer Unkoſten durch Stampfmühlen (*) erſpart; ſondern auch eben die Hervorbringung ſolcher Produkte, bei deren Zubereitung viele Hände, viele Arbeiter aus den Gemeinſten im Volk erforderlich ſind, iſt die nüzlichſte für einen wohlbevölkerten und militariſch eingerichteten Staat.

Nicht minder patriotiſch und weislich waren Brenkenhofs Entwürfe zu Einführung des Rübeſaamen-Baus. Er wuſte, wie viel Geld für dieſes Produkt, oder vielmehr für das herausgeſchlagne Oel aus dem

---

(*) Brenkenhof ſelbſt ließ in der Folge eine anlegen.

dem Lande gehe; wuſte, wie unentbehrlich daſſelbe zur Erleuchtung der Straßen und der Stuben des gemeinen Manns, zu Wollenfabriken und Seifenſiedereien ſey; und hielt euch deſſen Anpflanzung für die Bruchgegenden um deſto tauglicher; weil dies Gewächs nicht mit jedem Erdreiche zufrieden iſt, ſondern einen ſehr mürben, etwas fettigen Boden und ſehr ſtarke Düngung erfordert; zwei Eigenſchaften, die, wie ſchon vorhin geſagt worden, den Kolonien, deren Boden noch unausgeſaugt und deren Viehzucht ſtark iſt, vorzüglich eigen ſind. Er ließ daher aus dem Thüringiſchen und Halberſtädtiſchen, wo der Rübeſaamen hauptſächlich erbaut wird, Saamen kommen und auf der Kolonie Roswieſe im Warthebruch einige Morgen Landes beſäen (*). Auch hier ſchlugen ſeine Verſuche nach Wunſch aus. Er fand, daß zwölf Magdeburgiſche Morgen Landes jährlich im Durchſchnitte ſechs Wiſpel Rübeſaamen, und dieſe wieder achtzehn Tonnen Oel gäben; da dieſe in der Neumark und Polen mit fünf hundert und vierzig Thaler, (die Tonne nemlich zu

---

(*) Da gemeiniglich ſoviel Land, als zu einem Scheffel Gerſte Ausſaat gehört, mit einer Metze Rübeſaamen beſäet wird, ſo iſt auf einen Magdeburgiſchen Morgen eine und ein viertel Metze, und alſo erſt auf zwölf dergleichen Morgen, ein Scheffel Ausſaat zu rechnen.

dreißig Thaler gerechnet) bezahlt werden, ſo macht dies einen jährlichen Ertrag von fünf und vierzig Thaler auf einen einzigen Morgen, und alſo weit mehr, als ſich von ordentlichem Getraidebau erwarten läßt. Die Unkoſten bei der Oelzubereitung erſetzen die Oelkuchen überflüßig, die eine vortrefliche Viehfütterung im Winter abgeben. — **Brenkenhof** ließ auch, da er ſahe, daß dieſer Rübeſaamen-Bau Müh und Aufwand vergelte, eine Oelmühle auf ſeinem Gute Lichtenow anlegen; und wenn dies für die Fabriken des Landes ſo nüzliche Produkt nicht ſeitdem innerhalb den Grenzen erzeugt wird, ſo iſt wenigſtens die Schuld nicht ſein, da er ſo willig mit ſeinem Beiſpiel vorgegangen iſt.

Auch mit der Röthe, einer andern bekannten Färberpflanze, gedachte **Brenkenhof** ähnliche Verſuche anzuſtellen, und verſchrieb auch hierzu eigne Arbeiter; aber dieſe Pflanze wolte nicht gedeihen; die Arbeiter behaupteten, daß der Boden zu mürbe und zu locker ſey, und der ganze Entwurf muſte aufgegeben werden. Beſſer gelang es ihm mit dem Kümmel, den er in großer Menge erbaute, ihm nach Polen und Preußen verführen ließ, wo er für die Brandteweinbrennereien ſo häufig geſucht ward, daß ſelbſt dieſer geringſcheinende Artikel, wenn man ihn mehrerer Aufmerkſamkeit würdigte, für viele Landwirthe und zumal für die Nezbewohner ein guter Nahrungszweig ſeyn könnte.

Aber freilich ſind dies nur Kleinigkeiten, gegen andre Abänderungen die er im Feldbau unternommen, und wovon die mit dem Archangeliſchen Rocken wohl die vornemſte ſeyn dürfte (*). Die erſte Veranlaſſung dazu war ein bloßes Ungefähr. **Brenkenhof** hatte in den theuern Jahren 1771 und 72 Getraide aus Archangel verſchrieben; dieſes Getraide war gedörrt, man ſtritt ſich drüber, ob gedörrtes Korn noch aufgehn könne, oder nicht; und **Brenkenhof** ließ, um über dieſen Punkt entſcheiden zu können, ohngefehr das Drittheil einer Meze auf gut verloren ausſäen. Aber, als es nicht nur aufging, ſondern auch mit einer ungewöhnlichen Fruchtbarkeit ſich verzinſte, da ward er allerdings aufmerkſam, bis er immer feſter und feſter

---

(*) Da über dieſen Punkt viel dafür und dagegen geſtritten worden, ich hingegen keinesweges die Thorheit begehen werde, in irgend einer Sache, welche die Landwirthſchaft betrift, mit einzuſprechen, ſo werd' ich hier blos erzälen, was **Brenkenhof** ſelbſt dafür, und einer ſeiner achtungswürdigſten Gegner, darwider geſagt hat.

ſich dafür beſtimte. Dieſe paar Händevoll nemlich brachten im erſten Jahre zehn Metzen; dieſe ſämtliche zehn Metzen, in einen ganz gewöhnlichen Mittelboden ausgeſäet, gaben im zweiten Jahre nicht weniger als achtzehn Scheffel. Auch dieſe achtzehn Scheffel ſäete Brenkenhof ganz wieder aus, und gewann von ihnen im dritten Jahre vierzehn Wiſpel; bis er endlich im vierten ſo weit kam, daß er nicht nur alle ſeine Felder mit dergleichen Roggen beſäen, ſondern auch einer Menge Liebhaber, theils in der Nachbarſchaft, theils in Vor- und Hinterpommern anſehnliche Maaſe davon ablaßen konnte (*).

Seit dieſer Zeit erbaute Brenkenhof keinen andern Roggen, als dieſen; er verſichert in ſeinen Aufſätzen: daß er von ihm auch in den allerſchlechteſten Gegenden ſeiner Aecker niemals weniger, als das funfzehnte Korn eingeerndet, und oft von einem ein-

---

(*) Man behauptet, daß das Poſtgeld von dieſem nach und nach verſchickten Saamengetreide der königlichen Poſtkaſſe an die zwanzig tauſend Thaler eingebracht habe. Benkendorf findet dies allzuübertrieben, und zu groß mag die Summe wohl ſeyn; aber anſehnlich war ſie gewiß, denn Brenkenhof ſelbſt ſagt: daß er allein 1776 an die ſechzig Wiſpel verſchickt habe.

einzigen Korne acht und zwanzig bis dreißig wohlabgewachſene Halme (*) gefunden habe. Er verſichert: daß von dieſem Roggen der Scheffel neun bis zehn Pfund mehr als ein andrer von dem beſten gewöhnlichen Roggen wiege; daß das Stroh von demſelben, das allezeit ſehr lang iſt, und nie unter ſechs Fuß, oft aber auch bis acht Fuß ſich erſtreckt, zum Decken der Gebäude äuſerſt dienlich ſei; daß es auch zum Hexel ſehr gut tauge, weil es nach dem Dreſchen weich werde, und dem Viehe behage, daß es weit minder als iedes andre Korn der Gefahr in der Blüte und der gewöhnlich um dieſe Zeit einfallenden Fröſte unterworfen ſei, weil es die ſonderbare Eigenſchaft habe, im Frühiahre zurück zu bleiben, und um zehn bis zwölf Tage ſpäter, als der ſogenannte Land- und Staudenroggen zu ſchoſſen; und daß endlich auch an der Ausſaat viel erſpart werden könne, weil man dieſen Roggen außerordentlich dünne, und auf einen magdeburgiſchen Morgen nicht über neun Metzen ſäen dürfe.

Ganz

(*) Ja! er traf ſogar 1776 Stauden an, die ſechs und ſechzig Halme, und unter dieſen wieder der niedrigſte nicht unter ſechs Fuß, der höchſte neun Fuß Höhe hatte.

Ganz anders urtheilt der von Benkendorf in ſeinem ſchon ſo oft angezogenen Aufſatze über die Eigenſchaften des archangeliſchen Roggens. Er räumt ein, daß dadurch in der Ausſaat ſehr viel erſpart werde (*); räumt ein, daß dieſer Roggen einen ungemein hohen und ſtarken Halm treibe, ſehr lange Aehren anſetze, und dem Felde ein ſchönes Anſehen gebe; daß er ſicherer, als alle übrige Getraidearten den frühen Fröſten entgehe, und daß er den gemeinen Roggen am Gewicht und alſo natürlich auch an Mehlergiebigkeit übertreffe. Dagegen aber behauptet er; derſelbe ſei in Körnern lange nicht ſo ergiebig, als der gemeine Roggen; die Körner wären bei ihm weit minder feſt in der Hülſe, und der Verluſt bei der Erndte, des Ausfallens wegen, deſto größer. Lichtenow, das vorzüglichſte Brenkenhofiſche Landgut, habe (wie er, Benkendorf, von einem ehemaligen Brenkenhofiſchen Wirthſchaftsbedienten gehört) gemeinen Roggen

ſonſt

(*) Doch auch dies nur mit einer Einſchränkung: denn da, (wie er ſchreibt) Brenkenhof immer verſichert habe, daß wenigſtens ein Drittel der Ausſaat erſpart werden könne, habe es ſich nach ſeinem Tode befunden, daß der ganze Unterſchied bei einer Ausſaat von zwölf Wiſpeln gemeinen Roggens ein Wiſpel ſechs Scheffel betragen.

ſonſt ſelten unter zweihundert Wiſpeln, archangeliſchen hingegen nie über hundert und dreißig gegeben (*). Das Stroh von dieſem leztern, ſo ſehr es auch prahle, ſei doch weit minder brauchbar, als das gemeine; ia, es falle bei ihm die vorzüglichſte Anwendung des Roggenſtrohes, die Verfütterung der Schaafe, hinweg; weil dieſe Thiere vorzüglich nur die Hülſen von den ausgedroſchenen Aehren abzufreſſen pflegen; der archangeliſche Roggen hingegen nur wenig oder gar keine Hülſen habe.

In wie fern dieſe Einwürfe Benkendorfs, die freilich, und vorzüglich der erſtere, ſehr wichtig ſind, gegründet oder nicht gegründet ſein mögen, das überlaß ich der Entſcheidung erfahrner Landwirthe; ſoviel iſt gewiß, daß Brenkenhofs Abſicht bei Einführung dieſer Roggenart dahin ging, dem Beſten des Landes erſprieslich zu ſeyn, und eben ſo gewiß iſt es, daß ſie ſehr vielen Beifall erhielt.

Ueber-

(*) Eine unglaubliche Erzählung. Erſtlich ließ ſich auf dieſem Gute des vielen ungedroſchen verfütterten Getraides halber nicht leicht etwas gewiſſes rechnen; und dann wär' ein ſolcher Unterſchied ſo anſehnlich geweſen, daß Brenkenhof, den freilich ſonſt ein kleiner Verluſt von einem Lieblingsproiekte nicht leicht abſchreckte, doch gewiß hier abgeſtanden wär.

Ueberhaupt — denn es wird nun, um durch allzugroße Länge nicht zu ermüden, nothwendig, den Ueberreſt kurz zu faſſen — Ueberhaupt, ſag' ich, war gewiß im Feldbau; ſo wie in der Viehzucht, keine einzelne Art von Produkten, wo er nicht die gewöhnliche Gattung durch Einführung vorzüglicher fremder Geſäme zu verbeſſern ſuchte; wo nicht Aufwand, Zeitverluſt und Mühe ihm gleichviel galt, wenn er nur Entdeckungen zum Wohl ſeiner Mitbürger vermuthete. Er verſchrieb aus dem Holſteiniſchen den ſogenannten ſchwarzen Manſch- oder Moorhafer, ſäete ihn auf Reißland aus, und erhielt von ihm in einem Durchſchnitte von vier Jahren das vier und zwanzigſte Korn (*). Er machte mit dem ſogenannten engliſchen Waizen-Hafer in den Bruchgegenden Verſuche, und fand, daß er würklich das zwan-

---

(*) Dieſer Hafer wiegt um ein anſehnliches, nehmlich um funfzehn bis ſechzehn Pfund ſchwerer als der gewöhnliche, und iſt alſo zur Fütterung um viel gedeihlicher. Brenkenhof merkt wegen deſſen Bau an, daß, da er ſehr feine Schließung habe, man ihn nicht zur völligen Reife kommen, ſondern in der ſogenannten Gelbreife mähen, und auf den Schwaden reifen laſſen müſſe, weil er ſonſt ſeiner Schwere halber bei mittelmäßigem Winde ausfallen, und auf dem Lande liegen bleiben würde.

zwanzigſte Korn im Durchſchnitte trage (*). Er ließ von der Donau her ſich türkiſchen Hafer bringen, der beinahe das dreißigſte Korn trug (**). Er machte mit wirklichen engliſchen Waizen ähnliche Verſuche; hielt ihn aber für nicht viel vortheilhafter, als den von unſerer beſten Art. — Er erbaute eine Menge von engliſchen Erbſen, deren Vorzüge er ſehr [illegible] deren Ertrag ſo reichlich war, daß er ſie mit dem zwölften Korn einerndtete, und deren Stroh

auch

(*) Dieſer Hafer ſieht faſt wie ein Fuchsſchwanz aus, und bringt die Körner nur auf der einen Seite. Brenkenhof fand von ſolchen Stauden zu dreißig Aehren; wovon ſelten eine unter hundert und achtzig Körnern hatte. In Abſicht der Schwere kömmt er dem Mauſchhafer zwar nicht gleich; doch überſteigt er den gewöhnlichen um ſechs bis ſieben Pfund. Uebrigens erfodert er eine etwas frühe Ausſaat, weil er ſpät reift, und ſonſt — zumal in den Bruchgegenden — durch den ſogenannten Roſt Schaden leidet.

(**) Er iſt von dem hieſigen ganz verſchieden, hat Stacheln, gleicht auf dem Stiele mehr der egyptiſchen Gerſte; hat in der Schlauſe drey bis vier Körner, welche platt auf einander liegen, einem Gurken- oder Melonkern ähnlich, doch ſtärker und mehlreicher ſind.

auch ſehr dienlich zur Schaaffütterung war (*). Er verpflanzte eine andre Art von Erbſen, die er in Cujawien antraf, auf ſeine Güter, deren Schoten und Erbſen den Zuckerſchooten gleichen, die außerordentlich ſtark und rauſchend im Strohe wachſen, ſo ergiebig ſind, daß ſie nie unter dem funfzehnten Korn tragen und von ſehr gutem Geſchmack ſind (**). Er führte zuerſt die Linſen, die bisher gänzlich in der dortigen Gegend unbekannt geweſen waren, auf ſeinen Gütern ein; ließ den Saamen dazu aus Deſſau kommen, und fand, daß ſie ſehr gut in den Bruchgegenden fortkamen, indem er immer wenigſtens das zehnte Korn von ihnen erhielt (***).

De

(*) Dieſe Erbſen ſind nicht allzugroß, aber ſehr gelb und von einem angenehmen Geſchmacke. Sie haben gar keine Hülſen, und ſind daher ſehr leicht zu kochen. Ihr Stroh iſt nicht gar ſehr lang, aber deſto feiner. Sie müſſen zeitig geſäet werden, weil ſie ſonſt nicht zur rechten Zeit reifen.

(**) Doch taugt das Stroh derſelben nicht zur Fütterung, weil es zu grob und ſtark iſt. Sie müſſen erſt ſpät im Maj geſäet werden.

(***) Auch fand er, daß das Stroh von dieſer Feldfrucht ein treflisches Futter für die jungen Lämmer, mittlerweile die alten Schaafe auf der Weide befindlich, abgebe.

Da er wuſte, daß die Wenden, zumal die in der Niederlauſitz, vorzügliche Kentniſſe und Erfahrungen im Bau der Gartenfrüchte beſitzen, ſo verſchrieb er ſich einige von ihnen auf ſein Gut Breitenwerder, und gab ihnen Befehl, Gurken, rothe Rüben, Rettiche, (wozu er den Saamen aus Erfurt kommen ließ) und Erdäpfel zu pflanzen. Wirklich geriethen dieſe Früchte in dem ſchwarzen lockern Boden der Bruch-Ländereien vortreflich, und Brenkenhof gewann Rettiche, die zu ſechzehn bis zwanzig Pfund, Erdäpfel, die zu ein und einem halben Pfunde wogen. Ja, er brachte 1777 eine rothe Rübe als eine Seltenheit nach Berlin, die nahe an die neunzehn Pfund wog. — Daß dies alles doch niemanden etwa als eine Kleinigkeit verächtlich zu ſeyn ſcheine! Niemand über Brenkenhofen ſpotte, weil der Königliche Geheime Rath ſich um rothe Rüben, der Bevölkerer ganzer Provinzen um Erdäpfel bekümmerte! Eben darinnen, daß er nichts unterſucht ließ, keine Art von Früchten unter ſeiner Aufmerkſamkeit fand, liegt einer der ſchönſten Züge ſeines Karakters. Er wuſte gar wohl, daß eine ſolche Kleinigkeit ihn weder reicher noch ärmer machen würde; aber auch nur einem einzigen armen Häusler Gelegenheit zu beſſern Wohlſtande, Aufmunmunterung zum Fleiße gegeben zu haben, war ihm Belohnung genug. Oft kann der Bau unbeträchtlich ſcheinender Produkte in der Folge viele hundert Menſchen ernähren, die ſonſt darben müßten; und es giebt anſehnliche Städte, anſehnliche Striche Landes in Teutſchland, deren vornehmſter Gewinn, ja oft gar deren beinah einzige Nahrung die Vorzüglichkeit dieſer oder jener dort erbauten Gartenfrucht iſt (*).

Plantagen von Obſt- und andern nützlichen Bäumen waren gleichfalls in Neumark und Pommern eine ganz vernachläßigte oder vielmehr faſt unbekandte Sache. Brenkenhof legte daher zu Breitenwerder und auf den vorhin erwähnten neuen Weinbergen ohnweit Küſtrin anſehnliche Baumſchulen an, die ſehr gut fortkamen, und worinnen er bald mehrere Nachfolger erhielt. Er rühmt unter ſolchen in ſeinen Aufſätzen vorzüglich einen Prediger zu Glaſow ohnweit Soldin, deſſen Baumſchule, wie er verſichert, binnen kurzem zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen

---

(*) So leben in Erfurt z. B. einige hundert Menſchen blos vom Bau der Brunnenkreſſe, die dort vorzüglich geräth und bis nach Leipzig verführt wird; wie denn überhaupt Gartenfrüchte die vornehmſte Nahrung dieſer groſſen Stadt ſind.

diehen ſei, daß er nun jährlich eine große Menge der allerſchönſten jungen Obſtbäume an Liebhaber ablaſſen könne (*).

Und nun genug von ſeinen ökonomiſchen Verſuchen! Ich habe mit Furcht von Dingen geſprochen, in welchen ich meine Unerfahrenheit frei geſtehe, und worinnen ich nichts thun konnte, als die vor mir liegenden Aufſätze getreulich ausziehn. Eine weitläuftige Nachricht von einigen dieſer Punkte findet man bei Benkendorfen: aber allgemeiner und hinreichend für den, der nicht Landwirth ſelber iſt, wird hoffentlich dieſe Ueberſicht ſeyn; auch hoff' ich, wird man in ihr den Karakter eines Mannes nicht verkennen, der alles wagt, alles verſucht, um einem dürftigen Lande Quellen des Reichthums aus ſich ſelber zu ver-

---

(*) Brenkenhof äuſſert hier einen Gedanken, von dem ich nicht weis, ob ihn nicht ſchon mehrere mögen gehabt haben, der mir aber wenigſtens ſehr gut zu ſein ſcheint. Man ſolle nemlich die Landprediger überhaupt durch Prämien oder andere Vortheile immer mehr und mehr zum Obſtbau aufzumuntern ſuchen. Ein ſolches Geſchäfte vertrüge ſich beſſer zu ihrem Amte, als eine weitläuftige Ackerwirthſchaft, und verwickele ſie weit minder in Streit und Zwiſt mit ihren Zuhörern.

ſchaffen, und der auch mit Recht bei den mehreſten ſeiner Landsleute für ihren Wohlthäter und für einen der einſichtsvollſten Oekonomen galt (*).

Nach dieſer ziemlich umſtändlichen, vielleicht für manchen zu umſtändlichen Erzälung ſo mannichfaltiger für das gemeine Beſte unternommenen

---

(*) Hier verdienen einige Verſe, die ein Graf von Hybewills auf Brenkenhofen gemacht, noch einen Plaz und eine Aufbewahrung, da ſie eine gutgerathene Schilderung von einigen ſeiner ökonomiſchen Verdienſte enthalten.

Dir brülle der träge Stier den Dank auf vormals unbewohnten Grenzen.
Wo ſonſt des Dämons Luſtſchloß war, begrüßt man Dich mit Erndtekränzen.
Dir blöken Dank die reichen Heerden; Auf jedem Halm raucht Dein Altar.
Dort wiehern Dir vergnügte Roſſe, wo ſonſt der Nattern Wohnplaz war.
Herr, ſähe Dich Sibirien, dies ſo bethränte Stück der Erden,
Es würde bald auf Dein Geheis ein güldner Siz der Ceres werden.
O lang' geneuß der Götter Freude, wenn Dich auf vor'gen Wüſtenein
Ein Wald gebückter Aehren grüßet, die leiſe liſpeln: Wir ſind Dein!

nen Geſchäfte und Verſuche wäre es unbillig, wenn ich nicht auch, und wär' es nur mit wenig Worten, verſchiedner Umſtände von Brenkenhofs Privatleben erwähnte.

So wie er die Deſſauiſchen Dienſte mit den Preußiſchen verwechſelte, dachte er auch bald drauf, ſeine dortigen Beſitzungen zu verkaufen, und in ſeinem neuen Vaterlande ſich anſäßig zu machen. Ein ſo leidenſchaftlicher Oekonom bedurfte viel zu nöthig, weitläuftiger naher Grundſtücke, um ſelbſt einen Ort zu haben, wo er Proben und Erfahrungen machen könne. Das Gut Breitenwerder war ſein erſter Kauf, und ich habe ſchon oben erzält, auf welche uneigennützige Art er dieſen einging. Durch Vermehrung von Wieſewachs und Heuſchlag wußt' er dies Gut, das anfangs die dafür entrichteten zwölf tauſend Thaler kaum werth ſein mochte, auf zweimal ſo viel im Anſchlag zu erhöhen; aber auch noch reichte es zu ſeinem großen Viehſtande bei weitem nicht hin; und daher kaufte er einige Zeit darauf das anſehnliche, ohngefehr eine Meile davon entlegne Gut Lichtenow für drei und dreißig tauſend Thaler; erhöhte auch deſſen Werth durch Ankauf nachbarlicher Ländereien und innerliche Verbeſſerungen anſehnlich, und nahm noch ein drittes zwiſchen inne liegendes Gut, Hoherkarzig mit Namen, im Pacht.

Bei der Verwaltung an der Warthe entſtanden wegen eines in dem Landsbergiſchen Kämmereidorfe, Kernein, gelegenen Freiſchulzen, Gerichtsbeſchwerden. Brenkenhof ſchlug ſich auch hier, wie gewöhnlich, ins Mittel; erkaufte daſſelbe; nahm von den neuerworbenen Ländereien noch einige hundert Morgen auf Erbzins an; bebaute ſie, und erhielt nachmals für dies neue Etabliſſement die Rechte und Freiheiten eines adelichen Ritterguts.

Auch in Pommern kaufte er ſich nach und nach einige wichtige Beſitzungen. Zum Beiſpiel von den Somnitziſchen Erben die weitläuftigen Coſemühliſchen Güter; in dem Fürſtenthum Camin das Gut Schwenz, bei dem er ſo wichtige Verbeſſerungen anbrachte, daß dies im Kauf nur zwanzig tauſend Thaler ihm zu ſtehen kommende Grundſtück iezt von der Landſchaft drei und funfzig tauſend Thaler werth geſchäzt worden; und endlich nahm er bei Ablaßung des Leba Sees und bei Urbarmachung der dortigen wüſten Plätze zwei neue wichtige, im Amte Schmolſin befindliche Anlagen, Brenkenhofsthal und Papſteinthal an, die gewiß gar bald, wenn er länger am Leben geblieben wäre, ſich zu wichtigen Rittergütern ausgebildet haben würden.

Alle dieſe anſehnlichen Beſitzungen, die einzigen Coſemühliſchen Güter ausgenommen, wurden unter ſeiner Aufſicht verwaltet; und es iſt leicht möglich, daß mancher kleiner teutſcher Fürſt minder Menſchen in Sold und Brod unterhält, als Brenkenhof that. Denn allein auf ſeinen Gütern Breitenwerder, Lichtenow und dem Pachtgute Hohenkarzig, ſpeiſten täglich, eine Menge auf Koſtgeld geſetzter Knechte ungerechnet, über hundert und zwanzig Perſonen an ſeinen Tiſchen.

Er hatte ſich zweimal verheirathet, und mit ſeiner erſten Gemalin, Louiſe von Bergen, einer ſehr würdigen Frau, drei Söhne erzeugt; wovon einer nur noch am Leben; eben derjenige, deſſen Freundſchaft mich vorzüglich bewogen hat, zur Fortdauer von dem Andenken ſeines würdigen Vaters, ſo viel als möglich, beizutragen. Verſchiedenheit im Karakter und Denkungsart, wie auch Ihrer Seits eine vorzügliche Liebe für ihr Vaterland verurſachten beim Eintritt im Preußiſchen Dienſt eine Trennung

nung zwiſchen Brenkenhof und ſeiner Gemalin, und nach Verlauf vieler Jahre endlich 1776 eine förmliche Scheidung. Aber er hörte nie auf ihr Freund zu ſeyn, und bis auf den lezten Augenblick ſeines Lebens ſie hochzuſchäzen. — Bald nach der Scheidung verheirathete er ſich zum zweitenmale mit einer Fräulein von Papoſtein, einer gleichfals ſehr würdigen Dame, mit der er des großen Unterſchieds von Jahren ohnerachtet, die glücklichſte und zufriedenſte Ehe führte. Von drei Kindern, die er mit ihr erzeugte, überleben ihn zwei Töchter.

Noch einige Jahre vor ſeinem Tode gab Brenkenhof einen ſehr großen Beweiß ſeiner Uneigennüzigkeit, und der gänzlichen Aufopferung ſeiner Privatvortheile fürs Beſte desienigen Staats, dem er ſich einmal verpflichtet hatte; indem er die ruſſiſchen Dienſte, die ihm 1776 mit einem Gehalte von zwölf tauſend Rubeln iährlich angeboten wurden, großmüthig ausſchlug, und willig bei ſeiner bisherigen, mit dieſer großen Summe in gar keine Vergleichung kommenden Beſoldung blieb, um nur nicht Pläne ſinken zu laſſen, deren erſpriesliche Ausführung ohne ſein Mitwürken unmöglich war.

Brenkenhof hatte den größten Theil ſeines Lebens hindurch ſich einer dauerhaften Geſundheit zu erfreuen gehabt; wahrſcheinlich durch die Menge Bewegung und durch ſeine Thätigkeit überhaupt genommen. Unvorſichtiges Anreiten an einem Thorflügel hatte ihm einſt Schaden an der Bruſt verurſacht; aber es blieb bei einigen nicht allzuheftigen, iezuweilen wiederkommenden Schmerzen. Nur ſeit dem Baue des Bromberger Kanals, wo Witterung, Ungeſundheit des Orts, Näße und überhäufte Beſchwerlichkeiten mehr als gewöhnlich den unermüdeten Mann, der immer da, wo es Arbeit gab, voran ſich ſtellte, angegriffen hatten; — nur ſeitdem vermochte er ſich nie ganz wieder zu erholen; empfand iezuweilen eine beklemmende Engbrüſtigkeit, und ward mit Anfang des 1780ſten Jahres immer kränker und kränker, bis er in der Mitte des Mais ſich auf ſein Lager legen muſte, von dem er nie wieder geſund aufſtand.

Er überſah ſein ganzes Leben mit derienigen Ruhe, welche gewöhnlich Männern eigen iſt, die ſo des Bewuſtſeins ſich rühmen können, ihre Rolle thätig und angemeſſen ihren Kräften geſpielt zu haben. Die Liebe zur Arbeit, der Wunſch, ſeinem Nächſten zu nützen, verlies ihn nicht eher, als der Odem ihn verlies. Daher diktirte er, noch wenige Stunden vor ſeinem Tode mehrere Bogen über verſchiedne rückſtändige Landesverbeſſerungen mit gröſſter Faſſung, Ueberlegung und Zuſammenhange; daher befahl er ſeinen Aerzten, als er hörte, daß ſie ſeiner Krankheit und ihres Urſprungs halber verſchiedner Meinung wären, ia ſeinen Körper zu öfnen; mit dem Zuſaze: daß vielleicht dadurch ein Hülfsmittel für ähnliche Kranken in der Zukunft gefunden werden möchte; daher behielt er noch in ſeinen lezten Augenbliken Andenken an ſeine Freunde und theilnehmende Sorgfalt für ihr Schickſaal bei.

Nur ein einziger Punkt beunruhigte ihn mehr, als ſeine körperlichen Leiden, ſo ſchmerzhaft, ſo beängſtigend auch dieſe zulezt wurden, — Beſorgnis für ſeine Familie. Er war als ein höchſtbegüterter Mann ins Preuſſiſche gekommen; aber die Uneigennüzigkeit, mit der er ſich hier betragen, und verſchiedne Unglücksfälle hatten ſein Vermögen ſehr vermindert, und er wuſte, daß er die groſſen Kaſſen, die er unter ſich gehabt, izt im verwickelſten Zuſtande hinterlaſſen, und ſeiner Familie dadurch mancherlei Gram und vielfältige Einbuße zuwachſen würde. Dies war die Urſache folgenden Briefs, den er noch kurz vor ſeinem Tode an Se. Königl. Maieſt. diktirte (*).

„Ewr. Königl. Maieſt. bitte ich um Gnade, und nicht um Recht. Jch habe E. K. M. zwanzig Jahr mit dem gröſten Eifer gedient, und meine beſte Lebenszeit in Allerhöchſtdero Dienſten zugebracht.

„Jn Pommern und in der Neumark ſind durch mich neue Schöpfungen entſtanden, und dadurch viele Menſchen glücklich geworden. Während meiner Dienſtiahre aber habe ich einen anſehnlichen, ia den gröſten Theil meines aus dem Anhältiſchen he ingebrachten beträchtlichen Vermögens eingebüßt, da ich mein eignes Jntereſſe iederzeit hintenan geſezt und viele koſtbare Verſuche in Landesverbeſſerungen zum algemeinen Beſten aus patriotiſchem Eifer und um Ewr. Kön. Mai. Zufriedenheit zu erreichen, aus meinen Mitteln beſtritten.

„Die

(*) Und den ich hier aus mancherlei Urſachen, vorzüglich aber, nicht als Muſter eines Briefs, ſondern als einen Beweis, daß ich im Vorhergehenden Wahrheit geſprochen, abdrucken laße. Eitelkeit und Unwahrheit pflegt gewöhnlich weit von dem Munde eines Sterbenden entfernt zu ſein.

„Die neue Acquiſition von Polen, da die Ruſſen und Polen ſich in ſehr ſtarker Anzal mit großem Gefolge immer bei mir aufhielten, ingleichen die Verwaltung des Nezdiſtrikts, da weder eine Kammer noch Juſtizkollegium etablirt war, ſondern ich alles mit fremden eignen Leuten, die kein Traktament bekamen, verwalten laßen, haben mir viele Koſten verurſacht.

„Bei dem Brombergiſchen Kanal habe ich aus eignem Vermögen ein anſehnliches zugeſezt.

„Bei der Meliorations-Kommißion in Pommern bin ich auch mitunter an ſchlechte Leute gerathen, vor welche ich vieles, um kein Spektakel zu haben, vergütigen müßen.

„Ich habe alſo von meinem Vermögen, wie vorgedacht, ein anſehnliches zugeſezt; ich wolte aber nicht gerne, daß nach meinem Tode ich meinen mir theuer zu ſtehen kommenden guten Namen verlöhre, und wenn bei der Meliorations-kaſſe ein Defekt entſtände, dadurch meine Feinde, welche ich mir hin und wieder machen müſſen, Gelegenheit bekämen, mir in der Erde Schande zu machen. Meine allerunterthänigſte Bitte geht daher bei Ew. Kön. Maieſt. dahin, dem Miniſter Michaelis den alleinigen Auftrag zu geben,

„die Meliorationes, die ich noch zu realiſiren habe, unter ſeiner alleinigen Direktion, ohne die Kammer darinn zu meliren, auszuführen, und dieſerhalb mit den Vormündern, ſo ich meiner Familie geſetzt, zu korreſpondiren.

„Innerhalb zwei Jahren werden alle dieſe Meliorationen geendigt und die Rechnungen völlig abgelegt ſeyn. Vor alle mir erwieſene Gnade danke ich noch im Tode, und erſterbe als. Ew. Kön. Maieſt. ꝛc. Carzig, den 21ſten Mai 1780.

Was auf dieſen Brief erfolgte, gehört nicht für dieſes Buch, das blos Brenkenhofs Leben enthalten ſoll; und dies endigte ſich noch an dem nemlichen Tage ſanfter, als es die bisherigen äußerſt heftigen Beängſtigungen vermuthen ließen, die, wie es ſich bei der Oefnung fand, vorzüglich durch Verwachſung des Herzens mit einer Hülle von Fett erzeugt worden waren.

⁂ ⁂ ⁂

Vielleicht ſcheint es manchem meiner Leſer eine unnöthig angewandte Mühe zu ſeyn, wenn ich hier noch einige Züge ſeines Karakters zu entwerfen verſuche; auch liegt er, die Wahrheit zu geſtehn, für ieden, der nur einigermaßen glücklicher Beobachter der Menſchen iſt, offen in allen ſeinen Handlungen dar. Aber wenn ich gleichwohl hier noch einige Worte drüber ſpreche, ſo geſchieht es, theils um verſchiedne kleine Anekdoten, die in die Geſchichte ſelbſt ſich nicht füglich verweben ließen, aufzubewahren, theils um einiger Leſer willen, die nicht Muße oder Neigung hatten, die vorigen Bogen ganz zu durchleſen.

Bernkenhof gehörte —— das haben ſelbſt ſeine bitterſten Feinde ihm nie abgeläugnet — unter die thätigſten Menſchen, die iemals gelebt haben. Jede Beſchäftigung war für ihn Freude; ieder Ruhetag Strafe, und Tauſch der Arbeit ſeine Erholung. Kein Geſchäfte war ſo drückend, er dachte, indem er ſich deſſen unterzog, ſchon wieder auf ein folgendes; ſah beim Entſtehn eines Dinges ſchon die Folgen ferner Jahre voraus, und rechnete nie für ſein Leben, nie für ein Menſchenalter allein. Zwanzigerlei ſich durchkreuzende Arbeiten verrichtete er mit der Leichtigkeit eines Mannes, der in Nebenſtunden ſich zu ſeinem Vergnügen beſchäftigt. Schweis am Tage, Unbequemlichkeit des Nachts, Weg, Wetter, Hinderniſſe, wankende Geſundheit —— alles galt ihm gleich. Sein Körper war in Pommern, ſein Geiſt in Polen, Neumark, Preuſſen zu gleicher Zeit; ſtellte dort Nahrungsſtand und Viehzucht her; entwarf hier Pläne der Handlung und des Gewerbes, und verwandelte am dritten Ort, Moor, Sumpf und Wüſteneien in ein ergiebiges Land; beſorgte zu einer Zeit die wichtigſten Aufträge ſeines Monarchen, die Angelegenheiten ſeiner Freunde, und ſeine eignen; liebte treu, liebte mit ganzer Seele, aber am treuſten die beiden erſten. Millionen Geldes gingen durch ſeine Hände; das Schickſaal von tauſend Menſchen hing von ihm ab; aber die Verbeſſerung des Kümmelbaues, die Einführung einzelner Gartengewächſe ſchien der Sorgfalt des Mannes nicht zu geringe, unter deſſen Aufſicht weitläuftige Diſtrikte ſtanden; und ſein unermüdeter Eifer fand keine Kleinigkeit, die Landesvortheil heiſſen konnte, zu unbedeutend; ſo wie er hingegen auch die weitläuftigſten Geſchäfte nicht zu ſchwer erachtete.

Indeß, — um der Wahrheit mit Wiſſen und Willen auch nicht um ein Haarbreit zu nahe zu treten — ſo nützlich dieſe Thätigkeit, ſo ganz ſie auch der Grund alles durch ihn geſchehenen Guten war, ſo entſprangen doch eben aus ihr verſchiedne nicht ganz unbeträchtliche Fehler. — Die gewöhnliche Klage den Männern in Aemtern, daß ihre Mitgenoſſen nicht ganz ihr Tagewerk erfüllen, verwandelte ſich in Betreff ſeiner ins Gegentheil. Er that mehr, als man verlangte; mehr als ihm zukam. Ein Geiziger kann nicht begieriger nach Gewinſt ſeyn, als er auf Arbeit es war, und eben daher unterzog er ſich, wo er nur Verbeſſerungen möglich fand, derſelben, ohne allemal mit ängſtlicher Sorgfalt zu unterſuchen, ob ihm oder ſeinem Nachbar dieſe Verbeſſerung zukomme.

Gewohnt, Schwierigkeiten zu überſteigen, ſah er auch da zuweilen keine mehr, wo gewöhnliche Köpfe ihrer noch tauſend ſatt finden; oder hielt Sachen, indem er ſie abgab, bereits für ſo gut als vollendet, weil ihm deren Vollendung ein federleichtes Spiel geweſen wäre. Daher eine Menge Vorwürfe, die ihm bei ſeinen Bauen, ſeinen Urbarmachungen, und andern Anſtalten entgegen geſtellt worden, wo er zuweilen die Kammerkollegien wider ſeinen Willen und ohne ſeine Schuld in Verlegenheit, oder wohl gar in Verluſt brachte. — Man muß mit dem Auge, das einen Bezirk von vielen Meilen mit einem Blick überſieht, nicht zu krittlich rechten, wenn ſo zuweilen ein kleiner Graben ihm entſchlüpft.

Liebe zur Thätigkeit muß ſchon ihrer Natur nach mit Liebe zu Entwürfen begleitet ſeyn. Unrecht thun daher diejenigen, welche Brenkenhofen wegen dieſer leztern Neigung tadeln; aber nicht ganz Unrecht mögen wohl die haben, die ihn beſchuldigen: daß mancher minder treue, minder einträgliche Verwalter dennoch ſein Liebling geweſen ſey, blos weil er ihn mit Plänen und Vorſchlägen zu unterhalten verſtanden habe.

Uneigennüzigkeit war einer der einleuchtendſten Züge ſeines Karakters; und dieſe wenige Bogen werden hoffentlich überzeugende Beiſpiele genug davon gegeben haben. Wie leicht wär' es ihm geweſen, von den wichtigen durch ſeine Hände gehenden königlichen Summen ſein Vermögen zu vermehren, und wie ganz geſchah das Gegentheil! Immer war ſein eigner Verluſt in ſeinen Augen der minder wichtige, ſo bald es auf Gewinſt ſeines Herrn, ſeines Vaterlandes oder ſeiner Freunde ankam. Aber mit dieſer Uneigennüzigkeit verband er zu gleicher Zeit den Geiſt der Erwerbſamkeit und der Handlung. Eben der Mann, der dem Nothleidenden Dach und Koſt, Geſchenk und Unterſtüzung willig anbot, war wieder ganz Kaufmann, wenn es auf den Werth ſeiner Produkte und auf den daraus zu ziehenden Nutzen ankam. Um zu haben, wovon er Gutes thun könne, — auf ſich ſelbſt wandt' er äuſſerſt wenig — dünkte kein rechtmäſſiger Weg ihm zu geringfügig, und in der Geſchichte ſelbſt hab ich bereits ſeines Handels mit Pferden, Maſtvieh, Getraide, Waaren aus Moldau, Bulgarn u. ſ. w. Erwähnung gethan.

Gaſtfreiheit iſt eine Tugend mit der Uneigennützigkeit gemeiniglich nah verwandt, und eben daher war ſie Brenkenhofen im höchſten Grade eigen. Ohne Pracht, äuſſerſt mäßig, munter im Umgange, bot er ſeine Tafel iedem an, der ihn beſuchte. Jeder thätige Mann hatte, auch ohne die geringſte Empfehlung, Anſpruch auf ſeine Freundſchaft. Die Müſſigen hingegen haßte er; und nicht nach Rang und Würden, ſondern nach Talenten und Fleis richtete ſich ſeine Achtung. Ein kluger Bauer — das verſicherte er oft ſo laut als möglich — war ihm weit lieber, als ein ungebildet aufgewachſner Prinz; und alte verſtändige Ackersleute ließ er nicht nur oft neben ſich im Wagen ſitzen; unterhielt ſich zu Stunden mit ihnen aufs freundſchaftlichſte; ſondern zog ſie auch mehrmals an ſeinen Tiſch in die hochadelichſte Geſellſchaft, unbekümmert, ob ſolcher auch dergleichen Mitgäſte gefielen.

Nichts hingegen vermied er bei aller ſeiner Gaſtfreiheit ſorgfältiger, als ienen immer mehr und mehr ſich ausbreitenden Luxus, durch den Geſelligkeit und freundſchaftlicher Umgang ſo oft aufgehoben oder wenigſtens erſchwert werden. — Zur Zeit der polniſchen Konföderationen und des vorhin ſchon erwähnten Wohllebens zu Drieſen, da er ſelbſt auf Befehl ſeines Königs mit den Magnaten dieſer Nation freundſchaftlichen Umgang unterhalten muſte, ſpeiſten täglich viele, ia oft Geſellſchaften von ſiebenzig bis achtzig Menſchen, auf ſeinen nah bei dieſer Stadt gelegenen Gütern. Aber troz der Verſchwendung, die ſonſt gewöhnlich an den Tafeln dieſer Herrſchaften herrſchte, fanden ſie bei ihm nichts, als gute Hausmannskoſt, ſehr ſelten feine Weine, und eben ſo wenig Ceremonien als Pracht; muſten auch oft tauſend Unbequemlichkeiten der Wohnung und des Schlafens überſehn. Denn da Brenkenhofs vorzüglichſtes Augenmerk bei ſeinen Gütern Führung der Wirthſchaft war; ſo waren die Herrnhäuſer auf ſeinen Landſitzen weder weitläuftig noch prächtig; oft muſten zehn bis zwölf Perſonen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, Grafen, Excellenzen, Durchlauchten ſelbſt in einer Stube und mit einem Lager von Stroh ſich behelfen, oft die Damen ſogar mit Zelten vorlieb nehmen, und den ernſthaften Geſchäften der Männer die wenigen

Stuben überlaſſen. Der Schaafſtall diente abwechſelnd zum Schauſpielhauſe und Speiſeſaale; oft die übrigen Ställe zum Tanzboden; und doch zogen die vornehmſten Geſellſchaften dieſe Ungezwungenheit bei ihm den prächtigſten Gaſtmälern vor, und verweilten oft viele Tage bei ihm.

Eben ſo widrig war Brenkenhofen alles cerimoniöſe Gepränge, aller Prunk des Rangs und eines weitläuftigen Gefolges. Als er mit dem General-Major von Loſſow und dem Oberſten von Cocceji die pohlniſchen Grenzen berichtigte, erſchienen die pohlniſchen Bevollmächtigten — ſie, die ein wichtiges Stück Landes abzutreten ſich genöthigt ſahen! —— mit einem Gefolge von wenigſtens hundert Pferden; und die Kommiſſarien der vorſchreibenden Macht hingegen mit einem Adjutanten, einem Sekretair, einem Auditeur und drei Reitknechten.

Es iſt unmöglich, ein wärmeres, zur innigſten Freundſchaft geneigteres Herz zu beſitzen, als Brenkenhof würklich beſas. Den, den er einmal liebte, einmal zum Freunde ſich erlaß, liebt' er ſein ganzes Leben hindurch. Seine Kaſſe, ſein Haus, ſein Anſehn, ſeine Mühe, alles ſtand ihm zu Dienſten; nur in Geſchäften des Staats durft' er nicht mit ihm zuſammenſtoßen; nur in ſeinen Plänen zur Aufhelſung des Landes ihn nicht hindern; denn der Nutzen des Vaterlandes war ihm heiliger, als iede andre Pflicht. Schwer hingegen ward es Jemands Feind, und wenn er ſich unzufrieden mit einem fühlte, brach es oft ſehr langſam aus; aber, wenn es einmal ausgebrochen war, dann betrug er ſich auch hierinne als der warme offne Mann, der er in allen ſeinen übrigen Handlungen zu ſeyn pflegte. — Nie entgalt bei ihm der Menſch die Schuld des Amtes oder der ſtreitigen Sache. Er konnte über Gerechtſamen bis zur äuſſerſten Hitze ſtreiten, und doch den Mann lieben, mit dem er ſich ſtritt. So brachten z. B. die nahen Grenzen ihrer beiderſeitigen Aufträge oft ihn und den Präſidenten, Grafen v. L. zu den ernſthafteſten Zwiſten, und doch ließ Brenkenhof ihm noch vom Todbette derienigen wahren Achtung verſichern, die auch dieſer bei der Nachricht ſeines Hintritts ihm gleich grosmüthig zugeſtand (*).

Eben dieſe ſeine Offenheit, ſeine Hinwegſetzung über Stolz und Zwang, ſein Dienſteifer und ſeine Unermüdſamkeit erwarben ihm eine allgemeine Liebe bei allen denienigen, denen er vorgeſetzt war. — Es konn-

---

(*) Und auch den Brenkenhofiſchen Erben durch die edelſte Unterſtützung bewieß.

konnte nicht leicht ein mühſameres Geſchäfte erdacht werden, als die Aufſicht über die neuen Anpflanzer in den Bruchgegenden. Eine Menge Menſchen, die aus allen Himmelsſtrichen zuſammen geworben worden; von deren Unfriedſamkeit oft eben die Verlaſſung ihres Vaterlandes ſchon Bürge genug war; Menſchen in Mundart, Sprache, Sitten, Denkungsart, Erwartungen, Arbeitsfähigkeit und Vermögensumſtänden ſich ſo ungleich; Menſchen, die zum Theil in übertriebnen Hofnungen ſich getäuſcht, in Verſprechungen hintergangen, oder zu Poſten, die ihre Kräfte überſtiegen, ſich angewieſen fanden; Menſchen voll ſchwindelnder Einbildung von eigner Wichtigkeit, und die eben daher oft unzufrieden blieben, ſoviel man auch für ſie that; alle dieſe in einen Körper zu vereinigen, neue Anſtalten — was ſchon bei Landeskindern ſchwer geworden wäre — durch ſie, die weder Erdſtrich, noch dem angemeſne Mittel kandten, in Gang zu bringen; bald Güte, bald Ernſt, bald Strafe, bald Belohnung, bald Drohen und Verſprechen anzuwenden; und doch ſich ſelbſt dabei gleich geliebt und gleich geachtet zu erhalten. Wie ſchwer war eine ſolche Rolle! Und doch erfüllte er ſie; doch war er in aller Augen Vater, mit Zärtlichkeit und Ehrfurcht betrachtet.

Als nachher verſchiedne Irrungen, wegen bewilligter Freijahre, deren Unterſchied und Verlängerung ſich anſpinnen; verſchiedne unruhige Köpfe die übrigen Koloniſten aufwiegelten; und Unruhen, die das ganze gute Werk beinah zertrümmert hätten, entſtanden; als verſchiedne Kommiſſionen und ſogar militariſche Verſuche fruchtlos abgelaufen waren, wagte Brenkenhof allein ſich an ſolche; und wußte, ganz ohne Bedeckung, unter einem Haufen von mehrern hundert Menſchen ſich Anſehn und Gehör zu verſchaffen. Ja, er ſtand in der ganzen umliegenden Gegend ſo in Gunſt; daß, als ſich einſt bei einer dieſer ziemlich tumultuariſchen Unterſuchungen das Gericht verbreitete: als ob die neuen Anpflanzer ihn nebſt ſeinen kommiſſariſchen Gefolge gleichſam belagert hielten, und mit ernſtlicher Gefahr bedräuten; die ganze Drieſner Bürgerſchaft ihm zu Hülfe eilen wollte; und von ihrem Bürgermeiſter, der wohl einſah, daß dies die Verwirrung nur vermehren würde, mühſam zurück gehalten werden konte.

Selbſt nach ſeinem Tode noch — ein Zeitpunkt, wo leider gewöhnlich mit dem Leben auch die Dankbarkeit der Welt verſchwindet! — waren alle die benachbarten Landleute, mit lautem Bekentnis;

daß ſie ihm vorzüglich ihren Wohlſtand zu verdanken hätten, Willens, ſeine Leiche zu Pferde zu begleiten; und ſehr unzufrieden, als ſie ſein Begräbnis zu ſpät erfuhren. Eine Menge der ärmſten Leute aber, die durch ein Ohngefähr beizeiten davon hörten, folgten ganz unaufgeboten, paarweiſe ſeinem Sarge nach. Fürwahr eine ehrenvollere Begleitung, als Trauerroſſe, weither verſchriebne Hofbedienten und Klageweiber!

Gewiß haben wenige Diener König Friedrichs mit einer ſo pünktlichen Genauigkeit und mit dem brennendſten Eifer in Befolgung ſeiner Befehle zugleich ſo viele Unerſchrockenheit verbunden, als Brenkenhof. Seine Vorſtellungen trugen immer das Gepräge iener Freimüthigkeit, die ausſchlußweiſe das Erbtheil einer ſchuldloſen, ſich deſſen bewußten Seele ſind. Die Gunſt ſeines Herrn, ihm ſo unendlich theuer, wagt' er oft zu verliehren, wenn es auf Vertheidigung des Guten oder Nüzlichen ankam; und als 1764 einige ſeiner Feinde dem Monarchen ungünſtige Nachrichten von den Brenkenhofiſchen Retabliſſements-Anſtalten beigebracht hatten; der König auch dieſe üble Meinung ihm fühlen ließ; foderte er auf die entſchloſſenſte Art ſeinen Abſchied; erhielt aber an deſſen Statt von ſeinem großen Gebieter, der indeß ſich mit eignen Augen eines andern überzeugt hatte, die unbeſchränkteſte Verſicherung ſeiner Zufriedenheit, und die ſchmeichelhafteſte Aufmunterung, in gleicher Maaſe fortzufahren.

Man wird aus dem Vorhergehenden geſehn haben, daß ich Brenkenhofen nicht von Fehlern ganz frei geſprochen wiſſen will; aber von einem Fehler, der ſonſt die Tugenden vieler großen Männer zu verunſtalten pflegt, war er gewiß frei; von dem Laſter des Neides. Weit entfernt, ſeine Entdeckungen oder ſeine Vorzüge für ſich allein behalten zu wollen, ſah er ſich kaum im Beſitz irgend eines Vortheils, als er auch auf das ganze Land ihn auszubreiten wünſchte. Daher die großmüthige Vertheilung ſeiner mit ſo anſehnlichen Koſten herbeygeſchaften ausländiſchen Zuchtviehsarten, ſeiner Getraidearten, und ſeiner Stutereien! Daher der Wunſch, überall Wohlſtand und Ueberflus zu verbreiten! Daher die ewige Sorge, ja keinen Winkel Erde von Menſchen ungenützt zu laſſen.

Von erſter Jugend an empfand er eine ſtarke Neigung zum Stande des Krieges, erwarb ſich auch in dieſem Fache nicht geringe Kenntnis, und würde wahrſcheinlich es hoch darin gebracht haben; hätte er nicht Fürſt Leopold ihn an deſſen Ergreifung verhindert. Auch als Mann behielt er noch dieſe Liebe; und 1759, da er ſchon Herr über ein anſehnliches Vermögen war, beſchloß er, einen großen Theil deſſelben zur Errichtung eines Huſarenregiments anzulegen, und ſchrieb bereits deswegen an den König von Preußen. Aber der Freund, deſſen Beſtellung dieſer Brief anvertraut war, behielt ihn mit Fleis noch einige Zeit zurück; und mitlerweile bewogen die Abrathungen ſeiner Freunde und vorzüglich der inſtändige Wunſch ſeiner Gemalin, Brenkenhofen, ſein Vorhaben, wiewohl ungern, fahren zu laſſen.

Auch für die Jagd hatt' er lange Zeit eine leidenſchaftliche Neigung gehegt; in ſeinen reifern Jahren aber trieb er ſie, mehr wider Willen als mit Luſt; höchſtens der Bewegung willen, oder um das Land von Wölfen zu reinigen. Wenn man ihn um die Aenderung ſeiner Neigung befragte, gab er zur Urſach an: daß einſt das jämmerliche Aechzen eines Parforce gejagten Hirſches, der, als er nach einer Qual von einigen Stunden nirgends Rettung ſahe, den Kopf in einen holen Baum ſteckte, und ſo geduldig den Tod erwartete, ſein Herz dergeſtalt erſchüttert habe, daß er von Stund' an weiter kein Vergnügen an dieſer grauſamen Luſtbarkeit finden könne. — Eine Empfindſamkeit, die bei aller ihrer Rühmlichkeit Brenkenhofen wohl von wenigen Fürſten nachgethan werden möchte.

Sonderbar, und ganz eine Schuld ſeiner Erziehung iſt es, daß ein Mann von ſo ofnem Kopfe, und ſo vielen Kentnißen doch in allem, was eigentliche Wiſſenſchaft heißt, ſo äußerſt fremd war; nicht mehr als eine Sprache, und auch dieſe nur ſehr mittelmäßig verſtand und ſprach; ia ſelbſt in Anſehung ſeiner Handſchrift ſo undeutlich war, daß ich beinahe Luſt hatte, ſeine gewöhnliche Unterzeichnung hier abſtechen zu laſſen; überzeugt, daß vielleicht ſehr wenige auch nur einen Buchſtaben ſeines Namens, ohne Auslegung darinn erkandt haben würden. Er las wenig, außer was er zulezt ſich vorleſen ließ; aber er handelte deſto mehr; wuſte ſehr ſelten, was andre Gutes vor ihm gethan hatten; ſondern that es vielmehr ſelbſt; wagte ohne Unterricht ſich an Dinge, die dem Unterrichteſten ſelten oder gar nicht, und ihm deſto leichter gelangen; haßte iedes Wortgezänke, iede Stubengelahrheit; aber ließ ieder nützlichen Wiſſenſchaft Gerechtigkeit wiederfahren, ob er ſchon offenherzig ſein Fremdſeyn in ihr eingeſtand.

In einem Zeitalter, das ſo erleuchtet, wo nicht iſt, doch wenigſtens ſich fühlt; ſo ganz über alles, was die Alten von Erſcheinungen, Ahndungen und Träumen hielten, ſich mit Worten hinwegſezt; ob wohl iezuweilen ihre herzhafteſten Verläugner bei der Gelegenheit ſelbſt erblaſſen; — in einem ſolchen Zeitalter noch etwas von einem Traume aufzuzeichnen, den **Brenkenhof** ſehr oft ſeinen Freunden erzälte, und für einen der ſonderbarſten Zufälle ſeines Lebens achtete, iſt allerdings etwas Gewagtes. Indeß ſteh er wenigſtens als eine Auflöſung mehr für Herrn **Hennings** in der neuſten Auflage ſeiner Ahndungen und Viſionen da; nur verbitt ich mir den Argwohn einiger Schwärmerei, wenn ich blos mittheile, was mir mitgetheilt worden iſt.

Viele Jahre vorher, ehe **Brenkenhof** den deſſauiſchen Dienſt verließ, kam ihm einſtmals im Traume vor, als befänd' er ſich in einer ganz wüſten Gegend und in einer überaus großen Verlegenheit; aber eben, als die lezte Hofnung, ſich aus ihr zu ziehn, verſchwinden wolle, träte zu ihm ein vorher noch nie von ihm geſehner Mann; riethe ihm, den Muth nicht ſinken zu laſſen; verſicherte, daß ſein Unternehmen glücklich für viele ſeiner Mitmenſchen und günſtig in ſeinem Ausgange ſeyn werde; und verſpräche ihm treulich Beiſtand. Er erwachte, und das Bild dieſes Mannes ſchwebte auch wachend ſo deutlich vor ſeinen Augen, daß er ſich nicht gnugſam drüber verwundern konnte. Während dieſes Hin- und Herdenkens ſchlummerte er abermals ein, und ſiehe, er erblickte den nemlichen Mann abermals, iedoch auf dem Sterbelager nahm rührenden Abſchied von ihm, und indem iener ſtarb, ſah er eine große Menge Menſchen in einer ihm ganz unbekandten Tracht, und ihr Anblick ſchien ihm, ohngeachtet ſeiner Betrübnis über den Tod ſeines Freundes, viele Freude zu erregen.

Dieſer zwiefache Traum blieb ihm nachher immer gegenwärtig; er erzälte ihn oft, und verſicherte allemal: könnt' er malen, ſo woll' er ganz gewiß den geſehnen Mann aufs ſprechendſte treffen. — Viele Jahre drauf trat er in König Friedrichs Dienſte, und ſein erſter Auftrag war, wie wir oben geſehen, Wiederherſtellung von Pommern und Neumark. Er kam nach Küſtrin, das damals die Ruſſen in einen Aſchenhauffen verwandelt hatten; ging von da nach Drieſen, das zehn Meilen von Küſtrin entfernt liegt; und fand dieſen ganzen Zwiſchenraum, als eine verödete Wüſte; die Dörfer abgebrandt, die Felder leer, die Menſchen weggeführt; kein Pferd, kein Haus, kein Baum, faſt keine Staude mehr. Hier entſank ihm der Muth; ſein Auftrag ſchien ihm unausführbar; und ohnweit Drieſen entſchloß er ſich, an den König zu ſchreiben; ihm zu ſagen, daß dies anbefohlne

Geſchäfte ſeine Kräfte überſteige und daß er um deſſen Abnahme bitte. Indem er ſo den desfalls zu ſchreibenden Brief in Gedanken entwarf, kam ein Mann an ſeinen Wagen geſprengt; Brenkenhof ſchlug die Augen auf, und ſah, — man denke ſich ſein Erſtaunen! — ſah den Mann, den er vorlängſt im Traum geſehen hatte.

Es war dies der damalige Beamte zu Drieſen, der Kriegsrath Beier, ein Mann von vielen Kentnißen des Landes und der Angelegenheiten; er hatte von Brenkenhofs Ankunft gehört, war ihm entgegen geritten, und kam, ihm ſeine Dienſte anzubieten. Dieſer geſtand ihm ſeinen Vorſatz, und Beier that auch iezt, was er im Traume gethan hatte; bat ihn, nicht an den König zu ſchreiben, und verſicherte ihm eines glücklichen Ausgangs. Es iſt ſehr natürlich, daß Brenkenhof viel auf dieſes Zureden achtete, daß der Brief ungeſchrieben blieb, und daß ſie als die vertrauteſten Freunde von einander ſchieden. Beier that würklich Brenkenhofen allen möglichen Vorſchub; aber bald darauf ward er krank, und ließ, da er ſein Ende vermerkte, Brenkenhofen, der ſich damals nur zwei Meilen von Drieſen aufhielt, inſtändigſt ihn noch zu beſuchen bitten; dieſer kam aufs ſchleunigſte, fand ſeinen Freund ſchon ſterbend, erhielt von ihm noch mancherlei Nachrichten von verſchriebnen und bald zu hoffenden Koloniſten, und trat, als ſolcher nun verſchieden war, um ſeine eigne Betrübnis der Witwe zu verbergen, mit weggewandten, thränenden Augen ans Fenſter. Aber kaum war er hingetreten, als er die Männer, in der nemlichen ihm bisher fremden Tracht einziehen ſahe; nemlich zwei Dorfſchaften Mennoniſten, die mit Gut, Kind, Weib und Vieh aus Polen herüber kamen, und die nachher unter allen Koloniſten ſich als die arbeitſamſten und nutzbarſten erwieſen.

Schon dieſes Traumgeſicht und ſeine ſo pünktliche Erfüllung hat mancherlei Wunderbares bei ſich; aber noch wunderbarer wär' es, wenn Brenkenhof die Fähigkeit würklich beſeſſen hätte, die er wenigſtens zu beſitzen glaubte; die Gabe, nicht nur iedem Kranken es anzuſehn, ob er geneſen oder ſterben werde; ſondern auch ganz geſunden Menſchen, wenn ihnen ein Selbſtmord bevorſtand, es vorherzuſagen. Merkwürdig iſt es indeſſen immer, daß er dies lezte würklich ein paarmal bei Perſonen, wo ein ſolcher Ausgang ſonſt ganz unvermuthbar war, richtig prophezeite; und eben ſo ſonderbar, daß er immer verſichert; er habe ſich nie nach Erlangung phiſiognomiſcher Kenntniße beſtrebt; wünſche ſie nicht einmal zu beſitzen, und wiſſe auch kein andres Merkmal anzugeben, als daß er es bei den Kranken aus den Haaren am Schlafe; und bei denen die eines gewaltſamen Todes von eigner Hand ſterben ſollten, aus einem Zuge zwiſchen

Auge und Oberlippe ſchließe; ohne beſchreiben zu können, worinnen dies innerliche Gefühl bei dieſer Gelegenheit beſtehe.

Und nun genug von Brenkenhofen und von den Zügen ſeines Karakters! Dies Büchlein, dem die Grenzen von wenigen Bogen geſetzt waren, ſoll wenigſtens kein Buch werden. — Aber ſo viel werden, denk' ich, Brenkenhofen ſelbſt ſeine Neider eingeſtehn, daß Männer ſeines gleichen nur wenige in iedem Jahrhunderte gebohren werden; und blickt die Gottheit — wie ſich nicht anders denken läßt — mit vorzüglicher Liebe auf die Seelen, die hienieden alle ihre Kräfte zu gebrauchen, alle ihre Thätigkeit zu zeigen, alle ihre Pflichten zu erfüllen ſtrebten, ſo — o ſo muß gewis einer ihrer belohnendſten Blicke auf Brenkenhofen gerichtet geweſen ſeyn!

Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe
Friedlich über ſeiner Gruft!
Bis der himmliſche Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner
Seine Krone zu empfangen ruft!

Tabelle vom ſummariſchen Zuſtande der Provinz-Neumark, mit Ausgang 1763.

Tab. I.

Anzahl der in der Neumark befindlichen Städte		Anzahl der Dörfer	Worinnen Häuſer und Feuerſtellen ſich befinden	Unter welchen wiederum		Seelen-Zahl	Worunter wiederum an								Beſchaffenheit des Viehſtandes					
							Wirthen, incl. der Eximirten		Kindern		Geſinde									
				Ziegel-Dächer	Stroh- und Schindel-Dächer		Männer	Frauen	Söhne	Töchter	Geſellen	Knechte u. Diener	Lehrjungen	Mägde	Pferde	Ochſen	Kühe	Schaafe	Schweine	
1) Städte	39	—	10555	8463	2119	54885	11600	14212	10449	11650	862	1117	1296	3669	4310	1340	4969	23335	8687	
2) Kämmereien	22	42	1456	—	—	9038	1761	2099	1995	1965	—	646	—	1202	2209	1250	2356	21002	2839	
3) Aemter	18	127	6759	—	—	38663	7360	8967	8358	8372	—	2929	—	2077	8257	7281	10810	97780	13710	
4) Kreiſe	11	596	14502	—	—	83657	15943	19929	18122	18102	—	5856	—	5615	15000	17977	22241	308112	23846	
Summa	—	810	33272	—	—	186243	36664	45207	38924	40179	862	10548	1296	12563						
Anzahl der Seelen 1763																				
1) In den Aemtern und Kreiſen, incl. der Stadtdörfer	—	—	—	—	—	149596						Viehſtand in der Neumark beym Schluße 1775			34655	51690	70967	519281	86116	
												Alſo plus gegen 1763			19655	33713	48726	211169	62270	
2) In den Städten			—	—	—	63871						NB. Gegen 1762 kann nicht gerechnet werden, weil im Brande zu Küſtrin die Nachrichten verloren gegangen ſind.					NB. Dieſe ſollen nach Brenkenhofs Plane noch vermehret werden bis, in allem, auf 108586 Stück.			Junges Vieh durch deſſen Auferziehung vorzüglich die Bruch-Colonien ſich zu helfen ſuchen. 51470 Zugleichen Fohlen. 3195
Summa	—	—	—	—	—	213467														
Anzahl der Seelen 1762 bey Unterſuchung der Brodt-Conſumtion																				
1) In den Aemtern	—	—	—	—	—	31975														
2) „ „ Kreiſen und Stadt-Dörfern	—	—	—	—	—	77517														
3) „ „ Städten	—	—	—	—	—	46947														
Summa	—	—	—	—	—	156439														
Alſo 1762 minus gegen 1756	—	—	—	—	—	57028														
Und 1763 plus gegen 1762	—	—	—	—	—	29804														
						Anzahl der Seelen beim Schluß 1775				—	237173									
						Alſo Plus gegen 1756				—	23706									
						Alſo Plus gegen 1762				—	80734									

Retabliſſements-Tabelle der Provinz Pommern bis ult. Decembr. 1763. und Neumark bis ult. Apr. 1764. Tab. II.

Namen der Provinzen	An Ausländern angeſetzt		Brachten an Vermögen ins Land					An Einländern angeſetzt		Erhielten zu Completirung des Viehſtandes				Ward gebaut und reparirt		
	Familien	Perſonen	Baares Geld	Pferde	Rindvieh	Schaafe	Schweine	Familien	Perſonen	Pferde	Ochſen	Kühe	Schaafe	Häuſer	Scheuren	Ställe
Pommern bis ult. Dec. 1763.	543	2031	129, 379 Thlr.	579	1474	7959	1040	2068	3852	15344	9500	11691	207057	1595	1181	1051
Neumark bis ult. Dec. 1763.	710	2794	293, 326 Thlr.	424	1532	9218	896	695	1807	13073	9137	7943	147267	1493	1237	1547
Summa auf 1763.	1253	4825	422705	1003	3006	17177	1936	2763	5659	28417	18637	19634	354324	3088	2418	2598
retabl. der Neumark betrug ult. Apr. 1764.	1045	4110	341612	794	2412	15149	1448	825	2125	13062	10042	8464	151137	1683	1439	1718

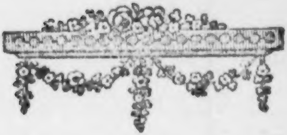
In den 39 Städten der Neumark befinden ſich Wollarbeiter		Haben 1763 an Wolle verarbeitet		Zahl der 1763 fabricirten		Welche betragen	Ertrag der Akziſe von den Städten, der zur Ober-Steuerkaſſe fließt.			Ertrag an Contribution, Fourage ꝛc. ſo zur Ober-Steuerkaſſe fließt.			Die Aemter tragen jährliche Pacht, ſo zur Land Renthey fließt.			Der Städte Eigenthümer, an Dörfern und Vorwerken, ſo zu den Kämmereien fließt.		
Meiſter	Geſellen	Steine à 11 ℔	℔	Tücher	Zeuge	Rthlr.	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.
1959	276	78324	10	33382	1461½	545, 804	61551	13	9	133873	9	3	154856	16	4	13413	6	9

Einnahme der Landrenthey von 17$\frac{6}{6}\frac{3}{4}$.			Ausgabe eben derſelben.			Ueberſchuß der zur Generalkaſſe fließt.		
Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.
227363	9	11⅛	43806	22	6	183556	11	5⅛

Maſaniello.

Von

A. G. Meißner.



Leipzig,
bei Joh. Gottl. Imman. Breitkopf
1784

[illegible]
MONACENSIS

Vorbericht.

Noch nie iſt in teutſcher Sprache, ſoviel mir wenigſtens bekant, Maſaniellens Aufſtand einzeln und gutvorgetragen erzält worden. Eine Ueberſezzung des Giraffi, die oft eben die ſchwerſten, wichtigſten Punkte wegläßt, und iene größern Samlungswerke, wo dieſe Geſchichte entweder in Zuſammenhang mit der Neapolitaniſchen überhaupt verwebt, oder neben andern ähnlichen Begebenheiten aufgeſtelt wurde, kan man mir nicht entgegen ſtellen. Auch wimmelt ſie in Werken von der leztern Art, als z. B. in Dûport de Tertre, Rocoles ꝛc. (nicht zu erwähnen, daß dies Uebersezzungen ſind) gröſtentheils von Erdichtungen.

Mich dünkte daher, Aushebung einer Geſchichte, die mit Wahrheit ſo viel romantiſches Intereſſe vereint; wo man ſo mannichfache ungewöhnliche Perſonen handeln ſieht; wo höchſtes Glük und traurigſte Kataſtrophe ſo dicht beiſammen ſtehen; wo Stärke des menſchlichen Geiſtes ſo ſichtlich ſeinen Gang, Laune des Glüks ſo ſichtlich ſein Vermögen zeigt; wo Tugend und Laſter auf einem ſo nachbarlichen Reine iezt neben einander wandeln, iezt ſich durchkreuzen; — eine ſolche Arbeit könte nicht ganz überflüßig ſcheinen. Irr' ich mich; oder iſt zwar meine Gedanke gut, doch tief unter ihm meine Ausführung geblieben, ſo bitt' ich meine Leſer um Verzeihung. Freilich entſchuldigt eine ſolche Bitte wenig oder nichts; aber ſie iſt wenigſtens das Einzige, was mir nun zu thun übrig bleibt.

Noch leichter wird man es hoffentlich mir verzeihen, wenn ich nicht mit einer Menge von Allegaten in den Noten erſchienen bin. Ich habe ja doch gelegentlich angegeben, und will auch hier es wiederholen: daß Siri, Gazotti, Giraſſi, Tomaſi de Santis, Gualdo Priorato, Agoſtino Nicolai, Giannone, der Graf von Modena und noch einige andre Schriftſteller, meine vorzüglichſten Quellen geweſen ſind. Kleinere Widerſprüche dieſer Herrn — ein Fall, der nur zu oft vorkömt! — hab' ich nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu vergleichen und zu berichtigen geſucht, ohne ſie erſt weitläufig anzuführen. Einige gröſſere Zweifel, die noch iezt mir nicht ganz klar geworden ſind, hab' ich in den Anmerkungen dargeſtellt. Mehr hätt' ich für iezt meinen Leſern nicht zu ſagen; und lieb wär' es mir, wenn das, was etwa die Kunſtrichter und die Kenner der Geſchichte dagegen zu erinnern haben dürften — auch nicht ein mehreres wäre. Dresden, den 31ten Oktob. 1784.

Maſaniello,
hiſtoriſches Bruchſtük.

Längſt bewährt, und doch hoffentlich noch nicht bis zum Ueberdrus geſagt bleibt der Saz: daß nirgends die Stärke menſchlicher Kräfte in ſo weitem Umfang und ſo glänzendem Lichte ſich zeigt, als bei Empörungen. Wenn zertretene Freiheit, gedrükte Unſchuld, beleidigter Stolz endlich ſich aufrichten, und mit ihren Unterdrükern ringen; dann hat ſelbſt der Liebe almächtige Leidenſchaft nicht größere Beiſpiele von Tugend und von Laſter aufzuweiſen; dann finden nirgends Tapferkeit und Ehrgeiz, Großmut und Grauſamkeit, Vaterlandsliebe und Eigennuz, Treu und Treuloſigkeit, einen weitern Spielraum; dann ſucht ſelbſt der Dichter für die Stärke, für den Gang und für den Wechſel ſolcher Revolutionen vergebens ein paſſendes Gleichnis. Die Schneefloke, die zur Lawine anwächst; der ausgetroknete Bach, den ein Wolkenbruch zum reiſſenden Strom aufſchwellt; die Flamme, die iezt als Funke glimt, und iezt ſchon ganze Straſen in Aſche verwandelt hat; alles dies ſind zwar erhabene Bilder, aber ſie ſtehn noch weit hinter den Auftritten iener Art.

So bald Empörung nur einmal ihre Fahne aufgeſtekt hat, dann erhebt ſich der Sklave auf den Thron und der König trägt Feſſeln. Der entſcheidendſte Sieg für heute wird Niederlage für morgen. Feige werden Helden; die Weiber ſchneiden ihre Haare zu Bogenſehnen ab; Ohnmacht erwirbt ſich Rieſenſtärke. Aber eben derienige wütende Hauſe, der itzt alles unaufhaltſam vor ſich niederwirft, der mit Geſezen, und mit Menſchenleben ſpottend ſpielt, flieht nach wenig Tagen oft wieder beim Schatten eines Angrifs. Eben dieienigen, die als Halbgötter von der Menge ſich angebetet ſahen, endigen, von ihren Brüdern verrathen, auf dem Blutgerüſte oder durch Meuchelmord, ihr Leben; und wenn hier neue Staaten ſich glüklich gründen, ſo verrint dort eine große ſchnellaufgewachsene Macht, wie ein Waſſerſchaum. Bei keinem Fache der Geſchichte zeigt ſich ſo viel Mannigfaltigkeit in einer, und ſo viel Gleichheit in der andern Rükſicht.

Auszeichnend vor allen andern aber hat mir immer iener große Aufſtand in Neapel (1646) geſchienen, an deſſen erſter Entſtehung Ehrgeiz auch nicht den entfernteſten Antheil hatte; wo ein armer Fiſcher, unvermögend ſeine Blöße zu bedeken, ſeine Nahrung zu erwerben, bloß durch ſich ſelbſt das Haupt von mehr als hunderttauſend Menſchen ward; ein zügelloſes Volk wie ſeine Leibeigenen lenkte; durch ſeiner Entwürfe Kühnheit, ſeiner Maasregeln Stätigkeit, den Vicekönig, ſeine Räthe, ſeine Edlen, ieden Reichen, ieden Mächtigen im Volk mit Schreken erfülte; ihre Schäze verſtreute, ihre Wachen niederhieb, ihre Schlöſſer zerſtörte, die Beſizer ſelbſt in die drohendſte Gefahr verſezte; über Prinzen und

Banditen mit gleicher Kälte das Todesurtheil ausſprach; mitten unter Brand und Blutvergießen ſtrenge Gerechtigkeit ohne Eigennuz handhabte; die tiranniſchen Bedrükungen vieler Jahre in wenig Tagen zernichtete: unerſchroken ieder Gefahr, weislich ieder Hinterliſt, edelmüthig ieder lokenden Beſtechung trozte; der buchſtäblich ſein Schikſal vorher ſah, vorher ſagte, und doch nicht von ſeinen Plänen wankte; der, nachdem er zehn Tage lang wie ein Meteor geflamt, ſeinem Anhang iedes Verſprechen erfüllt, und ſeinen Gegnern ſelbſt die Beſtätigung in ſeiner hohen Würde abgetrozt hatte, blos deshalb fiel, weil ſein Verſtand ihn verließ. — Ein Ereignis, von dem vielleicht es ewig dunkel bleibt, ob feindliche Bosheit, oder Ueberlaſt der Größe und eigne Unvorſicht es bewürkt habe. — Der Empörer, die Könige geſtürzt, der Edlen, die Freiſtaaten gegründet, der Frevler, die ihr Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht haben, giebt es viele in der Geſchichte. Selbſt Brutus iſt nicht ganz einzig in ſeiner Art. Aber Maſaniello iſt es!

Mit faſt unerträglicher Schwere lag ſchon beinah ſeit einem Jahrhunderte, auf dem Königreich Neapel Spaniens eiſernes Zepter. Ganz ſchienen die Philippe, oder vielmehr ihre unweiſen Miniſter, den unruhigen Geiſt eines Volks zu verkennen, das Karl V. wohlbedächtig durch mannichfache Vorrechte gewonnen und ſein Andenken bei ihm unvergeslich gemacht hatte. Auflagen ohne Maas und Ziel, Zölle, die verpachtet und eben dadurch verdoppelt wurden; iezt freiwillige Geſchenke, die man nur alzuſehr erzwang; iezt Kriegsſteuern, die verſchleudert, iezt Kriege ſelbſt, die meiſt unglüklich geführt wurden — alle dieſe Dinge machten ein Land, das die Natur als den Siz des Ueberfluſſes ſchuf, zum Sammelplaz eines verarmten Volks. Selbſt der traurige Troſt, den bedrükte Unterthanen oft dann zu finden glauben, wenn ſie den Monarchen, den ſie lieben und vor den ſie ſich aufopfern, wenigſtens ſehn, wenigſtens in Perſon ihre Klagen vor ihm bringen können, ſelbſt dieſer Troſt gebrach den Neapolitanern. Schon drei von ihren Königen hatten während einer langen

Regierung, keinen Fuß in dies ihr Reich geſezt. Vicekönige, Ausländer von Geburt, von ausländiſchen Räthen umringt, herſchten despotiſch genug, erzwangen die Foderungen des unerſätlichen Madriter Hofes, dachten nur auf eigne Vortheile, und auf Erhöhung ihrer Geſchöpfe. Je abwechſelnder ihre Herſchaft war, ie mehr litt das Land darunter, denn deſto früher, deſto gieriger ſtrebten ſie nach Bereicherung. Und doch wurden ſie gemeiniglich nicht, weil ſie zu viel, ſondern weil ſie noch zu wenig das Volk drükten, abgerufen; Verweiſe aus Madrit erhielten ſie an Antworts ſtatt, wenn ſie Neapels Dürftigkeit vorſtelten. Um ſich bei ſolchen Grundſätzen ihrer Obern, bei dem Unwillen ihrer Unterthanen, noch einigermaßen feſt in Ausübung der Regentſchaft zu erhalten, war ihre unſelige und doch gemeinſte Politik: Zwietracht und Mistrauen zwiſchen Volk und Adel auszuſtreuen. Sie bereicherten einige wenige, indem ſie die Eintreibung der Gefälle ihnen anvertrauten; und das unglükliche gemeine Volk, die Kraft iedes Staats, Landmann und Bürger, fühlten ihr Joch noch verſtärkt, ſahn die Anzahl ihrer Bedrüker noch vervielfacht.

Oft hatte bei ſolchen Umſtänden ſchon der Mismut des Volks in Empörung auszubrechen gedroht. Doch zum Glük für Spanien waren die mehreſten ſeiner leztern Statthalter wirklich Männer von nicht gemeinen Talenten geweſen, die mehr aus Nothwendigkeit ihrer Lage, als aus eigner Härte das Land belaſteten; die den murrenden Haufen weislich durch Verſprechung, ie zuweilen auch durch einen kleinen Nachlaß, ob ſchon von kurzer Dauer, beſänftigten; und die nicht unterließen oft merken zu laſſen, daß ſie unwillig ſo regieren müſten. Aber iezt ward (1646) der Admiral von Caſtilien zurück gerufen, weil er aus Furcht vor einem algemeinen Aufſtand die Miethzinsſteuer wieder erlaſſen hatte. Man ſpottete ſeiner am ſpaniſchen Hofe, als eines feigen Mannes, der kaum ein Mönchkloſter zu regieren vermöge; man lachte über ſeine weisliche Ermahnung: aus Spaniens Krone nicht einen ſo koſtbaren Edelſtein, als Neapel ſei, entfallen zu laſſen; und man ernante zu ſeinem Nachfolger den Herzog von **Arcos**.

Die Umſtände, unter welchen dieſer neue Statthalter ſeine Regentſchaft antrat, waren äußerſt bedenklich. Man traute durchgängig Verſprechungen nicht mehr, die man nie gehalten ſah. Man haßte offenbar eine Regierung, die nur auf neue Steuern, nie auf des Staates Wohlfahrt dachte; man rechnete den Summen nach, die nur ſeit funfzig Jahren von Neapel nach Spanien auf ofnem graden Weg — die heimlichen und krummen ungerechnet — gezogen worden waren, und man befand ſie ungeheuer. Nah an achtzig Millionen Thaler waren unter Philipp III. und Philipp IV. an außerordentlichen Steuern erhoben worden, und doch waren dies die Bedrükungen noch bei weitem nicht alle. Keine Armuth ſchüzte; keine Beſchwerde ward gehört; faſt mit iedem neuen Jahre erſchien auch eine neue Auflage. — Alzugroße Laſten (das iſt Regel beim Menſchen wie beim Thier,) werden nicht getragen, ſondern abgeworfen. Längſt waren die Neapolitaner insgeheim zu werkthätigem Widerſtand entſchloſſen, es brauchte nur einer Reizung noch und ihr Zorn brach aus. Selbſt die Beſorgnis, die bei ihrem neulichen Unwillen der Admiral von Caſtilien, vielleicht etwas alzuſichtlich äußerte, hatte ſie vertrauungsvoller auf ihre eigne Stärke gemacht.

Und nun denke man ſich hierzu den Karakter des neuen Vicekönigs! Schon hatte ſein glänzender Poſten, troz ſeines Glanzes, den meiſten von Spaniens Großen, Zwangs und Unſicherheit halber, nicht mehr wünſchenswerth geſchienen. Der Herzog von Arcos war von ſeinem König oder vielmehr von deſſen Günſtling, Don Haro, blos deshalb dazu erhoben worden, weil er ihnen ein Mann von Einſicht und Entſchloſſenheit zu ſeyn ſchien; aber es fehlte viel, daß man untadelhaft dieſe Wahl hätte nennen können. Denn ein ſo feiner Höfling auch der Herzog von Arcos war, ſo ſehr er auch den Anſchein von Leutſeligkeit anzunehmen wuſte, ſo geldgierig war er von der andern Seite. Seiner Staatsklugheit, ganz aus dem Macchiavel geſchöpft, ſchien iedes Mittel, das zum Zweke führt, erlaubt. Ihm war alles feil, Würden, Vorrechte, Gnadenbezeigungen. Verſprechen ward ihm leicht, Worthalten deſto ſchwerer. Stolz auf ſich ſelbſt, ſtolz auf die eingebildete Macht ſeines Vaterlandes, verachtete er das Volk von Neapel: und glaubte, daß ſolches nie etwas ausrichten könne, weil ihm der Beiſtand des Adels fehle. Laut klagt' er ſeine Vorgänger an, die doch an wahrer Klugheit ihn dreifach übertroffen hatten;

ten; und ſo gelinde anfangs ſeine Maasregeln zu werden verſprachen, ſo bald nöthigten ihn doch äußre Umſtände und ihre Neigung die Menge drükender Laſten durch neue zu vermehren.

Denn da er, ohne neue Auflagen, zuerſt nur die Reſte der alten einzutreiben ſuchte, und hierdurch anſehnliche Summen zu erhalten hofte, ſo war er kaum einige Wochen mit ſeiner Würde bekleidet, als er ſich in weitläuftige kriegeriſche Unternehmungen verwikelt ſah. Die Franzoſen machten Miene durch Toſcana einzubrechen; eine Flotte erſchien und belagerte Orbitello. Arcos mußte daher ein gegenſeitiges Heer, eine gegenſeitige Flotte zuſammen bringen. Es gelang ihm würklich die Franzoſen zurük zu treiben, aber die Unkoſten, die dadurch verurſacht worden waren, beliefen ſich auf ſo große Summen, daß er die Stände zuſammen berufen, und ein Geſchenk von einer Million Ducaten ihnen anſinnen muſte. Die Stände wagten nicht ihm ſolches abzuſchlagen, aber ſie wuſten lange nicht, worauf ſie die neuen, nun unumgänglichen Auflagen, legen ſolten. Alles, ſelbſt das Mehl, ward übermäßig bereits verzollt; blos die grünen Früchte waren zur Zeit noch frei; und ſie traf alſo lezt die Reihe.

Doch eben dies hieß das gemeine Volk an ſeiner empfindlichſten Seite antaſten. In einem Lande von ſo heißem Clima ſind Feldfrüchte, im Sommer, die liebſte, die gemeinſte Nahrung der größern Menge. Mehrmals hatte man ehedem Abgaben hierauf gelegt, aber auch ſofort ſie wieder zurükgenommen, und ſchon vor vierzig Jahren war unter der Stathalterſchaft des Grafen von Bonavente ein Aufruhr deshalb nahe geweſen. Auch iezt ward kaum das Edikt * dieſer verhaßten Steuer bekant gemacht, als ein algemeines Murren unter dem Pöbel ſich erhob; und als eines Tages (den 9. Jan.) der Vicekönig nach der Kirche fuhr, umringte ihn eine große Menge Menſchen; foderten mit lautem Geſchrei die Abſchaffung der neuen Auflage; hoben bald ihre Kinder empor, als ſolten dieſe bitten; und miſchten bald wieder halbe Drohungen drein, die den Herzog von Arcos nur zu verſtändlich waren.

---

* Unterm 3. Jenner 1647.

waren. Er hielt mit ſeinem Wagen, er hörte mit milder Miene ihre Vorſtellungen, und verſprach ihnen Linderung. Wahrſcheinlich war es ihm mit dieſen Verſprechungen kein Ernſt; aber er ward beſorgter, als man nach einigen Morgen an verſchiednen Eken der Stadt angeſchlagne Zettel fand, die das Volk zum Aufruhr auffoderten. Zwei Umſtände, die bald darauf folgten, mehrten ſeine Furcht, und machten, daß er würklich die Stände nochmals zuſammen berief, und ihnen auftrug, eine minder gehäßige Steuer, auszufinden.

Denn um eben dieſe Zeit entſtand zu Palermo in Sicilien ein fürchterlicher Aufruhr. Das Volk durch eine übermäßige Brodtheurung erbitiert, empörte ſich öffentlich, erwählte einen gewiſſen Joſeph Aleſſi zu ſeinem Oberhaupt, plünderte die Zeughäuſer, verbrante die Zollbücher, bemächtigte ſich der Galeeren, und zwang den Statthalter zu einen ſchimpflichen Vergleich. Zwar endete ſich dieſer Aufſtand — in den mehreſten Punkten, ein paſſendes Vorbild von Neapels nachmaliger Empörung —

mit dem Tode des Aleſſi und mit Beſänftigung der Menge. Aber man ſah doch hieraus, wie viel das Volk vermoge, wenn es zuſammen halten wolle.

Noch beſorglicher war der zweite Unfall, weil er den Herzog von Arcos ſchon naher anging. Im Hafen von Neapel lag damals eine Flotte: eben diejenige, die das franzoſiſche Geſchwader zurükgetrieben hatte. Auf dem Admiralſchiffe befanden ſich große Geldſummen, für den Konig von Spanien beſtimt, nebſt einer Menge koſtbarer Geräthe, dem ſogenanten General-Viſitator (einem Staatsrath, der alle drei Jahre nach Neapel geſendet wurde) zugehörig. Auf eine unbegreifliche Art kam zur Nachtzeit Feuer auf dieſem Schiffe aus. Vierhundert Menſchen büßten ihr Leben ein, dreihunderttauſend Dukaten baares Geld giengen verlohren; mit einer groſſen Menge Kriegsbedürfniſſe flog das Schif auf. Dies fürchterlich große Schauſpiel trug ſich im Angeſicht von ganz Neapel zu. Man ſah es, eben ſeiner Unbegreiflichkeit wegen, als einen Vorboten der auſerordentlichſten Ereigniſſe an; der Vicekonig hingegen hielt es, (und dies wenigſtens aus vernünftigern Gründen,) für die Würkung einer verborgenen Meuterei, wodurch man vielleicht ihm beim Hofe zu Madrit der Unaufmerkſamkeit verdächtig machen wolle; und da ſich Spuren des Argwohns gegen einen gewiſſen Abt Amitrano fanden; da dieſer Abt ein Vertrauter des Herzogs von Matalone war; dieſer lezte aber für den reichſten Mann im ganzen Königreiche, für einen heimlichen Feind Spaniens, einen Liebling des Volks und den fürchterlichſten Gegner der viceköniglichen Gewalt galt, ſo ließ der Herzog von Arcos ihn, und bald drauf auch ſeinen Bruder Don Joſeph verhaften, weil dieſer in einem Streit mit dem Erzbiſchof aufs gröblichſte gegen dieſen Prälaten ſich vergangen hatte.

Alles dies vermehrte die Gährung im Staat um ein großes. Immer noch hatte der Pöbel auf Abſchaffung des Fruchtzolls gehoft; immer noch hielt man den Vicekönig ſelbſt für geneigt dazu. Aber die Stände erklärten iezt, daß ſie kein ander Mittel zu Erhebung einer bewilligten Million Dukaten ausfindig machen könten; böſe Rathgeber ſtellten vor, daß eine ſolche Nachgiebigkeit das Volk nur frecher machen würde; unverſtändige Staatsmänner verſicherten, daß eine unbewafnete Menge ohne Ordnung, ohne Unterſtüzung von auswärts, zwar viel **drohen**, doch wenig **ſchaden** könne; die Pächter des Zolls, die zu ſechzigtauſend Dukaten jährlich ſich verſtunden, hatten ſchon das Geld vorgeſchoſſen; und der Vicekönig beſchlos daher die Sache durchzuſezen; ob er ſchon, nach gewöhnlicher Spaniſchen Politik, die mit Gewinſt der Zeit alles zu gewinnen glaubt, bis zum Monat Auguſt die völlige Entſcheidung verſchob.

Kaum ward von dieſem Entſchluß etwas öffentlich ruchtbar, als das Toben der Unzufriednen im Staate ſich fürchterlich mehrte. Die Zollbuden auf ofnem Markte (den 1. Juni) wurden durch Anlegung in Brand geſtekt. Don Joſeph entkam aus ſeinem Geſängnis nach Rom. Der Vicekönig verbot die Feierung des Johannisfeſtes, um den Zuſammenlauf der Menge zu verhindern. Der ganze Juni verfloß zwar ſorgenvoll, doch ruhig. Es gebrach dem Pöbel noch an einem Oberhaupt. Der Mann, der dies werden ſolte, war bereits mitten unter ihnen, aber man kante ihn noch nicht; bald brach er deſto ſchneller hervor.

Zu des Volkes allerlezten Klaſſe gehörte Thomas Aniello, gewöhnlich Maſaniello genant, der Sohn eines armen Fiſchers von Amalfi, der ſelbſt von Fiſchfang und von deren Verkauf kümmerlich ſich nährte *. Er war ohngefähr fünf und zwanzig Jahr alt, von mittlerm ſchmächtigen Wuchs, von angenehmen Geſicht, dunkeln Augen, geſundem und gewandtem Körper. Seiner niedrigen Lebensart ohnerachtet hatt' er des Verſtandes, des Muths, und ſelbſt des Wizes weit mehr, als gewöhnliche Menſchen. Tief haftete bei ihm das Gefühl erlittenen Unrechts und der Trieb nach Rache. Er war warmer Freund und entſchloßner Gegner. Seine Kleidung verrieth die äuſerſte Dürftigkeit. Seit fünf Jahren ſchon war er Gatte, war nach und nach Vater von vier Kindern geworden. Auch einen Bruder und eine Schweſter hatte er, beide verheirathet, beide ſo arm wie er.

Gleichwohl hatte eben dieſer Maſaniello ſich ſchon einmal zwar nicht in guten, aber

---

* Nach dem Giannone und andern hielt er ſich gar gewöhnlich nur zu einem Fiſchhändler, und ſuchte bei den Käufern der kleinen Fiſche ſeine papierne Düten los zu werden.

doch wenigſtens in beſſern Umſtänden befunden. Aber der Unfall, daß man ſeine Frau ertapte, als ſie unverzoltes Mehl einzubringen ſuchte, und die Geldſtrafe, die man ihr desfalls auflegte, hatten ihn, auch ſein nothwendigſtes Hausgeräth zu verkaufen gezwungen; hatten ihn zu dem Schwure gereizt, ſich an ſeinen Bedrükern aufs ernſtlichſte zu rächen. Ein gemeiner Kopf hätte zum Gegenſtand dieſer Rache, die **Zollbedienten**, die verhaftet und geſtraft hatten, genommen. Doch Maſaniello ging weiter; er wolte ſich an den erſten Urquell aller dieſer Bedrükung halten, und dieſen glaubt' er in dem **Vicekönig** ſelbſt zu finden.

Es klingt romanenhaft, aber wenigſtens erzält es ein Augenzeuge des Aufruhrs *, daß Maſaniello, voll dieſer Hize des Zorns, in eine Kirche gekommen ſei, wo Perrone, ein berühmter

---

* Alexander Giraffi, Prelat der königl. Kammer, ein Schriftſteller, der mir überhaupt nicht genug genuzt worden zu ſeyn ſcheint. Zwar wenn er von vorhergegangenen Dingen erzählt, glaub' ich ihm nicht ganz; aber wenn er von Sachen ſchreibt, die er mit anſehn konnen, dünkt er mir unpartheiiſch.

Bandit, nebſt noch einem dieſes Gelichters ſich aufhielt. Dieſe ſahen das Verſtörte in ſeinen Bliken und fragten um die Urſach davon. — „Ich muß die Stadt befreien, oder am Galgen ſterben! rief Maſaniello. — Die erſtern Worte im Munde eines Mannes, der keine Schuh für ſeine Füße kaufen konte; klangen freilich lächerlich, und die Banditen lachten würklich. Aber Maſaniello ſtrafte ſie. — „Wüßt' ich nur ihrer zwei oder drei, welche bei mir treulich hielten, ich ſchwöre bei Gott, bald wolt' ich zeigen, wer ich bin und was ich vermag!“ — Dieſe Zuverſicht wirkte auf Männer von ſolcher Kekheit, und ſie ſchwuren ſich bei einem Marienbilde den feierlichſten Eid wechſelſeitigen Beiſtands.

Sei dem, wie ihm wolle: gnug Maſaniello wich von dem Plan ſeiner Rache ſeitdem nicht einen Augenblik. Er ſuchte Anfangs die Obſthändler aufzubetzen; ſo oft er bei ihnen vorbei ging, flüſterte er ihnen: Ohne

Nur hier an dieſem Ort der Geſchichte befremdet mich, daß er allen übrigen Schriftſtellern entgegen, den Zorn des Maſaniello nicht von der Beſtrafung ſeines Weibes, ſondern von ſelbſt erlitner Wegnahme ſeiner Fiſchwaare herleitet.

Ohne Zoll! ins Ohr; und machte, daß ſie würklich einigemal den Markmeiſter zwangen für dieſen Tag ſie zollfrei zu laſſen. Er ging bald weiter; verſamlete immer eine Menge Kinder um ſich herum, und brachte ihnen einige Formeln bei, wodurch ſie geringere Preiſe von Lebensmitteln fordern, ſolche durch die ganze Stadt abſingen und dadurch die Gemüther der Erwachſenen zu gleichen Foderungen vorbereiten muſten. Noch lachte man ihn aus; aber auch dadurch macht' er ſich wenigſtens ſchon bei der gemeinen Menge bekant, und bald drauf that er einen deſto wichtigern Schritt, indem er ſich zum Anführer der Lazaren bei dem bevorſtehenden Marienfeſte aufwarf. — Unverſtändlich iſt wahrſcheinlich dieſer Ausdruk vielen meiner Leſer, und die übrigen werden daher eine Ausſchweifung von wenigen Zeilen verzeihen.

In die Mitte des Monats Julius fiel zu Neapel das Feſt der Maria del Carmine ein, welches alzeit mit großen Feierlichkeiten begangen ward. Eine von dieſen leztern beſtand in Erbauung und Beſtürmung eines hölzernen Hauſes. Die Beſazung deſſelben nante man die Alarben; ihr Anzug glich dem Anzug türkiſcher Soldaten. Als Matroſen hingegen, mit langen Hoſen, und bloßen Füßen gingen ihre Gegner, die Lazaren, gekleidet, die ſamtlich aus dem allerniedrigſten Volke genommen wurden. Ihnen gehörte der Angrif und verblieb gemeiniglich der Sieg. Beide Haufen beſtanden aus lauter jungen, noch nicht einmal zwanzigjährigen Leuten; ihre Anzahl aber belief ſich doch auf fünf bis ſechs hundert. Stöke waren ihr einziges Gewehr; diejenigen, die Maſaniello ſeiner Partei ausgetheilt hatte, mochten wohl etwas größer als gewöhnlich ſeyn; und das Geld zu ihrer Anſchaffung hatt' ihm Savino, ein Karmeliter Bruder, der um des jungen Mannes Vorhaben wußte, vorgeſtrekt.

Drei Wochen vorher pflegten alle Sonntage die Anführer ihre Mannſchaft zu üben. Schon beim zweitenmale hatte der Haufe des Maſaniello, als er beim Pallaſt des Vicekönigs vorbeizog und dieſen Herrn nebſt einer großen Geſellſchaft auf dem Balcon erblikte, die Frechheit dieſer ſamtlichen Verſamlung den entblößten Hintern zu zeigen und ein lautes Geſchrei auszuſtoßen. Es wäre dem

Herzog von Arcos jezt leicht geweſen, den Maſaniello verhaften zu laſſen, aber er fand es für rathſamer über dieſen Muthwillen zu lachen. Mitlerweile kam der ſiebente Juli und mit ihm der dritte lezte Uebungstag. Maſaniello und ſein Haufen mit Stoken bewafnet, fanden wieder auf dem Markte ſich ein. Noch dacht' er vielleicht für dieſen Tag an keine Ausfuhrung ſeines Vorhabens. Doch ein Ohngefähr bot ihm die Hand dazu.

Es kam diesmal nicht nur des Obſtes weniger als ſonſt herein; ſondern da auch (durch eine faſt unglaubliche Nachläßigkeit) in der Zollverordnung unerörtert gelaſſen worden war: ob Käufer oder Verkäufer die oft erwähnte Abgabe zu entrichten habe, ſo erhob ſich über dieſen Punkt zwiſchen einem Gärtner von Puzzuoli * der Feigen zu verkaufen, und einem andern, der ſie ſchon behandelt hatte, ein Streit, der ſich bald über den ganzen Markt verbreitete; ſo daß Haufenweis das Volk um die Zankenden ſich verſamlete; und da dieſer

---

* Und zwar ſagen einige: daß eben dieß ein Schwager des Maſaniello geweſen ſei, wodurch dann freilich Verabredung des ganzen Handels wahrſcheinlich wurde.

Streit ſich von ſelbſt durchaus nicht legen wolte, ſo kam endlich der Eletto [*] herbei, um dieſen Handel zu ſchlichten. Dieſe Würde bekleidete eben damals ein gewiſſer Andreas Nauclerio, ein Mann, der wegen ſeiner Geiſtesſchwäche und ſeiner muthmaslichen Anhänglichkeit mit der Hofpartei wenig Anſehn und Liebe bei dem Volke hatte. Um daher dieſem zu ſchmeicheln, ſprach er wider den Verkäufer; und da die Gärtner ſich laut beſchwerten, drohte er einigen von ihnen mit harter und wohl gar mit Galeerenſtrafe. Doch lezt rief einer von dieſen leztern, und wahrſcheinlich wieder der Schwager des Maſaniello erbittert aus: „Wenn er alſo ia umſonſt ſeine Früchte hergebracht haben ſolte, ſo möge doch lieber das Volk von Neapel, als dieſe Hunde von Zölnern, die das Königreich bis aufs Blut ausſögen, Nutzen davon haben; und ſtieß den Fruchtkorb um, daß alle Früchte ſich umher verſtreuten.

---

[*] Eletto heißt zu Neapel eine obrigkeitliche Perſon, die um vieles dem General Policei-Lieutenant zu Paris, oder Lord Maior zu Londen gleicht.

Schon über Auſſamlung derſelben erhob ſich ein neuer verſtärkter Lerm; aber iezt brach vollends Maſaniello, der bisher geſchwiegen, und den ſein Anhang umringt hatte, durch dies Gewühle ſich durch, und rief: Keine Steuren mehr! keine Steuren mehr! Ihm ſtimte mit einer Stimme das ganze Volk bei; der Vorſteher, Nauklerio, wolte ſprechen; aber Maſaniello warf mit einigen der verſtreuten Früchte nach ihm; ſogleich folgte dieſem Beiſpiel ieder, der konte, nach. Auf ihn und auf die Zolleinnehmer ſtürzte die erzürnte Menge allenthalben ein; mühſam entflohen ſie, und Nauclerio flüchtete ſich ſofort zum Vicekönig, dem er Nachricht von dem ganzen Vorfall gab.

Noch glaubte dieſer, an die öftern Unruhen des Neapolitaniſchen Volks bereits gewöhnt, der diesmalige Ausgang würde der gewöhnliche ſeyn, ein fruchtloſes Toben, das bald ſich legt; und ſchalt daher die ganze Sache einen Aufruhr von Buben. Doch nur zu ſchnell erkant' er, daß er ſich gröblich betrogen habe; denn kaum ſah Maſaniello die Zolner fliehen, als er auf einen der höchſten Markttiſche ſprang, und der

Menge, die um ihn ſich drängte, zurief:
„Muthig zu ſeyn und Gott nebſt der heiligen
„Jungfrau zu danken, daß endlich die Stunde
„der Erloſung ſich eingeſtelt habe. Troz
„ſeiner Barfußigkeit hof' er nun, als ein
„zweiter Moſes, ſein Volk von der Dienſtbarkeit
„zu erloſen. Petrus, ein Fiſcher, habe
„Rom und die ganze Welt aus des Teufels
„Dienſt errettet; ein andrer Fiſcher werde
„Neapel von unerträglichen Laſten befreien,
„und wohlfeile Zeiten zurükbringen. Vergebens
„bedräue ihn der Tod. Mög' er durch
„die Straßen geſchleift, auf einen Pfahl ſein
„Kopf geſteckt, auf ein Rad ſein Korper gelegt
„werden, er würde gern ſterben, wenn
„er nur dadurch den höchſten Ruhm, den nemlich,
„für des Vaterlandes Wohlfarth gefallen
„zu ſeyn, erlangen könne.“

Dieſe Rede that Wunder! Pione, der Anführer der Alarben, und ſein Anhang vereinten ſich mit dem Maſaniello. Man verbrante ſo fort die Zolbude auf dem Markte nebſt allen Schriften; man vertheilte ſich zu Aufſuchung der übrigen in verſchiedne Hauptſtraßen. Alle gingen in Rauch auf, und niemand wagt' es damals ſchon, von dieſen Sachen, die man Blutgeld nante, nur die kleinſte Haabſeligkeit ſich zuzueignen. Unaufhörlich wuchs die Menge an. Sie ſtieg ſchon in die Tauſende hinauf; alles beinahe noch halb Nakende und blos mit Stangen bewafnete Männer, aber von immer wachſender Kühnheit, weil ſie nirgends einen Widerſtand fanden. Sie erbrachen ein Gefängnis, und befreiten die Verhafteten: ſie ſtekten Brodte auf ihre Spieße; ſie riefen: „Es lebe der „König: aber es ſterbe die ſchändliche Regie„rung!“ und eilten nun in vollen Haufen auf den Pallaſt des Vicekönigs los.

Jezt hätte vielleicht noch Entſchloſſenheit und kühner ſtandhafter Muth dem Uebel ſteuren können. Immer noch fehlte den Empörern ein ordentliches Oberhaupt; immer noch war ihr Gewehr mehr zum furchtbaren Schein, als zur ernſtlichen Gewalt geſchikt. Hätte jezt der Vicekönig ſeiner Wache, die aus alten ſpaniſchen und teutſchen, zum Kampf gewöhnten Soldaten beſtand, Befehl ertheilt, in gehöriger Ordnung den Empörern die Spize zu bieten, und ſcharf auf ſie zu ſchießen: der Tod von zwanzig oder dreißigen hätte den ganzen großen Haufen zerſtreut. Aber ſo entſank ihm eben zur einzigen Minute, wo Troz nüzlich geweſen wäre, ganz das Herz. Er befahl ſo fort ſeiner Gemalin aufs neue Kaſtel zu flüchten, und man zog die Brüke hinter ihr auf, als ob man eine Belagerung beſorge. Er ſelbſt ſah ſich, nach einem verſtekten Winkel in ſeinem Pallaſt, bald auch nach einer Ausflucht zur Sicherheit um. Er zeigte ſich zu verſchiednenmalen am Fenſter; er winkte dem Volke, verſprach ihm den Obſt-Zoll abzuſchaffen, und die übrigen Zölle zu mindern. Doch alles dies half nichts. Wütend ſtimmte der Haufe immer ſein Lied: Gott erhalte den König! der Teufel hole die üble Regierung! an. Ein paar hundert drangen in den Pallaſt ſelbſt, warfen die Wache über den Haufen, und ſuchten des Stathalters eigne, feſtverrammelte Zimmer aufzuſprengen. Eine Hellebarde, mit der ſie ein vergittertes Fenſter einſtießen, hätte beinah den Vicekönig ſelbſt getroffen, wäre er nicht noch raſch von einem ſeiner Geſellſchafter weggeriſſen worden.

Eine Mittelsperſon ſchien hier ſich einzufinden. Einer der vorzüglichſten Edeln im ganzen Königreiche war Tiberio Caraffa, Prinz von Biſignano, Feldmarſchall der neapolitaniſchen Truppen, beliebt beim ganzen Volke wegen ſeiner Milde und untadelhaften Aufführung. An ihn hatte ſich ein Theil der Aufruhrer gewandt und um ſeine Vermitlung angeſucht, damit die Vorrechte von Kärl V. den Unterthanen wiedergegeben würden. Nach langen Sträuben hatt' er ſich endlich zu Pferde geſezt, und es war ein ſonderbarer Anblik, als einem einzigen Reuter eine zalenloſe Menge nachfolgte; als ſelbſt die Kinder, die ſein Roß umliefen, unaufhörlich riefen: Kein Zoll! kein Zoll! — Er ſprach ihnen zu, ſo viel er konte; ſuchte ſie vom Pallaſt des Vicekönigs abzuhalten, ſo viel er vermochte. Vergebens! Zu ſeinem Erſchreken ſah er, daß der Schwarm ſchon über funfzigtauſend Menſchen ſtark war. Er begab ſich zum Vicekönig; und erhielt Volmacht von ihm mit dem Volke zu handeln. Er kehrte ſofort wieder zur Menge, und berief ſie, um deſto ruhiger ſprechen zu können, in die Kirche Del Carmine. Sie folgte: Ein Schauſpiel ſonder gleichen bei dieſem unüberſehbaren Zuge. Der weite Tempel faßte nur einen ſehr kleinen Theil. Mit dem Kruzifix in der Hand beſtieg der Fürſt die Kanzel. Seine Worte ſchienen Worte der Weisheit ſelbſt zu ſeyn; und er verſprach nochmals Abſchaffung des Fruchtzolls.

Aber jezt hatte ſich ſchon der Geiſt Maſaniellos algemein verbreitet. Mit einer Stimme foderte die Menge auch Abſchaffung des Mehlzols. Die Volmacht des Prinzen erſtreckte ſich nicht ſo weit; er antwortete: daß er deshalb erſt mit dem Vicekönig ſprechen müſſe. Unzufrieden ſtürzte der Haufe wieder auf den Pallaſt zu. Der Herzog von Arcos ſah die Wüthenden durchs Fenſter kommen. Er hatte abermals nicht den Muth ſich an die Spize ſeiner Garden zu ſtellen. Als der Pöbel ihm zurief, daß er ſo fort alle Abgaben ihm erlaſſen ſolle: antwortete er: daß er zwar nicht ganz ſie abſchaffen könne, aber doch ſämtlich mindern wolle. Der furchtſame Ton in dieſer abſchlägigen Antwort machte die Empörer noch keker; ſie ſtürzten von neuem in den Pallaſt. Durch eine verborgene Treppe flüchtete ſich der Herzog, um dem neuem Kaſtelle zuzueilen; er hörte: daß ſeine Gemalin die Brüken aufziehen laſſen; er wolte daher nach dem zweiten Kaſtell, St. Elmo ſich begeben, und hofte in einer Kutſche ſich weg zu ſtehlen.

Schon ſaß er in derſelben, als plözlich einige vom Volk es merkten; ſo gleich ſtürzte der ganze Haufen darauf los, warf den Kutſcher vom Siz, und hieb die Stränge entzwei. Einige ſprangen in den Wagen ſelbſt hinein, warfen ihrem Regenten mit Hohn die Unerträglichkeit ſeiner Zolle vor, und drohten ihn mit ihren Meſſern zu erſtechen, wenn er ſie nicht ſo fort abſchafte. Einer von ihnen – man ſagt, Pione ſei es geweſen — faßte ihn ſo gar, der tödlichſte Schimpf für einen Spanier! beim Knebelbart, und zeigte noch einige Tage nachher die Haare, die er ihm ausgeriſſen habe. Der Vicekönig ſah keinen andern Rath als auszuſteigen; es ſchien zu würken; viele von dem Volke küßten ihn würklich, als er dies that, ehrerbietig die Hände: aber das tobende Geſchrei der mehreſten hielt dennoch an, und die vielen vom Adel, die iezt wieder um ihn ſich ſamleten, und ihn baten in die St.

Ludwigs-Kirche zu kommen, um dort, wie ſie vorwandten, die Abſchaffung der Zolle zu beſchwören, ward überſtimt. Doch iezt beſan ſich der Herzog von Arcos (und er wäre auch kein Hofmann geweſen, wenn er dies vergeſſen hätte!) auf ienes kräftige Mittel, das ſo unfehlbar zu würken pflegt, — aufs Gold. Er hatte einige hundert Dukaten zu ſich geſtekt, und warf ſie iezt aus. Auch dagegen erhob ſich zwar das Rufen: „Keine Dukaten, ſondern Widerruf der Zölle wollen wir!“ Doch die nächſten um ihn bükten ſich gleichwohl nach dem Golde; und ſeine Begleiter nüzten dieſen Augenblik, riſſen ihn fort, und brachten ihn ohne Mantel, Hut und Degen, ia nur halb ſeiner ſelbſt bewußt, in die St. Ludwigs-Kirche, wo ſie ſo fort die Thüre hinter ihm zuwarfen.

Heilig ſind ſonſt dem katholiſchen Pöbel die Oerter ſeiner Religion. Doch hier ſchien Religion ſo wenig, als weltliches Anſehn zu gelten; der unbandige Haufen rüſtete ſich die Kirche aufzuſprengen. Die Verſicherung, die der beängſtigte Vicekönig wieder, zu zweinmalen, durchs Fenſter ihm ertheilte, blieben ungeglaubt, und die Wendung der Sache würde Zweifels frei ſehr traurig geworden ſeyn, wäre nicht in dieſem Augenblik' der Erzbiſchof von Neapel, Kardinal Filomarino, herbeigeeilt. Dieſer Prälat, ehrwürdig durch ſein Alter und ſeine Würde, war es noch mehr durch unbeſcholtne Tugend, und durch die Liebe des Volks. Man wußte, daß er ſelbſt bereits dem Vicekönig Minderung der Auflagen angerathen hatte; und als er jezt vor die Thüre des Kloſters ſich ſtellte, als er mit aller Sanftmuth eines Vaters zum Volke ſprach, würkte dies ſtärker als Gewalt. Das Geſchrei der Entferntern dauerte zwar immer fort, aber die Nähern wichen um etwas zurük, und die Vermitlung, zu welcher der Erzbiſchof ſich erbot, ward angenommen.

Er ließ daher dem Vicekönig entbieten: „daß er zwar nicht zu ihm ſelbſt kommen könne, „daß er es aber für unumgänglich halte, dem „Volke nachzugeben, und ihm rathe, die desfalls „nöthigen ſchriftlichen Verſicherungen ſchleunigſt „abzufaſſen." Dies geſchah. Der Marcheſe von Torrecuſo überbrachte das Papier; der Kardinal wies es hoch herab dem Volke; rief:

er habe hier deſſen Befreiung, und erbot ſich ihnen ſolche auf ofnem Markte vorzuleſen. Ein einſtimmiger Jubel antwortete ihm. Er ſtieg in ſeinen Staatswagen, und die unüberſehbare Menge folgte. Doch dieſe Freude, dieſer rükkehrende Friede, währte nicht lange. Bei Verleſung dieſer ohnedem ſo nichtigen Akte fand man, daß ſie nur Erneuerung der alten Verſprechen und nur Aufhebung des halben Obſt und Mehlzolls enthalte. Die Wortführer der Menge ſchrien laut über Betrug: fürchterlich ſtimmte ihr Anhang mit ein; man rief, es müſſe nun zum Waffen gegriffen werden; und die Empörung ward wüthender als iemals.

Der Kardinal begab ſich — vielleicht ſelbſt über das Betragen des Vicekönigs im Herzen mismuthig — nach ſeinem Pallaſt. Vorher verſucht' er noch ein Mittel. Er bot dem Maſaniello eine jährliche Beſoldung von zweitauſend, vierhundert Skudi an, wenn er das Volk wieder zu beruhigen ſuchen wolle. Wahrlich eine gefährliche Lokung für einen Elenden, deſſen ganze Habſchaft nicht zehn Skudi werth war! Aber mit feſter Seele ſchlug er dies alles aus. — „Nichts in der Welt, verſicherte er, ſei vermögend ihn zum Betrug ſeiner Mitbürger zu verleiten. Gienge der Vicekönig die gerechten Foderungen des Volks ein, würde er wahrhaft drüber halten; ſo ſolten keine getreuern Unterthanen erfunden werden. Wo nicht . .“ er ſchwieg hier. Der Ton, der Anſtand, die Ueberzeugung, mit der er dies ſagte, erwarben ſich ſelbſt die Hochachtung des Kardinals Filomarino.

Aber weislich hatte der Vicekönig den Zeitraum, während dies alles vorging, zu ſeinem Beſten genüzt. Im voraus überzeugt, daß ſeine ausgeſtelte Verſicherung dem Pöbel keineswegs gnügen würde, ſah er kaum von ſeiner Kirche die fürchterliche Belagerung entfernt, als er auf einer kurzen Leiter mühſelig die Mauer überſtieg, und durch mancherlei Umſchweife auf das Kaſtel St. Elmo ſich rettete; von welchem er nachher Abends unter ſtarker Bedekung ins neue Kaſtel ſich zog.

Er hatte hohe Zeit zu dieſer Vorſicht! Der wüthende Hauſe des Volks hatte kaum, vorgedachter Maaſen, ſeine Hofnung getäuſcht geſehn, als er nicht nur wieder der Kirche zueilte, ſondern auch nun gänzlich die Wache des königlichen Pallaſts entwafnete; alle Gefängniſſe in der Stadt (zwei, wo nur Mörder und Straſſenräuber ſaßen, ausgenommen) öfnete, und die Mehlwage nebſt dem ganzen unermeßlichen Vorrath in Brand ſtekte. Dies war das erſte Gebäude, welches im Rauch aufging; gar bald waren mehrere nachzufolgen beſtimt.

Immer noch hatten die Empörer kein eigentliches Haupt gehabt. Der Fürſt von Caraſſa hatte ſich heimlich von ihnen wieder los gemacht. Die Prinzen Monte Mileto, Monte Sarchio und Satriono, die zur Stillung des Aufruhrs Anfangs eifrig ſich verwendet hatten, und die das Volk, zum gröſten Misvergnügen des Vicekönigs, als ſeine Herrn und Beſchüzer, ſchon begrüßte, waren ſämtlich jenem Beiſpiele nachgefolgt. Unbegreiflich beinah ſcheint es, daß von ſo vielen Edlen, gedrükt von Spaniens Regierung, und heimlich nur zu feindſelig gegen ſolche geſint, jezt niemand an die Spize des Volks ſich zu ſtellen wagte; jezt da Spaniens Schwäche doch ſo offenbar,

glüklich

glüklicher Ausgang höchſt wahrſcheinlich war; aber genug, niemand erkühnte ſich den Würfel zu werfen, und deshalb bot die Menge endlich demienigen, deſſen kühner Geiſt allerdings den erſten Gedanken ſich gedacht hatte — bot Maſaniellen die Oberhauptsſtelle an; der willig ſich finden ließ, und gleich bei des Antrits erſtem Augenblik Proben gab, daß er dies Zutrauen verdiene.

Unter Trompetenſchall ließ er dem Volk befehlen, iezt da die Nacht ſich nahe, und die gröſte Gefahr zu beſorgen ſei, unter Waffen ſich zu begeben; nahm zu ſeinen Gehülfen, einen gewiſſen Julio Genuino, einen alten erfahrnen Prieſter, der ſchon ehmals einer von des Volkes Rädelſführern geweſen war, und den Bandit Perrone an; vertheilte allenthalben Wachen; ließ Mitternachts, um zu erproben, ob man würklich wache, die Sturmglcke läuten, und Hausſuchung thun, wo Pulver und Gewehr aufzufinden wäre. Er verbot auch bei ſchwerer Strafe irgend iemand Gewaltthätigkeit anzuthun, und troz der algemeinen Verwirrung waren wirklich die Unfälle noch ziemlich ſparſam vorgekommen. Nur bei dem Lorenzo-Thurme waren einige von den Aufrührern erſchlagen — was noch wunderbarer klingt — ungerächt erſchlagen worden; und bei einem Krämer, der ſich nicht nur weigerte ſein Pulver herzugeben, ſondern auch ſo gar unvorſichtig genug war, einem aus dem Volke mit einem Mörſer tod zu werfen, brach die Wuth des Pöbels aus; ſie zündeten ſein Haus an, und das Pulver in ſolchem ſprengte nicht nur dieſes, ſondern auch einige benachbarte Häuſer in die Luft, und tödtete eine ziemliche Anzahl Menſchen.

Eben ſo unruhig, wie in der Stadt, ſah es im neuen Kaſtel aus. Der Vicekönig berief hier ſeinen Rath, ſo gut er konte, zuſammen. Die Ausſicht, die ihm übrig blieb, war allerdings fürchterlich genug. Vor ſich ein wüthendes Volk, das wahrſcheinlich mit anbrechendem Morgen ſeine ganze Macht gegen ihn zu kehren geſonnen war; dicht um ſich einen Adel, der ihn haßte; entfernt von Spanien, das ſich ſelbſt nicht helfen konte; entbloßt von Bundsgenoſſen; abgeſchnitten von ſeinen wenigen hier und da zerſtreuten Kriegsvölkern; nichts ihm zu Gebote, als drei unhaltbare Kaſtelle, ohne gnügliche Beſazung, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe. Er ſelbſt ſchon beſchimpft, beleidigt und mit noch größerm Schimpf bedroht. Nirgends eine äuſre Hülfe und in ſich ſelbſt den Troſt des ächten Muths am wenigſten. Kein Wunder daher, daß er den Rath einiger Landsleute, alles aufs Gluk der Waffen ankommen zu laſſen, ganz verwarf und alle Hilfsmittel zaghafter Vorſicht hervor ſuchte.

Man kan es nicht anders, als billigen, wenn er in einer ſo ängſtlichen Lage die Herzen des Volks durch einige Nachgiebigkeit zu gewinnen ſuchte, und daher noch in dieſer Nacht das Brodgewicht vergrößern, den Obſtzoll widerrufen ließ. Man muß ihn loben, wenn er aus Beſorgnis einer immer höher ſteigenden Gefahr alles Pulver in der Stadt mit Waſſer zu begießen befahl; wenn er die Wachen am St. Lorenz-Thurm und andern gefährlichen Orten verſtärkte; nach ſeinen ſpaniſchen und deutſchen Fusvölkern Boten über Boten, und nach Rom ſo wohl als Madrit Bittbriefe um ſchleunigſten Beiſtand abſchikte. Aber man kann auch nicht umhin, ſeine ſpaniſche Politik von ganzer Seele zu **verabſcheuen**, wenn man ſieht, worauf er noch ſeine ſtärkſte Hofnung ſezte: auf trügeriſche Verabhandlungen, auf Zwieſpalt zwiſchen Adel und Volk, auf Erregung von Mistrauen der Großen unter ſich, die doch alle noch, unbegreiflich treu an ihm hielten.

Um dies zu bewerkſtelligen ſchien nichts ihm dienlicher, als wenn er den damals noch gefangenen Herzog von Matalone, und den Erzbiſchof zu gleicher Zeit mit Aufträgen an die Menge abſendete. So beliebt dieſer Prälat beim Volke war, ſo verachtet war er, ſeiner niedrigen Abkunft wegen bei dem Adel; und am meiſten haßte ihn das Geſchlecht des Herzogs von Matalone, deſſen Bruder, Don Joſeph ſo gar, in einem Streit einſtmals einen Fußſtoß ihm verſezt hatte.

In dieſer tükiſchen Rükſicht daher ließ lezt der Herzog von Arcos den verhafteten Matalone zu ſich bringen, entſchuldigte ſich wegen ſeines bisherigen Verdachts, verſicherte ihn ſeiner Achtung, bat ihn ſein Anſehn bei dem Volke zu Spaniens Beſten zu verwenden, und entließ ihn ſeiner Gefangenſchaft. Freudig kehrte dieſer in ſeinen Pallaſt zurük, unwiſſend daß in der nemlichen Minute der Vicekönig an ſeinen Todfeind ſchreibe, ihm bekenne, wie wenig er dem Adel, vorzüglich dem Matalone traue, und den Prälaten bitte, ja alles mögliche zu thun, um das Volk rükkehrend zu ſeiner Pflicht und mistrauiſch gegen die Großen zu machen. Maasregeln, die bald nur alzugut, wenigſtens auf einen Augenblik, ihm gelangen. Und ſo gieng eine der fürchterlichſten Nächte, die ie über Neapel geſchwebt, verwacht auf beiden Theilen vorüber.

Der Tag, der drauf folgte, ſolte es nicht weniger ſeyn. Mit erſtem Sonnenblik ertönten Trommeln und Trompeten von allen Seiten her. Die Landleute, mit Stangen und Senſen bewafnet, eilten in ganzen Heeren zur Stadt. Die Weiber ſelbſt bewafneten ſich, und die Kinder, die noch unvermögend waren, ein Gewehr zu führen, ahmten auf mancherlei Art wenigſtens den Schein deſſelben nach. Alle Geſchäfte waren iezt gehemt, alle Läden verſchloſſen, allen Bewohnern ward anbefohlen, das Gewehr zu ergreifen. Die Geiſtlichen hatten ſchon des vorigen Tages Prozeßionen angeſtelt; man hatte ſie ſpottend in ihre Klöſter zurükgehn geheißen. „Damals, rief man, hätten ſie „Umgänge halten ſollen, als Zölle aufgelegt „worden wären, die zwar ſie nicht träfen, „aber das Volk zu Grunde richteten.“ Doch befahl der Erzbiſchof heute neue anzuſtellen, und ließ — was nur in höchſter Gefahr geſchieht — das Blut des heiligen Januars ausſezen.

Doch alles dies half freilich wenig. Es war nun nicht mehr eine zuſammengelaufene Rotte unbärtiger Knaben allein, die iedem Reuter mit Geſchrei nachfolgten, mit Früchten warfen, und mit Haſelſtecken bewafnet waren. Es war eine Menge von mehr als hunderttauſend Menſchen. An ihrer Spize ſtand freilich nur ein Mann mit bloßen Füßen, in Schifferhemd und Matroſenhut. Aber eben dieſer Mann war ſchon allbeliebt, ward aleingeſtanden für dieſes großen Aufſtands erſten Anfänger erkant, und eben deswegen wie ein Engel vom Himmel betrachtet. Als er iezt hörte, daß von Pozzuolo aus fünfhundert Teutſche zur Verſtärkung des Vicekönigs im Anzuge wären, ſchikte er ihnen einen Theil ſeines Anhangs entgegen: und bald kam dieſer im Triumph zurük. Eine ziemliche Anzahl der Teutſchen war geblieben, bei weiten die größere Menge hatte ſich ergeben; man ſchonte ihrer, weil es nicht Spanier waren, und einige Welſche Kompagnien hatten bald drauf in allen Punkten gleiches Schikſaal.

Und lezt ſah man ein Schauſpiel, wie man vielleicht nie eines dergleichen noch geſehen hatte; denn in dem Rathe, welchen des Nachts hindurch Maſaniello mit ſeinen oberſten Gehülfen gepflogen hatte, war beſchloſſen worden, nicht nur die Zölle ganz aufzuheben; nicht nur ihr Andenken und ihre öffentlichen Gebäude ganz von der Erde zu vertilgen; ſondern auch zum warnenden Beiſpiel für die Zukunft, an den Häuſern und Vermögen derjenigen, die bisher durch Bedrükung ihrer Mitbürger ſich groß und reich gemacht, Rache zu nehmen. Man überlieferte daher dem Volke ein Verzeichnis von mehr als ſechszig Palläſten, und man kann leicht denken, daß ſolches zu deren Zerſtörung freudig ſeine Einwilligung gab, willig zur Volſtrekung ſich abſenden ließ. Alles dies war noch nichts auſerordentliches; aber die

Ordnung mit der dies alles geſchah; die Uneigennüzigkeit, mit welcher ein Haufen von Elenden, dem oft des Lebens höchſte Bedürfniſſe fehlten, unſägliche Schäze der Vernichtung übergab; dieſe iſt gewiß einzig in ihrer Art. Die Reihe traf zuerſt die Häuſer der Zolldirektoren und Pachter. Man trug ihr ſämtliches Hausgeräthe, ihre Tapeten, Schildereien, Kiſten voll Juwelen, Säke voll gemünzten Goldes, ihre Bücher, Papiere und Speiſe-Vorräthe auf einen Haufen und zündete ſie an; man erwürgte ihre Pferde, warf deren Leichname auf den Holzſtoß mit, und wenn alles in Aſche verwandelt war, traf ihre Häuſer ſelbſt die Reihe. Unbegreiflich bleibt es, wie damals nicht ganz Neapel in Rauch aufging; noch unbegreiflicher, wenn man von der Manszucht lieſt, die nach einſtimmigem Zeugnis aller Schriftſteller dabei herſchte.

Es ſchienen nicht die Rachhandlungen eines wütenden Pöbels, es ſchien die Gerechtigkeit des kälteſten Richters zu obwalten. Ein armer Kerl, der einen Teppich entwendete, ward augenbliklich niedergehauen; funfzig

Prügel erhielt der Dieb eines einzelnen Käſes; zwei andre, die ein ſilbern Gefäß und ein Gemälde geſtolen, fanden auf ofnem Markte am Galgen ihren Tod. Man beſtrafte ſelbſt das Mitleiden, das ungerecht bei Schuldigen angebracht zu ſeyn ſchien. Ein anſehnlicher Bürger ſah den Pallaſt des Herzogs von Caivano brennen. „Schade um das ſchöne „Haus!“ waren die einzigen Worte, die ihm entſchlüpften, und er mußte ſo fort durch die ſchleunigſte Flucht ſein Leben retten; denn das Geſchrei! „Wer ſagte dies? Werſt den Verräther mit ins Feuer!“ ſchallten von allen Seiten.

Verſchiedene dieſer zur Plünderung und Brand verurtheilten Männer hatten ihre größten Koſtbarkeiten in die Klöſter geflüchtet; man nöthigte ſolche, alles herauszugeben. Nichts blieb verſchont, als heilige Gemälde, und die Bildniſſe Karl V. oder Philipp IV. Die erſtern wurden in die Kirchen geſendet, die leztern an den Eken der Straßen unter reichen Thronhimmeln aufgeſtelt. Keiner von allen dieſen unglüklichen Hausbeſizern kam um; alle retteten ſich durch die Flucht, und der Pöbel ſpürte ihnen nicht nach; denn Maſaniello hatte nichts davon geboten. An die drei Tage*) währten dieſe Brände. Alle einzeln zu beſchreiben, würde ermüden. Im Giraffi, der ſie am genauſten angegeben, zählt man der verbranten Palläſte und Häuſer vier und zwanzig. Sechs und dreißig, denen ein gleiches Loos beſtimt war, erhielt die Vorbitte des Kardinals von Filomarino.

Doch indem dies Feuer bald hier, bald da aufgieng, trugen auch der wichtigſten Begebenheiten noch mancherlei in Neapel ſich zu. Denn ſeinem Verſprechen zu folge erſchien der Herzog von Matalone nun auf dem Markte, und trug dem Volke, bei welchem er ſonſt äußerſt beliebt war, ſeine Vermitlung an. Ihm waren auf des Vicekönigs eigne Veranlaſſung iezt ſchon verſchiedene heimliche Warnungen, daß er blos auf Betrug umgehe, vorangegangen; gleichwohl nahm Maſaniello

---

*) Verſchiedne Schriftſteller ſagen ſieben Tage. Ich glaube, daß ſie ſich irren: denn ſchon in der vierten Nacht erbat der Erzbiſchof den übrigen Gnade, worunter ſelbſt der Pallaſt ſeines Todfeindes, des Herzogs von Matalone war, der aber endlich doch auch niedergeriſſen ward.

willig ſein Anerbieten an: und antwortete:
„Das getreue neapolitaniſche Volk verlangt
„nichts als die Abſchaffung aller Zölle, die
„ſeit Karl V. Zeiten ihm auferlegt werden,
„und eine Aushändigung des von dieſem Mo-
„narchen ihm eigenhändig ertheilten Vor-
„rechts: vermöge deſſen, kein Zoll ohne päbſt-
„liche Einwilligung ausgeſchrieben werden, und
„im Uebertretungsfall dem Volke freiſtehn ſolle,
„ohne Aufruhrsbeſchuldigung die Waffen zu
„ergreifen.“

Augenſcheinlich redete jezt Genuino, der ſelbſt einmal Eletto des Volks [illegible]ſen war, und allerdings deſſen Vorrechte kante, durch Maſaniellos Mund. Matalone aber verſprach ſo fort dem Vicekönig dies Verlangen des Volks zu hinterbringen, und eilte aufs neue Schlos. — Bald kam er zurük, und brachte eine Akte mit, vom Stathalter und Staatsrath ausgefertigt, die alle jene Auflagen, ſeit Karl V. Zeit eingeführt, wiederrief, und der Nation ihre gebührende Vorrechte zuſicherte. Doch kaum hatte er ſie vorzuleſen angefangen, als ein lautes Gemurmel dagegen entſtand, und alle einmüthig Karl V. eignes Original be-

begehrten. Umſonſt verſicherte der Herzog, daß ienes ſich nicht fände; umſonſt behauptete er, daß dies hinlänglich die Stelle von ienem vertrete; er mußte wieder zurük aufs Schlos, und das Volk fing ſchon an argdenklich gegen ihn zu werden.

Doch iezt wagte der Herzog von Arcos einen Betrug, deſſen Entdekung er voraus ſehen muſte, und von dem es ewig unbegreiflich bleibt, wie Matalone ſich ſeiner unterziehen konte. Es ſei nun, daß er Karl V. Original würklich noch nicht zu finden vermochte, oder daß er blos es auszuhändigen nicht Luſt hatte; kurz, er ließ ein neues Dokument ſchmieden, und trug dies abermals dem Herzog ans Volk zu bringen auf. Vielleicht iſt es Uebertreibung, wenn einige Schriftſteller ſagen, daß der Vicekönig ſelbſt durch heimliche Spions den Pöbel von dieſer plumpen Täuſcherei Nachricht geben laſſen; aber ſo viel iſt wenigſtens gewiß, daß Genuino und die übrigen Räthe des Maſaniello den Betrug leicht entdekten, daß ſie ſo fort überlaut: Verrätherei! ſchrien: und daß das Volk mit unglaublicher Wuth über ſeinen bisherigen Liebling, den Herzog von Matalone herfiel, ihn vom Pferde riß, ihn mit Schimpfreden, ſelbſt mit Fauſtſchlägen aufs härteſte behandelte, ja ihn getödtet haben würde, hätte nicht noch Perrone, der ehmals, als Bandit, von dem Herzog viel Wohlthaten empfangen hatte, ſich dazwiſchen gelegt, und das Volk gebethen; keinesweges mit Blut ſich zu beſudeln, ſondern dieſem Schuldigen in Form Rechtens den Proceß machen zu laſſen. Dieſe Vorſtellung und vielleicht mehr noch das Anſehn, in welchem Perrone beim Volke ſtand, retteten dem Herzog das Leben; doch ſchlug man ihn in Feſſeln und übergab ihn der Aufſicht ſeines Vorbitters, der ihn ins Kloſter del Carmine bringen ließ.

Ein algemeines Erſchreken überfiel den Adel, als das Gerücht von dieſer Behandlung des Herzogs von Matalone erſcholl: ſie war beiſpiellos in der Geſchichte Neapels. Niemand bezeigte ſich beſtürzter darüber, als der Herzog von Arcos; niemand war im Herzen vergnügter, als eben er. Der Herzog von Rocella, Matalonens Freund, ein Prinz von ſanftem durchgängig geliebten Karakter, ließ von dem liſtigen Vicekönig ſich bereden, mit den Empörern über Matalonens Befreiung handeln zu wollen, und ihnen eine nochmalige Kopie von Karl V. Befreiungsbriefe anzubieten: auch er kam mühſam mit dem Leben davon, und der Bruch zwiſchen Adel und Volk ward immer unheilbarer. Lautklagte dies leztere nun alle Edlen als Verräther an, die mit dem Vicekönig einverſtanden zu des Landes Untergang und des Volks Knechtſchaft wären. Zitternd vor einer Wuth, die freilich iezt nichts dämmen konte, mußten iene allerdings näher, als ſie ſelbſt Anfangs wolten, mit der Regierung ſich verbinden. Der Herzog hofte nun gewiß, ein Aufſtand, ohne gehöriges Haupt, könne nicht fürchterlich aushalten. Immer noch hielt er den Maſaniello für einen gewöhnlichen Fiſcher; doch alles that dieſer, um ihn bald aus ſolchem Irthum zu reißen.

Er ließ nochmals allen Kauf- und Handwerksleuten befehlen, ſich wehrhaft zu machen; ließ nochmals Hausſuchung nach Kriegsbedürfniſſen thun, und war diesmal viel glüklicher als das erſtemal. Er brachte neunzehn Kanonen, die bei einem Kaufmann verpfändet worden; er brachte mehrere noch aus den Schiffen im Haven, die er mit Anſtekung bedrohte, zuſammen; er fand, bei einem einzigen Genueſer, viertauſend Muſketen, und theilte ſie an die Stärkſten von den zeither Unbewafneten aus; er ließ Kriegsübungen anſtellen, und war überall ſelbſt zugegen. Er ernante Unterbefehlshaber und Hauptleute über die Ottinen, oder die acht Zünfte der Stadt. Jedes Wort von ihm galt für Befehl. Mit ieder Stunde wuchs ſein Anſehn; mit ieder Stunde ward die Menge der Empörer einem wohlregierten Heere ähnlicher.

Doch indem Maſaniello alles erfülte, was ihm zukam, und mehr noch, als man von ihm erwarten konte, fing ſchon bei einem ſeiner Mitgenoſſen und Vertrauten, Eigennuz und Scheelſucht ihre Tüke zu entwikeln an. Die Aufſicht über den gefangenen Matalone war Perronen aufgetragen worden; von ganzer Seele, traute auf ihn, als ſeinen erſten Verſchwornen, Maſaniello; aber unwerth war er dieſes Vertrauens. Seine tükiſche Seele hatte ſich bei dieſem Aufruhre ganz andre Pläne, als der grade handelnde Geiſt ſeines Bundsgenoſſen entworfen. Blutvergießen, und Ränke waren ſeine liebſte Beſchäftigung, Bereicherung und Obergewalt ſein Zwek. In beiden ſtand Maſaniello ihm im Wege, war ihm dadurch bereits verhaßter, als alle Vicekönige, geworden. Daß ein Bandit nicht lange Bedenken trägt, demjenigen, der ſeinen Abſichten hinderlich iſt, nach dem Leben zu ſtehen, das ergiebt ſich von ſelbſt; und als Perronne den Herzog von Matalone aus den Händen des Pöbels errettete, war auch ſein Hauptgedanke nur die Hofnung, durch dieſen vornehmen Gefangnen ſich ſelbſt an Maſaniellos Stelle zu erheben. Es ſchien, als hab' er ſeinen Zwek nicht verfehlt. Nun iezt in der Stille und im Düſter des Kerkers ſah der Herzog von Matalone die Bosheit des Vicekönigs gar wohl ein; ſchwur ihm bittre Rache, und mochte doch auch nicht mit einem Manne, aus der Heſe des Volks, der ſo ihn mishandeln können, ſich verbinden; haßte beide, den Arcos wie den Maſaniello, gleich ſtark. In dieſer Verlegenheit nahm er zu Perronen ſeine Zuflucht. Das Verſprechen von zwolftauſend Zechinen gewan einen Nichtswürdigen leicht, den ſchon ſein eigner Wunſch zu neuen Unruhen trieb. Man ſchwur Maſaniellen den Tod; man entwarf einen gräslichen Plan, deſſen wir weiter unten mit mehrern gedenken werden; und um ſolchen ausführen zu können, ertheilte Perrone dem Herzog von Matalone ſo fort ſeine Freiheit; er entfloh in einer Feluke.

Zu eben dieſer Zeit verſuchte der Herzog von Arcos, des Maſaniello erſten Rath, den Genuino, zu gewinnen. Achtzig Jahr war dieſer alt, und widerſtand doch der Kraft von Beſtechungen nicht. Er, der ſeines Freundes getreuſter Beiſtand ſeyn ſolte, ward bald deſſen gefährlichſter Feind. Aber von allem dieſen muthmaßte Maſaniellos ſchuldloſe Seele nicht das geringſte, und es brach nun ſchon der dritte Tag dieſes Aufruhrs an. Auch er war an den ſonderbarſten Ereigniſſen nicht ärmer als ſeine Brüder.

Die Ungeduld des Volks, das immer noch vom Vicekönig wegen des Privilegiums von Karl V. keine befriedigende Antwort erhalten hatte, wuchs mit ieder Minute ſtärker an. Der St. Lorenz-Thurm galt für einen der wichtigſten Poſten. Die groſſe

Glocke auf ihm konte nüzlich zum Sturmlauten ſeyn; der ganze Markt ward durch ihn beſtrichen, und noch wichtiger war der Vorrath von Kriegsbedürfniſſen, der in dem Thurm ſelbſt aufbewahrt wurde. Verſchiedenemal daher hatten die Aufrührer ſchon vergebens nach Beſiznehmung dieſes Orts geſtrebt; iezt grif Maſaniello mit mehrerm Ernſt die Sache an, und ſie gelang ihm. Sechszig Spanier konten unmöglich zehntauſend Neapolitanern Widerſtand thun, zumal da ſie nicht wieder blos mit blinden anrennenden Haufen, ſondern mit einer Kanone, mit einem regelmäßigen Musketen-Feuer und mit Verſchanzungen ſie angriffen. Drei Stunden nur währte die Belagerung; und man übergab, als das Volk ſich zum Hauptſturme rüſtete. Die Beute war für Maſaniellen äuſerſt wichtig; denn er fand der Kriegsbedürfniſſe ſo viel, daß er wieder einige tauſend ſeiner Anhänger damit bewafnen konte; fand ſechszehn Kanonen, die er an die wichtigſten Poſten vertheilte, und ſchon gegen das Fort ſelbſt Batterien aufwerfen ließ. Um das Volk zu verſamlen, befahl er eine geraume Zeit hindurch zu läuten; bald erſchienen auf dies Zeichen ſelbſt mehrer Menſchen, als er brauchen konte. Denn auch heute fanden die benachbarten Landleute in groſſen Schaaren ſich ein *); man muſterte ſolche, und ſandte ſie mit dem Befehle zurük, alle Zugänge der Stadt wohl zu bewachen.

Noch ein Schauſpiel, nicht ganz unerhört bei Empörungen, aber doch immer ſelten genug, erblikte man heut; die Weiber ſchienen zu glauben, daß entweder ihre Männer allein der Sache nicht gewachſen wären, oder daß auch ihrem Geſchlechte, bei ſolchen unruhigen Zeiten, Ruhe ſchlecht gezieme. Sie verſammelten ſich daher, und man ſah ein Regiment neuer Amazonen aufmarſchieren. Eine der ſchönſten anſehnlichſten Frauen Neapels war Anführerin; auf ihrem Haupte trug ſie das ſpaniſche Wappen mit der Ueberſchrift: Lange lebe der König und das getreue Volk von Neapel! ihre rechte Hand war mit einem Degen, ihre linke mit dem Dolche bewafnet.

---

*) Gemeiniglich von einer groſſen Menge Weiber begleitet, die Brennmaterialien trugen, um erforderlichen Falls die Stadt — wenigſtens anzuſteken. Ein ſehr karakteriſtiſcher Umſtand; denn ie ſchwacher der Karakter unſers Feindes iſt, ie unbegrenzter pflegt ſeine Rache zu ſeyn.

Eine groſſe Menge folgte ihr, mit mancherlei Waffen verſehn.

Noch hätte wohl dieſe lezte Miliz, troz ihres kriegeriſchen Anblicks, dem Vicekönig nicht allzu bange gemacht, wären nicht der bedrohenden Nachrichten mehrere noch bei ihm eingelaufen. Aus Torre del Greco und Capua waren wieder Verſtärkungen, iede ohngefehr von fünfhundert Mann, die reichlichere Helfte aus teutſchen Truppen beſtehend, im Anzug geweſen. Doch Maſaniello hatte bei Zeiten es erfahren und ungleich ſtärkre Mannſchaft ihnen entgegen geſchikt. Die Neapolitaner blieben nach kurzem Gefecht Sieger; die übermannten und umrinaten Ausländer ergaben ſich; wurden in Triumpf eingeführt, entwafnet und untergeſtekt. Die gute Art, mit der man ſie behandelte, machte, daß dieſe Soldtruppen die Vertauſchung ihrer Ober-Herrſchaft ſich gern gefallen ließen. „Es lebe das Volk zu Neapel! riefen die Teutſchen und zechten in den welſchen Weinen. — Fürchterlicher noch ward dem Vicekönig ein andrer Feind. Der Mangel an Lebensmitteln fing an ſich einzuſtellen. Die Empörer ließen keine Zufuhr ins Kaſtell. Eine nach Proviant ausgeſchikte Feluke fiel in ihre Hände: ſelbſt die Boten, die der Herzog von Arcos ausſandte, fing man auf; die Blokade ward immer enger.

Dies zuſammengenommen bewürkte, daß endlich die Vorſtellungen des Erzbiſchofs ſich Gehör erwarben. Jenes ſo lange — es ſei nun im Ernſt oder zum Schein — vergebens geſuchte Privilegium Karl V. fand ſich endlich, und der Vicekönig trug dem Erzbiſchof auf, mit dem Volk die Unterhandlung zu erneuern, übergab ihm das Original *) und

---

*) Hier findet ſich bei den Schriftſtellern dieſes Aufruhrs eine der ſonderbarſten Abweichungen, die mir des Nachdenkens viel gemacht hat, ohne mich auch jezt einer endlichen Gewißheit rühmen zu können. Einige nemlich behaupten: „der Vicekönig habe das Privilegium von Karl V. nie ausgehändigt, ſondern behauptet: daß es troz des eifrigſten Nachſuchens von dem Prinz zu Maſſa nie aufgefunden worden wäre. Er erſuche aber das Volk alle Bedingungen, die ihm gut däuchten, aufzuſezen: verſpreche deren Gewährung und ſelbſt die königliche Beſtätigung. Lange zwar hätten ſich die Häupter des Aufſtands hierauf einzulaſſen geweigert, aber doch endlich, vom Erzbiſchof bewogen, es gethan.“ — Andre Schriftſteller hingegen verſichern: das Original

ſezte über deſſen künftige unverbrüchliche Beobachtung eine ſchriftliche Verſicherung auf. Freudig begab ſich der Kardinal iezt zur Verſamlung der Menge hinab; mit lauter Stimme verkündigte er mehr als einmal, daß er nun endlich dasienige bringe, wornach Neapolis ſo ſehnlich verlange, und fragte: Mit wem er als Bevolmächtigten des Volks zu unterhandeln habe? Sie nanten ihn mit einem Munde den Namen, Maſaniello; und Maſaniello ſelbſt bewilkomte den Prälaten aufs ehrerbietigſte. Um deſto ruhiger ihre Sache ausmachen zu können, bat der Erzbiſchof: daß man

---

ginal habe ſich allerdings gefunden; ſprechen aller Augenblike davon in dem überzeugteſten Tone; und da dieſes eben diejenigen Schriftſteller ſind, die doch am beſten Wahrheit wiſſen konten, nemlich die welſchen ſelbſt; da Giannone, Giraffi, Siri, Gazotti, Lipanara Tomaſi de Santo u. a. m. troz ihres ſehr verſchiednen Werthes, ihrer ſehr verſchiednen Denkungsart, hier übereinkommen; da ihre Gegner nur Franzoſen — das heißt die unglaubwürdigſten Autoren in fremden Dingen — ſind; da Demoiſelle de Luſſan oft nur einen Roman zu ſchreiben, der Graf von Modena oft nur ſeinen Leidenſchaften zu folgen ſcheint; ſo war ich ſchon völlig von derjenigen Meinung, die ich im Texte ſelbſt befolge, überzeugt, als ein ſehr wichtiger Zweifel mir aufſtieß. Die Vergleichsurkunde nemlich, (die ich auch eben deswegen dem Werklein hinten anhänge) man ihm in die Kirche del Carmine folgen möge. Es geſchah; aber freilich konte dieſe ſonſt ungeheure Kirche von der noch ungeheurern Menge, die hinein ſich drängte, einen kleinen Theil nur faſſen.

Als man iezt mit der Vorleſung der Privilegien den Anfang machte, entſtand bald unterm Volk ein Gemurmel: Auch dies ſei nicht die Urſchrift, ſondern eine abermalige Verfälſchung; und einige riefen ſchon überlaut: Alſo wollen Eure Eminenz auch uns betrügen? Der Kardinal, der nicht ganz den Sinn dieſes

hänge) ſpricht nemlich immer von einem noch zu findenden Originale. Wäre dies möglich, wenn wegen dieſer Urkunde kein Zweifel mehr vorhanden geweſen wäre? Und ſolten im Gegentheil wieder auch alle Augenzeugen, ohne einen errathbaren Grund Unwahrheit ſprechen? Solten ſie den kahlen Buchſtaben einer Urkunde, die ſie ſelbſt uns überliefern, nicht verſtehn? —— Wer hilft mir aus dieſem Zweifel? Wäre dies vielleicht ein Ausweg; daß das Volk auch bei den theuerſten Verſicherungen des Vicekönigs, und bei Genuinos Glauben an die Aechtheit der Urkunde, doch noch ein kleines Mistrauen behalten; doch noch immer für eine beglaubte Kopie ſie angeſehn habe? Und daß hierdurch der Graf von Modena und andre ſpaniſche und franzöſiſche Schriftſteller zu einer Abweichung gebracht worden wären?

dieſes Zurufs begrif, fragte den Maſaniello um den Grund davon. — „Das Volk, erwiderte dieſer, ſorgt, dies ſei nicht das wahre Original. Aber ich denke anders, und will auch iene überzeugen, denn mein Leben wolt' ich für die Ehrlichkeit eurer Eminenz verpfänden." — Der Erzbiſchof dankte für dies Zutrauen, beſchwor die Aechtheit der Urkunde, und erbot ſich ſolche einem verſtändigen, von dem Volke ſelbſt erwählten Mann, zur Prüfung einzuhändigen. Durch ſo manchen Betrug mistrauiſch gemacht, ergrif das Volk ſo fort dieſen Vorſchlag. Genuino ward ſeiner albekanten Gelehrſamkeit wegen zum Unterſucher dieſes Privilegiums ernant. Er nahm es auch an; aber er leiſtete noch in der nemlichen Stunde, muthmaslich bereits von ſpaniſchem Golde gewonnen, ſeinem Anhang einen andern ſehr nachtheiligen Dienſt.

Denn als man nun, mit Aufſchub von Unterſuchung iener Urkunde, immer zur Einleitung der vorzüglichſten Vergleichspunkte ſchreiten wolte, riethen einige der ſcharfſinnigſten Köpfe: das Volk ſolte ſo fort, als einen Präliminar Artikel, die Einräumung des

Forts St. Elmo ſich bedingen. Der Nuzen dieſes Vorſchlags, wodurch die geſezgebende Gewalt ganz des Volks Wilkühr überlaſſen worden wäre, war zu augenſcheinlich, als daß Maſaniello nicht ſo gleich ihn ergriffen haben ſolte; und zu groß war die Verlegenheit des Vicekönigs, zu unbedingt die Volmacht des Erzbiſchofs, als daß nicht auch dies hätte durchgeſezt werden können. Aber bedenklich ſchüttelte Genuino ſein weißes Haupt. —— „Das getreue Volk „von Neapel (äußerte er) habe allerdings, „von Karl V. ſelbſt dazu berechtigt, ſich „verſamlen, die Waffen ergreifen, und durch „ſolche ſeine Freiheiten ſchüzen können. Bei „allem dieſen ſei noch kein Funke von „Aufruhr zu ſpüren; und als 1547 man auf gleiche „Weiſe der einzuführenden Inquiſition ſich „widerſezt habe, hätten die erfahrenſten „Kanoniſten für das Volk geſprochen. Aber „königliche Domainen zu begehren, „Einräumung von Feſtungen ſich zu bedingen, das „ſei nie erlaubt; ſei Eingriff in die „Maieſtäts-Vorrechte, und offenbare Empörung."

Und hier ein Zug, der auf Maſaniellos Karakter das vortheilhafteſte Licht wirft; der ſeiner Abſichten Reinigkeit übergnüglich rechtfertigt! — Er, der doch gewiß den Vicekönig von ganzer Seele haßte, des Volkes Nuzen von ganzer Seele ſuchte, horte kaum das Wort, Empörung, als er mit geändertem Tone erklärte: „So falle dann dieſe Bedingung! „Ich will lieber ſterben, als dies oder ſonſt etwas thun, wodurch ich den Namen eines „Empörers verdiente.“ — Braucht es eines ſtarkern Beweiſes, daß Maſaniello keinesweges gegen ſeinen Monarchen, ſondern blos gegen deſſen Miniſter, ſich auflehnte: daß dieſer ſonderbare Mann, ſelbſt indem er die ſpaniſchen Truppen niederwarf, den Vicekonig einſchlos, als unbeſchränkter Herr über Neapel ſich betrug, und mit Brand und Plünderung gegen die Reichſten in der Stadt (freilich reich geworden durch fremden Schweis und Blut!) verfuhr, — daß er ſelbſt dann noch ein ſehr getreuer Unterthan zu ſeyn glaubte? — Aus eben dieſer Urſach nant' er den Namen des Konigs nie ohne ſein Haupt zu entbloſen; und als ein Rechtsgelehrter den Rath ihm gab: Frankreichs Hülfe anzurufen, ſo erwiederte er: Es ſolte den Kopf ihm koſten, wenn noch ein ſolcher Vorſchlag ihm entfiele.

So glüklich iezt das einzige Wort **Empörung**, eine groſe Gefahr von dem Vicekönig abgewandt hatte, ſo unglüklich wäre beinahe in nächſter Viertelſtunde eben das nemliche Wort für ihn geworden. Denn als im Verfolg der Unterhandlung der Erzbiſchof die von dem Herzog von Arcos ausgeſtelte Verſicherung ablas, und in dieſer ſich die Stelle befand, — „Se. Excellenz verſprechen dem „Volke von Neapel nicht nur Abſchaffung aller „Zolle und völlige Verzeihung, ſondern wollen demſelbigen auch desfals Königliche Genehmigung verſchaffen; und ſoll alles todt „und vergeſſen ſeyn, was während dieſer **Rebellion** ſich zugetragen hat." — unbeſchreiblich iſt das Toben, in welches das Volk bei Anhörung dieſer Worte verfiel. „Wir „ſind keine Rebellen! ſind es nie geweſen! „wollen als getreue Unterthanen des Konigs „leben und ſterben! Wir fodern nichts, als „Handhabung unſrer alten Privilegien." — So erſcholl das Rufen von allen Seiten her. Nichts wolte man mehr von dem Vergleiche wiſſen; fand nun der Schwürigkeiten unendlich viel; fand: daß nur der Stadt und nicht des Konigsreichs Neapel Meldung geſchehe; fand:

daß die von dem Volke begehrte Klauſul, **Einwilligung des Pabſtes**, ganz übergangen werden ſei; kurz, erklärte alles für trügeriſch und nichtig.

Umſonſt that der Erzbiſchof, dem dieſer Sturm gleich unerwünſcht und unerwartet kam, alles mögliche, um ihn wieder zu ſtillen. Man blieb dabei, nicht eher, bis ihr Verlangen vollkommen befriedigt ſei, die Waffen niederzulegen; und der Erzbiſchof ſah kein andres Mittel, als einen Kapuciner, nebſt vier Edelleuten an den Vicekönig abzuſenden; ihm den Verlauf melden und nochmals bitten zu laſſen: daß er durchgängig die Forderungen des Volks, ſolle anders nicht die Stadt in äuſerſte Gefahr kommen, gewähren möge. Er ſelbſt, der Kardinal aber, blieb beſtändig in der Kirche del Carmine und bewirkte durch Bitten und Vorſtellung viel Gutes über Maſaniello; denn ihm allein war (wie wir ſchon oben berührt) es zuzuſchreiben: daß noch ſechs und dreißig zum Brand aufgezeichnete Häuſer verſchont, wenigſtens ihr Urtheil ſo lange aufgeſchoben wurde; bis man Gewisheit wegen der ächten Karolingiſchen Urkunde und Antwort vom Neuen Kaſtell erhalte.

Doch nicht der Kardinal allein, auch Maſaniello gewann gegenſeitig viel durch dieſe Unterredung. Zwar bezeugt' er gegen den Prälaten die tiefſte Ehrerbietung, und ſprach ſo gar faſt nie anders, als kniend mit ihm. Aber weit mehr noch erſtaunte der Kardinal über die Fähigkeiten, die er bei einem Manne, von Geburt ſo gering, und von Kleidung ſo gemein, antraf; geſtand ſeiner Einſicht, ſeinem Anſtand, ſeiner Denkungsart öffentlich die angeheucheltеſte Hochachtung zu. Man kan leicht denken, welche Würkung dies auf die ohnedem ſchon entzükte Menge that; bei der Verſamlung, die Maſaniello dieſen Abend noch auf dem Markte zuſammen berief, ſchwur alles Volk ihm, als ſeinem Oberhaupte, unverbrüchliche Treue und Gehorſam: Er ſelbſt nahm nun den Titel: Oberhaupt des Volks in beſter Form an; aber noch vertauſcht' er ſeine weisleinene Fiſcher Kleidung nicht; hielt in ihr öffentliches Gericht über bürgerliche ſowohl als peinliche Sachen.

Zweierlei Dinge machten dieſe damalige Verſamlung des Volks noch merkwürdiger, ein Fehler und eine faſt unbegreifliche Begeiſterung unſers Helden. Der Fehler beſtand darinnen, daß er dem Volk einen neuen Eletto in der Perſon des Ciccio Arpaya vorſchlug. Genuinos tükiſcher Rathſchlag war auch hier der Grund. Denn Arpaya war ſchon längſt ſein Freund und Vertrauter; hatte mit ihm vorlängſt in Meuterei ſich eingelaſſen; war verhaftet, und nach Spanien für einige Jahre auf die Galeeren geſchikt worden. Eine Strafe, die ſeine ſchwarze Seele wohl verdiente. Doch unbekant war er von dieſer Seite Maſaniellen, dem das Volk ſich blindlings überließ.

Weit ſonderbarer noch war die Rede des Maſaniello ſelbſt. „Ich hoffe (ſagt' er) daß „nun bald alles zu einem glüklichen Ende ſich „neigen, und Friede und Freiheit wiederkehren werde. Alles was ich thue, geſchieht „zum Beſten dieſer Stadt und meines Vaterlandes. Aber ich weiß auch gar wohl, daß „ich nur für Undankbare arbeite. Wenn alle „eure Forderungen erfült worden, dann vergehen nicht drei Tage, und ich werde hingerichtet ſeyn, durch Meuchelmord! durch „Neapels Straßen wird man dann meinen Körper, wie den Körper eines Miſſethäters ſchleifen. Gedenkt dran, daß ichs

„euch vorher verkündigt habe!“ — Mit lautem Geſchrei antwortete ihm hier das Volk; verſprach mit ihm zu leben und zu ſterben. Eben dies Volk, welches nachher . . doch Vorhererzählung würde hier mit Recht für einen Fehler gelten; und ſchon zog ſich über Maſaniellos Haupt ein näheres Ungewitter, als er ſelbſt glaubte, zuſammen.

Jener Plan des Herzogs von Matalone, deſſen wir bei ſeiner Flucht gedachten, näherte ſich ſeiner Ausführung, und wenn die italieniſchen Schriftſteller hier ganz Wahrheit ſprechen, ſo war er allerdings ſchreklich genug, um die Menſchheit in ihrem Innerſten zu erſchüttern. Das Königreich Neapel wimmelte damals — ſeiner Regierung keineswegs zur Ehre! — von einer Menge Banditen. Wohl möglich, daß man ſich in unſern Gegenden von Leuten dieſer Art noch eine ſchrecklichere Vorſtellung, als ihnen zukömt, macht; aber auch in der Wahrheit ſelbſt kann ihr Bild nicht alzuvortheilhaft ausfallen. Sie ſind Freibeuter im Frieden, eine Art bewafneter Straßenräuber und leicht zu erkaufender Mörder; bald geduldet, und bald verfolgt. Heute ſchüzen ſie den, der ſie als Bedekung ſich dingt: morgen greifen ſie ihn an, wenn ihre Miethzeit vorüber iſt. Tapfer bis zur Tolkühnheit; oft Sklaven ihres Worts, doch noch öfterer ihres Eigennuzes. Selbſt ihren Grauſamkeiten ſuchen ſie den Schein einer gewiſſen Bravheit zu geben, die aber freilich faſt immer nur ein Schein iſt. Vogelfrei in den Städten, machen ſie gewöhnlich Wälder zu ihren Wohnungen, Kirchen oder Klöſter zuweilen zu ihren Zufluchtsörtern. Immer findet an ihnen der hohe Adel einen bereitwilligen Haufen Söldner, und ſelbſt die Vicekönige Neapels haben ſich deren leider oft bedient.

An dieſe Banditen hatte ſich iezt auch der Herzog von Matalone gemacht, und in wenigen Stunden ſchon einige hundert — ſo häufig gab es deren! angeworben. Sein heimliches Verſtändnis mit Peronnen machte es ihm leicht möglich, den gelegenſten Augenblik zu ihrem Auftreten abzupaſſen. Tödtung des Maſaniello ſolte ihr erſter Streich ſeyn. Dann ſolte Don Joſeph Caraffa, Matalonens Bruder, ſich an ihre Spize ſtellen, ſo gut als möglich Maſaniellens Stelle vertreten, gegen deſſen wahre Anhänger aber mit

Schwerdt und Feuer wüten. Ja, wenn des Abends die gröſte Menge Volks auf dem Markte verſammelt wäre, ſolle eben dieſer Markt durch eine Miene von hundertfunfzig Centner Pulver und mit ihm muthmaslich an die hunderttauſend Menſchen in die Luft geſprengt werden. Man ſieht es dieſen lezten Entwürfen an, daß ſie entweder ganz erdichtet, oder übertrieben worden. Eine Miene von hundertfunfzig Centnern, angebracht auf einem Markte, der immer von Menſchen wimmelt, würde ſelbſt in einem Feenmährchen etwas kek klingen; überdies macht der nachmalige plozliche Tod der Hauptperſonen den ganzen Handel durchgängig dunkel. Nur ſoviel iſt gewiß, Matalone wolte ſich an dem Vicekönig und Maſaniello zugleich rächen. Dieſer ſolte ſterben, Joſeph einſtweilen der Vorſteher des Volks werden; Matalone ihn ablöſen. Selbſt dem Vicekönig ſcheint man von des Planes erſtern Hälfte Nachricht gegeben und er den Anſchlag höchlich gebilligt zu haben. Wahrſcheinlich dies leztere in der Abſicht nur, die Uneinigkeit des Volks zu vervielfältigen; denn ſonſt müſte es wohl noch unangenehmer für ihn geweſen ſeyn, einen Caraſſa als einen Maſaniello zum Gegner zu haben.

Doch indem ſchon die Banditen auf Neapel zurükten, und die drei Caraffas in fremder Kleidung ſich einſchlichen, ſchien alles in der Stadt zum Frieden ſich zu neigen. Maſaniello hatte ſeine Anhänger zälen laſſen; es ging dies mit einer Ordnung zu, die auch in der volkommenſten Ruhe bewundernswerth geweſen wäre. Er fand die Zahl ſeiner bewafneten Anhänger hundert und vierzehn Tauſend ſtark: hier war noch kein Mönch, kein Landmann, und ſo mancher reichere Bürger, der doch dem Strome folgte, mit begriffen. Während dieſer Muſterung kam endlich die Antwort des Vicekönigs; er überſandte eine nochmalige Bekräftigung der geſtern ausgehandigten Privilegien, (die Genuino auch nunmehr für ächt erklärt hatte); er ſandte ferner eine völlige Amneſtie-Verſicherung *), und verſprach, wenn der

---

*) Hier iſt wörtlich dieſe allerdings wichtige Urkunde. „Philipp, von Gottes Gnaden, König ꝛc. Don „Roderico Ponze de Leon, Herzog von Arcos ꝛc. „Wir verſprechen durch dieſen immerwährenden „Freiheitsbrief dem getreuſten Volke dieſer getreu„ſten Stadt Neapel, daß von Stund an abge„ſchafft und vernichtet ſeyn ſollen alle Zölle und Auf„lagen, die in dieſer Stadt und dieſem Reiche ſeit „Kaiſer Karl des Fünften geſegneten Andenkens, ein„geführt

der Vergleich pünktlich aufgeſezt worden ſei, gegen Abend mit dem ganzen Adel einen prächtigen Zug durch die Stadt zur Kirche del Carmine zu machen, den Vergleich dort öffentlich ableſen, und das Te Deum ſingen zu laſſen.

Von allem dieſen ließ der Kardinal den Maſaniello benachrichtigen und erſucht' ihn, ſich nebſt den andern Häuptern des Volks, wieder in der Kirche einzufinden, damit die Vergleichspunkte dort öffentlich vorgeleſen und ausgemacht werden könten. Maſaniello bezeigte ſich hierzu willig. Eine ungeheure Menge, meiſt bewafnet, verſamlete ſich in der Kirche oder um dieſelbe herum; und man wartete blos noch auf einige Hauptleute der Ottinen, um mit der Vorleſung anzufangen, als plözlich eine

„geführt worden ſind. Wir verſprechen auch allgemeine Verzeihung aller Verbrechen, ſie habe Namen wie ſie wolle, die während gegenwärtiger Unruhe (revolutione) vom Anfang an bis auf gegenwärtige Stunde vorgegangen ſeyn mag; alles ſoll todt und vergeſſen ſeyn. Auch ſollen alle vergangne Beleidigungen, wenn ſolche auch noch nicht von dem beleidigten Theile verziehen worden ſind, einen Anſtand von vier Jahren zum Vergleich empfangen. Gegeben auf dem neuem Schloſſe den 10. Jul. 1647. Herzog von Arcos.

große Unruhe unterm Volke durch die Nachricht entſtand, daß an die fünfhundert wohlbewehrte Banditen zu Pferde in die Stadt einzögen. Auch Maſaniello ſchien über den Vorfall ſich zu verwundern; doch Perrone berichtete ihm: daß er ſehr wohl um dieſen Umſtand wiſſe, und ſelbſt an die Banditen eine Auffoderung, der Stadt beizuſtehn, habe ergehen laſſen. Er ſchlug zugleich vor, ſolche an einen beſondern Ort zu legen, um ſich ihrer ſogleich bedienen zu können; oder ſie auch beſtändig durch die Stadt zu Pferde die Runde machen zu laſſen.

Dieſe Nachricht ſchien den Maſaniello zu beruhigen, und er gab Befehl, die Banditen aufs höflichſte zu empfangen; zugleich aber — es ſei aus innerm Vorgefühl, oder aus Mistrauen gegen dieſe Menſchengattung — wich er von ſeines bisherigen Freundes leztem Vorſchlag ab, und befahl: daß ſie zu Fuße dienen und durch die Stadt vertheilt werden ſolten. Da hierdurch der ganze Anſchlag vereitelt ward, ſo bat Perrone nochmals: daß man ſie doch beiſammen und zu Pferde laſſen ſolte; aber eben dieſe Bitte nahm Maſaniello für einen

Widerſpruch an, und gebot mit zunehmender Ungedult: daß ſie ſogleich auf dem Markte abſteigen und von ſolchem, ohne ausdruklichen Befehl nicht hinweg ſich rühren ſolten. Dieſer Befehl, verdroß die Banditen höchlich, doch ſtelten ſie ſich ihm gehorchen zu wollen. Aber indem ſie bei der Kirche vorbei auf den Markt zuzogen, gaben ſieben von ihnen zu gleicher Zeit auf den Maſaniello, der unter einem Haufen von mehr als zehntauſend Menſchen ſtand, Feuer.

Unglaublich ſcheint es zu ſeyn, daß von ſo vielen geübten Schüzen kein einziger unſern Helden verwundete*); gleichwohl hatt' er würklich dies unglaubliche Glük. Unbeſchreiblich hingegen für jede menſchliche Zung' und Feder iſt der Lerm der Menge, als ſie dieſen meuchelmörderiſchen Anſchlag auf ihren Anführer, ihren Schuzgott, mit anſahen und horten. Ein

---

*) Es iſt einſtimmige Sage der Schriftſteller, Maſaniello ſei von einigen Kugeln getroffen worden, die aber nicht durchgegangen wären — welches man dem Bilde der Maria del Carmine, das er auf der Bruſt getragen, zugeſchrieben habe. Ich brauche wohl nicht erſt zu ſagen, was eine ſolche Einſtimmigkeit gilt.

Geſchrei der entſezlichſten Angſt, als lezt die Morder losdrückten; der unbeſchreiblichſte Jubel, als man ſah, daß ſie gefehlt hatten; und iezt das Losſtürzen des ganzen Haufens auf dieſen Schwarm der Böſewichter. Mehr als dreihundert Neapolitaner feuerten in einem Augenblik gegen ſie los; dreißig ſanken ſogleich, die übrigen begaben ſich auf die ſchleunigſte Flucht. Doch noch ſchleuniger war hinter ihnen her das ganze Volk. Da galt keine Stäte für ſo heilig, daß ſie die Flüchtlinge hätte ſchüzen können. Viele von ihnen waren in die Kirche geſprungen, man verfolgte ſie auch da. Man ermordete ſie in der Sacriſtei und vor dem hohen Altare. Selbſt unter den Stuhl des Erzbiſchofs flüchtete einer von ihnen ſich vergebens, man zog ihn beim Haaren hervor und erwürgte ihn. Allen dieſen Schlachtopfern riß das Volk die Köpfe ab, und ſtekte ſie in des Marktes Mitten auf Pfähle. Die Geiſtlichen des Kloſters Santa Maria del nuovo, wohin viel Banditen ſich geflüchtet hatten, glaubten, auch ihr Ende ſei vorhanden, und beichteten einer dem andern. Nur der Erzbiſchof bewährte hier ſeines Herzens ächte Größe. Er wich nicht aus dem

Tempel, der eine Bühne des Blutvergießens geworden war. Bei ihm ſelbſt legten einige Banditen ihre Beichte ab, und empfingen mit ſeiner Abſolution den Todesſtoß. Mit unglaublichem Muth ging er allenthalben umher, und ſeine Seegensertheilung, ſein väterliches Zureden trug viel zu einer endlichen Beruhigung bei.

Aber freilich ward dieſe noch oft unterbrochen. Maſaniello befahl, als jezt das erſte Getümmel nur ein wenig ſich verringerte, den Perrone, der auch zu entfliehen verſucht hatte, zu greifen, und ihn nebſt mehrern Banditen auf die Folter zu legen. Es geſchah: und iſt anders dieſer ganze Umſtand[*]) unbezweifelt, oder das Geſtändnis dieſer Elenden mehr als eine erzwungne Lüge, ſo ſchaudert einem ieden billig vor ihren Entwürfen.

---

[*]) Ich ſeze wohlbedächtig dieſe Einſchränkung; denn einige Schriftſteller — wieder vorzüglich die ſpaniſchen und franzöſiſchen — behaupten, Perrone ſei ohne Folter und Eingeſtändniß hingerichtet worden. Aber mir ſcheint doch das Gegentheil — ob ich ſchon ſeine Ausſage für Erdichtung der Todesangſt halte — wahrſcheinlicher.

Nicht nur wurde iezt iene ſchon vorher bezweifelte Pulvermiene unterm großen Markte angegeben; ſondern auch eine Vergiftung der Waſſerleitung geſtanden. Doch zu gräslich und zu unwahrſcheinlich ſcheint iener Pulververrath, und das Mährchen von Waſſervergiftung, iſt zu oft ſchon dageweſen und widerlegt worden, als hier von Gewicht zu ſeyn. Perrone verlor ſein Leben, mit ihm ſein Bruder, und das Gemezel der einzeln verſtekten Banditen dauerte hier und da noch den ganzen Tag fort.

Da alle lebendig ergrifnen Banditen die drei Caraſſas — nemlich den Herzog von Matalone, ſeinen Bruder den Don Joſeph und den Herzog Gregorio Caraſſa — als die Urheber dieſes Anſchlags benamt hatten, ſo gab Maſaniello zu ihrer Aufſuchung Befehl. Ich weiß nicht, welcher welſche Schriftſteller das Volk von Neapel mit einem Jagdhunde verglichen, der, immer aufmerkſam auf ſeines Herrn Auge, beim erſten Wink grimmig über das gewieſne Wild herfällt, oder wenigſtens deſſen Fährte eifrig nachſpürt; aber paſſend iſt wenigſtens dies Gleichnis. Auf ihres Oberhaupts Befehl zertheilte die Menge ſich nun überall und forſchte nach den Caraffas. Noch zeitig genug waren in Mönchskutten, der Herzog von Matalone und Don Gregorio entflohen; aber weit unglüklicher war Don Joſeph. Auch er war in dem ſchon erwähnten Franciſcaner-Kloſter, Maria del nuovo verborgen, und zwar von dem General der Franciſcaner ſo gut verborgen worden, daß der Haufe, troz alles Suchens, ihn lange nicht fand; und bereits ſich wieder entfernte. Doch unſeliger Weiſe gerieth er jezt auf den Einfall, an den Vicekönig *) zu ſchreiben, ihm die Gefahr ſeiner Lage zu berichten, und zu bitten, daß er nur eine blindgeladne Kanone abfeuern laſſen möge, um den Pöbel durch dies ungewöhnliche Ereignis auf den Markt zu loken, ihm aber Raum zum Entfliehen zu verſchaffen. — Dieſen Zettul ſtekte er einem Laienbruder unter die Fußſolen, und ſandt' ihn ſo aufs

---

*) Eben dieſer Brief war ein Hauptverdacht wegen Theilnahme des Vicekönigs am Anſchlag der Caraffas. Denn Joſeph war ſonſt mit dem Herzog von Arcos in ſehr großer Uneinigkeit geweſen; war aus ſeiner Haft entflohn; war bekant als ein unruhiger Kopf. Warum wandt' er ſich alſo jezt an ſeinen ehemaligen Todfeind?

aufs Neue Schlos. Allein bis dahin kam der Unglüksbote nicht. Das Volk, dem er verdächtig ſchien, zog ihn ganz nakend aus, und ſchlug ihn halb todt, als ſich der Zettul fand.

Gewiß ſeiner Beute ſtürzte die Menge nun wieder aufs Kloſter zu. Die erſchroknen Mönche riethen dem noch erſchroknern Don Joſeph jezt ſelbſt zur ſchleunigſten Flucht. In Mönchskutten ſprang er, nebſt einigen Bedienten, zum Fenſter hinaus und floh in die Wohnung einer gemeinen Buhldirne. Alles, was er im Vermögen habe, verſprach er dieſer Weibsperſon, wenn ſie ihn nicht verriethe; und doch that ſie es. Man ſchlepte ihn hinaus auf die Straße. Er verſprach augenbliklich zwölftauſend Scudi, um ſein Leben zu erhalten, und die nächſten hätten vielleicht ſein Anerbieten gern angenommen. Doch der Haufen rief: Umgebracht, umgebracht den Verräther! Er ſank durch viele Stiche gemezelt; man hieb ihm den Kopf mit einem Fleiſchermeſſer ab, that ein gleiches mit ſeinen vier Bedienten; ſtekte ſie auf Pfale, und brachte ſie zum Maſaniello.

Jezt zum erſtenmale zeigte dieſer ſonſt nie noch blutgierig geweſne Mann ſich, aufs gelindeſte geſprochen, von einer ſchärfern rachſüchtigern Seite. Er ließ ſich näher das Haupt des unglücklichen Caraffa bringen, ſtrich ihm ſpottend den Knebelbart, und macht' ihm, als könne er es noch verſtehen, Vorwürfe über ſeine Grauſamkeit und Tükke. Er befahl, denjenigen Fuß, mit welchem er dem Erzbiſchof einſt im Streit einen Stoß verſezt, abzuhauen, und ließ dieſen, nebſt dem Kopf, in einem eiſernen Käficht über das Thor zum Palaſt Matalonens, mit der Unterſchrift, aufhängen: „Dies „iſt D. Joſeph Caraffa, Feind des Vaterlandes „und Verräther des getreuſten Volks.“ Sein Körper aber ward auf dem Markt an einen Pfal geſtekt, umringt von hundert und funfzig Banditenhäuptern.

Der Jubel des Volks, indem dies ſchrekliche Schauſpiel gegeben ward, das fürchterliche Rufen: So müſſen alle Verräther ſterben! verbreitete allgemeines Entſezen, zumal bei dem Adel. Nachdem einmal der Pöbel an ſonſt ſo geliebte, ſo gefürchtete Männer ſeine Hände gelegt hatte, war nichts mehr ſicher vor ihm. Gern wären iezt alle Perſonen von Stande aus der Stadt entflohen, hätten ſie nicht ihr Vermögen, ihre Häuſer zurüklaſſen müſſen; hätten ſie nicht beſorgt, auch unterwegens noch dem wüthenden Haufen in die Hände zu fallen. Würklich ſchien von dieſem Tage an im Maſaniello eine ganz andre Seele als die bisherige zu herrſchen. Sein bisher nur vorſichtvolles Gemüth gab nun iedem Argwohn Plaz. Auf einem hohen Gerüſte, mitten zwiſchen den Pfälen der Getödeten errichtet, ſprach er zum Volk und erhizte ſolches durch Schmähungen gegen den Adel immer noch mehr. Seine Geſeze, die er ausſchrieb, waren gleichſam mit Blute geſchrieben; denn auf iedes Vergehn wider dieſelben ſtand der Tod. Er befahl nicht nur dem ganzen Volke, ſondern auch dem Adel ſelbſt, beim erſten Sturmglockenzuge bewafnet zu erſcheinen; befahl iedem Einwohner Neapels, ſelbſt die Geiſtlichen nicht ausgenommen, Licht an die Fenſter zu ſezen, und Pechtonnen auf den Straßen anzuzünden; befahl, die Wappen des Königs und der Stadt, ſoviel man deren finden könne, vor den Häuſern und an den Straßen aufzuhängen; befahl, keinen Edlen, es ſei unter welchem Vorwand es wolle, aus den Thoren zu laſſen; verbot, aufs neue Kaſtell zum Vicekonig, auch die geringſten Lebensmittel zu ſchaffen; gebot gegenſeitig, die Röhren, die das Waſſer hinfuhrten, abzuſchneiden, und ſezte endlich auf den Kopf des Herzogs von Matalone einen Preis von dreyßigtauſend Scudis.

Der Herzog von Arcos, der mit verſtekter Freude den Tod des Don Joſephs gehört hatte, und der Hofnung ſchöpfte, daß durch ſo ernſte Befehle Maſaniello das Volk von ſich abwendig machen würde, ſtaunte nicht wenig, als er hörte: daß nie die Winke des deſpotiſchſten Monarchens raſcher und williger befolgt werden konnten. Warlich, man ſucht vergebens in der Geſchichte ein Beiſpiel, das dieſem gleiche. Ein Jüngling, der Gehülfe eines Fiſchhändlers, wird binnen drei Tagen der unbeſchranktеſte Herr des unruhigſten Volks unter der Sonne; wird, als würkten übernatürliche Kräfte auf ihn, ein weiſer Regent, ein vorſichtiger Feldherr, ein grade und doch klüglich verfahrender Staatsmann. Jede ſeiner Handlungen verrath Seelengröße; nichts hat Erziehung an ihm gethan, und doch beſizt er reichlich alles, was ſie geben kann. Ganz Neapel glich einer Feſtung; auf ieder Straße wurden Verſchanzungen aufgeworfen; mehr als hunderttauſend Mann waren unter Waffen; und doch herſchte in eben dieſer kriegeriſchen Stadt, wo vor wenig Stunden Ströme Bluts vergoſſen wurden; wo das Getümmel des Aufruhrs alle menſchliche Vorſtellungskraft weit hinter ſich ließ, ſchon wieder gegen Abend die unglaublichſte Ordnung. Alle Kaufmansläden waren eröfnet; kein Weib war entehrt, kein Unſchuldiger ermordet, ſelbſt keine Habſeligkeit entwendet worden. Klöſter hatten den Banditen zur Zuflucht gedient; man hatte ſie durchſucht, nicht geplündert. Die Edlen waren in nur zu ſcheinbarem Verdacht; man haßte, man beherſchte ſie, aber man kränkte ſelbſt ſie nicht. Ueberall war Maſaniello, bald auf der Rednerbühne, bald bei den Wachten. Er theilte Geſchenke den Dürftigen von der Beute der Verräther aus. Er ermunterte hier den zagenden Haufen und hielt dort den, der auszuſchweifen Luſt hatte, im Zaum. Wenn er ſagte: Auf ienen Pallaſt zu! ſo ſtürzte alles hin. Wenn er ausrief: Stille! ſo waren hunderttauſend Menſchen ſtumm und ſtarr. — Man würde glauben, ein Mährchen zu leſen, ſtimten nicht alle Schriftſteller, freundlich oder feindlich, in dieſer Erzälung überein.

Und doch ſtieg mit dem nächſten Tage (dem fünften der Empörung) ſeine Gewalt immer noch höher. Wegen der einſchleichenden Banditen noch nicht ganz geſichert, und durch einige verdächtige, des Nachts aufgefangene, Briefe neu beunruhigt, ließ er mit Tages Anbruch gebieten, daß keine Mansperſon — ſie ſei wer ſie wolle! — einen Mantel, Rock, noch ſonſt ein langes Gewand anlegen; die Weiber ihre damals üblichen Steifröcke ablegen, auch beide Geſchlechter ihre Reiſekleider oder übrigen Anzug ziemlich hoch aufgeſchürzt tragen ſolten. Gewiß ein lächerlicher Anblik, als ſtraks auf dieſen Ausruf alle ihre bisherigen Gewänder ablegten, als nicht nur die Gemeinen, ſondern auch die Edelſten in der Stadt, alle Geiſtlichen und Prälaten, alle königliche Diener und der Kardinal-Erzbiſchof ſelbſt, aus Achtung gegen Signor Maſaniello, in kurzen Kamiſolen umhergingen! Er ließ die Wachen am Thor verſtärken; Kompagnien zu Pferd und zu Fuß durchſtreiften unaufhorlich die Stadt; man zählte nach, daß zu Beſezung aller Poſten, täglich an die dreiſſigtauſend Mann erfoderlich waren. Er ließ dem Adel befehlen, ihr Gewehr an das Volk abzuliefern, und ihre entbehrlichen Bedienten mit auf die Wache zu ſenden. So ſichtlich dies auf ihre gänzliche Entkräftung abzielte, und ſie ganz in die Wilkühr des Pobels hingab, ſo muſten ſie doch gehorchen. Er legte einen kleinen Zoll auf die Eßwaaren, beſtimte ihren Preis, und ließ alles eingeführte Korn auf die Vorrathshäuſer bringen. Jedes Wort von ihm galt wie Gottes Wort.

Aber länger vermochte nun der Vicekönig, aller Zufuhre beraubt, auf ſeinem Kaſtell nicht auszuhalten. Alle Hofnung zu einer baldigen Trennung des Volks verſchwand; unaufhorlich ließ ihn der Erzbiſchof, der nicht aus der Kirche del Carmine wich, ermahnen, die Stadt nicht gänzlich durch Hartnäkigkeit aufzuopfern; und überzeugt, daß auch der ſchimpflichſte Vergleich, unter ſolchen Umſtänden erzwungen, den Konig von Spanien zu nichts verpflichte, be-

beſchlos er endlich weitausſehende Ränke gegen anſcheinende Nachgiebigkeit umzutauſchen, und den Frieden unter jeder Rükſicht wieder herzuſtellen. Er hatte ſchon geſtern an den Erzbiſchof geſchrieben, und beim Leben des Königs geſchworen, daß er unſchuldig an Matalonens Verrätherei und erbötig ſei, jeden Banditen, der ihm in die Hände falle, dem Volk auszuliefern. Jezt übergab er dem Erzbiſchof ganz die Gewalt, mit dem Volke abzuſchließen, und bewilligte im Voraus alles, was dieſer bewilligen würde.

Daß der Prälat nicht zauderte, den Maſaniello, nebſt ſeinen Räthen, Genuino und Arpaya zu ſich zu rufen; daß er ihnen Nachricht von dieſer Volmacht gab; und daß er keine Redekunſt ſparte, ihnen des Vicekönigs friedewünſchendes Gemüth aufs reizendſte darzuſtellen, alles das verſteht ſich von ſelbſt. Aber daß Maſaniello dieſen Worten glaubte; daß er bereit war, einem Spanier, einem Manne, gegen den, troz ſeines Schwurs, der ſtärkſte Verdacht von Theilnehmung des Banditen-Anſchlags obwaltete, zu trauen; daß er ſelbſt bei ſeinem übrigen Scharfſinn nicht einſah, wie ungültig ein ſolcher Vertrag ſei; das würde ſchwer zu begreifen ſeyn, wenn man nicht zuruk auf Genuinos Anſehn und Treuloſigkeit dächte. Unter allen Theilnehmern der Empörung ſpielt dieſer Mann, nach meiner Empfindung, die ſchwärzeſte haſſenswürdigſte Rolle; denn ein laſterhafter Greis iſt ſtets ein doppelt ſtrafbarer Menſch. Aber wenigſtens kan man ſeinem Betragen die Schlauigkeit nicht abſprechen. Er war viel auf einmal. Ein Prieſter, ein Gelehrter, ein Neapolitaner, ein ſchon beiahrter Verbrecher: kein Wunder daher, wenn er auch Meiſter in der Verſtellungskunſt war! Oeffentlich bei ieder Gelegenheit feindſelig gegen die Spanier ſcheinend, war er doch heimlich ihr Freund, wandte ieden entſcheidenden Streich von dem Vicekönig ab. Er kante die Wuth und den Unbeſtand des Volks gleich gut; hütete ſich wohl, iene zu reizen und dieſem zu trauen. Alles vermocht' er über den Maſaniello, und gab ihm keinen Rath, den er nicht mit tiefer Weisheit zu unterſtüzen vermochte; der Erzbiſchof ſchäzte ihn, der Vicekönig bedurfte ſeiner.

Mit einer Willfährigkeit und Eil, die ohne dieſen Zuſammenhang unbegreiflich ſeyn würde, verglich man ſich daher über die Friedenspunkte und brachte ſie zu Papiere. Selbſt ein Umſtand, der Anfangs wieder Hindernis werden zu wollen ſchien, ward gegentheils zur Beförderung. Es erſcholl nemlich das Gerücht — und bald erkante man es für Wahrheit — daß dreizehn königliche Galeeren auf Neapel zuſteuerten. Man beſorgte, daß dies eine ſpaniſche Verſtärkung ſeyn möge. Doch der Vicekönig, der wohl wuſte, daß er ſo ſchnell auf keinen Beiſtand rechnen dürfe, ſchikte ſogleich an den Prinz Jannetino Doria, den Befehlshaber dieſer Flotte, einen Boten: ia nicht vor Schliesſung der Traktaten in dem Hafen einzulaufen; verwies ihn auch, als er um Erfriſchungen anſuchte, einzig an den Maſaniello. Schon dieſe Nachricht ſchmeichelte unſerm Helden: noch mehr ſchmeichelte es ihm, als Doria nicht nur dies pünktlich befolgte, ſondern auch (was wir hier des Zuſammenhangs halber mitnehmen wollen) bei Poſilippo ſich vor Anker legte, und ihn des andern Morgens durch einen Edelman, als Oberbefehlshaber des

Volks begrüßen ließ. Maſaniello erlaubte dafür den Schaluppen Lebensmittel einzukaufen; bedingte ſich aber Entfernung der Flotte auf Eine Meile weit, und unterſagte: daß irgend Jemand, ſelbſt der Admiral nicht, ans Land ſich wage.

Jezt ward endlich der Vergleich fertig, und dem Vicekönig zur Unterſchrift zugeſandt; dieſe erfolgte ſogleich; und war (weil es das Volk ſo heiſchte) auch mit Unterzeichnung des ganzen Staatsraths begleitet. Ein abermaliges feierliches Schreiben vom Herzog von Arcos beſchwur die Menge: nun da alles ihr gewährt worden ſei, auch nicht länger zu zaudern, noch den Feinden des Reichs Gelegenheit zu Benuzung gegenwärtigen Zwieſpaltes zu geben. Der Kardinal theilte dieſen Brief den Häuptern der Empörung mit; ſie geſtanden ſelbſt, daß ſie nun einſtimmig mit dem Vicekönig wären. Dies freudige Gerücht durchlief ſofort die ganze Stadt; aus allen Enden derſelben drang das Volk herzu, um die öffentliche Vorleſung der Traktaten anzuhören. Sie geſchah gegen vier Uhr des Nachmittags. Genuino hielt eine kleine Rede;

erinnerte, daß nun errungen ſei, wornach man, ſeit des Herzogs von Oſſuna Zeiten, ſo eifrig geſtrebt habe, und fing dann den Lobgeſang ſelbſt an. Mehr als hunderttauſend Menſchen ſtimten mit ein. Jubel war algemein; Thränen der Freude waren nicht ſelten. Eine große, eine feierliche Szene! Vortreflich ſogar würde ſie geweſen ſeyn, hätte ſie nicht durch ſoviel Blut und Kampf erworben werden müſſen.

Und bald folgt' ihr ein deſto ſonderbarerer Auftritt nach! Maſaniello hatte bei der diesmaligen Unterhandlung die Hochachtung des Prälaten gegen ſich noch um ein Großes vermehrt. Oft hatte die tiefe Einſicht, mit der er von den Pflichten einer weiſen Regierung und von der beſten Art, über Neapel zu herſchen — ſprach; ſeine Beweiſe, daß auch ohne Zölle die Koſten des Regiments und der Vertheidigung des Reichs beſtritten werden könten — und zugleich die Billigkeit, mit der er ſich zu iedem anſtändigen Frieden willig finden ließ, gemacht, daß der Kardinal ſeinen Augen kaum traute; gemacht, daß er mit einem Mann zum Miniſter geboren, und nicht mit einem armen Fiſcher-Gehülfen zu ſprechen glaubte. Jezt überraſchte ihn der Erzbiſchof durch den Vorſchlag: bei dem Vicekönig ſelbſt, der nach ſeiner Bekantſchaft begierig ſei, einen Beſuch abzuſtatten. Maſaniello ſtuzte einige Augenblike, ſuchte ein paar Ausflüchte hervor. Der Kardinal widerlegt' ihm dieſe, und der kühne iunge Mann gab ſein Jawort. Beynah mehr Mühe noch koſtete es, ihm zur Ablegung ſeiner niedrigen Kleidung zu bewegen. Der Erzbiſchof muſte hier Bitten, Gründe, Ernſt ſogar verwenden. Er betheuerte unaufhörlich: er wolle, ſobald dies Geſchäft geendigt, freiwillig zurük zu ſeiner Armuth kehren.

Kaum aber hatt' er auch in dieſem Punkte nachgegeben, als ein Befehl durch ganz Neapel erging, alle Fenſter und Thüren mit köſtlichen Tapeten und Zeugen zu ſchmüken. In wenig Minuten ſah die Stadt aus wie ein Sammelplaz des Reichthums und der Freude. In einem koſtbaren Kleide von Silberſtük beſtieg Maſaniello ein Pferd, das ihn der Erzbiſchof reichen ließ. In ſeiner Rechten führt' er einen bloßen Degen. Gleich hinter ihm folgte die Kutſche des Kardinals. Ihr zur Seite ritt Matteo von Amalfi, Maſaniellos Bruder und Arpaye, beide in Gewändern ſtarrend von Golde; in einem Seſſel ward Genuino, ſeines Alters halber, getragen. Mehr als funfzigtauſend bewafnete Männer zu Roß und Fuß folgten. Das Freudengeſchrei der noch weit größern Menge erſchol unaufhörlich.

Maſaniello ließ durch einen ſeiner Hauptleute dem Vicekönig ſeine Ankunft melden. Dieſer antwortete, daß er es für eine Ehre erkenne, und ſchikte zur Bewilkommung einen Hauptmann von der Leibwacht ihm entgegen. Der Zug kam nun ans Kaſtell. Maſaniello wandte ſich zur Menge, und winkt' ihr zu ſchweigen. Eine Stille, daß man iedes Luftgen konte ſäuſeln hören, erfolgte ſogleich. Er ſtelte ſich dann im Sattel, und ſprach ohngefehr alſo. — „Theures geliebtes Volk; „billig müſſen wir mit ewigem Jubel Gott „für die Wiedererlangung unſrer Freiheit dan„ken. Wer hätte dies vor kurzem gedacht? „Wem ſcheint dies alles nicht noch jezt ein „Traum zu ſeyn? Und doch iſt es Wahrheit! „Iſt es nächſt Gott und der heil. Jungfrau

„durch die väterliche Sorgfalt unſers Erzbiſchofs geworden. Wer iſt nun euer Herr? Antwortet mir: Gott!"

Mit einer Stimme antworteten ſie ihm. Gott! — Er fuhr fort: „und die heil. Jungfrau, Philipp IV. König von Spanien, der Kardinal Filomarino und der Herzog von Arcos" — alles wiederholt' ihm das Volk.

„Wohlan nun ſind wir frei von allen Beſchwerden, frei von ſo großen Laſten; alle Zölle ſind nun abgeſchaft. Jene theure Freiheit, die König Ferdinand ſeligen Andenkens, uns gab, Kaiſer Karl V. uns beſtätigte, iſt nun wieder hergeſtellt. Ich meines Theils ſuche und begehre nichts, als das algemeine Wohl euer Aller. Bekant iſt Sr. Eminenz meine ſo oft ihm geſagte, ſo heilig zugeſchworne Meinung. Als er, beim Anfang unſers gerechten Unternehmens, mir lebenslang aus ſeiner eignen Börſe, getrieben vom Wunſche, ſein Vaterland zu beruhigen, monatlich zweihundert Skudi anbot, wofern ich nicht weiter gehn, ſondern euch zu beſänftigen ſuchen wolle: hab' ich ſtets in tiefſter Ehrerbietung dieſen Antrag

„abgelehnt. Hätte Seine Eminenz nicht ſo „dringend mich gebeten, nicht ſelbſt mit dem „fürchterlichen Stral ſeines Bannes mich be„droht, ich würde gegenwärtiges Kleid nicht „angezogen, nicht abgelegt iene alte Fiſcher„tracht haben, in der ich geboren und erzogen „worden bin, in der ich auch zu leben „und zu ſterben wünſche. Hab' ich ein„mal nur in dem ſtürmiſchen Meere dieſer ge„ängſtigten Stadt unſre vorige Freiheit wieder „aufgefiſcht, ſo kehr' ich zu meinem Fiſchhan„del zurük, ohne für mich und die meinigen ei„ner Nadel werth zu behalten; und erbitte mir „von euch nichts als ein Ave Maria, wenn „ich geſtorben ſeyn werde: Verſprecht ihr „mir das?

„O ia, o ia — antwortete der ganze Haufen! das wollen wir thun; doch nach hundert Jahren erſt!

„Ich dank' euch; und um der Liebe wil„len, die ihr für mich hegt, muß ich euch „noch ermahnen: Legt die Waffen nicht ab, bis „von Spanien aus die Beſtätigung des heu„tigen Vertrags gekommen iſt. Traut dem

„Adel nicht, denn er iſt euer Todfeind! Ich
„gehe iezt zum Vicekönig; ſeht ihr mich nicht
„aufs ſpäteſte in einer Stunde wieder, ſo erfüllt
„mit Blut und Brand die ganze Stadt!
„Wolt ihr das thun?

„Wir wollen es!

„Mit beſonderm Wohlgefallen hat Ihre
„Eminenz anerkant, daß durch Abſchaffung dieſer
„Zölle keineswegs unſer Monarch etwas
„verliert. Die ganze Einbuße trift den uns
„ſo abgeneigten Adel. Mögen doch dieſe unerſättlichen
„Wölfe, dieſe Zollerfinder, gemäſtet
„von unſerm Blute, zurük zu ihrer vorigen
„Armuth kehren! Ihr Verluſt iſt Ruhm
„für Gott, dienlich für den König, eine Wohlthat
„für Stadt und Land. Erſt von nun an
„wird Philipp wahrhaft unſer Monarch ſeyn.“

Mit unglaublicher Theilnehmung hörte das Volk ihm zu. Thränen ſtiegen in die Augen von vielen; ſelbſt diejenigen, die von der Rede und von des Staates eigentlichen Beſchwerden wenig verſtanden, riß das Entzücken der übrigen dahin. Als alzugroß das Gedränge ward, winkte Maſaniello, der es für unſchiklich hielt, mit ſo viel Gewafneten zu einer Friedens-Unterhandlung zu kommen, blos mit der Hand, und verbot bei Lebensſtrafe, nur einen Fußbreit weiter vorzudringen. Mit blindem Gehorſam gehorchten ihm alle.

Er ritt nun im vollen Gallop, begleitet von der Kutſche des Kardinals, in den innern Hof. Als ſie abſtiegen, kam auf der Treppe der Vicekönig ihnen entgegen und ſofort änderte Maſaniello ſeinen Anſtand. Er fiel zu den Füßen des Herzogs von Arcos nieder *), küßte ſolche im Namen des Volks, und dankte ihm für die Einwilligung des Vergleichs; Er komme, (fuhr er fort) ſich ſelbſt in die Hände Sr. Excellenz zu liefern, und es ihm zu überlaſſen, wie er ihn zu züchtigen für gut befinden würde.

So demüthig ſprach der Mann, der wenig Augenblike vorher dem Volk aufgetragen hatte, ſein Außenbleiben mit Feuer und

Ver-

---

*) Siri behauptet, Maſaniello, der ſchon viele Tage keine Speiſe aus Furcht der Vergiftung zu ſich genommen, ſei hier aus Mattigkeit niedergeſunken. Eine ſehr ſonderbare Vermuthung!

Verwüſtung der ganzen Stadt zu rächen. Doch beſſer noch verſtand der Vicekönig die Kunſt, anders zu reden und anders zu denken. Er hob ihn aufs freundlichſte auf, umarmt' ihn zu verſchiedenen malen, nant' ihn (was ſelbſt den zugegen ſeienden Spaniern misfiel) einen Retter des Volks; verſicherte, daß ſein Beſuch ihm ſchäzbar ſei: und daß er keine Urſach ihn zu ſtrafen habe; weil unter allen, was er gethan, kein Verbrechen gegen den König, wohl aber manches befindlich ſei, wofür er ſelbſt ſich ihm verpflichtet fühle. Maſaniello vergalt dies mit neuen Verſicherungen, und rufte ſelbſt Gott zum Zeugen an: daß er ſtets nur das Beſte des Königs und Sr. Excell. zu bewürken geſucht habe; und ſo ging er mit dem Herzog von Arcos und dem Erzbiſchof in ein beſondres Zimmer, wo er ſich lange mit beiden über den Zuſtand der Stadt beſprach, und wo er unter andern ſich anheiſchig gemacht haben ſoll: für den König zur Schadloshaltung wegen der abgeſchaften Zölle ein freiwilliges Geſchenk von fünf Millionen Skudi zu bewürken; wozu er vorzüglich die Güter der von ihm geächteten Edlen anzuwenden gedenke, und deſſen Reſt die Stadt-Räthe ohne weitere königliche Beamten aus dem Mittel des Volks erheben ſolten.

Doch indem ſie ſo eine Stunde beinah hingeſchwazt hatten, erhob ſich bei der Menge, die auf dem Plaze vor dem Schloßhofe ſich befand und alaugenbliklich mehrte, ein fürchterliches Getümmel, Sie hatten ihr Oberhaupt ſo lange nicht geſehen. Sie ſorgten ſchon, er möchte verhaftet, oder ſonſt auf eine Art übel behandelt werden ſeyn; und bald brach ihr Mistrauen in ein lautes Geſchrei aus. Kaum hörten dies die drei ſich Unterredenden, als Maſaniello ſich am Fenſter zeigte. „Hier bin ich, meine geliebten Mitbürger, rief er, lebe und bin frei! Friede! Friede!“ — Ein einſtimmiger Wiederhall: Friede! Friede! antwortete ihm. Viele liefen zu den benachbarten Kirchen und fingen an mit den Glocken zu läuten. Dies zweideutige Freudenzeichen misfiel dem Maſaniello; er gebot Stille, und ſie erfolgte ſofort.

„Jezt will ich Ew. Excell. zeigen — wandt' er ſich zum Vicekönig — wie folgſam das neapolitaniſche Volk ſei! — „Hochgelobt ſei Gott und Madonna del Carmine!

Hoch lebe Se. ſpaniſche Maieſtät, Se. Eminenz unſer Erzbiſchof, des Herzogs von Arcos Excellenz und das getreue Volk von Neapel!“ — Sie ſollen ewig leben! antwortete der ganze Hauſe.

„Und nun, Stille! — indem er ſeinen Finger auf den Mund legte. Man hörte keine Silbe mehr. — „Bei Strafe der Empörung begebe iedermann ſich nach Hauſe!“ In einer Minute ward iener, von Menſchen wimmelnde, Markt einer Einöde gleich. Vicekönig und Kardinal blieben ſtarr für Verwunderung über dieſen unbegreiflichen Gehorſam eines ſonſt ſo unlenkbaren Volks.

Ihre Unterhaltung dauerte nun noch lang und ruhig fort. Es ward ausgemacht, daß die unterzeichneten Vergleichs-Artikel abgedrukt, des nächſten Sonnabends (als den 14. Juli) öffentlich in der Kathedralkirche abgeleſen, und von dem Vicekönig und deſſen Staatsräthen, ſowohl deren Haltung, als auch die Herbeiſchaffung der königlichen Beſtätigung, eidlich verſichert werden ſolle. Der Vicekönig betheuerte dem Maſaniello nochmals; daß er ganz ohne Furcht ſeiner Freundſchaft künftig trauen dürfe; daß es ihm höchlich angenehm ſei, durch ſeine Bemühung die Stadt von Banditen und ähnlichem Geſindel gereinigt zu ſehen, und daß er auch ſeinem General-Kommiſſar Befehl gegeben, in allem Maſaniellos Anordnung zu gehorchen. — Vielleicht war dies keineswegs des Vicekönigs Ernſt; doch Maſaniello nahm es wenigſtens dafür an: und ließ nachmals in der ganzen Stadt ausrufen, daß er von dem Herzog von Arcos ſelbſt in ſeiner Oberbefehlshaberſtelle beſtätigt worden ſei. Thörichte Erdichtung hingegen iſt es, wenn einige ſagen: er ſei in dieſer Unterredung zum Herzog von St. George ernannt worden. Eine ſo hohe Würde zu vergeben, ſtand nicht in des Vicekönigs Willkühr, und mit ihr den Maſaniello blos zu täuſchen, durft' er ſich eben ſo wenig erkühnen.

Als ſie nun endlich ſich trennen wolten, beſchenkte ihn der Vicekönig mit einer ſchönen goldnen Kette, dreitauſend Kronen am Werth, die er ihm ſelbſt um den Hals warf. Vergebens ſträubte ſich Maſaniello, ſolche anzunehmen. Der Kardinal bewieß ihm, daß es Beleidigung ſcheine, ſolch eines Geſchenks ſich zu weigern, und er gab nach. *) Er fiel nun abermals vor dem Vicekönig nieder, ward abermals von ihm ſelbſt aufgehoben, mit Segenswünſchen begleitet, und bis zur Karoſſe begleitet. Alle Fenſter wurden erleuchtet; alle Glocken geläutet; des Herzogs von Arcos Dienerſchaft lief mit Fakeln dem Wagen vor; der Kardinal ſaß neben ihm. Ein Wechſel, wie er wohl nie in der Reihe der Dinge ſich zutrug. Denn vor fünf Tagen noch ging eben dieſer iezt ſo hoch Geehrte herum, um Fiſchdüten zu verkaufen.

Er fand noch dieſen Abend Gelegenheit zu einer neuen großmüthigen Handlung. Der Marquis von St. Ermo kam vom Lande in die Stadt zurük. Einige Reuter begleiteten ihn, man hielt ſie für Banditen und verhaftete ſie; wenig fehlte, ſo hätte man ſie ſämtlich getödtet. Indem man den Maſaniello davon benachrichtigte, eilte auch die

Tante

---

*) Ganz weicht hier Siri, ein ſonſt glaubwürdiger Schriftſteller, von allen übrigen ab. „Der Vicekönig (ſpricht er) wollt' ihm anfangs große Geſchenke machen. Seine Miniſter widerriethen es; „denn ſie ſagten: Maſaniello würde ſolche ſicher „nicht annehmen, und dadurch ſein Anſehn beim „Volke noch vergrößern."

Tante des Marquis herbei, entſchuldigte ſolchen, und bat für ihn. — „Ruhig, Signora! erwiederte Maſaniello und nahm ſie freundlich bei der Hand: Hier ſoll kein Unglük vorgehn!“ Auf ſeinen Befehl kehrte der Verhaftete ſofort unverſehrt in ſeinen Pallaſt.

Und doch nahm mit iedem neuen Morgen Maſaniellos Miene an Ernſt, ſein Betragen an Stätigkeit zu. Er ließ mit Anbruch des ſechsten Tages auf der tolediſchen Straße noch eine Bühne errichten. Ein Blutrichter ſprach dort über iedes Anbringen ſein Urtheil. Werkzeuge zu ieder Todesſtrafe lagen bereit, und kein Aufſchub galt. Maſaniello ſelbſt, wieder ganz als Fiſcher gekleidet, erſchien nie anders, als in ſeiner Hand eine ſchon aufgezogene Flinte haltend. In ſeiner eignen kleinen Hütte gab er iedermann Gehör; zum Fenſter hinauf, von der Erde nur wenig erhöht, wurden an einer Pike die Bitſchriften eingereicht. Aber um eben dieſe kleine Hütte ſtand eine fürchterliche Leibwacht von vielen Tauſenden; ſieben Sekretäre waren bereit, ſeine Befehle niederzuſchreiben; zehn Scharfrichter bereit, ſeine Todesurtheile (und wir werden bald ſehn, daß er ſolche nur alzuoft ausſprach) zu volziehn. — Um aller Verkleidung der Banditen, deren an dieſem Tage noch über hundert entdekt und alsbald hingerichtet wurden, auszuweichen, ließ er bei Lebensſtrafe alle lange Haare abzuſchneiden gebieten, und alle Perſonen, die in Prieſterkleidung — dieſen ſonſt unverlezlichen Gewande der katholiſchen Kirche! — erſchienen, unterſuchen; ließ allen Edlen und ſpaniſchen Beamten, die beim Ausbruch des Aufruhrs in die Klöſter geflüchtet waren, Rükkehr in ihre Häuſer gebieten, damit alles wieder friedliche Geſtalt gewönne. Sie gehorchten. Jedermann konte, troz des ſchreklichen immer fortdauernden Volkgetümmels, unbeſorgt bei Tag und Nacht ſeinen Geſchäften nachgehen. Alle Häuſer und Kramläden waren offen.

Wenn hingegen dem Maſaniello ſelbſt ſeine Feinde zugeſtehn, daß er keinen ganz Unſchuldigen habe hinrichten laſſen, ſo muß man dies ſehr, dem Buchſtaben nach, verſtehn. Denn darinnen war ſeine Gerichtspflege — obſchon die Lage der Sachen ſie entſchuldigt — doch fehlerhaft, daß, nach Drakos Sitte, alle ſeine Strafbefehle mit Blut geſchrieben waren. Alle Bedienten der beiden Caraffas wurden aufgeſucht, die meiſten hingerichtet, die andern zur Folter beſtimt. Für die kleinſte Uebertretung ſeiner Geſeze war der Tod. Einige Krämer hatten ſich heimlich zuſammen beſprochen. Maſaniello erfuhr es und ließ ſie vor ihren eigenen Hausthüren aufhängen. Man holte flüchtige Diebe aus den Kirchen heraus und hing ſie auf. Geiſtliche und Weltliche, die noch Röcke trugen, wurden, wenn man ſie bei Tage traf, gegeißelt, — bei der Nacht, aufgehenkt. Ein Kerl, der falſche Nachricht von einem Anmarſch ſpaniſcher Mannſchaft brachte, hatte gleiches Schikſal. Ein Sicilianer wolte einen Banditen dingen, es koſtete ihm den Kopf. Am bedaurungswürdigſten iſt ein Bekker, der das Brod um zwei Unzen zu leicht gebaken hatte, und dafür lebendig im brennenden Backofen geſchoben ward.

Ganz ohne Zurükhaltung zeigte Maſaniello ſeinen Unwillen gegen den Adel. Verſchiedne von deſſen Oberhäuptern, ließen ihn, ſeiner Perſon halber, die vortheilhafteſten Vorſchläge thun; er verwarf ſie durchgängig, und rief aus: Gott ſoll ihn vor dieſem Menſchengeſchlecht bewahren, mit dem er weder Friede noch Stilſtand zu haben begehre. — Einem andern, welcher Boten an ihn in einer ganz unſchuldigen Angelegenheit ſandte, antwortete er: „Ich habe nicht mit den Edlen, und ſie „eben ſo wenig mit mir zu thun. Gott ſelbſt hat „mich dieſem Volke vorgeſezt. Ihr aber (in„dem er ſich gegen die Menge wandte,) betet „ja fleißig für mich. Bei meinem Untergange „iſt es auch um euch geſchehn.“

Am allerbitterſten aber dacht' er — und das zwar auch nicht ohne Grund — gegen Matalonen. Ihn allein nahm er von der algemeinen Verzeihung aus, die er für diejenigen ausrufen ließ, die einen Anſchlag freiwillig entdekten. Nicht zufrieden, daß er ſeinen Pallaſt plündern, daß er aus den Klöſtern alle ſeine unermesliche Baarſchaft wegholen ließ, befahl er doch endlich auch, deſſen Wohnung, die er ſchon zu einem Waiſenhauſe beſtimt hatte, im Rauch aufgehen zu laſſen. Ja, er durchſtach, um doch einer Rache zu genießen, die gemalten Bildniſſe des Herzogs und ſeines Vaters; riß ihnen die Augen aus, hieb die Köpfe ab, und nagelte ſolche eigenhändig an den Pfahl, wo des unglüklichen Don Joſephs Körper hing; mit Beifügung eines Zettuls: Herzog von Matalone, Empörer gegen ſeinen König und Verräther des getreuſten Volks von Neapel. *)“

Noch auffallender, als dieſe unedle Rache, war eine Probe des ausſchweifendſten Stolzes, den Maſaniello dadurch zeigte, daß er dem Vicekönig entbieten ließ: Er wundere ſich, von dem Kardinal Trivultio noch keinen Beſuch erhalten zu haben. Man kan leicht erachten, daß der Prälat auf dieſe gefährliche Nachricht, nicht ermangelte, bei unſerm Helden vorzufahren. Er ging ſo weit, daß er ihm ſogar den Titel Se. Durchl. (Illuſtriſſimo) ertheilte; muſte aber gleichwohl die Anrede ſich gefallen laſſen: Eurer Eminenz Beſuch iſt zwar etwas ſehr ſpät, doch wenigſtens mir ange-

---

*) Ein beſonders vergeltendes Schikſal ſcheint den italieniſchen Schriftſtellern darinnen zu obwalten, daß der Pfahl, wo Don Joſephs Körper und Matalones Bild aufgehenkt ward, an eben dem Orte ſtand, wo der unglükliche — und nach ſeinem Tode für unſchuldig erklärte — Prinz von Sanza unter dem Herzog Medina las Torres, einzig auf Antrieb der beiden Brüder Caraffa, enthauptet worden war.

nehm. Er ließ ihn durch zweihundert Muſketier beim Abſchiede nach ſeinem Pallaſte begleiten.

Doch noch wurden Flekken dieſer Art durch edle Züge von entgegen geſezter Gattung reichlich überwogen. Wer kan es dem Oberhaupt einer ſo wankelhaften Menge, dem Manne, der ſchon Banditen Gewehr auf ſich losfeuern ſah, verdenken, wenn er nun ieden Funken von Gefahr zu erſtikken ſucht! Wen kan es wundern, daß ein Lazzerone *), wenn ihn das Glük ſo plözlich aus dem tiefſten Staube auf die höchſte Stufe hebt, wenigſtens dann und wann vom Stolz ſich hinreißen läßt! — Rühmlich hingegen iſt die Vorſicht, mit der Maſaniello ſeine Würde zu bekleiden fortfuhr. Der erfahrenſte Feldherr konte nicht weislicher ſeine Poſten ausſtellen; der gröſte, als Fürſt geborne und

---

*) Sonderbar iſt es, daß es in der ganzen deutſchen Sprache (ſoviel mir wenigſtens wiſſend) keinen Ausdruk giebt, der mit einem Worte, den Begrif eines Individuums aus dem gemeinen Volke bezeichnete. Ausdrükke, die zugleich Schimpfworte ſind, hat man freilich tauſendfalt; aber jenem Mangel ſolte doch auch abgeholfen werden.

und erzogne Regent, nicht beſſer ſeine Gerechtſame kennen, ſein Anſehn behaupten. Auch von ſeinen Ausſprüchen waren mehrere des Beifals und des Aufbehaltens werth. Ein armes Mädchen bat um Rache gegen den Mörder ihres Vaters; der Bruder des Mörders erbot ſich, wenn der Leztere Gnade fände, das Mädchen ohne Heurathsgut zu ehlichen. Maſaniello erwiderte: „Dies könte vielleicht „eine Bedrükung mehr für das arme Mädchen ſeyn: aber iener zahle ihr zweihundert „Skudi Heurathsgut aus, und gebe ihr vier „und zwanzig Stunden Bedenkzeit; bittet ſie „dann für den Mörder, und ehlicht den Bruder, „ſo will ich ienem verzeihen und dieſen zum „Hauptmann machen.“ — Alles geſchah.

Man klagte, daß im Pallaſt des Fürſten von Colle einiges Silberwerk geſtolen worden ſei. Maſaniello verſicherte ſofort: daß dies von ſeinen Leuten nicht geſchehen ſeyn könne, und es fand ſich nachher würklich, daß es Banditen geweſen waren, die ergriffen und aufgehenkt wurden. — Er hörte, daß ſchon vor etlichen Monaten ein Spanier einen andern tödtlich verwundet habe. Er äußerte, daß Aufſchub der Strafe die Schuld nicht mindre; ließ ihn greifen, und dem Vicekönig zuſenden. Dieſer nahm den Verhafteten nicht an, ſondern ließ dem Maſaniello freiſtellen, ihn auf offnem Markte aufhenken zu laſſen. Doch iezt erfuhr er, daß die That in einem unverſehenen Gefechte geſchehen und von dem Ankläger verziehen worden ſei. Der Verhaftete ward zur Galeere verurtheilt, und erhielt endlich ganz Verzeihung.

Eben ſo rühmlich, als dieſe weisliche Gerichtspflege, war die Uneigennüzigkeit, die Maſaniello behauptete. Man verehrte ihm ein ſchönes, auf vierhundert Skudi werth geſchäztes Pferd. „Dies ziemt ſich' nicht für mich, ſondern für einen Monarchen! war ſeine Antwort, indem er es ſofort nach den königlichen Ställen ſchikte. Man fand an einem verborgenen Ort' einen Schaz gemünzten Goldes und Silbers, auf hunderttauſend Skudi hoch geachtet; er befahl, keinen Pfennig davon anzurühren, ſondern alles für den König aufzubewahren. Die Schäze des Herzogs von Matalone waren noch viel größer; dreihundert Männer hatten, als man ſie aus den Klöſtern ſchafte, ihre gnügliche

Laſt dran; man rechnete ſie fünfhundert tauſend Skudi an Werth, vierhunderttauſend baares Geld noch nicht mit eingeſchloſſen. An den Gütern des Zavoglio hatten ſiebenzig Mann zu ſchleppen. Nichts von allen dem rührte Maſaniello an; die Güter wurden auf einen Markte in einen Haufen gebracht und bewacht; das baare Geld zu Bezalung der Soldaten verwendet. Der Sklave, der dieſe Reichthümer angezeigt hatte, ward frei, reich beſchenkt, und Hauptmann.

Der Vicekönig litt indeſſen noch an mancherlei Bedürfniſſen Mangel; er ließ dem Maſaniello davon wiſſen; und dieſer befahl ſogleich funfzig Männern, Brod, Wein, Lebensmittel ieder Art, auch Erfriſchungen in Ueberfluß, aufs neue Kaſtell zu ſchaffen. Der Vicekönig ſchikte dafür dem Maſaniello, die Vicekönigin der Frau deſſelben eine Menge der herrlichſten Gewänder, mit der Bitte, dieſe geringen Geſchenke anzunehmen. Die Stolzeſten von Spaniens Großen betrachteten den Mann aus der Hefe des Volks, wie einen ihres Gleichen; muſten ihren gefürchteſten Feind noch als ihren Wohlthäter be-

behandeln. Solt' es Beiſpiele dieſer Art viel in der Geſchichte geben? — Ungern trenn' ich mich von dieſem Tage; er iſt der lezte, wo Maſaniello noch oft der Bewunderung und ſtets des Erſtaunens werth ſich zeigte; doch auch der folgende ſiebente Tag der Empörung iſt unvergeslich für immer in Neapels Jahrbüchern; denn er iſt derjenige, an welchem jener ſonderbare Vergleich zwiſchen Volk und Regierung von dem Vicekönig beſchworen werden ſolte — und beſchworen ward.

Nie hatte man einen größern Zuſammenflus des Landvolks in Neapel geſehen, als an dem gegenwärtigen Morgen. Von allen Seiten her kam man, den Mann zu erblikken, zu bewundern, zu beinbeln, der ſo ungeſtört das Joch der Tirannei zerbrochen hatte. Ueberall hatte man ihm in Empörung gegen die Spanier und im Haß gegen den Adel nachzuahmen geſucht; überall war das erſtere gelungen. Jezt kam man, zu ſehen, wie öffentlich der ſonſt ſo ſtolze Vicekönig das Geſtandnis ſeiner Mindermacht ablegen würde. Der Nachmittag war zum Zeitpunkt dieſer Feierlichkeit anberaumt. Maſaniello geboz allen Einwohnern Neapels, die Straßen zu ſchmücken und die Fenſter mit Tapeten zu behängen. Sie gehorchten gern. Die ganze Stadt ſchien ein Opernſaal geworden zu ſeyn.

Der Vicekönig hatte zum Maſaniello nicht nur einen großen Theil ſeiner Dienerſchaft, ſondern auch für ihn und ſeinen Bruder zwei prächtige Roſſe geſendet. Sie beſtiegen ſolche in den koſtbarſten Gewändern. In ſeiner rechten Hand hielt Maſaniello einen entblößten Degen, in der linken jenes theure Privilegium Karl V. Sein Bruder trug den geſchloßnen und heute noch zu beſchwörenden Vergleich. Arpaya, Genuino, alle andere Anführer des Volks folgten. Eine ungeheure Menge von Menſchen umſchloß und durchbrach zuweilen den Zug. Maſaniello nahm von dieſer Unterbrechung Gelegenheit her, abermals Proben ſeiner Macht zu geben. Er verbot bei Leibesſtrafe, daß irgend Jemand ſich von ſeiner Stelle rühren ſolte, und alle dieſe Tauſende wurden ſofort unbeweglich.

So holten die Häupter der Stadt den Vicekönig ab. Er, ſein ganzer Rath, einige hundert von ſeinen Soldaten, eine unzälbare Menge von Edlen und Beamten traten nun den feierlichen Zug zur Domkirche an. Maſaniello, ſein Bruder und Arpaya, ritten dem Wagen vor, worinnen der Herzog von Arcos ſaß; dem Anſchein nach Oberherr von allem, in der That, ein Sklave, der zur Schau geführt ward. Das Geläute aller Gloken, die Muſik von zahlreichen Trommeten tönte ſchon laut genug. Doch bei weitem überſtimte ſolche der Jubel des Volks. Kein Alter, kein Geſchlecht, keine Krankheit noch Gebrechen hielt iezt die Einwohner Neapels in ihren Wohnungen zurük. — „Lange lebe der König von Spanien!“ ſo riefen immer viele Tauſende. — „Ohne Zoll!“ fügten verſchiedene hinzu. — „Lange lebe der König, der iezt erſt König zu werden begint!“ riefen noch andre.

An der Domkirche empfing den Zug der Erzbiſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit. Der Vicekönig, der Erzbiſchof, der ganze ſpaniſche

Rath ließen ſich auf Stülen nieder. Maſaniello ſtelte ſich nur auf die Stufen vor dem Erzbiſchöflichen Stul; aber er behielt in ſeiner Hand den entblößten Degen, und indem Donato Coppola, Sekretair des Königreichs, laut die Vergleichs-Artikel *) ablas, unterbrach er ihn oft; erklärte dem Volke verſchiedne Artikel weitläuftiger und verlangte die Abänderung von einigen andern, die auch ohne Widerſpruch ihm gewährt ward. Um deſto unbegreiflicher iſt es, daß dieſer wachſame Mann, daß ſo viele aufmerkſame Zuhörer, denen es mit der Freiheit des Volks gewißlich ein Ernſt war, eben denienigen Artikul, welcher der hauptſächlichſte vom ganzen Vergleiche war; der denienigen Gegenſtand betraf, weshalb ſoviel Waffen erhoben, ſoviel Menſchenblut vergoſſen worden, nachläßig überhört, oder nicht gehörig durchdacht haben

---

*) Den ganzen Vergleich hier einzurükken, würde allzuſehr den Zuſammenhang und Ton der Erzälung unterbrechen. Da aber doch dieſe Urkunde unumgänglich zum gründlichen Verſtändnis dieſer Vorfälle bleibt, ſo habe ich eine Ueberſezung davon am Schluße beigefügt.

haben ſolten. *) Nach Endigung dieſer Vorleſung ſchwuren der Vicekönig und ſein ganzer Staatsrath aufs Evangelium und aufs Blut des heiligen Januars, nicht nur un-

---

*) Nemlich denjenigen Punkt, der die Abſchaffung der Auflagen betraf. —— In der Grundſprache lautete dieſer Artikel alſo.

„Item, che s' intendano levate tutte le gabelle, tanto della Regia Corte, quanto della medeſima Citta non ſolo quelle impoſte d' ordine del Sig. Vicerè, e nobiltà, ma anco del Popolo, e che ſiano mantenuti nella poſſeſſione, che al preſente ſi ritrovano, ottenuta etiam per violenza di non pagare gabella alcuna, coſi di Corte, come della Citta, e anco tutti novi impoſti e impoſizioni, che ſi eſiggono nella dogana, ma aſſolutamente reſtino in piedi, quelle ſi pagavano nel tempo dell Imp. Carlo V, e qualſivoglia etiam in ſolutum data a particolari, e occorendo ſoccorrere alli biſogni del Rè noſtro Sign. abbia da concludere il modo l' Eletto del fedeliſſimo Popolo ſolamente, Capitani di Strada, e Conſultori.

Die franzöſiſchen Schriftſteller überſetzen die ausgezeichnete Hauptſtelle dieſes Paragraphs: „daß alle Auflagen ꝛc. abgeſchaft ſeyn ſollen, außer denjenigen, die ſchon zu Karl V. Zeiten eingeführt, und allen denjenigen, welche Privatperſonen an Bezahlungs Statt übertragen werden." —— Und ſetzen hinzu: daß durch dieſe vom Genuino eingeſchobne und vom Maſaniello nicht verſtandne Klauſul eigentlich faſt der ganze Vergleich null und nichtig unverbrüchlich dem Vergleich nachzukommen, ſondern auch deſſen Beſtätigung in Madrit aufs baldigſte zu bewürken; und ein feierliches Te Deum folgte darauf.

nichtig gemacht worden wäre; indem eben beinah alle Auflagen in den Händen der Privatperſonen die darauf vorgeſchoſſen oder gepachtet hatten, ſich befanden.

Es iſt allerdings wahr, daß jene Leſeart ganz natürlich klingt. Aber unbegreiflich iſt mir das Stillſchweigen der vorzüglichſten italieniſchen Geſchichtſchreiber. Viele von ihnen ſind nicht Genuino's Freunde; doch ſagen ſie nichts von dieſem Betruge. Sollten Sie denn alle nichts von dieſer Tukke gehört, gewußt, verſtanden haben? ‒ ‒ ‒ Noch unbegreiflicher iſt es mir, daß Maſaniello nichts davon geahndet, ‒ ‒ daß eben das Volk, welches ſonſt ſo mißtrauiſch war, als man ihm Kopien für Originale aufdringen wollte, jezt mit offnen Ohren taub geweſen ſeyn ſollte; am allerunbegreiflichſten endlich, wie der ſchlaue Genuino bei einem ſo leicht zu empörenden Pöbel, der ſogleich Perronens Verrath mit dem Tode beſtrafte, einen ſo plumpen und doch ſo gefährlichen Betrug wagen konnen.

Zweierlei iſt mir daher wahrſcheinlich. Entweder Maſaniello hat mündlich allerdings dieſen Punkt eingeſchränkt; hat ausdrüklich beſtimmt, daß unter den Privatperſonen, denen gewiſſer Vorſchüſſe wegen, Abgaben in ſolutum angewieſen worden, keineswegs Pächter oder ſolche, die nach des Vicekönigs Willkühr Vorſchüſſe geleiſtet, ſondern Männer aus dem Volk, die eingeſtandner Maßen zum gemeinen Beſten Auslage gethan, vielleicht auch gar im Gegenſaz des Adels zu verſtehn wären; denn eben der Pächter

Schon während deſſen fing Maſaniello ein Betragen zu zeigen an, das mit Recht bedenklich ſchien. Alle Augenblikke ſchikte er an den Vicekönig Botſchaften, die theils unſchikliche, theils unbillige Dinge begehren mußten. Er verlangte die höchſte Gewalt in

der

---

und Zöllner Raubbegier zu entgehen, war ja Maſaniellos und ſeines Anhangs ſteter Zwek, wie hätte ihnen ſolcher im Augenblik der wirklichen Durchſezung entfallen können?

Oder, man muß dem Texte durch Interpunktion zu Hülfe kommen, und annehmen, daß er damals anders verſtanden worden ſei. Dieß leztere wäre wieder auf zwiefache Art möglich. Erſtens, wenn man die Worte tra all'introduzione bis Carlo V. als einen Einſchluß betrachtet; denn dann hieß' es: Alle Zölle, außer die zu Karl V. Zeiten eingeführte, ſollen abgeſchaft ſeyn; ſelbſt alle diejenigen, die Privatperſonen ꝛc. Zweitens, wenn man, (wie einer meiner Freunde dafür hielt) mit E qualſivoglia etc. einen neuen Perioden anfienge, und alſo läſe: Wäre irgend eine Abgabe Privatperſonen an Zahlungsſtatt überwieſen, oder bedürfte der König einer Unterſtüzung, ſo ſoll der Eletto ꝛc.

Ich räume willig ein, daß beide Leſarten ihre Schwierigkeiten haben; ich geſtehe gern, daß dieſer Periode vielleicht abſichtlich vom Genuino ſo räthſelhaft abgefaßt worden ſeyn mag; aber daß er es grade zu drauf habe ankommen laſſen, ob hundert funfzigtauſend Menſchen drauf Obacht haben würden, oder nicht; und daß ſie ſämtlich wirklich geſchwiegen hätten, das iſt nach meinem Gefühl die höchſte aller Unwahrſcheinlichkeiten.

der Stadt auch für die Zukunft; begehrte eine Leibwacht, die Freiheit, ſolche zu verſtärken und zu vermindern, die Auslieferung derjenigen, die ins neue Kaſtell ſich geflüchtet hätten und dergleichen mehr. Alles bewilligte ihm auch der Vicekönig, aus Furcht, ihn durch abſchlägige Antwort zum Friedensbruch zu reizen. Aber die einzelne ſonderbare Art, mit der Maſaniello dies alles verlangte, machte, daß viele, die davon hörten, überlaut lachten.

Jezt, als die Muſik geendigt war, hub er eine lange Rede ans Volk zu halten an. Auch dieſe wich von ſeinen gewöhnlichen weit ab. Man vermißte den Zuſammenhang an mehreren Stellen; aber ſie ward beſſer, je ſtärker er ins Feuer kam. Er entwarf die Trübſale, die Neapel lang geduldet, indem ſeine Auflage zwar unter königlichem Namen erhoben worden, aber eigentlich in den Rachen einiger unerſättlichen Wölfe gekommen wären. Er verſicherte, daß man mit den mehr als hundert Millionen erpreßter Steuern, nicht die Niederlande und Frankreich allein, ſondern auch das Ottomanniſche Reich habe bezwingen können. Jezt, da endlich das getreue Volk die Stadt von dieſen Unreinigkeiten geſaubert habe; und in Zukunft alle Abgaben in die königliche Schazkammer ſelbſt liefern wolle; lezt könne es ſich dadurch keineswegs Ungnade oder Tadel zuziehen, ſondern beweiſe eben hierdurch ſeine getreue Unterthanen-Pflicht. — Er betheuerte nochmals, daß er alles bisherige nur zur Ehre Gottes, zum Beſten des Königs, Vicekönigs und ganzen Volks gethan habe, und gerieth beim Schlus in ſo warmen Eifer, daß man wohl merken konte, es ſchwebe ſein ganzes Herz auf ſeinen Lippen.

Die Menge antwortete ihm mit einem lauten Freudengeſchrei, und es iſt wohl möglich, daß eben dies immer höher ſeine Empfindung wirbelte. Er hob von neuem an, er der kurz vorher Beſtätigung in ſeiner Würde ſich bedungen hatte: „Jezt hab' er ausgeführt, was Gott durch ihn ausführen wollen. Damit iederman ſehe, daß er nicht auf ſeinen Nuzen, ſondern auf algemeine Wohlfarth gedacht habe, wolle er nun zurükkehren zu ſeinem Fiſchernezze und ſeiner Dürftigkeit.“ — Er began hier ſeine Kleider zu zerreiſſen und bat den

Vicekönig und Kardinal, ihm zu helfen. Er bat ſie ſogar fußfällig darum. Aber ſie redeten ihm zu, ſtelten ihm die Unſchiklichkeit des Orts, die Nothwendigkeit, ſein angefangnes Werk durchzuſezen vor, und er ließ ſich bereden. Der Vicekönig trat ſeinen Rükweg an. Maſaniello ritt wieder an ſeiner Seite, von allen drei Kaſtellen ward das Geſchüz gelöſt. Der Freude-Taumel des Volks war unbeſchreiblich. Die Armen glaubten ſich nun von ihrem Elende gerettet. Die Reichen muſten ſich wenigſtens frolich anſtellen. In den Augen ganz Neapels galt Maſaniello für einen Halbgott. Einige ſahen ein fürchterliches, weit mehrere ein ſegensvolles, alle ein faſt übernatürliches Weſen in ihm.

Ach, und eben dieſer ſo hochgeſtiegne Maſaniello — wie nah war er bereits ſeinem Falle! Es ſchien als hab' in ihm das Schikſal nur einen Beweis geben wollen, wie kurzer Zeit, wie einfacher Mittel der Umſturz ganzer Staatsverfaſſungen bedürfe; wie leicht es ſei, den Niedrigſten im Volk neben Königen auf eine Stufe zu erheben; wie nachbarlich Armuth und Fürſtengewalt, Fürſtengewalt und Fall unter ſich ſeyn könne: wie bald eben derjenige, der unbeſchränkter Herr über eine zahlloſe Menge, unbeſchränkter Herr ſeiner Obrigkeit geworden ſei, über ſich ſelbſt nicht Herr zu bleiben vermöge. — Denn mit ſtarker Wahrſcheinlichkeit und bald mit unumſtößlichſter Gewisheit zeigt' es ſich nun, daß Maſaniello verrükt zu werden beginne.

Vielfach ſind die Meinungen ſeiner Zeitgenoſſen über den Grund dieſes Unfalls. Am unwahrſcheinlichſten iſt die Meinung derjenigen, die dem **Uebermaaß ſtarker Getränke** die Schuld geben. Wir finden ein einzigesmal, daß Maſaniello in dieſem Punkte ausgeſchweift habe, und dann war es ſchon eine Folge ſeines Wahnſinns, nicht deſſen Urquel. — Der bloße **Ehrgeiz**, ſagen andre, habe ſein Gehirn zerrüttet; der Mann, dem ſo anhaltend alles, was er anfing, gelungen, der binnen ſieben Tagen ſo unglaublich hoch geſtiegen ſei, der habe endlich ſelbſt nicht mehr gewußt, was ihm zu wünſchen und zu ſuchen übrig bleibe; habe angefangen, ſich ſelbſt für mehr als einen natürlichen Menſchen und das Glük des Zufalls für ein Erwerbnis ſeines Verdienſtes zu halten. Ganz unglaublich iſt freilich dieſe Meinung nicht; hätte Maſaniello würklich an dieſer Klippe geſtrandet, ſo würde er unterm Menſchengeſchlecht, ſelbſt bei minder ſchnellem Glückswechſel, der Brüder viele finden. Gleichwohl will auch dieſer Grund mir noch nicht ganz gnüglich ſcheinen.

Wahrſcheinlicher urtheilen die, welche der unbeſchreiblichen Erhizung, der ſteten Unruhe und dem gräslichen Gemiſch ganz entgegengeſezter Leidenſchaften dieſe Würkung auf ſein Gehirn zuſchreiben. Denn warlich auch ſchon in den Tagen ſeines Verſtandes erkaufte der Arme ſeinen glänzenden Poſten, ſein neidenswerth ſcheinendes Glück für nur zu hohen Preis. Nicht genug, daß immerwährende Furcht er Meuchelmord, nur alzugegründet, ſeinen Geiſt beunruhigte; daß auf ihm, der Geſchäfte ſonſt ganz ungewohnten jungen Mann, iezt der Regierung ganze Laſt, des Feldherrn, Richters, Staatsmans ganze Pflichten ruhen; eben er hatte auch dieſe völlige Friſt hindurch (wieder aus Beſorgnis von Hinterliſt) der Speiſe ſehr ſparſam, des Schlummers faſt gar nicht genoſſen. Nie hatt' er über zwei Stunden auf ſeinem Lager geruht; war dann immer wieder ſchnell aufgeſprungen, und hatte ſeiner Frau zugerufen: Wie? Wir ſind Neapels Gebieter, und ſchlafen? Auf! Auf! Laß unſer Anſehn uns behaupten. — Dieſe Lebensart in einem ſo heißen Lande, wo Ausruhn ſo unumgänglich iſt, — dies Getümmel von außen, dieſer Sturm von innen — Wo iſt der **gewöhnliche** Menſch, der beides nur drei Tage aushielte? und es ſolle ſelbſt den **Außerordentlichen** nicht nach ſieben Tagen und Nächten gleichfals werfen?

Aber noch ſind dieſe Urſachen, (die überdieß ſo leicht ſich vereinen laſſen) andern und zwar den meiſten Schriftſtellern nicht hinlänglich. „Der Vicekönig — ſagen ſie — ließ ihm Gift reichen; aber weislich kein **tödtendes**, weil ſonſt die Wuth des Volks grenzenlos geweſen ſeyn würde, ſondern ein **tollmachendes**, wodurch er ſeinem Anhang unnütz, verhaßt, verächtlich werden ſolte und würklich ward.“ — Man weiß, wie geneigt zu dergleichen Argwohn die Geſchichte, zumal die italieniſche, zu ſeyn pflegt. Bei iedem ſchnellen Tode., bei ieder plözlichen Verrükkung iſt Gift und wieder Gift das ewige Triebrad in der Maſchine. Aber gegenwärtigem Verdacht widerſprechen ſelbſt die beſten unpartheiiſchen Schriftſteller nicht, und ein Blik auf den Karakter des Vicekönigs, ein Blik auf die Lage der Sachen, (die, ſo lange Maſaniello an der Spize ſtand, nie aufgehört hätten, beſorglich zu ſeyn,) geben ihm allerdings der Wahrſcheinlichkeit viel. Der Muthmaßung ſelbſt widerſprech' ich daher keinesweges; nur das Wie? und Wenn? ſcheinen mir noch nicht ausgemacht zu ſeyn. — Denn wenn man gewöhnlich behauptet, daß bei der Spazierfahrt nach Poſilipo ihm ein ſo verderbliches Getränk ſtatt eines abkülenden Waſſers gereicht worden ſei, ſo vergißt man offenbar, daß dieſe Spazierfahrt erſt (wie wir bald ſehen werden) am Ende des achten Tags vorfiel, und daß der Thorheiten mancherlei ihr ſchon zuvorgegangen waren. Sie mochte vielleicht Uebel ärger machen, doch den Grund zu ſeiner Tolheit hat ſie ſicher nicht gelegt.

Dieſe traurige Anwandlung — denn ach, was iſt trauriger, als daß kein Sterbſicher, der Kraftvolſte wie der Schwächſte, im Beſiz des einzigen Guts, das ihn vom Thier unterſcheidet, ſicher zu ſeyn vermag! — begann vielmehr, wie wir ſchon vorhin ſagten, gleich beim Schlus des Vergleichs, nur daß ſie erſt mit dem andern Morgen ganz ſichtlich ausbrach. Den erſten Anfang machte ein lächerliches Geſpräch mit dem Erzbiſchof von St. Severino, der den Maſaniello um Urlaub nach Kalabrien zu bitten kam; und dem er bald eine Begleitung von vierhundert Mann zu Lande, bald eigne Fahrzeuge zur See, bald einen Beutel voll Dublonen zur Reiſezehrung anbot; ja dem er von dieſen leztern würklich fünfhundert Stük noch anzunehmen durch Drohen nöthigte. — Bald drauf kam ein Ritter von Averſa, eines andern Geſuchs halber zu ihm; er gewährte ihm ſolches, gab ihm dann einen Fußſtoß und rief: Geh hin, und ſei hierdurch zum Fürſten von Averſa erklärt! — Er ließ dem Vicekönig ſagen: Er möge doch dem Volk Niederlegung des Gewehrs und Verlaſſung ſeiner Poſten anbefehlen, denn er ſei ihm vorzuſtehn nicht mehr vermögend. Man kan leicht erachten, daß der Herzog von Arcos dies Geſuch ihm gern gewährte;

erwährte; auch ward der Ausruf zum Theil befolgt. Aber gleich drauf erklärte Maſaniello, daß er die Regierung noch lange nicht niederzulegen gedenke; und fluchte auf alle ſpaniſche Beamte, am ärgſten auf den Vicekönig ſelber, dem er ſogar den Kopf abſchlagen zu laſſen drohte. Nur von der Perſon des Monarchen ſprach er ehrerbietig, und entblößte ſein Haupt, ſo oft er deſſen Namen nante.

Noch unterbrachen dieſe Aeuſſerungen ſeines Unſinns iezuweilen Sonnenblikke ſeiner rükkehrenden, ſonſt ſo hell geweſenen Vernunft, nur daß ſie immer eine Miſchung von alzugroßer Strenge bei ſich führten. — Er ließ den Jeſuiten, Benediktinern und andern reichen Orden anſagen: Es ſei auch ihre Pflicht, von ihren Reichthümern wichtige Summen zum Dienſt des Staates herzugeben. Er foderte viele von den reichſten Privatperſonen vor ſich, und fragte ſie anfangs: Ob ſie es auch gut mit dem Könige meinten? Auf Beiahung dieſer Frage zwang er ſie zur Ausſtellung wichtiger Handſchriften; denn er habe (ſagt' er) eben dieſem ihrem König ein freiwilliges Geſchenk von ſechs Millionen zugeſagt.

geſagt. — Man hinterbracht' ihm, daß in einem gewiſſen Nonnenkloſter noch große Koſtbarkeiten, von den Geächteten hingeflüchtet, verborgen lägen. Er ſchikte ſofort einige Kompagnien Soldaten hin, und gebot den Officieren, die Nonnen auf Verweigerungsfall durch Drohungen zu bewegen. Doch dieſe überſchritten den Befehl und erbrachen die Thüren. Der Erzbiſchof beſchwerte ſich über dieſen Frevel; Maſaniello ließ die Officiere hölen, und einen nach dem andern enthaupten. Aber dann muſten die Nonnen doch iene verſtekten Schäze ausliefern. — Eine Bekkerin hatte, umſonſt durchs Beiſpiel des vorigen Tages gewarnt, das Brod um ſechs Unzen zu leicht gebakken. Ihr Haus ward zur Strafe angeſtekt.

Vielleicht hätten dieſe leztern Fälle noch für bloße draconiſche Gerechtigkeit gelten können; aber mit ieder Stunde wuchs auch ſeine Verwirrung und ſeine Blutbegier. Die bravſten Männer ließ er — oft nur, wie er ſagte, zum Schreken der übrigen — ergreifen und hinrichten. Er durchlief, ganz wie raſend, die Straßen, ſchlug manche, die ihm begegneten, und ließ andre verhaften, ohne zu wiſſen, warum? Sein eigner Schwager, ein Fettkrämer, ein Mann, der alles über ihn vermochte, der einzige, von dem er aß, und der ſchon verſchiednen edlen Neapolitanern Vermögen und Leben erhalten hatte, erklärte öffentlich: daß ſein Verwandter ein Narr zu werden beginne, und daß er ihm, wenn er nicht bald zu brennen und morden aufhöre, ſelbſt den Hals zu brechen gedroht habe.

Die Unruhe, die durch dieſe Gemüthsänderung Maſaniellens in der ganzen Stadt verbreitet wurde, war nicht gering. Verſchiedne, deren Verwandte gefangen ſaßen, und die wohl wuſten, daß das Todesurtheil über ſolche ſchon ſo gut als geſprochen ſei, nahmen zum Kardinal-Erzbiſchof, deſſen Vorbitte immer noch am erſprieslichſten erfunden worden war, ihre Zuflucht. Würklich ſprach dieſer mit Maſaniellen, und bewog ihn wenigſtens für dieſen Tag (als einen Sontag) zum Aufſchub der Hinrichtung; er that noch mehr, — er beredete ihn, in der Abſicht, ihn zu zerſtreuen, zu einer Spazierfahrt nach Poſilipo. Aber er lehnt' es, mit der Feinheit eines Prieſters ab, als ihn Maſaniello zur Geſelſchaft einlud. Er verſprach blos, nachzukommen.

Ohne Hut und Degen, mit äußerſt nachläßiger Kleidung, ſogar an einem Beine ohne Strumpf kam lezt, um vier Uhr des Nachmittags, Maſaniello zum Pallaſt des Vicekönigs; winkte der Wache, ihn nicht zu melden, und klagte, ſo wie er ins Zimmer des Herzogs von Arcos trat, über erſchreklichen Hunger. Dieſer erbot ſich, ſofort Eſſen herbeibringen zu laſſen. Doch auch dies ward abgeſchlagen, und dafür der Vicekönig nach Poſilippo mitzufahren erſucht, wo ihrer ſchon Erfriſchungen im Uebermaas warteten. Auch dieſen diente zwar ein vorgeblicher heftiger Kopfſchmerz zur Entſchuldigung; aber ſeine eigne Schaluppe gab er gern zur Bequemlichkeit ſeines gefährlichen Gaſtes her.

Das Schauſpiel, das nun folgte, war allerdings glänzend. An die vierzig Fahrzeuge folgten mit Geſelſchaft und Muſik der Gondel des immer noch hochgeehrten Maſaniello nach. Mehr als dreißigtauſend Menſchen waren am Ufer verſamlet; alles ſchien Wohlleben und Ueberflus zu athmen. Aber lezt vollendete auch der Unglükliche die Zerrüttung ſeiner Vernunft durch übermäßigen Genuß des Weins. Er brachte verſchiedne Stunden mit Umherfahren zu, und als er heimkam, ließ er einen von Neapels beſten Ingenieurs holen, und befahl ihm, eine Anzahl Steine mit der Inſchrift aufrichten zu laſſen: „Mas Aniello von Amalfi, Vorge„ſezter und General-Kapitain des getreuen „Neapolitaniſchen Volks, befiehlt hierdurch, „künftig nicht mehr ihm, ſondern allein dem „Herzog von Arcos zu gehorchen.“

Auch ſeine Gemalin hatte heut bei der Vicekönigin, in einem Gewande von Silberſtük, mit Ketten und Kleinodien reich geſchmükt, und in einer koſtbaren, ehmals dem Herzog von Matalone gehörigen Kutſche, Beſuch abgelegt. Ihre ſämtliche nahen Verwandtinnen (alles ehrliche Fiſcherweiber, doch izt von Gold und Silber ſtarrend) waren mit von der Geſellſchaft, und alle empfing die Herzogin mit der Miene des Vergnügens. Ihr hoher edler Mund ſchämte ſich nicht, Maſaniellens kleinen Knaben zärtlich zu küſſen, und ſie entließ ſie erſt reich beſchenkt wieder von ſich.

Nichts beweißt die algemeine Achtung und Liebe, die das Volk gegen ſeinen Anführer — wenigſtens damals noch! — fühlte, ſtärker, als daß ſolches immer noch, troz ſeines ſichtbaren Wahnſinns, feſt an ihm hielt. Der neunte Tag brach nun an, und der ſchlafloſe Maſaniello war nicht gelaßner, war nur immer noch unruhiger geworden. Er durchritt am frühſten Morgen mit bloſem Degen die Straſen der Stadt, und verwundete viele ganz unverſchuldet. Doch brachte man noch Sachen zu ſeiner Entſcheidung und gehorchte ſeinem Ausſpruch, der auch iezt nie ganz ungerecht, obſchon faſt immer Ausſpruch des Todes war. *)

Bisher hatt' er immer die tiefſte Achtung für den König bezeugt, aber nun fing auch dieſe an zu wanken. Denn im Geſpräch mit dem Fürſten von Cellemare, einem alten ehrwür-

---

*) Ein Ehemann z. B. klagte über Entführung ſeines Weibes. Maſaniello verurtheilte den Entführer zum Rade. Man verſicherte ihn, daß das Weib eine H - - ſei, und ſich mit Willen entführen laſſen. Maſaniello widerrief nicht, aber er verdamte die Ehebrecherin auch zum Schwerdte.

ehrwürdigen und auch von ihm mit Anſtand behandelten Herrn äußerte er: „Die Sonne „ſcheine auf keinen einzigen Kopf, den er nicht „abſchlagen zu laſſen Fug und Macht hätte. „Hab' er ſelbſt über den gröſten Monarchen „dergleichen Urtheil zur Zeit noch nicht gefällt, „ſo geſcheh' es blos, weil ungewiß ſei, ob er „Matalonen in Schuz nehmen würde. Thue „er aber dies, ſo solt' auch ſofort ſein ganzes „Land verheert und ausgeplündert werden."

Bei ſolchen Nachrichten fand der Vicekönig für rathſam, abermals aufs Neue Kaſtell ſich zu flüchten. Ein Raſender, dem hundertfunfzig tauſend wehrhafte Männer zu Gebote ſtanden, war ihm der fürchterlichſte Feind, der ſich denken läßt; auch kamen bald der Flüchtlinge mehrere aufs Schlos ihm nach. Die Beleidigteſten von dieſen waren der Herzog von Caracciolo und ſein Bruder Carlos, königlicher Oberſtallmeiſter; welchen beiden Maſaniello — zur Strafe, daß der erſtere ohne Gruß vorüberfahren wollen — bei Lebensverluſt und bei Anſtekung ihrer Häuſer anbefehlen laſſen, ihm auf ofnen Markte die Füße zu küſſen. Nur durch die ſchleunigſte Flucht

hatten

hatten ſie der Wahl zwiſchen Tod und tödtlichen Schimpf ſich entzogen; und iezt flehten ſie den Herzog von Arcos dringend an, daß er doch endlich einmal die Larve ablegen und Neapel — mehr noch deſſen Adel — von dieſem grauſamen Tirannen befreien wolle.

Was ſie baten, wünſchte der Vicekönig ſelbſt gewiß noch eifriger, als ſie; doch immer noch gebrach es ihm an einem ſichren Mittel, bis iezt während ihrer Berathſchlagungen auch Genuino und Arpaya ſich einfanden. Dieſe beide, die Maſaniellens wahre Freunde, hatten allerdings iezt Gründe für ſich, ſeine offnen Feinde zu werden. Dem Arpaya hatt' er öffentlich eine Ohrfeige gegeben; dem Genuino oft mit Tode gedroht; ihm alle Augenblike verſichert, daß er nicht mit dem Herzog von Oſuna zu thun habe; ia auch ihn — wie man glaubte — einigemal hart geſchlagen. Beide ſahen ſich daher ihres Lebens keinen Augenblik ſicher, und wie ſie, dachten bereits die meiſten von den Anführern des Volks. Zu deren Namen, und überhaupt im Namen des ganzen Volks, boten iene beide iezt dem Vicekönig an; künftig nur von ihm Befehle anzunehmen, wenn er anders verſpräche, dem beſchwornen Vergleiche auch in Zukunft nachzukommen.

Es iſt leicht zu ermeſſen, daß an dieſem Verſprechen der Herzog von Arcos es nicht ermangeln ließ. Man beſchloß, vor allen Dingen den Maſaniello zu einer neuen Spazierfahrt nach Poſilippo zu bewegen; ſeinen erſten Sekretair, Vitale, einen Mann von hellem Kopfe, aber von raſcher Hizze, der vielleicht unter allen Beamten, ſeinem Herrn am treuſten ergeben war, aufs Schlos zu lokken; und indeß man ihn durch Schmaus und Freundlichkeit verzögere, eine Verſamlung des Volks und vorzüglich der Vorſteher deſſelben auf St. Augustin Plaz anzuſtellen. Alles dies geſchah. Noch war zwar die Verſamlung bei weiten nicht ſo zahlreich, wie man geglaubt hatte; aber in ihr ward ſchon Maſaniellens Abſezzung, doch ſo, daß man ihn auf eine Feſtung bringe, und ſeines Lebens, der vorigen großen Verdienſte halber, ſchone, beſchloſſen.

Dies war nicht, was der Vicekönig wünſchte. Auch der gefeſſelte Maſaniello wäre ihm, der im Herzen nichts weniger, als ſeinen beſchwornen Vergleich zu halten, entſchloſſen war, ein zu gefährlicher Feind geweſen; immer noch ſorgt' er, das Volk könne der zurükkehrenden Liebe zu ſeinem ehemaligen Anführer Gehör geben; könne zwar den Getödteten nicht auferwekken, aber wohl den Verhafteten befreien. Mit Vergnügen empfing er daher den Ardizzone, einen von den Hauptleuten über die Ottinen, als dieſer nebſt drei andern *) kam, und ſich zur Umbringung des Maſaniello erbot; er verſprach ihnen reichliche Belohnung, und ſeine ſonſt feige Seele ſcheute jezt nicht einmal den Zorn des Volks, der doch ſo wahrſcheinlich und ſo furchtbar war.

Immittelſt man über Maſaniellens Tod und Leben an ſehr verſchiednen Orten, auch ſehr verſchiedne Abrede traf, fuhr dieſer Bedaurungswürdige in der Verwirrung ſeiner Sinne fort; fuhr fort, durch unwillkührliche Handlungen ſein Schikſal zu beſchleunigen. Er hatte die Galeeren beſehen, und alle Befehlshaber auf ſolchen

ver-

---

*) Die Namen derſelben waren Salvador und Carlo Cattaneo, zwei Brüder, und Andreas Rama.

verändert; hatte viele von den vornehmſten Hauptleuten mit Verluſt ihres Kopfes; hatte ſogar die ganze Stadt (weil er auch, im Wahnſinn ſelbſt den Unterſchied des heutigen Gehorſams gegen ſonſt gar wohl bemerkte) mit Anzündung bedrohet; hatte ſich zu verſchiednen malen mit den Kleidern in die See getaucht, und dann ſo ſchreklich zu raſen und mit dem Degen umher zu hauen angefangen, daß ſelbſt der Erzbiſchof — der Einzige, für den er immer ſonſt Ehrfurcht beibehalten hatte — ihn nicht zu beſänftigen vermochte, und man ihn würklich bereits binden muſte.

Gegen Morgen ſchien er völlig wieder vernünftig zu werden; man entledigte ihn ſeiner Ketten, und da an dieſem Tage das Feſt der Maria del Carmine einfiel, ſo wußt' er ſich, man weiß ſelbſt nicht wie, von ſeinen Wächtern loszumachen, und eilte nach dieſer Kirche. Doch eh' er noch hinkam, war ſchon ſeinetwegen Blut vergoſſen, und eine ſeiner beſten Stüzen ihm geraubt worden. Vitale nemlich eilte bei frühſter Tagszeit vom Neuen Kaſtell fort, und begegnete einigen Bürgern, die auf des Vicekönigs Befehl, be-

bewafnet aufzogen. Unbewußt, welche Verſchwörung indeß gegen ſeinen Gebieter angeſponnen worden, fragt' er ſie trozig: Wer ſie das Gewehr zu ergreifen beordert habe? — Er erhielt die herzhafte Antwort: der Vicekönig; und als er hierauf erwiederte: halt! ſofort will ichs auf dem Markte anzeigen, und ihr ſolt mit euren Köpfen dafür büßen! ſtieß der Hauptmann ihm den Degen bis ans Heft in den Leib; ein andrer Soldat gab ihm vollends mit der Flinte den Reſt, und ſein Kopf ward nachher auf einen Pfahl geſtekt.

Nichts von dieſem Vorgange ahndend, aber gleichwohl auch ſeines Untergangs gewärtig, weil er nun ſelbſt nur alzugut ſeinen Zuſtand fühlte, wartete indeſſen Maſaniello auf den Erzbiſchof, der an dieſem Tage und in dieſer Kirche alijährlich Hochamt zu halten pflegte. Er hatte einen Brief an den Herzog von Arcos aufgeſezt, und als er endlich den Kardinal kommen ſah, lief er ihm entgegen, und verſicherte: Er ſehe wohl, daß das Volk ihn verrathen und verlaſſen habe; er begreife eben ſo leicht, daß es nun ſein Leben gelten werde; aber er bäte wenigſtens durch dieſen Brief den

Vicekönig, noch einen feierlichen Ritt durch die Stadt mit ihm anzuſtellen, wobei er ihm alles übergeben, und dann ruhiger ſterben wolle.

Der ehrwürdige Prieſter, in jene blutige Verſchwörung keineswegs mit verwikelt, ſandte ſofort den Brief aufs Neue Kaſtell; umarmte den Maſaniello; lobte ſeine fromme Geſinnung, und ſprach ihm mit den liebreichſten Worten Troſt ein. Kaum hatt' er ihn etwas beruhigt, ſo hielt er die Meſſe. Mehr als achttauſend Menſchen waren zugegen. — Doch auch Maſaniello beſtieg, ſo wie der Prälat ihn verlaſſen hatte, die Kanzel. In ſeiner Hand ein Kruzifix, redete er mit den rührendſten Ausdrükken die Volksmenge an. Seine ehemalige Beredſamkeit ſchien wiederzukehren. Er beſchwur die Neapolitaner, nachdem er ſoviel für ſie gethan, ihn nun nicht zu verlaſſen, und denen Preis zu geben, die um ihrentwillen ſeine Feinde werden müſſen. Er hielt ihnen den Muth ſeines Unternehmens, ſeine Uneigennüzigkeit, ſeine Gefahr, den treflichen Vortheil, den er ihnen erworben, vor. Er kam ſo in Wärme, daß er ſich ſein Gewand aufriß, und ſeinen entfleiſchten Körper, den Lohn ſo vieler heißen Tage und ſo vieler wachen Nächte, ihnen zeigte. Aber eben dieſe Hize, die ihn im Flus ſeiner Rede ergrif, ward ihm wieder verderblich; er fing aufs neue an tauſend Unſchiklichkeiten einzumiſchen; die Menge, die anfangs Mitleid zu empfinden begann, brach jezt in Lachen aus, und verließ ihn größtentheils.

Der Kardinal ſandte einige Mönche an ihn, die mit guten Worten ihn endlich von der Kanzel herunter brachten. Er fiel nochmals dem Erzbiſchof zu Füßen; und bat, daß man einen Prieſter an den Vicekönig ſenden, und dieſer in ſeinem Namen der bisherigen Oberherſchaft entſagen möchte. Der Prälat verſprach und thats. Voll Mitleid mit dem wahrhaft Mitleidswerthen, befahl er einigen Ordensleuten, ihn in ihre Schlafzelle zu nehmen, und ihm, der von Schweis gebadet zu ſeyn ſchien, ein trokmes Gewand zu reichen. Während dies geſchah, entfernte er ſich aus der Kirche.

Mit ihm zugleich entfernte ſich der Schuzgeiſt Maſaniellens. Dieſen ſo tief gefallnen

Unglüklichen konte weder ſeine Rede ans Volk, noch ſeine Entſagung retten. Wen durchſchaudert nicht ſchon dann das Gefühl des unbegreiflich ſchnellen Wechſels menſchlicher Schikſale, wenn er eben denienigen Mann, den vorgeſtern noch der blinde Gehorſam von hundert funfzigtauſend Männern zu Gebote ſtand, lezt von allen verlaſſen, unter den Händen einiger Mönche erblikt, die, aus Barmherzigkeit nur, ein friſches Hemde ihm reichen? Wer kan ſelbſt vom glänzendſten Glük noch Zuverläßigkeit erwarten, wenn er eben denienigen, auf deſſen Wink ganze Heere wie Todesengel flogen, iezt ängſtlich um ſein Leben flehen ſieht? Wer kan noch, kek durch Kräfte ſeines Geiſtes, verächtlich auf Niedre ſchauen, wenn eben derienige, der ganz durch ſich allein aus tiefſtem Staube bis zur höchſten Würde ſich erhob, der die Anbetung ſeiner Partei, ſelbſt die Hochachtung ſeiner unterdrükten Feinde ſich erwarb, nach wenig Tagen ſeine Vernunft überlebt? — Menſchheit! Menſchheit! kan wohl ein Geſchichtſchreiber, wenn er mit Aufmerkſamkeit in den Spiegel der Vergangenheit blikt, dich anders nennen, als ein zwar edles, aber auch das traurigſte, mislichſte Geſchenk des Schikſals!

Und doch war Maſaniello beſtimt, noch tiefer zu ſinken. Er hatte iezt trokne Kleider angelegt, ſchien durch ein kleines Ausruhn ſich wieder zu erholen und zu beſinnen, und ging an das Fenſter eines Saales, von welchem die Ausſicht aufs Meer hin ſich erſtrekte. Die vier Verſchwornen, abermals aufgemuntert vom Vicekönig, (der beſorgte, daß Maſaniello bei der Nachricht von Vitales Ermordung, neue blutige Auftritte veranlaſſen würde) hatten gehört, daß das Schlachtopfer, das ſie ſuchten, in der Kirche ſei, und das Volk ſich verlaufen habe; ſie eilten daher in Begleitung einiger wenigen Bürger hin, und riefen laut beim Eintrit im Tempel: „Lange „lebe Ihro ſpaniſche Maieſtät! Niemand „gehorche weiter dem Maſaniello!“ — So gingen ſie durchs Kloſter auf den Saal zu, und riefen immer: Signor Maſaniello! Signor Maſaniello! Kaum hörte dieſer ſelnen Namen, als er ſelbſt ihnen entgegen ging. — „Sucht ihr mich?“ fragt er: „hier bin ich, mein Volk!“ Eine algemeine

Abfeurung ihrer Gewehre war die Antwort auf dieſe freundſchaftliche Frage. Um ia nicht ihres Ziels zu fehlen, hatte ieder dieſer Unwürdigen mit zehn Stükken gehakten Bleies ſein Gewehr geladen. Maſaniello, vielfach getroffen, ſank ſofort. O ihr Verräther! Ihr Undankbaren! das waren ſeine lezten und ſeine einzigen Worte.

Noch ließe ſich vielleicht dieſer Meuchelmord entſchuldigen, oder rechtfertigen ſogar. Denn der Schaden, den Maſaniellens Wahnſinn in der Folge noch anrichten konte, war allerdings unüberſehbar; der Verluſt, den er an einem ſo kläglichen Leben erlitt, nicht alzugroß; und die Maasregeln, die der Vicekönig in dieſer Rükſicht traf, konten für Nothwehr und Nothwendigkeit gelten. Aber wie ſoll man die ſinloſe Gleichgültigkeit, die ſtarre Betäubung nennen, mit welcher das Volk den Tod eines ſonſt ihm ſo werth geweſenen Anführers vernahm? Ein Fleiſchhauer hieb Maſaniellens Leichnam — ganz ſo wie einer ſeines Gleichen mit dem Leichnam des Don Joſephs gethan hatte — mit einem Beile den Kopf ab, und ſtekt' ihn auf einen

Spies. So trugen ſie ihn durch die Kirche del Carmine, die wieder mit mehr als ſiebentauſend Menſchen angefüllt war. Und hier an dieſer Stätte, wo vor wenig Tagen noch Maſaniello der Regierung Geſeze vorgeſchrieben, wo, als Banditen auf ihn feuerten, die Wuth des Pöbels ihr Blut zu hunderten vergoß; — hier, wo ſie ihn ſo laut zugejubelt hatten, als der Vicekönig ſchwur, und das bloße Schwerdt in der Hand Maſaniellens blinkte; hier regte ſich lezt kein einziger, um Rache von vier Mördern zu fodern. Alles wich vielmehr ihnen aus; unter beſtändigem Rufen: „Lange lebe Spaniens Monarch. Niemand unterſtehe ſich bei Strafe des Hochverraths Maſaniellens Namen noch zu nennen. Er iſt todt, er iſt todt!“ durchzogen ſie alle Straßen, und thaten oft blinde Schüſſe, um das Schreken des Volks zu vermehren.

Selbſt mit dieſer Kälte begnügte ſich die undankbare Menge nicht. Ein großer Haufen des elendeſten Geſindels warf ſich über den zurückgelaßnen Leichnam her; ſchleifte ihn mit Jubelgeſchrei, als ſei der herlichſte Sieg erfochten, durch alle Gaſſen der Stadt; und erhielt von denjenigen, deren Häuſer auf Maſaniellens Befehl verbrant worden, oder die ſonſt ihm abgeneigt waren, häufige Geſchenke. Zerriſſen, von Blut und Koth ganz des menſchlichen Ausſehns beraubt, warf man endlich den Leichnam in ein Loch zwiſchen den Thoren von Nola und Capua, ſeinen Kopf in einen von den Gräben Neapels; und niemand war lezt da, der ihm eine Klage ſchenkte: Niemand, zu eben der Zeit, da vier andre Edelleute vor den Augen des ganzen Volks, den Körper Don Joſephs vom Pfahl abnahmen, und ehrbar beſtatteten!

Aber laut bezeugte der Vicekönig ſeine Freude über dieſen Mord, als man das abgeſchlagne Haupt Maſaniellens zu ihm brachte; mildreich beſchenkt' er die Thäter; umarmte in dem erſten Entzükken alle, die ihm Glük zu wünſchen kamen; und erhob ſich im Siegsgepränge, von dem ganzen Adel begleitet, nach der Domkirche: wo das Blut des heiligen Januars wieder ausgeſtelt, wieder dem Himmel einer, jener feierlichen, und deſto ſeltner von wahrer Andacht begleiteten Lobgeſänge, gebracht ward. Als vollends nochmals unter Trommetenſchal dem Volk bekant gemacht wurde, daß die Privilegien Karl V. und jener beſchworne Vergleich vom eilften Juli unverbrüchlich gehalten werden ſolte, da ward der Jubel der Menge noch algemeiner; da wütete der Pöbel deſto grauſamer gegen das Andenken und gegen die Familie eben desjenigen Mannes, der doch alles, ſelbſt dieſe fröliche Ausſicht, ihnen erworben hatte. Man verhaftete Maſaniellens Bruder; man behandelte ſeine Gattin aufs ſchmähligſte; ſelbſt ins Geſicht ſoll man ihr geſpien, und immer, durchlauchtige Frau! dazu gerufen haben; auch ſeine weitern Verwandten brachte man gefangen aufs neue Kaſtell.

Aber ach, wie bald änderte ſich wieder dieſer ganze Schauplaz. Ein Tag nur verfloß, und das trunkne Volk erwachte aus ſeinem Rauſch; ſah', fühlte bereits, was es verloren hatte. Der Vicekönig hatte die Unbeſonnenheit, nur zu ſchnel blikken zu laſſen, daß er getreu ſeinem Karakter handeln, und von allem Verſprochnen — nichts halten wolle. Das Brod war ſchon nach vier und zwanzig Stunden wieder um zwölf Unzen kleiner. Jezt erhoben einige von Maſaniellens betäubten Freunden ihre Stimme, und die ganze Bürgerſchaft ſtimte mit ein. Jener Verräther, und Empörer, ward wieder zum Vater, zum Erretter ſeines Vaterlandes erhoben. Man eilte, ſeinen Leichnam und ſein Haupt aus ienen ſchimpflichen Gräben wieder hervorzuſuchen. Man wuſch ihn ab, man heftete Kopf und Körper aufs künſtlichſte zuſammen — eine Kunſt, die doch das Leben ihm nicht wiedergeben konte; man badete ihn beinahe in den Thränen der Tauſende, die ihn umgaben, ſeine Thaten prieſen, ſein nachmaliges Loos und noch mehr ihr iezziges beklagten.

Die Maler nahmen aufs ſchleunigſte eine Menge Bildniſſe von ihm. Man ging ſo weit, daß man nicht nur ſeine Händ' und ſeine Füße, als Ueberbleibſale des erhabenſten Wohlthäters küßte; ſondern um ihn ganz als einen Heiligen zu betrachten, die Roſenkränze an ihm, als an geweihten Reliquien iener Kirche rieb; und ihm zu viel tauſendmalen: Heiliger Maſaniello, bitte für uns! zurief. Jene allerdings wunderbare Vorherſagung ſeines dritten Tags galt nun für das Wort eines göttlichen Propheten, und man war frech genug, zu ſchwören, daß man ihn ſich wieder aufrichten, und ſein Volk hätte ſegnen geſehn.

Als es lezt endlich zum Begräbnis kam, legte man ihn auf eine Baare, bedekt mit einem königlichen Mantel; ſezt' ihm einen Loorbeerkranz aufs Haupt, gab ihm in die rechte den Feldherrn-Stab, in die linke einen entblöſten Degen; acht Prieſter trugen ihn; alle Glokken läuteten; jegliche Ehre, einem General gebührend, wiederfuhr ihm; mehr als achtzigtauſend Menſchen folgten ſeinem Sarge. Könten iemals Thränen einem Todten das Leben wiedergeben; ſie hätten es hier gethan, in ſolchem Uebermaaſe floſſen ſie.

Man kan leicht den Widerwillen ſich vorſtellen, mit welchem der Vicekönig die Nachricht von dieſem allen erhielte; aber er ſpielte den Höfling auch hier unverbeſſerlich. Denn er ſchikte ſelbſt acht Edelpagen mit Wachsfakeln, und ſeine ganze Leibwacht zum Leichenzuge deſſen, den er ermorden laſſen; und keines der kriegriſchen Trauerzeichen ward ausgelaſſen. So ward Maſaniello beerdigt. Und eben ſo wahr, als unübertrefbar bleibt der bekante kurzgedrängte Ausſpruch des Grafen von Modena: Binnen drei Tagen ward er geehrt wie ein Monarch, getödtet wie ein Böſewicht, angebetet wie ein Heiliger.

Kapitulazion

zwiſchen dem ſpaniſchen Vicekönig und dem Volke zu Neapel vom 13ten Julius 1647.

Im Namen Gottes, der gebenedeiten Jungfrau Maria del Carmine, des glorreichen heiligen Januar, heiligen Anello, heiligen Anton von Padua und andrer Vorſteher und Beſchüzer dieſer treuſten Stadt Neapel. Zur Ehre, Erhaltung und Ruhm Sr. katholiſchen Maieſtät, unſers allergnädigſten Königs und Herrn; Sr. Eminenz, des Herrn Kardinal Filomarino, unſers Erzbiſchofs und geliebteſten Hirten; Sr. Excellenz, des Herrn Herzogs von Arcos, Vicekönigs und Generalhauptmans des Königreichs Neapel und liebenswürdigſten Vaters dieſes treuſten Volks; und des Herrn Thomas Aniello von Amalfi, Oberhaupts eben dieſes treuſten Volks, durch deſſen Vermittelung Se. Excellenz ſich entſchloſſen haben, im Namen Sr. katholiſchen Maieſt. uns nachſtehende Privilegien wieder zu ertheilen, zu erweitern und zu beſtätigen, wie folget:

Philip von Gottes Gnaden, König ꝛc. ꝛc.

Don Roderico Ponze de Leon, Herzog von Arcos, Markgraf von Zaara, Graf von Bäilen, Herr von Marchena und Gorzia, Vicekönig, Statthalter und Generalhauptman dieſes Königreichs ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir, von Seiten des treuſten Volks dieſer treuſten Stadt Neapel, geziemend erſucht worden, die von Ferdinand dem erſten von Arragonien, glüklichen Andenkens, bis auf König Friedrich ertheilten Privilegien und Freiheiten in Erfüllung zu bringen, dem Volke die von beſagtem König Friedrich entzogene, von Ferdinand dem katholiſchen, auf Bitten des damaligen Eletto, Alberico Terracina, im Jahr 1505 zurückverſprochene und vom Volke iederzeit verlangte Hälfte der Stimmen auf der bürgerlichen Bank wieder einzuräumen, und zu dem Ende ihm das eigentliche Originalprivilegium vorzulegen und auszuhändigen; im Fall es ſich aber nicht fände, deſſen baldigſte Herbeiſchaffung aus Spanien zu veranſtalten, und inzwiſchen geſamter Stadt und dem Reiche den immerwährenden Genuſs beſagten Privilegiums, wie auch andrer nachſtehenden von mehrgedachtem treuſten Volke uns vorgelegten Punkte zu geſtatten, nemlich:

1) „Zuförderſt verlangt Neapels treuſtes „Volk das eigentliche Originalprivilegium „König Ferdinands von Arragonien bis auf „König Friedrich; ingleichen die Wiederher„ſtellung der von König Friedrich dem treu„ſten Volke entriſſenen, von König Ferdi„nand dem Katholiſchen, auf Bitten des „damaligen Eletto, Alberico Terracina, im „Jahr 1505 zurükverſprochnen und von ge„dachtem Volke iederzeit wiedergefoderten „Hälfte der Stimmen auf der bürgerlichen „Bank. Würde dieſes Privilegium nicht ge„funden, ſo ſollen acht oder zehn Deputirte „des Volks ſolches aufſuchen, und im Fall es „auch alsdenn ſich nicht fände, Sr. Excellenz „deſſen baldigſte Herbeiſchaffung aus Spanien „obliegen. Inzwiſchen genießt Stadt und „Reich ohne Ausnahme gedachtes Privilegium „auf immer.

2) „Der Stadt ſoll algemeine Verzei„hung der Verbrechen beleidigter Maieſtät,

„hätte ſie dieſelben auch im erſten Grade begangen, und aller andrer Vergehungen, ſelbſt an der Perſon Sr. Excellenz (wiewohl das Volk ſich dergleichen nicht ſchuldig achtet, indem es beſtändig gerufen: **Es lebe der König von Spanien**) vom ſiebenten gegenwärtigen Monat Julius, bis zur Volſtrekkung ienen Privilegiums angedeihen, weil das Volk es blos für einen, wegen Aufhebung und Unterdrükung der Zölle, von einem Haufen Knaben und Pöbel erregten Aufſtand erklärt. Die aus dem Kerker befreiten Gefangenen genieſſen, aller ihnen weitere Nachſicht oder Begünſtigung verſagenden Anordnungen ungeachtet, die nemlichen Vortheile.

3) „Der Eletto des Volks ſoll aller ſechs Monat zu St. Auguſtin von den Häuptern der Ottinen, nach Maasgabe des von Karl V. verliehenen gedrukten Privilegiums, erwählt werden, und das Volk, wenn gedachter Eletto ihm nicht anſtändig, einen andern zu ernennen berechtigt ſeyn. Ferner ſollen auch die Straſſenhauptleute,

„Conſulenten und Deputirten aller ſechs Mo„nat verändert und von dem Volke zu St. „Auguſtin, allenthalben nach Vorſchrift der „Artikel, ernant werden: iedoch ſoll man künf„tig für beſagten Eletto nicht die Beſtätigung „der Hauptleute, ſondern der Ottinen erfo„dern, und hierin die gedrukten Artikel be„folgen.

4) „Obgedachter Eletto ſoll eben ſo viel „Vota oder gleichmäßige Stimmen als der „geſamte Adel haben, wie es war, ehe Kö„nig Friedrich ihm ſolche entzog. Würden „aber die adelichen Bänke vermehrt; ſo müſ„ſen auch dem Volke eben ſo viel Stimmen „zuwachſen.

5) „Im Fall gedachtes Privilegium ſich „nicht fände, ſoll keine Art von Zoll weiter „Statt haben, ſondern es müſſen alle in der „Stadt und im ganzen Königreiche aufgeho„ben, auch alle, Getreide- Frucht- und andre „die Bedürfniſſe der Stadt betreffende Auf„lagen abgeſchaft, und deshalb die würk„ſamſten Vorkehrungen getroffen werden.

6) „Das von dem Herrn Herzog von Medina neuerlich aufgebürdete freiwillige Geſchenk, ſei, als in dem Privilegium Karls V. nicht befindlich, aufgehoben. Wäre es aber in gedachtem Privilegium enthalten, ohne iedoch an den Rand geſezt oder hinzugefügt zu ſeyn, ſo macht ſich das Volk in der Stadt und dem ganzen Reiche zu deſſen Entrichtung auf ſo lange Zeit anheiſchig, als ſolches von den Baronen bewilligt worden.

7) „Sollen alle Siegeltaxen der königlichen Kammer della Summaria, des großen Gerichtshofes, des Staatsraths und der königlichen Gerichtshöfe, ſowohl im Reiche als in der Stadt abgeſchaft, beſagte Vorrechte auch obbenantem Privilegium Karls V. glorreichen Andenkens, wenn ſolches ſich auffinden würde, beigefügt, und von ſämtlichem Collateral- und Staatsrathe beſtätigt werden. Desgleichen ſoll die bei den Urtelsſprüchen des geiſtlichen Raths neuerlich eingeführte Abgabe 1½ vom Hundert wegfallen.

8) „Der vom ſiebenten iezigen Monats „Julius bis auf untengeſezten Tag gegenwärtigen Privilegiums gedauerte Aufruhr „dürfe zu keinerlei Beweis gebraucht werden. „Se. Excellenz verſprechen Sr. Maieſtät „Genehmigung und Beſtätigung mehrgedachter Vorrechte binnen drei Monaten herbeizuſchaffen. Dieſe ſollen, nach ihrem ganzen Inhalte, in Marmor gehauen und auf „dem Marktplaze und andern von dem Volke „gewählten Orten aufgeſtelt werden.

9) „In keinen künftigen Zeiten könne „iemals wieder irgend ein Zoll angelegt werden. Erfodern es die Bedürfniſſe Sr. „Maieſtät, ſo will das Volk dieſelbe mit „Gut und Blut nach allem Vermögen unterſtüzen.

10) „Hiernächſt verlangt das Volk, daß „beſagtes Privilegium an einem von gedachtem treuſten Volke gewählten Orte öffentlich beſchworen und nebſt den Eletti des „Adels und des Volks von Sr. Excellenz, „dem Collateral- und Staatsrathe unter-

„ſchrieben werde. Die eidliche Zuſicherung „ſoll in der Hauptkirche zur heiligen Maria „del Carmine dieſer treuſten Stadt Neapel „geſchehen, und nachmals binnen geſezter „Zeit Sr. Majeſtät Genehmigung hinzukommen.

11) „Den Aufſeher über die Lebensmittel, welcher ein Neapolitaner ſeyn muß, „ſoll das Volk gemeinſchaftlich mit dem Adel „beſtellen. Man dankt Sr. Excellenz für „dies, dem Volke bewilligte Privilegium einer „Theilnehmung mit dem Adel an dieſer Wahl, „und nimt es beſtens an.

12) „Die ſchuldigen und ungehorſamen „Neapolitaner ſollen freigeſprochen und ihnen „jede Unterſuchung erlaſſen, jedes Verbrechen „verziehen ſeyn, wenn ſie auch von dem beleidigten Theile noch keinen Erlas bekommen „hätten (den ſie jedoch, wo derſelbe erfoderlich, binnen zehn Jahren herbeiſchaffen ſollen) oder in irgend einem Gerichtsſtule bereits wären verurtheilt worden. Die königlichen Junten und Viſitationen, wie

„auch alle übrigen Junten ſollen abgeſchaft, dagegen die Sachen in den ordentlichen Gerichtshöfen verhandelt werden. Vorzüglich ſollen alle wegen Unterſchleif und Kontreband in Unterſuchung Befangene frei, los und ledig, und alle deshalb Eingezogene, ſowohl Neapolitaner als Fremde, ſogleich entlaſſen ſeyn. Ueberhaupt werden alle Kommiſſionen, auſſer denen, die Se. Majeſtät, in Gemäsheit Ihres königlichen Briefes, niedergeſezt haben, aufgehoben.

13) „Nicht eher bis mehrgedachte Privilegien und Artikel in Ausübung gebracht worden, iſt von beſagtem Volke die Niederlegung der Waffen zu verlangen, die es auch, vor Aushändigung dieſes Privilegiums niederzulegen, nicht verbunden. Indes dankt das Volk Sr. Excellenz ebenfals für dieſes Privilegium, und nimt ſolches an.

14) „Alle Zölle, ſie mögen von Seiten des Hofes, oder der Stadt ſelbſt, auf Anordnung des Herrn Vicekönigs, des Adels

„oder auch des Volks errichtet ſeyn, werden „für aufgehoben erklärt. Man verſpricht „die Aufrechthaltung des gegenwärtig erlang„ten Beſizes, auch mit Gewalt ſich der Be„zahlung aller Arten von Zoll, ſowohl von „Seiten des Hofes als der Stadt, wie auch „allen neuen Impoſten und Auflagen, die „in Zolhäuſern erhoben werden, zu widerſez„zen; iedoch bleiben dieienigen Abgaben aus„drüklich ſtehen, welche zu Kaiſer Karls V. „Zeiten bezahlt wurden, auch dieienigen, die „irgend einzelnen Bürgern an Zahlungs„ſtatt angewieſen worden. Würden aber die „Bedürfniſſe des Königs unſers Herrn Unter„ſtuzung erfodern, ſo ſollen der Eletto des „treuſten Volks, die Straſſenhauptleute und „Conſulenten allein die Art und Weiſe be„ſtimmen.

15) „Zu dem Orte, wo die Privilegien „der Stadt aufbewahrt werden, ſoll der „Eletto des Volks einen Schlüſſel haben.

16) „Im Fall das Originalprivilegium, „wie obgedacht, ſich nicht finden ſolte, über

„läßt Se. Excellenz dem treuſten Volke, ſelbſt
„einen Entwurf erwähnten Privilegiums und
„der übrigen verlangten Bewilligungen auf-
„zuſezzen, und verſpricht dem treuſten Volke
„verdientermaaßen deren Genehmigung.

17) „Die vom Volke an den Rathgebern
„beſagter Auflagen und unſtathafter Zölle und
„an den Pächtern, die ſolche mit gröſter
„Strenge erpreſt und eingetrieben haben,
„verübte Begünſtigungen in Verbrennung
„ihrer Habſeligkeiten, ſollen als eine Beſtra-
„fung angeſehen werden, und dieſe Perſonen
„nie wieder eine Stimme in öffentlichen An-
„gelegenheiten und Verwaltung dieſer Stadt
„haben. Ueber keine auf beſagtem Grunde
„beruhende Handlungen oder Verbrechen
„dürfe eine Unterſuchung angeſtelt werden.

18) „Keiner von denen, deſſen Hab-
„ſeligkeiten verbrant worden, ſoll, wiewohl
„es Königliche Bediente ſind, gegen den,
„der ſie verbrant hat, eine bürgerliche oder
„peinliche Klage haben.

19) „Eßwaren können und ſollen an „allen öffentlichen Orten, ungeachtet des „Portolan oder andrer Bedienten Verbot, „verkauft werden.

20) „Alle Abgabenunterſchleiſe, die ge„gen nurbeſagte Perſonen künftig begangen „werden dürften, ſollen auch im härteſten „Falle nicht anders als mit ſieben Karoll„nen und ſieben Gran beſtraft werden.

21) „Alle Galeerenſclaven, deren Straf„zeit verfloſſen iſt, ſollen ihre Freiheit wieder „erlangen, ſobald die Galeeren in Neapel an„kommen: befinden ſich deren bereits hier, „ſo ſind dieſelben, wenn ihre Zeit geendigt, „ſogleich freizulaſſen.

22) „In dieſe algemeine Begnadigung „ſei auch Thomas Aniello von Amalfi, der „Neapolitaner, nebſt ſeinen Gefährten ein„geſchloſſen, welche auf dem Wege nach Torre „del Greco mit ihrer Kompagnie und einer „ſtarken Begleitung aus Portici und St. „Giovanni a Teduccio auf einige in die Stadt

„gekommene Kompagnien ſtieſſen, die von ihnen eben aufgeſucht wurden, und, da dieſe zur Vertheidigung in die Kirche der heiligen Maria von Conſtantinopel ſich zogen, genöthigt waren, um iene Soldaten zu entwafnen, die Thüren beſagter Kirche anzuſtekken. Dieſe hier begangene Ausſchweifung ſei dem Thomas Aniello und ſeinen Gefährten verziehen, weil ſie das gemeine Beſte und die Aufrechthaltung der Privilegien zur Abſicht, und ſonſt keine Waffen hatten.

23) „Würde, bei unterbliebener Beobachtung beſagter Artikel und Privilegien, das Volk zu den Waffen greifen, ſoll dies auf keine Weiſe für Aufruhr (inſofern es dergleichen würklich wäre) ſondern für rechtmäßige Vertheidigung der Gerechtſame des Volks angeſehen werden.“

Als haben Wir, zu Erwiederung der erſprießlichen Dienſte, welche mehrgedachtes treuſtes Volk Sr. Maieſtät iederzeit willig und treulich erzeugt hat, mit gutem Rathe und Einwilligung des uns zugegebenen Königlichen und Collateralraths, im Namen Sr. katholiſchen Maieſtät, demſelben gegenwärtigen Freiheitsbrief auszufertigen uns bewogen gefunden: genehmigen und bewilligen hiermit obſtehende Artikel und Foderungen nach ihrer Ordnung, Inhalt, und Laut dergeſtalt und alſo, daß ſolche in dieſer Maaße beobachtet und ihre behörige Kraft und Volſtreckung erlangen ſollen. Geben zu Neapel auf dem königlichen Schloſſe, den dreizehnten des Monats Julius Eintauſend ſechshundert ſieben und vierzig.

Der Herzog von Arcos.

Diego Bernardo de Zufia, Reg.
El. Reg. Matthias de Caſanata.
Antonius Caracciolus, Reg.
Hector Capicius Latro, Reg.
Auf Befehl des Herrn Vicekönigs, Statthalters und Generalhauptmans Donato Coppola.
Der Fürſt von Satriano.
Der Fürſt von Cella Maro.
Gio. Tomaſo Blanco.

Franceſco Toralto, Fürſt von Maſſa.
Carlo della Gatta.
Lucio Caracciolo, Herzog von San Vito.
Achille Minutolo, Herzog von Saſſo.
Pompeio di Gennerao, Herzog von Belforte.
D. Corrone Capece Galeota, Fürſt von Monteleone.
Der Marcheſe von S. Sebaſtiano.
Gio. Battiſta de Mari, Marcheſe di Aſſigliano.
Der Marcheſe del Torello.
D. Giuſeppe Mariconda.
D. Luiſe Ponze de Leone.

Nebenartikel und Begünſtigungen, welche von Sr. Excellenz, auf Bitten beſagten treuſten Volks von Neapel, hinzugefügt worden.

1) „In der Maſtria und Verwaltung „des Hoſpitals der heiligſten Annunziata zu „Neapel, die ſowohl von einem adelichen „Maſtro oder Vorſteher, als von einigen „Vorſtehern aus dem Mittel des treuſten „Volks beſorgt wird, ſollen die Maſtri oder „Vorſteher des nurgedachten treuſten Volks „bei dieſem heiligen Hauſe, auch in Abweſenheit des adelichen Maſtro oder Vorſtehers, „erſcheinen und beſchlieſſen können, wenn nur „die zu Abfaſſung eines Schluſſes erfoderliche „Anzahl zugegen iſt.

2) „Der erſte königliche Arzt ſoll ein „gebohrner Neapolitaner ſeyn, und alle von „Alters her ihm gebührende Vorrechte und „Einkünfte genieſſen.

3) „Da, nach wieder hergeſtelter Freiheit, dem Eletto des Volks eben ſo viele „Vota oder Stimmen, als den ſämtlichen „adelichen Bänken, gebühren, iede von die-

„ſen leztern aber in der Kapelle: il Teſoro beim heiligen Januar zwei durch päbſtliche Bullen ernante Kapelläne beſtelt, ſo ſoll auch gedachtes treuſtes Volk annoch acht derſelben zu erwählen haben, damit deren zehn an der Zahl, nämlich eben ſo viel, als der adelichen Deputirten ihre, werden. Dieſe Kapelläne ſollen mit den übrigen bereits erwählten gleiche Bezahlung erhalten, müſſen aber Prieſter neapolitaniſcher Geburt ſeyn.

4) „Seeleute, Fiſcher und andere dem großen Admiralitätshoſe unterworfene Perſonen, ſollen in keiner Sache vor einer andern Gerichtsſtelle zu ſtehn verbunden ſeyn, müſſen aber vor beſagtem Admiralitätshoſe auf bloſſe Requiſition unweigerlich erſcheinen; welche Requiſition, vermöge uralter Privilegien, allen andern Gerichten den Weg der Unterſuchung verſchlieſt.

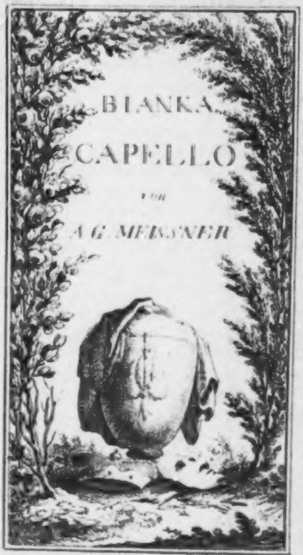
5) „Sollen ſowohl der Sekretär der Vicarie als auch das Recht beſagten Sekretariats, [illegible]leichen alle übrigen königlichen Siegel abgeſchaft und aufgehoben ſeyn. Beſagtes Sekretariat iſt, dem alten Herkom-

„men gemäs, von den achtbaren erſten Vor„ſtehern der Vicarie, auch in Anſehung ihrer „Siegel, zu verwalten.“

Geben zu Neapel den dreizehnten Julius Eintauſend ſechshundert ſieben und vierzig.

Der Herzog von Arcos.

Diego Bernardo de Zufia, Reg.
Reg. Matthias de Caſanata.
Antonius Caracciolus, Reg.
Hector Capicius Latro, Reg.
Auf Befehl des Herrn Vicekönigs, Statthalters und Generalhauptmans Donato Coppola.
Der Fürſt von Satriano.
Der Fürſt von Cella Maro.
Gio. Tomaſo Blanco.
Carlo della Gatta.
D. Corona Capece Galeotta.
Der Marcheſe von S. Sebaſtiano.
Der Marcheſe della Torella.
Gio. Battiſta de Mari.
D. Giuſeppe Mariconda.
D. Luiſe Ponze de Leone.



BIANKA CAPELLO

von

A. G. MEISSNER

Leipzig
in der Dyckischen Buchhandlung

1785

[illegible]

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dem
Herrn
Kanzlei-Direktor Goekingk
zugeeignet!

Eh ich iemals noch Sie ſah und ſprach, ſchäzt' ich in Ihnen den Dichter, liebte den Mann, und durft' in beider Rückſicht als Freund Sie begrüſſen. Nun ſeit wir uns perſönlich kennen, iſt meine Achtung für Sie noch um ein groſſes gewachſen; hof' auch ich in der Ihrigen nicht geſunken zu ſeyn. Freundſchaftliche Verzeihung daher, wenn ich dies Büchlein Ihnen widme! Biankens Karakter wird wahrſcheinlich dem Mann von wahrer Empfindung nicht misfallen; und ſäh' er auch Blöſen; das Auge des Freundes iſt ein nachſichtiger Richter.

Langes Leben, ungetrübtes Loos ergieße ſich über den Mann, der nie einem Großen ſchmeichelte; und oft töne noch die Laute, die nur von ieher der Tugend und der Wahrheit tönte! Mit unbegrenzter Hochachtung und mit ganzer Seele

Ihr

Freund
Mß.

Vorerinnerung.

Schon mancher Schriftſteller verſicherte bei ſeines Werks oder Werkleins zweiter Auflage, daß der erſten günſtige Aufnahme ſeine eigne Hofnung weit übertroffen habe. Oft, ſehr oft war dies ſtolze Beſcheidenheit; doch iezuweilen war es auch wohl Ernſt, und mein völligſter iſt es bei gegenwärtigem Zuſammen-Druck von Bianken Capello. Als ich vor ſieben Jahren den Anfang ihres Lebens in der Skizzen erſtem Theile abdrucken ließ, beſtimte mich hierzu hauptſächlich der Rath eines meiner Freunde der damals aller meiner Handſchriften und Entwürfe Oberrichter zu ſeyn pflegte; und an nichts dacht' ich weniger, als daß ich dieſe ſonderbare Venetianerin durch ihr ganzes Leben begleiten würde. Ja, ich wunderte mich heimlich ſelbſt, als ſogar einige Kunſtrichter — die ſonſt durch Milde gegen mich ihr Gewißen nicht beſchwerten — bei dieſen Dialogen Ausname von ihrer Strenge machten und mich zur Fortſetzung aufſoderten.

Gleichgültig war ſchon dieſer Beifall mir nicht; aber würkſamer war noch die Stimme einiger von Teutſchlands erſten Köpfen, die mit freundſchaftlichem Tone mich verſicherten: es würd' ihnen angenehm ſeyn, dieſen Torſo ergänzt zu ſehn. Dreimal nahm ich daher von neuem zur Hand, was ich eben ſo oft wähnte für immer abgebrochen zu haben. Aber freilich rächte dieſe Wankelmuth und dies ſtückweiſe arbeiten ſich von ſelbſt an mir. Nicht nur, daß manches mir bei der Erneuerung ſchwer ward, was leicht bei ununterbrochner Fortſezung geweſen ſeyn würde; ſondern in Anſpinnung der Fäden war doch, troz aller Sorgſalt, noch mancher kleiner Umſtand mir entwiſcht, den ich ſelbſt oft zu ſpät und mit Unwillen bemerkte.

Die Mühe, die ich mir gegeben, dieſen ebengerügten Fehler bei der gegenwärtigen Auflage hinwegzubringen, wird man hoffentlich, auch bei flüchtiger Vergleichung, leicht entdecken. — Was aber einen andern Fehler betrift, den ich nach dem Urtheil eines ſonſt mir ſchäzbaren und durch welſche Litteratur-Kentniße für Teutſchland verdienſtvollen Gelehrten dadurch begangen haben ſoll, daß ich alzu ſehr Biankens Karakter veredelt hätte; ſo ließ dieſer freilich ſich nicht heben, wenn ich anders nicht das ganze Gebäude umreißen wolte.

Daß es mir aber darum Leid gethan haben würde, das geſteh ich gern; zumal da überhaupt dieſer ganze Vorwurf mir hier nicht paßend ſchien. Die Freiheiten eines hiſtoriſchen Romans — und mehr ſoll Bianka nicht ſeyn! — erſtrecken ſich wohl noch um ein gut Theil weiter, als ich gegangen bin. Jenes berufne Manuſkript von der geheimen Geſchichte des Hauſes

Medizes, welches Orrery nutzte, und worauf Sanſovino, nebſt noch manchen andern baute, mag allerdings für den wahren Hiſtoriker und Biographen nicht zulänglich ſicher ſeyn; für den Halb-Roman hat es eine trefliche Eigenſchaft, — Intereße. Ja, auch in der würklichen Geſchichte iſt noch nicht alles zu Biankens Nachtheil entſchieden: der neuere Geſchichtſchreiber des Hauſes Medizes iſt offenbar wieder alzu parteiiſch gegen Bianken. Uebertrieben iſt gewiß die Schwärze, in der hier eine Dame erſcheint, die freilich der nachfolgende fürſtliche Bruder haßen muſte, und wahrſcheinlich bleibt es immer noch, daß ſie und ihr Gemal an Gifte ſtarben, welches Ferdinand ihnen hatte reichen laßen.

Dresden, Ende Auguſts. 1784.

Konſtantinopel war nicht mehr das, wozu die Natur ſelbſt dieſe ſtolze Stadt beſtimt zu haben ſchien, — das Band des Orients und Okzidents. Unter die Botmäßigkeit eines wilden Siegers gefallen, war ſie nun ganz von Kunſt, Wißenſchaft und Handlung entblößt, die ſonſt ſo ſchön in ihr geblüht hatten. Dieſe Flüchtlinge wählten ſich Italien zu ihrem Zufluchtsort, und fanden dort einen Boden, wo ſie, einem Pfropfreis gleich, durch Verpflanzung ſich noch verbeßerten.

Eine Menge Freiſtaaten zertheilten damals dies fruchtbare Land; die ewigen Kämpfe der Gibellinen und Guelfen erſtarben almälig; aber der Geiſt der Freiheit hatte noch der edlern Fähigkeiten viele in den Buſen der damaligen Welſchen angefacht. Ihre Künſtler arbeiteten für Zeit und Ewigkeit; ihre Dichter verbanden Wohlklang mit ſchwärmeriſch ſüßer Einbildungskraft; ihren Proſaiſten zeigte Boccaz einen Pfad, der ſie ſicher zur Unſterblichkeit geführt haben würde, wenn ſie anders nur treulich ihn betreten hätten.

Aber wichtiger noch für ganz Europa war die neue Thatkraft, die in Italiens Schiffarth und dem Geiſte ſeiner Gewerbe ſich zeigte. Die entflohnen Griechen hatten dies Reich erſt mit ſeinen innern Schätzen, und mit dem nicht geringern Schaze ſeiner vortheilhaften Lage, recht bekannt gemacht. Bald floß in ihm der Abendländer ganzer Reichthum zuſammen; ſeine Handelsſtädte glichen königlichen Sitzen; ſeine Kaufleute Fürſten.

Hoch vor vielen andern hob Florenz ſein Haupt empor. In allen Meeren wehten ſeine Flaggen; ſeine Kriegsheere waren gefürchtet, ſeine Kaufleute geehrt und geſchäzt. Eine

Menge der edelſten Geſchlechter verſchönerten die Stadt, und glaubten nicht der Handlung ſich ſchämen zu dürfen, die eben dieſen Glanz ihnen erwarb. Vorzüglich ſchimmerte unter dieſen wieder der Name Salviati hervor. Wo nur Kaufmanſchaft blühte, hatte dies angeſehne Haus ſeine Niederlagen; und von Zeit zu Zeit pflegt' es in ſeinem Dienſt iunge Florentiner, wenn ſie ſich durch Eifer oder Fähigkeit auszeichneten, in ſeine auswärtigen Komptoirs zu verſenden.

Das gröſte dieſer leztern befand ſich in Venedig, und um dieienige Zeit, wo gegenwärtige Geſchichte der Theilnehmung würdig zu werden anfängt, befand ſich hier unter vielen andern ein gewißer Peter Bonaventuri; ein Jüngling in ſeiner Blüte, artig, wohlerzogen, ſchön, verliebt, feurig. — Ein Mann für tauſend Mädchen; und doch auch wieder nur für wenige; denn er war arm und ſtolz.

Er hatte der Bekanten und Freunde viele; aber der einzige, der dieſen lezten Namen ſeinem ganzen Umfange nach verdiente, hieß Martelli; ſie hatten Geburtsort, Lebensart, und Verpflichtung mit einander gemein; doch an Alter wichen ſie weit von einander ab, und noch weiter an Stimmung des Karakters. Einig im Geſpräch waren ſie ſelten; ihr Mund ſtritt ſich oft; aber ihre Herzen liebten ſich.

Auf einmal ward der muntre Bonaventuri traurig und mürriſch. Er ſang ſich ſonſt des Tages wohl funfzig Liedchen; iezt ſprach er kaum ſo viel Worte. Er ſtieß ſeinen Schoshund fort, wenn er an ihn aufſpringen wollte, ließ bei der Tafel faſt iede Schüßel unangerührt vorübergehn, und ſchlug ieden Spaziergang ab, zu dem ſeine Bekanten ihn einluden. Martelli hielt dies anfangs für eine flüchtige Laune, die wieder gehn würde, wie ſie gekommen war. Doch da ſolche faſt einen Monat ſchon anhielt; da er ein paarmal von weitem ſchon gehorcht und nichts erfahren hatte; ſo ſchien es ihm der

Freundſchafts Pflicht gemäß ſich desfalls genauer zu erkundigen.

* * *

Aber wo ſoll das noch hinaus, Freund? — (vertrat er einſt fragend dem Bonaventuri, der bei Eintritt der Feierſtunde wieder in ſein Kämmerchen ſchlüpfen wolte, den Weg) Willſt du ſtets ſo traurig und ſo menſchenfeindlich, wie das Bildnis eines alten Einſiedlers ausſehn? Haſt du heute noch die nemliche Feſttags Miene, die nun ſchon ſeit einigen Wochen zur altäglichen wird?

Bonaventuri (bitter lächelnd.) Und wohl leicht es durch mein ganzes Leben bleiben dürfte!

Martelli. Aber weshalb? — Nichts geht dir ab; dein Herr ſchäzt dich; hat dich von ieher aufs beſte, immer mehr wie Freund, als wie Untergebnen behandelt? — Nicht wahr?

Bonaventuri. Es wäre Undank, wenn ichs läugnen wolte.

Martelli. Du haſt Kammeraden, die dich lieben, und die deine Freundſchaft ſchätzen. — Deiner Ausgaben ſind wenig, und wenn du deren haſt, fehlt es dir nicht am Verdienſt. — Du ſpielſt ſelten, und noch dazu glücklich. — Gilſt unter allen deinen Bekannten für einen Menſchen von Kopf. —

Bonaventuri (ſpöttiſch.) Ein herrlicher Vorzug!

Martelli. Herrlich genug, denn ihn kaufen oft Millionen nicht. Uebrigens biſt du geſund und friſch.

Bonaventuri. Bin ich's?

Martelli. Wenigſtens dem Anſchein nach! — Deine Wang' iſt glühend und voll, dein Auge — frag' nur die Mädchen in der Nachbarſchaft rund herum! Ich wette, es giebt keine, der nicht der junge Herr Bonaventuri ein willkommner Liebhaber wäre

Bonaventuri. Keine? Meinſt du? — Meinſt du wirklich? — Schade, daß du nicht Mädchen biſt! daß nicht Bi . . . Doch ſtill! Ich will nicht klagen; will dulden, ſchweigen, und ſchweigend vergehn! — Ach, ich kenne nur zu gut das Gewicht des Spottes, das einen Unglücklichen oft mehr noch, als ſein Unglück ſelbſt, darnieder drückt, wenn er Zärtling genug iſt, ſeinen Kummer nicht blos in ſich ſelbſt zu verſchließen!

Martelli (mit dem ernſteſten Ton.) Bonaventuri!

Bonaventuri (ihn ſteif anſehend.) Nun?

Martelli. Kennen wir uns ſo neu? — Mit welchem elenden Troß vermengſt du mich? — Wenn verletzt' ich iemals mein Wort? Wenn freut' ich mich eines Schadens? Wenn hab' ich —

Bonaventuri (ungeduldig aufſpringend, ihn bei der Hand faſſend.) O ſtill, ſtill Martelli! Ich liebe dergleichen Herrechnungen nicht. Du ſollſt alles erfahren; auf mein Wort, alles! — Nur heute noch nicht! Morgen, Morgen, gewiß morgen!

Martelli. Tändelei! Ich bin ſicher morgen um nichts merklicher beſſer, als heute. — Wozu alſo Aufſchub?

Bonaventuri Nun wohl, Zudringlicher! — Aber wenn du dann mich verrathen, meiner ſpotten könteſt! Weg mit dem Ernſt, dem ſtarren Blick, und der Runzel über dem Auge! — Mein Mistrauen beſtraft ſich ſelbſt; ich weiß, du wirſt meiner nicht ſpotten. Aber nur alzugern träumt ſich der Unglückliche noch leere Uebel zu den würklichen — — (Mit wechſelndem zärtlichen Ton.) O Martelli, Martelli, ich liebe!

Martelli (lächelnd.) Und das iſt es alles! Dem Himmel ſei Dank, daß die Krankheit nicht ärger ſich nent! ich fürchtete würklich etwas ganz Außerordentliches zu hören. O, über die kreiſenden Berge mit ihren Mäuſe-Geburten! — Und wen liebſt du denn?

Bonaventuri (mit Ernſt und halben Unwillen.) Zu lachen, eh du's noch weißt!

Martelli O, ſo mach doch fort, und ſauge nicht an ieder Mücke!

Bonaventuri. Kenſt du das Haus der Capello?

Martelli. Ich ſolte doch, dächt' ich! Es liegt uns ia gerad' gegenüber. — Was gilt's, daß ein artiges Mühmchen —

Bonaventuri. Schweig! und antworte! Sahſt du dort ie Bianken

Martelli (erſtaunt.) Bianken? die Tochter des alten Capello? die Erbin eines mehr als fürſtlichen Schatzes? — Bonaventuri, du wirſt doch nicht —

Bonaventuri (bitter nachſpottend.) Du wirſt doch nicht! wirſt doch nicht! — Ob du ſie iemals ſahſt, nur das fragt' ich dich.

Martelli. Nun ia. Zweimal.

Bonaventuri (voll ausbrechender Hitze.) Ach! du Glücklicher, unwerth deines Glückes! — Dieſen königlichen Wuchs, dieſen edlen Stolz in Blick und Gang, dieſe unnachahmliche Sanftmuth im Aug' und auf der Stirne, dieſe Roſenwange, dieſen Buſen, der ſeines Schleiers ſpottet, dieſen niedlichen Fuß, der ieden Schritt zum Tanz erhebt, den ſahſt du iemals, und fragſt noch: Du wirſt doch nicht? — Ach! bei Gott! wer doch Martelli, wer doch eine Bildſäule wäre, wie er, wäre!

Martelli. Aber Freund —

Bonaventuri. Genug! Du weißt es nun, was mich peinigt; aber nicht mehr mein Freund, wenn du noch einmal und noch deutlicher mich tadelſt! — Ja ich liebe ſie; aber kont' ich Armer dafür, daß ich Sie ſah?

(geht ſchnell ab.)

Martelli. Ja wohl, du Armer? — Welcher ſchwindelnde Gedanke! Bianka für dich? — Bianka, der Stolz Venedigs! Fürwahr, das nemliche, als ob ich die römiſche Kaiſerin liebte! (ab.)

Man denke ſich hier die Dauer von vier durchlittenen Tagen, — Ewigkeiten für den, der da liebt und leidet, — und dann.

Bonaventuri allein.

Ich Thor, daß ich Martelli meine Leiden vertraute! Wohin ich geh und trete, folgt er mir nun mit Sittenſpruch und Ermahnungen nach. — Ha! als ob ich es nicht ſelbſt genug wüßte, nicht in ieder Ader es fühlte, daß ich ein Thor ſei! — Aber kan ich anders? War's nicht Beſtimmung? Hab ich ihr nicht entgegen gekämpft mit ehrner Stirne und tapfrer Fauſt? Wohlan, ſtarres und doch ſo biegſames Herz, dulde iezt für deine Unvorſicht! — Ich will und ſoll alſo unglücklich ſeyn? Will und ſoll es von mir werfen dies elende Leben, mir läſtiger, als ein Winterkleid dem Wandrer am wärmſten Sommertage? — — — (Pauſe — dann haſtig) Nur wiſſen muß ſie es noch vorher! Wiſſen, wer ich war; daß ich ſie liebte; für ſie ſtarb, gern ſtarb! — — — O göttliches Mädchen, nur ein Wort von dir, und Menſchenalter ſind nichts! Nur ein freundliches, und Engelleben ſind mir ein Tand dagegen! —

Und wär ihr dies zu ſagen ſo ganz unmöglich? Ihr, die die Güte ſelbſt zu ſeyn ſcheint? — Wärs unwandelbarer Rathſchlus, daß in des Lebens lezter Dämmerung auch dieſer Troſt mir nimmer werden dürfte? Drauf! drauf, Bonaventuri! und verſuch's! — — (mit verändertem entſchloſſnem Ton.) Sprechen alſo will ich ſie! muß ich! — Nur wenn? nur wie das? Wie dieſen Schatten, der ſie überall begleitet, ihre ſtrenge Aufſeherin, hintergehn? — Aber warum eben hintergehn? Iſt ſie nicht Menſch, wie ich? Ein Weib, und ſolte Liebe nicht kennen? ſollte Bitten, Knien, iede Schmeichelei, die ſich nur ſagen läßt, ſo ganz unerhört überſehen? — Nein! ich wills verſuchen, noch morgen verſuchen! ſo früh ich nur kan, ſobald ich ſie nur ausgehn ſehe! — Ha! und wenn's gelingt; dann verzeih' ich dir gern, gütiger Himmel, wenn der übermorgende Tag für mich ein Unding ſeyn ſolte.

Der Eingeſchlafne nach Mitternacht ward mit dem erſten Lerchen-Sange wieder munter. Tauſendmal wiederholt' er iedes Wort, das zu ſprechen er ſich vornahm; lauſcht' und lauſchte, bis er gegen Mittag Biankens Hofmeiſterin ausgehn ſah; eilt' ihr nach, und traf ſie an einem etwas einſamen Orte.

Bonaventuri. Verzeihen Sie, Signora, wenn ich hier nur auf wenige Worte Sie anzureden wage. Es betrift nichts geringers, als das Leben eines meiner Freunde —

Hofmeiſterin. Sprechen Sie zu mir, mein Herr? — Irren Sie ſich vielleicht in der Perſon?

Bonaventuri. Keinesweges. Sie ſind die Hofmeiſterin im Hauſe des edlen Capello.

Hofmeiſterin. Ganz recht! Aber wie ſolt' ich —

Bonaventuri. O ich bin der unglücklichſte aller Menſchen, wenn Sie mich nicht hören wollen! — Einer meiner Landsleute, mir ſo werth, als meine eigne Wohlfart, ſteht in Gefahr, binnen wenig Tagen Leben und alles zu verlieren, wenn Sie, edle grosmüthige Frau, ſich ſeiner nicht annehmen.

Hofmeiſterin (beſtürzt.) Wie kan ich aber das? Reden Sie.

Bonaventuri. Sein Schickſal ſteht in Capello's richterlichen Händen, Capello's Herz in Biankens Willkühr, Biankens Freiheit unter Ihrer Aufſicht — Vergönnen Sie mir daher nur wenige Worte mit dieſem holden Mädchen zu ſprechen. Sie ſoll, hab' ich ſagen hören, das Bild der Sanftmuth ſeyn; vielleicht daß ſie auch deren Herz beſizt. — — — Und dann, dann würde ſie mich hören, würde ihren Vater lenken, würde meinem Freund' und mir das Leben wiedergeben.

Hofmeiſterin (für ſich.) Ein edler Jüngling! — (laut) Mein Herr, ich verſteh noch nicht völlig Ihre Abſicht. — Aber iſt dies Ihre ganze Bitte?

Bonaventuri. Meine ganze.

Hofmeiſterin. Nun wohlan! ſie ſei Ihnen gewährt! An meines Nächſten Unglück pfleg' ich nur alzugern mitleidigen Antheil zu nehmen, als hier eines kleinen aufſteigenden Verdachts halber hartherzig zu ſeyn. — Zwar dürften Sie kühnlich nur mir ſelbſt Ihre Bitte an Bianken auftragen und pünktlicher Ausrichtung verſichert ſeyn . . (indem ſie einen Augenblick inne hält und ihn forſchend anblickt.)

Bonaventuri (verlegen.) Allerdings — aber . .

Hofmeiſterin. Schon gut! Schon gut! Ich merke wohl, daß Sie meiner Sorgfalt allein ſich und Ihren Freund nicht anvertrauen wollen, und Sie ſollen daher meine Pflegetochter ſelbſt ſehen und ſprechen.

Bonaventuri (haſtig.) Soll ich? — Soll ich? — O Dank, tauſend Dank dafür, theuerſte Freundin! Aber wenn? wie? wo ſoll dies geſchehen?

Hofmeiſterin (mit zweideutigem Tone.) In der That, Signor, Sie müßen Ihren Landsmann mit mehr als gewöhnlicher Freundſchaft lieben! Das Feuer Ihrer Rede zeigt davon, und faſt dürft' ich beſtärkt in meinem Verdachte werden.

Bonaventuri. Verdacht? — Wecke Gott gegen mich iede Strafe der Hölle, wenn hier die Rede von einem Betrug iſt. — Iſt Feuer für das Leben eines Freundes — ach des nächſten Freundes, den ich haben kan — verdächtig? Seh' ich aus wie Einer, der falſch ſchwört?

Hofm. Dann würd' ich ſicherlich nicht ſo lange ſchon Ihnen zugehört haben! — Ohne weitern Zeitverluſt alſo merken Sie auf. Ich pflege oft mit Capellos Tochter Vormittags ein Kloſter in Zuecca zu beſuchen, und werde ſolches auch morgen thun. Glock neun Uhr verſäumen Sie daher nicht in iener Straße bei der zweiten Brücke ſich einzufinden. Eine Gondel, die unſer bereits wartet, die durch etwas größere Bauart von den übrigen ſich merklich unterſcheidet, und die im Nothfall ein Zeichen, von mir oder Bianken durch ein weißes Tuch gegeben, noch kentlicher machen wird, ſoll Sie und uns zum Ueberſetzen aufnehmen. Während der Ueberfahrt können Sie dann mit Bianken reden. Nur vergeßen Sie es nicht! Mit dem Schlag neun Uhr.

Bonaventuri. Es vergeßen! O eh den Namen dieſer Stadt, eh ſelbſt den meinigen! — Leben Sie wohl, grosmüthige Frau! Seegen der heiligen Jungfrau über Sie, weil Sie ſich eines Elenden erbarmten! (ab.)

Hofmeiſterin. Welche Freimüthigkeit ſprach aus dieſem Jünglinge? Welche unbekante Kraft machte mich bereitwilliger, als ich ſonſt ie zu ſeyn pflegte? Gut, daß ich nicht mehr Mädchen und iung bin; ein Mann, wie der, würde mir gefährlich ſeyn, und hätt' ich auch erſt geſtern das Gelübde der Keuſchheit abgelegt. — (Ihn nachblickend.) Er geht in Salviati's Haus. Ha! gewiß war es Salviati ſelbſt! Ganz gewiß. Wenigſtens niemand geringers, als er! — Und doch, wenn eine Liſt hierunter verborgen läge! — Bianka iſt ſchön, dieſer Jüngling feurig und einnehmend! — Nein! nein! Weg mit dir mistrauiſche Klugheit! Auf einem ſo ehrlichen Geſichte muß man keine Schminke ſuchen.

(Geht ab.)

Nächſte Nacht; Bonaventuri in ſeiner Kammer allein: er kniet nieder.

Gütiger Gott, meinen feurigſten Dank! — Daß er aufflöge zu dir mit Adlersſchwingen! daß er laut wie eine Seraphsharfe durch alle deine Himmel tönte! — Ich werde ſie ſehn! werde ſie ſprechen! — Jezt keine Frage, kein Kummer: Wie? — Gnug ſchon, daß ich ſie ſehn, daß ich ſie ſprechen ſoll! — — Wär auch mein künftiges Leben Qual auf Qual, Folter auf Folter; nie würd' ich klagen, daß du, Alleiniger, Allwaltender, mir des Guten hienieden zu ſparſam zugemeßen habeſt. — — Dieſer Augenblick der Hofnung und Freude ſo voll, — ach! er iſt das treflichſte Geſchenk eines Gottes der Güte! — (kleine Pauſe.) Heiliger Antonius, Leiter, Beſchützer meines Lebens, der du noch heute mir Muth verliehſt; der du mein Seufzen hörteſt, als ich ausging; der du meinen ſtammelnden Worten die Fülle der Ueberredung gabſt; träufl' auch morgen deine Seegenskraft auf mich herab! Oefne meine Lippen! Sie werden wohl und weiſe reden, wenn du ſie öfneſt. — — Ohne Zittern fleh ich dich, fleh ich alle Heiligen des Himmels, und Sie, die Unbefleckte ſelbſt, bei meiner Liebe an. — Ach! Es iſt nicht Brunſt, wie die Welt ſie fühlt. Es iſt die reinſte, geiſtigſte Liebe, die ie ein ſterblicher Buſen empfand.

(Er ſteht auf.)

Langſam ſchlich der übrige Theil der Nacht dahin; kein Schlaf beſuchte Bonaventuri's Augen: ſie waren ſtets von abwechſelnden Freuden- und Schmerzensthränen erfüllt.

Schwindelnde Entwürfe; zitternde Ahndungen wechſelten unaufhörlich. Endlich erſchien der ſo ſehnlich gewünſchte Tag! Endlich ſchlug es neun Uhr!

Straße; **Bianka, Hofmeiſterin,** beide auf den Kanal zugehend.

Bianka. Sie glauben alſo würklich, daß es Salviati geweſen ſei?

Hofmeiſterin. Gewiß! Red' und Anſtand verriethen ihn noch mehr als ſeine Wohnung. Auch entſinn' ich mich, als wie im Traum, ihn ſchon ehmals geſehn zu haben. — — O! es iſt ein edles Haus, das Haus der Salviati! Und fürwahr dieſer junge Mann war es nicht minder. — Die Glut, mit der er für ſeinen Freund ſprach, der ungekünſtelte rührende Dank, den er mir abſtattete, die Miene, mit der er mich verließ, alles zeigte davon.

Bianka. Sie machen mich immer neugieriger. Ob er auch gewiß unſer warten wird?

Hofmeiſterin. Wolte der Himmel, ich beſäße eben ſo ſicher den Ring der Unſichtbarkeit oder den Gürtel der immerwährenden Jugend, als er nicht außenbleiben wird. — Schiffer! fahr an! (indem ſie einſteigen) Iſt noch niemand vor uns hier geweſen?

Schiffer. 'N iunger, ſchmucker, ziemlich gut angezogner Kerl da! — Er hat ſchon dreimal meine Gondel angeſtarrt, als ob ſie mir feil wäre, und er 'n Käufer d'zu abgeben wolte. — Wo 'ch mich nicht irre, ſteht er noch dort oben und paßt auf.

Hofmeiſterin. Wenn mein Geſicht nicht ſehr abgelegt hat, ſo iſt er's.

Bianka. So laßen Sie uns ihm auf gut Glück das Zeichen geben! Ein Fremder verſtehts doch nicht. (Sie hebt den Schleier auf, und ſieht durch ein Fernglas ſich allenthalben um; die Hofmeiſterin ſchwenkt ein weißes Tuch, endlich Bianka) Er kömt! Er kömt ſchon! Ah! wie er eilt! Eine Schwalbe, dünkt mich, würde athemlos hinter ihm herflattern.

Hofmeiſterin. Iſt er nicht ſchön!

Bianka. Ziemlich gut gewachſen, ſo viel ich ſehn kan. (für ſich) Ziemlich, ſagt' ich? — Gütiger Himmel, verzeih mir dieſe Lüge. Ich habe nie noch etwas ſchöners geſehn.

Hofmeiſterin. Werfen Sie ihren Schleier über! Er iſt ia ſogleich da.

Bianka. Sie haben Recht. (für ſich) Warum that ich dies noch nie ſo ungern, als iezt?

Bonaventuri (ins Schif tretend.) Verzeihen Sie meine Damen, verzeihen Sie der Verwegenheit eines Unbekannten! — Und Sie, ſchönſte Bianka, ſehen Sie hier zu ihren Füſſen ...

Bianka (ihn aufhaltend.) Nicht ſo, mein Herr! Bedenken Sie, wo wir ſind! — Signora hat mir geſagt, daß Sie mein Vorwort wegen eines unglücklichen Freundes anflehen wollen —

Bonaventuri (ſeufzend.) Ja wohl unglücklich!

Bianka. Hurtig daher, mein Herr! Iſt irgend in meiner Schwachheit einige Kraft, die Ihnen hierzu nüzlich ſeyn könte, ſo reden Sie! reden Sie frei und dreiſt!

Bonaventuri. O wer könte das, ſobald man Sie ſieht, Sie hört! — Engel des Himmels, ihre melodiſche Stimme —

Bianka. Keine Schmeichelei, mein Herr, wenn ich bitten darf! Ich höre ſie nie gern, ſelbſt nicht an ruhigern Orten, als dieſer da iſt. Lieber zur Sache ſelbſt! — Wodurch kan ich einen Bedrängten retten?

Bonaventuri (ſtotternd.) Könt' ich — aber — zwar —

Hofmeiſterin. Ich merk' es, mein Herr, meine Gegenwart hindert Sie. — So gern ich Sie auch reden höre, ſo will ich doch willig, aus Freundſchaft für Sie, Ihnen dieſen Zwang erſparen.

(Sie geht auf die andre Seite des Schifs.)

Bonaventuri. Allzuviel Güte! — (Zu Bianka.) Zwar ſind wir nun allein, gnädiges, ſchönſtes Fräulein! Aber noch hab' ich ein andres Begehren, eh ich zur Hauptbitte komme: — Schlagen Sie dieſen misgünſtigen Schleier zurück! Wenn ich gewürdigt werde, Ihre Augen zu ſehn, dieſe Augen, an denen die ſchaffende Natur ihr Meiſterſtück volbrachte, dann werd' ich nicht nur neubeſeelt mich fühlen, ſondern auch in ihnen leſen können, ob mein Freund Erhörung findet.

Bianka. Sie haben eine Sprache, die mir noch ganz neu, und einen Ton, der mir bei einem Fürſprecher ganz unerwartet iſt. Aber dieſer Seltenheit und meiner Neugierde wegen, ſei es Ihnen gewährt. (Sie ſchlägt den Schleier auf.) Nun keine Umſchweiſe weiter! Was fodern Sie?

Bonaventuri. Nichts, als ein einziges Wort, edle Signora. Der kleinſte günſtige Hauch Ihres Mundes, der kleinſte zufriedene Wink Ihres Auges wird einem Unglücklichen das Leben wiederſchenken, das er ſo eben zu verlieren in Gefahr ſteht.

Bianka. Aber für welch Verbrechen ſoll er denn ſterben?

Bonaventuri (mit zitternder Stimme) Für die ſchuldloſeſte Verwegenheit, die ie in eines Sterblichen Buſen ſich einſchlich. — Dieſer Unglückliche liebt; — liebt mit Flammenglut; — liebt Sie, ſchönſte Bianka; und — und dieſer Unglückliche — dieſer Frevler — bin ich.

Bianka (erſtaunt.) Wie, mein Herr —

Bonaventuri (raſch.) Nein, götliche Schöne, verzögern Sie noch Ihren Ausſpruch! Laſſen Sie mich noch einige Augenblicke hindurch der glücklichſten Minute meines Daſeins genieſſen; noch blicken in dies Auge, das ein Chaos mit Schönheit und ein Grab mit Leben begaben könte! — Ach! ich zittre vor der Nacht, die von nun an mein Leben verdunkeln, aber, zu meinem einzigen Troſt, auch bald es enden wird, es enden muß. (Bianka läßt hier den Schleier ſinken, denn die Hofmeiſterin naht ſich ihnen wieder.)

Hofmeiſterin. Sind Sie fertig, junger Herr? Die Gondel iſt am Lande.

Bonaventuri. Sogleich, Signora. — Nun wohl! gnädiges Fräulein, ſprechen Sie nun das Urtheil meines Freundes! Von Ihrem Munde wird ſelbſt Verdammnis ſüß tönen, ſo bodenlos der Abgrund auch iſt, in den Sie ihn hinabſtürzten. — Darf er hoffen?

Bianka. Gehn Sie, und ſagen Sie ihm: Zwar ſei ſeine Verwegenheit ſehr groß; doch dürf' er. — Sein Fürſprecher ſei zu gut gewählt, als daß man nicht wenigſtens auf meinen guten Willen rechnen könne.

Bonaventuri (voll Entzücken.) Edelſte aller edlen Venetianerinnen! Nie hat der Mund himliſcher Friedensboten erquickender geſprochen. — Kräftiger wird dieſe Nachricht meinen Freund aufrichten, als ein Sommer-Regen verwelkende Saaten. (Er will den Saum ihres Kleides küßen; Sie reicht ihm die Hand. Er wendet ſich alsdann zur Hofmeiſterin.) Gütige Signora, mein Freund beſizt wenig, und doch von nun an mehr, als der gröſte König des reichen Indiens. Er beſchwur mich, im Fall daß ſein Flehn ſtatt fände, nicht eher abzulaſſen, bis Sie dieſe Kleinigkeit, in ſeinen Namen, ob Ihnen gleich ſolcher noch fremd iſt, angenommen hätten. Verſchmähen Sie dieſe Bitt' eines Unbekanten, verſchmähen Sie die meinige nicht.

(Er reicht ihr eine volle Börſe, und entfernt ſich eiligſt, eh ſie ſich noch beſinnen kan, mit ſtarrem Blick auf Bianken)

Hofmeiſterin. Mein Herr, was wollen, was denken Sie? Nehmen Sie zurück! — Wofür? — Ah! verſchwunden, wie ein Geiſt beim Hahnenruf! — (Sie aufmachend) Sieh da! Gold, eitel Gold! — O gewiß, es iſt Salviati ſelbſt! hat er Ihnen nicht ſeinen Namen geſagt?

Bianka. Ich Thörin! hab ich daran wohl mit einer Silbe gedacht?

Hofmeiſterin. Aber die Sache ſelbſt! — Kan ich wiſſen, wovon er ſprach?

Bianka. Von — von — in Wahrheit —

Hofmeiſterin. Schon gut! Ich merke, meine Frage misfält, und ich erlaße die Antwort. Nur daß Sie ſeine Bitt' ihm ia gewähren, wenn ſie billig iſt. (Den Beutel wieder eröfnend.) Lauter Gold. *) In der That, der Tag iſt gut für mich!

(Gehn ab.)

Ein gewiſſer Schriftſteller — welcher? das ſuche der nach, der es mir nicht auf mein Wort glauben will! — ſagt: »Selbſt der Beſitz des ſchönſten Landgutes würd' uns ſehr wenig Vergnügen machen, wenn nicht irgend Jemand da wäre, zu dem wir ſagen könten: gewiß, mein Landgut iſt ſchön!« — — Nach meinem Urtheil eine buchſtäbliche Wahrheit! Bonaventuri nahm ſich's auf dem Heimwege heilig vor, niemanden, ia, niemanden! eine Silbe von der ganzen Morgengeſchichte zu entdecken — Und doch! wie heis es ihm brante! wie ſehr es ihn drückte! — Schon den nemlichen Abend wuſte Martelli alles haarklein. Er hörte lange ſtum und nur dann und wann mit einem kleinen Kopfſchütteln der Erzälung zu. Zweimal, eh er den Mund öfnete muſt' ihm Bonaventuri fragen. »Was er von dem allen meine?

---

*) Frage. Aber Bonaventuri ſoll ia arm ſeyn! Wie kam er zu dieſer Goldbörſe?

Antw. Auf die ehrlichſte Art von der Welt. Denn ſchon ſeit drei Jahren war er oberſter Faktor in Salviatis Comptoir. Auch war das, was er iezt im Taumel ſeiner Wonne weggab, nicht weniger, als ſein Alles.

Martelli. Daß ich nicht Capello ſeyn, und nur einen Funken Argwohn von dieſem Vorgange haben möchte!

Bonaventuri. Und was wolteſt du thun?

Martelli. Eine Hofmeiſterin dieſer Art tiefer ins Adriatiſche Meer werfen laßen, als je ein Doge den Ring am Vermälungstage.

Bonaventuri. Thor, wer ſpricht von der Hofmeiſterin? Was du von Bianken, ihrem Betragen, ihrer Antwort denkſt, das will ich wißen?

Martelli. Und aufrichtig?

Bonaventuri. Allerdings.

Martelli. Daß auch das edelſte Mädchen nur ein Mädchen iſt; daß aber ein Mann nie Mann zu ſeyn vergeßen ſolte!

Bonaventuri. Schade, daß ich dieſen Sittenſpruch, nicht ganz, wenigſtens hier nicht ganz verſtehe!

Martelli. Sahſt du würklich keinen Blick bei ihr, der zürnte? hörteſt du kein Wort, das dich ſtrafte?

Bonaventuri. Keines.

Martelli. Fragte ſie nicht einmal, wer du wäreſt?

Bonaventuri. Nein.

Martelli. Unbegreiflich! Und ſagte ſie würklich, daß du hoffen dürfteſt?

Bonaventuri. Sie ſagt' es.

Martelli. Viel, unendlich viel! Mehr als der reichſte iunge Nobili beim erſten Angrif hätte hoffen dürfen! Aber auch warlich nur ein Rieſenſchritt — zum Abgrund. Wie das alles nun fortgehn ſoll; haſt du das auch überdacht?

Bonaventuri (verdrüßlich) So weiſe geſprochen, daß deine Worte der erſte beſte Pater in ſeiner Predigt brauchen könte! — Freilich, wer zukünftige Dinge vorherſähe! (höhniſch) Doch laß mir nur ein paar Minuten Zeit! bei einem Glaße Wein läßt ſich ſo eine unwichtige Sache ſchon überdenken; durchdenken wohl gar!

Martelli (ganz gelaßen) Merkſt du, lieber Pietro, nicht ſchon aus der Ungeläufigkeit deiner Rede, daß Spott die Sprache nicht ſei, die dir ziemt, noch die meine Sorgfalt verdient? — Verlach meine Behutſamkeit, ſoviel dir beliebt; aber vielleicht wäre dein Feuer ſchon längſt ausgebrant, wenn es nicht meine Kälte noch zuweilen mäßigte! — Ach! bei dem Sprung der Tolkühnheit iſt ein Blick in die Zukunft freilich alzuſchwer und alzutrügend. Tolkühn aber iſt ieder, der bei wichtigen Dingen nur die Gegenwart und nicht die Zukunft bedenkt. — Zu etwas ſolte dich doch wohl der Schritt, den du bei dieſem Geſpräch' wagteſt, führen?

Bonaventuri. Zu meinem Tode, wenn ſie Nein! ſagte.

Martelli. Nun? Aber ihr Ja! wozu das?

Bonaventuri (entzückt.) O, des edlen ſanften Geſchöpfes! Sich bewuſt, daß ſie tödten könne, ſo ſicher tödten könne, als nur ie ein Gott! Und o! die mit eben der Güt' eines Gottes Leben gab, es mir Unwürdigen gab! (mit gelinderm Tone) Vergieb meiner Hitze, Freund. Ihr entſchlüpfen zuweilen Worte, die Dich beleidigen könten, aber nicht wollen. — Wie das fortgehn ſolte? Nicht wahr, das fragteſt du? O mein Guter, Zeit, Leidenſchaft und Zufall werden mir ſchon Maasregeln an die Hand geben, wenn ich auch iezt noch nicht weiß, wozu ich greifen ſoll.

Martelli. Zeit, Leidenſchaft, Zufall? Drei ſehr ungewiße Rathgeber! Ich wünſchte dir ſichrere, denn ich liebe dich. — Laß uns einmal das Heer der Möglichkeiten muſtern; aus ihnen tritt oft die Würklichkeit hervor. — Kanſt du wohl hoffen, dich durch Fleiß oder Glück ſo hoch zu heben, daß du einſt — und dies einſt müßte noch dazu bald ſeyn — öffentlich um Bianken werben könteſt?

Bonaventuri. Eine Frage, als ob ich Kaiſer in Japan zu werden gedächte!

Martelli. Oder wilſt du fortfahren, heimlich ihr Herz zu beſtürmen? Ein Mädchen zu hintergehn ſuchen, das, in der Welt noch unerfahren, vielleicht eitlen Hofnungen Gehör geben dürfte? Und wenn ſie es gethan, wenn ſie ganz dein geworden wäre, könteſt du dann hervortreten, und ſagen: das that ich! Nun verzeiht und gebt ſie mir!

Bonaventuri. Elender! was denkſt du von mir?

Martelli. Nichts, als daß Liebe leicht in dir eben das hervorbringen könte, was ſie ſchon in tauſenden hervorgebracht hat: Aenderung unſerer erſten tiefſten Grundſätze.

Bonaventuri. Nimmermehr! Der Weg zu ieder Ehre, zu iedem Glück ſei iezt und immerdar von mir verflucht, wenn er durch krumme Pfade des Trugs uns leitet!

Martelli. Oder wie? wenn ſie dich mehr als Glanz und Weichlichkeit und Reichthum liebte! Wenn ſie zärtlich ihren Arm um deinen Nacken würfe, und mit dir in einen einſamen Winkel der Erde flöhe?

Bonaventuri. Guter Gott, er würde mir zu einem Eliſium werden!

Martelli. Ich glaub's, ſo lang' ihr verborgen bliebet. Denn von künftiger Erkaltung deiner Flamme will ich dir iezt nicht einmal etwas vorſchwatzen; In einem Augenblick, wie dieſer gegenwärtige, müßt' es dir Unſin dünken. — Aber nenne mir das Geheimnis, Bonaventuri, das immer ein Geheimnis blieb; das nicht einſt, ſelbſt von zehnfachen Höhlen bedeckt ans Sonnen-Licht trat! — Und wenn man dann euch fände! Die Wuth gekränkter Eltern …

Bonaventuri (ihn unterbrechend.) O, die würde vielleicht nachgeben! gewiß nachgeben! — Knien einer Tochter, Thränen eines einzigen langvermißten Kindes, ach! was könten die nicht abwenden!

Martelli. Auch den Dolch misgünſtiger Anverwandten? auch den Zorn eines ſtolzen Geſchlechts, das ſich durch deine Blutvermiſchung für beleidigt erachten würde?

Bonaventuri (verdrüslich.) Das ſoll es nie zu Urſache haben. — Zudem was fichſt du ſo eifrig mit einem ſelbſt gemachten Schattenbilde? — Hab ich wohl einen von dieſen drei Vorſchlägen im Sinne? — Nein! lieder will ich mich im Stillen verzehren, als nach Biankens Beſitz ſtreben, und aus Selbſtliebe dies theure Mädchen um das Glück ihres Lebens betrügen! (Mit Wärme.) Zwar iſt ſie mein heißeſter, mein einziger Wunſch; mein erſter Gedank beim Erwachen, mein lezter beim Einſchlummern. In ihr nur leb' ich! höre, ſehe, fühl' in dem ganzen weiten Getümmel der mich umfließenden Welt nur Sie, nur Sie, die Einzige! Aber dennoch entſag' ich ihr muthig; dennoch gnügt mir das ſüße Bewußtſein: Es gab einen Augenblick, wo ſie geſtand, daß ſie mich nicht haſſe; ein Augenblick, wo ich empfand, daß nicht Ungleichheit der Seele, ſondern nur äuſeres Flitterwerk dieſes elenden Lebens uns von einander trenne. — Und mit dieſem Troſte will ich ſelbſt den Tod, wie eine Braut, erwarten.

Martelli (mit warnendem Ton.) Bruder, Bruder, du nimſt dir viel vor.

Bonaventura. Nicht mehr, als ich halten will. Von nun an werd' ich ſie nicht weiter ſprechen. Mein Geiſt ſoll um ſie ſchweben, aber nie mehr mein Körper — Und wenn ich nach mehrern ſtrebe, wenn ich ie dieſen Schwur verletze, dann mag mich derienige ſtrafen, der Meineide ſtraft; der Herz und Nieren prüft. (Er geht ſchleunigſt ab, indem er ſich die Augen trocknet.)

Martelli (allein.) Wie ſchön das tönt! Wie ſchön das ſchimmert! Und doch — armer Freund! ich fürcht', ich fürchte, dies glänzende Metall iſt nichts weiter als ein übergüldetes Meßing. Sein Werth verſchwindet, ſobald es auf dem Probierſtein kömt. (ab.)

Man kan leicht erachten, wie unruhvoll, troz dieſes Anſtrichs von Edelmuth und von Entſchloßenheit, das Herz des armen Bonaventuri ſchlug. Zu tauſendmalen wiederholt' er altäglich ſich ein iedes Wort, das ſie geſprochen hatte; ach! und war ein ſo künſtlicher, ſo tief durchſpähender Ausleger von iedem Blick' ihrer Augen, von iedem Hauch ihres Mundes. Zu tauſendmalen nahm er ſichs wieder vor, ſie aufzuſuchen, ſich hinzuwerfen zu ihren Füßen. Freudig ſprang er dann auf, und ſank ſogleich wieder in dumpfer Unentſchloßenheit zurück. Denn er gedacht' an ſeine Armuth, die ſelbſt ein neues Geſchenk für die Hofmeiſterin unmöglich machte; an ſeinen Schwur, und an den grauſamen Spiegel, den ihm Martelli ſo nah vorgehalten hatte, daß er noch iezt oft in ihm hineinſah und — folgte.

Indeß war Biankens Loos gewis noch ſchmerzlicher Vor den Augen ihres Geiſtes lag eine ganze neue Schöpfung; aber ſie war leider einzig in derſelben; hatte nicht einmal eine vertraute Freundin bei der ſie ihre liebekranke Seele durch ähnliche ſchön klingende Wörter hätt' erleichtern können. Täglich erwartete ſie neue Nachricht von ihrem Anbeter; und keine Nachricht kam. In ſich allein verſchlos ſie ihren ganzen Gram; mit ſich alkein ſprach ſie von der Urſach derſelben. — Möchte doch nachſtehender Monolog nur einige der kleinſten Züge ihrer Empfindung ſkizziren! — Sie hielt ihn am Morgen des fünften Tages nach ihrer Unterredung mit dem Heißgeliebten.

Bianka.

Daran gebrach es noch, daß du auch das Traumbild meiner Nächte würdeſt! — Verſcheuchſt du nicht ſo bereits die größte Hälfte meines Schlummers? Erſchöpft' nicht ſchon der ewige Gedank' an dich mich Tages hindurch genug? Soll auch das mir fehlen, was den Laſtträger ſeine Laſten und oft den Gefangnen ſeine Ketten lindert, — Ruhe des Schlafs? — — Stahl dein Bildniß ſich nicht tief genug ins Herz, daß es ſelbſt zwiſchen meiner zugeſchloſſnen Augen Wimper ſich eindrängt? — Wie er daſtand! Wie er flehte! — Seine funkelnden Augen, mitten durch Thränen glänzend! Seine männlich-ſchöne, noch im zitternden Tone lieblich-ſchallende Stimme! Sein Anſtand in Geberd' und Gang! Sein — o! wenn hätte wohl das Verzeichnis ſeiner Vollkommenheiten Maas und Ziel? — Aber was ſoll das? Was nüzt das? — Warum will ich mich einſam abhärmen, wie ein klöſterliches Opfer? warum einſam und langſam dahin ſchwinden, wie ein Morgennebel am hohen ſtillen Gebirge? — Ein Wort von mir, und dieſer Adon liegt zu meinen Füſſen; lebt für mich, für mich Beneidenswerthe nur! — — Schwur er mir's nicht? — Kan ein Mund, wie der ſeinige, täuſchen? Bin ich nicht eines edlen Geſchlechts lezter Sproß? Iſt Er nicht das Haupt eines geehrten Hauſes? Sind nicht die Töchter des königlichen Venedigs ſchon oft die Zierden von Florenz geworden? — (nachdenkend) Ein Wort nur koſtet's mich? — O ich will dies Wort ausſprechen — Eines Winks bedarf es nur: Wohlan, ich will ihn geben. Denn ſchon ſeh' ichs, ohne dies Wort und dieſen Wink erſcheint er nimmer wieder. — Allzufurchtſamer Salviati, ich ſolt' es nicht thun, aber ich will es! — Wenn er dann dankbar vor mir kniet; wenn er, nicht mehr der zitternde Verbrecher, ſich iezt mit ſtummen Entzücken erhebt, iezt das ſchaamhaft erröthende Mädchen mit feurigen Küßen umarmt; o dann, dann milder Himmel, dann trage mit Nachſicht die dahinſinkende Schwärmerin!

Ihren Geliebten zu rufen, dazu war alſo Bianka entſchloßen; doch wie dieſer Ruf ihn erreichen könne, darüber berathſchlagte ſie noch. Es war ihre erſte Liebe, und ſie verſtand ſich auf Liſt und Beſtechung nicht. Doch ſchrieb ſie weislich, noch während dieſer Unſchlüßigkeit, den entſcheidenden Brief, und fand bald den Briefträger dazu.

Denn nichts bleicht ſo ſchnell die Mädchenwange, als verſchwiegne Liebe; und die Hofmeiſterin hing zu feſt an der ſüßen Bianka, als nicht bald ihre Veränderung zu merken, und mit liebvollem Ernſt nach deren Urſache zu forſchen.

»Es iſt umſonſt, Signora,« redete ſie ſolche einſt an — »Ihre angenommene Munterkeit täuſcht mich nicht. — Sie hegen im »Innerſten Ihres Herzens einen Gram, der »Sie verzehrt.

Bianka. Nicht doch, meine Theuerſte! — ach! nicht doch.

Hofmeiſterin. Nicht doch? und ſelbſt dies: Nicht doch mit einem Seufzer begleitet? O dieſe abgehärmte Wange, dieſer Abſcheu für Spielgeſellſchaft und Speiſe, dieſe Unruh bei Nacht, und dies Träumen am Tage, dieſer bange herumirrende Blick, — o! dies alles iſt nicht umſonſt da.

Bianka. Und wenn es nun keine Urſachen hätte! Was dann?

Hofmeiſterin. O dann, Mittheilung derſelben! Ergießung Ihres Grams in meinen Sie liebenden Buſen! War ich nicht immer mehr Ihre Freundin, als Aufſeherin? War es nicht Wolluſt für mich, ieden Ihrer kleinſten Wünſche zu errathen und zu gewähren? Haben Sie iemals etwas von mir vergebens begehrt? — Oder hab' ich ie mein Anſehn und Ihr Vertrauen gemisbraucht?

Bianka. Nie! nie! Nur laſſen Sie mich iezt!

Hofmeiſterin. Nie weniger, als eben iezt! Ich will Sie mit Fragen entkräften, ſo oft wir allein ſind; will mich feſt an Sie ſchließen, wohin Sie gehn, und ſelbſt in Geſellſchaft Ihnen ins Ohr raunen: Entdeckung Ihres Kummers, mistrauiſche Bianka! — So will ich, bei der Hochgelobten ſei es geſchworen, fortfahren, bis ich Ihren Eigenſinn überwunden habe.

Bianka (ſchmerzhaft lächelnd.) Und wenn ich ihn nun ſelbſt überwände, würden dann meine Wünſche Erhörung finden?

Hofmeiſterin. In iedem Billigen gewiß: und etwas Unbilliges wird die edle Capello nicht begehren.

Bianka. So recht, das gnügt mir! — Wißen Sie dann, theuerſte Signora, beſte einzige Freundin, meine mir noch übrig gebliebne Mutter, wißen Sie dann, — — (Die Augen auf zwei Sekunden niederſchlagend.) Ich liebe; (bisher hat Bianka ſchmeichelnd geſprochen, nun fährt ſie mit Wärme fort:) liebe Salviati, dieſen liebenswürdigen Fremdling, mit dem Sie ſelbſt mich neulich bekant machten. — Und auch er glüht für mich. Deshalb nur ſucht' er mich zu ſprechen. Er ſelbſt war der Verbrecher, für den er bat. Liebe zu mir war ſein Verbrechen; Gegenliebe war ſeine Bitte; ich ſagte ſie ihm zu, und ich halte ſie.

Hofmeiſterin. Was ſagen Sie? — Iſt es möglich?

Bianka. Fragen Sie lieber, ob es das Gegentheil ſei! — Ihn ſehn und ihn lieben, war das Werk einer Minute. Was ſag ich? Einer Minute? O nein! Einer Sekunde! Einer Sekund-Sekunde! — Selbſt wenn er kein Wort geſprochen, wär ihm mein Herz anheim gefallen; und iezt, iezt iſt es feſt, feſter als mit demantnen Ketten an ihn gebunden — Jezt iſt es heiliger als Glaubenspflichten bei mir beſchloſſen: Nur er, oder nie ein Sterblicher ſoll mein Gemahl werden.

Hofmeiſterin. Bianka, liebe Bianka!

Bianka. Liebe Signora, keine Widerſprüche! — Sie ſind Saamkörner auf Felſen verſtreut. Ach! was Salviati ausſäte, traf ein gutes Land. — Ich fühl's, ohne ihn würd' ich nie leben können, würde Elendeſte aller Elenden noch gegen mich beneidenswürdig finden. Wohin ich nur blick', erblick' ich ihn; ſo oft ich nur denke, denk' ich mir ihn; ſo oft ich nur rede, möcht' ich laut den Namen Salviati ausrufen. —— O Salviati! Salviati!

Hofmeiſterin. Aber was wollen Sie?

Bianka. Sie bei allen, was Ihnen werth und heilig iſt, bei Ihrer zärtlichen Mutterliebe, bei meiner kindlichen Ergebenheit, bei dem Urquell aller Liebe beſchwören, mir auch iezt Ihren Beiſtand zu Ausführung meines Vorhabens, das, wie Sie wohl ſehn, meine Ehre nicht befleckt, zu gönnen. — Das bitt' und fodre ich von Ihnen.

Hofmeiſterin. Laſſen Sie mich mindeſtens zu Worten kommen, Bianka. — Zwar solt' ich ſchon allerdings über eine ſo heftige Liebe gegen einen unbekanten, kaum einmal von Ihnen geſehnen Mann erſtaunen. Doch kenn' ich dieſe Art von Leidenſchaft ſchon: ie ſchneller ſie kömt, deſto heftiger, iedoch zum Glück auch deſto kürzer wütet ſie!

Bianka. Elende, trügliche Kentnis! Haben Sie mein Herz noch nicht beßer geprüft? Wiſſen Sie nicht, daß ſolches eben ſo ſtandhaft ausdauert, als ſchnell wählt? — Hab ich ie unter den Tauſenden, die ich ſah, einen geliebt, auch nur einen, wenigſtens mit Wärm', erhoben? — O nein! Nur Salviati muß man ſeyn, um mir zu gefallen, um mich auf immer, auf immer! zu feßeln.

Hofmeiſterin. Die wahre Liebe mit allen ihren Täuſchereien! Sie giebt Schattenbildern einen Körper, verſtopft die Ohren der Jugend vor Vernunft und Warnung, und . . .

Bianka (verdrüßlich.) Und — und! — Keine Sentenzen, Signora. — Ihre Mithülfe, nicht Ihren Rath, fleh ich iezt an.

Hofmeiſterin. Aber ſtellen Sie ſich denn die Heurath eines Fremdlings als eine ſo ganz leichte Sache vor, daß man nicht erſt Eltern und Freunde um Rath befragen, nicht erſt ſich ſelber unterſuchen müſſe, aus welchem Grunde man liebe?

Bianka. Kan ich das wiſſen, beſte Mutter? — Würde Liebe wohl Liebe bleiben, ſobald ſie auf Vernünfteleien beruhte? Der erſte Augenblick, da ich den Jüngling ſah, war der Anfang meiner Leidenſchaft, der lezte meines Lebens ſoll deren Ende ſeyn. — Ohne zu wiſſen, warum? gewann ich ihn lieb: aber das weiß ich, von nun an werd' ich ihn lieben, ſo lang ein Herz in dieſem Buſen ſchlägt. (Sie bricht in Thränen aus.)

Hofmeiſterin. Und worinnen alſo verlangen Sie meinen Beiſtand?

Bianka. Bringen Sie dieſen Brief in ſeine Hände. Ich läugn' es nicht, er enthält eine Einladung in ſich. Aber, o ich will und muß ihn ſehn, oder die glühende Liebe tödtet mich.

Hofmeiſterin (nach einigen Beſinnen.) Wenn es in meiner Gegenwart geſchieht, ſo könt' ich vielleicht —

Bianka. O das ſoll es! Nur dieſen Brief in ſeine Hände. (geht weinend ab.)

Hofmeiſterin (allein, ihr nachblickend.) Ha, ich Thörin, die ich dies nicht vorher ſehn, oder wenigſtens die Krankheit, als ſie nun einmal da war, nicht errathen konte. Armes Mädchen, deine Flamm' iſt ſtark! Könt' ich ſie löſchen, ich wäre mehr als ein Gott! — Und was nun machen? Befördern oder hindern? Zwar der Geliebte wär ihrer nicht unwerth; aber wird auch des alten Capellos Stolze der bloße Reichthum eines Kaufmans gnügen? —

Zwar fällt jede ihrer Thränen blutig auf mein Herz. Aber noch will ich anſtehn, dieſe Bitte zu erfüllen; Mitleid ſpricht dafür, Pflicht dawider. Heilt die Zeit nicht, was ſie oft ſchon heilte; wohl, ſo will ich dann alles wagen, was ich kan; denn ſie iſt mein Kind, mein theures Kind. Doch ſoll wenigſtens dieſen Brief Salviati ſo ſchnell nicht in ſeine Hände bekommen.

Und es verlieſen wieder acht Tage, voll der Qual auf unſrer beiden Liebenden Seite. Todtenbleich trat am neunten Bianka vor ihrem Spiegel; blickte hinein und ſeufzte.

»Bin ich das noch? Oder täuſcht mein Schatten mich? Keine Kraft mehr in meinem Gebein! Kein Blut auf meiner Wange! — Ausgetrocknet das Mark meiner Röhren, ausgezogen der Schimmer meiner Jugend! — — Ewiger, Ewiger! deine Hand liegt ſchwer auf mir! Aber Dank, daß du den Troſt mir läßeſt: Ich leid' um Schwäche, nicht um Laſter. — — — — — — O Salviati, Salviati, wo biſt du? Was fühlſt auch du? Kanſt du dich meßen mit mir? Komm her und ſieh! — Nicht dein Leben, wie du vorgabſt, das meinige allein ſezt dieſe Liebe in Gefahr!

Hofmeiſterin (kömt) Gott, Signora, wie ſehen Sie aus! Aber faſſen Sie Muth, Theuerſte! Ihr Brief iſt ſo eben beſtellt.

Bianka (kalt.) So richtig ohne Zweifel, wie Sie ſchon vor ſieben Tagen es mir zuſagten.

Hofmeiſterin. Nein! bei der heiligen Jungfrau, er iſts! Ich hab ihn in ſeine eigne Hand gegeben.

Bianka (freundlich.) Haben Sie wirklich? Und er?

Hofmeiſterin. Starrte mich an, küßt' und zerbrach das Siegel.

Bianka. Nun?

Hofmeiſterin. Mehr konte ich nicht ſehn: denn ich eilte.

Bianka. Sehr zur Unzeit geſchwind; in der Beſtellung ſelbſt waren Sie langſam genug!

Hofmeiſterin. Bianka! das mein Lohn?

Bianka. O verzeihen Sie! Noch ſind meine Sinne irre! — Nacht umgab ſie, und mühſam dämmert es wieder. — Aber iſt Ihre Nachricht auch zuverläßig?

Hofmeiſterin. Ich habe geſchworen, und daß ich nie Meineide ſchwöre, davon, liebſte Bianka, dächt' ich, ſolten Sie überzeigt ſeyn! — Wer wär' ich auch, wenn mich dies arme liebekranke Mädchen nicht rührte! — O blühen Sie wieder auf, Bianka; nicht für uns allein, auch für ihren Salviati blühen Sie auf! Sie ſollen ihn ſehen: morgen ſchon ſehen!

Bianka. Wenn anders dies Herz morgen noch ſchlägt. Wenn er anders die Einladung annimt.

Hofmeiſterin. Eher würde eine abgeſchiedne Seele den Ruf zum Himmel verſchmähen!

Bianka. Iſt das Ihr Ernſt? — O beſte Freundin, wie wandelbar ſind die Wünſche der Sterblichen! Vor wenig Minuten noch glaubt' ich meinen lezten Tag zu erleben; glaubt' es mit dem brünſtigſten Wunſche, mich ia nicht zu irren. Jezt — iezt — wie mit ieder neuen Minute neue Liebe zum Leben in meine Seele zurückkehrt! Wie der Wunſch nach Salviatis Anblick auch für keinen einzigen mehr Plaz übrig läßt! — Morgen alſo! erſt morgen? (Nach einer kleinen Pauſe.) O Signora, welch Kleid rathen Sie mir dann wohl anzuziehen?

Hofmeiſterin. Eine ſonderbare Frage! Dazu iſt es noch lang Zeit. — Auch wußten Sie es ia ſonſt nie zwei Stunden vorher.

Bianka. Sonſt? O das glaub' ich. Aber morgen — werd' ich dann wohl vor freudigem Erwarten darauf denken können! — Und gleichwohl wählt' ich gern gut. — Denn warlich, Salviati iſt's wohl werth, daß man auf ihn ſich vorbereite; daß man alles hervorſuche, um ihn deſto ſicherer zu feſſeln. (Gehn ab.)

(Martellis Zimmer.)

Bonaventuri (hineinſtürzend.) Martelli, liebſter Martelli, ſieh in mir den Glücklichſten aller Sterblichen!

Martelli (verwundrungsvoll.) Den Glücklichſten? Woher dieſer Wechſel? Was iſt dir begegnet?

Bonaventuri. Nun ſind mir Königs Kronen ein Tand, und eines Kaiſers Würde ein verächtliches Poßenſpiel.

Martelli (immer ſtutziger.) Bruder, du machſt mir bange! dein Verſtand . .

Bonaventuri. O nein, ich weiß jedes Wort meiner Zunge. Es iſt ein Rauſch der Freude; doch ein Rauſch mit Bewußtſein. Dreimal feuriger als ſonſt ſchlägt mein

Puls; doch nur für Wonne, nicht für Unſinn. — (ſich überall umſehend.) Sind wir auch frei von Zeugen?

Martelli. Das ſiehſt du ia!

Bonaventuri (ihm einen Brief — Biankens Brief, hinwerfend.) So nimm hin und lies!

Martelli (lieſt.)

Liebenswürdigſter Fremdling!

Unerwartete Neuheit der Sache, Erſtaunen über Ihre Bitte, und innerer Kampf zwiſchen Schaam und Leidenſchaft machten, daß ich iüngſt das Urtheil, das Sie von mir foderten, nur halb ſprach. War es Ihnen ein Ernſt, ſolches ganz, ſolches ſeinem völligen Umfange nach zu wiſſen, ſo erſcheinen Sie morgen um drei Uhr an der Hinterthür unſers Palaſts, und meine Hofmeiſterin wird Sie ſicher zu mir geleiten.

Bianka Capello.

Bonaventuri (nach einer kleinen ſtummen Pauſe.) Nun, was denkſt du hierbei?

Martelli. Daß ich erſt zwanzigmal meine Augen reiben muß, um gewiß zu ſeyn, daß ich wache. Das hätte Sie — dir — wirklich geſchrieben?

Bonaventuri (mit ſtolzen Lächeln.) Sie! Mir! und wirklich!

Martelli. Bianka Capello dieſen Brief?

Bonaventuri (beleidigt.) Ruf lieber ihren Namen zum Fenſter hinaus, daß die halbe Straße dein Erſtaunen mit dir theile!

Martelli. Sie das an dich? Und ſähſt du noch zehnmal finſtrer, ich muß doch das: »Sie das an dich?« wiederholen. — Und wer brachte dir ihn?

Bonaventuri. Die Hofmeiſterin ſelbſt. Sie ging beim Komtoir vorbei und winkte; ich ihr nach.« — »Nehmen Sie das, glücklicher Florentiner, ſagte ſie, und verſchwand.

Martelli. Warlich die Erzälungen von ſo manchen verſchwindenden Geiſtern ſind nicht halb ſo unglaublich. Aber was wilſt du nun thun?

Bonaventuri. Noch zu fragen, was ich thun wolle! — O daß ſie ſchon vorüber gerauſcht wäre, dieſe läſtige Zwiſchen-Zeit, eh' es drei Uhr ſchlägt! Daß ich iezt ſogleich auf Windes-Flügeln zu der Götlichen eilen könte!

Martelli. Und was wilſt du ſagen, wenn ihr Urtheil, wie du hoffſt, günſtig ausfällt?

Bonaventuri. Sagen? Es ſagt ſich viel, wenn Bianka einem anblickt! Gebe der Himmel, daß ich nur ſtamlen kan!

Martelli. Wortkrämer! Stamlen meinetwegen oder reden! Genug, was wilſt du antworten?

Bonaventuri. Ihr ſchwören, daß ich Sie brennend liebe, ewig ſo lieben werde; mit iedem Augenblick ſtärker, mit iedem Tage glühender.

Martelli. Aber dein ehmaliger feſter Vorſaz, ſie nie mehr zu ſehen?

Bonaventuri. O, weggeweht, wie Sommerſtaub!

Martelli. Und dein Schwur?

Bonaventuri. Ich dreifacher Thor, der ich ihn that, und du zehnfacher, der du an ihn mich erinnerſt! — Schwur gegen Liebe! Hält ie ein Sandkorn den ſtürzenden Waldſtrom auf? (Geht ſchnell ab.)

Martelli (ihm nachſehend.) Ja, wohl ein Waldſtrom! Er brauſt oft fürchterlich, und doch vertrocknet ihn ein einziger Sommer-Monath. — Armer Bonaventuri, Phaetons Vorſaz iſt nun in meinen Augen keine Fabel mehr. Fahr hin dann; aber wenigſtens kanſt du das Unterlaßen der Warnung mir nicht vorwerfen.

Bianka (allein auf ihrem Zimmer. Schlag drei Uhr)

Ha! Jezt ſchlug's! — O feierliche Minute! — mit Angſt einer Verbrecherin erwartet; und doch mit der Freude einer Braut gewünſcht. — (Sie geht ungeduldig auf und nieder.) Wie kömt's, daß die Adlerflügel der Zeit ſich in Schnecken-Schlich verwandeln? Jede Sekunde ſcheint mir zu ſtehn und zu ſtocken. — (Schwärmeriſch) Altre nicht ſo ſchnell, gute Welt, laß nicht deinen pfeilſchnellen Umlauf aus der Haſtigkeit eines Jünglings ſich in den ſachten Schritt eines Greiſes verkehren! (Immer ſchneller auf und abgehend.) Oder gebricht dirs an eigner Kraft, o! nimm etwas von meiner Eil. — — — Guter Gott! ſchon zwei Minuten! — — Schon drittehalb! Schon drei! — (Bitter) Fürwahr, der Gebieter läßt bereits auf ſich warten, eh noch der Bräutigam zu werden beginnt. — — — Ha! die Thüre! — Ein

Weibstritt! — Daß ſie … Unbeſonnene! was wolteſt du ausſtoßen? Soll alles in der Reihe der Dinge ſich ändern, weil du ungeduldiger biſt, als ein hungerndes Kind? — Schon wieder eins! — O das iſt er! das iſt er! — Ruhig, ruhig, liebes Herz! Halt aus, bebende Bruſt! Das iſt, das iſt er!

(Bonaventuri tritt herein, nach ihm die Hofmeiſterin. Bianka will ihm mit ofnen Armen entgegen eilen, beſinnt ſich aber noch, und ſinkt auf einen Stuhl, wo ſie ihm, eh' er noch ſpricht, ſchon halb ihre Hand entgegen hält.)

Bonaventuri. Schönſte aller Schönen, hier bin ich, um vielleicht von Ihren Lippen das Todesurtheil zu empfahen, und dann zu Ihren Füßen zu ſterben.

(Er kniet vor ihr nieder.)

Bianka (ihm die Hand reichend.) O nein! Leben Sie! Leben Sie für Bianken!

Bonaventuri (im ſprachloſen Entzücken, zwei

Minuten lang auf ihre Hand geſunken, dann aufſpringend) Gott, daß ich's aushalte, dieſes Meer der unausſprechlichſten Wonne! (Sich wieder auf die Knie werfend.) Theure, ewig Theure, ich ſoll leben?

Bianka (an ſeinem Hals, und ihn umarmend.) Leben! Leben! und für mich!

Bonaventuri. O, daß mein Glück Worte, und meine Freude Thränen hätte! — Leben für Sie, Krone Ihres Geſchlechts, götliche Bianka?

Bianka. Nicht zu meinen Füſſen länger, du Theurer! — Herauf in meinem Arm, Geliebter! Du fandeſt ja ſonſt ſo leicht und ſicher den Weg zu meinem Herzen; o fühl', es glüht für dich auf meiner Lippe, und ſchlägt für dich in dieſem Buſen. — Noch niemals hat meinen Mund ein Mann geküßt; du biſt der Erſte, und beim Ewigen! der Letzte. — Du ſchweigſt! du ſtockſt! — Was ſtarrſt du mich an? Warum find' ich Ernſt in dieſen Auge, wo ich nur Entzücken ſuchte?

Bonaventuri. So ſtarrt der Elende vor ſich hin, der ſchon von Wellen ſich verſchlungen dünkt, und iezt zwar ans Land ſich rettet, aber bald rings um ſich nur Einöd' und fürchterliche Wüſte ſieht. — O Bianka, Bianka! — Zwar iſt es ein Glück ſonder Maas, für Sie, ewig Geliebte, zu leben; aber das zehnfach gröſſre Unglück nicht mit Ihnen leben zu dürfen, nicht ganz der Ihrige zu ſeyn, verſchlingt die Freud' über ienes.

Bianka. Träumer! — Warum ſchaffen Sie ſich Quaal, wo keine iſt? — Allerdings ſollen ſie mit mir leben; Hand in Hand, Bruſt an Bruſt. — Hier iſt mein Wort: Entweder Ihre Gattin zu ſeyn, oder nie eines Mannes Weib. — Ich kenne meinen Vater; er iſt der gütigſte aller Väter. Noch nie ſchlug er eine billige Bitte ſeiner Tochter ab.

Bonaventuri. Und könten Sie wohl . .

Bianka. Feſt ſteht mein Entſchlus; nur der Tod ſteht feſter, als er. Wenn der, der mir das Leben gab, auch es erhalten wiſſen will, ſo darf, ſo wird er ſich meinem Wunſche nicht widerſetzen. — Auch iſt das Haus der Salviati ia wohl noch des Hauſes der Capello würdig.

Bonaventuri (der bisher in ſtummer Empfindung ſich auf ihre Hand herabgebückt hat, bei dieſen Worten aufbebend.) Ha! Wie? was ſagen Sie? das Haus der Salviati?

Bianka. Nun ia!

Bonaventuri. Gerechter Himmel! Ein Blizſtrahl, der mir eine ſchreckliche Tiefe ſichtbar macht! Wie, ſchönſte Bianka, denken Sie, daß der Frevler ſich nenne, der iezt vor Ihnen ſteht?

Bianka (erſtaunt.) Wie? ſind Sie nicht Salviati?

Bonaventuri (ſinkt ſprachlos auf einen Stuhl, und verhüllt ſein Angeſicht; Bianka und die Hofmeiſterin eilen erſchrocken zu ihm.)

Bianka. Großer Gott! was iſt das? — Geliebter, o Geliebter meiner Seele reden Sie. — Bianka bittet; hören Sie! —

— — Noch nicht? — O reden Sie! blicken Sie wieder auf und ſprechen Sie!

Hofmeiſterin. Liebſter junger Herr! Was bedeutet dies? Faſſen Sie ſich, reden Sie doch. Wer ſind Sie dann, wenn Sie nicht der ſind?

Bonaventuri (ſich ſchnell erhebend, mit dem Tone des gefaßten Muthes.) Nein, angebetete Bianka, nicht länger ſoll Ihr Irthum dauern! Zwar iſt er mir günſtig, iſt vielleicht die Quelle meines ganzen bisherigen Glücks geweſen: doch er verſchwinde, weil ihn zu unterhalten Betrug ſeyn würde. (Sich vor ihr niederwerfend.) Edelſte aller edlen Venetianerinnen, der hier vor Ihnen kniet, iſt nicht Salviati, ſondern nur ein armer junger Mann aus ſeiner Handlung. War er ſtrafbar ſeine Wünſch' und Neigungen zu einem ſo unermeßlich erhabnen Gegenſtand zu lenken; wohl! ſo ſtrafen Sie den Verbrecher: geſchäh' es auch mit Strafe des Todes, er trüge ſie ſonder Murren.

Bianka. Mächte des Himmels! Was hör ich? Sie nicht Salviati? — Unbeſonnener Jüngling, wie iſt Ihr Name?

Bonaventuri. Bonaventuri, aus Florenz. — O ich weiß wohl, daß ſelbſt das höchſte ſterbliche Blut nicht edel genug iſt, um nach Ihrer Verbindung zu ſtreben; aber leider! hängt Geburt und äußres Glück nicht von unſrer Willkühr ab. — Mein ganzer Adel iſt angeerbte Rechtſchaffenheit; mein ganzer Reichthum dieſes Herz, das für Sie einzig ſchlägt.

Bianka (die Hände ringend.) Gott! Gott! welch ein Irthum! Dahin meine Hofnungen! alles, alles verloren!

Bonaventuri. O daß Fülle der Liebe und ein biedres zärtliches Herz Anſprüche auf Ihre Hand geben könten, dann wär' auf Gottes weiter Erde kein Mann, der mit mir ſich meſſen, kein König, der neben mir auftreten dürfte! Dann dürfte der arme, iezt verſchmähte Bonaventuri Ihr würdigſter edelſter Gemahl zu werden hoffen. — Zum erſtenmal in meinem Leben wünſcht' ich mich vom königlichen Blut entſproſſen; erkaufte gern Schimmer und Schätze mit meinem Blut', um Ihnen ſolche darzubieten. — Wie? kein Blick von Ihren Augen, der mich tröſtet? Kein Wort von Ihren Lippen, das mich aufrichtet? — — (ſie blickt weinend und mit ringenden Händen empor.) O hier — hier lieg' ich! Hieher Ihr belebendes Auge, götliche Bianka! Vergebung, Theuerſte, Vergebung! Warum ſoll ich ſo grauſam für einen Irthum büſſen, der nicht meine Schuld war, und den ich ſelbſt zernichtete, ſobald ich ihn entdeckte?

Bianka (die das lezte nicht gehört zu haben ſcheint, mit aufgehabnem Blick gen Himmel.) Wohl, es ſei dir gebracht, dies Opfer! Aber deine Kraft von oben herab, du Mächtiger in den Schwachen! die meinige iſt längſt dahin. — Bonaventuri —

Bonaventuri (einfallend.) Ha! ich errath's, wozu dies Gebet um Kraft: zum Urtheil meines Todes. Aber bei eben dem Gott, zu dem Sie flehen, beſchwör' ich auch Sie, es noch einmal zu durchdenken, über wen ſie iezt den Stab zu brechen willens ſind. — Ueber einen Mann, der in der ganzen unermeslichen Schöpfung nichts Werthes hat, als Sie; dem es Himmelluſt wäre, für Sie ſein Blut dahin zu gieſſen; den Sie ſelbſt einſt hoffen hieſſen; auf deſſen Lippen noch Ihre Küſſe glühn. — — — O Gott, Gott! Empfindungen millionenfach, und doch kaum einer Silbe mächtig ſie hervorzuſtammeln! — — — Nur das, nur das noch! — Muß es Tod ſeyn, o! ſo geben Sie mir ihn ſelbſt! Iſt es ſchneller Tod, ſo dank' ich. Nur daß Sie nicht in langſamen Schmachten mein Leben, wie auf ewiger Folter, dahin ſchwinden laſſen —

Bianka. O Bonaventuri! (aufs Herz deutend) iſts noch nicht genug zerriſſen hier? Wollen Sie's noch mehr?

Bonaventuri. Gott, kan ich —

Bianka. Still! und hören Sie mich! — Es iſt genug, liebenswürdiger Jüngling, Sie *einmal* geliebt zu haben, um Sie *ewig* zu lieben. — Auch denkt mein Herz zu rechtſchaffen, als, bewogen durch die Ungleichheit unſers Standes und unſrer Güter gegen denjenigen ſeine Geſinnungen zu ändern, den es auch im Betlerkleide würde geliebt haben. — Doch nie, nie darf ich mir weiter ſchmeicheln, einen ehrſüchtigen Vater nach meiner Neigung zu lenken. — — Es muß alſo, — mit innerm Kampf ſprech' ich's aus, — Bonaventuri, es muß geſchieden ſeyn. Zum erſten und zum leztenmal ſah ich Sie hier, werde nie wieder Sie ſprechen. Jeder Ihrer künftigen Beſuche — wozu nüzt' er, als meine Tugend verdächtig zu machen? ſie allein iſt mir werther, als unſre Liebe: das Leben ſteht weit hinter ihnen beiden. — Gehn Sie, gehn Sie daher, Armer! und wenn's ein Troſt iſt, ſo tröſte Sie die Gewisheit: nie wird Bianka die Gattin eines Andern werden, wenn Sie die Ihrige nicht werden kan. (Sie will ſich losreiſſen.)

Bonaventuri (im Ton der Verzweiflung.) Bianka!

Bianka (zurückkehrend.) Wahr! der gehört Ihnen noch. (Sie küßt ihn dreimal und flieht ab.)

Bonaventuri (ihr nach zur Thür, wo ſie abgegangen: findet ſie verriegelt.) Gott! Gott! Was verbrach ich Staub! Warum unmenſchliche Qualen ausgegoſſen über ein menſchlich Haupt! (Stürzt hinweg.)

Hofmeiſterin. Fürwahr er dauert mich! Doch da's nicht Salviati iſt, ia freilich! wer kan da helfen? (ganz gelaßen.) Bianka! Bianka! öfnen Sie die Thüre! er iſt fort.

Töne, welche weit die Kräfte der menſchlichen Zunge überſchreiten, hat deſſen Feder in ihrer Gewalt, der Bonaventuris Schmerz bei ſeinem Weggange von Bianken auszudrücken vermag. — Seine tollkühne Hofnung, dem Anſcheine nach, ſo dicht bereits am Lande! und nun ſo ganz geſcheidert! Seine Geliebte binnen der kurzen Friſt von vier Minuten an ſeinem Halſe, in ſeinen Armen, und nun auch getrant, getrant wahrſcheinlicher Weiſe auf immer.

Troz des Meeres von Gefühlen, die auf allen Seiten in ihn einſtürmten, flieht doch nicht empfindungsloſer der Pfeil vom Bogen, als Bonaventuri von Biankens verſchloßner Thüre. — Wie er wieder aus ihrer Wohnung, über die Straße, und in ſein Zimmer gekommen, von dem allen wußt' er nachher keine Silbe. Er fand ſich tief des Abends auf ſeinem Bette wieder, umringt von einem Schwarme, der ihn durch Reiben und andre Mittel ins Leben zurückrief, und neben ſich ſeinen Freund Martelli, der ihn ſorgſam und oft um die Urſache ſeiner Krankheit befragte. Bonaventuri ließ lange alles mit ſich machen, was man nur wolte; abgebrochne Worte waren ſeine ganze Antwort, und erſt nach den Verlauf einer Stunde vermocht' er die Bitte der Alleinlaſſung mit Martelli herauszuſtoßen.

Man erfüllte ſie ihm, und ſein beklemtes Herz ſchüttete nun die ganze Erzälung ſeines Unglüks vor ſeinem Freunde aus. Natürlich, daß dieſer ihn durch tauſend Zuredungen, durch neue und durch ſchon oft geſagte Troſtgründe zu beruhigen ſuchte! Noch natürlicher, daß er fruchtlos einen kleinen Becher Waſſer auf einen glühenden Stein goß! Und am allernatürlichſten, daß auch iezt Bonaventuri nicht allein litt, ſondern Bianken zur treuen Genoßin ſeines Leidens hatte.

Die Arme! Sie ſah iezt ein, daß die Schmerzen der wartenden Liebe noch nicht, wie ſie ehmals wähnte, der Liebe höchſte Schmerzen geweſen wären.

Eben dieienige Zuſammenkunft, von welcher ſie Ruhe und Heiterkeit einzuärnten gehoft hatte, ſtürzte ſie iezt noch doppelt tiefer in Gram und Jammer. Vorwurf an Vorwurf ſtieg in ihrer Seel' empor; bald gegen ſich ſelbſt, bald gegen Bonaventuri, bald gegen ihre alzunachſichtig geweſene Aufſeherin. Jezt bereute ſie die Unvorſichtigkeit, mit der ſie ſich ſo blindlings einem Unbekannten in die Arme geworfen; iezt zürnte ſie auf die Heftigkeit, mit der ſie ihn von ſich geſtoſſen habe. Jezt ſchmähte ſie auf den Verwegnen, der troz ſeiner geringen Abkunft ſich erfrechen könne, Wunſch und Abſicht ſo hoch zu erheben; und iezt hätte ſie wieder eben dieſen armen Handlungsdiener nicht gegen den Dogen von Venedig vertauſcht. Seine Kühnheit hieß nun Edelmuth; ſeine unbeſonnene Liebe reinſte Glut; ſeine Verzweiflung das Muſter ieglicher Empfindung.

Eine traurige Lage! Doch wer erräth nicht, daß in dieſem ungleichſten aller Kämpfe, im Kampfe der Vernunft und Liebe, die ſo unzähligemal beſiegte Vernunft zulezt wieder unterlag? Die ſchlaue Leidenſchaft, lange muthig beſtritten, verhüllte ſich endlich ins Gewand der Grosmuth und des Mitleidens;

und nicht ſowohl um ihrer ſelbſt willen, ſondern aus Beſorgnis für das Leben ihres Geliebten, ſchrieb Bianka ihm am dritten Tage nachſtehenden Brief:

„Mitleidswerther Jüngling.

»Als wir das leztemal uns ſahn und tranten, war mein ganzes Weſen in ſeinen Grundfeſten erſchüttert; war mein Bewußtſein faſt ganz dahin. — Was ich damals gegen dich geſprochen, weiß ich daher nicht mehr. War es etwas hartes, ſo vergieb mir; mein Mund ſprach es, ohne daß mein Herz eine Silbe davon wußte. Nur des Schwures entſinne ich mich noch: deine oder keines Mannes Gattin zu werden; und ihn wiederhol' ich auch iezt, zwar nicht bei ruhigem Herzen, aber doch bei ruhigerm Blute. Auch hat mir noch etwas mein Gedächtniß aufbehalten; ein ſchreckliches Bild! das Bild deines Schmerzens. — Jüngling, verzweifle nicht! Die größten Beſorgniſſe wan-

»deln ſich oft in Hofnung! Gott und der
»Liebe iſt ia kein Ding unmöglich.

»Deine

»Bianka.«

N. S. »Du kanſt kühnlich
»dieſer Mohrin trauen;
»ihr Herz iſt eben ſo weiß
»und treu gegen mich, als
»ihr Angeſicht ſchwarz iſt.«

Was einem Kranken, dem Freund' und Arzt und Wärter bereits das Leben abgeſprochen haben, die erſte günſtige Verſicherung wahrſcheinlicher Beſſerung ſeyn muß, das war auch iezt Bonaventuri'n dieſer Brief. Haſtig verſchlang er ihn, um noch tauſendmal das Leſen deſſelben zu wiederholen; der Mohrin plattes Geſicht ſchien ihm das Antliz eines Engels; zalenloſe Fragen that er an ſie, nachdem er alle Zeugen weggehn heiſſen; ſprang dann auf von ſeinem Lager und ſchrieb dies zur Antwort:

„Krone des weiblichen Geſchlechts.

„Vom Fieberfroſte zitterte noch vor wenig „Augenblicken eben dieſe Hand, die iezt für Freuden zittert. — Iſt es möglich, daß Bianca noch meiner ſich erinnert? daß ſie im „fürchterlichen Zorne nicht auf immer Auge und „Seele von mir abgewandt hat? — Wenig und „kurz ſind wahrſcheinlich noch meine abgemeßnen Augenblicke; aber ruhig ſeh ich nun dem „Schlaf' entgegen, der meine Qualen enden „ſoll. — — — Gottes Segen und der Segen iener unbefleckten Mutter komme über „die edle Capello!

„Ich nehme den Schwur an, den ſie that, „meine oder keines Mannes Gattin zu werden; aber die frevle Hofnung Sie zu beſitzen, „und der ſchwarze Neid der Schöpfung ſchönſtes „Meiſterſtück zur Nonne zu verdammen, hält „ſich gleich fern von mir. Bald wird das „Grab mich aufnehmen; und dann beſeelige „meine Verlobte einen Mann, der Bonaven-

»turis Herz mit Salviatis Reichthum und Ca»pellos Range verbindet.

»Sieh, ich ſamle meine ganzen Kräfte für »dich, und doch ſind deren ſo wenig in mir, »daß ſchon zum drittenmale die Feder meiner »Hand entſunken iſt. Lebe wohl! Und wenn »bald vielleicht ein leichtes Lüftchen unvermu»thet dir an deiner Wange hinweht, ſo den»ke, daß es mein Geiſt ſei, der ſich halb ver»gebens bemüht, ſein Daſein dir anzuzeigen. »Bis zum lezten Lebenshauch

»Dein

»Bonaventuri.«

Arme beſorgte Bianka! ſo liebevoll dies Schreiben klang, ſo wenig war es doch ganz nach ihrem Wunſche. Sie wußte noch nicht, daß die Todes Ahndungen eines Liebhabers ſelten eine buchſtäbliche Wahrheit wären, und die Erzälung ihrer Mohrin von dem Zuſtande in welchem ſie den jungen Mann angetroffen habe, vergrößerte noch ihre Angſt. Aber mit eben derſelben; wuchs auch zugleich die Liebe; wuchs mit ieder Stunde mehr, und ſchon des andern Morgens ſandte ſie die Mohrin zum zweitenmale mit folgenden Schreiben:

»Nein, geliebter Bonaventuri, dein Brief ſoll nicht das lezte Lebewohl mir ſagen. Ich gebiete dir zu leben; gebiete dir, das Grab noch nicht für deine baldige Wohnung, den Tod noch nicht für deinen einzigen Freund anzuſehn. — Unachtſamer! haſt du ſo flüchtig meines vorigen Briefes lezte Zeile überſehn?

»O Mann, daß eine ſo tiefe Kluft uns trennen muß! Und doch nicht tief und grauſend genug für meinen Geiſt! — Erſt nach dem Tode will der deinige mich umſchweben? Ach der meinige thut dies bei dir im Leben ſchon.— Jüngling, Jüngling, im Wettſtreit ſtärkrer Liebe dürfte das ſtärkere Geſchlecht wohl unterliegen!

»Auch meinen Schwur misdeuteſt du.
»Deine oder keines Gattin! Dieſen Eid würde
»ſelbſt dein frühes Einſchlummern nicht vernichten. — Blüht nicht für dich die Blume
»meiner Jugend, ſo ſoll niemand . . . ich
»kans nicht enden; allaugenblicklich ſeh ich
»mich geſtört und in Gefahr der Entdeckung.
»Doch darf ich es nicht länger anſtehn laßen
»dir zu gebieten: Trage Sorge für dich
»ſelbſt! — Gehorche! oder zittre, wenn du es
»unterläßt, denn dann verklagt dich auch dort
»die Thräne

»Deiner

»Bianka.«

Mit faſt noch größrer Freude, als den vorigen, empfing Bonaventuri dieſen Brief. Die Eil, mit der er kam, der dringende Ton deßelben beſtärkten ihn immer mehr, daß ihn Bianka noch, und zwar daß ſie ihn brünſtig liebe. — Aber ſo iſt die menſchliche Natur! Kaum iſt der kleinere Wunſch ihr gewährt, als ſie auch auf den größern rechtskräftige Anſprüche machen zu dürfen glaube. Eben der Bonaventuri, der, als er troſtlos an Martellis Buſen ſein Leid ausſchüttete, den kleinſten Funken Hofnung: daß Bianka ſeiner noch günſtig gedenke, für Himmels Wonne geachtet haben würde; eben dieſer Bonaventuri ſah nun kaum ienen Funken unwiderſprechlich glühen, als er ſofort auch nach mehrern ſtrebte; als er feſt ſich vornahm, alles oder nichts zu beſitzen. Bilder des Glücks lächelten ihm nun ſchon wieder winkend von ferne; und die Drangſalen im Vordergrunde erſchreckten ihn nicht. Er wolte hindurch, oder nicht mehr leben. Vorſichtig genug, ſeinem Martelli, deßen kalte Klugheit zu grell von der glühenden Jugendhitze abſtach, die leztern Briefe nicht mehr zu zeigen, ſchrieb er tief in der Nacht folgendes Billet, welches er der wieder nachfragenden Mohrin einhändigte.

„Edelſte aller Venetianerinnen.

»Zum zweitenmal alſo befiehlſt du mir, voll Bewußtſein deiner Macht über mein ganzes Geſchick, zu leben? Aber, ſelbſt dieſe himliſche Huld, — o wie verſchieden iſt ſie von ienem Tone, als ich in deine ausgebreiteten Arme ſank; als du noch in dem unglücklichen Bonaventuri den reichen Salviati zu umarmen glaubteſt? — Königin meiner Seele, o vergieb mir, wenn ich, der ich dir ſonſt kühnlich für die Erfüllung ieder meiner Pflichten Bürge ſeyn will, nur für die Pflicht der Selbſterhaltung nicht gut zu ſagen vermag!

»Entſcheide ſelbſt, wenn du mich anblickteſt, verſenkt in einem dunkeln Kerker, von giftigen Schlangen rings umſchlungen, von einem nahen Feuer langſam geröſtet, und nur einen einzigen Arm noch frei, dieſen Arm bewafnet mit einem Dolche; würdeſt du mir dann wohl zurufen: «Freund! nütze dieſen

» «Dolch nicht! dulde deine Qual! Du mußt zwar in einigen Stunden ſterben: aber ſtirb wenigſtens iezt noch nicht!«

»Oft zwar ſchon, wenn der Gedanke des Todes in ſeiner ganzen Kraft erwachte; wenn ich ſchnell nach Dolch oder Gift hinlangte, dann erhob ſich ein andres Gefühl gleich mächtig in mir. Nicht etwa das Gefühl der Furcht, oder der Lebens-Liebe: ſondern die Vorſtellung: der Tod trent dich von einer Welt, in welcher Bianka lebt. Ohne ſie iſt ſelbſt der Himmel dir eine Hölle! Und dann, dann entſchloß ich mich zu leben; dann erſchienen mir thörichte Möglichkeiten; reizend bei ihrem erſten Anblick; aber ach! dem Stich der Tarantel ähnlich, die mit Tanzen anhebt und mit ſterbenden Verzuckungen endet. Dann dacht' ich oft: vielleicht, daß noch . . .

»O verzeih mir, wenn ich hier ſtocke! Der hat wenige oder höchſtkalte Entwürfe, der ſie der Feder und dem Papiere anzuver-

»trauen vermag. Und eben daher eine Bitte, »meine lezte vielleicht! — Theure edelſte »Bianka, ich beſchwöre dich bei deiner ſchönen Seele, bei meiner Wohlfahrt hier und »dort, bei dem Schutzheiligen, vor deſſen »Bildniß du vielleicht eben iezt knieſt; bei »der Götlichen, die ohne Sünde empfing, beſchwör' ich dich: Verſage mir dieſe lezte Gefälligkeit, verſage mir noch ein Geſpräch »mit dir nicht.

»Wenn? Wie? und wo? überlaß ich deiner »Willkühr. — Dies, dies beſtimme dann »mein Geſchick für immer! Mildes, götliches Mädchen ſchlage mir dieſes Begehren »nicht ab.«

Sehnlicher blickt der an einer wüſten Inſeln Geſtrandete nicht nach der See, ob vielleicht der Rauch ſeines kümmerlichen Feuers irgend ein Schiff herbei locke, als Bonaventuri vier Tage lang nach der Antwort auf ſein Begehren. Sie kam endlich und lautete alſo:

»Meinen Dank dafür, Liebling meiner Seelen, »daß du ſelbſt die große Wohlthat erkenſt: um »wenigſtens ienſeits für einander zu leben, »müſſe man dießeits ausdulten. Deine Einwürfe widerleg' ich nicht. Iſt dein Herz gleich »geſtimt mit mir, ſo bedarf es nicht einmal »dieſer Widerlegung.

»Aber ach! daß ich, die ich ſo gern iede billige Bitte, noch kaum gedacht, geſchweige »gethan dir gewähren möchte, — ach, daß ich »nicht Hofnung — nicht Hofnung einmal zu einen mündlichem Geſpräche dir machen kan! »Mein Herz blutet; aber dies Bluten macht »Unmöglichkeiten nicht möglich.

»Laß meine Mohrin dir erzälen, wie den »ganzen Tag hindurch Aufſeher mich belauern; »wie kein Augenblick für mich ſicher, kein »Winkel einſam iſt. Muthmaßte meine Hofmeiſterin nur eine Rückerinnerung, geſchweige ein Verſtändnis; ſie würde ſofort es meinem Vater anzeigen; ein Kloſter »würde für mich ſeinen Schlund aufthun, für

»dich vielleicht ein Kerker. Alles, alles wäre »dann verloren. — O daß die Liebe einen »Rath wüßte, und ich würde willig ihn hö»ren; aber jezt hat für dich nur Seufzer, »Thränen und Wünſche

Deine

Bianka.«

Jezt war Bianka da, wohin Bonaventuri ſie haben wolte. Dies der Brief — und zum Troſt für meine Leſer, der lezte Brief! — den die Mohrin zurück trug:

»Unmöglich alſo iſt es dir, mich am Tage »zu dir, oder ſonſt irgend wohin zu beſcheiden? »Unmöglich, ob du ſelbſt gleich ſonſt meine Bitte »billig findeſt? Wohlan, ſo bleibt mir »noch ein Vorſchlag übrig. Zwar thu' ich ihn »mit Zittern; aber ich weiß, daß ich mit ei»ner Heldin, mit einer edlen Seele, gleich »erhaben über Furcht und Vorurtheile, »ſpreche; und ich wag ihn daher. — Von »jeher war die Nacht der Liebe Freun»din; Laß uns ſolche auch zu der unſrigen

»machen! Wann dein Vater, wann deine
»Aufſeherin ſchlafen, dann, du Theure, wache
»für mich! dann komme du ſelbſt zu dem,
»der nicht zu dir hinkommen darf! Du weißt
»das Haus, worinnen ich wohne; das lezte
»Fenſter ohne eines, — das einzige, in welchem
»du nach zwölf Uhr noch Licht ſehen wirſt,
»iſt das meinige; da will ich ſieben Nächte
»hindurch auf dich warten; da hoff' ich …

»O zürne nicht, zürne nicht, du Einzige!
»du, für die ich lebe und ſterbe. — Für dich
»wolt' ich freudig den glühenden Sand Afrikens,
»für dich die ſtarren Gebiete des Nordens
»durchwandeln; ſolteſt du dich weigern,
»wenige Schritte über die Straße für mich zu
»thun?

»Auch zage nicht, dich in einer ſo gefährlichen
»Stunde allein mit einem Manne zu
»ſehn, der dich liebt. — Gottes unwiderruflichſter
»Fluch fall' auf mein Haupt, ieder
»ſeiner Heiligen verſchmäh die Vorbitte für
»mich, und keine Seelmeſſe erlöſe dereinſt mei-

»ne Seele, wenn ich einen Wunſch oder nur »ein Wort gegen dich wage, das die ſtrengſte »Tugend ſchamroth machen könte! — Die »Ruhe deines Gewiſſens, dein guter Nam' »und Glück ſind allein mir theurer, als meine Liebe. — Nur erhöre mich! Ich beſchwöre dich; erhöre mich! Bis am Ende meines »Lebens, und gewiß dort noch

»Dein
»Bonaventuri.«

Ich zweifle nicht, daß die meiſten Damen, — die durch ein Ungefähr dieſen Brief zu Geſicht bekommen, und zumal diejenigen, welche vergeſſen, daß das welſche Blut um ein gutes Theil glühender, als unſer teutſches phlegmatiſches walle, — Bonaventuri's Vorſchlag ziemlich dreiſt und unſchicklich finden dürften. Bianka ſelbſt fand ihn anfangs ſo. Jungfräuliche Scham, Furcht vor der oft geleſnen

Behauptung, daß Meineid bei der Liebe, im Punkte der Enthaltſamkeit, für keine Sünde gelte; die Schwürigkeiten des nächtlichen Entweichens, die fürchterlichen Folgen der Entdeckung, alles das ſchreckte ſie; und fürwahr ihr Vorſaz, gegen ſich ſelbſt zu kämpfen, mußte ſtandhafter als ein gewöhnlicher weiblicher Vorſatz ſeyn; denn ganzer zwei Nächte hielt er an, ſo ſchlaflos auch drei Viertheile von ihnen Bianken dahinſchlichen. — Dies iſt der Monolog der dritten Nacht, als ſie abermals die Mitternachtsſtunde ſchlagen hörte:

»Unmöglich, unmöglich, daß ich an etwas anders denke, als an ihn. — Selbſt Gebete die ich gen Himmel ſenden will, werden zu Spott, werden Gedanken an ihn, — an ihn, der mir mangelt, und alles mit ihm! — (Pauſe.) Was er iezt machen mag? Ob er auch wacht? auch ſeufzt? auch ſich ſehnt nach mir? — O gewiß, gewiß! ſagen es mir nicht ſeine Briefe? Sagt es mir nicht mein Herz? —

(Aufſpringend, indem ſie ihr Bette weit wegwirft.) Hinweg mit dir, ehmals die Beruhigung meiner kleinen Sorgen, nun meine beſchwerlichſte Laſt! du gehörſt für Schlafende; aber für mich iſt auch dieſe Erquickung dahin. — Selbſt als Kranke hab ich keinen Anſpruch mehr auf dich. Meine Krankheit heilt ein Einziger, oder ein Bette von Erde. — (Geht einigemal auf und ab, und bleibt vor dem Bette ihrer Hofmeiſterin ſtehn, die feſt ſchläft.) Und du ſchlummerſt ſo ſanft? Ohne Sorgfalt für mich, die ich ſo ſehr deiner Sorgfalt bedürfte?— Kein Traum von Liebe, keine Sehnſucht nach einem Manne, der nicht dein Mann ſeyn kan, beunruhigt dich. — Haſt du ia iemals gefühlt, was Glut der Zärtlichkeit vermag, ſo hat iezt das Alter deine Flamme erlöſcht, deine Wünſche beſänftigt. — (Pauſe.) O, daß ich wäre, was du biſt! Wie gern wolt' ich dieſe knöcherne Hand, dies runzelvolle Geſicht, dieſen verwachsnen Wuchs gegen meine Jugend und Geſtalt umtauſchen, bekäm' ich nur zugleich dein Herz mit; dein Herz, deſſen größte Glückſeligkeit Speiſe und Trank, Kleider und ein richtiger Jahreslohn ausmachen. ——— (Auf und abgehend) Bonaventuri! Bonaventuri! — Welch widriges Geſchick ſprach über uns das Urtheil aus, daß wir Unſchuldige unſer wechſelſeitiges Elend machen ſolten? — Wie? wenn er iezt vielleicht meiner harrte? Bei iedem rauſchenden Lüftchen an Thür und Fenſter eilte? Zürnte, daß ich nicht käme? — Zürnen! Könt' er das? War ſein Vorſchlag von der Art, daß ich ihn gewähren konte? — Wenn man mich nun hinſchlüpfen ſähe? Wenn man mich indeß vermißte? Meine alsdann ieder Verläumdung preisgegebne Ehre, der Spott meiner Schweſtern, der Zorn meines Vaters, die Vorwürfe meines Gewiſſens — — o Bonaventuri, dem allen wolteſt du mich bloesſtellen? du, für den ich willig ſelbſt in den Tod gehen würde! — (Sich beſinnend.) In den Tod? (Wirft ſich mit betretner Miene in einen Seſſel.) Pfui, Bianka, hier ertapſt du dich ſelbſt auf einer Unwahrheit. Iſt ſpöttiſches Stadtgeflüſter, iſt ſtrenge Behandlung deines Vaters, ſind Schläg' und Einſperrung ſelbſt, mehr als der Tod? ihm willſt du für Bonaventuri dich unterziehn, und ienen Prüfungen nicht? (Schnell aufſpringend) Auf! auf! Was dich hindern kan, ſchläft. — Auf! auf! hin zu ihm! — (Einhaltend) Aber wenn er . . . Schwaches Mädchen, wie vermöchteſt du . . . Nein! nein! er hat geſchworen; und Mistrauen in ſeinen Schwur wäre Mistrauen gegen den Himmel ſelbſt. Gott könte nicht Meineid in dem Herzen eines Mannes ungeſtraft erdulden, in deſſen Augen und Mund er ſo viel Redlichkeit und Ueberredung legte. — Auf! auf! zu ihm!«

Bianka eilte iezt eben ſo leiſ' als ſchnell die Treppe hinab, riegelte die Hausthür' auf, lehnte ſie vorſichtig wieder an, und flog zum

Palaſt des Salviati. — Drei halbe Nächte hatte hier der Jüngling vergebens am Fenſter gehart; ſchon nahm ſeine Hofnung, es iemit glücklichem Erfolg zu thun, almälig ab; ſchon beſorgt' er, durch alzudreiſte Foderung alles verderbt zu haben; oder bebte, wenn er ſich den Gedanken der ertapten Bianka dachte. Kaum traut' er daher iezt ſeinen Augen, als er das Rauſchen ihres ſeidnen Gewandes hörte, und ihre Geſtalt erkante; kaum vermocht' er ihr entgegen zu eilen, als endlich ihr Huſten und ihr leiſer Gruß ihn überzeugte, daß es keine bloße Luft ſei, was dieſe ihm ſo theure Geſtalt angenommen habe; und noch minder vermocht' er zu ſprechen, als das liebevolle gütige Mädchen ihm mit ſinkendem Auge, ſtatt des erſten Grußes, ihre Wange darbot.

Leicht möglich, daß manche meiner Leſer, und vorzüglich meiner Leſerinnen, hier eine recht glühende Unterredung zu finden hoffen, und bitterböſe auf mich ſchmälen werden, wenn ſie ſich betrogen ſehen. Aber leider! hat der Verfaſſer der phiſiognomiſchen Reiſen mehr als zu recht, wenn er verſichert: daß für einen Dritten nichts langweiliger, als die Gegenwart beim Geſpräche zweier Liebenden ſei; *) und da Langeweile die Empfindung nicht iſt, die ich bei meinen Leſern zu erwecken wünſche, ſo hoff' ich, wird man ſich mit nachſtehenden kurzen Paragraphen begnügen.

Zwei Stunden verſtrichen Bianken und Bonaventuri'n unter Betheurungen ihrer Zärtlichkeit und unter luſtigen Entwürfen für Gegenwart und Zukunft. Troß mancher innern An-

---

*) Doch hat freilich hier für Schriftſteller und Leſer noch einige Einſchränkung ſtatt: Wenn nemlich in einem ſolchen verliebten Geſpräche nicht irgend etwas Neues zum Gang der Geſchichte gehöriges gewirkt wird; oder auch wenn dieſe Geſpräche nicht zu oft kommen. Denn in dieſen beiden Fällen vermögen ſie ſicher — wenigſtens ſcheint es mir ſo — oft der Erzählung Schwung und Intereſſe zu geben.

reizung hielt er den Schwur ſeiner Enthaltſamkeit; und ſie erneute den ihrigen: einſt ſeine oder keines Gemalin zu werden. Beim Abſchied vereinten ſie ſich zu einer gleichen Zuſammenkunft in der dritten Nacht, und tranten ſich unter tauſend Küſſen und zehnfachem Zurückkehren.

Armes Mädchen, als du im Heimgehn mit der frohen blinkenden Zähre dem Himmel für dieſe zwei ſeligen Stunden dankteſt, da dachteſt du nicht, welchen kränkenden Streich dir indeß ein feindſeliges Ungefähr erwieſen haben könne, und wirklich erwieſen hatte. Denn ein Bekanter des alten Capello ging vor dem Palaſte vorbei, ſah die Thüre deſſelben offen ſtehn; glaubte, daß ein ungefähres Vergeßen daran ſchuld ſei, und warf ſie aus unzeitiger Dienſtfertigkeit zu.

Welch Entſetzen für Bianken, als ſie iezt ſchnell in ihre Wohnung ſchlüpfen wolte, und ſie verſchloſſen fand! Starre Betäubung faßte ſie zwei Minuten lang; ſprachlos ſank ſie auf eine ſteinerne Ruhebank; dann ſprang ſie ſchnell wieder empor; dann war ihr Entſchluß gefaßt auf — immer.

Und nun denke man ſich auch auf der andern Seite das Erſtaunen, das Bonaventurin durchdrang; als ihn, der eben, voll Wonnetrunkenheit, ſeinem Schlafgemach zueilen wolte, eine Stimme unter ſeinem Fenſter beim Namen rief; als er die Thüre öfnete, und Bianka herein trat.

Bonaventuri (indem er die Thüre aufthut) Ha! Sie, Sie ſchon wieder da, Bianka?

Bianka. Und für immer wenn du willſt!

Bonaventuri. Für immer? Wie iſt das möglich? Was iſt hier vorgegangen?

Bianka (mit freudiger Entſchloſſenheit.) Nichts, was uns betrüben darf. Mein Theuerſter, der glücklichſte Augenblick unſrer Lieb' iſt erſchienen. Noch beim Abſchiede ſehnten Sie ſich nach der Minute, wo Sie mich Gattin nennen könten; izt bin ich's; will es bleiben, ſo lang' ich lebe. Nur mit der kleinen Bedingung — nicht zu Venedig.

Bonaventuri. Wie? was? — Bianka! Hör ich recht, oder . . .

Bianka. Laß mich ausreden, und dann entſcheide. Ah, Lieber! ſchon hatten wir vorhin weit hinaus in die Zukunft geträumt; doch ſo ſpottet die Himmel unſrer Entwürfe! — Als ich an der Thüre meiner Wohnung kam, fand ich ſie verſchloſſen. Eine namenloſe fürchterliche Empfindung, aber zum Glück auch nur von der Dauer weniger Sekunden; dann hatt' ich Partei ergriffen; hatte gewählt für mein ganzes Leben. — Nichts, nichts kan mich hier vor dem ſchrecklichen Zorn meines Vaters ſchützen, wenn er erfährt, was er bald erfahren muß, — meine nächtliche Abweſenheit. Seine Wuth, die Wuth meiner Familie erpreßt oder erräth dann leicht mein Geheimnis; heimlicher iäher Tod wird dein Loos, langſame Abzehrung das meinige. — Nichts, nichts rettet uns hier; um uns zu erhalten, müſſen wir fliehn.

Bonaventuri. Fliehn? Gerechter Gott, wohin?

Bianka. Kein Einwurf, keine Zweifel, keine Thränen iezt! Glaubſt du, Jüngling, daß ich deren nicht auch hätte, wenn ich ſie nicht zurück wieſe? — Nunmehr iſt es Zeit, mir zu bewähren, daß du mich liebſt! Harr keinen Augenblick länger, als die höchſte Noth gebietet. Der Morgen muß uns ſchon fern, fern von Venedig finden; an unſerm geringſten Verzuge hängt vielleicht Ehre, Glück und Leben. — Haſt du nicht einen Vater? Iſt nicht auch Florenz ſchön und groß?

Bonaventuri. Wohl hab ich einen Vater! Wohl iſt Florenz ſchön und groß! Aber ach! mein väterliches Haus iſt die Wohnung der Armuth. Von dem Wenigen, mir hier abgedarbten, leben dort gröſtentheils meine Eltern. Kaum würd' uns bei ihnen ein dürftiges Dach vor den Unbequemlichkeiten der äuſſern Luft beſchützen; Waſſer und Brod wäre dort unſer einziger Unterhalt. — Nein, theuerſie Bianka, wie könten Sie, in Ueberfluß und Reichthum erzogen, ienen äußerſten Mangel ertragen, der ſelbſt uns, in ihm geboren, ſchmerzhaft genug drückt? Wie würden Sie nicht dem Manne fluchen, der Sie in Schmutz und Elend herab erniedrigte?

Bianka. (mit ernſtem Blick.) Bonaventuri, ich dem Mann fluchen, den ich mir ſelbſt erwählte?

Bonaventuri. Und mit dem Sie gleichwohl nur iezt in der erſten Aufwallung des Schreckens ſich verbinden und ihm folgen wollen. — O Bianka, der Uebergang vom Unglück zum Glück iſt ſo ſüß und leicht, wie der Weg zur Hölle; aber der Pfad von Ueberfluß zur Dürftigkeit iſt ſteil und ſchwer. Iſt die erſte Hitze Ihrer Liebe weggedunſtet, dann dürften Sie in mir nicht mehr den Gegenſtand Ihrer Liebe, ſondern blos die Quelle all' Ihres Jammers ſehn.

Bianka. Nein, lieber Mann, du irſt dich! Weg mit dem Zwang, der deine Reden erkältet! Wir ſind vor den Augen der Gotheit ſo gut als vermählt, und das vertrauliche Du ziemt uns nun. Hier iſt meine Hand; und unſre Verbindung, bezeichnet durch dieſen Handſchlag und durch dieſen Kuß, trent nur der Tod.

Bonaventuri. O Bianka, wie ſehr beſorg' ich . . .

Bianka. Beſorge nichts! Ich thue iezt blos, was ich auch ohne dieſen Zufall gethan hätte, etwas ſpäter zwar, doch nicht minder gewiß. — Seit ich dich ſah, warſt du mein heißeſter, mein gröſter Wunſch; was frag' ich nun nach der Erfüllung der geringern?

Bonaventuri. Aber der äußerſte Mangel, der unſer wartet?

Bianka. Warum eben äußerſter Mangel? Verzage nicht an unſerm Unterhalt! Das, was meine Hände ehmals zum Zeitvertreib erlernten, ſei nun ihre wirkliche Arbeit. — Ich verſteh mich auf Stickerei von ieder Art; ſie nährt dürftig, aber ſie nährt doch. — Selbſt wenn ich eine Heerde zur Weide führte, würd' ich Sonnenſtral und Regennäſſe ſonder Murren tragen, wenn ich an den Abend gedächte, wo ich froh in deinen Arm zurückfliehn könte.

Bonaventuri. Und wenn man uns nun fände? Wie dann? …

Bianka. Iſt Florenz nicht ein ferner weitläuftiger Ort? Giebt es dort gar keinen einſamen abgelegnen Winkel? Kein Dorf, wo wir uns bergen könten? — Und geſezt auch, daß man uns fände, könt' ein härtres Schickſaal, als iezt hier, auf uns warten? — Doch, Mann, iſt es billig, daß du hier den Verzagten ſpielſt und ich die Tröſterin mache? … Bonaventuri, Bonaventuri! weſſen Brief iſt an dem allen ſchuld? Ich fürchte, du liebſt mich nicht halb ſo feurig, als ich dich liebe.

Bonaventuri. Ich? — Götter, zernichtet die Ader oder die Nerve, die nicht ewig, ewig für Bianken glüht!

Bianka. Nun ſo laß uns, ſtatt zu ſtreiten, fliehen! — Jeder dieſer Augenblicke iſt uns hoch angerechnet. Weh uns, wenn wir ſie nutzen könten, und aus Zweifelſucht verſchleudern! — Dieſe Nacht, der Würfel falle wohin er wolle, iſt ſicher eine der wichtigſten in unſer beider Leben. Mache, daß ſie der Anfang künftigen Glücks, nicht künftigen Elends ſei! — Sieh! Sieh! die Morgenröthe iſt nahe! Wie bleich bereits die Sterne glänzen! Schon erkenn' ich iedes Steinchen auf der Straße. — — O Geliebter, wir ſind verloren, wenn wir nach ſo vielen Wagniſſen nicht noch das lezte wagen!

Bonaventuri. Wohlan, ich folge dir! — Gott der Liebe, und ihr ſeine Heiligen, habt Erbarmen mit uns Fliehenden! — Ach, ich wähnte nicht, daß dieſe Nacht meine Bräutigamsnacht werden ſollte; aber nur dieſe Bitte erhört: Macht meine theure Bianka eben ſo ſtandhaft in ihrer Liebe gegen mich, als ein ieder Blutstropfen in mir — und wär's auch mein lezter — ſich freuen wird, wenn ich ihn für Bianken vergieße.

Bonaventuri ſamlete nun haſtig alle die kleinen Koſtbarkeiten, die wenigſtens im Betracht ſeiner Armuth ſo heißen konten. Wenige Zechinen waren ſeine ganze Baarſchaft, ein Paar wohlfeile Ringe ſeine ſämtlichen Juwelen. Er nahm ſie, und floh mit Bianken — einem Juwel, den kein Fürſt bezahlen konte! — dem erſten Schifgen zu, das ſie glücklich und im kurzen ans feſte Land brachte. Die Sonne war indeß aufgegangen; das ganze ſtolze Venedig lag von fern in ſeiner Pracht vor ihnen. Bianka blickte oft hin, und wandte ſich dann ſchnell zum Schiffer, um ein paar Worte mit ihm zu ſprechen, oder vielmehr, um Bonaventuri'n die Thräne zu verbergen, die unwillkührlich über ihre Wange herabrollte.

Als ſie aber ans Land traten, (eine Vorſicht, die ſie deshalb ergriffen, weil ſie glaubten, daß man ihnen vorzüglich zu Waſſer nachſetzen würde) und als nun Bianka ganz allein mit ihrem Geliebten auf dem Wege nach Bologna hineilte, da vermochte ſie freilich nicht ihm ganz den Kummer zu verheblen, den ſie bisher als Heldin unterdrückt hatte; und auf einem Hügel, von dem man noch in grauer Ferne Venedig ſehn konte, macht' ein halblauter Seufzer, daß Bonaventuri ſie ſchnell und ſtarr anblickte.

Bonaventuri (ſie umarmend.) O ich ſeh ſie, ich ſeh ſie doch, liebſte Bianka, dieſe Perle, die auf die Erde fallen ſolte, und die hier auf deinen Schleier fiel. Laß mich ſie aufküſſen! — Aber was zauderſt du? Reut dich vielleicht iezt erſt, iezt ſchon dieſe ſchnelle Flucht? Noch iſt es Zeit zur Umkehr.

Bianka. Nicht zur Umkehr, wohl aber noch zum Umſehn. — Sieh, Bonaventuri, noch zwei Schritte tiefer hinab, und die Stadt, die mich gebar, ſchwindet aus meinen Blicken; ſchwindet wahrſcheinlich auf ewig. — Bonaventuri, wenn ich mir den, den ich bis iezt Vater nennen durfte, denke, wie er mit dumpfen Erſtarren die Nachricht meiner unbegreiflichen Verſchwindung hört; wie er vergebens nach mir ieden Winkel ſeines weiten Gebäudes durchſucht; vergebens ſeine Boten ausſendet; wie er dem Tage, der ihm ein ungehorſames Kind gab, und dem, der ihn kinderlos machte, mit gleichem Schmerze flucht; wenn ich ſein graues ehrwürdiges Haupt ſich ſchnell um viele Zoll tiefer zum Grab' hinabneigen ſehe; — o dann, dann muß ich wohl zaudern und beben. — (Pauſe: mit geändertem Tone) Und doch beb ich ohne Grund. — »Du wirſt Vater und Mutter verlaſſen, »und deinem Mann anhangen:« ſo ſpricht er ia, der Ewige, deſſen Wort ich oft verſtohlen las, und dann mit ernſtem Blick auf dieſer Stelle haftete, ohne zu ahnden, daß ſie mir bald ſo theuer werden würde. — Leb wohl, leb wohl, Venedig! — (Sie geht einige Schritte weiter.) Sieh, Bonaventuri, da entflieht der lezte Flimmer ſeiner Thürme! (Indem ſie wieder einige Schritte zurück geht.) Vergieb mir, Geliebter; ich muß dieſen Flimmer noch einmal ſehn. — So! ſo! — Und nun fort, theurer Gemal, fort! — Auch Florenz hat der Häuſer und Thürme genug; hat Vater und Mutter, und — o der tröſtenden Wonne! — hat einen Bonaventuri für mich.

Vier Tag' und Nächte brachten unſre Liebenden zu, ehe ſie Bologna erreichten. — Ihr erſtes Nachtlager war in einer elenden Dorfſchenke, wo man ihnen in einer dunkeln einſamen Kammer eine Streu von halbmodrichtem Stroh anwies.

Bonaventuri (indem er ſich traurig auf einen wankenden Schemel hinwirft.) Dies, dies alſo der Ruheort einer Dame, deren Blut am Adel mit manchem fürſtlichen wetteifern könte? die noch am nächſten Abend auf einem Lager ruhte, deſſen Werth vielleicht den Werth dieſer ganzen Hütte weit überſtieg? — Theure Bianka, welch ein Anfang!

Bianka (lächelnd) Sahſt du denn, Lieber, daß beim Anblick dieſer Streu der geringſte Seufzer meinen Buſen höher als gewöhnlich hob? — Hab ich Urſache zu murren, wenn ich mit dem Geliebten meiner Seele gleiches Schickſal theile? — Oder machen Eiderdunen und prächtige indiſche Decken einen geſündern Schlaf, als körperliche Bewegung und ein ruhiges Herz? — O wäre nur dies leztere bei mir noch ganz ſo, wie es ſeyn ſolte; vielleicht weteiferte die Ruhe dieſer Nacht mit der ſüßeſten meines zeitherigen Lebens. — Gleichwohl Eine Bitte, theurer Gemahl, gewähre mir noch, eh wir zur Ruh' uns legen.

Bonaventuri. Warum bittet meine Bianka, da ſie befehlen kan?

Bianka. Als ich auf deinen Brief zu dir kam, kam ich voll Vertrauen; denn du hatteſt geſchworen, und ich kam als ein blos verlobtes Mädchen zu einem edlen Jüngling. —

Aber als ich dir meine Hand gab; als ich in dir meinen Gemal begrüßte, da entſagt' ich der Sicherheit meines Schwurs — — (Mit dem wärmſten Tone.) Bonaventuri, achte mich nicht geringer, weil ich meine Schwäche dir eingeſtehn will! Aufrichtigkeit iſt ia eine Tugend, die ſchwerlich allein in einem Herzen zu wohnen pflegt. — Wenn ich mich iezt ganz allein an deiner Seite nieder lege; wenn dein Arm mich umſchlingt, dein Kuß mich entzückt; dann nur ein einziges liebevolles bittendes Wort ... und ich ... verzeih, die iungfräuliche Schamhaftigkeit hat für gewiſſe Sachen keine Worte. — Kurz, ich würde dann ganz deine Gattin; und doch, Lieber, fühl' ich's, noch ſoll ich dieſe nicht ganz ſeyn.

Bonaventuri. Nicht ganz, da du mich liebſt?

Bianka. Hebt Liebe iedes Gebot auf? Noch haben keine heiligen Hände die unſrigen in einander gelegt; noch hat kein ehrwürdger

Vater über uns gebetet, uns geſegnet; uns, die wir iezt des Segens ſo ſehr bedürfen! — Zwar ſind, was uns gebricht, nur Ceremonien, und der, welcher alles ſieht, ſieht blos das Herz an — Aber, ach! es giebt Augenblicke, wo auch unſchuldigere Handlungen Gewiſſenszweifel erregen; die flüchtige ungehorſame Tochter will wenigſtens nicht auch den Himmel ſo erzürnen, wie ſie leider! ihren Vater erzürnen muß. — Verſprich mir's daher, nicht eh' in mich zu dringen, bis wir vorm Altar — dieſer Altar ſei auch wo er wolle — durch kirchliche Gebräuche eben ſo verbunden worden ſind, wie unſre Herzen ſich ſchon längſt verbanden.

Zwar ſah man's dem Jüngling an, wie viel ihm dieſe Selbſtbezwingung koſte; — ein Kampf über den Bianka ſelbſt heimlich nicht zürnte! — Doch ſicherte er ihr endlich alles zu, was ſie verlangte; und mit einer Freudigkeit, als ſei ſie von Jugend an zu dergleichen Lager gewöhnt, warf ſich dann Bianka neben ihrem Liebling nieder, und ſchlief ſanft, ermüdet von der getragnen Laſt des Tages. — Allein, auch dieſe lezte freiwillige Enthaltſamkeit dauerte nicht lange. Am vierten Abend, als ſchon Bologna in der Ferne vor ihnen lag, langten ſie bei Sonnen-Untergang in einem kleinen Flecken an, und Bonaventuri, der ins erſte beſte Wirthshaus, das ihm aufſtieß, einwandern wolte, ſah einen Geiſtlichen vorbeigehn, den er für einen Geſpielen ſeiner Jugend erkante, und deſſen Redlichkeit er trauen durfte. — Natürlich, daß der Gedanke, ſich durch ihn in Biankens Beſitze zu ſichern, ſogleich aufſteigen mußte; er folgte dem Prieſter nach, erneute ſeine ehmalige Freundſchaft; entdeckt' ihm, daß er mit einer jungen Venetianerin (deren Stand er ihm aber vorſichtig um ein großes erniedrigte) auf der Flucht begriffen ſei, und bat ihn um ſeine prieſterliche Einſegnung. Der Geiſtliche gewährte ihm ſeine Bitte; ſtuzte ein wenig, als Bianka ihren Schleier zurück ſchlug, und ſchön, wie ein Engel Gottes, vor ihm ſtand; warf einen halb neidiſchen Blick auf den Bonaventuri, ſchwieg, als dächt' er nach, einige Sekunden hindurch, und erfülte dann ſein Verſprechen. — Schon wolte unſer neuverbundnes Paar ihm danken und von ihm wegeilen, als er ſchnell Biankens Hand noch einmal ergriff, und ſie durch folgende Frage in Beſtürzung ſezte:

Geiſtlicher. Und Sie, ſchönes, iunges Weibchen, heißen wirklich Roſaura Carini?

Bianka. Hieß ſo bis iezt. — Daß mein Name ſich nun ändert, wiſſen Sie, ehrwürdiger Vater, ia ſelbſt.

Geiſtlicher (zum Bonaventuri) War denn lieber Freund, das Haus der Salviati, wo du in Venedig lebteſt, weit vom Palaſte des Capello entlegen?

Bonaventuri (betreten.) Warum das? — (Bei Seite.) Ha! wenn er muthmaßte?

Geiſtlicher. Oder hatteſt du ſonſt dann und wann dort Geſchäfte zu beſorgen?

Bonaventure. Nie, daß ich mich entſänne. — Wie kömſt du auch eben darauf?

Geiſtlicher (zu Bianken.) Vergeben Sie mir, reizende edle Venetianerin, wenn ich, ſtatt länger Ihren neugewordnen Ehemann zur Schamröth' und zum Stottern zu bringen, Sie frei heraus als Bianka Capello begrüße. Meine Verwegenheit wird wahrſcheinlich durch die Warnung ausgeſöhnt werden, die ich ſogleich hinzuzufügen Willens bin.

Bianka (in äußerſter Verlegenheit.) Ehrwürdiger Vater, ich verſtehe Sie nicht.

Geiſtlicher. Möge doch der Himmel mir hier und an ienem großen Tage eben ſo gewiß Gnad' erweiſen, als Sie mich iezt, troz dieſer Verläugnung, verſtehn! — Doch, um uns nicht länger mit Umſchweifen zu verzögern, ſo wiſſen Sie, reizende Bianka, daß ich erſt ſeit wenig Stunden von Bologna zurück gekommen bin, wo heute Morgen Ihre Entweichung eine Neuigkeit war, die jeder Cicisbeo, noch unfriſirt, ſeiner Dame zu hinterbringen eilte. — Glauben Sie denn wohl, daß ein ſo reicher Vater, ſeine einzige, und zumal eine ſolche Tochter verlieren könne, ohne Himmel und Erde — und wenn's möglich iſt — die Hölle ſelbſt zu bewegen? Mehr als zwanzig ausgeſchickte Diener ſuchen Sie überall. Jedes Härchen, iede Miene, ieder Faden Ihrer Kleidung iſt aufs ſorgfältigſte beſchrieben; ein hoher Preis reizt die Sorgfalt von tauſend Menſchen; und blos der unmittelbare Schutz des Himmels muß Sie bis iezt erhalten, muß mich iezt eben darum Ihnen entgegen geſchickt haben, um Sie zu warnen.

Bianka. Aber, ehrwürdiger Vater, wenn ich nun . . .

Geiſtlicher. Nicht doch! Zögern Sie nicht länger, ſich mir zu entdecken; man würde Bianken Capellens Augen, ihre ſchöngeformte Stirne, ihren liebevollen Mund nicht ſo durch ganz Italien preiſen, wenn dieſe

Augen, Stirn und Mund, die ich iezt vor mir ſehe, iemanden anders, als ihr zugehörten.

Und wann ein Frauenzimmer auf nichts ſich verräth, ſo geſchieht es doch dann, wann man ihr unvermuthet eine Schmeichelei ſagt. Auch Bianka konte ſich nun nicht länger verſtellen; ſie blickte ängſtlich ihren Gatten an, und da er ihr Vollmacht zu geben ſchien, nach Willkühr zu handeln, ſo entdeckte ſie dem Pater ihre ganze Geſchichte, und fand keinen Grund es zu bereuen. Denn durch ihn erhielt ſie ein andres Gewand, das ihren Stand minder verrieth, und eine Farbe, die ihre Haare und Augbraunen veränderte. Auch Bonaventuri'n gab er andre Kleider, und ſo gute Maasregeln zur Vorſicht, daß ſie Beide den folgenden Tag unerkant in Bologna eintrafen und eben ſo wieder weggingen.

Bologna wird, wie man weiß, von dem florentiniſchen Gebiete durch die hohen Apenninen geſchieden; ein ſteiles rauhes Gebirge, wo auch die gewöhnlichen Wege voll Beſchwerlichkeiten und Gefahren ſind. Aber ſelbſt auf dieſe gewöhnlichen Wege wagten unſre Liebende ſich nicht; ſie wandten ſich rechter Hand, und verſuchten es, den gefährlichen Fußſteig hinanzuklimmen, der über die ſteilſten Klippen nach Piſtoia führt. Hier, wo Fels auf Fels ſich thürmte; wo beinah kein menſchlicher Fußtritt ſichtbar war; wo ein anhaltender Regen faſt immer in undurchſichtigen Nebel ſie verhüllte, ihre Kleider durchnäßte, ihre Körper erkältete, ihren Weg verſchlimmerte; wo Hunger und Elend von ieder Seite ihnen drohte, hier ohne Wegweiſer, Geld und Kräfte! — unglückliche Bianka, wie groß mußte deine Seele ſeyn, daß du nicht ganz erlagſt! Pflanzen, Wurzeln und einige herbe Beeren waren ihre Speiſe; die Erde des Nachts ihr Bette, und der Himmel ihr

Dach. Der harte Boden hatte faſt ganz ihre Schuhe vernichtet; ſie warf ſolche gelaſſen weg, und Bonaventuri ſah mit der Empfindung ienes für Menſchenzungen unausſprechbaren Jammers ihre lilienweißen Füße von Dornen und Geſträuchern zerrißen; ſah, daß ſie blutige Merkmale auf iedem betretnen Steine zurückließ, und daß endlich äußerſte Müdigkeit und Schmerzen ihr kaum, ſo ſehr ſie ſich zwang, noch fortzuwandern erlaubten.

In dieſer höchſten Noth erblickt' er endlich nicht weit von ſich, in einem kleinen Thale, gelehnt an ein ungeheures Felſenſtück, einen iungen Hirten ſtehn, der ſorgenfrei ſein Liedchen brumte, indeß ſeine wenigen Ziegen hier und da am Abhange weideten. — Eine himliſche Erſcheinung hätte nicht kräftiger ihn entzücken können. Mit einigen raſchen Sätzen ſchwang er ſich von dem Felſen herab, und flog auf ihn zu.

Bonaventuri. O mein Freund, wie unbeſchreiblich erfreut bin ich, in dieſer Wildnis endlich einen Menſchen zu finden, und zwar einen, dem ich's ſchon von weitem anſehe, daß er auch menſchlich denken wird!

Hirt (ziemlich gleichgültig.) Haha! gewiß verirrt?

Bonaventuri. Ja wohl! Und noch mehr als das. Dicht am Rande des Verderbens.

Hirt. 'S thut mir leid. Ihr ſeid freilich ſeitabkommen. Wenn meine Ziegen nicht wären, wolt' ich Euch herzlich gern den rechten Weg zeigen.

Bonaventuri. Ach, das wirſt du gewiß, auch ungeachtet deiner Ziegen.

Hirt. Nein, warlich nicht! die kan ich unmöglich im Stiche laſſen; denn ſie nehmen gar zu leicht 'n Schaden.

Bonaventuri. Doch darf ich nur etwas dich fragen, und du wirſt dann gewiß noch mehr für uns thun.

Hirt. Nu! und was wär' denn das?

Bonaventuri. Sag mir einmal aufrichtig, guter Jüngling, haſt du iemals geliebt?

Hirt. Je nun, ich dächte, man ſäh' mir's doch wohl an, daß ich meine volle zwanzig Jahr alt bin, und mein Nachbar Jeronimo hat drei blizſchmucke Mädel.

Bonaventuri. Das freut mich. — Wohlan dann, Freund, wenn du, wie du ſelbſt geſtanden, iemals empfunden haſt, was zärtliche Liebe ſei, ſo erbarme dich meiner unglücklichen Gattin, die ich dort oben hingeſunken verlaſſen müſſen, und die, wie du ſelbſt ſehen wirſt, unvermögend iſt, dies iähe Gebirge zu erſteigen. — Piſtoia kan nicht fern mehr ſeyn; dahin gedenken wir. Du kenſt gewiß den nächſten Weg; hilf mir ſie dorthin ſchaffen! und nicht nur unſer feurigſter Dank, nicht nur der Segen des Himmels, der iede gute That vergilt, ſondern auch ich ſelbſt will dich aus meiner kleinen Baarſchaft ſo belohnen, daß dich Schweis, Mühe und Verſäumnis nicht gereuen ſoll.

Hirt. Hm! das lezte läßt ſich allerdings hören. — Wo iſt denn Euer müdes Schätzchen?

Bonaventuri (hinaufzeigend.) Siehſt du ſie nicht dort oben? — Komm mit zu ihr. (Sie ſteigen hinauf.)

Bianka. Lieber Fremdling, haſt du Mitleiden bei unſern Bitten, und Rath für unſre Noth?

Hirt (verwundrungsvoll.) Heilige Mutter Maria! — da muß man wohl Mitleid haben, wenn ſo ein niedlich Weibchen unſer einen bittet! — (Zum Bonaventuri.) Du haſt mir vorhin ein Langes und ein Breites vorgeſchwazt; der Mühe hätteſt du überhoben ſeyn können, wenn du, ſtatt alle dem, mir gleich dies Fraubild gewieſen hätteſt.

Bianka. Dein Mitleid alſo hätt' ich. — Wie wird's aber nun noch um die Hülfe ſtehn?

Hirt. Je, dafür wird wohl auch noch Rath werden! Der Weg, auf dem ihr euch befindet, iſt freilich weiterhin kaum für laſtbare Thiere gangbar, und eure zarten, iezt ſchon wund gelaufnen Füßchen wären auf ihm ſo gut als geliefert. — Alles was ich euch nun hierbei anbieten kan, iſt, euch auf eben die Art aufzuhucken und fortzuhelfen, wie wir's mit unſern Kranken machen, wenn wir ſie ins Bad nach Poretta, das nicht gar weit von hier liegt, bringen. Ich hab' ſo 'nen Tragſeſſel; meine Schultern ſind ſchon mehrmals dabei geweſen, und ich ſelbſt bin bereit, euren Träger abzugeben.

Bianka. Braver, vortreflicher iunger Mann!

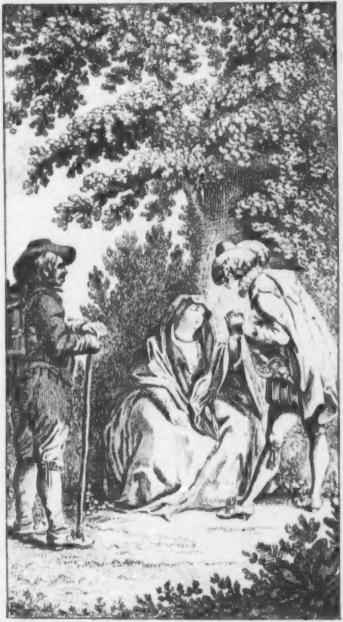
Bonaventuri (ihn umarmend.) Unſer Schutzengel!

Hirt. Nu, nu! Macht nur nicht des Lärmens ſo gewaltig viel. Man müßte ia wohl ein rechter Bär ſeyn, wenn man euch hier ſo liegen und verſchmachten laſſen wolte! (Halb bei Seite.) Zumal, da ſie meine Mühe nicht ganz umſonſt verlangen.

Der Hirt, indem er dies noch halblaut brumte, lief ſchnell zu ſeiner Hütte, die unweit davon im nächſten Dickicht lag; kam bald drauf mit ſeiner Schweſter, einem noch iüngern bräunlichen Mädchen, die den Bonaventuri mit ziemlichen Wohlgefallen anſtarte, zurück; übergab dieſer ſeine Heerde mit der Einſchärfung, ia nicht indeß zu viel und zu ernſthaft mit den iungen Manskerlen in der Nachbarſchaft zu ſchäkern, und etwa drüber ſeiner Ziegen zu vergeſſen; zeigte Bianken ſeinen Tragſeſſel; rühmte deſſen Bequemlichkeit, und redete ihr zu, ſich nur getroſt in ſolchen zu ſetzen.

Indem ſie dies that, beſchwur ihn Bonaventuri mit einer Angſt, die beinahe ins Uebertriebne gefallen wäre, zur möglichſten Vorſicht.

Der Muth, oder vielmehr die Verwegenheit dieſer Bergbewohner, ſprach er, iſt durch ganz Italien berufen; und auch du, lieber



Hirt, ſcheinſt mir von dem Worte Gefahr wenig oder gar keinen Begriff zu haben. Aber mit Thränen bitt' ich, beſchwör' ich dich, lieber zu furchtſam, als zu kühn zu ſeyn. — Solten uns Abgründe aufſtoßen, ſo wage dich ia nicht alzudreiſt hinein.

Hirt (lachend.) Ein guter Rath! Und was denn ſonſt machen? Warten vielleicht, bis die Kluft zuwächſt?

Bonaventuri. Fühlloſer, der du iezt meiner ſpotten kanſt! — Sie umgehn, und wenn's Tagereiſen wären. Bedenke wenigſtens, daß deine Bürde die edelſte Be- (er ſtockt beſtürzt ein paar Sekunden, und fährt dann fort:) das ſchönſte Weib in ganz Welſchland ſei.

Hirt. Nu, nu! Möglich wär' das wohl; und doch ließe ſich das noch vergeſſen, da ich ſie während des Fortſchreitens nicht ſehn kan. Aber ſei nur getroſt, du Furchtſamer; ich will noch etwas bedenken, was ſich nicht ſo leicht vergeſſen läßt, die Gefahr meines eignen Halſes. Es iſt nicht der ſchönſte in ganz Welſchland; aber es iſt mein einziger.

Der Zug ging nun fort. Obſchon, wie ihr Führer geſagt hatte, das Steigen mit iedem neuen Schritt' auch immer mühſamer ward, ſo ſah doch Bonaventuri's zagender Blick mehr auf den vorangehenden Hirten, als auf ſeinen Weg; und ſie erſtiegen nach wenig Stunden den Gipfel des Berges.

Wer da behauptet, daß es durchgängig bergab beſſer als bergan gehe, der hat ſicher gewiße Berge, und wenigſtens die Apenninen nie erſtiegen. Bonaventuri's Todesangſt vervielfältigte ſich iezt, als er auf der ſo ſehnlich gewünſchten Spitze ſtand. Gleich einer abgeſchnittnen Wand ſchießt hier das Gebirge in ein Thal hinab, bei deſſen Abgrund die Augen ſchier verblinden. Ein niedergelaßnes Senkblei fände hier keinen Anſtoß. Durch das Thal ſelbſt brauſt ein Bach, der Urſprung des ſogenannten kleinen Rheins *), mit fürchterlichem Getöſe. Ein iegliches Ohr, das ihn dort unten in der Nähe zu hören bekömt, ſtarrt betäubt, und hört *zu viel*, um irgend *etwas* hören zu können; ſo mannichfaltig bricht er ſeine wütenden Gewäſſer an den hier und da ihm entgegenſtehenden Klippen; und ſo reich an Fällen iſt der Boden, über den er hinrollt. Aber doch, troz ſeines Brauſens, iſt das Thal viel zu tief, als daß man oben das kleinſte Geräuſch des Stroms vernähme; nur mit Mühe erblickt man den weiſſen Schaum, der von hier aus zu ſchleichen ſcheint, da er doch pfeilſchnell dahin ſchieſt.

---

*) Der kleine Rhein iſt einer der ſchädlichſten verwüſtendſten Ströme in ganz Europa; er verliert ſich endlich in den flachſten Gefilden Benoniens, ohne einen ordentlichen Ausgang zu finden.

Schief zwerch hinab ſchlingt ſich ein einziger kleiner ſchmaler Steig; doch auch ihn hatte iezt ein Regenguß großentheils zerriſſen und hinweggeſpült. Zwar hatten die Hirten der daſigen Gegend, denen er unentbehrlich war, in das ſchlüpfrige weiche Erdreich tiefe Tritte von der Größe eines Menſchenfußes eingegraben; aber ſie blieben, troz ihrer Tiefe, höchſt unſicher; blieben die fürchterlichſte Treppe, die ie ein menſchlicher Wagehals ſich zu beſteigen erkühnen darf. Jene kühnen franzöſiſchen Luftdurchſeegler hätten ſicher hier gezaudert, und vielleicht die Unvergeslichkeit Preis gegeben, auf die ſie iezt ſo ſichern Anſpruch machen dürfen.

Univ.-Bibl. München

Nun zum erſtenmale bebte Bonaventuri für ſich ſelbſt, als er hinabzuklimmen began. — Aber, Mächte des Himmels, wie ward ihm vollends dann zu Muthe, als er den Hirten ausglitſchen und aufs Knie fallen ſah! Aus ſeinen glühenden Wangen wich blizſchnell ieder Blutstropfen; Kälte, gleich iener lezten

Kälte des menſchlichen Erſtarrens im Tode, ergoß ſich durch ſeinen ganzen Körper; er wolte ſchreien, aber ſeine Stimme erſtarb, und ſeine Angſt war ſo heftig, daß ſie ihm ſelbſt die Kraft zum kleinſten Laute raubte.

Doch über Liankens Leben, zu größern Schickſalen beſtimt, waltete iezt ein günſtiger Schuzgeiſt. Mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit verlor auch im Ausgleiten der Hirt das Gleichgewicht nicht; ſein Fuß gewan noch abgerißnes Erdreich genug, eh' er am äußerſten Rand des iähen Abſchuſſes fortgegliſcht war; und er endete dann unbeſchädigt dieſen gefährlichen Steig, der ſich unten ſeitwärts von ienem wiederhallenden Thale mit einer kleinen Wieſe ſchloß.

Als Bonaventuri hier ankam, fand er ſeine Geliebte mitten unter Blumen ſitzen, wovon ſie die ſchönſten brach, ſolche in einen Strauß zuſammenband, und auf ihrem heiter dabei lächelnden Geſichte auch nicht die kleinſte Spur der Furcht mehr blicken ließ.

Bonaventuri (auf ſie zueilend, ergreift ihre Hand.) Meine Theure, meine Einzige! geſchenkt mir durch Wunder, und durch ein Wunder erhalten! Wie befindſt du dich?

Bianka. Wohl; denn du ſiehſt, daß ich tändle; und rath einmal, für wen? (Sie bietet ihm die Blumen dar.)

Bonaventuri. Dank, liebe Bianka, Dank! Aber wie war dir bei dieſem ſchrecklichen Hinabſteigen zu Muthe?

Bianka (lächelnd.) So, daß ich freilich dieſen Muth nicht oft wieder zu empfinden wünſche. Mit feſt zugeſchloßnen Augen war ich mir alle Augenblicke des Hinunterſtürzens in dieſen fürchterlichen Abgrund gewärtig; wußte, daß dann mein Körper an ienen Felſen in tauſend Stücken zerſchmettert werden, und mein Gebein unbegraben in dieſem Schlunde bis zu ienem Tage ruhen würde, der alle Gebeine ſammeln wird, begrabne, wie die unbegrabnen.

Bonaventuri. Heldin! Und als dein Träger ausglit?

Bianka. Was ſolt' ich ſonſt denken, als daß der Tod, dieſer erwartete Gaſt, ſich nun wirklich einſtelle? Und doch, aufrichtig geſtanden, lieber Bonaventuri, war dieſer ſonſt ſo grauſende Beſuch mir minder durch ſich ſelbſt, als durch den Gedanken ſchrecklich, daß er von dir mich ſcheide. — (Mit dem zärtlichſten Tone.) Scheiden von dir? — Böſer Mann, welche ſonderbare Kraft mich zu feſſeln, lebt in dir, daß mir deine Trennung ſo zahlenlos qualvoller, als alles übrige Schrecknis der Natur dünkt? — Zumal iezt, da ich nur zu ſehr beſorgte, dies Scheiden dürfte Scheiden auf immer ſeyn.

Bonaventuri. Scheiden auf immer? Warum das?

Bianka. Und wie? Wenn ich vielleicht beim erſten Wiederbeſinnen der erwachenden Seele die Nachricht vernommen, daß du, zu treu nur, mir nacheilen wollen; daß du den

Poſten verlaſſen habeſt, den die Vorſicht uns anwies; daß du mir nachgeſtürzt ſeyſt in dieſen grauſenden Schlund, und nun eine ewige Kluft uns trenne.

Bonaventuri. Bianka, liebes ſchwärmeriſches Weibchen! ſprichſt du doch ernſthafter und weiſer, als ie ein Prieſter ſprach! — Dir nachfolgen, dich nicht überleben wollen, ſolte das wohl Verbrechen im Aug' eines Gottes ſeyn, der dieſe endloſe Liebe mir gab?

Bianka. Ja wohl endlos; auch auf meiner Seite! Aber eben deshalb wünſcht' ich, daß ſie auch dort daure, und auch dort noch belohnt würde. (Ihn umarmend.) Mann! und wenn ich Methuſalems Alter erreichte, ich würd' ihn ia doch nicht austrinken, den tiefen Becher der Liebe, womit ich dich liebe.

Bonaventuri (freudig.) Nicht? Nicht? O ſo ſei ſicher, daß für den meinigen die Ewigkeit ſelbſt nicht zureicht!

Dies Geſpräch — wovon das ſonderbarſte der Umſtand iſt, daß es der Hochzeit nachfolgte, da bei andern Menſchenkindern ſonſt dergleichen blos vorherzugehn pflegt — ward durch die Zwiſchenkunft des Hirten unterbrochen, der ſeitwärts ſeinen Durſt bei einer Quelle geſtillt hatte, und ſie nun zum Aufbruch ermahnte: weil er unmöglich ſeine Ziegen ſo lang' einem ſo nachläßigen Geſchöpf, als ein Mädchen ſei, anvertrauen könne. Sie folgten ihm, und erreichten in kurzem Piſtoia; Bonaventuri verkaufte hier einen von ſeinen beiden Ringen, um die Mühe des Hirten zu vergelten; und ſie kamen des andern Tages ohne irgend eine weitere Schwürigkeit nach Florenz.

Bonaventuri, einverſtanden mit ſeiner Gattin, ſelbſt vor ſeinen Eltern ein Geheimnis aus Biankens wahrer Abſtammung zu machen, eilte ſofort ſeinem väterlichen Häuschen zu, und ward von dem alten ſchwachſichtigen

Greiſe zwar mühſam erkant, aber dann mit Thränen der Freud' und Inbrunſt empfangen; ward von den Küſſen ſeiner Mutter faſt erſtickt, und von allen beiden mit Fragen und Zärtlichkeit überhäuft.

Eine ſchöne Szene! Doch da Szenen dieſer Art ſich ſchon in ſo manchen Schauſpielen finden, ſo nehm' ich nur das Ende von gegenwärtiger mit.

Vater. Dank, Dank dem Gott, der meinen matgelebten Augen, noch eh ſie ſich ganz verdunkeln, die gröſte unter allen menſchlichen Freuden, den Anblick meines Sohnes, wiederſchenkt! — (Zu ſeiner Frau.) Mutter, wann ich einſt ſterbe, wann der Tod mir ſauer wird, dann erinnere mich an dieſe Minute, und ihr Andenken wird ſeine Herbe mildern. — (Er wird Bianken gewahr, die noch bis iezt unbemerkt und verſchleiert von fern geſtanden hat.) Aber wer, lieber Jeronimo, iſt die Dame, die du da mitgebracht haſt, und die ich im Taumel meiner Freude noch nicht einmal wahrgenommen habe? — Vergeben Sie mir, unbekante Dame, Sie ſcheinen mir nicht von einer Art zu ſeyn, die man ſonſt überſieht; aber iezt hätte mein Grosherzog ſelbſt unbemerkt ins Zimmer treten können.

Mutter. Groſſer Gott, wie blind ſind wir vor Freude! — Wer iſt es denn, lieber Sohn?

Bonaventuri (ſie näher führend.) Es iſt meine Gattin, Martella Albani.

Vater (erſtaunt.) Deine Gattin? Mein Sohn? So ganz unvermuthet?

Mutter. Wie? Deine Gattin? — Jezt, iezt ſchon, mein Sohn? — Wie?

Bonaventuri (heiter lächelnd.) Ich verſteh' Euch, meine theure Eltern, verſteh dieſe abgebrochnen Worte und das, was Ihr ihnen abbrecht. — (Indem er den Schleier aufdeckt.) Aber ſeht her und entſcheidet, ob ich bei dieſen Reizen, verſtärkt durch das edelſte Herz, wohl ſo lange verziehn konte, bis es dem

Glücke gefiel, ſeine Ungerechtigkeiten gegen uns zu verbeſſern?

Bianka (ihrer beider Hände mit Wärme ergreiffend und küſſend.) O mein Vater! — o meine Mutter! noch nie von mir geſehn, aber iezt gleich beim erſten Blick mir unendlich theuer, empfangt eure gehorſame Tochter, empfangt die Gattin Eures und ihres Einziggeliebten nicht mit Unwillen!

Mutter (ſie umarmend.) Großer Gott, wer könte dies bei dieſem Reiz und Ton der Unſchuld? — Du haſt die Beredſamkeit eines Mönchs, ohne ſeine Weitläuftigkeit zu haben.

Vater. Sei mir geküßt mit Vaterskuß und Vaterliebe! —— (Sie mit Vergnügen betrachtend.) Daran erkenn' ich das Blut der Bonaventuri's. Sie waren zwar arm, von langher ſchon arm; aber auch von langher ſchon gewohnt, nur am Buſen ſchöner Frauen zu ruhen, nur für ein reizendes Weibchen Freiheit, Herz und Hand hinzugeben. — Selbſt dies mein altes, nun graugewordnes

Mütterchen war einſt eine berühmte Schönheit. Ihre Wangen ſtanden den deinigen, liebe Tochter, an Blüt' und Reiz ſehr wenig nach, und mancher Graf und Marcheſe, deren Dukatenbörſe man zurück gewieſen hatte, beneideten mich um die Freuden der Brautnacht, die ſelbſt bei dir, mein lieber Jeronimo, nicht entzückender geweſen ſeyn kan.

Mutter. Was du nun da wieder einmal ſchwatzeſt! So ſchäm dich doch, Mann!

Vater (lächelnd.) Und ſo zier dich doch, Liebes Weibchen! Als wenn ihr euch nicht noch in eurem neunzigſten Jahre *) gar zu gern

---

*) Ein Pröbchen, wie manchmal der Schriftſteller geleſen und verſtanden wird! — Aus dieſer Stelle haben einige, und zwar ſogar Gelehrte, geſchloßen: Bonaventuris Mutter ſei ſelbſt neunzig Jahr alt geweſen, und haben mir bewieſen, daß dies nicht angehe: weil dann Pietro Bonaventuri ſchon funfzig Jahr alt ſeyn, oder ich eine Art von Iſaaks Geburt annehmen müße.

loben ließet; als wenn dir's iezt noch unangenehm wäre, wenn ich iezuweilen verſichre, daß deine Augen kohlſchwarz und funkelnd ſind. Warlich, ich müſte doch ſehr vergeslich ſeyn, wenn ich's vergäße, daß euer ganzes Geſchlecht Eitelkeit und Lobeserhebung noch weit über Nahrung und Wohlſtand ſezt. — Aber es ſei drum. Kurz, liebe Tochter! deine Schwiegermutter war ehmals ganz an Reiz deiner würdig, und du wirſt ihr, hoff ich, auch dafür an ehlicher Tugend gleichen.

Bianka Wenigſtens werd' ich mich's beſtreben.

Vater. Das verſpricht mir dein Auge; und nun erzähl' mir auch, mein Sohn: wie biſt du ſo ſchnell in den großen Orden des Glücks und Elends, der Nahrungsſorgen und der Hörner eingetreten? — Wer warſt du, liebe Tochter, eh du meine Tochter wurdeſt?

Bianka. Mein Vater, Michael Albani, war ein begütterter Kaufmann in Venedig. Bonaventuri, deſſem Herr mit uns in Verbindung ſtand, liebte mich längſt, und fand Mittel, mein Herz zu gewinnen, aber leider! zur Einwilligung meines Vaters fand er deren keine; denn dieſes leztern Geiz überſtieg noch bei weitem ſeinen Reichthum. — Nur eine Tugend hatt' er noch, die Geizige ſelten zu haben pflegen; er war ein treuer Freund; und doch, — ſonderbar genug, — war es vorzüglich dieſe einzige Tugend, die ihn um ſeinen mühſam erworbnen Wohlſtand brachte. Als Bürge für einen treuloſen Freund, dem er, voll Zuverſicht auf ſein Wort und auf ihre ehmalige Jugendfreundſchaft, traute, verlor er an Einem Tage ſein halbes Vermögen; erhielt am zweiten die Nachricht, daß ein geſcheitertes Schiff ihn um die andre Hälfte bringe, und ſtarb am dritten. — (Stockend.) Muthet's der Tochter nicht zu, zu entſcheiden, ob an Gift oder Gram.

Vater. Armes Mädchen!

Mutter (ein Kreuz ſchlagend.) Der heilige Antonius bitte für ihn!

Bonaventuri (leiſe für ſich.) Hm! bei allen *Vorzügen*, die iemals ihr Geſchlecht beſaß, doch wenigſtens auch *einen* ſeiner *Fehler*! Sie weiß Erdichtung zu erzählen, als ob's die heiligſte Wahrheit wäre.

Bianka. Kaum war er todt, als ich Bonaventuri'n rufen ließ. Meine Sorge für unſre Liebe wuchs durch dieſen Fall, ſtatt daß ſie ſich mindern ſolte; denn ich fiel nun der Gewalt eines harten Onkels anheim, deſſen Sohn mich ſchon längſt mit ſeiner widrigen Neigung gequält hatte. Ihr mußt' ich iezt entgehen, oder ich vermocht's nie. — Mein Geliebter erſchien. »Theurer, ſprach ich, »wenn du ie wahre Zärtlichkeit für mich empfunden haſt, ſo beweis es iezt. Ich bin »bereit, mit dir zu fliehen; aber wiſſe, ſo wie »ich vor dir ſtehe, ſiehſt du auch meine ganze »Habe. Mein Vater . . « Hier erzählt' ich ihm alles, was ich euch ſo eben erzählt habe, und der brave iunge Mann fiel, als ich endete, zu meinen Füßen, ſchwur mir ewige Treue, und entfloh mit mir. — — Verzeiht, verzeiht ihm, wenn er Unrecht that. Ich bin's, die ihn verleitete.

Vater (gerührt.) Er that, was er thun ſolte! — Er wäre mein Sohn nicht mehr, erführ' ich, daß er anders gehandelt hätte.

Mutter. Du biſt unſre liebe Tochter. Mein mütterlicher Seelen ruh' auf dir! — Aber nim auch meine Bedaurung! Dein Vater war reich, und hier bei uns, wohin du blickſt, iſt Elend und Mangel.

Vater (etwas unwillig.) Mangel, Mutter? Du weißt ia, ich hab's nicht gern, wenn man Wahrheit durch Uebertreibung zur Unwahrheit macht. — Nenne mir den Mittag, den wir gezwungen faſteten! Oder den Abend, an welchem der Schlaf uns hungrig überraſchte!

Mutter. Das nicht. Aber auch Sättigung mit bloßem Brode iſt demienigen halber Hunger, der an Braten und an Wein ſich gewöhnt hat.

Bianka. Vielleicht mancher Denkungsart, aber nicht die meinige! — Nent mir irgend eine Beſchäftigung, und ſeht, ob ich mich ihrer ſchäme, ſobald ſie ehrbar iſt! Habt ihr bisher von der Arbeit eurer Hände gelebt, ſo ſollen von nun an auch zwei Hände mehr ein mehreres zu erwerben ſich bemühen.

Vater. Herzhaft geſprochen! Laß ſehn, ob's dein Ernſt ſei! — Wir hielten uns bis iezt eine Köchin; unſre auswärtigen Geſchäfte beſorgt ein kleines armes, ganz verwaiſtes Mädchen, die uns, als Pathe, und als unſre nächſte Muhme, anheimfiel. Theile, liebe Mutter, von nun an die Arbeit der Küche mit unſrer neuen Hausgenoſſin, ſo haben wir ſchon eine Erſparnis mehr, und für den Erwerb deſſen, was ihr kochen ſolt, wird der Himmel und unſer Fleis ſorgen.

Bianka. Ich nehm' euern Vorſchlag freudig an. — Nur, liebe Mutter, habt im Anfange ein wenig Geduld mit mir; ich bin eine angehende Schülerin, und dieſe fehlen oft mit dem beſten Willen. (Indem ſie auf Bonaventuri'n blickt, und ſieht, daß er ſich eine Thräne vom Auge wiſcht, hineilend und ihn umarmend.) Weichling! was fehlt dir, da wir nun in Sicherheit ſind? Weg mit dieſer und ieder folgenden Zähre! Da, als ich in die Gondel ſtieg, oder als ich in ſteter Todsgefahr auf fremdem Rücken ſchwebte, da vergab ich ſie dir; aber iezt? — Zagſt du vielleicht, daß ich dir dann nicht reizend genug mehr ſcheinen möchte, wenn die Glätt' und Weiße dieſer Hände ſich von Sonn' und Arbeit ein wenig minderte?

Bonaventuri. Verzeih dir der Himmel dieſe Frage, die ohnedem gewiß dein Mund nur ſpricht! — O du, dann noch ſchön, wenn dein Körper zuſammenſchrumpfte, wie ein verwelktes Blatt, wer unter den Menſchen verdient dich, Engel, zu beſitzen? Und welcher verachtete Sterbliche beſizt dich? (Er eilt in die nächſte Kammer; ſie ihm nach, ihn zu tröſten.)

Bianka hielt treulich, was ſie zugeſagt hatte. Mit einem Eifer, als wäre ſie von Jugend auf zur Haushälterin erzogen worden, griff ſie iede, ſelbſt die härteſte Arbeit, glücklich an, und ihre Schwiegermutter hatte öfter nöthig, ihr die Ruhe, als ein Geſchäft anzubefehlen. Oft, wenn ſie, müde von der Laſt des Tages, ſich des Abends freundlich an die Seite ihres Gatten ſchmiegen wolte, ſah ſie den Kummer in ſeinem Blick', und zwang ſich dann zu doppelter Munterkeit und Stärke. Doch ihre Liſt betrog ihn nicht; ſeine Thräne träufelte oft heiß mitten im Küſſen auf ihre Wange, und als er einſt ſie überraſchte, wie ſie ihre in der Küche blutig gerizte Hand heimlich mit einem leinenen Tuche umwand, warf er ſich, voll von Schmerz, zu ihren Füßen nieder.

»Wozu, (rief er aus,) wozu dieſe himliſche »Güte, mit der du iede Schmach und ieden »Schmerz deiner Erniedrigung mir zu verber-

»gen ſuchſt? dieſer Erniedrigung, die ich Un»glücklicher allein über dich brachte! — »Glaubſt du wohl, daß ich mich ſelbſt minder »mit Vorwürfen quäle, weil du dir dieſelben »nicht laut erlaubſt? — Oder verklagt mich »dein heimlicher Seufzer, verklagt mich »der Gram, den du lang' in dir verſchließeſt, »und den nur dann lüfteſt, wenn du dich al»lein ſiehſt, minder vor dem Richterſtuhl Got»tes, als eine öffentlich geweinte Zähre thun »würde?«

Bianka (ihn aufhebend) Was ſchwatzeſt du da? — Mein Theurer, welche finſtre grundloſe Vorſtellung quält dich?

Bonaventuri. Vorſtellung? Iſt es Vorſtellung, wann ich mit ſichtlichen Augen den Schweis einer Magd vom Angeſicht einer Dame herabtraufeln ſehe, die ſonſt zwanzig leibeigne Hände bedienten? Iſt es Vorſtellung, wenn ich dies Blut von deiner Hand wegküſſe, die du in der niedrigſten Arbeit verletzteſt?

Bianka. Niedrig? Was nenſt du ſo, lieber Bonaventuri? Iſt eine Arbeit niedrig, die zu unſerm Lebensunterhalt unumgänglich iſt, und die kein Vorwurf des Gewiſſens vergält? Iſt eine fürſtliche Mahlzeit ſüßer, als dieienige, die mein eigner Fleis bereitet, und zu welcher mir Müh' und Bewegung eine reichliche Begierd' erregt hat? Fehlt es einer treuen Gattin an Vergnügen, wenn ſie mit ihrem ſelbſterwählten Gemahl unter einem Dache wohnt, an ſeinem Buſen ausruht, an ſeinen Blicken, Worten und Küſſen ſich weidet? — Sieh, Sophiſt, dies iſt mein Loos, und du murſt, da du dem Himmel danken ſolteſt? Ja, ia, du Lieber, ich will dir's nicht verhehlen, daß ich dieſe Hand mir bei der Arbeit blutig geriſſen habe; und um ganz von meiner Aufrichtigkeit überzeugt zu ſeyn, ſo wiſſe, es geſchah bei einer Arbeit für dich.

Bonaventuri. Für mich? Ha, grauſamgütige Bianka, und du verbeutſt mir, mich zu betrüben, mich ſelbſt deshalb anzuklagen.

Bianka. Ja wohl verbiet' ich's dir. Fühlſt du nicht, daß es ein Vergnügen ſeyn müße, ſein Blut für denienigen zu vergießen, den man liebt? Sei's noch ſo wenig, ſei's auf welche Art es wolle, es bleibt doch eine gewiſſe ſüße Wolluſt, die dies mit tauſend Freuden gemein hat, ſich beſſer empfinden, als ſagen zu laſſen.

Bonaventuri. Liebe Schwärmerin!

Bianka. Nun fürwahr in dieſem Punkte braucht' ich wohl mich vor der Abrechnung mit dir kaum zu ſcheuen, ſo lang' ich noch des Apennins und meines damaligen Trägers gedenken werde. — (Indem ſie nach der einen Ecke des Zimmers blickt.) — Aber ſieh da, faſt hätt' ichs vergeßen, daß es ſelbſt an Zeitvertreib mir nicht gebricht.

Bonaventuri. An Zeitvertreib?

Bianka. Iſt dieſe Laute hier keiner? Hab ich dir ſchon das neue Liedgen auf ihr geſpielt und geſungen, das wohl überdies noch halb und halb meine eigne Erfindung ſeyn dürfte?

Bonaventuri. O welches? welches? Ich beſchwöre dich, laß mich's hören.

Bianka (die Laute nehmend.) So hör' es dann, und laß Balſam für dein Herz ſeyn, was vielleicht Mißklang deinem Ohr ſeyn dürfte. — (Sie ſingt mit zärtlichſtem Blick auf Bonaventuri gerichtet:)

Was klagſt du, Mann, daß nicht ſein Gold
Uns Indien und Peru zollt?
Daß nimmer, von Gewinn beſchwert,
für uns ein Schif durch Fluten fährt?
 Daß mir im Haar nicht Perlen prangen,
woran die blutgen Tropfen noch
 des armen Negers hangen?

Mag unſre Tafel knapp und klein,
oft trocken unſer Becher ſeyn!
Würzt Waſſer-Trunk und Brod-Genuß
nicht holder Liebe Nektar-Kuß?
 Kan Armuth Seufzer dir erzwingen,
wenn, Ranken gleich, ſich feſt um dich
 der Gattin Arme ſchlingen?

Laß ſeyn, daß unſre Lagerſtatt
kein Pfühl von Eiderdunen hat!
Daß uns, ſtatt ſüßer Melodei,
vor Morgen weckt des Hahns Geſchrei!
Wohl uns, wenn nie im ernſten Grimme,
wie den Tirann, troz Kron und Wacht,
ſchreckt des Gewißens Stimme.

Schau her ins Auge, ſonnenhell!
noch ward es keiner Thräne Quell;
Noch hob mein liebevolles Herz
die Reue nie mit bitterm Schmerz;
noch dacht' ich an verlaßnes Glücke,
an Ueberflus, an Rang' und Pracht
mit keinem trüben Blicke.

Denn du mein Stolz, mein Glück und Ruhm,
gabſt mir dein Herz zum Eigenthum;
gabſt zu der Treue ſicherm Pfand
mir Wort und Schwur und Ring und Hand.—
In teutſchen und im welſchen Reiche,
wo nun der Kaiſer? wo der Fürſt,
Der mir an Hoheit gleiche?

(ſie legt bei dieſem lezten Worten die Laute weg, und umarmt ihn.)

Bonaventuri (außer ſich.) O daß kein Engel iezt mich ſähe; Neid über meine Seligkeit könte leicht einen Abgefallnen mehr machen.— Krone deines Geſchlechts, auch mit mir kan der Beherſcher von Indoſtan ſelbſt ſich nicht an Reichthum meſſen.

Bianka. Schmeichler, lieber Schmeichler! (Man hört ein Geräuſch von ferne; Bianka eilt ans Fenſter.) Aber was iſt das für ein Getümmel des Volks auf der Straße? Was ſoll der Freudenruf der Menge bedeuten?

Bonaventuri (der auch ans Fenſter geht.) Nichts mehr und nichts minder, als daß unſer Grosherzog hier vorbeireiten wird.

Bianka. Der Grosherzog? — Noch hab' ich ihn nie geſehn. — (Durch den Vorhang blickend.) Ein ſchöner Herr! Seine Miene verräth Hoheit der Seele.

Bonaventuri. Und doch verräth ſie ſicher noch nicht das Drittheil von derienigen, die er wirklich beſizt. Sein edles Herz würd' ihn auch im tiefſten Staube eben ſo über alle Florentiner erheben, als es iezt Stand und Geburt thun.

Bianka. Der verzweifelte Vorhang! Ich kan ſeinethalben dieſen gerühmten Fürſten nicht ſo ganz erkennen, wie ich's wünſchte.

Bonaventuri (ſpöttelnd.) Eine Unannehmlichkeit, die du mit einem einzigen Finger aus dem Wege räumen kanſt.

Bianka (ſcherzend.) Meinſt du? Hab ich deine Erlaubniß dazu? (Sie öfnet ein wenig Fenſter und Vorhang.)

Bonaventuri. Sieh mal, er blickt herauf! — Jezt wieder! — Ha, Bianka, laſeſt du nicht in ſeiner Miene den Gedanken: Beim Himmel! ein reizendes Weib?

Bianka (lachend) Nein, fürwahr das las' ich nicht! Glaubſt du, daß alle Männer ſo ſchlecht ſehn, ſo übel wählen, als du? (Der Grosherzog ſieht ſich noch einmal um; Bianka läßt den Vorhang fallen.)

Bonaventuri (lachend.) Kömt's nicht auf meine Rede? — Sah er ſich nicht noch einmal nach dir um? — Weibchen, Weibchen, daß ich nicht eiferſüchtig werde!

Bianka. Hahaha! Man darf freilich euch Männern iede Ungerechtigkeit zutrauen? Und doch wär' dieſe beinah alzugros, als glaublich zu ſeyn.

Auch ergiebt es ſich von ſelbſt, daß es Bonaventuri'n mit der lezten Drohung ſeiner Eiferſucht kein Ernſt ſeyn konte. Biankens Tugend war ihm zu bekant, und der Vorfall ſelbſt mit dem fürſtlichen Umſehn viel zu unbedeutend. — Gleichwohl hatt' unſer Held, ſonderbar genug! von einer andern Seite her betrachtet, nie mehrern Grund zur Behutſamkeit, als eben damals. Denn das, was iezt Kleinigkeit ſchien, ward nachher die Quelle der ſonderbarſten Ereigniſſe.

Franciſcus, Grosherzog von Florenz, der Sohn des berühmten Coſmus, war nicht nur einer der ſchönſten, edelſten Prinzen ſeines Zeitalters, ſondern auch einer der gefühlvolſten. — Unglücklich verheurathet, an eine Gemalin gekettet, *) — deren Seele ganz von der ſeinigen abwich, die ihn durch Eiferſucht quälte, ohn' ihn dafür durch Liebe ſchadlos zu halten — ſtand eben damals ſein Herz, das nichts weniger als Leere dulden konte, ieder andern ſanften Empfindung offen. Er ſuchte rund um ſich, und fand nicht, was er ſuchte. Jezt traf ein ungefährer Blick von ihm auf Biankens Blick. Schneller fliegt kein Lichtſtral durch unermesliche Tiefen, als die Liebe mit dieſem einzigen Blick ſich in ſein Herz ergoß. Nie, däucht' ihm, hab er etwas geſehn, was an Schönheit dieſer Unbekanten

---

*) Der ſtrenge Hiſtoriker wird hier dem Dichter vergeben, wenn er ein wenig von der Wahrheit der Geſchichte abweicht.

gleiche. Seine Hand bebt' am Zügel des Pferdes, die Spiesgerte entſank aus der andern; es hätte des kleinſten Seitenſprungs bedurft, und er wär' ihr ſelbſt nachgefolgt Er zauderte, ſah ſich zehnmal um, ward roth, iezt blaß, iezt wieder roth; ſah auf der Jagd, zu der er ritt, weder Fußſteig noch Graben, weder Baum noch Wild, und vermochte kaum eine halbe Stunde bei ihr auszuhalten.

Sein Rückweg trug ihn natürlicher Weiſe wieder bei Biankens Wohnung vorbei: er ſah ſie nicht. — Sein mit Abſicht von ihm ſelbſt gereiztes Pferd bäumte: alles eilte, beſorgt für ſein Leben, ans Fenſter; nur Bianka nicht; nur die einzige nicht, auf deren Fenſter er blickte! Er ſah ſich zehnmal um, aber alle zehnmal vergebens; endlich ritt er traurig nach ſeinem Schloſſe, begab ſich einſam in ſein Gemach, blieb von Spiel und Tafel weg, und beunruhigte durch ſeine ſo plözlich umgeſtimte Gemüthsart in wenig Tagen den ganzen Hof.

Von allen ſeinen Dienern war vorzüglich einer, Namens Mondragone, von Geburt ein

Spanier, Franzen werth und theuer. Er hatte an der Erziehung des Prinzen und ſeines Bruders, des damaligen Kardinal von Medizis, einigen Antheil, obgleich kein Verdienſt gehabt; denn er gehörte zu iener zahlloſen Klaſſe von Hofſchranzen, die zuerſt an ihren Fürſten, und nur iezuweilen (wenn es donnert, oder wenn ſie kränkeln, oder wenn ihr Anſehn wankt) an einen Gott glauben. Männern dieſer Art, welchen ein Durchlauchtiges Lächeln mehr als die zehn Gebote, ein heimliches Wort vom Monarchen zugeflüſtert, mehr als die ganze Religion, und ein ſtärkrer Schritt zum fürſtlichen Vertrauen mehr als Treu und Menſchlichkeit gilt, — Männern dieſer Art iſt auch nichts peinlicher, als wenn ſie bei ihren Oberherrn irgend ein Geheimnis zwar wittern, aber nicht errathen können; und Mondragone beſchlos daher das gegenwärtige aufzuſpüren, und ſeinen Gebieter wieder aufzuheitern, es koſt' auch Mühe, ſo viel es wolle.

»Haben Eure Durchlaucht (fragt' er ihn eines Tages gleich früh nach den erſten Eintritskomplimenten) »ſchon das neue Sing»ſpiel geſehen, das der iunge neapolitaniſche »Tonkünſtler geſezt hat?«

Grosherzog (etwas verdrüßlich.) Wie du auch ſo fragen kanſt? Du biſt ia überall, wo ich bin; wenn ſolt' ichs geſehn haben?

Mondragone. Man rühmt es mir, als vortreflich. Eine ſo fröhliche, ſchöne Muſik und ſo zärtliche Arien ſoll man nirgends kennen. Auch die Fabel ſelbſt ſoll gut verflochten und gut gelöſt ſeyn.

Grosherzog (gleichgültig.) So?

Mondragone. Die Hofſänger ſind ſchon ſeit vorgeſtern mit Erlernung deſſelben fertig. Befehlen Eure Durchlaucht es heute zu ſehn?

Grosherzog. Nein, gewiß nicht. Fröliche Muſik und meine Laune! Soll iene durch dieſe traurig, oder dieſe durch iene heiter werden?

Mondragone. Hoffentlich das leztre.

Grosherzog. Eine ſehr eitle Hofnung! völlig der nemliche Plan, als wenn du den Paukenſchall mit einer Flöte übertäuben wolteſt.

Mondragone. Der Kaufman, der das Bild von Michael Angelo zu ſchaffen verſprach, iſt wieder da, und hat Wort gehalten. Alles Lob verſtumt, wenn man's ſieht! Man ſpricht nichts, weil man ſich fühlt, nicht genug ſprechen zu können. Die Miene in Lukretiens Geſicht, das Warm' und Weiche ihres Fleiſches, die Schönheit ihres Buſens, das Edle in ihren zurückfallenden Gewändern iſt bezaubernd. Man wünſcht ſich Sextus Tarquinius zu ſeyn, und wenn man auch ein Königreich drüber verlöre.

Grosherzog. Man ſtell's in die Gallerie!

Mondragone. Und der Engländer, den Eure Durchlaucht neulich ſahen und zu reiten wünſchten, iſt nun ausgeforſcht und feil gemacht. — Schöner, als er, war nie ein Pferd; ſein . . .

Grosherzog (ungeduldig.) Mondragone, ſoll ich's noch einmal ſagen, daß meine heutige Laune traurig iſt, und traurig ſeyn will? Du verſuchſt umſonſt iede Neuigkeit auszukramen, die mich ſonſt zerſtreuen konte; denn ſonſt iſt nicht iezt! — Blick in mein Herz! lies in ihm, und bann!

Mondragone. Wie gern läſ' ich in ſolchem, um zu rathen, und vielleicht zu helfen, wenn ich anders dürft' und könte! Aber wer vermag's, in einen verſchloßnen Schrank zu blicken?

Grosherzog (bitterlächelnd.) Auch dann nicht, armer angeblicher Menſchenkenner, wenn blos eine gläſerne Thür' ihn bewahrt? — Mondragone, man bedarf ia wohl, dächt' ich, keiner ſibilliniſchen Bücher, um den Gram zu errathen, der an meinem Herzen nagt! — Herr über ein glückliches zahlreiches Volk, bin ich vielleicht der einzige Unglückliche, wenigſtens ganz gewiß der Unglücklichſte dieſes Volks. Wie mancher unter denen, die meine

Pferde füttern, meine Zimmer ſäubern, ruht, wenn die Stunden der Arbeit dahin ſind, an dem Buſen eines Weibes aus, das er liebt, das ihn beſeligt; indeß ich ſeufzend wache, durch Staatsfeſſeln an eine Gemalin geſchmiedet, die mich haßt und quält.

Mondragone. Eure Durchlaucht!

Grosherzog (der gleich wieder einfällt, und ihn mit Wärme bei der Hand faßt.) Mondragone, du kenſt es ia ohnedem, dies unruhig ſchlagende Herz! Du haſt es ia ſchon ſeit den Jahren beobachtet, wo noch ein Ball mein Wunſch, und eine neue, mit Brillanten beſezte Hutſchleife mein Glück war. Du weißt es ia, wie zeitig Liebe mein ſtärkſtes Bedürfnis wurde, und du fragſt noch, warum ich iezt mich gräme?

Mondragone. Aber wie in aller Welt iſts möglich, daß dies Bedürfnis ſtets, oder auch nur ſo lange ungewährt für einem Prinzen bleiben kan, den, als Fürſten, alle anbeten; als Menſchen alle ſchätzen, und als Mann alle

Weiber lieben müſſen? Warum, o Prinz, wollen Sie, erhaben über alle menſchliche Geſetze, doch ſo ängſtlich ſtreng an menſchlichen Gebräuchen hängen? — Sind der Schönen nicht genug am Hofe zu Florenz, die beim erſten Wink' ihrem Gebieter in die Arme ſinken, und durch die fröhlichſten Nächte der Liebe ihm die wenigen traurigen Stunden der Ehe vergüten würden? — Friſchen Muth gefaßt, Eure Durchlaucht! Dem Gram nachhängen, heißt ihn verſtärken. Wer hat die Mittel zu ſeinem Glück ie in Händen, wenn ſie ein Fürſt nicht hätte? — Geben Sie mir Befehl, geben Sie mir einen einzigen Wink, und ich will Damen in Ihr Gemach führen, bei deren Reizen der Neid ſelbſt ſchweigend erblaſſen, und in deren Armen ſich Ihr glühender Durſt nach Lieb' und Schönheit gewis reichlich befriedigt finden ſoll.

Grosherzog. Ich danke dir, Mondragone, für deinen Eifer, aber ich bedarf deiner Auswahl nicht. — O ich ſelbſt, ich ſelbſt habe ſie gefunden, nach deren Liebe ich ſo heiß verlange, als der gejagte Hirſch nach einem ruhigen Dickicht.

Mondragone (verwundrungsvoll.) Wie, Eure Durchlaucht? — Schon gefunden? Fürwahr, ich erſtaune.

Grosherzog. Ja, ia, ſag' ich dir, ich habe ſie gefunden, nach der ich ſo heiß glühe, als ich noch niemals glühte. — Was ſtaunſt du ſo ſtarr darüber? (Gleichſam beleidigt.) Soll ich vielleicht ſtets durch fremde Augen ſehn und wählen? Soll ich eben ſo vor den Altären der Liebe handeln, als ich's leider! ewig leider! vor dem Altar der Ehe thun mußte? — Hat denn ein Fürſt gar kein Herz, daß ihr Grauſamen, die ihr ſeine Füße zu küſſen ſcheint, und von ſeiner Beute lebt, immer ſo über ihn ſchalten wolt, als wär' er das Opferthier, das ihr iezt mit Blumen ſchmücken, iezt ſchlachten, und iezt nach Egipter-Sitte wieder götlich verehren könt? — Ha! bei Gott!

Thiere ſelbſt haben ia Freiheit zu kieſen und zu verwerfen; und wir? . . .

Mondragone. Eure Durchlaucht erhitzen ſich ohne Grund; zürnen, ohne daß ich den geringſten Stoff zu irgend einem Unwillen geben wolte. Wer zweifelt wohl, daß Sie eben ſo unbeſchränkt Herr über Ihr Herz, als über unſer aller Leben ſind? — Nicht darüber alſo ſtaunt' ich vorhin, daß Sie ienes verſchenkten, ſondern nur, daß Sie ſo unbemerkt es thaten, daß man die Edle noch nicht einmal kent, der dies Glück wiederfuhr.

Grosherzog (verdrüßlich.) Edle? Edle? Warum ſchon wieder eine Edle?

Mondragone. An Reiz und Seele mein' ich.

Grosherzog. Und dann, o ia, dann haſt du Recht! dann iſt ſie die Perl' in Florenz, gegen deren Reiz all dies ſchöne, große, reiche Land mir nur eine bleierne Einfaſſung zu ſeyn dünkt. — Die ganze Dauer, in der ich ſie ſah, war zwar nur die Dauer eines Augenblicks; aber, guter Himmel, welch eines Augenblicks! — So ein Angeſicht voll Würde, ſo ein Liebreiz, ſolch eine Harmonie in iedem kleinſten Zuge, ſo ein Auge ſternengleich, ſah ich noch nie. — Nie, nie hört' ich zwar noch ein Wort von ihr; aber der verſteht nichts, der ihre ſprechende Miene nicht verſteht; in ihr ſtand das ſchönſte Bild der ganzen weiblichen Tugend ausgedrückt; in ihr ... Was lächelſt du? Glaubſt du nicht an weibliche Tugend? Weißt du nicht, was ſie iſt?

Mondragone. Wenigſtens, was ſie ſeyn ſolte. Ich habe Dichter und Romanenſchreiber geleſen.

Grosherzog. Und ſie ſonſt nirgends gefunden? Nicht im Gange des wirklichen menſchlichen Lebens? — Weg mit dir, Menſch, du haſt deine Weiberkentnis nur in Bordellen erworben!

Mondragone. Eure Durchlaucht! ...

Grosherzog. Oder höchſtens, was oft noch ſchlimmer als Bordell ſeyn dürfte, in den Schlafzimmern derienigen feilen Damen, deren ich leider! genug an meinem Hofe habe; die iedem ſchönen Pagen, iedem durchreiſenden Deutſchen, ieder neuen, oft noch unbezahlten Uniform zuwinken; und doch wer weiß, wie bitter, auf den kleinſten Liebesfehler ihrer beſſern Nachbarin zu ſchmähen pflegen. — Wiſſe, Freund, der, welcher weibliche Tugend läugnet, der ſchilt die Schöpfershand Gottes für eine Stümperhand, und zertritt den ſchönſten Edelſtein in der Reihe der Dinge.

Mondragone (geſchmeidig, doch mit Anſtand.) Vergebe mir mein Fürſt, wenn ich anzumerken wage, daß die verführeriſche Liebe ein wenig bei Eurer Durchlaucht ienen Adlerblick zu trüben verſucht, dem ſonſt nichts ſich zu bergen vermag. — Sie widerlegen mir nun heute ſchon zum zweitenmal Wort' und Mienen, an welche ich — wenigſtens in der angenommnen Bedeutung — nicht einmal dachte. Hab ich ia — was ich weder beiahen, noch verneinen kan — hab ich ia vorhin gelächelt, ſo geſchah es nur, weil Eure Durchlaucht mit ſolchem Eifer, mit einer ſo gewisheitvollen Kentnis von den Verdienſten einer Dame ſprechen, die Sie, Dero eignen Worten nach, nur einen Augenblick hindurch geſehn hatten. — Darf ich mich's erkühnen, zu fragen: wer denn wohl dieſe Siegerin ſei, die noch mit größerm Recht als Cäſar einſt: Ich kam, ſah und ſiegte! ausrufen kann?

Grosherzog (mit einem Seufzer.) Ach! fragen, lieber Mondragone, fragen darfſt du wohl, denn du weißt, wie ſehr ich dich ſchätze; auch wirſt du dem Liebetrunknen leicht vergeben, wenn er unwillkührlich im Rauſche ſeiner Leidenſchaft nach dir geſchlagen haben ſolte. —— Aber wolte der Himmel, daß ich dir nur eben ſo leicht zu antworten vermöchte! — Alles, was ich von derienigen weiß, die iezt mein ganzes Selbſt beherſcht, iſt nicht viel mehr, als daß ſie wirklich lebt, und daß ich das Haus kenne, wo ſie wohnt.

Mondragone. Wo ſie wohnt? O genug, genug, wenn wir das nur wiſſen! Nach Auffindung dieſes Leitfadens, ſoll's mit der fernern Durchwanderung des Labirinths hoffentlich keine Noth haben. — Wo war's dann, daß Eure Durchlaucht ſie zuerſt ſahen?

Grosherzog. Als ich auf die Jagd ritt. — Dicht am Palaſte der Bonateſta, nicht weit von der Kirche der Verkündigung, ſteht ein kleines, nur ein Stockwerk hohes, kaum vier Fenſter breites Häuschen, mit verblichner gelber Farbe. Dort, dort wohnt ſie, zweifelsohn' im tiefſten Staube; aber dennoch von ihm unentſtelt, dennoch werth, alles rings um ſich zu überglänzen. Die liebenswürdige Beſcheidenheit, mit der ihr Blick ſich ſenkte, ihr . . . doch nein! ich fall' in Lob und Entzückung zurück, und das will ich nicht.

Mondragone. Aber, Eure Durchlaucht, mich dünkt, es iſt ſchon lange her, daß Sie das lezte mal auf die Jagd ritten.

Grosherzog. Fünf Tage ungefähr.

Mondragone. Heiliger Gott, das nenn ich Herſchaft über ſich ſelbſt; nenne glücklich das Land, welches ein Fürſt regiert, den ſelbſt die glühendſte Leidenſchaft nicht ganz zu unteriochen vermag. — Fünf Tage lang ſchon verliebt, und noch allein der Vertraute ſeines Grams zu ſeyn; — fünf Tage lang von einer Flamme zu brennen, die ſonſt ieden Widerſtand vernichtet, und doch noch iene Macht nicht genüzt zu haben, die das Schickſal Ihren Händen verlieh! Warlich, Eure Durchlaucht, das iſt ein Edelmuth, mehr als zehn Siege auf dem Schlachtfelde werth. — Wohlan, ich gehe, um alles aufzubieten, was Kopf und Geiſt vermögen, was Liſt und Eifer Gutes ſchaffen können. Bin ich in wenig Tagen nicht der Ueberbringer einer guten Bothſchaft, ſo will ich unwerth meines hohen

Poſtens, unwerth Ihres Vertrauens, ia ſelbſt des Lebens unwerth ſeyn.

(Geht ab.)

Unter den beiden Geſchlechtern ward unſtreitig dem weiblichen die größere Geſchicklichkeit in Liebeshändeln zu Theil. Auch Mondragone, ſo viel Achtung er ſonſt für ſeinen eignen Kopf zu hegen pflegte, war doch von dieſer Wahrheit ſo ganz überzeugt, daß er, um Bianken zu gewinnen, kein ſicherer Mittel wußte, als ſich ſeiner Gemalin anzuvertrauen, und ihrem Scharfſinn die Einleitung dieſes Handels ſorgfältig anzuempfehlen.

Zwar warf die Donna mächtiglich ihr Näschen in die Höhe, als ſie hörte, in welchem elenden Häuschen die glückliche Auserwählte wohnte; zwar rief ſie das:

„Gott verzeih mir! Wohl gar eine ehrbare „Bürgersfrau!“

mit dem verächtlichſten Tone aus, und ihr Seitenblick verrieth deutlich genug den Gedanken: wenn's wenigſtens unſer eine wäre! Aber gleichwohl vermochte ſie nicht, den Gründen ihres Gemahls zu widerſtehn.

»Auch ich (ſprach er) konte Anfangs kaum »den Gedanken, den du ſo eben äußerteſt, »unterdrücken; aber ein einziger Blick der kalten Vernunft machte, daß ich mich ſeiner »ſchämte. — Noch iſt vielleicht eben dieſe »Glückliche, auf die wahrſcheinlich bald ganz »Florenz mit Neide blicken, deren Perlen und »Juwelenſchmuck bald die Fürſtin ſelber überſtralen wird, ihren nächſten Nachbarn unbekant »und unbedeutend; aber möchte ſie doch meinetwegen noch niedriger, noch unbedeutender »ſeyn, denn um deſto mehr muß ſie's dem verdanken, der ihre Erhöhung befördert. — »Ohne mächtige Anverwandte, ohne den »Schutz von angeſehnen Brüdern und Oheimen, blos durch das erhöht, was ſo ſchnell verfliegt — durch ihren jugendlichen Reiz; muß

»ſie, auch nur mit mäßigem Verſtande begabt, »gleich beim erſten Eintritt in die große Welt, »ſich nach fremdem Schutz umſehn. Und »wer iſt ihr dann näher, als wir? Wem iſt »ſie mehr verpflichtet, als uns? — Natürlich, »daß wir auch dann dasjenige mit ihr theilen, »was ihr der liebetrunkne Franz zu Füßen legen wird; und dies wird nicht viel weniger »als Alles ſeyn. Erfahren in den Künſten »des Hofes, regieren wir dann deſto ſicherer, »weil wir mittelbar regieren; und gebieten eben ſo unumſchränkt über ganz Florenz, »als ehmals der Sohn des Perikles über »Griechenland; nur mit dem Unterſchiede, daß »wir beſſer als dieſer Knabe den Vortheil verſtehen, den wir beſitzen.«

Ich bitte meine Leſer um Vergebung, wenn ſie dieſe Ketteureihe von Mondragonens Gedanken ziemlich langweilig finden ſolten; ſeine Gemalin fand ſie nicht ſo, weil nunmehr die Sache ſie alzuſehr ſelbſt mit anging. Der Gedanke zu herſchen, der uns Männern ſo werth, und den Damen ſo unendlich theuer iſt, war nun hinlänglich, die ſtolze Donna ihres Adels vergeſſen zu machen; ſie ſandte Kundſchafter aus, die nach Biankens Umſtänden forſchen muſten; erfuhr leicht eines und das andre, was in ihren Plan paßte, und ſuchte bald nichts eifriger, als die Mutter unſers Bonaventuri zu ſprechen.

Auch hierzu fand ſich in kurzem Gelegenheit. Sie hörte, daß die alte Bonaventuri täglich eine gewiſſe Kirche zu beſuchen pflegte; fuhr des andern Tages zur beſtimten Stunde hin, fand ſie, und nahm dicht neben der armen andächtigen Beterin ihren Platz. — Als ſie beide, dieſe ihren wirklichen, und die Hofdame ihren ſcheinbaren Gottesdienſt vollendet hatten und weggehn wolten, nahm die leztere von einem ſtarken Regen, der eben nieder fiel, einen Vorwand her, ihrer Nachbarin, die ſie ſchon vorher freundlich gegrüßt hatte, einen Platz in ihrem Wagen anzubieten. Man kan leicht ermeſſen, wie ſehr das gute Mütterchen über dieſen Vorſchlag ſtaunte, und höflichſt ihn verbat; aber Signora Mondragone verſicherte ihr ſo liebreich, daß ſie ihr ſchon längſt, ſowohl dem Anſehen nach bekant, als ihrer Gottesfurcht wegen angenehm geweſen wäre, und wiederholte ihr Anerbieten ſo ernſtlich, daß endlich die ehrliche Bonaventuri ſolches, wiewohl unter tauſend Entſchuldigungen und Beſorgniſſen von Uebelnehmen und von Ungelegenheit verurſachen, annehmen mußte.

Großen dieſer Erde! nichts, dünkt mich, ſei für euch, die ihr aus leicht begreiflichen Urſachen Satire ſo wenig leiden könt, eine beiſſendere Satire, als iene Freude, die dann der ſogenante gemeine Mann empfindet, wann ihr iezuweilen (was noch überdies tauſendmal Verſtellung und kaum einmal Redlichkeit iſt) mit Herablaſſung, oft nur gar mit Menſchlichkeit, eure ärmern Brüder zu behandeln geruht. — O ihr Thoren, die ihr dann wohl gar mit dem erhaltnem Lob' euch brüſtet! Man wundert ſich nur über ungewöhnliche Begebenheiten, und ihr freut euch des Zuiauchzens, daß ihr doch einmal euch menſchlich zeigt? Es koſtet euch oft nur Wort' und Blicke, um euch geliebt, angebetet ſogar zu machen; und ihr könt noch ohne die brennendſte Schamröthe über den Haß klagen, der euch oft zu verfolgen pflegt?

Auch iezt bewies Bonaventuri's Mutter, daß dieſe Ausſchweifung — die mir wahrſcheinlich ein gewiſſer Theil meiner Leſer nicht ſonderlich verdanken wird — wenigſtens ſehr gegründet ſei. Was hätte die arme Frau nicht gern gethan, um ſich dankbar zu beweiſen! In einer ſo ſchönvergoldeten Karoſſe, neben einer Dame zu ſitzen; eines ſo freundlichen Geſprächs gewürdigt zu werden, o! das war ihr beinahe mehr Entzücken, als ſie manchmal in den Stunden der Trübſal von ienem Leben ſich verſprochen hatte.

Signora Mondragone wußte bald das Geſpräch dahin zu ſpielen, wohin ſie es haben wolte. Mit der Frage: Wer dann der iunge angenehme Mann ſei, der ſie zuweilen in und aus der Kirche begleite? ſchloß ſie der treuherzigen Schwätzerin den Mund zu einem ganzen Strom von Lobeserhebungen ihres einzigen geliebten Sohnes auf, und hörte ihr lang' mit einer Aufmerkſamkeit zu, die auch an der kleinſten Kleinigkeit Theil zu nehmen ſchien.

»Ha!« fing ſie endlich an einzulenken: »es »freut mich doch allemal herzlich, wenn ich »von der ſchaffenden Natur dasienige an der »Seele eines Menſchen erfüllt finde, was ſie »in ſeinem Geſichte zu leiſten verſprochen hat. »Der Anſtand dieſes jungen Manns gefiel mir »ſchon längſt; um deſto mehr muß es mich iezt »freuen, wenn ich höre, daß er eine ſo brave »Frau auch zur glücklichen Mutter »macht.— Mit ſeinen Gaben mit ſeiner Bildung »kan euerm Sohne eine höhere Ausſicht nicht »gebrechen; und er muß wenigſtens einen ſehr »ſtarken Eindruck auf unſer Geſchlecht her»vorbringen.«

Mutter (ſchmunzelnd.) Hihihi! Das nun wohl eben nicht, Ew. Excellenz — und wär' auch dem ſo, was hälf's ihm viel?

Signora. Warum nicht? Tauſend junge Männer haben ſchon ihr Glück durch eine vortheilhafte Heurath gemacht: ſolt' Ihr Sohn denn nicht zu einem gleichen Schickſale ſich Hofnung machen können?

Mutter (mit bedeutendem Achſelzucken.) Freilich, freilich, guter Gott! Dachte ſonſt auch ſo zuweilen. Nur daß chriſtliche und florentiniſche Geſeze verbieten, zwei Weiber auf einmal zu haben.

Signora. Ah! So? Iſt er bereits verheurathet?

Mutter. Leider!

Signora. Und warum Leider! Ich will doch hoffen, daß ein ſo braver Jüngling auch weislich gewählt haben wird. Wer iſt ſeine Gattin?

Mutter. Eine Venetianerin; und wenn Schönheit, vornehme Geburt und ein engliſch-gutes Herz das ganze Glück der Ehe machten, dann, Eure Excellenz, wäre mein Pietro der ſeligſte aller Männer. Aber leider waren dieſe drei Stücke auch der ganze Brautſchatz meiner Schwiegertochter.

Signora. Um Vergebung, liebe Mutter, mich dünkt, eine ſolche Mitgift ſei eben ſo wünſchenswerth, als ſelten.

Mutter. Freilich wohl! freilich wohl, Eure Excellenz! Aber du lieber Gott! Schönheit und Tugend, ganz ohne Mittel, bleibt immer nur ein leichtes Sommerkleid, das man im Winter tragen will; es ſei noch ſo ſchön, noch ſo glänzend, unbequem bleibt es immer, denn es friert einen drin.

Signora. Aber wie ſchickt ſie ſich in ihre gegenwärtige Lage? — Eine weiße weiche Hand entzieht ſich ſonſt gern der Arbeit.

Mutter. Nein, nein, Eure Excellenz, mein Treu, das thut ſie nicht; und eben das iſt's, was mich oft bitterlich weinen macht. Eine größere Ergebung, eine ungezwungnere Bereitwilligkeit zu iedem, was ich ihr nur wink' oder ſage, iſt platterdings unmöglich. Nie noch hat's ihr in irgend einer Arbeit an gutem Willen, und beinah eben ſo ſelten an Kräften gemangelt. Um Mitternacht erſt zu Bette, und mit Sonnenaufgang wieder heraus, macht ſie mich ſelbſt oft, wider meinen Willen, zur Müſſiggängerin; und warlich mein Herz blutet, wenn ich ſehe, daß ſie bei allen dem ſich nie auch nur einen Seufzer erlaubt. — Guter Gott! ich wolte ia gern kümmerlich und elend gelebt haben, wenn ich nur einſt reich und ruhig ſterben und meine Kinder im Wohlſtande zurück laſſen könte.

Signora. Ein Wunſch, der Ihnen ſicher erfült werden wird!

Mutter (den Kopf ſchüttelnd.) Ach nein! Unſer Unvermögen . .

Signora (ſie bei der Hand faßend.) Soll vielleicht bald verſchwinden! Brave Frau, Ihr Edelmuth und Ihre ungekünſtelte Erzählung rühren mich gleich ſtark. — So begierig ich ſonſt war, Sie ſelbſt kennen zu lernen, eben ſo ſehr verlangt mich iezt, Ihre reizende Tochter zu ſehn und zu ſprechen. — Wir ſind reich; mein Mann beſizt die Liebe und das Vertrauen eines Fürſten, von deſſem Stuhle die weinende dürftige Unſchuld nie anders als mit Freudenthränen und mit vollen Händen zurück ging. Find' ich — woran ich nicht zweifle — die Gattin Ihres Sohnes ſo, wie Sie mir ſolche ſchilderten; find' ich dieſen Sohn ſelbſt ſeiner Mutter werth; ſo will ich alles, was ich durch meinen Gemahl über den Fürſten vermag, nur für Ihre Familie vermögen. Vielleicht daß man dann Ihren Sohn in Geſchäften braucht, die ſeinen Wünſchen und Talenten beſſer angemeſſen ſind; oder daß ſeine Gattin an den Hof der Grosherzogin gezogen wird, und bald die iezige Dürftigkeit mit Ueberflus und Achtung vertauſcht.

Mutter (die ihr die Hand küſſen will.) O dieſe Gnade . . .

Signora. Nicht doch! Ich fühle zu gut die Laſt meines Standes, als nicht auch das einzige Vorrecht deſſelben, die Sorge für das Wohl meiner ärmern redlichen Mitbrüder genießen zu wollen. Eine dankbare Thräne freut mich mehr, als ein feſtlicher Ball, an welchem man neidiſch meine Juwelen anſtarrt. Senden Sie morgen Ihre Schwiegertochter zu mir, und dann laſſen Sie mich und den Himmel für das Uebrige ſorgen.

Mutter. Verzeihn mir Eure Excellenz, wenn ich noch einen einzigen Zweifel frei heraus geſtehe. — So unendlich Ihre Güte unſre Würdigkeit und meine Hofnung überſteigt, ſo beſorg' ich doch, es dürfte Mühe koſten, meine Tochter zu dieſem Gange, wenigſtens auf morgen ſchon, zu bewegen. Seit ihrem Eintritt in unſer Haus ſoll ſie auch noch den erſten Schritt außer demſelben thun, und — lieber Gott! ſie hat nur mehr als zu viel Grund dazu. Der ganze Vorrath ihrer Kleider beſteht in denienigen, die ſie an ſich trägt; und wenn ichs geradezu bekenne, daß dieſer ſchlechte zeugne Anzug mein Feſttagskleid ſei, ſo werden Eure Excellenz wohl ſelbſt auf unſre übrigen ſchließen können. — Zudem iſt ſie ſo ganz der Schatten ihres Mannes, daß ſie ohne ſeine Einwilligung . . .

Signora (lächelnd.) Ha! Ha! Schwürigkeiten, die ſich leicht heben laſſen! — Wie ſollte wohl ein vernünftiger Mann ſeinem eignen Glück entgegenſtreben? Und, was die Kleidung betrift, ſo hab ich deren von aller Art überflüßig genug, um auch dieſem Mangel abzuhelfen. — Von welcher Statur iſt Ihre Tochter?

Mutter. Ziemlich von gleicher Statur mit Eure Excellenz.

Signora. Vortreflich! Wie ichs nur wünſchen konte! — Morgen früh ſoll ein Bedienter von mir ihr die Stunde melden, wo ich ſie Nachmittags zu ſprechen wünſche, und zugleich einen Anzug mitbringen, den zu tragen ſie ſich nicht ſchämen darf. — Meine eigne Kutſche ſoll ſie dann abholen, und wenn Sie meine Freundſchaft ihr im voraus verſichern; wenn Sie ihr den Vortheil vorſtellen, der durch uns vielleicht ihrem ganzen Hauſe zuwächſt; ſo wird ſie ſicher von keiner kindiſchen Scham, oder von ſonſt einer Grille an ihren Beſuch ſich hindern laſſen.

Der Wagen hielt iezt bei der Wohnung der Bonaventuri; die gute Frau ſchied mit tauſend Dankſagungen von der Dame, und war kaum in ihr dunkles Stübchen hineingeſchlüpft, als ihre ganze Familie (die ohnedem durch den Anblick der ſchönvergoldeten, vor ihrem Hauſe haltenden Karoſſe nicht wenig in Verwundrung geſezt worden war) ſich um ſie her verſammelte, und mehr in wenig Augenblicken fragte, als das arme Mütterchen bei aller ihrer Bereitwilligkeit und innerm Drang zur Erzälung beantworten konte.

Endlich kam ſie zu Odem und Worten, und größer war gewiß die Freude nicht, mit der die Gefährten des Kolumbus bei der Rückkehr aus der neuen Welt ihre Entdeckungen durch halb Europa ausposaunten, als die, mit welcher iezt das leichtgläubige Weibchen die Geſchichte dieſes merkwürdigen Vormittags herplauderte. Da ward kein Wörtchen, keine Miene der Donna Mondragone vergeſſen, und ihre ganze Rede ſchloß ſich mit der Ermahnung an ihre Schwiegertochter, einen ſo günſtigen Wink des Glücks ia nicht zu verſäumen.

Dieſe Ermahnung, ſo wie der guten Mutter vorherige Sorgfalt war gar nicht überflüßig; denn Bianka, obſchon nicht minder, als die übrigen Zuhörer, durch dieſe Erzählung überraſcht, blieb doch lang' unſchlüßig, was ſie thun ſolte. Die Nachſuchungen ihres Vaters, und deren Fortdauer, waren ihr gar wohl bekant; und ſie hatte daher oft gewünſcht, ſich einen Freiheitsbrief vom Grosherzoge erbitten zu können, ohn' auf eine Gelegenheit hierzu hoffen zu dürfen. Jezt zwar ſchien dieſer glückliche Augenblick vorhanden, und der Weg zum fürſtlichen Thron' ihr eröfnet zu ſeyn. — Aber der Gedanke: „Wie, wenn dies alles ein Fallſtrick, Mondragone ein Freund deines Vaters, und dieſer Beſuch ein Mittel dich aufzufangen wäre?" ſtieg eben ſo ſchnell und kräftig in ihr empor. Die menſchliche Seele, von Natur geneigter ein großes Unglück, als ein großes Glück zu glauben, giebt in dergleichen Fällen den Beſorgniſſen auch immer Wahrſcheinlichkeit, und die ſchwankende Bianka theilte daher beides, Hofnung und Zweifel, ihrem Gemal mit, auf deſſen Ausſpruch ſie es gänzlich ankommen ließ.

Jedoch bei ihm, deſſen herſchende Leidenſchaft, gleich nach der Liebe, Eitelkeit war, überwog die Hofnung den Argwohn bei weitem. Er beſtürmte ſeine Gattin mit Zureden und Anrathen, und ſie gehorcht' ihm willig. — Auch die Spanierin hielt in beiden Punkten getreulich Wort. Ihr Bedienter brachte Bianken eine anſtändige Kleidung, und ihr Wagen holte Mutter und Tochter zur beſtimten Stunde ab.

Es wäre unnöthig, die ganze Unterredung vom Anfang' bis zu Ende hier aufzuzeichnen. Man ſpricht gewöhnlich Viertel- und halbe Stunden lang manches, was uns während dieſes Sprechens und Hören recht ſehr unterhält, und was aufgeſchrieben und hergeleſen doch höchſt langweilig ſeyn würde. — Genug, daß die Spanierin es ſich heimlich ſelbſt geſtand, daß Bianka eines der ſchönſten Frauenzimmer ſei, die ſie iemals geſehen habe; daß ſie ihren Umgang eben ſo reizend als ihre Bildung fand; daß ſie nicht recht begreifen konte, woher ihr, ſelbſt als Kaufmanstochter, dieſer wahrhaft feine Ton eigen geworden ſei, und daß ſie ſich ihr endlich, mit mehrerer Redſichkeit, als ſonſt bei höfiſchen

Verſprechungen Mode zu ſeyn pflegt, zu allen möglichen Freundſchaftsdienſten für die Zukunft erbot.

Dies Verſprechen gewann endlich der unbefangnen Bianka ganzes Vertrauen.

»Hätt' ich auch, rief ſie, zehnfache Kraft der menſchlichen Zunge, da ich kaum mit einfacher begabt werden, ſo würd' ich doch die Empfindungen nicht auszudrücken vermögen, die meine Seele bei dem Anerbieten Ew. Excellenz durchſtrömen. Indeß weiß ich nur einen einzigen Fall, wo ich von dieſem leztern Gebrauch zu machen wünſche und flehe.

Mutter (für ſich.) Gott verzeih mir's! ſehr gnügſam! Wüßt' wenigſtens ein Dutzend ſolcher Fälle.

Signora. Nur einen einzigen? O warum ſagen Sie ihn nicht gleich heraus, liebe Bonaventuri? Ich bin zu ieder Gewährung begieriger, als Sie es zum Bitten ſeyn könten.

Bianka. Glücklich in der Liebe meines

Gatten, glücklich in meiner häuslichen Lage, wo bisher uns wenigſtens noch nie etwas zur Nothdurft gebrach, hab ich nur einen einzigen Kummer, und dieſen wünſcht' ich unmittelbar in einer Bitſchrift meinem Fürſten vortragen zu dürfen. — Ein Wort, ein Wink, ein Federzug von ihm macht mich dann zur Beneidenswürdigſten meines ganzen Geſchlechts.

Signora. Wirklich? — Aber ihre gute Mutter klagte ia auch neulich über die Dürftigkeit ihres Hauſes, und über die unwürdigen Beſchäftigungen, zu denen Sie ſich oft herablaſſen müßten.

Bianka Das hätte meine Mutter gethan?

Mutter. Ja wohl, liebe Tochter. Was ſoll dies Verſtellen? — Deine Zurückhaltung . . .

Bianka (einfallend.) Iſt nicht Zurückhaltung. Der Reichthum der Zufriedenheit iſt freilich oft nur ein eingebildeter Reichthum, aber dennoch der unſchäzbarſte von allen.

Mein ieziges Loos ... (Die Thüre des Gemachs öfnet ſich.)

Signora. Ha! mein Gemal! Das freut mich; fürwahr, das freut mich.

Mondragone (im Hereintreten.) Um Vergebung, wenn ich ſtören ſolte!

Signora. Nicht doch, liebſter Gemahl! Sie konten nie gewünſchter, nie gerufner kommen; denn ſo eben bedurfte ich Ihrer. — Sehn Sie (indem ſie ihm Bianken vorſtelt) hier eine der liebenswürdigſten Perſonen meines Geſchlechts, ſamt ihrer würdigen Mutter; beide erſt ganz ſeit kurzem meine Freundinnen, aber auch dafür deſto wärmer von mir geliebt.

Mondragone (lächelnd.) Wenn auch Neuheit nicht eine ſo günſtige Empfehlung in der Gunſt der Damen wäre, ſo würd' ich doch gleich beim erſten Blick auf Ihre Freundin den Vorzug, den Sie ihr geben, gemuthmaßt und gebilligt haben. (Zu Bianken mit einer höflichen Verbeugung:) Ich war ſonſt eitel genug, zu glauben, daß ich alles Reizende in Florenz kenne: beſchämt ſeh' ich, daß ich mich bis iezt gewaltig irte. — Darf ich Sie um Ihren Namen bitten, ſchöne Dame?

Bianka (mit niedergeſchlagnen Augen und Erröthen) Martella Bonaventuri.

Mondragone. Ich ſtritt geſtern mit einem Engländer: ob ſein oder unſer Land die gröſten weiblichen Schönheiten erzeuge? — Wie unendlich bedaur' ich, daß er ſchon heute früh abgereiſt iſt! Ein Blick, ein Bild von Ihnen entſchied' unſern Streit, und ich würde Sieger.

Bianka. Ew. Excellenz, meine Beſchämung . . . meine Selbſtkenntnis . . . Vergeben Sie, wenn ich, ſo niedrig als ich bin, Sie doch zu bitten wage, daß Ihr ſchmeichelhafter Spott meiner ſchonen möge.

Signora. Spott? Nein, gewiß, meine liebe Fremde! Mein Gemahl ſchmeichelt nicht einmal; er ſpricht nur wahr; zehn Jahr früher würd' ich, ſo ſehr ich auch Sie liebe, mich gehütet haben, ſeinen Beſuch in Ihrer Gegenwart anzunehmen.

Mondragone. Und ich bin viel zu wahrheitliebend, als Ihrer Vorſicht nicht die Gründlichkeit einzuräumen. — Aber Fremde ſagten Sie, Signora? — Sie ſind alſo eine Fremde, meine ſchöne Dame?

Bianka. Eine Venetianerin von Geburt, aber ſeit meiner Heurath ihrer Durchlaucht demüthigſte treuſte Unterthanin.

Signora. Gut, daß Sie mich daran erinnern! (Zum Gemahl.) Mein Beſter, 'unſre Freundin wünſcht dem Grosherzog eine Bittſchrift überreichen zu dürfen. Ich hab ihr zur Unterſtützung derſelben alle meine geringen Kräfte zugeſagt, und ich zweifle nicht, daß ſie auch auf die Ihrigen wird rechnen können.

Mondragone. O gern, ſehr gern! Man hat noch kein Beiſpiel, Signora, daß die Grazien eine Fehlbitte gethan hätten. Mein ganzer Wille und mein ganzes Vermögen iſt Ihnen beizuſtehn erbötig, und das nicht blos, weil Sie's ſo ſehr verdienen, ſondern weil ich auch im voraus überzeugt bin, (mit bedeutendem

Blicke) daß meinem gnädigſten Herrn Ihr Anbringen nicht misfallen werde.

Bianka. O nun ſeh' ichs, nie noch hat vielleicht ein Fürſt der Gotheit ſelbſt, die Engel zu Volſtreckern ihres Willens gebraucht, ſo ſehr geglichen, als der unſrige. — Aber eben dieſe unverdiente Güte verwirt mich ſo ſehr . . .

Mondragone. Das ſoll ſie nicht. — Sagen Sie mir, Signora, ſtatt aller dieſer Dankabſtattungen, frei heraus, um was ſoll ich Seine Durchlaucht in Ihrem Namen bitten?

Bianka (etwas verlegen.) Um was? — Um was? — Warlich dieſe Frage, ſo billig . . . (ſich faßend.) Entſchuldigen Sie mich, edelſter Mann, wenn ich, ſo ganz auch mein Herz vom Gefühl' Ihrer Huld überfließt, doch freimüthig zu bekennen wage: Mein Anliegen kan nur einzig Ihro Durchlaucht ſelbſt, ohne Zeugen und aus meinem eignen Munde vernehmen. — So gewiß mir Ihre Grosmuth für die Lauterkeit Ihres Verſprechens gutſagt, ſo iſt doch dies, was ich wünſche, das einzige Geheimnis, das ich ſelbſt für den entſchiedenſten Zierden der Menſchheit, nur für meinem Fürſten nicht, verſchweigen muß; und alles, warum ich deshalb flehe, iſt eine Audienz bei Seiner Durchlaucht.

Mondragone. Und dies alles ſoll Ihnen gewährt werden. So beleidigend ein ſolches Mistrauen vielleicht in iedem andern Munde für mich ſeyn würde, ſo ſoll doch keineswegs bei Ihnen mein Eifer dadurch erkalten. Uebermorgen um dieſe Zeit aufs längſte gerechnet, haben Sie Gehör gehabt, dafür ſteh ich Ihnen mit meinem Kopf und Leben. — (Mit lächelnder geheimnisvoller Miene) Und vielleicht wechſelt dann die Ordnung des Bittens und Gewährens künftighin unter uns Beiden ab.

Bianka (betreten) Eure Excellenz, dies dunkle …

Mondragone. Wird Ihnen bald licht werden, ſchöne Bonaventuri. (Nach der Uhr ſehend.) Aber iezt rufen mich meine Geſchäfte. Nie vielleicht waren ſolche mir läſtiger, aber doch muß ich gehorchen. Leben Sie wohl. (Geht mit einer höflichen Verbeugung ab.)

Bianka (die ſich auf einen Augenblick niederſezt, und ihr Geſicht mit der holen Hand verdeckt.) Ha! beinah möcht' ich dies alles nur für einen ſüßen Traum halten.

Mutter (ſie freundlich auf die Achſeln klopfend.) Nicht doch, liebe Tochter! nicht doch! wir wachen! Oder wenn dies Luftgeſpinſt iſt, guter Gott! dann wollt' ich deine ganze liebe Wirklichkeit dafür hingeben. — Doch es wird Zeit, uns Ew. Excellenz zu empfehlen.

Signora. Empfehlen? Weggehn, gute Mutter, werden Sie ſagen wollen; weggehn um bald wieder zu kommen. Ich liebe iene Umſtände nicht, ſo ſehr auch mein Vaterland ſonſt das Vaterland der Ceremonien zu ſeyn pflegt. *)

---

*) Ich hoffe man wird nicht vergeßen haben, daß Mondragone ſpaniſcher Abkunft war.

— Aber ehe Sie Abſchied nehmen, muß ich Ihnen noch einen Theil dieſes Palaſtes, unſers Gartens und der verſchiednen Kunſtwerke in beiden zeigen. Vielleicht, daß Ihnen einiges davon gefält.

Bianka. O daran zweifl' ich nicht; nur . . .

Signora (einfallend, mit angenommener Dienſtfertigkeit.) Ich verſtehe! — Ihre gute Mutter wird bereits vom Alter ſchwach zu Fuße geworden ſeyn. Aber eben deshalb wolt' ich ſolche bitten, unſer indeß hier zu warten. Es werden ſogleich Erfriſchungen hergebracht werden. Kürzen Sie ſich mitlerweile, ſo gut als möglich, die Zeit damit.

Mutter. Nicht doch, Eure Excellenz! — Dem Himmel ſei Dank, noch ...

Signora (einfallend.) Nein, nein, keinen Zwang! In einem Viertelſtündchen ſehen wir uns wieder. (Nimt hurtig Bianken und geht mit ihr ab.)

Es war natürlich, daß bei ſolchen Maasregeln die gute alte Bonaventuri, ſogern ihre Neugier alles mit beſehn hätte, zurückbleiben muſte. — Die ſchlaue Spanierin führte nun Bianken durch eine Menge Zimmer, immer eines prächtiger als das andre. Aber die Ruhmredigkeit der Dame ſelbſt, und die beifällige Bewunderung Biankens wird man hoffentlich wieder dem Erzähler ſchenken. Genug, daß Bianka allerdings manche ſehr ſchöne Sachen zu ſehen bekam, und daß ſie ſolche ſämtlich mit Verſtand beurtheilte, unterſchied und lobte.

Signora (nach einem langen Herumwandern.) Ihr Beifall ſchmeichelt mir unendlich; denn die Art, mit der Sie ihn geben, bezeichnet die Kennerin; und das meiſte, was wir zeither ſahen, war, ohne Eigenliebe geſprochen, von meiner eignen Erfindung. — Gleichwohl hab ichs gemacht, wie es gewöhnlich nur die Dichter und Redner zu machen pflegen; ich habe das Vorzüglichſte bis zulezt aufgeſpart. Alle Zimmer, die wir bisher durchſchlüpft, zuſammengenommen, koſten kaum ſo viel, als dies einzige Kabinet. (Sie öfnet die Thüre eines ſehr prächtigen Kabinets.) Dies ſoll, wenn unſer einziger Sohn von Reiſen zurückkehrt, und die Heurath mit einer nahen Anverwandtin unſers gnädigſten Herrns vollzieht, das Gemach ſeiner glücklichen Brautnacht ſeyn. Auch verwahr' ich hier alles, was mir koſtbar und werth iſt. (Sie eröfnet einen ſehr ſchönen Schrank.) Sehn Sie hier dieſe Juwelen! Ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich mich rühme, daß vielleicht manche Fürſtin dies nicht aufzuweiſen vermöchte.

Bianka. So wie es gewiß auch manche Fürſtin geben dürfte, die dieſes Beſitzes minder würdig wäre.

Signora. Schmeichlerin! — Aber verziehn Sie einmal hier ein Paar Augenblicke allein! Ich will Ihnen nur einige Kleidungsſtücke von ganz neuer Erfindung holen, um zu ſehn, welchen Anzug Sie wohl für meine

Bildung am vortheilhafteſten halten. — Vertreiben Sie ſich indeſſen die Langeweile durch Ausleſung eines Andenkens in dieſem Schranke. Dasienige Juwel, das Ihnen am beſten gefält, ſei beſtimt, Sie an meine Freundſchaft zu erinnern. (Geht ſchnell ab.)

Bianka (die ihr einige Augenblicke verwundrungsvoll nachgeſehn hat) Sonderbar! Was ſoll ich von dieſer außerordentlichen Herablaſſung, von dieſer Ueberhäufung mit Anerbietungen, Schmeicheleien und Wohlthaten denken? — Eine Dame aus der großen Welt, und dies Betragen? Unerhört! — Uneigennützigkeit, Menſchenlieb' und Freundſchaft, von ieher niemand weniger eigen, als dem Höfling; wär es möglich, daß ihr euch ſo tief hättet verirren können? Wär's möglich, daß ich trauen dürfte? — (Kleine Pauſe) Und doch! welchen Nutzen könten ſie iemals von uns hoffen? Von uns? Von dieſer äuſſerſten Armuth? — (Mit einem Blick auf die Juwelen.) Gute Signora, glaubſt du vielleicht, daß der

Anblick ähnlicher Koſtbarkeiten mir ſo ganz fremd ſei? daß ich mit ihnen ſpielen ſoll, wie ein Kind mit einem noch niegeſehnen bunten Steinchen? Ach! es gab eine Zeit, wo . . . (Der Schmerz unterbricht ſie eine Minute lang.) Auch das Haus der Capello . . . (Sie fährt erſchrocken zuſammen, weil ſie hinter ſich ein Geräuſch hört.) Ha! was . . . (Indem ſie ſich umſieht, ſieht ſie den Grosherzog, der durch eine verborgene Seitenthür ſo eben hereingetreten iſt.) Gott! was ſeh' ich?

Grosherzog (mit der verbindlichſten Miene.) Eine Perſon, die wenigſtens nicht die Abſicht, Sie zu erſchrecken hatte.

Bianka (beſtürzt halb vor ſich.) Er iſt's! Er iſt's! — Ha! nun erkenn' ich, wo ich bin — — (Sich ihm zu Füßen werfend.) Ew. Durchlaucht ...

Grosherzog (ſie ſanft aufheben wollend.) Stehn Sie auf, ich bitte Sie.

Bianka (liegen bleibend.) Nein! Nicht eher, bis Sie mich angehört, bis Sie mich erhört haben. — Ich liege iezt zu den Füßen eines Fürſten, der über viele Tauſende herſcht, den aber noch weit mehrere Tauſende lieben und ehren. O Monarch, gönnen Sie mir, auch mir, Ihrer demüthigſten Sklavin, noch ferner das Glück, meine Stimme mit dem algemeinen Chor zu Ihrem Lobe vereinen zu können. Dieſe ſchnelle Erſcheinung, der abgelegne einſame Ort, wo ich mich iezt befinde, die Umſtände, die allen dieſem vorher gegangen, die Einladung, die mich hieher gebracht hat, der Blick Ihres Auges . . . o Prinz, ich fürchte mich zu geſtehn, was ich nach alle dem beſorge. —

Grosherzog (lächelnd) Und was beſorgen Sie?

Bianka. Was ich mich zu nennen ſcheue; was vielleicht ſchon Sünd' iſt, nur gedacht zu haben. — (Mit geſamleter Stimme.) Doch nein! nein, ich beſorge nichts. Ein unglückliches Verhängnis raubte mir Stand, Vermögen, Freundinnen, Eltern, Vaterland, alles, alles! nur meine Ehre nicht. Sie allein und die nicht ganz unverdiente Liebe meines Gatten ſind mein ieziger Reichthum; aber auch ihn vertauſcht' ich nicht um Zepter und Purpur. — Vater Ihres Volks, Gnädigſter unter der kleinen Zahl, denen Gott einen Thron, und, was noch ſeltner iſt, ein Herz, dieſes Thrones würdig, verliehen hat; Sie beſchwör' ich iezt bei dieſem Ihren oberſten Lehnherrn, erhalten Sie mir ienen einzig überbliebnen Schaz! Sorge für das Glück der Unterthanen, Wachſamkeit für die ſchwächere Unſchuld gehört ia zu den Hauptpflichten eines Regenten. Was iſt ſchwächer, als ein Weib? Was iſt zärter, als ihr guter Name?

Grosherzog (indem er ſie aufhebt.) Stehn Sie auf; ohne Furcht, edle ſchöne Frau, ſtehn Sie auf, wenn ich anders auf Ihre Bitte antworten ſoll. — Nicht Ihre Ehre zu beſtricken, vielmehr ſolche noch zu vergrößern, kam ich hieher; aber wär ich auch gekommen, in welcher Abſicht man immer wolle, ſo würden doch, auch beim ſchwärzſten Entwurf, Ihre Worte meine Seele durchdrungen, meinen Willen gelenkt haben. — (Bianken bei der Hand ergreifend, die immer unruhig nach der Thüre hinblickt, und ſich wendet.) Ruhig, Madam, ruhig! Trocknen Sie dieſe Zähren! Jede, aus ſo ſchönen Augen vergoſſen, würde mich noch auf dem Todbette drücken. Ich hab Ihnen ia mein fürſtliches Wort gegeben, und ich hoffe, dieſe Bürgſchaft iſt noch unbeſcholten und ſicher.

Bianka. O! ſicher, wie die Worte einer himliſchen Erſcheinung. Aber die Tugend einer Gattin muß nicht Schuld allein, ſie muß auch ſelbſt den Argwohn zu vermeiden ſuchen. Erlauben Sie mir daher —

Grosherzog (ihr den Weg vertretend.) Nein, verziehen Sie noch! Mitleid mit der unverſchuldet unglücklichen Lage, in der Mondragonens Nachricht zu Folge Ihre Glücksumſtände ſich befinden ſollen, brachte mich hieher. Ich wolte ſelbſt hören, ſelbſt ſehn; und ich habe nun genug geſehn, genug gehört, um mich zu Ihrem eifrigſten Beſchützer anzubieten. — (Lächelnd.) Sie wiſſen, ich vermag etwas in Florenz. Es kömt blos auf Sie an, künftig Gebrauch von dieſem Etwas zu machen. Sie können gewiß ſeyn, daß mein Betragen gegen Sie an Huld und Anſtand ſich ſtets gleich verbleiben wird; nur eine einzige Bedingung verbind' ich damit: die, daß Sie mir die Freiheit laſſen — Sie zu lieben.

Bianka (zurückweichend.) Mich lieben! Trügen mich meine Sinne, oder vergeſſen Eure Durchlaucht, mit wem Sie ſprechen, und wer Sie ſind? — Ein Fürſt, entſproſſen aus dem edelſten Blute, vermählt mit einer Königstochter! — Und ich, ich, vielleicht die Dürftigſte in Ihrem ganzen Gebiete! — Selbſt dieſe geringen Kleider ſind erborgt; ſind noch viel zu koſtbar für meine Armuth und Erniedrigung.

Grosherzog. Was thut Stand zur Liebe?

Iſt ſie nicht die einzige Leidenſchaft, die, erhaben über allen thörichten Rangſtreit, nur auf den Werth des gefundnen Dinges ſieht, und den Ort nicht achtet, wo ſie ſolches fand? Gleicht ſie nicht auch darinne dem Weſen aller Weſen, daß vor ihrem Thron der Edle und der Bauer, der König und der Sklave, gleichviel gilt? — Aber weg mit allen Spizfindigkeiten! Wozu ward mir Ueberflus, als ihn da zu nützen, wo ſich unverdienter Mangel findet? Ein einziges gewährendes Wort von Ihnen, ſchönſtes Weibchen, und ich will dieſe ganze Armuth, dieſe ganze vorgebliche Niedrigkeit in Glanz und Reichthum verwandeln. Grafen ſollen den Saum Ihres Kleides küſſen; was Kunſt, was Pracht und Fleiß vermögen, ſoll zu Ihren Füßen liegen; Gold und Juwelen . . .

Bianka (einfallend.) Gott! Gott! welche Sprache muß ich hören! Daran nur gebrach's noch, um den Becher meines Leidens voll zu machen. — Nein, Eure Durchlaucht, auf alle dieſe Anerbietungen hab ich keine Antwort. Schon der kleinſte Dank würde Verbrechen, würde Verletzung meiner ehlichen Pflichten ſeyn. — Und Erwiedrung dieſer Geſinnungen? Nein, Monarch. ſo mächtig Sie auch ſind, ſo viel gebricht Ihnen doch noch zur Allmacht. Nicht dieſe reiche Stadt, nicht dies Land, ſelbſt ganz Europa nicht, kan mein Gewiſſen ſchweigend machen, kan meine Tugend beſtechen. — Ich hab einen Gemal; hab ihn ſelbſt gewählt; ſchwur ihm Treue lebenslang, und halte ihm ſolche. Sein Herz iſt mein ganzer Reichthum. Was ihm das meinige iſt, weiß ich zwar minder gewis; aber nie werd ich daſſelbe zwiſchen ihm und einem andern theilen. Selbſt Sie, mein Fürſt — ſelbſt Sie ſind zwar der ſchönſte Mann …

Grosherzog. Schmeicheleien, Signora!

Bianka. Schon meine iezige Lage verbietet ſie, und ſtärker noch mein Herz; aber was ich ſagte, iſt Wahrheit, und ich wiederhole ſolches. Selbſt Sie, mein Fürſt ſind zwar der ſchönſte Mann, den ich iemals ſah: die Liebe unſers ganzen Geſchlechts könt', auch ohne Thron, Ihnen nicht entſtehen; Aber eh regn' es Flammen vom Himmel auf mein Haupt herab! eh werde das Schickſal ſinreich in Erfindung neuer unerhörter Qualen gegen mich, eh' ich ſelbſt das ſchimmerndſte Glück auf Koſten meines Gatten erkaufe!

Grosherzog. Und dennoch werden Sie mich an Fortſezung meiner Liebe nicht hindern können? — Wenn wahre Liebe ſich auf Verehrung der Tugenden in dem geliebten Gegenſtande gründet, wo ſoll ich ſtärkern Grund zu dieſer mächtigen Neigung finden, als bei Ihnen? Was hätte glüender dann meine Zärtlichkeit anfachen können, als unſer heutiges Geſpräch? — Die Folge ſoll mich rechtfertigen, ob ich auf Koſten Ihres Gatten mich um Ihr Herz beſtrebe; ſie ſoll beweiſen, wie aufrichtig der Antheil ſei, den ich an Ihrem Glück und Ihrer Ruhe nehme. Vielleicht, daß — auch Sie dann, wenn Ihr Wahn verſchwindet, ein günſtiger Urtheil über mich ſprechen! Leben Sie wohl! und verzeihn Sie mir, ich bitte nochmals darum, dieſe Ueberraſchung! Daß ſie Ihnen nicht Schmerzen bringen ſollte, brauch' ich nicht erſt zu ſagen. Man macht ia derienigen nicht gern den kleinſten Kummer, mit der man gern alles, was man nur beſizt, und wär's auch ſelbſt das Leben, theilen möchte. (Geht mit einer höflichen Verbeugung ab.)

Bianka (allein.) Ha! daß meine Sinne dießmal treuer, als ich ſelbſt vermuthete, mit ihrem Bewuſtſein mir blieben! daß ich nicht in Todes-Ohnmacht hinſank, als das Räthſel mir gelöſt ward, dafür, dafür empfange meinen Dank, Mutter des Sohnes! — (kleine Pauſe.) Dies, dies alſo der Grund von iener mir unerklärbaren Freundſchaft? Dies das Geheimnis, auf welches iene dunkeln Worte des fürſtlichen Kuplers von *Abwechſeln im Bitten und Gewähren* zielten? — (Sich niederwerfend aufs Knie, mit gefalteten Händen.) Ewige Vorſicht, wäre es wohl möglich, daß du haſſeteſt, wie Menſchen haſſen? Und wenn es wäre, was that ich Aermſte dir, daß ich der Gegenſtand deines Haſſes ward? (Aufſpringend) O, ich fühle ſie nun, armer, beleidigter Vater, ich fühle ſie nun, die Folgen ienes ſchrecklichen Fluchs, den du wahrſcheinlich deinem entlaufnen Kinde nachſandteſt! Aber wenn du wüßteſt, wie unwillkührlich ich fiel; wüßteſt wie tief ich iezt büße; du widerriefeſt dieſen nur alzu erhärten Fluch. — — (Einige Augenblicke nachdenkend.) Eine fürchterliche Verſuchung! (Mit Entſchloſſenheit.) Aber nein, nein! Ehliche Treue ſei mir heilig! heiliger, als es die Kindespflicht mir war! — Vor der Liebe ſchweigt ſo gern iede andre Empfindung: vor dem Ehrgeiz, vor der Eitelkeit ſoll die Tugend nicht ſchweigen. — Capello's Tochter konte die Gattin eines armen Jünglings werden; aber die Beiſchläferin eines Fürſten wird ſie nie! Er kaufe ſich Dirnen zu dieſer ſchimmernden Schmach, in deren Adern kein ſo edles Blut, als in den meinigen ſchlägt! — (Sie hört ein Geräuſch.) Ha! wer kö . . . wenn er wieder . . . Nein, ſie iſt's! Sie, die Elende, zu alt für die Sünde ſelbſt! aber nicht zu alt, fremde Sünden zu fördern.

(Signora Mondragone tritt herein.)

Signora. Bitt' um Entſchuldigung, liebes Weibchen, wenn ich zu lange . . . Aber was fehlt Ihnen denn? Sie ſind ſo blaß, ſo beſtürzt. — Sind Sie etwa krank?

Bianka (mit kaltem ſpöttiſchen Tone.) O nicht doch! Ein wenig betreten nur. Freilich bin ich noch wenig daran gewöhnt mit regierenden Häuptern zu ſprechen, daß . . .

Signora (verwundrungsvoll einfallend.) Wie? was ſagen Sie? Sind Ihro Durchlaucht auch in dieſem Zimmer geweſen?

Bianka (mit immer ſichtlicherm Unwillen.) Es giebt Fragen, Signora, auf welche man die Antwort vorher weiß, ehe man noch fragt.

Signora (im unbefangen ſcheinenden Tone) Wenigſtens, wenn es geſchehen ſeyn' ſolte, dürft' es Sie nicht befremden. Im Umgange mit meinem Gemahl mehr Freund als Regent, bekant mit iedem Winkel unſers ganzen Gebäudes, pflegt Franz uns hier oft ohne die geringſte Begleitung zu beſuchen; hat mich und meine Geſelſchafterinnen in dieſem nemlichen Kabinet ſchon oft auf das unvermutheſte überraſcht. — Eine Gewohnheit, von der ich Sie aber freilich wohl hätte unterrichten ſollen.

Bianka (wie vorhin.) Freilich wohl! denn errathen läßt ſie ſich kaum, und mir kam ſie äußerſt unerwartet.

Signora. Indeß, was thut auch Ueberraſchung ſeiner Seits, und ein wenig Schüchternheit auf der Ihrigen bei einem Herrn, der ſo ganz mit allen denen, die ihm aufſtoßen, als Menſchenfreund umzuzehn pflegt! — Haben Sie die Zeit genüzt, ihm Ihr Anliegen vorzutragen?

Bianka. Nein, gewiß nicht.

Signora. Das iſt Schade! die Gelegenheit war ſo günſtig. Indeß ſteht es auch nur bei Ihnen, wenn er Sie wieder ſehn, wieder anhören ſoll. — (Kleine Pauſe, worinne ſie ihre Verlegenheit zu verbergen ſucht) Kam er gleich drauf, als ich Sie allein gelaſſen hatte?

Bianka. Sogleich drauf, als wäre es abgeredet worden; kaum drei Minuten ſpäter.

Signora. Und hatten Sie vielleicht dieſe drei Minuten vorher dazu angewendet, ſich hier einen Juwel auszuſuchen? (Indem ſie ſolche wieder zum Schranke hinführen will.)

Bianka (ſich mit verächtlichem Blicke loswindend.) Was ſolt' ich mir hier wählen? Was nur mir wünſchen? In dieſem ganzen Zimmer ſeh' ich nun nichts, was mir nicht unächt und trügeriſch vorkäme. — Ich empfehle mich Ihnen, Signora; denn es iſt Zeit, daß ich meine Mutter wieder aufſuche.

Signora. Ihre Mutter? — Ah! ſo eben wolt' ich's Ihnen ſagen, daß ſie nicht länger unten verziehn wolte, und daß ich ihr meine Karoſſe bereits gegeben habe.

Bianka. Vortreflich! Pflegen Sie dies oft in ähnlichen Fällen zu thun? hoften Sie, daß ich länger noch in dieſem niedlichen Kabinet Ihro Durchlaucht Geſellſchaft leiſten würde? — Aber leben Sie wohl! Ich finde hoffentlich auch zu Fuße den Weg nach unſrer Wohnung.

Signora. So verziehn Sie doch nur noch ein wenig. In ein paar Minuten iſt ja mein andrer Wagen angeſpant.

Bianka. Den vielleicht Ihro Durchlaucht auf ſeinem Heimwege brauchen dürfte. Vergeben Sie mir, wenn ich gehe. Die Hochachtung, mit der ich kam, war ohne Maas; wie diejenige iſt, mit der ich ſcheide, bedarf nicht erſt geſagt zu werden. (ab.)

Signora. Hahaha! das wahre leibhaftige Bürgerweib! Noch ſo züchtig und tugendhaft, als wenn ſie das erſtemal am Beichtſtuhl kniete! Aber Geduld nur, dieſe Tugend wird bald ſich fügen, wie Gold in der Münze, das jeglichen Stempel dann annimmt. —

Und doch, doch fürcht' ich, alle Kunſt des Hofes und der groſſen feinen Welt wird wenig oder nichts aus dieſem verſchnittnen Klotze zu bilden vermögen.

Bianka, als ſie nach Hauſe kam, fand ihre Mutter wieder in der lobpreiſendſten Erzählung von alle dem, was ſie geſehen und genoſſen habe. Bonaventuri zwar fragte beſorgt: Warum ſeine Gattin nicht mit zurückkomme? aber die Verſicherung: daß ſie bald nachfolgen würde; daß ſie nur noch erſt mit der Dame vom Hauſe alle möglichen Schönheiten dieſes unglaublich koſtbaren Palaſtes beſehn wollen; und daß iene ſie ſelbſt in ihrem Wagen hieher zu begleiten verſprochen habe, beruhigte ihn wieder; und indem ſie noch darüber ſprachen, trat Bianka ſelbſt zur Thüre herein.

Bonaventuri. Nun, meine Liebe?

Vater (ihr entgegen-
Mutter eilend.) Nun, meine Tochter?

Bonaventuri (ihr zärtlich um den Hals fallend.) Wie gegangen indeß?

Mutter. Haſt du noch viel Neues geſehn ſeitdem?

Bianka (ſeufzend.) Mehr, als ich dachte!

Mutter. Wirklich? Ei! ei!

Bianka (ihren Gatten umarmend.) O mein Lieber! o mein Theurer! laß uns ſo bald als möglich — ach! ſo tief auch immer Trennung von unſern gütigen Eltern ſchmerzen muß — laß uns aus dieſem Lande fliehen, in welchem ein längerer Verzug uns Beiden gefährlich werden kan.

Bonaventuri (erſchrocken.) Wie? was? Bianka! Verſteh' ich dich? Was iſt dir begegnet?

Bianka. Ich hab ihn geſehen; ich hab ihn geſprochen.

Mutter. Je wen denn? wen denn?

Bianka. Den Grosherzog.

Alle. Den Grosherzog?

Bonaventuri. Ha! und er hat deine Bitt' um einen Freiheitsbrief abgeſchlagen? — (Bianka ſchlingt ſich ſchluchzend um ihn.) Nicht wahr? Du ſchweigſt? — du beiahſt durch Schweigen?

Mutter (die Hände zuſammenſchlagend.) Lieber Gott! wer hätte ſich nun wieder nach ſo ſchöner Hofnung den Querſtrich vermuthen ſollen?

Bonaventuri (ſie aufrichtend, ihre thränenden Augen küſſend.) Bianka, meine Liebe, rede! Warum ſoll ich nicht auch hören, was du hören mußteſt? Warum nicht auch dies dir tragen helfen? — Du ſchweigſt immer noch! Dieſer ſtumme Gram foltert mich zwiefach; rede!

Bianka (ſchluchzend.) Das kan ich nicht! Das nüzt dir nicht!— Genug, um unſre Sicherheit, um das Glück unſrer Liebe zu friſten, müſſen wir fliehen.

Sie riß ſich hier los, eilt' in ihre Kammer, und warf ſich auf ihr Lager. Bonaventuri, der ihr nachfolgte, drang vergebens mit mehrern Fragen auf ſie ein. Aus Furcht vor ſeiner heftigen Gemüthsart, ia vielleicht ſelbſt vor ſeinem Argwohn, — denn die Zeit während welcher ſie ſich allein in Mondragonens Palaſte befunden, war allerdings eine geraume Zeit — hatte ſie ſich feſt vorgenommen, ihm und allen Uebrigen den Liebesantrag des Fürſten zu verſchweigen; und Bonaventuri hatte daher keine weitere Vermuthung, als daß ſie um den ſchonerwähnten Sicherheitsbrief gebeten und eine verweigernde Antwort erhalten habe.

Natürlich, daß er ſie durch Tröſtungen ieder Art aufzuheitern ſuchte; und eben hoft' er, nach Verlauf einer guten Stunde, daß es ihm gelingen würde, als ſeine Mutter haſtig ins Gemach hereinſtürzte, und mit einem Mitteltone von Angſt und Verwunderung ihm meldete: daß draußen im Zimmer ein ſehr gut gekleideter unbekanter Herr ſei, der von Seiner Durchlaucht komme, und nothwendig mit ihm ſprechen zu müßen behaupte.

Schon glaubten ſie alle, daß ſein Auftrag ein Verhaftsbefehl ſeyn würde. und mit Zittern gingen daher Bonaventuri und Bianka hinein zu ihm; aber mit noch gröſſerm Erſtaunen hörten ſie von dieſem Abgeſandten, der ein Hofkavalier des Grosherzogs war, folgende Erklärung:

»Signor Pietro Bonaventuri, mein gnädigſter Herr, der Grosherzog, hat von Ihrer Geſchicklichkeit, von Ihrem Arbeitseifer, und von Ihrer Kentnis in verſchiednen neuern Sprachen ſo viel rühmliches gehört, daß er, ohnedem aufmerkſam auf iedes Talent in ſeinen Staaten, es für unbillig achtet, alle dieſe Vorzüge ungenützt verroſten zu laſſen. Er bedarf eines Sekretärs zur Korreſpondenz mit dem franzöſiſchen Hofe, und hat Sie dazu ernant.«

Bonaventuri (verwundrungsvoll einige Schritte zurücktretend.) Wie? mich?

Hofkavalier. Ja, Signor! — Fünfhundert Zechinen ſind Ihnen einſtweilen zur Beſoldung ausgeſezt; und ich hoffe, daß Sie dieſe außerordentliche Gnade, die wahrſcheinlich nur die Vorläuferin von baldigen weit größern Ehrenſtellen iſt, gehörig zu ſchätzen wiſſen werden.

Bianka (heimlich.) Ha! der ſchlaue Wolluſtling! Aber bei meinem Leben, er ſoll ſich trügen!

Bonaventuri. Urtheilen Sie von meiner Empfindung nach der Miene meines Erſtaunens, nach dem Unvermögen meinen Dank herauszuſtammeln!

Hofkavalier. Eben deswegen giebt Ihnen unſer gütige Fürſt eine Stunde Zeit, um ſich zu faſſen und anzukleiden; dann aber verlangt er Ihren mündlichen Dank. — Leben Sie wohl indeſſen! Vergeſſen Sie, wenn ich bitten darf, auch im künftigen Glücke nie, daß ich der Ueberbringer dieſer guten Botſchaft, und — ohne mich zu rühmen — auch in verſchiednen Punkten Ihr Vorſprecher bei Seiner

Durchlaucht geweſen bin. (Geht mit einer tiefen Verbeugung ab.)

Bianka (bei Seite.) Er hat ſeine Boten gut zu wälen gewuſt! — Der Niederträchtige! der uns wahrſcheinlich nie mit einem Auge ſah, erſt heut' unſern Namen hörte, und doch iezt den Schuzpatron ſpielen will! Wolte Gott, daß ich einen andern Vorſprecher nicht alzugut nur erriethe!

Bonaventuri (der ganz ſtarr geſtanden, indeß Vater und Mutter höflichſt den vornehmen Boten hinaus begleitet haben, ſich endlich gegen Bianka wendet und ſie umarmt.) O Bianka, meine theure Bianka! Hat ie irgend etwas einer Feerei ähnlicher geſehn, als dieſe ſchnelle unbegreifliche Beförderung? — Welch ein glücklicher Wechſel! Welch eine fröliche Ausſicht! — Und du freuſt dich nicht?

Bianka (mit gezwungenem Lächeln.) Allzuunvermutheter Freude fehlt es ia immer am Ausdruck! Dir gebrach's kurz vorher an Worten; mir will's ſogar an Geberden des

Vergnügens gebrechen. — (Mit warnendem Finger) Bonaventuri, mein Geliebter, dein neuer Weg iſt glänzend; aber bedenk' es ia, daß er noch weit ſchlüpfriger ſei!

Bonaventuri. Laß ihn! Das gute Glück, das mich ungebeten auf ihn führt, wird mich hoffentlich auch vor dem Falle ſchützen, ſo lang' ich redlich handle, und das werd' ich ſtets.

Bianka. Das hoff' ich; nur …

Bonaventuri. O, iezt keine Beſorgniſſe! iezt nur Freude, iezt nur Anſtalten, mich anzukleiden, und dann flügelſchnell zu dieſem gütigen Fürſten hinzueilen!

Pries dieſer Wonnetrunkne iezt ſchon ſeinen Monarchen, eh' er ihn geſprochen hatte, ſo that er dies noch zehnmal ſtärker, als er von der erſten Audienz wieder heim kam. — Auch verdiente Franz ganz die Wärme, mit der Bonaventuri von ihm ſprach. Er gehörte zu der kleinen Anzahl von Fürſten, in welchen man, ſo bald ſie wollen, den Prinzen zwar ehrt, aber noch mehr den Menſchen liebt. Jeden, der ſeinem Thron ſich nahte — und das durfte zu beſtimten Tagen und Stunden der Geringſt' im Volke — empfing er mit zuvorkommender Güte. Er hörte iede Bitte; und wenn er ſie gewährte, verdoppelte die Art, mit der er es that, den Werth der Gewährung; wenn er abſchlägliche Antwort ertheilten muſte, war ſeine Verweigerung noch Ton des Troſtes. Mit dieſer Denkungsart eines Vaters verband er alle Staatsklugheit eines Regenten: ſein Herz war ganz Sanftmuth; aber ſeine Miene noch mehr ganz Liebe. Sein Innerſtes war gut; und doch beinahe ſein Aeußeres noch beßer. Selbſt ſeine Fehler waren blos falſche Richtungen guter Grundlagen. Er ließ zum Beiſpiel zuweilen ſeine Günſtlinge ſchalten, weil er ſie nicht für ſeine Günſtlinge, ſondern ſeine Freunde hielt; und weil ſein wirklich zur Freundſchaft geſchafnes Herz dem traute, den es liebte.

Ein ſolcher Fürſt muſte den Mann ſeiner Geliebten — für keinen Preis ihm zu theuer! — allerdings mit einer Güte, mit einer Leutſeligkeit empfangen, die beim erſten Worte den unerfahrnen Bonaventuri bis im dritten Himmel entzückte. Die Arbeiten, die der iunge Mann ſich aufgetragen ſah, waren äußerſt leicht; aber Franz fand, als Bonaventuri ſie überbrachte, daß ſie ſchwer geweſen wären: Bonaventuri hatte nicht übel ſie beſorgt; der Fürſt fand, daß er ſie vortreflich ausgeführt habe. Die Beſoldung, die ihm angewieſen wurde, belohnte die Mühwaltung bei ſeinen Poſten mehr als dreifach; der Fürſt dacht' anders, verdoppelte ſie nach Verlauf weniger Tage, und begleitete ſelbſt dieſe Verdopplung mit dem Ausdrucke des Bedaurens: weil die herſchaftliche Kaſſe iezt nicht größere Belohnungen verſtatte. Franz war immer der Wohlthäter, ward es täglich mehr, und ſchien doch immer der Schuldner zu ſeyn.

So von Ehrenſtelle zu Ehrenſtelle, ſtets im Beſitz der Gnade ſeines Herrn, ſtieg Bonaventuri mit einer Schnelligkeit, die ieden, der nicht um das Geheimnis wuſte, unglaublich ſchien, vom Diener zum Rathe, vom Rath zum Freunde, vom Freunde zum Günſtling. Ihm ſelbſt war wie dem Trunknen, der arm einſchläft und beim Erwachen aus dem Rauſch auf dem Throne ſich wieder findet. Uneingeweiht in ieder Kunſt des Hofes überſtieg er doch bald die älteſten erfahrenſten Höflinge; hart auf der Ferſe folgt' ihm der Neid; laut ſumſte Spott und Verläumdung; überall ſtellten Liſt und Haß ſich ihm entgegen. Die Liebe ſeines Fürſten ſchüzt' ihn vor dem allen. Ein einziges nachdrückliches Wort von Franzen, und Neid und Spöttereien ſchwiegen, oder ſprachen wenigſtens leiſe.

Auch Bianken — die Gründerin von allen dieſem Schimmer eines armen Handlungsdieners, der ohne ſie ruhig im Komtoir grau geworden wäre — ſuchte der verliebte Fürſt aus ihrer Einſamkeit in das Gewühl ſeines glänzenden Hofes, eines der glänzendſten in ganz Europa, zu ziehn. Einladungen von Mondragonens Gemalin, Fragen des Fürſten an Bonaventuri ſelbſt, Feſte, öffentliche Spiele, Gewinnung der Bedienten, alles, alles ward verſucht; und alles, alles mislang. Bianka erſchien am Hofe — weil ſie das thun muſte; aber man ſah es ihr an, daß ſie ihre Seele daheim laſſe: und die ſchwärmeriſchte Nonne bleibt nicht ſtrenger ihrer Ordensregel, als Bianka ieder ihrer Pflichten treu.

Denn in ieder Privatgeſelſchaft, auf wiederholtes Bitten erſt ſichtbar, erſchien ſie im einfachſten Kleide, mit der beſcheidenſten Miene; kein Edelſtein im Haar, keine Perl' um Arm und Hals, kaum Seide ihr Gewand, und einfach die Farb' ihrer Gewänder; aber doch durch dieſe Einfalt, dieſe Beſcheidenheit doppelt ſchön. — Wenig ſprach ſie nur;

und ie weniger ſie ſprach, deſtomehr ſtand ſie im Kredit gut ſprechen zu können Hundert höfiſche Damen warben um ihre Freundſchaft; ſie ſchlug keine aus und erwiederte keine. Die Neigung des Fürſten, bald iedem Höfling nicht mehr fremd, entfernte von ihr die Bewerbungen der edlen Wollüſtlinge; alle ehrten, keiner beläſtigte ſie. Sie gegentheils ſah auf keinen und hielt ſelbſt die Bewerbungen des bewußten Einzigen zurück. Franz, mit iedem Tage heißer verliebt, mit iedem Tage redender im Blick, ward ſtets karger in Worten und zaghafter im ganzen Betragen.

Mondragone ſah dies alles, und glühte für Schaam und Wuth. Bonaventuri hatt' ihn gleich anfangs um ein Großes verdrängt in der Gunſt des Fürſten; er litt es, denn er hofte durch Dienſte, dieſem Leztern bei Bianken geleiſtet, ſich bald noch höher zu heben und ſicherer zu gründen. Aber ſeine Bemühungen, ſeine Ueberredungskünſte mislangen; und ſein Anſehn ſank deſto tiefer, ie gewiſſer er Franzen dem günſtigſten Erfolg vorher verkündigt hatte. Freilich muſt' ein Mann, deſſen höchſtes Gut Gunſt des Hofes war, nicht wenig ſtaunen, als er bei einer Frau diejenige Seelenkraft wirklich fand, die er zeither nur den Namen nach, und überdies nur ſo zweifelhaft gekant hatte, wie wir all' etwa den Vogel Greif kennen — unerſchütterliche Tugend. Aber als wahrer Höfling ergab er ſich nicht lange einer fruchtloſen Reue; ſondern dacht' auf beßre Pläne und auf ſichre Rache.

Ein Vorhaben, in welchem ihn, ſo wenig er auch mehrere Anreizung bedurfte, der tägliche Spott, die ſteten Vorwürfe ſeiner Gemalin noch beſtärkten. Wir wollen von dieſen Szenen häuslicher Glückſeligkeit nur eine einzige ausheben, weil ſie etwas Licht auf das Nachfolgende wirft: ſie hob ſich an, als Signora Mondragone einſt des Abends von einem Gaſtmale, wo ſie allein geweſen war, nach Hauſe kam, und ihren Gemal vom Fürſten ſchon zurückgekehrt und gedankenvoll beim Kamine ſitzend fand.

Signora (mit ſpöttiſchem Lächeln.) Schon heim vom Sr. Durchlaucht? — So einſam? ſo nachdenkend?

Mondragone. Iſt das leztere denn ſo etwas ſeltnes?

Signora. O nein. (Wieder mit deutendem Akzent.) Aber über eigene, oder über Staats-Angelegenheiten?

Mondragone. Ueber beide. — Wie du's nimſt.

Signora. So! — (Nach einer kleinen Pauſe.) Macchiavell hieß der berühmte Italiener, der ein ſo ſcharfſinniges Buch über die Staatskunſt geſchrieben hat; nicht wahr, lieber Gemal?

Mondragone. Richtig.

Signora. Und iſt ſein Buch denn wirklich der bewährten Hofränk' und Künſte ſo voll?

Mondragone. Vielleicht übervoll. — Wie kömſt du aber iezt auf den Macchiavell?

Signora. Weil ich mich über die boshaften Reden ärgerte, die einige neidiſche Wizlinge gegen dich ausſtreuen.

Mondragone. Gegen mich?

Signora. Freilich! Denk einmal, ſie ſagen, du ſeiſt Willens eine Fortſezung des Macchiavells zu ſchreiben.

Mondragone (ganz verlegen.) Ich? — Fürwahr, ich weiß nicht, was dir einfällt.

Signora (bittern Tons.) Und noch minder, was denen eingefallen ſeyn muſte, die dieſen Einfall im Ernſte Glauben beimaſſen. Nein, wirklich, ein ſolches Buch fortzuſetzen, müſte man in den Künſten der Höfe ſelbſt eingeweiht und Meiſter ſeyn.

Mondragone. Ha, ha! da hinaus? Und du glaubſt alſo nicht, daß ich dies wäre?

Signora. Du glaubſt es doch, ums Himmels willen, ſelber nicht? — Ungleicher zwiſchen ſich, als du und Macchiavell, ſind Mitternacht und Mittag nicht. Er, jener ächte ſchlaue Höfling, wenn er ſich einmal bis zum erſten Günſtling ſeines Herrn durchgearbeitet hätte, würde ſicher nicht aus einer halbvermoderten Bettlerhütt' heraus ſich einen Nebenbuhler geholt; ſicher nicht die Liebe ſeines Prinzen zu einer tugendbelobten Handwerksfrau ſo blindlings unterſtüzt haben. Oder hätt' er auch vielleicht im Fieber-Schwindel einen ſolchen Fehler begangen; meinſt du wohl, daß er dann ruhig zuſehn würde, wie dies trefliche Paar alles an ſich reißt, was Stand und Rang und Schäze großes mit ſich führen? mitlerweile der thörichte fürſtliche Verſchwender, der alles thut um einen aus der Hefe des Pöbels zum Hahnrei zu machen, auch nicht einen einzigen elenden Kuß dafür gereicht erhält. — Sag' ich dir das nicht alles vorher, als du mit deinen weiſen weitausſehenden Plänen angeſtochen kamſt, und mich zur Beihülfe, zur Kuppelei, zu Gott weiß was noch mehr aufwiegeln wolteſt? — Schändlich! vom erſten Gängelband' an Hofluft eingeſogen zu haben, und doch ſo ſchülerhaft noch gegen die erſten Anfangsgründe zu ſündigen! (Sie ſtockt für Zorn halb athemlos.)

Mondragone (deſſen Kälte natürlich ihre Hitze noch gemehrt hat.) Biſt du nun fertig mit Schmälen und Schmähn?

Signora. Wolte der Himmel, daß du es mit deinen Fehlern wäreſt.

Mondragone (wie vorhin) Alſo daß ich mich zum Kupler — wie du's zu nennen gut befindeſt — brauchen ließ, das war der Fehler?

Signora. Frage doch lieber, ob es iezt wirklich Nacht ſei! Beide Sachen beantworten ſich von ſelbſt.

Mondragone. Allerdings; und doch beantworteſt du ſie ſehr falſch; denn du beiahſt, wo du verneinen ſolteſt. — Gute Signora, hätt' ich dieſe Liebe verurſacht; hätt' ich dem Grosherzog zuerſt Bianken, und zwar in ſolch einer Abſicht gewieſen; dann hätteſt du ganz Recht. Oder hätt' ich ſelbſt dieſe Leidenſchaft erſt im Aufkeimen gefunden, und ihren Wachsthum befördert; ſo hätteſt du vielleicht wenigſtens nicht ganz Unrecht. Aber ſo — fand ich ſie nicht bereits eichenfeſt gewurzelt? fand, daß ſie zu beugen Unmöglichkeit, und ihr nachzugeben wenigſtens ein hoffentlicher Nutzen ſei? fand, daß wenn ich meine Hand ihr zu reichen ausſchlüge, tauſend andre wilfährige Hände beim erſten Gedanken ſich ausſtrecken und mich zu gleicher Zeit von meinem unſichern Hügel ſtürzen würden? — Glaube nicht, daß ichs nicht einſah, was auch von der andern Seite zu verlieren möglich ſei! Ich ſahs und bebte; aber die unumgänglichen Regeln des Hazardſpiels reißen mich mit ſich fort.

Signora. Ein treflicher Hazardſpieler, der nicht Herr über ſich iſt!

Mondragone. Oft iſt man dies eben da am meiſten, wenn man's am mindeſten zu ſeyn ſcheint; oft ſpielt man dann am beſten, wenn man nichts oder alles hält. Aber laß das

Spiel! Da wir einmal in Bildern ſprechen, weiß ich noch eines, paßender als ienes. Wenn ich das Haus meines Nachbars brennen, wenn ich mit Gewisheit ſehe, daß auch das meinige bald ergriffen werden wird; handl' ich dann unklug, wenn ich ſelbſt einen Theil meiner Wohnung niederreiße, um den größern beſſern Theil zu retten?

Signora. Nein, unklug nicht. Aber wenigſtens ſaml' ich nicht die nutzloſe Aſche, ſondern denk' einem Wiederaufbau nach.

Mondragone. Thu ich das nicht?

Signora. Und wart' auch keineswegs ſo lange, bis Wetter, Sturm und Zeit das übrig geblieb'ne Gemäure vollends einſtürzen.

Mondragone. Weißt du denn, du Ungeduldige, ob ich ſo lange warten will? Ob ich nicht iezt bereits das Mittel zu unſrer Wiedereinſetzung gefunden habe?

Signora Wenigſtens weiß ich, daß du unrecht thäteſt, wenn du es mir verſchwiegeſt. (ſpottend.) Das Glück deiner bisherigen

Anſchläge giebt dir warlich kein Recht ſie für untrüglich zu halten.

Mondragone. Wohlan, ſchau her in meine Karte, und ſag' an, ob ich die Blätter weislich geordnet habe. — Geſezt, es käm' auch dir ein, mit pünktlicher Treu an deinem Gemal zu hängen; nichts zu thun, nichts zu denken ſogar, was der beim Altar ihm verſprochnen Pflicht zuwider wäre . .

Signora (haſtig unterbrechend) Was willſt du mit dieſem deinem: Geſezt! Ich glaube, du ſpotteſt.

Mondragone (lächelnd.) Ein großes Unrecht freilich, wenn ich deinem vorigen löblichen Beiſpiele nachfolgte! Und doch wolt' ich dies iezt nicht einmal. Ich bezweifle deine Tugend keineswegs; aber daß ſie ganz ſo unerſchüttert, wie Biankens Tugend, bei Biankens Prüfungen geblieben wäre, das glaub' ich freilich nicht; weil ich zu günſtig von deinem Verſtande urtheile.

Signora. Ein ganz vortrefliches Kompliment! Doch immer weiter!

Mondragone. Geſezt alſo! Du glicheſt ihr! Was meinſt du, könte wohl ſchmerzlicher dich kränken, als Beleidigung von eben dem Manne, für den du alles verſchmäht hätteſt? Untreue desienigen Gemals, den du ſo übertreu verblieben wäreſt!— Und wenn dir vollends iemand überzeugende Beweiſe darböte, daß er ſeine Kräft' und ſeine Liebe anders wo verſchwende, was würdeſt du dann thun?

Signora. Mich rächen.

Mondragone. Und die Art dieſer Rache? —Nicht wahr, Wiedervergeltung wär eine von den allererſten?

Signora. Vielleicht.

Mondragone. Würdeſt auch wohl ruhig zuſehn, wenn dann ein Gegner deinen Treuloſen von ſeiner Höhe herabſtürzte? Würdeſt ſelbſt vielleicht die Hand zu dieſem Umſturz bieten, ſobald du ſicher wäreſt, nicht mit dabei zu leiden?

Signora. Wohl möglich! Aber wo bei Bianken — denn auf ſie wird doch dies alles zielen — die Urſach' einer ſolchen Rache ſich finden ſolte, das ſeh ich noch nicht.

Mondragone. Ein Beweis, daß deine leibliche Augen nicht ſo ſcharf, als deine geiſtigen ſehn.

Signora (mit ſpöttiſchem Knicks.) Wolten doch die Götter, daß bei manchem großen Herrn der Fall nicht umgekehrt da wäre!

Mondragone (ſie lächelnd küßend.) Emilie, laß dies wechſelſeitige Verſpötteln uns vergeſſen! Laß an deßen Statt uns lieber mit vereinten Kräften einander beiſtehn! — Du kenſt Kaßandern.

Signora. Kaßandra! die Witwe unſers ehmaligen Nachbars, Simon Bongiani?

Mondragone. Richtig! Das Weib mit dem ſtolzen Wuchſe, der vollen Bruſt und dem ſchönen flammenden Auge.

Signora. Nun, nun! nur gemach, Herr Gemal! Nur nicht gleich ſo ganz außer ſich für

Entzücken! Ein ſtieres großes Auge iſt immer noch nicht ſo auſerordentlich ſchön; und Kaſſanderns Wuchs . .

Mondragone (halbſcherzhaft.) Der verzweifelte weibliche Neid! Das, meine Liebe, iſt doch wohl unläugbar, daß Kaßandra eine unſrer ſchönſten Florentinerinnen iſt?

Signora. Und ſag' auch, eine unſrer wolluſtigſten! Der arme Simon Bongiani lebte ſicher noch; würde ſicher noch immer unſre Konzerte mit ſeinem ſchwindſüchtigen Huſten ſtören, hätt' er die Unerſättliche nicht geheurathet.

Mondragone (lächelnd.) Deſto beßer! deſto beßer! Jemehr Glut von innen, deſto weniger Anreizung braucht es von außen. — Kurz, auf ſie, wenn ich nicht ſehr mich irre, wendet ſchon ſeit einigen Tagen Signor Pietro Bonaventuri Blicke, die ſich leicht deuten laſſen, und die wahrſcheinlich Kaßandra auch ſehr genau gedeutet haben wird.

Signora (mit dem Kopf ſchüttelnd.) Wenn ich mich nicht irre! Vielleicht! Wahrſcheinlich! — Lauter bloße Möglichkeiten!

Mondragone. Die ich zur Wirklichkeit gar bald durch meine Helfershelfer machen will. Du mußt ia auch den Vetter der Kaſſandra, Franceſco Ricci kennen. Ein Höfling, wie es deren wenige giebt! Geſchmeidig, verſchlagen, Herr über iede Mien' und iedes Wort, fähig zu allem, und mir äußerſt ergeben. Ihn hab ich befohlen, Bonaventuri leiſe zuzuflüſtern: wie heftig Kaßandra ihn liebe; und Kißandern ein gleiches von Bonaventuri vorzuſchwatzen. Was gilts? die beiden ohnedem nicht weitentfernten Parteien rücken bald näher zuſammen. Er unerfahren und unbeſonnen; ſie buhleriſch und liſtig! Kan Feuer ſich des Schwefels leichter bemächtigen? Und bleibt Lianken dann etwas weiter übrig, als mit ihren Gemal zu brechen?

Sigwra. Oder ihn zu verachten.

Mondragone. Gleichviel! in beiden Fällen ſiegt unſer Fürſt. In beiden Fällen ſind wir die Miſcher dieſer Karte! In beiden, ſobald wir wachſam ſind, die Mittelsperſonen und die Belohnten.

Signora. Wenn ſie nun aber im Uebermaas ehlicher Zärtlichkeit — denn zu welchem Grad der Zärtlichkeit verſteigt ſich nicht zuweilen eine ſolche Bürger-Seele! — ihrem guten Mänchen liebreiche Vorwürfe macht? ihn wieder umſchmelzt? feſter als ie an ſich kettet? An Tugend ſie, an Treue er zunimt? Wie denn da?

Mondragone. Sprichſt du doch, als wärſt du erſt ſeit ehegeſtern im Stande der heiligen Ehe getreten; und wüßteſt noch nicht den mächtigen Unterſchied zwiſchen Maitreßen-Lieb' und Gattenpflicht! — Laß mich nur machen und es ſoll alles noch gut gehn.

Signora. Meinen Wunſch dazu, wenn auch noch nicht meine Hofnung!

In der That verweigerte Signora Mondragone dieſe lezte nur, aus iener dem weiblichen Geſchlechte zur zweiten Natur gewordnen Widerſprechungsgabe. Denn der Anſchlag ihres Ehgemals war, das fühlte ſie ſelbſt, nichts weniger als unwahrſcheinlich; ſo wie er leider! bald drauf nichts weniger als fruchtlos ward.

Kaßandra Bongiani hatte alle Eigenſchaften, die fähig ſind, einen iungen, von Ehrgeiz hingerißnen, von Begierde aufgeſchwellten und von unverdientem Glücke taumelnden Mann zu beſtricken. Nach der ganzen Summe ihrer Schönheit betrachtet, war ſie Biankens würdige Nebenbulerin; nach ieder Einzelheit ihr Gegenbild! Hätte man beide neben einander geſtellt; dann wäre Kaſſandra eine hocherhabne Juno, ſchön und ſtolz. Bianka eine beſcheidne Pſiche, ſanft und nur in der Liebe feurig geweſen. Zum Glück der innigſten Zärtlichkeit war Bianka; Kaſſandra ganz für eine Leidenſchaft geſchaffen, die Aufſehn macht. Ruhig zu beſitzen war Biankens, albeneidet zu herſchen Kaßanderns höchſter Wunſch. Jener gnügt' ein einziges Herz, dieſer nicht zehntauſend. Bianka bebte für ieder Nebenbulerin, Kaßandra freute ſich deren, denn ſie erhöhten ihren Sieg. Erkaltung in der Liebe war iener gröſte Pein, dieſer ihre Einförmigkeit. Hundert Reize, die ſie wirklich beſaß, verbarg Bianka; Kaßandra fügte zu ihren natürlichen noch doppelt ſoviel entlehnte. Bianka hatt' einmal, Kaßandra nie geliebt.

So war das Weib beſchaffen, das Bonaventuris Fallſtrick werden ſolte, und — ward. Kaum, daß ſie ein wenig gegen ihn ihr Nez ausſpannte, ſo war er auch ſchon tief hinein verwickelt; und vergaß den Beſitz ſeiner wahren Schätze, um ſich eines trügeriſchen Glanzgoldes zu bemächtigen. Vergebens ſprach in ſeinem Herzen die Stimme der Pflicht; die Leidenſchaft übertäubte ſolche bald. Vergebens ſah er Schwürigkeiten und Gefahr; er fühlte ſich dadurch nur ſtärker angeſpornt. Auch war der Mann, den nun ſchon ſeit einigen Monden ieder Wunſch erfüllt worden, wahrlich nicht mehr im Stande irgend einen neuen zu unterdrücken, nicht einmal zu verbergen. In nichts ein Hofmann, als in der Eitelkeit, glaubt' er ſich nur erklären zu dürfen, um erhört zu ſeyn; und erklärte ſich ſo laut, ſo unbefangen, daß bald Franzens ganzer Hof, bald das ganze weite Florenz wußte: Wen er liebte; und wie heiß er ſie liebe.

Die einzige Perſon, vor der er ſich zu zwingen und zu verbergen ſuchte, war eben dieienige, um derentwillen der Leichtſinnige Kaſſandern ganz hätte vermeiden ſollen; die Einzige, gegen welche ſeine kleinſte Sünde zur Todſünde ward. Ach! und doch ſah Bianka gar bald, was er verbarg; ſah, daß ſein Zwang nur Zwang, und ſeine Untreu alzugewiſſe Untreue ſei; verſucht' alle mögliche Mittel den Verirten wieder zurück zu bringen;

verſtärkte Zärtlichkeit, Erneurung ihrer erſten Liebe, Zuvorkommen ſeiner kleinſten Wünſche, Warnung vor den Gefahren des Hofes, und bei allen dem kein Wörtchen eines Vorwurfs; kein ſtrafender, ſelbſt kein bewachender Blick! Ganz ein Weib am zweiten Morgen eines glücklich angefangenen Eheſtandes — Tief fühlte der Schuldige das Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und — blieb ſchuldig.

Aber bald konte ſie den Kummer, den ſie ihrem Gatten, dem einzigen Urheber deßelben, zu verbergen ſuchte, ſelbſt fremden Zuſchauern nicht verbergen. Zwar hatte ſie keine Freundin, der ſie ſich mittheilen, und von der ſie verrathen werden konte; doch eine gewiße Schwermuth, in ihrem Auge und über die ganzen Züge ihres Geſichts verbreitet, verriethen iedem aufmerkſamen Beobachter eine inre Bewegung ihres Herzens. Sie, die ſonſt nur ernſthaft zu ſeyn pflegte, war nun traurig geworden. — Dieß war es, worauf Mondragone mit ängſtlicher Sorgfalt wartete. Schüchtern gemacht durch ſein voriges Misrathen, wolt' er erſt die ſicherſten Kennzeichen abwarten, eh er auf die Reife ſeiner Ausſaat ſchlöſſe. Jezt hielt er ſie für reif.

Einſt, an einem noch etwas ſchwülen Sommerabend, ſaß Bianka ſchwermuthsvoll in einer von den Lauben ihres koſtbaren Gartens; — es verſteht ſich, daß Bonaventuri ſeinem neuen Stande gemäß wohnte; — mit ſtarren Augen ſah ſie einer plätſchernden Kaskade zu; ohne einen von allen dieſen zahlloſen Waßertropfen zu ſehn und ohn' auf ihr Plätſchern zu hören. Da trat unvermuthet Mondragone zum Garten herein und grüßte ehrerbietig deſſen ſchöne Beſitzerin.

»Verzeihen Sie mir, redet' er ſie an, Signora »Bonaventuri, wenn ich in der Hofnung Ihren Gemal zu finden . . «

Bianka (mit kalter Höflichkeit.) Ich bedaure daß Sie vergebens ſich herbemüht haben; er iſt ausgefahren.

Mondragone. Was mir die Bedienten

ſchon beim Abſteigen meldeten, und was ich auch diesmal eben nicht mit alzugroßem Bedauern hörte. Mein heutiger Auftrag geht Sie, reizende Signora, und Ihren Gemal zu gleichen Theilen an; iſt eine Bitte von unſerm gnädigſten Grosherzog an Beide.

Bianka. Was befehlen Seine Durchlaucht?

Mondragone. Daß Bonaventuri morgen unſer Jagdgefolge verſtärken, und bittet, daß Signora einen kleinen Ball, auf dem Jagdſchloß Fioro angeſtellt, verſchönern möchten.

Bianka. Mein Gemal wird ohne Zweifel ſeine Schuldigkeit beobachten; mich hingegen wird bei Sr. Durchlaucht eine kleine Unbequemlichkeit am rechten Fuße . .

Mondragone. Kein Hingegen! Signora, — Ihro Durchlaucht verboten mir es anzunehmen. Wär' auch dieſe Unbequemlichkeit mehr als Vorwand; ſie würde Sie höchſtens hindern am Tanzen Theil zu nehmen, und Geſellſchaft und Geſpräch gewönnen vielleicht doppelt dabei.–

Bianka. Wenigſtens werden mir Seine Durchlaucht verzeihn, wenn ich nicht, ohne vorher die Erlaubnis meines Gemals zu erhalten, meine Maasregeln nehme.

Mondragone. Eine zu groſse Beſcheidenheit, ſchönſte Signora, unter Umſtänden, wie Ihre gegenwärtigen ſind. — (Sie ſchweigt und blickt zur Erde: er nach einer Pauſe von einer Minute.) Ausgefahren ſind alſo bereits Signor Bonaventuri?

Bianka. Ausgefahren.

Mondragone. Darf ich Sie fragen: Wohin?

Bianka. Ich weiß es ſelbſt nicht.

Mondragone. Vielleicht zu Signora Kaſſandra Bongiani?

Bianka. Möglich!

Mondragone. Wenigſtens glaubt' ich ſeinen Wagen ohnweit dieſer Wohnung halten zu ſehn.

Bianka. So?

Mondragone (mit leicht zu deutendem Blick und als wenn er ihre Hand ergreifen wolte.) Arme Signora Bianka!

Bianka (aufſtehend.) Signor werden verzeihen . .

Mondragone (der ſie, iedoch mit großer Ehrfurcht zurück hält.) Nein, Signora Bianka, verzeihen Sie mir lieber, wenn ich Sie noch nicht von hinnen laſſe. Die Befehle meines Gebieters ſind noch nicht vollendet. (Sie ſieht ihn etwas verwundernd an, faßt ſich aber und bleibt. Er fährt mit geändertem Tone fort.) Arme Signora, wie vertraut müſſen Sie bereits mit Ihrem Kummer — der auch der Kummer unſers ganzen Hofs, und vorzüglich unſers Fürſten iſt, — geworden ſeyn, daß Sie ſo ganz gelaßen den Namen einer Perſon anhören können, von welcher doch aller dieſer Mismuth ihnen zuwächſt.

Bianka (ſehr ernſt.) Signor Mondragone, ich ſezte mich wieder, um zu hören was Er.

Durchlaucht mir zu befehlen gefalle: nicht aber um über mein Schickſal mit Ihnen zu ſprechen. Noch hab ich mich über daſſelbe, ſoviel ich weiß, gegen Niemand, am allermindeſten gegen Sie beklagt

Mondragone. Weil Sie nicht wiſſen, mit welchem Grad der Ehrfurcht ich mich Ihnen verpflichtet fühle, und wie ſehr die unanſtändige Aufführung Ihres Gemals auch mich kränkt. Mein Vorwort *) hauptſächlich war es, was ihn, und zwar blos ihrentwegen, auf dieſen glänzenden Poſten erhob; hätte ich damals gewußt, wie ſehr er ſein Glück misbrauchen würde . .

---

*) Man überſehe nicht, daß dies nun ſchon der zweite Höfling iſt, der ſich einer Mitwürkung zu Bonaventuris Glück berühmt! denn freilich hat dieſe Art von Leuten immer die Menſchenliebe, ſich dasjenige Gute zuzuſchreiben, was ſie — nicht bewürkten; und dafür die Beſcheidenheit, das Böſe zu verſchweigen, was ſie — wirklich thaten.

Bianka (betreten) Misbrauchen? — Misbrauchen, Signor? Wenn that er das?

Mondragone. Iſt es nicht der höchſte möglichſte Misbrauch, nicht des Unſins oberſter Grad Bianken eine Kaßandra vorzuziehn? Bianken, der, ſobald ſie winkte, alles, was Florenz großes und edles hat, zu Füßen fallen würde, einer wollüſtigen herſchſüchtigen Bulerin nachzuſetzen, die ſchon manches häusliche Glück zertrümmerte; mancher tugendhaften Gattin ihren Gemal entriß, und dieſen dann wieder dem erſten durchreiſenden Teutſchen Preis gab.

Bianka. Nein, Signor, halten Sie ein! Ich wiederhol' es Ihnen, daß ich nicht begreife, was Sie bewegen kan ſich mit Einmiſchung in dieſe Sache zu beläſtigen? — Auch iſt das Vergehn, das Sie meinem Gemal beimeßen, noch lange nicht ſo ganz gewis, ſo unleugbar, wie ſie es anzunehmen belieben. Ein flüchtiger Gedanke, der von der andern Seite gleich als Ernſt aufgenommen wurde; eine Höflichkeit etwas unſchicklich angebracht; und die euch Männern ſo gewöhnliche Begierde, mehr als einer unſers Geſchlechts Hof zu machen, — das alles hat vielleicht einigen Schein gegen ihn erregt, ohne ſeiner Unſchuld ſchädlich zu ſeyn. Zudem iſt ſein Betragen gegen mich von einer ſolchen Beſchaffenheit . . Doch vergeben Sie mir, ich vergaß mich. Eben da ich gar nicht von dieſen Sachen ſprechen will . .

Mondragone (einfallend.) Werden Sie aufs edelmüthigſte die Vertheidigerin eines Manns, der warlich dieſer Vertheidigung ſich wenig würdig macht. — Ein bloßer Schein, ſagen Sie? Nein, ſchönſte Bianka, ſchändlich iſt derienige, der eines bloßen Verdachts halber Glück und Frieden ſeines Nächſten ſtört; und doppelt ſchändlich wär ich dann, wenn ich den Frieden einer ſo reizenden und würdigen Dame vergiftete. Erſt, als mein Argwohn in Gewißheit ſich verkehrte, kam ich her; und nun — (indem er ihr einen verſiegelten Brief darbeut) kennen Sie dies Petſchaft und dieſe Hand?

Bianka (gleich beim erſten Blick äußerſt betreten.) Sie haben Recht, es iſt vom Bonaventuri.

Mondragone. Und die Aufſchrift? An wen?

Bianka. Grauſamer, wollen Sie meiner und meiner Schmach noch ſpotten? Sagen Sie, wie kommen Sie zu dieſem Briefe?

Mondragone. Sei das geſchehn, wie da wolle! Genug es iſt ein Brief Ihres Gemals an Kaßandern; und es ſteht nur bei Ihnen ſolchen zu erbrechen.

Bianka (die ſich ſchnell faßt.) Alſo iſt er das noch nicht?

Mondragone. O nein. Nicht mir ziemt' es in die Geheimniße Bonaventuris eindringen zu wollen; aber wohl haben Sie ein Recht dazu.

Bianka (mit etwas Bitterkeit.) Würden Sie das wirklich im ähnlichen Fall' Ihrer Gemalin zugeſtehn? — (mit dem Tone der Würde und den Brief an ſich nehmend.) Signor Mondragone, ob ich dafür Ihnen danken ſoll, daß Sie mir überhaupt dies Schreiben brachten, das ſteh ich noch zu entſcheiden an. Aber wenigſtens dank' ich Ihnen dafür, daß Sie es ſo mir brachten. — Es bleibt nun ſo.

Mondragone (ganz erſtaunt.) Wie, Signora, und Sie wolten...

Bianka (lächelnd.) Blos Ihrem Beiſpiel folgen, und nicht in die Geheimniſſe eines andern mich eindrängen. Pietro Bonaventuri iſt gegen Sie nur ein Fremder, gegen mich iſt er Herr. Was von Ihnen unanſtändig geweſen, wäre ſchändlich von mir. Nochmals Mondragone, ich dank' Ihnen vom ganzen Herzen, daß Sie ihn ſo mir brachten. (Sie will gehen, er hält ſie abermals.)

Mondragone. Und den Auftrag meines gnädigſten Herrn alſo wollen Sie nicht hören?

Bianka (verdrüßlich.) Wie oft werden

Sie noch von dieſem Auftrage ſprechen, den Sie gleich beim erſten Worte wieder vergeſſen, um auf Nebenwegen auszuſchweifen, wo . . .

Mondragone. Wo man freilich meiner guten Abſicht den Dank verweigert, den ſie gewiß verdient.

Bianka (ſpottend.) Ihrer guten Abſicht? — Mondragone, die Peſtluft des Hofes hat mich zwar nicht ſchon in der Wiege vergiftet; aber doch bin ich nicht unerfahren genug, durch eine Heuchelei dieſer Art mich hintergehn zu laſſen. Es giebt Gifte, die man, auch ohne Arzt zu ſeyn, kent, und die, troz einer leichten Ueberzuckerung, ſich bald verrathen. — Aber ſieh da, ſchon war ich ſelber wieder von der Hauptſache ab. — Was Sie von Sr. Durchlaucht mir zu ſagen haben, wünſche ich nun zu wißen; wünſch' es ſo kurz als möglich.

Mondragone. So kurz als möglich! Ich meines Theils brauchte eigentlich nur ſehr wenig, oder gar nichts zu reden, denn Er ſelbſt ſchon hat geredet. (Er beut ihr ehrerbietig noch einen Brief an.) Nehmen Sie hier, ſchöne, beneidungswürdige Bianka!

Bianka (beſtürzt.) Wie ein Brief vom Grosherzog? ein Brief an mich? Unmöglich!

Mondragone. Und doch wahr! — Signora, was nützt dies lange Zaudern, dies Verſtellen von Jenſeits und von Dißeits? Wer wüßt' es nicht, daß Ihres Körpers treſliche Reize das Herz des edelſten Fürſten bezwungen haben, und daß die noch größern Vortreflichkeiten Ihrer Seele auf immer ihn zu Ihrem Sklaven machen.

Bianka. Das wüßt' ich?

Mondragone. Allerdings! denn wie wär es möglich, daß am ganzen Hofe Sie, eben Sie! die einzige Unwißende ſeyn ſolten? Aber wenn Sie ſolche denn ia wären; wohlan, ſo wißen Sie hiermit, ſchönſte Signora, daß das Herz unſers angebeteten Fürſten für Sie von einer Glut entbrant iſt, wie er nie noch eine fühlte. Er, in dem wir alle leben, lebt nur in dieſer Liebe. — Durch gegenwärtigen Brief und durch meinen Mund trägt er Ihnen ſeine innigſte Zärtlichkeit, trägt Ihnen Gewährung zu ieder Ihrer Foderungen, alles, was Hof und Pracht und Stand vermögen freudig an, ſobald Sie ihm erlauben . . .

Bianka. Nein, Mondragone, nur alzulange hab ich Sie iezt reden laſſen; denn das Ueberraſchende bei einer ſo heuchleriſchen Hinterliſt, bei einem ſo tükiſchen Falſtrick machte mich auf einige Augenblicke betäubt und ſtumm. — Ja, ia, Hinterliſt und Falſtrick; ſag ich; und dies von Niemanden, als von Ihnen ſelbſt. Alles, was Sie da ſprachen — wem Sie es nachſprechen, weiß ich nicht, und mag es auch nicht wiſſen; — aber von unſerm edelmüthigen Fürſten komt es ſicher nicht. Er kent zu gut die Pflichten eines Regenten und eines ieglichen Standes; ihm iſt zu ſehr alles was der Tugend heiligen Namen führt werth und theuer, als nach einem Laſter zu ſtreben; als in einer Liebe Vergnügen zu finden, die von ieder Seite her ehebrecheriſch ſeyn würde, und die . . . Kein Wort mehr; verlaßen Sie mich, ſobald als möglich!

Mondragone. Ehebrecheriſch? Laſterhaft? Sind Fürſten ihrer Seits nicht erhaben über die Geſeze der untergeordneten bürgerlichen Geſellſchaft? Kan Vergeltung einer ſo lang geduldig ertragnen Untreue bei Bianken ein Ehebruch heiſſen? Kan Bonaventuri über Entziehung eines Gutes klagen, das er ſelbſt vorher ſo ſchändlich vernachläßigte? Iſt der Fürſt, der ihn durch Uebertragung glänzender Poſten und Reichthümer entſchädigt, nicht mehr als zu gütig? Und iſt Tugend nicht alzuſtreng, wenn ſie auch der Liebe almächtigem Rufe . . .

Bianka (ſtolz) Daß ich mich herabließe mit Ihnen über Dinge zu ſtreiten, die freilich Günſtlingen von gemeinem Schlage ein fünfter Welttheil ſind — über Tugend und ihre Empfindung! Genug, daß die meinige nie zu einer Bulerin ſich erniedrigen wird! Genug, daß Franz ſicher nicht . .

Mondragone. Wenn Signora meinen Worten nicht trauen will, ſo traue ſie wenigſtens dieſem Briefe . . (ihr ihn wieder darbietend)

Bianka. Den ich nicht annehmen werde.

Mondragone (lächelnd.) Nicht? So werd' ich ihn zurück laßen müſſen. (Legt ihn auf die Bank.) Signora, ich beſchwöre Sie, verſcherzen Sie nicht, was hunderttauſend Ihres Geſchlechts für das beneidenswertheſte Glück erkennen würden; was aber freilich auch unter dieſen hunderttauſenden keine ſo ganz, als Sie verdienen könte. (Er will gehn.)

Bianka (ihn haltend.) Signor, nehmen Sie Ihren Brief mit; oder ich ſchwör' Ihnen bei der heiligen Jungfrau, er bleibt ſo ungenützt, ſo unerbrochen liegen, wie Sie iezt ihn laßen.

Mondragone. Sie haben Recht; dann wär er ungenüzt; und ich nehm ihn alſo zurück, um ſein — Siegel zu brechen, und ihn ſo hier zu laſſen. (Er zerreißt ſchnell das Kouvert, und entfernt ſich noch ſchneller.)

Dieſer lezte Streich kam Bianken viel zu unerwartet, als daß ſie nicht äußerſt beſtürzt hätte werden ſollen. Eh ſie eines Worts, geſchweige eines Raths dagegen mächtig ward, war der Höfling ſchon aus ihrem Geſichte. Möglich auch, daß der Schritt, den Mondragone hier wagte, manchem meiner Leſer alzugewagt vorkommen dürfte! Das Schreiben eines Fürſten offen liegen zu laſſen; es liegen zu laſſen neben einer Dame, die ſich kurz vorher mit dem Ton des ungekünſtelten Ernſtes erklärt hat, ſolches nicht zu leſen;

das ſcheint ſeinen Auftrag nicht als ein feiner Weltmann, ſondern als ein unvorſichtiger Neuling beſorgen. Und doch hatte Mondragone gar wohl überdacht, was er that. Er war feſt überzeugt, daß Biankens Eiferſucht durch ſeine Entdeckung, ſo ſehr ſie ſolche verhehle, doch unumgänglich rege gemacht ſeyn müſſe; und daß weibliche Neugier, vielleicht ſogar das Selbſtvertrauen auf ihre Tugend ihr, ſobald er ſich entfernt habe, mächtige Gründe übergnug zur Durchleſung dieſes Schreibens darbieten würden. Zum Ueberflus war auch ein Bedienter beſtochen, der ſogleich nach Biankens Hinweggehn in die Laube eilen und ſich umſehn ſolte, ob etwas liegen geblieben ſei Er kam treulich und fand — nichts.

Das beſte Weib iſt doch ein Weib. Selbſt der Erſchaffer der höchſten menſchlichen Ideale, Richardſon, muß, wider ſeinen Willen, dies beſtätigen; denn ſeine Henriette Biron iſt oft ein zieriges Mädchen; indeß Seraph Karl

Grandiſon ſpricht und handelt wie eine lebenbendige Sittenlehre *). Bianka, die mit Heldenmuth, den Brief, den ſie freilich nicht liegen laſſen konte, wenigſtens nicht anzuſehen beſchloßen hatte, war kaum auf ihrer Stube, als ſie noch einmal das ganze Siſtem des Erlaubten und Unerlaubten durchdachte, und ſo lange bedingte, und überlegte, bis der Brief — geleſen war; aber ein mehreres ſah ſie auch ihrer Weiblichkeit nicht nach; denn der Entſchlus nach dieſem Leſen war anders als Mondragone hofte; war Biankens würdig.

Sie gab ihrem Gemal, als er ziemlich ſpät des Abends nach Hauſe kehrte, auch mit keiner Miene zu verſtehn, daß ſie wiſſe, woher er komme. Sie meldete ihm blos die fürſtliche Einladung zur Jagd und bat ihr Richter-

*) Nicht doch, meine Damen, ich bitte Sie zürnen Sie nicht! Es ſoll, auf Ehre verſichert, keine Satire ſeyn. Dafür iſt ſeine Henriette auch zuweilen wirklich in der Welt; und ſein Sir Karl nur im —. Buche.

ſcheinen beim Ball durch eine Unpäslichkeit zu entſchuldigen. Bonaventuri verſprach's gern; der Frevler hofte bei dieſem Feſt Kaßandern und nun um deſto freier zu ſehn Bianka errieth ſeine Gedanken, aber ſie verläugnete ſo ganz die Landesart ihres Geſchlechts, daß ſie ſchweigen konte.

Die Stunden ſeiner Abweſenheit nützte ſie, um noch genauer iedes Wort zu erwägen, das ſie ſagen wolte. Der dritte Tag, mit Abſicht von ihr zum Geſpräch beſtimt, kam und verging. Es war Abend; und die Stunde der Ruhe war nicht mehr fern. Bonaventuri trat in ihr Gemach; er fand ſie an einem Tiſchgen ſizend, in ſtiller Schwermuth ihr Haupt auf ihre Rechte geſtüzt. Eine Stellung, die ihrem Gatten ungewöhnlich war! denn immer blieb die in großer Geſellſchaft ſtille Bianka für ihn im Hauſe ein heitres Weib. Er ſtand daher eine Minute ſtillſchweigend vor ihr, und da ſie ihn kaum zu bemerken ſchien, kont' er ſich nicht der Frag' entbrechen:

»Warum ſo äußerſt ernſthaft? — Warum
»wohl gar traurig, liebe Bianka?

Bianka. Ich denke dieſem Abende nach.

Bonaventuri (aufmerkſam werdend.) Dieſem Abende?

Bianka (mit einem ernſthaften Kopfſchütteln.) O es iſt eine feierliche Nacht, Bonaventuri, dieſe heutige Nacht Nicht ſowohl ihrer ſelbſt willen — ſie müſſe denn dies noch werden — als vielmehr ihres Andenkens halber.

Bonaventuri. Ich verſteh dich nicht, liebſtes Weibchen.

Bianka. Was mir weh genug thut! Man vergißt ſeinen oder eines theuren Freundes Geburtstag nicht ſo leicht; und gegenwärtige Nacht war einſt die Geburtsnacht unſrer ehlichen Verbindung.

Bonaventuri. So?

Bianka. Zwei Jahre nun, daß ich mit einem Schauder, der alle Gebeine durchbebte, bei der Rückkehr von unſrer zärtlichen Unterredung, die väterliche Hausthür verſchloßen ſand — umkehrte — und, du weißt ia in weßen Arme ich flog!

Bonaventuri (ſeine Hand auf ihren halbbloßen Arm lächelnd legend.) Was dich doch hoffentlich iezt nicht reut?

Bianka (mit einem ſtarrem Blick in ſein Auge, den er kaum aushält.) Und auch wohl nicht reuen darf! — Nicht wahr, Bonaventuri? Du liebſt mich noch? (Indem ſie ſeine Hand ergreift.)

Bonaventuri. Wie das Bianka fragen kan!

Bianka (immer ſeine Hand haltend, mit noch ernstern liebevollen Blicke.) Wenigſtens kan ſie fragen: Ob noch ſo rein, ſo heiß wie damals?

Bonaventuri (mit dem Tone des ſich mühſam zwingenden Gewißens.) So rein, und heiß.

Bianka. Und auch ſo einzig? — Nein, Bonaventuri, verbirg deine Verlegenheit nicht länger! Ein Fehlender iſt mehr noch, als ein

Heuchler werth. — Einzig! Ha, ich traf das Wort, das du nicht zu wiederholen vermagſt; iene vorigen erzwangſt du noch.

Bonaventuri (der ſeine Betretung unter Beleidigtſein verbergen will.) Erzwang? Fehler? Was ſoll das? Gewiß, Bianka, ich weiß nicht, wie ich zu dieſem Vorwurf komme.

Bianka (mit aufgehabnem Blick.) Mächte des Himmels und ihr heiligen Märtirerinnen, ihr Vergeber meiner Schwäche, laßt auch dieſen Vorwurf Schwäch' und Irthum geweſen ſeyn. — Aber ach leider! er iſt es nicht. — Bonaventuri, verzeih es dem Weibe, das dich mehr als ſich ſelber liebt, wenn ſolches die Laſt des Kummers, lang genug im Stillen getragen, endlich vor dir ausſchüttet! Biſt du's doch ſelber, der dieſe Laſt mir auflegt! — Bonaventuri, unſre Liebe iſt nicht mehr ganz, wie ſie ehmals war; nicht mehr ſo rein, ſo wechſelſeitig, wie in iener furchtbaren Nacht

Bonaventuri. Wenigſtens auf meiner Seite . .

Bianka. Lieber, ſprich dieſe Unwahrheit nicht aus! Ich haß' einen ieden Mund, welcher **lügt**, und den deinigen möcht' ich gern ewig lieben und achten zugleich. Sieh, ſchon wirſt du bald roth, bald bleich; ſchon ſtamleſt du und ſtockſt; und doch hab ich **das** Wort noch nicht einmal ausgeſprochen, wodurch ich weit mehr noch deine Farbe wechſeln und dich ſtammeln machen könte.

Bonaventuri (immer verlegner.) Welches Wort?

Bianka. Kaßandra Bongiani.

Bonaventuri. Kaßandra? Was ſoll dieſe thun? — Was meinſt du mit ihr?

Bianka. Du wolteſt es; und meine Vorherverkündigung iſt eingetroffen!

Bonaventuri (ſich faßend.) Nein, Bianka, die Röthe, die du mir vorwirfſt, und die ich ſelbſt gar wohl fühle, erzeugt nicht blos Schaam, ſondern Erſtaunen, billiges Erſtaunen, daß meine ſonſt ſo billig denkende Gattin endlich auch ein Mährchen glauben kan, das blos müßige Pazen und Jagd unter ſich an irgend einem Regentage ausgedacht haben; Leute, welche glauben. man ſei in iede Dame verliebt, mit der man etwa zweimal an einem Balle tanzt, oder übern andern Tag iezuweilen zwanzig Worte ſpricht.

Bianka. Und du beharſt auf deinem Läugnen? Warnung auf Warnung erſchüttert dich nicht? — Gott iſt es dahin gekommen? Iſt dies der nemliche Mann, der ehmals mir zuſchwur, daß die Dauer einer Ewigkeit ſelbſt nicht hinreichend für ſeine Liebe ſei? der mir zuvor eilen wolte in Abgrund und Tod? — Hinweg mit längern Umſchweifen! Daß nicht ſtärkre Schuld des Trugs noch über dein Haupt komme; daß ich ſelbſt nicht die unſchuldige Urſach dieſer Sünde ſeyn möge; ſo ſchau her! Weßen iſt dies Siegel? (Sie iſt aufgeſtanden, und hohlt aus ihrem Schrank einen Brief, den ſie ihm zeigt)

Bonaventuri (erſchrecken.) Das meinige.

Bianka (ihn umwendend.) Und die Hand dieſer Aufſchrift?

Bonaventuri (für ſich.) Gott, wenn dies mein verloren gegangner Brief, die Urſache von ſchon mancher meiner Sorgen wäre! — (Laut und zitternd.) Auch das ſcheint meine Hand zu ſeyn.

Bia. Und iſt es! Iſt dein Brief, an ein Weib geſchrieben mit dem nur müßige Pagen und Jagdjunker dich ins Gerede bringen! — Bonaventuri, bei dem Ewigen, Allwiſſenden, nicht meine Mühe, nicht Liſt der Eiferſucht verſchafte mir dieſen Brief; blos der Haß deiner Feinde bracht' ihn in meine Hände, und ich geb' ihn dir wieder, wie ich ihn empfing. Ich dürfte nur das Siegel deßelben brechen, und ich hätte dann ſicher der Beweiſe von deiner Untreue tauſendfältig; aber nein! da nim ihn hin!

Bonaventuri (der gleichſam wie aus einem Traume auffährt, und aufmerkſam und mit Erſtaunen den Brief betrachtet.) Wie? — Götter! — Bianka! — Iſts möglich? dies Siegel?

Bianka (mit ſchmerzhaftem Lächeln.) Nun ja! iſt noch ganz.

Bonaventuri (mit Feuer ihre Hand ergreifend und küßend.) Bianka! Weib ohne Gleichen! Engel, der durch Scham mich niederwirft! — O wüßteſt du, was dieſer Brief enthält! (Mit dem Ton der Reue.) Welche Vorſchläge? Welche Wünſche? Welche Hirngeſpinſte?

Bianka. Mag ich ſie doch nicht wißen! Beßer freilich, dies Schreiben wäre nie geſchrieben, aber da es dies einmal iſt, ſo vergeh' es ſo! (ſie hält den Brief an die Flamme des Lichts, und verbrennt ihn.)

Bonaventuri. Edelſtes Weib auf Gottes weiter Erde! (Indem er ſie umarmen will, bebt er zurück.) Nein, ich bin es nicht werth dich zu berühren! (Er fällt aufs Knie) Nicht werth, ach nicht werth einmal den tiefſten Saum dieſer Gewänder . .

Bianka. Bonaventuri! Mann! ſteh auf! Erniedrige dich nicht tiefer, als ich ſelbſt es wünſchte! (Sie hebt ihn empor.) Fliegſt du nur anders mit inniger Reue, mit veriüngter Zärtlichkeit in meine Arme; o ſo haben dieſe Arme nie dich brünſtiger umſchlungen, nie dich glüender an meinen Buſen gedrückt (Sie küßt ihn: und ſieht ihn ſtarr an, der die Augen niederſchlägt.) Du antworteſt nicht, du blickſt mich nicht einmal an?

Bonaventuri. Darf ich das? Ich, in meinen Augen der verächtlichſte aller Männer!

Bianka. Sprich nicht ſo; in den meinigen biſt du immer noch der Theuerſte, der Reizendſte, der Einzige. — (Ihn küſſend.) O Bonaventuri, dieſe Nacht iſt allerdings werth das Jahresfeſt iener unvergeslichen zu ſeyn; iener . . (Sie läßt ein paar Zähren fallen.) Sei dieſe eine Thräne der Wonn' unſrer Liebe, und dieſe zweite dem Andenken eines Vaters heilig, den ich ſo innig liebt' und doch ſo kränken muſte! — Einem Vater . . . ach daß doch jede Freude mit tauſend Gram ſo nah verſchwiſtert iſt, daß .. (Indem ſie ſich ſchnell mit liebevollen Drohen nach Bonaventuri wendet.) Böſer, lieber böſer Mann, wie viel opfert' ich dir nicht auf!

Bonaventuri. Ja wohl viel! Vaterland, Eltern, Wohlſtand, Rang und Sicherheit gabſt du hin, um Verbannung, Elend und Niedrigkeit mit mir zu theilen, und ich .. ich .. o! ..

Bianka. Guter Bonaventuri, alles eben genante klingt freilich rauh; ertrug ſich freilich ehmals ziemlich hart; anfänglich wenigſtens aber doch war es mir minder ſchwer, als mein jeziges Loos.

Bonaventuri (der ſie falſch verſteht.) Was von nun an dir keinen weitern Stof zu Klag' und Kummer geben ſoll.

Bianka. Nicht? Weiſt du das ſo gewiß? Kenſt du meine ganze Lage?

Bonaventuri (dem dies etwas auffält.) Und ſolt' ich ſie nicht kennen? Welch ein

Geheimnis verſchließt Bianka noch vor mir?

Bianka. Das peinlichſte, was ſie iemals hatte. — Ja, Bonaventuri, es iſt unumgänglich nöthig, daß ich endlich den Schleier dir vom Auge reiße; einen Schleier, von dem ichs kaum begreiſe, wie er nicht ſchon längſt dir von ſelbſt entſank. — (Mit ſchnell ſtarr werdendem Blick.) Oder wär' es vielleicht ſchon geſchehen? Hätteſt du wohl gar nur aus Kaltſin oder Staatsklugheit geſchwiegen? Schande, unauslöſchliche Schande über dir, wenn dem ſo wäre!

Bonaventuri. Bei Gott, ich verſtehe dich nicht!

Bianka. Nun ſo iſt dies das erſte und das einzigemal, daß eine Blindheit von dir mir lieb, wenigſtens lieber als ein vorſezliches Ueberſehn iſt. — Wiße, eben dieienigen geringfügigen Reize, die einſt das Glück dich zu beſiegen hatten, haben auch ſchon ſeit geraumer

Zeit das Unglück gehabt, die Begierden unſers Grosherzogs zu reizen.

Bonaventuri (erſtaunt.) Wie, Franz liebt dich?

Bianka. Wenigſtens ſpricht er ſo.

Bonaventuri. Er liebt dich? Franz? (Pauſe, und Wechſel im Ton.) Zwar wer müſte dich nicht lieben, Engel in Weibesgeſtalt! Engel, der ſelbſt in dieſer körperlichen Hülle noch einen reichlich durchbrechenden Abglanz ſeiner himliſchen Herkunft beibehalten hat! — (auf ſeinem Stuhl hinſinkend, und ſein Haupt aufſtüzend.) Franz dich lieben? dich? — Wie ſo natürlich! Und doch wie ſo ſchrecklich für mich! — (Sich vor die Stirne ſchlagend.) Ha! nun begreif' ich alles! — alles, nur das nicht, daß ich dies nicht eher begrif! — Aber woher weißt du es? Von ihm ſelbſt?

Bianka. Von ihm ſelbſt! Und, o ich wußt' es ſchon längſt. Schon damals, als ich mich ſo athemlos in unſer kleines dunkles Zimmer ſtürzte; als ich ſo brünſtig bat, dich abermals mit mir zu flüchten, weil ich ihn geſehen und geſprochen habe; ſchon damals war ſein erſtes Geſpräch mit mir Erklärung der Liebe.

Bonaventuri (haſtig) Und du verſchwiegſt es mir?

Bianka. Was ſolt' es dir nützen? Reizen deinen Argwohn, deine Eiferſucht? Dich ängſtigen, und doch nicht beſtimmen? — Prüfe dich, Bonaventuri, als du ſo trunken von Freude ſeinen Einladungen folgteſt, hätt' eine ſolche Erzälung dich wohl zurück gehalten von ienem ſchlüpfrigen Pfade, deßen Betretung ich dir ohnedem ſo dringend und ſo fruchtlos abrieth? — Ich begrub daher in meiner Bruſt dies unglückliche Geheimnis; aber ich ſchwur zugleich, ſchwur bei unſers heiligen Mitlers heiliger Mutter, daß dieſer fürſtliche Weichling ſich betrügen ſolte! Kält' und abſchlägliche Antwort, überlegt' ich bei mir ſelbſt, ſind Prinzen nicht gewohnt: Er wird es daher ſatt werden, ſeine Zärtlichkeit und ſeine Leidenſchaft überhaupt an eine Frau zu verſchwenden, die ihr ſogenantes Glück durchaus nicht erkennen will. Für ſeine Geſchenk' und Wohlthaten ſoll der Fürſt reichlich Hochachtung und Dank, aber der Mann nie Lieb' empfangen! ſo ſchwur ich mir und hielt's.

Bonaventuri. Und ſahſt nicht ein, liebe Bianka, daß eben dieſe Maasregeln, die ſeine Leidenſchaft abkühlen ſolten, ſie nur noch mehr erhitzen muſten? Daß eben dieſer ungewohnte Widerſtand einen ſolchen Liebhaber noch ſtärker an dich ketten würde?

Bianka. Sonderbarer Mann, was blieb mir aber anders übrig, als Widerſtand oder Ergebung? Hätteſt du denn es lieber geſehn, wenn ich zur leztern mich bequemt hätte?

Bonaventuri. Bianka!

Bianka. Freilich wäre dann deine Bewerbung um die ſchöne Witwe deſto ſicherer, dein Glück am Hofe deſto glänzender geweſen. Freilich würden dann . .

Bonaventuri. Bianka, bei allem, was heilig iſt, nicht dieſen Spott? Er iſt zu grauſam gerecht, und noch nie hört' ich ein ſolches Wort von Biankens Lippen.

Bianka. Und ſollſt es auch fürder nicht hören. — Nur geſteh ſelbſt, daß dein voriger Einwurf Unrecht war.

Bonaventuri. Unrecht! Unrecht! Mehr als Unrecht! nur verzeih dem Zuſtande, in dem du mich ſiehſt! Verzeih meiner Verzweiflung, die nirgends Rath noch Ausweg ſieht!

Bianka. Noch wüßt' ich einen Weg; doch ihn zu ergreifen wird Muth und Selbſtverleugnung erfodert.

Bonaventuri. O ſage, ſage mir ihn; und du ſollſt beide nicht in mir vermiſſen.

Bianka. So hör' ich dich gern; Und doch dünkt mirs nöthig, daß ich erſt ganz die Erzälung von des Grosherzogs Werbung um mich vollende. — Ließ dieſen Brief! In ihm, wie du ſiehſt, beut er alles auf, was er für fähig hält, meine Tugend zu erſchüttern;

läßt mir von allem die Wahl, ſobald ich ihn zu wählen mich entſchlöße; Wahl, ob ich verſtohlen ſündigen, oder als erklärte Günſtlingin mit meiner Schande pralen wolle. — Der Arme, er ahndet nicht das Blut einer venetianiſchen Edeltochter, nicht das Blut einer Capello in mir. — Auch ſtelt ers ganz meinem Anſpruch anheim, ob er dich höher heben, oder tiefer als iemals ſtürzen ſoll; ob ich die Bulſchaft mit Kaßandern an dir beſtrafen, oder nur durch gleiche mit ihm vergelten wolle. — Dies ſein Brief, den ich vorgeſtern erhielt! Begreifſt du nun, warum ich geſtern bei ſeinen Jagdmale durchaus mich zu erſcheinen weigerte? Warum er deinem eignen Ausdrucke nach ſich ſo zweideutig gegen dich betrug? Begreifſt du's nun?

Bonaventuri. Ach ich begreiſe nur alzuviel; gleiche ganz dem Unglücklichen, den unbekante Räuber mit verbundnen Augen in ihre Mörderhöle geſchleppt haben, und dem iezt eine mitleidige Hand den Verband wegnimt.

Er ſieht zwar nun wieder, aber was er ſieht ſind Bilder des Schreckens.

Bianka. So will ich dir von einer andern Seite her die reizenden Ausſichten einer ſichern, ſich gnügenden Liebe zeigen. — Bonaventuri, Mann meines Herzens, gedenk' an iene Zeiten unſrer Armuth. Waren ſie, troz unſrer Armuth, nicht die Zeiten unſres Glücks? Spendete nicht eben damals das Schickſal gegen uns ſeine gröſten Schätze, als es mit uns zu kargen ſchien? — Gedenke des Entzückens mit dem damals die Lieb' uns alles war! Gedenke der Seligkeit, mit der wir damals uns auch auf Minuten nur von unſrer Arbeit hinweg zu Küßen der wärmſten Zärtlichkeit ſtalen; und ſage: Iſt eine gleiche Wonne uns ie wieder zu Theil geworden, ſeitdem Seide uns und unſre Zimmer kleidet? — Gedenk' an ienes dunkle Gemach! Ach es war hell genug, wenn wir Aug in Auge geheftet da ſaßen, und iedes in dem andern der Liebe Funken glühen ſah. Am ſparſamen Tiſch, oft nur mit ſchwarzem Brodt verſehn! Wie reizende Zufriedenheit empfanden wir an ihm? Hat dieſer beneidenswerthe Gaſt uns je wieder beſucht, ſeit Leckerbiſſen unſre Tafeln belaſſen, und der Zwang ſie auftiſcht? — O Lieber, wir, nur wir allein können reich und arm, beglückt und unbeglückt uns machen; machen, daß uns eine Hütte zur Welt, und eine Welt zur Hütte wird. Können über Fürſten lachen, und ſelbſt mehr als ein Fürſtenthum uns erwerben, ſobald wir wollen; nur müßen wir raſch darzu thun, weils noch hoch am Tag' iſt.

Bonaventuri. Und wie dies anfangen?

Bianka. Kurzſichtiger, fragſt du noch? Wir flohen aus Venedig über hohe Gebirge, ohne Geld und Schuz, als wir Verfolgung nur beſorgten: müßen wir denn nun in Florenz bleiben, wo ſie wirklich ſchon da iſt?

Bonaventuri. Aber die Dürftigkeit, die uns folgen, uns wahrſcheinlich bald aufreiben wird!

Bianka. Sie fürcht' ich nicht. Dem Himmel ſei Dank, noch hat die Weichlichkeit unſre Körper nicht entkräftet; noch können dieſe Füße fliehn und dieſe Hände arbeiten. Haben wir nicht iezt Geld und Juwelen genug? Laß uns ſolche retten, und ein ſparſamer Gebrauch friſtet dann gern unſer Leben bis zu glücklichern ſichern Zeitpunkten.

Bonaventuri. Werden ſie uns nicht nachſetzen? ergreifen? zurück ſchleppen?

Bianka. Freilich wenn uns der nicht ſchüzt, der mächtiger als Grosherzog, als König und als Kaiſer iſt; der einige Gott voll Liebe! dann können ſie es thun. Aber ſicher, ſicher wird er unſern Pfad beſchützen. Er, der in größrer Noth uns ſchirmte, wird uns in dieſer kleinern nicht verlaſſen; und gefiel es ſeinem Rathſchluße nicht — Bonaventuri, ich kan ſterben. Was fürchtet der, der dies kan?

Bonaventuri (ſie umarmend.) Auch Bonaventuri kan es! Auch Bonaventuri zieht ein Strohdach, unter welchem er an Biankens Buſen ſich ſchmiegen, ſicher an ſolchem einſchlummern und aus dem Schlummer zu neuen himliſchen Vergnügen erwachen kan, einem ſchimmernden Pallaſte vor, den die Sorge noch treuer, als der Schweizer an der Thüre, bewacht.

Bianka. O wenn das Ernſt iſt, Bonaventuri, dann heil dir und mir! dann findet die dritte Nacht uns ſicher nicht mehr in Florenz.

Bonaventuri (etwas betreten.) Die dritte Nacht?

Bianka. Oder auch die morgende ſchon wenn du wilſt.

Bonaventuri. Ich ſorge nur, ich ſorge . .

Bianka. Und was könte noch übrig ſeyn?

Bonaventuri (nach einer Pauſe von einer halben Minute. Sieh, meine Theure, ich wiederhol' es, weder Furcht der Armuth, noch auch Scheu des Todes ſoll mich von einer Flucht an deiner Seit' abhalten. Aber nur eine Furcht, die *Furcht der Schande* wünſcht' ich nicht mitzunehmen, und eben ihrentwegen glaub ich, daß wir doch nicht ganz ſo eilen können, wie wir wünſchten.

Bianka. Welcher Schande?

Bonaventuri. Du weißt, daß Franzens anſcheinende Grosmuth mir eine Menge Geſchäfte von gröſter Wichtigkeit anvertraut hat; iezt fliehn, eh ſie vollendet worden, ſchiene treulos gehandelt; gäbe unſern Feinden ein zweiſchneidiges Schwert in die Hand.

Bianka (den Kopf ſchüttelnd.) Schiene *treulos* gehandelt! Und warten bis ſie geendet, ſchiene dir *klug und leicht.* — O Bonaventuri, verzeihe mir, wenn bei dieſem Vorwand ein Verdacht mit Gewalt empor ſich drängt — Sprach hier *Verſtellung* oder *Kleinmuth*?

Bonaventuri. Wär's möglich, daß du auch hier mich verkenteſt.

Bianka. Möglich vielmehr, daß ich dich beſſer kenne. — Die Natur gab dir der treflichen Gaben ſo viel; aber leider verband ſie mit ihnen Furcht vor jeder alzumerklichen Entſagung, Zittern vor jedem etwas raſchen Entſchluß. Lieber Mann, warum biſt du ſo oft nicht ganz ein Mann? Warum muß ſo oft deine eigne Gattin dir als Lehrerin dienen? Mühſam gelang es mir und der allvermögenden Liebe dich zur Verlaßung von Venedig zu bewegen; noch mühſamer wirſt du. des Glanzes und des Wohllebens nun gewohnt, alle jene Scheingüter aufzuopfern vermögen, die dir ſo wichtig dünken und doch ſo nichtswürdig ſind. .. Bonaventuri, nur mühſam zwing' ich den Fluß meiner Thränen zurück; — würd' ihm freien Lauf verſtatten müßen, wenn ich noch weiter ſpräche. Pauſe daher für heut! Nur beſchwör' ich dich zu überdenken: iſt da, wo von jeder Seite her Gefahr der Verführung uns droht, iſt es da der Klugheit gemäß, abzuwarten, bis wir entweder unterliegen, oder unſer Widerſtand den Gegner zu Gewalt und Rache reizt? — Ich bürge für meine Standhaftigkeit; aber Mann mit der wachsweichen Seele und dem aufſprudelnden Geiſte, wer bürgt dir für dich ſelbſt? (Will ins Nebengemach gehen.)

Bonaventuri (ſie haltend.) Liebſtes, theuerſtes Weibchen, wohin?

Bianka. Laß mich auf einige Minuten allein. Du kenſt die Art meines Grams. Auch hab ich dir ia wohl Stoff genung zur Unterhaltung mit dir ſelbſt indeß gegeben.

(Entfernt ſich.)

Wohl ließ ſie ihm hinlänglichen Stof zum Nachdenken zurück; und wohl ſah ſie nur alzubald, daß ſie ſich in der Furcht vor ſeinem Karakter nicht geirt habe. Der Eindruck, den dieſes Geſpräch und das Betragen Biankens auf Bonaventuri gemacht hatten, war allerdings tief; die Verſicherung von dem Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und von der Erneuerung ſeiner ganzen ehmaligen Liebe war allerdings aufrichtig: aber er glich einem Streiter, den ein feindlicher Wurfſpieß den Fuß gelähmt hat; gern möcht' er ſein einziges Heil in der Flucht verſuchen; aber er kan nicht fliehn: das ſtete ſchmerzliche Gefühl ſeiner Wunde zieht ihn bei iedem Emporheben wieder zurück zum Boden. — Fürſtlicher Günſtling bisher, und nun allem zu entſagen was ſo herlich glänzte, obſchon ſo wenig in der Würklichkeit galt; was zwar nur Schaum in der Verdauung, aber wenigſtens ein ſüßer Schaum für ſeine Zunge war; nein, dies vermocht' er nicht! Immer zauderte er; immer erinnerte Bianka; immer verſprach er ſich zurück zu ziehn, und immer blieb er, wo er war.

Doch auch iezt ward noch das Schickſal nicht müde ihn zu warnen. Es wolt' ihm gleichſam für die Zukunft den Grund zu ieder Beſchwerde rauben, als hab es ihm an Gelegenheit gemangelt über ſein unverdientes Glück nachzudenken. Die liebevolle Ermahnerin hatt' er überhört; den ernſten Weisheitsprediger kont' er nicht ganz überhören; verſchrieb ſich ſolchen gewißermaßen ſelbſt.

Denn einſt, als Bonaventuri in die Meße fuhr und bei der Thüre des Tempels ausſtieg, hört' er dicht neben ſich eine ihm bekant dünkende Stimme: bei Gott das iſt er! ausrufen. Er blickte ſofort nach dieſer Gegend hin, und ſah wie unter dem Haufen Volks ein Mann in Reiſekleidern ſich verbarg, den er gleich beim erſten Hinſchauen für ſeinen ehmaligen Buſenfreund, Martelli, erkante.

Unzälichemal hatt' an ihn Bonaventuri, doch in ſehr verſchiedner Rückſicht, gedacht. Immer wünſcht' er in den Tagen der Bedrängnis ſeinen guten Rath befolgt zu haben; immer wünſcht' er in den Tagen des nachmaligen Schimmers dieſen Schimmer ihn zeigen, und des

Muths ſich rühmen zu können, mit dem er doch endlich zu Reichthum und Hoheit vorgedrungen ſei. Jezt, als er ſo unerwartet ihn erblickte; iezt wär' er ihm gern durchs Getümmel nachgeeilt; hätte gern vor allem Volke um ſeinen Nacken ſich geſchlungen, und ihn mit ſich fortgenommen; aber ſchnell erwachte ſein Stolz wieder, und die Furcht Aufſehn zu erregen überwog iene freundſchaftliche Aufwallung. Er eilte die Stuffen zur Kirche hinauf, und begnügte ſich einem ſeiner Bedienten zu winken, dem er Martellis Namen nante, ſeine Kleidung und Figur beſchrieb, und ihn in ſeine Wohnung einzuladen auftrug.

Bei einem Höfling — verſteht ſich, im gewöhnlichen Fall; Ausnamen ungerechnet! — Andacht zu vermuthen, wäre freilich ohnedies ein lächerliches Verſehn; aber diesmal hatte deren Bonaventuri gewiß noch minder als iemals. Und als er nach Hauſe kam: als erſt nach einigen Stunden ſein ausgeſandter Bote zurück kehrte, und ihn verſicherte, mit vieler Mühe nichts gefunden zu haben; da ſtieg ſeine Begier und ſeine Ungeduld immer höher; es wurden nun der Kundſchafter immer mehrere ausgeſandt, und erſt am dritten Tage erſchien einer derſelben mit dem Gefundnen, der überdies noch völlig die Miene machte, als ſei ihm weder mit dieſem Suchen noch dieſem Finden ein großer Gefallen geſchehn.

Sobald Bonaventuri iezt ſich mit ſeinem ehmaligen Freund' allein erblickte, ging er ihm mit ofnen Armen entgegen, küßt' und ſchalt' ihn: daß er ſo lange nach ſich forſchen laße, daß er ſich verſteckte ſogar, wenn man ihn zu ſehen wünſche.

»Und wie kont' ich (antwortete Martelli ganz gelaßen) dieſen Wunſch nach meiner Anſicht bei einem Mann vermuthen, der ſeit unſrer Trennung ſehr wohl meinen Aufenthalt, doch ich keineswegs den ſeinigen wuſte; deßen Briefe mich leicht getroffen haben würden, aber ihn nicht die meinigen? Und der doch weder nachfragte noch ſchrieb. Zudem, Bonaventuri, vergieb mir, Hofluſt kan ihr Gutes für mancherlei Seelenkräfte haben, doch daß durch ſolche das Gedächtnis, zumal das Gedächtnis an alte Freunde ſich mindre, das iſt eine algemeine Sage.

Bonaventuri. Die du hier widerlegt ſiehſt! O Martelli, wenn du glauben konteſt, daß das gröſte Glück des Hofes meinen Hang zur Freundſchaft erſticken würde, ſo verkanteſt du mich ſehr, oder haſt mich vielmehr nie gekant.

Martelli. Und freue mich dann dieſes Verkennens! Nur zu oft findet man die Menſchen ſchlimmer, als man's glaubte; etwas ſeltnes und eben deshalb deſto angenehmers iſt es, wenn man ſie beßer findet. — Aber frei herausgeſtanden, Bonaventuri, auch wenn ich die Fortdauer deiner freundſchaftlichen Geſinnung vermuthet hätte, doch - doch wär' ich vielleicht vorüber gegangen, ohne dich begrüßt zu haben.

Bonaventuri. Und aus welchem Grunde?

Martelli. Nichts ſtört die Freundſchaft ältrer und iüngrer Geſchwiſter mehr, als ſchnelles Wachsthum auf einer, Kleinbleiben auf der andern Seite; und dieienigen ſind oft auf immer geſchieden, zwiſchen welchen eine alzugroße Kluft ſie aufthut.

Bonaventuri. Auch dann, wenn dieſe Kluft wieder ausgefüllt werden kan? — Und das ſei ſie hiermit! Komm Freund, und genieße von nun an meines Glücks, meines Reichthums, meines Anſehns im Staate, als wär' uns ein gemeinſchaftliches Erbtheil anheim gefallen.

Martelli. Warlich das Anerbieten einer edlen Seele; eine Freundſchaft, die ich nach Verdienſten ſchäze! Und doch, vergieb mir, dürfte Annehmung dieſes Anerbietens von mir nicht klüglich gehandelt ſeyn; es giebt gewiße Becher, voll des Getränks; aber eines getheilten Getränks! Das obre ſchmeckt ſüßer als Honig, die Hefe bittrer als Wermuth.

Bonaventuri (ſich entfärbend.) Ich verſtehe. — Hälſt du meinen Plaz für ſo gar gefährlich

Martelli. Ich halt' ihn für den Plaz des Glückes ſelbſt.

Bonaventuri. Und alſo?

Martelli. Und alſo! O Bonaventuri, vergißt du denn, daß das Glück auf einer Kugel ſteht.

Bonaventuri (der noch ſtärker ſich entfärbt, ſeine Gemüthsregung aber in ein gezwungnes Lächeln verbirgt.) Nun warlich, ich ſpüre doch, daß auch dich die Paar Jahre Zwiſchenraum nicht verändert haben. Ganz noch der alte Martelli, der immer in Sentenzen ſprach, der überall Beſorgniſſe fand, überall nach fürchterlichen Schatten haſchte, und niemals der Meinung des Andern war. — Erfahrung, Martelli, iſt ein gutes Ding; Leſen, Umſichſchauen und Nachdenken bringt gemeiniglich Weisheit hervor; aber manche Weisheit iſt die eines Uhus, der das Tageslicht ſcheut, und nur in zerfallnen Gebäuden niſtet.

Martelli. Ein Beweis, das dies die meinige ſei!

Bonaventuri. Wer hätte dieſen Beweis ſtärker, als ich ſelbſt? Wär' ich wohl, was ich bin, wenn ich dir Folge geleiſtet hätte? Was war in deinen Gedanken thörichter, als meine Liebe zu Bianken? Ich ſprach mit ihr, und gewann ihr Herz. — Was war tolldreiſter, als das Streben nach ihrem Beſitz? Ich wagte dieſen Kampf, und ward Sieger. — Ich floh aus einer gewißen Verſorgung zum ungewißeſten Schickſal. Aber Tage der Prüfung wurden bald Tage der glänzendſten Hofnung; dieſe Hofnung erhöhte ſich bald zur Würklichkeit. — Was von alle dem hätte den Beifall deiner Bedächtlichkeit gehabt? Was würdeſt du mir vielleicht ſelbſt dann noch gerathen haben, hätteſt du in iener Dürftigkeit unſers Grosherzogs Bothſchaft an mich mit angehört?

Martelli. Dich zu entfernen! das läugn' ich nicht; oder wenigſtens nichts anzunehmen, was alzumächtig den Neid reizt. alzu überſchwenglich deine Kräfte überſteigt. — Bonaventuri, wenn du nun einmal mich haſt wollen holen laſſen, wenn du nun einmal mit mir ſprechen willſt, ſo muſt du Wahrheit hören können, oder mir gebieten, mich zu entfernen, für dies- und iedesmal.

Bonaventuri Bleib und ſprich was du willſt! Nur ſprich es als mein Freund.

Martelli. Wär' ich das minder, ſo würde ia dieſe Aufrichtkeit Unſinn ſeyn. — O Bonaventuri, ſag ich dir wohl etwas neues, wenn ich behaupte, daß ſelbſt die aufs glücklichſte ausgeſchlagene Unbeſonnenheit doch nichts minder als eine Unbeſonnenheit bleibt? Iſt es auch nach zehn gelungnen Tolkühnheiten wohl weislich eine eilfte zu wagen? wohl weislich auf deren Gelingen im voraus zu pochen? — Verdient mein ehmals dir gegebner Rath deinen Spott? Und wenn du aus ſolchem auf die Schwäche meines iezigen, meines künftigen ſchlieſſeſt, iſt dieſer Schlus richtig? — Darf ich dieſe zwei Fragen wohl näher betrachten?

Bonaventuri. Wenn dir's beliebt; warum das nicht!

Marcelli. Sieh, Bonaventuri, wenn du ehmals, als ein armer Diener in Salviatis Komtoir, auf des fürſtlich reichen, fürſtlich edlen Capellos Tochter, Herz und Neigung zu richten geruhteſt, ſolt' ich dir wohl, Bravo! oder, Eingehalten! zurufen? — Wenn du Bianken, beſtimmt das Glück eines der erſten Venetianer, die Wonne ihres Vaters, den Glanz ihrer Vaterſtadt zu machen, lockteſt, täuſchteſt, in deine Pläne, deine luſtigen Entwürfe mit hinein verwebteſt; — ſprach ich da etwas anders, als die Stimme deines eignen Herzens, wenn ich dir zurief: Wohlzugeſehn, Freund, daß du kein Böſewicht ne biſt? — War es klüglich, war es vor irgend einem Richterſtuhl dieſer und iener Welt verantwortlich, Venedigs trefflichſten Juwel dir hinwegzuſtehlen? — (Bonaventuris Miene wird Unwille.) Hinwegzuſtehlen! ſag ich mit Bedacht; denn ich habe ia doch kein andres

Wert für iene nächtliche Entführung *). — Und als du nun litteſt, was warlich noch eine ſehr leichte, eine vorher geſehne Strafe war, — Armuth und Dunkelheit; was konte dich berechtigen ein Anerbieten anzunehmen, womit es ſicher dem Glück kein Ernſt ſeyn kan, und wo kein inrer Werth dich unterſtüzt? Unerfahren in Staatsgeſchäften, unbekant mit dem gläſernen Pfade des Hofes, wie kanſt du hoffen ienen gewachſen zu ſeyn und auf dieſem dich aufrecht zu erhalten?

Bonaventura (mit etwas bitterm Lächeln.) Was doch oft weiſe Männer, eben ihrer Weisheit wegen, die Sachen unnöthig ſich erſchweren! Entſinſt du dich wohl von einem Philoſo-

*) Meine Leſer werden ſich hier erinnern, daß Martelli freilich nicht ſo genau, wie ſie, die eigentlichen Umſtände von Biankens Verſchwindung, von zugeworfner Hausthür u. ſ. w. wißen konte; ſondern daß er blos von der Wahrſcheinlichkeit in ſeiner Rede und in ſeinem Raiſonnement ausging.

phen gehört zu haben, der die Bewegung läugnete, und deßen tiefgedachte Gründe ein Andrer ſtillſchweigend blos dadurch widerlegte, daß er auf und nieder ging.

Martelli. Verſteh ich dich? Meinſt du vielleicht, daß ſchon dein bloßer Anblick mir ſagen müſſe, daß du doch nicht gänzlich fremd in Staatsſachen ſeyn, doch Hofkentnis genug beſitzen müßteſt, um ſo lange dich gehalten zu haben!

Bonaventuri. Mich dünkt allerdings, daß er etwas dergleichen ſagen könne!

Martelli. O Bonaventuri, ſo ſoll ich dann mit dürren herben Worten dir erklären, welcher Rohrſtab dich bisher erhalten hat? Welch Verdienſt es machte, daß deine niedrige Hütte ſich zum Palaſt erhob? — Bianka, Bianka allein that alles dies! Nicht ein Ahnden deiner Wiſſenſchaft, ein flüchtiger Blick in ihr Auge machte, daß Franz dich näher zu ſehn begehrte! Nicht du biſt ſein Günſtling, wohl aber iſt Bianka ſein Wunſch, vielleicht auch ſchon ſein Glück. — Du erröthеſt! Geſchicht dies aus *Staunen* über noch ungehörte Wahrheit? Oder aus *Schaam*, daß ſo kund dein Geheimnis iſt? — Warlich, Freund, es wäre ſchimpflicher, als es Worte faßen; es wäre ein Brandfleck, den zwanzig Ordensbänder nicht verſtecken könten, alles für eine Frau und deren Beſitz gewagt zu haben, und dann dieſen Beſitz mit irgend einem *Manne*, wär's auch ein Fürſt — für irgend einen *Preis*, und wär's auch eine ſo unſichre Miniſterſtelle — freiwillig zu theilen! Sieh, ich liebte nie wie du; aber ſolch' eine Entweihung meiner Lieb' und meines Ehbetts würd' ich auch für kein Königreich dulten.

Bonaventuri. Hab ich dich nun ausreden laßen, und hab ich nun auf *dein* ruhiges Zuhören ein gleiches Recht?

Martelli. Das haſt du allerdings.

Bonaventuri. So will ich mit wenigen Worten dich widerlegen. Nie *ſtahl* ich Bianken. *Ausgeſchloſſen* vom väterlichen Hauſe, warf ſie ſich in einer Nacht, wo ich an nichts weniger als Flucht gedachte, in meine Arme. Das iſt Wahrheit, beim heiligen Antonius! — Nicht muthmaßen kont' ich Franzens Liebe, als er mich am Hof berief. Ein ſonderbares Ohngefähr macht' uns damals mit Mondragonen bekant; ich hielt für Menſchenlieb' und Mitleid was ich nachher als Hinterliſt und Trug erkante. Es war ein grober Fehler, bei einem Höfling von Mondragonens Art Tugend zu vermuthen, doch war es für meine damalige Weltkentnis verzeihlich, und iſt Wahrheit bei der Mutter Gottes! — Wahrheit endlich, die mit iedem Schwure zu betheuern, iſt es, daß ich erſt ſeit wenig Tagen Franzens Neigung für Bianken kenne; daß ich ſie von ihr ſelbſt erfahren habe, von ihr, deren Tugend feſt bei ieder Lockung ſteht; die, unverderbt von Hofluſt und von Weichlichkeit, ſogar zu einer zweiten Flucht mit mir erbötig iſt, und die ich doch für unnöthig halte, denn ſelbſt der verliebte Franz wird nie ein Tirann ſeyn. Bianka kont' ihm zuerſt gefallen; aber auch ich habe nachher ſicher wahren Antheil an ſeiner Gunſt gewonnen.

Martelli (erſtaunt) Wie, Bonaventuri, ich hätte Recht gehört? Bianka ſelbſt hat dir zuerſt des Fürſten Liebe entdeckt; vor ihr zu flieh'n ſich ſelbſt erboten?

Bonaventuri. Sie ſelbſt!

Martelli. Und das wäre mehr als Weiberliſt? mehr als geſchminkte Tugend?

Bonaventuri. Gewiſslich mehr! In meinen Händen ſind Franzens eigne Briefe; in meiner Willkühr ſteht deren Beantwortung! Zu eben der Zeit, wo tauſend Weiber mich mit Eiferſucht gequält, mit Untreu meines Leichtſins halber geſtraft haben würden, ſtand ſie vor mir rein und mild wie ein Engel; verſchmähte Franzens Geliebte zu ſeyn, um meine Gattin zu bleiben.

Martelli. O ia, dann iſt ſie mehr als ein gewöhnliches Weib! verdient mehr als gewöhnliche Liebe! — Verziehn ſind dir nun bei mir alle iene Thorheiten in Venedig; verziehn Schwärmerei und Flucht. Aber eines, eines verzeihe dir Gott und dein Gewißen; Vor meinen Richterſtuhl brech' ich den Stab über dich.

Bonaventuri (befremdet.) Und das eine wäre?

Martelli. Daß du noch hier zu bleiben wagſt! — Wie? du beſizeſt einen Schatz, den kein Königreich aufwiegt; ein ſchönes, liebevolles, tugendhaftes Weib; du kenſt die Lüſte eines Mächtigern darnach; und du wilſt warten, bis Gewalt ihn dir entwende, oder Liſt ihn dir entweihe? — Laß Bianken rein wie ein Engel ſeyn, aber bedenke, auch Engel widerſtanden einſt nicht ieglicher Verſuchung! Kan die Leckerei der köſtlichſten Tafel dir ſchmecken; kan Reichthum dich reizen; Ehrenamt dich locken; ſelbſt ein Schlaf dich erquicken; da ſtete Furcht, drohende Ungewisheit dich umringt? O fliehe, fliehe einen Weg, wo ſicher mitten im Luſtwandeln unvermeidliche Gruben dir drohn Du mußt der Mittel mancherlei haben, dich im Mittelſtand ohne Dürftigkeit zurück zu ziehn. Laß iezt nicht ungenüzt . . .

Ein Bote vom Grosherzog, den freilich ſelbſt Bonaventuris Befehl an ſeine Leute, ihn mit Martelli allein zu laſſen, nicht zurück halten konte, unterbrach hier das Geſpräch. Bonaventuri befahl ſeinem Freund ein Zimmer in ſeinem Palaſt anzuweiſen, verſprach dem Gehörten nachzudenken, und des andern Tags beim Frühſtück ein mehrers mit ihm zu überlegen. Es koſtete Mühe, ehe Martelli dies Anerbieten der Hausgenoßenſchaft annahm; doch gab er endlich nach. Er geſtand ſich ſelbſt, ſobald er auf ſein Zimmer kam, daß der Rath, den er ſeinem Freunde gegeben, zwar richtig ſei; aber der Aufopferung und der Seelenkräfte alzuviel erfodre; er hofte daher wenig oder nichts von ihrer nächſten Unterredung, und fand ſein Nicht-Hoffen gegründet.

Zwar erſchütterte das Uebereintreffen von Biankens und Martellis Rath die Seele des Bonaventuri heftig; zwar kont' er ſich ſelbſt die Unſicherheit ſeiner Lage, das Unedle ſeines längern Bleibens nicht abläugnen; aber der Schimmer ſeines Rangs, die Netze der Weichlichkeit, die Süßigkeit des Hoflebens .. Er ſtrebte über ſich ſelbſt Herr zu werden, ſoviel er konte, aber er ſtrebte vergebens; und er nahm endlich abermals ſeine Zuflucht zu ienen Lieblingstroſte ſchwacher Seelen — zum Aufſchub.

Als er am andern Morgen ſeinem Freunde verſicherte — was auch wahr war — daß er ſchlaflos und nachdenkend die halbe Nacht zugebracht habe; als er hinzuſezte: daß er allerdings viel richtiges in Martellis geſtrigem Urtheile, und viel Annehmliches in ſeinem Rathe finde, und daß er daher feſt entſchloßen ſei, nach Monatsfriſt das Hofleben zu verlaßen; da lächelte Martelli; lächelte etwas bitter und rief:

»Feſtentſchloßen? Nach Monatsfriſt? — »Als die Thüre des Kerkers vor St. Petern »ſich aufthat; als eine Stimm' ihn befahl: »ſich zu gürten und wegzuerheben; wartete er »wohl bis zum nächſten Morgen? That er »nicht ſo geſchwind als möglich, was er zu »thun für nüzlich erkante?«

Bonaventuri erröthete ein wenig; doch er hatte ſich, wenn auch nicht dieſer, doch einer ähnlichen Frage vom Martelli verſehn; und er nahm auch iezt daher zu iener ſchon genüzten Entſchuldigung ſeine Zuflucht: zu aufgetragnen Geſchäften, deren Endigung ſein Gewißen ihm gebiete; zur Nothwendigkeit, doch auf irgend eine unbemerkte Art für künftigen Unterhalt zu ſorgen. Seine Worte waren ſcheinbar genug; aber ſie täuſchten Martellin nicht.

»Du wirſt es, erwiederte er, einem Mann, »der ſchon ſoviel Karnevals mit anſah, »nicht verargen, wenn er mistrauiſch gegen »Masken iſt. Ich kenne deine Geſchäfte

»nicht; wie könt' ich ſie alſo läugnen. Ich »billige deine Vorſicht, wenn ſie mit Maas »geſchieht; aber ich kenne auch etwas anders; (indem er aufs Herz deutete) »und ich ſorge »das Bild eines Vogels, der von der Leimruthe ſich losreißen könte und ſizen bleibt, weil »der Verluſt von einigen Federn ihn »ſchmerzt, dürfte bei dir ein treffendes Bild »ſeyn. Lebe wohl; mich rufen Geſchäfte »nach Ravenna; wählſt du Einſamkeit und »ländliche Stille, und bedarfſt du dann eines Gefährten, ſo meld' es mir. Ich verlaße ſofort willig alles, um mit meinem weiſer gewordnen »Freunde zu leben und zu ſterben. Aber die »Brieſe des Höflings, des Günſtlings, des »halben Grosherzogs ſogar, bleiben unbeantwortet. Denn mich treibt mein inrer Sinn »abwärts von dieſer Atmoſphäre.« — —

Fruchtlos wandte Bonaventuri alles mögliche an, um auch iezt den Martelli bei ſich zurück zu behalten; fruchtlos bediente er ſich Verſprechen jeder Art, Beſchwörung und Gelübde! Der ſtarre aber redliche Mann blieb feſt auf ſeinem Sinne. Selbſt Bianken mocht' er nicht vorgeſtelt ſeyn, weil er dies für unnöthig hielt; ſelbſt die Geſchenke, die ſein Freund ihm grosmüthig anbot, ſchlug er aus, weil er deren nicht zu bedürfen verſicherte. Er reiſte ab, und überließ dem Bonaventuri ſeinem Schickſale; denn er ſah voraus, daß er doch umſonſt ſich bemühen würde dieſer Seele von Brei mänliche Feſtigkeit zu ertheilen.

Auch geſchah, was er vorher verkündigte. Der Monat verlief; ihm folgten noch ein paar andre nach; und kein Brief kam vom Bonaventuri nach Ravenna: aber deſto mehr kamen ſonderbare Gerüchte; denn mit ſchnellen Schritten nahte ſich ſeine Laufbahn ihrem Ziele.

Natürlich auch! denn ihm, ſchon ſich ſelber nicht gewachſen, bedrängte iezt, eben da Martelli geflohn war, und Bianka — die laut genug geredet hatte — ſchwieg, ſchleichend ein andrer furchtbarer Feind; Kaſſandra Bongiani. Als

Bonaventuri ſeiner Gattin ſchwur, dieſe Nebenbulerin ihr aufzuopfern, da war es ihm wirklich Ernſt mit dieſem Schwur; da nahm er ſich feſt ſie zu meiden vor; hielt es eine geraume Zeit; und glaubte ſchon, daß ganz dieſe Verſtrickung zerrißen ſei. Aber nicht alſo Kaßandra!

Mit dem Gefühl einer Löwin vielmehr, der man ihre Beute ſtreitig macht, ſah ſie eben damals, als ſie ſich Bonaventuris ganz verſichert wähnte, ihn verſchwinden; ſah ſeine Bewerbungen unterbrochen, und errieth Biankens Maasregeln. — Sie ſollen zertrümmern! ſchwur ſie, und hielt's. Sieben ganzer Tage entzog ſie ſich dem Hof und ieder Geſellſchaft, um mit deſto bemerktern Reizen am achten zu erſcheinen. Bonaventuri bebte als er ſie ſah; denn ſchöner ſah er ſie noch nie. Auf ihm ihr Auge gerichtet; und Liebe log dies Auge! Zu ihm ihr Geſpräch gewandt, und Zärtlichkeit log dies Geſpräche. Der Arme wankte ſchon; ein Briefchen ihm heimlich, er wußte ſelbſt nicht von wem, zugeſteckt, ſtürzt' ihn vollends zu Boden. Folgendes ſtand im Brieſchen, ohne Ueberſchrift und Unterzeichnung.

»Ein Mann hörte von einem Schatze, den »ein Geiſt bewache; zwar war er ſchon begütert genug; doch verlangt er nach dieſem »neuen Beſitz ſo eifrig, daß er ihn zu erhalten »ſchwur; und ſolt' es der Mühe und des Aufwands tauſendfältig koſten. Von der Ferne »her wurden Beſchwörer verſchrieben; zu ieder Stunde, bei Tag und Nacht, umging »er den beſtimten Ort. Lange widerſtand der »Geiſt; endlich beſchied eine dumpfe Stimme »den Suchenden in nächſter Mitternacht mit »dem Schlag zwölf Uhr ſich einzuſtellen. Bis »funfzig Minuten auf Zwölfe wachte der »Mann; da ward er laß, ſchläfrig, ſchlief »ein, und verſchlief den Glockenſchlag. War »er nicht ein Thor? Oft hat er es nachher bereut; oft ſechs Mitternächte hinter einander »ſich eingeſtelt. Aber weder Reue, Wachen, »Graben noch Beſchwören halfen. Der Geiſt

»kam nicht; deſto öfterer hörte man ſein ſpottendes Gelächter. — Läßiger, der zwölften Stunde ſo Naher, weißt du dir dies Mährchen zu deuten?«

Hätte Bonaventuri auch nicht Kaßanderns mit Fleis ganz unverſtellte Hand erkant; wie kont' er einen Augenblick nur an den Schreiber dieſes Briefs zweifeln? Aber zweifelhaft war er doch, was hier zu thun und zu laſſen ſei. Lange rangen Pflicht und Leidenſchaft bei ihm. Der Sieg ſchlug endlich aus, wie gewöhnlich. Kaßandra ſah den Flüchtling wieder zu ihren Füßen; und aus Furcht ihn ſonſt nicht genug halten zu können — — Wer dieſe Striche nicht verſteht, dem will ich ſie warlich nicht erſt deuten.

Bald muthmaßte ſein Glück der ganze Hof und flüſterte ſich ſolches im Zirkel herum mit verſtärktem Haß und Neide zu Bianka empfand weder Haß noch Neid; aber des Grams deſto mehr. »Ich habs nicht um ihn verdient, ſeufzte ſie oft, wenn ſie einſam war, und mit thränendem, ihn wider

Willen verklagendem Auge gen Himmel blickte.— »Ich hab's nicht um ihn verdient!«

»Wills auch künftig nicht verdienen!« fügte die Edle hinzu. Mit der hohen Miene eines großen unſchuldig verklagten Mannes ſtand ſie vor dem Richterſtuhl ihres eignen Herzens; blieb feſt auf dem Pfade der Lauterkeit, und ſchlug iede neue Bewerbung ihres fürſtlichen Liebhabers aus. Vergebens häufte Mondragone Verſuchung auf Verſuchung. Jede noch ſo künſtliche blieb fruchtlos; bei ieder war am Ende ein unwilliger Blick des Fürſten, ein bitterer Spott ſeiner Gattin, und eigner nagender Verdrus ſein ganzer Lohn. — Ein Lohn, daß ihn doch ieder Mondregone hätt' und behielte!

Aber Bosheit übertrift an Ausdauer die Tugend gewöhnlich weit. — »Wenn dann nichts dieſe Feſtung zur Uebergabe zwingt;« dachte der Höfling bei ſich ſelbſt: »wohlan ſo ſpringe mein lezte Mine! ſie macht wenigſtens eine Oefnung des Walls, und der Stürmende wird ſich deren ſchon zu bedienen wiſſen.«

Kaßanderns Geſchlecht war edel und ſtolz; am ſtolzeſten unter allen war Robert Ricci, das Haupt deßelben, und Kaßanderns Oheim. Ein Mann nicht ganz von gemeinem Schlage; grau geworden unter den Waffen; geſchäzt für tapfer, obſchon ohne ſonderliche Narben und Ruhmszeichen; ſtreng im Aeuſerlichen, und ſchwelgend im Geheim; nicht reich, zwar ein Liebhaber des Reichthums, aber doch viel zu ſtolz, als ſichtlich nach ihm zu ſtreben. Sein rauhes Weſen, ſein kurzgefaßter Ton im Sprechen, ſeine Freimüthigkeit, mit der er iezuweilen die Wahrheit ſagte, machten, daß die, welche nicht genug ihn kanten, für einen Biedermann ihn hielten; aber er war nur da von ernſten Grundſätzen, wo Rache, Hochmuth und Eigennutz es foderten; und opferte dieſem leztern noch oft die beiden erſtern auf.

So war zum Beweis Bonaventuris Liebe zu ſeiner Nichte und ehmaligem Mündel, zwar gleich von ihrer erſten Entſtehung an ihm bekant und unangenehm geweſen; weil in den Augen des Ahnenſtolzen der Günſtling, troz ſeines hohen Poſtens, doch nur ein Mann aus dem Volke war. Er hatte ſchon zu mehrernmalen auf Kaßanderns Einſperrung gedacht; aber die Bitten ſeines Sohnes, eben des Franceſco Ricci, deßen Mondragone erwähnte; und die Hofnung, daß hierdurch ſeiner Familie vielleicht ein weſentlicher Vortheil erwachſen könne, machten, daß er eine geraume Zeit ſchwieg; und er hätte ſicher ſtets geſchwiegen; ſich ſtets mit einem ſcheelen Blick gegen Kaßandern begnügt; wenn Bonaventuri nur Mäßigung genug gehabt, dieſen Seitenblick, den Robert ſeinem Rufe ſchuldig war, zu überſehn; oder Klugheit genug, um dem Stolz und Eigennutz dieſes alten Kriegers anderwärts zu ſchmeicheln.

Jedoch der unvorſichtige Bonaventuri, der jedes Glück feſt umklammert zu haben glaubte, weil er die Gunſt des Fürſten zu beſitzen ſchien — er ſelbſt muſte wiſſen, daß dies nur ein Schein ſei! — hatte nicht einmal Einſicht genug, die Verwandten ſeiner Geliebten, um ruhig zu lieben, in ſeinen Nuzen zu verwickeln. Ohne Partei, die ihn ſtüzen könne, verſchmäht' er auch dieienige, welche von ſelbſt ſich ihm darbot. Denn als einſt der iunge Franceſco in einem wichtigen und ſchleunigen Geſuch ihn um ſein Vorwort anſprach, vergaß er dem Fürſten aufzuwarten; blos weil er ein Abendeſſen bei ſeiner Maitreſſe nicht auf ſich warten laſſen wolte; ein andermal war er ſtolz genug, uber Robert ſelbſt ſeine Stelle bei ofner Tafel zu nehmen; und ein drittes mal erwiederte er die höfliche Verbeugung von deſſen zweitem Sohne, der noch überdies der Günſtling des Vaters war, mit einem bloßen verächtlichen Kopfnicken.

Robert glühte; Mondragone ſah's und ſprach zu ſich: »Nun hab' ich ihn!« Ein Unbekanter muſte ienem einſt, als er nach Hofe ging, auf des Leztern Anſtiften einen Zettel überreichen, auf dem beim Auseinſchlagen nichts weiter als die Worte ſtanden:

»Kaſſandra iſt nicht Lukretia; aber Robert
»ſolte Brutus ſeyn. — Brutus und du
»ſchläfſt?«

Mehr bedurft' es nicht! Robert nahm nun wieder die Miene, als Haupt ſeines Geſchlechts, als Rächer einer zweideutig werdenden Ehre, an. Sein Anſtand war bisher gegen den Günſtling höflich, oder wenigſtens nachſichtig geweſen; izt ward er ernſt; und als ihm Bonaventuri einſt beim Weggehn aus der Grosherzoglichen Antichambre begegnete; eben ſo begegnete, daß zwar Niemand ganz in der Nähe, aber doch verſchiedne nicht ſo weit waren, daß ſie nicht aus Geberden und halb verſtandnen Worten auf das Uebrigen hätten ſchlieſſen können, redete er alſo ihn an:

»Gut, daß mein langes Umherſehn doch
»nicht fruchtlos bleibt. Entſcheiden Sie ein-

»mal, Signor Bonaventuri, über den Streit, »den ich geſtern ihrentwegen hatte: ob Sie »ein geborner Florentiner wären, oder nicht?

Bonaventuri. Allerdings bin ich ein Florentiner von Geburt.

Robert. Von hier? Ein Städter?

Bonaventuri. Ganz gewis.

Robert. Sonderbar, das hätt' ich doch kaum gedacht.

Bonaventuri. Und warum nicht?

Robert. Weil Sie mir für einen hier gebornen, hier erzognen iungen Mann noch nicht alzurichtig unſre alten Geſchlechter, ihre Sitten, und ihre Denkungsart zu kennen ſcheinen.

Bonaventuri (etwas betreten.) Ich kente ſie nicht?

Robert. Wenigſtens das uralte Geſchlecht der Ricci nicht.

Bonaventuri. Wie meinen Sie das?

Robert. Wohl ſich ausgedrückt, Signor Bonaventuri! Es wird freilich Zeit, daß wir endlich einmal wechſelſeitig unſre Meinungen uns erklären. Ich ſchwieg lange; aber die Ehre meiner Familie, und die Rechtſchaffenheit, deren ich mich immer beflieſſen — zwei Güter, beide mir unendlich theuer! — zwei Güter, für die ich mein Leben ſelbſt in Gefechten und in den noch weit gefährlichern Kämpfen der Höfe niemals ſchonte! — zwingen mich zu reden.

Bonaventuri. Was haben Sie denn aber ſo mächtig groſſes zu reden?

Robert. Kaßandra Bongiani iſt meine Nichte.

Bonaventuri. Das weiß ich.

Robert. Sie war einſt, als Waiſe, ganz meiner Aufſicht unterworfen.

Bonaventuri. Wer zweifelt dran?

Robert. Und iſt mir noch iezt in mehr als einem Betracht Ehrfurcht und Gehorſam ſchuldig.

Bonaventuri. Wirklich? Aus welchem Rechte?

Robert. Weil ich das anerkante Haupt ihres Geſchlechts bin.

Bonaventuri. Sind Sie? Nun ſo wünſch' ich Ihnen Glück dazu. (Mit höhniſchem Lächeln.)

Robert. Und doch ſteht eben dieſe Kaßandra Bongiani iezt im Begrif, ſich ſelbſt, ihr Geſchlecht, und uns alle zu beſchimpfen.

Bonaventuri (ernſten Blicks.) Zu beſchimpfen?

Robert. Zu beſchimpfen, ſag ich, und dies durch die blinde Liebe, die zwiſchen Ihnen und ihr obwaltet; oder wenigſtens obzuwalten ſcheint.

Bonaventuri (mit äuſſerſter Hitze.) Tod und Hölle! Beſchimpfen! Beſchimpfen durch eine Liebe zu *mir*? Ha, alter Graukopf, wenn ich hier einen Degen hätte, und wenn dies nicht fürſtliche Gemächer wären!

Robert. So würden Sie finden, daß auch meine Klinge nicht eingeroſtet, auch von ihr die Spitze noch nicht abgebrochen ſei.

Bonaventuri (verächtlich lächelnd) Weil Sie wahrſcheinlich ſolche von jeher treulich ſchonten. — Aber warum, wenn ich's wiſſen darf, oder wenn Sie's anders ſelbſt wiſſen, was und zu wem Sie ſprechen . . .

Robert (kalt einfallend.) Zum Signor Bonaventuri und von einem Schandfleck meines Hauſes ſprech' ich.

Bonaventuri. So ſagen Sie mir: warum beſchimpft Kaßandern, die ſonſt ſo ſchön' und edle Kaßandra, eine Liebe zu mir? zu mir, den Se. Durchlaucht ſelbſt ihrer vorzüglichſten Gnade würdigen?

Robert. Gnade des Fürſten, ſo ſehr ſie ehrt, giebt doch den Vorfahren des Begnadigten deshalb keinen Tropfen edlern Bluts. Ein alter Soldat, wie ich, beugt ſich vor Gottheiten nicht, die nur die Laune eines Höhern einige Tage hindurch auf den Altar erhebt. Wir kennen nur zweierlei ächten Adel; den geerbten, oder den durch Narben und Verdienſt erworbnen. Jener geſchenkte, geſchenkt aus fürſtlicher Nachſicht, gilt nur am fürſtlichen Hofe; in Vorgemächern und Gaſtmälern: aber nicht in der Verſchwägerung.

Bonaventuri. Ob Sie nicht Luſt hätten, dieſe trefliche Theorie zu Papiere zu bringen?

Robert. Das mögen Andre thun, deren ganzes Verdienſt höchſtens in der Feder beſtehen kan. — Aber ſelbſt wenn ienes ewig unabänderliche Hindernis des edlen Blutes nicht vorhanden wäre; wie könt auch dann eine Verſchwägerung zwiſchen Bonaventuri und Ricci nur denkbar ſeyn, da Sie ſchon der Gemal einer ſchönen würdigen Gattin ſind? — Und blos Geliebte nebenbei? Ha, verdamt ſei derienige Ricci, verdamt zur unterſten Hölle, der auf ſeiner entfernteſten Verwandtin dieſe Schande ſitzen ließ. — Hier haben Sie mein Bekentnis! Ich hoffe, Sie werden ſich danach richten.

Bonaventuri. Richten, ich ſtehe dafür, daß Ihnen die Ohren gellen, und das Herz erbeben ſoll! Denn dies, Signor Robert, iſt mein Gegenbekentnis. — Ich bete Kaßandern an, und werd' es thun, ſo lang' ich athme. Oft hab ich ſie beſucht; noch öftrer werd' ichs künftig thun; und biet' Ihnen Troz hierdurch, mich dran zu hindern. Kaßanderns Vormund waren Sie ehmals? O ich weiß es recht wohl, und auch ſie weiß es noch alzugut; empfindet es an der Abnahm' ihres Vermögens. Daher Signor Roberts Wunſch, eine Bekantſchaft zu trennen, die ehmaligen ungerechten Haushaltern ſchädlich werden könte; denn wahrſcheinlich fürchtet Er, was ſonſt kaum geſchehn wäre, aber nun ganz gewis geſchehen wird. Zu ſeinem Nachtheil, ich bürg' ihn dafür, ſoll Er nun erfahren, daß es Ihm Pflicht geweſen ſei, von Kaßanderns Gütern räuberiſche Hände zurück zu halten; ſoll erfahren, unter weßen Schutze ſie ſteht! (Entfernt ſich ſchnell.)

Robert. Tod und Verderben! Darf ich meinen Ohren trauen? Er dräut mir noch;

— Er mir? — Er, dem vor ſechs Monaten eine Kammerdiener Stelle bei mir ein Glück geſchienen haben würde! Mir, vor dem er ſich bücken ſolte, wenn er anders ſeinen Weg fortzuwandeln gedächte? — Ha! bei Himmel und Hölle, es ſoll dem Lecker ſo ungenoſſen nicht ausgehn. Er ſoll bald ſehn, ob ich wahr geſprochen, als ich ihn verſicherte: daß manche Gewehre gegen ihn ihre Spitzen nicht verloren hätten. (Zornig ab.)

Das Gerücht von dieſem Streite durchlief bald den ganzen Hof. Keiner zweifelte, daß die Familie Ricci, die eine große Anzahl von kühnen Jünglingen und erfahrnen Männern in ſich faßte, eine ſolche Beleidigung, ihrem Oberhaupte zugefügt, und einen ſolchen beſchimpfenden Umgang mit einer ihrer Nichten öffentlich eingeſtanden, nicht ungerächt laſſen würde. Bianka ſelbſt, als ſie es erfuhr (und

Mondragone ſorgte weislich, daß ſie es bald erführe) fühlte mehr Sorgfalt für den Unvorſichtigen, als Schmerz über ihre eigne Schmach. Ihr hoher Geiſt vermocht' es nicht ſich noch einmal zu mündlichen Vorſtellungen und Bitten herabzulaſſen; aber ſie that es zu verſchiedenenmalen durch Briefe, die Minutenlangen Eindruck auf ihn machten; einen Eindruck, den Kaßanderns kleinſter Blick, die flüchtigſte Zeil' ihrer Hand ſofort wieder verlöſchte.

Nur eine Würkung haften die Bitten und Warnungen Biankens doch auf ihn; dieſe, daß er von nun an ſeine nächtlichen Beſuche bei Kaſſandern mit mehr Vorſicht anſtelte. Einer ſeiner täglichen Tiſchfreunde, Nikolaus Bilocchi, ein Kerl, der ſtets das Wort Herz im Munde, und dafür, nach gewöhnlichem Laufe der Natur, keines im Buſen hatte, muſt' ihn gewafnet begleiten, ein teutſcher Miethſoldat ihnen Beiden folgen. Er ſelbſt verſah ſich mit Rüſtung und Gewehr, und ſein angeborner Muth machte, daß er nach einer ſolchen Verfaßung zu einer ieden Stunde der Nacht ſich hinlänglich ſicher achtete.

Der Unglückliche! Er wuſte nicht, daß eben der Elende, den er an ſeiner Tafel nährte, ſein gefährlichſter Feind, ein Söldner des Ricci und Mondragone zugleich, und im eigentlichſten Verſtande Betrüger gegen alle drei war.

In Geſelſchaft dieſer ſeiner beiden Miethlinge kehrte Bonaventuri einſt, in einer Auguſt-Mitternacht, von der Liebe Schwelgereien heim. Es war eine der ſchönſten Sommernächte, der heiterſte Himmel; kein Wölkchen, das den kleinſten Stern bedeckte; kühle wehende Lüfte; Stille weit umher. Ach, wie frölich über genoßne Vergnügen, wie voll Hofnung von bald zu wiederholenden, ging der Arme ſeinen lezten Gang. Sie kamen zu der Dreieinigkeits-Brücke. Piotina! ſcholl eine Stimme dumpf von dem einen Ufer! Piotina! klang es von dem andern in einem gräslichem Baße wieder. Unſre drei Wanderer ſtuzten, horchten betreten, ſahen noch betretner ſich unter einander an.

Bonaventuri (zum Bilocchi.) Was iſt das? Was muß dieſer unverſtändliche Ruf bedeuten?

Bilocchi (mit anſcheinender Theilnehmung.) Ich hoffe, Nichts.

Der Teutſche (den Kopf ſchüttelnd.) Und ich fürchte: viel; ſehr viel. — Horcht, Herr, hört ihr nichts?

Bonaventuri. Als wie ein Laufen.

Der Teutſche. Oder vielmehr, als wie ein Kommen. — Ha! dacht' ichs nicht? Seht einmal die Menge Feinde, die von dorther auf uns losſtürzt.

Bilocchi. Müßen denn dieſe Menſchen eben Feinde ſeyn?

Der Teutſche. Ihre Dolche zeigen's.

Bonaventuri (ſeinen Degen ziehend und den Mantel zurückwerfend.) Nun, wenn es denn gelten muß, ſo gilt's. Vor allen Dingen den Rücken frei gehalten! — Stelt euch ſo, meine Freunde! (Indem er mit dem Degen ihnen ein Paar Stellen bezeichnet.)

Bilocchi (vor ſich.) Ei ia! fechten für dich? das wäre mir recht! (Laut.) Um Verzeihung, ich halts fürs beſte, wenn ich ſo mich ſtelle. (Entflieht.)

Bonaventuri. Ha! der Nichtswürdige! (mit zweifelhaftem Blick auf dem Zweiten.) Aber du?

Der Teutſche (mit gezognem Degen) Ich bin ein Teutſcher.

(Sechs bis ſieben Kerls umringen ſie in einen halben Zirkel und in einiger Entfernung. Der Anführer tritt einen Schritt hervor und ruft :)

Bandit. Weg von hier, wer nicht Pietro Bonaventuri iſt! Nur mit ihm haben wir zu thun.

Der Teutſche. Und mit mir! Hörts an meiner Ausſprache, daß ich kein Welſcher und kein Weib bin! (Er ſtürzt auf den Anführer los, der ſich zurück zieht.)

Einer d. Band. Noch einmal, Fremdling, entferne dich!

Der Teutſche. Entfernt euch ſelbſt, Meuchelmörder.

Bonaventuri. Begehrt ihr Börſen, Ringe oder andere Koſtbarkeiten?

Der Anführer (bitter lachend.) Nichts Koſtbares; Nur dein Leben begehren wir.

Bonaventuri. Nun, ſo ſolt' ihr denn weder dieſes noch ienes haben! (Sie gehen wütend auf ſie ein, ſich durchzuſchlagen, und verwunden einige.)

Einer d. Band. Brav, Kaufmansdiener, haſt du auch fechten ſo gut als ſchmarutzen gelernt?

Bonaventuri. Da fühl es, Bandit. (Nach ihm hauend und treffend.)

Der Teutſche (indem er vom Stoß eines dieſer Banditen ſinkt.) Ha, es iſt dir gelungen, Böſewicht! — Gott! (ſtirbt.)

Einige d. Band. Und bald ſoll uns noch mehr gelingen.

Bonaventuri. So fahre denn wohl, Hofnung! und du Verzweiflung, ſtärke mich! (er ſchlägt ſich durch bis zu eines Gäßchens Ecke; zwei neue Böſewichter vertreten ihm den Weg.) Ha! auch da alſo nur Degenſpitzen und Tod? (Er wendet ſich gegen die andere Seite; auch dieſe iſt beſezt) Schändliche feige Mörder! Zu Dutzenden komt ihr gegen einen einzelnen Mann. So verflucht dann — (eine Art von Wurfſpieß trift ihn von hinten in die linke Kniekehle; er ſinkt aufs Knie.) Jeſus Maria!

Anfüh. der Band. (herbei eilend.) Liegſt du endlich da? — Warlich, Burſche, du biſt ſo brav, daß du mich dauerſt. Aber freilich ſterben muſt du.

Bonaventuri. Wenigſtens will ich es nicht, ohne mich an dir gerächt zu haben. (Indem er alle ſeine Kräfte ſamlet, noch einmal ſich aufraſt, und das Haupt des Banditen ſpaltet.) Gelungen! — Ha! — (Er ſtürzt, theils aus Ermattung, theils durch neue Streiche zu Boden.) O! — O! — (Sie zerfleiſchen ihn.)

Einer von ihnen (indem er ſich vordrängt, und die Uebrigen zurück hält.) Zurück, zurück nun! Er hat genug und über genug! Ihn zu tödten, nicht ihn zu viertheilen war unſer Geſchäft. — Saht ihr wohl, daß er von meinem Streiche zuſammenſtürzte, als er eben, brav wie ein Löwe, unſern bisherigen Anführer tödtete?

Alle. Wir ſahen's!

Der Vorige. Und wer ſoll nun euer Anführer ſeyn? Wählt hier auf der Wahlſtatt.

Alle. Sei du's!

Einige. Sei's würdig!

Andre. Sei's glücklich!

Alle. Sei's würdig und glücklich!

Der neue Anführer. Ich will das erſtere, und hoffe das zweite. — Auch bin ich zum Glück mit dem Umfange des ganzen Geſchäfts bekant, zu dem unſer bisheriges Oberhaupt heut' uns ausführte. Es beſtand im Mord von zwei Menſchen; oder, wenn ihr lieber wolt, von anderthalben; ein Mann und ein Weib. Der Mann ruht; das Weib iſt noch übrig. — Eilt, du Marco und du Franceſco! Eilt zur Wohnung Kaſſanderns. Sie iſt ſchön, und jung. Wär ſie aber auch beides noch zwiefach mehr, ſie darf die Sonne nicht aufgehn ſehn. — Eilt zu ihrer Wohnung. Ein Bedienter ihres Oheims wird dort euer warten, und die Thür' euch öfnen. — Weckt ſie zu einem Vaterunſer, und dann zum Tode. — Wenn Kammerweiber wachen und kreiſchen; laßt ſie, und beſudelt eure Dolche nicht!

Marco und Franceſco. Wir danken deinem Vertrauen, obſchon ein Held zum ermorden uns willkommner wäre, als ein Weib.

Anführer. Kleinigkeiten fangen an; große Thaten enden. Eilt! bei Coſmus Statue finden wir uns wieder. — (Zu einem, der ſich herab auf Bonaventuris Leichnam bückt.) Schäme dich, Kerl! Ich glaube gar, du wilſt plündern; überlaß das dem erſten ehrlichen Bürger, der ihn in ſeinem Blute findet, und Hülfe! Mörder! und Wundärzte ſchreit. Fort, Burſche!

(alle ab)

(Kaßanderns Schlafgemach.)

Kaßandra (ſchlafend.) **Franceſco, Marco** (herein tretend.)

Franceſco. Leiſe! Leiſe! hier iſt ſie.

Marco. Bei meiner armen Seele ein ſchönes Weib! Die unſrigen ſind wahre Seeſpinnen dagegen. Sieh einmal, den Buſen, die Hüften, dies Fleiſch!

Franceſco. Haſt Recht. Schön! recht ſchön.

Marco. Du! wie wär es wohl, wenn wir ihrer ...

Franceſco. Schonten etwa? Memme!

Marco. Nicht doch, Genießen vorher, meint' ich.

Franceſco. Pfui! Burſche, hieße das ehrlich gehandelt? Sie umzubringen, nicht ſie zu ſchänden ward uns von unſerm Befehlshaber aufgetragen.

Marco. Von ihm freilich, dem du, wie ich merke, ſogar in Sprachwendungen nachahmſt. Aber woher erführ' er's, wenn wir des Guten noch mehr, als er befohlen hat, thäten.

Franceſo. Pfui, Marco! Wort muß man halten in der Welt, ſag ich dir, wenn man als ein braver Kerl ſein Handwerk treiben will.

Marco So laß uns wenigſtens die Schmerzen ihr erſparen; laß uns ihr ſchlafend die Dolch' ins Herz ſtoßen.

Franceſco. Auch dies warlich nicht! das hieße alzutückiſch in iene Welt ſie befördern. Der Schritt, den ſie thun muß, iſt viel zu wichtig, als nicht wachend gethan werden zu müßen.

Marco. Franceſco, das kan dein Ernſt

nicht ſeyn, und doch ſchaudert mir für ſolchen Scherz.

Franceſco. Wenigſtens iſt das mein Ernſt, daß unſer Hauptmann ſie zu wecken und zu morden befahl, und daß den Befehlen des Hauptmanns wörtlich nachgelebt werden muß. Immer ſieht man dirs doch an, daß du dein Gewerbe nicht von lange her treibſt. (Sie ziemlich unſanft angreifend.) Kaßandra!

Kaßandra (erſchrocken aufwachend.) Was — (noch erſchrockner bei dieſem Anblick) Allmächtiger Gott, wo komt ihr her? Und wer ſeid ihr.

Franceſco. Boten ſind wir, die dir ſagen ſollen, daß es Zeit für dich ſei die Welt zu verlaſſen.

Kaßandra. O Erbarmen! fodert, was ihr haben wolt; nur ſchont meines Lebens! — Erbarmen! Erbarmen!

Franceſco. Das ſuche bei Gott! — Menſchen haben nur Eiſen für dich.

Kaßandra. Ihr wißt, daß mein Oheim ein angeſehner Mann —

Franceſco. Wir wißen, daß eben der uns herſchickt.

Kaßandra. Er? O ſchändlich! Und Bonaventuri! kent ihr ihn?

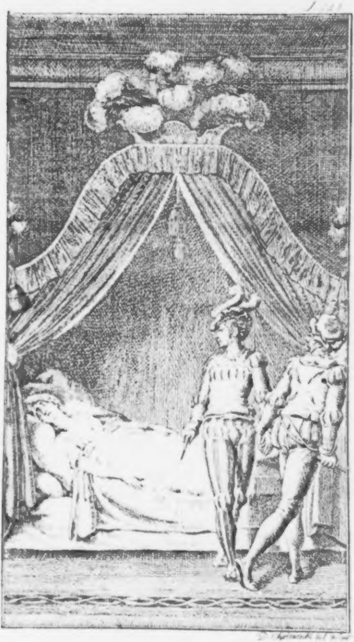
Franceſco. Kenſt du ſein Blut? Hier ſiehſt du noch Spuren davon. (Auf Flecke an ſeinem Gewand zeigend.)

Kaßandra. O bei den Wunden deſſen, der am Kreuze . .

Franceſco (ſpottend.) Sorge nicht, du ſolſt ſelbſt der Wunden bald zur Gnüge haben. Bet' ein Vaterunſer, und dann ſtirb! Bete ſogleich, und wage kein Wort weiter dagegen. (Eine ſchaudrige Pauſe von wenigen Sekunden, worinne ſie, die ſich zu keiner Silbe erkühnt, flehentlich ihre Hände gegen Beide ausſtreckt; Marco iſt gerührt, Franceſco nicht.)

Franceſco. Biſt du nun fertig mit deinem Gebet?

I. 141



D. Chodowiecki del. & sc.

Kaßandra. O ſeid barmherzig, wie könt' ich in dieſer Lage . .

Franceſco Nun ſo mag auch ohne Gebet, der Himmel, wie er will, ſchalten über dich. Dein Stündlein iſt da (Er durchſticht ihre linke Bruſt mit dem Dolche.)

Kaßandra (in Todesangſt ſich windend.) Heilige Mutter Gottes! —

Franceſco. Und du thuſt nichts dabei, Marco? — Brav! der traf das Herz! Sieh wie nun ſchnell dies Zucken in Starren ſich verkehrt! — Warlich, das ſind doch elende Wichte, die für ein ſo kurzes Leiden oft Jahre lang ſich fürchten? — Komm, wir haben gethan, was uns oblag. (ab.)

Mitlerweile blieb der gleich unglückliche Bonaventuri leblos in ſeinem Blute auf einſamer Straße hingeſtreckt. Doch verharte die leztere nicht lange einſam. Das Getümmel des Kampfes hatte die Nahewohnenden geweckt. Zwar getraute ſich, aus Beſorgnis eigner Gefahr, anfangs keiner zu ſehn, was da vorging; aber als es nun eine ziemliche Weile wieder ſtill geworden war, ſchlichen dieſe und iene aus ihren Häuſern ſich hervor; ſahn das ſchreckliche Schauſpiel; erkanten bald, wer der ſo grauſam Geopferte ſei, und verſuchten, ob noch einige Hülfe möglich wäre. Würklich fanden ſich, ſo tiefe fünf und zwanzig Wunden Bonaventurin auch geſchlagen worden, doch noch einige Ueberreſte von zurück gebliebnem, oder vielmehr zurückkehrendem Leben in ihm, und man eilte daher ihn nach ſeiner Behauſung zu bringen.

Gott! welch ein Anblick für Biankens fühlbares Herz, als ſie in ſolchem Zuſtande den Mann erblickte, den ſie, troz ſeiner Treuloſigkeit, immer noch mit heißer Liebe liebte. Auch den zehnmal Straſbarern hätte Mitleid iezt ihr werth gemacht; aber Er, dem ſie ſoviel aufgeopfert hatte, und noch aufopferte;

Er, deſſen Vergehungen ihr immer noch blos Fehltritte und kein Laſter dünkten; er — keine Engelsſtimme ſpricht es aus, wie er ihr iezt ſo unermeslich theuer ward. Die Wundärzte kamen. Sie zuckten mitleidig die Achſel; ihr Urteil war Urteil des unvermeidlichen Todes. Mit einer Einſtimmigkeit, wie ſie warlich ſelten nur ſich findet, verſicherten ſie: »Es ſei ungewis, ob ihre kräftigſten Mittel ihm das Bewuſtſein wieder geben würden; und ganz gewis ſei es, daß höchſtens wenige einzele Minuten dieſe Rückkehr ins Leben dauern könne.

»O nehmt alles hin, was ihr wolt, meine »Freunde, (rief Bianka) und macht, daß wenigſtens noch einmal ſein Auge mich anblicke; wenigſtens Ein Wort noch aus ſeinem »Munde mich tröſte!«

Sie thaten, was ſie konten. Biankens iammerndes Geſchrei, ihr ängſtliches Rufen wirkte ſtärker, als alle Aerzte: es durchdrang ſein ſchon erſtarrtes Ohr; ſein Herz ſamlete noch einmal alles Blut, das von den zerrißnen Lebensgefäßen ihm übrig war. Sein geſchloßnes Auge dämmerte, ging auf, ſah das Licht; und ſein dumpfer Schlummer ward wieder Gefühl, nicht des Lebens ſowohl, als — des Leidens. Bianka ſtieß einen freudigen Schrei aus, und ergrif ſeine krampfende Hand.

Bonaventuri (ſich windend, und nach einem tiefen Seufzer) Ha! iſts möglich! — Gütiger Heiland! — Ich lebe noch? — Wer — wer weckt mich zu — neuen Schmerzen?

Bianka. Bonaventuri! Mein Theurer! Mein Leben!

Bonaventuri. Auch du da? — Wo bin ich? — Auch du? — Vergieb mir! Laß mit meinem Tod' auch meine Schuld —

Bianka. O keine, keine Schuld! Daß ich ſterben könte für dich!

Bonaventuri. Nein, Bianka! — nicht ſchmerzlicher den Abſchied — Gott, mein Herz! — nicht ſchmerzlicher den Abſchied noch — durch dies Uebermaas von Tugend! — Deine Verzeihung nur — höchſtens deine Vorbitte, du Heilige! — (Zuckungen.) Gott! Mutter Gottes! Mein Herz — die Glut in ihm — (Sein Haupt erhebend) Bianka, noch dieſen blutigen Abſchiedskuß! — (ſinkt zurück) Und nun lebe wohl! Le . . (Neue Zuckungen, die ihm weiter zu ſprechen hindern) Jeſus! Vergieb! — (Er ſtirbt.)

Bianka (ſich auf ihn werfend, ihn umarmend.) Nim mich mit dir! (Man reißt ſie los, ſie ſinkt ohnmächtig hin, und kömmt erſt nach einer langen Weile wieder zu ſich) Wo iſt er? Wo? — Ha! hier! hier ſo kalt und ſtarr! — (Zum Wundarzt) Alſo ganz todt Signor? ganz?

Wundarzt (die Achſel zuckend.) Ich bedaure.

Bianka (ſeine Hand ergreifend) Bonaventuri! Bonaventuri! Ganz todt! ganz! — So früh geendet und ſo blutig! — So blutig und ſo ſchändlich! — (Sie ſchweigt einige Augenblicke, und wendet ſich haſtig zu einer ihrer Kammerfrauen) Wo er iezt ſeyn mag?

Kammerfrau. Wer?

Bianka. Bonaventuri! — Nicht dieſer Leichnam! der eigentliche Bonaventuri?

Kammerfrau (mit ängſtlichem Blick auf den Wundarzt.) Guter Gott, ſie wird doch nicht ...

Wundarzt. Wohl möglich! Ein ſolches Schrecken.

Bianka (mit ſchmerzhaftem Lächeln.) Seid ruhig, und fürchtet euch nicht! Ich weiß was ich fühle; weiß was ich ſage! — — Wo er jezt ſeyn mag, dieſer ſo früh entflohne Geiſt, das frag' ich — (Mit entſchloßnem Tone.) Sei er wo er will; wenn er noch hören kan, ſo hör' er! Hör' aus dem Orte ſeiner Prüfung oder Vollendung! Ich will aufbieten, was ich kan; aufbieten, was ein Weib vermag, um ſeinem Schatten Genugthuung, ſeinem blutigen Tode Rache zu verſchaffen; und endloſe Quaal ſei mein Loos, Schmach mein Name, wenn je ein Mann auch nur eines freundlichen Blickes von mir ſich rühmen kan; er ſei denn ſein Rächer. —

Indem ſie dies ſagte, richtete ſie ſich hoch empor; ſtand; wiſchte die Thränen ſich aus dem Auge; und ſah dann mit kaltem ſtarren Blick auf Bonaventuris Leichnam hinab. — »Sie haben Recht, Doktor! er iſt todt!« — Stum haftete nun ihr Auge ohngefähr drei Minuten auf ihn. Eine feierliche Pauſe; erſchütternder für alle Anweſende, als des Affekts rührendſte Rede. — So ängſtlich harrt ein Land, das der Erdbeben fürchterlicher Geiſſel unterworfen iſt, wenn ein dumpfes unterirdiſches Getöſe den nahen Erdſtoß verkündet; der vielleicht im nächſten Nu, Städte verwüſten und weite Striche Landes umkehren wird.

Sie irren! — Jezt bog ſich Bianka herab und küßte den eiskalten Mund des Gemals.

»Ich darf das! rief ſie: ich darf das! »denn ich bin rein an ſeinem Tod', an ſei-

»nem Blute, und der Himmel kent die Wahrheit meines Anerbietens, hier zu liegen, zu leiden vor ihm, wenn er auflebte dadurch. — Aber damit ſtets dies Gefühl bleibe, wie es iezt iſt, — verzeih, blutiger Leichnam, ich muß dich *berauben*. — (Sie ſchneidet die gröſte Locke am Nacken, über und über mit Blute beſprüzt, ab.) »Du warſt einſt braun und ſeiden; oft hab ich ſonſt mit dir geſpielt. Jezt ſpiel ich nicht mehr. Das Blut hat deine Farbe verändert, hat dich ſtarr gemacht. Sei mein Armband hinführo, aber keine Thräne falle ie herab auf dich, daß ſie das Blut von dir nicht abwaſche!«

Noch einmal küßte ſie ihn, und wandte ſich gegen ihr Gemach. Ihre Frauen unterſtüzten ſie. — »Ich kan allein gehn; ſagte ſie: habe Kräfte genug, und bedarf noch der Kräfte.« — Man begleitete ſie ins Gemach. Eh ſie über deſſen Schwelle ſchritt, wandte ſie ſich abermals gegen Bonaventuris Leichnam. — »Du fühlſt es doch nicht, wenn ich noch einen Kuß dir zuwerfe! Aber da droben ſiehſt du es vielleicht. Nim ihn an, Geopferter! Nim ihn an, Auszuſöhnender!«

Man bat ſie, ſich auf ihr Lager zu begeben. »Ihr habt Recht mir dies zu rathen, antwortete ſie; wenigſtens iſt es nun geraum genug.« — Stum ward iezt wieder ihr Schmerz bis gegen die Morgendämmerung, keine Silbe auf iede Tröſtung erwiedert, immer ihr Auge auf die blutige Locke gerichtet, die man wirklich zum Armband ihr machen muſte; arbeitend ihr Buſen von verſchloßnen Schmerz; kleine Bewegungen des Mundes, der mit ſich ſelber ſprach! — Alles war beſorgt für ihren Kopf, der — doch aushielt; aushielt einen Kampf, wie wenige Helden iemals ihn kämpften.

Mit dem frühſten Morgen ſchickte ſie einige Zeilen an Mondragonen. Ein Geſpräch mit dem Grosherzog war es, warum ſie bat, und was ſie ſofort gewährt erhielt. Im tiefſten Trauergewand begab ſie ſich hin; ihr Geſicht ſprach mehr als alle Trauergewänder auf dem Erdkreis. So wie ſie ins grosherzogliche Gemach trat, kam Franz ihr mit theilnehmender Mien' entgegen; faßte ſie, die niederknien wolte, bei der Hand, und nahm das Wort, eh ſie noch ſprechen konte.

Grosherzog. Eigentlich, ſchönſte Bianka, ſolt' ich Ihnen jedes Wort Ihrer Schmerzen, jede Erzälung ihrer Leiden erſparen; kan es um deſto mehr, da ich jeder ihrer Bitten mit Gewährung zuvorzukommen wünſche. — Ich weiß alles, was Sie verloren haben; theile mit Ihnen ihren Verluſt und alſo auch ihre Schmerzen.

Bianka. Ja, gnädigſter Herr, allerdings müßen Sie es wißen, was ich verloren habe; müßen mit mir dieſe Schmerzen theilen. Denn wer von uns Beiden durch dieſen ſchändlichen grauſamen Meuchelmord am meiſten beleidigt worden ſei, — noch vermag ich das nicht zu entſcheiden. Ihnen ward hierdurch der Gegenſtand ihrer Wohlthaten, mir der

Gegenſtand meiner innigſten Liebe entriſſen? — Mir war er Gatte, Eurer Durchlaucht der treuſte eifrigſte Diener.

Grosherzog. Freund — Freund vielmehr!

Bianka. O Euer Durchlaucht, wenn er dies war; wenn dies Wort, — wie es nicht anders von einem ſo edlen Fürſten ſich denken läßt — Ihr Herz und nicht Ihr Mund allein ausſprach; o ſo liegt um deſto ſtärker Ihnen die Verbindlichkeit der Rache ob; ſo ſchreit ſein vergoßnes Blut, laut wie das Blut der Märtirer, nicht zum Thron des Höchſten allein, ſondern auch zu Ihrem Throne.

Grosherzog. Seyn Sie verſichert, daß ich es hören werde.

Bianka. Nicht hören allein, Eure Durchlaucht; ſondern auch Ihre Hände wafnen mit Strafen gegen ſeine ſchändliche Mörder.

Grosherzog. Auch das ganz gewiß, ſobald ich nur weiß wer ſie ſind.

Bianka. Die Ricci, die Ricci ſind es! Wer kan noch zweifeln daran? Hat Robert ihm nicht öffentlich mit dem Tode gedräut? Hat der Wuth dieſer Eiferſüchtigen nicht auch Kaßandra, die Urheberin dieſes ganzen unſeligen Zwiſtes, bluten müſſen? O Eure Durchlaucht, wenn iemals das Flehn der knieenden gebeugten Unſchuld Ihnen theuer war; wenn der ſo grauſam Ermordete ie Ihrer Huld genoß; wenn ich, die ich hier Ihre Knie umfaße . .

Grosherzog (der ſie aufheben will.) Ums Himmelswillen, ſtehn Sie auf, reizende Signora; ich kan unmöglich . .

Bianka (die knieen bleibt) Wenn ich, Ihre demüthigſte Dienerin, iemals Gnade vor Ihren Augen fand — ſo laſſen Sie mich nicht vergebens flehn. — Selbſt wenn Bonaventuri, ſo wie er ſtarb, auch in Ihrer Ungnade weggeſtorben wäre; ſelbſt dann . .

Blutſchulden drücken ja Länder, verwandeln oft ſegensvolle Fluren in Wüſteneien; o, nie müſſe der glorreichſte Monarch, deſſen Florenz ſich freut, mit ſolchen Fehlern ſeine Regierung beflecken! Er thu' aus Fürſtenpflicht, was ohnedem Menſchenmitleid Ihm zu thun befiehlt! Er laße nicht troſtlos hier eine arme unglückliche Witwe knieen, die (indem ſie den Arm mit der Locke des Erſchlagenen aufhebt) wohin ſie auch blickt, nur das noch rauchende Blut ihres Gatten ſieht; die dies Ueberbleibſal von ihm nicht abzulegen ſchwur, bis ſie verſöhnt ſeinen Schatten weiß.

Grosherzog. Nochmals, Signora, ſtehn Sie auf, wenn ich hier bleiben ſoll! — Sie ſprechen zu mir, als wolten Sie zu einer ſchwürigen Sache mich bereden, und doch befiehlt, was Sie bitten, allerdings ſchon mein eignes Herz. — Hier haben Sie meine Hand und mit ihr das Wort eines Fürſten, der ſein Wort noch niemals brach; ich will alles anwenden, was in meinen Kräften ſteht, um zu entdecken und zu ſtrafen. — Aber nun, da ich Sie gehört und Ihnen gewährt habe, ſo viel ich konte, ſo hören Sie auch von mir, wie weit die Grenzen dieſer Gewährung gehn können. Sie klagen über die Mörder ihres Gemals, und klagen mit Recht. Sie nennen mir die Ricci als Verbrecher, und ich beſorg' auch das mit Recht. Aber Argwohn iſt noch nicht Gewisheit. Nach dieſer leztern blos ſoll der Richter ſprechen; nach iener ſpricht der Tiran.

Bianka. Sehr wahr! Doch der gerechte Richter ſucht auch Wahrſcheinlichkeit in Gewisheit zu verwandeln. Nicht um den Tod der Ricci unverhörter weiſe bitt' ich; um Verhaftung nur, um Preiſe der Entdeckung; um Unterſuchung ſo ſtreng als immer möglich!

Grosherzog. Wie gern wilfahrtete ich Ihnen. Und doch dürft' auch dieſe Unterſuchung vielleicht gewagt für den Fürſten eines ſo unruhigen Volks ſeyn. — Vergeßen Sie, wer zuerſt beleidigte? — Friede ſei mit der

Seele des Bonaventuri! Ich traure um ihn, wie man um einen Blutsfreund trauert; aber wahr bleibt es allerdings, daß er alzuunvorſichtig die Eiferſucht dieſes mächtigen Hauſes reizte.

Bianka. Und wer hätte wohl ein Recht zur Eiferſucht außer mir? Weßen Gattin verführte er wohl? Welche vorher unbeſcholtne Tugend ward verdächtig durch ihn? — Schwieg Robert nicht ſonſt bei ähnlichem Verdacht gegen Kaßandern? Schwieg er nicht diesmal ſelbſt eine lange Zeit hindurch? Stand Bonaventuri ſeiner Anrede nicht, im Angeſicht des ganzen Hofes, mit dem Muth eines Mannes? Und iſt Banditenmord, auch bei der gröſten Beleidigung, erlaubte Rache? O Eure Durchlaucht, wenn es Ihnen ie mit Fürſtentugenden ein Ernſt war; wenn, ich wiederhohl' es, ihre Magd iemals Gnade vor Ihren Augen fand . .

Grosherzog (ſie will nochmals ſich zu ſeinen Füßen werfen, er hält ſie ab, und unterbricht ſie lächelnd.) Sie haben allerdings Recht dieſen lezten Grund zu wiederholen; er dürfte leicht der ſtärkſte unter allen ſeyn. — (Er ſchellt, ein Bedienter kömt.) Der Lieutenant von meiner Wache! — Sie ſollen ſehn, ſchöne Bianka, wie viel ein Wort von ihnen bei mir vermag; wie ſehr es mich über Bedenklichkeiten hinwegſezt, die ſonſt allerdings nicht unwichtig wären.

Lieutenant. Eure Durchlaucht! —

Grosherzog. Man nehme ſofort Robert Ricci und ſeine Söhne in Verhaft; bringe den Alten zu mir ſelbſt!

Lieutenant. Eure Durchlaucht verzeihen . . .

Grosherzog. Und was?

Lieutenant. So eben ward gemeldet, daß Robert Ricci, nebſt ſeinen beiden Söhnen, heute früh mit Tages Anbruch ſich nach Piſa zu geflüchtet habe; man weiß noch nicht warum.

Bianka. Aber ich weiß es. — (Mit eipor gehobnen Händen.) Ewiger, algerechter Gott, aus den Grenzen von Toskana können ſie entfliehen, aber aus den Grenzen deines Reichs und deiner Almacht nicht. — Wo du ſie findeſt, ſei ihnen Vergelter. Der Schatten des Erwürgten und mein Jammer folge ihnen auf dem Fuße! — Gnädigſter Herr . .

Grosherzog. Faßen Sie ſich, Signora. Ich errath' Ihre Bitte. Eben dieſe Flucht kan für die Verbrecher traurig werden, denn ſie zeugt nun ſelbſt, kräftiger, als aller bisheriger Argwohn, gegen ſie; und wenn man ſie erreicht, ſo ſeyn Sie verſichert, es ſoll an Willen und an Anſtalten zu ihrer Strafe nicht gebrechen. — (Zu dem Lieutenant) Man ſetze den Riccis auf ſchnellſte nach; laß einen öffentlichen Ausruf ergehen, und bringe ſie, wo man ſie finden kan, in Ketten zurück.

Lieutenant. Sogleich Eure Durchlaucht. (Geht; auch Bianka will ſich entfernen, der Fürſt winkt ihr noch da zu bleiben.)

Grosherzog. Noch einen Augenblick, Signora! Sie ſehn meine Begierde Ihnen zu wilfahren; ſehn meinen thätigen Eifer zu rächen meinen Freund, und zu hören auf die Gründe ſeiner edlen Gattin. Aber ſo wichtig auch immer dieſe Gründe waren; des ſtärkſten unter allen ſtarken — deſienigen, deßen ich nie vergeßen werde, vergaßen Sie doch; vergaßen der Liebe, die ich gegen Sie hege und hegen werde, ſo lange dies Herz noch ſchlägt, dies Licht des Lebens nicht verlöſcht.

Bianka (die ſich entfernen will.) Mein Fürſt verzeihe . .

Grosherzog (ſie zurückhaltend) Nein, reizende Bianka, noch laß ich Sie nicht. Eben dieſe Liebe, erbötig, für Sie alles zu thun, was Sie fodern mögen, — erbötig, ohne Furcht für Aufſtand und Gefahr, ihrem Gatten ein blutiges Sühnopfer zu bringen, — eben dieſe Liebe beſchwört ſie iezt: mindern Sie ihren alzuherben Schmerz, daß er dieſe Wange nicht bleiche, dies himliſche Auge nicht ſchwäche.

— Was Sie verloren, war viel; die Art, wie Sie es verloren, war ſchmerzhaft: aber dies Verlorne wieder zu erlangen, ſteht in Ihrer Gewalt.

Bianka. Es wieder zu erlangen? Wolte Gott daß Bonaventuris Leben . .

Grosherzog. Nein, darauf dacht' ich iezt freilich nicht; wohl aber auf eine andre Vergeltung mit Wucher. auf ein Herz, das Sie anbetet; ſich Ihnen ganz zu eigen giebt; Wankelmuth noch niemals kante; und zwar das Herz eines Fürſten, aber noch mehr eines Mannes iſt. — Als Grosherzog würde dieſer neue Geliebte Ihnen ſeine ganze Macht, als Franz ſeine ganze Seele weihen; würde — Wie, Sie hören nicht einmal drauf?

Bianka. Ich ſehe nur auf dies Armband von Haaren. Es ſind Bonaventuris Haare. Bonaventuris Blut; geſtern vergoſſen, geſtern! aber auch nach Jahrhunderten noch, hoff ich, ſoll dies geſtern mir ſo friſch als heut' im Gedächtnis ſtehn.

Grosherzog. Und wenn man dieſes Blutes Ruffen ſtillte? Wie dann?

Bianka. Dem meinen feurigſten innigſten Dank, der dies kan! — Doch Eure Durchlaucht vergeben; Gram und Schmerz macht meine Zunge ſchwer, macht zu fernerm Geſpräch mich untüchtig. Ich gehe; aber bald erſchein' ich wieder vor ihrem Thron, um meine heutigen Bitten zu erneuen.

Grosherzog. Nicht vor meinem Thron allein, ſondern auch in dieſem Gemach erſcheinen Sie, ſo oft es Ihnen gut däucht. — Freilich ſäh' ich Sie lieber noch als einen Engel der Liebe kommen, wünſcht' Ihr Herz — Kein Wort mehr heute davon! Ihr Kummer, merk' ich, iſt zu neu, als auf angebotne Tröſtung dieſer Art zu achten. — Aber ſchöne Bianka, Franz von Medicis wird nicht unterlaßen, auch dann und wann auf Ihrem eignen Zimmer Sie zu beſuchen.

Bianka. Er erlaube mir dies zu verbitten. Meine Zimmer ſind fortan nur dem

Gram beſtimt. Thränen ſollen ſie waſchen; Trauer ieden Blick des Lächelns, Seufzer ieden Ton der Freude: und alſo auch ieden Beſuch verſcheuchen.

Bianka ging. Nie hatte ſie Franzen reizender geſchienen, als in dieſem ſchwarzen Gewande. Beide hielten, was ſie ſich zuſagten. Er ward nicht müde durch Geſchenke, Briefe, eigne Beſuche, Bianken tröſten und ſich verbinden zu wollen. Sie lehnte ſeine Geſchenke ab; ließ ſeine Briefe unbeantwortet; nahm ſeinen Beſuch gar nicht oder in Geſellſchaft von Kammerfrauen an, die keinen Augenblick ſich von ihr trennen durften. Bei iedem ſchmeichelhaften Worte von ihm blickte ſie auf das blutige Armband und ſchwieg. — Aber eben den Fürſten, den ſie in Geheim nicht ſprechen wolte, ſuchte ſie deſto fleißiger an öffentlichen Orten auf; erneute, unterſtüzt vom Volke, ihre Klage, und beſchwur ihn um Nachforſchung und Rache gegen die entflohnen Riccis

Würklich hatte Franz bereits dieſe ihr verſprochne Nachforſchung angeſtellt; aber anfangs freilich nicht ganz mit dem gehörigen Eifer. Jezt macht' ein Umſtand, daß auch dieſer Eifer wahrhaft thätig ward. Die Gemalin des Grosherzogs ſtarb; mit ihr einer der Haupteinwürfe, den Bianka mehrmals ſeiner Liebe gemacht hatte, wenn ſie ſeine Leidenſchaft auf den geſezmäßigen Weg zurück verweiſen wolte. Er ließ die Geſtorbene fürſtlich begraben; ließ *öffentlich* ihr Trauerreden halten und freute ſich *heimlich*. Auch ſeine Nachforſchungen wegen der Mörder Bonaventuris gluckten ihm endlich; und kaum hatte er die Beweiſe, die er wünſchte, in Händen, als er damit zu Bianken eilte.

* * *

Grosherzog. Find' ich Sie immer noch in dieſer Trauer? Aber getroſt, reizende Witwe; vielleicht mindr' ich heut' Ihren Gram, Endlich haben meine Ausſchreiben die Entwichnen ergriffen, und — (mit Blick auf die Kammerfrau) Aber vergeben Sie, ich wünſchte dies wohl Ihnen allein zu ſagen.

Bianka (in deren Augen Neugierde ſpricht.) Wenn Eure Durchlaucht es nöthig finden. (Zu iener.) Entfernt Euch, doch nicht alzuweit.

Grosherzog (etwas empfindlich.) Und ſelbſt bei dieſem Befehle noch Mistrauen! Bianka, verdient dies der Mann, der, ſo oft er Sie ſieht, alles, nur ſeine Liebe nicht vergißt? der —

Bianka. Eure Durchlaucht wolten von den Riccis mir Nachricht mitzutheilen geruhen?

Grosherzog. Die Sie fortan haben ſollen. — (Er wendet ſich gegen Benaventuris im Zimmer hängendes Bildnis.) Schwebe nun verſöhnt zu dem Ort deiner Beſtimmung, Schatten des Ermordeten, im Leben ſo neidenswerth durch den Beſitz des ſchönſten Weibes, und noch neidenswerth im Tode durch ihre Thränen um dich. — Du biſt gerächt. Deine Mörder ſind gerichtet durch ſich ſelbſt!

Bianka (etwas erſtaunt.) Gerichtet durch ſich ſelbſt? — Was meinen Eure Durchlaucht hiemit?

Grosherzog (ihr ein Papier hinreichend.) Leſen Sie dieſes Schreiben, ſchönſte Bianka, das ſo eben der Senat von Genua an mich ergehen laßen. Sie werden finden, daß ſolcher, auf mein öfteres Erſuchen, endlich die Höle ausgekundſchaftet hat, in welcher die beiden Ricci, von Mangel faſt aufgezehrt, tagſcheu, und halben Banditen gleich, ſich verbargen; daß ausgeſchickte Soldaten ſie zu fahen Befehl erhielten; daß die Unglücklichen die Frechheit gehabt, mit den Waffen in der Hand, zwei gegen zwanzig, ſich zu vertheidigen; der Sohn umgekommen ſei; und der Vater am erſten Abend in ſeinem Kerker den Kopf ſich ſelbſt zerſchmettert habe. — Alles das werden Sie hier, obſchon zehnmal weitläuftiger finden.

Bianka (lieſt, nachher) Sich ſelbſt umgebracht! — Warlich ein Henker, dieſes Böſewichtes werth!

Grosherzog. Und nun, Signora, glauben Sie nun nicht, daß die Mörder ihres Gemals genug gebüßt haben ſolten? gebüßt durch ein qualvolles bedrängtes Leben, durch Kerker, durch Tod, durch Schmach ſelbſt nach dem Tode? Glauben Sie nicht, daß ich nun mein Verſprechen ganz erfüllt habe? So ganz wenigſtens, als es in meinen Kräften ſtand?

Bianka. Wie könt' ichs wagen, auch nur einen andern Gedanken zu denken? — Voll Demuth und voll Dank beug ich meine Knie —

Grosherzog (der ſie aufhält.) Nein, ſchönſte Florentinerin, nicht durch Kniebeugen, ſondern auf eine andre, ihren Reizen und ihrer Würde weit anſtändigere Art, wünſcht' ich Ihren Dank zu erhalten. — Verzeihn Sie, daß ich eine ſo oft ſchon angefangne Melodie iezt von neuem anfange; eine ſo oft ſchon da geweſene Bitte iezt von neuem anbringe. Mit mehrerm Recht' als bisher glaub' ich heute die Bitte thun zu können; abzulegen dieſe Trauer; zu hören meine Liebe.

Bianka (die Augen verlegen doch nicht zornig niederſchlagend.) Dieſe Bitte heute mit mehrerm Rechte?

Grosherzog. Ja, edelſte Ihres Geſchlechts! Was die Natur in und um uns erſchuf, ſchuf ſie endlich. Selbſt die Pflichten gegen uns wechſelſeits ſind endlich; und doch wollen Sie Unvergänglichkeit Ihrem Grame geben? Wollen immer noch fortfahren Ihrem Gemal ein Opfer zu bringen, das ihm ſelbſt nichts nüzt und die lebende Welt Ihres ſchönſten Schmucks beraubt? Haben Sie nicht alles erfüllt, was Ihnen oblag? Iſt nicht die geſezliche Zeit der Trauer doppelt vorbei? Iſt er nicht gerächt? Gerächt durch Sie? — Denn frei geſtanden, ohne Ihre Anklage hätt' ich ganz gewis die Riccis unverfolgt ihr elendes Leben in Verbannung fortſchleppen laßen. — Er war Ihnen theuer. Gut! ich wage nicht ihre Wahl zu tadeln, denn es war auch die Meinige; Sie wählten ihn zum Gemal, und ich zum Freunde. Aber würd' er für Sie gethan haben, was Sie für ihn thun? War er, bei tauſend liebenswürdigen Eigenſchaften nicht, aufs gelindeſte geſprochen, ein wenig wandelbar? Grub dieſe Wankelmuth nicht ſelbſt ihm ein ſo frühes Grab? Und Ihr Schmerz ſoll unwandelbar ſeyn? — (Sie mit Wärme bei der Hand ergreifend.) Soll er das?

Bianka (die ihre Hand nicht ganz zurück zu ziehn wagt.) Eure Durchlaucht, ich wiederhole blos, was ich ſo oft ſchon . .

Grosherzog (einfallend.) Was Sie freilich oft ſchon ſagten; was aber immer zu weit getrieben war, und iezt ganz ungerecht ſeyn würde. — Bianka, hören Sie mich! Sie wißen die Veränderung, die indes ſich zugetragen hat. Die Bande, die mich mit einer mir ſo ganz unähnlichen Gemalin zuſammenfeſſelten, ſind durch den getrent worden, der alles trent; durch den Tod. Immer trug ich Ihnen ein ungetheiltes Herz an; aber iezt zumal iſt es ungetheilt nach iedem Geſeze, götlich oder weltlich. Sie ſind frei und ich bin es auch. Wir Beide haben unſre Pflichten gegen Gatten erfült, die nun ruhen. Ihre Anſprüch' an uns ſind verſchwunden. Schönſte Florentinerin, wollen Sie ſtets fortfahren, den zärtlichſten, treuſten, wärmſten Ihrer Anbeter zu verſchmähn? — In dieſem Jugendlenze, in dieſem Reize ſchon der Lieb' entſagen, iſt unmöglich. Uebermaas der Trauer kan, weil ſie Uebermaas iſt, nicht immer dauern; ſelbſt wenn ſie nur lange währt, beleidigt ſie die Menſchheit und Gott — Wohlan, Bianka, noch einmal leg ich Ihnen hier zu Füßen, alles was ich hab und vermag; alles, was Florenzens prächtige Mauern und ihr reiches Gebiet in ſich ſchließen. — Darf ich hoffen, daß Sie endlich mich hören werden? Ihr Gemal und meine Gemalin waren ſtets Ihre Haupteinwürfe. Er iſt verſöhnt, und ſie iſt dahin. Darf ich hoffen? — Darf ich? — (Mit ſchmerzhaftem Tone.) Bin ich nicht einmal einer Silbe würdig?

Bianka (bewegt.) Gnädigſter Herr, ich bitte Sie, dringen Sie heute keiner Antwort wegen in mich?

Grosherzog. Aber wenn ſoll ich ſie erhalten? — Wenn?

Bianka (fortgehn wollend) Laßen Sie mich! Ich beſchwöre Sie.

Grosherzog (feurig) Sie nicht zu laßen, das ſchwör' ich Ihnen. — Wenn dieſe Antwort? Morgen? Morgen? — Sie ſchweigen? — (Freudig.) Morgen alſo!

Bianka (ernſt) Woher dies alſo? Wenn verſprach ich es?

Grosherzog. Ach, ſchon dies iſt ein Stral der Hofnung, daß Sie's nicht verneinten! — (Ihre Hand ergreifend.) Schönſte Bianka, dieſe blutige Locke, ſo oft die ſtumme traurige Antwort auf meine Fragen, ſolte Sie an Bonaventurin und ſeine Rach' erinnern; Er iſt gerächt! die Lock' iſt gelöſt. (Er reißt ſchnell dies Armband ab)

Bianka (darnach greifend.) Eure Durchlaucht . .

Grosherzog. Morgen! Morgen die Antwort! Sie wolten vorhin, ich ſolte Sie verlaßen, und ich verlaße Sie nun!

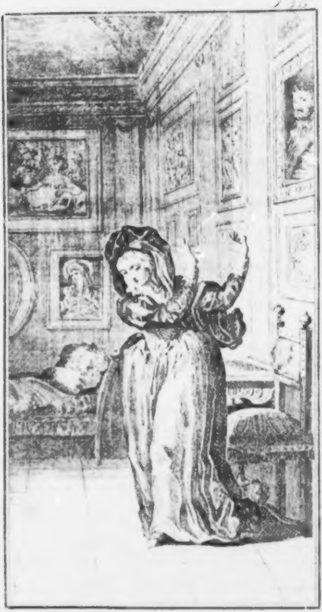
(Eilt ab.)

Bianka. Eure Durchlaucht! — Mein Armband! — Unmöglich — (Sie eilt ihm nach.)

Bianka allein (am Abend eben dieſes Tages vor Bonaventuris Bildnis.)

Was verheel' ich mir's länger? Mein Ohr hört wieder und mein Herz empfindet. — Noch iſt Er mein ſteter Gedanke, aber nicht mehr mein einziger. (Auf die Stelle ihres Armbandes blickend.) Hätt' ich vor wenig Wochen noch dieſen Raub geduldet? Und zürnt' ich heut wahrhaft, ſo zornig ich mich auch ſtelte? — (ſich nachdenkend auf einen nahen Seſſel werfend.) Und morgen — morgen! wenn er auf Antwort dringt? Welche Antwort ihm geben? Ihm, der ſo ſichtbar auf günſtige hoft; dem ich ſo ſichtbar auf günſtige hoffen ließ? — (Aufſtehend, vor das Bildnis tretend.) Verzeihſt du mir, Schatten des heis Geliebten, wenn ich, deren Zukunft baldiger Mangel bedroht, ich verloßen von dir, verlaßen von allen, fremd in dieſem Lande, ohne Hofnung gütiger Aufnahme in meiner Vaterſtadt, ſeit Jahr und Tag beſtürmt von dem edelſten liebenswürdigſten Fürſten, beſtürmt von innern Feinden — vergiebſt du mir, wenn ich — ein Weib bin? — (Zurückſinkend.) Gott! Gott! was hab ich geſagt? — (Pauſe, ſich faſſend.) Nichts! Nichts zwar, was dieſe Schaamröthe verdiente! —

Sage ſelbſt, Geiſt meines Gemals, wo du auch ſeyn magſt, und wenn es ſelbſt vor dem Throne des Ewigen wäre; ſage, kanſt du die ganze Zeit unſrer Ehe hindurch mich eines unfreundlichen Worts, eines unzärtlichen Gedanken, eines Liebeleeren Augenblicks anklagen? Kanſt du die Thränen zälen, die ich in einſamen Nächten deinem Wanken, in noch einſameren deinem Tode weihte? Würd' ich nicht iezt noch Sterben mit dir dem glücklichſten Leben vorziehn? — Aber da ich nun lebe, leben muß — o vergieb, vergieb! ich fühl's, dein Nebenbuhler wird dir zu mächtig. — (Pauſe.) Warum beb ich von neuem? Hab ich nicht erfült, was ich kont' und ſolte? Verbieten götliche und menſchliche Geſeze wohl eine zweite Liebe? Iſt Franz dieſer Liebe nicht würdig? — Ein mächtiger Fürſt, und doch immer ſo ganz ein Menſch! So ſchön, ſo mild, ſo anmuthsvoll, daß er auch ohne Fürſtenthron . . Arme Bianka, wohin verirſt du dich? Dies ſelbſt vor



dieſem Bilde? — O weibliche Natur! Schwachheit iſt dein Grundſtof; Empfindſamkeit iſt deine Grube! Jahrhunderte wollen wir ausdauern und Monden dünken uns eine Ewigkeit. — (Die Augen niederſchlagend und weggehend.) Ich blicke nicht auf, ich blicke nicht auf zu dir, Bild meines Gartens, damit dein Auge mich nicht ſtrafe!

Tag drauf.

Grosherzog. Bianka.

Grosherzog. Und wenn Sie der Ausflüchte noch zu tauſenden, der Bitten um Aufſchub noch eine zahlloſe Menge verſchwendeten. Ich bin entſchloßen mein Urtheil zu hören.

Bianka. Ich ein Urtheil über meinen Monarchen fällen!

Grosherzog. Und doch — doch können Sie es! doch kan es Niemand außer Ihnen! — Sie erinnern ſich ſo oft im Geſpräch mit mir iener Würde, die ich bei Ihnen ganz abgelegt wißen möchte — erinnern ſich ſogern, daß ich ein Fürſt ſei. Wohlan dann, Bianka; Ihr Fürſt iſt es, der um Liebe bittet, ewige Liebe Ihnen zuſchwört! Kan er Ihr Herz auf dem Wege der Zärtlichkeit nicht rühren; o wie wird er daſſelbe gern auf dem Wege des Ehrgeizes aufſuchen. — Noch ſah er nur Andre vor ſich die Knie beugen; beugte das ſeinige vor Niemanden, als vor Gott. Er ſoll es iezt auch vor Gottes ſchönſtem Meiſterſtücke! (Kniet vor ihr nieder.)

Bianka (ängſtlich) Eure Durchlaucht — Eure Durchlaucht! — Ich beſchwöre Sie, beſchämen Sie mich nicht. Wenn ich ein Wort noch ſprechen ſoll . .

Großherzog. Das ſollen Sie, und dann werd' ich wieder aufſtehn! Hier betheur' ich Ihnen, daß mein ganzes Glück von Ihrer Lieb' abhängt; daß ohne ſolche der Thron mir Qual, das Leben Elend dünkt. Bianka, Jahre floßen vorüber, ſeit ich zum erſtenmal Sie ſah. Unermeslich dünkte mir damals ſchon meine Neigung für Sie; und doch iſt ſie ſeitdem noch gewachſen mit jedem Tage, jeder Stunde! Keine Abweiſung ſchreckte, keine Hindernis erkältete meine Liebe. — Gefühlvolles edles Weib, kan denn nichts Ihr Herz gewinnen. Weder Gröſſe, noch Wärme, noch Dauer meiner Zärtlichkeit.

Bianka. So ſei es denn! den Weg des Ehrgeizes acht' ich nicht, aber den Weg der Zärtlichkeit länger zu verſchmähn find ich mich nicht ſtark genug. Stehn Sie auf, Grosherzog, Ihr Anhalten zwingt mein Geheimnis mir ab, und es iſt — Geſtändnis der Gegenliebe.

Grosherzog (aufſpringend und freudig.) Der Gegenliebe! — O du der Worte ſüßeſtes! Harmonie der Engelchöre iſt Mislaut gegen dir. — Iſt es möglich? Bianka! Iſts möglich, Sie lieben mich wieder? — Nun, ſo werde dann dieſer Kuß — (indem er ſie küßen will.)

Bianka (ſich zurück beugend) Noch nicht vergönt! — (mit ernſtem, doch liebevollen Tone) Ja, mein Fürſt, ich liebe Sie; Ihre Worte würkten ſchon ſeit geraumer Zeit tiefer, als ich wünſchte; tiefer, als Sie ſelbſt vielleicht hoften. Aber ich liebe Sie ſo ſehr, daß ich die Wonne, die vielleicht im Glück der Zärtlichkeit auf uns Beide wartet, nicht durch Gewißensbiße geſchwächt, nicht durch Entweihung endlich ganz vergällt erblicken möchte.

Grosherzog (ganz ſtuzig) Entweihung? Gewißensbiße!

Bianka. Allerdings! Verfolgten dieſe nicht jedes Vergnügen der Liebe? mindern ſie nicht jede Seligkeit der Inbrunſt, ſo lange Religion die leztere nicht geweiht, rechtmäßige heilige Bande ſie nicht beſtätiget haben? — Iſt eine ſolche Verbindung Ihr Vorhaben; dann, gnädigſter Herr, ſei mein Herz fortan ſo ganz das Ihrige, wie es ſonſt das Eigenthum Bonaventuris war. Denken Sie aber anders, ſo werd' ich zwar, ſo lang' ich lebe, Ihr theures Bild, — das die Liebe langſam, doch deſto dauerhafter mir ins Herz grub — aufbewahren; aber in ſchleunigſter Flucht will ich, wenn auch nicht Rettung, doch zum wenigſten Linderung meiner Leiden ſuchen; will fern von Florenz die Leidenſchaft beweinen, die vielleicht eben deswegen mir zur Strafe ward, weil ich auch im Grabe noch dem erſten einzigen Mann, den meine Lippen ie berührten, treu verbleiben ſolte.

Grosherzog (der erſtaunt da geſtanden hat.) Bianka! Verſteh ich Sie wohl ganz?

Bianka (etwas empfindlich.) Wenn Eure Durchlaucht dies iezt nicht thun, ſo werden unſre Herzen ſich nie verſtehn.

Grosherzog. Nur vom Altare her ſoll unſre Liebe ſich anfangen?

Bianka. Von ihm her, oder nirgends ſonſt. — Sie verwandeln Ihre Farbe? Sie werden ernſt? — (Etwas bitter.) Verzeihen

Sie, wenn ich nach ſo vielen Schwüren endlich leichtgläubig genug war, zu träumen, daß Sie mich würklich liebten.

Grosherzog Erniedrige mich das Schickſal bis zum niedrigſten Betler, wenn ich nicht heißer ſie liebe, als Wort und Gedanken faßen können. Aber der erſte Beweis meiner Neigung ſei Aufrichtigkeit; ſei der, daß von nun an ieder Gedanke meines Herzens unverdeckt vor Ihnen da liege. — Mit den feierlichſten Schwüren mich zu verbinden, daß kein Weib auf dem ganzen Erdboden, und wäre ſie Kaiſerin vom Aufgang bis zum Niedergange, und böte ſie mir mit ihrer Hand die Herſchaft von zehn Königreichen dar, meine Liebe wegwenden, auch nur ſie theilen ſolle; mich zu verbinden, daß nur der Tod mich erkälten, nur das Grab uns trennen werde; gern bin ich zu dieſem Schwure bereit und werde halten, was ich ſchwur. Aber meine geſezmäßige Gemalin — (Er hält inne)

Bianka. Nun? Aber Ihre geſezmäßige Gemalin?

Grosherzog Andre Pflichten hat Franz, der Mann und andre Franz, der Grosherzog zu erfüllen. O daß er immer nur jener zu ſeyn vermöchte! Aber da Bianka ſelbſt zürnen würde, wenn er demjenigen nicht nachzukommen ſtrebte, was fürſtliche Geburt und was der Wohlſtand des ihm anvertrauten Volks erfodern; ſo verzeihe ſie nur — — (er ſtockt nieder.)

Bianka. Ihr Schweigen iſt zu deutlich, als daß ichs nicht verſtehn, Ihre Gründe zu leicht, als daß ich ſie nicht errathen ſolte. Was noch mehr iſt, ich billige dies Schweigen und dies Zweifeln. — Ja, Prinz, ich will daß Liebe zu mir in Ihnen nie den Fürſten erniedrige. Aber wenn Sie etwa glauben, daß meine Geburt mich des Rechts beraube mit Ihrer Hand beehrt werden zu können, ſo wiſſen Sie hiermit, gnädigſter Herr, daß Sie ſich — irren. Auch ich bin von Italiens edelſtem Blute entſproſſen. Meine Familie, wenigſtens ſo alt als die Ihrige, wußte ſchon zu befehlen, als die Familie der Medicees noch lang und viel an der Grundlag' ihrer Gröſſe zu arbeiten hatte.

Grosherzog. Bianka, Sie ſezen mich in Erſtaunen.

Bianka. Ob das, was ich geſprochen, erſtaunenswerth ſei, weiß ich nicht; aber daß ich Wahrheit ſpreche, weiß ich, und bin erbötig, es Ihnen heller als dies Mittagslicht zu machen.

Grosherzog (mit Eifer.) O ſo beſchwör' ich Sie es zu thun: ſchwör Ihnen, bei allem was heilig iſt, kan ich anders bei Ihrer Heurath Lieb' und Pflicht verbinden, ſo ſteht es nur bei Ihnen, die morgende Sonne als Grosherzogin von Toskana untergehn zu ſehen.

Bianka. Nun ſo faß' ich Sie dann beim Worte. So wiſſen Sie dann, daß die Unglückliche, die iezt vor Ihnen ſteht; auf deren niedrige Geburt Sie freilich mit vieler Wahrſcheinlichkeit von dem Staub', aus dem Sie mich erhoben, ſchloſſen, als die einzige Tochter des venetianiſchen Senator Capello geboren ward; Eines Edlen, deſſen Namen Eure Durchlaucht ſicher kennen müſſen; deſſen Geſchlecht reich iſt an Männern, gleich berühmt in Krieg und Frieden.

Großherzog (erſtaunt.) Capello, und Bonaventuris Gattin!

Bianka. Der Liebe Algewalt erniedrigt eben ſo oft, als ſie erhöht. Mein Herz wählte nach Werth der Seele, eh ich den Stand des Geliebten kante. Aber als ich Bonaventurin meine Hand reichte, entſagt' ich keinesweges den Vorrechten meines angeſehnen Stammes: er hat, ſeit den längſten Zeiten, der erſten unter allen iezt blühenden Republiken berühmte Häupter gegeben; hat ihr Helden geſchenkt, welche Feinde zu überwinden, Ueberwundne zu ſchonen, ſtolze Gegner zu demüthigen, und ieder Männertugend nachzueifern wuſten.

Grosherzog. Ich glaub' es gern; aber fürſtliches Blut — —

Bianka. Rollt in den Adern venetianiſcher Senatoren eben ſo gut, als in den Adern eines Königs. Sie, gnädigſter Herr, entſcheiden über Toskanens Schickſal; mein Vater und ſeine Vorfahren entſchieden durch ihre Stimme oft über das Schickſal von dreien Königreichen, von einem weitläuftigen Gebiet' auf dem feſten Lande und von der ſtolzeſten, reichſten aller Städte. — Segen ſei über Florenz: Es iſt eine Perle in Italiens Krone; aber ſeitdem das ſtolze Rom von ſeiner Größe geſunken iſt, hat keine Stadt ſoviel Anſpruch der Edelſtein in Welſchlands Krone zu ſeyn, als Venedig, vor der Meer und Länder zittern. — Sie, mein Fürſt, tragen das Diadem Ihrer Staaten ſelbſt; meine Vorfahren, noch uneigennütziger als Koſmus, der große Mann! befeſtigten es auf der Stirne ihrer mütterlichen Republik, und behaupteten ſolches bald durch die Weisheit ihrer Rathſchläge, bald durch Aufopferung ihres Blutes ſelbſt.

Grosherzog. Mehr als zu überzeugend für mich! Aber auch für die Menge? — Iſt nicht ein mächtiger Unterſchied zwiſchen einem unbeſchränkten Monarchen und den Dienern eines Staats.

Bianka. Nein, gnädiger Herr, auch die Capellos waren nie einem andern Herrn als den Geſezen unterthan; Geſezen, die ſie oft ſich ſelber gaben! — Soll dieſe ein Fürſt nicht auch beobachten? Iſt er, und hieß' er noch ſo ſouverain, wenn er anders ſeine Pflicht erfült, mehr als des Staates erſter Diener? — Es gab Römerinnen, welche die Hand von Königen ausſchlugen, weil ihre Väter über das Schickſal von Königen entſchieden. Es gab Venetianerinnen, durch deren Hand Monarchen ſich geehrt zu ſeyn dünkten. — Hat auf Katharinen Cornarens Haupt nicht die Krone von Cipern geglänzt? Iſt es nicht mehr als wahrſcheinlich, daß ſelbſt der Fürſtenhut auf

Ihrer Stirne, gnädigſter Herr, nur durch die Stimme einiger Capellos glänzt?

Grosherzog (äuſerſt erſtaunt.) Der Fürſtenhut auf meiner Stirne durch die Stimme einiger Capellos? — Beſte Bianka, wohin treibt Sie Ihr Geiſt?

Bianka. Sie haben Recht, es iſt der Geiſt einer Venetianerin, der durch mich ſpricht. Aber ich wundre mich, nicht ganz in Ihnen den Geiſt des erſtern Cosmus zu finden.

Grosherzog (wie vorhin.) Des erſtern Cosmus? Warlich, Signora, ich muß Sie bitten minder undeutlich für mich zu ſeyn.

Bianka. So hat mein Fürſt wirklich des Zeitpunkts vergeſſen, als ſein groſſer Anherr, verbant durch ſeine Neider, aus Florenz nach Venedig flüchtete? Als die Grosmuth unſrer Patrizier und vorzüglich der Capello *) des edlen Verbanten ſich annahm? Hat Er vergeſſen, daß Venedigs Rath vorzüglich den Triumph bewirkte, mit welchem Cosmus zurück in ſeine Heimath kehrte, und die Staffel beſtieg, auf der jezt noch ſein Urenkel mit verſtärktem und verdientem Glanze herſcht?

---

*) Auch die wahre Geſchichte bezeugt, daß der ältere Cosmus, derjenige, dem zuerſt ſeiner wahren Groſſe Grund das Haus Medices

Großherzog. Bei Gott, ich vergaß deßen und ſchäme mich nun.

Bianka. Wenn Ihre Unterthanen jezt den Fürſten ſegnen, der ſie gefürchtet im Krieg und ſicher im Frieden macht; wem verdanken Sie dies Glück? Venedigs Senat! Wem verdankt es Großherzog Franz, daß er von regierenden Häuptern abſtamt und ſelbſt regiert? Venedigs Senat! Welchen Vorwurf können die Florentiner ihm machen, wenn er, der Enkel des Erretteten, die Enkelin ſeiner Erretter — doch ich vergeße mich; vergeße, daß wohl Sie um meine Liebe war-

verdankte, allerdings ſeine Wiedereinſezung vorzüglich Venedigs Senat zu danken gehabt habe.

ben, aber nicht ich um die Ihrige. Genug, Sie kennen Capellos Tochter; und verbannen Sie ſolche aufs ſchimpflichſte aus Ihren Staaten, wenn ſie ſich unwerth ihrer Eltern beträgt! Wenn auch die glänzendſten Verſprechungen, wenn Franzens ganzes Grosherzogthum ohne ſeine Hand ſie reizt!

Grosherzog. So nehmen Sie dann, ſchönſte Bianka, dieſe Hand! Toskanens Grosherzog beut ſie ſeiner fürſtlichen Braut. Ihre Gründe beſiegen eben ſo mächtig ſeinen Verſtand, als Ihr Reiz ſeine Sinne und Ihre erhabne Seele ſein Herz längſt beſiegten. — Darf er als Bräutigam nun um den Kuß der Verlobung bitten? (Sie umarmend.)

Bianka. Er darfs, und findet Erwiederung; aber auch nur als ſolcher! — (Da er eine Menge Küße auf ihre Lippen drückt, ſich endlich zurückbeugend.) Prinz! Prinz! nennen Sie das Einen Kuß?

Grosherzog. Und iſt Ein Kuß dem Heisverliebten etwas anders, als ein geſalzner

Trunk dem Durſtigen? er reizt noch mehr den Durſt, er ſtillt ihn nicht.

Bianka (lächelnd.) Warum haben Sie dies nicht eher geſagt? Es wäre mir Grund geweſen auch dieſen einen, aus Mitleid gegen Sie ſelbſt, zu verweigern. — Aber freilich ſind wir immer die Beute mänlicher Liſt. (Ihn zärtlich umarmend.)

Grosherzog (trunken für Freude.) Bianka, meine Bianka! Wunder der Schönheit, und auch der Tugend! des Verſtandes und der Beredſamkeit Wunder! Bei Ihnen ſteht es nun den Tag zu kieſen, wo Florenzens Krone Sie zu der erſten Florentinerin, und mich der Schlummer in Ihren Armen zum glücklichſten aller Erdenſöhne machen ſoll. Zwar ſeh ich ſie alle — die Hinderniße, die ſich mir entgegenſtellen werden. Aber ich bin ein Verlobter, und bin ein Fürſt; laßt hertreten, wer dagegen etwas zu ſprechen hat!

Der Vorhang falle über den Verfolg dieſes Geſprächs! — Nicht als ob Franz und Bianka irgend etwas gethan oder geſprochen hätten, wobei die Gegenwart eines Engels, oder, umgekehrt! die Gegenwart der Verläumdung ſelbſt ihnen furchtbar hätte ſeyn können. Doch die Seligkeit zweier Liebenden, die zum erſtermal ſich wechſelſeitig für einander aufſchließen, hat der einzeln bedeutungsvollen Silben, hat der redenden Blicke ſoviel, daß bei Wiedererzälung derſelben Abbrechen und Schweigen das beſte Theil iſt.

Franzens ganze Seele war in den Worten: Laßt hertreten, wer etwas dagegen zu ſprechen hat! gegenwärtig geweſen. Gleichwohl, als er ſich von Bianken entfernt und eine halbe Stunde allein in ſeinem Kabinet befunden hatte; als er mit Nachdenken ſein Verſprechen, mit Ernſt die Zukunft ſich vor Augen ſtelte, da trat auch noch ſo mancher Gedanke ungerufen hervor, der allerdings mancherlei noch gegen den ſo raſch ergriffnen Plan einzuwenden hatte. Er ſcheuchte ſie alle zurück. Die meiſten flohen ſchnell, ein einziger Zweifel hielt länger Stand, bevor er ſich entfernte.

Von Koſmus Söhnen war Franz der Erſtgeborne, doch nicht der Alleinübriggebliebne. Er hatte noch zwei Brüder, Ferdinand und Peter. Der Leztere, übergetreten in ſpaniſche Dienſte, hatte Abſchied von ſeinem Vaterland genommen. Der Stand des Kriegers war ihm der angenehmſte; er gedachte höchſt ſelten nur an Toskana und an Franzen zurück; ſeinetwegen durfte der Grosherzog weder Rückſicht nehmen, noch Furcht ſich erſchüttern laßen. Doch beides war deſto unumgänglicher beim Karakter Ferdinands. In ihm hatte, von frühſter Jugend auf, grenzenloſer Ehrgeiz getobt. Als Kardinal war zwar der Weg zur dreifachen Krone, und zur Erhaltung eben derjenigen geiſtlichen Würde, die ſein Blutsverwandter Leo X. beſeßen hatte, ſein höchſter

Zweck, ſein höchſter Wunſch. Aber oft ſah er auch mit Sehnſucht auf ſein weltliches Fürſtenhaus zurück. Immer beneidete er Franzen das Glück der *Erſtgeburt*; immer war er bereit, iede kleine Unruhe in Florenz anzuſchüren und zu vergrößern; und immer galt er als das heimliche Haupt einer kleinen Partei von Misvergnügten im Staate.

Daß ein ſolcher Prinz, dem an Franzen nichts, als ſeine *Kinderloſigkeit* gefiel, über eine *neue Ehe* kein Vergnügen haben, und daß er zumal eine *Ehe dieſer Art*, bei ſeinem grenzenloſen Stolz, mit äuſerſtem Misfallen betrachten werde, beides war *einleuchtender* als Tageslicht. Daß ſein Unwille bis zum öffentlichen Ausbruch gehen könne, war *wahrſcheinlich*, und *beſorglich* war es endlich auch, daß ſein Zorn Gefährten, ſeine Pläne zur Unruh und Widerſpruch Unterſtützer finden würden. — Bruderzwieſpalt, Staatszerrüttung, das konte der milde Franz nicht anders als mit Abſcheu ſich denken. Die Liebe muſte hier ihre ganze Kraft aufbieten.

um zu ſiegen; und auch dann war es noch einer jener ſchwer errungenen Siege, wo der gewinnende Theil die Koſten des Gewinſts immer noch tief empfindet.

Mit dem frühſten berief Franz am andern Tage ſeinen geheimen Rath, und machte ſeinen Entſchlus, auch wohl im voraus ſchon die Vertheidigung deſſelben kund. Von allen Räthen wagt' ein Einziger, Philipp Modeſini, einen Widerſpruch. Es war ein Greis, der ſchon unter Koſimus Herſchaft für einen eigenſinnigen unbiegſamen Starkopf galt, unbeſtechbar durch Geld und Schmeichelei, lauter wie ein ungetrübtes venetianiſches Glas, aber ſtrenger gegen ſich und Andre, ohne Rückſicht auf Leidenſchaft, auf Rang und Alter. Er hatte drei Weiber verſtoßen, und ſeine zwei einzigen Söhne enterbt. Er hatte dem Koſmus ſchon manchen Rath gegeben, den er nachher richtig befand; faſt keinen, der ihm gefiel. Auch unter gegenwärtiger Regierung war man gewohnt ihn widerſpeechen zu hören und nicht drauf zu achten. Mehr als iemals ſchüttelt' er iezt ſein greiſes Haupt; ſprach heſtiger als ſonſt dagegen. Doch Franz war ſich bewuſt, daß Biankens Werth über die Geburt von zwanzig Königstöchtern, und über das Erbtheil von ſechs Fürſtenthümern gehe. Er dankte dem Modeſini für ſeine gutgemeinte Wärme, und blieb auf ſeinem Entſchlus.

Eine Viertelſtunde nach Trennung der Geheimen-Rathsverſamlung war das Gerücht: daß es blos bei Bianken ſtehe, die Sonne des nächſten Tages als Grosherzogin von Toskana untergehn zu ſehn, durch alle Winkel von Florenz erſchollen. Es lief fort mit einer Geſchwindigkeit, die der Geſchwindigkeit des Blizes am nächſten kömt; es übertraf noch die Würkungen dieſer Lufterſcheinung an Mannichfaltigkeit.

Abraham kont' einſt nicht die Sterne zälen. Er würde noch verlegner geweſen ſeyn, hätt' er die Herzen der Höflinge ſehen können, und den Miſchmaſch ihrer Gefühle beſchreiben ſollen. Zwar ſchien auf aller Geſichter die lebhafteſte Freude zu glänzen; aber eigentlich war es nur ein gebrochner Wiederſchein des Neides, der Eiferſucht und zwanzig verſchwiſterter Eigenſchaften ihrer Seele. Wohl hundert von Florenzens ſchönſten Damen wurden noch in der nemlichen Nacht gefährlich krank. Mondragonens Gattin mishandelte thätlich in der erſten Hitze ihren Gemal. Er litt alles, denn er war verloren in dumpfem Erſtarren. — So weit das Weib es bringen, daß er unterm Schindeldache wohnen fand! Sie, der ſeine Gemalin die erſten Kleider borgte, ſie iezt im grosherzoglichen Purpur! das war mehr, als er ſelbſt im Traum befürchtet hatte.

Indes ſamlete hoher und niederer Adel ſich eilends in Biankens Palaſt zu Glückwünſchungen und Empfehlungen. Man ſtaunte, als man noch ganz die vorige Beſcheidenheit in ihrer Miene fand. Man ſtaunte noch mehr, als ſie in aller Gegenwart ihren durchlauchtigſten

Bräutigam, der ihr verſicherte, daß alles ſchon auf morgen anberaumt ſei, bat: wenigſtens noch einige Tage dieſe Feierlichkeit aufzuſchieben, bis ihr Vater davon benachrichtiget worden wäre. »Er hatte, ſprach die Holde, des Grams zeither um mich ſoviel. Es iſt billig, daß ich ſeiner nun auch vor allen Andern gedenke, da er Freude haben ſoll.«

Ungern willigte Franz in den Aufſchub; doch willigte er endlich ein. Noch dieſen Abend machten ſich Abgeſandten an Capello und an den Rath zu Venedig auf den Weg. Es waren Gaſtfreunde des erſtern, grau geworden in Toskanens höchſten Ehrenſtellen; Mario Sforza und Antonio Tucci mit Namen. Um die Freude des Vaters zu verſtärken, erſchienen ſie als bloße beſuchende, durchreiſende Fremde. Capello empfing ſie deſto zärtlicher, da er ſeit zwanzig Jahren ſie nicht mehr geſehn hatte. Nach einem freudigen Mahle führt' er ſie in ſeinem Palaſte herum. Allenthalben ſchien hier die Pracht eines unbeſchränkten Fürſten zu ſchimmern; Erſt ganz zulezt führt' er ſie in eine Bildergallerie, beſtehend aus den Arbeiten der treflichſten Meiſter. Eine eigne Abtheilung derſelben war den Gemälden ſeiner Ahnen gewidmet. Eine lange ehrfurchtswerthe Reihe! Geraume Zeit ſtanden die Fremden und ſchauten, eh' ſie ihr Urtheil drüber fällten.

Sforza. Warlich, Signor *) Capello, ſtände nicht Stolz — er ſteh auch, wo er wolle, — immer am unrechten Orte; ich würd' es dem erlauchten Hauſe der Capello nicht verdenken, wenn ich Stolz bei ihm anträfe.

Capello. Warum uns minder, als andern?

---

*) Ich weiß ſehr wohl, daß ein venetianiſcher Senator es ſehr übel nehmen würde, wenn man ihn nur Signor, und nicht Exzellenz, anredete. Aber gegen alle dergleichen Lächerlichkeiten des Coſtume ſündig' ich mit Fleiß.

Sforza. Dieſer Gallerie wegen. Die Geſchichte Venedigs nent ihren Namen mit Ruhm auf ieder Seit' ihrer Jahrbücher: aber ſchwiege ſie auch ganz; ſo lange noch Fremde dieſe Gemälde Ihrer Ahnen ſehen, ſo lange werden ſie keinen Augenblick zweifeln, daß das Haus der Capello ein groſſes edles Haus, eines der edelſten ſogar in ganz Welſchland ſeyn müſſe.

Capello. Sie ſind ſehr gütig.

Tucci. Nur gerecht. Mein Freund kam mir im Lobe blos zuvor. — Noch ſah ich nie eine Gallerie dieſer gleich. Im Geſicht von iedem dieſer Männer die Züge höchſten Edelmuths; iede Frau eine Schönheit. Weiberreiz und Männerwürde; was kan ein Geſchlecht, ſelbſt wenn es ein fürſtliches wäre, mehr ſich wünſchen?

Sforza. Und doch verzeihn Sie meiner Neugier, liebſter Freund, wenn ich, troz den vielen geſehnen Gemälden, noch über ein ungeſehnes Sie frage.

Capello. Ein ungeſehnes? Was meinen Sie damit?

Sforza. Dieſes hier! (Indem er mit dem Finger deutet) Warum verhüllt dies einzige ein aſchgrauer Vorhang? Es ſteht ſo dicht neben Ihnen; wahrſcheinlich muß es daher eine Perſon vorſtellen, Ihnen nah verwandt.

Capello (mit dem Ton des Schmerzes.) Ja wohl leider dicht bei mir! Ja wohl leider nah verwandt!

Tucci. Leider? Warum das?

Capello (mit herzigem, halb traurigem Tone.) Meine Freunde, ich empfing euch ſo fröhlich; dieſer ſeltne Beſuch erinnerte mich an das Glück unſrer Jugend, an all' die Summe ehmaliger Freuden; ganz beſtimt' ich daher dieſen Tag der Heiterkeit. — Laßt ihm dieſe Beſtimmung! Meine alten Augen mögen heute nicht weinen.

Sforza. Verzeihung, Signor! Hätten wir das gewußt, wir hätten geſchwiegen. — Aber warlich, die Zähre . .

Capello. Steht ſchon in meinem Auge; Ich fühl' es ſelbſt. — Nun wohlan, der *erſtern* mögen nun *mehrere* folgen. (Indem er den Vorhang wegzieht.) So ſeht denn das Bild, das dieſer Vorhang deckt; das nächſtens bald ganz von dieſer Stelle weggenommen werden ſoll. — Wie gefällt es euch?

Tucci. Eine wahre Grazie!

Sforzo. Der Schönheit und der Sanftmuth Bild!

Capello. Und das Bild des Trugs!

Tucci und Sforza (als erſtaunten ſie.) Und des Trugs?

Capello. Biankens — meiner Tochter — meiner geweſnen Tochter Bild — meines damaligen einzigen Kindes! — O daß von mir und von dieſem Weibe (auf ſeiner Gemalin Bildnis zeugend) hier, — daß unter einen ſo himliſchen Anſchein ein Geſchöpf geboren werden konte, welches die Ruhe ſeines Vaters ſo unerſezlich zertrümmern, ihn zwanzig

Jahr vor der Zeit der Grube näher bringen konte!

Sforza. Aber was that ſie denn, das eine ſo tiefe Trauer verdiente?

Capello. Ach, ſie war mein Stolz, meine Hofnung! Wer ſie ſah, prieß ſie für Venedigs Zier! Wer ſie ſah und hörte, prieß mich für der Väter glücklichſten. Nie hatte noch ein Wort von ihr mich betrübt. Nie ein Blick von mir ſie je beſtraft. — Da — da kam das Alter der Liebe; und ihre Liebe verirte ſich; da — — — (er ſchweigt eine Minute, endlich mit Schluchzen mühſam ſich faßend.) Kurz! Die Bübin floh mit ihrem Verführer. Nichts hab ich ferner von ihr geſehn, nichts von ihr gehört, (aufs Herz weiſend,) deſto mehr empfunden.

Sforza. Armer Freund! und wer war denn der Mann oder der Jüngling, mit dem Ihre Tochter entfloh?

Capello. Einer der geringſten im Volk — ein Handlungsdiener der Salviati. Schon die Liebe zu ihm war Schimpfes genug für Capellos Tochter; — aber zu entfliehn mit ihm! Von einem Vater zu entfliehn, der ſo heiß ſie liebte! So heiß, daß, hätt' er gewußt — — (ſtockt ein Paar Sekunden, dann mit geändertem Tone.) Nein! Nein! ich will nicht lügen; das hätt' ich nie erlaubt. — (Den Vorhang zuziehend.) Weg mit dir! Du warſt nicht meine Tochter! Mein Weib trog oder ward betrogen! Dein Loos ſei das Loos . .

Sforza. Halten Sie ein, Signor Capello! Schmähn Sie nicht auf Ihre Gattin, und noch minder fluchen Sie Bianken! Sie kan allerdings des Grams viel Ihnen gemacht haben; aber leicht möglich, daß ſie auch der Freuden noch mehrere Ihnen künftig giebt.

Capello. Der Freuden ſie? — Sie mir? Sie, die Entlaufne! die längſt Verweßte vielleicht! ha! ha! ha! — (bitter) Zwar was geſchieht nicht alles? Hätt' ichs je gedacht, daß ich lachen würde bei der Erinrung an dieſen Unfall? — Meine Tochter und die Gattin eines Mannes zu ſeyn aus der Hefe des Volks! Eines Mannes, vom Schickſal ſelbſt zum Elend und zur Niedrigkeit verdamt!

Sforza (ſchnell dieſe lezte Worte faßend.) In Elend und in Niedrigkeit geboren vielleicht, aber nicht deswegen auf immer verdamt dazu! Mit großen Gaben ausgerüſtet — und das muſte der Mann ia wohl ſeyn, der einer Bianka gefiel — hob ſchon ſo mancher ſich aus dem tiefſten Staube zu des Staates höchſter Würd' empor; war freilich der erſte Edle ſeine Stammes; aber, unpartheiiſch betrachtet, eben um deſto edler, da kein Ahnenverdienſt ihn unterſtüzte — Wenn nun zum Beiſpiel der entflohene Bonaventuri an irgend einem fremden Hofe ſich bemerkt zu machen, die Gunſt des Fürſten ſelbſt zu erwerben gewußt hätte; wenn er iezt, hingeraft durch einen frühen Tod, ſeine Gemalin als

Witwe, aber im Anſpruch auf iedes Glück hinterließe; würden Sie Bianken nicht vergeben? Sie nicht wieder Ihre Tochter nennen? — Sie ſtarren mich an, Signor? Unſre Reden dünken Ihnen abentheuerlich? Wohlan, ſo ſinke nun die Hülle, die ſchon längſt für mich zu läſtig ward! Wiſſen Sie, alles was ich zur Zeit nur bedingungsweiſe, nur als Möglichkeit vortrug, iſt — iſt Wirklichkeit. Eben die Bianka, um die Sie ſo lange getrauert, lebt noch; lebt Ihrer würdig; iſt ſchon ſeit geraumer Zeit des florentiniſchen Hofes höchſter Schmuck: und Bonaventuri, ſo bitter von Ihnen verachtet, war unſers glorwürdigſten Fürſten erklärter Günſtling.

Capello (ſich niederſezend, da er für Erſtaunen ſich nicht mehr aufrecht halten kan.) Iſt dies Trug eines Traumes oder Rauſches? — dieſe frohe Botſchaft . .

Tucci (einfallend.) Iſt doch nur der Eingang zu noch frohern Botſchaften — Schon ſeit Jahresfriſt iſt Bonaventuri todt und binnen wenig Tagen wird Bianka ihren Witwen-Schleier mit dem Grosherzoglichen Purpur von Florenz vertauſchen — Wir ſelbſt — nicht als beſuchende Freunde, ſondern als Geſandten unſers Monarchen und ſeiner fürſtlichen Braut erſcheinen wir hier mit Aufträgen an Vater und an Vaterland.

Capello (aufſtehend und ſeine Haare ſchüttelnd.) Nein, Freunde, dieſe greißen Locken, bei Gott ſchwör' ich es euch! mit Ehren ſind ſie weiß geworden; ihrer ſpotten iſt Sünde.

Sforza. Werde ſie ſo hart beſtraft als Sünde gegen götlichen Geiſt; uns trift dieſe Strafe doch nicht. Denn daß ich Wahrheit geſprochen, davon wird dem Schwiegervater unſer Durchlaucht dieſer Brief gar bald überführen. (Giebt ihm einen Brief.)

Capello. Ja, es iſt — es iſt ihre Hand! — (Nachdem er es geleſen, mit aufgehabnen Augen und Händen.) Algewaltiger Gott, dein iſt die Macht und die Herlichkeit! Todte kanſt du erwecken, und lebendigtodte kanſt du hoch zu Ehren bringen. O du, der du dieſen abgeſpannten Nerven noch einmal des Lebens höchſte Wonne gönnen wolteſt, gönne mir nun auch die Kraft dieſe Wonne zu tragen! Du giebſt mein Kind mir wieder; ſehen laß mich ſie noch, und dann ſterben! — (herausrufend) Pietro! Marco! (Zwei Bedienten erſcheinen) Man packe ſogleich meine koſtbarſten Kleider und Sachen ein! Bereite alles zu einer Abreiſe mit dem frühſten Morgen! (Bedienten ab.)

Sforza. Nur daß Ihr Alter . . verzeihen Sie meiner Sorgfalt, Signor . .

Capello. Ich muß ſie ſehn! ich muß! — Sie war mein theuerſtes Kind von erſter Jugend an Als ihr einziger Bruder ſtarb, trauert' ich minder um ſeinen Tod, als bei ihrer Flucht. — Ich muß ſie ſehn, und wenn die Wonne mich tödten ſolte! Jede Stunde Verzug dünkt mir Einbuß' und Vergehn. — Und du hinweg, (den Vorhang wegreißend) daß ihr Bild wieder werde, was es ehmals war, die

Zier meines Hauſes; die Walfahrt iedes Fremdlings! daß wieder — — Verzeiht meine Freunde, verzeiht meiner Verwirrung! Ihr wißt ia, daß kein Waßer ſtärker berauſcht als die Thränen der Freude.

Mit Sonnen Aufgang reiſte Capello nach Florenz ab. Die Geſandten blieben zurück und übergaben das Schreiben ihres Fürſten im vollen Senat. Ueber iede Beſchreibung war die Verwundrung deſſelben; doch ſtand er nicht an, ſich über die Ehre zu erfreuen, die einem aus ihrem Mittel durch Biankens Erhebung wiederfuhr, und Franzen für die Freundſchaft zu danken, mit der er ſolches ihm kund mache. Um ſoviel als möglich Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ward Bianka für eine Tochter der Republik erklärt; eine Ehre, die ſonſt nur Königinnen wiederfuhr! Anſehnliche Geſandten überbrachten ihr dieſe Ernennung und den Glückwunſch des Staats. Die feierliche

Krönung folgte gleich drauf. Ganz Europa bezweifelte anfangs die Wahrheit des Rufs, und prieß dann Bianken glücklich: doch Franz geſtand laut, daß er durch den Beſitz ſeiner Gattin dieſes leztere noch im höhern Grad geworden ſei.

Bald bewieß auch das Betragen Biankens, daß das Lob und Entzücken ihres Gemals nicht ein bloßer Taumel verblendeter Liebe, und ſeine Wahl nicht blos die Wahl eines reizenden Körpers geweſen ſei. Tauſend edle bisher noch verſteckt gebliebne Eigenſchaften ſtralten nun in ſo vollem Glanze, daß die hohe Würd' einer Fürſtin kaum mehr ein *Geſchenk* des Schickſals, ſondern nur die *Abtragung einer alten Schuld* zu ſeyn ſchien. »Du haſt die *Schönheit* ſelbſt auf den Thron erhoben!« ſo hatten die florentiniſchen Dichter ihrem Grosherzog bei ſeinem Beilager zugerufen; bald ſezten die Geſchichtſchreiber weit rühmlicher, ſelbſt minder figürlich, hinzu: »und auch die *Tugend*!«

Zu Bianken flüchtete ſich alles, was in Florenz Bedrückung fühlte, oder nur zu fühlen glaubte; vor ihr enthüllte ſich alles, was Franzens Augen entging; der eben ſeiner Mildigkeit wegen oft alzu ſehr auf ſeiner Diener Treue ſich verließ. — Wer unter dem Drucke Mondragonens oder eines andern Höflings ſeufzte, übergab Bianken ſeine Bitſchrift; wer unter der Armuth noch drückenderm Joche ſchier erlag, ſuchte bei ihr Unterſtützung. Jener fand Recht, und dieſer Hülfe; fand ſie um deſto williger, ie öfterer Bianka ſich erinnerte, ehmals ſelbſt arm geweſen zu ſeyn. Schaaren umringten ihren Wagen, wenn ſie ausfuhr, und nanten ſie Mutter. Man pries ſo unbegrenzt ihre Güte, daß ſelbſt ihre körperlichen Reize -- obſchon einzig in ihrer Art — doch für gering gegen ihre geiſtigen galten. Algemeiner Neid hatte ſich bei ihrer erſtaunenswürdigen Erhebung ſchon im voraus zur Verläumdung gerüſtet; aber ſie verſtumte beinah eher noch, als ſie anhub, und ſelbſt die

Böſen, verbant von Biankens Anblick, begnügten ſich nur insgeheim zu murren.

Sie ging ſo weit, daß ſie Kranken und Dürftigen nicht nur Unterſtützung ſandte, ſondern auch iezuweilen in verſtellter Kleidung brachte; daß ſie die dankenden Seufzer der Geretteten, oder der im Tode noch Erquickten ſelbſt mit anhörte; und daß ſie oft ihr Lob von Perſonen preiſen hörte, die weit entfernt waren in dieſer bereitwilligen Tröſterin die Grosherzogin zu vermuthen. — Ein Beiſpiel ſtehe hier von zehntauſenden!

* * *

Unter allen Edelſteinen, woran die Schazkammer von Florenz einen Ueberflus hatte, liebte Bianka vorzüglich den Rubin, hatte mit ihrem Gemal oft Streit im Scherz darüber. Einſt daher, am Tag' ihrer Geburt, bracht' ihr Franz beim Morgengrus ein Halsband von den auserleſenſten Juwelen dieſer Gattung zum Geſchenke. Lange verweilte mit Wohlgefallen das Auge der Fürſtin auf den mittelſten Stein, der von außerordentlicher Größe und Glut der Farbe war.

»Ja, rief ſie endlich, er iſt ſchön; kaum entſinn' ich mich iemals etwas ſchöneres geſehn zu haben. Auch mag er wohl koſtbar im Uebermaas für das Auge des Kenners ſeyn: und doch glaub' ich mich vermögend genug, dies trefliche Geſchenk vergelten zu können.

Grosherzog. Allerdings! Ein einziger Kuß deines Mundes - -

Bianka. Nein, ſo meint' ichs nicht. Aber wiße, ſeit vorgeſtern ſchon, mein trauter Gemal, bin ich im Beſitz eines Schatzes, den ich blos deshalb verſchwieg, weil er wohl auch verdiente, an einem Tage, gleich feſtlich, wie mein heutiger iſt, Dir geſchenkt zu werden; eines Schazes, deßen innern Werth gewiß all deine Juwelen nicht überwiegen!

Grosherzog (verwundrungsvoll) Wie? Und dieſer Schaz wäre?

Bianka. O ſein äußres Anſehn iſt gering! Sich, hier dies leinene Tuch! Sich hier dieſe Flecken, wie die Tropfen irgend eines einfachen Waſſers. Erräthſt du wohl, was ich meine? .

Grosherzog. Dann möchten die Hierogliphen der Egipter mir ein leicht herzuleſendes Alphabet ſeyn.

Bianka. Wohl wahr! Aber du entſinſt dich doch des Leonato Pazzi?

Grosherzog. O ja, der Name eines Todfeindes iſt eine Sache, die ſich nicht leicht vergißt! Aerger haßt der Satan ſelbſt die Gotheit nicht, als Leonato das Haus der Medizi's. Aber flüchtig irrt iezt ſchon längſt dieſer Elende herum, der ſonſt mir und meinem Vater oft ziemlich nah mit ſeinem Dolche gekommen iſt

Bianka. Daß doch die vorſichtigſte Rache immer noch ſo blind zu ſeyn pflegt! Wiße, dieſer angeblich Herumirrende war vorgeſtern noch in Florenz.

Grosherzog. In Florenz?

Bianka. Wiße noch mehr; dieſe eignen Hände, die Hände deiner Gattin, haben treulich das ihrige beigetragen, linder ſeine Qual und träglicher ſein Elend zu machen.

Grosherzog. Bianka!

Bianka. Daß du nicht zürneſt etwa, bevor du mich angehört haſt!

Grosherz. Sprich! ſprich! Nie wünſcht' ich ſehnlicher, als iezt, daß du ſchon geendet hätteſt.

Bianka. So vernim dann! — Mit dem Tone der Warnung kam neulich meine vertrauteſte Kammerfrau zu mir und bat mich: dir anzuzeigen, daß Leonato Pazzi ſich hier verborgen halte. Auch mir war dieſer Name zur Gnüge ſchon bekant und fürchterlich; raſch wolt' ich daher ſofort zu dir eilen; und nur aus Vorſorge fragt' ich noch vorher: wo? und wie er ſich befinde? Sie antwortete mir: »In dem Hauſe einer ihrer Verwandtinnen und **auf den Tod krank**. Geſtern hab' er gebeichtet, und eben da habe man, durch Behorchung, ſeinen bisher verſchwiegnen Namen erfahren. Schon ſeit drei Wochen, fuhr ſie fort, leid' er die entſezlichſten Schmerzen, und vermöge doch nicht zu erſterben; in einigen Augenblicken der Fantaſie wären ihm die ſchrecklichſten Flüche auf das Haus Medicis entfahren; aber beim Bewußtſein verberg' er ſorgfältig dieſen Groll und alles, was ſonſt den Pazzi verrathen könne« — Ein ſeltſames Gemiſch von Schauder, Mitleid und Wünſchen, mir ſelbſt unerklärlich, ſtieg bei dieſer Erzählung in mir empor. Ich verbot meiner Kammerfrau das kleinſte Wort von allen dem ferner auszuplaudern; nahm einen einfachen Schleier, und befahl ihr mich hinzuführen.

Grosherzog. Nun warlich . .

Bianka. Es war ein Anblick, der das Herz durchgriff. Ein Gerippe, ganz ohne Fleiſch, kaum mit Haut bekleidet; das Geſicht eines ſchmerzlich Sterbenden; und doch in ſeinen Augen noch Feuer und wilder ſtörriſcher Muth! Und doch in ſeiner Kraftloſigkeit ſelbſt noch

Spuren ehmaliger Stärke! Wenn er im Fieberfroſte mit ſeinen verlängerten Zähnen klapte; wenn ſeine beinerne Hand langſam auf der wollnen Decke herunterfuhr; wenn er immer Ruhe ſuchte und deren nirgends fand .. Franz, Franz, alle Folter eines Wütrichs iſt nichts gegen das langſame und doch vom Bewußtſein nie verlaßne Abſterben einer weiland ſtarken Natur.

Grosherzog (bewegt) Und zu einem ſolchen grauſenden Lager konte meine edle zarte Gemalin ſich wagen?

Bianka. Wer von uns iſt ſicher, ſelbſt dereinſt auf ein ähnliches zu kommen? Wenn war der mächtigſte Fürſt unſterblich? — Franz, du nanteſt den Pazzi kurz vorher deinen Todfeind; aber ich bin gewiß, hätteſt du in dieſer Geſtalt ihn erblickt, das Mitleid hätte ganz den Haß verdrängt. — Wenigſtens mein Widerwille ſchwand dahin, wie Regenwaßer, das auf eine lockre Erde fällt; und was ich von Stund an thun konte, das that ich auch redlich und gern, um ihm in den Wermuthskelch ſeines Todes wenigſtens einige Schmerzen-lindernde Tropfen zu träufeln. Er erkant' es! Der Arzt hatte vorgeſtern ihm angekündigt, daß er dieſen Abend nicht mehr ſeyn würde; ich kam bald nach Empfang dieſer leidigen und freudigen Nachricht zu ihm; äußerſt ſchwach lag er ausgeſtreckt auf ſeinem Lager; auf ſeiner Stirne ſtand ſchon kalter Schweis; aber er unterdrückte Wimmern und Aechzen, und zwang ſeine ſtammelnde Zunge, mir für die mannichfache ihm erwieſne Sorgfalt Dank zu ſagen. — Ich unterbrach ihn. Du rühmſt mich ſo ſehr, ſprach ich; würdeſt du wohl auch dann das nemliche noch thun, wenn du wüßteſt, wer ich wäre?

Grosherzog. Wohl gefragt!

Bianka. Sei wer du wilſt! antwortete er: du biſt meine grosmüthigſte Wohlthäterin. Selbſt wenn du zu dem grauſamen Geſchlechte der Medizäer gehörteſt, würd' ich dich freuen.“ — Nun wohl, Leonato Pazzi! —

Erſtaunen trieb ſein ohnedem ſtarres Haar noch ſtarrer empor, als er ſich nennen hörte. — Nun wohl, Leonato Pazzi, ſprach ich, ſo ſegne mich dann! denn ich bin Bianka. — »Bianka? Bianka Capello?« ſchrie er mit einer Stimme empor, die keine menſchliche Zunge nachzuahmen vermöchte: »Bianka, Grosherzog Franzens Gemalin?« — »Ja, die bin ich!« — Und du kanteſt mich? — »Kante dich längſt! Eh ich noch einen Schritt in dies Gemach that, wußt' ich, wen ich drinnen antreffen würde« — Nun, o Gott, — ſchrie er beinah noch ſtärker als vorher — ſo haſt du alſo in Luzifers Geſchlecht einen Engel verbant?

Grosherzog. Richtig! ſo muſt' ein Pazzi ſprechen.

Bianka. Er ſchwieg fürchterlich einige Augenblicke lang. — »Weiß Franz, hub er wieder an, was du thateſt?« — Nein! aber er ſoll es wißen, und wird ſich freuen, wenn er es erfährt. — »Er? Ha! der« . . . Fluch ihm nicht; du konteſt nie ihn kennen; denn ihr wart geerbte Feinde! Fluch ihn nicht, damit von dem Richterſtuhl, der noch in dieſer Nacht deiner wartet, auch dir kein Fluch erſchalle!« — — Er ſchwieg abermals. Die Pauſe eines Orkans; der Sturm bricht nun entweder ſtärker hervor, oder die Sonne zeigt ſich! — »Unergründlich, rief er endlich, ſind deine Wege, ewige Vorſicht! Ich komme hieher nach Florenz, ſo vermummt, ſo entſchloſſen, ſo gerüſtet; und in der nemlichen Stunde, da ich ausgehn und niederſtoßen will, wirft eine Krankheit mich aufs Lager, von dem ich nicht wieder aufſtehe! Auf dieſem Lager muß eine Medizäerin, muß eben diejenige, die ich zur Witwe machen wolte, mich erquicken! Muß mich kennen, und doch mir wohlthun! Alles verlor ich, Vaterland, Güter, Ehre, meinen Namen ſogar; und nun ſoll ich auch aufgeben, was länger als mein Leben ſelbſt dauern zu wollen ſchien? — aufgeben meine Feindſchaft gegen das Haus der Medizis? — Nun ia, ia ich thu es. Der Ewige ſegne Franzen um Biankens willen!« — Ein Strom von Thränen ſchoß hier aus ſeinen Augen; er riß haſtig das Tuch weg, das ich in meinen Händen hatte. Hieher (indem ſie einen Fleck zeigt) floſſen ſeine Zähren. — »Bringe, Grosherzogin, ſprach er, dies deinem Gemal und ſag' ihm: Hier drauf habe ſein Todfeind Thränen der Vergebung geweint; hier habe« - - Und ſieh, mein Theurer, indem er noch weiter ſprechen wolte, verſtumt auf einmal ſein Mund, und der Stoß des Todes kam. Er hatte ſich kurz vorher aufgerichtet auf ſeinem Lager; iezt ſank er ſchnell rückwärts und erblich.

Grosherzog (bewegt.) Bei der Mutter Gottes, das iſt ſonderbar; iſt ſo unglaublich, daß man es nur Bianken glaubt. — O gieb her, Theure, gieb her dies Tuch. Sieh, auch meine Thräne mag drauf träufeln! — Warlich, du ſprachſt wahr, als du mein Geſchenk mit einem noch koſtbarern zu vergelten verhießeſt Des Orients ſeltenſte Perle iſt gemein gegen ſolch eine Leinwand. — Ich gehe, will ſofort Befehl ertheilen den Leichnam des Leonato zu beerdigen.

Bianka. Das iſt er vor Sonnen Aufgang ſchon.

Grosherzog. So ſei ein Marmor auf ſeiner Ruhſtätte Beweis, daß auch ich ihm vergebe! daß auch ich - - O edelſtes aller edlen Weiber, wie ſchaamroth wird meines Lebens ſchönſte That gegen ſolch ein Probſtück deines Herzens beſtehn! Und wie geringfügig iſt mein Thron für ſolch eine Seele!

Konte ſolch eine Seele wohl Feinde haben? Und doch hatte ſie deren wirklich; hatte ſie von der bitterſten furchtbarſten Gattung. Lange lebte ſie desfalls in einer glücklichen Unwißenheit; aber dieſe verſchwand endlich, verſchwand immer noch viel zu früh für ein ſo fühlbares Herz.

Man weckt' einſt mitten in der Nacht Franzen, an Biankens Seite, mit der Nachricht: daß man ſo eben einen Verbrecher ertapt habe, der Sachen von äuſerſter Wichtigkeit entdecken, aber auch nur dem Grosherzog ſelbſt ſie entdecken wolle. Der Fürſt erhob ſich, troz einer ſo ungelegnen Zeit; erſt nach einigen Stunden kam er wieder. Daß dieſe Sachen allerdings wichtig geweſen ſeyn mochten, das ſah Bianka deutlich an der unruhvollen Mien' ihres Gemals bei ſeiner Rückkehr; hörte ſolches noch deutlicher aus ſeinem ſchlafloſen Umherwerfen den übrigen Theil der Nacht hindurch. Freilich machte beides ihre Neugierde mächtig rege, doch noch hielt ſie feſt an ihrem Grundſatze: in keine Geſchäfte des Staats ſich einmiſchen zu wollen. Aber als auch des andern Tages die Traurigkeit des Fürſten immer gleich ſtark anhielt, und unerforſchlich iedem Höfling blieb, weil für alle noch iene nächtliche Verhaftung ein Geheimnis war; da kont' unſre Heldin unmöglich länger an ſich halten;

ſie mußt' es verſuchen dieſen Kummer ihrem Gemal zu entringen. Sie that es in ienem ſtillen Zwiſchenraum, wo weibliche Liebe, weibliche Beredſamkeit ohnedem ſo mächtig iſt; in ienem Zwiſchenraum, wo der Mann die Geſchäfte des Tages geendigt hat und nun zur Nachtruhe ſich bereitet. Wie hätte Franz lange den Küßen und Bitten einer Gattin, die er noch mit dem erſten Feuer liebte, zu widerſtehn vermocht? Kaum, daß er einen einzigen, ſich ſelbſt wiederſprechenden Vorwand herzuſtottern vermochte! Eine Umarmung Biankens — und Franz verſtellte ſich nicht länger; hub ſeufzend nach einer kleinen Pauſe alſo an:

* * *

»Ja, theuerſte Bianka, mich drückt allerdings ein ſchwerer Kummer; und ich will ihn ausſchütten vor dir, weil du es foderſt. Aber rechne mir es nicht zu, wenn dann mein Gram auch auf dich mit übergeht.

Bianka. O gern, gern will ich dir ihn tragen helfen, wenn du nur dadurch Erleichterung fühlſt.

Grosherzog. Weißt du wohl, welchen Frevel iener Unglückliche geſtand, der die Ruhe meiner vorigen Nacht ſtörte?

Bianka. Wie könt' ichs wißen?

Grosherzog. Die Abſicht mich zu ermorden.

Bianka (etwas betreten.) Abſcheulich!

Grosherzog. Und noch abſcheulicher, wenn ich dir den nenne, der ihn muthmaslich dazu erkauft hat.

Bianka. Nun?

Grosherzog. Mein Bruder, der Kardinal!

Bianka. Dein Bruder, Ferdinand, der Kardinal zu Rom? Unerhört!

Grosherzog. Und wüßteſt du nun vollends die Urſache, die dieſen nichtswürdigen Bruder verleitet; oder die er vorgiebt wenigſtens gegen die Bundsgenoßen ſeiner Bosheit.

Bianka. Zittr' ich nicht ſchon genug, daß du noch durch Zaudern mich quälſt? Dieſe Urſache . .

Grosherzog. Biſt du!

Bianka. Ich? — (Erſchrocken auf das

nächſte Sofa ſinkend.) Warlich, das war des Giftes viel in wenig Worten.

Grosherzog (ihr zu Hülfe eilend.) Gott, Gott — Bianka! du wirſt doch nicht — Ha! ich Unvorſichtiger! Theures Weib vergieb . . .

Bianka. Nein, ſorge nicht! ich werde nicht ohnmächtig — Vor gewißen Schmerzen flieht ſelbſt die Betäubung. — (Kleine Pauſe.) Ha! nun fällt ein fürchterliches Licht auf ſo manches, was bisher mir dunkel war. Nun ſeh' ich ein, warum eine Krankheit ihn abhielt zu unſrer Vermählung zu kommen? Warum du immer ſo langſam antworteteſt, wenn ich nach ihm fragte? Warum . . O mein theurer Gemahl, vergieb deiner Gattin, wenn ſie unwißend und ohn' es zu wollen die ſüßen Bande des Bluts getrent hat!

Grosherzog (ſie umarmend.) Die Bande der Liebe ſind noch um eins ſo ſüß! Auch war es immer nur das Blut, was mich und meinen Bruder vereinte. Unſre Herzen ſtimten nie überein; denn immer ſchien er in mir nur den Erben der väterlichen Gewalt zu beneiden, nie den Bruder zu lieben. — Von Jugend auf war Trug ſein Odem, und Unwahrheit ſeine Rede. Vom erſten Tag meiner Regierung an war Er die Quelle meiner bitterſten Verdrüslichkeiten. Und als ichs überdachte, ob ich meine Hand dir bieten dürfte, war er der Haupt-Anſtoß.

Bianka. Und verſchwiegſt es mir?

Grosherzog. Weil ich ſelbſt vom Ungrund dieſer Sorge mich überzeugte.— Sei daher ohne Sorgen, Theure; ich habe dir nichts zu vergeben, denn du haſt in nichts gefehlt. Zwar muß mein Bruder ſchon ſeinem Weſen nach in dir (indem er ſie zärtlich bei der Hand ergreift) die Tugend haſſen; doch iſt ſicher dieſer Unwill' über meine Heurath nur ein Vorwand, hinter dem ſein Wunſch nach Aufruhr ſich verbirgt. — Aber daß auch Andre ſich zu ihm geſellen;

Andre, die ich mit dem Wein aus meinem eignen Becher labte; die Theil an ieder Freude meines Lebens, an iedem Gedanken meiner Seele nahmen; auf die ich mich verließ, ſeitdem ich reden lernte; das kränkt mein Herz noch um eins ſo ſtark, und ich verzweifle ſchier einen Freund zu finden, ſeit ich Mondragonens Untreue erfuhr.

Bianka. Mondragone! Wie?

Großherzog. Ja, eben er! Der Ausſage des Verhafteten zu Folge ſteht er mit Ferdinand im genaueſten Briefwechſel; treibt ihn an, ſich laut über unſre Verbindung zu beſchweren; und erbietet ſich ihm zur erſprieslichſten Hülfe, wenn es ie zu einer Empörung kommen ſolte.

Bianka. Abſcheulich! Ein Undank, ſchwärzer als Egiptiſche Finſternis! — (Mit geändertem Tone.) Und doch mein Gemal, doch ſpräch' ich unwahr, wenn ich thäte, als befremde mich dieſe Untreu alzuſehr! Doch begingſt du ſogar einen menſchlichen Irthum, wenn du iemals dich auf Mondragonens Treue ganz verlieſſeſt. Ein wenig Nachdenken nur, und du würdeſt längſt bereits mistrauiſch gegen dieſen unwürdigen Günſtling geworden ſeyn.

Grosherzog (aufmerkſam werden.) Wie das?

Bianka. Als deine erſte Abſicht blos auf meinen Beſitz ging; als ich deine Geliebte werden und doch Bonaventuris Gattin bleiben ſolte; wer bot dir zu deinem damaligen Plan am erſten, am willigſten die Hand?

Grosherzog. Mondragone.

Bianka. Und als meine Tugend widerſtand; als du den Entſchluß faßteſt, mit mir deinen Thron zu theilen, damit auch ich mit dir mein Lager theilen möge; wer fand da dieſen Entſchlus am weislichſten? Wer beugte ſich am tiefſten vor dir und mir?

Grosherzog (etwas nachdenkend.) Mondragone.

Bianka. Sieh, ſchon ſprachſt du iezt bedenklicher ſeinen Namen aus! Fühlſt du bereits, was ich meine? — O kein Diener, der unſichrer, der bereitwilliger wäre, beim kleinſten Gewinn und kleinſten Verluſt ſeine Herſchaft zu vertauſchen, als iene willigen Beförderer ieder fürſtlichen Laune, Unterhändler ihrer Lüſte! — — Wenn ſich als wahr erhärtet, weßen man Mondragonen anſchuldigt; wenn entledigt ſein Poſten wird, weiſt du wohl, Franz, auf welchen deiner Räthe ich dich vorzüglich zu achten bitte?

Grosherzog. Auf wen? Wünſche meine Gemalin! Nenn' ihn mir, und deine Vorſprache ſoll erhört werden.

Bianka (lächelnd.) Noch kan ich ihn dir nicht nennen; auch ſolſt du in ſolchen Fällen nie deiner Gemalin Vorſprache, ſondern nur ihre Gründe, wenn du ſie richtig findeſt, befolgen. Es giebt der Augenblicke viel, wo der Fürſt ganz den Gatten — es ſoll ihrer ſogar einige geben, wo er den Menſchen vergeßen muß.

Grosherzog (etwas ungeduldig.) So ſage doch, auf wen?

Bianka. Auf denienigen, der, als du unſre vorhabende Verbindung deinem geheimen Rathe bekant machteſt, am lauteſten, und doch mit gebührender Mäßigung, dir ſolche widerrieth; der, als die übrigen dir ſchmeichelnd Glück wünſchten, getreu bei ſeinem Kopfſchütteln, ſeinem Achſelzucken, ſeiner zweifelvollen Kälte blieb.

Grosherzog (erſtaunt.) Wie? den? — Es gab allerdings einen ſolchen Mann; aber den kan Bianka empfehlen?

Bianka. Kan es! Weil ich ſicher bin, er meint' es redlich mit dir; weil ich eingeſtehn muß, unſre Verbindung war damals noch manchem Zweifel, mancher Beſorgnis unterworfen; weil ich hoffen darf, beide ſeitdem gehoben, ſtets mich ſo betragen zu haben, daß mein ehmaliger Gegner nun mein Freund geworden iſt, oder noch werden wird.

Grosherzog. Vortreflichſte deines Geſchlechts! Deine Einſicht, deine Weisheit gleicht deiner Tugend. Aber ſprich, welche Maasregeln ſoll ich gegen meinen Bruder und Mondragonen ergreifen?

Bianka. Diejenigen, die uns faſt nie gereuen, — die Maasregeln der Güt' und der Grosmuth. Wenn ſie würklich . .

(Ein Kämmerer tritt herein.)

Kämmerer. Verzeihn, Eure Durchlaucht wenn ich ungerufen herein zu treten wage. — Der Hofmarſchall Mondragone befindet ſich im Vorzimmer, und bittet aufs allerdringenſte um die Erlaubnis vorgelaſſen zu werden.

Grosherzog (erſtaunt) Mondragone? — Er allein? — Und unter welchem Vorwand?

Kämmerer. Ganz allein, und unter der Verſicherung, daß er Dinge von äußerſter Eil und Wichtigkeit Ew. Durchl. zu hinterbringten habe.

Grosherzog (Bianken anblickend.) Ha, was gilts, er hat erfahren . . Bianka, was ſoll ich thun?

Bianka. Daß du noch zweifelſt! Ihn

vorlaßen und hören. — Selbſt den Ueberführten muß es nicht an Gelegenheit ſich zu vertheidigen gebrechen, geſchweige dem blos Angekagten.

Grosherzog. Und wag ich nicht zu viel?

Bianka. Was wagſt du gegen einen einzigen — in meiner Gegenwart — in deiner Wache Nähe?

Grosherzog (zu Bianka.) Wohl wahr! (zum Kämmerer) Er mag hereintreten.

(Kämmerer geht ab; Mondragone tritt mit ehrerbietiger Verbeugung ein.)

Grosherzog (mit zweideutigem Tone.) Vortreflich, Mondragone! Ihr komt ungerufen, da ich ſo eben nach Euch ſenden wolte.

Mondragone (getroſt.) Nach mir ſenden? Wenn ichs vielleicht erriethe, was Eure Durchlaucht Worte, und dieſer ernſte, mir allerdings fremde Blick ſagen wolte.

Grosherzog. Dann wär es viel, daß Ihr mich anzublicken wagt. — Laß an dein Herz mich fühlen und ich werd' es wißen, ob du richtig räthſt.

Mondragone. Dies Herz ſchlägt ruhig, ſelbſt wenn Eurer Durchlaucht immer mehr ſich verdunkelndes Auge mir Tod, oder — was mehr als Tod mich ſchmerzte — Ihre Ungnad' ankündigen ſolte. Denn auch dann würde mich das Bewuſtſein meiner Treue, meiner innigſten Ergebenheit tröſten.

Großherzog (drohend.) Mondragone! Mondragone! daß derienige nicht gröſſre Schuld noch auf ſich häufe, der unter der bisherigen beinah ſchon erliegt! — Ich könte vielleicht dem reuigen Treuloſen verzeihen; aber, bei Gott, dem ertapten Heuchler verzeih ich nie.

Mondragone. Dem mag Gott ſelbſt nicht verzeihen! . . Monarch, vor meinen Augen ſteht iezt deutlich genug Ihrer Seelen Innerſtes und Ihr Irthum — (da Franz immer ernſter wird) Und Ihr Irthum! Vergönne Eure Durchlaucht mir Erklärung, und Sie werden finden, daß dieſer Ausdruck weder unrecht noch pflichtwidrig ſei.

Großherzog. So rede!

Bianka. Solte meine Gegenwart vielleicht hindern . .

Mondragone. Vielmehr iſt eben dieſe mir äußerſt erwünſcht. Unſchuld ſcheut ſich nie vor Zeugen; ſie wünſcht ſolche vielmehr. — (Mit dem Anſtand des ſchuldloſeſten Gewiſſens) Es höre mich des großen Koſmus größrer und gerechtrer Sohn, und entſcheide dann nicht nach meiner, ſondern nach ſeines Herzens Stimme! Kaum war die Verbindung meines Fürſten gewis und albekant, als der Kardinal, mismuthig, wie alle Welt errieth, durch Brief und heimlich abgeſchickte Boten meine Gedanken von dieſer Vermälung auszuforſchen ſuchte — »Ihr ſeid nun, ſchrieb er mir, der »Diener einer ehmaligen Bürgers Frau »geworden; ſagt mir doch, wie gefält euch eu»re neue Herſchaft?« — Mein Blut erſtarte als ich dieſe Zeilen las; es erſtarte noch mehr, als bald drauf auch mündliche Anreizungen zu Einverſtändnis und Aufruhr an mich ergingen.

Grosherzog. Vortreflich, und du konteſt beides mir verſchweigen.

Mondragone. Das wolt' ich nicht; vielmehr war mein erſter Gedanke zu Eure Durchlaucht hinzueilen, zu Ihren Füßen dies verrathvolle Schreiben zu legen, und die Männer anzuzeigen, die einem ſolchen Bubenſtück die Hand bieten konten; aber mitten auf dem Wege hielt ein zweiter Gedanke mich zurück. — »Alſo ſoll, ſprach ich bei mir ſelbſt, das erlauchte Haus von Florenzens Fürſten uneinig unter ſich ſelbſt zerfallen? Ein Bruder ſoll gegen den andern ſich wafnen? Und ich, ich Unglücklicher bin beſtimt dazu, den Schleier wegzureißen, den Abgrund aufzuſchließen, der den gütigſten Herrn aus ſeiner bisherigen Ruhe aufſchrecken muß? — Ach, und erweiſ' ich ihm, durch Beraubung ſeines ſüßen Irthums, wohl würklich den Dienſt, den ich glaube?« — Hier überdacht' ich einige Augenblicke lang den Karakter des Kardinals; ſamlete die Erinnerung an ſeine guten Eigenſchaften, wie an ſeine Fehler: Von ſeiner Jugend an war Ferdinand heftig in ſeinen Empfindungen, aber lenkbar in ſeinen Maasregeln geweſen; hatte freilich ſehr oft übel gewählt, aber auch immer gern auf die beßre Stimme eines kältern Rathgebers gehört . . .

Grosherzog (ſpottend.) Würklich? hätt' er dies gethan?

Mondragone (ungeirrt.) Wenigſtens war mein Wort ſchon oft kräftig bei ihm geweſen, und aus dieſer Erinnerung entſprang der Vorſaz: eh ich ihn bei Eure Durchlaucht verklagte, erſt noch das lezte Mittel ſeiner Beßerung zu verſuchen. Ein Brief, in dem ich alles ſamlete, was meine Feder zum Lobe meiner Fürſtin ſagen konte; wo ich alle Rednerkunſt und alle Kraft des wahren Wohlwollens, mit der Wahrheit noch gröſern Stärke vereinte, ging des andern Tages ab, und beſchwur Eurer Durchlaucht Bruder brüderlich gegen meinen

Souverain zu denken. Nicht lange blieb die Antwort aus; aber ach, ſie war nicht wie ich ſie erwartete und wünſchte.

Grosherzog. Nun — und doch hielteſt du auch dieſe mir zurück?

Mondragone. Noch hielt' ich ſie zurück! Denn ich hofte nun erſt den Dienſt, den ich Eurer Durchlaucht erwieſe, volwichtig machen zu können. Der Kardinal glaubte, — das ſah ich deutlich aus ſeiner Antwort, — nur noch höher meine Hofnung ſpannen zu dürfen, um von meiner Pflicht mich abzuziehn. Deshalb that er mir Erbietungen vom höchſten Werth; fügte zu ſolchen bereits die Entdeckung von verſchiednen ſeiner Maasregeln; pries deren Sicherheit, und foderte abermals meinen Beiſtand.

Grosherzog (bitter) Fürwahr, ſehr unvorſichtig für einen Medizäer und für einen Prieſter!

Mondragone (gefaßt verbleibend.) Auch mich nahm dies Wunder; doch glaubt' ich ſelbſt einen ſo unvermutheten Umſtand nützen zu müßen. Nun ſchien mir nichts erſprieslicher für Eure Durchlaucht wahres Beſte zu ſeyn, als wenn ich ihm nachzugeben, in meiner Treue zu wanken mich anſtelte; durch dieſe Verſtellung alles erführe und dann die Summe ſämtlicher Erfahrung meinem Monarchen mittheilte, um ihn im Stand zu ſetzen, mit einem Blick der Verſchwörung ganze Kette zu überſchauen, mit einem Streiche ſie durchhauen zu können.

Großherzog (mit ſpöttiſchem Lächeln.) Und die Veranlaßung, warum du einen ſo weislichen Plan nicht volführteſt?

Mondragone. Warum ſolt' ich ſie bei einem ſchuldloſen Gewißen verſchweigen? Die Veranlaßung meines iezigen Geſprächs iſt die Verhaftung eines iener römiſchen Kundſchafter; eines gefährlichen Mannes zwar, doch bin ich noch gefährlichere dir zu nennen erbötig. Daß ein Böſewicht, wie dieſer, der mich für einen Bundsgenoßen ſeiner Ränke hält, meinen Namen nicht verſchwiegen haben wird, das freilich iſt leicht zu erachten; und ſelbſt, wenn er ihn verſchwiegen hätte, wär es nun, da einmal die Ruhe Eurer Durchlaucht zertrümmert worden, meine Pflicht, Ihnen Licht in einer Gefahr aufzuſtecken, wo noch vieles Ihnen ganz dunkel ſeyn muß.

Grosherzog (mit ernſter Würde.) Mondragone, und kanſt du würklich hoffen: dein ehmaliger Unterricht habe meinen Geiſt ſo ganz leer an Menſchen-Kentnis gelaßen, daß ich dies elende zuſammengeſtoppelte Mährchen dir glauben ſolte?

Mondragone. Dies die Antwort, die ich im voraus beſorgte! Aber nehm' Eure Durchlaucht hier dieſe Rolle, und ſehe ſie durch. Sie werden auf ſolcher jeden Ihrer Feinde, und all' ihre Pläne entdeckt finden. Eine ſolche Entdeckung würde ſelbſt dem Schuldigen Verzeihung auszuwürken vermögen. Aber nicht deshalb kam ich her! Meine zuverſichtsvolle Unſchuld bedarf keiner Ver zeihung; ruhig und gelaſſen würde ſie auch den nächſten Morgen abgewartet haben, bedürfte ſie nicht Dero Erlaubnis zu einem Dienſte, der vielleicht alle meine bisherigen ſoweit wie das Weltmeer den Ausfluß der Tiber übertreffen dürfte.

Grosherzog. Was meinſt du damit?

Mondragone. Entſinnt ſich mein Fürſt in der Geſchichte des Cirus und der Panthea eines gewiſſen Araſpes?

Grosherzog (verwundrungsvoll.) Und wenn ich mich nun ſeiner entſänne?

Mondragone. Als er ſeinem Könige die Huld, mit der ihn dieſer behandelt hatte, zu vergelten ſuchte, auf welche Art that er dies? Indem er, äuſerlich ein Abtrüniger vom Cirus, im Herzen ſein glühendſter Freund, zum feindlichen Feldherrn überging; bald ſeiner geheimſten Anſchläge kundig, ieden derſelben dem perſiſchen Monarchen heimlich anzeigte, und ihm hierdurch mehr, als ein ganzes Hülfsheer nüzte. Nicht?

Grosherzog. Allerdings!

Mondragone. Wohlan! In Eurer Durchlaucht Händen ganz allein ſteht es iezt, in mir einen gleich nüzlichen Freund an Ihres unbrüderlichen Bruders eignem Buſen zu haben.

Grosherzog. Ha, Verräther, biſt du nun fertig mit deinem Gewebe von Bosheit? ſchmeichelſt du dir auf eine ſo plumpe Art deine Freiheit und die Verſchonung von der verdienten Strafe zu gewinnen?

Mondragone (ganz kalt) Es gehört ganz die innige Ergebenheit dazu, die ich für Eure Durchlaucht fühle, um bei ſo häufigen, ſo unverdienten Vorwürfen unerſchüttert zu bleiben — Wäre bei meinem Vorſchlag Freiheit mein Wunſch; wer hat bis iezt mir ſolche zu nehmen geſucht? Wer an der Flucht mich gehindert? — Nicht durch eine Wache von Eurer Durchlaucht abgeholt, ſondern auf eignen Antrieb kam ich hieher. Mein Weg konte eben ſo gut zum Thore hinaus, als zum Schloſſe mich tragen; und eh die Sonn' aufging, eh irgend iemand meine Flucht wahrnahm, war ich den Gränzen von Toſkana nahe, war höchſt wahrſcheinlich ſchon in Sicherheit. O Grosherzog Franz, lernen Sie Ihre Freunde kennen! Lernen Sie einſehn, daß blos der Eifer für meinen Fürſten — für einen Fürſten, den ich erzog; von dem ich nimmer wankte; den ich ſproſſen, emporwachſen, blühen und Früchte tragen ſahe — hieher mich führte; und daß ich blos um ſein ſelbſt willen zu einer Rolle mich erbiete, die ganz gewiß zu den allermißlichſten gehört.

Grosherzog. Und zu den ſchimpflichſten! — Geſezt, Mondragone, ich glaubte deinen ſämtlichen bisherigen Reden, — ſo unglaublich ſie ſind — wie könt' ich einem Manne trauen, der ſich den Verräther zu ſpielen erbietet?

Mondragone. Aber warum eben den Verräther? — Könt' ich nicht auch iezt noch eben ſo leicht ein Ausſöhner beider

Brüder werden? Oder iſt nicht der Name eines Verräthers alzuhart für einen Mann, der ſeinen rechtmäſſigen Oberherrn in einer rechtmäſſigen Sache — wär's auch gleich mittelſt einiger Verſtellung — dient? — Hab ich dem Grosherzog oder dem Kardinal treu und unterthan zu ſeyn geſchworen? Hab ich . . Doch nein, Eure Durchlaucht! Ich will der Gründ' und der Rechtfertigungen nicht mehrere ſuchen! Schalte mein Fürſt über mich, wie's ihm gut däucht. Befehl' er mir im Kerker oder nach Rom zu gehn! Mit ſich rein fühlender, unwandelbarer Treue bin ich zu beiden gleich bereit.

Mendragone ſchwieg hier. In ſeinem Geſichte verrieth ſich keine zagende Miene; in ſeiner Rede hatte kein Wort geſtockt; er hatte geſprochen, nicht wie ein Beklagter, ſondern wie ein verkanter beleidigter Mann. — In der äuſſerſten Ungewißheit ging Franz mit groſſen Schritten einigemal im Zimmer auf und ab. Er kont' es ſich ſelbſt nicht läugnen, daß er Mondragonen bisher geliebt und ſtets gegen ſich treu erfunden habe; nicht läugnen, daß man, wenn er anders entfliehn wollen, ihm Zeit genug dazu gegönt hätte: aber auf der andern Seite waren die Zeugniße gegen ihn ſo wichtig, die Gründe für ſeine Unſchuld ſo geringfügig, und der Vorſchlag, den er that, nur noch ein Verdacht mehr. Troz aller Kunſt hatten daher nur wenig ſeine Worte auf den Fürſten gewürkt, aber deſto ſtärker iene kurz vorher gerühmte Unerſchrockenheit ſeines Tons, ienes ſichre Bewußtſein in ſeiner Miene und die Würde ſeines Anſtands. Daß Verſtellung ſo weit gehn könne, daran fing allmälig der gutmüthige Franz zu zweifeln an. Seine edle Seele ſträubte ſich an Laſter zu glauben, deren Unmöglichkeit er zu empfinden wähnte. Er warf einen forſchenden Blick auf ſeine ſchweigende Gemalin, als bät' er um Rath; aber ſie fuhr nicht nur fort zu ſchweigen, ſondern entfernte ſich auch ganz. — Ein Betragen, das ihm ſonderbar ſchien und doch höchſt natürlich war! denn ſie hatte des Verdachts zu viel gegen dieſen Höfling, und konte doch nichts gründliches ſeiner Rechtfertigung entgegenſezen. Ihre gerade Seele verabſcheute den Vorſchlag einer ſo tückiſchen Verſtellung, und konte doch deſſen Nuzbarkeit nicht abläugnen. Wohlbedächtig wolte ſie alſo vom Bejahen und Verneinen gleich fern ſich halten

Ihr Wegziehn vermehrte des Grosherzogs Unſchlüſſigkeit und des Höflings Muth. Auch ſtumm war ſie für den Leztern eine gefährliche Gegnerin geweſen. Jezt rief er noch einmal dem Fürſten alle ſeine geleiſteten oder angeblichen Dienſte ins Gedächtnis zurück; führte weitläuftig aus, was er kurz vorher zuſammen gedrängt hatte; geſtand, daß er gar wohl ſähe, daß Bianka ihm abgeneigt wäre; überraſchte dafür aber den Fürſten durch die Frage: Ob nicht Sr. Durchlaucht ehmaliger eigner Befehl die erſte Quelle von dem Unwillen ſeiner iezigen Gemalin ſei? — Franz ſtockte; er vermogte nicht, ganz dies abzuläugnen. Schon ſein Verſtummen war Antwort genug, und der ſchlaue Mondragone fuhr fort eben dieienige Bereitwilligkeit, die Bianka kurz vorher ſo verdientermaßen verdächtig gemacht hatte, iezt von der guten Seite darzuſtellen. Sie ward nun unbedingte Ergebenheit in den Willen des Monarchen, Gefangennehmung ieder eignen Einſicht, und Todverachtende Treue. So fuhr er einige Minuten fort und ſieh da, er gewan Franzens Zutrauen wieder.

Sogleich ging er zu der Nothwendigkeit über, bei einem ſo gefährlichen Feind als der Kardinal wäre, oder werden dürfte, einen getreuen Kundſchafter zu haben; er erſchwerte dies unwürdige Geſchäfte noch um ein Großes, um deßen Dienſtleiſtung deſto geſchäzter zu machen; er warf das helſte Licht auf die Möglichkeit: daß ein Mann, der des Kardinals Vertrauen beſäße, ihm vielleicht Biankens ſeltne Eigenſchaften nur zu ſchildern brauche, um ſeinen Groll zu beſänftigen; und er hatte nun Franzen, der die Ruhe über alles wünſchte, da, wo er ihn haben wolte. — Der Großherzog erlaubte ſeinem ehmaligen Günſtling ſich wieder heim zu begeben; erlaubt' ihm, ſich des andern Tages halbverſtolen von Florenz nach Rom zu flüchten; gab ihm ſein fürſtliches Wort: daß ſeine Hab' und Familie indeß kein Verluſt bedrohen ſolte; fand es gut, daß er äußerlich den Anhänger des Kardinals mache; und bedung ſich blos, daß er einen unmittelbaren Briefwechſel unterhalten und die Gefahr aller beſorglichen Anſchläge durch zeitige Nachrichten abwenden ſolle.

Bianka, als ſie des andern Morgens — denn dies Geſpräch hatte tief über Mitternacht gedauert — die Wendung der Sache erfuhr, zuckte zweifelhaft die Achſel; Franz drang drauf ihre Meinung zu wiſſen; und ſie antwortete endlich:

»Warlich, ich habe der Seltenheiten ſchon »viele geſehn; doch ein getreuer Verräther ſchiene mir mehr noch als Seltenheit, »ſchiene mir ein Weſen von einer ganz andern »Schöpfung, als unſre gegenwärtige iſt, zu »ſeyn. — Ich kan mich irren; aber mich »wird fortan Mondragone nur dann betrügen, wenn er keine Unwahrheit mehr ſagt!«

Grosherzog. Allein, wenn er wirklich treulos, Flucht nach Rom wirklich ſein Wunſch geweſen wäre; warum ergrif er ſie nicht auch ohne meine Erlaubnis? Warum wagt er es noch ſeinen Kopf hieher zu tragen, da bei allen dem die Wiederhinwegbringung deſſelben ſo ungewiß war?

Bianka. Vielleicht weil er auf ſeiner

Flucht noch zweierlei mitnehmen wolte, woran ihm freilich unendlich viel gelegen ſeyn muſte.

Großherzog. Und das wäre?

Bianka. Sein Vermögen und dein Zutrauen.

Ich bleibe dabei, alle Fernröhre, die ſeit Galiläus Zeiten erfunden und verbeſſert wurden, ſind trüb und ſtumpf gegen den ſcharfen Blick des weiblichen Geiſtes. Richtiger hätte die Pläne ſeines niedrigen Herzens Mondragone ſelbſt vor dem Richterſtuhl des eignen Gewiſſens nicht darſtellen können, als hier Bianka ſie in wenigen Worten zuſammen engte. — Denn als er die Verhaftung ſeines Kundſchafters vernahm, war allerdings der erſte Gedanke ſeiner feigen Seele die ſchleunigſte Flucht geweſen; aber als ſeine entſchloſſenere Gattin, als ſein eigner Geiz ihm verſielten: welche unermeßliche, mühſam zuſammengeſparte Reichthümer er Preis geben müßte, und wie unſicher eine geneigte Aufnahme bei dem Kardinal ſeyn würde, wenn ſolcher in ihm keinen nüzlichen Bundsverwandten mehr, ſondern blos einen läſtigen Koſtgänger ankommen ſähe; da entſtand in ihm der feſte Entſchlus alles zu verlieren, oder alles zu behalten. Er kante die Wachsweiche von Franzens Herzen; er baute hierauf den Anſchlag der frevelhafteſten Verſtellung; und er führte aus, was er ſich vorgenommen hatte.

Jezt, als er nun, und zwar unter ſo ganz andern Umſtänden zum Kardinal kam; als er ihm erzälte, wie nah über ſeinem Haupte das Ungewitter hingegangen ſei; wie er es abgewandt habe; und wie er, auch noch als Ueberläufer, Franzens Zutrauen mit ſich bringe; da ließ ſelbſt bis zur Umarmung dieſes Verräthers der ſtolze Kardinal ſich herab, und überhäuft' ihn mit Liebkoſen und den glänzendſten Verſprechungen.

Bald aber gingen ſie auf beiden Seiten von dieſem ſchmeichelvollen Tone wieder zu ernſthafteren Geſprächen über und berathſchlagten; wie nun aufs Beſte noch der einmal entdeckte Entwurf von Franzens und Biankas Untergang ausgeführt werden könne?

Der Medizäer, in deſſen Adern, troz ſeiner übrigen Fehler, wenigſtens fürſtliches Blut rolte, wenigſtens fürſtlicher Stolz ſich befand, war, des Hinterhalts überdrüßig, für erklärte Feindſchaft. Er glaubte ſein Anhang ſei bereits ſtark genug geworden, und hielt ſeine Beſchwerden ſelbſt für gegründet genug, um nun öffentlich dem Grosherzog die Spitze bieten zu können. Ja er betheuerte, nicht eher zu ruhen, bis entweder iene ſchimpfliche Ehe getrent, oder wenigſtens ieder aus ihr vermuthliche Erbe, der Folg' im Fürſtenrange unfähig erklärt worden wäre. Mondragone hörte gelaſſen und aufmerkſam ſeinen Plänen zu; ließ ihn enden; ſchüttelte aber beim Schlus der Rede bedenklich genug mit dem

Haupte. Es ſolte dies keineswegs den Augen Ferdinands entgehn, und entging ihm auch nicht.

»Ihr ſcheint nicht völlig (fragt' er ihn) »meiner Meinung zu ſeyn; habt Ihr etwas an »meinem Entzweck auszuſetzen?

Mondragone. Viel am Endzweck und an Mitteln.

Kardinal. Wie das?

Mondragone. Ich finde ienen zu gering, und dieſe zu unſicher.

Kardinal. Wär' es Euch gelegen, deutlicher herauszuſprechen?

Mondragone. O, es iſt meine Pflicht ſogar, ſobald Eure Eminenz es mir gebeut.

Kardinal. Ohne Umſchweiſe! Nent mich beim Namen, oder nent mich Fürſt ſchlechtweg! Wer wird auf Titel unter Freunden denken.

Mondragone. Ich dank' Euch, gnädigſter Herr, für dieſe Erlaubnis! Aber verzeiht Euerm Knecht; auch wenn Ihr aller Euch gebührenden Tittel entſagen woltet, würde man doch ienen Entwürfen es anmerken, daß ein geiſtlicher Fürſt ſie gefaßt habe.

Kardinal (betreten.) Und warum legt Ihr eben auf das Wort geiſtlich einen ſolchen Nachdruck?

Mondragone. Weil dieſer allein das Glück des ehlichen Lebens ſo verkennen, die Stärke der väterlichen Liebe ſo vergeßen kan. — Nur von ſeiner Gattin wolt' Ihr Franzen geſchieden; nur ſeine Söhne des Erbes unfähig erklärt wißen? Warlich, gnädigſter Herr, ſchwerer als dies zwiefache nur iſt nichts. Leichter würd' es ſeyn Franzens Haupt den ganzen Fürſtenhut, als ſeinen wollüſtigen Umarmungen die geliebte Bianka zu entreiſſen: Eher würd' er ſelbſt — darauf kenn' ich ſeine gefühlvolle ſchwärmeriſche Seele — zum Kerker herabſteigen, als ein Teſtament unterzeichnen, das ſeine Söhn' enterbt.

Kardinal. Glaubt Ihr?

Mondragone. Ich *weiß* es ſogar. — Ueberhaupt iſt in Unternehmungen dieſer Art Mäßigung und Mittelſtraß' ein Unding. Wer ſeines Feindes ſchont, kriegt mit ſich ſelbſt; und wer einen zweifelhaften Frieden ſchließt, will nur das zwiefache Haupt der Hidra neu hervorſproßen ſehn.

Kardinal. Vortreflich, Mondragone! Ihr köntet Moral leſen, troz einem zu Bologna! So laßt uns alſo mehr noch fodern! Laßt uns laut von *Entweihung* der fürſtlichen Ehre, von *unwürdigem* Beſitz der Herſchaft, von *Beleidigung* und vom *Kriege* ſprechen.

Mondragone (den Kopf ſchüttelnd.) Der wohl ſehr ſchwürig, wohl ſehr ungleich ſeyn dürfte.

Kardinal. Und warum? Haltet Ihr dieſen weibiſchen Franz für einen entſchloßnern Mann, für einen beßern Feldherrn?

Mondragone. Nein, das nicht; aber die *Stärke des Heeres* entſcheidet gewöhnlich mehr, als der Muth des Heerführers; Franzens Anhang übertrift den unſrigen bei weiten, und ich ſorg', ich ſorge, es wird unmöglich ſeyn, in ofnem Kampfe einen ſo albeliebten Prinzen zu beſiegen.

Kardinal. Albeliebt! Wie kan er das ſeyn? — Beleidigte denn nicht dieſe ſchnöde Heurath ſchon die Herzen aller ſeiner Unterthanen?

Mondragone. Sie befremdete ſolche nur. Einige der Erſten im Staate fanden freilich ſich beleidigt; aber den größern Haufen hat er vielleicht eben dadurch nur geneigter ſich gemacht.

Kardinal. Unmöglichkeiten!

Mondragone. Die doch wahrſcheinlich genug ſind. Muß das Volk ſich nicht gleichſam geſchmeichelt finden, wenn ſein Monarch aus ſeinem Mittel eine Gattin ſich erwählt? Und wenn dieſe zumal ſtaatsklug genug iſt, auch nach ihrer Erhöhung, des vorigen Standes Demuth beizubehalten; wenn ſie zur rechten Zeit ſich gegen Nothleidende mitleidig anſtelt, und alle Monate einmal nur ihre milde Hand mit fünf oder ſechs Zechinen aufthut; dann iauchzt ia wohl die leicht zu betrügende Menge ſo überlaut, als ob ein Engel Gottes ihr leibhaftig erſchienen wäre.

Kardinal. Die Nachrichten meiner übrigen Freunde lauten anders.

Mondragone. Weil iene, oder auch Ihr, mein Fürſt, den Zeitpunkt von wenigen Wochen mit einander verwechſelt — In den erſten Augenblicken, wo ganz allein die Stimme der Misgunſt und des Unwillens ſprach; an ienem Tage, wo der bethörte Franz ſich nicht ſcheute, die Witwe ſeines Sekretärs, die nemliche, die noch manche in wolnem Gewande und in tiefſter Niedrigkeit gekant hatten, öffentlich zum fürſtlichen Stuhle hinzuführen; ia, gnädigſter Herr, hättet Ihr an dieſem Tage in Florenz Euch befunden; dann wär' es ein Kinderſpiel geweſen, den Hochzeitabend mit Entthronung zu beſchließen, und der Neuvermälten einen Kerker zur Brautkammer anzuweiſen. Denn damals empörte die Neuheit aller Herzen; damals gebrach es dem murrenden Haufen nur an einen Anführer aus fürſtlichem Stamme. Aber iene erſten Augenblicke ſind längſt vorbei. Bianka, wohlthätig, vielleicht aus Staatsklugheit, herablaſſend, vielleicht aus Niedrigkeit, und fromm, vielleicht aus Heuchelei, ſieht ſich nunmehr geliebt; und die Stimme der bloſſen Billigkeit oder der beleidigten Fürſtenwürde vermag gegen ſolch' eine Liebe nichts.

Kardinal. Was wolt Ihr aber, daß ich thun ſoll?

Mondragone. Würden Eure Eminenz zürnen, wenn ichs grad heraus ſagte?

Kardinal. Sagt es!

Mondragone. Sich verſtellen und bücken, wie ichs that.

Kardinal. Bücken? Nimmermehr! — (ſtolz.) Ein andres ziemt dem geheimen Rath, ein andres dem fürſtlichen Bruder. — Wenn Ihr ſo ſorgſam in euern Anſchlägen ſeid, rathet Ihr mir nicht lieber gar, auch um Ausſöhnung mit Bianken anzuſuchen?

Mondragone. Auch dazu rath' ich freilich.

Kardinal. Im Ernſt?

Mondragone. Im Ernſt, ſo wahr ich lebe!

Kardinal (mit ſtarrem Blick) Mondragone, nicht lange mehr wird mein Argwohn ſchlafen. Wolt Ihr vielleicht der würklich ſeyn, für den Franz Euch hält? Sein Anhänger unter der Außenſeite meines Freundes.

Mondragone. O nein, denn dann würd' ich ſicher nicht das lezte Bolwerk, das ihn noch ſchüzt, niederzureißen ſuchen.

Kardinal. Und dies Bolwerk iſt?

Mondragone. Iſt ienes ſtolze Selbſtgefühl in Eurer Bruſt, vermöge deſſen Ihr nöthige Verſtellung für ſchimpflich achtet, ohne zu bedenken, daß Kriegsliſt und Hinterhalt ſelbſt den tapferſten Feldherrn, ſelbſt einem Hannibal und Cäſar, nicht unedel ſchienen. — Kein Kind, das argwohnsleerer wäre als Franz; kein Mädchen, das brünſtiger Ausſöhnung mit ihrem Bräutigam wünſchte, als er mit Eurer Eminenz! — Wohlan! Laßt mir bei ihm das Verdienſt, dieſe Ausſöhnung bewürkt zu haben; und verwendet Euch dann, gleich ſcheinbar für die Menge, bei Franzen um meine Begnadigung. Er wird ſie Euch gern gewähren. Vereint kehren wir dann nach Florenz ſelbſt zurück und ſpielen unſer Spiel mit beßerm Glücke. Gewint Ihr durch Herablaßung die Liebe des Volks, durch Freigebigkeit die feilen Geiſter der Höflinge, und durch Freundlichkeit das Zutrauen Eu'rs Bruders; ſeid Ihr nicht zu ſtolz iener gefürſteten Bulerin einige Lobeserhebungen wegen ihrer geſchminkten Wange, und noch einige mehr über ihre geſchminkte Tugend zu machen: ſo wird Eure

Eminenz bald den Weg zu ihrer beider Herzen, zu ihrem Thron, zu ihrem Leben ſogar — wenn Ihr's begehret, finden.

Kardinal (halblächelnd.) Warlich drei Wege, deren keinen ich vielleicht unter gewiſſer Einſchränkung verſchmähte! Nur mag ich nichts thun, was in den Augen des Volks mich erniedrigen könte.

Mondragone. Erniedrigen? — Muß es denn das Volk erfahren, ob Ihr Franzen, oder er Euch die Hand zur Ausſöhnung geboten habe? — Ja, erfahr' es auch wer da wolle, deſto beßer vielleicht!

Kardinal (erſtaunt.) Deſto beßer?

Mondragone. Ich wiederhol's: deſto beßer vielleicht! Wie? ſolt' es mir denn erſt vorbehalten ſeyn, das ſonſt ſo ſcharfe Auge meines Fürſten über gewiße Punkte noch ſcharfſehender zu machen? Brauch ich euch erſt zu ſagen, daß ein gewißes Betragen, das dem Laien als Kleinmuth angerechnet würde, ſchon durch den prieſterlichen Stand von Eurer Eminenz zum Edelmuth erhoben wird?

Kardinal. Durch meinen prieſterlichen Stand? Ihr fahrt fort unverſtändlich zu ſprechen.

Mondragone. Steht es Euch, als geborner Fürſt, und als erwählter Kardinal nicht frei, zu welcher Klaße Ihr Euch rechnen wolt? Immer zogt Ihr bisher den Sohn eines Grosherzogs, den muthmaslichen Erben eines Fürſtenthums Eurer geiſtlichen Perſon vor; hörtet Euch eben ſo gern Durchlaucht als Eminenz begrüßt; ob mit Recht, das entſcheid' ich nicht: aber verſucht's nun einmal mit der Kleriſei, und ihr werdet Wunder thun. —

Kardinal. Wie das?

Mondragone. Iſt Sanftmuth nicht eines Prieſters erſte Pflicht? Iſt Liebe zum Frieden nicht ſein wahrer Ruhm? Iſt Verzeihung der Beleidigung und Freundſchaft gegen Feinde nicht der ächten apoſtoliſchen Sendung höchſter Beweis? Wie leicht daher für Euch, in den

Augen der Welt, auf dieſe Tugenden hin eure Nachgiebigkeit zu ſpielen! Wie leicht zu machen, daß Ihr eben demienigen zu verzeihen ſcheint, der Euch ſelbſt verziehen hat. — Glaubt mir, mein Fürſt, vor den Bildſäulen von tauſend Heiligen brennen geweihte Kerzen, ohne daß reiner der Quell ihrer chriſtlichen Sanftmuth war; und Wunder thun die Leichname von tauſenden, deren Herz von Hinterliſt noch weit voller als das unſrige geweſen ſeyn mag.

Kardinal. Bei Gott, Mondragone, wenn Ihr eben ſo gründlich die Pflichten Eures Standes, wie die des meinigen durchdacht habt, ſo möcht' ich das Bubenſtück wiſſen, zu dem Euch ein Freiheitsbrief gebräche. (Lächelnd.) Wohlan, weil Ihr alſo den Stand der Kirche ſogar neidenswerth erfindet, ſo will ich heute ſchon in Einem Stücke wenigſtens ein Prieſter ſeyn; in der Vorſichtigkeit nemlich; will Euch für euern Rath zwar iezt bereits danken; doch den Entſchlus darauf erſt morgen faßen.

Kein Kapital, das mit ſo ſichern Zinſen wuchert als böſer Rath, der einem Falſch-Ehrgeizigen *) ertheilt wird! Dies eine Wahrheit, die Mondragone gar wohl wußte; ruhig ging er daher heim, und als ihn der Kardinal des andern Morgens wieder zu ſich rufen ließ, ſah kein Sternkundiger mit größrer Zuverſicht der längſt ausgerechneten Mondenfinſternis, als er der Vollmacht entgegen, mit Franzen in Unterhandlung zu treten. — Seine Hofnung trog ihn nicht! Denn nach einem kurzen Geſpräche geſtand Ferdinand, daß ſeine bisherigen Zweifel verſchwänden, daß Mondragone ihn überzeugt, und er ſich ſelbſt überwunden habe, den erſten Schritt zur Ausſöhnung mit dem desfalls nicht minder gehaßten Franz zu thun. Der

---

*) Falſcher und wahrer Ehrgeiz verhalten ſich gegen einander wie Venus Urania, und Venus, die Götin der Buhlſchaft.

Höfling lobte dieſen Entſchlus mächtig; überlegte mit ſeinem neuen Gebieter noch einige unbedeutende Umſtände; eilte dann nach ſeinem Zimmer, und began ſofort an der Grube zu graben, die er dem Grosherzog und Bianken vorlängſt ſchon zugedacht hatte

Und hier wieder ein Beweis, daß leichter die Handlungen eines Mannes, als einer Frau vorherzuſagen ſind! Eben derienige Mondragone, der ſo ſchülerhaft ſich irte, als er ſeinem ehmaligen Herrn, Biankens baldige Fügung nach ſeiner Leidenſchaft verſprach — eben dieſer hatte iezt meiſterhaft den Karakter und die Wünſche Franzens getroffen; hatte klüglich den einzigen Weg eingeſchlagen, wo er den Fusboden dieſes Sorgloſen zu unterhölen vermochte.

Seine erſten Briefe nach Florenz meldeten, daß er Ferdinanden ganz, wie er gehoft, angetroffen hätte; zwar äußerſt aufgebracht, daß heißt, gegen Bianken, die er als eine Entweiherin des fürſtlichen Betts anſähe: aber mehr, weil man ihm getäuſcht und aufgehezt, als weil man ihn wahrhaft von allem unterrichtet habe. Seine nächſten Schreiben gaben einen ſchwachen Schimmer von beßrer Aufklärung; gaben einige unglückliche kleine Kundſchafter, die zu Florenz im Dunkeln ſchliechen, preis, und erwarben ſich dadurch des Grosherzogs Glauben noch ſtärker. Bald drauf fing er an von Dienſten zu ſprechen, die er bereits der guten Sache geleiſtet habe; bis er endlich im Jubelton ausbrach, und betheuerte: Nur die Furcht Ferdinands, daß das brüderliche Herz ihm nicht ganz verzeihen möge, hielte noch ſeine Friedens-Vorſchläge zurück.

Eine Schlinge, die der gutmüthigſte Fürſt alsbald ſich überwerfen ließ. Umſonſt blieb Bianka, die um alles wuſte, bei ihrem mistrauiſchen Kopfſchütteln; vergebens rieth der brave ſtarre Modeſini, der indeß würklich Mondragonens Stelle bekleidete, ienen Zweiächsler nicht zu trauen. Franz blieb bei ſeiner Leichtgläubigkeit. — Nein, rief er, die

Söhne des Coſmus ſollen nicht zum zweitenmale ein fürchterliches Ebenbild der beiden erſten menſchlichen Brüder abgeben! *) — Er bevolmächtigte ſofort einen ſeiner Räthe zur Unterhandlung mit dem Kardinal, und da dieſer durch Mondragonens zweiſeitige Verrätherei genau wußte, wie weit er gehn dürfe; ſo war es ihm auch leicht bei dieſem ganzen Geſchäfte ſich ſo zu benehmen, daß er an Grosmuth mit ſeinem Bruder zu wetteifern ſchien. Binnen Monatsfriſt war alles beigelegt. Der Kardinal ließ ſich zu einen Beſuch in Florenz willig finden; mit einem ſtatlichen Gefolge, unter welchem auch der zum Schein begnadigte Mondragone glänzte, machte Ferdinand

*) Garſias und Julius, zwei von den Söhnen des Coſmus, und alſo Franzens und Ferdinands Bruder ſind es, die durch ihren unglücklichen Zwiſt, wo der lezte durch Bruders- und iener nachher durch Vaters-Hand umkam, Gelegenheit zum Julius von Tarent und den Zwillingen gegeben haben.

ſich von Rom auf. Franz ſelbſt holte einige Meilen vor Florenz ihn ein und bei ihrer erſten Zuſammenkunft ſchienen beide Edom und Jakob zu ſeyn, die nach langer Trennung, ergriffen von dem Geiſt des Herrn, ſich wahrer Inbrunſt voll umarmten.

Ein ſchönes Schauſpiel! — Aber noch aufmerkſamer blickten aller Augen auf den Kardinal, als Bianka ihm vor die Thüre ihres Gemachs entgegen eilte; er täuſchte ſie alle durch ſeine liebevolle Miene, durch das freudige Staunen, mit der er eine Sekunde lang die Großherzogin betrachtete, und dann als ſeine fürſtliche Schweſter ſie begrüßte — Ob er aber auch Bianken täuſchte, das mag ſie uns ſelbſt in einem Geſpräche ſagen, welches ſie an einem der nächſten Abende mit Julien Carreri hielt, der einzigen von ihren Kammerfrauen, die ſie ihres Vertrauens werth erachtete und werth erfand.

Julie (indem ſie die Großherzogin entkleiden hilft) Nein, gnädigſte Frau, länger vermag ich nicht eine Frage zurück zu halten, die freilich Neugier zu ſeyn ſcheint, ob ſie ſchon warlich nur Beſorgnis iſt.

Bianka. Immer frage! — (halblächelnd.) Das Antworten ſteht ia doch in meiner Willkühr.

Julie. Dies heute ſchon der dritte Seufzer, der Euer Durchlaucht, halb unterdrückt, entſchlüpfte! Dies ſchon der dritte Abend, wo ich in dieſem Gemache auf Ihrem Geſichte iene Heiterkeit vermiße, die öffentlich auf ſolchem glänzt. — Quält Eure Durchlaucht ein Kummer vielleicht?

Bianka. Dann wär' ich wohl die erſt' und einzige aller Fürſtinnen, wenn ich nichts von Kummer, den treulichen Gefährten des Purpurs, empfände.

Julie. Aber warum eben iezt? Jezt, da ganz Florenz ein algemeines Freudenmahl zu ſeyn ſcheint; iezt, da die lezte Wolke der Bekümmernis zu verſchwinden anfängt; in dieſen Tagen der Ausſöhnung und Freude!

Bianka. Freilich pflegen Freud' und Leid ſich zu haßen, und doch ſind ſie oft nur zu nah verſchwiſtert. O Julie, einen kleinen Stachel möcht' immer iede Roſe bei ſich führen; aber daß in dieſem Gebüſchen oft Nattern lauſchen, die unvermuthet hervor brechen und tödten; das . . das verdient doch wohl einen Seufzer?

Julie. Ha, was gilt's! Mein Argwohn trog mich nicht! Jene Perlenſchnur zerriß nicht umſonſt.

Bianka (ſie verwundrungsvoll anſehend.) Was für eine Perlenſchnur?

Julie. Und Sie wißen es nicht einmal? Als Eure Durchlaucht den Kardinal mit innigſter Wärme begrüßten und umarmten, da riß die gröſte Schnur Ihres Kopfſchmuckes entzwei und verſtreut' all' ihre Perlen zur Erde. — Ha! dacht' ich, noch iſt es irgendwo nicht Friede von ganzer Seele; noch wird das Freundſchaftsband ſchnell wieder zerrißen werden, daſs man iezt dem Anſchein nach ſo geknüpft hat.

Bianka. Thörin, mit deiner abergläubiſchen Vorbedeutung!

Julie. Schelten Sie mich, wie Ihnen gut däucht; nur ſchließen Sie Ihren Gram vor mir auf.

Bianka (nach einer kleinen Pauſe, nachdenkend.) Nun ia, ich will dirs vertrauen: auch meinen Glauben, auch meine Zuverſicht hat dieſer zärtliche Bruder nicht; auch ich hoffe nicht auf dieſer Freundſchaft Dauer: aber wolte der Himmel, meine Merkmale wären ſo nichtig wie die deinigen.

Julie. Und worinnen beſtehen dieſe gründlichern Merkmale dann, wenn ich darnach zu forſchen mich erkühnen darf?

Bianka. Entſinſt du dich iener, gleichſam freudigen Bewunderung, mit welcher mich der Kardinal beim Eintritt im Vorſaal betrachtete?

Julie. Wohl entſinn' ich mich deren; ſie ſchien allen Ihren wahren Freunden ein glückliches Zeichen zu ſeyn.

Bianka. Und mir ein widriges. Denn ich erkant' an ſolcher einen Mann, der keineswegs ſeiner Empfindung folgt, ſondern nur eine überdachte Rolle ſpielt.

Julie (erſtaunt.) Wie das?

Bianka. Mein Anblick, deſſen bin ich zu gewiß, kan ihm nichts neues ſeyn. Jenes Bildnis von mir, wo ſo ſprechend mich der Maler traf, das einſt in Bonaventuris Zimmer — (ſie wiſcht ſich das Auge) noch bring ich dieſem Mann ſeinen verdienten Zoll! — ſich aufgehängt befand, und dann im fürſtlichen Bilderſaal verpflanzt ward; eben dies Gemälde, das nachher verſchwand, ohne daß jemand wußte wohin — wo dächteſt du wohl, daß es ſich befände?

Julie. Warlich, ich weiß nicht zu rathen, wo?

Bianka. In Ferdinands Kabinet iſt es nun ſchon ſeit ſechs Monaten verſteckt; auf ſeinen Befehl ward es entwendet. (Da dieſe infallen will.) Frage nicht, woher ich dies weiß! Genug, daß ich Wahrheit rede. — Längſt bekant war daher der Kardinal mit meinem Aeußerlichen; und ienes Staunen bezeichnete nur den Heuchler unwiderleglich. Aber ſtärker noch verriethen ihn mir gewiße Blicke, die er ſeitwärts auf mich iezuweilen fallen ließ, wenn er von Niemand und am wenigſten von mir ſelbſt ſich bemerkt erachtete; wenn er ganz unbekant mit ienem Spiegel war, der ſo weislich, wie du weißt, in einer Vertiefung meines Zimmers angebracht worden iſt. — Julie, ich ſage nicht gern zu viel! aber in dieſen Blicken, — ſo unendlich kurz auch ihre Dauer war; ſo wenig ſie ſich beſchreiben, ſondern nur ſehn und fühlen laßen; — ſo war doch Haß und Rachgier ſprechender in ihnen ausgedrückt, als ſelbſt Apelles ſie in ienem berühmten Bilde *) darzuſtellen ver-

---

*) Am Hofe zu Alexandrien, wo er die Laſter, die einen ſchwachen argwöhniſchen König umringen, darſtellte.

mochte. Nur der Dolch oder der Giftbecher fehlte noch in ſeiner Hand, um ganz den Todfeind zu erblicken, der mit ihm — ach mein Herz ſagt' es mir — ganz gewiß für mich nach Florenz gekommen iſt.

Julie. Und was fürchten Sie viel, gnädigſte Frau, ſelbſt wenn er der wäre, der Sie glauben? Sie, die ſie am Buſen Ihres Gemals alle Feinde als ohnmächtig verſpotten können? Nur eines Winks von dieſer Beſorgnis, nur eines Worts von dieſer Bemerkung bedarf es ia, und der liebevolle Fürſt . .

Bianka (einfallend.) Da ſei Gott vor, daß auch ein Hauch meines Mundes, auch ein Zug meines Geſichts, auch ein einziger Seufzer nur meinem Gatten von all dieſem eine Spur merken laße!

Julie. Und warum das?

Bianka. Haſt du ſchon vergeßen, daß meiner ganzen Bemerkung Grund auf einem bloßen Argwohn beruht? daß iene Blicke, die ich wahrnahm, von ſo unbeſchreiblich kurzer Dauer waren, daß ſie nur ſich fühlen, nicht beſchreiben laſſen? — Wie? Und wenn ich nun — ſo unmöglich dies mir dünkt — wenn ich nun falſch geſehn; wenn ein ſchadenfroher Genius nur auf Sekunden lang mein Aug' umnebelt, oder irgend eine andere verborgne Regung Ferdinands dieſe Mienen hervor gebracht hätten? Und ich — ich ſolt' eines ſolchen Argwohns halber den Samen der Uneinigkeit ausſtreuen? Solte deshalb auch die Ruhe meines Gatten vergiften, weil die meinige vergiftet iſt?

Julie. Wenn nun aber . .

Bianka. Nimmermehr! Wie Mondragone vor Franzen als Beklagter ſtand; wie er gefragt ward: Warum er die erſte Nachricht von Ferdinands heimlichen Entwürfen nicht ſofort ihm hinterbracht habe? antwortete der Heuchler mit anſcheinender Seelenruh: Er habe nicht Bruder gegen Bruder wafnen wollen. Und ich — ich Fremdling, ich in Koſmus edles Geſchlecht nur Aufgenommene, ich ſolte dies Geſchlecht entzweien? — Nein, Julie, ſchweigen will ich; ſchweigen und erwarten, was vielleicht ferner über mich beſchloßen iſt; und auch dir gebiet' ich ein gleiches zu thun.

Julie. Und Sie können verlangen, gnädigſte Frau . .

Bianka. Meine höchſte Ungnade, wenn dir von dieſem Geſpräche das kleinſte Wörtchen, es ſei auch gegen wem es ſei, entfallen ſolte! — Indem iſt unſre Beſtimmung nicht feſt? wachen über Unſchuld und Tugend nicht höhere Weſen? — Er zälte mein Haupthaar, und ſolte meine Tage zu zälen vergeßen haben? — O Julie, zu ſichtlich waltete über mich bisher ein überdachtes, und ein gütiges Schickſal, als ſolchem fürderhin mistrauen zu wollen; und nur eines bitt' ich von meinem Schuzheiligen, bitt' ich von demienigen Gott, unter dem alle Heiligen tiefer, als unter mir die geringſte Florentinerin ſtehn —

Julie. Warlich, ich brenne für Begier dieſes einzige zu wiſſen.

Bianka. Wär' es wahr, was dies bange Gefühl, was dieſe Schwermuth, die keine Feſtlichkeit und keine Zerſtreuung verſcheucht, mir zu verkünden ſcheinen; wäre wahr iener Schauer, den, der Himmel weis welche unſichtbare Gewalt, über mich bei des Kardinals erſtem Anblick ausgoß; — ſoll' uns irgend ein Unglück bevorſtehen, irgend eine Meuterei belauſchen; o, ſo komme ſie über mein Haupt allein! So verſchone das Strafgericht meinen Gemal, deſſen Seele ſicher keinen Fehl, als Uebermaas der Tugend, eine alzu ſorgloſe Milde, beſizt — (etwas hörend) Doch ſtill! Iſt das nicht ſein Fußtrit?

Julie. Mich dünkt. — Gott, gnädigſte Frau, Sie haben aus meinen Augen Thränen in ſolcher Menge gepreßt . .

Bianka (ſie zur andern Thüre hinaustreibend.) Die er nicht ſehen darf! Entferne dich!

* * *

(Eben dieſe Nacht.)

Der Kardinal Ferdinand von Medizis (auf ſeinem Zimmer.)

(Auf und ab gehend.) Ja! ja! es giebt eine *Tugend*, und vielleicht thaten die Alten nicht unrecht dran, eine *eigne Gotheit* aus ihr zu machen! Denn woher käme ſonſt ihre mächtige Gewalt, wenn ſie nicht *ſelbſtſtändig* wäre? — Auch das nicht unweislich vielleicht, daß man als *Göttin*, nicht als einen *Gott* ſie verehrte; denn wo würkte ſie unwiderſtehlicher, als in den Augen eines *ſchönen Weibes*? — Und das iſt Bianka! Beim Himmel, das iſt ſie! — (Pauſe.) Franz! Franz! ich *haſſe dich*, wie das Grab; aber *verachten* kan ich dich nicht; wenigſtens dieſes Schrittes halbes nicht. — Dein Ehrgeiz und der meinige? ein David, der mit Goliath ſich meſſen will! Und doch, wenn ich in mein Innerſtes greife? An deine Stelle mich verſeze? Selbſt auf eine Wagſchaal den Hut des Großherzogs, auf die andre den Gürtel Biankens lege? — Wahrlich, es würde mislich um dieſe Wahl ſtehn; würde der Ueberlegung viel koſten; und doch der Ausſchlag derſelben vielleicht — die Millionen verliebter Gecken noch überzäliger um Einen Kopf machen! (Ein Diener trit herein)

Diener. Eure Eminenz, Mondragone iſt draußen.

Kardinal. Er komme herein!

(Mondragone tritt außerſt vermumt ins Zimmer.)

Kardinal Nun fürwahr, Freund, das nenn' ich ſich brav vermummen. So gewiß ich eurer mich verſah, hätt' ich doch unangemeldet Euch kaum erkant.

Mondragone. Auch bedurft' ich dieſer ſorgfältigen Verkappung ſehr; denn in ihr hab ich der öffentlichen Plätze verſchiedne durchſtrichen, um zu lauſchen, wie alles ſtünde.

Kardinal. Nun? Und wie fandet Ihr es?

Mondragone (die Achſel zuckend.) So, ſo! Aber, faſt dürft' ich, eh ich darüber weiter ſpreche, mich unterfangen, Eure Eminenz ſelbſt eine ähnliche Frage vorzulegen.

Kardinal. Welche denn?

Mondragone. Wie haben Sie, verſteht ſich im wahren Ernſt, den brüderlichen Hof gefunden? Hab ich, als ich ſolchen ſchilderte, nicht Wahrheit geſprochen?

Kardinal. Das habt Ihr. Wie man's nimt, nemlich! — Wahr iſt es, was Ihr von Biankens Gewalt über den unmündigen Franz, von ſeiner trunknen Anhänglichkeit an jedem ihrer Blicke, und von der Sklaverei des ganzen Hofs mir ſagtet. Aber wenn Ihr eben dieſe Bianka, als ein abergläubiſches bigottes Bürgerweib, als einen mittelmäßigen Kopf und eine mittelmäßige Schönheit mir ſchildertet; dann Mondragone war in eurem ſonſt ſcharfen Fernglas ein Bläsgen, das eure Blicke täuſchte.

Mondragone (halb verlegen) Wär's möglich?

Kardinal. Es war gewiß. Unbegreiflich mir beinah, wer Bianken ohne Liebe ſehn kan! Erblickt in mir ſelbſt einen Anbeter, wenigſtens einen Bewundrer von ihr.

Mondragone. Scherz Eurer Eminenz!

Kardinal. Dürfte, bei meiner fürſtlichen Ehre, ein ziemlich Mixtur von Ernſt enthalten.

Mondragone (erſtaunt.) Unmöglich! Aeuſſerten Sie nicht, gleich nach der erſten Zuſammenkunft, in den wenigen leiſe im Vorübergehn mir zugeflüſterten Worten —

Kardinal. Seht, Mondragone, um Euch nicht Widerſpruch und Unſinn vorzuſchwatzen, muß ich ſorgfältig erſt die Zeitpunkte meiner Gefühle aus einander ſetzen. — Jene liebevolle Miene beim erſten Eintritt, die meinem ſchwachköpfigen Bruder an mir ſo ſehr behagte, war freilich nichts als Schminke. Wer wüßte das beſſer als Ihr, der dieſe Schminke mir auflegen half? Und doch miſchte ſich damals ſchon unter meine Verſtellung ein Schatten — obſchon nur ein Schatten — von wahrer Empfindung. Ich kante Biankens Bild. Sprechend hatt' es der Maler verfertigt. Doch ach! Rafael ſelbſt kan ja nur einen Augenblick der Schönheit malen und wie viel ſolcher Augenblicke hat ein reizendes Weib.

Mondragone. Eine feine Bemerkung!

Kardinal. Schmeichler! Als ob Ihr heut zum erſtenmale ſie hörtet! — Leichter ward es mir daher durch dieſe unwillkührliche Empfindung Wärme meinem Betragen, und Schein der Wahrheit meinen Worten zu geben. Die erſten Minuten vergiengen, und Bianka führt uns in ihr Zimmer. Als ich deſſen Pracht erblickte, als ich unter eben dem Thronhimmel, unter welchem ſonſt eine Erzherzogin aus Oeſtreichs Stamm zu ſitzen pflegte, Bianken Bonaventuri Plaz nehmen ſah; da ſtieg der Gedanke: wahrlich viel zu viel Ehre für die Witwe eines verlaufnen

Handlungsdiener! mit verſtärkter Gewalt in mir empor; da koſtete es mir Mühe dieſe Aufwallung zu verbergen; und hätt' ich mit geübtern Augen *) zu thun gehabt, vielleicht wär ich bemerkt und entdeckt der Wirbel meiner Seele geworden. Seht hier den Grund derienigen Gemüthsſtimmung, in der Ihr mich bald drauf im Vorübergehn fandet!

Mondragone. Nun, und dieſe Gemüthsſtimmung — was konte ſie ändern?

Kardinal. Eben dieienige, die ſie erregt hatte: Bianka ſelbſt. — Spötlet darüber in eurer kalten Seele, ſo viel Ihr wolt; iener ſo oft bei geringern Weibern entweihte Ausdruck: O es iſt ein Engel! ſcheint mir hier in ſeiner ganzen Stärke zu paſſen. Ihr erſter Anblick blendet durch alzugroßen Glanz; aber dann enthüllen ſich bei ihr — wie bei ienen ätheriſchen Weſen — Reize, zu hoch für Worte; enthüllt ſich eine Seele, wohl mehr werth, als nur einen ſterblichen Körper zu beleben. Tugend ſpricht aus jedem Worte; Milde herſcht in jeder Miene; und wenn zumal ihr Blick voll holder Liebe auch eine Sekunde nur auf den [illegible] Franz ſich richtet — wahrlich, wahrlich, dann möcht' ich dieſen Schwächling morden, nicht um ſein Reich, ſondern um ſein Weib zu haben.

---

*) Man ſieht aus dem vorigen Geſpräche, daß Bianka doch ſchärfer ſah, als der ſelbſüchtige Kardinal muthmaßte.

Mondragone (lächelnd) Eure Eminenz fliegen mit eines Arioſto Fittich.

Kardinal. Ohne ein Dichter zu ſeyn; ohne ein Wörtgen mehr, als wahre Empfindung zu ſprechen! — Mondragone, Ihr wißt es, mit welchem glühenden Haſſe gegen dies Paar ich hieher kam; noch ſteht mein Haß auf dem nemlichen Grad der Hitze; aber er iſt nicht mehr getheilt; ſein einziges jetziges Ziel iſt Franz — Franz allein. Wer Blanken antaſtet, taſtet mein Leben an. Nach ihrem Beſitz muß ich ſtreben, und ſollt' ich

Schlangentücke mit Löwenmuth verbinden müßen; denn ſie lehrt mich in meinen Dreißigen erſt, was heiße Liebe ſei. Sie allein von ihrem ganzen Geſchlechte hat ſchneller, als ein Bliz, mein ganzes Herz an ſich geriſſen.

Mondragone. Sonderbar, fürwahr ſonderbar, daß dies bei ihr ſo oft der Fall zu ſeyn pflegt.

Kardinal. So oft? Wie meint Ihr das eigentlich? Ihr macht eine Miene, als ob Ihr anders dächteſt, anders ſprächt.

Mondragone. Sicher nicht! — Es iſt mein Ernſt, daß auch ich noch keine von Biankens Geſchlecht kante, der ſo algemein die mänlichen Herzen huldigten. Selbſt tief im Volke hat ſie ſich einen Anhang erworben, ſtärker und inniger, als je ein Fürſt von Coſmus edlem Stam' ihn hatte; und ſo eben, eh' ich hieher kam, hab ich ein Beiſpiel davon geſehen.

Kardinal. Und das beſtand?

Mondragone. Ich durchſtreifte, wie ich ſchon vorhin erwähnte, in dieſem Gewande, einige unſerer Spaziergänge und Gärten, und hört' auf die Geſpräche der Menge. Ueberall waren Franz, Ferdinand und Bianka die Gegenſtände derſelben. Ueberall ward verglichen, wer ſich am edelſten betrüge, und überall behielt ſie den Preis. Einer unſrer Kundſchafter — er ſelbſt erkante mich nicht — ſaß unter einem ſolchen dichten Haufen halbtrunkner Bürger, und wagt' es die Frag' aufzuwerfen: Für weſſen Wohlfahrt Florenz wohl jezt die innigſten Segenswünſche zu thun Urſach habe? Franz, fuhr er fort, iſt unſer gütevolle Fürſt; Bianka, ſein rechter Arm, ihm an Milde gleich. Aber auch Ferdinand verdient unſre Hochachtung ſehr. Noch ſcheint er dereinſt der Erbe ihres Stuhls werden zu wollen; und ihr müßt geſtehn, daß etwas ſehr Groſes, ſehr Edles, ſehr Einnehmendes in ſeiner Miene liegt — Die Antwort drauf . . . (hält plözlich innen, als ob er ſich eines andern beſonne.)

Kardinal. Nun, was ſtockſt du? Die Antwort drauf?

Mondragone. Verzeih mir Eure Eminenz; die Hitze des *Sprechens* riß mich hin. Ich vergaß bei Erzälung der *Frage*, daß ich die *Antwort* drauf nicht wieder ſagen kan.

Kardinal. Und doch befehl ich Euch nun dies zu thun.

Mondragone (die Achſel zuckend.) Wenn Eure Eminenz dann meine Aufrichtigkeit verzeihen wollen.

Kardinal. Gewährt im voraus ſchon! Dieſe Antwort war?

Mondragone. Ein lautes Hohngelächter. Das Gelächter von fünf Minuten wenigſtens. »Bianken und Ferdinand unter ſich zu vergleichen; hob endlich einer der Wortführer an; das heißt ſo viel als Sonn' und Mond in eine Klaße ſetzen. Er mag hingehn, wenn die *Nacht* einbricht; aber wohl thut er dran ſich dann zu demüthigen, wenn er mit *ihr* zuſammen trift. Sie hat eigenthümliches Licht, und er nur geborgtes.

— Richtig, richtig! rief ein andrer: ſelbſt ſeine Grosmuth, ſeine Freundlichkeit, ſeine Bruderliebe? — glaubt mir, bedürft' er nur des florentiniſchen Goldes nicht; ſein Purpurhut wäre ſicher zu Rom geblieben. In einer Bianka ſind zehn ſolche Kardinäle begraben.« Alle gaben dem Sprecher recht, und ich ſchlich mich davon, um den Unwillen nicht merken zu laſſen, der in mir aufſtieg.

Kardinal (der ganz ſtumm und nachdenkend einige Augenblicke auf und niedergeht, dann halb vor ſich.) Sie die Sonne und ich nur der Mond? — Zehn meines gleichen in einer? Viel; ſehr viel, und ſehr ſchmählich!

Mondragone (vor ſich.) Gut! der Funke ſcheint zünden zu wollen.

Kardinal (mit entſchloſſnem Tone.) Doch nein! Nein! — (Mit wieder heitrer Miene und Stimme.) Ha, ich Thor, der ich den Beſtandtheilen dieſer dargebotnen Arznei erſt mühſam nachdenke, da ich doch den Arzt, der ſie bereitet, und auch ſeine Kurart kennen ſolte! — Mondragone, was du mir da erzählteſt, du magſt es nun wirklich gehört, oder nur erdacht dir haben; glaube mir, es hält mich doch nicht ab, Bianken für die Kron' ihres Geſchlechts zu achten; reizt mich nur ſtärker noch zu verſuchen, ob dieſe Krone nicht freiwillig die meinige zu werden Luſt hätte Hat ſie es, o dann herunter, herunter mit Franzen! Herunter zur Hölle, es ſei im ofnen Kriege oder im Hinterhalte.

Mondragone. Und Eure Durchlaucht vergeßen iene künſtliche Keuſchheit, deren Bianka iederzeit ſich rühmte, iederzeit ſo paßend bediente? Jene Vorſicht, die eben den Grosherzog dasienige für einen ſo hohen Preis zu kaufen zwang, was er geringer nicht erhalten konte!

Kardinal (ſtolz.) Bin ich Franz? Ein ſo halb weiblicher Mann? — Laß iezt ſehn, ob es Schmeichler waren, die ſo oft meine Geſtalt erhuben? Schmeichler, die — wie du ſelber thateſt — meinen Geiſt auf ienes Unkoſten rühmten? — Ha, bei Gott, ich muß um ihre Liebe werben, und ſolte morgen ſchon mein Kopf auf Florenzens höchſter Zinne ſtecken und mein übriger Körper in tiefer See ſich baden — Leb wohl, Mondragone, für heut! Es iſt ſchon ſpät. Bald will ich dich wieder rufen laſſen. Thu indeß dein möglichſtes mir Herzen zu gewinnen; auch ich will keine Mühe, wenigſtens bei einem dieſer Herzen ſparen.

(ab.)

* * *

Mondragone (allein.)

War das ein Traum, den zum Zeitvertreib mir die Hölle ſchickte? — Iſt es wahr was ich hörte, und doch noch lieber wähnen möchte nicht gehört zu haben? Iſt Bianka, iſt dieſe verdamte Capello, der Fels, an dem mein Schiff durchaus ſtranden ſoll und muß? Sind alle Söhne Koſmus an dieſe höllische Sirene gefeßelt? Iſt nun auch Ferdinand von ihr erobert! Er, der tauſendfache Urſach ſie zu haßen hätte, wenigſtens ſie zu haben glaubte, komt, ſieht ſie, und fällt auch am erſten Tage ſchon in ihre Schlinge. — (kleine Pauſe.) Ha, nun fehlte nichts, als daß ſeine tolle Liebe noch Aufmunterung fände; daß nur einer ihrer Blicke freundlich auf ihn fiele; und er opferte mich dann mit Freuden auf; lachte, wenn man mich folterte, ſcherzte, wenn er mich aufknüpfen ſähe. — Was thu ich nun? Wie vermeid' ich dieſen zweiten Schifbruch? Soll ich Ränke hervorſuchen? Briefe von dies- und ienſeits ſchmieden? . . Altags-Liſt! — Und wie käm' ich auch an Bianken? wie an den Kardinal? Iſt nicht iezt ſchon dieſer Leztre mistrauiſch genug gegen mich? . . Aber wie? wenn ich nun Franzen vor der geilen Begierde ſeines Bruders warnte? ſeine Eiferſucht reizte? ſeinen Haß neu entflamte? wenn ich diesmal ein redlicher Verräther wäre? — Freilich ein leichterer Weg! Und doch nur der Weg der Verzweiflung! Dann wär' es mit Ferdinand dahin auf immer, dann wäre Sklaverei oder Abdanken mein Loos. — (Längre Pauſe.) Nein, nein! gehn will ich die Sache laßen, will nicht eher Vorkehrung treffen, bis die Noth auch wirklich da iſt. Es iſt freilich ein lächerlich Ding um Frauen Treue und Weiberkeuſchheit; aber doch müßt' es ſonderbar zugehn, wenn dieienige, die des Regenten Geliebte zu ſeyn verſchmähte, iezt die Geliebte eines iüngern Bruders würde! eines Bruders, den ſie haßen muß! — Sei es dann, du brüchiges Glateis weiblicher Tugend! ich traue dir diesmal; hoffe, daß du ſelbſt vielleicht den Weg zur belohnten Argliſt mir ebnen ſolſt!

(Zwei Tage drauf; Biankens Gemach.)

Bianka. Julie.

Bianka. Du weißt es alſo ganz gewiß, daß niemand uns behorchen kan?

Julie. Ganz gewiß; er müßte denn durch dreifach verſchloßne Thüren dringen.

Bianka. So komm dann, und ſeze dich neben mir! — (ſie ſchmerzhaft bei der Hand ergreifend.) O meine Julie, iezt erſt erkenn' ich, daß es eine Art von Kummer giebt, die der Verſchwiegenheit ſelbſt zu verbergen unmöglich fiele. Mein Herze müſte zerſpringen, könt' ich ihm nicht gegen irgend Jemand Luft machen.

Julie (erſchrocken) Um Gottes Willen! gnädige Frau, was iſt Ihnen wiederfahren? Ich bin ſo verwöhnt an die Gelaßenheit in Ihrem Betragen, daß ich bei dieſem unbekanten ſchmerzhaften Ton' im voraus zittere. Sie ſcheinen mir bewegter als iemals.

Bianka. Bewegter als iemals! Du haſt Recht. — Entſinſt du dich meiner neulichen Vermuthung vom Haß des Kardinals gegen mich?

Julie. Wohl entſinn' ich mich? Aber wodurch kan neuerdings dieſer Haß ſich geäuſſert haben. Er ſcheint ja die Dienſtbefließenheit ſelbſt zu ſeyn.

Bianka. O daß er mich haßte, ſtärker als Feuer und Waſſer, Tag und Nacht ſich haſſen. Aber dieſer Pflichtvergeßne — Julie, dieſer Pflichtvergeßne liebt mich.

Julie. Eure Durchlaucht . .

Bianka. Starre mich an, wie du willſt! Ich erſtarte noch mehr, als dies ſchändliche Geheimnis ſich enthüllte; als vor mir ſein laſterhafter Wunſch, ſelbſt ſeine frevle Hofnung ſich aufdeckte; als der Druck ſeiner Hand, ſo oft er die meinige zu berühren Gelegenheit fand, als das Feuer in ſeinem Auge — ſo oft Franz auch auf Sekunden nur uns den Rücken wandte — als die Lobeserhebungen, mit denen er unabläßig mich überhäufte, ſich heute morgen durch dies Briefchen aufklärten, das er ſelbſt in meine Hand mir drückte.

Julie. Wie, ein förmlicher Liebesbrief? Er ſelbſt deßen Beſteller?

Bianka. Ja wohl eines ſchändlichen Gewerbes ſchändlicher Beſteller! Und wenn du vollends ihn . . (ſie will ihr hier den Brief zu leſen geben, beſint ſich aber ſchnell eines andern.) Doch nein, den Antrag ſelbſt kent' ich dir geſtehn; aber die Frechheit, mit der er von ſeiner Liebe, als von der erlaubteſten Sache ſpricht, von der Größe ſeiner Glut, und ſelbſt von den Vortheilen einer ſolchen Eintracht — kanſt du dir etwas unſinnigers als ſolch eine Eintracht denken? — Nein, Julie, nein, dieſe Frechheit iſt zu zügellos, als daß ich ſie noch irgend Jemand zeigen könte; und ich verwünſche den Tag, an den ich ſolch' eine Beſchimpfung erleben muſte!

Julie. Ein Unwille, gnädigſte Frau, der Ihrer Seele mehr Ehre macht, als mein Mund — und hätt' er ſiebenfache Kraft der Sprache — ſie auszudrücken vermögte! -- Aber erlauben Sie, daß ich wenigſtens nicht die bittre Beſchimpfung in ſolch einem Antrag finde, die Eure Durchlaucht drinnen ſuchen. Frevelhaft iſt des Kardinals Wunſch und Hofnung allerdings. Doch das Gefolge weiblicher Schönheit beſtand ja ſtets aus Bewunderung und aus Männerliebe. Nur zu oft vergiſt dieſe leztre freilich, was Anſtand und Pflicht . .

Bianka. Schweig, ſchweig, leidige Tröſterin! Ich könte ſonſt auch dich haſſen, hoft' ich nicht, daß es nur Mitleid wäre, was ſo unüberlegt dich reden macht. Nein! nie, ſo weit ich mein Leben durchdenken kan, erlitt ich eine Kränkung wie dieſe. Selbſt da nicht, als ich in Bonaventuris Hauſe — ach noch jezt gedenkt mein Herz dieſes Zeitpunkts mit Entzücken — die niedrigſte Handarbeit willig übernahm! Selbſt da nicht, als Mondragone mir den ſchimpflichen Vorſchlag that, die Beiſchläferin meines iezigen Gemals zu werden. Denn derienige, in deſſen Namen er ſprach, war wenigſtens mein Fürſt, ich die Gattin eines Ungetreuen, und tauſenden meines Gleichen hätte dies die höchſte Gunſt geſchienen, was mir Beſchimpfung däuchte. — Aber iezt? iezt? — O des nichtigen drückenden Schimmers einer Fürſtenwürde, die ſelbſt vor Anträgen ſolcher Schande meine Tugend nicht ſichern kan!

Julie. Was ſtehn Sie aber an nun endlich ſich Ihrem Gemal zu entdecken? In ſeinen Händen iſt ia dieſer treuloſe Bruder.

Bianka. Und bleibt doch, troz dieſer Treuloſigkeit, noch Bruder. — Ja, ia, ich kenne Franzen. Seiner Sanftmuth ohngeachtet, würd' er ſolch einen Frevel nicht ungeahndet laſſen; und wenn ich ehmals ſchon der Zwietracht Saamen unter dieſen Brüdern auszuſtreun mich ſcheute, wie könt' ich iezt . . (mit ſtärker werdendem Affekt) o einen Blick in dieſem Brief, auf dieſe Vorſchläge! und der milde Franz würde werden, was ſein Vater war; würde die Stimme des Bluts vergeſſen, und nur auf die Stimme der Rach und Gerechtigkeit hören. — Nein, Julie, noch iſt mir's unmöglich zu Mitteln dieſer Art meine Zuflucht zu nehmen; noch will ich meiner eignen ſchwachen Stimme, ſo wenig ich ſolcher ſonſt vertraue, mich bedienen, um dieſen Wollüſtling zum Pfade ſeiner Pflicht zurecht zu weiſen; und du ſelbſt, Julie, du ſelbſt mußt mir dabei Gehülfin ſeyn.

Julie. Ich? Wie das?

Bianka. Verbirg dich morgen früh in das Kleid eines Jünglings, und überbring ihm dieſe Antwort! (Ihr einen Brief hinreichend)

Julie. Nichts leichter als das! Aber kan meine erleuchtete Fürſtin bei Ihrer ſonſt ſo bewährten Menſchenkentnis hoffen, daß ein bloſer Brief dieſen Laſterhaften umſchmelzen, oder ihr ſelbſt Ruhe vor ſeinen Anſchlägen verſchaffen werde? — Iſt dieſer Brief mit der liebevollen Sanftmuth eines Engels — jenen Hauptzug in Biankens Karakter! — geſchrieben, ſo wird der frevle Ferdinand nur deſto gewiſſer noch auf Nachgiebigkeit rechnen, oder wird wenigſtens deſto glänzender noch die Seelenkräfte Eurer Durchlaucht bewundern.

Bianka. Wenn ich ihn nun aber in einem Tone geſchrieben hätte, ernſter, als alles war, was ich iemals ſagt' oder ſchrieb.

Julie. So wird dieſer Ton zur Rache, zur Verläumdung, zu ſchändlichen Ränken den Verwegnen auffodern; wird — o das fühlt meine Fürſtin beßer denn ich! — wird unnütz auf ieden Fall ſeyn.

Bianka (die Achſel zuckend.) Leidige Prophezeiung, wahrſcheinlich freilich, doch noch nicht gewiß! — Und eben deshalb will ich ihr nicht folgen. — Weißt du nicht, Julie, daß Lobgeſänge der Unmündigen des Himmels ſüſtes Loblied, und Maasregeln ſchwacher Werkzeuge oft ſeiner Pläne ſicherſte Triebfeder ſind. — Selbſt, wenn dieſer Brief nichts nützt; wenn er ſchadet ſogar; ich will meine Seele wenigſtens retten; will thun, was ich vermag. Ueberbring ihn morgen früh!

Julie. Ich gehorche Eure Durchlaucht Befehl; — (vor ſich) aber warlich nichts mehr als die Wehre von einer Stecknadel um einen Ehrenſchänder abzuhalten!

* * *

(Mondragonens Zimmer.)

Mondragone. **Moſello** (ein Miethling und Bandit.)

Mondragone. Wie ich dir ſchon geſagt habe, Burſche; ich will ſogleich zum Kardinal hingehn; zweimal bereits hat er nach mir geſendet, und ich errathe ſchon, warum? — Du tritt immittelſt an den bewuſten Plaz, gerade ſeiner Wohnung gegen über, und gieb Acht. Kem ich an ein Fenſter, es ſei des Vorſaals oder Zimmers; huſt' ich ſo (indem er huſtet) und zieh ich mein weiſſes Schnupftuch heraus; ſo iſt geſchehn, was ich vermuthete, und Ferdinand benimt ſich, wie — er ſoll. Dann eile an den beſtimten Ort, und ſuch die Geſellſchaft nach Belieben dir aus. Wir Beide, denk' ich, werden bald nachkommen; und du hebſt ſofort dein Geſpräch an.

Moſello. Gut.

Mondragone. Nur gieb Acht, wenn wir hereintreten! Fang ja an, ſobald du uns ſiehſt, noch eh wir dich hören können.

Moſello. Recht gut.

Mondragone. Was du ſagen ſollſt, weißt du noch?

Moſello. Wenigſtens wär' es das erſtemal in meinem Leben, daß ich zweimal eine Rolle mir ſagen ließe!

Mondragone. Und wirſt ſie auch brav ſpielen?

Moſello. Das hof' ich! Hab' ja ſchon *Gurgeln abgeſchnitten*, und ſolte nicht *lügen* können?

Mondragone. Kein Schlus, der gilt! Denn mein Seel, mich dünkt, daß jenes oft leichter als dieſes ſei.

Moſello. Wie's fält, Signor! — Ueberall muß der Menſch ſich mühen, wenn er irgendwo ſein Brodt, ohne Pfuſcherei, *ehrlich und redlich* verdienen will. — (Lächelnd.) Aber freilich iſt *Unwahrheit* eine Waare, über deren Werth und Schwürigkeit ſich in *euren* Poſten, Signor, richtiger als in dem *meinigen* urtheilen läßt.

Mondragone. Wie, Purſche, hätteſt du wohl gar Stolz genug dich mit mir zu vergleichen?

Moſello. O nein, denn eben dann hätt' ich des *Stolzes nicht genug*. Wir Bravos brauchen nur das *Geld* von Herrn eurer Art; ihr braucht *uns ſelbſt*. — Keinen Groll, kein unwilliges Geſicht, Signor! Ich geh, um meine Schuldigkeit zu thun, und wer dieſe erfüllt, kan wohl auch iezuweilen ein freies, aber wahres Wörtchen dazwiſchen reden. (ab)

Mondragone. Der Bube! — Faſt möcht' ein Gewerbe mich verdrieſſen, das ſo nahe mit dem ſeinigen grenzt, und dem Spott eines ſolchen Taugenichts mich ausſezt. Aber laßt es uns machen, wie es Fürſten mit ihren Dienern zu thun gewohnt ſind, ſchweigen ſo lang wir ihn brauchen — ihn wegwerfen, wenn dieſes aufhört — (Nach der Uhr ſehend) Hat Ferdinand nun lange genug gewartet? lang genug gefühlt, daß er eigentlich nichts ohne mich iſt? — Auf hin zu ihm, und die Mine ſpringe, die ich ſchon längſt bereitete!

* * *

(Gemach des Kardinals.

Kardinal. **Mondragone,** (der ſo eben hereintritt.)

Kardinal (ihm ein paar Schritt' entgegen eilend) O Mondragone, Mondragone, in welchem Winkel der Erde ſteckt Ihr?

Mondragone. Verzeihn Eure Eminenz, ich war nur ſo eben . . .

Kardinal (ungeduldig) Sei's wo da wolle! Ich glaub' es auch ungehört; bin froh, daß ich nur endlich dich, meinen Achates, wieder habe. — Ach, Freund, weißt du, wie du mich fandeſt?

Mondragone. Wenn ich nach dieſem Ton des Empfangs, nach der Art, wie Eure Eminenz mich ſuchen ließen, und nach der gewöhnlichen Art der Fürſten, die immer nur im Nothfall uns rufen laſſen, ſchließen darf; ſo beſorg' ich faſt, ich treff' Eure Eminenz in einiger Verlegenheit.

Kardinal. O ſprecht lieber in Verzweiflung! — Prophet des Unglücks, eure Vorherverkündigung iſt eingetroffen. Schon glaubt' ich deren ſpotten zu können; träumte mich dem Gipfel meines Glücks ſchon nahe, und ſiehe! meine Hofnung iſt zertrümmert, mein Herz zerriſſen auf immer.

Mondragone. Ich bedaure: und doch weiß ich noch nicht recht wovon Eure Eminenz ſprechen; von den Plänen des Ehrgeizes oder der Liebe?

Kardinal. Daß Ihr noch zweifelhaft: Euch anſtellen könt! — Fülte nicht ſchon, als ich zum leztenmal' Euch ſah, Liebe für Bianken meine ganze Seele? Glaubt Ihr, daß ich ſo ſchnell mich verändern, oder daß ich irgend einen meiner Pläne *unverſucht* aufgeben könne?

Mondragone. Nie würd' ich ſo etwas mich unterfangen, hätt' ich nicht bereits einen der zuverſichtlichſten Pläne, mit Männerſtolz entworfen, bei Fürſten Ehre betheuert, und durch unumgängliche Nothwendigkeit gebilligt, vom erſten Anblick eines Paars blauer Augen zertrümmern geſehn. — Zudem, verzeih mir Eure Eminenz; *verſuchen* iſt zwar gut, aber *ausdauern* iſt beſſer.

Kardinal. Ha, das fehlte mir noch, Mondragone, daß auch Eure Vorwürfe trüber meinen Geiſt und mismuthiger meine Seele machten! — (Ihn traulich bei der Hand ergreifend) Nein, iezt Freund, iezt oder nie erwart' ich deinen Rath und deinen Troſt; bin taub für Eigennutz und Ehre; bin fühlbar nur, für *Liebe* oder für *Rache* der Liebe. — Die ſtolze Capello verſchmäht meine Zärtlichkeit; verweigert mir den Erſaz, den ich, ſtatt eines geraubten Throns, wenigſtens für mein Herz begehrte. Meiner glüendſten Liebe ſezt ſie kalte Tugend, meiner ſüßeſten Schmeichelei ernſte Verweiſe, und ſelbſt meinem künftigen Beſtreben, wenn etwa ein ſolches mir einfiele, die bitterſten Drohungen entgegen.

Mondragone (kalt.) Sagt' ichs doch!

Kardinal (immer hiziger werdend.) Verdamt ſei deine Prophezeihung, und noch verdamter der Erfolg, der ſie rechtfertigt! — — Mondragone, ſprich ſelbſt, iſt es erlaubt daß die Tochter eines venetianiſchen Senators ſich für beleidigt achten will, wenn ein Fürſtenſohn und ſelbſt ein Fürſt der Kirche ſeine Lieb' ihr anträgt? Kaum auf dem Großherzoglichen Stuhl geſtiegen — oder geſchlichen vielmehr, rechnet ſie ſichs zur Schmach, wenn . . (er verbeißt ſeinen Schmerz und ſeine Worte, und geht einigemal haſtig im Zimmer auf und ab; Mondragone nützt einen dieſer Zwiſchenräume, geht ans Fenſter, und giebt das verabredete Zeichen; der Kardinal hebt endlich mit geändertem Tone an.) Abſcheulich und doch nur zu gewiß! — unglaublich zwar, aber darum nicht minder wahr! Sieh, Mondragone, ſelbſt dieſe ſtörriſche Tugend, dieſer frevle Ton ihres Abſagebriefes, dieſer beleidigende Stolz — ach, er beleidigt mich nicht, er verwundet mich nur noch tieſer. Ein freundlicher Blick, ein günſtiges Wort mir, und ich würde nicht verzeihen blos; ich würde (durch eine halblächelnde Miene des Mondragone gereizt) — Wie? Was? Was meinſt du, was ſagſt du dazu?

Mondragone (mit anſcheinendem Mitleiden die Achſeln zuckend.) Kan ich etwas dazu ſagen?

Kardinal. Nicht? — Nicht einmal ein Wörtchen? Wolt Ihr für mich eben ſo arm an heilſamem Rathe, als Bianka an gutem Willen ſeyn? — Nein, Mondragone, ich weiß, Ihr ſeid reich an Hülfsmitteln und Erfindung; vereint Vernunft mit Erfahrung, Liſt mit Menſchenkentnis: o ich beſchwöre dich, Mann, wenn du ie mein Freund wareſt, oder es noch werden wilſt, ſo nütze iene neidenswerthen Kräfte iezt zu meinem Beſten. — Du ſchmeichelteſt mir ſonſt mit deiner Ergebenheit; wolteſt ein Fürſtenthum mir erwerben: o nur eine Nacht an Biankens Buſen iſt mehr als ganz Toskana werth! Und ihr Beſitz? — ſieh und ginge der Weg zu ihm über Vaters-Grab und Bruder-Hals; donnerte hinter mir der Banſtral des Pabſtes; braußte zu meiner Seite der Aufruhr eines wütenden Pöbels; rieſe in meinem Herzen die Stimme des Gewißens: ich wolte lächelnd alle dieſe Schreier und dieſe Donner überhören. Nur hilf mir zu dieſem Beſitz!

Mondragone (für ſich.) Eh ein Mühlſtein an meinen Hals, und fort mit mir ins tiefſte Meer! (Laut.) Warlich, Eure Eminenz, iemehr ich der Sache nachdenke, ie unmöglicher find' ich ſie. —

Kardinal. O nein, nein, Mondragone! Ich hielt es ſonſt oft für Ungereimtheit, wenn ich hörte: dem Menſchen ſei nichts unmöglich! Jezt möcht' ich gern, meines Nutzens halber, heiliger daran glauben, als an alle Lehren der Kirche. — Noch einmal, Mondragone, du kenſt die Welt, und ich müſte ſehr mich täuſchen wenn du nicht auch die Weiber kenteſt. — Sie ſind Feſtungen, bezwingbar auf mehr als einer Seite, und durch mehr als eine Gattung von Waffen; bald durch Ueberraſchung und Kühnheit, bald durch Schmeichelei und Geſchenke. O ſprich, ſprich, mein Freund, mein Liebling, mein Vater, auf welche Art ſoll ichs angreifen, um dieſe unbezwinglich ſcheinende Tugend zu beſtürmen, zu erſteigen? — Sei du mein Ahitophel, und ich will folgſamer für deinen Rath als Abſalon ſeyn.

Mondragone. Allerdings giebt es der Mannichfaltigkeit genug im Angriffe, und doch fürcht' ich, dürfte iedes der ſonſt bekanten Mittel hier vergebens ſeyn. Biankens Sprödigkeit iſt ernſtlicher, als gewöhnliche Weiber-Ziererei. — (Mit den Achseln zuckend.) Freilich wenn's nicht ſchon ſo ruchtbar wäre ..

Kardinal (betreten.) Ruchtbar? Wie? Was iſt ruchtbar?

Mondragone (ganz gelaßen.) Nun, was ſonſt, als, worüber ſo eben Eure Eminenz geklagt haben — Ihre Liebe, und Biankens Strenge.

Kardinal (immer erſtaunter.) Dies ruchtbar? Und für wen?

Mondragone. Für wen? Für ganz Florenz, und alſo zweifelsfrei auch bald für ganz Italien.

Kardinal. Menſch, das lügſt du! Du ſelbſt biſt der erſt' und einzige, der es aus meinem Mund' erfährt.

Mondragone. Aus Eurer Eminenz Munde — o wer zweifelt daran? Aber mein Fürſt glaubt doch nicht, daß dasienige, was er hier mir entdeckt hat, meinem Ohre ſo ganz etwas neues geweſen ſei? Wahrlich, die Sonne war noch fern vom Mittage und ich wuſte bereits auch den kleinſten Umſtand von dem Entſchlus der Grosherzogin. Ja, ſo eben komm ich aus einem öffentlichen Hauſe, dem gewöhnlichen Ort für meine Lauſchereien, wo Biankens Tugend das Lob auf aller Zungen, Eurer Eminenz Begier und Anſchlag der Gegenſtand aller Witzlinge war; wo es Burſchen gab, die ſogar Abſchriften von jener Geſezpredigt geſehn haben wolten, welche die tugendhafte Fürſtin Ihnen ſchriftlich zugeſandt hätte.

Kardinal (ſich vor den Kopf ſchlagend) Ha, bei meinem Leben, du biſt kein Menſch; du biſt Satans Sprachrohr nur! (Er ſizt ſprachlos mit untergeſtüztem, verdeckten Haupt eine geraume Zeit und ſpringt dann plözlich mit fürchterlichem Grim empor) Nein, nein! es kan nicht ſeyn! Schändlicher Lügner, mit dieſen Händen erdroſl' ich Euch, wenn ich eure Falſchheit entdecke; und das werd' ich! gewiß das werd' ich! — —

Mondragone (ganz gelaſſen.) So ſei ein Pfahl mein ParadeBette, und der Bauch der Raben mein Grabmal.

Kardinal. Ich das Mährchen der Stadt? Ich von Bianken ſelbſt dazu gemacht? — Nimmermehr! Sie ſchwur mir ſo theuer in ihrem Briefe, daß den meinigen keines Menſchen Auge geſehn habe, den ihrigen keines ſehn ſolle. — Sie kan grauſam ſeyn, kalt, liſtig, unempfindlich; aber ſie iſt ſicher weder Betrügerin noch boshaft.

Mondragone. Und wer ſagt das von ihr? Aber ſie iſt doch Fürſtin und Weib; als jene muß ſie irgend eine Vertraute haben; als dieſe kan ſie eher alles, denn — *ſchweigen*; ſchweigen von einer *Liebeserklärung*, und von dem groſſen Opfer ſie *verſchmäht* zu haben. — Ein einziges Wort zu einer ihrer Dienerinnen, eine einzige Miene gegen denjenigen, dem ſie Ueberbringung des Briefs anbefohl, gab vielleicht Grund genug zum *Verdacht*; und die *Ausforſchung* folgte dieſem Verdachte nur alzuglücklich nach. Durchſtechen läßt ein Damm ſich leicht; aber nachmals ſeine Ergießung hindern, iſt ein Werk der Unmöglichkeit.

Kardinal (mit dem Kopf ſchüttelnd.) Nimmermehr! Nimmermehr! Franz ſolte meine Abſicht kennen, und ich lebte noch? ich raſtete hier ſicher in ſeiner Reſidenz, in ſeinem Schloße?

Mondragone. Wißen Eure Eminenz gewiß, wie lange dieſe Sicherheit noch dauern werde? Oder iſt es ſo ausgemacht, daß auch der Fürſt ſchon wißen müſſe, was manchem ſeiner Unterthanen längſt kein Geheimnis mehr iſt? Wie? Wenn nun eben durch die dritte vierte — oder hunderſte Hand vielleicht Bianka an ihn bringen wolte, was ſie aus Beſcheidenheit ſelbſt verſchwieg? Wenn Graukopf Capello vielleicht, oder Modeſini, oder ſonſt ein Zwiſchenträger von ehrwürdiger Larve dem Herrn Gemal zuflüſtern ſolte, was alzuparteiiſch in der Gemalin Munde klänge. — Lange glimt oft die Lunte des Minirers, eh ſie den Pulvervorrath erreicht und den Boden umwühlt. Lange . . . Doch wozu dieſe Einwürf' und Widerlegungen? Verſagt mein Fürſt ſeinen Glauben meinen Worten, ſo komm' er, ſo hör' er ſelbſt, was ich hörte; denn ſonderbar müßt' es zugehn, wenn das Geſpräch davon ſich immittelſt ſchon erſchöpft hätte.

Kardinal (etwas verlegen) Mitkommen? Ich? Jezt? Jezt ſogleich? — (nach einer kleinen Pauſe, entſchloſſen.) Ja, das will ich; will mich unkentlich machen, noch mehr als Ihr ſelbſt, will mit eignen Ohren . . Mondragone, wenn ichs ſo treffe; — ſchon beim Gedanken glüht mein Herz wie Metall im Feuerofen; was werd ich erſt dann empfinden, wenn ich würklich . . Schändlich! Treulos! Aber ich will mich überzeugen davon! Bleib du hier einſtweilen, bis ich, was bald geſchehn ſeyn ſoll, mich umgekleidet habe.

(ab.)

(Oeffentliches Kaffeehaus.)

Menge von Spiel- und Trinktiſchen, unter den Gäſten mitten inne, aber verkleidet, der **Kardinal** und **Mondragone**.

Kardinal (halblaut zu Mondragone.) Ob es nicht iſt, wie ich dachte! Schon an drei Tiſchen herum, und noch kein Wort gehört, das dahin zielte. — (lauter.) Warlich, Eure herliche Nachricht, weiſer Mentor, verdient meinen wärmſten Dank. Ich errath' ihre Abſicht vollkommen und werde ſie zu ſchäzen wißen.

Mondragone (mit äußerſter Kälte) Kaum! Denn ich ſehe freilich, daß Eure Eminenz für meine Erfindung halten, was lautre Wahrheit iſt. Auch mich wundert das Stillſchweigen, das über dieſen Punkt iezt herſcht; aber ſo ganz unerklärlich iſt es mir noch nicht: man ſpricht ſich ia wohl aus.

Kardinal (immer ſtutziger.) Man ſpricht ſich aus? Wie meint Ihr das? Haltet Ihr mich für einen Gegenſtand, den man nicht einmal langer Rede würdig achtet? für einen Elenden, deſſen Tugenden und Fehler man mit wenigen Worten hinwirft, und dann ſeines ganzen Daſeins vergißt? — Vortreflich! vortreflich! Sich ausſprechen? Sich ſo etwas leicht erklären? Mondragone, ich rath' euch, reizt meinen Zorn nicht.

Mondragone. Wenigſtens fühl' ich, daß er wahrlich leicht genug gereizt werden kan. Eure Eminenz finden in meinen Worten einen Sinn, der tiefer verſteckt liegen muß, als ein Senkblei reicht; ſo tief, daß ich ihn ſelbſt nicht ſpüre. — Auch ſind wir noch lange nicht ganz herum; haben noch . . . (plözlich ſtuzend und nach der einen Seite hin, als vernähm' er etwas, horchend) Wie? Irr' ich mich? — Eurer Eminenz Namen? Der Name Bianka? — Erlauben Sie mir nur einen Augenblick . . . nur ein kleineres Nähergehn, ich bin gleich wieder bei Ihnen. — (An einen entfernten Tiſch gehend.)

Kardinal (für ſich) Geh, und komm meinethalben nie wieder zurück! Warlich, ſchon fang ich an dies Kamäleon zu haſſen, das anders ausſieht wenn der Wind aus Süden, und anders wenn er aus Norden bläſt. — O Bianka, Bianka, daß du hören, daß du fühlen wollteſt; wie gern . .

Mondragone (zurückkehrend und haſtig.) Mit mir dorthin, Eure Eminenz, mit mir! Werd' ich nun länger noch Lügner geſcholten, ſo ſpanne man morgen früh vier raſche Roſſe an meine Füß' und Arme und mach' auf meine Gefahr nach ieder Himmelsgegend zu ſich einen Luſtritt!

Kardinal (beſtürzt.) Wie? es wäre würklich . .

Mondragone. Mit mir, Eure Eminenz! Ihr eignes Ohr ſei Zeuge, daß man allerdings noch nicht ſich *ausgeſprochen* habe.

(Er führt ihn ans äußerſte Ende des Saals, wo an einem Tiſche Moſel.

lo nebſt vier bis fünf andern Gäſten, alle vom Mittelſtande, ſizt, mehrere Stühle ſtehen ledig am Tiſch; **Mondragone** und der **Kardinal** nehmen Plaz daran.

Erſter Florentiner. Alſo eine förmliche Liebeserklärung an die Grosherzogin, meint Ihr?

Moſello. Eine förmliche!

Erſter Flor. Und von ihr abſchlägige Antwort?

Moſello. Abſchlägig! Und das noch förmlicher!

Zweiter Flor. Aber bedenkt ihr auch, Freund, was ihr da ſagt? Solt's wohl möglich ſeyn, daß der Kardinal ſich ſo verginge?

Moſello. Möglich? — Ha! Ha! Ha! Und warum das nicht? Giebt es wohl ſtärkere Begierden, als diejenigen, welche unter den Purpurhüten niſten? — Oder iſt, um einen Mann zu reizen, unſre Fürſtin nicht ſchön genug?

Dritter Flor. Sie würd' unſre Fürſtin nicht ſeyn, wenn ſie das nicht wäre!

Erſter Flor. Auch ſieht man es dieſem Ferdinand allerdings gleich am Auge an, daß er kein Heiliger ſeyn mag.

Moſello. Ja wohl thut man das! Glaubt mir, die ganze Ausſöhnung war ein Spiegelgefechte — aller Vertrag dabei ſo glaubwürdig, wie der Schwur eines Weibes, die beim Eintritt ihrer erſten Wehen betheuert, nie wieder bei einem Mann zu ſchlafen. — Ferdinand war nie Franzens Freund, und wird nie es werden. Freilich ſolte man denken, daß er noch lieber nach ſeinem Fürſtenthum als ſeiner Gemalin Belieben trüge; aber ſo gehts! Mit dem Kleinen fängt man an, und ſchreitet dann zum Größern fort.

(Lautes Gelächter, der Kardinal beißt ſich in die Lippe; Mondragone bleibt kalt.)

Mondragone. Nur daß man oft über dieſem Kleinern das Größere ſelbſt verliert.

Vierter Flor. Wohl erinnert! Wenn dem Kardinal würklich ſo etwas gelüſten ſolte, ſo wär' es der Geluſt eines kleinen Knaben, der nach allem, was er ſieht, ſogleich ſeine Hand ausſtreckt, aber auch oft dafür, verdientermaßen, einen derben Schlag auf die Hand erhält.

Kardinal (leiſe zum Mondragone.) Verräther!

Mondragone. Verſtellung, mein Fürſt! Verſtellung hier!

Zweiter Flor. Seht! Und eben deshalb glaub' ich auch die ganze Geſchichte noch nicht. Solt' ein Kardinal Ferdinand ſo ganz nicht verſtehn, was zu ſeinem Nutzen dient? — Solt' er eines einzigen frohen, und noch dazu ſo ungewißen Augenblicks halber, alles zu verlieren wagen? Alle die weitläuftigen Entwürfe, die er muthmaslich in Petto führen mag? — Mährchen! Mährchen! Und nichts mehr! — Woher habt Ihr dieſe Nachricht, Freund, wenn wir ſie euch glauben wollen.

Moſello. Ha! ha! ha! hättet nur ein Stündchen eher da ſeyn ſollen, und ihr würdet wenigſtens an zehn Tiſchen davon haben ſprechen hören. (Mondragone ſtößt ſanft und mit bedeutender Miene am Arm des Kardinals.) Aber freilich hatten gewiß alle übrigen ihre Nachricht nicht aus ſo ſichrer Quell' als ich.

Mondragone. Um Verzeihung, und die iſt?

Moſello (hämiſch lächelnd) Müßt mich doch für einen braven Dumkopf, wohl gar für einen plumpen Teutſchen halten, weil ihr ſo geradewegs mich auszufragen gedenkt. Und doch, was wag ich auch viel dabei! — Habt ihr nie gehört, daß ein ehrlicher Kerl ſein Mädchen habe?

Alle (lachend.) O ia! o ia!

Moſello. Und wenn nun dies Mädchen eine von Biankens Kammerdienerin wäre?

Einige. Denken läßt ſich das allerdings.

Moſello. Und wenn nun die Grosfürſtin dreien ihrer vertrauteſten Dienerinnen, das

Schreiben, wodurch ſie dem Kardinal ſeine Abfertigung ertheilte, vorgeleſen; wenn ſie ſolches durch eine von ihnen, die ſich in Pagen-Tracht verſtecken müſſen, fortgeſchickt hätte? Wenn eben dieſer weibliche Geſandte meine Geliebte geweſen wäre? Wenn ſie mit eignen Augen die Beſtürzung Sr. Eminenz mit angeſehn, mir ein Bild, zum Todlachen drollich, davon entworfen hätte? — (Der Kardinal will aufſpringen; beſint ſich aber wieder; Moſcko blickt mit ſtolzem Lächeln herum und fährt fort.) Nun, meine Herren? Gelt, ich bin ein Mann, deſſen Kanäle nicht zu verachten ſind? Jene Schurken dort hatten aus zehnter, zwölfter Hand, was ich aus der erſten hatte.

Zweiter Flor. Ihr habt Recht. Wenn ihr anders richtig eure Quellen angebt, ſo iſt deren Glaubwürdigkeit keinesweges gering.

Kardinal (leiſe zu Mondragone) Ich beſchwör' Euch, komt mit; oder länger duld' ichs nicht mehr!

Mondragone. Noch nicht, mein Fürſt! Es fiele zu ſehr auf! Verſtellung und Kälte! — (Laut zum Moſello) Und ſolte, was ihr wißt, nicht auch der Grosherzog wißen?

Moſello (die Achſel zuckend) Wohl möglich

Mondragone. Und es dulten?

Moſello (ſpottend.) Warum das nicht? — Unglückliche Nebenbuler duldet man ia wohl! Es thut ſüß ſogar, wenn man ſie leiden ſieht. — Habe ſelbſt, wie ich euch ſagte, ein Mädchen; aber nicht alle Mitwerber machen deshalb mir graue Haare.

Kardinal (ſeine ganzen Kräfte zum Zwang zuſammennehmend.) Nicht alle, das glaub' ich; aber daß Bianka einen ſolchen Mann, wie der Kardinaliſt, ſo beleidigend ausſchlagen konte!

Dritter Flor. Das wundert euch? Mich würde das Gegentheil befremden. Ein Franz wiegt doch wohl ein ganzes Regiment von Kardinälen mit Ueberſchlag auf? — Auch hat warlich Bianka ſich deshalb nicht zur Fürſtin und zur angebeten Gebieterin von uns allen aufgeſchwungen, um die Geliebte eines Prieſters zu ſeyn.

Moſello. Sprichſt du doch völlig ſo, guter Freund, wie ſie ſelber geſprochen haben ſoll! — Alles, worauf ich noch neugierig bin, iſt, wie dieſer Abgelohnte künftighin ſich betragen wird; ob verſchmerzen den Korb, oder ſich rächen?

Kardinal (mit lauter Stimme.) Sich rächen! dafür ſteh ich.

Mondragone (mit dem Fuße ihn heimlich ſtoßend.) Dafür ſtehſt du, Bruder? Wie kanſt du das? Was fält dir ein?

Kardinal (ſich faßend) Nichts, als daß ich mich Minuten lang an ſeiner Stelle ſezte.

Moſello. Und womit ſolt' er ſich rächen? Hier, wo alles Bianken eben ſo hoch als ihn gering achtet — Laßt ihn ſeine Stimme wie eine Heertrompete erheben, unſrer Fürſtin kleinſtes Liſpeln dringt ſtärker durch. Meint ihr nicht, meine Herrn?

Alle (außer dem Kardinal.) Ja wohl! ja wohl!

Einer (trinkend.) Es lebe Bianka! Es ſterbe, wer ihr übel will.

Faſt alle. Sie leb' und Er ſterbe!

Vierter Flor. Sie iſt ſchöner als die Schönheit, milder als die Milde ſelbſt; nun auch Zucht und Tugend ſich als ſo unzertrennlich von ihrem Karakter bewähren, nun giebt es ſicher keinen Florentiner, der für ihr Leben, ihre Wohlfahrt nicht alles thäte.

Erſter Flor. Zumal gegen den Kardinal! — Er mag immer Prinz von Geburt und Kardinal durch Geld geworden ſeyn; unſer Herr wird er ſo leicht nie werden. — Recht thut daher unſer Grosherzog, wenn er ſchweigt, ſelbſt wenn ers weiß; denn ein ſolcher Feind iſt nicht fürchterlich.

Kardinal (aufſtehend zu Mondragone.) Bleib, oder kom mit; ich gehe.

Mondragone. Und ich folge.

(ab.)

(Zimmer des Kardinals.)

Kardinal. Mondragone (treten herein) ein **Page**, (der vorleuchtet.

Kardinal (zum Pagen.) Wir wollen allein ſeyn.

Page. Sogleich, Eure Eminenz.

Kardinal. Auch das nächſte Vorzimmer halte man ledig, und verläugne mich vor iedermann!

Page. Sehr wohl! — Wißen Eure Eminenz bereits, daß Ihres Herrn Bruders Durchlauchten auf morgen zu einer Jagd Sie einlädt?

Kardinal. Daß er und ſeine Jagd . . . Schon gut! Entferne dich! — (Der Page ab; der Kardinal wirft ſich auf ein Sofa; ſchweigend ſteht vor ihm Mondragone; eine Pauſe von einigen Minuten ohngefähr.) Iſts möglich, daß ich noch lebe? Möglich, daß ich nicht das Bewußtſein zugleich mit der Kraft mich zu verſtellen verlor!

Mondragone. Dem Himmel Dank, weil

doch endlich der Unwille Eurer Eminenz in Worte übergacht. Faſt beſorgt' ich einen Unfall, gröſſer, als bloſſer Schmerz zu ſeyn pflegt; aus dieſem ſtummen Gang über die Straſſe; aus dieſem haſtigen Schritt, dieſen feurigen Augen..

Kardinal (einfallend.) O daß ſie wahrhaft Feuer wären! daß ſie vertilgen könten iene Brut von Baſilisken; und am erſten, am langſamſten, die Schändliche, die nicht nur verwerfen, die auch verſpotten meine Liebe konte; die einem ſolchen Geſindel meinen Namen, einer ſo unverdienten Verachtung meine Zärtlichkeit Preis gab! — Aber ich ſchwör' ihr Rache ſonder Maas und Ziel! So lange noch ein Funken Leben in dieſem Herzen, ein Gedanke nur in dieſem Kopfe webt, will ich mit Wucher ihr vergelten — oder ſterben. — Unausſprechlich war die Gröſſe meiner ehmaligen Liebe für ieden menſchlichen Mund; die Gröſſe meines iezigen Haſſes würde ſelbſt der Dämonen keiner auszuſprechen vermögen.

Mondragone. So hör' ich denn doch endlich wieder des großen Koſmus großen Sohn, und nicht mehr des ſchwachen Franzens ſchwachen Bruder ſprechen! Warlich wenn Bianken . .

Kardinal. Nent mir einen Namen nicht mehr, der wie Fieber-Schauder mich durchdringt! Spart iedes unnüze Wort, ſelbſt ieden andern Gedanken, um der Kräfte deſto mehrere zur Ergrüblung meiner Rache zu ſamlen; um ihr, dieſer Heuchlerin, dieſer giftigſten aller bunten Nattern ganz zu vergelten, wie es ſich ziemt.

Mondragone. Und was braucht es dann der Gedanken und der Grübeleien viel? (mit dem nachdrücklichſten Tone.) Wenn ich anders mit einem Fürſten, werth ſeines Fürſtenſtammes — wenn ich ſelbſt nur mit einem Manne, empfindlich bei der bitterſten Kränkung für unſer mänliches Geſchlecht ſpreche, ſo muß Bianka ſterben.

Kardinal. Sterben muß ſie! Und o daß ſie das nur einmal kan. — Mondragone, du ſprichſt nicht nur mit einem Mann und einem Fürſten; du ſprichſt auch mit einem Medizäer, dem Ehr' und Rache lieber als das Leben ſelber ſind. — (Mit grimmigen Hohnlachen.) Ha, daß ich wüßte einen Wundermann zu finden, der auf's Todten erwecken ſich verſtünde; vom Ende der Welt her verſchrieb ich ihn mir, um tauſendmal meine theure Schwägerin ins Leben zurück zu rufen, tauſend und einmal ſie zu tödten. — Sieh, meiner Jahre gröſte Hälfte geb ich hin, könt' ich in dieſem Augenblick den Dolch auf Bianken zücken; und doch ſelbſt aufſchieben wolt' ich bis ins Alter meine Rache, wüſt' ich nur dadurch noch würkſamer ſie zu machen.

Mondragone. Weg mit Aufſchub! Das geſchieht nimmer vielleicht, was nicht bald geſchehen kan. Iſt es nicht ſonnenklar, daß morgen Abend ſchon iedes Kind in ganz Florenz mit iener unglücklichen (mit Druck des Tones) von mir ſo weislich bekämpften Liebe bekant ſeyn wird? Iſt es nicht ſonnenklar, daß der Grosherzog — geſezt, er wüſte nichts davon — doch bald es wißen wird und wißen muß? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß auch wenn er ſich verſtellt, wenigſtens nicht lange dieſe Verſtellung anhalten kan? Muß dann nicht peinlicher für Eure Eminenz das Hierbleiben, nicht gefährlicher das Hinweggehn, nicht unmöglicher der Plan der Rache werden? — Jezt, weil der Hauſe noch zweifelt und ſchwankt; iezt weil Franz noch nicht Partei ergriffen, Bianka durch ihre Schwazhaftigkeit, die überlegt genug ſeyn mag, unſern Untergang nur noch vorbereitet hat; iezt müſſen wir aufs ſchleunigſte ihr zuvor kommen; oder Verbannung iſt Eurer Durchlaucht Loos, und Schmach und Spott ſelbſt übers Grab hin noch Ihres Namens Erbtheil.

Kardinal. Jezt! Jezt! — Aber wie kan ich das ſo ganz? Was ſoll ich thun?

Mondragone. Mich bevolmächtigen; und dann mich ganz allein ſorgen laſſen.

Kardinal (erſtaunt) Nichts mehr als das? — O von Herzen gern! Und wenn Worte nicht gnügen, dann, mein theuerſter Freund (ihn um Hals fallend) thu es dieſer Kuß, dieſe Umarmung. — Aber was willſt, was kanſt du thun?

Mondragone. Alles; denn ſchon hab ich das meiſte vorbereitet. — Es bedarf noch zehntauſend Zechinen, und Franz und Bianka kehren von der morgenden Jagd, die ich ſchon längſt wußte, eh noch der Page ſie ankündigte, gewiß nicht lebendig zurück.

Kardinal (immer erſtaunter.) Nicht lebendig? Morgen ſchon? — Was für Rotten haſt du denn in Beſchlag genommen? Was für Völker heimlich geworben?

Mondragone (lächelnd.) Keine. Braucht es der Rotten und der geworbenen Manſchaften gegen das Leben von zwei Menſchen? Der einzige Mundkoch Biankens erſezt dies alles. Er iſt gewonnen, ſobald er zehntauſend Zechinen empfängt; und Bianka findet ebenda, wo ſie mit eigenen Händen ſich ein Labſal zubereitet zu haben glaubt, tödtende Schmerzen der Verzweiflung.

Kardinal (ungewiß.) Gift alſo! Gift? — (Ein paar Augenblicke in ſtummen Nachdenken.) Gift! — (mit geändertem, gleichſam wankenden Ton.) Mondragone vergieb meiner Schwäche; vielleicht lachſt du, wenn ich dir ‥ doch durch jedes aufrichtige Geſtändnis wird ja mein Zutraun gegen dich nur immer ſtärker noch bezeichnet.

Mondragone. Nun, Eure Eminenz, dieſer Eingang?

Kardinal. Allerdings liegt im Worte, tödten, der Süßigkeit viel für meine Rache; aber im Worte, Gift, in dem Gedanken von Beſtechung eines Mundkochs? — es war die Art von Waffen, wodurch Pabſt Alexander und ſein Sohn Cäſar Borgia ſiegten; aber es ſind nicht diejenigen, die einem Medizäer ziemen. — Unſer Geſchlecht zieht die Wuth des Löwens der Hinterliſt einer Schlange vor.

Mondragone (lächelnd.) Daß es doch mit gewißen Redensarten wie mit gewißen Gefäßen geht; ſie tönen deſto ſchöner, ie leerer ſie ſind! — Wenn ſeinen Feind zu tödten der Rache wohl vergönt iſt, — und welcher Welſche zweifelt daran? — wo iſt dann der lächerliche Koder, der das Gewehr zu dieſer Rache beſtimmte, oder wohl gar eine Rangordnung bei dieſen Gewehren einführte? — Und zumal gegen ein Weib! Iſt es edler auf ſolche den Dolch zu zücken, als einen Giftbecher ihr hinzureichen?

Kardinal. Du wirſt doch nicht ieden Unterſchied zwiſchen Rach' und Rache läugnen?

Mondragone. O nein, denn dann ſpräch' ich Unſinn. — Wär es in Ihrer Gewalt durch einen Herold ihrem Feinde Krieg anzukündigen, ein mächtiges Heer zu ſamlen, und ihm obzuliegen; dann wär eine ſolche ofne Feldſchlacht rühmlicher freilich, als ein Sieg durch Hinterliſt. Doch da einmal Hinterliſt uns unumgänglich worden, ſo gilt in ihr auch völlig ein Werkzeug den übrigen gleich. Nur Grade der Nutzbarkeit, Grade der Sicherheit ſind es, die dem Medizäer ſo theuer als dem Geringſten im Volk bei ſeinen Anſchlägen ſeyn müſſen.

Kardinal. Ich habe keine Widerlegung mit Worten, aber wohl ein Gefühl, das widerſtrebt.

Mondragone. Nur daß eben dies Gefühl oft ſchon Eure Eminenz irre führte! — (etwas ironiſch) Oder wären Sie vielleicht noch der nemlichen Meinung, der Sie ehmals waren? Noch voll der ſüßen Hofnung, daß unſer Anhang dem Anhange des Durchlauchtigſten Paares gleich komme? Haben Ihre eigne Sinne noch nicht ſich überzeugt, daß nichts ſtärker den Pöbel an ſich feßle, als ein ſchwachköpfiger Fürſt, vermält mit einer heuchleriſchen Frau? — Wohlan, was Eure Eminenz für gut befinden, das werf' auch über mir das Loos! — Gewißer bin ich von dem Daſein des heutigen Tages nicht überzeugt, als bei längern Zaudern von unſer aller Untergange; doch ihn feſten Fußes abzuwarten iſt meine Treue erbötig. — Wahrſcheinlicher iſt mein nächſter Pulsſchlag nicht, als daß Franzens und Biankens Tod auf das Haupt Eurer Eminenz die grosherzogliche Krone im nemlichen Augenblick ſetzen werde. Doch Bianka lebe, weil es Ihnen ſchimpflich dünkt ſie zu tödten! ſie lebe, und ſtreue ruhig Abſchriften ihres Briefes von einem Ende Europens bis zum andern! freue ſich ruhig ihres grosherzoglichen Gemals, den ſie erworben, und ſeines Durchlauchtigen Bruders, den ſie — abgewieſen hat! Und daß auch auf die Nachwelt das Andenken dieſes Vorfalls komme, dafür werden wohl die Novelliſten und Balladenſänger zu ſorgen wiſſen.

Kardinal (haſtig) Ha, beim Himmel und der Hölle, wenigſtens ſoll Bianka nie eine ſolche Novelle leſen, einer ſolchen Ballade zuhören können! — Mondragone, ich ergebe mich euren Gründen. Sie raubte mir Erbfolge, Hoheit, Ruh der Seele, Hofnung und Ehre; das einzige, was ich ihr wieder rauben kan, iſt das Leben; und Thorheit nenſt du es mit Recht, wenn ich nachgrübeln wolte, wie am ehrbarſten dies geſchehen könne. — Sie ſterbe! Sterbe morgen noch! Und Franz leiſt' ihr im Tode Geſelſchaft Sein Leiden verdople ihre Folter, mein Hohn ihre Todesangſt! — Wenn ihr brechendes Auge . . . . Mondragone, Mondragone, ſolt' auch die Freude der Rache nicht aus der Hölle ſelber ſtammen, nah verwandt iſt ſie ihr wenigſtens, das fühl' ich; das ... (Mit gewechſelten Tone.) Zehntauſend Zechinen waren es, die der verrätheriſche Mundkoch verlangte?

Mondragone. Nur zehntauſend Zechinen.

Kardinal. Nim dieſes Taſchenbuch; du wirſt Wechſel von dreifach größerm Werth drinnen finden; ſich den Ueberſchus davon als mein erſtes Geſchenk an: die beßern folgen! — folgen vielleicht, ehe die morgende Sonne noch untergeht.

Mondragone. Wenigſtens ſoll es nicht an meinem Eifer ſie zu verdienen mangeln; und alles, was ich Eurer Eminenz zu empfehlen habe, iſt: Hüten Sie ſich vor dem Genuß einer Torte, die Bianka ſelbſt als ein Gemächt ihrer eignen Hand Ihnen darbieten wird.

Kardinal. Wie? ſolte ſie alſo doch vielleicht . . .

Mondragone (lächelnd) O nein, hierinnen iſt ſie unſchuldig: obſchon eben dieſe Unſchuld ihr hoch zu ſtehen kommen, und ſogar den Verdacht dieſer That von uns abwälzen ſoll. — Die Thörin glaubt ſich ausſchlusweiſe im Beſitz, ein gewißes Gebäck verfertigen zu können, das ſie, ſeiner außerordentlichen Kühlung wegen eben dann, wenn Franz auf die Jagd gehen will, am gewöhnlichſten bereitet. — (Mit bitterm ſpottenden Tone) Auch für morgen hat die gütige Hausmutter ſchon geſorgt! Aber ich kenne einen Mann, der meiſterlich das nemliche Gebäck verfertigen, noch meiſterhafter es mit dem heftigſten Gift durchwürzen, und am meiſterhafteſten ſein Kunſtſtück ihrem Machwerk unterſchieben wird. Zu ihm eil' ich iezt, um dieſe Summ' ihm hinzubringen. Lebt wohl, mein Fürſt, denn meine heutigen Augenblicke ſind nun koſtbar. (Will gehn.)

Kardinal (der ihn lächelnd bei der Hand faßt.) Doch nicht ſo koſtbar, daß Ihr nicht noch erſt meinen Dank annehmen köntet? Warlich, wenn man deſtomehr den Schauſpieldichter lobt, ie einfacher und würkungsreicher ſein Plan angelegt worden, ſo verdient auch ienes Trauerſpiel, das Ihr zubereitet, meinen Beifall und meine Bewunderung im höchſten Grade. — Nur eines fürcht' ich noch: dürfte nicht vielleicht ein Aufruhr des Pöbels, wenn dieſer doppelte Tod nun ruchbar wird . . ?

Mondragone (einfallend.) Keine Sorge hierüber Eure Eminenz! Ich kenne dies Volk. Es betet, wie Iſrael, den Baal an, ſo lang' er aufgerichtet ſteht, und opfert ſofort auf den Altären ſeines ehmaligen Gottes, wenn ein Elias jenen Gözen niedergeworfen hat. (verbeugt ſich und geht.)

Kardinal (ihm nachrufend.) Wohlgeſprochen! Und doch fürwahr, deßen Scharfſinn will ich ſelbſt den Lohn unſers morgenden Vorhabens abtreten, der in Signor Mondragonen Elias den Thisbiten ſucht.

Klüglich handelten die Söhne des Laſters, daß ſie ſchon den nächſten Tag zur Ausführung ihrer Meuterliſt anberaumten. Einen Morgen ſpäter, und Mondragone ſah ſich in ſeinem eignen Garne verſtrickt. Denn die Triebfeder, die er angewandt hatte, um die Erbitterung des Kardinals auf den höchſten Grad zu treiben, grif — was ihm auch nicht unerwartet kam — weiter um ſich, als ſie ihrer eigentlichen Beſtimmung nach ſolte. Das Gerücht von Ferdinands Liebe zu Bianken, und von ſeiner Abweiſung, ward noch an dem nemlichen

Abend das Geſpräch von den zahlreichſten Tiſchgeſellſchaften; kam zu den Ohren von mehr als hundert Höflingen. Zwar achteten die meiſten davon dieſe Sage noch für ein müßiges Stadtmährchen; doch grübelten auch viele ſolchem nach: glaubten den Schein einiger Gründlichkeit zu finden; webten bereits darnach ihre luftigen Pläne. Auch Modeſini hörte davon; nie des Kardinals Freund, durch andere Kundſchafter ſchon wegen Mondragonens gewarnt; durch Briefe, die ſelbſt von Venedig aus der alte Capello an ihm geſchrieben hatte, zur Vorſicht ermahnt, hatt' er Willens mit dem Fürſten ſelbſt zu ſprechen, und den Grund oder Ungrund genauer zu erforſchen. Woran ſich alle ſtießen, war die Freundſchaft mit der Franz ſeinen Bruder zu behandeln fortfuhr, und die — dafür bürgte ſein Karakter! — unmöglich Verſtellung ſeyn konte. — Unglückliche Götter dieſer Erde, ihr ſeht oft nicht, wißt oft nicht, ahndet nicht einmal, was euer niedrigſter Stalknecht ſieht, weiß, oder ahndet.

Wenig Nächte ſeines Lebens hatte Franz ſo ſanft hingeſchlummert, als diejenige, die ſeinem fürchterlichſten Tage voranging.

* * *

Nächſter Morgen.

(Biankens Zimmer.)

Bianka. Kammerfrauen (die ſich ſogleich entfernen, wie der) **Grosherzog** (hereintritt.)

Grosherzog. Biſt du bereit, meine Theuerſte?

Bianka. Schon ſeit einer Viertelſtunde, mein Gemal.

Grosherzog (lächelnd.) Alſo wärſt du auch wohl in der Thorheit des langen Anputzes eine Ausnahme von deinem Geſchlecht? — (ſie liebreich umarmend.) Warlich, Seele meines Lebens, der Tag ſoll noch kommen, wo ich nicht einen Vorzug mehr an dir entdecke! O wie wohlfeil hab ich doch den gröſten aller meiner Schäze erkauft! — (ſie ſtarr anblickend)

Aber wie? an deiner Augenwimper hängt eine Thräne? Worüber kan Bianka weinen?

Bianka (ſich zu einem freundlichen Lächeln zwingend.) Und könte dies nicht Thräne der Freude ſeyn? — der Freude, ſich vom edelſten aller Fürſten ſo zärtlich geliebt zu ſehn?

Grosherzog (immer aufmerkſamer werdend.) Nein, warlich nein, das iſt die wahre Urſache nicht! — Sieh, Bianka, da quilt noch eine Zähre hervor! Was iſt dir, theuerſte Gemalin? Rede! Gieb deinen Kummer mir an!

Bianka. Könt' ich die Urſachen dieſer Zähren erklären, dann würd' ich dir ein Räthſel löſen, das mir ſelber unerklärlich bleibt. — Franz, du lobteſt mich zwar eben; und zuweilen beſtreb ich mich auch dein Lob zu verdienen; aber doch bleib' ich immer ein Weib; bin oft unterthan ſchwermüthigen Launen, oft kleinen Beängſtigungen, die da kommen, ich weiß nicht: woher? die da vergehn, ich weiß nicht: warum? — Sei daher, theurer Gemal, auch bei meinem heutigen Mismuth unbeſorgt! Er iſt blos körperlich und wird wahrſcheinlich auch heute noch durch Bewegung zerſtreut werden.

Grosherzog. Ich würde dir gern glauben; denn noch nie erfand ich eine Unwahrheit in deinem Munde. Aber doch drängen ſich in mir der Gründe zur Beſorgnis noch mehrere auf; die Unruhe deines Schlafs in der vorleztern Nacht . .

Bianka (etwas betreten.) Hätt' ich einige merken laßen?

Grosherzog. Ja wohl. Durch den lauten ängſtlichen Ausruf einiger Worte, die ich nicht verſtand, ob ſie gleich mich weckten. Schon wolt' ich wieder einſchlummern, da warfſt du dich wieder auf die andre Seite; riefſt zweimal aus tiefſter Bruſt: Ferdinand, Ferdinand! und bald drauf: iſt denn keine Hülfe? — Ich wolte dich wecken, aber du wardſt von ſelbſt wieder ruhig.

Bianka. Es muß ein Traum geweſen ſeyn; — ſo nichtig, daß ich ſelbſt ſein Daſein vergeßen habe.

Grosherzog (ſie ſtarr anſehend.) Würklich nur Traum? Aber auch Träume werden zuweilen von vorhergegangenen Gedanken erzeugt! — (ſie zärtlich bei der Hand faßend.) Bianka rede! Es iſt dein Gemal, der dich bittet; ein Gemal, der es für ein Geſchenk aufnehmen würde, wenn du nur irgend etwas von ihm erbitten wolteſt. Sprich! Misfält dir iemand? Befahrſt du etwas? Nur ein Wort, und bis auf die Hälfte meines Fürſtenthums ſteht alles dir zu Gebot. — Du ſchweigſt? Soll ich rathen? Wäre vielleicht der Kardinal dir zuwider?.. Er iſt mein Bruder; ich freue mich ſeiner Ausſöhnung; aber . .

Bianka (ſich zwingend.) Eben weil er dein Bruder iſt, kan er unmöglich mir verhaßt ſeyn. Glaube mir, mein Gemal; ich ſelbſt räume dir zwar eine gewiße Unruhe der Seele, eine gewiße Dumpfheit meines Geiſtes willig ein: aber. nochmals geſagt. die Urſache davon iſt mir ſelber fremd. Wären Ahndungen nicht Hirngeſpinſte, ſo beſorgt' ich irgend wo einen verſteckten Feind, einen gefährlichen Haßer.

Grosherzog (lächelnd.) Du einen Feind, einen Haßer? — Weib mit der Miene der Liebe ſelbſt, wo nähmſt du Feinde her? Meuchelmörder könte man keck gegen dich dingen; du würdeſt dich deren doch mit einem einzigen Blick erwehren; und dem verhärteſten Böſewicht entſänke der Dolch, wenn er ins Auge dir ſchaute. — Du beharſt auf deinem Schweigen? O Bianka, Ausflucht und Verſtellung iſt ein alzuſeltnes Gewand für dich, als genau dir anzuliegen. Die ganze Jagd wartet iezt auf uns. Ihrentwillen allein hör' ich für dasmal auf in dich zu dringen; aber wiße, noch dieſen Abend fang' ich von neuem an, und laſſe nicht eher ab, bis du ganz dein Herz mir aufgeſchloßen haſt.

Bianka (ſich zärtlich an ihm ſchmiegend.) Daß du in dieſes Herz blicken könteſt! Sicher fändeſt du in ihm keinen Gedanken, der von dir entdeckt zu werden ſich ſchämen dürfte; geſezt, daß du auch auf einige träfſt, die *ich ſelbſt* mich zu enthüllen ſcheue.

Ach, daß dieſer Abend, zu den Franz ſich vorbereitete, niemals einbrach! daß Bianka der Ahndung nicht traute, von der ihre ganze Seele empor ſchwoll! — Jene prophetiſche Kraft unſers Geiſtes, nur von denen bezweifelt, die gegen eignes Gefühl zu ſtreiten ſich nicht erblöden — wozu nützt ſie uns, da wir ſo ſelten Gebrauch von ihr machen, und machen können? — Zwanzigmal wolte Bianka, indem ſie an der Hand ihres Gemals die Treppe des Schloſſes herab ging, ihn aus einer Regung, ihr ſelbſt *unbegreiflich*, zurück zu kehren bitten. Eben dieſes Unbegreiflichen halber zwang ſie ſich, und ging immer weiter herab.

Des Fürſten wartete unten bereits der ganze Troß der Jagd; es wartete ſeiner der Kardinal, und unter dem Schwarm der Höflinge auch Mondragone; der (zum Schein) nun wieder öffentlich begnadigt und in ſeinen vorigen Rang eingeſezt worden war. Auch er ſolte heute einer von den Begleitern der Herſchaft ſeyn. Unter den vier Kämmerern, zur fürſtlichen Bedienung beſtimt, hatte Mondragone drei mit ſchwerem Gelde zu ſeinen Geſellen erkauft; noch wußten ſie ſelbſt das Bubenſtück nicht, das ſie befördern helfen ſolten; ſie hatten blos den Kardinal ihre Dienſte zugeſagt, und erwarteten nun geruhig, was man fodern würde. Der Vierte, ein redlicher Mann, war unerkaufbar geblieben; aber auch er wußte nichts von Belang ſeinem Monarchen anzuzeigen; und wie hät' ers auch thun können, bewacht von allen übrigen Augen!

Die Jagd ging an; Biankens mitleidige Seele hatte nie an dieſer Ergözlichkeit viel Vergnügen empfunden: heut empfand ſie ſogar Abſcheu dran. Jedes Blei, das den flüchtigen Hirſch zu Boden warf, ſchien ſie ſelbſt zu verwunden. Sie ſchlug es mehrmals aus, ſelbſt auf eines dieſer unglücklichen Thiere loszudrücken; und oft ſtieg eine helle Zähre in ihr Auge.

»Immer kan ich mich — ſprach ſie — des Gedankens nicht erwehren, daß das Tödten ſelbſt der geniesbaren Thiere höchſtens unſerm Bedürfnis, nie unſrer Luſt freigeſtelt ſei; nie kan ich den Glauben unterdrücken: daß es in der Reihe der Weſen, ehe die Kette ſich am Thron der Gotheit ſchließt, noch tauſend beſeelte Erſchaffungen geben möge, die den Menſchen, ſelbſt den Fürſten, tiefer hinter ſich zurück laſſen, als der Fürſt den Hirſch. Weh uns, wenn dieſe Stärkern dann die nemlichen Grundſäze der Moral befolgten! Peſt würd' ihnen für eine Parſorce-Jagd und Bethlehemitiſcher Kindermord für eine Heze gelten.«

Offenherzig zu geſtehen, hätte dieſe ganze Tirade Bianka ſich erſparen können; Worte dieſer Art wurden in einer ſolchen Geſellſchaft (denn Franz war zu weit ferne weg, als ſie hören zu können) nur tauben Ohren gepredigt. Aber wenigſtens verſicherten die Kammerjunker, die zunächſt der Fürſtin ritten, daß dies mit wahrer himliſcher Mild' und Weisheit geſprochen ſei; und ſpornten in nächſter Minute nicht minder ihre Pferde, um — ein armes Reh fällen zu helfen.

Die zur Jagd beſtimten Stunden waren nun vorüber; die Roße matt, die Reiter nach Speis und Erholung begierig, das Schlos, wo der Grosherzog ſein Mittagsmahl zu bereiten befohlen hatte, in der Nähe; der ganze Zug wandte ſich daher dorthin; und Franz, Bianka und Ferdinand ſezten ſich zur Tafel. Mondragone war der einzige, der mitzuſpeiſen gewürdigt ward; auch dies wußte der Verräther bereits, und noch behaglicher war ihm eine Gewohnheit Franzens, nach aufgeſezten Nachtiſch alle eigentliche Bedienten, ein paar Kämmerer ausgenommen, herausgehn zu heißen.

Während der Mahlzeit ſelbſt nahm Ferdinand zuſammen, was nur an Heiterkeit und Laune zu leiſten ihm möglich war. Mondragone, im allem der geſchmeidige Höfling, unterſtüzt' ihn treulich; Franz ſelbſt ward bald munter und ſcherzhaft; nur Bianken ſchien ihr Genius ins Ohr zu flüſtern, daß dies ihres Lebens lezte Mahlzeit ſei. So ſehr ſie am Geſpräche Theil zu nehmen ſich zwang, ſo ſichtbar blieb doch immer eben dies Beſtreben und das Mistrauen gegen ihre beiden Gäſte. — Jezt trug man die Nachgerichte auf; die Bedienten entfernten ſich, und Franz wandte ſich lächelnd zu Bianka.

»Iſt da, was du mir geſtern verſprachſt?

Bianka (auf eine Torte zeigend.) Hier, mein Gemal.

Großherzog. Vortreflich dem Anſehn nach, und wahrſcheinlich auch nicht geringer an Güte. — (Zum Kardinal.) Bruder, unſre bisherigen Gerichte ſchienen dir zu ſchmecken; und kein Wunder auch; denn ſtarke Bewegerng, ein ſehr guter Koch, hatte ſie gewürzt. Aber ſieh hier ein Gericht von der Hand, wenn auch nicht eines beßern, doch eines noch ſchönern Kochs, von meiner Gemalin ſelbſt zubereitet (indem er die Schüſſel ihm darbeut) und nimm!

Kardinal (ſie ablehnend.) Ich danke.

Grosherzog (halb verwunderungsvoll) Wie? du ſchlägſt eine Speiſe von ſo ſonderbarer Art aus?

Kardinal (abermals ſie zurückwehrend.) Allerdings ſonderbar! Aber ich eſſe kein Gebäcke.

Grosherzog Poßen, ich ſah ja tauſendmal dich dergleichen eßen.

Kardinal (immer kalt.) Woran ich faſt zweifle; auch bin ich ſatt.

Grosherzog. Du kanſt es unmöglich ſo ſehr ſeyn, daß du — und wärs auch nur der Neugier halber — meiner Gemalin abſchlagen könteſt, einen Beweis von ihrer Kunſt zu koſten.

Kardinal (mit zweideutigem Tone.) Neugier war nie mein Fehler, und die Kunſt meiner theuerſten Frau Schweſter kenn' ich ſchon aus mancher weit ſchwierigern Probe — Erlaube mir alſo immer diesmal meinem Geſchmacke und meiner Laune zu folgen.

Grosherzog (beleidigt.) Bei alle dem eine ſonderbare Laune! Du glaubſt doch nicht, daß die Hand Biankens dir etwas gefahrvolles zurichten könne? Sieh dann hier den Gegenbeweis und erröthe! (Er bricht ein Stück ab, und ißt.)

Kardinal. Ich würd' allerdings iezt erröthen, wenn ein ſolcher Gedanke mir hätte beifallen können.

Bianka (die bei Franzens lezter Rede erſt recht aufmerkſam geworden.) Entſezlich, wenn Eure Eminenz auch nur ein Schatten von dergleichen Beſorgnis beunruhigen könte — (mit bedeutendem Blick.) Mistrauen zwiſchen uns Beiden ſoll hoffentlich nie von dieſer Seite herkommen. Auch ich folge meinem Gatten;

(indeß ſie abſchneidet und ißt.) Belieben Eure Eminenz nun?

Kardinal. Auch nun nicht. — Denn eben iezt wäre Genuß ein Anſchein mehr, daß vorher Verdacht von iener Art obgewaltet hätte.

Grosherzog (immer noch beleidigter.) Verzeiht mir Bruder — ich bekenne — Ihr ſprecht mit einem Tone, der mich befremdet.

(Mondragone winkt ihm beſorgt.)

Kardinal (ſanft.) So muß ich warlich anders ſprechen als ich es fühl' und als ich zu ſprechen willens war; aber dann wär' es auch nur der Unwille, daß mein theurer Bruder eines ſolchen Argwohns mich ſchuldig achten kan, was mein Blut in Wallung bringt. — Glaubt mir, auf meine Ehre, ſchon längſt hatt' ich bei ieder Erhitzung den Gebrauch für allen Backwerk mich zu hüten; warum ſolt' ich nun eben heute meinem Sinn nicht folgen dürfen? Laßt von dieſer Torte nur etwas zum Nachtmahl übrig, und ihr ſolt ſehn, wie treflich ſie mir behagen wird.

Dieſe lezte Rede ſchien Franzen zu beſänftigen; der gefällige Mondragone wußte bald wieder Stof zu einem neuen Geſpräche herbei zu ſchaffen. Eine kleine Viertelſtunde verlief abermals; der Grosherzog ſchien eben Luſt zum Aufſtehn zu bekommen und Ferdinand hatte ſchon verſchiedne ungewiſſe Blicke auf Mondragonen geworfen, als plözlich die Wirkung ſich äußerte, worauf dieſe beiden Treuloſen ſo ſehnlich hoften.

Denn Bianka, die bereits ſeit einigen Augenblicken ihr Haupt ſchweigend unterſtüzt hatte, brach auf einmal in eine linde Klage aus, die bald in Töne des heftigſten Schmerzes überging. — »Ein glüendes Feuer, ſprach ſie, wüte durch ihre Eingeweide« — Die Erhitzung ihres Antlitzes, der Angſtſchweis auf ihrer Stirne bewieſen, daß ſie nicht zu viel ſage. Voll zärtlicher Beſorgnis eilte der Grosherzog ihr zu, ſchloß ſie in ſeine Arme, forſchte ängſtlich nach den Umſtänden und der muthmaslichem Urſache dieſes Befindens, ließ, durch drei Kämmerer unterſtüzt, ſie auf einen Sopha des Nebenzimmers bringen und befahl dem vierten Kämmerer nach mehrern Bedienten zu rufen, und einen Arzt holen zu laſſen. Der Kämmerer ging; doch ein Blick des Kardinals befahl dieſem Treuloſen das Gegentheil von dem allen. Der Miethling ahndete bereits, was hier vorgehe, oder noch vielleicht vorgehn werde, und war nichtswürdig genug mehr *dieſem Blick* als *jenem Gebote* zu gehorchen.

Franzens Angſt, indem Biankens Schmerzen mit jedem Augenblick noch immer höher ſtiegen, war unbeſchreiblich. Weil der Kämmerer wiederzukommen verzog, und kein Diener erſchien, wolt' er ſelbſt durchs ganze Schlos nach Bedienten und nach Helfern rufen; als blizſchnell auch in ſeinem Innerſten eine Hölle aufzulodern ſchien; als er mit dem Ausruf: Gott, das ſind Schmerzen des Todes! auf dem nemlichen Sopha, wo Bianka ſich wand, zu den Füſſen dieſer ſeiner Gattin ſich hinwarf und ſeinen mit ihr beſchäftigten Kämmerern zurief: daß doch einer von ihnen ſchnell der Aerzte, ſo viel er könte, herbei ſchaffen möchte. — Jezt wolte wirklich iener einzige redliche Mann, deſſen Unbeſtechbarkeit wir ſchon vorher rühmten, eilen, um ſeinen Fürſten zu gehorchen, als plözlich Ferdinand ihm Thür und Weg vertrat.

Derienige Augenblick, auf den Mondragone, für Ferdinands Unbeſtand beſorgt, mühſam noch an dieſem Morgen den Kardinal vorbereitet hatte, war nun da; und nur zu treulich erfülte dieſer, ſowohl die Vorſchrift ſeines Leiters, als auch die Eingebung ſeiner eignen unmenſchlichen Rachbegier! Denn mit einem vorgehaltnen Jagdgewehr, mit einer donnernden Stimme befahl er dem Kämmerer zurück zu weichen, und wandte ſich dann mit bitterm

Hohnlachen und mit der Schadenfreud' eines Satans zu Bianken.

»Ha, rief er, Durchlauchtige Schweſter, ſo hätt' ich doch vielleicht in meinem Argwohn mich nicht geirrt? So hätten doch wirklich vielleicht Ihre fürſtlichen Hände mir einen Teig geknetet, der meine Eingeweide zu durchfreſſen beſtimt war, und iezt durch den ſonderbarſten Zufall in ihren eignen wüthet? — Glaubte die Schlange vielleicht, daß eignes Gift ihr nicht ſchaden könne? Oder riß etwa Verzweiflung ſie dahin, als wahrſcheinlich ganz wider ihren Plan der ſorgloſe Franz hinnahm, was der beſorgtere Ferdinand nicht hinnehmen wollen?

Grosherzog. Um Gottes willen, Bruder — wie kanſt du . . . o welche Schmerzen, die mich zerreißen! Um Gottes, Gottes Willen, Hülfe!

Kardinal. Ja, nur von Gott erwarte ſie! Denn durch dieſe Thüre laß ich niemand weder zu noch von dir gehen, bis deutlicher die ganze Sache ſich aufklärt. — (Mit dem bitterſten Ton.) Wahrlich, dieſe Schmerzen, über die ihr ſo ſchnell, ſo faſt in einer Minute euch beklagtet, wenn ſie von einem Ohngefähr herkommen, ſo ſind ſie ein ſo ſonderbares Ohngefähr; ſehen einem *götlichen Gerichte* ſo ähnlich, daß es ſchon deshalb ſündlich wäre, ſich in des Himmels unmittelbaren Rathſchlus zu miſchen. Meinſt du nicht auch, Mondragone?

Mondragone (die Achſel zuckend.) Eurer Eminenz durchdringender Einſicht unterwerf' ich meine Meinung —

Grosherzog. Alſo auch du wilſt mich ſterben ſehn! O Gott — o Gott!

Kardinal (lächelnd.) Warum ſterben? Kämen Eure Schmerzen vielleicht daher, daß ihr von einem *einzigen Gerichte mehr* als wir übrigen aßet; von einem Gerichte, das Ihr ſo eifrig mir aufdringen woltet; dann armer Bruder, dann kenſt du ja ſelbſt die ſchönen Hände, die ſolches bereiteten; von ihrer Liede, ihrem Beiſtand erwarte Hülfe! — (Zum Kämmerer.) Zurück, Kerl! oder mein Stahl verſezt dich in einen noch kläglichern Zuſtand, als iene verdientermaßen erleiden.

Wenn es Auftritte in der Natur giebt, vor deren Schreckniſſen ſelbſt die Täuſchung des Pinſels — unter allen Nachahmungen eines Augenblicks doch immer die würkſamſte! — fruchtlos zurück bebt; wie ſoll der Sprache möglich ſeyn das furchtbare, gräsliche Schauſpiel gnüglich darzuſtellen, das iezt in dieſem Gemache . . o warlich, die Feder zittert und ſinkt, wenn ſie nur die Hauptzüge faßen, vereinen und ſchildern ſoll.

Auf einem Lager, mit einerlei Schmerzen kämpfend, ein Gatte und eine Gattin, in den ſüßeſten Genuß ihrer Liebe, in der blühendſten Geſundheit und Jugend — mitten in ihrem Glanze und bei einem freundſchaftlichen Mahle, ohne Warnung, ohne Hofnung von der eiskalten Hand des Todes ergriffen! Ein Fürſt und eine Fürſtin, in der entſezlichſten Folter, verlaſſen von ihren Unterthanen, ihren Freunden, ihren Dienern! Kein Arzt, der ihnen zu Hülfe eile; kein Tropfen, der ihre Zunge kühle; kein Mund, der nur zum Troſt, zum kläglichen Troſt der fruchtloſen Bedaurung ſich öfnet! — Vergebens ſtrecken ſie ihre Arme aus; vergebens bittet das edelſte Paar unter der Sonne nur um Menſchlichkeit; ſie ſind in den Händen von Böſewichtern, die weit mehr noch thun, als blos ſie morden — die ſie leiden ſehn können, und ſich deſſen freuen. Was ſelbſt Mißethätern nicht verweigert wird, — Troſt der Religion! — verweigert man ihnen. — Und wer iſt dieſer Unmenſch? Ein Bruder, ein Prieſter; ein Erbe des Throns. Seit Jahrhunderten vielleicht ſah die Erde — ein ſo reicher Sammelplaz von Frevel und Elend ſie ſonſt zu ſeyn pflegt, — kein

Schauſpiel, das dieſem an Gräslichkeit glich.

Und doch blieb Ferdinand unbeweglich. Der Menſchlichkeit Gefühl ward ſtets von dem Gedanken erſtickt: »Die hier leidet, ver»ſchmähte deine Liebe, und gab ſelbſt deine »Ehre Preis. Der neben ihr mit dem Tode »kämpft, iſt zwar dein Bruder, aber ein ge»haßter Bruder; der Entzieher eines Throns, »und Biankens Gemal!« — Zweimal ſchauderte und wankt' er vielleicht eine Sekunde lang. Ein Blick, ein heimliches Wort von Mondragonen gab ſeiner Grauſamkeit wieder Stärk' und Kälte.

Jezt, als Bianka — ſelbſt im Leiden noch zu ſtolz, als nur ein bittendes Wort an den Kardinal zu verlieren, — jezt, als ſie ſah, daß umſonſt alle Hofnung, unerweichbar dieſer Abſcheuliche wäre, und daß unaufhaltſam ſich der Augenblick des Todes nahe; da nahm ſie noch einmal alle Kräfte zuſammen, die ihrem abgematteten Geiſt und qualvollen Körper übrig waren, da kehrte zum leztenmale auf ihre ſchon bleichende Lippe eine helle Röthe, als die Farbe des Zorns, zurück; und mit einem Blick, in welchem Schmerz, Unwillen, Verachtung, gekränkte Tugend ſich ſammleten, und mit einem Tone, der Felſen hätte durchdringen ſollen, rief ſie:

„O Barbar, Giftmiſcher und Böſewicht, wie es noch keinen gab! daß dies dein Werk, Rache deiner ſchändlichen zurück gewieſenen Wolluſt ſei — das ahndete mir ſeit dem erſten Augenblick des Schmerzens — Jauchze nun, denn du haſt geſiegt. Grauſamer, als menſchliche Zung' es ausſprechen kan, iſt der Tod, durch den du mich tödteſt; aber doch bleibt *dein Anblick* das ſchmerzlichſte meiner Leiden; doch — und ſtänd' es bei mir von dieſer Folter mich zu löſen, indem ich in *deine* Arme mich würfe; eh noch tauſendmal ſtärker dieſe Hölle in meinem Eingeweide! — Du lächelſt? O Frevler, nicht in unſrer Gewalt ſteht es, dir zu vergelten; aber dort oben herſcht ein

Vergelter. Er wird dereinſt noch ſchaudervoller dein Sterbelager machen. Keine Unſchuld des Gewiſſens, keine Hofnung der Seligkeit wird dich tröſten; und der Abſtand, mit dem wir einſt vor des Richters Thron uns wieder finden werden — denke dir den und erzittre!

Kardinal (lachend) Welche herliche Rednerin! Sie konte auf den Thron ſich empor ſchwazen; laßt ſehn, ob ſie auch vom Tode ſich losſchwazen wird! Vom Tode, den ſie ſo künſtlich ſich zubereitete; und in dem ſie ſo grosmüthig ihrem Gatten Geſelſchaft leiſtet.

Grosherzog. O Ferdinand, wenn ein Tropfen Bruderblut in dir noch fleußt. — Womit hab ich dies um dich verdient — Womit . . o Gott, Gott!

Bianka (ihre Hand nach ihm ausſtreckend.) Theurer Gemal erniedrige dich zu keiner Bitte! Stirb ohne Klage, wenn du kanſt! Jeder unſrer Schmerzenstöne iſt dieſem Mörder eine Wolluſt mehr. Sieh, ich leide ia auch, was du leideſt; gleich ſchmerzhaft und gleich unverſchuldet; aber nächſt Gott biſt du mein lezter Gedanke. Unſre Liebe hat, was Wenige ſich rühmen können, Tod in einer Stunde. — Selbſt wenn iener Barbar unſre Leiber trent, unſre Seelen wird kein Grab ſcheiden. — (Indem ſie mühſam ſich aufrichten will, und ihre Hand nach ihm ausſtreckt.) Hier! — Hier! nimm den lezten — (ſie ſinkt unvermögend nieder.) Auch das nicht einmal! Ewiger, dein Wille geſchehe! — O weh, o weh! — Bald mir nach, mein Gemal! — Bald! — Bald!

* * *

Und indem ſie ihr Haupt ſenkte, indem ihre ſonſt ſo ſchönen, obſchon iezt vom Schmerz verwandten Augen, zwar nicht ſich ſchloſſen, aber doch ſtarrten; indem ihr ſchwellendes Herz brach; der lezte Schauder durch ihr Gebein bebte, und ihr lezter Odem entfloh; da ſank auch Franz röchelnd an ihren kalten Buſen und verſchied.

Dies Biankens Ende! Einzig in ſeiner Art, wie ihr Leben! Würdig, daß aus jedem Auge ihr eine Thräne flöße! — Wenn war eine ihres Geſchlechts mehr ein Ball des Glücks als Bianka? Wen hob Schönheit höher empor, und wen ſtürzte ſie tiefer herab? An wem bewies Liebe mannichfaltiger ihre Launen, ihre Tücke? ihres Sonnenſtrals kurze Dauer, und ihres Blitzes Unfehlbarkeit? Wer blieb treuer der Tugend im Staub' und im Glanze? in Armuth, Mittelſtand und Hoheit? Wer ward unverhofter, was er zu werden verdiente, — groß und glücklich? Und ach! wer verlor in einer einzigen Viertelſtunde mehr als Bianka? Als Bianka, die Gemal, Thron, Leben und den Nachruhm ſelbſt (wenigſtens dieſen leztern für eine geraume Zeit) verlor! Die umſonſt

Jugend, Schönheit und Geſundheit, umſonſt Rang, Weisheit und Tugend, umſonſt die Liebe des Volks, die Macht ihres Gatten, die Achtung aller Redlichen zu ſchützen verſuchten. — Warlich die Gewalt des Laſters wär' eine furchtbare Gewalt, der nichts zu widerſtehn vermöchte, vor der billig alles ſich ſchmiegen müßte, wenn es nicht mehr als ein Leben gäbe.

Es gehört nicht zu unſerm Plan die Maasregeln zu erzählen, die nun, ſo wie das Leben des unglücklichen Paares entflohen war, Ferdinand, von Mondragonen unterſtüzt, ergrif, um dieſen Tod bekant zu machen. Nicht gehören für uns die Mittel, die er anwandte, um ſich im Beſiz der ſo ſchändlich errungnen Herſchaft zu ſezen; die Schuld des ganzen Trauerfalls auf Bianken, als ſeine Todfeindin, zu wälzen, und durch Künſte tauſendfaltig das anfangs ſchwürige tobende Volk für ſich zu gewinnen. Hinweg mit unſerm Blick von dieſem Unwürdigen! Selbſt das nicht einmal mögen wir erzählen, wie ſchnell Untreu ihren eignen Meiſter verrieth; wie bald der Böſewicht Mondragone in Ungnade ſeines Herrn fiel und im ewigen Kerker nur alzu gelinde noch für ſein Verbrechen büßen mußte. Hinweg mit allen dem! denn alzu viel ſchon haben wir von ihren Laſtern ſprechen müßen.

Auch von des alten Capello namenloſen Jammer, als er den Tod ſeiner angebeteten Tochter, die gräßliche Art deßelben, und den Frevel der verleumderiſchen Meuterei erfuhr; als er ſein ſparſam gewordnes greiſes Haar zerraufte, und in den Gluten des heftigſten Schmerzes den Himmel nicht um ein Wunder der Lebendigmachung, ſondern nur um Thränen und um Tod anflehte, ſchweig' ich; — ſage nichts: als daß dieſe zweite Bitte ihm bald gewähret wurde, und daß ſeines Kindes Name das lezte Wort ſeiner brechenden Zunge blieb.

Aber einen Blick der Bedaurung noch erzwingt der Leichnam Biankens. — Zu wahr nur hatt' es der Unglücklichen geahndet, daß ſelbſt im Grabe noch der Wütrich ſie von ihrem Gatten trennen würde. Wenn Franz, in fürſtlicher Pracht, wie einem Grosherzog gebührt, zur Erde beſtattet wurde, trug man ſeiner Gemalin Leichnam, als wär' es der Leichnam eines Betlers oder eines Verbrechers, auf bloßen Stangen nach Florenz; ſtelt ihn, aufgeſchwollen von Gift, entblößt, mit zerſtreuten Haaren, auf einer ärmlichen Baare zur Schau, und warf ihn ohne Klang und Sang, ſelbſt ohne Leilach und Sarg, in ein Beinhaus zu gemeinen Todtengerippen hin. Sogar aus der Geſchichte, aus der Reihe von Toskanens Fürſtinnen ſuchte Ferdinand ihren Ruhm und ſeine Schande zu vertilgen. Lange gehorchten ihm *) Miethlinge und zaghafte Schmeichler; aber endlich trat die Edle wieder in ihre Rechte auf Achtung und auf Mitleid. Denn nur die Gegenwart gehorcht zuweilen Tirannen; die Folgezeit giebt der Tugend ihr Lob, dem Verdienſte ſeinen Namen wieder.

---

*) Man hat noch iezt Lobreden bei Franzens Leichnam gehalten, wo ſeiner Gemalin auch mit keinem Worte Erwähnung geſchieht.

Anhang.

Damals ſchon, als meine Bianka Capello Stückweiſe noch erſchien, nahmen verſchiedne meiner Leſer, und faſt alle meiner Leſerinnen ſich aufs angelegentlichſte des Pietro Bonaventuri an. Der Mann, der Biankens Liebe ſich zu erwerben gewußt hatte, ſchien ihnen auch algemeine Liebe zu verdienen; ungern ſahen ſie die Wendung, die ſein Karakter in der Folge nahm; und ſchwer konten ſie ſich überreden: daß ſchon ſeine anfängliche Unternehmung mehr den Jüngling von glänzender Unbeſonnenheit, als den Mann von edler Seele bezeichne. Dies war der Grund zu einer ziemlich langen Anmerkung, die ich in der erſten Auflage *) machte! Dies war eine von den Bewegurſachen, warum ich hier den Martelli neu auftreten ließ, und ihm verſchiedne meiner ehmaligen Aeußerungen in den Mund legte **).

Vielleicht hätt' ich des allen entübrigt ſeyn können; denn ich durfte nur mich keck auf die wahre Geſchichte berufen. In ihr handelt

---

*) In der 4ten Samlung, S. 291

**) S. 284.

Bonaventuri eben ſo, wie ich ihn habe handeln laßen; gewint durch ſeine Keckheit der unverwahrten Bianka Liebe; verwickelt ſie durch ſeine dreiſte Foderung ſowohl in Gefahr als Drangſaal; und erhöht durch ſeine nachherige Wankelmuth ihren Werth. Abgang von ſolcher Wahrheit könte, nach meinen Grundſätzen, nur durch hohen Gewinſt von intereßirenden Zügen entſchuldigt werden; und einen ſolchen Gewinſt hielt ich für unmöglich.

Aber ganz anders hat ein Schriftſteller gedacht, den ich erſt ſeit ſehr kurzer Zeit in der franzöſiſchen Romanen Bibliothek *) kennen gelernt habe — Bianka, mit einem iungen Ebendtheurer durchgehend, ſchien ihm ein ſo äußerſt gefährliches Beiſpiel zu geben, daß er lieber ihre ganze erſte Lebenshälfte umzuändern beſchlos; und die Herausgeber der Romanen-Bibliothek (Männer, deren Kentniße mehrentheils wahre Achtung verdienen) billigen dieſe Abänderung. Moralität, ich geſteh' es gern, iſt eine löbliche Sache; aber ſonderbar iſt es doch, noch moraliſcher als das Schickſal und als der Gang der wahren Geſchichte zu ſeyn. Daher, — und hätt' ich auch von iener Abänderung ſchon damals gewußt, als mein Halbroman noch in meinem Pult und unter meiner Feile ſich befand — ich würde kaum ſie angenommen, würde immer ſie für alzukoſtbar geachtet haben. Bianka, ſo ſchnell bei zugeworfner Thüre ei-

---

*) Im September 1780, S. 111. u. f.

nes mänlichen Entſchlußes fähig, ſo unerſchrocken bei den Fährlichkeiten ihrer Reiſe, ſo ergebungsvoll in die Bedrängniße der Armuth, ſo gemäßigt beim plözlichen Glückswechſel, ſo ſpröde bei Mondragonens Lockung und ſo ſanft bei ihres Gatten doppelt ſtrafbaren Untreue — dieſe Bianka hätt' ich nicht aus ihrer Lage verrückt, und wäre Bonaventuri auch dadurch zum Halbgott', ihre Ehe zu einem Muſter von Geſezlichkeit geworden.

Gleichwohl hat auch der franzöſiſche Schriftſteller einige Vortheile aus ſeiner Abänderung zu ziehn, einige Züge nicht gemeiner Grosmuth ſeinem Helden anzudichten, einige nicht unintereßante Szenen anzulegen gewußt. Und da es für mich ſonſt immer ein annehmliches Schauſpiel zu ſeyn pflegt, wenn ich ſehe, wie zwei Schriftſteller, die unwißentlich Eine Idee bearbeiten, oder auf einerlei hiſtoriſchen Grund ihr Gebäude aufführen, bald ſich treffen, bald von einander abweichen; wie die Kleinigkeit bei dieſem, Wichtigkeit für jenen wird; wie mit jedem andern Standpunkt' auch die ganze Ueberſicht ſich ändert; ſo hab ich geglaubt manchen meiner Leſer keine Langweil zu erregen, wenn ich ihnen hier einen kleinen Begriff von der franzöſiſchen Bianka verſchaffe. Aber freilich zieh' ich nur kurz zuſammen, und habe mir höchſtens in einigen Stellen des Dialogs Aenderung des Ausdrucks erlaubt.

Kein reizendes Weib iezigeer Zeit, das mit Bianken Kapello ſich vergleichen könte! Sie war ſchön, ohn' es beinah ſelbſt zu glauben; tugendhaft, ohn' es verkündigen zu wollen; verbindlich in ihrem Geſpräch, ſelbſt wenn ſie es nicht Urſach hatte Alles ſchien ungezwungen an ihr, und doch wußte ſie ſelbſt ein Nichts wichtig zu machen.

Achtzehn Jahr war ſie alt, und gebürtig aus einem der erſten florentiniſchen Häuſer. Ihr Vater hofte durch ſie auf den Genuß eines glänzenden Alters. Jeder edle Florentiner, der ſie erblickte, hatte nur Einen Wunſch — den, ihr Gemal zu werden. Wenig nach Geſelſchaft ſtrebend, hatte ſie das Geheimnis gefunden, ihr Leben ſelbſt ſich zu verlängern; beſas iedes Talent, und kante iede Wiſſenſchaft. Die Ausſaat ihres Frühlings verſprach für den Sommer eine reiche Aernte. Aber wenn ſie alles wußte, ſo hatte ſie doch noch nichts empfunden. Die Liebe, welche ganz ſie zu beglücken Willens war, — ließ erſt ihre Bildung ſich vollenden, bevor ſie ihr Herz entflamte. *)

Im Hauſe des Salviati (einem der erſten Häuſer von Florenz) wuchs ein Jüngling auf, ſchön wie Adon, beſcheiden wie eben dieſer Schäfer, und noch furchtſamer als er. Seine Augen, die ſchönſten Augen von der Welt, ſchlug er nie mit Zuverſicht auf; beim kleinſten Wort erröthete er; und machte, wenn er ſprach, keine von jenen

---

*) Der franzöſiſche Dichter läßt Bianken nun durchs Studium der Bildhauerkunſt und Malerei den Grund zur ſinlichen Liebe legen, und es folgt im Texte eine Tirade von einigen Seiten, die Verdienſte des Hauſes Medizes um die bildenden Künſte und den hiedurch eingeführten Luxus betreffend; welcher wohlmeinend die Bedaurung angehangen wird: »Daß ein Volk, welches viel ſchöne Bildſäulen und Gemälde beſitze, gemeiniglich aufhöre ein tugendhaftes Volk zu ſeyn.« — Auf die Welſchen paßt dies wohl nicht; ſie waren ſicher vor den Zeiten der Medizes noch weniger tugendhaft als nachher. Ueberhaupt iſt der ganze Saz noch ſehr ſtreitig, und wenigſtens hier zu ſeiner Erörterung kein ſchicklicher Plaz. Ich glaubte daher, das ganze könte wegbleiben

Annehmlichkeiten geltend, die er ſo reichlich beſaß. Gleichwohl vereint' er in ſich iede Anmuth der Schüchternheit, Unſchuld, Achtung für den Anſtand, Gefälligkeit und iene zwangloſe Rechtſchaffenheit, die nicht für ieden kleinen Dienſt Belohnung zu erwarten ſcheint. Nichts war ihm dunkel; ſelbſt wenn ſeine Verlegenheit ihn nach Wunſch zu antworten hinderte, ſpürte man, daß er alles verſtände, und noch beßer ſich auszudrücken wünſche. Viel, viel hatt' alſo Natur für ihn gethan. In der Erde erſten Tagen hätte Paolo ohn' ein Verbrechen Anſpruch auf Biankens Hand machen' können. Gleiches Maas von Fähigkeit und von Verdienſten hätt' auch Gleichheit unter ihnen hervorgebracht; aber bürgerliche Geſellſchaft trante ſie.

Paolo war kein Verführer; ſoweit konte ſeine Rechtſchaffenheit ſich nicht vergeßen. Er ward verführt, und gab alzuwenig acht auf ſeine Schwäche. Er fand ein Vergnügen dran, ſeine Seele mit Biankens Bild zu weiden. Er liebte ſie ohne Zweck und Ueberlegung. Aber Bianka war eben ſo ſchuldlos. Sie liebte den Paolo, ohn' auf die Folgen dieſes Gefühls zu denken; ſelbſt an den Entwurf eines Geſtändnißes dachte weder ſie noch er. Beide erriethen ſeit langer Zeit des andern Geheimnis, und hielten ihr eignes für undurchdringlich. Beide täuſchte ihr wechſelſeitiges Stilſchweigen, und ihre Liebe . . Doch wir müßen erſt ſehn, wie ihre Bekantſchaft ſich anſpan.

Salviati liebte den Paolo, wie einen eignen Sohn; fand ein Vergnügen dran, ihn in Florenzens erſten Häuſern und unter ſolchen auch im Hauſe des Capello aufzuführen. Hier ſah Paolo Bianken; ſah und gewann ſie lieb. Wie hätt' er auch einem Schickſal entgehen können, dem kein Mann entging? Sie ſang; — beßer zu ſingen war unmöglich. Sie ſpielt' auf dem Flügel; eine eigne Seele ſchien in ihren Fingern zu ſchweben. Eine zweite herſchte in ihren Augen; und in ieder neuen Stellung ihres Körpers herſcht' auch neuer Reiz.

Paolo ſprach nicht; aber unabläßig blickt' er Bianken an; verlor keine Silbe ihres Geſprächs; prägte ihre kleinſte Handlung tief in ſein Gedächtnis ein; und brante bereits für ſie, ohn' es ſelbſt zu wißen. Auch auf Bianken würkte ſeine mänliche Schönheit; ſie kam ihm zuvor ſogar. Er war ſo furchtſam! Fragen an ihn gerichtet, ſchienen ihn zum Geſpräch bewegen und verdoppelten noch ſeine Schüchternheit. Biankens Organ widertönte in ſeinem Herzen; ihre erſte Unterredung trante ſich ohne ferneres Ereignis.

Ein Liebhaber, minder ſchüchtern als Paolo, würde nicht ermangelt haben des andern Tags zu ſchreiben; würde ſeinem Briefe bald ſelbſt nachgefolgt ſeyn; *) würd' aufs dringendſte mit tauſend Schwüren die iungfräuliche Schamhaftigkeit

---

*) Schon aus dem bisherigen wird man geſehn haben — was man bald noch deutlicher ſehen wird — daß hier durchgehends franzöſiſche Sitte der welſchen Landsart untergeſchoben worden ſei. Ein Hauptfehler, den ich hier einmal für immer gerügt und mich ſeiner nicht theilhaft gemacht haben will.

beſtürmt haben; doch nicht ſo unſer Jüngling! Zwar ſchrieb auch er; doch den Brief fortzuſenden wagt' er nicht. Furcht ſeine Geliebte zu beleidigen hielt ihn zurück. Er liebte zum erſtenmal; wußte noch nicht, wie man bei ſolch' einem Geſtändnis ſich benehme; hatte keinen Vertrauten, begnügte ſich furchtſam und erfahrungslos mit bloßen Entwürfen, und ließ ſeinen Brief im Pulte liegen. Er ging aus, um Bianken zu ſehn; ein Andrer wäre zu ihr ſelbſt, es ſei unter welchem Vorwand man wolle, gegangen. Was bedeutet ein Verweis, wenn man um Vergebung bitten kan? Iſt nicht ieder Vorwand ſüß, wenn wir zu den Füßen der Geliebten knien und um eine Gunſt ſie bitten können? Aber Paolo ging unter Biankens Fenſter blos auf und ab. Begier ſie zu ſehn, Beſorgnis ihr zu misfallen, wütete mit Fieberhitze in ſeinen Adern. Unbeſchreiblich war ſeine Unruhe.

Doch auch Bianka war um nichts ruhiger. Sie wünſchte eben nicht, daß Paolo ihr ſchreiben möge; doch gern hätte ſie ſeinen Brief geleſen; hätte dies Vergnügen ſelbſt mit dem Zwang' erkauft, den es ihr nicht zu antworten gekoſtet haben würde. O wie langſam ſchlich die Zwiſchenzeit des erſten und zweiten Geſprächs dahin. Ein ſchreckliches Ungefähr mußt' ins Spiel ſich miſchen.

Wenn Paolo gleich nicht vor Biankens Augen zu erſcheinen wagte, ſo entfernt' er ſich doch nie weit von ihrem Palaſt; ſchien, einem Schuzgeiſt gleich, über ihr zu wachen; wußte alles, was ſie that; kante ieden ihrer morgendlichen Spaziergänge; verbarg ſich, wenn ſie ausging, ausritt, oder ausfuhr, immer ſorgfältig in dem einzigen Augenblick, wo ſie ſich hätten ſehn können, und folgte ihr dann von weiten nach. Einſt hatte Bianka ein ſtolzes Roß beſtiegen, um außerhalb Florenzens Mauern friſche Luft zu ſchopfen. Die Hitze war groß. Bianka ſah ſich genöthigt, Schatten zu ſuchen. Ihr Pferd war ſcheu; ein Haaſe, der aus einem Gebüſche hervorſprang, erſchreckt' es. Es ſprang zur Seite, ward ſeiner Zügel mächtig, und ging mit Bianken durch.

Paolo ſah von fern dieſe Gefahr; ſpornte ſein Roß, und flog dem geliebten Gegenſtande nach. Doch er erreicht' ihn nicht: und ſah Bianken nur in ein tiefes Gewäßer ſtürzen, durch welches iene wildgewordne Thier ſezte.

Augenblicklich ſtürzt' auch Paolo ihr nach. Zwar kont' er nicht ſchwimmen; doch ſchüzt' und ſtärkt' ihn die Liebe. Bewuſtlos zog er Bianken aus der Tiefe empor. Voll Beſorgnis, daß ſie ganz entſeelt ſeyn möchte, faßt' er ſie in ſeine Arme, gewann das Ufer und trug ſie in eine nachbarliche Hütte. Arme Landleute bewohnten dieſelbe; er fand hier keine Unterſtützung Bianken ins Leben zurückzurufen; aber die Leidenſchaft macht ſinreich. Tauſend Bemühungen wandt' er an, und hofte die Natur endlich triumphiren zu ſehn. Durchnäßt, träufelnd, zitternd für Kälte dacht' er doch an ſich ſelbſt mit keinem Gedanken. Sein Leben war ohne Biankens Leben ihm nichts. In Thränen zerfließend, aufs Knie vor ihr hingeworfen, fuhr er in ſeiner Sorgfalt fort, und fühlte endlich ihr Herz unter ſeinen Händen, wenn man ſo ſagen darf, wiedergeboren werden. Ein anfangs unmerkliches Klopfen verkündigte ihm daß die Quelle ihres Lebens ſich neu eröfne. — Jezt hohlte ſie wieder Odem; ihr Augenlied zitterte; doch noch that ihr Auge ſelbſt ſich nicht auf.

»Götter, große Götter! rufte Paolo: vollendet euer Werk! gebt Bianken das Leben wieder!« — Neben ihn hatten ſich auf ihr Knie die ehrlichen Landleute niedergeworfen, und flehten mit lauter Stimme zum Himmel. Er ſchien ſie und den Paolo erhören zu wollen. Bianka ſchlug die Augen auf, auch ihr Bewuſtſein kehrte nach einer halben Stunde wieder. Wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, erinnert' ihr Gedächtnis ſich an die Gefahr, in der ſie ſich befunden.

»Wo bin ich? ſtammelte ſie: Wer riß mich aus den Händen des Todes?«

»Dieſer junge Mann hier! (antworteten die Landleute noch weinend.) Ohne ihm wär's um ſie geſchehn geweſen. Hätt' ſie nur geſehn, wie er weinte, was für Müh' er ſich gab! Ihr B[illegible] der, ihr Vater, kein Menſch auf der Welt hätte das gethan.

Biankens Augen richteten ſich auf Paolo hin. — »Sie, Paolo, Sie ſind es? — Wahrlich, lieber bin ich Ihnen, als iedem Andern mein Leben ſchuldig!« — Sie reicht' ihre Hand ihm dar; er überdeckte ſolche mit Küßen und Thränen. Endlich fand durch Schluchzen ſeine Stimm' einen Ausweg.

»Sie leben, theuerſte Bianka, Sie leben? — O in dieſem Augenblick kehr' auch ich ins Leben zurück!« — Er ſchwieg, blickte ſie an, und ſchwieg immer fort; aber tief ſeufzte er, und blickte von neuem ſie an.

»Ich verdank ihnen mein Leben; erwiederte Bianka: und freue mich, eben Ihnen dies Geſchenk zu verdanken. Welchen Preis ſetzen Sie auf dieſe Wohlthat? Reden Sie; meine Erkentlichkeit weiß von keinen Grenzen«

Paolo ſank aufs Knie; ergrif Biankens beide Hände; verbarg ſein Haupt in ſolche und ſchwieg. Bianka verſtand dies Stillſchweigen.

»Ich verſtehe Sie; ſprach ſie; alles was Sie wünſchen, Bianka ſei die Ihrige! Hier meine Hand drauf!

»Ihre Hand! rief Paolo: ihre Hand drauf!« — Alles ſagten dieſe wenigen Worte. Eines weitern Geſprächs bedurft' es nicht. Der unglückliche Paolo half Bianken wieder ihre Kleider in Ordnung bringen; ſandte nach einen Wagen und brachte ſie in die Stadt zurück. Sie gab es nicht zu, daß er an der Pforte ihres Palaſts ſich von ihr trennen durfte. »Mein Vater, ſprach ſie, muß ſofort die Verbindlichkeit erfahren, die mir von nun an gegen Sie obliegt. Wer weiß, welchen Nutzen uns dies für die Zukunft bringt!«

Sie ergrif ihn, indem ſie dies ſagte, bei der Hand, und ſtelt' ihm den alten Capello vor. — »Hier, mein Vater, ſehn Sie meinen Erretter. Sie gaben mir das Leben; er hat es mir wieder gegeben« — Sie erzählt' ihm nun das ganze Ebentheuer. Capello drückte freudig den Paolo an ſein Herz; vielfach begrüßt' er ihn mit dem ſüßen Namen eines Sohns. — Bei dieſem Wort erſeufzte der Jüngling. Man erlaubt' ihm oft in dem Palaſt des Capello ſich einzufinden; Bianka verſprach zu ieder Stunde für ihn daheim zu ſeyn. — »Alle meine Augenblicke (ſprach ſie) gehören nun Ihnen zu. Jeder, den Sie von den Ihrigen mir weihen, wird ſüß mir dünken.«

»Und iede Minute, die Sie mir vergönnen, wird meines Lebens ſeligſte Minute ausmachen!« rief Paolo und entfernte ſich.

Mit Vergnügen ſah Capello die Fortſchritte dieſer wechſelſeitigen Zärtlichkeit. Aber ach, er befand ſich in einem Irthum, der für Bianken und für Paolo bald die Quelle manches Unfalls ward. Vater und Tochter hielten ihn für einen Sohn des Salviati *). Eine ſolche Verbindung ſchien dem

---

*) Was ſie auch wohl nach dem Betragen des ältern Salviati thun muſten! Der franzöſiſche Dichter hat hier das gehörige Motiviren ganz vergeſſen. Unbegreiflich iſt es, warum ein Mann vom erſten Range, der ſelbſt Söhne hat, den Sohn eines ſeiner Unterthanen, als wär es ſein eignes Kind, in den vornehmſten Geſellſchaften aufgeführt haben ſoll. Zumal in Ita-

ältern Capello höchſt anſtändig zu ſeyn; nicht einmal aufſchieben wolt' er den Abtrag ſeiner Erkenntlichkeit — »Sie lieben ſich; ſprach er; man muß ſie zuſammen bringen und das bald!« — Aus Eifer übernahm er ſelbſt die Rolle eines Freiwerbers, die ſonſt für Salviati ſich geziemt haben würde. Er begab ſich zu ihm. »Ich komme, ſprach er, für Bianken um ihren Sohn Paolo anzuhalten. Ich bin ſie ihm ſchuldig. Willigen Sie ein?«

Unvermutheter hätte dem Salviati nichts kommen können; doch verbarg er ſeine Beſtürzung und antwortete. — »Nicht meinetwegen dürft' ich auch nur Einen Augenblick mich bedenken; ſo rühmlich iſt dieſer Vorſchlag für den Paolo und mich. Doch da Bianka gemacht iſt einen Gemal zu beglücken, ſo wird es nun auch meine Pflicht zu unterſuchen:

---

lien, wo der Adel ſo ſtolz auf ſeine Vorzüge iſt. Wenn in jener erſten Geſchichte Gouvernante und Bianka einen ähnlichen Irrthum hegen, ſo iſt er ſehr verzeihlich. Aber hier muß blos gute moraliſche Abſicht eine große Unwahrſcheinlichkeit entſchuldigen.

ob Paolo genug gegenſeitiges Verdienſt ihrer werth zu ſeyn beſitze; und desfalls bitt' ich um die Bedenkzeit von einigen Tagen.«

»Die Sie gern haben ſollen! Ich ſchäze Ihre Klugheit hoch, und bin nun Ihrer Antwort gewärtig.«

Er hinterließ den Salviati in einer großen Verlegenheit. Dieſer rechtſchafne Mann liebte den Paolo wie ſeine Seele. Hätt' er blos dieſe Freundſchaft für ihn um Rath befragt, ſo würd' er jenes vortheilhafte Anerbieten haſtig ergriffen haben. Aber auch er ſah deutlich, daß Capello wegen Paolos Abkunft in einem Irthume ſich befinde. Ihn ſchnell daraus reißen hieß den Jüngling ganz um ſein nahes Glück bringen: und doch auf der andern Seite einen ſo rechtſchafnen Mann zu hintergehn, ihm, als wär' es ein eignes Kind, den Sohn eines Bauern zum Schwiegerſohn zu geben; auch dies war ein Verbrechen, deßen bloßer Gedanke ſchon dem Salviati verwerflich ſchien. Lange kämpft' er mit ſich ſelbſt darüber; endlich glaubt' er dieſem allen abhelfen zu können, wenn er den Paolo an Kindesſtatt annähme. Doch auch dies konnt' er ohn' Einwilligung ſeiner übrigen Söhne nicht thun. Er verſamlete ſolche daher ſofort in ſeinem Zimmer.

»Meine Söhne, ſprach er, euer Vater hat euch hier zuſammenberufen, um einen Dienſt von euch zu erbitten, den ihr hoffentlich ihm nicht verweigern werdet. Ihr wißt, ich liebe den Paolo innigſt. Ihr ſelbſt kent, ſo gut wie ich, alle ſeine guten Eigenſchaften. Würdet ihr euch ſeiner wohl als euers Bruders ſchämen?«

Sie gaben ſämtlich ihre Einwilligung; nur der Jüngſte verſagte dieſelbe.

»Und warum, mein Sohn? Warum verweigerſt du dem Paolo dieſe Wohlthat?«

»Weil ich ihn haße! Er iſt nicht mein geborner Bruder, und ſoll auch nie dieſen Namen führen! Ich kenn' Ihren Bewegungsgrund, mein Vater; Paolo will Bianken heurathen. Er wird's nicht durchſetzen, wenn ſie ihn nicht zum Sohn' annehmen«

»Das wird er allerdings nicht! aber bedenke, Sohn, daß du das Herz eines zärtlichen Vaters zerfleiſcheſt. Ich liebe den Paolo. Er iſt ſeinen Tugenden nach mein Sohn, und dies macht mir ihn theuer. Dich gab mir ein Ohngefähr; an ihn hat mich eine weisliche Wahl geknüpft. — Warlich, meine Sohn, du machſt mir des Kummers viel; an deiner Stelle würde Paolo ſo etwas nicht gewagt haben. Aber wohlan, er ſoll, weil du es ſo haben willſt, nicht dein Bruder, doch deſto mehr mein Freund ſeyn!“

Salviati entfernte und verſchlos ſich nun in ſein Kabinet. Paolos Schickſal rührt' ihn äuſſerſt. Nach manchem neuen Kampf beſchlos er ſeine rechte Geburt *) ihm zu offenbaren; ließ ihn rufen, und ſprach alſo:

---

*) Alſo auch Paolo wuſte nicht, weßen Sohn er war? Sonderbar, daß alle dieſe warums? der franzoſiſche Dichter auch mit keiner Silbe beantwortet! Zumal da ſie doch — aufrichtig geſtanden! — wenn einmal gedichtet und umgeworfen werden ſolte, ſich ſo leicht in ein, wenn auch nicht wahrſcheinliches, doch mögliches Ganze bringen ließen.

»O mein Sohn, mein Sohn! zum leztenmale geb' ich dir dieſen Namen. Er gebührt dir nicht. Aber (indem er ihn zärtlich umarmte) — aber mein Freund ſolſt du ſeyn. Verſprichſt du mir dies auch von deiner Seite?«

»Wie? mein Vater! bedarf es erſt eines ſolchen Verſprechens?«

Salviati entdeckt' ihm nun, daß er blos der Sohn eines ſeiner Pächter wäre; und Paolo erröthete nicht. — »Noch, ſprach er, hab ich nichts verloren: wofern Sie, mein Vater, mich nur noch lieben.«

Salv. (gerührt.) Ob ich dich liebe? — Mir ſelbſt ehrwürdiger Sohn, kanſt du daran zweifeln.

Paolo. Schmeichelhaft würd' es für mich geweſen ſeyn, ihren Namen führen zu dürfen. Aber noch iſt er nicht ihrer Wohlthaten gröſte. Ihnen verdank' ich es, daß ich die Tugend kenne; und daß ich nur wieder die Tugend ſchätze. Stolz war nie mein Fehler; luſtige Entwürfe machten nie mein Vergnügen aus. Von keinem Menſchen hab' ich ie Ehrfurcht begehrt. Nur lieben ſolten ſie mich und ſie werden mich lieben.

Salv. Ach, noch weißt du deinen Verluſt nicht ganz.

Paolo (gefaßt.) Vollenden Sie ihn!

Salv. Wenn ich ſchwiege, ſo wäreſt du morgen Biankens glücklicher Gatte!

Paolo. Nein, mein Vater, reden — reden Sie! Täuſchen Sie den edlen Capello nicht! Auch bis in die Umarmungen ſeiner Tochter würden Gewißensbiße mich verfolgen. Eine Lüge könte nie mich glücklich machen. Sprechen Sie, erklären Sie ſich frei heraus! Ich zog ſeine Tochter aus der Flut, rettete ihr Leben. Wenn dies ihm nicht gnügte, wenn er undankbar ſeyn könte, ſo würd' ich unglücklich ſeyn; doch keineswegs murren, keineswegs ihn haßen.

Salv. Theures Kind, wenn ich rede, ſo iſt Bianka unwiederbringlich verloren.

Paolo (thränend.) So ſei ſie es dann! Beßer dies, als ſie betrügen! Ihr gehöre das Verdienſt herabzuſteigen zu mir, und mich emporzuheben. Bianka — lernen Sie ihr Herz beßer kennen! — hat der Tugend hiezu genug!

Salv. Ach, ich kenne ihren Vater deſto beßer. Wenn er dich ausſchlägt; was bleibt dir übrig?

Paolo. Der Tod!

Salv. Der Tod?

Paolo. Ja, mein Vater! Ich würde nie ſo niedrig denken, daß ich gegen väterliche Gewalt eine Tochter emporte; würde nie die Geſetze und das Anſehn der Schicklichkeit beleidigen; würde Bianken nie der bürgerlichen Geſellſchaft entreißen. Nein, mein Vater, auch in der äußerſten Verlegenheit noch ſoll Paolo ſich ihrer werth betragen. ſie ſollen ihn lieben, ihn beklagen müßen. Nun entreißen Sie mich eilends dieſer peinlichen Ungewisheit.

Salv. Morgen ſoll dein Schickſal entſchieden ſeyn.

Paolo. Morgen erſt! — (Er verbeugt ſich, und will gehn.)

Salv. Du verläßt mich?

Paolo. Nur auf einige Augenblicke!

Salv. Noch hab' ich nicht alles dir geſagt.

Lies dies Teſtament. Dein Glück iſt gemacht. Sorge für dein Bedürfnis wird nie dich quälen.

Paolo. Verzeihung, mein Vater! Alle Geſchenke, die ich von Ihnen annehmen durfte, hab' ich ſchon empfangen. Sie haben Söhne: dieſen gehört ihr Vermögen; ich mag ihr Erbtheil keinesweges vermindern: ſie könten mich haßen, und ich will, daß ſie mich lieben ſollen.

Salv. Du ſchlagſt mein Geſchenk aus?

Paolo. Sie fühlen ſelbſt, was hier meine Pflicht verlangt.

Salv. Und was ſoll aus dir werden?

Paolo. Biankens Gatte, oder . . . oder das Grab ſoll mich aufnehmen!

Salv. Wie? Könteſt du Hand an dich ſelbſt . . .

Paolo. Nein, mein Vater; auch im höchſten Schmerz ſollen götliche und menſchliche Geſeze mir unverlezlich bleiben. Der Schmerz wird mich ins Grab befördern; und, während daß ich dieſen Liebesdienſt erwarte, will ich von den Menſchen mich entfernen: will in eine tiefe Ein-

[illegible] mich verhüllen, und dort ungeſtört nur an Ihre väterlichen Wohlthaten, an meinen Schmerz und an Bianken denken.

Salv. Wie bedaur' ich dich! Wie ungerecht iſt dein Schickſal.

Paolo. Vielleicht noch nicht. Dieſen Abend werden Sie Capello ſehn?

Salv. Dieſen Abend!

Paolo. Wohlan, ſo will ich heut' auch noch Bianken ſprechen; will ihr alles entdecken. — Wenn, wie ich hoffe, fremde Rückſicht auf ſie nichts bewirkt; wenn Bianka — o mein Vater! welch ein Augenblick! welch ein Genuß uneigennütziger Liebe ſteht mir dann bevor! Sicher ward dies göttliche Mädchen geſchaffen zum unnachahmlichen Beiſpiel! —

Salv. Glaube mir, Freund, daß ich es inniger noch wünſche, als du ſelbſt —

Sie trennten ſich hier, und Paolo flog nach den Palaſt des Capello. Doch ſchon war ihm ein Brief ohne Unterſchrift zuvorgeeilt; ſchon war das Geheimnis ſeiner Geburt dem Vater kund gemacht. Wer anders, als Joſeph, Salviatis iüngſter Sohn, kont' einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig ſeyn. Er liebte Bianken; fand in Paolo einen glücklichen Nebenbuler. Eiferſucht gab ihm dies Mittel zu ſeiner Verdrängung ein. Ohne ein ſolches eiferſüchtiges Gefühl würd' er den Paolo willig als Bruder erkant haben; würde der ſchwarzen Entwürfe nicht fähig geweſen ſeyn, die wir bald bei ihm entdecken werden.

Aber noch befand ſich Bianka in friedlicher Unwiſſenheit. Sie empfing den Paolo mit ihrer gewöhnlichen Wärme. Er, der ſtets beſcheiden und ſchuldlos ſich betragen hatte, verabſcheut' auch iezt ieden Umſchweif, redete freimüthig ſie alſo an:

»Signora, die Abſicht meines heutigen Beſuchs dürfte weit von ihrer Erwartung verſchieden ſeyn. Ich komme, Sie aus einem Irthum zu ziehn, worein ich Sie unwilkührlich ſtürzte. Sie hielten mich für Salviatis Sohn; auch ich hielt mich dafür: Beide irten wir uns. Mein Leben bin ich einem Pachter, alles übrige den Wohlthaten des Salviati ſchuldig. — Finden Sie noch iezt mich Ihrer würdig?«

„Paolo, kent' ich ihre Beſcheidenheit nicht, ſie würden mich bitter beleidigen. — Sie ſelbſt, nicht ihren Namen lieb' ich. Nur ihre Perſon kan mich glücklich machen. Kein Wort daher weiter von dieſer Stands-Veränderung.“

„Ha! ſo hab' ich dann richtig geurtheilt; hab' es Salviati zuvor geſagt. Bianka liebt mich! Was kümmert' Sie meine Geburt? Aber was wird Ihr Vater ſagen?“

„Das wollen wir gleich ſehn. Sie gaben mir ſo eben ein Beiſpiel der Freimüthigkeit; ich will Ihnen nachahmen; will in ihrem Beiſein dies nemliche Geſtändnis ablegen.“

Sie gingen. Noch hatte Capello ienen unbekanten Brief in Händen; konte ſich noch nicht von ſeinem Erſtaunen wieder erholen. — „Lies!“ ſprach er zu ſeiner Tochter, und kaum hatte ſie die erſte Zeile überblickt, als ſie ausrief:

„Ha! man iſt uns zuvorgekommen! So eben waren wir alles dies Ihnen zu erklären geſonnen!“

„Wie, Paolo? Sie hätten wirklich ein ähnliches Geſtändnis mir zu thun?“

»Ja, Signor! Vor wenigen Minuten hab' ich bei ihrer Tochter mein Geſtändnis abgelegt; und iezt kam ich um von Ihnen mein Urtheil zu hören. Nie hab' ich irgend Jemanden hintergangen. Nie werd' ich weder Sie, noch Bianken hintergehn.«

Cap. (gerührt.) Und ſolte Paolo, der Sohn eines Pachters, mir minder ehrfurchtswerth, als Paolo, der Sohn Salviatis ſeyn? In iedem Stande wären Tugenden ihr Eigenthum und ihr höchſter Werth geweſen. Aber ach, warum war das Schickſal blind gegen Sie? Oder vielmehr, warum giebt es einen Unterſchied der Stände? — Paolo, ſprechen Sie ihr Urtheil ſich ſelbſt! Ich habe die Kraft nicht Ihnen weh zu thun. Wie würden Sie an meiner Stelle handeln? Würden Sie wohl einer öffentlichen Schmach ſich blos ſtellen? — O wie läſtig iſt oft ein großer Name! Wie glücklich eine Dunkelheit, die uns ſchalten läßt, ohne Lauſcher und ohne Verdammung zu befürchten.

Paolo. Ich verſtehe Sie, Signor Ich

kenne Ihre Pflichten, und, wie Sie ſehn ſollen, auch die Meinigen. Nie werd' ich ihren häuslichen Frieden ſtören; nie Bianken verführen. Es wird mich viel koſten . . . (Zahlreich ſtürzten, indem er dies ſprach, Thränen von ſeiner Wange herab) . . Es wird mich viel koſten! Aber —, leben Sie wohl, Bianka! Leben Sie wohl!

Cap. (indem Paolo gehn will, und Bianka in Thränen zerfließt.) O nicht ſo haſtig hinweg, junger Mann. Meine Kinder — denn auch Sie ſind mein Sohn, Sie, der das Leben meiner Tochter wiedergaben, — wie gern vergöß ich mein ganzes Blut, könte dies euch vereinigen! —

Stumm ward iezt auf einige Augenblicke ihr Schmerz. Was konten ſie auch ſich ſagen? Capello war weder grauſam noch ungerecht. Er weinte mit ihnen. Er gewährte gern der Natur, was ſie mit Fug von ihm foderte; gewährte auch den Geſetzen, was ſie von ihm heiſchten.

»Ach, rief er endlich, meine Kinder! die Geſetze nur machen euch unglücklich; nicht ich, der ich ſie befolgen muß. Nichts iſt heiliger als ſie;

nichts gefährlicher als Beiſpiele von ihrer Uebertretung. Verwirrung würde dann unmerklich alle Stände ergreifen und ſelbſt bis zu den Häuptern des Staats ſich erſtrecken. Sein Schickſal anklagen iſt die Zuflucht ſchwacher Seelen, unwiſſender Geiſter. Sich ins Joch der Nothwendigkeit ſchicken und ſchweigen, iſt die Weisheit derienigen, die Erhabenheit und Spankraft in ſich ſelber fühlen «

Traurig und ſchweigend blickten hier Paolo und Bianka ſich an. In Thränen beſtand ihr ganzer Troſt. Capello überlas ienen niederträchtigen Brief noch einmal. — »Ha! brach er aus: nicht ein Freund von mir, ſondern ein Feind von dir, mein Sohn, hat dieſen Brief geſchrieben. Daß ich ihn kente! Welche Niederträchtigkeit in ſolch eine Larve ſich zu hüllen! Solche Verläumdungen zu ſchreiben, und nicht einmal das Herz zu haben ſein Geſicht zu zeigen; dies, dies iſt der Schändlichkeiten ſchändlichſte — Wenn ich ihn kente . . Paolo, Sie haben einen fürchterlichen Feind;

ſeyn ſie auf ihrer Hut! Der, deßen Rache mit einem ſolchen Zug begint, der iſt auch der größten Schandthaten fähig. Bei Gott, ich zittre für Sie.«

»Und doch würde ſeine Meuchelliſt nur ein Dienſt für mich ſeyn. Nie ſchäzt' ich das Leben hoch und iezt? — Aber zeigen Sie mir den Brief!«

Er nahm ihn, und erkante ſofort Joſephs Hand. — »Ich verlange nicht weiter zu leſen; ich kenne meinen Angeber; möcht' ihn gern mir ſelbſt verbergen, und verſchmähe alle grauſame Ueberzeugung.« — Näher trat er iezt der Tafel, wo einige Wachslichter branten.

»Paolo, was wollen Sie thun?«

»Einen Brief vertilgen, der ſeinen Schreiber entehrt. Blieb' in Ihrer Hand dies Denkmal ſeiner Schande, ſo könt' es bald ſchmerzhaft einen tugendhaften Vater kränken.«

Er ſprachs und verbrante das Schreiben; aber ſelbſt iezt, indem er ſo großmüthig Joſephen für den väterlichen Zorn bewahrte, dachte eben dieſer auf ein Bubenſtück, deßen Opfer Paolo werden ſolte.

Die Nacht brach ein; es war ſchicklich, daß Paolo ſich nun entfernte; doch mußt' er Bianken und ihrem Vater des andern Tags wiederzukommen verſprechen. — »Sie werden ſich, ſagte dieſer ehrwürdige Greis, nie zum Verführer erniedrigen; kommen Sie daher auch wieder ohne Furcht für uns. Leben Sie mit Bianken, wie ein zärtlicher Bruder mit ſeiner geliebten Schweſter lebt! Vielleicht hat auch die Freundſchaft ihre Täuſchungen, ihre Wolluſt Vielleicht kan ſie ihrer edlen Seele ſelbſt die Liebe dereinſt erſezen. Seid Freunde zuſammen, meine Kinder, da es zu gefahrvoll wäre Liebende zu ſeyn! Und tröſtet eines das andre!«

Paolo verſprach die Wiederkehr, und ging hinweg, ganz allein. Plözlich fielen bei der Wendung einer Straßenecke verlarvte und mit Dolchen bewafnete Meuchelmörder ihn an. Er vertheidigte ſich mit allem möglichen Muthe; doch was war dies gegen ſo viele? An einer Mauer gelehnt ſucht er vergebens ſeine Angreifer von ſich abzuhalten. Schon hatte er der Wunden verſchiedne empfangen; von ſeinem ganzen Körper floß Blut; ſeine Kräfte ſchwanden; als man Menſchen kommen hörte. Jezt flohen die Banditen; einen derſelben hielt Paolo feſt am Gewande, ſeine Maske entfiel, und ſiehe, Joſeph war es.

„Ihr ſeid es, mein Bruder? Ihr? Gott, womit kont' ich euch je beleidigen?“ ſo rief Paolo, und ſank zur Erde. — Die Leute näherten ſich. Zu entfliehen war Joſephen unmöglich. Wenn er gefangen ward, — welche Schmach für Salviati! Paolo überſah dieſe Gefahr, und ſein Herz bebte für Joſephs Vater.

„Bleibt hier, mein Bruder! ſprach er: Wenn ihr flieht, ſo ſeid ihr verloren; werdet gefangen und für meinen Mörder erkant. Bleibt lieber bei mir. Man kent euch; hält euch für meinen

Bruder; wird glauben, daß ihr mir zu Hülfe gekommen. O Joſeph, wer könt' auch argwohnen, daß mein Meuchelmord euer Werk ſei? Stellt euch, als ſuchtet ihr mir das Blut zu ſtillen!«

Alles erfolgte, wie Paolo es vorher geſagt hatte. Die Herbeigeeilten glaubten gern ſeiner Rede, und man trug ihn in Salviatis Wohnung. Vergebens befragte ihn hier ſein Pflegevater über ſeine Mörder und deren Ausſehn. Er weigerte ſich zu antworten, weigerte ſich ſogar die Klage zu unterſchreiben, die ihrer Verfolgung halber eingegeben werden ſolte.

»Noch bin ich ia nicht todt, mein Vater; (antwortete er) noch hoft man ia auf meine Geneſung. Warum ſollen meinetwegen iene Unglücklichen, die zur Tugend zurückkehren können, hin zum Galgen geſchleiſt werden? ſie werden es nicht wagen, noch einmal mich anzugreifen. — Ohne euern Beiſtand, mein Bruder, (indem er ſich gegen Joſeph in väterlicher Gegenwart wandte) wär' es um mich geſchehn geweſen. Euch verdank' ich mein Leben« — Unverſchämt, der Gewißensbiße nicht fähig, ſpielte dieſer Leztere getroſt ſeine Rolle fort, wagt' es die Hand Paolos zu ergreifen, der ihm zärtlich die ſeinige drückte, und mit ſtummen Worten zu ſagen ſchien: »Joſeph, ſeid hinfort nicht mehr mein Meuchelmörder!«

Gleichwohl rüſtete eben dieſer Elende ſich, indem allmählig Paolo von ſeinen Wunden genas, zur Ausführung von neuen Entwürfen. Zwar wolt' er nicht mehr ſeinen Bruder tödten, aber Bianken wolt' er entführen und in einem fremden Lande ſeine künftige Wohnung aufſchlagen. Ganz in ihrem Schmerz verſenkt erſchien dies holde Mädchen nicht mehr an öffentlichen Orten; verſagt war dem Joſeph der Zutritt in ihrem Palaſte, und, ſeiner Verwegenheit ungeachtet, erkühnt' er ſich nicht hindurch zu drängen. Aber ein Bubenſtück ſolt' ihm die Gelegenheit, die er wünſchte, verſchaffen.

Er erkaufte in dieſer Abſicht Mordbrenner mit ſchwerem Gelde und beraumt' ihnen eine Nacht, wo ſie Feuer in Capellos Palaſt anlegen ſolten. Dieſe Nacht erſchien. Zu allen gefaßt gab Joſeph das verabredte Zeichen, und die Mine ward angeſteckt. Das entzündete Pulver erſchütterte den Palaſt in ſeiner Grundfeſte; bald lief das Feuer über die Dächer hin, und, Feuerbrände in die Zimmer geworfen, verbreiteten allenthalben die Glut Bianka, voll tödlichen Schreckens, ſprang aus ihrem Bette; hatte kaum Zeit in einem leichten Mantel ſich zu hüllen und durch eine Hinterthüre zu flüchten. Doch eben dieſe Hinterthüre war Joſephen unbewußt, der ſeine Beute an dem Hauptthore des Palaſts erwartete.

Der Lärm von dieſer Feuerbrunſt drang auch bis zu Salviatis Behauſung. Paolo, zwar noch ſehr entkräftet, aber iezt für Bianken zitternd, vergaß ſein Unvermögen, fuhr haſtig in ſeine Gewänder und eilte herbei. Eine dichte Flamme wütete bereits durch Capellos ganzen Palaſt.

Die Dächer ſtürzten ein; aber Paolo, unbeſorgt für ſein Leben, warf ſich mitten in dieſen Feuerofen und flog dem Gemache Biankens zu. Aus gleicher Abſicht war ſchon vor ihm der ältere Capello hieher geeilt; ihn fand Paolo, faſt von Rauch erſtickt, im lezten Zügen da liegen, faßt' ihn, ſeiner eignen Schwäche ohngeachtet, in die Arme und entriß ihn ſo der Flamme. Der Fußboden unter ihnen zerſprang. Paolo ſelbſt ſtürzte, doch ohne den Capello fahren zu laßen, eine beträchtliche Höhe herab. Indem er ſich aufrichtete und durchbrach, eilte Joſeph auf ihn zu, und ſchien ſeine Beute, die er nicht zu unterſcheiden vermochte, ihm entreißen zu wollen.

»Wie, auch hier ſeid ihr, mein Bruder? Götter, müßen wir denn nur bei ſolchen Vorfällen uns begegnen? Wen ſucht ihr?«

»Bianken! ha, ſie iſt es nicht!«

»O mein Bruder, wenn ihr ſo ihr Herz zu erobern ſtrebt, dürft' es euch wohl nie gelingen. Daß ihr eher eure Abſicht auf ſie mir offenbare hättet; gern würd' ich alle meine Dienſte euch gewidmet haben.«

Voll Verzweiflung abermals eines fruchtloſen Bubenſtücks ſchuldig geworden zu ſeyn, entfernte jezt der Elende ſich, und flog, die Ahndung ſeines Frevels befürchtend, nach Neapel.

Aber Paolo ließ den Capello in den Palaſt der Salviati bringen, und er ſelbſt muſte wieder auf ſein Lager ſich werfen. Die übergroße Anſtrengung, Müdigkeit, Ungewisheit wegen Biankens Schickſal — alles dies entzündete von neuem ein Fieber in ihm; beraubt' ihm ſogar des Gebrauchs ſeiner Vernunft. Capello hingegen war indeß wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und erfuhr: daß nun auch er dem Paolo ſein Leben verdanke, daß dieſer muthig das ſeinige dran gewagt habe, und jezt abermals in Gefahr des Todes ſich befinde. Man kan ſich leicht ſeine Rührung bei dieſer Nachricht denken; kan leicht errathen, daß er ſich ſogleich zu Paolos Lager führen ließ.

Auch in ſeinen Fantaſien hörte dieſer nie auf Biankens Namen zu nennen. — »O wo iſt ſie! rief er oft aus: Laßt mich gehn! Laßt mich ſie ſehen! Bianka! theure Bianka! Capello, mein Vater! — O Joſeph! grauſamer Joſeph!« — Capello ergriff ſeine Hand; benezte ſie mit tauſend Küßen. Salviati verſuchte ihn aufzurichten. Ach, er verſtand, erkante Beide nicht!

Plözlich kam die Nachricht, daß Bianka aus dem Feuer noch bei Zeiten ſich gerettet habe. Bald ſandte ſie aus dem Kloſter, wohin ſie geflohen war, ſelbſt Boten an ihren Vater. Dieſe Worte fanden ofnen Weg zu Paolos Ohr' und Herz. Sie ſchienen ein Balſam zu ſeyn, der ſchnell ſich durch ſein ganzes Blut ergoß. — »Dank ſei dem Himmel! rief er: ſie lebt alſo!« — Jezt erkanten ſeine Augen den Capello wieder; er wandte ſich gegen ihn: »O mein Vater, wenn ſie lebt, würklich lebt; darf ich nicht ſie ſehn? Nur meinen eignen Augen kan ich ſolch ein Wunder glauben. Der edle Alte befahl ſeine Tochter ſogleich herzubringen. — »Du ſollſt ſie ſehen, mein Sohn, (ſprach er) ſollſt ſie ſehen. Erwarte mehr noch von meiner Erkenntlichkeit! Vater und Tochter ſollen für dich nur leben.«

Gern gehorchte Bianka dem väterlichen Gebote und erſchien. Eine ſolche Szene kan nicht beſchrieben werden. Capello ergrif ihre beiden Hände, und ſchlos ſie zuſammen in die ſeinige. — »Seid vereint, meine Kinder!« — ſtammelt' er und umarmte ſie thränend. »Sobald Paolo geneſen ſeyn wird, legt am Fuße des Altars die desfalls nöthigen Gelübde ab! Seid glücklich, aber ſeid es ohne Gerauſch. Das iſt die einzige Bedingung, die ich euch auflege. Nie müß' es ruchtbar werden, daß ihr Eheleute ſeid! Nie verändere Bianka ihren Namen; bleibe ſtets bei mir, ſo wie du, mein Sohn, im Palaſte der Salviati! Oder wenn alzuſehr dieſer Zwang euch belaſtet; wohlan, ſo entfernt euch, und lebt auf einem meiner Landgüter!«

Ausſicht auf Biankens baldigen Beſitz beſchleunigte kräftig Paoles Geneſung. Capello hielt ſein Wort und unſre Liebenden wurden verbunden. Sie zogen eine zwangloſe ländliche Einſamkeit, wo ſie ganz für einander leben konten, einen ſo eingeſchränkten ſtädtiſchen Aufenthalt ohne Bedenken vor. Ganz Florenz wußte kein Wort von ihrer Verbindung. Lange Zeit hindurch lebten ſie glücklich und vergnügt auf ihrem Landgute; lebten ganz, wie man leben ſoll, indem ſie der Natur genoßen und ihren Unterthanen wohlzuthun ſich beſtrebten.

Ihr Gut lag an Toskanens äußerſtem Ende *). Franz II. aus dem Hauſe Medicis pflegte oft ſein ganzes Gebiet zu durchreiſen, und nahm einſt, vom Weg' abgekommen, ſein Nachtquartier bei unſerm Paare. Die einfache Kleidung einer

---

*) Im Original ſteht zwar: in der Mitte. Doch es muß ein Druckfehler ſeyn; denn das Nachfolgende widerſpricht offenbar.

Pachterin ſchien Biankens Reizen noch neuen Zuwachs zu geben. Der Fürſt, der ihre erhabne Geburt keineswegs muthmaßte, fand doch bald, daß ihre Erziehung und ihre Geſinnungen weit ihren Stand überſtiegen. Ihre Antworten befremdeten, ihre Manieren überraſchten, ihre Annehmlichkeiten bezauberten ihn. — »Wie, rief er, in meiner Staaten leztem Winkel liegen ſo viel Reize, ſo viel Talente unter der Hülle einer bloßen Bäuerin verſteckt!« --- Sein Erſtaunen wuchs noch, als er den Paolo ſelbſt erblickte. Eine ſo ausgezeichnete kraftvolle Miene hatte noch kein Landmann ihm zu haben geſchienen. Ehrfurchtsvoll ohne Niedrigkeit, ſprach er mit ſoviel edlem Anſtand und mit ſo richtigem Ausdruck, als wär' er in des Hofes erſten Poſten erzogen worden. . . .

Man kan nun leicht den Gang errathen, den der franzöſiſche Romanzier, nachdem er einmal in dies Gleis ſeine Geſchichte eingeleitet hat, im Verfolg erwählt. Der Grosherzog faßt Hochachtung für Paolo und Liebe für Bianken. Seine Bitten werden bei der leztern abgewieſen; aber ihr Bild verfolgt ihn auch an Hof. Er beruft den Paolo zu ſich und überhäuft ihn mit Ehrenſtellen. Die florentiniſchen Höflinge werden natürlicher Weiſe neidiſch auf dieſen neuen Günſtling, und er fällt durch Meuchelmörder-Hand.

Getreuer bleibt von nun an der Dichter bei der bisher angenommenen Geſchichte. Der verwitwete Fürſt beut der verwitweten Bianka, die er abermals umſonſt beſtürmt gehabt, ſeine Hand an, und nur dieſe wird angenommen. Der Kardinal, ſein Bruder empfindet dieſen Schritt ſehr hoch; ſöhnt ſich aber doch zum Schein aus; komt nach Florenz zum Beſuch, und das fürſtliche Paar ſtirbt durch Gift.

In einem einzigen abgeänderten Hauptpunkte hab' ich unwiſſentlich dem Franzoſen begegnet. Auch ſein Kardinal wird in Bianken verliebt und von ihr verſchmäht. Aber er rächt ſich für dieſe Abweichung dadurch: daß er Bianken bei ihrem Gemal zu verleumden ſucht, der ihn weislich nicht glaubt Mir dünkt es unwahrſcheinlich, daß nach einem ſolchen ofnen Schritte gegen Bianken und einer ſo unvorſichtig genommenen und auch fruchtlos geweſenen Rache, Ferdinand noch hätte an Franzens Hof verbleiben und des bisherigen Vertrauens genießen können; aber freilich ſezt über ſo etwas der Dichter jenſeits des Rheins ſich leicht hinweg.

Auch bei dem lezten Auftritt (wo übrigens eine ſchöne Stelle ſich befindet) giebt es der Unbegreiflichkeiten manche. Denn

»Der Grosherzog, empfängt, bevor ſie ſich
»zu Tiſche ſetzen, noch einen Brief, der ihn
»warnt: Heute mit dem Kardinal ja nicht
»zu eßen, weil er ſonſt Gift empfangen würde.
»Dies Billet reicht er ſelbſt dem Kardinal
»hin, und ſagt: Leſt mein Bruder! Was
»ſoll ich thun? — Ferdinand lieſt; aufmerkſam
»beobachtet ihn Franz. Doch jener
»verändert keine Farbe; ſondern fragt nur
»ganz gelaßen: »Meßt ihr dem Glauben
»bei, mein Bruder?« — »Ihr würdet nicht
»mehr leben, wenn ich dies thäte. Aber ich
»kann ſo viel verſtockten Sinn nicht in meines
»Bruders Seele argwohnen. Komt
»zur Tafel.« Sie eßen nun alle von den

»nemlichen Speiſen und doch ſterben
»nur Franz und Bianka unter den heftigſten
»Schmerzen. — Wer (ſo ſchließt iene Novelle)
»der Urheber dieſer Kataſtrophe geweſen ſei,
»bleibt noch ein aufzulöſendes Räthſel.«

Sonderbar, daß ein Dichter, der ſoviel Mordbrennerei und Todtſchlag erfinden konte, ſo etwas nicht auflöſen will oder kann! Doch ich mag nicht weiter vergleichen, nicht mehr Zweifels-Fragen aufzuwerfen ſuchen; denn ſonſt möchte man Eitelkeit für die Grundurſache meiner Bemühung achten. Genug! ich habe nun denienigen, denen Biankens Flucht und Bonaventuris Wankelmuth ſo anſtößig ſchien, gezeigt: wie dem etwa abzuhelfen möglich ſei; gezeigt, wie überhaupt ein Franzoſe mit dieſem allerdings fruchtbaren Stof, der lieben Delikateſſe, wegen umgegangen ſei.

Maassen 4:6 f. Meij

Epaminondas

Erſter Theil.

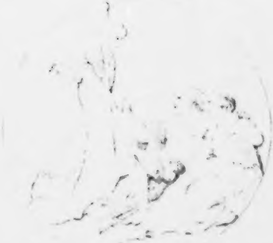
VERSITAETS-BIBLIO

Epaminondas

Biographie

von

A. G. Meißner.



Prag bei Karl Barth

1798.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Thebä in Böotien verdiente, in mannichfacher Rückſicht, einen ehrenvollen Plaz unter Griechenlands anſehnlichſten und berühmteſten Städten. Selbſt Argos und Korinth, ſelbſt Sparta und Athen konten kaum mit einem ſo merkwürdigen Urſprung und mit ſo verdienſtvollen Ahnherrn ſich brüſten. Cadmus, der Anführer iener bekanten phoeniziſchen Fremdlinge, — die zuerſt in das noch halbrohe Pelasgien einen weit beſſern Anbau, den angeſtamten Trieb zu Handlung und Gewerbe, die Keime der Wiſſenſchaften, und die Kentnis der Buchſtaben übertrugen — dieſer Cadmus, ſo berühmt in der wahren, aber noch weit berühmter in der fabelhaften Geſchichte, gilt faſt durchgängig für Thebens erſten Erbauer.

er. a) Später nachher hatte Amphion daßelbe erweitert, Mauern um die Stadt geführt, und die zerſtreuten nachbarlichen Bewohner der Wälder und Gebürge durch ſeine mächtige Beredſamkeit ſich hier zu ſammeln bewogen. Eine That, die in den Sagen der Nachwelt zum Wunder umgeformt ward, indem man ſeiner Lei-

---

a) Blos Varro ſchreibt ihre Erbauung dem Könige Ogyges zu; alle übrigen griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller nennen den Cadmus. Eigentlich hieß zwar die Stadt, die damals erbaut ward, Cadmeia; doch dieſes Cadmeia wurde nachher die Burg von Theben. Daß übrigens, wenn hier Thebens Urſprung mit dem Urſprung von Argos und Athen verglichen wird, dieſen beiden der Vorzug einer frühern Entſtehung unbeſtritten bleibt, verſteht ſich von ſelbſt. Denn die Kolonie, welche Inachus nach Argos führte, fällt ohngefähr ins Jahr 1790. vor Chr. Geb., und die des Cekrops nach Athen ins Jahr 1657. vor Chr. G. Cadmus hingegen kam erſt ohngefähr 1595. nach Griechenland.

Leier die Kraft zuſchrieb, Steine in Bewegung geſezt und zu Mauern aufgethürmt zu haben!

Ueberhaupt bot wohl kein Staat in ganz Gräcien den Dichtern einen ſo reichhaltigen Stof zu Geſängen, Fabeln und Verſchönerungen dar, als es Theben durch ſeine ältere Geſchichte that. Jenes unglückliche, vom unverdienten Zorne der Götter, zumal von Junos Eiferſucht verfolgte Geſchlecht des Cadmus, das faſt noch unglüklichere Haus des Oedipus, und die namenloſen Schmerzen einer alzuhart beſtraften Niobe, a) beſchäftigten den Griffel des Sophokles, Euripides und ihrer zahlreichen Nachahmer ſo oft, wo nicht öftrer noch, als die Unglücksfälle, welche über die Nachkommen des Pelops ausbrachen. — Jener berufne Krieg, wo ſieben Könige in

---

a) Sie war bekantermaſſen eine Gemalin des Amphions, mithin durch Verheirathung eine Thebanerin geworden.

vereinter Macht gegen Thebens Mauern zogen, und davor umkamen; iener zweite, um zehn Jahr iüngere, wo die Söhne dieſer erſchlagnen Fürſten den Kampf erneuten, und durch Eroberung der Stadt die abgeſchiednen Geiſter ihrer Vorfahren auszuſöhnen glaubten; — beide Kriege waren oft genug von den berühmteſten Dichtern a) in Epopäen Form beſungen worden. Zu Theben ward **Herkules** das Vorbild alle Helden und Abendtheurer geboren; ia, ſelbſ

---

a) Dem Homer ſelbſt ward, — wie Pauſanias IX. 9. bezeugt — eine dieſer Epopäen zugeſchrieben, und ſie muß ſeiner auch nicht unwerth geweſen ſeyn, denn Pauſanias ſagt hinzu: da ihr an dichteriſchen Verdienſt der nächſte Pla an Iliade und Odyſſee gebühre. Herodot — oder wer ſonſt das bekannte **Leben Homer** geſchrieben haben mag! — erwähnt gleichfall eines Gedichtes, in welchem der Mäonide de Zug des Amphiaraus gegen Theben beſunge habe, und welches vielleicht einerlei mit i nem erſterwähnten ſeyn dürfte.

Bachus war von Seite ſeiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieſer Größe würden bei iedem Volke wenigſtens einen Theil desienigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, aufs Vaterland zurück geſtralt haben; um wie viel mehr noch muſte dies der Fall bei den Griechen ſeyn, die iegliche That, iegliche Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimiſcher Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragiſchen Muſe nicht als Schauſpiel allein, ſondern auch als den Geſchichtstempel ihres heroiſchen Zeitalters anſahen.

Aber freilich weit wichtiger noch, als dieſer hiſtoriſche, gröſtentheils eingebildete Vorzug war der Nuzzen, den Theben aus ſeiner günſtigen Lage und ſeiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarſten Provinzen. Der

Boden um Theben rings herum, von mannichfachen Flüſſen und Bächen durchſchnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebnen, galt für weit ergiebiger als das waſſerarme, gröſtentheils ſteinigte Attika. Vom Ertrag der Felder nährten ſich nicht nur die Eingebornen reichlich; ſondern auch nur auf ihren eignen Willen, auf ihre größre oder mindre Thätigkeit beruhte es Akkerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren ſchien ſie ſelbſt zur Schiffarth nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. a) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, faſt alle wohlhabend und bevölkert, waren

über

---

a) Dieſe Provinz — ſagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen dies voraus, daß ſie mit äußerſt vielen Häfen verſehen, an drei über ganz Böotien verſtreut. a) Alle dieſe ſtanden zwar in einer, dem Anſchein nach, auf Freiheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; iede derſelben hatte bei den Verſammlungen, die viermal im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erſcheinen und zu ſtimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Ueber einige derſelben, die ſeine Anpflan-

zun-

Meere ſtößt; an das Obre Meer zwiſchen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das Mittelländiſche Meer, worauf die Böotier nach Egypten und durch den Korinthiſchen Meerbuſen bis Italien ſchiffen konten." — Eben dieſer Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein ſchmaler Kanal beide Länder ſcheidet.

a) Die vornemſten dieſer Städte waren Theſpiä, Platäa, Orchomenus, Chäronea, Coronea, Lebadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Oncheſtos, und der Hafen Aulis.

zungen waren, herſchte es durch das Recht der mütterlichen Blutsverwandſchaft; über noch mehrere durch das gefährliche Recht der Stärke. Blos Platäa entzog ſich frühzeitig dieſem Bunde; hing ſich an Athen a) und muſte ein paarmal durch Zerſtörung dafür büßen. Eilf Böotarchen b) — obrig-

keit-

---

a) Platäa, von den Thebanern gedrückt, ſprach zuerſt Sparta um Schuz an. Doch deſſen König Cleomenes entſchuldigte ſich mit der alzuweiten Entfernung, und rieth den Platäenſern ſich an das nähere Athen zu wenden. Nicht Wohlwollen gegen Platäa, ſondern planvolle Bosheit, — nemlich der Wunſch hierdurch Athen in böotiſche Kriege zu verwickeln, — beſtimte die Spartaner zu dieſem Rathe. Platäa ward aber nun wirklich Athens getreue, vorzüglich im Treffen bei Marathon ihm nüzliche Bundsgenoßin. Herodot 8 1. 101.

b) So hoch giebt wenigſtens Thucydides (IV. 91) ihre Zahl an, wiewohl aus einer andern Stelle des Pauſanias (IX. 13) zu erhellen ſcheint, daß ihrer nur ſieben geweſen. Vielleicht litt das keitliche Perſonen, deren Würde nur ein Jahr lang dauerte! — hatten den Oberbefehl im Kriege, und das Heft der Regierung in Friedenszeiten. Ganz Böotien, in verſchiedne einzelne Bezirke zertheilt, ſtand unter ihrer Leitung. Zwanzigtauſend Mann ins Feld zu ſtellen fiel dieſem Bunde nicht ſchwer; und die ſtarken dauerhaften Körper der Böotier taugten vortreflich zu Kriegsdienſten und zur Erdultung ieder Unbequemlichkeit im Felde. Theben ſelbſt konte freilich weder an Gröſſe, noch Volkszahl mit Athen, doch deſto dreiſter faſt mit allen übrigen Städten Griechenlands wetteifern.

Abänderung, nach Maasſtab von Zeit und Umſtänden! — Nicht ſelten mögen die alten Schriftſteller auch Böotarchen und Polemarchen zuſammen verwechſeln; und überhaupt herſcht über Thebens innere Staatsverfaſſung eine ziemlich dichte Dunkelheit, weil dieſe Republik entweder keinen eignen Geſchichtſern. a) Wohlbefeſtigt durch Mauern und Thürme, überdies noch mit einer hohen Burg verſehn, faßte es innerhalb ſeiner ſieben Thore, b) zwiſchen vierzig- bis funfzigtauſend freigeborne Menſchen, die Sklaven noch ungerechnet. Von Jugend auf übten ſich alle zum Streite taugliche Männer in Waffen und auf dem Kampfplaz.

Für

ſchreiber hatte, oder wenigſtens keiner bis auf uns kam.

a) Dicäarch (in Geograph. veter. scriptor. græc. minor.) giebt den Umfang von Theben einmal auf dreiundvierzig, das andremal auf ſiebenzig Stadien an; wahrſcheinlich, wie der ſcharfſinnige Verf von den Reiſen des jüngern Anacharſis muthmaßt, weil einmal das Kaſtell nicht mitgerechnet worden war. Athen hatte an zweihundert Stadien, Sparta nicht viel über vierzig im Umfang.

b) Pauſanias nent ſie uns: Homoleis, Proetis, Hypſiſta, Electris, Crenäa, Neitis, und Ogygia. Eben von ihnen wird Theben bei den alten Schriftſtellern oft Heptapyles genent.

Für unüberwindlich galt vorzüglich die ſogenante heilige Schaar, ein Trupp von Kriegern, den wir ſpäterhin noch genauer werden kennen lernen.

Dennoch, troz ſo mancher günſtigen Umſtände, troz ſo vieler ſich von ſelbſt anbietenden Vortheile, ſtand weder Böotien überhaupt, noch Theben insbeſondre, bei dem übrigen Griechenland in ausgezeichneter Achtung. Eine durchgängig als wahr angenommene Meinung erklärte die Bewohner dieſes Landes für unmäßig, ſchwelgeriſch, plump in ihren Sitten, ungeſchlachtet in ihrer Denkungsart, zu nichts als zum Kriege tauglich, — ja, auch in dieſem nur zum erſten Anfall ohne Aushalten, zur körperlichen Gewalt ohne Plan und Kriegsliſt, brauchbar. — Böotiſche Ohren, und ein Böotiſcher Geiſt, waren längſt zum Sprüchwort und zur Beſchimpfung

ge=

geworden. "Die heitre, dünne Luft von Attika, (pflegte man zu ſagen,) mache die Athener ſcharfſinnig und klug; unter Böotiens ſchwerem Himmelsſtriche würden nur Dumköpfe geboren!" a) — Gewiß lag mächtig viel Uebertreibung und Ungerechtigkeit in dieſem durchſchneidenden Urtheil! Pindar, der Erhabenſte aller griechiſchen Dichter, deſſen Geſchlecht und Haus, noch hundert und zwanzig Jahr nach ſeinem Tode, König Alexander von Thebens algemeiner Zerſtörung ausnahm; Corinna, die ſogar dieſem erſtgenannten, von der Nachwelt unübertrofnen Dichter im Wetkampf fünfmal obſiegte; Heſiodus, ein glücklicher Nacheiferer des Homer, — dieſe alle und weit mehrere noch ſind hinreichend den Namen der Böotier von iener algemei-

---

a) Cicero de fato. 4.

meinen Schmach zu löſen. Aber unleugbar bleibt es doch, daß im Karakter dieſer Völkerſchaft viel Hang zu gewaltthätigen Handlungen, zu grober ſinlicher Wolluſt, zur Sittenloſigkeit, und zur thieriſchen, den menſchlichen Geiſt herabſtimmenden Schwelgerei ſich zeigte. a) In den ebnen Theilen dieſer Landſchaft herſchte der vielen, zum Theil ſtehenden Gewäßer halber, eine dicke, neblichte Luft. In Viehzucht und Ackerbau beſtanden die Hauptgeſchäfte der Böo-

a) Man hatte, wie Dicäarch ſagt, für die meiſten Böotiſchen Städte eine Klaßifikation der ihnen eigenthümlichen Fehler gemacht. ‟Der Neid", hieß es, herſche zu Tanagra, unerlaubte Gewinſucht zu Oropus, Widerſpruchsgeiſt zu Theſpiä, die Gewaltthätigkeit zu Theben, der Geiz zu Anthedon, falſcher Dienſteifer zu Coronea, die Pralerei zu Platäa, und die Dumheit zu Haliartus." Eine ſchöne Vertheilung!

tier; einſames Leben machte die ländlichen Bewohner roh und hart; die ſtädtiſchen Bürger kanten von Wiſſenſchaften faſt gar nichts, von den Künſten nur die Tonkunſt und den Tanz. Unweiſe Geſezze beſchränkten den Trieb zur Handlung. a) Trunkenheit und Völlerei waren ihre gewöhnlichen Freuden. Zank, Schlägerei, ja nicht ſelten Meuchelmorde, folgten darauf. b) Nur das Gebürge Cithäron ſchied Attika und Böotien von einander; doch Durſt nach edlen Thaten, vermiſcht mit fröhlichem Leichtſinn, Liebe zu den Muſen, verbunden mit republikaniſchem Stolz, Fähigkeit zu allem, was gut und groß und löblich iſt, vermiſcht

mit

---

a) Wer z. B. in den leztern zehn Jahren den Kleinhandel getrieben hatte, war aller obrigkeitlichen Würden immittelſt unfähig. Ariſtotel. republ. 3. 5.

b) Dicæarchi ſtat. Græc. ap. Min. Geogr. p. 17.

mit etwas Unbeſtand — kurz ienen ächt griechiſchen Genius, der uns noch iezt Athen mit allen ſeinen Fehlern ſo liebenswürdig macht! — den fand man nur auf dieſes Gebürges ſüdlicher, höchſt ſelten auf ſeiner nördlichen Seite.

Nie ſah man davon einen deutlichern Beweis, — nie reizte Theben durch ſein Betragen das übrige Graecien zu einem ſo bittern und ſo verdienten Unwillen, als in ienem berühmten Kriege des Xerxes. a)

Da=

---

a) Vor dieſem Zeitpunkt iſt überhaupt faſt alles in Thebaniſcher Geſchichte öde und dunkel. — Daß die Thebaner, nachdem ihr König Xanthus im Zweikampf gegen den Athener Melanthus umgekommen, keinen König mehr wählten, ſondern ſich mit Böotiens übrigen Städten zu einem Bunde vereinten, deſſen Oberhaupt ſie bald drauf wurden, darauf ſchränken ſich alle Nachrichten ein, und ſchweigen ganz über

das

Damals, als die Freiheit der griechiſchen Staaten ſchon am Rande des Untergangs ſchwebte; als der perſiſche Monarch mit einer zahlloſen Macht, vor welcher ſelbſt Berge und Meere wichen, hereinbrach; als die Athener gelaſſen ihre Häuſer, ihre Vatererde und den gröſten Theil ihrer Habe der feindlichen Verwüſtung preis gaben, und hinter hölzernen Mauern nicht ſowohl auf ihre eigne, als auf Griechenlands Errettung dachten; als Sparta ſeinen geliebteſten König und den Kern ſeiner Jugend abſandte, nicht um zu ſiegen und dann zurückzukehren, ſondern um ihr Haar zu locken und —

zu

das Wie dieſer Verbindung und dieſer Oberherſchaft. — Die Feindſeligkeit, in welche Theben mit Athen, vorzüglich über Platäa, gerathen, iſt das Einzige, was Herodot (ſchon angezeigner Maaſen) etwas weitläuftiger erzält.

zu ſterben; damals dachte Theben, oder wenigſtens die herſchende Partei ſeiner Ariſtokraten, unedel genug, um von dem übrigen Griechenland ſich abzuſondern; und eine kurze Sicherheit, durch Feigheit und Verrath erkauft, für beſſer als eine gefahrvolle Freiheit zu achten. — Schon bei Vertheidigung des Paſſes von Thermopylä galten die thebaniſchen Hülfstruppen mehr für Verräther, als für Bundsgenoſſen. Gleich drauf unterwarf ſich ihr Staat dem Xerxes völlig; und ſtellte zum Heere des Mardonius eine anſehnliche Mannſchaft; ja, in der berühmten Schlacht bei Platäa waren es die Thebaner ganz vorzüglich, die das Eindringen ihrer ſiegenden Landsleute ins Perſiſche Lager zwar nicht hindern konnten, aber doch erſchwerten und verſpäteten.

Ein ſolches unwürdiges Betragen verdiente allerdings die ſtrengſte Ahndung.

Das Heer der Sieger rückte stracks vor Theben ſelbſt; zwang die erſchrockne Stadt zur Uebergabe und zur Auslieferung ſeiner Oberhäupter; und würde ſie vielleicht zur Abſchreckung für andere noch weit ſchwerer gezüchtigt haben; hätte nicht Sparta der Gedanke: daß Theben ſchon ſeiner Lage halber ein Gegner von Athen, mithin ein Feind ſeines Feindes bleiben müſſe! zu glimpflichern Maasregeln bewogen. Gleichwohl war auch dieſer Streich für Theben empfindlich genug. Seine Oberherrſchaft in Böotien wankte von nun an ſichtlich: ſeine Gewalt über die benachbarten Städte ſank beträchtlich. Mehrere derſelben, vorzüglich Theſpiä, folgten dem Beiſpiel von Platäa, und ſchloſſen ſich feſt an Athen. Selbſt durch Gewalt der Waffen, und durch einige, ziemlich glückliche Kriegsverrichtungen a) konte Theben nicht ſein voriges Anſehn wieder erlangen. Nicht ſowohl als ein eigner, ſelbſtbeſtehender Staat, ſondern blos als Bundsgenoſſe einer andern mächtigern Republick kam es fortan in Betrachtung; ſuchte zwar mehrmals durch ſeinen Beitritt das Zünglein in Griechenlands Wage zu machen; doch nur äußerſt ſelten mit geltendem Ausſchlage.

In dem berühmten Peloponeſiſchen Kriege, in welchem Sparta und Athen, mit einer Anhaltſamkeit ohne Gleichem,

---

a) So überfielen z. B. gleich im Anfange des Peloponeſiſchen Kriegs die Thebaner Platäa, und hatten es auch ſchon erobert; mußten ſich aber doch zuletzt mit großem Verluſt zurückziehn. Glücklicher waren ſie acht Jahr drauf gegen Theſpiä, deſſen Mauern ſie auch niederrieſſen. S. Thucydides II. 2—6. IV. 133. VI. 95.

mit einem ſtäten Wechſel von Verluſt und Siegen um Griechenlands Oberherrſchaft kämpften, ſtand Theben, gegen Athen durch iene frühern Zwiſte erbittert, treulich auf Lazedämons Seite; und als endlich das vom Lyſander beſiegte und belagerte Athen ſeine Ohnmacht eingeſtand; als es Sparta und deſſen Bundsgenoſſen unter ieder Bedingung um Frieden anflehte; da waren die Thebaniſchen Geſandten grauſamer als die Ephoren ſelbſt; indem ſie Athen nicht blos zu demüthigen, ſondern auszurotten anriethen a). — Erſt ſpäter

er=

---

a) Eine Grauſamkeit, die von den Korinthiern auch angerathen ward. Die Spartaner hingegen ſagten: ſie würden keine griechiſche Stadt in Sklaverei bringen, noch zerſtören, die Griechenland in den gröſten Gefahren die wichtigſten Dienſte geleiſtet habe. Xenophon II. 2.

erkante Theben ſeinen Fehler: ſah aus Lazedämons immer wachſendem Stolze: daß der Thebaniſche Staat nach Athens Vernichtung — und ſchon nach deſſen allzutiefer Erniedrigung, — nicht lange mehr Spartas Bundsgenoſſe bleiben, wohl aber deſſen Unterthan werden dürfte; und ſuchte daher wieder gut zu machen, was man aus übertriebner Rachſucht bisher verdorben hatte. — Deswegen gab Theben dem Thraſibulus und den übrigen entflohnen edlen Athenern eine Freiſtätte, und die Gelegenheit ſich ſowohl wieder zu ſammeln als zu bewafnen. Deswegen ſtellte es nachher, als dieſer muthige Jüngling ſein Vaterland würklich befreit und die Tirannei der dreißig Männer geendigt hatte, zum Heer, welches Sparta ausſandte, keine Hülfsvölker mehr; deswegen nahm Theben noch weniger an demienigen Zuge Theil, den Ageſilaus nach

Aſien gegen den ſogenannten großen König anſtellte; und deswegen ſchlos es endlich (allerdings ein wenig von perſiſchem Golde gereizt, doch noch ſtärker durch eigne Beſorgnis bei Spartas unaufhörlichem Wachsthum getrieben a)) mit den Athenern ſogar ein förmliches Schuz- und Truzbündnis.

Wohin dieſes leztere leiten werde, leiten müſſe, war leicht vorauszuſehen. Indem die Spartaner ein ſolches Betragen ehmaliger Bundsgenoſſen als doppelt ſtrafbar betrachteten; indem die Thebaner gegenſeitig von Begierde brannten, Lazedämons damals noch zwiſchen Europa und

Aſien

---

a) Tithrauſtes, ein perſiſcher Satrape, ſchickte den Rhodier, Timokrates, mit ſiebenzig Talenten nach Griechenland, die dieſer in Korinth, Argos und Theben weislich zu vertheilen wußte. Xenoph. III. 5.

Aſien getheilte Macht je früher, je lieber anzugreifen, kam es bald zum ofnen Kriege. a) — Würklich hielten ſich auch, im Anfange deſſelben, die Thebaner vorzüglich tapfer. Denn ſie lieferten den Spartanern bei Haliartus ein Treffen, in welchem dieſe nicht nur das Feld und einen großen Theil ihrer Mannſchaft, ſondern auch — mehr als ein halbes Heer am Werth! — ihren Anführer, den berühmten Lyſander, verloren. Sie zwangen gleich nachher, durch die Ankunft ihrer Bundsgenoſſen verſtärkt, den König Pauſanias zu einem ſchimpflichen, ihm ſpäterhin von ſeinen Landsleuten zur Todesſchuld angerechneten Rückzug. Sie nöthigten eben dadurch die Ephoren den

gro-

---

a) Ein Streit der Phozier und Lokrier, wo die Thebaner die Partei der Leztern ergriffen, gab die ſcheinbare Urſache dazu her.

großen Ageſilaus, mitten im Laufe ſeiner aſiatiſchen Eroberungen, zurück zu rufen; und in der für die Verbündeten ſo unglücklichen Schlacht bei Coronea; — welche Xenophon für die wichtigſte ſeines Zeitalters hält, a) ſiegten bereits die Thebaner auf ihrem Flügel; waren bereits bis ins Spartaniſche Lager gedrungen, als auf der andern Seite die ſchimpfliche Flucht der Argiver alles wieder verdarb, und die bisherigen Sieger zum Rückzuge zwang.

Selbſt

---

a) Xenophon IV. 3. Wo ich aber, offenherzig geſtanden, mich über ſein Urtheil wundre. Denn meinem Gefühl nach iſt zwiſchen der Schlacht bei Coronea und bei Leuctra kaum eine entfernte Gleichheit. Wahrſcheinlich wirkte hier beim Xenophon ſeine ewige Vorliebe für Sparta, und zumal für Ageſilaus, von welcher wir im Verfolge noch manches Beiſpiel finden werden.

Selbſt auf dieſem Rückzuge noch hatten die Thebaner mit ächtem Helden-Muthe gefochten; hatten ihre Glieder ſo feſt geſchloſſen erhalten, daß der zweimalige Angriff des Ageſilaus abgeſchlagen, und ein zwar blutiger, doch rühmlicher Durchbruch von ihnen erkämpft worden war. Aber von nun an ſchien auch Thebens kriegriſcher Geiſt ganz erblichen, die Kraft dieſes Staates ganz entnervt zu ſeyn! Sechs Jahre lang dauerte noch dieſer Krieg; doch gröſtentheils ward er nur durch Flotten, nicht durch Heere mehr geführt. Oft genug erwähnen die Geſchichtsſchreiber bald der Athener, bald der Spartaner; von den Thebanern ſchweigen ſie gänzlich. Theben ſchien von nun an froh zu ſeyn, wenn es die Feinde nur von ſeinen Grenzen entfernte. Sogar ſchickte es einmal ſchon Geſandten ab, um den ſtolzen Ageſilaus, der dieſe

Bothſchaft kaum eines Blickes würdigte, um Frieden zu bitten. Nur die eben eintreffende Nachricht von einem wichtigen Verluſte der Spartaner bewog die Geſandten Stolz mit Liſt zu vergelten. Unter einem falſchen Vorwand verbargen ſie ihre zaghaften Vorſchläge; und Theben fühlte ſich mit neuer Hofnung, neuer Entſchloſſenheit geſtärkt. a) .

Aber leider brachte ſelbſt dieſe Standhaftigkeit Theben im Verfolg wenig oder gar keinen Nuzzen! Denn in jenem berufenen Frieden — welchen die Griechen endlich,

---

a) Dieſes geſchah, als eine Mora der Spartaner bei Lechäon — den zweiten Hafen von Korinth, — eben zu der Zeit, als Ageſilaus ſchon den Piräus bedrohte, überfallen, vernichtet, und Spartas König dadurch zum Rückzug gezwungen ward. Xenoph. Griech. Geſch. IV. 5.

lich, ungriechiſch genug, aus den Händen ihres allgemeinen Feindes, des perſiſchen Monarchen empfiengen; in welchem alle aſiatiſche Städte und Eilande ihre Freiheit verloren, ja Athen ſelbſt nur kümmerlich noch einige wenige Trümmer ehemaliger Hoheit rettete, a) Sparta hingegen ſeine Oberherrſchaft im europäiſchen Gräcien ſiegreich befeſtigte, — in dieſem Frieden, den man gewöhnlich nur den Frieden des Antalcidas nennt, muſte Theben feierlich aller Gewalt über die Böotiſchen Städte entſagen; muſte dieſes ſogar mit der ſchimpflichſten Eilfertigkeit thun, wenn es ſich nicht — was König Ageſilaus im Herzen wünſchte — vom Vertrag der übrigen ausgeſchloſſen, und ein ſchon bereitſtehendes ſpartaniſches

Kriegs-

---

a) Die Herrſchaft über die Eilande Scyros, Lemnos und Imbros.

Kriegsheer binnen wenigen Tagen vor ſeinen Thoren erblicken wollte. a)

Ungünſtig genug war nunmehr die Lage einer ſonſt ſtolzen und mächtigen, iezt um vieles gedemüthigten Stadt geworden. Von ſeiner eingebildeten Höhe, wo es ſich auf gleicher Staffel mit Athen und Sparta glaubte, um ſo manchen Schritt herabgeſtiegen, konte es ſich kaum noch unter die griechiſchen Staaten vom zweiten Range rechnen; und muſte — ſelbſt nach ſo großen dargebrachten Opfern, immer noch größere, noch kränkendere Verluſte für die Zukunft, ia wohl gar vielleicht in Kurzem, befürchten. Daß Spartas Rachſucht ſelten nur mit einer Erniedrigung ſeines Gegners ſich befriedige; daß König Ageſilaus überdies noch einen perſönlichen Haß gegen Theben

---

a) Xenoph. Gr. Geſch. V. 1.

nähre, war allbekannt; daß der Friede des Antalcidas nur zu einen kleinen Stillſtand dienen, daß es Sparta an neuer Bedrückung, an Gelegenheit zu neuem Streite nicht lange ermangeln laſſen werde, war höchſt wahrſcheinlich; daß alsdann die Freundſchaft der Athener — ſelbſt wenn ſie zuverläßig wäre — zum gehörigen Schuz kaum hinreichend ſeyn dürfte, lag durch das gegenwärtige Beiſpiel am Tage. Daß aber auch grade damals in Thebens Mauern ein Jüngling zum Manne emporreiſe, deſſen Beſtimmung es ſei, bald nachher ſeine Vaterſtadt an unverſöhnlichen Feinden und treuloſen Freunden zu rächen; ſie ganz ohne fremde Beihülfe durch eigne Kraft, zu Griechenlands erſtem Staate zu erhöhen, Lazedämons Deſpotismus zu zertrümmern, und Athens furchtſame Misgunſt zu beſchämen: — dieſer Troſt würde wohl den Thebanern iezo, ſelbſt in eines zweiten Calchas Munde, wie ein bloßes Mährchen geklungen haben! Und dennoch ging alles bald drauf buchſtäblich durch die Thaten des Epaminondas in Erfüllung.

Keine mühſame Wendung hier weiter, um von dieſer bisherigen Schilderung Thebens und ſeiner Schickſaale überhaupt, nun zur Biographie des erſten Thebaners, ia wohl des erſten Griechen ſelbſt, überzugehn! Einfach und groß war der Karakter des Epaminondas durch ſein ganzes Leben. Wenn gleich nicht groß, doch wenigſtens einfach, ſoll auch die Beſchreibung ſeines Lebens ſeyn!

I.

Epaminondas, des Polymnis Sohn, a) ward zu Theben, wahrſcheinlich am Schlus der zwei und neunzigſten, oder im Anfang

der

---

a) So nennen wenigſtens faſt alle Schriftſteller den Vater des Epaminondas. Wenn ihn Aelian an ein paar Orten Polymatis nennt, ſo iſt es wahrſcheinlich Nachläſſigkeit und nichts weiter. — Daß wir aber den Namen ſeiner Mutter nicht wiſſen, darüber, ſo gleichgültig es uns jezt ſeyn mag, macht ſchon Plutarch (oder vielmehr Dicäarch, den Plutarch im Leben des Ageſilaus anführt,) dem Xenophon, der ihren Namen freilich wohl hätte aufbehalten können, bittre Vorwürfe.

der drei und zwanzigſten Olympiade a) geboren, und gehörte ſeiner Abkunft nach, zu der kleinen Anzahl thebaniſcher Geſchlechter, welche man die Sparten zu nennen pflegte. Etwas räthſelhaft klingt dieſe Benennung; faſt noch räthſelhafter war der Aufſchlus, den man gewöhnlich davon ertheilte; denn ein allgemeiner Volksglaube ſuchte ihren Urſprung in ienen Drachenzähnen, die Cadmus ausſäete; die bald drauf als geharniſchte Krieger emporſchoßten, und ſich dann wechſelſeitig wieder, bis auf fünfe, tödteten. b) Welche Wahrheit man

---

a) Warum ich dieſe Zeit annehme, darüber ſehe man die Anmerkung A. nach.

b) Cadmus — ſagt die Fabel — ſchickte, als er Theben erbauen wolte, zwei ſeiner Leute zu dem näheſten Waldbrunnen, um Waſſer zu einem Opfer zu holen. Sie kamen nicht wieder. Cadmus ging nun ſelbſt man ins Gewand dieſer Fabel verhüllt haben mochte; ob dieſe Sparten vielleicht Urenkel der zuerſt eingewanderten Phoenizier, oder nur überhaupt die Nachkommen ſolcher Männer waren, die dem Cadmus bei Gründung ſeines neuen Staates vorzüglich beigeſtanden haben mochten; —

ſelbſt im Wald, fand einen ungeheuern Drachen, erlegte ihn, und ſäete auf den Rath der Pallas die Zähne deſſelben aus. Eine große Menge Bewafneter ſtiegen nun aus der Erde; rieben ſich aber bis auf fünfe, unter einander ſelbſt auf. — Daher ſoll eben die Benennung Σπαρτοι, ſparti, ſparſi, oder die Ausgeſäeten, ihren Urſprung haben. Pauſan. IX. 5. Wenn indeß einige Schriftſtellern von dieſen leztern Fünfen die Stämme Thebens ableiten wollen, ſo iſt dies ſelbſt in der Fabel allzufabelhaft; denn alsdann wären ja alle Thebaner Sparten geweſen.

dieſes hier zu unterſuchen, wäre eben ſo mühſam als nuzlos. — Einen Mann, durch edle Thaten unſterblich, kann ia doch für die Nachwelt die niedrigſte Geburt nicht um ein Haarbreit tiefer ſenken, die vornemſte nicht um ein Sonnenſtäubchen höher heben; und wenn auch für die Mitwelt im damaligen Theben, das Schattenbild eines alten Geſchlechts für etwas würkliches gegolten haben ſolte, ſo war wenigſtens dieſer Adel mit keinem weſentlichen, keinem dauernden Vorzuge verbunden. Denn Polymnis, der Vater des Epaminondas, lebte in angeſtamter Armuth; hatte nie ein Amt im Staate, und nie eine Würde beim Heere bekleidet.

Um deſto verdienſtlicher war die Erziehung, die er, troz ſeiner Dürftigkeit, ſeinen Söhnen a) zu verſchaffen wuſte! Nicht genug, daß der iunge Epaminondas in allem demienigen, was Geiſt und Körper bildet, was nach griechiſcher Sitte, theils für nothwendig, theils für empfehlend galt, Unterricht empfing! Er empfing ihn auch von lauter ſolchen Männern, die in ihrem Fache ſich ſchon rühmlich ausgezeichnet hatten. Dionyſius, der ihn in der Laute und

---

a) Ich ſage mit Bedacht, ſeinen Söhnen. Denn daß Epaminondas noch einen iüngern Bruder, Kaphiſias mit Namen gehabt, ergiebt ſich aus Plutarchs Dialog: Ueber den Genius des Sokrates, wo Kaphiſias den Hauptredner macht.

b) Cornelius Nepos, — dem wir dieſe Angaben verdanken — nachdem er ſowohl im Eingange zum ganzen Werke, als auch beſonders in der Lebensbeſchreibung des Epaminondas, ſeine Leſer erinnert hat: ia nicht Römiſche Sitten mit Griechiſchen zu im Geſang, Olimpiodor, der ihn in der Flöte und Kalliphron, der ihn im Tanze unterwieß — alle dieſe, ſo wenig wir iezt noch von ihnen wiſſen, waren Künſtler von damals allgemeinen Ruf und anerkannten Verdienſten; auch machte bald der Schüler ſeinen Meiſtern Freude und Ehre. Einer nur übertraf ſie alle noch, ſowohl an Ruhm in ſeiner Wiſſenſchaft, als auch an erſprieslichen Einflus auf des Jünglings eigentliche Bildung; und dieſer Eine war Lyſis, ſein Lehrer in der Weltweisheit.

Die-

---

verwechſeln; nicht bei dieſem lezten Volke alles das gering zu ſchäzzen, was für unbeträchtlich bei dem Erſtern gälte; fügt hinzu: „Dieſer Dionyſius ſei in der Muſik eben ſo berühmt geweſen, als Damon „und Lamprus; wovon Jener für den Erfinder der Lydiſchen Harmonie gegolten, „und den Sokrates und Perikles unter „ſeine Schüler gezählt habe.“

Dieſer, von Geburt ein Tarentiner, in den Schulen des Pythagoras zu Groß Griechenland gebildet, a) dann durch Verfolgung aus ſeinem Vaterlande getrieben, lebte iezt in einem ehrenvollen Alter zu

The-

---

a) Dem Plutarch (im Genius des Sokrates) zu Folge, wäre dieſer Lyſis ein Schüler des Pythagoras ſelbſt geweſen, der ſich blos mit dem Philolaus aus der vom Kylon angezündeten Schule zu Metapontum gerettet habe. Auch Jamblichus erzählt faſt das Nämliche. Doch dieſe Angabe iſt in ſich ſelbſt widerſprechend. Der Tod des Pythagoras fällt wahrſcheinlich in die acht und ſechszigſte oder neun und ſechszigſte Olimpiade; Lyſis ſtarb muthmaslich in der acht und neunzigſten. Alſo iſt zwiſchen beiden Todesfällen ein Zwiſchenraum von hundert und zwanzig Jahren. Sicher gab es daher mehr als einen Lyſis. Auch ſind ähnliche Verſtöße beim Plutarch nicht ſelten.

Theben; war durch Zufälligkeiten, die uns unbekannt geblieben ſind, ein Hausfreund des Polymnis geworden, und ward eben dadurch auch der Erzieher ſeines älteſten Sohnes. So verſchieden auch die ernſte, faſt mürriſche Gemüthsart des Greiſes von den Neigungen eines iugendlichen Alters ſeyn mochte; ſo wenig überhaupt Lyſis, der ſtrenge Verehrer einer enthaltſamen Weisheit, für das ſchwelgende Theben ſich ſchickte, ſo willig ergab ſich doch der iunge Epaminondas ſeiner Leitung; ſchien in der Geſellſchaft deſſelben mehr Freude als in dem Umgang mit allen ſeinen gleichzeitigen Geſpielen zu finden; ward bald durch eben dieſen Eifer der Günſtling des Lehrers, und gewann in ieder Wiſſenſchaft einen ſo gewaltigen Vorſprung, daß er einſtimmig für das Muſter ſeiner Mitſchüler galt, ohne doch ihren Neid zu reizen.

Von eben dieſer pythagoriſchen Erziehung nahm Epaminondas wahrſcheinlich die Sitte an, die er nachher in iedem Alter, ieder Glückslage beibehielt, — ſparſam mit ſeinen Worten, behutſam in ſeinen Ausdrücken, aber unerſättlich in Lernen und Zuhören zu ſeyn. So oft er in einem Zirkel ſich befand, wo über Staatsſachen geſprochen, über philoſophiſche Gegenſtände geſtritten ward, verhielt er ſich am liebſten ſchweigend, aber ſtets ſo aufmerkſam, daß er nie vor Endigung des Geſpräches ſich entfernte; a) und ſchon als ein Jüngling von funfzehn Jahren empfing er vom Spintharus (auch einem Pythagoräer, auch von Tarent gebürtig,) das Zeugnis: „Er habe noch nie einen iungen „Mann von dieſem Alter gefunden, der

„mehr

---

a) Cornelius Nepos, Epaminond. C. 3.

mehr wiſſe, und minder ſpreche." a) — Gleichwohl ergab er ſich dem wiſſenſchaftlichen Fleiße nicht ſo ausſchlieſſend, daß er nicht auch alle übrigen Leibesübungen getrieben haben ſolte, die ſo gebräuchlich für die damalige Jugend, und ſo unentbehrlich für den künftigen Krieger waren. Er beſuchte frühzeitig die Palaſtra; aber er unterſchied auch in ihr, mit weislicher Sparſamkeit ſeiner Zeit und ſeiner Kräfte, was nur ſcheinbaren und was ächten Vortheil bringe. Alle Uebungen von der leztern Art macht' er ſich bald geläufig; iene erſtern überließ er den Athleten vom Handwerk. Im Laufen geübt, im Ringen gewandt, befließ er ſich doch nur der Waffen vorzüglich, b) und zeigte früh einen Muth, wie

---

a) Plutarch. de Genio Socrat. VIII. S. 342. Ed. reisk.

b) Cornel. nep. Epam. 2.

wie er dem gemeinen Krieger, und eine Gegenwart des Geiſtes, wie ſie dem dereinſtigen Feldherrn ziemte.

Daß ein Jüngling von ſo frühzeitigem Ernſt und von ſo mänlicher Tugend nicht alzuverſchwendriſch mit ſeiner Freundſchaft umgehn mochte; ia, daß er grade ſeiner geſezten, bedächtigen Gemüthsart halber nur für Wenige ſeines Alters und Geſchlechts zum genauern Umgang paßte, ergiebt ſich von ſelbſt. Doch eben dasienige günſtige Geſchick, das dem Epaminondas einen verſtändigen Polymnis zum Vater, einen weiſen Lyſis zum Lehrer gegeben hatte, ließ ihn auch gleichſam zur Vollendung höchſter Wohlthätigkeit die Freundſchaft eines Pelopidas finden.— Dieſer treffliche Jüngling, von vornehmer Geburt, von großem Vermögen, ſchon in iungen Jahren ſein eigner, unbeſchränkter Ge-

Gebieter, für Ehrgeiz empfänglich, fürs Vaterland feurig, für Recht und Tugend unerſchütterlich, keiner unedlen Leidenſchaft, keines unwürdigen Gedankens fähig, aber voll warmen Bluts, voll kühner mänlicher Entwürfe, beſtimt ſchon zeitig aller Thebaner Augen auf ſich zu ziehn, und dann durchs ganze Leben ſie feſt zu halten, — dieſer Pelopidas unterſchied unſern Epaminondas gar bald vortheilhaft unter ſeinen Geſpielen, und ſcheint ſich um ſeine Freundſchaft zuerſt beworben zu haben. Ungewiß iſt es zwar, wann und wo ſie zuerſt genauer einander kennen lernten; aber muthmaßlich, daß es bei Mantinea geſchah.

Die Spartaner, die durch den Frieden des Antalcidas die Macht der übrigen griechiſchen Staaten gemindert, und ihre eigne befeſtigt hatten, beſchloßen nun al-

algemach diejenigen Bundsgenoßen zu züchtigen, welche im lezten Kriege von ihnen abgefallen waren; ſuchten ſie in eine Lage zu ſezzen, wodurch ein abermaliger Abfall unmöglich oder wenigſtens unſchädlich gemacht werde. — Mantinea, eine von des Pelopones anſehnlichſten Städten, ſolte zuerſt dieſes Loos betreffen. Unterm Vorwand, daß dieſe Stadt den Argivern Hülfe geleiſtet, mit Sparta es niemals redlich gemeint. und nach einem dreißigjährigen Waffenſtillſtand die gehörige Zeit der Erneuerung verabſäumt habe, erließ Sparta die ſtolze Forderung: Mantinea ſolle ſeine Mauern freiwillig ſchleifen. Wie leicht voraus zu ſehen war, weigerten ſich die Mantineer deſſen. Lazedämon bot nun ſeine eigne Kräfte und die Kräfte ſeiner Bundsgenoßen auf. Es gedieh zu einer hartnäckigten Belagerung von eilf Monanaten. Erſt, nachdem der Strom, welcher durch die Stadt flos, gedämt, und durch die Ueberſchwemmung, die nun nothwendig geſchah, ein Theil der Mauern eingeſtürzt worden, ergab ſich Mantinea; muſte dem Namen und der Bauart einer Stadt entſagen, und ward in vier abgeſonderte Flecken oder Dorfſchaften verwandelt. a)

Zu dieſer Belagerung, welcher König Ageſipolis vorſtand, ſchikte auch Theben, (wiewohl es an Mantineens Schickſal ſein eignes, oder wenigſtens ein ähnliches vorherſehn konte,) einige Hülfsvölker

ab;

---

a) Xenophons griech. Geſch. V. 2. Die Unrechtmäßigkeit dieſes Krieges kann er nicht abläugnen; aber faſt lächerlich klingt es, wenn er zu beweiſen ſucht, daß nachher das zertheilte Mantinea beſſer als das vereinte ſich befunden habe.

ab: und wahrſcheinlich machten unter dieſen Pelopidas und Epaminondas ihren erſten Feldzug. a) — Nicht ohne Kampf und Ausfall ſahen die Belagerten die Zurüſtungen ihres Untergangs mit an. Mehrmals kam es unter Mantineens Mauern zu Gefechten. Bei einem derſelben ſtohen bereits die Lacedämoniſchen Hülfsvölker; ſtohen auch die Thebaner. Nur unſre beiden Jünglinge blieben noch ſtehen, und vertheidigten ſich unerſchrocken gegen den Angrif der Feinde. Die Uebermacht ſiegte; mit ſieben Wunden, alle am Vor-

der-

---

a) Plutarchs Pelopidas. Kap. 4. S. 333. Ed. resk. Da ich aber in dieſer Erzählung ganz von den übrigen Biographen des Epaminondas, und zum Theil auch ſelbſt vom Plutarch abweiche, ſo muß ich hier auf die Anmerkung P. verweiſen.

derleib, ſank endlich Pelopidas bewuſtlos unter die Todten, die von Freunden und Feinden ſchaarenweis um ihn herum lagen. Epaminondas ſelbſt glaubte, daß ſein Freund getödtet ſei; aber feſt entſchloſſen lieber mit ihm zu ſterben, als deſſen Leichnam und Waffen den Feinden Preis zu geben, ſtelte er ſich vor ihm hin, und fuhr zu fechten fort. Schon war auch er mit einem Spies in die Bruſt, mit einem Degen am Arme verwundet; ſchon glaubt' er ebenfals ſeinen lezten Augenblik einbrechen zu ſehn, als ihm plözlich von einer unerwarteten Seite Hülfe kam. Ageſipolis hatte auf dem andern Flügel von ferne den Kampf und die Bedrängnis der beiden tapfern Thebaner erblickt. Er eilte mit friſchen Schaaren herbei. Spartas König ſelbſt muſte iezt, ſonderbar genug, denienigen Mann erretten, der für Sparta dereinſt furchtbarer und verderblicher, als zehn Mantineiſche Kriege werden ſolte!

Von dieſem Tage an durch ihr ganzes Leben blieben Epaminondas und Pelopidas unerſchütterlich Freunde. Kein Streben nach Ruhm und Würden, kein Abſtand in Glücksgütern und Anſehn, ſelbſt keine Abweichung in Denkungsart und Betragen entzweite ſie. Mochte Pelopidas immer von Natur einen größern Hang zu Leibesübungen, Epaminondas zur Erlernung von Kunſt und Wiſſenſchaft hegen; mochte Jener ſeine müßigen Stunden am liebſten auf der Jagd und in der Paläſtra, dieſer bei der einſamen Lampe und in den Schulen der Weltweiſen hinbringen; mochte im Hauſe des Pelopidas Pracht und Ueberflus ſchimmern indes Epaminondas ſeiner ererbten Armuth mit edlem Eigenſin ſo treu verblieb, daß er ſelbſt die Geſchenke ſeines Freundes ausſchlug; mochte Pelopidas, mit einer Frau von Thebens adelichſtem Blute vermählt, Kinder zeugen, die nur alzuwenig ihrem Vater gleichen, indeß Epaminondas ein ehloſes Leben aus Grundſäzzen ſich erkohr; mochte endlich ſogar die größre Menge im Staat, durch äußre Vorzüge — man kann nicht ſagen geblendet, wohl aber gereizt, früher das Verdienſt des Pelopidas durch Zutrauen und Ehrenamt belohnen, indeß die verſtecktere Würde des Epaminondas noch blos im häuslichen Zirkel ſich einſchlos! Alle dieſe ſo vielfachen Unterſchiede — wovon ſelbſt einzelne oft ſtark genug waren, eine anfängliche Freundſchaft in Kälte, Zwiſt, und unſeelige Nebenbulerſchaft zu verwandeln, — ſtörten die Eintracht dieſer Beiden nicht eine Stunde lang; wohl aber würkten von nun an die ausgezeichnete Tugend eines Jeden auch merklich auf die Denkart des Andern. Der bis iezt faſt alzu ernſte, alzu-eingezogne Epaminondas erſchien, von ſeinem Freunde ermuntert, öfterer in den Verſamlungen des Volks und auf dem Kampfplaz; der im Ueberflus erzogne Pelopidas blieb nur reich für Andre; ward für ſich ſelbſt in Tafel und Kleidung äußerſt mäßig; ſchämte ſich gleichſam im Purpurgewande neben dem dürftigen Mantel des Epaminondas zu erſcheinen; und erklärte es endlich öffentlich für eine Schande, wenn er mehr auf ſeinen Körper als der ärmſte Thebaner verwenden ſolte.

Wie glücklich würde Theben ſich haben preiſen können, wenn dieſe Denkart algemeiner geweſen wäre; wenn Neid und Ehrgeiz über die Herzen ſeiner ältern Demagogen eben ſo wenig als über die Herzen unſrer zwei Freunden vermocht hätten! Doch noch ſtanden Epaminondas und Pelopidas erſt am Anfang ihrer Laufbahn, in den Jahren der frühern nur allmälig feſter werdenden Manheit; noch hatten ſie ihrem Vaterlande blos eine ſchöne Ausſicht in die Zukunft eröfnet, in der Würklichkeit aber noch keinen — wenigſtens keinen beträchtlichen, Dienſt zu leiſten vermocht; als plözlich über eben dieſe Vaterſtadt ein Ungewitter ausbrach, das Theben alles zu entreißen drohte, was einem griechiſchen Staate werth und theuer zu ſeyn pflegte, — Selbſtſtändigkeit und Freiheit. Daß Sparta, voll heimlicher Rachbegier, nur auf eine günſtige Gelegenheit lauſche, um ſeinen mächtigen Arm den Thebanern fühlen zu laſſen, — daran zweifelte Niemand, der ſich nur einigermaſſen auf den Karakter von

Lazedämon verſtand. Doch daß dieſe Gelegenheit ſo ſchnell ſich finden werde; daß ein Thebaner ſelbſt dieſen Zeitpunkt beſchleunigen ſolte; daß die Gefahr von **innen** größer als von **außen** ſei; daran dachte wahrſcheinlich Niemand; dies war eine Schmach mehr für Theben, ein Triumph mehr für das ohnedem ſo ſtolze Sparta.

Dieſer leztre Staat führte damals mit den Olynthiern a) Krieg. **Eudamidas**

---

a) **Olynthus** war eine mächtige, anſehnliche Stadt in der großen mazedoniſchen Halbinſel, die allein aus ihren Mitteln zehntauſend Krieger, und unter ſolchen tauſend Reiter, ins Feld ſtellen konte. Der größte Theil von der öſtlichen Hälfte dieſer Halbinſel war ihr unterthan. — **Philipp** von Mazedonien ſtand anfangs mit ihr in Freundſchaft, überzog ſie aber nachher mit Kriege. Die Athener, durch drei berühmwar, um ihn zu eröfnen, mit zweitauſend Mann nach Thrazien abgegangen; ſein Bruder, Phoebidas, folgte ihm bald drauf an der Spizze von achttauſend Kriegern nach. Ihr Weg ging durch Böotien; niemand verwehrte ihnen den Durchzug; dem Phoebidas ſelbſt träumte von keiner Feindſchaft gegen Theben. Doch heftiger als iemals zerſpalteten grade damals zwei Parteien das Innere dieſes Staats. Die Häupter derſelben waren Iſmenias und Leontiades; a) beide in dieſem Jahre mit der Polemarchen-Würde bekleidet, aber unter ſich ſelbſt die geſchworenſten Feinde. Ru-

---

te Reden des Demoſthenes dazu aufgemuntert, ſchickten ihr anſehnliche Hülfsvölker; aber ſie unterlag doch dem Mazedoniſchen Glücke.

a) So nennt ihn Xenophon; beim Plutarch heißt er Leontidas.

Ruhe von außen gab ihren bürgerlichen Zwiſten einen deſto freiern Spielraum. Der Beſſere von beiden war **Iſmenias**; er ſtimte für demokratiſche Regierung; war ein erklärter Gegner von Sparta; zwar nicht ganz frei vom Verdachte, dem perſiſchen Golde käuflich geweſen zu ſeyn; a) doch ſtaatserfahren, tapfer, von vielgeltendem Anſehn, obſchon auch eben dadurch vielleicht zu ſicher auf ſein Glück und ſeinen Einfluß. Für die Seele der Ariſtokraten galt **Leontiades**, ein Gaſtfreund von Sparta, voll kühner herſchſüchtiger Pläne, ſchlau in ſeinen Entwürfen, verſteckt in ſeinen Maasregeln, gewaltthätig in de-

ren

---

a) Damals, als Tithrauſtes— wie ſchon S. 22. erwähnt worden, den Rhodier Timokrates nach Griechenland ſchickte, um einen Krieg anzuzetteln, und die Zurückberufung des Ageſilaus aus Aſien zu bewürken.

ren Ausführung; Zertrümmerung der Gegenpartei und ihres Oberhaupts war ſein höchſter Wunſch; ob das Vaterland ſelbſt dabei höher ſteige, oder zu Grunde gehe, galt ihm gleichviel. — Als er iezt die Annäherung des Phoebidas vernahm; als er das Lager ſah, das ohnweit Theben aufgeſchlagen worden, eilte er ſtraks zu dem ſpartaniſchen Feldherrn; überhäufte denſelben mit Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen, und that ihm endlich einen Vorſchlag, wie denſelben vielleicht — zu Griechenlands Ehre gemuthmaßt! — noch kein griechiſcher Staatsbürger gethan hatte. a)

„In Phoebidas Händen — ſagte „der Nichtswürdige — befände ſich iezt die „Gelegenheit zum unvergänglichſten Verdienſt um ſeine Vaterſtadt. Wenn er ihm

raſch

---

a) Xenophon V. 2.

„raſch mit ſeinen Spartanern folge,
„ſei er erbötig die Burg Kadmea ihren
„Händen zu überliefern. Ganz Theben
„ſtehe dann unter ihrer Gewalt. Ein größrer
„Gewin für Sparta als Olynthus!
„Ja, ſelbſt im Kriege mit den Olynthiern
„keine Schwächung, ſondern vielmehr eine
„Verſtärkung! Denn kein Thebaner dürfe
„iezt, ſo lange das Anſehn des Jſmenias etwas
„gölte, Theil an dieſem Feldzuge nehmen;
„habe hingegen Phöbidas Theben
„erobert, und eine ariſtokratiſche Regierung
„alda eingeführt, ſo könne er hier mit
„leichter Mühe ſein Heer wieder vollzälig
„machen; und Lazedämon werde dann über
„Böotien noch unbeſchränkter, als über
„den Pelopones gebieten.“ — Verführeriſch
genug war dieſer Vorſchlag; dem
Phoebidas gefiel er ungemein. Es
gelüſtete dem Spartaner nach großen Tha-

ten; Ruhm ging ihm über das Leben ſelbſt; doch an Klugheit und Ueberlegung gebrach es ihm. Er ſchlug daher ein. So ſchnel und ſo verſtohlen, als möglich, rückte ein Theil ſeiner Manſchaft an die Mauern von Theben. Die Sorgloſigkeit der Bürger ward noch durch ein Feſt verſtärkt, das man ſo eben der Ceres zu Ehren beging. Leontiades ſelbſt vertrat bei den Spartanern die Stelle eines Wegweiſers. Sie drangen ein ohne Gefahr, noch Widerſtand. Schon war die Burg beſezt, bevor noch ein Mann von der Gegenpartei errieth: welches Ungewitter über aller Häupter ſchwebe. Im vollen Rathe, den Leontiades berief, ward Iſmenias ergriffen, und nach Cadmea im Verhaft geſchleift. Theben ſelbſt ward nun als eine eroberte Stadt betrachtet.

Ein Bubenſtück von ſo heilloſer Art, daß ganz Griechenland die Nachricht davon mit Erſtaunen und Abſcheu zugleich vernahm! daß der größre Theil von Spartas Bürgern, und die Ephoren ſelbſt, im gerechten Zorn gegen Phoebidas entbranten! daß dieſer Leztere ſofort ſeiner Feldherrnſtelle verluſtigt, und zur Verantwortung wegen einer ſo bundbrüchigen, unredlichen, überdies auch unbefohlnen That, vor Gericht berufen ward! — Edel war ein ſolcherUnwille, und geziemend für einen Staat, der bei jeder Gelegenheit mit Lykurgens muſterhaften Geſezzen pralte; aber er war leider auch eine Flamme, die gar bald verloſch! Leontiades wolte ſeinen Frevel nicht halbvollendet laßen. Er eilte ſelbſt nach Sparta; es fiel ihm nicht ſchwer, die Ephoren von der Nüzlichkeit ſeines Verraths zu überzeugen. König Ageſilaus ſtand ihm mit ſeiner Stimme bei. a) Daß die Burg wider-

recht-

---

a) „Hat Phöbidas etwas dem Staate

Nachrechtlich genommen worden ſei, bekante man zwar; und eine Geldſtrafe von zehntauſend Drachmen ward dem Phöbidas aufgelegt. a) Doch, zu behalten was man nun einmal beſizze, beſchlos man nicht minder. Iſmenias ward vor ein ungerechtes Ge-

---

Nachtheiliges verübt, ſo verdient er allerdings Strafe. Hat er aber ihm einen Vortheil erworben, ſo gebeut ein altes Geſez, dieſes auch eigenmächtig zu thun. Zuerſt unterſuche man daher ſeine That, ob ſie ſchädlich oder nüzlich ſei!“ So ſtimte Ageſilaus, und vergaß: daß iede Treuloſigkeit auch an ſich ſchon ſchädlich ſei; ia, daß er ſelbſt vordem, als man Perſiens Monarchen den großen König nante, ausgeruffen habe: „Wie kan er größer ſeyn, als ich, wenn er nicht gerechter iſt?“

a) Die ihm aber gleich drauf, ebenfals durch Ageſilaus Stimme, erlaſſen ward!

Gericht geſtellt, und als ein Stöhrer von Griechenlands Ruhe — konte man wohl einen grauſamern Spott ſich erdenken! — verurtheilt und hingerichtet. Leontiades und ſein Anhang blieben in der Ausübung ariſtokratiſcher Herrſchaft. Gewaltthätig gegen ihre Mitbürger, dienten ſie deſto ſklaviſcher iedem Wort' und iedem Winke von Sparta.

Wie unſäglich eine ſolche Zertrümmerung vaterländiſcher Freiheit iedem Thebaner, der es treu mit Theben meinte, kränken muſte; wie tief verwundet zumal die Herzen ſo edler, iunger Männer, als Pelopidas und Epaminondas waren, ſich fühlen mochten, läßt ſich leicht gedenken. Aber merkwürdig iſt auch, wie ungleich ſich beide, während der ſchimpflichen Unteriochung ihrer Vaterſtadt, betrugen! — Gleich beim erſten Gerüchte von der Verhaftung des Iſmenias hatte ein großer Theil ſeiner Anhänger ſich nach Athen geflüchtet; hatte alda ofne Arme und eine günſtige Aufnahme gefunden. Vergebens folgte der Haß ihrer Gegner ihnen auch hieher auf dem Fuße nach; vergebens begehrte Sparta: daß man dieſe Flüchtlinge als algemeine Feinde Griechenlands betrachten, und entweder ausliefern, oder wenigſtens nicht beherbergen ſolle. Das atheniſche Volk, troz ſeines Leichtſins und Unbeſtandes, doch nicht ſelten erkentlich und großmüthig, ließ iezt nicht etwa Scheelſucht allein gegen Sparta, ſondern auch ächtes Gefühl der Dankbarkeit obwalten; dachte an die Verdienſte, welche Theben zur Zeit iener dreißig Tirannen um den Thraſibulus und ſeine Gefährten ſich erworben hatte, a) und beſchloß ſie zu vergelten. Die Selbſtverbanten fanden anhaltend erklärten Schuz; ihre Schaar wuchs faſt altäglich, und ſtieg endlich bis an Vierhundert.

Unter ihnen befand ſich auch Pelopidas. Noch mehr, Er, Pherenikus und Androklidas galten einmüthig für die Häupter der Uebrigen. Als der Jüngſte unter ſeinen Genoſſen erſezt' er durch das Feuer ſeiner Beredſamkeit reichlich, was ſeinem Alter noch an Erfahrung abging. In ieder Verſamlung entflamte er

die

---

a) Die Thebaner hatten damals ein Gebot ergehn laſſen: daß wenn ein Athener durch Böotien Waffen führe, kein Menſch ihn bemerken oder hindern ſolle. Auch unternahm Thraſibulus ſeinen Verſuch auf Phyle grade ſo von Theben aus, wie nachher Pelopidas den ſeinigen von Athen auf Theben unternahm.

die Herzen aller derer, die ihn hörten. Immer ſtelte er ihnen das Beiſpiel eines muthigen Thraſibulus zur Nachfolge unter die Augen. Immer ermahnt' er ſie: ſich nicht blos mit den günſtigen Dekreten der Athener zu begnügen, und ihren Demagogen zu ſchmeicheln; ſondern es tief zu fühlen, daß man gegen die Unterdrücker des Vaterlandes alles , ia auch das Leben ſelbſt, zu wagen verpflichtet ſei. — Seine Feinde erfuhren bald, welcher furchtbare Gegner in ihm aufwachſe. Leontiades, als er hörte, welche Liebe beim gemeinen Volke, welche Achtung bei den edelſten Bürgern dieſe drei Verbanten zu Athen genößen, dachte niedrig genug, um ſogar Meuchelmörder gegen ſie auszuſenden. Androklidas fiel wirklich durch den Dolch dieſer Banditen. Pherenikus und Pelopidas wuſsten ſich weislich vor der Gefahr zu ſchüzzen.

Bei weitem nicht ſo groß und ſchimmernd, doch gewiß nicht minder überdacht und erſprießlich war die Rolle, die indeß Epaminondas ſpielte. Gleichgültig in den Augen der Tirannen — die ihn wegen ſeiner Neigung zur Weltweisheit auch für friedliebend, wegen ſeiner Dürftigkeit auch für unwirkſam hielten — war er bei allen dieſen mannichfaltigen Abwechslungen von Meuterei, Morden und Verrath, dem Anſchein nach ruhig und ungekränkt in Theben zurückgeblieben. So leicht es ihm geweſen wäre, auch nach Athen zu entfliehen, ſo gewiß er dort, ſchon als Freund des Pelopidas, auf Anſehn und Unterſtüzzung rechnen konte, ſo wenig bezeigt' er Hang dazu. Wahrſcheinlich, weil es ihm nüzlich und nöthig dünkte, daß auch in Thebens

Mauern einige Männer ſich befänden, die auf einer Seite im Verborgnen würken, auf der andern iede alzu raſche, alzu leidenſchaftliche Hizze mäßigen könten. Unterrichtet von allen Plänen der Verbanten, mehrmals zur ofnen Theilname von ihnen eingeladen, ſah er mit Gewisheit vorher: daß es bald zum Kampfe gedeihen werde, gedeihen müſſe; ward der guten Sache nicht einen Augenblick untreu; bedauerte aber auch im voraus ſchon das Bürgerblut, das dabei fließen werde. Er kante unter den Entflohenen ſo manche, als rachſüchtige, Gewaltthat liebende, bei der Wahl von Mitteln nicht gewiſſenhafte, im Glük trozzige Männer. Er ſorgte: die Rückkehr derſelben dürfe für Theben leicht eben ſo gefährlich, ia wohl noch blutiger werden, als es bisher die Herrſchaft des Leontiades und der Spartaner geweſen ſei. Ihnen daher unbedingte Hand zur Ausführung eines Anſchlags zu bitten, der, löblich an ſich ſelbſt, doch durch Nebenumſtände mehr Selbſtrache als Vaterlands-Befreiung ſcheinen und wohl auch werden durfte, trug er billig Bedenken. a) Aber den tiefgeſunknen Muth ſeiner Mitbürger almälig wieder zu beleben; ihnen auf eine faſt unmerkbare Art diejenige Meinung, dasjenige Ehrgefühl wieder beizubringen, wodurch ſie im Verfolg ihre Kette ſprengen, ihre Freiheit wieder erwerben, im Falle eines Aufſtands zur beſſern, obſchon ſchwächern Partei ſich ſchlagen konten: dies zu bewirken ſchien ihm allerdings wohlgethan. In dieſer Abſicht beſuchte er oft die Kampfplätze; rieth oft

---

a) Mit Gründen dieſer Art vertheidigt ihn auch [illegible] [illegible] in [illegible]. de Genio Socr. C. VIII. (Edit Reisk.) S. 278.

oft den iungen Thebanern bei ihren Uebungen ſich Spartaner zu Gegnern zu erwählen; und wenn dieſe Leztern beſiegt wurden, wenn die Sieger ihres Gewinns ſich freuten; dann entgegnete ihnen Epaminondas gewöhnlich mit halb bitterm, halb lächelndem Tone: „Schämen ſoltet ihr euch „vielmehr eures Sieges! Denn ihr dient „ia eben denienigen, welchen ihr oblagt! „Ihr ſeid ia aus bloßer Feigheit die Sklaven „von Menſchen, die ihr an körperlicher „Stärke ſo weit übertreft!“ a)

Saamenkörner dieſer Art, von geſchickter Hand, am rechten Orte und zur rechten Zeit ausgeſtreut, gehn nicht leicht ganz verloren. Sie keimen oft langſam und anfangs unmerklich, aber ſie wurzeln tief, und ſchoßen dann deſto kräftiger empor.

---

a) Plutarchs Pelopidas K. 7.

vor. So ging es auch hier! Jener dumpfe Mismuth, mit welchem der Thebaner ſeine Ketten trug, ward immer feſter, immer entſchloßner. Mehrere von Thebens beßern Bürgern ſamleten ſich allmälig, erforſchten ſich wechſelſeitig; theilten ſich ihren Kummer und ihre Wünſche mit; ſchöpften, ſowohl aus der Sicherheit iener Tirannen, als auch aus ihrer eignen, ſich immer mehrenden Anzahl, einige tröſtende Hofnung. Die Vornemſten unter ihnen hießen Charon und Phyllidas. Ein anſehnliches Vermögen, unbeſcholtne Tugend, mänlicher Muth in Gefahren, geprüfte Klugheit in Rathſchlüßen hatten den Erſtern ſchon längſt bei ſeinen Mitbürgern in Anſehn geſezt; den Leztern hatten Geſchmeidigkeit und Schlauheit ſelbſt zum Zutrauen der Regenten verholfen. — Archias und Philippus bekleideten damals die Stelle der Polemarchen. Phyllidas war Geheimſchreiber des Archias, und in Staatsgeſchäften von ihm nach Athen geſandt worden. Wichtige Dienſte leiſtete er dort ſeinen Gebietern dem Anſchein nach; aber in Geheim unterhandelte er mit Pelopidas und Mellon. a) Indem ſie ſich gegenſeitig Treu und Glauben ſchwuren; indem ſie über die Mittel der Ausführung ſich näher verſtändigten, ſtärkte Phyllidas den Muth der Verbanten, und brachte auch ſeinen ſtädtiſchen Freunden günſtige Ausſichten mit.

Ei-

---

a) Xenoph. griech. Geſch. V. 4. Mellon war auch einer von den vornehmſten Verbanten. Der neidiſche Xenophon, der bei Thebens Befreiung ſogar den Namen des Pelopidas nicht nennt, ſchreibt dem Mellon die Ausführung des Planes zu.

Einer von dieſen Leztern, Simmias mit Namen — ein Mann, der weite Reiſen unternommen, viel Kentniſſe eingeſamlet, und erſt ſeit kurzem wieder in ſeiner Vaterſtadt ſich niedergelaſſen hatte — lag eben damals an einer Wunde, durch einen Fall am rechten Schenkel verurſacht, krank darnieder. Unterm Schein einer freundſchaftlichen und philoſophiſchen Unterhaltung, die ihm das Krankenlager kürzen, den Schmerz vermindern ſolte, ſamleten ſich bei ihm alle dieienigen, die auf Thebens Befreiung dachten. Immer inniger ward ihr Bund, und blieb doch verdachtlos. Archias und Leontiades ſelbſt fanden ſich hier gar oft ein. Gern hörte der Erſtere den Erzälungen des Simmias von fremden Ländern zu; und gern ſahen es beide, daß die thebaniſchen Jünglinge ſich hier mit gelehrten Streitigkeiten beſchäftigten;

denn um ſo unbemerkter, um ſo ſicherer glaubten ſie ſelbſt in ihren Staatshändeln zu ſeyn. a) — Jenes rächende Schickſal, das ſchon oft Tirannen da ſchlummern ließ, wo ſie wachen ſolten, und da aufſchreckte, wo ſie geſichert ſchlafen konten, ſchien über ihnen zu ſchweben.

Faſt drei Jahre ſchon war Kadmea in ſpartaniſchen Händen. Jezt endlich glaubten die Verbanten: Nicht länger dürfe man auf Athens bloße Duldung ſich verlaſſen, nicht länger mit bloßen Berathſchlagungen ſich begnügen. Ein entſcheidender Schritt ſei nöthig, wenn iene ſchimpfliche Knechtſchaft nicht gleichſam veriähren, und die günſtige Stimmung der Athener ungenüzt erkalten ſolte. Das Feſt der Aphrodiſien fiel eben

da-

---

a) Plut. Gen. D. Sokr. VIII. 277.

damals ein. a) Der Venus zu Ehren wurden dann öffentliche und häusliche Gaſtmäler gegeben. Nicht für eine Erlaubnis nur, ſondern für eine weſentliche, durch Geſez und Gebrauch gebotne Pflicht galt es dann, auch Bulerinnen einzuladen. Verlarvte Aufzüge waren dann nicht ſelten, Trinkgelage und Opferſchmäuſe faſt überall. Das ohnedem ſinliche Theben ſchwam dann einige Tage hindurch in einem Taumel der Wolluſt. Daß es zu einer ſolchen Zeit des Getümmels mancherlei, der öffentlichen ge-

---

a) Viel wiſſen wir nicht von dieſem Feſt. Aber einige Verſe im dreizehnten Buche des Athenäus geben uns davon den obenſtehenden Begrif. Xenophon, an oft angeführtem Orte V. 4. gedenkt deſſen; und ſagt: die Pelemarchen hätten es zur Endſchaft ihrer Regierung feiern wollen.

genauern Aufſicht weniger geben, — daß ihre Feinde dann ſorgloſer handeln, ihre Freunde leichter ſie verbergen würden, darauf rechneten die Verſchwornen nicht ohne Grund. Weislich war daher die Entſchloßenheit, mit welcher ſie insgeſamt plözlich an einem Morgen von Athen aufbrachen, noch weislicher die Vorſicht, mit welcher ſie gleichwohl nicht das Schickſal aller Verbündeten und das Schickſal Thebens zugleich auf einen Wurf zu ſezzen gedachten.

Nur bis Thriaſium — das heißt ohngefähr bis auf die Hälfte des Weges — blieben ſie vereint. Hier ſolte, ſo war ihr Plan, Pherenikus und der größere Theil der Manſchaft auf Nachricht und Entſcheidung warten, was räthlicher ſei: vorwärts zu rücken, oder ſich wieder zurück zu ziehn? Zwölfe a) der

jüng=

---

a) Nach dem Xenophon gar nur Sieben.

jüngſten und muthigſten Mitglieder hingegen ſolten indeß nach Theben ſelbſt ſich wagen, und dort entweder das Blut der feindlichen Oberhäupter, wo nicht — ihr eignes vergießen. Mit raſchem Eifer bot zu dieſem mißlichen Geſchäfte Pelopidas zuerſt ſich an. Mellon, Damoklidas, Theopompus folgten. Die Zahl der beſtimmten Zwölfe ward bald erfüllt. Alle waren es Männer, nicht nur von vornehmer Abkunft, ſondern auch dieſer Abkunft durch wahren Vaterlandsſinn würdig; alle unter ſich durch eine Freundſchaft verbunden, die keinen Neid, keine Scheelſucht, nur den edlen Wettkampf von Muth und Ehre duldete. Keinen Vorzug für ſich ſelbſt bedingten ſie ſich dann, wenn ihr Plan gelingen ſolte; nur die Verſorgung ihrer zurückgelaſſnen Eltern und Verwandten wünſchten ſie, wenn vielleicht der Tod ihr Loos ſeyn dürfte. Willig gaben die Uebrigen ihnen darauf Wort und Hand. Ein Bote ward nach Theben vorausgeſchickt, um den Mitgenoſſen alda ihre Annäherung zu melden, und zu fragen: wo ſie einkehren ſolten? Sie ſelbſt nahmen bald drauf ihren Weg grade gegen Theben zu. In kurzen Jagdkleidern, mit Nezzen und Hunden wohl verſehn, hoften ſie, wenn ia Jemand von Ohngefähr ſie erblicke, für Jäger, die ſich verirrt hätten, zu gelten.

Der Bote traf die thebaniſchen Freunde verſamlet an. Unerſchrocken trug Charon den Flüchtlingen ſein Haus zum Zufluchtsort an. Abſichtlich hatte Phyllidas auf dieſen Abend den Archias und Philippus, nebſt noch Mehrern der vornemſten Spartaner zum Mahle geladen; hatte ihnen, damit ſie deſto ſichrer ſich einſtellen möchten, die ſchönſten Frauen aus der Stadt zuzuführen verſprochen. Daß es nicht ſchwer falſen werde', ſchwelgende, halb berauſchte, ſorgloſe Männer zu überwältigen, ſah man voraus; daß nach Ermordung der Oberhäupter die übrigen Spartaner fliehen, oder wenigſtens keinen Muth zum Angrif haben würden, hofte man. Alle Verſchworne rüſteten ſich bereits, und ſahen der Abendſtunde mit Verlangen entgegen. Nur ein einziger Feiger hätte beinah' alles rückgängig gemacht.

Hippoſthenidas hieß derſelbe; bisher ein eifriger Anhänger der guten Sache, der die Verſchwornen aufs kräftigſte unterſtüzt, allen Berathſchlagungen im Simmias Hauſe beigewohnt hatte, zagt' er nun plözlich, als er vernahm: daß die Entſcheidung ſich nahe; daß das große Spiel noch heute geſpielt werden ſolle! — Er fand nun dieſes Unternehmen zu gewagt, die Macht der Spartaner zu unerſchütterlich, die Kräfte der Verbündeten noch alzugeringe. Ihm hatten die Wahrſager verſichert: daß die Eingeweide eines Stiers, beim lezten Opfer der Ceres dem Staate groſe Unruhe und Gefahr verkündeten; ihm hatte ein guter Freund einen ſeltſamen Traum, der Charons Haus betraf, erzält; a) — alles dies, und wahrſcheinlich noch mehr der

Man-

---

a) Hypatodorus hieß dieſer Träumer. Ihm war vorgekommen, als ob das Haus des Charons, gleich einer Gebährerin, in Kreiſen läge, Charon und ſeine Freunde angſtvoll umher ſtünden: aus dem Hauſe ſelbſt, nach einem furchtbaren Brüllen ein helles Feuer ausbreche; den gröſten Theil der Stadt in Brand ſezze, die Burg Kadmea aber nur in Rauch hülle. — Vielleicht iſt das Ganze nur eine Verſchönerung des Plutarchs, der darin noch ſeine Kunſt Träume links und rechts zu deuten bewieſen hat. Gen. des Sokrates.

Mangel an eignem Muthe, ſezten ihn in Angſt und Furcht. Zu redlich, als ſeine Gefährten zu verrathen, zu zaghaft, als ſich ſelbſt mit ihnen in Gefahr zu ſtürzen, wünſchte er wenigſtens das, was der Feigheit gewöhnlicher Wunſch zu ſeyn pflegt, — Aufſchub. Ueberzeugt, daß ein ofner Widerſpruch hier nichts gelten werde, nahm er zur Hinterliſt ſeine Zuflucht; eilte heim, ſchickte nach einem gewiſſen Chlidon, des verbannten Mellons ehmaligen Stallmeiſter, der noch iezt um alle Anſchläge ſeines Gebieters wußte, und bat ihn, dem Mellon und Pelopidas ſofort mit der Nachricht entgegen zu reiten: der heutige Tag ſei ihrem Vorhaben ungünſtig! Sie ſolten ſich alsbald nach Athen zurück begeben.

Chlidon war willig dieſem Auftrag nachzukommen. Er ſattelte ſein Roß, das überdies noch für das ſchnellſte in ganz

Abheben galt. Alles war bereitet; nur an einem Zügel gebrach es ihm noch. Er forderte denſelben von ſeiner Frau; ſie ſuchte zum Schein lange darnach; und geſtand endlich, als er ungedultig ward, daß ſie denſelben geſtern Abends erſt einer Nachbarin geliehen, und noch nicht zurück erhalten habe. Hierüber kam es zum Wortwechſel, und bald zum förmlichen Zank. Die Frau vergalt den ihr gegebenen Verweis mit den härteſten Schmähungen, der Mann dieſe Schmähungen zulezt mit Schlägen. Hierdurch erbittert ſtieß ſie gegen dieſe Reiſe, gegen denienigen, der ſie unternähme, und gegen ienen, der ſie befohlen habe, die ſtärkſten Verwünſchungen aus. Die Nachbarn ſamleten ſich bei dem Getümmel; wohl eine Stunde verlief ungenüzt. Chlidon fand in dieſem Aufenthalte, und mehr noch in den Wünſchen ſeiner Frau, eine üble Vorbedeutung;

der ganze Ritt unterblieb. Mellon ward nicht abgemahnt. — Ein verlorner Zaum, ein böſes Weib, und ein abergläubiſcher Mann retteten noch die ſchönſte, reif überdachte That von einer unverdienten Zertrümmerung.

Indeſſen neigte ſich der Tag. Gegen Abend kam (denn es war ſpäte im Herbſt) ein heftiger Sturmwind mit Kälte und Schneegeſtöber. Auch dieſes Wetter ſchien den Verſchworenen beizuſtehn. Die Straßen wurden menſchenleer; die Flüchtlinge konten nun ihr Haupt um ſo verdachtloſer verhüllen. Auf getheilten Wegen langten ſie bei der Stadt an. Am frühſten — durch ihr raſcheres Blut und durch den rüſtigen Eifer fürs Vaterland getrieben, — kamen, bevor es noch ganz dunkel ward, Pelopidas, Damoklidas und Theompompus an; die übrigen folgten ſpäter, doch bald. Mit leichter Mühe gelangten ſie ins Charons Haus. Alle thebaniſche Mitwiſſende verſamleten ſich ebenfals dort. Ihre Zahl ſtieg bereits auf achtundvierzig. Theokritus, auch ein Verſchworner, ein Wahrſager und Prieſter (denn bei welchem wichtigen Geſchäfte, gut oder böſe, wenn es nur wichtig iſt, träfe man nicht Prieſter an?) erſchien ſo eben, und hatte bereits einige angeblich gute Vorbedeutungen gehabt, auch ſogar ienen Traum, der den Charon ſchrecken ſolte, zum Beſten gewendet; Archias und Philippus ſchmauſten bereits, wie man gar wohl wußte, beim Phyllidas; Pelopidas und ſeine Gefährten panzerten ſich ſchon almälig; als ſchnell ein ungeſtümes Pochen an der Hausthüre erſchallte.

Alle erſchracken bei dieſem Getöſe; erſchracken noch mehr bei der Nachricht, die gleich drauf folgte. — Zwei Boten

„des Archias, meldete ein Sklave, ſtänden vor der Thüre, begehrten den Haus„herrn zu ſprechen, und wären unwillig, „daß ſie nicht ſofort freien Einlaß gefunden „hätten.“ — Charon gebot das Thor zu öfnen. Mit einem Kranze auf dem Haupte, als hab' er geopfert, ging er ihnen entgegen, und fragte nach ihrem Begehren. „Archias und Philippus, hieß es, „ließen ihn ſofort zu ſich erfordern!“ — Jede Nachfrage: Warum wohl iezt? und: Weswegen ſo ſchleunig? blieb unbeantwortet. Charon verſprach ſogleich zu kommen. Unterm Vorwande, nur erſt den Kranz abzulegen, den Mantel umzunehmen, und ihnen von weiten zu folgen, damit es nicht ſcheine: als ob er gefänglich weggeführt werde; entfernte er die Diener des Archias und hinterbrachte dann ſeinen Freunden: welches Gebot an ihm ergangen ſei.

Immer größer, immer algemeiner ward ihre Beſtürzung. Daß ihr Vorhaben entdeckt ſeyn müſſe, glaubten ſie einſtimmig; daß Hiroſthenidas der Verräther wäre, beſorgten die Meiſten. Jener dem Chlidon ertheilte, wiewohl vereitelte Auftrag war ſchon mehrern bekant geworden; Hippoſthenidas ſelbſt hatte ſich nicht eingefunden. Grund genug, um ihn eines ſo ſchwarzen Verbrechens ſchuldig zu halten! Dennoch waren alle der Meinung, daß Charon zu den Regenten gehn, und ihre Verfügung erwarten ſolle. Ein fürchterlicher Augenblick! Ihn ſelbſt, dieſen edeln, tapfern, bei jeder Fährlichkeit für ſein eignes Leben unbeſorgten Mann, durchbebte jezt die Gefahr, die er ſchon über den Häuptern ſeiner Freunde zu erblicken glaubte. Noch ein andrer Gedanke ſchlos ſich dicht an ſeines erſtere Gefühl. — „Und wie dann

„dachte er bei ſich ſelbſt, wenn beim Morde ſo vieler braven, vielleicht in nächſter „Stunde ſchon erwürgten Männer dich überdies ihr Verdacht, daß du ſelbſt ihr Verräther „ſeiſt, träfe!“ Mehr als Todesfurcht galt ihm dieſe Beſorgnis. Er ſah einen lezten Ausweg noch ſie zu heben. Raſch ergrief er denſelben. Er hatte einen einzigen Sohn, einen Jungling von fünfzehn Jahren. In ganz Theben war derſelbe der Schönſte ſeines Alters, der Geübteſte in den Gymnaſien, der Stärkſte unter ſeinen Geſpielen. Ihn holte Charon iezt aus dem Zimmer ſeiner Mutter; ſtelte ihn mitten unter die Verſamlung, und ſprach: „Ihr wißt, „meine Brüder, dies iſt mein Einziger; „iſt mir lieber als mein eignes Leben. „Aber hier übergeb' ich ihn euch, und beſchwör' euch bei allen Göttern und Dämonen: ſpürt ihr einen Schatten von

„Untreue an mir, ſo tödtet dieſen hier ohne Erbarmen! Uebrigens ſeid als Männer auf ieden Ausgang gefaßt! Laßt euch „von ienen Feigen wenigſtens nicht ungeſtraft ermorden! Nehmt Rache am Blute „der Feinde, und erhaltet dem Vaterlande „euren unbezwinglichen Muth!“

Alle überraſchte dieſe Rede und dieſe That; alle bewunderten den biedern Entſchlus ihres Wirths; aber auch alle fühlten gewiſſermaßen ſich ſelbſt gekränkt, daß er ſie eines ſolchen Verdachts nur fähig halten könne; und alle drangen in ihm, ſeinen Sohn wieder wegzuführen. Am wärmſten that dieſes Peloridas. „Du „fehlteſt ſchon, rief er, daß du ihn nicht früher in ein andres Haus brachteſt! Was „ſoll er in der Gefahr bei uns? Verbirg „ihn, daß, wenn das Verderben uns überraſcht, wenigſtens in ihm noch ein Rä-

„cher für die Tirannen übrig bleibe!“ Wie Pelopidas ſprachen auch die Uebrigen: doch Charon blieb unerſchüttert. „Mein Sohn, „erwiederte er, muß hier verharren, muß „die Gefahr mit euch theilen! Auch er fal„le nicht lebendig in Feindes Hände! — „Mein Sohn, ehe noch dein Alter es mit „ſich bringt, verſuche dich in ernſthaften „Kämpfen! Wage dich mit ſo vielen, ſo „edlen Bürgern muthig in Gefahr für „Freiheit und Tugend. Noch ſchimmert „uns einige Hofnung! Noch wacht viel„leicht ein Gott über die Vertheidiger der „gerechten Sache!“

Thränen traten in vieler Augen; nur Charons Auge blieb trocken. Indem er den Jüngling der Obhut des Pelopidas übergab; indem er iedem der Verſchwornen nochmals die Hand reichte, und Muth einzuſprechen ſuchte, ſchied er von ihnen.

Auch der Sohn bewies ſich eines ſolchen Vaters würdig. Unerblaßt und unbeſtürzt ſtand er unter den Männern. Kein zagendes Wort, kein bedenklicher Blick entſchlüpfte ihm. Aber wohl zog er das Schwerdt des Pelopidas aus der Scheide, und betrachtete daſſelbe aufmerkſam.

Nicht ohne Sorgen, troz des Gleichmuths in ſeiner Miene, ging indeß Charon zu den Polemarchen. Seine Beſtürzung wuchs beim Anfange ihres Geſprächs. Archias und Philippus, von ſeiner Ankunft benachrichtigt, waren ins Vorzimmer des Phyllidas ihm entgegen gekommen. Schon wankten ihre Füſſe ein wenig von einem anhebenden Rauſche; doch ihre Rede war noch nüchtern genug. — „Es gebe „ein Gerücht, ſagten ſie, daß einige Vertriebne zurückgekommen und irgendwo in „der Stadt verborgen wären.“ Faſt hätte te den Charon hier ſein erblaſſendes Geſicht verrathen; doch faßte er ſich ſchnell genug, und fragte: Welche denn gekommen und wo ſie verborgen ſeyn ſolten? Die Antwort des Archias: eben deshalb hätten ſie ihn ruſſen laſſen, und ihn befragen wollen, ob er nichts genauers vernommen habe? beruhigte ihn ganz. Daß Hippoſthenidas unſchuldig, daß es im buchſtäblichſten Verſtande noch ein bloßes Gerücht ſeyn müſſe, ſah er nun deutlich. Indem er den Archias erinnerte: wie oft man ſich ſchon mit ähnlichen, leeren Gerüchten getragen habe, verſprach er iedoch der Rede ſofort nachzuſpüren, und wofern er etwas Gründliches erfahre, ihnen Nachricht davon zu ertheilen. — Thu das, thu das, lieber Charon! rief der ſchlaue Phyllidas, der ſeinen Gäſten, muthmaslich aus Furcht, ſein Freund könne ſich doch verrathen, nachgekommen war:

Stell' alle mögliche Nachforſchung an! Vorſicht iſt in ſolchen Fällen vortreflich!“ — Mit dieſen Worten, man kan leicht auch erachten, mit welchem klopfenden Herzen, zog er den Archias zum Gelage zurück. Charon eilte wieder heim zu ſeinen Freunden. Er fand ſie zu allem vorbereitet. Seine Erzälung, Theokrits abermalige Verſicherung von günſtigen, vorbedeutenden Zeichen, vollendeten ihren Entſchlus. Der immer noch wachſende Wind, ein Schneegeſtöber mit Regen vermiſcht, und die Stunde zum Abendeſſen ließen ſie abermals auf öde Straßen hoffen. Sie brachen auf.

Da auf einer ganz andern Seite der Stadt Archias und Philippus ſchmauſten, auf einer andern Leontiades und Hypates — einer ſeiner vertrauteſten Freunde und auch ein Haupt der Ariſtokraten — wohnten, ſo theilten ſich die Schaaren der Verbündeten. Jene, für den Archias beſtimten trugen dichte, ihr Antliz halb verhüllende Kränze von Tannen- und Fichten-Zweigen. Unter Weibsgewändern verbarg ein Theil von ihnen ſeine Panzer; die Uebrigen ahmten Trunknen nach, die von einem Gaſtmale nach Hauſe ziehen. Ihre Anführer waren Charon und Mellon. — Nur in Mäntel verhüllt und mit Degen bewafnet ging der zweite Hauſe. Die vornemſten von ihnen waren Pelopidas, Damoklidas und Cephiſodorus. Daß in dieſen Augenblicken noch eine zweite Gefahr weit bedrohlicher, als iene erſte, welche Charon abgewandt, über ihrem Haupte ſchwebe, wußte keiner von ihnen allen.

Archias, Hierophaat zu Athen, war ein Bekanter und Gaſtfreund von ſeinem Namensbruder, dem thebaniſchen Archias. Der algemeine Aufbruch der Verbanten aus Athen konte ihm nicht fremd bleiben. Auch ihre übrigen Pläne, ihre Mitgenoſſen zu Theben, ſogar das Haus, wo ſie einzukehren gedachten, war ihm — man weis nicht, auf welche Art? — bekant geworden; und er eilte ſeinen Freund durch ein umſtändliches Schreiben, durch einen eignen Boten, desfalls zu warnen. Eben als Charon wieder weggegangen war; eben als Phyllidas dem Archias verſicherte: daß nun die verſprochnen Frauenzimmer, ſo wie es dunkel ſeyn werde, in wenigen Minuten ſich einſtellen würden; traf dieſer Bote ein, und überlieferte den Brief des Polemarchens eignen Händen. Vom Weine ſchon ganz betäubt, faſt noch berauſchter von Ungedult nach ienem weiblichen Beſuche, nahm dieſer nur nachläßig das Schreiben an; und als der Athener, der aus Ort, Gelag und Miene ſchon auf

Mangel der Beſonnenheit ſchlos, ihn erinnerte: den Brief augenblicklich zu leſen, weil er ſehr wichtige Sachen enthalte; ſchob ihn Archias lächelnd unter ſeinen Polſter, mit den Worten, die iezt für ſein Todesurtheil, ſpäterhin für ein Sprüchwort galten: Wichtige Dinge gehören für Morgen! — Deſto emſiger befahl er, daß man ihm wieder den Becher fülle; auch dem Phyllidas gebot er abermals, doch an die Thüre zu ſehen: ob denn die Frauen noch nicht kämen?

Sie kamen: aber freilich dieienigen nicht, welche der Wollüſtling begehrte! Als Mellon, Charon und die übrigen Vermummten ins Gemach eintraten, empfing ſie ein lauter Jubel der berauſchten Gäſte. Sie ſtanden einen Augenblick ſtille, und wählten, um die gehörigen Schlachtopfer nicht zu verfehlen. Mellon ſah den Archias und drang zuerſt hervor. Ihn erkante der thebaniſche Archon, a) Kabirichus,

---

a) Was das eigentlich für eine Würde geweſen ſei, die man zu Theben die Archonten-Würde nante, darüber tappen wir im Dunkeln. Mit dem atheniſchen Archonten hat ſie wenigſtens nichts gemein gehabt, ſondern ſcheint, — dem Plutarch (de Genio Socr. 357. 358.) zufolge, — nach den Opfern, die er bringen, nach den Gebeten, die er herſagen, und nach dem heiligen Spieß, den er immer bei ſich führen mußte, eine Prieſter-Würde geweſen zu ſeyn. Wenn übrigens Theokrit — auch ein Prieſter! — dem Kabirichus, indem er ſank, dieſen heiligen Spieß aus den Händen rieß, damit er ja nicht durch Blut befleckt werde, ſo iſt dies, meines Bedünkens, ein vortreflicher karakteriſtiſcher Zug, den Plutarch, wahrſcheinlich diesmal ganz in ſeiner Unſchuld, anführt.

chus, (ein ſpartaniſcher Söldling!) und rief: Phyllidas, iſt dieſes nicht Mellon? — Doch ſchon hatte dieſer den Degen gezückt; ſchon ſank, von ihm durchbohrt, Archias zu Boden, und empfing nach vielfachen Wunden den Todesſtoß. Philippus, vom Charon am Halſe verwundet, wehrte ſich vergebens ein paar Augenblicke mit den neben ihm ſtehenden Bechern. Lyſitheus, einer von den Verbanten, warf ihn zur Erde und tödtete ihn. Mit erſchrocknem

Ge-

---

führt. Würgen durften ſich die Prieſter faſt in jeder Religion unter einander; nur nicht an gottesdienſtlichen Gebräuchen ſich verſündigen! der Pontifex Maximus, der (nach Sveton. Titus. c. 9.) blutfreie Hände haben ſolte; die Kirche, die kein Blut ſehen darf, u. ſ. w. bieten ſich hier von ſelbſt unſern Gedanken dar.

Getümmel ſprangen iezt alle übrigen Tiſchgenoßen empor. Phyllidas ſuchte dieienigen, welche Thebaner waren, zu beſänftigen. Die Meiſten gewann er. Einige wenige nur, alzuberauſcht oder alzuhaſtig, fanden in der Gegenwehr ihren Tod. Der Vornemſte darunter war Kabirichus, dem man fruchtlos Gnade angeboten hatte. Die Sklaven wurden eingeſperrt; binnen wenig Minuten war dieſes ganze Geſchäfte beendigt.

Aber Pelopidas und ſeine Gefährten hatten indes einen weit ſchwerern Kampf auszufechten. Nicht mit einem berauſchten, halbweibiſchen Archias, mit dem nüchternen Leontiades, eben ſo unerſchrocken als ungerecht, eben ſo ſtark in körperlichen Kräften, als eigenmächtig in geiſtigen Plänen, hatten ſie es zu thun. Sie fanden, als ſie hinkamen, ſein Haus verſchloßen.

Auf den Vorwand, daß ſie wichtige Briefe von Athen überbrächten, ward jedoch die Thüre ſofort ihnen geöfnet, und der Sklave, der dieſes that, niedergeſtoßen. Aus dieſem Getümmel ſchlos Leontiades ſofort, was vorgehn könne, und grief nach ſeinem Schwerdte. Eines nur vergaß er, was vielleicht ihn hätte retten können — die Auslöſchung des Lichts im Gemach. Als die Zimmerthüre aufſprang, und Kephiſodorus zuerſt hinein dringen wolte, durchſtach denſelben Leontiades, daß er ſtürzte, und rief dann mit lauter Stimme ſeine Hausgenoßen um Hülfe an. Doch dieſe, wahrſcheinlich ihrem Gebieter nie aufrichtig zugethan, und von den übrigen Verſchwornen erſchreckt, ließen ihn in dieſem ſchweren Kampfe allein. Dennoch grief er auch den Pelopidas, der nun folgte, unerſchrocken an; und da die Thüre zu enge war, da der ſterbende Kephiſodor mitten inne lag, konten dem Pelopidas ſeine Freunde nicht, wie ſie wohl wünſchten, beiſtehn; und auch er ward, wiewohl nur leicht verwundet. Endlich ſiegte doch der Kämpfer der gerechten Sache über den Tirannen; Leontiades ſank, von mehrern Wunden durchbohrt, auf den noch warmen Körper des Kephiſodors. Als dieſer ſeinen Mörder fallen und erbleichen ſah, reichte er dankbar dem Pelopidas die Hand, und verſchied gleich drauf mit dem ſüßen Gefühle ſich gerächt, mit der noch ſüßern Hofnung ſein Vaterland befreit zu wiſſen. — Die Reihe traf ſodann den Hypates. Auch ſein Haus war bald eröfnet; er ſelbſt floh übers Dach zum Nachbar; aber er ward eingeholt und getödtet.

Nun vereinten ſich beide Schaaren wieder auf ofner Straße bei den Säulengängen. a) Mit freudiger Umarmung, mit kurzer Berathſchlagung brachten ſie hier einige Augenblicke hin, und dann ging ihr Weg nach den Kerkern. Viele ihrer Freunde ſchmachteten alda; einer derſelben, Namens Amphitheus, ſah mit iedem neuen Tage dem gewiſſen Tode ſchon entgegen; und noch an dieſem Morgen hatte Simmias fruchtlos für ihn beim Leontiades eine Vorbitte gewagt. b). Durch ihn hofte Phyllidas iezt den Aufſeher des Kerkers zu täuſchen. Er gab vor: Archias und Philippus ſchick-

ten

---

a) Polyſtylus. — Xenophon ſagt: ſie hätten ſich aus der Stoa bewafnet. Im Grunde eines! Denn faſt alle gröſſere griechiſche Städte hatten bedeckte Säulengänge.

b) Plut. de Genio Socr. S. 282. 285.

ten ihn ab, um ſofort den Amphitheus ihnen hinzubringen. Doch die ſtockende Stimme des Phyllidas (in dem noch die Hizze des kaum geendigten Kampfes tobte,) die unſchickliche Zeit, und das ſeltſame im Auftrage ſelbſt befremdeten den Kerkermeiſter; er begehrte einen ſchriftlichen Beweis iener Vollmacht zu ſehen. In eben dieſem Augenblicke durchſtach ihn Phyllidas. Die Thüre des Gefängniſſes ward geſprengt. Man rief nach den Gefangenen; zuerſt nach dem Amphitheus, dann wieder nach ſeinen Freunden und Verwandten. Mit freudigem Erſtaunen vernahmen dieſe den Ruf; ſprangen auf; ſchleppten die Ketten und Klözzer, woran ſie lagen, mühſam nach und flehten, daß man ſie befreie. Bald waren ihre Bande zerſprengt; bald ſahen ſie ſich mit Waffen ausgerüſtet, die man von den Siegszeichen in den bedeckten Gängen und aus den Werkſtäten der Waffenſchmiede weggenommen hatte.

Handlungen dieſer Art konten freilich nicht ohne groſes Geräuſche vollbracht werden. Die Nachbarſchaft ward, theils in ihrem Schlummer, theils in ihren Freudengelagen geſtört. Schaarenweiſe eilten bereits die Bürger herbei; ſahen, was vorging; bezeigten ihren Beifall, und ſchloſſen zum Theil ſich ſelbſt mit an. Weiber ſamleten ſich — ganz gegen griechiſche Sitte! — auf den Straſen; folgten ihren Männern und Verwandten nach; umringten glückwünſchend die Befreiten und verſtärkten das Getümmel. Ja — unendlich mehr werth als alles dieſes! — auch Epaminondas und Gorgidas a) erſchienen be-

---

a) Gorgidas war ebenfalls einer von Thebens vortreflichſten Bürgern, der an ſtiller Entreits an der Spize einer anſehnlichen, wohlgerüſteten Mannſchaft; führten nicht blos eine zuſammen gelaufne Menge, ſondern ſchon eine Auswahl treflicher Jünglinge und Männer dem Vaterlande zu Hülfe; und legten dadurch einen ſprechenden Beweis ab: daß ſie im voraus ſchon auf Thebens Befreiung mitgedacht, und nicht die Unternehmung ſelbſt, ſondern nur die muthmaßliche Unordnung bei derſelben gefürchtet hätten. Ihr Beitritt förderte das edle Werk gewaltig. Selbſt Hippoſthenidas ſchien ſeinen Fehler wieder ausſöhnen zu wollen. Mit einem zahlreichen Trupp ſeiner Sklaven und Freunde ſtieß er zu den Verbündeten. Einige Trompeter, die er mit-

---

ſchloſſenheit und feſtem Gange viel Aehnlichkeit mit dem Karakter des Epaminondas gehabt zu haben ſcheint.

mitbrachte; muſten ſich ſchnell in die verſchiednen Gegenden der Stadt zerſtreuen und Lerm blaſen. Alles gewann nunmehr den Anſchein eines allgemeinen Aufſtandes. Mit bängſter Eil flohen die Anhänger der Ariſtokraten = Partei der Burg Kadmea zu. Noch wuſten ſie eigentlich nicht genau, was geſchehen ſei. Doch glaubten ſie, der Tod folge ihnen ſchon auf dem Fuſſe nach.

Und gleichwohl ſchwebte noch einige Stunden hindurch Thebens Geſchick und Rettung auf einer ſehr zweifelhaften Wage! Viel zu raſch war dieſe Unternehmung den meiſten Thebanern gekommen; unmöglich vermochten ſie in erſter Beſtürzung auch feſten Entſchlus zu ergreiſen. Viele hielten den ganzen Lermen für eine Kriegsliſt ihrer Tirannen; noch mehrere wagten ſich aus Unkunde von der

Stärke beider Parteien nicht hervor. Die Beſazzung in der Burg hingegen war zahlreich und ungetrennt; ſo viele thebaniſche Flüchtlinge hatten ſie verſtärkt; noch mehrere würden ſich, auf den Fall eines baldigen Gefechts, zu ihr geſchlagen haben. Nur eines muthigen raſchen Angrifs bedurfte es, und die Partei der Verbannten verlohr entweder ihren kaum errungenen Vortheil gänzlich wieder, oder muſte wenigſtens mit Blute noch ſehr theuer ihn erkaufen. Aber zum Glück für ihre Sache waren die ſpartaniſchen Harmoſten, a) vor-

---

a) Sparta hatte zweierlei Arten von Harmoſten, ſtädtiſche und auswärtige. Jene werden vom Dionyſius von Halikarnaß (jedoch, wie mich dünkt, ſehr unpaſſend) mit den römiſchen Diktatoren verglivorzüglich Lyſanoridas, der Vornemſte unter ihnen, blödſichtig genug, ihres

Vor=

---

glichen; dieſe werden gewöhnlich mit den Prokonſulen und Proprätoren in einen Rang geſtellt. In ſofern, daß ſie die Oberhäupter in den von Sparta eroberten Städten und Provinzen waren, trift dies zu: doch daß ſie nicht überall zugleich die bürgerliche Gewalt handhabten, und auch zuweilen in der mehrern Zahl abgeſchickt wurden, ſieht man gleich in gegenwärtigem Beiſpiel. Ob jährliche Abwechselung bei ihnen ſtatt fand, iſt ebenfalls ungewiß. — Ueberhaupt dürfte wohl mit dieſer Benennung manche kleine Verwechslung bei den Schriftſtellern vorgehn. Wenn z. B. Xenophon und andre Schriftſteller den Sphodrias, der bald vorkommen wird, immer einen Harmoſten nennen, ſo ſeh ich nicht ein, wie dieſes bei ihm etwas anders, als **Unterfeldherr** bedeuten könne.

Vortheils wahren Zeitpunkt nicht zu nüzzen. Erſchreckt durch die Finſterniß der Nacht, durch das wilde Geſchrei in der Stadt, durch den Schimmer der tauſendfältigen, ſich wechſelſeits durchkreuzenden Fackeln, vielleicht auch durch die furchtſame Erzälung der flüchtigen Ankömmlinge, wagten ſie keinen Ausfall. Höchſt zufrieden, wenn man nur ſie nicht angreife, zogen ſie ſogar ihre Vorpoſten zurück, und erwarteten angſtvoll den nächſten Morgen. a)

Er

---

a) Bis hieher geht Plutarchs Abhandlung vom Genius des Sokrates, der ich vorzüglich gefolgt bin. Darüber, und überhaupt, daß ich in Erzälung von Thebens Befreiung — wiewohl in ihr Epaminondas erſt ganz zulezt auftritt! — etwas umſtändlich geweſen bin, bedarf ich hoffentlich keiner Entſchuldigung. Aber die kleinen, zum

Theil

Er kam; aber mit ihm ſchien Thebens Muth und Stärke auch neu und allgemeiner zu erwachen. Jene vierhundert Verbante, die noch in Thriaſium zurückgeblieben, und durch Boten über Boten vom glücklichen Erfolge benachrichtigt wor-

den

Theil ſchon berührten Abweichungen des Xenophons vom Plutarch ſind doch noch eines flüchtigen Ueberblicks werth? — Beim Xenophon iſt, ganz gewiß falſch, Mellon, nicht Pelopidas, das Haupt der Verbanten. Nicht eilf, ſondern nur ſechs Gefährten begleiten ihn nach Theben. Nicht auf eine Stunde nur, ſondern — unwahrſcheinlich genug! — eine ganze Nacht und den darauf folgenden Tag verbergen ſie ſich in Charons Hauſe. Von Charons Heldenmuth, von Archias verſchmähter Warnung ſagt Xenophon kein Wort; von der Ermordung der Polemarchen aber führt er

eine

den waren, erſchienen mit Tages Anbruch in voller Rüſtung. Das Volk ward zuſammen beruſſen. Epaminondas und Gorgidas führten den Pelopidas und ſeine Kampfgenoſſen in die Verſamlung. Chöre von Prieſtern umringten, bekränzten

die

---

eine zweifache Meinung an; und ſcheint dieienige: wo die Verſchwornen ſämtlich in Weibertracht gekommen, aus Schamhaftigkeit Entfernung aller Bedienten verlangt, ſich verſchleiert zwiſchen die Gäſte geſezt, auf ein gegebenes Zeichen die Schleier weggeriſſen, und ihre Nachbarn ermordet hätten — ein Auftritt, der faſt ienem gleicht, den der macedoniſche Prinz Alexander mit den perſiſchen Geſandten ſpielte! Herodot V. 18 — 20. — für die Beſſere zu halten Phyllidas endlich hilft beim Xenophon den Leontiades überfallen und tödten; wo des Pelopidas muthiger Kampf abermals verſchwiegen bleibt.

die Sieger; und ermunterten die Bürger für ihre Götter und ihre Freiheit zu ſtreiten. Ein lauter Jubel begrüßte die Erretter des Vaterlandes. Pelopidas, Mellon und Charon wurden zu Böotarchen erwählt. Die Hauptſorge des Erſtern ging ſofort auf Einſchließung und Eroberung der Burg. Zwar ſchickte Platäa den Spartanern einige Mannſchaft zu Hülfe; doch thebaniſche Reuterei ging ihr entgegen, und ſchlug ſie. a) Von der andern Seite trafen anſehnliche atheniſche Hülfs-

---

a) Xenophon allein, in dem ſchon ſo oft angezognem 4 K. V. B. erwähnt dieſes Umſtands. Daß aber die Spartaner ſchon vorher den Platäern und Theſpiern befohlen: ſich auf den Nothfall mit einiger Mannſchaft bereit zu halten, führt auch beim

Hülfsvölker ein. a) Auch Böotiens übrige Städte ſchickten den Thebanern Verſtärkung. Mit abgetheilten, ſich ſtets abwechſelnden Haufen beſtürmte Pelopidas faſt unabläßig, bei Tag und Nacht, die Burg; ließ durch einen öffentlichen Ausruf demienigen eine große Belohnung zuſichern, der ſie erklimmen würde; und entkräftete durch ſo furchtbare Anſtalten bald den ohnedem gerin-

gen

---

beim Plutarch (de Gen. Socr. VIII. 318.) Hipoſthenidas als einen Entſchuldigungsgrund ſeiner feigherzigen Beſorglichkeit an.

a) Wenn Diodor von Sicilien XV. 26. anders Recht hat, ſo beſchlos damals Athen: ſofort mit beſchleunigten Märſchen den Thebanern ein Heer von fünftauſend Schwerbewafneten und fünfhundert Reu-

tern

gen Muth der Beſazzung. a) Sie erbot ſich die Feſte zu räumen, wenn man ihr ſichern Abzug, nebſt Beibehaltung der Waffen vergönne. Mit Freuden willigte Pelopidas ein. Erſt durch Kadmeens Ue-

ber-

---

tern unter Demophons Anführung zu Hülfe zu ſenden. Hierdurch und durch der Böotier Beitritt wuchs das Heer der Belagerer auf zwölftauſend Schwerbewafnete, und zweitauſend Reuter an. — Ich geſtehe, daß ich dieſe Zahlen für ein wenig übertrieben achte.

a) Der einzige Diodor von Sizilien XV. 27. läßt die Beſazzung ſich aufs tapferſte vertheidigen; läßt erſt nach langer Gegenwehr Mangel an Lebensmitteln einreißen; und auch dann noch in einem Kriegsrath die gebornen Spartaner dahin ſtimmen: daß man bis auf den lezten Blutstropfen ſich wehren müſſe; hingegen die bundsgenoſſenclichen Hülfetruppen, die jene an Zahl weit übertrafen, auf Uebergabe drin-

gen.

berlieferung trat Theben wieder ganz in ſeine alten Rechte. a)

Ein

---

gen. — Alles Umſtände, die Xenophon, wenn ſie Wahrheit wären, zur Entſchuldigung ſeiner geliebten Spartaner, wohl kaum verſchwiegen haben würde!

a) Von dieſer Eroberung Kadmeens hat Polyaen in ſeinen Kriegsliſten (II. B. 2 K. 1 §.) ein Mährchen, das wir hier doch, ſowohl der Vollſtändigkeit willen, als auch, weil es den Epaminondas vorzüglich nahe angeht, mitnehmen wollen. Es lautet wörtlich alſo: — „Phoebiades, „Befehlshaber zu Kadmea, liebte die Gemalin des Epaminondas. Von „ihr benachrichtigt, befahl dieſer ſeiner Gattin, Gegenliebe zu heucheln, und dem Phoebides einen Abend anzuberaumen, wo ſie „nebſt mehreren Frauen ihn und ſeine Freun-

„de

Ein allgemeines Erſtaunen ergriff Gräcien, als das Gerücht dieſer Begebenheit mit der Schnelligkeit eines Blizzes das Land durchdrang. Ueberall fand der Entſchlus und Muth des Pelopidas und

ſeiner

„de beſuchen wolle. Dies geſchah. Die „Frauen zechten mit dem Phoebiades und „ſeinen Gefährten, bis ſie trunken wurden; baten dann, eines nächtlichen „Opfers willen, nur ein Weilchen ſich „entfernen zu dürfen, und verſprachen „baldige Rückkehr. Es ward ihnen vergönt, und den Pförtnern ſie wieder „einzulaſſen befohlen. Sie giengen; vor „der Thüre harrten unbärtige Jünglinge; „wechſelten mit ihnen die Kleider; „behielten eine einzige jener Frauen, die „ihnen den Weg zeigen, und ein paar „Worte mit den Pförtnern reden muſte. „So kam ſieen hinein, und tödteten

ganz

ſeiner Freunde Bewunderung und Lob; überall nante man es die Schweſterthat des Thraſybulus. Sogar die Feinde Thebens muſten die Gerechtigkeit der vergeltenden Götter aner-

ken-

„den Phoebiades nebſt allen ſeinen „Gäſten.“ — Daß dieſe Anekdote ganz nach iener ſchon erwähnten im Herodot. V. 18. gemodelt ſei — nur daß die Thebaner ſo grosmüthig ſind, ihre Frauen würklich ſo lange, bis iene trunken ſind, herzugeben! — iſt augenſcheinlich. Noch augenſcheinlicher aber, daß ſie ein Mährgen iſt! Nicht nur, weil ſie ſo himmelweit von allen übrigen Erzälern abweicht; ſondern, weil auch Epaminondas nie verheirathet war, und Kadmea zwar vom Phoebidas erobert, doch nie von einem Phoebiades regiert worden iſt.

kennen. — a) Aber deſto tiefer empfand Sparta die erlittene Kränkung, und beſchlos ſie zu rächen. Ein mächtiges Kriegsheer ward ſofort aufgeboten. Unterm Vorwand ſeines hohen Alters verbarg König Ageſilaus die Schaam, Vertheidiger einer offenbaren Ungerechtigkeit, und Beförderer von einer allverhaßten Tirannei zu ſeyn. b) Er lehnte

---

a) Selbſt Xenophons Anfang von Erzälung dieſer Geſchichte gehört hierzu: „Daß die Götter, ſagt er, ruchloſe, ſchändliche Handlungen nicht ungeſtraft ließen, davon haben wir manches griechiſche und ausländiſche Beiſpiel. Jezt aber will ich nur vom gegenwärtigen Falle reden.“ —

b) Xenophon ſucht ſeinen Helden folgendergeſtalt zu vertheidigen. „Er wußte, ſagt er, daß die Bürger, wenn er ſie befehlige, ſagen würden: Ageſilaus errege dem die Feldherrnſtelle von ſich ab; Cleombrotus, Spartens zweiter König, erhielt ſie ſtatt ſeiner. Es war das erſtemal, daß dieſer Cleombrotus ein Heer befehlichte. Um deſto begieriger war er nach Ruhme, um deſto bereitwilliger zum Streite. Selbſt die ſchon rauhe, winterliche Jahreszeit verſpätete ſeinen Aufbruch nicht. Er hofte wahrſcheinlich noch zeitig genug zum Entſaz des belagerten Schloßes bei Theben anzukommen. Doch ſchon auf der Anhöhe von Megara a) ſtieß er auf die abzie-

hende

Staate Unruhen, um Tirannen zu helfen." — Der Vorwand des Alters ſollte wenigſtens nicht der wahre ſeyn, denn er führte ja noch ſpäter nachher, nicht nur gegen die Thebaner, ſondern ſogar in Egypten Krieg.

a) Megara lag, bekantermaßen, Attica weſt-

wärts

hende Beſäzzung. Die Eilfertigkeit dieſer Uebergabe mehrte noch Spartens Unwillen. Von den drei Harmoſten, die ſich nicht getraut hatten, Kadmea länger zu vertheidigen, wurden zwei zum Tode, der dritte zu einer ſo hohen Geldſtrafe verurtheilt, daß er, unfähig dieſelbe zu erlegen, ſich ſelbſt aus dem Peloponeß verbannte. — a)

---

wärts, Böotien oſtwärts, zwiſchen dieſen beiden Landſchaften und den Peloponeß. Die Spartaner mußen alſo hier durch, ſowohl wenn ſie in Attica, als wenn ſie in Böotien einbrechen wollten. Megara war übrigens ein kleines, rauhes, gebürgigtes Ländchen.

a) Die zwei zum Tode verurtheilten Harmoſten hießen Hermippidas und Arciß, der dritte mit einer Geldſtrafe belegte, Liſanoridas. Plut. Pelopidas, 13. Kap.

Cleombrotus ſezte demohngeachtet ſeinen Zug fort. Da er ſich vor den Athenern ſcheute, die mit einer ſtarken Macht die Straße bei Eleutherä a) beſezt hielten,

ſo

Diodor. XV. 27. Wobei mir ſonderbar ſcheint, daß grade dieſem dritten, noch am Leben bleibenden Harmoſten Plutarch an einem andern Orte, am Schlus vom Genius des Sokrates, die meiſte Schuld von Kadmeens Uebergabe beimißt. — Xenophon redet nur von einem Harmoſten, der die Burg verlaſſen habe, und desfalls hingerichtet worden ſei.

a) Eleutherä lag in demienigen Stück von Böotien, welches die Athener vordem den Thebanern weggenommen hatten, und war ehemals die Grenze von Böotien und Attica geweſen, welche nunmehr aber — eben nach iezt erwähnter Eroberung! — der Berg Cithäron ausmachte. Von dieſem leztern war Eleutherä nicht fern.

ſo drang er über Platäa bis nach Theſpiä vor; zerſtreute in den dortigen Gebirgspäſſen einen Trupp Thebaner, der — an der Zahl ohngefähr hundert und funfzig ſtark — faſt ganz aus ienen Männern beſtand, die durch den Pelopidas dem Kerker entriſſen worden waren; und erregte allerdings hierdurch in Theben einige Beſtürzung.

Aber unerſchrocken rüſtete ſich auch Pelopidas und ſeine Freunde, um durchzuſezzen, was ſie ſo glorreich begonnen hatten. Bald ſtand der Erſtere an der Spizze eines zahlreichen Heeres. Klugheit und Jahreszeit geboten iezt nur einen Vertheidigungskrieg zu führen. Troz ſeiner iugendlichen Hizze, troz ſeiner Begierde nach Kampf, ſah Cleombrotus nach einigen, fruchtlos verlornen Wochen, gedrängt von Winter und Mangel, keinen beſſern

Rath für ſich, als mit dem gröſten Theil ſeines Heeres nach Lakonien zurückzukehren. Blos den dritten Theil der Hülfsvölker ließ er, unter Anführung des Harmoſten Sphodrias a) bei Theſpiä zurück; gab ihm auch Geld und Vollmacht, für den nächſten Feldzug mehrere fremde Truppen anzuwerben. Theben ſah ſich wenigſtens für einige Monate im ungezweifelten Beſitz ſeiner Freiheit; hatte nun Zeit zur dauernden Behauptung derſelben Anſtalt und Rüſtung zu treffen.

---

a) Er wird bei den Alten bald Sphoridas, bald Sphodrias genannt.

II.

Bei den großen Umwandlungen ſeiner Vaterſtadt hatte bisher immer noch Epaminondas mehr den Zuſchauer als die mithandelnde Perſon gemacht; war ein ſtäter Anhänger der guten Sache, doch entfernt von dem Ehrgeiz geblieben, ſelbſt unter den Häuptern des Volks einen Plaz einzunehmen. Oft ſchon vom Pelopidas fruchtlos ermuntert, immer noch, nicht ſowohl aus Schüchternheit, als aus Beſcheidenheit zögernd, ſchien er iezt endlich den Geſchäften des Staats ſich widmen zu wollen; und fand, als er es that, die Stimmung der größern Menge ſchon vortheilhaft für ſich entſchieden. Denn nicht nur empfahl ihn die thätige Hülfe, die er den Verbanten zu ſo gelegener Zeit gebracht hatte; nicht nur erhob ein einſtimmiger Ruf ſeine wiſſenſchaftlichen Kentniſſe: ſondern auch die Tugenden ſeines Privatlebens, auch ſo manche edle häusliche That war, ohne daß er es ſelbſt wollte, bekant geworden. Vorzüglich bewunderte man ſeine Uneigennüzzigkeit, die ieden, ſelbſt den gerechteſten Weg zur Bereicherung verſchmähte. Ein Beiſpiel davon ſcheint gerade in denjenigen Zeitpunkt a) zu fallen, bei welchem wir iezt

---

a) Wenn anders Plutarch Recht hat, der in ſeiner Abhandlung über den Genius des Sokrates den Theanor gerade an den Tage kommen läßt, wo die Befreiung Thebens vollführt wird. Daß indeß bei dieiezt ſtehen: iſt der Ueberlieferung und der Erhaltung allerdings werth.

Lyſis war ſchon vor einigen Monden geſtorben, war von ſeinem Schüler betrauert worden. Der Ruf ſeines Todes hatte ſich bis nach Italien erſtreckt, a) wo

noch

---

dieſer Angabe des Plutarchs einige dichteriſche Freiheit herrſchen mag, iſt glaublich; und daß er auch einige Anachronismen begeht, ſieht man daraus, daß er unter mehrern das Beiſpiel des Jaſons von Pherä (S. 307.) anführt, der gewiß damals noch nicht an Theben und an den Epaminondas dachte.

a) Denn ſo muß man es wahrſcheinlich verſtehn, wenn Theaner beim Plutarch verſichert: ſie hätten den Tod des Lyſis durch verſchiedene Träume und Anzeichen, die ſein Genius gegeben, erfahren.

noch mehrere ſeiner alten Freunde lebten, und wieder Wohlſtand und bürgerliche Ruhe gewonnen hatten. Sie ſchickten den Jüngſten unter ihnen, Theanor mit Namen, nebſt anſehnlichen Geldſummen nach Theben, um entweder den Lyſis, wofern er ia noch lebe, zur Rückkehr in ſein Vaterland zu bewegen; oder wenn er geſtorben ſei, wenigſtens ſeine Gebeine nach Italien zu bringen. Als Theanor iezt erfuhr: welche freundſchaftliche Verpflegung Lyſis bei ſeinem Alter in dem dürftigen Hauſe des Polymnis, welche ſorgfältige Beſtattung er auch nach ſeinem Tode gefunden habe, drang er ernſtlich in Vater und Sohn, wenigſtens die Hälfte ſeines Goldes, als eine Vergeltung ihrer Milde, als einen Erſaz für ihre Auslagen anzunehmen. Doch noch edelmüthiger ſchlugen es beide, und vorzüglich Epaminon-

Univ.-Bibl. München

das, aus. „Sei Gott vor,“ ſprach er, „daß ich iemals die treue Pflegerinn meiner Jugend, die liebe Armuth, ſo dahingebe! Lyſis hat ſchon für Unterhalt und Beerdigung uns reichlich bezahlt, indem er mich die Dürftigkeit willig ertragen lehrte!“ Alle fernere, alle noch ſo feierliche Bitten Theanors waren vergebens. Epaminondas beharrte bei ſeiner Verweigerung. Sein Haus blieb gaſtfrei dem Theanor, ſo lange er in Theben verweilte, aufgethan; aber auch das kleinſte Geſchenk erklärte er für Beleidigung.

Nie hatte Theben Männer von ſo edler Denkungsart nöthiger gehabt, als eben iezt! — Bedrohlicher als iemals wurden Zeitläufte und Ausſicht in die Zukunft. Nur durch Tapferkeit und ächten Bürgerſinn ſchien es noch möglich zu ſeyn, das heraufſteigende Ungewitter zu zerſtreuen oder abzuhalten. — Spartas Rache drohte iezt im Verfolg zwiefach einzuholen, was im Anfang ihr mislungen war. Mit allen übrigen Feinden ſchlos dieſer kriegeriſche Staat Friede, um um mit deſto größerer Erbitterung und mit ungetheilter Macht über Theben herzufallen. Unzufrieden mit dem Cleombrotus, der, ihrer Meinung nach, nicht ernſtlich und nicht verderbend genug a) den vorigen

Feld-

---

a) Man rechnete es ihm, wie Xenophon V. 4. bezeugt, zu Sparta als einen Fehler an, daß er nicht alle Gegenden, wo er hin gekommen, verheert habe. Seine Truppen, ſagt Xenophon, hätten nicht gewußt, ob ſie mit Theben Krieg oder Frieden hätten. — Eine karackteriſtiſche Note, wie Sparta, oder vielmehr die Griechen überhaupt, damals Krieg zu führen pflegten!

Feldzug unternommen, baten die Ephoren den Ageſilaus, diesmal, troz ſeines Alters, das Heer ſelbſt anzuführen. Unter dem beſcheiden klingenden Vorwand: ihm zieme nicht dem Willen des Staats zu widerſprechen, übernahm er den Oberbefehl. Die ſtärkſten Werbungen wurden ſofort veranſtaltet; auch fremde Truppen wurden in Sold genommen. Alles verkündete einen Krieg, der nicht aufs Thebens Demüthigung, wohl aber auf ſeine Eroberung oder Untergang abziele. —

Nicht genug; zu dieſer Anſtrengung unverſöhnlicher Feinde kam noch der Wankelmuth eines unſtäten Freundes. Das Volk zu Athen zeigte ſich iezt in einer von ſeinen nicht ſeltnen und nicht löblichen Launen. Ihn gereute des Eifers, den es noch kurz vorher bei der Befreiung von Theben bewieſen hatte. Beſorgt vor einem ernſtlichen Kriege mit

Sparta, grade iezt eben ſo kleinmüthig von ſeinen Kräften denkend, als es zuweilen keck und übermüthig auf dieſelben zu ſeyn pflegte, tobte es gegen dieienigen Demagogen, die ihm zum Bündnis mit Theben gerathen hatten. Zwei Strategen, aller Anſchläge der ehemaligen Verbannten kundig, wurden vor Gericht gezogen; der eine zum Tode, der andere zur Verweiſung verurtheilt. Mit Sparta ſelbſt trat man in Unterhandlung. Geſandte dieſes leztern Staates kamen nach Athen, und wurden mit verſchwenderiſcher Gaſtfreiheit empfangen. Die Vergleichspunkte waren dem Abſchlus nahe. Daß Theben allein und verlaſſen auf dem Kampfplaz zurückbleiben werde — daran zweifelte niemand mehr. Alle fernere Hülfe war wenigſtens ihm ſchon verweigert.

Dennoch entſank den Thebanern Muth und Hofnung nicht. Unverdroſſen übte ſich ihre Jugend im Kämpfen, deren Nothwendigkeit ſie für den nächſten Sommer voraus ſahen. Unermüdet befeſtigten ſie ringsumher ihre Vaterſtadt ſtarker als iemals; warfen eine Menge von Verſchanzungen auf, zogen Gräben, durchſchnitten den beſten Theil ihres Gebiets mit Vertheidigungswerken, an welchen künftighin der Angriff ihrer Gegner ſtranden ſollte. Damals wahrſcheinlich errichtete Gorgidas a) iene berühm-

---

a) Ich habe wahrſcheinlich geſagt, doch faſt hätte ich ſagen können: gewiß! — Daß Georgidas dieſen heiligen Trupp errichtet, ſagt Plutarch im Pelopidas, 18. K. ausdrücklich; daß Gorgidas date heilige Schaar, die nachher, vierzig Jahre hindurch, faſt bei allen Treffen gegenwärtig, bei keinem einzigen überwunden ward; die ſelbſt bei dem lezten, wo ſie erſchien, zwar vertilgt, doch nicht, geſchlagen werden konnte. a) Dreihundert

mals Böotarch war, wiſſen wir auch ſchon; daß er aber nicht ſpäter — aufs höchſte nicht viel ſpäter! — ihn geſtiftet haben könne, erhellt: weil bereits bei der Schlacht von Tegyrä, die ohngefähr drei Jahr nach Thebens Befreiung vorfiel, Pelopidas wieder (K. 19.) die anfängliche Einrichtung dieſer heiligen Schaar abänderte.

a) Dies geſchah bei der Schlacht zu Cheronea. Philipp ſelbſt, ihr Obſieger, brach, als er ſie alle auf dem Schlachtfelde, über und neben einander todt liegen ſahe, in Thränen, und in die ehrenden Worte aus:

dert junge Männer, alle durch die Bande der Liebe, a) des Ehrgeizes, und der Vaterlandstreue zugleich unter ſich verknüpft,

aus: Verderben treffe diejenigen, welche glauben ſolten, daß dieſe Männer je etwas ſchändliches thun oder dulten konten!

---

a) Man erinnere ſich hier, daß von griechiſchen Sitten die Rede iſt! Ein algemeiner Glaube nahm an, daß dieſe Schaar ganz aus Liebenden und Geliebten beſtehe. Welche Vertheidigung auch Plutarch und Xenophon der Unſchuld dieſer Männerliebe widmen, ſo widerſprechen doch manche andre Stellen in Dichtern und Geſchichtsſchreibern ihrer Reinigkeit, — wenigſtens ihrer durchgängigen Reinigkeit, nur alzudeutlich; und mit thebaniſchen Sitten verträgt ſie ſich wohl noch minder.

knüpſt, eiferten ſich hier wechſelſeitig an, jeder Gefahr zu trozzen, lieber den Tod als die kleinſte Schmach zu erdulten. Vom Staate ſelbſt empfingen ſie in Friedenszeiten ihren Unterhalt: die Burg Kadmea war ihre Wohnung und ihr Uebungsplaz. In Schlachten war Anfangs das erſte Glied ihr Standort; dort ſolten ſie den Uebrigen mit Beiſpielen der Tapferkeit zum Vorbilde dienen; ſpäterhin blieb ihnen dieſer leztere gefährliche Vorzug zwar ſtets, doch ſtritten ſie in ein Häuflein zuſammengedrängt, immer da, wo der Kampf am heftigſten wütete.

Unendlich nüzlich ward für Theben in der Folge dieſe Einrichtung des Gorgidas; noch nüzlicher war ihm gleich iezt eine Kriegsliſt, die Pelopidas, ſicher nicht ohne Beihülfe ſeines Freundes Epaminondas, anwandte, und die unendlich viel auf des Krieges ganzes Schickſal einwürkte! — Cleombrotus hatte, wie ſchon erwähnt, einen Theil des Heeres bei Theſpiä unter Anführung des Sphodrias zurückgelaſſen. Viel Aehnlichkeit hatte der Karakter dieſes Harmoſten mit dem Karakter des Phöbidas. Wie er, kühn, unerſchrocken, nach Ruhm heißdürſtend, über jedes Mittel zu ſeinem eiteln Zweck, ſei es gerecht oder ungerecht, gleichgültig fehlte es ihm ebenfalls an der kalten richtigen Blick der ſcharfſehenden Klugheit; däuchte ihm alles leicht, was man ihm leicht zu ſchildern wuſte; und alles erlaubt, was Sieg und Eroberung verſprach. Eine ſolche Denkart hatte Leontiades ehmals zu Thebens Verderben genüzt; Pelopidas und Epaminondas hoften ſie iezt zu Thebens Rettung zu nüzzen. Ein Kaufmann, von ihnen

nen abgeſandt, a) mit Geld und Verſprechungen reichlich verſehn, muſte dem Sphodrias, der ihn vorlängſt ſchon kannte, den Vorſchlag thun: „Jezt ſei eine „Gelegenheit da, ſich unvergänglichen Ruhm, „Sparta unermeßlichen Vortheil zu erwerben. Eines ſchnellen Marſches nur bedürfe es, und der Hafen Piräus ſei unzweifelt in ſeinen Händen. Noch wären die Mauren deſſelben nicht vollendet. In „ſichrer Ruhe befänden ſich die Athener; „noch hätten ſie mit Sparta keinen Frieden; die Thebaner, durch ihren Abtritt erbittert

---

a) Plutarch Pelop. K. 14. — Xenophon ſagt blos: die Thebaner hätten durch Geld den Sphodrias beſtechen; was äuſſerſt unwahrſcheinlich iſt. Noch unwahrſcheinlicher läßt Diodor XV. 29. den König Cleombrotus ſelbſt den Sphodrias dazu aufmuntern.

„terſ, würden auf keinen Fall ihnen beiſtehn; „Lazedämon könne kein ſchönrer Gewinn, „als Athens Eroberung, zu Theil werden."

Lockend genug klang für den Sphodrias ein ſolcher Vorſchlag. Keines Goldes erſt bedurfte es, ihm ſolchen annehmlich zu machen. Das Beiſpiel des Phöbidas, der Cadmea auf ähnliche Art erobert hatte, der zwar verklagt, doch losgeſprochen, und im Verfolg hoch geprieſen worden war, ſchwebte verführeriſch vor ſeinen Augen; er glaubte ihm folgen zu müſſen. Mit ſchnellem Marſch brach er von Theſpiä auf; des Nachts fiel er in Attika ein; mit Tages Anbruch hofte er des Piräus ſich zu bemächtigen. Bis nach Eleuſis a) drang er wirklich vor. Doch

---

a) Xenophon ſagt bis Thrias; was im Grunde

Doch nun fand er die Gegend ſchon wach und beunruhigt; vernahm, daß man in Athen, ſchon wohlgerüſtet, ihn erwarte. Flüchtige Landleute, deren Vieh geraubt worden, hatten es in der Stadt verkündigt, daß ein großes Heer anrücke; Reuter und Hopliten hatten ſchleunig zum Waffen gegriffen. Den Soldaten des Sphodrias entſank der Muth; er zog ſich nach Theſpiä zurück. Voll Unmuth über ſeine verfehlte Hoſnung, war er unbeſonnen genug, ſeine Abſicht nicht einmal zu verbergen; ſondern den Strich von Attika,

---

de einerlei iſt, denn Eleuſis und Thrias lagen faſt in gleicher Richtung. — Im Ageſilaus ſagt Plutarch: die Spartaner hätten über einigen Tempeln in Eleuſis ein Licht erblickt, welches ſie in Furcht geſezt habe.

ſa, den ſein Rückzug traf, zu verheeren.

Das Volk zu Athen überließ ſich, nach verſchwundner Furcht, dem bitterſten Unwillen. Wenig fehlte, ſo hätte es gewaltſame Hand an die ſpartaniſchen Geſandten gelegt. Nur das Verſprechen derſelben, daß man bald von der Verurtheilung des Sphodrias hören werde, beruhigte die Menge noch auf eine kleine Zwiſchenzeit. Allerdings beriefen auch die Ephoren dieſen Feldherrn zurück. Auf Leib und Leben angeklagt gab er ſich ſelbſt bereits verlohren. Doch ein Gericht, welches man algemein für das ungerechteſte ſchalt, das ie zu Sparta gehalten worden ſei, ſprach ihn los. — a) Was Pelopidas und

Epa=

---

a) Auch hieran war Ageſilaus Schuld. Sein

Epaminondas vorhergeſehen hatte, geſchah. Das beleidigte, zwiefach gekränkte Athen brach nun alle Unterhandlung ab; trug Theben die Erneuerung eines Schuz- und Truz-Bündniſſes an; rüſtete eine mächtige Flotte aus, und leiſtete den Böotiern allen möglichen Beiſtand. Mehrere Völker Griechenlands, durch iene Treuloſigkeit erbittert, durch Athens Beiſpiel ermuntert, thaten ein Gleiches. Lazedämon ſah ſich mit einem allgemei-

nen

Sein Sohn, Archidamus, liebte den Sohn des Sphodrias, einen der ſchönſten Jünglinge in ganz Sparta, und legte daher eine Vorbitte bei ſeinem Vater ein. Weitläufig erzählt dieſes Xenophon im Vten Buche, und Plutarch im Ageſilaus; beide ſind diesmal ganz übereinſtimmend.

nen Abfall ſeiner Bundsgenoſſen bedroht. Die Zahl der Hülfstruppen minderte ſich gewaltig.

Dennoch war das Heer noch übermächtig genug, an deſſen Spizze Ageſilaus in Böotien einbrach; a) und faſt für soviel' als ein eignes Heer, galt der Name dieſes Königs, den man damals noch für Griechenlands erſten, lebenden Feldherrn hielt. Ungehindert drang er über den Cithäron bis nach Theſpiä vor; ließ hier einige Tage ſeine ermüdeten Krieger der Erholung pflegen; und glaubte dann wahrſcheinlich erſt in Theben ſelbſt wieder auszuraſten. Doch bald erkante er die Ei-

telkeit

---

a) Dem Diodor zu Folge — deſſen Zahlen ich aber nie alzubuchſtäblich glaube — beſtand dieſes Heer aus 18000 Fußvolk, und 1500 Reutern. XV. 32.

telkeit ſeiner Hofnung. Ihm entgegen zu gehn, in ofnem Felde ihm die Spizze zu bieten, wagten freilich die Böotarchen der Thebaner keineswegs; doch unerſchrocken erwarteten ſie ihn in ihrem verſchanzten Lager; fünftauſend atheniſche Hülfsvölker, unter Anführung des kriegserfahrnen Chabrias, verſtärkten die Mannſchaft der Böotier. Zwanzig Stadien von der Stadt beſezten ſie eine lange, über die ganze Gegend gebietende Anhöhe. An mehrern Orten verſuchte Ageſilaus durchzubrechen; nirgends wolt' es ihm gelingen. Blos in kleinen Gefechten ſuchten Pelopidas, Epaminondas, und Gorgidas ihre Krieger zu üben, und ſie des ſchädlichen Vorurtheils zu entwöhnen: als ob die Spartaner unüberwindlich wären. Ihre Mühe war nicht vergebens. Würklich ſiegten die Thebaner bereits in einigen dieſer Ausfälle. a) Ageſilaus ſelbſt, als er den Seinigen mit ſtärkrer Mannſchaft zu Hülfe eilte, empfieng einſt eine tiefe Wunde; und muſte noch überdies vom Antalcidas den ſtrafenden Spott anhören: Warlich, ein ſchönes Lehrgeld, das die Thebaner dir geben,

weil

---

a) In einem derſelben, den auch Xenophon eingeſteht, wiewohl nach gewöhnlicher Art mindert, blieben einige ſpartaniſche Oberſten, und der Verluſt war nicht unbeträchtlich. — Plutarch gedenkt im Pelopidas, 15 K. eines Verluſtes, den die Spartaner bei Platäa erlitten haben, und der vielleicht in dieſen Feldzug vorgefallen ſeyn dürfte, deſſen aber ſonſt niemand erwähnt, und der alſo wahrſcheinlich nicht ſehr groß geweſen ſeyn dürfte.

weil du wider ihren Willen den Krieg ihnen lehrteſt! a)

Gefechte dieſer Art entſchieden in der Hauptſache nichts, doch entfernten ſie wenigſtens die Gefahr von Theben, mehrten den Muth der Böotier, minderten das Zutrauen der Spartaner, und reizten den Unwillen des Ageſilaus, der ungenüzt die ſchönſte Jahreszeit verfließen ſah. Er war zulezt entſchloßen, ein ernſtliches Gefecht zu erzwin-

---

a) Plutarch, — der dieſe Anekdote nicht weniger als dreimal, nemlich im Ageſilaus, Pelopidas, und in den Lacedämoniſchen Apophtegmaten erzält — weicht von ſich ſelbſt in ihr ein wenig ab. Im Pelopidas ſagt Antalcidas dies, als Ageſilaus aus Böotien, und zwar mit vielen Wunden zurückkömt; an den beiden andern Orten gleich nach der Schlacht.

zwingen. Mit ſeinem ganzen Heere rückte er gegen die Verbündeten. Furchtbar genug war ſeine Stärke und ſeine Schlachtordnung. Feſten Fußes, in iedem Verſtande des Worts, harrte der Feind auf ſeinen Angrif. Chabrias machte iezt zum erſtenmale Gebrauch von einer berühmten Stellung, die nachmals ſeinen Ruhm ſo ſehr vermehrte; die ſelbſt in den Ehrenſäulen, die man ihm ſezte, nachgeahmt ward. Aufs Knie gebeugt, mit vorgehaltnem Schild und mit gefällter Lanze befahl er ſeinen Kriegern den anprellenden Gegner zu empfangen. a) Schon wie-

---

a) Daß die bekannte Stelle im Nepos. Chabrias reliquam phalangem loco vetuit cedere, obnixo genu, scuto projectaque hasta impetum excipere hostium dochen würklich einige Haufen der Miethtruppen; ſchon wolten die Spartaner auch auf die atheniſchen Phalangen losſtürmen; als Ageſilaus dieſe neue, ungewöhnliche Stellung wahrnahm, ſtuzte, und die Seinigen ſelbſt vom Angriffe zurückhielt. Sogar der Tadel ſeiner Kriegsoberſten, die ſeine Beſorgnis ungegründet fanden, konte ihn nicht ein mehreres zu wagen antreiben. — „Noch „hätten, „erwiederte er," bis iezt die „Spartaner geſiegt; denn die Böotier „unterſtänden ſich nicht die Verheerung „ihres Landes zu hindern. Doch zum „Treffen gezwungen, dürften leicht die

„Be=

---

docuit, ſo interpungirt und geleſen werden müſſe, hat ſchon Leſſing im XXVIII. Abſchnitt ſeines Laokoons dargethan.

„Beſiegten in Sieger ſich verwandeln!“ — Ein übergültiges Zeugniß für die Tapferkeit der Thebaner im Munde eines ſo großen und ſo ſtolzen Feldherrn! — a) Wenige Tage darauf

führ-

---

a) Xenophon läßt den Ageſilaus bemerken: daß die Feinde immer erſt Nachmittags auszurücken pflegten; läßt ihn daher einſt früh Morgens einen unerwarteten Angrif thun, durch einen unbeſezten Eingang in die Verſchanzungen dringen, und alles innerhalb derſelben bis an die Stadt mit Feuer und Schwerdt verheeren. — Doch nicht gerechnet, daß dieſe Angabe ſich ſchwer mit dem Stillſchweigen der Uebrigen, zumal des Plutarchs im Ageſilaus, verträgt, ſo läßt auch Xenophon ſelbſt den Ageſilaus ſogleich nach Theſpiä rückkehren; ſagt kein Wort, was aus dem, auf dieſe Art verdrängten oder zerſprengten, thebaniſchen

Heere

führte Ageſilaus ſein Heer nach Theſpiä zurück: befeſtigte dieſe Stadt, übergab einen Theil ſeiner Mannſchaft dem Harmoſten Phoebidas, und eilte — faſt zum erſtenmal in ſeinem thatenvollen Leben! — aus dieſem Feldzug ohne Lorbeern nach Hauſe.

Um ein großes wuchs iezt der Muth der Thebaner. — Der Rückzug eines Ageſilaus galt ihnen, nicht ohne Grund, für einen halben Sieg. Mit anſehnlicher

Ageſi-

Heere geworden ſei, und entſchuldigt auch den Ageſilaus nicht, daß er ſeinen wichtigen Vortheil blos zum — Plündern gebraucht habe. Wahrſcheinlich iſt daher ienes ganze Eindringen eine bloße Fabel, und Xenophon wolte blos ſeinen Lieblingshelden den Kriegszug nicht ganz umſonſt thun laſſen.

Macht drangen ſie, gleich nach ſeiner Entfernung, ins Theſpiſche Gebiet. Ein Vorpoſten, aus zweihundert Mann beſtehend, ward überwaltigt. Aber ohnweit Theſpiä ſelbſt erwartete ſie Phoebidas mit ſeinem ganzen Heer. Auch auf ſeine Verſchanznugen wagten die Thebaner einen Angrif, welcher — mislang. Mit getrenten Gliedern und änſehnlichem Verluſte ſahn ſie ſich bereits zum Zurückzuge genöthigt; da verleitete den Harmoſten ſeine angeſtamte Hizze zu einen unvorſichtigen Ausfall; allzuweit verfolgte er die Weichenden; die Thebaniſchen Heerführer, (vermuthlich auch diesmal Pelopidas und Epaminondas.) erkanten gar leicht dieſen Fehler, und hoften ihn zu benüzzen. Ihr Zuruf und Ermahnen fruchtete. Die Thebaner wandten ſich wieder. Die Reihe des Fliehns und Sinkens kam nun an ihre Feinde. Phoebidas ſelbſt, der tückiſche Eroberer von Cadmea, der Urheber des ganzen iezigen Krieges, verlohr nach tapfrer Gegenwehr, nach mancher auf der Bruſt empfangenen Wunde, ſein Leben. Mit ihm ſanken an fünfhundert ſeiner Krieger. — a) Dieſes glück-

---

a) Xenophon vermindert auch dieſes, ſeiner gewöhnlichen Art nach. Bei ihm haben ſich die Thebaner nur aus Verzweiflung wieder geſezt. Phoebidas — denn dies ließ ſich nicht verſchweigen, noch abändern! — ſei zwar gefallen, doch nur zwei oder drei ſeiner Landsleute mit ihm. Alle Miethvölker und Theſpiſche Hopliten waren dann ſo ſchnell geflohen, und ſo ganz und gar nicht verfolgt worden, daß ihrer nur wenige getödtet werden können. — Sonderbar klingt dies glückliche Geſecht beſſerte Thebens Lage gewaltig. Faſt in allen böotiſchen Städten, wo Sparta damals ſeine Harmoſten hatte, gewann die thebaniſche Partei nun wieder die Oberhand. Nur Platäa, Tanagra, und Theſpiä — leztere durch eine neue Beſazzung geſichert — blieben auf jener Seite.

Mit welchem Zorne das an Siege gewöhnte Sparta Nachrichten dieſer Art vernahm, kann man leicht erachten. Die Zurüſtungen auf einen neuen Feldzug wur-

---

dies freilich; und wird noch ſonderbarer, da er gleich darauf ſelbſt geſteht: daß durch dieſen Vorfall Thebens Lage neues Leben bekommen habe, und daß Sparta Theſpiens Beſazzung mit einer ganzen Mora habe verſtärken müſſen.

wurden verdoppelt. Ageſilaus ward abermals von den Ephoren gebeten, die Anführung zu übernehmen. Dem Anſchein nach gehorchte er nur der Stimme ſeines Vaterlandes; doch gewiß eben ſo ſtark, wo nicht ſtärker noch, würkten Rachbegier und der Wunſch, ſeine verpfändete Ehre zu löſen, auf den ruhmſüchtigen, in Siegen ergrauten Helden. Aber nicht mehr ſo verächtlich als ehmals dacht' er von Thebens kriegeriſchen Kräften, und noch in keinem ſeiner bisherigen Feldzüge ſucht' er ſo ſorgfältig Liſt mit Tapferkeit, ſchnelle Kriegskunſt mit Vorſicht zu vereinen, als in dieſem hier. — Um ſeinen eigentlichen Plan den Feinden zu verſtecken, befahl er: daß in Theſpiä Kriegsvorräthe errichtet werden ſolten, und beſtimte den Geſandſandten ſeiner Bundsgenoſſen dieſe Stadt zu ihrem Verſamlungsort. Seine Liſt gelang; Thebens Feldherrn kehrten gegen dieſe Seite ihre ganze Macht. Ageſilaus hingegen, nachdem er den Cithäron überſtiegen, wandte ſich unvermuthet oſtwärts, ging mit verdoppelten Märſchen nach Erythrä, überſtieg die unbewachten Verſchanzungen bei Skolon; verwüſtete das öſtliche Böotien, und ſezte die Gegend um Theben ſelbſt in Schrecken.

Etwas ſpät erfuhren und erkanten die Böotarchen ihren Irrthum; deſto eifriger ſuchten ſie ihn wieder gut zu machen. Sie eilten mit dem Heere zur Hülfe des Vaterlandes herbei. Ageſilaus zog ſich ein wenig zurück. In einer etwas enge beſchränkten, für ſie bequemen

Gegend a) boten Pelopidas und Epaminondas ihrem Feinde die Schlacht an. Der ſchlaue Spartaner hinterging ſie noch einmal. Indem er das Treffen vermied, und gegen Tanagra ſich wandte, gewann er das Thal, das geradezu auf Theben führte. Unbeſezt war damals die Stadt, war voll der ſicherſten Zuverſicht auf ihr nahes Heer. Noch unvermutheter als vorhin würde daher izt ein ernſtlicher Angrif ihr gekommen ſeyn. Nur ein äuſſerſt ſchnelles Mittel konte ſie noch ret-

---

a) Xenophon nennt dieſen Ort Graosſtäthei, (alte Weiberbruſt) wo er aber gelegen, iſt unbekant: wahrſcheinlich nicht weit von Potinä: denn auf dieſe Straße wandten ſich nachher die thebaniſchen Feldherrn.

ten. Pelopidas und Epaminondas ergriefen daſſelbige wirklich! — Im Blachfelde dem Feinde, der einen mächtigen Vorſprung gewonnen, nicht gewachſen, begleiteten ſie ihn auf den Anhöhen, die ſich gegen Theben ziehen; mit ihrem Wurfgeſchoß beunruhigten ſie ihn unabläßig; nicht mehr fern von der Stadt wagten ſie es endlich mit ſeinen Vorder-Truppen ſich ins Gefecht einzulaſſen. Denn ſie hoften nun auf Mitwürkung der Städter.

Auch iezt blieb der Gewinn noch eine Zeitlang auf ſpartaniſcher Seite. Doch indeß erhohlte ſich Theben ein wenig von ſeinem erſten dumpfen Schrecken. Vorausgeſchickte Boten ſeiner Feldherrn verkündigten die Annäherung des Heeres, und forderten alle ſtreitbare Mannſchaft auf. Jung und alt ergrief die Waffen. Alles ſtürzte ſich zu den Thoren hinaus, — nicht um zu fliehen, ſondern um dem Feinde die Spizze zu bieten. Auch iene leichte, weichende Reiterei, den väterlichen Mauern ſchon in der Nähe, ſchwenkte ſich jezt wieder, bereit für Weiber, Kinder, Verwandte und Vaterland das äuſſerſte zu wagen. Agesilaus, als er die Menge heranſtrömen ſahe, und nicht Furcht, ſondern Entſchloſſenheit in ihrem Betragen erblickte, ließ zum Rückzuge blaſen. a) Die Thebaner errichteten ein Siegszeichen. Weit entfernt,

---

a) Die Skiriten, ſagt Xenophon, hätten ſich etwas ſchneller, als Schritt vor Schritt, zurückgezogen, aber es ſei auch nicht ein Einziger von ihnen geblieben, und die Thebaner hätten nur ein Siegszeifernt, daß dieſes ſo raſche und ſo nahe Vordringen des Ageſilaus ihre Beſorgnis vor der Zukunft vergrößert haben ſollte, faßten ſie iezt erſt bei ſeinem Zurückweichen mit ächt republikaniſchem Stolze den kühnen Gedanken: ſich nächſtens auch in ofnem Felde mit den Spartanern zu meſſen.

Des andern Tages zog ſich der lazedämoniſche König im Ernſt

nach

---

zeichen errichtet, weil dieienigen Feinde, die ſchon den Hügel erklimt, zurückgewichen wären. Auch beim Rückzug des Ageſilaus hätte die Reiterei ſeiner Bundsgenoſſen noch viele von ſeinen Verfolgern niedergehauen." — Was hievon richtig oder falſch iſt, können wir freilich iezt nicht wiſſen. Doch auf ieden Fall war es eine dem Ageſilaus mislungene Unternehmung.

nach Theſpiä zurück. Auch hier fand er alles im innern Zwieſpalt; mühſam ſtillte er denſelben; entließ bald darauf die Bundsgenoſſen, und wandte ſich, wiederum unverrichteter Sachen, mit ſeinen Landsleuten auf den Heimweg. Ja ſelbſt auf dieſem noch ſchien ihn Thebens rächeriſcher Genius zu verfolgen. Zu Megara ſprang ihm eine Ader im linken Fuße. Eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit, wahrſcheinlich durch die Unvorſichtigkeit des Arztes noch verſchlimmert, a) folgte darauf.

---

a) Sowohl Xenophon V. 4. als auch Plutarch im Ageſilaus, erzälen dieſes umſtändlich, wiewohl in Kleinigkeiten abweichend. Auf einen Aderlaß am Knöchel, den ein Sirakuſaniſcher Arzt bei ihm anordnete, folgte ein Blutfluß, der ſich lange durchaus nicht ſtillen laſſen wollte.

auf. Mit großer Beſchwerde ward er nach Sparta zurückgebracht; eine lange Zeit hindurch blieb er bettlägrig und ſiech. An einen dritten Feldzug war iezt bei ihm nicht zu denken.

Nur alzuſehr empfand bald Sparta dieſen Verluſt! Zwar übernahm für das nächſte Frühjahr der zweite König, Cleombrotus, die Anführung des Heers; doch weder an Geiſt und Glück glich er ſeinem greiſen Mitgenoſſen. Als er über das Gebürge Cithäron in Böotien einzudringen gedachte, fand er die Päſſe ſchon mit Thebanern und Athenern beſezt; erlitt beim Angrif derſelben einen merklichen Verluſt, a) und zog ſich, indem

---

a) Xenophon giebt den ganzen Verluſt auf ohngefähr vierzig Mann an. Entweder iſt dem er wahrſcheinlich alzuraſch an der Möglichkeit eines beſſern Ausgangs verzweifelte, — bald drauf wieder nach dem Pelopones zurück. Oeffentlicher Unwille begleitete und empfing ihn allda. Bitter beſchwerten ſich die Bundsgenoſſen der Spartaner über eine Läßigkeit, die ungenüzt ihre beſten Kräfte erſchöpfe; doch ihre Beſchwerde drang nicht, wenigſtens nicht gänzlich, durch. Ein Sieg, den bald nachher Chabrias über die lazedämoniſche Flotte davon trug, und eine zweite, gleich darauf folgende Schifsrüſtung der Athener, die unterm Timo-

the-

---

iſt dieſe Angabe ſehr verkleinert, oder Cleombrotus verdiente doppelte Vorwürfe: daß er durch einen ſo mäßigen Verluſt von ſeiner ganzen Unternehmung ſich abſchrecken ließ.

theus a) den Pelopones bedrohte, Corcyrä eroberte, und ein abermals ſiegreiches Seetreffen lieferte, zogen Spartas ganze Aufmerkſamkeit auf eine andre Seite. Der Krieg zur See gab Theben Sicherheit und freien Spielraum zu Lande; und weislich nützte Theben einen ſo treflichen Vortheil. Jezt konnt' es ſich ungeſtört an denienigen böotiſchen Städten rächen, die dem Bunde ſich entzogen.

---

a) Jener berühmte atheniſche Heerführer, Conons Sohn, dem Nepos ſeine dreizehnte Lebensbeſchreibung gewidmet, und ihn als den einzigen gleich großen Sohn eines großen Vaters, nicht minder als den letzten merkwürdigen atheniſchen Feldherrn aufgeführt hat.

gen, und auf ſpartaniſche Unterſtüzung verlaſſen hatten. Tanagra, Theſpiä, und Platäa wurden nach und nach angegriffen und erobert. Am ſtrengſten verfuhren die Thebaner mit dieſer leztern Stadt, ihrer alten Feindin. Eben waren die Plataer, die ihr Schickſal vorherſahen, geſonnen, ſich den Athenern zu überliefern, da überraſchten ſie die Böotarchen. Ein großer Theil von den Einwohnern befand ſich gerade damals, einen ſolchen Ueberfall nicht beſorgend, auf dem Lande, ward abgeſchnitten und zu Gefangenen gemacht; die Uebrigen, eingeſchloſſen, und aller Unterſtüzzung beraubt, muſten froh ſeyn, als ſie freiem Abzug mit ihrem Hausgeräthe erhielten; muſten feierlich ſchwören, Böotien nie wieder zu betreten, und indem ſie ſich entfernten, noch anſehn, wie man ihre Vaterſtadt ſchleifte. a) Auch die Theſpier wurden, we=

---

a) Daß hier die Geſchichte dreier Jahre (375. 74. und 73. v. Ch. G.) zuſammengezogen worden, entſchuldigt ſich hoffentlich dadurch: daß ſie theils nichts zu Epaminondens eigentlichem Leben gehöriges enthalten; theils überhaupt nicht beſtimt genug uns bekant geworden ſind. Xenophon richtet in ihnen ſeine Obacht ausſchließlich auf den Seekrieg. „Die Thebaner griffen indeß die nachbarlichen Städte muthig an, und eroberten dieſelben.“ Dies iſt alles, was er ſagt. Nur im Vorbeigehn noch erwähnt er ſpäter (VI. c. 2 & 3.) Plataens Zerſtöhrung und die Verjagung der Theſpier. — Plutarch ſchweigt im Pelopidas ganz davon. — Diodor, dem ich hier größtentheils gefolgt bin, beſchreibt zwar (XV. 46.) die Eroberung von Plataa

etwas

wenigſtens gröſtentheils aus ihrer Stadt

ver-

etwas umſtändlicher; doch ſagt er nicht: welche Böotarchen ſie ausführten, und ſezt ſie erſt ins lezte Jahr des Kriegs, da ſie wahrſcheinlich früher verfiel. — Pauſanias endlich im Anfang ſeines neunten Buchs ſagt: „Die Platäer „glaubten mit Theben Frieden zu haben, weil ſie bei Cadmeens Eroberung den Spartanern weder mit Rath „noch That beigeſtanden hatten. Als ſie „aber bald darauf deſſen feindſelige Geſinnung merkten, ſezten ſie ihre Stadt „im beſten Vertheidigungsſtand, und „diejenigen Platäer, deren Ländereien „etwas weit von der Stadt ablagen, „gingen nicht zu ieder Tageszeit, ſondern „nur dann, wann die Thebaner Volksverſamlungen hatten, hinaus, und beſorgten ihre Wirthſchaft. Doch der „Beotarch Neokles merkte dieſe Liſt;

„beverbannt. a) Jezt erſt, ſeit länger als hundert Jahren zum erſtenmal, konte ſich

The-

„befahl, daß ieder Thebaner bewafnet „bei der Verſamlung erſcheine; führte „die Mannſchaft durch einen Umweg, „wo kein Kundſchafter ausgeſtellt war, „gegen Platäa; ſchnitt iene, die ſich „auf dem Lande befanden, von der „Stadt ab, und machte mit den Zu„rückgebliebenen den Vertrag, daß ſie „noch vor Sonnen Untergang, ieder „Mann mit einem, iede Frau mit zwei „Kleidern abziehen ſolle.“ Dieſe Erzälung erklärt zwar einen Haupt-Umſtand, die Abweſenheit vieler Platäer beim Ueberfall; daß aber doch noch mancher ſchwer zu glaubender Umſtand in ihr befindlich ſei, wird man, auch ohne meine Erinnerung und ohne genauere Zergliederung, ſpüren.

a) Nur über das Bann iſt man auch

hier

Theben wieder als Oberhaupt von ganz Böotien betrachten.! Auch gelang es ihm, ohngefähr um eben dieſe Zeit, den Spartanern eine Kränkung zuzufügen, die für einzig in ihren bisherigen Jahrbüchern gelten konte.

Pelopidas hatte durch ſeine Aufmunterung die Thebaner zum Einfall in Pho-

cien

---

hier ungewiß. Xenophon und Diodor ſezzen Theſpiens Zerſtörung offenbar vor dem Frieden, den Athen mit Sparta ſchlos; denn ſie iſt eine Urſache mehr von Athens Unzufriedenheit mit Theben. Pauſanias hingegen (IX. 14.) laßt die Theſpier erſt nach der Schlacht bei Leuktra ihre Stadt aus Furcht vor den Thebanern verlaſſen, und ſich nach Cereßus flüchten. Da hier zwei Zeugen gegen einen ſind, ſo bin ich auch ienem lieber als dieſem beigetreten.

cien bewogen. a) Ein ſtarkes, lazedämoniſches Heer, unterm Cleombrotus den

---

a) Ich wage hier in der Zeitrechnung eine kleine Hypotheſe, deren Billigung oder Misbilligung ich den Kunſtrichtern überlaſſe. Xenophon ſchweigt abermals von der ganzen Schlacht bei Tegyra. Plutarch im Pelopidas, und Diodor (XV. 14.) gedenken derſelben deſto umſtändlicher. Nur ſezt ſie Diodor lange vor Platäens Zerſtörung, und Plutarch hingegen betrachtet ſie als die lezte That des Pelopidas in dieſem Kriege. Da nun Xenophon Thebens Krieg mit den Phociern einigemal, und zwar als eine Haupt-Urſache, warum Athens Freundſchaft erkaltet ſei, (VI. 3.) angiebt; da Orchomen von Phocis und Lokris gleich weit ablag, ſo dünkte mich: gegenwärtige Verbindung, die mit dem Plutarch übereinſtimmen würde, ſei die Natürlichſte von allen.

Phociern zu Hülfe geſchickt, dämte zwar das Eindringen der Böotier; doch der tapfere thebaniſche Feldherr hatte ſein Augenmerk auf zwei Seiten zugleich gerichtet. — Orchomene, a) eine anſehnliche böotiſche Stadt, der phociſchen und lokriſchen Grenze faſt gleich nahe, ſtand noch, die lezte von allen, auf Seiten der Spartaner, und hatte, zu ihrer Beſazzung, zwei ſpartaniſche Moren b) eingenommen.

Pe-

---

a) Es gab zwei Orchomene, eines in Arkadien, das zweite, zum Unterſchied Minayáa genant, in Böotien. Ob dieſer Zuname vom Fluſſe Mineyus, oder von einem Regenten, Orchonemus, dem Sohn des Minyus, hergekommen, iſt ungewiß.

b) Wie ſtark eine ſolche Mora geweſen; ob funf- oder ſieben- oder gar, wie Polybius will, neunhundert Mann? darüber

ſtritt

Pelopidas, von einem Streifzug, den dieſe Beſazzung nach Lokrien vorhabe, benachrichtigt, hoſte die indeß entblößte Stadt zu überraſchen, und rückte mit der ſogenanten heiligen Schaar, und höchſtens mit zweihundert Reutern noch, ſchnell herbei. Doch ſeine Abſicht war muthmaslich verrathen worden. Er fand Orchomene durch friſche Truppen gedeckt, und nahm daher, auf eine Belagerung nicht gerüſtet, ſeinen Rückzug über Tegyra. a)

Aber

ſtritt man ſich ſchon zu Plutarchs Zeiten. Wenigſtens kommen hier immer auf höchſtens fünfhundert Thebaner, im niedrigſten Falle tauſend, und im ſtärkſten achtzehnhundert Spartaner in Rechnung.

a) Sonderbar, daß man dieſes Tegyra, deſſen Lage, ohnweit des Berges Ptoon,

zwi-

Aber ſo eben kamen auch die Spartaner aus Lokrien zurück; hatten entweder von ohngefähr, oder abſichtlich, um ihn abzuſchneiden, eben denſelben Weg ergriſſen. Ihnen auszuweichen war unmöglich. Berge beſchränkten den Pfad auf einer, der Fluß Melas mit ſeinen Sümpfen auf der andern Seite. Die Lage der Thebaner ſchien verzweifelt zu ſeyn. Sie ſelbſt gaben ſchon alles verloren; nur Pelopidas that es nicht. Als odemlos einer der Seinigen zurückkam, und ausrief: Wir ſind

---

zwiſchen dem See Copias und dem Euripus Plutarch ſo genau beſchreibt, und wo es auch ein Orakel gegeben haben ſoll, in keiner Landkarte von Böotien (auch nicht in den neuern bei Anarcharſis Reiſen) bemerkt, ia ſelbſt im Cellarius nicht angegeben findet!

ſind dem Feinde in die Hände gerathen! ſtrafte er ihn mit den kurzen, und doch ſo viel ſagenden Worten: „Warum der Feind nicht lieber in die unſrigen?“ — Sofort ſtellte er ſeinen kleinen Haufen noch dichter zuſammen, die Reuterei an die Spizze deſſelben. Sich einen rühmlichen Durchzug zu erkämpfen, war der Wahrſcheinlichkeit nach bis iezt noch ſein ganzes Abſehen. Schon ſtürmten die Spartaner muthig ihnen entgegen; doch mit nicht geringerm Muthe wurden ſie empfangen. Ihre beiden Polemarchen, Gorgorleon, und Theompus, trafen auf den Pelopidas ſelbſt, und — fielen gleich anfangs. Ihr Fall erſchreckte die Uebrigen. Auch dieienigen, die ihnen zunächſt geſtanden hatten, kamen faſt alle um. Nunmehr theilten ſich die ſpartaniſchen Glieder; ein freier Durchzug — ienem nicht ungleich, den Ageſilaus bei Chäronea geſtattet hatte! — ſtand den Thebaner offen. Doch Pelopidas begnügte ſich nicht damit. Er grief die Feinde nun ſelbſt an. Vor ihm her ging Schrecken oder Tod. Die Spartaner begaben ſich auf die volle Flucht. Nur Beſorgnis vor Orchomenens Nähe und deſſen Beſazzung hielt die Thebaner von aller weitern Verfolgung ab. Doch errichteten ſie ein Siegszeichen und kehrten mit reicher Beute zurück.

Schon manchen ſtärkern Verluſt hatte Sparta zuvor erlitten; doch einen ſchimpflichern noch nie! Immer nur von zahlreichern Gegnern war es bisher überwunden worden. Kein ſchwächerer, ja ſelbſt kein gleichzäliger Feind hatte iemals noch Spartanern obgeſiegt. — Dieſe erſte Schlacht belehrte Gräcien: daß nicht am

Eurotas allein Krieges-Tugend ſich bilde; ſondern daß alle diejenigen Völker furchtbare Gegner zu werden vermöchten, deren junge Mannſchaft vor der Schmach ſich ſchäme, mit kühnem Muthe nach Ruhm ſtrebe, und vor dem Tadel mehr, als vor der Gefahr ſich ſcheue. a) Hier gründete ſich auch zuerſt der unſterbliche Ruhm jener ſchon erwähnten heiligen Schaar. Bisher immer nur als das erſte Glied in der Schlachtordnung geſtellt, ward ſie nun vom Pelopidas in einem eignen Trupp zuſammen vereint; gewann dadurch unendlich viel an Stärke, und ward mit einem Wetteifer entflamt, dem keine fremde Tapferkeit — auch ſpartaniſche nicht! —

---

a) Worte des Plutarch ſelbſt, im Pelopidas c. 7.

zu widerſtehn vermochte; mit einem Wetteifer, der ſpäterhin noch manches Treffen entſchied, manchen mislichen Kampf in Sieg verwandelte.

Durch Männer und Thaten dieſer Art muſte freilich Thebens Name in kurzer Zeit vielgeltend und glorreich werden. Schon begann man dieſen, vor wenigen Jahren noch ſchier verachteten, einer fremden Hoheit dienſtbaren Staat, nunmehr als einen ſolchen zu betrachten, der nicht für ſeine Erhaltung und ſeine Freiheit allein, ſondern auch um die Oberſtelle unter Griechenlands Staaten kämpfe. Schon bewarben ſich um Thebens Freundſchaft und Bündnis nicht nur die Nachbarn, die ſeine Stärke fürchteten, ſondern auch entferntere Völker und Fürſten. Der Vorzüglichſte unter dieſen leztern war Jaſon von Pherä, a) jener berühmte Tirann, der durch ſich ſelbſt, durch ſeine Macht, und durch ſeine ſpätere Einwürkung auf Thebens Kriegsglück und Epaminondas Ruhm, allerdings hier eine etwas umſtändlichere Erwähnung verdient. — Seit mehrern Jahrhunderten war er der erſte Theſſalier, der ſeinem Vaterlande wieder Achtung, obſchon gewiſſermaßen auf Koſten

die-

---

a) Warum ich das Bündniß, welches Jaſon mit Theben ſchlos, grade um dieſe Zeit anſezze, da es andre Schriftſteller ſchon früher beſtimmen, darüber bitte ich die Anmerkung D. nachzuſehn. — Vom Jaſon ſelbſt habe ich im Jenner des Apollo 1794. eine Biographie geliefert, die wenigſtens einigermaßen umſtändlich erklären wird, was ich hier nur zuſammengedrängt angeben konnte.

dieſes Vaterlandes ſelbſt erwarb. Durch eine ſeltne Verbindung von Tapferkeit, Wohlredenheit, Staatsklugheit und Liſt war es ihm gelungen, erſt Pherä, dann einige nachbarliche Städte, dann endlich nach und nach ganz Theſſalien ſich zu unterwerfen. Freilich hatte er auf alle dieſe Beſizzungen kein anders Recht, als das gefährliche, — leider zu ieder Zeit ſo vielgeltende—Recht der Stärke; war in der Wahl der Mittel, wodurch ſich Macht und Herrſchaft gründen läßt, nie bedenklich geweſen; aber herrſchte nun wenigſtens gerecht, weiſe und gütig über Unterthanen, die er durch ofne oder heimliche Gewalt ſich erworben hatte; war von ieder Tugend wenigſtens des Scheines fähig; und würde ſie vielleicht auch würklich beſeſſen haben, wenn es nur keinen Ehrgeiz und keine Herrſchſucht gäbe.— Zum Tagos a) von Theſſalien ernant, ſtand er zulezt an der Spizze eines Heeres von nahe dreißigtauſend wohlgerüſteten und wohlgeübten Kriegern, den weit größern Haufen der leichtern Streiter nicht einmal gerechnet. Dennoch war alles dieſes in ſeinen Augen blos der Anfang eines größern Glücks. Diejenige Rolle, die ſpäterhin Philipp von Mazedonien würklich ſpielte, lag auch bereits in Jaſons Plänen und Wünſchen. b). Unumgänglich be-

durft'

---

a) Tagos hieß freilich im eigentlichſten Verſtande des Worts nur Feldherr; aber iezt bedeutete es offenbar Oberhaupt im Staate ſowohl als beim Heere.

b) Und es würde ihm wahrſcheinlich auch eben ſo gelungen ſeyn, als es ohngefähr dreißig Jahr ſpäter, dem ſchlauen, in man-

mandurft' er zur Einleitung und Ausführung derſelben die Bundsgenoſſenſchaft wichtiger griechiſcher Staaten. Nur welche dazu am bequemſten ihm wären, konte allerdings eine bedenkliche Frage ſeyn. — Schon längſt glimte ein heimlicher Widerwillen zwiſchen Sparta und ihm. Nur aus Ohnmacht hatte das Erſtere es ſchweigend geduldet, daß Jaſon die Pharſalier, Lazedämons alte Bundsgenoſſen, halb mit Güte, halb mit Drohung ſich unterwürfig machte. a) Der Zeitpunkt der Rache ſchien

nur

mancher Rückſicht Jaſon ähnlichen Mazedonier gelang; hatte nicht ein Meuchelmord frühzeitig die Laufbahn des Theſſaliers abgekürzt.

a) Die Unterhandlung, die Jaſon deßfalls mit dem Pharſalier, Polydamas, pflog,

die

nur aufgeſchoben, die Beleidigung ſelbſt nicht vergeſſen zu ſeyn. — Willfähriger bezeigte ſich Athen; mit einigen ſeiner Oberhäupter ſtand Jaſon ſogar bereits in Gaſtfreundſchaft. a) Dennoch ſuchte er das Bündnis des Staates ſelbſt nicht. Mistraute er vielleicht der wankelmüthigen Denkart dieſes Volkes; oder reizte ihn viel-

---

die Erlaubnis, die er ihm ertheilte, ſich Spartens Hülfe zu erbitten, die Rede, die Polydamas zu Sparta hielt, und die Antwort der Ephoren findet man in Xenophons VI. B. 1. Kap. und verdient eignes Nachſehn.

a) Vorzüglich mit dem Timotheus. Als dieſer, wegen läßig geführten Kriegs mit Sparta, vor ein Gericht gezogen ward, wagte ſich ſogar Jaſon mit Hinterlaſſung ſeiner Leibwacht nach Athen, und erſchien als ein Beiſtand ſeines Freundes.

vielleicht die Oberherſchaft des Meeres zum Neid, denn noch hatte Theſſalien es ganz verabſäumt, auf einem Elemente ſich zu üben, wo doch theßaliſche Freibeuter ſo frühzeitig Griechenlands Namen Ehre erworben hatten! a) — genug,. Athens Bündnis ſchien ihm bedenklich. Aber nichts von allen dem hinderte ihm bei Theben. In der Mitte zwiſchen Athen und Lazedämon ſtand dieſer Staat. Sein Flor befand ſich in Wachſen; das goldne Zeitalter iener beiden ſchien vorüber zu ſeyn. Es hatte mit Jaſon beinahe eben dieſelben Feinde. Ihr gegenſeitiger Nuzzen konte erſt ſpäter zuſammenſtoßen. Grund genug daher für ihn, um Thebens Freundſchaft mit möglichſtem Eifer zu ſuchen!

---

a) Daß der Zug der Argonauten nach Colchis, eine theſſaliſche Unternehmung war, iſt wohl bekant genug.

Dennoch wählte er nicht ſofort den rechten Weg dazu. Daß Epaminondas vielvermögend bei ſeinen Mitbürgern und doch arm ſei, war dem ſchlauen Theſſalier wohlbekannt; daß aber Epaminondas auch arm bleiben wolle; daß ihn nichts zu beſtechen, zu erkaufen vermöge, wußt' er nicht, oder hielt es für ein falſches Gerücht: denn äußerſt ſchwer glaubt die blos ſchimmernde Größe an ächte Tugend bei andern. Er überſchickte ihm daher anſehnliche Geſchenke von Silber und Gold. Doch mit edlem Unwillen, und mit der Antwort: „noch gab ich dir „keine Urſache, mich ſo zu beleidigen!“ ſandte ſie Epaminondas ihm zurück. Faſt wäre hierdurch die ganze Unterhandlung abgebrochen worden; denn auch Jaſon ſchien nun beleidigt zu ſeyn. Pelopidas, minder ſtrenge in Aeußerung ſeiner Tugend, obſchon durch Stand, Reichthum und Biederſinn ſelbſt über den Argwohn der Käuflichkeit erhaben, diente noch zur rechten Zeit als Vermitler zwiſchen beiden; und der Freundſchafts-Vertrag zwiſchen Jaſon und Theben ward geſchloſſen. a)

Nüz-

---

a) Plutarch führt zweimal dieſe Anekdote an; einmal in den Maximen merkwürdiger Fürſten und Feldherrn, das zweitemal im Genius des Sokrates, und zwar nicht ganz mit denſelben Umſtänden. Denn dort antwortet Epaminondas, wie oben ſteht: am leztern Orte aber: Er achte es für eine Beleidigung, daß der Freund der Tirannei den Bürger eines Freiſtaats durch Gold gewinnen wolle. — Es waren, ſagt Plutarch in den Maximen, zweitauſend Goldſtücke. Epaminondas ſchlug ſie aus; borgte ſich dann von einem ſeiner Mitbürger funfzig Drachmen, und fiel im

Be-

Nüzlich genug mochte für dieſen leztern Staat das Bündnis mit einem ſo mächtigen Fürſten ſeyn, und vielleicht noch nüzlicher zu ſeyn ſcheinen. Doch faſt zu gleicher Zeit erlitt Theben einen Verluſt, der ienen Gewinn bei weiten noch aufwog. Athens bisher ihm ſo nüzliche Freundſchaft erkaltete; — erkaltete offenbar aus einer Urſache, die man Laſter bei Privatperſonen nennen würde, und Staatsklugheit bei Regierungen nennt, — aus Neid über Thebens allzuhochſteigendes und alzulange anhaltendes Glück. An Vorwänden, dieſer unedlen Empfindung einen ſchönern Namen zu geben, gebrach es keineswegs. —

Pelopones ein. — Solte hier Plutarch nicht in der Zeit irren? Damals war wohl noch an keinen Einfall der Thebaner im Pelopones zu denken.

In ſehr alter Verbindung hatte allerdings Platäa mit Athen geſtanden; hatte allein unter allen griechiſchen Städten zu iener unvergeßlichen Schlacht bei Marathon einige Verſtärkung geſchickt, und nachher oft dafür von Athen dankbare Hülfe gegen Theben erhalten. Jezt, als die verbanten Bürger Platäens mit Weib und Kindern nach Athen ſich flüchteten, fanden ſie Mitleid und großmüthige Aufname; machten durch Erzälung und Wehklagen wenigſtens den größern Haufen glaubend: daß dieſer Unfall ſie ihrer Freundſchaft mit Athen halber betroffen habe. — Nicht minder flehendlich baten die Theſpier, ihnen zur Rückkehr in ihre Vaterſtadt zu verhelfen; und ſelbſt der Zug, den die Thebaner gegen die Phocier unternommen, misfiel den Athenern. Denn auch dieſes Volk, wiewohl iezt im Bunde de mit Sparta, rechneten ſie unter ihre alten Freunde. — Daß Theben nichts zu jener Flotte beitrüge, mit welcher doch Athen Lazedämons Macht von Böotien abgezogen habe; daß es nur auf eigne, ausſchließende Vergrößerung denke; und daß es zur Verlängerung des Kriegs auch freundſchaftliche Völker im Kampf verſtricke; dies ward bald die allgemeine Stimme der wankelmüthigen Menge Ein Friede mit Sparta ward raſch geſchloſſen, und dauerte — ohngefähr zwei Monden lang. a) Aber troz dieſes ſchnellen

Bruchs,

---

a) Die Spartaner brachen ihn, und zwar der Zakynthier wegen. Xenophon XI. 2. — Ich muß hier aber doch noch einer kleinen Abweichung des Xenophons und Diodors gedenken. Beide erwähnen dieſes, bald wieder geſtörten Friedens; beide ſezzen ihn ohngefehr im Anfang des Jahrs 375.

vor

Bruchs, troz des großen Glücks, mit welchem Jphikrates die Waffen führte,

war

vor Chriſti Geburt. — Wenn aber Diodor XV. 38. ſagt: „Er ſei unter der Bedingung, daß alle Städte frei und beſazzungslos bleiben ſolten, geſchloſſen worden. Die Thebaner allein hätten verlangt, daß Böotien ihnen unterworfen „bleibe, und Epaminondas habe ihre „Sache vorzüglich gegen den Athener Kalliſtratus geführt.“ ſo irrt er ſich ſicher, und verwechſelt dieſen frühern Separatfrieden mit dem ſpätern und allgemeinern für ganz Griechenland. Auf jenen erſtern Unterhandlungen erſchienen wahrſcheinlich gar keine thebaniſche Geſandten, und Theben erfuhr vielleicht den ganzen Frieden erſt, als er ſchon geſchloſſen war. Auch von Griechenlands Freiheit ward diesmal nichts feſtgeſezt; ſondern alles ſcheint ſehr eilig und übereilt vorgegangen zu ſeyn. Xenophon hätte gewiß ſonſt nicht unterlaſſen

auch

war es den Athenern nie mehr ganz Ernſt mit dem Kriege. a) Immer ſehnten ſie ſich ängſtlich nach einem Vertrage. Um ihn jezt auch dauerhafter als vorher zu machen; um gegen ihre bisherige Bundsgenoſſen wenigſtens den Schein der Aufrichtigkeit zu behaupten, ſchickten ſie diesmal nach Theben zuerſt ihre Geſandten; ließen daßelbige auffordern, den Friedens-Unterhandlungen beizutreten, und ruhten dann nicht eher, bis eine groſſe, algemeine Verſammlung der griechiſchen Staaten zu Lazedämon veranſtaltet ward.

---

auch hier von den Böotiern und ihrer Frieden-ſtöhrung zu ſprechen; und Plutarch in ſeinem Pelopidas würde es kaum übergangen haben.

a) Xenophon VI. 3. Nepos im Iphikrates. Diodor XV. 48. Iphikrates hatte den Timotheus abgelößt, der den Athenern nicht ſchnell genug würkte.

III.

Eine neue Epoche begann nunmehr in Epaminondas Leben! Wichtig waren die Dienſte geweſen, die er während dieſes ſechsjährigen Krieges ſeinem Vaterlande geleiſtet, ruhmvoll die Stellen, die er bekleidet hatte. In ieder Gefahr hatte er ſich unerſchrocken, in ieder mislichen Lage weislich betragen. Pelopidas, Gorgidas und Er waren ſchon einigemal die Stüzzen des erſchütterten Vaterlandes, der Stolz der Thebaner, das Schrecken der Feinde geweſen. Doch immer ſtand Epaminondas in Ruhm und Verdienſten nur noch neben ſeinen Freunden; oder vielmehr Pe-

Pelopidas hatte ihn oft, er nie noch den Pelopidas verdunkelt. Der muthige Befreier vom Spartaniſchen Joche, der Sieger bei Tegyra galt noch — und nicht ohne Grund! — in der Schäzzung von Freunden und Feinden für den erſten Thebaner. Von iezt an wechſelten ſie ihre Rollen. Auf iener großen Verſamlung griechiſcher Staaten enthüllte Epaminondas zuerſt die Vorzüglichkeit ſeines Geiſtes, den entſchloſnen, kalten, männlichen Muth, der nur große Seelen auf den ſchmalen, und doch für ſie ſichern Weg der Unſterblichkeit leitet.

Ageſilaus hatte den Vorſitz bei dieſer Verſammlung. Sein Alter, ſein kriegeriſcher Ruhm, ſein faſt ununterbrochenes, durch Heldentugenden verdientes Glück, ſeine groſe Erfahrung in Kriegs- und Friedensgeſchäften gaben ihm ein mächtiges Uebergewicht bei allen Anweſenden. Seine Worte galten für Orakelſprüche; ſelbſt ſeinem Rathe wagte keiner zu widerſprechen. Der einzige Epaminondas beugte ſein Haupt nicht vor ihm. Dieſer ſonſt ſo beſcheidene Mann kante doch im Ageſilaus längſt Thebens unverſöhnlichſten Gegner; auch in ſeinen freundlichſten Worten vermuthete er daher einen Hinterhalt; ſtolzen Anmaßungen war er zu widerſprechen bereit; und fand bald Stof genug dazu. Jener berufne Friede des Antalcidas ſolte gleichfals die Grundlage des iezzigen ſeyn. a) Die

Spar-

---

a) Diodor ſagt: (XV. 50.) „Auch Geſandten „des perſiſchen Monarchen wären auf dieſer Verſamlung erſchienen, und hätten „zu einem allgemeinen Frieden ermahnt.“ Unwahrſcheinlich wäre es nicht; denn nur allzuſehr miſchte ſich ſeit ohngefehr zwanzig Jahren Perſiens König in alle Angelegen-

hei-

Spartaner verſprachen aus den bundsverwandten Städten ihre Harmoſten abzuruffen. Der Oberbefehl zu Lande ſolte Sparta, der Vorrang zur See Athen verbleiben: alle übrigen griechiſchen Staaten ſolten frei, und ohne Beſazzung ſeyn.— Scheinbar billig war dieſer Vergleich; aber die Schlange lauſchte unter Blumendecken. Sparta wolte nur ſeine Gegner entwafnen, nur ihre neuen Eroberungen ihnen wieder entziehen; daß es ihm nie mit Entſagung ſeiner eignen Hoheit ein Ernſt geweſen ſeyn konte, daß es nie den Peloponnes freizugeben gedachte, wird man bald aus dem Erfolge ſehen. Auch wol-

ten

---

heiten Griechenlands. Doch weder Xenophon noch Plutarch erwähnen diesmal ſeiner. Muthmaslich verwechſelt aber Diodor dieſen und einen ſpätern Frieden mit einander.

ten deßfalls die Lazedämonier für ſich, und im Namen ihrer Bundesgenoſſen zugleich ſchwören; die Athener hingegen und ihre Verbündeten ſolten es einzeln, jede Stadt für ſich ſelbſt, thun. a)

Epa-

---

a) So ſagt Xenophon ausdrücklich VI. 3. im verlezten Paragraph, giebt aber vor: „Die Thebaner hätten bereits ſich nebſt den andern Städten unterzeichnet, und erſt des andern Tags begehrt, ſtatt Thebaner, Böotier aufſchreiben zu dürfen, um anzuzeigen, daß ſie den Eid in aller Namen geleiſtet hätten. Dies hätte Ageſilaus nicht zugeben und lieber ihren Namen ganz wegſtreichen wollen." Ueberhaupt gedenkt Xenophon bei dieſer ganzen, den Ageſilaus ſo tief in Schatten ſetzenden Szene, des Epaminondas mit keinem Worte, rückt aber deſto umſtändlicher die gegen Theben gehaltenen Reden ein. Um ſo einſtimmiger zum Lobe unſers Helden ſind Plutarch, Diodor und Nepos.

Epaminondas durchblickte gar leicht dieſe Hinterliſt. Er erhob ſich. In einer Rede, voll Kraft und Feuer, ſprach er, nicht für Thebens Recht und Vertheidigung allein, ſondern auch für Griechenlands allgemeines Beſte. Welche verderbliche Staatskunſt, welche unerſättliche Herrſchſucht Sparta von ieher gehegt habe, und noch hege: wie es immer zuerſt Griechenlands Ruhe unterbrochen, durch ſtets erneuerte Kriege ſich mächtiger zu machen gewußt, und auch in Frieden ſelbſt weder Recht noch Vertrag gehalten habe; wie es durch Cadmeens ſchändliche Ueberliſtung die Flamme dieſes vieliährigen Krieges angezündet; wie es iezt noch, nur um zu herrſchen, Griechenlands freie Staaten dem Ausſpruch eines fernen, barbariſchen Königs zu unterwerfen ſtrebe; immer mit

Lykurgens Geſezzen prale, doch nie Lykurgens Redlichkeit nachahme; dies alles enthüllte Epaminondas durch Beiſpiel und Gründe, und ſchlos mit der Bemerkung: Nur dann werde ſich Gräcien eines dauerhaften Friedens getröſten können, wenn ein jeder Staat gleiche Freiheit, gleiches Recht, aber kein einziger einen Vorzug erhalte. — Unwiderſtehliche Stärke lag in dem Fluße ſeiner Worte. So hatte gewiß noch kein Thebaner geſprochen! Alle anweſende Griechen überraſchte dieſe Erſcheinung; alle hörten ihn mit Bewunderung, und fielen, aber im Herzen nur, ſeiner Meinung bei.

Jedoch um deſto ergrimter vernahm ihn Ageſilaus. Zur Widerlegung gebrach es dem Könige von Sparta an Worten, und an — Gerechtigkeit der Sache ſelbſt. Gleichwohl muſte er ſchnell ein Gegenmittel wälen, wenn ſein Schweigen nicht für Eingeſtändniß gelten, und vielleicht die ganze Verſamlung ſich wider ihn verbinden ſolte. Raſch und ſtolz wandte er ſich daher zum Epaminondas: „Hälſt du es, fragte er ihn, für billig und recht, daß Böotiens Städte ihre urſprüngliche Freiheit erhalten?“ — „Hälſt du es für billig und recht, erwiederte Epaminondas gelaſſen, daß ganz Lakonien frei werde?“ — Im höchſten Zorn über eine ſo trozzende Frage ſprang Ageſilaus auf. „Erkläre dich deutlich, rief er, ob du den Böotiern ihre Freiheit wieder geben wilſt!“ — „Erkläre dich deutlich, wiederhohlte der unerſchrockne Thebaner, ob du den Lakoniern ihre Freiheit wieder zu geben gedenkſt!“ — Kaum vermocht' es Ageſilaus noch ſeinen Unmuth zu zügeln. Sich vor ſo vielen Zeugen verſpottet, mit dieſem Anſchein von Gelaſſenheit verſpottet zu ſehn, — dies kränkte unſäglich den Stolz eines Mannes, der daran gewöhnt war, daß ſelbſt perſiſche Satrapen mit Ehrfurcht ſich ihm nahten. Nur die Hofnung: daß er nun endlich im Kampfe mit Theben allein Gelegenheit zur Rache finden werde, tröſtete ihn noch ein wenig. Er ſtrich ſofort den Namen der Thebaner aus der Friedensrolle hinweg. Mit allen übrigen Griechen ſchlos er Vertrag und Bündniß. Ihre mannichfachen Beſchwerden gegen einander überließ er ihrer eignen, entweder gütlichen, oder bewafneten Ausgleichung. a) Denn nicht auf Griechenlands

---

a) Plutarch im Ageſilaus. — Xenophon übergeht dies abermals, denn er fühlte, daß ſein allgemeiner Friede einen ſo ehrenvollen Namen nicht verdiente.

lands Ruhe, nur auf einen einzigen Punkt, auf Krieg mit Theben, waren alle ſeine Blicke hingewandt.

Es giebt Fälle und Zeitläufte, wo ſelbſt die entſchloßne Tugend des ächteſten Patrioten gefahrvoll fürs Vaterland werden kann; wo er durch den muthigen Troz, mit welchem er einer ungerechten Uebermacht begegnet, nur ſtärker noch die Misgunſt der Nachbarn reizt, die tückiſchen Pläne heimlicher Neider begünſtigt, und den rachſüchtigen Groll öffentlichen Feinde erbittert. Wenn dann einige wenige treuloſe oder furchtſame Freunde zurücktreten; wenn der Muth des größern Haufens alzuweit hinter dem Muth ſeines Sachwalters zurückbleibt; oder wenn den Anführer ſelbſt im Augenblick der Entſcheidung ein Unfall überraſcht, — dann kann er den Sturz ſeines Vaterlandes verurſachen oder befördern, durch Maasregeln die es retten und verherrlichen ſolten. — Faſt, faſt hätte ſich Theben iezt in dieſer Lage befunden! Als Epaminondas ſo kühn den Schleier hinwegrieß, mit welchem Sparta ſeine Ränke und ſeinen Ehrgeiz umhüllte; als er ſo dreiſt dem Stolze des Ageſilaus die Spizze bot; da hatte wahrſcheinlich der edle, ächte Republikaner gehoft: daß die Wahrheit ſeiner Gründe nicht blos Bewundrung, ſondern auch Beitritt finden werde; daß von Griechenlands übrigen Staaten wenigſtens einige noch Partei gegen Sparta ergreifen, und einem ſo ſchwankenden, zweiſeitigen Frieden nicht trauen würden. Jezt, da er ſich ganz allein auf dem Kampfplaz verlaſſen erblickte; da blos Theben vom Vertrag ausgeſchloſſen, und von Lazedämons ganzer Macht bedroht wurde; iezt ſtand allerdings das Schickſal ſeiner mütterlichen Stadt auf einem höchſt gefährlichen Spiele; iezt konte Theben noch in eine härtere Sklaverei zurückſinken, als iene war, woraus Pelopidas ſie errettete.

Wahrlich, wohin nur Theben blickte, da dräute auch ihm Gefahr. Das neidiſche Athen zog ſofort alle Hülfstruppen zurück, und verrieth deutlich eine ſchadenfrohe Erwartung. a) Treuere Bundesgenoſſen waren,

---

a) „Sie hoften, ſagt Xenophon ſelbſt (VI. 3. am Schluß) die Thebaner, wie man ſprüchwörtlich ſagt: zehnten (δεκατεύειν) zu können." — Dieſer Ausdruck hat den Ueberſezzern Kopfzerbrechen verurſacht; Goldhagen deutet ihn, wie mich dünkt, allzukünſtlich auf eine völlige Unteriochung, wo dann der zehnte Theil dem Apollo gewidmet wenigſtens für den erſten Anfall, zu entlegen, und zum Theil in eignen Kriegen verwickelt. a) Daß viele von Böo-

tiens

---

werde. — Wie konte grade Athen drauf hoffen, da ia nicht ſein Staat, ſondern Sparta den eigentlichen Krieg zu führen gedachte? Oder wie konte Thebens gänzliche Bezwingung die Athener freuen? — Wahrſcheinlich ſoll er blos ſoviel heiſen. „Die Athener hoften auf Thebens Erniedrigung, und auf einen Theil der Beute.“

a) So erkläre ich mir es wenigſtens, daß Jaſon nicht gleich iezt Theben beiſtand. Diodor läßt ihn zwar würklich noch vor der Schlacht bei Leuctra mit zweitauſend Theßaliern zum Epaminondas ſtoßen. Doch dies widerſpricht allen übrigen Schriftſtellern, und Diodor verwechſelt ſicher dieſe angebliche iezzige Verbindung mit derienigen, die nach der Schlacht, auch keineswegs zu Thebens Vortheil, geſchah.

tiens Städten, erſt ſeit kurzen wieder Theben unterworfen, und durch Spartas ſcheinbare Erbietungen wankend, keine, oder eine unſichre Hülfe ſtellen würden, ließ ſich vorausſehn. Deſto ſchneller und ſtärker konte man Spartas Anfall vermuthen. Ein Heer von zehntauſend Kriegern zu Fuß, und von tauſend Reutern, ſtand in Phocis unter König Cleombrotus Anführung in Bereitſchaft. Als er die Ephoren ſeines Verhaltens halber befragen ließ, war in der ganzen Volksverſamlung nur ein Einziger, der auf gelindre Maasregeln, auf Verſchiebung des Kriegs, ſtimte. a) Alle Uebri-

---

a) Dieſer Einzige, vielleicht einer der Ephoren, hieß Prothous. — "Alle übrigen, ſagt Xenophon, ſchien irgend eine Gottheit zu verblenden." Es wäre nicht ſchwer geweſen, die Gottheit zu nennen, die dieſes that; ſie hieß — das Anſehen des Ageſilaus.

Uebrigen betrachteten dieſe vorſichtige Warnung als ein thörichtes Geſchwäz; und Kleombrotus erhielt Befehl — denn in Sparta ward auch Königen befohlen! — ſofort auf die Thebaner loszugehn.

Aber feſten Fußes ſchienen eben dieſe Thebaner das Wetter erwarten zu wollen, das ſchon über ihnen aufſtieg. Weit entfernt, die entſchlosne Sprache zu tadeln, mit welcher Epaminondas den Zorn der Spartaner gleichſam beſchworen und ausgefordert hatte, wählten ſie ihn jezt, das erſtemal in ſeinem Leben, zu ihren oberſten Böotarchen; ſezten zwar noch ſechs der vornemſten Staatsbürger ihm zur Seite; a) aber vertrauten doch ihm

---

a) Ich weiß nicht, woher der franzöſiſche Biograph unſers Helden, die Nachricht genommen: “daß Epaminondas ſich dieſe Mitihm vorzüglich die Leitung des Ganzen. Willig unterzog er ſich dieſem Geſchäfte. Bei iezziger Gefahr des Vaterlandes alle ſeine Kraft aufzubieten, war ihm zwiefache Pflicht. Nur warnte er erſt

lä-

Mitgenoſſen ſelbſt wälen dürfen, und daß einer derſelben ſein Buſenfreund, Pelopidas, geweſen ſei. „ Erſteres kann wenigſtens nicht aus dem Diodor entlehnt ſeyn; denn dieſer ſagt XV. 57. blos: daß dem Epaminondas ſechs Amtsgenoſſen zugegeben worden; und das Zweite widerſpricht geradezu ſowohl dem Pauſanias als dem Plutarch. Jener nennt die ſechs Amtshülfen, Malais, Xenokrates, Damoklidas, Damophilus, Simangelus und Brachyllides; alles Namen, die übrigens in Dunkelheit geblieben ſind! Dieſer aber ſagt ſogar ausdrücklich in der Biograbhie des Pelopidas: (K. 20.) "Er ſei in der Schlacht bei Leuctra kein Böotarch, ſondern nur Anführer der heiligen Schaar geweſen.

lächelnd ſeine Mitbürger, ſich noch einmal ihre Wahl genau zu überdenken. „Es wäre möglich, fuhr er fort, daß ihr dann nicht viel mehr aus dem Feldlager kämt, wenn ich einmal den Oberbefehl übernommen habe!“ — a) Würklich bezeichneten ſogleich ſeine erſten Verfügungen mänlichen Ernſt und den Entſchlus, ſich lieber unter den Trümmern des Vaterlands zu begraben, als dieſes Vaterland fremder Herrſchaft zu unterwerfen. Allen bisherigen Unterſchied zwiſchen dienſtſchuldigen und befreiten Thebanern hob er auf; wo er unter den übrigen Böotiern einen ſtarken oder tapfern Mann kante, bewog er ihn, durch Aufmunterung und Aneiferung die Waffen zu ergreifen. Binnen wenigen Tagen

ſam-

---

a) Plutarchs Max. d. Kön. und Heerführer. Epaminondas, §. 18.

amlete er ein Heer von ſechstauſend, gröſtentheils muthigen Kriegern. Als man im Vorſchlag brachte, Weiber und Kinder nach Athen zu ſenden, a) und mit der ganzen thebaniſchen ſtreitbaren Mannſchaft auf eine Belagerung ſich gefaßt zu halten, verwarf er einen ſolchen Plan mit edlem Unwillen. Dem Feinde entgegen zu gehn, ihm in ofnem Felde die Spizze zu bieten — dies allein ſchien ihm das wahre Mittel zu Thebens Erhaltung, und der einzige Weg zu ſeyn,

---

a) Pauſanias IX. 13. So verzagt dieſer Vorſchlag von einer Seite betrachtet ſeyn mochte, ſo liegt doch, dünkt mich, ein gewißer, den Geiſt der Athener ehrender Zug in demſelben. Daß Athen iezt den Thebanern nicht gewogen ſei, war allbekant. Doch erwartete man mit Zuverſicht, daß den Weibern und Kindern eine Freiſtätte hier unverſagt bleibe.

wie man dem Abfall der umliegenden böotiſchen Städte vorbeugen könne.

Raſch und unerſchrocken brach Epaminondas mit ſeinen Kriegern auf. Doch gleich im Anbeginn ſeines Marſches, lange bevor er noch einen Feind erblickte, hatte er mancherlei Schwierigkeiten zu bekämpfen, und zu — verachten. Hinter zwei Schuzwehren pflegt Feigheit ſich gewöhnlich zu verbergen, wenn ſie Bedenken trägt, in ihrer eignen verächtlichen Geſtalt hervorzutreten. Unterm Schein der Vorſicht naht ſie ſich dem klügern Theil der Menſchen, unterm Panier des Aberglaubens der größern Menge. Nur alzuſtark herrſchte dieſer leztere im damaligen Griechenland, und vorzüglich in Böotien, dem Vaterlande ſo mannichfaltiger Orakel. a) Kein Geſchäfte von ei-

---

a) Das berühmteſte von allen, und auch das einiger Wichtigkeit ward unternommen, wo man nicht auf Anzeichen und Vorbedeutungen Acht gab. Daß ſich dann oft die Auſſenſeite der Dinge nach der Gemüthern innern Stimmung formte, oder vielmehr formen ließ; daß die Hofnung gern überall Boten des Sieges ſah: die Furcht noch öfterer Stimmen der Warnung vernahm, erräth der Menſchenkenner leicht. Ein verfinſterter Mond, eine verdeckte Bildſäule, a) ein krächzender

Vo=

---

abgeſchmackteſte in ſeiner Art, war das Orakel des Trophonius, eines Mannes, der im Leben ein Räuber und Brudermörder geweſen war, aber nun nach dem Tode durch Träume prophezeien ſollte.

a) Man erinnere ſich hier des Mantels, den Perikles bei einer ſolchen Gelegenheit ſeinem Steuermann überwarf, und der Be=

ſorg=

Vogel hatten ſchon manches muthige Heer verzagt, manchen weiſlichen Plan rückgängig gemacht, und auch iezt hätte unſeelige Zeichendeuterei beinahe ein ganzes Volk um die eigentlichſte Stärke im Kampf — um *Zuverſicht auf Freiheit und auf gerechte Sache* — betrogen. Denn am Thore Thebens begegnete dem ausziehenden Heere ein Herold, der einen entwichenen blinden Sklaven zurückbrachte, und dabei ausrief: Er ſolle nicht aus Theben herausgeführt, nicht getödtet, ſondern heimgeleitet und begnadiget werden! — Eine furchtbare Vorbedeutung lag für einen gro-

---

ſorgnis, als Alcibiades an einem unglücklichen Tage ins Vaterland zurückkehrte! — Galt ſo etwas in Athen, was muſte es erſt in dem auf jeden Fall minder aufgeklärten Theben würken.

großen Theil der Zuhörer in den Worten: Nicht herausgeführt, nicht getödtet werden! Ein ängſtliches Flüſtern durchlief bald alle Reihen; man nahte ſich dem Epaminondas; man ſuchte ihn aufmerkſam auf dieſen Vorfall zu machen. — „Der Kampf fürs Vaterland iſt die einzige beſte Vorbedeutung!“ gab er gelaſſen zur Antwort, und zog weiter.

Nicht lange, und ein zweites Anzeichen erſchien; erſchien wenigſtens für dieienigen, die für Armſeligkeiten dieſer Art ein immer ofnes Auge hatten. — Ohnweit des Weges, wo das Heer vorüberzog, waren die Grabhügel einiger Spartaner und Peloponeſer, die in ienen frühern Feldzügen des Ageſilaus umgekommen, und beerdigt worden waren. Ein Windſtoß rieß ein Fähnlein, das dem Epaminondas vorgetragen ward, a) von ſeinem Schafte los, und führte es auf eines dieſer Gräber. Alsbald erneute und verſtärkte ſich ienes frühere Schrecken. Allen ſchien dieſe zweite Vorbedeutung noch gewiſſer, noch trauriger zu ſeyn. Man drang abermals in Epaminondas, von weiterm Vorrücken abzuſtehn. Er lächelte. „Worüber erſchreckt ihr? fragte er: Den Spartanern nur bedeutet dieſes Anzeichen Unglück. Ihre Gräber wer-

wer-

---

a) Sowohl Diodor XV. 52. als Frentin in ſeinem Büchlein von Kriegsliſten. l. 12. §. 5. erwähnen dieſes Umſtands; nur iſt es beim Leztern die Quaſte vom Spieße des Epaminondas ſelbſt. Daß übrigens die Alten auf Vorbedeutungen, die bei Gräbern vorgingen, ſehr viel hielten, iſt bekant genug, und man findet unter andern beim Sveton im Leben des Domitians K. 15. ein ähnliches Beiſpiel.

werden bald mit Leichnamen erfüllt und bekränzt werden.“

Nicht die Furcht allein, auch der Muth pflanzt ſich fort! Die Freudigkeit ihres Anführers, die Geſchicklichkeit, womit er ungünſtige Zeichen günſtig zu deuten wußte, belebte die Herzen der Thebaner von neuem. Sie erreichten glücklich die engen Päße bei Theſpiä a) und lagerten ſich auf den Anhöhen vor Leuctra. Bald

er-

---

a) Wie Diodor XV. 52. den Epaminondas gegen Chorenea vorrücken leſen konte, iſt mir, ſobald man nur die Landkarte ein wenig zu Rathe zieht, unbegreiflich. Auch der Cephiſiſche See des Pauſanias IX. 1[illegible]. iſt eben ſo fehlerhaft. Zu langen Hin- und Hermärſchen hatte Epaminondas nicht einmal Zeit. Denn die Schlacht bei Leuctra fiel ſchon am zwanzigſten Tage nach jener Verſamlung zu Sparta vor.

erfahren ſie auch durch Nachrichten, die von allen Seiten her einlieſen, daß ſie zu Marſch und Eil hohe Zeit gehabt hätten. — Nicht da, wo es vermuthet, und die Hohlwege gegen Phocis mit einiger Mannſchaft gedeckt worden, ſondern durch das ſüdliche Gebürge bei Thisbe war Cleombrotus mit ſeinem Heere eingedrungen, hatte Kreuſis a) überfallen, die Stadt erobert, zwölf thebaniſche Galeeren im Hafen weggenommen, und rückte bereits mit ſtarken Schritten ins

---

a) Kreuſis war eigentlich der Seehafen von Theſpia. Pauſanias IX. 32. beſchreibt die Seefarth alda, wegen der tief ins Meer hinein ſich erſtreckenden Vorgebürge und der heftig wehenden Winde als höchſt gefährlich. — Thisbe war eine kleine Stadt, die blos durch einen Herkules-Tempel, und ein jährlich zu haltendes Feſt einigermaſſen ſich auszeichnete.

ins Theſpiſche Gebiet. Schon des andern Morgens ſchlug er, auch Leuctra im Angeſichte, ſein Lager auf. Kleine Anhöhen deckten ſeinen Rücken; vor ſich hatte er Blachfeld. Als die Thebaner das feindliche Heer über die ganze Leuctriſche Ebne ſich verbreiten ſahen, entſezten ſie ſich allerdings ein wenig vor der Uebermacht ihres Feindes; entſezten ſich noch mehr, als ſie gleich darauf aus blauem, heitern Himmel einen ſtarken Donnerſchlag vernahmen. Jener ſchon zwiefältig abgewieſene Aberglaube erwachte zum drittenmale wieder. — „Was glaubſt du nun wohl, (fragten den Epaminondas einige ſeiner Freunde, halb zagend, halb ſtrafend,) daß uns hierdurch die Götter verkünden?“ — „Ich glaube, erwiederte er, daß unſre Feinde davon betäubt worden ſind, denn unter hundert vortreflichen Wahlplätzen haben ſie ſich gerade den unſchicklichſten zu ihren Lager erleſen.“ a)

Würklich ging nun Epaminondens ganzer Plan dahin, den Spartanern ſo bald als möglich ein Treffen zu liefern. Aber ſo, wie er, dachten nicht alle ſeine Amtsgenoſſen. Zwar, daß im Fall eines längern Verzugs verſchiedene von Böotiens umliegenden Städten abtrünnig werden, daß es dann mit dem Heere zu einem Rückzug, mit Theben ſelbſt zu einer Belagerung gedeihen, — daß die Thebaner, wenn es ihnen an Lebensmitteln gebrechen ſolte, leicht ihren erſten Zorn gegen ihre Feldherrn wenden, und die Unterlaſſung des Treffens ihnen zur Schuld anrechnen dürften, — alles dies vermochten

---

a) Plutarchs Maximen der Könige und Heerführer. Epaminondas §. 9.

ten ſie nicht zu leugnen; dennoch, als Epaminondas im Kriegsrath auf die Schlacht antrug, traten von fünf anweſenden Böotarchen nur zweie, Malgis und Xenokrates auf ſeine Seite; dreie, Damoklidas, Simangelus und Damophilus widerſprachen. Ob ſie es aus Parteiſucht, oder alzuweit getriebener Vorſicht thaten? Ob es ihnen im Ernſt ein alzugroßes Wagnis dünkte, Thebens einziges Heer gegen einen weit ſtärkern Feind aufs Spiel zu ſezzen? oder ob ſie aus Scheelſucht nur gegen den Mann ſich ſtemten, der — durch keine Ahndung erſchreckt, durch keinen Feind erſchüttert, — im Fall des Sieges auch dieſes Sieges ganzen Ruhm erbeuten muſte? dies iſt freilich iezt unentſcheidbar. Genug, die Stimmen theilten ſich! Selbſt das Anſehn des Pelopidas, der gerade während dieſes Zwiſtes im Lager anlangte, und mit ſeinem gewöhnlichen Feuer den Gründen des Epaminondas beitrat, entſchied nichts, weil er damals nur den Poſten eines Hauptmanns von der heiligen Schaar bekleidete. Erſt als Branchyllides, der ſiebente Böotarch, der bisher die Päſſe von Cithäron beſezt gehalten, zurückkam, — erſt dann gab eine einzige Stimme mehr der beſſern muthigern Meinung den Ausſchlag. Ihr folgten die Uebrigen almälig nach, und die Schlacht ward beſchloſſen. a)

Die

---

a) Pauſan. IX. 13. — Wenn einige, und unter andern auch der franzöſiſche Biograph des Epaminondas, die Entſcheidung dieſes Zwiſtes dem Pelopidas zurechnen, ſo iſt es ein offenbares Mißverſtändnis des Plutarchs, der im Pelopidas K. 20. blos

ſagt:

Die Beiſtimmung ſeiner Amtsgehülfen hatte Epaminondas nun; aber noch etwas, ihm eben ſo nöthig, wo nicht nüzlicher noch, gebrach ihm, — das frohe, muthige, des Siegs im-Voraus ſchon gewiſſe Zutrauen ſeiner Krieger! Immer noch ſchwebte dieſen iene dreifache ungünſtige Vorbedeutung im Gedanken. Die dreiſten Antworten ihres Feldherrn hatten ihre mannichfachen Beſorgniße zwar ſtumm gemacht, doch nicht verbant. Sie ſcheuten ſich vor dem angeblichen Zorn der Götter mehr noch, als vor der Uebermacht der Spartaner. Dieſem Gebrechen mußte Epaminondas abhelfen, oder ſeine weislichſten Maasregeln zur und in der Schlacht blieben fruchtlos.

ſagt: daß ſolcher der Erſte geweſen, welcher dem Epaminondas in ſeiner Meinung beigepflichtet wäre.

los. Daß man Vorurtheile von gewiſſer Art bei der größern Menge nur wieder durch neue Vorurtheile verdrängt, wußte der Menſchenkenner gar wohl. Sorgfältig ſah er ſich daher nach Mitteln um, wodurch er unvermerkt auf ihre Herzen würken könne; und fand ſie bald.

In mehr als einer Rückſicht hatte Epaminondas Recht gehabt; als er behauptete: Cleombrotus fehle gewaltig, daß er dieſe Gegend ſich zum Lagerplaze wähle! — Leuctra war durchaus der Ort nicht, wo ein ſpartaniſcher Feldherr viel wagen durfte. Ein alter Volksglaube betrachtete ihn vielmehr als einen Poſten, wo längſt verdiente Strafe und eine rächeriſche Gottheit auf Lazedämon warte. — Hier wohnte ehemals Seedaſus, fus, a) ein ehrwürdiger, gaſtfreier Greis, Vater von zwei reizenden, mannbaren Töchtern. Drei reiſende Spartaner, b) freundlich von ihm aufgenommen, lohnten ihm aufs ſchändlichſte, überfielen des Nachts die Jungfrauen, ſchändeten ſie und entwichen; unvermögend eine ſolche Schmach zu überleben, tödteten ſich die Geſchwächten des andern Morgens mit eigner Hand. Der zwiefach gebeugte Vater

---

a) Dem Diodor XV. 54. zu Folge waren es zwei Greiſe, Leuctrus und Scedaſus, wovon Erſterer dem Orte ſeinen Namen gegeben. Doch Pauſanias und Plutarch kennen nur den Leztern.

b) Beim Diodor ſind es ſpartaniſche Geſandte, wahrſcheinlich nach Theben. Pauſanias nennt ſie auch Parathenidas, Phrudarchidas und Parthenius; die Jungfrauen ſollen Molpia und Hippia geheißen haben.

ter ſuchte vergebens zu Sparta Gerechtigkeit gegen die Verbrecher; auch ihm blieb zulezt nichts übrig, als ein freiwilliger Tod am Grabe ſeiner Töchter; und noch ſein lezter Odem ſtieß Verwünſchungen gegen Sparta aus. — Schon vor langen, langen Zeiten war dieſe Unthat geſchehen; doch erbte die Sage davon noch von Enkel zu Enkel. Jedem Fremden zeigte man das Grabmal der ſogenannten Leuctriden. Auch Epaminondas kannte es ſicher längſt durch das Gerüchte. Um es jezt zu benüzzen, fand er eine Gelegenheit ſo paſſend und ſchön, daß man wohl keinen Augenblick zweifeln kann: er habe ſie nicht blos gefunden, ſondern ſelbſt hervor zu rufen verſtanden.

Mit nachdenkender beſorgter Miene ſtand eines Morgens Pelopidas von ſeinem

nem Lager auf; berief ſofort alle Hauptleute und Wahrſager im Heere zu ſich; und erzälte ihnen: Er habe im Traum der lezten Nacht die Leuctriden mit einem furchtbaren Geheule um ihre Gräber ſchwärmen geſehn; habe ſie gräsliche Flüche gegen das ſpartaniſche Lager ausſchütten gehört; und endlich vom Scedaſus ſelbſt den Befehl erhalten, ſeinen Tochtern eine rothe Jungfrau zu opfern, wenn er anders die Feinde zu überwinden wünſche. — Eine ſolche Erzälung aus einem ſolchen Munde machte, wie ſehr begreiflich, auf alle Zuhörer gewaltigen Eindruck. Die Wahrheit und Wichtigkeit dieſes Traumes zu bezweifeln, fiel keinem Einzigen bei. Nur wie dieſer Befehl des Scedaſus zu befolgen ſeyn dürfte, darüber theilten ſich die Stimmen. Viele hielten ſich ganz an den

Buchſtaben des Befehls. Eine Menge fabelhafter Geſchichten aus alter und neuer Zeit wurden erzält. Das Beiſpiel des Themiſtokles, der vor der Schlacht bei Salamis einige Gefangene, — des Leonidas, der gewiſſermaßen ſich ſelbſt opferte, — des Ageſilaus, der Bedenken trug, ſeine Tochter hinzugeben, und dafür mit einem ungünſtigen Feldzuge beſtraft ward a) — die-

---

a) Ageſilaus hatte dieſen Traum, als er, gleich im Anfang ſeiner Regierung, im Begrif ſtand einen Feldzug gegen Perſien zu unternehmen, und ſich mit einer anſehnlichen Macht zu Aulis einſchiffen wolte. Er glaubte im Schlafe eine Stimme zu hören: Ageſilaus! Agamemnon und du — ihr ſeid die einzigen Griechen, die zu Feldherrn von ganz Griechenland erwählt worden ſind. Jhm, in Anſehung der Völker, die du anführſt, der Feinde, die du bekämpfeſt, und ſelbſt des Ortes, wo du aus- laudieſe alle und mehrere noch wurden als Beweiſe angeführt, daß die Götter ſchon öfterer Menſchenopfer verlangt hätten. — Doch mit Unwillen ſezten ſich andere Kriegsoberſten gegen eine ſolche Grauſamkeit.

„Es

---

laufen willſt, ähnlich, — vergiß auch nicht das Opfer Dianen zu bringen, das er ihr brachte!„ — Bei dieſem (durch Ideen-Verknüpfung ſo leicht erklärlichen) Traume gedachte freilich Ageſilaus ſogleich an die Opferung der Iphigenia; aber er erklärte ſich auch weislich gegen ſeine Freunde: Er wolle zwar Dianen mit einem Opfer, woran ſie als Göttin Gefallen habe, doch nicht mit dem Wahnſinn des ehmaligen Heerführers ehren; und opferte ihr — einen Hirſch. Weil aber bei dieſem Opfer einige Streitigkeiten mit den Böotiern vorfielen, und weil der Feldzug überhaupt nicht glücklich ablief, ſo ſah der Aberglaube dies als eine Beſtätigung mehr von ſeiner Thorheit an.

„Es ſei ruchlos, oder thöricht, ſagten ſie — und Epaminondas und Pelopidas ſelbſt unterſtüzten dieſes vorzüglich! — nur einen Augenblick zu argwohnen, daß vergoßnes Menſchenblut die Götter erfreuen könne. Begierde dieſer Art laße ſich nur bei ſchwachen oder verderbten Seelen vermuthen. Auch wiße man ja nicht, was das für eine rothe Jungfrau ſei, die der Greis gefordert habe. Bildlich wäre daher gewiß ſein Begehren, und nur die Frage: was er darunter verſtehe?“ — Noch ſtritten ſich darüber die Kriegsoberſten, und plözlich kam an den Ort, wo ſie ſtanden, eine junge, ihrem Stall entflohene Stutte geſprungen. Der ſchöne Wuchs, die lange rothe Mähne, und die Munterkeit dieſes muthigen, lautwiehernden Thieres zog eben die Aufmerkſamkeit und Bewunderung einiger Anweſenden auf ſich, als raſch Theokritus, der Wahrſager, ausrief: „Glücklicher Pelopidas, ſieh hier das Opfer deines Traumes! Von den Göttern getrieben, läuft es dir ſelbſt in die Hände! Laß uns auf keine andere rothe Jungfrau warten, ſondern dieſe hier den Göttern opfern!“ — Ein einſtimmiger Beifall erſcholl auf dieſe Rede des menſchenfreundlichen Wahrſagers. Der Traum des Pelopidas, und die Art, wie er gedeutet worden, durchlief ſofort das ganze Lager. Alle fanden hier zwiefältig die Spuren einer höhern Eingebung. Mit Kränzen geſchmückt, mit Jubel begleitet, ward die Stutte im Angeſicht des ganzen Heeres am Grabe der Leuctriden geopfert. Durch ein feierliches Gebet, durch Schwüre der Rache, an die Geiſter der Entleibten ge

rich

richtet, erhöhte Epaminondas noch das Feſtliche dieſes Gepränges. a) Auch trat Leondrias, ein entflohener Spartaner, bei der Gelegenheit auf, und verſicherte: „Den Spartanern habe ſchon längſt ein „altes Orakel den Verluſt des Oberbefehls angekündigt, wenn ſie bei Leuctra „überwunden würden. Immer ſei man

„nur

---

a) Dieſen Traum des Pelopidas erzählt nur Plutarch; des Opfers aber erwähnen alle übrige Schriftſteller. Auch ſind Xenophon, Diodor und Pauſanias einſtimmig der Meinung, daß der größre Theil der nachfolgenden Anzeigen eine Erfindung des ſchlauen Epaminondas geweſen. Nur Plutarch bleibt bei ſeinem gewöhnlichen, treuherzigen Starkglauben. — Weitläufig auseinander zu ſezzen, daß es mit dieſem Traume, den grade Pelopidas träumen und Theokritus auslegen mußte, ſehr natürlich zuging, hieße ein beleidigendes Mißtrauen gegen ſeine Leſer äußern.

„nur darüber ungewiß geweſen, welches „Leuctra gemeint ſei; weil es auch in Lakonien, ſowohl als in Arkadien, Städte dieſes „Namens gäbe. Bald werde nun dieſe „Ungewisheit ſich enden.“ a)

Ein Gaukelſpiel dieſer Art muſte allerdings kräftig auf die größere, aber, gläubiſche Menge würken. Ihre bisherige Bekümmmernis ſchwand almälig; neue gleich drauf folgende, ſich gleichſam drängende Nachrichten verwandelten ſie in Hofnung. — Einige Thebaner, die etwas ſpäter zum Heere ſtießen, erzälten: daß zu Theben im Tempel des Herkules plözlich die Waffen dieſes Helden verſchwunden wären, und über die ganze Stadt die Sage ſich verbreitet habe: die Heroen ſelbſt hätten ſich gerüſtet, um

ih.

---

a) Diodor XV. 54.

ihren Landsleuten, den Böotiern, zu Hülfe zu eilen. — Auch vom Orakel des Trophonius trafen günſtige Zuſicherungen ein. Die Gottheit, hieß es, begehre für den Jupiter einen feſtlichen Wettkampf, ſobald die Thebaner bei Leuctra geſiegt haben würden: und der Geiſt des Ariſtomenes, jenes großen, für Sparta einſt ſo furchtbaren Meſſeners, verſpreche ſelbſt in der Schlacht gegenwärtig zu ſeyn. a) — Jezt endlich hof-

te

---

a) Dem Pauſanias IV. 32. zufolge ſoll ſogar Epaminondas, durch die Bitte des Böotarchen Xenokrates bewogen, den Schild des Ariſtomenes haben abholen, und an einen erhöhten Ort, ſo daß er den Spartanern ins Auge fallen mußte, aufrichten laſſen: weil unter dieſer Bedingung ihm der Sieg verſprochen wurde. Verzeihbar wäre wenigſtens eine ſolche Nachgiebigkeit gegen Volksmeinung und Volksſagen geweſen.

te Epaminondas ſein Heer in die Stimmung verſezt zu haben, die er wünſchte. Sehr wahrſcheinlich hatte er an allen dieſen Verkündigungen, oder wenigſtens an der Art ihrer Verbreitung, beträchtlichen Antheil; um ihren Eindruck zu vollenden, berief er kurz vor der Schlacht noch eine algemeine Verſamlung. Ein Verzeichnis iener frühern ungünſtigen Vorbedeutungen legt' er zu ſeiner linken, eine Rolle von Siegs-Orakeln zu ſeiner rechten Hand. Eine Rede, voll ächter, großer Geſinnungen, voll Ermunterung zum Kampf für Freiheit und Vaterland, ſchlos ſich mit den Worten: Jene traurigen Anzeichen werden in Erfüllung gehn, wofern ihr vor der Gefahr erſchreckt! Dieſe glücklichern werden eintreffen, wofern ihr euern Befehlshabern gehorcht, und muthig den

Feind angreift. a) — Einſtimmiges Jauchzen, ein allgemeines Verſprechen ihm zu folgen war die Antwort. — Um noch gewiſſer zu ſeyn, nur treue, willige Streiter ins Treffen zu führen, erklärte er: daß es jedem, dem der Kampf misfalle, frei ſtehe, nach Hauſe zu gehn. Doch nur die Theſpier und einige wenige Böotier bedienten ſich dieſer Erlaubnis. b)

Weit

---

a) Plutarchs Maxim. der Kön. und Feldherrn. Examin. §. 8.

b) Pauſan. IX. 13. Wo mir freilich die Theſpier etwas verdächtig werden! Denn er ſchreibt im gleich darauf folgenden Kapitel dieſem Rückzug der Theſpier ihre Flucht nach Cereßus und ihre nachmalige Vertreibung zu; da doch Theben früher ſchon Theſpiä zerſtört hatte. Vielleicht ſpielt aber auch Xenophon auf dieſem Umſtand an, wenn er ſagt: Vor der Schlacht hät-

ten

Weit früher und einmüthiger noch war man auch auf ſpartaniſcher Seite zur Schlacht entſchloſſen. Die Gewalt des Cleombrotus beſchränkte kein Mitfeldherr; a) wohl aber drängten ihn zum Kampf, ſowohl der Rath ſeiner Freunde, als auch der heimliche Spott ſeiner Gegner. Immer erinnerten ihn iene, daß man ehmals zu Sparta ſeinen Rückzug vom Cithäron für einen Beweis ſeiner Lauigkeit gehalten, und daß ihn,

---

ten das Thebaniſche Lager viele verlaſſen, die vorher Lebensmittel hingebracht, ingleichen einige Packknechte, und ſolche, die zum Kampf nicht Luſt gehabt hätten.

a) Der einzige Diodor läßt neben dem Cleombrot noch den Sohn des Königs Ageſilaus, Archidamas, befehligen; wovon bald ein mehreres.

wenn er abermals kein Treffen wage, eine ſchwere Verantwortung bei den Ephoren bedräue; immer flüſterten ſich dieſe, ziemlich vernemlich, ins Ohr: Nun werde man doch bald klärlich ſehen, ob Cleombrotus nicht ein Freund der Thebaner ſei? — Einen ſo falſchen Verdacht zu widerlegen, und ſich zu gleicher Zeit da Ehre zu erwerben, wo ſie ſelbſt ſein großer königlicher Mitgenoſſe zweimal ſchon vergeblich aufgeſucht hatte, war ſein heißeſter Wunſch. Alle Kriegsoberſten ſtimten ſeinem Vorhaben bei. Zwar kanten ſie wahrſcheinlich das Gerüchte, das wegen Leuctra umherging; zwar waren auch ſie noch durch einige widrige Zeichen erſchreckt worden; a) doch ſtüzten ſie ſich auf

---

a) Pauſanias erzält l. c. eines, das ich Bedenken trug, im Haupttext zu verweben.

auf ihre größere Macht, und auf das Uebergewicht ſpartaniſcher Kriegszucht. Auch ſoll beim lezten Kriegsrath, den ſie pflogen, ein alzureichlich genoßner Wein ihre Geiſtes-Augen gegen iede noch etwa übrige Gefahr verblendet haben. a)

ben, weil es vielleicht ſchon alzuviel dergleichen Wunderzeichen in ihm giebt; das aber doch, als eine ſpartaniſche Sitte, hier ſtehen mag. — Spartas Könige, ſagt er, pflegten überal Opferſchafe, zumal wenn ſie vor einem Treffen die Götter anrufen wolten, mitzuführen. Dieſen Heerden gingen dann gewöhnlich Ziegen vor, die man Führerinnen nante. Diesmal waren Wölfe in die Heerde gefallen, hatten die Ziegen gewürgt, und die Schafe unbeſchädigt gelaſſen.

a) So ſagt Xenophon! Und da er ſelbſt nur ſoll ſagt, ſo wird es freilich doppelt ungewiß.

Der Morgen desienigen Tages, der — unvergeslich im Buch der Geſchichte — über Thebens Geſchick und Griechenlands Oberherrſchaft entſcheiden ſolte, brach an. Auf beiden Seiten rüſteten ſich die Heere. Daß es zu einem harten Kampf, zu einer blutigen Schlacht kommen würde, kont' ein Jeder vorausſehn, der nur ein wenig den Stand der Streitenden gegen einander abwog, und von der Gegenwart auf die Zukunft zu ſchließen gewöhnt war. Denn es reihten ſich ia auf dem Schlachtfelde zwei von Griechenlands tapferſten, mächtigſten Völkern; beide gegen einander mit mehr noch als gewöhnlicher Feindſchaft erbittert. Die Thebaner gedachten gar wohl noch der Zeit, wo ſie unter ſpartaniſche Hoheit, und zwar — was zwiefach kränkt! — durch Verrath und gemisbrauchtes Zutrauen gekommen waren; gedachdachten der gewaltigen Anſtrengung, womit ſie ihr Joch geſprengt hatten; des langen, ſeitdem durch keinen Stillſtand unterbrochnen Kriegs; der Gefahr, als Ageſilaus ſchon vor ihren Thoren ſtand, und des neuen Beweiſes von tödtlicher Feindſchaft, womit er ſie, ſie allein, vom allgemeinen Frieden Griechenlands ausſchlos. Die Spartaner gegenſeitig, — nicht gerechnet, daß immer der Beleidiger unverſöhnlicher und ſtärker noch als der Beleidigte haßt — ſahen in den Thebanern ehmalige, oft unterſtüzte, dann wieder abtrünnig gewordne Bundsgenoſſen; ein Volk, das ihnen zinsbar geweſen war, ſich dann mit Gewalt und Liſt losgerißen hatte, und iezt ein Vorrecht zu bekämpfen wagte, das Sparta nun ſchon ſeit Jahrhunderten beſaß, und das Athen ſelbſt ihm nicht mehr ſtreitig machte, — den Oberbefehl über Gräcien zu Lande.

Sich gleich an Muth, an Haß und an Urſachen zum Haße, waren beide Parteien doch deſto ungleicher in andern Rückſichten. Nahe an zwölftauſend Mann belief ſich die Stärke des Lazedämoniſchen Heeres; nicht viel über ſechstauſend zählte, nach dem Verluſt iener Wankelmüthigen, das Heer der Thebaner. Doch freilich, mancher Bundsgenoß unter den Spartanern focht unwillig und nur gezwungen; die thebaniſche Manſchaft hingegen beſtand faſt gänzlich aus Eingebornen, oder aus Böotiern, die freiwillig dienten. — Wohl um fünfmal ſtärker war die Reuterei der Spartaner; doch weit geübter und gewandter das kleine thebaniſche Häuflein. a) — Für ſeine

---

a) Xenophon macht bei dieſer Gelegenheit von der ſpartaniſchen Reuterei ein ſehr ungünſtiges Bild. — „Nur die Reichſten, ſagt ne Freiheit und Erhaltung focht Theben; für ſeine Ehre, Macht und Herrſchaft kämpfte Sparta. Alles mußte das nahe Theben zu verlieren beſorgen, wenn es dieſe Schlacht verlohr, und vielleicht einige Stunden nachher einen ſiegenden Feind vor ſeinen Thoren erblickte; das entferntere Sparta konnte im höchſten Unglücksfall nur ſein Heer einbüßen. Ein alter, ererbter, doch ſeit kurzem ein wenig gekränkter Ruhm ging vor dieſem Leztern einher; neue, erſt vor wenigen Monden

ſagt er, unterhielten Pferde. Ward nun eine Werbung ausgeſchrieben, ſo empfing erſt der beſtimte Reuter Roß und Waffen, und zog ſogleich damit ins Feld. Auch dienten nur die ſchwächſten Soldaten, die ſich am mindeſten auszuzeichnen ſtrebten, zu Pferde. Thebens Reuterei hingegen war längſt, und vorzüglich durch den Krieg gegen Theſpis, geübt worden," errungne Vortheile verherrlichten Jenes. — Wichtige Unterſchiede bereits! doch der allerwichtigſte ohne Zweifel beruhte auf den Anführern ſelbſt. Spartas gröſter Feldherr lag daheim auf dem Krankenbette; Thebens zwei gröſte, ja faſt einzige Feldherrn waren beim Heere. Unbeſcholten war freilich Cleombrotus Muth, a) doch nicht ſo

un-

---

a) Wie ſchon vorhin erwähnt, läßt der einzige Diodor X. 8. 64. den Archidamas, einen Sohn des König Ageſilaus, kurz vor der Schlacht, zum Cleombrotus ſtoßen, und im Treffen ſelbſt den linken Flügel befehligen. Dieſer Irthum iſt um ſo befremdlicher, da Diodor ſonſt die Schlacht bei Leuctra weit umſtändlicher, deutlicher und parteiloſer, als Plutarch, Xenophon und Pauſanias erzält. Daß er iedoch hierinnen ſich irren muß, iſt ungezweifelt; denn nicht gerechnet, daß der Tod des Cleombrotus nicht ſo entſchieden den Verluſt der ganzen Schlacht nach ſich geunbezweifelt ſein Kriegsglück und ſeine Befehlshaber-Kentnis. Schon ſeinen ſiebenten Feldzug unternahm er iezt, als Spartas König; doch fruchtlos waren bereits einige ſeiner Kriegszüge, ausgezeichnet ſiegreich noch nicht ein Einziger geweſen. Epaminondas hatte zwar noch kein Heer allein befehligt; noch keinen Sieg allein erfochten; aber ſchon oft hatte das Glück, gleichſam in Bunde mit ſeinen Waffen, für Theben ſich erklärt. Allgeachtet war er unter ſeinen Landsleuten, faſt unbeſchränkt

gezogen, und der linke ſpartaniſche Flügel nicht ſo ganz den Streit vermieden haben würde, wenn zwei Befehlshaber beim Heere geweſen wären; ſo widerſpricht dies auch ausdrücklich dem Xenophon, der beſtimt angiebt, daß Archidamas erſt nach der Schlacht abgeſchickt worden ſei, um den Uiberreſt des damals eingeſchloſsnen Heeres zu übernehmen.

ſchränkt war ihr Zutrauen auf ſeine Klugheit.

Und dieſe Klugheit entſchied! — Hätte iezt, von einer ſichern Höhe herab, das Auge eines kriegskundigen Richters den Stand beider Heere beobachtet, — aus der bloßen Schlachtordnung würd' es ihm leicht geweſen ſeyn, zu beſtimmen: welchem von beiden Anführern der Preis gebühre? und leicht zu vermuthen: wohin der Sieg ſich neigen werde? — Ganz nach gewöhnlicher Art hatte Cleombrotus ſeine Krieger in Phalangen geſtellt; überal ſtand das Fußvolk zwölf Mann hoch. Die Reuterei, in Rotten abgetheilt, machte auf den rechten Flügel das erſte Treffen aus; beide Flügel ſolten, ſeiner Meinung nach, den Feind zugleich angreifen: mit dem mitlern Theil des Heeres hofte er dann die Schlacht zu entſcheiden. Auf ſeine größre

Menge und ausgedehntern Linien ſezt' er vorzüglich ſein Vertrauen.

Epaminondas hingegen ward an dieſem Tage der Erfinder der ſogenanten ſchiefen Linie; einer Schlachtordnung, die man ſeitdem als die ſicherſte Schuzwehr der Schwäche, und als eines der treflichſten Hülfsmittel groſſer, verſtändiger Feldherrn betrachtet. Da er wohl wußte, daß Kleombrotus den rechten Flügel anzuführen gedenke, ſo beſchlos er auf dem linken, ihm gegenüber ſtehenden, faſt alle Kraft ſeines Heeres zu vereinen, mit ihm anzugreifen, mit ihm allein die Schlacht zu entſcheiden. Auf ihm ſtelte er daher ſein ganzes, ſchwerbewafnetes Fußvolk, faſt alle tapfren und geübten Krieger ſeines Heers. Aus wenigſtens dreitauſend Mann beſtand dieſe furchtbare

Kolonne; a) an die funfzig Glieder hoch
ſtanden hier die Krieger; b) am äußerſten
Rand

a) Ungern nehme ich hier dieſes fremde Wort auf; doch noch giebt es für dieſen, in der Kriegsſprache ſo beſtimten Begrif, keinen hinreichenden teutſchen Ausdruck. Zwar weiß ich recht wohl, daß Hr. Campe im Nachtrag ſeiner bekanten Preisſchrift (S. 56.) verſchlägt: einen andern bildlichen Ausdruck zu wählen, und wie von einem Strome zu ſagen: das Heer bewegte ſich in drei Armen. Doch Arm ſtatt Kolonne ſcheint mir durchaus unpaßend. Das leztre Bild enthält die Idee der innern Kraft und äußern Form zugleich, die dem erſtern Ausdruck beide, wenigſtens in dem Maaſe, abgehn. Ueberdies iſt Arm beim Strome ſchon bildlich. Sollte man nun vollends eines Bildes bildlichen Ausdruck wälen?

b) So giebt ſie Xenophon, doch — wie mehrere Taktiker bemerken, — nur ohne

ge

Rand derſelben ſchlos ſich die ſchon oft erwähnte heilige Schaar. Im Mitteltreffen hingegen und auf dem rechten Flügel befanden ſich alle neugeworbne oder unzuverläßige Streiter, die ganze leichtgerüſtete Manſchaft — alle dieienigen, wodurch er mehr *ſcheinen* als *würken* wolte! Kaum vier oder fünf Reihen hoch ſtanden alda die Truppen. — So wie er mit dem linken Flügel vorrücken werde, gebot er dieſem Rechten ſich almälig zurückzuziehen, das Gefecht, wo möglich, ganz zu vermeiden, dem feindlichen Angrif auszubeugen, und eben dadurch die anfangs grade ſcheinende Schlachtordnung in eine ſchiefe Linie zu verwandeln. Daß er indeß auf ſeiner Seite

---

gefähr ſo an. Nach einigen hat Epaminondas ſeine Kolonne acht und vierzig, nach andern vier und ſechzig Mann hoch geſtellt.

te ſchon geſiegt haben, und dann dem hier vordringenden Feinde in Rücken kommen, oder ihn zum Umwenden zwingen werde, hoft' er mit Recht. Seine Reuterei ſtelt' er der feindlichen grade gegenüber. Sie war beſtimt, nicht nur den Angrif der Spartaniſchen zu vereiteln, ſondern auch die Stärke und Stellung ſeines linken Flügels dem Gegner ſo gut und ſo lange wie möglich zu verbergen.

Das Zeichen zum Angrif erſchol; beide Heere erhoben ihr gewöhnliches Feldgeſchrei. Die Reuterei ſtieß auf einander. Die kleinere, aber geübtere Anzahl ſiegte nach einem kurzen Kampfe. Die ſpartaniſchen Geſchwader wurden getrent und zurückgeworfen. Sehr groß mochte vermuthlich ihr Verluſt nicht ſeyn; aber in Kleombrotens Schlachtordnung ergab ſich iezt bereits der erſte, nicht unbeträchtliche

Fehler. Die geſchlagne Reuterei fand keine Zwiſchenräume, um ſich gehörig zurück zu ziehn; ſie ſtieß daher auf die geſchlosnen Glieder ihres eignen Fußvolks, a) und verurſachte einige Unordnung. Doch auch dieſe gab ſich bald wieder. Wahrſcheinlich verfolgten die Thebaner dieſen erſten Vortheil noch nicht ganz ſo, wie ſie wohl *konten*! Wahrſcheinlich *wolte* ſogar Epaminondas ihn nicht einmal vollſtändig nüzzen. Seine ganze Hofnung beruhte auf dem Fußvolk, oder vielmehr auf ſeiner unwiderſtehlichen Kolonne. Der Augenblick ihrer Würkung nahte ſich. Zu weit getriebene *kleine* Vortheile hätten den Anſchlag des *größern* mindern, oder wohl gar vereiteln können.

---

a) Man ſehe drüber nach, was Folard in ſeinen Bemerkungen über dieſes Treffen ſagt.

Die Spartaner rückten an, voll Hofnung, den Fehler ihrer Reuterei mit Uebermaas zu vergüten; Ihre Schlachtordnung ward durch das Vordringen beider Flügel halb mondformig. a) Die Böotier zogen ſich, befohlnermaßen, auf ihrer rechten Seite ein wenig zurück; aber mit deſto ſtärkern, deſto gewaltigern Anlauf griffen ſie auf der Linken ihre Gegner an. In dieſem Augenblick erſt ſcheint Cleombrotus, die Liſt ſeines Feindes geahndet, ſeinen Plan und deßen Verderblichkeit ergründet

zu

---

a) Was die Griechen Φαλαγξ εσπασμενη nennen. Der andre, ebenfals mondförmige Phalanx, wo die Flügel zurückgezogen waren, und das Mitteltreffen vorrückte, hieß — wie wir beim Aelian finden, Φαλαγξ λοξια.

zu haben. Dennoch gebrach es ihm auch iezt an Gegenwart des Geiſtes, um grade dasienige Mittel zu ergreifen, das vielleicht — vielleicht noch! ihn gerettet hätte. Anſtatt die Glieder ſeiner Phalangen auch ſo ſchnell als möglich zu verdoppeln, verließ er ſich abermals auf ſeine größern Linien; verſuchte ſeine Schlachtordnung noch zu erweitern und wolte den Epaminondas überflügeln. Doch eben dieſen, für die Folge ſo unſchäzbaren Augenblick nüzte der brave Pelopidas weit beßer, weit weislicher; an der Spizze der heiligen Schaar brach er mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit hervor; wandte ſich dann, und fiel in die Flanken der Feinde. Beſtürzung ging ihm voran; Unordnung folgte. Durch Muth und Gewandheit wußt' er beide noch zu vermehren. Was ſich ihm widerſezte, warf ſein Ungeſtüm zu Boden.

den. Er durchbrach an ſeinem Orte zuerſt die Reihen der Spartaner. a)

Doch noch weit ſtärker wurden indeß eben dieſelben auch vom Epaminondas gedrängt. Sein Hauptangrif, ſein ganzer Kampf war gegen den feindlichen Feldherrn ſelbſt gerichtet. Daß die Spartaner dann fliehen würden, ſobald ihr König erlegt worden ſei, verſprach er ſich mit Zuverſicht. Auf dieſen ſtürmt' er daher mit ſeiner unwiderſtehlichen Kolonne los. Sie würkte verderbend genug; doch widerſtand der ſpartaniſche Muth, und Cleombrotus wich ſeinem Gegner nicht. Unerſchrocken focht er, um ihn herum drängte ſich ein Kreis ſeiner tapferſten Krieger. Viele ſanken, keiner floh. Unter ienen befand ſich Sphodrias, mit ſeinem Sohne, Cleonimus.

---

a) Plutarch Pelopidas, K.

mus. a) Beide hatte dem Ageſilaus, als er den Vater vom Gericht errettete, verſprochen, ſeiner Freundſchaft keine Schande zu machen, und erfüllten iezt ihre Zuſage redlich. Dreimal ſank Cleonimus vor den Augen des Königs nieder; richtete dreimal ſich wieder auf, und vertheidigte ihn bis auf den lezten Blutstropfen. Auch der Polemarch Denion und

---

a) Wenn anders iene ſchon erwähnte Behauptung Diodors: das Archidamus beim Treffen gegenwärtig geweſen, einer umſtändlichen Widerlegung bedürfte, ſo würde dieſer Tod, den Cleonimus an der Seite des König Kleombrotus erkämpfte, einen Grund mehr dagegen abgeben können. Denn Cleonimus war ein erklärter Liebling des Archidamus, und würde daher, wenn dieſer einen Flügel des Heeres angeführt hätte, gewiß unter der dortigen Leibwacht ſich befunden haben.

ſeine Kriegs-Oberſten ſuchten mit ihren Leibern den König zu decken, und — fielen. Endlich konte Cleombrotus ſelbſt dem vereinten Anfall nicht länger widerſtehn; ſchon rieſelte ſein Blut aus mehrern Wunden auf der Bruſt; noch eine — und er ſank entſeelt zu Boden. Ein heldenmüthiger Kampf entſtand über ſeinen Leichnam. Die Spartaner, die ſein Leben nicht zu retten, ſeine Waffen nicht undurchdringlich zu machen vermocht hatten, wolten wenigſtens den Schimpf nicht dulten: daß man auch den Todten und ſeine Rüſtung ihnen raube; die Böotier gegenſeitig ſtrengten ſich an, ihren Ruhm mit Vollendung zu krönen. — Ob iezt auf einige Augenblicke die Lakoniſche Tapferkeit würklich zwiefache Kräfte gewan; oder ob der kluge Epaminondas ſeine Gegner in einer Nebenſache nicht zur Verzweiflung treiben wolte, iſt ſchwer zu entſcheiden. Genug, die Thebauer wichen um einige Schritte; Cleombrotens Leichnam ward indeß unberaubt von den Seinigen hinweg gebracht.

Doch dieſes Anſtrengen ſchien auch am heutigen Tage Sparta's lezte Kraft geweſen zu ſeyn. Gleich drauf wich der geſchwächte Ueberreſt — anfangs langſam; gab aber einige Minuten ſpäter ſich in volle Flucht. Der unermüdliche Epaminondas ließ ihn durch die Reuterei verfolgen, und ſchwenkte ſich mit ſeiner ſiegenden Kolonne unverweilt gegen den linken Flügel der Feinde. Noch war dieſer faſt gar nicht zum Streite gekommen: noch konte ſeine Mannszahl leicht das ganze übrige Heer der Thebauer, ſogar mit Ausſchlag, aufwiegen; noch konte Epaminondas — wenn ein Feldherr, ihm ähnlich, an iener Spizze ſtand, — gezwungen werden, wenigſtens ein zweites Treffen zu kämpfen, bevor Sieg und Schlachtfeld ſein verblieben. Doch eben an dieſen Feldherrn gebrach es; der Muth und das Selbſtzutrauen der Spartaner war dahin. Zwiſchen zwei Feuer gebracht, beſtürzt über den Verluſt ihres Königs, erſchreckt durch das Eindringen eines ſiegreichen Gegners, hingeriſſen durch das Beiſpiel ihrer ſchon fliehenden Brüder, ſuchten ſie ihr ganzes Heil im — Rückzuge, und verloren auf demſelben noch eine große Menge ihrer beſten Mannſchaft; konten ſich nur mühſam in ihre, auf einer Anhöhe liegenden, Verſchanzungen retten. a)

So

---

a) „Zwar blieben viele auf dem Plazze, und die Spartaner wurden völlig geſchlagen; doch gingen ſie über den vor ihrem La-

ger

So endete ſich eine Schlacht, die an Unvergänglichkeit in griechiſchen Geſchichtsbüchern dreiſt mit dem Treffen bei Marathon und Platäa wetteifern darf! So erlitt Sparta eine Niederlage, wie es dieſelbe in allen ſeinen vielfältigen — faſt könte man ſagen, unaufhörlichen Kriegen noch nicht erlitten hatte! Eine Niederlage, von welcher ſich dieſer ſtolze Staat nie wieder ganz erhohlte! nie ſeitdem wieder zum bisherigen Gipfel von Glück, Hoheit und Herrſchaft zurückkehren konte! — Vier-

tau-

---

ger gezognen Graben, und legten erſt am Ort ihres Aufbruchs die Waffen nieder.“ — So drückt ſich Xenophon über das Schickſal des linken Spartaniſchen Flügels aus. Von ſeinem übrigen Beſtreben dieſes Treffen, wenn auch nicht im ganz falſchen, doch auch gewiß nicht im gehörigen Lichte darzuſtellen, ſehe man die Anmerkung L. nach.

tauſend von dem geſchlagnen Heere blieben auf der Wahlſtatt zurück; a) von den eigentlichen Spartiaten war mehr als die Hälfte getödtet, — ihr König dahin, — gefallen für und ihn herum der Kern ſeiner Hauptleute, die Auswahl ſeiner tapferſten Krie-

---

a) Sehr verſchieden wird von den verſchiedenen Schriftſtellern der Verluſt angegeben. Xenophon läßt von den Lazedämoniern überhaupt tauſend Mann, von den ſiebenhundert zugegen geweſenen Spartiaten an vierhundert umkommen. Zahlen, die offenbar und abſichtlich verkleinert worden ſind. Diodor giebt viertauſend Lazedämonier und dreihundert Böotier, Pauſanias über tauſend Spartaner und nur ſieben und vierzig Böotier an. Wieder Verhältniße, die ſich ſchwer, als richtig annehmen laßen! Plutarch redet im Ageſilaus zwar auch nur von tauſend Spartanern; aber er ſpricht dann gewiß auch nur von Spartanern ausſchließend.

Krieger, — verwundet oder muthlos der Ueberreſt, und wankend das Häuflein der geſchwächten Bundsgenoſſen. Als am andern Morgen im Kriegsrath einige Lazedämonier glaubten: es ſei doch wohl noch möglich, das Treffen zu erneuern, die Feinde an Errichtung eines Siegszeichens zu hindern und die Beerdigung der gebliebnen Landsleute mit den Waffen in der Hand und nicht durch Vergleich zu bewürken; da ſtimten einmüthig alle Peloponeſer dagegen. Mehrere derſelben, wiewohl ſie den eignen Mitverluſt beklagten, verriethen ſogar eine innere Zufriedenheit, daß Spartens Stolz nun gedemüthigt worden ſei; und die Polemarchen ſelbſt, mit dieſer Stimmung ſowohl, als iener Einbuße bekant, geſtanden: daß ein zweiter Kampf ihnen unrathſam, ia unmöglich dünke. Ein Herold ward daher abgeſchickt, und — was bei den Griechen für Eingeſtändnis des verlornen Treffens galt! — ein Waffenſtillſtand zur Abholung und Beſtattung der Todten begehrt.

Willig gewährte Epaminondas denſelben; doch that er auch dieſes mit einer Vorſicht, wodurch Thebens Ruhm und Spartas Kränkung vergrößert ward. Denn bekant mit der pralenden Eitelkeit ſeines Feindes, der immer gern bei algemeiner Zälung der Leichname, den eignen Verluſt zu mindern, die Einbuße der Bundsgenoſſen zu erhöhen pflegte, macht' es Epaminondas zur Bedingung: daß iede einzelne Völkerſchaft abgeſondert ihre Todten hohle. Es geſchah; und man ſah nun unbezweifelt: daß Sparta allein mehr als tauſend ſeiner Söhne eingebüßt habe. In keinem einzigen Treffen gegen Meßener, Athener und Perſer hatte ſich ſein Verluſt nur auf die Hälfte erſtreckt. a)

Pfeilſchnell verbreitete ſich die Nachricht von dieſem herrlichen Siege durch ganz Griechenland. Mit welcher grenzen-

lo-

---

a) Polyän (im Epamin. §. 4.) hat uns auch von dieſer Schlacht, und von der Art, wie ſie gewonnen worden ſei, ein Fabelchen aufbehalten. „Als es, ſagt“ er, mit dem Treffen gefährlich ausſah, bat Epaminondas ſeine Thebaner: „Nur einen Schritt thut mir zu Liebe vorwärts, und der Sieg iſt dann unſer!“ Sie thaten ihn, und überwanden. Die Spartaner flohen; König Kleombrotus kam um.“ — Es mag allerdings manchmal eine gute Sache um einen Schritt vorwärts ſeyn; doch daß er hier ſo ausgiebig zu ſeyn vermocht hätte, läßt ſich ohne einen ſehr hohen Grad von Unwiſſenheit oder Leichtgläubigkeit kaum annehmen.

loſer Freude das ängſtlich harrende Theben ſie vernahm; wie raſch ſeine bange, an Erhaltung ſchier verzagende Beſorgnis zum ausſchweifendſten Jubel, zur ungnügſamſten Hofnung eines nun ins Unermeßliche ſteigenden Glücks überging; das wird ieder errathen, der entweder aus Selbſterfahrung, oder durch das Studium der Geſchichte die faſt unglaublich ſchnellen Wechſel der Volkslaunen und Volksgefühle kennt. Nach allen Gegenden ſandten die Thebaner nun ihre Siegsherolde aus; ſandten ſie an getreue Freunde, an neidiſche Nachbarn, an heimliche Gegner ſogar; ließen alle einladen, ſich wenigſtens iezt mit ihnen zu vereinen und Spartas Demüthigung zu vollenden. Aeußerſt verſchieden war die Aufname, welche dieſe Geſandte fanden! Mit ſichtlichem Unwillen vernahmen die Athener dieſe

Bothſchaft; zogen die Herolde nicht einmal zu dem öffentlichen Gaſtmale, das ſo eben gegeben ward; und ertheilten, ſtatt der verlangten Hülfe — gar keine Antwort. Mit theilnehmender Freude ſchien ſie Jaſon in Theßalien zu empfangen, und verſprach den ſchleunigſten Beyſtand. Mit merklicher Furcht vernahmen ſolche Böotiens angrenzende Länder. Nicht, daß Griechenland nun ſeine Freiheit wieder erhalten, ſondern blos ſeine Gebieter wechſeln werde, war ihre erſte (nicht grundloſe) Vermuthung; Lazedämons Erniedrigung ſahen ſie gern; doch deſto ungerner das muthmasliche Wachsthum von Theben. Kalte Glückwünſche waren das äußerſte, wozu ſie ſich zwangen. — Am edelſten, am beifallswürdigſten betrug man ſich da, wo Trauer und Kleinmuth ſo verzeihlich geweſen wären — zu Sparta ſelbſt!

Gerechtigkeit mit Macht, Beſcheidenheit mit Glück zu verbinden, dies iſt ohne Zweifel das höchſte Lob eines Staates, iſt die *erſte* Staffel ächter Größe; Noch niemals hatte dieſe das ſtolze, ſo gern alles rund um ſich herum zermalmende Lazedämon erſtiegen; doch auf der *zweiten*, an Verdienſtlichkeit nahe grenzenden Stuffe, in der großen Kunſt *Gleichmuth in Unmuth zu beweiſen*, hatt' es ſchon einigemal ſich rühmlich behauptet; und nie auffallender, nie entſchiedner als iezt! — Eben beging man zu Sparta ein großes, iährliches Feſt; eben ward der wichtigſte Tag, der Tag der nackenden Kampfſpiele a) gefeiert; und eben ſtand das Chor der Männer ſchon auf dem Schauplaz, als der erſte Ueberbringer iener Trauer-Poſt eintraf. Nicht ohne Betrübnis — denn gänzliche Gleichgültigkeit hätte billig hier für Vaterlands-Verrath gegolten! — doch auch mit möglichſter Faſſung vernahmen die Ephoren ſeine Bothſchaft. Nicht um einen Augenblick nur ließen ſie die Spiele

---

a) Gümnopädien. — Wahrſcheinlich die nemlichen Kampfſpiele, die, wie Pauſanias II. 14. angiebt, alliährlich an den Grabmälern des Leonidas und Pauſanias gehalten wurden! Daß die Spartaner bei ihren Feſtlichkeiten in verſchiednen Chören von Alten, Männern und Jünglingen aufzutreten, und daß ihre Kämpfer ihre Tänzer, ia ſelbſt ihr Tänzerinnen nackend zu erſcheinen pflegten, iſt aus ſo manchen andern Stellen griechiſcher Schriftſteller bekant genug.

aufſchieben, oder unterbrechen. Ohne durch ein Wort oder eine Miene die kleinſte Spur ihres innern Gefühls zu verrathen, ließen ſie den Kampf ſich enden, der wenigſtens noch ein paar Stunden dauerte. Dann erſt machten ſie den Verlauf des Treffens kund; ſchickten die Namen der Getödteten in die Häuſer der Anverwandten; fügten aber auch die Ermahnung hinzu: keine Gattin ſolle den Gatten, keine Mutter den Sohn durch öffentlichen Jammer, ſondern höchſtens durch ſtille häusliche Thränen betrauren; und nicht nur mit algemeinem Beifall, ſondern auch mit algemeiner Befolgung vernahm man dieſes Gebot. Denn die Verwitweten und Verwaiſten erſchienen des andern Morgens in Feierkleidern, mit Kränzen geſchmückt; brachten den Göttern dankende Opfer, und wünſchten ſich wechſelſeitig zu ſo heldenmüthigen Verwandten Glück. Nur dieienigen, welche über das Schickſal der Ihrigen noch unſicher waren; noch nicht wußten: ob ihre Freunde eine ſchimpfliche Flucht oder einen rühmlichen Tod ſich erwählt hätten, — nur dieſe erſchienen mit Schuchternheit und thränenden Augen. Nicht minder ſchnell trafen die Ephoren zur Fortſezzung des Kriegs entſchloßne thätige Vorkehrung. Alle Männer unterm ſechszigſten Jahre erhielten Befehl zum Aufbruch; ſelbſt wichtige Staatsämter gaben iezt keine Befreiung. Da Ageſilaus immer noch krankte, übertrug man ſeinem Sohne, Archidamus, die Befehlshaber-Würde. Die ganze Rüſtung war binnen zwei Tagen vollendet; am dritten Morgen brach das Heer auf mit dem feſten Entſchluße, ſeine gefallenen Brüder zu rächen, und die noch Uebriggebliebnen zu retten. Anſehnliche Verſtärkungen der Tegeaten, Mantineer, Korinthier, Sicyonier, Phliaſier und Achäer ſtießen unterwegens zu ihnen; und würden, troz ihres Eifers und ihrer Eil, doch wahrſcheinlich — zu ſpät gekommen ſeyn, hätte Epaminondas indeß ganz nach eigner Willkühr handeln dürfen.

In zwiefacher Rückſicht, als Feldherr und als Menſch, bewieß auch er eines ſo glorreichen Sieges ſich würdig. Er, der ſonſt immer im Lager geſalbt, und mit heiterm Antlitz ſeinen Kriegern ſich zu zeigen pflegte, erſchien am andern Morgen nach der Schlacht im nachläßigen Gewande, mit niedergeſchlagnem Blick; beſorgt umringten ihn ſofort ſeine Freunde und forſchten: Was ihm ungünſtiges widerfahren ſei? — „Eigentlich nichts;“ gab er zur Antwort: „doch ich bemerkte geſtern an mir, daß iener Gewinſt mich übermüthiger mache, und billig beſtraf’ ich mich heute ſelbſt wegen meiner unmäßigen Freude.“ — Daß ein Mann, der im höchſten Glück, im erſten Genuß deſſelben, den Blick von ſeinem Innerſten nicht abwandte, das Aeußre und die Lage der Dinge um ſich herum noch minder überſehen werde, ließ ſich vermuthen, und geſchah wirklich. Feſt verſchanzt war das Lager der Spartaner, und troz ienes großen Verluſtes im Treffen die Beſazzung noch anſehnlich. Durch einen Ausruf ließ daher Epaminondas allen Peloponeſern die Freiheit, ſich zu entfernen und heimzugehen, anbieten. Viele derſelben nahmen ſie an; die halsſtarrigern Zurückgebliebnen, nebſt den Lazedämoniern zugleich zu züchtigen, hofte der thebaniſche Feldherr; ſchon war zum ſtürmenden Angrif alles vorbereitet; — da erſchien im Böotiſchen Lager Jaſon von Pherä, begleitet von fünfhundert Reutern und funfzehnhundert Mann Fußvolk.

Unerwartet kam dieſe Hülfe. Jaſon ſelbſt war eben damals in einem blutigen Krieg mit den Phoziern verwikkelt; nur durch Ueberraſchung war es ihm gelungen, mitten durch Feindes Land bis nach Böotien vorzudringen. Mit deſto größrer Freude mußte man ihn daher beim Thebaniſchen Heere empfangen. Epaminondas eröfnete ihm ſofort ſeinen Vorſaz, das verſchanzte feindliche Lager zur Uebergabe zu zwingen. Mit ſeinen Miethvölkern — denn über andre pflegen Tirannen nicht zu herrſchen! — ſolte Jaſon den Spartanern im Rücken fallen; den gefährlichern Theil des Kampfes, den Angrif von vorne her, behielt der Thebaniſche Feldherr ſich ſelbſt vor. Nichts war wahrſcheinlicher, als daß der vollſtändigſte Sieg dieſes Unternehmen krönen, und Sparta jezt eine Wunde empfangen werde, noch tödtlicher, als iene war, die den Athenern Lyſander vordem bei Aegospotamos geſchlagen hatte. Aber deſto befremdlicher klang auch die Meinung, die Jaſon im nächſten Kriegsrath äußerte.

Mit vielen und prächtigen Worten erhob der Schlaue die Verdienſtlichkeit des erfochtenen Sieges. — Aber, fügt' er hinzu, um ſo unräthlicher dünke ihm das Wagniß einer neuen Gefahr. Freilich könne durch ſolche der Gewinn noch vergrößert, doch weit leichter auch alles Gewonnene wieder verloren werden. Durch Noth geſtärkt habe Thebens Heer den herrlichen Sieg erkämpft; iezt werde gegenſeitig der Spartaner ebenfalls mit aller Kraft der Verzweiflung fechten; und nur zu oft ſiege dieſe; nur zu oft ſcheine die Gottheit ſelbſt ein Vergnügen dran zu finden, Kleine zu vergrößern, und Große zu verkleinern.“ — Erbaulich genug klang dieſer letztre Sittenſpruch; auch kont' es nicht ſchwer fallen, ihn mit tauſend Beiſpielen aus der Geſchichte zu belegen. Doch daß er iezt nicht als Wahrheit, ſondern nur als Vorwand aufgeführt werde; daß er ſich nicht ohne Nebenabſicht in den Mund eines Mannes verirre, der ſelbſt ſeit zwölf bis funfzehn Jahren ſchon nach ſtäter Vergrößerung ſtrebte; der ſich durch Muth und Liſt zum Beherrſcher eines frei geweſenen Volks aufgeſchwungen hatte, und dem iedes Mittel gleichviel galt, wenn es ihm nur Herrſchaft erwarb oder erweiterte — dies einzuſehn, war wohl keinem ſchwer, der nur einige Kentnis vom menſchlichen Herzen beſaß. Epaminondas wenigſtens durchſchaute den liſtigen Theſſalier ganz; erkante nun die Urſache ſeiner ſchnellen Herkunft nur alzugut; zürnte in Geheim über einen ſo zweideutigen Bundsgenoßen, und — wagte es doch nicht, ihn zu entlarven. Daß Jaſons Rede Eindruck auf die übrigen Mitglieder des Kriegsraths mache, ſah er; daß Archidamus mit einem ſtarken Heere in Anzug ſei, wußte er; daß Jaſon wohl gar, wenn man ſeinen Rath verachte, zur Spartaniſchen Partei öffentlich übertreten könne, beſorgte er; daß ein alzugroßes, alzuraſches Glück den Stolz und Eigendünkel ſeiner Landsleute bis zu einem verderblichen Grade erhöhen dürfe, fand er ſelbſt nicht unwahrſcheinlich; und aus allen dieſen Gründen ließ er ſich endlich, daß Jaſon einen Vergleich mit den Spartanern vermittle, gefallen.

Froh und unverzüglich eilte der Theſſalier nun ins feindliche Lager. Hier ſeinen Gründen Gewicht, ſeinen Worten Eindringlichkeit zu geben, konte ihn nicht ſchwer fallen; denn die Wahrheit ſelbſt unterſtüzte ihn. — Wie wenig es iezt für die Spartaner an der Zeit ſei, auf Rache wegen Niederlage ihrer Brüder zu denken, und wie nöthig dagegen ein Weilchen auszuruhen und ſich wieder zu erholen: wie ängſtlich ſchon die Bundsgenoſſen Vergleichs-Vorſchläge thäten; wie bald Sparta ganz allein auf dem Kampfplazze zurück bleiben dürfe, und wie ſehr es daher eilen müße, einen Stillſtand zu begehren; dies alles zeigt' er ihnen deutlich, und erbot ſich, der Gaſtfreundſchaft halber, die er ſchon von ſeinem Vater mit Sparta ererbt habe, einen Vermitler abzugeben. Höchlich erwünſcht kam den Spartanern ein ſolches Erbieten; in welcher Gefahr ſie ſchwebten, war ihnen gar wohl bewußt. Ein Vergleich, der alle Feindſeeligkeiten hob, war bald getroffen. Selbſt nach Abſchluß deſſelben ſchienen die ſpartaniſchen Polemarchen ihrer Errettung kaum zu trauen. Noch nach dem Abendeſſen geboten ſie ihren Kriegern einen ſchnellen Aufbruch und nächtlichen Marſch. Ihr Zug ging über rauhe gebürgigte Gegenden; gleichwohl wählten ſie denſelben zur ungünſtigſten Zeit, um nur ihren Gegnern keinen Raum zu andern Entſchlüſſen zu laßen. a) Beleidigend für den

---

a) Empfindungen, die man deſto unge-

Wiederſinn des Epaminondas war allerdings ein ſolcher Argwohn, doch gab er einen Beweis mehr, wie gänzlich überwunden und ohnmächtig die Spartaner ſich fühlen muſten. Ohnweit Megara ſtießen ſie auf den Archidamus; in ſeiner Willkühr hätte vielleicht ein Wiederruf ienes geſchloſſnen Waffenſtillſtands geſtanden, doch auch er entließ nunmehr die Bundsgenoßen, und führte die Seinigen nach Hauſe.

Der Tag ihrer Rückkehr war für Sparta gewißermaaſen eine Erneuerung ienes ſchon gefühlten Grams. Nicht, weil man iezt erſt mit Gewisheit ſah

wie

---

zweifelter bei den Polemarchen annehmen kann, da es Xenophon iſt, der dieſe Maasregeln erzählt. — „Sie ſetzten," ſagt er ausdrücklich, „auf einen heimlichen Abzug ſtärkeres Zutrauen, als auf den beſchloſſenen Vergleich. 81. 4.

wie groß die Niederlage bei Leuctra geweſen ſei: ſondern weil man noch unſchlüßig war, wie man dieſe Heimkommenden zu empfangen habe. Lykurgens Geſezze ſprachen über die Flüchtlinge aus Schlachten ein hartes Urtheil. Aller Aemter unfähig, wurden ſie von Stund an auch als ganz, oder wenigſtens als halb ehrlos betrachtet. Niemand verſchwägerte ſich mit ihnen; ſie zu beleidigen, auf ofner Straße ſie zu ſchimpfen und zu ſchlagen, ſtand einem Jeden frei. Nur in zerrißnen Röcken, von einer beſondern Farbe, durften ſie einhergehn; nur halb konten ſie ihre Bärte ſich ſcheeren laßen; im Staate ſelbſt galten ſie als ſchon geſtorbne Männer. — Weislich war eine ſolche, Flucht und Feigheit beſtrafende, Geſezgebung; war ſogar nöthig in einem Staate, der ſeine ganze Größe auf das Schwerdt ſeiner Bürger gründete. Dadurch war ihnen allen der Gedanke des Todes ſo gleichgültig im Vergleich der Schmach geworden! deshalb riefen die ſpartaniſchen Mütter ihren Söhnen zu, wenn ſie ins Feld zogen: Komm lieber *auf dem* Schilde, als *ohne* Schild zurück! Doch traf iene Strafe iezt der Schuldigen alzuviel. Sich nach einem ſo herben Verluſt noch einer ſo großen Anzahl waffenfähiger, und kriegkundiger Bürger zu berauben, ſchien alzuhart; ſie ſämtlich müßig in der Stadt zu dulten, konte Gelegenheit zu einem künftigen Aufſtande geben. Dem Ageſilaus ward daher die Entſcheidung von den Ephoren übertragen; und ſeine Klugheit, die über *ſtrenges* Recht ſich oft ſchon hinweggeſezt hatte, fand auch hier ein Mittel. — „Heute" ließ er bekant machen,

„ſolten die Geſezze ſchlafen; morgen und „fortan aber wieder wachen und gelten!“ — Als vortreflich pries man dieſen Ausweg; daß er im Grunde nichts mehr und nichts minder als ein glänzendes Wortſpiel ſei; daß es leicht falle, auf dieſe Art iedwedem Laſter einen Schuzbrief gegen Lykurgens Geſezze zu ertheilen, und des Staates ganze Einrichtung zu zertrümmern; dies bemerkte man nicht, oder wolte es wahrſcheinlich nicht bemerken

Mit deſto ſtärkrer Bewunderung, mit deſto innigerm Entzücken empfingen den rückkehrenden Epaminondas ſeine Landsleute. Sie ſahen, wie billig, in ihm ihren gemeinſchaftlichen Retter. Er hatte die Schmach einer langen Unterdrükkung gerächt; er hatte die zwiefache Uebermacht eines gleich tapfern als ſchlauen

Feindes gebrochen: er hatte nicht Theben allein, ſondern nebſt ihm faſt ganz Griechenland vom Lazedämoniſchen Joche befreit, und in wenigen Stunden bewürkt, was Athen in ſieben und zwanzig Jahren ienes Peloponeſiſchen Kriegs nicht durchzuſezzen vermochte. Verdienſte von dieſer Größe und dieſer Neuheit — denn was kömt leider eher in Vergeſſenheit als Verdienſte! — muſten allerdings gewaltigen Eindruck aufs Volk machen. Epaminondas war nun der Abgott ſeiner Mitbürger, der Stolz ſeiner Vaterſtadt geworden; aber er ſelbſt blieb ſeiner Mäßigkeit und Beſcheidenheit treu. Weit entfernt, ſich auf Koſten des Staats zu bereichern, oder den Glanz ſeines dürftigen Hauſes zu vergrößern, erklärt' er ſich noch immer lauter, immer ſtärker als bisher, für einen Feind ieder Ueppigkeit und iedes Ueberflußes. — Ein einziger Mantel machte das Hauptſtück unter ſeinen Gewändern aus; und wenn dieſer gewaſchen und gebleicht wurde, verharrte, bis er getrocknet war, Thebens Böotarch gelaßen zu Hauſe. a) — Von einem ſeiner Nachbarn zum Mittagsmal geladen, entfernt' er ſich, als köſtliche Speiſen und wohldüftende Salben in Menge aufgetragen wurden, ſofort mit den Worten wieder: „Ich glaubte nicht, daß hier geſchwelgt, ſondern nur ein Opfermaal gehalten werden ſolle!“ — Bei den öffentlichen Feſten, die zur Feier ſo glücklicher Vorfälle gegeben wurden, an Tagen, wo faſt ganz Theben in Wohlleben zerflos, hielt er allein feſt an ſeinem Ernſt und ſeiner ſchier dürftigen Klei-

---

a) Aelians Geſchichten V. 5.

Kleidung: und als ihn ein Freund verwundrungsvoll um die Urſache befragte, erwiederte er lächelnd: „Eben deshalb thu' ichs, damit ihr Uebrigen in Sicherheit ſchmauſen und euch erluſtigen könt!“

Doch weit edler noch, weit mehr noch den einfach-großen Mann bezeichnend, war ſeine Antwort auf die Frage: Was ihn beim Siege zu Leuctra vorzüglich freue? — „Daß ich ihn noch beim Lebzeiten meiner beiden Eltern erfocht!“ — Warlich, mehr kindliche Liebe, mehr Beſcheidenheit mit anſtändigem Selbſtgefühle verbunden, ſchmolz wohl noch nie in ſo wenigen Worten zuſammen! — Wie glücklich Polymnis ſich fühlen muſte, Vater eines ſolchen Sohnes zu ſeyn; wie überſchwenglich nun iene, auf deßen Bildung verwandte, und vielleicht eigner Nothdurft abgedarbte Koſten wucherten — dies empfindet wohl ieder Vater (aber auch nur ein Vater) in Polymnis Seele.

IV.

Ungemein wichtig war nun die Verwandlung, die mit Theben vorging! Geſichert war deßen Freiheit von innen, erkämpft deßen Hoheit über Böotien. Mühſam hatte daßelbe bisher ſeine Selbſtſtändigkeit und einen nur zweifelhaften Plaz unter den griechiſchen Staaten von zweiter Größe behauptet; zuverſichtlich trat es nun neben Athen und Sparta ins erſte Glied. Ein einziger Mann und ein einziges Treffen hatten dieſen Wechſel bewürkt! — Doch noch konte weder Thebens Hoheit noch Ruhe für unerſchütterlich gelten. Noch hatte kein förmlicher

Friede den Krieg mit den Spartanern geendigt; a) und ſelbſt nach dem förmlichſten

Frie-

---

a) Daß iener Vergleich, den die eingeſchloſnen Polemarchen durch Jaſons Vermitlung trafen, nachher von der eigentlichen Lacedämoniſchen Regierung beſtätigt worden ſei, davon ſchweigen Xenophon, Diodor, Plutarch und Pauſanias ganz. Daß er aber ohne dies für nichts mehr, als einen bloßen Waffenſtillſtand gelten konte, ergiebt ſich, wie mich dünkt, von ſelbſt. Unmöglich kann ich daher die Meinung des franzöſiſchen Biographen (S. 142.) als hätten die Achäer einen ordentlichen Frieden zwiſchen Sparta und Theben vermittelt, annehmen. Die Stelle aus dem Polybius, — die der Biograph fälſchlich im erſten Buche citirt, da ſie im erſten Kap. des zweiten Buchs ſteht — redet offenbar ia nur von einer Entſcheidung: wer von beiden Thei-

len

Frieden durfte wohl eher das Lamm vom Wolfe, der Hirſch vom Löwen, als Theben von dem rachgierigen Sparta auf wahrhafte Ausſöhnung hoffen. Selbſt iener, dem geſchlagnen Heere vergönte Abzug galt ſicher dem Lazedämoniſchen Stolze eher für eine Kränkung mehr, als für eine ächte, Dank verdienende Grosmuth. Athens Scheelſucht gegen dieſe neue, emporſtrebende Nebenbulerin, der nachbarlichen Völker Mistrauen, des Theſſaliſchen Bundsgenoſſen Unzuverläßigkeit — alles dieſes lag am Tage.

Um ſo nöthiger war es für Theben, den iezzigen kurzen Zwiſchenraum weislich

zu

---

len geſiegt habe? und ſelbſt dieſe Stelle unterliegt noch ſo mancher Schwärigkeit; deren Erörterung aber hier leicht zu weitläuftig werden dürfte.

zu benützen; um ſo rathſamer für dieſe, im Glück leicht übermüthige Stadt ſich zwar durch ſtete Uebung auch im Frieden zum Kriege gerüſtet zu halten; doch ihre beſten Kräfte auch nur gegen ihren ſtärkſten Feind aufzuſparen, kleine nachbarliche Zwiſte zu vermeiden, und mehr durch ein mildes, gerechtes Betragen, als durch gewaltthätige Strenge, die Ehrfurcht des übrigen Böotiens ſich zu erwerben. Auch lag es warlich am Epaminondas nicht, wenn Theben iemals von dieſer einzigen ächten Staatsklugheit abwich. Denn er war es ganz allein, der, als im nächſten Jahre ein ſtarkes Heer gegen Orchomenus ausgeſchickt ward, als die Orchomenier um Friede baten, und die Thebaner nur von unbeſchränkter Uebergabe hören wollten, ſeinen Mitbürgern die große Wahrheit: „ein Volk, das nach Oberherſchaft

„ſtrebe, müße den erworbnen Ruhm der „Tapferkeit durch Menſchenliebe erhalten;“ ſo oft wiederhohlte, bis ſie endlich zu gelindern Maasregeln ſich bequemten, und die Orchomenier blos zu Bundsgenoßen aufnahmen. a) Er bewürkte, als Böo-

tarch,

---

a) Diodor XV. 57. — Dem Pauſanias IX: zu Folge flüchteten ſich nach der Schlacht bei Leuktra auch die Theſpier, die nun Thebens Strafgericht vorausſahen, nach Cereßus, einen feſten Plaz in ihrem Gebiete, wurden aber auch dort vom Epaminondas vertrieben. Daß mir dieſe Angabe unwahrſcheinlich dünkt, und daß die Theſpier ſchon früher vertrieben ſeyn dürften, habe ich in der Anmerkung S. 161. ſchon berührt. Auf jeden Fall ergiebt ſich aus beiden Schriftſtellern: daß zwar der Hauptkrieg mit Sparta einſtweilen gehemt war; daß aber für Theben noch manche kleine Neben-Fehden übrig blieben.

tarch, vorzüglich einen Verein mit den Phozenſern, Aetoliern und Lokriern; Er entwarf wahrſcheinlich auch die Bedingniße dieſes Vereins, die, nach dem Erfolg zu ſchließen, äußerſt vortheilhaft für ſeine Vaterſtadt ſeyn mußten; denn alle dieſe Völker betrachteten von nun an Theben als das Haupt ihres Bundes. a)

Ueberhaupt geſchah bereits, was Epaminondas vorausgeſehn hatte; die Folgen des Treffens bei Leuctra äußerten ſich bald über ganz Griechenland. — Zu Lazedämons Untergang den Thebauern hülfliche Hand zu bieten — deßen hatten ſich freilich die Athener geweigert, weil ſie, nicht ohne Grund, vor dem Wetteifer des [illegible]

hen

---

a) Xenophon ſagt: die Phozenſer hätten ſich ganz den Thebauern unterwerfen müßen: Diodor hingegen XV. ſpricht nur von einem Bündniße.

hen Thebens noch mehr als vor der Herſchſucht des entferntern Spartas ſich ſcheuten. Doch die Schwächung dieſes Leztern zu ſeinem eignen Vortheil zu benüzzen — dazu gebrach es den Athenern weder an guten Willen, noch an gültigem Vorwand. Lazedämon hatte ienen allgemeinen, von ihm ſelbſt entworfnen, und Perſiens Monarchen gleichſam nur untergeſchobnen Frieden a) zur Richtſchnur für ganz Griechenland gemacht; Lazedämon hatte damals Athen genöthigt, einen großen Theil ſeiner Beſizzungen aufzugeben, und nur mit einem kleinen Ueberreſt ehmaliger Gewalt ſich zu begnügen; Lazedämon endlich hatte blos deswegen Theben

von

---

a) Den ſogenannten Frieden des Antalcidas, den Ageſilaus nachher nur erneuerte und einſchärfte.

von der Bundesrolle eigenmächlig weggeſtrichen, und ein furchtbares Heer zum Einbruch in Böotien abgeſendet, weil die Thebaner ſich weigerten, Böotiens Städte ganz frei zu geben; — und eben dieſes Lazedämon fuhr gleichwohl fort den Grundſäzzen ſeines eignen Friedens entgegen zu handeln, mehrere Städte durch Harmoſten zu beherſchen, und den Peloponeß in Abhängigkeit zu erhalten! Athen ſchrieb daher iezt eine neue Verſamlung aller derienigen Staaten aus, die Theil an dieſen Frieden haben wolten: a) und in ihr — doch freilich diesmal nicht unter Ageſilaus Vorſiz und Leitung! — ward feſtgeſezt: „daß

---

a) Schon dieſe, buchſtäblich aus den Xenophon entlehnten Worten zeigen, wie mich dünkt, daß doch nicht alle Völker Griechenlands dem Frieden beitraten.

„daß von nun an alle griechiſche Städte, „gros und klein, Freiſtaaten ſeyn ſolten; „daß denienigen, die ihrer Freiheit willen „mit Krieg überzogen würden, alle übrige „Staaten Hülfe zu leiſten verbunden wä„ren; und daß die höchſten Obrigkeiten ie„des Staates hierauf einen feierlichen Eid „abzulegen hätten." — Die einzigen Eleer widerſprachen, und verweigerten dieſen Eid; a) alle übrigen, zumal die bis iezt unteriochten Städte, leiſteten ihn mit Freuden.

Ob bei dieſer Verſamlung auch Theben durch Bevollmächtigte ſich einfand, iſt

un-

---

a) Weil ſie ſich weigerten die Marganeer, Skilluntier und Triphyllier, die ihnen unterworfen waren, in Freiheit zu ſezzen.

ungewiß; doch glaublicher, daß es — nicht geſchah. Es hätte wahrſcheinlich eben ſo ernſt und ernſter noch, als die Eleer, ienem Eide widerſprochen; hätte Athens Vorſitz nicht viel unbeſorglicher als Spartas ehmalige Leitung gefunden; und konte ſich iezt auch um ſo leichter freiwillig vom Bunde der übrigen griechiſchen Staaten entfernt halten, da es vorher ſchon, wider ſeinen Willen, davon ausgeſchloſſen worden. Unerſchüttert blieb daher deſſen Anſehn unter Böotiens Städten; aber deſto gewißer, deſto entſchiedner traf Sparta der Streich, den die Athener ihm zugedacht hatten. Sein Einflus auf den Pelopenes minderte ſich beträchtlich; die von ihm unterdrückten Städte wurden wieder frei; die Mantineer, deren Stadt-Mauern König Ageſipolis niedergeriſſen, deren Gemeinde auf ſpartaniſchen Machtbefehl ſich in vier Dorfſchaften geſpaltet hatte — dieſe Mantineer ſamleten ſich iezt von neuem in einem Körper zuſammen, und umgaben ihre Wohnungen wieder mit Wällen und Gräben.

Ganz vorzüglich ſchmerzte die Ephoren dieſes lezte Ereignis; denn es ſprach unleugbar ihrer ehmaligen Hoheit Hohn. Um dem ſpartaniſchen Stolz wenigſtens ein kleines Sühnopfer zu erwerben, ward daher Ageſilaus ſelbſt nach Mantinea geſandt und muſte den Einwohnern alda Spartas Einwilligung zum Aufbau ihrer Stadt verſprechen, wenn ſie ſich gehörig darum bewürben. Doch auch dieſes Hülfsmittel einer ſtolzern Schwäche mislang. Trozzig weigerte ſich Mantinea, um ein Recht erſt zu bitten, was iener Friedensſchluß auch ungebeten ihm zuſicherte; und Sparta muſte ſelbſt dieſe zwiefache

Kränkung verſchmerzen. Eine Kriegserklärung in dieſem Augenblick hätte für einen Troz gegen ganz Griechenland gegolten; und niemals war zu einer Auffoderung dieſer Art Sparta minder vermögend und minder geſtimt geweſen, als eben iezt. Doch ließ ſich vorausſehn, daß dieſe erzwungne Gelaſſenheit nicht lange dauern werde! Den ſchändlichen in der Geſchichte unſerer Zeiten ſo oft vorkommenden Kunſtgrief: Angreifer zu ſeyn, und doch den Angegriefnen oder wohl gar den Beſchüzzer der Unſchuld zu ſpielen, verſtand im Alterthum kein Staat beſſer als Sparta.

Innerliche Zwieſpalte beunruhigten eben damals Tegea. a) Die Parteien kamen

---

a) Tegea war eine von Arkadiens älteſten und vorzüglichſten Städten. — Die Zwiſte, die iezt in ihr obwalteten, entſtanden über men zum Kampfe, und verjagten einander abwechſelnd aus den Mauern der Vaterſtadt. Eine derſelben wandte ſich an die Mantineer und ſiegte durch ihren Beiſtand. Grund genug für Sparta, um nun die gegenſeitigen Tegeatiſchen Flüchtlinge in Schuz zu nehmen, Mantinea für Griechenlands Friedens-Stöhrerin zu erklären, und ſeine Bundsgenoßen gegen ſie aufzubieten. Bald nahm ganz Arkadien an dieſer auflodernden Kriegsflamme Theil. Auf die Seite der Spartaner traten die Peräer, Lepreater, und vorzüglich die Orchomenier, a) Mantineens alte Feinde;

alle

über den Punkt: ob Arkadien eine gemeinſchaftliche, oder iede Stadt ſeine eigne Regierung haben ſolte. Am weitläuftigſten erzält dies Xenophon VI. 5.

a) Schon vorher erwähntermaßen gab es

mehr,

alle übrigen Arkadier vereinigten ſich mit dieſem leztern Staate gegen Lazedämon.

Abwechſelnd war das Kriegsgeſchick des erſtern Feldzugs. Das Hauptheer der Spartaner führte der nun wieder geneſene Ageſilaus an; die Mieths- und Hülfsvölker, die zu Korinth ſich verſammleten, ſtanden unterm Polytropos. Indem jener einen glücklichen Einfall in Arkadien that, und Eutäa eroberte, wagte ſich dieſer in einem Gefecht bei Orchomenos alzutief unter die ſchon fliehenden Mantineer, und blieb nebſt einem beträchtlichen Theil ſeiner Krieger auf der Wahlſtatt. — Ageſilaus, von dieſem Unfall benachrichtigt, rückte ſofort mit ſeinem Heere vor Mantinea, und bot vergeblich dem Feinde die Schlacht

an

---

mehr, als ein Orchomene; das hier angeführte lag in Arkadien.

an. Der einbrechende Winter nöthigte ihn endlich zum Rückzug; doch ſchien der Muth ſeiner Landsleute ſich von nun an wieder neu zu beleben. Sie kamen aus dieſem Feldzuge mit Beute beladen zurück; ihre Gegner hatten es nicht gewagt, in ofnem Felde ihnen Stand zu halten. Das ehrfurchtsvolle Luftgebild von ſpartaniſcher Tapferkeit und Kriegszucht war alſo, wie ſie ſahen, beim übrigen Griechenlande noch nicht verſchwunden, und ihre Zuverſicht auf eigne Kräfte wuchs in eben dem Maaſe.

Nicht ohne Grund beſorgten die Arkadier daher für den nächſten Feldzug einen ſehr harten Stand; beſorgten, daß die Spartaner gleich mit Anfange des Frühjahrs ihre ganze Macht gegen ſie aufbieten würden, und ſahen ſich, weil es noch Zeit war, nach ſchüzzenden Bundsgenoßen um. Ihr erſter Gedanke war, ſich unter

Athens Fittiche zu flüchten; doch ihr Geſuch ward abgewieſen. Deſto günſtiger war die Aufnahme, die ſie zu Theben fanden! — Sei es, daß dieſer Staat die Sache der Arkadier würklich für die gerechtere hielt: oder daß er das Schickſal, das Mantineen bedrohte, für ein Vorſpiel ſeines eigenen anſah; oder endlich, daß er auch nur ſeinem Widerwillen gegen Sparta Gehör gab; genug, ein Bündnis ward ſofort mit den Arkadiern errichtet; ihm traten, durch Thebens Beiſpiel ermuntert, die Phozier, Lokrier, Eleer und Argiver bei. Epaminondas und Pelopidas wurden abermals von ihren Mitbürgern zu Böotarchen gewählt. Aus Hochachtung gegen ihre Tapferkeit und Einſicht überließen ihre Amtsgenoßen — ein ſeltnes Beiſpiel republikaniſcher Beſcheidenheit! — ihnen freiwillig den Oberbefehl. a) Pelopidas ſelbſt begnügte ſich gern neben ſeinem Freunde nur für den Zweiten zu gelten; und Epaminondas trat daher an die Spizze des verbündeten Heeres.

Wie verändert war ſeine iezzige Lage von iener, als er vor Jahresfriſt erſt die Vertheidigung ſeines Vaterlands übernommen hatte! Mit bängſter Beſorgnis hatte damals Theben auf ihn geblickt; iezt that es ganz Griechenland mit hochgeſpanter Erwartung. Nur ſeine Mitbürger, faſt ganz von ihren Bundesgenoßen verlaſſen, folgten damals ſeinem Panier; folgten ihm mit zagender, abergläubiſcher Furcht, die überall ſchon die Anzeichen von Untergang und Vertilgung zu erblicken wähnte; iezt machten die eigentlichen Thebaner nur den kleinſten

---

a) Diodor XV. 62.

Theil ſeiner Manſchaft aus; a) und Völker, die vordem auf ſeine Vaterſtadt mit Gleichgültigkeit, wo nicht gar mit Verachtung herabzuſchauen pflegten, freuten ſich nun unter Anführung des thebaniſchen Feldherrn zu fechten. Um die Halbſchied wenigſtens war damals ſein Heer geringer als das feindliche geweſen; und ſchon, daß er ſich nur erkühne, mit einer kleinern Manszahl der ſpartaniſchen Uebermacht entgegen zu gehen, hatte für eine faſt ſtrafbare Vermeßenheit gegolten. Jezt wagten eben dieſe Spartaner nicht einmal im ofnen Felde gegen ihm zu erſcheinen, und ihr Bedenken war verzeihlich genug. Denn ſeit den Zeiten des Pauſanias, ſeit der Schlacht bei Platäa

---

a) Plutarch, Pelopidas 24. K. ſchäzt die Zahl der Thebaner ſogar kaum für den zwölften Theil.

täa, hatte noch kein griechiſcher Feldherr ein ſo zahlreiches Heer von eingebornen Griechen befehligt. Auf vierzigtauſend Mann erſtreckte ſich die Zahl der ordentlich gerüſteten Streiter; die leichtere, ſich nachher noch dazu verſamlende Mannſchaft konte leicht auch auf dreißigtauſend Köpfe betragen.

Einer ſolchen Macht vermochten freilich diejenigen arkadiſchen Städte nicht Widerſtand zu thun, die es bisher mit den Spartanern gehalten hatten, und nun von ihren angeblichen Beſchüzzern ſich verlaßen ſahen. Sie unterwarfen ſich nach und nach; ganz Arkadien ward wieder ein Staat: a) doch

---

a) Plutarch. l. c. bedient ſich ausdrücklich dieſer Worte, die hier ohngefähr ſoviel heißen: Arkadien trat in eine genauere, ven doch Epaminondas begnügte ſich damit keineswegs. Er wolte nicht blos Arkadien für iezt von lazedämoniſcher Oberherſchaft befreien; er wolte es auch in Stand ſezzen, künftig davon befreit zu bleiben; und ſein ſcharfer Blick fand bald den rechten, den einzigen Punkt, wie dieſes zu bewürken ſeyn werde. — Arkadien gehörte zu Griechenlands volkreichſten Landſchaften; durch den natürlichen Schuz ſeiner Berge geſichert, rühmte es ſich oft, noch von keinem auswärtigen Feinde erobert worden zu ſeyn, und hatte doch auch keinem Gegner, zumal Sparta nicht, gehörig zu widerſtehn vermocht. Denn faſt lauter kleine Städte und Flecken überdeckten ſein hügelvolles Ge-

dem böotiſchen Bunde ohnfern gleichende Verbindung, wo die bisherige ſpartaniſche Partei unterdrückt ward.

Gebiete; ſelbſt die etwas größern, zum Beiſpiel Tegea, Orchomenos, Palantion, und noch zwei oder drei von ähnlichem Umfange, konten mit Griechenlands übrigen Hauptſtädten, mit Korinth, Athen, Sparta, und ſo weiter, durchaus nicht in Vergleichung geſtelt werden. Ein ſo ofnes Land muſte daher iedem Gegner, der mit einem zahlreichen, wohlgerüſteten Heere einbrach, bald, wenigſtens für einen kleinen Zeitraum, zinsbar werden; muſte leicht unter die Laune eines ſo kriegeriſchen Nachbars, als Sparta war, ſich ſchmiegen; denn es hatte keine Feſtung, die den Strom dämte, die ſeinem eignen Kriegsheer eine Unterſtüzzung, ſeinen zurückziehenden Schaaren einen Zufluchtsort gewährte; ia, ſelbſt die Bundsgenoßenſchaft eines ſolchen Landes war unzuverläßig und ſchwankend.

Epaminondas rieth ihnen deshalb jezt eine große Stadt zu erbauen, die von nun an für das Haupt von ganz Arkadien gelten müße. Er ſtellte ihnen das Beiſpiel der Argolier vor Augen, die ſeitdem ſie Argos vergrößert hätten, den Spartanern nicht mehr, wie ehmals unterthan wären; er ermahnte ſie aber auch, was ſie thun wolten, bald zu thun, und erbot ſich, ihren Bau mit einem Theil ſeines Heeres zu decken. Sein Vorſchlag gefiel; ſeine Gründe überzeugten. Aus mehr als vierzig kleinen Städten und Flecken ſamleten ſich, wenn auch nicht alle Bewohner, doch bei weiten der größere Theil, und erbaute Megalopolis, — eine Stadt, von deren anſehnlichen Größe ſchon ihr Name zeugt, und die über funfzig Stadien im Umkreis faßte. Ein eigner Heerhaufe des Epaminondas ſicherte den Fleis der Bauenden gegen ieden feindlichen Uiberfall. Binnen wenigen Monaten ſtand die größte und iüngſte Stadt des freien Griechenlands vollendet da. a)

Wohl erlaubt wäre es dem Epaminondas geweſen, ſich mit den bisherigen Thaten ſeines Feldzugs zu begnügen. Er hatte Arkadien, den eigentlichen Schauplatz dieſes Krieges, von Feinden gereinigt; er hatte Lazedämon durch den Bau von Megalopolis einen empfindlichen Streich verſezt; hatte ihm eine Nebenbulerin gegeben, die von nun an um die Herrſchaft des Peloponeß zu wetteifern drohte; hatte Theben eine neue,

mäch=

---

a) Pauſanias VIII. 27. Ein mehreres über dieſen Punkt, und dieſen Feldzug überhaupt wird man in der Anmerkung F. finden.

mächtige, wahrſcheinlich-treue Bundsgenoßinn, eine Feindin ihres Feindes, erwerben. Auch, daß Ageſilaus es nicht wagte mit ihm auf den Kampfplatz zu erſcheinen, mußte dem thebaniſchen Feldherrn in Griechenlands Augen Ruhm genug erwerben. — Dennoch betrachtete er alles dieſes nur, wie eine Vorübung gröſſerer Thaten. Die Wunde, die er nun Sparta zu ſchlagen gedachte, ſollte nicht ſchmerzlich blos, ſondern ſchier tödtlich ſeyn.

Seit länger, als fünf Jahrhunderten genoß Lakonien des ſchier unglaublichen Glückes, keine feindliche Rüſtung innerhalb ſeinen Grenzen erblickt zu haben. Das kriegeriſche Volk der Spartaner, das ſo oft ſchon Griechenlands Ruhe geſtört hatte, deßen Jünglinge faſt die Waffen nicht abzulegen pflegten — eben dieſes Volk befand ſich durch ſeinen all-

ver

anerkanten Muth, durch ſeinen gefürchteten Namen, durch ſeine Schnelligkeit im Ausbruch und Heereszug, im Beſiz des groſſen Vorzugs, immer der angreiſende Theil zu ſeyn; ſich ſeiner erwehrt, ſeinen Anfall abgeſchlagen zu haben — dies galt eine lange Zeit hindurch für den glorreichſten Gewinn des Kriegs bei den übrigen griechiſchen Völkern: den Löwen in ſeiner eignen Höle aufzuſuchen wagte keiner. Wie nüzlich und ruhmvoll für die Spartaner ein ſolcher gleichſam verjährter Vorzug ſei, das fühlten ſie ſelbſt gar wohl, und das fühlten auch ihre Gegner. — „Sparta, „hatte Plato geurtheilt, verdiene ein Tempel der Furien genennt zu werden, „welchem ſich Niemand ungeſtraft zu nahen getraute.“ — Als ein Athener mit dem Antalcidas über die Tapferkeit ihrer beiderſeitigen Landsleute wetteiferte, und ausrief: „O wie oft haben wir „euch vom Fluße Cephis zurückgeiagt!“ antwortete dieſer mit lächelndem Spotte: „Wir euch freilich nie vom Eurotas!“ — Und als ein andermal ein Argolier gegen einen gemeinen Spartaner prahlte: „Viele Lazedämonier liegen in Argolien begraben!“ erwiederte dieſer gleich geſchwind: „doch in Lakonien kein Argiver!“ — Jezt nahte ſich dieſer Ruhm ſeiner Endſchaft. Eben derienige, der die Spartaner ſchon um den Ruf der höchſten Tapferkeit gebracht, der ſeine ſchüchternen Landsleute gelehrt hatte: wie man ein zur Hälfte ſchwächres Heer doch mit dem Schein und mit dem Uebergewicht der Würkſamkeit begaben könne; — Epaminondas wolte iezt auch Lakonien um die Achtung der Unverlezbarkeit bringen.

Als er in dieſer Abſicht einen Kriegsrath verſammelte; als er ſeinen Mitgeneralen — denn Epaminondas war zwar der Oberſte unter Mehrern, doch nicht der Einzige, der zu befehlen hatte! — deutlich bewieß: daß noch kein Zeitpunkt erwünſchter geweſen ſei, Sparta's Stolz auf lange, wo nicht auf immer zu beugen; da gieng ſein Muth bald auf die eleiſchen, argiviſchen, und arkadiſchen Kriegsoberſten über; a) nur ſeine eigentlichen Mitgenoſſen, die übri-

---

a) Dem Xenophon zu Folge hätten die Arkadier, Argiver und Eleer früher zum Einfall in Lakonien Luſt gehabt, und nur durch vielfältige Aufmunterungen wären die Thebaner zu gleichmäßigem Entſchluß bewogen worden. Doch dieſes Vorgeben iſt der einſtimmigen Erzählung Plutarchs, Kornelius, Diodors, Nepos u a.m.

gen thebaniſchen Böotarchen zauderten, ſtockten, bebten; — bebten nicht etwa vor der Gefahr des Kampfes und des Krieges, ſondern vor der weit größern Fährlichkeit eines vaterländiſchen Vollgerichts. — Denn ſchon nahte ſich der kürzeſte Tag des Jahres; ein wichtiger Zeitpunkt im thebaniſchen Staate! An ihm mußten die Böotarchen ihre Würde niederlegen. Wer dieſes verabſäumte, wer ſeine obrigkeitliche Gewalt, ohne ausdrückliche Genehmigung des Volks, weiter hinaus zu erſtrecken wagte, war den Geſetzen nach, als Staatsverräther des To-

---

zuwider, und verdient um ſo weniger Glauben, da Xenophon bei dieſem ganzen Zuge gegen Sparta, aus abſichtlicher Parteilichkeit, auch nicht einzigesmal den Epaminondas nur beim Namen nent, geſchweige das gebührende Lob ihm ertheilt.

Todes ſchuldig. — Einmüthig erklärten daher iezt die thebaniſchen Feldherrn: daß man der winterlichen Jahreszeit, und der thebaniſchen Staatsverfaßung nachgeben, das heißt, den Rückzug antreten ſolle. Wichtig genug waren die Gründe ihres Widerſpruchs; doch die Entſchloſſenheit des Epaminondas, der ſie wahrſcheinlich vorhergeſehen hatte, fühlte ſich keineswegs dadurch erſchüttert. Mit vieler Beredſamkeit zeigt' er ihnen: „daß iene Verordnung zwar den Ehrgeiz ſelbſtſüchtiger Bürger beſchränke, doch nicht den blos fürs Vaterland thätigen Feldherrn an Ausübung ſeiner Pflichten hindern dürfe. Offenbar liege es am Tage, daß ihre Abſicht iezt ſei, Thebens Macht und Freiheit zu ſichern, nicht dieſe leztere zu erſchüttern. Selbſt auf den Fall, wenn dieſer patriotiſche Ei-

„ſer, dieſe Ausdauer auf ihren Poſten „ihnen zum Verbrechen angerechnet werden ſolle, ermahn' er ſie die Schuld „auf ihn allein zu werfen, ihn allein iedem „Unwillen des Volks, ieder Schärfe der „Geſezze preis zu geben.“ — Seiner Meinung trat, wie faſt immer, auch iezt Pelopidas zuerſt bei; die Uibrigen folgten; der Einfall in Lakonien ward beſchloßen. a)

Unmöglich, daß ein ſolches Verhaben geheim bleiben konte! Bald drang das

---

a) Dem Pauſanias (1. X. 14) zu Folge ſoll Epaminondas ſchon damals, als er denen bei Leuctra eingeſchloßnen Spartanern einen freien Abzug bewilligte, geſagt haben: Es ſei beßer den Kriegsſchauplaz aus Böotien nach Lakonien zu verſezzen. Doch ganz glaublich ſcheint mir dieſe Aeußerung für damals nicht zu ſein.

das Gerücht davon bis nach Sparta hin. Mit Unwillen und Furcht zugleich vernahm es dieſer ſtolze Staat. Aus Lakonien ſelbſt — ſo verhaßt war Sparta's ſtrenge Regierung! — ſchickten mehrere Ortſchaften a) Boten an das verbündete Heer, trugen ihm Wegweiſer und Beiſtand an. Epaminondas, bei jedem ſeiner Entwürfe gleich vorſichtig, als kühn, ſäumte nicht ihr Erbieten zu nüzzen, doch fand er es unräthlich mit einem ſo zahlreichen Heere vereint in Feindes Land einzubrechen. Beſorgt, daß es ihm bald vielleicht an Lebensmitteln mangeln, oder ein verſteckter kleiner Heerhaufen im Racken kommen und

den

---

a) Wie Xenophon verſichert, thaten es vorzüglich die Einwohner von Karyä, auch einige von Sparta's nachbarlichen Oertern.

den Heimweg abſchneiden dürfe, vertheilte er ſeine Krieger in vier Kolonnen. a) Von Tegea her drangen die Argiver, bei Jon in Skiritien die Arkadier, oberhalb Salleſien die Eleer, die Böotier, vom Epaminondas ſelbſt befehlicht, bei Karüä ein. Ueberall ſchien Glück und Sieg mit den Fahnen des verbündeten Heeres zu ziehen. Einige ſpartaniſche Schaaren, in den Gebürgen zur Bedeckung der engen Päße ausgeſtellt, wurden leicht überwältigt; ihr Anführer, Iſcholaus, wählte ſtatt der Flucht den Tod. b) Eine be-

trächt-

---

a) So ſagt Diodor X. 64. Xenophon hingegen führt nur zwei Kolonnen auf, wovon die eine bei Karüä, die andre bei Jon eindringt. Dieſe Meinungen laſſen ſich leicht vereinen

b) Dem Diodor ſcheint der Tod des Iſcholaus mit dem glorreichen Ende des

Leträchtliche Anzahl von kleinen Städten und Flecken ward im erſten Anlauf erobert; noch mehrere ergaben ſich freiwillig. Das ganze ofne Land war ein Schauplatz der Verwüſtung. Sellaſien, eine von Lakoniens größern Städte, zum Vereinigungsort der verſchiednen Heere be-

---

Leonidas viel Aehnlichkeit zu haben. Auch er, ſagt er, habe ſeinen Tod vorhergeſehn. Auch er habe, um dem Vaterland nicht ohne Noth tapfere Söhne zu entziehen, den größern Theil ſeiner Mannſchaft zurückgeſchickt; und auch er habe mit den älteſten Kriegern abſichtlich den Tod gewählt und ſterbend noch ſeinen Platz behauptet. — Ganz anders ſcheint Xenophon von ihm zu urtheilen, indem er ihm Schuld giebt: er habe ſeinen Gebürgs-Poſten gar wohl vertheidigen können, wenn er nicht zu tief am Fuße des Gebirgs ſtehn geblieben wäre.

beſtimt, ward ebenfalls eine Beute der Flamme. Von da aus gieng in vereinter furchtbarer Kraft der Zug gegen Sparta ſelbſt. Bald ſollte das Sprüchwort zur Unwahrheit werden, welche verſicherte: Noch habe keine Spartanerin den aufſteigenden Rauch feindlicher Lager erblickt.

Leicht kann man erachten, daß ein ſo kriegriſches, an Kampf und Sieg faſt verwöhntes Volk, nicht in thörichter Sicherheit, und auch nicht in dümpfer Erſtarrung das herannahende Verderben erwarten konte. Jede nur mögliche Anſtalt zur Gegenwehr ward getroffen. Nicht nur, daß von den Spartanern ſelbſt, ieder der Waffen zu führen vermochte, auch nach den Waffen grief; nicht nur, daß ſie alle Hülfsvölker der wenigen, treugebliebenen Bundsgegenoßen ſorgfältig ſamleten, und nach Athen ſchleunige Boten um Unterſtüzzung ſandten, ſondern auch zu einem Menſchengeſchlecht, auf welches ſie ſonſt mit Verachtung niederzuſchauen, gegen welches ſie nur Geringſchäzzung oder Grauſamkeit zu äußern pflegten, zu ihren Heloten, nahmen die Spartaner iezt ihre Zuflucht. Bekant genug iſt, mit welchem eiſernen Zepter dieſe Unglücklichen von ihren Gebietern beherrſcht wurden; wie man nicht blos die härteſte, oft kaum erträgliche Arbeit ihrem Nakken auflaſtete, — nicht blos zu gewißen Zeiten die neubewehrte, hofnungsvolle ſpartaniſche Jugend auf dieſe Menſchen, wie auf Jagdthiere hezte; a) ſondern wie

man

---

a) Bei der ſogenanten Krüptia: einer Einrichtung, die an barbariſcher

Grauman auch mit planvoller, überdachter Tücke ihre Seelen nicht minder, als ihre Körper mishandelte. Zur Berauſchung nicht ſelten halb verführt und halb gezwungen, muſten ſie dann öffentlich als ein warnendes Beiſpiel, als eine Probe, wie tief der Menſch ſinken könne, vor der Menge erſcheinen; muſten ſchändliche Lieder abſingen, durch unanſtändige Tänze ſich beſchimpfen; und hingegen bei harter Strafe von jedem rühmlichen Gewerbe, von ieder Kunſt und Arbeit, die Freigebornen ziemt, ſich enthal-

---

Grauſamkeit dreiſt mit den Sitten kannibaliſcher Völker wetteifern darf! Sie hier umſtändlich zu ſchildern, wäre unnöthig. Man ſehe nach, was Plutarch davon im Leben des Lykurgus ſagt!

halten. a) Selbſt, wenn ſie ihren Gebietern ins Feld zu folgen genöthigt wurden, blieben ſie Knechte; konten nur auf Arbeit und Wunden, nie auf Beute und Befreiung rechnen. Doch iezt — und ein ſichrer Kentzeichen höchſter Bedrängnis war in Sparta kaum möglich — iezt ſtellte ein Ausruf der Ephoren den Heloten frei, Rüſtung zu begehren,

ſich

---

a) Selbſt in dieſem Kriege erhielt man von dieſer abſichtlichen Geiſtes-Erniedrigung einen merkwürdigen Beweis. Denn als die Thebaner eine Menge Heloten gefangen bekamen, und begehrten: daß ſie ihnen die Lieder vorſingen ſollten, die auf die tapfern Spartaner, Spendon, Alkmann und Terpander verfertigt worden wären, entſchuldigten ſich die Gefangnen damit: daß ihnen dergleichen Geſänge von ihren Gebietern unterſagt würden. Plutarchs Lykurg.

ſich mit den Spartiaten in Reih' und Glieder zu ſtellen. Jedem, der muthig kämpfen werde, ward Freiheit und Bürgerrecht verſprochen.

Wohl wäre es dieſen Unglücklichen erlaubt geweſen ſo lockenden Verſprechungen — nicht zu trauen! Wohl hätten ſie ienes ältern, warnenden Vorgangs ſich erinnern können, wo auch zweitauſend von ihnen, durch gleiche Zuſage gereizt, mit dem Freiheits-Kranze geſchmückt, und dann auf die ſchändlichſte, undankbarſte Art zur Unterwelt befördert wurden! a) Dennoch vernahmen ſie mit Freuden ienen Aufruf. Bereit ihre drückende Sklaverei gegen Gefahr des To-

---

a) Thucydides IV. 80. Plutarchs Lykurg. Es geſchah im achten Jahre des peloponeſiſchen Krieges.

Todes umzutauſchen, meldeten ſich binnen kurzer Zeit an ſechstauſend Heloten, und hätten beinahe durch ihre Menge, und durch den Eifer, womit ſie zur Einſchreibung ſich hindrängten, die Beſorgniß der Ephoren eher verſtärkt, als gemindert. Denn allzugroße Bereitwilligkeit von Sklaven ſcheint tiranniſchen Gebietern (und nicht ſelten mit Recht!) eben ſo verdächtig, wie ein lautes Murren zu ſeyn. Nur, weil noch mehrere Truppen der Bundsgenoßen eintrafen, mit welchen man im Nothfall die Heloten zu bezähmen hofte, — nur, weil die Furcht vor den Thebanern noch dringender als die Beſorgnis eines innern Aufſtands war, nahm man endlich das Erbitten der vorher aufgeforderten Sklaven an. Das Heer, das auf dieſe Art ſich zuſammenhäufte, ward nun auch zahlreich und achtungswerth genug.

Unaufhaltſam drang indeß Epaminondas an der Spitze ſeiner Krieger immer weiter vorwärts. Seine Annäherung verkündeten nicht nur die Schaaren der flüchtigen Landbewohner, ſondern auch die Flamme der Verheerung, die immer dichter herbeirückte. — Unverträglich mit der Milde ſeines Karakters, widerſprechend iener menſchenfreundlichen Schonung, die man ſonſt an ihm prieß, und die ſtets einen unerlaßlichen Zug in der Gemüthsart iedes wahrhaft großen Mannes abgiebt, ſcheint auf den erſten Blick ein ſolches Verfahren zu ſeyn. Doch nicht gerechnet, daß dieſe verwüſtende Strenge allerdings die gewöhnliche Art der damaligen Kriegsführung war; daß Epaminondas iezt kam, um zum erſtenmal zu vergelten, was der Spartaner ſchon ſo lange und ſo oft gegen

Arkadien und Böotien verbrochen hatte; daß er an der Spizze eines verbündeten Heeres ſtand, — wo vielleicht manches, was ein einzelner, ungezähmter Krieger begieng, unverſchuldet dem Anführer zugerechnet ward, und wo überhaupt das Anſehn des Feldherrn unmöglich durchs ganze Heer mit gleicher Kraft zu würken vermochte! — nicht gerechnet dies alles, ſo hatte Epaminondas auch iezt augenſcheinlich die Abſicht: entweder dem ganzen Peloponnes zu zeigen, wie geſunken der Muth ihrer ehemaligen Tirannen ſei, oder durch den kränkenden Anblick einer ſo trozzigen Verwüſtung den Zorn der Spartaner bis zum Uebermaas zu erhizzen. Sie ſolten, ſeinem Wunſche nach, iezt auf den Schlachtfeld erſcheinen; ſolten Bruſt gegen Bruſt, Stirne gegen Stirne mit ihm kämpfen! Daß er dann — ſo furchtbar auch ſonſt ein Anfall der höchſten Erbitterung zu ſeyn pflegt! — doch durch die Uibermacht und durch das Zutrauen ſeines Heeres obſiegen, daß er mit ſeinen geſchlosnen Gliedern ienen muthmaslich mindern feſten Angrif abſchlagen, und mit den Weichenden zugleich in ihre ofne Stadt eindringen werde; dies hofte er, und durft' es, nach der Lage der Sachen, allerdings hoffen.

Ja, ſchon war der erſte Theil dieſes Plans beinahe ſo gut, als gelungen! Denn, als man nun in Sparta den Feind von fernen erblickte; als man ſah, wie er gleich feſt und langſam in grader Linie gegen die Stadt daherzog; als die Lohe des von beiden Seiten flammenden Landes gleichſam ſchon ins Angeſicht der Saprtaner ſchlug;

als Schaaren iammernder Weiber, wimmernder Kinder und hülfloser Greiſe faſt alle Straſſen füllten; da ſand es die lazedämoniſche Jugend und Mannſchaft ihrer und ihres alten Ruhmes unwerth den Feind ſo gelaßen zu erwarten. Nicht muthig blos, wüthend vielmehr, griefen ſie alle nach Spieß und Schwerdt. In geſamten Hauſen wollten ſie hinausſtürzen, kämpfen, ſiegen oder ſterben.

Der einzige Ageſilaus hemte noch dieſe alzuraſche Hizze. — Er, der dreißig Jahre hindurch das Glück der Waffen gleichſam geſeßelt gehalten hatte; der ſich rühmen konte, unter Loorbern, in zweien Welttheilen geſamlet, ergraut zu ſeyn; er, ſchon lange dran gewöhnt für den Erſten aller damals lebenden Griechen zu gelten, von ſeinen Landsleuten faſt angebetet, von den Bundsgenoßen knechtiſch geehrt, und ſelbſt von ſeinen Gegnern mit Hochachtung behandelt zu werden, — er konte iezt freilich nicht ohne den bitterſten Schmerz ſeinen Ruhm und das Glück des Vaterlands zugleich welken ſehn; aber er beſaß auch Klugheit des Alters und der Erfahrung genug, um wenigſtens nicht Spartas ganzes Wohl durch Unvorſichtigkeit, nicht ſeine Vaterſtadt ſelbſt durch den Verluſt eines Gefechts aufs Spiel zu ſezzen. Als alles zu den Waffen eilte warf er ſich dem Strome entgegen, und beſchwur dringend die Ungeſtümmen, nur auf Vertheidigung, nicht auf Angrif zu denken. Sein Zureden, ſeine Gründe, vielleicht mehr noch das Anſehn ſeines Alters (das man bekantermaaſen nirgends höher, als in Sparta achtete,) würkten. Nicht nur ienen Vorſaz, dem Feind entgegen zu ſtürmen, gaben ſeine Mitbürger auf; ſie faßten ſogar den Entſchluß, noch einen Theil der Stadt ſelbſt den Thebanern, wenn ſie anrücken ſollten, Preis zu geben. Deſto ſtärker beſezten ſie dafür einige Anhöhen, und das Kaſtell. a) Hier waren ſie geſonnen feſten Fußes den Angrif zu erwarten und abzuſchlagen! Hier wolten ſie das Vaterland ſchüzzen, oder ſterbend und doch unbezwungen den Boden decken.

Man-

---

a) Ich weiß ſehr wohl, daß Sparta damals noch kein eigentliches Kaſtell hatte. Doch hatte es in ſich ſelbſt mehrere Anhöhen, die füglich dafür gelten konten; und da der Ort, wo der Tempel der Minerva ſtand, würklich Befeſtigungen hatte, ſo iſt der ganze Streit eigentlich nur ein Wortſtreit.

Manche große That hatte Ageſilaus ſchon vollbracht; doch unter allen Siegen, in Griechenland und Aſien erfochten, war keiner ſeinen Mitbürger ſo wahrhaft nüzlich geweſen, als dieſe iezt getrofne Vorkehr. Schon ſpürte man bald darauf den erſten Erfolg derſelben. Das Heer der Verbündeten ſtand nun am Eurotas; eine Brücke über dieſen Flus führte den graden Weg zur Stadt; aber Epaminondas wagte es nicht ihn einzuſchlagen. Er achtete den Gegner, der ſo gelaßen auf ſeinen Poſten ſtehen blieb, für furchtbarer, als er den Entgegen-Kommenden geachtet haben würde. Er wandte ſich daher, und ließ auf einige Zeit den Eurotas rechter Hand liegen. Die Gegend, wodurch er ſein Heer führte, gehörte zu den reichſten und angebauteſten im ganzen

zen Peloponnes. Hier muſte der Schweis der arbeitſamen Heloten die Erde zweifach düngen; die ſchönſten Landhäuſer der vornemſten Spartaner mit Gütern und Reichthümern angefüllt — denn längſt war iene lykurgiſche Sparſamkeit aus dem entarteten Sparta geflogen, — lagen in dieſem Gebiete. a) Auch ſie giengen gröſtentheils in Rauch auf. Das Heer der Verbündeten glich einem Lava-Strome, der entzündet, was er berührt, der darnieder wirft oder überſteigt, was ihm Obſtand leiſtet.

So drang es bis nach Amyclä vor. Dieſen Ort hatte Epaminondas ſich zum Uebergange durch den Eurotas auserſehen. Kein Feind verwahrte denſelben;

---

a) Xenophon am angef. O.

deſto mehr erſchwerten ihn Jahrszeit und Umſtände. Denn Schnee und Eisgang hatten die Fluten dieſes ſchon an ſich tiefen Stromes zur ungewöhnlichen Höhe aufgeſchwellt. Doch Ungemächlichkeiten von dieſer und ieder andern Gattung erſchreckten den thebaniſchen Feldherrn nicht. Er ſelbſt befand ſich unter den Erſten, die überſezten. Von den Anhöhen des Spartaniſchen Kaſtells konte man deutlich und leicht die Bewegungen des feindlichen Heeres wahrnehmen. Einige Spartaner erkanten und zeigten ſogar den Epaminondas ihrem Könige. Lange Zeit blikte, ohne nur ein Auge von ihm abzuwenden, Ageſilaus hin. In die wenigen Worte: o der kühne, der gefährliche Mann! drängte ſich das mannichfaltige Gefühl ſeines Geiſtes zuſammen.[a] Mit glüenden Farben ſtand wahrſcheinlich iezt vor ſeiner Seele das Bild ienes Tages, wo er die Thebaner aus Griechenlands Bundes-Rolle hinwegſtrich, und ihren muthigen Wortführer ſo verächtlich behandelte. Wie unglaublich hatte ſeitdem ihr beiderſeitiges Verhältnis ſich geändert! Welche bodenloſe Kluft lag zwiſchen Begebenheiten, die doch der Zeitfolge nach einander ſo nahe waren!

Nur die anbrechende Nacht ſchien den Angriff der Verbündeten zu verhindern, und Spartas Untergang um den kümmerlichen Raum von wenigen Stunden zu verſpäten. Wie angſtvoll mochte iezt in einer Stadt, die ſich ſonſt rühmte, ſelbſt

---

[a] Plutarchs Ageſilaus. K. 32.

das Wörtchen Furcht nicht zu kennen, manches Herz dem nächſten Morgen entgegen beben! Selbſt Männer, in Waffen gealtert, und mit des Staates höchſten Würden bekleidet, gaben eben dieſen Staat nicht undeutlich verloren. Eben derjenige Antalcidas, der die lacedämoniſche Tapferkeit ehmals mit ſo bittern Spotte rechtfertigt hatte, und der um dieſe Zeit in den ehrenvollen Poſten eines Ephoren ſtand, hatte, um doch etwas zu retten, heimlich ſeine Kinder nach Cythera bringen laßen. a) Viele von den geringern Spartiaten und von den neubewafneten Heloten flüchteten, vom Dunkel der Nacht geſchützt, und überließen die Vaterſtadt ihrem Schickſale. Noch ſtrafbarer handelte ein Trupp von wenigſtens zweihundert

---

a) Plutarchs Ageſilaus. K. 32.

dert Bürgern. Schon ſeit langen Zeiten mit der Regierung unzufrieden, glaubten ſie: nunmehr ſei der erwünſchte Zeitpunkt der Rache erſchienen; rotteten ſich zuſammen, und beſezten Iſſorion, eine Anhöhe in der Stadt, wo ein Dianen-Tempel ſtand, die ſchwer zu erklimmen war, und die ſie muthmaslich des andern Morgens den Thebanern zu überliefern gedachten.

Dennoch verzweifelte Ageſilaus an Spartas Rettung noch nicht! Ueberall war er; überall ſprach er den Zagenden Muth ein; überall traf er Anſtalten zur nahen Gegenwehr. In die Häuſer der Geflüchteten ſandte er ſeine Diener, und ließ die zurückgelaſſenen Waſſen wegnehmen, damit man minder wiſſe: wie groß die Anzahl dieſer Feigherzigen ſei? Am weislichſten betrug er ſich gegen die Aufrührer! — Denn da die übrigen Spartaner im erſten Feuer auf ſie losgehen wolten, widerrieth er ein Beginnen, das einen völligen Aufſtand veranlaßt und den feindlichen Angrif vielleicht befördert haben würde. Unbewafnet, von einem einzigen Sklaven begleitet, begab er ſich ſelbſt hin, und rief ſchon von weiten: „Freunde, ihr habt „mich misverſtanden! Weder hieher, noch „ſo zahlreich hab' ich euch beordert. Theilt „euch, eine Hälfte auf dieſe, die andere „auf iene Seite!" — Unglaublich ſchier, wie viel dieſe einfachen Worte fruchteten! Schon mochte Reue, die gewöhnliche Begleiterin des Verbrechens, einige von den Verſchwornen anwandeln; ſchon mochten ſie Umzingelung von ihren Mitbürgern beſorgen. Jezt muthmaßten ſie aus den Worten des Königs, daß ihr Plan noch unentdeckt geblieben ſei, und begaben ſich um ihn noch länger zu verheimlichen, an den vom Ageſilaus ihnen angewieſenen Poſten. Iſorion ward ſofort mit treuen Bürgern beſezt, und die Häupter der Misvergnügten bald drauf heimlich ergriffen und hingerichtet.

Des andern Tags geſchah, was man vorausgeſehn hatte; das Heer der Verbündeten rückte zum Angrif von Lazedämon ſelbſt an. Keine Mauer und keine Schuzwehr hinderte den Epaminondas in die niedern Theile der Stadt einzudringen. Das ganze untere Sparta gerieth ohne Widerſtand in ſeine Gewalt. Doch iezt kam er an die Anhöhen, wo in voller Schlachtordnung, hinter einigen in Eil aufgeworfnen Verſchanzungen das Heer — oder vielmehr das Volk der Spartaner ſtand; und das Thebaniſche Kriegsglück ſank, die Spartaniſche Tapferkeit begann. Auf einen Gegner, der ſo zahlreich, ſo dicht gereiht, ſo mit allen Waffen der Kriegskunſt und der Verzweiflung ausgerüſtet, von ſeinem Standort und ſeinem unerſchütterlichen Muthe gleich ſtark unterſtüzt daſtand, wagte Epaminondas nicht ſeinem Heere das Zeichen eines allgemeinen Sturmes zu geben. Ihn durch Liſt aus ſeiner Verſchanzung herab in die Ebne zu locken verſucht' er iedes nur mögliche Mittel, — aber vergebens. Einige leichtere Anfälle der Thebaner ſchlugen die Spartaner mit Unerſchrockenheit ab; doch hüteten ſie ſich ihre Gegner zu verfolgen.

Mehrere Tage hindurch verharrte Epaminondas in dieſer eben ſo drohenden als ſeltſamen Stellung. In einem Theil von Sparta ſelbſt verſchanzt' er ſein Heer.

Auf der ſogenanten Rennbahn a) ſtellt' er mehrmals ſeine Völker in Schlachtordnung. Laut und oft genug riefen die Thebaner dem Ageſilaus zu: da er allein der Urheber dieſes Krieges ſei, ſo ſoll er nun auch herabkommen, und für ſein Vaterland ſtreiten. b) Verſchiednemal gedieh es zu ziemlich hizzigen Gefechten. In einem derſelben gelang es den Spartanern die Reuterei ihrer Geg-

ner

---

a) Hippodromos. Hier ſtanden die Bildſäulen des Herkules und Lykurgs: Er ſelbſt war mit Gräben umgeben, und in ſeiner Nähe des Ephebeon, wo die Spartaniſchen Jünglinge zu den Kämpfen ſich vorbereiteten. Hinter ihm zur Seite war der Tempel der Dioskuren, bei welchem der gleich drauf erwähnte Hinterhalt gelegt worden war.

b) Plutarchs Ageſilaus, K. 32.

ner in einen Hinterhalt zu locken, und die Flucht derſelben brachte ſelbſt das Fußvolk der Verbündeten auf eine Weile zum Weichen. Bald ſezte ſich daſſelbe zwar wieder; bald zogen ſich die Spartaner auf ihre Anhöhen zurük, und das thebaniſche Kriegsheer bezog von neuem ſein Lager in Sparta ſelbſt; dennoch ließ Epaminondas allmälig ſeine Hofnung, die Stadt zu erobern, ſchwinden. Nachdem er noch einmal den Ageſilaus förmlich zum Treffen auffodern laßen, und von ihm die ächt lakoniſche Antwort erhalten: Zu einer Schlacht, von welcher Lazedämons Geſchick abhänge, werde er die Zeit ſchon ſelber ſich wälen! — gab der Thebaniſche Feldherr ſeinem Heere Befehl zum Aufbruch.

Eine gewiße Dunkelheit liegt über dieſem Entſchluße! Daß ihn Epaminondas nicht ohne gültigem Grund, nicht ohne wichtige Veranlaßung gefaßt haben werde, läßt ſich im voraus ſchon von einem Feldherrn vermuthen, der immer ſo weislich und ſo unternehmend zugleich ſich betragen hatte. Dennoch auf der andern Seite dünkt uns die Lage der Spartaner, troz aller Weisheit, die ihr König, troz aller entſchloſnen aushaltenden Kälte, die ihre Mannſchaft bewieß — ſo gefahrvoll, ſo verloren, daß man kaum begreifen kann: warum Epaminondas iezt ſchon von ihnen abließ. Wenn er es auch nicht wagen wolte, ſeine Krieger gegen Verſchanzungen anzuführen, wo allerdings, ſelbſt im Gelingungsfall, ein mörderiſcher Kampf ihrer wartete, — warum verzog er nicht, bis eigne Nothdurft den Gegner zwang aus ſeiner Feſte hervorzugehn? Was war unvermeidlicher, als daß Hungersnoth gar bald bei einem Feinde einreißen muſte, der auf ſo engem Raume, in ſo dichten Schaaren, und überdies noch in ſeiner Mitte mit einem wehrloſen, zehrenden Schwarme von Weibern und Kindern beläſtigt, daſtand? Daß dieſes belagerte Volk nach kurzem Verzuge ſelbſt ins Thal herabſteige, war nothwendig — daß es dann unterliegen werde, wahrſcheinlich. Keinen beträchtlichen Verluſt im Kampfe hatte bisher die Kriegsmacht der Verbündeten erlitten; ein weites Land ſtand ihnen zur Verſorgung mit Lebensmitteln offen; viel hatten ſie zwar bereits ausgeführt; doch ein weit mehreres noch, — die gänzliche Demüthigung ihres unverſöhnlichen Feindes, ihres ehmaligen Tirannens, ein unſterblicher Ruhm, und eine unermeßliche Beute ward ihnen zu Theil, wenn ſie ausdauerten. So ſcheint es uns wenigſtens iezt; und ſchwer begreift man daher: warum der Thebaniſche Held ſein ſich ſelbſt aufgegebenes Tagewerk nur halb vollbrachte?

Doch muthmaslich begann um eben dieſe Zeit Epaminondas in die größere Halbſchied ſeines Heeres, und in ſein Glück ſelbſt, ein nicht ungegründetes Mistrauen zu ſezzen. Seinem Plane nach muſte, was gegen die *Stadt* Sparta ausgeführt werden ſolte, *ſchnell* geſchehen. Zu einer förmlichen Belagerung gebrach es ihm an Hülfs-Werkzeugen, an Belagerungs-Geſchüzz, im Verfolge ſogar an hinlänglicher Mannſchaft. Schon hatte von den Arkadiern, Argivern und Eleern eine anſehnliche Menge, mit Beute geſättigt, mit Raub überladen, und eben deshalb auch des Kriegs überdrüßig, in ihre nahe Heimath ſich zurück gezogen. Daß bei den Drangſalen der damaligen rauhen Jahreszeit, und bei der Erwartung eines gefahrvollen Kampfes, noch mehrere dieſem Beiſpiele folgen würden, ließ ſich vermuthen; denn nichts erkaltet ſo leicht, als der Eifer eines aus verſchiedenen Völkern beſtehenden Heeres. Beſorglich war hierdurch die Gegenwart ſchon; noch beſorglicher verdunkelte ſich die Ausſicht in der Entfernung. Spartas Abgeordnete waren zu Athen angekommen. Mit Unwillen hatte man dort den Ruf des Thebaniſchen Waffenglücks gehört; mit zuvorkommender Bereitwilligkeit empfing man die um Hülfe Bittenden. In der Volksverſammlung faßte man den Entſchlus ſich Spartas Erhaltung mit aller

Macht anzunehmen. Iphikrates, Athens beliebteſter Feldherr, ward ſtracks zum Oberbefehlshaber ernannt. Vom Eifer ſeiner Landsleute getrieben, veranſtaltete er ſofort einen zahlreichen Aushub der jungen Mannſchaft, und brach — einigen Schriftſtellern nach, a) an dieſem Tage noch, — mit einem Heere auf, das durch Korinthiſche Hülfsvölker bald bis an zwölftauſend Mann anwuchs, und mit welchen er in Arkadien einrückte. Das Gerücht davon, wahrſcheinlich noch verſtärkt, drang

---

a) Diodor X. K. 63. Xenophon VI. K. ſtimmt ihm, doch nicht ſo ganz deutlich, bei. Nach ihm war der Eifer der Athener, in dieſen Krieg zu gehn, ſo groß, daß viele noch früher, als der Feldherr ſelbſt aufbrachen. Plutarch ſagt hievon nichts.

drang ſchnell genug auch zu Epaminondas Kundſchaft. Nicht zaghaft, nur vorſichtig, kont' er iezt allerdings beſorgen, endlich zwiſchen zwei Feuer gebracht, und aus einem Belagerer der Belagerte zu werden; mislang dann ein einziges Gefecht, ſo war Böotien viel zu entfernt; ſo gieng alles verlohren, was er bisher ſeinem Vaterlande erworben hatte.

Langſam wich daher Epaminondas von Lazedämon, aber noch keineswegs aus Lakonien ſelbſt. a) Nicht nur, daß er ſich ge-

---

a) Einer Nachricht des Theopompus zu Folge, deren Plutarch im Ageſilaus gedenkt, ſoll Ageſilaus ſelbſt den Rückzug der Thebaner, zu einer Zeit, wo ſich die Böotarchen ohnedem ſchon dazu entſchloſſen gehabt, mit zehn Talenten erkauft, gegen die Städte Helos und Gytheion wandte, die erſtere eroberte, die zweite, wo die Spartaner ihre Schifswerften hatten, drei Tage lang beſtürmte a); ſondern er ſchritt nun auch zur Ausführung eines Werks, das wahrſcheinlich weit früher ſchon b) ſeiner Seele vorgeſchwebt

hatte

---

mithin ſeinen Feinden gleichſam noch ein Zehrgeld auf den Weg gegeben haben. Doch Plutarch ſelbſt erklärt dieſen Umſtand für fabelhaft.

a) Wahrſcheinlich eroberte er es nicht. Xenophon, der dieſen Angrif erzählt, ſagt wenigſtens weder: ob er gelungen, noch ob er mislungen ſei?

b) Allen Anſehen nach hatte Epaminondas bald nach der Schlacht bei Leuctra dieſen Aufruf ergehen laßen. Wenigſtens erzählt es Pauſanias ſo; und faſt unbegreiflich wär' es auch ſonſt, wie die Meßenier ſo weit her und ſo ſchnell ſich hätten verſammeln können.

hatte, und das gewißermaßen noch weit verdienſtlicher genent werden muß, als ſelbſt Spartas Eroberung geweſen wäre; ein Werk, wodurch er den Spartanern eine ſchmerzliche immerwährende Erinnerung ſeines Daſeins hinterließ; wodurch er ſich ſelbſt ein Siegszeichen errichtete, deßen ſich kein griechiſcher Feldherr noch rühmen konte, und wo Gerechtigkeit mit Vaterlands-Nuzzen, Beſchüzzung der Unterdrückten mit planvoller Rache ſich vereinte; — er wagte es, die Meßener a) wieder herzuſtellen.

---

a) Wohlbedächtig ſag' ich: die Meßener, nicht Meßene. Es iſt ein, in neuern Geſchichtſchreibern oft vorkommender, vielleicht zum Theil durch den Diodor erzeugter Irrthum: Epaminondas habe Meßene wieder gebaut. Doch in ältern Schriftſtellern findet man zwar Meße-

Jedermann, der nicht ganz Fremdling in Griechenlands älterer Geſchichte iſt, wird die erbitterten Kriege kennen, welche dieſes muthige, aber unglückliche Volk faſt ein halbes Jahrhundert hindurch mit den Spartanern führte. Noch war Sparta damals in ſeinem Jünglings-Alter, fern von der gewaltigen, nachher ganz Griechenland furchtbaren Macht. Doch auch damals ſchon hegt' es Pläne des unerſättlichſten Ehrgeizes; kämpfte mit Muth und Grauſamkeit zugleich, belei-

---

nien und Meßenier, als Namen des Landes und ſeiner Bewohner, doch nie eine Stadt Meßene angegeben. Die Feſte, welche Ariſtodemus ſo muthig vertheidigte, hieß Ithome, und Pauſanias ſagt 18. 1. ausdrücklich: vor der Schlacht bei Leuctra hab' es keine Stadt Meßene gegeben.

digte leicht, und verzieh nimmer. — Grenzenloſe Anſtrengung verwandten beide Völker damals gegen einander. Unter den Meßenern thaten ſich manche einzelne Helden hervor; aber die Spartaner waren im Ganzen die Beglücktern. Alle, faſt fabelhafte Tapferkeit der beiden Ariſtodeme a) konte Meßenien nicht retten. Ithome, die Hauptſtadt des Landes ward endlich durch den Verrath eines ehebrecheriſchen Bu-

bens

---

a) Der Aeltere iſt bekantermaßen derjenige, der ſeine eigene Tochter tödtete; der iüngere, und weit größere, brachte dreimal den Göttern eine Hekatombe, weil er iedesmal mit eigner Hand hundert Feinde erlegt hatte. Pauſan. VI 19 Am berühmteſten iſt ſeine Rettung aus der Spartaniſchen Ceadas oder Todesgrube. Pauſan. IV. 18.

dens erſtürmt. a) Das kleine Häuflein übrig gebliebener Meßenier erhielt zwar, nach einem abermaligen dreitägigen Kampfe, mitten durch die Schaaren der Spartaner — weil man ſich ſcheute länger mit Verzweifelten zu fechten — einen freien Abzug; doch ieder Meßenier, der nicht den Heloten beigeſellt, das heißt, Sklave werden wolte, muſte ſein Vaterland meiden.

In manichfaltige Länder zerſtreuten ſich dieſe Unglücklichen. Ein beträchtlicher Theil von ihnen ſchifte nach Italien, Sizilien, und Kephallenien; einem faſt noch größern Haufen wieſen die Athener Naupactus b) zu ihrem Wohnſizze

---

a) Pauſan. IV. 20.

b) Eine Stadt in Aetolien, die ehmals die Lokrier beſeßen, dann aber die Athener erobert hatten.

ſizze an. Lange verblieben ſie alhier, und bewieſen bei ieder Gelegenheit ihren fortdauernden Haß gegen Lazedämon. a) Eben deshalb aber wurden ſie auch nach iener Niederlage, welche die Athener zu Aegospotamos erlitten, zum zweitenmal von den Spartanern aus ihrem Wohnplazze vertrieben, und flohen nun, theils wieder nach Sizilien zu ihren ältern Brüdern, die in Meßana ſich angebaut hatten, theils nach Rhegium, theils gar nach Lybien. Unverändert behielten ſie an ſo entfernten, unter ſich ſelbſt ſo getrennten Orten ihre vaterländiſche Mundart, Sitten und Gebräuche bei. Unerſchüt-

---

a) Vorzüglich bei der berühmten Belagerung der Lazedämonier in Spakteria, im ſiebenten Jahre des Peloponeſiſchen Krieges.

terlich blieb ihnen die Zuverſicht, daß ſie einſt wieder nach Griechenland, in ihr erſtes Erbe, zurückkehren würden; und als iezt der thebaniſche Feldherr ſeinen Ruf ſich wieder zu ſamlen, an ſie ergehen ließ, erſchienen ſie von allen Seiten her ſo zahlreich und ſo eilig, daß ſie ſeine eigne Erwartung weit übertrafen.

Zum Aufbau einer anſehnlichen Stadt ward daher ſofort werkthätige Hand angelegt. Da, wo ehmals das alte Ithome geſtanden hatte, ſtieg iezt das neue Meßene empor. Mit einem Theil ſeines Heeres beförderte Epaminondas dieſen Bau; mit der andern Hälfte deckt' er ihn gegen ieden feindlichen Angrif. Schon die bloße Furchtbarkeit ſeines Namens, ſeine bloße Rüſtung zum Kampfe gnügte. Ohngefähr zwei Monate lang dauerte dieſer Bau, und die ganze Zeit hindurch wagte

Sparta nicht den kleinſten Verſuch ihn zu ſtören.

Aber nicht nur als ein vorſichtiger Feldherr, nicht nur als der entſchloſsne Wiederherſteller eines verbantes Volkes, auch als erfahrner Menſchenkenner betrug ſich Epaminondas bei dieſer Gelegenheit. Einſtimmig glaubte in Griechenland der gröſsre Haufen: daß in ienen ehmaligen Meſseniſchen Kriegen nicht ſowohl die Spartaniſche Tapferkeit, als der Zorn einiger Gottheiten obgeſiegt habe; und eine vorzüglich wichtige Rolle ſpielten in dieſer Ueberlieferung die Dioskuren und verſchiedne ungünſtige Orakel. a) Wieviel

Arm-

---

a) Wer dieſe der Länge nach kennen lernen will, leſe in Pauſanias IV. 9 — 21. K nach, wo er faſt in iedem Abſchnitte eines eignen Orakels, oder Wunders ge-

Armſeligkeiten dieſer Art auf die Seele eines Epaminondas würkten, das kann man leicht aus ſeinem Betragen vor der Schlacht bei

dacht finden wird. — Am merkwürdigſten jedoch iſt die Urſache von dem angeblichen Groll der Dioskuren. (K. 27.) Zwei ſchöne Meßeniſche Jünglinge, Panormus und Gonippus, beredeten ſich zuſammen, als grade die Spartaner das Feſt der Tyndariden feierten, und ſprengten in weißen Weſten, purpurrothen Oberröken, und auf auserleſen-ſchönen Roßen ins Spartaniſche Lager. Kaum erblickten ſie die Lazedämonier, ſo fielen ſie ſchaarenweiſe vor ihnen nieder; denn ſie glaubten, die Dioskuren ſelbſt würdigten ſie eines Beſuchs. Doch dieſe ſtießen mit ihren Spießen eine große Anzahl dieſer Anbetenden nieder, und ritten unbeſchädigt wieder heim, nachdem ſie gleichſam jener zwei göttlichen Brüder geſpottet hatten. — Aehnliche Rollen mögen wohl oft im Mittelalter von bei Leuctra ſchließen; doch glaubt' er iezt, wie ehedem, nach den Vorurtheilen ſeiner Landsleute ſich ſchmiegen zu müßen; glaubte: ein iunger, von ſo alten, mächtigen Feinden bedrohter Staat dürfe durchaus nicht unter ungünſtigen Vorbedeutungen errichtet zu ſeyn ſcheinen; und nahm ſeine Zuflucht zu Mitteln, die er früher ſchon mit Glück verſucht hatte. Ein Greis, — gab Epaminondas vor, — der ſeinem Aeußern nach, einem Hierophanten geglichen, a) ſei ihm des Nachts erſchienen und hab' ihm zugerufen: „Nur dann wirſt du, durch mich

ge=

---

erſcheinenden Engeln und Erzengeln geſpielt worden ſeyn.

a) Späterhin, durch den Traum des Epiteles belehrt hielt man dieſen Greis für den Kaukan einen Athener, der zuerſt die Eleuſiniſchen Geheimniße nach Meßenien gebracht haben ſoll.

„geſtärkt, überall ſiegen, und auch nach „dem Tode noch Ruhm erbeuten, wenn „du den Meßeniern Vaterland und Städte „wiedergiebſt; denn die Dioskuren ſind „verſöhnt!" — Bald darauf erſchien Epiteles, ein Feldherr der Argiver und ohne Zweifel Epaminondens Freund, mit einem zweiten, noch merkwürdigern Traume. Eine Stimme hatte mit furchtbaren Ton ihm geboten: unter einem Mirthenbaume zu Ithome, die alte Frau auszugraben, die in einer ehrnen Kammer eingeſperrt, und ſchon in lezten Zügen liege. Mit Tages Anbruch hatte er nachgegraben, und einen ehrnen, verſchlosnen Waßerkrug gefunden. Uneröfnet bracht' er ihn zum Epaminondas. Erſt nach feierlichem Opfer und Gebet nahm dieſer den Deckel hinweg, und fand auf einer zinnernen gerollten Platte — die Geheimniße der großen Göttinnen. Daß dies die Heiligthümer wären, die einſt Ariſtomenes vor ſeiner Flucht aus Meßenien vergraben habe, zweifelte nun niemand weiter; daß das Schickſaal ſelbſt die Rückkehr der Meßener begünſtige, ward nun ſchon allgemeiner Volksglaube. Blos die Vorſicht des Epaminondas begehrte noch größere Gewisheit, oder ſchien ſie vielmehr zu begehren.

Mit feierlichem Ernſt trug er den angeſehendſten Wahrſagern und Prieſtern des Landes auf, genau zu unterſuchen: ob den Göttern auch der Plaz gefällig ſei, den man zum Bau ſich auserſehen habe? Die Antwort derſelben war, — wie ſie gewöhnlich zu ſeyn pflegt, wenn prieſterlicher Stolz ſich unbegehrter Weiſe geachtet und geſchmeichelt ſieht, das heißt, — beiahend; und iezt erſt ward ſogleich zur Eintheilung der neuen Stadt, zur Abſteckung ihrer Straßen, Tempel, Feſtungswerke und ſo weiter ge-

geſchritten. Unausgeſezt ſpielte Religion hierbei, wenn nicht die wichtigſte, doch die glänzendſte Rolle. Denn durch große, prächtige Opfer, an welchen Epaminondas mit allen ſeinen Kriegsoberſten und Kriegern Antheil nahm, und wo iede Völkerſchaft des verbündeten Heeres ihre Schuzgottheiten vorzüglich ehrte, ſuchte man die obern Götter zu gewinnen. Alle entwichnen Heroen wurden zur Rückkehr in ihre Wohnſtätte feſtlich aufgerufen. Als der Vorzüglichſte unter ihnen ward, wie billig, der Geiſt des heldenmüthigen Ariſtomenes betrachtet. a) Beim Klange böotiſcher und

ar-

a) Die andern Heroen waren, wie Pauſanias angiebt, Eurytus, Ephareus, Kreſphontes, und Aepytus—alles alte Meßeniſche Regenten — nebſt Meßenen, Tochter des Triopas und Gemalin des Polykaons, die ihren Gemahl durch ihren ſtolzen, ehrſüchtiargoliſcher Flöten, bei Anſtimmung vaterländiſcher Geſänge, ſchritt man erſt zum Bau der Mauern, dann der Tempel und Häuſer. Patriotiſmus und Beſorgnis feindlicher Störung förderten faſt unglaublich das Werk. In der kurzen Friſt von ſechs oder ſieben Wochen war der Bau vollbracht, wenigſtens ſo weit vollbracht, daß das neuentſtandene Meßene nun gelaßen einem feindlichen Angrif entgegen ſehen und einer langen Vertheidigung gewiß ſeyn konte.

Schon an drei Monate bereits hatte ſich Epaminondas nun mit ſeinem zahlreichen Heer unangegrifen auf Spartaniſchen Grund

und

---

gen Geiſt aufgereizt haben ſoll, Pflanzvölker zu ſammeln; der auch zur Dankbarkeit das neubeſezte Land nach ihren Namen benante.

a) So giebt es Plutarch im Ageſilaus K. 33. — Diodor noch beſtimter, fünf und achtzig Tage an.

und Boden behauptet; hatte — wenn auch nicht überall geſiegt, doch gewiß überall Furcht genug verbreitet. Vollführt waren nun, aufs beſcheidenſte geſprochen, ſeine vorzüglichſten Pläne. Sparta ſelbſt war zwar noch unerobert geblieben; doch das Schreckbild ſeiner Unbezwinglichkeit war verſchwunden, die Stärke ſeiner Heldenkraft gebrochen, faſt der halbe und gewiß der fruchtbarſte Theil ſeines Gebiets ihm entrißen worden. Zu gleicher Zeit erinnerten die Strenge des noch fortdauernden Winters, die Wünſche der Bundsgenoßen, ein immer ſtärker einreißender Mangel an Lebensmitteln, und — vielleicht auch ein ernſter Rückblick auf die vaterländiſchen überſchrittnen Geſezze den thebaniſchen Feldherrn nachdrücklich genug zum Heimweg. Ein längeres Verweilen in Lakonien hätte den ſchon erworbnen

Gewinn leicht vermindern, kaum vergrößern können; und Epaminondas beſtimmte ſich daher endlich, nachdem er noch zu Meßenens Schuz eine anſehnliche Beſazzung zurückgelaßen hatte, zum Aufbruch.

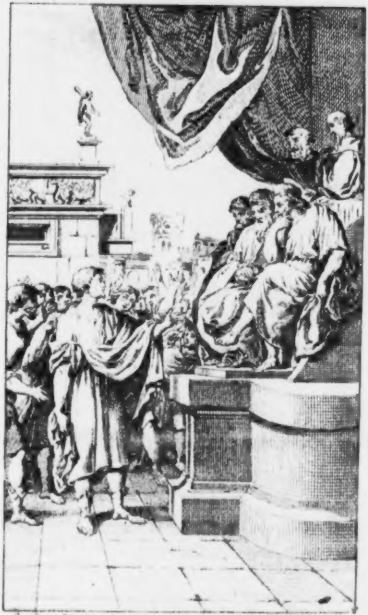
Nicht ungefährdet war bei dieſem Rückzug das Schickſaal der Böotier. Unter allen Verbündeten lag ihnen die Heimath am entfernteſten. Ihnen allein drohte ein zahlreiches Atheniſches Heer den Weg aus dem Peloponeß zu verſperren; ein berühmter Feldherr, Iphikrates, ſtand an deßen Spizze. Doch eben dieſer, der im ganzen diesmaligen Feldzuge die Hofnung ſeiner Mitbürger nur ſchlecht erfüllt, und mit unbedeutenden Kriegsverrichtungen in Arkadien ſeine Zeit verſplittert hatte; war auch iezt kein Gegner, vor dem Epaminondas zu erzittern brauchte. Den Paß über den Berg Omion beſezte er zwar, doch den zweiten bei Kenchrea deſto minder. Dem Thebaniſchen Feldherrn fiel es leicht ſich hier ebne Bahn zu machen; ohne Verluſt bracht' er ſein Heer nach Böotien zurück. Aber einen weit furchtbarern Gegner, als Ageſilaus an der Spizze ſeiner Spartaniſchen Mannſchaft, als Iphikrates in den

---

*) Nicht ohne Vorbedacht hab' ich hier einen etwas unbeſtimt klingenden Ausdruck gewählt, denn die griechiſchen Schriftſteller ſind allerdings über die Art, wie Epaminondas ſich den Weg aus dem Peloponeſ geöfnet, ziemlich abweichend unter einander. Xenophon tadelt am Schlus ſeines ſechſten Buchs den Iphikrates ſehr bitter, daß er den Paß bei Kenchrea unbeſezt gelaßen habe. — Plutarch im Pelopidas verſichert: daß die Thebaner bei Kenchrea ein Atheniſches Heer angetroffen, überwunden und zer-

den engen Wegen des Pelopones geweſen war, fand er in Theben ſelbſt ſeiner wartend.

ſprengt hätten. — Noch mehr vergrößert es Pauſanias (IX 24.) „Als Epaminondas, ſagt er, mit ſeinem Heer bei Lechäum angelangt war, grif ihn in den engen Päßen Iphikrates mit den Peltaſten und übrigen Atheniſchen Kriegstruppen an. Epaminondas ſchlug ihn, und drang bis vor Athen, weil aber Iphikrates ſeinen Landsleuten nicht vergönte ins freie Feld zu rücken, ſezte der Thebaner bald ſeinen Zug nach Theben fort." — Wer von den beiden Erſtern Recht habe, wag' ich nicht zu entſcheiden. Aber die Angabe des Pauſanias ſcheint mir auf iedem Fall übertrieben zu ſeyn.



P. Bergler inv.
J. Borde sc.

Epaminondas

Biographie

von

A. G. Meißner.

Zweiter Theil.

Prag bei Karl Barth

1801.

Epaminondas.

Zweiter Theil.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Meinem

biedern Oheim

Herrn

D. Gottlob Auguſt Segniz

ausübenden

Arzt und Stadt-Phyſikus

der älteſten Oberlauſiziſchen Sechsſtadt

Loebau

dem
in Jünglings-Jahren
oft
mein wärmſter Dank,
und
im männlichen Alter
ſtets
meine wärmſte Hochachtung
gebührte,
als ein Zeichen der Liebe
und
lebenslänglicher Freundſchaft
gewidmet.

V.

Als iezt Epaminondas wieder in die Thore ſeiner Vaterſtadt einzog, da kont' er doch wohl mit Fug und Recht, ganz ohne Eitelkeit, hoffen: daß ſeine Mitbürger in gedrängten Reihen ihm entgegen eilen, mit Jauchzen ihn empfangen, mit Lob und Dank ihn überhäufen würden? Denn wahrlich, ſeit Theben ſtand, war noch in deſſen Mauern kein Böotarch als ein ſo vielfacher, ſo ausgezeichneter Sieger zurückgekehrt! Selbſt iene frühere Heimkunft, nach dem Siege bei Leuctra, konte mit dieſer zwar in Rückſicht der Verdienſtlichkeit ums Vaterland, doch keineswegs in Betracht des Heldenruhms wetteifern.

Nothwehr und Bedrängnis hatten damals die Waffen geführt; der iezzige Feldzug war ein freiwilliger, angreifender Kampf geweſen. Nur von Böotiſchem Boden waren damals die Spartaner zurückgeſchlagen, iezt innerhalb ihrer eignen Grenzen hart gedemüthigt worden. Nur ein Heer hatte damals der Feind, iezt die Hälfte ſeines Gebiets, und beinahe ſeine eigne Stadt verloren. Uber Spartaner hatte früher ſchon mancher griechiſche Feldherr — hatten Ariſtomenes, Pericles, Alcibiades, ia ſelbſt ein Cleon obgeſiegt; aber Epaminondas war der Erſte, der über den Eurotas ſchritt, der in Spartas Mittelpunkt ſich lagern durfte. Und gleichwohl fand dieſer ſeltne, in ſeiner Art einzige Sieger iezt eine kalte, düſtre Bewilkommung; fand Mitbürger ſeiner warten, die nicht etwa ein Ehrendenkmal, ſondern ein — Todesurtheil ihm zugedacht hatten.

Faſt unmöglich ſcheint ein ſolcher Undank für den erſten Augenblick zu ſeyn, nur zu begreiflich wird er im zweiten, und in allen folgenden. Schon war Epaminondas zu gros, als unbeneidet zu bleiben; ſchon war er manchem ſonſt allgeachteten Demagogen furchtbar geworden; ſchon gab es in Theben der Unwürdigen genug, die denjenigen haßten, deſſen Tugenden ſie unerreichbar fanden. Unterm Schein republikaniſcher Sorgſamkeit verbarg ſich ihre Misgunſt; unter dem heiligen Namen des Patriotismus verlarvte ſich ihr Groll. Epaminondas und Pelopidas — denn zwei Männer, die Ruhm und Freundſchaft vereinte, ſchied auch die Verläumdung nicht von einander — wurden in den Volksverſamlungen als gefährliche, alzuhochſtrebende Bürger geſchildert. Ihre Plane, ihre Siege, ihre neidloſe Eintracht ſogar, ſchalt man beſorglich in einem Freiſtaate. Ein leichtes Spiel zumahl gab ihren Gegnern die iezt überſchrittene Zeit ihrer Amtsgewalt. Sie hatten, das war unleugbar, ohne Rückfrage des Volks, ihre Feldherrnwürde um einige Monate weiter hinaus erſtreckt. Wohin dies leiten könne — ward ſorgfältig unterſucht, ward den Thebanern mit möglichſt-ſchwarzen Farben geſchildert. Unbedenklich war eine ſolche Willkührlichkeit allerdings nicht; doch daß ſie unſchädlich bei Männern von ſo edler, reiner Denkungsart ſei, das ſah man nicht ein, oder wolt' es nicht einſehen. Kaum waren die Böotarchen daher ins Vaterland zurückgekehrt, ſo ward eine ofne Klage gegen ſie angebracht; ſo wurden ſie ſämtlich a) vor Gericht gefodert.

Nicht

---

a) Wie viel Amtsgenoßen Epaminondas damals gehabt hat, wird ſich mit Gewiſ-

Nicht ohne Beſtürzung vernahm der größre Theil derſelben dieſen furchtbaren Ruf. Der hohe Geiſt des Pelopidas fühlte ſich durch ihn vorzüglich gekränkt. Von Jugend auf ſchon dran gewöhnt, der Liebling ſeines Volks zu ſeyn, voll der feſten Überzeugung die großen Anſprüche auf allgemeine Erkentlichkeit in dieſem Feldzuge nicht gemindert, ſondern anſehnlich vermehrt zu haben, ſchmerzt es ihn iezt doppelt tief zum Danke ſich geſchmäht, zur Belohnung ſich bedräut zu ſehen, und er nahm ſich vor zu ſprechen, wie ſeine Feinde es verdienten, — bitter und im Tone des Vorwurfs.

Doch

---

wißheit wohl kaum beſtimmen laſſen. Cornelius Nepos ſpricht nur von Zweien, Plutarch von Mehreren. Daß aber Pelopidas einer von den Böotarchen war, iſt entſchieden.

Doch weit gelaßner ertrug Epaminondas das gleiche, wo nicht noch ſtärkere Unrecht, das ihm mit wiederfuhr. Wahrſcheinlich kam es ihm nicht unvermuthet. Bekant mit den Triebrädern menſchlicher Leidenſchaften, mit der Denkart und der Handlungsſitte des Volkes überhaupt und des Thebaniſchen Volks insbeſondre, entſchloßen ſeinem Vaterlande, auch wider deſſen eignen Willen, wohlzuthun, gleichgültig beim Lob und Tadel einer ewig unmündigen Menge, und ſelbſt beim Leztern hinlänglich belohnt durch die Stimme ſeines eignen Herzens, war er gefaßt das Äußerſte zu wagen; und behielt doch dabei einen feſten kalten Blick auf das, was würkt und nüzt; achtete des Todes nicht, und ſchlug doch den vielleicht alleinzigen Weg zur Lebensrettung und zur Vereitelung feindlicher Heimtücken ein. — Dringend beſchwur er alle ſeine Mitfeldherren, und vorzüglich ſeinen Freund, Pelopidas: ſich iezt iener Abrede im Kriegsrathe a) zu erinnern. — „Auf mich, ſprach er, werft alle Schuld „des überſchrittnen Geſezzes! Mich allein „macht ſtrafwürdig! Auf meine Vertheidigung hab' ich ſchon längſt gedacht."

Mit Freuden willigten die Übrigen, ungern Pelopidas in dieſes Begehren. Nur auf die eifrigſte Bitte ſeines Freundes gab er endlich nach. Ohne Bedenken nahm man vor Gericht dieſe Entſchuldigung an. Es war ia unleugbar, daß Epaminondas den Oberbefehl geführt hatte; auch war er zweifelsfrei der Gehaßtere im Staate. Das Urtheil der Übrigen ward daher — wenigſtens aufgeſchoben. b) Doch iezt kam an Epa-

mi-

---

a) S. S. 303.

b) Plutarch ſagt freilich: Pelopidas ſei ganz

losminondas ſelbſt die Reihe; unerſchrocken trat er vor ſeine Richter; die Augen der ganzen Verſamlung hafteten erwartungsvoll auf ihn; man begrief kaum, was er zu ſeiner Vertheidigung werde aufbringen können, und er vertheidigte ſich auch — keinesweges. Die ganze Anklage ſeiner Gegner räumt' er ein; er geſtand, das Staatsgeſez wiſſentlich überſchritten, die Einwendungen ſeiner Mitgenoſſen eigenwillig verſchmäht, ihre Beiſtimmung endlich erzwungen zu haben. „Er ſehe (fuhr er fort) ſeine Todesſtrafe voraus, und ſei bereit, ſie gelaſſen zu erdul-

---

losgeſprochen worden, doch giebt er nicht an: ob vor oder nach der Rede des Epaminondas. Mich dünkt: auf ieden Fall könte kein Böotarch ganz ſtraflos erklärt werden, bevor man den Epaminondas nicht angehört hatte.

dulten. Nur eine einzige Bitte wünſch' er gewährt zu erhalten.“

Die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden ſtieg bis zur äußerſten Spannung. Seine Ankläger ſanden dieſen Sieg faſt alzuleicht; ſeine Richter fragten, nicht minder verwundert: was dies für eine Bedingung ſei? — Er antwortete ihnen:

„Daß man mein Todesurtheil alſo „abſaſſe: Epaminondas ward von den „Thebanern zur Lebensſtrafe verurtheilt, „weil er ſie zwang, bei Leuctra eben die„jenigen Spartaner zu überwinden, denen, „bevor er Böotarch war, kein Böotier ins „Auge zu blicken wagte; weil er durch ein „einziges Treffen nicht nur Theben vom „Untergang errettete, ſondern auch dem „ganzen Griechenland die Freiheit wieder„gab; weil er es dahin brachte, daß die „Thebaner Sparta belagerten, die Spar-

„taner hingegen ſich ſchon glücklich prieſen,
„ihren Staat noch erhalten zu können; und
„weil er endlich mit ſeinem Kampfe nicht
„eher ablies, bis er Meßene erbaut, und
„mit Mauern befeſtigt hatte.“

Hier ſchwieg er, und ein lautes Gelächter der ganzen ihn umgebenden Menge erſcholl. Mit der ausgeführteſten, kunſtvollſten Rede hätt' er ſeine Ankläger nicht bittrer zu beſchämen, ſeine Unſchuld nicht heller darzuſtellen vermocht. Selbſt ſeine Richter fühlten ſich ſo überraſcht, ſo betreten, daß ſie kaum erſt eine Umfrage nöthig fanden. Epaminondas ſah ſich unter allgemeinem Jubel losgeſprochen. a) Im Tri-

---

a) Aelian in ſeiner mannichfachen Geſchichte XIII, 42. legt bei Erzälung dieſer Losſprechung dem Epaminondas noch einen Einfall in den Mund, deſſen Aechtheit ich da-

Triumph begleitete ihn das Volk nach Hauſe. Der Befreier Thebens, der Verwüſter Lakoniens, der Belagerer Sparta's, der Erbauer Meßenens erhielt an dieſem für ihn ſo gefahrvoll beginnenden Tage glorreicher als iemals den verdienten Preis. Die Böotarchen-Würde ward ihm einſtimmig für das nächſte Jahr erneuert. Auch ergab ſich bald genug eine neue Gelegenheit für ihn, ſeine Kriegskenntnis zu bewähren.

Es

---

dahin geſtellt ſeyn laſſe, weil ihn kein andrer Schriftſteller mehr anführt. „Als ihm — ſagt er — bei der Heimkunft ſein meliſches Hündchen wedelnd und liebkoſend aufſprang, da ſoll er zu einigen Anweſenden geſagt haben: „Dieſes dankt mir doch noch für erwieſene Wohlthaten. Aber die Thebaner, um die ich ſo oft mich verdient machte, wollen vor Gericht mir mit dem Tode lohnen.“

Es war leicht voraus zu ſehen, daß Sparta — zur unverſöhnlichſten Rache von jeher geſtimt — die ihm iezt zugefügte herbe Kränkung nicht verſchmerzen, den Verluſt des fruchtbaren, ſo lange unangetaſtet beſeßnen Meßeniens nicht geduldig ertragen werde. Kaum hatten daher die Böotier den Pelopones verlaſſen, ſo eilten abermals Lazedämoniſche Geſandte nach Athen hin; riethen zum Kriege, warben um Beiſtand, und verſuchten den vor kurzem erſt geſchloßnen Freundſchaftsbund noch enger zuſammenzuziehen. Sichtlich genug ergab ſich hierbei ihr dringendes Bedürfnis! Denn iezt, ſeit einem Jahrhundert zum erſtenmale, gab Sparta ein Vorrecht Preis, über welchem ſonſt ſeine Könige und Ephoren eiferſüchtiger als über ein Palladium gewacht, um deſſen Beſiz der Staat ſchon manchen Kampf begonnen hatte — den Oberbefehl zu Lande. a)

Um ſo williger bot ihm dafür Athen die Hand zum Bunde. Chabrias ward erwählt, um einzubringen, was Iphikrates verabſäumt hatte. Die Anſtalten zum Kriege wurden raſch und ernſtlich betrieben. Aber freilich ſchlummerten die Argiver, Arkadier und Eleer eben ſo wenig. Ihre Abgeordneten kamen nach Theben; das Gegenbündnis ward erneuert. Theben ſamt ſeinen Böotiern ſtellte binnen wenigen Tagen ein Heer von ſiebentauſend Mann Fußvolk

---

a) Seine Abgeordneten verſuchten freilich auch damals erſt: ob Athen ſich nicht mit dem Vorrang zur See begnügen werde? Doch als die Athener auf Anrathen des Kephiſodotus eine fünftägige Abwechslung des Oberbefehls zwiſchen ihrem und dem ſpartaniſchen Feldherrn, bevolk und ſechshundert Reitern ins Feld. a) Epaminondas erhielt wieder die Feldherrnſtelle. Nicht ohne Bedenklichkeit ſchien ſeine Lage mindeſtens Anfangs zu ſeyn.

Denn alles beinahe kam darauf an, daß die Böotiſche Kriegsrüſtung ſich bald mit ihren Bundsgenoſſen vereine. Um dies zu bewürken, war die Einrückung im Peloponnes unumgänglich. Doch die Athener, diesmahl früher im Felde, hatten in Gemeinſchaft mit den Spartanern, Korinthern, und Pellenern, alle Päſſe beſezt; hatten theils durch tiefe Gebürgsklüfte, theils durch anſehnliche Verſchanzungen ſich, wie es ſchien,

---

gehrten, ward ſie ihnen eingeräumt. Xenophon VII. 1. §. 3.

a) Diodor XV. 68. Er giebt aber auch das Heer der gegenſeitig Verbündeten auf zwanzigtauſend an, wovon die Athener, Megarer, Pellener und Korinther die Halbſchied ausmachten.

ſchien, gegen allen feindlichen Angriff geſichert. Epaminondas verkante die Schwierigkeiten nicht, die ſeiner warteten; aber eben ſo wenig wolt' er unverſucht die Hofnung eines glücklichen Erfolgs Preis geben. Er wuſte gar wohl, daß der gefährlichſte Poſten von den Spartanern vertheidigt werde; und grade mit dieſen wünſchte er wieder vorzüglich ſich zu meſſen. Ihnen obzuſiegen war ia ſchon Thebaner-Sitte geworden! Unerſchrocken führt' er daher ſeine Mannſchaft gegen das Gebürge; als er noch dreißig Stadien davon entfernt war, ſchlug er, zum Scheine nur, ſein Lager auf; mit erſter Morgendämmerung ſezt' er ſein Heer wieder in Bewegung. Die äußerſten Wachten der Feinde wurden überraſcht und leicht geworfen. Bald kam es in den Thälern ſelbſt zum Gefechte. Die Spartaner, noch ſchlaftrunken, unvorbereitet zum Kampfe, wankten, wichen; ihr Polemarch zog ſich, nach einem beträchtlichen Verluſt ſeiner Truppen, auf die Anhöhen der Berge. a) Epaminondas

be-

---

a) Diodor am ebenangef. Orte verſichert ausdrücklich: Dieſe That des Epaminondas habe an Verdienſtlichkeit mit den ſchwerſten ſeiner bisherigen Thaten ſich vergleichen können. Er läßt aber auch den Thebaniſchen Helden ſeine faſt dreimal ſtärkern Feinde förmlich zum Treffen herausfordern; läßt ihn durch einen ofnen Angrif und einen heftigen Sturm dasienige bewürken, was Xenophon (hier, wie mich dünkt, glaublicher) einer Ueberraſchung zuſchreibt. Mit dieſer lezten Meinung vertrüge ſich auch vielleicht die Anekdote, die Polyänus (L. 2.) erzält. „Als die Spartaner einſt „den Onion beſezt hatten, ſprengte Epa„minondas aus: er werde ſie des Nachts

„anbenützte raſtlos die Verlegenheit ſeines Gegners, umſtellte denſelben, und erzwang einen Vergleich, wo der Spartaner ſich noch glücklich pries, daß ein freier Abzug ihm bewilligt wurde. Der Eingang in den Peloponnes ſtand nun den Siegern offen; nicht nur ruhmvoll, ſondern auch verluſtlos hatte der Thebaniſche Feldherr ihn erkämpft. Die feindliche Macht war zerſprengt. Die Böotier hingegen vereinten ſich ohne Zeit-

ver-

„angreifen, ließ aber ſein Heer am Fuße
„des Berges ausruhn, indeß iene, die
„den Paß bewafnet wahrten, die ganze
„Nacht wachend zubrachten. Bei erſter
„Morgenröthe brach er mit ſeinen Völ-
„kern auf; fand nun iene Hüter ſchla-
„fend, und ging unaufgehalten hindurch.“
— Frontin II. 5. erzält faſt eben daſſelbe.

verluſt mit den Arkadiern, Argivern und Eleern. Die ganze Gegend um Epidaurus herum ward verwüſtet; Sicyon und Phlius a) ergaben ſich dem verbündeten Heere.

Epaminondas hofte, und gewiß mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe erworbnen Vortheile nur der Anfang ſeines Kriegsglückes ſeyn ſolten. Er ſamlete, nach reichlich gemachter Beute, ſeine Völker ſchnell wieder, und rückte mit ihnen gegen Korinth. Ein Gefecht, den Korinthiern ſelbſt unter den Mauern ihrer Stadt geliefert, ſchlug zum beträchtlichen Nachtheil dieſer Leztern aus. Aber iezt verſtieg ſich auch das Zutrauen der Böotier auf ihre Kräfte bis zum Uebermaas. Schon

---

a) Wohlbemerkt, ſo ſagt Diodor XV. 69. Xenophon, der VII. 2. der Phliaſiſchen Tapferkeit einen eignen, ziemlich weitläuftigen Abſchnitt weiht, widerſpricht.

Schon glaubten ſie Meiſter von Korinth zu ſeyn. Alzuraſch und alzudreiſt drangen ſie bis dicht an die Thore der Stadt. a) Hier ſtieſſen ſie auf einen unerwarteten Ausfall der Belagerten, und — wiechen rückwärts. Die Atheniſchen Bundesvölker kamen den Korinthiern zu Hülfe. Die Böotier erlitten

ei-

---

a) So ſagt Xenophon! Dem Diodor zu Folge drangen die Thebaner ſogar ſchon in die Stadtthore ein, und die Korinthier flohen bereits furchtſam ihren Häuſern zu; nur Chabrias und ſeine Athener iagten die Thebaner, nachdem eine beträchtliche Anzahl innerhalb Korinths Mauern erlegt worden war, wieder zur Stadt hinaus. Nun rückte erſt das verbündete Heer zum Schrecken Korinths an; aber Chabrias beſezte die Anhöhen bei der Stadt, ſchlug den Angrif ab, und rettete Korinth zum zweitenmale.

einen kleinen Verluſt, und die Belagerten, hierdurch wieder beherzter gemacht, errichteten, ohnfern von ihren Thoren, ein Siegeszeichen.

Zwar ſpottete deſſelben Epaminondas mit den Worten: Es ſei keine Trophäe, ſondern eine Hekaten-Säule zu nennen! a) Doch fand er würklich, daß ſein Glück von nun an ſtokke. Hülfsvölker, die Dionyſius, Tirann von Sirakus, auf Anſuchen der Spartaner ſandte, und die aus Galliſchen und Hiſpaniſchen Söldnern beſtanden, kamen ſehr zu gelegner Zeit für die bedräng-

te

---

a) Plutarchs Apophtegm. — Um dies ganz zu verſtehen, erinnere man ſich, daß die Griechen dergleichen Säulen auf den Scheidewegen vor den Stadtthoren, ohngefähr ſo, wie wir die Meilenzeiger, aufzuſtellen pflegten.

te Stadt. a) Sie zeichneten ſich im Kampf durch außerordentliche Schnelle und Gewandheit aus. In verſchiedenen kleinen Gefechten wurden die Thebaner zwar nicht überwunden, doch merklich ermüdet und geſchwächt. Die erſte Hizze ihrer Peloponeſiſchen Bundsgenoſſen ſchwand abermals. Epaminondas ſah ſeine Schaaren alltäglich vermindert; der Hofnung, Korinth zu erobern, verluſtig, entſchlos er ſich zum Rückzuge.

Schon manchem verdienten, manchem großen Feldherrn ſchadete ſein früheres ausgezeichnetes Glück mehr, als aller Haß ſeiner Feinde, alle Verläumdung ſeiner Neider! — Des Volkes ewige Unart

---

a) Xenophon ſelbſt geſteht: daß die Atheniſche und Korinthiſche Reiterei es nicht gewagt habe, mit der Böotiſchen ſich zu meſſen.

bleibt es, unbeſcheiden zu ſeyn in ſeinen Wünſchen, Entwürfen, Erwartungen. Jeder iezzige Gewinn ſcheint ihm ein Bürge für künftige noch größre Vortheile zu ſeyn; und von demienigen Feldherrn, den mehrmals ſchon Sieg und Ruhm begleitete, fodert es nun immer noch größere, noch glorreichere Triumphe. Daß das wankelhafte Glück oft auch ſeinen entſchiedenſten Günſtling auf Stunden, Tage und Monde verlaſſe, — daß es durch ſeine Laune oft die weislichſten Plane des heldenmüthigſten Führers vernichte; daß überhaupt nichts ſchwankender ſei, als das Loos des Krieges, — dies alles kann oder mag der größere Haufen nicht faſſen. Weit geneigter, beim kleinſten Umſchlag der Dinge auf Saumſeeligkeit, Uebereilung, ia wohl gar auf — Hochverrath, als auf bloßen Unfall zu argwohnen, überhäuft er nicht ſelten denienigen mit

Schmach und Undank, deſſen Namen er noch vor wenigen Tagen bis zum Wolken erhob, deſſen Fußtapſen er mit halber Anbetung küßte.

Auch Epaminondas war iezt dieſe Erfahrung zu machen beſtimt! Als das Volk, das ſchon mit Gewisheit drauf gerechnet hatte, bald die ſtolze Bothſchaft von Korinths Eroberung zu vernehmen, ihn ſelbſt und ſein Heer zurückkehren ſah, da gab es überall nur eine Stimme — die Stimme der lauteſten Misbilligung; da war man ungerecht genug, ihn — nicht etwa eines alzugewagten Unternehmens, ſondern einer abſichtlichen Verſehlung zu beſchuldigen. Jene Feinde, die ihn vor kurzem noch im Glück ſo bitter beneidet hatten, nüzten nun, mit gewechſelten Waffen und mit beſſerm Erfolge, ſein Misgeſchick. Wenig fehlte, ſo hätte man Spartas furchtbarſten

ſten Gegner für einen Freund der Spartaner geſcholten. Er ward ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt. Mit einer Geldſtrafe konte man freilich den Mann nicht belegen, deſſen ehrenvolle Armuth ſo allbekant war! a) Auch erwarb ſich Epaminon-

---

a) Nach einer Stelle des Plutarchs, in ſeinen Politiſchen Vorſchriften (die auch Valerius Maximus III. 5. benuzt hat) gingen die Thebaner in ihrem Undank noch weiter; indem ſie, zur Vollendung ſeiner Demüthigung, eines der geringfügigſten Ämter im Staate, das Amt eines Telearchen, das heißt eines Mannes, der für die Säuberung der Straßen und Ableitung der Kanäle ſorgen muſte, ihm auftrugen. Doch Epaminondas nahm es ohne Bedenken mit den Worten an: Der Mann muß das Amt, nicht das Amt den Mann vernondas bei dieſer Gelegenheit einen Sieg, ſchöner, rühmlicher, als iemals einer an der Spizze von Heeren erkämpft werden kann — den Sieg über ſich ſelbſt. Mit einer Gelaſſenheit ſonder Gleichen, ohne Groll gegen ſeine bethörten Mitbürger, ohne Widerſpruch gegen ihr ungerechtes Urtheil, ohne Rachſucht gegen ſeine Verfolger, trat er in die Ruhe des Privatſtandes zurück.

Der Ausgezeichneteſte ſeiner Gegner war ein gewißer Meneklides, ein Mann begabt mit mancher Geiſtes = Fähigkeit, doch tadelhaft in deren Verwendung. Er hatte ſich mit unter ienen Verſchwornen befunden, die in Charons Hauſe zuſammen

ka=

verherrlichen. Ja, er wußt' es dergeſtalt zu verwalten, daß er dieſe Bedienung, die er als eine der Verächtlichſten empfangen hatte, als eine der Angeſehenſten wieder abgab.

kamen, als Pelopidas und Melon zu Thebens Befreiung erſchienen; doch da ihm nachher nicht ganz dieienige Auszeichnung zu Theil ward, auf welche ſeine Eitelkeit wahrſcheinlich gerechnet hatte, da misbraucht' er ganz die Gabe der Beredſamkeit, die er im ziemlichen Maaſe beſaß, zur Verkleinerung iedes fremden Verdienſtes; da macht er bald, daß ihm das leichtgläubige Ohr der Volksverſamlung offen ſtand. Immer ſchwazt' er ihr von Gefahren, die Thebens Freiheit bedräuten, von alzubedenklichem Emporwachſen einzelner Staatsbürger, von der Nothwendigkeit, ſtolze Oberhäupter zu erniedrigen — kurz, von Maasregeln vor, die er Vorſichtigkeit benante, da es, genauer betrachtet, Aufwieglungen waren. Jene frühere Losſprechung des Epaminondas und Pelopidas bei ihrer Rückkehr aus Lakonien, hatte ſchon gleich einer tödtlichen Wunde ihm geſchmerzt. Jezt, als er wenigſtens die Hälfte ſeines Wunſches erfüllt ſah, als Epaminondas ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt worden war, iezt wandte Meneklides ſofort alle Kraft ſeiner giftigen Zunge gegen Pelopidas. Aber hier ſcheiterte ſeine Kunſt! Ob dem Volke, das allerdings ſeine lichten Augenblicke ſo gut, wie ſeine verblendeten zu haben pflegt — hier ſichtlicher des Schwäzzers boshafte Abſicht einleuchtete? Oder ob Pelopidas würklich ſo unerſchütterlich tiefgewurzelt in der Gunſt der Thebauer ſtand? Dies zu enträthſeln iſt ſchwer — doch genug, alle Anſchuldigung blieb fruchtlos. Der Aufwiegler muſte zu ſchlauern Maasregeln (wenigſtens hielt er ſie dafür) ſeine Zuflucht nehmen.

Charon gehörte, wie ſchon früher erwähnt worden iſt, unſtreitig zu Thebens vortreflichſten Bürgern. Ihn prieß auch Meneklides bei ieder Volksverſamlung mit dem höchſten Lobe. Charons Kriegsthaten und Siege — wiewohl ſie noch weit hinter den Heldenwerken unſrer zwei Freunde ſtanden — erhob er als unübertreflich; und da Charon, kurz vor der Schlacht bei Leuctra, in einem kleinen Reitergefecht den Spartanern obgelegen hatte; da um eben dieſe Zeit vom Andocydes, einem berühmten Maler, ein Gefecht abgebildet wurde, das noch nicht ganz vollendet, und deſſen Beſtimmung noch ungewiß war; ſo brachte Meneklides im Vorſchlag: daß man dieſes Bild öffentlich ausſtellen, und mit Charons Namen bezeichnen ſolle.

Thöricht und boshaft zugleich war dieſer Antrag; war blos geeignet, Spaltung unter biedern, doch ehrgeizigen Staatsbürgern hervorzubringen. Damals, als Charon ſein Haus ſo unerſchrocken den rückkehrenden Verbanten aufthat; als er ſeinen eignen Sohn zur Geißel ſeiner Redlichkeit darbot; als er durch klügliche Rede den ſchon gewarnten Archias irre leitete — damals erwarb er ſich allerdings ein gegründetes Recht auf Bildſäule und Ehren-Denkmal. Doch iener kleine Sieg war ganz ohne Einwürkung auf Thebens ſpäteres Geſchick geblieben; hatte blos einem Häuflein von Spartanern das Leben gekoſtet, und litt mit den Kämpfen bei Leuctra und in Lakonien ſelbſt auch nicht die fernſte Vergleichung. Dreiſt widerſezte ſich auch daher Pelopidas ienem Vorſchlag. Er behauptete in einer öffentlichen Rede, daß es überhaupt vaterländiſcher Sitte ganz zuwider ſei, den Ruhm eines Sieges, der allen

Bürgern gebühre, einem einzelnen Manne zuzuſchreiben. Er erwähnte des Charons mit warmem, verdienten Lobe; aber er bewies auch deutlich: daß iene Ehrenbezeugung, die Meneklides ihm zu verſchaffen ſuche, nicht aus Gefühl für das Verdienſt eines Biedermannes, ſondern aus planmäßiger Tücke, aus dem Wunſche, Zwietracht auszuſäen, entſpringe; und ſeine Beredſamkeit würkte ſo kräftig, daß die ganze Verſamlung ihm beifiel; daß iener Antrag verworfen, ia, Meneklides ſelbſt zu einer harten Geldſtrafe verdamt ward.

Aufträge des Staats entfernten den Pelopidas bald drauf von Theben und ſeinem Freunde. — Jaſon, iener berühmte Tirann Theßaliens, iener zweifelhafte Bundsgenoße der Thebaner, a) war ein Opfer meuchelmörderiſcher Hinterliſt, und ſei-

---

a) I. S. 263.

ſeine Herrſchaft ein Erbtheil ſeines Bruders, Alexander von Pherä, a) geworden. Doch Alexander beſaß nicht Jaſons Geiſt! Als ein Tirann, in iedem Verſtande des Worts, misbrauchte er ſeine willkührlich erworbne Gewalt durch noch willkührlichere Maasregeln, beherrſchte ſeine neuen Unterthanen mit einem eiſernen, unerträglichen Zepter. Einige von Theßaliens, zur Zeit noch freigebliebnen, doch ſchon von ihm bedrohten Städten flehten Theben um

Hülfs-

---

a) Dem Jaſon unmittelbar folgten ſeine Brüder: Poliphron und Polidor. Lezterer ſtand ſogar im Verdacht, den Meuchelmord des Jaſons veranlaßt zu haben. Er ward bald drauf vom Poliphron, und dieſer unterm Vorwande der brüderlichen Rache vom Alexander — dem Jüngſten und Schändlichſten dieſer drei Ungeheuer — getödtet.

Hülfsvölker, und vorzüglich auch um einen Feldherrn an. Pelopidas ward zu dem Leztern auserkohren, und ſein bisheriges Glück begleitete ihn auch iezt. Larißa, eine von des Tirannen feſteſten Städten, ward ſofort von ihm erobert. Alexander, hierdurch in Furcht geſezt, kam und bat perſönlich um Friede. Pelopidas gab ſich die fruchtloſe Mühe, durch ernſtliche Vorſtellungen die grauſame Denkart dieſes Unwürdigen beſſern zu wollen. Aber altäglich häuften ſich die Beſchwerden Theßaliens gegen ihn. Alltäglich ward der Zwieſpalt dieſer zwei ſich ſo ungleichen Männer größer. Alexander entfloh zulezt voll Furcht, mit ſeiner Leibwacht; Pelopidas ſuchte die Theßaliſchen Städte unter ſich ſelbſt einträchtiger, mithin fähiger zur Abwehrung fremder Gewalt zu machen, und kehrte zurück, als er ihre Freiheit, wenigſtens dem Anſcheine nach, geſichert hatte.

Auch auf dem Heimwege, den er über Mazedonien nahm, wartete ſeiner noch ein ſehr ehrenvolles Geſchäfte. Ptolomäus Alorites und Alexander a) ſtritten ſich allda um den Königsthron. Einmüthig beriefen beide den Thebaniſchen Helden zum Schiedsrichter, und unterwarfen ihren Ehrgeiz ſeinem Ausſpruche. Er entſchied für Alexandern, und dieſer gab den Thebanern zum Unterpfand friedlicher Geſinnung ſeinen

eig-

---

a) Beide waren Söhne des Königs Amyntas. Ptolomäus war der Aeltere, aber unehliche Sohn; Alexander hatte noch zwei Brüder, Perdikkas und (den obenerwähnten) Philippus. Alexander und Perdikkas aber kamen bald um; nach dem Diodor durch den Ptolomäus, nach dem Juſtinus VII. 5. durch ihre eigne Mutter, Euridice.

eignen Bruder, Philippus, nebſt noch dreißig adlichen Jünglingen, als Geißel. a)

Außerſt rühmlich war dieſes Zeichen der Achtung, das hierdurch Theben gleichſam im Angeſichte von ganz Griechenland erhielt. Es bewies ein gleich ſtarkes Zutrauen auf die Tapferkeit ſowohl, als auf die Gerechtigkeit dieſes Staats. Aber noch weit größer war der Vortheil, der durch eine ſonderbare Verkettung von Umſtänden Mazedoniens zukünftigem Beherſcher hierbei erwuchs! Der iunge, damals noch unmündige Philippus, vom Schickſaal beſtimt, dereinſt den Thron ſeines Bruders und ſeines Vaters zu beſteigen, — beſtimt, das ſonſt verachtete Mazedonien auf die erſte Staffel von Macht und Hoheit zu erheben — dieſer Philippus ward iezt, als er nach Theben kam, dem Vater des Epaminondas zur

Auf-

---

a) S. Erläuterung G.

Aufſicht übergeben. Ein groſses Beiſpiel ſchwebte hier vor den Augen des iungen ehrſüchtigen Prinzen, und ging — nicht verloren. Der künftige Beſieger Griechenlands, der Gründer von Mazedoniens Algewalt, der Vater des groſsen Alexanders, wäre vielleicht nie geworden, was er würklich ward, hätt' er hier nicht ſo manche, in Mazedonien noch fremde, Kentnis eingeſamlet; hätt' er nicht hier ſo manche würkſame Anreizung mehr für ſeine noch ſchlummernde Geiſteskräfte erhalten. Im Umgange mit Epaminondas erwarb er gewiſs manche kriegeriſche Einſicht, die er nachmals wuchernd, und ſelbſt zu Thebens Nachtheil, nüzte. — Hätt' er doch eben ſo ſorgſam des Epaminondas ſittliche Hoheit zum Vorbild gewählt, als er ſeiner Feldherrngröſse nacheiferte — die Jahrbücher der Welt würden dann zwar vielleicht um einen Eroberer ärmer, aber dafür auch reicher an einem vortreflichen Regenten geworden ſeyn!

Bald drauf unternahm Pelopidas einen zweiten Zug nach Theßalien, ienem erſten ähnlich der Veranlaſſung nach, doch deſto ungleicher im Erfolge. Alexander von Pherä hatte nur alzuraſch ienen Vergleich wieder gebrochen, zu welchem blos die Furcht ihn gedrängt hatte. Die Theßaliſchen Städte wandten ſich von neuem mit ihren Beſchwerden nach Theben; und Pelopidas ward abermals, nebſt dem Iſmenias — einem gleichfalls edlen Thebaner — zur Geſandſchaft erkohren. Doch der Erſtere vergaß iezt ein wichtiges Erfordernis um ſein Wort geltend zu machen. Er ging ab — ohne Kriegsvölker. Ganz uneingedenk, daß einem Tirannen von Alexanders Art nichts heilig, nichts unverlezlich ſei, als wofür er ſich — fürchten müſſe, ſtüzte Pelopidas ſich auf ſein Vaterland, ſein Geſandſchaftsrecht, und ſeinen eignen Ruhm. a) Eitle Hofnung! kaum kam er nach

---

a) Pelopidas hatte zwar würklich (wie Plutarch im Pelop. K. 27. erzält) einige Theßaliſche Miethvölker zuſammengebracht, um zuerſt in Mazedonien, wo Ptolomäus den von ihm eingeſezten Alexander umgebracht hatte, Ruhe herzuſtellen, oder vielmehr Rache zu üben. Doch Ptolomäus wuſte dieſe Miethlinge abſpenſtig zu machen; und als Pelopidas, durch dieſe Treuloſigkeit erbittert, nach Pharſalus ging, wo die wankelmüthigen Söldner ihre Frauen, Kinder und Güter hinterlaſſen hatten; als der Tirann mit einem Heer auch dahin kam, da verließ ſich Pelopidas auf ſeine Unverlezbarkeit als Geſandter, ging ihm entgegen, und ward ſofort — verhaftet.

nach Pharſalis; kaum ſahe Alexander, daß er nur als ein Abgeordneter komme, da ließ er ihn greifen, nach Pherä bringen, und in Kerker werfen. Mit dem Gefühle des bitterſten Unwillens vernahm man dieſe Nachricht zu Theben. Ein Heer von achttauſend Schwerbewafneten und ſechshundert Reitern ward ſofort ausgerüſtet, und unter Anführung des Kleomenes abgeſandt. Auch Epaminondas ging mit, ſeinen Freund zu befreien; doch nicht als General, als Freiwilliger nur. Die Verblendung ſeiner Mitbürger dauerte noch fort.

Der Vortheil der Böotarchen a) erforderte es auf ieden Fall, den Feind aufzuſuchen, und ihm ſobald als möglich ein Tref-

---

a) Ich ſage abſichtlich der Böotarchen; denn wiewohl Kleomenes den Oberbefehl führte, ſo ſtanden doch noch mehrere Generale unter ihm.

Treffen zu liefern. Zwar hatte Alexander gleichfalls ein zahlreiches Fußvolk aufgeboten, und ſeine Reiterei war der Thebaniſchen weit überlegen. Aber verſchiedne Theßaliſche Städte hatten auch bald anfangs ihre Hülfstruppen mit den Böotiern vereinigt, und von Athen war gegenſeitig eine wichtige Unterſtüzzung von dreißig Schiffen und tauſend Mann auserleſener Krieger für den Tirann — noch unterwegens. Schlau genug wich dieſer daher eine geraume Zeit allen Gefechten aus. Erſt, als die Atheniſche Verſtärkung würklich eingetroffen war, als die unbeſtändigen Theßalier vom Kleomenes ſich gröſtentheils wieder entfernt hatten; als es den Böotiern an Lebensmitteln zu mangeln begann, und ihre Anführer daher bereits zum Rückzuge ſich anſchickten, — da erſchien nun Alexander im Felde, und drängte ſie, zumahl in ofner Ebne, mit ſeiner Reiterei gewaltig; fiel in ihrem Nachtrupp, verwundete und tödtete eine große Anzahl derſelben, und brachte die Übrigen endlich in eine ſolche Verlegenheit, daß ſie weder Stand zu halten, noch fortzurücken Entſchlieſſung genug hatten. Denn vor ſich ſahen ſie enge Päſſe, die nur mühſam und langſam ſich zurücklegen ließen, hinter ſich einen übermächtigen, zu ihrer Vernichtung heranrückenden Feind, und in ihrem eignen Lager einen noch grauſamern,— den Mangel aller nöthigen Bedürfniſſe. In dieſer gefährlichen Lage, da ſchon die Hofnung zur Rettung verſchwand, richteten ſich die Augen aller Böotier ſehnſuchtsvoll auf den Epaminondas; iezt gedachten ſie erſt des gewaltigen Unterſchieds, als er befehligte, und des Undanks, womit ſie ihn gelohnt hatten. Ihre einſtimmige Bitte berief ihn wieder zum Feldherrn. Epaminondas, zu gros, als

Ungerechtigkeit mit Groll zu vergelten, gab gleich entſchloſſen als beſcheiden ihren Wünſchen nach.

In der That änderte ſich, ſo wie er an die Spizze des ſchon geſchwächten Heeres trat, ſofort die Geſtalt des Ganzen. Indem er alle leichte Mannſchaft und Reiter aushob, bildete er einen Nachtrupp, der kühn und ſtark genug war, den anprellenden Feind abzuſchlagen, und den Vorauszug der Schwerbewafneten zu ſichern. Im langſamen Zurückweichen, durch unaufhörliche kleine Gefechte, überſtand er die Gefahr der örtlichen Lage, dämte den Troz der Gegner, und rettete glücklich das Heer. a) Um ein groſes mehrt' er hierdurch

---

a) In dieſem Rückzuge paßt ohne Zweifel das Geſchichtgen, das Polyän II. 3. §. 13. erzält. — „Die Theßalier hätten den durch ſeine Achtung bei den Bundsgenoßen, den Scheu ſeiner Feinde; ſeine Landsleute empfingen ihn mit — dankbarer Schaam. Die Böotarchen, die das Heer ſo übel berathen hatten, wurden vor Gericht gezogen,

und

---

den Epaminondas verwehren wollen, über den Sperchius, einen Flus, der die Grenze der Landſchaft Phthiotis machte, zu gehen. Er, der bemerkt habe, daß allemahl gegen Morgen ein dichter Nebel aus dieſem Strom aufſteige, hätte ſeinen Kriegern befohlen, nach Mitternacht grüne Reiſer auf die Wachtfeuer zu werfen. Dunkelheit, Nebel und Rauch hätten nun dem Feinde alle Ausſicht benommen; unbemerkt wären die Thebaner über den Flus gegangen; und erſt, als ſie alle Gefahr überſtanden hatten, und nun Rauch und Nebel ſich zertheilten, wären die Theſſalier, daß Epaminondas ihnen entwiſcht ſei, gewahr geworden.“

und ieder derſelben um zehntauſend Drachmen geſtraft. Epaminondas erhielt durch einmüthige Stimmenſamlung die ihnen entnommene Würde. Die Thebaner drängten ſich gleichſam zu den Fahnen, um unter ſeiner Anführung Rache an den treuloſen Tirannen zu nehmen. Auch ganz Theßalien ſezte ſich in Bewegung. Die Herrſchaft des Pheräers ſchien ſich ihrem Untergange zu nahen.

Dennoch verfuhr Epaminondas iezt nicht ganz mit ſeinem gewöhnlichen, raſtloſen Eifer. Ihn bangte für das Leben ſeines gefangnen Freundes. Daß ein Wütrich, wie Alexander, der ein Vergnügen dran fand, Menſchen lebendig vergraben, oder ſie, in Thierhäute eingenäht, von Jagdhunden hezzen und zerfleiſchen zu laſſen, — ein Meineidiger, der ſchon ganze Volksgemeinden bundsverwandter Städte mit ſeinen Söldnern umzingelt und niedergemezzelt hatte, — ein Ungeheuer, das mit ſeinen Mordthaten prahlte, und dagegen ieder Aufwallung von Menſchlichkeit ſich ſchämte, a) — daß dieſer, wenn man alzuraſch und alzuernſt auf ſeinen Untergang eindringe, kein Bedenken tragen wer-

---

a) Plutarchs Pelop. K. 29. als ihm einſt bei der Aufführung von den Trojanerinnen des Euripides eine Regung des Mitleids anwandelte, entfernt' er ſich ſchnell mit der Aeußerung: Er ſcheue ſich vor ſeinen Unterthanen, wenn ſie ihn, der ſchon Manchen derſelben ganz ohne Erbarmen habe hinrichten laſſen, beim eingebildeten Leiden einer Andromache oder Hekabe Thränen vergießen ſähen!" — Ein ehrenvolleres Zeugnis von der Würkſamkeit der Tragiſchen Muſe findet ſich wohl kaum in den Geſchichtsbüchern der Bühne?

werde, zuvor ſeinen verhaſteten Gegner erwürgen laſſen, a) — das fand Epaminondas

das

---

a) Zumahl da Pelopidas ſich gar nicht ſcheute, den Zorn des Tirannen zu reizen; da er ihm (faſt möchte man ſagen in einem Uebermaas von Heroismus!) entbieten ließ: „er handle höchſt unweiſe, daß er täglich ſoviele ſeiner ſchuldloſen Unterthanen foltern und tödten laſſe, und doch eines Mannes ſchone, der ſtets auf Befreiung, und dann ſofort auch auf Rache ſinnen werde.“— Alexander, voll Bewunderung dieſes Muthes, rief aus: Wie? eilt denn Pelopidas ſelbſt dem Tode entgegen? Und Pelopidas, als er dieſe Worte vernahm, ließ ihm abermals antworten: „Allerdings! Damit Alexander um ſo eher reif zum Verderben, und den Göttern noch verhaßter werde!“ Plutarchs Pelop. K. 28.

das nur alzuglaublich; und eben deshalb ſpielt' er abſichtlich den Krieg in die Länge hinaus: a) war beſorgter für die Erhaltung ſeines Freundes, als für die Vergrößerung des eignen Ruhms.

Auch traf ſeine Vermuthung bald ein! Alexander, — erſchreckt, durch den großen

Ruf

---

a) In dieſem Kriege muß es wahrſcheinlich geweſen ſeyn, wo Epaminondas, als er vernahm, die Athener hätten ſich mit dem Tirann Alexander neuverbunden, weil dieſer verſprochen, ihnen ſehr wohlfeile Lebensmittel, das Pfund Fleiſch zu einen halben Obolas zu verſchaffen, antwortete: Gut! So wollen wir ihnen zu dieſem Fleiſche das Holz umſonſt verſchaffen, und ihnen, wenn ſie ſich abermals in fremde Händel miſchen, ihr Land verheeren. Plutarch Apopht.

Ruf, der dem Thebaniſchen Helden voranging, noch beſtürzter über den Abfall der Städte rund um ſich herum, trozzig im Glück, im widrigen Schickſale feigherzig, wie faſt alle Tirannen — Alexander vernahm kaum die Annäherung des Epaminondas, ſo ſchickt' er ſofort Geſandten an ihn, die das Geſchehene entſchuldigen, und um Friede für die Zukunft bitten ſolten. Auch iezt handelte Epaminondas gleich ſorgſam für die Rettung des Pelopidas, und für die Hoheit ſeines Vaterlandes. Er fand es unter der Lezteren, mit einem Barbaren dieſer Art einen Freundſchaftsbund, ia nur einen dauerhaften Frieden zu ſchließen; aber er gewährte ihm einen Waffenſtillſtand von dreiſig Tagen, wenn er ſofort die beiden Verhafteten ausliefern würde; und zog ſich, nachdem er ſie erhalten, aus

Theßalien zurück. a) Daß Theben, wenn es ihm gelüſte, bald eine neue Gelegenheit finden werde, den Tirannen nach Verdienſt zu beſtrafen — daran zweifelte Epaminondas keineswegs.

In mehr als einer Rückſicht war die Befreiung des Pelopidas ein wichtiger Gewinn für ſeine Vaterſtadt. Grade damals bedurfte Theben höchſt nöthig ſolcher Männer, die zu Kriegs- und Friedensthaten gleich geſchickt, muthig in der Feldſchlacht, aber auch gewandt in Staats-Unterhandlungen wären. Mancherlei wichtige Ver-

än-

---

a) Pelopidas, als er ſeine Freiheit wieder erhalten, rief lachend aus: Warlich, ich bin Alexandern großen Dank ſchuldig. Denn nun erſt weiß ich gewiß, daß ich mich vor dem Tode eben ſo wenig, wie vor dem Kriege fürchte. Plutarchs Apopht.

änderungen im wechſelſeitigen Verhältnis griechiſcher Staaten hatten binnen kurzem ſich ereignet; noch mehrere ließen ſich vorausſehn. — Die Arkadier, bisher Thebens eifrigſte Bundsgenoßen im Kriege gegen Sparta, und auch durch Thebens Hülfe, durch Epaminondens weislichen Rath vorzüglich vom Druck des Spartaniſchen Joches entlaſtet — eben dieſe Arkadier begannen iezt ſichtlich lau und immer lauer in ihrem Bunde zu werden; ſtrebten im Gefühle ihrer wachſenden Kraft, ihr Haupt noch höher empor zu heben, und das Ziel ihrer Wünſche nicht blos auf Unabhängigkeit mehr zu beſchränken. — Likomedes, ein Mantineer, durch Abkunft und Reichthümer ausgezeichnet unter ſeinen Landsleuten, war der Haupturheber dieſer veränderten Denkart. Bei ieder Gelegenheit ermahnt' er ſeine Mitbürger, nicht zu vergeſſen: daß ſie eines von Griechenlands zahlreichſten und tapferſten Völkern, des Peloponeßus urſprünglichſte Bewohner wären; daß man um ihre Hülfstruppen vorzüglich ſich bewerbe; daß ſonſt nie, ohne ſie, die Spartaner in Attika eingefallen wären, und auch iezt, ohne ihren Beitritt, die Thebaner ſich nicht an Lakonien wagten; warnte ſie aber zugleich, nicht ſo blindlings mehr dieſem Theben zu folgen; denn wenn ſie es allzuſehr verſtärkten, dürften ſie bald in ihm ein zweites Sparta erfinden. a) — Aeußerſt wohl gefiel den Arkadiern dieſes Lob und dieſer Rath. Ihr ganzes Beſtreben ging von nun an auf Erwerbung einer ſelbſtſtändigen Größe. Würklich gelangen ihnen auch verſchiedene kühne Unternehmungen, und ein Einfall, den ſie in Lakonien unternahmen, wo ſie die Vorſtädte von Aſine ver=

---

a) Xenophons Geſch. VII. 1. §. 22.

verwüſteten, und den Spartaniſchen Polemarchen, Gelanor, erlegten, verherrlichte durch ganz Griechenland ihren Namen.

Aber nicht alzulange dauerte dieſes günſtige Geſchick. An ihrer Spizze ſtand kein Epaminondas, der nur am rechten Orte ihren Eifer zu nüzzen, am unrechten deſſen Übermaas zu mildern vermochte. In einem Treffen, das ihnen Archidamus, der Sohn des König Ageſilaus, bei Eutreſien lieferte, wurden ſie aufs Haupt geſchlagen, und verloren eine große Anzahl der beſten Krieger, da von den Spartanern auch nicht ein Einziger blieb. a) — Nicht ungern vernahm

---

a) Dem Diodor (XV. 72.) zu Folge blieben über zehntauſend Arkadier. Xenophon iſt ſo beſcheiden, wenigſtens eine unbeſtimmt ſtarke Anzahl getödteter Feinde nahm man zu Theben dieſe Demüthigung eines übermüthig gewordnen Bundsgenoßen; aber freilich ſtieg nun hierdurch auch wieder Spar-

tas

---

de anzugeben. Die Spartaner nanten es das thränenloſe Treffen. Daß Uibertreibung dabei herſcht, iſt wohl gewiß. — Vielleicht könte man es dahin erklären, daß in dieſem Treffen nur kein würklicher Spartaner, was jedoch Bundsgenoſſen nicht ausſchlöße, geblieben ſei. Uebrigens war man in Sparta der Siegesboten ſo ungewöhnt geworden, daß als der Herold dieſen Gewinn verkündete, die ganze Verſamlung, alle Greiſe, Ephoren, ia Ageſilaus ſelbſt in — Freudenthränen ausbrachen. Epaminondas hatte ſich ſchon zu einer andern Zeit drüber gefreut, daß er die Spartaner umſtändlicher reden gelehrt habe. Nun hätte er ſich auch rühmen können, ſie für die Freude empfänglich gemacht zu haben.

das Stolz und Anſehen. In einer zu Delphi gehaltenen allgemeinen Verſamlung, waren die Lazedämonier feſt bei ihren Anſprüchen auf Meßene beharrt, und hatten bald darauf nebſt den Athenern, Geſandten nach Perſien geſchickt, um mit dem großen König, wo möglich, ein Freundſchafts-Bündnis zu errichten.

Theben erachtete es nun für unumgänglich, nebſt ſeinen Bundsgenoßen ein Gleiches zu thun, und Pelopidas erhielt dieſen, gleich rühmlichen als ſchwürigen Auftrag.a) Ein neidenswerther Lohn für manche bisherige Anſtrengung, ward ihm hierbei zu Theil. Er fand in allen Aſiatiſchen Provin-

vin-

---

a) Die Athener hatten zwei Geſandten, Timagoras und Leon, die Spartaner den Euthikles, die Arkadier den Kämpfer Antiochus, die Eleer einen gewiſſen Archidamus abgeſchickt.

vinzen, durch welche ſein Weg nach Perſepolis ging, ſeinen Namen gekant und geehrt; fand ihn noch geehrter, als er zur Hofſtadt des Monarchen ſelbſt kam, und beim erſten Eintritt in die Verſamlung die Augen aller Satrapen und Kriegsoberſten, die Bewunderung aller einheimiſchen Großen und fremden Geſandten auf ſich zog. „Dies iſt der Mann (ſcholl das Geflüſter von allen Seiten) der den Lazedämoniern die Herrſchaft über Erde und Meer entrieß; der eben dasienige ſtolze Sparta, das vor wenigen Jahren noch unterm Ageſilaus mit dem großen Könige über Suſa und Ecbatana ſtritt, hinter dem Taygetus und Eurotas zurückdrängte!" — König Artaxerxes ſelbſt vernahm ſeine Ankunft mit Vergnügen, und zeichnete ihn weit vor allen andern Griechen aus. Die Beredſamkeit des Pelopidas vollendete, was ſein Ruf gegründet,

det, ſeine edle Geſtalt befördert hatte. Er übertraf die Redekunſt der Athener an Nachdruck und Kürze, die Spartaniſche an Anmuth und — Wahrheit. Nichts, was den Staat der Thebaner im Auge des Perſiſchen Monarchen geltender und beliebter zu machen vermochte, verabſäumte der Schlaue, und doch hielt er ſich entfernt von aller Heuchelei und Übertreibung. „Die Thebaner, ſagt' er, wären längſt ſchon Perſiens Freunde geweſen. Sie allein hätten im Treffen bei Platäa auf der Seite des Xerxes geſtanden; hätten nie ſeitdem einen Krieg gegen Perſien geführt oder unterſtützt; hätten ſelbſt dadurch vorzüglich Spartas nun unverſöhnliche Feindſchaft gegen ſich aufgereizt, da ſie ſich geweigert, dem Zuge des Ageſilaus nach Aſien beizutreten.“ — Die Schlacht bei Leuctra ſchilderte er nach Würden. Selbſt den großen, neulich erlittnen Verluſt der Arkadier und Argiver gegen den Archidamos erklärt' er (gewandt genug und doch vielleicht nicht ungegründet!) für eine Folge von der — Abweſenheit der Thebaner. Daß er wahr ſpreche, bezeigt' ihm der Athener Timagoras, deſſen Freundſchaft er ſich zu erwerben gewußt hatte.

Mit Wohlgefallen hatte der ſonſt ſtolze Artaxerxes dem Sprechenden zugehört; mit Edelmuth behandelte er ihn nachher. Nicht nur, daß er ihn mit den prächtigſten Geſchenken begabte, er überließ es auch ihm allein, die Bedingungen des Vergleichs für ganz Griechenland aufzuſezzen. Daß dieſe nun nicht ungünſtig für Theben ausfielen, daß ſie anders lauteten, als iene, die vordem Antalcidas erſchliechen hatte, läßt ſich leicht erachten. — „Griechenland ſolte frei bleiben; Meßene von den „Spartanern für einen unabhängigen Staat

„erklärt werden; Athen ſeine Schiffe entwafnen; zwiſchen Perſien und Theben ein ſtätes Freundſchaftsbündnis obwalten. Welcher griechiſche Staat in dieſem Frieden nicht einwillige, der ſolle von allen übrigen bekriegt werden!“ — So ſchrieb Pelopidas die Punkte nieder, und Artaxerxes beſtätigte dieſelben. Von allen königlichen Geſchenken aber nahm der edelmüthige Thebaner nur diejenigen an, die für ein Merkmal von des Monarchen Gunſt, und nicht für Bereicherung gelten konten. Die Scheelſucht ſelbſt, die Stimme der bitterſten Feinde, muſte bezeugen: daß Pelopidas unbeſtechbar und untadelhaft gehandelt habe.

VI.

Einer kurzen, ſeltnen Ruhe genoß Griechenland in dieſer Zwiſchenzeit. Spartaner, Athener, Arkadier und Thebaner hatten, wenigſtens dem Anſchein nach, des Kampfes müde, einen Waffenſtillſtand unter ſich geſchloſſen, und erwarteten die Rückkehr ihrer Bevollmächtigten. Nöthig genug war dieſe Pauſe für Völker, die ſchon ſo lange Jahre hindurch ihr Schwerdt faſt nie in die Scheide gebracht, ſo tiefe, wechſelſeitige Wunden ſich geſchlagen hatten. Es war eine Erholung, wenn nicht zum ächten Glück, doch wenigſtens zu neuem kraftvollern Kampfe. Epaminondas benüzte ſie, um an Bildung ſeiner Mitbürger, an Be-

ſefeſtigung vaterländiſcher Wohlfahrt unverdroßen fortzuarbeiten. Einer ſeiner Hauptaugenmerke war auf beßre Verwaltung der Staatseinkünfte gerichtet. Theben hatte das Schickſaal der mehreſten ſogenannten Freiſtaaten. Einen großen Theil der öffentlichen Gefälle verſchlangen die Pächter derſelben. Dem Übel an ſeiner Wurzel beizukommen vermocht' er nicht; denn dazu hätt' es einen geſicherten Friedens bedurft, doch warnt' er ſie nicht ſelten durch einzelne Winke. So, zum Beiſpiel, gab er einſt einem ſeiner rechtſchaffenſten, aber dürftigen Freunde die Anweiſung auf ein Talent, zahlbar durch den Beruffenſten dieſer Pächter. Beſtürzt eilte der Leztere ſofort zum Epaminondas, und befragt' ihn um den Grund dieſer Anforderung. — „Weil mein Freund, erwiederte er: durch ſeine Tugend eben ſo verarmte, wie du durch Ungerechtigkeit dich bereicherteſt.“ Der Zöllner erbebte, entfernte ſich und gehorchte. a) — Es war keine Strafe, die ganz zu beſſern vermochte, aber die wenigſtens ihn und ſeines Gleichen behutſamer machte für die Zukunft.

Den Ruhm, den Pelopidas im Morgenlande genoß, vernahm Epaminondas ohne Neid. Daß manches Blatt in dieſem Lorbeer-Kranze eigentlich ihm zugehöre — darauf achtete der Edle nicht; denn es war ja ſein Freund, der ſo geehrt ward! Überdies ſah er voraus, daß noch manche Gelegenheit — und muthmaslich bald — ſich finden werde, dem Vaterlande nützlich zu ſeyn. Er irrte ſich nicht! Kaum war Pelopidas über den Helleſpont zurückgekehrt, ſo loderte ſchon an mehrern Ecken Griechenlands das Kriegsfeuer neu empor.

Faſt

---

a) Plutarchs politiſche Vorſchriften.

Faſt zu vortheilhaft für Theben klangen die Bedingungen des zu Perſepolis entworfnen Friedens. Die mehreſten Staaten Griechenlands murrten dagegen. In einer zu Theben desfalls angeſagten Verſamlung zerrießen die Arkadier, abermals vom Likomedes aufgewiegelt, a) die Berathſchlagung; die Korinthier weigerten ſich förmlich zu unterzeichnen; mehrere Städte folgten dieſem Beiſpiele. Es war offenbar, daß die Waffen abermals entſcheiden würden. Epaminondas rieth ſeinen Landsleuten, was ſie thun wolten, raſch zu thun. Mit den Argivern im Bunde hielt er es für rathſam, daß Achaja die Reihe zuerſt treffe. Er überfiel die Achäer mit einer Schnelligkeit, die alle Erwartung übertraf, alle Gegenwehr vereitelte. Aber er bediente ſich auch dagegen ſeines Sieges

mit

---

a) Xenophon VII. 1. §. 27. 28.

mit aller der Milde, die ſeinem Karakter eigen, mit aller der Schonung, die in gegenwärtiger Lage möglich war. Kein Oberhaupt des Volks ward verbant; kein einziger Punkt in Achäiſcher Staatsverfaſſung ward verändert, kein Eigenthum verlezt, keine Gerechtſame gekränkt. a) Alles, was der Sieger von den Achäern begehrte, war: ein feierliches Verſprechen, von nun an feſte Bundsgenoßen der Thebaner zu ſeyn, ihnen im Kriege zu folgen, wohin es

---

a) Was Epaminondas Betragen zwiefach ehrt, iſt, daß ſelbſt Xenophon (VII. 1. §. 30) dieſes Lob ihm beilegt. Es ſind gröſtentheils ſeine eignen Worte, deren ich mich hier bedient habe. — Diodor (XV. 75.) läßt ihn bei dieſer Gelegenheit Dyme, Naupaktus und Kalydon, welche die Achäer beſezt hatten, mit der Freiheit beſchenken.

es auch gehe; kurz, Freunde und Feinde mit ihnen gemeinſchaftlich zu haben. — Sie beſchwuren es, und er kehrte nach Böotien zurück.

Weislich hatte gewiß Epaminondas bei dieſen Verträgen gehandelt, hatte die Verpflichtung der Beſiegten um ſo linder gemacht, damit ſie deſto dauernder würde. Doch nur Wenige dachten ſo, wie er! Die Arkadier beſchwerten ſich laut: Epaminondas habe in Achaia ganz zu Sparta's Vortheil ſich betragen. Die Sprecher der Gegenpartei vereinten ſich mit dieſen Schreiern. Das Thebaniſche Volk gab ihnen Gehör und Beifall. Es wurden von Theben aus, nach Spartaniſcher Sitte, Harmoſten in die Achäiſche Städte abgeſchickt. Dieſe, der Denkart derjenigen gemäß, von welchen ſie abgeſandt worden, verfuhren äußerſt ſtrenge; verjagten die bisherigen Vorſteher des Volks, und gaben ganz Achaja eine demokratiſche Form. Bald zeigten ſich die ſchlimmen Folgen dieſes raſchen, gewaltthätigen Betragens. Die Vertriebenen ſamleten ſich in beträchtlicher Anzahl; ihre zurückgebliebnen Anhänger ſtießen zu ihnen; ſie ergriffen die Waffen, überfielen eine Stadt nach der andern, eroberten ſie, und behaupteten ſich in deren Beſitz. Nunmehr, da ſie Theben als ihre ofne Feindin anſahen, ſpielten ſie nicht mehr, wie ſonſt, die Zweifelhaften, die Unbefangnen; ſie erklärten ſich entſchieden für Sparta. Theben verlor auf dieſe Art eine Bundsgenoßenſchaft, die ihm höchſt erſprieslich zu ſeyn vermocht hätte. Noch ſtärker, obſchon wohl verdientermaaſen, verſchlimmerte ſich hierdurch die Lage der Arkadier. Mitten inne zwiſchen Achaia und Lakonien liegend, ſahen ſie ſich von ieder Seite her feindlich bedräut; ſahen ſich in Grenzen eingeſchloßen, die ihrem weit ausſehenden Ehrgeiz unmoglich gefallen konten.

Kränkend mußt' es durchaus für einen Mann ſeyn, der ſein Vaterland ſo innig liebte, wenn er ſah, daß mehrere ſeiner heilſamſten Pläne durch die Unweislichkeit andrer Mitbürger ſcheiterten; aber ein weit größerer Verluſt noch als Achaja — wiewohl es nur der Verluſt eines einzelnen Mannes war — bedräute ohngefähr um eben dieſe Zeit a) den Epaminondas und

The-

---

a) Ich ſage wohlbedächtig, ohngefähr; denn ich finde es unmöglich, bei der groſen Abweichung, mit welcher Xenophon, Diodor, Pauſanias und Plutarch die Geſchichte des damaligen Griechenlands erzälen, genau die Ordnung zu beſtimmen, in welcher dieſe kleinern

Krie-

Theben zugleich! Alexander von Pherä fuhr fort, nicht nur die Freiheit und Sicherheit der Theſſaliſchen Städte zu beeinträchtigen, ſondern auch mit Tiegerwuth diejenigen zu behandeln, die unglücklich genug waren, ſeiner Übermacht zu erliegen. Die Bedrängten nahmen wiederum nach Theben

ihre

Kriege — die gleichſam für Zwiſchenſpiele des gröſſern Kampfes zwiſchen Theben und Sparta gelten können — vorfielen. Daß ſie gegen den Schlus der 103ten und beim Anfang der 104ten Olimpiade geführt wurden, iſt wohl alles, was ſich mit Gewisheit behaupten läßt. Eben daher wechſeln auch die neuern Erzäler ſo gewaltig in Zuſammenreihung der Begebenheiten ab, nur daß ſie es nicht für rathſam finden, ihre Ungewisheit ſo offenherzig, wie hier geſchicht, zu geſtehen.

ihre Zuflucht; baten um Krieger zum Beiſtand; baten noch dringender um einen Feldherrn. Was man ſchon früher ihnen — nicht abgeſchlagen hatte, ward iezt um ſo eher ihnen gewährt, da ohnedem Pelopidas von Sehnſucht glühte, an den Tirannen ſchwere, blutige Rache für iene erlittne Schmach zu nehmen. Siebentauſend Mann wurden ausgehoben. Gegen einen Feind, wie Alexander, unter einen Anführer, wie Pelopidas war, drängten ſich die Thebaner freudig, mit des Sieges ſicherſter Hofnung, zu den Fahnen. Jede Anſtalt war ſchon getroffen, der Morgen zum Aufbruch war ſchon anberaumt; da fiel unerwartet eine — Sonnenfinſternis ein; und Krieger, die bisher ieder Gefahr der Schlacht und des Todes unerſchrocken entgegen geſchaut hatten, erſchracken iezt bei der Unſchuldigſten aller Naturbegebenheiten, als ſei ſie der gewiße Bote ihres Untergangs: Pelopidas, wohin er blickte, ſah beſtürzte Geſichter. Viel zu hochherzig als ſelbſt auf Aberglauben dieſes Schlags zu achten, viel zu erbittert wider den Tirannen, als ſeine Rache gegen ihn aufzugeben oder auch nur aufzuſchieben; aber auch zu bekant mit der Schwäche ſeiner Mitbürger, als nicht voraus zu ſehn: wie kleinmütig ſie nunmehr ihn begleiten, wie angſtvoll die Zurückbleibenden ihren Freunden und Verwandten nachblicken würden — wählte Pelopidas iezt einen Mittelweg. Der Ausmarſch des Kriegsheers unterblieb; doch er ſelbſt, taub gegen alle Warnung der Wahrſager, eilte mit dreihundert freiwilligen Reitern und einigen Miethtruppen nach Theßalien. Er rechnete hierbei auf den allgemeinen Haß gegen den Tirannen, und hofte im eignen Hauſe ihm Feinde zu erwecken, oder vielmehr ſchon erweckt zu haben. a) Als er zu Pharſalis noch einige Völker geſamlet hatte, rückte er unverzüglich ins Feld, und gab dem Boten, der ihm berichtete: der Feind ſei mit einem ſehr großen Heere im Anzuge, die heldenmütige Antwort: Deſto beſſer für uns! Um ſo mehrere werden wir überwinden!“

Der

---

a) Wenigſtens war er ſich bewußt, einen guten Grund dazu gelegt zu haben! — Thebe, Jaſons Tochter und Alexanders Gemalin, hatte, als Pelopidas im Kerker ſich befand, der Neugier nicht widerſtehen können, einen ſo berühmten Mann ſelbſt zu ſehen. Thränen traten ihr ins Auge, als ſie ihn in einem dunkeln, rauhen Gemach, mit langem Bart, im ſchmuzzigen ſchlechten Gewande, kurz, ſeiner ganz unwerth behandelt, antraf.

„D

Der ſonſt feige Alexander dünkte ſich gleichwohl iezt ſchon in des Sieges gewißen Beſiz, als er das kleine Heer ſeiner Geg-

ner

„O wie bedaur' ich deine Gattin! erſeufzte ſie — „Und wie viel ſtärker noch, erwiederte Pelopidas, bedaur' ich dich ſelbſt. Dich, die du beim Alexander bleibſt, da du doch frei ſeyn könteſt!“— Ein längeres Geſpräch, wo er ſich der Gaſtfreundſchaft mit ihrem Vater erinnerte, ſpann ſich nun an. Thebe, durch tauſend Beleidigungen des Wüterichs, vorzüglich auch durch den unzüchtigen Misbrauch ihres iüngſten Bruders tief gekränkt, ſchüttete ihr Herz ganz vor dem Pelopidas aus. Seine Worte mehrten ihren Groll und Haß gegen Alexandern. Sie beſuchte den Gefangnen nachher noch öfterer, und ſeine Reden, wie man bald ſehen wird, gingen bei ihr nicht verloren.

ner erblickte. Am Fußvolk allein war er dem Pelopidas zwiefach überlegen; auch hatt' er frühzeitig einige Anhöhen beſezt, die den Kampf der Seinigen merklich unterſtüzten. Dennoch empfand er gar bald, wie viel ein Feldherr vermöge, den Erfahrung, Muth, Kriegskunſt und Rache mit vereinten Kräften rüſteten. Die Reiterei des Pelopidas ſiegte; auch das Fußvolk, erſt zweimal zurückgetrieben, doch ſtets wieder angefeuert durch die Ermahnung und mehr noch durch das Beiſpiel des Feldherrn, that Wunder der Tapferkeit. Schon wankte der Feind, ſchon kamen ſeine Reihen in Unordnung; nur noch eines feſtgeſchloſſnen Kampfes von wenigen Minuten bedurft' es, und der ſchönſte Sieg lenkte ſich auf die Seite der Thebaner; — da erblickte Pelopidas, ſtets unter den Vorderſten kämpfend, auf dem rechten Flügel den Tirannen ſelbſt, wie er die Glieder ſeiner Miethvölker durchritt, und die Zagenden aufzumuntern ſtrebte! Ein blinder Eifer, ein ſich ſelbſt nicht mehr kennender Zorn riß in dieſem Augenblicke den von Natur ſchon oft alzulebhaften Helden dahin. Weit drang er vor allen Andern hervor; mit donnernder Stimme rief er Alexandern zum Zweikampf heraus. Doch jener Elende, weit entfernt, einen ſolchen Vorſchlag anzunehmen, floh angſtvoll tief — tief unter die Schaaren ſeiner Leibwacht zurück. Die Flammenwuth des Pelopidas hofft' ihn ſelbſt hier noch zu ereilen. Unaufhaltbar durchdrang er — er dieſer Einzelne, die Reihen. Mehrere von den Miethlingen fielen unter ſeinen gewaltigen Streichen; keiner wagt' es in der Nähe ihm Widerſtand zu thun; aber von allen Seiten her warfen die Entfernteren ihre Spieße nach ihm; von mehrern derſelben zugleich durchbohrt ſank er zu Boden. Umſonſt ſtürmte nun, um ihn zu retten, die Schaar der Theßalier, die ſein raſcher, kekker Entſchlus einige Augenblicke hindurch gleichſam verſteinert hatte, hinter ihm drein! Umſonſt ſprengte die Reiterei mit einer Gewalt an, der nichts mehr widerſtand! Das Heer des Tirannen ergrief zwar die volle Flucht; mehr als dreitauſend erſchlagne Feinde bedeckten das Schlachtfeld. Aber den Pelopidas brachte dieſes blutige Sühnopfer, brachte die faſt beiſpielloſe Klage aller ſeiner Krieger, ſeiner Bundsgenoßen a) nicht wieder

---

a) Plutarch verſichert: Von allen Theßaliern, die der Schlacht beigewohnt, habe keiner bei der Nachricht von Pelopidas Tode ſeine Waffen niedergelegt, ſein Roß abgeſattelt, ſeine Wunden verbunden; ſondern alle wären zur Stäte hinins Leben zurück. Thebens Freiſtaat verlohr an dieſem unglücklichen Tage ſeinen rechten Arm; Epaminondas verlohr ſeinen treuſten Freund, einen Nacheiferer ohne Neid, einen Mitgenoßen ohne Scheelſucht, einen eifrigen Unterſtüzzer ſeiner weislichen Anſchläge!

Daß

geeilt, wo ſein Leichnam lag; um ihn herum hätten ſie alle ihre Beute aufgehäuft; hätten ſich ſelbſt und ihre Pferde ſogar beſchoren; hätten nicht über den erfochtenen Sieg ſich erfreut, ſondern getrauert, als wären ſie nun in Sklaverei gerathen. Durch eine eigne, flehentlich bittende Geſandtſchaft warben die Theßalier auch zu Theben um die Ehre, den Pelopidas bei ſich beerdigen zu dürfen, und beſtatteten ihn mit einer Pracht, wie noch kein Monarch beerdigt ward.

Daß er dieſe Nachricht mit dem innigſten Schmerzen vernehmen, daß er empfinden mochte, was er verliere, daran läßt wohl keinen Augenblick lang ſich zweifeln. Aber merkwürdig ſcheint es mir doch, daß da gleich darauf Theben eine neue Kriegsrüſtung von ſiebentauſend Mann Fußvolk und ſiebenhundert Reitern abſchickte, um ſeinen gefallnen Helden an den Tirannen zu rächen, Epaminondas dieſes anſehnliche Heer — nicht anführte. Solt' er vielleicht bei dieſer Gelegenheit ſich ſelbſt nicht Mäßigung genung zugetraut — ſolt' er beſorgt haben: daß ihm mehr noch die Rache der Freundſchaft, als der Nuzzen des Vaterlands gelten werde? Oder opferte er vielleicht eben dieſem Vaterlande, das ſeiner irgend anderswo noch nöthiger bedurfte, den Wunſch des eignen Herzens auf? Die Befreiung des ehmals gefangenen Pelopidas war ihm eine unerlaßliche Pflicht geweſen; die Leichenfeier des nun doch nicht wieder zu erweckenden Freundes, überließ er dem Malcitas und Diogiton. a)

Vom

---

a) So hießen die zwei, ſonſt ganz unbekanten Böotarchen, die das Heer gegen Alexandern befehligten. Sie zwangen ihn die Magneſier, Phthioten und Achäer in Freiheit zu ſezzen, den Thebanern Gehorſam zu geloben, und blos mit Pherä ſich zu begnügen. Ueberhaupt aber ſchlug bald des Wüterichs lezte Stunde. Thebe, der Worte des Pelopidas auch nach ſeinem Tode eingedenk, beredete ihre Brüder, den Tirannen umzubringen; führte ſie ſelbſt in ſein Schlafgemach, und ruhte nicht eher, bis der Nichtswürdige getödtet war.

Vom Perſiſchen Hoſe kamen, bald nach Pelopidas Tode, a) abermals Geſandte nach Griechenland, und ermahnten die griechiſchen Staaten zur Annahme ienes in Perſepolis entworfenen allgemeinen Friedens. Sie brachten — denn man kante in Perſien längſt die Geldgier der griechiſchen

---

a) Wenigſtens dünkt mich nicht, daß man dieſe Geſandtſchaft (deren Diodor XV. 40. Plutarch in ſeinen Apopthegmaten, und Andre mehr gedenken) früher annehmen könne. Pelopidas lebte nach ſeiner Rückkehr aus Perſien nicht mehr lange. Der Perſiſche Monarch konte aber ia die Griechen nicht eher zur Ruhe vermahnen, bevor er die Fortdauer oder vielmehr die Erneuerung ihrer Streitigkeiten vernommen hatte. Mithin muſte dieſe Geſandtſchaft erſt nach Pelopidas Tode eintreffen.

ſchen Demagogen! — anſehnliche Geldſummen mit, und eine der beträchtlichſten, in dreißigtauſend Dariken beſtehend, war dem Epaminondas zugedacht. Aber eben ſo gleichgültig, wie er einſt Jaſons Geſchenk verſchmäht hatte, wieß er auch iezt dieſe königliche Gabe von ſich. „Wenn du — ſprach er zu den Geſandten, der ſie ihm antrug — dieſe weite Reiſe mich zu beſtechen unternahmſt, ſo bedaure ich deine fruchtloſe Mühe. Sage deinem Monarchen: er werde mich dann ſtets, auch umſonſt, zum Freunde haben, wenn er Thebens Vortheil begehrt. Aber alle ſeine unermeslichen Schäzze können meine Feindſchaft nicht abkaufen, ſobald er den Schaden meiner Vaterſtadt ſuchen ſolte.“ a)

Uber-

---

a) Plutarchs Apophthegm. — Auch Cornelius Nepos erzält dieſe Begebenheit mit einiüberhaupt blieb der Entzweck dieſer Geſandtſchaft größtentheils unerfüllt. Sparta weigerte ſich aufs hartnäckigſte, Meßenens Selbſtſtändigkeit anzuerkennen; Theben begehrte eben ſo entſchieden im Namen von ganz Böotien bei der griechiſchen

Staa-

---

einigen abändernden Umſtänden. — „Diomedon aus Cyzikus hatte, auf Befehl von Artaxerxes, die Beſtechung des Epaminondas übernommen; kam mit vielem Gelde nach Theben, und gewann vors erſte den Jüngling Micythus, den Epaminondas damals vorzüglich liebte, mit fünf Talenten. Micythus ſprach würklich mit dem Epaminondas, und entdeckte ihm die Urſache von Diomedons Ankunft. Aber dieſer antwortete dem Perſer: „Deines Geldes bedarf es nicht! denn wenn dein König Dinge begehret, die Theben

„nüz-

Staaten=Verſamlung zu erſcheinen und zu ſtimmen. Schon dieſe zwei Punkte machten einen *allgemeinen* Frieden an ſich unmöglich. Doch erlaubte Lazedämon wenigſtens ſeinen *Bundsgenoßen* vom Kampfplaz abzutreten. Mehrere derſelben, des

Blut=

„nüzlich ſind, ſo bin ich ihm zum Dienſt „auch umſonſt bereit. Im Gegenfalle „beſizt er des Goldes und Silbers viel „zu wenig. Denn alle Schäzze der Erde „würd' ich nicht für die Liebe meines „Vaterlands eintauſchen. Daß du unbekanterweiſe mich prüfeſt, — daß „du mich für deines Gleichen hielteſt, „das wundert mich nicht, und das verzeihe ich dir gern. Aber fördre dich „nun fortzukommen, damit du nicht Andere beſtichſt, nachdem es dir bei mir fehlſchlug. Und du Micythus gieb ihm „ſofort ſein Geld zurück, oder ich über=

liefre

Blutverluſtes um einen fremden Vortheil herzlich müde, benüzten dieſe Erlaubnis; am merkwürdigſten unter ihnen betrug ſich Corinth.

Die-

„liefre dich der Obrigkeit zur Unterſuchung! — Als ihn nun Diomedon bat, „er möge ihm eine ſichre Abreiſe verſchaffen, damit er ſein hergebrachtes Geld „wieder mitnehmen könne; antwortete: „ich will es thun! aber nicht deinetwegen, ſondern meinethalber, damit man „nicht ſagen möge: ich hätte durch Raub „bekommen, was ich geſchenkt nicht annehmen wollen.“ Er verſchafte ihm auch würklich eine ſichre Abreiſe nach Athen; ja, er verwandte ſich noch überdies an den Chabrias, damit ihm dieſer auch dort eine gefahrloſe Einſchiffung und Weiter-Reiſe verſchaffe. K. 4.

Dieſe berühmte, trefliche Stadt, ausgezeichnet durch Lage, Volksmenge und Reichthum, vermöge ihrer Häfen der Schlüßel zu zweien Meeren, durch ihren Standpunkt das Thor des Peloponeſus, war nun ſchon ſeit geraumer Zeit im Bunde mit Athen und Sparta; hatte ſogar zu ihrer Sicherung — denn allerdings hatte ſie ſchon zweimal Epaminondas mit ſeinen Böotiern furchtbar genug bedroht! — Atheniſche Beſazzung in ſeine Mauern aufgenommen. Doch von ieher pflegten Mittel dieſer Art zu den gefährlichſten zu gehören, wurden oft läſtiger, als das beſorgte Übel ſelbſt. Auch Korinth im gerechten Argwohn: ſeine Bundsgenoßin dürfte bald ſeine Gebieterin werden, hatte iene bedenklichen Gäſte auf eine anſtändige Art wieder heimgeſchickt; erbat ſich dann zuerſt von Sparta die Erlaubnis eines beſondern Vertrags, und bewarb ſich endlich durch eine förmliche Geſandtſchaft bei den Thebanern um Friede. Gern hätte dieſe die Korinthier zu einem Kriegsbündnis verpflichtet; doch edelmüthig weigerten ſich iene eines Abfalls von ihren bisherigen Freunden. — „Sie wünſchten, war ihre Erklärung, aufrichtig Ruhe. Ein Bündnis, wie die Thebaner begehrten, würde nicht Friede, ſondern nur Veränderung des Kriegs mit ſich bringen.“ — Offen und lobenswerth klang dieſe Sprache. Die Thebaner ſelbſt erkanten den Werth einer ſolchen Denkart. Mit den Korinthern, Phliaſiern und noch andern kleinen Staaten ward ebenfalls Friede geſchloßen. a)

Ganz gewiß hatte bei Schließung dieſes Friedens, bei Achtung dieſes Edelmuths, der Rath des Epaminondas vorzüglich mitge-

---

a) Xenophon VII. 4. §. 10.

gegolten; aber um deſto minder hatte man ihn bei einer andern Gelegenheit befragt, wo die Thebaner als wahre — Böotier handelten? Orchomenos gehörte unter die vorzüglichern Städte dieſes Landes. In alten Zeiten hatte es nebſt Theben den erſten Plaz in Böotien behauptet; ia, Theben ſelbſt hatte mehrere Jahre hindurch den Orchomeniern einen iährlichen Zins entrichten müſſen, bis endlich Herkules ſeine Vaterſtadt von dieſer Schmach befreite. a) Daher entſprang ein heimlicher Groll, der zwiſchen beiden Städten unausgeſezt fortglimte; daher kam auch wahrſcheinlich der Plan, den einige aus Theben Vertriebne, b) entwarfen, und

der

---

a) Pauſanias IX. 37.

b) Sie wären, ſagt Diodor, XV. 79. landflüchtig geworden, weil ſie zu Theben eine Ariſtokratie hätten einführen wollen.

der nichts geringeres in ſich hielt, als: durch drei hundert Orchomeniſche Reiter, (die an einem beſtimten Tage zu Theben ſich einſtellen muſten) einen Aufſtand und eine Abänderung in der Regierungsform zu bewürken. Doch dieſes Vorhaben ward entdeckt; einige der Verſchwornen faßten Mistrauen, verriethen ihre Brüder, und erwarben ſich ſelbſt dadurch eine ſchimpfliche Begnadigung. Die Orchomeniſchen Reiter wurden nun, ſo wie ſie ſich einfanden, überfallen, verhaftet, vor eine Volksverſamlung geführt, und ihrer Abſicht geſtändig, ſämtlich hingerichtet. Gegen Orchomenos ſelbſt ſchickten die Thebaner ein Heer aus; die unvorbereitete, und durch den Verluſt iener Reiter-Schaar ſchon beträchtlich geſchwächte Stadt, ward leicht erobert. Aber

die

---

ten. Ueber das Wie und Wann läßt er uns im Dunkeln.

die Sieger misbrauchten aufs unedelſte ihren Sieg. Alle wehrhafte Männer wurden niedergemezzelt, alle Weiber und Kinder als Sklaven verkauft. Epaminondas, der eben abweſend war, vernahm erſt bei ſeiner Rückkehr die Nachricht von dieſem Verfahren, und — misbilligte es laut; nante es öffentlich eine ſchändliche Grauſamkeit, zu welcher er, wenn er zugegen geweſen wäre, nie geſtimt haben würde. a)

---

a) Auch bei dieſer Begebenheit geſteh' ich meine Unſicherheit: in welchem Zeitpunkte ſie eigentlich einzuſchalten ſei? Diodor ſezt ſie XV. 79. noch vor dem Tode des Pelopidas; und Pauſanias IX. 15. ſcheint ein gleiches zu thun. Aber beide nehmen es mit der Chronologie nicht ſo genau, und immer ſchien mir das Ganze dieſer Handlung mehr für den Zeitraum zwiſchen Pelopidas To-

VII.

Noch einmal ſcheint Theben iezt eines kleinen ausruhenden Zwiſchenraums genoßen zu haben! Seine Kämpfe mit Sparta waren nicht geendigt, aber doch, für eine Weile wenigſtens, unterbrochen. Das ſcheelſüchtige Athen erkühnte ſich nicht allein auf den Streitplaz hervorzutreten. Theßalien war im Bunde, und verdankte ſeine Befreiung den Thebanern; Korinth genoß des Friedens; in Böotien ſelbſt wagte, nach Beſtrafung der Orchomenier und Platäer, keine Stadt mehr ſich den Befehlen Thebens

zu

Tode und Epaminondens lezten Feldzug gegen Sparta zu paſſen. Viel kömt zum Glück auf ein Jahr früher oder ſpäter hier nicht an.

zu entziehen. Daß Epaminondas auch iezt nicht müde ward, an ſeines Vaterlandes innern Wohlſtand zu arbeiten; daß er unabläßig fortſtrebte, die eigentlichen Grundpfeiler ſeiner Sicherheit und Macht zu verſtärken; dies — wiewohl die Schriftſteller des Alterthums nur einzelne Winke a) davon ertheilen — erhellt aus dem Vorhergehenden ſchon. Aber freilich dauerte dieſe Ruhe nicht lange! Zwieſpalte, die in der Ferne ausbrachen, griffen wie ein Feuerfunken im dürren Geſträuch, bald weiter um ſich; berieſen die Kriegsmacht der Theba-

---

a) Hat anders Diodor Wahrheit erzält, indem er XV. 78. u. 79. verſichert: Epaminondas habe ſeinen Mitbürgern gerathen, auch nach dem Oberbefehl zu See zu ſtreben, ſo müßt' es um dieſe Zeit geſchehen ſeyn. Ich bitte aber hierüber meine Erläuterung II. nachzuleſen.

bauer abermals aufs Schlachtfeld, ihren Feldherrn zur Erwerbung neuen Ruhms, aber auch leider zum — Tode!

Beim Eintritt der hundert und vierten Olimpiade hatten die Piſaten der Anordnung von den öffentlichen Spielen a) ſich angemaßt, und die Arkadier (ſchon längſt der Eleer bitterſte Feinde,) ihnen hierbei bewafnete Unterſtüzzung geleiſtet. Im Angeſicht des ganzen, zur Olympiſchen Feier verſamleten Griechenlands war es desfalls zwiſchen den Eleern b) und Piſaten in

---

a) Daß dieſe ſonſt den Eleern zukam, ſezze ich als bekant voraus. Die Piſaten behaupteten iedoch: ſie habe ſchon früher ihnen gebührt.

b) Die Achäer leiſteten in dieſem ſeltſamen Streite, den Xenophon (VII. 4. §. 28. — 34.) recht ausführlich erzält — den

Olympien ſelbſt zu einem blutigen Treffen gediehen; bei welchem die Erſtern zwar Wunder der Tapferkeit verrichteten, gleichwohl aber zulezt der Arkadiſchen Übermacht weichen muſten.

Wichtig genug war für die Arkadier dieſer Gewinn. Sie ſahen ſich nun als Gebieter des Olympiſchen Tempels und der unermeslichen, in ihm niedergelegten Schäze an. Doch eben dieſe Reichthümer entzweiten ſie im Verfolge unter ſich ſelbſt. Die Mantineer geriethen im Verdacht, manche der dort befindlichen Tempelgeſchenke

ent-

Eleern Beiſtand; auf Piſatiſcher Seite aber ſtanden, außer zweitauſend Arkadiſchen Hopliten, noch vierhundert Atheniſche Reiter. Es war in ieder Rückſicht ein Kampfſpiel, deſſen Gleichen Griechenland noch nie geſehen hatte.

entfremdet zu haben; a) ihnen gab man auch Schuld, daß ſie nach Zerrüttung des Arkadiſchen Bundes und Verlängerung des Zwiſtes mit den Eleern ſtrebten, um deſto ſichrer der Verantwortung zu entgehen. Bald breitete ſich dieſer Zwieſpalt weiter aus. Ganz Arkadien theilte ſich in zwei Parteien. An einer Spizze ſtand Mantinea, Tegea an der zweiten. Da ienes Spartaniſchen Beiſtand erhielt, ſo ſchickte dieſes Ge-

---

a) So ſagt Diodor XV. 82. — Nach Xenophon VII. 4. §. 33. ſcheinen zwar die Mantineer deſſen mit Unrecht beſchuldigt worden zu ſeyn Denn grade ſie, (verſichert er) hätten den heiligen Schaz nicht angreifen, und die Epariten — wahrſcheinlich ein Arkadiſches Miethvolk — aus ihm nicht beſolden wollen. Doch daß Xenophon hier parteiiſch für Man-

Geſandten nach Theben, bat um Bündnis, und verſicherte: ohne Böotiens Hülfe werde bald wieder ganz Arkadien auf Lazedämons Seite treten. Eines beßern Grundes bedurft' es nicht, um die Thebaner zum Beitritt willfährig zu machen. Auch ſchmerzte ſie zwiefach der Undank der Gegenpartei; denn durch Thebens Beihülfe vorzüglich hatte das ehmals von Sparta zerſtückte Mantinea ſich wieder emporgehoben, a) und ſeinen anſehnlichen Rang unter Arkadiens Städten ge-

---

Mantinea, deſſen Partei Sparta und Athen ergriefen, ſchreibe, iſt nur alzu muthmaslich.

a) S. 284. u. w. — Auch Pauſanias ſagt VIII, 8. ausdrücklich: Die Thebaner eigentlich hätten nach dem Leuctriſchen Siege die zerſtreuten Mantineer aus den Dörfern in ihre Vaterſtadt zurückgebracht.

gewonnen.—Ein Kriegsoberſter ward ſofort mit dreitauſend Mann nach Tegea abgeſandt: a) Epaminondas ſelbſt, an der Spizze eines weit anſehnlichern Heers, folgte kurz drauf nach.

Es

---

a) So leg' ich mir wenigſtens die an ſich etwas dunkle Stelle aus, wenn Xenophon VII. 4. §. 36. ſagt: „Selbſt der Thebaner, der zu Tegea mit dreitauſend (einige Handſchriften haben dreihundert) böotiſchen Hopliten ſich befunden, habe den Vergleich beſchworen." — Wie kam dieſer Thebaner hieher, wenn er nicht von ſeiner Vaterſtadt zu Tegeens Hülfe geſchickt worden wäre? Denn daß die Thebaner ſtets zu Tegea einen Harmoſten und eine Beſazzung unterhalten hätten, findet ſich nirgends, und iſt an ſich ſelbſt kaum glaublich. Eben dieſer Thebaniſche Stra-

Es war leicht voraus zu ſehn, daß dieſer Krieg bald ein algemeiner Kampf werden, bald über Griechenlands ſchönſten Theil ſein verderbliches Feuer erſtrecken dürfte. Auf Seiten der Thebaner ſtanden be-

---

Stratege ſoll, als beide Parteien ſich ſchon verglichen hatten, und den Thebaniſchen Beiſtand gar nicht mehr begehrten, den Frieden wieder gebrochen, die vornemſten, zu Tegea in beſter Ruhe verſamleten, Arkadier überfallen, verhaftet, nachher aber aus Furcht der Folgen, wieder losgelaſſen haben. Der einzige Xenophon erzält dies; alle übrigen Geſchichtsſchreiber ſchweigen davon. — Daß vollends Epaminondas ſelbſt dieſe Treuloſigkeit gebilligt, und geſagt habe: Die Einfangung der Arkadier ſei billig, ihre Loslaſſung aber ein Fehler geweſen; dies giebt Xenophon ſelbſt für ein bloßes unverbürgtes Gerücht aus.

bereits alle Böotier, Euböer, Theßalier und viele der kleinern Arkadiſchen Staaten; daß von dieſen Leztern noch mehrere, und im Pelopones die Argiver und Meßenier, dazu treten würden, ließ ſich erwarten. Mit Mantinea hielt es, außer den Eleern und Achäern, Sparta und Athen. Ihre ganze Macht ſchienen ſie iezt aufbieten zu wollen, um die Nebenbulerin zu demüthigen, die ſo dreiſt und eigenmächtig ſich zur Schiedsrichterin von Griechenland aufgeworfen hatte, deren Rauhigkeit ſonſt ſo allverſpottet, und deren Kriegesmuth iezt ſo allgefürchtet war.

Mit ſtarken Märſchen trat Epaminondas ſeinen Feldzug an; doch als er den Iſthmus zurückgelegt und Nemea erreicht hatte, macht' er plözlich Halt. Er wußte, daß die Athener im Begrif ſtanden, ein anſehnliches Hülfsheer, unter Anführung des Chabrias, abzuſenden. Er hofte, dasſelbe hier zu erwarten und zu ſchlagen; aber wahrſcheinlich hatte man zu Athen Kundſchaft von ſeinem Vorhaben erhalten. Der Weg zu Lande ward daher aufgegeben, und eine Flotte ausgerüſtet, die den Arkadiern von Lakonien aus Hülfe zuführen ſolte. Epaminondas, davon benachrichtigt, brach nach einem kurzen Verzuge von Nemea wieder auf, a) und langte bei Tegea an,

wo

---

a) Auch bei dieſem Einmarſch im Pelopones beging Epaminondas (dem Pauſanias IX. 15. zu Folge) eine ſehr edle That. Er hatte damals — wenigſtens wüßt' ich keine wahrſcheinlichere Zeit, als die damalige zu beſtimmen! — das Sicyoniſche Städtchen, Phoebia, eingenommen; in ihm befanden ſich eine beträchtliche Anzahl Böotiſcher Flüchtlinge. Eine

alwo bereits eine zahlreiche Kriegsrüſtung ſeiner Bundsgenoſſen ſich verſamlet hatte.

Aber auch das Heer der Feinde, das bei Mantinea ſich gelagert hatte, war anſehnlich; furchtbare Verſchanzungen deckten es von allen Seiten her. Epaminondas, wiewohl er demſelben noch an Mannſchaft überlegen zu ſeyn glaubte, wagte doch keinen Angrif. Vielleicht beſorgt' er, das Blut der Seinigen fruchtlos zu vergießen; vielleicht —

und

---

alte Gewohnheit bei den Thebanern war es, alle fremde Kriegsgefangnen für ein Löſegeld zu entlaſſen, alle entwichne Böotier hingegen ohne Gnade am Leben zu ſtrafen. Doch Epaminondas ſtellte ſich iezt, als kenne er dieſe ſeine Landsleute nicht; ſchrieb iedem, ſeiner Angabe nach, einen andern Geburtsort zu; und gab allen für ein billiges Löſegeld ihre Freiheit.

und weit glaublicher noch dürfte dies ſeyn — hatt' er ſich damals ſchon den Plan zu ſeiner nachherigen großen Unternehmung entworfen, und hütete ſich wohl durch einen zweifelhaften, frühern Kampf ſie zu vereiteln. Indem er mit dem gröſten Theile ſeiner Kriegsvölker hinter Tegeens Mauern ſich zog; a) indem er dem Anſchein nach, mehr auf ſeinen eignen Schutz, als auf Lie-

---

a) Es iſt merkwürdig, daß Xenophon ſelbſt nicht nur dieſe Maasregel des Epaminondas (VII. 5. § 8.) höchlich billigt, ſondern auch überhaupt ihm das Zeugnis giebt: er habe damals, ſowohl im Punkt der Vorſicht als der Kühnheit, alles erfüllt, was man von einem Feldherrn fordern können; blos das Glück ſei ihm zuwider geweſen.“ Ob nicht vielleicht grade dieſe Unbilligkeit des Glücks Xenophons Billigkeit veranlaßt haben dürfte?

Lieferung eines Treffens, oder auf Beſtürmung eines feindlichen Lagers dachte, täuſchte er die Erwartungen ſeiner Gegner, und entzog ſeine wahren Abſichten ihren ſpähenden Blicken. Erſt, als er durch Kundſchafter ungezweifelt überzeugt war: daß Sparta diesmal ſeine ganze Stärke aufgeboten habe; daß Ageſilaus ſelbſt das Hülfsheer befehliche; daß er bereits im vollen Anzuge gegen Mantinea begriffen, und dem Lager ſeiner Bundsgenoſſen ſchon nahe ſei; a) erſt iezt glaub-

---

a) Solte man es wohl für eine Kleinigkeitshaſcherei auslegen, wenn ich hier einen Schreibefehler rüge, der ſich in allen Editionen des Xenophons — wenigſtens in allen, die ich deshalb nachſchlug, — findet? Er ſagt: Ageſilaus ſei ſchon vom Hauſe aufgebrochen, und über Pelleglaubte Epaminondas: ſein großer Endzweck ſei nun der Reiſe nahe; und brach in der Stille der Mitternacht, nebſt ſeinem ganzen Heere auf, um durch einen Seitenmarſch — Sparta ſelbſt zu überraſchen.

Nie hatte die Gefahr der Eroberung und Zerſtörung furchtbarer und näher über der ſtolzen Gebieterin des Peloponnes geſchwebt,

---

ne im Anzuge geweſen. — Dies iſt an ſich unmöglich. Pellene war eine kleine in Achaja, nicht weit von Sicyon entfernte Stadt, die zwar, (wie Pauſanius IX, 15. ſagt) iezt auch den Mantineern Hülfe ſchickte, die aber dem Ageſilaus ganz außerm Wege lag. Xenophon hatte wahrſcheinlich Pellana geſchrieben; denn dies war ein mäßiger, zu Pauſaniens Zeiten (III, 21.) ſchon verfallner Ort, auf dem Wege von Sparta nach Arkadien.

ſchwebt, als iezt! Selbſt damals nicht, als Epaminondas zum erſtenmal, an der Spizze einer allerdings noch größern Kriegsmacht, ſo ernſt und drohend über den Eurotas ſchritt! Denn damals vereinte ia Sparta gegenſeitig die ganze Blüte ſeiner Jugend, die ganze Kraft ſeiner männlichen Streiter zum Widerſtand in ſich; damals lenkte das Steuerruder des vom Sturme ergrifnen Schiffes, ein greiſer, ſchon lange geprüfter Ageſilaus, von deſſen weiſen Muthe ſich alles erwarten lies, deſſen unerſchütterliche Standhaftigkeit iedem Fehler der Furcht ſowohl, als der Übereilung abzuhelfen vermochte; damals endlich (was den Ausſchlag vorzüglich giebt,) kam die Gefahr am hellen Tage, vorausgeſehn und erwartet. Doch iezt war Spartas ganze Reiterei und der Kern ſeines Fusvolks abweſend; ſein erſter Heerführer und König hatte ſich mit entfernt; zur Vertheidigung der Stadt, zur Abwehrung des Feindes war nicht die geringſte Anſtalt getroffen; nur baldiger Siegesboten, und keines Angrifs verſah ſich die zurückgelasne, gröſtentheils waffenloſe, ja ſelbſt der Waffen unfähige Menge. — Was war daher wahrſcheinlicher, als daß Epaminondas, ſo wie es ihm nur gelang, den Feind bei Mantinea zu täuſchen, und den Ageſilaus bei Pellana zu vermeiden, auch vor Sparta einem Meteor gleich erſcheinen, daſſelbe erobern und zertrümmern werde, bevor ſeinem großen Gegner Rückkehr und Hülfe möglich ſei!

Aber eine ſchüzzende Gottheit wachte über Lazedämon! Schon in der Nähe von Mantinea erfuhr Ageſilaus, nicht ohne Beſtürzung, was hinter ihm vorgehe. a)

Durch

---

a) Nach dem Xenophon war es ein Kreter, der dem Ageſilaus dieſen wichtigen

Dienſt

Durch einen ſchnell reitenden Boten warnt' er ſeine Vaterſtadt; ermahnte ſie zur Vorkehrung und zum Kampfe; verſprach ihr die ſchleunigſte Unterſtützung. Nicht mehr unerwartet kam daher Epaminondas; nicht mit Schrecken und Verzweiflung blos, auch

mit

Dienſt erwies, nach andern Schriftſtellern (wie z. B. Plutarch im Ageſilaus anführt) erfuhr er es durch einen gewiſſen Euthyn aus Theſpien. Diodor weicht in der Erzälung überhaupt weit ab. Bei ihm blieb Ageſilaus zur Bedeckung der Stadt zurück; und Agis führte das Heer an; ward aber ebenfalls zur rechten Zeit noch gewarnt, und benachrichtigte ſeinen königlichen Mitgenoſſen von der Gefahr, die Sparta bedrohe. Ageſilaus, nicht Archidamos, ſchlug daher auch den Angrif des Epaminondas ab. Doch Plutarchs Biographie iſt ganz dagegen.

mit allbelebender Hofnung griffen die zurückgebliebnen wehrhaften Jünglinge und Männer zu den Waffen. Archidamos brante vor Begier, ſich ſeines Vaters würdig zu bezeigen. Als der Thebaniſche Feldherr anrückte; als er mit weislicher Vorſicht ſich nicht auf der Ebne zwiſchen die Häuſer — von welchen er mit Steinen und Wurfgeſchos überdeckt werden konte, — wagte, ſondern erſt die Anhöhe beſezte, und nun von ihr herab in die Stadt drang, a) da

fand

---

a) Xenophon VII. 5. §. 11. Beim Diodor wird der Streit würklich ſchon zwiſchen den Häuſern der Stadt geführt. -- Wenn übrigens Xenophon den Archidamos beim Anfang des Kampfes kaum hundert Mann um ſich haben läßt; ja wenn dieſe Wenige doch dem Feind bergan entgegeneilen und ihn zum Wei-

chen

fand er einen Widerſtand gegen ſich, der ſeine Erwartung weit überſtieg. Die Spartaner fochten nicht blos wie Männer, die fürs Vaterland den Tod verachteten, ſondern mit einem Ungeſtüm, mit einer in iede Gefahr ſich blind hineinſtürzenden Hizze. — Unſterblich ward unter andern bei dieſer Gelegenheit der Name des Iſadas. Ein ſchöner, wohlgewachsner, ſeit kurzem erſt mannbar gewordner Jüngling, hatte er ſich ſo eben, wahrſcheinlich um eine Kampfübung zu verſuchen, mit Öle am ganzen Körper geſalbt, als der Ruf von Annäherung der Thebaner erſcholl. Ohne ſich erſt zu bekleiden, geſchweige ſich zu rüſten, eilte er nackend, blos mit Schwerdt und

Spieß

---

chen zwingen, ſo iſt beides wahrſcheinlich, nur eine Verſchönerung, welche die Heldenthat ſeiner geliebten Spartaner erhöhen ſoll.

Spieß in der Hand, in die Reihen der Kämpfenden, drang mitten unter die Feinde, ſtach nieder, wer ihm entgegenſtand, und blieb ſelbſt, entweder weil die Böotier ihn für einen der Heroen hielten, oder weil ein günſtiges Glück ſeine unbeſonnene Tapferkeit ſchüzte, befreit von Wunden. a)

Vor Streitern dieſer Art wichen die Böotier, ſo ſehr ihr Feldherr ſie anzufeuern ſtrebte, allerdings zurück. — Epaminondas, als die Spartaner alzudreiſt ihn verfolgten, dämte zwar ihre übertriebne Hizze bald; aber er gab auch, da die Nacht

ſchon

---

a) Von den Ephoren ſoll — wie Plutarch erzält; doch ſezt er vorſichtig ein: man ſagt! hinzu — Iſadas ſeines Muthes halber mit einem Lorbeerkranz beſchenkt; aber auch, weil er ſich unbewafnet in den Streit gewagt, um tauſend Drachmen beſtraft worden ſeyn.

ſchon einbrach, ſeine Hofnung, hier entſchieden zu ſiegen, auf. Er vernahm die Rückkehr des ſpartaniſchen Heers; er ſah voraus, daß die Feinde nun mit zwiefacher Freudigkeit, die Seinigen aber deſto läßiger kämpfen würden. Er entſchlos ſich daher zum Rückzuge; aber er wagte auch bei ihm zum zweitenmal ein großes, und wenn es gelang, ihm reichlich belohnendes Spiel. Er nahm als gewiß an, daß Ageſilaus bereits die Arkadier an ſich gezogen, und mitgebracht habe. Wahrſcheinlich war daher Mantinea iezt von Vertheidigern entblößt: vielleicht ließ ſich dort gewinnen, was im Sparta verſäumt worden war! Nur das Fusvolk führt' er deshalb nach Tegea. Die Reiterei, ſo müde ſie auch von dem zwiefachen, angeſtrengten Marſche ſeyn mochte, feuerte er durch Vorſtellung der wahrſcheinlichen großen Beute, ihm zu folgen an, und ging mit ihr auf Mantinea los.

Jedoch auch iezt vernichtete ein misgünſtiger Zufall ſeinen weislichen Plan. — Würklich befand ſich ein großer Theil von Mantineens Bürgern mit ihren Familien, und faſt allen ihren Heerden vor den Thoren der Stadt; nichts weniger als iezt eines Feindes gewärtig, den ſie noch in Lakoniens Mittelpunkte vermutheten, würden ſie ganz gewiß einen anſehnlichen Verluſt erlitten haben, wäre nicht grade an dieſem Morgen der zahlreiche Trupp der Atheniſchen Reiterei, a) auf dem Wege über Eleuſis und Kleonä her zu Mantinea eingetrofen.

Auf

---

a) Xenophon VII. 5. §. 15. 16. Er fügt hinzu, daß ſie zu Korinth einigen Schaden erlitten hätten; worinnen dieſer aber beſtanden, giebt er nicht an. Uebrigens findet er es ganz äußerſt bewundernswürdig, daß ſie ſich gegen Thebaner und The-

Auf die flehentliche Bitte ihrer Bundsgenoßen ſtellten ſie ſich den Thebanern entgegen. Es kam zu einem blutigen Gefecht. Viele der tapferſten Athener blieben auf der Wahlſtatt. Aber Mantinea ward gerettet. Epaminondas gab endlich den Seinigen das Zeichen zum Abzug, und — begehrte ſeine Todten. a)

Schon

Theßalier, die man algemein für die treflichſten Reiter gehalten, in Kampf gewagt hätten.

a) So ſagt wenigſtens Xenophon. — Diodor verſchweigt dieſes ganze Gefecht, oder zieht es vielmehr mit der leztern Schlacht bei Mantinea zuſammen. Einer vom Frontinus (III. 11.) erzälten Anekdote zu Folge, hätte Epaminondas Mantinea würklich eingenommen. Doch daß Frontinus ſich irrt, iſt offenbar. Denn auch Plutarch erzält in ſeinem Aufſaz:

Sind

Schon war die Zeit des Feldzugs und der Feldherrn-Würde bis auf einige wenige Tage verſloßen: ſchon bedrohte den Epaminondas eine ſich nahende, zweifelvolle Zukunft. Zwar hatt' er iede Pflicht eines erfahrnen, unternehmenden Heerführers genau erfüllt; hatte Klugheit und Eifer, Muth und Liſt treulich zuſammen vereint. Aber durch ein widriges Geſchick waren diesmal ſelbſt ſeine treflichſten Entwürfe vereitelt — waren ſeine ſchon mehr als halb berückten Gegner immer wieder mit des Zufalls unverdienſtlichem Schilde bedeckt und errettet worden. Kehrt' er

iezt

Sind die Athener durch Krieg oder Wiſſenſchaft berühmter worden? dieſes Gefecht, und iſt, im Ganzen, mit Xenophon einſtimmig. — Euphranor, ein berühmter Maler, verewigte die Rettung Mantineens durch ein ſehr ſchönes Gemälde.

iezt wieder heim, ohne noch einen Sieg erfochten zu haben, ſo wartete ſicher in Theben auf ihn der Mismuth des Volks, der Spott ſeiner Tadler, wohl gar die Anklage ſeiner Neider. Jener fehlgeſchlagne Zug gegen Sparta, iene vereitelte Überraſchung Mantineens — Unternehmungen, die ſechs Jahre früher noch in keines Böotiers Sinn gekommen wären! — galten iezt vielleicht, da er ſelbſt ſeine Landsleute an Kriegsglück und Siege verwöhnt hatte, für eine verlorne, wohl gar abſichtlich verlorne Schlacht! Ja, was dem edlen Mann mehr noch als ſein eignes Schickſal bekümmerte, auch das Schickſal der Bundsgenoßen überhaupt ſtand iezt, beim Rückzug der Thebaner, auf einer gefährlichen Klippe. Sie blieben dann ungedeckt, ſahen ſich der Bedrängnis eines nahen, ſtarken, feindlichen Heeres ausgeſezt. Nur eines oder des andern günſtigen Gefechts bedurft' es, und der verlasne Pelopones kehrte dann unter das harte Joch des rachſüchtigen Sparta's zurück.

Epaminondas faßte daher feſten Entſchlus, noch am Ende des Feldzugs ein großes, Ausſchlag gebendes Treffen zu liefern. Doch nicht etwa haſtige Verwegenheit, ſondern vielmehr die bedachtvolſte Klugheit leitete hierbei ieden ſeiner Schritte. Längſt bereits hatt' er ſein Heer dran gewöhnt, unermüdlich in ieder Gefahr bei Tag und Nachtzeit zu bleiben, keine Gefahr zu ſcheuen; ſelbſt dann zu gehorchen, wenn Mangel an Lebensmitteln ſie drängte, a) oder Übermacht ihnen entgegenſtand. Auch iezt, beim erſtem Gebot auf eine Schlacht ſich vorzubereiten, lag in der Eilfertigkeit, womit ſeine Reiter ihre Roße zäunten, ihre Helme ſchmückten, — in dem

---

a) Xenophons eigne Worte. VII. 5. §. 19. 20.

dem Eifer, womit die Hopliten ihre Schwerdter, ihre Lanzen ſchärften, ein Beweis von Willfährigkeit und Zutrauen, der allerdings Bewunderung verdiente, der den Feldherrn, der eine ſolche Liebe ſich erworben hatte, mehr noch als das Kriegsheer, das ſie äußerte, ehrte. Doch gnügte dem Epaminondas dieſe Bereitwilligkeit der Seinigen nicht. Er wolte nun auch die Gegner täuſchen, um im nachherigen Kampfe deſto gewißer ihnen überlegen zu ſeyn.

In dieſer Abſicht ſtellt er ſein Heer zwar ganz in diejenige Ordnung, in welcher er zu ſchlagen gedachte. Aber anſtatt nunmehr, wie alle erwarteten, auf den nächſten Weg gegen den Feind loszugehn, ſezt' er ſich — ſeitwärts auf den Marſch; führte ſeine Krieger längſt den Anhöhen von Tegea hin, und befahl ihnen, als er hier, dem Heer der Spartaner grade gegenüber ankam, Stand zu faſſen, und ihre Waffen — niederzulegen. Die Feinde, auch ſchon zum Kampfe gerüſtet, des Angrifs ſchon längſt gewärtig, ſahen dies von ferne, und glaubten nun nichts gewiſſeres, als daß er hier ein Lager aufzuſchlagen gedenke. Alle Beſorgnis verſchwand; ihre Reihen zerſtreuten, ihre Anführer entfernten ſich. Aber welche allgemeine Beſtürzung bemächtigte ſich ihrer, als ſie plözlich ſahen, daß die Thebaner ihre Waffen vom neuen ergriefen; und daß die Staubwolke ihres Heeres mit ſchnellſter Eile vorwärts dringe. Mit dem Gewühl der Halbbetäubung und Beſtürzung, lief jezt alles im Spartaniſchen Lager in und durch einander. Kaum hatten die Reiter wieder zur Beſchickung ihrer Roße Zeit genug; kaum wußten die Krieger mehr, wo ihr Poſten ſei; kaum beſtimte man ſich, was rathſamer wäre: Kampf oder Zurückzug? Das Treffen ſchien für den Epaminondas gewonnen zu ſeyn, bevor es noch begonnen hatte.

Eben ſo weislich, wie die Verhehlung ſeiner Abſicht, war die Stellung ſeines Heers! Epaminondas hatte abermals jene ſchiefe Schlachtordnung gewählt, die ſchon bei Leuctra für ihn ſo günſtig geweſen war. Den Kern ſeiner Mannſchaft, alle Thebaner und Arkadier — das heißt die zwei tapferſten und zahlreichſten Völkerſchaften im Heer — hatt' er auf des Fußvolks linken Flügel zuſammengedrängt; auf dem rechten ſtanden die Argiver; im Mitteltreffen befanden ſich die Euböer, Meßenier, Lokrier, Sikyonier und die Theßaliſchen Hopliten; die Reiterei war auf beide Flügel vertheilt, und eine beträchtliche Schaar der leichtern Theßaliſchen Mannſchaft — ausgezeichnet durch ihre Geſchicklichkeit im Schleudern und Spießwerfen — war ihr beigeſellt worden. Bald ergab ſich der große Nuzzen dieſer Maasregel. Die feindliche Reiterei, außer dem gewöhnlichen Kampf mit Kriegern ihres Gleichen, noch überdeckt durch eine Menge von Wurfgeſchoß, ergrief bald die Flucht. Das ſchlimmere Los traf die Mantineiſche Reiter, die auf den rechten Flügel ihres Heeres auf die Böotier und Theßalier ſtießen, und mit großem Verluſt auf ihr Fußvolk zurückgeworfen wurden. Geringer war die Einbuße der Atheniſchen Reiter; auch ſie mußten zwar fliehen; aber ſie thaten es ſeitwärts, ohne ihr eignes Heer in Unordnung zu bringen; thaten es unverfolgt von den Thebaniſchen Reiſigen; und da ſie auf einige Häuflein der Euböer, beſtimt die nachbarlichen Anhöhen zu beſezzen, ſtießen, gelang es ihnen ſogar in dieſelben einzuhauen, und ihre vorige Schmach gewiſſermaſſen zu vergüten. a)

Seltſam ſcheint es, daß die Thebaniſchen Reiter einen ſchon erfochtnen Vortheil hier unbenüzt ließen. Doch bald enthüllte ſichs, daß ihr Zurückbleiben ein überdachter Punkt im Plane des Epaminondas ſei. Schon begann der Kampf des Fußvolkes; ſchon nahte er ſich an der Spizze ſeiner furchtbaren, hochgereihten Schaar. Aber nicht, wie es Anfangs ſchien, auf den ihm gegen über ſtehenden rechten Flügel des feindlichen Heeres, wo die Athener ſtanden, ſondern auf den Mittelpunkt des Heeres, wo die Spartaner, Eleer und Achäer ſich an-

ge-

---

a) Diodor XV. 85. 86. Er erwähnt auch, daß die Opferprieſter vor der Schlacht ieder Partei den Sieg verkündigt hätten. Eine Prophezeiung, die wohl oft geſchehen mochte!

geſchloßen hatten, war durch eine raſche Schwenkung ſein Angrif gerichtet. a) — War einmal nur — ſo hoſt' er mit Recht — dieſe Mitte durchbrochen, dann konte die Unordnung und Niederlage des ganzen Heeres nicht ausbleiben. Um iedoch auch den vorbei gegangenen Flügel der Athener abzuhalten, daß er nicht ſeinen naheſtehenden Bundsgenoßen zu Hülfe eile, muſten iene Thebaniſchen Reiter, nachdem ſie ihre Gegner zurückgeſchlagen hatten, auf den Anhöhen linker Hand Poſten faſſen; mußten das feindliche Fußvolk, durch die Furcht der Überflügelung, auf ſeiner Stelle feſt halten.

Alles

---

a) Xenophon bedient ſich hier, ſehr maleriſch, des Ausdrucks. — „Epaminondas habe ſein Heer ſo geführt, wie wenn eine dreirudrige Galeere mit ihrem Schnabel an die Seite eines andern Schiffes anlaufe.

Alles geſchah, wie Epaminondas voraus geſehen hatte! Zwar leiſteten die Spartaner und ihre Bundsgenoßen, dem Angriff der Thebaner entſchloſsnen, muthvollen Widerſtand; zwar kämpften ſie mit einer Erbitterung, ganz des hohen Preißes würdig, der heut auf dem Spiele ſtand; doch zu ungleich waren hier beider Kräfte, zu übermächtig war der geſchloſsne Anfall iener tiefgedrängten, unerſchütterlichen Kolonne. Selbſt der Name des Epaminondas, die Furcht, die ihm voran zu gehen pflegte, würkten iezt. Er durchbrach ihre Reihen; Die Phalangen wankten, wiechen; immer zagender ward die Gegenwehr; ſchon ging ſie in Zurückzug, der Zurückzug in volle Flucht über. Die Erneuerung iener Leuctrenſiſchen Niederlage ſchien bereits gewiß zu ſeyn.

Wohl möglich, daß in dieſem Augenblicke der Entſcheidung, den ſonſt ſo bedächtigen Epaminondas der Eiſer des Geſechts, der Taumel des ſchon erkämpften Sieges dahin rieß; daß er zu haſtig und zu tief in die Schaaren der Weichenden eindrang, und vergaß: wie wichtig, wie unſchäzbar ſein Leben für Heer und Vaterland ſei! Wohl möglich, daß auch gegen ihn vorzüglich die lezte Kraft der Feinde ſich vereinte; daß ſie, gar wohl erkennend: nur durch ihn ſei Theben unüberwindlich! alle ihre Geſchoße blos auf ihn zu warfen, und der muthige Löwe nur der Menge, nicht der Stärke ſeiner Jäger erlag! Genug, ein feindlicher Wurfſpies fand eine Blöße, und fuhr tief in die Bruſt des Helden, der nun -- ſtürzte. a) Ein kalter Schrecken ergrief die

---

a) Diodor macht von dem Kampfe, in welchem Epaminondas fiel, eine ſehr pomphafdie Thebaner beim Anblick dieſes Falls. Jauchzend drängten ſich die Schaaren der Feinde herbei. Auf eine geraume Zeit ſchwand bei ihnen ieder Gedanke an Ret-

tung

---

hafte Beſchreibung. — „Die Spartaner, ſagt' er, da ſie ſahen, daß Epaminondas alzuhizzig in ſie eindringe, „ſamleten ſich gegen ihn. Von den vielen, auf ihn losfliegenden Wurfſpießen, „wich er einigen durch Beugung ſeines „Körpers, andern durch Vorhaltung des „Schildes aus; und noch andre zog er „aus ſeinem eignen Körper, und wehrte „ſich mit ihnen gegen den eindringenden „Feind." — Der Franzöſiſche Biograph hat vollends hieraus eine prächtige Schilderung gemacht, die keck in der Gefechts-Erzälung eines Arioſts oder Taſſo's ſtehen könte. Mir ſchien dies nicht nur die Wahrheit der Geſchichte, ſon-

dern

tung und Flucht. Ein wüthender Kampf erhob ſich um und über den Gefallnen. Viele der Spartaner und Böotier ſanken todt oder hartverwundet neben ihm zu Boden;

doch

---

dern auch die Würde des Helden ſelbſt zu beleidigen Ein Epaminondas, qui retire de son corps les traits tout fumans de son sang et les lance sur les ennemis, — ein ſolcher Epaminondas iſt in meinen Augen mehr ein kühner Abendtheurer, als ein ächter Feldherr zu nennen. Diodor hat wahrſcheinlich hier gethan, was er nicht ſelten zu thun pflegt. Er wolte verſchönern, und that es blos in Zufälligkeiten. Dagegen ſchweigt er ganz von der ausgezeichneten Stellung des Heers, von der kühnen Ueberraſchung, von der weislichen Vertheilung ſeiner Kräfte, kurz von allen dem, was mehr des Feldherrn Hauptverdienſt, als der blos kriegeriſche Muth im Gefechte ſelbſt ausmacht.

doch ſiegte zulezt der Schmerz und die Anſtrengung der Seinigen. Zum zweitenmale flohen die Feinde. Nur einen kleinen Raum, eine kleine Zeit hindurch verfolgten die Thebaner dieſe Flüchtigen. Das Herz aller war beim Epaminondas.

Man hatte ihn aufgehoben, hatte ihn noch lebendig, noch ſeiner ſelbſt bewußt ins Lager zurückgebracht. a) Aber der Ausſpruch der herbei eilenden Wundärzte war leider Ausſpruch

---

a) Beim Pauſanias VII. 11. wird der verwundete Epaminondas nicht in ſein Gezelt, ſondern auf eine nachbarliche Anhöhe getragen, ſieht noch eine Zeitlang, indem er mit ſeiner Hand die Wunde zuſammenpreßt und die heftigſten Schmerzen überwindet, dem Gefechte zu; als aber daſſelbe mit gleichem Vortheile ſich endet, hebt er die Hand von der Wunde, ſpruch des Todes. Jener Wurfſpieß, der abgebrochen, deſſen Eiſen in ſeiner Bruſt haftend geblieben war, hatte Widerhakken. Ihn herauszuziehn, war ohne Zerreiſſung lebenführender Eingeweide und ohne tödtliche Verblutung nicht möglich. Schon längſt gewohnt, dem Tod ins Antliz zu ſehen, vernahm Epaminondas auch iezt mit edelmüthigſter Gelaſſenheit ſein Urtheil; nicht um ſein Leben, um Ehre und Vaterland blos war er beſorgt. Vor allem andern fragt' er ſeinen Waffenträger: ob ſein Schild gerettet worden ſei? Als man es ihm beiaht, und den Schild ſelbſt vorgezeigt hatte, forſcht' er nach dem Schickſaale der Schlacht. Man verſicherte ihn: die Feinde flöhen.

Ein

de, und — erbleicht. Doch dieſe Art des Todes widerſpricht ieder andern Erzälung, und iſt wahrſcheinlich der Wirklichkeit nicht getreu.

Ein heitres Lächeln veriüngte gleichſam noch einmal ſein bleichendes Angeſicht. Er begehrte: man ſolle den Daiphantus, einen der vorzüglichſten Thebaniſchen Kriegsoberſten herbeiruffen. Das Stillſchweigen ſeiner Freunde verrieth ihm den Tod deſſelben. Er forderte daher einen Zweiten, Jollidas mit Namen; doch auch dieſer war im Kampfe gefallen. Jezt umwölkte ein düſtrer Ernſt den Blick des Sterbenden. Er ſchwieg ein paar Augenblicke; dann beſchwur er ſeine Freunde, dem Thebaniſchen Volke zum Frieden zu rathen, weil es ihm nunmehr an einem Feldherrn gebreche.

Dieſe Worte mehr noch der nahe Verluſt, der Theben bevorſtand, weckte die laute Klage aller Anweſenden. Einige derſelben beiammerten vorzüglich: daß ein ſo großer Mann ohne Nachkommen ſterbe. Mit dem Ton eines linden freundſchaftlichen

Verweiſes erwiedert' er ihnen. „Ihr irrt! Ich hinterlaſſe ja zwei Töchter, den Sieg bei Leuctra und Mantinea!“ — Jezt, da immer heftiger die Schmerzen in ſeinem Innerſten wurden; da er keine Gelegenheit, mehr dem Vaterlande nüz zu ſeyn, ſah, gebot er das Eiſen ihm herausziehn. Es geſchah; wenige Minuten nachher verſchied er.

Mit ihm erblich Thebens Glück und Hoheit! Mit ihm ſank das Palladium ſeines Vaterlandes! Selbſt der Sieg, den er erkämpft, den er mit ſeinem Tode beſiegelt hatte, verſtand das verwaiſte Heer nicht zu benüzzen. Die fliehenden, aber unverfolgt bleibenden Spartaner ſpürten bald die Unthätigkeit ihrer Überwinder; ſezten ſich wieder; wagten es ſogar im Verfolg ihre Beſiegung abzuleugnen. Beide Theile errichteten unverhindert ein Siegeszeichen; beide lieferten ſich gegenſeitig ihre Todten zur Beerdigung aus. Zwar erholte ſich Sparta nie wieder von dem Verluſte ſeiner tapferſten jungen Mannſchaft; aber auch Thebens Glanz war verdunkelt, und flammte nie wieder empor. Jene ſtolzen Anſprüche auf den Oberrang unter Griechenlands Staaten verſchwanden ganz; mühſam behauptete es noch, mehr durch fremde Schwäche, als durch eigne Kraft, ſeine Schuzherrſchaft über Böotien. a)

Bil-

---

a) Eben dieſe Kraftloſigkeit Thebens — vielleicht auch ſeine Unvorſicht — war es, wodurch nachher vorzüglich der furchtbare König Philippus, ein ſo gefährlicher, oder vielmehr verderblicher Feind der Griechiſchen Freiheit ward; denn die Thebaner riefen ihn, bei Gelegenheit des Phocenſiſchen Kriegs, da ſie ſich ihren Gegnern nicht gewachſen fühlten, auf einen Kampfplaz, von welchem

chem

Billig, nur alzubillig war daher iezt ſein Schmerz beim Falle des Helden; noch lauter und gerechter war Thebens Trauer, als einſt beim Tode des Pelopidas. Wer dieſen zu rächen, zu erſezzen vermöge, war keine Frage geweſen; aber Epaminondas blieb ohne Rächer.

---

chem er nachher nicht wieder abtrat. Zu lange nur dienten ſie ſeiner immer wachſenden Gröſse zur Beförderung, und verbanden ſich erſt, als der Schaden ſchon unheilbar geworden war, mit den Athenern gegen ihn. Thebens Schickſaal nach der Schlacht bei Cheronea, wo Philipp die Athener höchſt glimpflich, die Thebaner ſehr ſtreng behandelte, und der endliche Untergang ihrer Stadt durch Alexander den Groſsen, gehört nicht hieher; doch wer von dem erſtern ſich überzeugen will, und die Quellen nicht ſelbſt nachleſen kann, dem empfehl' ich Vogels Biographie K. Philipps.

cher. Selbſt die Freude ſeiner Gegner bezeichnete ſeinen Werth. Noch oft und viel ſtritt man in der Folgezeit darüber: Zu welcher Völkerſchaft der Glückliche gehöre, durch deſſen Speer der Thebaniſche Feldherr umgekommen ſei? Jedes Hauptvolk unter den Verbündeten maßte ſich dieſe Ehre an. Die Athener ſchrieben es — und ſelbſt der größte Theil der Thebaner ſtimte ihnen bei, — Gryllus, dem Sohn des berühmten Geſchichtsſchreiber Xenophons, zu; und Pauſanias ſah noch zu Athen ein Gemälde dieſes Treffens, das dieſen iungen Mann verewigen half. a) — Die Mantineer gaben

ei-

---

a) VIII. B. 11. K. Auch Pauſanias ſcheint es für wahr anzunehmen; aber mir kömt es dennoch unglaublich vor. Daß Gryllus ſelbſt in dieſem Treffen umkam, beweiſt freilich

nichts

einen ihrer Landsleute, Mächarion mit Namen, als den Volbringer an; und bei den Spartanern genoß ein gewißer Antikrates des Ruhms, den Feldherrn, als er zu haſtig die Fliehenden verfolgt, mit dem Degen durchbohrt zu haben. a) Seine Nachkommen

---

nichts dafür, und nichts darwider. Denn er hätte ia wohl im nachmaligen Gefechte über den darnieder geſtreckten Epaminondas, iene kurze Ehre mit dem Tode büßen können! Aber ſolte denn Xenophon es ganz verſchwiegen und ſo unväterlich ſeinen Sohn um einen theuer erkauften Ruhm gebracht haben? Auch Diodor, Plutarch und Andre ſagen kein Wort davon.

a) So erzält es wenigſtens Plutarch im Leben des Ageſilaus. Pauſanias hingegen am eben angeführten Orte behauptet: Sie hätten blos ienen von den Mantineern angegebmen behielten davon den Beinamen Macherianes, und blieben frei von allen Abgaben im Staate.

Auf dem Plazze, wo der Held die tödtliche Wunde empfing, ward er auch beerdigt, und ein Denkmal ihm errichtet. Es beſtand in einer Säule und einem Schilde, auf welchem zur Bezeichnung ſeiner Abkunſt ein Drache gebildet war. Zu Meßene und Theben ward ſeine Bildſäule

---

gebnen Mächarion zu ihrem Landsmann gemacht. Im Grunde gleichviel! Genug, Athener, Spartaner, und Arkadier wolten den Ruhm haben: durch einen der Ihrigen ſei der furchtbare Epaminondas umgekommen. Hätten übrigens die Spartaner Recht gehabt, ſo würde die ganze, gewöhnlich angegebne Todesart des Helden unrichtig ſeyn.

ſäule erhöht. Auf der Leztern prangte die Inſchrift:

Durch meine Weisheit erbliech der Glanz Spartaniſchen Ruhmes;
Meßene's heilige Stadt empfing nun wieder Bewohner.
Es krönte ſich Theben, die Große, im Schimmer ſiegender Waffen;
Ganz Hellas lebte fortan nach eignen Geſezzen, in Freiheit. a)

---

a) Pauſanias IX. 15. Sie lautete in der Urſprache:

Ἡμετέραις βουλαῖς Σπάρτη μὲν ἐκείρατο δόξαν,
Μεσσήνη δ' ἱερὰ τέκνα χρόνῳ δέχεται.
Θῆβαι δ' ὅπλοισι μεγάλη πόλις ἐστεφάνωται,
Αὐτόνομος δ' Ἑλλὰς πᾶσ' ἐν ἐλευθερίη.

Daß

Faſt fünfhundert Jahre ſpäter ehrte Kaiſer Adrian ſein Andenken noch durch ein zweites Grabmaal. Ehrender als hundert Marmor-Säulen war der einſtimmige Ruhm,a) mit welchem ihn die Geſchichte ihren Jahrbüchern einverleibte.

> Daß die erſtere Zeile eigentlich überſezt werden ſolte, durch meine Rathſchläge, weiß ich wohl. Bei der dritten hat Sylburg eine Veränderung vorgeſchlagen, wo es dann heißen würde: „Beſchüzt von Thebaniſchen Waffen erhob ſich die Mauer von Megalopolis.“ Auch dies paßt vortreflich zum Leben des Epaminondas; und doch bleibt mir die erſtere Lesart lieber.

a) S. Erläuterung I.

VIII.

Und der ihm gebührte mit vollſtem Rechte! Nicht die Schmeichelei eines Lobredners, auch nicht die verzeihliche Täuſchung eines begeiſterten Dichters, ſondern ſelbſt der Wahrheit kunſtloſe Stimme, nent ihn den Erſten aller damals lebenden Feldherren, den Erſten aller damals lebenden Griechen überhaupt.

Zwar erſchien Epaminondas in einem Zeitalter, wo ſchon ächter Patriotismus, ächte, ſich ſelbſt aufopfernde Tugend etwas ſeltner in Griechenland zu werden begann: doch war ſein Menſchenalter noch nicht arm an Männern von Kriegesgröße, wie von Geiſtesadel. Die Namen Conon, Chabrias, Iphikrates, a) Thraſybulus und Timotheus zu Athen, Jaſon in Theßalien, Lyſander, Antalcidas und Dercillidas zu Lazedämon trozten der Vergänglichkeit. Doch keiner dieſer Jeztgenanten vereinte in dem Grade kriegriſchen Muth und wiſſenſchaftliche Kentnis, männliche Beredſamkeit bei der Berathſchlagung und heroiſche Kraft an der Spizze des Heers, Liebe für das Vaterland und Ruhmbegier edler Art, Mäßigung im Glück und Gleichmuth in der Bedrängnis, Errathung feindlicher Pläne und klügliche

Ver-

---

a) Man hatte den Epaminondas ſelbſt einmal gefragt: Ob er ſich für einen größern Feldherrn, als den Chabrias, oder Iphikrates halte? Er hatte gleich fein und richtig darauf geantwortet: Wir müſſen geſtorben ſeyn, wenn dies entſchieden werden ſoll. Plutarchs Apophth.

Verbergung ſeiner eignen, unbeſtechliche Tugend, und doch die Kunſt ſeine Mitbürger zu leiten, Strenge gegen ſich ſelbſt, und gegen Andre menſchenfreundliche Milde, jeden Vorzug des Bürgers, Kriegers und Feldherrn zugleich in ſich. Selbſt der Einzige, der im Felde, und in der Verſamlung griechiſcher Staaten ſo oft als Thebens furchtbarſter Gegner auftrat, König Ageſilaus, mit dem ſtolzen Beinamen der Große — von Freunden und Feinden eine geraume Zeit hindurch als ein unüberwindlicher Held, ja faſt als ein Weſen höherer Art betrachtet — wie weit ſteht er hier im Wettkampf des Verdienſtes zurück!

Sei es auch überſehn, daß er einen ererbten Thron beſtieg, da Epaminondas ganz durch eigne Kraft zur höchſten Ehrenſtaffel des Staates ſich emporhob; daß Jener ſeinen Voreltern vieles, und dieſer ſich ſelbſt alles verdankte! Sei es hier nicht gerügt, daß der Stolz des Spartaniſchen Königs, das Joch, — das ſeine Vaterſtadt ſchon ſo vielen griechiſchen Völkern aufgelegt hatte, und, von ihm ermuntert, noch mehrern aufzulegen ſtrebte, — verhaßt und im Verfolge unerträglich machte, da Epaminondas hingegen, als Böotarch, durch weisliche Milde Thebens Regierung zu erweitern und zu ſichern verſtand. Sei es ſogar dem Ageſilaus nicht vorgeworfen, daß nur ſein Privathaß unabläslich die Spartaner zum Krieg gegen Theben hindrängte; daß er dadurch ſelbſt den Feind aufforderte, der endlich die lange Schmach mit Wucher vergalt; der nur alzufurchtbar endlich in Lakonien eindrang, Meßenien davon abriß, und innerhalb Sparta's Tempeln und Gebäuden ſein Standlager aufſchlug! Aber der höchſte Ruhm dieſes großen Ageſilaus war: daß er ſein Vaterland am Rande des Verderbens errettete; und daß er ihm, nach herber Demüthigung, ohngefähr die Hälfte der vorigen Hoheit noch erhielt. Epaminondas hingegen erſchuf ſich gleichſam ſeinen Vaterſtaat von neuem; er vergrößerte den Umkreis Thebaniſcher Obergewalt zwei- bis dreifach; er machte ſie von ihren Feinden gefürchtet, und ſelbſt von Neidern geehrt. — Wann befleckt' er iemals ſein Gewiſſen mit einem ſo verderblichen Rathſchlage, wie ihn Ageſilaus beim Gericht über den ſtrafwürdigen Phoebidas ertheilte? a) Wann prahlt' er ſo eitel und nichtig mit derienigen Gerechtigkeit, die allerdings ſeiner Handlungen ſtäte Lenkerin, ſeiner Gedanken Vertraute war, da der ruhmräthige Spartaner ſie nur auf der Lippe trug? — An der Spizze längſt geübter, zum Siege beinahe

---

a) S. 57. und die dazu gehörige Erläuterung.

nahe ſchon verwöhnter Heere, that Ageſilaus ſeine erſtern glücklichen Feldzüge; Epaminondas hingegen muſte ſeinen Thebanern — denen Vertheidigung gegen Sparta bisher der gröſte Triumph geſchienen hatte, — ſogar erſt das Zutrauen auf ſich ſelbſt verſchaffen. Ageſilaus endlich erfocht auch dann, als er am glücklichſten kämpfte, nur Siege, deren Folgen bald verſchwanden; Epaminondas aber erfand eine neue Kriegskunſt, deren Vorſchriften iezt noch dauern.

Sei es daher mir noch weiter zu gehn — ſei es mir ganz ohne iene Vorliebe, die zuweilen den Geſchichtsſchreiber nur für ſeinen Helden begeiſtert, zu ſagen erlaubt: ſelbſt unter allen frühern Griechiſchen Feldherren, unter allen denienigen, die auf den Schlachtfeldern bei Marathon, Thermopylä oder Platäa die Unſterblichkeit erbeuteten; die in Perſiſchen oder Peloponeſiſchen Kriegen gegen Barbarn a) oder Hellenen ſich auszeichneten; die in den Büchern des Herodots oder Thucydides mit Flammenſchrift glänzen; iſt der einzige Themiſtocles vielleicht — aber auch nur vielleicht! — berechtigt, mit dem Epaminondas ſich zu meſſen. Er glich ihm an weislichen Entwürfen vor, an Muth in der Schlacht. Er rettete Athen, wie Epaminondas Theben, bei feindlicher Übermacht und bei der noch gefährlicheren Scheelſucht falſcher Bundsgenoßen. Er gab ſeiner Vaterſtadt, wie unſer Held der Seinigen, zuerſt den Oberrang unter Griechenlands Staaten. Er beſaß, gleich ihm, ausdauernde Stärke im Unfalle,

---

a) Daß ich dieſes Wort hier nach Griechiſcher Deutung, wo es jeden Ausländer bezeichnete, nehme, verſteht ſich von ſelbſt!

kalten ernſten Blick in der Gefahr, klügliche Benüzzung des lächelnden Glücks. Er übertraf vielleicht den Thebaner noch an Feinheit ſeiner Pläne, an Berechnung der Zukunft, an Kunſt des Gegners Schwäche zu benüzzen; aber er ſtand dagegen auch weit unter ihm an Lauterkeit der Seele, an uneigennüzziger Grosmuth, an fleckenloſen Eifer für alles, was groß und gut zu nennen war. Der hochherzige Epaminondas hätte vielleicht den aufgehobnen Stock des trozzigen Eurybiades nicht ſo gelaſſen abgelehnt; a) in der Seele des Thebaners wäre gewiß jener berühmte Entwurf von Verbrennung der griechiſchen Flotte b) — den Athens

---

a) Als er ihm zurief: Schlage zu, aber höre mich auch! Plutarchs Themiſtokles.

b) Als nach der Flucht des K. Xerxes die

Volk ungehört verwarf, — niemals aufgeſtiegen; aber Epaminondas würde des Ariſtides Freund geweſen ſeyn; denn er vereinte in ſich ſelbſt die hohe Tugend dieſes Leztern mit dem Heldengeiſte des Themiſtokles.

ganze griechiſche Seemacht zu Pagaſä überwinterte. Ariſtides, vom Volk zur Anhörung des Vorſchlags bevollmächtigt, erklärte bekantermaſſen: es könne nichts vortheilhafteres, aber auch nichts ungerechteres ausgedacht werden.

IX.

Nachdem, was iezt ſchon geſagt worden, den Karakter des Epaminondas noch umſtändlich zu ſchildern, in eine noch genauere Darſtellung aller Eigenſchaften ſeines Herzens und Geiſtes ſich einzulaſſen — warlich, das wäre eine unnöthige Mühe; ia, es glieche beinahe einer Beleidigung für ieden aufmerkſamen Leſer ſeiner Geſchichte! Denn ſichtlich genug ſpricht ia der Karakter des Thebaniſchen Feldherrn aus ieder ſeiner Unternehmungen; durchs ganze Leben, nachdem er einmal ſich dem Staate zu widmen begonnen, verblieb er ſich gleich; gehörte nie zu ienen Wandelbaren, die nach Zeitumſtänden, nach den wetterwendiſchen Launen des Volks und des Glücks, in Denkart oder Betragen wechſeln, ſondern zwang öftrer Mitbürger und Zeitſitte ſo zu ſeyn, wie er es für recht und billig erkante. Gleichwohl dürft' es nicht ganz überflüßig ſcheinen, einige einzelne Züge noch an ihm heraus zu heben, einige kleine Anekdoten noch hier zu ſamlen, die zerſtreut in den Werken älterer Schriftſteller ſich finden, und die ich in ſein Leben ſelbſt zu verflechten Bedenken trug; theils, weil die Zeitbeſtimmung ihnen abgeht, theils, weil die ſtrengere Kritik doch an den gröſten Theil derſelben noch manches errinnern dürfte; die aber gleichwohl derienige ungern vermißen würde, der (keineswegs ohne Grund) glaubt: zur nähern Kentnis eines ſolchen Mannes ſei auch ein entfernter Beitrag nicht unbedeutend.

Epaminondas war einer von denienigen Feldherren, deren Klugheit die Feinde mehr noch als Tapferkeit und Heeres Macht zu ſcheuen Urſache hatten! daher der weisliche Plan, mit welchem er ſtets ſeine Krieger zu führen, ſeine Läger zu ſchlagen, ſeine Schlachtordnung zu reihen, ſeine Abſicht zu verſtecken wußte! Nie finden wir, daß ein Gegner an ihm eine Blöße bemerkt, daß ein feindlicher Feldherr ſein Lager anzufallen gewagt habe. Immer ward ihm des Angrifs ehrenvolleres Loos zu Theil; immer wußt' er ſchnell und kühn ins Gebiet des Gegners die Schrecknisse des Kriegs zu ſpielen; und nicht ſelten, wenn er im ofnen Kampfe der Übermacht zu erliegen beſorgte, wußt' er durch eine ſchlaue Hinterliſt die Augen der Feinde zu bethören. Von dieſer Art war ſein zweiter Marſch gegen Sparta, ſein Rückzug aus Theßalien, und ſelbſt die Lieferung des lezten Treffens bei Mantinea. — Zu einer andern Zeit, als das Heer der Spartaner gegen ihn in Schlachtordnung ſtand, befahl er der Reiterei, die Linie hinabzuſprengen, und abſichtlich einen großen Staub zu erregen. Es geſchah; und die Spartaner bereiteten ſich zu einem Reiter-Gefechte; doch aufs ſchnellſte führt' er indeß ſein Fusvolk dahin, wo er eine Schwäche des Feindes wahrgenommen hatte. Unerwartet grif er damit an; Flucht und beträchtlicher Verluſt der Gegner belohnten ſeine Liſt. a) — Noch ein andresmal, als

er

---

a) Frontin II. B. 2. K. 12. §. und Polyän §. 14. erzälen beide ganz einſtimmig dieſe Anekdote; nur giebt der Leztere etwas beſtimter an: daß die Reiterei der Thebaner in ſechszehnhundert Pferden beſtanden, und daß Epaminondas bei Tegea ein Treffen habe liefern wollen. Grade dieſe leztere Angabe aber macht mir das Ganze ein wenig verdächtig. Denn bei Tegea nahm

Epa-

er zu bemerken glaubte: daß ſeinen Thebanern der gehörige Eifer zu einem nahe bevorſtehenden Kampfe gebreche, erklärt' er öffentlich vor der Heeresordnung: einer ſichern Nachricht zufolge gedächten die Spartaner im nächſten Treffen keinem der Überwundnen Verſchonung zuzugeſtehn; hätten den feſten Vorſaz alle Männer zu mezzeln, Weiber und Kinder zu Sklaven zu machen, und wo möglich, Theben ſelbſt zu zerſtören. Mit dem höchſten Grad des Unwillens vernahmen alle Krieger ſeines Heers dieſe Nachricht; mit verdoppeltem Feuer gingen ſie ins Gefecht und ſiegten. a)

Über-

Epaminondas, auch kurz vor der Schlacht bei Mantinea, ſeinen Standort. Könte daher nicht hier entweder eine Verwechslung, oder eine bloſe Verſchönerung des lezten Treffens Statt haben?

a) Frontin I. B. 11. K. §. 6. Wahrſcheinlich geſchah dies in einem der erſten Feld-

züge

überhaupt verſtand ſich Epaminondas vortreflich darauf, durch eine kurze, aber kräftige Anrede, durch eine glücklich genüzte Wendung, oft wohl gar durch eine, dem Anſchein nach ungünſtige, von ihm iedoch ſchlau gedrehte Vorbedeutung, den Muth der Seinigen zu erhöhen. Schon ſahen wir Beiſpiele davon kurz vor der Schlacht bei Leuctra! a) Zu einer andern Zeit, als bei einem nächtlichen Marſche eine herabfallende Feuerkugel das Heer erſchreckte, rief er: Muthig! die Götter ſelbſt beleuchten unſern Pfad! — Kurz vor einer Schlacht brach die Bank, worauf er ſaß. Beſtürzung mahlte ſich ſofort auf aller Geſichtern; nur er erhob ſich lächelnd: „Seht da,

---

züge nach der Befreiung von Cadmea. Doch würde es auch nicht übel zur Schlacht bei Leuctra paſſen.

a) S. 205. 206. 209. 225.

da, ſprach er: eine höhere Warnung, im Felde nie ruhig zu ſizzen!“ a) — Noch ein andermal (wenn uns der Geſchichtsſamler hier nicht einen wizzigen Einfall für iene Begebenheit verkauft!) b) zeigt' er ſeinem Heere eine große Schlange, zerquetſchte das Haupt derſelben, und ſprach indem ſie todt dahin ſank: „Schaut, wie untauglich der Körper wird, ſobald man nur das Haupt zernichtet! So laßt uns auch im feindlichen Heere die Schaar der Spartaner zermalmen, und der überreſt wird unſchädlich ſeyn!“ — Muthvoller griefen nun die Thebaner den Flügel an, wo die Lazedämonier ſtanden; ſchlugen ihn, und die übrigen Bundsgenoßen flohen von ſelbſt.

---

a) Frontin. I B. 12. K. §. 6. u. 7.

b) Polyänus, Epaminondas §. 15. Aber wahrſcheinlich, wie ich ſchon ſagte, nur ein Hiſtörchen, deren dieſer Schriftſteller viele hat!

Strenge Kriegszucht galt mit Recht in den Augen des Epaminondas für die Seele eines jeden Heers, für die Grundlage aller kriegeriſchen Vollkommenheit. Jeder ſeiner Untergebnen war gewöhnt, mit Schnelligkeit ſeinen Befehlen zu gehorchen, mit blindem Zutrauen den kleinſten ſeiner Winke zu befolgen. a) Er beſtrebte ſich Wachſamkeit im Lager, Geſchwindigkeit im Feldzuge, todverachtende Tapferkeit in dem Gefechte ſelbſt, milde Behandlung des Gegners nach demſelben einzuführen. Jeder Verdroſſenheit in Kriegsbeſchwerden, jedem Murren im Mangel, jedem Widerwillen in Befolgung ſeiner Gebote, wußt' er vorzubeugen. — Eine Wacht, die er ſchla-

---

a) Daher, ſagt Plutarch in ſeinen Apophteam. ward, ſo lange Epaminondas befehligte, das Heer nie von einer paniſchen Furcht ergriffen.

ſchlafend fand, durchbohrt' er mit dem Ausruf: Ich will ihn ſo zurücklaſſen, wie ich ihn gefunden habe! a) — Selbſt auf das Äußre bei ſeinen Kriegern ſah er ſorgfältig. „Der Körper eines Hopliten, ſagt' er oft, müſſe Soldaten ähnlich, doch nicht Athleten gleich geübt ſeyn!“ — Daher war er iedem alzu dicken Kämpfer abgeneigt, weil er ihn für einen Weichling hielt. Einen dieſes Schlages ſtieß er ſogar mit den Worten aus dem Heere: „Was kann mir

„ein

---

a) Frontin III. B. 12. K. 3. §. Man erzält eine gleiche That vom Jphikrates. Auf den erſten Augenblick ſcheint ſie grauſam. Wenn man aber bedenkt, daß oft das Leben vieler Tauſende, ia die Erhaltung des ganzen Heers, von der Obhut einer Schildwacht abhängt, ſo iſt es nur ein zwar ſtrenges, doch nöthiges Warnungsmittel für Andre.

„ein Streiter nüzzen, deſſen Bauch kaum „drei bis vier Schilde decken; und der ſeine eigne Schaam nicht mehr erblicken „kann?“ a)

Gleichwohl gab es auch Fälle, wo er mit edler Milde von des Kriegsrechts gewöhnlicher Strenge ſich entfernte. Daß er bei Eroberung feindlicher Städte der Böotiſchen Flüchtlinge, die nach Thebaniſchen Geſezzen das Leben verwürkt hatten, ſchonte, haben wir früher ſchon geſehn. b) Aber auch beim zweiten Verſuch gegen Sparta, als er einen nächtlichen Angrif wagte, und die verzweiflungsvolle Tapferkeit der Spartaner denſelben abſchlug, hatte viele von ſeinen Thebanern ihre Schilde weggeworfen. Epaminondas ſah es, und ließ ausruffen: „Keiner von den Hopliten „ſol-

---

a) Plutarch in ſeinen Maximen, §. 3.
b) S. 450. nach Pauſanias IX. 15.

„ſolle ſeinen Schild ſelbſt tragen, ſondern „ihn entweder ſeinem Waffenträger, oder „einem Leichtbewafneten übergeben. Alle „Schwergerüſteten ſolten dem Feldherrn nur „mit Spieß und Schwerdte folgen.“ — So verbarg eine große Anzahl derer, die gefehlt hatten, ihre Schande, ohne daß die Kriegszucht beleidigt ward; und die iezt Verſchonten ſtrebten im Verfolge, dieſe Anwandlung von Furcht durch verſtärkte Tapferkeit zu erſezzen. a)

In

---

a) Schade, daß nur Polyänus im Epamin. §. 10. dieſe Anekdote hat! Unwahrſcheinlich iſt ſie wenigſtens nicht; denn daß bei dieſem nächtlichen Gefechte eine etwas übereilte Furcht ſich einiger Thebaniſcher Schaaren bemächtigt habe, ſagen auch andre Schriftſteller. Uebrigens fält einem ieden hier wohl von ſelbſt das Hülfsmit-

tel

In Mäßigkeit, in Strenge gegen ſich ſelbſt, war Epaminondas das unübertrefbare Vorbild aller ſeiner Mitbürger und Kriegsgefährten. Der Geringſte im Heer erſchien in keinem einfachern Gewande, der Niedrigſte des Volks war nicht prunkloſer in ſeinem Zelt= und Hausgeräthe, war nicht ſo entfernt von allen Leckereien der Tafel, als Epaminondas. — Er, ein Freund des reichen Pelopidas, berechtigt mit deſſen Gütern, als mit ſeinem Eigenthum zu ſchalten, a) er, ein Staatsmann, ſo

viel=

---

tel ein, das K. Ageſilaus nach der Schlacht bei Leuctra (ſ. S. 270.) zur Rettung der Flüchtigen anwandte; aber der Weg, den Epaminondas hier eingeſchlagen haben ſoll, war in ieder Rückſicht vorzüglicher, denn er beleidigte kein früheres vaterländiſches Geſez.

a) Es iſt ſchon früher geſagt worden (S. [illegible])

daß

vielfältig mit der Böotarchen-Würde bekleidet — ein Feldherr, unter deſſen ſiegendem Paniere faſt halb Griechenland kämpfte,

daß er ſich dieſer Erlaubnis nie bedient habe. An einem einzigen Orte (und zwar an einem, wo man es kaum ſuchen ſolte) ſcheint iedoch Plutarch ſich ſelbſt zu widerſprechen. Er ſagt nemlich im Eingange zur Biographie des Ariſtides. „Epaminondas, der doch allbekantermaſſen von Jugend auf in groſſer „Armuth gelebt, und der Weltweiſe „Plato, hätten auf eigne Koſten dem „Volke die prächtigſten Spiele aufgeführt. „Dem Leztern habe Dion, der Sirakuſer, dem Erſtern Pelopidas das Geld „dazu gegeben.“ Er verbindet dies mit noch einigen, an ſich recht ſchönen Bemerkungen, über die falſche Schaam, wenn ein Freund von dem Andern kein Geſchenk te, hinterließ bei ſeinem Tode kein Hausgeräthe weiter, als einen Bratſpieß und einen Keßel. a) — Als er einſt in der Rechnung ſeines Kochs auf eine beträchtliche Angabe von Oel ſtieß, ſchmäht' er ſo ernſt' und lange darüber, daß ſeine Amtsgehülfen ſich verwunderten. Er merkt' es, und ſagte lächelnd: Nicht der Aufwand ärgert mich, ſondern nur das Bewuſtſein, eine

ſol-

ſchenk annehmen wolle. Gleichwohl ſcheint mir dieſe Nachgiebigkeit nicht ganz in Epaminondas Karakter zu liegen. Auch hat Plutarch nirgends anderswo dieſes Faktum berührt. Auf ieden Fall bleibt wenigſtens das entſchieden: Für ſich ſelbſt, zur eignen Nothdurft, eignen Bequemlichkeit, nahm Epaminondas nichts vom Pelopidas an.

a) Frontin. IV. B. III. 6. §. Aelianus, XI. 9.

ſolche Menge Oel in meinem Magen zu haben. a)

Wie unwillig er iede Gelegenheit zur Bereicherung in Krieg und Frieden, iedes Geſchenk mächtiger Bundsgenoßen ausſchlug, ergiebt ſich aus früher angeführten Beiſpielen ſchon; b) aber mit Strenge begehrt' er auch von iedem, der ihm werth zu ſeyn ſtrebte, eine, wenn nicht gleiche, doch ähnliche Uneigennüzzigkeit. Als er daher einſt vernahm, daß ſein Schildträger von einem Gefangnen ein hohes Löſegeld angenommen habe, entließ er ihn mit den Worten; Gieb mir meinen Schild zurück! und kaufe dir für dein übriges Leben eine Schenke!

---

a) Plutarchs Maximen, Epamin. § 5. Dem Athenäus zu Folge (X. B) enthielt er ſich auch alles Weins; und ein wenig Honig war oft ſeine ganze Nahrung.

b) ſ. S. 177.

ke! Als ein beglückter, bereicherter Mann wirſt du hinfort nicht mehr in Gefahr dich wagen wollen. a)

Beſcheidenheit war ein Hauptzug ſeines Karakters. Der edle Mann, der für eine kleine, höchſt verzeihliche, ihm ſelbſt nur bemerklich gewordne Aufwallung der Freude, nach dem glorreichen Siege bei Leuttra, eine ſo ernſte Buße ſich auferlegte, — der Unſchuldig-Gekränkte, der vom Böotarchen ſo gelaſſen zum Wegvorſteher, vom Feldherrn zum gemeinen Krieger herabſtieg — dieſer Epaminondas konte gewiß für frei von iedem unzeitigen Stolz, von ieder in Unbeſcheidenheit übergehenden Anmaßung gelten. Dennoch gab es Augenblicke, wo er ſeinen Werth fühlte und geltend zu machen verſtand! — Als ihm einſt ſein giftigſter Gegner,

---

a) Plutarchs Max. Epam. §. 21

ner, Meneklides vorwarf: Er eifre dem Ruhm des König Agamemnons nach, erwiederte er im halben Scherz: „Wahrlich, „da thät ich ia mir ſelbſt Unrecht! denn unterſtützt von ganz Griechenland bedurft' er „zehn Jahre, um eine einzige Stadt zu erobern; und ich habe an einem Tage, blos „mit unſern Thebanern, Sparta überwunden und Griechenland befreit." a) — Als man ihm ein andermal die Nachricht brachte: die Athener hätten ein neu ausgerüſtetes Heer nach dem Pelopones geſandt, antwortete er: „Was thut das? Wird Antigenidas ſich betrüben, wenn Tellis neue Flöten empfängt?" b) — Nach iene ſchon erwähnte

---

a) Cornelius Nepos, Epamin. K. 5. und Plutarch in ſeiner Abhandlung über das unanſtößige Selbſtlob.

b) Plutarchs Maxim. Epaminondas, §. 20.

te Antwort dann ertheilt, als er bei einem algemeinen Freudenfeſte ſehr ernſt und einfach einherging: Er thue es, damit die übrigen deſto ſichrer zechen und iubeln könten! a) gehört hieher.

In ieder Rückſicht hatt' er es ganz in ſeiner Gewalt, oft mit wenigen Worten, mit einer einzigen Wendung, den Gegner zu entwafnen, und nicht ſelten den Spott, der ihn treffen ſolte, dem Angreifer ſiebenfach zurück zu geben. — Als in einer Verſamlung der Arkadier Epami-

non-

Antigenidas nemlich war ein ſehr guter, Tellis ein ſehr ſchlechter Flötenſpieler.

a) Plutarch hat dieſe Anekdote zweimal: einmal in den Maximen Epamin. §. 7. das andremal in dem Aufſatze: An einen übel unterrichteten Fürſten, wo er ihn ganz allein die Mauern und Waffenvorräthe Thebens unterſuchen läßt.

nondas in Vollmacht für die Thebaner und Argiver erſchien; als er den Arkadiern rieth, ein genaueres Bündnis mit dieſen beiden Völkern einzugehn, trat gegen ihn Kalliſtratus, ein berühmter Atheniſcher Redner, auf, empfahl den Arkadiern die Freundſchaft ſeiner Landsleute, und ſagte unter andern Schmähungen, die er gegen Argos und Theben ausſtieß: „Schon die Männer, die aus dieſen „Staaten berühmt geworden wären, zeugten von der Beſchaffenheit des Ganzen. „Oreſt und Alkmäon, die Muttermörder, „wären Argiver, Oedip, der Todſchläger „ſeines Vaters, der Blutſchänder ſeiner „Mutter, ein Thebaner geweſen.“ Doch lächelnd erwiederte Epaminondas: „Unbegreiflich iſt die Thorheit des Redners! „denn wenigſtens wurden alle dieſe ſchuldlos „geboren; wurden nach begangener Frevelthat „aus der Vaterſtadt verſtoſſen, und dann erſt

„mit ofnen Armen von Athen — aufgenom„men!“ a)

Ein andresmal, als auch in griechiſcher Staaten-Verſamlung die Spartaner ſehr weitläuftig über Theben ſich beſchwerten, rief er: „Ja wohl haben wir es euch abgewöhnt — kurz zu ſprechen!“ b) — Als einſt für einen nichtswürdigen Menſchen, der einen Fehltritt begangen hatte, Pelopidas ſelbſt eine Vorbitte einlegte, ſchlug Epaminondas die Verzeihung ihm ab. Bald drauf erſchien die Geliebte deſſelben, bat vom neuen, und erhielt ſeine Befreiung. „Denn, ſprach er (indem er zum Pelopidas, der beleidigt ſchien, ſich wandte) Gefälligkeiten dieſer Art kann man

---

a) Plutarchs Maxim. Epam. §. 15. und in den Politiſchen Vorſchriften. Noch etwas umſtändlicher Cornel. Nepos Epam. K. 6.

b) Plutarchs Maximen, Epaminondas. §. 16.

man zwar Bulerinnen, doch keinem Feldherrn erweiſen." a) — Selbſt bei den wichtigſten, ſorgenvollſten Geſchäften verließ ihn eine gewiße heitre Laune nie. Als man ihm kurz vor der Schlacht bei Leuctra den Tod eines tapfern Mannes meldete, rief er: „Ums Himmels Willen, wie kont' „er iezt, mitten unter ſo wichtigen Geſchäften, Zeit zum Sterben finden!" b) — Als einſt, im harten Winter, die Arkader ihn und ſeine Thebaner in eine Stadt zu kommen einluden, und die Seinigen es anzunehmen Luſt bezeugten, ſprach er: „Nicht „doch! Jezt, indem ſie unſern Waffenübungen zuſehen, bewundern uns die Arkadier. „Sähen ſie euch beim Heerde ſizzen und „Boh-

---

a) Ebendeſ. S. 7. und in den Polit. Vorſchriften.

b) Plutarch in ſeinen Diätetiſchen Vorſchr.

„Bohnen ſchälen, ſie hielten euch dann für
„Menſchen, wie ſie ſind!“ a)

Für Freundſchaft war ſein Herz höchſt empfänglich, und — wenn ſie einmal geſchloſſen worden — auch ſein Geiſt höchſt thätig. Kein Wort hier weiter von ſeiner Verbrüderung, ſeiner muſterhaften Eintracht mit dem Pelopidas! Denn ſchon oft genug ward ihrer im Verlaufe ſeines Lebens ſelbſt erwähnt. Aber auch von andern würdigen Männern b) ſamlete er einen

zahl=

---

a) Plutarch: Ob ein Greis den Staat verwalten könne?

b) Schon Mehrere haben mit Grund bemerkt: daß hier Epaminondas den Vorſchriften der Pythagoriſchen Schule, die freundſchaftliche Verbindungen ſo warm empfahl, gemäß gehandelt habe. Auch im Genius des Sokrates wird oft darauf angeſpielt.

zahlreichen Kreis um ſich her, und war gleichſam die Seele dieſes Zirkels. Denn wenn einen derſelben ein Unfall betraf; wenn er vielleicht in feindliche Gefangenſchaft fiel, oder wenn er ſeine mannbare Tochter, Dürftigkeit halber, nicht auszuſtatten vermochte; dann berief Epaminondas die übrigen Freunde zuſammen, ermahnte ſie zur Beiſteuer, und beſtimte iedem, nach Maasſtab ſeines Vermögens, den Antheil, den er zu entrichten habe. War die Summe geordnet, dann, weit entfernt den Selbſtgeber zu ſpielen, oder fremdes Verdienſt ſich anzumaſſen, führt' er den Bedürftigen in ihre Verſamlung; damit er das Geld aus den Händen der Geber ſelbſt empfange, und genau wiſſe: wie viel Dank er iedem derſelben ſchuldig ſei? a)

---

a) Worte des Cornelius Nepos, K. 3. die ich nicht abzuändern wagte, da ich bei kei-

Aber eben derienige Mann, der auf dieſe Art die Heirath ſo mancher heranwachſenden Thebanerin befördern mochte, blieb ſelbſt ehlos. Jeder gelinde Verweis ſeiner vertrauteſten Freunde, a) — und wenn es ſelbſt der

ei-

---

keinem andern Schriftſteller einen Widerſpruch fand! Doch dünkt mich, würde es ſchonender geweſen ſeyn, wenn Epaminondas das Geſchenk ſeinem Freunde ſelbſt eingehändigt, und dabei geſagt hätte, von wem er es empfange! —

a) Wenigſtens ſagt dies Cornelius Nepos im zehnten Kapitel! — Ich habe die Stelle nicht im Text ſelbſt eingeſchaltet, weil ich gegen dieſelbe, ihrer ganzen Ausbreitung nach, noch ein paar Zweifel hege. Sie lautet alſo: „Er heirathete nie. Als „er desfalls vom Pelopidas, der einen „übel berüchtigten Sohn hatte, mit den „Worten getadelt ward: er ſorge in die-

„ſem

eines Pelopidas geweſen wäre! — ieder bittre

Ta-

„ſem Punkte ſchlecht für ſein Vaterland; „antwortete er: ſieh ia zu, daß du nicht „noch ſchlechter dafür ſorgeſt, der du einen „ſolchen Sohn hinter dir laſſen willſt. „Mir kann es an Nachkommenſchaft nicht „fehlen. Die Schlacht bei Leuctra iſt „eine Tochter, die mich nicht allein überleben „wird, ſondern die auch unſterblich „ſeyn muß." — Ich wiederhol' es: dieſe Anekdote iſt mir, wenigſtens in einigen Umſtänden, verdächtig. Daß Pelopidas einen ungerathnen Sohn gehabt habe, iſt zwar an ſich nicht unmöglich; doch finden wir es ſonſt nirgends; daß es ihm aber nun vollends ſein beſter Freund auf eine ſo bittre Art vorgerückt haben ſolle, das dünkt mich eben ſo unwahrſcheinlich, als ich es von dem ſonſt ſo beſcheidnen Epaminondas eitel finden würde, wenn er ſich des Leuctrenſiſchen Sieges gegen denienigen gerühmt hätte, der das Verdienſt und den

Tadel ſeiner Feinde a) würkte in dieſem Punkte nichts auf ihn. Warum er dies that? warum er, ſonſt gewöhnt, in ieder Rückſicht ein lehrendes Beiſpiel ſeiner Mitbür-

---

Ruhm deſſelben mit ihm ſo treulich theilte. Ganz ein andrer Fall war es mit der faſt ähnlichen Antwort auf dem Todbette, wo Erinnerung an dieſe Schlacht ſeinen klagenden Freunden allerdings einen Schatten von Troſt gewähren konte.

Univ.-Bibl. München

a) Auch hiervon giebt Nepos im fünften Kap. in der Perſon des Meneklides — dieſes ſchon bekanten Gegners vom Epaminondas und Pelopidas — ein Beiſpiel. Da man den Meneklides im Verdacht des Ehebruchs hatte, ſo erwiederte Epaminondas auf ſeinen Vorwurf: „ihm wenigſtens werd' er nie befragen, wenn es auf den Punkt ankomme, eine Frau zu nehmen."

bürger zu ſeyn, nur hierinnen dem Staate ſich gleichſam entzog? davon ſchweigt die Geſchichte. Doch wahrſcheinlich beſtimte ihn auch hierzu der Entſchlus einer freiwilligen Armuth. Der ledige Mann bleibt frei in iedem Verſtande des Worts; der Hausvater unterliegt ſo mancher andern Beſchränkung!

Um ſo auffallender aber iſt ein Geſchichtgen, das wir im Plutarch a) von ihm finden; das ihm einen Sohn leiht, und ihn ſelbſt zum unverkenbaren Vorbild

des

---

a) Wenn es anders der eigentliche Chäroneſiſche Plutarch, der Biograph Griechiſcher und Römiſcher Helden, iſt — denn bekantermaſſen giebt es der Plutarche mehrere, und in Fabricii Bibliotheca græca findet man deren noch vierzehn erwähnt — von welchem die Vergleichungen Griechiſcher und Römiſcher

Gedes Manlius Torquatus macht. „Epaminondas, ſagt er, der gegen Sparta Krieg führte, kehrte einſt zur Böotarchenwahl nach Hauſe, und übergab ſeinem Sohn, Steſimorotus, den Oberbefehl des Heeres, doch mit dem Verbot, in kein Treffen ſich einzulaſſen. Die Spartaner, als ſie des Feldherrn Abweſenheit erfuhren, ſchmähten auf des Jünglings Feigheit, und reizten ihn ſo ſehr, daß er, des väterlichen Worts uneingedenk, ein Treffen wagte, und die Feinde ſchlug. Epaminondas, hierüber höchlich erzürnt, ſezte zwar ſeinem Sohn, als Sieger, erſt einen Kranz

„auf

Geſchichtsſtellen herſtammen. Schon Iſ. Voßius bezweifelte es; und mir ſcheint es aus manchen Gründen, die — nicht hieher gehören: daß es ein viel ſpäter geſchriebner, auf alle Fälle kritikloſer Aufſaz ſei.

„auf; ließ ihn aber dann — enthaupten." — Es iſt ſchwer zu begreifen, wie Plutarch ein ſolches Mährchen aufnehmen a) und dadurch zugleich die Glaubwürdigkeit mancher andern Anekdote entkräften konte. Daß

Epa-

---

a) Eine einzige Entſchuldigung ließe ſich für den Plutarch dadurch anführen: daß er in dieſen Parallelen nicht würkliche Griechiſche und Römiſche Begebenheiten, ſondern blos die Sagen aus Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern neben einander habe ſtellen wollen. Daher giebt er auch hier allemal genau an: aus welchem Geſchichtſchreiber er ſeine Vergleichung entlehnt habe; und der Urheber des gegenwärtigen Mährchens (das bei ihm den zwölften Abſchnitt ausmacht) iſt Kteſiphon im dritten Buch der Böotiſchen Geſchichten. — Noch glaub' ich hier bemerken zu dürfen, daß zwar

der

Epaminondas einer obrigkeitlichen Wahl halber, ſein Heer verlaſſen, und einer ſolcher Gefahr ausgeſezt haben ſolte; daß er dann den Oberbefehl einem Jüngling (denn das mußte der angebliche Steſimbrotus doch auf ieden Fall ſeyn!) anvertraut haben würde; daß dieſer in ſeiner Abweſenheit erfochtne Sieg, und die traurige Folge deſſelben allen übrigen Schriftſtellern unbekant geblieben wäre; alles dies iſt an ſich ſchon unwahrſcheinlich genug; aber weit unglaublicher noch wäre eine Grauſamkeit von ſo empörender Art bei des menſchlichen Hel-

den

der franzöſiſche Biograph ebenfalls dieſes Geſchichtchen widerlegt; daß es er aber durch einen Gedächtnis-Fehler im Polyänus ſucht, der wahrlich nicht nöthig hat, ſich noch mehrere Fehler, als er würklich ſchon begangen, anrechnen zu laſſen.

den übrigen Karakter. Zudem iſt das eheloſe Leben des Thebaniſchen Feldherrn von ſo vielen Geſchichtsſchreibern bekräftigt, daß es Zeitverderb wäre, hier erſt in eine längere Widerlegung ſich einzulaſſen.

Oft genug, wie ſchon bemerkt worden, hatte Epaminondas in ſeinem Leben mit dem Aberglauben zu kämpfen. Seltſam genug, daß er auch im Grabe noch von ihm nicht verſchont blieb! Man zieh ihn, ein Orakel falſch gedeutet, und dadurch gewiſſermaſſen ſeinen Tod veranlaßt, wenigſtens, wie er wohl gekont, nicht vermieden zu haben. Der Gott zu Delphi, ſagte man, habe ihn vor dem Pelagus gewarnt; daher habe ſich Epaminondas nie aufs Meer, nie auf ein Kriegs- oder Laſtſchiff gewagt. Doch daß der Eichenwald, in deſſen Nähe er dem Feind' ein Treffen geliefert, Pelagus heiße, das hab' er nicht gewußt, und mit ſeinem Leben bezahlt. a) — Wahrſcheinlich ein Mährchen der ſpätern Zeit! Wenigſtens würde der philoſophiſche Feldherr, vor einer Warnung dieſer Art, wohl kaum ſich iemals gefürchtet haben. Auch ſtarb er ia ganz ſeinen eignen Wünſchen gemäß; denn oft hatt' er erklärt: daß er den Tod auf dem Schlachtfelde allen übrigen vorzöge. b)

Daß Thebens Größe mit dem Epaminondas eben ſo zu Boden ſtürzte, wie ſie blos durch ihn erhöht worden war, darüber giebt es bei allen ältern Schriftſtellern nur eine Stimme; das erklären Thebens Freund' und Feinde. Aber faſt merkwürdiger noch iſt das Urtheil desienigen

---

a) Pauſanias VIII. 11.

b) Plutarchs Maxim, Epam. §. 2.

gen Geſchichtſchreibers, a) welcher glaubt: des Epaminondas Tod ſei auch für die Athener ein nie zu erſezzender Verluſt gewesen. — „Da ſie nun, ſagt er, allen Anlaß zum Wetteifer verloren hatten, ſo „verwandten ſie nicht mehr, wie bisher, „ihre öffentlichen Einkünfte auf Kriegsheer „und Flotten, ſondern auf Feſtlichkeiten „und Spiele. Die treflichſten Dichter und „Schauſpieler verherrlichten ihre Bühne. „Man eilte öfterer ins Schauſpiel als ins „Lager. Sie prieſen ihre Dichter höher, „als ihre Feldherren. Die öffentlichen Zölle, „ſonſt für Krieger und Kriegsſchiffe beſtimt, wurden nun zum Vergnügen des „Volks vertheilt; und ſo ſtieg, indem das „übrige Griechenland raſtete, der ſonſt un-

be-

---

a) Juſtinus VI. 9. Auch die Schilderung vom Epaminondas im vorhergehenden Kapitel iſt vortreflich.

„bekante, verachtete Name der Mazedonier „empor.“ — Etwas übertreibung liegt allerdings in dieſem Urtheile. Athens Verzärtelung, der Grund ſeines Verfalls, begann weit früher. Aber genug, daß die Wunde, die durch Epaminondas Tod nicht Theben allein, ſondern auch ganz Griechenland geſchlagen ward, nie wieder heilte! Genug, daß er ewig ein Beiſpiel des auch in neuſter Geſchichte beſtätigten Satzes bleiben wird: Das Schickſaal legt zuweilen mehr Kraft in Einzelne Menſchen, als in ganze Völker!

Erläuterungen.

A. (S. 31.)

Epaminondas ward wahrſcheinlich am Schlus der zwei und neunzigſten, oder im Anfang der drei und neunzigſten *) Olympiade geboren.

Es iſt allerdings ſonderbar, daß kein einziger alter Schriftſteller — auch nicht beim Tode des Helden! auch nicht blos

ver=

---

*) Ich ſehe ſo eben erſt mit Misvergnügen, daß in meinem Text, drei und zwanzigſte Olympiade ſteht. Wahrſcheinlich wird aber jeder Leſer auch unerinnert gemerkt haben: daß hier ein Druckfehler, und auch welcher ſich eingeſchlichen habe?

vermuthungsweiſe! — das Alter des Epaminondas beſtimt. Nur die Vorausſezzung des gleich nachher genauer zu erweiſenden Umſtandes: daß Epaminondas und Pelopidas bei Mantinea's Belagerung ihre erſten Kriegsdienſte thaten, könte auch hier ein etwas beſtimteres Anhalten gewähren. Denn dieſe Belagerung und Zerſplitterung Mantinea's geſchah im erſten Jahre der neun und neunzigſten Olympiade. Nehme man nun an, daß damals Pelopidas ein und zwanzig Jahre alt geweſen ſei; — und ein höheres Alter kan man bei einem ſo muthvollen Jüngling für ſeinen *erſten* Feldzug kaum vermuthen! — gebe man dem etwas ältern Epaminondas ein, höchſtens zwei Jahre mehr, und gehe dann auf ſeine Geburt zurück, ſo trift man auf den oben angeführten Zeitpunkt. Auch paſſen alle übrigen Umſtände dann untadelich.

Pelopidas ſteht dann bei überliſtung der Spartaniſchen Tirannen, und bei Thebens Befreiung nahe am dreißigſten Jahre; Epaminondas zält bei der Schlacht von Leuctra — wo ſeine beide Eltern noch lebten — ſechs oder acht und dreißig, bei ſeinem Tode ohngefähr fünf und vierzig Jahre. Alles Angaben, die zwar nicht grade glaubensfeſt ſtehen, aber doch alle mögliche innere Wahrſcheinlichkeit bei ſich führen!

B. (S. 45.)

Zu dieser Belagerung ſchickte auch Theben einige Hülfsvölker ab, und wahrſcheinlich machten unter dieſen Pelopidas und Epaminondas ihren erſten Feldzug.

Ein ſonderbarer Zeit- und Sachverſtoß hat ſich hier bei allen bisherigen

Biographen der beiden Thebaner, und auch bei einigen neuern Hiſtorikern, wenn ſie in Griechenlands algemeiner Geſchichte dieſer Anekdote erwähnen, eingeſchliechen. Um ihn deutlich zu machen, muß man erſt Plutarchs eigne Worte hören. Er ſagt im vierten Kapitel des Pelopidas:

„Ihre Freundſchaft ſollen ſie im Treffen bei Mantinea errichtet haben, dem ſie unter andern Hülfstruppen, die Theben dem damals bundsverwandten Sparta zuſchickte, beiwohnten. Pelopidas und Epaminondas, beim Fusvolk befindlich, ſtritten in dieſer Schlacht äußerſt muthig gegen die Arkadier, ſchloßen ſich auch, als die Spartaner auf dieſem Flügel ſchon wiechen, feſt an einander, und vertheidigten ſich gegen den eindringenden Feind. Pelopidas, von ſieben Wunden getroffen, ſtürzte endlich unter die Leichname, die ſchaarenweiſe von Freunden und Feinden um ihn herum aufgethürmt lagen. Epaminondas, wiewohl er auch ihn für todt hielt, ſtellte ſich vor deſſen Körper, und focht ganz allein gegen einen ſtarken Schwarm, feſt entſchloſſen, lieber ſich ſelbſt aufzuopfern, als ſeinen Freund preis zu geben. Durch eine Lanze in der Bruſt, durch einen Degen im Arm verwundet, würde er auch kaum dem Tod entgangen ſeyn, wäre nicht vom andern Flügel her, der ſpartaniſche König Ageſipolis, ihm zu Hülfe geeilt."

Soweit Plutarch! Und ſorgfältig erinnern ein Paar ſeiner Überſezzer: a) „Man ſolle dieſe Schlacht bei Mantinea ia nicht mit der ſpätern, in welcher nachmals Epaminon-

---

a) Kind und Schirach; in der Biogr. des Pelopidas, die es dem Dacier nachſchreiben.

nondas ſelbſt umkam, verwechſeln, ſondern es ſei dieienige, deren ſchon im Leben des Alcibiades Erwähnung geſchähe, und die im vierzehnten Jahre des Peloponeſiſchen Krieges geliefert worden ſei.“—Die erſte Hälfte dieſer Erinnerung könte von der Zweifelſucht ſelbſt nicht bezweifelt werden. Denn damals, als das zweite Treffen bei Mantinea vorfiel, war Pelopidas ſchon ſeit vier Jahren todt. Aber wie, wenn er nun bei dem erſten noch nicht geboren geweſen wäre? Und wahrlich, dieſes Bedenken müſte ienen gelehrten Männern ſofort eingefallen ſeyn, wenn ſie nur ein ganz klein wenig mit den übrigen Umſtänden nachgerechnet hätten.

Plutarch erzält das tapfre Betragen beider Freunde in der Gefahr, als die erſte merkwürdige That im Leben des Pelopidas, ſeine Theilnahme an der Befreiung von Theben und an der Wiedereroberung von Cadmea, als die zweite. Jenes frühere Treffen bei Mantinea ward geliefert im vierzehnten Jahre des Peloponeſiſchen Krieges, im vierten Jahre der neunzigſten Olympiade. a) (418. J. v. Chr. G.) Die Wiedereroberung Cadmea's fällt ins dritte Jahr der hundertſten Olympiade. Zwiſchen beiden Ereigniſſen liegt alſo ein Zeitraum von neun und dreißig Jahren. So lange ſoll der Muth beider Thebaner, die ſo lebhaft begannen, geſchlafen haben? So ſpät ſollen ſie überhaupt in Dienſt des Vaterlandes aufgetreten ſeyn? Nimmermehr! — Plutarch ſelbſt ſagt ein paarmal: „Pelopidas ſei unter allen Vertriebenen der Jüngſte geweſen.“ — Er ſagt an einem andern Or-

---

a) Eine umſtändliche Beſchreibung deſſelben liefert Thucydides V. 66 — 73. K.

Orte: „Es hätten ſich überhaupt nur die zwölf Jüngſten von den Verbanten nach Theben gewagt.“ a) — Nun nehme man, daß Pelopidas, als er ienem Treffen beigewohnt, auch nur achtzehn Jahre alt geweſen wäre, wiewohl wir vorhin ihn auf ein und zwanzig ſchäzten; ſo würde er bei der Befreiung Thebens ſchon ſieben und funfzig, bei der Schlacht von Leuctra (die faſt zwei Olympiaden ſpäter

vor=

---

a) Im Genius des Sokrates. Und Cornelius Nepos ſtimt mit überein. Nam duodecim adolescentuli ex his, qui exilio erant multati, ſagt er“ (Pelop. Kap. 2.) Nun warlich, Männer, deren Jüngſter ſieben und funfzig Jahre alt war, konte man nicht mehr adolescentes nennen, wenn zwar ſonſt allerdings die Römer den Begrif der Jugend ein beträchtliches weiter, als wir, hinaus erſtreckten.

vorfiel) fünf und ſechszig Jahre gezählt haben. Ja Epaminondas, der allen übrigen Schriftſtellern zu Folge, bei der zweiten Schlacht von Mantinea, noch in vollſter Kraft ſeines männlichen Alters umkam, wäre, bei ſeinem Tode ſchon ein Greis von drei und ſiebenzig Jahren geweſen.

Alles dies ſind ſo augenſcheinliche Widerſprüche, daß auch aus ihnen bereits gnüglich erhellt: Plutarch könne unmöglich jenes im Peloponeſiſchen Kriege vorgefallne Treffen hier gemeint haben. Aber auch noch andre Umſtände in und nach ſeiner Erzälung ſprechen dagegen. Er ſagt ausdrücklich: „König Ageſipolis ſei dem bedrängten Epaminondas zu Hülfe geeilt.“ In iener Schlacht aber hatte nicht Ageſipolis, a)

ſon-

---

a) Dies hat allerdings ſchon auch Hr. D. Kind S. 228. bemerkt, und geglaubt:

daß

ſondern Agis den Oberbefehl." — Er fährt ferner fort: „In den hierauf kommenden Zeiten ſtellten ſich die Spartaner als „Thebens treuſte Freunde und Bundsgenoſſen an, aber ums Herz war ihnen anders. „Sie betrachteten vielmehr Thebens Muth „und aufkeimende Macht mit Argwohn, „und faßten vorzüglich gegen die Partei des „Iſmeinas und Androklides ꝛc. einen unverſöhnlichen Haß." — Welchen ungeheuern Sprung hat Plutarch hier gemacht! Liegen hier nicht noch dreizehn Jahre des Peloponeſiſchen Kriegs darzwiſchen, wo doch warlich die Thebaner den Spartanern treulich genug gegen Athen beiſtanden? Finden ſich nicht die Spuren eines wechſelſeitigen

Mis=

---

daß hier Agis ſtehen müſſe. Er rieth alſo auch bereits auf einen Schreib- oder Gedächtnis-Fehler, nur nicht am rechten Orte.

Mistrauens erſt kurz vor Ausbruch des Korinthiſchen Krieges? Und nahmen nicht wieder an ebendemſelben die Thebaner ſo entſchiednen Antheil, daß es höchſt tadelnswerth wäre, wenn Plutarch einer ſolchen abwechslungsreichen Zwiſchenzeit gar nicht erwähnt haben ſolte?

Wie läßt ſich alſo dieſer Widerſpruch von Zeit und Umſtänden mit iener Begebenheit ſelbſt vereinen? — Auf eine höchſt leichte, höchſt einfache Art. Plutarch ſprach weder vom erſten noch zweiten Mantineiſchen *Treffen*; ſondern von Mantinea's *Belagerung*, und von einem Gefechte, das hierbei vorfiel. Dieſe vom Xenophon V. 2. umſtändlich beſchriebne Belagerung, geſchah im erſten Jahre der neun und neunzigſten Olympiade, während des kurzen Stilſtands der größern Griechiſchen Kriege, ohngefähr zwei Jahre nach dem Friedensſchlus des

Antalcidas, und reichliche zwei Jahre vor der ſchändlichen Überraſchung der Burg Cadmea durch Phöbidas. Ihr ſtand würklich Ageſipolis vor; und die Thebaner waren durch den kurz vorher geſchloſnen Frieden allerdings verpflichtet, einigen Theil dran zu nehmen. Daß aber alle wahre Freundſchaft beider Staaten damals längſt erloſchen war, ließ ſich wohl vermuthen, und ergab ſich noch mehr durch den Verſolg.

Auch der einzige Schriftſteller aus dem Alterthume, der, außer dem Plutarch, dieſes Vorfalls erwähnt, Pauſanias, bekräftigt unſre Vermuthung. — „Epaminondas (ſagt er IX. 12.) ſoll im Kriege, den die Spartaner gegen die Mantineer führten, nebſt andern Thebanern zu Spartas Beiſtand abgeſchickt worden ſeyn. Er rettete dann den in einem Treffen verwundeten Pelopidas aus höchſter Lebens-Gefahr.“ —

Dies paßt ganz auf den Zug wider Mantinea ſelbſt, aber deſto minder auf iene berühmte erſte Schlacht, die zwar bei Mantinea geliefert ward, aber auf Mantinea's eigentliches Geſchick keinen abändernden Einflus hatte. Ob übrigens iener Verſtoß im Plutarch ein Gedächtnisfehler, eine Uebereilung des Schriftſtellers ſelbſt — dergleichen ſich viele bei ihm finden — oder der Irrthum eines Abſchreibers ſei? darüber mögen andre, in dergleichen Unterſuchungen erfahrnere Litteratoren entſcheiden!

D. (S. 171.)

Der Vorzüglichſte unter dieſen Leztern war Jaſon von Pherä ꝛc.

Daß Jaſon von Pherä mit Theben in Bündnis errichtet — darüber ſind alle Schriftſteller einig; nur über die Zeit, wann es geſchehen, herrſcht Ungewisheit; nd auch hier könte Plutarch uns faſt zu einem Irrthum verleiten. Schon in ſeinem Genius des Sokrates — deſſen Szene bekantermaſſen von ihm auf den Befreiungstag von Cadmea und Theben verlegt worden — ſpricht Epaminondas ſelbſt von dieſem Verſuch Jaſons, ſich ſeiner zu verſichern. Doch dies iſt ganz gewiß abermals ein Zeitverſtoß vom Plutarch! — Jaſon kam bekantermaſſen bald nach der Schlacht bei Leuctra, bald nach dem zweideutigen Waffenſtillſtand, den er zwiſchen dem Thebaniſchen und Spartaniſchen Heere vermittelt hatte, a) durch Meuchelmörder ums Leben, nachdem er nicht länger als ohngefähr viertehalb Jahre die Oberherrſchaft über Theßalien genoßen hatte. Wenn er auch früher ſchon als Gebieter über einige Theßaliſche Städte ein Anſehn auswärts ſich erworben haben mochte, ſo erſtreckte ſich doch der ganze Zeitraum ſeiner Wichtigkeit nicht über neun

---

a) ſ. S. 262.

neun oder zehn Jahre. Nun war aber die Schlacht bei Leuctra von der Befreiung Thebens acht Jahre lang entfernt, und über drei Jahre hatte Theben das Spartaniſche Joch getragen; hatte während der Zeit gewiß kein Bündniß mit einem, für Sparta beſorglichen Fürſten ſchließen dürfen. — Noch mehr, da Jaſon hier offenbar blos ſeinem Eigennuz gemäß handelte, ſo ſucht' er gewiß Thebens Freundſchaft nicht eher, als bis er ſah: die Macht deſſelben ſei im Steigen. Auch würde früher das Vorwort eines Epaminondas ihm nicht ſehr wichtig gedünkt haben. Denn daß derſelbe früher. als die Spartaner wieder weggetrieben waren, etwas vom Belange zu Theben vermocht hätte, iſt ſchon daher unglaublich, weil ihm das Loos der Verbannung nicht traf.

E. (S. 249.)

So drückt ſich Xenophon über das Schickſaal des linken Spartaniſchen Flügels aus.

Es grenzt würklich nah ans Lächerliche, wenn man ſieht, wie Xenophon — da er nicht ableugnen kann, daß die Schlacht bei Leuctra eine für Sparta verlorne Hauptſchlacht geweſen ſei — alles mögliche aufbietet, um wenigſtens der Thebaner eigentliches Verdienſt bei dieſem Siege zu mindern. Denn

1) muß Kleombrotos den lezten Kriegsrath wegen dieſer Schlacht nach dem Mittagsmahle halten; alle Anweſende haben bei dieſem Mahle übermäßig getrunken, und der Wein macht ſie hizziger, als gut iſt. — Sonderbar! die Schlacht ging ia doch

wohl nicht noch gegen Abend vor ſich? Mithin kont' es ia in der Nüchternheit des andern Morgens ausgegliechen und vergütet werden, wenn auch des Tags vorher der trunkne Muth etwas übereiltes beſchloſſen hatte.

2) „Als beide Parteien ſich zum Kampfe „rüſten, verlaſſen alle dieienigen, welche „Lebensmittel ins Böotiſche Lager ge„bracht, ingleichen einige Troßknechte und „Kampfſcheue, das Thebaniſche Heer. „Die leichtern Spartaniſchen Hülfs„völker aber, die das feindliche Lager „umſchwärmen, ſtoßen auf die Flüchtlinge, „treiben ſie zurück, und verfolgen ſie „ins Lager der Böotier. *Dadurch* „*wird dann das Heer dieſer* „*Leztern viel ſtärker und zahl*„*reicher, als es vorher war.*"— Ob denn ein ſo kriegskundiger Feldherr,

als Xenophon ſelbſt war, die Zurückjagung eines ſolchen feigen, auf der Flucht ſchon begrifnen Geſindels, im Ernſt für eine wahre Verſtärkung halten konte? Menſchen dieſer Art, und unter dieſen Umſtänden zurück geſcheucht, pflegen ſonſt warlich nicht viel Gutes zu bewürken; wohl aber ſind ſie ganz dazu geeignet, Verwirrung anzuſtiften, und den Muth der Uebrigen zu mindern. Epaminondas ſelbſt, andern Nachrichten zufolge, ſuchte dieſer Zaghaftigen los und ledig zu werden.

3) Daß die Reiterei der Spartaner ſchlecht war und ſeyn muſte, weil die reichſten Leute die Pferde in Friedenszeiten blos unterhielten, ihren Mann erſt ſpät ſtellten, auch wohl die ſchwächſten, untauglichſten Soldaten dazu gebraucht wurden, davon ſpricht Xenophon ein Langes und ein Breites. Doch

daß die Reiterei der Spartaner fünftauſend, und die Thebaniſche nur fünfhundert Köpfe ſtark geweſen ſei, deſſen gedenkt er mit keinem Worte; und doch iſt dieſer Unterſchied ſo wichtig !

4) Eben ſo geltend macht er die funfzig Mann hoch ſtehenden Thebaner, wie ſie auf die, nur zwölf Mann tiefen, Spartaniſchen Reihen um den Kleombrotos ſtoßen. Daß aber das Spartaniſche Heer im Ganzen an Mannszahl dem Feindlichen weit überlegen war; daß nur die weisliche Anordnung des Epaminondas ein ſolches örtliches übergewicht hervorbrachte; daß er den ſchwächern Theil ſeines Heers außer dem Gefecht zu halten, und die dagegen geſtellte feindliche Macht unnüz zu machen wuſte; ia, daß es nur eines ſchnellen klüglichen Entſchlußes auf Seiten des Spar-

taniſchen Königs bedurft hätte, um eine gleichmäßige Kraft dem Angreifer entgegen zu ſtellen — alles deſſen gedenkt Xenophon mit keiner Silbe. Endlich

5) daß Kleombrotos mit den Seinigen Anfangs die Oberhand gehabt habe, beweiſt er daher: weil ſie ihn ſonſt nicht würden aufzuheben und lebendig fortzubringen vermocht haben, wenn nicht die vor ihm fechtenden Truppen im Vortheil geweſen wären. Die Nothwendigkeit dieſer Schlusfolge begreif' ich aber durchaus nicht. Als Kleombrotos ſank, konten ja ſeine Krieger, wiewohl ſie ſchon wichen, von Zorn und Schaam ergriffen werden; konten thun, was ſchon tauſendmal andre halb flüchtige Schaaren thaten — das heißt: ſie konten ſich ermannen, noch einmal vorwärts dringen, den Gegnern auf einige Minuten noch

den Sieg ſtreitig machen, und zu gleicher Zeit ihren geſunknen Anführer retten.

Wie ſehr es übrigens zu bedauern iſt? wie viel der wahre Ruhm des Epaminondas dadurch verliert, daß grade der einſichtvolle, kriegsverſtändige Xenophon, der als geprüfter Feldherr auch den gültigſten Richter über ein fremdes Verdienſt machen könte, Partei gegen ihn ergreift? dies bedarf keiner weitern Ausführung.

F. (S. 297.)

Binnen wenigen Monaten ſtand die gröſte und iüngſte Stadt des freien Griechenlands vollendet da.

So nennt ſie Pauſanias ſelbſt, indem er blos das, einige Jahrhunderte ſpäter, vom Cäſar Oktavius in Epirus erbaute Nikopolis,

lis, als eine noch iüngere Griechiſche Stadt betrachtet. — Mit Recht könte man ihm einwenden: daß er in dieſem Augenblicke nicht an Meßene gedacht habe, das doch noch um ein paar Monate ſpäter, als Megalopolis angebaut ward; das aber vielleicht in den Augen von Pauſanias nur für ein erneuertes Ithome galt.

Weit merkwürdiger dünkt es mich noch: daß eben dieſer Pauſanias der Einzige unter allen ältern Schriftſtellern iſt, der unſerm Epaminondas das Hauptverdienſt bei der Entſtehung der Stadt Megalopolis zuſchreibt, und ausdrücklich ſagt: man könne ihn den eigentlichen Erbauer derſelben nennen. Alle übrige ſchweigen davon. Vom Xenophon zwar darf uns dies nicht Wunder nehmen. Nennt er doch nicht einmal bei dieſem ganzen Feldzug den Namen des Epaminondas! übergeht er doch ſogar die Zurückberuffung der Meßenier, und die Wiedergeburt ihres Staates mit Stillſchweigen! Aber daß auch Plutarch im Pelopidas nur ſo kurz und dunkel ſich ausdrückt, das iſt allerdings etwas ſonderbar, — iſt ein Beweis mehr, daß die alten Schriftſteller über friedliche Unternehmungen gröſtentheils alzuflüchtig hinweg ſchlüpfen. Diodor gedenkt zwar XV. 72. der Entſtehung von Megalopolis; aber er ſezt ſie um ein Jahr ſpäter an, und hält die ſogenannte thränenloſe Schlacht — das heißt, ienen großen Sieg, den Archidamos in der kurzen Zwiſchenzeit erfocht, als ſich die Arkadier von den Böotiern abtranten — für die Veranlaſſung dieſes Baues, weil die Arkadier ſich nun gefürchtet hätten, wieder unter Spartas Bothmäßigkeit zu kommen. Vielleicht aber war grade die gegenſeitige Verbindung die richtigere; vielleicht machte

Archidamos troz ſeinem herrlichen Siege, keine große Fortſchritte in Arkadien, weil Megalopolis ſchon früher erbaut worden war. Auch ſagt Pauſanias ausdrücklich: ſie ſei wenige Monate nach der Schlacht bei Leuctra erbaut worden; und ſeine genaue Angabe aller dabei vorkommenden Umſtände, verdient mehrern Glauben, als die flüchtige Vorbeigleitung des Diodors.

So gewiß übrigens dieſer Feldzug der wichtigſte iſt, den Epaminondas iemals unternahm; ſo groß die Änderung war, die durch ihn in Griechenlands Staatsverfaſſung für iezt und immer bewürkt wurde; ſo abweichend ſind doch die alten Schriftſteller in der Erzälung, und zumal in der Einleitung deſſelben. — Dem Diodor (XV. 62.) zu Folge gingen die Thebaner, ſo wie ſie in Arkadien eingerückt waren, und alda einen Kriegsrath gehalten hatten, ſogleich auf Lakonien los. Eine Meinung, die unter andern auch dadurch unwahrſcheinlich wird, weil man nun nicht begreifen kann, womit die den Böotarchen zu ihrer Feldherrn-Würde beſtimte Zeit, ſchon hingebracht worden wäre! — Beim Xenophon ſind die Böotier kaum in Arkadien angelangt, ſo denken ſie ſchon wieder auf den Rückzug, und werden nur durch das dringendſte Zureden ihrer Bundsgenoßen weiter vorzurücken bewogen. Ein Vorgeben, das dem Karakter und den Plänen des Epaminondas ſchnurſtracks widerſpricht! — Plutarch erzält im Pelopidas ſehr kurz ab: „Epaminondas und Pelopidas fielen als Böotarchen im Pelopones ein, gewannen alda die mehreſten Völker, und machten nicht nur Elis, Argos und ganz Arkadien, ſondern auch viele Lakoniſche Städte von den Spartanern abwendig.“ — Blos Pauſanias

(IX. 14.) ſagt beſtimt: „Bei der Ankunft „des Epaminondas (in Arkadien) vereinten ſich die Argolier freiwillig mit ihm. „Die vom Ageſipolis in Dörfer vertheilten „Mantineer ſamlete er wieder in ihre alte „Stadt. Die Arkadier bewog er durch „ſeine Vorſtellungen, ihre ſchwachen, kleinen Städte zu zerſtören, und erbaute ihnen die noch heute zu Tage ſogenante „große Stadt.“ a) — Dieſer lezten Darſtellung bin ich gefolgt; b) denn ſie zeigt am deutlichſten, womit ſich eine Zeitlang die Böotarchen beſchäftigten.

Der

---

a) Noch weit umſtändlicher hat er dieſen Bau ſchon im VIII. B. 27. K. beſchrieben. Wo er auch die Städte ſämtlich mit Namen angiebt, aus deren Bewohnern Megalopolis zuſammen geſchmolzen ward.

b) Blos wegen Mantinea glaubt' ich, von ihm

Der franzöſiſche Biograph läßt den K. Ageſilaus den Thebanern mit einem Heere entgegen gehn, und vom Epaminondas durch einen ſchnellen Marſch getäuſcht werden. Woher er dies hat, begreif' ich durchaus nicht. Die Stelle im Polybius, (IX.8) worauf er ſich bezieht, ſpricht offenbar nicht von Epaminondas erſten, ſondern von ſeinem zweiten Zuge gegen Sparta. Aber verwunderlich bleibt es auf ieden Fall, daß Lazedämon ſo gelaſſen, ſo ohne Entgegenſtellung eines ſchüzzenden Heeres, den Einbruch des Feindes in ſein Gebiet erwartete. Wahrſcheinlich ſind genauere Erzälungen der Geſchichtsſchreiber über dieſen Punkt untergegangen.

---

ihm abgehen zu müſſen. Denn die Wiederherſtellung dieſer Stadt giebt Xenophon, (VI.5) unter Umſtänden, die offenbar das Gepräge der Wahrheit an ſich tragen, weit früher an. Ihm bin ich daher im Texte gefolgt.

G. (S. 388.)

— ſeinem eignen Bruder Philippus, nebſt noch dreißig adelichen Jünglingen als Geißel.

Ueber dieſe Geißelſchaft Philipps von Mazedonien ſind die alten Schriftſteller ziemlich ſchwer zu vereinen. Diodor, Plutarch und Juſtinus erwähnen derſelben, aber mit ſehr verſchiednen Umſtänden. Ja, um gleichſam die Verwirrung noch größer zu machen, weicht Diodor, der an zwei Orten derſelben gedenkt, beträchtlich von ſich ſelbſt ab. Das erſtemal (XV. 67.) ſagt er: „Alexander, König von Mazedonien, „habe als Pelopidas nach Larißa's Eroberung in Mazedonien ſelbſt eingedrungen ſei, „ein Friedensbündnis mit ihm geſchloſſen, „und ihm ſeinen Bruder Philippus als „Geiſel übergeben.“ — Späterhin aber

(XVI. 2. K.) „*Amyntas*, als er von den Illyriern überwunden, und mit einem Tribute belegt worden, habe ſeinen iüngſten *Sohn*, Philippus, als Geißel ihnen ausgeliefert. Dieſe hätten ihn den Thebanern in Verwahrung gegeben. Hier ſei er dem Vater des Epaminondas zur ſorgfältigen Aufſicht und Erziehung anvertraut, und *mit dem Epaminondas zugleich von einem Pythagoräiſchen Weltweiſen unterrichtet worden*.“ — Doch in dieſer leztern Erzälung ergeben ſich bei genauerer Unterſuchung mehrere Unwahrſcheinlichkeiten und Widerſprüche. Nicht gerechnet, daß man ſchwer begreift: warum die Illyrier den ihnen zur Bürgſchaft eingelieferten Prinzen nicht lieber bei ſich behalten haben ſolten; ſo war ia Philipp von Mazedonien wenigſtens drei bis vier und zwanzig Jahre iünger als Epaminondas. Sein Vater, Amyntas, ſtarb im dritten Jahre der hundert und zweiten Olympiade; der unglückliche Krieg mit den Illyriern fiel kurz vor ſeinem Tode vor. Philippus kam alſo, auch dieſer Angabe zu Folge, erſt nach der Schlacht bei Leuctra zu den Thebanern. Wie hätte der eilf oder zwölfiährige Knabe mit dem Mann von ſechs oder acht dreißigen, mit dem ſchon bewährten Feldherrn erzogen werden? Wie hätt' er den Unterricht eines Lyſis (denn dieſer iſt offenbar unter ienem Pythagoräer gemeint) genießen können, da dieſer Weltweiſe früher geſtorben war, als Philippus geboren worden? Ja, die ganze Verpfändung von Vaters Hand iſt kaum möglich. Denn aus einer andern, weit zuverläßigern Stelle a) wiſſen wir, daß

Phi-

---

a) Æschines Or. de falsa leg. Er erzält hier, daß Eurydice, die Witwe des Amyn-

Philipp beim Tode des Amintas am väterlichen Hofe, in der Willkühr ſeiner Mutter, ſich befunden habe. So ſchnell aber kam er gewiß aus ſeiner Geißelſchaft nicht los.

Beim Juſtinus (VII. 5.) kauft ſich K. Alexander den Krieg mit den Illyriern durch dieſe Geißelſtellung ſeines Bruders ab; der dann, nach einiger Zeit, gleicher Urſachen halber nach Theben geſchickt, und alda im Hauſe des Epaminondas erzogen wird.b)

Plu-

Amyntas, gedrängt durch einen Uſurpator, Namens Pauſanias, mit ihren zwei jüngern Söhnen, Perdiccas und Philippus, zum Iphikrates geeilt ſei, und ihn bei der Freundſchaft ihres Gemals beſchworen habe, ſich ihres Hauſes anzunehmen. Wobei ſie noch den dreizehnjährigen Philippus auf die Knie des Iphikrates geſezt habe.

b) Er ſagt kraftvoll: Thebis triennio obſes

Plutarch endlich erzält im Pelopidas (26.K.) dieſe Begebenheit ganz ſo, wie ſie von mir im Text einverwebt worden; nur daß er ſagt: Philippus ſei in Theben bei dem Pammenes a) erzogen worden, wo er ſich wahrſcheinlich den Epaminondas zum Muſter gewählt habe. — Soviel iſt nach allen die-

ſem

---

habitus, prima pueritiæ rudimenta, in urbe ſeveritatis antiquæ, et in domo Epaminondæ, summi et philosophi et imperatoris deposuit.

a) Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſer Pammenes nur ein Schreibfehler, und ſoll Polymnis heißen. — In ſeinen Apophtegmaten erzält Plutarch auch unterm Philippus: daß dieſem von einem gewißen Philo, der nachher iede Belohnung verſchmäht habe, viele Freundſchaftsdienſte erwieſen worden wären. Warum man-

manſem gewiß: Epaminondas war eine Zeitlang als Geißel im Theben; war es mit höchſter Wahrſcheinlichkeit nicht für ſeinen Vater, ſondern ſeinen Bruder; befand ſich in der Nähe des Epaminondas; und benüzte das Geſehne und Gehörte zu ſeiner eignen Bildung. — Über die Dauer ſeines dortigen Aufenthalts, und die Art, wie er wieder weggekommen, ſind die Meinungen verſchieden. Juſtin läßt ihn drei Jahre, Diodor faſt neun Jahr alda verharren, und zulezt heimlich entweichen. Auch Athenäus

---

manche Hiſtoriker hier einen Widerſpruch von der Erziehung im Hauſe des Epaminondas finden, begreif' ich nicht. Weswegen ſolt' es unmöglich ſeyn, bei *einer* Familie erzogen, und auch von einer *andern* mit Auszeichnung behandelt zu werden?

näus (XIV. B.) beſtätigt es; doch hieher gehört die genauere Unterſuchung davon keineswegs.

II. (S. 442.)

— ſo müſte es um dieſe Zeit geſchehen ſeyn.

Diodor von Sizilien erzält am ſchon angegebnen Orte ziemlich umſtändlich: Zu Anfang der hundert und vierten Olympiade habe Epaminondas, **als damaliger Böotarch**, bei ſeinen Mitbürgern im Vorſchlag gebracht, nach dem Oberbefehl zur See zu ſtreben; habe ihnen in einer wohl durchdachten Rede gezeigt: wie erſprieslich ein ſolches Unternehmen, und wie leicht ausführbar es für einen Staat ſei, der ſchon in der Landmacht die erſte Stelle errungen habe. Im Kriege mit König Xerxes hätten die Athener zweihundert, die Sparkaner nur zehn Kriegsſchiffe geſtellt, und doch hätten iene dieſen gehorchen müſſen — Angefeuert durch einen ſolchen Vorſchlag, habe das Thebaniſche Volk alsbald beſchloſſen, hundert Kriegsſchiffe auszurüſten, Schifswerften für eine gleich große Anzahl anzulegen, und Rhodus, Chios und Byzanz zum Beitritt aufzufordern. Alles dies ſei geſchehen; Epaminondas, an der Spizze einer zahlreichen Flotte ſei ausgelaufen. Die Athener hätten zwar unter Anführung des Laches, eine gleichfalls mächtige Schifsrüſtung dagegen ausgeſandt; doch dieſer hab' es nicht gewagt, ein Treffen zu liefern, ſondern bald ſich zurückgezogen. Ein Bund zwiſchen Theben und ienen Staaten ſei nun errichtet worden, und nur der bald nachher erfolgte Tod des Epaminondas hab' es verhindert, daß den Thebanern der Oberbefehl zur See nicht eben ſo, wie zu Lande, zu Theil geworden ſei.

So ſagt Diodor, und der franzöſiſche Biograph unſers Helden geht noch viel weiter. Denn er läßt die Thebaner der Eilande Chios und Rhodus ſich bemächtigen; läßt ſie dies beinah im Angeſicht der Atheniſchen Flotte bewerkſtelligen. Woher er dieſe Nachricht habe, — dieſe Eroberung, die allerdings der Rede werth geweſen wäre; denn die Schifsrüſtung der Rhodier war im Alterthume berühmt genug — davon ſagt er uns nichts. Wenigſtens, wenn hier Diodor, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, ganz allein ſeinen Währmann ausmachen ſolte, ſo bedarf es wohl keiner Erwähnung erſt, daß er die Angabe deſſelben mächtig vergrößert habe.

Aber ſelbſt gegen dieſe Erzälung Diodors heg' ich noch manchen Zweifel. Er iſt unter allen ältern Geſchichtsſchreibern der Einzige, der dieſes glorreichen Zuges der Thebaniſchen Flotte auch nur mit einem Worte erwähnt. Solte denn Xenophon, der nur dann große Lücken zu haben pflegt, wenn der Ruhm ſeiner geliebten Spartaner, und ſeines noch geliebtern Heerführers ſich gefährdet ſieht, der aber gegentheils die Begebenheiten der Athener, und die Fehler Atheniſcher Feldherren ziemlich richtig und redlich erzält — ſolt' er von einem Zuge, der billig ganz Athen in Unruhe verſezt, und von der Feigheit des Laches, die wahrſcheinlich ein Volksgericht beſtraft haben würde, ſo völlig geſchwiegen haben? Solte keiner von allen Griechen und Römern, die ſo oft von Thebens kurz dauernder Oberherrſchaft auf dem feſten Lande reden, auch dieſer verſchwundnen Hofnung gedenken? Solten Cornelius Nepos, Plutarch, Juſtinus, Pauſanias, und Mehrere, die oft mit ſo warmer Beredſamkeit das Lob unſers Feldherrn entwerfen, nur dieſes wahrlich wichtigen Unternehmens, ſo zur Unzeit einmüthig, vergeſſen haben? Der Lezte unter den iezt Genanten ſagt ausdrücklich: a) „Epaminondas habe wegen falſcher Deutung eines Orakels, das ihn vor dem Pelagus gewarnt, nie ein Kriegs- oder Laſtſchiff beſtiegen." Sei dies immerhin nichts mehr als ein eitles, nach ſeinem Tode erſt erfundnes Geſchichtgen! Es hätte ia doch auch dieſes nicht, mit einiger Wahrſcheinlichkeit, erſonnen werden können, wenn eine ſo wichtige Schifs-Unternehmung vom Epaminondas bekant geweſen wäre!

Ja,

---

a) Pauſanias (VIII. 11.) Man wird es im lezten Abſchnitt. S. 527. noch deutlicher angegeben finden.

Ja, um noch weiter zu ſchreiten! der ganze Vorſchlag ſelbſt ſcheint mir keineswegs im Karakter des Epaminondas zu liegen. Er macht' es ſich zur Pflicht, ſeine Landsleute zu großen, aber nicht ungeheuern Plänen aufzumuntern; er ſtrebte ſeine Vaterſtadt mächtig, aber nicht übermüthig zu machen; er warnte ſie oft vor Misbrauch ihres Glücks, hatte die Abſicht vorzüglich Sparta zu demüthigen, und ſchonte dagegen ſichtlich Athens, wenn er daſſelbe nur nicht im Bunde mit Lazedämon, ſeine Heere nicht im vollen Anzuge gegen Theben fand. a) Er ſelbſt liebte zwar große und oft

---

a) Ich wüßte nicht, daß ich dieſe Bemerkung in einem andern Schriftſteller angetroffen hätte, und doch ſcheint ſie mir aus Epaminondas Leben ſo merklich hervorzutreten. Er unternahm nie einen eſt raſche Unternehmungen; aber er fing, wenn ich ſo ſagen darf, immer nur eine auf einmal an, und ſchritt dann erſt zu einer neuern, wenn er die ältere geendet oder geſichert hatte. Gegen alles dieſes aber würd' er dann geſündigt haben, wenn er den Thebanern, wenigſtens iezt ſchon, gerathen hätte, auch nach der Oberherrſchaft des Meeres zu ſtreben. Böotien hatte

te

---

nen Zug gegen Athen ſelbſt; er ſchlug deſſen Feldherrn, den Iphikrates und andre, wenn ſie ſich ihm auf den Weg ſtellten; aber er verfolgte ſein Glück nicht, drang nicht in Attika ein, ſo leicht, ſo belohnend dies auch geweſen wäre; kurz, er ſchonte zwar die Athener nicht, wenn ſie durchaus Kampf mit ihm haben wollten; aber ſuchte ſie auch nie dazu aufzureizen.

te freilich ein ſchönes weitgeſtrecktes Ufer; es konte ſich durch eine weisliche Thätigkeit ſeiner Bewohner allerdings bald zu einem, auch auf dem Meere gebietenden Staate bilden; aber es hätte dadurch iezt ſeine Kräfte gegen den Hauptfeind, gegen Lazedämon, getheilt; es hätte den unverſöhnlichſten Haß der Athener gegen ſich aufgefordert: es hätte einen noch größern Stolz, noch kühnere, weiter gehende Anſprüche auf eine Allein-Herrſchaft, als vordem Sparta, verrathen. Kurz, es hätte ſie in Unternehmungen verwickelt, die iezt noch viel zu voreilig, zu gewagt, und im Verfolge wohl gar verderblich geweſen wären. Da man nun wohl weiß, da man es auch hier ſchon aus mehrern Beiſpielen geſehen hat, daß es Diodor mit der ſtrengen Wahrheit nicht immer genau nahm; daß er, der aus ſo vielerlei Quellen ſchöpfte, auch zuweilen mit einer trüben, unzuverläßigen ſich begnügte, ſo ſcheint mir auch hier dies der Fall geweſen zu ſeyn. a)

---

a) Schon hatt' ich oben ſtehende Erläuterung buchſtäblich ſo, wie man ſie iezt noch lieſt, niedergeſchrieben; ſchon hatte ſie, des Drucks gewärtig, mehrere Monate hindurch in meinem Schreibpult Raſttag gehalten, als ich im Plutarch, im Leben des Philopömens, auf eine Stelle ſtieß, von welcher ich warlich ſelbſt kaum begreifen kann: warum ſie mir — der ich doch gewiß dieſes Leben nicht zum erſten- oder zweitenmale las — ſo lange unbemerkt verblieben ſei? Sie lautet alſo: „Philopömen, zum Feldherrn gegen Nabis erwählt, wagte eine Seeſchlacht, wo es ihm ging, wie dem „Epaminondas; daß er nemlich durch ein „unglückliches Treffen, den vormaligen „Ruf der Tapferkeit ſehr entkräftete. „Zwar ſagen einige: Epaminondas ſelbſt

„ha-

(I. S. 487.)

war der einſtimmige Ruhm, mit welchem ihn die Geſchichte ihren Jahrbüchern einverleibte.

Es iſt in der That merkwürdig, wie ſehr in Rückſicht des Epaminondas, ſogar

die

„habe nicht gewolt, daß ſeine Mitbürger „den Vortheil des Meers genieſſen und „aus tapfern Fußvölkern Seeleute werden ſolten. Er habe beſorgt, dies werde ſie verderben; und ſei deshalb freiwillig, unverrichteter Sachen, von „Aſien und den Eilanden des Meers zurückgekehrt.“ — In dieſer Stelle liegt für einen Biographen des Epaminondas Stof zu mannichfacher Befremdung. Sie beſtätigt meine vorher geäußerte Meinung in zwei Hauptpunkten: daß nemlich Diodor in Rückſicht der Theba-

nidie Schmähſucht zu ſchweigen, und der Neid ſich zu ſchämen ſchien; das heißt, unfigürlich geſprochen: wie ſehr alle ältere Schriftſteller — wenn man den einzigen Xenophon ausnimt — ſich beeifern, den Thebaniſchen Feldherrn zu loben; und wie auch kein Einziger ihn mishandelt. Griechen und Römer,

---

niſchen zur See erworbnen Vortheile gefabelt habe; und daß Epaminondas keineswegs geſinnt geweſen ſei, die Thebaner und Böotier zu Matroſen und Schifsſoldaten umzubilden. Aber höchſt ſonderbar bleibt es demohngeachtet auch, daß alle übrige Schriftſteller von dieſer Seefarth, ſie mochten nun gelungen oder mislungen ſeyn, ein ſo tiefes Stillſchweigen beobachten; und man ſieht hieraus unwiderſprechlich, daß uns von noch mancher merkwürdigen That des Epaminondas, ſogar die allererſten hiſtoriſchen Anzeigen mangeln mögen.

mer, Proſaiſten und Dichter, Geſchichtsſchreiber und Weltweiſe, Ariſtokraten und Republikaner, Freunde von den Künſten des Krieges oder des Friedens, ſind hier einſtimmig; ſind es in einem ſo hohen Grade, daß ich zweifle: ob noch ein Feldherr — ſelbſt Cäſar und Alexander mit eingeſchloßen — ſich eines ſo allgemeinen Beifalls erfreuen könne? Es hat größere, alberühmtere Helden gegeben, aber beliebtere wohl ſchwerlich. Unter andern läßt von den Griechen Polybius, von den Römern Cicero keine Gelegenheit vorbei, um ihm den Vorrang vor allen Imperatoren einzuräumen, und der Römiſche Stolz ſcheint nur in Rückſicht ſeiner zur liebenswürdigſten Beſcheidenheit ſich umzuwandeln.

Die Neuern, z. B. Folard, Guichard und hundert andre mehr, in ihren Fächern bewährte Kenner, verſtärken dieſen Chor.

Ja, unter allen Schriftſtellern von Gewicht in unſerm iezzigen Zeitalter iſt mir keiner, als der einzige Meiners, bekannt, der Ausname hiervon macht. In ſeiner Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom a) ertheilt er zwar dem Epaminondas und ſeinem Freunde Pelopidas manchen treflichen Lobſpruch, begleitet iedoch denſelben mit Beſchränkungen, die nicht ſelten die größere Hälfte ienes Lobes wieder — zurücknehmen.

Es iſt an ſich unmöglich Hrn. Meiners Text hier vollſtändig einzuſchalten; ſelbſt die Heraushebung und Beantwortung aller ſeiner Einwürfe würde alzuweit mich führen. Aber wenigſtens mag eine von den Hauptſtellen hier zur Probe ſtehen. — „Selbſt die beiden außerordentlichen Männer,

---

a) II. Th. S. 559 — 571.

„ner, ſagt er, denen Theben, nach dem
„Urtheile aller alten Schriftſteller, ſeinen
„vorüber gehenden Glanz zu verdanken hatte;
„beſaßen neben den großen Vorzügen
„und Tugenden, wodurch ſie ihre Mitbürger
„und Zeitgenoßen ſo weit übertrafen,
„doch dieienigen Talente nicht, die dazu
„nöthig geweſen wären, die Folgen der
„Sittenverderbnis, und die Mängel der
„Verfaſſung ihres Volks wieder gut zu machen.
„Pelopidas und Epaminondas waren
„beide eben ſo nüchtern, enthaltſam,
„und uneigennüzzig, hatten nicht weniger
„Patriotismus, feldherriſche Klugheit und
„Begierde, ihr Vaterland gros und ſich
„ſelbſt unſterblich zu machen, vielleicht noch
„mehr perſönliche Tapferkeit, als die gröſten
„Helden der Athenienſer gehabt hatten;
„allein, ſie verſtanden nicht, wie Themiſtokles,
„Ariſtides, Kimon und Perikles

„die ſeltne Kunſt, Menſchen und Völker zu
„regieren, a) und die Größe eines Staa-
„tes

---

a) Dieſe Kunſt ſolten zwei Männer nicht beſeſſen haben, die, nachdem ſie einmal zur oberſten Würde im Staate ſich empor geſchwungen hatten, dieſelbe nie wieder, oder doch höchſtens nur auf ſehr kleine Zwiſchenräume, verloren? die iede Anklage des Neides, iede Anſchuldigung ihrer Feinde zu zertrümmern vermochten? die nicht nur im Vaterlande allein, ſondern durch ganz Griechenland, und ſelbſt ienſeit des Hellesponts, für die Seele von ganz Böotien geachtet wurden! Unter den vier genannten, in dieſer Kunſt ihnen vorgezognen Athenern, wurden drei aus ihrem Vaterlande verbannt, und der Vierte hielt ſich ein paarmal nur mit Mühe; konte ſeine Geliebte, und ſeinen Lehrer kaum, ſei-

„tes auf eine dauerhafte Art zu befeſtigen. „Alle Unternehmungen, wodurch ſie ihre „Vaterſtadt zur Beherſcherin von Griechen„land erheben wolten, a) waren entweder

„frucht-

ſeinen Freund Phidias keinesweges vom Kerker erretten. Auch befeſtigte keiner derſelben, und grade Perikles am wenigſten, das Glück Athens dauernd. Wie kommen ſie daher zu dieſem großen Lobe auf Koſten der beiden Thebaner?

a) Es dürfte noch ein ſchwer zu beweiſender Saz ſeyn, daß ſie dies würklich gewolt hätten. Ihre erſte Abſicht war gewiß nur, Theben vom ſpartaniſchen Joche zu befreien, und ihm die Oberherrſchaft über Böotien zu ſichern. Daß ſie nachher durch günſtige Umſtände bewogen, in ihren Planen noch weiter gingen, iſt zwar wahrſcheinlich, doch nicht entſchieden.

„fruchtlos, oder fielen gar zu ihrem und „ihrer Mitbürger Verderben aus. a) Die „lehrreichen Beiſpiele der Athenienſer und „Spartaner, waren für ſie keine Warnun-

„gen,

---

a) Ich geſteh' meine Unwiſſenheit, diejenige Unternehmung des Epaminondas durchaus nicht zu kennen, die zum Verderben, oder auch nur zum merklichen Nachtheil ſeiner Vaterſtadt ausgeſchlagen ſei. Daß ein paar ſeiner Feldzüge — z. B. derjenige, in welchem er Korinth belagerte — fruchtlos abliefen, das war das gröſte Unglück, welches Theben unter ſeiner Staatsverwaltung und Feldherrn-Würde erfuhr. Von einer erlittnen Niederlage, von einem ungünſtigen Frieden, vom Verluſt ehmaliger Beſizzungen, war, ſo lange er lebte, nie die Rede. Daß ſein Leben nicht unſterblich war, dies — dies allein hinderte Thebens fortſchreitende Glückſeeligkeit.

„gen, und ſie machten eben die Fehltritte,
„wodurch dieſe Völker ihren Untergang befördert
„hatten. Epaminondas erweckte
„den Thebanern gleich dadurch Feinde, daß
„er auf ſeinem Zuge in den Pelopones
„mehrere Städte, die nicht im Spartaniſchen
„Gebiete waren, entweder mit Gewalt
„einnahm, oder ihnen nachſtellte, und
„ihre Felder verwüſtete. a) Anſtatt die
„Zahl dieſer Feinde zu vermindern, vermehrte
„er ſie durch ieden Schritt, den er
„in der Folge that. Er zwang die Achäer
„mit Gewalt, Bundsgenoßen ſeines Volks
„zu werden, und machte ſie dadurch den

„La-

---

a) Eine Angabe, die blos aus dem Xenophon genommen iſt! Auch wogen die Bundesgenoßen, die er damals Theben erwarb, iene neuen Feinde (die unvermeidlichen Folgen eines großen Kriegs-Glückes!) mit Uebergewicht auf.

„Lazedämoniern geneigt, und von den Thebanern abwendig. a) Er reizte die Athenienſer, die er hätte ſchonen ſollen, dadurch, daß er dem armen, weder handelnden, noch kunſtreichen Theben, den ſeltſamen Rath gab, ſich der Herrſchaft zur See zu bemächtigen, Kriegsſchiffe auszurüſten, und die reichen Inſeln und Städte, die den Athenienſern Tribut bezahl-

„ten,

---

a) Man vergleiche damit, was S 415—418. geſagt worden, und dieſe Anklage wird wahrſcheinlich eine ganz andre Geſtalt gewinnen. Nicht die *Maasregeln* des Epaminondas, ſondern die *Vereitlung ſeiner Maasregeln*, machten die Achäer zu Thebens Feinden. Einem Biedermanne aber das zum Fehler anzurechnen, was ſeine Gegner oder Neider ihn verpfuſchen, das wäre warlich alzu hart.

„len, ſich unterwürfig zu machen. a) Er
„war es, der die Wiederaufbauung von
„Meßene am meiſten betrieb, und in dieſer
„Stadt freilich ſeinem Volke das glorreich-
„ſte Siegeszeichen, und für die Spartaner
„das ſchimpflichſte Denkmaal errichtete,
„aber auch eben dadurch Feindſchaft und
„Krieg zwiſchen beiden Völkern verewigte. b)

Wie

---

a) Ganz nach dem Diodor, und ſchon durch die vorhergehende Erläuterung widerlegt!

b) An eine Verſöhnung mit Sparta war wohl ohnedem nicht zu denken! Welchem Feinde hätte dieſer Staat iemals aufrichtig verziehen? Er konte zuweilen im Falle der Noth mit ſeinen ehmaligen Gegnern einen Scheinfrieden machen, ia ſich wohl gar mit ihm gegen einen Dritten verbinden (wie dies grade iezt mit Athen geſchah) aber nach kurzen Zwiſchenräumen erwachte gewiß ſein alter Groll in voller Stärke wieder.

Wie ich ſchon vorhin ſagte: es verbeut ſich von ſelbſt, Herrn Meiners ganzen Text, der überdies noch mit zahlreichen Noten begleitet iſt, hier aufzunehmen. Es war blos meine Abſicht, ein Bruchſtück auszuheben, von welchem auf den Überreſt ſich ſchließen läßt. Wer hierdurch gereizt, das Ganze nachzuleſen ſich entſchließt, wird es ganz gewiß nicht ohne Nuzzen und Vergnügen thun; wird finden, daß Herr Hfr. Meiners in dieſer — wie beinah in allen ſeinen Schriften — eine weit ausgebreitete Kentnis alter und neuer Quellen, mit einem lebhaften, oft hinreißenden Vortrag verbinde; daß er mit ſcharſſinnigen Beobachtungen oft überraſche; und daß in ſeinem ganzen Werke eine gefällige Wärme herſche. Aber eben iene weitumfaſſende Beleſenheit ſcheint mir zuweilen, wenigſtens hier, mit einem gewiſſen Schwanken im Urtheil und Folgerungen begleitet zu ſeyn, wodurch nicht ſelten dem Schlusſaz von den Prämiſſen widerſprochen — oder wenigſtens nicht entſprochen wird. Er giebt dem Epaminondas und Pelopidas ſtellenweiſe das höchſte Lob, und ſie ſind ihm gleich nachher doch noch nicht gut genug. Sie haben unendlich viel gethan, aber ſie haben doch noch nichts — übermenſchliches bewürkt. a)

Er

---

a) Nur ein paarmal — doch mehr beim Pelopidas, als beim Epaminondas — wird Hr. Meiners zu wahren Ungerechtigkeiten verleitet. So nennt er z. B. die Reiſe, die Pelopidas nach dem Hof des perſiſchen Monarchen antrat, eine *abentheuerliche* Reiſe; und behauptet, daß er durch ſolche, und durch den alda bewürkten Frieden, weil ihn die Griechiſchen Staaten nachmals nicht annah-

men,

Er ſezt die Nachrichten aus den verſchiedenſten Schriftſtellern dicht neben einander, und nimt ſie, wenigſtens dem Anſchein nach, für gleich bedeutend, gleich glaubwürdig an. Die Unzuverläßigkeit eines Diodors, die Parteilichkeit eines Xenophons ſcheint hier in keinen Anſchlag weiter zu kommen. Daraus entſtehn dann manche Anklagen gegen unſern Helden, die bei genauer Unterſuchung ſich eben ſo leicht widerlegen laſſen, und die hoffentlich ſeinen Ruhm, ſeinen

ver-

men, ſtatt Ehre und Macht, Haß und Verachtung eingeerndtet habe. Wenn man lieſt, was Plutarch davon erzält, und Xenophon wenigſtens nicht ganz abzuläugnen vermocht hat, ſo kann man eine ſolche Behauptung kaum begreifen.

verdienten Anſpruch auf Unſterblichkeit nicht ſchmälern werden. a)

* * *

Und nun zum Beſchlus noch einige Worte von den Quellen, aus welchen ich ſchöpfte, und von den neuern Biographen, die in ähnlicher Bemühung mir vorangingen! Wohl möglich, daß aus dem leztern Zirkel noch Mancher mir fremd blieb; doch will ich wenigſtens treulich ieden angeben, der mir bekant ward.

Für den Hauptſchriftſteller zu Epaminondas Leben, halt' ich allerdings den

Plu-

---

a) Soviel ich weiß, iſt auch dieſe Verunglimpfung der beiden Thebaner nur in einziges andres Werk, in Becks vortreflichem (doch leider unvollendetem) Handbuch der Welt- und Völkergeſchichte I. 311. aufgenommen worden.

Plutarch. Zwar ſind es nur Trümmer, aus einem Schifsbruch gerettet; denn die eigentliche Biographie, die er von unſerm Helden ſchrieb, und worinnen er ihn mit dem ältern Afrikaner in Vergleichung ſtellte, ging unter. Hätten wir dieſe noch, wie manche große That würde klärer und heller vor unſern Augen ſtehn; wie manche Lücke, die wir iezt — zumal in den leztern zwei Jahren — nur ahnden, würde ausgefüllt worden ſeyn; ſelbſt mancher Zug aus dem Jünglingsalter würde vielleicht die Bildung des großen Thebaners anſchaulicher, ſeinen Karakter noch anziehender machen. Aber ſelbſt bei dieſem wichtigen Verluſte ſind uns drei große, in dieſer Rückſicht unſchäzbare Aufſäzze in den Werken des Cheronäers übrig geblieben; das Leben des Pelopidas, dieſes Buſenfreunds vom Epaminondas, des Ageſilaus, ſeines Hauptgegners, und der ſo ſonderbar mit Thebens Befreiung zuſammen verſchmolzne Dialog über den Genius des Sokrates. — Außerdem erzält Plutarch den fruchtloſen Verſuch gegen Sparta und Mantinea in der Abhandlung: Ob Athens kriegriſcher oder wiſſentſchaftlicher Ruhm größer ſei? Vier und zwanzig Anekdoten aus des Helden Leben, hat er den Apophtegmaten einverleibt, und ohngefähr eben ſo viele ſind noch einzeln in ſeinen philoſophiſchen Schriften, a) ein paar auch in den Biographien andrer Heerführer, verſtreut.

Dies iſt die Ausbeute, die Plutarch gewährt, und ich geſtehe gern, keinen Gran der-

---

a) Wie man nemlich gewöhnlich ſeine mannichfaltigen Aufſäzze zu benennen pflegt: daß viele derſelben nichts weniger als ächt philoſophiſch ſind, bedarf hier keiner Ausführung.

derſelben wiſſentlich unbenüzt gelaſſen zu haben. Wenn aber ſchon einige öffentliche Urtheile mich in Verdacht zogen, als fußt' ich alzufeſt auf Plutarchs Angaben, ſo thaten ſie warlich mir Unrecht. Unter allen Schriftſtellern, die ich liebe — und auf unſre Liebe, unſre Achtung hat doch wohl dieſer gutmüthige, reichhaltige Erzäler, dieſer edle Haßer ieder Unterdrückung, dieſer warme Freund ieder männlichen Tugend, einen rechtskräftigen Anſpruch? — leſ' ich keinen vielleicht mit größrer Behutſamkeit als ihn. Sein Herz iſt ſicher rein; er wird wiſſentlich keine Unwahrheit ſagen, und keine zur Sache gehörige Wahrheit verſchweigen; er wird kein Laſter loben, und keine edle That verkleinern. Aber er iſt leichtgläubig; ſein warmes Gefühl zeigt ihm manches im alzu hellen Lichte; mit Zeitfolge, Ort und Nebenumſtänden nimt er es nicht genau genug: er erzält in ſeinen Schriften oft eine Anekdote dreimal, und ſie iſt dann nie ganz ebendieſelbe. Daß ein Mann, der von ſich ſelbſt abweicht, auch die Entfernung von andern Währmännern ſich zu Schulden kommen laſſe, iſt freilich leicht zu vermuthen. a) Doch mit allen dieſen Flek=

---

a) Schon mehr als einmal war ich ſelbſt Willens, über verſchiedne hiſtoriſche Unrichtigkeiten, die ich im Plutarch aufgefunden, und von welchen ich glaube, daß ſie entweder noch gar nicht, oder nicht laut genug bemerkt worden wären, einen kleinen Aufſaz abdrucken zu laſſen. Immer zogen mich wieder andre Arbeiten davon ab, oder ich glaubte auch: Litteratoren mit größern Vorkentniſſen begabt, dieſes Verdienſt überlaſſen zu müſſen. Aber einen Wunſch kann ich nicht unterdrücken: Möchte doch Plutarch

Flekken, die man beim Leſen und Prüfen bald bemerkt, bleibt er unter allen Geſchichtsſchreibern des Alterthums doch derjenige, der am ſicherſten unſer Mitgefühl

er-

tarch endlich einen — es ſei nun Ueberſezzer oder Herausgeber, finden, der ausgerüſtet mit gehörigen Kräften und Geſchichts-Kentniſſen, nicht in Rückſicht der Sprache blos, ſondern auch des Inhalts, mit gehöriger Sorgfalt ihn behandelte! der vom Anfang bis zu Ende die Fakta, die er liefert, beleuchtete, ſeine Nachrichten mit den Nachrichten andrer Geſchichtſchreiber vergliche, und dann zeigte: was Plutarch mit ihnen gemein hat; was ihm ausſchließend zugehört; worinnen er ſich muthmaslich, und auch worinnen er ſich entſchieden irrt. Daß eine ſolche Arbeit durch den kritiſchen Fleis, womit Reiske den Text

beerregt, am ſtärkſten unſer Herz erwärmt; bleibt derienige, deſſen Verluſt, wenn er iezt noch untergehen könte, am ſchmerzlichſten und ſchädlichſten für ieden Freund der Vorwelt ſeyn müſte. Auch hier — welche kraft- und lebloſe Rolle würde Epaminondas,

troz

---

behandelt, und durch die kleinen Erläuterungen, womit Dacier ſeine Ueberſezzung begleitet hat, nicht überflüſig gemacht habe, wird hoffentlich ieder geſtehen: und daß durch dieſe Arbeit der Geſchichte ein ſehr groſer Dienſt geleiſtet werden könne, iſt noch augenſcheinlicher. Aber allerdings wäre es eine Mühe, die ſelbſt einem fleiſigen Gelehrten einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens hindurch beſchäftigen könte, und daher wäre es vielleicht noch räthlicher, wenn Mehrere zugleich ſich auf dieſe Art in die Schriften Plutarchs theilten.

troz aller Lobpreiſungen der Griechen und Römer, doch ſpielen, wenn wir den Plutarch nicht hätten. — Ich weiß zwar recht wohl, daß man ihm eine vorzügliche Parteilichkeit für Theben, und namentlich für den Pelopidas, Schuld giebt. Doch ein gültiger Beweis dieſes Vorwurfs dürfte ſchwer zu führen ſeyn. Mich dünkt, es herſcht hier bei ihm blos dieienige Theilnahme, mit welcher er ieden wahrhaft großen Mann betrachtet; und die Unbefangenheit ſeines Herzens erhärtet ſich ſchon dadurch hinlänglich, daß er, bei allen dem Lobe, welches er allerdings den beiden Thebanern ertheilt, doch auch dem Spartaniſchen Ageſilaus nicht ein Titelgen des verdienten Ruhms ſtreitig macht.

Ein gewaltiger Abſtand herſcht zwiſchen demienigen, von welchem ich bisher ſprach, und dem zweiten Schriftſteller, deſſen Beiſtand ich benüzte, und der kein Andrer als — Xenophon iſt. In der Staatswiſſenſchaft und der Kriegskunſt ein bewährter Kenner, ein Lieblingsſchüler des edelſten Weltweiſen, ein Zeitgenoß derjenigen Begebenheiten, die ſein Griffel verewigen half, ausgerüſtet mit Scharfſinn, mit tief eindringendem Geiſte, mit jeder Vorzüglichkeit in Sprache, Stellung und Ausdruck, iſt er den Siegen und dem Tode des Epaminondas um vier Jahrhunderte näher, als Plutarch; iſt mithin, dem erſten Anſchein nach, ein weit gültiger Zeuge von ſeinen Thaten. Doch mit aller der Achtung geſprochen, die dem Schuzredner des Sokrates, dem Anführer der zehntauſend rückkehrenden Griechen, und dem Geſchichtsſchreiber mit dem Zunamen, die attiſche Biene gebührt, — der Biograph des Epaminondas kann unmöglich den Hiſtoriker lieben, der mit ſo ſittlicher Parteilichkeit für Sparta gleichſam lebt und webt; der ſo abſichtlich iede Thebaniſche Tugend verdüſtert; der ſo gern iede Heldenthat der zwei Böotiſchen Feldherren, die ihre Vaterſtadt von Lazedämons Feſſeln befreiten, verſchweigt oder verringert, nur damit deſto heller, deſto einziger ſein Heros Ageſilaus hervorſtrale. Oft genug hab' ich im Lauf der Geſchichte ſelbſt ſeine Ungerechtigkeiten gerügt, und wohl noch vierfach öfterer hätt' ich es thun können; doch meinem Gefühl nach karakteriſirt ihn dies ſchon hinlänglich: „daß er den Namen Pelopidas bei Thebens Befreiung, den des Epaminondas beim Zuge gegen Sparta nicht nennt; daß er Meßenens Wieder-Aufbauung mit keinem Wort' erwähnt, und den Sieger bei Leuctra dann erſt zu loben beginnt, als er bei Mantinea ſeinem

Tod' entgegen geht." a) — Gleichwohl iſt Xenophons Geſchichte zum Leben des Epaminondas ſo unentbehrlich als Plutarch. Er iſt ia doch der beſte Darſteller des ganzen

---

a) Ich bin feſt überzeugt, daß Xenophon noch an mehreren Orten — wiewohl er die Begebenheit ſelbſt erzält — doch den Namen des Epaminondas, als des Feldherrn verſchweigt. Vorzüglich mag dies der Fall nach dem Tode des Pelopidas ſeyn, wo uns nicht mehr die Vergleichung mit dem Plutarch Hülfe leiſten kann. Ich liebe die Hypotheſen zu wenig, ſonſt hätt' ich ein paarmal auf gutes Glück ſeinen Namen zu ſuppliren verſucht; auch glaubt' ich immer: Epaminondas habe des entſchiednen Verdienſtes genug; er bedürf' es alſo nicht, daß man ein muthmasliches ihm zuſchreibe.

gen Zeitraums. a) Auch liegt ein doppeltes Gewicht alsdann in ſeiner Rede, wenn

---

a) Der Rezenſent des erſten Theils gegenwärtiger Biographie in der Allgem. Litter. Zeitung (1800. Nr. 83.) der übrigens auf meinen wärmſten Dank den gültigſten Anſpruch hat — glaubt: ich hätte Xenophons griechiſche Geſchichte und deſſen Ageſilaus bei einigen wichtigen Punkten nicht benüzt. Ich hätte ſehr gern ungern den Anſchein, als wolt' ich gegen iede Erinnerung einſichtsvoller Kunſtrichter mich vertheidigen. Aber ich glaube doch ſagen zu dürfen: dieſe trift mich unſchuldig. Ich wüßte im ganzen erſten Theile auch nicht eine Stelle, wo ich den Xenophon (in dieſer Rückſicht mehr als einmal geleſen) in Bezug auf meinen Helden vorbeigegangen wäre. Daß ich ihn mehrmals wiunausweichliche Nothwendigkeit ihn zur Erzälung einiger Heldenthaten des Epaminondas drängt. Lob aus Freundes Munde wird ſo leicht verdächtig; aber jedes vortheilhafte Wort eines Gegners kann als ein Loorbeer-Reis mehr betrachtet werden.

Daß

---

widerlegte, ſchien mir unerlasbar, weil man ihn ſonſt gegen mich hätte anführen können. Mein Rezenſent ſpricht mit vieler Kentnis, aber doch auch wohl mit merklicher Vorliebe von dieſem Autor. Er geſteht, daß er manches wiſſentlich verſchwiegen habe; aber er habe doch nichts — verfälſcht. Iſt nicht manche Verſchweigung mit Verfälſchung nahe verſchwiſtert? Er findet es höchſt gewiſſenhaft von ihm: daß derſelbe alles ſpätere Unglück der Lazedämonier aus der treuloſen Beſiznehmung Thebens, als eine göttliche Strafe ableite, und alſo ei-

ne

Daß Diodor von Sizilien keineswegs unter die ganz zuverläßigen Schriftſteller gehöre; daß er ſehr ungleich in ſeinen Nachrichten, oft widerſprechend in ſeinen Angaben ſei; und daß man vorzüglich ſeinen Zahlen — die alzuſehr das Große und das Runde lieben — nur mit Behutſamkeit trauen dürfe; das iſt wahrſcheinlich

ſelbſt

ne offenbar ſchlimme Handlung auch bei Freunden nicht in Schuz nehme." Kont' er wohl weniger thun? Welche Stirne hätte X. haben müſſen, wenn er gegen Griechenlands algemeines Gefühl die That des Phoebidas vertheidigt hätte. Der kluge Staatsmann fühlte gewiß, daß er durch eine ſolche Behauptung alle Glaubwürdigkeit einbüßen würde. Er gab daher einen ſchon verlornen Poſten Preis, um ſeinen Freunden an einem andern Orte deſto erſprieslicher beiſpringen zu können.

ſelbſt denienigen Leſern nicht unbewußt, die von Geſchichts-Litteratur blos die algemeinern Kentniſſe beſizzen. Gleichwohl iſt Diodor für uns noch oft ein Schriftſteller von Bedeutung. Seine hiſtoriſche Bibliothek enthält zwar der Selbſterfahrungen nur wenige; aber ſie gründet ſich auf die Werke früherer Vorgänger, die zum Theil Augenzeugen deſſen waren, was ſie erzälten. Der innere Werth ihrer Schriften war mancher Abſtufung unterworfen; doch da dieſe Schriften gröſtentheils ſelbſt untergiengen, ſo ſind aus vielen von ihnen auch Bruchſtück' und Auszüge uns willkommen. In Rückſicht Thebaniſcher Geſchichte iſt dies unſtreitig der Fall. Diodor benüzte hier, allem Anſchein nach, zwei Böotiſche Schriftſteller, Dionyſiodorus und Anaxis, von welchen uns durchaus nichts weiter übrig geblieben iſt; a) er benützte gleichfalls den Anaximenes von Lampſacus und Duris von Samos, zwei Hiſtoriker von anerkanten Verdienſten, und wahrſcheinlich keine Gegner von Epaminondas. Er ſelbſt ſchäzte ihn ſehr hoch, und die Schilderung, die er von ihm bei Erzälung ſeines Todes macht, gehört offenbar zu den vorzüglichſten Stellen ſeines funfzehnten Buchs. — Mit welcher Vorſicht ich übrigens ihm folgte; wie äußerſt ſelten, und auch dann nie ohne Grund, ich ihm den Vorzug vor dem Xenophon gab, — das wird man aus den Erläuterungen an mehrern Orten ſchon erſehen haben.

---

a) Ich verweiſe hier ſtatt aller weitern Erörterung auf die vortrefliche Abhandlung des Herrn Hfr. Heyne. De fontibus et auctoribus historiarum Diodori. Comm. III. In Commentation. societ. Gottingensis, T. VII.

Äußerſt ſchäzbar ſind die Beiträge, die zum Leben unſers Helden Pauſanias liefert. Er gedenkt deſſelben mit Ausführlichkeit, an mehrern Orten; zuerſt bei Meßene, dann bei Mantinea und Megalopolis, endlich bei Theben ſelbſt. a) In den Hauptumſtänden größtentheils mit Plutarch übereinſtimmend, fügt er doch noch manche Nachrichten hinzu, die wir ſonſt nirgends finden. Die Maasregeln, die Epaminondas bei Erbauung von Meßene und Megalopolis ergrief, viele Umſtände des Treffens bei Leuctra und Mantinea, manchen kräftigen Zug, der nicht den Feldherrn blos, ſondern auch den weislichen Staatsbürger ſchildert, die Denkmale, die nach dem Tode ihm geſezt wurden — alles dies lernen wir aus dem Pauſanias kennen. Er miſcht

frei-

---

a) Pauſanias IV. K. 26. VIII. K. 11. und 27. IX. K. 12. 13. 14. 15.

freilich einige Wunder und Vorbedeutungen mit hinein; doch das iſt die gewöhnliche Art dieſes Schriftſtellers, und er verunſtaltet wenigſtens nirgends abſichtlich die Wahrheit, wenn er gleich in einigen Nebendingen ſeiner Leichtgläubigkeit ein freies Spiel läßt. Er ſpricht ſtets mit Bewundrung und Liebe von dem Thebaniſchen Feldherrn, aber er ſchmeichelt und vergötiert nirgends. Mit einem Worte, zur eigentlichen Lebens-Geſchichte des Epaminondas ſelbſt (nicht zur Geſchichte des Zeitraums, in welchem er lebte,) dürfte Pauſanias wohl ſeinen Plaz dem Plutarch zunächſt einnehmen.

Da derienige Zeitraum, den ſich Polybius zu ſeinem großen, ſelbſt in Trümmern noch unſterblichen Geſchichts-Werke wählte, weit entfernt von ienem iſt, in welchem Epaminondas lebte, ſiegte, ſtarb, ſo gedenkt er ſeiner auch nur gewandsweiſe;

aber daß er es dann ſtets in lobenden Ausdrücken thut, hab' ich früher ſchon erwähnt. Am merkwürdigſten iſt die ziemlich umſtändliche Abſchweifung (IX.8.) wo er den zweiten fruchtloſen Überraſchungs-Zug gegen Sparta erzält, und hier den Epaminondas mit dem Hannibal vergleicht, der ebenfalls von Rom abziehen mußte. Ein Vergleich, der ſchon ehrend an ſich, es noch mehr durch die Art wird, wie er ihn anſtellt. Selbſt in der berühmten Stelle, wo Polyb ſo ſtreng über Athen und Theben aburtheilt, ihren Staats-Geſchichten gradezu die Wichtigkeit abſpricht, und die Republiken von Sparta, Creta und — Mantinea weit über ſie ſezt, (VI.43.) ſelbſt in ihr gedenkt er des Pelopidas und Epaminondas mit höchſter Achtung; und ſezt gleichſam dasienige ihrem eignen Lobe zu, was er ihrem Vaterlande entzieht. Übrigens wüßt' ich nicht, daß Polybius neue Thatſachen zur Biographie unſers Helden lieferte; und daher ſcheint es mir eine beinahe geſuchte Gelahrheit zu ſeyn, wenn der franzöſiſche Biograph ſich ſo gern auf dieſen Griechiſchen Schriftſteller bezieht.

Polyänus erzält funfzehn Anekdoten von unſerm Helden. Wie wenig kritiſches Genie und zweifelloſe Wahrheit ſein Eigenthum ſei, ſieht man hinlänglich genug gleich aus der erſten. a) Doch grade dieſe ſcheint auch die verwahrloſeteſte unter allen zu ſeyn. In einigen ſpätern trift er mit Xenophon und Plutarch zuſammen, und ſeine Abweichungen ſind unbedeutend. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, diejenigen, die er ausſchlüslich hat, wenigſtens in den Erläuterungen und im lezten Abſchnitt

---

a) Eben diejenige, die ich S. 110. angeführt und widerlegt habe.

ſchnitt aufzunehmen. Eine einzige noch ſchien mir ſo ſichtliche Spuren der Unrichtigkeit an ſich zu tragen, daß ich, bis iezt, keinen Gebrauch davon machte. a)

In

---

a) Es iſt die eilfte im Original, und lautet alſo: „Epaminondas ſtand gegen die „Spartaner. Eine gewaltige Schlacht, „nur von der Nacht unterbrochen, fiel „vor; nach großen Verluſt auf beiden „Seiten zog man ſich ins Lager zurück. „Die Lazedämonier, nach ihren Rotten „und Kameradſchaften gelagert, erfuhren bald die Menge ihrer Todten, und „nur muthlos überließen ſie ſich nach „Möglichkeit dem Schlafe. Epaminondas hingegen gebot den Seinigen ſich „zu lagern, wie es einem ieden treffe, „ohne Aufſuchung von Reih und Gliedern, ſondern nur bald möglichſt zu eſſen, wo ieder mit dem Andern ſeinen

„Vor-

Jn Aelianus mannichfaltigen Geſchichten befinden ſich auch einige Anekdoten vom

„Vorrath theilen ſolle, und dann auszuruhen. Sie aßen daher ſchnell, ſchliefen bald ein, und — was das wichtigſte war — wußten nicht, wer geblieben ſei, weil keiner ſeiner gewöhnliche Tiſchgeſellſchaft aufſuchte, ſondern alle zerſtreut ſpeißten. Dadurch erfochten des andern Tags die muthvollern Thebaner leichter den Sieg. Die Spartaner, betrübt über den Tod der Jhrigen, hatten im Voraus ſchon das Anſehn von Ueberwundnen.“ — Das Treffen, das zwei Tage gedauert haben ſoll, und deſſen kein andrer Schriftſteller mehr gedenkt, iſt mir ſehr verdächtig; und das ganze Geſchichtgen ſcheint mir nach der Maasregel, die Epaminondas nach der Schlacht bei Leuctra und bei Vergünſtigung der Todtenabholung beobachtete, gemodelt zu ſeyn.

vom Epaminondas; aber da ſie auch in andern Schriftſtellern ſtehen, ſo ſind ein paar einzelne Züge der ganze Gewinſt dabei.

Unter den Lateinern hat Cornelius Nepos das Leben beider Thebaner nach ſeiner bekanten Art beſchrieben; und vorzüglich gehört die Biographie des Epaminondas zu ſeinen beſten Aufſäzzen. Er hat einige Umſtände, die ihm ausſchließend zugehören: aber grade in dieſen bin ich ihm mit Behutſamkeit, ia faſt möcht' ich ſagen mit Mistrauen gefolgt. Ich habe die Urſachen davon am Orte ſelbſt angegeben, und will ſie daher hier nicht wiederholen. —

Frontinus in ſeinen Kriegsliſten führt zwölf Anekdoten aus den Feldzügen des Epaminondas an; aber nur drei derſelben findet man bei ihm allein. a) Seine Glaubwürdigkeit gleicht ohngefähr des Polyänus. — Neue Thatſachen trift man

eben

---

a) Und auch von dieſen Dreien fand' ich nachſtehende (III. 1. K. 7. §.) im Text einzuweben bedenklich. „Bei einem „Städtchen in Arkadien ſah Epaminondas, daß an einem feſtlichen Tage die „Frauen der Feinde haufenweis außerhalb den Mauern herumliefen. Er „ließ ſofort viele ſeiner Krieger auch in „Weibertracht ſich kleiden, befahl ihnen, „unter iene ſich zu mengen, und bemächtigte ſich, indem ſie bei Abend ſo verkleidet durch die Thore kamen, der Feſtung ſehr leicht durch dieſelben.“ — Dieſe Unvorſichtigkeit von den Weibern ſowohl, als von den Feinden innerhalb der Stadt, wäre warlich ein wenig alzu gros geweſen, als daß ich ſie bloß auf Frontins Bürgſchaft glauben kann.

eken nicht im Juſtinus an; a) doch ſeine Schilderung des Helden iſt treſſend und ſchön. Auch von ihr ſprach ich bereits. — **Valerius Maximus** ſtellt zweimal den

Epa-

---

a) Wenigſtens nichts zuverläßiges! daß er den Gewinſt desienigen Treffens, welches die Arkadier dem Archidamus lieferten, und welches Xenophon im VII. B. 4. K. §. 21 — 25. weitläuftig beſchreibt, vorzüglich den Thebanern zuſchreibt, und es überdies ſo erzält, daß es durch Verbindung mit dem nächſten Abſchnitt auf den Epaminondas zu paſſen ſcheint, weiß ich wohl; da aber Diodor nichts davon ſagt; da Juſtin offenbar in der Zeitrechnung ſich irrt; denn er ſagt: paucis diebus &c. wo es auf einen Zeitraum von faſt zwei Jahren ankömt, ſo kont' ich mich nicht ihm beizupflichten entſchlieſſen.

Epaminondas als Muſter auf; und legt ihm ſterbend, mehrere Worte, als alle andre thun, in den Mund.

Von allen neuern Schriftſtellern verdient es Seran de la Tour ohne Zweifel, daß ich zuerſt ihn nenne. a) Seine Kentnis der Alten, ſein Fleis im Zuſam-

---

a) Der ganze Titel ſeines Werks iſt: Hiſtoire d'Epaminondas, pour ſervir de Suite aux Hommes Illuſtres de Plutarque. Es erhielt drei Editionen 1739. 1741. und 1752. Dieſe Leztere iſt auch mit dem Leben des ältern Afrikaners — ebenfalls zur Nachahmung Plutarchs — verbunden. Er verſichert, dieſes litterariſche Werk auf Ermahnung des Kanzlers Dagueſſeau (die ihm für einen Befehl gegolten hätte) unternommen zu haben. Dies wäre alſo doch einmal eine Ausname von der Regel: daß anbefohlne Bücher gewöhnlich mislingen!

mentragen, der lebhafte Ton ſeines Vortrags macht ihn gewiß des Beifalls gebildeter Leſer — macht ihn des großen Lobes würdig, das ein erfahrner Kunſtrichter ihm zutheilt. *) Ob er nicht zuweilen ein wenig alzufrei, alzu umſchreibend mit den Thaten ſeines Helden umgegangen ſei? Ob er nicht auf manche Nachrichten, aus dem Diodor entlehnt, alzudreiſt ſich geſtüzt habe? Ob er nicht überhaupt öftrer, als es nöthig iſt, den Redner mache? das mögen Andre entſcheiden! Mein Urtheil köntе, wenn ich es weiter ausführte, leicht parteiiſch klingen. — An einigen Stellen, wo ich von ihm abging, hab' ich es angegeben; an weit mehrern hab' ich es ſtilſchweigend gethan. Ich lernt' ihn erſt kennen, als die größre Hälfte meiner Arbeit ſchon vollendet war. Auch wird es hoffentlich nur eines Blicks bedürfen, um ieden billigen Richter zu über-

---

*) Meuselii biblioth. histor. Vol. III P. II. p. 234

zeugen, daß ich auch nicht eine Zeile aus ihm entlehnte. Bei Schöpfung aus gleichen Quellen muß man aber nothwendig zuweilen ſich begegnen.

Vom Abbé Gedoyn hat man ein Leben des Epaminondas, a) deſſen auch Seran de la Tour mit vielem Lobe gedenkt. Ich geſtehe, daß mir der Verfaſſer ziemlich wohlfeil zu dieſer Ehre zu kommen ſcheint. Denn faſt ſein ganzer Aufſaz iſt ein bloßer Auszug aus dem Pauſanias.

Folard hat über die Schlacht bei Leuctra ſowohl, als über die bei Mantinea zwei trefliche Aufſäzze geliefert, in welchen er mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn — vielleicht aber auch mit ſeiner gewöhnlichen Vorliebe für das Kolonnen-Syſtem, — die Kriegskunde des Thebaniſchen Feldherrn ent-

---

a) Memoires de l' Academie des Inscriptions T. XIV.

entwickelt, rechtfertigt, himmelhoch erhebt. — Der franzöſiſche Biograph hat beide Aufſäzze ſeinem Werke beigefügt, und faſt war ich das Gleiche mit der Überſezzung zu thun entſchloßen. Doch der Umfang meiner Arbeit iſt ſchon größer geworden, als es anfangs mein Plan mit ſich brachte.

In Holbergs Vergleichung der Geſchichte und Thaten großer Helden iſt Epaminondas, ſeltſam genug, dem Sokrates — mit welchem er doch wenig mehr als Liebe zur Weltweisheit und freiwillige Armuth gemein hatte, — an die Seite geſtellt worden. Die Biographie ſelbſt gehört nicht zu den beßern Holbergiſchen Aufſäzzen.

Johann Heinrich Boecler hat unter ſeinen Akademiſchen Diſſertationen auch dem Epaminondas eine gewidmet. Es koſtete mir viele Mühe derſelben lebhaft zu werden; um ſo unbefangner glaub' ich geſtehn zu dürfen, daß ich aus ihr — nichts **neues** lernte.

Eine originell teutſche Lebensbeſchreibung unſers Helden kant' ich beim Ausgang des erſten Theiles noch nicht; aber im vorigen Jahre gab Hr. **Tewaag** eine, unter dem Tittel: „Lebens- und Thaten-Geſchichte zweier Thebaner, des Epaminondas „und des Pelopidas, aus griechiſchen und „lateiniſchen Autoren zuſammengetragen von „Joh. Daniel Tewaag, Lehrer der lateini„ſchen Schule und Lutheriſcher Prediger zu „Bochum in der Grafſchaft Mark. 1800. 139. S. ſtark, heraus. — Die Ordnung, die er ſich bei ihr erwählt hat, iſt ſehr ſonderbar. Er ſchickt den Karakter des Epaminondas voraus, und die allererſte Geſchichte, die er von ihm erzält, iſt, daß er ſich durch die Geſchenke des Artaxerxes, die Diomedon überbrachte, nicht habe beſtechen laſſen. —

Doch das bleibe dahin geſtellt; wenn aber Hr. T. in der Vorrede ſagt: „Geſchichtskundige Leſer würden es leicht bemerken, wie ſorgfältig er alles geſamlet habe, was in den Schriften der Alten vom Epaminondas und Pelopidas uns noch aufbehalten worden ſei;“ ſo geſteh' ich, daß ich auch nicht die geringſte Spur einer Benüzzung des Pauſanias und Diodors entdekken konte; und daß ich ſogar ſehr ungewiß bin; ob er den Xenophon dabei zur Hand genommen habe? Plutarch, Cornelius und Juſtinus a) ſcheinen mir die ſämtli-

chen

---

a) Dieſem Leztern ſchreibt er unter andern zutrauungsvoll das gewiß erdichtete Treffen des Epaminondas gegen den Archidamus nach, von welchem ich kurz vorher ſprach. Ein wahrſcheinlicher Grund mehr, daß H. T. den Xenophon nicht benüzte!

chen griechiſchen und lateiniſchen Autoren zu ſeyn, die er zu Rathe zog.

Von denienigen hier zu ſprechen, die Griechiſche Geſchichte im Ganzen ſchrieben, und dabei, ſehr begreiflicher maſſen, auch der Thebaner und des Epaminondas gedachten, wäre überflus. Ich hoffe bewieſen zu haben, daß ich wenigſtens Leſen, Nachſuchen und Vergleichen bei dieſer Arbeit nicht ſcheute. Ob ich es mit erſprieslichen Folgen that, — ob das Leben des Helden, der allerdings einen Biographen verdiente, in einigen Punkten dadurch an Klarheit gewann, mag eine unpartheiiſche Kritik entſcheiden!

Inhalt.

Seite

Einleitung. Kurze Ueberſicht von Theben überhaupt. Wichtigkeit deſſelben in Griechenlands heroiſchem Zeitalter. 1

Natürliche Beſchaffenheit des Landes Böotien. 5

Politiſche Verfaſſung deſſelben 7

Karakter ſeiner Bewohner. 11

Nicht alzurühmliche Theilnahme Thebens am Kriege Griechenlands mit dem K. Xerxes. 15

Theben ſteht im Peloponeſiſchen Kriege auf Spartas Seite 19

— giebt gleichwohl, nach Athens Eroberung, den Verbanten einen Zufluchtsort. 21

— geräth im ofnen Krieg mit Sparta. 23

— muß im Frieden des Antalcidas aller Oberherrſchaft von Böotien entſagen 27

und ſieht einer noch trübern Zukunft entgegen. 29

I.

Inhalt.

Seite

I.

XCII. Geburt und Abſtammung des Epaminondas. 31
Olymp. 4. Jahr oder Jugendliche Bildung deſſelben. 35
XCIII 1. Jahr Freundſchaftliche Verbindung zwiſchen ihm und dem iungen Pelopidas. 41
XCIX Ol. 1 J. Erſte Kriegsthat beider Jünglinge bei Mantinea. 43
Große Verſchiedenheit und wechſelſeitige Einwürkung beider Freunde. 47
— 3 J. Wichtiger Unfall, der Theben trift. Der Spartaniſche Feldherr, Phoebidas, erobert durch Verrath die Burg Cadmea. 51
Pelopidas wählt nebſt vierhundert Landsleuten die Selbſtverbannung. 61
Epaminondas bleibt zurück, dem Anſchein nach unthätig, doch im Stillen würkend. 63
C Ol. 2. Jahr. Thebens Befreiung durch Pelopidas, Mellon und Charon. 70
Epaminondas tritt erſt, nach ſchon geſchehnem Hauptſchlage, dem Verbündeten bei. 99
Cadmea geht wieder an die Thebaner über. 107
Spartas Feldzug, unterm K. Cleombrotus, läuft fruchtlos ab. 117

II.

Inhalt.

Seite

II.

Epaminondas begint ſich Staatsgeſchäften zu widmen. 119
Erſte Probe ſeiner Uneigennüzzigkeit 121
C. Ol. 3. Jahr. Furchtbare Rüſtung Spartas gegen Theben, noch furchtbarer durch Athens Wankelmuth. 123
Thebaniſche Gegenrüſtung; Gorgidas gründet die ſogenante heilige Schaar. 127
Durch eine Liſt des Pelopidas wird Athen zu einem entſcheidenden Schritt gedrängt. 131
König Ageſilaus rückt in Böotien ein. Epaminondas, Pelopidas, und Chabrias vereiteln ſeine Anſchläge, und nöthigen ihn endlich zum Rückzuge. 137
Phoebidas, der Ueberliſter von Cadmea, bleibt bei Theſpiä auf der Wahlſtatt. Böotiens gröſter Theil wird wieder Thebaniſch. 145
CI. Ol. 4. Jahr. Ageſilaus unternimt ſeinen zweiten Feldzug gegen Theben; verſezt es in groſe Gefahr; wird aber vom Pelopidas und Epaminondas abermals zum Rückzuge genöthigt. 147
CI. Ol. [illegible] Fruchtloſer dritter Feldzug während der Krankheit des Ageſilaus, vom Cleombrotus unternommen. 155

Inhalt.

Seite
Theben bemächtigt ſich der Städte Tanagra, Theſpiä und Platää. 158
CI. Ol. 3. Jahr. Sieg des Pelopidas über die Spartaner bei Tegyra. 163
Jaſon von Pherä, Tirann in Theßalien, ſchließt einen Freundſchaftsbund mit Theben. 170
Epaminondas ſchlägt die von ihm angebotnen Geſchenke aus. 177
CII. Ol. 1. Jahr. Athen trennt ſich vom Bunde mit Theben. 183
Allgemeine Verſamlung griechiſcher Staaten wird zu Sparta anberaumt 183

III.

CII. Ol. 2. Jahr. Epaminondas tritt hier mit männlicher Beredſamkeit gegen Sparta auf. 185
Wichtige Szene zwiſchen ihm und Ageſilaus. 190
Theben wird vom Frieden ausgeſchloßen. Höchſt gefahrvolle Lage dieſes Staates. 193
Epaminondas wird Böotarch; entſchloßne Rüſtung deſſelben. 200
Gefahrvolle Anzeichen beim Auszug, die er — verſchmäht. 202
Cleombrotus rückt in Böotien ein; die Heere lagern ſich bei Leuctra. 207
Epaminondas ſtimt im Kriegsrath für eine Schlacht. 210
Ungünſtiges Vorurtheil, das hier gegen die Spartaner herſchte. 214

Seite
Klügliche Mittel des Epaminondas, den Muth der Seinigen zu ſtärken. 217
Auch Cleombrotus beſchließt ein Treffen. 227
Unterſchied beider Heere 230
Epaminondas wird Erfinder der ſogenanten ſchiefen Linie. 237
d.8.Jul. Geſchichte der Schlacht ſelbſt; der gröſten, die Sparta iemals verlor. 240
Maasregel, die Epaminondas trift, um den Spartaniſchen Verluſt deſto bemerklicher zu machen. 252
Unwillen, womit man dieſes Sieges Nachricht zu Athen, edler Gleichmut, womit man die Niederlage zu Sparta vernimt. 254
Mäßigung des Epaminondas nach dem Siege. 260
Jaſons von Theßalien anſcheinender Beiſtand; 262
doch ſeine wahre Abſicht iſt, einen Stillſtand zwiſchen beiden Heeren zu bewürken, was ihm auch gelingt. 263
Rückzug der Spartaner. 266
Ausweg, den K. Ageſilaus zur Schonung der Flüchtigen ergreift. 270
Epaminondas wird zu Theben mit Jubel empfangen, bleibt aber ſeiner Armuth und Mäßigkeit getreu. 271

Inhalt.

Seite

IV.

Folgen des Sieges bei Leuctra auf Theben. 275

und auf das übrige Griechenland. 280

CII. Ol. 3. Jahr. Die zertheilten Mantineer sammeln ſich, Sparta zu Troz, wieder in eine Stadt. 284

Ein neues Kriegsfeuer bricht in Arkadien aus; Sparta und Theben nehmen daran Theil. 286

— 4. 3. Epaminondas, an der Spizze eines ſtarken Heers verbündeter Phozier, Lokier, Eleer, Argiver, und Böotier, bricht auf. 290

Er bewegt die Arkadier zum Bau von Megalopolis, und beſchüzt ihn. 292

Beſchließt einen Einfall in Lakonien, das ſeit fünfhundert Jahren kein Feind betrat. 298

Er beredet ſeine Mitgenoßen, die ihnen zur Böotarchen-Würde beſtimte Zeit zu überſchreiten. 302

Sein Heer bricht in vier Kolonnen ein. 306

Schrecken und Gegenanſtalten zu Sparta. 308

K. Ageſilaus bewegt ſeine Mitbürger, den Feind ſtehenden Fußes zu erwarten. 317

Epa-

Seite
Epaminondas ſezt über den Eurotas 321
und rückt in Sparta ſelbſt ein. 327
Nach einigen fruchtloſen Angriffen des verſchanzten Feindes, entſchließt er ſich doch endlich zum Aufbruch. Muthmasliche Urſachen dieſes Rückzuges. 330
Epaminondas faßt den Entſchlus, die vertriebnen Meßenier wieder herzuſtellen. 338
Erbauung ihrer Stadt, und ſorgfältige Einweihung derſelben. 343
Er erkämpft ſich endlich einen ehrenvollen Rückzug nach Böotien. 350

V.

Vergleich ſeiner diesmaligen Heimkehr mit derjenigen nach der Schlacht bei Leuctra. 355
CIII. O. 1. Jahr. Unwillen ſeiner Mitbürger. Er und ſeine Amtsgenoßen werden vor Gericht gezogen. 357
Edle Art, wie er ſich rettet. 363
Sparta ſchließt einen genauen Bund mit Athen, und giebt den Oberbefehl zu Lande Preis. Gegenbündnis der Thebaner, Argiver, Arkadier, und Eleer. 366

Inhalt.

Seite

Epaminondas an der Spizze der Bootier erkämpft ſich den Eingang in dem Pelopones. 368

Er rückt vor Korinth. Doch hier ſcheitert ſein Vorhaben. Er muß ſich zum Rückzug entſchließen. 372

Ungünſtige Aufnahme zu Theben; Wankelmuth der Volksgunſt. Er wird ſeiner Böotarchen-Würde verluſtigt. 377

Edle Gleichmuth, womit er dies erträgt. 379

Sein Hauptgegner, Meneklides, wird vom Pelopidas gedemütigt. 382

Pelopidas unternimt einen Zug nach Theßalien, und züchtigt den Tirannen Alexander von Pherä. 382

Philipp der Bruder des Mazedoniſchen Königs Alexanders, kömt als Geißel nach Theben, und wird im Hauſe des Epaminondas erzogen. 388

Der zweite Zug des Pelopidas gegen den Tirannen von Theßalien, der unglücklich abläuft. Pelopidas wird gefangen. 390

CIII. Ol. 2 Jahr. Die Thebaner ſchicken ein Heer unter Anführung des Kleomenes, nach Theßalien; Epami-

non-

Seite
nondas geht als Freiwilliger mit. 392
Das Thebaniſche Heer kömt durch Fehler ſeiner Anführer in gefährliche Lage. Epaminondas übernimt deſſen Anführung, und — rettet es. 393
Er wird wieder zum Böotarchen erwählt, und an die Spizze einer Kriegsrüſtung geſtellt; dringt abermals in Theßalien ein; und befreit ſeinen Freund. 397
Die Arkadier trennen ſich von den Thebanern; wagen allein einen Krieg mit Sparta, und büßen hart für ihre Kühnheit. 403
Sparta und Athen ſenden Geſandte an den König von Perſien. Pelopidas geht auch für Theben dahin, und gewinnt allen übrigen den Preis ab. 407

VI.

Kurze Ruhe, deren iezt Theben genießt. Neue Unruhen, die darauf folgen. 412
CIII. Ol. 3. Jahr Epaminondas beſiegt die Achajer, und bedient ſich ſeines Sieges mit Gelindigkeit. 415

Das

Seite

Das Thebaniſche Volk, von den Arkadiern aufgereizt, wirft ſeine weislichen Anſtalten über den Haufen, und Achaja geht verloren. 417

CIV. Ol. 2 Jahr Pelopidas geht nochmals gegen Alexander von Pherä zu Felde. Sein Zorn reißt ihn hin; und er kömt um. 421

Geſandte des Perſiſchen Monarchen kommen nach Theben. Epaminondas verſchmäht ihre Geſchenke. 431

Korinth, des langen Krieges müde, ſchließt einen Vergleich mit Theben; mehrere kleine Staaten folgen ihm. 436

Grauſame Strenge der Thebaner gegen Orchomenos, die Epaminondas laut misbilliget. 438

VII.

CIV. Ol. 3 Jahr Abermaliger kleiner Stillſtand, den bald der Kampf der Eleer und Piſaten bei den Olympiſchen Spielen unterbricht. 441

Arkadien theilt ſich in zwei Parteien. Die Spartaner ſtehen Mantinea, die Thebaner Tegea bei. 445

Epa-

Inhalt.

Seite

Epaminondas gedenkt ein Athenienſiſches Hülfsheer unterwegens aufzufangen, was ihm iedoch mislingt. 450

Er entwirſt den Plan, durch einen heimlichen Marſch Sparta ſelbſt, in Abweſenheit ſeines Königs und ſeiner beſten Mannſchaft, zu überraſchen. 452

Schon iſt Ageſilaus getäuſcht; nur ein günſtiges Ohngefähr rettet Sparta. 456

Er eilt gegen Mantinea; auch dieſes wird nur durch einen unerwarteten Zufall erhalten. 461

Er beſchließt ein entſcheidendes Treffen zu liefern. 464

Klügliche Art, wie er ſein Vorhaben verheimlicht. 467

d. 5. Jul. Schlacht bei Mantinea. 469

Schon iſt ſie gewonnen; da ſinkt der Held, durch einen Wurfſpies tödtlich verwundet, zu Boden. 474

Tod deſſelben. 477

Ungewisheit über die Perſon desienigen, durch den er umkam. 483

Ehrenſäulen, die ihm geſezt worden. 485

VIII.

Inhalt.

Seite

VIII.

Vergleichung deſſelben mit den übrigen damals lebenden großen Griechen, vorzüglich mit Ageſilaus. 488
Auch mit den frühern, oder vielmehr mit dem Themiſtokles. 493

IX.

Samlung einiger einzelnen Anekdoten zu ſeinem Karakter und Leben. 497
Kriegs-Liſten deſſelben. 499
Kunſt in Lenkung des Heers. 501
Strenge Kriegszucht deſſelben. Einzelne Abweichung davon. 504
Mäßigkeit im Hausgeräth und der Tafel. 508
Abſcheu gegen Bereicherung. 511
Gefühl ſeiner Würde. 512
Wohlredenheit deſſelben. 514
Hang zur Freundſchaft und Thätigkeit für ſeine Freunde. 518
Ehloſes Leben deſſelben. 520
Widerlegung des Mährchens, als ob er ſeinen eignen Sohn zu tödten befohlen habe. 523
Aberglaube, von einem, ſeinen Tod verkündenden Orakul. 527

Auch

Seite
Auch auf ſeine Gegner hatte ſein Tod ungünſtigen Einflus. 529

Erläuterungen.

A) Epaminondas Geburtsiahr betreffend. 583
B) Seltſamer chronologiſcher Verſtoß aller neuern Geſchichtsſchichtsſchreiber, die Kriegsthat beider Jünglinge bei Mantinea anlangend. 535
D) Zeitpunkt des Bündnißes, das Jaſon mit Theben ſchlos. 545
E) Bemühung Xenophons, das Verdienſt des Sieges bei Leuctra zu mindern. 548
F) Bau von Megalopolis — Abweichung der Schriftſteller über Epaminondas erſten Feldzug gegen den Peloponnes. 553
G) Philipps von Mazedonien Aufenthalt zu Theben als Geißel. 560

Inhalt.

Seite

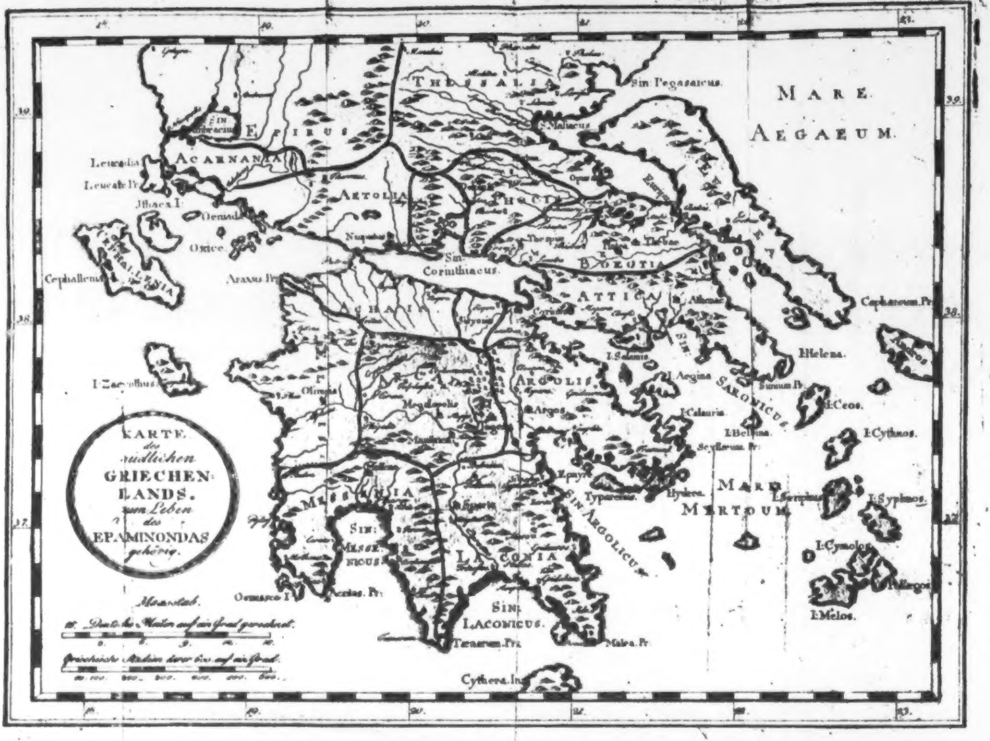
H) Diodors von Sizilien angebliche Gründung einer Thebaniſchen Seemacht. 566

I) Ueber Hrn. Hofrath Meiners abweichendes Urtheil vom Werth unſers Helden. 575

* * *

Angabe derienigen ältern Schriftſteller, aus welchen bei dieſer Biographie geſchöpft worden. 589

Einige neuere Biographen deſſelben. 614


KARTE
des
südlichen
GRIECHENLANDS.
zum Leben
des
EPAMINONDAS
gehörig.
Maasstab.
15 Deutsche Meilen auf ein Grad gerechnet.
Griechische Stadien deren 600 auf ein Grad.
MARE AEGAEUM
MARE MYRTOUM
THESSALIA
EPIRUS
ACARNANIA
AETOLIA
PHOCIS
BOEOTIA
ATTICA
ACHAIA
ARGOLIS
MESSENIA
LACONIA
EUBOEA
Sin. Pegasaicus
Sin. Maliacus
Sin. Ambracius
Sin. Corinthiacus
Sin. Saronicus
Sin. Argolicus
Sin. Messenicus
Sin. Laconicus
Leucadia
Leucate Pr.
Ithaca I.
Cephallenia
Oxiae
Araxus Pr.
I. Zacynthus
Olympia
Megalopolis
Sparta
Argos
Corinthus
Sicyon
Athenae
Thebae
Naupactus
I. Salamis
I. Aegina
I. Calauria
I. Belbina
Scyllaeum Pr.
Hydrea
Tiparenus
Epidaurus
Sunium Pr.
I. Helena
I. Ceos
I. Cythnos
I. Seriphus
I. Syphnos
I. Cymolos
I. Melos
I. Argos
Andros
Caphareum Pr.
Acritas Pr.
Taenarum Pr.
Malea Pr.
Cythera Ins.
Oenussae I.
39.
38.
37.
19.
20.
21.
22.
23.

Fabeln

nach

Daniel Holzmann

weiland Bürger und Meiſterſänger zu Augsburg

herausgegeben

von

A. G. Meißner.

Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1782.

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Fabeln

nach

Daniel Holzmann.

An

Herrn Canzler

Kurſächſiſchen Bibliothekar.

Verzeihen Sie mir, beſter Herr Bibliothekar, wenn ich bei Ausgabe dieſer Holzmanniſchen Fabeln eine Gelegenheit ergreife, die ich ſchon längſt geſucht; die Gelegenheit, Ihnen meine aufrichtigſte Hochachtung und meinen Dank für Ihre Freundſchaft abzuſtatten.

Ich bin dieſer letztern ſo manche literariſche Unterſtützung, ſo manche Auflöſung oft beſchwerlicher Fragen, und auch' bei gegenwärtigem Werkchen ſo manche, im Vorbericht genützte, Nachricht ſchuldig; daß es nichts weniger als bloſes Kompliment iſt, wenn ich mich Ihnen dafür aufs wärmſte verbunden erkenne, und Sie hier verſichre, daß Sie unter der kleinen Anzahl von Männern, deren vertrauten Umgang ich für meinen ſchätzbarſten Vorzug halte, einer der ſchätzbarſten und erſten ſind.

Tauſend andre würden Ihnen dies mit weit ſchönern Worten ſagen; aber inniger Ihre mannigfaltigen Vorzüge des Herzens und des Geiſtes, überzeugter Ihre weitläuftigen Kentniße der Literatur hoch zu halten, das kann keiner; Laſſen Sie alſo immer Sprache der Empfindung mehr als ſchöne Worte gelten und gönnen Sie noch fernerhin Freundſchaft und literariſche Beihülfe

Ihrem

wärmſten Freund und Diener
Meißner.

Vorbericht.

Meiner gegenwärtigen Ausgabe von den Fabeln eines alten teutſchen, beinahe ſo gut als ganz vergeßnen, Dichters, eine Abhandlung von dem **Nutzen** oder von dem **Weſen** der Fabel voranzuſchicken, wäre wahrer Unrath. Jenen haben ſchon tauſend Schriftſteller erwieſen; und auch über dieſes haben bereits Männer von bewährten Kentniſſen und Scharfſinn, Abhandlungen genug geſchrieben. Ja ein Unternehmen dieſer letztern Art macht **Leßing** nicht nur unnöthig, ſondern beinahe lächerlich. Er ragt unter ſeinen Vorgängern empor wie eine Eiche unter den Buchen; und das Sprüchwort: Eine Iliade nach **Homern** ſchreiben; hätte nirgends mehr als hier gepaßt. — Algemeines hätt' ich daher nichts, aber wohl verſchiednes, was mich und meinen Autor einzeln betrift, zu ſagen. Man überſchlag' es, wenn man Vorreden nicht liebt; aber man gebe mir immer die Erlaubnis einige Blätter dran zu verwenden.

Von dem erſten Augenblicke an, da die ſo genanten ſchönen Wiſſenſchaften mein Vergnügen in

Nebenſtunden auszumachen anfingen — ein Vergnügen, das ich ſchon oft theuer genug bezalen müſſen, weil manche nach einer ſehr unlogikaliſchen Logik ſchloſſen: daß ich dann ruhen müſte, wenn ſie arbeiteten: weil ich dann noch arbeitete, wenn ſie ruhten; — ſeit dieſem erſten Augenblick an war das Studium der Fabel eines meiner liebſten Studien. Auf dieſem gemeinſchaftlichen Reine der Poeſie und Moral, wie **Leßing** ihn nennt, gefiel es auch mir überaus; und wenn ich gleich nicht wie dieſer große, oder vielmehr einzige Mann mich rühmen kann, die alten und neuen Fabuliſten **ziemlich alle** geleſen zu haben, ſo hoff' ich doch nun auch die mehreſten zu kennen.

Ein Hauptaugenmerk bei dieſem meinen Nachforſchen war die Fabel in ienem Zeitpunkte, den wir immer noch nicht ſo genau kennen, als er gekant zu werden verdient; der Zeitpunkt unſrer mitlern teutſchen Dichtkunſt bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts; oder wohl auch bis zu Anfange des ietzigen.-- Denn bekantermaßen dauert manches Schriftſtellers Ewigkeit, und wenn ſein halbes Vaterland ſich heiſcher an ihr preißt, nicht über die nächſte Olimpiade, geſchweige über das nächſte Sekulum, ob ſie gleich weder alzugroßes Lob noch gänzliche Vergeſſenheit verdienten.

Bei einer dieſer meiner Jagden fiel mir durch ein Ohngefehr auf hieſiger Kurfürſtlichen Bibliothek ein ziemlich ſtarker Quartant in die Hände: **Holzmanns Fabeln**, auf dem Rücken überſchrieben. Ich ſage mit Fleis auf dem **Rücken**; denn im Buche ſelbſt fehlten Titel, erſte Fabel und die Hälfte der Vorrede, oder eigentlich der Zueigmungsſchrift. Blos aus den Ueberbleibſeln der letztern ſah ich, daß ſie vom Jahre 1571 war, und daß der Dichter ſich unterſchrieben hatte: **Daniel Holzmann, Meiſterſänger und Burger zu Augſpurg.**

Da ich einen ſolchen Namen unter den Fabuliſten noch nicht kante,*) ſo blätterte ich weiter, in der Vermuthung einen von den beinah unzählbaren Ueberſetzern des **Phaedrus** und **Aeſops** in ihm zu treffen; aber ich ſtaunte nicht wenig, immer auf neue, mir unbekannte Erfindungen zu ſtoßen, und nach wenigen Minuten ward ich überzeugt, daß der Fund, den ich gethan, kein unbedeutender Fund ſey. Freilich gieng es mir ſchwer ein zu glauben, daß ein Band von vier Alphabet Fabeln ſo ganz unbemerkt und unbenutzt aus der Schriftſtellerwelt ſich verloren haben ſolte. Da ich aber bei weitern Nachſuchungen faſt nirgends Spuren und Andenken dieſes **Holzmanns** fand; da ich mich nachher äußerſt und doch immer vergebens bemühte, mehrere Exemplarien von ihm aufzutreiben, ſo kont ich nicht länger zweifeln, daß ein Zufall mich auf eine wenigſtens nicht algemeine Entdeckung geleitet habe; und da mir von dieſen Holzmanniſchen Erfindungen eine große Zahl ſehr wohl gefiel, ſo gerieth ich auf die Idee, ſie in Proſa überzutragen. Eine Idee, durch die nach und nach die folgenden **ſieben und ſechzig** oder vielmehr **ſiebenzig Fabeln** entſtanden.

---

*) Nachher hab' ich gefunden, daß der Herr Prof. Schmid in ſeiner Anweiſung der vornemſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt ihn allerdings angeführt hat, aber mit einem Fehler den ich weiter unten bemerken werde.

Zwar ſeh' ich im Geiſte voraus, daß der Dank, den ich mir dadurch verdiene, wenigſtens nicht algemein ſeyn dürfte, und daß manche der eifrigen Alterthumsfreunde mächtig viel an dem neuen Gewande zu tadeln finden werden, in welchem ich ſie auftreten laſſe. Aber ſie können auch verſichert ſeyn, daß vielleicht ſie ſelbſt die ehrwürdige Form alter Gedicht' und Erzählungen nicht wärmer ſchätzen können, als ich, und daß es bei mir viel Bedenklichkeiten und viele Gründe geben muſte, eh ich mich ſolche zu zerſtören unterfieng. Allein die erſte und allein ſchon hinlängliche Hindernis, dieſe Fabeln ſo zu laſſen, wie ich ſie fand, lag in der übertriebnen Weitſchweifigkeit des Dichters ſelbſt. Fünf und neunzig Fabeln auf drei hundert und drei Quartblättern! — man dividire, und man wird finden, daß auf iede einzelne nah an ſieben Quartſeiten kommen. Von dieſen ſo geſchwätzig vorgetragenen Fabeln (es verſteht ſich, daß die Moral mitgerechnet wird) lohnen freilich ſehr viele auch weder Leſen noch Abſchreiben; bei ſehr vielen iſt nur der erſte

Gedanke, Anfang und höchſtens Mittel gut, und die Wendung im Fortgange misrathen. Kurz, der Verleger, der vier ſolche Alphabete verlegte, und der Gelehrte, der ſie zum Druck beförderte, hätten auf vier Alphabete Makulatur, Koſten und Mühe gewandt; denn unſer altes Publikum, das ſchon ſeinen Kanitz und Opitzen vergißt; das ſchon manche Dichter, unſterblich vor dreißig Jahren, jezt bei lebendigem Leib' erſterben läßt, was ſolte ſich das viel um einen armen Meiſterſänger kümmern, der freilich oft verräth, daß er nur Bürger zu Augſpurg war.

Stil, oft auch die Hälfte der Wendung ſind alſo mein Werk. Doch hab' ich beim erſtern oft große Stellen und Wortfügungen des Originals beibehalten; und die leztere nur dann geändert, wenn ſie dem Dichter alzuſichtbar verunglückt war. Im Fabelverzeichniße ſelbſt findet man angegeben, welche mehr und minder umgearbeitet worden.

Mit Vorſatz aber gab ich ihnen nicht ganz die epigramatiſche Kürze, mit welcher die meiſten Fabeln eines unſrer größten Fabeldichters geſchrieben ſind; desjenigen der zuerſt wieder die Fabel von dem geſchwäzigen Ton der Plaiſanterie zur alten Einfalt zurück führte. Jene Kürze ganz zu erreichen, muß man Leßing ſeyn, und doch wär' es noch eine Frage, ob ſie hier, weil man alzuviel weglaſſen müſte, am rechten

ten Orte ſtünde? Einen Bogen in vier Zeilen zuſammen engen, heißt vier Zeilen ſelbſt von neuem ſchreiben; und das wolt' ich nicht. — So viel von meiner Arbeit! Wer ſie ganz unnütz, oder ganz verwerflich findet, der bearbeite nur das Original ſelbſt auf eine nützlichere untadelhaftere Weiſe; Ich habe nichts dagegen.

Nun noch etwas von dem Dichter ſelbſt, dem Wenigen was ich von ſeinen Lebensumſtänden aufgefunden, ſeinem Stil, deſſen Fehlern und guten Eigenſchaften, und endlich zum Beweis, daß ich ihm nicht Unrecht thue, oder wenigſtens nicht thun will; auch ein paar Proben!

Würklich iſt das, was ich von des Dichters Lebensumſtänden ſagen kann, höchſtens um ein paar Gran mehr als — ganz und gar Nichts. Aus ſeiner Zuſchrift (ſo verſtümmelt, daß ich nicht einmal mit Gewisheit zu ſagen vermag, an wen gerichtet; ob ich gleich muthmaße, an den Rath zu Eßlingen) erhellt blos, daß er 1571. gelebt, zu Augſpurg Bürger und Meiſter geweſen, auch hin und wieder Schule gehalten habe. Wiedeburg in ſeinen Nachrichten von einigen alten teutſchen poetiſchen Manuſcripten bei der Jenaiſchen akademiſchen Bibliothek führt ihn als einen Kürſchner ſeines Handwerks auf, und gedenkt ſechs Erzählungen, die von ihm in der Sammlung von Meiſtergeſängen der daſigen teutſchen Geſellſchaft ſich befänden. Auch muß er zu ſeiner Zeit nicht ganz im Dunkeln gelebt haben, denn ſein Buch iſt zu zierlich gedruckt, als daß der Verleger deſſelben ſich nicht Abgang verſprechen müſſen; und **Holzmann** rühmt in dem Fragmente ſeiner Zueignungsſchrift: daß als er zu Eßlingen geweſen und zum zweitenmal Schule gehalten, ſey er ehrlich begabt worden, und ihm überhaupt allda ſo viel Ehre angebeten worden, daß er deßfalls in große Verbindlichkeit gerathen wäre. — Indeß muß er und ſeine Talente gar bald wieder in Vergeſſenheit gekommen ſeyn, denn die Geſchichten der Meiſterſängerei erwähnen ſeiner mit keinem Worte, und alle Dichter- und Gelehrten Lexika gedenken keines Daniel, wohl aber eines Wilhelm **Holzmanns**, bekannter unter dem Namen **Xylander**, der als Humaniſt ſich verdient gemacht, und auch ein Augſpurger ſowohl als ein Zeitgenoſſe unſers Dichters war.

Eine ſolche Vergeſſenheit iſt allerdings ungerecht. Nicht nur als Fabuliſt, ſondern auch als Verſifikateur war **Holzmann** einer anſehnlichen Stelle unter den damaligen Meiſterſängern werth, und ſo ungleich immer ſeine Gedichte ſind, ſo treffen wir doch all' Augenblicke in ihnen Schönheiten an, die der Aufmerkſamkeit und des Aufbehaltens würdig ſind. Ich will nur eine Stelle, die mir ſo eben ſich anbietet, abſchreiben;

ben; und man wird hoffentlich aus ſolcher ſchließen, daß es des Guten noch mancherlei in ihm abzuſchreiben geben müſſe; Sie ſteht p.190. wo er die Schmeichelei folgendermaßen beſchreibt:

Denn was iſt anders Schmeichlerei
Dann ein Aufſteigen des Windes frei?
Ein Sireniſcher ſüßer Ton;
Ein tödtlich Geſang, ſolt du verſton;
Eine betrüglich Pfeif' ohne Kraft;
Eine Laute, ungeſtüm lügenhaft:
Sie reizt das Ohr in ihrer Zukunft (Annäherung)
Und erlöſchet das Licht der Vernunft.
Zerſtört die Tugenden mit Quel,
Und läßt nichts grünes in der Seel.
Und mit ihrem viehiſchen Zahn
Thut ſie abfretzen, was ſie kann.
Schmeichlerei tönt lieblich hinein,
Und verwüſtet inwendig unrein.
Alles was ſie begreifen thut
Verderbet ſie auf Mark und Blut;
Derhalb, wenn Du ſie ſuchſt fortan;
So ſuchſt du einen beißigen Zahn,
Einen ſchädlichen Athem und Mund,
Auch eine giftige Zung all Stund, ꝛc.

Aber freilich ſind ſolche Stellen bei ihm nicht allzuhäufig, und noch weniger von eignen Raiſonement. Er ſagt bei der meiſten Gelegenheit immer minder, was er über dieſen Punkt denkt, als vielmehr was andre vor ihm darüber dachten; und ſeine Gedichte, vorzüglich ſeine Moralen werden daher gröſtentheils

Kompilation von dem, was Petrus und Paulus, die griechiſchen und römiſchen Philoſophen und unter den Teutſchen vorzüglich Sebaſtian Brand und D. Freidank *) geſagt haben. Uebrigens beweißt dieſe Menge von angeführten Stellen aus den berühmteſten Klaſſikern, daß er wenigſtens nicht zu dem gemeinen Haufen von Meiſterſängern gehört, ſondern wirkliche Beleſenheit und Kenntniſſe beſeſſen haben müſſe; und verſchiedne von ſeinen Ueberſetzungen der alten Sentenzen ſind glücklich. So dünkt mir z. B. gleich folgende Stelle, die er auf dem vierzehnten Blatte (ſein Buch zählt nur nach Blättern) aus dem Seneka anführt, einer Aushebung würdig. Sie lautet:

Wie dann Seneka der weiſe Mann,
Mit ſchönen Worten zeiget an:
Jedermann ſey ſo gar verblindt
Daß niemand ſeiner Laſter empfind.
Der Tirann ſich grosmächtig nennt;
Der Wuchrer ſich für geſchickt erkennt;
Der Zornig dünkt ſich keck und khön;
Der Hochfertig ſauber und ſchön;
Der Verſchwender dünket ſich mild;
Der Karge ſich ſelber mäßig ſchilt.
Geſchwind und rund dünkt ſich der Trügner;
Ein Freiredner dünkt ſich der Lügner;
Ein Klaffer dünkt ſich beredt wohl;
Der Heuchler nennt ſich freundſchaftvoll;

---

*) Ein Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, den ebenfalls Seb. Brand in verneuter Geſtalt auftreten ließ.

Der Gleisner hält ſich fromm und heilig;
Der Keʒer gelehrt und ohnnachtheilig;
Der Trunkenbold ſich frölich nennt;
Der Buhler Frauendienſt vorwendt.
Alſo ein ieglicher verblümt
Sein Laſter ſam tugendreich rühmt ꝛc.

Gewundert hab' ich mich, daß ein Mann der die Alten ſo gut kennt, und anführt, nicht ihre Erfindungen auch öfterer nachahmt. In ſeinem ganzen Fabelbuche find' ich nicht über drei oder vier, die mir aus dem Phädrus oder Aeſop hergenommen ſcheinen, und ſelbſt dieſe ſind etwas verändert, wie z. E. die zweite vom **Fuchſ' und Raben**, wo der Schluß von der bekanten Art abweicht. Auch die ſo zahlenlos nachgeahmte von dem **Löwen**, den eine vorher verſchonte **Maus** zur **Dankbarkeit** errettet, und die bei ihm die achtzehnte ausmacht, iſt um vieles verändert.

Was ſeine Fabeln, als Fabeln ſelbſt, nicht bloß als Verſifikationen betrachtet, anlangt, ſo erhellt auch ohne mein weiteres Anführen, daß ſie mir nicht unbeträchtlich ſcheinen müſſen, weil ich ſie ſonſt einer ſo mühſamen Bearbeitung nicht werth geachtet haben würde. Aber freilich iſt der alte ehrliche Meiſterſänger auch hierinne nicht aller Flecken baar und ledig. Sein vorzüglichſter Fehler, deſſen ich auch ſchon vorhin Erwähnung gethan, iſt allzugroße Weitſchweifigkeit.

keit. Sehr wenige Fabeln kommen unter einen Bogen weg; verſchiedne hingegen werden auf ſechs bis ſieben Blätter ausgedehnt. Eine ſolche Wortreichheit iſt freilich Geſchwätzigkeit; und Geſchwätzigkeit ermüdet. In ihr und in der Stärke dieſes Quartbands liegt vielleicht die vornehmſte Urſache, daß unſer Autor ſich ſobald wieder aus dem Autornreiche verloren hat.

Ein andrer Fehler, der die gewöhnliche Unart weitſchweifiger Dichter zu ſeyn pflegt, kömmt hierzu; allzuöftere Wiederholung des eben erſtgeſagten. Es iſt würklich verdrüslich alle Augenblicke gewiſſe Ideen wieder hergereimt, gewiſſe Bilder wieder angebracht zu ſehn; zumal da es meiſtens ganz falſche Bilder und Beiſpiele ſind. Immer die Natter, die von ihren Jungen durchfreſſen wird; der Affe, der ſich über den Mangel ſeines Schwanzes beklagt; der Stein Drakonides, der im Drachenhaupte gefunden werden ſoll; der Stein Geleſias, den kein Feuer wärmt! u. ſ. w. Auch ganze Fabeln ſind ſich viel zu gleich; als z. E. die 72ſte und 73ſte, die 79ſte und 81ſte, die 14te und 73ſte, mehrerer, wo doch der Unterſchied etwas größer, zu geſchweigen.

Nicht ſelten iſt der Gegenſtand ſelbſt einer Bearbeitung nicht werth. In der eilften Fabel des Originals mals beſchreibt der Ochſe dem Schweine den Vortheil des Wiederkäuens ſo umſtändlich; wirft ihm ſo bitter vor, daß es eben dieſes Mangels wegen ein unreines Thier wäre; und wird vom Dichter ſo nachdrücklich durch die Moral unterſtützt, daß man würklich glauben ſolte, der Fabuliſt habe ſelbſt Verlangen nach dieſer wiederkäuenden Eigenſchaft getragen.

Noch öfterer ſind es nicht ſowohl Fabeln, als moraliſche Deklamationen, wo der und iener Untugend der Text derb geleſen wird, ohne daß die Erfindung ſelbſt dem Dichter im geringſten Mühe gekoſtet haben kann. Von dieſer Beſchaffenheit iſt die ſechs und funfzigſte Fabel, wo alle Neidiſche in der Perſon eines Waldeſels eine ſcharfe Predigt hören müſſen, ohne daß ich recht begreiſe, wie der Waldeſel zum Neide, und noch minder der Affe (dem Misgunſt ſelbſt oft Schuld gegeben wird) zur Roll' eines Predigers komme.

Am allleröfterſten aber ſprechen die Thiere Sachen, die ſie, als Thiere, ſelbſt im Reiche des Aeſops, nicht ſprechen können. Ich habe bei der erſten Fabel von der Mücke und Spinne mich einer Anmerkung nicht erwehren können; hätte aber ſolche noch oft zu wiederholen Gelegenheit gehabt; denn da iſt keiner der Apoſtel, der nicht iezuweilen, ſo gut wie Ariſtoteles, Hippokrates und Cicero von einem Hahn oder Affen ſen angeführt wird. In der vier und neunzigſten Fabel erzählt ein Elephant ſehr umſtändlich, wie eine Mutter es macht, wenn ſie ihrem Kinde einen Schilling geben will; ja, in der drei und neunzigſten beſchreibt eine Lilie alle Eigenſchaften und Vortheile der Jungfrauſchaft ſo umſtändlich, daß ich immer glaubte, man würde das Hymen ſelbſt in Kupfer geſtochen darneben finden. —

Zur Probe einer ganzen unabgeänderten Fabel will ich die fünf und neunzigſte nehmen, weil ſie noch eine von den kürzeſten oder vielmehr die allerkürzeſte iſt, und weil ich von derſelben keinen proſaiſchen Auszug gemacht habe. Sie iſt überſchrieben

Das Werk der Unkeuſchheit ſoll man nicht brauchen
zum Luſt.

Von dem Spatzen und Turteltauben.

Ainsmals ain Turteltäublin zart,
Sach, wie ein Spatz ſer gayler Art,
Mit vngemaßter Vnkeuſchhait
Sich vmgabe inſonderheit.
Derhalb das Täublin an dem Ort
Sprach zu dem Spatzen diſe Wort.
Mein Brůder, wie magſt du ſelbs dich
Verzeeren ſo můtwilligklich
Mit der Vnrainigkeit on Maß?
Und geüſt dich auß on vnderlaß.
Du waiſt, das die Thier nit lang leben,
Die ſich auf diſe Ding begeben.

Schon

Vorbericht.

Schon dein ſelbſt und thů haben rhů
Alle Ding thů mit maß darzů.
Dem Turteltäublin an der ſtett
Der Spatz die Antwort geben thett
Haſt du erfaren zů der friſt
Daß etwas Luſts in dem Werk iſt.
Was thůſt du dann verwundern dich,
Wiß darzů wird gezogen ich,
Als ain Viſch nach dem Angel gat,
Der ainmal angebißen hat.
Da ſprach die Turteltaub hergegen,
Ich merk das nit vom Geburt wegen.
Sonder von Luſts wegen allein
Du dich ſelbſt verzöreſt mit Pein.
Ach thů bey dir zů Herzen füren,
Was du dardurch thůeſt verlieren.
Das allerreineſt Mark ſo pur
Den Geberſamen der Natur,
Die Wurzel deines Flaiſch ſo gůt,
Dein kreftiges vnd beſtes Blůt.
Desgleichen auch dein zarte Jugent,
Die aller beſt Ader der Tugend.
Warumb thůſt du dann dich erfröwen,
Ab dem, der dich nun thůt zerſtröwen.
Betracht, was du hinwürfſt allwegen
Vnd dir vnnütz erwölſt dagegen.
Du vnterdrückſt die Ordnung gar,
Vnd das natürlich Gſatz fürwar.
Wölche nicht zum Luſt vnd Vnehren
Das Werk gmacht hend, ſondern zů mehren
Die Frucht in aller Welt ſänftmütig
Und nicht zu dem Luſtgail und wütig.
Du aber verſaumbſt die gůt Frucht,
Durch dein ſchnöde gayle Vnzucht.
Geůſt den fruchtbaren Samen auß,
Zu ainem Luſt on allen Grauß.

Dein Luſt kaum ain Augenblück werdt;
Auch iſt dieſer ein Narr auf Erdt *)
Der ſich ſelbſt thůt mit Luſt verderben
Vnd ſich ſelbſt bringet zu dem Sterben.

Morale.

Auß der Fabel iſt zů verſton,
Daß niemandt ſoll zu viel nach gon
Der Gaylhait vnd ſich jr ergeben,
Sonder fein mäßigklichen leben;
In der Zucht vnd Erbarkait wandlen,
Wie Paulus ſpricht wir ſollen handlen. Rom. 13.
Fein erbarlich zů allerzeit,
Vnd nit nachhengen der Gailheit.
Ad Epheſios ſpricht auch Er: Epheſ. 4.
Hůtend euch lieben Brůder ſer
Ergebend Euch nit unbeſchayden
Der ſchnöden Gaylhayt wie die Hayden.
Von Gaylhayt wer noch vil zu ſchreiben,
Der Vrſach bald laß ich es bleiben;
Wa ich ſoll etwan zaigen an
Gaylhait von Frawen und von Mann,
Durch viel Exempel mancherley
Was Vnzucht, Schand und Bůberey
Sy mit ſchnöder Gaylhait hond triben;
Das hab' ich darumb nit beſchriben;
Ob etwan diß Bůch leß die Jugent
Vnd nur dardurch verlezt jr Tugend.

---

*) Ob ich gleich bei dieſem Gedichte ſelbſt die alte Ortographie ſtehn laſſen, ſo konnt' ichs doch unmöglich mit der Interpunction. Dieſe iſt gar zu abgeſchmackt. Nach jeder einzeln Zeile ein Komma und allemal nach der zweiten ein Punktum, der Reim mag ſich nun ſchließen oder nicht. Wozu eine ſolche Punktirung auch nur im geringſten Stück helfen ſolte, geht über meine Einſicht.

Vorbericht.

Mann Ey von gaylen Sachen mer
Vernomen das jn nüzlich wer.
Dann allezeyt angnommen würt
Das Böß belder dann ſich gebürt.

Wenn dies die kürzeſte Fabel iſt, wie ſie es dann iſt, ſo, hof ich, werden meine Leſer mir verbunden ſeyn, daß ich keine längere gewählt habe.

Und nun endlich noch eine Frage, die vielleicht dem gröſten Theil meiner Leſer viel zu ſpät gethan ſcheinen, vielleicht auch manchen Kritiker das ſüſſe Vergnügen, mich eines recht groben litterariſchen Fehlers zu überweiſen, berauben wird; die ich aber blos ihrer Weitläuftigkeit wegen bis zu lezt verſchob.

Wir haben die ganze Zeit den ehrlichen Holzmann als einen Selbſterfinder ſeiner Fabeln behandelt. Iſt er denn dies auch würklich? Oder hat er vielleicht nur die Geburten eines fremden Kopfes im neuen Gewande aufgeführt? — Daß er wenigſtens kein Ueberſetzer vom Aeſop, Phaedrus, Abſtemius, und andren algemein bekandten Fabuliſten iſt, das ergiebt ſich von ſelbſt. Aber wie? Wenn er der Verteutſcher einer ex diis minorum gentium wäre?

Aufrichtig geſtanden, ich glaubte dies anfangs nicht; hielt ihn für ausgemacht Original. Er ſpricht in dem Fragmente ſeiner Zueignungsſchrift von ſeinem Werke. Ich hatte von ältern Fabeldichtern bereits, was ich nur habhaft werden konte, durchſucht; und keine oder höchſtentfernte Spuren von Aehnlichkeit angetroffen; der Anfang aber dieſes Vorberichts, oder vielmehr der Dedikation, die wahrſcheinlich mehreres Licht ertheilt hätte, fehlte, wie ich ſchon vorhin geſagt habe.

Allein mein Glaube ward zuerſt etwas zweifelhaft durch eine Stelle in der Geßneriſchen Bibliothek: *) Cyrilli (heißt es dort auf der 153ten Seite) Episcopi Speculum Sapientiæ, alias Quadripartitus apologeticus vocatus, in cuius proverbiis totius ſapientiæ ſpeculum claruit. Liber impreſſus ante annos centum. Idem liber in germanicum ſermonem converſus publice extat. Und als ich in eben dieſer Bibliothek zwei Seiten drauf fand: Daniel Holzmannus Cyrilli Fabulas et ſimilitudines nonaginta qvinqve germanicis rithmis deſcripſit et pictuiris illuſtravit. Auguſtæ 1571. 4. ſo ward dieſe Zweifelhaftigkeit immer entſchiedner.

Der Gegenſtand meiner fernern Nachſuchungen änderte ſich nun; ſtatt Holzmanns ſucht' ich Nachrichten von dem Cyrillus ſelbſt, und Auffindung ſeiner Schriften.

Die erſtern fand ich leicht, und an verſchiednen Oertern; aber alle ſo kurzab, daß ich meine Leſer mit

---

*) Bibliotheca Gesneriana, recognita per Simlerum Tiguri. 1574. fol.

öfterer Wiederholung einiger wenigen Worte, die immer die nemlichen ſind, nicht erſt behelligen will. Die weitläuftigſte Stelle von ihm ſteht in Balbini Epitome hiſt. reg. Bohemiæ. p. 9. und lautet alſo:

„S. Cyrillus, Apoſtolus Slavorum *elegantiſſimos Apologos graeca lingva* ſcripſit ac primus prope e Chriſtianis philoſophis hoc Aeſopico ſcribendi genere, prepemodo ludendo Chriſtianam et interiorem ſapientiam docere voluit; cum Librum in Caeſarea Bibliotheca Viennae repertum, noſtra memoria donavit latinitate et publici iuris fecit quidam ſocietatis Ieſu ſacerdos. A Cyrillo hoſce Apologos conſcriptos eſſe dubitare vix poteſt, cum conſtet iam ante ducentos et amplius annos editos apud nos eſſe *vetere Slavorum lingva*, huius ſancti Apoſtoli nomine reperiuntur, hodieque in veteribus Bohemiae Bibliothecis et nominatim in Crumlovienſi noſtra (ſcil. Ieſuitarum) vetuſtiſſima Exemplaria manuſcripta, unde probabile redditur graece a S. Cyrillo primum librum eſſe conſcriptum (ut graeca phraſis oſtendit) deinde vel ab ipſo Cyrillo vel alio quopiam ex veneratione ſancti viri in Slavorum idioma translatum, ut imaginem quandam ſui Apoſtoli et tam ſvavis et felicis ingenii, Slavorum poſteritas haberet. Eadem de S. Conſtantini ſeu Cyrilli apologis habet eruditiſſimus Bollardus (ad 9. Martii.)

Auch hier wäre alſo ſchon von ſeinen Schriften ſchätzbare Nachricht; da ſolche aber nur von Manuſcripten handelte, ſo fuhr ich fort mich umzuſehen, ob ich nicht Spuren von dem Druck derſelben fände; Und glaubt' auch dieſen Zweck mit leichter Mühe erreicht zu haben, als ich in Schmids bereits vorhin angezogner **Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt** unvermuthet auf die Stelle traf: *)

„ Unter den Werken des heiligen Cyrillus (*edit. Aubertus T. VI. 1758.*) findet man 95. Parabeln. Daniel Holzmann überſetzte ſie 1571. in teutſche Reime. „ — Aber ich irrte mich. Die Jahrzahl 1571. kann ein Verſehn des Druckers ſeyn; aber die Citation des Aubert iſt ein Fehler des Litterators. Wenn man den Aubert ſelbſt nachſchlägt, ſo iſt nicht nur von einem ganz andern Cyrill, dem ſogenannten heiligen Cyrill vom Alexandrien, die Rede; ſondern der Apologeticus, den man im Aubert findet, iſt gar kein Apologeticus quadripartitus, keine Sammlung von Fabeln; ſondern eine Apologie ſeiner zwölf Fluche (Anathema.)

---

*) P. 177. wo er von der Fabel handelt; aber viel alte teutſche Fabeldichter mit Stillſchweigen übergeht, weswegen ich dort gar nicht Nachricht vom Holzmann und von dem heil. Cyrillo, der Slaven Apoſtel zu finden verhoffte.

Der bekante Desbillons in ſeiner Samlung von Fabeln *) und in dem zweiten Kapitel ſeiner Vorrede, wo er die Autoren kunſtrichtert, die er genüzt hat, gedenkt des Cyrillus auch, und zwar auf nachſtehende, nicht alzu dankbare Art. — Sub ſancti Cyrilli nomine apologos morales edidit Balthaſar Corderius, Viennae Auſtriae 1630. nunquam illos, niſi hoc ipſo latino ſermone plane barbaro, qui exhibetur, ſcriptos fuiſſe exiſtimo. Auctor eorum, valde ineptus, non vixiſſe niſi poſt ſeculum decimum ſecundum videtur. Was mir dabei ſehr auffiel, iſt, nicht ſowohl die falſche, durch eine vorhin angeführte Stelle widerlegte Meinung, **als wären dieſe Apologen urſprünglich lateiniſch geſchrieben geweſen,** ſondern der Ausdruck: Autor valde ineptus. Das iſt ein wenig hart von einem ſo höflichen Franzoſen. Mag doch der Stil des heil. Cyrillus — wie ich nachher ſelbſt gefunden habe — allerdings ein wenig barbariſch ſeyn. Er iſt nicht der erſte Heilige, der, ſeiner Inſpiration unbeſchadet, einem Laien, und ſogar einem Heiden an Kraft des Ausdrucks nachſtehn müßte. Aber ſeine Erfindungen? Warlich, es giebt manche darunter, wohl ſo viel werth, als die ſelbſteignen des Herrn Franz Joſeph Desbillons.

---

*) Franciſci Ioſephi Desbillons Fabulae Æſopiae, curis poſterioribus omnes fere emendatae. 8. Editio 1769.

Eben dieſe Ausgabe des Corderius wird in dem Bodleianiſchen Katolog angeführt, nirgends aber hab' ich ſolche aufzutreiben vermocht; daß ich alſo von ihr, ihrem Stil und ihrer Aechtheit nicht urtheilen kann.

Die Bibliotheca Griebneriana gedenkt eines **Spiegels der Weisheit, geſtellt durch Cyrillum, Biſchof von Baſel** 1520. 4. Ich habe keinen Zweifel, daß dies die erſte teutſche Ueberſetzung des Werkgens iſt, die vielleicht den armen Holzmann gar um das kleine Verdienſt, aus dem Lateiniſchen überſezt zu haben, bringen könnte; aber das muß ich rügen, daß dies Buch zwar zu Baſel gedruckt ſeyn kann, das Biſthum des Cyrillus daſelbſt aber ein Schnitzer iſt. Keiner der daſigen Biſchöffe hat ſo geheiſſen, obgleich Jöcher ſich auf Urſtiſii Epiſt. Hiſt. Baſil. und Grynaei monumenta Baſil. beruft. Auch dieſe Ueberſetzung muß äuſſerſt rar ſeyn.

Schon gab ich die Hofnung auf, eine dieſer mannichfaltigen Ueberſetzungen aufzutreiben. Die hieſige Bibliothek beſaß keine derſelben, und die gütigen Bemühungen meines Freundes des Herrn Bibliothekar Canzlers blieben lange fruchtlos. Ihm allein hab' ichs zu verdanken, daß ich endlich von der Leipziger Univerſitäts-Bibliothek eine der älteſten Editionen dieſes ſpeculi ſapientiae, ohne Angabe des Druckorts, Druckers, und Jahrs erhielt; ohne Zweifel die nemliche, von der die Gesneriſche Bibliothek an der oben angeführten Stelle ſpricht.

Ich fand nun meine Muthmaſſungen beſtätigt; fand, daß Holzmann freilich nur gröſtentheils Ueberſetzer geweſen, daß aber von ihm der gröſte Theil der Moralen, die Einwebung mehrerer Schriftſteller, und auch manche kleine Abänderungen im Text ſelbſt wären. Kurz, wenn ich auch gleich für ihn nicht mehr die nemliche Achtung behielt, die ich hatte, als ich ihn ganz Original zu ſeyn erachtete; ſo glaubt' ich doch, daß er einer neuen Auflebung würdig ſey; und meine Leſer werden hoffentlich nicht drüber kritteln, daß ich den Titel: **Holzmanns Fabeln** wählte; da ich eben ſo gut **Cyrillus Fabeln** hätte nehmen können. Um meine Leſer in den Stand zu ſetzen, doch einigermaſſen über Stil und Vortrag dieſes Fabuliſten und Abweichung des Lateines von dem Teutſchen zu urtheilen, will ich hier die nemliche Fabel, die ich kurz vorher aus dem Holzmann abſchrieb, einrücken. — Sie lautet alſo:

De paſſere et turture.

Libidinoſum paſſerem immoderatiſſimo coitu ſe fundentem, turtur proſpiciens, mox ad eum

venit et dixit. Ut quid frater mi tanto libidinoſo impetu. et libidinis impetuoſo furore conſumeris. et tui prodigus tam temet ipſum effundis. An ignoras, quod animalia multum coeuntia parum vivant. Parce tibi, et quiesce, et cuncta cum moderatione age. Cui ille reſpondit Nempe ſi noſti delectationem veneream. quid miraris. Dulcis eſca trahit ad hamum et morſus guſtatus ſvaviter rapit morſum. Ad haec turtur intelligens immoderationis eius delectationem eſſe radicem ſubiunxit. Scio certe ſcio, quod generationis amore non duceris, ſed delectationis venereae rapidine ventilaris. Attamen quid eſt quod effundis. Nonne digeſtiſſima medulla. nonne vite admirabilis ſementina propagantis nature. radicalis carnis ſubſtancia. Et divitiarum gignitur virtutis theſauraria vena. Attende igitur quid prodigus deſtruis. quid inſanus diſpergis. quid ingratus in nichil proicis et tu iniquus depoſitarius nature unitati impendis. Nimirum ſubmerſor es ordinis mundialis. et naturalis legis transgreſſor. Mundi enim ordo et lex nature hoc habet. ut tantum nature delectatio dirigatur in prolem. Tu autem perempta et neglecta prole, retortor perverſitatis. in delectationem umbraliter tranſitivam prolificum ſemen fundis. Quid plura. Stultiſſimus quippe eſt, qui delectabiliter deſtruit et tanto

dementius, quanto letalius qui ſe perdit. Et hiis digeſtis quievit.

Es wird mir ſchwer, hier noch verſchiedne Bemerkungen und Gedanken zurück zu halten. Aber die furchterliche Länge dieſer Vorrede ſchreckt mich davon ab. Und ich beſorge, bei ihrer Fortſetzung ſegnet man ſich zum voraus, wenn ich ſage: Daß ich vielleicht binnen kurzen noch einen ganz vergeßnen Fabuliſten aufleben zu laſſen gedenke.

Dresden
den 9. October 1782.

A. G. Meißner.

Holzmanns
Fabeln.

I.
Der Adler und die Sonne.

Hoch ſchwang ſich ein Adler in heitrer Luft zur Bahn der Sonne, unverwandt auf ſie ſeine Augen gerichtet. — „Wunderbarer Quell des Lichts! rief er endlich: Sage, von wem kömmt dir dieſe Zier?

Das weiß ich ſelbſt nicht, war ihre Antwort.

Das weißſt Du ſelbſt nicht? — Biſt Licht für alle, die dich ſehn, und Finſternis für dich ſelber? — O ſo verzeihe, wenn ich bis ietzt dich oft mit geheimen Neide betrachtete: denn der verdient Neid nicht, ſo groß ſein Glanz auch ſeyn mag, dem Weisheit fehlt.

* * *

II.

Der Fuchs und der Rabe.

Ein Fuchs, äuſſerſt vom Hunger gequält, lag in ſeiner Höle und ſah einen Raben fliegen, der ſich überall ängſtlich nach Raube umzuſehen ſchien. —— „Wahrſcheinlich, dacht er bei ſich ſelbſt, liegen er und ich an einer Krankheit; laßt ſehn, ob ich ihn berücken kann.“ Leiſe ſchlich er aus ſeinem Loche: ſtreckte ſich auf den Rücken, verdrehte die Augen, hielt Schweif und Füße ſteif, und lag da, einem Leichnam völlig gleich.

Faſt hätt' er den Raben getäuſcht; aber noch erinnerte ſich dieſer zu rechter Zeit der Argliſt des Fuchſes; flog näher, doch behutſam herbei, ſah das Schlagen ſeines Herzens; hohlte ſich ein Steinchen; ließ es ſenkrecht auf das eine Auge des Betrügers fallen und ſchalt ihn: daß er ſo viel Blindheit, ſo viel Unvorſicht ihm zugetraut habe, gleichſam als ob er zu der dümmern Gattung des Vögelgeſchlechts gehöre.

„Zwar hielt ich dich, — war Reineckens Antwort, indem er verdrüslich wieder in ſeine Höhle kroch, — weder für blind, noch dumm; aber warlich wärſt du auch nicht der erſte Kluge, den eine Lockſpeiſe zu beiden gemacht hätte.“

III.

Die Maus und die Schnecke.

„Da dank' ich ſchön für die Ehre, mein eignes Haus herumſchleppen und durch deſſen Schwere ſo ſchleichen zu müſſen! — rief eine Maus der Schnecke zu: Sieh mal, wie ſchnell ich in einer einzigen Minute, den Raum überfliege, zu deſſen Durchkriechung du ganzer Tage bedarfſt.

Es iſt wahr, liebe Maus, gab iene zur Antwort, du biſt ſchnell. Aber Schade nur, daß dieſe Schnelligkeit die Natur dir nicht ausſchlußweiſe, ſondern auch deiner Todfeindinn, der Katze, mittheilte. Wenn du oft ängſtlich vor ihr von Winkel zu Winkel fliehſt, und dich überall nach einem Schlupfloch umſchauſt! nicht wahr, dann wünſcheſt du dir auch ein eignes Haus? dann würdeſt du gern eine kleine Unbequemlichkeit, des größern Nutzens halber, ertragen?

* * *

IV.

Der Kraken und der Schiffer.

Ein Kraken hob ſich allmählig aus dem Meer' empor. Ein Schiffer, der in die Nähe kam, hielt ihn für feſtes Erdreich und landete auf ſolchem. Wie erſchrack er, als plötzlich dieſer Boden unter ihm entwich, und er ſich mühſam durch Schwimmen auf ſein Schiffgen rettete.

Kaum war er geborgen, als er ſah, was ihn bethört hatte; und eine Fluth von Flüchen gegen den betrüglichen Fiſch ausſtieß.

„Du fluchſt mir würklich ſehr zur Unzeit; antwortete dieſer; da du mir danken ſolteſt. Ein Mann, der in ein ſo unſichres Element auf ſchwachem Brete ſich wagt, ſolte nie dem bloſen Scheine trauen; oder thut er's einmal, ſo ſey er froh, wenn er mit durchnäßten Kleidern und einem kleinen Schrecken davon kömt, weil er dadurch vielleicht ſich Klugheit für die Zukunſt hohle.“

Würklich giebt es gewiſſe kleine Betrüger, denen man ſich noch obendrein verbunden zu ſeyn achten ſolte, weil ſie uns durch nicht alzuſchädliche Erfahrung iene Klugheit lehren, die man nie aus der Theorie allein erlernt.

◆

V.

V.

Der Fuchs und die Ameiſe.

Ein iunger Fuchs, mit einem ziemlichen Antheil Stolz begabt, trug ſich Holz und Leimen zuſammen, um eine Art von Wohnhaus aufzubauen.

„ Was machſt du da? fragt' ihn eine Ameiſe.

„ Ich will mir ein Sommerhaus bauen. Meine Bergſchlucht gefällt mir nicht mehr.

„ Und aus was für Urſachen? War ſie dir vielleicht nicht ſicher gnung?

„ Die ſicherſte zehn Meilen in der Runde. Aber auch ſo dunkel, ſo traurig! Ich will einen freiern geräumigern Aufenthalt für die Zukunft haben.

„ Aber wenn nun die Bauern dich entdecken, umringen, fahen? Hilft dir dann die Schönheit deiner neuen Wohnung etwas?

„ Dann wird mir die Schlauheit meines Kopfs ſchon durchhelfen. —— Zudem wer hat von die denn Rath verlangt, kleines geringfügiges Thier?

„ Als ob Klugheit nur in groſen Körpern wohnen dürfte! — Aber fürwahr, man merkt dir's noch an, daß du iung biſt, weil du ſelbſt das nicht anhören willſt, was ein Kluger und Erfahrner nie ganz verachtet —— freundſchaftlichen Rath.

* * *

VI.

Das Roß und der Ochſe.

Ein ſchnelles Roß begegnete einem ſchwerbeladnen Ochſen. „So möcht ich doch wiſſen, ſprach es, warum eben dir deine Klauen geſpalten worden, da du zu ſo ſchwerer Arbeit von der Natur beſtimmt biſt; du würdeſt ſchneller und leichter fortkommen, wären deine Füße unzertheilt.

„Und doch geſchah es wahrſcheinlich, war des Stiers Antwort, eben dieſer ſchweren Arbeit willen; denn bei ihr war langſame Bedachtſamkeit nöthiger als raſches Feuer, das gewiß ſchon öfters dich zum Straucheln, oder gar zum Stürzen brachte.

Feuer des Genies, du kanſt Länder glücklich machen und Wiſſenſchaften neue Fackeln aufſtecken. Aber daß es Geſchäfte giebt, die du eben deswegen, weil du feuriges Genie biſt, ganz verdirbſt, das wirſt du auch nicht abläugnen.

* * *

VII.

Der Rabe und die Hühner.

Ein Fuchs lag krank und es hungerte ihn. Ein Rabe, der mit ihm in Freundſchaft lebte, fühlte Mitleid und verſprach ihm einige nachbarliche Hühner durch Liſt in ſeine Höle zu locken. Er flog daher ſogleich zu ihnen und verkündigte mit großem Jubelgeſchrei; daß der Fuchs ſich nun ganz vom Böſen gewendet habe und ein andächtiger Büßender geworden ſey; erſuchte ſie auch zugleich durch die glätteſten Worte, mitzukommen und dies Wunderwerk ſelbſt mit anzuſehn.

Die Einfältigen glaubten es und waren ſchon auf dem Wege, als der Hahn dazu kam, ſie fragte: Wo die Reiſe hingehen ſolle? Und als er die vorige Nachricht hörte, dem Raben, ſeines Betrugs halber, mit Vorwürfen überhäufte und fortiagte. „Ihr Thoren! wandt' er ſich drauf zu ſeinen Weibern: Wie könnt ihr aber auch dann keine Hinterliſt vermuthen, wenn ein Dieb den andern preißt?

„Freilich wohl, — vertheidigte ſich die älteſte der Hennen, — freilich wohl gieng es mir auch ſchwer im Kopf: Aber der Rabe war ſo wortreich, ſo ſchmeichelnd. — —

„Unbeſonnene, als ob Geſchwätzigkeit und Schmeichelei nicht eben die ſicherſten Kennzeichen eines Betrügers wären!“

* * *

VIII.

VIII.

Der Löwe, der Eſel und die Wölfe.

Ein Löw' und ein Eſel giengen zuſammen über Land. Bald, als ſie aus einem Walde hervor ins Freie traten, erblickte der Eſel, der etwas voran gieng, einige Wölfe; erhob ſeine Stimme, ſo gräslich, als er es nur vermochte; und hofte ſie zu veriagen. Aber ſie kanten gar wohl die Unſchädlichkeit dieſes Schreiers, ſpotteten ſeiner und machten Mien' ihn anzufallen, als der Löwe hervortrat, und mit einem einzigen Blick die Räuber auf die Flucht brachte.

Sonderbar! rief der Eſel: gab mir doch alle mögliche Mühe, und vermochte nicht, was du ganz ohne Mühe vermochteſt. Woran liegt denn das? Daran ohne Zweifel, antwortete der Leu mit Lächeln: daß dies der kraftvolle Blick eines Löwen und ienes nur das leere Geſchrei eines ohnmächtigen Eſels war.

* * *

IX.

Der Kieſel und das Saamenkorn.

Neben einem Kieſel lag tief in der Erde ein Waizenkorn, und ſchien ſchon gänzlich vernichtet zu ſeyn, als ein ſchöner Keim und bald darauf ein noch ſchönrer Halm aus ihm aufſchoßte. „Wie iſt das möglich? rief der Kieſel verwundrungsvoll: Du in meinen Gedanken ſchon ganz Verweſter, lebſt mit neuer Jugendkraft wieder auf? Ich hingegen, bin ich einmal zerknirſcht, hab' alsdann auch meine Kräfte verloren für immer!

Der gewöhnliche Unterſchied der ſtörriſchen und ſanftmüthigen Geſchöpfe, verſetzte das Saamenkorn. Jenes widerſteht länger einer Gefährlichkeit: aber unterliegt es ihr einmal; ſo unterliegt's auf ewig. Der Sanftmüthige dauert gelaſſen die Stunde der Prüfung aus, und tritt, wenn ſie vorüber, oft mit verſtärktem Glanz hervor.

X.

Der Bär und die Taube.

Eine Taube ſah, wie der Bär ein Lamm zerriß, und ſtraft' ihn wegen dieſer That, ſo wie überhaupt ſeiner Grauſamkeit halber.

„Und warum ſchmähſt du mich, entgegnete er, einer Eigenſchaft wegen, die du der Natur, nicht mir zurechnen mußt. Sie gab mir dieſe Grauſamkeit und dieſe blutgierige Freßluſt; Und ihr muß ich folgen.

Eine gewöhnliche Entſchuldigung der Böſewichter deines Gleichen! antwortete die Taube. Aber wiſſe, gab die Natur dir Einſicht genug um zu erkennen, was Grauſamkeit und Blutgier ſey; ſo gab ſie dir auch Kraft, ihren erſten Aufwallungen zu widerſtehn. Nur das iſt unzuzurechnender Naturtrieb, was uns, indem wirs thun, gut, und unumgänglich ſcheint.

* * *

XI.

Der Fuchs und die Schlange.

Ein Fuchs trat von ohngefehr auf eine Schlange, die iäh auffuhr, ihn gefährlich verwundete und zur Rache wieder einen tüchtigen Biß von ihm erhielt. So trenten ſich beide und eilten ihren Löchern zu, um ſich wieder auszuheilen; iedes voll grimmigen Haſſes im Herzen.

Lange Zeit drauf begegneten ſie ſich abermals, und die Schlange, ihrer alten Wunden eingedenk, rief ihm mit falſcher Freundlichkeit entgegen: „Willkommen, lieber Reinecke! Wie ängſtlich hab' ich mich ſchon allenthalben nach dir umgeſehn. Wir ſchieden das leztemal nicht ganz in Frieden von einander; Seitdem hab' ich mein Unrecht erkant, es herzlich bedauert und nach Erneurung unſrer Freundſchaft mich geſehnt. O komm, daß mein Mund dir den Kuß der Ausſöhnung gebe!

„Du haſt recht, Fried' iſt ein köſtliches Ding, und Verſöhnlichkeit eine edle Tugend. Aber da, wo Erinnerung der vorigen Schmach ſich noch findet, ſcheint es mir beſſer ohne Kuß und ohne Nähe ſich auszuſöhnen. Der Gedanke: iezt iſt Rache möglich! dürfte zu bald wieder erwachen; und ein verſöhnter Feind — tugendhafte Schlange, gewiß meine Klugheit wäre nicht weit her, wenn ich dieſem traute.

* * *

XII.

Die Luft und der Erdboden.

Die Luft rühmte ſich gegen die Erde, wegen ihres höhern Platzes und wegen ihrer thätigen Geſchwindigkeit, da dieſe hingegen in ſteter Trägheit unbeweglich ruhe. *)

„Nicht iede Geſchwindigkeit, antwortete dieſe, iſt thätig; und nicht iede Unbeweglichkeit träge. Ich bringe Kräuter, Thiere, Menſchen, Metalle, Steine, Wälder hervor; Du erhabnes, immer unruhiges Element, was haſt du mir entgegen zu ſetzen? Ungewitter, Sturmwind, und — was ich nur zu ſehr beſeufze! — Erdbeben.

Friedlicher Fürſt und du Ländereroberer — doch der Moraliſt darf wohl da die Worte ſparen, wo die Sache ſich von ſelbſt ergiebt.

---

*) Man vergeſſe nicht, daß zu unſers Dichters Zeiten das Siſtem des Ptolomäus noch das herrſchende war.

XIII.

Leib und Seele.

Einſt entzweiten ſich Leib und Seele; und zwar ſo heftig, daß dieſe ienen auf einige Zeit ganz verließ. Nach Verfluß eines ziemlichen Raums kam ſie wieder, um zu ſehn, wie er ſich befinde; und fand ihn ſehr feiſt und aufgedunſen.

„Siehſt du? rief er ihr ſchon von weiten entgegen: Du glaubteſt, dein Außenbleiben würde mich verzehren; und es bekömmt mir ſowohl, daß ich noch um eins ſo viel indeſſen zugenommen habe.“

Unglücklicher! verſetzte ſie: und du merkſt nicht, daß dieſe Geſchwulſt ein ſichrer Bote baldiger Vernichtung, dieſe Dicke nicht Geſundheit, ſondern Wind und Spuren angehender Fäulniß ſey? Nicht äuſrer Umfang, ſondern inre Kraft iſt Vorzug und Bürge des Lebens.

* * *

XIV.

Der Bock und der Igel.

Ein durſtiger Bock kam an einen Brunnen, trank aus ihm und beſpiegelte ſich dann mit Wohlgefallen.

„Wie treflich, rief er, dieſe Hörner mir ſtehn! Furchtbar dem Feind und lieblich meinen Weibern! Fürwahr zwiſchen ihnen ſolte eine Pfauenkrone und unter dieſem ehrwürdigen Barte ein goldnes Halsband prangen!“

Wünſche dir lieber, — antwortete ein Igel, der verſteckt zugehört hatte, — noch zwei Augen auf den Rücken, um deinen ſchändlichen Schwanz und die Unflätigkeit deines ganzen Körpers zu ſehn und zu merken, wie ſehr hier Stolz am unrechten Orte ſtehe.

* * *

XV.

Der Straus und die Henne.

Ein Straus ſtand auf einem Felſen und da er rund um ſich eine Menge Vögel aufſteigen ſah, gedacht' er: Auch ich will das thun und euch ſicher eben ſo an ſtolzem Fluge, als mein Körper den eurigen an Größe, übertreffen.

Eine Henne ſah dieſen Vorſatz und wiederrieth ihm. „Deine Fittige, ſprach ſie, ſind nicht zum Fliegen gemacht? Hüte dich ihnen zu trauen, du möchteſt ſonſt auch um deine Schenkel kommen. Wenigſtens verſuchs auf der Ebne, daß der Schaden beim Mislingen minder wichtig ſey!“ —

Elende Furchtſamkeit! antwortete der Stolze; wagte den Flug und fiel ins Thal hinab.

Iſt dieſe Verwegenheit minder elend? rief nun iene dem Halbzerſchmetterten zu: wirſt du von nun an dir merken, daß Stärke in einem Dinge oft ſchädlich ſey, wenn Unverſtand von dieſer einen Kraft aufs Daſeyn aller übrigen ſchließt.

* * *

XVI.

Das Streitroß und das Maulthier.

Das Treffen begann, und ein Streitroß war im Begriff mit ſeinem Reuter auf den Feind loszueilen. Sein zorniger Huf ſchlug ungeſtüm die Erde; faſt zerbrach ſeine Ungedult Zügel und Gebiß; und ſein lautes Wihern ſchien ſeinen Herrn ſelbſt zum Kampf aufzumuntern.

Ein Mauleſel ſahs. —— „Weißſt du auch, wornach du ſo begierig biſt! Nach einem Gefechte das ſchon mancher Kühnheit tödtlich ward. Vergißſt du, daß Spieſe und Lanzen tief verwunden, und daß dein Leib weich und ungewafnet iſt?

„Da hört man den Sohn eines Eſels! Zermalmen will ich den, der widerſteht. Bleib du indeß daheim und ſchrecke Haaſen und Mäuſe!“

Jetzt ſcholl ein neues Angriffszeichen. Der Reuter brach los. Kühn überſprang ſein Roß Graben und Leichen; überall da, wo die Gefahr am größten war. Doch bald traf es das Geſchoß von allen Seiten; tief verwundet ſank es zu Boden und ſo fand es Abends, nach geendetem Treffen das Maulthier.

Wohl mir, rief dieſes, daß ich mich erinnerte, wer mein Vater geweſen ſey! Iſt dies der Lohn erhabner Abkunft, ſo iſt eine mittelmäßige beſſer und noch beſſer ein Herz, das keine Gefahr zu gering' achtet, um vorſichtig zu ſeyn.

* * *

XVII.

Das Schaaf und der Hirſch.

Ein Schaaf trug Verlangen, ſeine Freiheit zu erhalten, ſtahl ſich von der Heerde, ſchlüpft in den Wald und traf da auf einen Hirſch, der verwundrungsvoll fragte: Woher es ſo ganz allein komme? Ich ward es ſatt, war ſeine Antwort, meine Milch täglich und meine Wolle zweimal im Jahre dem Hirten hinzugeben; auch ie, nachdem es ihm beliebte, in der Dunkelheit des Stalls der friſchen Luft entbehren zu müſſen. Nun bin ich frei und will mein Leben genießen, wie mirs gut däucht.

„Vortreflich, gutes Schaaf! Aber wirſt du es auch mit derienigen Sicherheit thun können, die unumgänglich iſt, wenn man ſich wohl befinden ſoll? — Haſt du gar keinen Feind?“

„O ia! den Wolf, den böſen Wolf!

„Und die Waffen, die du gegen ihn anzuwenden gedenkſt? — Du ſchweigſt, du blickſt verlegen zur Erde? Armes Thier, ohne Hörner, ohne Krallen, ohne Gift und Stärke, nicht wahr, der Schäfer und ſein Hund waren bis iezt deine Vertheidiger? Sieh, ich habe Geweih' und ſchnelle Läufte und kaum ſchützen beide mich für Feinden; oft ſchon wünſcht' ich meine furchtvolle Freiheit gegen eine gemäſigte Unterwürfigkeit umtauſchen zu können. Soll ich dir alſo rathen . .

„ O ich weiß ſchon im Voraus deinen Rath! antwortete traurig das Schaaf; machte ſogleich ſich auf den Rückweg; geſelte ſich wieder zur Heerde; gab Milch und Wolle willig ſeinem Hirten, und war froh, auf ſeinem unüberlegten Ausfluge keinem Wolfe begegnet zu haben.

* * *

Die ihr immer nach Republik und Freiheit ſchreit, habt ihr ſie auch geprüft, eure Kräfte? Oder habt ihr auch eines Hirſches nöthig, der euch daran erinre.

XVIII.

Der Wolf, der Bär und der Menſch.

Der Wolf begegnete dem Bär und ſpottete, daß er immer ſo gebückt ſein Haupt trage. „Ueberhaupt, fuhr er fort, fehlt deinem Kopfe noch etwas, was dich ſehr zieren würde und was du, wenn du's recht anfiengſt, immer noch bekommen könnteſt.

„Und was?

„Eine Art von Hörnern und Geweih. Hat ſie doch der Stier, der Bock, der Hirſch, das Elendsthier und hundert andre Thiere mehr, am Werth bei weiten dir nicht gleich.

„Wie ſolt' ichs aber anfangen, um ſie zu bekommen?

„Zum Menſchen gehn. Er iſt kunſtreich in dergleichen Arbeiten; bitt' ihn, und er wird dir ganz gewiß ein ſtattliches Geweih verfertigen.

Der Bär glaubt' es, ging und brachte ſeine Worte vor. — „Warum das nicht? antwortete der Menſch: Aber ganz umſonſt kannſt du doch meine Mühe nicht verlangen; du mußt mir etwas dagegen von deinem Leibe geben.

„Von meinem Leibe?

„Ja! aber ich will beſcheiden ſeyn. Ich verlange keinen deiner Füße, kein Stück deines Fells, ſondern blos deine Ohren von dir.“ —

Der dumme Bär willigte ein und gab mit verbißenem Schmerzen ſeine Ohren hin.

Kaum war dies geſchehn, als der Menſch eine Menge andres fürchterliches Handwerkzeug zum Vorſchein brachte. —— „Was iſt das, fragte der Bär wieder, was willſt du damit machen?

„Dir zwei Löcher in den Kopf bohren.

„Zwei Löcher in den Kopf? Biſt du toll?

„Muß ich das nicht thun? Wie ſoll ich ſonſt das Geweih befeſtigen?

„O ich dreidoppelter Thor! rief der Bär und floh davon: der ich meine ſchöne Ohren dahin gab, um eine eitle Zierde zu haben, die ich nun nicht anders, als mit zerſtümmeltem Kopfe haben kann. Verdammt ſey der, der dieſen Rath gab! Und verdammt ich, der ich ihn glaubte!

* * *

XIX.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein Hahn hatte ſehr lang' auf erhabne Dinge ſein Augenmerk und Nachdenken gerichtet; auf den Lauf der Wolken; auf den Glanz der Sonne und auf die übrigen Körper des Firmaments. Jezt glaubte er nun mächtig viele Weisheit erbeutet zu haben; ſetzte ſich auf einen Baum und krähte vor Freuden, ſo hell als er's nur immer vermochte. Bald ſtellt' ein Fuchs ſich ein und fragte: worüber er ſich ſo vergnüge? Der Eitle theilte ſeine ſämtliche Bemerkungen ihm mit: daß die Sonne nicht im Meere untergehe; daß der Mond nach beſtimmten Geſetzen wachſe und abnehme; und andre dergleichen Dinge mehr, die allerdings neu für das Hahngeſchlecht und deſto älter für das unſrige ſind.

Schnell fieng der Fuchs, gleichſam voll entzückten Muths, zu tanzen an, und rief aus: Ewig ſey es der ſchaffenden Natur verdankt, daß ſie die Weisheit auch uns Thieren gab, und ſie nicht allein dem ſtolzen Menſchen vorbehielt. Vorzüglich du mein Hahn, vorzüglich du machſt, wie ich höre, allen unſern Geſchlechtern Ruhm. O komm herab, daß ich dein verſtändiges Haupt mit Ehrfurcht küſſen kann!

Der Arme glaubt' es und flog herab; aber kaum war er dem Fuchs nahe gekommen, als er ſchon deſſen mörderiſchen Zahn in ſeinem Nacken fühlte. Umſonſt beklagt' er ſich. — „Es iſt billig, ſpottete der Würger, daß der Strafe leide, der den Lauf der Geſtirne kennt und den Lauf der Ding' auf Erden darüber vergißt; vergißt, daß Schmeichel-Worte Wind und wir Füchſe Feinde des Hüner-Geſchlechtes ſind.

XX.

Der Froſch und der Aal.

Ein junger Froſch, der erſt ſeit wenig Tagen ſeine Stimme bekommen hatte, bediente ſich deren weidlich; überhob ſich ihrer und ſpottete des Aals: daß er ſo ſtumm ſey.

Du hätteſt recht, antwortete dieſer, wenn iede Stimme, ſie kling' auch, wie ſie wolle, Verdienſt wäre. Aber glaube mir, ein beſcheidnes Schweigen iſt mehr werth, als ein lautes läſtiges Geſpräch.

XXI.

Der Rabe und das Einhorn.

Ein Rabe ſaß auf einem Felſen. Ihn ſah das Einhorn da ſitzen, und ſprach: Jetzt ſoll ein Beweis meiner Stärke dich ſtaunend machen; denn ich will dir zeigen, wie ich Berg' umſtoße.

Kaum geſagt, lief es gegen den Felſen mit aller Gewalt; Aber ſtatt, daß er wankte, zerſchellerte an ihm das Horn, und das ſtolze Thier fiel für Schmerzen nieder.

Armes Einhorn! rief der Rabe, den Beweis deiner Stärke bleibſt du mir ſchuldig; aber den Beweis deiner Dummheit und die Wahrheit des Satzes: daß Hochmuth alle Dinge zerſtöre, gabſt du mir ungebeten.

* * *

XXII.

U
M

XXII.

Die Mauleſel.

Ein Mauleſel prahlte gegen den andern, daß ſein Vater eines der treflichſten Roſſe geweſen ſey.

„Das würd' ich minder laut an deiner Stelle ſagen. Denn ein Vater, den niemand uns anſieht, eh wir ihn erzählen, und deſſen Verdienſte wir zwar preiſen, aber nie erreichen können, ſchändet mehr, als daß er ehrt.

XXIII.

Der Schleedorn und der Feigenbaum.

Ein Schleedorn verachtete den Feigenbaum, daß er keine Blüte habe.

„Um deſto mehr Ehre für mich, erwiderte dieſer, daß ich mehr leiſte, als ich verſpreche; — Honigſüße Früchte. Du hingegen mit deiner pralenden Blüte, was bringſt du anders hervor, als äuſerſt mittelmäßige Schleen?“

XXIV.

XXIV.

Der Sternenhimmel und Saturn.

Der Sternenhimmel warf dem Himmel des Saturns*) vor, daß zwiſchen ihnen beiden gar keine Vergleichung Statt fände, weil an ihm eine unzählbare Menge von Sternen in gröſter Pracht und Ordnung glänzten; an dieſem nur ein einziges düſteres Sterngen ſchimre.

„Haſt du dir, fragte Saturn, dieſe Pracht ſelbſt gegeben? Oder war es der Schöpfer, der ſie dir verlieh?“

„Allerdings der Schöpfer!“

Und warum überhebſt du dich alſo eines Vorzugs, der von eines andern Güte dir zu Theil ward? Er gab dir und mir eine gewiſſe Beſtimmung. Ich erfülle die meinige; und ſicher iſt dies in ſeinen Augen ſo viel, als wenn du der deinigen Gnüge thuſt.

* * *

Guter Saturn, wenn du Recht haſt, wie du mir es zu haben ſcheinſt, wo bleibt ieder Stolz auf Vorzüge und Verdienſte?

*) Zu Holzmanns Zeiten hatte noch ieder Planet ſeinen beſondern Himmel.

XXV.

XXV.

Der Rabe und die Nachtigall.

Ein Rabe, der ſich überfreſſen hatte, kurrte auf eine unangenehme Art.

Nahe bei ihm ſaß eine Nachtigall, und erhob, als er im ſtärkſten Kurren war, um ihn zu beſchämen, ihr reizendes Lied.

Es gelang ihr: der Rab' unterbrach ſein Geſchrei, und hörte ihr mit ſichtbaren Vergnügen zu.

Kaum merkte dies die Sängerin, als ſie wieder verſtumte. Umſonſt erſchöpfte der Rabe Vorſtellung und Bitten; die Nachtigall blieb hartnäckig bei ihrem Schweigen.

Dank ſey den Göttern! rief endlich unwillig der Rabe: Dank ſey ihnen, die doch faſt immer zu körperlichen Vollkommenheiten geiſtige Schwächen legten, um den Neid der Klügern vorzubeugen. Deine Stimm' iſt ſo ſchön, daß ich Armer mich bereits über Mangel derſelben beklagte. Jetzt, da ich ſehe, mit welchem Eigenſinn ſie verbunden worden, ſchäm' ich mich dieſer Klage.

Was würd' erſt dann der Rabe ſagen, wenn er die meiſten Künſtler unter uns Menſchen kente?

XXVI.

Der Hahn und ſein Herr.

Ein Haushahn pries überlaut ſeine Nutzbarkeit, ſeine Wachſamkeit, die Schönheit ſeiner Federn und noch hundert andre gute Eigenſchaften.

Warum, ſtraft ihn ſein Herr, bringſt du dich durch dein Selbſtlob um den wahren Ruhm deiner Verdienſte? deren gröſten Theil auch ich dir zugeſtehe und die niemand dir bezweifeln würde, wenn du zu ſchweigen verſtündeſt. Nach unſern menſchlichen Geſetzen gilt kein Zeugniß in eigner Sache; nach dem natürlichen Recht ſpricht es ſogar dagegen. Denn wahre Tugend überläßt ihr Lob Fremden; aber Anklage wegen begangner Fehler übernimt ihr eigner Mund.

* * *

XXVII.

Die Taube und der Moraſt.

Eine ſchön gefiederte Taube, die auf einem kothigen ſumpfigen Boden ein Körngen Futter erblickte, hohlt' es ſich und beſchmutzte ſich dabei faſt über und über. „Siehſt du, ſpottete der Moraſt, wo iſt nun die Schönheit deiner Federn? Du biſt geworden, wie ich.

Ich ſchien es nur geworden zu ſeyn; Ein wenig Waſſer wird dieſe Farbe wegnehmen, die deine Bosheit mir lieh. Aber du bleibſt ſtets ſo, denn es iſt ein Beſtandtheil deiner Natur.

Der Tugendhafte kann eine Zeitlang leiden, wenn man Laſter ihm beilegt; aber dieſer nachtheilige Schein verſchwindet bald wieder.

* * *

XXVIII.

Der Scrophil und das Krokodil.

Ein Krokodil lag und ſchlief am Ufer des Nils mit aufgeſpertem Rachen. Der Vogel Scrophilus ſah dies; flog hinein; zerfraß ihm ſein Herz und ſeine lebenführenden Gedärme; eilte dann wieder heraus und ſetzte ſich auf den nächſten Baum.

Mit dem ſchmählichſten Schmerzen des Todes erwachte ietzt das Krokodil; ſah ſeinen Feind auf den Zweigen und fragt' ihn mit klagendem Tone: Was es ihm ie gethan hätte, daß er es ietzt ſo grauſam tödte?

„Unerſättlicher, antwortete dieſer, der du ſelbſt im Schlafe deinen Rachen offen behältſt, um ia keine Gelegenheit zum Fraße zu verſäumen; auch ohne von dir abſonderlich beleidigt zu ſeyn, iſt der Gedanke: Wie vieler beſſern Geſchöpfe Leben erhalt' ich durch deinen Tod, mir Rechtfertigung genug; Und noch will ich dich bemitleiden, wenn du mir ein einziges Weſen nenſt, mit dem du iemals Mitleiden trugſt!“ — Das Krokodil ſchwieg und ſtarb.

XXIX.

Der Drache und die Iltis.

Ein Drache brüſtete ſich hoch wegen des koſtbaren Edelſteins, den die Natur — wie das Gerücht, zumal in der Fabel, geht — ihm ins Haupt gelegt habe.

Fürwahr ein ſehr unzeitiger Stolz! ſtrafe' ihn die Iltis: was hilft dir ein Reichthum, der niemals dir, ſondern erſt nach deinem Tode einem andern Nutzen bringt, und der obendrein Urſache iſt, daß tauſend Feinde dir Strick und Netze legen?

Eine Antwort, die man den Bewahrern der Geldkäſten zurufen könte!

XXX.

Der Blutigel und die Ameiſe.

Ein Arzt ließ ſeinem Kranken Blutigel anlegen. Einer von ihnen ſog am gierigſten, hielt ſich am längſten feſt und freuete ſich, als er endlich abfiel, laut des treflichen Males. Ein kurzes Vergnügen! das giftige Blut würkte bald gewaltſam auf ihn; und er zerplatzte mit Flüchen auf den Menſchen, der ihn betrogen habe.

Dich hat niemand betrogen, als deine eigne Gier; rief eine Ameiſe ihm zu, die ſeine Quaal mit anſah: Und o daß es allen ſo gienge, die fremdes Blut ſaugen, und durch ſolches Stärk' und Ueberfluß zu erhalten ſuchen.

* * *

XXXI.

Die Spinne und die Biene.

Eine Spinne ſah die Biene emſig hin und wieder fliegen. — „Wornach bemühſt du dich ſo eifrig? befragte ſie ſolche:

„Nach meinem Unterhalte.

„Und wie findeſt du ihn?

„Indem ich Honig aus tauſend Blumen ſauge.

„Da handelſt du warlich ſehr thöricht. In deinem Falle, mit deinem Stachel wollt' ich meine Nahrung mir viel leichter verſchaffen. Machs doch lieber, wie ich, und bekriege minder mächtige Geſchöpfe! Sieh, ich habe nicht deine Stärke, deinen Flug, deinen brennenden Stich, aber ich ſitze hier ruhig und fang' im lauſchen Fliegen und Mücken, deren Blut mich nährt.

Schweig, ſchändlicher Räuber! unterbrach ſie die Biene: der Redliche ſtrebt nach keiner Nahrung, die eines andern Schaden oder Tod verurſacht. Mag doch immer mein Honig mir Mühe koſten! Dafür ſegnen mich auch die edlern Geſchöpfe, die Menſchen. Aber von dir wenden ſie mit Eckel ihr Auge, oder zerreißen wohl gar dein mörderiſches Geſpinnſte.

* * *

XXXII.

Die Luft und das Erdreich.

Auf einen dürren Strich Landes fiel ein erquickender reichlicher Regen. Bald nach ihm brach die Sonne durch und eine Menge feuchter Dünſte ſtiegen in der lauen Luft wieder empor.

„Warum (beſchwerte das Erdreich ſich gegen die Luft) nimſt du mir wieder, was noch vor kurzen mir ſo noth und ietzt ſo wohl that? Iſt es billig, mit der linken Hand zurück zu nehmen, was man kaum mit der rechten gegeben hat?“

„Allerdings! antwortete dieſe: denn auch außer dir giebt es der Nothleidenden viele; und du biſt ſehr ungenügſam, wenn du von deimem ietzigen Ueberfluſſe nicht auch etwas wieder in Umlauf kommen laſſen wilſt.

„Aber wenn ich dann endlich ſelbſt wieder darben muß?

„Dann wird dein Nachbar wieder an dir thun, was du ietzt an ihm thuſt. Vergißt du, daß der Lauf der Dinge hienieden ein ewiger Kreislauf iſt?

* * *

XXXIII.

Der Seidenwurm und ſein Beſitzer.

Ein Seidenwurm, den ein Menſch ſich hielt, hatte nun ſein Gewebe vollendet und feſt ſich eingeſponnen.

„Lieber Wurm, warum thuſt du das? fragt' ihn ſein Herr: du haſt dich ſo mild gegen mich bewieſen; ſo treulich für mich gearbeitet und nun entziehſt du dich meinem Anblick und meinem Danke?“

Dann wären ſicherlich die Dienſte, die ich dir erwieſen, verſetzte iener, ſo klein ſie auch ſind, doch noch um zehnmal kleiner, hätt' ich ſie deshalb blos gethan, um von dir Wiedervergeltung oder Dank zu erhalten. Weiſt du denn nicht, daß der nur der wahre Freigebige iſt, der ſeine Wohlthaten blos der eignen Beruhigung halber austheilt?“

XXXIV.

Die Nacht und die Sonne.

Warum muſt du nun aber dein Licht in ſo überreicher Maaß ergießen? fragte einſt die Nacht mitten auf ihrer Flucht die aufgehende Sonne: Könteſt du denn nicht blos die Welt mit einer Art von Dämmerung erhellen, ſo daß auch ich einigen Antheil dran behielte?

„Dann wär' ich nicht werth, lautete die Antwort, daß der Schöpfer dieſen Glanz in mich gelegt hätte, wenn ich allzukarg mit ihm wirthſchaftete. Wer das Gute, das er vermag, nicht im höchſten ihm möglichen Grade thut, der iſt mit dem in gleicher Verdammniß, der würkliche Uebelthaten ſich zu Schulden kommen läßt.“

* * *

XXXV.

Der alte und der iunge Affe.

Ein iunger Affe klagte gewaltig über die Härte der Natur, die ihn ſo nackend ohne Fell, das vor der Kälte, ohne Geweih, das vor Feinden ſchütze, ia ſogar ohne Schweif in die Welt geworffen habe. Umſonſt erſchöpfte ſein Vater alle mögliche Gründe; er blieb bei ſeinem Unwillen. Endlich ſchlug der Alte ihm eine kleine Walfahrt durch den Forſt anzuſtellen vor und der Jüngre war es zufrieden.

Nicht lange, ſo trafen ſie im Gehen auf einen Elephanten, der keine Zähne mehr hatte. Der iunge Affe verwunderte ſich darüber höchlich und fragte ihm, wie er um ſolche gekommen ſey?

„Ich habe ſie ſelbſt abgeworfen, war deſſen Antwort, um nur endlich einmal Ruhe für einen Jäger zu haben, der mir ihrentwegen nun ſchon ſeit Monden lang überall nachſchlich, ſchon in tauſendfache Lebensgefahr mich brachte. Ich hielts für beſſer, zahnlos, als umgebracht zu ſeyn.“

Sie giengen weiter und fanden ein Iltis, dem waren beide Augen ausgeriſſen. „Armes Thier! rief das Aefgen wieder: wer hat dich in dieſen kläglichen Zuſtand verſetzt?“ — „Der Menſch.“ —

„Und warum?“ — Weil ein fabelhaftes Gerüchte unter ihnen meinen Augen den Beſitz eines Edelſteins zuſchreibt. „Man beklagt' ihn, und wandelte weiter *).

---

*) Im Original finden ſie noch einen Hahn mit zerbrochner Hirnſchaale und eine Schwalbe mit aufgeriſſnen Leibe, weil man in Beiden auch Edelſteine geſucht habe. Spuren eines lächerlichen Aberglaubens zu den Zeiten des Fabeldichters!

Da fanden ſie einen Biber liegen mit dem kläglichſten Wimmern. —

„Was fehlt dir denn? — „Ach nur gar zu viel! Man zwang mich mir mein eignes Gemächt' abzubeißen.“ —

„Und was konte dich zu dieſer entſetzlichen That zwingen? — „Die Liebe zum Leben. Schon war ich, ſo ganz in des Menſchen Gewalt, daß ich um dem Tode zu entgehn, ſelbſt das hingeben mußte, weshalben man mich verfolgte.“

Der iunge Affe ſchüttelte ſchweigend den Kopf und ſie giengen fürder.

„Wo haſt du denn deinen ſchönen Schweif gelaſſen? fragt' er bald drauf einen Pfau, der traurig auf einen Baume ſaß.“ —

„Der Menſch brauchte Fliegenwedel und Federn ſich zu ſchmücken und er nahm mir, was ich freilich nicht zu beſchützen vermochte.“

„So iſt denn der ganze Wald der Klag' über den Menſchen voll? ſchrie der iunge Affe laut auf.

„Der Ganze! antwortete der Vater: Komm wenige Schritte noch und du ſolſt die Ueberreſte eines geſchundnen Bären finden, den man ſeines Fells wegen tödtete. Sieh ienen Geier; er hat faſt keine einzige Feder mehr; man nahm ſie ihm, wie dem Pfaue, weil ihre Schönheit dem Menſchen behagte. Sieh dort ienes Schaaf! Wie es zittert für Kälte! Es war ſeiner Wolle gewohnt: der Menſch nahm ihm ſolche, um ſich Kleider daraus zu weben. — Was denkſt du dabei?

„ Daß der Menſch das ſchändlichſte, unerſättlichſte, ſelbſtſüchtigſte, gewaltthätigſte aller Weſen ſei. “

Du magſt nicht ganz Unrecht haben: nur wird dieſer Gedanke ihn doch nicht beſſern. Befleißige dich daher lieber auf Schlüſſe, die auf dich ſelbſt eine heilſame Würkung haben können. Warum ſind dieſe Thiere ſamt und ſonders iezt in einem ſo kläglichen Zuſtande? Nicht wahr, weil ſie ſonſt blendende Vorzüge beſaßen?

Freilich wohl!

Und du Thor klagſt ſo ſehr über den Mangel derſelben? Wiſſe, daß es zuweilen zehnmal beſſer als Reichthum ſei, keinen Reichthum zu beſitzen; denn er hindert uns Ruhe und Sicherheit, die Würze des Lebes zu genießen.

* * *

XXXVI.

Der Adler und der Phönix.

Ein Adler ſah den Phönix ſeinen Scheiterhaufen bauen und fragt' ihn: Ob ihm denn das Feuer keine Schmerzen mache?

„Macht es dir denn Schmerzen (war ſeine Gegenfrage wenn du deinen Raub erhaſcheſt und ihn bluten ſiehſt?

„Keinesweges, denn ſein Tod kömt mir zu gut.“

Und der meinige einem andern Weſen. — Was wär' aber Tugend anders als ein Hirngeſpinſt; lehrte ſie uns nicht das Gute, was wir andern erzeigen können, als Vermehrung unſers eignen Glücks betrachten? und fühlte nicht die Vorſtellung ienes Lebens, daß ich einem jungen Phönix gebe, die Flamme, die mich ſelbſt verzehrt.

Edle Männer, die ihr für den Staat, für Freund' oder Kinder euch aufopfert! Nicht wahr, ihr wißt euch dieſe Fabel zu deuten?

* * *

XXXVII.

Die gebärende Natter.

Eine ſchwangre Natter empfand unter den grauſamſten Schmerzen, daß die Zeit ihres Gebärens ſich nahe: empfand das Nagen der Jungen, die im Begrif ſich durchzufreſſen waren. — „O welche Laſterthat! rief ſie endlich aus, ſeid ihr an mir zu begehen Willens! Ich geb' euch das Leben und empfange von euch den Tod. Wißt ihr denn nicht, daß das ſchwärzeſte aller Laſter der Undank ſei?

„So ſind wir, antworteten dieſe, rein davon; denn wir ſind keinen Dank dir ſchuldig. Nicht aus Liebe zu uns, ſondern aus geiler Luſt empfingſt du uns. Wir ſind dieſer Finſternis ſatt; geſchicht unſre Entledigung durch deinen Tod, — ie nun, was kümmert er uns?

„Ha, Schändliche! Ich glaubte vorhin, meine Verzweiflung könne nicht weiter wachſen; Sie kont es, da eure Bosheit wuchs; da ihr nicht nur meinen Tod verurſacht, ſondern auch deſſen ſpottet. Aber wißt, Elende, auf euch wird der Fluch des Himmels ruhen; auch ihr werdet einſt iammern, wie ich; denn Undank iſt eine ausgeliehene Schuld, deren Wiedererſtattung niemals fehlt.

II.

Vortreflich geſprochen! rief ein Stieglitz, der auf dem nächſten Baume dieſer Todesſzene zuſah: Vortreflich geſprochen, wenns nur nicht der Mund einer Natter ſpräche. „Und warum ſolte der dies nicht ſprechen können? ziſchte die Halbtodte.

„Weil du eigner Schulden wegen dich anzuklagen haſt. Denn ſprich, wie kamſt du einſt zur Welt? Sahſt du iemals deine Mutter? Oder auch nur ihren Leichnam?

XXXVIII.

Die Katze und das Schwein.

Eine Katze ſaß und putzte ſich. — „O über die Närrin! rief eine Sau aus ihrer Lache: Was das ſich wäſcht und ſchniegelt! da lob' ich mir dafür ein Bette, wie das meinige.

„Schweig, Schändliche! antwortete dieſe. Es iſt Nachſicht genug, wenn man deine Unflätigkeit mit Stillſchweigen übergeht. Aber ſich ihrer zu rühmen, zu ſpotten derer, die nicht Säue ſind, wie du - - das macht deinen Koth noch ſtinkender; dein ganzes eckles Daſein noch eckelhafter.“

* * *

Daß O — nur mit iedem vollen Monde die Nägel ſich beſchneidet, in Kleidern und Geſichte mit gleichen Schmuzflecken prangt; das hält man ihm zu gut; denn wer ſieht viel auf die O — —? Aber wenn er derer ſpottet, die beſſer als er zu tragen ſich beſtreben; dann übers Knie, du unreinlicher Knabe, daß die Ruthe dich ſtäupe und — wo möglich! beßre.

XXXIX.

Der Wolf und der Schaafhund.

Ein Wolf traf einen Schaafhund in der gröſten Sommerhitze bei der Heerde liegend an. — Biſt du nicht, rief er, ein ausnehmender Thor, daß du ſo dein ganzes Leben in der ſchmählichſten Arbeit zubringſt? Hitze des Tags, und Froſt des Nachts, Unruh und Mühſeligkeiten an beiden über dich ergehn läßſt! So nimm ſie doch auch mit, was mon die Wolluſt des Lebens nent! Mache doch auch dir Freiſtunden, wenn du lange gnug dich gequält haſt.

Dieſer Vorſchlag gefiel dem Hunde; er ſtand auf, und bat um Urlaub von dem Schäfer.

Thu, was du willſt; antwortete dieſer: aber bedenke, wer dieſen Rath dir gab; — dein Feind! Bedenke, daß Gewohnheit der Arbeit die Arbeit ſelbſt zur Hälfte erleichtert; eine Stunde Weiluſt hingegen uns auf ganze Wochen kraftlos und unruhig macht; oft ſelbſt die Kräfte entzieht, uns aufs künftige unſern Unterhalt zu erwerben.

Traurig hörte dies der Hund und kehrte zu ſeiner Heerde zurück.

* * *

XL.

Der Fuchs und das Maſtſchwein.

Der Fuchs fragt' ein Maſtſchein: Wie es ihm gienge? Und wie es mit ſeinem Zuſtande zufrieden wäre?

„Kann nicht anders ſagen, als recht wohl. Ich hab' einen äuſſerſt willigen und guten Herrn. Er giebt mir überflüſſig Speiſ' und Trank; nöthigt mir ſolche ſogar zuweilen überm Hunger ein; verſchont mich mit Arbeit; macht mir des Mittags ein ſchattichtes Lager und ein weiches bei der Nacht; wehrt ſelbſt die Hunde von mir ab. Kurz! beträgt ſich ſo, daß du ſicher keinen einzigen ſolchen Freund haſt, denn ſonſt würdeſt du feiſter ſeyn.

Ja wohl biſt du feiſt am Körper und Verſtande, rief lachend der Fuchs. Höchlich verbunden wär' ich für einen Freund, der mich fütterte, um nächſtens mich abzukehlen. Nur noch ein paar Wochen nimm in dieſer Unthätigkeit zu und deine Schinken werden treflich die herſchaftliche Rauchkammer zieren.

XLI.

Die Mücke und die Biene.

Eine Mücke, die aus einem Weinkeller kam, begegnete einer Biene. — „Wenn ich nun einmal die Süßigkeiten ſo liebte, wie du, redete ſie ſolche an, ſo würd' ich ſie wenigſtens nicht mit ſo groſer Mühe ſuchen. Machs, wie ich ſo eben gemacht; ſuch' in die Weinkeller zu ſchlüpfen! dort findeſt du Reichthum in Menge; und was iſt ſüßer, als Wein? Was köſtlicher denn er?

Du haſt recht; Er iſt köſtlich und ſüß. Aber er berauſcht auch und mein Honig iſt eine Arzenei. Zudem, gute Mücke man hört dirs an, daß du das Vergnügen der Arbeit nie kannteſt. Eben dies mühſame Zuſammenſuchen meines Honigs macht mir ihn doppelt ſüßer.

* * *

XLII.

Die Lampe.

Man goß in eine Lampe Oel und Waſſer. Das Oel ſtieg mit Ungeſtüm empor, ſchied ſich vom Waſſer und verſpottete dieſes wegen ſeines unterſten Platzes.

Spotte doch nicht ſo früh! war deſſen ganze Antwort: Errath' ich anders unſre Beſtimmung, ſo wird auch dieſe oberſte Stelle ihre Unbequemlichkeit haben. “ — Indem ſie noch ſprachen, ward ein Dacht angezündet. — „ Siehſt du, rief das Oel, welch ein helles Licht ich von mir gebe! Würd' ich das, wär' ich mit dir vermiſcht geblieben?

„ Das würdeſt du freilich nicht! Aber ſchau einmal, wie du abnimſt: Auch das geſchähe dann nicht, denn ich würde dem Feuer abzuwehren wiſſen.

„ Und mein Glanz würde wegfallen?

„ Sei es! Ein ſo ſchädlicher, ein ſo verzehrender Glanz gefalle wem er wolle; Mir iſt der unterſte Platz und eine ſichere Dunkelheit zehnmal lieber. “

Wenige Stunden drauf war das Oel verzehrt; aber das Waſſer blieb und der Dacht verloſch, als er an ſolches ſich wagen wolte.

Die ihr der Großen Glanz beneidet; tröſtet euch das nicht: daß auch iede Gefährlichkeit, daß auch dieſer Glanz ſelbſt ſie eher, als euch, aufreibt?

* * *

XLIII.

Der Pfau und der Igel.

Ein Pfau trat daher in ſeiner gröſten Pracht mit aufgeſchlagenem Rade, ſich ſelbſt für Eitelkeit kaum kennend. Ein Igel, der ihm begegnete, ſah dies; machte ſich, wie den Igeln eigen zu ſeyn pflegt, kugelrund und verbarg ſein Haupt unter ſeinen Stacheln.

„Was bedeutet dies? rief das ſchöne dumme Thier, dadurch beleidiget, ihm zu? Verdient meine Geſtalt nicht, daß man ſie betrachte?

„Dieſe wohl! Ich verliere ſogar auf der einen Seite, indem ich ſie nicht ſehe; aber mehr gewinne ich noch auf der andern; denn ich ſeh' auch das nicht, was die gröſte Schönheit ſchändet — deinen Stolz.

Schönen, die ihr dieſem Pfaue gleicht — Aber ſtill, meine Feder hat für euch keine Dinte. Ihr leſ't es doch wohl nicht.

XLIV.

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe ſaß mit einer nachdenkenden traurigen Miene auf einem Baume. — „Was fehlt dir? Worauf ſinnſt du? fragt' ihn ein Fuchs.

„Ich ſinne nach, woher es doch kommen muß, daß ich in der langen Zeit meines Lebens, troz aller mir gegebenen Mühe, nie einen Freund finden konte, der meinen vielen guten Handlungen das verdiente Lob gegönt hätte.

„Eitler Geck, rief der Fuchs, ſprich lieber das unverdiente! Hätteſt du würkliche gute Thaten verübt; du wäreſt ſicher nicht nach Winde ſo hungrig; würdeſt ihr Bewuſtſein höher, als fremden Lobſpruch achten. Und Schmeichelei für Tugenden, die nie da waren? Weißſt du denn noch nicht, daß dies unter allen Spöttereien die beiſendſte ſey.

Die doch manche Fürſten ſo eifrig ſuchen!

XLV.

Die Spinne und die Mücke.

Eine Spinne verfertigte ihr Netz. — „Was machſt du da? fragte ſie eine Mücke, die ſehr lang' ihr zugeſehn hatte.

„Ein Gewebe, das mir meinen Unterhalt bringen ſoll. Denn das Inſekt, das hierein fält, wird ſchwer ſich loswickeln, dient mir daher zur Speiſe.“

„Aber oft währet es wohl ziemlich lange, eh eines ſich täuſchen läßt?“

„Allerdings; doch wer müſte nicht iezuweilen warten, wenn es auf Erwerbung ſeines Unterhalts ankömt; und ſelbſt bei dieſem Warten weiß ich mir der Beſchäftigung gnug zu machen.“

„Und die beſteht?“

„Im Nachdenken über meine Kunſt und in Erfindung mancher Regel, die dem Unvorſichtigen wohl nicht unnüz ſeyn dürften.“

„Wolteſt du mir wohl einige davon mittheilen?“

„Warum das nicht? — Mein erſter Saz iſt, daß das Leben hier überall mit Todesgefahr umgeben ſei; daß man daher ſeine Augen auf iede Seite haben, nie beide zugleich ſchließen müſſe *), um Unfall von uns abzuwenden. Meine zweite

---

*) Hier ermahnt die Spinne im Original, die Mücke ſolle thun, wie Chriſtus lehrt. Dies iſt freilich ſchon abgeſchmackt genug im Mund' einer Spinne. Aber wenn nachher noch überdies der Dichter in der Moral die Spinne mit dem Teufel vergleicht, ſo wird iene Ermahnung — wer ſagt mir, wie?

zweite Regel iſt: daß man nie zu raſch mit ſeinen Füßen ſei; nie mit zweien Schritten thue, was einer verrichtet; nie durch den Fuß das Auge, ſondern ſtets durchs Auge unſern Fuß führen laſſe. Die dritte Warnung ſei: da nie ſicher zu ſeyn, wo die gröſte Sicherheit zu regieren ſcheint. Wer achtet meine Fäden viel, und doch haben ſie ſchon manchen alzuſichern getödtet.

Du ſprichſt ſehr weiſe, liebe Spinne! unterbrach ſie die Mücke: für heute hab' ich genug und danke dir. "

„ Handle darnach, und du wirſt noch weiſer ſeyn! "

Indem dieſe letzten Worte die Spinne noch ſprach, flog die Mücke hoch auf; und ſiehe! Sie hing im Netze der Spinne, die ſchnell herbei eilte und ſie noch feſter verwickelte. — Umſonſt berief die Gefangne ſich auf ihr bisheriges freundſchaftliches Geſpräch.

„ Eben dies vergrößert nur die Schuld deiner Unvorſichtigkeit. Ich warnte dich genug. Büße nun dafür! ſo ſprach die Spinne und zog den Faden zu, der iene würgte.

XLVI.

Das Auge und der Spiegel.

Ein Auge blickt' im Spiegel, und der Spiegel überhob ſich deſſen, rühmte ſeine Klarheit und behauptete: alle die Dinge, die er darſtelle, und der Glanz, in dem er ſie darſtelle, befänden ſich würklich in ihm.

Nicht doch, erwiderte ienes, dieſe Dinge leihen dir nur ihre unweſendlichſte Eigenſchaft, den Schein ihrer Geſtalt; und deine Klarheit? Blicke nur hinter dich und du wirſt finden, daß der Grund derſelben Finſterniß ſei.

* * *

XLVII.

Das Kameel und die Stiere.

Ein Kameel ſah zwei Stiere aufs erbittertſte mit einander kämpfen. Schon waren ihre Hörner halb zerbrochen: von allen Theilen ihres Körpers floß Blut; und mit iedem vergoßnen Blutstropfen mehr ſchien auch ihre Wuth ſich noch zu mehren. Mitleidig kam das Kameel näher herbei und fragte ſie, als ſie einen Augenblick verſchnauften, um bald ſich noch ſtärker anzufallen: Was denn wohl die Urſache eines ſo erbitterten Streites ſei?

Ein iunges ſo eben erſt mannbar gewordnes Kuhkalb; gab der eine zur Antwort.

„Und iſt es denn würklich eines ſolchen Kampfes werth?“

„Ganz gewiß! denn es iſt das ſchönſte Thier, das ie gebohren ward.“

„Wozu ſollt' aber wohl ihrem erſten Zwecke nach die Schönheit von der Natur beſtimmt worden ſeyn? Nicht wahr, um uns dran zu ergötzen?“

Allerdings!

„O ihr Thoren, die ihr alſo ganz ihren Entzwecken entgegen handelt, und das, was euch Vergnügen machen ſollte, zur Quelle eurer Schmerzen macht!“

II.

Indem dies und mehreres dem ähnliches das Kameel noch ſagte, hatten die Stiere wieder Athem geſchöpft und zerfleiſchten ſich von neuem. Und o ich eigner Thor! fuhr das Kameel fort: Kont' ich mirs nicht einbilden, daß meine Moral vergebens ſeyn würde, da ich ſie Stieren predigte? “

III.

„ Nun! Nun! fiel dem Kameele der Hirt der Heerde ins Wort, der auch dieſem Kampfe, den er doch einmal nicht verhindern konnte, von weiten zuſah: Nun! Nun! Es iſt freilich wahr, ie dümmer das Geſchöpfe, ie tauber für vernünftige Gründe! Aber doch zweifl' ich, daß auch der Klügſte unter uns viel auf Raiſonnement achten ſolte, ſobald es ihm mit ſeiner Lieb' ein Ernſt iſt.

* * *

XLVIII.

Der Phönix und die Natter.

Eine Natter ſah den Phönix und bedauerte ihn ſpöttiſch: weil er als der einzige ſeines Geſchlechts die ſüßeſte aller irdiſchen Ergötzlichkeiten, die Wolluſt der Liebe nicht kenne, und ohne Gatten und Kinder leben müſſe.

Es giebt der Thiere, erwiederte dieſer, die allerdings mit einigem Scheine des Rechts mich bemitleiden könten; aber wenigſtens gehörſt du nicht darunter, die du Kinder empfängſt, welche dich ſelbſt durchfreſſen. — Mutter zu ſeyn, kann ſein Verdienſt haben; Aber Mutter einer ſolchen Frucht? Für wahr, da iſt eheloſer Stand und Unfruchtbarkeit beſſer.

XLIX.

Der Affe, der Fuchs und der Mond.

Es war Vollmond; und ein Affe ſaß, ſah ihn an, und freute ſich laut.

„Worüber freuſt du dich ſo ſehr? fragt' ihn ein vorbeigehender Fuchs.“

„Ueber dieſe trefliche lichte Scheibe!“

„Thor, war die Antwort, man merkt dirs an, daß du dem Geſchlecht der Menſchen dich näherſt; weil du über ein Ding ſo innig dich freuen kannſt, das nicht nur weit von dir, ganz außer deinem Würkungs-Kreiſe liegt, ſondern auch mit iedem Tage ſeine Geſtalt verändert.

L.

Der Rabe und der Froſch.

Ein Rabe, der bei einem Menſchen einige Worte recht vernemlich ausſprechen gelernt hatte, bediente ſich deren auch nachmals noch dann und wann, als er ſeinem Herrn davon geflogen war.

Einſt ſaß er an einem Teiche, und hörte ganz gedultig dem lärmenden unaufhörlichen Geplauder eines Froſches zu, der nicht nur pralte, daß er troz ſeines vielen Sprechens alles von ſich ſelber gelernt habe, ſondern auch endlich den Raben höniſch fragte: Wozu es ihm nun hülfe, daß er reden erlernt, da er ſo wenig rede.

Eben dazu hilft mirs, daß ichs ſo wenig thue; gab dieſer zur Antwort: denn ich habe einſehn gelernt, daß wenig Worte gut geſprochen, mehr werth ſind, als ein ganzer Schwall von unbeſonnenen und ſchlechten.

LI.

Der Sperling und die Imme.

Ein Sperling nahm ſich vor, ein Einſiedler zu werden und flog in eine Wüſtenei. —

„Warum thuſt du das? fragt' ihn eine Imme.

„Das Verderbnis der Menge iſt allzugroß; Mir eckelt dafür. Auch iſt alles, was gut iſt, einzig in ſeiner Art. Ein Gott, und eine Sonne!“

„Sei das Verderbnis, ſtraft' ihn iene lächelnd, auch noch ſo groß; wenigſtens iſt deine Güte nicht ſo vorzüglich, daß ſie allzuſehr davon abſtäche. — Und ein Gott? eine Sonne? armer Spatz, wie lächerlich ſo große Namen im Munde eines Spatzen klingen!“

Auch dann, wenn der Spatz Wahrheit redet?

„Er redet ſie nicht! denn ſelbſt dieſe zwei erhabnen Weſen entziehn der Welt ſich nicht, die ſie erhalten und verherlichen. — Siehſt du denn nicht, daß es lächerliche Hoffarth, die gewöhnliche Triebfeder des Sonderlings iſt, was du für Weisheit hältſt und was ſehr zur Unzeit dich zum Einſiedler macht.

* * *

LII.

Der Pfau und die Henne.

Ein Pfau überhob ſich ſeiner Federn gegen die übrigen Hofthiere.

„Ja wohl, haſt du Grund, viel, obgleich nicht ſo viel davon zu ſprechen; warf eine Henne ihm ein: du Armer! dem die ſparſame Natur Verſtand, Stimme, jede Nutzbarkeit, ſelbſt die Geniesbarkeit des Fleiſches verſagte. Was hätteſt du mit deinem Schlangenhaupte, deinen ungeſtalten Füßen und deinem Eigendünkel, wenn du nicht wenigſtens deine Federn hätteſt?

Und man will es manchem Adlichen noch vorübel halten, wenn ſie ſtolz auf ihren Stammbaum ſind?

* * *

LIII.

Das Goldgebürge.

Ein Talentevoller, aber nur zu geiziger Jüngling hörte von einigen Bergen Indiens, deren Erdreich Gold und deren Steine Juwelen ſeyn ſolten. Er verkaufte ſogleich alles, was er hatte; machte ſich auf den Weg; kam nach Indien; forſchte dies Gebürge würklich aus; und gelangte bis auf eine Tagereiſe weit von ſolchem; wo er ſein Nachtquartier bei einem edlen Ehrfurcht einflößenden Greiſe aufſchlug. Geſpräche brachten ſie bald näher zuſammen; der Greis gewan ſeinen Gaſt lieb; fragt' ihn: wohin er zu reiſen gedenke? erfuhr ſeine Abſicht; lobte ſie gleichfalls; fragt' aber auch von neuem: Wo er denn die Gewehre habe, deren er ſich zu bedienen Willens ſei?

Was für Gewehre? entgegnete der Jüngling ſtuzig.

„Die welche dich vor den Greifen ſchützen ſollen.“

„Vor den Greifen? Was meinſt du damit?“

„Wie du weiſt nicht, was Greiſe ſind, und wagſt dich hieher? Wilde unverwundbare, fleiſchfreſſende Vögel von ungeheurer Gröſſe ſind es, die zur Zeit noch jeden tödteten, der dem Gebürge ſich nahte. Ich glaubte, du beſäßeſt ein Geheimnis, ſie zu bezwingen.“

„O ich Unglücklicher! rief der Jüngling: ſo hab' ich alſo nicht nur die Hofnung meines künftigen Reichthums, ſondern auch ſelbſt den Beſitz meiner bisherigen unwiederbringlich verloren!“

„Nicht ganz verloren! denn du haſt zwei wichtige Wahrheiten dafür eingetauſcht.“

„Und welche?

„Daß der Geitz ein Uebel ſei, das ſelbſt Verſtändige oft blind zu machen pflege: und daß man nie nach etwas Ungewiſſen ſtreben ſolle, ohne die Mittel dazu ganz zu kennen; noch weniger etwas Gewiſſes deswegen hinzugeben.

◆

LIV.

Der Kürbis und der Palmbaum.

An einen Palmbaum ſchlang ſich eine Kürbispflanze empor und ſtieg in wenig Wochen bis an ſeinen Gipffel.

Wie alt biſt du wohl? fragte ſie ihn eines Tages.

„Völlige hundert Jahr.“

„Hundert Jahr und nicht höher? Sieh, ſo bin ich in weit mindern Tagen, als du Jahre zählſt, dir ſchon nachgekommen.

„Und wirſt welken, wie du wuchſeſt — ſchnell! Eh der Winter kömt biſt du fahl und todt.

„Woher weißſt du das, Unglücksprophet?

„Aus der Erfahrung. Denn ich ſah ſchon ſo manchen Winter und ſo mancher Kürbis kletterte ſchon an mir empor; ſtolz, wie du, und wie du vergänglich.

* * *

LV.

Der Wolf und der Stier.

„Da wär' ich doch ein rechter Narr, rief der Wolf einem Stiere zu, den er im Pfluge arbeiten ſah; wenn ich mit deiner Stärk' und deinen Hörnern dem Menſchen dienſtbar ſeyn wolte. Bekriegen würd' ich ihn; Zittern vor mir ſolt' er! noch mehr, als ſie es iezt ſchon oft thun.“

Und ich wieder zittern vor ihnen, wie du iezt vor iedem Jäger, iedem Hunde thun mußt? Nicht? — Nein, Wolf, für meine Arbeit füttert er mich wieder; und ein ſichres Futter, nebſt der Ueberzeugung etwas Gutes geſchaft zu haben, iſt beſſer als eine gewiſſe Zügelloſigkeit, wo man zwar dann und wann gefürchtet wird; aber noch öfterer für ſich ſelber fürchten muß.

* * *

LVI.

Die Nachteule und die Sonne.

Eine diebiſche Nachteule überraſchte der Tag auf ihrem Ausflug nach Raube.

Zu weit von ihrem Neſte entfernt und vom Lichte geblendet, ſaß ſie auf einem Dache; wußte nicht, wo aus, noch ein; und fluchte der Sonne, als einem ſchädlichen böſen Weſen und als ihrem Verderber.

„Fürwahr, erwiederte dieſe, ſeit langer Zeit hat kein Seegen mir lieblicher, als dein Fluch geklungen. Denn nichts iſt mir rühmlicher als das Schmähen eines Böſewichts; und ihn entdecken, ihm Strafe Preis geben, iſt Verdienſt.“

Sie ſprachs noch, als eine Schaar von Vögeln, die Nachteule ſah, über ſie herſtürzte und ſie zerriß.

* * *

LVII.

Die Königswahl der Thiere.

Die Thiere verſamleten ſich einen König zu wählen, und wählten — die Vögel den Raben, die vierfüßigen Thiere den Fuchs zu ihrem Oberhaupte; Beide, weil ſie ſchon in vielen Stücken ihre Klugheit bewährt hätten.

O ihr Thörichten! rief ein Elephant, der zu ſpät kam, um die Wahl hindern zu können: „O ihr Thörichten! die ihr Liſt und Klugheit mit einander verwechſelt; und das erſte aller Herrſcher-Talente Treue und Worthalten an euren Regenten überſeht! Habt ihr das von den Menſchen gelernt, Schein für das Weſen ſelbſt zu nehmen; ſo hoff' ich, werdet ihr auch bald, wie ſie, dafür büßen.“

Eine Weißagung, die der Erfolg beſtätigte!

* * *

LVIII.

Der Wolf und der Haushund.

Ein Hund war von ſeinem Herrn ſehr hart geſchlagen worden, ſo daß er da lag und überlaut für Schmerzen heulte. Ein Wolf hörte dies, kam herzu; fragte: was ihm fehle? und brach, als er es erfahren, in die ſpöttiſchen Worte aus:

„Da ſiehſt du, was man von den Menſchen erwarten darf! du bewachſt ihm Haus und Hof, Heerd und Güter; biſt des Tags um ihm, des Nachts an ſeiner Kette; leideſt ſeinetwegen Hitz und Froſt, Müh und Drangſal; und doch ſchlägt er dich! Fürwahr, du haſt dir an ihm einen ſchönen Freund erwählt.

„Und doch muß ich, eben weil ich ſein Freund bin, ein kleines Ungemach verſchmerzen, muß mich, wenn er zuweilen mir Unrecht thut, des vielen Guten erinnern, das ich zu andrer Zeit von ihm empfing. Denn der iſt Miethling, nicht ein Freund, der nur ſtetes Wohlthun fodert, nicht auch Zorn und Schmähen zu ertragen weiß. — Du aber packe dich, denn ich kenne dich ſchon als einen Anrather zum Böſen: kehren meine Kräfte zurück; ſo ſolſt du die Mittelsperſon ſeyn, mich bei meinem Herrn auszuſöhnen.“

Man kann ſichs denken, wie eilig hier der Wolf davon zu fliehen geruhte.

* * *

LIX.

Die Wolke und die Erde.

Eine Wolke die ſo eben erſt aus der Erdcörper geſtiegen war und ſich geſammlet hatte, überhob ſich ihrer Höhe und ihres Glanzes. Aber ihr antwortete lächelnd ihre Mutter: „Du biſt ausgegangen von mir, und wirſt hoffentlich bald wieder zu mir zurückkehren. Steige ſo hoch, wie du willſt, du wirſt Ungewitter, Sturm und Wind nicht entgehn; und ſie alle, ja ſchon allzuſtarker Sonnenſchein ſelbſt, werden dich, als Regen, bald von deiner lüftigen Höhe ſtürzen.

Großen dieſer Welt und ihr Beherrſcher der Erde, es hat keine Noth, ſo ſehr ihr glänzt und brauſt, ihr werdet doch wieder Erde werden.

* * *

LX.

Die Donau und das Weltmeer.

„Wird denn nun und nimmermehr dein rauſchender beſchwerlicher Waſſerguß ſein End' erreichen? So fragte verdrüßlich das Weltmeer einſt die Donau.

Da möcht' ich wohl mit mehrerm Recht, erwiederte iene, dich fragen: Wird denn nie durch mich dein unermeßlicher Abgrund ausgefüllt werden, du Unerſättlicher?

* * *

Wenn hälſt du mit läſtigen Ermahnungen einmal inne? So fragt zuweilen ein verderbtes Publikum den ſatiriſchen oder moraliſchen Dichter.

Und wenn beſſerſt du dich? Könt' ihm dieſer entgegnen.

LXI.

Der Straus und die Vögel.

Der Straus erſchien unter einer Menge Vögel, die noch nie einen ſeines gleichen geſehn hatten; und ſeine Größe erwarb ihm Ehrfurcht bei allen. Aber er überblickte viele von ihnen mit Verachtung, vorzüglich einen Raben, wegen ſeines ſchwarzen Gefieders. Beleidigt hierdurch, dachte der liſtige Rabe auf Rache und fand ſie leicht. Denn er ſchlug der Verſamlung der Vögel einen Wettflug vor, von dem niemand ſich ausſchließen ſolte; Alle willigten ein, der Straus mit ihnen. Der Arme! iezt erſt ward, wie der Rabe gehoft hatte, ſeine Schwäche offenbar; denn der kleinſte Zaunkönig überflog ihn bei weiten; ihn den ſeine kraftloſen Fittiche bald zur Erde fallen ließen, und der von nun an die Achtung aller Vögel verlohr.

Ihr Strauße unter den Menſchen! dumköpfige Reiche oder Edle! Was hättet ihr oft drum gegeben, um den Mann nicht beleidigt zu haben, der im unanſehnlichen Rabengefieder Muth und Kraft genug euch zu verſpotten und zu entlarven verbarg?

* * *

LXII.

Der Fuchs und das Schwein.

Ein Fuchs war ſo dürre, daß eine Menge von Thieren ſeiner ſpotteten: daß er ſelbſt auf Mittel ſeinen körperlichen Umfang zu vergrößern dachte und daß er einſt nicht ganz ohne Neid ein großes dickes Schwein, das ihm entgegen grunzte, anſehn konte. Doch dieſer Neid ward zur Verwunderung, als es ſich wandte und er ein großes tiefes Stück Fleiſch an ſeinem Hintertheile mangeln ſahe.

Wer hat dir das gethan? fragt er ſolches.

Eine Maus.

Eine Maus? — du mit deiner Stärk' und Kraft läßſt dir ſo etwas von einer Maus anthun?

Weil ich es erſt zu ſpät' empfand. Eben das Fett, mit dem die Natur mich ſo gütig begabt hat, macht den Ort, wo es am ſtärkſten iſt, ein wenig unempfindlich.

Ein wenig? Nur ein wenig? Ich danke dir, gute Maus, du erſparſt meinem Herzen einen thörichten Neid. Verdamt — und wenn noch zehn Vorurtheile ſie Himmelhoch erhüben! — Verdammt ſei eine Eigenſchaft, die das erſte Gut des Lebens die Empfindung uns entziehe! und der Willkühr weit geringerer Geſchöpfe uns zum Preis hingiebt! Behalte deine Feiſtigkeit, Angefreßner bei lebendigem Leibe! Ich will meine Dürre und mein Bewußtſein behalten.

◆ ◆ ◆

Ob die dicken Männer und Frauen ſeiner Zeit den ehrlichen Holzmann für dies Fabelgen gelobt haben mögen? Wenigſtens ich verbitte mir alle Danksagung, als Feind von Complimenten.

LXIII.

1. Der Fuchs und der Affe.

Ein Fuchs beklagte ſpöttiſch einen Affen, daß die Natur ihn ſo gar karg bedacht habe, ohne dichten Balg, ohne Schwanz ſogar.

„Und iſt denn dein Balg würklich ſchön, ſo viel werth?

Ob ers iſt; mich däucht, das lehrt der Augenſchein dir ſchon; und wäre das nicht, ſo höre nur, wie werth ihn die Menſchen ſchätzen.

So dank ich dem Himmel, daß er mir ihn verſagt. Ich mag Vorzüge nicht, die mich den Nachſtellungen mächtigerer Weſen blos ſtellen, gegen die nichts mich völlig ſichern kann.

* * *

LXIV.

II. Der Affe und der Menſch.

Nicht lange blieb der Affe bei dieſer weiſen Gnügſamkeit. Seine Blöſe ward ihm würklich läſtig und zumal der Mangel des Schweifs. Traurig ſaß er, dachte nach, wie dem abzuhelfen ſei und fand nirgends Rath. Von ohngefehr ſah' er einen Menſchen vorbei gehn. Sie ſind klüger als wir, dacht' er, vielleicht weiß er ein Mittel. Ich will ihn anreden, will meine Noth ihm klagen.

Er thats, und zu ſeinem Unglück traf er eben auf einen von der gefährlichſten Gattung. — Du haſt Recht; verſetzt' er mit den freundſchaftlichſten Tone: deine Blöße iſt allerdings ein häslicher Uebelſtand. Doch dem iſt abzuhelfen. Kom mit mir; ich will dir Kleider ſchenken; will dir zeigen, daß du dich an einen wahren Freund gewandt habeſt.

Der Einfältige glaubt' es und ging mit. Sein neuer Freund gab ihm ein buntes Wams, ein volſtändiges Gewand und leckre Speiſe noch oben drein. — O wie der Affe ſich freute; wie unzählichemal er ſich im Spiegel beſah, aufſprang, lachte und ſeinem Wohlthäter liebkoſte.

Menſch. Hätteſt du wohl Luſt in dieſem Gewande, bei dieſer Koſt dein Leben mit mir zuzubringen.

Affe. O daß ichs dürfte!

Menſch. Du darfſt. Aber wirſt du auch dankbar für das ſeyn, was ich an dir thue?

Affe. Ganz gewiß.

Menſch. Es giebt eine einzige Feindin, die ie zuweilen auch den Dankbarſten undankbar macht, — allzugroße Freiheit. Willigſt du wohl ein, daß ich dieſe Kette dir anlege? Sie iſt klein, nicht ſchwer, vergüldet oben drein; dient mehr zum Schein, als in der That. Willſt du ſie tragen, ſo ſind wir Freunde auf Lebenslang.

Im Taumel der Luſt willigte der Affe ein und bereute es auf ſein ganzes Leben; denn er war nun Sklave und fühlte es bald. Ein Spott der Kinder, mußt' er Spas machen, nicht wenn er wolte, ſondern wenn man es ihm befahl; und weigerte er ſich bei dem geringſten Winke zu thun, was man begehrte, ſo ward ſchon des zweiten Tages eine Ruthe ohnweit ſeines Lagers aufgehangen.

Oft ward ſie nun ſeine herbe Züchtigung, oft ließ ſie nun blutige Striemen an eben den Theilen zurück, um deren Bekleidung er alles hingegeben hatte; und er ſchätzte ſich glücklich, wenn man nur ie zuweilen an Feiertagen ſein buntes Wams ihm wieder gab.

◆

LXV.

LXV.

III. Der Affe und der Fuchs.

Einige Zeit nachher ſah der Affe den Fuchs von weiten. — „Dort geht er, dacht' er, der Urheber meines ganzen Unglücks! Wenn ich wenigſtens ihn auch mit hinein verwickeln könte!“ Er rief ihn und der Fuchs kam näher.

Sieh, hob der Affe an: ich habe deinem neulichen Geſpräche nachgedacht, habe gefunden, daß du doch wohl Recht haben könneſt und meinem Mangel abzuhelfen geſucht. O wie vortreflich mir dies gelang. Jezt iſt mein Glück auf ſeiner höchſten Staffel. Gekleidet, geſpeiſt, geliebkoſt. — Und das alles für ein Paar nichts bedeutende Schmeicheleien.

„Das heißt allerdings etwas viel bedeutendes gewonnen haben! und ich wünſche dir Glück dazu.“

„Fuchs, du biſt ſo ein kluges Thier; wär' es nicht dieſer Klugheit gemäß, wenn du durch überdachten Schritt erlangteſt, was mir ein Ohngefähr verſchafte? Geh zum Menſchen! Erbeut dich, ſein Freund zu ſeyn, und er ſezt dich ſicher auf eben den glänzenden Fuß wie mich.“

„Sehr wahrſcheinlich! ich will mirs überlegen. Aber, Freund, was iſt denn das gelbliche deinen Bauch umgebende Ding?“

„O auch dies iſt eine allerliebſte Zierrath, welche dieſe ſonderbare Thiere, die Menſchen, ihren Freunden, als einen Orden zu ertheilen pflegen. Sieh nur, wie artig es läßt, wenn man ſich damit im Sonnenſchein bewegt.“

Er ſprang hier auf und ab; doch hüttete er ſich ſorgfältig, ſo weit zu ſpringen, daß man merken könne, die Kette hindre ihn.

„Es iſt wahr, fing der Fuchs wieder an, es ſteht dir allerliebſt. Weißt du was, Freund? Erſt eine einzige kleine Gefälligkeit und ich eile dann zum Menſchen, um zu werden, was du biſt.

Nun dieſe Gefälligkeit iſt . . ?

Daß du nur eine Stunde lang mit mir im nächſten Wald kommen und den Thieren dort dich zeigen mögeſt. Es iſt doch billig, ſie zu überführen, daß wir unſre gegründeten Urſachen haben, wenn wir uns von ihnen trennen. Du ſchweigſt? du bleibſt ſitzen? Ha! Ha! Ha! armer Affe, keine Entſchuldigung erſt!“ Glaubſt du, daß ich nicht unterſcheiden könne, was eine Zierrath und eine Kette ſei? Behalt deinen Orden, ſo wie die Geißel die ich hier hängen ſehe und die ſich manchmal recht nachbarlich mit dir beſchäftigen mag. Die Bosheit, mit der du auch mich verſtricken wolteſt, macht dich ihrer werth. Aber mit Verluſt ſeiner Freiheit erkauft kein Fuchs ſich Kleid und Fraß.

* * *

LXVI.

Die geflügelte Ameiſe.

Eine Ameiſe bat die Götter um Flügel, und ihre Bitte ward erhört. O wie freute ſie ſich deſſen, glaubte nun auch ein Vogel zu ſeyn, und ſpottete ihrer ehmaligen Gefährten. Würklich wolt' ihr das Glück ſo wohl, daß ſie den ganzen Sommer durch den Nachſtellungen derienigen Vögel, die von Inſekten ſich nähren, entging. Aber als iezt der Herbſt zu Ende ſich neigte; Regen und Kälte einbrachen; und keine Frucht mehr auf dem Felde zu finden war, da begann der Hunger ſie baß zu ängſtigen, und ſie flog zur Erde und zu ihrer ehmaligen Höle zurück.

„ Wer iſt da? fragte die Thürhüterinn trozig, als ſie hinein wolte.

„ Kennſt du denn mich nicht mehr? deine Schweſter; komme von der Luſt herunter, und bringe Flügel mit.

„ So laß dich dieſe wieder von dannen tragen! zu uns gehört nichts, was Flügel hat. Niemand, der den Sommer uns nicht ſamlen half, iſt berechtigt im Winter von dem geſamleten mit zu zehren. Weg alſo von hier! “

Jezt erſt ſah die Unglückliche die Thorheit ihres vorigen Wunſches ein; Troz Bitten und Flehen blieb der Eingang ihr verſchloſſen, und die nächſte kalte Nacht rieb die halb verhungerte auf.

✦ ✦ ✦

Würklich, Herr v. Y — Sie erſter ihres Stammes mit dem Federhute, ſind ſie klug genug, nach verzehrtem Vermögen ſich wieder zum Bürger-Pöbel geſellen zu wellen? Nur Schade, daß dieſer auch ſo klug iſt, die zugedachte Ehre ſich zu verbitten!

LXVII.

Der Schwerdtfiſch.

Ein gemeiner Fiſch ſah den Schwerdtfiſch und wünſchte ſehnlichſt, daß die Natur auch ſolche Waffen ihm gegeben haben möge.

„Und wozu würdeſt du ſolche anwenden?“

Aufzureiben meine Feinde! Von den Mindermächtigen mich zu nähren, und durch Raub und Kampf das Schrecken aller Gewäſſer zu werden.

„Da giebſt du ia ſelbſt den Grund an, warum du nicht mir gleich wurdeſt. Denn du würdeſt zu Hoffarth und zu Grauſamkeit anwenden, was mir nur zu einer Nothwehr gegeben ward.

Fabel-Verzeichniß.

I. Der Adler und die Sonne.	Im Original die 2te Fabel.
II. Der Fuchs und der Rabe.	= = = = 5te —
III. Die Maus und die Schnecke.	= = = = 7te —
IV. Der Kraken [a]) und der Schiffer.	= = = = 8te —
V. Der Fuchs und die Ameiſe.	= = = = 11te —
VI. Das Roß und der Ochſe.	= = = = 12te —
VII. Der Rabe und die Hühner.	= = = = 13te —
VIII. Der Löwe, der Eſel u. die Wölfe.	= = = = 16te —
IX. Der Kieſel und das Saamenkorn.	= = = = 21te —
X. Der Bär und die Taube.	= = = = 22te —
XI. Der Fuchs und die Schlange.	= = = = 23te —
XII. Die Luft und der Erdboden.	= = = = 28te —
XIII. Leib und Seele.	= = = = 29te —
XIV. Der Bock und der Igel.	= = = = 30te —
XV. Der Straus und die Henne.	= = = = 31te —
XVI. Das Streitroß und das Maulthier.	= = = = 32te —
XVII. Das Schaaf und der Hirſch.	= = = = 36te —
XVIII. Der Wolf, der Bär und der Menſch [b]).	

---

[a] Beim Holzmann ſteht Walfiſch. Ich änderte es in Kraken um; weil bei ſolchem das Verſehn des Schiffers eher möglich war, auch würklich den Norwegiſchen Schiffern, nach dem Pontoppidan, mehrmal begegnet ſeyn ſoll. Ich ſetze übrigens voraus, daß meine Leſer zur Gnüge mit dieſem Seeriesen, oder vielmehr dieſem lebenden Eilande bekant ſeyn werden.

[b] Iſt eigentlich nur aus einer, der 38ten Hauptfabel im Original eingeſchalteten, Nebenfabel genommen. Die Hauptfabel hat völlig den Plan wie No. 7. Ein Fuchs will dem Bär eine Hindin, wie dort dem Fuchſe der Rabe die Hüner zuführen, aber der ihr begegnende Hirſch warnt ſie durch gegenwärtiges Beiſpiel.

Fabel-Verzeichniß.

XIX. Der Hahn und der Fuchs. Im Original die 42te Fabel.
XX. Der Froſch und der Aal c). : : : : 43te —
XXI. Der Rabe und das Einhorn. : : : : 45te —
XXII. Die Mauleſel d). : : : : 46te —
XXIII. Der Schlehdorn u. der Feigenbaum. : : : 50te —
XXIV. Der Sternenhimmel u. Saturn. : : : : 51te —
XXV. Der Rabe und die Nachtigall. : : : : 53te —
XXVI. Der Haushahn und ſein Herr e). : : : : 55te —
XXVII. Die Taube und der Moraſt. : : : : 57te —
XXVIII. Der Scrophil f) und das Krokodil. : : : 60te —
XXIX. Der Drache und die Iltis. : : : : 64te —
XXX. Der Blutigel und die Ameiſe. : : : : 71te —
XXXI. Die Spinne und die Biene g). : : : : 72te —
XXXII. Die Luft und das Erdreich h). : : : : 76te —
XXXIII. Der Seidenwurm und ſein Beſitzer. : : : 77te —
XXXIV. Die Nacht und die Sonne. : : : : 79te —

XXXV.

c) Im Original wirft der Aal auch noch dem Froſche vor, daß da er die Stimme bekommen, er dafür den Schwanz verloren habe. Ein Verluſt, den meines Erachtens der Froſch wohl verſchmerzen konte.

d) Das Original gab freilich hier die Idee nur ſehr von weitem her.

e) Im Original ſteht ſtatt des Herrn der Rabe. Ich änderte dies: weil endlich mir die Moral in dem Munde des Hausherrn natürlicher ſcheint; und weil auch würklich der arme Rabe zu oft aufs Theater muß.

f) Beſſer wär' es wohl, wenn ſtatt des Scrophils, die bekannte Eidexe, der Feind des Krokodils, das Ichnevmon genommen worden wäre; doch wolt' ich nicht immer ändern.

g) Mit No. 72. iſt im Original beinahe ganz einſtimmig No. 75. Die Spinne und der Seidenwurm; wo jene dieſem den Vorwurf macht, daß er ſich nur für andre bemühe und ihre Abfertigung auf gleiche Art bekömt. Es iſt mir unbegreiflich, wie der Fabuliſt dies und noch dazu ſo dicht hintereinander ſtehen laſſen konte. Er muſte denn der Meinung des Franzoſen Malherbes geweſen ſeyn, man könne etwas Gutes nicht zu ofte ſagen, damit es hängen bleibe.

h) Nicht zu verwechſeln mit No. 12.

Fabel-Verzeichniß.

XXXV. Der alte und der junge Affe [i]). Im Original die 62te Fabel.
XXXVI. Der Adler und der Phönix. . . . . 82te —
XXXVII. Die gebärende Natter. Erſte Fabel. . . 83te —
. . . . . Zweite Fabel [k]).
XXXVIII. Die Katze und das Schwein. . . . . 85te —
XXXIX. Der Wolf und der Schaafhund. . . . . 87te —
XL. Der Fuchs und das Maſtſchwein. . . . . 86te —
XLI. Die Mücke und die Biene. . . . . 89te —
XLII. Die Lampe. . . . . 90te —
XLIII. Der Pfau und der Jacl. . . . . 48te —
XLIV. Der Rabe und der Fuchs [l]). . . . . 54te —
XLV. Die Spinne und die Mücke. . . . . 6te —
XLVI. Das Auge und der Spiegel [m]).
XLVII. Das Kameel und die Stiere. Erſte Fabel. . 91te —
. . . . Zweite Fabel.
. . . . Dritte Fabel. [n]).
XLVIII. Der Phönix und die Natter. . . . . 92te —
XLIX. Der Affe, der Fuchs und der Mond. [o]). . . 9te —

---

[i] Beim Holzmann heißt ſie: der Affe und Fuchs. Ich wolte dem ewigen Fuchs einmal Raſttag geben; zumal da er bei H. mit den Affen, wie man nachher ſehen wird, noch vier bis fünfmal vorkömt. — Andre Abweichungen hab' ich unterm Texte bereits angegeben.

[k] Die Fortſetzung ganz neu darzu gekommen.

[l] Nicht zu verwechſeln mit der zweiten gleiches Namens. Im Original giebt es vier ſo benamte Fabeln. Vorzüglich noch eine, wo der Fuchs dem Raben alle die Laſter ſchildert, die man haben muß, wenn man reich werden will, und deren Nachleſung vielleicht nicht unnützlich ſeyn dürfte. Hier war ſie mir zu lang.

[m] Nur aus einem in der 40ten Fabel des Originals gegebnen Beiſpiel gezogen. Die Fabel 40 ſelbſt kömt tiefer unten vor, aber ſehr von mir, gleich im Anfange und auch etwas im Schluſſe abgeändert

[n] Die zwei Fortſetzungen ſind ganz eigne Erfindung; auch ſchon in der erſten iſt nur der Ideengang des ältern Dichters von weitem genutzt.

[o] Die Moral dieſer Fabel iſt wohl mehr ſcheinend, als wahr. Warum ſoll ich mich über etwas nicht freuen, was auſſer mir und men-

Fabel-Verzeichniß.

L. Der Rabe und der Froſch.	Im Original die 15te Fabel.
LI. Der Sperling und die Imme.	: : : : 34te —
LII. Der Pfau und die Henne p).	: : : : 52te —
LIII. Das Goldgebürge.	: : : : 67te —
LIV. Der Kürbis und der Palmbaum. q)	: : : : 70te —
LV. Der Wolf und der Stier.	: : : : 73te —
LVI. Die Nachteule und die Sonne.	: : : : 74te —
LVII. Die Königswahl der Thiere.	: : : : 3te —
LVIII. Der Wolf und der Haushund.	: : : : 84te —
LIX. Die Wolke und die Erde.	: : : : 39te —
LX. Die Donau und das Weltmeer.	: : : : 80te —
LXI. Der Straus und die Vögel r).	: : : : 49te —
LXII. Der Fuchs und das Schwein.	: : : : 88te —
LXIII. Der Fuchs und der Affe. Erſte Fabel.	: : 47te —
LXIV. Der Affe und der Menſch s). Zweite Fabel.	: 69te —
LXV. Der Fuchs und der Affe. Dritte Fabel.	: : 66te —
LXVI. Die geflügelte Ameiſe.	: : : : 40te —
LXVII. Der Schwerdfiſch.	: : : : 44te —

---

delbar iſt? Wenn ich mich nur zur rechter Zeit darüber freue, nur nicht auf ſolches mich immer verlaſſe, ſo bin ich ein Mann, der von günſtigen Augenblicken Nutzen zieht, und mich dünkt, das nennt man einen klugen Mann? Indeſſen wegen der ganz artig angebrachten Wendung nahm ich ſie mit auf.

p) Faſt ganz eigne Erfindung; auch iſt dort ſtatt der Henne ein Rabe der Moraliſt.

q) Dieſe Erfindung iſt von neuern Fabuliſten oft genutzt worden.

r) Man ſehe die Anmerkung zu No. 47.

s) Weil dieſe und die folgende Fabel ſich leicht mit der vorſtehenden in eine Verbindung bringen laſſen, ſo that ich es, ob gleich freilich mit einigen Aenderungen im Eingange.